

Digitized by Google

4° Eph. pol. 12 m (1849, 1-6

...ren aus...
...nicht er...

Digitized by Google

<36606577380018

<36606577380018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Grad aus mein deutsches Volk!!



Probeblatt!

Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag — Nr. 1. — 30. Dezember 1848.

Ein Wort zur Zeit.

Das erste Jahr der jungen neu errungenen Freiheit ist seinem Ende nahe, da möchte es sich wohl schicken, ein ernstes Wort in ernster Zeit zu sprechen. Als im März das Eis des Despotismus gebrochen war, da reichten sich alle Parteien die Hand, um ein einiges, kräftiges, freies Deutschland herzustellen; Lieder und Jubellaute ertönten in allen deutschen Gauen und überall war Freude. Aber der politische Himmel hat sich verdunkelt, statt Freude wohnt Kummer und schwarze Sorge in dem Herzen eines jeden. Zerrissen ist das Band der Einigkeit, Haß und Zwietracht bekämpfen sich mit allen Waffen. Der Morgenröthe der Freiheit ist die blutige Woge des Brudermordes gefolgt. Woher das?! — Was ist schuld?

Wir wollen stark seyn gegen Innen und Außen. Statt dessen zerfleischen sich unsere eigenen Glieder gegenseitig und wir sind der Spott des Auslandes. Woher kömmt es? — Es kömmt von der unseligen deutschen Halbheit, von der deutschen Faulheit! Wir alle, jede Partei sieht ein, daß große gewaltige Aenderungen in dem Organismus des deutschen Staates vorgenommen werden müssen, alle sahen wir ein, daß nicht eine halbe, sondern eine ganze Umwälzung statt finden muß, aber wir schrecken davor zurück; und schaden uns so unendlich. Statt tief einzuschneiden in die alten faulenden Wunden, legen wir nur neue Pflaster darauf, die sie unseren Augen entziehen. Wir hängen so fest an dem alt Herkömmlichen, daß wir lieber den Staat zu Grunde gehen lassen, als es wagen, den alten Zopf abzuschneiden. All unser Streben im März war, dem Prinzip jeder Volkssouverainetät endlich Geltung zu verschaffen, und dadurch jenes Gewicht unter den Menschen herzustellen, ohne welches der Friede nicht denkbar ist. Mit der alten Zeit mußte gebrochen werden; Volkssouverainetät und Despotie sind zwei ganz entgegengesetzte Begriffe, die sich ebendeswegen immer bekämpfen. Statt nun aber die Volkssouverainetät, die einzige naturgemäße und rechtliche Souverainetät in allen ihren Consequenzen herzustellen, und so den Schlund der Revolution zu schließen, zaudern wir in angestammter Halbheit, wagen es nicht, die alten Schranken gänzlich zu zerbrechen, und thun überhaupt gerade das Gegentheil von dem, was wir thun sollen. Wir wollen den Schlund der Revolution mit einem deutschen Kaiser, diesem Unsinn vergangener Jahrhunderte, schließen. Und wer gibt uns hiezu den Rath, die Männer unseres Vertrauens, die Männer zu Frankfurt? Was bleibt aber jetzt zu thun übrig? Sollen wir einen Bürgerkrieg anfangen? Sollen wir noch einmal Blut vergießen? O nein, das ist nicht nöthig. Lasset sie in Gottes Namen einen deutschen Kaiser machen. Einen Kaiser für ein paar Jahre. Dieser schwache Damm, hineingeworfen in den dahin donnernden Freiheitsstrom, wird von diesem bald überwältigt werden. Lassen wir die Waffen ruhen; der allgewaltige Zeitgeist kämpft für uns; die Idee ist hineingeschleudert unter die Menschen, sie hilft mehr, als jede Barrikade. Unser Streben sey jetzt ein Anderes. Lasset uns das Volk für die Freiheit empfänglich machen, lasset uns bilden, erregen wir uns in den Ständeversammlungen der einzelnen Länder gute Gesetze, und so werden wir das, um was wir jetzt schändlich betrogen, bald ohne viele Mühe erringen. Wenn der Apfel reif ist, so fällt er ab, ohne daß man den Baum fällt. Die Despotie und Herrschsucht Einzelner naht sich ihrer Reife. Sie werden abfallen, oder vielmehr das Volk, der Stamm, an dem sie hängen und durch dessen Säfte sie gedeihen, wird sie abstoßen. — Unsere einzige Mühe sey daher jetzt, die alte faule

Digitized by Google

Hülfe noch eine Weile stehen lassen, den Kern zu veredeln und zu verbessern.

München den 28. Dez. Gestern fand hier die zweite Lehrerversammlung statt, es wurde daselbst der Entwurf »über die künftige Bildung der Lehrer« verhandelt. Mit Freuden haben wir gesehen, daß die Lehrer wirklich reif sind, aus dem schmachvollen Vormundschaftsverhältnisse herauszutreten.

Wir sind überzeugt, daß, sobald den Lehrern eine freiere Bewegung gestattet ist, sie dem Staate durch Bildung der Jugend weit mehr nützen werden, als bis jetzt, wo eine eiserne Sklavenkette sie immer auf denselben Fleck bannte.

Bis jetzt war der Schullehrer meist nur der Stiefelwichser des Pfarrers und der Sündenbock oft des ganzen Dorfes; jetzt ist es anders, er wird nun die Stellung einnehmen und die Achtung genießen, die ihm vermöge seines Wirkens gebührt.

== Quid novi ex Africa? Durch Präsidialschreiben vom 5 Dez. sind auf den Grund der höchsten Entschließung vom 21. Juli d. Jrs. die sämmtlichen der kgl. Regierung von Oberbayern untergeordneten Stellen und Behörden zur Anschaffung des »Reichsboten« ermächtigt worden. Ebenso auch die Schulinspektionen.

Ich hätte geglaubt, jede Regierung würde es sich zur Aufgabe machen, dem Getriebe der Parteien fern zu bleiben, am wenigsten aber einen moralischen Zwang auszuüben. Wenn aber, wie nun sicher, die Grundsätze des »Reichsboten« die der Regierung sind, dann gehört wahrlich ein Eisenmann dazu, um hier keine Reaction zu sehen.

== — Wir machen jeden Freund eines gediegenen Satzes auf das heute erschienene »Geschenk für den deutschen Michel zum Neujahr und Weihnachten«, aus der »Reichstagszeitung« abgedruckt, aufmerksam.

Speyer den 25. Dez. Wir haben seiner Zeit bemerkt, daß bei dem Unfuge, welchen vor 14 Tagen Soldaten hier verübten, ein hiesiger Bürger, Fuhrmann Herder, schwer verwundet worden ist. Wir bedauern, nunmehr anzeigen zu müssen, daß derselbe in Folge jener Verwundung vorgestern starb.

Eisenmann's Volksblatt berichtet über die bereits erwähnte Zusammenkunft bayerischer Abgeordneter zur Berathung über die Oberhauptsfrage: Der bayerische Abgeordnete von Rotenhan, der früher für ein erbliches Kaiserhaus gestimmt war, hat als Mitglied des Verfassungsausschusses die Gesinnung seiner Landsleute in dieser Frage zu erfahren gewünscht und hat sie daher zu einer Zusammenkunft eingeladen. Diese Zusammenkunft fand Mittwoch den 13. Dez. in der Wohnung des Hrn. v. Rotenhan statt. Die meisten Abgeordneten nahmen bei der Entwickelung ihrer Meinung auf zwei Umstände besondere Rücksicht, nämlich auf Oesterreich und auf die Stimmung des bayerischen Volks. Daß in Altbayern keine Neigung für eine preußische Oberherrschaft vorhanden ist, sondern daß dieselbe dort den entschiedensten Widerspruch finden würde, wird man uns auf's Wort glauben, und daß in Franken und namentlich in der Rheinpfalz das erbliche Kaiserthum, gleichviel in welche Hände es gelegt würde, eine große Aufregung hervorbringen würde, ist gewiß auch nicht zu leugnen, wenn auch in einer oder der andern Stadt, namentlich in Würzburg, einige brave Männer die Meinung hegen, daß durch einen kräftigen deutschen Kaiser die deutsche Einheit gefördert werde. In Bezug auf Oesterreich aber war man mit Ausnahme von drei anwesenden Abgeordneten darüber einverstanden, daß man in der deutschen Verfassung keine Institution einführen dürfe, welche Oesterreich den Eintritt in den deutschen Bundesstaat erschweren oder ganz unmöglich machen würde; und daß Oesterreich sich nie unter die Oberherrschaft Preußens fügen werde und könne, darüber waren Alle einig. Dabei wurde noch erwähnt, daß auch andere Volksstämme gegen das erbliche Kaiserthum auf das Kräftigste protestiren und daß die Freiheit unter einem mächtigen erblichen Kaiser gewiß weniger verbürgt sey, als in einem Bundesstaate, bei dessen oberster Exekutivgewalt mehrere Fürsten betheiligt sind. Das Ergebniß dieser Besprechung war, daß von allen Anwesenden nur drei, dem Augsburger Hof angehörige Abgeordnete mit dem Professor Stahl an der Spitze, sich für das erbliche Kaiserthum aussprachen, die andern aber sich in zwei Kategorien schieden, von welchen die eine für's Erste den Turnus, und wenn dieser nicht möglich sey, das Direktorium, die andere für's Erste das Direktorium und, wenn dieses nicht thunlich sey, den Turnus wünschte. — Hiezu bemerkt das Volksblatt: »Wir haben bereits angedeutet, daß es nicht blos die Bayern sind, welche gegen das erbliche Kaiserthum protestiren, denn abgesehen davon, daß dasselbe schon im Verfassungsausschuß unter 30 Mitgliedern lange keine Majorität erhalten konnte, obwohl nur drei Bayern in demselben sitzen, so können wir wohl versichern, daß die Würtemberger, Sachsen und Badenser demselben eben so entgegen sind, wie die Bayern. Und wenn man die Einläufe der Reichsversammlung durchgeht, so kann man kaum eine andere Stimmung bei gewissenhaften Deputirten aus den nichtpreußischen Staaten erwarten, denn während nur zwei oder drei Adressen oder Petitionen sich für ein erbliches Kaiserthum aussprechen, liegen 39 direkt gegen ein erbliches Kaiserthum gerichtete Protestationen von Städten oder politischen Vereinen mit zahlreichen Unterschriften aus verschiedenen Gegenden von Deutschland vor. In manchen Ländern ist die Opposition gegen das Kaiserthum so maaßlos, daß sie einen Abgeordneten veranlaßte, auszusagen: wir würden geradezu todtgeschlagen, wenn wir mit einem Erbkaiser heimkämen. Ob die »Deutsche Zeitung« auf die Stimmung des Volks Rücksicht nehmen will, müssen wir ihr anheimstellen: wir als Abgeordnete glauben dieselbe beachten zu müssen, und wir sind nicht gesonnen, eine Wahl zu treffen, die neben den Stimmzetteln auch die Mitwirkung von Kartätschen erfordern würde, um zur Ausführung zu kommen, und noch weniger können wir uns ein Heil von einer Einheit versprechen, bei der im günstigsten Fall der Bürgerkrieg vermieden wird, von einem aufrichtigen Wirken aber nicht die Rede seyn kann. Das mag der »Deutschen Zeitung« traurig und beklagenswerth erscheinen, es ist immer so erschienen, und wir wünschten von Herzen, daß es anders wäre; aber wir müssen die Dinge einmal nehmen, wie sie sind. Wer aber von den gegebenen Zuständen Umgang nehmen und die deutsche Reichsverfassung nach einem vorgefaßten Plane konstituiren wollte, der hätte alles Recht verloren, den Republikanern irgend einen Vorwurf zu machen; denn der Fehler derselben besteht ja gerade darin, daß sie ganz auf dieselbe Weise verfahren; nur in einer andern Richtung. Die Einführung der Republik liegt eben so wenig außer den Grenzen der Möglichkeit, wie die Einführung eines erblichen Kaisers; aber sie würde uns eben so viel Zwiespalt und Unheil bringen, als dieser. Man wirft unsern Fürsten vor, daß sie nicht Patriotismus genug haben, um ihre Kronen dem Vaterlande zu opfern, und solche Vorwürfe gehen von Männern aus, die nicht einmal so viel Entsagung aufbringen können, um dem Vaterlande ein Vorurtheil, eine theoretische Liebhaberei zu opfern! Jene aber, welche Deutschland aufrichtig lieben, werden wohl bedenken, daß die Kaiserkrone für unser Vaterland nichts Anderes werden kann, als was sie von jeher war, der Zankapfel, der uns nichts als Unheil gebracht hat und der jetzt auf's Neue zwischen unsere Fürsten und Völker geworfen werden soll, um den Fluch der Uneinigkeit in Deutschland zu verewigen.«

Oesterreich.

Wien den 24. Dez. Die Stimmung ist hier fortwährend eine trübe und gedrückte; man sieht zwar in diesen Tagen nach wie vor Männer und Frauen geschäftig Weihnachtsbescheerungen einkaufen; allein der Werth der Einkäufe in diesem und im verflossenen Jahre dürfte eine sehr empfindliche Differenz darbieten. — Für den nicht abgehaltenen hiesigen Allerheiligermarkt wird ein Neujahrsmarkt ins Leben gerufen. Minister Bruk wendete sich deßhalb persönlich an den Gouverneur und erwirkte für die Wiener Gewerbsleute, welche durch die Störung im Marktverkaufe

Nachtheile gehabt hätten, die Bewilligung. — Die Kälte ist im Steigen bei fortwährend heiteren Tagen. Durch den Verlust, welchen die hiesigen Holzhändler dadurch erlitten, daß während der Erstürmung Wiens bei 40,000 Klafter Holz ein Raub der Flammen wurden, sind die Holzpreise sehr hoch gestiegen und manche Zimmer der Unbemittelten werden daher wohl ohne Heizung bleiben müssen. — Aus dem Donaukanale werden täglich viele Waffen herausgezogen, die, um sich ihrer zu entledigen, in dieses Depositorium kamen. — Die Theuerung der Lebensmittel in Pesth soll eine beinahe unglaubliche Höhe erreicht haben. Wie das mit einer Verproviantirung der Stadt auf mehrere Jahre, von der man erzählt, gereimt werden kann, verstehen wir nicht.

— Von einer Sturmpetition der Arbeiter, von einer ähnlichen Petition der Juden, um die von ihnen sehnlichst gewünschte Emancipation durchzusetzen, wird viel gesprochen. — Ein offizieller Artikel der »Wiener Zeitung« macht aufmerksam, daß allen ausgestreuten böswilligen Gerüchten über den Fortgang des Krieges in Ungarn kein Glaube geschenkt werden möge. Daß bis jetzt noch kein Bulletin erschien, liege ganz allein nur darin, weil die Insuegenten nirgends Stand halten. Die Verfasser und Verbreiter beunruhigender Gerüchte werden übrigens von Amtswegen verfolgt.

Sachsen.

Leipzig den 20. Dez. Robert Blum hatte sich bei der Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft versichert. Nach den Statuten derselben wird die Zahlung der Versicherungssumme für einen Versicherten, der sein Leben durch eine Hinrichtung verliert, nicht zulässig. Das Direktorium der Gesellschaft ist aber von der Ansicht ausgegangen, daß die Tödtung Robert Blums als eine Hinrichtung nicht anzusehen sey, und hat die Summe zur Zahlung angewiesen.

Dresden den 23. Dez. In welcher Stimmung hiernächst bezüglich der neuerdings aufgetauchten Deutschen Kaiser-Frage sich Sachsen befindet, ersieht man aus dem hier nachstehenden Protest, welcher von dem hiesigen republikanischen Vereine ausgefertigt und im ganzen Lande zur Unterschrift so eben ausgelegt worden ist, im Uebrigen aber wenigstens nicht an Mangel an Energie leidet.

An das sächsische Gesammt-Ministerium zu Dresden.

So soll denn die Idee, über welche das deutsche Volk nur erst vor kurzen sechs Wochen als über den launigen Einfall eines aufgelegten Witzkopfs sich noch erlustigte, — nunmehr verwirklicht und von der sogenannten deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt ins Leben gerufen zu werden!

Zeitungsnachrichten, denen wir irgend Glauben zu schenken uns gern sträuben möchten, wenn sie nicht durch Briefe von solchen Männern, die wir als unsere besten und wahrhaftigsten Freunde zu verehren gewohnt sind, ausdrücklich bestätigt würden, — Zeitungsnachrichten und öffentliche Berichte unserer Vertreter zu Frankfurt melden uns, daß jene Versammlung dortselbst in neuester Zeit damit umgehet, die Einheit der Staatsgewalt über Deutschland an einen neuen (erblichen oder wählbaren?) deutschen Kaiser zu übertragen.

Das Morgenroth der deutschen Einheit und Freiheit, welches wir im Anfange des heurigen Frühjahrs durch die von den Fürsten wenigstens den Lippen nach ausgesprochene Anerkennung der Volksherrlichkeit (Demokratie) und Volksgewalt (Volkssouveränetät) glücklich heraufgerufen und mit guter Vorbedeutung am politischen Himmel Deutschlands aufgegangen träumten, — es soll sich verwandeln in die lohe Röthe der Schaam und des Zornes!

Das also, fragt das deutsche Volk entrüstet, war der Kern? — der Kern so vielen Geredes, so vielen Geschreibsels, so vieler Windungen und Krümmungen, so vieler Verhüllungen, Verwandlungen und Täuschungen? — Einen „deutschen Kaiser," dessen die Menschheit schon am Schlusse des vorigen Jahrhunderts recht herzlich satt war, und den man für immer schlafen gegangen wähnte, — einen deutschen Kaiser also will man wieder aus der endlichen Vergessenheit heraufbeschwören? — Zu 32 Civillisten noch eine Dreiunddreißigste? Zu 32 Unverantwortlichen noch einen Dreiunddreißigsten? Und Beides noch dazu im jetzigen Augenblicke, wo ohnehin der Zeitgeist in Wehen liegt mit der Frage: ob die monarchische oder die reindemokratische Regierungsform die beste und volksgemäßeste sey? — Ist Das die Achtung vor dem Volkswillen, der sich einmüthig und ohne Schwanken, — entschieden und ohne Rückhalt, gegen jede deutsche Kaiser-Idee laut und allseitig ausgesprochen hat? — Ist Das die Geltung, in welche man die Grundsätze der Demokratie zu bringen dem deutschen Volke versprochen hat? — Ist Das die Auflösung der Gährungen, in deren Folgen auch das deutsche feurige Jahresgewächs sich trübte und aufbrauste? — ?

Wir stehen nicht an, auf alle diese Fragen mit einem lauten und feierlichen

Nein

zu antworten, und gleichwie unser Sächsisches Staatsministerium im verwichenen Sommer, als dasselbe — den Beschlüssen jener sogenannten deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt nur unter der Voraussetzung diesseits erfolgter verfassungsmäßiger Genehmigung Folge geben zu können — erklärte, schon einmal in unserem Sinne gehandelt hat, so versehen wir uns, die Unterzeichneten, auch jetzt zu diesem unserem Sächsischen Staatsministerium:

»Daß dasselbe die Selbstständigkeit unseres Staats und die Unantastbarkeit unserer Verfassung (jener vorstehenden Kaiserwahl gegenüber,) energisch wahren und nicht etwa einer »solchen« deutschen Einheit zum Opfer zu bringen, vielmehr insonderheit (eintretenden Falles):

1) einen etwa gewählt werdenden deutschen Kaiser, oder überhaupt »jedes sonst etwa einzusetzende, unverantwortliche und allein regierende,« deutsche Staatsoberhaupt schlechterdings nicht anerkennen;
2) Auch — in diesem Falle — sich ganz von der ferneren Theilnahme Sachsens an der Vereinbarung eines »derartigen« deutschen Verfassungs-Werkes entschieden loszusagen, und sodann endlich:
3) Die von Sächsischer Seite aus nach Frankfurt zur basigen sogenannten Nationalversammlung deputirten Sächsischen National-Vertreter ohne Weiteres von da wieder zurückzurufen, — nicht säumen werde.«

Das gesammte Sächsische Volk wird, wenn es hierzu kommen sollte, mit seiner ganzen Kraft hinter dem Ministerium stehen und dessen Energie unterstützen, sowie solche mit Nachdruck zu versehen unvergessen seyn.

Sachsen im Dezember 1848.

(Folgen die Unterschriften.)

Mecklenburg-Schwerin.

Schwerin den 20. Dez. In der gestrigen Sitzung des Landtags kam folgender Petitionsbericht vor: Durch ein Begleitungsschreiben aus Röbel, 19. Nov. d. J., Passow und Engel unterzeichnet, worin Bezug darauf genommen ist, daß die hohe Landesversammlung außer den ihr als solcher aufliegenden Pflichten auch noch die Gefälligkeit übernommen habe, auf Petitionen einzelner Mitglieder des mecklenburgischen Volks Dankadressen im Namen des mecklenburgischen Volks zu erlassen, und weiter die unparteiische Erfüllung derartiger Wünsche zuversichtlich vorausgesetzt wird, ist eine mit vielen Unterschriften versehene Petition aus Röbel vom 16. Nov. überreicht worden, des Inhalts: Eine hohe Versammlung wolle im Namen des mecklenburgischen Volks gegen den Fürsten Windischgrätz aussprechen, daß derselbe sich durch sein energisches Auftreten gegen die Anarchisten zu Wien um das deutsche Vaterland verdient gemacht habe. Der Petitionsausschuß stellt den Antrag: »Hohe Kammer wolle, in Betracht des Widerspruchs, in welchem die beantragte Adresse an den Fürsten Windischgrätz mit

Digitized by Google

dem durch die Majorität der Kammer am 5. Nov. d. J. in Beziehung auf die damaligen Verhältnisse in Wien, gefaßten Beschlüsse stehen würde, darüber zur Tagesordnung überzugehen beschließen.« Hierzu werden Amendements von den Abg. Pohle, Spangenberg, Schwarz und Genzke gestellt. Abg. Genzke äußert: Es sey Allen sattsam bekannt, daß in Röbel und dem Stuhrschen Winkel zuerst in Mecklenburg die Kroaten aufgetaucht seyen, und wenn nun auch allerdings die Vermuthung nahe liege, daß sie mit den österreichischen Kroaten in Meinungsübereinstimmung lebten, so hätten sie doch billig allein und auf eigne Faust ihre Adressen an die Kroatenführer Windischgrätz und Jellachich ablassen können. Wenn sie aber die Frechheit so weit getrieben, zu verlangen, daß auch diese Versammlung im Namen des mecklenburgischen Volks ein Anerkennungsschreiben an jenen rohen Kriegsknecht richten solle, so sey dies ein offener Hohn, den man als der Würde dieses Hauses zuwiderlaufend mit Entschiedenheit zurückweisen müsse. Denn wohin solle es führen, wenn man dies nicht thue? Da würde man nächsten Tags verlangen, daß auch für Wrangel ein ähnlicher Beschluß gefaßt werde. Abg. Otto-Grabow stellt den Antrag: »Ohne weitere Debatte über diese Adresse zur Tagesordnung überzugehen;« der Antrag wird angenommen.

Preußen.

Berlin. Der »Staatsanzeiger« zeigt an, daß **der Staats-Anwalt Sethe gegen alle Abgeordnete, welche für die Steuerverweigerung stimmten, eine Anklage erheben werde!!!!** Welch ein Rechtsverdrehen. Die Nationalversammlung wegen Ausübung eines unbestreitbaren konstitutionellen Rechtes, welches sogar der ehemalige Marschall des vereinigten Landtags, Fürst Solms-Lich, anerkennt, vor Gericht gestellt von einem für hochverrätherisch erklärten Ministerium! Die Verantwortung der Minister zurückgewälzt auf die Abgeordneten des Volkes! Und man stellt die Wiederherstellung des Absolutismus noch in Abrede, und die Reichskommissäre sehen keine Reaktion, und man wagt es noch, von den „ehrlichen" konstitutionellen Absichten dieser perfiden und gewaltthätigen Regierung zu reden! Wie lange wird das Volk diesem unwürdigen Gaukelspiel zusehen, welches in letzter Instanz gegen es selbst gerichtet ist.

— 25. Dez. Als ein Beitrag zu den Wühlereien der reaktionären Partei mag ein von einem Landwehrmann der Pommer'schen Gardelandwehr vorgezeigter lithographirter Zettel gelten, welcher an dieses und andere Bataillone der Landwehr vor ihrem Abmarsch aus Berlin amtlich vertheilt worden war. Er lautet: „Zu Wahlmännern sind nur Die zu wählen, welche Alles das wollen, was der König will. Die Wahlmänner wählen zur ersten Kammer den General der Kavallerie v. Wrangel; zur zweiten Kammer den Flügeladjutanten Se. Maj. des Königs, Major Hiller von Gärtringen." Dieß Mannöver bedarf keines Kommentars. — Den Soldaten der hiesigen Garnison ist der Befehl zugegangen, alle ihnen vorkommenden Karrikaturen auf den General v. Wrangel sofort zu konfisziren und die Eigenthümer derselben zur Haft zu bringen. Es wird ihnen für jede konfiszirte Karrikatur eine Belohnung versprochen, während im Unterlassungsfalle ihnen Strafe angedroht ist. Diese Verfügung des gestrengen Oberbefehlhabers der Marken zeigt abermals, welchen Werth unsere Verfassung hat. Denn nicht allein macht Wrangel darin von der Suspension der Habeas-Corpus-Akte den ihm beliebigen Gebrauch, den ihm der Art. 110 der Verfassung zugestehen kann, sondern er hat auch auf eigene Faust den Art. 9 der Verfassung außer Kraft gesetzt.

— 22. Dez. Je näher die Zeit der Wahlen rückt, desto schwüler wird der Regierung zu Muthe. Sie zittert vor der neuen Erhebung der demokratischen Partei. Deßhalb bemüht sie sich, das Volk noch vorher durch die Publizirung der von der Nationalversammlung berathenen Gesetze zu gewinnen, und hat sich, wie man hört, entschlossen, bei der Eröffnung der Kammern denselben vorzuschlagen, die Berathung über die Verfassung gemeinsam abzuhalten. Sie weiß sehr wohl, daß die Kammern dies jedenfalls beantragen und beschließen würden. Auch ist davon die Rede, daß der Belagerungszustand „versuchsweise" vom 1. Januar an aufgehoben werden soll. Diese Nachricht bedarf jedoch noch der Bestätigung. Wrangel hat unterdessen die rothen Fahnen und andere Symbole der Republik verboten. Vortrefflich! Es ist also damit anerkannt, daß es bei uns eine republikanische Partei gibt, für welche solche „Symbole" existiren.

Danzig, 20. Dezbr. Diese Nacht wurde der hieher zurückgekehrte Deputirte Grundeck, ein unbedingt Ministerieller, mit einer angenehmen Katzenmusik begrüßt. Die **Wahlumtriebe** der reaktionären Partei nehmen für Berlin schon wieder ihren Anfang. Es wird eine Proklamation verbreitet, in welcher der Segen der von des Königs Gnade uns geschenkten Verfassung auseinander gesetzt, und die guten Leute in einer an's Gemeine grenzenden Ansprache aufgefordert werden, doch ja nicht wieder solche „Taugenichtse" von Deputirten zu wählen, wie sie in der Nationalversammlung saßen.

Am 15. d. Mts. ist in dem Städtchen **Bibra** eine furchtbare Gräuelthat verübt worden. Dunsing, ein junger Lehrer von 21 Jahren und Vicar des Rectors Herold daselbst, hatte nämlich vor Kurzem aus dem Ladentische eines dortigen Kaufmanns wiederholt Geld entwendet. Letzterer ertappt den Dieb endlich dabei, läßt sich aber bewegen, über den Vorfall schweigen zu wollen, unter der Bedingung, daß ihm der ꝛc. Dunsing einen Schuldschein über 50 Thlr. ausstellt. Gestern versucht der Dieb abermals, den Ladentisch zu öffnen, und da er sich wieder von dem Kaufmanne überrascht sieht, so fällt er über diesen mit einer Art Beil, einem sogenannten Bandmesser, her, bringt ihm mehrere Wunden in der Nähe des Herzens bei und zerschmettert ihm endlich den Hirnschädel. Dem herbeieilenden Sohne des Kaufmannes, einem Knaben von 11 Jahren, haut er hierauf beide Hände ab, verwundet dann die Ehefrau des Kaufmannes lebensgefährlich, deßgleichen dessen Tochter, und kann nur mit Mühe durch die herbeigeeilten Nachbarn gefesselt werden. Hierbei hat ein Musikus so bedeutende Messerstiche erhalten, daß man an dem Aufkommen desselben zweifelt. Der Verbrecher ist heute nach Zeitz transportirt worden.

Anzeigen.

Abonnementsanzeige.

Vom Neujahr an beginnt auch ein neues Abonnement für das Originalblatt:

„der Revolutionsteufel."

Bei demselben treten einige Veränderungen ein. Das Format wird etwas kleiner, ebenso aber auch die Schrift, dafür wird er aber an innerer Gediegenheit zunehmen und jedesmal einen Holzschnitt bringen.

Der Preis beträgt nunmehr

ganzjährig 48 kr., halbjährig 24 kr., vierteljährig 12 kr.

Wir bitten, nur gegen Quittung das Abonnement zu entrichten. Wer sich jetzt abonnirt, erhält die laufenden Nummern gratis. — Die Expedition befindet sich im Färbergraben Nr. 29.

Gestorbene in München.

Alexander Geyer, polytechn. Schüler u. Kreis-Archivarsohn v. Speyer, 19 Jahre a. Elisabetha Heckel, pens. Lotto-Bureau-Dieners Wittwe v. h. 65 J. a. Elisabetha Huber, Rentamtsboten-Wittwe v. h., 85 J. Theresia Holzhoher, Fuhrmanns-Wittwe v. h. 89 J. a. Johann Schmid, k. k. Forstkommissär v. h., 51 J. a. Sophie Dümlein, kgl. Assessors-Gattin v. d. Au, 27 J. a. Simon Pleitstein, kgl. q. Hallverwalters-Wittwe v. h., 52 J. a. Maria Hornberger, Pfründnerin v. h., 68 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: **A. N. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnement-preis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., vierteljährig 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag **Nr. 2.** 31. Dezember 1848.

Das Wahlgesetz.

Es gibt Niemanden mehr, der einen Zweifel hegt an den reaktionären Absichten der Majorität der Nationalversammlung; gäbe es aber Jemanden, er müßte von seinem Zweifel geheilt werden, wenn er den Reichsgesetzentwurf des Verfassungsausschusses betrachtete.

Dieser Ausschuß ist der reinste Ausdruck der Majorität; nur geht er eben bisweilen in seiner stürmischen Tapferkeit weiter, als sie eben zu gehen wagt; er schlägt Principien offen ins Gesicht, von denen sie wenigstens noch die Phrase konserviren möchte; aber wenn der Wind draußen irgend günstig weht, so nimmt sie seine Vorschläge am Ende an, nachdem sie sich ein wenig jungferlich gegen die heiße Wuth der meerumschlungenen Staatsweisen gesträubt hat.

§. 1 setzt für das Wahlrecht sofort einen Alterscensus von 25 Jahren fest; unsere Staatskünstler von Professoren hassen Nichts mehr, als die rücksichtslose Jugend; wie sollten sie auch bestehen, wenn man keine Rucksicht nähme? Früher war bekanntlich jeder Majorene Wähler und wählbar. Die Zeiten sind anders geworden. Für den Wähler einen Alterscensus von 25 Jahren, für den Abgeordneten einen von 30 Jahren, sagt der weise Verfassungsausschuß.

Das ist aber natürlich noch nicht genug. Je geringer die Zahl der Wähler, desto geringer die Aufregung bei den Wahlen, und unsere Professoren hassen Nichts mehr als Aufregung. Zwar ist die Beschränkung des Wahlrechts eine Beschränkung der dem Volke zugesicherten Rechte; aber der Wind ist eben günstig, das Volk kann froh seyn, wenn man ihm nur etwas läßt. Der Wähler muß also auch »selbstständig« seyn. Wann wäre ein Professor über die Ausdehnung eines Begriffes verlegen gewesen? Dieser Begriff »selbstständig« wird zu einem Netze ausgesponnen, in welchem man das Wahlrecht der Hälfte der bisherigen Wahlmänner fangen kann.

Unselbstständig sind also nach dem Entwurf alle Dienstboten und Gewerbegehülfen (wer ist das?), alle, die für Tagelohn, Wochenlohn und Monatslohn arbeiten (wer thut das nicht? Das thun sogar die weisen Professoren, wenn sie es nicht vorziehen, für ihren Gehalt Nichts zu thun) und endlich Alle, welche eine Einkommensteuer nicht zu zahlen brauchen oder kein ähnliches Einkommen von 300 fl. haben!!

Was für eine Masse Leute nach diesen Kategorien ausgeschlossen werden können, liegt auf der Hand. Ich mache die verehrlichen Leser nur darauf aufmerksam, welche zarte Rücksicht unsere ehrlichen Professoren auf die Meinung des Volkes nehmen. Census, das wissen sie, ist ein dem Volke verhaßtes Wort. Sie sagen also nicht, »wir führen für das Wahlrecht einen Census ein«, nein, sie sagen nur, »wer nicht so und so viel hat, ist nicht selbstständig — und selbstständig muß ein Wähler doch seyn«. Ehrliche Staatskünstler!

In moralischer Beziehung sind diese guten Leute immer sehr besorgt um ihren guten Ruf (in politischen Dingen weniger). Es darf also kein »Bescholtener« wählen. Bescholten aber ist jeder, der einmal zu einer sogenannten entehrenden Strafe verurtheilt ist; er ist ausgestoßen für immer von der Gesellschaft; daß er durch die permanente Entziehung der bürgerlichen Rechte und Ehren zu stets neuen Verbrechen gezwungen wird, das kümmert die Staatsweisen nicht; dafür gibt es neue Strafen.

Daß der freie Deutsche, trotz aller seiner Märzerrungenschaf-

ten, noch wegen politischer Vergehen zu Zuchthaus, wie früher, verurtheilt wird, und also wegen politischer Ansichten seiner politischen Rechte beraubt werden kann, das wissen die ehrlichen Professoren sehr gut; solche Leute sind ihnen eben lästig bei Wahlen. Ihre moralische Zimperlichkeit erlaubt ihnen nicht einmal, Jemanden das Wahlrecht zuzugestehen, während er unter polizeiliche Aufsicht gestellt ist. Welch vortreffliches Auskunftsmittel, mißliebige Leute von den Wahlen auszuschließen! Erklärt man jetzt schon genug Kreise in Belagerungszustand, warum sollen »Ehrenmänner« die das Staatsruder in sorglichen Händen führen, nicht ganze Wahlbezirke unter polizeiliche Aufsicht stellen?

Schließlich wird dem Militär noch das Wahlrecht entzogen, mit Ausnahme der Offiziere und Unteroffiziere, deren Gesinnungen man versichert ist, und endlich wird, um jedem Einflusse der Beamten und Reichen, jeder Einschüchterung freies Spiel zu lassen, noch bestimmt, daß jeder Wähler seine Stimme mündlich zu Protokoll geben muß!

Dieses Wahlgesetz ist schmählicher, als irgend ein anderer Akt der Majorität der Paulskirche — und das will etwas heißen!

Deutschland.

§ München den 30. Dez. Auf dem letzten Landtage hörten wir mit Schrecken aus dem Munde des Finanzministers von Lerchenfeld, daß die der Staatskasse von den Sparkassen des Landes anvertrauten Gelder verbraucht seyen, daher zur Zeit nicht zurückbezahlt werden könnten.

Das war eine böse Nachricht, man konnte aber den Herren Abgeordneten damals nicht den Vorwurf machen, warum habt ihr denn nie nach dem im Schweiße des Angesichts erworbenen Gute des ehrenwerthesten Theils unserer Bevölkerung gefragt? Wir wissen gar gut, daß früher auf derartige Interpellationen gar keine oder eine ungenügende Antwort erfolgt wäre. Jetzt aber leben wir in einer anderen Zeit, jetzt ist es Pflicht der Abgeordneten, mehr als je auf genaue Rechnungsablage zu dringen, so machen wir denn unsere Vertreter auf eine den Sparkassen ähnliche Einrichtung in Bayern aufmerksam und bitten sie, sich auf dem bevorstehenden Landtage nach den sogenannten Einstandsgeldern zu erkundigen.

Die Stellvertreter, deren es im bayerischen Heere eine große Menge gibt, sind bekanntlich gehalten, den größten Theil des ihnen gezahlten Einstandsgeldes bis zum Ablaufe ihrer Dienstzeit zu deponiren, was eine Summe von mehreren Millionen ausmacht. Die Stellvertreter sind Bayern, bayerische Staatsbürger; sie haben das Recht, durch ihre Vertreter Auskunft zu fordern, wo die Millionen angelegt sind, für welche sie sich dem Soldatendienste unterzogen haben.

Das Schicksal der Sparkassengläubiger hat die Betheiligten bei den Einstandsgeldern mit Recht besorgt gemacht; sey man offen gegen sie, überzeuge man sie, wo und wie ihr Eigenthum angelegt ist. Jetzt ist die Zeit, wo vor Allem Vertrauen erweckt werden muß.

München den 30. Dez. Gestern Abends gerieth uns zufällig das Blatt »Scherz und Ernst« in die Hände; wir wußten wahrlich nicht, sollten wir es für Dummheit oder raffinirte Bosheit halten, mit welcher dieses Blatt über den Revolutionsteufel herfällt. Wir wollen es für das erste halten. Mit wahrlich grandioser Dummheit muthet uns Herr Redakteur Panzer (?) zu, daß die in dem satyrischen Blatte »der Revolutionsteufel« enthaltenen Banquetreden wirklich ein Ausfluß unserer politischen Gesinnungen seyen. In der That, eine solche Zumuthung müssen wir mit der entschiedensten Verachtung zurückweisen, wir haben noch keine Lust, Blut zu trinken, zu guillotiniren oder zu hängen, das überlassen wir andern Leuten, die Jedermann den Galgen wünschen. Wir wollten durch diese Banquetreden, die wirklich aus einer französischen Zeitung übersetzt sind, ein krankhaftes Gewächs unsers Jahrhunderts geiseln, da wir uns vorgenommen haben, jedes Unrecht, jede Thorheit, gleich von welcher Partei, zu züchtigen. Was nun den jesuitischen Aufruf an die Bürger Münchens betrifft, einen solchen Bürger nicht unter sich dulden zu wollen, können wir nur lachen, die Gemeinheit und Rohheit würde uns ärgern, wenn nicht »Scherz und Ernst« es wäre, welcher sie ausübt. Wir vertrauen auf den Rechtlichkeitssinn der Stadt München, daß sie eine solche Forderung mit stillschweigender Verachtung bestraft. Uebrigens sollte man uns eines Vergehens schuldig wissen, so darf gewiß jeder überzeugt seyn, die Regierung würde uns nicht durch die Finger sehen. »Scherz und Ernst« wissen übrigens seit ihrem Entstehen ihre Leser nicht anders zu unterhalten, als daß sie in jeder Nummer über den Gradaus und Revolutionsteufel wie giftige Nattern herfallen. Wir haben unser Blatt noch nie mit ihnen beschmutzt, und werden es auch nie mehr thun, nur dießmal erforderte es unsere Ehre.

— Eine sehr zweckmäßige Veränderung erleidet unsere Landwehr dadurch, daß sie künftig Faschinenmesser statt Säbel erhält. Auch soll künftig Jeder, der direkte Steuern zahlt, landwehrpflichtig seyn. — Unsere Stände sind noch immer nicht einberufen, warum? —

— Das neueste Regierungsblatt verkündet 4 Gesetze der Centralgewalt, nämlich: 1) Gesetz über die Verkündigung der Reichsgesetze und Verfügungen der provisorischen Centralgewalt. 2) Gesetz über das Verfahren im Falle gerichtlicher Anklagen gegen Mitglieder der verfassunggebenden Reichsversammlung. 3) Gesetz zum Schutze der verfassunggebenden Reichsversammlung und der Beamten der provisorischen Centralgewalt. 4) Gesetz über Einführung einer deutschen Kriegs- und Handelsflotte.

— In Nymphenburg werden Lokalitäten zur Aufnahme eines Bataillons Infanterie hergerichtet — gibt's vielleicht dort auch Wähler? — Man ist allgemein auf die Leistungen des griechischen Hofkünstlers Wiljalba Frickel gespannt; sehr schön ist es von ihm, daß er gleich seine erste Einnahme den Armen vermachte. — Am 2. Januar wird die neue Fleischbank am Karlsthor eröffnet.

In Nro. 69 des Regierungsblattes wird der Termin zur Betheiligung an dem freiwilligen Anlehen von 7 Mill. Gulden abermals und zwar bis zum 31. März 1849 verlängert. Die freiwilligen Beiträge scheinen nicht glänzend einzugehen.

— Man ist sehr gespannt, ob der Verein für Freiheit und Ordnung endlich einmal etwas von seinem Stolze, der ihn immer seinen eigenen Weg gehen hieß, und ihn dadurch in eine fast feindliche Stellung gegen ihm verwandte Vereine brachte, abläßt, und sich dem neugegründeten Märzvereine anschließt.

— Gestern haben ein paar ausgezeichnete Karrikaturen die lithographische Anstalt des Hrn. Hohfelder verlassen; was wir gewünscht, geschah: die beiden Organe der schwarzen Partei, der Volksbote, und Scherz und Ernst, die Kloaken der hiesigen Literatur, wurden von einem ausgezeichneten Griffel gebührend gezeichnet, aber solche Leute greift das nicht an, das ist verlorene Mühe, sie werden fortfahren, mit ihrem Geifer Alles was ihnen und ihren pechschwarzen Genossen nicht gefällt, zu beflecken. Neugierig sind wir, ob der Reichsbote ganz leer ausgeht.

— den 28. Dec. Eine allerhöchste Erlaubniß gewährt dem hiesigen Vereine zur Förderung des Wasserheilverfahrens die Erbauung eines Spitales. Da die zu einem solchen nöthigen Mittel von Seiten der Regierung nicht angewiesen wurden, so hat man dieselben wahrscheinlich als bei dem Vereine selbst vorhanden vorausgesetzt.

— Der jüngst erwähnte »Märzverein« ist ein vereinigter Ausschuß des Arbeiter-, des demokratischen und des Vaterlandsvereines, welche sämmtlich der Aufforderung des Märzvereins in Frankfurt Folge leistend, dessen Programm annehmen und mit ihm als Filiale in Verbindung treten wollen.

Die »Deutsche Reform« schreibt von Frankfurt: »Wie man aus bester Quelle erfährt, besteht bereits ein Bündniß zwischen Oesterreich, Bayern und Würtemberg gegen die preußische Hegemonie. Nur zu einer Trias will man sich bereit finden, zwei

Digitized by Google

Armeekorps sollen stets unter dem Oberbefehl eines bayerischen Prinzen, zunächst unter dem des Prinzen Karl von Bayern, vereinigt bleiben. Würtemberg dagegen reservirt sich das Commando über ein drittes Korps, ohne jedoch dem bayerischen Eintrag zu thun. Die Vertragsurkunde ist hier in verschiedenen Händen gewesen, und deren Inhalt hat nicht verfehlt, mehr als bloßes Aufsehen zu erregen.

Frankfurt den 27. Dez. Die morgende Sitzung der Nationalversammlung wird eine rein formelle seyn, da in der Voraussetzung, daß die zu einem Beschlusse erforderliche Mitgliederzahl schwerlich vorhanden seyn werde, kein Gegenstand von irgend einem Belang auf die Tagesordnung gesetzt worden ist. Jedenfalls wird diese Sitzung die letzte im alten Jahre seyn, da sofort die Vertagung bis zum 3. Januar ausgesprochen werden soll. Bis zu diesem Zeitpunkte werden die vorarbeitenden Ausschüsse über die beiden Lebensfragen, die Oberhaupts- und die österreichische Frage, wohl ihrer Vollendung näher rücken. Eine Berathung über beide Fragen dürfte aber in keinem Falle früher stattfinden, als nicht die letzten Erklärungen und Entschlüsse des österreichischen Kabinets in Betreff der künftigen Stellung Oesterreichs zu Deutschland in offizieller Form an das Reichsministerium und die Nationalversammlung gelangt seyn. Man sieht in dieser Beziehung der Rückkehr des Hrn. v. Schmerling, der ohne Zweifel der Ueberbringer jener Eröffnungen seyn wird, mit gespannter Erwartung entgegen. Wie man aus glaubhafter Quelle vernimmt, hat Hr. v. Schmerling auf seiner Reise nach Olmütz durch einen ihm entgegenkommenden Kurier die Ernennung zum **Bevollmächtigten Oesterreichs bei der Centralgewalt** erhalten, was ihn jedoch nicht abhielt, seinen Weg nach dem kaiserlichen Hoflager fortzusetzen. — Die Vorrichtungen zur Heizung und Beleuchtung der Paulskirche sollen gegen den 10. Januar beendigt seyn, so daß die Sitzungen aus der reformirten Kirche dahin verlegt werden können.

Oesterreich.

Wien den 26. Dez. (Korresp.) Die Stimmung der geringeren Klassen in der Hauptstadt ist fortwährend eine ungünstige und die Unzahl von Wühlern sucht auf jede Art die Sympathien für Ungarn zu beleben. Allein es ist vor der Hand nichts Ernstliches hierin zu fürchten.

Einem dem »Nürnberger Korrespondenten« mitgetheilten Privatschreiben entnehmen wir folgende neueste **Nachrichten aus Ungarn**, die durch eine Estafette an das Bankierhaus Sina in Wien gelangt waren. Die kaiserliche Armee war bereits bis über Raab hinaus siegreich vorgedrungen. In Pesth ist Kossuth, der zu entwischen sucht, dermaßen von einer Parthei umgeben, daß er bei Annäherung der kaiserlichen Armee sogleich festgenommen und ausgeliefert werden kann. Demnach schiene sich die ungarische Frage, für's Erste wenigstens, ziemlich bald und hoffentlich ohne viel Blutvergießens lösen zu wollen. Für die Art und Weise aber, mit welcher Oesterreich in Zukunft gegen Ungarn zu verfahren gedenkt, ist folgende Thatsache sehr bezeichnend. Als nemlich nach der Uebergabe von Preßburg Windischgrätz die österreichische Fahne aufzuziehen befahl, suchten mehrere Mitglieder der streng ungarischen Partei dagegen Einsprache zu thun. Hierauf erwiderte jedoch der Feldmarschall bestimmt und lakonisch: Die Ungarn hätten ja selbst die pragmatische Sanktion für aufgehoben erklärt. Demnach könne sie es am Wenigsten wundern, wenn Oesterreich hierauf eingehe und von nun an Ungarn, wie Böhmen, als eine Provinz des Gesammtstaates behandeln werde.

In der Sitzung des Reichstags am 21. Dez. wurde nun die erste Lesung der **Grundrechte** sammt den Minoritätsvoten vollzogen von dem Abgeordneten Hein, dem Berichterstatter des Konstitutionsausschusses. Die Grundrechte wurden unter Stille des ganzen Hauses verlesen. Bei folgenden Stellen erhob sich lauter Beifall: Bei dem Minoritätsvotum: »Die Orden der Jesuiten, Liguorianer oder Redemptoristen sind als staatsgefährlich in Oesterreich für immer aufgehoben.« Ferner bei folgenden Paragraphen: »Die Religionsverschiedenheit begründet keinen Unterschied in den Rechten und Pflichten der Staatsbürger. »Die Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches Ehehinderniß.« »Niemand darf seine Kinder oder Pflegebefohlenen ohne den zur allgemeinen Volksbildung erforderlichen Unterricht lassen.« »Keiner religiösen Gesellschaft darf ein leitender Einfluß auf öffentliche Lehranstalten eingeräumt werden.« Bei dem Paragraphen über die Preßfreiheit. Bei dem Paragraphen über die Gleichberechtigung der Nationalitäten. Endlich bei dem Paragraphen über die Gleichberechtigung der Nationalitäten. Endlich bei dem Paragraphen über die Grundrechte jeder Gemeinde. Die zweite Lesung der Grundrechte wird einstimmig beschlossen. **Schuselka** trägt darauf an, daß das hohe Haus den Wunsch aussprechen möge, daß der Konstitutionsausschuß in der Art seine Arbeiten beschleunige, daß am 16. März bereits die Konstitution beschworen werden könne. (Großer Beifall.) Das ganze Haus erhebt sich für diesen Antrag.

— Die heutige Wiener offizielle Zeitung enthält einen offiziellen Artikel, worin die Wiederanknüpfung direkter diplomatischer Verbindungen mit dem Papste, an welchen auch sofort ein k. k. Gesandter nach Gaeta abgeht, kundgegeben wird. — Am Schlusse des offiziellen Artikels heißt es: »Als diese weltbekannten Thatsachen der österreichischen Regierung die traurige Gewißheit verschafft hatten, daß der heilige Vater nicht mehr frei und nicht mehr im Stande sey, ihrem Repräsentanten den ihm gebührenden völkerrechtlichen Schutz zu gewähren, blieb ihr keine andere Wahl, als den kaiserlichen Botschafter von Rom zurückzurufen. — Heute hat sich die Lage der Dinge umgestaltet. Durch den schmählichen Undank derjenigen, denen er nur Wohlthaten spenden wollte, und die ihn vor Kurzem noch in den Himmel erhoben, auf das Aeußerste gebracht, hat sich der heilige Vater ihren Gewaltthaten durch die Flucht entziehen müssen. In Gaeta angelangt, hat er feierlich vor dem Angesichte der Welt gegen die frevelhaften Attentate des 16. Novembers protestirt und alle daraus entsprungenen Akte für null und nichtig erklärt. Diese Protestation ist dem kaiserlichen Hofe in offizieller Weise mitgetheilt worden. Da aus diesem Dokumente klar erhellt, daß der heilige Vater den Händen Seiner Dränger entronnen und wieder im Besitze der zur Ausübung Seines Apostolischen Amtes nothwendigen Freiheit ist, so wird Se. Majestät der Kaiser, gern dem Drange Seines Herzens folgend, die für die religiösen Interessen Seiner Völker hochwichtigen diplomatischen Verbindungen mit dem Oberhaupte der Kirche wieder anknüpfen und ihm den Ausdruck der aufrichtigen Sympathien darbringen, welche die Tugenden, das Unglück und die erhabene Stellung Pius IX. so würdig sind. Zu diesem Ende wird unverzüglich ein kaiserlicher Gesandter sich zu dem heiligen Vater nach Gaeta begeben.«

Preußen.

Berlin den 26. Dez. In Folge der neuesten Unterhandlungen zwischen dem gegenwärtigen Oberhaupte der Republik und Hrn. Etienne Arago bleibt der letztere als Gesandter am preußischen Hofe. — Aus guter Quelle geht uns die Nachricht zu, daß die Aufhebung des Belagerungszustandes mit ziemlicher Sicherheit auf den 5. k. M. zu erwarten steht. Man versichert, daß gegen die längere Dauer eines durch die dermalige Lage der Hauptstadt keineswegs gerechtfertigten Zwangszustandes sich Stimmen bei dem Ministerium und selbst immediat bei dem König ausgesprochen hätten, von welchen ein Dissens mit Maßregeln des Gouvernements nicht zu erwarten war. Namentlich sollen Mitglieder der unbedingt ministeriellen Fraktion der aufgelösten Nationalversammlung ernstlichst Verwahrung eingelegt haben. Von derselben Seite her soll eine entschiedene Mißbilligung gegen die jüngsten politischen Kundgebungen hoher Gerichtshöfe eingelaufen seyn, die sich gleichzeitig gegen den vom Justizminister an die Justizbehörden gerichteten Erlaß richtet.

— »Das Gerücht von einer **Allianz zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich** ist kein bloßes Gerücht mehr, es hat

Digitized by Google

sich als Thatsache bewährt, und die Beweise davon befinden sich in der Hand eines Abgeordneten der Nationalversammlung — Beweise, die keinen Zweifel mehr übrig lassen und die bis zum Wortlaute des Traktats sich erstrecken. Dies erfuhr die Nationalversammlung zu spät, um noch wirksam dagegen ankämpfen zu können.«

Frankreich.

Paris den 24. Dez. Das Bonapartistische Blatt: »Assemblée Nationale« enthält heute den wichtigen Beschluß eines Kabinetsraths in folgenden Zeilen: »Gestern Abend beschäftigte sich der Ministerrath mit der italienischen Frage. Man versichert, daß entschieden worden sey, eine der **weltlichen Herrschaft** des Papstes durchaus günstige **diplomatische** Intervention sofort eintreten zu lassen. Eine in diesem Sinne abgefaßte Note ist auf der Stelle an die Regierung in Rom abgeschickt worden. Man meldet gern, daß der Schritt in Gemeinschaft mit Oesterreich geschähe (!), was den Konferenzen in Brüssel einen Sinn und eine Gesetzlichkeit (Legalität) gäbe, indem man sie nunmehr auf eine sichere Grundlage hin eröffnen könnte, nämlich auf die Beibehaltung der Verträge von 1815.« — Die Hauptpunkte des gegenwärtig abzuschließenden Vertrags lauten zunächst: 1) **Frankreich, Oesterreich und der König von Neapel verpflichten sich, Se. Heil. den Papst wieder auf den weltlichen Thron zu setzen.** 2) **Die drei beschützenden Mächte** (puissances protectrices) **werden abwechslungsweise eine Garnison nach Rom legen.** 3) **Frankreich wird die erste Garnison dahin schaffen.**

— den 25. Dez. Man kündigt mehrere große Feste für die Neujahrswoche an. Die Stadt Paris wird dem Präsidenten ein großes Bankett geben, und dieser hat erklärt, daß er der Bevölkerung ebenfalls ein großes Volksfest mit Freitheater, öffentlichen Vergnügungen rc. geben wolle. Die Stimmung von Paris ist ruhig; Nichts läßt glauben, daß es bald zu Straßenunruhen kommen könnte.

— (**Herrschau des Präsidenten.**) Die Franzosen beginnen sich republikanisch zu diszipliniren. Die anständige Ruhe, mit welcher vor einigen Tagen die Präsidentenwahl und heute die Heerschau des Präsidenten über die Truppen vor sich ging, für welche man nicht ohne Besorgniß war, geben einen schlagenden Beweis hievon. Freilich dürfte eine Heerschau als erster öffentlicher Akt des Präsidenten, ebensowenig als dessen Erscheinen in Generalsuniform der Nationalgarde, nicht als Beweis sehr republikanischer Sitten ausgelegt werden, aber man muß eben die Franzosen und die Pariser nehmen wie sie sind, nämlich als eine vor allen Dingen schaulustige und eminent militärische Nation. — Die Truppen, circa 55,000 Mann Linien- und beiläufig 60,000 Mann Nationalgarde waren in 2 Linien auf beiden Seiten der Straßen des Boulevard des Italiens, über den Vendome-Platz, Rue de Rivoli, Champs elysées bis an die Barriere de l'Etoile aufgestellt, die National- und mobile Garde auf der einen, die Linie auf der andern Seite.

Um 10 Uhr verließ Louis Napoleon seinen Pallast und wurde von der daselbst dicht angehäuften Menschenmasse mit lebhaftem Lebehoch empfangen, die Damen machten die Bemerkung, daß er gut aussehe, und schön zu Pferde sitze, und in der That nahm er sich in der enganliegenden Uniform, geschmückt mit dem Großkreuz der Ehrenlegion, sehr gut aus. Seine ganze Haltung war eben so würdig als bescheiden, und kontrastirte sehr mit der obsequiösen Freundlichkeit, mit der man Louis Philippe bei seiner ersten Revue rechts und links die Hände drücken sah. — Auffallend war die Abwesenheit aller bedeutenden Generäle, wie Bugeaud, Lamoricière, Cavaignac, in dem Gefolge des Präsidenten, wo wir nur die Generäle Changarnier und Lebreton und den Kriegsminister Rulhière bemerkten. Beim Durchreiten durch die Reihen empfing ihn der Ruf: Vive Napoleon! Vive la république, ersterer besonders lebhaft auf dem Platze Vendome, sonst aber nirgends eine Spur von reaktionären Manifestationen. Hierauf nahm er auf dem Concorde-Platz Stellung und das Defiliren begann. Die ultra-imperialistische so wie die reaktionäre monarchische Partei haben sich heute überzeugen können, daß sie auf die Nationalgarde zu Ausführung ihrer Plane nicht zählen dürfen, und die beim Defiliren ausgestoßenen Rufe liefern den besten Barometer hiefür.

(Schluß folgt.)

Anzeigen.

☞ Von dem Blatt:

Rückwärts,

welches nur Original-Artikel für das Gute, Wahre und Schöne enthält,

ist Nr. 8 erschienen, und in der Expedition am Färbergraben Nr. 29 zu haben.

☞ Von dem satyrischen Originalblatte:

Der Revolutions-Teufel, oder: Vorwärtsmarsch!

ist bereits die 7te Nummer erschienen.

Preis 1 kr.

☞ Von dem Blatte

„Es muß Tag werden“

ist bereits die 8te Nummer erschienen und kostet 2 kr.

Abonnementsanzeige.

Vom Neujahr an beginnt auch ein neues Abonnement für das Originalblatt:

„der Revolutionsteufel.“

Bei demselben treten einige Veränderungen ein. Das Format wird etwas kleiner, ebenso aber auch die Schrift, dafür wird er aber an innerer Gediegenheit zunehmen und jedesmal einen Holzschnitt bringen.

Der Preis beträgt nunmehr

ganzjährig 48 kr., halbjährig 24 kr., vierteljährig 12 kr.

Wir bitten, nur gegen Quittung das Abonnement zu entrichten. Wer sich jetzt abonnirt, erhält die laufenden Nummern gratis. — Die Expedition befindet sich im Färbergraben Nr. 29.

Anzeige.

Bei allen Colporteurs und den Expeditionen des **„Gradaus“** Färbergraben Nr. 29 ist zu haben:

Geschenk

für den deutschen Michel

zu Neujahr und Weihnachten.

(Zweite Auflage.)

Preis 1 kr.

(1.) Ein junger Dachshund ist einem Korporal der 14. Kompagnie des K. Inf. Leib-Regiments zugelaufen. Der Eigenthümer kann ihn daselbst in Empfang nehmen.

Den verehrlichen Abonnenten des „Gradaus“ wird derselbe gegen eine kleine Vergütung in das Haus getragen. **Die Damenzeitung** erscheint noch bis Ende der Erzählung der „Postillon“ in altem Formate.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 31. Dez.:

(Zum 3. u. 4. Male.)

Die eiserne Maske.

Drama in 5 Abtheilungen.

Verantwortlicher Redakteur: **A. N. Agathon.** — **Druck von J. Deschler.**

Digitized by Google



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Montag u. Dienstag | **Nr. 3 u. 4.** | 1. u. 2. Januar 1849.

Die Geißeln des Volkes.

Die Geißeln des Volkes werden in 5 Rubriken getheilt; da ist zuerst der **Adel**. Der Adel ist der »erste Bediente« des Absolutismus; prachtliebend, verschwenderisch, träg und erwerbsunfähig, ist er die größte menschliche Saugmaschine, die mit so und so viel Pferdekraft dem Volk das Mark aus den Knochen zieht. Der Adel übt gegen das Volk zumeist **rohe** Gewalt.

Viel gefährlicher aber ist das falsche **Pfaffenthum**, eine Skorpionengeißel, wie Christus sagt. Das Pfaffenthum ist die Hauptstütze des alten Systems, die Triebfeder im Räderwerk der Volksknechtung. Dafür bürgt der größte Spitzbubenstreich, den je die Welt erlebt: daß sie nämlich das **Pfaffenthum** als die eigentliche **Religion** dem gläubigen Volke auf den Hals gebunden haben, und seit sie das erreicht, haben sie ein Privilegium, in **Gottes** oder **Christi** Namen die Völker ins Sklavenjoch zu beugen und weltlichen und geistlichen Herrschern unterthan zu machen. Diesen ihren schändlichen Zweck erreichen die falschen Pfaffen durch den Unterricht, den sie in Händen haben, und wie könnte es studirten Verfälschern des Evangeliums und der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit schwer werden, das arglose Gemüth der Jugend zu bethören und mit der unterjochten Jugend das ganze Geschlecht sich zinsbar und unterthan zu machen.

Finsterniß wird gepredigt, **Dummheit** gelehrt und darauf **Sklavensinn** und **Sklavenfurcht** zu pflanzen, wäre ein Leichtes, ist aber nicht mehr nothwendig, weil diese Früchte die natürliche Folge des Vorangegangenen sind. So lange ein Volk aber zu keiner **religiösen** Freiheit, zu keiner Freiheit im Glauben, Denken und Forschen gekommen ist, kann es auch zu keiner politischen kommen.

Ein solches Volk kämpft nur für Tyrannen- und Pfaffenthum, und glaubt, mit Niedertretung seiner Freiheit Gott einen Dienst gethan zu haben. Solches leistet das falsche Pfaffenthum, um die Herrschaft mit der Despotie zu **theilen**.

Das Beamtenthum und Soldatenthum schüttelt und büttelt und rüttelt das Volk zum Frommen des Fürsten, weil sie ein Amt von ihm haben und dafür bezahlt werden. Sie sind nach dem Spruche: »Weß Brod ich eß, deß Lied ich sing«, gestempelte **Volksfeinde**, aber trotz alldem weniger gefährlich, als das falsche Pfaffenthum und die **Geldaristokratie**. Die Geldaristokratie ist nicht so klug und schlau wie das falsche Pfaffenthum, aber heute ein nicht minder giftiger Feind des **freien** Volkslebens.

In den dreißiger Jahren und so lange es lediglich galt, dem Drucke des fürstlichen Despotismus mit seinen Konsequenzen entgegen zu arbeiten, hieß die Geldaristokratie **liberal** und war die geschworne Feindin der Fürstenpartei und eine lächelnde Gönnerin des **brauchbaren** arbeitenden Volkes. Als aber die Sache umschlug, als mit der gedemüthigten **Fürstengewalt** jede andere unrechtmäßige Gewalt **ebenfalls** gedemüthigt werden sollte, da sonderte sich der **Geldadel** vom Volke, ward zu seinem erbittertsten Feinde und seit der Märzrevolution steht er als mächtigster Protektor im Bunde der Fürsten.

Dieß that die Geldaristokratie, weil sie nie eine **wahre** Freundin des Volkes gewesen, sondern, wie die alten Patrizier, an der Stelle der gestürzten Fürsten herrschen wollte.

Das Volk war anderer Meinung; weil aber das Volk den Kampf mit den Fürsten, Pfaffen und Geldprozzenthum gleich offen begann, ohne ihn zu vollenden, weil es in den Tagen seiner Siege allzu barmherzig war und die **Züchtigung** für gut hielt,

Digitized by Google

wo die **Vernichtung** geboten war, darum leidet heute noch und aufs Neue das Volk unter dem alten Regimente und dem neuen der **Geldaristokratie**, von der **Rotteck** schon sagt:

»Die **Aristokratie des Reichthums** ist durchaus gehässig und verderblich und kann kaum aufkommen und bestehen ohne Ertödtung aller moralischen Begriffe. Denn hier wird die Achtung, welche dem Verdienste und der Tugend gebührt, dem Gelde erwiesen, und mit dem Gelde werden auch die Mittel, zu demselben zu gelangen, geehrt. Betrug und Raub sind gerechtfertigt, wenn sie nur reichen Gewinn bringen. Die niedrigste Selbstsucht hebt frech das Haupt empor, und Uneigennützigkeit oder Großmuth werden verspottet.«

Daß aber das Volk also thöricht gegen seine Dränger versuhe, ist ein Zeugniß anerzogener **Pietät** selbst gegen seine Tyrannen, ein Beweis seines fast **zum Knechtsinn** dressirten Geistes. Wohl sind **Einzelne** mit großartigen **Neuerungs- und Besserungsideen** auch aus dem deutschen Volke aufgetaucht, aber ohne bedeutenden Anhang unter den germanischen Heloten der Gewalt, elend niedergeschlagen worden und nur der Gedanke an das **hohe Ziel** dieser Einzelhelden und der Wahrheit, daß ihr Bestreben und das Bedürfniß eines **Zeitabschnittes** nicht in und mit ihnen zu Grabe geht, sondern nur zurückgedrängt und aufgehalten ist, vermag uns mit der Hoffnung zu trösten, daß Deutschland, so reich an den edelsten Kräften, sich doch noch vom Grund aus regeneriren und eine Rolle in der Geschichte der Zukunft spielen wird, die werth ist der Aufzeichnung in den Heldenbüchern der Zeit.

Deutschland.

München. Die Seeblätter schreiben: Wir haben in diesen Blättern im Laufe dieses Jahres mehrmals auf die von Osten drohende Gefahr aufmerksam gemacht; wiederholt haben wir auf den ungeschützten, preisgegebenen Osten hingewiesen und die Sorglosigkeit (die fast wie Verrath aussieht), der deutschen Regierungen getadelt, die dort ungehindert geschehen ließen, was geschah. Von russischem Geld bestochene Blätter haben mitleidig über diese Sagen „Russenfurcht“ gelächelt und heilig versichert, Nikolaus sei der friedfertigste Mensch der Welt, und habe nicht im mindesten Eroberungsgelüste. Wie steht es nun aber am Schlusse des Jahres? Russen überall, wohin wir schauen. Russen im Norden, Dänemarks mächtiger Alliirter, durch welche hauptsächlich der fluchwürdige Waffenstillstand von Malmö zu Stande kam; Russen im Süden, Angesichts des deutschen Freiheitshafen und in der Stadt Triest; Russen in Kronstadt in Siebenbürgen, Russen in der Moldau und in der Wallachei, wo sie auf's eigenmächtigste hausen und die Donaumündungen beherrschen; Russenmassen in Polen, russisches Geld und russische Orden in Berlin, Wien, Oberitalien, in Frankfurt und Würtemberg. Beim ersten Versuche, den Frankreich machen würde, die Freiheitsbestrebungen der Deutschen oder Italiener zu unterstützen, werden die Russen Berlin und Wien besetzen, um die dortigen Truppencorps mobil zu machen und die Barrikadenresidenzen im Zaum zu halten. Die Allianz zwischen Preußen, Oesterreich und Rußland ist kein Geheimniß mehr; eine Russeninvasion steht vor der Thür und mit ihr die Erfüllung der napoleonischen Weissagung. Europa wird entweder republikanisch oder kosakisch werden. Die Kämpfe im Jahre 1848 werden ein bloßes Vorspiel gewesen sein, der gewaltigen kommenden Kämpfe.

Gott beschütze Deutschland!

— Ueber das Auftreten Büstens in der Nationalversammlung schreibt die neue Rh. Ztg.: Büst, Ultramontan, eine äußerst komische Erscheinung, hohe weiße Halsbinde, weiße Weste, hohe durchdringende und scharfe Stimme von immerwährendem Kopfschütteln und Handbewegungen begleitet. Seine Rede ist von Unsinn und Sinn ein liebliches Gemisch. (Seeblätter.)

— den 31. Dezember. Heute Abend findet ein Arbeiterbankett statt, bereits haben sich 600 Theilnehmer gemeldet. Der festgesetzte Preis ist 15 kr.

Frankfurt. Wie sie in Frankfurt mit dem Blutgelde des Volkes umgehen ist ersichtlich aus der Vorlage des Budgets des Finanzministers vom 1. Sept. bis 31. Dez. Hier finden wir die Gehalte der Minister mit 12,000 fl., der Unterstaatsschreiber 6000 fl., der Räthe mit 3600 fl. angesetzt. Welcker und Mosle, Heckscher und Bassermann und wie die saubern Gesellen heißen, lassen sich dafür, daß sie Deutschland lächerlich machten und zu Wien und Olmütz von des Kaisers Tafel gefüttert wurden, täglich **sage neunundzwanzig Gulden** bezahlen, ohne Reisekosten, der Glanzposten dieses Budgets aber sind 10,000 Gulden, welche der Finanzminister zur Bestreitung der Untersuchungskosten der zu Frankfurt verübten Vergehen fordert. Nach dieser Theorie haben wir noch hübsche Posten für Untersuchungs- und Occupationskosten in Wien und Berlin zu erwarten. Zu dieser Verschwendung gesellt sich noch die strafbarste Leichtsinnigkeit und Gleichgültigkeit, die sich so weit versteigen konnte, aus der deutschen Krone eine Lotterie machen zu wollen. Wahrlich so viel Zierlosigkeit und so viel politischer Unschick war noch niemals so vereint, wie in der deutsch-reformirten Kirche zu Frankfurt. (Seeblätter.)

— (Unverbürgte Nachrichten.) Den beiden Centralmenschen Welker und Mathy sollen russische Orden angeboten, von ihnen aber mit dem Bemerken abgelehnt worden sein, daß sie dieselben erst annehmen könnten, wenn die Kosacken in Frankfurt eingezogen wären; daß dieses aber bald geschehe, dafür wollten sie nach Kräften arbeiten. —

Die Kronprinzessin Olga soll aus Petersburg ihrem Schwiegervater, dem König von Würtemberg, geschrieben haben, er solle sich doch nicht so sträuben gegen einen preußischen Kaiser: ihr Vater werde bei der **»Vertheilung Deutschlands« auf ihn und ihren Mann**, den Kronprinzen, schon Bedacht nehmen und ihn reichlich entschädigen. Seit dem ist der Alte gefügiger geworden und der Junge ist nach Petersburg gegangen, um sich zu erkundigen, ob es wahr ist. (Seeblätter.)

Frankfurt. Köstliche Kameraden, unsere deutschen Doktrinäre, jene Katheterherren, die uns eben mit einem neuen Kaiserthrone beschenken wollen. Gereifte politische Erfahrung, sagt uns Herr Dahlmann in seinem Bericht, hat uns längst und nicht blos unserem Welttheil gelehrt, daß da, wo die Volksfreiheit einmal festbegründet dasteht, es vor Allem darauf ankommt, sie unter die Schutzwehr der Ordnung zu stellen.

Also bei uns steht die Volksfreiheit festbegründet, Herr Professor, bei uns, wo das Standrecht regiert von der Ostsee bis zum adriatischen Meere, bei uns, wo die Gefängnisse und Kasematten mit politischen »Verbrechern« vollgepfropft sind, bei uns, wo das Volk Wafferpflicht, kein Waffenrecht, wo es nur noch die Freiheit hat, die Polizeimannschaft zu verstärken, bei uns, wo das Vermögen der Bürger durch unerschwingliche Steuern und Zwangsanleihen förmlich expropriirt (beraubt) wird, um damit »die Ordnung«, die auf eigenen Füßen nicht mehr stehen kann, aufrecht zu erhalten?

Guter Gott, wo anfangen, wo aufhören, wenn man von dem Elend unserer Märzerrungenschaften spricht. Die Volksfreiheit bei uns festbegründet!!! Das schwatzt nun in seinem gelehrten Dusel so ein Professor vor sich hin, der trotz aller seiner Gelehrsamkeit im Stande ist, folgenden Satz in einem offiziellen Aktenstück zu schreiben:

Als ein bewährtes Mittel, die Freiheit unter die Schutzwehr der Ordnung zu stellen, hat sich die Aufstellung von zwei gesetzgebenden Versammlungen bewährt!

Als **bewährtes** Mittel hat sich **bewährt!** — Und diese schülerhaften alten Kinder wollen unsere Meister seyn? — Wenn ihr im Schlaf zu reden gewohnt seyd, ihr alten Perrücken, so macht euch doch damit nicht am hellen Tage der Oeffentlichkeit lächerlich. Um das Maaß unseres Jammers voll zu machen, hat nur noch das gefehlt, daß der letzte Gegenstand unserer nationalen Eitelkeit, unser Gelehrtenthum, sich auf den Bock des Staats-

Digitized by Google

wagens sezt, im halben Delirium die Peitsche führt und uns dem Abgrund zu kutschirt! Pfui über die Doktrinäre! Wir rufen mit Fiesko: „Wohl bekomm euch die Verdammniß!“

Der Volksverein von Bamberg hat in seiner Versammlung am 23. eine energische Adresse an die Nationalversammlung zu Frankfurt gegen die Wahl des Königs von Preußen zum deutschen Kaiser beschlossen und abgeschickt, und wie in der Adresse bemerkt ist, kann ich Sie versichern, daß dieselbe der wahre Ausdruck der Gesinnungen und Ansichten unserer Provinz über diesen Punkt ist, ebenso auch, wie die Adresse über das erbliche Kaiserthum überhaupt sich ausspricht. Die Adresse lautet:

Hohe Reichsversammlung!

Oeffentlichen Blättern entnahmen wir die Kunde, daß der größere Theil der hohen Versammlung bei der bevorstehenden Wahl eines definitiven Oberhauptes des deutschen Bundesstaates entschlossen sey, für die Einführung des erblichen Kaiserthums zu stimmen, und die Krone desselben dem König von Preußen zu übertragen.

Gegen dieses Beginnen fühlen wir uns gedrungen, im Namen des fränkischen Volksstammes feierliche Verwahrung einzulegen.

Wir wollen an die Spitze des deutschen Bundesstaates **keinen Kaiser, keinen erblichen Kaiser,** kein Oberhaupt gestellt wissen, das **unverantwortlich** sey, und über Krieg und Frieden **ohne Zustimmung des Volkes** zu entscheiden habe.

Wir erblicken vielmehr in der Errichtung des Kaiserthums eine unnöthige und gefährliche Vermehrung der Fürstenmacht gegenüber dem Volke, eine überflüssige Belastung des letzteren durch eine neue und bedeutende Civilliste; wir erblicken in seiner Unverantwortlichkeit die Verletzung des Grundsatzes der Volkssouveränetät, einen Zankapfel, der unter die Eifersucht der Fürsten geworfen, nothwendig Veranlassung zu Zerwürfnissen werden wird und die Möglichkeit, für dynastische Interessen in blutige Bruderkriege verwickelt zu werden, in Aussicht stellt. Wir wollen eine auf demokratischer Grundlage ruhende deutsche Centralregierung, wir wollen ein, nicht aus Fürsten bestehendes, zeitweise zu wählendes, verantwortliches, vollziehendes Bundesdirektorium mit einem Präsidenten an der Spitze, dem sich, als dem Repräsentanten der Volkssouveränetät alle Fürsten zu unterwerfen haben.

Auf jeden Fall aber wollen wir nicht, daß der König von Preußen des deutschen Reiches Oberhaupt werde, weil wir dieß als einen argen Hohn ansehen müßten auf unsere Revolution, als eine Krönung der Reaction, als eine entwürdigende Verehrung der Geißel des Volks. Nein! wir wollen ihn nicht haben zum deutschen Kaiser, den hochfahrenden Fürsten, der es kurz vor der Märzrevolution noch in die Welt schrie, daß keine Macht der Erde ihn vermögen werde, eine papierne Scheidewand zwischen sich und seinem Volke zu errichten, der in frömmelnder Heuchelei aussprach: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“ und am 18. März achtzehn Stunden lang mit Kartätschen das Volk zerfleischen lassen konnte; wir wollen ihn nicht haben, der die Macht des Volkes einst bebend anerkannte, und jetzt, vertrauend auf russische Hülfe, sie verläugnet, der den eitlen Titel der absoluten Macht „von Gottes Gnaden“ um keinen Preis aufgeben und sich die Flitterspielerei der Orden nicht nehmen lassen will, der es ausgesprochen, daß er lieber mit Ehre, d. h. erst besiegt nach blutigem Kampfe mit dem Volke fallen, als seine Macht demselben verdanken wolle; wir wollen den nicht haben zum deutschen Kaiser, der sein Wort gebrochen, und statt eine Verfassung mit den Vertretern des Volkes zu vereinbaren, dieselben mit Bajonetten schmählich auseinander trieb, und aus eigener Willkür eine Verfassung schenkte, welche die Errungenschaften des März nicht gewährleistet, im Gegentheile durch tückische Bestimmungen über Standrecht und Belagerungszustand jeden Augenblick in Frage stellt.

Aus diesen Gründen halten wir den König von Preußen nicht für den mächtigsten der deutschen Fürsten, sondern gerade für den unmächtigsten, weil er allein steht, ohne seines Volkes, ohne des deutschen Volkes Sympathien.

Und wäre er wirklich der mächtigste, dann wäre seine Erhebung zum deutschen Kaiser bei seiner Verbindung mit Rußland der Volksfreiheit nur um so gefährlicher, und die Herrschaft der Willkür würde in nächster Zukunft des unglücklichen, so oft und hart geprüften und immer betrogenen deutschen Volkes Loos.

Die Ehre, die Macht und das Ansehen Deutschlands gebieten, daß an die Spitze seines Reichs ein Mann gelange, dessen Mund rein von Lüge, dessen Hand rein von Bürgerblut ist, dessen Gesinnung und Charakter eine Gewähr bietet für die Aufrechthaltung der blutig errungenen Freiheit des Volkes, und diese Gewähr kann uns die Person des Königs von Preußen nicht geben.

Darum wiederholen wir es:

Wir wollen ihn nicht haben zum Kaiser des deutschen Reichs!

Oesterreich.

Wien den 28. Dez. Nach dem 6. Armeebulletin ist es dem Generalmajor Graf Leiningen gelungen, die Festung Arad den Ungarn zu entreißen, bei deren Vertheidigung sich namentlich 500 Polen durch ihre Tapferkeit auszeichneten.

Aus den Wiener stenographirten Berichten entnehmen wir Folgendes: Wien den 28. März. Die für Wiens wie bekannt sehr genußsüchtige Bevölkerung wichtige Angelegenheit scheint sich auf befriedigende Art zu lösen. Auf eine von Gastwirthen eingereichte Vorstellung soll beschlossen worden seyn, der Abhaltung von Faschingsbelustigungen kein Hinderniß zu setzen, doch dürfen die Redouten nur im Josephstädter Theater gehalten werden.

— Gestern Abend hielt v. Schmerling einen Vortrag in der Versammlung seiner Wähler. Im Verhältniß zu Deutschland schien hiebei die Idee eines selbstständigen, in seiner vollen Integrität konsolidirten Oesterreichs vorzuwalten, so wie der Grundgedanke, daß keines von den Interessen dieses ganzen und untheilbaren Oesterreichs irgendwie zu opfern sey, vielmehr es in den deutschen klar enthalten liege, darin die eigenen vereinbart zu finden. Ein zweiter Hauptmoment in dem Vortrage des Redners ging in der Ansicht hervor, daß sich der Zeitpunkt zur eigentlichen Constituirung der Gesammtmonarchie erst bei völliger Regulirung der ungarischen Angelegenheiten ergeben könne. v. Schmerling begibt sich heute nach Frankfurt, doch dürfte seine Mission ihn nur auf wenige Wochen von der ihm neu vorgezeichneten Wirksamkeit zurückhalten.

— Ein Neffe Jellachichs ist bei einer der letzten Affairen verwundet worden, was zur Verwechslung mit dem Banus selbst geführt hatte. Die hiesigen Literaten und ihre Erwerbsmittel liegen der Regierung sehr am Herzen, daher sie so zu sagen unter polizeilicher Aufsicht leben. Daum hat die Erlaubniß zur Abhaltung seines Elysiums nicht erhalten.

Die Einnahme Raabs durch den Fürsten Windischgrätz bestätigt sich. Auch Commorn wurde von dem Festungskommandanten übergeben. Eine heute erschienene Kundmachung des Gouverneurs Welden erregt Aufsehen. Sie bestätigt das allgemein nicht geglaubte Gerücht, daß ein politischer Club bestehe, welcher im Sinne hat, die Verschanzungen auf den Basteien zu erstürmen und sich der auf selben postirten Geschütze zu bemächtigen. Der Gouverneur gibt bekannt, daß auf ein Signal von 3 Allarmschüssen die ganze Garnison binnen 15 Minuten aufgeboten wird und warnt nicht nur die Verschwörer, sondern auch die sich unvorsichtig Herandrängenden, da sogleich scharf geschossen würde, und die Kugeln nicht immer den Schuldigen träfen. Das Wiener Volk ist doch ein tapferes Volk. Die rothe Monarchie hat in Wien im Herbste Blut gesäet, ich fürchte, sie wird im Frühjahre Blut ärndten.

Wien. Trotz des Hängens und Mordens sind die Wiener Neckereien nicht umzubringen. So war vor ein paar Tagen wieder ein Plakat angeschlagen mit der Aufschrift: „Lebt wohl ihr Brüder! im März sehen wir uns wieder. Ein Mediziner von der Legion.“ An einer andern Ecke konnte man lesen: „Nach neunmonatlicher Hoffnung hat uns die Freiheit endlich einen Buben gebracht.“

Digitized by Google

Preußen.

Köln. Während der Verhandlung des zweiten Tages in dem **Anneke**'schen rc. Prozeß gab es ein Schauspiel im Schauspielhause, eine Scene, die der Beachtung würdig ist. Es entstand an der Seitenthür des Sitzungssaales ein Tumult, der durch einen **Taschendiebstahl** hervorgerufen wurde. Der Uhrdieb war, um mich eines Ausdrucks der Vehme zu bedienen, »mit habender Hand« ergriffen worden, und ehe die That »tagewendig« geworden, sollte der Spruch schon gefällt seyn. Er wurde vorgeführt und auf der Stelle zu 18monatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. (Das hätte anderswo zwei Jahre gedauert!)

Frankreich.

Paris. (**Heerschau des Präsidenten.**) (Schluß.) Ausgenommen die Garde der zu allen Zeiten napoleonistischen Banlieu, sowie die 3 ersten Legionen von Paris, die sich in den Vierteln der Kaiser- und Bank-Aristokratie rekrutiren, und welche mit großer Lebhaftigkeit »Es lebe Napoleon!« schrieen, ihre Czakos auf den Bajonnetten in der Luft schwenkten, ja sich zu ihm hindrängten, um ihm Blumensträuße und Bittschriften zu überreichen, oder ihm die Hand zu drücken, fielen uns die anderen Legionen nur durch ihr Stillschweigen auf, daß blos in der 12. (dem Pantheonsviertel) durch den Ruf: »Amnestie!« unterbrochen wurde. Die Mobilgarde sogar, welche doch größtentheils für ihn gestimmt hatte, ließ nur die Republik leben.

Interessant anzusehen war das Defiliren der alten Invaliden mit General Petit an der Spitze; daß diese silberhaarigen Trümmer der großen Armee sich mit wirklicher Rührung um den Neffen ihres Idols enthusiastisch drängten, anstatt weiter zu marschiren, darüber wird sich wohl Niemand verwundern. Beim Defiliren des Linienmilitärs, das mit kriegerischer Disziplin in Stille vor sich ging, verließen wir den Platz. Im Rückwege begegneten wir einigen mit uns befreundeten Repräsentanten, welche sich sehr mißfällig über das Militärkostüm und das Ordensband des Präsidenten ausließen, und es sollte uns nicht wundern, wenn dieser Punkt nächsten Dienstag in der Kammer berührt würde, um so mehr, als die Aeußerung Changarniers, ein Kaiserreich sey nicht schwieriger als ein Sack Bonbons zu machen, bereits zu sehr lebhaften Debatten in den Bureaus Veranlassung gegeben hat. Großes Aufsehen erregte die Gegenwart Napoleon Bonaparte's, Sohn Jerome's, als einfacher Soldat in den Reihen der Nationalgarde mit dem großen Sterne der Ehrenlegion auf der Brust. Wahrscheinlich geschah es, um gegen das Gerücht seiner Ernennung zum Obersten im Generalstabe der Nationalgarde zu protestiren.

Der gute Deutsche.

Schon wieder ist ein Jahr verflossen
In dem Strome der Vergangenheit,
Von vielen ist das Blut geflossen
Im schönen Kampfe für Freiheit.

Doch wehe, es war stets vergebens
Von Jedem, der das Schwert auch schwang,
Denn vor Allem floß das Blut vergebens,
Wir leben jetzt noch in dem Zwang.

Denn wenn die Presse nur oft stärker,
Als sie soll, sich auch bewegt,
So wird man ja gleich eingekerkert,
Die Manuskripte · belegt.

Die Einigkeit ist tief gesunken
Im Laufe des verflossnen Jahr,
Am Ende bleibt wohl nicht ein Funken
Was im März errungen war.

O Menschen! glaubt ihr denn noch immer,
Daß Freiheit ohne Einheit ist?
Oder wollt ihr's mit Gewalt bezwingen,
Daß Deutschlands Ehr' gar nicht zu retten ist.

O laßt euch warnen vor dem Bösen
Dämon, der euch verführen will;
Tretet auf in Einigkeit und Größe
Und kein Nachbarland ist euch zu stark, zu viel.

Robert Blum, er ist gefallen,
Mancher Freund ging mit ihm heim;
Es wird noch manches Opfer fallen,
Er soll ja nicht der Einz'ge seyn.

Für Freiheit und für Menschenwürde
Ficht jeder deutsche Patriot,
Daß er sogleich das Schwert umgürte
Für Freiheit oder für den Tod.

Dein unschuld'g Blut, das wird gerächet,
Und ist es auch in spätrer Zeit.
An Oestreichs Haus ist's angeklebet
Von nun an bis in Ewigkeit.

O, wann wird die Zeit sich enden,
Wo Freiheit oft noch unterdrückt —
Die schöne deutsche Einheitsspende
Ist ja mit Dornen noch geschmückt.

O! deutsche Brüder, eure Wünsche
Vertrauet sie nicht Menschenhand,
Thut Buße, bereuet eure Zwiespaltssünde,
Lernt mit Einheit kämpfen
Für's **deutsche Vaterland!**

K. Bläsch.

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Montag den 1. Januar:
Bei Beleuchtung des äussern Schauplatzes:
Prolog zum Neuen Jahr,
gesprochen von Madam **Schweiger.**
Diesem folgt:
(Zum 1. u. 2. Male.)
Ein Mann aus dem Volke,
oder:
Graf und Bürger.
Schauspiel in 3 Abtheilungen von Lembert.

Anzeige.

Bei allen Colporteurs und den Expeditionen des **„Gradaus“** Färbergraben Nr. 29 ist zu haben:

Geschenk
für den deutschen Michel
zu Neujahr und Weihnachten.
(Zweite Auflage.)
Preis 1 kr.

(1.) Ein junger Dachshund ist einem Korporal der 14. Kompagnie des K. Ift. Leib-Regiments zugelaufen. Der Eigenthümer kann ihn daselbst in Empfang nehmen.

Den verehrlichen Abonnenten des **„Gradaus“** wird derselbe gegen eine kleine Vergütung in das Haus getragen. **Die Damenzeitung** erscheint noch bis Ende der Erzählung der „Postillion“ in altem Formate.

Gestorbene in München.

Andreas Mayerhofer, Taglöhner von Tüßling, Gerichts Altötting, 52 J. a. Elisabetha Huber, Taglöhners-Tochter, v. h., 62 J. a. Joh. Bapt. Grimm, Marqueur, v. h., 41 J. a. Margaretha Kuhn, Maurerstochter, v. h., 74 J. a. Alois Zigler, Taglöhner, v. h., 74 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: **K. N. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch | Nr. 5. | 3. Januar 1849

Das Jahr 1848.

(Nach einem Vortrage Hrn. Schleichs (Bertrams) im Vaterlands-Vereine zu München.)

Aufklärung auf der einen, Verschlimmerung der gesellschaftlichen Zustände auf der andern Seite, diese beiden Faktoren, aus denen eine Revolution hervorzugehen pflegt, waren auch die Vorgänger dieses revolutionären, weltgeschichtlichen Jahres 1848. Es wird dabei nur beispielsweise der steigenden Aufklärung im politischen, wie religiösen Gebiete, der immer unhaltbarern Censur, der kirchlichen Reform ꝛc., dann der immer wachsenden Corruption, besonders auch unter den sogenannten höhern Ständen, um den Mord an der Herzogin von Praslin von den vielen ähnlichen Vorfällen zu nennen — erwähnt. Wir gehen nun die einzelnen Thatsachen monatweise durch. Wir haben dabei sogleich mit **München**, welches der Bewegung überall so ruhmvoll vorangeht, zu beginnen.

(Januar.) Es wurde die Censur für innere Angelegenheiten am Neujahrstage durch Fürst Wallerstein aufgehoben. Es war eine Preßfreiheit der räthselhaftesten Art, denn hatte man zuvor der Polizei und Regierung die zu censirenden Blätter einschicken müssen, so mußte man solche jetzt auch noch dem Ministerium einliefern. Dann gab es zu der Zeit gerade recht **innerste Angelegenheiten**, die zu berühren wohl Keiner wagen durfte.

In diesem Monate wurde Abd-el-Kader gefangen und erhob sich Palermo zu dem glorreichen sizilianischen Unabhängigkeitskampfe. Auch 4 Sterbefälle großer Notabilitäten sind zu erwähnen: der der Herzogin von Parma, wichtig wegen der modenesischen Regierungsfolge, der des Königs von Dänemark, des »offenen Brief«-Verfassers; der des großen Musikers Mendelsohn und der des großen Ultramontanen Görres.

Im **Februar** wurde Lola Montez von den Studenten aus München verjagt; eine Revolte, welche bei dem **Interesse** und der Theilnahme auch der Münchener Bürgerschaft wichtige Folgen für die nachfolgende politische Agitation hatte. Wichtig in diesem Monate ist auch des badischen Abgeordneten Bassermanns Rede und Antrag auf ein deutsches Parlament. Hätte er von nun an geschwiegen, so stünde er vielleicht noch in dem rühmlichen Ansehen von damals, in welchem er nun nicht mehr steht. — Weiters fiel vor — der Cigarrenkrieg in der Lombardei, eine gegen Oesterreich gerichtete italienische Demonstration, bestehend in dem Abbruche von Tabakgebrauch und auf das bekannte österreichische Tabaksmonopol gemünzt. Von größter Wichtigkeit aber war das beabsichtigte Reformbanquett, welches von der Regierung Guizot's verboten war, und die Verjagung Louis Philipps, die Republikerklärung, und eine provisorische Regierung für Frankreich zur Folge hatte. Anreihend folgen die Volksadressen in Deutschland, der Berks-Krawall in München, in Verbindung mit der politischen Bewegung, aus der sich weiter der Zeughaussturm entwickelte und die März-Versprechungen in Folge dessen gegeben wurden. Damals war es auch, wo die Bürger gegenüber der drohenden Lage an ihren Kommandanten (Hrn. v. Maffei) das dringende Ansuchen um Munition richteten und von demselben jene denkwürdige Antwort erhielten: J bitt Ihna — was woll'ns denn!? — es wird ja heut net g'schoss'n! — —

(März.) In diesem Monate wurde noch die Republik Frankreich von England anerkannt; — brach durch die Studenten die Revolution in Wien los und wurde in ihrem Verlaufe Metternich und die Polizei-Genie's Sedlnitzky und Cons. fortgejagt. — Ein paar Tage später erfolgte auch die Revolution in Berlin, die bekannten kgl. Mißverständnisse, der Umzug des Königs als deut-

Digitized by Google

scher Kaiser, wozu der Berlinerwitz sehr treffend bemerkt haben soll: er stellt sich nun an die **Spitze**, weil wir ihn nicht mehr in unserer **Mitte** gedulden wollten. — Gleichzeitig wurde in Schleswig-Holstein eine revolutionäre provisorische Regierung errichtet, welche sogleich von Preußen (aber sehr problematisch) unterstützt ward. — In Baiern dankte König Ludwig — Lola müde — ab. — In Mailand brach die italienische Erhebung aus und hatte Vertreibung der Oesterreicher unter Radetzky zur Folge. — Zu gleicher Zeit ward auch dem Kirchenstaate vom Papste eine Konstitution verliehen. So sah dieses Monat zwei weltgeschichtliche Neuigkeiten — einen konstitutionellen Kaiser und Papst.

Im April tritt das Vorparlament, zusammengesetzt aus Notabeln — besonders der verschiedenen deutschen Ständekammern, zusammen. Merkwürdig sind besonders zwei seiner Beschlüsse, nämlich der Beschluß, nichts beschließen zu dürfen und über die beantragte Proklamirung der Menschenrechte zur Tagesordnung überzugehen. Auch der Beschluß, eine verfassunggebende Versammlung zu berufen, ward zur bittern Ironie, indem diese verfassunggebende Versammlung bekanntlich jetzt die Regierungen gehorsamst um Sanktionirung der beschlossenen Gesetze bitten soll oder sich gar noch eine Verfassung oktroyiren lassen muß. — Auf das Vorparlament folgte der Fünfziger-Ausschuß; die Wahlbewegung für das Parlament, die zum größten Theile unter indirektem Wahlmodus (und daher in höchst verkehrter Weise) trotz Vorparlament und Fünfziger-Ausschuß vor sich ging. — Nun begann auch die dänische Neckerei, die wirklich nicht Krieg genannt zu werden verdient, da das Motto: »Thu mir nichts, ich thu dir auch nichts«, vollkommen darauf Anwendung findet.

Gegen Ende dieses Monats machen Hecker, Struve und Consorten eine republikanische Schilderhebung in Baden, die aber mißlingt. — Wichtig ist auch noch die Kriegserklärung Oesterreichs gegen Sardinien, das sich an die Spitze der italienischen Bewegung in der Lombardei gestellt hat.

Mai. Polen erhebt sich unter Anführung von Mieroslawsky, wird aber bald unter der Firma »Schutz der Deutschen« von Preußen unterdrückt.

In Wien ereignen sich Aufstände gegen den russisch-gesinnten Minister Fiquelmont und gegen die Ligorianer, die die Verjagung beider bewirkten, ferners erfolgte die große Sturmpetition für Eine konstituirende Kammer und in Folge dessen der erste Schnelllauf Kaiser Ferdinands und zwar zu seinen getreuen Tyrolern. Damals wurde auch der aus Bürgern und Studenten zusammengesetzte Sicherheitsausschuß gebildet.

Bald nach einander wurden nun die verfassunggebenden Versammlungen in Frankfurt, Wien und Berlin — ein schöner Anfang und Beweis der deutschen Einheit! — eröffnet. Ein deßhalb gepflogener Beschluß des deutschen Parlaments in Frankfurt, welcher volle Uebereinstimmung der einzelnen Verfassungen mit den Gesetzen der Paulskirche verlangte, wäre wichtig gewesen, wenn er eben eine praktische Giltung nach sich gezogen haben würde.

Juni. Die Oesterreicher erobern Peschiera und siegen bei Mantua. — Gleichzeitig wird Wrangel von Preußen aus Schleswig-Holstein zurückgerufen, während die deutsche Nationalversammlung »die Hoffnung« aussprach, daß der Bundestag dafür Sorge trage, daß die Ehre Deutschlands in Schleswig-Holstein gewahrt werde. (!)

Wichtig ist, daß in diesem Monate die Truppen deutsche Kokarden bekamen und Gagern im Parlament einen kühnen Griff machte, indem er den Prinzen Johann durch die Nationalversammlung zum Reichsverweser wählen hieß, nicht **weil** er ein Prinz, sondern **obgleich** er ein Prinz sey.

Einige Monate später wurde Robert Blum in Oesterreich füsilirt, nicht **obgleich** er ein deutsches Parlamentsmitglied war, sondern **weil** er eines war.

Hand in Hand mit der Einsetzung der neuen Centralgewalt ging die Aufhebung des (alten) Bundestags. Es kann füglich auch dabei heißen: der Bundestag ist todt, — es lebe der Bundestag! — Von nun an folgt die Geschichte der Reichsverweser-Thaten, die in einer Hinsicht sehr leicht zu geben ist, indem man gar nichts zu erzählen hat, und in der Hinsicht sehr schwer zu berichten ist, wenn man Etwas darüber erzählen soll. —

Großwichtig waren in diesem Monate Juni die Barrikaden der **sozialen** Revolution in Paris, die, nachdem sie blutig erlegen, die Erhebung des Generals Cavaignac nach sich zogen. Dieser Mann ist auch der Erfinder des Belagerungszustandes, hat sich aber, wie es scheint, auf diese Erfindung kein Patent genommen, indem sie sich alsogleich nach Deutschland verbreitete. (Schl. f.)

Deutschland.

München 1. Januar 1849. So ist denn wirklich Beisler Minister geworden, was wir nicht glaubten, ist somit geschehen, ob er es lange bleibt? Ich glaube nicht, denn er steht bei allen Parteien in Ungnade, hat also nicht den geringsten moralischen Halt. — Es geht auch das Gerücht, daß für unseren Bürgermeister von Steinsdorf ein Portefeuille in Bereitschaft wäre — Freut Euch, edle Bayern! Ihr bekommt ein herrliches Ministerium.

Baden.

Mannheim den 27. Dez. Die »Daily News,« ein Blatt, welches nächst der »Times« wohl die größte Verbreitung in England hat, und namentlich die radikalere Bourgeoisie vertritt, gibt in der Nummer vom 21. Dez. einen ausführlichen Artikel über deutsche Zustände. Bei den vielen Erbärmlichkeiten, die sich die englische Presse Deutschland gegenüber zu Schulden kommen ließ, ist dieser Artikel doppelt bemerkenswerth und wir führen daher nach der »Neuen Rhein. Ztg.« folgende Stellen wörtlich daraus an:

»Die Deutschen werden jetzt wohl davon überzeugt seyn, daß sich die Einheit und die Nationalität ihres Landes nicht im Geringsten mit der Existenz eines Schocks von Königen und Fürsten verträgt, die nur für ihre individuellen Ambitionen besorgt sind, ohne sich um das deutsche Volk mehr zu kümmern, als um eine Heerde Schaafe, aus deren Wolle und aus deren Fleisch sie nur den großmöglichsten Nutzen zu ziehen streben.

Die Deutschen sind in der That unglücklich gewesen. Die ersten Prinzipien moderner Freiheit, die ersten Grundzüge des Repräsentativ-Systems gehören ihnen. Das Recht der Religionsfreiheit wurde zuerst durch sie in Anspruch genommen und vertheidigt. Und doch sind in der Mitte des 19. Jahrhunderts 40 Millionen tapferer und intelligenter Deutschen der Gewalt eines halben Dutzend Despoten preisgegeben und einer Soldateska, für deren Bildung und Unterhalt dieselben armen Deutschen dezimirt und besteuert werden. Nie war eine größere Masse Intelligenz einer unintelligenteren Bande brutaler Gewalt und barbarischer Strenge unterworfen.

Die Deutschen waren zwar immer bereit, sich zu erheben, um für ihre Freiheiten und für ihr Vaterland zu streiten, niemals wußten sie aber den Genuß der Freiheit, noch die Unabhängigkeit ihres Landes zu sichern und permanent zu machen. Seit Jahrhunderten verließen sie sich auf ihre Fürsten — und wie weit sind sie damit gekommen? Sie wurden getheilt, beschimpft, zuletzt erobert — zu einem Sklavenvolke sanken sie herab, ohne Freiheit der Presse, ohne den freien Gebrauch jenes großen Mittels der Aufklärung, das sie selbst erfanden; mit einem schriftlichen und geheimen Gerichtsverfahren, mit einem Steuersysteme, das rein von der Willkür der Herrscher abhing, kurz mit allen abscheulichen und tyrannischen Absurditäten des Feudalismus und der Knechtschaft. —

Dann zu Oesterreich und Preußen übergehend, als zu den beiden Mächten, die sich abwechselnd um die letzten Fetzen der deutschen Unabhängigkeit zankten, fahren die Daily News fort:

»Nur eine Gewalt gab es, welche Deutschland von diesen **beiden Mächten** befreien konnte: die Gewalt der öffentlichen Mei

Digitized by Google

nung, und die Entwicklung jener Klassen der Gesellschaft, welche selbstständige Meinungen zu bilden und zu unterhalten im Stande sind! Wir hofften, daß diese Klassen schon stark genug geworden wären, um selbstständig auftreten und durch eine Unterstützung der Nationalversammlungen, wenn auch nur der von Frankfurt, dem Einflusse und der Gewalt der militärischen Monarchien die Waage halten zu können.

Wir haben uns hierin geirrt. Die öffentliche Meinung in Deutschland erschrack vor den Grundsätzen der demokratischen Partei und sank ohnmächtig zusammen, indem sie sich auf's Neue der unbedingten Herrschaft des Militärs überließ. Wrangel und Windischgrätz sind die Herren von Deutschland, und der letzte Funke einer parlamentarischen Debatte, der noch in Frankfurt fortglimmt, wird nur darüber zu entscheiden haben, welchem dieser beiden schnurbärtigen Helden sich das bürgerliche und gesammte Deutschland zu ergeben hat.

Wäre noch Begeisterung in Deutschland, so würde man davor erröthen, irgend einem dieser Beiden das Knie zu beugen — aber was von Begeisterung in Deutschland war: es erlag den Bajonetten. — —

So wollen wir denn nur wünschen, daß die Frankfurter Versammlung, verächtlich wie ihre ganze Karriere gewesen ist, nicht auch noch das Siegel auf ihre Infamien drücke, indem sie Deutschland den Mördern Blums überliefert. — — —

Nur durch eine Demüthigung und eine Begränzung der Gewalt und der Prätensionen ihrer Fürsten können die Deutschen ihre Stärke und ihre Unabhängigkeit, ihre Freiheit und ihre Einheit wiedererlangen.«

F. Anhalt.

Bernburg, 28. Dez. Schon 14 Tage nach Oktroyirung der Verfassung hat das Volk eingesehen, daß es so nicht länger gehe und man hat gestern hier folgende Petition entworfen, die sich in 2 Stunden mit 600 Unterschriften bedeckte, und die im ganzen Ländchen Anklang finden wird: Hohe Nationalversammlung! In Bezug auf die uns von Sr. Excellenz dem Hrn. Reichsminister des Innern, Schmerling, vom 12. d. Mts. zugefertigte Antwort verfehlen wir nicht, uns nochmal bittend an die hohe Nationalversammlung zu wenden. Wir hatten um deswillen nur um Uebernahme der Regentschaft Seitens des Herzogs von Dessau gebeten, weil wir die dynastischen Rechte unseres Herzogs nicht verletzen zu dürfen glaubten, jetzt aber, nachdem eine hohe Nationalversammlung den Rießer'schen Antrag angenommen und das Reichsministerium selbst den Fortbestand Anhalt-Bernburgs als eines isolirten Staates für einen Spott auf die Einheitsbestrebungen der neuern Zeit erklärt: Nachdem bei uns die Hof- und Beamtenpartei den Herzog veranlaßt hat, den Landtag aufzulösen und eine unvereinbare Verfassung uns aufzuzwingen, nachdem man uns ein Ministerium in Aussicht gestellt hat, dessen beide Mitglieder persönlicher Interessen halber aus dem Landtage ausgetreten sind, und von denen der Eine sich dem ganzen Lande lächerlich gemacht hat, bitten wir die hohe Versammlung, so schleunig als möglich zu veranlassen: »Daß die drei Anhaltischen Ländchen zu einem Staate vereinigt werden.« Die Gründe für diese Bitte sprechen für sich selbst. 1) Zeigen die oben erwähnte Antwort des Hrn. Ministers Schmerling, sowie die Annahme des Rießerschen Antrags von Seiten der hohen Nationalversammlung selbst darauf hin. 2) Es liegen, wie ein Blick auf die Karte lehrt, die drei Anhaltischen Staaten so bunt durcheinander, daß bei einer Vereinigung die Verwaltungskosten fast auf ein Drittel reduzirt werden können. 3) Haben die Anhaltischen Länder eine Geschichte und waren schon früher vereint. 4) Ist die Köthensche Linie bereits seit einem Jahre erloschen, und auch unser Herzog der Letzte seines Stammes; es würde mithin die Trennung ohnedies nicht fortbestehen. 5) Es nimmt die in der aufgedrungenen Verfassung dem Herzoge bewilligte Civilliste über ein Viertheil der gesammten Einkünfte weg; ein Viertheil und darüber verschlingt das ungeheure Beamtenheer, dazu die beträchtlichen Landesschulden von fast 2,000,000 Thlrn., so daß keine Möglichkeit ist, den neuen Anforderungen der Centralgewalt zu genügen. Wir hoffen, daß die hohe Nationalversammlung unsere außerordentliche Lage würdigen und 50,000 Menschen nicht länger mehr den Händen habsüchtiger und rücksichtslos egoistischer Beamten überlassen wird. Bernburg den 27. Dezember 1848. Hochachtungsvoll die Unterzeichneten. (Folgen 603 Unterschriften.) (Rhnb.-C.)

Oesterreich.

Agram. Durch kaiserliches Handschreiben ist der Erzbischof Bajacio zum Patriarchen und der General Suplikac zum Wojwoden der serbischen Nation ernannt worden, um dadurch dem serbischen Volke für die Wiederherstellung der Ruhe zu danken.

Preußen.

Berlin, 25. Dezbr. Alle Gebildeten waren empört, als der ächtchristlich-germanische Staat es wagte, sogar das Kind der Mutter zu rauben, als man der freisinnigen Louise Aston wegen ihres »Atheismus« die eigene Tochter mit Teufelswollust vom Mutterbusen riß. Das Auge wendete sich mit Eckel von solchen barbarischen Gräuelscenen der Absolutie ab; doch die Faust des Volkes war damals in der Tasche, das Schwert der Revolution nur drohend in der Scheide. Das Maaß der Sünden gegen die Menschheit wurde voll, und das Volk drohte, seine hochadelichen Schinder auf immer von deutscher Erde zu verbannen, das Recht schien (!) wiederzukehren und die Gewalt in ihre ewigen Dunkel zurückzuscheuchen. Doch, es scheint zu den Uebeln unserer Zeit zu gehören, daß die Vorkämpfer für Freiheit und Recht entweder vom Volke abfallen, oder von der »Gewalt« auf das Schmählichste mißhandelt werden. — Unter die Letzteren gehört Aston. Sie glaubte, wenigstens die Realisirung der Religions- und Gewissensfreiheit von der Revolution erlangt zu haben und hoffte endlich — besonders da der Vater gestorben war — ihr Kind selbst erziehen zu dürfen, sie glaubte, man würde endlich Scheu vor dem heiligen Muttergefühle haben! — Doch die »Gewalt« konnte Aston das unermüdliche Wirken für die Sache der Vernunft und des Volkes nicht verzeihen; — die sogen. (!) »Schwester« des † Sam. Aston, eine »fromme Frau,« wurde zur Erzieherin bestimmt — und die Mutter durfte ihr Kind nicht einmal sehen!

Nein, die Absolutie haßt den Verstand, haßt das Gefühl, das bei einer empörenden That des Mannes Brust zersprengen möchte; die Absolutie liebt nur die Dummheit, Heuchelei, — die »Frömmelei« und Gewalt!

Warum sollte sie nicht? — »Alle Mittel heiligt ein guter Zweck!« Ist es nicht besser, ein Kind, wenn auch mutterlos, wenn auch für dies Jammerthal (die Erde) ewig unglücklich — doch »gottesfürchtig und gläubig« zu erziehen, als es, wenn es auch recht glücklich, wenn es auch unter den zarten Mutterhänden am weichen Mutterherzen ruht, dem ewigen Seelenheil zu entreissen?

Das nennt man hier Religionsfreiheit. Sei fromm oder stirb! Louise Aston ist auch von hier verwiesen. Sie fragen warum? — das Wörtchen »warum« kommt aber im Wörterbuch der »Gewalt« nicht vor. — Das ist das deutsche allgemeine Bürgerrecht! — Nicht genug — Wrangel, der zwischen Staat und sich, à la Louis XIV., noch keinen Unterschied kennt; Wrangel rächt sich an der kühnen Denunciantin seiner »Heldenthaten« gegen die Dänen, an einem Weibe: er weist sie aus der Stadt, wo sie anfeuernd auf die Frauen, begeisternd auf die Männer wirkte, aus einer Stadt, welche ihr durch Gewohnheit lieb geworden war. Aber die Heldin wird nicht gebeugt durch die Streiche der Gewalt, sie hat ja deren schon so viele ertragen müssen. — Ein Gott stärkt sie, der Genius des betrogenen Volkes — die Rache!

Doch ehe sie Berlin verläßt — trotzend der brutalen Gewalt, droht ihr noch die Verhaftung wegen eines sogenannten Preß-

Digitized by Google

vergebens in dem von ihr redigirten »Freischärler.« Armes Vaterland, deine besten Männer hat die Fürstenpartei erschossen, verbannt eingekerkert, deine freiheitsbegeisterten Frauen werden von einem Ende der revolutionären deutschen Länder zum andern gehetzt! — Louise Aston ist nun nach Hamburg gereist, und redigiert von dort aus den »Freischärler,« ein Blatt für »Kunst und sociales Leben,« dem wir seiner Tendenz wegen möglichst große Verbreitung wünschen.

Deutsches Volk, wirst du endlich deine Treuen nach Verdienst lohnen, wirst du länger die heiligsten Menschengefühle unterdrücken, die höchsten Menschenrechte mit Füßen treten lassen? Wird Deutschland endlich ein Rechtsstaat werden und alle Georgi's und Gerlach's und alle Rechtsfeinde niederschmettern?

— 27. Dez. Wie weit die truthahnartige Wuth unserer Behörden gegen die rothe Farbe geht, und wie tief wir seit den sieben Wochen der Herrschaft des Ministeriums Manteuffel in das alte System der Bevormundung hinein gerathen sind, davon mag folgende Thatsache Zeugniß abgeben. Die unter der Leitung des Ministeriums für Handel und Gewerbe stehenden Arbeiter haben den Befehl erhalten, **falls sie noch ferner Arbeit von Seiten des Staates haben wollen**, alle ihre rothen Fahnen an das Ministerium abzuliefern. Die Arbeiter, denen man so das Messer an die Kehle setzte, mußten sich natürlich fügen und lieferten ihre Fahnen ab, von denen die meisten gar nicht als Symbole der Republik gelten konnten, da sie, wenn auch auf rothem Grunde, doch Abzeichen und Inschriften trugen, welche aller politischen Natur meist entbehrten. Wir sind übrigens bei Mittheilung dieser Nachricht darauf gefaßt, daß Se. Mucker-Excellenz von der Heydt sie ebenfalls wieder für **unwahr** erklären wird, weil sie ihm und seiner Partei eben so **unbequem** sind, als die letzthin von uns gemachte Mittheilung betreffs der (übrigens schon vor dem Eintritt der Elberfelder Excellenz stattgehabten) Versetzung zweier demokratischer Beamten des Handelsministeriums nach Posen. Wir können aber positiv versichern, daß unsere gegenwärtige Mittheilung eben so vollkommen wahr ist, als jene erste. Den Werth officieller Berichtigungen kennt ja das Publikum. —

Köln, 25. Dez. Vorgestern-Abend versammelte sich der Arbeiterverein, und beschloß einen Fackelzug zur Feier der Freisprechung seines Präsidenten und der beiden Comitémitglieder. Die Feier sollte sehr solenn gehalten werden. Man ersuchte zuvor die Polizeibehörde um ihre Einwilligung; diese soll erklärt haben, sie werde die Sache mit dem Stadtkommandanten erwägen. Am andern Morgen lud ein Plakat an den Straßenecken zur Theilnahme am Zuge ein, alle Zurüstungen zu diesem waren getroffen, eine große Volksmenge beisammen, als gegen Abend die Nachricht anlangte, daß der Zug untersagt werde. Man gehorchte, aber sprach sich vielfach unwillig aus.

Frankreich.

Paris, 27. Dez. Ein Blatt veröffentlicht einen Brief Abd-el-Kaders an den Präsidenten, worin der gefangene Emir an den ehemals gefangenen Prinzen und sogar an das Andenken Napoleons auf Helena appellirt, um in Freiheit gesetzt zu werden. — Die napoleonische Familie bemächtigt sich nach und nach der hohen Stellen im Staate; die Ernennung Napoleon Bonapartes zum außerordentlichen Gesandten in London scheint keinem Zweifel zu unterliegen, während Lucien Murat sich um die vakante Obristenstelle der 1. Legion der Nationalgarde bewirbt, wo Louis Napoleon die meisten Stimmen als Präsident erhielt, und in deren Mitte der Eliseenpalast gelegen ist. So wäre also eine Art Leibwache gefunden.

— 28. Dez. So eben erfahren wir aus einer ganz sichern Quelle, daß das Ministerium wirklich dem General Cavaignac die Würde eines Marschalls von Frankreich angeboten hat. In einem Briefe, den er diesen Morgen an das Ministerium einschickte, schlug der General diese Würde aus; ein neuer Beweis für die höchst neutrale Stellung, welche Cavaignac einzunehmen gesonnen ist, so wie für den geringen Einfluß, den jene bei allen Parteien hat, deren sämmtliche Häupter, wie Thiers, Molé und andere sich in den Hintergrund stellen, und nur ihre Doublüren vorschieben. — (Rrnb.-C.)

Metapolitische Ideen.

Auf, wir treten in die Schranken,
Tugend gelt es und Gedanken,
Beiden winkt der Kranz,
Sohn des Vaterlands!

Unter diesem Titel haben wir uns vorgenommen, die Ideen der Zeit, die Idee der Demokratie in einer längern Abhandlung, in volksthümlicher Sprache darzulegen, und so, dem Zwecke unseres Blattes gemäß, zu belehren und aufzuklären.

I. Freiheit. Der Robinson auf einer unbewohnten Insel ist wie der Weise im Horaz, Schuster und König — er ist durchaus bürgerlich frei. Die Grenzen der Natur sind die Grenzen seiner Willkür, seiner Launen.

Das gesellschaftliche Leben ist dem Menschen aber Bedürfniß durch seine eigene Organisation. Ausgesteuert von der Natur mit einer Menge von Anlagen und Trieben, welche Ausbildung und Befriedigung erfordern, und sie unmöglich in der Einsamkeit gewinnen können, schmachtet er nach Unterstützern und Helfern. Mit dem Uebergang aus seinem Alleyn in das Zusammenseyn mit mehreren, opfert er freiwillig einen Theil seiner Willkür auf; er leidet Einschränkungen, um die Vortheile der Gesellschaft zu empfangen. Diese Einschränkungen sind keine Vernichtungen seiner Freiheit, sondern nur Bestimmungen in der Wahl seiner Mittel, jene wohl zu genießen.

Das Wort und der in der Schaale desselben wohnende Begriff Freiheit, hat das Schicksal einer Münze, welche lebhaft umläuft und in den tausend Händen und Taschen endlich Form und Gepräge einbüßt. Eben deßwegen wissen so viele, selbst Kaufleute, welche mit derselben starke Geschäfte treiben (denn sie sind darum nicht immer gute Münzkenner), Freiheit nicht leicht von Unabhängigkeit, Ungebundenheit, Selbstbestimmung und dergleichen mehr zu unterscheiden.

Worin besteht des Menschen Freiheit? — — Sie besteht in der **ungehemmten Befriedigung der Triebe unserer dreifachen Natur.**

Der Mensch vereinigt in seiner Existenz gleichsam ein dreifaches Leben — als ein **sinnliches, sittliches** und **denkendes** Wesen.

Der nächste Zweck, welcher vor ihm liegt, und dem er schon mit aller Kraft entgegensteuert, ist: **zu leben**, zu entfalten die Talente und Anlagen, welche ihm beiwohnen, — das zu werden, was er nach seiner Organisation werden **kann**. Dahin wenden ihn unwillkürlich alle Triebe seiner dreifachen Natur. Er gleicht der Pflanze, welche zur Blume werden soll, und nun mit immerwährendem Drange dieser Bestimmung entgegen keimt.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Mittwoch den 3. Januar:

Der Verschwender.

Original-Zauber-Märchen mit Gesang in 3 Akten von Ferdinand Raimund.

(2.) Eine geschickte Kleidermacherin, welche alles nach dem Journal arbeitet und selbst von Herrschaften empfohlen wird, wünscht um billigen Preis in, oder außer dem Hause Beschäftigung. D. Uebr.

Den verehrlichen Abonnenten des „Grabaus" wird derselbe gegen eine kleine Vergütung in das Haus getragen. **Die Damenzeitung** erscheint noch bis Ende der Erzählung der „Postillion" in altem Formate.

Verantwortlicher Redakteur: **A. W. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google

Gradaus
mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag — Nr. 6. — 4. Januar 1849.

Das Jahr 1848.

(Nach einem Vortrage Hrn. Schlichs (Bertrams) im Vaterlands-Vereine zu München)

(Schluß.)

Juli. Außerordentliche Ereignisse! in München hat sich nämlich ein Verein der Bürger für Freiheit und Ordnung gebildet! Der neue Reichsverweser zieht nach Frankfurt. Die Nationalversammlung beschließt, die deutsche Truppenmacht auf 900,000 Mann zu erhöhen. Und dieß ist wohl der einzige Beschluß, der von den Regierungen mit voller Bereitwilligkeit ausgeführt wurde. In diesem Monate war's auch, wo sich das Parlament in Sizilien konstituirte und den Herzog von Genua, Sohn des Karl Albert, des Schwertes von Italien, an die Spitze von Sizilien setzte. — In Deutschland kam ein schwerempfundener Todfall vor, der des Dr. Wirth, berühmt von den dreißiger Jahren her. Er hatte es noch erlebt, in die deutsche Nationalversammlung gewählt zu werden, und zwar aus einem kleinen Winkel in den sächsischen Herzogthümern. (Vielleicht hat die Nationalversammlung zu seinem Tode beigetragen — wegen Unverdaulichkeit ihrer Verhandlungen.)

August. Wieder mit München anzufangen, kam daselbst jene berüchtigte Huldigungsfeier für den Reichsverweser vor, die erst um die Theilnahme der Freicorps verkümmert werden sollte, dann um zwei der vorgeschriebenen Hoch's wirklich verkürzt wurde, was große Aufregung in der Bevölkerung damals hervorgerufen hat. — Oesterreich erfuhr in diesem Monate die Rückkehr Kaiser Ferdinands nach Wien. Es soll dabei ein großer Jubel stattgefunden haben. Zwar liegt darüber nur etwas Offizielles vor, doch ist so viel gewiß, daß man sogleich diesen angeblichen Jubel benützte und eine Anleihe von 20 Millionen dem Reichstage vorschlug. Bald darauf entstand ein Arbeiteraufstand gegen den damaligen Minister Schwarzenberg, ein detto in Berlin und der Staatsschatzkrawall in München, was denn der »Neuen Münchener Zeitung« zu der scharfsinnigen Behauptung Veranlassung gab, daß eine große Wühlerorganisation diesen gleichzeitigen Aufständen zu Grunde liegen müsse. — In Oesterreich erfolgte nun auch die Robottaufhebung, worauf sich der Kaiser, dem Landvolke gegenüber, nicht wenig zu Gute thut und wodurch so manche Schuld entschuldigt sein soll.

Nun kömmt das Hauptreaktionsmonat **September.** Der berüchtigte dänische Waffenstillstand von Malmö, von Preußen unternommen, vom Parlament gutgeheißen, ist die erste reaktionäre Schandthat dieses Monats. Es brach darüber in Frankfurt ein Attentat gegen das Parlament los. Eine Niederlage der Aufrührer und Belagerungszustand waren die Folgen. Der dabei verübte Volksjustizmord an Fürst Lichnowsky und Auerswald, von allen redlichen Parteien in gleichem Maaße beklagt, wurde von der Reaktion in gehöriger Weise ausgebeutet. — Um diese Zeit war es auch, wo die ungarische Nationalbewegung immer entschiedener hervortrat. Eine Massendeputation des ungarischen Reichstages wurde ausweichend beschieden. Jellachich, Parteigänger für eine slavisch-österreichische Gesammtmonarchie, bricht in Ungarn ein und wird heimlich und offen von dem österreichischen Minister Latour unterstützt. — In Neapel siegte die Contrerevolution mit Hilfe des unter dem Rufe: es lebe der König! plündernden Pöbels, — der Lazzaroni nämlich, nachdem schon einige Monate vorher Anfänge zu dieser systematischen Reaktion gemacht worden waren durch Suspension, resp. Aufhebung der Konstitution, der Nationalgarde etc. Nun folgte auch noch die Eroberung von Messina durch die Neapolitaner. — In Baden geschah die zweite und abermals gschei-

Digitized by Google

terte republikanische Schilderhebung durch Struve. — Erzherzogin Sophie, die Seele der Camarilla, kehrt — ein schlimmes Omen! — nach Wien zurück. — Der österreichische Bevollmächtigte, Graf Lamberg, der auf den Rücktritt des Palatins Stephan nach Pesth gekommen war, wird von den Ungarn ermordet, worauf Jellachich von österreichischer Seite zum Gouverneur von ganz Ungarn ernannt wird. — Nicht zu übergehen ist auch jene für die bayerische Regierung so blamable Demokratenverhaftung in München, die in ganz Deutschland Aufsehen erregte.

Oktober. Kurze Dauer eines siegreichen Volksaufstandes in Wien für Ungarn gegenüber der perfiden Politik des österreich. Ministeriums, als deren Opfer Latour durch die Volkswuth fiel, worauf der Kaiser und Hof nach Olmütz flohen. Wien wurde sodann durch Windisch-Grätz und Jellachich belagert, eingenommen, die heranrückenden Ungarn zurückgeschlagen, die deutschen Reichskommissäre an der kaiserlichen Tafel **abgespeist**, Robert Blum und viele andre edle Kämpfer von den Bluthunden zum Tode geschleppt. — Auch der Bierkrawall mit seinen vandalistischen Zerstörungen in München ist in diesem Monate noch zu erwähnen. —

Im **November** — Reaktion in Preußen durch das Ministerium Brandenburg. Staatsstreich gegen die preuß. National-Verf. und in nächster Folge Oktroyirung statt der versprochenen Vereinbarung der Verfassung.

Eine traurige Wichtigkeit stellt der Beschluß des deutschen Parlaments vor, wornach die von der preuß. Nationalversammlung beschlossene Steuerverweigerung für nichtig erklärt ward, unter dem phrasenhaften Beisatze, daß die Rechte und Freiheiten der Nation gewahrt werden sollen. — In Rom wurde Minister Rossi vom Volke ermordet, und der Papst verjagt.

Im **Dezember** dankte Kaiser Ferdinand — Revolutions- und Kamarilla müde — ab und bestieg sein junger Neffe Franz — oder wie der Wiener Volkswitz meinte — Franz Joseph den Thron. Die Ungarn jedoch erkannten diesen Regierungswechsel für sich nicht an und der Krieg gegen Ungarn begann jetzt erst recht aufzuflammen. — In Frankreich wurde Louis Napoleon zum Präsidenten der Republik erwählt, ein Ereigniß, welches von den verschiedenen Parteien verschieden ausgebeutet und gedeutet werden will.

Dies sind die Haupt-Ereignisse dieses denkwürdigen Jahres 1848. — Es wäre recht Viel noch darüber zu sagen, wir aber wollen nur Weniges sagen und rufen mit dem Manne in den fliegenden Blättern aus:

Wenn's noch lang so fortgeht, geht's nimmer lang so fort.

Deutschland.

München den 3. Januar. Die Stände des Reichs sind also bis zum 15. d. M. zusammenberufen. Werden sie uns Besserung bringen oder nicht? Bei ihrer Zusammensetzung möchte diese Frage nicht ganz zur Zufriedenheit der Freiheit lauten. Wir dürfen zufrieden seyn, wenn wir nur eine achtunggebietende Minorität zusammenbekommen, doch dafür bürgen uns die Wahlen in der Rheinpfalz und Franken. Zu gleicher Zeit machen wir noch einmal auf die Zusammenstellung sämmtlicher Wahlprogramme der verschiedenen Vereine Bayerns, von Julius Knorr (zu haben Färbergraben Nr. 29.) aufmerksam, sobald man weiß, welcher Verein den Gewählten als Candidaten vorschlug, läßt sich dessen politische Meinung leicht aus diesen Listen ersehen. Zur Ehre aller Vereine sey es gesagt, daß wir fast in allen Programmen den Wunsch ausgesprochen sahen, das traurige Schicksal des Lehrstandes möge gebessert werden.

— Auch gegen die Herren Ringler und Roller ist ein Prozeß anhängig, so viel wir wissen, wegen eines Gedichtes, von den 34 Lämpchen, die in einem Zimmer des deutschen Michels brannten, in das die Sonne nicht hinein durfte. Das ist nun der dritte Preßprozeß, über den die Geschwornen ihr Urtheil abzugeben haben.

— Man sagt, daß von Guido Görres eine Addresse verfertigt, und von circa 500 Bürgern (Mitglieder des Vereins für konstitutionelle Monarchie) unterschrieben worden ist, worin dem gegenwärtigen Ministerium ein Mißtrauensvotum gegeben und offen auf Abel hingedeutet wird. Das wäre also, was unsere März-Errungenschaften uns bringen sollten. Wahrlich, wir wollen zur Ehre Bayerns hoffen, daß der Wunsch dieses Vereins nicht in Erfüllung gehe.

— Da nächstens die Geschwornengerichte endlich in den älteren Kreisen Bayerns eröffnet werden sollen, können wir nicht umhin, auf ein kleines Werkchen die Aufmerksamkeit zu lenken. Unter dem Titel: Anleitung für Geschworene, ist von Herrn Oberappellationsrath Piris (aus Rheinbayern) eine gediegene Abhandlung erschienen, welche sowohl über das öffentliche Verfahren und die dabei üblichen Formen, als auch besonders über die Art der Wahl der Geschwornen, über deren Thätigkeit und Beruf umfassende Aufschlüsse ertheilt. Der Verfasser, welcher als Rheinpfälzer die Schwurgerichte aus eigener Anschauung und Praxis kennt, hat sich durch dieses Werkchen um Diejenigen, welche zu dem wichtigen Geschäfte der Geschworenen berufen sind, wirklich verdient gemacht, und es gebührt ihm daher diese öffentliche Anerkennung.

Speyer, den 31. Dez. Die schwarze Partei ist in Gährung; eine der letzten Thaten des Ministers Lerchenfeld soll die Aufhebung des Minoritenklosters zu Oggersheim, das den aufgeklärten Pfälzern schon lange ein Dorn in den Augen war, gewesen sein. Doch die Geistlichkeit will es nicht dulden, sie werden mit allen Mitteln sich dagegen wehren; freilich müssen sie vorläufig das Kloster, das dem Staate gehört, verlassen, aber sie werden ein anderes Gebäude miethen und im Nothfalle eines bauen.

Frankfurt, den 30. Dez. Die Zeit der Völkercongresse scheint zu Ende zu gehen; die Fürsten versammeln sich wieder, um im hohen Rathe über das Schicksal ihrer getreuen Unterthanen aus allerhöchst eigener Machtvollkommenheit zu bestimmen. Mit vereinter Kraft glauben sie noch einmal ihre Throne in alter Herrlichkeit restauriren und die Revolution, welche sie so heftig erschütterte, bis auf die letzte Spur vernichten zu können. Die preußische Landesversammlung ist mit Bajonetten auseinander getrieben, der österreichische Reichstag ist durch die slavische Majorität zu einem willfährigen Werkzeug der Minister herabgewürdigt und der Frankfurter Redeübungsverein ist längst zu einer Unbedeutendheit herabgesunken, daß sich kaum noch Jemand kümmern wird, ob er geht oder bleibt. Die Länder selbst sind in Belagerungszustand erklärt, und das Volk ist entwaffnet. Für die Wiederkehr der alten Gottesgnadenwirthschaft eröffneten sich die besten Aussichten, wäre der Boden, auf dem sie neu befestigt werden sollten, noch der alte, aber er ist überall unterminirt und hält die Klammern nicht mehr, die in ihn hineingetrieben werden sollen. Was hilft die neue Dekoration der alten Rittersäle, wenn die Mittel fehlen, die glänzenden Gelage der Vorzeit in ihnen zu feiern? Der Geldmangel hat das Ritterthum gezwungen, seine Privilegien und seinen Grundbesitz an die Bourgeoisie zu verkaufen; der Geldmangel würde stolze Herren zwingen, die Insignien ihrer Herrschaft an die spekulirenden Börsenjuden zu verschachern, wenn die Erbitterung des niedergetretenen und mißhandelten Volkes den Prozeß nicht abkürzen müßte.

Oesterreich.

Wien, 29. Dez. Die heute hier eingetroffene Frankfurter Oberpostamtszeitung berichtet die Verhaftung des ausgezeichneten Chemikers Schrötter, angeblich wegen Leitung der Fabrikation des Pulvers im October. Ich kann Sie auf das Bestimmteste versichern, daß kein wahres Wort daran ist, im Gegentheil hat ihn die Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er ist, in den Stand gesetzt, eine wissenschaftliche Reise nach England zu unternehmen, die er dieser Tage antreten wird. Es entwickelt sich jetzt ein Spitzel-Dilettantismus und eine Virtuosität im Verleumden bei uns, die in einem Polizeistaat die größte Anerkennung verdiente; auswärtige Blätter können in der Aufnahme von Wiener Nachrichten jetzt nicht vorsichtig genug seyn. Ich schrieb Ihnen bereits vorlängst, daß Mehrere damit umgehen wollten, die Kanonen von

Digitized by Google

den Wällen zu stürzen u. dgl., sowie daß das Militär deßhalb sogar seine Maßregeln nahm. Gestern erschien ein Plakat Welden's, worin er wirklich den Bestand jenes unglaublichen Vorhabens kund gibt und die nöthigen Warnungen erläßt. Nachmittags schrieb mitten in einer Gruppe Lesender ein ganz gut gekleideter Mensch mit Bleistift auf eines dieser Plakate einen Schimpf gegen Welden. Die Leute packten ihn aber, prügelten ihn gräulich durch, und brachten ihn in diesem Zustand auf die Hauptwache, mit der Bitte, »der Officier möchte dem General sagen, daß die Wiener ihn nicht ungestraft beleidigen ließen.« Gestern und heute sind übrigens Verhaftungen in großer Anzahl vorgefallen; ich sah selbst ein paar Trupps führen, darunter auch ganz wohlgekleidete Leute. — Das Kanonen-Complott wurde dadurch entdeckt, daß ein Kanonier, der Abends allein Wache stand, von ein paar sogenannten Kappelbuben angesprochen wurde, die von ihm durch Bestechung die Erlaubniß erwirken wollten, zu den Kanonen zu gehen. Der Mann aber gab der Wache ein Zeichen, die in den Casematten nebenan sich befindet, was die Bursche nicht zu wissen schienen, und als jene plötzlich hervorstürzte, gelang es ihr, ein paar zu fangen, deren Aussage dann die übrigen verrieth.

— 30. Dez. Das neunte Armeebulletin wird jeden Augenblick aus der Druckerei erwartet. General Schlick soll bis Erlau vorgerückt seyn. Von einem Reisenden erfahren wir, daß in Pesth die Bürger entwaffnet sind, und Kossuth die unglaubliche Phantasie der Lüge entwickelt, auszusprengen: Windischgrätz sey mit seiner Armee zu den Ungarn übergegangen?! Die kostbare Münzsammlung des Pesther Museums hat er — einschmelzen lassen. Darunter befindet sich die berühmte Sammlung des Grafen Viczay aus Hédervár, von allein 18,000 auserlesenen Münzen.

— Zu Raab arbeiteten noch am 26. Dez. viele Tausende an den Schanzen. Hohe Personen haben hieher geschrieben, daß dieselben zwar nicht fehlerfrei, aber doch immer so angelegt gewesen seyen, daß einiger Widerstand sehr möglich und für die Gegner gar nicht ohne Gefahr gewesen seyn würde. Von sonst wohlunterrichteten Personen wird nun auch Folgendes erzählt, was wir aber doch keineswegs verbürgen wollen. Auf dem ungarischen Reichstag soll Deak eine Rede gehalten haben, in der er die Unmöglichkeit, daß Pesth sich halten könne, nachwies, von der ungarischen Anarchie sprach u. s. w. Diese Rede habe ganz unerwartet den stürmischen Beifall vieler gepreßten und terrorisirten Seelen erregt; die streng-ungarische Partei sey daher sehr niedergeschlagen, und die Räumung Raabs hänge damit zusammen. Man glaubt jetzt kaum noch, daß es in Ungarn zu einer erheblichen Schlacht kommen werde, und hält vom ungarischen Standpunkt aus die Zersplitterung der ungarischen Streitkräfte für einen Fehler. Am 6. Januar spätestens, wenn nicht Unerwartetes dazwischen kommt, wollen die Kaiserlichen vor Ofen stehen. — Diese Nacht soll in einem Kaffeehause der Vorstadt Wieden ein Club von mehr als 100 Mitgliedern aufgehoben worden seyn.

— Unter die neuerdings Eingezogenen zählt man auch den Literaten Schumacher, früheren Redakteur der Zeitschrift »die Gegenwart.« — Die näheren Modalitäten über die Abhaltung des diesjährigen Karnevals werden heute offiziell kundgegeben. Die öffentlichen Tanzbelustigungen dürfen erst mit dem 14. Jänner beginnen und sich nicht über die Dauer von 2 Uhr Nachts erstrecken. Sie können nur nach vorläufig eingeholter Bewilligung in dazu vorbestimmten Lokalitäten, nicht aber in sonstigen Wirthshäusern und Schenken stattfinden. Die Unternehmer werden unter strenger Ahndung für jede Störung verantwortlich gemacht; Maskenbälle (auch die Redouten) bleiben völlig untersagt. — Nach offizieller Anzeige hat die **russisch-türkische Okkupationsarmee in den Donaufürstenthümern** ihre Winterquartiere bezogen.

Achtes Armeebulletin. Aus dem Hauptquartier Raab hat Se. Durchl. der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz mir vom gestrigen Tage Abends soeben die Nachricht zukommen lassen, daß, nach dem in der gestrigen Relation angezeigten Rückzuge des Feindes, der Hr. Feldmarschall den Hrn. Generalmajor Ottinger mit seiner Cavalleriebrigade zur Verfolgung der feindlichen Armee einen forcirten Marsch nach Babolna habe machen lassen. Der Hr. Generalmajor Ottinger traf am 28. Dez. um 5 Uhr Morgens daselbst ein, wo er die feindliche Avantgarde aufgestellt fand, die er ohne Verzug angriff. Ein Bataillon des ehmaligen Regiments Prinz von Preußen, ungefähr 600 Mann stark, wurde von zwei Divisionen von Wallmoden-Kürassiere größtentheils zusammengehauen und der Rest gefangen genommen. Unter den Todten befand sich der ehemalige Capitänlieutenant Kiél, der als Verräther zurückblieb und von der revolutionären Regierung zum Major ernannt worden war. Ausserdem wurden noch mehrere Husaren und Infanteristen von Honvédbataillons, zusammen 7 Offiziere, 700 Mann, darunter 200 Verwundete, gefangen genommen, ein Munitionskarren und eine Fahne erobert. Die Rebellen haben aus dem Gestüte zu Babolna zwar einige Pferde fortgenommen, an den Gebäuden ist indeß kein Schaden angerichtet worden. Der Feldmarschall wird heute den 29. mit der Armee seine Operationen fortsetzen. Wien, 29. Dez. 1848. Der Militär- und Civilgouverneur. Welden, Feldmarschallieutenant.

Preußen.

Berlin den 30. Dez. Es geht uns eine Mittheilung zu, deren Zuverlässigkeit wir indeß nicht verbürgen können, wonach der Präsident der französischen Republik in einer an die Kabinette gerichteten Anzeige von dem Antritt der Regierungsgeschäfte sich unbedingt zu Grundsätzen einer friedlichen Politik bekannt haben soll. — Ein Gerücht, dem wir nicht glauben schenken mögen, schiebt das Ende des Belagerungszustandes bis nach der Beendigung der Verfassung auf. Wir glauben vielmehr, daß dieser Zustand sehr bald beendet seyn wird. Es spricht hiefür u. A. auch der Umstand, daß die Truppen hier fast täglich vermindert werden. Gestern sind auch die Gardejäger von hier ausgerückt. — Eine Glückwunschadresse, welche seit mehreren Tagen zirkulirt, soll dem Könige durch eine Deputation zum Neujahr überreicht werden. Auch der Prinzessin von Preußen wird durch eine Anzahl den höchsten Ständen angehöriger Damen eine Huldigung bereitet. Die zu diesem Zweck veranstaltete Sammlung soll einen reichen Ertrag gewährt haben. Mit dem Ueberschuß der eingegangenen Summe beabsichtigt man, eine Stiftung zu gründen, welche den Namen der Fürstin führen wird. — Nach dem »Publizisten« nehmen die Untersuchungen wegen Majestätsbeleidigung immer noch kein Ende. In der Regel sind es Personen niederen Standes, welche darin verwickelt werden, und Privatrache ist das gewöhnliche Motiv der Anklage. Ein dieses Verbrechens angeschuldigter Maler Masche wurde kürzlich von der Anklage entbunden. — Da es an Vertheidigern in Kriminalsachen häufig fehlt, indem die Justizkommissarien diesem in der Regel unergiebigen Geschäft sich möglichst entziehen, so hat das Kriminalgericht beschlossen: daß, wenn der erwählte und richtig vorgeladene Vertheidiger in Untersuchungen, wo ein solcher unbedingt erforderlich sey, nicht erscheine, es dem Gerichtshof frei stehe, einen Vertheidiger zu bestellen, ohne daß der Angeklagte das Recht habe, hiergegen Einspruch zu thun. — Gegen Hrn. Jung ist wegen seiner Schrift wider den Berliner Magistrat eine Untersuchung eingeleitet. Die Stelle am Schlusse der Schrift: »Nur der Magistrat von Berlin fühlt sich wohl und küßt dem Unterdrücker die mörderische Hand« soll eine Majestätsbeleidigung enthalten.

Nordhausen den 24. Dez. Unsere Stadt wimmelt jetzt von Militär. Wahrscheinlich sind die Unruhen, die vor längerer und kürzerer Zeit hier stattfanden, und die Aufregung, die sich wiederholt in Demonstrationen gegen den Magistrat Luft machte, die Ursache, welche das Gouvernement bewogen haben, hier und in der Umgegend ein nicht unbedeutendes Korps zusammenzuziehen.

Aus Gumbinnen berichtet die Neue Königsberger Zeitung daß der frühere Deputirte des Johannisbergerkreises, Landrath Reuter, wegen einer Ansprache an seine Kreiseingesessenen aus dem

Digitized by Google

Monat Mai, und wegen anderer Anschuldigungen, welche ihm das Ministerium zur Last gelegt hat, zur Untersuchung gezogen und ex officio suspendirt worden sey.

Frankreich.

Paris, 29. Dez. Nachdem gestern das Amendement des Hrn. Anglade über die Herabsetzung der Salzsteuer vom 1. Januar 1849 an angenommen worden war, suchte die Rechte durch alle möglichen Chikanen das Votum rückgängig zu machen. Allein alle ihre Bemühungen blieben fruchtlos und führten nur zu einer leidenschaftlichen und verwirrten Debatte über Reglementsformen. Ein letzter Versuch ward gemacht, indem Thiers, Changarnier, Deniop, Montalembert und 40 andere Mitglieder der Rechten die geheime Abstimmung über das Ganze des Gesetzes verlangten. Allein auch diese Taktik mißglückte, denn das Ganze ward im geheimen Scrutin mit 372 gegen 363 Stimmen angenommen. Der Staatsschatz verliert durch dieses Votum eine jährliche Revenue von 46 Millionen und da mit 1. Januar auch die Briefporte-Reform ins Leben tritt, die im Anfange Verluste herbeiführen muß, so wird die Lage des Finanzministers eine sehr schwierige. Man versichert, daß Hr. Hypolite Passy am Schlusse der gestrigen Sitzung seinen Freunden erklärt habe, er gebe seine Entlassung. Bestätigt sich diese Entlassung, so wird wohl das ganze Kabinet nachfolgen, denn es wird schwerlich einen Finanzminister finden, der die Ausgaben decken kann, ohne große Reduktionen im Beamterwesen zu machen oder neue Steuern auf die Kapitalien, Renten und Luxusartikel zu legen. Beiden Maßregeln aber ist das Kabinet Barrot entschieden entgegen und so wird seine Lage sehr schwierig. Die der Nationalversammlung feindlichen Journale ermangeln nicht, das gestrige Votum als einen Akt systematischer Feindseligkeit und Opposition gegen den neuen Präsidenten auszulegen und auf Auflösung der Nationalversammlung zu dringen, dem ist aber nicht so — die Frage ist durchaus keine politische, sondern die Erfüllung eines seit 18 Jahren vom Lande ausgesprochenen Wunsches. Die Deputirtenkammer der Juli-Monarchie hatte zweimal 1845 und 46 die Aufhebung der Salzsteuer votirt, die Pairskammer sie aber jedesmal verworfen. Wie wenig das gestrige Votum ein bloßer Oppositionsakt war, beweist, daß wir unter den Namen derer, die gegen Anglades Amendement stimmten, Cavaignac, Freslon, Goudchaux, Lamoriciere, Lamartine, Perée, Senard, Vaulabelle, Bivien und unzählige andere Ex-Minister und Mitglieder der Linken finden. —

— Ueber 20 Präfekten haben seit der Proklamation Louis Bonapartes bereits ihre Entlassung eingeschickt. — Mehrere Journale wollen wissen, daß in Amiens eine heftige Emeute ausgebrochen sey, und daß die bonapartistisch gesinnte Bevölkerung den noch von Cavaignac ernannten Präfekten und den General-Procurator gezwungen habe, sich zu flüchten. — Die Assemblée Nationale, Organ der rein orleanistischen Partei, enthielt von Zeit zu Zeit sehr interessante Briefe, die offenbar aus der Feder eines eingeweihten Diplomaten der monarchischen Schule fließen. Einer dieser Artikel im heutigen Blatte schließt mit einem sehr bedeutungsvollen Prognostikon über die Stellung Europas, der Revolution gegenüber: „Noch einige Monate Ruhe,“ ruft der Korrespondent aus, „und die Ordnung wird überall hergestellt seyn. Das monarchische Europa wird sich alsdann an der Spitze furchtbarer Bewaffnungen befinden. Sollte Rußland ohne bestimmten Zweck seine Truppen an der Westgrenze koncentriren? Was wird Oesterreich mit seinen 350,000 Streitern unter so ausgezeichneten Heerführern nach der Unterwerfung Ungarns thun? Wird die Militär-Partei in Preußen den König nicht von seinem jetzigen theoretischen Systeme abbriegen können, damit er die kräftigen Rathschläge des Kaisers Nikolaus befolge?“ — Palmerston mit seiner Revolutionspolitik allein ist dem Korrespondenten ein Hinderniß; allein er rechnet auf die Ersetzung der Whigs durch die Torys. Hier möchte er sich wohl verrechnen: England weniger als irgend ein Land kann sich auf einen Kontinentalkrieg einlassen. Für die Aufrechthaltung des Friedens in Europa ist die finanzielle Noth Frankreichs der glücklichste Umstand, da die nothgedrungenen Ersparnisse nur auf das Beamtenthum, diesen Krebsschaden Frankreichs, und auf den Militär-Etat fallen. Dies sehen auch die aufgeklärten und unparteiischen Militärs ein und Cavaignac's Worte gestern in seinem Bureau sind ein Beweis, daß er auch in nicht officieller Stellung ein wahrer Freund des Friedens ist. Denn bei Gelegenheit des Reserven-Gesetzes, für das er sich stark aussprach, äußerte er: es wäre ruhmvoll für eine republikanische Regierung, welche ihrer Natur nach friedlich seyn müsse, Europa das Beispiel einer Reduktion im Militärstande zu geben.

Metapolitische Ideen.

(Fortsetzung.)

Haben die Triebe unsers dreifachen Lebens volle Befriedigung, d. h. setzen sie unserer sinnlichen, sittlichen und geistigen Vervollkommenheit **keine anderen Schranken**, als die nothwendigen der Natur selbst, entgegen, sind sie in der Lage, ungehindert aufzublühen und zu dem zu reifen, was wir nach unserer Organisation **seyn können**: so sind wir **frei**. Wir sind Pflanzen im Garten der Natur, welche ungelähmt in ihren Kräften ihre volle Schönheit, Stärke und Höhe gewinnen.

Diese Freiheit empfängt nach ihren besonderen Beziehungen besondere Bezeichnungen. — Verhältnisse, welche den Forderungen unserer sinnlichen Natur Erfüllung gewähren — (Sicherheit des Lebens, des Eigenthums, der Nahrung, Begattung) machen uns **sinnlich frei**.

Werden die Triebe unserer moralischen Natur gestillt, d. h.: vollstrecken wir das Sittengesetz der Vernunft, entreissen wir uns der Herrschaft der Leidenschaften und aller sinnlichen Begierden: so sind wir **sittlich frei**.

Lähmen keine willkürlichen Fesseln unseres Geistes Kraft zur Entwickelung seiner Anlagen, zum Urtheilen, Denken, Glauben, werden wir nicht durch willkürliche Gewalten an gewisse Formen und Meinungen und an ein non plus ultra des Forschens gebunden: so genießen wir **Denkfreiheit**.

Hieraus ergibt sich, daß die Freiheit nicht nur in sich Verschiedenheiten trägt, sondern auch von der Ausbildung der Triebe des dreifachen Lebens bei den Sterblichen abhängt.

Der Naturmensch, welcher noch unkultivirt nichts von den Forderungen seiner (in ihm vorhandenen, aber schlummernden) sittlichen und Denktriebe ahnt, **lebt frei**, sobald er nur in sinnlicher Behaglichkeit existirt.

(Forts. f.)

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Donnerstag den 4. Januar:

(Zum 1. u. 2. Male.)

Der Gassenjunge von London.

Lustspiel in 3 Aufzügen nach Theaulon, von Dr. G. N. Bärmann.

(2.) Eine geschickte Kleidermacherin, welche alles nach dem Journal arbeitet und selbst von Herrschaften empfohlen wird, wünscht um billigen Preis in, oder außer dem Hause Beschäftigung. D. Uebr.

Den verehrlichen Abonnenten des „Gradaus“ wird derselbe gegen eine kleine Vergütung in das Haus getragen. **Die Damenzeitung** erscheint noch bis Ende der Erzählung der „Postillion“ in altem Formate.

Anzeige.

Bei allen Colporteurs und den Expeditionen des „**Gradaus**“ Färbergraben Nr. 29 ist zu haben:

Geschenk

für den deutschen Michel zu Neujahr und Weihnachten.

(Zweite Auflage.)

Preis 1 kr.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag — Nr. 7. — 5. Januar 1849.

Der nordamerikanische Freiheitskampf.

Nachfolgende Rede wurde am 22. Februar 1848 in einer Gesellschaft gehalten, die den Geburtstag des großen Washington, des Gründers der Nordamerikanischen Republik, feierte. Merkwürdiger Weise begann an demselben Tage bekanntlich der Umsturz in Paris:

Bevor wir die staunenswerthe Wirksamkeit und die Heldentugenden des Mannes, dessen Gedächtniß wir heute feiern, näher betrachten, wollen wir zuerst einen Blick auf das Land werfen, das nicht bloß der Schauplatz der unsterblichen Thaten Washington's war, sondern das auch in seiner beispiellosen Entwickelung und Blüthe das herrlichste und sprechendste Zeugniß über Washington's Größe darbietet. —

Im fernen Westen, jenseits des atlantischen Oceans, liegt ein Land, unsern Ahnen kaum dem Namen nach bekannt, von wenigen kühnen Abenteurern des vorigen Jahrhunderts beschrieben als eine unabsehbare Wildniß, in der die Schrecken der Indianer und der wilden Ungethüme des Urwaldes die sparsam zerstreuten Ansiedler in beständiger Todesangst erhielten. Und dieses Land der Schrecknisse — nach der Vorstellung unserer Väter — es ist heut zu Tage das Land der guten Hoffnung, das Land der Sehnsucht für viele Millionen Gedrückter, das Land der Bewunderung für alle Gebildeten Europa's geworden. Amerika heißt das gelobte Land, in das jährlich Hunderttausende ziehen, arm und reich, gebildet und ungebildet, indem sie freudig Europa mit all' seiner eitlen Pracht und Herrlichkeit zum Opfer bringen.

Was ist es nun aber, das jenes ferne Land mit so unwiderstehlichem Zauber umgibt, mit einem Zauber, der alle Schmerzen des Abschiedes, alle Gefahren einer weiten Seereise vergessen macht. Ist es vielleicht nur der Reichthum und die Unüberschwänglichkeit der jungfräulichen Natur Nordamerika's? Keineswegs. Denn es gibt noch andere, nicht minder fruchtbare und noch unbevölkerte Länder, die uns nicht halb so fern wie Amerika liegen. Was ist nun aber der Grund jener modernen Völkerwanderung, die wie ein gewaltiger Strom, von Jahr zu Jahr wachsend, nach dem Westen drängt? Nichts anderes, als das immer allgemeiner werdende Bewußtseyn von unsern unheilvollen und unheilbaren socialen Zuständen in Europa und den allein wahren und segensreichen socialen Prinzipien im Nordamerikanischen Freistaate. Wer immer nur einigermassen seiner Menschenwürde, seiner angeborenen Menschenrechte bewußt ist, wer immer als Glied der Menschheit sich fühlt und ihre hohe Aufgabe und heiligen Beruf ahnt — mit einem Worte: ein jeder Mensch mit Herz und Verstand muß von inniger Freude berührt werden, wenn er alle jene herrlichen Ideen realisirt findet, nachdem sie Jahrtausende hindurch durch Vorurtheile jeder Art in den Staub getreten waren; — wenn er sieht, wie da jetzt ein großes und mächtiges Volk zum Hohn und Aerger aller Despoten und Despoten-Söldlinge auf's Glänzendste zeigt, wie das, was bisher für unmöglich, ja für Tollheit ausgeschrieen wurde, daß nämlich ein Volk sich selbst regiere, nicht nur möglich und ausführbar, sondern auch überaus segensreich und beglückend sein könne. Erhebend und selbst für den verkrüppeltsten Bureaukraten erschütternd muß es seyn, zu sehen, wie eine Republik, so groß wie ganz Europa, in einem halben Jahrhundert sich zu einer Weltmacht emporschwingt; zu sehen, wie ein so unermeßliches Reich fast ohne Steuern, ohne Bureaukratie, fast ohne stehende Heere alle Regierungen Europa's beschämt in dem, was Industrie, Volksbildung, kurz, das Wohl des ganzen Volkes betrifft; wenn er endlich

Digitized by Google

sieht, wie ein Volk von 25 Millionen alle 4 Jahre den Würdigsten aus seiner Mitte zum Präsidenten wählt, ohne daß durch die Wahlbewegung Handel und Gewerbe den geringsten Druck erlitten. — Man halte meine Worte nicht für leere Deklamationen, entspringend aus einem blinden Enthusiasmus für Nordamerika. Ich will Fakta sprechen lassen, aus den Früchten werdet ihr den Baum erkennen.

Das erste und wichtigste Moment, wonach der Zustand und die Stellung eines Volkes beurtheilt werden kann, ist seine Verfassung, seine politisch-soziale Organisation. Darüber sind nun alle Sachverständigen einig, daß die Nordamerikanische Staatsverfassung von keiner irgend eines Volkes der Erde übertroffen wird; daß sie, wie keine andere, auf die ewig wahren Prinzipien der Menschheit basirt, die sichersten Garantien zum Wohle und zur Entwickelung eines Volkes darbietet. Diesen höchst wichtigen Punkt hoffe ich später näher beleuchten zu können. Ich gehe darum zu einem andern Punkt über: Industrie und Wohlstand. Hierin hat Nordamerika sogar England fast erreicht; Canäle und Eisenbahnen hat es mehr gebaut als ganz Europa, und in Schifffahrt und Handel wird es England bald übertroffen haben; denn die Tonnenzahl der nordamerikanischen Schiffe beträgt bereits über drei Millionen; jährlich werden mehrere Hundert Dampfschiffe gebaut, die auf den großen Seeen und Flüssen den Verkehr erleichtern. Was den Reichthum Nordamerika's betrifft, der auf soliderem Grunde ruht als in England, so erinnere ich nur an die stupende Ausfuhr von Lebensmitteln aller Art, besonders im verflossenen Jahr. Ein dritter Anhaltspunkt zur Beurtheilung eines Volkes ist seine Bildung. Da nur ein gebildetes Volk auf längere Zeit und zum eigenen Gedeihen freie demokratische Institutionen besitzen kann, so ließe sich schon a priori bei den Nordamerikanern eine hohe Bildung voraussetzen. Und so ist es auch. Hiefür sprechen nicht bloß die Tausende von Zeitschriften, die in Nordamerika täglich erscheinen, sondern auch die rege Theilnahme an den Wahlen, besonders aber die enormen Summen, die für Volksschulen und für wissenschaftliche Anstalten aufgewendet werden. Mit Recht sagt der berühmte Geschichtsforscher Friedrich v. Raumer: »Kein Land der Erde hat in so kurzer Zeit so Vieles für Schulen gethan, als Nordamerika.« Für die westlichen Staaten allein sind gegen 3,000,000 Acker Landes den Schulen zugetheilt. Viele Millionen wurden von Privaten zur Gründung wissenschaftlicher Anstalten verwendet, zu denen Jedermann der Zutritt offen steht. So könnte ich noch viele andere Fakta aufführen, die auf's Glänzendste die geistige Regsamkeit und politische Bildung der Nordamerikaner beurkunden. Das bereits Angeführte ist aber hinreichend, die Größe und Bedeutsamkeit Nordamerikas zu erklären. Im Nachfolgenden werden wir nun zeigen, auf welche Weise und unter welchen Umständen die Republik Nordamerika's sich gebildet hat, wobei zugleich die große Persönlichkeit Washingtons in ihren großartigsten Momenten uns entgegentreten wird. (Schluß folgt.)

Deutschland.

München den 2. Jan. Das Regierungsblatt enthält eine k. Entschließung über die Bildung einer Unterstützungsanstalt für Kinder der bedürftigsten Mitglieder des Verdienstordens vom heil. Michael, wie eine solche bereits für die Angehörigen des Verdienstordens der bayerischen Krone besteht. Die Beiträge, welche aus den Renten eines Theiles des Ordensvermögens gegeben werden, betragen je 200 fl. jährlich. Mangel des Vermögens, größere Kinderzahl und weniger zureichender Staatsgehalt haben als leitende Momente für die an den König gelangenden, vom Staatsministerium des Hauses und des Aeußern einzubringenden Vorschläge zu dienen. Mit dem Eintritt in eine Damenstiftspräbende, mit dem Anfall einer Erbschaft oder Erlangung sonstigen Privatvermögens, sobald deren Rente den Unterstützungsbeitrag erreicht, hört die Bezugsberechtigung auf. Man wollte durch diese das Wohl der Mitglieder des Verdienstordens vom heil. Michael beabsichtigende Anordnung einen neuen Beweis dafür geben, daß sein innigster Regentenwunsch stets dahin strebt das durch Treue, Eifer und Redlichkeit erworbene Verdienst nach Kräften zu lohnen.

— Se. Maj. der König hat unterm 1. d. den erblichen Reichsrath Grafen v. Giech, zur Zeit Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt, für die Dauer des bevorstehenden Landtags zum ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe ernannt.

— den 4. Jan. Wer ausgezeichnet schöne Zeichnungen, geschliffen in Glas, wahrhafte Meisterstücke sehen will, dem empfehlen wir, das Atelier des Herrn Joseph Schnitzberger, Glas- und Steingraveur, zu besehen.

Ansbach den 30. Dez. Der hiesige Verein für Freiheit und Ordnung hat in Bezug auf Lerchenfelds Austritt aus dem Ministerium eine Adresse an den König beschlossen und zur Unterzeichnung ausgelegt. Es wird in ihr gesagt, der Austritt Lerchenfelds habe allenthalben die Gefühle der Bestürzung und des Schmerzes hervorgerufen. »Unter den Unterthanen Ew. k. Maj. gibt es nur zwei Klassen, welche sich des Rücktritts des Frhrn. v. Lerchenfeld freuen: die Reaktionäre und die Freunde der Anarchie und des Umsturzes. Aber eben, weil wir den Zustand, den diese herbeizuführen wünschen, fürchten, wagen wir es, die allerunterthänigste Bitte an Eure k. Maj. zu richten: wenn der Wiedereintritt des Frhrn. v. Lerchenfeld in das Ministerium unmöglich seyn sollte, keine Männer in den Allerhöchstderselben Rath zu berufen, deren Vergangenheit befürchten läßt, daß sie jede durch die Zeitverhältnisse gebotene Erweiterung der Volksfreiheit durch ihre Ausführung zu verkümmern suchen werden, und deren Herz nicht warm schlägt für die Einheit des deutschen Vaterlandes.«

Vom Main den 29. Dez. Sicherm Vernehmen nach hat sich, außer dem König von Württemberg, jetzt auch der Herzog von Nassau für die preußische Erbkaiserkrone erklärt. (Sie sollen ihn nicht haben.)

Oesterreich.

Wien den 31. Dez. Unter den hier neu Inhaftirten nennt man den Handelsagenten Ridar, den Bruder des deutschen Deputirten Raveaux und einen geachteten Kaufmann, der zugleich publizistischer Dilettant ist; letzterer wurde jedoch nach einigen Tagen wieder freigegeben. Die Beschränkungen, unter welchen die Tanzbelustigungen gestattet sind, erscheinen so drückend, daß man an einem Zustandekommen derselben sehr zweifelt.

Tarnow den 29. Dez. (Oesterreichische Manieren.) Gestern wurde J. Dobrzanski, Redakteur der Gazeta Narodowa, hier durchgeführt. Er war 4 Wochen in Lemburg im Arrest gesessen. Als man ihn endlich in Freiheit setzte, erwartete ihn am Thore der Polizeirevisor mit vier Mann und führte ihn auf den Affentplatz. Obwohl er seinen adeligen Stand darzulegen sich bemühte, half ihm doch Alles nichts, er mußte den Fahneneid leisten, und ward ihm nicht einmal erlaubt, von seiner Familie Abschied zu nehmen. Unter Bewachung wird er nach Josephstadt in Böhmen zum Regiment Reisinger geführt. (N. N.)

Krakau den 23. Dez. Die hiesige zum größten Theile katholische Einwohnerschaft hat den Rabbinen der jüdischen Gemeinde nach Kremsier gewählt.

Preußen.

Berlin, 28. Dez. Ich bin im Stande, Ihnen die zuverlässige Nachricht mitzutheilen, daß man beschlossen hat, Berlin zu befestigen, nicht etwa gegen einen äußeren Feind, sondern gegen das Volk selbst. In dem von Sachverständigen abgehaltenen hohen Rath bei Sr. Exc. General Pfuel hat man den Plan gefaßt, sämmtliche Thore zu befestigen, und in der Stadt selbst Häuser anzukaufen, dieselben mit bombenfesten Dächern versehen und Geschütze auf denselben aufstellen zu lassen. Man kann auf diese Weise dann recht hübsch die Canaille masakriren. Louis Philipp suchte wenigstens durch Hrn. Thiers die Befestigung von Paris in der Kammer erst durchzuziehen und dann zu bauen, — Friedrich Wilhelm winkt, und Brandenburg-Manteuffel bauen sofort darauf los. (N. Rh. Z.)

Digitized by Google

— Man erzählt sich hier, der Prinz von Preußen habe erklärt, sein Palais nur miethsweise beziehen zu wollen, da dasselbe nun einmal, und zwar mit Genehmigung des Königs, im März als »National-Eigenthum« bezeichnet worden sey. Der Prinz soll, wie hinzugefügt wird, den allerdings angemessenen Miethzins von 4000 Thlr. jährlich der Generalstaatskasse offerirt haben.

Erfurt, 28. Dez. Heute Morgen um $7^1/_2$ Uhr wurde unsere belagerte Stadt durch einen Kanonenschuß in nicht geringen Schrecken versetzt. Ein Kanonier, der wegen eines Vergehens degradirt worden war, feuerte auf dem, eine Viertelstunde von der Stadt gelegenen Fort Petersburg eine zwölfpfündige Kanonenkugel auf seine eigene Person ab. Die Kanone hatte noch vom 24. November her die Richtung nach der Stadt, so daß die Kugel in dieselbe flog, einen Theil des Packhofes mit sich fortriß und noch vier andere Häuser beschädigte. Ein Arm des Unglücklichen wurde auf dem Wilhelmsplatze, Kopf und Füße im Stadtgraben aufgefunden, der mittlere Theil des Körpers ist in der Luft gestorben.

Schleswig-Holstein.

Schleswig, 28. Dez. Das Schreiben des Reichskommissärs Stedmann an die gemeinsame Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holstein, welches der Präsident gestern der Landesversammlung bei ihrer Eröffnung vorlas, enthielt: Der gemeinsamen Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holstein habe der Reichscommissär auf augenblicklich erhaltenen Befehl der Regierung des deutschen Reichsverwesers folgendes zu eröffnen. »Die Proklamation des Königs von Dänemark vom 15. d. M. sei zur Kenntniß des Reichsverwesers gekommen. Seine Regierung erkenne »in keiner Weise der k. dänischen Regierung das Recht zu: die gemeinschaftlich ohne alle Bedingung und lediglich auf Grund des Waffenstillstandsvertrags vom 26. Aug. d. J. eingesetzte Regierung der Herzogthümer zur Beobachtung einseitig behaupteter Vertragsauslegung oder einseitig aufgestellter Bedingungen anzuhalten, und im Falle des Widerspruchs für unrechtmäßig und aufrührerisch zu erklären. Hat ein Bedenken bestanden gegen die Zulässigkeit der Handlungen der Landesvertretung seit der Ratifikation des Waffenstillstandsvertrags und der gemeinsamen Regierung am Tage ihrer Einsetzung, sowie gegen die vollkommen allseitige rechtliche Gültigkeit der sowohl von jener als von dieser ausgegangenen Erlasse, so ist jenes Bedenken durch meinen Protest vom 28. Okt und den gleichlautenden und mit Zuziehung des dänischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Fr. M. Knuth errichteten Akt des dänischen Kommissärs jedenfalls gänzlich erledigt und die gewissenhafte Einhaltung des Vertrags von deutscher Seite durch ein gegnerischerseits gegebenes feierliches und hochwichtiges Versprechen anerkannt. Dieses Versprechen lautet dahin, daß nun auch die Regierung Sr. Maj. des Königs von Dänemark als contrahirender Theil und namentlich in Folge Höchstdessen Eigenschaft als Herzog von Schleswig-Holstein den im Staatsgrundgesetz vom 15. Sept. ausgesprochenen Grundsätzen politischer Freiheit und ganz besonders allen thatsächlichen Anordnungen der gemeinsamen Regierung der Herzogthümer, welche zur Wohlfahrt des Landes, sowie der einzelnen Bewohner, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung beitragen können, nicht hinderlich entgegentreten wolle. Die deutsche Reichsgewalt richtet daher durch mich an die hohe gemeinsame Regierung der Herzogthümer die Erklärung, daß Höchstsie die hohe gemeinsame Regierung fortwährend als die rechtmäßige oberste Landesbehörde der Herzogthümer und als vollkommen befugt anerkennen, fernerhin im Namen des Landesherrn, welchem die Herzogthümer die Treue zu bewahren entschlossen sind, die Verwaltung fortzuführen, jeden Versuch der Empörung aber mit voller Machtvollkommenheit zu unterdrücken. Ich habe aber die hohe gemeinsame Regierung gleichzeitig dringend zu ersuchen, Angesichts der k. dänischen Proklamation, ausser im Falle der Noth, keine Gegenmaßregeln zu ergreifen, während ich mich mit ihrer eigenen Proklamation vom 23. d. M. nur einverstanden erklären kann. Ich darf endlich nicht bezweifeln, daß die hohe gemeinsame Regierung anerkennen wird, daß es der deutschen Centralgewalt vollkommen zusteht, hiemit durch meine Vermittlung zu verlangen, daß die Landesversammlung, welche zum Zwecke der Steuerbewilligung heute zusammentritt, sich nicht mit der Proklamation Sr. Maj. des Königs von Dänemark und den militärischen Maßregeln auf der Insel Alsen befasse und namentlich keinen Akt gesetzgeberischer Thätigkeit ausübe. Die Mitglieder der hohen gemeinsamen Regierung haben die Landesverwaltung übernommen mit der vorher der k. dänischen Regierung bekannt gemachten Erklärung vom 9. Okt., in der Voraussetzung, daß ihnen die zur Uebernahme und erfolgreichen Durchführung einer Regierung in den Formen, welche die gegenwärtigen Verhältnisse der Herzogthümer erheischen, unerläßlich nothwendige Anerkennung und Unterstützung sowohl der Herzogthümer und ihrer Vertreter als der betheiligten Mächte zu Theil werden. Die Anerkennung wird der hohen gemeinsamen Regierung von Seite der Landesversammlung nicht fehlen. Unterstützung kann dieselbe der hohen gemeinsamen Regierung nicht besser als durch Steuerbewilligung gewähren. Anerkennung aber und Unterstützung durch die betheiligten Mächte wird die Landesversammlung der hohen gemeinsamen Regierung nur und ausschließlich dadurch sichern, daß sie sich auf das Genaueste innerhalb der Gränzen des Vertrags von Malmö und deutscher völkerrechtlicher Treue bewege, und es ganz Deutschland und den übrigen europäischen Mächten allein überlasse, mit Dänemark über dessen jüngste Handlungen zu rechten.« Heute fand in Bezug auf dieses Schreiben eine geheime Sitzung der Landesversammlung statt, deren Ergebniß noch ungewiß ist. Auf sie folgte eine öffentliche, in welcher beschlossen ward, daß die jetzige gemeinsame Regierung zur Forterhebung der bestehenden Steuern für 1849 ermächtigt werde. Wahrscheinlich wird sich die Versammlung mit ehestem vertagen. (Allg. Ztg.)

Italien.

Der Florentiner Conciliatore bringt ein Schreiben aus Gaeta, nach welchem man dem Papste drei verschiedene Verhaltungsplane vorgeschlagen hatte. Der erste, welcher von der retrograden Partei ausging, sprach von Reaktion und von österreichischer und neapolitanischer Dazwischenkunft. Pius warf aber jede derartige Idee weit von sich und bezeigte der Person, welche sie ihm mittheilte, seine Unzufriedenheit. Der zweite Plan, welcher durch einige Männer von höherer Einsicht ausgearbeitet war, empfahl sich durch seine großartige Auffassung. Demnach sollte der Papst einen Regenten für die weltlichen Angelegenheiten ernennen, der Zeit die Sorge überlassen, die wühlerischen Leidenschaften der Römer zu beschwichtigen und unterdessen das katholische Europa bereisen und zwar Frankreich, Deutschland und Irland, um durch seine Gegenwart das katholische Prinzip neu zu kräftigen dort, wo es durch Schismen, Sekten und Ketzereien untergraben wird. Darauf sollte der Papst ein großes europäisches Konzilium zusammenberufen und in demselben einen feierlichen Akt des Friedens und der Eintracht zwischen allen abweichenden Meinungen herstellen. Pius hat das Edle und Großartige dieses Planes gelobt, fand es aber zu utopistisch für die gegenwärtigen Zustände Europa's und betrachtete es als unausführbar auf den Grund der Opposition, auf welche dieser Plan von Seiten der Regierungen stoßen dürfte. Der dritte Plan endlich, welcher von den bei dem Papste residirenden Diplomaten ausgeht, besteht darin, daß der Papst sich nach irgend einer Stadt seines Gebietes — sei es Civita-Vecchia, Bologna oder Verona — begeben solle, um dort Unterhandlungen zu eröffnen, welche geeignet sein dürften, die politischen Parteien zu Ideen der gesetzmässigen Ordnung zurückzuführen. Man fügt hinzu, daß Pius, als man auf eine Entscheidung drang, mit sanfter Heiterkeit antwortete: »Die Thorheit der Römer dauert noch immer, ich will die Zeit abwarten, wo die Finsterniß ihrer Vernunft vorüber sein wird.«

Frankreich.

Paris, 30. Dez. Am Donnerstag ist in in den Ausschüssen der Nationalversammlung der Antrag, welcher ein Gesetz über die Organisation des Heeres vorbereiten soll, besprochen worden. Merk-

Digitized by Google

würdig ist dabei Cavaignac's Rede. Er äußerte sich ungefähr also: »Wenn man die Frage der Heeresverfassung bloß aus dem strategischen Gesichtspunkt betrachtet, so ist gewiß, daß die erfahrenen Soldaten besser sind, als die jungen Soldaten. Allein noch andere Erwägungen fallen in die Waagschaale. Zuvörderst wenn ein Land friedliche Gesinnungen hat, sich keinen Eroberungskrieg vornimmt, sondern auf der Defensive bleiben will, so braucht es nicht nothwendig einen Effectivstand von stets schlagfertigen 500,000 Mann. Man darf den Nachtheil, wenn Soldaten nicht lange Jahre unter den Fahnen zubringen, nicht übertreiben. Wenn man gute Officiere und kriegsgeübte Rahmen hat, so ist es leicht, die Militärkraft zu verstärken durch Rekruten, welche schon in den Kantonen einen Anfang der Kriegsschule empfangen haben. In der Garnison gewinnen die Soldaten, abgesehen von der Disciplin, keine überlegene Kampftüchtigkeit, es ist zwischen ihnen und andern Militärs, die weniger Dienstjahre haben, kein erheblicher Unterschied. Im Augenblick, wo die Frage der Aufhebung der Einsteherschaft beseitigt ist, kann man eine sieben- und achtjährige Dienstzeit zum Ausgangspunkt nehmen, dann ist es leicht, in die geschulten Rahmen Soldaten einzuführen, die einen Anfang von Ausbildung in den Kantonen erhalten haben. Diese werden nicht viel verschieden seyn von denen, die sich in den Depot-Bataillonen bilden. Man hat gesagt, die Militärs seyen gut, um zu befehligen und die Menschen tödten zu lassen, nicht aber, um sie zu organisiren. Dieser Vorwurf ist nur in einem ziemlich beschränkten Sinne wahr. Ohne Zweifel werden die Militärs, unter gleichen Voraussetzungen, alten Truppen vor jungen Truppen den Vorzug geben. Aber sie wissen auch die andern öffentlichen Interessen zu berücksichtigen. Sie nehmen das unermeßliche Bedürfniß der Sparsamkeit, welche vom Land empfunden wird, als eine Nothwendigkeit an: die Ausgaben müssen beschränkt, das Budget auf einen normaleren Stand zurückgeführt werden, und dazu wird man nur gelangen, wenn man das Heer auf einem verschiedenen Fuß organisirt, wenn man eine Reserve hat. Ohnehin wäre es schön, würdig einer republikanischen Regierung, welche ihrem Wesen nach friedlich seyn soll, Europa das Beispiel einer Verminderung des Militärstandes zu geben. Es wäre eine Handlung der Kraft und Voraussicht, und dieses heilsame Beispiel würde Nachahmung finden.«

Großbrittanien.

London. Der englische Punch — der in anschaulichen Vignetten die wechselvollen Lebensscenen Ludwig Bonaparte's neben einander stellt, wie er hier einen Adler unter dem Arm und den Hut des Onkels auf der Degenspitze durch die Straßen von Boulogne rennt, dort durch Polizeidiener auf die Mairie und ins Gefängniß geführt wird, endlich aber wie vor dem auf dem Präsidentenstuhl inthronisirten Republikaner und Legitimisten den Staub küssen — sagt in einem Artikel »der Heirathsmarkt«: das Haus Coburg, welches seit unvordenklicher Zeit gewohnt sey, alle europäischen Höfe auf kürzeste Bestellung mit Bräutigamen und Bräuten zu versorgen, fühle über die Wahl Ludwig Bonaparte's zum Präsidenten von Frankreich das lebhafteste Vergnügen, insofern er noch Junggeselle sey, und da dieses Haus bisher noch keine Präsidentin geliefert, so werde es sich beeifern, Se. republikanische Hoheit in dieser Beziehung auf das prompteste und solideste zu bedienen. Dieß sey auf einem Familienkongreß irgendwo in Sachsen beschlossen worden.

Nordamerika.

New-York den 12. Dez. Die Nachrichten von dem außerordentlichen Goldreichthume, welchen Californien bietet, bestätigen sich sowohl durch offizielle Berichte des dortigen Gouverneurs Mason, als durch Privatbriefe. Die Goldregion erstreckt sich zu beiden Seiten der Sierra Nevada und umfaßt einen Flächenraum von beinahe 2000 Quadratmeilen. Das Gold liegt in Körnern, von denen einige das Gewicht von zwei Unzen erreichen, fast oben auf dem Boden. Diese Goldminen sind durch Zufall entdeckt worden: Kapitän Sutter, der bekannte Schweizer Ansiedler, wollte einen Mühlenbach erweitern und benutzte das Wasser desselben, um das aufgeschwemmte Erdreich fortzuschaffen, und siehe da! plötzlich bot sich dem staunenden Blicke das schimmernde Metall. Sutter, welcher schon unermeßliche Landstriche am Sakramentoflusse in Californien besitzt, in denen sich reichhaltige Goldadern befinden, ist auf diese Weise einer der reichsten Privatleute der Welt geworden. Sollten sich die Goldminen wirklich auf die Dauer so ergiebig ausweisen, als bisher, so wird das Uebermaß des produzirten Goldes zuverlässig einen neuen Umschwung in Handel und Wandel hervorbringen, indem dann unfehlbar das Geld in seinem Werthe sinken muß.

Einer so eben von Washington eingehenden Nachricht zu Folge ist von Seiten der deutschen Centralgewalt die Regierung der Vereinigten Staaten ersucht, zur Organisirung der deutschen Flotte einigen tüchtigen amerikanischen Flottenoffizieren die Erlaubniß zu ertheilen, deutsche Seedienste anzunehmen. Der Commodore Parker, die Kommandeurs Dupont, Buchanan und Baron sollen deßhalb Urlaub erhalten haben, als Admiral und Vice-Admirale für die deutsche Flotte nach Bremen abzugehen. Commodore Parker gilt für einen der tüchtigsten, thätigsten und ausgebildetsten Offiziere unserer Seemacht, und würde jedenfalls eine gute Erwerbung seyn, auch die andern drei Offiziere werden als sehr brauchbar allgemein geschätzt.

Metapolitische Ideen.

(Fortsetzung.)

Ein kultivirter Europäer hingegen, der alles das, was seiner Sinnlichkeit schmeichelt, so gut wie jener wilde besitzt, aber durch willkürliche Gebote in Rücksicht der unerfüllten Triebe seiner höheren Natur darben und schmachten muß, ist nichts weniger als frei zu nennen. —

Im Urtheile über die Freiheit der Völker müssen wir diese mit keinem anderen Maaßstabe, als dem ihrer eigenen Kultur messen.

Eine ungehemmte, wohlgeordnete Befriedigung der Triebe unseres gesammten Lebens setzt — vollkommene Freiheit voraus.

Ein Staat, welcher dem Volke das Vermögen läßt, die Forderungen der dreifachen Natur so weit zu beruhigen, als es der Kulturzustand des Volkes möglich macht, oder zuläßt, gewährt bürgerliche Freiheit. — Ein Staat, welcher die eine oder die andere Art der Freiheit vernichtet durch seine Gesetze, vernichtet das durch den Plan und die Ordnung der Schöpfung, verkrüppelt die Menschheit, ist grausam, barbarisch und der Auflösung werth.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Schweizerisches Volkstheater.

Freitag den 5. Januar:
(Zum 1. u. 2. Male.)

Das Vermächtniß des Vaters,
oder
der Weihnachtsabend.

Gemälde aus dem Bürgerleben in 2 Aufzügen von Töpfer.

Diesem folgt (zum 1. u. 2. Male):

Staberl im Marienbade.

Posse in 1 Akt von Dr. Carl.

Den verehrlichen Abonnenten des „Gradaus" wird derselbe gegen eine kleine Vergütung in das Haus getragen. **Die Damenzeitung** erscheint noch bis Ende der Erzählung der „Postillion" in altem Formate.

(3.) Sonnenstraße Nr. 2 ist zu ebener Erde eine schöne Wohnung mit 5 Zimmern, 2 Kammern, Küche, Keller, Holzlege, Waschstube bis zum nächsten Ziele zu vermiethen. Diese Wohnung, welche bis dato ein Wirth inne hat, eignet sich wegen ihrer vortrefflichen Lage zu jedem Geschäfte. Auch ist in demselben Hause eine ähnliche aber kleine Wohnung zum nächsten Ziele zu vermiethen und könnte erstrer beigegeben werden.

Anzeige.

Bei allen Colporteurs und den Expeditionen des „**Gradaus**" Färbergraben Nr. 29 ist zu haben:

Geschenk
für den deutschen Michel
zu Neujahr und Weihnachten.
(Zweite Auflage.)
Preis 1 kr.

Verantwortlicher Redakteur: A. U. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag | **Nr. 8.** | 6. Januar 1849.

Der nordamerikanische Freiheitskampf.

(Schluß.)

Es kann für einen Gebildeten kein großartigeres Schauspiel geben, als das Ringen und Kämpfen eines ganzen Volkes nach Freiheit, nach Anerkennung seiner Rechte, gegenüber finsterer, despotischer Gewalten. Ein solches und vielleicht das erhabenste in der Weltgeschichte bietet uns der nordamerikanische Freiheitskampf. Es lohnt der Mühe, denselben näher zu betrachten, um so mehr, als der Held dieses Kampfes der Mann ist, dessen Gedächtniß wir heute feiern.

England, das nach dem Aachnerfrieden 1763 durch langwierige Kriege ganz erschöpft war, glaubte durch Besteuerung der nordamerikanischen Colonien aufhelfen zu müssen. Zu diesem Zwecke hatte das Parlament erklärt, es habe ein Recht, den Colonien Steuern und Abgaben aufzulegen. So bereit nun auch die nordamerikanischen Colonien waren, ihr Mutterland auf jegliche Weise, und selbst mit den schwersten Opfern zu unterstützen, so glaubten sie doch, gegen jede direkte Verfügung über ihren Beutel von einer Corporation, in der sie nicht vertreten waren, auftreten zu müssen. So ward die Frage nach dem Besteuerungsrecht der Mittelpunkt aller hervorbrechenden Streitigkeiten, die in so ferne das höchste Interesse gewähren, als sie uns das seltene Schauspiel bieten, wie ein Volk weder durch List, noch durch scheinbare Vortheile, noch durch Waffengewalt gezwungen wird, von seinem Rechte abzulassen. Als das englische Parlament 1765 eine Stempelsteuer erließ, zwangen die Amerikaner durch einmüthigen Nichtgebrauch des Stempels das Parlament, seine Stempelakte zurückzunehmen. Mit gleicher Einmüthigkeit erhoben sie sich gegen den Eingangszoll auf Thee, obgleich die englisch-ostindische Compagnie erklärt hatte, denselben auf ihre Rechnung zu nehmen. Auf dieß hin ließ sich das Parlament zu mehreren Gewaltmaßregeln gegen die Colonien hinreißen, bewirkte aber dadurch nur eine größere Vereinigung der einzelnen Colonialstaaten. — Es trat nämlich am 1. September 1774 zu Philadelphia ein Generalkongreß der 13 Colonialstaaten zusammen. Er richtete eine Adresse an König und Parlament, in die die Anhänglichkeit der Colonien an das Mutterland versichert, der verfassungsmässige Beihilfe zu den Reichslasten versprochen, und Friede, Freiheit und Sicherheit verlangt wurden; zugleich traf er aber auch die nöthigen Anstalten, um falls einer Verweigerung dieser gerechten Forderungen, mit Kraft auftreten zu können. Eine Seele schien jetzt das Ganze zu beleben, und die Begeisterung für die allgemeine Sache überstieg alle Berechnungen. Die Kaufleute unterwarfen sich ohne Widerrede sehr drückenden Bestimmungen, ein jeder Einzelne ungewohnten Entbehrungen und Verpflichtungen. Unter allen Leiden leuchtete muthige Fröhlichkeit hervor, denn die Freiheit zu erhalten, schien jedes Preises werth. So wurden Alle über sich selbst zu einer Selbstverläugnung und einem Muthe erhoben, welche die kalte Klugheit ruhiger Zeiten kaum zu begreifen vermag. Doch aber diese Thatsachen vermochten so wenig als Pitts und Burke's Beredsamkeit, das Parlament zu bestimmen, frühzeitig einzulenken und den Colonien Rechte zu gewähren, die ihnen nicht länger mehr vorenthalten werden durften. Das Parlament beschloß im Frühjahr 1775 die widerspenstigen Colonien mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen; am 19. April floß das erste Bürgerblut und es begann ein Krieg, den England, im Hinblick auf die eigene Macht und Ueberlegenheit, für unbedeutend hielt, der aber demselben die gefährlichste Wunde versetzen sollte. England hatte noch nicht erfahren, was es heißt, mit einem freien Volke

zu kämpfen. Vergebens verstärkte es seine Macht durch deutsche Söldlinge (bekanntlich hat hiebei der Churfürst von Hessen mehr als 21.000.000 Thaler durch Menschenverkauf sich verdient), vergebens suchte es Uneinigkeit unter den einzelnen Colonialstaaten zu bewirken. Das junge, zur Freiheit gereifte Volk überwand Alles und errang die Freiheit, der es sich würdig gezeigt hatte.

Es war am 4. Juli 1776, als der versammelte Congreß feierlich die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten vom Mutterlande erklärte. In dieser Erklärung ward erinnert an die ewigen, unveräußerlichen Rechte, welche Gott seinen Geschöpfen gegeben, nämlich: Leben, Freiheit und Streben nach Glückseligkeit. Zur Sicherung dieser Rechte sind Regierungen gegründet, welche ihre Gewalt aus der Zustimmung der von ihnen Regierten ableiten. Zerstört eine Regierung jene Zwecke, so hat das Volk ein Recht, sie zu ändern und abzuschaffen. — Nach geschehener Unabhängigkeitserklärung wurde Washington zum Oberfeldherren mit der Gewalt eines Diktators ernannt. Georg Washington ward den 22. Februar 1732 in Virginien geboren. Seine herrlichen Eigenschaften traten nicht bloß in dem wechselvollen, oft sehr bedrängnißreichen Freiheitskampfe hervor, sondern auch, und vielleicht in einem höheren Grade, in der folgenden Friedensperiode. Durch die kräftige Unterstützung Frankreichs ward endlich England gezwungen, in den Friedenspräliminarien von Versailles am 30. Novbr. 1782 die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten anzuerkennen. Jetzt, nach mühsam erkämpfter Freiheit, galt es, die bei weitem schwierigere Aufgabe zu lösen — die Freiheit auf die beste und ersprießlichste Weise zu gebrauchen. Demokraten und Föderalisten standen sich gegenüber, und es war Gefahr, daß der hoffnungs- und zukunftreiche Sprößling der Freiheit schon gleich nach der Geburt erliege. Da entwarf ein allgemeiner Congreß zu Philadelphia eine Verfassung. Ein Congreß aus dem Senate und dem Repräsentantenhaus bestehend, erhielt die gesetzgebende, ein Präsident mit einem Vicepräsidenten und einem Ministerium die vollziehende Gewalt. Washington ward am 1. Februar 1789 einstimmig zum ersten Präsidenten erwählt. Seine Reise nach Philadelphia glich einem ununterbrochenen Triumphzuge, den ihm nicht Eitelkeit, Zwang und Furcht, sondern aufrichtige Dankbarkeit, hohe Achtung und innige Liebe bereiteten. Unterdessen war in Europa die erste französische Revolution mit ihren Schrecknissen losgebrochen, und die Jakobiner hatten ihre Emissäre sogar in das freie Nordamerika gesendet. Hier war es wiederum die Besonnenheit und Weisheit Washington's, die den jungen Freistaat von einem nahen Abgrunde rettete. Vier Jahre hindurch hatte Washington das Staatsruder mit Kraft und Weisheit geführt, er sehnte sich nun in das Stillleben eines Privatmannes zurück. Nur durch die Bitten seiner Freunde konnte er bewogen werden, noch einmal die Präsidentschaft zu übernehmen. Nach Verlauf derselben nahm er feierlich vom amerikanischen Volke Abschied. In dem Abschiedsschreiben sagt er unter Anderem: »Ihr müßt zu verhüten suchen, daß wir nicht in die Nothwendigkeit gesetzt werden, große Heere zu bilden und zu unterhalten, denn unter einer jeden Regierung sind dieselben der Freiheit gefährlich, und feindlich sind sie vorzüglich einer freien Republik.«

Noch zwei Jahre genoß Washington die Freuden eines häuslichen Stilllebens, bis ihn am 14. Dezember 1799 der Tod wegraffte.

So lange ein menschliches Herz für Freiheit schlägt, wird der Name Washington's gefeiert seyn.

Der Nürberger Korrespondent schreibt: Haben Sie es nicht gehört, als die geschwätzige Augsburgerin vor einigen Monaten die Backen so voll nahm, und mit ihren 2000 Exemplaren offiziell in die vier Ecken der Welt hinausschrie, daß im Ministerium der Gerechtigkeit bereits »Entwürfe« zur »Besserung der Verhältnisse der Israeliten« in Bayern vorlägen; haben Sie es nicht gehört, als alle deutschen konstitutionellen Zeitungen, die Vertreter der gesetzlichen Ordnung und Entwicklung, dies ministerielle Histörchen nach erzählten?! Da stand's in großen Lettern, mit voller, fetter Schrift . . . . . und hinter der Schrift da steckte Nichts, gar Nichts, die Besserung der Verhältnisse der Israeliten in Bayern war, mit revolutionärem Respekt zu reden, auch eine Märzerrungenschaft resp. Märzversprochenschaft aber: — Verbesserung? . . Zu was? . . Jud bleibt Jud! . . .

O die Röthe der Scham und des Zornes steigt mir auf die Wangen, wenn ich sehen muß, wie so ein gebildeter Jude, ich sage »gebildeter«, zu so einem Gemeinderathe auf dem Dorfe katzenbuckelt d. h. muß! um ein Moralitätszeugniß zu erhalten. Und da schreiben sie: »Vorzeiger dieses ist unseres Wissens ein ehrlicher Jude.« Und — lassen Sie mich so annehmen — der gebildete Jude denkt groß und erhaben, er setzt sich mit philosophischer Kälte über das Beleidigende, Infamirende und fürchterlich Beschämende hinweg; . . . er klopft sich wie ein, seiner Unantastbarkeit bewußter, Mann auf die Brust, ruft alle seine Widersacher zusammen, und schleudert ihnen ins Gesicht: Wollt ihr Etwas, Ja! sagt's, ich bin ein ehrlicher Jude — — ich hab' vom Gemeinderath ein Moralitäts-Zeugniß! . . .

Glauben? Trauen? Zu was? Jud bleibt Jud!

Bei der Gerechtigkeit jedoch ist es anders: da soll das Zeugniß nach Einsicht der §§. 8, 12, 13 des Napoleonischen Dekrets von 1808 »Rechtskraft« haben; da gilt kein Läugnen, kein Feilschen und Mäkeln — fiat justitia. . . .

Die streitigen Händel der Juden gegen Christen, scheinen, wenn das Recht(!) auf Seiten des Juden(!) gewonnen zu seyn, wofern er das Zeugniß seiner Ehrlichkeit beibringen und darlegen kann.

Die Herren am Gerichte aber haben die Gesetze gründlich studirt; die Herren sind klug, die Herren Handhaber, Lehrer und Vertheidiger des Rechts sind noch weit mehr . . . sie sind weise, — und in dessen Folge frischen sie ein Gesetz auf, das in der vormärzlichen Rumpelkammer der terroristischen Intoleranz schon halb verwiset war, besagend: der Jude muß zu jeder Zeit den Werth seiner an Christen abgegebenen Handelsgegenstände beweisen.

Beweise . . . Beweise will ich haben . . . muß ich haben! Jud bleibt Jud! Und die Führung von Beweisen, ist sie möglich? Aeußerst selten! und wenn, nur unter den erschwerendsten Umständen. Und gar bei jahrelang schwebenden und sehr verwickelten Rechnungen, bei Collocationen, Subrogationen, Purgationen rc. und wie die Phasen der Gerichtszustände lattinisirt sind, wie sind da Beweise durch Zeugen möglich? Bald lebt 1) der Handelsmann, der Jude nicht mehr, bald 2) deckt den Mäkler der kühle Kirchhofs-Rasen, bald 3) halten des Käufers — Contrahenten — lachende Erben die Faust fest im Sack; — und so angenommen, soll die Judenfrau mit ihren Judenbuben und Judenmädchen den Werth erweisen . . .

Sei die Forderung auch richtig befunden, und anerkannt — es hilft Alles nichts — die Judenfrau muß trotz des Moralitätszeugnisses beweisen — — — und kann sie nicht, so spricht die Gerechtigkeit ihr unerbittliches „Abgewiesen« und der Christ ist zum Zahlen der selbst anerkannten Schuld nicht verpflichtet.

Bezahlen? Zu was? Jud bleibt Jud. — Diese Art Gläubiger zu befriedigen, macht Appetit. Der Jude hat sich Güter, Aecker, Wiesen rc. erworben, erkauft, ersteigert, nach bestimmtem Werthanschlage an sich gebracht — — — und er darf sie innerhalb zweier Jahre nicht veräußern — ein Christ darf in diesem Zeitraume nur etwas mehr geben wollen — und der Jude muß sie abtreten — muß sein Eigenthum, oder ist es dieß nicht? — abtreten, weil ein Christ etliche Batzen mehr gibt — — und das vielleicht für den Mist, den der Jude in den zwei Jahren darauf verwendet hat!

Recht so! Jud bleibt Jud! Ich könnte Ihnen bestimmte Fälle angeben, heute, nein! es ist mir unmöglich: es stimmt mich zu wehmüthig. — Unglückliche Juden!

Deutschland.

München, 4. Jan. Herr Sekretär **Gabelsberger**, der

Digitized by Google

Erfinder der Stenographie, ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Mann, ist heute am Schlage gestorben.

München. Bis jetzt geschah die Organisation der Ministerien rein auf dem Verordnungswege, bald waren sechs, bald fünf, bald vier vorhanden. Allein die letzte Zeit hat bewiesen, daß das Land bei diesen Organisirungen sehr stark betheiligt ist. Abgesehen davon, wie sehr die Regierung leiden muß, wenn die einzelnen Sparten ganz ohne Sinn durch einander gemischt werden (so daß wir einmal ganz gut auch die Ministerien des Krieges und des Kultus und Unterrichts vereinigt sehen könnten u. dgl., während doch Unterricht naturgemäß ein Theil des Innern ist): soll hier nur der materielle Punkt in's Auge gefaßt werden. Zu was braucht das kleine Bayern eine solche Masse von Ministern. Ein Kultusministerium, ein Handelsministerium, zuletzt noch ein Ministerium für öffentliche Arbeiten und etwa noch ein Marineministerium für die Schifffahrt auf dem Bodensee und Ludwigskanal wären allerdings ganz angenehme Ruheposten für abgenützte Oppositionsmänner, allein ob es dem Lande zur Erleichterung dient, wenn auf Verordnungswegen beliebig jährliche Mehrausgaben von 12 000 fl. und folglich eine vermehrte Pensionslast, (denn darin, daß sie auf Pensionen verzichten, werden, vermuthe ich, nur wenige Anhänger Lerchenfelds sein) statuirt werden können, ist wohl zu bezweifeln. Ueberdieß ist solch' eine Verordnung sehr leicht geschrieben, aber bedenkt man, welche Zeit und Kosten solch' ein Umzug einer ganzen Sparte in ein anderes Ministeriumsgebäude verursacht, wie oft aus einer Masse von Akten u. s. w., aus denen eine Registratur besteht, durch solche gänzliche Umstürzungen einzelne Bestandtheile verlegt, oder gar verdorben werden, was keineswegs zur Geschäftserleichterung beiträgt: so möchte man hier allerdings eine größere Festigkeit wünschen. Dieß zu erreichen, stelle man die Gestaltung der Ministerien durch ein Gesetz fest. Dabei wäre zugleich das Ministerium des Aeußern und des k. Hauses gänzlich aufzuheben, indem die Beziehungen zum Auslande ohnehin auf das Gesammtdeutschland übergehen, das Ministerium der Justiz aber recht wohl zugleich das des k. Hauses sein könnte. Auch das Zollwesen, die Post und Eisenbahnen ꝛc. werden künftig größtentheils in Frankfurt besorgt werden, und sollten die Grundrechte zur Ausführung gelangen, so wird auch der Kultus nicht mehr viel Arbeit machen. Vier Ministerien, Inneres, Finanzen und Krieg wären dann hinlänglich genug für das kleine Bayern, und das Fach des Innern wird ohnehin weniger überladen werden, je mehr das Volk zum Selfgouvernment angeleitet wird. Nrnb.-C.

Oesterreich.

Wien den 1. Jan. Nach den heutigen Nachrichten aus Raab war der Marschall Fürst Windisch-Grätz nach Eingang der Nachricht von den Ereignissen bei Moor, gestern Vormittag von Raab aufgebrochen. Nach allem scheint zu vermuthen, daß er ebenfalls die Fleischhackerstraße über Stuhlweißenburg nach Pesth eingeschlagen hat. Der Banus von Croatien hat nach dem Sieg bei Moor einen Rasttag gehalten, und rückte gestern gegen Stuhlweißenburg vor. Ueber Komorn ist in Raab nichts sicheres bekannt gewesen. Nur bestätigt sich, daß der dortige Kommandant die weiße Fahne flattern läßt, und die magiarischen Truppen, die auf dem Rückzug von Raab hinein wollten, zurückblieben. Aus Pesth melden die neuesten Berichte vom 27. Dez., daß sich Kossuth zum Widerstand bereitete. Eine vom 22. Dez. datirte Proklamation dieses merkwürdigen Agitators verkündet den Einwohnern, daß Fürst Windisch-Grätz einen Angriff auf das heldenmüthige Raab gewagt, allein mit großem Verlust zurückgeschlagen und in wilder Flucht begriffen sei. Diese Proklamation enthält die gräßlichsten Schmähungen gegen das Kaiserhaus, die k. k. Armee und die Gesammtmonarchie. Man sieht daraus, daß er die Anarchie bis jetzt noch auf der Spitze zu halten sucht. Die Bürger von Pesth verhalten sich ruhig, während Kossuth den Honved und Landsturm herbeiruft. Fürst Windisch-Grätz wird diesem Terrorismus mit einem Schlag ein Ende machen. Oder was!

— Heute geht auch das Gerücht, daß der Präsident des Studentencomité's während der Oktobertage, Namens Hrabowski, gefangen worden sei. Dem jungen Manne stünde ein bitteres Schicksal bevor, wenn das Kriegsgericht, die Fakta streng abwägend, über ihn das Urtheil zu sprechen hätte. Bis jetzt hieß es, daß er glücklich nach Leipzig entkommen sei. — Von der letzten Schlacht zwischen den Ungarn und Kaiserlichen bei Moor gibt uns das heutige Bulletin Kunde. Wir erblicken darin Jellachich als Führer und Sieger. Nach seinen Angaben waren die Ungarn 8—10,000 Mann stark, als er sie mit einer weit geringern Macht zur Schlacht drängte. Mehrere Tausende wurden gefangen, das Schlachtfeld war mit Leichen bedeckt, eine Haubitze und 6 Kanonen wurden erbeutet, und am Ende traten 8000 Ungarn den Rückzug an. Sie sehen, daß die Rechnung des Banus bei der einfachen Subtraktion nicht genau stimmt, aber »dem Donner der Geschütze« verzeiht man einen arithmetischen Fehler gerne. Daß die Ungarn geschlagen wurden, dafür bürgt uns die Solidität der österreichischen Armeebulletins — aber daß Fürst Windisch-Grätz am Neujahrstage nicht in Pesth ist, sagt uns das Datum und der Kalender.

Württemberg.

Stuttgart den 31. Dez. Das Jahr schließt mit der Bekanntmachung der Grundrechte im Regierungsblatt, somit scheint Württemberg der erste Staat Deutschlands zu seyn, in welchem die offizielle Proklamirung geschehen ist; denn es kann kaum ein Tag zwischen jenem Abdruck und der amtlichen Zusendung von Frankfurt aus liegen. Es ist jetzt die Aufgabe der Regierung, Einleitungen zu treffen, damit die Bestimmungen der Grundrechte mit denen der besondern Gesetze Württembergs in Einklang gebracht werden; die Veränderungen müssen sich auf mannichfache Einzelheiten der letztern erstrecken und der Mitwirkung der Gesetzgebung anheimgegeben werden. Man erwartet in den nächsten Tagen eine Erklärung der Regierung in dieser Hinsicht; eine besondere Aeußerung derselben wir der Bekanntmachung nicht hinzugefügt.

In Württemberg haben sich an den Landesausschuß und Märzverein in Frankfurt 18, meistens in den kleineren Städten neugegründete Vereine angeschlossen.

Italien.

Mailand, 28. Dez. Eine außerordentliche Kriegssteuer von 4,338,293 Lire ist der Provinz Mailand auferlegt worden, sie muß bis Ende Februars entrichtet seyn, und ist theils zum Unterhalt der Truppen, theils zur Entschädigung der Offiziere und Beamten der früheren Garnison bestimmt, welche während der Revolution ihre Effekten verloren hatten. Die Offiziere haben früher eine Bittschrift dem Marschall eingereicht, worin sie sagten: »Excellenz zählen zu den ruhmvollsten Auszeichnungen, zu den glorreichsten Titeln, welche von Monarchen in Folge der herrlichen Siege Hochdenselben verliehen, den schönen Namen eines Vaters der Soldaten. Im Hinblick auf die väterliche Fürsorge, auf die Gerechtigkeit, welche Excellenz der Armee stets bewiesen haben, und die im Munde eines jeden Kriegers derselben lebt, bitten die Offiziere der Mailänder Garnison, die, dem Rufe der Pflicht folgend, um Hab und Gut gekommen sind: Excellenz wollen gnädigst ihren gerechten Anforderungen um Ersatz volle Genugthuung verschaffen. Viele Familien sind an den Bettelstab gebracht, viele Offiziere haben ihr letztes Besitzthum verloren, alle diese aber hoffen mit gerechter Zuversicht, daß die Worte, welche einst zu Verona zu ihrer Beruhigung gesprochen, daß diese Worte jetzt in Erfüllung gehen werden.« Zum Beweise der noch immer feindseligen Stimmung gegen die österreichische Herrschaft führe ich hiemit an, daß das Bild des Kaisers Franz Joseph hier mit Koth beworfen wurde, so daß kein Kunsthändler dasselbe zur Schau aushängen will. Die Eröffnung der Scala fand am 26. Dez. statt; das herrliche Theater bot jedoch einen traurigen Anblick dar, indem die Logen leer, ja sogar ganz verhängt waren; dieser Anblick wurde noch düsterer, als sogar Fledermäuse in den weiten Räumen herumschwirrten. Die Nachricht, daß der Belagerungsstand der Stadt aufgehoben

Digitized by Google

sey, ist unrichtig, vielmehr wurden die Bewohner, da wieder politische Demonstrationen hätten stattfinden sollen (ein Corso mit Calabreser Hüten und rothen Halsbinden, dann Wegwerfung von Cigarren), wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nicht die Stadt Mailand allein, sondern die ganze Provinz im Belagerungszustand sich befinde.

Frankreich.

Paris den 30. Dez. Wahrhaftig es scheint, daß ein unbegreiflicher Schwindel der bonapartistischen Partei sich bemächtiget hat, wie sollte man sonst die Verblendung des Präsidenten sich erklären, der in der ersten Woche seiner Einsetzung sich gegenüber von den Ministern benimmt, wie Louis Philipp es kaum nach 18jähriger Regierung zu thun wagte, und dem Minister des Innern geradezu erklärt, er, der Präsident, sey verantwortlich, und nicht der Minister, und dies aus dem verächtlichen Grund des Anstellens einiger Wahl-Agenten, Trinkkumpane und Giersbeen. Bisher konnte man sich noch der Hoffnung hingeben, daß die verbreiteten Gerüchte von Louis Bonaparte's geistiger Mittelmäßigkeit übertrieben seyen, aber in der That, alle seine Handlungen bis jetzt sprechen nicht für ihn, denn sonst müßte er sehen, wohin ihn das Triumvirat Thiers, Molé, Berryer führt, das offenbar nur dahin arbeitet, den Präsidenten zu unklugen Schritten zu treiben, um ihn dann desto leichter über den Haufen werfen zu können. Cavaignac und dessen Partei in der Nationalversammlung waren fest entschlossen, die neue Regierung kräftig zu unterstützen, so lange dieselbe im Wege der Konstitution gehen würde; es aber sagte uns heute einer der Hauptleiter dieser Partei: »In der That, bei dem Präsidenten ist aller guter Rath verloren, so fest glaubt er an seine populäre Unfehlbarkeit, indem er fast seine 5 Mill. Stimmen als ihm persönlich ergeben betrachtet.«

Vor Postschluß. Die Befürchtungen wegen eines **Staatsstreiches** werden immer größer, die Stimmung ist unheimlich und gedrückt. Bixio, der heute wieder seinen alten Platz auf den Bänken der Linken einnimmt und von allen seinen Freunden herzlich begrüßt wird, soll merkwürdige Enthüllungen über die Ursachen seines Rücktrittes gegeben haben. Cavaignac wohnte heute der Sitzung nicht bei, — man sagte, daß er sich etwas zurückziehen will, — große Bewegung herrscht unter den Generalen — Bedeau, Oudinot, Lamoricière hatten lange und lebhafte Unterredungen in den Seitengängen des Saales. Man hebt hervor, daß Napoleon Bonaparte auf den Dekreten und Ordonnanzen nie: »Der Präsident der Republik,« — sondern wie ein Monarch: Louis Napoleon Bonaparte unterzeichnet. Man erwartete heute Interpellationen über die Ursachen der Kabinets-Modifikation und die deßhalb circulirenden Variationen. Allein man scheint sich erst verständigen zu wollen und alle parlamentarischen Klubs werden heute Abend Sitzung halten, um die Frage zu berathen. Die Interpellationen werden daher am 2. Januar stattfinden, wenn bis dahin nicht schon ein entscheidender Schlag geführt worden ist. Thiers, Bugeaud, Molé und Changarnier sind die unsichtbaren Leiter des Ganzen und schieben den hohlköpfigen Odillon-Barrot und die anderen Nullitäten nur vor. — So wie die Sachen stehen, können sie nicht lange mehr fortgehen, — eine Revolution oder ein Staatsstreich werden die Katastrophe bilden, — vielleicht die zweite aus dem ersten entstehen. Börse und Nationalversammlung sind aufgeregt und ängstlich gespannt.

Spanien.

Madrid den 25. D. J. Einem Barceloneser Blatt nach wird die Gräfin v. Landsfeld (Lola Montes) in Barcelona erwartet. Die Frau Gräfin soll, als sie von den dort in Deutschland gestellten Anträgen auf Abschaffung der Adelstitel hörte, ganz wie ein Mitglied der Frankfurter Rechten geäußert haben: »Man kann uns Adeligen doch nicht unsere Geschichte nehmen.«

Metapolitische Ideen.

(Fortsetzung.)

Vollkommene Freiheit ist das Ideal, dem wir entgegenringen, die Grundlage der vernünftigen Gesetzgebung.

Bürgerliche Freiheit ist abhängig von der Höhe der Kultur eines Volkes. —

Eine Nation, welche noch vor hundert Jahren frei war, kann, selbst wenn sie noch immer die alten Verfassungs-Gesetze und politischen Verhältnisse unverändert beibehalten hat, in unserer Zeit nicht mehr frei seyn, durch ihre Fortschritte in der Kultur. Die Kleider, in welchen sich einst das Kind frei regen und bewegen konnte, werden dem wachsenden Jünglinge zu enge, folternd und unnatürlich.

Der Mensch in der Einsamkeit ist nicht fähig, allein und für sich selbst alle Anlagen in sich zur Vollkommenheit zu bringen; um also vollkommene Freiheit zu erhalten, bedarf er Unterstützung.

Er opfert also der Gesellschaft, um ihrer Hilfe theilhaftig werden zu können, von seiner Willkür und Ungebundenheit auf. Die Einschränkungen, welche er freiwillig leidet, heben seine Freiheit nicht auf, sondern geben ihm bestimmtere Mittel, sich der **vollkommenen** Freiheit anzunähern.

Willkürlich und nach der Laune etwas thun oder lassen können, was nicht unmittelbar mit den Treibforderungen unserer dreifachen Natur verknüpft ist, heißt **Ungebundenheit**.

Etwas Unvernünftiges wollen und thun können, heißt Vieh oder Sklave seyn.

Ff.

(Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e n.

Warnung!

Derjenige Herr Offizier, welcher am 21. Dez. durch einen (an seine Frau geschriebenen) Brief indirekt aufgefordert wurde; — seinen Verpflichtungen, binnen einigen Tagen durch geeignete Schritte nachzukommen, widrigenfalls die ganze Handlungsweise dieses Herrn Offiziers in öffentlichen Blättern zur Prüfung und Entscheidung dem sämmtlichen Offizierskorps kömmt, wird hiemit noch einmal (in Berücksichtigung der Frau und Kinder) aber zum letztenmal gewarnt. — Zwei Tage warte ich noch zu. — Denn den von diesem Herrn Offizier angetragenen Rechtsweg kann ich für keinen Fall berücksichtigen, weil ich ihn schon zur Genüge verfolgt habe, und dieser Gegenstand mehr für die Oeffentlichkeit sich eignet.

G. Z.

☞ Von dem satyrischen Originalblatte:

Der Revolutions-Teufel, oder: Vorwärtsmarsch!

ist bereits die 1te Nummer erschienen.

Preis 1 kr.

Deutschkatholische Gemeinde.

Am Sonntag früh 9 Uhr ist Gottesdienst, geleitet vom Pfarrer Dumhof.

(3) Sonnenstraße Nr. 2 ist zu ebener Erde eine schöne Wohnung mit 5 Zimmern, 2 Kammern, Küche, Keller, Holzlege, Waschstube bis zum nächsten Ziele zu vermiethen. Diese Wohnung, welche bis dato ein Wirth inne hat, eignet sich wegen ihrer vortrefflichen Lage zu jedem Geschäfte. Auch ist in demselben Hause eine ähnliche aber kleine Wohnung zum nächsten Ziele zu vermiethen und könnte ersterer beigegeben werden.

Schweigerisches Volkstheater.

Samstag den 6. Januar:

Graf Peter von Szapar

oder

Die Belagerung der Festung Ofen.

Großes historisches Schauspiel in 5 Abtheilungen von Charlotte Birchpfeiffer.

Verfasserin des Glöckner von Notre Dame &c. &c.

Verantwortlicher Redakteur: **A. N. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 36 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag — **Nr. 9. u. 10.** — 7. u. 8. Januar 1849

Die Confusion in der Frankfurter Nationalversammlung.

Es ist gegenwärtig in der Nationalversammlung eine Confusion eingetreten, welche lebhaft an die unselige, kleinliche Eifersüchtelei und Verwirrung auf den Reichstagen des heiligen römischen Reichs erinnert. Seit Gagern in das Ministerium trat, hat ein wunderliches Geschiebe in den Partheien begonnen. Die Stellung Oesterreichs, die Hegemonie Preußens, der Kaiser, das Bundesdirektorium, der Partikularismus — das Alles läuft wie mit betäubendem Lärm durcheinander.

Wir wundern uns kaum über diese Erscheinung. Die Majorität der Nationalversammlung sammt ihren Führern hat von Anfang an einen bewunderungswürdigen Mangel an politischem Takte, an Einsicht in das Wesen der Bewegung unserer Lage gezeigt. Weder nach Innen noch nach Außen hat sie eine konsequente Politik befolgt, ihre Politik war die Politik der Nothdurft, des Augenblicks, sie folgte stets den Eingebungen ihres Hasses und ihrer Furcht. Wo aber eine feste politische Ansicht fehlt, da überwuchert am Ende die Intrigue Alles, da entscheiden nicht mehr die bewältigenden Grundsätze des größten Staatsmannes, da entscheiden die Ränke und Schliche des pfiffigsten Intriguanten.

Und wer trägt die Schuld, daß es dahin nach der Erhebung im März kommen konnte? Wer hat die heillose Confusion hervorgerufen, welche wir eben erblicken? Wer anders, als die Reaktion? wer anders, als die Majorität der Nationalversammlung? wer anders, als Herr von Gagern, der mit der Volkssouveränetät im salbungsvollem Munde gegen das leichtgläubige Volk die Interessen der Fürsten geltend machte?

Als die Einzelstaaten sich der Nationalversammlung widersetzten, weil sie fürchteten, die Freiheit würde von Frankfurt kommen, da that Gagern und die Majorität Nichts gegen den Partikularismus, da suchte man die Fürsten durch demüthige Vorstellungen und geheime Versicherungen von ihrem Wahne zu heilen und von allzu auffälligen Schritten abzuhalten. Als die Reaction, ihren Irrthum einsehend, und in Gagern, Schmerling und der Majorität der Nationalversammlung ihre getreuesten Bundesgenossen erkennend, die Freiheit zu vernichten anfing, da sandte die Nationalversammlung bereitwillig nach allen Enden und Ecken des Landes Reichstruppen, um den Widerstand der Bevölkerung der Einzelstaaten gegen das Joch zu brechen, welches die Reaction ihnen von Neuem auferlegte. Und als man nun so im Namen der Einheit die Freiheit vernichtet hatte, da tritt man auch die Einheit mit Füßen, da läßt man die erste deutsche Stadt von slavischen Horden mit unerhörten Gräueln beflecken; sie hatte sich für die deutsche Sache und die Freiheit gegen die absolutistisch-slavische Gesammt-Monarchie Habsburg erhoben — und das deutsche Parlament wies ihre Hülferufe mit Hohngelächter zurück! Nicht einmal der Mord eines deutschen Volksvertreters vermochte die Majorität zu Schritten gegen Oesterreich! Das Ministerium Schmerling jauchzte über den Fall Wiens — und das Ministerium Gagern weiß den Raub nicht anders zu sühnen, weiß die blutige Schmach nicht anders abzuwaschen, als durch das »innigste Bündniß« mit dem Staate, der alle Bande zerriß und das Völkerrecht mit Füßen trat.

Das Volk hat sich mit Unwillen von der Frankfurter Versammlung abgewendet. Und das Organ des Reichsministeriums, welches die Freiheit im Namen der Einheit mit Füßen tritt, wundert sich, daß das Volk mißtrauisch gegen die Frankfurter Einheit ist. Herr v. Gagern will den König von Preußen, der eben die Rechte und Freiheiten des Volkes verhöhnte und vernichtete, zum

Digitized by Google

deutschen Kaiser machen, und wenn sich die einzelnen Stämme vor einer solchen Einheit in den Partikularismus (Streben nach Absonderung) flüchten, um doch die Freiheit zu retten, so läßt er sein Organ, die Frankf. Ober-Postamts-Zeitung, salbungsvoll jammern über den »trauernden Genius des einigen Deutschlands, welches den Deutschen erst abgerungen werden muß.« Herr v. Gagern und seine Genossen haben Alles aufgeboten, um die Souverainetät der einzelnen Fürsten wieder herzustellen; sie waren schwachsinnig genug in ihrer Stubenweisheit, an eine Einheit bei 34facher Zersplitterung zu glauben — und jetzt wundern sie sich, daß die einzelnen Fürsten ihre Souverainetät einem ihrer Genossen zu Liebe nicht aufgeben wollen, daß sie sämmtlich auf den ersten Posten speculiren! Die Freiheit vernichtet, die Einheit eine höhnische Phrase nach der Losreißung Deutsch-Oesterreichs! — und sie begreifen nicht, daß alle die brennenden Wunden, welche die Verbrechen gegen die Freiheit und Einheit dem Herzen des Volkes schlugen, nicht dadurch heilen, daß man auf den Kaiserthron den König von Preußen erhebt, der sich vor seines Gleichen durch Nichts auszeichnet, als durch seine Gewaltthaten gegen die Vertreter des Volkes, durch Einsetzung eines absolutistischen Ministeriums, welches das Land verabscheut.

Gagern war die Stütze der Reaktion, er trägt nicht nur die Schuld an der Unterdrückung der Freiheit, er trägt auch die Schuld an der babylonischen Konfusion, die eben in Frankfurt über die Einheit herrscht. Seine Freunde, die schweinsledernen Professoren, haben ihr Talent, die einfachsten Dinge durch die abgeschmacktesten und abentheuerlichsten Kombinationen zu verwirren, wieder glänzend bewährt. Kein Ding ist so ungeheuerlich, daß es nicht im Kopfe eines gelehrten Professors Platz hätte, der nun einmal durchaus die Welt nach seiner verstaubten Theorie glücklich machen will. Das beweisen die wahnwitzigen Vorschläge über das deutsche Kaiserthum.

Jetzt ist alles in Konfusion; das Frankfurter Parlament wird Nichts mehr zu Stande bringen. Vorläufig bleibt Alles, wie es war, selbst wenn ein Namenskaiser zu Stande gebracht würde. Als es die einzelnen Bundesstaaten lebenskräftig zu gestalten galt, da dachte man nur daran, die 34 Throne neu zu befestigen. Als das Haus Habsburg durch den Raub der deutsch-österreichischen Provinzen für seinen slavischen Gesammtstaat den Impuls gab, durch eine energische Erhebung die Einheit Deutschland als Gesammtstaat faktisch herzustellen, trotz aller begangenen Fehler, da unterstützte man die Habsburgische Politik. Die Weisheit des olympischen Staatsmanns Gagern konzentrirt sich in dem Spruche: »Wir geben Deutschösterreich auf, damit das deutsche Kaiserhaus Hohenzollern heiße, und damit es mit dem slavischen Habsburg und mit Rußland dem Absolutismus auch ferner die Herrschaft sichere!« Wie kann eine so schmachvolle Politik Bestand haben? Die Hegemonie (Oberherrschaft) des **freien** Preußens hätte keinen Widerspruch gefunden, sie fiel ihm von selbst zu; aber gegen die Erhebung des Wiederherstellers des Absolutismus auf dem Kaiserthron werden sich gewichtige Stimmen erheben, abgesehen von denen der einzelnen Fürsten.

Das deutsche Volk hat die Märzrevolution den Doktrinärs, Gagern an ihrer Spitze, in die Hände gegeben. Es ist nichts dabei herausgekommen, als eine heillose Verwirrung, wie einsichtsvolle Freunde der Freiheit das dem Volke stets vorher sagten: Es bleibt Alles beim Alten bei der 34fachen Mannigfaltigkeit in der Einheit, bis wieder Umstände eintreten, welche die Entscheidung in die Hände des Volkes legen. Dann wird es andere Männer zu finden wissen, als diese hohlen, salbungsvollen, so jämmerlich kahlgerupften »Staatsmänner«. Einen andern Weg aus der Sackgasse, in welche die meisten Doktrinärs den Staatswagen gefahren haben, gibt es nicht. —

Deutschland.

München den 6. Jan. Wird sich wohl auf dem kommenden Landtage ein Mann finden, der es wagt, mit offener Stirne unsere Regierung der Uebertretung der Constitution (wir wollen es nicht Hochverrath nennen) zu beschuldigen, denn nach den Gesetzen war sie verpflichtet, die Stände des Reiches noch im Dezember 1848 zu berufen, um ihnen das Budget vorzulegen, das ist aber nicht geschehen, obgleich die Steuern erhoben worden sind.

— Am vergangenen Mittwoch wurde bei Grub im Landgerichte Miesbach ein Viehhändler aus Haidhausen ermordet, und seiner Baarschaft beraubt, bereits hat man mehrere Individuen verhaftet, die des Mordes verdächtig sind.

— Die Theilnahme an dem hiesigen Märzvereine ist außerordentlich, die Anzahl der Mitglieder wird jeden Tag größer. Mit mißbilligendem Erstaunen aber sehen wir, daß der alleinseligmachende Bürgerverein für Freiheit und Ordnung noch immer nicht sich demselben angeschlossen hat. Warum das nicht? Will er auch jetzt noch isolirt dastehen, traut er seinen Kräften allein es zu die Märzerrungenschaften oder vielmehr Märzversprechenschaften, die groß in Gefahr sich befinden, aufrecht zu erhalten? Wir trauen es ihm nicht zu. Er wird auch jetzt wieder, wie fast noch immer, zu spät kommen.

— Das Blatt »Scherz und Ernst« diese Kloake von Gemeinheiten, fährt noch immer fort, mit ihren scheinheiligen Verdammungen und Verspottungen die edelsten Männer und Zwecke zu begeifern! Wahrlich die Partei, welche solcher gemeinen Mittel sich bedient, welche nur durch Schmähungen und Verdächtigungen anzugreifen und sich zu vertheidigen wagt, muß eine schlechte, verlorene Sache zu der ihrigen gemacht haben. Freilich gilt bei ihnen das jesuitische Sprichwort: »**Das Mittel heiligt der Zweck,**« doch nur zu, ihr Herren, eure Sache ist dennoch verspielt, **vor dem Sonnenlichte der Vernunft muß alle Dummheit, die ihr verbreiten möchtet, verschwinden.**

Frankfurt den 1. Jan. Eine Korrespondenz der Hannover'schen Zeitung behauptet, es sei nicht wahr, daß ausser Oesterreich, Hannover und Bayern, die übrigen Staaten ihre Zustimmung zu den Grundrechten, resp. zur unbedingten Anerkennung derselben, gegeben hätten, sondern Folgendes sei wahr: Ausser Württemberg und einigen kleinen Staaten habe keine die Grundrechte vollständig anerkannt; Preußen habe eine auf Schrauben gestellte Erklärung gegeben, andere kleinere und Mittelstaaten hätten gesagt: »Wollen warten, was Hannover thut!!« . . . (Nrnb.-C.)

Die Frankf. O.-P.-A.-Ztg. schreibt: »Wir erfahren aus guter Quelle, daß gestern an den hiesigen österreichischen Bevollmächtigten eine Note seiner Regierung vom 28. Dezbr. eingelaufen ist, worin in Antwort auf das Gagern'sche Programm erklärt wird: Oesterreich werde eine neue deutsche Verfassung nur anerkennen, wenn dieselbe mit seiner Zustimmung zu Stande komme, welche um so mehr eingeholt werden müsse, als es nach der bisherigen Verfassung in Deutschland den Vorsitz zu führen habe. Einer Gesandtschaft bedürfe es nicht. Von den Beschlüssen der Nationalversammlung soll in der Note mit keinem Wort die Rede seyn. Wir müssen erwarten, in den Stand gesetzt zu werden, den Inhalt genauer mittheilen zu können. Nach dem aber zu urtheilen, was wir bis jetzt erfahren, bedauern wir, fürchten zu müssen, daß Diejenigen Recht behalten, welche glauben, Oesterreich beeifere sich nicht, zur baldigen Herstellung eines in sich geschlossenen starken Deutschlands beizutragen. Die Mehrheit der Nationalversammlung wird nun zu zeigen haben, ob sie ihre Aufgabe versteht. Hr. v. Schmerling ist zurückgekehrt.«

Frankfurt, 3. Jan. Die gestern eingelangte Note des österreichischen Ministeriums an die Centralgewalt enthält, wie ich aus verbürgter Quelle weiß, eine entschiedene Verwahrung gegen die Gagern'sche Auffassung des österreichischen Ministerprogramms, sowie gegen die daraus von dem Reichsministerium gezogenen Consequenzen. Es liege nicht in der Absicht der österreichischen Regierung, aus dem tausendjährigen Verbande mit Deutschland herauszutreten, sie könne daher auf die zugemuthete Anknüpfung gesandtschaftlicher Unterhandlung in Betreff der deutschen Frage um so

Digitized by Google

weniger eingehen, als sie in ihrem Bevollmächtigten bei der deut-
schen Centralgewalt das geeignete Verbindungsmedium erblicke. Die
österreichische Regierung werde nach dem Beispiel **der übrigen**
deutschen Staaten auf dem Wege der Vereinbarung beharren.
Dieß die Hauptpunkte; den Wortlaut der Note werde ich ehestens
mittheilen. Der Eindruck derselben ist troß des Vereinbarungs-
punktes ein günstiger, da man Oesterreich nicht zumuthen kann, daß
es hinter den übrigen deutschen Vereinbarungen zurückstehen solle.

Oesterreich.

Wien den 2. Jan. Die k. k. Centraluntersuchungskommis-
sion hat folgende Kundmachung erlassen: »Ungeachtet der wieder-
holten Warnungen, ja der schreckendsten Beispiele, ist es bis jetzt
leider nicht gelungen, die Ordnung auf eine zuverlässige Weise zu
sichern; es mußten im Gegentheil schärfere Maaßregeln gegen jene
Unheilstifter ergriffen werden, die jeder Behörde hohnlächeln, jedes
Gesetz mit Füssen treten. Da nun aber die Erfahrung gelehrt hat,
daß ein großer, ja der größere Theil der Eingebornen Wiens durch
Anstiftung fremder Emissäre irregeleitet und zu Handlungen ver-
führt worden ist, die man früher dem gemüthlichen Wiener kaum
hätte zumuthen können, so wird befohlen, daß alle Fremden, Aus-
länder sowohl, als nach Wien nicht zuständige Inländer, wenn sie
sich nicht vollkommen über ihre gesellschaftliche und politische Hal-
tung und über die Nothwendigkeit ihres Aufenthaltes ausweisen
können, von Wien sich entfernen. Diejenigen, die es wagen soll-
ten, dieser Verfügung neuerdings zu trotzen, und ohne die von der
betreffenden Behörde auszustellende Aufenthaltskarte betreten wür-
den, müssen sich selbst die strengste Behandlung zuschreiben, die ohne
alle Rücksicht gegen sie eingeleitet würde.« Eine Verordnung ent-
hebt die Staatsbeamten von der ihnen früher auferlegten Verpflich-
tung, sich eidlich zu erklären, daß sie keiner geheimen Gesellschaft
angehören.

Lemberg den 21. Dez. Brieflichen Nachrichten aus dem
nördlichen Ungarn zufolge ist General Schlick mit seinem Armee-
korps, ohne auf bedeutendere Hindernisse gestoßen zu seyn, bereits
bis Miskolez vorgerückt, und hat sonach den Zweck seiner Expedi-
tion, die Räumung der Slowakei von den magyarischen Rebellen,
in unerwartet kurzer Zeit erreicht. (Gr. Ztg.)

Brody den 25. Dez. Was man so lange vergeblich ge-
wünscht, ist endlich wenigstens zum Theile verwirklicht. Nachdem
die bisher mit unglaublicher Strenge gehandhabte russische Gränz-
sperre dem Handel und Verkehr unserer Stadt monatelang die em-
pfindlichsten Wunden geschlagen, erhalten wir am Schlusse des ver-
hängnißreichen Jahres 1848 als willkommenes Weihnachtsgeschenk
eine bedeutende Milderung derselben, welche auf gänzliche Aufheb-
ung hoffen läßt. Getreide, Schlachtvieh, Pferde und Branntwein
dürfen von nun an frei aus Rußland eingeführt werden. Wie es
ferner mit dem Ertheilen von Päffen nach Rußland gehalten wer-
den soll, darüber weiß man noch nichts Bestimmtes. So viel ist
gewiß, daß mehrere Personen, welche schon längere Zeit Päffe er-
warteten, dieselben jetzt erhalten. Schon die wieder erlaubte Ein-
fuhr von Getreide, Schlachtvieh rc. ist ein wesentlicher Vortheil
für unsere Stadt, und man ist hier allgemein sehr erfreut darüber.
Indessen ermangelt man doch nicht, sich über den Zeitpunkt, in
welchem diese Milderungen eintreten, über die Ereignisse, von de-
nen sie in unserm Vaterlande begleitet werden, höchlich zu verwun-
dern. Unwillkürlich wird man auf die Idee eines geheimen Ein-
verständnisses zwischen unserm und dem russischen Cabinet geleitet.
Diese Idee erregt natürlich bei uns mehr als irgendwo ernste Be-
sorgnisse. Man zittert, daß ein möglicher europäischer Krieg uns
in die Hände Rußlands liefern könnte. Dem zunächst beschäftigt
die vor sich gehende Theilung Galiziens die Gemüther. Die Re-
gierung begünstigt offenbar die Ruthenen. Obwohl natürlich in
Lemberg während des Belagerungszustandes das Associationsrecht
suspendirt ist, hält doch der ruthenische Volksrath ungestört seine
Sitzungen. (Const. Bl. aus Böhmen.)

Preußen.

Berlin den 29. Dez. In der gestrigen Sitzung der Stadt-
verordneten wurde ein Schreiben des Generals v. Wrangel an den
Magistrat verlesen, in welchem derselbe auf den Wunsch des letz-
teren Vorversammlungen für die Wahlen gestattet, unter der Be-
dingung, daß 1) nur Urwähler daran theilnehmen; 2) keine politi-
schen Discussionen stattfinden; 3) Beamten der Zutritt gestattet ist.
Zugleich wurde das Antwortschreiben des Magistrats verlesen, in
welchem dieser besonders den zweiten Punkt als unausführbar hin-
stellt. In der Versammlung wurden beide Schreiben mit wenig
Beifall aufgenommen, das letztere besonders, weil in ihm die
dritte Forderung des Hrn. Generals acceptirt worden war.
(Berl. Nachr.)

Königsberg, 24. Dez. Der hiesigen Regierung ist ein
Ministerialrescript zugegangen, in welchem verfügt wird, daß sämmt-
liche Regierungsbeamte, die an Clubs theilgenommen, protokollarisch
zu vernehmen seyen; ferner wird in demselben die Regierung an-
gewiesen, die hiesigen politischen Clubs polizeilich überwachen zu
lassen. Regierungsrath v. Waldow, der interimistisch das Polizei-
Präsidium verwaltet, hat gegen diese Verfügung protestirt, (?) da
ihm Gesetzesstellen, nach welchen er zu einer derartigen polizeilichen
Ueberwachung berechtigt sey, unbekannt wären. Die Regierung
hat darauf das Ministerium des Innern um nähere Instructionen
ersucht.

Württemberg.

Stuttgart den 31. Dez. (Hört!) **Das Regierungs-
blatt** verkündigt die **deutschen Grundrechte**, sowie das Ein-
führungsgesetz, **indem ihm das 8. Stück des Reichsgesetz-
blattes beigegeben ist.**

Haus Württemberg befindet sich gegenwärtig in einer
fatalen Lage. Es würde durch Hrn. Advokaten **Rümmer** mit
einigen Prälaten und etlichen Krautjunkern, deren Hauptbeschäftig-
ung im Bauernschinden besteht, energischer gegen die Demokraten
auftreten, allein da existirt in Stuttgart eine Schauspielerin, Na-
mens Stubenrauch, um welche sich Haus Württemberg sehr viel
bekümmert. So oft nun dasselbe einen Streich gegen das Volk
ausführt, werden der Madame alle Fenster eingeworfen, ein Ma-
növer, das dann gewöhnlich die Folge hat, daß Haus Württem-
berg auf einige Zeit mit seinem Schatz über die Gränze geht, und
sich wieder eine Zeit lang ruhig verhält.

Baden.

Karlsruhe den 1. Jan. Es gewährt uns ein besonderes
Vergnügen, Ihnen heute die glückliche Ankunft von Dr. Friedr.
Hecker zu St. Louis melden zu können. Er verließ zu Ende Ok-
tober des vorigen Jahres Cincinati und fuhr in Gesellschaft von
Tiedemann, Schöttinger und der Familie des Dr. Hammer von
Mannheim mit dem Steam-Boot »Lady Byron« dem Ohio ent-
lang nach Cairo, an der Mündung des Flusses.

Die Fahrt war vom herrlichsten Wetter begünstigt und allge-
meine Heiterkeit herrschte unter dem Schiffsvolk; dem gefeierten Pas-
sagier Dr. Frd. Hecker alle Ehre anzuthun, wetteiferten Alle. Der
Telegraph hatte nach Louisville die Nachricht gebracht, daß der große
Mann auf der »Lady Byron« dort vorbeikomme und so hörte man
auf dem Schiff schon zwei Stunden vor Ankunft Böllerschüsse von
dieser Stadt herdonnern. Bei der Landung wogten Tausende von
Menschen an dem Ufer. Als Hecker auf dem Bord erschien, da
brach ein Jubel los, der nimmer enden wollte. Eine deutsche vor-
zügliche Musik-Gesellschaft spielte die ganze Nacht hindurch bis zum
andern Morgen, wo Hecker unterm Donner zahlloser Böller und
dem Gejauchze der Menge »Hurrah for Hecker« auf der Lady By-
ron wieder abfuhr, um in Cairo an der Mündung des Ohio das
Dampfboot »Diadem« zu besteigen und damit die Reise nach St.
Louis den Mississippi hinauf zu vollenden.

Die Fahrt ging auch auf diesem gewaltigen Fluß ohne Un-
fall von Statten und der Empfang des Dr. Frd. Hecker war in

Digitized by Google

St. Louis nicht weniger großartig und begeistert, als in New-York, Philadelphia und anderen großen Städten Amerika's.

Freie Schweiz.

Das Solothurner Blatt wundert sich, daß viele Freiheitsapostel der Meinung sind: das Beste an einer Republik sey mitunter: daß man Nichts, d. h. möglichst wenig Steuer zu zahlen hat. Wir finden diese Meinung sehr natürlich, denn Geld! Geld und wieder Geld! das ist der nervus rerum, das Ding der Dinge, und nirgends mehr als in der Schweiz, denn: kein Geld, keine Schweizer! Betrachtet aber ein **republikanischer** Schweizer, daß da drüben in dem kleinen Baden des Großherzogs Zivilliste und Familienappanagirung ein Milliönchen Gulden beträgt, betrachtet er, wie nebenzu die Staatsgelder verausgabt werden: daß z. B. in Preußen für die Besprengung der Charlottenburgerstraße, damit die Hofleute keinen Staub schlucken müssen, Thlr. 1500, für Einrichtung eines Wildparks Thlr. 1596, Geschenk an Graf Dohna Thlr. 2000, an Eichhorn 1000, an den Prinzen von Preußen 5000, an den Gouverneur von Mainz 6000, an den Prät. Böttcher 3000, an die Familie Grollmann 26,000, für die Einrichtung des Coblenzer Lustschlosses 139,732, für extraordinäre Ausgaben pro 1846 1 Mill. 431,000 verausgabt werden, indem man die Weber in Schlesien familienweise buchstäblich verhungern läßt, so wird er allerdings sagen: das beste in der Republik ist mit und neben der politischen Freiheit und Selbstständigkeit des Bürgers, das **Nichtvielzahlen**, das im Vergleich zu den Monarchien allerdings herauskommt, wie **Nichtszahlen**. Gibt es Menschen, die da glauben: in der Republik kosten Schulen, Straßen rc. **nichts**, so muß man sie so lange leben lassen, als **Narren** nicht todtgeschlagen werden.

Ueber solche tolle Ansichten wird ein vernünftiger Mensch niemals ein Wort verlieren. (M. Abdz.)

Italien.

Bologna den 20. Dez. Der Schweizer General Delatour hat eine bedeutende Anzahl Truppen abgesendet, um das von Venedig kommende Korps des Zambeccari zu entwaffnen; wer im päpstlichen Militär Dienste nehmen wolle, dem stünde es frei, wer dieß nicht wolle, habe seine Waffen abzugeben.

Frankreich.

Paris den 31. Dez. Die Gerüchte über einen Staatsstreich dauern fort und das Ministerium scheint selbst Befürchtungen zu haben, denn ein Circular des Justizministers Odillon Barrot an den Polizeipräfekten und alle Prokuratoren der Republik fordert diese auf, jedes Individuum, das: vive l'empereur rufen sollte, sogleich verhaften und gerichtlich verfolgen zu lassen. — Die legitimistische Opinion publique fährt fort, die abentheuerlichsten Gerüchte auszusprengen, sie kündigt an, daß von den Kron-Juwelen der große Diamant Regent (3 1/2 Mill. Franks im Werthe gestohlen worden sey, daß eine gerichtliche Hausuntersuchung bei Hrn. Bastide stattgefunden habe, um gewisse wichtige Papiere zu finden, daß ungeheure Unterschleife und Geldunterschlagungen der letzten Verwaltung entdeckt worden seyen u. dgl. mehr. Niemand kümmert sich mehr um diese Mährchen und man würdigt sie nicht ein Mal eines Dementis.

Metapolitische Ideen.

(Fortsetzung.)

Zweck des Staates: Der Zweck, auf welchen in uns alle Anlagen und Triebe hindeuten, und mit dessen Vernichtung sich auch unser menschliches Dasein schließen würde, nämlich zu **leben und sich als das zu erhalten, was man nach der Konstruktion aller beiwohnenden Talente ist,** und, der Vernunft gemäß, sein **soll**, dieser Zweck, sage ich, ist im Stande des Zusammenlebens mit andern so heilig, als im Stande der Einsamkeit. Denn um dieses Zweckes willen tritt der Einsame in die Gesellschaft. —

Dieser Zweck, dieß **natürliche** (also nothwendige, nicht selbst ersonnene Befugniß) zu bleiben und zu werden, was der Mensch durch seine Organisation ist und werden soll, ist das große Grund- und Urrecht des Menschen.

Er hat also das unveräusserliche Recht zur Erhaltung und Ausbildung seiner Sinnlichkeit; das Recht, sein Leben, Eigenthum, sinnliches Wohlsein u. s. f. zu erhalten, zu befördern.

Zweitens, das Recht zur Erhaltung und Ausbildung der moralischen Natur, Freiheit der Tugend, Ausübungsrecht der Sittlichkeit. —

Drittens, Erhaltung und Ausbildung seiner intellektuellen Natur, Freiheit des Denkens.

In so ferne jedem vernünftigen Wesen auf Erden diese Rechte angehören, sind sie Eigenthum der ganzen menschlichen Gesellschaft — **Rechte der Menschheit.**

Weder das Individuum, noch die Gesammtheit der Menschen kann im Leben mit Andern aufopfern die Bedingungen, mit welchen ihr leibliches, moralisches und geistiges Dasein möglich ist. Nur die Wahl der Mittel, jene Rechte zu üben, empfängt im Leben mit Anderen Bestimmungen.

Da jeder einzelne Mensch für sich kein höheres Ziel kennt, als das erwähnte, so hat auch die Gesellschaft an und für sich keinen höhern, als den Menschenzweck. Die Gesellschaft, oder der Staat ist nur das Mittel, das Geschäft und Streben des dreifachen Lebens zu erreichen und zu befördern.

Unsere Menschheitsrechte haben wir also nicht **für den Staat**, sondern der Staat ist erschaffen **für sie**. Eine Gesetzgebung, welche die Rechte und Ziele der Menschheit zerstört, ist unvernünftig, unnatürlich, hebt die Ursache der menschlichen Gesellschaft auf, und verdient, als untaugliches Mittel, Vernichtung.

Der Zweck des Menschen und der Menschheit ist also auch der Zweck des Staates, nämlich Erhaltung unserer Urrechte oder Erhaltung und Ausbildung unsers dreifachen Lebens, oder Hinleitung zur vollkommenen Freiheit, welches Alles eins und dasselbe ist.

(Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e n.

☞ Von dem satyrischen Originalblatte:

Der Revolutions-Teufel, oder: Vorwärtsmarsch!

ist bereits die 1te Nummer erschienen und Färbergraben Nr. 29 zu haben.

Preis 1 kr.

Zugleich zeigen wir an, daß wir jetzt auch noch Abonnenten annehmen, doch bitten wir zu eilen, damit wir wissen, wie viel wir zu drucken haben, und nicht einzelne Nummern ausbleiben.

(a) In der Expedition dieses Blattes ist ein ganz schöner Ueberwurf um 25 fl. zu kaufen.

Schweizerisches Volkstheater.

Sonntag den 7. Januar:

Der Alpenkönig

und der

Menschenfeind.

Romantisch-komisches Märchen in 3 Aufzügen von Ferdinand Raimund, Musik von Kapellmeister Wenzel Müller.

Drei König.

Wenn der Erlöser erscheint, wohl grüßen ihn wieder die Hirten:
Aber es bleiben gewiß dießmal die Könige aus.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Oeschler.





Geradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 11.** 9. Januar 1849.

Zeichen der Zeit.

Wenn ein großer Sturm bevorsteht, bemerkt man in der ganzen Natur eine eigenthümliche Unruhe. Der heitere Gesang der Vögel verstummt, sie flattern unruhig hin und her und nur die Raben erfüllen die Luft mit ihrem unheilvollen Gekrächze. Was da kriecht und läuft, es sucht die bergende Höhle, den Schutz des belaubten Gesträuches. Ja selbst die Pflanzenwelt bekundet eine dunkle Ahnung und trauernd senkt die Blume das Haupt und klagend wiegen die Wälder die Wipfel. Vernehmlich kündet die Sprache der Natur, daß Großes, Furchtbares bevorsteht.

Dasselbe Vorgefühl, wie es der Natur eigen, besitzt der Mensch in noch viel höherem Grade. Während dort die Empfindung der in der Atmosphäre eingetretenen Veränderung nur eine **Ahnung** des bevorstehenden Kampfes der Elemente erzeugt, schöpft der Mensch aus der Einsicht in die Vergangenheit, aus der richtigen Anschauung der Gegenwart die klare **Erkenntniß** der Nothwendigkeit der Unvermeidlichkeit des Kommenden.

So erkennen auch wir am Schlusse des inhaltschweren Jahres 1848, daß es nur die Vorbereitung bildete zu dem großen Entwicklungskampfe des deutschen Volkes, und wir blicken mit ernster, ja banger Beklommenheit dem Jahre 1849 entgegen, denn wohl fühlen wir, daß es die **Entscheidung** uns soll bringen, und immer deutlicher drängt es sich uns auf, daß dieser Entscheidung ein furchtbarer, welterschütternder Kampf vorausgehen wird. Hat das deutsche Volk die Hoffnung, hat es die Kraft, siegreich aus diesem Kampfe heraus in eine schönere hehre Zukunft einzutreten, oder wird es erliegen den gewaltigen Mächten, die es zurückdrängen wollen in die alte Nacht?

Wer vermöchte, wer wagte es, diese Frage zu beantworten! Das ganze Volk allein kann es. Das **ganze** Volk hat den Kampf zu schlagen, sein **Sieg** liegt in der klaren Erkenntniß der Gefahr, in der richtigen Würdigung des Kampfpreises; sein **Untergang** ist verbürgt, wenn es in träumerischer Sorglosigkeit unvorbereitet und ungerüstet von den Stürmen erfaßt wird.

In allen entscheidenden Zeitpunkten liegt der Sieg des Einzelnen, wie der eines ganzen Volkes nur **in der klaren Erkenntniß seiner Aufgabe.** Das Bewußtsein, daß es sich um Freiheit oder Sklaverei handelt, hat das kleine Völkchen der Griechen zu Siegern gemacht über die zahllosen Heere des Perserkönigs, hat die Hirten der Schweiz mit der übermenschlichen Kraft begabt, die eisengerüsteten Schaaren der österreichischen und burgundischen Herzoge zu vernichten. Die klare Erkenntniß, daß es sich um Befreiung des Geistes aus den Banden der Lüge und des Truges handelt, hat die Reformation in Deutschland siegreich gemacht gegen den weltbeherrschenden Katholizismus, hat der Republik in Frankreich Kraft gegeben, sich gegen ganz Europa zu vertheidigen und ihre Fahnen von einem Ende des Festlandes bis zum andern zu führen. Eine eben so klare Erkenntniß unserer Aufgabe kann auch uns siegreich machen in dem großen furchtbaren Kampfe, der uns bevorsteht; unsere Aufgabe aber ist die letzte Erfüllung der Lehre unseres erhabenen Meisters, das Lebendigwerden seiner Sendung auf Erden, die Gründung des wahren Reiches Gottes, wie es **Christus** verkündete, des Reiches der **Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.**

Es ist das höchste Ziel, welches noch erstrebt, der größte Kampf, der noch gekämpft wurde, aber darum auch der schwierigste, der furchtbarste.

Das Vorgefühl dieses Kampfes, es lastet wie ein schwarzer

Digitized by Google

Schleier auf allen Gemüthern. Doch uns Deutschen vor Allen, die wir die Streiter sein sollen und werden, die wir zu siegen oder unterzugehen haben, uns ziemt es, klar und frei der Gefahr in's Auge zu blicken, denn wie wir erkannt, nur die klare Erkenntniß der Gefahr, das Bewußtsein der Aufgabe vermag uns zum Siege zu führen.

Die Vergangenheit ist der Spiegel der Zukunft; ein kurzer Rückblick auf das vergangene Jahr, seine Bewegungen und deren Ursachen wird uns einen hellen Blick thun lassen in das Bevorstehende. —

München. Die Männer von **Ehedem** und die halbschürigen **Liberalen**, die weder Fisch noch Fleisch, stehen zwischen **Vor- und Rückwärts**, wie **Buridan's Esel** zwischen den beiden Bündchen Heu, der, weil er nicht weiß, von welchen er zuerst fressen soll, hungern muß, bis er endlich gar verhungert. Doch soll uns dieß nicht irren! Auch wir wollen Wahrheit in **Allem**, wollen das Recht, das Heil der Zeit; wir kämpfen aber nicht mit roher Gewalt, wir führen bloß einen Principienkrieg, einen Krieg, der nicht die Hilfe der „**letzten Vernunft** der Könige," nicht Tausende von Bajonetten und die Polizei zu Hilfe zu rufen braucht; wir führen vielmehr einen blutlosen Geisterkrieg, der nicht Städte, Dörfer, Pulver, Blei und Menschen verzehrt, sondern der nur Papier, Dinte und Druckerschwärze als Waffe gebraucht.

Stehen uns gleichwohl Hunderttausende von Bajonetten gerüstet entgegen, — wir stellen diesen und der schwarzen Legion **nur vier und zwanzig kleine Soldaten** entgegen, die **Gutenberg** exerziren lehrt. Mit diesen kleinen Soldaten können wir Alles abmachen, ohne den Schlafrock auszuziehen. Man lasse nur diese vier und zwanzig Soldaten evolviren und exerziren auf **freies** Commando unserer Zeit, der **Intelligenz**, so wird man finden, daß wir Deutsche Freiheit mit Ordnung und Recht und Gesetz, Wahrheit mit Humanität zu verbinden wissen. Unsere Opposition geht aus der redlichsten Vaterlandsliebe hervor, und die Zeit wird's lehren, wo der **rechte Muth**, der thatkräftige Patriotismus zu finden ist, ob in den Herzen der übelberüchtigten und verketzerten Liberalen und Demokraten, oder bei den **Schwarzen, Speichelleckern** und **Optimisten**, die da meinen, die Welt könne nichts Besseres verlangen, weil gerade sie sich recht wohl befinden bei hohem Gehalt und wenig Arbeit, bei vielen Titeln und Orden aller Classen.

— 7. Jan. Heute wurde im Stadtgrabenbache die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Bereits soll man der Thäterin auf der Spur seyn.

— Noch niemals glaube ich hatten die Demokraten ein leichteres Spiel, einen mißliebigen Minister von seiner Stelle zu entfernen, als wie bei Herrn **Beisler**; die Ultramontanen, denen er der größte Dorn im Auge ist, werden ihn schon hinwegbringen.

— Heute kam uns zufällig der Neujahrswunsch der Frauenthürmer zur Hand; wir lasen darin die im Jahre 1848 stattgehabten Brandunglücke, und darunter mehrere Kaminbrände. — Ein Kaminbrand kann nur entstehen, wenn der Kamin schlecht geputzt ist; ihn zu putzen, ist aber Sache der Kaminfeger. Um nun ein solches Unglück zu verhindern, wäre es das Einfachste, die Herren Kaminfeger tüchtig zu strafen, da nur durch Fahrlässigkeit ein solcher Brand entstehen kann.

— Vor ein paar Tagen wurde uns eine herrliche Idee mitgetheilt, nämlich in einem Aufrufe ganz Deutschland aufzufordern, in den Märztagen große Volksfeste zu feiern, um dadurch die wieder gesunkene That- und Spannkraft des deutschen Volkes zu heben; — denn es thut wahrlich noth, das deutsche Volk, oder vielmehr die deutschen Fürsten an ihre Märzversprechenschaften zu erinnern, damit diese endlich einmal zu Märzerrungenschaften würden.

Frankfurt den 4. Jan. Man sieht Gagerns Sturz jetzt ziemlich allgemein als unzweifelhaft an, vorzüglich seit der Inhalt der letzten österreichischen Note bekannt geworden. Wer übrigens ein wenig klarer in die Verhältnisse sah, konnte nie daran zweifeln, daß die Gagern-Preußischen Bestrebungen in großer Selbsttäuschung ihr Scheitern über sich selbst heraufbeschworen haben. Das preußische Volk, das in Berlin eine so entschiedene und selbstbewußte Vertretung gefunden, hat wenig Grund, seinen hiesigen Repräsentanten und sonstigen Freunden dankbar zu sein. Wir sind wahrhaftig nicht die einzigen gewesen, die die große Komödie, welche hier von gewandten Diplomaten mit den Preußen aufgeführt worden ist, durchschaut haben, es lag ziemlich offen zu Tage. Daß man jetzt im innern Schooße des preuß. Konservatismus selbst die Entdeckung zu machen anfängt, wie faul es mit der Basis des Vertrauens, das gewissen Busenfreunden der höchsten Personen geschenkt worden, gewesen sei, kann uns daher nicht Wunder nehmen, wir wissen aber nur das alte Wort dazu, es ist zu spät. — In Hanau wird am 7. d. M. ein Fest wegen Einführung der Grundrechte begangen.

Oesterreich.

Wien den 4. Jan. Das Hauptquartier des Fürsten Windisch-Grätz ist nach Katz vorgeschoben, die Vorposten des Banus stehen unfern von Ofen. Eine für Pesth vorgeschlagene Capitulation soll Windisch-Grätz zurückgewiesen haben: er unterhandle nicht mit Aufrührern. Die Nachricht von der Einnahme Esseks war voreilig. Es war umschlossen, ebenso Komorn, in das sich viele ungarische Edelleute geflüchtet haben sollen. Der rechte Brückenkopf ist bereits genommen. Von Pulszky hieß es, er sey nach Breslau entkommen. Der neuernannte serbische Woiwode, General Supplikacz, war in Pancsowa eines jähen Todes verblichen. — Im Wiener Militärspital ist — wie uns berichtet wird — die Cholera ausgebrochen. Man zählte 11 Todte.

Preußen.

Berlin, den 1. Jan. Der Magistrat hat zwar versucht, der Wahlagitation durch eine reaktionäre Maßregel entgegenzuarbeiten, indem er unter dem Vorwande, daß nicht genug heizbare Lokale vorhanden seyn würden, die Wahlbezirke in möglichst kleine Abtheilungen getheilt hat, um dadurch die Bearbeitung der Urwähler von Seiten der reichen Bürger und Beamten zu erleichtern, allein die demokratische Partei fürchtet auch dieses Manoeuver nicht. Sie ist fest überzeugt, daß ihre bessere Sache siegen, und sie die Oberhand behalten wird. Die Mehrzahl der kleineren Bürger steht auf ihrer Seite, und sie sind es doch offenbar, die den Ausschlag geben müssen, da sie der Zahl nach die Stärksten sind.

— den 2. Jan. Wie zu erwarten stand, hat unsere jetzt in vollster Gemeinheit der Gesinnung florirende Bourgeoisie die banale Gelegenheit des Jahreswechsels sich nicht entschlüpfen lassen, ohne einen neuen Beweis ihres jetzt plötzlich zu Muth gekommenen Loyalismus abzugeben. In etwa 80 Bezirken unserer Stadt waren die Herren Bourgeois zusammengetreten und hatten per Bezirk einen Abgeordneten erwählt, welche gemeinschaftlich unserm exkrepirt-konstitutionellen Staatsoberhaupt ihre Huldigung als wohlgefälliges Opfer zum neuen Jahre darbringen sollten. Die achtzig Herolde der Berliner Bourgeois-Loyalität haben denn auch heute Morgen das unschätzbare Glück einer Allerhöchst gnädigen Audienz in Potsdam gehabt und fließen seitdem von demüthig stolzer Begeisterung und enthusiastischer Lobpreisung Allerhöchster Gnade und huldvollen Empfanges über. Wer nur hören wollte, und auch wer es nicht hören wollte, konnte an der Börse heute schon erfahren, wie Freude strahlend das Allerhöchste Gesicht beim Empfang der Deputation war, und wie den prosaischen Glanz, der in Cliquot'schen Flaschen seine nimmer versiegende Quelle hat, die poetische Freude des großen improvisirenden Redners überglänzte, der nun wieder einmal seiner feudal-romantischen Beredsamkeit freien Lauf lassen konnte.

Und wie denn das Redenhalten die charakteristische Krankheit unserer Zeit ist, so fühlten sich auch des, beim Empfang der Deputation anwesenden Prinzen von Preußen königliche Hoheit Allergnädigst bewogen, der Deputation der Berliner Bourgeois die Versicherung zu geben, daß Allerhöchstdero unfreiwillige Mission nach

Digitized by Google

England nicht ohne Früchte geblieben. Er habe (wahrscheinlich unter Anleitung von Louis Philipp, Metternich und Bunsen) das staatliche Wesen des ältesten konstitutionellen Reiches in Europa ernstlich und gründlich bis in die feinsten Einzelheiten und Nuancen hinein studirt, und sey in Folge dessen als ein ehrlicher und warmer Anhänger der Constitution zurückgekehrt. Wie aber der Vater unseres zukünftigen Thronerben bekanntlich eben deßhalb praktischer ist, als der Inhaber des Thrones, der oft genug à la Pompadour denkt: après moi le déluge, so verstand er auch dießmal, an den theoretischen Wiederbelebungsversuch der vom Lande längst selig entschlafen geglaubten Camphausen'schen Lüge eine gute praktische Insinuation zu knüpfen. Er entließ nämlich die Deputation mit folgenden Worten: »Seyen nun auch Sie, meine Herren, fortan ehrliche Constitutionelle, und bekunden Sie dies glänzend, indem Sie bei den vorstehenden, für die Zukunft unseres Vaterlandes so entscheidenden Wahlen Ihre Stimme nur gesinnungstüchtigen, ächt konstitutionellen, ihrem Könige und Lande mit gleich wahrer Treue anhängenden Männern geben.« — Die Nutzanwendung werden wir wahrscheinlich in mit erneuerter Stärke betriebenen reaktionären Wahlwühlereien erhalten.

Köln den 30. Dez. Der Truppenwechsel in hiesiger Garnison dauert beständig fort, ebenso die Ausrüstung der Festung: die Artilleristen und Pionire arbeiten täglich auf den Wällen. Die beiden politischen Vereine, welche die großen Parteien unserer Bevölkerung vertreten, der Bürgerverein und die demokratische Gesellschaft, besprachen beide in ihrer gestrigen Wochensitzung das v. Gagern'sche Programm. Der Bürgerverein gab seine Zustimmung zu dem Programm, und beschloß die ihr verwandten preußisch-konstitutionellen Vereine in Rheinland-Westphalen zu gleicher Erklärung zu veranlassen; die demokratische Gesellschaft erklärte sich gegen die v. Gagern'schen Vorschläge unter dem protokollarischen Zusatze »daß nur das Gesetz über die Beleidigung der Frankfurter Abgeordneten sie veranlasse das Verhalten des Hrn. v. Gagern mit dem wahren Namen zu nennen.«

Baden.

Das »rheinische Volksblatt« enthält interessante Notizen über den Zweck einer neulichen Farce in Darmstadt. Eine geheime mächtige Partei will Hessen an Preußen abliefern. Von Preußen aus kam der Brief über das beabsichtigte Attentat. Man will den Großherzog von Hessen einschüchtern, man will ihn abschließen, damit er ganz in den Händen dieser Partei, zitternd vor dem Volke, geneigt gemacht werde, sich blind zu überliefern. Dieses Blatt sagt: »Die Behandlung des 2. Regiments, die Verkündigung des Standrechtes etc., sind Vorzeichen eines nahen Sturmes. Hessen ist bereits verrathen, und urplötzlich wird der Vorhang aufrauschen! Was der große Weinzier von Nierstein neulich im prophetischen Ton verkündete, wird geschehen, Königl. Hoheit wird auch die letzte Schnur von ihrem Herzogshute hingeben, und ein Vasall des Redners von Sanssouci werden. Dann freilich bedürfte es eines Wittgenstein, um die Bravo's und Vivat's in den gewünschten Takt zu bringen.«

Großherzogthum Hessen.

Friedberg den 30. Dez. Heute hatten wir hier ein erhebendes Schauspiel. Der Soldat Landgraf vom 2. Regiment wurde unter der Eskorte von 2 Gensdarmen und 4 Scharfschützen nach Marienschloß zu 20jähriger Zuchthausstrafe abgeführt. Derselbe hatte in Baden, zur Zeit der Hecker'schen Erhebung, sich geweigert, gegen seine deutschen Brüder — die badischen Republikaner — zu kämpfen, auch andere für seine Ansicht zu gewinnen gesucht, wurde deßhalb wegen Aufwiegelung u. s. w. zum Tode verurtheilt, aber zu 20jähriger Zuchthausstrafe begnadigt (!?). Das in der Umgebung garnisonirende 2. Regiment war nach Friedberg beordert, auf dem Exercierplatz wurde ihm das Urtheil gegen Landgraf publizirt, an welche Eröffnung der Oberst eine Ermahnung knüpfte, doch wagte man es nicht, den Verurtheilten vor der Front des Regiments, wie sonst üblich, aus dem Militär auszustoßen. Dieser brutale Akt, wobei der Profos dem Verurtheilten die militärischen Insignien abreißt, fand vielmehr, wie wir hören, im Kasernenhof, vor versammeltem Offizierkorps statt.

Der unglückliche Soldat ist durch eine dreivierteljährige Untersuchungshaft bereits körperlich ruinirt und wird allem Anscheine nach keinen langen Gebrauch von seiner »Begnadigung« mehr machen können. (Wetterauer Volksbl.)

H. Nassau.

Wiesbaden den 1. Jan. In den ersten vorjährigen Sitzungen der gegenwärtigen Landesversammlung wurden auf den Antrag des Abgeordneten Flesenius die »leeren« Worte »von Gottes Gnaden« gestrichen. Es war eine böse Zeit; man mußte sich darein finden. Aber kaum ist der Wind wieder etwas günstiger geworden, so prangen sie wieder im alten Glanze. Unser Landeskalender für 1849 macht den Namen des Herzogs wieder zum gottbegnadeten — und als Kalender muß er sich doch auf die Witterung verstehen. — Unser erstes Infanterieregiment ist bald nach seiner Rückkehr aus Schleswig-Holstein aufgelöst, weil sich in ihm Insubordination, d. h. ein bedenklicher republikanischer Geist gezeigt hatte. Uebrigens rüsten auch wir jetzt zum Kriege. Die Rekruten, die sonst immer erst im April einberufen werden, müssen diesmal schon am 15. Januar sich einstellen. Gegen die Errichtung von Kavallerie sträuben wir uns noch. Die Centralgewalt dringt darauf: — hat sie denn noch nicht berittene Gensdarmen genug?

Sächsische Herzogthümer.

Gotha den 1. Jan. In Folge der gereizten Stimmung zwischen den Bürgern und den sächsischen Reichstruppen und namentlich wegen einiger Ungebührlichkeiten, welche sich diese kürzlich erlaubten, kam es am 20. vor. M. auf den blutigen Thätlichkeiten. Der Bürgerwehrkommandant ließ hierauf Generalmarsch schlagen, anfangs stand sich Militär und Bürgerwehr gegenüber, ersteres zog sich aber bald in die ihm seit letzter Zeit angewiesene Kaserne zurück. Die Garnison wurde verstärkt, die Wachen versehen den Dienst mit geladenem Gewehr. Die Regierung habe, behauptet man von reaktionslustiger Seite, Beweise in Händen, daß man nach Entfernung des Militärs dem Landtage »vor das Quartier rücken will.«

Italien.

Rom den 30. Dez. Gestern Abend ward die konstituirende Versammlung mit Kanonendonner vor der Engelsburg verkündigt. Die Wahl sollte schon am 1. Jan. beginnen, die Constituante am 5. Febr. zusammentreten.

Frankreich.

Paris den 2. Jan. Lucien Murat, der Sohn des ehemaligen Königs von Neapel, hat einen Brief veröffentlicht, worin er sich um die erledigte Oberstenstelle in der ersten Legion der Nationalgarde bewirbt. — Als Haupttitel führt er an, daß er der Sohn seines Vaters sey. — Die brüderlichen Bankette sind jetzt in Permanenz und das Blatt »La Republique« kündigt an, daß dieselben künftig jeden Sonntag in den Vierteln außerhalb der Stadtmauern stattfinden werden. — Nach Berichten aus Civitavecchia vom 20. ist der französische Dampfer Tenare in Begleitung eines englischen Schiffes daselbst eingelaufen und hält sich in so geheimnißvoller Absonderung im Hafen, daß man vermuthet, der Papst befinde sich auf demselben unterwegs nach Frankreich. Wie von Frankreich und Spanien, so hat der Papst nun auch von Portugal das Anerbieten eines Asyls erhalten. Die Königin hat zu diesem Zwecke einen Kammerherrn an ihn abgesandt und der Palast von Mafra wird bereits für den Papst hergerichtet. Auch ist schon der portugiesische Dampfer Minchelho nach Neapel abgegangen.

— Proudhon's »Peuple« meldet ziemlich ernste Auftritte in Badovilles. Das Volk schaarte sich dort zusammen und wollte mehrere Beamte und anerkannt reiche Fabrikanten aufknüpfen. Tausend Stimmen riefen: »Tod dem Henker Cavaignak! Hoch die Guillotine! Nieder mit den Geldaristokraten!«

Digitized by Google

— Vorgestern begaben sich mehrere Proletarier des 8. Arrondissements zu ihrem Maire, Namens Hamelin, um sich zu beklagen, daß man sie von den Almosenlisten gestrichen habe. Dabei ereignete sich folgende Scene. Proletarier: Wir bitten Sie, Herr Maire, daß man unsern Frauen und Kindern die von der Kammer und dem Stadtrathe votirte Unterstützung nicht entziehen möge. Man hat sie von den Listen gestrichen und manchen Reichern darauf stehen lassen. Wir können unsere Familien nicht ernähren. — Maire: Wenn man Familie hat, so muß man sie auch ernähren .... Proletarier: Das können wir nur, wenn wir verdienen; wir haben aber keine Arbeit. Wir sind keine Kapitalisten! — Maire (unwillig): In diesem Fall muß man sich enthalten, Kinder zu haben! (Dans ce cas, il faut s'abstenir d'avoir des enfans!) — Das »Peuple« vom 2. Januar, dem wir diese Worte entnehmen, setzt hinzu, daß Herr Hamelin diese Unglücklichen strich, weil sie **Kommunisten** seyen. Wie wir hören, ist der Minister des Innern aufgefordert, diesen Meinungsterrorismus zu untersuchen. So viel steht fest, daß Hr. Malthus auch in Paris seine Anhänger sich täglich mehren sieht.

— François Simon Bernard, der bekannte Klubchef, stand gestern vor den Seine-Assisen. Die Staatsanwaltschaft hatte 13 Verbrechen gegen ihn artikulirt, welche alle gegen die drei Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft: Religion, Eigenthum und Familie, anstürmen. Nachdem ihn der Präsident nach Namen, Stand und Wohnung gefragt, begann Bernard: „Bürger Präsident, ich habe eine präjudizielle Einrede oder einen sogenannten Nullitäts- oder Kompetenzgrund geltend zu machen. In der gegenwärtigen politischen Regierungsform steht Niemanden das Recht zu, sich in die Versammlungsvorträge des souverainen Volkes zu mischen. Das Recht, frei zu sprechen, steht über allen geschriebenen Gesetzen; das Volk hat das Recht, alle nur erdenklichen Fragen und gesellschaftlichen Einrichtungen zu besprechen, als da sind: Eigenthum, Familie und alle sonstigen Infamien (wörtlich), die sie enthält. Die Systeme — ich fühle mich glücklich, sie bekämpfen zu können, und sie nicht so aufzufassen, wie Ihr, Bürger .... Präsident: Aber Sie wollen ja eine Rechtsexception vorbringen. — Bernard: Mein Advokat wird die Rechtspunkte erledigen; ich dagegen .... Präsident: Dann entziehe ich Ihnen das Wort. — Bernard: Und ich, ich entziehe Ihnen meine Gegenwart. (Er setzt den Hut auf und wendet sich dem Ausgange des Saales zu.) — Präs: Sie setzen den Hut auf, nachdem Sie den Gerichtshof und die Jury beschimpften! .... Bernard: Wenn Sie mich kennten, würden Sie wissen, daß ich niemals irgend Jemanden beschimpfe, und zwar aus dem Grunde, weil ich niemals einen Schimpf ertragen würde. Ich habe es schon hiermit gesagt, ich gehe fort, und ich habe das Recht hiezu. — Präs.: Ja, das haben Sie. Gehen Sie! (Bernard geht ab. Der Gerichtshof verurtheilt ihn »in absichtlicher Abwesenheit des Angeklagten« zu 5jährigem Gefängniß und 6000 Frks. Geldstrafe.)

Spanien.

Bayonner Blätter vom 31. Dez. enthalten die Nachricht: Cabrera habe das catalonische Heer unter General Concha in einer Hauptschlacht (wann? und wo? ist nicht gesagt) besiegt, und gegen 2000 Mann gefangen genommen. Die Barceloneser Blätter bis zum 28. melden nichts davon.

Niederlande.

Haag den 25. Dez. Am vorigen Samstag hat man zwischen Arnheim und Herzogenbusch ein Erdbeben wahrgenommen! In welchen Zeiten leben wir, wenn sogar in dem gesetzten, ruhigen Holland solche revolutionären Erscheinungen möglich sind! Ein erschütterter Holländer, ein umgeworfener Spucknapf in einem holländisch reinlichen Hause — das ist ein fürchterlicher Gedanke und es sollte mich nicht wundern, wenn wir bald von Selbstmorden hören.

Metapolitische Ideen.

(Fortsetzung.)

Grundlage und Anordnung des Staates.

Da alle Menschen in Bezug auf den Menschenzweck gleich organisirt sind (die Grade der Talente ausgenommen) so sind sie sich in Bezug auf ihre Rechte, oder auf ihre Anforderungen an das, was der Staat ihnen gewähren muß, **vollkommen gleich.**

Jedes Mitglied des Staates muß daher durch den Staat mit allen übrigen Gliedern in **gleichen Stand gesetzt werden,** seinen Zweck **als Mensch** zu erreichen.

Zu den Vortheilen, welche hier aus und durch die Verbindung der Gesellschaft überhaupt entspringen, dürfen nicht gezählt werden solche, welche von einzelnen Personen durch besondern Fleiß oder besondere Talente und Fertigkeiten, ohne Nachtheil der andern Menschen, gewonnen werden, denn diese gewährt nicht der Staat an und für sich, sondern das verschiedene Talent der Menschen.

Jedes Beisammenleben und Gemeinsamhandeln einer Menge macht eine Ordnung in demselben nothwendig; nothwendig, daß die Gesellschaft zur Erreichung ihres Zweckes ein friedliches, harmonierendes Ganze sey; denn wenn viele Menschen unter einander wohnen, als lebten sie unter **keinen** Menschen, oder mit sich in keiner Verbindung, so befinden sie sich sämmtlich in der Einsamkeit, im Stand der Anarchie.

Da der höchste Zweck der Gesellschaft und ihr ewiger Vertrag ist die Erhaltung, Erleichterung und Vervollkommnung des dreifachen Lebens, da das Ganze für Einen und Einer für das Ganze arbeitet, — da Einer **allein** jenen Zweck nicht ganz erreichen, sondern nur höchstens einzelne Befriedigungsmittel der Bedürfnisse vollkommen bearbeiten und liefern kann, so theilen sich die Glieder der Gesellschaft in ihren Beschäftigungen; es entsteht ein Umtausch ihrer Arbeiten, ihrer Vervollkommenheitsschöpfungen.

Aus eben dem Grunde kann nicht das Ganze oder jedes Individuum die **Form** oder die Verwaltung der Gesellschaftsordnung direkt besorgen, die Staatssicherung wird also einem **Theile** der Glieder übertragen. Eine Vielherrschaft, wo die größte Masse des Volkes, oder gar jedes Individuum die Ordnung des Ganzen unmittelbar verwaltet, ist Anarchie.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Dienstag den 9. Januar:

Alessandro Massarini, der kühne italienische Bandit.

Schauspiel mit Gesang, Tanz und Tableaux in 3 Abtheilungen von W. Both, Musik von Capellmeister Köhler.

(3.) Sonnenstraße Nr. 2 ist zu ebener Erde eine schöne Wohnung mit 5 Zimmern, 2 Kammern, Küche, Keller, Holzlege, Waschstube bis zum nächsten Ziele zu vermiethen. Diese Wohnung, welche bis dato ein Wirth inne hat, eignet sich wegen ihrer vortrefflichen Lage zu jedem Geschäfte. Auch ist in demselben Hause eine ähnliche aber kleine Wohnung zum nächsten Ziele zu vermiethen und könnte erstere: beigegeben werden.

(4) In der Expedition dieses Blattes ist ein ganz schöner Ueberwurf um 25 fl. zu kaufen.

München.
Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung
Mittwoch den 10. Januar 1849
im königlichen
Odeon-Saale
Redoute.

Eintrittskarten sind bei Falter und Sohn zu 36 kr., auf die Gallerie 30 kr. — Bei der Kassa im Saale 1 fl., auf die Gallerie 36 kr. zu haben.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch — Nr. 12. — 10. Januar 1849.

Die Verläumder.

Es ist gewiß der sicherste Beweis der innern Schlechtigkeit einer Sache, wenn sie nur duech unedle Mittel ihre Existenz noch fristen kann. Zu den verächtlichsten Mitteln, mit deeen Hilfe eine Sache gehoben, und eine entgegengesetzte Sache unterdrückt werden soll, gehört die Verläumdung. Unter der Herrschaft der Censur hatten die feilen Blätter der Reaktion ein leichtes Spiel. Ihre Verläumdungen passirten die Censur, die Entgegnungen der Fortschrittspartei wurden gestrichen. Jetzt, da die Censur — wenigstens in ihrer alten Foem — nicht mehr besteht, muß das System der Verläumdung, ohne welches die Reaktion nicht bestehen kann, in veränderter Form betrieben werden. Die Verläumdungen müssen nämlich einen schwankenden unangreifbaren Charakter nehmen, damit auf der einen Seite zwar dem Publikum das Gift der Verläumdung eingeflößt, auf der andern Seite der Verläumdete nicht in den Stand gesetzt weede, den Verläumder bestimmt Lügen zu strafen oder denselben vor den Richter zu ziehen. Der Mann, welcher sich seiner reinen Absichten bewußt ist, zumal derjenige, welcher denselben Hab und Gut im Vaterlande zum Opfer gebracht, kann allerdings mit Lächeln über derartige Versuche einer niederträchtigen Rotte hinwegsehen. Nichts desto weniger ist er schon als Mensch aufgefordeet, einem solchen veeächtlichen Treiben entgegenzutreten. Es läßt sich denken, daß die Partei der bevorzugten Klassen, welche ihre Vorrechte aufrecht erhalten will, aufgebeacht ist, gegen alle diejenigen, welche sich bemühen, das System der Bevorrechtung durch dasjenige der gleichen Berechtigung zu ersetzen. Allein sie sollten sich schämen, zu einem ihrer Vorrechte auch die Verläumdung ihrer Gegner zu zählen. Es läßt sich nicht läugnen, daß sich im Schooße aller Parteien, und daher auch im Schooße der entschiedensten Republikaner Mängel und Fehler aller Art finden. An diese möge sich die Reaktionspartei halten, diese möge sie geißeln, dafür werden ihr selbst die wahren Republikaner Dank wissen. Allgemeine Verdächtigungen, welche sich auf durchaus keine thatsächlichen Grundlagen stützen, können die Leidenschaften, welche ohnedieß schon sehr rege sind, den Umständen nach noch wilder aufrütteln. Zum Vortheile der Reaktionspartei wird das System der Verläumdung nicht ausschlagen. Wo die Thatsachen so laut sprechen, wie bei dem Gegensatze zwischen der Partei der bevorzugten Klassen und der Partei des Volkes, da kann die öffentliche Meinung auf die Dauer nicht irre geführt weeden. Auf Seite der Vertheidiger der Vorrechte der bevorzugten Klassen gewahren wir Ehrenstellen, Ordenszeichen, hohe Besoldungen und ein behagliches Familienleben. Auf der Seite der Vertheidiger der Rechte des Volkes sehen wir Gefängniß, Verbannung, Vermögensverlust, Verfolgungen und Leiden jeder Art. Daß diejenigen, welche alle Vortheile der bestehenden Staatseinrichtungen genießen, bei ihren Bestrebungen zu Gunsten derselben durch Rücksicht auf ihren Privatvortheil bestimmt werden, liegt sehr nahe. Nimmermehr wird aber das Volk glauben, daß diejenigen, welche im Kampfe für die Rechte sich allen möglichen Leiden und Verfolgungen aussetzen, durch andere Beweggründe, als diejenigen der Ueberzeugung könnten geleitet worden sein. Die handwerksmäßigen Verläumder der Reaktionspartei werden allerdings durch deraetige Betrachtungen nicht veranlaßt werden, ihr gutbezahltes Handwerk aufzugeben, allein die Folgen desselben werden sie mit ihren Brodherren früher oder später doch zu empfinden bekommen. Mit der systematischen Verläumdung allein läßt sich kein Frieden schließen, sie führt nothwendig zum Vertilgungskampfe. Die systematischen Verläumder mögen nur ins Fäustchen lachen und

Digitized by Google

aus ihrem sichern Hinterhalte ihre vergifteten Pfeile noch ferner absenden, allein sie werden einmal die Erfahrung machen, daß wer sich im Kampfe vergifteter Waffen bediente, nach Beendigung desselben keine Verzeihung zu erwarten habe.

Mannheim den 6. Jan. Die Partei, schreibt die Neue D. Ztg., welche seit dem März v. J. die Anmaßung hat, über das deutsche Volk herrschen zu wollen, hat seit ihrem ersten Auftreten keine andere Politik gekannt, als dem Volke scheinbare Gefahren zu bereiten und durch deren Beseitigung sich als den Heiland und Erretter Deutschlands hinzustellen.

Wer erinnert sich nicht an das Geschrei, welches jene Partei im Frühjahre v. J. über die deutsche demokratische Legion aus Paris erhob, wie man der Legion die scheußlichsten Raub- und Plünderungsabsichten unterschob, wie man ihre Niederlage ausbeutete und noch nach ihrem Untergange ihre Mitglieder in den Staub zog! Durch diese Kunstgriffe, durch die gemeinsten Lügen und Verdächtigungen hat man der Legion eine Bedeutung zu geben gewußt, welche in Verbindung mit dem Hecker'schen Aufstande von den traurigsten Folgen für die Entwickelung unserer Freiheit geworden ist. Wir begrüßen daher mit der größten Freude eine kleine Schrift der Frau Herwegh, in welcher jene Lügen und Verläumdungen an's Licht gezogen und eine getreue Geschichte der Legion gegeben wird.

Mit liebenswürdiger Unbefangenheit erzählt uns die Schriftstellerin, welche bekanntlich dem ganzen Unternehmen mit Muth und Begeisterung gefolgt ist, die Entstehung der Legion, ihre Absichten, ihr Verhalten in Straßburg, ihre Verbindung mit Hecker, ihren Uebergang nach Baden, ihren Rückzug, ihre Zersprengung bei Doffenbach und Herwegh's Rettung. Es wird namentlich klar dargestellt, wie die Legion weder ungerufen, noch unselbstständig oder gewaltsam die Republik in Deutschland einzuführen, den Rhein überschritt, wie sie nach der Niederlage Hecker's an nichts anderes dachte, als sich ruhig und friedlich aus Deutschland zurückzuziehen, und wie sie nur durch den nichtswürdigsten Verrath zum Gefechte bei Doffenbach gezwungen wurde. Höchst interessant ist die Rettung Herwegh's, bei welcher in gewissen Lügenzeitungen das Spritzenleder einer Karosse einst eine so große Rolle spielte.

Wir sind wahrlich der Verfasserin für ihre Mittheilungen großen Dank schuldig. Sie hat ihre Stimme für die Freiheit erhoben und der Partei der Lüge und Verläumdung einen neuen Schlag versetzt. Wenn wir nicht schon früher aus den Erzählungen der Theilnehmer an jenem Zuge der Legion die Schriftstellerin hätten bewundern lernen, wir würden sie jetzt ihrer Broschüre wegen lieben. Sie hat in ihr bewiesen, daß »ihre Gefühlsnerven über den Kreis ihrer Privatverhältnisse hinausreichen, und daß ihr Herz ein starker Resonanzboden alles dessen ist, was in der ganzen Menschheit pulsirt.« Wir lassen ihre Schlußworte hier folgen: »Was man Hecker und Herwegh mit Recht vorwerfen kann, ist zwar nicht »Meuchelmord,« nicht »Feigheit,« aber etwas weit Schlimmeres. — Man kann ihnen vorwerfen, daß sie weder getödtet, noch gefangen sind; — daß sie dieser zwiefachen Gefahr glücklich entkommen — konnten ihnen die privilegirten und patentirten Volksvertreter zu Frankfurt, denen Alles darauf ankommen mußte, solche Männer nicht nur persönlich fern zu halten, sondern auch unmöglich zu machen, freilich — nicht verzeihen. Ihnen blieb kein anderes Mittel übrig, als sie lebendig zu begraben.«

»Aber es gibt glücklicherweise noch ein anderes Deutschland, als das zu Frankfurt, ein anderes, als das, welches mit kaltem Blut das Todtenamt für Lebendige hält, das zum Henker oder Spießgesellen an allen nach Freiheit ringenden Völkern geworden ist, und seine besten Kinder im Exil oder in schmähligen Banden hält.«

»Es gibt ein junges, demokratisches Deutschland! Ein Deutschland, das mit der alten Welt und ihren Sünden abgeschlossen hat, das nicht eher die Waffen niederlegen wird, bis Polen, bis Ungarn, bis Italien, bis ganz Europa frei, der letzte Kerker geöffnet, die letzte Kette gesprengt ist. Diesem Deutschland allein übergebe ich meine Schrift, denn das allein hat eine Stätte für jede gute, freie Natur, dies allein ist im Stande, seine wahren Kinder von seinen Stiefkindern zu unterscheiden, und wird das schreiende Unrecht, was jenen geschieht, demnächst zu sühnen wissen.«

»So viele Kämpfe auch noch bevorstehen mögen, so viel seiner besten Kinder auch noch das Opfer des Despotismus fallen werden, ehe es Sieger bleibt; — es weiß, daß es früher oder später siegen muß, und kann stolz mit jenem edlen Republikaner, den man vor einigen Tagen zu den Galeeren verdammte, ausrufen:

à moi l'avenir!

Vive la république démocratique et sociale!«

Deutschland.

München. Wohl wird viel über Staatseinrichtung ec. in unserer Zeit gesprochen und geschrieben, doch Niemanden fiel es bis jetzt ein, über den Zustand der armen Kleinen der hiesigen Krüppelanstalt, so wie gegen deren Vorstand ein Wort einzulegen, wiewohl das nicht minder eine Sache von Bedeutung ist, als manches Andere.

Der Vorstand dieser Anstalt paßt eben so wenig für den Vorstand einer Anstalt, als ein Adel für ein Ministerium unserer Zeit. Derselbe soll Lesen, Schreiben lehren, und ist selbst nicht im Stande, ordentlich zu lesen und correkt zu schreiben; er soll im Rechnen instruiren, und kann kaum addiren, höchstens, was er für seinen Beutel benöthigt.

Mit dieser enormen Unwissenheit verbindet dieser Mann eine Handlungsweise gegen die ihm zur Erziehung anvertrauten Kinder, die an's Barbarische gränzt.

Nur ein Beispiel wird genügend seyn, seinen Charakter zu versinnlichen. Im vorigen Schuljahre ereignete sich der Fall, daß die Kinder eine Speise zum Mittagessen erhielten, welche voll Mehlwürmer war. Der Herr Vorstand kam, sah die Kinder vor der Speise sitzen, ohne daß sie davon aßen, und als er auf die Frage: »warum sie nicht essen?« die Antwort erhielt: »sie könnten vor Eckel nicht genießen, da sie Würmer in der Speise fänden,« fing er an zu schimpfen und bedeutete ihnen, die Speise würde ihnen so lange wieder vorgesetzt, bis sie dieselbe auch äßen; — und so vergingen 42 Stunden, wo die Kinder gar nichts Anderes vorgesetzt bekamen, als dieselbe Speise, so zwar, daß Einer der Schwächeren der Ohnmacht nahe war.

Ob das eine Handlung für ein Mitglied des Vicenti-Vereines ist, bleibt dem Urtheile des Lesers überlassen.

Möchte man es der Mühe werth erachten, den so Rechtlichkeit liebenden Hülfslehrer jener Anstalt, so wie den dortigen Vorarbeiter über das Erwähnte, wie auch über Rechnung und Bestand des Institutes zu vernehmen, und die armen Kinder aus den Klauen eines so frommen Verehrers der Schwarzröcke zu befreien.

Ew'ger Dank würde der Lohn der zu bedauernden, nach Hülfe schmachtenden Kleinen seyn. Sch.... t.

— Professor **Deutinger** ladet in einer, in Hunderten von Exemplaren verbreiteten Aufforderung alle treuen Schäflein ein zur Begründung eines Vereins für Wiederherstellung der von den erleuchteten Geisteslehrern aller Jahrhunderte angestrebten innern Erkenntniß der Heilswahrheiten. Bereits hat der Bischof von Augsburg diesem Vereine seine Beistimmung ertheilt und seinen Beitritt zu demselben ausgesprochen. Auch Herr Domprobst Deutinger hat seine Theilnahme an dem Vereine erklärt, und die Zahl der Mitglieder ist bis auf 200 angewachsen. — Das muß man dieser Partei lassen, daß sie ausserordentlich thätig ist und kein Mittel unversucht läßt, zu ihrem Zwecke zu gelangen.

— So wie eine **Recommandation** zu irgend einer Anstellung weit gewichtiger zieht, als Kenntniß, so ist es derselbe Fall bei Aufnahme des Hülfs- und Kanzleipersonals bei den **Ständekammern**. Sprechende Beispiele lasen wir häufig in öffentlichen Blättern. Zu den bereits mit Namen veröffentlichen Individuen

Digitized by Google

kommen noch Hausbesitzer, die auf Recommandation sogleich als Boten aufgenommen und verpflichtet worden. Die stereotypen Individu n, die beinahe an jedem Landtage ohnehin festsaßen, werden höchst wahrscheinlich dießmal auch wieder unter den Glücklichen seyn; das sind ja alte Füchse, welche den Stall leicht finden, darunter solche mit namhaften Besoldungen und werthvollen ausgeschmückten Silber- und Porzellain-Kammern. Der Staatsdiener soll bei seinen Geschäften bleiben, besonders solche, deren meiste Beschäftigung in den Wintermonaten bedingt ist. Der Wahn wird wohl nicht Platz greifen, als könnten solche alte Füchse nicht durch andere, eben so befähigte und aber dürftigere Individuen ersetzt werden. Es darf erwartet werden, daß das gewählte Direktorium dießmal strenger auf befähigte, dürftige Individuen Rücksicht nehme. Zwar wollte sich das Direktorium früher über jeden Vorwurf mit der öffentlichen Kundgebung hinwegsetzen, als habe selbes bei Richtung des aufgenommenen Personals voreist mit Polizei und Stadtgericht communicirt. Mag seyn über einzelne Individuen, aber gewiß nicht über die Vorhergenannten mit fetten Besoldungen. Man hat bei dem frühern Regime den Hrn. Rath v. Auwreck über gar Vieles mit Recht oder Unrecht zu bekritteln gewußt. Seitdem aber, wie wir faktisch bemerken müssen, ist's um kein Härchen besser geworden, im Gegentheil, die Klagen werden häufiger.

— Der Bote für Stadt und Land schreibt: Zu Ulm haben sich die bayerischen und württembergischen Soldaten so arg gehauen, — zum Zeichen der deutschen Einheit — daß von beiden Theilen Mehrere in's Spital gebracht werden mußten und zum Theil lebensgefährlich verwundet sind. Der Kampf entsprang aus der Frage, wer unsern beiden deutschen Landesvätern, dem angestammten Ludwig vom Bayerland und dem regierenden König von Württemberg mehr Liebesvergnügen für das Geld der Unterthanen verschafft habe: ob Lola Montez oder Fräul. Stubenrauch.

Frankfurt den 5. Jan. Der »Märzverein« weist in einer Ansprache an das deutsche Volk auf die Wichtigkeit der Grundrechte hin und schließt seine Ansprache mit folgendem Vorschlage: »In den Grundrechten besitzt das Volk die erste Urkunde der Märzrevolution. Es möge sie hochhalten, möge sie das Eigenthum oder Hütte, das treue Pfand jeder Familie, das lebende Heiligthum jedes Deutschen seyn. Und wenn man wagen sollte, dieselben anzutasten, oder ungesetzliche Einschränkungen bestehen zu lassen, so zeige das Volk, daß es mündig ist. Am 18. d. M. treten die Grundrechte nach Maßgabe in dem Einführungsgesetz vom 27. Dez. v. J. enthaltenen Bestimmungen in Kraft. Wie wäre es, wenn das Volk auch seinerseits den Akt der Annahme durch eine gemeinsame Feier (vielleicht am ersten Sonntag nach seiner Besitzergreifung, als am 21. d. M.) überall, in Stadt und Land, beurkundete? Wir empfehlen jedem Vereine und jedem Volksfreund diese Frage. Das Volk empfängt seine Freiheit, welches die beste Mutter der Einheit ist.

— 6. Jan. Wie wir vernehmen, ist Hr. v. Gagern mit Hrn. v. Lerchenfeld, der sich gegenwärtig hier befindet, in Unterhandlung wegen Uebernahme des Portefeuille des Reichsministeriums des Innern. Es soll dies schon seit Hrn. v. Lerchenfeld's Austritt aus dem bayerischen Ministerium Hrn. v. Gagern's Absicht gewesen seyn, und er nur habe abwarten wollen, bis die Nationalversammlung über sein Programm, und also über sein eigenes Ministerium werde entschieden haben.

Oesterreich.

Wien den 6. Jan. Man vernimmt von vielen Seiten, daß ungeachtet der für das 2. Semester versprochenen Wiedereröffnung der Wiener Universität, dieselbe in diesem Jahre ganz und gar nicht erfolgen werde, indem die Militärbehörde dagegen Bedenken erhoben hat. Dagegen sollen Erleichterungen im Privatstudium eintreten, dessen diesfällige Begünstigung aber scharfen Tadel von der Presse erfährt. Keinem fremden Studirenden wird gegenwärtig der hiesige Aufenthalt bewilligt, außer er kann sich über eine sonstige entsprechende Bestimmung am hiesigen Platze und über zureichende Subsistenzmittel ausweisen. Eben so werden alle fremden Polytechniker und Akademiker von hier weggewiesen, die sich nicht mit ordentlichen Frequentationszeugnissen auszuweisen vermögen. — Man beabsichtigt die Anlegung eines elektro-magnetischen Telegraphen zwischen Wien und Pesth, sobald letzteres von den k. k. Truppen besetzt seyn wird, wobei die Eisenbahnen am linken Donauufer benützt werden sollen. Unter den weiterhin bei der Postverwaltung einzuführenden Reformen nennt man die Errichtung fliegender Bureaux bei den Eisenbahnen, wie solche bereits in Frankreich bestehen. — Man spricht von einem neuen Erkennungszeichen eines Klubs, darin bestehend, daß die Mitglieder nur mit Einer Strupfe das Beinkleid am Fuße befestigt tragen.

Kremsier den 4. Jan. In der gestrigen Sitzung des Reichstags wurden viele Interpellationen verlesen. Auf eine von Abgeordneten Nieder-Oesterreichs vorgebrachte, wegen Entwaffnung der Provinz, erwiederte Graf Stadion, dieselbe sey nothwendig gewesen, weil die allgemeine Bewaffnung des Landvolks die exekutive Behörde in ihrer Wirksamkeit paralysirt und gestört habe, keineswegs aber sey dadurch Jenen, die früher das Recht des Waffentragens besaßen, dasselbe benommen worden, wenn sie die Pflichten des Staatsbürgers nicht übertraten.

Preußen.

Berlin den 5. Jan. Gegenwärtig ist die deutsche Frage bei unserm Kabinet wieder sehr in den Vordergrund getreten und der fast ausschließliche Gegenstand aller diplomatischen Verhandlungen. Das Kabinet Oesterreichs scheint mit dem unsrigen in dieser Frage Unterhandlungen angeknüpft zu haben, deren Ausgang den Entscheid in der deutschen Oberhoheitsfrage abgeben dürfte. — Sonst gut unterrichtete Personen versichern, daß man auch an unserm Hofe in den höchst n Regionen, nachdem man bei den kleinern Souverainen Deutschlands auf Schwierigkeiten gestoßen sei, nicht mehr an die Einführung einer durch einen deutschen Fürsten ausgeübten Oberherrschaft, an ein Erb- oder Wahlkaiserthum, glaube, und daß man sich weit mehr zu der Idee eines regierenden Fürstenraths hinneige. — Nächst der deutschen Frage ist unser Gouvernement durch die französischen Verhältnisse sehr in Anspruch genommen und ist mit den Vorbereitungen zur Aufstellung eines Observationscorps am Rhein lebhaft beschäftigt. — Als in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung der Antrag der zur Begutachtung der Frage über die Nothwendigkeit sofortiger Aufhebung des Belagerungszustandes niedergesetzten Kommission, welcher die Frage bejahte, durch die Mehrheit verworfen wurde, verließ die in dem Zuschauerraum ungewöhnlich zahlreich versammelte Zuhörermenge unter Aeußerungen der tiefsten Indignation den Saal. Der Berichterstatter der Kommission, welche die Aufhebung des Belagerungszustandes durch die dringendsten und durchgreifendsten Motive als nothwendig rechtfertigte, war der Buchhändler Heymann, ein Mann, gegen dessen Besonnenheit und Mäßigung in politischen Dingen noch nie ein Zweifel laut geworden ist. — Gegen einen preußischen Offizier, der als Mitglied der deutschen Nationalversammlung bei Gelegenheit der Frankfurter September-Ereignisse vielfach genannt und seitdem von den verschiedensten Seiten her dekorirt und belohnt wurde, liegt wegen einer geringfügigen Schuldsumme bei dem Gerichte seiner Heimath ein Exekutionsbefehl vor, welcher in Folge der Stellung jenes Mannes nicht vollstreckt werden kann. Der Extrahent des Befehls, ein wenig bemittelter Gewerbtreibender, will nun versuchen, durch das Präsidium der Nationalversammlung gewissermassen auf dem Disciplinarwege seinen Schuldner zur Erfüllung seiner Verpflichtung zu bestimmen.

— Aus dem Kochemer Kreise erhalten wir die Mittheilung, daß von den 7 Personen, die sich als Theilnehmer einer aufständischen Bewegung der gerichtlichen Verfolgung durch die Flucht nach Frankreich entzogen haben, 2 auf Grund einer Diebstahlsanklage zur Auslieferung requirirt werden. Diese beiden Personen,

Digitized by Google

Himoner und Perretti, haben alle Papiere der Gemeinderegistratur zu Patronen verwandt. Da nun wegen ihres politischen Vergehens eine Auslieferung nicht zu erwirken seyn würde, so hat man diesen Inzidentpunkt zum Fundamente der Anklage gewählt. —

Düsseldorf den 31. Dez. Aus verlässiger Quelle höre ich die Versicherung, daß gegen den Oberlandgerichtsassessor Fischer zu Dülmen ein gleiches Verfahren, wie gegen Temme eingeleitet sei und derselbe morgen als Gefangener hier eingebracht werde.

— Regierungsassessor Bradt, ehemaliger Abgeordneter, ist von seiner Stelle als landräthlicher Kommissär des Kreises Elberfeld suspendirt worden. Demselben ist gleichzeitig jede weitere Beschäftigung bei dem hiesigen Regierungs-Kollegium vorläufig untersagt worden. (Köln.-Ztg.)

Großherzogthum Hessen.

Darmstadt den 4. Jan. Der hiesige Märzverein faßte nach lebhafter Debatte über das Gagern'sche Programm den Beschluß: 1) die §§ 2 u. 3 des Kapitels »über das Reich und die Reichsgewalt« (Personalunion) rücksichtslos aufrecht zu erhalten und ist der Anschluß Deutschösterreichs an Deutschland auch mit den äussersten Mitteln zu erzwingen. 2) Der Verein erklärt sich, abgesehen von der Hegemonie des preuß. Staates, entschieden gegen die Uebertragung der deutschen Kaiserkrone an Friedrich Wilhelm IV., derzeit König von Preußen. 3) Diese Beschlüsse sind dem Frankfurter Central-Verein und dem Abgeordneten Schulz zur Stellung etwaiger Anträge zu ihrer Verwirklichung mitzutheilen. —

Italien.

Rom den 30. Dez. Ich hab' Ihnen geschrieben daß am 28. d. M. ein Dekret der obersten Giunta das römische Parlament auflöste. Ich fürchte, es hat seine erste und letzte Session erlebt. Das Dekret zur Auflösung war unterzeichnet von Tomaso Corsini, Galletti und Camerata. Aber Corsini ist alsbald darauf, in Folge geheimer Unterredungen mit dem eben von Gaeta zurückgekehrten Fürsten Barberini, definitiv und unwiderruflich aus der Giunta zurückgetreten. So haben wir denn Duumviren anstatt der Triumviren. Es sind Erinnerungen aus der alten Zeit, aber dieß ist ein gar modernes Geschlecht. Gestern trat das Dekret zur Berufung der Constituante an das Licht, unterzeichnet von den Duumviren und dem Ministerium. Die Epoca begrüßt sie mit einem umkränzten »Viva la Constituente Romana!« Die Bestimmungen sind: 1) 200 Repräsentanten des ganzen Staats; 2) allgemeines und direktes Wahlrecht behufs der Erwählung dieser Repräsentanten; 3) Zweck der Constituante ist Berathung und Feststellung der innern Verfassung; 4) dieselbe ist auf den 5. Febr. einberufen.

Turin. Von allen Seiten wird der Unterbruch der Postverbindungen zwischen der Lombardei und Piemont bestätigt. Ungleich sind jedoch die Angaben über die Ursachen. Die einen sehen die Maßregeln Radetzky's als Repressalien an, hauptsächlich da Piemont die Ausfuhr von Hafer nach der Lombardei verbot. Andere glauben, es sey eine Feindseligkeit, die den Sturz des liberalen Ministeriums Gioberti beabsichtige. — Der Revue de Geneve wird daher geschrieben, daß der Waffenstillstand aufgekündet und Karl Albert nach Alexandrien sey. Diese Nachricht zählen wir noch zu den Mährchen.

Frankreich.

Paris den 4. Jan. Der Abendmoniteur enthält ein Verzeichniß derjenigen Mitglieder der Nationalversammlung, welche dem Präsidenten der Republik ihre Glückwünsche zum Neujahr persönlich dargebracht haben — es sind 106 Namen. Blos eingeschrieben haben sich im Palast Elysée 76 Mitglieder, darunter Duvergier de Hauranne, Thiers und Berryer. Also nicht der vierte Theil der Versammlung hat sich bei dieser Höflichkeitsbezeugung betheiligt. Nicht minder lehrreich für die Stellung der Parteien zur Regierung ist die Art wie die Nationalversammlung nach dem Neujahr die Präsidenten und Schriftführer in ihren fünfzehn Abtheilungen oder Bureaux bestellt hat. Die Wahlen sind auf lauter entschiedene Republikaner oder Anhänger der vorigen Regierung gefallen.

Aus Lothringen den 2. Jan. Man schwelgt bei uns im Bonapartismus und treibt die Reminiscenzen aus der glorreichen Kaiserzeit bis ins Lächerliche. Die Wahlagenten Ludwig Napoleons haben nun ihre Thätigkeit darauf gerichtet, daß in verschiedenen Orten — die kleinern Städte zeichnen sich namentlich darin aus — Mahlzeiten zu Ehren des Präsidenten der Republik veranstaltet werden. In der Regel prangt das Bildniß des von der Nation Auserkornen bei diesen Festgelegenheiten, die zugleich dazu benützt werden, Adressen und Bittschriften für Auflösung der Nationalversammlung vorzubereiten. Ludwig Bonaparte soll seinen Freunden im Moseldepartement versprochen haben, daß er bei seinem Ausfluge nach den Provinzen »die patriotische« Bevölkerung Lothringens zuerst besuchen werde. Bei all dem Enthusiasmus für »Napoleon« zeigt sich indessen auch eine große Unzufriedenheit, da gar viele Leute, welche sich Belohnungen und Anstellungen von dem neuen Haupte der Regierung versprachen, rücksichtslos umgangen werden. Einige Zettelträger, welche bei der Präsidentenwahl ganz unermüdlichen Eifer an den Tag gelegt hatten, treten nun in öffentlichen Blättern gegen die Undankbarkeit des Siegers auf, da man ihnen ausser der täglichen Bezahlung von drei Franken auch eine besondere Belohnung versprochen habe. Erstere hätten sie zwar erhalten, allein um zu letzterer zu gelangen, fehle es ihren an Mitteln. Mehrere politische Vereine, welche zu den Gegnern des Präsidenten der Republik gehören, entwickeln jetzt eine weit größere Thätigkeit, als vor der Wahl. Man hat ihnen zwar mit Schließung der Clubs gedroht, allein sie nehmen darauf keine Rücksicht, weil sie der Regierung durchaus nicht jenen Willen zutrauen, der sich unter Cavaignacs Verwaltung kund gegeben.

Großbrittanien.

London den 3. Jan. Die zwei neuesten Cholera-Listen melden 267 und 234 Erkrankungen, 123 und 107 Todesfälle. Am bösartigsten zeigt sich die Seuche fortwährend in Glasgow, auf welche Stadt mehr als zwei Drittel der aufgezählten Fälle treffen. Zudem glaubt man, daß die dortigen Aerzte viele Fälle gar nicht zur Anzeige bringen.

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.
Mittwoch den 10. Januar:
(Zum 1. u. 2. Male.)
Der Ruf.
Lustspiel in 4 Aufzügen von Roderich Benedix, Verfasser des bemoosten Hauptes.

(3.) Sonnenstraße Nr. 2 ist zu ebener Erde eine schöne Wohnung mit 5 Zimmern, 2 Kammern, Küche, Keller, Holzlege, Waschstube bis zum nächsten Ziele zu vermiethen. Diese Wohnung, welche bis dato ein Wirth inne hat, eignet sich wegen ihrer vortrefflichen Lage zu jedem Geschäfte. Auch ist in demselben Hause eine ähnliche aber kleine Wohnung zum nächsten Ziele zu vermiethen und könnte ersterer beigegeben werden.

(a) In der Expedition dieses Blattes ist ein ganz schöner Ueberwurf um 25 fl. zu kaufen.

München.
Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung
Mittwoch den 10. Januar 1849
im königlichen
Odeon-Saale
Redoute.
Eintrittskarten sind bei Falter und Sohn zu 36 kr., auf die Gallerie 30 kr. — Bei der Kassa im Saale 1 fl., auf die Gallerie 36 kr. zu haben.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

 r a d a u 

mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag | **Nr. 13.** | 11. Januar 1849

Erinnerungen.

Ein ernstes schweres Jahr, ein Jahr voll hoher Freuden, aber auch voll bitterer Leiden ist über unseren Häuptern dahin gerauscht, ein Jahr, wichtig für die fortschreitende Entwicklung der Menschheit, wie kaum ein anderes, welches an der lebenden Generation vorüberging. Düster und trübe begann es. Das winterliche Leichentuch, das die schöne Erde bedeckte, schien auch über das Volk ausgebreitet zu sein: eine drückende Knechtschaft lastete auf ihm. Mit bewölkter Stirne schauten die Freunde der Freiheit in die Zukunft, matter und matter blinkte der Hoffnungsstern durch die trübe Nacht. Das Volk schien sich mit Resignation in sein Schicksal zu ergeben, seine Thatkraft schien erlahmt, die Freiheit schien erwürgt von den Händen der Fürsten, der Aristokraten und der Bureaukraten. Die Männer des Volkes, die Kämpfer für das Recht und die Freiheit, für den Wohlstand und die Bildung **Aller** standen vereinzelt. Oft sogar gelang es den tückischen Unterdrückern durch Verdächtigungen und Verläumdungen den Haß des Volkes gegen sie zu erregen.

Aber plötzlich, wie mit einem Zauberschlage, änderte sich die Szene. Als der Frühling klingend und singend in das Land zog, als die stolzen Ströme unwillig die eisigen Fesseln des Winters zersprengten, als Flur und Wald von neuem kräftigen Leben erglühten, — da erwachte auch das Volk — von dem belebenden Strahle der Frühlingssonne erwärmt — aus seinem Winterschlafe. Mächtig regte sich's in seinem Herzen, all' die heißen Wünsche, all' die stolzen Hoffnungen, welche die Machthaber längst eingesargt wähnten, pochten stürmisch, Erfüllung heischend, an seine Brust. Immer glühender, immer stürmischer brauste das Blut durch seine Adern, die Göttin der Freiheit, eine hehre Gestalt mit leuchtendem Schwerte, schritt vor ihm her: — und plötzlich stand die **That des Volkes** riesengroß und drohend vor den Machthabern, die, demüthig und zitternd, ihr einst so hochmüthiges Haupt vor dem Sieger beugten. Das Volk glaubte, die Erfüllung seiner heißen Wünsche, die es so lange still im Herzen trug, sei nahe. Es glaubte, die Einheit und Freiheit des Vaterlandes und durch sie die Freiheit, den Wohlstand, die Bildung für **Alle** auf immer errungen zu haben. Es ruhte aus von seiner That. Vergebens waren die Mahnungen seiner einsichtsvollen Freunde zur Wachsamkeit, zur Wahrung und Sicherung des Sieges. Es hörte nicht auf ihre Befürchtungen, es zürnte ihnen wegen ihres Mißtrauens, es traute den Verheißungen der besiegten Machthaber, welche diese im allgemeinen Sturme ihm nicht vorzuenthalten wagten.

Es ist gekommen, wie die Demokraten, die wahren Freunde des Volkes, es vorausgesagt haben. Das Volk **vertraute** der Sinnesänderung seiner Unterdrücker! — sie errangen durch List und Gewalt einen verlornen Posten nach dem andern wieder. Es **vertraute** seinen **falschen** Freunden, jenen heuchlerischen Doktrinärs, die statt des Herzens einen ledernen Beutel in der Brust tragen und für das Volk Nichts haben, als abgestandene und ewig wiedergekaute Phrasen — und diese Männer, die sich so pausbäckig als die Männer des Volkes angepriesen hatten, die auf seinen Schultern zur Macht emporgestiegen waren, sie **verriethen** das vertrauende Volk, sie schlossen sich eng an die Unterdrücker an, sie erfanden für diese den Belagerungszustand, der alles Gesetz vernichtet, für ganze Länder; sie hießen im Interesse dieser die abscheulichsten und niederträchtigsten Grausamkeiten, die brutalsten Unterdrückungen der Freiheit gut — kurz, sie zeigten sich als die wüthendsten Feinde des Volkes, das sie erhoben, das ihnen vertraut hatte.

Digitized by Google

Wir dürfen es uns nicht verhehlen: die Nationalversammlung, von der das Volk so viel hoffte, ist durch die Schuld der Doktrinärs ohnmächtig geworden; **die Märzrevolution ist vernichtet!** — Ein drückender unerträglicher Zustand lastet wieder auf Deutschland, wir beginnen das neue Jahr fast wie das alte. Nur zwei große Errungenschaften besitzen wir noch. Wir haben in der Preßfreiheit und in dem Assoziationsrecht eine gewaltige Waffe, mit der wir, wenn wir sie nämlich gebrauchen, das Verlorne wieder erringen können. Und was noch wichtiger ist, die Illusionen sind zerstäubt, das Vertrauen, das uns in's Verderben stürzte, ist vernichtet, weil es schnöde gebrochen und mit Füssen getreten wurde. Das Volk hat seine **falschen** Freunde kennen gelernt; es hat in diesen heuchlerischen Doktrinärs, in diesem Gagern, Welker, Beckerath, Camphausen, Hansemann, in diesem Bassermann und Biedermännern seine schlimmsten Feinde gefunden. Es weiß jetzt, wohin es seine Waffen zu richten hat. Man muß seinen Feind kennen — das ist die erste Bedingung des Sieges.

Das alte Jahr ist todt, senkt es in die Grube! Blickt muthig auf! Vertraut auf Niemand, als auf euch selbst, auf die **Kraft des Volkes**, in dem alle Macht ruht! Der Frühling, er ist nahe, der März zieht wieder heran. Darum Glück auf zum neuen Jahre! Glück auf zu neuen Kämpfen und zu neuen Siegen!!

Moderne Tortur des neunzehnten Jahrhunderts.

Augsburg. Das »Augsburger Anzeigeblatt« Nr. 4 enthält unter den Inseraten mit der Ueberschrift Danksagung Nachstehendes: »**In Folge eines Militärstraferkenntnisses wurde ich mit noch zwei unglücklichen Kameraden vom 17. Juli bis 12. August v. Js. je über den andern Tag 6 Stunden krumm geschlossen. Nach überstandener, gräßlicher Strafe, der ein hundertfacher Tod vorzuziehen ist, starben in Folge dieser furchtbaren Mißhandlung meine zwei Kameraden — mich rettete nach viermonatlicher schmerzlicher Kur, nach mehrmaliger Operation und endlich Amputation des Beines oberhalb des Kniees, die mühvolle Thätigkeit und Energie des Hrn. Dr. Hurler, wofür ich ihm hier öffentlich mit gerührtem Herzen für seine unbeschreibliche Thätigkeit, so wie Hrn. Fabrikanten Forster für die so wohlthuende Unterstützung, den innigsten, herzlichsten Dank ausspreche.**

Augsburg den 1. Januar 1849.

Max Deffner.

Deutschland.

München. Wir machen alle unsere Leser auf die demnächst in zwanglosen Nummern erscheinenden **Flugblätter für den bayerischen Landtag**, redigirt von Herrn Mayerhofer, aufmerksam. Sie haben zum Zwecke, nicht allein richtige Begebenheiten im Schooße unserer Ständekammer zu besprechen, sondern auch durch belehrende Artikel über den Landtag berührende Gegenstände das politische Leben, das bei uns leider sehr wenig sich regt, zu erwecken, und dadurch vortheilhaft auf die Fortentwickelung des Staates hinzuarbeiten. Wir begrüßen daher diese Flugblätter mit Freude, als ein glückliches Ereigniß.

— Unsere Dreikönigs-Dult, so wohl besetzt wie immer, erfreut sich sehr vieler Käufer, ein Zeichen, daß es doch nicht so gar schlecht um den Handel steht, wie man uns von gewisser Seite weis machen möchte, um den Demokraten, die, sie mögen noch so wackere Leute seyn, absolut Wühler heißen müssen, es in die Schuhe schieben zu können. — An prahlerischen Anzeigen, bei welchen diesmal auch die Zeitereignisse herhalten müssen, fehlt es nicht. Warum auch nicht? manche Leute beuten alle Ereignisse aus, um »Geschäfte« zu machen.

— den 9. Jan. Mit Sehnsucht erwarten wir schon lange ein Polizei-Gesetzbuch, welches endlich einmal dem alten Polizei-Unwesen Thür und Thor schließt; aber es scheint, wir werden uns noch lange darnach sehnen müssen, bis unser Wunsch in Erfüllung geht. Dieser Langsamkeit, die übrigens in Bayern bei Herausgabe neuer Gesetze üblich zu seyn scheint, wäre leicht abzuhelfen, und noch dazu auf eine für den Staat vortheilhafte und viel wohlfeilere Weise, als bis jetzt; man hätte nur nöthig, eine Preisfrage daraus zu machen, so wäre das Uebel bald gehoben, und wir hätten sicher etwas Ausgezeichnetes zu erwarten. Mögen Diejenigen, denen es zukömmt, diesen Vorschlag beherzigen.

— Jetzt, wo sich das Feld der Journalistik täglich vergrößert, können wir nicht umhin, das Urtheil eines ausgezeichneten Mannes darüber anzuführen:

Zeitungen schreiben die Völker und lebendige Menschen mit ihrem besten Herzblut sind ihre Lettern; **Bücher** schreiben die Einzelnen, Sklaven haben sie geschrieben, Sklaven können sie heute auch noch schreiben. Bücher können Testamente großer Männer seyn, die erst nach Jahrhunderten ausgeführt werden. Zeitungen sind die Zeit selbst, Zeitungen sind der Kampf um Seyn oder Nichtseyn der Geister, Zeitungen sind die Gerichtstage, an welchen alle Siegel gelöst werden und alle Fragen ihre geschworene Antwort erhalten. Die Bücher nehmt ihr uns nicht, das wissen wir wohl, aber die doppelte Buchhaltung der Zeitungen, die jedes Debit und jeden Kredit wägt und feststellt, die Arena der Zeitungen, in die Jeder herabsteigen muß, der den Ritterschlag seiner Zeit sich verdienen will; die Zeitungen, diese öffentlichen Sitzungen des hohen Raths aller Mächte der Weltgeschichte — diese wollen wir haben!! Mit der Preßfreiheit der Zeitungen gewinnen wir alle Preßfreiheit, mit der Freiheit der Presse geht die Freiheit überhaupt verloren. Es ist richtig, daß **wir jetzt fühlen, was uns fehlt.** O, wir müßten keine Menschen seyn, wenn uns Eden's goldene Aepfel nicht jetzt erst doppelt reizen sollten: die politische Gegenwart und das Zeitungswesen ist ein und derselbe Ausdruck, selbst die lügenhafte, die geflissentlich entstellte, ja selbst die censirte Zeitung charakterisirt ihre Zeit und ihren Ort.

Bei jeder Zeitung ist die ganze Zeit betheiligt, wie bei jedem Wort der ganze Mensch; oder wenn die Zeitungen Ungeziefer, Gift, Auswüchse sind, so ist es wieder nur eben so; bei jedem Ungeziefer oder Auswuchs ist ebenfalls der ganze Mensch betheiligt. Hat ein Mensch Schwären, so ist er ein Aussätziger; hat ein Volk lauter lumpige Zeitungen, so hat es ein lumpiges Bewußtseyn, und suchen sich Einige aus der allgemeinen Niederträchtigkeit zu erheben, so ist auch das ein politisches Ereigniß, das den ganzen Volksgeist betrifft.

— Die Allg. Ztg. läßt sich von München schreiben: Da sich bei verschiedenen Anlässen, wo rasch militärische Hülfe nöthig war, die große Entfernung der hiesigen Kasernen von dem Innern der Stadt als nicht unbedeutende Unannehmlichkeit und als Hinderniß rascher Bewegungen herausgestellt hat, geht man hier gegenwärtig mit dem Plan um, mitten in der Stadt ein Gebäude für eine Kaserne einzurichten. Das ehemalige Damenstiftsgebäude, in welchem zur Zeit die polytechnische und die Gewerbsschule sich befinden, soll nach Lage und Größe sich vollkommen für diesen Zweck eignen, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß man die Umwandlung desselben in eine Kaserne demnächst vornehmen wird, sobald übrigens für genannte Schulen andere passende Lokalitäten ausfindig gemacht seyn werden.« — Wir finden übrigens dabei, wie überhaupt bei der militärischen Besetzung mehrerer Punkte, ganz andere Gründe; denn wahrlich, es war unser Militär bis jetzt noch immer rechtzeitig da, wenn es galt, auf die Demokraten ein aufmerksames Auge zu haben; freilich, bei der vandalischen Zerstörung des Pschorrhauses kam das Militär zu spät!!

Frankfurt den 6. Jan. Ein österreichischer Abgeordneter

Digitized by Google

schreibt der Augsb. Allg. Ztg. Folgendes: So eben wurde dem Ausschusse für die österreichische Frage die Antwort Gagern's auf den Protest der österreichischen Regierung mitgetheilt. Als den Hauptpunkt des Gagern'schen Schreibens möchte ich die energische Erklärung bezeichnen: »es werde die **Hoffnung**, den neu entstehenden deutschen **Bundesstaat** schon im Keime zu ersticken, und den alten **Staatenbund** wieder zurückzuführen, **zu Schanden werden**.« Ebenso wird jeder Weg der Vereinbarung, so weit es das Verfassungswerk betrifft, als mit der constituirenden Stellung der Nationalversammlung unvereinbar, zurückgewiesen. Nach diesen Prämissen verharrt demnach Gagern im Wesentlichen auf dem frühern Programm, und verlangt wiederholt die Ermächtigung zu Unterhandlungen mit der Regierung des Kaiserreiches, von welchem im Verlauf des Aktenstücks vorausgesetzt wird, daß es mit seinem gesammten Ländercomplex in eine deutsch-österreichische »Union« treten könne. Jecta alea est. War der Ton des österreichischen Protestes nicht ohne einigen Beigeschmack von Schroffheit, so ist die Note Gagern's nicht frei von Gereiztheit; dort diktirte versuchende, temporisirende Klugheit, hier über Endziel und Mittel schwerlich ganz klare Entschiedenheit die Worte. Und doch kommen wir mit diplomatischer Klugheit hier eben so wenig über die trennende Kluft, wie mit rathloser Entschiedenheit. Die deutsche Einheit liegt weder dort noch hier; sie ist vielleicht auf beiden Seiten mehr als je gefährdet.

— den 7. Jan. Der Ausschußantrag in der österreichischen Frage, wie er gestern spät Abends nach langen und lebhaften Diskussionen im Ausschuß mit 10 gegen 5 Stimmen zu Stande kam, lautet folgendermaßen: »In Erwägung, daß die Verfassung für das deutsche Reich von der Nationalversammlung einzig und allein festgestellt wird, und sonach die Vereinbarung mit den einzelnen Regierungen Deutschlands nicht zulässig ist; in Erwägung, daß die Feststellung des Reichsgebiets ein Bestandtheil der Reichsverfassung ist; in Erwägung, daß es die Nationalversammlung mit dem ihr von dem deutschen Volke gewordenen Beruf, für alle zu dem frühern deutschen Bunde gehörenden Länder eine gemeinsame Verfassung zu geben, für unvereinbar erachtet, in die Ausscheidung der zum frühern deutschen Bunde gehörenden Provinzen Oesterreichs aus dem deutschen Bundesstaat zu willigen; in Erwägung der eigenthümlichen Verhältnisse, welche sich aus der bestehenden Verbindung deutscher und nicht-deutscher Länder ergeben; in endlicher Erwägung, daß die Feststellung der deutschen Reichsverfassung eine innige, sowohl politische als commercielle Verbindung der zum frühern deutschen Bunde nicht gehörenden Länder Oesterreichs mit dem deutschen Bundesstaat nicht ausschließt, sondern eine solche vielmehr im offenbaren Interesse beider Theile gelegen ist, beschließt die Nationalversammlung in Bezug auf das Programm und die nachträgliche Erklärung des Ministeriums: 1) die vom Reichsministerium in der Ministerialerklärung vom 5. d. M. ausgesprochene Zurückweisung des Vereinbarungsprincips für die deutsche Reichsverfassung im vollsten Maaße anzuerkennen; 2) die Centralgewalt zu beauftragen, über das Verhältniß der zum frühern deutschen Bunde nicht gehörenden Länder Oesterreichs zu dem deutschen Bundesstaat zu geeigneter Zeit und in geeigneter Weise mit der österreichischen Regierung in Verhandlung zu treten.

Oesterreich.

Wien den 7. Jan. So eben erscheint das 12te Armeebülletin: Feldmarschall Fürst Windischgrätz ist am 5. d. Mittags an der Spitze der k. k. Truppen ohne Schwertstreich in Ofen und Pesth eingezogen. Die näheren Details dieses Vorganges werden folgen. In wie ferne aber diese Angabe wahr ist, können wir nicht sagen, doch bezweifeln wir das „ohne Schwertstreich" sehr.

Wien den 4. Jan. Die Universität wird also wirklich am 8. Febr. eröffnet, aber insoferne nicht als universitas, als die Fakultäten in getrennten Localitäten vortragen müssen. Im Locale des aufgehobenen Josephinum (medicinisch-chirurgische Militärakademie) und im großen Spital werden die medizinischen Vorlesungen gehalten, also nächst der Währingerlinie am Westende der Vorstädte. In den prachtvollen Localitäten des Theresianum werden die juridischen und philosophischen Studien eingerichtet, nächst der Favoritenlinie am Südostende der Vorstädte, genau 35 Minuten von jenem entfernt. Die Theologen sind im Seminar nächst St. Stephan einquartirt. Bei dieser Dislocation haben jedenfalls strategische Interessen die wissenschaftlichen überwogen, und leider wurde eine sehr humane Verordnung des Unterrichtsministers förmlich dadurch paralisirt. Den jungen Leuten wurde nämlich gestattet, gleich die medizinischen und juridischen Studien zu beginnen und die bisher früher zu hörenden philosophischen Vorlesungen gleichzeitig mitzunehmen. Daß bei der Entfernung von einer halben Stunde dieß den Medizinern nicht möglich ist, begreift sich. Das Polytechnicum wird übrigens dieses Jahr durchaus nicht eröffnet, ist es ja auch in der Nachbarschaft des Theresianums. Uebrigens hat es mit den Studien wahrlich nicht so große Noth, denn es fehlen — die Studenten! An den beiden eröffneten Gymnasien zählt die Sekunda, was früher ein Jahrgang der philosophischen Studien war, nur 160 Schüler im Ganzen, wo sonst 5—600 waren. — Und so durchgehends.

— den 5. Jan. Das zehnte Armeebulletin ist also heute erschienen, und wirklich stehen unsere Vorposten im Angesicht von Ofen; Perczel wird Buda-Pesth mit seinem geschlagenen Corps nicht mehr erreichen. Das Gerücht von Unterhandlungen, durch Deak veranlaßt, wurde durch das Bulletin zur Gewißheit, und so ist zu hoffen, daß es bei Pesth zu keiner Schlacht kommen, daß die Hauptstadt sich ergeben werde, da nicht zu übersehen ist, daß die Bürger längst entwaffnet wurden, als für Kossuths Plane nicht verläßlich.

Preußen.

Berlin den 5. Jan. Vor einiger Zeit wurde in einem hiesigen renommirten Kaffeehause der Staatsanzeiger vorgelesen. In einer Adresse an das Staatsministerium wurde die Nationalversammlung in den unwürdigsten Ausdrücken auf eine Eckel erregende Weise herabgewürdigt. Einer der Gäste erlaubte sich, die betreffende Stelle als gemein zu bezeichnen, worauf ein Mitglied aus einer gerade hier anwesenden Stettiner Deputation die Bemerkung fallen ließ, daß dieß nicht befremden könne, denn die Gemeinheit sey jetzt ja geheiligt. Diese Bemerkung war hinreichend, um die anwesende, aus Geldmännern zu geheimen Räthen emporgeschossenen Subalternbeamten, pensionirten Offizieren und einigen Hofbeamten bestehende Gesellschaft zu einem Sturm auf den harmlosen jungen Mann zu veranlassen. Jetzt erfahren wir aus Stettin, daß das Deputationsmitglied von dem dortigen Gericht verantwortlich vernommen ist, und zwar auf eine Denunciation, welche ihre Urheber zunächst an den General Wrangel gelangen zu lassen für gut befunden haben sollen.

— Man erzählt, daß General v. Wrangel von »J. Maj. der Königin« als Weihnachtsgeschenk einen Briefbeschwerer erhalten habe, dessen Knopf eine Kartätschenkugel aus Schleswig-Holstein ist; auf die Kugel ist eingravirt: »Dem General v. Wrangel von einer Königin.« — **Wie naiv, wie gefühlvoll und offenherzig! Kartätschen sind allerdings die treuesten Diener dieses gefühlvollen Königspaares!**

Die »Berliner Zeitung« berichtet aus Falkenberg von der

Digitized by Google

Verhaftung des Thierarztes Weißler und noch drei anderer politisch verdächtiger Personen, so wie aus Striegau, daß von dort der frühere Abg. Prediger Wander und der Kaufmann Seiliger verhaftet nach Schweidnitz abgeführt worden seyen. Sie wurden von einem Arzt in Striegau wegen Reden denuncirt, die sie während der Novembertage in Volksversammlungen gehalten.

Sachsen.

Leipzig den 4. Jan. Die Individuen, welche das Wappen des hiesigen österreichischen Generalconsuls abgerissen und demolirt haben, sind in erster Instanz zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. **Diese armen Leute also, welche die Schmach, welche dem deutschen Volke durch Ermordung Robert Blum's angethan wurde, rächen wollten, werden so behandelt. Was aber ist dem fürstlichen Henkersknechte zu Wien geschehen, der die deutschen Farben mit Füßen trat?**

Kurhessen.

Kassel den 5. Jan. In der heutigen Ständeversammlung beantragte Abgeordneter Nebelthau, die Kammer möge zu Protokoll erklären: nach ihrer Absicht erfordere die Einheit, Macht und Wohlfahrt Deutschlands, daß die Nationalversammlung den König von Preußen zum Reichsoberhaupt ernenne. Die Kammer trat mit allen Stimmen gegen 6 bis 8 seinem Antrag mit dem Amendement bei: daß die Staatsregierung aufgefordert werde, dem Beschluß beizutreten. **Es ist nur gut, daß es auf die hessischen Stände nicht allein ankömmt. Diese Herren sehen alle Deutschland für eine Schaubühne an, daher sie einen Schauspieler zum Kaiser wollen.**

Frankreich.

Paris den 4. Jan. Der Krieg gegen die Nationalversammlung nimmt eine ernste Wendung. Der Vorschlag des Abgeordneten Rateau, dieselbe aufzulösen, und den 4. März für die neuen Wahlen festzusetzen, ist in den Komite's nur mit 19 gegen 18 Stimmen verworfen worden, was, wie der Constitutionel bemerkt, die Sache noch nicht entscheiden, sondern zu einem heftigen Kampfe Veranlassung geben wird. Dieß gibt ein um so größeres Gewicht dem Gerüchte, daß 300 Abgeordnete von der Rechten kürzlich bei einem großen Gastmahl den Plan gefaßt, am nächsten Freitag ihre Entlassung zu geben, und, wenn die Nationalversammlung sich dann, wie wahrscheinlich, unter dem Drucke dieses Gewaltstreiches doch nicht auflösen wolle, dieselbe gewaltsam über den Haufen zu werfen. Zu diesem Zwecke sollen in gewissen Legionen der Nationalversammlung schon alle Rollen, sowie sogar Patronen vertheilt und die Versammlungsposten angewiesen sein. Dieses Gerücht ist freilich etwas abenteuerlich und wir führen es blos deßhalb an, weil wir neulich von einem sehr dynastischen Vertreter der Rechten, der bei der Wahl des Präsidenten eine einflußreiche Thätigkeit äußerte, ähnliche Absichten vernahmen.

— den 15. Jan. Die Democratie pacifique ruft täglich mit gesperrter Schrift dem Präsidenten Louis Napoleon zwei Stellen aus seiner Brochüre über die Vertilgung des Pauperismus ins Gedächtniß zurück. »Heutzutage ist der Preis der Arbeit dem Zufall oder der Gewalt anheimgegeben, dem Arbeitsherrn, der unterdrückt, oder dem Arbeiter der sich empört.« »Die Armuth wird sich nicht empören, wenn der Reichthum nicht mehr unterdrücken wird.« Man fängt an, den Bewegungen der russischen Armee, die sich dem Herzen Europas mehr und mehr nähert, eine größere Aufmerksamkeit zu schenken. Lord Palmerston soll schon bei dem Präsidenten der französischen Republik haben anfragen lassen, auf welche Seite er sich neigen würde, falls der Czaar mit bewaffneter Hand interveniren sollte. Louis Napoleon hat eine kategorische Antwort unter dem Vorwand verschoben, daß er vor Allem zuerst sein Ministerium und die einflußreichen Mitglieder der Nationalversammlung um Rath fragen müsse. — Mit dem Gerüchte, daß Louis Napoleon sich auf die Seite der entschiedenen Republikaner neigt, steht das Gerücht von einer entsprechenden Minister-Combination in Verbindung.

A n z e i g e n.

☞ Von dem Blatte

„Es muß Tag werden“

ist bereits die 8te Nummer erschienen und kostet 2 kr.

☞ Von dem Blatt

R ü c k w ä r t s,

welches nur **Original-Artikel** für das Gute, Wahre und Schöne enthält, ist Nr. 9 erschienen, und in der Expedition am Färbergraben Nr. 29 zu haben.

Schweizerisches Volkstheater.

Donnerstag den 11. Januar:

Auf Verlangen.
(Zum 3. u. 4. Male.)

Ein Mann aus dem Volke,

oder

Graf und Bürger.

Schauspiel in 5 Abtheilungen von Lembert.

Gestorbene in München.

Wilhelmine Müller, Herzog. Zweibrück. Hofmusikus-Wittwe, v. h., 68 J. a. Joseph Weiler, Steinhauerssohn, v. h., 21 J. a. Anderas Kohler, bgl. Krämer, v. h., 56 J. a. Joseph Kellermb, Korporal v. kgl. 2. Inf. Reg. Kronprinz, 28 J. a. Bergtina Teoll, Briefträgers-Gattin, v. h., 46 J. a. Groeg Kollre, Nagelschmid, von Schwabing, 30 J. a. Maria Doll, Müllers-Wittwe, v. Belgen Gerichts Aibling, 67 J. a. Kaspar Schroder, Schlossergesell, v. Würzburg, 54 J. a. Magdalena Pettenkofer, Oekonoms-Tochter, von Lichtheim, Gerichts Neuburg a. d. Donau, 20 J. 4 M. a. Franz Xaver Gabelsberger, kgl. Sekretär und erster Stenograph, 59 J. a. Franz Müller, kgl. Appellationsgerichts-Raths-Sohn, v. Freising, 29 J. a. Karolina Weiß, Gutsbesitzerstochter, von Haunstädten, Gerichts Göggingen, 14 J. a. Magdalena Tölz, Gärtnersfrau, v. h., 61 J. a. Michael Buchner, Cand. philos., von Allburg, Gerichts Straubing, 19½ J. a. Josephine Martin, kgl. Direktors- und Universitäts-Professors-Gattin, 30 J. a. Joseph Haßlinger, kgl. wirkl. Rath und quiesc. Zahlmeister, 81½ J. a. Joseph Hutter, Privatier, v. Merching, Gerichts Friedberg, 64 J. a. Louise Lechner Pfarrers Wittwe, von Kupferzell im Königreich Würtemberg, 47 J. 9 M. a. Leopold Schmalholz, Schriftgießergehilfe, v. h., 24 J. a. Katharina Raith, Wagnerstochter, v. Schliersee, Gerichts Miesbach, 23 J. a. Thadäus Rösch, kgl. quiesc. Kontrolleur, v. h., 73 J. a. Sigmund v. Köppel, kgl. pens. Major, v. h., 64 J. a. Martin Bizel, Hausknecht, v. Niederscheyern, Gerichts Pfaffenhofen, 39 J. a. Maria Anna Gugenberger, Webers-Tochter, v. Obernfelden, Kanton Argau in der Schweiz, 34 J. a. Franziska Hausmann, kgl. Ministerial-Registrators Wittwe, v. h. 72 J. a. Sebastian Grünwiedl, Schuhmachergesell, v. Altenhofen, Gerichts Abensberg, 24 J. a. Anton Gräber, bgl. Stadtfischerssohn, v. h., 22 J. a. Antonia Wurzbacher, Schäfflerstochter, v. h., 17 J. a. Kreszentia Freyfrau v. Weitenburg, kgl. Majors-Wittwe, v. h, 81 J. a. Georg Sedlmaier, kgl. Werkführer, v. h., 72 J. a. Karolina Schmid, Kaufmannstochter, von Avenches, Kanton Waad, 15 J. a. Joseph Stürmer, kgl. Oberlieut. des 2. Küraßier-Regiment Prinz Adalbert, 32 J. a. Theresia Gruber, Maurerstochter, v. Straubing, 36 J. a. Lorenz Huber, Bäckergeselle von Tirschenreuth, 24 J. a., Mathias Schlegl, Wäscher, v. h., 62 J. a. Maria Stümpfel, Maurers-Wittwe, v. h., 71 J. a. Friedrich Merkl, kgl. Ministerial-Accessist, v. Ansbach, 26 J. a.

---

20 Gulden Belohnung

dem redlichen Ueberbringer zweier Banknoten, jede zu 100 fl., welche Mittwoch den 10. d. M. von der Kaufingergasse durch's Augustinergäßchen über den Frauenplatz zum Fingergäßchen verloren worden sind. D. Urbr.

Verantwortlicher Redakteur: **A. N. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag **Nr. 14.** 12. Januar 1849.

Was bleibt uns noch?!

Was bleibt uns noch?! ruft der Volksmann mit besorgter Miene, mit kummervollem Blicke. Was bleibt uns noch von allen jenen Gütern, die wir uns im März mit unserm Blute auf Leichen von Brüdern errangen! Was bleibt uns noch? — Nach kurzen Freuden — lange Leiden! O wie so schön ging im März der Freiheit goldene Sonne in goldener Morgendämmerung auf, auch jetzt haben wir wieder eine Dämmerung — die Dämmerung, welche der Nacht der Knechtschaft vorausgeht. Welch herrliche Güter waren es, die wir errangen! Volkssouverainetät, Volksbewaffnung, freies Versammlungsrecht, Preßfreiheit, Verantwortlichkeit der Minister; und was ist aus allen diesen Gütern geworden? Ach, sie waren nur Phantasien eines Rausches! Jetzt haben wir den Katzenjammer der Reaktion!!

Volkssouverainetät — fast möchte man sich fürchten, dieses Wort nur auszusprechen, um nicht wegen Majestätsbeleidigung verfolgt zu werden. Volkssouverainetät! Ist etwa ein deutscher Kaiser mit 34 Trabanten die Ausführung des Prinzipes der Volkssouverainetät? War es etwa Anerkennung der Rechte des Volkes, als der König von Preußen eine beschworene Verfassung eigenmächtig aufhob und aus eigener Gottesgnädiger Machtvollkommenheit eine andere, auf Schrauben gestellte, gab? was gleich einer von den deutschen Winkelstaaten nachäffte. Heißt es Volkssouverainetät, wenn der König von Preußen die Vertreter des Volkes, die dessen Rechte wahren wollten, in Ketten und Banden wirft, und wenn die hochgelehrte Professoren-, Doktrinärs- und Pfaffen-Zucht in Frankfurt all' dieß Verfahren gut heißt?

Wo ist von Volkssouverainetät die Rede, wenn es heute oder morgen einem General oder Fürstenknechte einfällt, diese oder jene Stadt in Belagerungszustand zu erklären, und alle Gerichtsbarkeit nach Belieben auszuüben? Wo ist von Volkssouverainetät die Rede, wenn man, wie zu Frankfurt, den Willen des ganzen Volkes, der sich in tausenden von Adressen, wie bei dem Waffenstillstand zu Malmö, kundgab, verachtet und höhnt? Heißt das: dem Prinzipe der Volkssouverainetät Bahn brechen wollen, wenn man bereitwillig mithilft, ein anderes Volk zu unterdrücken? Wagt es doch die Regierung von Oesterreich, sich offen gegen den ersten Paragraphen der österreichischen Verfassung, der die Volkssouverainetät ausspricht, zu erklären.

Volksbewaffnung! — Ist das etwa die Volksbewaffnung, wenn man die Hälfte unserer Söhne und Brüder zu Soldaten macht, und der anderen Hälfte auferlegt, sie zu ernähren? Ist das Volksbewaffnung, wenn man nur deßwegen Städte in Belagerungszustand erklärt, um die Bürger entwaffnen zu können? —

Freies Versammlungsrecht — bis jetzt noch ziemlich erhalten — sehen wir aber nicht Alle, daß wir dieß köstliche Gut, welches uns nur in einem plötzlichen Anfalle von Angst gegeben worden ist, bald sehr verkümmert bekommen, wenn nicht ganz verlieren werden?

Preßfreiheit! O ja, die Presse ist frei, was sollte man mit der Maschine anfangen? Aber den Drucker und den Schriftsteller steckt man ein. Preßfreiheit haben wir, aber die alten beschränkenden Gesetze stehen noch in voller Wirksamkeit.

Verantwortlichkeit der Minister! O welche Träume! Sehen wir nach Preußen, was hilft es dort dem Volke, daß die Minister verantwortlich sind, — sie stehen unerreichbar, wie die Sterne, und sehen mit Verachtung auf das gemeine Volk hinab.

Das deutsche Volk ist durch Worte so weit gekommen, Thaten hätten es weiter gebracht. Aber die alte deutsche Langsamkeit hat uns auch diesmal nicht im Stiche gelassen, sie gab dem geschlagenen Feinde Zeit, sich von dem plötzlichen Ueberfall im März zu erholen, neue Kräfte zu sammeln, neue Schlachtenpläne zu ent-

Digitized by Google

werfen und — der Sieg, über den wir so sehr gejubelt — er hat uns nur Schande gebracht, er führt uns zurück in eine Knechtschaft, die viel weher thut, als die frühere, weil wir für kurze Zeit die Freiheit genossen. —

Alle Güter sind wieder verloren. **Was bleibt uns noch?** Es bleibt uns eine Lehre. O daß wir künftig anders zu Werke gehen, daß wir zu Thaten, nicht zu Worten schreiten. Und diese Lehre wird auch noch einmal ihre Früchte tragen; der Augenblick ist vielleicht nicht so ferne, als wir glauben. Dann aber dreifach Wehe denen, die das Volk betrogen.

Deutschland.

München. **Urtheil eines Deutschen über das deutsche Volk.** Unser Volk ist kein Volk, unsere Staaten sind keine Staaten, unsere Staatsmänner nur Privatmänner, nicht Diener des öffentlichen Wesens, — dieser Begriff fehlt gänzlich — sondern Diener der Krone, d. h.: der Landesherren und der Territorialverhältnisse der Krone. Die Deutschen sind nicht Staatsbürger, sondern Unterthanen; nicht freie Männer, sondern politische Nullen; nicht öffentliche Charaktere, sondern charakterlose Privatleute; nicht Menschen, welche die Geschichte ihres Volkes bestimmen, sondern Philister, welchen die Weltgeschichte, wie ein Platzregen, über den Hals kömmt.

Nulla salus sine Gallis.

Die Franzosen sind unsere wesentliche Ergänzung. Verdanken wir ihnen doch sogar die Zerstörung des alten Reiches, das wir übrigens nichts desto weniger noch heute mit all' seinen Dummheiten für heilig halten. Im Laufe einer langen Zeit nähert man sich auf einem unmerklichen Abhange dem Verderben, und ohne einen großen Kraftaufwand erhebt man sich nicht wieder zum Heil. Die Völker müssen von Zeit zu Zeit mit ihrer Vergangenheit zu brechen, eine schlechte Richtung ihrer Geschichte für eine schlechte anzuerkennen, und der Schande den Namen Schande zu geben den Muth haben.

— Graf Giech hat die Stelle des ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe abgelehnt, da er nicht gesonnen ist, seine Stelle als Mitglied des deutschen Parlamentes niederzulegen.

— Das Reichsministerium des Auswärtigen zu Frankfurt hat eine Denkschrift in Bezug auf Dänemark ausgefertigt; — der langen Rede kurzer Sinn ist der, daß es nun selbst anerkennt, es sey beim Waffenstillstand zu Malmö übertölpelt worden.

— den 10. Jan. Gestern kam die Nachricht von der Uebergabe Pesth's hieher; ein hoher Offizier bei Hof wußte es jedoch schon am Montag, — ein Zeichen, wie gut die hohen Herren bedient werden.

— Ein Fehler fast all' unserer deutschen Volksmänner ist es, daß sie zu gelehrt für das Volk sprechen und schreiben, wodurch der eigentliche Zweck, aufzuklären und zu belehren, verloren geht; denn der Arbeiter oder niedere Bürger überschlägt in Zeitungen solche Artikel, weil er sich aus angeborener Trägheit und Indolenz nicht Mühe geben will, den Sinn des Gelesenen näher zu erforschen, oder er hört bei Volksversammlungen den Reden mit offenem Munde, gibt auch seinen Beifall bei schönen Worten zu erkennen, aber dennoch verhallen die Worte und dringen nicht in sein Inneres, weil er sie nicht verstand. Wir haben durchaus nöthig, das Volk zu belehren und aufzuklären, wollen wir der Sache der Freiheit einen dauerhaften Sieg erringen; denn Freiheit besteht nur neben einem gewissen Grad von Bildung, doch nicht jener Bildung, welche wir in unseren hohen Cirkeln ꝛc. finden, sondern die Bildung über allgemeine Dinge, namentlich des Rechtes und Gesetzes. Ein in Dummheit und Unwissenheit ergrautes Volk wird nie sich die Freiheit erringen, und ist sie ihm wirklich durch Zufall zu Theil geworden, so wird es derselben durch Dummheit bald wieder verlustig werden. Die Wahrheit dieses Satzes beweist die Geschichte aller Jahrhunderte. Bis jetzt haben wir, um dieses Ziel zu erreichen, ein wichtiges Mittel verabsäumt, ein Mittel, welches die Partei des Rückschritts und der systematischen Verdummung schon seit Jahren sich bedient, nämlich die möglichst wohlfeile Verbreitung guter Bücher. Dieß könnte leicht durch einen Verein bewerkstelligt werden. Es ist nicht allein genug, in Vereinen schöne Reden zu halten; man muß seine Gedanken, soferne sie der Welt nützlich sind, auf jede mögliche Weise zu Gemeingut machen, — dann hat man seine Pflicht als **wahrer Volksmann** erfüllt.

— den 11. Jan. Gestern hat unser Streck sich wieder einmal bei der Münchener tanzlustigen Jugend beliebt gemacht. Der Ball war trefflich arrangirt, die Musik — wie sich nicht anders erwarten ließ — ausgezeichnet, die Bedienung sehr gut, daher aber auch der Saal gedrängt voll Tanz- und Schaulustiger. Die »bösen Zeiten« vermögen doch nicht den Humor des lebenslustigen Münchener Völkleins zu verdrängen.

— Heute sollte die erste Geschwornensitzung stattfinden, was aber nicht geschah, da die Lokalitäten noch nicht hinreichend eingerichtet sind.

— Vor einigen Tagen ist an sämmtliche bayerische Regimenter die Ordre ergangen, die **Einberufungszettel** in Ordnung zu halten.

Bamberg den 8. Jan. Herr v. Lerchenfeld, welcher mehrere Tage in Frankfurt war, ist von da zurück, und wird Ende der Woche nach München gehen, um seinen Platz in der Kammer einzunehmen.

Nürnberg den 10. Jan. Von Seiten des hiesigen konstitutionellen Vereins ist heute folgende Adresse an Hrn. v. **Lerchenfeld** abgegangen: „Hochverehrter Herr! Als in den Stürmen des März auch unser engeres Vaterland, bis in das Innerste erschüttert, schwankte, da richteten sich aller Augen auf Sie, als auf den Mann, den man vor Allen befähigt hielt, daß er den neuen Geist, der Alles zu überwältigen drohte, mit der Umsicht, aber auch mit der Entschiedenheit in unser Staatsleben einführen könnte, welche die sicherste Gewähr einer gesetzmäßigen Fortentwickelung bietet. Die Krone, das Bedürfniß der Zeit auch in ihrem eigenen Interesse richtig erkennend, kam dem allgemeinen Wunsch bereitwillig entgegen, und mit Vertrauen sahen wir das Ruder unseres Staates in Ihren Händen und in denen von Männern, die gleich Ihnen als aufrichtige Kämpfer für Freiheit und Gesetz bekannt waren. Dieses Vertrauen hat uns nicht getäuscht; es ist Ihnen gelungen, trotz aller Hemmungen und Anfeindungen, die Ihnen böser Wille und blinder Unverstand entgegenstellte, unser Land in Uebereinstimmung mit der Krone auf der Bahn des wahren Fortschrittes zu erhalten. Aber noch ist das Ziel, dem wir zustreben, in weiter Ferne, da überrascht uns die Nachricht, daß Sie von dem Werk, das Sie so muthig unternommen, zurückzutreten sich veranlaßt sahen. Ueber die Ursachen, die Sie dazu bewogen, wollen wir hier kein Urtheil aussprechen, wir wollen uns aber von den Befürchtungen, die sich so allgemein für Bayerns Freiheit, wie für die Einheit Deutschlands an dieses bedauernswerthe Ereigniß knüpfen, den Blick in die Zukunft nicht trüben lassen. Dieselben sind uns gerade ein Beweis, daß die Grundsätze, die Sie befolgt, in der Beistimmung aller wahren Vaterlandsfreunde ihre festeste Stütze finden, und wir schöpfen daraus die Hoffnung, daß denselben trotz aller Kämpfe gegen ultramontane Einflüsse oder partikularistische Bestrebungen, die ihnen bevorstehen, der Sieg doch zu Theil werden wird. Wir beklagen es, daß Sie nicht mehr im Rathe der Krone selbst auf wirksamere Weise jene Grundsätze des wahren Fortschrittes vertreten können, wir sind aber überzeugt, daß Ihre Dienste dem Vaterland, das derselben so sehr bedarf, darum nicht werden entzogen seyn; wir sind überzeugt, daß Sie auch als Mitglied unserer Abgeordnetenkammer nicht ermüden werden, für das Wohl unseres Vaterlandes zu wirken, wie Sie als Minister es zu fördern bemüht waren, und daß sich um Ihren Namen alle Die schaaren werden, denen die Macht unseres Vaterlandes, das Wohl unseres Volkes und die wahre Würde der Krone am Herzen liegt. — Genehmigen Sie ꝛc. ꝛc.“

Digitized by Google

Frankfurt den 8. Jan. Die O.-P.-A.-Ztg., das Organ des Reichsministeriums, dessen Vorsitzender zur Zeit der edle deutsche Gagern ist, schämt sich nicht, das niederträchtige Spiel Oesterreichs mit Deutschland, dessen Nationalversammlung es beschickte, zu dessen Verfassung es mitwirkte, um nachher zu erklären, es könne die Verfassung und die Reichsgesetze nicht anerkennen, den Raub deutscher Provinzen, den Mord eines deutschen Volksvertreters, die schmähliche Behandlung der Reichskommissäre, die freilich — Welker und Mosle waren, die offenbare Hinneigung zu Rußland ꝛc. ꝛc. als **freundliches Entgegenkommen** zu qualifiziren!!! Es geht doch nichts über die hündische Demuth — oder über die Dankbarkeit der Deutschen!

— den 8. Jan. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung war erster Gegenstand der Tagesordnung: die Berathung des Berichts über Aufhebung der Hazardspiele, öffentlicher Spielbanken, der Lotterien und des Lotto vorgenommen. Es sind 10 Redner eingeschrieben. Es wurde nach längerer Verhandlung beschlossen, daß bis zum 1. Mai 1849 alle Spielbanken geschlossen und alle Spielpachtverträge aufgehoben sind. Außerdem beschloß die Nationalversammlung nach dem Antrage des volkswirthschaftlichen Ausschusses: a) die Staats-Klassenlotterien zwar für jetzt fortbestehen zu lassen, jedoch die provisorische Centralgewalt zu beauftragen, auf deren Aufhebung in den Einzelstaaten thunlichst hinzuwirken, und b) Privatlotterien nur gegen Concessionen der Regierungen der einzelnen deutschen Staaten und lediglich zu gemeinnützigen Zwecken zu gestatten, zugleich aber c) zu beschließen, daß die Errichtung neuer Klassenlotterien gänzlich untersagt werde. — Endlich ward noch zum Beschluß erhoben der Antrag des Ausschusses: Die Nationalversammlung wolle die Aufhebung des Lotto in allen deutschen Staaten, „in welchen es noch besteht," beschließen, und dieselbe von der provisorischen Centralgewalt in kürzester Zeit bewirken lassen, die Beschlüsse über Lotterie und Lotto an die provisorische Centralgewalt zur Ausführung überweisen. (So wird denn endlich einmal die kolossale Betrügerei von Staatswegen ein Ende finden, endlich die Quelle verstopft werden, die schon so manches Elend und Unglück in alle Schichten der Menschheit brachte. Jahre lang haben wir schon an diesen Einrichtungen gerüttelt, aber das Unkraut schien unausrottbar zu seyn; endlich ist denn doch unser Wunsch in Erfüllung gegangen.)

Oesterreich.

Wien den 5. Jan. In gut unterrichteten Kreisen hört man, daß Kossuths Flucht aus Pesth als eine Unmöglichkeit zu betrachten sei. Eine der angesehensten Familien Ungarns nämlich, welche man nennt, lasse ihn durch Privatspione bewachen, weil er ein Glied dieser Familie, unter der Beschuldigung, daß es mit Jellachich in Verbindung stehe, hat hängen lassen, wofür man jedenfalls Rache nehmen will.

Wien den 7. Jan. Die Sanitätskommission in Wien hat gestern über das Auftreten der Cholera eine Kundmachung erlassen, des wesentlichen Inhalts: daß im Garnisonspitale unter den seit längerer Zeit chronischer Leiden wegen dort befindlichen Soldaten der seröse Brechdurchfall unter mehr oder weniger entwickelten Choleraformen ausgebrochen sey, und vom 29. Dec. bis 5. Jan. 29 Individuen befallen habe, wovon 15 gestorben. Hingegen sey nirgend weiter in Wien eine einzige derartige Erkrankung vorgekommen, noch habe der bisherige Krankheitsbestand eine Veränderung erlitten. (Stenogr. Corr.)

(Mittag) Fürst Windisch-Grätz ist ohne Schwertstreich in Pesth und Ofen eingerückt. Die Ungarn halten sich aus allen ihren Stellungen, zuletzt auch von Promontor vor den Streitkräften des Banus, zurückgezogen, und hatten die Höhen bei Ofen besetzt. Diese Anhöhen umgeben die Festung in einem kleinen Halbzirkel; auf der einen Seite ist sie durch den breiten Strom, der sie von der Stadt Pesth trennt, geschützt; die Festung selbst wird von dem zu ihrer Seite gelegenen höhern Blocksberge beherrscht. War nun ein Angriff auf diese Höhen gemacht worden, oder wurde das Terrain und die Festung unbedingt übergeben? Dieses werden wir vielleicht noch heute Abend erfahren.

Görz, den 2. Jan. Während alle Zeitungen voll sind von dem angeblichen Bündniß Oesterreichs mit Neapel und Frankreich zur Wiedereinsetzung des Papstes in seine weltliche Herrschaft, was andererseits darauf deuten sollte, daß Frankreich nicht für Italien gegen Oesterreich einschreiten werde, ist doch seit einiger Zeit die Aufregung der Italiener gegen die Oesterreicher wieder weit bemerkbarer, man sieht wieder Trikolore, unsere Truppen werden — vorzüglich, wenn sie sich einzeln in Wirthshäusern sehen lassen — geneckt, man spricht von der nahen französischen Hilfe. Nobili, die sich früher geflüchtet hatten, kehren wieder in ihre Heimath zurück und predigen gegen Oesterreich. Junge Leute werden mit Drohungen und Versprechungen verleitet, nach Venedig und Sardinien zu ziehen, wo sie sich dem Militär einreihen lassen. Dieses übermässige Auswandern der jungen Leute veranlaßte die Regierung, ein strenges Verbot dagegen kundzumachen. Unter den in der dießfälligen Kundmachung vom 28. Dez. v. J. enthaltenen Maßregeln heißt es auch, daß jene, welche auf der Flucht in das Ausland von den verantwortlich erklärten politischen Behörden und Gemeinden aufgegriffen werden sollten, in deutsche Regimenter, welche ausser Italien stehen, eingereiht werden; daß jene, welche der Flucht bloß verdächtig befunden werden, und jene, welche derselben zwar überwiesen, jedoch untauglich sind, in das Militär, wenn auch nur als Krankenwärter, eingereiht zu werden, der ordentlichen Prozedur — im Criminal- oder politischen Wege — unterzogen werden, daß jene, welche, als in fremden Diensten stehend, zu Kriegsgefangenen gemacht werden sollten, als Hochverräther bestraft werden. — Am 22. Dez. hat Albani die letzten regulären römischen Truppen in Venedig eingeschifft, um sie in ihre Heimath zu führen, wo sie jetzt nothwendiger sind, als in Venedig; dafür kommen alle Freischärler nach Venedig, welche Garibaldi in den Legationen vereint hatte. Das Ministerium Gioberti hat wieder 600,000 Lire zur Unterstützung nach Venedig geschickt, was wohl sehr nothwendig war, weil schon gänzlicher Mangel an klingender Münze herrschte und Schiffe, welche mit Lebensmitteln dahin fahren, die Venetianer Banknoten nicht annehmen. Die Arbeiten bei Mestre, um Malghera zu nehmen, werden thätig fortgesetzt, soviel als man bei dem fortwährenden Kanoniren aus dem Fort heraus vermag. (Grazer Z.)

Preußen.

Berlin den 5. Jan. Die Stadtverordneten Berlins, bekannt durch ihre niederträchtige Servilität, haben einstimmig am Schluß des Jahres drei Adressen an den König, die Königin und den Prinzen von Preußen beschlossen. Die an den König schließt mit den Worten: »Heil dem konstitutionellen, **Heil dem wahrhaft deutschen König.**«

— den 7. Jan. Nach einer Erklärung, die der Redakteur des Publizisten, in Betreff der Versammlung der Bürgerwehr-Bataillonsführer in der Nacht vom 11. zum 12. Nov. veröffentlicht, haben die Abgeordneten Waldeck, Berends, d'Ester, Schramm und Reuter jenen Verhandlungen im Café de Bavière beigewohnt. Es wurden viele Reden gehalten — heißt es in jener Erklärung — und es mag bei der in der Versammlung herrschenden, sehr erklärlichen Aufregung wohl manches hitzige Wort gesprochen worden sein, das für das Ohr eines Denunzianten nicht berechnet war. Das Ergebniß dieser Debatte war jedoch kein anderes, als daß man in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen fast sämmtlicher Bataillons es für unehrenhaft für die Berliner Bürgerwehr hielt, jetzt auf die erste Aufforderung freiwillig die ihr anvertraute Waffe wieder abzugeben. Spione haben hieraus zu der Verdächtigung Anlaß genommen, es sei eine sizilianische Vesper beschlossen gewesen, und es ist in der That eine Untersuchung eingeleitet, um zu ermitteln, ob jene Versammlung wirklich den Beschluß gefaßt habe: »Die bei den Bürgern damals einquartirten Soldaten zu ermorden, gewisse miß-

Digitized by Google

liebige Häuser in Brand zu stecken, u. s. w.« Der Redakteur des Publizisten, Aktuar Thiele, unter dessen Vorsitz jene Versammlung stattfand, ist bereits vernommen. —

Hannover.

In Hannover hat das Neujahr im Zeichen des Krebses begonnen. Als die Offiziere der Bürgerwehr dem König gratuliren wollten, wurden sie abgewiesen, weil sie vorher um Audienz hätten nachsuchen müssen; beim Kronprinzen wurden sie abgewiesen, weil der Hof in Trauer sey; beim großen Souper, welches im königl. Palast stattfand, erschienen sie nicht, weil keiner von ihnen eingeladen war. Warum man so mit ihnen verfuhr, darüber konnten sie nachdenken, während sie die zu Neujahr vorgenommenen Armeebeförderungen durchlasen. Nach diesen werden die Offiziersstellen immer noch als Erbgüter der sogenannten höhern Stände betrachtet, zehn Secondelieutenantsstellen in der Infanterie sind an Kadetten, »Söhne aus guten Familien« vergeben, von den Unteroffizieren der Armee ist keiner zum Offizire befördert; sie gehören ja alle den untern Ständen an. Vielleicht daß diese Armeebeförderungen den Hannoveranern zeigen sollten, es würde doch so übel nicht seyn, wenn die Grundrechte recht bald gesetzlich verkündet und mit ihren Consequenzen praktisch gehalten würden. Daß die Regierung für Einführung derselben nicht viel Neigung besitzt, ist bekannt, und kann man täglich aus ihren Organen herauslesen. Nun, für den König von Hannover, diesen starrköpfigen Vasallen Englands wird. auch noch ein Tag am politischen Himmel aufgehen, der seinen Despotismus bricht.

Italien.

Rom den 1 Jan. Der Circolo Popolare, welcher jetzt zur Alleinherrschaft gelangt ist, und die andern Clubs mit ihrem Einfluß in ähnlicher Weise zurückgedrängt hat, wie Sterbini den sonst für so freisinnig erachteten Mamiani, hat noch vor Jahresschluß das große Werk der Sekularisation des Kirchenstaats zu Ende führen wollen, und hat gestern durch einen Anschlag offen geradheraus erklärt, daß der Papst, welchem man als Oberhaupt der Christenheit die Kniebeugung zwar nicht versagen wolle, als weltlicher Herrscher aufgehört habe zu seyn. Es wird dann ausgeführt, wie undankbar sich der einst so gefeierte Pius IX. gegen diejenigen benommen habe, die ihn auf dem Wolkenqualm maßlos gespendeten Weihrauchs zum Himmel emporgetragen. — Die Zahlung der Dividende der Consolidaten ist, da man die von Rossi zu diesem Zweck zurückgelegten Gelder verthan hat, nicht möglich. Die angeordneten außerordentlichen Steuern fangen bereits an sich drückend fühlbar zu machen. Pferde zahlen schon das doppelte von dem was sie früher entrichten mußten (18 fl. per Jahr) und auch von einer Fenster- und Thürsteuer ist die Rede, welche mit dem öfter ausgesprochenen Wunsch, die Miethen ermäßigt zu sehen, in grellem Widerspruch steht.

Großbrittanien.

London den 5. Jan. Am letzten Dienstag war in Cork eine zahlreiche Versammlung von Katholiken um Sympathie für das Schicksal des Papstes Pius IX. auszusprechen. Dr. Delany, der katholische Bischof von Cork, führte den Vorsitz. Unter andern wurde der Beschluß gefaßt: im Zusammenwirken mit dem zu gleichem Zweck bestehenden Dubliner Committee nöthigenfalls eine Geldzeichnung in Gang zu bringen, und einen Fond schaffen zu helfen, durch welchen Se. Heiligkeit in Stand gesetzt werde, unter den jetzigen betrübenden Umständen seine hohe Stellung mit ziemender äußerer Würde zu behaupten.

Metapolitische Ideen.

(Fortsetzung.)

Drei von einander unabhängige **Gewalten**, die nur durch den gemeinschaftlichen Zweck mit einander verwandt sind, werden nothwendig zu einer **vernünftigen** Staatsführung, das heißt zu einer Regierung, deren Grundlage **Gleichheit**, deren Ziel **vollkommene Freiheit** der Gesellschaft ist; eine **gesetzgebende**, eine **richtende**, eine **vollstreckende** Gewalt.

Die **gesetzgebende** Gewalt ist nothwendig, die Verfassung des Reichs zu gründen, nach den Bedürfnissen der Gesellschaft Gesetze und Ordnungen zu veranstalten. Ein gesetzloser Staat ist kein Staat.

Die gesetzgebende Gewalt soll den Gesetzen unterworfen seyn. Um diese selbst nach den gegebenen Vorschriften zu richten, um zu verhüten, daß sie sich zu Gunsten Einzelner keine Ausnahmen vom Gesetz erlaubt, welche der Freiheit des Ganzen nachtheilig wären, um darüber zu wachen, daß die vorkommenden Fälle genau untersucht werden, ob sie den vorhandenen Gesetzen unterlegt werden dürfen, ist nothwendig eine **richtende** (oder beurtheilende) **Gewalt**.

Die Gesetze endlich selbst anzuwenden, auszuüben und durch sie die Ordnung und Sicherheit des Staates zu erhalten und zu fördern, ist nothwendig eine **vollstreckende Gewalt**.

Die richtende Gewalt steht also zwischen dem Gesetze und Gesetzgeber, zwischen dem Gesetze und Gesetzvollstrecker. Ist das Gesetz die Schutzwaffe der Volksfreiheit und Landeswohlfahrt, so ist die vollstreckende Gewalt der Arm, welcher die Schutzwaffe schwingt, so ist die richtende Gewalt die Seele, welche den Arm und die Schutzwaffe zum wohlthätigsten lenkt.

In einem Staate, in welchem die gesetzgebende und richtende Gewalt **ungetrennt** sind, wie zum Beispiel in den meisten Monarchien, **stehen dem Herrscher die Thore zur unbeschränkten Tyrannei offen**. Er kann Gesetze geben für das Volk, und sich selbst von ihrer Verbindlichkeit lösen. Niemand kann ihn hindern, seine **Laune** zum Gesetze zu machen, oder den Gesetzen zu unterwerfen und zu entziehen, was denselben nicht unterworfen und entzogen werden darf.

In einem Staate, in welchem die **richtende** und **vollstreckende** Gewalt verbunden sind, können die beklagten Vollstrecker nicht nur in ihrer **eigenen** Sache richten: sondern auch Fälle den vorhandenen Gesetzen unterwerfen, und dadurch aburtheilen, wodurch auch erst eigene Gesetze erschaffen werden sollten.

Eine Regierungsform, welche die drei verschiedenen Gewalten einem einzigen Individuum überläßt, ist **monarchisch**, wo sie getheilt und vereinbart ist zwischen einem Individuum und den Vertretern der Gesammtheit, ist sie **konstitutionell-monarchisch**; wo sie getheilt werden unter mehrere Individuen, ist sie **republikanisch**. Die beste Regierungsform ist diejenige, durch welche das Volk am sichersten der vollkommenen Freiheit und dem Zwecke des Menschen und Staates entgegengeführt, am schwersten aber aus Unterthanen der **Ordnung** und **Gesetze** zu Unterthanen oder Hab und Gut **eines** oder **einiger Menschen** wird.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.
Freitag den 12. Januar:
Nagerl und Handschuh,
oder
Die Familie Mayenpfutsch.
Parodirende Posse eines schon oft parodirten Stoffes, des Aschenbrödels, mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Nestroy. Musik von Capellmeister Adolph Müller.

Gestorbene in München.
Jakob Widmann, Pfründner, v. h., 62 J. a. Theresia Rehbenteck, Dienstmagd, v. Straubing, 20 J. a. Karl Lechner, ehem. Holzhändler, v. h., 55 J. a. Maria Anna Winterl, Weingastgeberstochter, von Schongau, 22 J. a. Antonia Grimm, Exkonventualin, v. h., 74 J. a. Mathilde v. Herrmann, Stallmeisterstochter, v. h., 15 J. a.

Empfehlung.
(5) Allen Liebhabern von gutem Getränke und vortrefflichen Speisen, zu billigen Preisen, empfehlen wir das Burgholzer'sche Kaffeehaus in der Sonnenstraße.

(a) In der Expedition dieses Blattes ist ein ganz schöner Ueberwurf um 25 fl. zu kaufen.

Verantwortlicher Redakteur: A. U. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google






Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 15.** 13. Januar 1849.

Ansprache des Abgeordneten Jung an seine Wähler.

Am 18. März hatte das Volk und die Jugend eine Revolution gemacht, und in Folge dessen war die Umfernung des Staatsmechanismus in die Hand einer Versammlung gegeben worden, die rein aus dem ganzen Volke hervorging. Dieses Parlament mußte natürlich außer der Regierung, ihren Beamten, Pensionären und Schmarotzern auch alle privilegirten Klassen der Gesellschaft zu Freunden haben, die ihrer Minderzahl halber sich nicht hatten geltend machen können. Daher die Erscheinung, daß die liberalen Oppositionsmänner des frühern Landtags im brüderlichen Vereine mit ihren alten Freunden, den Anhängern des Absolutismus, auf der äußersten Rechten saßen. **Sie hatten ja nicht für die politische Mitbetheiligung und Freiheit des ganzen Volkes, sondern nur einzelner Klassen desselben, die sogen. gebildeten Leute, gekämpft.** Der mächtige Orkan der allgemeinen Volksfreiheit drohte ihr Privilegium so gut zu verschlingen, wie das der Beamten und Adeligen. — Wenn wir auf dem neugewonnenen Felde vorsorglich uns sichern und verschanzen wollten, so riefen sie stets: **Wozu die Furcht! Eine Reaktion ist ja doch unmöglich!** — Sie hatten vollkommen Recht von ihrem Standpunkte aus, denn hinter ihre Forderungen zurückzugehen, durfte die Regierung niemals wagen; was diese aber der allgemeinen Volksfreiheit nahm, das mußte ihnen zur Hälfte zuwachsen. — So ist es denn auch gekommen: die Regierung unternahm am 9. Novbr. eine Contrerevolution. Die Nationalversammlung, in welcher die Revolution repräsentirt war, und auf organisch-gesetzlichem Wege vollendet werden sollte, ward, sobald sie mit Verwirklichung der Volksfreiheit Ernst machte, aufgehoben. Die privilegirten Klassen erhielten für die Zukunft eine Kammer, die Krone das absolute Veto, den Belagerungszustand, die provisorische Gesetzgebung und ähnliche Pallisaden mehr. **Das Volk und die Jugend, d. h. alle die, deren Herz nicht von Standesinteressen überwuchert ist, sind also, wie gewöhnlich, um die Früchte der Revolution betrogen worden!** — Man kann sich denken, was aus der Kommunal-, Kreis- und Bezirksordnung, der Reform des Heer- und Steuerwesens und so vielen anderen organischen Gesetzen, die der Nationalversammlung vorlagen, werden wird bei dem zwiefachen Damm, der dem Volkshause in der ersten Kammer und im Veto entgegensteht. — Wir werden recht schöne Reden halten hören, und es wird erstaunlich wenig dabei herauskommen. — So ist es denn bei uns trotz aller Warnungen gerade so gekommen, wie 1830 in Frankreich. O! wie kämpften damals in den glorreichen Julitagen das Volk und die Jugend für die eine ungetheilte Freiheit des ganzen Volkes, wie wurden sie dann mit den schönsten Versprechungen von weisen Staatsmännern wieder in den Schlaf gewiegt, und als sie aufwachten, da hatten alle Privilegirten untereinander einen Bund geschlossen und trieben 18 Jahre lang die wilde Jagd des schmutzigsten Interesses nach dem Schweiße und Blute des Volkes. — Man hat oft gesagt, die Könige lernen nichts aus der Geschichte, **leider geht es aber den Völkern ebenso.**

Zu allem diesen kommt noch hinzu, daß bei uns die Contre-Revolution mit einer Offenheit, einem ungeschminkten Hohne, einer Gewaltthätigkeit vollbracht wurde, die für den Patrioten, der auf die Kraft des Volkes vertraute, von niederschmetternder Wirkung ist. In Frankreich schlich sie sich 1830 ein wie ein listiger Dieb und bestahl das schlafende Volk allmälig, so daß es im langsamen Uebergange den einzelnen Raub nicht merkte; in Berlin aber trat sie am hellen, lichten Tag mit klingendem Spiele, mit Kanonen und Bajonetten der Majestät des Volkswillens, wie er in der Majorität der Nationalversammlung, der gesammten Bürgerwehr repräsentirt war, entgegen, und das große preußische Volk beugte sich un-

Digitized by Google

ter der Zuchtruthe der Gewalt. — **Wahrlich, die Franzosen sind schon betrogen, aber so gedemüthigt sind sie niemals worden!** — Und nun diesen Erguß von Loyalitätsadressen, von Huldigungen aller Art, dieses Küssen der strafenden Hand. Man sollte meinen, aller Stolz, alle Würde, aller Freiheitssinn sey auf ewig ausgerottet. — **Aber nur getrost, das Volk und die Jugend haben keinen Theil an dieser Erniedrigung, sie fällt einzig und allein auf die privilegirten Klassen, die sich dadurch für alle Zeiten ihr moralisches Todesurtheil schreiben.** Auch diese Erscheinung finden wir in Frankreich wieder. Die Art, wie die „Vossische Zeitung“ die Nationalversammlung behandelt, erinnert sie nicht lebhaft an den »Moniteur,« der Napoleon als fluchbeladenes Ungeheuer von Elba abreisen, als korsischen Tiger in Frankreich landen, als General vorschreiten, als Kaiser näher kommen, und als Erretter, Heiland, Siegesheld in Paris einziehen ließ? — Darum getrost! Die Geschichte ist nichts als eine Wiederholung gewisser Fundamentalsätze, die in der menschlichen Natur tief begründet sind. Die Erniedrigung in Adressen und Deputationen, die wir heute sehen, die Schande des Magistrats und des geheimen Ober-Tribunals berührt nicht das Volk, die Jugend, und von den Andern hat ja schon Christus gesagt: **Eher wird ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als daß ein Reicher das Himmelreich erlange.**

Deutschland.

München. Mehrere Personen bringen hiemit zur Anzeige, daß in Holzolling eine Predigt gehalten wurde, worin der demokratische, der Vaterlands-, Arbeiter-Verein u. dgl. schändlich herabgesetzt wurden. Die Zeitungsschreiber der liberalen Blätter wurden elende Schneidergesellen und verdorbene, verjagte, gottlose Menschen genannt. Auch wurde bemerkt, daß die Kirchengemeinde den schönsten Verein bilde. Daß übrigens solche Männer, welche Vereine bilden und führen, nicht Führer, sondern Verführer des Volkes sind. Daß die Ordnung, welche früher unter dem Volke stattfand, die Beste war; daß die demokratische die gefährlichste für das Volkswohl ist. Dann wurde auch gesagt: Schaut nur solche Volksmänner an: meistens sind sie liederliche Personen, bezahlte Menschen, die durch solche Umtriebe ihr Fortkommen suchen. . . . Ueber Blum wurde natürlich tadelnd, über Windisch-Grätz lobend gesprochen. Das Gesindel in Frankfurt habe zwei Parlamentsmitglieder ermordet, die für das Wohl des Landes gesprochen, und man habe nichts gesagt, während man über einen Menschen, wie Blum, der ein Aufwiegler war, einen solchen Lärm mache. Unter Anderm wurde bei Erklärung des famosen Hirtenbriefes der Bann über alle Jene gesprochen, welche abtrünnig werden &c. Der Name des besagten Geistlichen ist Jos. Hayd, bekannt als ausschweifender Student in Landshut, übrigens kein besonderer Held; außerdem ein Frömmler, Heuchler, der in den Häusern wie ein Fuchs herumschleicht, liebäugelt und bettelt — für die Kirche. Sein Zelotismus ist selbst von den Bauern verachtet, wovon er sich nach jener Predigt selbst überzeugen hätte können.

— Dem d. Central-Märzvereine haben sich bis jetzt angeschlossen: der Arbeiterverein in Holzolling bei Miesbach und ein »Vereine« in Feuchtwangen. Eine ausgedehnte Organisation für das südliche Bayern dürfte wohl eine der ersten und wichtigsten Aufgaben sein. Großartige Anstalten werden auch für die bevorstehende Sanktion der Grundrechte bereitet. —

Frankfurt den 6. Jan. Nach dem von dem Verfassungsausschuß beschlossenen Bericht über das Reichsoberhaupt ist für keinen der verschiedenen Anträge eine absolute Majorität zu Stande gekommen. Dagegen erklärt sich die relative Majorität für die zeitweise Verleihung der höchsten Reichswürde an einen deutschen Fürsten nach einem Turnus, wobei ausser dem Kaiser von Oesterreich die fünf deutschen Könige konkurriren sollen. Ein anderer Ausschußantrag geht auf die Ernennung eines Reichsdirektoriums, bestehend aus 5 Mitgliedern, von denen Preußen, Oesterreich und Bayern je eines ernennt, indessen Württemberg, Sachsen, Hannover und Baden sich über die Wahl des vierten und die übrigen deutschen Staaten über die des fünften Mitgliedes zu vereinbaren haben. Den Vorsitz in dem Direktorium würden abwechselnd Preußen und Oesterreich führen. Die Ansicht derjenigen, welche das Heil Deutschlands nur in seiner Zerreißung und in der preußischen Oberherrschaft über den zerstümmelten Rumpf desselben erblicken, hätte im deutschen Reichstag, dessen große Mehrheit durch die Wahlen in den Ausschuß gegen diese Theilung Deutschlands so entschieden protestirt hat, schon vor dem Eintreffen der österreichischen Note nicht die mindeste Aussicht des Durchdringens, so auffallend auch die Agitation dieser Partei gegenüber dem ruhigen Verhalten der für die Einheit Deutschlands Gesinnten ist, und so sehr sich jene zum voraus des Sieges rühmt. (Schw. M.)

— den 8. Jan. »Der kön. preußische Bevollmächtigte, Hr. Camphausen, ist heute Morgens nach Berlin abgereist, wo auch Hr. Bunsen erwartet wird. Man vernimmt, daß Hr. Camphausen dahin zu wirken bemüht sein wird, daß den politischen Verfolgungen in Preußen ein Ziel gesetzt werde. Hr. Camphausen wird dadurch nur den dringenden Wunsch jedes Patrioten, jedes redlichen Freundes von Preußen vertreten. Hauptsächlich soll die Meinung der HH. Bunsen und Camphausen in der Oberhauptsfrage eingeholt werden.« So meldet die deutsche Zeitung.

— den 9. Jan. Der von Paris zurückgekehrte Reichsgesandte v. Raumer hat interessante Schilderungen darüber gegeben, wie man sich in Frankreich über die deutsche Einheit äußere. Es gebe doch Franzosen von Bedeutung, darunter Bastide und einige jetzige Minister, welche ein geeinigtes Deutschland als europäisches Bedürfniß anerkennten. Die Mehrzahl aber, und darunter wahrscheinlich die nächsten Machthaber, prophezeiten ein dreifaches Deutschland: Oesterreich, Preußen und — was man früher Rheinbund genannt habe, jetzt aber aus Politik nicht wieder Rheinbund nennen solle. Der englische Gesandte, Lord Normanby, äussere sich gegen Erwarten unfreundlich über die deutsche Zukunft.

Oesterreich.

Wien den 7. Jan. Der alte Kaiserhof lebt noch sehr eingezogen in Prag. Er empfängt Deputationen, ohne jedoch Einladungen zu machen. Hingegen ist an dem neuen Hof in Ollmütz die frühere altspanische Tafelsitte völlig verbannt; so wurde auch kürzlich die Deputation der Stadt Triest, größtentheils aus Kaufleuten bestehend, zur kaiserlichen Tafel gezogen.

— den 8. Jan. Nach Wiedereröffnung der Postroute zwischen hier und Pesth sind direkte Berichte bis zum 6. Abends von dort hier eingelaufen. Sie bestätigen die Flucht Kossuths und seines Anhangs nach Debreczin. Er hat außer der Krone des heil. Stephan, und den Reichsinsignien, auch sein Lieblingsinstrument, nämlich die Banknotenpresse, womit er bisher den Krieg zu führen verstand, mitgenommen. Der Landesvertheidigungsausschuß und die Deputirten seines Reichstages, welche die ungarische Krone für erledigt erklärt hatten, haben sich an ihren Herrn und Meister angeschlossen. Nach der Zurückkunft der zum Marschall Fürsten Windisch-Grätz geschickten Deputation, mit dem Grafen Ludwig Batthyany an der Spitze, zog die magyarische Armee in der Nacht vom 4. auf den 5 d. ganz in der Stille, ohne einen Schuß zu thun, auf der Straße gegen Debreczin ab. Sie war höchstens noch 10 bis 12,000 Mann stark. Am Freitag rückte hierauf der Marschall in Pesth ein. Der Banus führte die ersten Colonnen an und defilirte vor dem Fürsten, welcher noch den nämlichen Abend seinen Sohn mit den Schlüsseln der Schwesterstädte nach Olmütz zu Sr. Maj. dem Kaiser sandte.

— Heute Vormittag ist ein Kourier aus Ungarn hier eingetroffen, und es dürfte somit noch heute Abends ein neues Bulletin veröffentlicht werden. Kossuth soll sich nach Debreczin, nach andern nach Szegedin gewendet haben.

Kremsier den 7. Jan. Die Vereinigung der größtentheils tschechischen Rechten mit der Linken behufs einer Demonstration

Digitized by Google

gegen das Ministerium ist erfolgt. Die Repräsentanten der beiderseitigen Clubs haben mit einander Rücksprache genommen, und ein Demonstrationsprogramm für die mit allgemeiner Spannung erwartete morgige Sitzung entworfen. Der Abgeordnete Dr. Pinkas aus Böhmen wird dem Präsidium einen Dringlichkeitsantrag folgenden Inhalts überreichen: „Die hohe Reichsversammlung erklärt, sie erkenne mit Bedauern in der durch das Ministerium am 4. Jan. 1849 vor Beginn der Debatte über den ersten Paragraph des Entwurfs der Grundrechte abgegebenen Erklärung, in Folge deren die Darlegung selbst der loyalsten Gesinnung bei Abstimmung über diesen Paragraph nicht mehr als freier unbehinderter Entschluß, sondern nur noch als der Ausdruck einer aufgedrungenen Meinung erscheinen muß, eine sowohl nach dem Inhalt, als auch nach Fassung und Motivirung dieser Erklärung, der Würde freier Reichsvertreter unangemessene, und mit der dem constituirenden Reichsrathe durch die kaiserlichen Manifeste vom 16. Mai und 6. Juni 1818 eingeräumten Stellung unvereinbare Beirrung der freien Meinungsäußerung.« Folgen die Unterschriften der gesammten Rechten und Linken, sowie eines großen Theils des linken Centrums. — Der Präsident der Kammer, Strobach, wird, als mit unterschrieben auf dem Antrage, den Präsidentensitz verlassen, um sich an der Debatte zu betheiligen, und der Vicepräsident (Doblhoff) die Leitung derselben übernehmen. Der Antrag wird nun — so hofft man wenigstens — unbezweifelt mit glänzender Majorität angenommen werden.

Preußen.

Berlin den 8. Jan. In den meisten Bezirken haben die Wahlversammlungen nunmehr begonnen, und ungeachtet der polizeilichen Aufsicht, der man sie unterworfen hat, machen die demokratischen Agitationen den Einfluß, den sie früher geübt, auch in diesen Versammlungen geltend. Die Anwesenheit der Polizeibeamten hat nichts desto weniger hie und da die Wirkung gehabt, daß die Berathung eingestellt wurde. Von konservativer Seite sind in einzelnen Zusammenkünften Störungen hervorgebracht worden, zu deren Beseitigung dann die Anwesenheit der Polizei benutzt werden konnte. Sogar ein vielgenannter höherer Offizier, Adjutant einer hohen Person, verkannte seine Stellung so weit, daß er einen die Mängel der Verfassung vom 5. Dez. erörternden Redner durch störendes Dazwischenrufen unterbrach, und als er vom Vorsitzenden der Versammlung darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Tribüne der Ort sey, von dem aus er den Redner zu widerlegen habe, durch Klappern mit dem Degen seine Störungen fortsetzte. Die allgemeine heftig ausbrechende Entrüstung veranlaßte denn ihn endlich, den Saal zu verlassen. Wegen der Steuerverweigerung in Guben ist jetzt die Untersuchung förmlich eigeleitet. — Die auswärtigen Verhältnisse scheinen immer verwickelter zu werden. In gewissen Kreisen macht folgende Nachricht viel Aufsehen: Das russische Kabinet soll dem französischen eine Note zugefertigt haben, in der es sich in der italienischen Frage sehr entschieden für Oesterreich erklärt und im Falle einer französischen Intervention in Italien mit einer energischen Parteinahme drohte.

Naumburg den 2. Jan. Die seit Mitte Novembre begonnenen Verhaftungen der Demokraten werden eifrig fortgesetzt. Die Untersuchungsgefängnisse der großen Städte sind überfüllt. Die Bürgerwehr wird mit Hilfe des Militärs entwaffnet; die Redner der Volksversammlungen werden verhaftet, wenn sie nicht entflohen sind, so in Naumburg, Halle, Merseburg, Weißenfels, Zeitz, Bibra, Ozenfurt, Erfurt, u. s. w. In Schkölen rückte eine Kompagnie polnische Soldaten ein, um einen Organisten Kühling zu verhaften. Der Regierungskommissär fragte den Verhafteten nach seiner Verbindung mit den Franzosen, die ja den Einwohnern von Schkölen Hilfe versprochen hätten!!! Die Einberufung der Landwehr vermehrt natürlich die Erbitterung, welche diese Nichtswürdigkeiten hervorgerufen haben. Die Regierung thut Alles, um die eigentliche Stimmung des Volkes nicht hervortreten zu lassen, und schmachvoll genug, gibt es städtische Behörden, welche aus Servilität dieses Streben unterstützen. So verweigerte der Magistrat zu Magdeburg das von den Stadtverordneten bereits bewilligte städtische Lokal, in welchem Unruh seinen Wählern Bericht erstatten wollte. So verbot unser Magistrat einen Fackelzug und eine Nachtmusik für den heimgekehrten Abgeordneten Parisius. Immer besser! Die Regierung ist wie der Strauß; sie glaubt, die Stimmung des Landes zu ändern, wenn sie Nichts als die schamlosen Deklamationen des tollwüthigen Reaktionärs von Florencourt, die er täglich in seinem »deutschen Bürger« auftischt, zu sich dringen läßt.

Aus Thüringen den 1. Jan. Eine Kompagnie des in Erfurt garnisonirenden 24. Landwehrbataillons hat den Befehl erhalten, sofort nach Schleusingen zu marschiren, um die von dort nach Schleswig beorderten sächsischen Reichstruppen zu ersetzen. In dem zwei Stunden von Bibra gelegenen kleinen Dorfe (etwa 2—300 Seelen) Bransrheda ist eine Compagnie Soldaten auf Contribution garnisonirt worden. Demzufolge sind die dortigen Bewohner verpflichtet, den bei ihnen einquartirten Soldaten täglich ein halbes Pfund Fleisch mit Zubehör, nebst Bier, Kaffee ꝛc. nach Vorschrift zu liefern, widrigenfalls die Einquartirten berechtigt sind, auf Kosten des Quartiergebers sich dieses Alles im Wirthshause zu beschaffen. Die kontributionsmäßige Besatzung soll sich das Dorf dadurch auf Anordnung des Landrathes zugezogen haben, daß dasselbe die in seinem Besitz geglaubte Anzahl von Waffen nicht abgeliefert haben soll. In diesem Dorfe sollen auch 40—50 Individuen verhaftet worden sein, und es wurden dieselben mit andern in dem Rathskeller von Bibra gefangen gehalten, alsdann jedoch, weil letzterer anderweitig gebraucht wurde, nach einem ordentlichen Gefängnisse abgeführt.

Löwenberg in Schlesien den 4. Jan. Wir haben gestern Szenen der traurigsten Art erlebt: Mit Knitteln bewaffnete Soldaten haben eine friedliche Bürgerversammlung überfallen, die Anwesenden — mit Ausnahme von 5—6 Personen, welche unverletzt entkamen — Alle gröblich beschädigt, zum Theil tödtlich verwundet; der herbeigerufene Major äußerte: „Ja meine Soldaten haben gute Fäuste.“ Unter solchen Umständen ist an eine Freiheit der bevorstehenden Wahlen natürlich nicht zu denken. — Aehnliches geschah auch in Hirschberg, Lauban, Schmiedeberg und Reibnitz.

Württemberg.

Stuttgart den 8. Jan. Nach der Erklärung des Finanzministers wird eine Verminderung der württembergischen Besatzung des badischen Seekreises in diesen Tagen stattfinden (nach einer Anfrage bei der Centralgewalt); die badische Regierung selbst wünscht aber noch nicht die gänzliche Zurückziehung.

Ulm den 6. Jan. Nach kürzlich dahier eingetroffenen Nachrichten aus Wien ist bereits eine Weisung an das Regiment Latour abgegangen, daß es sich zum Ausmarsch nach Ulm bereit halten solle. Von einer Lostrennung Oesterreichs aus dem deutschen Reichsverband ist somit keine Rede. — Das gute Einvernehmen zwischen den verschiedenen Truppenkörpern ist hier vollkommen hergestellt, und in bunter Mischung sieht man die »Männer des Kriegs« Arm in Arm durch die Straßen ziehen.

Baden.

Von der Bergstraße den 7. Jan. Nach einem Artikel der »freien Ztg.« in Nr. 253 der Mannh. Abendztg. machten die Soldaten des nassauischen 1. Regiments, nachdem sie erbittert aus Schleswig zurückkamen und merkten, daß man sie abermals aus ihrem Geburtslande entführen wolle, bei Freiendiez »Halt!« und erklärten: »Sie seien keine Schafe, die blindlings dem Leithammel zu folgen hätten . . . wir ziehen nicht gegen unsere Brüder, wir wollen die Republik, Hecker soll leben . . . wir schießen nimmermehr auf unsere deutschen Brüder!«

Dessenungeachtet wußte man sie doch ins Badische zu führen, und da angekommen, mit Untersuchung und Einkerkerung für ihr entschiedenes Benehmen zu belasten; aber stets gelobten sie sich, entweder **Alle oder Keiner**, und was geschah?

Das oben bezeichnete Regiment **ist aufgelöst worden**, so

Digitized by Google

berichtet die „Republik« in ihrer 4. Nummer, **weil sich ein freier Geist in ihm gezeigt, und weil es bei dem Struve'schen Aufstande nicht nach Baden gegen seine Brüder ziehen wollte!** —

Das Regiment wird also vertheilt oder reorganisirt, oder sollte die Mannschaft zum Familienherde heimkehren?

Italien.

Die neapolitanische amtliche Zeitung vom 28. und 29. Dec. läßt durchaus auf keine nahe Abreise des Papstes von Gaeta schließen. Am 26. Dec. war der französische Admiral Baudin, nachdem er Sr. Heiligkeit aufgewartet, mit dem Dampfboot »Salamandre« von dort abgesegelt. Am 27., als dem Namenstage des Papstes, brachte die ganze königl. Familie und das diplomatische Korps ihm ihre Glückwünsche dar. Wie aus Terracina, war auch aus Piperno eine Deputation angekommen, um den Papst der Unterthanentreue jener römischen Gemeinde zu versichern.

Neapel den 28. Dez. Ein Hauptmann Müller aus Freiburg ist an Radetzky und demnächst in die Schweiz gesandt, um die Rekrutensendungen aus Luzern, Freiburg und Bern zu fördern. Dieser Schweizer wird allerdings von Radetzky, aber schwerlich von der liberalen Schweiz mit Auszeichnung empfangen werden. Man redet jetzt frei und offen in Neapel darüber, daß Radetzky der Bundesgenosse Ferdinands geworden. Bekanntlich nannte sich König Ferdinand im März, im Giornale Costituz. del Regno (im Moniteur) einen »Re Cittadino und Soldato Italiano! Die Sicilianer verunglückten bekanntlich zu Paris mit ihrer französischen Anleihe: man sah sich zu Palermo genöthigt, eine Zwangsanleihe auszuschreiben und in wenigen Tagen sollen eine Million Dukati eingegangen seyn. Ueberhaupt soll in Palermo ein sehr guter Geist herrschen; so sehr die Engländer zu Neapel in Gunst gefallen, so sehr sind sie in Sicilien gestiegen; man glaubt in Sicilien allgemein, daß England die Insel nicht preisgeben d. h. nicht aufgeben werde.

Frankreich.

Paris den 7. Jan. Bei all' dem äußern Glanze und dem nachgeäfften Hofleben, welches im Elisée national herrscht, zeigt sich, daß die Geldmittel des Präsidenten der Republik sehr beschränkt sind, wiewohl sämmtliche Mitglieder der Familie Bonaparte ihr Scherflein beitragen, daß der »Prinz« standesgemäß lebe und repräsentire. Das Privatvermögen L. Bonaparte's ist auf ein jährliches Einkommen von 60,000 Fr. geschmolzen; die Vorschüsse, welche er von seinen Verwandten bis jetzt verlangt hat, sollen sich auf einige Millionen Fr. belaufen. Man spricht nun von verschiedenen Ansprüchen, welche der Präsident „als legaler Erbe Napoleons« dem Staat gegenüber geltend zu machen beabsichtige. Würde sich die Nationalversammlung willfähriger zeigen, so wendete man sich an diese, allein die Sachwalter des Prinzen scheinen vorzuziehen, daß man einige Prozesse unmittelbar bei den Gerichten anhängig mache. Mehrere der werthvollsten Domänen werden als angebliches Eigenthum des Kaisers auf diese Weise zurückgefordert werden. Die Frage der Auflösung der Nationalversammlung — d. h. die Prüfung der Mittel, wie man die Deputirten am schicklichsten vermögen könne, daß sie freiwillig nach Hause gehen — beschäftigt den Ministerrath unaufhörlich. Ob übrigens neue Wahlen eben so günstig für L. Bonaparte ausfallen würden, wie die Abstimmung über die Präsidentschaft der Republik, wird von verschiedenen Seiten bezweifelt. — Die Wahl des Vicepräsidenten der Republik wird am 20. d. M. in der Nationalversammlung vorgenommen werden. Unter den vorzuschlagenden drei Candidaten wird, wie ich aus wohlunterrichteter Quelle vernehme, auch Lamartine figuriren, und ich glaube, daß wohl dieser die meisten Aussichten hat, gewählt zu werden.

Großbrittanien.

London den 5. Jan. Unsere Beziehungen zu Frankreich, welche während Cavaignacs Verwaltung vortrefflich waren, sind bereits umwölkt und zweifelhaft geworden. Die englische Regierung zeigte unklugerweise großes Widerstreben, einen Bonaparte als Gesandten zu empfangen, und so waltet jetzt weder Herzlichkeit noch Vertrauen zwischen London und Paris. Dasselbe Mißtrauen erstreckt sich auf alle andern Staaten Europa's, und die übrigen Glieder des Cabinets tragen in sich das melancholische Bewußtseyn, daß es ihr eigener College ist, der das Whigministerium bei der civilisirten Welt in Bann und Verruf gebracht.

— den 6. Jan. Hr. Macaulay empfängt für das zehnjährige Verlagsrecht seiner »Geschichte von England,« eines Werks in zwei mäßig starken Bänden, von der Longman'schen Buchhandlung in London jährlich 600 Pf. St. Honorar, also 6000 Pf. Es ist dieß, im Verhältniß zum Umfange des Werkes, eines der stärksten Honorarien, die jemals in England gezahlt worden. Das größte Honorar, welches je für ein einzelnes Werk gegeben ward, erhielt Scott für sein »Leben Napoleons« in 9 Bänden, nämlich 18,000 Pf. St.; aber die Buchhandlung erfuhr bald mit Schaden, daß sie ihren Autoritätsglauben zu theuer bezahlt.

Rußland und Polen.

Warschau den 29. Dez. Man fürchtet hier einen Aufstand, heute sind mehrere Geschütze vor dem Schauspielhause aufgefahren worden, und sämmtliche Truppen stehen schlagfertig, um auf jede Begebenheit gerüstet zu seyn.

Nordamerika.

Privatbriefe aus New-York vom 12. Dezember melden, daß Friedrich Hecker, nach Beendigung seiner Reise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, sich im Staate Missouri, dem sogenannten Paradiese der Union, bleibend niederlassen wird. Er hat in einer der reizendsten Gegenden eine große Besitzung (Farm) gekauft und wird sich daselbst lediglich der Agrikultur widmen. Außerdem hat er in der Nähe seines Wohnsitzes eine große Menge Kongreß-Ländereien käuflich an sich gebracht und ist entschlossen, seinen Freunden und Anhängern, die Europa zu verlassen gedächten, die Grundstücke in kleinen Parzellen im Ankaufspreise zu überlassen, und so um sich herum eine große deutsche Ansiedelung zu bilden. Der Politik habe Hecker gänzlich entsagt und denke nicht mehr daran, je nach Deutschland zurückzukehren. (?)

Anzeigen.

☞ Von dem satyrischen Originalblatte:

Der Revolutions-Teufel, oder: Vorwärtsmarsch!

ist bereits die 2te Nummer erschienen und Färbergraben Nr. 29 zu haben.

Preis 1 kr.

Zugleich zeigen wir an, daß wir jetzt auch noch Abonnenten annehmen, doch bitten wir zu eilen, damit wir wissen, wie viel wir zu drucken haben, und nicht einzelne Nummern ausbleiben.

Deutschkatholische Gemeinde.

Am Sonntag früh 9 Uhr ist Gottesdienst, geleitet vom Pfarrer Dumhof.

Gestorbene in München.

Josephine Kraus, kgl. Sekretärstochter, v. h., 11 J. 9 M. a. Theresia Mayer, Taglöhnerstochter, v. h., 57 J. a. Ursula Mair, kgl. Zolloffizianten-Wittwe, v. h., 75 J. a.

Ein Haus mit Garten, Hofraum und Stallung, nahe an der Stadt, welches für ein Milchgeschäft sich eignet, ist unter billigen Bedingnissen zu verkaufen. Es wird auch eine Hypothek oder sonstige geldeswerthe Papiere als Ersatz angenommen. D. Uebr.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google





Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementpreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag — **Nr. 16 u. 17.** — 14. u. 15. Januar 1849.

Die Souverainetät des deutschen Volkes.

Als im März v. J. die Sonne der Freiheit am Horizont aufging, als der dreifache Panzer der Unterdrückung, der die menschliche Brust, jedes Gefühl verschließt und umgab, von der Allmacht des Volkswillens gesprengt wurde, als die Menschheit überhaupt zum Bewußtseyn ihrer Würde und Rechte kam, da tönte aus jedem Munde das Wort „Volkssouverainetät“, es wiederhallte in jedem Herzen und schlug mit Donnerrollen an die Throne der Fürsten, die da bebten, eingedenk dessen, was sie dem Volke gethan. Und dieser Ruf, er tönte von Ost und West, von Nord und Süd, dort an der Seine Strand, dort, wo der Po die rebenreichen Ufer wässert, dort, wo die gelben Fluthen der Tiber die Weltstadt schauen, in Polen, in Ungarn, kurz überall, wo der Mensch noch Mensch, nicht, wie in Rußland, ein Thier war. **Und alle Völker reichten sich die Hände, Alle waren zum Bunde gegen nordische Unterdrückung bereit.** Das Volk aber, um sich seine Souverainetät zu wahren, wählte in allen Ländern Männer des Vertrauens, damit sie für des Wortes Kern die rechte Hülle schufen. Was aber haben sie gethan? wo ist die theure, mit Blut errungene Souverainetät hingekommen? **Verschwunden ist sie wie ein Traum der Nacht, zerplatzt wie eine Seifenblase, verkauft, verrathen, verhöhnt von den Männern des Vertrauens!**

Wenden wir unsere Blicke wohin wir wollen, — überall dasselbe Schauspiel! Sehen wir nach Frankreich: dort steht ein läppischer Junge mit einem volltönenden Namen an der Spitze eines großen Volkes, das sich durch seinen Namen bethören ließ, statt Souverainetät hat es die Arroganz eines ganz und gar unerfahrenen Menschen, der sich durch seine tollen Streiche schon oftmals lächerlich machte. — Italien sehen wir unter seinen alten Unterdrückern unter einem Joche seufzen, das noch viel härter ist, als das frühere. — Ungarn ist zerfleischt von Barbarenhorden, Oesterreich stöhnt unter dem allmächtigen Belagerungszustande. — **Und Deutschland, ja das gute Deutschland, läßt sich ein Gut nach dem andern rauben, und nicht im Geheimen, sondern mit offenem, kaltem Hohne.** O wie weit, mein deutsches Volk, ist es mit dir gekommen!! **Hunderte von Jahren hast du in Dummheit dahin gebrütet, Hunderte von Jahren das Joch der Knechtschaft ohne Widerwillen getragen, und nachdem du in den letzten 30 Jahren ein wenig zu deinem Volksbewußtseyn gekommen bist, hat man deine edelsten Männer in Kerkern dahin sterben, oder wahnsinnig werden lassen; man hat dir die köstlichsten Güter des Wissens und des Verstandes durch die Censur geraubt; man hat dich zum Schaafe gemacht, das man nur deßwegen mordet, um durch die bessere Wolle einen größeren Gewinn zu ziehen; man hat dich zum Spielballe fürchterlicher Leidenschaften gemacht, dich getheilt, zerrissen, vererbt, wie eine Waare; du hast es in stiller Geduld getragen, hoffend auf den Augenblick der Erlösung. Der Augenblick ist gekommen, die Uhr der Unterdrückung war abgelaufen, die Stunde der Erhebung schlug, du erhobst dich, und in kühnem Laufe erstürmtest du die Güter der Menschheit, die man dir Hunderte von Jahren vorenthalten, — und alles dieses thatest du in einem Momente der Begeisterung, du thatest es, um die Freiheit zu versuchen und zu**

Digitized by Google

— verlieren, um wieder unter das alte Joch der Knechtschaft zurückzukehren. Oft ließest du dein Blut fließen, um den Ruhm deiner Unterdrücker zu erhöhen; jetzt hast du es fließen lassen, um für einen Augenblick des Ruhmes — Jahre lange Schande zu erndten.

Doch auf, mein Volk, ermanne dich, lasse dich von der Schande nicht ganz darnieder beugen, damit sie nicht eine ewige werde! Die Männer des Vertrauens, die du nach Frankfurt sandtest, sie haben dich betrogen, sie haben deine Souveränetät verkauft; es zu ändern, ist zu spät und jetzt unmöglich, aber verlange wenigstens, daß jene Männer, welche dein Vertrauen so schändlich mißbraucht, nicht den wählen, der an der Spitze des ganzen deutschen Volkes stehen soll, verlange entweder, daß man dem gesammten Volke die Wahl eines Oberhauptes für die Gesammtheit überlasse, oder daß wenigstens neue Volksvertreter ihn wählen sollen. **Thust du aber auch das nicht, läßt du dir auch dieses Recht wie ein Kind aus den Händen winden, wahrlich, dann verdienst du nicht, souverain zu seyn, dann sollen deine Glieder wieder die alten Fesseln umgeben, dann soll die Sklavenpeitsche der Censur und der Polizei deinen Geist und deinen Körper geißeln, bis du auf's Neue wieder wuthentbrannt auffährst, und nicht Worte machst, sondern Thaten.**

N.

Deutschland.

München. Anfrage. Man hat schon so vielen Leuten, die es wahrlich nicht verdienten, ein Denkmal gesetzt, wie wäre es, wenn man dem verstorbenen Stenographen Gabelsberger, der sich wahrlich verdient gemacht hat, eines setzen würde.

= — (Hört! Hört!) Bei der letzten Ministerialrathsitzung wurde auch Hr. Exminister Abel zugezogen, da möchte man ganz kuriose Schlüsse daraus ziehen. —

= — Wir machen unsere Leser auf die in Nr. 3 des Revolutionsteufels enthaltenen Bruchstücke von Neujahrsreden aufmerksam, welche — obgleich jovial gehalten — die Wünsche aller Parteien charakterisiren. —

= — Die Schüler Gabelsbergers haben einen Stenographenverein gebildet, um diese Kunst zu fördern.

— Es scheint fast als wolle sich die Cholera wieder unserer Stadt nähern, ja man spricht sogar von einigen Opfern, welche dieselbe schon gefordert habe, was wir jedoch hoffen, daß es sich nicht bewähre, doch Vorsicht kann nirgend schaden, wir machen daher jedermann auf die Schrift: »Was ist die Cholera, und wie kann man sich vor ihr am sichersten verwahren? Nebst Angabe der bewährtesten Heilung derselben, von Dr. J. Ennemoser« aufmerksam, dieselbe hat bereits die zweite Auflage erlebt und kostet nur 30 kr. —

= — Es ist merkwürdig, daß es noch Leute gibt, welche die Lotterie nicht allein in Schutz nehmen, sondern sogar als eine vortheilbringende Anstalt darstellen. Dazu gehört wahrhaftig viel; aus einer Betrügerei kann wahrlich nichts Gutes entspringen, und betrügerische Anstalten waren denn doch die Lotterien, sie mögen heißen, wie sie wollen. Aber wer sind diese Leute? Solche, die fürchten, ein Aemtchen zu verlieren, welche wollen, daß der Staat die Dummheit der großen Menge benütze, damit ihre Wenigkeit recht gut leben könne. Das ist aber eben ein Hauptübel unserer Zeit, daß jeder aus persönlicher Habsucht das Ganze nur deßwegen liebt, um daran saugen zu können. Patriotismus, Liebe für's Volkswohl sind Solchen Worte ohne Sinn, die an die Ohren schallen, aber im Herzen keine Resonanz finden.

= — Wie man uns versichert, so sollen von einem Vereine dahier wirklich Vorbereitungen zu einer großartigen Feierlichkeit am Tage der Verkündigung der deutschen Grundrechte stattfinden, dabei können wir nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, wie förderlich für die gute Sache es wäre, wenn diese Grundrechte, das einzige Geschenk der Nationalversammlung, in Jedermanns Händen wären, in der Hütte ebenso, wie im Palaste, in der Werkstätte, wie an den öffentlichen Plätzen, gehören sie angeheftet; es wäre daher sehr gut, wenn diese Grundrechte von jeder Zeitung auf eine eigene Seite gedruckt würden, damit sie zu diesem Zwecke gebraucht werden könnten.

— Am 12. Januar ist eine Erwiederung der deutschkatholischen Gemeinde zu München auf den Hirtenbrief des Hrn. Erzbischofs von München-Freising vom 11. Dez. v. J. erschienen, aus dem wir, der Wichtigkeit halber, die Hauptsätze für unsere Leser ausziehen wollen, damit sie das Wesen der Deutschkatholiken in seinen Grundzügen kennen lernen.

Diese Erwiederung ist namentlich deßwegen hervorgerufen, weil ihnen der Inhalt des Hirtenbriefes nicht allein den Namen Deutschkatholiken, sondern selbst den als Christen streitig machen wollte.

Sie sagen, wir nennen uns Deutschkatholiken, und sind als solche staatlich anerkannt, ja, wir glauben auch, diesen Namen in Wahrheit tragen zu können. Katholisch, d. h. allgemein, ist unsere Kirche, indem sie ihre Pforte jedem öffnet, der zum Bewußtseyn seiner Menschenwürde gekommen, die Wahrheit selbstständig sucht, und dieses Recht nicht etwa nur für sich in Anspruch nimmt, sondern es auch andern zuerkennt; katholisch, allgemein, heißt unsere Kirche, indem sie, eine Feindin aller theologischen Grübeleien, nicht in starren, unfruchtbaren und ausschließenden Glaubensformeln, sondern im christlichen Sittengesetze und im großen Gebote der Liebe zu Gott und den Menschen ruht, und mithin Niemand seiner religiösen Ansicht wegen verdammt, verflucht und verketzert; katholisch, allgemein, heißt unsere Kirche, indem sie den gewaltigen Dogmenschutt hinweggräumt, nur das allgemein Christliche festhält, den Bruderbund, den Christus wollte, und als welcher das Christenthum in seiner Blüthezeit wirklich erschien, in's Leben rufen, die verschiedenen christlichen Religionsparteien vereinen, und so jene Zeit herbeiführen will, da ein Hirt und eine Heerde seyn wird.

Wir nennen uns deutsche Katholiken, weil die religiöse Bewegung, in welcher wir stehen, abermals, wie die erste Reformation, in Deutschland ihren Anfangs- und Ausgangspunkt genommen hat, und weil unsere nächste Aufgabe darin besteht, vor Allem eine deutsche Nationalkirche anzubahnen, und unser auch durch Religionshaß zerrissenes Vaterland in den höchsten und heiligsten Interessen des Menschen zu einen. Wir wollen ferner durch diesen Namen auch den Gegensatz ausdrücken, in welchen wir zu Rom getreten sind, zu jenem Rom, das, um seine Macht zu vergrößern, unser Vaterland schwächte, die deutschen Stämme unter sich entzweite, unsere Fürsten entehrte, und selbst noch in neuester Zeit durch seine Unduldsamkeit den Saamen des Unfriedens in unsere Ehen und unser Familienleben zu streuen sich bemühte.

Unsere Kirche wird aber diesen Namen nicht beibehalten, sondern ihn ändern, wenn sie sich über andere Länder ausbreitet.

Der Hirtenbrief des Hrn. Erzbischofs geht noch weiter, er sagt nämlich: »Diese Irrlehrer sind keine Christen«, und es wird diese Behauptung dadurch zu rechtfertigen gesucht, daß man uns beschuldigt, den Glauben an die Gottheit Christi verworfen zu haben. Wir können in dieser Beziehung vor Allem geradezu auffordern: Wann haben wir jemals behauptet, man dürfe nicht glauben, daß Jesus Gott sey, um unserer Kirchengemeinschaft angehören zu können? Wann haben wir Jemanden verdammt oder ausgeschlossen, der die zwei Naturen in Christus annimmt? Unsere Sache ist, nicht auszuschließen, sondern zu versöhnen, nicht zu zerstreuen, sondern zu sammeln, und man muß also, um uns des christlichen Namens zu berauben, so weit in der Mißkennung des Christenthums gehen, daß man uns unchristlich nennt, weil wir wegen religiöser Ansichten Niemanden verurtheilen, das Himmelreich Jedem zuerkennen, der den Willen unsers Vaters im Himmel thut, und

Digitized by Google

an jenem Zeichen der Jüngerschaft Jesu festhalten, das er selbst in den Worten gegeben hat: „daran soll man erkennen, daß Ihr meine Jünger seyd, daß Ihr in der Liebe bleibt.«

Wir kennen nur einen Fundamental-Artikel, und dieser ist das große Gebot: »Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst.« Der Bau, welchen wir aufführen, ist ein christlicher Bau, weil er auf Christus gegründet ist, der uns allen der Weg zum Vater ist, und weil wir keineswegs mit der christlichen Vergangenheit brechen, sondern sie nur läutern und entwickeln wollen.

Die Erwiederung schließt mit den Worten: Die Ermahnung des Hirtenbriefes an die Angehörigen der Erzdiözese, uns nicht persönlich zu hassen, zu kränken oder zu beeinträchtigen, haben wir mit Freude vernommen, und erwiedern sie mit der Versicherung, daß, wenn wir auch mit Entschiedenheit für die Freiheit des Geistes kämpfen, wir doch niemals, selbst unter den Bannstrahlen unserer Gegner, die Liebe vergessen werden, die wir Brüdern schuldig sind, um dem großen Meister ähnlich zu werden, welcher, so ernst er auch der Synagoge entgegentrat, doch selbst am Kreuze noch die Liebe blieb.

— Unter den Personen, welche jetzt als geheime Rathgeber der Krone häufig in Nymphenburg, dem fortwährenden Aufenthalt des Königs, gesehen werden, nennt man auch Friedrich Rohmer, den Günstling Metternichs, Abels und der Ultramontanen. Es ist bereits bekannt, daß Friedrich Rohmer versucht hat, sein Verhältniß zu der besagten sauberen Sippschaft vor dem Vereine für Freiheit und Ordnung in Nördlingen zu rechtfertigen, um dort als Landtags-Abgeordneter gewählt zu werden, daß aber sogar dieser nichts weniger als freisinnige Verein seine Rechtfertigung für ungenügend erkannt hat. Nachdem nun Rohmer weder seine Wahl in's deutsche, noch in's bayerische Parlament durchzusetzen vermochte, scheint er wieder offen den alten Weg zu betreten, und sich auf's Neue mit Abel zu alliiren. »Minister um jeden Preis!«

— Nach den bis jetzt schon erfolgten Anmeldungen zu schließen, werden sich die Mitglieder unserer Kammer der Reichsräthe dießmal zahlreicher einfinden, als bei irgend einem frühern Landtage, so daß bei der Berathung über die Umgestaltung dieser Kammer wenige der bisherigen Mitglieder derselben fehlen werden. Man erwartet, daß der hierauf bezügliche Gesetzesentwurf einer der ersten seyn wird, die dem Landtage vorgelegt werden. Die von Hrn. Reichsrath Graf Giech ausgeschlagene Stelle des ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe wird dem Vernehmen nach Frhr. v. Zu-Rhein einnehmen. Hr. Staatsrath Heres wurde an die Stelle des Hrn. v. Beisler wieder zum Präsidenten des obersten Rechnungshofes ernannt.

Oesterreich.

Wien den 9. Jan. Auf außerordentlichem Wege langten noch gestern Abends Nachrichten über die gestrige Reichstagssitzung aus Kremsier ein. Die Tschechen hatten durch Dr. Pinkas einen Dringlichkeitsantrag gestellt, worin eine entschiedene Mißbilligung der Rede des Grafen Stadion über den §. 1 der Grundrechte ausgedrückt wurde. Dieser Antrag war vom Reichstag angenommen worden. Der Entschluß des Ministeriums war noch nicht bekannt. Man sah der Auflösung des Reichstages mit Bestimmtheit entgegen. Besondern Eindruck machte es, daß die tschechische Partei, Strobach an der Spitze, sich in dem Mißtrauensvotum gegen das Ministerium mit der Linken vereinigte, und dadurch die Stärke der protestirenden Partei auf 180 Votanten vermehrt hat. Unter den Tschechen herrschte schon seit einiger Zeit Mißstimmung gegen das Ministerium, dessen Abneigung gegen alle Föderativ-Ideen Besorgnisse für die Wahrung der Nationalität erregte. Diese fanden sich durch manchen Schritt genährt. — Ueber Ungarn erfährt man Folgendes: Kossuth war für vogelfrei erklärt worden. Die Zichy's, die durch Kossuth's Terrorismus 2 Mitglieder verloren, hatten, wie es hieß, zu dessen Verfolgung eine eigene Freischaar aufgeboten, und einen Preis von 50,000 fl. auf seinen Kopf gesetzt. Seine eigene ihm nachgefolgte Macht war nur auf 8 — 10,000 Mann geschätzt worden. Ein kleinerer Theil hatte sich in der Richtung von Waitzen zurückgezogen. Die Romanen in Siebenbürgen, durch die von den Magyaren ausgeübten Gräuelthaten fanatisirt, haben eine Freischaar von 80.000 Wallachen organisirt, an deren Spitze Janko steht, — aber nicht der vom Dichter Beck gefeierte — sondern ein ehemaliger Postpraktikant. Die ungarischen Gefangenen werden, wenn sie tauglich sind, zum Militär assentirt, die anderen in ihre Heimath mit dem Schube zurückgeschickt. Die Grafen Casimir und Ludwig Batthyany und Minister Deak sollen sich bereits in Haft befinden.

Preußen.

Berlin den 8. Jn. Hr. Arago, der französische Gesandte in Berlin, hat bereits seit zwei Tagen sein Abberufungsschreiben in Händen, und wird in kürzester Frist durch den Fürsten von der Moskwa ersetzt werden.

— In den Hofkreisen wird gegenwärtig eine sehr stolze Sprache in Bezug auf die deutsche Angelegenheit geführt. Wenn Preußen die Kaiserkrone angeboten werde, sagen sie, dann werde es sogleich Oesterreich die Forderung stellen, daß es die deutsche Verfassung anerkennen müsse, und sollte man auch dadurch in die Nothwendigkeit gerathen, Oesterreich den Krieg zu erklären, und ebenso werde man den Krieg gegen Dänemark, wenn dieses sich nicht füge, auf sehr energische Weise zu Ende führen. Alles dieses sind natürlich nur Rodomontaden; das preußische Kabinet wird sich hüten, mit dem österreichischen zu brechen, da sie ja durch die engen Bande des Absolutismus und der Contrerevolution an einander gefesselt sind, wohl aber ist es denkbar, daß man Oesterreich bewegen wird, von der schroffen Stellung zu dem deutschen Interesse, die es sich jetzt genommen hat, abzustehen. Ebenso läßt sich auch wohl glauben, daß man den dänischen Krieg wieder aufnehmen wird, da man in diesem ja für das stolze preußische Heer neue Lorbeeren erringen wird. Stützt sich doch der König jetzt wieder völlig auf dasselbe und hat er in seiner Neujahrsrede an dasselbe erklärt, daß ihn dasselbe vor »Aufruhr und Hochverrath« gerettet habe. Wie kläglich, wie innerlich hohl ist aber diese Rodomontade, wenn man bedenkt, daß derselbe König sich im März zu dem Geständniß bequemte, »daß er nicht stark sey durch die Waffen seines Heeres und seinen gefüllten Schatz, (damals war er also noch gefüllt) sondern nur durch die Liebe des Volkes«! Wie kann ein König, der sich solche Widersprüche zu Schulden kommen läßt, darauf rechnen, daß ihn das Volk wirklich liebe und ehre? Es kann ihn höchstens dulden. Völlig lächerlich aber ist es, wenn die Hofschranzen sich einbilden, daß dieser König sich ohne Weiteres zum Beherrscher Deutschlands aufwerfen könne. Dazu gehört, daß zuerst dem preußischen Volke sein Recht geschehe, daß der König dem verderblichen System entsage, das er jetzt befolgt und die Verheißungen des März auf ehrliche Weise erfülle.

— den 9. Die Jung-Vincke'sche Duellangelegenheit hat gegen Hrn. Jung einen wahren Sturm von Forderungen aller Art heraufbeschworen. Das in der Jung'schen Erklärung speziell angegriffene Junkerthum hat in den hier garnisonirenden Gardeoffizieren seine Rächer gefunden. Einer nach dem Andern will dem muthigen Demokraten an den Leib. Es versteht sich von selbst, daß der Mann, der gern bereit war, sein Leben gegen das des Hrn. v. Vincke zu setzen, den Einsatz, den ihm ein Gardelieutenant zu bieten vermag, zurückweisen muß. Andererseits hat der Angriff des Kammergerichts-Referendarius v. Bülow auf den demokratischen Volksvertreter einen Studenten veranlaßt, den Handschuh aufzunehmen.

Württemberg.

Ulm den 6. Jan. Unsere Stadt wird täglich mehr eingeschlossen von den wie aus der Erde wachsenden Wällen und Mauern der hiesigen Bundesfestung, die ihrem Ausbau schleunig entgegengeführt wird und bereits vertheidigungsfähig und mit Geschütz und Munition, deren immer mehr hier ankommt, überreichlich versehen ist. Die von der sogenannten Wilhelmsburg herab drohenden

Digitized by Google

Feuerschlünde und das sehr zahlreich angehäufte Feuerungsmaterial (weniger wahrscheinlich das schon auf der Festungskaserne einquartirte österr. Artillerie-Korps, das mit den Frauen und Jungfrauen der Stadt auf sehr vertraulichem Fuße stehen soll,) so wie das überzahlreich hier garnisonirende und nach einem Theile bürgerfeindlich gesinnte Militär mag auch Ursache seyn, daß derzeit so wenig politische Regsamkeit unter der hiesigen Bürgerschaft sich **offen** zeigt. Ich sage offen; denn wenn man glauben wollte, die Mehrzahl der Bürger der alten, freien Reichsstadt seyen mit dem derzeitigen Treiben der deutschen Diplomaten und mit den jetzigen provisorischen Zuständen zufrieden, so würde man sich sehr täuschen; und je weniger das gesunde Urtheil sich offen hervorwagt, desto tiefer frißt im Geheimen der Ingrimm um sich und die kleinste Gelegenheit, der geringste Anstoß von Außen her, der vielleicht nicht mehr lange auf sich warten läßt, wäre hinreichend, den still verbissenen Groll, den im Innern glimmenden Funken allgemeiner Unzufriedenheit zur verzehrenden Flamme anzufachen.

Ein Mitglied der hiesigen Turngemeinde ließ in einem Wirthshause einige freie Aeußerungen fallen. Dadurch wurden die royalen Ohren eines im Zimmer sich befindenden Militärs dermaßen beleidigt, daß er nicht blos in einen heftigen Wortstreit sich ereiferte, sondern auch, als er sah, daß er durch die Kraft der Ueberzeugung geschlagen ward, eine Patrouille herbeiorderte und den Turner, nicht durch die Polizei, sondern von Soldaten verhaften ließ. Eine große Anzahl anderer Mitglieder der Turngemeinde, von diesem Vorfall schnell benachrichtigt, sammelten sich und begaben sich vor die Hauptwache, um in aller Ordnung den Grund der Verhaftung eines ihrer Glieder zu erfahren. Allein das Volk hat nichts nach Gründen zu fragen und wie überhaupt die Despotie keine anderen Rechtsgründe, als ihre Kanonen und Bajonnette hat, so wurde auch von dem Kommandanten der Wache alsbald Befehl gegeben, mit diesen Beweisgründen zu antworten, und unter dem Commandowort: fällt das Gewehr! Vorwärts! Marsch! drangen die Stützen der Ordnung und Sicherheit auf die friedlich herbeigekommenen und versammelten Turner mit gefälltem Bajonnette vor; und ein weiterer Turner, der die begreifliche Aeußerung that: sehet ihr die Bauernbuben, wurde noch dazu verhaftet. Solche Vorfälle lehren Manches für Klugheit und Gedächtniß.

Italien.

Zwischen der **Lombardei** und **Piemont** bereiten sich die Dinge täglich mehr zum Wiederbeginn des Kriegs vor. Die zuerst auf den piemontesischen, dann auch auf den lombardischen Gränzen angeordnete Sperrung jeden Verkehrs, selbst des Briefwechsels und der gewöhnlichen Handelsverbindungen, ist eine Maßregel, die nicht lange aufrecht erhalten werden kann, ohne zu einem Bruche zu führen. Nach Genueser Blättern sind in Mailand die Truppen stets so bereit, wie eine Stunde vor der Schlacht.

Zugleich sollen gegen Venedig ernsthafte Angriffe gemacht werden. In den letzten Wochen wurde viel schweres Geschütz gegen Malghera geschafft, das immer enger umschlossen wird. In Wien wollte man am 9. schon von der Uebergabe Venedigs wissen; die Kälte sey so streng gewesen, daß der seltene Fall des Gefrierens der Lagunen eingetreten sey, was eine Eroberung möglich gemacht habe; indessen war das ein voreiliges Gerücht. Mittlerweile hat die Regierung in Venedig die Wahl einer permanenten Assemblea ausgeschrieben, welche den Staat repräsentiren soll.

Frankreich.

Paris den 6. Jan. Die Ankunft eines Kardinals in Olmütz beruhigt das hiesige Kabinet. Man will wissen, daß der Papst heimlich durch ihn um Intervention antragen lasse. Auch die Marschgelüste des Generals v. Wrangel nach den Rheingegenden geben hier zu allerlei, für Preußen eben nicht günstigen Betrachtungen Veranlassung.

— den 7. Jan. Wir meldeten gestern, daß starke Truppenabtheilungen nach den Batignolles in Bercy dirigirt würden, um die Weinhändler zur Ordnung zu zwingen, welche ihre Vorräthe nicht mehr von den Zoll- und Douanenbeamten durchsuchen lassen wollten. Die Morgenblätter bringen lange Details über jene Vorfälle. Aus ihnen geht hervor, daß die Ankunft der Truppen, der Anblick der Bajonette eine furchtbare Gährung hervorrief und die Erbitterung, statt zu beschwichtigen, sehr steigerte. Der Präfekt, der Prokurator der Republik, umgeben von seinen Substituten und dem Untersuchungsrichter, begaben sich an Ort und Stelle und fragten die erbitterte Bevölkerung, warum sie sich empöre. »Wir wollen keine Exercice (Recht der Zollbeamten, zu jeder Stunde in die Keller und sonstigen Privatgebäulichkeiten zu dringen) mehr dulden, weil es unmoralisch, sondern wir wollen die Weinsteuer per Abonnement (in Bausch und Bogen) bezahlen.« Als der Präfekt und der Untersuchungsrichter ihnen bedeuteten, daß sie dafür nicht den Weg der Rebellion, sondern den Weg der Petition hätten einschlagen sollen, so rief die Menge: »Wir haben schon zu oft petitionirt, aber niemals bekamen wir Antwort. Wir schlossen daher unsere Magazine und verweigerten die Inventarisirung unserer Vorräthe, bis unsere Anträge gehört würden.« Der Prokurator stellte ihnen vor, daß die Weinsteuer die Hauptquelle der Pariser Gemeindeeinkünfte bilde, welche gerade jetzt mehr als jemals in Anspruch genommen würden, und daß man sich wenigstens vorläufig noch der Ausübung der Exercice unterwerfen solle.

— Im Palast der schönen Künste sind 43 Modelle für den Konkurs zur Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen Erzbischof von Paris, sowie 10 kolossale Bildsäulen in Lebensgröße, die Embleme der Republik vorstellend, zur Schau dem Publikum gegeben

Nordamerika.

Der letzte amerikanische Steamer hat wieder viele interessante Nachrichten aus Californien überbracht. Die Berichte aus San Francisco gehen bis zum 12. Okt. Um diese Zeit dauerte das Goldwaschen mit ungemindertem Erfolge fort. Indessen herrschte in den Minen wegen schlechter Nahrung und übermäßigen Trinkens (worin sich besonders die weggelaufenen Matrosen hervorthun) große Sterblichkeit. In Newyork sind bereits 70 Schiffe zur Expedition nach Californien angekündigt worden; dagegen liegen in San Francisco 16 Schiffe ohne Mannschaft. In der Nähe von Los Angeles hat man Gold in eben solcher Fülle gefunden, wie im America Fork. In Californien halten die Leute förmliche Meetings, »um einen festen Preis für Goldstaub festzusetzen,« oder »um der Entwerthung des Metalls, als den besten Interessen des Landes hinderlich, entgegenzuwirken.« Nach den letzten amtlichen Berichten ist die Goldregion 80 geogr. Meilen lang und 30 breit und ergiebig genug, um noch auf Menschenalter hinaus 100,000 Menschen zu beschäftigen; in neuester Zeit hat man in den Felsen Stücke von der Größe einer Mannesfaust neben kleinern Körpern gefunden, alles gediegen und wahrscheinlich durch einen vulkanischen Auswurf emporgeworfen. — Dem Vernehmen nach wird ein kleines amerikanisches Kriegsgeschwader nach Californien abgehen, um zu verhindern, daß das Gold ohne die gesetzliche Abgabe ausgeführt wird. —

Schweizerisches Volkstheater.

Sonntag den 13. Januar:

(Zum 1. u. 2. Male.)

Margaretha von Burgund, Königin von Frankreich,

oder

Der Schreckensthurm von Nesle.

Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen, nach dem Französischen des Gaillardet, von Theodor Dunkel.

Verantwortlicher Redakteur: K. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag **№ 1.** 14. Januar 1848

Der spanische Grand.

Während der Expedition, welche in den Jahren 1823 und 1824 Ludwig XVIII. unternahm, um Ferdinand VII. sein Reich zu retten, befand ich mich zufällig in Tours auf der Straße nach Spanien.

Den Abend vor meiner Abreise ging ich auf den Ball bei einer der liebenswürdigsten Frauen der Stadt, bei der man sich besser zu unterhalten verstand, als in irgend einer Provinzial-Hauptstadt, und kurze Zeit vor dem Abendessen, denn man ißt in Tours noch zu Abend, trat ich zu einer Gruppe von Sprechenden, wo ein, mir unbekannter Herr ein Abenteuer erzählte.

Der Redner war sehr spät auf den Ball gekommen und hatte, wenn ich nicht irre, bei dem General-Einnehmer gegessen. Als er dann hier erschien, setzte er sich an einen Ecarté-Tisch; anfangs war ihm hier das Glück günstig, endlich aber wurde er durch einen jungen Karabinier-Lieutenant besiegt, und um sich zu trösten, nahm er Antheil an einem Gespräch über Spanien, welches damals der Gegenstand tausend unnützer Reden war.

Während der Erzählung betrachtete ich aufmerksam das Gesicht und die Person des Redners. Es war eines jener Wesen mit tausend Gesichtern, welche mit so Vielen Aehnlichkeit haben, daß ihr eigner Charakter unbestimmt bleibt und man nicht weiß, ob man sie unter die mittelmäßigen Genies oder unter die niedrigsten Intriguants rechnen soll.

Er trug ein rothes Band im Knopfloche, aber dieses zu allgemeine Ehrenzeichen achtet man nicht mehr für ein großes Verdienst; er trug einen grünen Frack; ich liebe dieses nicht, wenn die Mode aller Welt gebietet, einen schwarzen zu tragen; dann hatte er kleine, stählerne Schnallen auf den Schuhen, statt den Schleifen; seine Beinkleider waren von gewaltig schlechtem Kasimir, sein Halstuch locker umgebunden; kurz, seine ganze äußere Erscheinung zeigte, daß er nicht viel auf Anzug hielt; er mochte wohl ein Künstler sein.

Seine Manieren und seine Stimme hatten, ich weiß nicht, etwas Gemeines und sein Gesicht war dunkelgeröthet, die Folge der Erhitzung des genossenen Mahls; er hatte eine hohe Stirn und nur wenig Haare auf dem Scheitel. Nach allen diesen Zeichen wußte ich nicht, ob ich einen Präfectur-Rath oder einen ehemaligen Kriegs-Commissär aus ihm machen sollte; da legte er während des Sprechens seine Hand auf den Arm seines Nachbars und nun hielt ich ihn für einen Bureau-Mann oder dergleichen.

Endlich wurde ich vollkommen von der Wahrheit meiner Vermuthung überzeugt, da ich bemerkte, daß man ihn blos seiner Erzählung wegen beachtete; denn von allen Zuhörern bezeugte ihm keiner die feine Aufmerksamkeit, welche man geachteten Personen zuwendet.

Man denke sich diesen Mann, eine Prise Tabak nach der andern in die Nase pfropfend, mit einer Eile, welche die Furcht verrieth, verlassen zu werden, ehe die Erzählung beendigt ist; übrigens drückte er sich mit großer Leichtigkeit aus, erzählte gut, zusammenhängend und heiter, wie der Lustigmacher eines Regiments.

Ich erlaube mir, sein Gespräch meinen Lesern hier zu wiederholen.

„Einige Zeit, nachdem der Großherzog von Berg seinen Einzug in Madrid gehalten hatte, lud er die vornehmsten Personen der Stadt zu einem Feste ein, welches die französische Armee der neuen Residenz gab. Ungeachtet des Glanzes, welcher hierbei herrschte, waren die Spanier nicht sehr heiter; ihre Frauen tanzten nur wenig; sie spielten aber, und gewannen oder verloren sehr viel.

„Die Gärten des Palastes waren hell genug erleuchtet, daß die Damen mit eben so großer Sicherheit als am vollen Tage darin spazieren gehen konnten. Das Fest war kaiserlich schön und nichts wurde gespart, um den Spaniern einen hohen Begriff von dem Kaiser zu geben, wenn sie Lust hatten, ihn nach seinen Lieutenants zu beurtheilen.

„In einem Gebüsch, nicht weit vom Schlosse, unterhielten sich zwischen 1 und 2 Uhr mehrere französische Offiziere von den Begebenheiten des Krieges, so wie von der wenig erfreulichen Aussicht, welche die Gesinnungen der Spanier, selbst derer, welche bei dem Feste zugegen waren, hoffen ließen.

„Meiner Treu," sagte ein Franzose, dessen Uniform den Oberarzt eines Armeecorps verrieth: „gestern habe ich den Prinzen Murat förmlich um meine Zurückberufung gebeten. Ohne gerade mich dafür zu fürchten, meine Gebeine in der Halbinsel zu lassen, will ich doch lieber die Wunden verbinden, welche unsere guten Nachbarn, die Deutschen, schlugen; ihre Waffen dringen nicht so tief ein, wie die Dolche der Castilianer. Die Furcht vor Spanien ist übrigens bei mir eine Art von Aberglaube. Seit meiner Kindheit, wo ich mehrere Bücher las, in denen tausend gräßliche Abenteuer erzählt waren, habe ich große Furcht vor den Spaniern. — Und seit unserm Einzuge in Madrid bin ich der Held, wenn auch nicht der Mitschuldige, einer gefahrvollen Intrigue, eben so schwarz und finster, wie ein Roman der Lady Radcliffe nur sein kann. — Ich weiß aber meine Ahnungen auszulegen und gleich morgen packe ich ein. Murat wird mir sicher meine Entlassung nicht verweigern; denn, Dank sei es den heimlichen Diensten, welche wir leisten, es fehlt uns nie an mächtigem Schutze."

„„Da Du so weit gegangen bist, so erzähle uns auch Dein Abenteuer,"" rief ein Obrist, ein alter Republikaner.

„Der Oberarzt blickte forschend umher; es schien, als wolle er die Gesichter seiner Umgebung prüfen, und als er keinen Spanier in der Nähe bemerkte, sagte er:

„Da wir hier blos Franzosen sind, gern, Obrist Charin."

Digitized by Google

„Vor sechs Tagen kehrte ich ruhig nach meiner Wohnung zurück; es war gegen eilf Uhr Abends und ich verließ eben den General Latour, welcher nur einige Schritte entfernt von mir wohnte; wir kamen Beide von dem General-Kriegs-Commissär, wo wir eine sehr lebhafte Unterhaltung gehabt hatten. An der Ecke einer kleinen Straße stürzten plötzlich zwei Unbekannte, oder vielmehr zwei Teufel, auf mich zu und warfen mir einen großen Mantel über den Kopf und die Arme. Ich schrie wie ein geprügelter Hund, aber der Mantel erstickte meine Stimme. Dann wurde ich mit wunderbarer Schnelligkeit in einen Wagen geworfen und eine weibliche Stimme sagte in gebrochenem Französisch zu mir:

„„Wenn Sie schreien, oder einen Versuch machen zu entfliehen, oder sich die geringste verdächtige Bewegung erlauben, wäre der Herr, welcher Ihnen gegenüber sitzt, im Stande, Sie zu erdolchen. Also halten sie sich ruhig. Sie sollen auch nun die Ursache Ihrer Entführung vernehmen. Strecken Sie die Hand gegen mich aus und Sie werden Ihre Instrumente fühlen, welche wir in Ihrem Namen aus Ihrer Wohnung holen ließen; sie werden Ihnen ohne Zweifel nöthig sein. Wir bringen Sie nach einem Hause, wo Ihre Gegenwart unbedingt nöthig ist. Es handelt sich davon, die Ehre einer Frau zu retten. Sie ist auf dem Punkte, mit einem Kinde nieder zu kommen, welches sie ihrem Geliebten auf Kosten ihres Gemahls schenkt. Obgleich dieser sie nur selten verläßt, da er noch immer leidenschaftlich in sie verliebt ist; obgleich er sie mit der Strenge spanischer Eifersucht bewacht, ist es ihr dennoch gelungen, ihm ihre Schwangerschaft zu verbergen. Er glaubt sie krank. Sie sollen jetzt die Entbindung vollziehen. Sie sehen also, daß die Gefahr der Unternehmung Sie nicht trifft. Nur gehorchen müssen Sie uns, sonst könnte der Freund dieser Dame, welcher Ihnen im Wagen gegenüber sitzt und kein Wort Französisch versteht, Sie bei der ersten Unvorsichtigkeit durchbohren.““

„Und wer sind Sie?“ fragte ich, indem ich die Hand der Rednerin suchte, deren Arm durch einen weiten Aermel verhüllt war.

„„Ich bin die Kamarista jener Dame, ihre Vertraute, und bereit, Sie durch mich selbst zu belohnen, wenn Sie alles thun, was unsere Lage erfodert.““

„Gern,“ sagte ich, da ich mich gewaltsam in ein gefährliches Abenteuer verwickelt sah.

„Dann suchte ich, unter dem Schutze der Dunkelheit, mich zu überzeugen, ob die Formen der Kamarista der Erwartung entsprechend waren, die ich mir, nach dem Wohlklange ihrer Stimme von ihr gemacht hatte.

„Die Kamarista hatte sich wahrscheinlich schon im Voraus allen Folgen der Entführung unterworfen; denn sie bewahrte das gefälligste Stillschweigen: und noch war der Wagen nicht zehn Minuten über das Pflaster von Madrid gerollt, als sie den glühendsten Kuß empfing und erwiederte.

„Der Herr, welcher mir gegenüber saß, schien einige Fußtritte, welche er von mir bekam, nicht übel zu nehmen, oder bemerkte sie vielleicht nicht, weil er nicht Französisch verstand.

„„Ich kann nur unter einer Bedingung Ihre Geliebte sein,““ sagte die Kamarista, als Antwort auf die Freiheiten, welche ich mir, durch eine glühende Leidenschaft hingerissen, erlaubte.

„Und diese ist?“

„„Daß Sie nie zu erfahren suchen, wem ich angehöre. Wenn ich zu Ihnen komme, so geschieht dies des Nachts und Sie empfangen mich ohne Licht.““

„So weit war unsere Unterhalung gediehen, als der Wagen an einer Gartenmauer anlangte.

„„Lassen Sie mich Ihnen die Augen verbinden; aber Sie sollen sich auf meinen Arm stützen und ich selbst will Sie führen.““

Hierauf verband mir die Kamarista beide Augen mit einem breiten Tuche.

„Ich hörte das Geräusch eines Schlüssels, welcher vorsichtig in ein Schloß gesteckt wurde, ohne Zweifel durch den Geliebten, welcher mir gegenüber gesessen hatte; bald darauf führte mich die Kamarista durch die sandigen Alleen eines Gartens bis zu einem Orte, wo sie still stand.

„Durch das Geräusch, welches unsere Schritte in der Luft machten, schloß ich, daß wir uns in der Nähe eines Hauses befanden.

„„Still jetzt,““ sagte sie mir in das Ohr, „„und geben Sie auf sich selbst Acht — verlieren Sie keines meiner Zeichen aus den Augen, denn ich könnte vielleicht nicht, ohne Gefahr für uns Beide, mit Ihnen sprechen, und es gilt jetzt, Ihnen das Leben zu retten.““

„Mit noch leiserer Stimme fügte sie dann hinzu:

„„Meine Gebieterin befindet sich in einem Zimmer des Erdgeschosses; um dahin zu gelangen, müssen Sie durch das Zimmer und bei dem Bette ihres Gemahls vorbei; husten Sie daher nicht; gehen Sie leise und folgen mir auf dem Fuße, damit Sie nicht an irgend ein Meuble kommen oder von dem Teppich treten, welchen ich für uns hinlegte.““

„Hier murrte der Geliebte laut, wie ein Mann, welcher über zu viele Zögerung unwillig ist. Die Kamarista schwieg; ich hörte eine Thür öffnen, warme Zimmerluft berührte mich, und wir schlichen hinein, wie die Wölfe in einen Schafstall, wie Räuber, welche einen Diebstahl vorhaben.

„Endlich nahm die weiche Hand der Kamarista mir die Binde ab.

„Ich befand mich in einem großen Zimmer, welches durch eine einzige rauchende Lampe nur matt erleuchtet war. Das Fenster war offen, aber die Eifersucht des Gatten hatte es mit dicken eisernen Stäben versehen und ich befand mich wie in einem Sack gefangen.

„Auf dem Fußboden, auf einem Teppich lag ein reizendes Weib, den Kopf mit einem Mousselin-Schleiee verhüllt, aber durch die Falten desselben hindurch sah ich in ihren glänzenden Augen Thränen schimmern. Sie biß auf ein feines batistnes Schnupftuch, welches sie im Munde hielt und schon mit ihren Zähnen zerrissen hatte. Nie habe ich einen schönern Körper gesehen; aber dieser Körper wand sich unter den fürchterlichsten Schmerzen; sie glich einem Mörder, welcher die Qualen der Tortur erleidet.

„Aber kein Schrei, kein Laut ertönte; schweigend, stumm, unbeweglich standen wir neben ihr.

„Das Schnarchen des Gatten tönte in beruhigender Regelmäßigkeit. Ich wollte die Kamarista betrachten, aber sie hatte die Maske wieder vorgenommen, die sie wahrscheinlich während des Weges abgenommen, und ich sah nichts, als große schwarze Augen und üppig gerundete Formen. Auch der Geliebte war maskirt. Als dieser in das Zimmer trat, bedeckte er sogleich die Füße seiner Geliebten mit Servietten und legte den Schleier in doppelte Falten.

„Als ich die Frau genau betrachtete, erkannte ich an gewissen untrüglichen Zeichen, daß das Kind todt sei; ich neigte mich hierauf zu der Kamarista, um sie mit diesem Umstand bekannt zu machen.

Digitized by Google

„Da zuckte der mißtrauische Spanier seinen Dolch; aber ich hatte noch Zeit genug, der Kamarista Alles zu sagen und diese theilte dem Geliebten der Dame mit zwei Worten alles Nöthige mit.

„Als er meinen Ausspruch vernahm, bebte ein leises Zucken durch seinen Körper und es war mir, als sähe ich durch die schwarze Sammtmaske sein Gesicht erbleichen.

„Die Kamarista benutzte den Augenblick, als der verzweifelnde Geliebte sich auf die Sterbende herab neigte, um mir auf einem Tischchen mehrere Gläser Limonade zu zeigen, schüttelte dabei aber verneinend mit dem Kopfe.

„Ich verstand, daß ich nicht trinken dürfe, obgleich ich in der entsetzlichen Hitze fast umkam. In diesem Augenblicke mochte der Geliebte Durst empfinden und trank eines der Gläser bis zur Hälfte aus.

„Plötzlich machte die Dame eine heftige Bewegung, welche mir verrieth, daß die Krise heran rücke. Ich ergriff nun meine Lanzette und ließ ihr am rechten Arme sehr glücklich zu Ader. Die Kamarista fing das reichlich fließende Blut in Servietten auf und der Spanier sank in eine Art von Stumpfsinn in einen Sessel. Ich waffnete mich mit Muth, und nach einer Stunde angestrengter Arbeit war es mir gelungen, die Mutter von dem Kinde stückweise zu entbinden.

„Der Spanier, welcher nicht mehr daran dachte, mich zu vergiften, als er vernahm, daß ich seine Geliebte gerettet hatte, weinte unter seiner Maske und große Thränen rollten auf seinen Mantel herab.

„Die Frau stieß nicht den leisesten Schrei aus; aber sie biß krampfhaft auf das Tuch und bebte am ganzen Körper wie ein gefangenes Raubthier.

„In einer der gefährlichsten Augenblicke zeigte sie nach dem Zimmer ihres Gatten; er hatte sich im Bette umgedreht und von uns allen Vieren hörte sie allein das Geräusch.

„Wir hielten inne in unserm Geschäft und die Kamarista und der Spanier wechselten unter ihren Masken Feuerblicke mit einander.

„Ich benutzte diese Pause, um die Hand nach dem Glase Limonade auszustrecken, aus welchem der Unbekannte getrunken hatte; aber er glaubte, ich wolle eins der vollen Gläser nehmen, sprang mit der Schnelligkeit einer Katze hinzu und legte seinen langen Dolch quer über die beiden vollen Gläser, indem er mir mit einem leichten Kopfnicken zu verstehen gab, daß ich das halb ausgetrunkene leeren möchte. In dieser Bewegung, in diesem Zeichen der Besorgniß, lag ein solcher Ausdruck, eine solche Gutmüthigkeit, daß ich ihm von Herzen die Absicht verzieh, die er grausam gehegt hatte, jede Spur dieses Ereignisses durch meinen Tod zu begraben.

(Schluß folgt.)

Der öffentliche Ankläger.

Peter Leroux war ein armer Knecht in der Gegend von Beaugency.

Wenn er den Tag damit hingebracht hatte, das Feld mit seinen drei Pferden zu beackern und zu befahren, und dann der Abend kam, kehrte er auf den Pachthof zurück, wo er diente, aß, ohne viel Worte zu machen, mit den andern Knechten sein Abendbrod, zündete dann seine Laterne an und ging auf eine Art von Hängeboden, der in einer Ecke des Stalles angebracht war, schlafen.

Seine Träume waren gewöhnlich nicht sehr bunt und von Bedeutung; größtentheils waren seine Pferde der Gegenstand derselben. Ein Mal hatte der Limosin über die Stränge gehauen; ein ander Mal hatte die graue Stute sich etwas in den Huf getreten. In einer Nacht träumte ihm, er habe sich eine neue Schnur an die Peitsche gemacht, und diese wollte doch durchaus nicht knallen; der Traum beängstigte ihn so sehr, daß er darüber aufwachte; zufälligerweise ergriff er die Peitsche, welche er gewöhnlich neben seinem Bette stehen hatte, und sich zu überzeugen, daß sie ihres schönsten Vorrechts nicht beraubt sei, ließ er sie mitten in der Nacht mächtig knallen. Das machte einen so gewaltigen Lärmen, daß die Pferde, dadurch erschreckt, aufsprangen und so wild wurden, daß sie die Haftern beinahe zerrissen hätten; aber durch einige freundliche Worte beruhigte Peter Leroux die Thiere sogleich; ging darauf wieder zu Bett; und Alles wurde binnen Kurzem still.

Dies war eines der merkwürdigsten Ereignisse in dem Leben Peters Leroux, und er versäumte nie, es seinen Freunden zu erzählen, wenn ein Glas Wein mehr als gewöhnlich ihn gesprächiger gemacht hatte.

Zu derselben Zeit wurde Herr Desalleur, Substitut des Generalprokurators am Criminal-Gerichtshofe zu Orleans, von Träumen ganz anderer Art gequält. Er hatte einige Monate zuvor mit ziemlichem Ansehen seine öffentliche Amtsverrichtung angetreten. Seit der Zeit war kein Posten so hoch, zu dem er sich nicht in seinen Träumen berufen wähnte. Besonders sah er allnächtlich das Amt eines Siegelbewahrers in seinen Händen. Ganz vorzüglich aber träumte er von rednerischen Triumphen, und den Tag über beschäftigte er sich mit den ernsten Studien eines Redners bei dem Gerichtshofe. Der Ruhm der d'Aguesseau und der andern berühmten Redner aus der schönen Zeit der Parlamentsregierung genügte seinem Ehrgeize nicht; dieser stieg zu weit entfernten Zeiten, bis zu der Zeit des Demosthenes hinauf. Macht durch die Rede, das war die Hoffnung, gewissermaßen das concentrirte Wollen seines ganzen Lebens, und dieser Leidenschaft hatte er alle Freuden, alle Zerstreuungen seiner Jugend geopfert.

Eines Tages fanden diese beiden Naturen, Peter Leroux, welcher sich nur wenig über das Thier erhob, und Desalleur, der dem reinen Spiritualismus zustrebte, sich Angesicht gegen Angesicht einander gegenüber. Es handelte sich um einen kleinen, unbedeutenden Streit: Herr Desalleur forderte nämlich auf den Grund ziemlich unbedeutender Angaben den Kopf Peters Leroux, welcher eines Mordes angeklagt war, und Peter Leroux vertheidigte seinen Kopf gegen die Angriffe des Herrn Desalleur.

Ungeachtet des bedeutenden Mißverhältnisses der Kräfte, welches die Vorsehung bei diesen beiden Streitenden verhängt hatte, ungeachtet die richtige Vertheilung durch die menschlichen Einrichtungen in dem Urtheile der Jury noch mehr gestört werden mußte, wäre doch wahrscheinlich der Angeklagte, aus Mangel an richtigen Beweisgründen, den Händen des Henkers entronnen; aber eben dadurch bot sich auch die Gelegenheit, eine glänzende Beredsamkeit zu entwickeln, und dies konnte den ehrgeizigen Hoffnungen Desalleur nur erwünscht sein; für seine Zukunft besorgt, durfte er also eine solche Gelegenheit nicht unbenützt vorüber lassen.

Nun trat noch ein böser Umstand für den armen Peter Leroux ein. Einige Tage vor dem Anfange des Processes hatte der junge Substitut, in Gegenwart mehrerer liebenswürdiger Frauen, welche es sich zum Vergnügen machten, den öffentlichen Verhandlungen beizuwohnen, die feste Ueberzeugung blicken lassen, daß es seiner Beredsamkeit gelingen würde, die Jury zu dem Ausspruche „Schuldig“ zu bewegen. Man wird nun leicht einsehen, wie sehr Desalleur bloßgestellt werden mußte, wenn Peter Leroux, den Kopf auf den Schultern, seine allmächtige Beredsamkeit laut Lügen strafte. Man tadle ihn

Digitized by Google

daher nicht, daß es sein fester Wille war, wenn ihm vielleicht auch die Ueberzeugung fehlte, sich zu stellen, als ob er diese hege, und so eine Beredtsamkeit zu entwickeln, glänzender als man sie seit einem vollen Jahrhundert vor den Schranken des Gerichtshofes zu Orleans gehört hatte. O! Weßhalb konnte man nicht sehen, wie die armen Geschwornen bis in das Innerste ihres Herzens gerührt wurden, als Desalleur ihnen mit schöner, reiner Stimme das entsetzliche Bild der sich auflösenden Gesellschaft entwickelte, sollten sie etwa den Peter Leroux freisprechen! Weßhalb wohnte man nicht dem eifrigen Lobe bei, welches selbst der Vertheidiger des Angeklagten der Beredtsamkeit seines Gegners zollte! Der Präsident sagte dem Redner die artigsten Schmeicheleien, nicht etwa darüber, daß er einen Menschen um das Leben gesprochen, sondern darüber, daß er den Preis der Beredtsamkeit davon getragen, und selbst die Schwester Desalleur empfing von allen ihren Freundinnen und Bekannten die lebhaftesten Glückwünsche, ja sogar dem entfernt wohnenden Vater machte man Schmeicheleien darüber, daß er einen so ausgezeichneten Redner in die Welt gesetzt.

Sechs Wochen ohngefähr nach dieser lebhaften Freude bestieg Peter Leroux mit dem Scharfrichter einen Karren, der vor der Thüre des Criminalgefängnisses seiner harrte. Sie begaben sich mit einander nach dem Platze Martroie, dem Orte der Hinrichtungen; sie fanden dort ein Blutgerüst und die schöne Welt ihrer warten. Peter Leroux stieg mit der größten Gleichgültigkeit die Stufen zu dem Blutgerüste hinauf. Als er die letzten Stufen erreicht hatte, schienen die Strahlen der Sonne, welche auf den blanken Stahl, das Schwert der Gerechtigkeit, fielen, ihn so blenden, daß er nahe daran war, zu taumeln; aber der Scharfrichter griff ihm mit der Artigkeit eines Wirthes, welcher bei sich die Honneurs zu machen versteht, unter die Arme, und hob ihn auf das Gerüst der Guillotine; hier fand Peter Leroux den Criminalgerichtsactuar, welcher ihm das Urtheil noch einmal vorlesen mußte, die Gendarmen, welche die Ordnung aufrecht erhalten sollten, und die Herren Knechte des Scharfrichters, welche ihn mit der größten Artigkeit und Gefälligkeit anwiesen, wie er seine Stellung unter der Guillotine nehmen müsse. Eine Minute darauf nahm Peter Leroux Abschied von seinem Kopfe. Die Sache geschah mit solcher Schnelligkeit und Geschicklichkeit, daß mehrere Zuschauer, welche nicht genau aufgepaßt hatten, fragten, ob denn die Geschichte schon vorbei sei? Und als man diese Frage bejahte, schwuren sie, sich wegen einer solchen Lumperei nie wieder Umstände zu machen.

Drei Monate waren verflossen, seit man Kopf und Körper des Peter Leroux in einen fernen Winkel des Kirchhofs geworfen hatte, als Herr Desalleur abermal ein Capitalverbrechen zu verhandeln bekam.

Am Tage vor dem, an welchem er seine Rede halten sollte, verließ er frühzeitig einen Ball auf einem benachbarten Schlosse, und kehrte in die Stadt zurück, um sich auf den morgenden Tag vorzubereiten.

Die Nacht war finster; ein heißer Mittagswind wehte über die Ebene und die Ballmusik tönte noch in seinen Ohren wieder. Bald fühlte er sich in einer sehr melancholischen Stimmung; die Erinnerung an viele Menschen, die er gekannt hatte, und die bereits todt waren, stellte sich vor sein Gedächtniß, und, ohne zu wissen, wie es kam, dachte er auch an Peter Leroux.

Als er aber sich der Stadt näherte, und den Schein der Lichter in der Vorstadt erblickte, verschwanden die trüben Gedanken, und als er vor seinem Schreibtische saß, war er nur mit seiner Rede beschäftigt, die er gern noch glänzender gemacht hätte, als irgend eine seiner früheren.

Sein Anklagesystem war schon ungefähr fertig; merkwürdig ist es übrigens, ein förmliches Anklagesystem aufzustellen, d. h. eine Zusammenstellung von Gründen und Beweisen, durch welche man sich des Kopfes eines Menschen bemächtiget.

Sein Anklagesystem war also, wie gesagt, bereits so gut als fertig, da schien durch die Aussage eines Zeugen, den er noch nicht verhört hatte, das ganze Gebäude über den Haufen geworfen zu werden. Er zögerte einen Augenblick, aber wir haben bereits gesehen, daß er sich bei seinen Arbeiten durch Eigenliebe eben so sehr leiten ließ, als durch sein Gewissen. Er rief die ganze Macht der Logik, und die Gewalt der Rede zu Hülfe, und verzweifelte so nicht daran, die Aussage dieses verwünschten Zeugen sogar unter seine besten Beweisgründe zu bringen. Die Arbeit war jedoch schwierig, und die Nacht rückte darüber weit vor. (Schluß folgt.)

Anekdoten.

Ein junger Mann ließ sich in einem Kaffeehause ein Glas Wasser mit einer Portion Zucker geben. Von dem Letztern blieben 4 Stücke übrig. Ein Jude benützte einen günstigen Augenblick und praktizirte den Zucker in seine Rocktasche. Der junge Mann aber bemerkte den Diebstahl. Mit Seelenruhe ergriff er das noch volle Glas, öffnete dem Juden die Rocktasche und sagte, ihm das Wasser hineingießend, sehr höflich: „Wollen sie nicht so gut seyn und das Wasser auch mitnehmen.“ Das Gelächter konnte kein Ende nehmen.

Auf einem Grabsteine auf dem Kirchhofe Père la Chaise befindet sich eine Inschrift, welche über das Lob des verewigten, die Angelegenheiten der Hinterbliebenen nicht vergißt, sie lautet: „Hier ruht NN. der zärtlichste der Gatten, der Beste der Väter. Seine trostlose Wittwe hat noch immer die Putzhandlung in der Straße Richelieu, Nr. 10.“

Ein Schneider verfertigte für einen Professor ein paar Beinkleider. Der Professor fand sie zu enge und wollte sie zurückgeben. „Das ist aber jetzt so Mode,“ versetzte der aufgeklärte Kleidermacher, „und man muß mit dem Zeitgeist fortschreiten.“ — „Aber mein Gott,“ versetzte der Professor, „in diesen engen Beinkleidern kann ich ja gar nicht fortschreiten.“

Der Kammerdiener des alten Grafen v. M. steckte an jedem Morgen seinem Herrn ein Taschentuch ein; am Abend war es aber regelmäßig verschwunden. „Gnädiger Herr,“ sagte der Diener, „man stiehlt ihnen die Tücher!“ — „Nein, mein Freund,“ antwortete der Graf, „ich verliere sie.“ Er hätte um nichts in der Welt von seinem Nächsten schlecht gedacht. Der Kammerdiener nähte endlich eines Morgens das Tuch an die Tasche seines Herrn fest. Kaum war der Graf 20 Schritte von seinem Hotel entfernt, als Jemand an seinem Rocke zupfte. „Laßt das, guter Freund,“ sagte er darauf zum Dieb, ohne sich umzukehren, „heute hat man es angenäht,“ und begab sich nach einer Kirche, um für die Bekehrung des Spitzbuben eine Messe lesen zu lassen, der indeß von einem weniger weichmüthigen Sergeanten verhaftet wurde.

Ein junger Mann fiel die Treppe herunter. „Mein Gott!“ rief eine Dame, welche ihm das Geleite gegeben hatte, erschrocken aus: „Sie haben sich doch nicht wehe gethan?“ Dieser antwortete in der Verlegenheit und Beschämung: „O ich bitte, gar nicht! Im Gegentheil!“

Verantwortlicher Redakteur: R. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 18.** 16. Januar 1849.

Augen auf!

Augen auf! damit nicht Finsterniß dich wieder überrasche, Augen auf! damit du siehst, wo deine theuer erkauften Rechte hingekommen; der Tag will verschwinden in lange Winternacht; die Sonne der Freiheit will untergehen, damit in der Nacht das Aemtelchen des Gottesgnadenthums und der Despotie wieder leuchten könne! Darum Augen auf! lasset das freie Wort die Wache beziehen, schärfet die Angriffswaffe des Gedankens, sendet die schwarzen Pfeile der Schrift, die tiefer haften und heftiger verwunden, als jedes todtbringende Geschoß der Tyrannei. Namentlich du, mein Bayervolk, habe die Augen auf, und folge unermüdeten Blickes den Verhandlungen deines Landtages, zeige nicht die Sorglosigkeit der früheren Jahre, die Sorglosigkeit, die dich so weit gebracht, die von ganz Europa so oft verspottet wurde, verhandle in Wort und Schrift das, was deine Vertreter verhandeln, zeige ihnen, was du willst und bestehe darauf, daß sie sich nach deinem Willen richten, jenem Willen, der sie hieher sandte. Wichtig für die Entwickelung ganz Bayerns wird dieser Landtag seyn, auf ihn kommt es an, ob Bayern unter die Reihe jener Staaten gestellt werden soll, die dem Fortschritte der Freiheit und der Gleichheit Aller huldigen. Bayern, das so lange in tiefer Finsterniß gewesen, muß einen bedeutenden Schritt vorwärts thun, um mit der Zeit zu gehen. Bayern, im Herzen Deutschlands, dem Herzen Europa's, gelegen, kann eine wichtige Rolle spielen, wenn es dieselbe richtig und kräftig auffaßt. Darum, Augen auf, mein Bayervolk, du Volk von alter Treue, wanke und zage nicht, dem Muthigen lacht der Sieg. Erringe dir die höchsten und heiligsten Güter, die Freiheit der Presse und des Individuums, die Gleichberechtigung Aller im Leben und vor dem Gesetze, die Feststellung guter und das Volkswohl sichernder Institutionen und Gesetze, mache, daß der alte Polizeistaat, der, in Bayern namentlich, die giftigsten Früchte trug, eine historische Erinnerung werde; nicht allein mit Worten, auch mit Thaten stehe deinen Vertretern, wenn sie es gut mit dir meinen, bei, und lasse dich durch keine Drohung, keine Schmähung und Verläumdung davon abhalten! Mache, daß die Märzversprochenschaften zu Märzerrungenschaften werden, und dadurch jene Ruhe wiederkehre, welche zur gedeihlichen Entwickelung nothwendig ist und seyn wird!

Ihr aber, Männer des Vertrauens eines großen Volkes, gehet unverwandten Blickes die Bahn, welche euch der Wille desselben vorschreibt. Ringet und kämpfet; das Bewußtseyn, ein ganzes Volk glücklich gemacht zu haben, ist gewiß ein hoher Siegespreis, und der wird euch zu Theil werden, wenn ihr eure Pflicht erfüllet. Ich schließe, indem ich euch zurufe die Worte des Dichters:

Und wieder schwankt die ernste Waage,
Der alte Kampf belebt sich neu;
Jetzt kommen erst die rechten Tage,
Wo Korn sich sondern wird von Spreu,
Wo man den Falschen von dem Treuen
Gehörig unterscheiden kann,
Den Unerschrocknen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

Den wird man für erlaucht erkennen,
Der von dem Recht erleuchtet ist,
Den wird man einen Ritter nennen,
Der nie sein Ritterwort vergißt.
Den Geistlichen wird man verehren,
In dem sich regt der freie Geist,
Der wird als Bürger sich bewähren,
Der seine Burg zu schirmen weiß.

Digitized by Google

Jetzt wahret Männer eure Würde,
Steht auf zu männlichem Entscheid!
Damit ihr nicht dem Land zur Bürde,
Dem Ausland zum Gelächter seyd.
Es ist so viel schon unterhandelt!
Es ist gesprochen fort und fort,
Es ist geschrieben und gehandelt —
So sprecht nun euer letztes Wort!

Und kann es nicht sein Ziel erstreben,
So tretet in das Volk zurück!
Daß ihr vom Rechte nichts vergeben,
Sey euch ein lohnend stolzes Glück!
Erharret ruhig und bedenket:
Der Freiheit Morgen steigt herauf,
Ein Gott ist's, der die Sonne lenket,
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf.

Deutschland.

München den 13. Jan. Im Märzverein wurden gestern folgende Gegenstände verhandelt:

1.) Der Adresse eines sächsischen republikanischen Vereins, welcher die Ueberreste Blum's für dessen heimathliche Erde zurückverlangt, und dies durch das sächsische Ministerium vermitteln will, wurde, nach dem Vorgange des Vaterlandsvereins, mit Akklamation beigetreten. (Brav.)

2.) Eventuell, so die Grundrechte bis zum 18. d. M. von Bayern nicht verkündet würden, ward eine Verwahrung an das bayerische Ministerium (ein meisterhaftes, mit großer Sensation aufgenommenes Aktenstück, das später nachgeliefert werden wird) beschlossen. Eine Deputation wird dieselbe überreichen. **Alle freisinnigen Vereine Bayerns werden zur Unterstützung dieses Schrittes aufgefordert.** Am 19. ds. wird eine ernste Feier wegen der publizirten, nicht wegen der unbedingt in Rechtskraft tretenden Grundrechte (wie ein Minderheitsantrag meinte) begangen. Ein Maueranschlag soll die Antwort des Ministeriums, als Tagesordnungspunkt zu der Feier, öffentlich kundgeben.

3.) Als eine Auslegung des letzthin gefaßten Beschlusses einer bedingten Oeffentlichkeit für die Vereinssitzungen ward beschlossen, die **bedingte** Oeffentlichkeit nicht aus **prinzipiellen**, sondern lediglich aus **lokalen** Rücksichten ausgesprochen zu haben.

4.) Ein Antrag, die Grundrechte von Vereinswegen massenhaft zu verbreiten, und auch die freisinnigen Redaktionen zum Abdruck derselben aufzufordern, etwa so, daß die 2. und 3. Seite damit überdruckt, und sie in dieser Gestalt zum Anheften dienlich würden, ward bezüglich des ersten Theils einer freiwilligen Sammlung überwiesen, und die freisinnigen Redaktionen angegangen, dieselbe zu übernehmen. *)

Einen sehr amüsanten humoristischen Zwischenfall gewährte die Rede eines anwesenden oberländischen Landmannes, Namens Bernard, der in seiner eigenthümlichen naiven Ausdrucksweise der Versammlung mit nicht unberedtem Munde schilderte, wie mühsam die liberale Agitation auf dem Lande, besonders gegenüber dem Einfluß der Pfaffen sey, wie es aber die Bauern in dem jetzt auch bei ihnen aufkommenden Vereinwesen **praktisch** anpackten, während die Herren in der Stadt zu viel **Theorie** treiben möchten.

— den 14. Jan. Die Arbeiter erlassen eine Petition an den Landtag, worin sie die Einsetzung einer aus bürgerlichen und Lohn-Arbeitern zusammengesetzten Kommission verlangen, die dem ständischen Ausschusse in der Arbeiterfrage zur Seite gesetzt werden soll. Mögen sich alle Arbeiter in und außerhalb München an diesen wichtigen Schritt für ihre Lage anschließen und es auf diese Weise den Monstre-Petitionen der englischen Chartisten, ihrer Brüder! gleich thun. — (Auch von anderer Seite, als von Arbeitern, dürfte die Petition, falls sie öffentlich auflåge, zahlreiche Unterschriften erhalten.)

*) Wir unserseits werden diesem Vorschlag nächstens nachkommen.
Anmerk. d. Redaktion.

— (Hört!) Durch Landleute, die aus dem bayr. Gebirge kommen, verbreitet sich das Gerücht, daß die Bauern daselbst überall laut und unumwunden den Wunsch äußern, den **Herzog Max** mit dem jetzigen Könige zu vertauschen. (!) — Ueber das hinaus verlegte Militär äußern sie sich also: Nun sollen **wir's** heraußen haben, weil sie's drinn nimmer füttern können. —

Oesterreich.

• Wien. Wer erinnert sich nicht, daß die **amtliche Wiener Zeitung** bald nach der Hinrichtung **Blum's** eine offizielle Kundmachung der Militärdiktatur enthielt, worin mit ungeheurer Entrüstung gegen die Erfinder böswilliger, lügenhafter Gerüchte die feierliche Erklärung abgegeben wurde, daß außer den in der k. k. Wiener Zeitung kundgemachten Hinrichtungen kein anderes Todesurtheil vollstreckt worden sey. Nichts destoweniger erhielt sich im Volke der leider nur zu begründete Glaube, daß viele Opfer niederg macht worden, von denen in den Windischgrätz'schen Henkerbulletins keine Erwähnung geschah. Man sprach von zahlreichen heimlichen Hinrichtungen, von Standrechtsurtheilen, die gleich in den ersten Tagen nach der Einnahme Wiens in dem Hauptquartier zu **Hetzendorf** nächst Schönbrunn vollzogen wurden, ehe noch mit dem Buchhändler **Robert Blum** der blutige Reigen in der niedergetretenen Metropole selbst eröffnet ward. Was früher dunkle Sage, ist nun unzweifelhafte, **amtlich beglaubigte, offizielle Gewißheit** geworden. Der Pariser „**National**“ gab vor Kurzem einen ausführlichen Artikel eines Wiener Flüchtlings, in welchem die barbarischen Scheußlichkeiten erzählt wurden, deren Zeuge der Verfasser jenes Artikels während seiner Gefangenschaft zu Hetzendorf war. Hinrichtungen von Studenten zu Dutzenden, unter kannibalischen Verschärfungen, waren das mehrtägige Schauspiel für die blutdürstige, entmenschte Soldateska des fürstlichen Henkers. Wohl mag dem Artikel des „National“ eine oder die andere Uebertreibung mit unterlaufen seyn, doch ist dies Nebensache gegenüber dem **höchst wichtigen Eingeständnisse**, welches die schriftstellernde Militärdiktatur in Beleuchtung jenes Artikels, der sie doch etwas stutzig machte, sich entschlüpfen ließ. Zuerst ließ sie den Artikel des „National“ ohne alle Bemerkung in der offiziellen Wiener Zeitung abdrucken. Man rechnete darauf, daß dieses offene, ritterlich-loyale Verfahren der biedern Soldateska die ironische Wirkung nicht verfehlen, und den Artikel des „National“ als baare und offenbare Lüge darstellen würde. Allein siehe da, das naive Wiener Volk glaubte dem „National“ mehr, als der feinen militärischen Ironie. Ganz Wien lispelte von den gräßlichen Hinrichtungen in Hetzendorf. Feldmarschall **Welden** muß also abermals die Feder ergreifen. In einem gallgetränkten Aufsatze, welcher in dem amtlichen Theile der Wiener Zeitung vom 27. Dez. abgedruckt ist, wird der Artikel des „National“ als ein Lügengewebe der „**Umsturzpartei**“ (offizieller Ausdruck) erklärt, und diese als eine Gesellschaft von Lügnern, Betrügern, Verleumdern und Mördern geschildert. Nebenbei wird aber doch erzählt, — hört! hört!! — daß von den 200 Gefangenen in Hetzendorf **nur zwei standrechtlich mit Pulver und Blei hingerichtet worden sind.** Wie reimt sich dies nun mit der frühern Erklärung zusammen, daß außer den in der Wiener Zeitung bekannt gegebenen Urtheilen **auch nicht Eines** vollzogen worden sey? Auf welcher Seite sind die **Lügner** — die **Mörder**?? Und wo ist die Grenze unseres Glaubens, da man zugibt, uns betrogen und getäuscht zu haben? Haben wir nicht weit mehr Grund, dem haarsträubenden Artikel des „National“ Glauben zu schenken, als dem niederträchtigen der k. k. Wiener Zeitung?! —

Wien den 4. Jan. Ein Courier des Präsidenten Louis Napoleon hat dem österreichischen Hof den Ausdruck der friedlichsten Gesinnungen der französischen Regierung überbracht. Wie man vernimmt, sind die Erzherzoge Viktor und Wilhelm von dem jungen Kaiser mit besondern Missionen nach Deutschland und Rußland betraut worden.

Digitized by Google

— den 10. Jan. In Ungarn hat das alte österreichische Glück sich mehr als je bewährt. In einem Herbste, wo sonst die Wege Ungarns bodenlos sind, wo leichte Leiterwägen Tagreisen aus einer Poststation machen müssen, wo an Kanonentransport nicht zu denken ist, hatten wir das trockenste, heiterste Wetter, statt klaftertiefen Koth. Jetzt wieder trockene Kälte, statt schuhhoher Schnee, und die Armee passirt alle ungarischen Flüsse nach Belieben, wo sonst jede Passage einen Schlachttag hätte kosten können.

— Da sich sehr viele Wirthe Wiens und auch viele Gäste durchaus der Ordnung wegen Sperren der Gasthäuser um 11 Uhr Nachts nicht fügen wollen, so erhielt die hiesige Garnison den Auftrag, beim Patrouilliren alle Wirthe und Gäste ohne Rücksicht zu arretiren, die nach dieser Stunde noch in den Gast- oder Kaffeehäusern betreten werden.

— Die aus der Wallachei und Moldau hier eingehenden Berichte stellen immer mehr und mehr ein Zerwürfniß der Pforte mit Rußland in Aussicht.

Preußen.

Berlin den 10. Jan. In einer vertraulichen Conferenz, welche die Leiter und Agenten der Wahlbestrebungen des Vereins zum Schutz des Grundbesitzes und der mit diesem in Ansehung aller Wahlen verbundenen Genossenschaften abhielten, mußte man das Geständniß vernehmen: »Das Comité habe die Ueberzeugung gewonnen, daß der Besitz der größern Geldmittel das Einzige sey, was der Partei die Hoffnung gebe, bei den Wahlen den Boden behaupten zu können, welchen die frühern Bemühungen und die Macht der Ereignisse ihr erstritten hätten; nur die bereitwilligste Hingebung sey daher im Stande, ein Resultat zu sichern.« — Alles, was mit Hilfe dieser überlegenen Geldmittel zu unternehmen ist, wird in der That auch versucht. Der Zweck heiligt das Mittel. Um die Bestrebungen der »Comité's für volksthümliche Wahlen im preußischen Staate« zu neutralisiren, hat jene Partei »demokratische Briefe« drucken lassen, die sie mit der Unterschrift dieses Comité's versieht. Um sich der Strafe der Fälschung zu entziehen, hat man das »im preuß. Staate« in ein »im pr. Lande« verändert. Der Zweck dieser Briefe geht dahin, die Wähler auf dem Lande glauben zu machen, die demokratische Partei wolle künftig im Interesse der städtischen Bevölkerung auf die Gesetzgebung influiren, und zu dem Ende das Landvolk höher besteuern. Unter der Firma eines »Vereins zur Wahrung der Interessen der Provinzen« verbreitet man ein Flugblatt: »Enthüllung der Wahl-Operationen der Demokraten.« Als deren nächstes Ziel ist natürlich »Republik und Guillotine« hingestellt. Alle Lügenmährchen der jüngsten Vergangenheit, die »Ermordung unserer Söhne und Brüder,« wie sie von den Berliner Demokraten gegen die eingerückten Truppen projektirt war, die beabsichtigte Ausrufung der Republik und Waldeck's zu ihrem Präsidenten, ein Brief, durch welchen Waldeck selbst dies dem Redakteur der Allg. Oder-Zeitung am 11. Nov. anzeigt, und vieles Aehnliche wird in allen Formen und Fassungen über Stadt und Land verbreitet.

Köln den 8. Jan. (**Reichsministerielle Eingriffe.**) Nach der Ermordung des Fürsten Lichnowsky glaubte das Reichsministerium, in Köln einen Hauptherd der Umsturzpartei suchen zu müssen. Minister Mohl stellte deßhalb dem Generalprokurator Nikolovius in einem ausführlichen Schreiben vor, daß die »Rettung des Vaterlandes« von dem energischen Einschreiten gegen die demokratischen Vereine und Blätter abhängig sey, und schlug vor, um eine einstweilige Handhabe zu gewinnen, gegen die Redakteure der Neuen Rheinischen Zeitung und die Redner in einer am 20. Sept. gehaltenen Volksversammlung im Eiser'schen Saale mit Injurien-Prozessen vorzuschreiten. Dem Schreiber dieses Briefes war es sonder Zweifel bekannt, daß derartige Prozesse hier nie von Amtswegen eingeleitet werden; er deutete darauf mit dem Bemerken hin, in so außerordentlichen Zeiten und Verhältnissen sey man nicht gehalten, eine derartige Praxis zu berücksichtigen. Der Generalprokurator ging sofort hierauf ein und befahl, gegen eine Reihe von Personen die Untersuchung wegen Beleidigung von Abgeordneten in der Nationalversammlung zu eröffnen. Der Staatsprokurator Hecker schien Anfangs Anstand zu nehmen, und bat um genauere Angabe der beleidigenden Ausdrücke und Stellen. Diese erfolgte, und seitdem sind eine Menge Injurien- und Calumnienprozesse anhängig gemacht. Es scheint nun im Plan, möglichst Viele in diese Untersuchungen zu verwickeln, und zunächst auf die Buchdrucker abgesehen zu seyn, welche beleidigende Artikel abgedruckt haben, selbst dann, wenn die Autoren bekannt und anwesend sind.

Italien.

Feldmarschall Radetzky hat eine neue Proklamation gegen die unfolgsamen Lombarden geschleudert, »weil er erfahren, daß eine große Anzahl junger Leute der lombardisch-venedischen Provinzen das Land verlassen und Kriegsdienste gegen Oesterreich nehmen.« Wer hiernach auf der Flucht oder ohne Paß ergriffen wird und sich nicht gehörig ausweisen kann, soll, wenn er tauglich, in die deutschen (!!!) Regimenter ausser Italien gesteckt werden. Die »Individuen«, welche durchkommen und Kriegsdienste gegen Oesterreich nehmen, werden, wenn man sie erst einmal hat, summarisch nach den Hochverrathsgesetzen bestraft und keinesfalls als Kriegsgefangene behandelt. Die Güter der Flüchtigen bleiben natürlich nicht verschont. Wer jedoch früher ohne Erlaubniß die venetianischen Provinzen verlassen hat, darf noch innerhalb 6 Wochen zurückkehren. Nach den neuesten Berichten haben überdieß alle Piemontesen den Befehl erhalten, binnen 24 Stunden die Lombardei zu verlassen. **„Mit den Piemontesen werden wir nur mehr durch Kanonenschüsse reden,“** soll Radetzky diesem Befehle beigefügt haben.

Niederlande.

Aus dem Bergischen den 30. Dez. Da die Jagd jetzt ganz frei steht und Jedem das Jagdrecht auf seinem Eigenthume zusteht, findet jetzt häufig der abenteuerliche Fall statt, daß der ehemalige Jagdberechtigte von dem ehemaligen Wildfrevler als unberufener Jäger und Wilddieb aufgebracht und angezeigt wird, weil er sich nicht in seiner angestammten Jagdlust hatte beschränken können. Das neue Jagdgesetz hat den früher unberücksichtigt gebliebenen Klagen über Wildschaden bald ein Ende gemacht, besonders, da nicht blos die Grundeigenthümer, sondern auch Unbegüterte sich vielfach für Besitzer ansahen und drauf los jagten. So irrten Viele sich jüngst, indem sie den wildreichen Königsforst für ihr Grundeigenthum ansahen, bis sich förmliche Scharmützel zwischen den Wilderern und den k. Förstern entspannen, bei denen nicht unbedeutende Verwundungen vorgekommen sind. Allenthalben wird das Pulver in Masse verknallt; dennoch sind die Aussichten für die Pulverfabrikanten trübe, ohne daß die in England sehr vervollkommnete Schießwattenfabrikation hier Wurzel zu schlagen braucht. Binnen wenigen Monden dürfte sich nämlich der Wildstand der Weise mindern, daß an ordentliche Jagden nicht mehr zu denken ist, so, daß also auch das Pürschpulver kein Artikel von Werth mehr bleiben wird.

Großbrittanien.

Wie die letzte amerikanische Post fast nur von dem California-Gold und den mancherlei Expeditionen sprach, die nach dem Eldorado ausgerüstet werden, so hat die Manie der Auswanderung dahin auch in England um sich gegriffen. Nicht weniger als vier Gesellschaften zu diesem Zwecke haben sich in London gebildet, und laden mit lockenden Anerbietungen zum Beitritt ein. In New-York lassen sich dermalen auf Schiffen, die nach der Südsee gehen, Matrosen für 1 Dollar Monatslohn anwerben, jedoch unter der Bedingung, daß sie, sobald das Schiff San Francisco erreicht, selbst über sich verfügen, d. h. in den Goldbezirk abgehen dürfen. Als unvermeidliches Geleite des Reichthums sind daselbst Laster aller Art eingerissen, und dabei der grasseste Egoismus, welcher Menschen neben sich leiden und sterben läßt, ohne auch nur einen Finger zu rühren.

Digitized by Google

Metapolitische Ideen.

(Fortsetzung.)

Gesetzgebung des Staates. Der Zweck aller Gesetze findet sich allein in dem Zwecke des Staates. Jedes Gesetz, wodurch die Rechte der Menschheit vernichtet werden, ist der Gesellschaft unwürdig und sie zerstörend.

Die Gesetzgebung bezieht sich entweder auf das **Innere** des Staates, auf die Ordnung der Gesellschaft, des Volkes, unter sich selbst, — oder auf das **Aeussere**, auf die Verhältnisse des Staates zu anderen Staaten.

In Bezug auf andere Staaten. Die Gesetzgebung ertheilt den Gliedern des Reichs nach den besondern Verhältnissen, **besondere** Pflichten, nach dem allgemeinen Verhältniß aller Glieder **zum Ganzen**, gleiche Pflichten; — ebenso in den besonderen Verhältnissen **besondere Rechte**; im Verhältnisse zum Ganzen des Staates und seines Zweckes durchaus **gleiche Rechte**.

Auch in der Mittheilung der **besondern Rechte und Pflichten** muß ein sicheres **Gleichgewicht** herrschen, theils **erstlich**, daß die Pflichten des einzelnen Gliedes **nie schwerer**, als die Summe seiner Rechte sind (ausserdem wäre er nur das lasttragende Thier der Gesellschaft) oder daß die Rechte eines Individuums nicht über die Summe seiner Pflichten steigen, insofern daraus Bevortheilung anderer Mitglieder entsteht; — theils **zweitens** — daß die Pflichten und Rechte besonderer **Volksklassen** in schwebender Gleichheit mit den Pflichten und Rechten andrer Volksklassen ruhen mögen.

Der Mangel dieses Gleichgewichtes, macht die Regierungsform fehlerhaft; je mehr sich das Gleichgewicht verliert, je näher steht die Regierungsform an ihrer Zertrümmerung. Wer Revolutionen befördern will, befördert z. B. nur das falsche Verhältniß zwischen der ernährenden und verzehrenden Klasse.

Dieses Gleichgewicht der Pflichten und Rechte der einzelnen Staatsglieder, oder ganzer Volksklassen gegen einander, ist die Grundlage einer vernünftigen und vollkommenen Gesetzgebung, also das wichtigste, aber auch das schwerste Kapitel in der Lehre von der Staatskunst. — Der Unterschied zwischen Freien und Sklaven, Edlen und Unedlen in einer Nation wird durch dieses Gleichgewicht erdrückt, es gibt dann überall nur **Unterthanen der Gesetze**; wer die meisten Rechte genießt, trägt auch die meisten und schwersten Pflichten.

Eben diese Gleichheit der Rechte und Pflichten schließt auch in sich die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze, so daß dieses jeden mit gleicher Kraft vor dem Unrechte schützt, als auch wegen des Unrechtes straft. —

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Zur Unterhaltung in den Winterabenden

empfiehlt die unterzeichnete Expedition den Dreizehnten Jahrgang des

Erzählers.

Ein Unterhaltungsblatt für Jedermann.

53 Bogen. gr. 4°. Preis 1 fl. 12 kr.

Aus dem reichen Inhalte dieses Jahrganges theilen wir hier nur die Rubrik der größeren Erzählungen mit und bemerken, daß außer denselben noch viele Miscellen, Gedichte und Charaden darin enthalten sind.

Erzählungen. Aus dem Leben des Malers Holbein. — Ein Opfer des Geizes. — Die Camellia. — Aus Napoleon's Privatleben. — Das Goldstück. — Reich und arm. — Der arme Musiker und sein College. — Der Dorfkomödiant. — Der Werth des Lebens. — Des Vaters Vermächtniß. — Die Falschmünzer. — Der betrogene Freier. — Ein Alchymist des neunzehnten Jahrhunderts. — Das Kloster zu Praswicz. — Militärische Disciplin. — Der arme Arzt. — Eine russische Dorfgeschichte. — Die Belagerung von Dieburg. — Die Herkunft Kaspar Hausers. — Der tolle Engländer. — Erzherzog Johann. — Der Landesvater als Pompier. — Aus dem Leben eines Vogelsbergers im Krieg und Frieden. — Rosa und Gretchen. — Ignaz der Knecht. — Die schlechten Rockknöpfe. — Jolly Greens wundersame Abenteuer zu Paris. — Ellen. — Der arme Künstler. — Meine erste Braut. — Die schöne Bettlerin. — Der Teufelsmorast. — Das Testament eines Sonderlings. — Mutter und Tochter. — Der Phrenolog. — Rubens bei Watequez.

Bestellungen übernimmt die Expedition des

„Gradaus."

(Färbergraben Nr. 29.)

☞ Von dem Blatte

„Es muß Tag werden"

ist bereits die 4te Nummer erschienen und kostet 2 kr.

Schweigerisches Volkstheater.

Dienstag den 16. Januar:

Auf Verlangen

(Zum 3. u. 4. Male.)

Katharina Howard,

oder

Schaffot und Krone.

Gemälde der Liebe und Eifersucht in 5 Akten, nebst einem Vorspiele in 1 Akt von Jeremann.

München.

Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung Samstag den 20. Januar 1849 im königlichen

Odeon-Saale

Redoute.

Eintrittskarten sind bei Falter und Sohn zu 36 kr., auf die Gallerie 30 kr. — Bei der Kassa im Saale 1 fl., auf die Gallerie 36 kr. zu haben.

Hausverkauf.

Ein Haus mit Garten, Hofraum und Stallung, nahe an der Stadt, welches für ein Milchgeschäft sich eignet, ist unter billigen Bedingnissen zu verkaufen. Es wird auch eine Hypothek oder sonstige geldeswerthe Papiere als Erlag angenommen. D. Uebr.

Gestorbene in München.

Jakob von Reider, Aufschlagamtspraktikant, v. Bamberg, 31 J. a. Elisabetha Eckardt, Unteroffizierswittwe, v. Laufen, 39 J. a. Josepha Müller, Schreinerstochter, v. Landsberg, 64 J. a. Kastarus Pfaterisch, bgl. Melber, v. h., 45 J. a., Theresia Frey, Pfründnerin, v. h., 78 J. a. Friederich Dichtl, Gefreiter vom 1. Infanterie-Regiment, 48 J. a. Christian Heinrich Bayhl, Obertaxator, v. h., 65 J. a. Sebastian Jobst, ehematiger Bäckermeister, v. h., 57 J. a. Klara Karlinger, Kaufmannswittwe, v. h., 56 J. a. Joseph Resch, Verwalterswitte, v. h., 83 J. a. Karolina Reichl, Lotto-Collecteurswittwe, 75 J. a. Viktoria Mayer, kgl. Universitäts-Professors-Tochter, v. h., 16 J. a.

Anzeige.

(6) In Glas- und Steinarbeiten aller Art zu äußerst billigen Preisen empfiehlt sich

Joseph Schmitzler,
Glas- und Steingraveur im Damenstift, gegenüber der politechnischen Schule.

(7) Ein junger Bürger von München, dessen Geschäft sich jährlich auf zwei- bis dreitausend Gulden rentirt, sucht ein solides Frauenzimmer, wenn auch kinderlose Wittwe mit einem Vermögen von 2000 fl., in mittleren Jahren und gefälligem Aeussern, zur Verehlichung. Frankirte Briefe beliebe man in der Expedition unter der Chiffre A. G. R. abzugeben.

(3) Sonnenstraße Nr. 2 ist zu ebener Erde eine schöne Wohnung mit 5 Zimmern, 2 Kammern, Küche, Keller, Holzlege, Waschstube bis zum nächsten Ziele zu vermiethen. Diese Wohnung, welche bis dato ein Wirth inne hat, eignet sich wegen ihrer vortrefflichen Lage zu jedem Geschäfte. Auch ist in demselben Hause eine ähnliche aber kleine Wohnung zum nächsten Ziele zu vermiethen und könnte ersterer beigegeben werden.

(8) Eine große 9saitige Mandoline ist zu verkaufen. D. Uebr.

(9) Eine nette Terzmandoline wird zu kaufen gesucht. D. Uebr.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google





Gradaus mein deutsches Volk!!



[Diese Zeitschrift erscheint täglich als] volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch — **Nr. 19.** — 17. Januar 1849

Recht und Vertrag.

Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet,
So auserwählt kein ird'scher Mann!
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann,
Daß er allein in seinen Händen
Den Reichthum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuspenden
So viel, so wenig ihm gefällt.

Die Gnade fließet aus vom Throne,
Das Recht ist ein gemeines Gut,
Es liegt in jedem Erdensohne,
Es quillt in uns wie Herzensblut,
Und wenn sich Männer frei erheben
Und treulich schlagen Hand in Hand,
Dann tritt das innere Recht ins Leben
Und der Vertrag gibt ihm Verstand.

Vertrag! es ging auch hier zu Lande
Von ihm der Rechte Satzung aus,
Es knüpfen seine heiligen Bande
Den Volksstamm an das Fürstenhaus.
Ob einer im Palast geboren,
In Fürstenwiege sey gewiegt,
Als Herrscher wird ihm erst geschworen,
Wenn der Vertrag besiegelt liegt.

Solch theure Wahrheit ward erfochten,
Und überwunden ward sie nicht.
Euch, Kämpfer, ist kein Kranz geflochten,
Wie der beglückte Sieg ihn flicht.

Nein! wie ein Fähndrich, wund und blutig,
Sein Banner rettet im Gefecht,
So blickt ihr tiefgekränkt, doch muthig
Und stolz auf das gewahrte Recht.

Kein Herold wird's den Völkern künden
Mit Pauken und Trompeten-Schall,
Und dennoch wird es Wurzel gründen
In deutschen Gauen überall;
Und was noch erst im Herzensgrunde,
Von einem Vaterlande lebt,
Das wird ersteh'n, wenn ihr im Bunde
Nur immer nach dem Rechte strebt! —

Die deutsche Freiheit.

Du Zauberwort, das du die Völker aus jahrelangem Schlafe aufgeweckt hast; du Wort, das du mit Donnerkeulen die Despotie sammt ihren Schergen verjagt, wie kömmt es, daß du zur Lüge geworden? Es kömmt daher, weil dein Jubelruf, wie ein leerer Schall, nicht in die Herzen des Volkes eingedrungen, sondern nur wie eine schöne Musik eine Zeitlang die Ohren ergötzte. Hätten die Herzen sich dir geöffnet, dann bestündest du noch. Aber wie können die Herzen, wie kann der Verstand sich dir öffnen, da ein zehnfacher Panzer von Eigenliebe, Selbstsucht, Privatinteressen und Leidenschaften das eine, langgehegte Dummheit, Verdumpfung und und die übrigen Ergebnisse jahrelanger Tyrannei das andere fast undurchdringlich umgibt! Doch, ist auch die Freiheit nicht gewonnen, so ist uns doch die Idee der Freiheit errungen, aus ihrem Samen wird in mächtigen, unvertilgbaren Keimen die Freiheit selbst entsprossen. Den Genuß der Freiheit hat man uns geraubt, die Idee der Freiheit aber kann man uns nicht rauben, denn sie ist

Digitized by Google

ein geistiges und kein körperliches Gut. Darum laßt uns muthig kämpfen für die Idee der Freiheit, lasset uns kämpfen mit der Waffe, die der Freiheit am angemessensten ist, mit der Waffe der Wahrheit, Aufklärung und Ueberzeugung, nicht mit dem Schwerte der Gewalt, mit den ersteren werden wir immer siegen, mit dem letzteren, wenigstens für jetzt, sicher unterliegen! Entreißen wir den Unterricht Jenen, die ihn bis jetzt zu ihrem und der Despotie Vortheil anwendeten, indem sie das Volk, statt aufzuklären, verdummten, statt zu Menschen zu machen, zum Sklaven der eigenen und fremden Leidenschaften entwürdigten. Suchen wir die Preßfreiheit, diesen allmächtigen Hebel der Freiheit, uns für die Dauer zu erkämpfen, so wird der endliche und währende Sieg uns dennoch werden.

Deutschland.

München den 15. Jan. Heute war die erste öffentliche Gerichtssitzung, in welcher über geringere Verbrechen abgeurtheilt wurde. — Ein Herr Oberappellationsrath ist Präsident für die nächstzusammentretende (!) erste Schwurgerichtssitzung.

— Die erste Nummer der »Flugblätter für den bayerischen Landtag« ist bereits erschienen und ihres gediegenen Inhalts wegen Jedermann zu empfehlen.

— Ein Hauptübel Deutschlands, und namentlich Bayerns, ist die Bureaukratie; diese Schreibstubenhocker können den Geist der Zeit nicht begreifen, sie werden es auch nicht. Die Bureaukratie liegt auf uns wie ein Alp; diese Paragraphenmenschen haben das Strafpolizeigesetz da sitzen, wo anderen ehrlichen Leuten ein Herz für die Leiden des Volkes schlägt. Solche Menschen wissen nicht, daß politische Vergehen in den Augen der Mehrheit der Nation Tugenden sind; sie sind nicht so klug, darauf in ihrem eigenen Interesse Rücksicht zu nehmen, kurz, sie haben wie die Bourbonen nichts gelernt und nichts verlernt, es muß sie deßhalb auch deren Schicksal ereilen.

— Von Tag zu Tag warten wir mit Sehnsucht auf die Verkündigung der deutschen Grundrechte, aber nichts läßt sich hören; so scheint es denn, daß die **Fürsten und Regierungen**, welche zuletzt die einzigen Stützen des vom Volke gewählten Parlamentes waren, dieses nun auch zum Danke verläugnen.

— Eine Deputation der Unteroffiziere und Wehrmänner des bisherigen Landwehr-Infanterie-Regiments hat ihrem Obristen, Weinhändler Ott, folgende Adresse überreicht:

Verehrtester Herr Oberst!

Seine Majestät der König haben geruht, Sie zu unserm Obersten zu ernennen. Diese Ernennung hat die gesammte Mannschaft des Landwehr-Infanterieregiments mit Freude erfüllt; denn schon längst hatte die öffentliche Stimme Sie als den Mann unseres Vertrauens bezeichnet! Vertrauen ehrt den Mann, es ehrt zugleich den, der es genießt, und den, der es hegt! Die Mannschaft des Landwehr-Infanterie-Regiments glaubt daher, Sie am Besten zu ehren, wenn sie mit ihrem Glückwunsche Ihnen zugleich den Ausdruck ihres vollkommensten Vertrauens darbringt. Ernst sind die gegenwärtigen Zeitverhältnisse, und doppelt wichtig ist jetzt das Institut der Landwehr. Möge das hiesige Regiment unter Ihrer Führung seine ganze Bedeutung erlangen und bewahren: »eine kräftige Stütze zu seyn des konstitutionellen Thrones, ein Grundpfeiler der Ordnung und des Gesetzes, eine Phalanx auf der Bahn des Fortschrittes, zur Wahrung unserer gesetzmäßigen Freiheiten und Errungenschaften, eine wahre Bürgschaft für den Schutz und Sicherheit unseres eigenen Herdes!« Dieses sind unsere heiligsten Interessen, für welche ein Jeder von uns Gut und Blut einzusetzen bereit ist! Der Mann unseres Vertrauens, der Mann des 6. August, wir sind es überzeugt, wird die Hoffnungen rechtfertigen, die wir von seiner Führung hegen, »und die Liebe und Anhänglichkeit seiner gesammten Mannschaft sich unwandelbar zu bewahren wissen!« Die Unteroffiziere und Wehrmänner des Landwehr-Infanterie-Regiments.

In der sichtlichen Ergriffenheit, womit Obrist **Ott** diese Ansprache beantwortete, lag ein lebhaftes Zeugniß dafür, daß seine erwiedernden Worte, mit denen er seine Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Adresse aussprach, der Ausdruck seiner tiefinnersten Ueberzeugung waren.

Speyer. In der ganzen Rheinpfalz zirkuliren gegenwärtig 2 Adressen, die erste um allgemeine Gewerbsfreiheit in ganz Deutschland, die andere um Sistirung der Oberhauptsfrage und vorläufiger Belassung der obersten Gewalt der provisorischen Centralgewalt.

Frankfurt. Die Adresse der thüringischen Fürsten an den König von Preußen ist von jedem der Fürsten besonders eingesandt; bei allen Adressen hat jedoch ein gemeinsamer Entwurf vorgelegen. Er lautet: Die Majorität des Verfassungsausschusses der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M. hat den Beschluß gefaßt, daß an die Spitze unseres gemeinsamen Vaterlandes ein Kaiser gestellt werde. Wir hoffen, daß die Nationalversammlung diesen Beschluß zu dem ihrigen machen werde, denn einig und kräftig wollen auch wir das neue Deutschland, da es nur so die ihm gebührende Stellung nach Außen behaupten, da nur so die gesetzliche Freiheit gedeihen kann. Darum erkennen wir jenen Beschluß als gerechtfertigt, wenn anders, wie wir nicht zweifeln, das Absehen darauf gerichtet ist, die neue Würde einem Fürsten zu übertragen, der mit dem Willen auch die Kraft hat, dem hohen Beruf vollständig zu entsprechen. Wollen wir auch nicht undankbar vergessen, was die Erinnerung an frühere Jahrhunderte uns lehrt, so dürfen wir doch auch ebensowenig unbeachtet belassen, was der Lauf der Zeiten uns gebracht hat. Die Geschichte ist der getreue Ausdruck der ewigen Gesetze, welche die Geschicke des Menschengeschlechts leiten, und sie weist Ew. Majestät die erhabene Stelle an. Darum das göttliche Gebot ehrend, werden Ew. Majestät keinen Anstand nehmen, dem Rufe zu folgen, wenn er auf irgend einem Wege an Höchstdieselben gelangen sollte. Aber im Hinblick auf die edeln Gesinnungen, welche in einer anderen Richtung Ew. Majestät stets beseelt haben, wollen wir, die unterzeichneten Fürsten-Thüringens, nicht säumen, Allerhöchst und Höchstdenselben hierdurch noch besonders die Erklärung zu Füßen zu legen, daß wir Ew. Majestät mit Freuden an der Spitze Deutschlands sehen und anerkennen werden 2c. 2c.

Oesterreich.

Wien den 12. Jan. Vor einigen Tagen wurden aus dem nächst der Alser-Kaserne gelegenen sogenannten »rothen Hause« in der Alservorstadt auf einen Wachtposten beim Bettenmagazin und zwei andere vorübergehende Soldaten drei scharfe Schüsse abgefeuert, ohne jedoch zu treffen. In Folge einer hierauf angestellten Untersuchung fand man bei einer dort wohnenden Partei (Schleifer) vierzig scharfe Patronen. Der Gouverneur, Feldmarschalllieutenant Welden, hat aus Anlaß dieses Umstandes heute eine abermalige Aufforderung erlassen, welche alle Hauseigenthümer zu verschärfter Aufsicht, und sämmtliche Bewohner zur Ablieferung aller Munition binnen drei Tagen bei sonstiger kriegsrechtlicher Behandlung ermahnt. Bei dieser Gelegenheit muß ich auch eines anderen, nicht minder auffallenden Ereignisses erwähnen. Am Neujahrstage spät in der Nacht wurde hier in Fünfhaus, nahe vor der Linie, ein Mann von drei bisher unbekannten Individuen, wie es hieß, räuberisch angefallen und mit einem Dolchstiche, der zum Glück nicht gefährlich war, verwundet. Es ergab sich nun, daß dieser Mann damals im Dunkel der Nacht jene drei Individuen bei der sogenannten Bierhalle rein zufällig belauschte, wie sie die Ermordung verschiedener hochgestellter Personen u. s. w. unter sich verabredeten. Eine unwillkürliche Bewegung verrieth den ungeahnten Zeugen, und die drei Kerle, wahrscheinlich befürchtend, entdeckt und verrathen zu seyn, stürzten auf ihn los, um ihn zu erdolchen. Das Geschrei des Unglücklichen und das Geräusch herbeieilender Menschen vertrieb die Mörder, die bis jetzt nicht entdeckt werden konnten.

Görz den 6. Jan. Die sardinische Flotte ist nun wieder in Ancona vereinigt, nachdem die sämmtlichen regulären Truppen und jene Freischärler, welche Venedig wegen Fieber und anderer Krankheiten verlassen hatten, in den Kirchenstaat geführt worden

Digitized by Google

waren; diese Flotte erhielt einen neuen Zuwachs durch die sardinische Brigg „Colombo«, welche, von Genua kommend, am 25. Dez. in Ancona einlief. (Graz.-Ztg.)

Preußen.

Köln den 6. Januar. An gerichtlichen Untersuchungen wegen der Vorfälle, welche die Verlegung der Nationalversammlung und der Aufruf zur Steuerverweigerung hervorgerufen haben, fehlt es in unserer Nähe nicht. In Düsseldorf sind Lasalle und Cantador verhaftet, andere Hauptagitatoren geflüchtet, die Demokratenführer von der Mosel sind fast sämmtlich geflohen, und gegen die Mitglieder des rheinischen Kreisausschusses der Demokraten sind die Acten bereits geschlossen; von den Abgeordneten aus unserer Provinz ist bis jetzt noch keiner in gerichtlicher Verfolgung. In Trier haben der demokratische und der Piusverein gemeinschaftlich ein Wahlkomite gebildet. (Rhein. Bl.)

Gumbinnen. Der Abg. Landrath Reuter ist wegen einer Ansprache an die Einwohner seines Kreises aus dem Monat Mai her zur Untersuchung gezogen und suspendirt.

Kurhessen.

Darmstadt den 11. Jan. Gestern Abend ist das der Infanteriekaserne gegenüber liegende Bierhaus von Soldaten und Civilisten übel zugerichtet worden. Fenster, Meubel, Gläser, Flaschen, kurz Alles, was sich der Vernichtungswuth zunächst darbot, wurde zerstört und zum Theil zu den Fenstern hinausgeworfen. Wie man hört, gehört dieses Bierhaus zu denjenigen hiesigen Wirthshäusern, welche die Soldaten seit dem letzten Kasernenkrawall nicht mehr besuchen dürfen, weil darin republikanische Luft wehen soll, welche bekanntlich dem militärischen Klima nicht günstig ist. Die eigentliche Veranlassung des gestrigen Skandals kennt man noch nicht genau. (Fft. J.)

Sachsen-Weimar.

Weimar den 10. Jan. Heute wurde das Gesetz über die Grundrechte nebst dem Einführungsgesetz dazu publizirt. Die Bekanntmachung geschah im Regierungsblatt. (Auch in Oldenburg wurden die Grundrechte verkündigt.)

Sächsische Herzogthümer.

Koburg den 15. Jan. Der hiesige Bürgerverein sandte eine zahlreich unterzeichnete Adresse nach Frankfurt, in der er sich für erbliche Uebertragung der deutschen Kaiserkrone an die Krone Preußen ausspricht. Heute hat die hiesige Abgeordnetenversammlung eine Adresse in gleichem Sinn mit entschiedener Stimmenmehrheit beschlossen.

Freie Städte.

Hamburg den 12. Jan. Weitling, der Communist, muß trotz der deutschen Grundrechte, und obgleich von Hamburg aus eine Petition für Deutschlands Einheit und einen deutschen Kaiser aus dem Hause Hohenzollern nach Frankfurt gesandt wurde, Hamburg höchst wahrscheinlich verlassen, da er seiner Antecedentien wegen wieder ausgewiesen wurde. Die demokratischen Vereine traten zusammen, um gegen jene Erhebung des Königs von Preußen zum deutschen Kaiser und jene Ausweisung zu protestiren. Beides geschah gestern Abend in einer Sitzung der verbundenen Vereine im Lokale des Bürgervereins.

Italien.

Rom den 6. Jan. In Civitavecchia sind 16,000 Rationen bestellt worden, und vergangene Nacht sind zwei Compagnien reitender Jäger nach Anagni und Ferentino abgegangen. An der Gränze von Ceprano sollen 6000 Neapolitaner zum Einmarsch bereit stehen, und den Weg nach Gaeta zur See hat nicht bloß Zucchi, sondern auch Latour, der General der Schweizer, eingeschlagen. Als das Fahrzeug bei Civitavecchia anlegte, sandte Latour seinen Adjutanten ans Land, um den Delegaten an Bord einzuladen. Dieser soll geantwortet haben, daß er der Ruhe des Ortes zu Liebe dieser Aufforderung nicht folgen zu dürfen glaube; man vermuthet indeß, daß er bei dieser Gelegenheit Instruktionen für sein Verhalten bei der nahe bevorstehenden Intervention erhalten habe. Auch hier scheint sich eine Reaktion zu Gunsten des Papstes vorzubereiten, und morgen, wo man eine von der Republik an die Constituante gesandte Fahne in feierlichem Aufzug nach dem Capitol zu bringen beabsichtigt, wird ein Zusammenstoß befürchtet. Seit einigen Tagen circulirt hier eine Adresse, durch welche die Civica aufgefordert wird, sich der Regierung im Namen des Papstes zu bemächtigen und dann an diesen eine Deputation zu senden, um ihn zur Rückkehr einzuladen.

Lombardei. Man soll einer weitverbreiteten Verschwörung auf die Spur gekommen seyn, welche, auswärts angezettelt, im Laufe des nächsten Monats zum Ausbruche gelangen sollte. Dieß ist wahrscheinlich der Grund der in Brescia vorgenommenen Verhaftuugen. Die Stadt Mailand hat wieder ein sehr kriegerisches Ansehen. Auf den Strassen sind Tag und Nacht Truppen und Kanonen aufgestellt, wie in der ersten Zeit nach Wiederbesetzung derselben. Einem piemontesischen Geschäftsreisenden, der vom Militärkommando aus Mailand weggewiesen wurde, soll man gesagt haben: »Mit den Piemontesen werden wir künftig durch Kanonen correspondiren.« (Basel. Ztg.)

Frankreich.

Paris den 10. Jan. Der Präsident der Republik scheint sich mit dem Ministerium in Bezug auf die drei der Nationalversammlung vorzuschlagenden Candidaten für die Vicepräsidentschaft verständigt zu haben. Es ward beschlossen, die HH. Odilon Barrot, Lamartine und Dufaure zu bezeichnen, unter welchen die Kammer zu wählen hat. Fällt die Wahl auf Hrn. Barrot, so übernimmt Hr. Dufaure das Justizministerium. — Aus Petersburg sind Depeschen eingetroffen. Die Nachricht von der Wahl Ludwig Bonapartes zum Präsidenten der Republik soll daselbst mit großem Wohlgefallen aufgenommen worden seyn.

Aus Lothringen den 9. Jan. Die demokratischen Blätter sprechen nun unausgesetzt von einer Coalition der europäischen Großmächte, deren Plan kein geringerer sey, als einen heiligen Krieg gegen Frankreich und die republikanischen Ideen überhaupt zu führen. Eines der einflußreichsten Journale Lothringens ruft bei dieser Gelegenheit Frankreich zu, ob es gesonnen sey, das gesammte Europa der Monarchie der Deutschen, Russen, Türken und Chinesen, d. h. der Legitimität der Erblichkeit zuzuführen, oder ob es vorziehe, entschlossenen Schrittes den Weg Karl des Großen, der Kreuzzüge, Ludwigs XI., Richelieu's und der französischen Republik zu verfolgen? Dem Grundsatze Dupins „chacun chez soi et pour soi" wird von Neuem der Krieg erklärt und der Neffe des Kaisers an die glorreichen Thaten seines Oheims erinnert. Nur um diesen Preis wird ihm Verzeihung seiner Jugendsünden zugesagt. Alle Partrien erwachen wieder aus dem künstlichen Schlafe, in welchen sie seit der Wahl Ludwig Bonapartes eingelullt wurden. Man sieht mit einigem Bangen dem kommenden Frühling entgegen, denn gewiß werden die Franzosen — um mit einem englischen Blatte zu reden — die Schmach nicht auf sich ruhen lassen, im vorigen Jahre blos einen politischen Purzelbaum gemacht zu haben. Ob wohl Deutschland, oder wenigstens dessen Regierungen begreifen, in welcher bedenklichen politischen Lage sie sich dem Auslande gegenüber befinden?

Metapolitische Ideen.

(Fortsetzung.)

Die Gleichheit der Rechte und Pflichten zu befördern, muß die Constitution des Volkes so organisirt sein, daß nicht ein Theil der Gesellschaft zum unvergüteten Schaden eines Andern Vorrechte behauptet. Der Staat darf als Staat keinem Gliede, keiner Volksklasse mehr oder weniger Mittel und Gelegenheit geben, den Menschenzweck zu erreichen, denn der andern. Es ist also unbillig und widernatürlich, wenn z. B. die Landeskonstitution die vorzüglichsten Besitzungen und Güter im Reiche nur zum Eigenthum einer gewissen Volksklasse macht, woran kein anderer Bürger Theil nehmen darf. Wenn der Reichthum nur einer gewissen Klasse des Volkes aus offenen und weiten Quellen zufließt, inzwischen der

der andere, bei weitem größere Theil der Nation bei Müh und Arbeit sich kaum die ersten Bedürfnisse stillen kann. Es ist unbillig und barbarisch, wenn gewisse Privilegien oder Staatsämter erblich gemacht worden sind, wie z. B. der Adel und dessen Anrechte zu den höchsten und einträglichsten Staatsämtern u. dgl. m. Der erbliche Adel ist überhaupt eines von den Ungeheuern, vor welchen die Vernunft schaudert, und drückt durch seine gegenwärtige Existenz noch diesem Jahrhundert und jeder Regierungsform den Stempel der Barbarei auf. — Es versteht sich von selbst, daß hier nur auf kultivirte Nationen Rücksicht genommen wird; denn unter barbarischen Horden ist der Adel ein so nothwendiges Uebel, wie die Zuchtruthe für Kinder. Es ist unbillig und grausam, die Rechte ungleich auszutheilen, aber noch grausamer, ebenso auch mit den Pflichten zu verfahren; — z. B. den Armen wie den Reichen mit gleichen Abgaben zu beschweren, ohne auf Vermögensumstände Rücksicht zu nehmen. Der Staat ist verbunden, nicht gleiche Unterstützung von jedem Gliede zu fordern, sondern nach dem Verhältnisse der Kräfte der Individuen sein Verlangen zu bestimmen. Noch schändlicher ist es, die Lasten des Staates allgemein auf die Schultern der arbeitenden Klasse zu wälzen und einen privilegirten Stand von allen Beschwernissen auszunehmen.

Der Staat muß so konstituirt werden, daß er jedes Individuum in diejenigen Verhältnisse leicht einzurücken in den Stand setzt, von welchen aus dasselbe dem Ganzen am meisten nützen kann. — Hierin ruht die wahre Freiheit und das Recht jedes Bürgers zu irgend einem Gewerbe oder Amte, wenn er demselben mit seiner Kraft gewachsen ist.

Kein Gewerbe, kein Amt ist daher auch in **bürgerlicher Hinsicht** edler oder unedler, keines ehrlicher oder unehrlicher, als das andere, sobald es dem gemeinen Wesen nöthig und nützlich ist, eben dadurch geheiliget wird. Die Professionen des Schusters, des Künstlers, des Feldherrn und Staatsmannes sind gleich ehrwürdig, keine ist in bürgerlicher Hinsicht verächtlich.

Es ist also unnatürlich und barbarisch, einem fähigen Bürger, um **seiner Herkunft willen**, den Eingang zur Bekleidung gewisser öffentlicher Staatsämter zu verriegeln, den Glanz der Geburt dem der Tugend und Geisteetalente vorzuziehen. — Es ist albern und die Würde der arbeitenden Volksklasse entehrend, Jemanden seiner **angesehenen Herkunft** willen, im Falle er arm und talentlos ist, zu verhindern, ein **Handwerk** zu erlernen und zu treiben.

Nichts, was der Staat einem verdienstvollen oder verbrecherischen Mitgliede ertheilt, ist erblich. Ehre und Schande der Väter darf nicht auf die Kinder fortgepflanzt werden. Wenn hier Ausnahme erlaubt seyn dürfte, so fände sie allein bei denjenigen Wohlthaten, oder Belohnungen statt, die der Staat dem Verdienste weiht, ohne daß sie die Rechte anderer kränke, oder Vorrechte enthalte.

(Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e n.

Auf das Inserat dieses Blattes vom 8. d. M., das Institut der Krüppelhaften betreffend, kam der Vorstand desselben, Herr Mayer, zu mir, in der wahrscheinlichen Absicht, mich durch Bedrohung mit einer Klage von einer weitern Verfolgung der Sache abzuhalten.

Sein Benehmen war äußerst frech und arrogant. Seine Rohheit, mit der er gerne noch mehr aufgetreten wäre, war mir nicht fremd, indem hierüber Beweise genug vorhanden und zum Theil auch bekannt sind. Man nehme nur die Mißhandlungen seiner eigenen Frau, welche sogar den Hrn. Religionslehrer schon um Beistand ansprach. Ist auch seine Frau ebensowenig für eine Haushälterin eines Instituts geeignet, wie Hr. Mayer für den Vorstand, so ist und bleibt dieses Verfahren doch ungeeignet und möchte wohl auf die Zöglinge keinen sehr erbaulichen Eindruck machen.

Zu bemerken vergaß ich noch, daß Hr. Vorstand Mayer bei dem ihm **allein** obliegenden Zeichnungsunterrichte seit Jahren seine Schuldigkeit nicht thut, indem er selten die Hälfte Zeit darauf verwendet, sehr oft aber gar nicht gegenwärtig ist, und für jene Sparte des Zeichnens, welcher er nicht gewachsen ist, wöchentlich eine Stunde durch einen auswärtigen Zeichnungslehrer ertheilen läßt. — Ebensowenig erfüllt er seine Pflicht bei den Handarbeiten der Zöglinge, denn er ist bei diesem Unterrichte höchst selten anzutreffen.

Sollte Hr. Mayer glauben, daß ich mich über das bisher Geschriebene nicht verantworten könne, so erlaube ich mir, zu bemerken, daß auf Anfordern noch mehr erzählt werden könne, und ich mich mit größtem Vergnügen zu jedem Verhöre stellen werde, da ich mich keiner schlechten, ja im Gegentheil einer guten Handlung schuldig weiß.

Schuberth, Literat.

Empfehlung und Anzeige.

(10) Unterzeichneter durch Heirath in Besitz der Rothbauer'schen Seifensiederei gekommen, empfiehlt seine Artikel in allen Sorten Lichter und Seifen, und wird stets bemüht seyn, dem auf diesem Hause bestehenden Zutrauen auch fernerhin bei allen Geschäftsfreunden, und einem geehrten hiesigen Publikum durch reelle Bedienung in jeder Hinsicht zu entsprechen.

Zugleich macht er die Anzeige, daß bei ihm auch Stearin-Compositions-Tafellichter, welche allen übrigen bisher bestehenden, sowohl durch sparsames Brennen, als auch durch helles Licht vorzuziehen sind, per Pfund 28 kr., so wie auch ganz reine, weiße, chemisch bereitete Waschseife per Pfund zu 15 kr. zu haben sind.

Vorstadt Au, den 17. Januar 1849.

Fr. X. Kugler, Seifensieder.
(Nr. 368, auf der Insel)

Auswanderern nach Amerika

kann ich ausgezeichnet gute und billige Ueberfahrtsgelegenheiten empfehlen, und werde jede zu wünschende Auskunft mit Vergnügen ertheilen.

J. C. Develey,

(12) Kaufingerstraße Nr. 24; Sonnenstraße Nr. 22 in München.

Schweigerisches Volkstheater.

Mittwoch den 17. Januar:

Staberl in Floribus,

oder

Doktor Faust's Mantel und Kappe.

Zauberposse mit Gesang, Tanz, Tableaux und Gruppirungen in 2 Akten von Carl. Musik von Kapellmeister Wenzel Müller.

Gestorbene in München.

Simon Bittl, Schneidergeselle, von Peittriching, Gerichts Landsberg, 19 J. alt. — Joseph Huttner, Sattlergeselle, von Oberhausen, Gerichts Göggingen, 55 J. alt.

München.
Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung
Samstag den 20. Januar 1849
im königlichen

Odeon-Saale

R e d o u t e.

Eintrittskarten sind bei Falter und Sohn zu 36 kr., auf die Gallerie 30 kr. — Bei der Kassa im Saale 1 fl., auf die Gallerie 36 kr. zu haben.

Bei dem Endesunterzeichneten ist sehr schmackhafter Obstessig, die Maß zu 4 und 5 kr., dann Nachtlichter mit Holz, sowie auch sehr gute Zündhölzchen, wie sie in der Kern'schen Handlung in der Knödelgasse zu haben waren.

M. J. Vogt,
Salzstößler, Blumenstraße Nr. 8.

(8) Eine große 9saitige Mandoline ist zu verkaufen. D. Uebr.

(13) Ein großer, schwarzer Kettenhund ist entlaufen, man bittet gegen gute Belohnung um gefällige Zurückgabe in Haidhausen, Sandstraße Nr. 217, beim Krämer Bruniger.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese Zeitschrift erscheint täglich (als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 20.** 18. Januar 1849.

Deutsches Volk!

Du hast endlich die Verkündigung deiner Grundrechte von der verfassunggebenden Nationalversammlung zu Frankfurt erhalten. — Fürwahr! ein großer, ernster — Augenblick in Deiner Entwicklungsgeschichte.

Alle die hohen Güter einer freiheitlichen und einheitlichen Gestaltung des theuern Vaterlandes, sie sind durch den Machtausspruch des Volkes selbst nun gewährleistet. —

Erfaße es jeder Einzelne im Volk tief — denn Gleichgiltigkeit und Gedankenlosigkeit hier — wäre ein Verbrechen gegen die Nation, — ja man beherzige es, was es heißen will: gesetzliche Freiheit der Person! wo dann keine Polizei mehr willkürliche Verhaftungen vornehmen kann, wo die Ungerechtigkeiten der Gerichte eine glänzende Genugthuung zur Folge haben werden. —

Freiheit der Presse! des Vereinsrechts, des Glaubens, Gewissens und der Lehre; wo der Riese Menschen-Geist von seinen unwürdigen Fesseln und zwerghaften, lächerlichen Wächtern auf immer befreit seyn soll.

Befreiung des Unterrichts von der Aufsicht der Geistlichkeit, wo dann das hochwichtige Amt der Erziehung einer aus Selbstsucht Verdummung und Knechtung verbreitenden Priesterkaste fürder entrissen seyn soll! — Befreiung von jedem knechtischen, die freie Menschenwürde verletzenden Unterthänigkeits- und Hörigkeitsverbande, wie in den Frohnden und Zehnden, womit eine Hebung des Unterrichtswesens durch Unentgeltlichkeit des Volks-Unterrichts und durch Berechtigung der Lehrer als Staatsdiener zugleich verbunden ist!

Freiheit des Jagdrechts auf eignem Grund und Boden. Befreiung von den gehäßigen Familien-Fideikommissen, und des Lehensverbandes!

Dann: gleiche Berechtigung aller Stände, wodurch die gleiche Menschenwürde, wie es das Christenthum eigentlich schon ein Jahrtausend vergebens gelehrt, wieder zu Ehren kömmt.

Ferner: Einheitliche Bürgerrechte für ganz Deutschland, wodurch so zu sagen der Giftzahn unserer innern Zersplitterung nun ausgebrochen seyn soll. —

Aufhebung der Todesstrafe und anderer entehrender Strafen, wie Pranger, Brandmarkung und körperliche Züchtigung, wodurch der Zweck der Strafe, zu bessern, wieder zur Geltung gelangt ist.

Unverletzlichkeit der Wohnung gegen willkürliche Haussuchung, und Heiligkeit des Briefgeheimnisses! wodurch den frühern finstern Gewalten ein Damm gesetzt seyn soll.

Gleiche Wehrpflicht für alle! wodurch eine drückende und volksfeindliche Heeresmacht entfernt und ein wohlfeiles volksthümliches Wehrsystem an die Stelle treten soll.

Digitized by Google

Die Grundrechte des deutschen Volkes.

Dem deutschen Volke sollen die nachstehenden Grundrechte gewährleistet seyn. Sie sollen den Verfassungen der deutschen Einzelstaaten zur Norm dienen, und keine Verfassung oder Gesetzgebung eines deutschen Einzelstaates soll dieselben je aufheben oder beschränken können.

Artikel 1. §. 1. Das deutsche Volk besteht aus den Angehörigen der Staaten, welche das deutsche Reich bilden.

§. 2. Jeder Deutsche hat das deutsche Reichsbürgerrecht. Die ihm Kraft dessen zustehende Rechte kann er in jedem deutschen Lande ausüben. Ueber das Recht, zur deutschen Reichsversammlung zu wählen, verfügt das Reichswahlgesetz.

§. 3. Jeder Deutsche hat das Recht, an jedem Orte des Reichsgebietes seinen Aufenthalt und Wohnsitz zu nehmen, Liegenschaften jeder Art zu erwerben und darüber zu verfügen, jeden Nahrungszweig zu betreiben, das Gemeindebürgerrecht zu gewinnen.

Die Bedingungen für den Aufenthalt und Wohnsitz werden durch ein Heimathsgesetz, jene für den Gewerbebetrieb durch eine Gewerbeordnung für ganz Deutschland von der Reichsgewalt festgesetzt. (Reichsgesetz.)

§. 4. Kein deutscher Staat darf zwischen seinen Angehörigen und andern Deutschen einen Unterschied im bürgerlichen, peinlichen und Prozeß-Rechte machen, welcher die letzteren als Ausländer zurücksetzt.

§. 5. Die Strafe des bürgerlichen Todes soll nicht stattfinden, und da, wo sie bereits ausgesprochen ist, in ihren Wirkungen aufhören, so weit nicht hiedurch erworbene Privatrechte verletzt werden.

§. 6. Die Auswanderungsfreiheit ist von Staats wegen nicht beschränkt; Abzugsgelder dürfen nicht erhoben werden. — Die Auswanderungsangelegenheit steht unter dem Schutze und der Fürsorge des Reichs.

Artikel 2. §. 7. Vor dem Gesetze gilt kein Unterschied der Stände. Der Adel als Stand ist aufgehoben.

Alle Standesvorrechte sind abgeschafft.

Die Deutschen sind vor dem Gesetze gleich.

Alle Titel, in so weit sie nicht mit einem Amte verbunden sind, sind aufgehoben, und dürfen nie wieder eingeführt werden.

Kein Staatsangehöriger darf von einem auswärtigen Staate einen Orden annehmen.

Die öffentlichen Aemter sind für alle Befähigten gleich zugänglich.

Die Wehrpflicht ist für Alle gleich, Stellvertretung bei derselben findet nicht statt.

Artikel 3. §. 8. Die Freiheit der Person ist unverletzlich.

Die Verhaftung einer Person soll, außer der Ergreifung auf frischer That, nur geschehen in Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehls. Dieser Befehl muß im Augenblicke der Verhaftung oder innerhalb der nächsten 24 Stunden dem Verhafteten zugestellt werden.

Die Polizeibehörde muß Jeden, den sie in Verwahrung genommen hat, im Laufe des folgenden Tages entweder freilassen oder der richterlichen Behörde übergeben.

Jeder Angeschuldigte soll gegen Stellung einer vom Gericht zu bestimmenden Caution oder Bürgschaft der Haft entlassen werden, sofern nicht dringende Anzeigen eines schweren peinlichen Verbrechens gegen denselben vorliegen.

Im Falle einer widerrechtlich verfügten oder verlängerten Gefangenschaft ist der Schuldige, und nöthigen Falls der Staat, dem Verletzten zur Genugthuung und Entschädigung verpflichtet.

Die für das Heer- und Seewesen erforderlichen Modificationen dieser Bestimmungen werden besonderen Gesetzen vorbehalten.

§. 9. Die Todesstrafe, ausgenommen wo das Kriegsgericht sie vorschreibt, oder das [illegible]

§. 24. Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu gründen, zu leiten und an solchen Unterricht zu ertheilen, steht jedem Deutschen frei, wenn er seine Befähigung der betreffenden Staatsbehörde nachgewiesen hat.

Der häusliche Unterricht erleidet keine Beschränkung.

§. 25. Für die Bildung der deutschen Jugend soll durch öffentliche Schulen überall genügend gesorgt werden.

Eltern oder deren Stellvertreter dürfen ihre Kinder oder Pflegbefohlenen nicht ohne den Unterricht lassen, welcher für die untern Volksschulen vorgeschrieben ist.

§. 26. Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener.

Der Staat stellt unter gesetzlich geordneter Betheiligung der Gemeinden aus der Zahl der Geprüften die Lehrer der Volksschulen an. (In 6 Monaten.)

§. 27. Für den Unterricht in Volksschulen und niederen Gewerbschulen wird kein Schulgeld bezahlt.

Unbemittelten soll auf allen öffentlichen Unterrichtsanstalten freier Unterricht gewährt werden. (In 6 Monaten.)

§. 28. Es steht Jedem frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will.

Artikel 7. §. 29. Die Deutschen haben das Recht, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln; einer besondern Erlaubniß dazu bedarf es nicht.

Volksversammlungen unter freiem Himmel können bei dringender Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit verboten werden.

§. 30. Die Deutschen haben das Recht, Vereine zu bilden. Dieses Recht soll durch keine vorbeugende Maßregel beschränkt werden.

§. 31. Die in den §§. 29 und 30 enthaltenen Bestimmungen finden auf das Heer und die Kriegsflotte Anwendung, insoweit die militärischen Disciplinarvorschriften nicht entgegenstehen.

Artikel 8. §. 32. Das Eigenthum ist unverletzlich.

Eine Enteignung kann nur aus Rücksichten des gemeinen Besten, nur auf Grund eines Gesetzes und gegen gerechte Entschädigung vorgenommen werden.

Das geistige Eigenthum soll durch die Reichsgesetzgebung geschützt werden.

§. 33. Jeder Grundeigenthümer kann seinen Grundbesitz unter Lebenden und von Todes wegen ganz oder theilweise veräußern. Den Einzelstaaten bleibt überlassen, die Durchführung des Grundsatzes der Theilbarkeit alles Grundeigenthums durch Uebergangsgesetze zu vermitteln.

Für die todte Hand sind Beschränkungen des Rechts, Liegenschaften zu erwerben und über sie zu verfügen im Wege der Gesetzgebung aus Gründen des öffentlichen Wohls zulässig.

§. 34. Jeder Unterthänigkeits- und Hörigkeitsverband hört für immer auf.

§. 35. Ohne Entschädigung sind aufgehoben:

1) Die Patrimonialgerichtsbarkeit und die grundherrliche Polizei, sammt den aus diesen Rechten fließenden Befugnissen, Exemtionen und Abgaben.

2) Die aus dem guts- und schutzherrlichen Verbande fließenden persönlichen Abgaben und Leistungen.

Mit diesen Rechten fallen auch die Gegenleistungen und Lasten, welche dem bisher Berechtigten dafür oblagen.

§. 36. Alle auf Grund und Boden haftenden Abgaben und Leistungen, insbesondere die Zehnten sind ablösbar: ob nur auf Antrag des Belasteten oder auch des Berechtigten, und in welcher Weise, bleibt der Gesetzgebung der einzelnen Staaten überlassen.

Es soll fortan kein Grundstück mit einer unablösbaren Abgabe oder Leistung [illegible]

Digitized by Google

Eine Haussuchung ist nur zulässig:

1.) In Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehls, welcher sofort oder innerhalb der nächsten 24 Stunden dem Betheiligten zugestellt werden soll,

2.) im Falle der Verfolgung auf frischer That durch den gesetzlich berechtigten Beamten,

3.) in den Fällen und Formen, in welchen das Gesetz ausnahmsweise bestimmten Beamten auch ohne richterlichen Befehl dieselbe gestattet. (Bis in 6 Monaten.)

Die Haussuchung muß, wenn thunlich, mit Zuziehung von Hausgenossen erfolgen.

Die Unverletzlichkeit der Wohnung ist kein Hinderniß der Verhaftung eines gerichtlich Verfolgten.

§ 11. Die Beschlagnahme von Briefen und Papieren darf, ausser bei einer Verhaftung oder Haussuchung, nur in Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehls vorgenommen werden, welcher sofort oder innerhalb der nächsten 24 Stunden dem Betheiligten zugestellt werden soll.

§ 12. Das Briefgeheimniß ist gewährleistet.

NB. Die bei strafgerichtlichen Untersuchungen und in Kriegsfällen nothwendigen Beschränkungen sind durch die Gesetzgebung festzustellen.

Artikel 4. §. 13. Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äussern.

Die Preßfreiheit darf unter keinen Umständen und in keiner Weise durch vorbeugende Maßregeln, namentlich Censur, Concessionen, Sicherheitsbestellungen, Staatsauflagen, Beschränkungen der Druckereien oder des Buchhandels, Postverbote, oder andere Hemmungen des freien Verkehrs, beschränkt, suspendirt oder aufgehoben werden.

Ueber Preßvergehen, welche von Amts wegen verfolgt werden, wird durch Schwurgerichte geurtheilt.

Ein Preßgesetz wird vom Reiche erlassen werden. (Reichsgesetz.)

Artikel 5. §. 14. Jeder Deutsche hat volle Religions- und Gewissensfreiheit.

Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren.

§. 15. Jeder Deutsche ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Uebung seiner Religion.

Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach dem Gesetze zu bestrafen.

§. 16. Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. — Den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun.

§. 17. Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen.

Keine Religionsgesellschaft genießt vor andern Vorrechte durch den Staat; es besteht fernerhin keine Staatskirche. Neue Religionsgesellschaften dürfen sich bilden; einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht.

§. 18. Niemand soll zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden.

§. 19. Die Formel des Eides soll künftig lauten: »So wahr mir Gott helfe!«

§. 20. Die bürgerliche Giltigkeit der Ehe ist nur von der Vollziehung des Civilaktes abhängig; die kirchliche Trauung kann nur nach der Vollziehung des Civilaktes stattfinden.

Die Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches Ehehinderniß.

§. 21. Die Standesbücher werden von den bürgerlichen Behörden geführt.

Artikel 6. §. 22. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.

§. 23. Das Unterrichts- und Erziehungswesen steht unter der Oberaufsicht des Staats, und ist, abgesehen vom Religionsunterricht, der Beaufsichtigung der Geistlichkeit als solcher enthoben. (In 6 Monaten.)

Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden, Jagddienste, Jagdfrohnden und andere Leistungen für Jagdzwecke sind ohne Entschädigung aufgehoben.

Nur ablösbar jedoch ist die Jagdgerechtigkeit, welche erweislich durch einen lästigen, mit dem Eigenthümer des belasteten Grundstückes abgeschlossenen Vertrag erworben ist; — über die Art und Weise der Ablösung haben die Landesgesetzgebungen das Weitere zu bestimmen.

Die Ausübung des Jagdrechts aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und des gemeinen Wohls zu ordnen, bleibt der Landgesetzgebung vorbehalten.

Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden darf in Zukunft nicht wieder als Grundgerechtigkeit bestellt werden.

§. 38. Die Familienfideicommisse sind aufzuheben. Die Art und Bedingungen der Aufhebung bestimmt die Gesetzgebung der einzelnen Staaten.

Ueber die Familienfideicommisse der regierenden fürstl. Häuser bleiben die Bestimmungen den Landesgesetzgebungen vorbehalten.

§. 39. Aller Lehensverband ist aufzuheben. Das Nähere über die Art und Weise der Ausführung haben die Gesetzgebungen der Einzelstaaten anzuordnen.

§. 40. Die Strafe der Vermögenseinziehung soll nicht stattfinden.

Artikel 9. §. 41. Alle Gerichtsbarkeit geht vom Staate aus. Es sollen keine Patrimonialgerichte bestehen.

§. 42. Die richterliche Gewalt wird selbstständig von den Gerichten geübt. Cabinets- und Ministerialjustiz ist unstatthaft. Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Ausnahmsgerichte sollen nie stattfinden.

§. 43. Es soll keinen privilegirten Gerichtsstand der Personen oder Güter geben.

Die Militärgerichtsbarkeit ist auf die Aburtheilung militärischer Verbrechen und Vergehen, so wie der Militärdisciplinarvergehen beschränkt, vorbehaltlich der Bestimmungen für den Kriegsstand.

§. 44. Kein Richter darf, außer durch Urtheil und Recht, von seinem Amte entfernt, oder an Rang und Gehalt beeinträchtigt werden.

Suspension darf nicht ohne gerichtlichen Beschluß erfolgen.

Kein Richter darf wider seinen Willen, außer durch gerichtlichen Beschluß in den durch das Gesetz bestimmten Fällen und Formen, zu einer andern Stelle versetzt oder in Ruhestand gesetzt werden.

§. 45. Das Gerichtsverfahren soll öffentlich und mündlich seyn.

Ausnahmen von der Oeffentlichkeit bestimmt im Interesse der Sittlichkeit das Gesetz.

§. 46. In Strafsachen gilt der Anklageprozeß.

Schwurgerichte sollen jedenfalls in schwereren Strafsachen und bei allen politischen Vergehen urtheilen.

§. 47. Die bürgerliche Rechtspflege soll in Sachen besonderer Berufserfahrung durch sachkundige, von den Berufsgenossen frei gewählte Richter geübt oder mitgeübt werden.

§. 48. Rechtspflege und Verwaltung sollen getrennt und von einander unabhängig seyn.

Ueber Competenzconflikte zwischen den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden in den Einzelstaaten entscheidet ein durch das Gesetz zu bestimmender Gerichtshof.

§. 49. Die Verwaltungsrechtspflege hört auf; über alle Rechtsverletzungen entscheiden die Gerichte.

Der Polizei steht keine Strafgerichtsbarkeit zu.

§. 50. Rechtskräftige Urtheile deutscher Gerichte sind in allen deutschen Landen gleich wirksam und vollziehbar.

Ein Reichsgesetz wird das Nähere bestimmen.

Bemerkung. Die mit größerer Schrift gedruckten Gesetze (so wie die ersten 6 Artikel) treten mit dem 18. d. M., die mit kleinerer erst in 6 Monaten in Wirksamkeit.

Frankfurt, den 27. Dezember 1848.

Reichsverweser:

Erzherz. Johann.

Die Reichsminister:

H. v. Gagern, v. Peucker, v. Beckerath, Duckwitz, R. Mohl.

Digitized by Google

Schutz für das Eigenthum, welches Jedem, dem die Ordnung der Gesellschaft theuer ist, heilig seyn muß.

Endlich ein veredelnder Aufschwung des Rechts und Gerichtswesens, wodurch der lästige und finstere Druck einer quälerischen und herrischen Beamten-Vielregiererei durch Einrichtungen, die das Volk mündig machen, beseitigt werden soll! —

Dies, mein Volk! sind die Wohlthaten, die du von den Grundrechten zu erwarten hättest, und darum sollst du sie wie ein heiliges Gut und unveräußerliches Eigenthum betrachten. In dein Herz und Gedächtniß schreibe sie dir mit unvertilgbaren Buchstaben ein. **In jedem Hause, jeder Hütte seyen sie angeheftet, ein wahrer Haussegen des deutschen Volkes!**

Schaare Dich in Zweig-Vereinen um das große Institut, den **Märzverein**, welcher gestiftet ist, ein heiliges Schutz- und Trutz-Bündniß zu bilden gegen die Feinde unserer im März errungenen Freiheiten, wovon die Grundrechte der gesetzliche Ausdruck sind. —

Die Volksstimme, die Gottesstimme, lasse an die Regierungen ein ernstes Mahnen ergehen, die Grundrechte zur gesetzl. Wahrheit zu machen, und die Schuld der Märzversprechenschaft abzutragen. Und thut sie's nicht? — Dann begehe **Keiner** eine Unterlassungssünde gegen die Nation. **Denn ein Hohn wäre es, wenn umsonst edle Herzen für die Freiheit geblutet, wenn das deutsche Volk vergeblich mit Verschwendung eines leidigen Blutgeldes**, und nur um zu schwätzen, Deutschlands auserwählte Männer nach Frankfurt geschickt hätte.

Deutschland.

München. Unter den Bürgern will sich nun doch eine Demonstration, wahrscheinlich in Gestalt einer Parade, vorbereiten. (Wer es glauben mag! Unsere Bürger und die Freiheiten und Grundrechte des deutschen Volkes sind zwei sehr heterogene (sich fremdartige) Dinge, — Paraden halten kann man nur für andere, wichtigere Dinge! Auch der Wind in diesen untern Regionen hat sich seit den Märztagen sehr geändert!)

Nürnberg den 15. Jan. In Folge des in der vergangenen Nacht eingetretenen Thauwetters und heftigen Regens schwoll heute nach Mitternacht die Pegnitz zu einer solchen Höhe an, wie man sie hier noch nicht erlebte. Man spricht als bestimmt davon, daß mehrere Menschenleben verloren gegangen sind; die Verluste in den dem Flusse nahe liegenden Waarenlagern müssen bedeutend seyn, da diese bei der unerwartet reißend anwachsenden Wassermasse nicht geräumt werden konnten. Ein gleiches Schicksal traf wohl auch einen großen Theil des Inhalts der auf der Insel Schütt aufgestellten Meßbuden. Ein Arbeiter (dem Vernehmen nach ein Ahlenschleifer) wurde, nachdem er in einem fast ganz mit Wasser angefüllten Mühlengang mehrere Stunden in einer verzweifelten Lage zugebracht hatte, durch einige entschlossene Männer mit höchst eigener Gefahr gerettet.

Die Allg. Ztg. schreibt: Frankfurter Briefe vom 14. Jan. fehlen uns bis zur Stunde. Dagegen erhalten wir in Frankfurter Blättern vom 13. Abends die Abstimmung, die auf die dreitägigen denkwürdigen Verhandlungen gefolgt ist. Gagern hat gesiegt, aber der Beschluß wurde nur in der von Wulffen (aus München), Rotenhan ꝛc. beantragten Fassung angenommen, und nur mit einer für die große Frage kleinen Mehrheit. Es hatten an der Abstimmung 485 Mitglieder theilgenommen. Von diesen erklärten sich **261** gegen **224** Stimmen für folgenden Beschluß: „**Die hohe Nationalversammlung wolle dem Reichsministerium die in der Vorlage vom 18. Dez. 1848 — modificirt durch das Schreiben vom 5. Jan. 1849, und erläutert durch die Erklärung des Ministerpräsidenten in der Sitzung vom 11. d. M. — erbetene Ermächtigung ertheilen.**" Bekanntlich sind in Frankfurt in diesem Augenblick nur etwa 90 Vertreter der deutsch-österreichischen Provinzen anwesend. Hätten sich die 190, die Oesterreich zu senden hat, an ihrem Platz gefunden, so würde das Resultat ein anderes gewesen seyn. Nach der Abstimmung wurden viele darauf bezügliche Erklärungen verlesen; ihr vorangegangen war das Verlesen nachstehender Erklärung, welche die Unterschrift von 60 österreichischen Abgeordneten trägt: „Die gefertigten Abgeordneten aus Oesterreich erklären hiemit im Angesichte Deutschlands, daß sie gegen jeden Beschluß der deutschen Nationalversammlung, wodurch Deutsch-Oesterreich von dem deutschen Bundesstaat ausgeschlossen würde, feierlichst protestiren; sie erklären, daß kein Beschluß der deutschen Nationalversammlung sie vermögen kann, aus derselben auszuscheiden, daß sie auf ihren, durch das deutsche Volk ihnen angewiesenen Sitzen beharren, und dieselben nur entweder im Auftrag ihrer Wähler räumen, oder der offenen Gewalt weichen werden; sie erklären endlich, daß sie die Competenz der deutschen Nationalversammlung zu einer Theilung Deutschlands nie und nimmer anerkennen; gegen jede solche Theilung gleichfalls Protest einlegen.« — Hr. v. Vincke soll wegen seiner mehr als unbesonnenen Aeußerungen über die Oesterreicher einige Ausforderungen erhalten haben.

Preußen.

Breslau. Die Cholera wüthet hier so stark, wie im Jahre 1840. Vergangene Woche zählte man **165**, die ihr erlegen sind. Viele Familien verlassen die Stadt. Man spricht davon, daß die Schulen geschlossen werden sollen. So wären wir denn abermals in ein neues Leidensstadium getreten.

Großherzogthum Hessen.

Mainz den 12. Jan. Die »Oberpostamts-Zeitung« ist außer sich; doch diesmal nicht über eine demokratische Zeitung, sondern über das Prachtorgan der preußischen Konstitutionellen für Gott, König und Vaterland, über die N. Pr. Ztg.! Und was hat die Kreuzritterin verbrochen? Sie hat Heinrich v. Gagern, »den eigentlichen Repräsentanten der deutschen konstitutionellen Partei« — so proklamirt die Oberpostamts-Zeitung — bezeichnet als — »den Mann von Hoppenheim und Heidelberg.« ja sie hat den Edlen sogar »Brentano's, Hecker's und Struve's Genossen genannt.« — Der arme Edle! . . . Solche Blamage!

Frankreich.

Paris den 9. Jan. Präsident Napoleon gibt heute dem Präsidenten Marrast und den übrigen Bureaumitgliedern ein großes Mahl. Pascha Marrast mit seinen 6 Vicepräsidenten, Schreibern, Quästoren und sonstigen Roßschweifen begaben sich in den Hofgallawagen aus dem ständischen Präsidentschaftshotel, wo sie sich versammelten, in das Elysee-National. Die politischen Quacksalber und Spaher der Rue du Croissant (Lokal der »Patrie«) werden uns darüber das Nähere berichten; vorläufig melden sie uns, daß sämmtliche Geladene die rothe Rose im Knopfloch und die dreifarbige Schärpe über Hüfte und Schulter tragen müssen. Viele andere Notabilitäten werden diesem Mahle beiwohnen, bei welchem stark diplomatisirt und intriguirt werden dürfte. Es gibt Leute, die den Sturz Barrot's an dieses Mahl knüpfen. —

Die Cholera wüthet in Lille und in Fecamps in schrecklicher Weise. Besonders sind es die dortigen Proletarierviertel, welche von dem asiatischen Drachen heimgesucht werden.

Schweigerisches Volkstheater.

Donnerstag den 18. Januar:
(Zum 3. u. 4. Male.)

Margaretha von Burgund, Königin von Frankreich,
oder
Der Schreckensthurm von Nesle.

Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen, nach dem Französischen des Gaillardet, von Theodor Dunkel.

Verantwortlicher Redakteur: **A. N. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google





Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementpreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag **Nr. 21.** 19. Januar 1849.

Deutschland.

Hört! Hört! Hört!

München. Die Grundrechte werden also von der bayr. Regierung **nicht** verkündet, nachdem es doch wenigstens einige deutsche Regierungen gethan!!! Trauriges Zeichen einer nicht existirenden deutschen Freiheit, — einer nicht existirenden deutschen Einheit. Armes deutsches Volk! — Deine Regierungen haben Dir, (freilich zu kritischern Zeiten, als jetzt!) ein deutsches Parlament verheißen, haben Dich wählen, haben Deine Auserwählten nach Frankfurt gehen, haben sie dort schwätzen lassen, haben sie um Dein Geld gefüttert, und nun — drehen sie Dir eine Nase… Was Ihr nun thun sollt! — **Wenigstens** tief in Euren Herzen selber das publiziren, was Eure Regierung zu publiziren sich schnöder Weise geweigert hat. —

(Abmahnung!) Um Gotteswillen keinen Krawall! Thut gewissen Leuten den Gefallen nicht und laßt ihnen die Schande, künstlich einen Belagerungszustand hervorrufen zu müssen.

München den 18. Jan. Heute war bei überfülltem Saale die erste öffentliche Straf-Verhandlung des hiesigen Stadtgerichtes. Der erste Gegenstand der vormittägigen Verhandlung war ein qualifizirter (ausgezeichneter) Diebstahl. Die Diebin, Namens Steigenberger, läugnete sehr gewandt; sehr schön und scharfsinnig plaidirte ihr Vertheidiger, Hr. Stadtgerichts-Accessist Stengel. Wir können für heute nur kurz das Resultat dieses einen Falles mittheilen, indem wir die übrigen Fälle sowohl, als auch das Ausführlichere der Verhandlungen darüber auf nächstens versparen. Die Angeklagte wurde nämlich zu 4 Jahr Arbeitshaus verurtheilt. Wenn auch für die Spitzbuben manch' Lehrreiches in diesen öffentlichen und mündlichen Verhandlungen liegt, indem sie die ihnen günstigen, und von den Vertheidigern so gewandt ausfindig gemachten Gesetzesmängel genauest kennen lernen, so begegnete doch gewiß auch einem jeden der heute Anwesenden der erfreuliche Eindruck, daß durch dieses öffentliche Verfahren Gesetz und Ansehen der Gerichte unfehlbar zur wahren Geltung gebracht, und auch die Heranbildung eines sich selbst regierenden, seine Gesetze achtenden Volkes auf's Nachhaltigste angebahnt werde. J.

— So eben ist das dritte Jägerbataillon von Burghausen hier angekommen.

Auch ein Wort an die Herren Abgeordneten.

München den 16. Jan. Die Abgeordneten zur Ständeversammlung beginnen nun in einigen Tagen das Beste des Landes zu berathen. Da muß sich zeigen, und zwar Mann für Mann, ob solche verstehen, worin das Bessere bestehe, und ob solche sich nicht pflichtwidrig verhalten, nur ihr Sonderinteresse besorgen und das allgemeine Bessere, ich will nicht sagen, das Beste, vernachlässigen! Man wird wohl aufpassen, wie sich Jeder verhalte und abstimme. Fluch, Schande und Verachtung wird Jene treffen, welche gegen das Wohl des Volkes stimmen! Dieses Wohl ist

Digitized by Google

leicht zu erkennen, wenn man bedenkt, welches Elend, welche Unzufriedenheit, welcher Mangel an Verkehr insbesondere auf dem Lande ist, welcher Mangel an Rechtshilfe! All' das sauer verdiente Geld geht nur auf **Gerichtstaxen** und **Advokatengebühren**, die sich Excesse über Excesse erlauben, wogegen bei höheren Stellen keine Klagen angenommen werden! **Steuern** und **Abgaben** ohne Ende, und gar keine **Rechtssicherheit**! Ueberall wird die Rechtspflege als Spott ausgesprochen. Dieses Unding ist die Pest, die Alles auf das Todbett wirft! An der Verbesserung des Geschäftsgangs in Criminalien, wenn wirklich eine eintreten sollte, ist bei Weitem nicht so viel gelegen, als an einer vollständigen Besserung in Civilstreitigkeiten, wo alles so willkürlich, so leidenschaftlich, oder gar nicht behandelt wird! Das weiß Jedermann, das wurde noch bei jedem Landtage beklagt und nicht im mindesten geholfen, ja die Sache immer noch schlechter gemacht; denn wenn man jetzt Bescheide und Beschlüsse erhält, so glaubt man zu träumen über das unvernünftige, gesetzwidrige, närrische Zeug von Juristerei, nur um denjenigen, dem man nicht gut will, zu foppen, daß ihm das Prozessiren vergehe, und daß man von ihm recht viel Geld erpressen könne! Das wißt ihr, Abgeordnete, daß im Mangel aller dieser Rechtshilfe alle Stockung, alle Feindschaft, alle Unzufriedenheit, alles Elend eingetreten! Also da helfet ihr, weil sonst Niemand helfen will, oder ihr ladet euch Fluch und Schande auf den Hals!

Ein aus 30jähriger Erfahrung Sprechender.

München. Bekanntlich sind die sämmtlichen Beamten portofrei, was aber zu großem Unfug führt. Denn alle Bekannten und Freunde solcher Beamten adressiren ihre Briefe an einen bei der Post Angestellten, und versenden ebenso auch ihre Briefe unter solcher Rekommandation. Liegt hiebei nicht Post-Defraudation im Hintergrunde? Wird hiedurch nicht die Postanstalt, resp. der Staat, betrogen? Diesem Unfuge sollte gesteuert, ja derselbe sogar gänzlich aufgehoben werden. Zugleich wollen wir der **hohen Porto's** erwähnen, indem z. B. der einfache Brief nach der Grenze 12 kr. kostet. England hat schon vor mehrern Jahren die Porto's **bedeutend** erniedrigt, und wahrlich nicht zu seinem Schaden! Die Stellwagen, Boten, Fuhrleute u. dgl. nehmen Briefe mit und defraudiren auf diese Weise. Ist aber die Brieftaxe geringer, so werden alle oder doch der größte Theil dieser Briefe wegen der schnellern Beförderung der Post übergeben. Auch schreiben die Correspondirenden mehr Briefe, während man jetzt immer längere Zeit, nach größerem Inhalte trachtend, wartet. Verdient also diese Frage keine Aufmerksamkeit?

— In den Märztagen des vorigen Jahres wurde vielfach von Volksbewaffnung **gesprochen**, hier und dort auch ausgeführt, aber sehr ironisch. Das **Volk** wäre alsdann gerüstet dagestanden, um das Vaterland gegen **äussere** Feinde zu schützen und **innere** Feinde, wegen ihrer Uebergriffe und bureaukratischen Rohheit in Schranken zu halten. Allein, wie es so gerne zu geschehen pflegt, daß man den Wort- oder Silbenlaut oft nicht recht gut versteht, so geschah es auch hierin. Statt Volks-**Bewaffnung** verstand man vielseitig Volks-**Entwaffnung**, und je säumiger man in ersterer Hinsicht war, desto schneller geht letztere von Statten. Der Fehler liegt wahrscheinlich an den Patenten, welche das Wort **nicht laut genug aussprachen.** (?)

— **Hört!** In verschiedenen freisinnigen Ländern macht sich bereits eine Stimmung geltend, welche dahin lautet, **das deutsche Reichsoberhaupt — nach dem Beispiele Frankreichs und Amerika's — durch das Volk wählen zu lassen, und zwar durch direkte Wahl.** — Es ist nichts wahrscheinlicher, als daß die Wahl, so sie durch das Parlament geschieht, gegen den Willen des Volkes ausfällt, und so ist **wenigstens ein Bestätigungsrecht oder Veto des Volkes** unbedingtes Gebot! —

— **Hört! Hört!** Alle sich aus den Geistesfesseln der **katholischen und protestantischen Hierarchie** Emanzipirenden sollen in einer energischen Erhebung für ihre unveräusserlichen, durch eine selbstsüchtige Priesterkaste entäusserten **alten Kirchengemeinderechte** wieder zurückverlangen, gemäß denen sie fürder in kirchlichen Dingen gleichberechtigte Stimme haben!

— Es geht das Gerücht, daß in Oesterreich als österreichische Soldaten verkleidete Russen herumstreichen.

— Hr. Beilhack, berüchtigter Verfasser des berüchtigten Gedichtes »Was bleibt uns noch?« sitzt in der Kommission des Dichtervereins, welche die Theater**censur** zu besorgen hat. — Da werden uns wenig liberale Stücke mehr bleiben! —

— Nach dem § 27 der Grundrechte müssen das Knabenseminar in Eichstädt, die verschiedenen Convikte, auch, wie wir schon neulich berührt, das Kloster der Frauen zum guten Hirten und andere ähnliche Institute sofort aufgehoben werden.

Preußen.

Berlin den 11. Jan. Wir haben öfter Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, wie unablässig unsere Machthaber bemüht sind, die Spaltung zwischen der großen Masse der Bevölkerung und der „Brüder“ in der blauen Jacke zu vermehren, und den Soldaten immer mehr und mehr seines bürgerlichen Ursprungs vergessen zu machen. Insofern es nöthig ist, in den Gemüthern die Ueberzeugungen immer tiefere Wurzel schlagen zu lassen, daß eine durchgreifende Reorganisation unseres Militärwesens vor Allem erzielt werden muß, wenn es der Reaktion unmöglich gemacht werden soll, die Errungenschaften der Volksbewegung immer wieder zu vernichten: halten wir es für dienlich, alle Dokumente zu veröffentlichen, in denen jener perfide Geist der Entzweiung des Volkes mit sich selbst herrscht. Daher theilen wir nachstehend einen Parolebefehl mit, welcher an das pommersche Garde-Landwehrbataillon zu der Zeit erlassen wurde, als es im hiesigen Schlosse die Wache inne hatte. Obgleich schon einige Wochen alt, kömmt dieses Dokument doch noch nicht zu spät. Zudem werden es unsere Leser uns schon wegen der unwiderstehlich aufheiternden Wirkung Dank wissen, die es auf ihr Zwerchfell ausüben wird. Das ächt pommer'sche Aktenstück lautet wie folgt:

»Se. Exc. der General v. Wrangel haben mich beauftragt, dem Bataillon bekannt zu machen, daß sich jeder Soldat so auf der Straße und im Dienst benimmt, daß er keinen Anlaß zum Zusammenstoß mit dem Nichtmilitär gibt. Es ist besser, man biegt dem brutalen Menschen aus, als daß man ihn anrennt. Denn jeder Vernünftige wird einem Ochsen aus dem Wege gehen, und sich nur wehren, wenn derselbe ihn stoßen will. Hauptsächlich aber ist den Schildwachen, welche in den Portalen Nr. 2 und 4 stehen, sowie dem dort commandirenden Offizier einzuschärfen, daß sie nie in ein Gespräch sich mit irgend Jemand einlassen. Beträgt ein Nichtmilitär sich unnütz, so erwiedert der Soldat nichts darauf, sondern sieht ihn nur mit **einem** Auge an (wie ich es schon auf dem Rendezvous bei französisch Buchholz gesagt). Denn sieht ein Pommer solchen Kerl mit **zwei** Augen an, so fällt solcher Kerl auf den A.... Ein Zusammenstoß kann aber nicht entstehen, denn da ist das Gitter dazwischen. Se. Exc. haben mich besonders beauftragt, den Grenadieren bekannt zu machen, daß Niemand hier mehr, als unser erster Befehlshaber angefeindet worden ist, doch haben dieselben dieß ganz unbeachtet gelassen, da ein gemeiner Kerl nie einen anständigen Menschen beleidigen kann. Deßhalb wird auch ein Grenadier nie von einem Lump beleidigt werden können und hierin, wie in jeder andern Beziehung, sich seinen Oberbefehlshaber zum Beispiel nehmen.«

Ist das nicht klassisch?!?

Baden.

Mannheim den 15. Jan. Die Furcht macht erfinderisch, und der Reaktion ist kein Mittel zu schlecht, um das Volk zu täuschen und seine Führer zu verfolgen. Das beweist wieder die »Neue Preußische,« die »Galgen«-Zeitung, indem sie uns folgende, fast belustigende Entdeckungen preisgibt, um auf die Wahlen einzuwirken. Sie berichtet:

Digitized by Google

»Aus Köln wird uns über das Treiben der Demokratie die nachfolgende Enthüllung. Wir bemerken, daß dieselbe, wie wir auch hier aus sicherster Quelle wissen, auf Thatsachen beruht. An der Spitze der republikanischen Demokratie stand schon lange, und steht noch als comité directeur ein sogenannter »Bund der Gerechtigkeit.« Den Präsidenten dieses Bundes kennen nur sehr wenige der Eingeweihten. Bekanntere Mitglieder dieses gefährlichen Geheimbundes sind: Mazzini, Ypsilanti (der sich längere Zeit bei Karl Heinzen zu Muttenz in der Schweiz aufhielt) und Harro Harring, durch den der Berliner Centralausschuß (dermalen in Köthen und Halle) die Befehle des Bundes der Gerechtigkeit empfängt. — Der Zweck des demokratischen Geheimbundes war von je und ist: der Sturz aller europäischen Dynastien und die Herstellung der Weltrepublik. Um diesen Zweck zu erreichen, befahl der Bund der Gerechtigkeit nach den Ereignissen des März die Stiftung von demokratischen Vereinen. — Auf dem ersten Kongreß der Demokraten zu Frankfurt a. M. im Juni 1818 wurden lauter Männer zweiten Ranges vorangestellt, als: Fröbel, Rau und Kriege, und deren Stellvertreter: Bayrhofer, Schütte, Annecke, Lüning und Engels. Die permanente Kommission, die durch diesen Kongreß niedergesetzt wurde, bestand aus: den Deputirten Zitz von Mainz (!), dem Professor Bayrhofer von Gießen (!!), dem berüchtigten Wiener Agitator Schütte, dem gewissenlosen (!!) Johannes Ronge und dem schlauen Verschwörer **Germain Metternich von Feldkirch.** (!!!) — Zwei Monate nach dem Frankfurter Kongreß ging die leitende Gewalt auf den Berliner Centralausschuß über, dem sämmtliche Kreisausschüsse und Lokalvereine gehorchen, mit Ausnahme der österreichischen, die unter dem Wiener Schwesterausschuß stehen. Von den unter dem Berliner (Köthen-Halle) Centralausschuß stehenden Kreisausschüssen wurden mir folgende genannt: Königsberg in Preußen: Vorsitzender Dulk; Breslau: Vorsitzende Hovoll, Lindner, Friedensburg; Stettin: Maron, Streber, Schnitter; Berlin: Vorsitzende Benary, Herzfeldt, Schönemann, Streckfuß, v. Hochstetter; Halle: Vorsitzende Rawald, Höfer, Arendt; Köln: Vorsitzende Annecke, Gottschalk, Bürger, Engel, Kramer, Meier; Jena: Vorsitzende Lafaurie, Rolle, Lange; Bielefeld: Vorsitzende Hempel, Nasse, Meier; Leipzig mit Altenburg: Vorsitzende Albrecht, Semmig, Müller, Erbe. — Es gibt jetzt in Deutschland über 2000 demokratische Lokalvereine (die Stadt Halle hat z. B. 17 Stück aufzuweisen), die indeß nicht durch die Kreisausschüsse, sondern durch besondere demokratische Sendboten gegründet werden. Besonders eifrig unter diesen Sendboten sind 3 amerikanische Deutsche: Haas aus Cincinnati, Krug aus St. Louis und Kuhl aus Philadelphia.

Für die bevorstehenden Wahlen zu den preußischen Kammern hat der Bund der Gerechtigkeit befohlen, durchaus keine Namen auf die Wahl zu bringen, die als äußerste Linke bereits kompromittirt sind, sondern die Wahl von Männern zu unterstützen, deren Namen bis jetzt unbekannt sind, die aber vor der Wahl geschworen haben, nur im Sinne der äußersten Demokratie zu stimmen. Solche Männer, die entweder zu demokratischen Wahlkandidaten bestimmt sind, oder doch an ihren Wohnorten die Wahlen im Sinne der Demokratie leiten sollen, habe ich mehrere erfahren; ich theile ihre Namen hier mit, damit man sich vor ihnen hüten kann: Spanier in Köln, Wulf und Zängerli in Düsseldorf, Lehmann in Bonn, Reichardt in Nagold, Schnacke bei Düsseldorf, de Marle in Hamm, Schauspieler Asher in Potsdam (Berlin), Kapp in Hamm, Herzberg in Preußisch-Minden, Habicht in Marburg, Hagen in Köln, Kamm in Bonn, Bleibtreu aus Bern, Kron in Trier, Hain in Schweidnitz, Goffen in Berlin, Koch in Dortmund, Karl Grün und Pelissier in Hanau, Pelz und Lodanus in Mainz (!!), Prof. Morstadt in Heidelberg (!), Billerbeck in Berlin, Ihrig in Beerfelden, Rettler oder Reffler, Schurmann in Heilbronn, Ohly in Darmstadt, Alfred Meißner, Boppy, M. Carrière (!), August Becker in Gießen, Buß in Offenbach, Dietzel, Gutmann in Nürnberg, Dr. E. Dronke in Marburg, Enke jun. (früher auch Esseln) in Frankfurt a. M., Fuchs in Neustadt a. d. Hardt, Graefe in Wiesbaden, Bade in Schwerin, Adler in Worms, Abbt in Eßlingen, Schöll in Heidelberg, Hesse in Kassel, Kick in Leipzig, **Knorr in München,** Pöhler in Stuttgart, Scherr in Bingen, Steger in Hannover, Stricker in Mainz.«

(Wir könnten in Betreff des hier aufgeführten Herrn Knorr auf eine energische Erwiederung desselben in der Neuen Münchener Zeitung, im Nürnberger Korrespondenten und im Volksboten verweisen; allein die Redaktion der neuen Münchnerin hat, wie wir aus guter Quelle vernehmen, von der gesetzlichen Bestimmung, welche die Aufnahme von Erwiederungen gebietet, Umgang genommen, und dem Hrn. Knorr dieselbe verweigert, indem sie gegen die »Urbanität« verstoße. Hr. Knorr hatte es eben »Verleumdung« genannt, daß man ihn fälschlich angeschuldigt hatte! Die Erbärmlichkeit bezeichneter Redaktion ging so weit, daß sie statt der Erwiederung Knorr's einen Artikel einschob, worin sie denselben scheinbar entschuldigte, in Wirklichkeit aber die alten Verdächtigungen durch eine neue verstärkte, indem sie die sehr natürliche Aufgebrachtheit des Hrn. Knorr als des schuldigen Bewußtseyns verdächtig erklärte. Wir überlassen ruhig dem Publikum das Urtheil über solche Manöver einer sogen. guten Presse.)

Nürnberg den 16. Jan. Die Straßen in der Nähe der Pegnitz bieten heute das Bild einer traurigen Zerstörung dar, überall hat das entfesselte Element Spuren seiner Gewalt hinterlassen; der Schaden ist unberechenbar, doch ist die Annahme, wenn man Alles anschlägt, von einer halben Million Gulden nicht übertrieben. Der in der Nacht vom 14. auf den 15. ds. sich plötzlich einstellende Föhn aus Süden war von einem Platzregen begleitet, der den Schnee allenthalben schnell schmolz und, da der hartgefrorene Boden nichts auffaugte, alle Gewässer anschwellen machte. Das Hochwasser trat in Nürnberg früh 4 Uhr unvermuthet ein, und erreichte, steigend von Minute zu Minute um einen Fuß, erschreckend schnell eine Höhe, wie wir sie in unsern Mauern noch nie erlebten; denn an manchen Stellen überstieg diese die von 1784. Man darf annehmen, daß die Höhe 15 Fuß über dem gewöhnlichen Niveau des Flusses betrug. Alles lag in tiefem Schlafe, viele Bewohner der untern Hausräume konnten, überrascht von der alle Räume schnell anfüllenden Fluth, nichts retten als das Leben. Ueberall ertönten Hülferufe, die Nacht vermehrte die grauenvolle Lage. Die wackeren Männer, welche die drohende Gefahr nicht achtend, in die reißende Strömung sich wagten, verdienen alles Lob; einer derselben fand leider den Tod. Ein Kahn, auf dem sich drei des Schwimmens kundige Männer befanden, gerieth in die den Hauptmarkt überfluthenden Wirbel, die ihn umstürzten und sie an die Häuser warfen, wo die Wellen sich brachen. Sie klammerten sich an Thürpfosten am Harsdörfers Hause an; einer wurde durch die Geistesgegenwart einer edlen Frau und ihrer beiden weiblichen Dienstboten mittelst hinabgelassener Tücher hinaufgezogen, der andere rettete sich, da die mit ungeheurer Kraft andringenden Eisblöcke unfehlbar ihm den Tod in dieser Lage gebracht hätten, unter den gefährlichsten Umständen durch Schwimmen, der dritte wurde fortgerissen, man fand ihn Abends in einem benachbarten Hofe. Das den ganzen Fluß bedeckende Eis brach unter donnerähnlichem Krachen; an dem linken Arme der Pegnitz staute es sich an, es dauerte lange, bis die andringende Wucht den festen Steg an der Insel Schütt durchbrach. Der Anbau eines Hinterhauses wurde fortgerissen, Eispfähle ausgespült. Die tobende Masse überfluthete die steinerne Brücke am Spital und riß die feste Brüstung ab, an den Spitalbogen erhob sich das Wasser mehr als acht Fuß hoch. Die Verheerung im Oberlande muß groß seyn, wie man aus den daher schwimmenden Gegenständen schließen kann, Vieh, Chaisen, Hausgeräthschaften, eine Masse Kohlen wirbelten unter einander. Ueberall drang das Wasser hinein und verdarb in den naheliegenden reichgefüllten Magazinen Alles. Die Insel Schütt, wo eben die Dreikönigsmesse gehalten

Digitized by Google

wird, war ganz mit Wasser bedeckt, manche der Buden wurden weggeschwemmt, schwer gefüllte Kisten trieb die Fluth weg. Der Schaden der Feranten ist natürlich groß, da die wenigsten Waaren sich in brauchbarem Zustande befinden. Alle Stege in der Stadt sind zerstört, hie und da liegen gewaltige Eisblöcke, große Baumstämme, Ueberbleibsel von Wagen ꝛc. Das Wasser riß in einigen Straßen große Lücken auf. Erst gegen Mittag ließ die Fluth nach, Abends hatte sich das Wasser meist verlaufen, nur die hart am Flusse liegenden Straßen sind gegenwärtig noch nicht zugänglich. Wahrscheinlich wurde diese große Ueberschwemmung dadurch herbeigeführt, daß das Eis sich irgendwo in der Nähe aufhäufte und dadurch die Wassermasse in Nürnberg so groß wurde.

A n z e i g e n.

Zur Unterhaltung in den Winterabenden
empfiehlt die unterzeichnete Expedition den Dreizehnten Jahrgang des

Erzählers.

Ein Unterhaltungsblatt für Jedermann.
53 Bogen. gr. 4⁰. Preis 1 fl. 12 kr.

Aus dem reichen Inhalte dieses Jahrganges theilen wir hier nur die Rubrik der größern Erzählungen mit und bemerken, daß außer denselben noch viele Miscellen, Gedichte und Charaden darin enthalten sind.

Erzählungen. Aus dem Leben des Malers Holbein. — Ein Opfer des Geizes. — Die Camellia. — Aus Napoleon's Privatleben. — Das Goldstück. — Reich und arm. — Der arme Musiker und sein College. — Der Dorfkomödiant. — Der Werth des Lebens. — Des Vaters Vermächtniß. — Die Falschmünzer. — Der betrogene Freier. — Ein Alchymist des neunzehnten Jahrhunderts. — Das Kloster zu Prasmicz. — Militärische Disciplin. — Der arme Arzt. — Eine russische Dorfgeschichte. — Die Belagerung von Dieburg. — Die Herkunft Kaspar Hausers. — Der tolle Engländer. — Erzherzog Johann. — Der Landesvater als Pompier. — Aus dem Leben eines Vogelsbergers im Krieg und Frieden. — Rosa und Gretchen. — Ignaz der Knecht. — Die schlechten Rockknöpfe. — Jolly Greens wundersame Abenteuer zu Paris. — Ellen. — Der arme Künstler. — Meine erste Braut. — Die schöne Bettlerin. — Der Teufelsmorast. — Das Testament eines Sonderlings. — Mutter und Tochter. — Der Phrenolog. — Rubens bei Valesquez.

Bestellungen übernimmt die Expedition des
„Gradaus."
(Färbergraben Nr. 29.)

(15) **Deutschkatholische Gemeinde.**
Am Sonntag den 21. d. M. früh 9 Uhr ist Gottesdienst mit Abendmahlfeier. Zugleich findet der feierliche Uebertritt des ehemaligen römisch katholischen Priesters Herrn Ludwig Vierdimpfel statt. Der Gottesdienst wird von diesem, so wie die Abendmahlfeier von Herrn Pfarrer Dumhof geleitet.

(16) Bezüglich der gegen mich gerichteten Inserate in Nr. 12 und 19 des »Gradaus« bringe ich hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß ich gegen deren Verfasser, einen 18jährigen Jüngling Namens Johann Schubert, angehenden Schauspieler und »Literaten« dahier, die geeigneten, gerichtlichen Schritte gethan habe. Was die darin enthaltenen Angriffe betrifft, so weise ich dieselben als boshafte Verleumdungen zurück, und überlasse es der mir vorgesetzten Stelle, wenn sie aus meiner gerichtlichen Vorlage dieser Inserate dazu Veranlassung finden sollte, Untersuchung der Sache anzuordnen.

Joseph Mayer,
Vorstand der kgl. Erziehungsanstalt für krüppelhafte Kinder dahier.

(17) **Ehre und Dank, dem es gebührt!**
Tausend Dank dem herzensguten Hrn. Joseph Selmeyr, Sattlermeister in Weilheim, und seiner Frau, für die edle Handlung, die Sie an einem ganz armen, verlassenen, 7jährigen Knaben erwiesen, da Sie selben annahmen, und weder Mühe noch Unkosten scheuten; — der liebe Gott möge Sie durch langes, gesundes Leben segnen, und jenseits mit der ewigen Krone beglücken, der Heiland sagt ja selbst, wer ein armes Kind aufnimmt, nimmt mich auf. Noch vielmal tausend Dank, Gott segne Sie.

☞ Von dem Blatte
„Es muß Tag werden"
ist bereits die 5te Nummer erschienen und kostet 2 kr.

Schweigerisches Volkstheater.
Freitag den 19. Januar:
Der Viehhändler aus Oberösterreich,
oder
Stadt und Land.
Komisches Charakter-Lebensbild mit Gesang in 2 Akten von Fr. Kaiser, Musik von Müller.

Gestorbene in München.
Bernhardine Reiser, Mechanikustochter, von Lechhausen, Gerichts Friedberg, 20 J. a. Anna Müller, Anstreicherswittwe, v. h., 66 J. a. Michael Kuppler, Taglöhnerssohn, v. h., 25 J. a. Eduard Bim, Schneidergesell, v. Hofhegnenberg, Gerichts Bruck, 21 J. a. Lorenz März, Taglöhner, v. h., 60 J. a. Ignaz Winter, Pfründner, v. h., 80 J. a. Wilhelmine Freyin v. Aretin, kgl. Appellations-Rathstochter, v. h., 16 J. 4 M. a. Anna Eichinger, Milchmanns-Frau, v. h., 56 J. a. Theresia Kopatsch, Sattlerstochter, v. Windischfeistritz, in Steyermark, 26 J. a. Anna Maria, Gärtnerstochter, v. h., 83 J. a.

(7) Ein junger Bürger von München, dessen Geschäft sich jährlich auf zwei- bis dreitausend Gulden rentirt, sucht ein solides Frauenzimmer, wenn auch kinderlose Wittwe mit einem Vermögen von 2000 fl., in mittleren Jahren und gefälligem Aeussern, zur Verehlichung. Frankirte Briefe beliebe man in der Expedition unter der Chiffre A. G. R. abzugeben.

(18) Eine Soldaten-Schirmmütze ist verloren gegangen, der redliche Finder erhält gegen Zurückgabe 30 kr. D. Uebr.

(19) Ein schönes, meublirtes Zimmer, mit eigenem Eingang und allen Bequemlichkeiten, ist für ein oder zwei Herrn, im Rosenthal Nr. 10 im zweiten Stock zu vermiethen, und sogleich zu beziehen.

Dominos und Kutten
farbig und schwarz, sind zu verleihen bei
Ferdinand Gerbel,
(20) Kleiderhändler, Sebastiansplatz Nr. 1.

(21) Der Unterzeichnete macht hiemit dem geehrten Publikum bekannt, daß bei ihm hübsche Schlitten zu verkaufen sind.
Johann Ortner,
Lohnkutscher in der Schützenstraße Nr. 12.

B u r g u n d e r - P u n s c h
und
Glühwein
jeden Abend in der Wein-Wirthschaft
von
J. M. Kaisenberg.
(22) Theatinerstraße Nr. 9.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag — **Nr. 22.** — 20. Januar 1849.

Trotz alledem!

Das war 'ne heiße Märzenzeit,
Trotz Regen, Schnee und alledem!
Nun aber, da es Blüthen schneit,
Nun ist es kalt, trotz alledem!
Trotz alledem und all dem,
Trotz Wien, Berlin und alledem —
Ein schnöder scharfer Winterwind
Durchfröstelt uns trotz alledem!

Das ist der **Wind der Reaktion**
Mit Mehlthau, Reif und alledem!
Das ist die Bourgeoisie am Thron —
Der annoch steht, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Blutschuld, Trug und alledem —
Er steht noch und er hudelt uns
Wie früher fast, trotz alledem!

Die Waffen, die der Sieg uns gab,
Der Sieg des Rechts trotz alledem,
Die nimmt man sacht uns wieder ab,
Sammt Kraut und Loth und alledem (!)
Trotz alledem und alledem,
Trotz Parlament und alledem —
Wir werden unsre Büchsen los,
Soldatenwild trotz alledem!

Doch sind wir frisch und wohlgemuth,
Und zagen nicht trotz alledem!
In tiefer Brust des Zornes Glut,
Die hält uns warm trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es gilt uns gleich trotz alledem!
Wir schütteln uns: Ein garst'ger Wind,
Doch weiter nichts trotz alledem!

Denn ob der Reichstag sich blamirt
Professorhaft, trotz alledem!
Und ob der Teufel reagirt
Mit Huf und Horn und alledem —
Trotz alledem und alledem,
Trotz Dummheit, List und alledem,
Wir wissen doch: **die Menschlichkeit**
Behält den Sieg trotz alledem!

Und ob der Prinz zurück auch kehrt
Mit Hurrah hoch und alledem: —
Sein Schwert ist ein zerbrochen Schwert,
Ein ehrlos Schwert trotz alledem!
Ja doch: trotz all- und alledem,
Der Meinung Acht, trotz alledem,
Die brach den Degen ihm entzwei
Vor Gott und Welt, trotz alledem!

So füllt denn nur der Mörser Schlund
Mit Eisen, Blei und alledem:
Wir halten uns auf unserm Grund,
Wir wanken nicht trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
Und macht ihr's gar, trotz alledem,
Wie zu Neapel jener Schuft:
Das hilft erst recht, trotz alledem!

Nur, was zerfällt, vertretet ihr!
Seyd Kasten nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit wir,
Sind **ewig** drum, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
So kommt denn an, trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht —
Unser die Welt trotz alledem!

Digitized by Google

Deutschland.

München den 17. Jan. Gestern wurde bereits von einer bedeutenden Anzahl Abgeordneter eine Addresse an das Ministerium beschlossen, zu dem Zweck, daß der Abforderung des Verfassungseides eine Erklärung vorausgehe, daß dieser mit Vorbehalt all jener Veränderungen zu verstehen sey, welche die Reichsparlamentsbeschlüsse und insbesondere die Grundrechte mit sich bringen. Es wird dieser Schritt jedoch heute noch einmal in Berathung gezogen und muthmaßlich dahin modificirt, daß sich die Abgeordneten selbstständig über die von ihnen dem Eide beigelegte Bedeutung und ihre Vorbehalte erklären.

— Obwohl die argen Unterbrechungen, welche die über Augsburg und von Nürnberg herführenden Routen durch Ueberschwemmung erlitten haben, die Reisenden aufhalten, hat sich bis heute Abend doch die Zahl der angekommenen Abgeordneten bis auf 111, also über die zur Constituirung nöthigen zwei Drittheile vermehrt. Durch das Loos wurden sofort 6 Abgeordnete, unter ihnen Frhr. v. Lerchenfeld, dazu bestimmt, mit der k. Einweisungskommission die Legitimationen zu prüfen. Ein bei dieser Wahlform vorgekommener Verstoß und die mehrfach vorliegenden Wahlbeanstandungen scheinen dieses Geschäft so umfassend zu machen, daß wider Erwartung die Wahl der Präsidentschaftscandidaten kaum vor übermorgen, die feierliche Eröffnung aber nicht vor Sonnabend, vielleicht erst Montag stattfinden wird.

— Graf Giech hat endlich die Präsidentenstelle in der Kammer der Reichsräthe angenommen, wird aber nur bis zur Constituirung der Kammern hier bleiben, den Vorsitz dann dem zweiten Präsidenten übertragen und auf seinen Sitz im Frankfurter Parlament zurückkehren. Er ist heute Nachmittag auf der Eisenbahn hier eingetroffen.

— Heute Samstag den 20. wird die Ständekammer feierlichst eröffnet werden.

†* — Bei **Schabelitz** in Basel *) ist eine Schrift erschienen: „**Hecker in Amerika,**“ in welcher sein Empfang, der in solch' feierlicher Weise vielleicht noch keinem andern Fremden zu Theil geworden, ausführlich geschildert, und verschiedene Reden mitgetheilt sind. Es ist höchst erfreulich, wie nach allen Opfern und Anfeindungen und Gefahren, die der Vorkämpfer der deutschen Republikaner in und von seinem Vaterlande erleiden mußte, endlich in einem **fremden** Welttheile, von einem **fremden** Volke den Lohn in reichem Maaße empfängt, der ihm in der undankbaren Heimath so schnöde vorenthalten wurde. Jedes deutsche, patriotische Gemüth fühlt sich entzückt und gehoben, wenn es durch diese Schrift erfährt, wie nicht der erreichte Zweck, sondern der edle, große Wille der guten und volksbeglückenden Idee gewürdigt und freundlich von einer unbetheiligten Nation — anerkannt und gekrönt wird.

— den 19. Jan. Es kömmt uns zu Ohren, daß der Hr. Lehrer **Bacherl** in Holzoling von den Geistlichen verdächtigt wird, den neulichen Aufsatz über dieselben geschrieben zu haben. Wir können hiemit feierlichst versichern, daß genannter Herr nicht einmal der intellektuelle Urheber des bezeichneten Aufsatzes ist; übrigens steht die Redaktion jederzeit vor Gericht zu Diensten. **)

Im Namen des wirklichen Autors:
Die Redaktion.

— Am heutigen Morgen sah man die **Statue** des ehemaligen bayer. Gesetzgebers **Kreitmaier** auf dem Promenadplatz so mit Vitriol ruinirt, daß alle Waschungsversuche vergebens waren. Wir rufen dem Thäter **Pfui und abermals Pfui** zu. — Selbst wenn man in das Urtheil, daß es ein Unsinn sey, einem Gesetzgeber, der für uns wohl wenig Werth mehr hat, ein — **Denkmal** zu setzen, mit einstimmte, so ist doch die Beschädigung eines **öffentlichen**, und noch dazu **künstlerischen** Denkmals eine **Pöbelhaftigkeit**. Was sollte auch der Thäter für einen andern Zweck dabei gehabt haben, als eben eine bübische Handlung auszuüben. — Ausserdem sehen wir darüber zum Voraus der Verdächtigung der Demokraten von Seite gewisser Leute entgegen, die entweder nicht wissen, oder nicht wissen wollen, daß gerade in **demokratischen** Staaten das National-Eigenthum vor Allem geachtet ist.

J.

Nürnberg den 18. Jan. Alle Hauptstraßen sind belebt, überall flattert die deutsche Fahne, Freudenschüsse ertönen von allen Seiten. Es gilt der Feier der Einführung der Grundrechte des deutschen Volkes, die mit dem heutigen Tag unser Eigenthum geworden sind. Mögen sie damit auch zugleich in das Bewußtseyn des deutschen Volkes übergehen. Ein eigens gebildetes Komite hat die Ordnung der hier stattfindenden Festlichkeiten übernommen. Es findet diesen Morgen ein großer Zug der verschiedenen Vereine und Innungen mit ihren Fahnen und Emblemen statt, im Katharinensaale werden der Wichtigkeit des Tages anpassende Reden gehalten, eine allgemeine Versammlung ist für Nachmittag angesagt und Abends vereinigt sich Alles zu einem Fackelzuge. Wir werden auf das Nähere noch zurückkommen.

— In der gestrigen Versammlung des konstitutionellen Vereines wurde die Anerkennung der Feier wegen Einführung der Grundrechte einstimmig ausgesprochen. Zugleich glaubte der Verein im Interesse der Sache am zweckdienlichsten zu verfahren, wenn in einer heute abgefaßten Adresse dem Landtage die schleunigste Durchführung der Grundrechte wiederholt zur Pflicht gemacht wird.

Frankfurt. Dem deutschen Reichsaar ist ein Flügel abgeschlagen. Das arme Thier! Die Diplomaten haben nun gute Tage: sie brauchen denselben nicht mehr zu fürchten, wie in den Tagen des März, als sie vor dem Schlagen seiner Schwingen in Ohnmacht sanken. Der edle Gagern hat sein Programm durchgesetzt: Oesterreich soll von Deutschland ausscheiden, damit der König von Preußen — die erbliche Kaiserkrone sich auf sein »begnadigtes« Haupt setzen kann. Der Adler ist todt, es lebe der Geyer!

— den 16. Jan. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung zeigte der Finanzminister v. Beckerath an, daß die Matricularbeiträge zu der Summe von 3 Mill. Thlr. für die Flotte von den meisten Staaten entrichtet sind. Bayern und Kurhessen wollten ihre Ausgaben für Truppenmärsche u. dgl. in Abrechnung bringen; es ist aber namentlich von Seite Bayerns eine befriedigende Erledigung in Aussicht gestellt. Nach der Tagesordnung wird die Berathung über das Reichsoberhaupt fortgesetzt.

Aus dem Ries den 15. Jan. Die Regierung hat in Nördlingen angefragt, ob es denn nicht nöthig sey, Militär dahin zu beordern, um die Unruhen dort zu dämpfen. Auf dieses hin hat der Nördlinger Bürgermeister eine Bürgerversammlung anberaumt, und ihr die wohlmeinende Absicht der Regierung mitgetheilt. Da war nun Alles, wie aus den Wolken gefallen, und ein Nachbar fragte den andern, was meint denn die Regierung, und was ist denn vorgefallen? Sie hatten auch alle Ursache, so zu fragen, denn in Nördlingen pfeift gegenwärtig auch nicht ein Mäuschen lauter, als sonst. Es müssen also die Nördlinger angeschwärzt und verleumdet worden seyn, und sie glauben, daß sie diese guten Freunde, die ihnen solche Liebe angethan haben, in ihren Mauern hegen. Es sind die lieben Herren Beamten, und das Verbrechen, das sie der Regierung berichtet haben, mag seyn, daß irgend ein Porzellan-Nachttopf der Gerechtigkeit einen Stoß erhalten hat. Die Regierung aber muß jede Gelegenheit, die vielen Stützen des Thrones jetzt in Kost und Logis zu bringen, willkommen heißen, und wo es deren keine geben sollte, wird sie dafür sorgen. Die Nördlinger haben sich für die ihnen zugedachte Ehre schön bedankt. Ich denke, sie werden sich für dießmal damit aus der Schlinge gezogen haben. Nicht so können sich die Garnisonsstädte, und insonderheit auch Ulm, aus der Nähe der so volksfreundlich gesinnten Soldaten retten. Wir haben letzthin selbst so ein Prob-

*) Hier bei **Franz** und in allen andern Buchhandlungen vorräthig.
**) Gegen die politischen Kanzelumtriebe der in dem berührten Aufsatze bezeichneten Geistlichen werden wohl die geeigneten Schritte bei dem Kultusministerium ausbleiben.

Digitized by Google

chen auszustehen gehabt, wie es thut, so einen treuen Soldbruder sich benehmen zu sehen und äußern zu hören. Ein in Neu-Ulm stehender oder liegender Korporal hat uns besucht und mitgetheilt, daß die Stadt Ulm in fünf Minuten von den Oesterreichern und Bayern zusammengeschossen ist, wenn sie sich rühret, daß sie — wahrscheinlich deßwegen? — von dem König der Würtemberger eine Belobung erhalten haben, während die württembergischen Soldaten leer ausgegangen sind; daß die »Ulmer Chronik« eine gute Zeitung sey, die Redakteure der andern sich in Acht zu nehmen hätten u. s. w. Seine Anhänglichkeit an die alten Zustände basirt darauf, »daß das Volk die Soldaten nicht so gut bezahlen könne, als der König.« Du göttliches Korporal-Rhinozeros! woher nehmen denn die Könige das Geld für euch, und besonders für die großen Kaffeehaus- und Weinstubenhelden unter euch?

(Ulm. Don.-Ztg.)

Oesterreich.

Wien den 14. Jan. Es war im Jahr 1648. Da saßen zu Osnabrück die Vertreter der deutschen Fürsten, um dem durch einen 30jährigen Krieg ermüdeten Volke den Frieden zu geben. Nach vielem Hin- und Herreden, nach vielen gegangenen und gekommenen Courieren, gelang es endlich das Friedenswerk zu vollenden. Ach von dem großen Deutschland wurden Stücke gerissen; von fremden Fürsten wurde der Friede diktirt. Ein siegreich vordringender Feldherr, begeistert für Deutschlands Sache, mußte, als er bereits ein Stück von dem schönen Elsaß zurückerobert, sein Schwert in die Scheide stecken, und weil er seinen Fürsten treu gedient — sich verbergen. Seit dem westfälischen Frieden sind 200 Jahr vergangen, die Zeiten haben sich geändert. Jetzt tagen zu Frankfurt nicht mehr die Vertreter der Fürsten, sondern die der Völker, um ihnen nach vielen Kämpfen den heißersehnten Frieden zu schaffen. Ist es ihnen gelungen? Ist Deutschland wieder, wie es Oberst Götze vor 200 Jahren haben wollte, »der große Körper, der einen Schatten wirft?« Leider nein! Werden nicht von Deutschland nach wie vor Stücke gerissen? »Was das Schwert erworben, haben die Federn verdorben.“ Solche Gedanken stiegen in mir auf, als ich den »deutschen Krieg« im Burgtheater sah. Dieses Stück wurde vor Jahren, als noch von Deutschlands Einheit sprechen gleichbedeutend mit träumen war, überall mit Beifall aufgenommen. Und heute? Nachdem nun dieser Traum zur Wahrheit werden soll, rührete sich keine Hand um den patriotischen, Worten des Obersten Götze gerecht zu werden. Nur der elsäßer Dorfjunge wurde beklatscht. Glaubt Ihr nicht, daß man Deutschland einigen könne? Oder habt ihr jetzt nicht den Muth für die deutsche Sache Sympathien zu zeigen?

(Lloyd.)

— Aus Kremsier erfährt man, daß die Abfassung des §. 3 der Grundrechte auf folgende Weise erfolgt sey: »Alle Standesvorrechte sind abgeschafft, daher kein weiteres Adelsdiplom verliehen wird. Den Ausländern soll der Eintritt in österreichische Dienste nicht verwehrt werden.«

Olmütz den 8. Jan. In dem Gefühle der Nothwendigkeit die Würde und das Ansehen des Oberhauptes der katholischen Kirche aufrecht zu erhalten, und dem heiligen Vater eine von allen äußern Einflüßen unabhängige Stellung zu sichern, schlug das Kabinet von Madrid sämmtlichen katholischen Höfen und Regierungen Europa's vor, einen Kongreß an einem zu bestimmenden Ort zu versammeln, um darüber zu berathen, wie im Interesse der katholischen Christenheit, wie des Weltfriedens der Papst in seine volle Autorität wieder einzusetzen sey.

Prag den 8. Jan. Präsident Mersery eröffnete vorgestern dem Kommandanten der akademischen Legion deren Auflösung, die jedoch nur im Interesse der studierenden Jugend, deren Studien durch die Waffenübungen verkürzt würden, geschehe, sprach übrigens der akademischen Legion seinen Dank für ihre treffliche Haltung seit ihrer Reorganisation aus.

Ungarn.

Kossuth hat sich wahrscheinlich nach Debreczin geflüchtet, wo der ungarische Reichstag, noch ungefähr aus 50 Mitgliedern bestehend in der größten Rathlosigkeit versammelt seyn soll. Die ungarische Armee ist den neuesten Nachrichten zufolge in vollständigster Auflösung begriffen.

Preußen.

Berlin den 14. Jan. In Betreff eines von der heutigen Voss. Ztg. berichteten Vorfalls aus den letzten Tagen des November v. J. sind wir im Stande, folgende authentische Mittheilung zu machen: Eine Parteiversammlung, welche die Abgeordneten, die in Mylius Hôtel zusammenzukommen pflegten, abhielten, wohnten, da Heimlichkeiten nicht zu verhandeln waren, auch Nichtabgeordnete bei, von welchen die meisten den Abgeordneten bekannt waren; nur ein Individuum, Allen unbekannt, lenkte die Aufmerksamkeit auf sich. Der Vorsitzende der Versammlung, J. Jacoby, wurde veranlaßt, den Unbekannten über den Zweck seiner Anwesenheit zu befragen. Mit ziemlicher Befangenheit und nach mehrfachen Ausweichungen erklärte dieser endlich, er sey eine »Civilordonnanz« des Polizeipräsidenten. Diese Eröffnung verursachte allerdings einige tumultarische Bewegungen gegen den Geheimnißvollen, die jedoch Seitens der Abgeordneten zu keinem andern Ergebniß, als zu der Entfernung des unberufenen Theilnehmers, gleichzeitig aber auch aller übrigen Nichtabgeordneten, geführt ward. Möglich, daß die letztern sich des Menschen bemächtigten, und mit ihm eine Justiz-Komödie aufführten, die mit seiner Verurtheilung als Spion zum Strange geendigt haben mag. Daß, wie versichert wird, der Staatsanwalt diese Angelegenheit zur richterlichen Kontestation bringen wollte, können wir kaum für wahr halten.

Berlin den 12. Jan. Während bisher das Ministerium gewillt schien, die Soldaten in denjenigen Bezirken als Urwähler zu lassen, in denen ihre resp. Kasernen belegen sind, hat es jetzt seine Absicht geändert. Es ist nämlich zu der traurigen Ueberzeugung gelangt, daß die Soldaten nicht das überwiegende reactionäre Element in den demokratischen Bezirken ausmachen würden, sondern daß es umgekehrt den »böswilligen Machinationen und wühlerischen Ränken« der Demokratie gelingen dürfte, einen bedeutenden Theil der Soldaten auf ihre Seite herüber zu ziehen. Daher ist die ganze Garnison behufs der Urwahlen in 17 Wahlbezirke getheilt worden, so daß wir dießmal an 80 — 90 Offiziere und Unteroffiziere als Wahlmänner zu erwarten haben.

In Charlottenburg sollte gestern Abend in einem öffentlichen Lokal eine Wahlversammlung Statt haben. Noch ehe aber die Verhandlungen beginnen konnten, stürzten 10 Soldaten mit blanken Säbeln in den Saal und vertrieben die Anwesenden. Das ist die Disciplin »Meines treuen Heeres.« Von wem aber die Aufhetzung zu solchen Brutalitäten ausgeht, davon mag folgender Vorfall zeigen, der uns aus Neustadt-Eberswalde berichtet wird. Als dieser Tage ein Theil der dort stehenden Pommer'schen Landwehr nach Hause entlassen wurde, hielt der mitabziehende Major den Zurückbleibenden eine Anrede, welche mit folgenden Worten schloß: »Wollt Ihr mir einen Gefallen thun, so geht hin und zerschlaget die Pressen des Schandblattes, der Zeitungshalle.« Die Landwehrmänner aber antworteten: »Was haben uns denn die Pressen gethan, daß wir sie zerschlagen sollen?

Die Aeltesten der Kaufmannschaft haben vom Polizei-Präsidium die Weisung erhalten, Alles aufzubieten, um die Vorlesungen **Bruno Bauer's** im Börsensaale zu hintertreiben. Sie haben denn auch das Ihrige gethan, damit dieser »fürchterliche Republikaner« nicht die Gemüther der jungen Kaufmannschaft vergifte, und die Vorlesungen, die Montag beginnen sollten, werden somit unterbleiben. So versteht man hier die octroyirte »Redefreiheit.«

Württemberg.

Ulm den 15. Jan. Heute haben die drei bei Ulm sich vereinigenden Flüsse, die Blau, die Donau und die Iller ihre Ufer überschritten, und die Straße nach Augsburg ist in Neu-Ulm zum Theil unter Wasser gesetzt.

Digitized by Google

Baden.

Mannheim den 15. Jan. Heute war auf den Antrag von 56 Gemeindebürgern der hiesige große Bürgerausschuß versammelt, und beschloß nach lebhafter Berathung mit allen Stimmen gegen eine (Dr. Ladenburg) daß im Namen der Stadtgemeinde Mannheim

beim Ministerium des Innern und nöthigen Falles beim Staatsministerium und den Kammern wegen **widerrechtlicher** Zurückhaltung der der Stadt und einzelnen Bürgern gehörigen Waffen Beschwerde geführt werden.

Sächsische Herzogthümer.

Die Dorfzeitung meldet aus Gotha eine Bekanntmachung des Herzogs, wonach von Neujahr an die Kammerherrn-, Kammerjunker- und Hofjunkerwürde aufgehört hat zu seyn.

H. Nassau.

Wiesbaden den 12. Jan. Die Regierung hat die Grundrechte des deutschen Volks als nassauisches Gesetz publicirt. (Fr. J.)

Italien.

Auf die Adresse hin, welche der Stadtrath zu Bologna dem Papste überschickte, veranstalteten die Clubs eine Bürgerversammlung. Die Aufregung war groß; das Bataillon Zambeccari stand unter den Waffen. Die Versammlung beschloß eine energische Protestation, in welcher sie den Stadtrath desavouirte und auf das Entschiedenste jede Theilnahme an dem geschehenen Schritte von sich weist; der Papst habe freiwillig Rom verlassen, das Volk sey dadurch in sein natürliches Recht zurückgekehrt, und habe für seine Sicherheit sorgen müssen. Wolle der Stadtrath seine schmachvolle Erklärung nicht wieder zurückziehen, so möge er die Sitze verlassen, deren er sich unwürdig gemacht.

In den italienischen Blättern flammt eine gränzenlose Wuth gegen die Unterdrücker. Die Lage der Lombarden ist so, daß sie sich nicht mehr verschlimmern kann. Die furchtbarsten Brandschatzungen verpflanzen Noth und Hunger aus der Hütte der armen Reisbauern in den Palast der Reichen, der Ruin ist vollständig, Gesetze gibt es nicht, die konstitutionellen Verheißungen Ferdinands des »Gütigen« werden ohne Weiteres vorenthalten und die lombardische Jugend wird nach alter Manier unter die österreichischen Fahnen »assentirt«.

Der König von Sardinien hat die Wahlen vom 15. auf den 22. Jan., und die Eröffnung des Parlaments auf den 1. Februar vertagt.

Como den 31. Dez. (N. th. Z.) Am Ende des Jahres geht es uns Lombarden wie allen übrigen Völkern Europa's: Wir sind schlimmer dran, als am Anfang. Die Croaten wirthschaften jetzt wieder volle fünf Monate bei uns und noch ist gar nicht an Aufhören des Füsilirens, Brandschatzens und Plünderns zu denken. Die Banden Radetzky's sind unermüdlich in Schandthaten, wie ihr Chef.

Frankreich.

Paris den 12. Jan. Während der »Constitutionnel« sich alle Tage zu der innigen Vereinigung der gemäßigten Partei Glück wünscht und sehr bedeutungsvoll erklärt, daß die Revolution den Unterschied zwischen den Legitimisten und den Quasi-Legitimisten aufgehoben habe, suchen die Napoleoniden in der Liberté nach wie vor den Traum einer republikanisch-bonapartistischen Nationalpartei durch Vereinigung in der Majorität der Nationalversammlung mit den Stimmen des Landvolks zu erreichen. Einstweilen suchen die Bonapartisten, wie wir schon oft bemerkt, sich der materiellen Macht zu versichern, und so ist die Bewerbung von Napoleon Bonaparte, Sohn Jerome's, um die Oberstenstelle bei der 2ten Legion des Weichbildes von Paris (Montmartre, Batignolles), die immer sehr napoleonisch gesinnt war, von doppelter Bedeutung, um so mehr, als die Zahl der napoleonistischen Repräsentanten sich mit jeder neuen Wahl vermehrt.

— den 13. Jan. Nach einer äußerst stürmischen Sitzung, die erst 8 Uhr Abends schloß, in welcher aber die Streitkräfte der Parteien nur zum kleinsten Theil ins Treffen kamen, wurde mit 400 gegen 396 Stimmen beschlossen, daß der Rateau'sche Antrag in Erwägung zu nehmen sey, d. h. die Frage, ob die allgemeinen Wahlen zur gesetzgebenden Versammlung auf den 4. März und der Zusammentritt der neuen Kammer auf den 19. März festgestellt werden solle. Dieß ist ohne Zweifel eine Minimalbeschränkung der Dauer, wozu sich die konstituirende Nationalversammlung nicht verstehen kann, und es ist vorläufig nichts entschieden, als das Princip der Auflösung, und ein neu zu wählender Ausschuß wird über die nähern Bestimmungen Vorschläge zu machen haben.

Literatur. Eine der empfehlungswürdigsten Zeitungen ist: „Vereinigte Frauendorfer Blätter." Sie enthalten zwar nichts von der allgemein bekannten, hin- und herschwankenden Politik, aber desto mehr Nützliches und Angenehmes, ja Ausgesuchtes für Gärtnerei und überhaupt Landwirthschaft, für Künste und Erfindungen und ihren merkwürdigen Ereignissen, so wie für Küche und Keller. Sie veröffentlichen auch die Aufnahme der verehrlichen Mitglieder der praktischen Gartenbaugesellschaft, denen angenehme Vortheile hinsichtlich der Beziehung von Bäumen und Blumen aus Frauendorf zugehen, und wozu der Beitritt offen steht gegen ganz geringe Gebühr, so daß ihre Zahl schon auf 2789 Mitglieder angewachsen ist. Diese Blätter gehen selbst nach Amerika, und werden vorzüglich in den österreichischen, preußischen und sächsischen Staaten sehr gesucht und gehalten. Sie kosten nur 2 fl. 42 kr. jährlich für wöchentlich einen Bogen; sie sind bei jeder Postexpedition zu bestellen.

Anzeigen.

München.
Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung
Samstag den 20. Januar 1849
im königlichen
Odeon-Saale
Redoute.
Eintrittskarten sind bei Faller und Sohn zu 36 kr., auf die Gallerie 30 kr. — Bei der Kassa im Saale 1 fl., auf die Gallerie 36 kr. zu haben.

Dominos und Kutten
farbig und schwarz, sind zu verleihen bei
Ferdinand Gerbel,
(20) Kleiderhändler, Sebastiansplatz Nr. 1.

(23) Eine geschickte Kleidermacherin, die alles nach dem Journal arbeitet, und selbst von Herrschaften empfohlen wird, wünscht in oder außer dem Hause Beschäftigung. D. Uebr.

(24) Eine geräumige, zu jedem Geschäfte geeignete Wohnung, in welcher eine Kaffeewirthschaft mit Vortheil betrieben wird, bestehend aus 5 aneinanderstoßenden Zimmern, 2 Kammern, Küche, 2 Keller u. s. w., ist zu verstiften und bis Georgi l. J. zu beziehen. Das Uebr. Sonnenstraße 2/1.

Hausverkauf.
Ein Haus mit Garten, Hofraum und Stallung, nahe an der Stadt, welches für ein Milchgeschäft sich eignet, ist unter billigen Bedingnissen zu verkaufen. Es wird auch eine Hypothek oder sonstige geldeswerthe Papiere als Erlag angenommen. D. Uebr.

(6) In Glas- und Steinarbeiten aller Art zu äußerst billigen Preisen empfiehlt sich
Joseph Schmitzler,
Glas- und Steingraveur im Damenstift, gegenüber der polytechnischen Schule.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google





Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag | **Nr. 23 u. 24.** | 21. u. 22. Januar 1849

Die deutschen Grundrechte und der Märzverein.

Freitag den 19. Jan. fand eine erhebende Feier zu Ehren der von der Nationalversammlung zu Frankfurt beschlossenen und von der Centralgewalt rechtskräftig verkündeten Grundrechte des deutschen Volkes statt. Schon Nachmittag waren durch Maueranschläge die Einwohner der Stadt zu der öffentlichen Sitzung des Märzvereins in dem Zweibrückensaal eingeladen. Der Eingang wie der Saal waren festlich geschmückt. Ueber der Tribüne flatterten zwei schwarz-roth-goldene Fahnen, in deren Mitte ein Schild mit dem deutschen Adler, und dem Spruche: „Alle durch und für das Volk“ prangte. Hr. Advokat Riedel eröffnete die Sitzung mit einer Rede, worin er darauf hinwies, warum sie heute versammelt seyen, nämlich um das Referat einer Deputation, welche an Hrn. Beisler wegen Nichtverkündigung der deutschen Grundrechte abgesandt worden sey, zu vernehmen, und darüber zu sprechen. Die Deputation, an deren Spitze Hr. Advokat Riedel selbst stand, hatte Hrn. Minister Beisler folgende Denkschrift überreicht:

„Durch das Einführungsgesetz vom 27. Dez. vor. Jahres hat die deutsche Centralgewalt die Grundrechte des deutschen Volkes verkündet. Zum erstenmale haben die Deutschen das angeborne Recht eines freien Volkes geübt, seine Vertreter haben die großen Wahrheiten, auf welchen allein eine dauerhafte Staatsverfassung beruhen kann, feierlich beurkundet. Durch diese Beurkundung haben die Grundrechte des deutschen Volkes ihre vollkommene **rechtliche** Gültigkeit erlangt. Gleichwohl hat die königlich bayerische Regierung dieser Charta magna des deutschen Volkes die Anerkennung thatsächlich verweigert, indem die dieselbe weder in den gesetzlichen Organen verkündet, noch die Schritte gethan hat, welche zur Verwirklichung der Grundrechte unerläßlich sind.

Die kgl. bayerische Regierung hat also den Standpunkt des Rechtes verlassen und sich auf den der Gewalt gestellt.

Durch den Schutz der bewaffneten Macht und die offene Verbrüderung mit einer finstern Partei will die Regierung das Wesen der Grundrechte dem Volke verkümmern, und im Angesicht des Volkes legt der Märzverein hiegegen die entschiedenste Verwahrung ein.

Wir rufen die Geschichte aller Völker, zu bezeugen, wohin es führte, die Einflüsterungen der Kabinetspolitik zu hören, und wir wälzen vom Volke jede Schuld hinweg, wenn in der nächsten Zukunft Deutschland, statt die Segnungen des von seinem Volke geschaffenen Rechtszustandes zu genießen, **an den Folgen roher Gewalt verblutet.**

Im Namen des Märzvereins: Der Ausschuß.

Auf diese Denkschrift hin hat der Minister Beisler folgende Antwort gegeben, welche von der Deputation so wortgetreu als möglich niedergeschrieben wurde:

„Meine Herren! Ich glaube, Sie greifen in die

Digitized by Google

Competenz der Stände (wir haben keine Stände mehr) ein, (Gelächter) übrigens steht sowohl dem einzelnen, wie jedem Vereine, das Recht zu, Adressen und Petitionen zu stellen, darum nehme ich keinen Anstand, ihre Denkschrift entgegenzunehmen (Gelächter). Seyen Sie fest überzeugt, daß auch die bayerische Regierung die Einheit will (Hohnlachen). Doch sind wir verschiedener Ansichten in der Wahl der Mittel (Allgemeines Hohnlachen).

Die bayerische Regierung könne ohne Zustimmung der Stände die Grundgesetze des deutschen Volkes nicht verkünden, weil darin eine Änderung der Staatsverfassungen enthalten sey und sie (das Ministerium) darum in Anklagezustand könnten versetzt werden.

Bevor nun Herr Advokat Riedel die Antwort, welche er als Sprecher der Deputation Hrn. Beisler gab, referirte, zeigte er in einer kurzen Rede, wie Deutschland zu dem jetzigen Standpunkt gekommen sey.

»Es hat einmal ein einiges Deutschland gegeben, ein Deutschland, das sich auf das Schwert, auf die rohe Gewalt stützte. Dieses Deutschland hatte einen Herrn, der es in Stücken an Vasallen gab. War nun kein Krieg, so rührte sich der Bauer und der Bürger, und liehen den hohen Herren Geld, die dadurch kräftig wurden. Dies wollte aber der Eine nicht, darum mußte Krieg geführt werden. Der Bürger, der Bauer, sie wurden geschunden und geplagt, dem Schwerte war das Recht, — bis endlich das Schwert seinen eigenen Herrn verwundete. Die Vasallen wurden reicher, mächtiger, sie bekamen mehr Kriegsleute, dadurch wurde das Band lockerer, welches sie an den Einen knüpfte, bis es endlich im Jahre 1805, nachdem lange daran gerüttelt worden war, ganz zerriß. Aber für das Volk blieben die alten Plackereien. Seine Söhne, seine Brüder wurden ihm entrissen und Soldaten, Diener der Unterdrückung. Auch die letzte Gewalt, die über dem Volke steht, sie muß fallen. Krieger, die den väterlichen Herd vertheidigen, — und nur solche brauchen wir — haben wir nicht, nur solche, die eine außerhalb des Volkes stehende Macht gegen das Volk führt. Wir haben kein Vasallenthum, aber dieselbe Plackereien; das Volk ist noch in alter Unterdrückung. Darum ist es Aller, namentlich des Märzvereins Pflicht, eifrig dahin zu wirken, daß die Nationalversammlung als die einzige souveraine Gewalt von der Nation anerkannt werde. Wenn wir aber ferner uns noch placken und unterdrücken lassen, wenn wir, die Sklaven der Willkür, ferner uns die heiligsten Güter und Rechte entreissen lassen, dann sind wir nicht werth, ein deutsches Volk zu heißen.

Nach dieser kurzen Rede (die wir aus dem Gedächtnisse wieder geben) welche öfters von nicht enden wollendem Beifall unterbrochen wurde, referirte Hr. Dr. Riedel die Antwort, welche er Hrn. Beisler gab:

Es könne von Berathung der Grundrechte durch die Stände keine Rede seyn; (Bravo), die Grundrechte seyen ein Gemeingut des deutschen Volkes, höchstens könnten die den Grundgesetzen entgegenstehenden Bestimmungen der Landesgesetze vom Landtage berathen und geändert werden. Was übrigens die befürchtete Anklage von Seite der Stände beträfe, so sey er sicher, daß er von den Geschworenen frei gesprochen werden würde. (Endloses Bravo.)

Nun begann die eigentliche Feier, über welche wir das nächstemal berichten werden.

Die Mannheimer Zeitung schreibt: Vom Rhein den 1. Jan. Lola Montez, Gräfin von Landsfeld, wird in Barcelona erwartet, berichtet die Augsb. Allg. Ztg. Dann heißt es wieder, Lola Montez sey in London angekommen. Die Aufmerksamkeit, welche man dieser interessanten Dame wieder schenkt, wollen wir durch Einiges unterstützen, da wir zufällig über ihre Verhältnisse ziemlich genau unterrichtet sind. Sie ist schon in Ostindien, Spanien, Frankreich, England u. s. w. gewesen; warum soll sie nicht wieder dahin kommen? Das interessirt uns nicht. Sie ist aber auch in Deutschland gewesen. Nachdem sie hier weggejagt war, hat sie sich mit ihrem neuen Titel und ihrem neuen Geld in Genf niedergelassen. Dort hat sie gelebt, wie es ihrer und des deutschen Volks würdig war. Sie hatte stets einen Hof von meistens ganz jungen Leuten um sich auf einer Campagna, die früher von der Kaiserin Josephine bewohnt war. Diese jungen Leute fanden, wenn sie einige Zeit ihre Gesellschaft kultivirt hatten, ihre Gesundheit so angegriffen, daß die Eltern schon aus diesem Grund die Entfernung der bayerischen Gräfin sehnlichst wünschten. Wahrscheinlich litten die jungen Leute an ungestillter Sehnsucht, denn an guter Kost litten sie keinen Mangel. Sie wurden fast in Champagner ersäuft und in Pasteten begraben. Auch sonst waren sie gut versorgt. Uhren, goldene Ringe u. s. w. regnete es auf sie herab. Einem derselben schenkte sie ein Schiff, das sie für 10,000 Frks. gekauft hatte und worauf sie mit ihrem Hof an schönen Tagen auf dem Genfersee umherfuhr. Doch diese Auslagen erschöpften ihre Kasse nicht. Kostbares Meublement, einige glänzende Equipagen, täglicher Wechsel der schönsten Kleider in Sammt und Seide — alles das mußte auch noch bestritten werden. Auch der gräfliche Stolz forderte das Seinige. Eines Tages kaufte die Gräfin einen Shawl für 1500 Frks. Als der Kaufmann nicht zum Kreditiren sich geneigt zeigte, warf ihm die Gräfin 1500 Frks. hin und forderte eine Scheere. Darauf zerschnitt sie den Shawl und warf ihn dem erschrockenen Kaufmann vor die Füsse.

Die Geschichte von der Lola erzählen wir zur Erbauung derer, welche in diesem Winter durch Hunger oder durch Frost auf den Weg zum Kirchhof geschickt werden.

Und für die deutsche Ehre noch ein kleiner Zusatz: Unter den Liebhabern der Lola fand sich auch ein verdächtiger Aventürier, der Sohn eines Kaffeewirths von Genf, der sich Marquis de Mogador nannte. Nachdem Lola diesen Marquis — oder dieser Marquis die Lola müde ist, kündigt der Marquis die Herausgabe von Memoiren derselben, enthaltend ihre und König Ludwigs Gedichte, Briefe u. s. w. an. Er hat ihr diese Sachen entlockt, um Geschäfte damit zu machen, und er wird wohl nur auf die Herausgabe verzichten, wenn König Ludwig, der Deutsche, sie mit deutschem Gelde ihm abkauft. — —

Deutschland.

München den 18. Jan. Heute begannen beim hiesigen Stadtgerichte unter großem Zulaufe die öffentlichen und mündlichen Strafverhandlungen, bekanntlich über Vergehen und Verbrechen niedern Strafgrades, als 8 Jahre Arbeitshaus.

Im Hintergrunde des Saales auf erhöhtem Podium sitzen um einen Tisch 4 Richter, in ihrer Mitte der Präsident, der die Verhandlungen leitet (Direktor Steyrer). An dem einen Seitentische der Staatsanwalt, an dem andern der Protokollführer. Gegenüber den Richtern die Bank der Angeklagten und der Vertheidiger, abgetrennt von dem Zuhörer-Publikum. Der Präsident bezeichnet bei Eröffnung der Sitzung den vorliegenden Fall und fordert den Staatsanwalt auf, ihn näher zu erörtern. Hierauf wird der Angeklagte gefragt, was er gegen den eben vorgeführten Thatbestand erwiedern könne, wobei der Präsident seine Fragen richtet. Hierauf kömmt das Zeugenverhör. Gegen die Zeugen, welche einer nach dem andern durch den Diener herbeigebracht werden, richtet der Vorsitzende die nöthigen Vorfragen, ob sie an der Sache interesselos 2c. 2c., beeidigt und befragt sie, welch' Letzteres nach Umständen auch von Seite des Staatsanwalts und des Vertheidigers geschieht. Nun kann sich der Angeklagte rechtfertigen. Sodann

Digitized by Google

faßt der Staatsanwalt den Thatbestand, das Ergebniß der Zeugenschaften x. x. zusammen, und formulirt seinen Strafantrag auf Grundlage der entsprechenden Gesetze. Das letzte Wort endlich nimmt der Vertheidiger, und formulirt seinerseits die ganze oder theilweise Freisprechung des Angeklagten, oder anderweitige eventuelle Anträge (Reserv-Anträge). Die Richter treten nun ab und machen sich schlüssig. Beim Wiedereintritt verkündigt der Vorsitzende den Beschluß über Schuldig oder Nichtschuldig mit Gründen, im erstern Falle auch das Straferkenntniß, mit der Bemerkung, daß dem Verurtheilten 3 Tage Frist gegeben sind, gegen den Beschluß zu appelliren, worauf der Verurtheilte abgeführt wird.

Der erste der heutigen Fälle war ein qualifizirter (ausgezeichneter) Diebstahl, begangen durch eine ledige Näherin von Haidhausen, Namens Steigenberger.

Ihr äußerlicher Ausdruck verrieth bei ältlichen (sie mag in den 40ger Jahren seyn) und etwas häßlichen Zügen das Gemeine, das den Mangel an Bildung und Erziehung in den mehr durch die Schuld der Regierungen, als durch eigene Schuld herangezogenen Verbrechern ausprägt. — Die Steigenberger ist ledige Mutter von ein paar Kindern, die sie nebst einer alten Mutter durch ihre Händearbeit ernähren mußte. Auch genoß sie bisher eines guten Leumundes. Das Verbrechen nun ereignete sich unter folgendem Verlaufe. St. begab sich (wie sie sagt), um die Nothdurft zu verrichten, in den Keller eines Hauses in der Karlsstraße. Hier ward sie von einer Inwohnerin des Hauses betroffen und flüchtete in einen Abtritt. In der Folge fand man zwei Laibe Brod und Schmalz (im Betrage von 2 fl. 28 kr.) in ihrem Korbe, nebst einem Meisel und Drähten. Die Kellerthüren zweier Miethsleute waren erbrochen. Sie war auch des Diebstahls geständig, gegenüber dem Gensdarmen auf dem Wege (freilich auf dessen rohe Brutalität hin, die indessen von dem Vertheidiger scharf gerügt ward) und dann gegenüber dem Polizeioffizianten Weber, der heute demokratenfängerischen Andenkens unter Gemurmel empfangen wurde. Dennoch läugnete sie heute sowohl dieses Eingeständniß, das sie im ersten Schrecken abgelegt habe, als auch den Diebstahl selbst, indem sie behauptete, von einer gewissen Elise in den Keller geführt worden zu seyn. Diese, welche indeß, um einen Rock zu holen, sich entfernte, und welche sie für in dem Hause bekannt gehalten habe, hätte ihr Brod und Schmalz gegeben. In Betreff des in dem Korbe sich befindlichen Meisels gab sie vor, ihn zum Oeffnen von Bierfäßchen gebraucht zu haben.

Nachdem die Zeugen gegen sie einen für sie ungünstigen Thatbestand hergestellt, insbesondere konstatirt (festgestellt) hatten, daß die Effekten (Sachen) aus den beiden erbrochenen Kellerabtheilungen gestohlen waren, sprach merkwürdiger Weise auch eine Zeugschaft zu ihren Gunsten. Zur selben Zeit nämlich, als das Verbrechen verübt wurde, bekam die St. von einer Kellnerin das Sparkassenbüchlein mit dem Auftrage anvertraut, eine Summe sich aushändigen zu lassen, wobei die St. keineswegs, so leicht sie es hätte thun können, eine Unehrlichkeit beging.

So merkwürdiger Weise einerseits in der unsichern Weise (es waren zwei Thüren in dem Keller) und auch ansehens des unsichern Erfolges, da die St. notorisch unbekannt in dem Hause war und auch wirklich Unbedeutendes nur erbeuten konnte, die Diebshandlung unwahrscheinlich erscheint, während andererseits die Möglichkeit gegeben war, mehr, und dieses sicher, zu gewinnen. Dieser Kontrast ward auch von dem Vertheidiger, Konzipient Stengel, sehr scharfsinnig hervorgehoben, aber auch den psychologischen Beweis, indem er das bisherige gute Verhalten der Angeklagten zum Anhaltspunkte nahm, sowie die eventuelle Entschuldigung derselben, da er auf die Noth, auf die schwierige Pflicht, ein paar Kinder und eine alte Mutter zu ernähren, hindeutete, führte er mit einer, gegenüber diesem neuen, erst einzuschulenden Gerichtswesen, sehr bewundernswerthen Gewandtheit aus. Weniger war dies bei dem Rathe Fleißner der Fall, wohl aber sprach wieder vortrefflich der in den folgenden Fällen auftretende Staatsanwalt Deuter. Fleißner erwiederte hauptsächlich dem Vertheidiger in der von demselben zu Gunsten der Angeklagten sehr ausgedehnten Theorie von der thätigen Reue. Dieselbe hatte nämlich die gestohlenen Sachen den Eigenthümern thatsächlich nicht weiter mehr entzogen gehabt. Doch wurde diese Theorie natürlich wegen ihrer demoralisirenden Anwendung, indem dadurch jeder ertappte Diebstahl durch das Wegwerfen x. der gestohlenen Dinge in Frage gestellt würde, zurückgewiesen. Das Resultat war: Verurtheilung zu 4jährigem Arbeitshaus (2 mal 2 Jahr wegen zweier ausgezeichneter Diebstähle in den Kellerabtheilungen zweier Eigenthümer). Doch wurde wegen des ungetrübten Leumunds und in Anbetracht der Strenge der gesetzlichen Bestimmungen die Verurtheilte der Gnade des Staatsoberhauptes anempfohlen.

(Die andern Fälle folgen nächstens.)

München. Frhr. v. Lerchenfeld ist Präsident des Landtages. — Am 22. ds. wird die Kammer eröffnet.

Auch in **Nürnberg** fand eine großartige Feier zu Gunsten der Grundrechte statt.

— Heute wurde in einer Gesellschaft die Frage unbeantwortet gelassen: »Wie kann ein Verbrechen durch die frei erklärte Presse abgeurtheilt werden, so lange deshalb noch kein Gesetz besteht?« Freilich unsern dermaligen Juristen ist alles möglich, da jeder sehr bequem seine eigene Ansicht haben darf, und eben keine Gesetzeskenntniß hat. Das lehrt und lernt man auf den neuen Schulen!

— Man sagt eine Stafette habe ausgesagt: Der Wien — Windischgrätz habe sich in Frankreich ein Fürstenthum gekauft, habe den Präsidenten L. Napoleon meuchlings erschießen lassen, weil er hofft, durch russischen und englischen Einfluß Präsident der Nationalversammlung zu werden, und dann als französischer Kaiser mit Rußland Deutschland und Italien zu erobern; die Uneinigkeit und Geistesbeschränktheit der Deutschen seyen ihm behilflich! —

— Man spricht von der Auflösung der Hartschiere. Dieses könnte doppelt gute Folgen haben; denn sie kosten viel; nützen nichts; sehen aus, wie Masken in der Fastnacht, und würden die Geheimnisse der Residenz weit weniger pöbelhaft werden. Soldaten des Leibregiments würden sich nie auskennen.

— Hier spricht man noch mit einigem Vertrauen auf die patriotischen Gesinnungen und das ernste Wirken der Deputirten. Wenn diese sich aber von dem Despotismus der Beamten und der Jesuiten überwältigen zu lassen, schwach genug sind, dann gute Nacht; dann ist das Schauspiel aus, und verwandelt sich in ein Trauerspiel, das sehr blutig enden wird! Alle bauen an dem babilonischen Thurm, und spielen und plaudern wie die Kinder!

— Wir möchten gerne die Herren Abgeordneten auf einige ausgezeichnete Gesetze der französischen Gesetzgebung aufmerksam machen. Erstens ist es in Frankreich verboten, dem Hausarzte oder jenem, der den Kranken in letzter Zeit behandelte, und dem Priester, der mit ihm zu thun hatte, weder ihm selbst, noch der Kirche, der er angehört, etwas zu vermachen. Zweitens muß bei jedem Legate, welches zu öffentlichen Zwecken in einem Testamente vermacht wird, von dem Empfänger die Erlaubniß der Regierung eingeholt werden, welche diese nur dann gibt, wenn sie sich die Ueberzeugung verschafft hat, daß dadurch kein dürftiger Anverwandter in seinem Erbgute geschmälert wird.

— — Der Verein für konstitutionell-religiöse Freiheit hat eine Ansprache an die Mitglieder der bayerischen Ständeversammlung erlassen; Wir wollen hiebei nicht die Addresse im Einzelnen detailliren, sondern nur sagen, daß die ganze Adresse ein wirklich machiavellistisches Meisterstück ist, alles für uns, sehr wenig für die andern, sie wollen keine konstituirende Versammlung, weil diese nur Unglück übers Land brächte, keine Verringerung der Civilliste, keine Abschaffung der Reichsrathskammer, sondern nur eine Erweiterung, damit auch das Geldprotzenthum darin sich breit machen könne, keine Verminderung der stehenden Heere, nur eine Landwehränderung, freilich wollen sie Preßfreiheit, aber mit den ge-

Digitized by Google

hörigen Beschränkungen, unter ebendenselben Bedingungen auch das freie Versammlungsrecht. Auch sie wollen Glaubensfreiheit, aber die Schule dürfe ja von der Kirche nicht getrennt werden, und der Staat dürfe sich auch nichts um sie bekümmern. Das sind ungefähr die Grundzüge dieser famosen Addresse.

— Aus einem vertraulichen Schreiben aus Berlin: »Es gibt hier in Berlin solche dumme Leute, welche sich über alle böse Nachreden nur abschütteln, und wieder im Rausche auf neue Schand und Spott los gehen? Wir selbst müssen nun eingestehen, daß wir Preußen uns in unseren hohen Einbildungen geirrt haben. Gott gebe ferner, daß wir unseren Unverstand einsehen und besser denken und handeln, als sprechen, daß man sich vor ganz Deutschland blamirt hat, und sich doch wieder dem Gelächter von ganz Deutschland hinzugeben, das kann man nur im Rausche thun, wo man seiner Sinne nicht mächtig ist. In solcher Uebertreibung haben sich selbst die ersten Engel über Gott erheben wollen, und sind eben dadurch elende Teufel geworden! Aber ist denn nicht ganz Deutschland in der Verblendung? Ist es nicht eben so in Frankfurt? Herr verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!«

Kurhessen.

Kassel den 11. Jan. Um dem augenblicklichen Bedarf abzuhelfen, hat die Regierung mit dem Hause Rothschild einen Vertrag auf Leistung einer halben Million in Baarem abgeschlossen, die indeß nur als rückzahlbar in kurzer Frist und unter fast lästigen Bedingungen geleistet wird. Die Finanznoth ist groß. Die erste öffentliche Gerichtssitzung, die heute in Kassel stattfinden sollte, gab Veranlassung zu einer Scene. In dem allerdings engen Lokal wurden die Gerichtsschranken von der drängenden Zuhörermasse durchbrochen, ein Tumult entstand, die Sitzung ward aufgehoben, die wegen Preßvergehen Angeklagten wurden von einem großen Volkshaufen zu einem nahen Leselokal geführt, der Staatsanwalt ward um ihre Freilassung angesprochen und mit Schneeballen beworfen. Wie es heißt, hat das Justizministerium die Fortsetzung der Verhandlungen am 15. beschlossen, und man wird bis dahin wohl Vorkehrungen gegen ähnliche Vorfälle treffen.

Großbrittanien.

Ein Hr. Baldwin in London versteht die Kunst, nicht nur ein Zeitungsblatt, sondern auch eine Banknote der Breite nach zu spalten. Das Direktorium der Bank von England, welches davon vernommen, übergab Hrn. Baldwin eine von den alten ein Pfund-Noten, welche viel dünner sind, als die jetzigen, um daran seine Geschicklichkeit zu erproben. Andern Tags brachte der Mann die Note rein gespalten, ohne die mindeste Spur einer Zerreißung. Man belohnte ihn dafür, konnte ihn aber nicht bewegen, sein Geheimniß zu verrathen.

Spanien.

Wie ein Brief aus Madrid vom 7. meldet, hat folgende Stelle in der Rede des Generals Narvaez vor den Cortes großes Aufsehen erregt: »Karl X. wurde aus Frankreich vertrieben, weil er den Rath des braven Marschalls Marmont, Herzogs von Ragusa, nicht befolgte, der mit den königl. Garden widerstehen wollte. Louis Philippe wurde übermannt, weil er mitten in einer Emeute abdizirte, weil er die zahlreiche und tapfere Armee, die er in Paris hatte, nicht energisch anwandte, weil er eine zarte Prinzessin mitten in die insurgirte Kammer schickte, anstatt mit Kartätschen schießen zu lassen.«

Türkei.

Belgrad den 8. Jan. Der Sultan hat einen Ferman erlassen, welcher auch den Christen gestattet, zu den hohen Würden eines Pascha's oder Veziers zu gelangen. Die Verlautbarung dieses Fermans soll von den altgläubigen Muselmännern mit Murren aufgenommen worden seyn. (Ganz wie bei uns.)

Anzeigen.

Zur Unterhaltung in den Winterabenden
empfiehlt die unterzeichnete Expedition den Dreizehnten Jahrgang des

Erzählers.

Ein Unterhaltungsblatt für Jedermann.
53 Bogen. gr. 4°. Preis 1 fl. 12 kr.

Aus dem reichen Inhalte dieses Jahrganges theilen wir hier nur die Rubrik der größeren Erzählungen mit und bemerken, daß außer denselben noch viele Miscellen, Gedichte und Charaden darin enthalten sind.

Erzählungen. Aus dem Leben des Malers Holbein. — Ein Opfer des Geizes. — Die Camellia. — Aus Napoleon's Privatleben. — Das Goldstück. — Reich und arm. — Der arme Musiker und sein College. — Der Dorfkomödiant. — Der Werth des Lebens. — Des Vaters Vermächtniß. — Die Falschmünzer. — Der betrogene Freier. — Ein Alchymist des neunzehnten Jahrhunderts. — Das Kloster zu Prasmicz. — Militärische Disciplin. — Der arme Arzt. — Eine russische Dorfgeschichte. — Die Belagerung von Dieburg. — Die Herkunft Kaspar Hausers. — Der tolle Engländer. — Erzherzog Johann. — Der Landesvater als Pompier. — Aus dem Leben eines Vogelsbergers im Krieg und Frieden. — Rosa und Gretchen. — Ignaz der Knecht. — Die schlechten Rockknöpfe. — Jolly Greens wundersame Abenteuer zu Paris. — Ellen. — Der arme Künstler. — Meine erste Braut. — Die schöne Bettlerin. — Der Teufelsmorast. — Das Testament eines Sonderlings. — Mutter und Tochter. — Der Phrenolog. — Rubens bei Velasquez.

Bestellungen übernimmt die Expedition des
„Gradaus."
(Färbergraben Nr. 29.)

☞ Von dem satyrischen Originalblatt:
Der Revolutions-Teufel, oder: Vorwärtsmarsch!
ist bereits die 3te Nummer erschienen und Färbergraben Nr. 29 zu haben.
Preis 1 kr.

Zugleich zeigen wir an, daß wir jetzt auch noch Abonnenten annehmen, doch bitten wir zu eilen, damit wir wissen, wie viel wir zu drucken haben, und nicht einzelne Nummern ausbleiben.

Schweizerisches Volkstheater.
Sonntag den 21. Januar.
(Zum 1. u. 2. Mal.)
Wilhelm Tell,
Schauspiel in 5 Aufzügen v. Fr. v. Schiller.

Gestorbene in München.

Joseph Hirschböck, Hausknecht, v. h., 70 J. 10 M. a. Magdalena Engeltrecht, Zollamtsdienerswittwe, von Kempten. 77 J. a. Johann Winter, Maurer, v. h, 29 J. a. Joseph Popp, Pfründner, v. h., 56 J. a. Joseph Wirth, pens. Kammerdiener, v. h., 82 J. a. Felix Müller, Unterkanonier v. kgl. 1. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold, 22 J. a. Franz Paul Auer, kgl. Ministerialrath, v. h., 55½ J. a. Aurelius Schiller, Oberkanonier v. kgl. 1. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold, 24 J. alt. Karl Pernat, Zollamtsdienerssohn, von Kitzingen, 18 J. alt. Gg. Knabhard, Lokomotivheizer, von hier, 52. J. a.

Dominos und Kutten
farbig und schwarz, sind zu verleihen bei
Ferdinand Gerbel,
(20) Kleiderhändler, Sebastiansplatz Nr. 1.

Hausverkauf.
Ein Haus mit Garten, Hofraum und Stallung, nahe an der Stadt, welches für ein Milchgeschäft sich eignet, ist unter billigen Bedingnissen zu verkaufen. Es wird auch eine Hypothek oder sonstige geldeswerthe Papiere als Erlag angenommen. D. Uebr.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag № 2. 21. Januar 1849.

Der spanische Grand.

(Schluß.)

„Er drückte mir die Hand, als ich ausgetrunken hatte; dann wickelte er mit einem krampfhaften Zucken die Ueberreste seines Kindes sorgsam ein, und als nach zwei Stunden der Angst, der Besorgniß und Gefahr die Kamarista und ich die Wöchnerin zur Ruhe gebracht hatten, drückte er mir abermals die Hand, und steckte mir, ohne daß ich es bemerkte, auf Papier genähte Diamanten in die Tasche. In Parentese gesagt aber, wußte ich nichts von diesem reichen Geschenke des Spaniers, und so stahl mein Bedienter mir diesen Schatz und entfloh am zweiten Tage darauf in Begleitung eines ansehnlichen Vermögens.

„Ich sagte der Kammerfrau in das Ohr, welche Vorsichtsmaaßregeln noch zu nehmen blieben, und gab dann den Wunsch nach Wiedererlangung meiner Freiheit zu erkennen. Di: Kamarista blieb neben dem Bette ihrer Gebieterin sitzen, was mich eben nicht sehr beruhigte; indessen war ich entschlossen, auf meiner Huth zu sein. Der Liebhaber machte nun aus dem todten Kinde, und dem mit dem Blute seiner Geliebten gefärbten Leinenzeuge, ein Päckchen; er drückte es fest zusammen, und verbarg es dann unter seinem Mantel. Hierauf fuhr er mir mit der Hand über die Augen, als wollte er mir sagen, daß ich sie zumachen sollte. Dann verließ er zuerst das Zimmer, und gab durch Zeichen zu verstehen, daß ich mich an seinen Rockschoß halten sollte; dies that ich, nachdem ich noch einen letzten Blick auf die Kamarista warf. Sie riß die Maske herunter, als sie den Spanier außerhalb des Zimmers erblickte, und zeigte mir das reizendste Gesicht von der Welt. Dem Geliebten folgend, ging ich durch mehrere Zimmer; und ich muß gestehen, daß ich eine große Last von meiner Brust gewälzt fühlte, als im Garten die frische, freie Luft meine Wangen berührte. Ich ging in achtungsvoller Entfernung von meinem Führer, indem ich die geringste seiner Bewegungen scharf beobachtete.

„Als wir bei der Gartenthür ankamen, ergriff er mich bei der Hand und drückte mir ein kleines in einen Ring gefaßtes Schloß auf den Mund. Dies beredte Zeichen verstand ich vollkommen. Wir traten auf die Straße, doch statt des Wagens fanden wir hier zwei Pferde. Wir bestiegen dieselben; der Spanier bemächtigte sich meines Zügels, nahm denselben in seine linke Hand, den seines eigenen Pferdes in den Mund, denn in der rechten Hand hielt er noch immer das blutige Packet, und mit Blitzesschnelle jagten wir davon. Es war mir unmöglich, irgend einen Gegenstand genau genug zu bemerken, daß er mir als Zeichen hätte gelten können, mich zu belehren, wo wir uns befanden. Mit Anbruch des Tages sah ich mich vor der Thür meiner Wohnung, und der Spanier entfloh nach dem Thore von Atocha zu."

„„Und Sie haben durchaus nichts bemerkt, was Sie auf die Vermuthung bringen konnte, welcher Frau Sie den Dienst leisteten?"" fragte ein Offizier den Arzt.

„Nur Eins," erwiderte er. Als ich der Unbekannten zur Ader ließ, bemerkte ich in der Mitte ihres Armes ein kleines Maal, von der Größe einer Linse und mit braunen Haaren bewachsen; dann war der Palast prachtvoll, und die Fronte schien kein Ende zu nehmen, und —"

„In diesem Augenblicke hielt der schwatzhafte Arzt plötzlich ein und erbleichte. Aller Augen sahen auf die seinigen und folgten der Richtung seines Blickes; da bemerkten die Franzosen einen Spanier, der dicht in einen Mantel gehüllt war, und dessen Feueraugen aus einer Gruppe von Orangenbäumen hervorleuchteten.

„Der Horcher entfloh mit der Leichtigkeit eines Sylphen, als ein junger Lieutenant auf ihn zustürzte.

„Sapprita! meine Freunde!" rief der Arzt; „der Basiliskenblick hat mich zu Eis erkältet. Glocken tönen mir vor den Ohren, und ich sage Euch Lebewohl; Ihr werdet mich hier beerdigen!"

„„Bist Du dumm!"" sagte der Oberst Charin. „„Lecamus verfolgt den Spion, und er soll uns wohl Rechenschaft geben."

„Nun! Lecamus?" riefen die Offiziere, als der Lieutenant außer Athem zurück kehrte.

— „Zum Teufel!" erwiderte Lecamus. „Ich glaube, er ist durch die Mauer gelaufen; aber da ich nicht glaube, daß er ein Zauberer ist, so muß er hier aus dem Hause sein und alle Schliche kennen; so konnte er mir denn leicht entgehen."

„Ich bin verloren!" sagte der Arzt mit finsterer Stimme.

„Beruhige Dich doch," erwiderten die Offiziere. „Wir wollen der Reihe nach bis zu Deiner Abreise bei Dir wachen, und diesen Abend begleiten wir Dich."

„In der That führten drei junge Offiziere, welche ihr Geld im Spiele verloren hatten, und nun nicht mehr wußten was sie anfangen sollten, den Arzt nach Hause, und erboten sich, bei ihm zu bleiben, welches der Arzt mit Dank annahm.

„Am zweiten Tage darauf hatte er seine Rücksendung nach Frankreich erlangt, und traf alle Vorbereitungen, um mit einer Dame zu reisen, welcher Murat eine starke Bedeckung geben wollte. Eben hatte er in Gesellschaft seiner Freunde zu Mittag gegessen, da sagte sein Bedienter, daß ein junges Mädchen ihn zu sprechen verlange. Der Arzt und die drei Offiziere ließen sie sogleich herein treten, aber die Unbekannte konnte nur noch ihrem Geliebten zurufen: „Sieh Dich vor!" und stürzte dann todt nieder.

„Es war die Kamarista, welche, sich vergiftet fühlend, noch zeitig genug anzukommen hoffte, um ihren Geliebten zu retten.

„Das Gift entstellte sie gänzlich.

— „Der Teufel!" rief Lecamus; „das nenne ich Liebe! Unter allen Weibern in der Welt kann nur eine Spanierin mit solchem Teufel von Gift im Leibe noch laufen."

Digitized by Google

„Der Arzt verfiel in ein sonderbares Sinnen, und um seine finsteren Ahnungen zu betäuben, setzte er sich dann wieder zum Tische, und trank, eben so wie seine Gefährten, unmäßig; halb betrunken gingen sie Alle früh zur Ruhe.

„Mitten in der Nacht wurde der Arzt durch den schrillenden Ton aufgeweckt, den die Ringe seines Bettvorhanges hervorbrachten, indem sie hastig auf der Stange zurück gezogen wurden.

„Heftig erschreckt und am ganzen Körper bebend, wie es in seiner Lage nicht anders sein konnte, fuhr der Arzt empor. Da erblickte er vor sich einen Spanier in einen Mantel gehüllt. Der Unbekannte warf ihm eben jenen glühenden Blick zu, der bei jenem Feste aus dem Orangengebüsch zu ihm herüber gedrungen war.

„Zu Hülfe! meine Freunde; zu Hülfe!“ schrie der Arzt.

„Auf diesen Angstschrei erwiderte der Spanier mit bitterem Lächeln: „das Opium wächst für die ganze Welt!“

„Nach dieser Art von Todesurtheil zeigte er dem Arzte seine drei Freunde, welche fest schliefen; dann zog er unter seinem Mantel einen kürzlich abgenommenen Frauenarm hervor, zeigte diesen dem Arzte, machte ihn auf ein kleines Maal aufmerksam, welches dem ähnlich war, was der Arzt so unglücklicherweise der Gesellschaft beschrieben hatte, und fragte: „Ist es dasselbe?“

„Bei dem Scheine einer auf das Bett gestellten Laterne erkannte der Arzt, vor Schrecken erstarrend, daß es dasselbe war, vermochte aber nur durch eine Kopfbewegung zu bejahen. Da senkte der Spanier seinen Dolch tief in die Brust des Arztes.

„„Die Erzählung ist schauderhaft,““ sagte einer der Zuhörer, „„aber noch viel unwahrscheinlicher; denn können Sie uns überzeugen, welcher von Beiden, der Tod oder der Spanier, Ihnen dies erzählt haben soll?““

„Mein Herr,“ erwiederte der Erzähler, durch die Frage verletzt; „da der Dolch glücklicher Weise in die rechte Seite fuhr, statt in die linke, so werden Sie mir wohl erlauben, etwas von meiner eigenen Geschichte zu erzählen. Ich schwöre Ihnen, daß es noch jetzt zuweilen Nächte giebt, wo mir im Traume jene gräßlich funkelnden Augen —“

Plötzlich hielt der Arzt inne, erbleichte, und schien mit geöffnetem Munde in einen krampfhaften Zustand zu verfallen.

Alle wendeten wir unsere Blicke nach einer Seite des Saales. An der Thür erblickten wir einen spanischen Grand, einen exilirten Afrancesado, welcher seit 14 Tagen mit seiner Familie nach Tours gekommen war. Er erschien zum ersten Male in der Gesellschaft, und kam eben erst an, begleitet von seiner Frau, deren rechter Arm steif schien.

Schweigend traten wir aus einander, um das Paar hindurch zu lassen, welches wir nicht ohne heftige Aufregung betrachteten. Es war ein wahres Bild des Murillo! Der Mann hatte unter hochgewölbten, dichtbewachsenen Augenbraunen ein Paar glühende Feuerräder; sein Gesicht war von tiefen Furchen durchzogen, sein Scheitel ohne Haare, sein ganzer Körper furchtbar mager. — Die Frau, man stelle sie sich vor: doch nein, man kann sich kein wahres Bild von ihr machen. — Ihr Wuchs war bezaubernd; sie war bleich, aber noch schön; durch einen, bei den Spanierinnen höchst seltenen Vorzug, war ihre Hautfarbe blendend weiß, aber von ihrem Blicke fühlte man sich berührt, wie von geschmolzenem Blei. Ihre schöne, mit Perlen geschmückte Stirn glich dem Marmor eines Grabmales; in ihrem Herzen mußte der Tod thronen! — Es zeigte sich hier der spanische Schmerz in seiner reizendsten Hoheit.

Daß der Arzt verschwunden war, ist unnütz, zu erwähnen.

„Und wo, Frau Gräfin,“ fragte ich gegen das Ende des Abends die Spanierin, „haben Sie Ihren Arm verloren?“

„In dem Unabhängigkeitskriege,“ war die Antwort.

Der öffentliche Ankläger.

(Schluß.)

Es schlug 3 Uhr, und die herunter gebrannten Lichter auf seinem Schreibtische verbreiteten nur noch einen matten Schein.

Nachdem er neue Lichter aufgesteckt hatte, ging er, durch die Arbeit sehr erhitzt, einige Male im Zimmer auf und nieder, setzte sich dann wieder auf seinen Armstuhl, und sah starren Blickes durch das Fenster nach den Sternen des Himmels. Plötzlich traf sein Blick auf zwei ihn anstarrende Augen; er glaubte, der Schein der Lichter, sich in den Scheiben brechend, bringe diese Vision hervor, und veränderte daher seine Stellung; aber er sah nun jene Augen nur um so deutlicher. Es fehlte ihm nicht an Muth; er ergriff daher einen Stock, die einzige Waffe, welche in seiner Nähe war, und ging das Fenster zu öffnen, um zu sehen, welch ein Zudringlicher ihn in dieser Stunde der Nacht zu beobachten wage. Die Stube, in welcher er sich befand, war sehr hoch gelegen, und die Mauer so glatt, daß sich durchaus kein Mittel bot, von unten herauf oder von oben hinunter zu steigen; vor dem Fenster war ein Balkon befindlich; aber so schmal, daß sich durchaus Niemand darauf verbergen konnte, und dennoch sah er nichts. Er überredete sich nun abermals, daß seine Phantasie ihm einen Streich gespielt, wie dies so häufig bei den Strahlenbrechungen des Lichtes und in der Dunkelheit der Nacht zu geschehen pflegt, und lachend setzte er sich wieder an seine Arbeit. Kaum aber hatte er zwanzig Zeilen geschrieben, als in einer dunkeln Ecke des Zimmers sich etwas zu regen begann. Die Sache fing an ihn zu beunruhigen, denn unmöglich konnten so schnell hinter einander sich zwei seiner Sinne zum Betruge gegen ihn verschwören. Er sah aufmerksam in die Gegend, aus der das Geräusch tönte, um zu entdecken, wodurch es verursacht werden könnte, da gewahrte er daselbst einen schwärzlichen Gegenstand, welcher in kleinen, unregelmäßigen Sprüngen sich gegen ihn zu bewegte. Je mehr die Erscheinung sich ihm näherte, desto widerlicher wurde sie, und endlich nahm sie ganz unverkennbar die Gestalt eines menschlichen, vom Rumpfe getrennten blutigen Kopfes an; und als dieß Phantom, nach einem kräftigen Aufsatze, auf den Papieren zwischen seinen beiden Kerzen Platz nahm, erkannte Desalleur die Züge des Peter Leroux, dieser kam ohne Zweifel, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß bei einem Beamten Gewissen mehr werth sei, als Beredsamkeit. Einem unwillkürlichen Entsetzen erliegend, wurde Desalleur ohnmächtig, und am folgenden Morgen fand man ihn ohne Besinnung in seinem Schreibzimmer; auf dem Fußboden, auf dem Schreibtische, selbst auf der Anklagerede zeigten sich Blutspuren; man glaubte, er habe einen Blutsturz gehabt, und er hütete sich wohl, dem zu widersprechen.

Unnöthig ist es wohl, zu sagen, daß er außer Stande war, seine Rede zu halten, und daß daher alle die Vorbereitungsarbeiten verlorne Mühe gewesen waren.

Mancher Tag verging, ehe die Erinnerung an diese fürchterliche Nacht seinem Gedächtnisse entschwand, mancher, ehe er wieder ohne Schrecken Dunkelheit und Einsamkeit zu ertragen vermochte. Als sich indeß die Erscheinung nach Verlauf einiger Monate nicht wiederholt hatte, begann der Stolz des Geistes über das Zeugniß der Sinne wieder eine Art Uebergewicht zu erlangen, und er fragte sich neuerdings selbst,

Digitized by Google

ob er nicht am Ende doch einer Täuschung derselben unterlegen sey. Um dieses Zeugniß, welches er durch alle möglichen Vernunftschlüsse nicht völlig wegläugnen konnte, noch mehr zu entkräften, rief er die Meinung seines Arztes zu Hilfe, indem er ihm das Abenteuer vertraute. Der Doktor, welcher durch Betrachtung des Gehirns nicht das Geringste darin entdeckt hatte, was einer Seele glich, und zu einer gelehrten Ueberzeugung vom Materialismus gelangt war, ermangelte nicht, über die nächtliche Vision laut aufzulachen. Dies war vielleicht die beste Art, seinen Kranken zu heilen, denn indem er sich so das Ansehen gab, als verspotte er dessen Vorurtheil, zwang er, so zu sagen, seine Eigenliebe, die Cur selbst zu unterstützen. Er war übrigens, wie man etwa glauben möchte, nicht sehr in Verlegenheit, Herrn Desalleur seine Erscheinung aus einem Ueberreiz der Gehirnfibern zu erklären, in dessen Folge ein Andrang und eine Ergießung des Blutes stattgefunden, welche ihn habe etwas gar nicht Vorhandenes erblicken lassen. Sehr beruhigt durch dieses Gutachten, welches keineswegs der Klugheit widersprach, gelangte Desalleur allmählig wieder zu seiner frühern Heiterkeit und fast allen seinen Gewohnheiten; er veränderte diese nur in so weit, daß er mit weniger starrsinnigem Eifer arbeitete, und sich auf den Rath seines Arztes einige Zerstreuungen gewährte, welche er bisher vermieden hatte.

Für einen Mann, der sich bisher den Studien ausschließlich widmete, der aber durch die Sorge für seine Gesundheit in die Gesellschaftssäle geführt wird, ist das einzige Mittel, seine Lage erträglich zu machen, daß er sich den ungebundenen Zerstreuungen ohne Rückhalt hingibt, wie schwer ihm dieß auch werden möge. Alles, was man ganz thut, hat, wenn es auch anfangs widersteht, einen eigenthümlichen lockenden Reiz; überdieß gibt es vielleicht auch nicht einen Menschen, der nicht an Beschäftigungen, an denen alle Welt Vergnügen findet, sich zuletzt auch gewöhnte, wenn er es nur einigermassen will. Mit Vorsicht gebraucht, können die Frauen in dieser Hinsicht ein vortreffliches Zerstreuungsmittel werden, und Niemand war mehr in der Lage, sich dieses Mittels zu versichern, als Desalleur; denn ohne von dem Rufe zu sprechen, den er durch seine rednerische Auszeichnung gewonnen hatte, war er auch der Wunsch mancher weiblichen Laune geworden, eben weil er nur wenig nach Eroberungen gestrebt hatte. Allein er war ein so großer Freund des Positiven, Gesetzmässigen, daß er selbst in seinem Herzen nur unter gewissen Bedingungen einem weiblichen Wesen einen Platz einräumen mochte. Unter den Herzen, welche sich ihm zu ergeben bereit schienen, suchte er mit prüfendem Blicke dasjenige aus, welches sich unter der Gestalt der Ehe am besten in Geld, günstige Verbindungen und gesellige Vortheile verwechseln ließe. Nachdem so der erste Theil seines Liebesromanes bestimmt war, sah er ohne Mißvergnügen, daß die Braut, welche ihm Alles dieß verschaffen konnte, damit zugleich Jugend, Schönheit, Anmuth und Geist vereinigte, und nun begann er sie mit der ganzen Glut zu lieben, deren sein Charakter fähig war. Vater und Mutter ertheilten ihm dazu das Privilegium, bis daraus die Ehe erfolgte.

Orleans hatte seit langer Zeit nicht eine so hübsche Braut gesehen, als die des Herrn Desalleur; Orleans hatte seit langer Zeit keine so glückliche Familie gesehen. als die des Herrn Desalleur; Orleans hatte seit langer Zeit keinen so herrlichen und glänzenden Hochzeitsball gesehen, als den des Herrn Desalleur.

Diesen Abend ließ er auch für einen Augenblick seine Zukunft ruhen und lebte nur der Gegenwart. In einer Ecke durch einen seiner Clienten gefangen gehalten, welcher ihm einen Prozeß empfahl, blickte er von Zeit zu Zeit auf die Wanduhr, welche bereits dreiviertel auf Zwei zeigte. Auch hatte er bemerkt, daß die Mutter der Neuvermählten seit Mitternacht schon zwei Mal mit derselben sprach, daß diese mit mürrischem Gesichte antwortete und nur noch ohne Aufmerksamkeit tanzte. Plötzlich glaubte er, nach einem beendigten Contretanz, an dem allgemeinen Geflüster zu bemerken, daß etwas Ausserordentliches vorgefallen seyn müsse. Er warf die Augen nach den Plätzen, welche während des Abends seine Frau und die Brautjungfern eingenommen hatten, und sah sie nicht mehr. Da handelte der ernste Beamte, wie jeder Andere an seiner Stelle gehandelt haben würde. Er brach das Gespräch ab und näherte sich der Thüre, durch welche er hinaus schlüpfte, als eben die Diener mit Erfrischungen hereintraten, so daß er sich von Niemanden bemerkt glaubte. Dieß war aber ein starker Glaube, denn seit dem Augenblicke, in welchem die Braut den Ball verlaßen hatte, blickten alle Mädchen von 18 bis 25 Jahren unabläßig nach dem Bräutigam.

Als er in das Brautgemach trat, kam ihm seine Schwiegermutter mit einigen Dignitarien entgegen, deren Gegenwart nöthig gewesen war, und einige Matronen hat'en sich aus Neugier an den Zug angeschlossen. Mit gerührtem Tone, und ihm lebhaft die Hand drückend, sagte die Schwiegermutter ihm einige Worte mit leiser Stimme; man sah wohl, daß sie ihm ihre Tochter empfahl. Desalleur antwortete lächelnd, und sicher dachte er in diesem Augenblicke nicht an Peter Lerour. —

Als er die Thüre des Cabinets hinter sich verriegelte, war seine Braut schon zu Bette, und, was ihm sonderbar schien, die Vorhänge waren zugezogen, nicht das geringste Geräusch ließ sich vernehmen.

Die Feierlichkeit dieses Schweigens, das unerwartete Hinderniß dieser Gardinen, deren Oeffnen eine gewisse diplomatische Feinheit erforderte, brachten in dem Neuvermählten eine Verlegenheit hervor, die um so begreiflicher ist, als er früher wenig oder gar nicht Gelegenheit gehabt hatte, sich in ähnlichen Fällen mit Behutsamkeit zu benehmen. Sein Herz klopfte heftig, und fast mit Beben sah er auf die einzelnen Stücke des Brautanzuges, welche in reizender Unordnung umher lagen. Mit schwankender Stimme rief er seiner Braut. Als er keine Antwort erhielt, kehrte er, vielleicht um Zeit zu gewinnen, zu der Thür zurück, überzeugte sich noch einmal, daß sie fest verschlossen sey, näherte sich dann dem Bette, und zog die Gardinen aus einander.

Bei dem unsichern Lichte, welches die Nachtlampe verbreitete, zeigte sich ihm eine sonderbare Erscheinung:

Neben seiner Braut, welche fest schlief, erblickte er einen schwarzen Lockenkopf, der nicht einer Frau angehörte. War er das Opfer einer jener Mystifikationen, welche so häufig unternommen werden, die Mysterien der Brautnacht zu stören? Oder hatte ein kühner Usurpator es gewagt, ihn zu entthronen, ehe er noch gekrönt worden? In jedem Falle aber nahm sein Substitut viel zu wenig Rücksicht auf ihn, denn eben so wie seine Braut, schlief er fest, das Gesicht nach der Wand hin gewendet. In dem Augenblicke, als Desalleur im Begriffe war, sich über das Bett zu beugen, um die Züge dieses sonderbaren Gastes kennen zu lernen, stieß dieser einen tiefen Seufzer aus, wie Jemand, welcher aus dem Schlafe erwacht, drehte den Kopf um, und dieser trug eine Entsetzen erregende Aehnlichkeit mit den Gesichtszügen Peter Lerour.

Als er sich zum zweiten Male dieser schrecklichen Vision zum Opfer erblickte, hätte er einsehen sollen, daß irgend eine Handlung, von welcher Rechenschaft verlangt würde, sein Leben beflecke. Sein Gewissen, hätte er sich Mühe gegeben, dasselbe zu befragen, würde nicht verlegen gewesen seyn, ihn mit seinem Verbrechen bekannt zu machen; wäre dieß geschehen gewesen, so konnte er nichts Besseres thun, als die Nacht unter Gebe'en zubringen, dann zu dem Geistlichen seines Kirchsprengels gehen und Messen für die Seelenruhe des Pe-

Digitized by Google

ter Leroux bestellen. So wäre es ihm vielleicht gelungen, die Ruhe seines Lebens wieder zu gewinnen und das schreckliche Phantom, welches ihn verfolgte, zu verbannen.

Aber der Gedanke an seine Hochzeitsnacht, welcher ihn jetzt allein beschäftigte, erlaubte ihm nicht, zu diesem frommen Hilfsmittel zu greifen. Das Herz von Verlangen erfüllt, fühlte er in sich den Muth, einen offenen Kampf mit dem Schreckgespenste zu wagen, das ihm seine Braut streitig machen wollte, und er versuchte, den Kopf bei den Haaren zu fassen, um ihn zum Zimmer hinaus zu werfen. Bei der Bewegung, welche er hiezu machte, grinste der Kopf, welcher seine Absicht errathen mochte, mit den Zähnen, und da er ohne die nöthige Vorsicht zugriff, empfing er einen tiefen Biß in die Finger. Aber diese Wunde erhöhte nur noch die Wuth des tapfern Gatten: er blickte um sich, nach einer Waffe zu suchen, ergriff in dem Kamine die eiserne Stange, die dazu dient, die Brände zurückzuhalten, und indem er damit einige wüthende Streiche auf das Bett führte, versuchte er, dem Tode den Tod zu geben, und seinen entsetzlichen Gegner zu vernichten. Aber es ging wie auf dem Marionettentheater, wo Polichinell alle den ihm zugedachten Stockschlägen geschickt zu entgehen weiß; so oft die eiserne Stange sich erhob, machte der Kopf geschickt einen Satz auf die Seite, und das Eisen fiel auf das leere Kissen nieder. Dieser lächerliche, gräßliche Kampf dauerte einige Minuten, dann sprang der Kopf mit einem etwas stärkern Ansatze über die Schultern Desalleur und verschwand hinter demselben, ohne daß dieser ihn in irgend einem Winkel des Zimmers wiederfinden, oder sonst vermuthen konnte, wo er geblieben sey.

Nachdem Desalleur nochmals das ganze Zimmer durchsucht und sich überzeugt hatte, daß er wirklich Herr des Schlachtfeldes sey, kehrte er zu dem Bette seiner Braut zurück, welche wunderbarer Weise während des Kampfes auf Leben und Tod nicht erwacht war, und wollte von derselben Besitz nehmen; aber in dem Augenblicke, als er die Decke aufhob, um hinab zu schlüpfen, sah er mit Entsetzen, daß das ganze Bett mit Blut erfüllt war, die Folge von dem Aufenthalte seines schrecklichen Gegners darin; selbst bis zu seiner Braut war das Blut beinahe geflossen. Mehr als eine Stunde verging, ohne daß es ihm möglich ward, diese Blutspuren zu verwischen. Ein Unglück kommt selten allein. Indem er durch das Zimmer ging, warf er die Nachtlampe um und befand sich nun in der dichtesten Finsterniß, durch welche seine Verlegenheit nur noch vermehrt wurde. Indessen verrann die Nacht und Desalleur schwur, daß ungeachtet aller Hindernisse, welche Himmel und Hölle ihm entgegensetzen würden, dennoch die Ehe vollzogen werden solle. Nachdem er das blutige Betttuch hinweggeworfen hatte, legte er sich keck in das Bett; dann begann er die Braut mit den zärtlichsten Namen zu rufen, und wollte sie aufwecken. Sie schlief immer fort. Da zog er sie an sich, riß sie in seine Arme und bedeckte sie mit Küssen; sie schlief immer fort und schien fühllos gegen seine Liebkosungen. Was bedeutet das? War es etwa die Ziererei eines jungen Mädchens, welches schlief, um das Hinsterben der Jungfräulichkeit zu erleichtern? Oder hatte sich in dieser Sabbath-nacht ein Schlaf, wie nach Saturnalien auf ihre Augen herabgesenkt? In diesem Augenblicke brach der Tag an; Desalleur hoffte, daß dessen Schein den gräßlichen Zauber der Nacht vollends vollkommen vertreiben würde; er öffnete daher die Jalousien, zog die Rolleaux in die Höhe, und das Licht, welches jetzt in das Zimmer drang, zeigte dem Unglücklichen, weßhalb das Blut nicht zu stillen gewesen war. In seiner blinden Wuth in dem Kampfe mit dem Kopfe Peters Lerour und indem er diesen zu schlagen gewähnt, hatte er den seiner Frau getroffen. Der Schlag war so furchtbar gewesen, daß er sie tödtete, ohne ihr einen Seufzer zu entlocken, und als er sie jetzt betrachtete, floß noch immer das Blut aus einem tiefen Loche an der linken Schlafseite.

Wir überlassen es den Physiologen, dieses Phänomen zu erklären. Als aber Desalleur gewahrte, daß er seine Frau getödtet hatte, bemächtigte sich seiner ein krampfhaftes Lachen, welches noch anhielt, als seine Schwiegermutter an die Thür klopfte, um zu sehen, wie die Neuvermählten die Nacht zugebracht hatten. Seine entsetzliche Heiterkeit verdoppelte sich, als er die Stimme von der Mutter der Verstorbenen erkannte. Er eilte, ihr zu öffnen, nahm sie in seine Arme, schleppte sie nach dem Bette, und brach dann in ein noch gräßlicheres Gelächter aus, welches erst dann endete, als er erschöpft zu Boden sank.

Auf das gräßliche Geschrei, das die unglückliche Mutter ausstieß, eilten sämmtliche Bewohner des Hauses herbei, und wurden so Zeugen des furchtbaren Auftritts, dessen Gerücht sich schnell in der ganzen Stadt verbreitete. Am Morgen wurde Herr Desalleur auf Befehl des Generalprokurators in das Criminalgefängniß von Orleans gebracht, und zufällig war das Gemach, welches ihm angewiesen wurde, eben das, welches von Peter Lerour bis zu seiner Hinrichtung eingenommen worden war.

Das Ende des Beamten war weniger tragisch.

Auf den einstimmigen Ausspruch aller Aerzte wurde er für wüthend toll erklärt und so in's Narrenhospital gebracht. Hier blieb er länger als 6 Monate, mit Ketten belastet, in einem finstern Gemache. Nach dieser Zeit, während welcher er kein Zeichen von Wuth wieder hatte erblicken lassen, nahm man ihm die Fesseln ab und behandelte ihn gelinder.

Sobald er die Freiheit seiner Glieder fühlte, wurde er von einer sonderbaren firen Idee ergriffen, und diese hat ihn auch nicht wieder verlassen. Er bildete sich nämlich ein, ein Seiltänzer zu seyn, und von Morgens bis Abends tanzte er mit allen den Bewegungen eines Mannes, welcher auf dem Seile geht und eine Balancirstange hält.

Ein Buchhändler in Orleans ist auf den Gedanken gerathen, die Anklagereden, welche Desalleur während seiner kurzen rednerischen Laufbahn hielt, in einem Bande herauszugeben. Drei Auflagen sind schnell hintereinander vergriffen worden, und in diesem Augenblick wird die vierte vorbereitet.

Anekdoten.

Ein Bildhauer verfertigte einen Grabstein, worauf auch die Aufschrift des Alters des Verstorbenen eingemeißelt war. Die Zahl der Jahre war 89. Indeß fanden die Anverwandten, daß der Verstorbene schon 90 Jahre alt war, und ersuchten den Bildhauer, nur noch ein Jahr beizufügen. Er that es auch buchstäblich, und nun trägt der Grabstein die Zahl 891 Jahre.

Bei der Copulation eines Schusters, der sechs Weiber gehabt und sich mit dem siebenten trauen ließ, wählte der Geistliche zur Traurede folgenden Text: „Aus sechs Trübsalen hat dich der Herr errettet, und in dem siebenten wird dich kein Unfall treffen."

Caraniolli, der neapolitanische Gesandte am Hofe Georgs II., pflegte zu sagen, die einzige reife Frucht, die er in England gesehen, wären — gebratene Aepfel.

Verantwortlicher Redakteur: **M. A. Agathon.** — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google





Gradaus mein deutsches Volk!!



[Diese Zeitschrift erscheint täglich] als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint ½ den Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 28 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 25.** 23. Januar 1849.

Die deutschen Grundrechte und der Märzverein.

(Fortsetzung.)

Hr. Studiosus Lang eröffnete die Feier selbst mit einer begeisternden Rede, die wir hier fast wortgetreu wiedergeben:

Meine Herren! Kein **Freudenfest** wird begangen, sondern eine ernste, des Gegenstandes würdige Feier. Die Freude ist ferngehalten durch die Mißlichkeit unserer Zustände. Die wichtigsten Menschen- und Bürgerrechte werden durch die Grundrechte dem deutschen Volke gewährleistet. Sie befreien es aus seiner Schmach und seinem Drucke, wenn sie auch in manchen Punkten zu wünschen übrig lassen. Die geistigen und physischen Kräfte der deutschen Nation frei zu machen, ihr die Möglichkeit zu geben, Großes zu leisten, ist der Hauptzweck der Grundrechte. Daher fallen die vom Eigennutz und von der Furcht des Despotismus gezogenen Schranken zwischen den einzelnen deutschen Staaten hinweg. Ganz Deutschland kann der Platz für die Thätigkeit jedes Deutschen von nun an seyn. Die Deutschen sind vor dem Gesetze gleich, der Adel als Stand ist abgeschafft, und so braucht denn der Mann mit Scham für seine Würde und mit gerechtem Unwillen nicht mehr erfüllt werden, daß ein zufälliger Geburtsstand dem Talente, dem Verdienste, der Redlichkeit vorgezogen werden. Der hohe Verbrecher und hohe Schuldner ist jetzt erreichbar durch die Gerechtigkeit. Dadurch, daß jeder verhaftete Deutsche innerhalb 24 Stunden vor seinen ordentlichen Richter gestellt werden muß, wird der Stachel der Willkür der Bureaukratie genommen, deren gewissenlose Politik es bis jetzt gewesen ist, den Gefangenen physisch und geistig zu erschöpfen, bevor er nur zur Untersuchung kam. Die Strafgerichte werden auf ihren ursprünglichen Zweck, den der Besserung des Bestraften, dadurch zurückgeführt, daß die Todesstrafe, Brandmarkung am Pranger ꝛc. aufgehoben ist. Freien Spielraum dem freigebornen Menschen! Darum Preßfreiheit, (Associations-) Versammlungsrecht, darum Befreiung des Grund und Bodens, darum Religionsfreiheit, Entfesselung der Gewerbe, damit nicht die edelsten Kräfte der Nation entzogen werden und damit die deutsche Industrie mit der anderer Länder wetteifern kann. Man soll religiöse Aufklärung geben, der Deutsche soll im Nord, Süd, West und Ost seine Thätigkeit entfalten — dann wird Deutschland einig und frei werden, ausserdem nicht! Die Schulen werden der Geistlichkeit genommen, damit an die Stelle des einseitigen Confessionellen das Allgemeine tritt, damit neue, frische Generationen, kräftiger und uneigennütziger als die gegenwärtigen, das noch Fehlende erwerben und das Erworbene erhalten können. Zum Schutze aller dieser Güter muß ein unabhängiger Richterstand da seyn und das Rechtsbewußtseyn des Volkes durch Oeffentlichkeit angebahnt werden. — Diese Grundrechte sind blos auf dem Papier; damit sie aber wirklich die Charta magna der Deutschen und das Unterpfand deutscher Größe werden, so muß man sie in Fleisch und Blut, in Geist und Herz des Volkes verpflanzen! Es kostet Mühe und Wachsamkeit. Die Reaktion ist groß genug, um gesehen werden zu können. Die deutschen Fürsten, die im Mai 1848 gegen die Souverainetät der deutschen Nationalversammlung nicht zu protestiren wagten, thun es jetzt. Der König von Preußen, **ein Mann von vielen Fehlern und wenig Tugenden**, hat sein Wort seinem eigenen Volke gebrochen und eine Verfassung ihm **geschenkt**. Die österreichische Regierung hat mit dürren Worten die Volkssouverainetät und damit den heiligsten Grundsatz des neuen Staatslebens verworfen. — Oesterreich und Preußen geberden sich, als ob es keine deutsche Nation, und kein deutsches und österreichisches Volk gebe. Wenn es so fortgeht, so werden die Dynastieen bald die ganze jugendliche Freiheit und den neuen Rechtboden unterwühlt haben. Die deutsche Freiheit und Einheit wird alsdann bald ihrer Willkür anheimgegeben seyn.

Digitized by Google

Die Dynastieen sind nicht unter sich uneinig deswegen, weil eine oder die andere von ihnen dem Volke gut wolle, — in dieser Beziehung sind sie alle einig — sondern weil jede von ihnen die deutsche Kaiserkrone oder etwas Aehnliches erlangen will.

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung der Strafverhandlungen am hiesigen Stadtgerichte.

Der zweite Fall, ein Betrug durch Urkundenverfälschung, führte uns einen jungen Mann, Namens Zeis, Sohn eines hiesigen Konsistorialraths, vor. Sein Angesicht ist blaß, doch seine sonstige Haltung gefaßt. — Als in den Märztagen die Freikorps auftauchten und unter andern auch das der hiesigen Bürgersöhne, da wurde von diesen wegen ratenweiser Abzahlung für das zu liefernde Uniformtuch mit einem hiesigen Handlungshause ein Vertrag abgeschlossen. Diesemgemäß mußte das einzelne Mitglied, welches Tuch abverlangte, eine Bürgschaft stellen. Zeis benützte dazu die Unterschrift seines Vaters, welchen er gleichwohl, wie er sagte, um die Erlaubniß, sich eine Freikorpsuniform anschaffen zu dürfen, angegangen hätte. Zeis betheiligte sich nicht weiter an dem genannten Freikorps, sondern wollte einem beabsichtigten Zug nach Tyrol sich anschließen und verlebte die Uniform. Alles dessen war Zeis geständig. Der Werth des defraudirten (durch Betrug erschlichenen) Gegenstandes betrug etwas über 11 fl.

Das Zeugenverhör lieferte nichts besonders mehr, indem der Angeklagte ohnehin geständig war in der Hauptsache. Ausserdem stellte sich heraus, daß Zeis auch im Uebrigen als eine leichte Person befunden wurde. Natürlich konnte die Vertheidigung, die Hr. Accessist Cucumus übernommen hatte, obwohl auch er gleich dem Vorigen sehr schön plaidirte (vertheidigte), sich nur hauptsächlich auf Entschuldigungen, die auf Herabsetzung des Verbrechens zu einer Unbedachtsamkeit berechnet waren, beschränken. — Wir schließen diesen Fall, der weniger Interessantes darbot, indem wir kurz noch das schöne Talent des Staatsanwaltes Deuter berühren. — Das Endurtheil lautete »Schuldig«: — vier Jahre Arbeitshaus ist die Strafe.

Wir liefern hier noch in aller Eile die Thronrede der heutigen Kammereröffnung. Indem ich das vorsündfluthliche Hofceremoniell über großes Cortége, über Herolds- und Ceremonienmeister-Obliegenheiten, über die Stühle und Plätze, die verschiedenen Zeichen und monarchisch-konstitutionelle und andere Hochwichtigkeiten weniger ausführlich geben will, als das bogenlange Programm in Großoktav, so berichte ich hiemit kurz den Hergang.

Als die Reichsräthe in den Saal eintraten, fiel eine Demonstration auf, die sichtlich **gegen das Programm**, weil darin **das Aufstehen der Abgeordneten geboten** war. Die linke Seite (die Abgeordneten schieden sich heute schon so ziemlich in eine Linke und Rechte) ließ die eintretenden Reichsräthe völlig unberücksichtigt. Sogar Einige der Rechten blieben sitzen. — Der König verlas unter großer Spannung folgende Thronrede:

Thronrede

bei Eröffnung des Landtages am 22. Januar 1849.

Meine Herren Reichsräthe und Abgeordnete!

Der zweite Landtag ist es, den Ich seit Meiner Thronbesteigung eröffne. Kaum hat der erste seine wichtigen Arbeiten vollendet.

Das Land, glaube Ich, darf mit Zufriedenheit auf diese Monate zurückblicken, nicht Weniges ist in diesem kurzen Zeitraume geschehen.

Die meisten der vereinbarten Gesetze sind in's Leben getreten, oder in der Ausführung begriffen. Die Aufgabe dieses Landtages ist es, das begonnene Werk fortzuführen im wahren, wohlverstandenen **Interesse des Volkes**, weise Rechnung tragend den Anforderungen der Zeit. (Recht schön — wenn es nicht phrasisch wäre!)

Folgende Gesetzentwürfe werden Ihnen vorgelegt werden:

Die vorgeschriebenen Nachweisungen über die Verwendung der Staatseinnahmen, dann

über den Stand der Staatsschuldentilgungs-Kasse für die Jahre 1845/46 und 1846/47;

die Uebersicht des Staatsbedürfnisses und der Gesammt-Staats-Einnahmen, in welcher das Zahlen-Lotto ausser Ansatz geblieben ist; (Bravo! — NB. Nachdem dieser Passus bereits zum Zweitenmale in der Thronrede vorgekommen ist.)

Ein Gesetzes-Vorschlag, die Kapital- und Einkommen-Steuer betr.;

Gesetz-Entwurf, die allgemeine deutsche Wechselordnung betr.; (Das Einzige, auf die deutschen Grundrechte Hinspielende!)

Gesetz-Entwürfe, die Gerichtsverfassung betr., resp. Trennung der Justiz und der Administration und Einführung des Notariats;

Entwurf eines Preß-Straf-Gesetzes; (wo bleibt da die Reichsgesetzgebung??)

Gesetz-Entwurf über Aburtheilung der Preßvergehen in der Pfalz; (Deutsche Einheit!!)

Gesetz über die Geschäftsordnung der beiden Kammern des Landtages;

ein Polizei-Straf-Gesetz; (endlich, nachdem es bereits zum zweiten Male versprochen!)

die Revision des Gemeindeedikts;

die Revision des Distriktsumlagengesetzes;

die Revision des Landrathsgesetzes;

ein Gesetz: die Bildung der Kammer der Reichsräthe betr.;

ein Gesetz über Assoziation und Versammlungen; (die deutschen Grundrechte??)

Gesetz über die Landesbewaffnung;

Gesetz über die Verhältnisse der Juden, resp. deren Emancipation; (endlich!)

Gesetz gegen Auflauf und Verpflichtung zum Ersatze der hiebei verursachten Beschädigung und Kosten;

Gesetz über den Religionswechsel der Minderjährigen;

Gesetz über die Heimath der Schullehrer;

nebst andern minder bedeutenden Gesetz-Entwürfen;

Treu und gewissenhaft habe Ich die bei Meiner Thronbesteigung ertheilten Verheißungen gehalten und werde sie halten, als konstitutioneller König im Geiste und Sinne der Verfassung regieren; diese ist der Grundbau, der Boden, auf dem Wir stehen, den Wir nicht verlassen dürfen. Wahrheit wird die Grundlage Meiner Regierung seyn und bleiben. Recht und gesetzmäßige Freiheit soll herrschen im Gebiete des Staates wie der Kirche. Die Anarchie werde Ich mit aller Kraft bekämpfen, und zähle dabei auf Ihre Mitwirkung.

Alle deutschen Stämme bewegt der Drang nach einer lebenskräftigen, das gesammte Deutschland umfassende Einigung.

Auch Mich beseelt dieses Streben, und vereint mit Ihnen hoffe Ich das schöne Ziel zu erreichen.

Die nothwendig werdenden neuen Gesetze und Verfassungs-Abänderungen sollen an Sie gelangen.

Bayern konnte nicht unberührt bleiben von den Stürmen der Zeit; aber auch in diesen gab es rühmendes Zeugniß seiner ehrenhaften, biedern, treuen Gesinnung.

Möge der Allmächtige auch ferner schirmend seine Hand über Uns ausstrecken, dem Könige wie dem Volke seinen Willen erkennen lassen und den Weg, der allein zu dauerndem Heile und Segen führt. (Wir hätten eine gewisse Versetzung in diesem Satze gewünscht.)

Bei der darauffolgenden Eidleistung war die eines Menno-

Digitized by Google

nken, der ich gelobe schwur, bemerkenswerth. — Als Abel mit Consorten auf der äussersten Rechten den Eid mit ungewöhnlich starker Stimme leistete, durchtönte ein dumpfes unheimliches Murren den Saal.

Die Linke sah man ungewöhnlich stark besetzt, während die Rechte blos aus Adeligen, der Geistlichkeit und einigen Bureaukraten bestand. Im Ganzen war die Feier ersichtlich kalt; — die Ursache ist nicht weit zu suchen.

Nachdem die gebräuchlichen Vivats auf den König schon anfangs ausgebracht waren, wurde die Feier mit den zweiten gebräuchlichen Vivats geschlossen.

Deutschland.

Würzburg den 18. Jan. Das Hochwasser hat auch hier und in der weiten Umgegend großen Schaden angerichtet. Mehrere Schiffe wurden theils ganz zertrümmert und beschädigt, theils von der Flut mit fortgerissen, bei Langenprozelten die Brücke unfahrbar gemacht und die bei der Saline Kissingen demolirt und der ganze Grund unter Wasser gesetzt, wie auch der bei der Brückenau, wo auch die hölzernen Brücken am Washingtonplatze und hinter dem Badbaue verschwanden. Bei Zeitlofs sind 400 der Thein'schen Gesammtherrschaft gehörige Klafter Holz weggeschwemmt worden; ein siebenjähriger Knabe ertrank in der Werra; in Miltenberg fiel ein Mann beim Holzladen in den Main. — Aus Mainz berichtet man, daß der hohe Wasserstand große Besorgnisse erregte; mehrere große Schiffe, welche mitten in den Eisschollen einhertrieben, wurden durch die Kühnheit der Schiffer geborgen.

Frankfurt den 18. Jan. In Hanau steht gegenwärtig der ganze Volksrath, aus den angesehensten Bürgern bestehend, vor den Assisen, angeklagt, in seiner an die kurhessische Regierung gerichteten Petition die Nationalversammlung beleidigt zu haben. Dies ist zugleich der erste öffentlich geführte Prozeß in diesem Theile Kurhessens.

Die offizielle »Hannover'sche Zeitung« meldet aus Frankfurt vom 10. Jan., **daß die bayerische Regierung durch eine dem Reichsministerium übergebene, vom 5. d. M. datirte Erklärung die Publikation der Grundrechte in entschiedener Weise für jetzt verweigert, und wie die hannover'sche, von der Zustimmung der bayerischen Ständeversammlung abhängig gemacht habe.**

— In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung gab Ministerpräsident v. Gagern auf die frühere Interpellation wegen Einführung der Grundrechte in Hannover, nach Mittheilung der bereits bekannten Verhandlung mit der hannover'schen Regierung, die Erklärung ab: das Reichsministerium erachte, daß die Grundrechte im Königreich Hannover gesetzliche Giltigkeit haben, und werde im Fall einer Beschwerde wegen Nichtvollzug demgemäß verfahren.

Frankfurt. **„Die Würde des Reichsoberhauptes wird einem der regierenden deutschen Fürsten übertragen,“** wird mit 258 gegen 211 Stimmen bejaht. Enthusiastischer Beifall von der Rechten und aus der Mitte, Trommeln und Pfeifen links. (Der Rotenhan'sche Antrag wird mit 361 gegen 97, der Welcker'sche mit 377 gegen 8 Stimmen verworfen.)

— den 19. Jan. Gestern gab es hier unruhige Auftritte zwischen den verschiedenen Militärgattungen. Schon seit einigen Abenden hatten Reibungen zwischen den Frankfurter Soldaten und österreichischen Grenadieren stattgefunden, bei denen mehrere Oesterreicher verwundet wurden. Gestern wurde die Sache ernsthafter; dem Frankfurter Militär hatte sich bayerisches zugesellt, und dicht vor der Kaserne, welche die Oesterreicher bezogen haben, und aus der eigentlich das Frankfurter Militär durch sie verdrängt worden ist, in der Münzgasse und auf dem großen Hirschgraben gab es ein ordentliches Gefecht. Die Oesterreicher warfen dabei mit dem Bajonette, und leider soll durch einen solchen Wurf ein Korporal des Frankfurter Militärs eine tödtliche Wunde erhalten haben. Auch Oesterreicher wurden wieder verwundet. Durch scharfes Patrouilliren wurde weiteren gewaltsamen Auftritten, zu denen die Erregtheit leicht führen konnte, vorgebeugt.

Oesterreich.

Wien den 17 Jan. Ein neues Unglück ist über Wien hereingebrochen. Die Leopoldstadt und die angränzenden Vorstädte Roßau, Lichtenthal, Weißgerber und Jägerzeile sind auf ähnliche Weise, wie am 1. März 1830 überschwemmt worden. Die beiden Nordbahnbrücken sind stark beschädigt, und laut erfolgter Kundmachung ist der Gütertransport eingestellt, und der Personenverkehr auf den abendlichen Posttrain beschränkt worden. Zur Verbindung mit Floridsdorf werden Vorkehrungen getroffen. So schnell auch das Wasser gestiegen, so erfährt man doch bis jetzt noch nicht, daß Menschenleben zu Grunde gegangen. Allein der Schaden, vornehmlich an Handelsgut, muß sehr beträchtlich seyn, da die meisten Magazine sich in diesem Stadttheil befinden. Heute Nacht ist das Wasser um drei Schuh gefallen, nachdem es die Höhe von 1830 bereits überstiegen hatte. Auch in die innere Stadt war es gestern Nachmittags gedrungen.

— 12. Jan. Vor fünf Tagen fand sich ein k. hannoveranischer Polizeikommissär hier ein, um einen deutschen Glücksritter (einen sichern von Gagern) von Wien abzuholen und der hannoveranischen Untersuchungsbehörde einzuliefern. Gagern soll von einem Aubergisten in Berlin, wo er sich durch längere Zeit aufgehalten hatte, zu verschiedenen Malen die Summe von fünfhundert Reichsthalern unter betrügerischem Vorwande, namentlich unter dem Vorgeben, er sey vom Frankfurter Reichstage als Reichskommissarius mit Missionen nach Berlin, Hamburg, Hannover und Braunschweig betraut worden, und erwarte vergeblich seine Reisegelder, entlockt, und den gleichen Versuch in einem Handelshause in Hamburg gemacht haben. Er meldete sich hier als Freiwilliger zu der in Ungarn stehenden kaiserlichen Armee, und hatte eben nur einige ihm von der hiesigen Stadthauptmannschaft gemachte Anstände zu beseitigen, als das hannoveranische Requisitionsschreiben in Wien eintraf.

Prag den 12. Jan. Wir sind auf der Leiter, die wir seit unserm vorjährigen März hinangeklommen waren, binnen wenigen Wochen so fleißig wieder herabgestiegen, daß uns nur noch wenig Sprossen übrig bleiben, um wieder glücklich am alten Boden anzulangen. Erst war es der Reichstag, dem man das Paradekleid »konstituirende« abnahm, und ihm ein engeres Jäckchen für die »Prüfung« anlegte; dann kamen die Vereine, freilich für den Augenblick nur die »demokratischen«, denen man den Lebensfaden abschnitt; hierauf trat die ministerielle Fürsorge für die studirende Jugend ein und löste die akademischen Legionen auf; endlich kam die »Unverkümmerterhaltung des politischen Rechtes der freien Presse« und nun zu guter Letzt schon vollständige Zeitungsverbote. Wir haben jedenfalls, sowohl dem Kalender, als unserer politischen Witterung nach nicht mehr weit zum März, nur daß die Rechnung im Kalender vorwärts und der politische Luftstrom rückwärts geht. (C. Bl. a. B.)

Ungarn.

Czernowitz den 3. Jan. Seit einigen Tagen ist die hiesige Besatzung und die Einwohner in der größten Bestürzung; die Neuigkeiten von Siebenbürgen sind die Quelle ihres Schreckens; die Sachen haben dort für die österreichische Armee eine ungünstige Wendung genommen. Die Abtheilung des Generals Wardener ist fast aufgerieben und ein Theil ihrer Ueberreste ist mit dem Oberst Blonski nach der Gränze von Bukowina geflüchtet, und der andere, mit dem General Wardener, ist bei Klausenburg von der ungarischen Armee umringt worden. — Es kursiren hier die Namen der Offiziere der früher hier stehenden Besatzung, die im Kampfe gefallen sind; die Zahl der Verwundeten und Erfrornen ist sehr bedeutend; man sendet von Czernowitz einen Regimentsarzt, um die Kranken zu pflegen. — Der General Bem hat einen großen Schrecken über Siebenbürgen verbreitet; die wallachische Be-

Digitized by Google

völkerung vereinigt sich jetzt mit den Ungarn. Man befürchtet einen Einfall der Ungarn in Bukowina. Um dem vorzubeugen, sendet man 6 Kompagnien von Bukowina nach der siebenbürgischen Grenze aus; mit diesen sollen sich vereinigen diejenigen Truppen, die vom czartkauer und stanislauer Bezirke ausgerückt sind, man erwartet auch einen bedeutenden Theil der Lemberger Garnison mit 36 Kanonen. Der General Malkowsky soll dieses neue Korps nach Siebenbürgen führen.

Preußen.

Berlin den 16. Jan. Der »Verein zur Wahrung der Interessen der Provinzen«, d. h. Herr v. Bülow-Cummerow, fährt in seinen Enthüllungen der geheimen Pläne der Demokratie fort. Seit einigen Tagen wird hier verbreitet, und heute auch der Vossischen Zeitung beigelegt, eine Nr. 2 der Enthüllungen, welche einen Schlachtplan enthält, wonach für den Fall, daß die Nationalversammlung am Nachmittag des 12. November von Wrangel militärisch auseinander getrieben werden sollte, der Kampf gegen das Militär zu führen war. Der Plan soll am 12. Novbr. von einer aus 20 Personen bestehenden Commission, welche namentlich angegeben wird, in einer Eckstube des zweiten Stockes des Hotel de France festgestellt worden seyn, und wird in allen seinen Details mitgetheilt. Wie wenig innere Wahrscheinlichkeit derselbe für sich hat, mag einfach der Umstand zeigen, daß allein zur Vertheidigung der Königsstadt, die an 39 verschiedenen Punkten statthaben sollte, auf 10 Kanonen und noch auf diverse andere Kanonen gerechnet wird, während die demokratische Partei am 12. Novbr. wahrscheinlich kaum eine halbe Kanone zu ihrer Verfügung hatte. Ebenso wird über eine Masse Mannschaft, namentlich über mehr als 50 Compagnien Bürgerwehr, verfügt, während auf einer andern Stelle die ganze bewaffnete Macht der Demokratie auf nicht mehr als 3000 Mann angegeben wird. Von dergleichen Unwahrscheinlichkeiten und Lügen mehr wimmeln diese Enthüllungen, welche wahrlich ihren Zweck, die Bevölkerung vor der Demokratie zu warnen, nicht erreichen werden, weil die Lügen eben gar zu plump sind.

— den 17. Jan. Immer allgemeiner verbreitet sich hier das Gerücht, daß, wie wir schon vor mehreren Wochen mittheilten, der Belagerungszustand am Vorabend der Wahlen aufgehoben werden wird, jedoch nicht ohne daß vorher zwei Gesetze für Bestrafung von Preßvergehen und behufs Beschränkung der Versammlungs-Freiheit octroyirt werden.

Nachstehend ein kleines, erbauliches Pröbchen von den Mitteln, zu denen gewisse, allzueifrige Polizeibeamte greifen, um den Preußenvereinern den Einfluß auf die Wahlen zu erleichtern. Zugleich wird man den hohen Grad der Achtung bemessen lernen, den unsere Polizei vor der Habeas-Corpusakte hat. — Am 18. März ward bekanntlich die Berliner Landwehr einberufen. Am 19. jedoch leisteten nur sehr Wenige der Aufforderung Folge. Unter den Nichterschienenen war auch ein junger Mann von guter demokratischer Gesinnung aus dem 47. Bezirk, Namens Ulrich. Den ganzen Sommer und Herbst ward derselbe wegen seiner nichterfüllten Pflicht als Landwehrmann nicht im Entferntesten beunruhigt. Gestern Morgen ward er plötzlich vor den Polizei-Commissär seines Bezirks geladen, und dieser erklärte ihm sofort bei seinem Eintritte, er sey sein Arrestant und habe sich deßhalb in das Militärgefängniß zu begeben. Jede Frage nach einem richterlichen Urtheilsspruch oder Verhaftsbefehl, sowie alles Protestiren des Betheiligten, der freilich bei den Wahlversammlungen des Bezirks eine gewisse Thätigkeit zu Gunsten der demokratischen Partei entfaltet hatte, halfen nichts. Ein Gensdarm und einige Constabler brachten ihn in Militärarrest. Aber diese ungerechtfertigte Verhaftung erzeugte bald im Bezirke selbst, wo man den wahren Grund dieser Gewaltmaßregel bald durchschaute, eine solche Aufregung, daß die einflußreichsten Personen der reactionären Partei selbst es für gerathen hielten, ihren Einfluß behufs der Entlassung Ulrichs aus der Haft zu verwenden. Diese erfolgte auch noch gestern Nachmittag, konnte jedoch nicht verhindern, daß ein großer Theil der sich constitutionell-monarchisch nennenden Partei zu der demokratischen überging.

Stralsund den 14. Jan. Die ganze Ostseeküste verlangt nach Frieden mit Dänemark. Wenn aber das nicht seyn kann, nach einem schleunigen, entscheidenden Kriege. Mit der größten Ungeduld verlangt man etwas Bestimmtes über die deutsche Kriegsflotte zu hören, d. h. über die Erwerbung großer Schiffe.

— Die Wahlen regen hier Alles auf. Die demokratische Partei ist am rührigsten, doch hat sie einen ihrer Führer verloren. Der Steuerinspektor Tülff, der sich für Steuerverweigerung erklärt hatte, ist nach Cavelpaß an der mecklenburgischen Grenze versetzt, wo es sehr idyllisch ist und er beim einsamen Heidengeläute über die Pflichten der Staatsorgane nachdenken kann, wie sich die Beamten früher gern nannten. Rechtsb. Stowinniger will man ihn hier wählen.

F. Detmold.

Detmold 13. Jan. Heute hat die Regierung die Grundrechte des deutschen Volks im Regierungsblatt publicirt. (Frf. J.)

Italien.

Nach dem »Corriere mercantile« von Genua haben bereits mehrere Vorpostengefechte zwischen österreichischen und römischen Truppen in der Nähe von Bologna und Ferrara stattgefunden, die, obwohl an sich unbedeutend, dennoch als wahrscheinliches Vorspiel größerer Ereignisse von Wichtigkeit sind. Ebenso ist zu bemerken, daß aus Mantua zwölf Geschütze und verschiedene Truppenabtheilungen ausgerückt sind, um, wie man sagt, an die römische Grenze zu marschiren. Nach andern Berichten jedoch hätte dies Korps Ordre, sich nach Venedig zu wenden, was das frühere Gerücht von einer beabsichtigten Unternehmung Radetzky's gegen Venedig bestätigen würde. Uebrigens soll Radetzky, wie Briefe aus Mailand melden, in den Angelegenheiten der Lombardei die Vermittelung des Erzbischofs von Mailand angerufen haben, den er zu einer Reise nach Olmütz zu bestimmen sucht, um persönlich mit dem Kaiser zu verhandeln.

Die »Alba« berichtet aus Neapel vom 30. Dezbr., daß die sicilianische Armee Milazzo nach einem blutigen Gefechte wieder erobert und einen vollständigen Sieg in der Nähe von Messina errungen habe. Nach einem umlaufenden Gerüchte hatten die Sicilianer Lucian Murat zum Könige ausgerufen. Von anderer Seite wird dagegen gemeldet, der König von Neapel werde noch 40,000 Man seinen 30,000 in Sicilien stehenden Soldaten nachsenden und das ganze Heer unter den Oberbefehl Filangieri's stellen. Die Sicilianer haben nach Frankreich gesendet, um tüchtige Anführer zu erhalten: doch ist nur ein General, Trobriand, auf ihre Anträge eingegangen. Ein einziger Offizier, ein Hauptmann der Artillerie, begleitet ihn.

Frankreich.

Paris den 14. Jan. Das Bedürfniß, den öffentlichen Geist zu kennen und auf ihn zu wirken, veranlaßt den Präsidenten der Republik, das mit Cavaignac eingegangene Bureau de l'Esprit Public wieder herzustellen. Dasselbe wird jedoch nicht im Ministerium des Inneren, sondern im Elysee National selbst angelegt.

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer dieses Blattes, 23 u. 24, schlich sich ein sinnstörender Druckfehler bei den Strafgerichtsverhandlungen zwischen Absatz 5 und 6 ein. Es soll nämlich heißen: beging, so daß rc. rc.

Verantwortlicher Redakteur: A. A. Agathon. — Druck von J. Oeschler.

Digitized by Google

Gradaus

mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch **Nr. 26.** 24. Januar 1849.

Die deutschen Grundrechte und der Märzverein.

(Fortsetzung.)

Kein Mann ist unter ihnen, der die Zeit richtig aufgefaßt hätte; sonst würde er mit dem Volke gemeinsame Sache gemacht haben — und wir wären in Deutschland am Ziele.

Rußland reibt sich die Hände, daß ihm seine Schüler so viele Ehre machen und es spinnt seine silbernen Fäden weit über den Continent hin, um die Freiheit und das Glück der Völker nicht aufkommen zu lassen. (Bravo!)

In Frankreich, das von so großem Einflusse auf Deutschland, ist ein zweifelhafter Republikaner Präsident der Republik geworden, schon sind die im Februar aus Furcht vor gerechter Strafe entflohenen Minister Louis Philipp's zurückgekehrt — und die erneuerte heilige Allianz kocht den Hexenbrey, aus welchem die Spuckgestalten der Reaktion in immer größerer Masse hervorsteigen werden. (Bravo! Bravo!)

Allein nicht nur die Reaktion von Oben, sondern auch die politische Unreife unseres Volkes ist zu fürchten. Sie ist daran schuld, daß unsere Märzrevolution die gehofften Resultate nicht gebracht. Aber glaube Niemand, daß Entnervung und Schwäche des deutschen Volkes vorhanden sey — sondern nur Unreife. Der größte Theil des Bauern- und Arbeiterstandes, der kernigste Theil der Nation, blieb von der Märzrevolution unberührt und ist sich noch nicht klar darüber. Die Klarheit und Reife muß aber das deutsche Volk erlangen, um einig und frei zu werden. Benützen Sie daher die Preßfreiheit und das Associations-Recht. Dieses vor Allem ist es, welches die Meinungen des Volkes aufklärt, es ermuthigt, und die Männer für die Tribüne erzieht. Es ist die Furcht der Despotie und wie uns die Geschichte lehrt, das Mittel, unterdrückte Völker aufzurichten. Wirken Sie darauf hin, daß Vereine auch im kleinsten Dorfe des Vaterlandes entstehen, damit die Despotie und die Verrätherei erbleiche und des Volkes Jugend kräftig sich aufrichte. Mache jeder Vaterlandsfreund dem Volke klar, wie groß der Werth der Grundrechte sey und welch großen Nutzen sie bringen. Sagen Sie ihm, meine Herren, daß es erst in ihm zum Menschen und Bürger werde, sagen Sie ihm, daß das englische Volk vor 700 Jahren schon einen Kampf auf Leben und Tod nur für einzelne Sätze dieser Grundrechte geführt hat. (Bravo!)

Vergessen Sie aber dabei nicht einen Punkt, welchen die Grundrechte noch nicht erwähnen — die Volksbewaffnung. Statt die Arbeitskräfte der Nation, statt Thätigkeit und also auch Sittlichkeit im Lande zu erhöhen, vermindert man dieß Alles durch die ungeheuere Masse der stehenden Heere. Sie saugen das beste Mark des Landes aus und treten mit der Familie, mit der Freiheit in Widerspruch, obwohl sie aus der Familie sind und dahin zurückkehren, und obwohl der Mann die Waffen trägt, nur um die Freiheit des Volkes und die Sicherheit des Landes zu vertheidigen. Unsere Nachkommen werden unsere gegenwärtige Wirthschaft einst nicht begreifen können. —

Noch einen Punkt habe ich zu erheben. Lassen Sie den kleinlichen Egoismus fallen und wirken Sie auch bei dem Volke darauf hin. Der Blick muß immer nur auf das Allgemeine gerichtet seyn und nur dadurch, daß die persönliche Freiheit und die Hingabe Hand in Hand gehen werden, können die materiellen Fragen unseres Vaterlandes und überhaupt die socialen Fragen unserer Zeit gelöst werden. (Bravo!)

Digitized by Google

Wenn unser Volk eine solche Gesinnung und Reife erlangt, dann sind die Grundrechte sein volles Eigenthum; der zähe deutsche Charakter läßt sich dieselben nicht mehr nehmen, so wenig als der Engländer und Amerikaner, **und die Toga des deutschen Mannes wird nicht mehr Bevorrechtigung, verdienstloser Vorzug der Geburt, kleinlicher Egoismus, sondern wahrhaft patriotische, menschenfreundliche Gesinnung und That für das ganze große Deutschland seyn.** —

Nach dieser durch großen Beifall oft unterbrochenen Rede trug Herr Arbeiter Friedrich folgendes Gedicht vor:

Dem Märzvereine.

Zur Feier der Verkündigung der Grundrechte.

Zehn Monden sind's, seit sich das Volk gigantengleich erhoben,
Daß seine Feinde, gleich dem Sand der Wüste, rings zerstoben;
Da hat des Volkes Wille bald die Stämme eng verbündet,
Sein Wille hat, die höchste Macht, das Parlament verkündet.

Zehn Monden sind's, seit sich das Volk ein Parlament erkoren,
Das erste, langersehnte Kind ist heute nun geboren. —
Zwar schwächlich ist's, von zartem Bau, nicht rein dem Volk erstanden,
Doch kann es leicht erstarken bald, entziehend sich den Banden.

Und wir, wir sind vom Geist bestellt, das zarte Kind zu hüten,
Vom Geist der Revolution, der uns des Märzes Blüthen,
Der uns die Freiheit hat gebracht, der niederriß die Schranken,
Der göttergleich entstiegen ist dem Reiche der Gedanken.

Wir sind zur Freiheitswacht bestellt, wir müssen muthig streiten,
Denn schon erhebt die Tyrannei ihr Haupt auf allen Seiten;
Schon klirrt das Schwert am Donaustrom, im freien Ungarlande,
Schon schmiedet man allüberall der Freiheit neue Bande.

Doch zagt nicht, ob auch der Sturm des Waldes Eichen schüttelt,
Ob auch der Arm der Tyrannei am Baum der Freiheit rüttelt.
Je höher Sturm, je fester wird der Baum die Wurzeln schlingen,
Nur unter Stürmen werden wir der Freiheit Sieg erringen.

Und siegt sie nicht durch Wortes Kraft, so siegen einst die Thaten,
Dann büßen jene schwere Schuld, die treulos uns verrathen. —
Denn wie ein Gott im Menschen lebt, der nimmer kann erliegen,
So muß, wenn auch nach hartem Kampf, doch einst die Wahrheit siegen!

Deutschland.

München den 22. Jan. Der Eindruck, den die gestrige Thronrede auf alle Gemüther macht, ist schwerlich der, den man sich von gewisser Seite her erwartete. Nicht allein, daß unsere Regierung in offener Widersetzlichkeit gegen die allein souveraine Macht des deutschen Volkes in seiner Nationalversammlung die theuer errungenen Grundrechte zu der bestimmten Frist nicht verkündete, so vermißten wir in der Thronrede sehr eine Hinweisung auf eine Verhandlung mit dem Landtage, behufs der Einführung derselben, und dieß um so mehr, als Beisler in der famosen Antwort, welche er der Deputation des Märzvereines gab, ausdrücklich sagte, die Grundrechte müßten zuerst von den Ständen, wie er sich auszudrücken beliebte, vereinbart werden. Von allem dem, wie überhaupt von den Verhältnissen Bayerns gegenüber des gesammten Deutschlands, ist in der Rede gar nichts enthalten. Das also, frägt sich jeder, der im Monate März mithalf, die alte Zeit zu stürzen, **das also soll die Erfüllung des damals Versprochenen seyn**, für diese paar Gesetze haben wir also Gut und Blut auf's Spiel gesetzt. Wir verlangen und erwarten von unserm Landtage, von den Vertretern Bayerns, daß sie vor Allem auf die Verkündigung der Grundrechte dringen, ja, daß sie, sollte es die Noth erfordern, zu dem äussersten Mittel, zu dem ihnen gesetzlich zustehenden Rechte der Steuerverweigerung greifen, sollte man es wagen, dem Volke seine schwer erkauften Rechte vorzuenthalten. Es ist das eine Sache, bei der es keine Partei geben kann. Sollte es aber dennoch seyn, wahrlich, so haben diese Leute, die so oft im Munde führten: »Auch wir wollen die Einheit und Freiheit Deutschlands« diese hehren Worte nur als Köder zu irgend welchen Zwecken schändlich mißbraucht. Ich fürchte, oder vielmehr ich hoffe es, daß Ministerium hat sich an eine Nuß gewagt, an der es sich die Zähne ausbeißen wird. Die Zeit wird es lehren. — Doch, wie dem auch sey, laßt uns die Partei des Fortschrittes, die allein es mit deutscher Ehre, deutscher Freiheit und deutscher Einheit redlich meint, mit all' unsern Kräften unterstützen, laßt uns mit ihr stehen und mit ihr — fallen. H.

— Das Schmierblatt Scherz und Ernst beginnt nun mit seinem Geifer auch die Abgeordneten zu beflecken, nicht genug, daß es über die Meinungen herfällt, wie eine giftige Schlange, nein, auch den Privatcharakter sucht es mit alles übertreffender Gemeinheit zu verdächtigen. Mit einer Rohheit, die ihres Gleichen sucht, fällt es namentlich über die rheinpfälzischen Abgeordneten — anerkannte Ehrenmänner — her, ja, wagt es sogar, wenn auch nicht geradezu, doch deutlich genug, diese, als an dem Vandalismus gegen das Denkmal Kiermayers, schuldig zu erklären. Doch diesmal wird dem Rechte Genüge geschehen, und Herr Panzer wird für seine Verläumdungen Rede stehen müssen. Dieser Mensch glaubte bis jetzt immer ein Monopol auf Gemeinheiten zu haben. Wahrlich es gehört nicht mehr Parteiansicht dazu, sondern Gemeinheit, um es mit einem gelinden Ausdruck zu bezeichnen, so zu schreiben. H.

— Der edle (?) vielgefeierte und selbst von den Demokraten gelobte Lerchenfeld hat sich bei der Präsidentenwahl wirklich höchst freiherrlich benommen. Seine Wahl wurde nämlich von Seite der Linken nur unter **der Bedingniß** zugestanden, resp. unterstützt, daß er die Präsidentschaft selbst nicht annehme, sondern dieselbe nur als Genugthuung gegenüber dem König gelten solle. Lerchenfeld gab wegen der Nichtannahme sein Wort, dennoch nahm er sie an; seine Wahl ist also **erschlichen**.

Verwahrung.

München. In der letzten Sitzung des Gewerbevereins veröffentlichte Hr. Widermann, Abgeordneter der Stadt München, einen an ihn gerichteten, anscheinend von einem Arbeiter ausgehenden anonymen Drohbrief, worin Hrn. Widermann das Schicksal Latour's angekündigt wird, soferne er noch länger den Interessen der Arbeiter entgegen handle.

Der unterzeichnete Verein ergreift diese Gelegenheit, um, obgleich nicht den Prinzipien des Hrn. Widermann huldigend, doch aufs Entschiedenste gegen alle derartigen Handlungen zu protestiren und sich auf das Feierlichste zu verwahren, daß von einem seiner Mitglieder, daß von einem Arbeiter, der aufrichtig unseren Bestrebungen zugethan, dergleichen Schritte ausgehen. — Nur unsere Feinde können solche Mittel wählen, nur unsere Feinde, die Feinde des Fortschritts und der Aufklärung, können solche Mittel versuchen, um die öffentliche Meinung irrezuleiten.

Erhebung des Menschen ist unser Ziel, Bildung und Aufklärung sind unsere Mittel. Mehr wie Alles verabscheuen wir die rohe Gewalt, den Feind und Zerstörer jeder geistigen Regung, und mehr wie jeder Andere werden wir dahin streben, auf gesetzlichem Wege, fern von aller Ueberstürzung, zu dem höchsten Ziele, zur Veredlung unsers Selbst, zu gelangen.

Wir wie immer offen gehandelt, scheuen wir auch jetzt die Oeffentlichkeit nicht. Möchten alle unsere Widersacher dasselbe thun!

Der Bildungsverein für Arbeiter in München.

In Zweibrücken ereignete sich der seltene Unglücksfall, daß, während am 15. ein Theil der Stadt in Wasser stand, am Tage an verschiedenen Orten dreimal und vor Mitternacht noch einmal Feuer ausbrach. Es gelang jedoch jedesmal, das Element zu bändigen.

Frankfurt den 19. Jan. Wie man vernimmt, hat Preußen einen Wechsel von 30,000 Thlrn., welchen das Reichsministerium durch Bethmann auf die preußische Staats- und Zollvereinskasse zog, nicht acceptirt, was großes Aufsehen macht.

(Karlsr. Ztg.)

Oesterreich.

Wien den 18. Jan. Ich komme vom Stephansthurme herab, wo ich mit dem Fernrohr von dem Stande der Dinge im

Digitized by Google

Marchfelde mich überzeugen wollte. So weit das Auge reicht, nichts als Wasser und Eismassen. Die der Donau zunächst gelegenen Ortschaften sind in einer wenig schlechtern Lage, als 1830; ich sah eine einzelne Gruppe von 6 bis 8 Häusern, wo die Eismassen bis zum Dache hinanragen. Nirgends bemerkte ich Kähne, Wagen oder Menschen außerhalb der Ortschaften, ein Beweis, daß die Eismassen jede Communikation unmöglich machen. In unserer unmittelbaren Umgebung ist es seit gestern etwas besser geworden. Das Wasser ist so weit gefallen, daß man in der Leopoldstadt größtentheils zu Fuß weiter kann; auch aus der untern Straße in der Stadt, vom Fischerthor zum Rothenthurmthor ist das Wasser abgelaufen, wo es noch gestern Abend 6 Uhr $1^1/_2$ Fuß hoch stand. Indeß ist der ganze Donaukanal noch voll Eis bis zum Rande und dasselbe steht an der Ferdinandsbrücke, unserer Hauptverbindung, unmittelbar an die Verschallung des Brückenbogens an, hat sogar ein paar Breter schon abgerissen. Wie das Wasser wieder etwas steigt und die Eismassen sich bewegen, so fürchtet man, daß der Brückenbogen gehoben und zerstört werde. Das Thauwetter ist ärger als je, es regnet heute fast den ganzen Tag und die Wien, welche gestern noch fast wasserlos war, ist heute ein tobender Strom. Von Unglücksfällen hört man übrigens nichts, aber es stellt sich heraus, daß in der Leopoldstadt viele Leute noch von den Oktobertagen ihr bischen Geld in den Kellern vergraben hatten, dessen Verlust sie jetzt erst trifft. — Fürst Schwarzenberg ist hier, v. Bruck ist am Sonntag Abends noch glücklich über die Donau gekommen und befindet sich in Kremsier. — Charakteristisch für unsere Zustände ist folgende Anekdote. Um durch die sonst üblichen Allarmschüsse das Publikum nicht anderweitig zu beunruhigen, wurden als Signale für die Nacht intermittirende bengalische Flammen, bei Tag rothe Signalflaggen gelegentlich der Wassergefahr beliebt. Als nun die 3 rothen Fahnen auf der Bastei wehten, hieß es unter dem Volke, die Republikaner hätten die Bastei erstürmt und die Kanonen erobert!!! — und die Aufregung war so groß, daß die Fahnen wirklich abgenommen werden mußten. — Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß der Schaden, den die Oktober-Ereignisse angerichtet haben, an 5 Millionen beträgt. An milden Beiträgen ist bis vorgestern eingegangen die Summe von 259,312 fl. 58 kr., also etwa der 8. Theil des Schadens.

— den 19. Jan. Der Eisstoß steht noch aufgethürmt und die Besorgnisse sind noch nicht verschwunden: vorerst sind jedoch die Vorstädte ziemlich wasserfrei. In der Brigittenau will das Wasser noch immer nicht abfließen. Die Posten treffen fortwährend sehr verspätet ein; das Postamt macht auf vielfältig eingegangene Reklamationen bekannt, daß es die auswärtigen Zeitungen sogleich nach der Ankunft ausgebe. — Aus Ungarn verlautete gestern Abend, daß Feldmarschall-Lieutenant Simonich einen neuen Sieg errungen und 2000 Honveds zu Gefangenen gemacht habe. Bemerkenswerth ist die Antwort, welche der junge Kaiser der Preßburger Huldigungsdeputation ertheilte, indem er darauf hinwies, daß Ungarn große Veränderungen bevorständen. In der vorgestrigen Reichstagssitzung wurden folgende Beschlüsse in Bezug des ersten Paragraphen der Grundrechte gefaßt: »Vor dem Gesetz sind alle Staatsbürger gleich. Die Constitution und das Gesetz bestimmen, unter welchen Bedingungen die österreichische Staatsbürgerschaft erworben, ausgeübt und verloren wird. Die Gesammtheit der Staatsbürger ist das Volk. **Alle Standesvorrechte sind abgeschafft. Adelsbezeichnungen jeglicher Art werden vom Staate weder verliehen noch anerkannt.** Die öffentlichen Aemter und Staatsdienste sind für alle dazu befähigten Staatsbürger gleich zugänglich. Ausländer sind vom Eintritt in Civildienste und die Volkswehr ausgeschlossen; Ausnahmen werden durch besondere Gesetze bestimmt. Zu öffentlichen Auszeichnungen oder Belohnungen berechtige nur das persönliche Verdienst; keine Auszeichnung ist vererblich. Amtstitel dürfen nicht als bloße Ehrentitel verliehen werden.«

Preußen.

Die Berliner Blätter enthalten noch nichts über die Verkündigung der Grundrechte, aber sie schildern das am 18. Jan. stattgehabte Krönungs- und Ordensfest, an welchem wieder gegen 500 Orden und Ehrenzeichen verliehen wurden.

Baden.

Karlsruhe den 20. Jan. Das so eben erschienene Regierungsblatt vom 18. Jan. verkündigt die Grundrechte des deutschen Volks nebst dem Einführungsgesetze mit folgender Einleitung: »In Gemäßheit höchster Entschließung Sr. königl. Hoh. des Großherzogs im Staatsministerium vom 8. Jan. werden hiemit die im Reichsgesetzblatt vom 28. v. M. verkündeten Grundrechte mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Entwürfe der zum Vollzug erforderlichen Gesetze den Ständen werden vorgelegt werden. Karlsruhe, 12. Jan. Minister um des großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten. Dusch. vdt. Barbiche.«

Mannheim den 20. Jan. Das Volk ist souverän, es darf in gesetzlichen Akten seinen Willen aussprechen, die konstitutionellen Minister auf breitester demokratischer Grundlage« regieren nur mit der Majorität des Volkes! Die Vertreter der Stadt Mannheim haben mit großer Majorität den Abg. Obergerichtsanwalt Brentano zum ersten Bürgermeister erwählt, die Regierung hat dem Willen der Mehrheit der Wähler ihr Veto entgegengesetzt. **Der Wahl Brentano's ist die Bestätigung versagt.** Die Bürger von Mannheim, die Bürger von Baden werden ihre Aufgabe erkennen!

Württemberg.

Stuttgart den 16. Jan. Soviel wir erfahren, wird auch hier ein Protest gegen den Plan, Oesterreich zu Gunsten Preußens aus dem neuen deutschen Reiche hinauszudrängen, in Umlauf gesetzt. Die betreffende Adresse an die Reichsversammlung trägt die Namen von Mitgliedern unserer zweiten Kammer an ihrer Spitze.

Großherzogthum Hessen.

Darmstadt den 15. Jan. Die beiden Söhne des bekannten Volksmannes Ernst Emil Hoffmann, Karl Johann und Karl Ernst Emil Hoffmann, haben einen Abdruck der Grundrechte des deutschen Volkes in etwa zehn Tausend Exemplaren auf Schreibpapier veranlaßt, welcher bestimmt ist, unentgeltlich abgegeben zu werden, um so der unbemittelten Klasse, und namentlich auf dem Lande, in Hessen die Kenntniß der Grundrechte zu ermöglichen. (Bravo!)

Gießen den 18. Jan. An der Feier der Publikation der Grundrechte nahmen außer den Bürgern, Studenten und Korporationen auch die Geistlichkeit, das Hofgericht mit allen Justizbehörden und Advokaten, der Stadtvorstand, die Regierungskommission mit allen Verwaltungsbehörden, Militär- und Gendarmerie-Kommando Antheil.

Sächsische Herzogthümer.

Altenburg den 17. Jan. Auch hier sind jetzt die Grundrechte verkündigt.

Schleswig-Holstein.

Hadersleben den 13. Jan. Die ordentliche Post, die am Donnerstag zum erstenmal nach der wiedereröffneten Postcommunikation nach Kolding abging, ward in letzterer Stadt von Soldaten und Volk so unfreundlich empfangen, daß der Postführer es für räthlich hielt, nach Hadersleben umzukehren.

Freie Schweiz.

Genf den 15. Jan. Die »Mémoires de la Montez« werden nicht erscheinen. Der Verfasser, ein intriganter junger Mensch, scheint den Prospectus nur publizirt zu haben, um von diesen oder jenen Leuten, die darin kompromittirt werden sollten, eine Geldsumme zu erpressen. Außerdem hat die hiesige Polizei Prospekt und Buch untersagt.

Freie Städte.

Bremen den 11. Jan. Sobald nur die jetzt gänzlich überfrorne Weser wieder frei seyn wird, geht auch von hier aus

Digitized by Google

ein Schiff mit meistens jungen Leuten nach der amerikanischen Westküste, wo das Gold so vom lieben Gott in »Gribbel de Grabbes« geworfen wird. Mögen sich die Metalldurstigen nur gehörig mit Lebensmitteln versorgen, sonst dürfte es ihnen gehen, wie dem hungernden Araber mit dem Perlensack in der Wüste.

Frankreich.

Paris den 16. Jan. Endlich gibt es eine republikanische Hofrubrik auch im »Moniteur«; vorerst ist es nur ein schüchterner Versuch, indem man die den Bürger Präsidenten betreffenden Vorkommenheiten aus andern Blättern zusammenstellt und hin und wieder durch eigene Notizen, ohne Zweifel aus dem Cabinet, vermehrt. So findet man die Anzeige, daß der Hr. Präsident der Republik jede Woche Montags und Donnerstags Abends von 8 bis 10 Uhr Gesellschaft gibt, nämlich für die Mitglieder des diplomatischen Corps, die Volksrepräsentanten, die hohen Staatsbeamten, die Generale und Oberoffiziere der Nationalgarde und der Land- und Seemacht. Die andern Personen müssen sich auf spezielle Einladungen bescheiden, da die Beschränktheit der Räume des Elysée-National dem Hrn. Präsidenten nicht erlaubt, den Empfang so sehr auszudehnen, als er wünscht.

Paris den 16. Jan. Im »Siecle« lesen wir, daß der Marschall Bugeaud sich zu Ende dieses Monats zur Alpenarmee begeben und sein Hauptquartier vorerst in Lyon aufschlagen wird. Sollten Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Piemont ausbrechen, so würde dasselbe näher an die Grenze verlegt werden. Karl Albert soll immer mehr entschlossen seyn, den Oberbefehl seiner Armee einem französischen General anzuvertrauen. — Die Rüstungen in den Arsenalen von Toulon und Cherbourg beschäftigen die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Grade. Gestern Abend war die Straße St. Honore in der Nähe des Saales Valentine der Schauplatz unruhiger Auftritte. Der bekannte Clubist Bernard hat unter dem Vorwande, die Ansprüche der Candidaten zur Oberstenstelle bei der 1. Legion der Nationalgarde zu prüfen, eine Zusammenkunft seiner Gesinnungsgenossen in diesem Saal veranstaltet. Allein die Regierung, welche bis jetzt die revolutionären Clubs geduldet hatte, ließ noch vor der Eröffnung der Sitzung die Thore mit bewaffneter Macht sperren, und dies war die Veranlassung eines ziemlich bedeutenden Auflaufs, der jedoch keine ernstlichen Folgen hatte.

— den 18. Jan. Der »Nationale« enthält unter der Aufschrift »Mitgetheilt« folgende Notiz: Die Absendung eines französischen Geschwaders nach Civitavecchia ist das Resultat von Unterhandlungen mit einer der größten katholischen Mächte, welche an die französische Regierung folgende Ansprache richtete: »Der Papst ist seiner Hoheitsrechte beraubt; wir wollen ihn in dieselben wieder einsetzen. Wir wünschen im Voraus zu wissen, wie Frankreich diese Intervention betrachten wird; auch wünschen wir seine Beistimmung und Mitwirkung zu haben. Allein wir sind in jedem Falle entschlossen, zu handeln. Die Antwort auf diese Note ist der Abgang eines Geschwaders nach den Küsten von Italien, den man nun auf zwei sehr verschiedene Arten auslegen kann.

Großbrittanien.

London den 15. Jan. Der Versuch, die Drähte eines elektrischen Telegraphen in die See zu legen, ist bei Folkestone vollkommen gelungen. Der Draht, in Gutta-Percha eingehüllt, wurde von einem Schiffe aus auf die Entfernung von 3600 Ellen in die See versenkt und dann nicht blos mit dem Lande, sondern mit der Eisenbahnstation bei London bridge in London kommunizirt. Die Ausführung der Telegraphenverbindung mit Frankreich ist somit einen Schritt weiter gediehen.

Anzeigen.

Zur Unterhaltung in den Winterabenden
empfiehlt die unterzeichnete Expedition den Dreizehnten Jahrgang des

Erzählers.

Ein Unterhaltungsblatt für Jedermann.
53 Bogen. gr. 4°. Preis 1 fl. 12 kr.

Aus dem reichen Inhalte dieses Jahrganges theilen wir hier nur die Rubrik der größeren Erzählungen mit und bemerken, daß außer denselben noch viele Miscellen, Gedichte und Charaden darin enthalten sind.

Erzählungen. Aus dem Leben des Malers Holbein. — Ein Opfer des Geizes. — Die Camellia. — Aus Napoleon's Privatleben. — Das Goldstück. — Reich und arm. — Der arme Musiker und sein College. — Der Dorfkomödiant. — Der Werth des Lebens. — Des Vaters Vermächtniß. — Die Falschmünzer. — Der betrogene Freier. — Ein Alchymist des neunzehnten Jahrhunderts. — Das Kloster zu Praemicz. — Militärische Disciplin. — Der arme Arzt. — Eine russische Dorfgeschichte. — Die Belagerung von Dieburg. — Die Herkunft Kaspar Hausers. — Der tolle Engländer. — Erzherzog Johann. — Der Landesvater als Pompier. — Aus dem Leben eines Vogelsbergers im Krieg und Frieden. — Rosa und Gretchen. — Ignaz der Knecht. — Die schlechten Rockknöpfe. — Jolly Greens wundersame Abenteuer zu Paris. — Ellen. — Der arme Künstler. — Meine erste Braut. — Die schöne Bettlerin. — Der Teufelsmorast. — Das Testament eines Sonderlings. — Mutter und Tochter. — Der Phrenolog. — Rubens bei Velasquez.

Bestellungen übernimmt die Expedition des
„Gradaus."
(Färbergraben Nr. 29.)

Schweizerisches Volkstheater.
Mittwoch den 24. Januar.
Große außerordentliche Darstellungen
in der
Neuen Magie
ohne Apparat
vom Hofkünstler Herrn
Wiljalba Frikel,
in zwei Abtheilungen.
Jede Abtheilung enthält 5 Piecen.
Vor diesem
(Zum 1. u. 2. Mal.):
Das abgebrannte Haus,
oder
die schöne Schusterin.
Posse in einem Akt von Emanuel Schickaneder.
Preise der Plätze:
Logenplatz auf der Gallerie und im Parterre 30 kr. Ein nummerirter Sitz auf den ersten vier Bänken im Parterre 30 kr. 1. Parterre 12 kr. 2. Parterre 6 kr. Gallerie 24 kr.

(19) Ein schönes, meublirtes Zimmer, mit eigenem Eingang und allen Bequemlichkeiten, ist für ein oder zwei Herren, im Rosenthal Nr. 10 im zweiten Stock zu vermiethen, und sogleich zu beziehen.

Gestorbene in München.

Wolfgang Bäumler, Dienstknecht, v. Burggrub, Gerichts Neustadt an der Waldnaab, 41 J. a. Justina Dingler, Händlerin, v. Honholgen, Gerichts Buchloe, 50 J. a. Gregor, Nepomuk Meixner, kgl. quiesc. Rentbeamter, v. h., 70 J. a. Theresia Emersperger, Schlossermeisterswittwe, v. h., 46 J. a. Franz Xaver Schneldorfer, k. Hofheizer, v. h., 68 J. a. Kaspar Mühlleitner, Teppichhändler, v. Nördlingen, 47 J. a. Georg Sittle, Bräuknecht, v. Reichertshem, Gerichts Geisenbach, 38 J. a. Karolina Sensco, herzogl. Leuchtenb. Silberverwahrersgattin, v. h., 64 J. a. Joseph v. Anreiter, Kand. Juris, v. h., 21 J. 11 M. a. Moritz Frechsler, Professorssohn, v. h., 9½ J. a. Joseph August Dallmayer, b. Bäckermeisterssohn und Handlungs-Kommis, v. h., 29½ J. a. Katharina Schmid, Taglöhners-Wittwe, v. Haidhausen, 76 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: K. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google



Dieses Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag | Nr. 27. | 25. Januar 1849.

Die deutschen Grundrechte und der Märzverein.

(Fortsetzung.)

Nach einer kurzen Pause trat unter Jubelempfang unser gefeierter Herrmann als Redner auf. Er lehnte vor Allem den Jubel von dem heutigen, ernsten Feste ab. Er deutete sodann hin, wie die Regierungen mit angestammter Perfidie ihre Schuld den Kammern und den Parlamenten aufzubürden pflegten; er deutete hin, wie es die Natur von Gewohnheitssünden sey, den guten Vorsatz von heute, morgen zu vergessen. Auf die Antwort des Hrn. Beisler selbst eingehend, bemerkte er: Ein **deutscher** Mann würde selbst auf die Gefahr von einer Anklage hin, das thun, was ihm seine Pflicht gegen das deutsche Vaterland gebiete. Den Kammern, diesem **Bruchtheil** des **souverainen** Volkes — fügte er scharfsinniger Weise hinzu — will man das zugestehen, was man dem **ganzen souverainen** Volke in seiner Vertreterschaft, dem Parlamente, verweigerte. Sie sehen — fuhr er fort — um die **eigentliche** Sache ist es diesen Herren nicht zu thun, sondern man will sich eben nicht **präjudiziren**. Die Diplomatik dieser Herren ist nichts anderes, als das deutsche Sprichwort: Wasch' mir den Pelz und mach' ihn nicht naß. — Nun erörterte er die Controverse, ob man durch Freiheit zur Einheit, oder durch die Einheit zur Freiheit gelangen solle. Als praktische Anwendung daraus ergab sich, daß das Bewußtseyn über Beides gleichmäßig sich erkräftigen müsse, und daß vor Allem eine **Organisation des ganzen Volkes** noth thue, welche im **Märzvereine**, der auf der einen Seite die Einheit, auf der andern die Freiheit vertritt, angestrebt werde. — Zum Schlusse empfahl er Thatkraft, männliche Entschlossenheit neben Besonnenheit, um zu dem angeführten Ziele zu gelangen.

Nun erhob sich unter donnerndem Zurufe der Abgeordnete Greiner. Nachdem er bald auf den **ministeriellen** Punkt eingedrungen war, bemerkte er, daß, was ihn und seine Gesinnungsgenossen anbelange, so dürfe Beisler sicher keine Anklage fürchten, **wenn er die Grundrechte verkündet**, sondern vielmehr deßwegen, weil er sie **nicht** verkündet. — Indem er dann die Grundrechte selbst berührte, sprach er: **Die Grundrechte sollen wie die Gesetze im Alterthume auswendig gelernt werden**, damit sie in Fleisch und Blut, in Geist und Herz des Volkes dringen, was wohl von größerem Nutzen wäre, als das Memoriren **gewisser** Büchleins; denn nur auf solche Weise können aus den deutschen Unterthanen deutsche Staatsbürger werden. — Zwar habe man von einer gewissen Seite aus gesagt, der Unterschied zwischen unseren Landesgesetzen und den deutschen Grundrechten sey unerheblich. — Nun denn! so nehmt sie entgegen! — sey seine einfache Antwort gewesen. Doch seyen die Differenzen wahrlich nicht geringe. Erstlich sey unsere Verfassung ein **Machtvollkommenheitsgeschenk** und stehe daher im wesentlichen und direkten Widerspruche mit den **durch die Volkssouverainetät** dekretirten Grundrechten. Dabei verwies er auf den Tit. III. §. 1. der Verfassung, **wo statt von dem souverainen Volke**, von **Unterthanen** die Rede ist und der **Staatsbürger** als Sache erscheint! Die Grundrechte — fuhr er fort — heben die **Standesunterschiede** auf, unsere Verfassung **hat noch ein Kastenwesen**, denn während ein erblicher Reichsrath die Volksvertreterwürde von Kindheit an, ob fähig oder nicht, eo ipso erwirbt, so ist ein Abgeordneter des Volkes unfähig zu dieser Würde, wenn ihm nur noch ein paar Stunden zu dem bestimmten Alter fehlen. Die Verfassung spricht von Reichsritterschaft; das **Reich** haben wir nicht mehr, wohl aber die **Ritterschaft**; sie hält noch aufrecht die Siegelmäßigkeit des Adels, während sich dieselbe auf die übrigen gedrückten Staatsbürger nicht erstreckt, — sie hält noch fest an der Conscriptionsfreiheit des Adels, noch hat sie die in den

Digitized by Google

Grundrechten aufgehobene Vermögenskonfiskation, Todesstrafe ꝛc. ꝛc. — Die Grundrechte aber, sie sollen die Hebel werden, **um Alles zu erreichen**, sie sollen das Panier seyn, um das sich Alle schaaren, sie sollen ein Recht bilden, welches dem Rechte der Fürsten nicht nachsteht. — Der Volkswille werde das Entscheidende, denn er schließt die Knechtschaft aus. **In dem Maße, als das Volk zurückweicht, schreitet die Reaktion vorwärts, und in dem Maße, als der Volkswille sich ausdehnt, schrumpft die Despotie zusammen.** — Er warnte sodann das Volk vor den verschiedenen **Volksfeinden**, vor den **„Ruhemännern"**, die das Volk nur ruhig haben wollen, um, wenn es ruhig geworden, den Führern des Volkes sagen zu können: Was wollt ihr, was regt ihr auf? — das Volk ist ja ruhig. Ferner warnt er vor den noch schlimmern **Halben. Halbheit ist kein Merkmal eines Charakters**, sagte er. Weiters deutete er noch auf die schädlichen **Theoriemänner** und die **Bürgeraristokraten** hin, welche die Freiheit **für sich** wegschnappen wollen. Zum Schlusse begrüßte er die Versammlung, auf daß die sogen. Errungenschaften wirklich errungen würden.

Programm der Linken in der bayerischen Volkskammer.

Die Linke stellt folgende Grundzüge ihres Programms auf: 1) **Volkssouverainetät**, — Alles **für** das Volk und **durch** das Volk, vermittelst allseitiger Vertretung desselben, nach seiner freien Wahl; folglich Wahrung aller **März-Errungenschaften**, vollständige Erfüllung aller **März-Verheißungen**. 2) **Freiheit und Einheit Deutschlands**, — keine maaßlose Centralisation, dagegen aber Kräftigung der deutschen Reichsgewalt und unbedingte Unterordnung der einzelnen deutschen Länder unter dieselbe in allen Verhältnissen, in denen solches erforderlich ist, damit das gemeinsame deutsche Vaterland kräftig und geachtet nach Außen, blühend und glücklich im Innern werde. Zu diesem Zwecke der Anbahnung einer Einigung des leider noch so sehr zersplitterten Deutschlands: 3) **Festhalten an dem Grundsatze unbedingter Geltung** der „Grundrechte des deutschen Volkes" in allen Einzelstaaten, **folglich auch in Bayern**, und zwar in der Weise, daß das in den Grundrechten Gewährte als das **geringste** Maaß der Volksrechte gelte, welches sonach **vermehrt**, in keiner Beziehung aber **vermindert** werden darf. 4) **Neue Gestaltung der bayerischen Staatsverfassung.** 5) Abfassung eines neuen **Landraths-Gesetzes**, unter Sicherung frei gewählter Vertretung der Kreise. Umgestaltung des Ausscheidungsgesetzes, und Oeffentlichkeit der Landrathsverhandlungen. 6) Herbeiführung neuer **Distrikts- und Gemeindeordnungen**, sowohl für die 7 ältern Kreise, als auch für die Pfalz, unter zu Grundlegung des Prinzips der **Selbstverwaltung** des Volks; sonach freie Wahl seiner Vorstände und Beseitigung einer in der bisherigen Ausdehnung jeden Aufschwung hemmenden und durch maaßlose Förmlichkeiten und Beamtenwillkür verderblichen Bevormundung; Sicherung der **Oeffentlichkeit** der Distrikts- und Gemeindeverwaltung. 7) Entfernung aller **Verschwendungen im Staatshaushalte**; Verminderung der Civilliste, der Apparagen und der zu großen Besoldungen und Pensionen; Beseitigung von bloßen Luxusunternehmungen, insbesondere von Luxusbauten; Abschaffung aller überflüssigen Stellen und Institute, namentlich der Gesandtschaften und des Staatsrathes in seiner bisherigen Form; Hinwirkung auf möglichste Verminderung des jedenfalls volksthümlich zu organisirenden stehenden Heeres, und Ersetzung eines großen Theils desselben durch eine zweckmäßig geordnete Volkswehr. 8) Einführung eines den Steuerkräften eines jeden Staatsangehörigen entsprechenden, sonach allein gerechten **Steuersystems**, insbesondere sofortige Abänderung des Häuser- und Gewerbesteuergesetzes; der Gesetze über Taxen, Sporteln, Enregistrement und Stempelgebühren; Verminderung und Gleichstellung der Salzpreise, und Aufhebung des sittenverderbenden Lottos. 9) Abänderung des **Ablösungsgesetzes** zu Gunsten der Belasteten; unbedingte Durchführung des Grundsatzes der Aufhebung der Feudallasten: Revision der Forst- und Jagdgesetze. 10) Förderung des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels durch die Gesetzgebung, durch geeignete Einrichtungen und Anstalten, insbesondere durch Vernehmung von Betheiligten und Sachkundigen. 11) Möglichste Fürsorge für die **arbeitende Klasse**, und Verbesserung ihrer Zustände. 12) Zeitgemäßes Gesetz über das Gesammt-**Unterrichts- und Erziehungswesen**. Erstrebung alles Voranstehenden mit Anwendung aller gesetzlichen Mittel. — (Unterzeichnet) Georg Amschler, Peter Binder, Kasp. Borst, Adolph Beye, Reinhard Domidion, Joh. Eckhard, Pet. Eymann, Gg. Jos. Füllweber, Peter Gelbert, Ludw. Greiner, Philipp Hack, Aug. Hannitz, Phil. Heintz, Leonh. Hensolt, Phil. Hepp, Gg. Mart. Herrlen, Joh. Köbl, Phil. Kohlhepp, Gg. Friedr. Kolb, Gg. Mich. Krämer, Joh. Künkel, Ignatz Mair, Adam Müller, Ignatz Peell, Mich. Friedr. Reinhart, Joh. Richter, Gustav Rudner, Christoph Schäfer, Karl Scharpff, Fidel Schlund, Jgn. Schepp, Moritz Stöcker, Gg. Jak. Steckinger, Karl Heinr. Tröger, Adam Uitsch, Florentin Wächter, Balth. Waibel, Joh. Walz, Adam Weppert, Friedr. Willich, Franz Karl Wimmer, Joh. Zellhuber, Mich. Zink.

Fortsetzung der Strafverhandlungen am hiesigen Stadtgerichte.

Der Fall, welcher des Nachmittags vorkam, war Folgender:

Ein junger Mensch, welcher Bedienter bei Hrn. Stallmeister Lerchenfeld war, stahl seinem Herrn in fortgesetzter Weise drei Röcke und in dem Polizeiarreste einem Fiakerknechte eine Uhr von circa 3 fl. Werth. — Der Angeklagte war reuig und geständig. Aufgabe der Vertheidigung, die Hr. Accessist Betz wirklich vortrefflich führte, war es daher nur mehr, die Strafe durch juridische und moralische Deduktionen (Beweisführung) zu mildern, so wies er zur Entschuldigung des Angeklagten unter Anderm auch auf den Umstand hin, daß derselbe neben den goldverbrämten Kammerherrn-Uniformen nur nach dem gegriffen hätte, was zu seinem nächsten Bedürfnisse war; dann auf die Jugend und auf das reumüthige Bekenntniß desselben.

Andererseits wurde von dem Staatsanwalte geltend gemacht, der erschwerende Umstand, daß Angeklagter **unter die Klasse der Dienenden gehöre**, die durch das Gesetz zu besonderer Treue verpflichtet würden. Auch wollte er, das, worauf sich Vertheidiger stützte, daß der Diebstahl keineswegs eine **fortgesetzte** Handlung, sondern lauter einzelne Handlungen mit einzelnen Entschlüssen gewesen seyen, wo sich dann die Zergliederung in drei Diebstählen im Vergehensgrade*) gefolgert hätte, **nicht** anerkennen. Die Richter stimmten in ihrem Beschlusse dem Staatsanwalte bei und der Beschluß lautete also nach dessen Antrage wie folgt.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

München den 24. Jan. Gestern wurde Nr. 23 und 24 des Gradaus von der Polizei wegen Hochverrath zweiter Klasse, ohne nähere Angabe des Grundes hinweggenommen. Wir können nun zwar nicht mit Bestimmtheit angeben, welches der hochverrätherische Artikel ist, doch glauben wir, versichert zu seyn, daß der leitende Artikel »die deutschen Grundrechte und der Märzverein« der beanstandete ist. Warum? — dieß können wir nicht errathen, er enthält nur das Referat über die vom Märzvereine veranstaltete Feier der Grundrechte, es müßte denn seyn, weil einige Sätze aus der Denkschrift, welche der Märzverein dem Minister Beisler überreichte, mit ungewöhnlicher Schrift gedruckt worden sind, oder auch deswegen, weil sich die Redaction erlaubte, ein Faktum zu berichten, nämlich, daß mehrere Punkte der berühmten Beislerschen Antwort von der Versammlung mit Hohnlachen begrüßt wurden. Fast

*) Der Straf-Effekt bildet keinen geringen Unterschied: Vergehen zieht Gefängniß, Verbrechen Arbeitshaus nach sich.

Digitized by Google

möchte man glauben, es wäre diese Beschlagnahme ein Kommentar zu der Antwort Beislers, daß auch die bayerische Regierung die deutsche Einheit und Freiheit wolle, und nur in der Wahl der Mittel anderer Ansicht wäre. Daß der Artikel über Fräulein Lola, übeln Angedenkens, es seyn möchte, glauben wir nicht, um so mehr, als derselbe aus der Mannheimer Abendzeitung ohne weitere Bemerkung abgedruckt, auch in fast allen übrigen Zeitungen Münchens figurirt.

München den 20. Jan. Heute wohnten unsere Staatsminister, mehrere Reichsräthe, hohe Staatsbeamte und Offiziere einem Versuch mit Steinheils Wurfgeschoß bei, welches in dem hiesigen Bahnhof aufgestellt ist. Die Maschine wirft 3 Löther-Kartätschenkugeln mit der Geschwindigkeit, welche sie durch Pulver erhalten; aber so rasch hintereinander, als man die Kugeln einfallen läßt.

Nürnberg den 22. Jan. Der hiesige Volksverein hat an die Kammer der Abgeordneten eine Eingabe bez. der Verkündigung der Reichsgesetze gerichtet, in der die Bitte ausgesprochen wird: »Die Kammer wolle vor Allem die kgl. Staatsregierung auffordern, daß die in dem Reichsgesetzblatte erschienenen und ferner erscheinenden Reichsgesetze in Gemäßheit des allgemeinen und der besondern Einführungsgesetze sofort auch in dem bayerischen Gesetzblatte als verbindliche Gesetze bekannt gemacht werden.«

Regensburg den 22. Jan. Die Feier zur Rechtsgiltigwerdung der Grundrechte des deutschen Volkes ist gestern in unserer Stadt unter Mitwirkung der hiesigen Gesangvereine und Zünfte auf einfache und würdige Weise begangen worden. Zur Ein- und Durchleitung hatte sich aus mehreren geachteten Bürgern der Städte, Regensburg und Stadtamhof ein Komite gebildet. Der erste Theil des Festes bestand in einem Umzuge durch die Straßen der Städte die den ganzen Tag über mit Fahnen und Flaggen geschmückt waren, nur die Häuser des Adels und der Geistlichkeit entbehrten des Flaggenschmuckes. Der Zug setzte sich um 2 Uhr Nachmittags vom Rathhaus aus nach Absingung eines Liedes in Bewegung, voran die Gesangsvereine, die Kommis des Handelsstandes, die Typographen, dann ein Musikchor und zunächst das Komite, und hinter diesem die Zünfte nach der Ordnung des Looses. Alle diese Körperschaften folgten ihren Fahnen und trugen ihre sonstigen Embleme mit sich. Am Gesellschaftshause angelangt, wurde nach einer Rede über die Würdigkeit des Anlasses und die hohe Bedeutung des Festes, der erste Akt desselben mit dem Liede »Was ist des Deutschen Vaterland« geschlossen. Abends sammelten sich die Festbegeher im Saale des neuen Hauses, der mit den Fahnen des Umzugs geschmückt war; Gesänge und Instrumental-Musik wechselten, dazwischen traten mehrere Redner auf, und wußten die versammelte, dicht gedrängte Menge in die Stimmung ernster festlicher Freudigkeit zu versetzen und zu erhalten.

Frankfurt. Am 20. Jan. Abends war Hr. Camphausen von Berlin zurückgekehrt, der von dem König von Preußen bestimmte Erklärungen bringen sollte.

Frankfurt den 19. Jan. Gestern ist Commodore Parker, ein erfahrener, nordamerikanischer Seemann, hier eingetroffen, von dessen Thätigkeit man sich die glücklichsten Erfolge versprechen darf. Er wird wohl zunächst die von dem Reichsministerium bisher getroffenen Anstalten mit kundigem Auge prüfen, und auf die Lücken hinweisen, die sich hier und da noch zeigen möchten.

Oesterreich.

Wien den 20. Jan. Seit gestern Abend ist die Donau abermals so sehr gestiegen, daß ein Theil der Leopoldstadt und der niedergelegenen Vorstädte auch heute unter Wasser gesetzt ist. Die Gefahr ist noch immer drohend, da der Eisstoß bis jetzt unbeweglich steht.

— Kossuth soll in Debreczin die Krone des hl. Stephan und die übrigen Reichsinsignien in der Kirche aufgestellt haben; dabei läßt er die herbeiströmenden Bauern schwören, das Vaterland bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Diese Bauern wurden mit den Waffen der Debrecziner Bürgerschaft bewaffnet, da Kossuth der letztern zu mißtrauen scheint. — In Preßburg soll bereits eine Hinrichtung an einem Seifensiederssohne stattgefunden haben.

Preußen.

Berlin den 20. Jan. Die Entscheidung über die wegen Arbeitseinstellung angeklagten Schriftsetzer ist heute vom Kriminalgericht gefällt. Das Urtheil lautet nur auf 14tägige Gefängnißstrafe. Bei Erwähnung des Strafmaaßes bemerkte der Vorsitzende, das Gericht würde ebensowohl auf eine Strafe von einer Minute als auf einjährige Strafe erkennen können. Die Verabredung der Angeklagten zu dem Zwecke, die Arbeit einzustellen, um dadurch einen höhern Lohn zu erzielen, wurde als erwiesen angenommen. — Der Bescheid des Königs auf eine höchst naiv-loyale Vorstellung der Dorfgemeinde Neffin bei Kolberg wurde heute in besonderem Abdruck an die Bauern auf den Wochenmärkten durch Gensdarmen vertheilt.

Breslau den 16. Jan. In Löwenberg und seiner Umgebung, wo die Heuschrecken als Landplage, eine große Abtheilung des »gutgesinnten Heeres« steht, ist der Willkür der Soldaten unter dem Schutze des Landraths Alles preisgegeben. Daß die Unteroffiziere die Gemeinen mit Schnaps traktiren, ist eine Errungenschaft der Novemberrevolution, daß aber Einzelne so freigebig geworden, den Unteroffizieren Geld zu dem Zwecke zu geben, ist ein Fortschritt des Humanismus. Daß die Soldaten dann in die Wohnungen einzelner Demokraten dringen, dieselben dort mißhandeln, das ist blos eine kleine Extravaganz des neuen Humanismus. Mißhandlungen gehören schon zur Gewohnheit und an was gewöhnt sich ein Deutscher nicht! Man spricht aber auch von Nothzuchtfällen, welche von einigen Soldaten verübt worden. Je nun, das sind blos Anwandlungen der guten Laune, ein bischen Thatenlust des gutgesinnten Heeres. Für die vielen Strapatzen müssen die Soldaten doch eine Kurzweil haben. Was können die Bürger dagegen einwenden, da sie ja den Teufel doch nur bei seiner Großmutter verklagen könnten! Und wie steht's in Liegnitz, diese Stadt ist schon lange wegen ihrer demokratisch-republikanischen Gesinnung mit der Aufmerksamkeit einer hohen Regierung beglückt. Einige tausend Mann des gutgesinnten Heeres in und um die Stadt sollen nur bezwecken, daß Geld unter die Bevölkerung kommt. Die Bürger der Stadt müssen dann ein Auge zudrücken, wenn ihre besten Mitbürger zum allgemeinen Wohle halb zu Tode geprügelt werden. So ging's dem Dr. Kuhnert, dem Hauptführer der Demokraten. Am hellen Tage wurde er aus seiner Wohnung an den Haaren herausgeschleift, durch Straßen geschleppt, bis er auf öffentlichem Markte von den Kannibalen geschlagen zu Boden fällt, um bewußtlos fortgetragen zu werden. Der Herr General wird aber dafür eine Untersuchung gegen die Soldaten einleiten, die sich gewaschen hat. Wenn nur die Thäter nicht so schwer zu ermitteln wären, da die bunten Jacken ja einerlei aussehen. Der Säbelhieb, welchen der Bürgerwehroberst, Regierungsrath v. Merkel in Liegnitz, über den Kopf erhalten, kommt hier nicht in Betracht, denn dieser Mann ist ja nach der Novemberbewegung in eine fiskalische Untersuchung auf Befehl des Ministeriums verwickelt.

H. Nassau.

Nassau. Bekanntlich wurde die fürstlich Metternich'sche Domäne Johannisberg am Rhein von der nassauischen Regierung im März oder April v. J. mit Sequester unter dem Vorwande belegt, ihr Besitzer sey mit Steuerentrichtungen im Rückstande verblieben. Die Sache findet sich nunmehr ausgeglichen, der Sequester ist aufgehoben und Fürst Metternich wieder in den unbeschränkten Genuß der Einkünfte seines Besitzthums gesetzt worden.

(K. A. Z.)

Freie Städte.

Lübeck den 18. Jan. Soeben werden die Grundrechte publizirt.

Digitized by Google

Gr. Mecklenburg.

Neustrelitz den 17. Jan. Der offizielle Anzeiger veröffentlicht das Gesetz über die Grundrechte.

Schleswig-Holstein.

Schleswig-Holstein den 17. Jan. Gestern Abend beschloß das Bureau die Landesversammlung auf den 26. d. M. zu berufen, und bereits ist dieser Beschluß amtlich bekannt gemacht. Heute ist in Schleswig das Gesetz über die Grundrechte publizirt. (Nordd. Bl.)

Die Schleswig-Holsteinische Zeitung schreibt **von der Schleimündung** unterm 15. Jan.: Der Kaufmann P. Petersen von Consacker bei Arnis sandte im Dez. v. J. einen Schooner nach Assens, um da zu laden, und zwar unter schleswig-holsteinischer Flagge und mit deutschen Papieren. Dieser ist von den Dänen mit Arrest belegt worden. Der Eigenthümer wandte sich alsbald an die gemeinsame Regierung, die sich der Sache anzunehmen versprach. Eben so ist ein in Tönning zu Hause gehörender Schooner, Capitän Jock, von Neustadt nach England bestimmt, von den Dänen, der Flagge und des ausgehauenen »Dansk Eiendoms« wegen, nach Nyborg aufgebracht worden.

— Der ehemalige dänische Kriegsminister Tscherning hat in einem längern Artikel in einem Kopenhagener Blatte die schleswigische Frage zu erörtern versucht, wo er Dänemark kein erfreuliches Prognostikon in dieser Streitsache stellt, und demselben zu »seiner einzigen Rettung« anräth, sich als »Admiralstaat« an Deutschland anzuschließen.

Ungarn.

Ein deutscher Offizier der ungarischen Armee, welcher Pesth am 2. Jan. verlassen, erklärt in der A. O.-Z., daß die Bülletins der österreichischen Armee nicht allein übertrieben, sondern auch mit groben Unwahrheiten ausgeschmückt seyen. Von einer Erbeutung von 10,000 Dukaten in Gold, wie im 14. Bülletin gefabelt wird, könne schon deßhalb gar keine Rede seyn, weil Dukaten nie und unter keiner Bedingung weder an Militär noch an sonstige Beamte verabfolgt worden seyen. Die Erbeutung von 10,000 Gewehren sey mindestens höchst unwahrscheinlich, es wäre denn, daß es von der Nationalgarde freiwillig abgegebene gewesen. Uebrigens sey der Sieg des Generals Schlick nur aus der Verrätherei des Kriegsministers Meszaros erklärlich. (!) Die Gefangennehmung Mogas, der es nur der Milde der Regierung verdankte, daß er nicht als Verräther gehängt worden, reducire sich auf eine einfache Selbstüberlieferung.

Italien.

Aus den neuesten italienischen Blättern. Der römische Contemporaneo meldet aus Neapel vom 11. Jan: die päpstliche Exkommunikation, welche an diesem Tag in den Straßen von Neapel verkauft wurde, sey von dem Volke mit Zischen und Hohngelächter aufgenommen worden, so daß selbst den Neapolitanern, den zurückgebliebensten unter allen festländischen Italienern, diese Waffe des Vaticans als ein Anachronismus erscheine. Der Genueser Corriere Merkantile stellt die Urtheile der italienischen Presse über diesen päpstlichen Erlaß zusammen; sie athmen Zorn und Spott, und der Refrain ist: »Es leben die Exkommunicirten (vivano gli scomunicati)!«

In Livorno hatte laut der Alba ein Reisender erzählt, es sey am 9. d. in Neapel auf den König geschossen, und das Pferd getroffen worden.

Frankreich.

Paris den 17. Jan. Die französische Regierung befindet sich gegenwärtig hinsichtlich ihrer Verhältnisse nach Innen und Außen in einer delikaten Lage. Sie möchte gern auf einem Punkte Italiens landen; aber Rußland hat ihr erklärt, daß eine französische Intervention das Einschreiten eines russischen Armeekorps nach sich zöge. Nach Innen ist ihre Lage recht peinlich, weil die rothen Republikaner zu gewaltig schreien würden, wenn man zu Gunsten des Papstes intervenirte. **Man kann mit ihnen noch nicht brechen, man braucht sie noch in der Nationalversammlung.** Würde man sich mit einer Mediation begnügen, so zeigt sich Oesterreich hartnäckig, das die unbedingte Wiederherstellung der päpstlichen Macht will. Neapel, Spanien und Portugal wollen einen katholischen Bund schließen und auch dieses Incident verwickelt die Sache. Es sind 12 bis 14 Kriegsdämpfer, 4 Linien-Regimenter, zu 3 Bataillonen, 1 leichtes Infanterieregiment und 2 Batterien; im Ganzen 10 bis 12,000 Mann unter dem Befehl eines Divisionsgenerals beschlossen.

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Donnerstag den 25. Januar.

Große außerordentliche Darstellungen

in der

Neuen Magie

ohne Apparat

vom Hofkünstler Herrn

WILJALBA FRIKEL,

in zwei Abtheilungen.

Jede Abtheilung enthält 6 Piecen.

Vor diesem

Zwei Freunde und ein Rock,

oder

Tolle Streiche.

Preise der Plätze:

Logenplatz auf der Gallerie und im Parterre 30 kr. Ein nummerirter Sitz auf den ersten vier Bänken im Parterre 30 kr. 1. Parterre 12 kr. 2. Parterre 6 kr. Gallerie 24 kr.

Gestorbene in München.

Anna Stengel, kgl. Hauptmannstochter, v. h., 6 J. 7 M. a. Eduard Frankl, kgl. Salzbeamtenssohn und Gymnasialschüler, v. h., 19 J. a. Magdalena Goßner, bgl. Altmetzgermeistersfrau, v. h., 25 J. a. Ulrich Reitmaier, Taglöhner von Helfkamm, Gerichts Deggendorf, 70 J. a. Johann Weiß, Fahrkanonier vom kgl. 5. Artillerie-Regiment, 25 J. a. Johann Staller, kgl. Vorreiter, v. h., 28 J. a.

Hausverkauf.

Ein Haus mit Garten, Hofraum und Stallung, nahe an der Stadt, welches für ein Milchgeschäft sich eignet, ist unter billigen Bedingnissen zu verkaufen. Es wird auch eine Hypothek oder sonstige geldeswerthe Papiere als Erlag angenommen. D. Uebr.

Das Inserat in Nr. 21 des Gradaus konnte ich wahrlich nicht augenblicklich beantworten, da es mein Zwerchfell zu sehr erschütterte und erst heute kann ich erwiedern, wie folgt:

1) Freue ich mich herzlich auf die Verantwortung des Hrn. Mayer.
2) Spricht er von einer bereits eingeleiteten Klage gegen mich, wovon mir jedoch nichts bekannt ist.
3) Begreife ich noch zur Stunde nicht, wie ein Mann mit solch beflecktem Gewissen von Vertheidigung sprechen mag, da doch noch viel mehr Fakta aufzudecken sind, als bereits geschehen. —

Solch ein Inserat kann nur mit einer abnormen Frechheit der Oeffentlichkeit preis gegeben werden, die Hrn. Mayer angeborn zu seyn scheint.

Schlüßlich halte ich es für unglaublich, daß Hr. Mayer der Verfasser dieses besprochenen Inserats seyn soll, da es doch ohne Schreibfehler ist.

Schuberth, Literat.

Verantwortlicher Redakteur: A. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag Nr. 28. 26. Januar 1849.

Die deutschen Grundrechte und der Märzverein.

(Fortsetzung.)

Der nun auftretende Redner, **Joseph Senfburg** (Bruder des Redakteurs), ging von der Idee aus, daß die moralische Gewalt — **die öffentliche Meinung** — eine Macht, die zwar in keinem Gesetzbuche stände, dennoch jede andere Gewalt, selbst die rohe der Waffen, überwinden müsse. Die praktische Anwendung dieses Satzes bestehe daher in dem Aufschwung der öffentlichen Meinung, auf daß wir heraustreten aus den **Halbheiten** (worunter auch unser Constitutionalismus, den ein **raffinirter Despotismus** geschaffen). Die ganze Verfassung soll in diesem Landtage über den Haufen geworfen werden; und eine **verfassunggebende Versammlung** daraus hervorgehen! Dabei beseitigte er das Vorurtheil, das man preußischen jüngsten Andenkens dagegen hegen möchte. Die **politische Bildung**, als Hintergrund im Volke, die fehle eben, und diese solle bei uns geschaffen werden. In der Revolution gelte **keine Consequenzen-Scheu**. Dies solle sich der Landtag vor Allem gesagt seyn lassen. Das Volk aber lege eine **Anhänglichkeit** an die **freisinnigen** Schritte der Abgeordneten an den Tag, welche von Nöthen ist, dieselbe durch die öffentliche Meinung kräftig zu unterstützen.

Dr. Riedl, der letzte Redner, an die Worte des Vorhergehenden anbindend, führte das Gegentheil aus. — Gegenwärtig, sagte er, ruhe alle Macht in den Bajonetten. Die Einheit sowohl, als die Freiheit werde durch diese Gewalt untergraben. — Deutschland, nämlich ein geachtetes, existire dadurch nicht in der Geschichte. Einheit, sie sey dadurch in unserm Vaterlande unmöglich, indem sich durch diese künstlichen Mittel die Nationalitäten feindlich gegenüberstünden. Und doch, welcher Grund dieses Hasses ist vorhanden? Keiner. Daß Deutschland trotz seines Parlaments, trotz der öffentlichen Meinung nicht einig werden kann — die bewaffnete Macht ist Schuld daran. — Was ist die Ursache, daß z. B. von unsern freiheitlichen Institutionen, die wir noch haben, von dem Vereinsrecht kein Soldat Gebrauch machen darf, daß wir keinen davon heute in unserer Mitte sehen. (Ein Soldat ruft: Hier ist Einer! — Stürmischer Zuruf.) Hierauf fährt Riedl fort: Die Soldateska ist nicht im Dienste des Volkes, sondern in dem der Höfe. Der Schwur an die Dynastien bindet sie. Darum weg diese Scheidewand zwischen dem Volke und den Soldaten. Diese sollen nicht kämpfen müssen gegen das Volk, wenn dieses seine Grundrechte verlangt, nicht kämpfen müssen gegen ihre Brüder, sie selbst, — **die Söhne der Nation** — sie wollten streiten für Deutschlands Einheit, und mußten in Schleswig-Holstein das Schwert einstecken, weil die Höfe es so wollten. Daher steht es fest: **die öffentliche Meinung gilt nicht, sie ist unterjocht, und der Absolutismus ist vorhanden.** Also das Heer muß, wenn es anders werden soll, sich zum Volke halten. Und warum auch nicht? Dieselbe Geburt, Bildung, dieselben Rechte und Pflichten verbrüdern es mit demselben. Sie sollen statt den **Höfen, dem Staate** dienen, und fürder nicht mehr durch eine **künstliche Disciplin** von dem Staatsbürgerthum ausgeschlossen werden. Der Schwur auf die Verfassung solle seine Consequenzen finden. Der **Soldat** ist am Ende noch ohne Schuld, ihn bindet die **dienstliche Pflicht**. Die **Offiziere** sind es, die durch ein **Commandowort** — die schönsten Theorien zu nichte machen können; durch sie geschieht es, daß oft die **besten Soldaten gegen das Volk losschlagen, weil es eben kommandirt ist.** Der Soldat erkläre sich daher über den Verfassungseid. Nicht länger mehr nehme er seine **zweideutige** Stellung ein, da er doch von **Natur** aus und durch die **Moral** zu dem Volke gehören muß.

Mit einigen kurzen Worten schloß Hr. Lang die heutige schöne

Digitized by Google

Feier. Noch in diesen späten Stunden drängte sich eine große Anzahl zur Einzeichnung in die Mitgliederliste des Märzvereins.

Deutschland.

München den 25. Jan. Die österreichischen Studenten der hiesigen Universität beabsichtigen, eine Beifallsadresse an jene österreichischen Abgeordneten in Frankfurt zu schicken, welche sich dem Beschlusse der Nationalversammlung, daß Oesterreich von Deutschland abgerissen werden sollte, widersetzen. Sie wollen nie aufhören, deutsche Brüder mit Herz und Hand zu seyn, und nimmermehr nur zu bloßen Nachbarn herabsinken.

— den 24. Jan. Wie man zuweilen die Arbeiter behandelt, davon ein Pröbchen. In der hiesigen **Maffei**'schen Maschinenfabrik lassen die Vorgesetzten die Arbeiter, so sich um einige Minuten zufällig verspäten, nicht nur sehr hart an, sondern entziehen ihnen, wie es schon vorkam, **die Arbeit für den ganzen Vormittag.** Dazu aber haben diese Chefs durchaus keinen Grund; denn das elende Uehrlein in der Fabrik, an dem man nach **Belieben** rücken und drehen kann, darf dem Arbeiter keineswegs als Norm dienen. Erst dann könnten sie mit etwaiger Genauigkeit dem Arbeiter gegenüber auftreten, wenn sie, wie in andern großen Fabriken, eine größere, bessere Fabrikuhr besäßen, welche genau nach den Stadtuhren regulirt wäre. Jedenfalls aber ist es eine enorme Ungerechtigkeit, wenn die Chefs unter diesen Umständen den Arbeitern, die ihren Lohn saurer verdienen, als jene Herren, einen ganzen Vormittagslohn entziehen, sofern sie **eine einzige** Minute zu spät kommen, womit ihnen laut eines Anschlagzettels gedroht ist. F.

Erlangen den 22. Jan. Auch hier wurde die Verkündigung der Grundrechte am 18. Januar gefeiert. Die drei konstitutionellen Vereine, die akademischen Verbindungen und mehrere gesellige Vereine verbanden sich zu einer gemeinschaftlichen Feier, an der auch viele andere Einwohner der Stadt sich betheiligten. Die Festversammlung wurde im Redoutensaale gehalten. Es herrschte bei diesem Feste die herzlichste Eintracht und Uebereinstimmung, alle Theilnehmenden waren von der freudigen Gewißheit durchdrungen, daß das deutsche Volk auf diese Grundrechte den höchsten Werth legt, daß es diese ewigen Rechte des menschlichen Geistes sich unbeschränkt zu erhalten und gegen jede feindselige Gewalt zu vertheidigen entschlossen ist. In der festen Begründung der Freiheit erkennen wir die einzig sichere Bürgschaft unseres Glücks, unserer Größe, unserer Einigkeit.

Aus **Franken** gehen schon Adressen der Volksvereine an die Kammern, vor Allem auf Anerkennung der Grundrechte zu dringen. So von Nürnberg und Würzburg. Eine ähnliche ist von Seite des »Deutschen Vereins« in Augsburg beschlossen worden, und wird dieser Tage nach München abgehen. Sie betrachtet die Grundrechte als das erste Fundament der deutschen Einheit. In Regensburg, Erlangen rc. wurde der Geburtstag der Grundrechte festlich begangen.

Frankfurt den 21. Jan. Das Resultat der Sendung des Hrn. Camphausen nach Potsdam wird von den Anhängern des preußischen Erbkaiserthums als ein ihren Bestrebungen nicht ungünstiges bezeichnet. Wie man hört, hat der König sich dahin geäußert, daß er sich zur Zeit nicht bestimmt im voraus aussprechen könne, sondern eine offizielle Mittheilung und Anfrage erwarten müsse.

Den 22. Jan. Es hat hier einen höchst sonderbaren Eindruck gemacht, daß das Finanzministerium, selbst auf dringendes Ansuchen des Unternehmers für die Baulichkeiten, die wegen der Heizung der Paulskirche nothwendig geworden sind, seiner Verpflichtung noch nicht nachgekommen ist. Es sind erst abschlägig 4000 Gulden bezahlt worden. Dem Unternehmer wurde geantwortet, der letztbewilligte Kredit von 25,000 Gulden habe schon seine Bestimmung und er müsse warten. — Gestern fand in Auerbach bei Darmstadt, außerhalb des um das Parlament gezogenen Schutzkreises, eine Volksversammlung zur Feier der Einführung der Grundrechte statt, die von mehr als zweitausend Personen besucht war. Nach der eigentlichen Feier wurde einstimmig beschlossen, gegen einen erblichen Kaiser überhaupt, und insbesondere gegen den König von Preußen als solchen öffentlichen Protest abzulegen. Der Entwurf zu einem Mißtrauensvotum gegen den Abgeordneten des Bezirks, den Ministerpräsidenten Heinrich v. Gagern, wurde verlesen und augenblicklich von mehreren Wahlmännern Gagerns unterschrieben, und beschlossen, denselben bei all seinen Wahlmänner zirkuliren zu lassen.

Oesterreich.

Wien den 19. Jan. Der Eindruck, den das Verbot der ostdeutschen Post gemacht hat, erweist sich immer mehr als ein allgemeiner, weit über die Hauptstadt Oesterreichs und über bestimmte Kreise hinausgehender. Selbst der Hans-Jörgel, ein Volksblatt, das schon unter Metternich reactionär war, raisonnirt darüber, vom Standpunkt des ächten Wieners aus in folgender Weise: »Ich hab' selbst abonnirt, und wenn der Kossuth sich für sein Geld in Wien eine Revolution bestellt hat, und hat sogar den Mord Latours drauf bekommen, so will ich auch vom Gerold nun die Ostdeutsche Post haben.« Heißt das nicht verständig gesprochen?

— Privatbriefen zu Folge sollen Emissäre in der Gegend von Salzburg, Linz und Düenkrut das Landvolk für eine neuerliche Erhebung vorzubereiten suchen.

— **(Ungenügsamkeit.)** Der Gouverneur der Stadt Wien, Feldmarschall Welden, spricht sich in einem seiner »Freiheit und Ordnung« athmenden Kriegsbulletins sehr ungehalten darüber aus, daß die Proben eines zunehmenden besseren Geistes in der Hauptstadt bisher durchaus noch mangeln. Man fragt sich mit Erstaunen, was denn der konstitutionelle Herr Marschall alles noch verlange. Uebrigens hat, charakteristisch genug, den Zorn desselben nichts geringeres erregt, als daß Gerüchte über die Niederlagen österreichischer Truppen **geglaubt** worden sind. Arme Oesterreicher! es wird euch jetzt so viel weißgemacht und doch findet man schon euren Glauben verbrecherisch.

Prag den 20. Jan. In der heutigen Stadtverordnetensitzung verlas der Hr. Bürgermeister eine Kundmachung des Stadtkommando's, daß von nun an **alle Wachtposten und Patrouillen mit scharfgeladenen Gewehren** versehen seyen, und daß auf Jeden, der auf den Ruf derselben nicht Stand halten sollte, gefeuert werden wird, wogegen ein energischer Protest an das Landesgubernium einzureichen beschlossen wurde.

Ein in der **Grätz.** Ztg. abgedrucktes Schreiben eines Mannes aus der Umgebung Metternichs an einen Freund macht ungeheures Aufsehen, weil darin ganz unumwunden die Hoffnung ausgesprochen ist, daß im nächsten Frühling nach wiederhergestellter Ruhe im Kaiserstaate der Fürst-Staatskanzler sich auf seine Güter nach Böhmen zu begeben gedenke, um alsdann auch wieder als Berather der Krone die Zügel in die Hand zu nehmen, welche ihm ohnedem nie ganz entfallen waren.

Preußen.

Berlin den 19. Jan. Die Berliner sind noch immer so in Wahlagitationen vertieft, daß sie den Frankfurter Verhandlungen nur wenig Theilnahme schenken können. Der Eifer der Parteien und ihre Betriebsamkeit übersteigt alle Erwartung. Die Druckereien sind Tag und Nacht beschäftigt, Flugschriften und Plakate zu drucken; einzelne konnten nicht Papier genug auftreiben, um den Bestellungen zu genügen. Die Provinzen werden überschwemmt mit Belehrungen, wie man wählen solle. Auf radikaler Seite ist besonders der ehemalige Abgeordnete Jung sehr thätig; er hat unter Anderm eine Schrift über »die Reactionäre und ihre Erkennungszeichen geschrieben, die verschwenderisch unter Arbeiter und Bürger vertheilt wird. Schriften in conservativem Sinne sind: Das »schwarze Buch der aufgelösten Nationalversammlung« und »Rückblicke auf die preußische Nationalversammlung von 1848

Digitized by Google

und ihre Koryphäen«, worin die Mitglieder der Linken im Geiste des Preußenvereins charakterisirt werden.

Halle den 17. Jan. Bei einem Zweckessen des Preußenvereins, wozu auch der Stubb eingeladen war, brachte Hr. Ahlfeld folgenden Trinkspruch aus: »Es lebe die rechte Hand der Monarchie und deren fünf Finger: Brandenburg, Wrangel, Windischgrätz, Jellachich und Radetzky.«

Aus der Provinz Preußen den 15. Jan. Wohl hat Simon von Trier recht, wenn er behauptet, daß unsere Verfassung durch eine Beamtenschaar, die sich der Contrerevolution mit allem Eifer anschließt, gehandhabt werde; ja, sie ist größer, als das preussische Kriegsheer. Die ganze alte Wirthschaft ist wieder in voller Blüthe. — Landrath Reuter, der erst dieser Tage als Abgeordneter (der äußersten Linken angehörig) von Berlin zurückkam, wurde in Johannisburg von der Bürgerschaft mit lautem Jubel begrüßt und hat von den Stadtverordneten ein einstimmiges Vertrauensvotum wegen seines Wirkens in der Nationalversammlung erhalten. Dagegen hat die Regierung ihn nun auch bereits zur Untersuchung gezogen und in Haft genommen.

Sachsen.

Dresden den 20. Jan. Heute kam in der zweiten Kammer der Schaffrath'sche Antrag gegen ein unverantwortliches und erbliches Oberhaupt und für einen verantwortlichen Präsidenten zur Verhandlung. Von seinen drei Theilen ward der erste mit 57 gegen 7, der zweite mit 55 gegen 9, der dritte mit 54 gegen 10 angenommen. Tzschirner hatte einen Zusatzantrag gemacht, der in zwei Theile zerfiel: »Die Volksvertretung Sachsens werde die neuzubegründende deutsche Gesammtverfassung nur genehmigen, wenn ein Vollziehungsausschuß oder verantwortlicher Präsident an die Spitze komme (1), und veranlasse die Regierung zu einer gleichen Erklärung (2).« Der erste Theil dieses Zusatzantrags ward mit 33 gegen 31 Stimmen verworfen, der zweite mit Stimmenmehrheit angenommen. Im Verlauf der Sitzung erklärte Minister v. d. Pfordten, daß die sächsische Regierung die in den Zeitungen ausgesprengte Erklärung weder in Frankfurt noch in Berlin, weder direct noch indirect, überhaupt also gar nicht abgegeben habe, und auch heute von einer Erklärung absehen zu müssen glaube, weil vor Entscheidung über die Stellung Oesterreichs zu Deutschland etwas Ersprießliches nicht geschehen könne, und weil die Nationalversammlung die Oberhauptsfrage selbst noch nicht zu Ende berathen. Im Bewußtseyn ihrer Pflicht gegen das Volk werde sie keine vorzeitige Erklärung geben; wenn es aber Zeit dazu ist, die Mitwirkung der Kammern in Anspruch nehmen. Das Eine jedoch sey nicht zu verschweigen, daß, wenn Feinde Deutschlands die heutige Diskussion gehört haben, viele darunter seyn werden, die sich darüber freuen.

— Der Umstand, daß die beiden Kammern beschlossen haben, auf die Thronrede keine Adressen zu erlassen, erscheint sehr bedeutungsvoll und läßt auf einen tiefen Zwiespalt schließen. Seine Erklärung findet derselbe wohl darin, daß die Kammern mit der durch ihr Nichtssagen allerdings vielsagenden Thronrede unzufrieden, zugleich aber wohlwissend, welche Hindernisse die Hofpartei dem volksthümlichen Ministerium in den Weg legt, diesem vorläufig keine neuen Schwierigkeiten bereiten wollen.

Mecklenburg-Schwerin.

Schwerin den 13. Jan. In der heutigen Sitzung der Abgeordneten-Versammlung wurde beschlossen, die mecklenburgische Lotterie abzuschaffen, sobald die gegen den jetzigen Pächter übernommenen Verpflichtungen von der Regierung gelöst werden können. (Brav.)

F. Detmold.

Detmold. Von der durch das Reichskriegsministerium angeordneten Vervollständigung der deutschen Streitmacht auf zwei Proc. der Bevölkerung ist man hier nicht sehr erbaut. Es wird dadurch dem kleinen Staat eine Last aufgelegt, die auf seine schmalen Schultern gar schwer drückt.

Ungarn.

Preßburg. Der »Steckbrief« gegen Kossuth schließt wörtlich wie folgt:

In Anbetracht etc. erkläre ich hiermit Ludwig Kossuth, so wie den ganzen Landesvertheidigungsausschuß und sämmtliche durch sie in die Comitate und Städte ausgesendeten sogenannten Regierungskommissäre für vogelfrei, und befehle allen Jurisdiktionen und Gemeinden unter schwerster Verantwortung, diese einzufangen und an die nächste Militärabtheilung auszuliefern. Jene, welche es dennoch wagen sollten, nach den geringsten Befehl dieses revolutionären Ausschusses anzunehmen, oder demselben Folge zu leisten, werden unnachsichtlich sogleich standrechtlich hingerichtet. Jene Ortschaften aber, aus welchen mehrere Einwohner vereint sich erkühnen, von der kaiserlichen Armee Couriere, Transporte, oder einzelne Commando's anzugreifen, oder ihr auf welch' immer für eine Art zu schaden, werden der Erde gleich gemacht. Die Ortsvorsteher bürgen mir mit ihrem Kopfe für die Aufrechthaltung der Ordnung. Hauptquartier Raab, am 29. Dez. 1848. Alfred Fürst zu Windischgrätz, k. k. Feldmarschall.

Italien.

Die Neapolitanische Zeitung vom 11. Jan. meldet aus Gaëta vom 10.: »Se. Heiligkeit genießt fortwährend einer guten Gesundheit. Er empfängt täglich mit väterlicher Güte die zahlreichen Deputationen, geistliche und weltliche, welche kommen, ihm den Fuß zu küssen. In der letzten Nacht ist Se. Maj. der König mit den königlichen Prinzen und Prinzessinnen hieher zurückgekehrt.« — Die kleine Republik San Marino, welche eine Enclave des Kirchenstaats bildet, hat beschlossen, die römische Constituante zu beschicken.

Rom den 16. Jan. Es hatte sich in diesen Tagen nichts von Bedeutung ereignet. Vom Kriegsminister Zucchi war aus Gaëta ein Tagsbefehl herübergekommen, der mit ziemlich klaren Worten in Aussicht stellte, daß er an der Spitze fremder Truppen zurückzukehren gedenke. Es erhielten sich daher fortwährend die abenteuerlichsten Gerüchte, man sprach selbst von dem Einrücken eines spanischen Armeekorps, was die Römer — die an die spanischen Soldaten nicht ohne Grauen denken — an die traurigsten Zeiten ihrer Geschichte erinnerte und nicht dazu beitrug, dem Papst die verlorne Popularität wieder zu gewinnen, so wenig als der fortwährende Aufenthalt in Neapel. Es ward ein Sicherheitsausschuß eingesetzt.

In Mailand sollen die Nobili, welche nach der Weisung des Hofkommissärs Grafen Montecuculi einberufen worden, um wegen Ausschreibung der Wahlen jener Deputation die zur Bestimmung der künftigen Verfassungs- und Verwaltungsnormen im lombardisch-venetianischen Königreich in Wien zusammenkommen sollten, ihre Meinungen auszusprechen, nicht nur dieser Aufforderung nicht nachgekommen seyn, sondern sich entschieden erklärt haben, daß sie sich unter Oesterreichs Herrschaft auch der vom Kaiser gegebenen Constitution nicht erfreuen wollen. Die Nachrichten aus Mailand vom 13. Jan. melden noch immer, daß in der Lombardei vor Bekanntwerdung der Kriegsergebnisse in Ungarn eine aufgeregte Stimmung herrschte. Die Einnahme von Pesth wurde von den Nobili und Signori geradezu für unmöglich gehalten. Aus Piemont war ein Agent mit ungarischen aufrührerischen Proklamationen an die k. Truppen in Mailand ergriffen und erschossen worden. Die Proklamationen sind von dem seit Jahren von Wien wegen falscher Wechsel mit Steckbriefen verfolgten ehemaligen kaiserlichen Rittmeister Baron Splény unterschrieben, und fordern die magyarischen Soldaten auf, sich über den Ticino zu begeben, um eine Freiheitslegion für Kossuth zu bilden. Indessen ein kaiserlicher Feldwebel nahm den Agenten mit dem ganzen Paket von Proklamationen gefangen und überlieferte ihn dem Kriegsgericht.

Frankreich.

Paris den 20. Jan. Durch Entschließung des Präsidenten der Republik vom 17. Jan., auf Vorschlag des Ministers des In-

nern, sind 63 Weiber, die in Folge der Juniusereignisse zur Abführung verurtheilt waren, begnadigt und in Freiheit gesetzt worden.

— den 10. Jan. Dem National zufolge hat der Papst bei der Exkommunikation seiner abtrünnigen Unterthanen ein altes Kirchengesetz in Anwendung gebracht, welches jedes Attentat gegen die zeitliche Macht des Papstes mit dem Bannfluche bestraft. — Die Liberté zeigt an, daß die Angelegenheit der Aktenstücke von Straßburg und Boulogne vor die Gerichte kommen wird. — Personen, welche die Irrgänge des Serails kennen, wollen wissen, daß über dem Haupte des jetzigen Ministeriums fortwährend das Damoklesschwert eines Ministeriums der Linken schwebt, welches aus Dufaure, Billault, Armand, Marrast Goudchaux ec. bestehen würde. Doch hat die neuerliche radikale Rede Billault's die Aussichten desselben geschwächt. — Man sieht bei dem Beginne des Abends zahlreiche Patrouillen in den Straßen von Paris. Die republikanischen Journale ermahnen zur Ruhe, da eine Emeute nur den Plänen der Royalisten zu Statten kommen könne. Die heutige Peuple, das Blatt Proudhons, enthält folgende Stelle: »Gestern Abend war großes Mittagessen bei dem Minister des öffentlichen Unterrichts. — Der Präsident der Republik hatte die Ehre, der Blüthe der Legitimisten zu begegnen, unter anderen dem Marquis von Pastoret, dem Bevollmächtigten des Grafen von Chambord (Heinrichs V) — In derselben Stunde herrschte eine große Bewegung in dem Gefängniß Sainte-Pelagie. Man vernahm dort ein Geräusch von Eisen, Kettenkeilen, Schluchzen und Fluchen. Die Verurtheilten der Junitage bereiteten sich, die Ketten an den Füßen, zu ihrer Reise nach dem Bagno.«

Heute war die Wahl des Vicepräsidenten der Republik — sie fiel auf Hrn. Boulay (de la Meurthe), was man vorher wußte, denn sowohl der Verein des Palasts der schönen Künste, der fast ausschließlich aus Freunden des Generals Cavaignac besteht, als der Verein des Palais-National, der einen anderen Theil der republikanischen Majorität enthält, ja selbst der Verein der Poitiersstraße, dessen Präsident General Baraguay d'Hilliers ist, hatten beschlossen, aus Rücksicht für die Initiative des Präsidenten denjenigen von den vorgeschlagenen zu wählen, der Hrn. L. Bonaparte persönlich am nächsten steht. Der neue Vicepräsident, der 417 Stimmen erhalten hatte (gegen 277 des Hrn. Vivien und 1 des Generals Baraguay d'Hilliers) leistete sogleich den Eid und hielt eine kurze Rede, worin er der Versammlung seinen Dank sagte und hinzufügte: er bedaure, daß sie ihm vor zwei so angesehenen Candidaten den Vorzug gegeben, einem alten verstümmelten Soldaten und einem gefeierten Redner. So sehr er seine Unzulänglichkeit fühle, seine Kräfte werde er zur Befestigung der Republik anwenden. Er wisse wohl, daß er seine hohe Stellung der Freundschaft des Präsidenten verdanke, er habe in diesem edlen Herzen gelesen und sey überzeugt, daß derselbe die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht täuschen werde. Die Versammlung selbst, in ihrer Machtvollkommenheit, verherrlicht durch die Frankreich geleisteten Dienste, durch ihren Widerstand gegen die Faktionen, werde enden, wie sie begonnen. Die Wahl wurde hierauf in einer Botschaft dem Präsidenten der Republik angezeigt.

— In Toulon dauerte am 11. Jan. die große Thätigkeit in Hafen und Rhede fort; doch erwartete man noch nähere Befehle aus Paris, die aber wahrscheinlich noch lange ausbleiben dürften, denn das französische Kabinet wird sich in der italienischen Angelegenheit zum drittenmale blamiren, sobald die Nationalversammlung, wie es allen Anschein hat, sich des Gegenstandes bemächtigt und die Minister zur Rede stellt, wozu »National« bereits auffordert.

Die beiden berüchtigten Nachmacher preußischer Kassenanweisungen (Exartillerieleutenant Kapp und Theodor Herwegh Romanzeff) sind gestern früh nach Brest abgeführt worden, um ihre achtjährige Galeerenstrafe abzubüßen.

Das Ministerium beabsichtigt, der Nationalversammlung einen Gesetzesentwurf vorzulegen, welcher eine Gehaltszulage von 480,000 Frcs. für den Präsidenten Bonaparte verlangt.

Rußland und Polen.

Petersburg den 12. Jan. Das heutige Journ. de St. Petersbourg meldet: »Mittelst Tagsbefehl vom 9. d. M. ist Se. Maj. der Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich zum Chef des Grenadierregiments des Kaisers Franz I. ernannt, welches den Namen »Grenadierregiment des Kaisers von Oesterreich« erhält.«

Nordamerika.

Das California-Fieber scheint etwas nachzulassen, da die Zeitungen nicht mehr so viel von der dortigen Schatzgräberei reden. In New-Orleans herrschte die Cholera sehr bösartig.

Anzeigen.

Schweizerisches Volkstheater.
Freitag den 26. Januar.
Große außerordentliche Darstellungen
in der
Neuen Magie
ohne Apparat
vom Hofkünstler Herrn
WILJALBA FRIKEL,
in zwei Abtheilungen.
Jede Abtheilung enthält 6 Piecen.
Vor dieser
Hinüber und Herüber!
Lustspiel in einem Akte von J. Nestroy.
Preise der Plätze:
Logenplatz auf der Gallerie und im Parterre 30 kr. Ein nummerirter Sitz auf den ersten vier Bänken im Parterre 30 kr. 1. Parterre 12 kr. 2. Parterre 6 kr. Gallerie 24 kr.

Hausverkauf.
Ein Haus mit Garten, Hofraum und Stallung, nahe an der Stadt, welches für ein Milchgeschäft sich eignet, ist unter billigen Bedingnissen zu verkaufen. Es wird auch eine Hypothek oder sonstige geldeswerthe Papiere als Erlag angenommen. D. Uebr.

Dominos und Kutten
farbig und schwarz, sind zu verleihen bei
Ferdinand Gerbel,
(20) Kleiderhändler, Sebastiansplatz Nr. 1.

Die Grundrechte des deutschen Volkes
sind fortwährend in der
Expedition des „Gradaus," Färbergraben Nr. 29,
zu haben. Preis 1 kr.

Berichtigung.

In dem Gradaus Nr. 27 ist unter dem Titel: »Strafverhandlungen am hiesigen Stadtgerichte« in der Anmerkung zu berichtigen, daß es statt: der Straf-Effekt bildet keinen geringen Unterschied, heiße: der Straf-Effekt bildet einen nicht geringen Unterschied.

Dann blieb am Schlusse desselben Artikels aus Versehen die Strafbestimmung weg, die dahin lautete, daß der Angeklagte zu 4 Jahren Arbeitshaus verurtheilt wurde.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 29.** 27. Januar 1849

Zu spät!

„Zu spät!“ donnerte im März die Stimme der Zeit an die Throne der Selbstherrscher und die Stubenherrschaft, und ihre Kronen und Heere wankten, vom gewaltigen Ruf des weltgeschichtlichen Geistes getroffen. Die Fürsten gaben Versprechungen über Versprechungen, sie erfüllten Wünsche des Volkes, welche 30-jähriges Murren, 30jähriges Ankämpfen seiner hervorragendsten Männer nicht erringen konnte. Dennoch konnten sie den gewaltigen Strom der Revolution nicht meistern, sie konnten ihn nicht dämmen durch Versprechungen, welche, **früher gegeben**, die **Revolution gewiß verhindert hätten**; die alte Ruhe herzustellen vermochten sie nicht, wohl aber — die Revolution auf falsche Bahnen zu führen.

„Zu spät!“ wird die Stimme der Despotie uns entgegendonnern, wenn wir uns nicht bald ermannen, einigen und mit kräftigen Worten das erlangen, was man im März in Worten versprochen, jene Versprechungen, welche Manchen vor einem ähnlichen Schicksal, wie Louis Philipp, retteten.

Sollen die grausen Worte nicht in unsere Ohren mit dem vernichtenden Rufe tönen, so müssen wir wieder uns erheben, wie ein Mann, wider die besten Hüter des physischen Lebens einsetzen, wieder mit allen geistigen Waffen ankämpfen gegen die von allen Seiten hereindrängende Gefahr. Keine kleinlichen Interessen, kein Haschen nach leeren Formen und Worten, keine noch so schöne Rede von der Tribüne herab, kann uns retten, wenn wir nicht Alle, von der Einheit begeistert, einig kämpfen, jeder in seiner Art und Weise, gegen die leider nur zu einige, wenigstens in ihren Gesinnungen einige Despotie.

Alle die großen Worte, die im März 1848 gang und gebe waren, wir haben uns so lange mit ihnen herumgestritten, daß wir jetzt nahe daran sind, die Donnerworte zu hören: ihr seyd mit der Erfüllung derselben zu spät gekommen. **Deutsche Freiheit!** hieß es im März; damals verstand man Volkssouverainetät darunter; jetzt heißt es auch deutsche Freiheit, **man versteht aber darunter neben 34 kleinen Thronen noch einen recht hohen mit einer großen Civilliste.** Man findet darunter keine Volksberathung, wohl aber Vergrößerung der stehenden Heere; kein allgemeines deutsches Volkswohl, **wohl aber ein allgemein angewendetes Standrecht.**

Deutsche Einheit, hieß es im März; man verstand darunter Hinwegfallen aller Schranken, welche die einzelnen deutschen Völker hinderten, wie sie wollten, Brüder zu werden. Deutsche Einheit, heißt es auch jetzt noch; man versteht aber darunter die Schürzung eines neuen gordischen Knotens, der die Kette schließt, welche die Völker einzwängt, und glaubt, diesen Wunsch durch einen Kaiser erfüllen zu können. Man versteht darunter die Einheit der Fürsten, deren Sonderbestrebungen gegenüber dem Parlamente, deren eifersüchtiges Beharren auf angestammten, volksfeindlichen Rechten, deren Streben, den Bruch zwischen den einzelnen Parteien täglich zu vergrößern und unheilbar zu machen.

Deutsche Gleichheit, hieß es im März; man verstand darunter Aufhebung aller Standesvorrechte, alles Zwei-Kammerwesens; Gleichheit, heißt es auch wieder jetzt, doch spricht man daneben von Volksrath, Fürstenrath und wie die übrigen Räthe oder Unräthe heißen. Man versteht darunter gleiche Rechte und gleiche Pflichten für Alle, jetzt aber stemmt man sich überall gegen die Gewerbsfreiheit, kaum daß man es wagte, den Adel als Stand aufzuheben. Man verstand darunter religiöse Freiheit und Gleichheit für Alle, und doch sind die Juden noch nicht emancipirt, doch theilt der König von Preußen und der von Bayern Orden, Sterne und Kreuze in Fülle aus, noch gibt es amtlose Titel, Gehalte

Digitized by Google

ohne Stellen noch gibt es: Erhebung in den Adelstand, noch ist für gewisse Stellen der Adel nothwendig.

Und alles dieses, weil wir zu spät gekommen sind. Einheit, Freiheit, Gleichheit! — bezaubernde Worte, doch für uns oft leider nichts als Worte, da sie wie ein hellglänzendes Meteor blendeten und entzückten, ohne daß sie in's Herz eindrangen, ohne daß wir ihren Sinn begriffen, denn hätten wir den Sinn begriffen, so wären dieselben durch Thaten zur Wahrheit geworden. — Wir haben Thaten vollbracht, sind aber dann zu Worten geschritten, statt bei den Thaten zu bleiben, und jetzt donnert uns eben wieder von der Despotie mit Grabesstimme das Wort entgegen: „Zu spät!" (Fortsetzung folgt)

Deutschland.

München. Auch das Centrum unseres Landtages hat bereits ein Programm erlassen. Wir entnehmen daraus folgende Hauptpunkte: Die Aufgabe des Landtages sey eine Debatte einerseits, was das Verhältniß Bayerns gegen das gesammte Deutschland, andererseits, was seine inneren Angelegenheiten betreffe. Sie verlangen bei dem ersten vollkommenen Anschluß an die Nationalversammlung, bei dem zweiten: Durchführung des Repräsentativsystems, Gewährleistung der Gleichberechtigung aller Staatsbürger, volle Freiheit der Individuen und Körperschaften, Regelung der strengsten Sparsamkeit im Staatshaushalte. Gleichkräftig werden sie gegen Ueberstürzen wie gegen Reaction ankämpfen. Das Programm zählt 33 Unterschriften.

— den 25. Jan. Zu Commissären zu den Sitzungen dieses Landtags hat Se. Maj. der König ernannt: für das Ministerium des Aeußern die Ministerialräthe v. Bezold und Darenberger; für das Ministerium der Justiz die Ministerialräthe Molitor und Ringelmann; für das Ministerium des Innern die Ministerialräthe v. Penning und Hänlein; für das Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten die Ministerialräthe v. Kleinschrod, Frhr. v. Brück und Pfeufer; für das Finanzministerium die Ministerialräthe Dr. v. Wanner und Dr. Aschenbrenner; endlich für das Kriegsministerium den Generallieutenant Frhrn. v. Heideck und den Generalverwaltungsdirektor v. Habel.

Würzburg den 24. Jan. Eine Anzahl hiesiger Bürger hat eine Adresse an die Kammer der Abgeordneten, bezüglich der Einführung der Grundrechte des deutschen Volkes in Bayern erlassen, worin von dieser „verlangt" wird: »1) Daß sie unsere Staatsregierung für die unverzügliche und unverkümmerte Einführung dieser, mit allseitig verbindlicher Gesetzeskraft bestehenden Grundrechte auf's Strengste verantwortlich erkläre; 2) daß sie in konsequenter Folge hievon, und zur Erfüllung des Wortlautes des Einführungsgesetzes, wo es heißt: „Diese Grundrechte sollen den Verfassungen der deutschen Einzelstaaten zur Norm dienen, und keine Verfassung oder Gesetzgebung eines deutschen Einzelstaates, soll dieselben je aufheben oder beschränken können;« sowie weiter im Art. VIII.: »Abänderungen der Grundverfassung einzelner Staaten, welche durch die Abschaffung der Standesvorrechte nothwendig werden, sollen innerhalb 6 Monaten nach den dort angegebenen Bestimmungen herbeigeführt werden;« auf unverzüglicher Zusammenberufung einer, unsere Verfassungsurkunde von Grund aus frisch berathenden Landesversammlung bestehe; und 3) daß sie mit männlicher Entschiedenheit erkläre, wie sie es mit Pflicht und Gewissen eines redlichen Volksvertreters unvereinbar erachten müsse, auch nur einen Augenblick länger über die weitern, in bedeutungsvoller Schwere über dem Vaterlande schwebenden Fragen zu berathen, viel weniger auch nur die geringste Bewilligung für die Deckung der Staatsbedürfnisse eintreten zu lassen, bevor nicht von Seite der bayerischen Staatsregierung das aufrichtige Versprechen abgelegt, in rechtsverbindlicher Weise veröffentlichet, und, so viel es unverzüglich zu geschehen hat, in Wahrheit bethätigt worden ist, daß man auch von Seite unserer Staatsregierung die vollste Rechtsbeständigkeit der von der deutschen Centralgewalt veröffentlichten Grundrechte aufrichtig, ohne Rückhalt und unverkürzt anerkenne.«

Frankfurt den 23. Jan. Gestern wurde die Einführung der Grundrechte, da die Frankfurter Regierung nichts dafür gethan, von Seite des Monatkränzchens feierlich begangen. Es waren viele Mitglieder der Linken der Nationalversammlung erschienen. Giskra, Vogt, Simon und Schoder, welch letzterer sich vorzüglich durch unablässiges Drängen auf Realisation der Grundrechte verdient gemacht hat, hielten die namhaftesten Reden. Am Schlusse wurde eine neue Dichtung Moritz Hartmann's: »Die Reimchronik des Pfaffen Maurilius« vertheilt.

Frankfurt den 23. Jan. Wie man vernimmt, steht der Commodore Parker, kaum erst über Berlin hier eingetroffen, im Begriff, nach Nordamerika wieder abzureisen, doch nicht auf direktem Wege. Der Commodore wird aber alsogleich nach der Wahl des neuen Präsidenten in Washington mit den deutschen Dampffregatten unter Segel gehen und hoffentlich zeitig genug an der norddeutschen Küste erscheinen. In der Marineabtheilung des Handelsministeriums herrscht unausgesetzt besondere Thätigkeit, und man überläßt sich der Hoffnung, daß diese bis zum nächsten Frühjahre sehr fruchtbringend seyn werde.

Frankfurt. Die Reichsversammlung hat am 23. d. das Prinzip der Erblichkeit der Oberhauptswürde mit 211 gegen 203 Stimmen verworfen, desgleichen Die Wahl des Kaisers auf Lebenszeit mit 443 gegen 39 Stimmen, desgleichen das Minderheitserachten (Uebertragung der Oberhauptswürde jedesmal auf 12 Jahre an einen der Regenten von Preußen, Oesterreich, Bayern, Sachsen, Hannover und Würtemberg). Um 3½ Uhr begann die Abstimmung über das vierte Minderheitserachten (6jährige Dauer der Oberhauptswürde), dessen Verwerfung auch als sicher betrachtet wurde.

Es scheint fast, als würde kein Antrag die Majorität erhalten, was aber dann? Rathlosigkeit ohne Ende, vielleicht haben dann unsere Fürsten die Güte, ähnlich wie der König von Preußen, uns eine Verfassung zu schenken. So viel darf man als sicher annehmen, daß der König von Preussen die Kaiserkrone, wenn sie weder erblich noch lebenslänglich ist, schwerlich annimmt, dazu ist er zu stolz, und so wäre denn einer seiner Lieblingspläne, für den er im März wie ein Marktschreier herumzog, zu nichte geworden. Was wird der »edle Gagern« dazu sagen, das hat er sich in seiner Allweisheit sicher nicht erwartet, vielleicht, daß er bald wieder einen »kühnen Griff« macht.

Oesterreich.

Wien den 22. Jan. Nebst der ohne Schwertstreich erfolgten Besetzung von Buda-Pesth erschien keine Nachricht aus Ungarn bis jetzt von größerer Wichtigkeit, als die durch das heute früh erschienene 17te Armeebülletin eben mitgetheilte: **daß der in Debreczin versammelte ungarische Reichstag den Beschluß gefaßt hat, die ungarische Armee aufzulösen.**

Preußen.

Berlin den 20. Jan. Schon vor einigen Tagen wußte die Kreuzzeitung von einem Schlage zu erzählen, den die Demokratie für einen der nächsten Tage vorbereitete. Seitdem läßt man hier sowohl in höhern als in mittlern Kreisen die allerabenteuerlichsten Gerüchte circuliren. So heißt es, die Nachberger Erdarbeiter würden, während am Tage der Urwahlen Bürger und Soldaten Berlins mit den Wahlen beschäftigt seyen, die Stadt überfallen, um sie in Brand zu stecken und überall zu rauben und zu plündern. So hörte man gestern in mehreren Wahlversammlungen von einer großen Demonstration sprechen, die durch einen massenhaften Volkszug vor das Hotel des Ministerpräsidenten die Auf-

Digitized by Google

hebung des Belagerungszustand erzwingen solle. An allen diesen Gerüchten ist kein wahres Wort. Wir führen sie nur als Beiträge zur Charakteristik der Partei an, von der sie ausgehen und welche damit weiter nichts bezweckt, als die Wähler gegen die Demokraten einzunehmen.

— den 22. Jan. Wiederum ist in der großen Kette ereignißreicher und bedeutungsvoller Tage für die preußische Geschichte mit dem heutigen Morgen eine neue Epoche eingetreten. Es gilt die Wahl der Wahlmänner für die erste preußische Legislative. Wird auch die erste Legislative die Schicksale der ersten Konstituante theilen? wird auch sie ihre Mission, die ungleich verwickelter und schwieriger, als die der ersten Versammlung, nicht erfüllen können? wird durch sie die endliche Abschließung der Revolution erfolgen, oder wird sie den Anfang einer neuen Revolutionsepoche bilden? Das krankhafte Preußen, und mit ihm Deutschland, hat eine Krisis zu bestehen, aus der es — hoffen wir es! — politisch geläutert und gekräftigt hervorgehen wird. — Berlin ist heute am Wahltage natürlich furchtbar öde, selbst die bereits heimisch gewordenen Konstabler fehlen an den Straßenecken. Alle genügen ihrer Staatsbürgerpflicht und wählen. In den einzelnen Wahl-Abtheilungen ist der Kampf ein heftiger, und doch haben die meisten Bezirke den Wahlakt Mittags beendet. — Von den verschiedensten Seiten sind aus den Provinzen Schlesien, Sachsen und Westphalen an den früheren Abgeordneten, Geh.-Tribunalrath Waldeck, Anfragen gerichtet worden, ob er die etwaige Wahl annehmen werde. Hr. Waldeck hat bejahend geantwortet, jedoch für den Fall, daß er in Berlin wieder gewählt werde, an seiner Stelle den Kammergerichtsrath Striethorst und den Landrath Reuter empfohlen. — Sehr gespannt ist man auf den heutigen Staats-Anzeiger, der Alles, was ein großer Theil der Bevölkerung wünscht, »ein Ministerium Camphausen und Aufhebung des Belagerungszustandes« bringen soll. — Das Ergebniß der Wahlen läßt sich für ein gut Theil der Stadt jetzt so ziemlich übersehen. Es ist so ausgefallen, wie wir es gestern vermuthungsweise angegeben. Die **demokratischen Wahlmänner** sind nach Anzahl und Bedeutung **überwiegend**; sie gehören zum größeren Theile den Kreisen der Intelligenz an, junge Aerzte, Schriftsteller, Gerichtsassessoren u. dgl.

— Die »Königsstadt«, das alte Berlin, hat der oppositionellen Partei die meisten Wahlmänner geliefert. Aus den vorherrschend demokratischen Vorstädten hat man noch kein sicheres Resultat. Die Wahlmänner der konservativen Partei sind zum größern Theile aus den höhern Beamten- und Bürgerklassen hervorgegangen. Das Militär hat, wie vorauszusehen, meist Offiziere, einige militärische Wähler, in ihrer Art von Opposition etliche demokratisch infizirte Unteroffiziere gewählt.

Dieser Tage speisten zwei Berliner Notabilitäten, die Herren **Rimpler** und **Naunyn**, bei unserm Obergewaltigen und wurde namentlich dem Ersteren große Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit erwiesen. Dagegen scheiterte ein oratorischer Versuch unsers speichelleckenden Bürgermeisters **Naunyn** an einer einfachen Bemerkung Vater **Wrangels**, welcher den beginnenden Redner mit den Worten unterbrach: »ich weiß, daß sie ein guter Redner sind!«

— In Magdeburg wollen die Handwerker, so weit das an ihnen liegt, in jedem Bezirk nur Handwerker zu Wahlmännern machen, damit diese zum Deputirten entweder einen Handwerker oder einen Freund der Handwerker wählen. Dem zu wählenden Deputirten sollen jedenfalls vor der Wahl neun Fragen vorgelegt werden, die sich alle auf Handwerkerverhältnisse beziehen, wie: Sind Sie für Innungszwang, d. h. nicht für geschlossene Zünfte, sondern dafür, daß jeder, der ein Handwerk betreiben will, in eine Innung treten muß? u. s. w.

Kreuznach den 22. Jan. So eben sind hier die Wahlmännerwahlen beendet, und alle mit wenigen Ausnahmen in entschieden demokratischem Sinne ausgefallen; selbst in dem Zirkel der Bourgeois konnte die Partei ihre Kandidaten nicht durchsetzen. — Auch aus dem Kreise St. Goar vernehme ich, daß dorten die Wiederwahl ihres seitherigen Deputirten, welcher auf der äußersten Linken saß, so gut als gesichert ist. — Wie wichtig diese Wahlen sind, mögen Sie daraus beurtheilen, daß hier sowohl, wie dort das Preußenthum in konfessionellen Verhältnissen und der Masse von Beamten und Pensionärs, welche in diesen kleinen Städten die gewöhnlichen Tonangeber sind, die bedeutendsten Stützen hatte; aber das Volk ist gut und liebt das Wahre; es erkennt, daß nur in der Demokratie Wahrheit ist! Darum werden wir siegen.

Sachsen-Weimar.

Weimar den 18. Jan. Das Ministerium will sicherem Vernehmen nach darauf bestehen, daß dem Herzog seine alte Civilliste wieder zugestanden werde, und für den Fall, als der Landtag nicht darauf eingehen sollte, seinen Rücktritt nehmen. In Gotha ist der Herzog auf 125,000 Thaler mit den Ständen einig geworden.

Sächsische Herzogthümer.

Gotha den 20. Jan. In den letzten Tagen hat sich die Abgeordnetenversammlung über die Grundsätze vereinigt, die bei der Aufnahme der deutschen Grundrechte in die neue Verfassungsurkunde des Herzogthums Gotha befolgt werden sollen, sie lauten dahin, daß alle Grundrechte, welche dem deutschen Volke durch Reichsgesetze gewährleistet worden, von selbst als ein Theil der Verfassung des Herzogthums Gotha anzusehen sind, und für dessen Staatsangehörige dieselben Rechte und Verbindlichkeiten begründen; und daß die durch deutsche Reichsgesetze begründeten Rechte der Staatsangehörigen, wo nicht ein verbietendes Reichsgesetz entgegensteht, zwar erweitert, aber niemals aufgehoben werden können. Auch ist die Staatsregierung alsbald ersucht worden, alle zur Durchführung der Grundrechte im hiesigen Herzogthume erforderlichen Einrichtungen und gesetzgeberischen Arbeiten auf das schleunigste vorzubereiten und der verfassungsmäßigen Beschlußnahme der Landesvertretung zu unterstellen.

Braunschweig.

Braunschweig den 19. Jan. Die eingetretene Geltung der Grundrechte ist gestern durch einen feierlichen Gottesdienst, dem die Bürgerwehr beiwohnte, Nachmittags 4 Uhr und dann durch eine sinnige Feier im Lokale des zum Erdrücken voll besuchten Volksvereins festlich begangen worden. Alle Glocken läuteten, die schwarz-roth-goldene Fahne wehte von den Thürmen und vielen Häusern. Durch ihr Benehmen in Beziehung auf die Grundrechte und ihre entschiedene Erklärung rücksichtlich der Reichsoberhauptsfrage hat unsere Regierung hier alle Herzen gewonnen.

Ungarn.

Pesth den 19. Jan. In der heutigen Nacht erhielt ein bedeutender Theil der hier liegenden Truppenmacht plötzlich Befehl, sich zum Aufbruch bereit zu halten, und es sind heute Morgens etwa 8 bis 10,000 Mann, meist Croaten, in nordöstlicher Richtung gegen Erlau und Kaschau abgezogen. Wie es heißt, sollen sie dem Feldmarschall Schlick, der bedrängt zu seyn scheint, zu Hülfe kommen. Sonst haben wir keine Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Debreczin soll von den Oesterreichern ohne Schwertstreich besetzt worden seyn, was aber noch sehr der Bestätigung bedarf. Unverbürgte Gerüchte sprechen wiederholt von dem Einrücken russischer Truppen in Siebenbürgen.

— Daniel Christian **Dreßler**, Souffleur am Theater zu Preßburg, wurde vorgestern wegen thätiger Theilnahme an der Rebellion kriegsrechtlich erschossen. — **Kossuth** soll den Magyaren die Nothwendigkeit vorstellen, daß eine Deputation mit ihm an der Spitze nach Paris gesendet werde, um von dem Präsidenten Bonaparte Hilfe für die Ungarn zu erbitten.

Italien.

In **Mailand** ist ein merkwürdiges Dekret erlassen, welches beweist, wie väterlich die österreichische Regierung dafür besorgt ist, daß ihre Unterthanen sich amüsiren. Der Erlaß lautet: „Es scheint zu dieser Carnevalszeit die Eröffnung des Theaters zu dem Ende, die Gemüther zu zerstreuen, um so passender, als das Publikum

Digitized by Google

an solche Vergnügungen um diese Jahreszeit gewöhnt ist. Demzufolge hat die k. k. Delegation sich mit der Gemeinde-Behörde über die Weise zu verständigen, möglichst schnell eine Oper in Scene zu setzen. Alle Inhaber von Theaterlogen werden angehalten, ihre Abonnements zu zahlen und einen Zuschuß zu leisten, falls der Eintrittspreis die Unternehmung nicht decken sollte. Wenn in Folge einer verbrecherischen politischen Stimmung das Publikum das Theater nicht besuchen will, müßte man darin den Ausdruck einer mit Verweisen und Strafen zu ahndenden Gesinnung erblicken."

Frankreich.

Paris den 19. Jan. Zahlreiche Patrouillen durchziehen die Straßen und man könnte glauben, Paris stehe am Vorabende einer neuen Revolution. Es herrscht allerdings eine große Aufregung unter dem Volk, wofür mehrere Gründe sprechen. Der reaktionäre Gang der Regierung, das Treibjagen gegen die Bäckergesellen, von denen 2000 spazieren gehen und endlich ein Heer von 30,000 anderen Proletariern, welche der hohe Wasserstand und die Jahreszeit außer Brod setzte, sowie in letzter Instanz die allgemeine Erbitterung wegen des Ausbleibens einer Amnestie für die Junigefangenen: das sind allerdings Zündstoffe, die einen allgemeinen Brand befürchten lassen. Demungeachtet wird es aber zu keinem Straßenkampfe kommen. Das Proletariat ist viel zu witzig, als daß es den Royalisten eine Gelegenheit verschaffen möchte, etwa 7—800 demokratische Führer einzufangen und mit der National-Versammlung (die ihnen plötzlich zu revolutionär geworden ist) über die Klinge springen zu lassen. Die Bäckergesellen werden in der Assoziation ihr Heil suchen und für das übrige brodlose Proletarierheer werden die neuen Asistenzkommissionen zunächst sorgen. Sollte aber das Barrot'sche Kabinet sich zum Helfershelfer der royalistischen Partei machen, dann ist sein und der Letzteren Untergang sicher. So lautet die Prophezeiung der demokratischen Blätter, wie »Peuple« und »Republique«, von denen jedes täglich an 40.000 Exemplare zu 1 Sous verkauft. Diese Prophezeiung ist um so gerechtfertigter, als sich die gesammte ruinirte Kleinbürgerschaft in Paris und der Bannmeile mit dem Proletariat gegen die Feinde der demokratischen Republik schlagen dürfte. Auch in die Bannmeile ist der Geist des Aufruhres bereits gefahren, denn sie sieht sich jetzt schon in Bezug auf die glänzenden Versprechungen ihres Kandidaten schrecklich getäuscht. Zu den politischen Leiden gesellen sich seit der auffallend gelinden Witterung plötzliche Ueberschwemmungen. Fast alle Flüsse, namentlich aber Seine, Rhone und Loire, sind so plötzlich gestiegen, daß die Uferbewohner kaum Zeit gewannen, das Nöthigste zu retten. Die Berichte aus den Departements lauten fürchterlich. — Aus Toulon reichen die Berichte bis zum 15. Jan. Man erwartet dort immer noch telegraphische Befehle.

Der päpstliche General Zucchi aus Bologna ist in Paris eingetroffen. Poniatowski aus Florenz ist ebenfalls hier. Er sprach in Turin mit Karl Albert über die Pläne Radetzky's und unterhielt sich gestern ziemlich lange mit dem Präsidenten Bonaparte, mit Bugeaud, Changarnier u. A. Hier verspricht man sich von den Brüsseler Konferenzen keine Lösung der italienischen Frage. Das Schwert allein wird diesen Knoten lösen.

Die Märzblume.

Ein Blümchen, zart und wunderhold,
Entkeimt dem Erdenschooße,
Doch blühet es süßduftend nur
Bescheiden in dem Moose.

Es saugt der Sonne glühenden Strahl
Nur von des Strauches Zweigen,
Doch strebt so manche zarte Hand,
Das Blümchen zu erreichen.

Das holde Veilchen kennst Du wohl?
Im März, da blüht es wieder;
Und sieh'! mein Liebchen pflückt es ab
Und steckt es vor das Mieder.

Doch eine Blume soll im März
Auch für den Mann erblühen:
Sie soll in ganzer Lenzespracht
Im freien Deutschland glühen.

Die blühet so verborgen nicht,
Wie's Veilchen in dem Moose;
Und duftet jahrelang, und wird
Ein Baum im Völkerschooße.

So suche Dir, mein deutsches Volk,
Nicht Veilchen nur zum Kranze,
Und sey vielmehr im Lenz bereits
Zum kühnen Waffentanze.

Ja, **Freiheit** soll die Blume seyn,
Die wir im März uns pflücken,
Um mit dem Kranze **Republik**
Das deutsche **Volk** zu schmücken!

Jos. Gabriel Findel.

A n z e i g e n.

Schweigerisches Volkstheater.

Samstag den 27. Januar.

Der böse Geist Lumpacivagabundus,

oder

Das liederliche Kleeblatt.

Zauber-Posse mit Gesang in 3 Akten von J. Nestroy, Musik von Capellmeister Adolf Müller.

Gestorbene in München.

Karl Veterlein, kgl. Staatsrath, v. h., 62 J. a. Alois Stahl, Bäckergesell, v. Deggendorf, 33 J. a. Maria Koch, Zimmermeisterstochter von Regensburg, 19 J. a. Rosalia Hermann, Schneidermeistersfrau, v. h., 52 J. a.

Dominos und Kutten

farbig und schwarz, sind zu verleihen bei

Ferdinand Gerbel,

(20) Kleiderhändler, Sebastiansplatz Nr. 1.

Die Grundrechte des deutschen Volkes

sind fortwährend in der

Expedition des „Gradaus," Färbergraben Nr. 29,

zu haben. Preis 1 kr.

☞ Von dem satyrischen Originalblatte:

Der Revolutions-Teufel, oder: Vorwärtsmarsch!

ist bereits die 4te Nummer erschienen und Färbergraben Nr. 29 zu haben.

Preis 1 kr.

Zugleich zeigen wir an, daß wir jetzt auch noch Abonnenten annehmen, doch bitten wir zu eilen, damit wir wissen, wie viel wir zu drucken haben, und nicht einzelne Nummern ausbleiben.

---

(15) **Deutschkatholische Gemeinde.**

Am Sonntag den 28. d. M. früh 9 Uhr ist Gottesdienst, geleitet vom Pfarrer Dumhof.

Nachmittags 3 Uhr ebenfalls geleitet von demselben, da der Predigt-Amts-Kandidat Biertimpfel nach Nürnberg berufen worden ist, um dort bei der neuen Gemeinde Gastpredigt zu halten.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 10 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag | **Nr. 30 u. 31.** | 28. u. 29. Januar 1849.

Zu spät!

(Schluß.)

In kühnem Sturme durchbrachen wir die Eisenmauer, welche die Despotie um die Freiheit gezogen hatte, damals waren wir einig, jetzt nicht mehr, und warum? Jetzt, wo nur Einigkeit noch retten kann, jetzt, wo alles verloren, alles vernichtet zu werden droht. Staunend blieben wir vor unseren Thaten stehen, Bewunderung ergriff uns bei unseren Siegen, wir glaubten alles gethan zu haben, und statt mit der Zeit fortzuschreiten, wie wir begonnen, ruhten wir aus und gaben so dem geschlagenen Feinde Zeit, von neuem seine Truppen zu sammeln, seine Macht zu mehren. Und wohl hat die Despotie die Zeit genützt und mit der Reaction im Bunde sehnt sie sich, die alte Scharte auszuwetzen. So kam, daß, statt daß wir in 10 Monaten von Sieg zu Sieg geschritten, um das Prinzip der Volkssouverainität, den Haupthebel der Revolution, festzustellen, wir jetzt um »Gotteswillen« nach einem deutschen Kaiser rufen, um aus dem Dilemma herauszukommen, in das uns unsere deutsche Halbheit gebracht. Und noch immer ist die Halbheit unser Losungswort, das Panier, unter dem wir kämpfen, um uns selbst zu vernichten. Wir stehen an der Pforte einer neuen Sklaverei, und einer um so härteren, da wir die Freiheit einmal gekostet. Statt vorwärts zu schreiten, sind wir in 10 Monaten 42 Jahre zurück geschritten, und wollen nun einen Kaiserthron aufrichten, da uns doch die Geschichte von 1000 Jahren beweist, daß ein Kaiserthron neben so und so viel kleineren Thronen, der immerwährende Erisapfel, immerwährende Zwietracht und Zerrissenheit bringt.

Deutschland, berufen das Herz von Europa zu seyn, konnte so lange Deutschland ein Kaiserthum war, nie kräftig seine Stellung nach außen bewahren, konnte es selbst nach dem Sturze des Kaiserthums (1806) nicht, die Vielköpfigkeit dauerte eben fort, und wird es auch jetzt nicht können, wenn man die alte Karrikatur des Kaiserthums wieder auffrischt. So weit sind wir nun gekommen, und dennoch spricht man von Volkssouverainität, wo ist sie, wie sieht sie aus? Was wirkt sie? Sie muß doch wohl da seyn, hat sie ja doch der edle Gagern selbst am Anfange des Frankfurter Parlamentes (an seinem goldenen Zeitalter) verkündet, er, der jetzt bald von derselben Tribüne herab seinen guten Freund den edlen Hohenzollern verkünden wird. Ist sie vielleicht in Preußen, wo man eine aufgedrungene Verfassung als Geschenk annehmen muß, wo es Orden regnet, wo das Standrecht und die Militärdiktatur herrscht, wo man die Männer des Volkes in Ketten wirft, wo ganze Provinzen unter entsetzlichem Drucke seufzen, wo ein Fürst den Schauspieler macht und die Menschheit als Puppen betrachtet, denen er nur allein Leben und Recht geben zu können glaubt, da ist sie nicht. Ist sie vielleicht in Oestreich, wo man Wien zusammenschoß, wo das Standrecht das einzige Recht ist, wo das Gottesgnadenthum in neuer Glorie strahlt, wo man Nation gegen Nation hetzt, um sie zu vernichten, wo ein General allgewaltig herrscht, wo man einen Vertreter des großen deutschen Volkes meuchelte, wo man nächster Tage auch eine aufgedrungene Verfassung zu erwarten hat? o nein, da ist sie nicht. — Ist sie vielleicht in Bayern, wo man die Grundrechte, das einzige Gut unserer Märzerrungenschaft, nicht verkündet, wo das Pfaffenthum wieder die Zügel an sich zu reißen sucht, wo man um die Freundschaft eines Adels und ähnlicher buhlt, wo noch der Adelsquark in hohem Ansehen steht, wo die Preßfreiheit vor ihrem baldigen Untergange zittert? o nein, da ist sie nicht. Ist sie in Hannover, wo ein hohler Starrkopf herrscht, oder in Würtemberg, oder in Baden, das von den Soldaten, fast möchte ich sagen planmäßig, ausgesaugt wird, ist sie in Schleswig-Holstein, wo man die deutsche

Digitized by Google

Ehre verpfändete, wo man nicht weiß, ob man deutsch oder dänisch ist? o nein, da ist sie nicht. Ist sie in den beiden kleinen Krähwinkelstaaten, die sich fürchten, nur den Mund aufzuthun und sich aus erklärlicher Feigheit unter die schützenden Flügel des preußischen Adlers begeben? Nirgends, gar nirgends in Deutschland, ist die vielgepriesene, vielbesungene, vielbesprochene Volkssouverainität zu finden. Und warum, da tönen eben wieder die Donnerworte »zu spät« uns entgegen, zu spät sind wir gekommen, und auf dem Throne, den die Volkssouverainität einnehmen wollte, sitzt nun wieder auf der breitesten Basis der Bajonnette die Fürstensouverainität, hohnlachend über die thörichten Unterthanen. Wohlan laßt uns bekennen, daß wir Thoren waren, laßt uns unsere Fehler einsehend sie verbessern, laßt uns Schritt für Schritt den Boden wieder erkämpfen, noch ist die Revolution im Gange, noch ist sie nicht an ihrem Ende angelangt; laßt sie uns durch Wort und That, durch die allgewaltige Waffe des Geistes zurückführen auf die rechte Bahn. Noch ist nicht alles verloren, noch kämpft mit uns der Zeitgeist, den kein Bajonett, keine Kanonenkugel sammt allen Windischgrätzen und Wrangels der Welt zu überwältigen vermag. Aber ermannen müssen wir uns, thun wir es jetzt nicht, so werden wir in unserer Zerrissenheit und Schwäche die Beute des nordischen Bären, der lange schon lüstern den Rachen aufsperrt, und die souveraine Knute schwingt. R.

Fortsetzung der Strafverhandlungen am hiesigen Stadtgerichte.

Heute den 20. ds. Vormittags wurde ein höchst interessanter Fall in einer mehr als 4stündigen Gerichtssitzung verhandelt.

Eine 30jährige, in Verbrechen vielgeübte Weibsperson, Namens Karoline Kiener, Rechnungsführerstochter, sitzt auf der Angeklagtenbank.

Seit 1834 schon pflog sie einen sehr vagen Lebenswandel, war bereits schon wegen mehreren polizeilichen Vergehen belangt, auch schon in Kriminaluntersuchungen, und bereits 5mal im Correktionshause zu Kaisheim. Auf ärztliches Zeugniß hin aus der Untersuchungshaft entlassen, beging sie sogleich wieder neue Verbrechen, so daß sie heute wegen folgender Punkte auf der Angeklagtenbank saß:

1) stahl sie bei dem Uhrmacher Biergans zwei goldene Cylinderuhren, im Werthe von 92 fl. 30 kr.;

2) kurz darauf stahl sie bei der Juwelierswittwe Opitz einen auf 47 fl. 30 kr. geschätzten Schmuck;

3) einen Mantel (Werth 5 fl.) von einer Näherin, Namens J. Dahler, die bei Dr. Zaubzer arbeitete, und ihren Mantel im Flötz der Wohnung hängen hatte;

4) einen silbernen Schüsselrahmen bei dem Silberarbeiter St. Johannser, auf 1 fl. 30 kr. geschätzt;

5) einen Shawl im Werthe von 8½ fl. bei dem Drechsler Kreutzweg, wo sie außerdem noch (sich gewöhnlich für eine Braut des Bräuers von Nymphenburg ausgebend) Waaren, an Werth 95 fl. betragend, sich zurückstellen ließ;

6) Zeugschuhe (zu 3 fl. 24 kr.) beim Schuhmacher Stöhr;

7) silbernes Besteck (32 fl. 37 kr.) bei Herzog Leuchtenberg in einem Vorzimmer;

8) zwei Matratzen (beide 12 fl. werth) bei Bettwaarenhändler Neubauer, und zwar durch Unterschlagung, indem sie sich für Frau Chokoladefabrikantin Wagner ausgab, wo sie sich in einem Scheindienste befand;

9) hat sie eine Riegelhaube, die sie von ihrer Base zu leihen nahm, versetzt, was auch fast bei allen übrigen aufgezählten Gegenständen geschah. — Was sie nicht versetzte, suchte sie zu verkaufen; auf diese Weise wurde die Diebin auch ertappt, indem Hr. Silberarbeiter Petermann, dem sie das Leuchtenbergische Silberzeug anbot, dieses als seine Gesellenarbeit für das genannte Haus wieder erkannte, und sogleich die Verkäuferin als verdächtig arretiren ließ. Wackerer fürwahr hat dieser Bürger seine Pflicht, einer Verbrecherin gegenüber, zu üben gewußt, als Hr. Biergans, der — um damit gleich die Erzählung des heutigen Prozesses zu beginnen — der Diebin an demselben Nachmittage, wo er bestohlen wurde, begegnete, sie festhielt, — aber nicht auf die Polizei führte, sondern eigentlich nur sein gestohlenes Gut sich zu sichern bedacht war. Er ließ sich sogar von dem Stiefvater der Diebin, wohin er von ihr selbst nach einigem Herumfoppen geführt ward, einen Schuldschein ausstellen, worin er seinerseits auf eine Einschreitung bei Gericht verzichtete, wenn er pekuniär zufrieden gestellt würde. So verstehen unsere Geldmenschen von Bürgern ihre Staatsbürgerpflichten, wenn es sich um einen wirklichen Feind der gesellschaftlichen Ordnung handelt; — wie anders laufen sie, wenn es die Denunziation von Demokraten gilt!! —

Die nun nach der Reihe vorgerufenen Zeugen (es waren deren 14, dazu 4 Schätzleute) stimmten mit der Kiener in der Hauptsache so ziemlich überein, nur zwei der Zeugenaussagen gaben für die Angeklagte eine günstigere Wendung, nämlich die des Hrn. Neubauer, der erklärte, er würde der Kiener auch ohne die Namensvertauschung die Matratzen geliehen haben, wodurch das Verbrechen des Betrugs wegfiel, und die des Hrn. Biergans, dessen Vorbringen den Diebstahl auf 15 fl. reduzirte, und daher statt zu einem Verbrechen, zu einem Vergehen stempelte. Doch wußte die Kiener — trotz ihrer Geständigkeit in den Hauptpunkten — noch mit vieler Gewandtheit, die sich aus ihrer großen Praxis, vor Gericht zu stehen, leicht erklärt, in manchen Punkten Vortheilhaftes für sich herauszuwenden. Vor Allem stellte sie sich unendlich zerknirscht und geschämig, brachte bald (z. B. bei dem Diebstahle bei Biergans, Opitz, der Näherin Dahler) die Gelegenheit, — das Vorhandensein einer schwachen Stunde (wie sie sich ausdrückte) vor; dann, wie beim Leuchtenbergischen Diebstahle, thätige Reue, indem sie sich auf Zurückstellung des Gestohlenen an die sie auf der Polizei durchsuchende Profosensfrau, welche von ihr — wohl wegen der sehr oft erneuerten Bekanntschaft — »Frau Mutter« genannt wurde. Dann wieder suchte sie die Richter durch eine moralische Reue, das Erbarmen Gottes anflehend, für sich günstig zu stimmen; oder sie schob (wie in dem Falle mit der Riegelhaube) das Vergehen auf eine andere Person, die sie aber nicht näher bezeichnen konnte, und also wahrscheinlich erlogen war, wie auch aus ihrem schwankenden Bescheide, den sie dem Präsidenten gab, und der lautete: »Sie können es damit nehmen, wie Sie wollen,« hervorleuchtete. Bei anderer Gelegenheit (bei der Matratzen-Angelegenheit) entschuldigte sie die Unterschiebung eines falschen Namens mit der momentanen Verlegenheit, sich selbst, als Dienstbote, nicht angeben zu können, und das Versetzen der gestohlenen Effekten ward durch dringende Schulden u. dgl. zu rechtfertigen gesucht.

Der Staatsanwalt stellte, indem er die Verhandlungen prüfend durchging, die verschiedenen Verbrechen, Vergehen und Polizeiübertretungen, wie sie sich nunmehr, besonders nach den beiden Zeugschaften Neubauer's und Biergans, herausstellten, zusammen, und bemaß die Strafe in folgender Weise:

2 Verbrechen, (Schmuck- und Besteck-Diebstahl, 47½ fl. und 32 fl., also über 25 fl.) Strafe: je 1—3 Jahre;

2 Vergehen, (Uhren- und Shawl-Diebstahl, rückständiger Schuldschein von 15 fl., und 8½ fl.) Strafe: je 1—6 Monat;

1 Unterschlagung, (mit der Riegelhaube) Strafe: 1 Monat Gefängniß;

3 Polizeiübertretungen.

Da ein besonderer Hang zum Stehlen bei der Kiener constatirt ist, soll die Strafe nach dem Antrage des Staatsanwalts geschärft, und dieselbe auf 4½ Jahr Arbeitshaus und in die Kosten verurtheilt werden.

Der Vertheidiger, Advokat Ney, begann mit einer unmotivirten, allgemeinen Betrachtung über die neue Stellung des Advokatenstandes, gegenüber der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, ein Präam-

Digitized by Google

bulum, das er gleichwohl zu motiviren (begründen) suchte. Dabei ging er darauf ein, wie durch das neue Verfahren der Angeklagte eine schwierigere Stellung habe, schüchtern sey, und wie daher die Pflicht des Advokaten, dem Angeklagten beizustehen, nur um so mehr hervortrete. Auch berührte er das Vorurtheil, das man gewöhnlich gegen den Advokatenstand habe, in abwehrender Weise. Als er hierauf auf den vorliegenden Fall zu sprechen kam, erging er sich bei dem Uhrendiebstahl zuerst in Berechnungen, die, um den Werth der gestohlenen Sachen, und damit auch die Strafe herabzusetzen, angestellt waren, dann in einer sophistischen Untersuchung des Wortlautes des Schuldscheins; darin lautete nämlich die Bedingniß, daß keine **gerichtliche Einschreitung** veranlaßt werde. Doch dies geschah, also sey mit der aufgehobenen Bedingniß auch der Vertrag aufgelöst. Und nun fuhr er fort, das Ganze als einen reinen Civilakt zwischen dem Vater der Kiener und Biergans betrachtend, bei dem die Kiener aus dem Spiele bliebe.

Nachdem er nun die juridischen Deduktionen in gewöhnlicher Weise, wie sie auf andere Werthberechnungen, thätige Reue ꝛc. ꝛc. hinauszulaufen pflegen, auch bei den übrigen Diebstählen durchgeführt hatte, gelangte er zu dem psychologischen Theil seiner Vertheidigung. Er verwies auf die sichtbare Reue (?) der Angeklagten, wobei er, ansehens ihrer Verlockungen, die weibliche Reizbarkeit noch besonders hervorhob; er machte darauf aufmerksam, daß sie ein uneheliches Kind, daß sie also eine mangelhafte Erziehung genossen, und wie ferner der erste Fehler in solchem Falle das moralische Gleichgewicht leicht verlieren gemacht habe.

Hierauf sprach er einen Satz aus, der wohl eine **ungeheure Wahrheit** enthält: **daß nämlich, wer einmal in unserm Polizeistaate der Polizei verfallen ist, gewöhnlich unrettbar verloren ist.**

Die strafgerichtliche Statistik weist es in der That nach, daß unsere sogen. Correktionshäuser (Verbesserungshäuser) wahre Verschlechterungshäuser sind. Wegen kleiner Vergehen: Arbeitsscheu ꝛc., wobei meist die schlechte Erziehung, die ewige große soziale Sünde des Staates, schuld ist, — kömmt ein junges Wesen durch die Polizei in das Zuchthaus, wo es dann erst zu einem Verbrecher herangezogen wird.

Sein Strafantrag lautete auf 3 Monate.

Nachdem hierauf der Staatsanwalt noch Einiges replizirt (zum zweitenmale erwiedert) hatte, wobei jedoch meist weniger interessante juridische Erwägungen vorgebracht wurden, erfolgte nach einer Pause der richterliche Beschluß; derselbe lautete auf 3 Jahre 3 Monate Arbeitshaus.

☞ Die nächste öffentliche Sitzung ist **Mittwoch** den 31. Januar, wobei

1) über einen „Jagdfrevel," begangen von Joseph Kastl, ledigem Häuslerssohn, von Reigersbeuern, (um 9 Uhr);

2) über eine „Körperverletzung," begangen von Joseph Kretz, ledigem Söldnerssohn, von Ererried (um 10½ Uhr) verhandelt wird.

Der Sitzungssaal ist im Stadtgerichte (über eine Stiege rechts).

Deutschland.

München. Von allen Seiten hört man über das schlechte Lokal für die öffentlichen Gerichtsverhandlungen klagen, und es ist dieß wirklich ein Uebel, das man nicht genug rügen kann. Die öffentlichen Verhandlungen sind hauptsächlich deßwegen da, damit das Volk einen moralischen Nutzen daraus ziehe, daß es sein Gesetz und seine Einrichtungen kennen lerne, dazu ist nun freilich nöthig, daß der Raum, in welchem die Verhandlungen stattfinden, sehr groß ist, da dieß aber nicht der Fall ist, so könnte man darüber einen vielleicht eben nicht guten Willen von Seite der Behörde für die Sache finden. —

— Man spricht von einem großartigen Maskenzuge, der sich bereits in dem Schooße mehrerer großen hiesigen Vereine vorbereitet.

Frankfurt den 24. Jan. Von den aus Leipzig ausgewiesenen Flüchtlingen sind einige hier angekommen. Gritzner jun., der am schwersten gravirt seyn soll, hat, zu Folge konfidentieller Mittheilungen, vorgezogen, gleich ein sicheres Asyl in Frankfurt zu suchen. — Der Landgraf von Hessen-Homburg hat gegen die beschlossene Aufhebung der Spielbanken protestirt. In Frankfurt heißt's nun: „Homburg rüstet, und verschreibt sich Soldaten von Nürnberg." Bessere Soldaten möchten vielleicht französische Geschäftsnoten zum Schutz französischen Eigenthums werden. Denn in dieser Beziehung ist die Sache allerdings noch nicht im Reinen.

Oesterreich.

Wien den 23. Jan. Das gestrige Gerücht von der Auflösung des ungarischen Reichstages in Debreczin hat sich nicht bestätigt, da die neuesten Nachrichten vielmehr melden, daß Kossuth sich mit seinem Anhange und Gefolge noch in Debreczin befinde. Zugleich ist die Nachricht eingetroffen, daß die kleine Festung Leopoldstadt (zwischen Tyrnau und Neutra) vom Feldmarschall-Lieutenant Simonich beschossen und der dortige Commandant, weil er kapituliren wollte, von den Magyaren an das Thor der Festung genagelt worden ist. Auf diese Weise hätte der Baron Bayer, auch unter dem Schriftstellernamen Rupertus bekannt, seinen Magyarismus schwer gebüßt, denn er war es, der in jener Festung das Kommando führte und früher auf die wiederholte Aufforderung zur Uebergabe geschworen hatte, sich eher unter den Trümmern zu begraben, als die Thore zu öffnen. — Hier zirkulirt das Gerücht, daß nebst der Ernennung des Marschalls Radetzky zum Herzog von Custozza und des Feldmarschalls Fürst Windischgrätz zum Herzog von Friedland auch der Banus Jellachich den Titel eines Herzogs von Syrmien erhalten soll. So hat man denn die Schinder des Volkes, die Blutsauger, um sie mit milden Ausdrücken zu bezeichnen, mit neuen Titeln beehrt. Sie, die ihre Brüder und Söhne grausam mordeten, die Noth und Elend in tausendfacher Gestalt bereiteten, glänzen nun mit den Strahlen einer neuen Hoheit. Aber noch ist nicht aller Tage Abend, noch tönt das Wort Rache in mancher Brust, wenn auch die Lippe es noch nicht auszusprechen wagt.

△ Salzburg. Rupertus, von welchem es hieß, seine Soldaten hätten ihn an die Thore der Festung, welche er übergeben wollte, angenagelt, ist schon seit einigen Tagen auf der Reise nach Paris, von Kossuth mit einer wichtigen Mission betraut.

Preußen.

Berlin den 22. Jan. Alle Berichte, die uns zugehen, constatiren das glänzende Durchfallen der reaktionären Partei in den meisten Bezirken. Fast alle ihre Commitäten sind in mehrfachen Scrutinien unterlegen, während die demokratischen Candidaten fast überall beim ersten Scrutinium bedeutende Majoritäten erhielten.

Köln den 23. Jan. Der Wahlsieg der Demokraten in der Rheinprovinz ist vollständig. In Neuß, Düsseldorf, Kaiserswerth, Gerresheim, Hamm bei Düsseldorf, Mühlheim am Rhein, Siegburg, Bonn, Andernach, Coblenz u. s. w. haben die Demokraten überall die entschiedenste, oft an Einstimmigkeit grenzende Majorität. Und in Köln selbst gehören zwei Drittel der Wahlmänner der demokratischen Partei, sehr viele der arbeitenden Klasse an. — Wenn die übrigen Provinzen nur halb so entschieden wählen, so bleibt der octroyirten Verfassung wirklich nichts, als die „Gnade Gottes."

Düsseldorf den 22. Jan. Die Wahlschlacht ist entschieden; die Demokratie hat glänzend obgesiegt. In der gesammten Oberbürgermeisterei kann man die Zahl der gewählten Demokraten auf 415 berechnen.

Digitized by Google

Sachsen-Weimar.

Weimar den 22. Jan. (Freiheit und Ordnung.) Schon längere Zeit wurde über die jetzt hier liegenden preußischen Truppen der von ihnen in den Kneipen entwickelten Schlagfertigkeit halber geklagt, jetzt aber haben durch einen gestern Abend in dem Gasthof von Süßenborn, eine halbe Stunde von hier, verübten Exzeß diese Klagen ihren Höhepunkt erreicht. Auf dem dortigen Tanzsaal sangen nämlich einige junge Bursche das Heckerlied, anwesende Preußen verboten es, konnten aber mit dem Verbot nicht durchdringen und mußten das Feld räumen; sie holten nun sofort Hülfe im Schießhaus, wo ebenfalls viele Soldaten tanzten, und stürmten, gegen 50 Mann stark, den Süßborner Gasthof, zerschlugen Fenster und Mobilien vom Keller bis zum Dache, verwundeten mit gezogenem Säbel Alles, was ihnen in den Weg kam, und so liegen jetzt 8 Menschen schwer verwundet darnieder, einer wird wohl sterben, und Leichtverwundete soll es noch in Menge geben. Zuletzt scheint die Soldaten, von denen keiner verwundet ist, eine wahre Berserkerwuth gefaßt zu haben, denn als früh gegen 4 Uhr das Kriminalgericht von hier mit den Physikatspersonen nach Süßenborn kam, war das Innere des Gasthofs bis auf das Treppengeländer zerhackt und zerschlagen, und über zerrissene Mützen, Blutlachen und Glasscherben mußte man den Weg finden. Die Erbitterung über dieses frevelhafte Ereigniß ist begreiflicher Weise sehr groß.

Frankreich.

Paris den 21. Jan. Heute sind es 57. Jahre, daß König Ludwig XVI. auf dem Revolutionsplatz (Place de la Concorde) hingerichtet wurde. Dieses Ereigniß wird in doppelter Weise gefeiert. Um 3 Uhr hält Abbé Frechon (Deputirter) in Nôtre-Dame des Victoires eine Fastenpredigt. Um 5 Uhr findet in dem neuen Clubbsale (Rue Martel 9.) ein Volksbankett zu Ehren jenes Ereignisses statt.

— Für den 24. Jan. sind die legitimistischen Parteichefs nach Paris gerufen, um über den Ausbruch der großen Verschwörung zu Gunsten Heinrichs V. in Frohsdorf zu berathen. Es wird immer besser! Das Alles ist ist zum Todtlachen.

— Paris hatte bisher zwar einen türkischen Gesandten, aber noch keine türkische Gesandtin. Diese Lücke ist nun ausgefüllt. Madame Callimachi, Frau des türkischen Gesandten, macht Furore; sie ist, gleich ihrem Manne, Christin und Wallachin von Geburt, und scheint die berüchtigte Vielweiberei, welche bisher im Gesandtschaftshotel der Rue de St. Florentin herrschte, abgeschafft zu haben. Die vornehme Welt ist ganz entzückt über die Liebenswürdigkeit der neuen türkischen Gesandtin. Glückliches Paris, du hast nun auch eine christlich-türkische Gesandtin mit langem Haar und schwarzen Augen! Und Ihr, Ihr deutschen Dichter, wieder Stoff zu neuen Versen.

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 28. Januar.

(Zum 1. u. 2. Mal.):

Richard Löwenherz in Palästina,

oder

Das Reichspanier.

Großes Ritterschauspiel in 4 Abtheilung von Joseph Freiherrn v. Auffenberg.

Montag den 29. Jan. zu Letztenmale:

Große außerordentliche Darstellungen

in der

Neuen Magie

ohne Apparat

vom Hofkünstler Herrn

WILJALBA FRIKEL,

in zwei Abtheilungen.

Jede Abtheilung enthält 5 Piecen.

Vor dieſem

Hinüber und Herüber!

Lustspiel in einem Akt von J. Nestroy.

Preise der Plätze:

Logenplatz auf der Gallerie und im Parterre 30 kr. Ein nummerirter Sitz auf den ersten vier Bänken im Parterre 30 kr. 1. Parterre 12 kr. 2. Parterre 6 kr. Gallerie 24 kr.

(25) Es ist eine reale Schäfflergerechtsame aus freier Hand in der Vorstadt Au zu verkaufen. D. Uebr.

(26) Ein Bürger aus München, dessen Geschäft sich jährlich auf 2000 fl. rentirt, sucht ein solides Frauenzimmer von 25—30 Jahren mit einem baaren Vermögen von wenigstens 800—1500 fl., zur Verehlichung. Frankirte Briefe beliebe man unter der Aufschrift C. F. R. poste restande abzugeben.

Die Grundrechte des deutschen Volkes

sind fortwährend in der

Expedition des „Gradaus," Färbergraben Nr. 29,

zu haben. Preis 1 kr.

Zur Unterhaltung in den Winterabenden

empfiehlt die unterzeichnete Expedition den Dreizehnten Jahrgang des

Erzählers.

Ein Unterhaltungsblatt für Jedermann.

53 Bogen. gr. 4°. Preis 1 fl. 12 kr.

Aus dem reichen Inhalte dieses Jahrganges theilen wir hier nur die Rubrik der größeren Erzählungen mit und bemerken, daß außer denselben noch viele Miscellen, Gedichte und Charaden darin enthalten sind.

Erzählungen. Aus dem Leben des Malers Holbein. — Ein Opfer des Geizes. — Die Camellia. — Aus Napoleon's Privatleben. — Das Goldstück. — Reich und arm. — Der arme Musiker und sein College. — Der Dorfkomödiant. — Der Werth des Lebens. — Des Vaters Vermächtniß. — Die Falschmünzer. — Der betrogene Freier. — Ein Alchymist des neunzehnten Jahrhunderts. — Das Kloster zu Prasmicz. — Militärische Disciplin. — Der arme Arzt. — Eine russische Dorfgeschichte. — Die Belagerung von Dieburg. — Die Herkunft Kaspar Hausers. — Der tolle Engländer. — Erzherzog Johann. — Der Landesvater als Pompier. — Aus dem Leben eines Vogelsbergers im Krieg und Frieden. — Rosa und Gretchen. — Ignaz der Knecht. — Die schlechten Rockknöpfe. — Jolly Greens wundersame Abenteuer zu Paris. — Ellen. — Der arme Künstler. — Meine erste Braut. — Die schöne Bettlerin. — Der Teufelsmorast. — Das Testament eines Sonderlings. — Mutter und Tochter. — Der Phrenolog. — Rubens bei Velasquez.

Bestellungen übernimmt die Expedition des

„Gradaus."

(Färbergraben Nr. 29.)

Deutschkatholische Gemeinde.

Am Sonntag den 28. d. M. früh 9 Uhr ist Gottesdienst, geleitet vom Pfarrer Dumhof.

Nachmittags 3 Uhr ebenfalls geleitet von demselben, da der Predigt-Amts-Kandidat Bierlumpfel nach Nürnberg berufen worden ist, um dort bei der neuen Gemeinde Gastpredigt zu halten.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag № 3 28. Januar 1849.

Die Schenke bei Triana.

Eine spanische Novellete.

Frei nach dem Französischen von Franz v. Carnéville.

Ohngefähr 300 Schritte vom letzten Hause der Vorstadt Triana *), gegenüber der goldenen Pforte, ist ein altes, von außen ziemlich verwahrlostes Wirthshaus; es stand ganz isolirt, und über seiner Thüre hing eine hölzerne Tafel an einem langen eisernen Hacken, auf welcher mit großen Buchstaben geschrieben war: **Venta de Cruz** (Wirthshaus zum Kreuz).

Es war 9 Uhr, der Himmel war heiter, und die Sterne funkelten, nur von Zeit zu Zeit fingen sich die Windstöße in den Schluchten und drangen heulend bis an die ersten Häuser der Stadt zurück.

Ein Reiter hielt an der Thüre des Wirthshauses; er schwang sich gewandt vom Pferde, und trotz der Dunkelheit schritt er gerade auf das Thürchen los, das in dem großen Thor des Hauses angebracht war. Kaum hatte er einige Schläge an die Thüre mit dem Griffe seines Dolches gethan, als man ihm von Innen öffnete; er band sein Pferd an den Ring eines Pfeilers, warf seinen Mantel, in den er eingehüllt war, über den Sattel, nahm den Hut ab, ordnete seine lockichten, schönen, schwarzen Haare, und trat endlich in das Haus ein, in dem er vollkommen heimisch schien.

Die Wirthsstube, in die er mit edler Haltung eintrat, war durch zwei Kerzen, welche auf einem Tische am Kamine standen, ziemlich schlecht beleuchtet.

„Ah, bist Du es, Bellajo?“ sagte zu dem Ankömmlinge ein Mann in den Fünfzigern, welcher am Tische saß. „Sey willkommen und nimm Platz an unserem Herde.“

Der junge Mann bot ihm die Hand und ehe er sich an den Tisch setzte, drückte er einen Kuß auf die Stirne eines jungen Mädchens, welches am andern Ende des Kamines saß.

„Guten Abend, Rosita,“ sagte er zu ihr.

Das junge Mädchen senkte die Augen und eine leichte Röthe färbte ihre Wangen; verstohlener Weise warf sie aber auf den jungen Mann einen jener tiefen, leidenschaftlichen Blicke, welche zur Seele dringen, weil sie auch aus der Seele gekommen sind.

Sie war schön, wie keines der Mädchen in Sevilla, die junge Rosita; schwarze Augen brannten unter der hohen Stirne und die weiche, zarte Haut, leicht gebräunt, war so fein, daß man in den bläulichen Geweben das Blut fließen sah.

„Kommst Du von Sevilla, Bellajo?“

„Ja,“ sagte der junge Mann, indem seine Lippen mit dem schwarzen Schnurrbart spielten.

„Nichts Neues?“

„Nichts!“

„Ist man noch immer so in Wuth gegen Don Matheo Bellares? Hat der Herr Gouverneur nicht wieder einige Mädchen entführt, oder neue Verkleidungen erfunden?“

„Der Gouverneur kümmert sich fürwahr höchst wenig um die Wuth der Leute in Sevilla,“ erwiederte Bellajo mit spöttischer Miene.

„Ist er denn auch so schön, wie man ihn nennt?“ unterbrach das junge Mädchen das Gespräch, indem sie zu erröthen schien, daß ihr diese Frage entschlüpfte.

Der junge Mann lächelte.

„Gott sey ihm einst gnädig, wenn er Böses thut,“ sagte Eusebio, und beschütze ihn, wenn er Gutes übt, — was mich betrifft, so bin ich zu sehr Anhänger meines Königs Ferdinand VII.; ich liebe den Frieden und die Ruhe, und verstehe nichts von allen diesen Communeros und Servilles, welche nur nach dem Umsturze aller Ordnung und aller Gesetze trachten.“

„Gut gesprochen, Vater Eusebio, sehr gut gesprochen, beim heiligen Jakob! Die Servilles und Communeros sind Meuterer — aber es wird ein Tag kommen, wo von den braven Soldaten des Königs jeder ihrer so Viele tödten wird, als er Knöpfe an seinem Kleide hat.“

In diesem Augenblick geschahen verdoppelte Schläge an die äußere Thüre des Hauses.

„Ah, ah! das sind hübsche Kunden, nach dem Lärmen zu urtheilen, den sie verursachen. Geh' Joseph, öffne!“

Dann sich gegen Bellajo wendend, fuhr er fort, indem er auf einen Karabiner deutete, der oberhalb am Kamin aufgehängt war.

„Siehst Du, mein Junge, bevor sie mich heimschicken, werde ich ihnen vielleicht noch einige gute Kugeln aus meinem alten Trabuko senden!“

Der junge Mann erwiederte nichts, denn er sah Rosita aufmerksam an, welche, ihre Augen zu Boden senkend, nachdenklich eine Blume zwischen ihren Fingern entblätterte.

Als ihr Vater sich entfernt hatte, um nach den neuen Gästen zu sehen, eilte er rasch auf sie zu: „Rosita, meine Rosita, wie unendlich liebe ich Dich!“

„Wenn Du mich liebst, Bellajo,“ erwiederte das junge Mädchen mit zitternder Stimme, „so beschleunige den Tag unserer Verbindung, den mein Vater mit so viel Ungeduld erwartet und um den ich ganze Nächte weinend flehe.“

„Närrchen, das Du bist, vertrauest Du so wenig Deinem Bellajo?“ Und er küßte die Thränen von den Augen des schönen Mädchens.

„Wohl vertraue ich Dir, aber ich leide unsäglich!“ erwiederte Rosita mit herzzerreißendem Ausdrucke; — „Warum aber alle diese Zögerungen, die ich nicht begreife? Seit einem Monate alle Tage neue Hindernisse — alle Tage neue Versprechungen .... Wenn mein Vater entdeckte — — er würde mich tödten. Bellajo! Habe Mitleid mit mir, wenn Du mich liebst, sey barmherzig und ende meine Leiden.“

Würde Rosita in diesem Augenblick ihren Geliebten ge-

---

*) Die Vorstadt Triana liegt Sevilla gegenüber, am rechten Ufer des Guadalquivir.

Digitized by Google

nauer betrachtet haben, so würde ihr nicht unbemerkt geblieben seyn, daß in ihm eine unwillkürliche Aufregung herrschte; aber das gute Mädchen war nur mit ihrer Liebe beschäftigt; sie, so zutrauensvoll und aufrichtig, konnte nicht glauben, daß ihr Geliebter weniger Zutrauen und weniger Aufrichtigkeit besäße, sie, die zum Erstenmale ausser ihrem Vater einen Mann liebte, horchte leichtgläubig und fromm den schmeichelnden Worten des Mannes, dem sie ihr Herz und ihre Liebe schenkte. — O Bellajo, ich liebe Dich unendlich, so müssen ohne Zweifel die frommen Schwestern des Klosters ihren Gott lieben," sagte sie und schlang ihre Arme um seinen Hals, ich lebe nur in Deiner Nähe, und fern von Dir warte ich mit Sehnsucht auf das Erwachen dieses Lebens!"

„Rosita," sagte der junge Mann, indem er sich rasch von ihr losmachte, „ich höre die Stimme Deines Vaters."

Wirklich kehrte gleich darauf Eusebio zurück. Seine Miene war finster. Er setzte sich schweigsam an seinen Platz, und die Ellenbogen auf seine Knie stützend, verbarg er sein Gesicht in seine Hände; so vergingen einige Minuten im gemeinsamen Schweigen. Rosita betrachtete ihren Vater, während Bellajo unverrückt seine Blicke auf das schöne Mädchen heftete. — Er erhob sich, und klopfte Eusebio vertraulich auf die Schulter.

„Auf Wiedersehen, Vater Eusebio."

Die Augen Rosita's füllten sich mit Thränen.

„Hörst Du nicht das Heulen des Windes und wie der Regen herabströmt? Du kannst heute Nacht nicht mehr nach Sevilla zurück; laß Dir von Joseph das Zimmer Nr. 3 öffnen, und morgen mit Anbruch des Tages kannst Du dann fort."

Bellajo sagte mit leichtem Kopfnicken dem Vorschlage zu, und blickte verlangend auf Rosita, und eben im Begriffe, das Zimmer zu verlassen, rief ihn Eusebio nochmals zurück.

„Und die Hochzeit, Bellajo?"

„Bald, Vater, bald!"

Dann, als wolle er weiteren Fragen ausweichen, schloß er rasch die Thüre hinter sich.

Eusebio fiel auf's Neue in seine Träumereien, und mit der Hand über die Stirne fahrend, murmelte er für sich:

„Was können wohl diese Edelleute seyn?"

Hierauf erhob er sich, und gewahrte Rosita, welche in der Ecke des Kamines saß.

„Es ist spät, mein Kind, gehe auf Dein Zimmer!"

Rosita näherte sich ihrem Vater, bot ihm die Stirne zum Kusse dar, und ging denselben Weg, den Bellajo genommen hatte. Eusebio schlich auf den Zehen nach der Thüre, welche in das Zimmer führte, in dem die neuen Ankömmlinge saßen, und hielt das Ohr an das Schlüsselloch, konnte jedoch nichts hören, da sie sehr leise sprachen. — Als sie die Venta verließen, begleitete er sie bis an die Thüre, welche er hinter ihnen sorgsam versperrte. — „Das sind Communeros, welche geheime Zusammenkünfte halten," dachte er, „sie sprachen von einer geheimen Verschwörung gegen den Gouverneur, vielleicht gegen sein Leben. — Diese verdammten Wühler, wann werden sie aufhören, unser schönes Land zu einer Banditenhöhle zu machen! — — Also morgen haben sie eine Zusammenkunft mit einbrechender Nacht, in dem alten Franziskanerkloster, eine Stunde von Sevilla, — gut, so will ich dem Gouverneur davon benachrichtigen." — So sprechend, war er in das Zimmer gelangt, in dem wir ihn anfangs trafen. Er löschte die Lichter, ordnete die Kohlen in der Asche und ging dann zu Bette. — Seit einer Stunde ohngefähr lag Alles im Hause in tiefster Ruhe, da öffnete Bellajo behutsam seine Thüre, und schlich sich sachte an das andere Ende des Corridors, wo er mit leiser Stimme rief: „Rosita, ich bin's!"

Und eine Thüre öffnete sich ihm.

„Mein Gott! wenn mein Vater noch nicht schliefe, Bellajo," sagte das schöne, bleiche, zitternde Mädchen.

„Sey ruhig, mein Liebchen, seit mehr als einer Stunde ist er schon in seinem Zimmer eingeschlossen."

Und der junge Mann schloß leise die Thür hinter sich, nahm Rosita auf seinen Schooß, und liebkoste sie; dann begann wieder eine Stille, und der Nordostwind, der den hölzernen Wirthshausschild an die Mauer der Venta schlug, störte allein die Ruhe der Nacht.

Kaum daß der Morgen dämmerte, band der junge Spanier sein Pferd los, schlug seinen Mantel um sich und jagte im Galopp gegen Sevilla.

Die Stadt lag noch im Schlafe, und Niemand war auf der Straße sichtbar. Er hielt vor dem Palaste des Gouverneurs, und klopfte an eines der Thore. Der Diener, welcher ihm öffnete, neigte sich ehrfurchtsvollst vor ihm und nahm ihm sein Pferd ab. Bellajo durchschritt mehrere Höfe, stieg eine große Treppe hinan und trat in reichverzierte Gemächer ein.

„Geronimo," sagte er, sich an einen Diener wendend, dem er seinen Mantel zuwarf, „hat sich seit meiner Abwesenheit nichts Neues ereignet?"

„Nein, gnädiger Herr, nur diese Briefe und Depeschen sind eingelaufen."

„Gut."

Der Gouverneur setzte sich an einen Tisch, wo die Papiere lagen, denn Bellajo, der Geliebte und Verlobte Rosita's, war kein Anderer, als Don Matheo Bellarés, der Gouverneur von Sevilla, welcher fast jede Nacht seinen galanten Abenteuern nachlief. Bald darauf ging er in sein Cabinet und schloß sich ein. Es war ohngefähr zehn Uhr des Morgens, als ihm ein Bürger Sevilla's gemeldet wurde, welcher ihn sogleich zu sprechen wünschte, indem er wichtige Mittheilungen zu machen habe. Dieser Mann war Eusebio, der Wirth zum Kreuze; er kam, dem Gouverneur die Verschwörung zu entdecken, die gegen ihn sich richtete, und ihn von der Zusammenkunft in Kenntniß zu setzen, die die Verschworenen am selben Abende in einem alten Franziskanerkloster beabsichtigten. Don Bellarés gab Befehl, ihn augenblicklich vorzulassen. — Als er Eusebio erblickte, konnte der Gouverneur sich einer Bewegung des Schreckens nicht erwehren, aber er ermannte sich schnell, und nachlässig unter den Papieren störbernd, machte er Eusebio ein Zeichen, sich zu nähern; der Wirth erbleichte, als er den Gouverneur betrachtete; er glaubte einen schweren Traum zu träumen, rieb sich die Augen und sah um sich, wie ein Verrückter. Das war doch Bellajo, den er vor sich sah, Bellajo, der Verlobte Rosita's; — alles, was man ihm vom Gouverneur erzählt hatte, seine nächtlichen Abenteuer, seine Verkleidungen, die sträfliche Feigheit, mit der er junge Mädchen in Madrid und Barcellona entehrt und verlassen hatte, alles dieses durchkreuzte plötzlich sein Gehirn, und er errieth den schändlichen Verrath.

„O niederträchtiges Gezüchte!" murmelte er zwischen den Zähnen. Dann stellte er sich keck dem Gouverneur gegenüber.

„Was wollt Ihr von mir?" fragte ihn dieser, dem Blick Eusebio's ohne Scheu begegnend, „was hab Ihr so Wichtiges mir zu berichten?"

Eusebio zauderte unwillkürlich; es war dieselbe Stimme, er erkannte sie, wie er das Gesicht erkannte. Er suchte nach einem Dolche unter seinem Gewande, doch, er war waffenlos, seinen alten Trabuko ließ er auf der großen Treppe vor dem Saale stehen. Er blieb einige Augenblicke stumm und bleich, wie eine Marmorstatue. Der Gouverneur betrachtete ihn mit ruhiger Miene, und hielt die Zögerung für natürliche Schüchternheit eines Bauern, der wenig gewohnt war, mit großen Herren zu verkehren. Eusebio war auch scheinbar ganz ruhig, und hielt seinen Ingrimm mit Gewalt zurück.

Digitized by Google

„Nun denn, mein Braver, sagte er von Neuem, aber mit mehr sicherer Stimme, „laßt hören, was Ihr zu berichten habt!"

Während des Zauderns und des Schweigens, das dieser zweiten Frage voransging, hatte Eusebio in seinem Kopfe die tausend Gedanken geordnet, die ihn zu verwirren drohten, und als die Stimme des Gouverneurs zum zweitenmale an sein Ohr tönte, schauderte er unwillkürlich zusammen, aber da er den Plan, den er zu verfolgen sich vornahm, nicht aufgeben wollte, so sprach er mit verstellter Sorglosigkeit und mit so ruhiger Stimme, daß der Gouverneur sich kaum des Lachens enthalten konnte.

„Gnädiger Herr, ich bin einer der wärmsten Anhänger Ferdinands VII., ein erklärter Feind aller Communeros und Servilles, welche Spanien in einen Abgrund zu stürzen drohen, deßhalb komme ich, Euch zu benachrichten, daß in Sevilla ein Complot gegen Euch und den König im Werke ist."

„Habt Ihr Beweise für Eure Aussagen," unterbrach ihn der Gouverneur, den dieser Bericht aufmerksam machte.

Eusebio zögerte anfangs, dann antwortete er: „Gestern Abends traten drei Herren von vornehmem Aussehen in mein Wirthshaus — denn ich bin Schenkwirth außerhalb Sevilla, drei Büchsenschüß von der Vorstadt Triana — an einen Tisch und da habe ich sie von dieser Verschwörung reden hören."

„Kennt Ihr ihre Namen?"

„Nein, gnädiger Herr."

„Würdet Ihr sie nöthigenfalls wieder erkennen?"

„Es war finster, ich habe sie kaum gesehen."

„Habt Ihr sonst noch etwas mitzutheilen?"

„Nein, gnädigster Herr Gouverneur.

„Nun gut also, ich danke Euch für Eure Mittheilung."

Eusebio verneigte sich leicht und ging. Der Gouverneur sah ihn sich entfernen und ein zufriedenes Lächeln umzog seine Lippen. —

(Schluß folgt)

Das Kloster von Santa Maria im Walde.

(Erzählung von Martignac.)

Seit drei Tagen war ich in Burgos; ich hatte alles Merkwürdige und Große gesehen, was diese berühmte Stadt enthält. Die vier Paar riesenmäßigen Puppen, welche die vier Erdtheile vorstellen und ihren seltsamen Anputz und ihre langen ernsthaften Gestalten nur bei feierlichen Gelegenheiten zeigen, hatten schon unter meinem Balkon, oder vielmehr in gleicher Höhe mit demselben, ihre alten und abgemessenen Tänze aufgeführt.

Ich hatte mit frommer Aufmerksamkeit die berühmte Hauptkirche besucht, welche der heilige König Ferdinand gegründet, und jener Karl V., riesenhaften Andenkens, dessen Name selbst schon ein Denkmal ist, wieder hergestellt hatte; ich hatte ihr unermeßliches Gewölbe, dessen Anblick Erstaunen und Ehrfurcht einflößt, und ihre weiten Säulenhallen bewundert, die durch ihre Massen in Erstaunen setzen, die so reich und in ihren einzelnen Theilen mit so großer Genauigkeit ausgearbeitet sind. Auf der Mitte des runden Marktes, unter dessen Säulengängen die Menge unaufhörlich hin- und herwogt, hatte ich die Statue des guten Königs Karl III. begrüßt, dem Spanien alle seine nützlichen Anstalten und seinen ganzen Kunstfleiß verdankt.

Ich hatte dem wunderthätigen Christusbilde meine Andacht und Ehrfurcht dargebracht, welches die Augustiner mit Liebe in ihrer Klosterkirche bewahren, welches so viele Wallfahrten, Wunderkuren und rührende Bekehrungen seit langer Zeit der Verehrung der Völker empfehlen; allein ich hatte noch einen Besuch zu machen, und der Augenblick meiner Abreise war nahe.

Eine halbe Meile von der Stadt befindet sich das Kloster von Santa Maria im Walde, ein strenger Zufluchtsort für die Jungfrauen von Burgos, deren Superiorin eine unbegrenzte Gewalt über zwölf Klöster und zwanzig Dörfer ausübt.

Die Reisenden verfehlen nie, ihre neugierigen Schritte nach diesem furchtbaren Asyl zu lenken, an dessen Pforten alle menschlichen Leidenschaften scheinen verstummen zu müssen und wohin dennoch Eifersucht, Rachsucht und alle feindseligen, heftigen Empfindungen nur zu oft dringen, um durch die Eingezogenheit sich zu steigern und durch die Stille sich zu schärfen.

Man hatte mir von diesem berühmten Kloster so fürchterliche Dinge erzählt, man hatte mir eine so ehrwürdige und seltsame Schilderung davon gemacht, daß ich eine gewisse unbestimmte Unruhe bei dem Gedanken fühlte, den Schauplatz zu sehen, wo so viele Auftritte vorgefallen waren, an deren Andenken sich stets ein gewisser Schauder knüpfte.

Ich ging deshalb nach dem Kloster von Santa Maria im Walde mit einer Gemüthsbewegung, welche für lebhafte Eindrücke empfänglich macht und die ihnen, so zu sagen, vorhergeht. Der Weg, welcher mich dahin führte, hatte anfänglich nichts Schreckliches. Ich ging durch ein lachendes Gefilde; dann trat ich in einen Wald, der dunkel genug war, den Wanderer vor den verzehrenden Strahlen der spanischen Sonne zu schützen, aber nicht düster genug, um Traurigkeit oder Schrecken einzuflößen.

Jedoch, so wie wir dem Ziele unserer Wanderung näher kamen, nahm die Gegend einen ernsteren Charakter an. Die Bäume schlossen sich enger zusammen; die Wege wurden enger und dunkler; man suchte, wenn man zurückblickte, vergeblich den Weg, auf dem man gekommen war; jeder Theil des Waldes schien sich sogleich hinter uns zu schließen; es schien, als ob man sich allmählig von der Welt trennte, als ob alle Verbindungen nach und nach verschwänden und als ob von dem Orte, auf welchen man zuging, keine Rückkehr möglich wäre. —

Ich ging schweigend neben meinem Führer, im Geiste weniger mit dem Schauspiele, das sich meinen Blicken darbot, als mit den daran geknüpften Erinnerungen und mit dem lebhaften und schrecklichen Gemälde beschäftigt, welches meine Einbildungskraft in diesen Rahmen hineinstellte.

Nachdem wir so einen Raum durchschritten hatten, dessen Ausdehnung zu messen nur die Zeit gestatten konnte, sah ich auf einmal vor mir ein ungeheures Gebäude erscheinen, dessen ernste Massen mit der feierlichen Bestimmung, die mir bekannt war, übereinzustimmen schienen. Eine einfache und regelmäßige Vorderseite, welche dem Blicke drei lange Reihen enger und sich vollkommen ähnlicher Fenster darbot, schien anzuzeigen, daß ein ganz gleichförmiges Leben das Loos der Wesen sey, denen diese kärglichen Oeffnungen gleichförmig Luft und Licht ertheilten.

Ein eisernes Portal, hinter welchem man zur Hälfte eine dreifache starke Thüre von Eichenholz sah, befand sich nahe vor dem Gebäude. Darüber erhob sich ein großes Kreuz von Ebenholz, welches die weiße Farbe der Mauern, wie ein großer Schatten, hervortreten ließ, und welches, hier wie ein geheimnißvoller Schild angebracht, hinreichend andeutete, welche Wanderer in diesem heiligen Gasthause ausruhten.

Zwischen uns und dem Gebäude, welches unsern Blicken so aufgefallen war, entfaltete sich ein breiter und langer Grasplatz, mit einem hohen Gitter umgeben, durch welches das Auge auf angenehme Weise die Bäume des Waldes übersah. Der Rasen war grün und eben; das Erdreich zeigte nicht

Digitized by Google

eine Erhöhung, war durch keinen Graben getheilt, durch keine Furche unterbrochen; es war ein ungeheurer Rasenteppich, auf dem man vergebens die geringste Unterbrechung oder die kleinste Abwechselung gesucht hätte; ein trauriges und treues Abbild des ruhigen und einfachen Lebens, welches in dieser Stätte herrschen sollte; kein Hinderniß, keine Anstrengung, keine Verlegenheit; eine lange Reihe einförmiger Tage bis zu jenem, den der Tod durch seinen schrecklichen Unterschied auszeichnen sollte.

Wir gelangten bis an das Gebäude, indem wir über den Rasen schritten, der uns davon trennte. Alles war still und einsam. Die Verwirrung der Revolution und die Unruhen des fremden Krieges hatten den alten Frieden gestört, den man hier genoß. Die Gott geweihten Jungfrauen waren ihrem stillen Wohnplatz entflohen; erstaunt und zitternd waren sie, wie Verbannte, wieder in die Welt zurückgekehrt, und erwarteten in Unruhe und Gebet den Augenblick, wo sich ihr Asyl wieder öffnen würde, um sie wieder einzuschließen.

Mein Führer schellte an der Hauptthüre. Wir warteten lange, ohne Jemand kommen zu sehen; aber wir hörten aus dem Innern ein deutliches Geräusch, das anfänglich schwach, dann allmählich stärker war, und uns anzeigte, daß aus dem Hintergrunde dieser langen Gewölbe Jemand hervorkam, um zu uns zu gelangen. Die Thüre öffnete sich wirklich, und zeigte uns einen Geistlichen, dessen weiße Haare und traurige Züge uns Ehrfurcht einflößten. Ich wünschte das Kloster zu sehen; der Greis betrachtete mich aufmerksam, als wollte er sich überzeugen, daß kein gottloser Gedanke, keine spöttische Neugierde diesen Wunsch in mir erregt habe. Ich hatte diese Prüfung nicht zu fürchten, sie war mir auch günstig.

Ich folgte ihm und befand mich bald in dem verlassenen Kloster. Ich ging durch diese langen Gänge, welche in gleichen Zwischenräumen durch die Thüren der Zellen unterbrochen wurden, deren Fenster ich schon gesehen hatte. Ich besuchte die Sprachzimmer, eine Art neutralen Gebiets, für die Klagen der Familien bestimmt, wo die Welt und die Einsamkeit sich noch zuweilen, und nicht ohne Zwang sehen. Ich ging in die Kapelle, die zwar in diesem Augenblicke zum Theil von ihren Zierrathen entblößt, aber doch noch schön und prächtig war.

Der gute Priester erklärte mir wohlwollend die Bestimmung aller Theile dieses großen, seiner Obhut anvertrauten Gebäudes. Als wir durch einen weiten Vorsaal gegangen und bei einer größern und prächtigern Thüre angekommen waren, sagte er zu mir: „Jetzt sind wir nun an der Stelle, welche Ihre Neugierde erregt hat und so viele Reisende hieher zieht. Dieß Zimmer hat die Superiorin des Klosters inne; hier finden Sie Macht und Niedrigkeit, ein Kruzifix und Wappen, ein bescheidenes Betpult und einen prächtigen Stuhl; überall das Bild Gottes, der straft, neben dem Bilde Gottes, der verzeiht. Die Aebtissin von Santa Maria im Walde, demüthig und bußfertig als Christin und als Himmelsbraut, ist zugleich stolz, mächtig und streng, weil sie zu einem großen, berühmten und alten Geschlechte gehört, weil sie ihre Mitschwestern beherrscht, weil sie nicht nur über das Kloster, wo wir uns befinden, sondern auch über viele andere Klöster von derselben Regel eine vollkommene und unbeschränkte Gerichtsbarkeit ausübt."

„Woher aber" — fragte ich den gefälligen Greis — „stammt diese so hohe Macht und Würde der Aebtissin von Santa Maria?"

„Die Tochter Johann des Zweiten," antwortete er mir, „die später unter dem Namen der katholischen Isabella regierte, würde in diesem Kloster erzogen. Als einst die Prinzessin mit ihren Gesellschafterinnen auf dem Rasenplatz, über den Sie gekommen sind, spazieren ging, sprengten etliche Männer, die zu einer Partei von Mißvergnügten gehörten, das Gitter und stürzten auf sie los, um sie zu entführen. Die Aebtissin, durch deren Geschrei von der Gefahr benachrichtet, ließ sogleich die Sturmglocken ziehen und eilte, sich den Räubern in den Weg zu stellen, welchen sie nur ihr Kreuz, ihren Muth, und den hohen Ruf ihrer Weisheit und Frömmigkeit entgegensetzte. Man hätte sie mit Füssen treten, oder mit Gewalt von dem gefährlichen Posten, wohin sie sich gestellt hatte, wegreißen müssen. Keiner wagte aber, seine frevelnde Hand an die heilige Frau zu legen; sie wichen zurück und waren unschlüssig; unterdessen kam Hilfe herbei und die Tochter Johannes des Zweiten war gerettet. Die Reichthümer des Klosters und die Macht der Aebtissin sind die Belohnungen, welche der König Johann, und nach diesem die königliche Schülerin, für diesen Dienst erweisten."

So lautete die Erzählung des Greises.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Traum.

Mit heißer Liebe, nie gefühltem Bangen
Zieht mich mein Herz zum Sternenhimmel hin,
Des Herzens Sehnsucht, süßes Glutverlangen,
Bezaubert mir bei seinem Schein den Sinn.
O dräng' mein Blick durch jene blauen Lüfte
Und zeigte mir die Sel'gen unsrer Grüfte.

Was seh' ich, darf ich meinen Augen trauen,
Ein Chor der Sel'gen schwebt zu mir herab,
Ich soll die Herrlichkeit des Herrn erschauen,
Eh' noch mein Leichnam ruht im tiefen Grab?
O! schwebt herab zum armen Erdensohne,
Und laßt ihn schau'n des Himmels ew'ge Wonne.

O nehmt mich mit in eure Regionen,
Und höret auf das Klopfen meiner Brust,
Laßt mich sie seh'n, des Himmels süße Wonnen,
Ich folge euch mit heimlich banger Lust. —
Ha, welche Harmonien hör' ich erschallen?
Wir treten ein in heil'ge Himmelshallen.

Seht her, es schwebt, verklärt vom ew'gen Lichte
Ein Engel Gottes freundlich auf mich zu,
Er blickt mich an mit lächelndem Gesichte
Aus seinen Zügen spricht des Himmels Ruh'.
Er segnet mich mit heiliger Geberde
Und sanft schweb' ich zurück zur Muttererde.

Und nochmals wandt' ich aufwärts meine Blicke,
Um zu erschau'n des heil'gen Lichtes Schein,
Doch traurig senkt ich schnell sie nun zurücke,
Denn ich — ich träumt' im stillen Kämmerlein.
Entschwunden war mir, ach! das hehre Bild,
Und Alles war in Finsterniß gehüllt.

Doch ruhig, armes Herz, denn nie kann stillen
Ich meine Sehnsucht nach dem Friedensland,
Drum geb' ich mich ganz in des Heil'gen Willen,
Bis einst zerreißt des Körpers Seelenband.
Dann weinet eine Thräne auf mein Grab,
Mein Geist blickt freundlich stets auf euch herab.

P. L.

Verantwortlicher Redakteur: R. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 10 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 32.** 30. Januar 1849.

Ein Lied vom Tode.

Auf den Hügeln steht er im Morgenroth,
Das gezückte Schwert in der sehn'gen Hand.
„Wer bin ich? ich bin der Befreiertod!
Bin der Tod für die Menschheit, das Vaterland!
Nicht Leisetreter am Krankenpfühl,
Der den Greis und das Kind auf die Bahre legt —
Nein, der eiserne Stürmer im Kampfgewühl,
Der den Mann und den trotzigen Jüngling erschlägt!

„Unter'm blauen lustigen Himmelszelt,
Da durchflieg' ich, da licht' ich die jauchzenden Reih'n;
Da werf' ich sie hin auf das Ackerfeld,
Auf die Blumenflur, auf den Pflasterstein!
O, wie stirbt es sich schön in der Kraft, im Zorn:
Sie liegen, emporgewandt den Blick;
Sie liegen, die Todeswunde vorn
Und das bleiche blutige Haupt im Genick!

„So lagen die Tapfern an Wien und Spree;
So lagen die Turner am Eiderfluß;
So lagen auf jener Schwarzwaldhöh'
Die Freistaatmänner, gefällt vom Schuß.
So liegen und lagen sie hundertweis,
Die der März gefordert und der April;
So findet sie liegen die Rose des Mai's,
Daß ihr Grab sie bekränze freundlich und still!

„Die Rose des Mai's. — Ja, was bringt der Mai?
Ich will es euch sagen: Hieb und Stich!
Ich will es euch sagen: Trompetenschrei,
Knatternde Salven und abermals mich!
Denn ihr sollt euch gründlich und ganz befrei'n,
Und das leuchtende Gold, das die Fahn' euch schmückt,
Sei die **Tresse** nicht bloß, die des Lakai'n,
Die des Kammerdieners Livree bestickt!

„Ja, ihr habt, was ihr thatet, nur halb gethan! —
Wer ist, der die Kugel hemmen darf?
Sie roll' und sie donn're auf ihrer Bahn,
Bis sie viermal alle Neune warf!
Euch heißt „Rebell" der entschied'ne Mann,
Der die **volle** Freiheit zu fordern wagt? —
O, wie man so bald nur vergessen kann,
Daß **von Aufruhrs Gnaden** zu Frankfurt man tagt!

„Demokratische Basis!" die „breiteste" gar!
„Parlament" und „Verfassung," „Kaiser und Reich!"
Von dem Allem ist nur das Eine klar:
Einer „Basis" bedürft ihr — ja wohl, **für euch!**
Eines Stuhles, auf dem ihr behaglich sitzt;
Eines „breitesten," drauf ihr breit euch macht!
Ihr wollt nur ein Jahr, das wie Dreißig blitzt —
Ihr wollt kein Gewitter von Vierzig und acht!

„Doch wir **schreiben** jetzt Neun und vierzig, ihr Herrn!
Und das Wetter ist da, und ihr haltet's nicht auf!
Und wie ihr euch stellen mögt und sperr'n:
Es nivellirt **bis zu euch herauf!**
Wolken auf Wolken, und Strahl auf Strahl,
Und der Donner kracht und das Echo gellt:
Der Odem Gottes wieder einmal
Reinigt die faul gewordene Welt!

„Und **der** sendet auch mich! Ja ich kam mit dem März,
Schreite streng und ernst von Gefild zu Gefild,
Reiße die Besten, die Kühnsten an's Herz,
Lasse sie fallen feurig und wild!
Und so werd' ich schreiten und tödten zumal
Bis die Sonne folgt auf das Morgenroth!
O, du Weihelenz in Lust und in Qual —
Vorwärts! ich bin der Befreiertod!"

Digitized by Google

Deutschland.

München. Das ist eine Wuth, eine Verläumdungssucht unter der reactionären Partei, weil die Linke und namentlich die äußerste Linke in den Ausschußwahlen für den Landtag den Sieg errungen hat. Nun, meinen gewisse Leute, ist der Belagerungszustand gewiß, die Demokraten werden sich in ihrer Freude nicht mäßigen können. Weit gefehlt! die Linke und die an ihr hängenden Demokraten werden zeigen, daß ihnen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, sie werden entschieden dem Fortschritte huldigen, keine Schranke für unübersteiglich halten, ihr Ziel nie aus den Augen verlieren, sie werden aber nie und nimmer die Anarchie heraufbeschwören, die Anarchie im wirklichen Sinne des Wortes, nicht so, wie es gewisse Leute verstehen; die alles Anarchie heißen, was nicht nach ihrem Kopfe geht. —

— Tagtäglich mehrt sich die Zahl der Addressen, welche baldige Einführung der Grundrechte in Bayern verlangen, wird die Regierung taub bleiben bei diesen Mahnrufen, wird sie länger schweigen zu dem, was das Volk laut fordert? Auch vom Volksverein in Nürnberg ist eine Addresse der Art eingelaufen und wird vom Abgeordneten Dr. Greiner überreicht werden.

— Die Linke unsers Landtages hat sich, ihre Stellung erkennend dem Märzverein angeschlossen, sie wird daher auch die Forderungen dieses Vereines zu den ihrigen machen und die Verwirklichung der Grundrechte mit allem Nachdrucke verlangen.

— Wir können nun endlich unseren Lesern mittheilen, warum der Gradaus, Nr. 23 und 24, von der Polizei konfiszirt wurde, nämlich des Artikels halber: »Die deutschen Grundrechte und der Märzverein«, namentlich wegen der Denkschrift, welche von der Deputation des Märzvereins dem Hrn. Minister Beisler überreicht wurde, dann wegen dem verschiedenartigen Gelächter, mit welchem die Antwort des Ministers hierauf von der Versammlung aufgenommen wurde. — Morgen das Nähere.

— Wie man hört, ist die Rheinpfälzische studierende Jugend gesonnen, den Abgeordneten ihres Kreises ein Fest im Hotel Maulick zu geben.

— Kommenden Donnerstag soll die erste öffentliche Sitzung des Geschwornengerichtes stattfinden.

— den 29. Jan. Heute findet bei unserem Landtage die Berathung über die Adresse an den König statt; bis jetzt wissen wir noch nichts Näheres darüber, wir hoffen aber mit Bestimmtheit, daß darin auch von den Grundrechten die Rede seyn wird. — Die Linke zählt bereits 49 Stimmen, dazu werden noch 3 Stimmen von Pfälzern kommen, welche noch nicht hier sind, und die dreier Deputirten, welche wegen Beanstandung der Wahl noch nicht in die Kammer treten konnten und gleichfalls zur Linken gehören.

— Hört!! In der ersten Nummer der Landtags-Perspektive kann man aus einem offenen Briefe der Grundholden an ihren Grundobereigenthümer, Grafen Max Arco-Valley, ersehen, wie die **fromme Grafschaft**, die armen, im Ablösungsgesetze weniger bewanderten Bauern durch falsche Gesetzesvorspiegelungen **hintergangen** hat! — Wir machen unsere Leser auf dieses, die gottselige, ultramontane, edel gräfliche Wirthschaft in ihrer ganzen Gestalt darstellende Aktenstück aufmerksam!

— In Holzolling hat die finstere Partei, wie man vernommen, dem liberalen Arbeitervereine gegenüber einen Haberfeldtreibverein gebildet; ihre erste verdächtige Versammlung am Sebastianstage Nachts von 12 bis 1 Uhr feierlich eröffnet, und sohin auch ihre Jugend- und Sittenverderbenden, gotteslästerlichen schmähvollen Vorlesungen, bei anhaltendem Flintenfeuer und wildem Freudengeschrei und dem Geklapper von Windmühlen und Pfauen, in Gegenwart von mehren Mitgliedern abgehalten. Da gegen diese honorable Unternehmung wahrscheinlich in einer Kirchenpredigt obigen Ortes keine Einsprache, wie früher gegen die liberalen Vereine Münchens, geschehen wird; so bittet deßhalb auch um so mehr ein der Frohnfeste entlaufener, mit schweren Verbrechen belasteter Malefikant, um gütige Aufnahme in denselben.

Er erbietet sich auch, sollte ein allgemeiner Ausbruch der Sträflinge aus dem Zuchthause stattfinden, dem besagten Haberfeldtreibervereine noch mehrere wünschenswerthe Mitglieder seiner Art zuzuführen. Daß ihm von Freunden und Brüdern gleichen Gelichters sein bittliches Ansuchen um Aufnahme erfüllt, und nicht verweigert werden wird, dessen ist gewiß überzeugt der

um Aufnahme nachsuchende
Raubmörder Schinderhannes.

Der Nürnbergerkourier läßt sich aus München schreiben: Das Programm des Centrums ist nunmehr sammt der Namensunterschrift der Angehörigen dieser Partei im Druck erschienen. Wie diese Partei die Aufgabe des Landtages in Beziehung auf die deutsche Frage auffaßt, ist in der That überraschend. Von den deutschen Grundrechten ist auch hier weislich Umgang genommen. Im Wege der Verständigung mit den Einzelregierungen will diese Partei die rasche Vollendung einer Deutschlands Einheit und Stärke begründenden Reichsverfassung erzielen! Sie weiß nichts von dem Principe der Volkssouverainetät; sie ignorirt die Eigenschaft der Nationalversammlung als einer konstituirenden, und schleicht wie die Katze um den heißen Brei; wie der in den letzten Zügen liegende Verein für Freiheit und Ordnung in München hängt diese Partei, welche noch immer die Maske des Liberalismus vorhält, während sie im Herzen mit der reaktionär-ultramontanen Fraktion einverstanden ist, als Warnungstafel die alles zerstörende Anarchie aus, und scheint mit vielen Kurzsichtigen die Meinung zu haben, als ob es überhaupt einen wahren Politiker und Vaterlandsfreund gäbe, der die Anarchie wolle und als ob nicht gerade diejenigen, welche Alles beim Alten lassen, nur mit den schlechtesten Mitteln den verderblichen Zustand der vergangenen unglücklichen Periode aus schnöder Selbstsucht zurückführen wollen, die Saat der Anarchie streuen würden. Den Rückschritt wollen die Herren bekämpfen, während sie nicht bedenken, oder nicht sehen wollen, daß die Halbheit das beste Nahrungsmittel der Reaktion ist!

Frankfurt den 22. Jan. Hören Sie, wie Hr. Dahlmann die »tieferen Anhänglichkeiten«, die »edleren Täuschungen« des Volkes erlauscht! Als sich gegen Ende des Jahres 1812 in Mitteldeutschland die ersten Symptome des beginnenden Kampfes gegen die Franzosen zeigten, als man zu diesem Zwecke auch Volksversammlungen hielt, da stritt eine Versammlung von Bauern in einem Lande, das der Redner nicht nennen will, darüber, ob man nach Verjagung der Franzosen auch den alten Fürsten wieder nehmen müsse. Die Mehrzahl war dagegen, denn er taugte wirklich nichts. Da erhob sich ein Greis, der bisher geschwiegen, und sagte: »Er ist ein alter Esel, das ist wahr, aber auf den Thron seiner Väter soll er doch wieder!« Diese geistreiche Argumentation leuchtete den Bauern ein, und sie stimmten für die Wiederaufnahme des Fürsten; ob weil, oder obgleich er ein »alter Esel«, das verräth uns Hr. Dahlmann nicht. Aber aus dieser Sympathie eines »alten Esels« für einen andern demonstrirt Hr. Dahlmann die tiefe, rührende Anhänglichkeit der Deutschen an die angestammten Fürsten, selbst wenn sie »alte Esel« wären; er sieht darin »das Gewicht eines Hauses, das die Schwächen, die Fehler, selbst die Laster des einzelnen Individuums überbietet; denn das Haus gilt als Individuum!«

Kann man dürrer und doktrinärer Abstraktionen machen, oder vielmehr: kann man schalkhafter und sarkastischer die Erblichkeit persifliren, als es Hr. Dahlmann durch die Erzählung von der Liebe der Bauern in Mitteldeutschland für den auf den Thron seiner Väter zu setzenden angestammten »alten Esel« that, die er mit so rührend komischem Ernste vortrug?

— Der Kaisertitel ist also angenommen, der Kaiser zu dem Titel aber noch nicht gefunden.

— Wer sieht nicht deutlich, daß Preußen in seinen Circularnoten an die deutschen Fürsten nichts anders beabsichtigt, als

Digitized by Google

mit ihm in Berlin eine octroyrte Verfassung zu geben. Das wäre also des langen Geredes kurzer Sinn, das wären also unsere Märzerrungenschaften, dafür hätten wir also Gut und Blut geopfert, um auf's neue dem Gottesgnadenthume unser Alles zu verdanken, um auf's neue das als Geschenk zu bekommen, was als Recht uns zusteht.

Frankfurt den 25. Jan. (Hört!) Der „Revue de deux Mondes" vom 1. Januar, Seite 78, entnehmen wir, daß Metternich bei der Nachricht von der Februarrevolution in Frankreich den Franzosen das linke Rheinufer angeboten hat, um sie dadurch von der Intervention zu Gunsten der Lombardei abzuhalten.

— den 26. Jan. In Darmstadt wird die Bürgergarde entwaffnet, weil die dem Staat gehörigen Gewehre für den vermehrten Militäretat nothwendig geworden sind. Die ebenfalls vermehrten direkten Abgaben erfordern jetzt im Großh. Hessen sehr häufig Auspfändungen. Die heutige Sitzung der Nationalversammlung schloß einen eigenthümlichen Vorfall in sich. Als über die Dringlichkeit des von Louis Simon wieder aufgenommenen Wessendonk'schen Antrages, das Ministerium möge Schritte für die Einberufung des zur Nationalversammlung gewählten und zur Zeit noch im Gefängniß befindlichen Temme thun, abgestimmt wurde, erhob sich anfangs nur eine Minorität, da ging von den Bänken der Linken ein lautes »Pfui!« aus, das sich auch dem linken Centrum mittheilte. Eine alsbald noch erfolgende Erhebung von Mitgliedern aus dem Centrum verstattete dem Präsidenten, die Dringlichkeit für beschlossen zu erklären.

Der Großherzog von Oldenburg und der Herzog zu Sachsen-Meiningen haben sich in Zuschriften an das Reichsministerium für die Uebertragung der erblichen Kaiserwürde an Preußen erklärt.

Oesterreich.

Agram den 21. Jan. Seit gestern geht hier das Gerücht, die Russen seyen im Fürstenthum Serbien eingerückt. Die Veranlassung zu diesem Gerüchte gab ein Privatschreiben aus Belgrad, welches der Redaktion des Slavenski-jug die Kunde von dem Einmarsche der Russen mit dem Bemerken überbrachte, daß sie die vorzüglichsten Punkte Belgrad, Sabar, Kragujevac u. s. w. zu besetzen beabsichtigen.

Prag den 18. Jan. Ungeheueres Aufsehen macht die bekannt gewordene Forderung des Fürsten Windischgrätz, ihm die Akten über die hiesigen Juniereignisse einzusenden. Vorgestern sind sie vollständig an ihn abgegangen. Wohl mit Recht nennt man als Grund dieser unerwarteten Durchsicht die in ihnen enthaltenen Geständnisse des Polen Turinsky über seinen früheren Aufenthalt in Eperies in Ungarn und die daselbst angeknüpften Verbindungen. Diese Thatsachen standen damals ganz vereinzelt; nun aber scheint der Feldmarschall Stoff für seine Vorliebe, allenthalben Verschwörungen zu sehen, gefunden zu haben, und dürfte diesen abgerissenen Faden verfolgen wollen. Es ist diese Wiederaufnahme für die Czechen und ihre Führer sehr peinlich, da viele derselben hierin verflochten sind, und sie es nach langem Drängen des damaligen Ministeriums, dem sie dafür jede Hülfe zugesagt hatten, dahin brachten, den Prozeß niederzuschlagen. Windischgrätz stand damals als Lügner da, der die Ehre der Nation beleidigt hatte. Er dürfte schwerlich Alles das vergessen haben.

Preußen.

Berlin. Von allen Seiten laufen Nachrichten über den Sieg der Demokraten bei der Wahl der Wahlmänner ein, gewiß das sicherste Anzeichen, daß alle die Winkelzüge und verdächtigenden Hindeutungen der Partei, welche angeblich Thron und Vaterland schützen will — zu ihrem Vortheil, den Sinn des Volkes nicht zu umnebeln vermochten.

— den 25. Jan. Gestern fanden bereits Parteiversammlungen der aus den Wahlen vom 22. ds. hervorgegangenen Wahlmänner statt. Die der konservativen Partei angehörigen Mitglieder scheinen so lange als möglich ein gemeinsames Berathen mit den Männern der Gegenpartei vermeiden zu wollen.

— So zittern denn wieder alle königlich Gesinnten, die oktroyirte Verfassung sey umsonst gegeben, so schrecken sie alle aus ihrer unverhehlten Freude. Die Demokratie hat gesiegt, $^{7}/_{8}$ aller Stimmen in Preußen sind auf entschiedene Demokraten gefallen. Ein glänzender Beweis, wie tief die Demokratie in den Herzen unseres Volkes thront. Alle noch so listigen Mittel, welche die Reaktion anwendete, um die Demokratie zu verläumden und in den Augen des Volkes herabzusetzen, sind mißlungen. Ein deutlicher Beweis, wie das Volk jetzt besser zu wählen weiß, wie früher, würde für Frankfurt noch einmal gewählt, diese zweite Versammlung würde gewiß keinen deutschen Kaiser schaffen. —

Sachsen.

Dresden, den 23. Jan. Der 18. Jan., als der Tag, an dem die Grundrechte reichsgesetzliche Gültigkeit erlangen, ist an einigen Orten unsers Vaterlands festlich begangen worden: in Braunschweig, in der Residenz Hannover, wo dem Lehrerkolleg der höhern Bürgerschule, das mit den Schülern am Festzug theilnehmen wollte, diese Theilnahme vom Magistrat verboten seyn soll; in Gießen, in Auerbach in der Bergstraße, wo die Feier von dem Darmstädter Märzverein veranstaltet war, in Wiesbaden, in Kahla, außerdem in Nürnberg, in verschiedenen Ortschaften von Württemberg u. s. w. Und in München, was ist in München geschehen, Trauer und Mißmuth auf allen Gesichtern, Freude nur bei den Zöpfen und Reactionärs.

— Unter den 65 Mitgliedern der zweiten Kammer sind nur 10, die schon frühern Landtagen beigewohnt haben; in der ersten Kammer sitzt nicht ein einziger Adliger; der Dr. Joseph, oder wie er sich gern nennt: Bauer Joseph, den die erste Kammer zu ihrem Präsidenten ernannt hat, war früher Burschenschafter, später genauer Freund Blums und Schaffraths, und ein Hauptorganisator der demokratischen Vereine (das Vereinsleben florirt in Sachsen so, daß in Leipzig allein 25 politische Vereine seyn sollen); etwa zwei Drittel der ersten Kammer werden als entschieden radikal bezeichnet.

Baden.

Mannheim den 26. Jan. Der hiesige Gemeinderath und kleine Bürgerausschuß haben einstimmig beschlossen, gegen die von der Regierung versagte Bestätigung der Wahl Brentano's zum ersten Bürgermeister der Stadt, Recurs zu ergreifen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, falls die Regierung auf der Nichtgenehmigung der Wahl bestehen sollte, Brentano auch zum zweitenmale gewählt wird, dießmal gewiß mit noch größerer Majorität. Die Mißachtung, welche die Regierung in dieser Angelegenheit an dem Willen der Gemeindevertreter begangen hat, muß jeden Bürger erkennen lassen, daß die Wahrung der selbstständigen Rechte der Gemeinde es verlangt, den Beschluß unter jeder Bedingung aufrecht zu erhalten.

— Morgen findet vor dem großh. Hofgerichte hier die öffentliche Verhandlung zweier Preßprozesse statt, mit welchem der Staatsanwalt in Constanz und das dortige Hofgericht die »Seeblätter« heimgesucht haben. In dem einen derselben ist der Redakteur zu 6 Monat Arbeitshaus hofgerichtlich verurtheilt, und der amtseifrige Staatsanwalt soll deßhalb seine vorläufige Verhaftung beantragt, das Oberhofgericht aber als Rekursinstanz dies Gesuch als ungehörig von sich gewiesen haben. Man erwartet morgen eine grundrechtliche Freisprechung.

Kurhessen.

Kassel den 20. Jan. Für das erste öffentliche Gericht in hiesiger Stadt schaffte man, trotz der ungeheuern Spannung des Volkes, ein Lokal herbei, welches höchstens 130 Personen faßte, obwohl es an viel zweckmäßigeren nicht fehlte. Die Barrieren wichen dem gewaltigen Andrang, ergo: »das Volk ist noch nicht reif!« Die Logik begreift sich. — Gestern wurde das Gericht von

Digitized by Google

Neuem gehalten in demselben Lokal (im Staathof am Marställerplatz). Man hatte Vorsichtsmaßregeln en gros getroffen, man hoffte vielleicht, sein Müthchen kühlen zu können. Zahlreiche Compagnien Bürgerwehr waren vor dem Lokal, so wie in andern Theilen der Stadt aufgestellt. Ein Theil des Militärs hatte scharfe Patronen bekommen. Trotzdem hatte sich eine ungeheure Volksmenge auf dem Marställerplatz und in den nächsten Straßen eingefunden. Als um 9 Uhr die Angeklagten, H. Heise und Raabe, so wie ihre Vertheidiger, Dr. Kellner und Professor Bayrhoffer, erschienen, wurden sie mit einem rauschenden, nicht enden wollenden Jubel begrüßt. Selbst ein Bürgergardist ließ sich zum Vivatrufen hinreißen. Er wurde sofort von seinem Offizier, Hr. Fr., arretirt, und ihm unter empörenden Schimpfworten die Uniformszeichen abgerissen. Das Volk hielt sich in würdiger Ruhe. Die Bourgeoisie, die ihre ganze Waffenmacht entfaltet hatte, ärgerte sich, daß es keinen Krawall gab. Sie suchte ihn durch Brutalitäten, bei denen sich ein gewisser Assessor Harnier rühmlichst auszeichnete, hervorzurufen, allein das Volk blieb trotz mehrfachen gefährlichen Verwundungen ruhig. Im Gerichtssaal waren die Reden Heise's und der beiden Vertheidiger Kellner und Bayrhoffer das Bedeutendste und verfehlten ihren Eindruck nicht. Bayrhoffer's feine Ironie gab dem Staatsanwalt (Büff) die treffendsten Hiebe. Heise appellirte an das Herz der Geschwornen und der Richter. Um 6 Uhr Abends hatten die Geschworenen ihr Urtheil gesprochen. Das demokratisch-republikanische Prinzip hat auf der Bank der Angeklagten zu Kassel den glänzendsten Sieg errungen! Von der ersten Anklage auf Majestätsbeleidigung waren die Angeklagten einstimmig freigesprochen, von der zweiten auf Hochverrath ebenso, von der dritten auf Beleidigung des Militärs mit 7 gegen 5 Stimmen. Endloser Jubel begrüßte die Freigesprochenen, ihre Vertheidiger und die Geschworenen. Erstere wurden im Triumph durch die Straßen geführt. Heise sprach von einem nahe gelegenen Leselokal zum Volk. Seine Worte: »Nicht darüber freue ich mich, daß ich, sondern daß in mir die Demokratie freigesprochen ist!« riefen ein donnerndes, tausendstimmiges Bravo hervor. Dann brachte das Volk noch Hrn. Eisengarthen, dem Obmann der Geschworenen, ein Ständchen und Hoch! — (N. D. Z.)

F. Detmold.

Detmold den 21. Jan. Vor mehreren Tagen wurden zwei Häupter der republikanischen Partei in Lemgo gefangen genommen und hier festgesetzt. Mancherlei Gerüchte kreuzten sich schon damals, daß die sogenannten »Rothen« dies nicht auf sich sitzen lassen würden. So rückten den wirklich heute Nachmittag um 2 Uhr ungefähr 5 bis 600 Mann aus Lemgo und den umliegenden Ortschaften in unsere Stadt, um die Gefangenen zu befreien. Alsbald sandten sie eine Deputation auf's Schloß zum Fürsten, um die Freilassung auf gütlichem Wege zu erwirken. Dieser ließ aber die Abgesandten gar nicht vor sich, viel weniger gab er den Befehl zur Begnadigung, was er ohnehin als konstitutioneller Regent ohne Zuziehung der Regierung nicht konnte. Einige Bürger, die zur Ruhe reden wollten, wurden von der tobenden Menge überschrieen. Der Platz vor dem Schloß ward abgesperrt, die Soldaten konsignirt. Um 4 Uhr erschien auch die Bürgerwehr, patrouillirte in den Straßen, die am dichtesten besetzt waren, und zerstreute die Masse durch einige Bajonnetenangriffe. Die Bürgerwehr wurde mit furchtbarem Toben 'empfangen und der Haufen versuchte, die Schloßgitter zu erbrechen, was ihm aber nicht gelang. Die Nacht wird wahrscheinlich unruhig werden. (Z. f. N.)

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Dienstag den 30. Januar.

Große außerordentliche Darstellungen

in der

Neuen Magie

ohne Apparat

vom Hofkünstler Herrn

WILJALBA FRIKEL,

in zwei Abtheilungen.
Jede Abtheilung enthält 5 Piecen.

Vor diesem

Die Köchinnen,

oder

die Zusammenkunft der Dienstmadeln in der Kuchel beim schönen Lenerl in München.

Lustspiel in 2 Akten von Direktor Carl.

Preise der Plätze:

Logenplatz auf der Gallerie und im Parterre 30 kr. Ein nummerirter Sitz auf den ersten vier Bänken im Parterre 30 kr. 1. Parterre 12 kr. 2. Parterre 6 kr. Gallerie 24 kr.

(25) Es ist eine reale Schäfflergerechtsame aus freier Hand in der Vorstadt Au zu verkaufen. D. Uebe.

(27)

Versteigerung

in der

Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes

im Knorr'schen Bräuhause,

Briennerstraße Nro. 7 ebener Erde, Eingang im Hofe.

Mittwoch den 31. Januar 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend,

wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Cylinder-, Spindel-, Sack- und Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen ꝛc., Perspektiven, Scheiben- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Luster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen-, Komod-, Häng- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, Leinwand, Pferdgeschirren, Sätteln, Kupfer, Zinn und Küchengeräthen, nebst noch vielen unbenannten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, wozu Unterzeichneter einen hohen Adel und ein sehr verehrungswürdiges Publikum höflichst einladet.

Casp. Mathes.

Die Grundrechte des deutschen Volkes

sind fortwährend in der

Expedition des „Gradaus“, Färbergraben Nr. 29,

zu haben. Preis 1 kr.

☞ Den Uebersender des Artikels: „An unsere Mitbürger auf dem Lande,“ bitten wir um eine Besprechung zu einer ihm beliebigen Zeit.

Redaktion des „Gradaus“.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google



Gradaus

mein deutsches Volk!!





Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch — Nr. 33. — 31. Januar 1849

Das königl. Kreis- und Stadtgericht München und der „Gradaus."

Am Montag den 29. ds. wurde der verantwortliche Redakteur des Gradaus auf das königl. Kreis- und Stadtgericht München geladen, um sich übee den Artikel: „**Die deutschen Grundrechte und der Märzverein**" in Nr. 23 und 24 des Gradaus zu verantworten. Ich glaube nun, meinen Lesern das Verhör so **sinngetreu** wie möglich nicht vorenthalten zu dürfen. In genanntem Artikel waren folgende Punkte, die beanstandeten: erstens in der Adresse des Märzvereins an den Minister Beisler die Stellen: **Die königl. bayerische Regierung hat also den Standpunkt des Rechts verlassen, und sich auf den der Gewalt gestellt.** Ferner: **Wir wälzen vom Volke jede Schuld hinweg, wenn in der nächsten Zukunft Deutschland, statt die Segnungen des von seinem Volke geschaffenen Rechtszustandes zu genießen, an den Folgen roher Gewalt verblutet.** Zweitens wurden die verschiedenartigen Gelächter, mit welchem die versammelte Menge die Antwort des Hrn. Ministers Beisler aufnahm, ebenfalls beanstandet. Meine Antwort auf die Frage, was ich hierauf zu sagen oder zu erklären hätte, so wie auf die übrigen Fragen, war ungefähr folgende: Dieser ganze Artikel (wie er in der genannten Nummer steht) ist von mir; ich berichtete in demselben nur ein einfaches Factum, das in meiner Gegenwart stattgefunden hat. Die Adresse an Hrn. Minister Beisler ist wortgetreu; die Antwort des Hrn. Ministers ist nach dem Gedächtnisse (und nach Notizen) beantwortet, kann daher in einem oder dem andern Worte von der wirklichen Antwort abweichen. Was die verschiedenen Gelächter betrifft, so berichtete ich eben ein Factum; warum gelacht wurde anzugeben, vermag ich mit Bestimmtheit nicht, doch glaube ich, das erstemal deßwegen, weil der Hr. Minister von **Ständen** sprach, da wir doch bekanntlicher Weise keine Stände haben; das zweitemal, weil Hr. Beisler sagte, er nehme keinen Anstand, die Adresse (des Märzvereins) entgegen zu nehmen, da es doch allgemein bekannt ist, daß es, wenn nicht gerade Pflicht, doch Herkommen bei jedem Minister ist, jede Adresse entgegen zu nehmen. Auf die Frage, worüber denn das dritte- und viertemal zu lachen gewesen wäre, antwortete ich ungefähr so: Ich berichtete nur ein einfaches Factum; ich weiß nicht, wie die Lachenden die beiden Sätze aufgefaßt haben, ich kann einem Andern nicht in das Herz schauen; meine eigene Meinung mitzutheilen, bin ich Niemanden schuldig. Auf die Frage, ob ich in dem Benehmen der Deputation, gegenüber dem Hrn. Minister Beisler, keine Unanständigkeit und Amtsehrenbeleidigung fände, erklärte ich mit andern Worten: Nein, ich fände dies nicht. Auf die Frage, daß ich als Verbreiter der beanstandeten Punkte sowohl, als des Artikels überhaupt, mich des Verbrechens mittheilhaftig gemacht habe, erklärte ich freudig: **insoferne dies ein Verbrechen ist**, ja. Das sind ungefähr die Hauptpunkte meiner Vernehmung.

Was nun den ersten und zweiten beanstandeten Punkt betrifft, so enthalte ich mich hierüber jedes Urtheils, es dem gesunden Verstande Aller überlassend. Nur kann ich nicht begreifen, warum man einzig und allein das unter meiner Redaktion erscheinende Blatt »Gradaus« confiscirte, da doch die Adresse des Märzvereins an den Hrn. Minister Beisler fast in allen bayerischen Zeitungen aufgenommen, und meines Wissens nach noch keines derselben confiscirt wurde. Geschah dies aus Versehen, oder vielleicht gar deßwegen, weil ich die beanstandeten Punkte mit großer Schrift drucken ließ? Ich kann mir außer diesen beiden keine andern Gründe

Digitized by Google

denken. Da nun aber in andern, nicht confiscirten Blättern diese beanstandeten Punkte ebenfalls abgedruckt enthalten sind, so nahm ich in Obigem nicht den geringsten Anstand, die beiden, in der Adresse beanstandeten Punkte, wegen welchen der Gradaus confiscirt wurde, wieder zu gebrauchen, selbst auf die Gefahr hin, daß auch diese Nummer confiscirt werde; (sie sind übrigens, da ich keinen Gradaus von Nr. 23 u. 24 mehr habe, einer andern, nicht confiscirten Zeitung entnommen).

Was nun die verschiedenartigen Gelächter betrifft, so möchte ich in diesem Augenblicke selbst in ein homerisches Lachen ausbrechen. Ich glaube, es ist Jedermann erlaubt, über Jedermanns Antwort zu lachen, selbst wenn dieser Jedermann zufällig ein Minister ist, wenn eben seine Nerven durch irgend etwas zum Lachen gereizt sind, besonders, da nach Aussprüchen berühmter Aerzte das Unterdrücken eines Lachens, wozu die Nerven reizen, höchst gefährlich ist.

Was nun die Amtsehrenbeleidigung der Deputation, gegenüber dem Hrn. Minister Beisler, betrifft, so weiß ich nicht, worin diese zu suchen ist; in der Ueberweisung einer Adresse nicht, oder darin, daß die Deputation durch den Mund des kgl. Advokaten Hrn. Dr. Riedl die Antwort des Hrn. Ministers Beisler der Versammlung verkündete? ich glaube nicht; denn erstens wurden sie deßwegen geschickt, zweitens wurde aus der Adresse kein Geheimniß gemacht; ich glaube auch nicht, daß Hr. Minister Beisler aus seiner Antwort ein Geheimniß gemacht wissen wollte, sonst hätte er wahrscheinlich keine gegeben.

Uebrigens wird der gesammte Märzverein keinen Augenblick Anstand nehmen, sich zu der Adresse zu bekennen, und sicher das Betragen seiner Deputation billigen, daher auch, wenn diese sich des Vergehens der Amtsehrenbeleidigung schuldig gemacht hat, er sich insgesammt zu demselben Vergehen bekennen.

Was nun meine eigene Person anbelangt, so versichere ich meinen Lesern, daß ich mich durch nichts abschrecken lassen werde, den Weg, den ich betreten habe, gradaus fortzuwandeln; ich werde vor keinem Hinderniß muthlos zurückbeben, sondern mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln es zu entfernen suchen; ich werde nie anstehen, Facta zu berichten, selbst wenn es gefährlich seyn sollte; Wahrheit ist mein Panier, Rechtlichkeit mein Schild, mit diesen beiden werde ich kämpfen für des Volkes Wohl, jederzeit und unter allen Umständen. Der Gradaus soll, wie ich in meinem Programm sagte, im Kreise der Gesetzlichkeit der Vorkämpfer der entschiedensten Freiheit seyn. Er wird nie ein mißliebiges Gesetz übertreten, es aber mit den schärfsten Waffen des Geistes bekämpfen.

A. U. Agathon.

Ein Mann von dem Lande berichtet uns folgendes:

Gestern hatte ich eine Unterredung mit einigen Bauern der Umgegend in Beziehung auf die Vereine und die Grundrechte. Einer derselben erklärte:

»Ja, es ist gewiß! Die Regierung hat uns Bauern alle eine Zwangshalfter von jeher an den Kopf geworfen, um uns daran nach Belieben hinziehen zu können, wo sie will. Da wir aber alle Esel sind, so will die Halfter, obwohl sie schon ziemlich wackelt, über unsere langen, altbayerischen Eselsohren nicht hinunterschlüpfen. Bleiben wir Esel aber alle fest bei unsern deutschen Grundrechten, wie sie uns dermal von Frankfurt aus gegeben sind, stehen, und vereinigen uns, dann wird, wenn die Regierung die schwere Eselspartei, kräftig an der Halfter ziehend, gegen alle Volksrechte mit sich schleppen will, der Riemen über den dicken Kopf und die langen Ohren wegglitschen, und auch der Eseltreiber auf dem kalten Poder sitzen. Wir Esel alle laufen sodann leicht und ungehindert der angebornen Freiheit zu, machen, ob der frühern Sklaverei, einen herzlichen Eselssprung, und lassen zum Abschiede unsern Treibern nur noch eine Portion warmen Windes zurück.« — (Allgemeines Gelächter.)

Deutschland.

München. Die von uns bereits erwähnte Adresse der sich hier befindlichen österreichischen Studenten an die österreichischen Abgeordneten zu Frankfurt lautet also:

Deutsche Männer aus Oesterreich!

Ihre entschieden deutsche Gesinnung, die sie am 13. Jan. d. J. dadurch an den Tag legten, daß Sie gegen die Idee einer bloß völkerrechtlichen Verbindung zwischen Oesterreich und dem neu zu bildenden deutschen Bundesstaate protestirten, hat auch in unsern jugendlichen Herzen angeklungen. Würdige Vertreter des Volkes! Nehmen Sie unsern tief gefühlten Dank und seyen Sie überzeugt, daß auch wir uns nicht begnügen, von den übrigen deutschen Stämmen nur als liebe Nachbarn angesehen zu werden. — Brüder wollen wir hinfort seyn, den Anwohnern der Elbe, des Rheines, der Isar. — Gleich jenen preiswerthen Abgeordneten aus Oesterreich, welche erklärten, nur durch Waffengewalt gedrungen aus der Paulskirche zu weichen, sprechen wir hiemit feierlich aus:

Nur auf Kosten unseres Lebens von Herrmann's Geschlecht und von dem Lande, wo die deutsche Zunge klingt, zu lassen.

München, den 25. Jänner 1849. — Die österreichische Studentenschaft an der hiesigen Hochschule. (Folgen die Unterschriften.)

Frankfurt den 26. Jan. Bekanntlich haben die Frankfurter Damen dem Erzherzog einen schönen gestickten Teppich zum Geschenk gemacht; in einem verbindlichen Schreiben an die Ueberbringerinnen dankt der Reichsverweser, und verspricht, das Sinnbild deutscher Einheit unter den biedern Alpensöhnen aufzubewahren. (Soll uns sehr freuen.)

— Von Tag zu Tag tritt das Bestreben der preußischen Regierung hervor, Deutschland eine oktroyirte Verfassung zu geben, in allen ihren Noten spricht sie den Wunsch aus, die Bevollmächtigten der Einzelstaaten sollten in Frankfurt zusammentreten (Bundestag 2te Auflage), damit dieselben die Bedenken ihrer Regierungen über die bisher angenommenen Bestimmungen der deutschen Verfassung in gemeinsamer Fassung der Reichsversammlung vor der zweiten Lesung übergeben können. Das heißt mit andern Worten, die Bevollmächtigten der verschiedenen Regierungen stellen eine Verfassung für Deutschland auf und fragen dann die Nationalversammlung, wollt ihr sie gutwillig annehmen oder nicht.

Oesterreich.

Wien den 24. Jan. Der siebente Tag ist es nun, daß ein großer Theil der Höfe und Magazine und viele Parterrewohnungen in der Leopoldstadt, Roßau, Erdberg, Weißgärber ꝛc. unter Wasser stehen. Diese lange Dauer des hohen Wasserstandes ist weit schadenbringender, als die allerdings größere Höhe von 1830, die doch nur 48 Stunden anhielt. Eine enorme Masse von Waaren ist dadurch zu Grunde gegangen, die bei dem plötzlichen Eintreten des Thauwetters, noch dazu an einem Sonntage, nicht mehr dislocirt werden konnten. Ueberdieß muß der Gesundheitszustand dadurch auf's höchste gefährdet werden. — Ich kann nicht schließen, ohne zu bemerken, daß wir seit gestern Mittag ununterbrochen einen Nordweststurm haben, dessen sich die ältesten Leute nicht erinnern. Die Straßen sind mit Dachziegeln und Fensterscheiben bedeckt, auch weiß man bereits von umgestürzten Frachtwägen. Zugleich stellt sich wieder Frost ein, und die noch immer im Donaukanale lagernden Eismassen scheinen dadurch permanent werden zu wollen. Bekommen wir neuerdings starke Kälte, so erlebt die Insel eine dritte Ueberschwemmung. Abends 5 Uhr. Es ist gefährlich, in den Straßen zu gehen, mehrere sind gesperrt, die Kuppel des Minoritenthurms hat der Sturm herabgeworfen, er wüthet furchtbar.

— den 25. Jan. 4 Uhr Abends. Die Verwüstungen des Sturmes waren nicht gering. Gestern Abends um 6 und heute Morgens um 6 Uhr wüthete er am ärgsten, jetzt endlich läßt er

Digitized by Google

nach. Das Nothdach aus Brettern der Hofbibliothek und des Museums ist herabgeworfen, die Durchfahrt ist dort gesperrt, so auch auf dem Minoritenplatz, wo ein ganzes Eck der Kirche abgedeckt ist und der Thurm seine Blechkuppel verlor. Die Münze hat bedeutende Beschädigungen erlitten. Das Kupferdach des Josephstädter Theaters ist ganz aufgerollt. Mehrere Feuermauern und auf der Landstraße eine Gartenmauer sind eingestürzt. Zahllos sind die zertrümmerten Fenster und in viele Zimmer flogen die Ziegel der gegenüberstehenden Häuser, so daß die Inwohner beschädigt wurden. Schilderhäuser und Gaslaternen liegen zu Dutzenden und vor der Stadt brannte gestern Nachts fast gar keine Laterne mehr. Das Heulen des Sturmes, Stürzen der Ziegel und Prasseln der Bäume war in der Dunkelheit wahrlich mehr als romantisch. Mehrere Leute sind erschlagen und eine große Menge beschädigt. Ein Freund von mir sah aus seinem Fenster, wie ein armes Weib mit einem Kinde auf dem Arme ging, ein Dachziegel traf das Kind mit der Spitze, und spaltete ihm förmlich den Kopf — gräßlich anzusehen; das Weib starb wenige Stunden später in Folge des Schreckens. Wir haben nun alle Elemente genossen, es fehlt nur noch ein Erdbeben! Uebrigens machte der Sturm wenigstens dem Eise im Donaukanal Luft und trocknete mächtig aus. — Heute früh wieder ein Grenadier erschossen.

Preußen.

Berlin den 25. Jan. Von dem jetzt hier gegenwärtigen Herzog von Coburg-Gotha heißt es, er überbringe persönlich dem König für sich und einige andere thüringische Fürsten die Bitte, die deutsche Kaiserwürde anzunehmen.

Sachsen.

Dresden, den 26. Jan. Die bereits seit einigen Tagen erwartete Ministerkrisis ist eingetreten. Heute früh haben die Minister in beiden Kammern erklärt, daß sie durch unübersteigliche Hindernisse in ihrer Geschäftsführung genöthigt worden wären, dem König ihre Entlassung einzureichen.

Württemberg.

Stuttgart. Der Landesausschuß der Volksvereine macht bekannt: Der Volksverein in Buchau, dessen Mitglieder sich sämmtlich unterzeichnet haben, protestirt feierlich gegen den Beschluß der Nationalversammlung vom 13. Januar, der Oesterreich abschneiden wolle vom übrigen Deutschland, und erklärt, daß seine sämmtlichen Mitglieder sich der Protestation der linken Seite der Nationalversammlung in dieser Sache durchaus in allen ihren Theilen anschließen. Der Landesausschuß beschließt, diese Erklärung dem Märzverein in Frankfurt, sowie der Nationalversammlung zugehen zu lassen. Der Volksverein in Schorndorf erklärt, daß aus Gründen der Nationalität und der materiellen Interessen Oesterreich unter allen Umständen bei Deutschland erhalten bleiben soll. **Der Volksverein von Böblingen erklärt, daß er die Mehrheit der Nationalversammlung gar nicht als berechtigt anerkenne, durch einen Beschluß, wie der vom 13. Januar, die Spaltung Deutschlands zu decretiren.** Ueber denselben Beschluß spricht der Volksverein von Mergelstetten seine tiefste Entrüstung aus. Ebenso der Volksverein von Calw, der sich zugleich gegen ein erbliches Kaiserthum erklärt. Gegen die Ausscheidung Oesterreichs legt der Volksverein von Ravensburg entschiedene Protestation ein. Der Volksverein von Murrhardt findet in der Wahl eines deutschen Kaisers für Deutschland nur den Weg zu noch größerer Zerrissenheit, **sieht den Kaiser überhaupt für ein überflüssiges Möbel an, da doch nicht zu hoffen wäre, daß die übrigen deutschen Fürsten durch ihn mediatisirt würden** (leider), und erklärt sich für einen Präsidenten. Ebenso die Volksvereine von Weil d. Stadt, Gaisburg, Illingen, Grümmetstetten, Gmünd. Der Volksverein der Kupferzeller Ebne will ein einiges ganzes Deutschland, wie solches das Vorparlament ausgesprochen habe. Diese sämmtlichen Erklärungen werden dem Märzvereine in Frankfurt übergeben.

Hannover.

Hannover den 21. Jan. Gestern hat eine Feier der Grundrechte hier stattgefunden. Handwerker, Arbeiter- und Volksverein zogen in schönem dichtgedrängten Zuge durch die Stadt, bedeutungsvolle Banner mit deutschen Farben zogen voran. Musik und Gesang und Reden auf dem Neustädter Markte, an denen sich eine unzählbare Menschenmenge betheiligte, waren der Höhepunkt des Festes, das vom schönsten Wetter begünstigt wurde.

Göttingen den 21. Jan. Unsre Stadt hat einen festlichen Anstrich. Von den Häusern flaggen die Fahnen. Die Bürgerwehr hielt heute Mittag große Parade, und aus den beiden eisernen Kanonen, welche dieselbe durch eine Wochensammlung angeschafft hat, begrüßten 21 Schüsse die deutschen Grundrechte. Heute Abend brennen Freudenfeuer auf den benachbarten Höhen und einige Häuser der Stadt sind illuminirt. (H. Z.)

Baden.

Mannheim den 27. Jan. Die Uferstaaten des Rheins haben sich dahin geeinigt von den durch patentisirte Schiffer geführten Segelschiffen keinen Brückenzoll und nur die Hälfte der Recognitions- oder Schiffsgebühr zu erheben. Dieß sind die Anfänge, weitere Maßregeln werden folgen, um der gesunkenen Rheinschifffahrt wieder emporzuhelfen. (M. J.)

— In der Nacht vom 18. auf den 19. d. M. ereignete sich in dem Städtchen Geisingen bei Donaueschingen ein Brandunglück, das seiner Furchtbarkeit willen an den Theaterbrand in Karlsruhe erinnert. Im dortigen Armenhaus brach um die Mitternachtsstunde Feuer aus, und zwar in einer Remise, und bemächtigte sich der untern Räume, noch ehe die in ruhigem Schlafe sich befindenden Bewohner entkommen konnten. Ein Theil der Unglücklichen wurde zwar gerettet, sey es durch Hülfe von Außen, oder durch einen gewagten Sprung; 13 Personen dagegen verfielen der Zerstörung des Elements. Eine Frau warf zwei Kinder zum Fenster hinaus, deren eines auf dem Platze blieb, während das andere von einem würtembergischen Soldaten aufgefangen und gerettet wurde. Ein Mann soll, wie ich sagen hörte, mehrere Personen durch muthige Entschlossenheit gerettet, am Ende aber den eigenen Tod in den Flammen gefunden haben. (S. M.)

Sächsische Herzogthümer.

Gotha den 22. Jan. Obwohl sich die hiesige Abgeordnetenversammlung erst vor einigen Tagen dahin ausgesprochen hat, daß Preußen an die Spitze Deutschlands treten möge, so wurden doch in der heutigen Sitzung so viele gewichtige Stimmen, die ein Antrag des Abg. Brückner geweckt hatte, gegen Preußen laut, daß man daraus die eigentliche Stimme des Volks, welches nur geringe Sympathien für Preußen hegt, unläugbar erkennen konnte.

Schleswig - Holstein.

Hamburg den 24. Jan. Von Schleswig ist heute ein Brief angekommen, zufolge welchem 5 bis 600 dänische bewaffnete Freischärler über die Gränze gekommen, und auf Brans zu marschirt sind. Der dort befehlende schleswig-holsteinische Offizier, Rittmeister v. Rumohr, ging ihnen mit einer Reiter- und einer Jägerabtheilung entgegen (wie stark wird nicht angegeben) und forderte sie zum Rückzug auf. Sie antworteten mit Schüssen, wodurch einer seiner Dragoner getödtet ward. Hierauf griff er an, und schlug sie. Drei von ihnen blieben auf dem Platz, 4 wurden schwer, 22 leicht verwundet und gefangen. Die Deutschen verloren außer dem erwähnten Dragoner auch einen Jäger. Ob alle übrigen Dänen bereits entkommen, oder wohin sie sich geflüchtet, wird nicht gemeldet.

Freie Schweiz.

Luzern den 26. Jan. Der »Republicano« behauptet, die Oesterreicher hätten auf dem Lago maggiore Kreuzer ausgerüstet, womit sie auf alle Schiffe Jagd machten, sogar auf die, welche vom tessinischen an's piemontesische Ufer fuhren; schon mehrere Mal sey auf Fahrzeuge, die nicht angehalten, scharf mit Flinten geschossen worden; das tessinische Blatt ruft die Aufmerksamkeit des Staats-

Digitized by Google

reichs, besonders aber auch des Bundesraths, auf diesen Gegenstand, »damit die Aufrechthaltung der Neutralität nicht bloß einer Partei zu gute komme.«

Oldenburg.

Oldenburg den 20. Jan. Auf der Tagesordnung im Landtag stand ein Antrag auf Erklärung des Landtags über die deutsche Oberhauptsfrage zu Gunsten der Krone Preußen. Ehe die Debatte darüber begann, eröffnete der Minister, daß die Staatsregierung ihrerseits eine dem Antrag entsprechende Erklärung bereits habe abgeben lassen. Dann stellte Abg. Wibel den Gegenantrag, der Landtag erkläre: »Die Nationalversammlung beschließe über die Oberhauptfrage, was sie für das Vaterland recht und gut erkennt; einmüthig unterwerfen wir uns jedem ihrer Beschlüsse und wünschen, daß kein Mann in Deutschland sey, der anders denkt.« Dieser Antrag fand lebhafte Zustimmung, die Versammlung nahm denselben an und erklärte den zuerst gestellten für erledigt.

(Nordd. Bl.)

Italien.

Rom den 22. Jan. Gestern Abend begaben sich fünfzig Liniensoldaten aus dem Quartier Cimarra nach der Pilotta, der Wohnung des Kriegsministers, um die Loslassung des Generals Zamboni zu verlangen. Der Minister antwortete, dieß hänge nicht von ihm ab, sondern von dem Minister des Innern, dem der Wohlfahrtsausschuß untergeordnet ist. Hierauf suchten die Soldaten die an der Pilotta aufgestellten Dragoner auf ihre Seite zu bringen, und da sie keine günstige Antwort erhielten, legten sie Feuer an. Eine Menge Leute und andere Dragoner eilten herbei und verhafteten viele Empörer; die übrigen nahmen reißaus. Mehrere wurden erschossen, zwei Dragoner sind schwer verwundet.

Frankreich.

Paris den 24. Jan. In den Bureau's mehrerer radikalen Journale wird gegenwärtig eine Protestation gegen den Beschluß der Nationalversammlung, welcher die Maiangeklagten vor den Nationalgerichtshof zu Bourges stellt, unterzeichnet. Dieselbe ist in folgenden Ausdrücken abgefaßt: »Protestation des Volkes von Paris gegen die Ueberweisung der Maiangeklagten an den hohen Gerichtshof zu Bourges. In Erwägung, daß das Dekret der Nationalversammlung vom 22. Jan. auf den Vorschlag des Präsidenten und des Ministeriums die Maiangeklagten ihren natürlichen Richtern entzieht; in Erwägung, daß der hohe Gerichtshof ein politisches Ausnahmstribunal ist, das überdieß erst 6 Monate nach den Maiereignissen errichtet worden ist, in Erwägung, daß das erwähnte Dekret »die dem positiven Gesetz vorangehenden Rechte«, welche die Konstitution selbst anerkennt, verletzt; protestirt das Volk von Paris gegen die Ueberweisung der Maiangeklagten an das Ausnahms-Tribunal zu Bourges. Es ladet die Gefangenen zu Vincennes ein, dieses politische und rückwirkende Gerichtsverfahren abzuweisen und sich jeder kollektiven oder individuellen Vertheidigung zu enthalten. Es ladet die abwesenden Angeklagten ein, sich nicht dem Urtheil der Feinde der Republik zu überliefern.«

Nordamerika.

Aus Philadelphia wird gemeldet, daß ein aus Californien zurückgekehrter Hr. Carter für 300,000 Dollars Gold mitgebracht hatte, welches in Barren geschmolzen werden sollte. Alle Berichte aus San Francisco bestätigen den Goldreichthum der Flußgebiete des Sacramento und der Zweigströme; es heißt auch, daß es dort Diamanten gebe, und daß in Texas und Santa Fe ebenfalls reiche Goldgegenden seyen. Andererseits wird aus Californien darüber geklagt, daß Raub und Mord ungestraft geübt würden, und daß es für Leben und Eigenthum gar keine Sicherheit geben. Viele, die große Massen Goldes zusammengebracht hätten, seyen kurz darauf verschwunden, d. h. ermordet worden; alle Laster seyen unter den Goldsuchern im Schwunge. Das brittische Dampfschiff »Pandora« hatte zu St. Francisco für 280,000 Dollars Gold an Bord genommen, welche zu Panama gelandet, von dort über die Landenge nach Chagres geschafft, und auf einem der kgl. Postdampfschiffe nach Southampton gebracht werden sollten. Die erste Zufuhr californischen Goldes ist somit nächstens in England zu erwarten.

A n z e i g e n.

Schweigerisches Volkstheater.
Mittwoch den 31. Januar.
Große außerordentliche Darstellungen
in der
Neuen Magie
ohne Apparat
vom Hofkünstler Herrn
WILJALBA FRIKEL,
in zwei Abtheilungen.
Jede Abtheilung enthält 5 Piecen.
Vor diesem
Die Schubkarren-Promenade,
oder
Das war ich!
Lustspiel in 1 Akt von Hell.
Preise der Plätze:
Logenplatz auf der Gallerie und im Parterre 30 kr. Ein nummerirter Sitz auf den ersten vier Bänken im Parterre 30 kr. 1. Parterre 12 kr. 2. Parterre 6 kr. Gallerie 24 kr.

Die Grundrechte des deutschen Volkes
sind fortwährend in der
Expedition des „Gradaus", Färbergraben Nr. 29,
zu haben. Preis 1 kr.

Gestorbene in München.

Alban Onfuch, Bureaudiener, v. h., 64 J. a. Kreszentia Stüber, Taglöhnerstochter, von Marienstein, Gerichts Eichstädt, 21 J. a. Joseph Steinherr, Taglöhner, v. Aindling, Gerichts Aichach, 68 J. a. Katharina Offenbach, kgl. Oberappellationsgerichts-Botenswittwe, v. h., 80 J. a. Viktoria Treffler, Milchmannstochter, v. h., 21 J. a. Mathias Walter, Taglöhner, v. h., 50 J. a. Maria Schäffl, Lehrerstochter, v. Rattenkirchen, Gerichts Mühldorf, 72 J. a. Barbara Höglmayer, kgl. Buchhalterswittwe, v. h., 52 J. a. Magdalena Weidinger, Pfründnerin, a. h., 75 J. a. Karl Popp, Feldwebel von der kgl. Garnisons-Kompagnie Nymphenburg, 34 J. a. Ignaz Löschenkohl, Sergeant von der kgl. Garnisons-Kompagnie Nymphenburg, 49 J. a. Magdalena Körner, kgl. Offizlantenstochter, v. h., 19½ J. a. Franziska Kratzeisen, kgl. Oberst-Gattin, v. h., 40 J. a. Maria Laimer, Wagnerstochter, v. Simbach, Gerichts Landau, 27 J. a. Katharina Seitz, Kistlermeisters- und Strohsesselfabrikantenstochter, v. h., 19 J. 10 M. a. Anton Tauber, Soldat v. kgl. Infanterie-Leibregiment, 23 J. a.

(25) Es ist eine reale Schäfflergerechtsame aus freier Hand in der Vorstadt Au zu verkaufen. D. Uebr.

(28) Es sind schöne Schleißfedern zu verkaufen das Pfd. zu 7 kr. Zu erfragen in der Sendlingerlandstraße Nr. 20.

Hausverkauf.

Ein Haus mit Garten, Hofraum und Stallung, nahe an der Stadt, welches für ein Milchgeschäft sich eignet, ist unter billigen Bedingnissen zu verkaufen. Es wird auch eine Hypothek oder sonstige geldeswerthe Papiere als Erlag angenommen. D. Uebr.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag | Nr. 34. | 1. Februar 1819.

Was ist das Volk? wollt ihr es wissen?

Was ist das Volk? wollt ihr es wissen?
Wohlan, vernehmt es im Gedicht!
Ihr ruht daheim auf seidenen Kissen,
Ihr kennt es nicht, ihr wißt es nicht!
Doch ja, ihr wißt's — verächtlich zucken
Die Lippen euch, derweil ihr sprecht!
Das Volk muß stille sein, muß ducken!
Das ist sein Loos, das ist sein Recht.

Was ist das Volk? der Schemel ist es,
Auf den ihr eure Füße setzt;
Doch nein, es ist vielmehr, ihr wißt es,
Ein armes Wild, von Euch gehetzt.
Es ist ein Roß, das schwer beladen
Der schnöden Habgier Schätze trägt,
Das keuchend trabt auf steilen Pfaden
Und das der Treiber grausam schlägt.

Was ist das Volk? wer mag's erklären?
Ein Wesen unbegreiflich schier! —
Von karger Distel muß sich's nähren,
Wie ein geduldig Wüstenthier.
Im Sande schleppts die matten Glieder,
Und wenn es endlich nicht mehr kann,
Dann legts in stillem Schmerz sich nieder,
Und blickt empor und stirbt sodann.

Das ist das Volk! seit tausend Jahren
Ist das sein Schicksal, das sein Recht.
Wohlan! Was habt ihr zu befahren?
Ihr seid das herrschende Geschlecht!
Mit blödem Blick, mit krummen Rücken,
So habt ihr's immerdar geseh'n —
Drum sprecht ihr: Ewig wird sichs bücken,
Es kann nicht, darf nicht aufrecht stehn!

Das war das Volk! das ist's gewesen!
Doch, wird es ewig also sein?
Wer in der Zukunft Buch gelesen,
Der ruft mit uns ein dreifach Nein!
Noch heute gleichts dem Lamm, dem frommen,
Das still da liegt in zager Scheu,
Jedoch, bei Gott! ein Tag wird kommen;
Dann steht es auf — ein grimmer Leu.

Strafgerichtliche Verhandlungen am hiesigen Stadtgerichte.

Samstag den 27. Januar.

Ein lediger Maurer von hier, Namens Benno Mayer, ist des Verbrechens der Widersetzung angeklagt. Der Hergang war ungefähr folgender:

Benno Mayer begegnet zur Abendzeit mit einem Fäßchen Ständerling (im Betrage von 9 — 12 kr.) dem Gensdarmen Dieringer. Dieser hält ihn des Diebstahls verdächtig und will ihn zwingen, mitzugehen, um sogleich den wahren Thatbestand in Betreff des fraglichen Gegenstandes ermitteln zu können. Benno Mayer weigert sich dessen nicht nur, sondern begegnet sogar dem Gensdarmen und einem diesem zu Hilfe gesprungenen Soldaten mit Thätlichkeiten, indem er Beide zu Boden warf und besonders den Gensdarmen übel zurichtete, bis er endlich überwältigt wurde, und sodann sich willig fügte.

Bei der Voruntersuchung hatte der Delinquent dies Alles auf das Umständlichste zu Protokoll gegeben, heute nun gab er vor, von dem ganzen Vorfalle wegen damaliger Trunkenheit gar nichts mehr zu wissen.

Dies veranlaßte den Vertheidiger, Advokat Merkelstädter, gleich zu Anfang die Competenz der heutigen Verhandlung in Frage zu stellen, da auch sein Client zu seinen Gunsten Zeugen aufzu-

Digitized by Google

führen nurmehr im Stande sey, was er seines gesinnungsuntüchtigen Zustandes halber **damals** nicht gekonnt. In diesem Sinne behielt er sich jedenfalls den Antrag auf Vertagung des Prozesses vor.

Er ging sodann auf die Uebergriffe der dienstlichen Befugnisse des Gensdarmen über, unter Hinweisung auf eine Verordnung von 1812. Auch behauptete er die Zeugenuntüchtigkeit des Gensdarmen, weil derselbe in der Sache selbst betheiligt sey. — In dem schnellabgebrochenen Schlusse stellte er noch kurzweg die **Absicht** der Widersetzlichkeit bei dem Angeklagten in Abrede, und wollte sie lediglich als Nothwehr betrachtet wissen.

Im Ganzen war diese Vertheidigung, besonders im Vergleich zu den frühern, unbefriedigend.

Der Staatsanwalt kam bei seiner Replik auf seine vorigen Argumente zurück und widerlegte den Vertheidiger hauptsächlich darin, daß die angezogene Verordnung von 1812 in eine Zeit falle, wo das neue Strafgesetz mit den neuen Determinationen (Begriffsfeststellungen) noch nicht vorhanden gewesen sey. In Bezug des angeblich exzeptionellen (auszuschließenden) Zeugen erwiederte er, daß der Gensdarm hier nicht als betheiligte Privatperson, sondern **als verletzte Obrigkeit und anstatt des Staates hier stehe.** (!) (! o bureaukratische Phantasie!)

Das Urtheil des Gerichts lautete auf Verurtheilung zu zwei Jahre Arbeitshaus; andererseits aber auf Freisprechung von dem Vergehen des Diebstahls. — In Berücksichtigung der zu großen Strenge des Gesetzes soll der Verurtheilte der Gnade des Regenten empfohlen werden.

Der Antrag des Vertheidigers auf Vertagung der Verhandlung ward somit verworfen.

Ueber die Ursache der allgemeinen Verarmung.

Die meisten Stimmen glauben, die Uebervölkerung in mehreren Gegenden Deutschlands trage die Hauptschuld der allgemeinen Verarmung, dem ist aber nicht so, am schuldigsten daran ist das alte System, welches Millionen auf seine Polizei, seine Herren und Stubenbeamten verwendete, während es unbesorgt war für den **materiellen** Wohlstand der untern Bürgerklassen. Und auch jetzt nachdem das alte System gestürzt, nachdem die Freiheit sich Bahn gebrochen, fragen wir, was ist von den Regierungen zur Belebung des Handels geschehen? was zur Hebung der Industrie? was zur Beförderung des Ackerbaues? was im Interesse des Volkes am Zollwesen? was zu einer gerechten Ausgleichung zwischen Arbeit und Kapital? Viel, sehr viel mit Worten — Nichts in Thaten. Man blieb blind, bis endlich — selbst offene Augen, keine friedliche Lösung mehr sahen. Schon wird die Hoffnung auf eine ungetrübte Zukunft täglich schwächer, und bald verschwindet sie ganz. Wir stehen erst im Anfange der europäischen Umwälzung, und die Neugestaltungen, welche diesen Anhang bereits geboren, haben für ihren Bestand wirklich fast gar keine Bürgschaften. Wer daran zweifelt, der besitzt schwache Kenntniß von der vulkanischen Natur des Bodens, aus dem die europäische Revolution hervorgewachsen. — Statt mit kräftiger Hand den alten morschen Stamm eines verbrauchten Systems umzuhauen, hat man hie und da ein frisches Reis in den alten Stamm gepfropft, das aber sicher an dem schlechten Safte zu Grunde gehen muß. Die allgemeine Verarmung zu heben, kann nur dann abgeholfen werden, wenn man die Quellen derselben aufsucht und verstopft, und alle noch so schöne Projekte werden nichts nützen, sobald sie dieses nicht thun. Die königliche bayerische Regierung hat eine Preisaufgabe daraus gemacht, wie die allgemeine Verarmung am besten gehindert werden könne, nächster Tage werden die verschiedenen Lösungen geprüft. Wir wollen hoffen, daß ein Mittel gefunden werden wird, das in Wirklichkeit dem tiefgewurzelten Uebel abhilft. X.

Deutschland.

München den 30. Jan. (Erste Kammersitzung.) Präsident ist Lerchenfeld.

Am Ministertische Bisler (später statt dessen — Weigand), ferner verschiedene Kommissäre, Alles, im Gegensatze zu früher, in Civilkleidern. (Löblich!)

Der Präsident verliest den Einlauf mit der Vorbemerkung, daß die Einläufe wohl künftig schriftlich unter die Mitglieder vertheilt würden, was die Zeit, die der mündliche Vortrag erfordere, erspare und auch nähere Einsichtnahme von Seite der Kammer-Mitglieder bewirke. Nach einigen Bemerkungen Stöcker's und Koibs (von der Linken) pflichtet die Kammer bei. Unter den Einläufen bemerkten wir heute nur Einladungen vom Museum, Kunstverein, dem Verein für Freiheit und Ordnung, dem Arbeiter- u. Märzverein.

Unter den heute vorgenommenen zwei Eidesleistungen der neu eingetretenen HH. Hauk und Schüler bemerken wir besonders die des letztern, der sich ausdrücklich dem bekannten Beisatze seiner Gesinnungsgenossen in Bezug des durch die Einführung der Grundrechte bedingten Eides anschloß.

Der Berathungsgegenstand bestand in einer reinen Geschäftssache der Kammer, nämlich in Betreff der raschen Besorgung des Druckes der Verhandlungen und der Protokolle. Das Resultat ist ein sehr vortheilhaftes und anerkennenswerthes, indem ein paar Stunden nach dem stenographischen Diktate die Verhandlungen sofort dem Drucke übergeben werden und eine längere Verzögerung durch Correktur von Seite der Redner nicht gestattet wird. Durch dieses sogenannte Aufbessern der Reden ward früher oft der ganze Sinn derselben verändert. Ausserdem wird die schnelle Lieferung der vollständigen Verhandlung dem Publikum zum größten Nutzen gereichen.

Auch die freie Postversendung wird wohl nicht ausbleiben, zumal Hr. Bray darüber heute sehr befriedigende Erklärungen gegeben hat.

Von besonderer Wichtigkeit war heute nur noch eine Erklärung des Gesammtministeriums in Betreff der Grundrechte, von Bisler verlesen, welche einerseits Rechtfertigungen durch die Verfassung, andrerseits Verheißungen, die Grundrechte zur Richtschnur bei den Gesetzesvorlagen zu nehmen, enthielt; wir werden sie nächstens nachliefern. Dasselbe soll auch der Fall seyn von dem längern Finanzvortrage, den Hr. Minister Weigand hielt.

Zum Schlusse wurden noch zwei Interpellationen gestellt, die eine von Schlund (links) wegen eigenmächtiger Auslegung des Jagdgesetzes, von Seite der Behörden; die andere von dem Abgeordneten Greiner, welche die Frage enthielt, warum über das Jagdgesetz noch keine Instruktion erschien.

Minister Weigand erwidert auf Letzteres, daß sich die Instruktion zur Publicirung nicht wohl in allen Stücken eignete (Hört!); in Betreff des Erstern gelobt er jedoch die strengste Untersuchung, falls die Thatsachen begründet seyen. Auch die Kammer hatte sich auf linker und rechter Seite an dieser Interpellation betheiligt.

Sitzung der Abgeordneten am 31. Januar.

Präsident: **Lerchenfeld.** Am Ministertische nur Kommissär **Hänlein.**

An der Tagesordnung ist ausser der Verlesung des Protokolls und Bekanntgabe des Einlaufs (der heute schon schriftlich in die Hände der Kammer gegeben ist) der hauptsächliche Gegenstand die Wahlreklamations-Angelegenheit des Kaufmanns **Jakob Schmitt** aus Nürnberg und des Werkführers **Karl Krämer** zu **Doos.**

Der Vortrag des I. Sekr. (Mayres vom rechten Centrum) lautet natürlich für die Reklamationen ungünstig, verlangt übrigens eventuell die Anordnung einer neuen Wahl, **nicht Einberufung des Ersatzmannes.**

Scheurl: Stundenlange kathederische Deduktionen, im Gan-

Digitized by Google

gen den Reklamationen günstig, indem er formell zwar die reklamirte Wahl Schmitts für unzulässig erachtet, jedoch dem Prinzipe der Wahlfreiheit gemäß für zulässig erklärt, besonders da Schmitt mittlerweile die erforderlichen Eigenschaften eines Abgeordneten erlangt habe. Für Anordnung einer neuen Wahl sey er eventuell nicht. —

Stöcker (links) weist auf das Zwitterding von Staatsbürger hin, das Schmitt gewesen seyn müsse, wenn man die juridische Präsumtion annähme.

Neßbach (r. C) unterscheidet bei Untersuchung dieser Reklamation zwischen Recht und Billigkeit, stellt sich auf den Standpunkt des erstern, und geht dabei auf nähere jurid. Deduktionen ein, indem er auch entsprechende Verfassungs-Paragraphe citirt, um zu behaupten, daß eine neue Wahl anzuordnen sey.

Greiner hielt nun von der Rednerbühne aus eine ausgezeichnet gediegene Rede, zuerst auf eine mehr natürliche als juridische Anschauung reflektirend. (Beifall, der vom Präsidenten unter Hinweisung auf die Geschäftsordnung verboten wird!) Zwei wichtige Urkunden will er in dem Referate Mayer's vermissen: 1. Die bereits anerkennende Zuschrift der Nürnberger Behörde; 2. die Entlassung aus dem Frankfurter Staatsbürgerverbande, beide vom 6. Dezbr. datirt. Zuletzt weist er noch mit Nachdruck auf den Willen der Wähler hin, der zu berücksichtigen sey.

Waibel rezitirt einen ähnlichen Fall aus der Kemptner Wahl, wo das Ministerium liberal verfahren sey; die Kammer solle sich daher nicht von demselben beschämen lassen. Weiters begegnet er einer engherzigen Auffassung in dieser Sache. Eine Parallele, die er mit dem Fürsten Zeil-Waldburg, der zugleich Mitglied der württembergischen und bayerischen I. Kammer ist, findet lauten Beifall, der wiederholt von Lerchenfeld verwiesen wird.

Hirschberger, (r. C.) im Ganzen die Ansichten mehrerer Vorredner seiner Partei wiederholend, dann auf das Indigenatsgesetz sich berufend, ist für Einberufung des Ersatzmannes, worüber er von Schlund widerlegt zu werden gesucht wird.

Berkmann (Pfälzer, außerordentlich schön sprechend, mit fürchterlichem Pathos) stimmt, so wehe es ihm thut, gegen die Reklamation aus Rechtlichkeit, und um der verleumderischen Gegenpartei keinen Grund zur Anklage zu geben.

Heintz spricht für die Reklamation, indem er a posteriori von der verfassungsmäßigen Anordnung einer neuen Wahl ausgeht, was das gleiche Resultat zur Folge habe.

Schad (l. Centrum) will auch den Geist der Verfassung dem Buchstaben vorgezogen wissen.

(Schluß folgt.)

Das Resultat der heutigen Sitzung ist kurz dieses: Die Wahlreklamation von Schmitt und Krämer wurde verworfen. — Eine neue Wahl wird angeordnet. (Werden also wohl dieselben wieder gewählt werden.)

München. Alle möglichen Mittel werden angewandt, um die Linke unseres Landtags zu verdächtigen, namentlich wird der Sieg in den Ausschußwahlen auf das Gehässigste verfolgt. So schreibt z. B. die Augsburger Allgemeine:

Während es in allen constitutionellen Staaten Grundsatz ist, in den Wahlen der Ausschüsse die Intelligenzen und besondern Fachkenntnisse vorzugsweise zu berücksichtigen, während es in Bayern bisher stets, und mit Recht, als Regel galt, den verschiedenen Theilen des Landes hiebei eine verhältnißmäßige Vertretung einzuräumen, was in einem Lande, in welchem die verschiedenen Provinzen noch ganz abweichende Gesetzgebungen haben, als unabweisliches Bedürfniß erscheint, wurde von der Linken jede Verständigung hierüber entschieden zurückgewiesen, und so gelang es denn bei der strengen Mannszucht, welche in jener Partei herrscht, daß nur solche gewählt wurden, welche das alleinseligmachende Programm der Linken unterzeichnet hatten. So ist es denn gekommen, daß unter den 35 Ausschußmitgliedern sich 17 Franken, 11 Pfälzer, 4 Schwaben und nur 3 Altbayern befinden, daß also, während die Pfalz (kaum der achte Theil des Königreichs) zu den Ausschüssen beinahe ein Drittheil ihrer Mitglieder, Franken die Hälfte geliefert hat, Altbayern (beinahe die Hälfte des Gesammtstaates) nicht einmal zu einem Zehntel in den Ausschüssen vertreten ist, daß, während eine Menge von unbekannten Namen, von höchst zweifelhafter Befähigung, in den Ausschußlisten figuriren, Namen, wie Scheuerl, Feder u. s. w. darin fehlen, diese ausgezeichneten Intelligenzen, sich in der Unmöglichkeit sehen, dem Vaterlande in dieser Beziehung jene Dienste zu leisten, wozu sie durch hohe Bildung und Freisinnigkeit befähigt und berufen sind.

Hierauf erwiedern wir: Es ist wahr, es sollen, wo möglich, Männer von Fachkenntnissen in die Kammer gewählt werden; daß jedoch lauter Intelligenzen darin sind, ist durchaus nicht nothwendig. Jede Partei ist es sich selbst schuldig, ihre Mitglieder, so viel wie möglich, in die Ausschüsse zu bringen, da die Beschlüsse der Ausschüsse von größter Wichtigkeit sind. In den verschiedenen Provinzen bestehen allerdings verschiedene Gesetzesbestimmungen; das ist aber eben ein großes Uebel, an dem Bayern leidet; dieses muß gehoben werden. Der Weg zur Beseitigung des benannten Uebels wird angebahnt durch die Einführung der Grundrechte, da ist es nun ganz einerlei, ob gerade von jeder Provinz ein Mitglied im Ausschusse sitzt, oder nicht; auch ist dies nicht möglich, da wohl nicht jeder Ausschuß aus 8 Mitgliedern bestehen dürfte. — Altbayern, Niederbayern, Schwaben und Oberpfalz namentlich haben wahrlich nicht viele Intelligenzen in der Kammer aufzuweisen.

— den 31. Jan. Der Entwurf zur Antwort auf die Thronrede der Herren Willich und Stockinger ist ungefähr folgender:

Zum erstenmale nahe sich die aus dem neuen Wahlgesetze hervorgegangene Kammer Sr. Majestät, um Aufgaben der größten Wichtigkeit zu erfüllen. Das heiß ersehnte Ziel der Einigung Deutschlands nahe sich seinem Ende. Nur bereitwillige Unterordnung unter die Beschlüsse der constituirenden Nationalversammlung vermöge die Mittel zu gewähren, dauernde Ruhe und Wohlstand zu sichern. Die Kammer der Abgeordneten erkenne die Gesetzeskraft der deutschen Grundrechte als das Minimum von Freiheit und Rechten. Die angekündigten Verbesserungen und Reformen begrüße sie mit Freude. Sie wünsche eine Volksvertretung, hervorgegangen aus der freien Wahl des gesammten Volkes, ein verantwortliches, auf Volksvertrauen sich gründendes Gesammt-Ministerium, **als ausschließliches Organ der Regierung**; die Durchführung des **Repräsentativsystems** durch alle Reihen des Staatsorganismus; eine sorgfältige Berücksichtigung des Handels, der Landwirthschaft, der Industrie. Sie verlange kräftigen Schutz der deutschen Arbeit, ein Gesetz über Landesbewaffnung; ferner: Verminderung der Abgaben, ein besseres Steuersystem, eine durchgreifende Reform des Erziehungs- und Unterrichtswesens, strenge Sparsamkeit, Abschaffung des Staatsraths in seiner jetzigen Gestalt, Verminderung der zu hohen Bezüge aus der Staatskassa.

— den 29. Jan. Das Staatsministerium des Innern hat in Folge einer Beschwerde der hiesigen deutschkatholischen Gemeinde gegen das Stadtpfarramt von St. Ludwig erkannt, daß dieser Religionsgesellschaft die Führung des Namens Deutschkatholiken unbedingt zustehe, und ihr daher derselbe in keinem Falle weder von einer weltlichen noch von einer geistlichen Behörde des Königreichs verweigert werden dürfe. Das Verfahren des Stadtpfarramts von St. Ludwig, welches in einem Austrittszeugnisse den Ausdruck »zu der sogenannten deutschkatholischen Gemeinde« gebrauchte, könne nicht gebilligt, noch im Hinblick auf die zweite Beilage zur Verfassungsurkunde, §§. 80 und 83 geduldet werden, wovon das königl. Pfarramt zur Begutachtung zu verständigen sey, damit das Ministerium des Innern für die Zukunft weiterer Einschreitung überhoben werde. (K. v. u. f. D.)

Nürnberg den 30. Jan. In einer sehr zahlreichen und von allen Ständen besuchten Volksversammlung wurde gestern beschlossen, die Kammer der Abgeordneten in einer Adresse zu ersuchen, mit allen gesetzlichen Mitteln schleunigst dahin zu wirken, daß

Digitized by Google

die Grundrechte des deutschen Volkes sofort in Bayern mit Gesetzeskraft verkündigt werden; ferner, daß das Ministerium für alle Folgen der verzögerten Publikation derselben verantwortlich gemacht werde. — Mit großem Beifall wurden die Bemerkungen eines Redners aufgenommen, welcher darauf hinwies, daß der für Nürnberg gewählte Abgeordnete, Professor v. Scheuerl, in der Kammer eine Stellung eingenommen zu haben scheine, welche eben so wenig mit den Wünschen seiner Wähler, als dem von ihm angenommenen Wahlprogramm übereinstimmen dürfte; und daß, falls diese Befürchtungen sich bestätigen sollten, es dringende Pflicht seiner Wähler seyn würde, diese Unbill von sich abzuwehren und Hrn. v. Scheuerl sofort ein energisches Mißtrauensvotum zu senden. Nicht nur das allgemeine Wohl des Landes, auch die Ehre des Wahlbezirks gebiete, den Verdacht abzulehnen, als ob Hr. v. Scheuerl sein Mandat in dem Sinne erhalten habe, wie er dasselbe zu interpretiren scheine.

Oesterreich.

Linz den 30. Jan. Bei uns in Linz geht es so recht kriegerisch zu. Ab- und Zumarsch von verschiedenen Truppen, alles nach Italien oder Ungarn. Gestern kamen zwei Fremde von Pesth hier an, welche die Neuigkeit mitbrachten, daß Kossuth in Debreczin eine Heeresmacht von 250,000 Mann zusammengezogen habe, und mit dieser die österreichische Armee zu Grunde zu richten gedenke. — Gott weiß, was aus dieser Geschichte noch werden soll. J. D.

Preußen.

Berlin den 26. Jan. Der schwarz-weiß patriotische, Heil-dir-im-Siegeskranzende Empfang, den die Gottbegnadete Majestät von Sanssouci letzthin im Opernhaus, durch die Anstrengungen einer Schaar besoldeter und unbesoldeter Claqueurs, gefunden, scheint derselben Lust an diesem Vergnügen eingeflößt zu haben. Die Vorgänge des gestrigen Abends aber, wo Se. Majestät das Opernhaus wieder mit ihrem Besuch beehrten, dürften derselben diese Lust wieder etwas verleiden. Beim Eintritt nämlich zuerst eisiges Stillschweigen; dann bei der folgenden Stelle der Gluckschen »Alceste: »Unser König ist nicht bloß ein Herr für uns, sondern ein gütiger Freund« anfangs zwar Seitens anwesender Gardelieutenants und Geheimräthe bedeutendes Beifallklatschen, bald aber von der Majorität des Publikums ein so überwiegendes Kundgeben von Mißfallen, daß eine Allerhöchste Verlegenheit Allen sichtbar ward und die unkonstitutionellen Beifallklatscher bald verstummten. —

Baden.

Mannheim den 28. Jan. Struve's Frau, die fortwährend in Freiburg im Kerker gehalten wird, ist durch Erkenntniß des Freiburger Hofgerichtes nunmehr in Anklagestand versetzt worden! Unsere Frauen haben bekanntlich keinerlei politische Rechte, aber zu »politischen Verbrechern« sie zu stempeln, fällt der großherz. badischen Justiz nicht schwer!

Freie Städte.

Hamburg den 23. Jan. Am Sonnabend ließ der Senat die Grundrechte des deutschen Volkes veröffentlichen. Dieß machte hier im Allgemeinen wenig Sensation. Die Israeliten sind indeß sehr dadurch erfreut. Mehrere haben sich schon vorher und seitdem zum Bürgerwerden gemeldet, aber noch ist Niemand aufgenommen. Die Namen der sich Meldenden werden von der Behörde aufgezeichnet. Dr. Wolffsohn, der einer der ersten war, soll sich, wenn seinem Verlangen nicht bald nachgekommen wird, deßhalb an die Nationalversammlung wenden wollen. Der Vorstand des Bürgervereins macht einen Protest bekannt, der, wie er sagt, einstimmig von seinen Mitgliedern angenommen ward. Er drückt darin seinen Tadel gegen die Behandlung der Oberhauptsfrage im Reichsparlament aus, und erklärt sich kräftig gegen das vom patriotischen Verein nach Frankfurt geschickte Schreiben, in welchem gebeten ward, die Kaiserkrone an das Haus Hohenzollern zu übergeben. Es ist eine Schande für die Vaterstadt, sagt der Bürgerverein, daß solches Machwerk von hier, einer Republik, ausgehe, und das von Männern, die sich Patrioten nennen. Er ist überzeugt, daß nur ein ganz kleiner Theil damit einverstanden ist, und daß bei weitem der größere eine Föderativrepublik wünscht, da uns weder eine preußische noch eine österreichische Militärdespotie dienen könne.

— den 25. Jan. Unsere israelitischen Einwohner sind heute voller Freude, indem der Senat den Vorstehern angezeigt hat, ihren Mitgliedern stehe es jetzt frei, sich zum Bürgerwerden zu melden, und zwei Abgeordnete der Gemeinden mögen bei dieser Anmeldung gegenwärtig seyn. Im Uebrigen sollen die Verhältnisse der Gemeinden vorläufig beim Alten bleiben. Wahrscheinlich soll erst durch Rath und Bürgerschaft beliebt werden, wie es mit der Aufnahme auswärtiger Israeliten zu halten sey. Bis jetzt hatte hierüber der Vorstand der Gemeinden selbst zu entscheiden, und er legte den Reichen sehr hohe Einkaufsgelder auf, während er den Armen die Aufnahme versagte. Auswärtige, die Großbürger werden, bezahlen seit einigen Jahren 750 M.-C., während Bürgerssöhne nur 36 M.-C. entrichten. Bei Kleinbürgern ist der Unterschied zwischen Hiesigen und Fremden unbedeutend. Die Vorstände der Israeliten hingegen taxiren nach Willkür, und der Ertrag fließt in ihre Gemeindekassen.

Frankreich.

Paris den 26. Jan. Louis Bonaparte hat gestern die polytechnische Schule besucht. Er hielt eine Ansprache an die Zöglinge, ließ sie an sich vorbei defiliren und beschenkte sie mit einem Straferlaß und einem außerordentlichen Urlaub zum Ausgehen. Er war von seinem Adjutanten, dem aus der Affaire von Straßburg her bekannten Artillerie-Oberst Vaudrey, begleitet.

Anzeigen.

Zu dem Kurse des Schreibunterrichts nach englischer Lehrmanier, durch welche in wenigen Stunden aussergewöhnliche Leistungen geliefert werden, werden noch einige Theilnehmer gesucht. — Das Uebr.

Die Grundrechte des deutschen Volkes

sind fortwährend in der

Expedition des „Gradaus", Färbergraben Nr. 29,

zu haben. Preis 1 kr.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google





Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag — **Nr. 35.** — 2. Februar 1849.

Zusammenstellung

der einzelnen Thatsachen aus der ersten französischen und der ersten deutschen Revolution.

Wenn man die Ursachen und den Verlauf der ersten französischen Revolution mit der nunmehrigen deutschen vergleicht, so bietet sich dem Forscherblicke eine wirklich merkwürdige Aehnlichkeit der Ereignisse dar, ja diese Aehnlichkeit geht so weit, daß die ähnlichen Ereignisse sich fast in derselben Reihe folgen. Die tieferen Ursachen der ersten französischen Revolution waren die ungeheure Schuldenlast und daher Verarmung der unteren Klassen; die ungleiche Vertheilung der Rechte und Pflichten; die willkürliche Regierung der Könige und Minister seit Ludwig XIV. In Deutschland finden wir fast dieselben Ursachen. Die täglich sich mehrende Schuldenlast, deren Zinsen größere Steuern und Abgaben fordern, und daher die Verarmung des Volkes zur Folge hatten, die ungleiche Vertheilung der Rechten und Pflichten (Adel und Nichtadel), des Kapitals zur Arbeit. Die willkürliche fast despotische Regierung einzelner deutschen Fürsten, das Nichthalten des in den Tagen der Gefahr Versprochenen, sind in Deutschland die tieferen Ursachen der Revolution. Frankreich ward zur Revolution vorbereitet durch die von den vorzüglichsten Schriftstellern und Dichtern der Nation angeregten und durch den nordamerikanischen Freiheitskrieg genährten revolutionären Grundsätze. Deutschland wurde dazu vorbereitet durch ausgezeichnete Dichter, Schiller, Freiligrath, Herweg, und andere, namentlich auch durch die Verbreitung des Deutschkatholicismus, durch die Befreiungskriege, durch die neueren Vorgänge in Italien.

Wir wollen nun die Aehnlichkeit der Ereignisse noch näher verfolgen.

Frankreich. 1787—1790.	Deutschland. 1848.
Ministerkrisen in Frankreich. Finanzkrisen.	Ministerkrisen allenthalben in Deutschland. Finanz- und Börsenkrisen.
Das Augenmerk auf Amerika gerichtet durch den amerikanischen Befreiungskrieg und dessen Staatseinrichtung.	Das Augenmerk auf Amerika's freie Staatseinrichtungen gelenkt durch die massenhafte Auswanderung dahin.
Aufklärung durch die Presse und revolutionäre Geister, wie Voltaire, Rousseau, Montesquieu und Andere.	Aufklärung durch die Presse und revolutionäre Geister, wie Ruge, Freiligrath, Hecker, Struve und Heinzen.
Das encyclopädische Projekt für allgemeine wissenschaftliche Aufklärung.	Das Projekt einer freien Akademie für das gesammte Deutschland.
Die Notabelnversammlung, berufen von Calonne (22. Febr. 1787).	Das Vorparlament. (Speziell für Preußen der vereinigte Landtag.)

Digitized by Google

Frankreich. 1787—1790.	Deutschland. 1848.
Die Nationalversammlung zu Versailles als Constituante (17. Juni 1789).	Die Nationalversammlung zu Frankfurt (18. Mai 1848). Die constituirenden Versammlungen in ganz Deutschland.
Das Prinzip der Reichsständeschaft wird durch das der Volksrepräsentation ersetzt, trotz den kgl. Drohungen und Gegenbefehlen (1789).	Das Prinzip der Reichsständeschaft durch das der Volksrepräsentation gestürzt. **Das Prinzip der Demokraten für allgemeines Stimmrecht, gegenüber dem Princip des Wahlcensus.**
Clubwesen.	**Vereinswesen.**
a) Jakobiner 1789; sozialistische, roth-republikanische, ultrademokratische Clubs 1848. Die falschen Demokraten, wie der Herzog von Orleans, 1789.	a) Aeusserste Linke, Rothrepublikaner, Socialisten, gewaltthätige Republikaner (Hecker, Struve, Rau), Prinzipsrepublikaner, Demokraten; — falsche Demokraten, wie Fürst Wallerstein.
b) Gemäßigte (Feuillants) unter Lafayette, 1789.	b) Constitutionelle, Liberale von gestern, z. B. Bassermann, Mathy, Welker.
Die Marseillaise.	Das deutsche Vaterland, Heckerlieder.
Nachgiebigkeit Ludwig XVI. und des Hofes aus Furcht, nicht aus freiem Willen. Das Gewähren und Wiederzurücknehmen. Halbe Maßregeln bei dem ersten Auftreten der französischen Revolution.	Nachgiebigkeit der Fürsten und Höfe aus Furcht, nicht aus freiem Willen in den Märztagen. Die unsichern Errungenschaften. Die Halbheiten der deutschen Revolution von 1848.
Die Provinz Dauphine als Vorkämpferin.	Baden als Vorkämpfer.
Die Conflikte Ludwig XVI. mit der constituirenden Nationalversammlung.	Die Conflikte des Königs von Preußen mit der constituirenden Nationalversammlung zu Berlin.
Mirabeau's kühnes Wort: Nur die Gewalt der Bajonette kann die Abgeordneten von ihren Sitzen treiben.	Gagern's Ausspruch für Volkssouverainetät. Jakoby's Wort zu dem König von Preußen: Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen.
Die erste That ein Gewaltstreich, — die Eroberung der Bastille (1789). Die Kämpfe in den Straßen.	Die ersten Thaten Gewaltstreiche. Die Zeughausstürme in Wien, Berlin und München.
Der Kampf mit den königlich gesinnten Garde du Corps und dem Regimente Flandern. Der König versichert deren Rückzug vom Balkon aus.	Der Kampf mit den königlich gesinnten Truppen in Berlin. Der König versichert deren Rückzug vom Balkon aus.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

München den 1. Febr. Gestern haben wir unseren Lesern den von Hrn. Willich und Steckinger verfaßten Adresse-Entwurf in seinen Hauptpunkten mitgetheilt, heute wollen wir dies mit der von dem Herrn Scheuerl (gegen den sich bereits ein Mißtrauensvotum von Seiten seiner Wähler vorbereitet) verfaßten, in so fern sie von der andern abweicht, thun:

Bayern soll in den neuen Staatskörper eintreten, es soll, ohne auf seine Selbstständigkeit zu verzichten, die Opfer bringen, welche eine starke Einigung Deutschlands von jedem seiner bisherigen Einzelstaaten fordert. Mit Freuden hätten wir in den Tagen der Gefahr das schöne Beispiel festen patriotischen (?) Anschlusses an die provisorische Centralgewalt geben sehen. Die Reichsgrundgesetze seyen als bindend anzuerkennen, die Kammer hoffe, daß, um sie auch mit äußerer Gesetzeskraft für Bayern zu bekleiden, Se. k. M. alsbald den nöthigen Anlaß zur Erfüllung der verfassungsmäßigen Formen gebe, und ebenso die rasche Vollendung der deutschen Gesammtverfassung auf dem Wege der Verständigung offen und kräftig unterstützen werde. Die angekündigten Gesetzentwürfe werden wir prüfen. Freudig habe man vernommen, daß seine Majestät als konstitutioneller König regieren werde, auch sie würden an der aufs neue beschwornen Verfassung mit gewissenhafter Treue festhalten und nur auf dem durch sie vorgezeichneten Wege **das monarchische Prinzip entwickeln**, obgleich sie das Bedürfniß erkennten, daß die Verfassung einer Umarbeitung unterworfen werden müßte. Sie verlangen ein verantwortl. Gesammtministerium, recht- und zweckmäßige Freiheit im Gebiete des Staates wie der Kirche. Höchst merkwürdig ist aber folgender Satz, den wir wortgetreu anführen: »Wenn je in unserem Lande die Anarchie es wagen sollte, ihr Haupt zu erheben, so können Eure Majestät sicher darauf rechnen, daß wir mit der Gesammtheit ihres getreuen Volkes ebenso entschieden zu deren Bekämpfung mitwirken würden, als wie stets bereit wären, die neu errungenen Freiheiten (welche?) gegen jeden Angriff standhaft zu vertheidigen. Wir leben aber in der Hoffnung, daß der wünschenswerthere Weg, der Anarchie vorzubeugen, statt sie bekämpfen zu müssen, nicht vergeblich eingeschlagen werde, wenn alle dazu berufenen Kräfte endlich sich verbinden, um das Werk der Verbesserung unserer Zustände, wofür Ew. k. Maj. in dem kurzen Zeitraume seit ihrem Regierungsantritte schon so vieles gethan haben, kräftig und entschieden fortführen! Zu diesem Zwecke wünscht die Kammer das Recht der Initiative (Gesetzvorschläge machen zu dürfen). Hierauf legt die Kammer ehrfurchtsvollst folgende Wünsche an das Herz Sr. Majestät. Consequente Durchführung des Repräsentativsystems, eine billigere Vertheilung der öffentlichen Lasten, Sparsamkeit im Haushalte, daher Aufhebung des Staatsrathes in seiner jetzigen Form, Verminderung der Civilliste (nur in andern Worten), sorgfältige Berücksichtigung der Lage der arbeitenden Klassen, Förderung des Unterrichts- und Erziehungswesens, wozu sie gerne die Mittel bewilligen werden, rc. rc. mit einem sehr frommen Schluß. —

Aufrichtig gestanden, sind wir mit dieser Adresse durchaus unzufrieden, denn erstens ist sie in einem Tone geschrieben, der uns für die jetzige Zeit der Volkssouverainetät nicht mehr behagen will. Zweitens vermissen wir sehr viel darin, wie z. B. nur über Volksbewaffnung, Associationsrecht, Schutz der freien Presse und Anderes mehr. - Wir wollen aber hoffen, daß diese Adresse nicht die Majorität erhalte, wir dürfen dieß um so mehr glauben, als die Männer der Linken — die Männer unsers Vertrauens, bereits die Majorität haben.

Digitized by Google

München. Sitzung der Abgeordneten am 31. Jan.
(Schluß.)

Stöcker frägt den Berichterstatter, warum die von Greiner angezogenen Urkunden nicht beigelegt werden, worauf sich Hr. Mayer entschuldigt dadurch, daß er sie nicht erhalten habe.

Greiner gibt an, daß bezeichnete Urkunden gleichwohl dem Hrn. Berichterstatter übergeben worden seyen, und macht, nachdem Mayer sich noch weiter zu rechtfertigen sucht, auf einen Widerspruch im Datum aufmerksam.

Deinhard von Neustadt: Das Recht hat zwar eine wächserne Nase, findet aber das Gesetz hier klar, den Senat in Frankfurt, sey dem nur eine Verzögerung von **Monaten** vorzuwerfen, während unserer Regierung man **Jahrelange** Verzögerungen vorwerfen könne. (**Heiterkeit auch von Seite Abels.**)

Föckerer war Anfangs **gegen**, ist nun aber durch die juristische Erwägung **für** die Reklamation gewonnen, — und gibt zum Schlusse noch eine Erklärung, daß die Linke die Sache nicht zur Parteisache gemacht habe.

Narr mäckelt an der ersten angeführten der vermißten Urkunden, auch ist er für neue Wahl.

Schlund: Zwischen Leben und Tod sey zu wählen, er wähle das Leben und lasse den Andern den Tod. Hierauf wird Schluß begehrt und genehmigt.

Von der (ultramontanen) Rechten hat kein Redner gesprochen. Zum Schlusse vertheidigt der I. Sekretär noch seinen Bericht.

Abstimmung:

Die Wahl ist ungültig.

Die ganze Rechte, das r. C., ein Theil des l. C. und ein großer Theil der Linken (nur der **juristische** dagegen) dafür. Nur 13 Stimmen (Theil des r. C.) gegen neue Wahl, indem sie für Einberufung des Ersatzmannes sind. Die Regierung wird also ersucht, hierüber eine neue Wahl anzuordnen.

Die 86 Stundenmangel-Wahl Krämers.

Auch über diese Wahlreklamation lautet die Berichterstattung ungünstig in höchst prinzipell-kleinlicher Weise. —

Roßbach (R. C.) tritt diesem Referate bei, um nicht in Willkür zu gerathen.

Deinhard (L. C.) zwar die Lächerlichkeit anerkennend, aber das Gesetz nicht ausser Acht lassen wollend.

Heinz (L.): Auf den Art. — ? — 14. Juni 1824 und das Motiv des 6. Art. des Wahlgesetzes rc. hinweisend, um zu deduciren, daß der Abgeordnete bei seiner Thätigkeit als Kammermitglied erst 30 Jahre alt seyn müsse.

Pfarrer Mayer (Ultram. R.): Auch im Buchstaben des Gesetzes liege Leben, das des Rechtes, nebst einer kanzelmässigen rührenden Aufforderung zur Verfassungsehrung.

Stöcker sieht sich in der Mitte zwischen zwei Juristen mit zwei Gegenmeinungen und greift daher zu der Ansicht des schlichten Bürgers, indem er für die Wahlreklamation ist.

Deinhard verwahrt sich gegen Stöcker.

Berkmann (mit dem nämlichen Pathos) auch in diesem zweiten Falle wie bei dem vorigen stimmend.

Forndran ergeht sich in gesetzl. Erwägungen und lehnt sich an das Referat an. —

Reichlin-Meldegg spricht vom Tempel der Wahrheit, deren Priester sie, die Abgeordneten, seyn sollen.

Schluß wird verlangt und genehmigt. —

Für Ungültigkeit der Wahl erhebt sich die Kammer fast einstimmig. Die Anordnung einer neuen Wahl aber wird gegen 4 Stimmen aus dem r. C. beschlossen.

Sodann wird die Einberufung der zwei pfälzischen Ersatzmänner Christmann und Reichard beschlossen, die nach heute gefallenen Erklärungen gleichwohl vergeblich seyn wird.

Greiner ward als Schuldentilgungskommissär mit 57 unter 111 Stimmen gewählt, verkündet.

Nach Verlesung des gestrigen Protokolls ward die heutige Sitzung geschlossen und die nächste auf nächsten Samstag Vormittag 9 Uhr angesetzt.

— den 31. Jan. Heute früh 7 Uhr hatte der Bräuknecht Schweiger, beim Maderbräu hier in Arbeit, das Unglück, daß, während derselbe mit dem Maischen beschäftigt war, das sogen. Maischscheit brach, wodurch er derartig rückwärts auf das steinerne Pflaster stürzte, daß er beinahe leblos in das allgemeine Krankenhaus gebracht wurde.

— Die Kammer der Reichsräthe hat gestern den vom Grafen Armansperg verfaßten Adreßentwurf, der zur Zeit noch unbekannt ist, in geheimer Sitzung verlesen, und nach kurzer Berathung angenommen; es soll übrigens bloß eine Umschreibung der Thronrede seyn.

Bamberg den 28. Jan. Die B. Z. schreibt: Gerüchte vom angedrohten Belagerungszustand, Kundmachung. Seit mehreren Tagen schon ist hier das Gerücht verbreitet, daß auf die Petition wegen Entfernung des Militärs höhern Orts eine sehr strenge Antwort ertheilt worden sey, welche unter Anderem auch die Drohung enthalten habe, daß, wenn ähnliche Auftritte, wie die jüngsten, sich erneuern sollten, die Stadt in Belagerungszustand erklärt werden würde. Heute nun ist von Seite des k. Stadtkommissariats und des Magistrats, ohnstreitig in höherm Auftrag, eine Kundmachung erschienen, in welcher es mit Hinweisung auf die in voriger Woche stattgehabten »bedauerlichen Excesse« und die »Sturmpetition«, welche am 17. d. »durch eine große Anzahl von Bürgern und sonstiger Einwohner« um Verlegung des 10. Regiments den Behörden übergeben wurde, unter Anderm heißt: Wenn auch die bisherigen Vorfälle strafrechtliche Merkmale nicht an sich tragen, so ist doch mit Grund zu besorgen, daß künftig dergleichen Ereignisse leicht in Verbrechen und Vergehen ausarten können und wird deßhalb zur Belehrung und Warnung auf Thl. I. Art. 319 und folgende des Strafgesetzbuchs hingewiesen, wonach in dem Falle, wo sich eine Menschenmenge von 10 Personen öffentlich zusammenrottet, um die Erlassung oder Zurücknahme einer Verfügung von der Obrigkeit zu erzwingen oder zu ertrotzen, oder wegen einer Amtshandlung Rache an derselben zu üben, das Verbrechen des Aufstandes oder Tumultes begangen, und mit den durch das Strafgesetzbuch nach Verschiedenheit der Fälle vorhergesehenen schweren Strafen belegt wird.

Oesterreich.

Wien den 24. Jan. In den militärischen Verhältnissen Wiens bereiten sich große Veränderungen vor: zunächst dem Gloggnitzer-Bahnhof sollen drei große isolirte Gebäude aufgeführt werden, eine kolossale Gewehr- und Munitionsfabrik mit Waffendepots, dann die Garnisonsbäckerei mit einer Dampfmühle, jedes dieser Gebäude befestigt, und geeignet eine Besatzung aufzunehmen, endlich — beide dominirend — auf dem Laaerberge eine befestigte große Kaserne. Eisenbahnen werden die drei Gebäude unter sich verbinden und mit der Bahn, welche vom Gloggnitzer- zum Nordbahnhofe führt; eine unterirdische Telegraphenleitung wird gleichfalls hergestellt. Dafür sollen alle Zeughäuser und Militärdepots aus der Stadt entfernt werden.

Preußen.

Breslau den 29. Jan. Wie nach einer Schlacht eine Truppenmusterung abgehalten wird, um eine Uebersicht der disponiblen Streitkräfte zu gewinnen, so wurde gestern im demokratischen Verein eine Revue der Wahlmänner genommen, und die Parteistellung derselben einer genauen Prüfung unterworfen. Als Resultat ergab sich Folgendes: Von den 451 Wahlmännern der gesammten, sowohl innern als äussern Stadt, gehören 242 der demokratischen Partei an; von den 272 Wahlmännern der innern Stadt, welche getrennt von der äussern Stadt die Wahl zweier Deputirten zu vollziehen haben, gehören 163 zur demokratischen Partei. — Als das Wahlresultat der Versammlung mitgetheilt wurde, brach dieselbe in Jubel aus. Hr. Elsner ermahnte sie, nicht voreilig zu triumphiren, da die konstitutionelle Partei gewiß

Digitized by Google

alle Mittel aufbieten werde, den Sieg der Demokraten zweifelhaft zu machen. Es möchten alle Wahlmänner auf ihrer Hut seyn, und ihr Ohr jedem verführerischen Versuche verschließen.

Sachsen.

Dresden den 29. Jan. Auf wiederholte Aufforderung des Königs haben die Minister ihre Entlassung zurückgenommen.

Frankreich.

Paris den 27. Jan. **Abermals Zeichen des Sturmes!** Der von dem Ministerium vorgelegte Gesetzesentwurf gegen die Clubs, hat sowohl innerhalb, als außerhalb der Nationalversammlung die größte Aufregung hervorgerufen. Die Vorlage geschah, wie bereits erwähnt, in der gestrigen Sitzung. Sofort stürzte Gent, vom Berge, auf die Tribüne und machte seinem Unwillen in den stärksten Ausdrücken Luft: er erwarte von der Versammlung, daß sie einem solchen Gesetzentwurf gar nicht die Ehre anthun werde, ihn zu diskutiren. Bei der Abstimmung über die Dringlichkeit des Vorschlags erhob sich jedoch auch der ganze Berg für die Bejahung, »um endlich einmal mit dem Ministerium fertig zu werden.«

— (Sitzung der Nationalversammlung am 27. Jan.) Die Zugänge zu dem Palast Bourbon sind belebter, als gewöhnlich. Eine ziemlich große Anzahl von Arbeitern in Blousen ist auf dem Platz Bourgogne versammelt. Die gewöhnliche Besatzung des Palastes ist verstärkt. Dies der äußere Anblick, dem aber die im Innern des Saales herrschende Ruhe nicht entspricht. Der Bericht der Kommission über den Vorschlag Billaults, wegen der Diskussion des Budgets, wird vorgelegt, und der nächste Dienstag zur Berathung festgesetzt. Martin Bernard übergibt eine Protestation der Pariser Studenten gegen die Wiedereinsetzung des durch seine Conversion unter Louis Philipp bekannten Professor Lerminier, der am College de France über vergleichende Gesetzgebung Vorlesungen hielt, und von der provisorischen Regierung suspendirt wurde. — Hierauf Fortsetzung der Berathung über das Gesetz über den Staatsrath, ohne allgemeines Interesse. Der Präsident unterbricht dieselbe, um die Namen der Mitglieder der Kommission vorzulesen, die mit der Untersuchung des Gesetzes über die Clubs beauftragt ist; die Majorität in derselben ist **feindlich** für den Ministerialvorschlag gestimmt. Mehrere Artikel des Gesetzes werden im Sturmschritt angenommen, trotz dessen, daß der Justizminister Barrot sich gegen mehrere Verfügungen desselben ausspricht. — Bei Postschluß erfahren wir, daß die Volksmenge um das Versammlungslokal außerordentlich angewachsen ist, und daß man nur mit Mühe sich durch dieselbe hindurchdrängen kann; doch ist noch kein Zeichen materieller Unordnung bemerkbar.

Schweden und Norwegen.

Ein merkwürdiger **Preßprozeß** liegt den Gerichten von Stockholm vor. Es wurde neulich in der ersten Abtheilung des Untergerichts aufgerufen: »Se. Maj. der König von Preußen contra Andreas Wilhelm Rosenberg.« Dieser Hr. Rosenberg ist der neue Herausgeber des Dagligt »Allehanda«, und dieses Blatt hatte in einem Gedichte den König von Preußen in einer Weise angegriffen, daß der preußische Minister einschreiten zu müssen glaubte. Der schwedische Justizminister hat nun auch dem Ankläger Befehl gegeben, Hrn. Rosenberg zu belangen. Der Angeklagte wendet nun aber ein, daß das Gesetz nur die Beleidigung befreundeter Mächte verböte, damals zur Zeit des schleswig'schen Krieges aber der König von Preußen feindselig zu Schweden gestanden. Der Präsident des Gerichts hat Hrn. Rosenberg den Beweis auferlegt, er möge durch irgend eine competente Behörde sich eine Bescheinigung verschaffen, daß der König von Preußen sich nicht in befreundeten Verhältnissen zu Schweden befunden. Hr. Rosenberg hat die Competenz des Gerichtes bestritten. Die Sache ist wieder ausgesetzt. (B.-H.)

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Freitag den 2. Februar.

Der Sohn der Wildniß.

Schauspiel in 5 Abtheilungen von Friedrich Halm, Verfasser der Griseldis.

Gestorbene in München.

Karolina Schmidt, kgl. Leibkutschersgattin, v. h., 58 J. a. Kreszentia Schelle, Zimmermannstochter, v. h., 19 J. 9 M. Karl Müller, Schneidergesell, v. h., 28 J. a. Magdalena Zettlmaier, bgl. Färbermeisterstochter, v. h., 37 J. a. Kreszentia Augsberger, Klassifikations-Geometersgattin, v. h., 68 J. a. Joseph Tritschberger, Taglöhnerssohn, v. Oberalting, Gerichts Starnberg, 47 J. a. Susanna Dorfner, Bräumeisterstochter, v. Großprüfling, Gerichts Stadtamhof, 55 J. a. Agatha Stepper, Taglöhnerswittwe, v. h., 50 J. 9 M. a. Katharina Jung, Rittmeisterstochter, v. Zweybrücken, 69 J. a. Johann Breitschaft, Bäckerlehrjung, v. h., 16 J. Anna Gumpert, Dienstmagd, v. Rabburg, 20 J. a.

(26) Mehrere Bienenstöcke von bester Art sind entweder im Ganzen oder einzeln zu verkaufen. Das Nähere zu erfragen beim Schreiberwirth in der Vorstadt Au.

(27) Von der Sendlingergasse bis zur Heuwage wurden heute den 1. Febr., zwischen 11 u. 1 Uhr Staar-Augengläser verloren. D. Ueb.

In allen Buchhandlungen (auch in der Expedition am Färbergraben Nro. 29) ist zu haben:

Predigt,

gehalten von

J. N. Weingärtner, gew. Caplan

an der Metropolitanpfarrkirche zu U. L. Frau in München

Dritte Auflage.

Preis 6 kr.

Die Grundrechte des deutschen Volkes

sind fortwährend in der

Expedition des „Gradaus", Färbergraben Nr. 29,

zu haben. Preis 1 kr.

Bildungs-Verein für Arbeiter.

Freitag Abends:

ABEND - UNTERHALTUNG

im Vereins-Lokal beim Kreuzbräu.

☼ Wir warnen hiemit öffentlich, dem Redakteur der »Neuesten Nachrichten«, Schurch, noch fürderhin Artikel einzusenden, da in Bezug auf das Redaktionsgeheimniß ihm kein Vertrauen zu schenken ist. Es war wohl bei einem Manne, der nur auf Spekulation und eiteln Geldgewinn ausgeht, von seiner Gesinnung vornhinein nicht mehr zu erwarten.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag Nr. 36. 3. Februar 1849.

Abonnements-Anzeige.

Das Abonnement auf den „Gradaus" mit „Damenzeitung" beträgt bis Ende März nur noch 30 Kreuzer, und werden die Nummern vom 1. Februar bis zum laufenden gratis beigegeben.

Bei Inseraten wird die Spaltzeile mit nur 1 kr. berechnet.

Man abonnirt sich in der Expedition am Färbergraben Nro. 29.

Requiescat!

Wer den wucht'gen Hammer schwingt;
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer in's Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer stroman den Nachen zieht;
Wer bei Woll' und Werg und Flachse
Hinter'm Webestuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wachse: —

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre, jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinter'm Pfluge! — doch auch Dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn'
Hungernd pflügt, sey nicht vergessen!

Ob in enger Bücherei
Dunst und Moder ihn umstäube;
Ob er Sklav der Messe sey,
Lieder oder Dramen schreibe;
Ob er um verruchten Lohn
Fremden Ungeschmack vertire;
Ob er in gelehrter Frohn
Griechisch und Latein docire: —

Er auch ist ein Proletar!
Ihm auch heißt es: „Darbe! borge!"
Ihm auch bleicht das dunkle Haar,
Ihn auch hetzt in's Grab die Sorge!
Mit dem Zwange, mit der Noth
Wie die Andern muß er ringen,
Und der Kinder Schrei nach Brot
Lähmt auch ihm die freien Schwingen!

Manchen hab' ich so gekannt!
Nach den Wolken flog sein Streben: —
Tief im Staube von der Hand
In den Mund doch mußt' er leben!
Eingepfercht und eingedornt,
Aechzt' er zwischen Thür und Angel;
Der Bedarf hat ihn gespornt,
Und gepeitscht hat der Mangel.

Also schrieb er Blatt auf Blatt,
Bleich und mit verhärmten Wangen,
Während draußen Blum' und Blatt
Sich im Morgenwinde schwangen.
Nachtigall und Drossel schlug,
Lerche sang und Habicht kreiste: —
Er hing über seinem Buch,
Tagelöhner mit dem Geiste!

Digitized by Google

Dennoch, ob sein Herz auch schrie,
Blieb er tapfer, blieb ergeben:
„Dieses auch ist Poesie,
Denn es ist das Menschenleben!“
Und wenn gar der Muth ihm sank,
Hielt er fest sich an dem Einen:
„Meine Ehre wahrt' ich blank!
Was ich thu', ist für die Meinen!“

Endlich ließ ihn doch die Kraft!
Aus sein Ringen, aus sein Schaffen!
Nur zuweilen, fieberhaft,
Konnt' er noch empor sich raffen!
Nachts oft von der Muse Kuß
Fühlt' er seine Schläfen pochen;
Frei dann flog der Genius,
Den des Tages Drang gebrochen!

Lang jetzt ruht er unter'm Rain,
Drauf im Gras die Winde wühlen;
Ohne Kreuz und ohne Stein
Schläft er aus auf seinen Pfühlen.
Rothgeweinten Angesichts
Irrt sein Weib und irrt sein Samen —
Bettlerkinder erben Nichts,
Als des Vaters reinen Namen!

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinter'm Pfluge! — Doch auch Dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Zusammenstellung

der einzelnen Thatsachen aus der ersten französischen und der ersten deutschen Revolution.

(Fortsetzung.)

Frankreich. 1787—1790.	**Deutschland.** 1848.
Volksjustiz an dem Gouverneue der Bastille und an dem Bürgermeister Flesselles, Staatsrath Foulon und Intendant Berthier.	Volksjustiz an Lichnowsky, Auerswald, Latour und Anderen, hervorgerufen durch deren volksfeindliches Benehmen.
Graf von Artois und die Prinzen von Conde flüchtig.	Der Prinz von Preußen flüchtet nach England.
Abschaffung der Feudallasten, Bruch mit dem historischen Rechte. 4. August Aufhebung des Adels, der Titel und Orden.	Die deutschen Kammern (insbesondere der Berliner Reichstag) im Kampfe mit dem historischen Rechte, Aufhebung des »von Gottes Gnaden«, des Adels, der Orden, der Titel &c.
Demokratische Bewegung gegen das königl. Veto.	Demokratische Bewegung gegen die Unverantwortlichkeit des Reichsoberhaupts. Sturmpetition in Wien.
Die Berathungen unter dem Einfluß der Massenbewegungen zu Paris.	Die Berathungen unter dem Einfluß der Massenbewegungen zu Wien, Berlin, Frankfurt.
Versöhnung des Königs mit den Prinzipien des Volkes. Bundesfest.	Die versöhnenden Zugeständnisse und Proklamationen der Fürsten im März (gehalten im ? ? ?).
Flucht des Königs aus Reaktionsgelüsten.	Zweimalige Flucht des Kaisers Ferdinand. Die Höfe ziehen sich nach Schönbrunn, Potsdam, Nymphenburg zurück.
Reaktion durch den Adel und das Heer.	Die Camarilla in Wien und Berlin. Die Soldateska unter Windischgrätz, Radetzky, Jellachich, Wrangel.
Mißtrauen gegen König und Hof. Steigende Macht der Jakobiner, der Republikaner.	Immer gesteigertes Mißtrauen gegen die Treulosigkeit der Fürsten und Höfe. Zunehmende Macht der Demokraten u. Republikaner.
Neue Conflikte des Königs mit der Nationalversammlung. Seine Scrupel gegen das Dekret über bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit.	Conflikte der Fürsten mit der Nationalversammlung. Scrupel des Königs von Preußen wegen des Jagdrechts, des »von Gottes Gnaden«, der Adelsabschaffung.
Einverleibung der von Genua verpfändeten Insel Corsika und des päbstlichen Gebiets von Avignon und Venaissin.	Verlangen der deutschen Nation nach Einverleibung des unter Dänemark stehenden Schleswigs, gegenüber den Schandstreichen der deutschen Nationalversammlung.
Siegreiche Demokratie bei Neuwahlen.	Mißtrauensnote gegen die Rechte zu Frankfurt. Siegreiche Neuwahl der Demokraten nach der octroyirten Verfassung in Preußen.
Perfide äußere Politik Ludwigs XVI., Einwilligung in den Krieg mit Franz, König von Ungarn und Böhmen, weil dieser ihm befreundet!	Perfide äußere Politik des nun abgetretenen Kaisers Ferdinand von Oesterreich gegen Ungarn, des Königs von Preußen in der Schleswig'schen Sache und einiger anderer Fürsten, gegenüber dem Volke.
Prätendenten: Herzog von Orleans. — 1848: Herzog von Bordeaux und Louis Bonaparte.	Prätendent des Reichs: der König von Preußen, blutigen Angedenkens vom März.
Veto des Königs gegen das Dekret der Nationalversammlung, das die Verfassungseid-verweigernden Priester verfolgt.	Veto des Königs von Preußen gegen die Nationalversammlung selbst.
Verjagung des Königs mit Gewalt. Seine Prozessirung. Der Convent berufen. Einstimmige und rasche Proklamirung der Republik (wie 1848).	Schwankende Throne. Der König von Preußen und Kaiser Ferdinand von der öffentlichen Meinung gerichtet. Projekt eines demokratischen Berliner Vorparlaments (republikanischer Art).

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Deutschland.

München. Es ist wirklich merkwürdig, und kann nicht oft genug öffentlich bekannt gemacht werden, wie einige Pfaffen (verstehe unter Pfaff einen schlechten Geistlichen, der seinen Pflichten nicht nachkömmt, und sich um Dinge bekümmert, um die er sich vermöge seines Standes nicht bekümmern soll) ihre Stellung benützen, um gegen die Demokraten zu Felde zu ziehen; aber nicht genug, daß sie die Kanzel zu diesem Zwecke mißbrauchen, — selbst in Wirthshäusern und an andern öffentlichen Orten suchen sie oft gerade nicht auf die würdigste Weise den Demokraten zu schaden. So kam heute der Expedition des Gradaus folgender Brief zu, bei dem wir übrigens unsere geehrten Leser bitten müssen, zu bedenken, daß ihn kein Gelehrter, sondern ein Kolporteur geschrieben hat:

Mosburg den 31. Jänner 1849.

Werthester Herr!

Den 30. ds. kam ich nach Burgberg, 2 Stunden von Mosburg, in ein Wirthshaus, da waren 10 Bauern und der Pfarrer, jene kauften mir die Grundrechte ab, dieser nahm auch einige (ohne sie zu bezahlen), steckte sie ein, frug: woher ich die Erlaubniß habe, schimpfte, und sagte zu den Bauern: das ist ein Republikaner; die Bauern sollten mich packen; sie thaten mir aber nichts zu Leide. Der Pfarrer aber gab mir einen Stoß, ich rannte ihn wieder zurück; er schrie: Bauern, haut's 'n naus, diese sind lauter Republikaner und Lumpen, die diese Gesetze gemacht haben; wer kann denn solche Schriften hinausschicken? Die Bauern lachten. Ich vermag den Skandal nicht genug zu beschreiben; die Kinder liefen mir nach. Die 18 Stück gab er mir aber nicht mehr. Ich bitte, diesen Pfaff ein bischen mitzunehmen, er ist schon bekannt, er gibt keinem Armen etwas. B. F . . . . . r.

— Die neue Münchener Zeitung, das halboffizielle Regierungsorgan, bringt einen längeren Artikel über Interpellation, worin sie mit kurzen Worten sagt, das Recht der Interpellation kann nicht gestattet werden, es ist nicht verfassungsmässig; nach Titel VII. §. 20 der Verfassungs-Urk. hat jeder Abgeordnete das Recht, seine Wünsche und Anträge in seiner Kammer vorzubringen, aber nirgends ist den einzelnen Kammermitgliedern das Recht eingeräumt, Interpellationen zu machen, und der Minister ist nicht verpflichtet, hierauf Aufschlüsse zu geben rc. rc. — Man sieht, das ganze ist eine Wortklauberei, eine Interpellation ist am Ende doch auch nichts anderes, als der Wunsch, über gewisse Dinge Aufklärung zu erhalten. Ich glaube auch nicht, daß das in der neuen Münchnerin Gesagte mit dem Prinzipe der Minister-Verantwortlichkeit übereinstimmt. Wir werden sehen!

— den 3. Febr. Hr. G. v. Fröhlich, Rektor des alten Gymnasiums, ist gestorben.

Frankfurt den 29. Jan. Die Note der preußischen Regierung, deren Ankunft hierselbst bekannt geworden, trägt keineswegs einen so entschiedenen Karakter, daß sie als maßgebendes Aktenstück betrachtet werden könnte. Im Ganzen schließt sie sich an das Gagern'sche Programm an, entwickelt, daß Oesterreich gegenüber jedenfalls die Verträge von 1815 aufrecht erhalten werden müßten und könnten, daß dadurch aber eine engere Verbindung der übrigen deutschen Staaten nicht ausgeschlossen werde. Innerhalb dieser Verbindung mache Preußen auf keine andere Stellung Anspruch, als die aus der Zahl und Intelligenz seines Volkes selbst hervorgehe. In Betreff der Verfassung sey Preußens Ansicht und Wunsch die Verständigung mit den Regierungen der einzelnen Staaten zwischen der ersten und zweiten Lesung. — Das zwischen a. Vincke und dem Journalisten Dtutsch aus Wien beabsichtigte Duell ist in Folge ausgewechselter Erklärungen rückgängig gemacht worden. —

Oesterreich.

Wien den 29. Jan. Hier ist es sehr still: in der Politik, im Börse- und Handelsverkehr, in den Faschingsfreuden, und ohne die zeitweilig aus dem rothen Hause fallenden Schüsse, die man allgemein muthwilligen Junkern beimißt, würde man gar nichts hören. Die Berichte aus den Provinzen lauten fast durchgehends trübe, und selbst den so rasch auf einander folgenden Siegesbulletins fehlt es nicht an nachhinkenden Boten. So heißt es in den neuesten, allerdings nicht zu verbürgenden Privatberichten aus Pesth vom 26. Jan. die Rebellen sollen unter Anführung Perczels die kaiserl. Truppen aus Szolnok herausgedrängt und ihnen 14 Kanonen abgenommen haben. Heute sind nach jener Gegend 6 Batterien und viel Militär aufgebrochen. Man war nicht ohne Besorgniß, daß sich das Kriegsgetümmel wieder in die unmittelbare Nähe von Pesth ziehen würde. Aus Prag wird wiederholt gemeldet, daß das Ministerium die Absicht habe, die „Slowanska Lipa“ und den deutschen Verein aufzulösen, man wolle Kanonen auf den Lorenzberg aufpflanzen und Militärverstärkungen senden. Man will in des ungarischen Ministers Messaros aufgefangenen Briefen die tschechische Partei compromittirt gefunden haben. In dem Teschner Kreise sollen Unruhen ausgebrochen seyn, Leopoldstadt in Ungarn soll von unsern Truppen erstürmt worden seyn. — Hier sind nun sämmtliche Minister anwesend, ausgenommen Bach, der in Olmütz erkrankt ist. — Von Cholera ist hier wenig die Rede. (Stenogr. Corr.)

Preußen.

Berlin den 27. Jan. Aus guter Quelle wird uns versichert, die Regierung habe, nach Empfang der Nachrichten über den Ausfall der Urwahlen im ganzen Staate, beschlossen, die Kammern in Brandenburg zusammentreten zu lassen. Man bringt hiemit den Umstand in Verbindung, daß die eisernen Säulen und Fensterrahmen, welche für den neuen Sitzungssaal der zweiten Kammer bei Borsig bestellt gewesen, dieser Tage wieder abbestellt worden sind. Man sieht, unser Ministerium lebt nur du jour au lendemain, von der Hand in den Mund, und ändert seine politischen Feldzugspläne jeden Augenblick. Es ist daher auch eine reine Unmöglichkeit, anzugeben, wie viel Wahres oder Unwahres an den Gerüchten ist, welche seit einiger Zeit über die Epoche der Aufhebung des Belagerungszustandes circuliren. Die Stadtverordneten scheinen uns freilich der Ansicht, diese Ausnahmsregel werde etwa kurz vor oder nach Vollendung der Wahlen für die erste Kammer aufhören, weil der Termin des 12. Februar ungefähr mit dem zusammenfällt, an welchem laut dem Bürgerwehrgesetz die hiesige Bürgerwehr reorganisirt werden muß. Wir aber glauben, daß das Ministerium heute selbst noch nicht weiß, wann es den Belagerungszustand aufheben wird. Jedenfalls aber scheint diese beabsichtigte abermalige Verlegung der Kammern nach Brandenburg darauf hinzudeuten, daß der Belagerungszustand auf unbestimmte Zeit fortdauern soll.

— Die kleinen Bürger fangen hier an, sich nachträglich sehr zahlreich in die Listen der Urwähler für die erste Kammer eintragen zu lassen; der Ausgang der Wahlen vom 22. ds. hat sie ermuthigt, und es steht somit zu hoffen, daß wenigstens hier selbst die Candidaten zur ersten Kammer nicht ganz so antidemokratisch seyn werden, als man bisher zu fürchten Grund hatte.

Hannover.

Hildesheim den 25. Jan. Die Stadt ist wieder ruhig und ein Ausbruch ähnlicher Exzesse für heute und die folgenden Tage wohl nicht zu fürchten. Das Militär ist aus der Stadt gezogen und in den Kasernen konsignirt, die Bürgergarde hält die Wache besetzt. Es ist nicht zu verkennen, daß dießmal bürgerlicherseits hier alles gethan ist, die Leben und Sicherheit gefährdenden Ungebührlichkeiten im Keime zu ersticken. Die politischen Parteien stehen sich offen und ehrlich gegenüber und vergessen die Meinungsverschiedenheit, wenn es darauf ankommt, gleichsam das Interesse der Stadt und das allgemeine Bürgerwohl zu sichern. Eine gestern abgehaltene starkbesuchte ausserordentliche Volksversammlung, welche die Sicherung der Stadt vor Uebergriffen der Soldaten zum Zwecke hatte, verlief musterhaft.

Digitized by Google

Oldenburg.

Oldenburg den 26. Jan. (Abweisung einer Deputation.) Ein höchst betrübender Vorfall bewegt heute die Gemüther unserer Stadt und sein Nachhall wird schneidend seyn, wenn die Kunde davon durch das Land dringt. Die Wahlmänner aus sechs Kreisen des Herzogthums (der Kreis Kloppenburg hatte schon vor einigen Tagen eine Deputation zu demselben Zwecke hierhergesandt), einige Hundert an der Zahl, hatten sich heute früh versammelt, um als gesetzliches Organ des ganzen Landes den Großherzog um Nachgiebigkeit in der über die Civilliste zwischen ihm und dem Landtage obschwebenden Differenz zu bitten. Man erwählte einen Ausschuß von Zwölfen, welche Namens Aller das Wort nehmen sollten. Diese verfügten sich unmittelbar aus der Versammlung in das großherzogliche Schloß und die Mehrzahl der Uebrigen, begierig auf die Antwort, welche sie zurückbringen würden, folgte ihnen auf den vor dem Schlosse befindlichen Paradeplatz, wo sie in Gruppen zusammenstanden. Der dienstthuende Kammerherr meldete die Deputation. Kein Minister war anwesend, um mit seinem Rathe bei der Hand zu seyn, obgleich schon gestern Abend die ganze Stadt von dem Vorhaben unterrichtet war, und so geschah es, daß aus dem Audienzzimmer die Antwort zurückgebracht wurde: Der Großherzog könne die Herren nur empfangen, wenn sie vorher bewirkten, daß die vor dem Schlosse Befindlichen sich entfernten. Die Deputation war einstimmig der Meinung, dazu weder Befugniß noch Beruf zu haben, stellte anheim, die dazu erforderlichen Schritte durch die Hofdienerschaft thun zu lassen, und bat, dem Großherzoge zu melden, daß sie, insoweit die Versammelten, wie es scheine, Wahlmänner des Landes seyen, für deren Verhalten bürgen wollten. Der Bescheid war, der Großherzog sehe darin eine Demonstration und könne die Deputation nicht empfangen, worauf diese das Zimmer verließen. Auf den Nachruf: der Großherzog vertraue auf die Liebe seines Landes, soll eine Antwort erfolgt seyn, die wir nicht wiederholen mögen. Was wird nun die Folge seyn dieses beklagenswerthen Mißverstehens? Zu unserer Freude hören wir, daß der von Einzelnen zuerst gefaßte Beschluß, sofort abzureisen und den Urwählern von dem, was ihnen widerfahren sey, Kunde zu bringen, nicht zur Ausführung gekommen ist. In einer auf diesen Abend angesetzten Versammlung sollen vielmehr die weitern Schritte gemeinsam berathen werden, und wir wollen von Herzen wünschen, daß diese zu einer friedlichen Lösung der mit heute in ein neues Stadium getretenen Verwicklung führen werden. Denen aber, die solches Zerwürfniß nähren oder hervorriefen, gelte die Mahnung: „Wen der Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit!“ (W. Z.)

Italien.

Florenz. Toskana folgt dem Rufe Roms. Das Ministerium legt den Kammern ein Wahlgesetz für die italienische Constituante vor. Laut diesem Gesetz liefert Toskana 37 Abgeordnete in das italienische Parlament. Die Wahlen sind nach dem allgemeinen Stimmrecht vorzunehmen. Dieser Gesetzesentwurf ist am 22. ds. von der Abgeordnetenkammer einstimmig für erheblich erklärt worden.

Frankreich.

Paris den 26. Jan. Im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten finden seit einigen Tagen häufig Besprechungen über die italienische Frage statt, die neuesten Depeschen des Wienerkabinets zeigen wieder von großer Versöhnlichkeit, allein, wie man hört, bringt dasselbe vor der Hand auf eine Verminderung des Alpenheeres, und in diesem Punkte fürchtet unser Ministerium, seine Würde zu verletzen, wenn es mit Willfährigkeit in das Begehren Oesterreichs einginge.

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.
Samstag den 3. Februar.
Große außerordentliche Darstellungen
in der
Neuen Magie
ohne Apparat
vom Hofkünstler Herrn
WILJALBA FRIKEL,
in zwei Abtheilungen.
Jede Abtheilung enthält 6 Piecen.
Zum Schluß:
Der verunglückte Virtuos oder **Paganini's Geige**, und: **Frikel fährt in die Luft und plumpt wieder runter.**
Vor diesem
Ein Herr und eine Dame.
Lustspiel in 1 Akt von Carl Blum.
Preise der Plätze:
Logenplatz auf der Gallerie und im Parterre 30 kr. Ein nummerirter Sitz auf den ersten vier Bänken im Parterre 30 kr. 1. Parterre 12 kr. 2. Parterre 6 kr. Gallerie 24 kr.

(28) Vom Isarthor bis zur Kürassier-Kaserne, zwischen 12 und 1 Uhr Mittags, wurde ein blau, roth und weiß gestreifter Westenzeug verloren. Der redliche Finder wird ersucht, ihn in der Kürassierkaserne, bei der 7. Füsilier-Compagnie des k. Leibregiment abzugeben.

In allen Buchhandlungen (auch in der Expedition am Färbergraben Nro. 29) ist zu haben:
Predigt,
gehalten von
J. N. Weingärtner, gew. Caplan
an der Metropolitanpfarrkirche zu U. L. Frau in München
Dritte Auflage.
Preis 6 kr.

Die Grundrechte des deutschen Volkes
sind fortwährend in der
Expedition des „Gradaus“, Färbergraben Nr. 29,
zu haben. Preis 1 kr.

Berichtigungen.

In der gestrigen Nummer bittet man folgende Fehler wegen der großen Eile, mit der der Bericht geliefert wurde, zu entschuldigen:

1) In den Kammerverhandlungen muß es durchgehends **Reinhard** statt Deinhard heißen.

2) In demselben Artikel Absatz 8 ist vor „findet“ „er“ ausgelassen, dann soll es, indem ein neuer Gedanke kömmt, heißen: — ; **dem Senate in Frankfurt seyn nur** rc.

3) Weiter unten (Absatz 10 ungefähr) bittet man zu lesen: ein großer Theil der Linken dafür (nur der juristische dagegen).

In der gestrigen Verwarnung vor Hrn. Schurich schlich sich der sinnstörende Druckfehler Schurch ein; es soll aber Schurich geheißen haben. Anm. d. Setzers.

Verantwortlicher Redakteur: **A. M. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google

Gradaus

mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern, ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag | **Nr. 37 u. 38.** | 4. u. 5. Februar 1849.

Abonnements-Anzeige.

Das Abonnement auf den „Gradaus" mit „Damenzeitung" beträgt bis Ende März nur noch 30 Kreuzer, und werden die Nummern vom 1. Februar bis zum laufenden gratis beigegeben.

Bei Inseraten wird die Spaltzeile mit nur 1 kr. berechnet.

Man abonnirt sich in der Expedition am Färbergraben Nro. 29.

Zusammenstellung

der einzelnen Thatsachen aus der ersten französischen und der ersten deutschen Revolution.

(Beschluß.)

Frankreich. 1787—1790.	Deutschland. 1848.
Aechtung der Girondisten, Terrorismus der Proscriptionen bis zum Ende der Jakobiner.	Die rothe Monarchie, Ermordung Robert Blums, Messenhauser's, Tillinek's, Becher's u. a.
Krieg.	**Kriegskrise.**
Bürgerkrieg, von der Vendee ausgehend, sich über einen großen Theil von Frankreich verbreitend.	Drohender Bürgerkrieg in den antidemokrat. deutschen Ländern, wie Altbayern, Tyrol. Bürgerkrig gegen Wien.
Die Terroristen, Wohlfahrtsausschuß.	Sicherheit- und Wohlfahrtsausschüsse in Wien und Köln.
Restauration, allgemein versucht.	Reaktion, allgemein versucht.

(Fortsetzung folgt.)

So weit also die jetzige Revolution vorgerückt ist, sehen wir, daß sie mit der ersten französischen Revolution in fast allen Momenten gleich kömmt; Alle dürfen wir aber überzeugt seyn, daß wir noch lange nicht am Ende der jetzigen stehen, wie daher diese beiden Revolutionen in ihren Anfängen so ziemlich sich gleich blieben, dürfen wir auch erwarten, daß sie in ihren Fortsetzungen es b. eiben werden. Doch wie die deutsche Nation bis jetzt mehr friedlicher war, dürfen wir auch hoffen, daß sie nicht so blutig werden

Digitized by Google

werde, als die erste französische, es müßte denn seyn, daß die Unterdrückung und die Reaction in der bisherigen Weise fortfahren würde, dem Fortschritte entgegenzuarbeiten, der Strom der Revolution würde dann freilich diese dann überwältigen und vernichten, aber auch hoch aufgeschwollen, wie er wäre, sein Gebiet verlassen, und überschwemmend selbst Gutes zu Grunde richten. Doch wie dem nun sey, laßt uns muthig der Zukunft entgegen sehen, und dies können wir, sobald wir unter der Aegide der Wahrheit und Rechtlichkeit für den Fortschritt, für die Freiheit kämpfen. Nur eines thut Noth, wenn wir in dem Kampfe nicht unterliegen, oder wenn wir ihn nicht zu lange ausdehnen wollen, und das ist Entschlossenheit, keine Halbheit. Jede Halbheit, sie mag heißen, wie sie will, birgt in ihrem Schooße den Keim des sichern Todes. An Halbheit würde die junge Freiheit zu Grunde gehen müssen. Der gallische Hahn, er will schon wieder krähen, will wieder den Morgen ankündigen, laßt uns da wach seyn, laßt uns die Augen aufmachen, damit nicht noch einmal die Eulen der Reaction zubald durch ihr unheilvolles Gekrächze die Nacht der Despotie ankündigen. Der Mensch ist zwar nicht Herr der Ereignisse, aber er kann sich vor denselben rüsten, wohlan denn, die Zukunft soll uns gerüstet finden. Wir haben in einem Jahre viel Lehrgeld gegeben, wir wollen es nicht umsonst gegeben haben. Wir haben gesehen, wie Männer, ausgerüstet mit der Achtung, und dem Vertrauen der ganzen Nation, dieses zu ihren eigenen Zwecken mißbrauchten; wir haben gesehen, wie die Halben alles zu Grunde richteten, wir wollen uns daher jetzt nur von Männern, die dem entschiedensten Fortschritte huldigen, die im Nothfalle diesem Alles aufopfern würden, leiten lassen. Thun wir dieß und zagen vor uns selbst nicht, so wird uns die köstliche Frucht echter Volksfreiheit nicht unerreichbar seyn.

Deutschland.

✡ **München.** Sitzung der Abgeordneten am 3. Februar.

Präs. Lerchenfeld. — Statt Griesmaier Meyer am Sekretärtisch. — Am Ministertische: Niemand bei Anfang der Sitzung, später Bezold.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt. —

Die Ausschüsse werden von dem Präsidenten bekannt gegeben.

Als nun zu dem eigentlichen Gegenstande der Berathung geschritten ward, meinte Stöcker, daß das Referat, als bereits bekannt, umgangen, und Kolb, daß es nur überblicklich gegeben werde, während Andere dafür hielten, es im Interesse des Publikums dem Hauptinhalte nach zu verlesen. Dieß geschah auch, was sichtlich Hrn. Dr. Maier wieder aufathmen machte, der bei einem mündlichen, improvisirten Berichte wieder in nicht geringe Verlegenheit gerathen wäre. — (Auch hatten wir heute Gelegenheit, einen plebejischen Sprachausdruck zu bemerken.) —

Der Hauptpunkt dieser Wahlbeanstandung liegt eben darin, daß ein **ungiltiger Stimmzettel zu Morgensterns Gunsten nicht verworfen**, zu dessen **Ungunsten** aber (bei Bestimmung der absoluten Mehrheit) **mitgezählt wurde**. —

Ein Zusatzantrag von Scheuel wird von dem Präsidenten verlesen und von jenem motivirt. Er verlangt, daß, wenn Morgenstern einberufen werde, **für die Ersatzmänner** neue Wahlen angeordnet werden sollen, da ja ohnehin wegen Crämer neue Wahl gehalten würde. Hierauf erläutert er lang und breit den vorliegenden Fall. (Hr. Scheuel wird sicherlich noch einen Antrag verursachen, daß kein Redner über Eine Stunde sprechen darf, wie dieß in andern Parlamenten bereits der Fall ist.) —

Reinhard wundert sich über den Schwall von Referat und zieht daraus den Schluß, wie mangelhaft unsere Gesetzgebung sey, berührt sodann eine etwaige Abneigung gegen die jüdische Confession Morgensterns; zuletzt spricht er noch ein Verdammungsurtheil gegen die Ersatzwahlen, diese Muttermale des Wahlgesetzes. Er verheißt darüber einen Antrag.

Schlund sieht einen neuen Beweis in dem vorliegenden Fall, daß die Vollzugsinstruktionen **über** dem Gesetze stehen. Dieselben seyen das, was in Geschäften die sogenannten Faullenzer. Dieß gibt ihm zunächst Anlaß, wieder auf Anstellung sachkundiger Männer zu dringen, und nicht immer dabei Protektion gelten zu lassen.

Thinnes weist die Angriffe auf den Wahlkommissär, Hrn. Branka, zurück, und will vielmehr eine Unordnung in der Wahl finden. —

Reinhard berichtigt den Vorredner und führt unter Heiterkeit der Versammlung auf, daß eine solche Unordnung wohl nicht anzunehmen sey, man müßte denn dem Hrn. Kommissär Branka Mangel an Energie vorwerfen. —

Abstimmung:

Einstimmig Morgensterns Wahl anerkannt.

Die Ungiltigkeit der Wahl der Ersatzmänner wird mit **61** gegen **52** St. ausgesprochen. —

Der größere Theil der Linken und die Rechte sind für die Giltigkeit; die Centren und ein Theil der Linken gegen dieselbe.

Die „sofortige“ neue Wahl der Ersatzmänner wurde gegen **24** St. (ein Theil der Rechten und Linken — darunter Abel) beschlossen.

Der Präsident bringt den Verzicht auf die Ersatzmänner Reichard und Christmann vor und beantragt daher Neuwahl. —

Kolb findet im Widerspruche mit dem Präsidenten keinen besondern Beschluß darüber nöthig.

Stockinger tritt dem Präsidenten bei im Namen der Machtvollkommenheit der Kammer, über diese Angelegenheit selbst zu bestimmen.

Es wird die Neuwahl in Bezug auf Christmann beschlossen. Sodann auch Einberufung des Ersatzmannes Jordan.

Stockinger beantragt für die Adreßverhandlungen eine öffentliche Sitzung, die nächsten Montag stattfindet. Wird als sich von selbst verstehend betrachtet.

München den **31.** Jan. Die Wahl des Dr. Greiner zum Kommissär der Schuldentilgungsanstalt hat unter den Bureaukraten eine ungeheure Sensation gemacht. Alle Zöpfe sind wacklig geworden, und vielen ehrenwerthen, wohlverdienten Aktenmännern und Inhabern von Geldsäcken will es noch immer unglaublich scheinen. Ein Rechtspraktikant, ein Mann, der keine Fabriken besitzt, weder Ministerialrath noch Banquier ist, soll fortan ständischer Kommissär der Schuldentilgungsanstalt seyn? Nein, das ist unerhört! Was wird Herr Riezler, was wird der gute und loyale v. Maffei sagen?? — — Von Dr. Greiner hoffen wir, daß er seines wichtigen Amtes mit Umsicht und mit der ganzen Festigkeit seines Charakters walte, und Alles aufbiete, den alten Mißbräuchen, den Schlendrian mit allen seinen Attributen einer jämmerlichen Vergangenheit abzustellen. Eine Radikalkur thut unserm ganzen Staatshaushalte Noth, am allermeisten in den Zweigen des Finanzwesens!

Nürnberg den **31.** Jan. Der hiesige Volksverein hat an die Mitglieder der Linken der **2.** Kammer eine Ansprache erlassen, worin er seine Zustimmung zu dem von dieser erlassenen Programme ausdrückt.

Bamberg den **30.** Jan. Der hiesige Stadtkommissär berichtigt die von der B. Z. aus einem angeblichen Gerüchte referirte Antwort, welche auf die Petition um Entfernung des Militärs aus der Stadt höheren Orts erfolgt wäre, dahin, daß diese nach ihrem ganzen vorgeblichen Inhalte unwahr sey, die Entschließung der Regierung laute nur dahin: »daß bei der Gegenseitigkeit der Anschuldigungen zwischen Civil- und Militärpersonen dem Untersuchungsergebnisse nicht durch einen Antrag auf sofortige Verlegung des **10.** Regiments vorgegriffen werden könne, daß aber zur ra-

Digitized by Google

schen Beendigung der Untersuchungen die geeignete Einleitung getroffen sey.“

Bamberg den 1. Febr. (Hört!) Der Präsentstand des dahier garnisonirenden 10. Infanterie-Regiments wird um 25 Mann per Kompagnie erhöht, und sind die dazu nöthigen Beurlaubten gestern schleunig einberufen worden.

Wunsiedel den 31. Jan. Bereits unterm 22. ds. ist von dem hiesigen deutschen Verein eine Adresse wegen Publikation der Grundrechte des deutschen Volkes an die Abgeordnetenkammer nach München abgegangen.

Frankfurt den 30. Jan. Der Minister-Präsident von Gagern ist unwohl. In der Nationalversammlung verbreitete sich heute das Gerücht, derselbe habe in Folge der preuß. Note seine Entlassung gefordert. Uns erscheint dies Gerücht aus der Sachlage der Umstände unwahrscheinlich.

Oesterreich.

Wien den 30. Jan. Die Einnahme der Festung Leopoldstadt ermangelt noch der offiziellen Bestätigung, wogegen die Weißenburgs gemeldet und aus Semlin berichtet wird, daß sich auch Weißkirchen ergeben, der Feind Becskerek geräumt habe und in Eilmärschen gegen Debreczin und Szegedin geflohen sey.

— — den 29. Jan. Aus Gratz laufen mannigfache Gerüchte über vormärzliches Treiben der Behörden ein. Die geheime Polizei ist wieder aufgeblüht, und ihrer Aufsicht unterstehen insbesondere die Hörer der Technik. Der Clerus sucht allmälig seinen Einfluß wieder zu gewinnen, zunächst in Veranstaltung von Schullehrer-Konferenzen und Zeitungshetzereien gegen die Juden.

Triest den 25. Jan. Personen, welche unlängst von Venedig angekommen sind, erzählen, daß jene Stadt ganz ruhig sey, und so lange das Meer offen bleibt, keine Furcht vor einer Eroberung habe. Jedoch sey die Stimmung in den ärmern Familien jene der Bewohner eines einschichtigen, verschneiten Hauses im Erzgebirge, welche zur Fristung ihres Lebens auf den eigenen kleinen Mundvorrath und auf die Güte ihrer Nachbarn angewiesen sind.

In später Stunde erhalten wir noch Briefe aus Pesth vom 27. Jan. Am Abend zuvor war wirklich ein guter Theil der Besatzung von Ofen und Pesth, unter der persönlichen Anführung von Windischgrätz, ausgerückt, um den gegen die Hauptstadt heranziehenden ungarischen Heerhaufen (nach den Einen unter Perczel, nach den Andern unter Dembinski und Sierakowski) die Spitze zu bieten. Man erwartete am 27. oder 28. eine Schlacht. Ein Gerücht dagegen wollte wissen, die Magyaren hätten sich wieder zurückgezogen. Auf den Wällen von Pesth wurden Geschütze aufgefahren, um der Proklamation, die zur Ruhe mahnte, Nachdruck zu geben.

Frankreich.

Paris den 29. Jan. Gestern war allgemein das Gerücht verbreitet, es werde heute zum Schlagen kommen, und wahrscheinlich auf den Grund dieses Gerüchtes hat heute die Regierung außerordentliche Vertheidigungsanstalten in großem Maaßstab getroffen. Seit 7 Uhr Morgens rief der Generalmarsch die Nationalgarde unter die Waffen; sie blieb jedoch ziemlich taub für dessen Ruf, so daß um 9, um 11 und 1 Uhr der Generalmarsch abermals geschlagen ward, und erst dann erschien sie in ziemlich beträchtlicher Anzahl. Während dieser Zeit hatten bereits die Infanterie und Cavallerie die wichtigsten Punkte der Stadt, das Hotel de Ville, den Palast Bourbon, die Plätze des Carroussels, der Eintracht und der Magdalenenkirche, einen Theil der Boulevards und die elyseeischen Felder besetzt. Auf den vier erst genannten Punkten sind auch Kanonen aufgepflanzt, nicht weniger als 25 sind vor den beiden Frontseiten der Kammer aufgestellt. Wir besorgen allerdings, daß diese Woche schwerlich ohne blutigen Kampf verstreichen werde, allein wir glauben nicht, daß heute derlei Vertheidigungsanstalten nöthig sind. Kommt es zum Kampfe, so wird das Ministerium einen Theil der moralischen Verantwortlichkeit nicht abwälzen können, da zwei seiner Maßregeln in dem Augenblick sehr unzeitig und bedenklich sind. Wir meinen zuvörderst den Gesetzentwurf zur Schließung der Clubs, was man vorderhand den Tribunalen hätte überlassen können; Stoff zur Schließung auf gerichtlichem Wege boten die Clubs in Hülle und Fülle, wozu brauchte man jetzt eine die Gemüther aufregende Maßregel mehr zu veranlassen? Eine eben so unkluge Maßregel ist die Auflösung der Mobilgarde vor Ablauf ihres Vertrags, und ohne Entschädigung für die Verabschiedeten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß **die Mobilen mit den Insurgenten sich schlagen, wenn sie nicht selbst den Aufstand beginnen werden.** Die Regierung kennt diesen Geist der Empörung, und schickt sich bereits an, sie zu entwaffnen. Nach Courbevoie, wo ein Bataillon derselben liegt, ward heute Morgens ein Regiment Infanterie mit einer Schwadron Vincenner-Jäger zur Entwaffnung desselben beordert. Die Mobile hatte sich jedoch bereits in ihrer Kaserne verschanzt und scheint sich zu vertheidigen entschlossen.

Straßburg den 28. Jan. Ueber die Zustände in der Hauptstadt sind die bedenklichsten Gerüchte im Umlauf. Man fürchtet den abermaligen Ausbruch einer blutigen Umwälzung, und hat durchaus kein Vertrauen in die Regierung. Den Gesetzentwurf in Bezug auf Unterdrückung der Clubs betrachtet man als einen großen Fehler, denn wird er von der Nationalversammlung angenommen, so gehen wir wieder der glücklichen Epoche der geheimen Gesellschaften entgegen. Gestern wurden in Folge telegraphischer Weisung plötzlich etwa 300 Arbeiter im Zeughause entlassen. Als Grund dieser Maßregel wird angegeben, daß das Budget auf Ersparnisse denken müsse. Sie können sich denken, welche Unzufriedenheit diese Vermehrung der beschäftigungslosen Volksklasse erregt. Schon gestern vernahm man einzelne Rufe zu Gunsten der rothen Republik. Es ist unverzeihlich, daß man auf solche Weise einer thätigen und fleißigen Kathegorie von Arbeitern plötzlich ihre Beschäftigungen entzieht, und zwar um so mehr, da es bloß eine Rache in Bezug auf den Billault'schen Antrag zu seyn scheint. Eine große Anzahl von Demokraten hat gegen den Ausspruch der Nationalversammlung, welcher die Mai-Angeklagten vor den Obergerichtshof verweist, eine Verwahrung nach Paris gesendet. Die Aufregung der politischen Parteien ist eine grenzenlose. Trügen nicht alle Anzeichen, so befinden wir uns abermals am Vorabend einer wichtigen Katastrophe.

Die Allg. Ztg. vom 2. Febr. bringt die Nachricht, daß ihr per Estaffette aus Straßburg vom 31. Jan. Abends 7 Uhr folgende telegraphische Depesche aus Paris vom 30. Jan. mitgetheilt wurde.

„Der Minister des Innern an die Präfekten. Ein Complott, gebildet von den Wühlern der geheimen Gesellschaften, die einige Unzufriedene der Mobilgarde in ihre Reihen zu ziehen hofften, ward gestern vereitelt. Die Truppen besetzten in wenigen Stunden die ihnen angewiesenen Posten; die Nationalgarde stellte sich in großer Zahl und mit Begeisterung ein. . . .“ (Durch das schlechte Wetter unterbrochen.)

In einer außerordentlichen Beilage vom 3. ds. meldet nun dieselbe Zeitung, daß sie den Schluß der durch schlechtes Wetter unterbrochenen telegraph. Depesche aus Paris gleichfalls durch Estaffette aus Straßburg vom 1. Febr. erhalten habe. Derselbe lautet:

„Die Nationalgarde hat in großer Zahl und mit Enthusiasmus dem Rufe Folge geleistet, um die Ordnung zu vertheidigen. Die Behörde hat mehrere Verhaftungen vorgenommen. Dank der Entwicklung dieser Kraft, die eben so entscheidend, als schnell war, wurde die Ordnung aufrecht erhalten. Die von der Regierung eingenommene Haltung beruhigte die Gemüther, so daß die Curse stie-

Digitized by Google

gen. Die Nationalversammlung hat mit einer Majorität von neun Stimmen die Anträge des Grevy'schen Berichts verworfen. Die Hauptstadt erfreut sich der vollkommensten Ruhe."

— Die Liberté, das Organ des napoleonischen Familieninteresses, erklärt sich jetzt entschieden für das unbedingte Fortbestehen der Nationalversammlung und gegen die Pagnerre'schen und Lamartine'schen Vermittlungsvorschläge „Angesichts der die Verfassung bedrohenden Gefahren und der Fortschritte der Reaktion." Das Blatt sieht in dem Benehmen Louis Bonaparte's nur die Wirkung der ihn umgebenden Intrigue, welche ihn zuerst zu isoliren suche, um ihn alsdann desto leichter zu Gunsten der legitimistisch-orleanistischen Partei zu stürzen. —

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 4. Februar.

(Zum 1. u. 2. Mal):

Die Verschwörung zu Neapel,

oder

Masaniello das Haupt der Empörung.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Ziegler.

Gestorbene in München.

Johann Gehr, Lumpensammler, v. der Au, 49 J. a. Anton Hauser, kgl. quiesc. Appellationsgerichts-Kanzellist, von Straubing, 80 J. 9 M. a. Simon Stechele, Schneidergesell, v. h., 19 J. a. Anna Maria Segerer, Pfründnerin, v. h., 82 J. a. Jakob Rösen, kgl. Kabinets-Sekretär, v. h., 60 J. 10 M. a. Johann Fedhlich, Rektor im kgl. Gymnasium, v. h, 68 J. a. Anna Musack, Hammerschmiedgesellens-Wittwe, v. h., 42 J. a. Karl Freisinger, Schuhmachergesell, von Hardt, Gerichts Haag, 37 J. a. Anna Maria Zaubzer, Stadtapothekerswittwe, v. h., 85 J. a. Karl Tekinder, Schuldienstadspirant, v. h., 24 J. a. Maria Bode, Schneidermeisters-Wittwe, v. h., 67 J. a. Philipp Wdinhofer, Soldat von kgl. 2. Kürassier-Regiment Prinz Adalbert, 45 J. a.

(29a) Es ist einer Gesellschaft gelungen, die Biographie unsers großen Literaten Dr. H.... aufzufinden; — und wird dem verehrlichen Lese-Publikuum nicht uninteressant seyn, dieselbe kennen zu lernen. — Sie wird als Roman in Eugen Süe'schem Style erschein n — unter dem Titel —: die früheren Tage eines dürfti„en Studenten.

(30a) Ei du schöne Münchnerin,
Du bist eine alte Sünderin,
Gieb' den Leute ihre Sachen raus,
Sonst fällt man dir mit der Thür' ins Haus.
F. Th.

(25) Es ist eine reale Schäfflergerechtsame aus freier Hand in der Vorstadt Au zu verkaufen. D. Uebr.

(31) Nicht umsonst wird bereits von den köstlichen gebratenen Häringen vor dem Karlsthore gesprochen. Die haben nicht nur die löbliche Eigenschaft, daß sie ein untrügliches Mittel gegen den berühmten Katzenjammer sind, sondern sie verursachen auch Appetit und Durst.

Wir können aus Erfahrung sprechen und wünschen nur, daß der edle Genuß noch von Vielen an der Quelle gemacht werde.

Mehrere Häringliebhaber.

Inhaltsverzeichniß der Flugblätter über den bayerischen Landtag.

Nro. 1. Die Einberufung der Abgeordneten und der Reichsräthe. — Der kommende bayr. Landtag und das gegenwärtige bayr. Ministerium. — Ueber die Rechtskraft der deutschen Grundrechte in Bayern.

Nro. 2. Die bayr. Abgeordneten.

Nro. 3. Unsere Kammergruppirung. — Die Genehmigung der deutschen Grundrechte durch die Regierung. — Der Eid auf die bayr. Verfassung. — Die Präsidentenwahl. — Miszelle.

Nro. 4. Die Kammerpräsidenten. Lerchenfeld. — Wahlbeanstandungen. — Landtags-Eröffnung. Thronrede.

Nro. 5. Ueber die Thronrede. — Programm der Linken in der bayr. Volkskammer.

Nro. 6. Die erste Kammersitzung. Erklärung des Gesammtministeriums durch Beisler. — Zweite Kammersitzung. Das Recht der Präsidentenwahl.

Nro. 7. Die Verhandlung der Abgeordnetenkammer über die beanstandeten Wahlen (kritisch beleuchtet). — Die Programme der Rechten, des rechten Centrums und der Linken. — Die Ausschüsse der Kammer der Abgeordneten.

Nro. 8. Die Programme der Rechten, des rechten Centrums und der Linken. (Fortsetzung.)

(Wir empfehlen diese Fluglätter wegen ihrer entschieden freisinnigen Tendenz auf das Angelegentlichste.) —

In allen Buchhandlungen (auch in der Expedition am Färbergraben Nro. 29) ist zu haben:

Predigt,

gehalten von

J. N. Weingärtner, gew. Caplan

an der Metropolitanpfarrkirche zu U. L. Frau in München

Dritte Auflage.

Preis 6 kr.

Die Grundrechte des deutschen Volkes

sind fortwährend in der

Expedition des „Gradaus", Färbergraben Nr. 29,

zu haben. Preis 1 kr.

☞ Von dem satyrischen Originalblatte:

Der Revolutions-Teufel, oder: **Vorwärtsmarsch!**

ist bereits die 5te Nummer erschienen und Färbergraben Nr. 29 zu haben.

Preis 1 kr.

Zugleich zeigen wir an, daß wir jetzt auch noch Abonnenten annehmen, doch bitten wir zu eilen, damit wir wissen, wie viel wir zu drucken haben, und nicht einzelne Nummern ausbleiben.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag | № 4 | 4. Februar 1849.

Die Schenke bei Triana.

Eine spanische Novellette.

Frei nach dem Französischen von Franz v. Carrdville.

(Schluß.)

„Ich Narr, wie konnte ich nur einen Augenblick wähnen," sagte er zu sich selbst, „daß mich dieser Bauernlümmel wieder erkennen würde, das veränderte Kleid blendete den Tölpel; er war wohl weit entfernt, zu denken, daß seine schöne Rosita meine Geliebte sey. Bei alle dem ist sie wirklich schön, mit ihren schwarzen feurigen Augen und ihrem Herzen voll glühender Liebe!" — Drauf hielt er an sich und schien einen Augenblick zu überlegen.

„Die Männer, von denen er mir sprach, sind ohne Zweifel jene, welche gestern Abends in seine Venta kamen, diese Communeros sind des Teufels, man darf auf seiner Hut seyn." Und er schrieb sogleich mehrere Befehle an verschiedene Behörden der Stadt.

Während dieser Zeit gewann Eusebio langsam die Vorstadt Triana, und sein Zorn machte sich in tausend Beschuldigungen gegen den Gouverneur Luft. „Dieser Bube, dem es ein Vergnügen macht, Familien zu entehren! — Meine arme Rosita! vielleicht liebt sie ihn, dann wäre das Glück ihres Lebens auf immer zerstört! — — Komm, komm nur jetzt, elender Bellajo, mit Deinen täuschenden Worten und Deinen feigen Versprechungen, der Schenkwirth Eusebio wird Dir die Thüre weisen.

Als er zu Hause ankam, rief er seine Tochter, und schloß sich mit ihr in sein Zimmer ein.

„Rosita," sprach er, „mein armes Kind, stärke Dein Herz und Deinen Muth, denn großen Schmerz werde ich Dir bereiten."

„Was ist Euch begegnet, Vater, Ihr seht so blaß aus?"

Eusebio zog das junge Mädchen auf seine Kniee, seine Stimme bebte. „Du mußt Bellajo vergessen, Dich seines Namens nicht mehr erinnern, denn dieser Bellajo wird nimmer wiederkehren!"

„Was sagt Ihr?" rief Rosita, sich rasch erhebend.

„Ich sage, daß Bellajo ein Schurke ist, ein Elender, der meiner Tochter Liebe unwerth ist."

„Vater! Vater! ich verstehe Euch nicht!"

Eusebio betrachtete sie schmerzlich bewegt, und die junge Spanierin erbleichte vor diesem Blick, der sie vernichtete; sie näherte sich ängstlich ihrem Vater: „Spracht Ihr nicht von Bellajo? — Habt Ihr ihn gesehen, Vater? — Was hat er Euch denn gesagt?"

„Was er mir gesagt hat? was kümmert das Dich, mein Kind? — Aber was ich Dir zu sagen habe, ist, daß Bellajo keinen Fuß mehr in unser Haus setzen darf, und Dein Vater, Dein alter, grauer Vater, wird an der Schwelle wachen, daß er sie nimmer mehrbetritt, — ja, Rosita, Du sollst es wissen, daß dieser Bellajo ein Nichtswürdiger ist . . . ."

„O mein guter Vater," unterbrach ihn Rosita — die Hände faltend und niederknieend — er hat Euch wohl recht schwer beleidigt, daß Ihr so aufgebracht gegen ihn seyd? aber verzeiht ihm, bei der Liebe Eures Kindes, Eurer Rosita! vergebt ihm, lieber Vater!"

„Rosita, ich kann Dir nur sagen, vergesse ihn, er ist Deiner unwürdig.

„Aber, mein Vater, ich liebe ihn so glühend!" rief Rosita mit Leidenschaft.

Eusebio verbarg das Gesicht in seine Hände; zwei große Thränen füllten seine Augen, dann sich mit Gewalt ermannend, stand er auf, stieß den Stuhl mit Heftigkeit von sich, und sagte zu Rosita: „Wenn aber er Dich nicht lieb, wie dann?" —

„Das ist unmöglich!"

„Wenn er Dich nicht liebt, Rosita," wiederholte Eusebio mit gewaltiger Stimme; — — wenn er Dich zurückstößt, — — — wenn er Dich nicht zu seinem Weibe will?"

„O mein Vater! mein Vater! wenn das wäre . . . ."

„So ist's."

„So muß er sterben!!" und sie durchlief händeringend das Zimmer, wie eine Irrsinnige; Eusebio nahm sie in seine Arme, und bedeckte sie mit Thränen und Küssen.

„Komm zu Dir, meine Tochter, meine einzig geliebte Rosita!"

Sie richtete ihre flammenden Blicke auf ihren Vater: „Er muß sterben, Vater! — ja, er muß, sage ich Euch! Denn Euere Tochter ist verloren und — entehrt!"

Dann fiel sie auf ihre Kniee, keuchend, erschöpft, ihre Stirne auf den Boden drückend. Eusebio stieß einen Schrei des Entsetzens aus, riß sein Messer aus dem Gürtel, und schwang es zornglühend über dem Haupte seines Kindes.

„Unglückliche!" schrie er, „verlorenes Kind!"

Aber sein Arm sank kraftlos herab, und das Messer entfiel seiner Hand. Rosita lag noch auf den Knieen und er stand wie bewußtlos vor ihr.

„Nein, nein," unterbrach er endlich das entsetzliche Schweigen, „nein, arme Rosita, nicht Dich treffe mein Zorn; erhebe Dein Haupt, und weine Dich am Herzen Deines Vaters aus. — Aber er, der Feige, der Verräther, der Schurke, hundertmal schuldiger zum Schaffot, als ein Straßenräuber! — bei dem Grabe Deiner Mutter, Rosita, bei dem Grabe des Erlösers, schwöre ich Dir — er wird sterben durch die Hand des Vaters, dem er die Tochter geschändet; aber ich habe Dir noch nicht Alles gesagt, meine Tochter, ich habe Dir noch die Hälfte seiner Schändlichkeit verborgen!" — —

Die Verzweiflung und die Wuth, welche sich des armen Mädchens bemächtigt hatten, als ihr Vater diese Worte aussprach, hatten mit einem Schlag ihre Kräfte und ihr Herz gebrochen, ihre Arme hingen straff und kalt an ihrem Körper herab, ihre Augen waren geschlossen, und nur das heftige Wogen des Busens zeigte, daß sie lebte; Eusebio, nicht achtend

Digitized by Google

auf ihren Schmerz, fuhr fort: „Ja, mein Kind, die Hälfte der Schandthat habe ich Dir noch verschwiegen, denn dieser Bellajo, den Du liebst, existirt nicht, hat nie existirt, es ist eine Täuschung, wie alles, was er Dir gesagt hat — eine ruchlose That, wie alle, die er verübt hat. — Dieser Bellajo ist — Don Matheo Bellarés, der Gouverneur von Sevilla."

Aber Rosita schien taub zu seyn; die Worte schlugen wie fremdartige Töne an ihr Ohr, ohne irgend einen Eindruck auf sie zu machen. Sie schlug die Augen auf, erhob das Haupt ein wenig, und wiederholte mit schwacher Stimme wie träumend: „Der Gouverneur von Sevilla!" Eusebio kniete hierauf vor das Cruzifir, welches oberhalb der Thüre hing. —

„O Dank," rief er, „Dank Dir, allmächtiger Gott, daß Du mir Kraft gabst, meinen Zorn in mein Inneres zu verschließen, und weder durch Wort noch Blick mich zu verrathen! Dank! Denn ich hätte mich nicht rächen können, seine Söldlinge würden mich daran verhindert haben. Aber jetzt, ja jetzt, wo der Heuchler wähnt, daß sein Verrath nicht entdeckt sey, jetzt wird er wiederkehren. Rosita ist zu schön für diesen gnädigen Herrn, als daß er sie so schnell und leicht verließe! — — Ja, er wird wiederkommen mit seinem falschen Namen, seinen falschen Kleidern und seinen falschen Worten; dann soll er mir nicht mehr entgehen, meine Rache soll fürchterlich und blutig werden, und seinen Körper will ich, den Raubthieren zum Fraße, in einen Abgrund werfen, damit er ohne Bestattung bleibe."

So sprechend, ging er mit großen Schritten das Zimmer auf und ab, rieb sich die Hände, lachte wie ein Wahnwitziger und verließ dann plötzlich die Stube.

Rosita blieb fast eine Stunde wie bewußtlos auf der Erde, über das schöne Gesicht hingen die langen aufgelösten Flechten ihres schwarzen Haares und geisterhaft war sie anzuschauen, als sie, aus dieser Leblosigkeit erwachend, sich erhob; sie strich die Haare aus der Stirne, und schien sich zu besinnen, was mit ihr vorgegangen war; so sammelten sich nach und nach ihre Gedanken, sie kam zum vollen Bewußtseyn alles dessen, was sie gelitten, und endlich löste sich ihr namenloser Schmerz in einem Strom von Thränen.

Bei einer Frau und insbesondere bei einer Spanierin, sind die Momente der Wuth und des Grimmes, wo sie nur Blut und Tod sehen will, nur rasche Gedankenblitze, durch die Verzweiflung erzeugt, die gar bald einem mildern Schmerz Raum geben, und das Herz durch Thränen erleichtern, so war denn auch Rosita unempfindlich gegen Alles, was nicht ihre Liebe und ihren Schmerz berührte; niedergebeugt durch dieses unvorhergesehene Geschick, blieb ihr kaum Kraft genug, ihren Kummer durch Weinen zu lindern.

„Er wird wiederkommen!" wiederholte sie mit einem Schrei des Entsetzens. „Aber mein Vater wird ihn tödten; o heilige Jungfrau, ich beschwöre Dich bei allen Thränen, die ich vergossen, laß ihn nie mehr wiederkehren!"

So verstrich der Tag. Als die Nacht und mit ihr die Stunde kam, in der gewöhnlich Bellajo an die Thüre des Hauses klopfte, zitterte das arme Mädchen, auf das geringste Geräusch lauschend, bei jedem Schritte, der am Steinpflaster des Ganges wiederhallte. Rosita hob das Auge gegen das Kruzifir, welches im Schatten des Zimmers verborgen war, und schickte leise ein inbrünstiges Gebet zu Gott. Sie wagte sich nicht zu regen, nicht zu sprechen, denn der Vater war da, gleichfalls stumm, gleichfalls aufmerksam auf den geringsten Lärm von Aussen, und die Augen ungeduldig auf die alte Uhr gerichtet, deren regelmäßige Perpendikelschwingungen allein diese feierliche und fürchterliche Stille unterbrach. Schon hatte es längst 9 Uhr geschlagen, Bellajo kam nicht. Rosita hoffte und betete noch immer. Eusebio wartete mit Ungeduld, als endlich die Thüre sich öffnete und Bellajo auf der Schwelle stand, ohne daß irgend ein Lärm von Aussen seine Ankunft meldete. — Bei seinem Anblicke nahm das Gesicht des Wirthes einen Ausdruck wilder Freude an, seine Lippen übereinander kneifend, als wollte er lachen, murmelte er leise vor sich hin: „endlich!" Hätte der Gouverneur bei seinem Eintritte die Blicke auf die junge Spanierin geworfen, er hätte ohne Zweifel an ihrer Todesblässe und an dem Zittern ihrer Glieder errathen, daß etwas Ungewöhnliches hier vorgefallen seyn müsse. Aber er errieth nichts.

„Ah, bist Du es, Bellajo," sagte Eusebio mit einschmeichelnder Stimme, „Du kommst heute ziemlich spät."

„Ich wurde in Sevilla zurückgehalten," antwortete jener, und näherte sich dem jungen Mädchen: „Ihr seyd sehr bleich diesen Abend, Rosita! seyd Ihr leidend?"

„Ja, ja," unterbrach ihn lebhaft Eusebio, welcher schon befürchtete, daß das geringste Wort dem Gouverneur Argwohn geben könnte, „sie war recht leidend den Tag über, und es wird gut seyn, wenn sie sich zu Bette begibt, es ist auch nicht mehr zu früh."

Rosita sah ihren Vater mit flehender Miene an, aber Eusebio warf ihr einen drohenden Blick zu und machte ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Rosita erhob sich langsam und ging wankend nach der Thüre; noch auf der Schwelle wendete sie ihren Kopf, aber nicht dem Blicke Bellajo's begegnete sie, sondern dem strengen Auge des Vaters, der ihr das Blut in den Adern fast gerinnen machte; sie verließ das Zimmer, blieb aber vor der Thüre und wartete mit Angst und Beben auf den Ausgang.

Als Rosita aus dem Zimmer war, stand Eusebio auf, stellte einen Krug voll Wein auf den Tisch, und während er sich stellte, als suche er die Gläser im Schranke, schloß er sorgsam die beiden Thüren des Zimmers und steckte die Schlüssel in seine Tasche.

Der Gouverneur saß am Kamine und gewahrte von allen dem nichts, da er dem Zimmer den Rücken wendete. Eusebio kam endlich an den Tisch, und die Gläser mit Wein füllend, erwartete er ruhig, bis es dem jungen Spanier gefallen würde, sein Glas zu leeren. Dieser setzte sich nachlässig an den Tisch, nahm ein Glas, und sprach, an das Andere anstoßend:

„Auf Euer Wohl! Vater Eusebio!"

„Auf Euern Tod! Don Matheo Bellarés, Gouverneur von Sevilla!" schrie der Wirth, indem er sein Glas auf den Tisch stieß, daß es in Scherben zerbrach.

Der Gouverneur fuhr auf, und langte nach seinem Dolche. Aber Eusebio, schneller als der Blitz, riß den Karabiner von der Wand und legte auf ihn an.

„Einen Schritt, und Ihr seyd des Todes!" rief er ihm zu. Don Matheo hielt an sich, und maß mit geübtem Auge die Entfernung, die ihn von seinem Gegner trennte, genau erwägend, was ihm zu seinem Heile übrig blieb.

Eusebio stützte sich an einen Pfeiler des Zimmers und redete ihn höhnisch an: „Ah, Ihr habt wohl geglaubt, edler Herr, daß Ihr so ungeahndet ehrlicher Leute Kind verführen dürftet! — und daß sich kein Vater, Gatte oder Bruder finden würde, welcher wagte, Euch zu sagen: „Don Matheo Bellarés, gestrenger Herr von Castilien, — Ihr seyd ein — Schuft!"

Der junge Spanier drückte krampfhaft den Dolch in seine Hand, aber Eusebio fuhr unbekümmert fort, ihn mit seinem starren Blick verfolgend: „Nicht wahr, edler Grand von Spanien, Ihr habt diesen Morgen gelacht über das demuthsvolle Zutrauen des tölpelhaften Wirthes, daß er unter der Kleiderpracht des Gouverneurs von Sevilla den schändlichen Verräther nicht erkannt habe? — — Nicht wahr, gemeiner

Digitized by Google

Wüstling, Ihr habt wohl bei Eueren Genossen der Orgien und der Schande, die Schönheit und Körpervorzüge Rosita's, Euerer Geliebten, gerühmt?! — — Nun sind wir aber zu Zwei, Excellenz! betet zu Gott für Euere Seele, wenn Ihr anders nicht so schlecht seyd, daß Ihr weder an Gott, noch an eine Seele glaubt. Euere letzte Stunde ist gekommen."

Don Matheo erbleichte vor diesem wüsten Tode.

„Einen Mann tödten ohne Vertheidigung, Eusebio, ist Feigheit!"

„Nicht feiger und nicht schlechter, Don Matheo, als die Gastfreundschaft zu verletzen und ein junges Mädchen zu entehren," erwiederte kalt Eusebio und nahm ihn zum zweitenmal auf's Korn. In diesem Augenblicke öffnete sich mit Getöse die Glasthüre, die in den Hof ging, und bleich mit zerrauftem Haare stürzte Rosita in's Zimmer und rief mit der Stimme der Verzweiflung: „Gnade! Gnade! Kein Blut, mein Vater, kein Blut!"

Don Matheo begriff sogleich, daß das Heil hier allein in der Flucht zu suchen sey, und rasch den Dolch, den er noch in der Hand hielt, nach Eusebio schleudernd, war er mit einem Satze am Fenster, schon faßte sein Arm den Kreuzstock der Oeffnung, als er rücklings zu Boden stürzte, eine Kugel hatte seinen Kopf zerschmettert.

Eusebio setzte kalt seinen Trabuko an den Pfeiler, an den er sich gestützt hatte.

Andern Tages verbreitete sich in Sevilla die Nachricht, der Gouverneur sey von den Communero's ermordet worden, und mehrere Verhaftungen der Exaltirtesten dieser Partei wurden verhaftet. Acht Tage darauf kam ein anderer Gouverneur aus Madrid, und kaum war ein Monat verflossen, so dachte Niemand mehr an den Tod des Don Matheo Velarés. —

Das Kloster von Santa Maria im Walde.

(Erzählung von Martignac.)

(Fortsetzung.)

Während ich ihm ganz aufmerksam zuhörte, hatte ich mit Theilnahme den prächtigen Gerichtssaal betrachtet, von wo aus die Aebtissin die ihrer Macht unterworfenen Klostergemeinden beherrscht, so wie die bescheidene Zelle, worin die Nonne sich wieder vor der Macht Gottes demüthigte. „Sie sehen hier nur die Oberin," sagte der Priester, „welche ordnet und regiert; lassen Sie uns hier hineingehen, Sie finden da die Herrin, welche richtet und straft."

Bei diesen Worten führte er mich in den Saal, dessen innere Einrichtung und Dunkelheit mir Gefühle des Schreckens und des Mitleids einflößten. Im Hintergrunde stand auf einer Erhöhung der für die Aebtissin bestimmte Stuhl. Ueber demselben befand sich ein Christusbild, an Gestalt demjenigen ähnlich, das ich in der Augustinerkirche gesehen hatte, unten und an beiden Seiten der Erhöhung standen zwei Stühle für die Aufseherinnen, welche die Befehle der Superiorin auszuführen hatten, und rings herum waren Bänke für die Nonnen und Novizen bestimmt. In der Mitte, dem Stuhle der Superiorin gegenüber, war ein geringer Sessel aufgestellt, und daneben ein Tisch, auf dem man nur ein Buch, ein Cruzifix und einige geheimnißvolle Instrumente erblickte, von denen ich nur einen schrecklichen Gebrauch ahnen konnte. Dieß war der Platz der Angeklagten.

Auf einer Seite war eine abgesonderte Gallerie mit einer Thüre von Aussen, für Zuschauer und selbst für Fremde bestimmt, wenn die Superiorin es rathsam fand, ihnen den Eintritt zu gestatten.

Nachdem mir der Greis Zeit gelassen hatte, diese traurigen Zurüstungen zu betrachten, öffnete er eine verborgene Thüre und führte mich auf einer düstern und engen Treppe in die unterirdischen Gemächer des Klosters. Hier befanden sich die schrecklichen, der Büßung und Reue geweihten Plätze, finstere Kerker, niedrige und feuchte Gewölbe, Ketten und Riegel. Mein Herz wurde beklommen, als ich in diese Wohnplätze der Verzweiflung trat, und ich bat dringend um Rückkehr zur freien Luft, zum Tageslicht, und zur Freiheit.

Wir stiegen nun auch auf einer andern Treppe wieder herauf und fanden uns in einem der langen Corridors wieder, welche die großen Verbindungswege des Klosters bilden. „Ist kein einziges dieser vielen Zimmer bewohnt?" fragte ich den guten Greis, „und sind Sie das einzige lebende Wesen in diesem weiten Raume?" „Eine einzige Zelle ist besetzt," sagte er, „und ich werde Sie hineinführen, wenn Sie Muth fühlen, das unglücklichste und bedauernswertheste Wesen unter der Sonne zu sehen."

Ich war unschlüssig; aber er öffnete die Zelle, durch deren Fenster man den Rasenplatz und den Wald erblickte. Nahe am Fenster sah ich ein Frauenzimmer ruhig sitzen, die jung und schön schien, obwohl ihr Gesicht blaß und die Miene des Leidens und des Kummers allen ihren Zügen aufgedrückt war.

Bei dem Geräusche, das die Thüre verursachte, wandte sie langsam und gleichgültig den Kopf nach uns um, lächelte traurig, als sie meinen Begleiter erblickte, sah mich ohne Neugierde an und nahm wieder ihren Sitz am Fenster ein. Der gute Priester näherte sich ihr und ergriff ihre Hand. „Brennend heiß," sagte er, und ließ sie traurig wieder sinken, „immer brennend heiß. Das Fieber ist da, immer da. Pilar," fuhr er fort, indem er sich zu ihr wandte, was suchst Du da unten?"

„Du weißt es nicht?" antwortete sie mit leidenschaftlicher aber matter Stimme: „ich habe ihn so eben im Garten gesehen, ich wollte zu ihm eilen, aber die beiden Degen durchkreuzten sich, das Blut floß und er fiel; ich stieß einen Schrei aus, ich rief nach Hilfe, aber Niemand kam . . . Mein Vater, warum hast Du mir nicht geantwortet? Verläßest Du mich auch? Dann, dann bleibt mir nur der Tod übrig."

Bei diesen Worten schlossen sich ihre Augen und ihr Haupt sank auf die Stuhllehne zurück. „Wir wollen uns zurückziehen," sagte er ganz leise zu mir, „und möge Gott so gnädig seyn und ihr einen Augenblick ruhigen Schlaf gewähren. Ach! dies ist der einzige Wunsch, den wir für sie thun können."

Ich war bis zu Thränen gerührt, und fühlte das Bedürfniß, zu hören, welche Reihe von Ereignissen die Unglückliche zu dieser Höhe des Unglücks habe bringen können. Der Greis kam meinen Wünschen zuvor. „Ich kann Ihnen berichten, was Sie zu wissen wünschen," sagte er mir, „denn alle Umstände dieser traurigen Geschichte sind mir wohl bekannt," und er erzählte sie mir mit folgenden Worten:

„Der Graf Franzesko von Vivar gehört zu einer der ersten Familien unsers Altkastilien; er zählte jenen tapfern Rodrigo unter seine Vorfahren, welcher von der Gerechtigkeit seiner Feinde und von der Dankbarkeit seines Fürsten der Cid benannt wurde."

„Er hatte aus seiner Ehe mit der Tochter des Marquis von Alfuente nur einen Sohn, und dieser Sohn, der einzige Sprößling eines berühmten Geschlechts, war der Gegenstand der größten Sorgfalt, so wie der größten Zärtlichkeit seines Vaters."

„Unter den kastilischen Familien, die durch freundschaftliche Verbindungen mit der Familie Don Vivars verbunden

Digitized by Google

war, befand sich besonders die Familie Gonzales, die stolz auf den gerechten Ruhm war, ihrem Lande Herrscher gegeben zu haben. Ferdinand von Gonzales hatte eine Tochter, welche drei Jahre jünger war, als Alonzo von Vivar."

„Seit Leonorens Geburt waren die beiden Kinder für einander bestimmt. Ihre Eltern machten diese beabsichtigte Verbindung zum Gegenstand aller ihrer Unterhaltungen; sie erblickten in dieser Vereinigung des Herrscher- und Heldenblutes den Ruhm und das Glück ihrer Familien. Die jungen Leute, Beide in diesem Glauben aufgewachsen, und gewohnt, sich als einander angehörig zu betrachten, erwarteten, ohne daß ihnen je ein Zweifel aufgestossen wäre, den Zeitpunkt, wo ihr Alter sie zu den Füssen des Altares zu führen gestatten würde."

„Alonzo war tapfer, großmüthig und gefühlvoll; er liebte seine Verlobte zärtlich; aber diese Liebe hatte nichts Ueberspanntes, und nichts, was den Schlaf seiner Nächte und die Ruhe seiner Tage stören hätte können. Wer die Lebhaftigkeit seiner Empfindung kannte, die Hitze seiner ersten Bewegungen, den Eifer, womit er alles ergriff, was auf seinen Geist Eindruck machte oder sein Herz rührte, durfte nicht dafür bürgen, daß die in seiner Kindheit entstandene Zuneigung ihm im Jünglingsalter genügen würde, und daß nicht irgend ein unvorhergesehenes unberechnetes Ereigniß die Entwürfe zerstören könnte, die mit so viel Ueberlegung und so passend entworfen waren."

„Nicht so verhielt es sich mit Leonore; gefühlvoll wie Alonzo, mit einem heftigen Charakter, einem lebhaften Geiste und einer leicht entzündbaren Einbildungskraft, wie er, begabt, hatte sie alle ihre Gedanken und Fähigkeiten auf ihn gerichtet; Gewohnheit und Sicherheit hatten eine Liebe nur unterhalten und verstärken können, deren Anfang in ihrem Gedächtnisse mit den ersten Schlägen ihres Herzens zusammen floß, und deren Ende ihr selbst der Gedanke an den Tod nicht hätte möglich erscheinen lassen können."

„Alonzo sollte so eben sein einundzwanzigstes Jahr vollenden, Leonore war fast achtzehn Jahre alt. Dieß war der Zeitpunkt, welchen die beiden Familien zur Verheirathung festgesetzt hatten. Die Vorbereitungen dazu waren begonnen. In wenig Wochen sollte Leonore von Alonzo den Namen seiner Gemahlin erhalten und ihr Herz konnte ihr nicht mehr für das Glück genügen, welches sie erwartete. Ach! dieser schöne Traum, diese schöne Täuschung ihres ganzen Lebens, sollte sich nicht verwirklichen und der Augenblick ihres Erwachens war nahe."

„Alonzo ging eines Abends bei der Kirche des Augustinerklosters vorbei. Still und angenehm mit der Verbindung beschäftigt, die er mit der Freundin seiner Kindheit schließen würde, wollte er sein Glück unter göttlichen Schutz stellen, und das wunderthätige Christusbild anflehen, welches Sie ohne Zweifel in dieser Kirche gesehen und verehrt haben. Er trat hinein, von einer heiligen Andacht durchdrungen, und näherte sich dem Gegenstande seiner frommen Verehrung."

„In dem Augenblicke, wo er sein Gebet anfangen wollte, wurde sein Ohr von dem Ton einer sanften und rührenden Stimme getroffen, welche an das wunderthätige Bild ihre Gebete, von herzzerreißendem Schluchzen unterbrochen, richtete. Eine unruhige Neugierde und das Gefühl eines zärtlichen Mitleids bewogen Alonzo, sich mehr zu nähern und zu untersuchen, woher die Töne kamen, die ihn so gerührt hatten. Ein junges Mädchen, deren Züge er nur unvollkommen sehen konnte, die ihm aber in tiefen Schmerz versunken schien, flehte zu dem heiligen Bilde, ihrer sterbenden Mutter zu helfen, und sie selbst zum Opfer für die, welche eben sterben sollte, anzunehmen."

„Nachdem das Mädchen diese Worte gesprochen, stand sie schwach und zitternd auf und ging nach der Thüre zu, kaum im Stande, sich aufrecht zu erhalten. Alonzo stellte sich, von einer unwillkürlichen Bewegung hingerissen, vor sie hin, als wollte er ihr im Gehen beistehen; sie ging aber bei ihm vorüber, ohne ihn anzusehen, und er begnügte sich damit, ihr zu folgen, um über sie zu wachen und um ihr zu Hilfe zu kommen, wenn ihre Kräfte sie ganz verlassen sollten."

„Die junge Beterin ging aus der Kirche, wankte mühsam nach dem Marktplatze zu, wo sich die Statue Karls III. befindet, und trat in ein einfaches, unscheinbares Haus. Es war noch nicht dunkel, und Alonzo hatte bemerkt, daß, als sie bei den Kaufläden in der Nähe ihrer Wohnung vorüberging, Alle, die sich darin befanden, an die Thüre eilten und sie mit theilnehmender und liebevoller Miene grüßten. Von ihnen waren leicht Erkundigungen einzuziehen und Alonzo war zu sehr bezaubert, um nicht die Gelegenheit zur Befriedigung einer so erlaubten Neugierde zu benützen."

„Er erkundigte sich daher, und erfuhr, daß das junge Mädchen, welches er so eben gesehen hatte, Pilar hieße, im achtzehnten Jahre stände, schön wie die Madonna zu Loretto, gut, sittsam und wohlthätig wie diese wäre; daß Alle, die sie kannten, sie liebten, und daß alle Mütter sie ihren Töchtern als Muster vorstellten und sie ihren Söhnen zur Gattin wünschten. Sie war die Tochter des Diego Ruys, eines geschickten Baumeisters und würdigen Nachkommen des berühmten Ferdinand Ruys, der sich durch den Bau unserer Hauptkirche unsterblich gemacht hat, und Diego Ruys war von ganz Burgos als der rechtschaffenste Mann in beiden Castilien gekannt und geschätzt."

(Fortsetzung folgt)

Trost des Verlassenen.

Wenn auch die ganze Welt mich hat verlassen,
Und mein nichts harrt, als Unglück, Gram und Schmerz,
Wenn alle Menschen lieblos auch mich hassen, —
Verzage darum nicht, mein armes Herz.
Auch mir erblühten einst der Erde Freuden;
Jetzt wird mir nichts, als Unglück und als Leiden.

O, ew'ger Vater auf dem Himmelsthrone!
Dein Wille war's, den ich verehren muß.
Die Eltern gaben dem betrübtem Sohne,
Ach! allzufrüh den herben Abschiedskuß.
Der rauhe Tod, er hatte kein Erbarmen,
Und riß die Theuern aus des Kindes Armen!

O theure Eltern! würdet ihr noch leben,
Daß ich euch drücken könnte an mein Herz;
Mit Freuden würd' ich Blut und Leben geben,
Nicht achten würde ich den größten Schmerz;
Denn größer könnte doch mein Schmerz nicht seyn,
Als ohne euch zu leben, stets allein.—

Und fühl' ich manchmal mich so recht verlassen,
So ganz verstoßen von der Welt; allein
Dann denk' ich mir: Auch ich werd' einst erblassen,
Und enden wird dann aller Schmerz und Pein;
Und ewig werd' ich euch, ihr Theuern, sehen,
Vereint mit Euch durch jenes Leben gehen.

H. L.

Verantwortlicher Redakteur: N. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag | **Nr. 39.** | 6. Februar 1849.

Abonnements-Anzeige.

Das Abonnement auf den „Gradaus" mit „Damenzeitung" beträgt bis Ende März nur noch 30 Kreuzer, und werden die Nummern vom 1. Februar bis zum laufenden gratis beigegeben.

Bei Inseraten wird die Spaltzeile mit nur 1 kr. berechnet.

Man abonnirt sich in der Expedition am Färbergraben Nro. 29.

Die letzte Kuh.

Nicht länger kann ich es verbergen,
Mein krankes Weib! so weh mir's thut —
Bald kommt der Amtmann mit den Schergen
Und pfändet unser Hab und Gut.
Verfallen ist seit lang die Steuer,
Der Presser sprach schon dreimal zu;
Leer ist der Keller, leer die Scheuer —
Jetzt geht es an die letzte Kuh.

Ihr Futter hab' ich aufgetrieben
Im Walde Nachts beim Mondenschein,
Der Jäger hat mich aufgeschrieben,
Die Strafe kommt noch hintendrein.
Noch schäm' ich mich; denn wie ein Knabe
Hab ich geflennt vor Amt heut früh:
Die Milch war deine einz'ge Labe —
Und das ist uns're letzte Kuh.

Horch! Schritte kommen durch die Gasse;
O Gott! man tritt in unser Haus.
Ob ruhig ich's geschehen lasse?
Nein! nein! ich werfe sie hinaus!
Was hälf' es aber, mich zu rächen?
Man gönnte mir im Thurme Ruh'.
Schon hör' ich sie im Hausgang sprechen —
Sie holen unsre letzte Kuh!

Horch! horch! die Stallthür ist gegangen!
Jetzt treten sie zur Krippe her;
Schon ist die Kette losgehangen,
Sie rasselt auf dem Boden schwer.
Das thun sie in des Königs Namen,
Da wage Einer sich herzu!
So möge dem die Hand erlahmen!
Die fortführt unsre letzte Kuh.

Ja, ja, bei Hof sind hohe Gäste!
Ein Lager schlugen sie im Feld;
Da gibt es Bälle, Spiele, Feste,
Drum braucht der König auch sein Geld.
Da schwelgen sie, vergnügt im Freien,
Das Volk kommt ohne Strümpf' und Schuh,
Den Herren „Vivat hoch!" zu schreien —
Und uns holt man die letzte Kuh.

Fort zieht man sie dort an der Kette!
Wie's treue Thier so kläglich schreit!
Weib weine nicht in deinem Bette,
Es ist ja unsre Schuldigkeit:
Der König will sich lustig machen,
Drum armes Weib! verschmachte Du —
Die Herren Prinzen wollen lachen —
Das kostet manches Bauern Kuh.

Digitized by Google

Wir können uns nicht enthalten, unseren Lesern folgenden Bericht aus Wien mitzutheilen, da die darin enthaltenen Bruchstücke aus einer ausgezeichneten Rede des Abg. Fischhof nicht allein für Oesterreich, sondern auch für die ganze gebildete Menschheit von höchstem Interesse sind. —

Wien den 31. Jan. Die Reichstagssitzung vom 29. d. gehörte zu den merkwürdigsten, die noch stattgefunden, so wie die dabei gehaltenen Reden zu den ausgezeichnetsten. Das hervorleuchtende Resultat derselben ist die **Abschaffung der Todesstrafe** nicht nur für politische Vergehen, sondern überhaupt, und das bezügliche Amendement wurde mit 197 gegen 106 Stimmen auf einen höchst eindrucksvollen Vortrag des Abg. Fischhof angenommen. Allzu reich an kühnen und originellen Wendungen entzieht sich derselbe jedem Excerpt. Zunächst die Abschaffung der Todesstrafe für politische Vergehen bevorwortend, vindizirt der Redner dieselbe durch den Mangel einer hierauf anzuwendenden feststehenden Cynesur. Er frage, was denn politische Verbrechen seyen? Ob es nicht politische Verbrechen gebe, die aus edlem Herzen entsprangen, wenn es auch solche gebe, die nur auf dem Mistbeete des Egoismus gedeihen. Jedes Blatt der Geschichte predige diese Lehre; Ludwig XVI., Danton, Marat und andere seyen als politische Verbrecher gestorben. Andreas Hofer sey als politischer Verbrecher in Mantua erschossen worden, und nach wenigen Jahren wurde derjenige, der ihn hinrichten ließ, gleichfalls als politischer Verbrecher auf St. Helena begraben. Wer könne wissen, was das Morgen bringen werde? Gestern habe man Jellachich zum Hochverräther gestempelt, heute werde Kossuth vogelfrei erklärt. Schon werde der 15. Mai als schwere Schuld angerechnet, wie lange noch und vielleicht wird es auch noch der 13. März? Dann hält Metternich seinen Einzug in Wien, wird Windischgrätz wegen seiner ultraliberalen Tendenzen abberufen und harmlose Schwarzgelbe als „böse Buben“ vom künftigen Militärgouverneur bezeichnet, während Andere Loyalitätsadressen, mit zahllosen Unterschriften bedeckt, dem Minister Metternich überreichen. Stellen, die sich weiterhin Beifall erwarben, waren: **So wenig, als der Arzt einen Patienten, so wenig die Kirche eine Menschenseele aufgeben darf, so wenig darf der Staat daran verzweifeln, den verderbten Menschen durch Erziehung zum bessern Bürger zu machen.** — Man habe gesagt, diese Strafe sey noch von keiner Gesetzgebung, wenigstens eines größern Staates, aufgehoben worden. Er frage aber, ob große Ideen nur dann bei uns Eingang finden müssen, wenn sie, wie Rasirmesser, aus Paris oder London zu uns herüberkommen? Ob denn die Engländer und Franzosen immer die Generalquartiermeister für große Ideen und Entdeckungen seyn müssen? Die 28 §§. der Grundrechte seyen abgeschrieben, wenn man dieß auch zu maskiren suche. Wer nur ein bischen gewandt sey, werde sogleich sagen: »Ich kenne Dich, liebe Maske! Dich habe ich in Belgien, Dich in Frankreich, Dich in **Frankfurt — man möge ihm dieses Wort verzeihen** — gesehen!« Er frage aber, warum man diesen § nicht mit kräftiger, leserlicher, österreichischer Originalschrift niederschreiben wolle? Ganz besonders aber war es der Schlußpassus: „Wäre er ein galizischer Bauer und sollte zum Tod verurtheilt werden, so setzte er sich auf den Richterstuhl und spräche zum Richter auf der Anklagebank: **Staat, du hast mich gebraucht als Dünger für die Felder eines Andern, du hast mich benützt als Zielscheibe der Kanonen- und Musketenkugeln, du hast meine mühsam erworbenen Pfennige zu Steuern erpreßt, und was hast du für uns gethan? Hast du uns geistig ausgebildet? Hast du uns sittlich veredelt? Nein, du hast die Gelder verzettelt zu diplomatischen Missionen, zur Unterstützung absolutistischer Prätendenten, zu militärischen Tändeleien und bureaukratischem Luxus, uns aber hast du verkümmern lassen und dennoch, selbst im Sumpfe unserer Verkümmertheit, spiegelt sich noch der Himmel der göttlichen Natur; ihr aber, ihr Metterniche und Consorten, ihr habt den Gott in euch verleugnet, ihr habt muthwillig die Quelle der Volksbildung verschüttet, ihr habt uns sittlich darben lassen und wenn irgend Jemand zu sterben verdient den Tod des Verbrechers, seyd ihr es, aber vor der gerechten Strafe schützt euch unsere Gutmüthigkeit, euer Exil, und der kleine, aber schöne §: Die Todesstrafe ist abgeschafft.**“

Folgendes ist in ihren Hauptmomenten der Adreßentwurf der Kammer der Reichsräthe.

Zum zweitenmale um den Thron Seiner Majestät versammelt, erachten wir es für unsere Pflicht, vor den Stufen desselben den vollsten Dank für die hohe Sorgfalt niederzulegen, mit welcher die auf dem letzten Landtage vereinbarten Gesetze, insbesondere die unentbehrlich gewordenen Institute der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, so wie der Schwurgerichte in das Leben geführt wurden.

Bei unserer Berathung werden wir eingedenk seyn des Wahlspruches für Freiheit und Gesetzmäßigkeit, und glauben diesem erhabenen Ziele um so erfolgreicher entgegenstreben zu können, als Seine Majestät neuerdings mit aller Offenheit erklärten, das begonnene Werk im wahren Interesse des Volkes fortzuführen, weise Rechnung den Anforderungen der Zeit zu tragen, Recht und gesetzmäßige Freiheit zu schirmen im Gebiete des Staates und der Kirche.

In diesem Geiste werden wir die Aufgabe des Landtages erfassen, und ihrer Lösung unsere Kräfte mit Eifer und pflichtgemäßer Treue widmen.

Den angekündeten Gesetzentwürfen sehen wir erwartungsvoll entgegen.

Die gewissenhafteste Aufmerksamkeit werden wir bei Prüfung über die Verwendung der Staatseinnahmen und den Stand der Schuldentilgung, sowie des Budgets und der damit zusammenhängenden Gesetzes-Vorschläge bethätigen und über den Befund, sowie über die geistigen und materiellen Bedürfnisse des Landes und die Mittel zur Abhilfe mit der Offenheit aussprechen, welche dem deutschen Manne ziemt, von der Verfassung zur Pflicht gemacht ist und vor Allem zum Gebote in einem Staate wird, dessen König unumwunden erklärt, daß — Wahrheit die Grundlage Seiner Regierung ist und bleiben wird.

Mit Jubel wurde begrüßt das zeitgemäße Wort, durch welches Euere Majestät bei der Thronbesteigung die nahe Aufhebung des Zahlenlottos zusicherten, mit wahrer Freude vernahmen wir jetzt, daß die Verwirklichung dieser Zusage ungesäumt erfolgen werde.

Der Ausbau des deutschen Verfassungswerkes ist in allen Gauen unseres Gesammtvaterlandes der Gegenstand heißer Sehnsucht. Bayerns Volk steht auch hierin keinem anderen Stamme nach und fleht mit Vertrauen auf seinen für diese heilige Sache beseelten König.

Wir überlassen uns der freudigen Hoffnung, daß das große Werk bald gelingen werde, erwarten die darauf bezüglichen Eröff-

Digitized by Google

nungen der Krone und die deßhalb angekündigten Gesetze und Verfassungs-Abänderungen, insbesondere jene hinsichtlich der Grundrechte, um innerhalb unseres Wirkungskreises auf dem verfassungsmässigen Wege an dieser Lebensfrage aller Deutschen Theil zu nehmen.

Der Allmächtige möge Bayerns Krone und Volk unverletzt durch die Stürme der Zeit führen und beide stark erhalten in Deutschland und für Deutschland.

Heil dem Könige! — In allertiefster Ehrfurcht verharren wir

Eurer königlichen Majestät

allerunterthänigst treu gehorsamste Kammer der Reichsräthe.

München den 30. Jan. 1849. (Folgen die Unterschriften.)

Toast des Hrn. Cammerloher beim jüngsten Pfälzerfeste in der blauen Traube dahier.

Meine Herren!

Erlauben Sie mir, meinen kurzen Worten ein unpolitisches Glaubensbekenntniß vorauszuschicken.

Ich bin kein Pfälzer, im Gegentheil, ich bin im bayerischen Wald zu Hause, **da wo Hr. v. Abel in den Landtag gewählt worden zu seyn pflegt.**

Auch ich möchte einen Toast vom Stappel laufen lassen, und mag es auch sonderbar klingen, ich getraue mir ihn zu verantworten! Er gilt dem fröhlichen Blühen und Gedeihen der **Reaktion**! —

Es ist ausgemacht, daß mehr als eine Ohrfeige nöthig ist, um den Siebenschläfer aus dem langen Schlafe zu wecken.

So glaube ich, daß auch wir noch einige Schläge auszuhalten haben, bis unsere deutschen „Eisenmänner" endlich einmal „Reaktion" sehen.

Aber ich denke, wir können das erwarten.

Es gleicht das System der edlen Reaktion der Kugel, die gegen den Felsen geschossen wird, und dort angelangt, zurückprallt, und den dummen Schützen trifft.

Möge sie bald anlangen an ihrem steinernen Ziele, der Felsenbrust des erwachten Volkes, wo ihr das ewige Naturgesetz zuruft: **„Ne ultra!"**

Meine Herren! **Mein Toast gilt dem ungenirten Fortschritt der Reaktion — er lebe hoch!**

Deutschland.

☼ München den 5. Februar. Nur ganz kurz noch von der heutigen Sitzung, nächstens das Ausführliche. Es mußte heute zuerst eine Vorfrage entschieden werden, ob nämlich eine Trennung im Allgemeinen und spezielle Diskussion stattfinden solle.

Es ward bejahend entschieden und zwar durch Namensaufruf, wobei es auf 3 Stimmen ankam (69 gegen 64 Stimmen). Die Linke stimmte mit fast dem ganzen link. Centrum dagegen, dennoch war die Frage wohl kaum tendenziöser, sondern vorwiegend mehr formeller Natur. In der Adreßdebatte ging's heftig über die frühere Abels- und die jetzige Wirthschaft her. Umsonst suchte Abel diesen Angriffen, wie sie Waibl, Greiner, Kolb, Berkmann gegen ihn schleuderten, ein erkünsteltes Lächeln entgegen zu setzen.

Preußen.

Berlin den 29. Jan. Die Reaktion hat heute ihre Revanche genommen. Fast sämmtliche Besiegte des 22. Januar sind heute **Wahlmänner für die erste Kammer** geworden, und freuen sich jetzt ihres Sieges. — So weit uns jetzt die Resultate der Urwahlen bekannt sind, gehören die Wahlmänner der conservativen Partei an; die Vorgeschrittensten unter ihnen lassen sich als Centrumsmänner charakterisiren. Der Sieg ist ihnen übrigens nicht gar zu leicht gemacht worden; der kleinere Bürgerstand hat sich gegen die Coalition des Adels und der Finanzaristokratie mit der Bureaukratie und dem Pfaffenthum tapfer gewehrt, und die Majoritäten der heutigen Wahlmänner sind lange nicht so imponirend, als die heute vor 8 Tagen von den demokratischen Candidaten erlangten. Dieses Resultat wird übrigens Niemanden überraschen, welcher erwägt, daß der hohe Census für die Urwähler zur ersten Kammer eben nur die Vermögensaristokratie zur Ausübung dieses politischen Rechtes zuließ. Denn namentlich befürchteten sehr viele Mitglieder des kleinen Bürgerstandes, sie würden, wenn sie ihr Einkommen auf 500 Thlr. angäben, nachträglich zur Entrichtung der im vorigen Sommer vom hiesigen Magistrat ausgeschriebenen städtischen Einkommensteuer von 1 Proc. herbeigezogen werden. Freilich hat dieser Theil unserer Bevölkerung dadurch einen trübseligen Beweis von der niedrigen Stufe der politischen Bildung, auf der er sich befindet, gegeben, da er die Ausübung eines der wichtigsten politischen Rechte nicht einmal des geringen Geldopfers von 5 Thlr. werth erachtet. Aber es liegt hierin doch keine Rechtfertigung für das System, wonach man die erste Kammer zusammenzusetzen beabsichtigt.

— Welche Geltung in den Augen gewisser Leute die Bestimmungen der Verfassung über die gleiche Berechtigung aller Staatsbürger zu Staatsämtern ohne Unterschied der religiösen Bekenntnisse haben, kann folgender Vorfall zeigen. Ein höherer Schulamtscandidat, welcher am Joachimsthal'schen Gymnasium hierselbst sein Probejahr absolviren wollte, ward von dem Direktor desselben, Professor und Akademiker Meineke abgewiesen, weil er dem jüdischen Glaubensbekenntnisse angehöre. Als dem Direktor in der Lehrconferenz Vorstellungen über diese offenbare Verfassungsverletzung gemacht wurden, erklärte er: »Ich bin kein Schlauch, der sich mit beliebigem Wein füllen läßt, und werde zurücktreten, wenn die Regierung auf Durchführung jener Bestimmungen bestehen sollte.«

** (Verspätet.) Privatnachrichten aus Magdeburg vom 30. Jan. Aeußerst gleichlautend günstig laufen Berichte für unsere Partei (demokratische) fortwährend aus Nachbarstädten der Provinz, so wie aus den größern namhaften Städten ein, ausgenommen Halle, wo 88 conservative gegen 37 demokratische Wahlmänner durchkamen. Sogar in Bonn haben die Demokraten gesiegt; dort stehen 18 Demokraten gegen 1 Conservativen. Hier in Magdeburg herrscht großer Jubel, — 195 Demokraten gegen 27 Conservative! In den Vorstädten, alte und neue Neustadt, wurden 35 Demokraten und 2 Conservative gewählt. Wir bringen fast sämmtliche frühere Abgeordnete wieder als Deputirte in die 2te Kammer. — Mit der 1. Kammer sieht es desto trauriger aus; ich kann über den gestrigen Tag, Montag den 29. Jan., nichts Gutes für unsere Sache berichten: wir sind gänzlich durchgefallen; 12 Conservative gegen 2 Demokraten!! — durchgefallen, aber ehrenvoll! Ueberall sind wir nur um wenige Stimmen in der Minorität, so z. B. bei Einem, wo nur eine **halbe** Stimme die Majorität bildete; bei einem andern Falle verhalfen 2 Stimmen in der Majorität zum Siege. Wir sind besiegt, aber nicht durch die Majorität einer so erbärmlichen Differenz, sondern durch die Jämmerlichkeit unseres Magistrats, der die Wahlen regte und hinderte, und durch **die Schlaffheit unserer Handwerker**, welche sich aus kleinlicher Angst: höher besteuert zu werden, lieber zur Wahl nicht meldeten. Es sind überhaupt nur 1497 Urwähler zur ersten Kammer gewesen, während wir gegen 4000 Hausbesitzer haben, (wogegen es bei der Wahl zur 2. Kammer 18,000 Wähler waren). Unter den obigen 1497 Urwählern befanden sich gegen 900 Beamte, active und pensionirte Militärs 2c., und über 200 Kaufleute — sogenannte Geldmenschen, die statt des Herzens einen Geldsack tragen.

Kurhessen.

Hanau den 31. Jan. Heute hatten wir einen hohen Volkstag. Das erste Geschwornengericht wurde abgehalten, und vor ihm standen als Angeklagte die Mitglieder des hiesigen Volksrathes,

Digitized by Google

die in einer Petition an unsern Landtag die »Ehre der s. g. deutschen konstituirenden Nationalversammlung« schwer beleidigt haben sollten. Zur Vertheidigung der Angeklagten waren neben drei hiesigen Rechtsanwälten mehrere solche, welche zugleich Mitglieder der Nationalversammlung sind, und Advokat Müller von Mainz berufen. Von den Abgeordneten erschienen Kulmann aus Zweibrücken und Brentano aus Mannheim, Zitz war verhindert und Simen von Trier hatte abgelehnt. Die Verhandlung dauerte mit kurzer Unterbrechung von heute Morgen 9 Uhr bis zum späten Abende. Die Geschwornen haben einstimmig sämmtliche Angeklagte freigesprochen. Die äußerst wichtige Verhandlung bedarf eines weitern Berichts. Nach Beendigung derselben hatten wir eine sehr große Volksversammlung, in welcher manch' freies kräftiges Wort gesprochen wurde.

Frankreich.

Paris den 29. Jan. Nach dem Blatte Liberte wurden gestern mehrere Männer von rein republikanischer Gesinnung, unter andern Lamartine und Armand Marrast, in die Wohnung des Präsidenten beschieden. Dasselbe Blatt widmet dem General Changarnier (dem intimsten Rathgeber und der rechten Hand des Präsidenten der Republik) einen längern Artikel, worin es denselben so deutlich, als die Journalistik es erlaubt, als der legitimistisch-orleanistischen Partei verkauft hinstellt. — Wir bemerken hiebei, daß dieser General über 80,000 Mann Truppen zu verfügen hat.

— Der von den Nationalgarden der 1., 2. und 10. Legion auf heute beabsichtigten royalistischen Demonstration gegenüber haben die oberen Offiziere der 4., 5., 6. und 7. Legion beschlossen, sich jedem Attentat gegen die Nationalversammlung zu widersetzen.

Italien.

Rom den 30. Jan. Die Geldsammlungen für Venedig breiten sich mehr und mehr über Italien aus, und namentlich in Rom und Florenz scheinen sie günstigen Fortschritt zu nehmen. Der »Contemporaneo« sagt: wie Cato jede seiner Rede mit dem Wort beschlossen: »Römer, zerstört Carthago!« so könne er jetzt nur aber und aber rufen: »Römer, rettet Venedig!«

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.
Dienstag den 5. Februar.
Hutmacher und Strumpfwirker,
oder
Die Ahnfrau im Gemeindestadel.
Posse mit Gesang in 2 Aufzügen von Fr. Hopp, Musik v. Capellmeister A. Müller.

Gestorbene in München.

Johann Schaibel, Kellner und Marqueur von Stuttgart, 60 J. a. Johann Bohnin, Pfründtner, von hier, 79 J. a. Ludwig Haushalter, kgl. Assessor in Steuerkataster, v. h., 44 J. a. Heinrich Kuhn, ehemal. Wirth, v. h., 75 J. a. Karoline Will, kgl. Hofkammerrathstochter und Elementarlehrerin, v. Freising, 76 J. a. Cäcilie Darenberger, Doktor und praktischen Arztens-Gattin, v. h., 25 J. 10 M. a.

(29b) Es ist einer Gesellschaft gelungen, die Biographie unsers großen Literaten Dr. H.... aufzufinden; — und wird dem verehrlichen Lese-Publikum nicht uninteressant seyn, dieselbe kennen zu lernen. — Sie wird als Roman in Kurzem Zürichem Style erscheinen — unter dem Titel —: die früheren Tage eines dürftigen Studenten.

(30b) Ei du schöne Münchnerin,
Du bist eine alte Sünderin,
Gieb' den Leute ihre Sachen raus,
Sonst fällt man dir mit der Thür' ins Haus.
F. Th.

(25) Es ist eine reale Schäfflergerechtsame aus freier Hand in der Vorstadt Au zu verkaufen. D. Uebr.

Bausteinegesuch zu einem Neubau.
(31) Ziegelmeister, die bis zur Aufnahme eines Ewiggeldes oder ersten Hypothek mit ihrer Zahlung warten können, und zu einem Bau in der schönsten Straße der Stadt München 150,000 Steine liefern wollen, können ihre Adresse bei der Redaktion dieses Blattes abgeben.

(27) **Versteigerung**
in der
Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes
im Knorr'schen Bräuhause,
Briennerstraße Nro. 7 ebener Erde, Eingang im Hofe.
Mittwoch den 7. Februar 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend,
wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Cylinder-, Spindel-, Sack- und Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen ꝛc., Perspektiven, Scheiben- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Luster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen-, Komod-, Häng- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, Leinwand, Pferdgeschirren, Sätteln, Kupfer, Zinn und Küchengeräthen, nebst noch vielen unbenannten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, wozu Unterzeichneter einen hohen Adel und ein sehr verehrungswürdiges Publikum höflichst einladet.
Casp. Mathes.

In allen Buchhandlungen (auch in der Expedition am Färbergraben No. 29) ist zu haben:
Predigt,
gehalten von
J. N. Weingärtner, gew. Caplan
an der Metropolitanpfarrkirche zu U. L. Frau in München
Dritte Auflage.
Preis 6 kr.

Die Grundrechte des deutschen Volkes
sind fortwährend in der
Expedition des „Gradaus", Färbergraben Nr. 29,
zu haben. Preis 1 kr.

Berichtigungen.

In den letzten Landtagsverhandlungen (Nr. 37 und 38) heißt es Absatz 4 einen plebejischen Sprachausdruck statt seinen (nämlich Mayrs); dann Absatz 4 in der andern Spalte muß es heißen: Die Präsident bringt den Verzicht auf die Ersatzmänner-Wahl von Seite Christmanns ꝛc. ꝛc. vor.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Interations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch **Nr. 40.** 7. Februar 1849.

Kammerverhandlungen vom 5. Februar.

(Adresse betr.)

Präsident: Lerchenfeld. — Am Ministertische: Beisler, Heinz, Lesuire, Weigand; dann die Ministerialräthe Bezold, Habel, Kleinschrod, Hänlein.

Das Protokoll wird verlesen und genehmigt.

Hierauf schwört der neueingetretene Abgeordnete Morgenstern den Verfassungseid, jedoch, wie neulich Schüler, mit dem bekannten Vorbehalte. — Der Präsident geht nun, wo es nöthig, näher auf den heutigen Einlauf ein. — Der Justizminister Heinz legt noch, bevor an den eigentlichen Berathungsgegenstand gegangen wird, einen Gesetzentwurf, die neue Gerichtsverfassung betr., vor. Wir werden ohnehin Gelegenheit haben, f. Z. noch näher darauf zurückzukommen, und theilen hier, wie auch Minister Heinz nichts Weiteres vorbrachte, nur die Grundzüge mit: Landgerichte (Einzelgerichte), Bezirksgerichte, Kreisgericht, Cassationshof in der streitigen Gerichtsbarkeit, Notariate in der freiwilligen. — Nunmehr begann die Verhandlung über die Adresse.

Stockinger, als Berichterstatter des Mehrheitsentwurfes (der Linken) geht vor Allem auf die **deutsche** Frage ein. Wir erfuhren dabei, daß fast alle Stimmen in dem Ausschusse darin übereinstimmten, daß diese Frage an die Spitze gesetzt werde, wenn gleich eine Stimme, Scheurl, sich gegen die formelle Giltigkeit der Grundrechte erhob, denselben zwar die materielle Giltigkeit zugestehend, und eine andere meinte, daß nur Rechte und Gesetze, die von den Fürsten ausgingen, Geltung haben könnten. — Dagegen hebt er und **Willich** hervor, daß der deutschen Nationalversammlung **ausschließliche Souverainetät** zuzuerkennen, und daher den Grundrechten materielle wie formelle Geltung zu geben sey. — Bei der Stellung der Einzelstaaten zum deutschen Gesammtstaate, führt St. ferner an, sey die Mehrheit der Ansicht gewesen, die Einzelstaaten seyen dem Gesammtstaate in allen Dingen unterzuordnen, da das Interesse der Einzelstaaten vor dem allgemeinen weichen müsse. — Zuletzt gibt er als ein besonders zu empfehlendes Merkzeichen des Mehrheits-Entwurfes dessen ersichtliche Offenheit und Klarheit an.

Scheurl betritt unter Heiterkeit der Versammlung, die sich wohl auf die voraussichtliche stundenlange Kathederei des Redners beziehen mochte, die Rednerbühne. Unter dem Nimbus eines Frankfurter Parlaments-Gelehrten beginnt er nun seine lange Rede; er spricht zuerst der Märzrevolution unter ausdrücklicher Interpretation, daß sie nur für das wahre Recht sich erhoben habe, seine Anerkennung zu, und daher auch die **materielle** Giltigkeit der Grundrechte aus; ausdrücklich bemerkt er, daß er auch das Einführungsgesetz anerkannt wissen will. Sodann spricht er sein Vertrauen aus, daß die Volksvertreter bei der **Verständigung** derselben mit der Verfassung sicherlich in den Hauptpunkten einverstanden seyn werden. Unter **Verständigung** versteht er keineswegs **Vereinbarung**. Zwischen der 1. und 2. Lösung, meint er, solle den Einzelregierungen gestattet seyn, ihre Willensmeinungen kund zu geben. Ferner reservirt er, unter Verwahrungen keine separatistischen Gelüste damit auszudrücken, Bayern die nöthige Selbstständigkeit gegen den Alles verschlingenden Centralstaat. — Auf die innern Verhältnisse eingehend, zeigt er zuerst die Einverständnisse der beiden Adreß-Entwürfe, führt aber sogleich an, daß der Mehrheits-Entwurf über die Staatsform offene Fragen habe, während der Minderheits-Entwurf sich deutlich und ausdrücklich für die konstitutionelle monarchische Staatsform ausspreche.

Der Präsident frägt die Versammlung, ob sie nicht eine Trennung in eine **allgemeine** und **spezielle Diskussion** beliebe.

Willich dagegen führt den §. 1 der Geschäftsordnung und das Verfassungsgesetz, §. 84, auf, indem darin ausgesprochen ist,

Digitized by Google

die Diskussion nur dann in eine allgemeine und spezielle zu trennen, wenn ein Antrag oder Gesetzentwurf in verschiedene Theile oder Punkte zerfalle, was bei dem Mehrheitsentwurf eben nicht der Fall sey.

Hegnenberg-Dux sucht die von Willich angezogenen §§. nur für Gesetzentwürfe der Regierung auszulegen. Mit dem Vorredner wünscht er zwar auch Zeitersparung, dennoch aber hält er die Ausscheidung der allgemeinen und speziellen Diskussion für nothwendig und zweckmäßig, und will dabei vorzüglich besorgen, daß ohne diese keine geordnete Debatte gepflogen werden könne. Auch einen moralischen Zwang will er in dem Ansinnen Willich's finden, indem darin ein Präjudiz für den Mehrheits-Entwurf inbegriffen sey. —

Greiner weist ausdrücklich auf die Verfassungsurkunde hin, außerdem widerlegt er Hegnenberg auch in den übrigen Punkten.

Hegnenberg replizirt, und fügt noch bei, daß sein Verlangen mit dem Gebrauche anderer Parlamente übereinstimme.

Kolb führt an, daß gerade in den Parlamenten anderer Länder nur allgemein über die Adresse diskutirt würde. So sey es in England und Frankreich.

Abel (unter allgemeiner Stille) verweist auf den Art. **101** der Geschäftsordnung, worin die Kammer über die Trennung der Diskussion ꝛc. Ausspruch zu thun, competent sey. Ausserdem hält er die Trennung selbst für nothwendig.

Scheurl meint unter Gelächter der Versammlung, daß wenn die Trennung in allgemeine und spezielle Diskussion verworfen würde, verstehe es sich, daß dann nur spezielle Diskussion geführt würde.

Berkmann will den von Abel angeregten, nur halbgelesenen § ganz vorgelesen haben, der dann zu Gunsten der Nicht-Trennung laute. —

Stockinger widerlegt Scheurl in seiner lächerlichen Ansicht.

Abel interpretirt (gegenüber Berkmanns Ausspruch) den Ausdruck „übrige Fälle“ in dem angeführten §.

Berkmann meint gegenüber dem von Abel Angeführten, daß nicht auf das Materielle in der Frage, sondern vielmehr auf die Form Rücksicht zu nehmen sey. Darin aber sey die Adresse ein Guß. —

Willich schließt sich an Berkmann an.

Hegnenberg interpellirt die Adreß-Kommission wegen Unterlassung der Abtheilung von Seite der Kommission, da dieß doch im Interesse der Zeitersparung gewesen sey, worauf ihm Willich gebührend erwiedert. —

Für Trennung: die R., das r. C. und Einige des l. C.

Da das Resultat undeutlich ist, wird Namensaufruf verlangt. Das Resultat: **Für** Trennung: **69** gegen **64** St. (wobei der Uebertritt eines Theils des l. C. den Ausschlag gibt). —

Binder (ein Mitglied der 31ger Kammer): Er bemerkt zuerst, wie früher, selbst **1831**, die Adressen keineswegs das waren, was sie hätten seyn sollen. Als unter Anderm in seiner Rede der Passus vorkömmt, daß die Schüler Metternichs ihren Meister sogar übertroffen hätten, entsteht eine Heiterkeit in der Versammlung, der sich auch in frecher Weise der gemeinte Abel anschließt. Im Uebrigen empfiehlt er den Adreß-Entwurf der Mehrheit.

Föckerer (l. C.), der vorher für die Trennung im Widerspruche mit seiner Fraktion gestimmt hatte, macht seinen Fehler wieder gut, indem er nun in Bezug auf die deutsche Frage und auch auf die andern Punkte sich entschieden für das Mehrheits-Gutachten ausspricht. Bei dem Passus von Anarchie spielt er mit einem wohlberechneten Seitenblick zu dem Ministertisch hinüber auf den 18. Okt. an. Den Passusweg des Staatsrathes hätte er weitergehend gewünscht, er sey nämlich für dessen Aufhebung, da er eine Pensionsanstalt für unmöglich gewordene Minister sey, die sich von einem Invalidenhause nur dadurch unterscheide, daß nicht immer **das Verdienst** hier seine Belohnung finde.

Kolb will, wie in andern konstitutionellen Staaten es Sitte sey, die Thronrede als ein Programm des Staatsministeriums betrachtet wissen. — Dabei berührt er das Gerücht, daß die Thronrede nicht von den Ministern herrühre, um den Ministern Veranlassung zur Widerlegung dieses Gerüchtes zu geben, und sich so als konstitutionelle Minister zu bewahren.

Auch die Frage richtet er an die Minister, ob sie als Gesammtministerium oder einzelne k. Minister zu betrachten seyen und berührt dabei die verschiedenen Ministerrücktritte. — Sodann geht er auf die Leerheit der Adresse ein. Statt der Grundrechte sprach man von Anarchie, die nicht vorhanden sey und von der Thronrede selbst an einer andern Stelle eine Widerlegung finde. Eine offene Gesetzesverletzung sey vielmehr Oben zu finden, indem der Landtag zu spät einberufen worden sey. Weiters bemerkt er auch in andern Punkten der Thronrede Mängel, indem z. B. nichts von der herrschenden Noth des Volkes, von dem Zustande der Industrie, der gewerblichen Verhältnisse ꝛc. ꝛc. erwähnt sey, obwohl hierin vielfache Abhilfe und Verbesserung erwartet werde.

Beisler antwortet auf die von Kolb angestellten Fragen, daß die Thronrede jederzeit noch von dem Könige entworfen und von den Ministern übernommen worden sey.

Heinz erwiedert in Betreff der Rücktritte der Minister, daß er bei dem Lerchenfelds gleichzeitig habe austreten wollen, daß er aber gleichwohl grundsätzlich heute (wie damals noch) mit Lerchenfeld übereinstimme. Als Austrittsmotive gibt er hauptsächlich die **Combination** in verschiedenen Portefeuilles an, indem sich die fraglichen Minister darin nicht vereinigen konnten. Eine Systems-Aenderung, wird ausdrücklich bemerkt, sey nicht untergelegen. Die verspätete Berufung des Landtages sucht er durch die späte Beendigung des alten Landtages und durch das Nichtvorhandenseyn eines vollständigen Ministeriums zu entschuldigen.

Greiner findet in der Erklärung Beislers, daß die Thronrede nicht von den Ministern, sondern vom Könige entworfen worden sey, einen Verstoß gegen das konstitutionelle Prinzip im Vergleich zu andern Staaten klar herausgestellt. Auch die Entschuldigung Heinz's findet eine scharfe Kritik. Auf die Adresse selbst kommend schildert er die Forderungen der Zeit in entschiedem demokratischem Sinne und faßt dabei das Ganze in dem Satze zusammen, ein **Rechtsstaat** müsse an die Stelle des Polizeistaats treten. Die Erklärungen über die Vereinbarungs- oder Verständigungs-Theorie, wie sie aufgestellt werden will, findet er höchst unklar und dem Zwecke der Sache entgegen. In der Verfassungsurkunde sieht er nur das Geschenk des Absolutismus an das „unterthänige Volk“, in ihren Auslegungen eine finstere Regierung, die man glücklich im Rücken zu haben glaubte. (Abel lacht hämisch.) Dabei führt er schlagende Aktenstücke aus der Zeit Abels auf, die von einer erbärmlichen Regierung einerseits, von der gründlichen glänzenden Sachkenntniß des Redners andrerseits Zeugniß geben. Bei näherer Prüfung der Verfass.-Urk. zeigt er, wie des absolutistischen Interesses darin Viel, des volklichen aber Wenig enthalten sey, indem in wenigen magern §§ nur **vom Volke**, sonst überall aber davon nicht die Rede sey. (Sensation.) (Schl. f.)

München den 6. Februar. Auch die heutige Sitzung der Abgeordnetenkammer kam zu keinem Beschlusse, indem die Verhandlung über den »deutschen« Passus, zwar unter dem Widerspruche der Linken, die definitiv den Schluß wollte, **vertagt** wurde. **Schüler**, der Held der **31**ger Kammer, er glänzte auch heute wieder in einer mit unbezwingbarer Logik geführten, und mit ächt staatsmännischem Geiste ausgestatteten Rede, die er in Betreff der Einführung der Grundrechte gegen die Regierung schleuderte. — Ausserdem fand noch ein interessanter Zwischenfall mit **Abel** statt, der auf einer erbärmlichen Intrigue, die eines Ultramontanen übrigens würdig ist, ertappt, und von Kolb wahrhaft vernichtet wurde. Abel hatte nämlich fälschlicher Weise ausgesagt, daß der volkswirthschaftliche Ausschuß in Frankfurt die Gewerbsfreiheit bereits fertig habe; hatte es gesagt, sicher, um dadurch gewisse Leute von den Grundrechten abzuschrecken. — Auch der Gewerbsheld Hr. **Wiedermann** von hier feierte heute seine erste Blamage.

Digitized by Google

Deutschland.

München den 5. Febr. Vorigen Samstag erhielt der Redakteur des Gradaus folgenden Brief.

Herr Redakteur! Wenn Sie binnen 3 Tagen nicht aufhören, auf Ihre Art zu schreiben, so erwarten Sie den sichern Tod, wir haben das Ding nun satt, wir wollen unseren alten Glauben behalten und die Monarchie, unter der wir ruhig lebten, alle Mittel aber scheitern an Euch, darum greifen wir zu denselben Mitteln, wie ihr. Ihr habt Lichnowsky und Auerswald ermordet und Latour gehenkt, wir machen es eben so. Mit Ihnen als dem ersten sey der Anfang gemacht, Sie sind der ärgste, darum sollen Sie als abschreckendes Beispiel dienen, benützen Sie, gottloser Mensch, die Ihnen gebotene Frist, zu Ihrer Besserung, damit Ihnen Gott der Allmächtige gnädig seyn könne, Ihnen verzeihe, und Sie aufnehme in sein Himmelreich. Kehren sie aber um von Ihrer Verblendung, Sie sind ja noch jung, werden Sie einer der Unseren, weihen Sie Ihre Kräfte unserer heiligen Sache und das Füllhorn irdischer Güter wird sich Ihnen öffnen.

Drei Tage Frist, entweder zum Tode und ewiger Verdamniß, oder zum irdischen Heile.

Der liebe Gott erleuchte Sie und leihe Ihnen seine Gnade, auf daß Sie verlassen der Bosheit Pfade. P . . . . r.

Wir überlassen es dem Leser, hierin eine Dummheit oder eine Bosheit zu finden.

München den 3. Jan. (Literatur.) Seit einigen Tagen macht die im Drucke erschienene Abhandlung des kgl. Kreisrath Greger über die Preisfrage der Nothabhilfe der untern Volksklassen(?) viel Aufsehen. Man hält diese Frage dadurch schon gelöset, da alle deßhalb gemachten anderwärtigen Plane, selbst mit Gunst von Schneider- und Webergesellen — so wie von Buchhändlern hier nicht in Betrachtung kommen; denn es handelt hier sich nicht um Geldersparung oder Erpressungen im Staate, sondern von wirklicher Hilfe aller, sage aller Armen, Unglücklichen, Liederlichen, Gefährlichen und zwar ohne Verzug. Geld ist nicht immer das einzige Mittel, der Armuth oder vielmehr der Liederlichkeit abzuhelfen. Die bisherigen Anstalten und Geldunterstützungen von allen Seiten haben eben die Leute verdorben und liederlich gemacht! Man hofft, daß nach verlängertem Termin für die Lösung der befraglichen Frage dieser vom Hrn. Greger schon vor 25 Jahren gepredigte und im Druck herausgegebene selbst Ihrer Majestät der Königin Theresia, und Hrn. Fürsten Wallerstein vorgelegte Hilfe von noch recht vielen Preisebewerbern unterstützt und beigepflichtet werden wird. Diese Abhandlung ist demnach sehr wichtig, insbesondere für den Soldatenstand, und sollte von jedem gelesen und gewürdiget werden, dem es um Recht, Christenthum und sogenannte Freiheit zu thun ist.*) Dr. F.

— Die Bekanntmachung des königl. Hof-Sekretariats im Eilboten am 31. Jänner, daß auf vielseitig ausgesprochene Wünsche die Frist für Einsendung von Arbeiten zur Lösung der Preisfrage über Abhilfe der Noth bis zum letzten Februar verlängert sey, hat viel Gerede verursacht, indem sich für Diejenigen, welche ihre Arbeiten bereits eingesendet haben, deren Zahl sehr groß seyn soll, viele Freunde annehmen, und solche benachtheiligt halten; denn diese hielten sich genau an die königl. Bestimmung und beeilten und verkürzten ihre Arbeiten, während die unbehilflichen Nachzügler sich dazu unfähig hielten, und erst andere Helfer — vielleicht Advokaten — aufnehmen, und mit fremden Federn sich schmücken wollen. Wenn die Arbeit Einer, ja Hunderte bis zu dem bestimmten Termin liefern konnten, warum sollen diese durch solche Nachzügler verkürzt und verzögert, und durch ihre Unbehilflichkeit das königliche, heilige Wort (ohne Noth) abgeändert werden? Die Preisbewerber, welche ihre Arbeiten in termino eingeliefert haben, können und müssen gegen alle jene Nachzügler protestiren, und bitten vorderhand, das Verzeichniß der rechtzeitig sich legitimirten Bewerber öffentlich bekannt zu machen, um spätere Demonstrationen gegen diese Hinausschiebung zu begründen, wer denn diese, so Unbilliges, ja Unerhörtes verlangende Nachschlepper seyen?

Es gibt immer gewisse Leute, welche sich nicht an Ordnung und Gleichheit der Rechte fügen, und nicht wie Andere arbeiten können, sondern ihren Schlendrian fortmachen, daher die Unordnung und die Noth der untern Volksklasse.

Würde Jeder, was in seinen Kräften ist, arbeiten, die Zeit, statt in Wirthshäusern und mit Plaudern zu verschwenden, besser in Acht nehmen, es würde die allgemeine Noth bald verschwinden!

Der Freisinnige.

Oesterreich.

Wien den 1. Febr. Die Stimmung Wiens wird nachgerade wieder düsterer, wozu die Maßregeln, welche General Welden wegen verweigerter Waffenablieferung zu nehmen sich bemüßigt glaubt, nicht wenig beitragen. Nach seiner neuesten Verordnung sind die Gemeinden bei Strafe von 1000 bis 20,000 fl. solidarisch verantwortlich, die Waffen auszuliefern. Die Universität kann, wie es heißt, aus Mangel an Hörern, nicht eröffnet werden; eigentlich aber weil alle, die sich melden, beweisen sollen, daß sie früher nicht in der akademischen Legion eingereiht waren.

Sachsen.

(Stimmen aus Sachsen.) Der Vaterlandsverein zu Buchholz, im sächsischen Erzgebirge, hat eine von 209 Mitgliedern unterzeichnete Petition an die Nationalversammlung übersendet gegen die Errichtung eines deutschen Kaiserthrones. Es heißt in dieser Ansprache an die Nationalversammlung u. A.: „Sie haben dem Vertrauen des deutschen Volkes in Ihrer Mehrheit nicht entsprochen; Sie haben ruhig zugesehen, als Deutschlands Ehre, einem winzigen Volke gegenüber, preisgegeben ward; Sie haben gelacht, als die Freiheit in Wien sterbend Sie um Hilfe anflehte; Sie haben durch Ihre Unentschiedenheit und Willenlosigkeit es nicht gehindert, daß die wahrsten Vertreter des preußischen Volks in Berlin auseinander gejagt und wie Verbrecher behandelt wurden; Sie haben jede Gelegenheit vorübergehen lassen, um der immer mächtiger und mächtiger werdenden Reaktion die Zügel zu entreißen und so die Freiheit zu retten; Sie stehen in Folge Ihrer Handlungen jetzt in der furchtbaren Gefahr, von den Fürsten, deren Interessen die Politik Ihrer Majorität stets huldigte, so wie von dem Volke zugleich verlassen zu werden."

„Und doch, trotz dieser unsrer innigsten Ueberzeugung — wir wünschen nicht, daß das Volk von Ihnen gänzlich sich lossage, daß es ein Werk, mit so vielem Blute erkauft und unter so ungeheuren Anstrengungen erschaffen, aus den Händen derer verschmähe, die sein Vertrauen zu ihrer Mehrheit so wenig verdient haben. Allein, deutsche Männer! Sie scheinen auch den letzten Funken von Sympathie im Volke erlöschen zu wollen, Sie scheinen wahrhaft systematisch das Vaterland an den Abgrund des tiefsten Verderbens zu bringen, denn mit Schrecken vernehmen wir, wie die alte, verkommene und schon einmal vom Volke niedergedrückte Idee eines deutschen Kaiserreichs in den mittelalterlichen Köpfen Ihrer Mehrheit Fuß gefaßt hat und ihrer Realisirung entgegensieht."

„Also ein Kaiser soll der Zielpunkt unserer demokratischen Revolution seyn? — Noch ein Purpur, noch ein Thron mehr zu unsrer großen Zahl von Fürsten? — Ein Kaiser, der, wenn er ohnmächtig, eine lächerliche Staatspuppe mit einer so und so großen Civilliste seyn wird, wenn er aber mächtig, auf Kosten des übrigen Deutschlands sein eignes Land, seine eigne Macht vergrößern wird, so daß wir in Zukunft entweder Preußen oder Oesterreicher, nicht aber Deutsche mehr seyn werden!"

„Vertreter des Volkes! Sie waren berufen, die Stützen der schwererrungenen Freiheit zu seyn, sorgen Sie, daß man Sie nicht der Freiheit Todtengräber nenne!"

Baden.

Freiburg den 1. Febr. Heute wurden die Namen der 30

*) Diese Abhandlung ist zu haben bei dem Verfasser in der Löwengrube im Glasladen Nr. 23 zu 24 kr.

Digitized by Google

Geschwornen, welche über die Struve'sche Anklage zu entscheiden haben werden, durch öffentliche Losung designirt.

Schleswig-Holstein.

Schleswig den 31. Jan. Die Landesversammlung hat eine Adresse an den Reichsverweser angenommen, in der sie erklärt: »Die verhängnißvolle Lage der Verhältnisse zwingt uns, es auszusprechen, **daß eine Trennung Schleswigs von Holstein nicht erzwungen werden kann, es sey denn, daß das Reich entschlossen wäre, seine Waffen gegen die Herzogthümer zu richten.**« Eine entsprechende Adresse ist von ihr auch an die gemeinsame Regierung erlassen.

Italien.

Die provisorische Regierung zu Rom hat unterm 18. Januar an alle Völker Italiens eine Proklamation gerichtet, um sie aufzufordern, schleunigst Deputirte zur italienischen Constituante zu schicken. — Die ganze Garnison zu Ancona ist plötzlich durch eine dringende Depesche des Kriegsministers nach Rom gerufen worden. Man will die Garnison daselbst vermehren, zugleich aber auch die Grenze auf der Seite von Neapel besetzen und die Garnison von Civita-Vecchia verstärken: man behauptet, daß Zucchi die Absicht habe, an der Spitze von 3000 Spaniern hier zu landen. — Zu Ancona hat kürzlich das Volk eine stürmische Demonstration gegen die Regierung ausgeführt; es verlangt eine italienische Constituante und Sendung von Abgeordneten nach Rom.

Livorno den 12. Jan. Diesen Morgen war hier folgende merkwürdige Erklärung angeschlagen: »Wir souveraines Volk von Gottes Gnaden rc. rc. Wir haben ein für allemal beschlossen: Alle Päpste, von Pius IX. angefangen, sind gänzlich ihrer zeitlichen Macht beraubt, und ebenso alle Jene, die sich feindlich der italienischen Einheit gezeigt, und noch zeigen werden. Wir, das Volk, sprechen über ihn mit derselben Macht, die immer Gottes und des Volkes war und seyn wird, unsern Fluch aus, und erklären ihn durch das feierlichste Anathema für abgesetzt. Im Namen Gottes und des Volkes.«

Rom den 29. Jan. Mit den Resultaten der Wahlen bezeigt man sich aller Orten sehr zufrieden. Sie scheinen überall ohne Störung vor sich gegangen zu seyn. Zwar haben sich die Prolegaten von Ferrara, Ravenna und Ancona davon gemacht, obwohl sie sonst zu den Liberalen in erster Reihe zählten, allein darauf ist keine Rücksicht genommen worden. Geklagt wird über die Schwierigkeiten, die der Bischof von Sinigaglia habe schaffen wollen, allein auch diese behauptet man beseitigt zu haben. Unter den Bischöfen, die sich bei der Constituante betheiligt haben, werden nur die zwei von Terracina und Rieti genannt, und von letzterem behauptet die Gegenpartei, daß er ein abgelebter Greis sey, den seit der Zeit der Schlag abermals berührt habe. — Der Senatorenpalast wird festlich hergerichtet. Der ganze Unterbau ist mit rothem Zeug beschlagen, und die Pilaster, welche durch mehrere Stockwerke durchgehen, auf gleiche Weise behängt. Goldene Tressen umsäumen die Hauptmassen, und über dem Portal sind tricolore Fahnen massenweise aufgethürmt. Morgen Abend wird also das Constituantefest abgehalten, und bei dieser Gelegenheit könnte es leicht dazu kommen, daß die Republik ausgerufen würde. Die Umsichtigeren unter den Radikalen fürchten zwar diesen Moment der Krisis, weil sie dann überzeugt sind, daß sie dann nicht bloß Neapel, sondern auch Sardinien gegen sich haben werden. Wahrscheinlich aber wird es ihnen nicht gelingen, die Exaltirten zurückzuhalten.

Turin. Die Gazetta Piemontese vom 31. Jan. enthält in ihrem nichtamtlichen Theil, aber vom Conseilspräsidenten und Minister des Auswärtigen Gioberti unterzeichnet, eine an die auswärtigen Mächte gerichtete Protestation der sardinischen Regierung, gegen angebliche Verletzungen der Waffenstillstandsbedingungen auf Seite Oesterreichs, namentlich hinsichtlich der Räumung Peschiera's, der Besetzung der Herzogthümer durch österreichische Truppen und der in der Lombardei vorkommenden militärischen Hinrichtungen und Confiskationen, welche der am 20. Sept. vom Kaiser bewilligten Amnestie zuwider seyen.

Frankreich.

Paris den 31. Jan. Der gesammte militärische Troß, mittels welchem man die demokratische Partei zu hauen gedachte, ist wieder verschwunden. Paris hat seine gewöhnliche Physiognomie an diesem Morgen.

— den 30. Jan. Der »National« und die »Democratie pacifique« erzählen sehr ausführlich die Dinge, welche sich gestern in demjenigen Flügel der Tuilerien ereigneten, wo seit dem Juni v. Js. Changarnier mit seinem Generalstab haust. Hieraus ersieht man, daß die von uns bereits gemeldete Verhaftung des Bataillonschefs Aladenize hohe Wichtigkeit hat. »Die Mobilgarde zeigt sich unzufrieden,« redete Changarnier diesen Bataillonskommandanten an. »Sie will sich morgen auf dem Carré Marigny in den elyseischen Feldern in Ausschüssen versammeln, um, gleich einem Club, unter freiem Himmel zu berathen. Ich sage Ihnen, sie soll sich in Acht nehmen. Wenn sie sich rühret, lasse ich sie niedersäbeln.« Hierauf erwiederte Aladenize: »Ihre neuesten Maßregeln haben nicht nur die Desorganisation der Mobilgarde und Garde republicaine, sondern der Republik selbst zum Zweck. Sie beweisen Ihren Verrath an der Republik und an der Verfassung. Deßwegen erkläre ich Sie zum Verräther an der Republik und am Vaterlande!« (Der General reißt die Klingelschnur an. Gendarmen stürzen in den Saal. Changarnier befiehlt ihnen, den Redner zu arretiren.) »General!« ruft dieser, »Sie verlangen meinen Degen. Ich erhielt ihn durch die Wahl freiwilliger Republikaner; ich kann ihn nur zerbrechen. Aber, General, wir finden uns wieder.« Nach diesen Worten ergriffen die Gendarmen den Redner, und führten ihn in das berüchtigte Militärgefängniß Abbaye ab.

Der »National« fügt hinzu, daß im Laufe des Abends auch die Bataillonschefs Duseigneur, Arrighi, Bussac, Camuset und der Befehlshaber des 10. Bataillons zu ihrem Kameraden in die Abbaye geworfen worden seyen.

Bourges den 30. Heute ist hier der Marschall Bugeaud eingetroffen, um sich nach Lyon zu begeben und dort definitiv den Generalstab für die Alpenarmee zu bilden. Gleichzeitig hat man auch auf officiöse Weise die Anzeige erhalten, daß das Gouvernement beabsichtigt, in der Nähe von Bourges ein Truppenkorps zusammenzuziehen. Beide Maßregeln, die Abreise des Marschalls Bugeaud, so wie die projectirte Truppenvereinigung, sind indeß in dem gegenwärtigen Angenblick und bei der so verwickelten Lage der politischen Parteien in Paris nicht sowohl eine Demonstration fürs Ausland, als eine Folge der Besorgnisse für die innere Ruhe des Landes. Wetterkundige wollen darin auch Elemente finden für bevorstehende Ereignisse in Paris; denn daß es dort über kurz oder lang zu einem 18. Brumaire kommen wird, ist kaum zu läugnen.

Belgien.

Gent den 22. Jan. Das Pulvermagazin der Citadelle ist heute früh in die Luft geflogen; der Vorrath war glücklicher Weise schwach, in der Stadt ward kein Schaden angerichtet, wohl aber ward der wachstehende Artilleriesoldat getödtet und 6 Militärs wurden verwundet. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht ermittelt werden.

Nordamerika.

(B. H.) Ein Handelsschreiben aus Newyork vom 9. d. M. enthält folgende Mittheilung über Californien: »Fabelhafte Verkaufsrechnungen hat man hier aus Californien erhalten; 2 halbe Pipen Branntwein producirten 14,060 S., 12 Schaufeln 3700 S. Dies sind Thatsachen, mit Rimessen belegt, also unzweifelhaft. Es scheinen sich die Sachen, wie zu Zeiten von Pizarro in Peru, zu bezahlen, weil Geld den geringsten Werth hat.

Verantwortlicher Redakteur: K. N. Agathon. — Druck von J. Oeschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag | **Nr. 41.** | 8. Februar 1849.

Kammerverhandlungen vom 5. Februar.
(Adresse betr.)
(Schluß.)

Greiner fährt in der Erwiederung auf Weislers Erklärung fort: Im Gegensatz zu den erblichen Standesherren hebt er die neuliche Verhandlung vor, wo ein Deputirter, durch das Vertrauen des Volkes gewählt, abgewiesen worden, weil ihm 34 Stunden am Alter gefehlt! (Sensation.) — So durchgeht er mit einer bewundernswerthen Beredsamkeit die übrigen Differenzen alle, in denen sich die Verfassung gegenüber den Grundrechten befindet, über deren nähere Ausführung wir auf Greiners vollständige Rede in den stenographischen Berichten angelegentlichst verweisen! — Auch auf das gebliebene alte System in allen Zweigen wird hingedeutet. — Nun kömmt er auf das Gesetz über die Veröffentlichung der Landrathsverhandlungen, worin es heißt, daß sie veröffentlicht werden sollen, insoferne es das Gesetz gestattet, dann über das Ministerverantwortlichkeitsgesetz, wobei als die äusserste Strafe Entlassung (mit 3000 fl.) angeführt wird, und in der Bestimmung über den Staatsgerichtshof ein Widerspruch mit der Verfassung zu entdecken ist. Auch die Mängel des Jagdgesetzes und Willkürlichkeiten bei dessen Ausübung finden eine strenge Beurtheilung. Die Vereinbarungstheorie berührend, zeigt er ganz klar, daß damit eben so viele verschiedenerlei Gesetze herauskämen, als es Staaten gäbe. Mit Nachdruck begehrt er im Interesse des deutschen Volkes die Anerkennung seiner Constituirung und seiner Rechte, dabei kömmt er wiederholt auf unsere Verfassungsmängel! Schließend ruft er die Ueberzeugung aus, daß die Grundrechte für das deutsche Volk unveräusserlich seyen.

Scheurl reduzirt, indem er dadurch einem Mißverständniß begegnen will, seine Verständigungstheorien nur auf die gewerblichen Verhältnisse.

Schad (l. C.) verzichtet, indem auch er für den Majoritäts-Entwurf ist, im Interesse von Gegenrednern.

Berkmann (der Pathos-Mann) macht zuerst auf die ernste Bedeutung der Adresse überhaupt, besonders aber in gegenwärtiger Zeit, aufmerksam, um so mehr, da die Wahrheit so selten von den Fürsten gehört werde, indem sie meist nur von Schmeichlern umgeben seyen. Wir vermögen diese großartige Rede nicht nach dem Gedächtniß wiederzugeben, ohne dadurch ihr selbst Eintrag zu thun und verweisen daher auf ihren Wortlaut, wie er aus den stenographischen Berichten hervorgehen wird. Wir bemerken nur, daß, so schön wir den Eifer des Redners finden, wir nicht umhin können, den übertriebenen Pathos einigermassen als unangenehm zu bezeichnen. —

Forndran gibt breite, trockene Erklärungen, die meist nur langweilige Reminiszenzen aus dem Programm des r. C. sind, er ist ein Held des Minoritätsentwurfes, und bringt (o jubelt, ihr Pfahlbürger vom Geschlechte Wiedermanns) feierliche Verwahrungen gegen die in den Grundrechten gefürchtete Gewerbefreiheit vor. Auch gegen Oesterreichs Ausscheidung von Deutschland legt er eine Lanze ein — aus deutscher Gesinnung? Wir lassen es dahin gestellt seyn, erlauben uns aber eine kleine ultramontane Gesinnungsverwandtschaft mit Freund Buß dahinter zu erblicken.

Waibel richtet in gediegener Rede seine Vorwürfe gegen die Minister, wegen der militärischen Einquartierungslasten in Schwaben, wegen des 6. August's und wegen der Ministerkrisen, wobei man nach Männern der äussersten Rechten, ja sogar fast nach Männern gegriffen habe, die Bayern früher gebrandmarkt hätten. (Auch hier mußte wieder das Lachen Abels empören.)

Hegnenberg will die Klarheit des Minderheits-Entwurfes (traurige Klarheit!) auch von der Versammlung anerkannt wissen. Ausserdem kämpft er natürlich als ein Frankfurter Rechter für die

Digitized by Google

Verständigungstheorie und bringt dabei seine reaktionären **hochgräflichen Skrupel** vor. — Uebrigens doktrinirt er ganz nach Art und Weise Scheurls. Auf den **Ausdruck Greiners**, der die Verf.-Urk. ein Geschenk des Absolutismus nannte, appellirt er in sehr ungehöriger Weise an das Gefühl, um es an den guten König Max zurückzuerinnern. Zuletzt verlangt er noch mit einer rührenden Schwärmerei einen entschieden constit.-monarch. Passus in der Adresse.

Reinhard spricht nur kurz über die Unklarheit der Vereinbarungstheorie der rechten Seite und verlangt Schluß; auch Schad, der keine speziellen Ausschweifungen in der allgemeinen Debatte will.

(Wir können bei den vielen Fehlern einerseits, und der pedantischen Weise anderseits, mit der Lerchenfeld das Präsidium versieht, nicht umhin, ihn für ungeeignet und unfähig der Präsidentschaft zu erklären, wie er ohnehin bekanntlich auf ganz unnatürliche Weise dazu gelangte! —)

Stockinger, als Berichterstatter, hat das erste Schlußwort. Er weist auf die Resultatlosigkeit der deutschen Revolution hin, wenn man der Vereinbarungstheorie folge. Indem er auf die von König Max verliehene Verfassung zu reden kömmt, unterscheidet er zwischen zwei Verfassungen. Die durch die Edikte rc. modificirte resp. verkümmerte sey nicht die Verfassung von König Max. Das Prinzip der konstitutionellen Monarchie sey gleichwohl gewahrt, indem die Adresse an den konstitutionellen König gerichtet sey. — Wegen der Gewerbefreiheit beruhigt er **in geeigneter Weise**, indem er hofft, daß die N. V. die eigenthümlichen Verhältnisse Bayerns berücksichtigen und jedenfalls für dasselbe Uebergangsgesetze zugestehen wird. Doch führt er ebenfalls, um zu beruhigen und zwar wegen der Furcht vor Ueberschwemmung ursächlich der Freizügigkeit, die Pfalz als Beispiel an. —

Minister **Heintz** bedauert, seinen früheren Gesinnungsgenossen, wenn auch nur formell, heute entgegentreten zu müssen. (Ist nicht derer, sondern seine Schuld!) An seiner Gesinnung hätte sich gleichwohl nichts geändert. — Er führt den Passus über den allgemeinen deutschen Zollverein aus einer Adresse der Vorjahre an und folgert daraus seine redliche deutsche Gesinnung (damalige?). — Willich's Plan in der deutschen Frage, den er als Bundesgesandter aufgestellt habe, sey noch unverändert anerkannt. Es sey aber auch kein Grund für die bayr. **Dynastie** vorhanden, sich gegen die Grundrechte zu sträuben, indem Alles (???) fast (!!!) schon in der Verfassung enthalten sey oder durch neue Gesetzvorlagen ergänzt werden würde (aber wie!). Dem Prinzipe der Gewerbsfreiheit huldigt er, (o zittert ihr Münchener Bürger!) jedoch (o freut euch wieder ein wenig!) will er sie nicht so schnell, da sie den Bürgern zu wehe thue. In der Pfalz existire keine Verpflichtung der Gemeinden für Verarmung wie bei uns, was lauten Widerspruch nach sich zieht. — Nun kömmt eine an den Frankfurter Parlaments-Gelehrten Gervinus lebhaft erinnernde Erörterung über die Begriffe Revolution und Reform, was, indem er für Bayern die letztere in Anspruch nimmt, dazu ausgebeutet wird, auf Kosten der Grundrechte formell an die Verfassung zu halten. Dabei empfiehlt er der Kammer, an die Gesetze sich zu halten, „so viel es möglich sey.“ — (Sehr naiv!) Nun wird ein Brief von einem pfälzischen Republikaner, Namens Hildebrandt, der nach Amerika auswanderte, vorgelesen, der sehr lehrreich zu dem ruhigen Fortschritt aufmahnt.

Greiner berichtigt die Heintz'sche Behauptung, daß er **absichtlich** von der Gewerbsfreiheit und Freizügigkeit in den Grundrechten nichts habe finden wollen.

(Unparlamentarisches Benehmen der Rechten durch öfteres Rufen zum Schluß während mehrerer faktischer Berichtigungen.)

Willich beruft sich auf seine **unveränderte** Gesinnung und führt dabei sein Wirken als Abgeordneter seit **1831** zum Beweise an.

Heintz bestätigt dies und will nur auf die Form seine Aussage bezogen wissen.

Kolb widerlegt Heintz wegen der Behauptung, daß über das Armenwesen in der Pfalz für die Gemeinde keine Gesetze beständen und es werden hiezu Gesetze der Republik citirt. —

Den wichtigsten Moment in der ganzen Frage über die Grundrechte scheint uns Herr **Willich** aufgestellt zu haben, indem er bemerkte, daß, wenn der Ansicht Scheurls, auf verfassungsmässige Annahme der Grundrechte gehend, Folge gegeben würde, durch das der Krone verfassungsmäßig zustehende absolute Veto das Schicksal der Grundrechte in die Hand des Königs gelegt würde, und so die Eventualität gegeben wäre, — daß man in dieser Hinsicht wieder auf den vormärzlichen Standpunkt zurückversetzt werde, — was doch nicht als eine Consequenz oder Intention der heute so allgemein anerkannten letzten deutschen Revolution angesehen werden könne.

Schmid v. Buchloe, der sich neulich schon durch läppische Bemerkungen blamirt hatte, will darüber Abstimmung haben, daß der Mehrheit- oder Minderheit-Entwurf zu Grunde gelegt werde, worüber ihn jedoch Lerchenfeld mit **hoher** präsidentlicher Würde abweist: »Ueber formelle Fragen entscheidet das Präsidium!« — Schmid setzt sich zugedeckt nieder.

Kammerverhandlungen vom 6. Februar.

Präsident Lerchenfeld. — Am Ministertische: Beisler, Weigand, Heintz, Bray und neun Ministerialräthe.

Nach Verlesung des Protokolls wird zur speziellen Debatte der Adresse geschritten.

Der erste Satz wird ohne Debatte angenommen.

Eine schrecklich lange Modifikation zu 2, 3, 4 wird von Dr. **Müller** eingereicht. Es geht daraus, so wie aus seiner Motivirung hervor, daß er zwar dem Prinzipe nach dem Mehrheits-Entwurfe sich anschließe, aber z. B. statt der Ausdrücke **Einigung** »Einheit« wolle (hier kömmt ein endloser, geschichtlicher, katheder-hafter Vortrag, ganz nach dem Style eines gelehrten Beseler und Genossen in der Paulskirche — eine gelehrte Rede, die ihrer selbst willen gehalten ist, um so mehr, da sich Wenige bequemt haben werden, ihr näher zu folgen).

Doch bemerken wir, daß ein weiterer Differenzpunkt dessen, was er gegenüber dem Mehrheits-Entwurfe will, ein von ihm gewünschter Passus für das **deutsch bleiben sollende Oesterreich** ist. — Nachdem Hr. Dr. Müller in seiner Rede durch das graue Alterthum, dann in der modernen Zeit nicht nur durch ganz Europa, sondern auch in andern Welttheilen herumgereist war, kömmt er auf einen Brief, den er vorliest, der aber behustet, und daher unhörbar wird.

Wir ehren die deutsche Gesinnung Müller's, aber unverdaulich bleibt er uns als Doktrinär mit seinen langen, hochtönenden Reden, um so mehr, da durch dieses Geschlecht von Menschen dem Lande durch kostspielige Verlängerung des Landtags auch materieller Schaden zugefügt wird.

Die Zurücknahme der Modifikation wird einstimmig — selbst Müller ist dafür! — gutgeheißen. — Also, wie gesagt, geredet, um geredet zu haben. (Verdientes Gelächter.)

Die Punkte 2, 3, 4 in dem Minderheits-Entwurfe werden als Modifikation gestellt, und zwar von Scheurl, der unter stillem Bangen vor gleichem langen Reden von Seite des Publikums empfangen wird. Er spricht nun ein Breites (trotzdem, daß er Kürze versprach, was eben zeigt, wie sehr ihm das langschweifende Reden zur Manier geworden,) über den sichern Rechtszustand, der auf die praktischste Weise durch die Punkte der Minderheits-Adresse erreicht würde. Scheurl's Modifikation wird vom rechten Centrum unterstützt.

Nun kömmt eine Modifikation von **Thinnes** an die Reihe, der bei seiner Motivirung auch für einen Passus zu Gunsten Oesterreichs sich erhebt. (Sollte nicht auch bei dem Hrn. Domkapitular, wie gestern bei Forndran, ein ultramontaner Schabernack hinter dieser Deutschthümelei, und Vorspiegelung nachtheiliger Folgen — [durch einen preußischen Militärdruck] stecken? Wird unterstützt.

Minister **Bray** erhebt sich, um über die Unklarheit der Ver-

Digitized by Google

einbarungs- und Verständigungstheorie zu sprechen, und dem gegenüber zu versichern zu suchen, daß sie, die Minister, es mit der Einheit ehrlich meinten, daß die Ansichten darüber nicht so weit auseinander liegen, als es scheine, und daß man nur die Minister ihrem Verfassungseid nachkommen lassen möge.

Hierauf verliest er eine Note des Reichsministers Gagern an den bayerischen Bevollmächtigten, welche die Regierungen zur **Verständigung** auffordert. Es handle sich nicht um die Herstellung glänzender Theorien, (immer Phrasen!) sondern um einen sichern Bau, der **nur durch Verständigung** gegründet werden könne. (Hört! ist das nicht separatistischer Trotz!)

Roßbach (r. C) bringt eine Unter-Modifikation zu dem Minderheits-Entwurfe ein, und zwar zu Gunsten der **eigenthümlichen Gewerbsverhältnisse**, und motivirt sie, indem er Notizen darüber aus den Verhältnissen der Schweiz bringt. Hierauf äußert er sich über sein Bedenken gegen die Gewerbsfreiheit und Freizügigkeit, die er in den Grundrechten erblickt. Die Modifikation Roßbach's wird hauptsächlich vom rechten Centrum unterstützt.

Von **Stautner** (Appellationsgerichts-Direktor, v. d. Rechten) wird eine Modifikation eingebracht, die sich in Bezug auf die Grundrechte den **ministeriellen** Erklärungen anschließt, und ebenfalls (wie hier ganz natürlich!) den Hofrath Buß'schen ultramontanen österreichischen Passus hereingezogen wissen will.

Stautner ist bei seiner Motivirung höchst abgeschmackt und trocken, zugleich aber unverschämt, wie man es nur von einem Manne aus dem Abel'schen Gelichter erwarten kann.

Wir vernahmen übrigens von diesem Ultra-Bureaukraten sehr erbauliche Interpretationen, z. B. über die Berufung der Nationalversammlung: daß sie **keine konstituirende** sey, daß sie zwar das **verführerische** Wort »Volkssouveränetät« (Sensation — hört, hört! diese Frechheit!) ausgesprochen habe, daß aber dies die beschworene bayerische Verfassung nicht umstoßen könne. Die Grundrechte gelten ihm nichts; sie dürfen nicht publizirt werden. Sogar die Verständigung will er nur in Gestalt einer demüthigen, unbestimmten Bitte. Er glaube nun, genug gesagt zu haben. (Gelächter.)

Schüler will faktisch berichtigen, gibt sich aber mit edlem Anstand auf die Zurückweisung Lerchenfeld's zufrieden.

Freudensprung motivirt seine Modifikation, welche dahin zielt, die Grundrechte der Regierung zu empfehlen. Er schickt voraus, daß man wegen seines **Platzes** (auf der Rechten) nicht auch eine deßfallsige Gesinnung folgern möge, wie er auch mit dem Majoritäts-Entwurf **für** die Grundrechte sey. Er sey immer freisinnig gewesen. In einem höchst lächerlichen und vielbelachten Vortrage, wobei er immer die deutschen Worte ins Französische übersetzt, seinen Gewohnheitsausdruck »wohlgemerkt« anbringt, dann im Redeeifer seine Concepte wegschleudert und komischerweise nicht merkt, daß das Belachen ihm gilt, macht er einen Unterschied geltend zwischen **gesetzgebender** und **verfassungsgebender** National-Versammlung und schließt daraus ihre Incompetenz, die Grundrechte zu dekretiren. Mit dem Verfassungswerke, wie es die Fürsten in die Hände genommen, meint er u. A. sey es nicht ganz »entsprechend« gegangen. — Doch beleuchtet er mit großer geschichtlicher Umsicht seine vorher aufgestellten Kontroverse. — Sehr gut war die Episode, wo er darauf zu sprechen kam, daß, wenn die Grundrechte nicht eo ipso publizirt würden, sie der Kammer der Abgeordneten, dann der **Kammer der Reichsräthe, die sich damit selbst vernichten müßte, und endlich dem kgl. Veto** unterbreitet werden müßten; ein Punkt, den wir schon in unserm gestrigen Berichte hervorgehoben haben und der uns das eigentliche, die ganze Gleißnerei, die von gewisser Seite in die Frage gelegt wird, — entlarvende Moment zu enthalten scheint. Der höchst merkwürdige Vortrag Freudensprungs wird am Schlusse mit Beifall belohnt, der übrigens von Lerchenfeld wieder abgeschmackterweise unterdrückt wird.

Forndran entwickelt seine eventuelle Untermodification, daß der Passus wegen der Wechselordnung wegbleibe.

Schüler. Er begann seine Rede, die wir übrigens nach ihrem vollständigen Inhalte in den stenographischen Berichten empfehlen, mit einer Geschichte des Vorparlaments und der konstituirenden Nationalversammlung und der Stellung der beiden zum Bundestage, um daraus zu beweisen, daß der Bundestag selbst die Versammlung als eine **constituirende ausdrücklich anerkannt habe.** Aber eine gleiche Anerkennung deckt er bei der bayr. Regierung auf — 1) in dem Wahlgesetze **zur allgemeinen deutschen Volksvertretung** (nicht Vertretung **beim deutschen Bunde**, wie freilich **der Regierungs-Entwurf** gemeint hatte). Dabei hebt eine spätere Protestation der Mehrzahl der bayr. Abgeordneten hervor, die sich gegen die Vereinbarungs-Theorie aussprach, und der von der bayr. Regierung nicht Widerspruch entgegengesetzt ward.

2) Die Befolgung der Beschlüsse über Truppenvermehrung mit der Folge der außerordentlichen Militärbudgets, dann der Huldigungsfeier &c.

3) Truppenversendungen im Auftrage von Reichskommissären.

4) Die Bezahlung der Matrikular-Beiträge für die deutsche Kriegsflotte.

5) Das Regierungsblatt v. 28. Dez. 1848, die Verkündigung der Reichsgesetze betr., wo es unter Anderm heißt: **»die Gesetze werden hiemit örtlich bekannt gemacht.«** (!) Dann die Bezeichnung **„Reichsgesetze“** im Regierungsblatt und das beigefügte Attribut **der bindenden Kraft.“**

6) Anerkennung der bayerischen Regierung durch Vollziehung der Reichsgesetze **ohne Beiziehung des Landtags.** (Hört! Hört den schlagenden Beweis!) —

(Beisler und Heintz wispeln während der Rede Schülers verlegen untereinander.)

Nun der Widerspruch, daß die Grundrechte nicht auch gleich den Andern als Reichs-Gesetze verkündet worden, in welchem Widerspruche er einen zwar gestern von dem Minister Heintz geläugneten **Systemwechsel** erblickt. Er sieht also zwei sich **widersprechende Handlungsweisen** bei dem Ministerium deutlich herausgestellt. —

Nun geräth er auf die angeblichen **formellen** Gegengründe, die vom Standpunkte der Verfassung aus die unbedingte Publiz. der Grundr. verbieten.

Bei bayr. Gesetzen gesteht er diese Bedenken nach der Verf.-Urk. zu, nicht aber bei **deutschen Reichsgesetzen**, worüber natürlich nichts in der Verf. enthalten seyn könne. Da seyen also nicht die Grundsätze der bayr. Regier., sondern der deutsch. konstituirenden Versamml. maßgebend.

Es bedürfe dazu nicht einmal der Mitwirkung der b. Regierung durch Publizirung; — das Reichsgesetzblatt thue dieses hinlänglich. —

Ersteres sey nur eine Frage der Nützlichkeit, nicht der Nothwendigkeit. Die von ihm geltend gemachte Ansicht sey übrigens in der Sitzung v. 8. Jan. 1849 **vom Reichsministerium** entschieden anerkannt worden. —

Die Einzelverfassungen modificirten also nicht die Reichsverfaßung, sondern das Umgekehrte sey der Fall. Nun kömmt er auf Widerlegung der Ansicht, der gemäß nur eine **formelle** Anerkennung der Grundrechte durch den Landtag verlangt werde. Er stellt jedoch diese Art und Weise in entschiedene Abrede. Eine **formelle** Prüfung (etwa durch Akklamation) dürfe und könne gar nicht bestehen, es werde immer eine **materielle** daraus werden. Jedenfalls aber sey die **materielle** Prüfung von Seite der Reichsräthe, oder des kgl. Vetos nicht ausgeschloßen! — Die Widersprüche und Gedankentiefe der ministeriellen Erklärungen vermag er daher nicht zu faßen. Eine **materielle** (und darin zeigt er wiederholt den Widerspruch) aber sey ausdrücklich verlangt, in den Modifikationen wegen Gewerbsfreiheit und Freizügigkeit. — Dabei beruhigt er wegen dieser Punkte, indem die Verständigung

Digitized by Google

von selbst schon zugestanden sey. Zuletzt widerlegt er noch die ministeriellen Bedenken einer möglichen Verwirrung Seitens der Beamten und fügt eine sehr treffende kritische Beleuchtung des in Unklarheiten befangenen, doch so scharfsichtigen, gelehrten Scheurl bei; er schließt unter allgem. Bravo, daß kaum v. Lerchenfeld zurück gehalten werden kann.

Bray von der Abgeordneten-Bank aus muß in verlegener Weise die Anerkennung der Centr.-Gewalt »in **einzelnen** Handlungen« zugestehen — jedoch meint er, nur in kritischen Zeiten bei entstandenen Zerwürfnissen hätte dieß der Fall seyn können: »(Hört!)« (Ich bin es überdrüssig, das verschmitzte Diplomatengespinnste von Bray's Vertheidigung nachzuschreiben). —

Schüler kömmt wiederholt, indem er Bray widerlegt, auf sein voriges Haupt-Argument zurück, das darin besteht: **Hat die Regierung die konstituirende N. V. und ihre Gesetze einmal faktisch anerkannt, so kann und muß sie es jedesmal thun.**

Scheurl will sprechen (Schluß wird gerufen).

Abel: gegen Schluß sprechend.

Kolb gibt im Namen der Linken eine Erklärung gegen Schluß ab.

Schulmeister Scheurl bleibt bei einer angebl. fakt. Erläuterung unbeachtet. —

Hannitz (links) tritt das Wort ab an

Abel: Auch er will die **Freiheiten**, soweit sie nicht »dem geliebten Vaterlande« Bayern zu nahe treten. Die Verf.-Urk. anerkenne keinerlei **»fremde«** (Hört, Hört!) Oberhoheit. Er kömmt natürlich sogleich auf den deutschen Bund. Auch die Karlsbaderbeschlüsse seyen nie in Bayern anerkannt worden(?) Er bringt gegen den Ausdruck »konstituirende Versammlung« vorgebliche Beweise herbei: in Aussprüchen Soiton's, Beisler's, Closen's, Stockinger's. — Er erkennt an und beklagt die Unthätigkeit vieler Regierungen diesen Theorien von einer **konstituir.** Versammlung gegenüber. (Das glauben wir ihm!) Eine solche Theorie beruhe nur »auf einem kühnen Griffe« und sey daher Anarchie. (Heftiges Zeichen des Mißfallens, o Gagern, auch Du Anarchist!)

Lerchenfeld schulmeistert wieder Ruhe her.

Abel verächtlich ausrufend: Es ist von der Gallerie gekommen!

Als er von den **Freiheiten der Gemeinden** zu sprechen anfängt, entsteht neues Toben auf der Gallerie. Abel frägt den Präsidenten: Ob die Gallerien das Wort hätten.

Lerchenfeld warnt mit Androhung strengerer Maßregeln vor weiteren Mißfallensbezeugungen ab, indem die Gallerien nur eine kleine Faktion der öffentlichen Meinung seyen; wir rufen im Namen von Tausenden, im Namen der Wahlen, wie sie in ihrer Mehrheit ausfielen, der Behauptung Lerchenfelds ein Nein und abermaliges Nein entgegen, der große Theil des Landes ist sicherlich gegen einen Mann wie Hr. Abel!

Abel droht nun, angesichts der Grundrechte und ihrer Konsequenzen, mit Steuerndruck und voraussichtlicher Verarmung der Gemeinden und spekulirt dabei sichtlich auf die Geld- und Gewerbsaristokratie der Pfahlbürger. —

Was bleibt denn noch, frägt er, den Ständen, wenn man die Legislative der N.-V. übertrage.

Auch wenn die Grundrechte als **That des souverainen Willens** (hört! den absolutistischen Styl) verkündet würden, er erwartet davon keine Einigkeit. (Die jetzigen sogenannten liberalen bayr. Minister sind wahrlich tief gesunken, einen Abel zum Protektor annehmen zu müssen!)

Wiederholt macht er den Bürgern mit dem drohenden Gespenst der Gewerbefreiheit Aengsten, indem er ausgibt, daß der volkswirthschaftliche Ausschuß in Frankfurt bereits die Gewerbefreiheit zu Grunde gelegt habe. Freiheiten dürften nicht aufgedrungen werden, dieß sey Knechtung. — Beklagenswerthe Folgen sähe er, wenn man dem Ausspruche des Reichsministeriums Folge gäbe.

Nun kömmt eine jener Freisinnigkeit heuchelnden Phrasen über auch von ihm gewünschte deutsche Einheit und Freiheit, wie sie die echten Jesuiten so gewandt bei der Hand haben. — Auch spricht er (wohl nicht mit Unrecht) der Centralgewalt die Macht der Vollziehung ab, oder er droht mit Bürgerkrieg und Revolution, »die fürchterlichste aller Gewalten« (rechts Bravo).

Kolb greift nun sogleich den alten berüchtigten **Interpretator Abel** an, der nun auch an der deutschen Verfassung seine Meisterschaft im Interpretiren versuchen wolle, nachdem er das Geschäft, traurigen Andenkens, an der Verfassung Bayerns geübt habe. —

Er gibt es für eine Unwahrheit aus, daß der volkswirthschaftliche Ausschuß ein Gutachten **für Gewerbefreiheit** ausgegeben habe. — (Mehrere Briefe werden zum Beweise gereicht, die die **„niederträchtige Intrigue“** aufdecken und woraus das Gegentheil hervorgeht, daß die **unbedingte** Gewerbefreiheit nicht verlangt werde — von Bauer und Heigel.) Kolb verliest diese Briefe unter großer Sensation. Er ruft aus: Wohin wird es führen, wenn jeder einzelne Staat seine egoistischen Interessen gewahrt wissen will. Wollen Sie Einheit, dann bringen Sie auch Opfer. Wenn, wie Abel drohte, neue Lasten auferlegt werden, so würden alte wegfallen. (Dieß war vorhin jesuitischer Weise verschwiegen!) Kolb führt im Weitern eine herrliche anti-separatistische Rede! —

Selbst die preuß. **Regierung** gehe in einer Note hierin weiter, als man es hier einer **Volkskammer** zumuthe. —

Begeisternd hebt er hervor, was Bayerns Beispiel wirken könne auf die kleinern Staaten.

Wiedermann (Hört!) — spricht etwas von ihrer faktischen Widerlegung wegen der Briefe, wo er von sich als einer **„positiven Privatperson“** redet. — (O Gewerbsritter, deine Jungfernrede war ein hübscher Unsinn!)

Unter Vorbringung vielen Kauderwälsches verlas er unter Anderm einen Brief des Münchener Abgeordneten Hermann in Frankfurt, bei dessen Lesung er am Ende fast selbst bemerkt, daß er gar nicht herpaßte, indem er im Gegentheile zu seinen Ungunsten lautete.

Kolb, der dem Hrn. Wiedermann die Ehre anthut, ihn einen **Vorredner** zu nennen, abstrahirt von den persönlichen Ansichten Wiedermanns und fordert nur, sich an das Faktum zu halten, welches er (Kolb) widerlegt habe, und welches von anderer Seite als Behauptung aufgestellt worden war.

Müller sucht die Begriffe über Gewerbsfreiheit, Gewerbeordnung ins Reine zu bringen und gibt dann seine Ansichten über die Centralgewalt, namentlich in Bezug auf das zu beschränkende Administrative kund.

Nun wird Schluß begehrt. Das r. C. verlangt Vertagung, die Linke definitiven Schluß.

Lerchenfeld versehlt sich, als es nun zur Abstimmung kömmt, wieder ein paarmal, bis ihm die Abstimmung gelingt.

Die Vertagung wird beschlossen. Nur die entschiedene L. war dagegen. —

Kammerverhandlungen vom 7. Februar.

Präsident: Hegnenberg-Dux. (sollte darin vielleicht schon ein Selbstbekenntniß der Unfähigkeit Lerchenfeld's liegen?).

Der Ministertisch wie gestern besetzt.

Es wird eine Submodifikation von **Scheurl** zu seiner eigenen Modifikation vorgebracht, wobei ein Verfassungsgesetz gewünscht wird. Er will dadurch die materielle Behandlung der Grundrechte noch deutlicher ausgeschlossen haben.

Die gestrige Diskussion wird nun vorgesetzt.

Minister **Heintz** ergreift das Wort, jetzt, am Anfang der Sitzung, um nicht von dem ministeriellen Privilegium, mit dem letzten Eindrucke zu sprechen, Gebrauch zu machen. (Sehr schön, wenn es nicht Spekulation auf guten Eindruck ist!)

Er anerkennt Schüler als den gestrigen gediegensten Redner.

Digitized by Google

Es habe ihn gefreut, (!) daß Schüler die Anerkennung der Centralgewalt von der bayer. Regierung bestätigt (sehr schlau!), auch dieß, daß er auf die **Gesetze** seine Argumente begründet habe. Der gesetzliche Weg sey auch der des Ministeriums. Hierauf bewegt er sich wieder in der sophistischen Untersuchung der Frage, was denn die Regierung gegen die Grundrechte einnehmen könne? (Daß es das »Sich nicht präjudiziren wollen« ist — wird natürlich verborgen!) Er macht bei dieser Sache auf den Unterschied einer höhern gesetzlichen Untersuchung dieser Frage, und der einer Volksversammlung, die nach dem Gefühl urtheile, aufmerksam.

Hierauf folgt eine salbungsvolle Warnung vor Verlassen des gesetzlichen Bodens, was unmöglich herpaßt, da gerade Schüler, wie Heintz selbst zugesteht, auf die Gesetze hin argumentirt hatte.

Daran schließt sich der Versuch einer punktweisen Widerlegung von Schüler's Rede an, und interpretirt unter Anderm bei dem Titel des Wahlgesetzes zwei Souverainetäten, resp. eine durch die Souverainetät der Nationalversammlung nicht beeinträchtigte Souverainetät der bayer. Regierung heraus. (2 Souverainetäten, das ist wohl ein wenig gar zu künstlich!)

Er verliest zu Gunsten der Behauptung der Vereinbarungstheorie einen vorjährigen Vortrag Edel's darüber, der eben höchstens nur die Ansicht dieses bekannten reaktionären, stellensüchtigen Professors, und diese nicht ganz zu seinen (des Ministers) Gunsten kundgibt.

Auch andere damalige Reden, z. B. die Stockinger's, werden verlesen. — In diesem Lese- und Redeschwall des Hrn. Ministers **von** Heintz wird unter Anderm den angeführten Herren — auch Hrn. Stockinger — die Ehre angethan, daß er sie mit **von** adelt. (O glücklicher Stockinger!)

Den Wortbegriff »constituirende Versammlung« findet er keineswegs so bestimmt jede Vereinbarung ausschließend, und sucht dies durch die erste französische constituirende Versammlung nachzuweisen.

Zuletzt noch verliest er einen Ausspruch Thon-Dittmer's (fürwahr, lauter tüchtige Mitzeugen!), welcher auch von einer Verständigung gesprochen, und zwar unter dem Beifall der Kammer. (Ja einer **Abel**'schen Kammer!)

Bei endlichem Schluß will er glauben machen, daß die Regierung trotz des »kühnen Griffes« gegen die Souverainetät der Einzelregierungen aufrichtig deutsche Einigung (eine fürstliche wahrscheinlich?) gewollt habe. Auch eine Widerlegung des Gerüchtes, dem zu Folge der Rücktritt Lerchenfeld's mit der Nichtverkündigung der Grundrechte in Zusammenhang gebracht wurde, wird an Alles das angereiht.

Ein Argument also soll seyn: die Verständigungs- oder Vereinbarungstheorie sey nicht nur Pflicht für die Regierung, sondern ein Glück für das Land.

Ohne auf den schon oft ausgesprochenen Schluß zu kommen, kömmt er noch auf die österreichische Frage, mit der auch er (vielleicht schon bereits im ultramontanen, absolutistischen Sinne?) liebäugelt. — Die Reichsräthe werden, gegenüber den Bezweifelungen über ihre Zustimmung zu den Grundrechten, in den Schutz genommen. (Oh, Oh!)

Auf die Gewerbsfreiheit kommend, erklärt er die beruhigenden Aufschlüsse darüber für Phrasen, gleichwohl stellt er darüber Vermittlungen im Interesse des freien Prinzips in Aussicht, worüber Hr. Wiedermann ersichtlich bedenklich wird.

Endlich berührt er noch die preußische Kaiserfrage, und stellt hier das Dilemma in Aussicht, daß man gleichwohl hier der Regierung Ungehorsam zumuthe, während man dieß andererseits nicht gestatte. —

Schüler erhebt sich zur faktischen Widerlegung (unter allgemeiner Spannung): Edel findet er **nach** der damaligen bayerischen Verhandlung thatsächlich von seiner Ansicht zurückgegangen, indem der Redner sich dabei auf den bekannten Protest der bayerischen Abgeordneten stützt, dem weder Edel noch die bayer. Regierung entgegengetreten.

Auch wiederholt er die gestrige Darlegung, der gemäß deutlich wurde, daß die bayer. Regierung die Centralgewalt und ihre Gesetze **durch Handlungen** anerkannt habe, die sogar das Eigenthum und die Person bayer. Staatsbürger berührten (Matrikularbeiträge und Truppenversendungen).

Eine ungemein schöne und scharfe Kritik wird der ministeriellen Interpretation, womit man die Veröffentlichung der Reichsgesetze im Regierungsblatte als »guten Willen«, gegenüber der Reichsgewalt, bezeichnet hatte, entgegengesetzt.

Die von Heintz angezogene preuß. Kaiserfrage berührend, weißt er nach, daß sie hier außerhalb des Zusammenhangs stehe. Gegen ein **erbliches** preuß. Kaiserthum, worauf es abgesehen war, habe sich nicht zwar die bayer. Regierung, doch sogar die N. V. ausgesprochen.

Minister Heintz erwiedert, daß Hermanns Erklärung in dieser Frage unzurechnungsfähig sey, weil er in der b. Kammer selbst nicht zugegen war. — (Matt!)

Müller v. Damm: erörtert als damaliger Präsident der Kammer seine damals nicht abgegebene Ansicht, und führt dann Abstimmungen Edels in Frankfurt an, die der Vereinbar.-Theorie widersprächen. (Edel stimmte gegen den bekannten Gombart. Vereinb.-Antrag.)

Sogar Sepp, wie später Stockinger unter Gelächter anführte, hatte gegen Vereinbarung gestimmt. Er führt von Kirchgeßner an, daß auch er zurückgekommen sey von vielen frühern Ansichten. Wohlan, fährt er fort, erschrecken Sie nicht vor dem Worte Volkssouverainetät. (O durchaus nicht.) Seine weit ausschweifende Rede wird von dem Präsidenten unterbrochen, worüber sich der Redner rechtfertigt und dann schließend noch einen Vorwurf von Inkonsequenzen zurückweist.

Stockinger pflichtet den ministeriellen Aufforderungen zum **gesetzlichen** Sinn bei, und will eben von diesem Gesichtspunkte aus Anerkennung der deutschen Gesetze. —

Wegen der ihm vorgehaltenen Vereinbarungstheorie vertheidigt er sich dadurch, daß er seine damals vorgetragenen Worte **vollständig** vorbringt und ins Klare setzt. —

Min. Heintz sophistert gegen Müller und Stockinger aus den Protokollen der Kammerverhandlungen, aus Erklärungen Dr. Schwindl's ꝛc.

Thinnes ist so bescheiden, auf das Wort wegen zu später Reihenfolge zu verzichten.

Greiner (von der Rednerbühne aus) bemerkt, daß das Wahlgesetz für die deutsche N.-V. im Sturmschritte von der Kammer angenommen worden sey. — Die Souverainetät Bayerns sey noch nicht alt, durch Rebellion hätte man sie sich errungen. (Sensation.)

Nicht für den Partikularismus wären die deutschen Freiheitshelden. (Sensation.)

Die Bundesgewalt sey bei dem Wienerkongresse von den Einzelstaaten anerkannt gewesen. Ob es nun nicht **Ungesetzlichkeit** sey, wenn man heute etwas gesetzlich anerkenne und morgen dagegen handle. — Aus diesem dürfe man also keine Folgerungen ziehen (wie gestern Abel gethan), sonst stelle man Ungesetzlichkeiten gegen Ungesetzlichkeiten einander gegenüber. Wolle man behaupten, daß Bayern durch die Beseitigung des Bundestages souverainer geworden sey? Ob das das Resultat der Märzrevolution seyn solle!? — Der Rechtspunkt, insoferne der Grundsatz der Giltigkeit der Beschlüsse der N.-V. selbst ausgesprochen und in **andern Stücken** auch von der bayr. Reg. faktisch bestätigt worden sey, wird auf die vollständigste Weise erörtert.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Deutschland.

München den 6. Febr. Eines der größten Uebelstände ist wohl das bis jetzt von der Regierung befolgte System der Versteigerung der öffentlichen Arbeiten an den Wenigstbietenden. Der Zweck dieses Verfahrens ist, bei größtmöglichster Billigkeit dennoch eine gute Arbeit zu bekommen. Das Verfahren aber ist falsch, denn gewöhnlich werden diese Arbeiten, des geringen Vortheils halber, nur sehr oberflächlich ausgeführt, dauern daher nur eine kurze Zeit, sind häufigen Reparaturen unterworfen, und kosten somit bedeutend mehr, als wenn man sie gleich am Anfange ordentlich hätte machen lassen. Gewöhnlich werden solche Arbeiten nur von großen Meistern, die viele Gesellen haben, angenommen, der ärmere Meister aber, der seine Arbeiten fast alle selbst machen muß, kann hier des geringen Vortheils wegen nichts übernehmen. Auch sehe ich darin eine Ungerechtigkeit; arme wie reiche Meister müssen an den Staats- und Stadtlasten tragen, müssen Steuern zahlen, ob es sie auch noch so schwer ankömmt, daher ziemt es sich aber auch, daß sie an den Vortheilen, die der Staat oder die Stadt durch Arbeiten den Meistern gewähren kann, Antheil haben. Man weiß aus Erfahrung, daß bei solchen Versteigerungen leicht Betrug geschehen kann. Diesen Uebeln allen wäre auf eine sehr leichte Weise, die auch für den Staat vortheilhafter wäre, abzuhelfen. Die öffentlichen Arbeiten sollen an die Innung abgegeben, von dieser taxirt, und der Reihe herum an die einzelnen Meister abgegeben werden. Wir wollen hoffen, daß dieser Vorschlag auf günstigen Boden fällt und dem Uebelstand abgeholfen wird, der tief in die Verhältnisse unserer Handwerker eingreift.

Neustadt a. d. H. den 31. Jan. In einer Adresse des Kreisausschusses an die Volksvertreter in München wird diesen zugerufen, das Volk erwarte von ihnen, daß sie wegen der Thronrede von den verantwortlichen Räthen der Krone unverzüglich Rechenschaft verlangen würden. Es müsse sofort klar werden zwischen dem Volk und der Staatsregierung, sollte nicht eine neue tiefgreifende Gährung und Aufregung alle Klassen des Volkes durchdringen. Sie sollen sofort verlangen, daß dem Einführungsgesetze über die Grundrechte buchstäblich Genüge geleistet und daß nur allein die hier vorgesehenen Gesetzesvorlagen, als zur Kompetenz der Einzelstaaten gehörig, ihnen unverzüglich gemacht würden.

Oesterreich.

Wien den 3. Febr. So eben erscheint das einundzwanzigste Armee-Bulletin, dem zu Folge sich die Festung Leopoldstadt gestern den 2. Febr. um 9 Uhr früh nach einstündiger Beschießung auf Gnade und Ungnade ergeben.

— Der Gemeinderath soll Willens sein, auf die letzte Remonstration des Gouverneurs Welden auseinanderzugehen, wenigstens wollen Viele ihre Entlassung nehmen. Eine Debatte über diesen Gegenstand wurde vom Vorsitzer nicht zugelassen, indem dieselbe ausdrücklich untersagt worden war. Man fügt hinzu, daß im Lokale der Sitzungen des Gemeinderaths selbst nach Waffen gesucht worden sey.

Preußen.

Berlin den 2. Febr. Unter Androhung von Zwangsmaßregeln ist Robbertus gestern auf Befehl Wrangel's ausgewiesen worden.

Baden.

Freiburg den 2. Febr. Das schreiende Unrecht gegen den eingekerkerten Fickler und der rechtlose Zustand der übrigen Aprilangeschuldigten scheint für permanent erklärt, während der Prozeß Struve's und Blind's seiner Erledigung entgegengeht. Gestern versammelte sich der hiesige Gerichtshof, um die Geschwornen-Listen aufzustellen, jene der 30 Hauptgeschwornen und der 8 Ersatzmänner. Die Vorschlagsliste wies 716 Namen nach.

H. Nassau.

Wiesbaden den 30. Jan. Aus sehr vielen Gegenden des Landes hört man, daß die Steuererhebung mit ungemeinen Schwierigkeiten verbunden sey. Viele Steuerpflichtige haben seit der Märzrevolution nichts gezahlt, und wollen auch jetzt nichts zahlen; wenn Pfändungen zur Anwendung kommen sollen, schaaren sich beinahe an den meisten Orten die Pflichtigen zusammen und jagen die Steuererheber zum Thore des Ortes hinaus.

Frankreich.

Paris den 31. Jan. Je aufmerksamer man die Journale und Verhandlungen der Nationalversammlung liest, desto klarer stellt sich die Ueberzeugung heraus, daß sich Faucher und Barrot von den Royalisten auf die tölpelhafteste Weise in's Bockshorn jagen ließen. Man höre den »Courrier de la Gironde« vom 27. Jan. (Bordeaux):

»Hört, hört ihr Departements! Man konspirirt in Paris gegen die Republik. Man will Alles vernichten; die Volkswahl vom 10. Dezbr., den (Pairs)Gerichtshof in Bourges und Eure Petitionen gegen die Nationalversammlung. In den Klubbs werden die Regimenter abgetheilt, bei den Banketten Revuen abgenommen, Pulver und Blei aufgekauft und unter der Angabe, damit zu handeln, große Magazine mit dem Aushängeschilde »Assoziation fraternelle« angelegt. Schon bereitet der lange dürre Menschenschlächter (pourvoyeur de cadavres) mit dem Galeerensklavengesichte die zweirädrigen Karren, auf welchen seine Opfer zur Richtstätte gefahren werden. Da er aber seine Henkersknechte noch nicht zahlreich genug sieht, so schreit er in der Nationalversammlung fortwährend nach Amnestie, um durch die Junirāuber seine Armee zu vermehren. (Armer Lagrange!) Aus der Präfektur sind Reisepässe gestohlen worden, welche die Ausflüge gewisser Klubbisten bemänteln sollen. Hoffentlich wird das Ministerium die Explosion dieser Konspiration nicht abwarten, sondern die Glieder ergreifen, sobald sie die Fäden in der Hand hat. Unsere Generäle kennen die Geometrie dieser Konspirationsmeister; man entsinnt sich ihrer Prozessionen zu Gunsten Polens, Italiens oder der Junigefangenen mit weißen Frauenzimmern; ihre Bankette mit Klingelbeuteln und Gotteskasten zum Ankauf von Pulver und Blei. . . . Keine Umstände! Drei Sommationen und Feuer! So lautet die Antwort der Staatsgesellschaft. Die Kanone ist jetzt ratio ultima legum.«

☼ München den 7. Jan. Noch ganz überschüttet von den großen Eindrücken dieser in den Annalen der Kammer sowohl, als auch Bayerns ewig denkwürdigen Sitzung der Abgeordneten — schreibe ich einen kurzen Bericht. Die Linke hat gesiegt, mit ihr die deutsche Frage in der Adresse. 72 Stimmen waren es gegen 62 der rechts Gesinnten. Diese letztgenannte Seite erhielt aber auch noch eine andere moralische Niederlage in dem Ordnungsrufe gegen ihren Führer, Hrn. Abel, wobei jedoch das r. C. ausnahmsweise mit der R. nicht harmonirt hatte. (Es wäre dies denn doch in diesem Falle zu grell erschienen!) Warum jedoch von dem süßen Hrn. Präsidenten der Ordnungsruf auf den Gegner Abels, den Abg. Föckerer, ausgedehnt wurde, können wir nicht einsehen, wir müßten es denn für eine Entschädigung halten, die man der R. gegenüber der L. zukommen lassen wollte . . . . .

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. J. Deschler.

Digitized by Google



Grad aus mein deutsches Volk!!





Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag | **Nr. 42.** | 9. Februar 1849.

☞ München den 8. Febr.

So eben — 10 Uhr Vormittags — hat der Staatsminister des Innern, v. Beisler, in der Kammer der Abgeordneten folgende Erklärung abgegeben:

„Das Resultat der gestrigen Abstimmung hat das gesammte Ministerium veranlaßt, Seine Majestät den König um Entlassung zu bitten. Wir werden, bis diese erfolgt ist, die laufenden Geschäfte fortführen. Die hohe Kammer wird es aber natürlich finden, daß wir an ihren Verhandlungen ferneren Antheil nicht nehmen können."

☼ Kammerverhandlungen vom 7. Februar.

(Schluß.)

In Bezug auf die von Abel ausgesprochene Freiheit der Gemeinden bemerkt Greiner, daß ihn, so zu sagen, ein Schauer überfalle, wenn aus solchem Munde das Wort Freiheit erschalle. (Zustimmende Sensation.) — Als Beweisstücke der Abel'schen Humanität führt er dessen stätes Beharren auf der körperlichen Züchtigung an.

Der Präsident, der schon lange hinter dem Redner mit einer Zurechtweisung gelauert hatte, frägt nun ungemein naiv, ob Redner damit eine Person (was er dann verbieten würde), oder nur ein System gemeint habe.

Unter allgemeiner Heiterkeit räumt Greiner ein, natürlich nur das System gemeint zu haben. — Zu der gesetzlichen Schulsucht des Ministers gelangend, setzt er dieser die des Abgeordneten Steckinger, welche dieser im Interesse des Volkes am letzten Landtag, obwohl vergeblich, ausgesprochen, entgegen.

In Bezug auf den ministeriellen Einwurf über die gestern angeregte Magerkeit der Differenzpunkte, wie sie Greiner aufgezählt, erwiedert er, daß sie freilich nicht so fett wie die vielen und gewichtigen Edikte der Verfassungs-Urkunde seyen. Es reiht sich daran eine Prüfung der am letzten Landtag gemachten mangelhaften Gesetze.

Minister Heintz ist stolz, auf diese »magere« Art angegriffen zu werden, resp. daß man sie nur so angreife. (Sehr naiv!) Er prahlt ganz groß mit den jüngsten gesetzgeberischen Leistungen, worauf rechts Zustimmung, links Verneinung erfolgt. (Wir geben allerdings zu, daß viel geschehen ist, setzen jedoch bei: Aber wie?) Verschiedene Vorwürfe gegen gewisse Institute, z. B. gegen die Heimlichkeit der Landrathsverhandlungen entschuldigt er dadurch, daß Gesetze nicht durch Verordnungen aufgehoben werden können, was doch, wie er hämisch bemerkt, Dr. juris Greiner wissen hätte sollen. —

Greiner widerlegt, und hebt besonders noch hervor, daß die Cabinetsgerichtsbarkeit immer noch geblieben sey.

Lerchenfeld betritt unter Sensation, die sich wohl auf seine exministerielle Eigenschaft bezieht, die Rednerbühne. Er muß zur tiefeen Würdigung zuerst auf das bayer. Staatsrecht kommen. — Daran reihen sich aristokratische, verächtliche Seitenblicke auf Greiner's Aussprüche in Betreff der rebellisch erlangten Souverainetät 2c. 2c. — Die Bundesbeschlüsse seyen nur im Einklange mit den Einzelverfassungen bindend gewesen. Diese staatsrechtliche Grundlage sey von seinem Ministerium adoptirt worden. (Die deutsche Schmachzeit will er übergehen.) In bayer. Gesetzen sey niegends die Competenz der Frankfurter Centralgewalt anerkannt, — das

Digitized by Google

sey sein Hauptargument, ohne daß er dabei die Vereinbarungstheorie annehmen wolle.

Nun kömmt eine »deutsch-patriotische« Episode, deren Zusammenhang unverständlich ist.

Der Beschluß des Ministeriums, welcher vollzogen wurde, sey bei seinem Austritte noch nicht gefaßt, wohl aber sey von einer sogen. Indemnity-Bill zur Zeit seines Ministeriums die Rede gewesen. Daß die Frage jedenfalls controvers sey, beweise die linke Seite selbst, indem sie erst für einen andern Passus in dieser Frage gewesen. Gesetze dürften aber nie controvers seyn. Das größere Uebel wäre das Verwerfen der Reichsgesetze; dies werde durch den Majoritäts-Entwurf indirekt involvirt; dies solle man also ja vermeiden. (Um das »Nicht präjudiziren« der Regierung ist es eben auch dieser Bureaukratenseele zu thun, darin steckt der ganze Witz, und wovon unter den vielen Reden am wenigsten die Rede ist, davon ist am meisten der Fall. O Lerchenfeld! wie unrecht hat dir das Volk mit seinem gutmüthigen Vertrauen gethan!)

Das starre Vereinbarungsprinzip hält er für unmöglich, dafür ist er natürlich für die **Verständigungstheorie.** (Abgeschmackte und verschmitzte Wortfuchserei!) Darin charakterisire sich das deutsche Element, daß es an Stammes-Einzelheit fest halte. (Traurig, wenn es wahr wäre.)

Am Schlusse spricht er noch deutlich seine Mittelstellung zwischen Regierung und Frankfurter Parlament aus.

Ueber die Rangordnung bei den Rednern entstehen einige Erörterungen.

Schlund interpretirt den in der vorjährigen Kammer gefallenen Ausdruck »Einigung« dahin, daß darunter, ohne Einsprache der Minister, Einigung des Volkes mit den Fürsten über eine konstituirende Versammlung verstanden worden sey.

Sehr geschmerzt habe ihn ein Wort des sehr verehrten (was er weglassen hätte können) Ministers Heintz, das geheißen: »Was würden die Bürger Münchens dazu sagen?« (Gut bemerkt.) Dabei führt er auch an, wie diese durch fälschliche Gerüchte ohnehin unterwühlt würden. Er ruft dann aus: »Wofür sind die Millionen ausgegeben worden?«

Die deutsche Nationalversammlung, fährt er fort, sey eine konstituirende gewesen, anerkannt von Fürst und Volk; er ist angesichts der üblen Folgen, die für das Volk aus der Nichtanerkennung der Grundrechte entständen, für den Majoritäts-Entwurf.

Minister Heintz berichtigt wegen den Münchener Bürgern, die er nur beispielsweise angeführt habe.

Nach dem Zwischenfalle einiger faktischer Erörterungen von Seite Thinnes, Freudensprung's und Forndran's, besteigt die Rednerbühne

Föckerer. Er pflichtet zwar den Rednern der Linken unbedingt bei, möchte aber bei der Gewerbsstandsangelegenheit gerne Klauseln machen. Nichtsdestoweniger bezeichnet er die Bedenken darüber als Ausflüsse einer beschränkten Einsicht oder als Böswilligkeiten.

Hierauf kömmt eine strenge Zurechtweisung gegen Hrn. Wiedemann, der mit hoch emporgeschnelltem Arme um's Wort bittet.

Föckerer fährt unter großem Schwunge in seiner Rede fort, daß er, gegenüber dem Redner der Rechten (Abel), keinen Kampf beginnen wolle, der höchstens dem zwischen dem Riesen Goliath und David gleichen könne. (Er hat ihm geglichen! — —) Er führt dabei aus einem Briefe an, daß anfangs das Gerücht gegangen sey, Abel werde zur Linken in der Kammer treten, daß er sich darüber aber nicht gefreut, indem er den schlauen Abel auch als Parteigenossen gefürchtet hätte (Sensation).

Der weitere Inhalt dieser scharfen Rede, von der Abel mit Recht wünschte, daß ihr Text, wenn er ihn auch nicht aus dem Auge und Ohr der Oeffentlichkeit wird entziehen können, doch wenigstens aus dem Protokolle entfernt werde.

Die Weiterführung dieser Rede also wird von der Rechten und dem Präsidenten unterbrochen.

Nachdem sich Abel und Hegnenberg eine Zeit lang in höchst unnatürlichem, einander gegenseitig sehr in Verlegenheit bringendem Streite befunden, und nachdem Abel wahrhaft corpsburschen-ähnlich, und nicht ohne an sein interessantes, wenn auch unfrommes Abenteuer in Vorjahren (mit Wallerstein) zu erinnern, Hrn. Föckerer angefallen hatte, erhebt sich Kolb mit jener Energie, die ihn vor Allen auszeichnet, und verlangt sowohl den Wechsel der Präsidentur, als auch Ordnungsruf gegen Abel.

Thinnes verlangt Schluß für heute. (Wird verlacht.)

Föckerer protestirt gegen diese ungerechte Abschneidung seiner Rechtfertigung.

Kolb unterstützt ihn auf das Entschiedenste.

Es ergibt sich über Kolb's Antrag eine undeutliche Abstimmung. Der Namensaufruf erweist, daß Kolb's Antrag mit 90 gegen 41 Stimmen angenommen ist. (Sensation.)

Lerchenfeld hatte sich entfernt, hatte zuerst Abel zu Ungunsten gestimmt gehabt, dann aber wieder sich der Abstimmung enthalten. (Natürlich, der Präsident muß unentschieden — wollte sagen: unpartheiisch seyn!) Lerchenfeld (nach einer Unterredung mit Hegnenberg) bedauert diesen ersten Ordnungsruf, und ruft Beide zur Ordnung. (Hört, hört! auch Föckerer! wahrscheinlich zur Besänftigung der Rechten?)

Eine Zeit lang dreht sich die Frage um Schluß.

Dann fährt Föckerer in seiner verhängnißvoll unterbrochenen Rede fort, und will seinen Ausdruck lediglich auf das System, wie schon ein Vorredner, nicht auf die Person bezogen haben.

Berkmann, der wilde Mann der Kammer, der sich trotz Schlußverlangen nicht von der Rednerbühne vertreiben läßt, greift den parlamentarischen Takt der Minister an. Bei der Anschauung der Adresse überhaupt legt er einen besondere Bedeutung darauf, daß sie dießmal nicht ministeriell, sondern freisinnig sey. Sodann zeigt er den Contrast in dem Benehmen der Regierung in der Märzzeit und jetzt.

Die Rede enthält, wie sie mit Flammen gesprochen war, lauter Feuer und Flammen gegen Despotie und andere finstere Mächte.

Mit einem wahrhaft gewaltigen Freimuthe deckt er das diplomatische Zeitgewinnen, wie es das Sinnen und Trachten der Regierung gewesen sey, auf. —

Abel berichtigt zwei Aeusserungen des Vorredners, worauf er von Berkmann widerlegt wird.

Greesmeyer will die unparlamentarische Zustimmung der Minister zu dem Minorit.-Entw. läugnen. Er deutet auf den exzeptionellen Zustand gegenüber der — Grundrechte-Frage hin, und beschwört, nicht weiter darauf zu dringen, wenn man nicht Aufregung unter das Volk (??) und Verwirrung in dem Gerichtsstand (?) verbreiten wolle.

Gegen allenfallsige Bedenken wegen der Reichsräthe und des königl. Veto's sucht er durch das Einführungsgesetz zu beruhigen. (Traut den Pharisäern nicht!) Der ganze Bau seiner Rede war ein künstlicher Brückenbau des r. C. zum Ministerium hinüber. (Stecken vielleicht kleine Anstellungsgelüste dahinter?)

Boje zur Widerlegung, welche jedoch verschoben werden muß, weil er auch sonst seine Ansichten vorbringen wollte.

Thinnes bezweifelt eine Frankfurter Majorität zu Gunsten der Nichtvereinbarung. Wir sehen einen Frankfurter Rechten, nebenbei auch einen von jenen phrasenreichen — „Einheits- und Freiheits“-Pharisäern vor uns. Er ist für die »Verständigung«.

Schlußruf geht von der L. aus und wird angenommen.

Stockinger, als Berichterstatter, nimmt das Schlußwort, er zeigt, daß auch durch die weitergehende, heute herbei gebrachte Verbesserung die Vorwürfe noch nicht beseitigt seyen. Auch auf einen Widerspruch in dem Entwurfe Scheurl's im Vergleich zu seinen Modifikationen, der Jedem auffallen muß — (man lese und sehe nur nach!) — wird hingewiesen. Er bemerkt sehr treffend, daß bei dem Wahlgesetze nach Frankfurt durchaus kein Vorbehalt angehängt worden sey.

Digitized by Google

Die österreichische Frage erklärt er im Wesentlichen als eine Sache der Uebereinstimmung unter beiden Theilen der Kammer, das Formelle dieser Frage beseitigt er. —

Auch die Roßbach'sche Modif. (die Gewerbsfreiheitsbedenken betr.) sieht er durch die vielfachen Erörterungen darüber ausser Geltung gebracht.

Die Modif. Stautners stünde auf einem die Märztage gänzlich umgangen wissen wollenden Standpunkte. Er wolle das Ziel, wie er (Stautner) sage, aber ohne die Mittel und Wege!

Nicht so fast die Gewerbefreiheit fürchte diese Partei in den Grundrechten, sondern die §§ über die Kirche. — Man wolle von dieser Seite einen herrschenden Klerus und einen gehorchenden König. (Beifällige Sensation. Rechts zwar Widerspruch.)

Auch Griesmeyer erhält schlagende Erwiederungen.

Stautner, Abel und Zoebl verwahren sich gegen die von Stockinger angebrachten Unterschiebungen. (Weitere Kienser'sche Verwahrungen.)

Eckhard erklärt, daß die protestant. Geistlichkeit sich durchaus nicht getroffen fühlte. (Heiterkeit.) —

Stockinger interpretirt die vorigen Aeusserungen, indem er sie auf die ultramontane Tagspresse bezieht.

Kolb berichtigt eine Unrichtigkeit bei dem Präsidenten (Dur) der dem Berichterstatter der Minderheit das Wort gibt, ohne gerade für den vorliegenden speziellen Fall das Gegentheil zu behaupten.

Schwurl verzichtet.

Beisler will wegen einer ermüdeten« Kammer Vertagung. Längere Zeit ist darüber Schwankung. (R. ja! L. nein!) Wird verneint. (Das l. und r. C. dagegen.) (Bravo! Es geht immer so mit diesem Düpiren, wie früher!)

Beisler will den von Schüler behaupteten Systemwechsel in Abrede stellen, er sey jetzt, früher und in Frankfurt der nämliche gewesen. Der Scharfsinn, wenn auch nicht den logischen Scharfsinn in Schülers Rede erkenne er an und schmeichelt dabei der Redegewandtheit Schülers — weiter eben nichts! (Ja, in seiner [Beislers] Rede finden wir nicht nur weiter nichts, sondern auch sonst nicht viel, oder wenigstens nichts Rechtfertigendes.) —

Unter anderm bringt er sophistischer Weise den Satz hervor, daß wohl der Vollmachtgeber nicht mehr Vollmacht geben könne, als er selbst besitze. — Die Grundrechte träten keinem dynastischen Interesse zu nahe, daher in diesem Sinne auch keine Schwierigkeit bestehen könne.

(Wenn nicht mit der Präjudizfrage hinter dem Berge gehalten würde!) — Nun beruft er sich auf seine ihm mit schlagenden Gründen zur Seite gestandenen Parteigänger Wiedermann (!) Forndran 2c. Mit großen (was anders als absolutistischen) Sympathien wendet sich auch er nun der österreichischen Frage zu. Die Flottenbeiträge wären, wenn Oesterreich nicht deutsch sey, zwecklos, resp. nur für Preußen abgegeben! —

Nun kömmt die Gewerbsfreiheitsfrage an die Reihe. Die Ausdeutung dieser Frage zur Intrigue gesteht er zu; — doch lobt er die Sachkunde über diese Frage an Hrn. Wiedermann, der nun wohl bald durch die ministeriellen Lobsprüche zu einer Kammergröße aufgebläht seyn wird.

Den Punkt mit der Kaiser-Angelegenheit behandelt er mit der Frage, wie anders es stehe, wenn die Oesterreicher aus der Paulskirche ausscheiden. Er warnt vor der Annahme, daß der König von Preußen selbst die Kaiserkrone nicht wolle . . . . . es gäbe mehr preuß. Prinzen.

Sodann verlangt er Vertrauen. (Hört! ganz wie die Schlußrede des Ministers Abel!) Die particuläre Gesetzgebung werde gewiß im allgemein deutschen Sinne ausfallen, er warnt daher vor Zerwürfniß bringenden sich widerstrebenden Interessen. (Gewisse Interessen aber müssen sich widerstreben!) Er sieht binnen Kurzem die Bayern als ein Bettelvolk, wenn man andern Ländern Hegemonie und Institution einräume! — (Heitere Sensation.)

Schüler (mit dem Versprechen, sich gewissenhaft an die Geschäftsordnung haltend) — gibt in einer glänzenden Widerlegung, indem er das süddeutsche Gewicht in dieser Frage in das rechte Licht setzt, ohne daß es Beisler in wiederholter Widerlegung entkräftigen kann.

Thinnes wird das Wort versagt.

1) Stautner's Modif. v. d. R. ausgehend, die keine Präjudizirung will.

2) Freudensprung's Modif. (r. C.) die Aehnliches unter anderer Form will.

3) Schwurl's Modif., (r. C) die eine Verständigung.

4) Stockinger's Modif., (L.) die Anerkennung der Grundrechte will.

Zusätze.

5) Forndran, der den Wechselordnungspassus wegheben,

6) Thinnes, der einen Passus für Oesterreich will.

7) Roßbach, der einen verwahrenden Passus wegen der Gewerbsfreiheit will.

1) Stautners Modification verworfen. (Die Rechte dafür.)

2) Freudensprungs Modifikation fast allgemein verworfen. (Die Rechte zum Theil dafür.)

3) Schwurl's Modifikation (Minderheits-Entwurf) verworfen durch die Linke und Rechte.

4) Der Majoritäts-Entwurf, (die Linke und das l. Centr. dafür; die Rechte und das r. Centrum dagegen.)

Es wird zum Namensaufr. geschritten: 72 links gegen 60 rechts. (Große Sensation und Bravo!) Die deutsche Sache hat gesiegt! Präsident will nun Forndran's Modifikation vorbringen, wogegen Kolb reklamirt. Die Zusätze über Oesterreich von Thinnes werden mit 65 gegen 54 Stimmen verworfen. Der von Roßbach (über die Gewerbsfrage), worüber Hr. Hirschberger im Interesse der Committenten namentliche Abstimmung vergebens verlangt, — wird mit 69 gegen 55 Stimmen verworfen. Thinnes, Roßbach und Stautner verlangen Aufnahme ihrer Anträge ins Protokoll, wogegen sich natürlich kein Widerspruch erhebt.

München den 7. Febr. (Aus versehen gestern ausgeblieben.) Vor Anfang der Sitzung wurde Schüler bei seinem Eintritte von den Gallerien mit Beifall empfangen. Es scheint, daß sich die Gallerien dabei gegenüber dem Zwang, der ihnen durch den Hofmännischen Lerchenfeld angethan wird, entschädigen wollten, ohne daß es der noch abwesende Präsident hindern konnt. —

Um ein für allemal ein Urtheil über dieses Benehmen Lerchenfelds auszusprechen, erklären wir, daß wir es entweder für pedantisch, besonders in Vergleich zu frühern, doch weniger freisinnigen Kammern, oder für einen boshaften Ausfluß der Hofkamarilla halten. Dabei setzen wir hinzu, daß uns die Art und Weise, wie Lerchenfeld den Präsidentenstuhl an sich zu bringen gesucht hat, und sein bisheriges stetes Stimmen mit der Rechten, trotzdem, daß er sich anfangs eine andere Miene zu geben gewußt hat, sehr aufgefallen ist. Nicht unberührt lassen wir hiermit auch seine Unfähigkeit bei den Fragestellungen oder sein ungeeignetes Benehmen bei seinen chevaleresken, unter vornehmem Lachen vorgebrachten Bemerkungen. —

Kammerverhandlungen vom 8. Februar.

Präsident Lerchenfeld.

Ministertisch (am Anfange der Sitzung) von Beisler und einigen Ministerialräthen besetzt.

Thinnes will die Frage von dem Präsidenten erörtert wissen, ob die gestrigen Minderheitsanträge empfehlend oder nicht empfehlend dem Ministerium übergeben worden. (Schleichwege!)

Heyenberg pflichtet bei.

Dr. Müller 's liest in Bezug auf den gestrigen Beschluß eine Erklärung (Sympathie für Oesterreich enthaltend) und bittet, sie zu Protokoll nehmen zu lassen. (Wird genehmigt.)

Digitized by Google

Stöcker stellt eine Anfrage wegen der Jagdrechtsangelegenheit an's Ministerium, worauf

Beisler befriedigend erwiedert und macht weiters bekannt:

Hört, hört, hört!

daß auf den gestrigen Beschluß hin **das Ministerium um seine Entlassung eingegeben habe.**

(Anhaltende Sensation.) Wegen seines gestern (unvorsichtigen — nicht wahr?) vorgebrachten Ausdrucks — wo er nämlich bei der Kaiserfrage von andern preuß. Prinzen sprach — entschuldigt er sich — (wahrscheinlich auch von anderer gewisser Seite dazu veranlaßt.)

Er entfernte sich, indem damit auch, wie er es selbst angedeutet hatte, ausgesprochen seyn soll, daß es die Kammer mit dem bisherigen Ministerium nicht mehr zu thun habe. (Wir erkennen diesen in der Geschichte Bayerns vielleicht einzig dastehenden constitutionellen Schritt beifällig an. Nun wollen wir sehen, ob zu einem Ministerium »Brandenburg-Manteufel oder Waldeck« gegriffen werden wird.) —

Scheurl motivirt in gewohnter langweiliger Art seine Modif. (Punkt 5 u. 6 des Minor.-Entw. statt 5 des Major.-Entw. zu setzen). Es wird, wie gewöhnlich, ihm keine Aufmerksamkeit geschenkt. Keine Debatte findet darüber statt.

Bei der Abstimmung, die der gestrigen vollkommen gleicht, bleibt Stauiner von der R. zuerst sitzen (wahrscheinlich war ihm selbst dieß zu liberal!); dann erhebt er sich mit den hl. Genossen. Mit 66 gegen 60 St. wird Scheurls Modif. verworfen. Hierauf wird Passus 6 des Major.-Entw. mit derselben Mehrheit angenommen. —

Hierauf kömmt der Punkt 7 des Major.-Entw., der von den entsprechenden Punkten des Minderh.-Entw. (Punkt 7 u. 8), von Scheurl modifizirt wird.

Nachdem Scheurl seine Motivirung vorgebracht, beurtheilt er den Maj.-Entw. in diesem Punkte von seinem volksthümlichen Standpunkte aus, indem da kundgethan würde, was unter Volksrepräsentanten verstanden werde.

Bei nun folgender Abstimmung zählt Lerchenfeld erst falsch, und verkündet dann den Maj.-Entw. in Punkt 7 mit 66 (wir zählten 70!!) Stimmen gegen 61 für angenommen.

Hegnenberg bringt nun zu 8 einen ausdrücklich constitutionellen Passus, und schwärmt darüber gemeinsam mit Hieschberger.

Schad staunt hierüber, da auch er constitutionell, und doch für den Mehrh.-Entw. sey.

Auch Koib weist nach, wie schon Schad gethan, daß gleichwohl in dem Mehrh.-Entw. das konst. Prinzip nicht beseitigt sey.

Föckerer gibt eine Erklärung im Namen des »constitutionellen« linken Centrums, und stimmt gleichwohl gegen die monarchisch-constitutionelle Modifikation.

Hegnenberg will seine Modifikation durch Späße begründen, die sehr fad sind.

Schad erörtert eine Zeit lang mit Hegnenberg die Sache von dem Gesichtspunkte eines schlichten, biedern Bürgers aus.

(Schluß folgt.)

Der Verlauf der heutigen Sitzung, die wir nur mehr gedrängt geben können und ausführlicher morgen nachliefern werden, lieferte das glückliche Resultat, daß alle Modifikationen, namentlich die Hegnenbergs für eine ausdrückliche Erklärung zu Gunsten der **»konstitutionellen Monarchie«** und die Hirschbergers zu Gunsten **des Schutzhandelssystems** und des **Gewerbszwanges fielen** und der **Adreßentwurf der Linken bisher unverändert angenommen wurde.**

Abel (der bayer. Metternich) hielt heute für sich eine Apologie. Er unternahm die **Riesenaufgabe, — sich rein zu waschen.** Wie ihm dies, trotz seiner (ihm zwar im übelsten Sinne zugestandenen) Gewandtheit unmöglich gelingen konnte, ist eine Sache, worüber das Publikum zum Vorneherein schon im Klaren seyn wird. —

Als die Menge aus der Sitzung sich verlief, konnte man Kuirassierabtheilungen auf dem Maximiliansplatze erblicken, welche zur allgemeinen Heiterkeit wegen nichts und wieder nichts herumpatrouillirten.

Sollte darin vielleicht eine Provokation zu dem gewünschten Belagerungszustande, der einer Art **Manteuffelschen** Ministeriums jetzt so nothwendig wäre, gelegen haben, so war wenigstens die Sache dumm und plump angestellt. (Aber auch ein — trauriges Mißtrauensvotum, das sich dadurch unsere Regierung selbst gab.

Dich aber, freisinniges Publikum! warnen wir feierlichst: sey auf der Hut, wenn man Excesse herbeiführen will. Vereitle es. Thue ihnen den Gefallen nicht. — Schaare Dich um die Mehrheit in Deiner Volkskammer!

Deutschland.

München den 8. Febr. **Nächster Tage wird zu Ehren des gefeierten Abgeordneten der Pfalz Herrn Schüler ein großartiges Fackelständchen stattfinden, worauf wir das Publikum schon jetzt aufmerksam machen, damit sich jedermann dabei betheiligen kann.**

— Wie man hört, wollen sich die Arbeiter entschieden dagegen verwahren, daß man Herrn Wiedermann auch als Vertreter ihrer Interessen ansehe.

— Die Linke hat also gesiegt, zwar mit einer geringen Majorität, aber wenn man bedenkt, wie groß die Gewalt und der Einfluß der ultramontanen und reaktionären Partei ist, so wird diese Majorität zu einer gewaltigen, hoffen wir nun aber auch, daß die Versammlung ihren Beschluß auch kräftig vertreten wird, und sollte man es auf die Spitze treiben wollen und die Verkündigung der Grundrechte verweigern, auch ihrer Seits, wenn es seyn muß, zu den äußersten Mittel greifen und die Steuern verweigern, welches Recht ihnen gesetzlich zusteht.

Merkwürdig ist, daß Lerchenfeld, von dem man so viel erwartete, bis jetzt fast in noch jeder Frage mit der Rechten stimmte.

Daß die Linke Herrn Abel so oft angreift, geschieht wahrlich nicht wegen seiner einst so gefürchteten Person, sondern einzig und allein, da er sich als Führer der absolutistischen Rechten gerirt, er selbst wäre ihnen wahrlich zu wenig.

Regensburg den 3. Febr. Der Verein für deutsche Einheit und gesetzliche Freiheit hat eine Adresse in die K. d. Abg. erlassen, in der diese aufgefordert wird, die unverzügliche und ungeschmälerte Einführung und Rechtsgiltigmachung der Grundrechte durch die b. Regierung dringendst zu veranlassen, um so mehr, als die der Kammer zur Berathung angekündigten Gesetzentwürfe theils den Grundrechten entgegenstehen, theils durch Einführung derselben überflüssig zu seyn scheinen, das Volk aber sich bereits seit dem 18. Januar des Besitzes seiner Rechte erfreuen zu dürfen überzeugt sey.

Berichtigungen.

Im gestrigen Blatte schlich sich ein sinnstörender Fehler ein: Seite 140, zweite Spalte gehört in der Zeile 16 von Bauer u. Geigel hinweg und Zeile 17 zwischen Briefe und unter eingeschaltet. Ferner Zeile 28 statt „ihrer faktischen Widerlegung“ soll heißen „einer faktischen Widerlegung.“ —

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 30 kr., halbj. 15 kr., viertelj. 8 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 43.** 10. Februar 1849.

☼ Kammerverhandlungen vom 8. Februar.

(Schluß.)

Dr. Müller sieht ebenfalls die Modif. als überflüssig an.

Föckerer wehrt die schnöden Angriffe Hegnenberg's ab.

Hirschberger will eine Scheu gegen die constitut.-monarch. Prinzipien von Seite der Linken erblicken.

Steinhäuser (l. C.) schließt sich auch der Meinung an, daß der Passus unnöthig sey.

Foendran will (wahrscheinlich doppelt und dreifach wiederholte) Bestimmtheit. —

Einer von der Klerusseite will dasselbe.

Stockinger erläutert den Ausdruck »constitut.-monarch.« ꝛc. vom demokr. Gesichtspunkte aus.

Stöcker gibt ebenfalls konstitutionelle Versicherungen, und weist Verdächtigungen zurück.

Geier (Schwarzrock). Was man von dem konstitutionell-monarch. Prinzipe zu erwarten habe — liege in der Thronrede am Tage. (Sehr naiv! — Heiterkeit.) — Auch er sucht die Gegner zu verdächtigen.

Griesmeier will in Stockingers Aeusserungen einen Hintergedanken erblicken.

Hierauf kömmt eine chemische Urgedankenzersetzung Stockingers. Er will nicht Ueberflüssigkeit, sondern wesentliche Bedeutung an der Modif. finden.

Stockinger läugnet, Hintergedanken zu haben, sondern will im Gegentheile Hintergedanken verhindern. (Sehr gut!)

Waibel zeigt, wie man das constitut.-monarch. Prinzip oft mißbraucht. Er weist dabei auf das frühere System hin.

Eckhard findet, wenn constitutionell und constitut.-monarch. identisch wäre, jede weitere Debatte unnöthig wäre und erläutert diese Ansicht auf die eindringlichste Weise, indem er den Constitutionalism in den verschiedenen Ländern mit einer brillanten Kritik durchgeht. —

Heintz (Adv.) erwähnt, daß Griesmeier den Reichsfrieden im Falle der Nichtannahme dieser Modif. gefährdet sähe, daß aber er (Heintz) das Gegentheil sähe, wenn man sie annähme. (Ja! blickt hin nach Olmütz und Potsdam — und sagt — ob er nicht Recht hat.) —

Greiner geht auf das Prinzip der Oktroyirung ein, das in der „konstitutionellen Monarchie“ wie der Ausdruck gedeutet werde oder gedeutet werden könne.

Griesmeier will in diesen Deutungen einen andern Sprachgebrauch finden und wehrt den Vorwurf absolutist. Grundsätze ab.

Dr. Müller schildert den Kontrast der vermärzlichen Zeit mit der jetzigen und spricht dann mit nicht ganz glücklich gewählten Bildern von einer blauen (er hat vielleicht sagen wollen, weiß und blauen) Verfassung.

Kolb v. Speyer deckt den Schmuggel des alten constitut.-monarch. Systems, der in der Modif. stecke, auf.

Hegnenberg (zur Erwiederung) will versichern, daß er in jener Zeit, auf die Kolb angespielt, liberal gewesen sey. (Passirt sehr — und was hieß damals nicht liberal!) — Hierauf liest er aus K. Rottek vor, woraus er constitut. Monarchie gelernt zu haben vorgibt.

Hannitz bringt die Modif. mit dem gestrigen Siege der Linken in Zusammenhang, indem er die heutigen Verdächtigungen als gereizte Neckereien betrachtet. Mit Ehrfurcht deutet er auf die Märztage hin, indem er seinen Gegnern gerne glaubt, daß sie daran keinen Geschmack finden.

Pfarrer Meier: mit Grabesstimme predigt er constitut. Monarchie und verdächtigt nebenbei ganz in der Manier des ed-

Digitized by Google

len Volksboten recht brav die Gegner, und führt von seinen pfarrkindlichen Wählern an, daß sie gleicher Gesinnung seyen.

Freudensprung spricht im demokr.-constit. Sinne, deutet auf das constitutionelle (nicht constitutionell-monarchische?) England hin, wo das Königthum nur ein Symbol!

Im weitern Verlaufe vertheidigt er das constit.-monarch. Prinzip vom philos. Gesichtspunkte — des Dualismus aus. (Heiterk.)

Ausdrücklich will er die Rücksicht für die Kron. bei dieser Frage nicht als ein Muß, sondern als einen guten Rath aussprechen. (Einiger Beifall.)

Roßbach auch ein constitutionell-monarchischer Held.

Thinnes sucht ebenfalls recht gemüthlich zu verdächtigen; die Errungenschaften will er anerkennen, jedoch unter gewissen Klauseln natürlich. —

Faktische Berichtigungen werden von Steinhauser und Dirigl gegeben.

Dabei hat der Präsident geltend machen wollen, daß fakt. Erwiederung nur von Einem Redner ausgehen könne. (?)

Boje setzt die Ehrlichkeit der Ausdrücke der l. Seite in gebührender Weise voraus. Er findet keine Mißdeutung möglich bei dem Ausdrucke »constitutionell« bei dem Mehrh.-Entw., wohl aber solche möglich bei der Modif. —

Scheurl sucht dem Vorwurfe der gereizten Motive zur Modif. zu begegnen.

Rubner weist die zum wenigsten unparlamentarische Berufung an die Ehre der Mitglieder zurück. (Was von Seite Hirschbergers geschehen.)

Auch Schlund gibt constit.-monarch. Versicherungen. Er sieht aber nur ein leeres Titelblatt und leere Geldsäcke als Resultat unserer Verfassung.

Dirigl empfiehlt Vorsicht und ist für den Major.-Entw.

Hegnenberg verlangt unter Schlußruf das Wort.

Kolb jedoch erwirkt es ihm, indem er zu seiner Aufforderung hiefür einmüthige Zustimmung erhält. (Sehr schön und taktvoll.)

Hegnenberg gibt wiederholte Interpretationen über seinen Passus (er gibt sie, aber wer steht dafür ein?) Den früheren Scheinkonstitutionalism erklärt er durch den damaligen Mangel einer starken öffentlichen Meinung. — Vor einer solchen könne ein Scheinconstitutionalism nicht bestehen. (Ja, aber Bajonette sind noch mächtiger!)

Stockinger erläutert, wie der Passus des Major.-Entw. vom r. C., von welchem heute die entgegengesetzte Modif. und die Verdächtigungen gegen die L. ausgegangen, gutgeheißen worden sey.

Hierauf gibt er das Dilemma, — zwischen Anerkennung der Märzrevolution und ihren Konsequenzen oder Nichtanerkennung derselben in Bezug auf die vorliegende Frage zu wählen.

Hegnenberg sucht über das Faktum, das im Ausschusse vorgegangen, zu erörtern.

Scheurl's Modifikation wird mit 70 St. Mehrh. verworfen.

Hegnenberg's Modif. (constitutionell-monarch. Ueberflüssigkeits-Passus!) wird mit 66 gegen 63 St. (wir zählten 69!) ebenfalls verworfen. (Große Sensation. — NB. Nur ein paar schwankende Gemüther waren von der größern Mehrheit abgefallen.)

Professor Scheurl will den vorher gefallenen Ausdruck Stockinger's, der ihm »professorenhaftes, starres Festhalten am eigenen Machwerke« vorgeworfen, hinausgeben. Außerdem bringt er zum Major.-Entwurf 8 die entsprechenden Punkte des Minderh.-Entw. (als Einschaltung zwischen 8 und 9) ein, und motivirt dies näher.

Stockinger beleuchtet die Ueberflüssigkeit dieser Modif. durch die folgerichtige Anwendung der Grundrechte. Sie wird verworfen (gegen 58 St.).

Der Major.-Entw., Punkt 9, durch die Punkte 11 und 12 des Minderh.-Entw. von Scheurl modifizirt, wird von demselben motivirt.

Schmid (Gastwirth, vom r. C.) thut dasselbe bei einer Modif., welche zu unbedeutend ist, als daß wir näher darauf eingehen wollen. Nur von einer einzigen brüderlichen Stimme unterstützt, wird sie zurückgewiesen. (Heiterkeit.)

Stockinger zeigt, wie das, was Scheurl will, im weitern Texte schon enthalten sey.

Scheurl's Modif. wird mit der gewöhnlichen Mehrheit der Linken und des linken Centr. (69 St.) verworfen, und der Maj.-Entw. angenommen. Doch stimmt hier merkwürdiger Weise ein Theil der Rechten bei. (Sollte sich dies vielleicht auf die gesteigerten Abel'schen Schwärmereien für Freiheit der Gemeinden beziehen?!)

Bei Punkt 10 des Maj.-Entw. werden die modifizirenden Punkte des Minderh.-Entw. von Scheurl motivirt, später aber diese ganze Modif. zurückgezogen.

Hirschberger hat eine Modif. zu Gunsten eines Schutzhandelsystems und zu Ungunsten der Gewerbefreiheit gestellt. Man hört die gewöhnlichen Gemeinplätze darüber aus dem Munde des sehr unbedeutenden Redners.

Schab tritt als Gewerbsmann auf, und geht auf diese wichtige, den politischen Fragen schon bald über den Kopf wachsende soziale Frage näher ein, um seine Ansichten darüber in einem höchst unbefangenen, vernünftigen Geiste, unterstützt von triftigen Erfahrungen und Anschauungen vorzubringen. Er ist für den Maj.-Entw.

Scheurl berichtigt faktisch — ganz kurz, (natürlich, nur eben einen ganzen Schwall von Worten lang!) Er ist gewöhnt, wie er sich ausdrückt, ganz schlicht zu reden. (Oh!)

Dr. Roßbach: Furcht habender und fürchterlicher Gewerbsmensch!

Binder ist für den Maj.-Entw.

Forndran spricht unter Anderm davon, daß man das Proletariat zu verhindern suchen müsse. Ist für Hirschberger's Modifikation.

Reinhard. Er läßt, als er unter Anderm auf das frühere System der Regierung, dann auf die landwirthschaftlichen Feste zu sprechen kam, den heitern Anblick der vielen Ochsen, dann der Vertheilung von Preisen an die Verdientesten (Heiterkeit) seine Anerkennung angedeihen. Dabei gibt er sehr heitere Anekdötchen. Auch auf die Wallerstein'sche Tabellenmanie kömmt er, und nennt in der Beziehung die Erfindung des Papiers ohne Ende eine glückliche, weil man sonst auf Kuhhäute hätte schreiben müssen. Nun geräth er auf ein gewisses Verdummungssystem, das 10 Jahre fluchbringend gehaust. (Abel lacht.) Zu den Gewerben übergehend, zeigt er, wie man aus Finanzspekulation auf Vernichtung der Gewerbe losgegangen, und geräth dabei wieder auf das Abel'sche System, und zwar auf sein berüchtigtes Erübrigungs-System. Auch hier gibt er treffende Beweisstücke, auf die Runkelrübenzucker-Fabrikation hindeutend.

Eine ungemeine Heiterkeit aber entsteht, als er unter Anderm einmal sagt: »Die Staaten hätten sich, statt einander zu helfen, gegenseitig mit Orden besudelt.«

Bei dem Zollwesen weist er nach, wie da die Finanzkasse sich nicht um die Gewerbe, sondern nur um Geld bekümmere. (Heiterkeit.) Endlich kömmt er noch hinter die Binnenkontrole und die Herren Binnenkontroleure, über welche großwichtige Beamte prächtige Witze fallen, die von der Versammlung mit Heiterkeit aufgenommen werden. Mit besonderem Nachdrucke spricht er sodann von der »ungerechten Besteuerung der Gewerbe« (Consumtionssteuer, Malzaufschlag etc. etc.). Er beglückwünscht die Befreiung von den egyptischen Landplagen, und sieht sie zwar nicht im rothen Meere, aber in einer spanischen Cloake ersäuft. (Heiterkeit.)

Abel will, nachdem er gegen die System-Vorwürfe bisher geschwiegen, den Art. 107 der Geschäftsordnung in Anspruch nehmen. Gegen den Minister Abel hätte er Angriffe zugestanden, in den Blättern werde er sie ignoriren (eine sehr bequeme Polemik dieses), nicht aber in der Kammer.

Digitized by Google

Erst kömmt er auf den Vorwurf wegen des Systems mit den zusammengeleimten morschen Krücken, von dem er in Vorjahren gesprochen. (Seine Vertheidigung hierüber ist so verworren, daß sie uns unverständlich geworden ist.)

Wegen der »Erübrigungen« will er sich wegen eines schon festgestellten Budgets entschuldigen. Sie seyen übrigens größtentheils für den Donau-Main-Kanal verwendet. (?)

Auf Greiner's Schauer vor seinen (Abels) Freiheitsaussprüchen anspielend, werden gegen seine Bemerkungen über das humane Prügelsystem Abels leere Ausflüchte erhoben, die als Entschuldigung gelten sollen. Das »fluchwürdige Verdummungssystem« sieht er ohne Tatsachen, indem ja sonst die Kammer und Zeit wohl nicht solche Fortschritte habe machen können. (Heiterkeit.)

Er führt nun die Versammlung in das Labyrinth der Finanzfrage aus seinem Ministerium. (Es lag wohl ein günstiger Umstand für seine Vertheidigung in der Verwickeltheit dieser Angelegenheit.)

Den Vorwurf der Verbannung Schüler's weist er als unbegründet zurück. So lange er Minister gewesen, sey niemals eine politische Verbannung oder Verdammung vorgekommen. (??) Er habe auch keine Cabinetsjustiz eingeführt. (?) Wegen des Vorwurfes, die Theorie aufgestellt zu haben, daß es nur ein Steuerbewilligungs-, nicht auch ein Steuerverweigerugungsrecht gäbe, beruft er sich auf die deutsche Nat.-Vers., die dasselbe gethan. (Sehr triftiger Grund; durch den Fehler eines Andern seinen eigenen Fehler vertheidigen.

In Betreff des Preßzwanges erinnert er an seine Verfassungspflicht, die er übernommen. Vor dem J. 1846 aber sey die Censur so frei gewesen (hört, hört! diese Frechheit!), daß ein politischer Gegner in der Reichskammer, ihm gegenüber, vollen Beifall gezollt habe, (muß ein interessanter Herr seyn, dieser Herr Reichsrath!) aber wohl nach ihm (unter Wallerstein) sey es ärger gewesen! (Wahr, aber dieses wäscht den Abel nicht rein!)

An der **Kniebeugungsfrage** habe er nicht den entferntesten Antheil gehabt. (Hört es an unter tausend: ? ?)

Er sey immer für die Freiheit der Kirche gewesen, auch der protestantischen. (Hört — wie unverschämt!)

Die Anspacher Synode berührend, erklärt er, da sey es eine andre Sache gewesen. Von einer Verhöhnung der Protestanten aber weiß er nichts.

Nun von den „verschwendeten Millionen." Es sey Alles noch ganz genau nachzuweisen. Er weiß zwar Alles nicht in sein Gedächtniß zurückzurufen. Dies ist ein Supplement zu dem Gedächtniß vertilgenden Passus im Programm der Rechten?) Zum Eisenbahnbau sey das Meiste, z. B. 23 Millionen verwendet worden. —

Wegen des Corruptionsvorwurfes verweist er auf den Criminalweg zu den Richtern.

Wegen der Wiedereinführ. der alten Mißbräuche vermißt er nähere Daten.

An die Vertheid. in Betreff der Runkelrübenzucker-Angelegenheit reiht sich die an wegen der Vernachlässigung der Beiziehung Sachverständiger im Zollwesen.

Das Institut der Binnenkontroleure rechtfertigt er durch die Verpflicht. zum Zollverband.

Malzaufschlag betr. führt er an, daß seine Entstehung nicht in die fluchwürd. Systemperiode falle. (Gewisse Punkte, aus den ersten Bierkrawallen in München, werden dabei natürlich sorgfältig verborgen!)

Aber es sind noch zwei Punkte, die er sich selbst als Balsam über die verletzten Wunden streichen will: er hat die Universität 1834 vor Auflösung und 1840 das Vaterland vor dem Feinde durch energ. Auftreten gerettet.

Gegen Lerchenfeld richtet er den Vorwurf der Impietät, indem er eine Zeitperiode als trauriges System bezeichnet, der sein (Lerchfeld's) Vater angehört habe. Dabei geräth er in eine auf Rührung berechnete Extase für die Manen jener Verfassungs-Wohlthäter. (Dies eigentlich glauben wir ihm, daß ihn unsere Verfassung so erfreuen kann!)

Bei Schüler, dem er die Eloge von Urbanität nicht mit Unrecht macht, bedankt er sich so zu sagen, daß er — der Schärfstel — ihn noch nicht angegriffen habe. (Ein Dank, den Schüler sicherlich nicht beabsichtigt hatte!)

Und nun hat er sich noch den besten Bissen, den er als Schlußeffekt auftischt, zu Letzt aufgespart. — Er wäre es unter so manchen Andern allein gewesen, der unter bittern Opfern seinen Nacken nicht vor Lola gebeugt, wobei er fast rührende Thränen weint, daß er von dem geliebten Vaterlande (und den theuren frommen Bruderschaften — nicht wahr?) sich hat trennen müssen. Mitten in dieser süßen, poetischen, patriotischen Schwärmerei wegen des über die Berge fortmüssen, fällt ihm ganz prosaisch bei, daß ihm — einem nicht reichen Manne — die Reisekosten ein Verlust von 6000 fl. gewesen.

Lerchenfeld rechtfertigt sich von dem Verdachte einer Impietät gegen seinen Vater. —

Kolb führt und zwar mit Recht an — daß alle dialektischen Künste Abels es nicht vermöchten, die Eindrücke, die jeder tief in der Brust trage, auszulöschen. (Beifällige Sensation.) Nun auf den vorliegenden Gegenstand übergehend, — frägt er mit edlem Stolze: Von wem ist die Sorge für die arbeit. Klasse, worüber die Thronrede leer geblieben, ausgegangen?

Von der linken Seite! Die Debatte wird geschlossen.

Hirschberger der Modif.-Steller brüllt noch einige sich ereifernde Worte für seine gewerbliche Angelegenheit.

Stockinger weist diese allgemeinen deutschen Fragen von dem Boden des Partikularism hinweg.

Punkt 10 Uhr der Maj. Entw. einstimmig angenommen. Der Zusatz wegen des Gewerbswesens wird verworfen (68 Linke dagegen, 61 Rechte dafür.)

(Bewegung für Schluß der heutigen Verhandlungen.)

Dr. Müller erklärt, daß er den gefallenen Adreßpassus als Antrag für die Kammer freudig unterstützen werde, wogegen Roßbach meint, es sey dann zu spät.

Verlesen des gestrigen Protokolls beendigt die Sitzung.

Kammerverhandlungen vom 9. Februar.

Präsident Lerchenfeld.

Am Ministertisch einige Kommissäre. **Abel abwesend.** (Wo wird er wohl seyn?)

Auch heute wird **Schüler**, der bereits zum Liebling des Volkes geworden ist, von den Gallerien empfangen. Ein Schreiben des M. d. Aeußern, welches Coulon — Dazenberger zum Commissär bestimmt, wird verlesen.

Hermann wird wegen abgelaufenen Urlaubs nunmehr einberufen.

Das gestrige Protokoll wird verlesen.

Kolb will die Erklärung Müllers ausdrücklich und einstimmig von der Kammer anerkannt wissen. Müller in Extase über diesen Moment ein dreimaliges Hoch ausbringend, in das die Kammer einstimmt, worüber aber Scheurl sich in gewohnte Tüfteleien ergeht. —

Steinhäuser gibt im Namen seiner Fraktion (l. C.) zu der gefallenen Roßbach'schen Modif. eine Erklärung, welche materiell dem Major.-Entw. beipflichtet, aber formelle Klauseln enthält.

Zu 12 des Major.-Entw. motivirt Scheurl Punkt 13 des Minderh.-Entw., als Modif.

Dirigl bittet Scheurl um Mittheilung seiner Erfahrungen, denen gemäß die Volksbewaffnung nicht wohlfeiler sey.

Scheurl bezieht sich sehr naiv auf das preuß. System, was Dirigl nicht mit Volksbewaffnung für identisch hält.

Digitized by Google

Scheurls Modif. wird mit 69 gegen 55 Stimmen verworfen, der Major.-Entw. mit derselben Mehrh. angenommen. Punkt 13 des Major.-Entw. wird mit entschied. Mehrh. (nur die R. dagegen) angenommen.

P. 14 d. Maj.-Entw. gegen 2 St. angenommen. Ebenso der Schlußsatz allgemein angenommen.

Stautner, die bureaukratische Grabesstimme, will die Courtoisie in Eingang und Schluß ausdrücklich beobachtet.

Dr. Müller will dieß dem Präsidenten eingeräumt wissen in der Art, wie dieß in der Verf. vorgeschrieben ist, welch Letzteres

Stockinger in Abrede stellt.

Stautner citirt einen §, der, wie Stockinger bedeutet, nicht herpaßt.

Lerchenfeld verbietet das Husten auf der Gallerie. (Heiterkeit.)

Stautner will durchaus „allerunterthänigst — treugehorsamst" seyn.

(Schluß wird verlangt.)

Nur die R. will die Titulatur des Major.-Entw. nicht anerkennen. —

Die Adresse ist nun vollständig nach dem Entwurfe der Linken und zwar in ihrer Ganzheit mit 72 gegen 61 St. angenommen. Abel stimmte nicht mit, sonst wären es 62 gewesen.

Bravoruf wird von Lerchenfeld erstickt.

Roßbach, als Berichterstatter des 6. Ausschusses, betritt die Rednerbühne.

Hegnenberg bevorwortet eine Petition der Gemeinden um München und Au wegen des Jagdgesetzes, und sticht dabei, so wie Greiner, in das rechte Wespennest, welch' Letzterer das Vergnügen der Krone dabei — wie es in dem Jagdgesetze ausgesprochen sey — näher berührt.

Kolb schließt sich an, im Interesse des Volkes die Sache näher beleuchtend.

Der Antrag (resp. Petition) geht an den betr. Ausschuß.

Dasselbe findet statt bei einem Antrage Griesmeier's, der pragmt. Rechte für die Unteraufschläger, einer Petition gemäß, verlangt.

Ein Gleiches geschieht bei einer Petition wegen Unterstützung der protestant. Kirche, von Scheurl angeeignet.

Die bekannte Adresse der Arbeiter, welche Beiziehung Sachverständiger beansprucht, wurde von Greiner angeeignet, und von der Kammer dem betr. Ausschusse zugewiesen.

Dasselbe ist der Fall bei einem Antrage Stockinger's, welcher eine neue Organisation der Ausschüsse, nach dem modernen Muster anderer Parlamente, wünscht, ein Antrag, der bei der bisherigen, höchst schleppenden, und auf Vernachlässigung der meisten Anträge hinauslaufenden Geschäftsordnung sehr praktisch ist. Er will ihn sogleich in Erörterung gebracht wissen.

Forndran will Vertagung.

Stockinger stimmt dem bei. Der Antrag wird auf die nächste Sitzung angesetzt.

Lerchenfeld bevorwortet eine Petition zur Verbesserung der Lage der Gewerbsschullehrer ꝛc. Auch dieser Antrag geht an den betreffenden Ausschuß.

Deutschland.

München den 9. Febr. Wenn jetzt die verschiedenen linken Majoritäten in den Parlamenten deutscher Länder zur zweiten Lesung der Reichsverfassung zusammenträten, so würde statt der **lügenhaften Majorität** in der Paulskirche der **wahre** Ausdruck des **jetzigen Volksgeistes** zur Geltung kommen.

Preußen.

Berlin den 3. Febr. Während in Frankreich derselbe Odilon-Barrot, der durch Veranstaltung des Reformbankettes innerhalb des Weichbildes von Paris und in Folge des vom Minister Duchâtel angeordneten polizeilichen Verbotes zum Ausbruch der Februar-Revolution das meiste beigetragen hat, darauf ausgeht, das von der Nationalversammlung dekretirte Vereinsrecht nicht bloß zu suspendiren, sondern zu annulliren, gehört es gleichfalls zu den Errungenschaften unseres Belagerungszustandes, daß die Wahlversammlungen möglichst beschränkt werden. Den Wahlmännern des vierten größten Wahlbezirkes ist eine Verfügung des Polizeipräsidenten zugegangen, worin demselben aufs strengste untersagt wird, sogenannte Partei- oder Fraktionsversammlungen abzuhalten, da die Zusammenkünfte der Wahlmänner bei dem gegenwärtigen Belagerungszustand nur dann gestattet werden könnten, wenn die sämmtlichen Wahlmänner daran theilnähmen.

Folgender Aufruf war gestern an verschiedenen Straßenecken Münchens angeschlagen: **„Deutsches Volk in den Mauern unserer Stadt! Wir mahnen, warnen, beschwören Dich, in dieser Stunde in ruhiger Besonnenheit um die gesetzliche Mehrheit Deiner Vertreter Dich zu schaaren und allen Aufreizungen zur Unordnung kein Gehör zu schenken. Laßt die früheren Fanatiker für Ordnung nur immer den Weg der Ungesetzlichkeit betreten, die wahre Gesetzlichkeit ist auf unserer Seite. Darum Ruhe, Ruhe, Ruhe!**

Mehrere aus dem Volke.

A n z e i g e n.

Schweigerisches Volkstheater.
Samstag den 10. Februar.
Zum Letztenmal:
Große außerordentliche Darstellungen
in der

Neuen Magie

ohne Apparat
vom Hofkünstler Herrn

WILJALBA FRIKEL,

in zwei Abtheilungen.
Jede Abtheilung enthält 6 Piecen.
Vor diesem
Schildwache, Tod und Teufel.
Lustspiel in 1 Akt von Pauli.
Preise der Plätze:

Logenplatz auf der Gallerie und im Parterre 30 kr. Ein nummerirter Sitz auf den ersten vier Bänken im Parterre 30 kr. 1. Parterre 12 kr. 2. Parterre 6 kr. Gallerie 24 kr.

☞ Von dem satyrischen Originalblatte:
Der Revolutions-Teufel, oder: Vorwärtsmarsch!
ist bereits die 6te Nummer erschienen und Färbergraben Nr. 29 zu haben.
Preis 1 kr.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Nächsten Sonntag den 11. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, geleitet vom Pfarrer Dumhof. Nachmittags kein Gottesdienst.

Gestorbene in München.

Christian Passavant, kgl. Majorssohn, v. h., 16 J. 4 M. a. Johann Hübler, bgl. Schlossermeisterssohn, v. h., 5 J. a. Theresia Teichstein, bgl. Conditors-Wittwe, v. h., 67 J. a. Walburga Fischer, Maurersfrau, v. h., 40 J. 8 M. a. Joh. Michael Fischer, kgl. quiesc. Zollwart, v. h, 83 J. 4 M. a. Maria Grünwald, bgl. Freibankmetzgerstochter, v. h., 21 J. 4 M. a. Brigitta Mühlbauer, Zimmermanns-Wittwe, v. h., 66 J. a. Agatha Grasegger, Söldnerstochter, von Tuzing, Gerichts Starnberg, 22 J. a. Benedikt Gantner, Soldat vom kgl. 2. Infanterie-Kronprinz-Regiment, 26 J. a. Joseph Schneider, Unterkanonier v. kgl. 1. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold, 23 J. a. Michael Schießl, Soldat vom kgl. Inf.-Leibregiment, 23 J. a. Gustav De Bon, kgl. Lieutenantssohn, v. h., 10 J. a. Joseph Weingast, Maurer von der Au, 38 J. a.

(38) Es sind schöne Schleißfedern zu verkaufen das Pfd. zu 7 kr. Zu erfragen in der Sendlingerstraße Nr. 20.

(30) Gründlichen Unterricht im Zitherspielen ertheilt M. März, Sendlingergasse Nr. 60⅓.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag **Nr. 44 u. 45.** 11. u. 12. Februar 1849

„Von Gottes Gnaden."

Es ist lange her, daß Jehova Könige gesalbt hat, aber seitdem ist aus der Sache ein riesiger Betrug geworden, sagte ein Quidam, und wurde deßhalb verurtheilt. Und mit Recht, denn warum spricht man Unwahrheit? Oder hat wirklich je Jehova Könige gesalbt? Nein, sondern Samuel hat's gethan, und wahrhaftig nicht gerne; denn er hat den Kindern Israels vorher die Hölle heiß genug gemacht, wie solches geschrieben steht Samuelis 8, 11 bis 18. Als aber das Volk bei seinem Sinne beharrte, hat er gedacht, wie mancher Priester nach ihm: je dummer, je besser! und gewählt den langen Saul, den Sohn Kis, und ihn getröstet: Der Geist des Herrn wird über dich kommen, und du wirst ein anderer Mann werden! wofür wir jetzt sagen würden: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.

Es ist oft eine eigene Sache mit den Rechtstiteln. Weil Moses vor so und so viel tausend Jahren die Juden geboten hat, den Leviten den Zehnten zu geben, wird jetzt noch christlichen Priestern der Zehnten gegeben; weil Christus vor 1816 Jahren gesagt haben soll: Weide meine Lämmer! und: Auf diesen Grund will ich bauen meine Gemeinde, — haben wir noch heute einen Papst. Und weil Samuel vor circa 2800 Jahren den Sohn Kis gesalbt hat, — hatten wir bis jetzt Könige von »Gottes Gnaden.«

Das letztere Dogma hat freilich seit undenkbaren Zeiten im ganzen Morgenlande gegolten; indessen davon wußte man im ganzen Abendlande nichts, als hier die Sache praktisch durchgeführt wurde. In Indien z. B., wo die Gottespriesterschaft noch üppiger gewuchert hat, als bei den Juden, lehrten vielleicht schon vor Samuels Tagen die Brahmanen: Der König, auch wenn er ein Kind ist, ist kein bloßer Sterblicher, sondern eine Gottheit, welche in dieser menschlichen Gestalt wohnt. So steht es wörtlich in den Gesetzen Manus. Sie geben ihm ausserdem viele gute Regeln und väterlichen Rath, namentlich, daß er sanft gegen die Priester seyn, und denselben oft Geschenke machen soll. So heißt es z. B.: Der König soll die Wache im Innern seines Schlusses nur **Niederträchtigen** anvertrauen, — eine goldene Regel, von der nicht nur die indischen Nabob's und Subah's, sondern auch christliche Könige und Kaiser, mit und ohne »Gottes Gnaden«, bis auf Louis Philipp und Ferdinand I. hinab, den besten Gebrauch gemacht haben.

Wandern wir weiter durch den heißen, wüsten, religions-verdummten Orient, bis östlich zu den abgefeimten, feigen, hündischen Chinesen, und westlich zur alten Sündenstadt Babel, oder noch weiter, so finden wir überall Gesalbte des Herrn, Despoten von »Gottes Gnaden«, Söhne des Himmels, oder wie sie sich sonst nennen. Da sitzen sie mit untergeschlagenen Beinen und dummglotzenden Blicken, eingehüllt in mystisches Dunkel und dichte Rauchwolken von geheimnißvollen, althergebrachten, tiefbedeutsamen Narrenspossen, hinter welchen die hohen Herrschaften nichts thun, als göttliche Faulheit und brutale Wollust pflegen.

So war, so ist es im Orient, und aus dem Orient stammt ja alle Dummheit im Großen und Ganzen, nämlich die priesterliche Verthierung des Menschengeschlechtes, in der wir mit wenigen Ausnahmen seit Adams Tagen bis jetzt gelebt haben, und man athmet wieder frei und menschlich, wenn man aus dem unheimlichen Dunkel der Pyramiden und Pagoden, und der drückenden, erstickenden Schwüle der Serails, durch den langen Haufen der hirnverbrannten Fakirs, scheinheiliger Bonzen, weiß gekleideter, ächt jesuitischer Brahmanen, durch das tolle Gewimmel vielköpfiger Ungeheuer, fratzenhafter Götterbilder, heiliger Affen und Vampyre und Ochsen und Krokodile, und anderen gespenstischen Gethiers und Gespucks, sich westlich hinübergerettet hat nach dem schönen Griechenland.

Digitized by Google

Wir sind da wieder unter Menschen, und wenn wir mit den »Hirten der Völker« von Angesicht zu Angesicht reden, so dürfen wir nicht mehr das Knie beugen und die Arme kreuzweis über die Brust legen, denn siehe! Odysseus und Menelaus Agamemnon und der weise Nestor ist ganz wie unser Einer, ist Fleisch von unserm Fleisch und Bein von unserm Bein, kein balsamberäucherter, steifleinener, eingepöckelter Sohn des Himmels. Heißen sie auch Söhne (oder richtiger Hurensöhne) des Zeus, oder irgend einer emanzipirten Göttin, so hat das weiter nicht viel auf sich, denn auch andere eheliche Leute nennen sich so, und der göttliche, männerbeherrschende Sauhirt Eumäus ist eben so gut von „Gottes Gnaden«, als sein wohlaffectionirter Herr und König, der »göttliche« Dulder Odysseus. Ja, die Griechen haben die Volkssouveränetät erfunden, und das ist eben so viel werth, als wenn sie die Presse oder das Pulver erfunden hätten, und ohne alle religiöse und politische Scrupel haben sie erst die Könige weggejagt, dann die sogenannten Tyrannen, dann eine Republik gemacht und als freie Menschen gelebt, bis sie zugleich von orientalischen Lastern und macedonischen Kosaken überwunden wurden.

Aehnlich die Römer; denn als der erste Hauptmann der souveränen Räuberbande, welche aus Mördern, Dieben und andern Landflüchtigen der Etrusker, Sabiner und Lateiner, gerade auf der Grenzmark dieser 3 Völker zusammen gelaufen war, und sich daselbst konstituirt hatte, als der Erbauer der Stadt, auch so ein Stück von Gottes Gnaden — denn ein Gott soll die unbefleckte Jungferschaft seiner Mutter befleckt haben — als dieser zum Himmel aufgefahren, oder prosaisch ausgedrückt: von einigen seiner Getreuen auf die Seite geschafft worden war, schuf sich das Volk der Quiriten auf eigene Hand Könige, zuerst einen frommen, ehr- und tugendsamen Mann, damit sie, als Geächtete, in guten Ruf bei ihren Nachbarn kämen, und sich nicht mehr unter einander todtschlügen, dann aber Leute ganz nach ihrer Art: einen Raufbold erster Klasse, einen vagabundirenden Industrieritter aus guter Familie, einen Sklavensohn u. s. w. Letzterer wurde auf gut römisch von seinem Schwiegersohne todtgeschlagen; als dieser aber Miene machte, den Tyrannen zu spielen, und sich zu gebärden, als wäre er von »Gottes Gnaden«, wurde er mit seiner ganzen Sippschaft zum Teufel gejagt. Alle Restaurationsversuche mißlangen: Rom war und blieb Republik — blieb Republik 500 Jahre lang, eine Republik, die sich gewaschen hat.

(Fortsetzung folgt.)

München, den 9. Febr. Die Adresse, wie sie heute von der Kammer und zwar mit 72 gegen 61 Stimmen angenommen vorliegt, ist der unveränderte, von der Linken ausgegangene Entwurf der Mehrheit der Adreß-Commission. Der Wortlaut derselben ist folgender:

Königliche Majestät!

1. Zum Erstenmale naht sich Eurer Königlichen Majestät eine aus dem neuen Wahlgesetze hervorgegangene Kammer ehrfurchtsvollst dem königlichen Rufe folgend, um Aufgaben von einer Größe und Wichtigkeit, wie sie noch keinem bayerischen Landtage gestellt waren, der hingebendsten Thätigkeit zu widmen.

2. Das von allen wahren Vaterlandsfreunden heiß ersehnte Ziel der Einigung Deutschlands auf dem Grunde gleichmäßiger, wahre Volksfreiheit gewährleistender Einrichtungen der einzelnen Staaten und einer Gesammtverfassung, die alle deutschen Stämme ohne Ausnahme zu einem kräftigen, Achtung gebietenden Bundesstaate unauflöslich verbindet, naht seiner Verwirklichung.

Dieses hohe Ziel legt allen einzelnen Staaten die Pflicht auf, sich selbst dadurch zu stärken und zu befestigen, daß sie einen Theil ihrer bisherigen Rechte und Befugnisse zur Stärke und Macht des Gesammt-Vaterlandes aufgeben.

Nur ein aufrichtiges, rückhaltsloses Eingehen auf den neu erwachten Zeitgeist, welcher alle Schichten der bürgerlichen Gesellschaft durchdringt, nur bereitwillige Unterordnung unter die Beschlüsse der constituirenden Nationalversammlung und der Centralgewalt vermag die Mittel zu gewähren, dauernde Ruhe und nachhaltigen Wohlstand dem deutschen Volke zu sichern.

5. Die Kammer der Abgeordneten anerkennt daher auf die Gesetzeskraft der deutschen Grundrechte als des geringsten Maßes der Freiheiten und Rechte, die allen Deutschen ohne Ausnahme gehören, wie auch der allgemeinen Wechselordnung, und sieht der örtlichen Verkündigung derselben durch die gesetzlichen Organe entgegen.

6. Wir begrüßen die angekündigten Verbesserungen und Reformen in der Gesetzgebung, Besteuerung, Staatsverwaltung und Gerechtigkeitspflege, welche der fortgeschrittenen Wissenschaft und der in Folge der Märztage veränderte Zustand der Gesellschaft nothwendig machen, halten aber auch die weitere organische Ausbildung und Durchführung der Grundrechte, wie die Umgestaltung der Verfassung im wohlverstandenen Interesse des Volkes, dem wir weise Rechnung tragen werden, indem wir eben so wenig die Wichtigkeit des jüngsten Landtages verkennen, als wir überzeugt sind, daß dessen Ergebnisse den gerechten Forderungen des Volkes noch nicht genügen.

7. Nur eine Volksvertretung, die in ihrer Gesammtheit aus der freien Wahl des Volkes hervorgegangen, mit der Krone das Recht der unbedingten Initiative theilt, wird den erhabenen Zweck erfüllen, gemeinsam mit ihr das Wohl des Staates zu berathen, und die zweckdienlichsten Mittel, die dazu führen, aufzufinden und zu beschließen. Von der öffentlichen Meinung getragen, wird sie mit Ruhe und Besonnenheit, aber auch mit Kraft und Entschiedenheit die Errungenschaften der Neuzeit gegen jede Anarchie, gegen jeden Angriff, von wo er auch kommen mag, vertheidigen, die Herrschaft der Gesetze schützen und der Krone eine Stütze gewähren, auf die sie mit Sicherheit rechnen kann; denn von den Stürmen der Zeit wurden die Lande am wenigsten berührt, in denen freisinnige Institutionen und volksthümliche Gesetze im Volke den Sinn für gesetzliche Ordnung geweckt und befestigt hatten.

8. Als nothwendiges äußeres Kennzeichen des constitutionellen Prinzips, das Eure Königliche Majestät gleich uns in voller Wahrheit festhalten wollen, betrachten wir vor Allem ein verantwortliches, auf das Volksvertrauen sich gründendes, wahres Gesammt-Ministerium als ausschließliches Organ der Regierung.

9. Wir erachten für unerläßlich die Durchführung des Repräsentativsystems durch alle Stufen des Staatsorganismus, damit wir dem hohen Ziele jedes freiheitsliebenden gebildeten Volkes, dem Ziele der Selbstregierung, immer näher kommen. Eine freie Gemeinde- und Kreisverfassung, entfesselt von jeder lästigen und hemmenden Bevormundung und dem Unwesen unmäßiger Beamtenherrschaft, wird den Gemeinden gestatten, die sittliche und bürgerliche Ordnung zu schützen, und wird ihre Theilnahme am Gemeinsamen und Vaterländischen erhöhen.

10. Das für Bayern so vorzüglich wichtige Interesse der Landwirthschaft, der Zustand des Handels und der Industrie, der gesunkene Wohlstand des eigentlichen Gewerbestandes, so wie die Lage der arbeitenden Klassen erheischen die sorgfältigste und weiseste Berück-

Digitized by Google

sichtigung. Ein entschiedenes Bedürfniß ist möglichst baldige Vollendung der Hauptlinien unserer Eisenbahnen, kräftiger Schutz der deutschen Arbeit, Anbahnung neuer Wege für ihren Absatz und eine durchgreifende Verbesserung des überall so heilsam wirkenden Prinzips der Selbstvertretung.

11. Das zugesicherte Gesetz über die allgemeine Landesbewaffnung ist eine Anforderung nicht nur der Nützlichkeit, sondern auch der Nothwendigkeit, um so mehr, da durch deren volksthümliche Organisation eine Verminderung des stehenden Heeres und folgeweise Erleichterung der Staatslasten erreicht werden würde.

12. Die Abgeordneten müßten glauben, die Pflicht rückhaltloser Offenheit gegen Regierung und Volk zu versäumen, würden sie nicht auf Verminderung der Abgaben, Einführung eines den Steuerkräften des Einzelnen entsprechenden Steuersystems und durchgreifende Reform auf legislativem Wege im Erziehungs- und Unterrichtswesen in allen seinen Gliederungen und Abstufungen ihr Augenmerk richten. Das durch die so großen Anforderungen bedrohte Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben des Staates wird nur durch die strengste Sparsamkeit im Staatshaushalt aufrecht erhalten werden können, besonders dadurch, daß überflüssige Institute, wozu sie auch den Staatsrath in seiner gegenwärtigen Gestalt rechnen, beseitigt, die Verwaltung möglichst vereinfacht, alle zu hohen Bezüge aus der Staatskasse vermindert und auf das gehörige Maaß zurückgeführt werden.

13. Eurer Königlichen Majestät hochherzige Gesinnungen bürgen uns dafür, daß Sie zur Erreichung möglichster Verminderung der Staatsausgaben Selbst mit einem großmüthigen Beispiele vorangehen werden.

14. Mit Freimuth und Hingebung werden wir unseren Beruf erfüllen und das unserer Bewilligung und Zustimmung unterliegende Budget gewissenhaft prüfen, vermögen aber unser Bedauern nicht zu unterdrücken darüber, daß durch eine gegen die Bestimmung der Verfassung verspätete Einberufung uns die Gelegenheit hiezu nicht früher geboten wurde.

15. Möge der Allmächtige seinen Segen spenden zum gemeinsamen Wirken zwischen König und Landtag, damit hieraus reiche Saat ersprieße zum Heile Bayerns und unseres deutschen Gesammtvaterlandes.

Deutschland.

München den 10. Febr. Geeignetere Betrachtungen über die Hinfälligkeit aller Erdengröße kann wohl Niemand besser anstellen, als der »Stiefelwichser« vor dem »Ministerium«. Wie viele Minister sah er seit den Frühlingsstürmen des vorigen Märzes im neuen Ministerfracke hineinstolziren und bald wieder heraus, um ihn nie wieder zu sehen. Der Minister geht und nimmer kehrt er wieder! mag er schon oft bei sich selber in wehmüthigem Stillgespräche gedacht haben. Wie viele seit Abels Hedschra aus- und eingegangen sind, an den Fingern kann er sie nimmer herzählen. Das ist traurig, o sehr traurig, absonderlich für einen Stiefelwichser, der bei ewigem Wechsel der Dinge mit keinem der hohen Herren in ein Ministerstiefelwichsen oder Verhältniß treten kann. Welche Gedanken mochte er wohl gehabt haben, als er die Abdankung der heutigen Minister erfahren hat. Wir können es nur ahnen, aber aussprechen, nein, das können wir nicht! Solche Gedanken kann nur er allein denken. Wir wollen sehen, welche die Stelle der abgetretenen Herren einzunehmen Lust und Liebe haben, um vielleicht in einigen Wochen den herkömmlichen Gang wieder heimzugehen.

— den 10. Febr. Wir erwähnen des von der öffentlichen Meinung in unserer Stadt bereits schon gerichteten famosen gestrigen dem Könige dargebrachten Fackelzuges der ultramontanen Partei, weil er eine Demonstration gegen die Majorität der Volkskammer seyn sollte. Das Plakat, welches zur Theilnahme daran aufforderte, sprach es offen aus, daß er gegen die unbedingte Einführung der Grundrechte gerichtet sey. Schon dieser ausgesprochene Zweck ist Verrath am Vaterland; er ist auch eine Rebellion gegen den Beschluß der bayr. Volkskammer, welche jene unbedingte Einführung verlangt. Allein nicht nur die unbedingte Einführung der Grundrechte verwirft jene Partei, sondern die Grundrechte überhaupt; denn in jeder Zeile derselben erlangt das Volk Freiheit und Recht und das ist für sie Gift und Tod. Sie mißbraucht das Volk, sie häschelt dasselbe, um es zu betrügen. Doch sind wir dieß Alles und diesen Verrath am Vaterlande schon lange gewöhnt; er ist so alt als sie. Das Auffallende aber ist, daß man diesen Fackelzug angenommen hat. Man kannte den bereits oben bezeichneten Zweck. Man nahm Huldigungen an, auf diese Weise, welche gegen die Adresse der Kammer gerichtet waren — und — was das Hauptsächlichste ist — man nahm sie an, bevor die Adresse offiziell überreicht und — wäre dieß auch geschehen gewesen — bevor man der Kammer eine offizielle Antwort gegeben hatte, ob man auf ihren Beschluß hin die Grundrechte publiziren wird oder nicht. Die Antwort ließ man durch eine Demonstration geben. Dieß ist unconstitutionell; diese Handlungsweise steht einzig da in der Geschichte der constitutionellen Staaten, sie hat aber auch Drachenzähne gesäet. Sogar aus dem Munde von Beamten hörten wir: »Die Rathgeber, die die Monarchie zu dieser Handlung getrieben, hat sie in den Koth gezogen, und die Republikaner werden über diesen Stoß jubeln.« — Zwar wird vielleicht die Kammer aufgelöst werden, aber nur eine demokratischere Kammer wird dann kommen. Das Volk aber soll jetzt wachsam seyn. —

☼ München, den 10. Februar. Also über den gestrigen Fackelzug! — Er begann damit, daß man Alles mit einer demokratischen Gleichheitswuth im übelsten Sinne, — zu dem Mitgehen preßte, was einem nur in die Hände kam. — Arco-Valley und Seinsheim sollen dem Gerüchte nach ansehnliche fromme Beiträge dazu geliefert haben, die es möglich machten, daß die Fackeln in großer Anzahl und umsonst abgegeben werden und sogar noch welche übrig bleiben konnten. — Als der Lichterschein der Fackeln sichtbar wurde, entstanden im Publikum die naheliegenden Lichtwitze, die sich auf die dunkeln Fackelträger bezogen. — Später, namentlich als der Zug gegen das Ständehaus zur wahren Ironie einlenkte, begann das Hohngelächter des Volkes, welches von nun an den Zug unablässig verfolgte. — Groß war er wohl der Zug, er war so groß als der Mangel an besserer Einsicht unter den hiesigen Bürgern — um den mildesten Ausdruck wegen der großen Anzahl zu dem Zuge Getriebener (oder wie auch eine Mittheilung lautet) durch falsche Vorspiegelungen dazu Gebrachter zu gebrauchen.

Nicht können wir eine Anekdote unerwähnt lassen, die sich im Hofgarten bei dieser Geschichte zutrug. Ein Soldat hatte auch der Linken und den Grundrechten ein Hoch zugerufen. Darüber entspann sich Streit. — Ein Offizier zog in wahrscheinlich „angestammtem“ Eifer den Säbel und konnte nur mit Mühe zur Ruhe gebracht werden. Er, sowie ein nächst stehender gewisser Graf, der seinem Spitznamen gemäß wahrscheinlich herum zu schnofeln hatte, wollten es aber in entschiedene Abrede stellen, daß ein Soldat auf die Linke und Grundrechte ein Hoch ausbringen habe können! —

Um der Wahrheit Zeugniß zu geben, müssen wir zuge-

Digitized by Google

stehen, daß der loyalen Hochs wohl **mehr** ausgebracht wurden, als (vielleicht) bezahlt waren.

Aber zwei Gesichtspunkte müssen wir noch, bevor wir über diese leidige Geschichte schließen, dem Publikum vorführen. Es ist 1) der **konstitutionelle**, und wir stellen diesen der heutigen inkonstitutionellen Handlung von sonst so fanatisch gesetzlichgesinnten Bürgern gegenüber; 2) der Gesichtspunkt **Lächerlichkeit**, indem die Münchener Bürger dadurch sicherlich wieder keine hohe Meinung über Deutschland beigebracht haben. — Wir verweisen darüber im Voraus auf die nächsten auswärtigen Blätter! —

Oesterreich.

Wien den 4. Febr. Vom Reichstag, wo jetzt Ferien sind, wird folgendes Witzwort berichtet: der neuerwählte Krakauer Deputirte Rabbiner Meisels wurde von einem Minister befragt, warum er sich denn zur Linken setze. „Excellenz,“ war die Antwort, „die Juden haben keine **Rechte**.“ (St. C.)

— Trotz der gedrückten Stimmung kann es der Wiener Humor doch nicht lassen, sein Stückchen zu spielen. Die guten Wiener glauben auch das Abenteuerlichste, wenn sich nur ein Hoffnungsschimmer auf irgend eine Aenderung des gegenwärtigen Zustandes daran knüpfen läßt. Kürzlich hieß es in der Stadt: Windischgrätz sey gestorben und werde in Schönbrunn begraben. Und wirklich strömten des Nachmittags eine Menge Menschen zur Schönbrunner Linie hinaus. Es wurde richtig Jemand begraben, es war ein Oberst, der in Schönbrunn gestorben war.

Preußen.

Berlin den 4. Febr. Vorgestern wurde dem hiesigen Büchsenfabrikant **Schubert**, dessen Verhaftung vor etwa sechs Wochen vorgefallen war, und welcher beschuldigt worden: er habe in den Novembertagen Personen zum Königsmorde aufgefordert, von seinem Gefängnißwärter ohne Weiteres angezeigt, er könne nach Haus gehen. Von irgend einem richterlichen Ausspruch wurde ihm nichts mitgetheilt. Das nennt man Gerechtigkeitspflege in Preußen. —

Kurhessen.

Wiesbaden den 4. Febr. Die Kammer hat einstimmig den Wunsch ausgesprochen, für alle politischen Verbrecher eine **allgemeine Amnestie** eintreten zu lassen. Der Wunsch des Landes ist es schon längst gewesen; die Regierung wird bei der Einstimmigkeit, welche in und außer der Kammer herrscht, die Gewährung nicht verweigern können, ohne zu dem schon vorhandenen Mißtrauen noch einen Zusatz zu geben.

Italien.

Rom den 25. Jan. Die Wahlen erfolgen ohne alle Ruhestörungen. Gewisses Mißtrauen flößt ein Handschreiben Karl Alberts von Sardinien ein, in welchem dieser Ex-Carbonaro Sr. Heiligkeit **bewaffnete** Hülfe anbietet.

Die Theilnehmer an dem jüngsten Militär-Reaktionsversuche werden wahrscheinlich erschossen. Die Vorbereitungen zu ihrer Verurtheilung begannen bereits.

Frankreich.

Paris den 3. Febr. Wir entnehmen der Gaz. des Trib., einem ernsten und glaubhaften Journal, folgende sonderbare Thatsache. In der Nähe der Sorbonne wird eine neue Straße gebrochen, welche die Rue des Grés durchschneidet. Ein einzelnes Haus, etwas entfernt von der Straße, ist stehen geblieben, von den abgetragenen Häusern durch tiefe Aushöhlungen getrennt, welche die alte Ringmauer von Paris aus der Zeit Philipp Augusts bloßgelegt haben. Dieses Haus wird jeden Abend und die ganze Nacht hindurch von einem wahren Steinhagel heimgesucht, welcher durch die Größe und Geschwindigkeit der geworfenen Massen großen Schaden anrichtet. In der That sehen die Thüren und Fenster des Hauses aus, als ob sie mit Kartätschen eingeschossen worden wären. Allein Niemand weiß, woher dieser Steinhagel kommt. Polizeiagenten haben Tag und Nacht eine scharfe Aufsicht geführt. Der Chef der geheimen Polizei ist selbst wiederholt an Ort und Stelle gewesen, Hunde sind während der Nacht in der Umgegend aufgestellt worden; Männer haben die Dächer der benachbarten Häuser erstiegen, allein die Steine fahren fort, von oben auf das Haus zu hageln, ohne daß Jemand erfahren konnte, wie? Einige der Steine sind so groß, daß dieselben unmöglich von einem Menschen geworfen seyn können; auch sind dieselben stets sehr gut gezielt. Die Nachforschungen dauern fort. — Diese seltsame Geschichte bringt in Erinnerung, daß einmal ganz Paris erstaunt war, jeden Morgen einen Hagel von Sous in der Rue Montesquieu zu sehen, und ein anderes Mal, zu erfahren, daß die Schellen eines Hauses in der Rue de Malta von einer unsichtbaren Hand geläutet wurden. Keines dieser Geheimnisse ist jemals aufgeklärt worden. (Ist das Ernst oder Scherz?)

— den 4. Febr. In der gestrigen **Sitzung der Nationalversammlung** kam eine interessante Episode vor. Der Minister des Innern, Leon Faucher, war genöthigt einzugestehen, daß sein Ministerium bei einer hiesigen Korrespondenz-Anstalt abonnirt ist, welche jeden Tag eine Anzahl lithographirter Mittheilungen liefert, in denen die Provinz gegen Paris und gegen die National-Versammlung aufgewiegelt wird. Diese lithographirten Korrespondenzen gehen nach dem Geständniß des Ministers unter dem Kouvert des Ministeriums des Innern an die Präfekten des Departements. Der Minister versprach dafür zu sorgen, daß in dieser Korrespondenz alle raisonnirenden Artikel unterdrückt würden. —

Dänemark.

Kopenhagen den 29. Jan. Am 26. März geht der Waffenstillstand zu Ende, am 26. Februar ist in jenem Falle der Kündigungstag von einer oder der andern Seite. Flyvepesten will keine Verlängerung des Waffenstillstandes, auch wenn die Mächte sie verlangen: Krieg oder Frieden müsse es heißen. Fädrelandet hat nichts gegen einen planmäßig vorbereiteten Aufstand in Nordschleswig, allein warnt vor vereinzelten Widerstands-Versuchen. Kjöbenhavnsposten gesteht ganz unbefangen ein, »daß die Regierung durch ihr Manifest an die Schleswiger diesen Aufstand veranlaßt hat,« und zieht die Schlußfolgerung, daß es nun auch ihre heiligste Pflicht sey, die Aufständigen gegen die Folgen zu schützen. Daß daraus ein Krieg mit Preußen und der Centralgewalt entstehen könne, dürfe unter solchen Umständen gar nicht in Betracht kommen.

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 11. Februar.

Die Teufelsmühle am Wienerberg.

Komische Zauberoper in 4 Akten von Hensler, Musik von Capellmeister Wenzel Müller.

Gestorbene in München.

Magdalena Bauer, Gesandtschafts-Sekretärs-Gattin, v. h., 73 J. a. Johann Moosreiner, v. h., 67 J. a. Johann Maier, Unterkanonier vom kgl. 1. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold, 20 J. a. Louise Rolland, kgl. herzogl. Leuchtenb. Kabinets-Couriers-Gattin, v. h., 64 J. a. August Le Soze, kgl. herzogl. Leuchtenb. Kabinets-Sekretärssohn, v. h., 10 J. 10 M. a. Franz Paul Fuchs, pens. Hofbrunnwärter, v. h., 78 J. a. Josepha Lindner, Bauamtsdienerswittwe, v. h., 82 J. a. Leopoldine Pfeffel, Konventualin des Ursulaklosters in Ingolstadt, 72 J. a. Georg Kaiser, Mauermeisterssohn v. Frankfurt, 25 J. a. Anton Schreifele, Kupferhammergesell v. Augsburg, 49 J. a. Amalie Worack, Professorswittwe v. h., 28 J. a. Peter Bühler, Hausmeister d. k. Steuerkataster v. h., 62 J. a. Anna Riedl, Herrschaftsdienerstochter, v. h., 47 J. a. Ursula Späth, b. Bäckermeisterstochter, v. h., 76 J. a.

(40) Heute Montag den 12. Februar produziren sich der Komiker und Sänger

Leininger & Comp.

bei Hrn. Gastgeber **Schober** in der Vorstadt Au. — Anfang halb 8 Uhr.

Die Gesangpiecen werden durch eine Pedalharfe und Guitarre kräftigst unterstützt.

(30) Gründlichen Unterricht im Zitherspielen ertheilt M. Maer, Sendlingergasse Nr. 6013.

Verantwortlicher Redakteur: **A. A. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag № 5. 11. Februar 1849.

Der Galeerensklave.

Ich war im Monat Mai 1835 in Toulon.

Ich bewohnte eine kleine Bastide, welche einer meiner Freunde zu meiner Verfügung gestellt hatte.

Diese Bastide lag fünfzig Schritte von dem Fort Lamalgue, gerade der berühmten Redoute gegenüber, welche im Jahr 1793 das geflügelte Glück des jungen Artillerieoffiziers emportauchen sah, der Anfangs General Bonaparte und dann Kaiser Napoleon war.

Ich hatte mich in der lobenswerthen Absicht, zu arbeiten, zurückgezogen. Es wogte in meinem Kopf ein sehr düsteres, sehr furchtbares Drama, das ich von eben diesem Kopf auf das Papier wollte übergehen lassen.

Dieses so furchtbare Drama war der Kapitän Paul.

Doch ich bemerkte Eines: daß man zu einer tiefen und anhaltenden Arbeit enge Zimmer, nahe aneinanderstehende Wände und ein durch dunkelfarbige Vorhänge gedämpftes Tageslicht braucht. Die weiten Horizonte, das unabsehbare Meer, die riesigen Gebirge, dies Alles, besonders wenn es in die reine, goldene Luft des Süden getaucht ist, dies Alles führt geraden Wegs zur Beschauung, und nichts entfernt den Menschen mehr von der Arbeit, als die Beschauung.

Die Folge davon war, daß ich, statt Paul Jones auszuführen, Don Juan von Marana träumte.

Die Wirklichkeit wandte sich dem Traume und das Drama der Methaphysik zu.

Ich arbeitete also nicht, wenigstens nicht bei Tage.

Ich beschaute, und ich gestehe, dieses mittelländische Azurmeer mit seinen goldenen Flittern, diese riesigen Berge so schön in ihrer furchtbaren Nacktheit, dieser Himmel so tief und düster in seiner Durchsichtigkeit, Alles dies kam mir herrlicher zu sehen vor, als das, was ich hätte schaffen können, mir interessant zu lesen dünkte.

Es ist wahr, in der Nacht, wenn ich es über mich gewinnen konnte, meine Läden gegen die versuchenden Strahlen des Mondes zu schließen, wenn ich meine Blicke von dem ganz von Sternen funkelnden Himmel abzuwenden vermochte, wenn ich mich mit meinen eigenen Gedanken vereinigen konnte, errang ich wieder einige Herrschaft über mich. Doch wie ein Spiegel hatte mein Geist einen Widerschein von den Anschauungen des Tages bewahrt, und es waren nicht mehr menschliche Geschöpfe mit ihren irdischen Leidenschaften, die mir erschienen, es waren schöne Engel, die auf den Befehl Gottes mit einem Flügelschlag diese endlosen Räume durchzogen; es waren geächtete, höhnische Dämonen, welche auf einem nackten Felsen sitzend, die Erde bedrohten; es war endlich ein Werk wie die Göttliche Komödie, wie das Verlorene Paradies, oder wie Faust, das sich zu erschließen verlangte, und nicht mehr eine Dichtung wie Angele oder wie Antony.

Leider war ich weder Dante, noch Milton, noch Göthe.

Wenn der Tag kam, zerstörte er, in umgekehrtem Verhältniß zu Penelope, die Arbeit der Nacht.

Der Morgen brach an. Ich wurde durch einen Kanonenschuß erweckt und sprang aus meinem Bett.

Ich öffnete mein Fenster, Lichtströme bemächtigten sich meines Zimmers und trieben alle die armen, über den hellen Tag erschrockenen Gespenster meiner Schlaflosigkeit vor sich her. Da sah ich majestätisch außerhalb der Rhede einen prachtvollen Dreimaster, den Triton oder den Montebello, schwimmen, der gerade vor meiner Villa, als geschähe es zu meiner Unterhaltung, seine Mannschaft manoeuvriren oder seine Kanoniere Uebungen vornehmen ließ.

Dann kamen die Tage des Sturms, die Tage, wo der so reine Himmel sich mit düsteren Wolken verschleierte, wo das so azurne mittelländische Meer aschgrau wurde, wo der so sanfte Wind sich in einen Orkan verwandelte.

Da faltete sich der weite Spiegel des Himmels, die so ruhige Oberfläche fing an zu kochen, wie an dem Feuer eines unterirdischen Ofens. Die Wellen wurden zu Bergen. Die blonde, sanfte Amphitrite schien, wie ein empörter Riese, den Himmel erklettern wollen, krümmte und rang die Arme in den Wolken und heulte mit jener mächtigen Stimme, die man nicht mehr vergißt, wenn man sie einmal gehört hat.

Dergestalt, daß mein armes Drama immer mehr in Fetzen ging.

Ich klagte eines Tages bei dem Hafenkommandanten über diesen Einfluß der äußeren Gegenstände auf meine Einbildungskraft und erklärte, ich wäre so müde, gegen diese Eindrücke anzustreben, daß ich mich als besiegt bekenne und entschlossen sei, vom nächsten Tage an die kurze Zeit, die ich noch in Toulon bleiben würde, nur ein beschauliches Leben zu führen.

Dem zu Folge fragte ich ihn, an wen ich mich wenden könnte, um eine Barke zu miethen; eine Barke, war die erste Nothwendigkeit des neuen Lebens, das mich der Geist in seinem Siege über die Materie anzunehmen zwang.

Der Hafenkommandant antwortete mir, er werde an meine Frage denken und für Befriedigung meines Wunsches sorgen.

Als ich am andern Morgen mein Fenster öffnete, erblickte ich zwanzig Schritte unter mir, sich am Ufer schaukelnd, eine reizende Barke, welche zugleich mit dem Ruder und mit dem Segel fahren konnte und mit zwölf Galeerensklaven bemannt war.

Ich dachte bei mir, es wäre dies gerade eine Barke, wie ich eine brauchte, als ich sah, daß der Aufseher, sobald er mich erblickte, seinen Kahn anlegen ließ, an das Ufer sprang und auf die Thüre meiner Bastide zuschritt.

Ich ging dem ehrenwerthen Besuche entgegen.

Er zog ein Billet aus seiner Tasche und übergab es mir.

Digitized by Google

Es war in folgenden Worten abgefaßt:

„Mein lieber Methaphysiker!

„Da man die Dichter nicht von ihrem Berufe abwendig machen muß, und da Sie sich über den Ihrigen, wie es scheint, bis jetzt getäuscht haben, so schicke ich Ihnen die gewünschte Barke; Sie können die ganze Zeit, die Sie in Toulon wohnen werden, von der Oeffnung bis zum Schließen des Hafens darüber verfügen.

„Sollten Ihre Augen zuweilen müde, den Himmel zu betrachten, versucht sein, wieder auf die Erde herabzusteigen, so finden Sie um sich her zwölf Bursche, welche Sie leicht und durch ihren Anblick allein vom Idealen zur Wirklichkeit zurückführen werden.

„Es versteht sich von selbst, daß Sie vor ihnen weder Ihre Juwelen, noch Ihr Geld zeigen dürfen.

„Das Fleisch ist schwach, wie Sie wissen, und da ein altes Sprüchwort sagt, man solle Gott nicht versuchen, so darf man noch viel weniger den Menschen versuchen, besonders wenn dieser Mensch schon der Versuchung unterlegen ist.

„Ganz der Ihrige."

Ich rief Jadin und theilte ihm unser Glück mit. Zu meinem großen Erstaunen nahm er die Kunde nicht mit der Begeisterung auf, die ich erwartet hatte; die Gesellschaft, in der wir leben sollten, kam ihm ein wenig gemischt vor.

Da er jedoch nach einem flüchtigen Blicke, den er auf unsere Mannschaft warf, unter den rothen Mützen, mit denen sie geschmückt waren, einige charakteristische Köpfe bemerkte, so faßte er philosophisch seinen Entschluß, bedeutete unsern neuen Dienern durch ein Zeichen, sie sollen sich nicht rühren, trug einen Stuhl auf das Ufer, nahm Papier und Kreide, und begann eine Skizze von der Barke und ihrer furchtbaren Mannschaft.

Diese zwölf Männer, welche ruhig, sanft, gehorsam hier unserer Befehle harrten und ihnen zuvorzukommen suchten, hatten in der That jeder ein Verbrechen begangen:

Die Einen waren Diebe,

Die Andern waren Brandstifter,

Die Dritten waren Mörder.

Die menschliche Gerechtigkeit hatte sich ihrer bemächtigt; sie waren ihrer Ehre entsetzte, gebrandmarkte, von der Welt abgeschnittene Wesen; es waren keine Menschen mehr, sondern Dinge; sie hatten keinen Namen mehr, es waren Nummern.

Vereinigt bildeten sie eine Gesammtheit; diese Gesammtheit war das schändliche Ding, das man Bagno nennt.

Der Hafenkommandant hatte mir offenbar ein seltsames Geschenk gemacht.

Und dennoch war es mir nicht unangenehm, von Nahem diese Menschen zu sehen, deren Titel allein, in einem Salon ausgesprochen, Schrecken verbreitet.

Ich näherte mich ihnen, sie standen Alle auf und nahmen ihre Mützen ab.

„Meine Freunde," sagte ich, „Ihr wißt, daß der Hafenkommandant Euch für die ganze Zeit, die ich in Toulon bleiben werde, zu meiner Verfügung gestellt hat?"

Keiner von ihnen antwortete, weder durch ein Wort, noch durch eine Geberde.

„Ich hoffe, ich werde mit Euch zufrieden sein," fuhr ich fort, „Ihr aber, seid unbesorgt, werdet auch mit mir zufrieden sein.

Dasselbe Stillschweigen.

Ich begriff, daß dies eine Sache der Disciplin war.

Ich zog aus meiner Tasche mehrere Geldstücke, die ich ihnen anbot, um auf meine Gesundheit zu trinken, doch nicht eine Hand streckte sich aus, um sie zu nehmen.

„Es ist ihnen verboten, etwas anzunehmen," sagte der Aufseher.

„Und warum dies?" fragte ich.

„Sie dürfen kein Geld für sich haben."

„Aber Sie, können Sie ihnen nicht erlauben, ein Glas Wein zu trinken, bis wir bereit sind?"

„Ah! ja wohl."

„Nun, so lassen Sie Frühstück aus der Schenke des Fort holen, ich werde bezahlen."

„Ich sagte es wohl dem Commandanten," versetzte der Aufseher mit einer und derselben Bewegung den Kopf und die Schultern schüttelnd, „ich sagte es wohl, Sie würden sie mir verderben. Doch da sie in Ihrem Dienste sind, müssen sie wohl thun, was Sie wollen. Vorwärts, Gabriel... einen Schritt bis zum Fort Lamalgue... Brod, Wein und ein Stück Käse."

„Ich bin im Bagno, um zu arbeiten, und nicht um Ihre Aufträge zu besorgen," antwortete derjenige, an welchen dieser Befehl gerichtet war.

„Ah! es ist richtig; ich vergaß, daß Du ein zu vornehmer Herr bist, um dies zu thun, Herr Doctor, doch da es sich eben so gut um Dein Frühstück handelte, als um das der Anderen..."

„Ich habe meine Suppe gegessen und es hungert mich nicht," antwortete der Galeerensklave.

„Entschuldigen Sie... Nun wohl! Rossignol wird nicht so stolz sein... vorwärts, Rossignol, mein Sohn."

Die Weissagung des ehrenwerthen Aufsehers verwirklichte sich. Derjenige, an welchen das Wort gerichtet war, und der ohne Zweifel seinen Namen dem Mißbrauch verdankte, welchen er mit dem geistreichen Instrumente getrieben hatte, mit dessen Hilfe man den fehlenden Schlüssel zu ersetzen gewußt, stand auf, schleppte seinen Kameraden nach sich, denn jeder Mann ist bekanntlich im Bagno an einen andern Mann genietet, und ging auf die Schenke zu, die uns mit Lebensmitteln zu versehen die Ehre hatte.

Mittlerweile warf ich einen Blick auf den Widerspenstigen, dessen wenig ehrfurchtsvolle Antwort zu meinem großen Erstaunen keine ärgerliche Folge nach sich zog, doch hatte er den Kopf auf die andere Seite gewendet, und da er diese Stellung mit einer Beharrlichkeit behauptete, welche das Resultat eines festen Entschlusses zu sein schien, so konnte ich ihn nicht sehen: aber ich merkte mir ihn an seinen blonden Haaren und an seinem rothen Schnurrbart, kehrte in meine Bastide zurück und nahm mir vor, denselben in einem andern Augenblick näher zu betrachten.

Ich gestehe, daß meine Neugierde in Beziehung auf diesen Menschen mich veranlaßte, mein Frühstück zu beschleunigen. Ich trieb auch Jadin, der meine Ungeduld nicht begriff, zur Eile an und kehrte an das Ufer des Meeres zurück.

Unsere neuen Diener waren nicht so weit vorgerückt als wir: Wein vom Fort Lamalgue, Weißbrod und Käse, bildeten für sie ein Extra, woran sie nicht gewöhnt waren, und so verlängerten sie den Genuß ihres Mahles.

Rossignol und sein Gefährte besonders schienen im höchsten Grade dieses Glück zu schätzen.

Fügen wir bei, daß der Aufseher seinerseits menschlich genug war, es zu machen wie seine Untergebenen: nur hatten seine Untergebenen eine Flasche für Zwei, — während er zwei Flaschen für Einen hatte.

Was denjenigen betrifft, welchen der Aufseher unter dem poetischen Namen Gabriel bezeichnete, so hatte ihn wohl sein Kugelgenosse, der nicht auf das Mahl verzichten wollte, gezwungen, sich mit den Andern zu setzen; doch stets in menschenfeindlicher Stimmung, schaute er ihnen verächtlich zu, wie sie speisten, ohne irgend etwas zu berühren.

Digitized by Google

Als sie mich erblickten, standen alle Galeerensklaven auf, obgleich ihr Mahl, wie gesagt, noch nicht beendigt war; doch ich bedeutete ihnen durch ein Zeichen, sie mögen beendigen, was sie so gut angefangen, und ich würde warten.

Der Mann, den ich sehen wollte, hatte kein Mittel mehr, meine Blicke zu vermeiden.

Ich schaute ihn also nach meiner Bequemlichkeit an, obgleich er seine Mütze absichtlich, um dieser Prüfung zu entgehen, bis auf seine Augen vorgedrückt hatte.

Er mochte ungefähr acht und zwanzig bis dreißig Jahre alt sein; im Gegensatz zu seinen Nachbarn, auf deren roher Physiognomie man leicht die Leidenschaften lesen konnte, welche sie an den Ort geführt hatten, wo sie nunmehr waren, hatte er eines von den verwischten Gesichtern, bei denen man in einer gewissen Entfernung keinen Zug erkennt. Sein Bart, den er in seiner ganzen Entwicklung hatte wachsen lassen, welcher jedoch spärlich und von einer falschen Farbe war, vermochte seiner Physiognomie keinen bestimmten Charakter zu geben.

Seine hellgrauen Augen schweiften unentschieden von einem Gegenstand zum andern, ohne sich durch irgend einen Ausdruck zu beleben; seine Glieder waren schwächlich und schienen von der Natur durchaus zu keiner anstrengenden Arbeit bestimmt zu sein.

Kurz, von den sieben Todsünden, welche auf der Erde im Namen des Feindes der Menschheit rekrutiren, war diejenige, unter deren Banner er sich hatte aufnehmen lassen, offenbar die Trägheit.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kloster von Santa Maria im Walde.

(Erzählung von Martignac.)

(Fortsetzung.)

„Pilars Mutter war seit etlichen Tagen krank und ihre Tochter ging täglich gegen Abend in die Augustinerkirche, um den Schutz Christi anzuflehen. Ihre Nachbarn sahen sie jedesmal traurig und unruhig zurückkommen; aber nie hatte sie so leidend und niedergeschlagen geschienen, daher man befürchtete, daß ihre Mutter in großer Gefahr schwebe."

„Alonzo zog sich nach diesen Erläuterungen zurück; er besuchte Leonoren und fand sich bei ihr glücklich. Indem er mit Zärtlichkeit von seiner nahen Hochzeit sprach, zählte er die Tage, die ihn noch von demjenigen trennten, den er so sehnlich erwartete und beklagte sich, daß ihre Zahl noch so groß sey."

„Doch war die Unterhaltung nicht so unbefangen und frei, wie gewöhnlich; es fand weniger Offenheit und Hingebung statt. Noch am Tage zuvor erzählte er alles, was er gesehen oder gehört hatte; es gab zwischen seiner Erinnerung und seinen Worten kaum einen Zwischenraum. Jetzt erinnerte er sich an das junge Mädchen; er dachte an ihren Schmerz, an ihre rührende Frömmigkeit, vielleicht auch an ihre Schönheit; und dennoch sagte er, ohne sich selbst darüber einen Grund darüber angeben zu können, von allem diesen nichts und ging wieder nach Hause, mit ganz andern Dingen, als mit seiner Hochzeit und seiner schönen Braut beschäftigt."

„Am andern Tage führte ihn ein Zug, den er sich selbst nicht erklären wollte, zu der nämlichen Stunde wieder in die Augustinerkirche. Pilar war noch nicht da, und er wollte sich fast beklagen, als wenn sie ihm gleichsam nicht Wort gehalten habe. Nun kam sie, und er entfernte sich schleunig, als wenn er sich fürchtete, diejenige zu erblicken, welche zu sehen er gekommen war. Dießmal konnte er sie deutlich sehen. Der Friede und das Glück malten sich auf ihrer reizenden Gestalt. Das gestrige Gebet war erhört worden; eine heilsame Krise hatte ihre Mutter der Gefahr entrissen. Sie brachte nun kein Gelübde mehr, sondern Danksagungen zu den Füßen Christi, des Erlösers."

„Alonzo war von ihrer Freude eben so, wie früher von ihren Thränen gerührt, und näherte sich ihr schüchtern, um ihr Glück zu wünschen. Sie hörte ihn unschuldig an, und da er von ihrer Mutter mit dem Ausdrucke der Liebe und Theilnahme sprach, so verlängerte sich ganz natürlich ihre Unterhaltung, wie zwischen zwei Personen, die sich kennen und sich verstehen."

„Alonzo besuchte an diesem Abend Leonoren nicht." —

„Am nächstfolgenden Tage stellte er sich bei Diego Ruys ein, um sich mit ihm über ein Haus zu besprechen, das er an den Ufern des Manzanares bauen lassen wollte, und Pilar sah mit einer Freude, die sie gar nicht zu verhehlen suchte, denjenigen wieder, der am Tage zuvor so angenehm über die Wiedergenesung ihrer Mutter gesprochen hatte."

„Ich mag Ihnen nicht Alles wiederholen, was mir dieser Unglückliche erzählt hat, um mir zu zeigen, wie seine zärtliche Theilname für das junge Mädchen in wenigen Tagen zu einer unbesiegbaren Leidenschaft geworden war, und wie diese unheilvolle Leidenschaft zugleich auch die Person, welche sie erregt, durchdrungen hatte. Diese einzelnen Umstände würden Sie zu lange aufhalten, und dann", setzte er mit einem traurigen Lächeln hinzu, „sehen Sie wohl ein, daß sie aus dem Munde eines alten Priesters schlecht klingen würden."

„Indessen wurde Leonore mit Unruhe die Veränderung gewahr, die in den Zügen, in dem Charaktee und in dem Betragen Alonzo's vorgegangen war. Seine sonst so häufigen und so langen Besuche waren nach und nach selten und kurz geworden, seine Sprache war gezwungen und verlegen. Zuweilen erblickte sie, wenn sie von dem nahen Glücke zu ihm sprach, Thränen in seinen Augen und er ging dann fort, ohne ihr zu antworten."

„Leonore, ganz in ihre Liebe vertieft, nahm an nichts weiter Antheil. Noch hatte nichts die völlige Sorglosigkeit gestört, welche ihr zur süßen Gewohnheit geworden war. Sie forschte mit zärtlicher Sorgfalt nach den Quellen des Kummers, den sie so deutlich ausgedrückt sah; sie betrübte sich wegen Alonzo; sie beklagte sich, daß er ihr die Theilnahme an einem Schmerz versagte, der ihnen doch gemeinschaftlich angehören sollte; allein kein Gedanke, daß Alonzo ungetreu oder mit einem andern weiblichen Wesen beschäftigt sey, kam in ihre Seele. Dieses verzehrende Uebel, welches das heiße spanische Klima mit so trauriger Wirksamkeit hegt und entwickelt, hatte in ihrem Herzen noch nicht Wurzel gefaßt: sie kannte die Eifersucht noch nicht."

„Der Hochzeitstag näherte sich indessen, und Alonso, von seiner Leidenschaft beherrscht und von Reue gefoltert, hatte seinem Vater und der Gefährtin seiner Kindheit noch nicht erklärt, daß es nicht mehr in seiner Macht stehe, die in seinem Namen geschlossene, und von ihm so oft bestätigte Verabredung zu vollziehen; daß alle Pläne, der Vereinigung und des Glückes, welche die beiden Familien entworfen hatten, aufgegeben werden müßten, daß Leonora, verrathen und verlassen von ihrem geliebtesten Freunde, dem Schimpfe und der Verzweiflung Preis gegeben sey.

„Nach langem Kämpfen entschloß er sich, ein Geständniß abzulegen, das nicht länger verschoben werden konnte, und Leonora wollte er zuerst aufklären. Dreimal las sie den Brief, der ihr Schicksal enthüllte, ohne ihn zu verstehen. Ihre Erinnerungen, ihr Verstand und besonders ihr Herz, widerstritten dem Zeugnisse ihrer Augen und verwarfen die Wahrheit wie ein verhaßtes Traumbild. Doch mußte sie diese wohl an-

Digitized by Google

erkennen; sie brauchte sich nur jener Traurigkeit, jener Unruhe zu erinnern, deren Ursache sie nicht hatte errathen können, um darin den schrecklichen Schlüssel zu dem schmerzhaften Räthsel zu finden."

„Leonorens erste Empfindung war Unwille; ihr erster Gedanke war Rache, und tausend böse Entwürfe durchkreuzten sich heftig in ihrer aufgeregten Einbildungskraft. Dieser heftige Zustand dauerte nicht lange, der Schmerz besiegte ihn, und ihre Thränen flossen nun in Menge. Dennoch zeigte sie keine Schwäche; ihr Entschluß war gefaßt, und ihrer Person, so wie ihrer Familie würdig."

„Leonora hatte eine Tante, die durch ihre Tugend und große Weisheit berühmt und seit zwanzig Jahren Superiorin dieses Klosters war. Sie beschloß, bei dieser erhabenen und ehrwürdigen Frau Zuflucht, Aufenthalt und Trost, dessen sie so sehr bedurfte, zu suchen. Ihre Familie wußte noch nicht, welcher Schlag ihr bevorstände; Leonora wollte, man solle ihr Unglück und ihren Entschluß zugleich erfahren."

„Sie reiste von Burgos ab, indem sie ihrem Vater Alonzo's Brief zurückließ, worauf sie folgende Worte geschrieben hatte: „Mein Vater! Sie haben dieß gelesen und kennen nun mein Schicksal. Ich bin heute achtzehn Jahre alt. Dieser Tag, dessen Erwartung alle meine Augenblicke beschäftigte, dieser so ersehnte Tag bringt mir statt Ehre und Glück, welche er mir versprach, Verzweiflung und Schande. Mein Leben ist geendigt. Ich gehe in das Kloster von Santa Maria, welches ich nie wieder verlasse. Sie werden mir den Kummer verzeihen, mein Vater, den Ihnen dieser Entschluß verursacht. Ich bin überzeugt, daß Ihr Zorn Ihrer Tochter nicht in den Zufluchtsort folgen wird, denn Gott wird mein Unglück nach der Kraft abmessen, welche er mir zu der Ertragung desselben verliehen hat."

„Gonzales las und zitterte. Von der ihm zugefügten Beleidigung und von seinem Unglück zugleich ergriffen, fühlte er sogleich die Nothwendigkeit, die Ehre seiner Familie zu rächen. Er ergreift seinen Degen und eilt zu dem, der ihn beschimpft hat. Alonso tritt vor ihn, bleich und zitternd; Reue und Schmerz drücken sich in seinem Gesichte aus."

„Wohin eilen Sie?" sagte er zu dem erzürnten Vater. „Suchen Sie mich? Und was verlangen Sie von mir? Mein Leben? Es gehört Ihnen, nehmen Sie es, und ich werde Ihnen mehr zu danken haben, als dem, der es mir gegeben hat . . . Hier bin ich . . . Was hält Sie zurück? Warum stossen Sie nicht zu? Habe ich nicht selbst das Theuerste, was Sie besitzen, getroffen? Habe ich nicht den Tod in das Herz Ihres einzigen Kindes getragen? Habe ich nicht die Schönheit beschimpft, die Tugend beleidigt?... Gonzales, tödten Sie mich, tödten Sie mich schnell; es ist Ihre Pflicht; es gilt die Ehre und den Ruhm Ihres Hauses... Edler Abkömmling des Grafen von Castilien, Sie entehren einen erlauchten Namen, wenn Sie den Strafbaren noch einen Tag, noch eine Stunde leben lassen, der Ihre Tochter beschimpft hat!"

„„Alonzo,"" antwortete Gonzales, dessen Wuth durch die Bemühungen, ihn zu reizen, gemäßigt wurde, „„Alonzo, vertheidigen Sie sich! Ich kenne meine Pflicht. Sie müssen unter meinen Streichen sterben, hier, heute, in diesem Augenblicke, oder ich muß unter den Ihrigen fallen; aber nochmals: vertheidigen Sie sich! Sie waren wohl im Stande, meineidig zu werden; Sie sollen aber aus mir keinen Meuchelmörder machen.""

„Alonzo, durch diese Reden gedrängt und voll Besorgniß, durch seine Weigerung die Rache, welche er herausgefordert, aufzuhalten, setzte sich in Vertheidigungszustand; allein in dem Augenblicke, da Gonzales auf ihn losstürmt, wendet er den Degen, der ihn vertheidigen sollte, auf die Seite, empfängt einen fürchterlichen Stich in die Brust und sinkt ausgestreckt in den Staub.

(Fortsetzung folgt.)

Ritter Theobald.

Dort in jenem düstern Wald,
In der kleinen, stillen Klause,
Lebte Ritter Theobald,
Ganz, als wär' er hier zu Hause,
Und voll tiefem Seelenschmerz
Duldete sein treues Herz.

Einst auch blüht' an Emma's Herz
Ihm das süße Glück der Liebe,
Kein Gedank' an Trennungsschmerz
Machte seine Seele trübe,
Seiner Emma nur allein
Schwur ewig treu zu seyn.

Plötzlich hört man durch das Land
Herzog Gottfried's Ruf erschallen:
„Nehmt die Waffen in die Hand,
„Folgt mir, Ritter und Vasallen!
„Denn für's heil'ge Grab des Herrn
„Streiten alle Helden gern."

Und mit bitterm Trennungsschmerz
Ritt er vor des Liebchens Thüre,
Drückte zärtlich sie an's Herz.
„Emma! wenn ich Dich verliere,
„Könnt' ich nicht mehr leben hier,
„Ew'ge Treue schwöre mir."

Theobald, so ruft sie laut,
Sieh' ich schwör' Dir ew'ge Treue,
Stets hab' ich auf Dich vertraut,
D'rum vertrau' auch mir aufs Neue,
Ewig schwör' ich Dir allein,
Keinem Andern mich zu weih'n.

Jahre schwanden schnell dahin,
Und der Ritter kam nicht wieder,
Emma lacht' in ihrem Sinn,
Denn sie war nicht treu und bieder.
Gab dem ersten besten Fant
Ihre zarte Schwanenhand.

Und Du, armer Theobald,
Schmachtest in den Sklavenketten,
Eilet nicht ein Engel bald,
Dich, Du Dulder! zu erretten,
Triffst Du nicht mehr Deine Braut,
Kunzen wird sie angetraut.

Endlich schlägt die frohe Stunde,
Die ihm gibt der Freiheit Glück,
Und mit mancher schweren Wunde,
Kehrt zur Heimat er zurück.
Emma's Falschheit brach sein Herz,
Und er lebt nur für den Schmerz.

Und er baut sich eine Hütte,
Aller Freud' gestorben ab,
In des düstern Waldes Mitte
Oeffnet er sich selbst sein Grab.
Theobald! vor Gottes Thron
Harret Deiner Treue Lohn.

H. L.

Verantwortlicher Redakteur: M. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Ueber den Märzverein!







Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag | **Nr. 46.** | 13. Februar 1849.

„Von Gottes Gnaden."

(Fortsetzung.)

Das alte Räuber- und Wolfsblut aber ruhte nicht. Zuerst fielen sie über die Schutzbürger her, die nach und nach gezwungen oder freiwillig nach Rom gezogen waren, und als fleissige Leute es unter den Königen ziemlich gut gehabt haben mochten, behandelten sie wie die Hunde, drückten sie wie Juden und Bauern. Es muß die Plebs ein sehr friedsames Volk gewesen seyn, denn wie wir lesen, schlägt sie niemals zu, sondern ergriff immer gesetzliche Mittel, wandert aus, läßt sich von den Räuberbaronen wieder überreden, bekömmt ihre Tribunen, die dann viel Reden und Volksversammlungen halten, auf und abwiegeln, Volksjustiz üben, kurz, endlich werden Patrizier und Plebejer **Eins — ein Volk**, und als das geschehen war, fielen sie über die Welt her und eroberten sie zum Spaße.

Eroberten die Welt und verfuhren mit den »von Gott eingesetzten Königen« wie mit leibhaftigen Kindern des Satans, jagten sie von Haus und Hof, nahmen höchstdieselben beim Kragen, warfen sie in Hundelöcher und ließen sie dort vor Hunger krepiren, oder drehten ihnen den Hals um. Half diesen die »Gnade Gottes« zu gar nichts.

Die Länder, welche sie erobert, verwalteten sie durch ihre Beamten. Diese Beamten aber waren, wie fast überall, Spitzbuben, bereicherten sich und machten das Volk arm, gerade wie bei uns. Mit dem erpreßten und gestohlenen Gelde wucherten sie, bauten auf Spekulation, kauften Landgüter und Grafschaften, legten Fabriken an, trieben Handel im Großen u. s. w. Dadurch wurden sie natürlich immer reicher, zuletzt unermeßlich reich. Auch wußten sie es bald so zu machen, daß ihre Söhne wieder in die höchsten Verwaltungsstellen kamen. Als dies ein paar Generationen hindurch so gegangen war, wurden die Leute aus solchen Familien stolz, als ob sie aus einer besondern Race wären, sahen den souverainen römischen **populus** über die Achsel an, genug, es kam dahin, daß es in Rom einige hundert steuerreicher und einflußreicher Geschlechter gab, die mit der Republik machten, was sie wollten, und ausserdem viele hunderttausend Lumpen.

Diesen Lumpen oder Proletariern, diesen brod- und arbeitlosen Arbeitern, die übrigens am liebsten ihr Brod ohne Arbeit verdienten, war nur durch eine Radikalkur zu helfen. Indeß die Reaktion siegte über die Krisen und es blieb Alles beim Alten.

Und frisch ging es wieder los auf das Königsthum. Ob es ein Königthum von Gottes oder des Teufels Gnaden werden sollte, darum kümmerten sich die Königkandidaten wahrhaft sehr wenig. Schon Cäsar hätte gern vergessen, daß er nichts sey, als ein glücklicher Soldat — zur rechten Zeit erinnerte ihn noch Brutus daran; — seine saubere Sippschaft und die spätern Imperatoren von der »Prätorianer Gnaden« gefielen sich aber vollends in derselben göttlichen Mummerei, wie ihre trägen Kollegen im Morgenlande, nannten sich Dii zuerst nach ihrem Tode, dann schon beim Leben, ließen sich Tempel und Altäre bauen und förmlich anbeten.

Und als nun vollends Konstantin sich mit den Christenpriestern **„vereinbarte"** und die morgenländische Etiquette in ein förmliches System brachte, da konnte wohl kein Vernünftiger mehr daran zweifeln, daß die »Gnade Gottes« in ihn und seine Nachkommen gefahren sey.

Indessen hat sie nicht lange gehalten, wenigstens nicht im Westen. Denn unter den rohen Händen der blondgelockten Söhne Tuiskons fiel mit dem römischen Reiche auch die kaiserliche Hoftrödelbude, und da zeigte sich denn, daß die letzte **divina majestas**, der letzte Selbstbeherrscher **urbis et orbis** eigentlich nur ein dummer Junge war.

Unsere zottigen Urväter, die nun auf den Trümmern des

Digitized by Google

mächtigen Weltreiches ihre Häuser bauten, waren blinde Heiden, hatten indeß viel gesunden Menschenverstand und keinen beschränkten Unterthanenverstand. Eben deshalb hatten die Könige, wie Tacitus ausdrücklich bezeugt, eine sehr beschränkte Gewalt; denn beschränkter Unterthanenverstand und unbeschränkte Fürstenmacht stehen natürlich in Wechselwirkung.

Und wie ist das Königthum bei den Deutschen entstanden? »Der erste König war ein Räuber,« sagt Schiller irgendwo, und das trifft wirklich bei unsern Vätern zu. Das Räuberthum war bei ihnen in schönster Blüthe; es gab unter ihnen Land- und Seeräuber und die Häuptlinge solcher Land- und Seeräuberbanden nannten sich Könige. Es versteht sich von selbst, daß sie ursprünglich Alle gewählt wurden, und daß sie es nur so lange waren, als die betreffende souveraine Bande sie anerkannte.

Unter diesen altdeutschen Herrkönigen war Chlodwig, welcher einen starken Ansatz zum Königthume »von Gottes Gnaden« machte, indem er den stolzen Nacken bog vor dem hl. Remigius, und Gesalbter des Herrn wurde, gesalbt aus demselben Fläschlein und von demselben Oele, mit welchem einst Saul und David von Samuel gesalbt worden war. Das Oel dieses Fläschleins hatte die wunderbare Eigenschaft, daß es durch die Zeit und den Gebrauch nicht abnahm, obwohl die ganze lange Reihe der französischen Könige. In der ersten französischen Revolution wurden diese gefährlichen Ueberreste des Aberglaubens zerschlagen, aber o Wunder! — und durch ein Wunder war's leicht möglich — im J. 1814 fand sich das herrliche Oelfläschlein wieder und Karl X. ließ sich wieder salben zu Rheims und die Salbenschmiererei würde wahrscheinlich noch länger fortgedauert haben, wenn es dem letzten Bourbonen nicht gerade so gegangen wäre, wie dem letzten Merovinger. —

Pipin, der Krummbeinige, ist der erste sogenannte König von Gottes Gnaden. Er war nämlich der Meinung, daß ein Blödsinniger nicht König seyn kann, wußte diese seine Ansicht dem Papst Zacharias plausibel zu machen, stieß demnach den letzten Nachkommen Chlodwigs vom Throne und setzte sich selbst darauf, und da er nicht vom Volke gewählt worden war, so deckte er seine Usurpation mit der Gnade Gottes zu. Wir wissen demnach, was es eigentlich mit der Gnade Gottes auf sich hatte: der erste König von „Gottes Gnaden" war ein Usurpator mit des Papstes Zustimmung. —

So ist es ja in aller Welt immer gewesen: was der Priester thut, thut Gott, was der Priester spricht, spricht Gott, Priesters Wort ist Gottes Wort; Priesters Gnaden sind Gottes Gnaden, mag der Priester Samuel oder Zacharias oder Hengstenberg heißen, und so ist es dann auch umgekehrt wahr: Gottes Wort heißt, prosaisch ausgedrückt, Priesters Wort, Gottes Gnaden so viel, als Priesters Gnaden.

So und nicht anders ist es denn auch stets von den Päpsten ausgelegt worden. Sie sind es, die an Gottes Statt die Könige weihen und salben, und diesen dadurch erst ihre Berechtigung geben. Nicht direkt und unmittelbar setzt also Gott die Könige ein, sondern indirekt durch Vermittelung seines Statthalters, da doch offenbar Gottes und des Papstes Gnaden durchaus dasselbe ist.

(Schluß folgt.)

Erklärung des Abg. Dr. Müller.

Ich habe in der vorgestrigen fünften Sitzung, wie Ihnen noch in frischer Erinnerung ist, klar und bestimmt ausgesprochen:

»Daß Pflicht und Ehre uns dringendst gebieten, für Deutschlands, wie für Bayerns Wohlfahrt und Bestand eines theils gegen die Lostrennung Oesterreichs aus dem deutschen Staatenvereine und gegen die Errichtung eines preußischen Kaiserthums, andertheils für eine alle deutschen Staaten mit Einschluß Oesterreichs umfassende gemeinsame Verfassung für eine delegirte Centralmacht in entschiedenster Weise sich auszusprechen.«

Verehrliche Mitglieder aus verschiedenen Fraktionen dieses Hauses haben mir erklärt, daß sie mit diesen meinen Mittheilungen vollkommen einverstanden seyen, ja daß sie auch meine weitere Ansicht vollständig theilten:

»Daß für den Fall, den Gott verhüten wolle, die österreichischen Abgeordneten aus moralischen oder Zwangsgründen aus der deutschen konstituirenden Nationalversammlung zu treten genöthiget würden, die Beschlüsse dieser nicht mehr als die Beschlüsse der Vertretung der gesammten deutschen Nation betrachtet werden könnten, und daß deßhalb dann auch die bayerischen Abgeordneten moralisch verpflichtet würden, aus der ihrer ursprünglichen Bestimmung entrückten Nationalversammlung auszutreten.«

Durch diese mir gewordene Erklärung habe ich mich, da dem Prinzip nach meine manifestirten Gesinnungen über die deutsche Frage in dem Entwurfe der Majorität nicht widerstritten sind, veranlaßt gefunden, zum Zwecke der Verkürzung der Debatten die eingebrachte Modifikation zurückzunehmen und diese Erklärung als Motiv für mein abgegebenes Votum über die Sätze 2, 3, 4, und 5 des Majoritäts-Entwurfes in das Protokoll niederzulegen.

München den 8. Februar 1849.

Dr. Müller.

In Bezug auf vorstehende Erklärung sprach der Abg. Kolb aus Speier in der am 9. Febr. 1849 stattfindenden VIII. öffentlichen Sitzung der K. d. Abg. folgende Worte:

»Ich glaube in Beziehung auf die Erklärung des Herrn Abg. Dr. Müller, war die Kammer der Ansicht, nicht blos, daß diese Erklärung ohne Bedenken in das Protokoll aufgenommen werden könne, sondern daß sie dieser Erklärung beitrete.«

»Ich glaube, wir werden alle ohne Ausnahme kein preußisches Kaiserthum und ebensowenig den Ausschluß Oesterreichs wollen. Wir wollen kein Deutschland ohne Oesterreich, wir wollen ein ganzes einiges Deutschland.«

Hierauf nahm der Abg. Dr. Müller das Wort und sprach:

»Deutsche, bayerische Männer!

»Auf den Grund dieser Erklärung lassen Sie uns in diesem feierlichen Augenblicke erheben, und im Angesichte der ganzen civilisirten Welt feierlichst geloben, mit Gut und Blut einzutreten für das eine und einige, für das ganze und ungetrennte, für das kräftige, mächtige, freie Deutschland, und in diesem Bayern, sie leben hoch!«

Auf diese Aufforderung erhob sich die gesammte Kammer, u. brach in ein wiederholtes Lebehoch aus, in welches auch die Gallerien mit einstimmten.

Märzverein.

München den 9. Febr. Die heutige überaus zahlreich besuchte Versammlung, es mögen 900—1000 Personen gewesen seyn, begann mit der Vorlesung eines Wuthartikels des Volksboten über die jetzige Mehrheit in unserm Volkshause. War schon das Commentar des Vorlesers (Dr. Riedel) ein äußerst pikantes, so wurde dasselbe noch weiter ausgeführt durch eine fulminante Rede des Abgeordneten Berkmann, der die verdächtigende Art, in der das genannte Blatt den Pfälzern die rothe Farbe beimaß, zur Veranlassung nahm, um zu zeigen, was unter Rothen im Gegensatz zu blauen Bourgeois zu verstehen sey, daß jene eben die ächten sozialen Demokraten, nicht aber nach Blut lechzende Ungeheuer seyen.

Er verbreitete sich darüber weiter, indem er das Motto der demokratisch-sozialen Republik: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit durchging, und bei beziehungsweiser Betrachtung unserer Verfassung weder Freiheit noch Gleichheit; ebensowenig aber in unsern staatlichen Verhältnissen den christlichen Grundsatz der Brüderlichkeit finden konnte.

Digitized by Google

Riedl gab der Begeisterung der Versammlung hierüber Ausdruck dadurch, daß er zu einem Toaste auf die Männer der Linken ein tausendstimmiges Hoch hervorrief, wofür **Berkmann** unter bescheidener Resignation auf Beifall dankte.

Hierauf wird das Protokoll der Ausschußsitzungen verlesen und genehmigt.

Lang erhebt sich, um die Versammlung noch intensiver auf die Bestrebungen des Ausschusses für großartige Organisation der Märzvereine hinzulenken und namentlich die Wirksamkeit für Oberbayern jedem Einzelnen angelegentlichst zu empfehlen. — Ein Satz seiner Rede, worin er Angesichts der leidigen Zustände, wie wir sie jetzt (9. Febr.!) vor unsern Augen sehen, — die Ueberzeugung aussprach, daß Glück und Heil **nur durch das Volk** kommen könne, fand einen unauslöschlichen Beifall. Sagte Langs Rede der Versammlung, **was** in dem Vereinswesen, namentlich in Bezug auf Organisiren **noch geschehen müsse**, so zeigte der darauf verlesene große Einlauf, **was schon geschehen sey**.

Die Märzvereine von Würzburg (nebst 7 Zweig- und 6 patriotischen Vereinen), dann von Kissingen, Hof, Nördlingen, Kitzingen, Nürnberg, Steinbühl, Schwabach, Hinterbühl, Feuchtwangen, Ingolstadt, Fürth, Immenstadt, Kaiserslautern, Zweibrücken, Hammelburg, Kempten, dann der Kreisausschuß des pfälzischen Volksvereins in Neustadt a. H., ferner der fränkische Centralverein in Nürnberg, insbesondere noch die Bürger von Würzburg, kurz, fast sämmtliche liberale, einzelne sowohl, als Centralvereine mit ihren Verzweigungen, haben nunmehr durch Zuschriften den hiesigen Märzverein als Centralverein für **Bayern** anerkannt, so daß, was er bisher in p r o v i s o r i s c h e r Eigenschaft war, er nunmehr in d e f i n i t i v e r ist.

Weitere Einläufe waren: Anschluß der Nördlinger an die dem Ministerium übergebene Denkschrift wegen der Grundrechte (hören Sie, Herr Stadtgerichtsrath Lupin!), dann ein Dank des Kammerpräsidiums der Abgeordneten in Bezug auf die Einladung des Märzvereins; ferner die Sendung eines Paquetes Adressen, welche der fränkische Centralverein an den Landtag erlassen; endlich 2 Schreiben aus Frankfurt, eine Verbesserung der Reichsverfassung betreffend.

Der erhebendste Moment aber in der heutigen Versammlung war ein großartiger Mahnruf des Märzvereins, der von dem Verfasser (dem gefeierten Dr. Hermann selbst) vorgetragen, und unter nimmer endenwollendem Beifall von dem Vereine adoptirt wurde. Wir müssen den vollständigen Inhalt desselben (gleich der nachher vorgebrachten Adresse an die Majorität unserer Abgeordnetenkammer) für das Publikum aufsparen, und wollen uns zur Würdigung jenes herrlichen Dokumentes einstweilen nur des Urtheils des Abgeordneten Berkmann darüber bedienen, das also lautete:

Die Bibel gilt im religiösen Gebiete als das größte Buch, Homer ist es im poetischen Gebiete, im politischen aber wird es von nun an dieses kostbare Aktenstück seyn.

Wir setzen hinzu, daß wir diesen Ausspruch nicht im Geringsten übertrieben finden.

Aber nicht in schnell verflüchtigtem Beifalle, sondern in der T h a t wußten die begeisterten Zuhörerschaaren dieses Werk zu ehren und zu schätzen: In einem Nu waren fast anderthalb hundert Gulden für Verbreitung dieses Dokumentes eingegangen.

Eine Ansprache an die Versammlung, die bei Verlesung jenes Mahnrufes in dem Herzen eines Mitgliedes sich zu krystallisiren begonnen, wurde auf diese Weise zur Ueberflüssigkeit. Sie hätte aber also gelautet:

„Es wird Euch eiskalt überlaufen, wenn ich nach diesem, zwar wohlverdienten Beifall mich mißbilligend gegen dieses herrliche Aktenstück ausspreche. Und er ist mir Recht, dieser Contrast, den Ihr empfindet. — Ich frage nämlich: **Was wird mit diesem Ding geschehen, was wird es bewirken! Es wird an die Demokraten** in den verschiedenen Vereinen versendet werden, für die solche Ansprachen eigentlich überflüssig sind, oder es wird darüber in Blättern gelesen werden, die nicht dem Volke, das am meisten Aufklärung bedürfte, zugänglich sind. Man wird das schöne Machwerk bewundern — wie auch ich es thue — aber . . . . . Verzeihmet kurz, was ich will. Das, was unsere Feinde »W ü h l e r« — freilich im schlechten Sinne — nennen, das will ich im bessern Sinne. Aufklärend, bildend, verbreitend auf die untern Schichten unermüdlich zu wirken, das sey unser Ziel, und bevor ich dafür nicht S u m m e n aufgehäuft, nicht zahlreiche Emissäre zu einer r a s t l o s e n P r o p a g a n d a bestellt sehe, glaube ich an keine Wirksamkeit unseres Vereinwesens.

Kritik über Submission des ständischen Druckes.

✝ Seit dem Jahre **1831** werden die Druckarbeiten der ständischen Verhandlungen jedesmal an die hiesigen Druckereibesitzer gemeinschaftlich **vertheilt**, und zwar mit einem so geringen Verdienste, daß er mit der Arbeit nicht einmal im Verhältnisse stand. Anders verfuhr die gegenwärtige **Volkskammer** — der bisherigen Observanz gegenüber. — Gleich von vorne herein wurde von der Kammer beschlossen, die sämmtlichen Druckarbeiten im Wege schriftlicher Submission an den Wenigstbietenden zu versteigern, somit einem Systeme zu huldigen, das in seinem Gefolge die größten Uebelstände nach sich zieht. Wenn dieser Act mit dem in der Adresse auf die Thronrede ausgesprochenen Passus verglichen wird, wo es heißt, „**daß der gesunkene Wohlstand des Gewerbstandes,** „**so wie die Lage der arbeitenden Klassen die sorgfäl**„**tigste und weiseste Berücksichtigung erheischen**“, so begeht die Kammer eine nicht zu entschuldigende Unbilligkeit dadurch, daß sie auf dem Wege der Versteigerung die Druckarbeiten überläßt. Wahrlich eine ganz naive Berücksichtigung, die einer feinen Verwaldung gleich zu achten ist. Hr. Dr. Greismayer, als Referent in der Sache, hob zu Gunsten der **Augsburger** Druckereibesitzer hervor, daß eine Ersparung durch wohlfeilere Preise erzielt werde, vergaß aber, dabei anzuführen, daß die hiesigen Buchdruckereibesitzer für den Bedarf der Landtagsarbeiten sich eigens eingerichtet und mit bedeutenden Kosten die erforderlichen Schriftgattungen auch für diesen Landtag sich bereits angeschafft haben; derselbe vergaß, daß sie — den Augsburger Druckereibesitzern gegenüber — neben andern Lasten theuere Lokalmiethen zu bestreiten haben. Dabei kommt anzuregen, daß die Eingaben der Münchener Druckereibesitzer in der Kammer nicht einmal vorgelesen wurden; die Kammer blieb sohin in Unkenntniß der vorgeschriebenen G r ü n d e und M o t i v e, und so scheint die Sache mehr oberflächlich als gründlich behandelt worden zu seyn. Den Mitgliedern der Kammer, als fast neugebildet, ist bei u n t e r b l i e b e n e m l a u t e n und v e r s t ä n d l i c h e n Vortrage des Inhalts der »Münchener motivirten Eingaben« die Wichtigkeit entgangen, und sohin der famose Beschluß auf Abgabe der Druckarbeiten im Wege der Submission an die Augsburger Druckereien erfolgt, — eine wahre Mäckelei, die tief in die gewerblichen Verhältnisse eingreift! — Wird mit solch' knickerischen Preisen den Gewerben aufgeholfen? und werden die Gewerbe, so wie der Wohlstand auf diese Weise **berücksichtigt?** Derlei »Berücksichtigungen«, die man allwärts tausendmal schon erfahren hat, sind schaale, werthlose Waare, die einer wirklichen Aufbesserung und Hilfe schon längst hätten Platz räumen sollen. Also an der Pforte der neuen Gestaltung unserer Verhältnisse wurden die Arbeiten im Wege einer Submission begonnen, einem Verfahren, welches in kürzester Zeit große Kosten auf Reparaturen zur Folge hat. Anderwärts, wie in Frankreich, wo allgemeine Gewerbsfreiheit herrscht, kennt man solche Akte der Schmutzerei nicht, und in England sieht man bei bestellten Arbeiten auf Solidität, und bezahlt bei Befund mehr, als akkordmäßig bedungen war. Die Münchener Druckereibesitzer sind bescheiden und verlangen eine solche englische Großmuth nicht; aber sie sind ungehalten darüber, daß ihnen von Seite der Volkskammer nicht mehr Rücksicht verzönnt wurde. Die ganze Verhandlung war eine Uebereilung, und Veräußerungen im Wege der Submission über-

Digitized by Google

haupt führen ohnehin schon das größte Verderben unter den bürgerlichen Gewerben herbei. Die Kammer beabsichtigt übrigens schnelle Ablieferung der Druckarbeiten; wo aber ist dieses eher möglich, als wenn die Druckmaschinen im Orte selbst in Thätigkeit sind, und sohin die Verhandlungen nicht erst auf der Eisenbahn hin- und hergeschickt werden dürfen, und dabei viel Zeit gewonnen bleibt, während andererseits auch nur um einige Tage Verlust durch längeres Beisammenbleiben der Kammer dem Aerar eine Mehrausgabe von vielen Tausenden überbürdet ist. So wie auf dem Wege der Submission bald dieses, bald jenes Gewerbe tief verletzt wird, so sind solche Vermäckelungsakte aber auch ganz geeignet, Reaktionen hervorzurufen, und es herrscht wirklich schon jetzt über den in Rede stehenden Akt der Submission unter den hiesigen Gewerbtreibenden eine düstere Mißstimmung. Ja, so weit ist es, daß, wenn die Augsburger Druckereibesitzer, gemäß ihrem ausgesprochenen Willen, allenfalls Druckmaschinen noch hieher bringen wollten, bereits dahier solche vereinbarte Vorsichtsmaßregeln genommen wären, daß ein höchst unangenehmer Zusammenstoß nicht wohl vermieden werden könnte. — Statt daß die Volkskammer gutgesinnte Bürger an ihre Seite zieht, entfremdet sie sich solche durch Akte, wie die gegenwärtige Verakkordirung des Druckes der Verhandlungen im Wege der Submission.

Deutschland.

(Eingesandt.)

Wenn wir in Erwägung ziehen, mit welcher Affenliebe der Hr. Dr. Prof. Scheurl sein Schoßkind, den Minoritäts-Entwurf der Adresse an den Mann bringen wollte, wenn wir ferner erwägen, mit welcher Zudeinglichkeit, mit welcher dünkelvollen Einbildung, mit welcher Katheder-Schulmeisterei solcher die Kammer langweilte, durch die stets fruchtlosen Versuche, sein Schoßkind, wenigstens stückweise, an den entschiedenen Majoritäts-Entwurf anschwänzen zu können, so können wir nicht umhin, an jene Leute zu denken, die mit gewässerten Stockfischen handeln. Wenn nämlich ein Stockfischhändler einen Stockfisch gewässert hat, so sucht solcher seinen Stockfisch ganz an den Mann zu bringen. Gelingt aber solches nicht, so wird der ganze Stockfisch in Stücke geschnitten und der Versuch gemacht, ob man den Stockfisch nicht wenigstens stückweise an den Mann bringen kann. Geht solches auch nicht, weil es nicht so viele Leute gibt, welche Liebhaber von Stockfischen sind, so bleibt dem guten Manne nichts übrig, als seinen Stockfisch selbst zu verzehren.

Da aber so ein Scheurl'scher Adreß-Entwurf schwer zu verschlucken ist, so möchte es am besten seyn, wenn Hr. Prof. Dr. Scheurl auf Nürnberger Lebkuchen aufkleben würde, um seinen Entwurf wenigstens mit Nürnberger Lebkuchen — genießbar zu machen.

Preussen.

Berlin den 7. Febr. So viel bis jetzt durch Briefe und Zeitungen Nachrichten über den Ausfall der Wahlen in den Provinzen eingegangen sind, haben dieselben einen befriedigenden Eindruck gemacht. Man findet das Resultat im Allgemeinen den Erwartungen entsprechend. Die Opposition hat von Pommern und der Mark eine sonderliche Verstärkung ihrer Partei niemals erwartet. Desto günstiger lauten die Nachrichten, die aus Thüringen und vom Rhein hier angelangt sind. Nur in Betreff Schlesiens, wo schon die Urwahlen hinter den Erwartungen der oppositionellen Partei zurückgeblieben waren, scheint das Ergebniß der Abgeordnetenwahl zu überraschen. Die hiesige Wahlagitation richtet sich nunmehr ausschließlich auf die erste Kammer. Die Parteien, welche hiebei einander gegenüberstehen, sind das gemässigt-konstitutionell gesinnte Bürgerthum und die nach den gesegneten Zeiten des Absolutismus sich zurücksehnende reaktionäre Civil- und Militärbeamtenschaft.

Sonett.

Der gold'nen Freiheit sonnenklares Leben,
O, wann schaut dich mein Aug', mein sehnend' Herz!
Wann steigt die Zeit vom Himmel niederwärts,
Wo Knechtschaft stirbt und freie Menschen streben!

Noch ist es Wahn und Trug, an dem wir kleben,
Und Traumgebild: der vielgepries'ne März.
Nur Fürsten leuchtete die Flammenkerz' —
Die Völker sah'n des Moorlichts irres Beben!

Doch lebt ein Gott hoch über unsern Erden,
Das Wehgeheul stößt an sein Firmament;
D'rum Muth, wenn jammernd auch das Auge thränt,

Bald, bald — der Glaube sagt's — wird's besser werden;
Und nichts wird dann die argen Fürsten retten,
Wenn grimme Völker auf den Richtstuhl treten!

Js. D.

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Dienstag den 13. Februar.

(Zum 3. u. 4. Mal.):

Das Pasquill

oder

Minister und Advokat.

Schauspiel in 4 Akten von G. A. Freiherrn v. Maltitz.

Gestorbene in München.

Xaver Gerner, Schriftsetzer, v. Eichstädt, 53 J. a. Anton Märkl, Dienstknecht von Pfaffenhofen, 60 J. a. Fridrich Karl Strobl, v. h., 52 J. a. Louise Günter, Dienstmagd von Pachling, Gerichts Cham, 17 J. a.

Bitte um alte Kleider.

Eine arme Taglöhner-Familie in Haidhausen mit 6 Kindern bittet um einige alte Wasch- und Kleidungsstücke, welche in der Expedition abgegeben werden können.

(27)

Versteigerung

in der

Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes

im Knorr'schen Bräuhause,

Briennerstraße Nro. 7 ebener Erde, Eingang im Hofe.

Mittwoch den 14. Februar 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend,

wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Cylinder-, Spindel-, Sack- und Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen rc., Perspektiven, Scheiben- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Luster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen-, Komod-, Häng- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, Leinwand, Pferdgeschirren, Sätteln, Kupfer, Zinn und Küchengeräthen, nebst noch vielen unbenannten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, wozu Unterzeichneter einen hohen Adel und ein sehr verehrungswürdiges Publikum höflichst einladet.

Casp. Mathes.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag **№ 6.** 18. Februar 1849.

Der Galeerensklave.

(Fortsetzung.)

Ich hätte also meine Blicke schnell wieder von diesem Menschen abgewendet, der, wie ich mit Bestimmtheit annahm, zum Studium nur ein Verbrechen zweiten Ranges zu bieten vermochte, wäre nicht durch eine schwankende Erinnerung meinem Gedächtnisse zugeflüstert worden, ich sehe ihn nicht zum ersten Male.

Leider war es erwähnter Maßen eine von den Physiognomien, bei denen nichts auffällt, welche, abgesehen von ganz besonderen Gründen, wenn sie an uns vorübergehen, keinen Eindruck hervorbringen können.

Während ich überzeugt blieb, daß ich diesen Menschen schon gesehen, was dadurch, daß er meine Blicke so beharrlich vermied, noch klarer wurde, war es mir also unmöglich, mich zu errinnern, wo und wie ich ihn gesehen.

Ich näherte mich dem Aufseher und fragte ihn nach dem Namen desjenigen meiner Gäste, welcher meinem Mahl so wenig Ehre erwies.

Er hieß Gabriel Lambert.

Dieser Name unterstützte mein Gedächtniß durchaus nicht; ich hörte ihn zum ersten Male aussprechen. Ich glaubte, ich hätte mich getäuscht, und da Jadin auf der Schwelle unserer Villa erschien, ging ich ihm entgegen.

Jadin brachte unsere zwei Flinten; unsere Spazierfahrt hatte an diesem Tag keinen andern Zweck, als daß wir Meervögel jagen wollten.

Ich sprach ein paar Worte mit Jadin und empfahl ihm, den Mann, welcher der Gegenstand meiner Neugierde war, aufmerksam zu betrachten.

Doch Jadin erinnerte sich nicht, ihn gesehen zu haben, und der Name Gabriel Lambert war ihm, wie mir, völlig fremd.

Mittlerweile hatten unsere Galeerensklaven ihr Mahl beendigt; sie standen auf, um wieder ihren Posten in der Barke einzunehmen; wir näherten uns derselben ebenfalls. Und da wir, um sie zu erreichen, von Fels zu Fels springen mußten, so machte der Aufseher diesen Unglücklichen ein Zeichen und sie traten sofort bis an die Kniee in die See, um uns zu helfen.

Doch ich bemerkte Eines, statt uns die Hand als Stützpunkt zu reichen, wie es gewöhnliche Matrosen gethan hätten, boten sie uns den Ellenbogen.

War dieß Folge eines vorher gegebenen Befehles? Geschah dieß in der demüthigen Ueberzeugung, ihre Hand wäre unwürdig, die Hand eines ehrlichen Menschen zu berühren?

Gabriel Lambert war schon mit seinen Gefährten in der Barke und hielt sein Ruder in der Hand.

Wir fuhren ab; doch wie groß auch die Zahl der Möven war, welche um uns her flatterten, meine Aufmerksamkeit blieb einem einzigen Ziele zugewendet. Je mehr ich diesen Menschen anschaute, desto mehr kam es mir vor, als wäre er in nicht sehr ferne liegenden Tagen auf irgend eine Weise mit meinem Leben vermischt gewesen.

Wo dieß? wie dieß? dessen konnte ich mich nicht erinnern. —

Zwei bis drei Stunden vergingen in diesem hartnäckigen Nachsuchen meines Gedächtnisses, doch ohne irgend ein Resultat herbeizuführen.

Der Galeerensklave schien so sehr darauf bedacht, meinen Blick zu vermeiden, daß der Eindruck, den dieser Blick offenbar auf ihn hervorbrachte, mir peinlich zu werden anfing, und daß ich mich an etwas anderes zu denken bemühte.

Doch man weiß, wie anspruchsvoll der Geist ist, wenn er sich auf einen Menschen heften will; unwillkürlich kam ich immer wieder auf ihn zurück.

In der Ueberzeugung, daß ich mich nicht täuschte, befestigte mich noch der Umstand, daß, so oft ich die Augen von ihm abgewendet hatte, um sie nach einer andern Seite zu richten, und ich mich sodann wieder nach ihm umwandte, er jedes Mal ebenfalls mich anschaute.

So verging der Tag, wir landeten einige Male. Ich war in jener Zeit damit beschäftigt, die Lebensereignisse von Murat zusammenzustellen und zu ordnen, und ein Theil dieser Ereignisse war an den Orten vorgefallen, wo wir uns befanden; bald bat ich Jadin, eine Zeichnung für mich zu entwerfen, bald wollte ich eine einfache Untersuchung der Oertlichkeit vornehmen.

Jedesmal näherte ich mich dem Aufseher, um ihn zu befragen, doch jedesmal begegnete ich dem Blick von Gabriel Lambert, der mir so demüthig, so flehend vorkam, daß ich die Erläuterung, welche ich verlangen wollte, auf einen andern Augenblick verschob.

Um fünf Uhr Nachmittags kehrten wir zurück.

Da der Rest des Tages dem Mittagsbrode und der Arbeit gewidmet seyn sollte, so entließ ich meinen Aufseher und seine Truppe, und bestellte ihn auf den andern Morgen um acht Uhr. —

Unwillkürlich konnte ich an nichts anders denken, als an diesen Menschen. Es ist uns Allen zuweilen vorgekommen, daß wir in unserer Erinnerung einen Namen suchen, den wir nicht wieder finden können, und dennoch haben wir diesen Namen einst ganz genau gewußt. Dieser Name flieht gleichsam vor dem Gedächtniß; wir haben den Klang im Ohr, die Form im Geist; ein flüchtiger Schimmer erleuchtet ihn, er will mit einem Ausruf aus unserem Mund hervor, plötzlich aber entweicht dieser Name abermals, versenkt sich wieder tiefer in die Nacht und verschwindet ganz und gar, so daß man sich am Ende fragt, ob man ihn nicht im Traume gehört habe, und daß es einem vorkommt, als ob der Geist, wenn er seine Forschung weiter fortsetzen würde, sich in der Finsterniß verlieren und an die Gränzen des Wahnsinns gelangen müßte.

Digitized by Google

So war es bei mir während des ganzen Abends und während eines Theils der Nacht.

Nur war es seltsamer Weise nicht eine Sache ohne Consistenz, nicht ein Ton ohne Körper, was mich floh, sondern ein Mensch, den ich fünf bis sechs Stunden unter den Augen gehabt, den ich mit dem Blicke hätte befragen können, den ich mit der Hand zu berühren im Stande gewesen wäre.

Dießmal gab es wenigstens für mich keinen Zweifel; es war weder ein Traum, den ich gehabt, noch ein Gespenst, das mir erschienen; ich wußte mich der Wirklichkeit sicher und erwartete den Morgen voll Ungeduld.

Schon um sieben Uhr war ich an meinem Fenster, um die Barke kommen zu sehen.

Ich erblickte sie, als sie aus dem Hafen herausfuhr, einem schwarzen Punkte ähnlich; je mehr sie vorrückte, desto deutlicher wurde ihre Form.

Anfangs sah sie aus, wie ein großer Fisch, der auf der Oberfläche des Meeres schwimmen würde; das Ungeheuer schien mit Hilfe seiner zwölf Füsse auf dem Wasser zu marschiren.

Dann unterschied man die Menschen und endlich die Züge ihrer Gesichter.

Doch bis zu diesem Punkte gelangt, suchte ich vergebens Gabriel Lambert; er fehlte und zwei neue Sträflinge hatten ihn und seinen Gefährten ersetzt.

Ich lief bis zum Ufer.

Die Galeerensklaven glaubten, ich hätte Eile, mich einzuschiffen, und sprangen ins Wasser, um die Kette zu bilden; doch ich bedeutete ihrem Wächter durch ein Zeichen, er möchte zu mir kommen, damit ich allein mit ihm sprechen könnte.

Er kam; ich fragte ihn, warum Gabriel Lambert nicht mit den Andern wäre.

Er antwortete mir, von einem heftigen Fieber befallen, habe er vom Dienste freigesprochen zu werden verlangt, was ihm auch auf ein ärztliches Zeugniß bewilligt worden sei. Während ich mit dem Aufseher sprach, über dessen Schulter ich die Barke und die Leute, mit denen sie bemannt war, sehen konnte, zog einer von den Galeerensklaven einen Brief aus seiner Tasche und zeigte mir ihn.

Es war derjenige, welchen man unter dem Namen Rossignol bezeichnet hatte.

Ich begriff, daß es Gabriel möglich geworden war, mir zu schreiben, und daß es Rossignol übernommen hatte, sein Bote zu werden.

Ich erwiederte mit einer Geberde des Einverständnisses das Zeichen, das er mir machte, und dankte dem Aufseher.

„Wünschte ihn der Herr vielleicht zu sprechen?“ fragte mich der Aufseher; „in diesem Fall würde ich ihn, krank oder nicht krank, morgen kommen lassen.“

„Nein,“ erwiederte ich, „es ist mir nur sein Gesicht gestern aufgefallen, und als ich ihn heute nicht unter seinen Kameraden sah, erkundigte ich mich nach der Ursache seiner Abwesenheit. Es scheint mir, dieser Mensch steht über denjenigen, mit welchen er zusammen ist.“

„Ja, ja,“ sagte der Aufseher, „es ist einer von unseren Herren; er mag machen, was er will, man sieht es sogleich.“

Ich wollte meinen braven Aufseher fragen, was er unter den Worten unsere Herren verstünde, als ich Rossignol sah, der, während er zugleich seinen Kettengefährten nach sich zog, einen Stein aufhob und den Brief, den er mir gezeigt hatte, unter diesem Stein verbarg.

Von nun an hatte ich, wie man leicht begreift, nur noch ein Verlangen: das, diesen Brief in Händen zu haben.

Ich entließ den Aufseher mit einer Kopfbewegung, welche ihm andeutete, daß ich ihm nichts mehr zu sagen hatte, und setzte mich zu dem Stein.

Er kehrte sogleich zurück, um seinen Platz im Vordertheil der Barke wieder einzunehmen.

Während dieser Zeit hob ich den Stein auf und bemächtigte mich des Briefes, und zwar seltsamer Weise nicht ohne eine gewisse unruhige innere Bewegung.

Ich begab mich wieder in meine Wohnung.

Dieser Brief war auf grobes Schulpapier geschrieben, aber pünktlich und mit einer gewissen Zierlichkeit zusammengelegt.

Die Schrift war klein, fein, und von einem Charakter, der einem Schreiber von Profession Ehre gemacht hätte.

Der Brief war überschrieben:

„An Herrn Alexandre Dumas.“

Dieser Mensch hatte mich also auch erkannt.

Rasch öffnete ich den Brief und las, wie folgt:

„Mein Herr!

„Ich habe gestern gesehen, wie sehr Sie sich anstrengten, um mich zu erkennen, und Sie mußten sehen, wie sehr ich mich anstrengte, um nicht erkannt zu werden.

„Sie begreifen, daß unter allen Demüthigungen, denen wir preisgegeben sind, eine der größten diejenige ist, daß wir uns, unserer Würde entsetzt, wie wir dies sind, einem Manne gegenüber befinden, welchen wir in der Gesellschaft getroffen haben.

„Ich habe mir also das Fieber gegeben, um mir heute diese Demüthigung zu ersparen.

„Bewahren Sie nun einiges Mitleid für einen Unglücklichen, der, er weiß es wohl, nicht einmal ein Recht auf Mitleid hat, so verlangen Sie nicht, mein Herr, daß ich in Ihren Dienst zurückkehre; ich wage es sogar, mir noch mehr von Ihnen zu erbitten: richten Sie keine Frage an mich über meine Person. Im Austausch für diese Gnade, um deren Bewilligung ich Sie auf den Knieen anflehe, gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Ihnen, ehe Sie Toulon verlassen, den Namen mittheile, unter welchem Sie mich getroffen haben: mit diesem Namen werden Sie Alles wissen, was Sie zu wissen wünschen.

„Haben Sie die Güte, die Bitte desjenigen in Erwägung zu ziehen, welcher nicht den Muth hat, sich zu nennen

„Ihren ergebensten Diener
„Gabriel Lambert.“

Wie die Adresse, so war auch der Brief mit der reizendsten englischen Handschrift geschrieben, die man sehen konnte; er beurkundete eine gewisse Gewohnheit des Styls, obgleich die drei orthographischen Fehler, die er enthielt, den Mangel an aller Erziehung bezeichneten.

Die Unterschrift war mit einem von jenen verwickelten Federzügen geschmückt, wie man sie nur noch am Ende des Namens gewisser Dorfnotare findet.

Es war eine seltsame Mischung von origineller Gemeinheit und angeeigneter Eleganz.

Dieser Brief sagte mir für den Augenblick nichts, aber er versprach mir für die Zukunft Alles, was ich zu wissen wünschte.

Dann fühlte ich mich von Mitleid erfaßt für diese Natur, welche erhabener, oder wenn man will, niedriger war, als die anderen.

Lag nicht ein Rest von Größe in seiner Demüthigung?

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Das Kloster von Santa Maria im Walde.

(Erzählung von Martignac.)

(Fortsetzung.)

„Verwirrt, außer sich, erschrocken über das Blut, welches er mit einer kläglichen Leichtigkeit vergossen hat, entfernte sich der unglückliche Vater, ohne zu wissen, wohin er mit der Last des Unglücks, die ihn niederdrückt, gehen soll. Alonzo ist allein geblieben, ohne Bewegung, ohne Beistand. Er athmet noch, aber sein Blut fließt in Strömen; er wird hilflos umkommen, denn Niemand kennt die entsetzliche Katastrophe, deren Schauplatz dieser Garten so eben war.

„Doch noch ist nicht Alles verloren. Ein junges Mädchen hat durch das Gitter des Gartens, welches auf die Strasse hinaus geht, einen verwundeten und sterbenden Menschen entdeckt; sie eilt zu ihm, erkennt ihn, hebt ihn in die Höhe und bemüht sich, mit ihren Kleidern, die sie zerreißt, das Blut zu stillen, womit er überströmt wird. Dieses Mädchen war Pilar, welche ihre zärtliche Sorge Alonzo nachgeführt hatte, weil sie seine Unruhe und Verwirrung bemerkt, ohne den Grund derselben errathen zu können. Beunruhigt von seinen verworrenen Reden und von einer unglücklichen Ahnung getrieben, war sie ihm sogleich, als er sie verlassen hatte, nachgegangen, und kam am Gitter des Gartens, in den er gegangen war, in demselben Augenblicke an, wo er unter dem Degen seines Gegners erlag.

„Ihre Anstrengungen vermochten keineswegs, die Fortschritte des Uebels zu hemmen: sie nahm ihr Geschrei zu Hilfe. Durch ihren Hilferuf herbeigezogen, eilten die Diener aus Vivars Palaste herzu, erkannten ihren jungen Gebieter und trugen ihn behutsam auf sein Zimmer. Pilar überlegte nicht erst, ob es sich für sie schicke, ihm zu folgen: sie that es vielmehr und setzte sich neben sein Lager, ohne auch nur das Befremden aller derjenigen gewahr zu werden, die sich um den Sterbenden drängten.

„Don Francesko von Vivar war von Burgos abwesend, er war auf ein Landgut gereist, mit dem er die neue Familie im Augenblicke ihrer Bildung zu erfreuen gedachte. Es wurde ein Eilbote an ihn abgesandt, um ihm die Gefahr seines Sohnes zu melden und ihn um seine Rückkehr zu bitten.

„Indessen verstrich die ganze Nacht, ohne daß es die Aerzte gewagt hätten, Alonzo's Wiederherstellung zu versprechen. Pilar hatte ihn durchaus nicht verlassen. Auf die Fragen, wer sie sey und warum sie, auf die Gefahr ihrer Gesundheit zu schaden, hier bliebe, hatte sie geantwortet: wenn er wieder zu sich kommt, wird er es Euch sagen.“ Andere Aufklärung hatte man von ihr nicht erlangt: sie hatte aber Allen so schön, so rührend, so gut geschienen, und ihr Eifer war so dringend und zugleich so nützlich, daß man sie gewähren ließ und ihr mit einer gewissen Ehrfurcht gehorchte.

„Don Francesko traf am folgenden Tage ein. Er kannte den beunruhigenden Zustand Alonzo's, aber nicht dessen Ursachen, und wußte nichts von dem, was vorgefallen war. Nach und nach entdeckte sich die fürchterliche Wahrheit; er erfuhr die Liebe seines Sohnes zu einem Mädchen ohne Herkommen, die Auflösung der Verbindung, welche die Freude seines Alters werden sollte, das Duell, welches daraus entstanden war, und die vielleicht tödtliche Wunde, die ihm die einzige Hoffnung seines Hauses zu rauben drohte.

„Der Himmel wollte ihm diesen letzten Schmerz wenigstens für den Augenblick ersparen. Die Aerzte erklärten nach Abnahme des Verbandes, daß die Wunde nicht tödtlich sey, und daß man von der Zeit, bei Ruhe und fortgesetzter Sorgfalt, seine Genesung hoffen dürfe. Die Aerzte zeigten bei Erwähnung der ihm erwiesenen Hilfsleistungen auf das junge Mädchen, welches ihm zuerst beigestanden, die Diener im Palaste benachrichtigt und nachher den, welchen sie gerettet, nicht einen Augenblick verlassen hätte. Da diese Aussage Vivars Aufmerksamkeit auf sie lenkte, erstaunte er über ihre Schönheit, über ihre offene und unschuldige Miene und über ihre Niedergeschlagenheit, so wie über die Erschöpfung, welche sie niederdrückte, und die Theilnahme beurkundete, welche sie aufrecht erhielt.

„Gerührt, jedoch verwundert über diese sonderbare Ergebenheit, wollte er zu ihr von seiner Dankbarkeit und von den Ansprüchen, welche sie sich auf seine Liebe erworben hätte, sprechen; aber eine unbestimmte Ahnung hielt ihn zurück. Er errieth, daß sie die Quelle all' seines Unglücks wäre, und seine Stirne wurde ernst. „Wer bist Du? Mädchen,“ fragte er verlegen, „wer bist Du, und wie kommst Du hierher?“

„Indem er diese Frage an sie richtete, meldete man, daß ein Mensch, der in den tiefsten Schmerz versunken schiene, auf's inständigste mit dem Grafen zu sprechen verlange. Er wurde eingelassen; es war Diego Ruys, Pilars Vater, welcher seit gestern seine Tochter suchte, und der sich überzeugen wollte, ob seine entsetzlichen Besorgnisse gegründet wären. — Pilar eilt zu ihm, sie will sich in seine Arme werfen; er stößt sie zurück und wendet sich an Don Francesko mit folgenden Worten:

„Gnädiger Herr, Ihr Sohn hat das Unglück in ein unbescholtenes Haus gebracht. Da meine Geschäfte mich immer von meiner Wohnung entfernen, hatte ich nicht selbst über das Kind wachen können, welches mir der Himmel gegeben zu haben schien, um das Glück und die Ehre meines Alters zu machen. Die Mutter hat schwach und voll Vertrauen zugelassen, daß ein Verführer seine schändliche Kunst an meiner unschuldigen Tochter versuchte; sie hat lange und häufige Besuche von Ihrem Sohne geduldet. Weil sie wußte, daß er ein vornehmer Herr war, hielt sie ihn auch für einen rechtschaffenen Mann. Er hat gesagt, er liebe das Mädchen, und keine andere soll seine Gattin werden, und sie hat nicht eingesehen, daß er sie betrog. Ihre mütterliche Zärtlichkeit, vielleicht auch ihr mütterlicher Stolz, zeigten ihr in diesem schimmernden Trugbilde ein wirkliches Glück; sie ließ das Uebel entstehen, umsichgreifen, sich vergrößern; und ich unvorsichtiger strafbarer Vater habe es nicht eher bemerkt, als bis keine Hoffnung mehr war, es zu heilen.“

„Als ich gestern zu Hause kam, fand ich meine Tochter nicht, ich suchte sie überall, wo ich nur glauben konnte, daß man sie aufgehalten habe; ich wartete die ganze Nacht auf sie. Verstehen Sie mich, der Sie selbst Vater sind? — Ich habe die ganze Nacht auf meine Tochter gewartet, und der Morgen kam ohne sie! Endlich wurde mir an diesem Morgen das Geheimniß der unheilbringenden Liebe, welches bisher ihre zitternde Mutter verhehlt hatte, offenbart, und dieß ließ mich das Andere ahnen. . . . Ich hörte unbestimmt von dem Zweikampfe Alonzo's sprechen. Man sagte, ein junges Mädchen sey ihm zu Hilfe gekommen, und . . . ihm in seine Wohnung gefolgt. Mit Schaamröthe im Gesicht erreichte ich sie; ich bin hergekommen, um mich zu überzeugen, ob ich wirklich meine Tochter, während sie noch lebt, zu beweinen habe. Hier ist sie, und ich brauche nun nichts weiter zu wissen, mein Schicksal ist entschieden.“

„Ungeachtet seines Unwillens und dem Uebermaaße seines eigenen Schmerzes konnte Don Francesko bei der edlen Verzweiflung Diego's nicht ungerührt bleiben; er beklagte ihn und suchte ihn zu trösten. „Ich kannte eben so wenig, als Sie,“ sagte er zu ihm, „die unglückliche Neigung, die mein Sohn gefaßt hatte, und ich könnte mich, wie Sie, bitter darüber beklagen, denn sie hat aus meinem bisher so glücklichen und ruhigen Hause den Schauplatz des größten Unglücks

Digitized by Google

gemacht. Jedoch beruhigen Sie sich, wackerer und edler Diego; das Uebel, welches Sie betrübt, ist nicht so groß, als Sie befürchten. Ihre Tochter ist noch ziemlich jung; Zeit, Vernunft und Entfernung werden sie bald von einer Liebe heilen, die hoffnungslos ist, und Sie können noch die Ruhe wiederfinden, die für mich auf ewig verloren ist."

„Hoffnungslos!" murmelte Pilar, die aus einem Schlummer zu erwachen schien und zu begreifen anfing, daß ihr Glück nur ein Traum gewesen war.

„Hoffnungslos!" wiederholte Diego bitter lächelnd, „Ich hatte es wohl vorhergesagt. Hoffnungslos! ... Und Sie sprechen von Ruhe zu mir? Schönen Dank, gnädiger Herr, für Ihr großmüthiges Mitleiden! ... Glauben Sie, als castilianischer Edelmann, daß man die Ruhe findet, wenn man die Ehre verloren hat? Glauben Sie, als Familienvater, daß es Ruhe für den gibt, dessen Tochter nicht mehr die Gattin eines rechtschaffenen Mannes werden kann? Nein, für den gibt's nur Schande und Unglück; für sie bleibt nur das Kloster oder der Tod."

„Pilar war ihrem Vater zu Füßen gefallen. „Steh auf, sagte er, „und folge mir; ich will Dir nicht fluchen, denn Du bist noch unglücklicher als strafbar; aber die allmächtige Hand Gottes, die ich anrufe, wird schwer auf diesem Hause lasten, das ich verfluche, und ich werde durch des Himmels gerechten Zorn für die Verrätherei des Sohnes und das beleidigende Mitleid des Vaters gerächt werden!"

„Diese schrecklichen, mit Heftigkeit ausgesprochenen Worte rissen Alonzo aus der tiefen Ohnmacht, worin er seit vier und zwanzig Stunden gelegen hatte: er öffnete die Augen, richtete sich mühsam in die Höhe und schien sich zu bemühen, den Ort, wo er sich befand, und die Personen, von denen er umgeben war, wieder zu erkennen. „Pilar," sagte er mit schwacher Stimme, „Pilar, bist Du es? Komm, komm näher zu mir, ich fühle, daß der Tod mich ergreift; Deine Hand allein kann mein Leben zurückhalten."

„Beim Tone dieser Stimme, die sie so gut kennt, will Pilar, alles Andere vergessend, dem zu Hilfe eilen, der sie ruft; aber der unbeugsame Diego ergreift sie, zwingt sie, mit ihm zu gehen, und die Thüre schließt sich hinter ihnen. Alonzo fällt in seinen bewußtlosen Zustand zurück und Don Francesko fragt sich, was es ihm nun helfe, daß er sein ganzes Leben hindurch rechtschaffen, unbescholten und geehrt gewesen sey, daß er großes Vermögen besitze, und daß er von einer berühmten Familie abstamme, wenn er bei der Vereinigung so vieler Vorzüge, zu solchem Kummer bestimmt sey, unter dessen Last er erliege!

„Indeß ging die Voraussetzung der Aerzte in Erfüllung. Jugendkraft, ärztliche Hilfe und liebevolle Wartung riefen Alonzo ins Leben zurück. Seine Wiederherstellung war langwierig und mühsam, doch nach Verlauf einiger Wochen erhielt er wieder hinlängliche Kräfte, um sein Zimmer zu verlassen und in den Gärten des Palastes umherzugehen.

„Mit seiner Besinnung war auch die Erinnerung an alle seine Unfälle zurückgekehrt, aber er hatte niemals seinen Vater zu fragen gewagt, was seit der Katastrophe, die ihn an die Pforten des Grabes geführt hatte, vorgefallen sey, und Niemand wagte, mit ihm eine so bedenkliche Unterhaltung anzuknüpfen; er wußte nur, daß Gonzales nach Madrid gereist sey, und Leonora ihn wahrscheinlich begleitet habe.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kind im Walde.

Ballade.

Es lebt im Schloß von weißem Stein
Ein Ritter, Knut mit Namen,
Ihm blüht im einz'gen Töchterlein
Der reichsten Freuden Saamen;
Denn täglich schlang in Lust und Scherz
Sich Jutta mehr an's Vaterherz.

Einst hüpft mit ihrer Wärterin
Sie froh hinab zum Thale,
Sie sucht nach Blumen her und hin,
Heut nicht zum Erstenmale.
So spielt sie fröhlich tändelnd fort
Bis an des Waldes dichsten Ort.

Die Wärterin im Sonnenschein
Schläft ein auf grünen Matten,
Und wacht nicht auf, bis Wald und Hain
Schon deckt der nächt'ge Schatten.
Sie ruft und sucht im ganzen Wald,
Doch keine Antwort ihr erschallt.

An einem düstern stillen Ort
Lag eine Köhlenhütte,
Dorthin hüpft Jutta fröhlich fort
In ihrer Blumen Mitte.
Ei sieh, wer hat dieß Haus gebaut?
Ruft sie vor Freuden überlaut.

Doch als ihr Niemand Antwort gibt,
Sieht sie's, daß sie alleine,
Und sie erschrickt und weint betrübt
Beim gold'nen Abendscheine.
Da tritt hervor ein schwarzer Mann,
Und redet sie ganz freundlich an:

Wo kommst Du her so spät mein Kind,
In finstern Waldes Mitte?
Die Engel Gottes mit Dir sind,
Und leiten Deine Schritte!
Sonst fandst Du meine Hütte nicht,
Weil schon die finst're Nacht anbricht.

Ich bin des Kannts Töchterlein,
So sprach das liebe Mädchen.
Er führt sie in die Hütte ein,
Bereitet ihr ein Bettchen,
Und gibt ihr Brod und Milch zum Trank,
Die Kleine sagt ihm herzlich Dank.

Der Ritter sitzt daheim voll Schmerz,
Denn ach! ihm fehlt sein Leben,
Das Kind ist fort, dieß hat dem Herz
Den Todesstoß gegeben.
Da tritt der Köhler plötzlich ein,
Und bringt das liebe Töchterlein.

Verschwunden waren Schmerz und Leid,
Der Ritter sprach voll Freuden:
Du kamst zu mir mit Jutta heut,
Sollst nie mehr von mir scheiden.
Und jährlich soll an diesem Tag
Sich freuen, wer es nur vermag.

H. L.

Verantwortlicher Redakteur: M. A. Agathon. — Expedition Fächergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Gerichts-Sitzung.



r a d a u



mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch **Nr. 47.** 14. Februar 1849.

„Von Gottes Gnaden."

(Schluß.)

Erst im 14. Jahrhundert ward dies anders, als Philipp der Schöne Sr. Narrheit Bonifazius VIII. durch die Stände erklärte, daß die k. Gewalt von der päpstlichen völlig unabhängig sey, und in ähnlicher Weise dreißig Jahre später die sieben Kurfüesten von Frankfurt aus dekretirten, daß der mit Stimmenmehrheit gewählte König oder Kaiser sogleich und vermöge der Wahl allein rechtmäßiger König oder Kaiser sey, und der Einwilligung des Papstes nicht bedürfe, wobei sie wahrscheinlich voraussetzten, daß der heil. Geist eben so gut unter einem Kurhute, wie unter einem Kardinalshute residiren könne. —

Die Gnade der Stände ist aber ein unangenehmes Ding, oft eben so unangenehm, wie die Gnade des heil. Vaters. Indeß kommt Zeit, kommt Rath! Schon im 14. Jahrhunderte war ja die ultima ratio regum, die Kanone, erfunden, und dadurch der Grund zu manchen anderen nützlichen Erfindungen, z. B. der stehenden Heere, der Bajonette u. s. w., gelegt worden, und durch diese argumenta ad hominem und zugleich ad deum ist denn endlich diese Gnade Gottes eine »Wahrheit« geworden; denn die Herren Stände waren natürlich diesen handgreiflichen Beweisen gegenüber vernünftig genug, einzusehen, daß sie überflüssig wären und kein Recht hätten, sich zwischen Gott und den König zu stellen. —

Von nun an sind die Könige ohne alle Vermittelung des Volkes, der Priester, oder der Stände u. s. w. in leibhaftiger Unmittelbarkeit von Gottes Gnaden, haben von ihm allein ihre Berufung, ihre Berechtigung, sind ihm allein Rechenschaft schuldig, und diese Rechenschaft ist — weiß Gott — nicht schwer. Sie sind unbeschränkte Herren über das Leben und Eigenthum ihrer Unterthanen, können schlechthin thun, was sie wollen, ja sie können gar nicht Unrecht thun — das haben nicht nur Theologen und Rechtslehrer, das haben zur Zeit der ersten Stuart's die obersten Gerichtshöfe Englands ausgesprochen, und die absoluten Herren haben sich das nicht umsonst gesagt seyn lassen.

Und worauf gründet sich denn diese „Grade Gottes" in ihrer unverhüllten, nackten, klassischen Gestalt? Wie kömmt sie über die Könige? Wodurch beweist, wodurch legitimiet sie sich?

Verblendeter, Du fragst nach Gründen, wo es sich lediglich um einen freien Willensakt des Höchsten und den unerforschlichen Rathschluß der Vorsehung handelt? Gott gibt's den Seinen im Schlaf, und seinen Auserwählten macht er's natürlich noch bequemer, er gibt's ihnen schon im Mutterleibe. —

Sehe wohl! aber warum erbt denn die Gnade Gottes bald nur in männlicher, bald auch in weiblicher Linie sich fort? Läßt sich die Gnade Gottes auch durch Testamente vermachen? Wie kommt es, daß auch Hurensöhne von »Gottes Gnaden« gewesen sind, wie z. B. Ferdinand I. von Neapel? oder gar Kerle ohne einen Tropfen kgl. Bluts, wie eben Pipin und Napoleon? Wie konnte Karl III. von Spanien es wagen, seinen ältesten und blödsinnigen Sohn für unfähig zur Regierung zu erklären, da dieser doch augenscheinlich durch die Gnade Gottes zu seinem Nachfolger bestimmt war? Durch welche geheimen Mittheilungen war der deutsche Bund von den unerforschlichen Rathschlüssen der Vorsehung so genau instruirt, daß er voraussetzen konnte, die Gnade Gottes sey von Karl von Braunschweig gewichen?

Diese und ähnliche Fragen liegen für den beschränkten Unterthanenverstand zu hoch, und nur der Diplomat und der Mann Gottes können sie lösen.

Also weiter in der Geschichte.

Vorzugsweise sind es zwei Geschlechter, in welchen die Gnade Gottes Fleisch und Bein geworden ist, nämlich die elenden Stuarts

Digitized by Google

und die wo möglich noch elendern Bourbons. Beide sind gerade-zu bis zum Wahnsinne in diese Formel vernarrt gewesen. —

Eine komische Seite ist beiden saubern Familien gemeinsam. Während sie sich nämlich steif und fest einbilden, daß Gott selbst mit eigener hoher Hand sie eingesetzt und die ganze celtische Race zu ihrem Privatvergnügen geschaffen habe, während sie unter allen Umständen trotzten auf dieses ihr göttliches Recht, und sich für die inkarnirte Legitimität hielten, sind beide höchst wahrscheinlich nicht einmal legitim erzeugt. Doch was macht das, die Wege der Vorsehung sind ja wunderbar, und ob sie sich zu ihren allergeheimsten Zwecken eines Generals bedient, wie Acton und Soltikow, oder eines Kammerherrn, wie Munk, Manuel, Godoy u. a. oder gar eines Lakaien und Stallknechtes, darüber ist sie uns keine Rechenschaft schuldig.

Summa: Das Geschäft von „Gottes Gnaden" ist blühend gegangen bis zum Jahre des Heils 1789. Da fielen zuerst die Papiere desselben bedeutend, ja der Banquerott ist jetzt wirklich ausgebrochen.

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 10. Februar.

I. Fall.

Der Tyroler-Schwärzer J. Leitner, ein stämmiger, schöner Bursche, ist der Widersetzung gegen Grenzjäger angeklagt. — Leidiger Gegenstand! Draußen große Sympathien, schöne Reden für Anschluß Oesterreichs an Deutschland, — und hier ein Straffall, der auf Zollgesetze und die, leider Gott! zwischen Oesterreich und Bayern noch bestehenden Zollschranken hin beurtheilt wird.

Daß Naturmenschen, wie unsere Gebirgsbauern und Tyroler, sich gegen solch' unnatürliches Zeugs stemmen und auflehnen, wer wundert sich darüber?

Doch wir befinden uns in einer Gerichtssitzung von Bureaukraten. — Die Zeugen gegen den Angeklagten, zwei Grenz-Gendarmen, treten auf und ereifern sich in ihren Beschuldigungen gegen den Tyroler.

Mit Widerwillen aber nimmt das Publikum die offenbare Confusion der Aussagen dieser beeideten Zeugen auf.

Eine ganze Reihe von Uebertretungen ihrer Dienstesvorschriften, welche sodann von dem Vertheidiger, Accessisten Cucumus, alle auf das Schärfste angezogen wurden, ging aus dem Thatbestande hervor. Sie hatten einen unbegründeten Allarmschuß sich zu Schulden kommen lassen, hatten den Schwärzer dadurch in Angst und Verwirrung gebracht, hatten dadurch den wilden Widerstand, das Toben und Beißen des Tyrolers verursacht, und dieses durch das voreilige Anwenden von Schloß und Ketten und anderer roher Behandlung vollends zur Nothwehr gestempelt.

Wahrlich, es klang mehr, als ein Wortspiel, als der Direktor des Gerichts zu den Grenzjägern von ungefähr sagte: Sie dürfen sich widersetzen (wieder setzen, hatte er nämlich sagen wollen).

Daß Staatsanwalt Fleißner, dieser Bureaukratissimus! — mit einer wahren Bureaukratenlust sich in dieser Sache erging, wo es galt, die Beamtenherrschaft, gegenüber einer Auflehnung, in ihrer ganzen Glorie zu zeigen, ist ganz begreiflich und natürlich. Unnatürlich aber finden wir es, wenn wir aus dem Munde von Bureaukraten immer hören müssen: Wir entschuldigen das Vergehen oder Verbrechen wegen des geringen Grades von Bildung etc. Wir fragen dabei jedesmal: Wer trägt die Schuld, daß das Volk keinen höhern Aufschwung, keine bessere, nachhaltigere Erziehung genießt? Euer ungemessener Bureaukraten-Hochmuth oder Schlendrian, — der trägt die Schuld!

Zwei Jahre Arbeitshaus bestimmten Gnaden Herr Staatsanwalt dem armen Angeschuldigten. Da erhob sich mit edlem Eifer der Vertheidiger, wies, wie auch wir es bei der Einleitung dieses Berichtes gethan, auf das schwankende Zollwesen der jetzigen Zeitverhältnisse hin und suchte dadurch den Schwärzer zu entschuldigen; sodann milderte er die Art und Weise der Widersetzung durch Schilderung der Schreckensverwirrung des Angeklagten, suchte dabei angebliches Kettengerassel u. dgl. den Richtern zu Gemüthe zu führen, was vielleicht bei Geschwornen mehr gefruchtet hätte, und entkräftigte das Verbrechen selbst, indem er hiebei die neuere Gesetzgebung in sehr glücklicher und gewandter Weise hereinzog. Die Uebertretung der dienstlichen Vorschriften Seitens der A. kläger und anderer Entschuldigungen zu Gunsten seines Clienten haben wir vorher schon berührt. Auch die 75 Tage Haft, die der Angeklagte bereits schon bestanden, und der gute Leumund wurden bei der Strafausmessung in gebührende Berechnung gebracht, so daß sein primärer Antrag auf Freisprechung, dann auf Kostenbestreitung durch den Erlös der versteigerten Contrebande, und auf strenge Untersuchung der Gränzaufseher lautete, während sein eventueller Antrag auf drei Monate Gefängniß ging. Von der hierauffolgenden Replik des Staatsanwalts konnten wir bei der unaufmerksamen Bewegung im Publikum Nichts entnehmen.

Das Richterkollegium faßte ein komplizirtes Urtheil, zusammengesetzt aus dem Gutachten des Staatsanwalts und des Vertheidigers, und verurtheilte den J. Leitner auf 4 Monate Gefängniß, in die Kosten und zur Confiskation der 2 geschmuggelten Fäßchen Branntwein.

II. Fall.

Der zweite Fall in der heutigen Verhandlung bildete ein Verfahren in contumaciam gegen den Schneidergesellen Fritz von Augsburg wegen unerlaubter Selbsthilfe. Fritz hatte dem Zimmergesellen Schweinssteiger aus einem Stücke alten Manteltuches einen Rock gemacht, der von Letztgenanntem wegen angeblicher Mängel nicht acceptirt, von Ersterm aber hierauf verkauft wurde, indem er sich hiemit für seinen Macherlohn bezahlt machte. — Fritz hatte dabei in der offensten und ehrlichsten Weise gehandelt, während Schweinssteiger sich die unwürdigsten Abscheulichkeiten zu Schulden kommen ließ. (Eine gleiche Ungebührlichkeit zeigte sich bei der Tändlersfrau, bei der der Rock verkauft worden, und die heute als Zeugin vernommen wurde. Sie hatte den Rock fast um das dreifache ausgeboten!) In der That schien uns der Ankläger schuldiger, als der Angeschuldigte selbst! — Nebenbei aber fiel uns recht lebhaft das Sprüchwort ein: die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. Denn fürwahr es gibt größere Uebervortheilungen bei dem sogenannten rechtmäßigen Erwerbe Seitens vieler unserer Bürger, die nicht bestraft werden, während der arme Schneidergeselle, weil er sich wegen seines wohlerworbenen Arbeitslohnes rührte, dem Antrage des Staatsanwaltes Fleißner gemäß mit 8, dem Spruche der Richter nach aber auf 4 Tage Gefängniß verurtheilt wurde.

(Eingesandt.)

Grausam ist des Tigers Kralle,
Furchtbar ist des Löwen Zahn;
Fürchterlicher doch als alle,
Ist der Pfaff in seinem Wahn.

Sonntags den 11. Febr. Mittags fuhr der Wagnermeister Deisch aus Emmering auf der Eisenbahn nach München, und erzählte zum Staunen und Aerger seiner Gefährten folgenden Vorfall:

Im Landgerichts-Bezirk Fürstenfeld-Bruck wird in den Gemeinden eine Adresse gegen die Grundrechte Deutschlands aufgelegt, und Unterschriften gesammelt. Dieses Unternehmen wird durch die Schwarzen geleitet, wozu der Cooperator aus Bruck seine teuflische Hand bot. Wie ein Heuchler schleicht er von Ort zu Ort, um die Grundrechte als Machwerk des Teufels zu bezeichnen, und die Bauern gegen dasselbe aufzuhetzen. Er schilderte es den Vorboten des Antichrists, und die Vorarbeit zur Republik. Gewerbefreiheit, Freizügigkeit werden ihr auf der Ferse folgen: Bauern, sagte er, durch euere Unterschriften allein ist es noch möglich, dieses Ungeheuer abzulenken. Ich bitte euch um Gotteswillen, rettet die Religion (den Zehenten etc.) und den Staat (die Steuern).

Digitized by Google

Aus dem Münchener Tagblatt haben wir folgenden Artikel entnommen:

Oeffentliche Anfrage an den I. Staatsanwalt am königl. Kreis- und Stadtgerichte dahier.

1) Darf man, wie dieß fast täglich in einem hiesigen Blatte geschieht, die gesetzlichen Vertreter des Volkes auf wissentliche und fälschliche Weise des Meineides, des Landesverrathes und des Raubes zeihen, ohne dafür bestraft zu werden?

2) Ist derjenige, der dieß thut, nicht ein Verläumder (Calumniant) gegen den die im Strafgesetzbuche Theil I. Art. 286 vorgeschriebene Strafe von ein- bis dreijährigem Arbeitshause in Anwendung zu kommen hat?

3) Gehört es nicht zu den Befugnissen des Staatsanwalts, wenn ultramontane Blätter sich einer Gesetzesverletzung zu Schulden kommen lassen, die Bestrafung herbei zu führen, oder hat er diese Befugniß nur gegen liberale Blätter? Wir ersuchen den I. Hrn. Staatsanwalt vom Stadtgerichte dahier, uns auf diese drei Fragen unverzüglich gefälligst zu antworten!

Deutschland.

≈ München, den 11. Febr. Der König hat der Kammer der Abgeordneten auf Anfrage wissen lassen, daß zur Ueberbringung der Adresse auf die Thronrede keine Deputation bei ihm zu erscheinen habe, was seit dem Bestehen der Verfassung noch nie der Fall war, und auch in andern konstitutionellen Staaten nicht vorkömmt, weil es eine Mißachtung gegen die Repräsentanten des Volks ist. Was wird wohl die Rechte dazu sagen? Die Adresse der Reichsräthe, dieses Echo der Thronrede, wurde bekanntlich günstiger aufgenommen. —

Unter den Einläufen bei der Kammer bemerken wir mehrere Adressen aus verschiedenen Landestheilen, in welche sich die bittere Täuschung über die Thronrede und Vertrauen und Aufforderung an die Majorität der Kammer ausspricht, daß die Volksrechte bald ins Leben treten. Vertrauensadressen an die Majorität der Kammer kommen von allen Seiten. (Flugbl.)

München den 13. Febr. Aus dem sehr verehrlichen Blatte »Volksbote«, welches durch Zufall in unsere Hände kam, entnehmen wir, als hätte sich eine große Anzahl unserer Kameraden am Freitagsfackelzuge betheiligt; da aber nur zwei (sage **zwei** Mann) aus unserm Korps dabei waren, und diese nicht freiwillig, so erklären wir Herrn Redakteur Zander als Lügner, und fordern von ihm die Berichtigung dieser lügenhaften Stelle.

Mehrere aus dem Korps der Bürgerssöhne.

München den 13. Febr. (**Hört!**) Nachdem nun von allen Seiten Nachrichten von heftigem Widerstande der Bauern wegen der oft mit der größten Unverschämtheit ihnen aufgedrungenen Jagdverpachtung einlaufen, ist es bis jetzt noch verschwiegen geblieben, daß die 61 Gemeinden um München herum den Hrn. Jagdintendanten Kaltenborn, der als Emissär für Verpachtung der Jagd an den König ausgesandt worden war, **auf die derbste Weise** abgewiesen haben. —

Oesterreich.

Wien den 4. Febr. Ein bitterer Groll herrscht in der ganzen Bevölkerung gegen die immer noch fortdauernde Militärherrschaft. Zeugen davon sind die drohenden Ausbrüche, die man überall im Volke, trotz der lauernden Polizeispitzeln, hören kann, und die zahlreichen Attentate, die täglich auf Soldaten vorfallen. Vorgestern sind einige Offiziere angegriffen worden, gestern Vormittag fiel in einem der belebtesten Theile der Stadt aus einem hinrollenden Fiaker ein Schuß auf einen Municipalgardisten, ohne daß man den Thäter erreichen konnte, und so geht es täglich fort. Die letzte Maßregel Weldens hat bis jetzt eine beträchtliche Anzahl Gewehre zu Tage gebracht. Aber das will auch nichts heißen, es sind noch Waffen die Menge aller Arten verborgen. Diesen Morgen hat man im Civilspital eine bedeutende Niederlage entdeckt. Man hat darauf das Haus umzingeln und in allen Winkeln und Ecken eine Untersuchung vornehmen lassen, die sich bis auf die Betten der Kranken erstreckte. Wann wir von dem Kriegszustand erlöst werden, das weiß der Himmel. Das Ministerium hat eine in diesem Betreff von hier abgegangene mit vielen tausend Unterschriften bedeckte Petition zurückgewiesen. Das dürfte noch geschehen, um das Maaß voll zu machen.

Wien den 6. Febr. An drei aufeinander folgenden Tagen fanden wieder meuchlerische Versuche auf Soldaten statt, der letzte war glücklicher Weise ein verfehlter Schuß aus einem Fiaker heraus. Daß ein Fiaker in gestrecktem Trabe am hellen Mittag unaufgehalten durch das Menschengewühl am Kohlmarkt herabfährt, daß aus seinem Wagen ein Schuß fällt, der Fiaker dann in vollem Lauf entkommt, ohne daß man auch nur die Nummer des Wagens erkennt, gehört zu den Mysterien Wiens.

— den 8. Febr. Das Gerücht erneuert sich, daß 6 Mitglieder der Linken: Violand, Füster, Borrosch, Goldmark, Fischhof, Sierakowski in Anklagestand versetzt werden! In Betreff des Abg. Fischhof brachte Bäuerle's Theaterzeitung gestern einen Artikel, der als ein wahres Hep-hep-Actenstück in die Archive des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts gehört, und alle Gutgesinnten mit Eckel erfüllte.

— Die „Agramer Zeitung", ein bedeutungsvolles Organ der Stimmung in Kroatien, erklärt sich entschieden für Abschaffung des Adels, nach dem Ausspruche des Reichstags. — Die „südslavische Zeitung" meldet, daß **Metternich** noch immer, wie sonst, seine **Jahresgage vom russischen Hofe** beziehe.

F. Anhalt.

Oranienbaum den 4. Febr. Hören Sie, wie unsere deutschen Brüder in Uniform die Gastfreundschaft verstehen. Eine Anzahl hiesiger Bürger und Bürgersöhne ließen sich kürzlich verleiten, auf eine Einladung hin, einem Balle beizuwohnen, den die hier in Garnison liegende Compagnie veranstaltet hatte. Die Bürger wurden auch wirklich von den Soldaten auf das Freundlichste empfangen, und kein Mensch dachte an etwas Arges. Plötzlich wird einer der anwesenden Bürger, ein höchst achtbarer Mann, von einem Schwarm seiner deutschen Brüder umringt, zur Thüre hinaus und die Treppe hinuntergeworfen. Niemand konnte sich den Grund dieses Auftrittes erklären; der Beleidigte selbst wußte nicht, was diese unerwartete Demonstration für eine Bewandtniß haben solle. Der Besonnenheit einzelner Bürger gelang es, für den Augenblick weitern Unordnungen vorzubeugen. Das war aber nur das Vorspiel. Im Vorzimmer des Saales saß an einem Tische mit Bürgern zusammen der Hauptmann der Compagnie, er erhob sich plötzlich von seinem Sitze und brachte einen Toast auf „Gesetz und Ordnung" aus, welches Stichwort der Reaktionäre bei der bekannten Gesinnung der Anwesenden Anstoß erregen mußte.

Demungeachtet ließ sich der Herr Hauptmann später herab, auf das Wohl der Demokraten anzustoßen, fuhr aber kurz darauf mit den Worten heraus: »Ein Hundsfott, wer nicht denkt wie wir«, und gab seinen Leuten den Befehl, die „Lümmel" hinauszutreiben und ihnen das Nasenbein einzuschlagen. Unten wurden die Bürger von Soldaten in Empfang genommen und theilweise auf das schauderhafteste mißhandelt. »Euch Republikaner wollen wir schon kriegen,« das war die Losung, unter welcher die Säbel und Bajonette ihre Dienste verrichten mußten. Bald erschien auch noch eine starke Wachmannschaft, rückte sektionsweise in das Wirthszimmer ein und trieb die noch anwesenden Bürger mit Anwendung von Gewalt hinaus. Der ganze Vorfall war das Werk einer Stunde. —

Ich überlasse Ihnen das Urtheil über diese saubere Geschichte; Niemand erkennt hier etwas Anderes darin, als einen im Voraus

Digitized by Google

angelegten Plan; unsere »deutschen Brüder« haben sich einmal eine Gelegenheit ausgesucht, an den Demokraten ihr Müthchen zu kühlen. —

Schleswig-Holstein.

Schleswig den 8. Febr. Die Landesversammlung hat heute abermals einstimmig eine Adresse an den Reichsverweser beschlossen, in welcher sie gegen die Ansicht der preußischen Cirkularnote, als müsse das »deutsche Gebiet Dänemarks« von dem neuen deutschen Bundesstaate ausgeschlossen bleiben, entschieden protestirt. Schon den Ausdruck »deutsches Gebiet Dänemarks« findet sie höchst unangemessen, noch mehr aber, sagt sie, würde jeder Versuch, Holsteins enges Verhältniß zu Deutschland zu beseitigen, im Lande auf entschiedenen Widerspruch stoßen.

Italien.

Aus Sardinien. Der bisherige sardinische Gesandte in Neapel, Senator Pirzza, hat sein Wappen eingezogen, und ist in Genua angekommen. Somit sind die diplomatischen Verbindungen zwischen beiden Staaten abgebrochen.

Frankreich.

Paris den 8. Febr. Dem »Moniteur« zufolge hat Louis Bonaparte mehrere seiner frühern Vertrauten und Gefährten zu Commandeurs und Ritter der Ehrenlegion ernannt. — Man berechnet, daß die jetzige Nationalversammlung noch 80 bis 90 Tage zusammenbleiben, und also der legislativen Nationalversammlung zu Anfang Mai Platz machen wird. — Gestern Nacht hat das Kriegsgericht sein Urtheil über die der Theilnahme an dem Morde des Generals Bréa und des Kapitäns Mangin angeklagten Juni-Insurgenten gefällt. Fünf derselben, schuldig befunden des Mordes an dem General Bréa und dem Kapitän Mangin, der Theilnahme an einem Attentat gegen die Regierung, der Aufreizung zum Bürgerkriege und des Verbrechens, Zerstörung, Plünderung und Blutbad in der Hauptstadt angerichtet zu haben, wurden zum Tode verurtheilt. Sechzehn wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit bis herab zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. Drei wurden freigesprochen. Das Kriegsgericht bestimmt, daß an den fünf erstgenannten die Todesstrafe an der Barriere von Fontainebleau, auf dem Schauplatze des Verbrechens selbst, vollstreckt werden soll. — Um Mitternacht wurde den Angeklagten das Urtheil verkündet. Einige äußerten sich laut und heftig gegen dasselbe, und kündigten ihren Entschluß an, auf Revision und Kassation anzutragen. Um halb Eins führte eine Abtheilung von 200 Dragonern die Gefangenen in mehreren Zellenwagen auf das Fort von Vanves. Vorn und hinten ritten Piquets der Gendarmerie zu Pferde. — Der »Liberté« zufolge hat der Ministerrath sich mit der Frage beschäftigt, ob der Jahrestag der Februar-Revolution durch öffentliche Feste zu feiern sey. Der Ministerrath hat sich gegen diese Feier erklärt wegen der Jahreszeit, die wahrscheinlich nicht günstig seyn würde. Dagegen soll am 4. Mai, dem Jahrestag der eigentlichen Proklamation der Republik, eine Feier stattfinden. — Nach demselben Blatte hat die Regierung vor, die reorganisirten 12 Bataillons der Mobilgarde auf verschiedene Punkte der Republik zu vertheilen. — Der bekannte Vidocq, der einst als Polizeiagent die Arrestation so vieler Individuen bewirkt hat, ist dieser Tage ebenfalls arretirt worden, unter einem falschen Namen, welchen er zur Verübung von Gaunerstreichen benutzte.

Freie Presse.

Festen Tons zu seinen Leuten spricht der Herr der Druckerei:
„Morgen, wißt ihr, soll es losgeh'n, und zum Schießen braucht man Blei,
Wohl, wir haben unsre Schriften; Morgen in die Reih'n getreten!
Heute Munition gegossen aus metall'nen Alphabeten!

»Hier die Formen, hier die Tiegel! auch die Kohlen facht' ich an!
Und die Pforten sind verrammelt, daß uns Niemand stören kann.
An die Arbeit denn, ihr Herren! Alle, die ihr setzt und preßt!
Helft mir auf die Beine bringen dieses Freiheitsmanifest!«

Spricht's, und wirft die ersten Lettern in den Tiegel frischer Hand.
Von der Hitze bald geschmolzen, brodeln Perl und Diamant,
Brodeln Colonel und Corpus; hier Antiqua, dort Fraktur
Werfen radikale Blasen, dreist umgehend die Censur.

Dampfend in die Kugelformen zischt die glüh'nde Masse dann: —
So die ganze lange Herbstnacht schaffen diese zwanzig Mann;
Athmen rüstig in die Kohlen; schüren, schmelzen unverdrossen,
Bis in runde, blanke Kugeln Schrift und Zeug ist umgegossen!

Wohl verpackt in grauen Beuteln liegt der Vorrath an der Erde,
Fertig, daß er mit der Frühe brühwarm ausgegeben werde!
Eine dreiste Morgenzeitung! Wahrlich, gleich beherzt und kühn
Sah man keine noch entschwirren dieser alten Offizin!

Und der Meister sieht es düster, legt die Rechte auf sein Herz:
»Daß es also mußte kommen, mir und Vielen macht es Schmerz!
Doch, welch' Mittel noch ist übrig, und wie kann es anders seyn? —
Nur als Kugel mag die Type dieser Tage sich befrei'n!

»Wohl soll der Gedanke siegen — nicht des Stoffes rohe Kraft!
Doch man band ihn, man zertrat ihn, doch man warf ihn schnöd in Haft!
Sey es denn! In die Muskete mit dem Ladstock laßt euch rammen!
Auch in solchem Winkelhacken steht als Kämpfer treu beisammen!

Auch aus ihm bis in die Hofburg fliegt und schwingt euch, trotzige Schriften!
Jauchzt ein rauhes Lied der Freiheit, jauchzt und pfeift es hoch in Lüften!
Schlagt die Knechte, schlagt die Söldner, schlagt den allerhöchsten Thoren,
Der sich diese freie Presse selber auf den Hals beschworen!

»Für die rechte freie Presse kehrt ihr heim aus diesem Strauß:
Bald aus Leichen und aus Trümmern graben wir euch wieder aus!
Gießen euch aus stumpfen Kugeln wieder um in scharfe Lettern —
Horch! ein Pochen an der Hausthür! und Trompeten hör' ich schmettern!

»Jetzt ein Schuß! — Und wieder einer! — Die Signale sind's, Gesellen!
Hallender Schritt erfüllt die Gassen, Hufe dröhnen, Hörner gellen!
Hier die Kugeln, hier die Büchsen! Rasch hinab! — Da sind wir schon!“
Und die erste Salve prasselt! — Das ist Revolution!

Ferd. Freiligrath.

A n z e i g e n.

Schweigerisches Volkstheater.
Mittwoch den 14. Februar.
Die Verlobung vor der Trommel,
oder
Der Mutter Angedenken.
Vaudeville in drei Akten, frei nach dem Französischen bearbeitet von Friedrich Blum. Seitenstück zu dem Vaudeville: „Marie, die Tochter des Regiments.“

(Literatur.) Reimchronik des Pfaffen Mauritius. Frankfurt 1849. Diese Reimchronik, die den Dichter und Reichs agsdeputirten Moritz Hartmann zum Verfasser hat, bespricht theils in satyrischer, theils in edel ernster Weise die Erscheinungen am politischen Horizonte, besonders Deutschlands. Die Satyre auf bekannte hervorragende Personen und Begebnisse ist köstlich gelungen und gibt diesem Werkchen Anspruch auf allgemeine Beachtung. Auch die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig.
Vorräthig in München bei Leonhard Heigel, Promenadeplatz neben dem Schulhause.

Verantwortlicher Redakteur: A. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Kammer-Sitzung.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag — Nr. 48. — 15. Februar 1849.

Die Anerkennung der Grundrechte des deutschen Volkes.

(Eingesandt.)

Die meisten Staaten Deutschlands haben nach dem ehrenvollen Vorgange Württembergs die Grundrechte des deutschen Volkes gesetzkräftig publicirt, — an vielen Orten hat man durch sinnige Festlichkeiten den Tag bezeichnet, an welchem sie Geltung im Lande erhielten.

Man hatte vollgiltigen Grund zu dieser Feier, denn waren auch diese Rechte in manchen Punkten nicht so ausgedehnt, als Viele es wünschten, gingen sie auch in manchen Bestimmungen den bescheidenen Wünschen Einzelner zu weit, so waren doch diese Grundrechte die erste Errungenschaft der Revolution für das gesammte Deutschland, das erste Erzeugniß der Nationalvertretung für das Volk und dessen Zwecke. — Denn die Centralgewalt, die als Schöpfung der Reichsversammlung den Grundrechten vorangegangen und zu Regierungszwecken geschaffen war, sollte zwar auch den Interessen des Volkes ein kräftiger Hort seyn — sie war aber, wir müssen es leider bekennen, in der Hand ihrer verantwortlichen Lenker nichts mehr geworden, als eine Polizeigewalt, stark nach Unten, schwach nach Oben. —

Auch in diesen beiden Erzeugnissen spiegelt sich die tiefe Verschiedenheit zweier Richtungen ab, welche in der Reichsversammlung von Anfang an herrschten. — Die Centralgewalt war das Abbild jener Rathlosigkeit und Schwäche, welche sich stets zeigte, wenn die Reichsversammlung zu einer politischen Handlung den Anstoß geben sollte; — in den Grundrechten dagegen verkörpert sich die theoretische Consequenz, welche die Grundsätze der Revolution anerkannte, ohne sie sogleich praktisch in's Leben einführen zu wollen.

Unser Zweck ist hier nicht, den materiellen Inhalt der Grundrechte zu erörtern, es galt uns nur, darauf hinzuweisen, daß sie das erste, allgemeine Gesetz für ganz Deutschland sind, und daß das deutsche Volk auch in seiner Gesammtheit die Verpflichtung hat, dieses Schatzes sich zu vergewissern, ihn überall festzuhalten und wuchern zu lassen, — so daß er ihm reichliche Zinsen trägt. Mag auch der Schatz klein seyn — wir lassen hierüber jedem seine Meinung — so muß es doch Jedem am Herzen liegen, sich zuerst diesen Boden zu gewinnen. Der Eine möge dann von diesem Boden aus weiter streben, um ihn auszudehnen, zu vergrößern, seine Lücken zu bessern; der Andere sich mit ihm begnügen, und ihn als die letzte Grenze seiner Bestrebungen ansehen; jedenfalls ist dieser Boden jetzt einmal gegeben, und es wäre thöricht, ihn verschmähen zu wollen. —

Wir glauben deßhalb, daß es Pflicht eines jeden guten Bürgers sey, darauf zu dringen, daß diese Grundrechte in jedem deutschen Lande ungeschmälerte Geltung erhalten, und überall die Grundlage bilden, auf welcher sich das deutsche Staatsleben weiter entwickeln soll.

Wo Einreden gegen ihre Einführung erhoben werden, bestrebe man sich, dieselben zu beseitigen, ihren Ungrund darzuthun, und den besseren Zustand hervorzuheben, welchen die Anerkennung dieser Grundrechte bringen wird; — wo Widerstand versucht wird, mögen sich alle Kräfte vereinen, denselben zu brechen! An Euch geht namentlich unser Gesuch, an Euch Bürger, deren Regierungen bis jetzt noch keine Einleitung getroffen haben, die Grundrechte zur Geltung zu bringen.

Wir fordern alle Vereine in Bayern, Hannover, Sachsen, in Preußen und Oesterreich auf, dahin ihre Bestrebungen zu richten, und auf jede Weise, durch Petitionen an Regierungen und Kammern, durch Deputation und Volksversammlungen, den Willen des Volkes zur Kenntniß der Säumigen zu bringen. — In dieser Frage vor Allem zeigt sich der wahre Freund der Freiheit und der Einheit

Digitized by Google

unseres Vaterlandes. Man hat geglaubt, die Einheit nur in der Spitze des ganzen Verfassungsgebäudes, in der ausübenden Regierungsgewalt suchen zu müssen; — es droht eine erbitterte Spaltung in Deutschland über die Frage, ob diejenigen die wahren Freunde der Einheit seyen, welche einen Bundesstaat nur mit Oesterreich schaffen wollen, oder ob die Vertheidiger eines Bundesstaates ohne Oesterreich mit Preußen die richtige Lösung des Räthsels gefunden hätten. — Weit besser würde man gethan haben, wenn man die Feinde der Einheit in dem Lager der Wenigen gesucht hätte, welche unbegründeten Widerstand gegen die Grundrechte leisten, und wenn man als wahre Freunde der Einheit die Männer betrachtete, welchen die Durchführung der Grundrechte als nächstes Ziel ihrer Bestrebungen gilt. — Ist hier nicht ein Band gegeben, welches das ganze Volk Deutschlands vereinen soll; — nicht in gleichem Gehorsam und gleicher Unterwürfigkeit, sondern in gleichem Rechte und in gleicher Freiheit? Was bindet mehr aneinander, was vereint sicherer miteinander: gleiche Gewalt von Oben, oder gleiches Interesse von Unten? Es ist wahr, mancher Volksstamm hat schon errungen, was der andere erst in den Grundrechten als willkommene Gabe findet; — aber ist es nicht lohnender, dem Bruder die hülfreiche Hand zu leihen, und ihn heranzuziehen zu sich, als weiter zu eilen, ohne sich um seine Nachkommen zu bekümmern?

Auch das mögen die Freunde der Freiheit nicht vergessen, daß nur diejenige Freiheit gesichert ist, für welche ein ganzes Volk in seiner Gesammtheit einsteht, und daß jedes Recht, welches errungen wird, nur dadurch gegen die Gewalt geschützt werden kann, daß das ganze Volk sich dieses Rechtes bewußt ist und es mit seinem Gesammtwillen vertheidigt. — Das deutsche Volk hat zu zwei verschiedenen Zeiten in diesem Jahrhundert manche Freiheit erkämpft, manches Recht sich erobert — aber weil es in seiner Gesammtheit nicht diese Rechte und Freiheiten hütete, weil es nur vereinzelt, hie und da, sie durchsetzte, konnte es sie so leicht und theilweise so bald wieder verlieren. Mögen wir jetzt nicht wieder in den gleichen Fehler verfallen und die Einheit da herzustellen versuchen, wo sie auch ihre Wurzel hat, nämlich in dem Rechte des gesammten Volkes! —

Keine Regierung in Deutschland ist so mächtig, daß sie dem vereinten Andrange zweier Gewalten, ihres eigenen Volkes und des Reichstages mit seiner ausübenden Behörde, widerstehen könnte. Eine Regierung eines Einzelstaates kann sich mit Erfolg dem Reichstage und der Centralgewalt widersetzen, wenn sie sich auf den klaren Willen ihres Volkes stützt — sie kann sich gegen den Willen der Mehrheit ihres Volkes sogar einige Zeit anstemmen, wenn sie von der Reichsversammlung und der Centralgewalt unterstützt seyn sollte. Wo aber der Wille des Volkes im Einzelstaate im Einklange mit diesen Organen des Gesammtwillens ist, da muß sich jede Macht beugen, halte sie sich auch für noch so fest begründet. — Der Märzverein fordert deshalb Alle, die es mit dem Vaterlande redlich meinen, dringend auf, zur Verwirklichung der Grundrechte, als gemeinsames Band der Einheit für alle Volksstämme Deutschlands, alle ihnen zu Gebot stehenden Mittel in Bewegung zu setzen.

Der Märzverein.

☼ Kammerverhandlungen vom 14. Februar.

Präsident: Lerchenfeld. Der Ministertisch leer, nur einige Commissäre sitzen im Hintergrund.

Die Verlesung des letzten Protokolls veranlaßt einige Erörterungen in dem Punkte, der die Erklärung in Betreff Oesterreichs enthält, von Seite Scheurl, Müller, Kolb, was zu dem Ende führt, daß die Gesinnung, wie sie Kolb (die Linke) hierüber aussprach, adoptirt, und die neuliche Aeußerung Scheurl's über diesen Punkt wörtlich in's Protokoll mit aufgenommen wird.

Die Wahlreklamation Treffel's (vom Wahlbezirk Augsburg), der als 2ter **Ersatzmann** Ansprüche darauf macht, als entsprechender Stellvertreter des **zweitgewählten** Abgeordneten einberufen zu werden, wird ohne weitere Erörterungen, als die Berkmann's, der es rügt, daß die Kammer sich mit solchen Lapalien behellige, einstimmig abgewiesen.

Hierauf kömmt der Geschäftsordnungs-Abänderungs-Antrag Stockinger's zur Verhandlung.

Willich frägt den anwesenden Regierungskommissär Hänlein, warum nach Ablauf von 4 Wochen noch keine Gesetz-Entwürfe (auch keiner in dieser Sache) eingebracht worden seyen? worauf dieser sich mit sichtbarer Beklommenheit entschuldigt, bei dem Mangel eines Ministeriums keine Antwort geben zu können.

Kolb, von Speyer, will wegen dieses noch zu erwartenden Regierungs-Entwurfes in dieser Sache den Antrag Stockinger's noch zuvor an einen **besondern Ausschuß** verwiesen haben, was die Kammer sodann einstimmig beschließt.

Es wird zu dem weitern Gegenstande der Tagesordnung — zu dem Vortrag des Sekretärs des 6. Ausschusses (Anträgeprüfung) — geschritten.

1.) Der Antrag des Gabelsberger Stenographen-Vereins zu München, die Verdienste des Erfinders und Meisters der deutschen Stenographie, des Fr. Xaver Gabelsberger betreffend, angeeignet von dem Abg. Dr. Müller. (Wird an den betreffenden Ausschuß verwiesen.)

2.) Der Antrag des Abg. Schlund, die Kultur des Grund und Bodens durch den Schutz eines weisen Gesetzes betreffend. (Wird an den betr. Ausschuß verwiesen.)

3.) Die Vorstellung des Gewerbevereins zu Fürth, die gewerblichen Zustände Bayerns betreffend, angeeignet von dem Abg. Dr. Morgenstern. (Nachdem Forndran noch einige empfehlende Worte dafür gesprochen, wird selbe dem betreffenden Ausschusse überwiesen.)

4.) Die Bittvorstellung der Grundbesitzer zu Bergrheinfeld, ihre Entschädigungsansprüche aus der Mainkorrektion betreffend, angeeignet und dringendst empfohlen von dem Abg. Schad, und weiters noch unterstützt von Bosch. (Wie oben.)

5.) Die Beschwerde der Juliusspitalischen Grundholden zu Bergrheinfeld, die ungebührliche Erhebung einiger Grundgefälle von Seite des Juliusspitals betreffend, angeeignet von demselben Abg.: von dem Ausschusse nicht begutachtet.

6.) Die Bittvorstellung des Gewerbevereins der bürgerlichen Bierbrauer in München, **das Verhältniß der Bierbrauer zum Publikum und zu den Wirthen betreffend**, angeeignet von dem Abg. Hegnenberg-Dux. Gerechte Vorwürfe begleiteten seine Motivirung, sie waren mit Recht gegen das frühere **Corruptionssystem Abel** gerichtet. (Wie oben.)

7.) Die Vorstellung der Rechnungsrevisoren der kgl. Regierung von Oberfranken, K. d. J., die Verbesserung ihrer Verhältnisse betreffend, angeeignet von dem I. Präsidenten Lerchenfeld. (Wie oben.)

8.) Die Vorstellung der Gemeinde Daistadt in Unterfranken, die Aufhebung der fixirten Frohnden betreffend, angeeignet von dem Abg. Englert. (Wie oben.)

Am Schlusse setzt der Präs. die Kammer in Kenntniß
1) daß das Minist. d. Handels die Portofreiheit zugestanden,
2) daß laut Schreiben des Minist. d. Innern der pfälz. Ersatzm. Jordan vom 25. Jan. (warum die Verspätung! Lerchenfeld wurde darüber verlegen) auf die Wahl verzichtete, was eine Neuwahl involvirte.

Der Präsident berichtet in beklommener Weise die Recusirung der Adreß-Deputation durch den König und die (durch Art. X. begründeten) sonach von ihm getroffene Uebersendung derselben. — Er beugte durch diesen Bericht einer Anfrage Eckhard's vor.

Hannitz stellt an den 6. Ausschuß Anfrage in Betreff der Behandlung der Adressen und Petitionen, indem er (**mit Recht!!**) sehr großes Gewicht darauf legt und einen übersichtlichen Bericht darüber verlangt. Er selbst hat 70 Adressen für Anerkennung der Grundrechte erhalten.

Digitized by Google

Hegnenberg will einen andern Ausschuß als den 6. damit belastet wissen.

Wir wiederholen es: **mit Recht** stehen diese Ansinnen, wie sie heute von Hann'tz ausgingen, der Verschleppung der Volkswünsche, wie wir es bisher zu sehen gewohnt seyn mußten, entgegen.

Eckhard interpellirt den Ministertisch in Betr. der darniederliegenden Angelegenheit der protest. Kirche der Pfalz, — worauf Reg.-Kommissär Hänlein so viel wie nichts zu erwiedern weiß.

Heute (Mittwoch) acht Tage erst wieder Sitzung — (Schauderhaft!)

(Nachtrag.) Die Wahl für die Kommission, welche den Stockinger'schen Antrag auf Abänderung der Geschäftsordnung niedersetzte, fiel also aus:

Von der Linken: 1) **Stockinger**, 2) **Willich**, 3) **Schiller**, 4) **Kolb** v. Speyer, 5) **Kolb** v. Straubing.

Vom rechten Centrum: 6) **Thinnes**, 7) **Hegnenberg-Dux**. —

Deutschland.

Neuestes.

○ München den 14. Febr. Heute Nachmittag liest man an den Straßenecken einen Maueranschlag, welcher zu einem schriftlichen Danke für den Minister Heintz wegen seiner Verdienste um die Gsetzgebung auffordert.

(Ja, wenn aber nur keine abscheuliche Komödie damit getrieben worden wäre . . . . . Seht es am Arbeiter Nißle, der bereits Monate lang auf der Frohnfeste schmachtet! —)

München den 10. Febr. In der jüngsten außerordentlichen Sitzung des hiesigen Stadtmagistrats wurde die Vereinigung der Vorstädte Au, Giesing und Haidhausen mit der Stadtgemeinde München nach langer und erschöpfender Debatte angenommen, und kommt nunmehr zu gleicher Berathung vor das Collegium der hiesigen Gemeindebevollmächtigten. Wenn indeß die Gewerbetreibenden aus den Vorstädten von dieser Vereinigung sich goldene Früchte versprochen haben, so sehen sie sich nun bitter getäuscht, indem die Gewerbe von dort nicht eigenmächtig in die Stadt hereingezogen oder verlegt werden dürfen, sondern Lustragende hiezu sich, trotz der Vereinigung, um eine eigene neue Concession bei dem Magistrate Münchens bewerben müssen.

München den 14. Febr. (**Hört!**) Heute wird das großartige Künstlerfest, die Sage über **Friedrich** Barbarossa behandelnd, abgehalten, was wird sich wohl das Volk bei dem Anblicke Friedrich Barbarossa's denken, an **seinen Friedrich** Hecker, der im Geiste des Volkes als derjenige Mann lebt, welcher berufen seyn wird, Deutschland noch groß und stark zu machen.

Oesterreich.

— den 10. Febr. In Grätz erregte ein Vorfall sehr viel Aufsehen. Der Redakteur der Volkszeitung, eines demokratischen Blattes, Namens Julius Greischnigg hatte den bekannten Aufsatz Bakunin's, der zuerst in Prager Blättern erschienen war, auszugsweise und mit mißbilligenden Bemerkungen begleitet, abgedruckt. Am 7. Febr. Abends wurde er in seiner etwas abgelegenen Wohnung von 12 Mann des Chevauxlegers-Regiments Windischgrätz überfallen und, wiewohl er krank im Bette lag, durch mehrere Hieb- und Stichwunden tödtlich verletzt. Die Bestrafung dieser That wurde durch den Interims-Kommandirenden der an ihn ergangenen Deputation der Nationalgarde, bei welcher G. Lieutenant ist, zugesagt. Nach der Presse wären jedoch 100 Mann in die Wohnung gedrungen, und die Veranlassung wäre in einigen in letzter Zeit auf Fürst Windischgrätz gemachten Ausfällen bestanden; auch hätten diese Elenden, nachdem sie den Wehrlosen mit Säbelhieben tödtlich verletzt, ihm die goldne Uhr, Brieftasche und vier Ringe genommen.

Sachsen.

Von Dresden erhalten wir eben vom 10. Febr. die Nachricht, daß die zweite Kammer, gegen acht Stimmen, die Aufhebung der Gesandtschaften an deutschen und auswärtigen Höfen angenommen hat. (Bravo!)

Ungarn.

Pesth den 6. Febr. Moritz Perczel, seines Kommandostabes überdrüssig, soll ihn an Dembinsky übergeben haben. Gewiß ist es, daß er schon lange aufgehört hat, der Honvéd angenehm zu seyn, die er so oft blindlings in das Feuer getrieben. Das Dampfschiff Hermine, das von Gran aus eine kurze Bergfahrt antrat und eine Abtheilung des dortigen Grenadierbataillons Stromaufwärts bugsirte, wurde bei Neudorf aus einem waldigen Hinterhalt — vermuthlich von Comorn ausgelegt — mit einer tüchtigen Kanonade begrüßt. Von neun Kanonenschüssen trafen nur zwei das schwankende Ziel, doch fuhren die Kugeln zum Glück nicht in den Rumpf, sondern beschädigten blos das Aussenwerk des Schiffes. Zwei Grenadiere wurden leicht verwundet. Der tapfere Capitän Bassi ließ mit großer Geistesgegenwart den Dampfer im heftigsten Feuer wenden, den Schaden noch auf der Fahrt möglichst bessern und kehrte mit seinem Transport glücklich nach Gran zurück. Die „Hermine“ fuhr dann nach Pesth herab, um auf der Schiffswerfte zu Alt-Ofen Havarie zu fassen.

Frankreich.

Straßburg den 9. Febr. Noch ist die Nationalversammlung nicht aufgelöst, und schon beginnt, namentlich auf dem Lande, die Wahlbewegung. Der frühere monarchische Conservatismus regt sich gewaltig, allein es wird demselben schwer halten durchzudringen da bei all den mißlichen Zuständen der Gegenwart die Bevölkerung dennoch die großen Mißbräuche nicht vergessen hat, welche sich unter der vorigen Regierung eingeschlichen hatten, die demokratische Partei wird den Jahrestag der Februarrevolution am 25. d. durch eine große politische Mahlzeit begehen. Sie hat die städtische Behörde um Einräumung der Fruchthalle, welche etwa 3000 Personen aufnehmen kann, angegangen.

Dänemark.

Kopenhagen den 5. Febr. Es ist ein lithographirtes Schreiben an die Einwohner Schleswigs ergangen, folgenden Inhalts: Die Regierung fordert im Namen des Königs die treue Bevölkerung Schleswigs auf, in ihrem Widerstande gegen unrechtmäßige Forderungen der Gewalt nicht mit Gewalt zu begegnen, indem sie gewiß seyn könnten, daß der König nicht über den Zeitraum hinaus, der ursprünglich für die Dauer des Waffenstillstandes vorgeschrieben ist, eine Verlängerung des unerträglichen Zustandes, der eine Folge der mangelhaften Ausführung der Uebereinkunft sey, zugeben werde.

Der preußische General Wrangel —
Er dichtet für seine Armee ein G'sangel.
Es geht damit vorwärts, bis Franzmann kommt,
Doch dann die Armee ihm nicht viel mehr frommt;
Denn dann geht es rückwärts mit Wrangel,
Dann geht es aus einem anderen G'sangel.

Von einem Landmann.

Digitized by Google

Abonnements-Anzeige.

Das Abonnement auf die Zeitschrift:

„Gradaus“ (nebst Damenzeitung)

beträgt bis Ende März nur noch 24 kr.

Die Redaktion zeigt hiemit ihren Lesern an, daß seit heute genannte Zeitung in andere Hände überging, daß die nunmehrigen Verleger ausgezeichnete Mitarbeiter von der Linken unserer Volkskammer und von den hervorragenderen Intelligenzen der hiesigen Demokratie gewonnen haben, so daß man füglich den „Gradaus“ als den Ausdruck der demokratischen Partei betrachten kann. Wir laden daher zu recht zahlreichem Abonnement ein, um so mehr, da die Ereignisse (namentlich unseres speciellen Vaterlandes) tagtäglich an höherer Bedeutung gewinnen, und es Jedermanns Pflicht ist, sich auf der Höhe der Zeit zu halten.

Anzeigen.

Abonnements-Anzeige.

Die Staffette,

ein freisinniges Tagblatt,

erscheint täglich und kostet bis Ende März 24 kr., ganzjährig 2 fl. 30 kr., halbjährig 1 fl. 45 kr., vierteljährig 38 kr. Einzelne Nummern 1 kr.

Für München abonnirt man sich Färbergraben Nr. 29.

Das Blatt wird täglich um 12 Uhr ausgegeben.

Augsburg den 13. Februar 1849.

Die Expedition der Staffette.

Bildungs-Verein für Arbeiter.

Donnerstag den 15. Februar

ALLGEMEINE ARBEITER-VERSAMMLUNG

behufs einer Petition an die Volkskammer

im Vereins-Lokal beim Kreuzbräu.

Aufruf an alle asiatische Gewerbetreibende!

Auf, Ihr Leutchen, machet Gebrauch vom Associationsrechte, versammelt Euch, suchet und forschet, findet andere Namen für Eure Gewerbe, macht Euch zu Fabrikanten rc. rc., wenn Ihr nicht das Schrecklichste erleben wollt, wenn Euch nicht die Thüre einer seit 9 Jahren bestehenden Gesellschaft (Concordia) verschlossen bleiben sollen. Der Goldarbeiter kann nur als Juwelier, der Kürschner als Rauwaarenhändler, der Lederer nur als Fabrikant dort eingeführt werden. Der arme Schneider, der es noch nicht so weit gebracht, Fabrikant sich nennen zu können, ist schrecklich d'ran, ebenso der Seiler, dessen Frau und Tochter, trotzdem denselben nicht im Geringsten etwas Nachtheiliges nachzusagen ist, beim jüngst stattgehabten Balle nicht eingeführt werden konnten, da gemeine Handwerkersfrauen in jene saubere Gesellschaft nicht eingeführt werden können. Ihr bedauernswürdige Frauen! Welch' Verlust für Euch!

Aber auch Euch, Kleinhändler, Makulaturpapierhändler, gilt's, andere Titel zu erlangen; denn auch Ihr armen Sünder, müßt zusehen und hören, wie ein Ausschußmitglied, Großhändlerssohn M. G., die Unmöglichkeit kund thut, daß der Mann in seiner Gesellschaft seyn könne, der ihm das Papier zum Einmachen seiner Waaren verkauft. Nennt sich jener Jüngling auch nur allzuoft liberal, so ist die praktische Ausführung des Liberalismus nicht von jedem hohlen Kopfe zu erwarten.

Ein anderes Ausschußmitglied, B., Commis bei einem hiesigen Großhändler, muß aus Freundschaft und aus Mangel an eigener Einsicht mit seinen Freunden G. und H. stimmen, von Letzterem mehr zu sagen lohnt wirklich nicht der Mühe, er zeigt sich oft in liberaler Gesellschaft, von deren Verhandlungen er nur ganz wenig behält.

Darum, Ihr Gewerbsleute, lasset keine Zeit vorübergehen, machet Gebrauch von dem, was ich Euch rathe, damit Ihr eingehen könnt in den Schoß derjenigen Gesellschaft, die Einigkeit zu ihrem Panier, Symptom der ungeheuern Dummheit zu ihrem Aushängschilde gemacht. Der durch Wahl hervorgegangene Ausschuß einer Gesellschaft ist jedenfalls deren Firma.

Schweigerisches Volkstheater.

Donnerstag den 15. Februar.

(Zum 3. u. 4. Mal.):

Der Steckbrief,

oder

Der Spion wider Willen.

Lustspiel in 3 Aufzügen von Benedix.

Gestorbene in München.

Andreas Toirl, Soldat vom k. Inf.-Leib-Reg. 23 J. a. — Franz Seraph Schemenauer, dirigirendes Mitglied der kgl. Hofkapelle, von hier, 71 J. a. — Jos. Schreyer, Münzarbeiter, von hier, 54 J. a. — Monika Koch, Taglöhnerstochter, von hier, 57 J. a. — Theresia Engel, Schneidermeistersgattin, von hier, 65 J. a. — Theres Haller, kgl. Registratorswittwe, von hier, 68 J. a. — Anton Miethonner, Taglöhner, von hier, 54 J. a. Wilhelm Schönche, kgl. Hofmusikus, v. h., 59 J. a. Anna Altenberger, Dienstmagd, v. h., 26 J. a. Heinrich Rottgering, Lythograph von Torgau, im Regersbezirke Mengeburg in Preußen, 21 J. a. Karolina Schaffer, Wirthstochter von Aenbruck, Gerichts Viechtach 18 J. a. Joseph Wittenzeller, ehemal. Bierbrauer, v. h., 60 J. a. Joseph Schmidt, Korporal v. der kgl. Garnisons-Kompagnie Nymphenburg, 34 J. a., Karolina Föckl, kgl. Glasermeistersgattin, v. h., 25 J. a. Johann Mandl, Thorschreiber, v. h., 50 J. a. Balthasar Scheid, Soldat vom kgl. Inf. Leibregiment, 23 J. a. Anton Jung, Soldat vom kgl. Infanterie-Regiment König, 31 J. a. Sebastian Fröhlich, Soldat vom kgl. Inf.-Leib-Regiment, 25 J. a. Josepha Lentner, Privatiersgattin, v. h., 56 J. a. Anna Butz, kgl. Administrationsrathsgattin, v. h., 69 J. a. Georg Feicht, Säcklergesell von Burgbernheim, Gerichts Windsheim, 69 J. a.

Bausteinegesuch zu einem Neubau.

(51) Ziegelmeister, die bis zur Aufnahme eines Ewiggeldes oder ersten Hypothek mit ihrer Zahlung warten können, und zu einem Bau in der schönsten Straße der Stadt München 150,000 Steine liefern wollen, können ihre Adresse bei der Redaktion dieses Blattes abgeben.

(40) Unterzeichnete besorgt jedes Geschäft in die hiesigen Leihanstalten.

Lina Hofmann,
wohnt Neuhausergasse Nr. 3
über zwei Stiegen.

(42) Sonnenstraße Nr. 2 zu ebener Erde ist eine sehr geräumige Wohnung mit 5 Zimmern, 3 Kammern, Küche, Keller, Waschgelegenheit, Speicher, zu vermiethen, und bis zum nächsten Ziele zu beziehen. Das Nähere über eine Stiege links.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

 r a d a u 

mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag | **Nr. 49.** | 16. Februar 1849.

Jagdrecht.

Sie hatten böse Tage
Im Winter hingequält;
Die Zeit ist harte Plage,
Wenn es am Brode fehlt;
Wenn darbet Küch' und Keller,
Wenn nicht der Schornstein raucht,
Und wenn man nicht die Teller
All' Tag' zu spülen braucht.

Es war im Lenz; am Fenster,
Da schoß die Schwalbe hin;
Es scheuchte die Gespenster
Der Lerche Lied dem Sinn.
Er sprach: Gut wird es heuer;
Der Mai ist kühl und naß,
Er füllt mit Frucht die Scheuer,
Er füllt mit Wein das Faß.

Sie sah hinaus. Dort zeugte
Die Welt von junger Lust,
Den Knaben, den sie säugte,
Legt froh sie an die Brust;
Er sah so groß und offen;
Sie küßte lang das Kind.
O Glück, daß wir im Hoffen
Endlose Thoren sind.

Und sieh', der ält'ste Bube
Stürmt athemlos herein;
Laut ruft er in die Stube:
Im Felde wühlt das Schwein;

Die Jungen führt der Racker
Vom Wald in uns're Saat,
Halb ist zerstört der Acker,
Verloren ist die Maht.

Des Reichen Säu'n und Hirschen
Gibt Fraß des Armen Land;
Er nahm mit Zähneknirschen
Die Büchse von der Wand,
Er prüfte Stein und Pfanne,
Er prüfte Schloß und Lauf.
Der Knabe zeigt dem Manne
Den Pfad am Berg hinauf.

Er schlich mit tiefem Grollen
Zur segenvollen Au,
Noch wühlte in den Schollen
Mit ihrer Brut die Sau:
Die Aerndte geht verloren,
Kartoffeln, Klee und Korn;
Hast vorig' Jahr gefroren,
So hung're denn von vorn.

Er zielt; es dröhnt vom Knalle.
Der Schuß war wenig nütz;
Die Thiere flohen alle —
Es war ein Bau'r, kein Schütz;
Er schaut zum Wald vergebens,
Vergebens lauscht das Ohr,
Da treten, Herr des Lebens!
Zwei Jäger keck hervor.

Digitized by Google

Den Jägern folgt die Meute,
Es folgt des Freiherren Sohn,
Hallo! Hier gibt es Beute,
Das ist des Tages Lohn;
Ein Wildschütz auf der Lauer, —
Fluchwürdiges Vergeh'n!
Auf Schwarzwild jagt der Bauer.
Sie rufen ihm, zu steh'n.

Doch, was hat der zu hoffen?
Er fliehet. Eitle Müh'n!
Rücklings, vom Blei getroffen,
Sinkt er in's junge Grün;
So mach' mit deinem Blute
Die dunkle Erde satt.
Ein Schütz von kaltem Muthe
Traf regelrecht das Blatt.

Er that's nach seinem Rechte,
Von allem Frevel frei,
Denn and'res gilt dem Knechte,
Und and'res gilt dem Herrn.
Der hier sein Feld vertheidigt,
Das Brod der Armuth gab,
Hat das Gesetz beleidigt,
D'rum geht er in das Grab.

Die schmucken Jäger kehren,
Und rühmen sich der That:
Man muß das Volk belehren,
Dies Beispiel dien' als Rath! —
Indessen ist gebrochen
Ein Aug' in stillem Schmerz;
Für Weib und Kinder pochen
Wird nimmermehr dies Herz.

So fanden Frau und Buben
Die Leich' im grünen Feld;
Ein Wehgeheul erhuben
Sie in die Frühlingswelt.
Im süßen Mai noch eben,
Wie hofftet ihr so rein!
Nun wird euer langes Leben
Ein öder Winter seyn!

Deutschland.

Nürnberg den 13. Febr. In einer gestern abgehaltenen Volksversammlung wurde folgende Adresse an die zweite Kammer beschlossen:

Hohe Versammlung! Auf eine Thronrede, welche die wichtigsten Fragen der Gegenwart unberührt, die gerechtesten Erwartungen des Landes unerfüllt ließ, auf eine Thronrede, deren unkonstitutionelle Entstehung ein Minister offen zu bekennen wagte, zum schmachvollen Beweis dessen, was die bayr. Ministerien bisher unter konstitutionellem Regiment verstanden, haben Sie mit einer Adresse geantwortet, welche aus dem Herzen des Volkes gesprochen, und freier deutscher Männer würdig ist. Offen und unumwunden haben Sie eine deutsche Politik verlangt, die Bayern bisher entbehrte; offen und unumwunden haben Sie die Verkündigung der Grundrechte des deutschen Volkes verlangt, welche die bayerische Regierung in unverantwortlicher Widersetzlichkeit gegen rechtsgültige Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung und gestützt auf eine finstere Partei ihren Bürgern seit Wochen vorenthält; offen und unumwunden haben Sie eine wahrhaft konstitutionelle Regierung verlangt im Gegensatz zu jenem Scheinkonstitutionalismus, mit welchem die Reaktion jetzt den Absolutismus zu überkleiden sucht. Sie haben am Throne die Sprache freier Männer geredet: nehmen Sie unsern Dank dafür. Nicht umsonst will das Volk nach Freiheit gerungen haben, und nicht darum ist es bei seiner Erhebung in den Märztagen vor den Thronen stehen geblieben, damit das alte verruchte System der Knechtung und Zersplitterung sich unter neuen trügerischen Formen wieder einschleiche. Das Volk will eine gründliche Umgestaltung seiner politischen Zustände; es will eine feste Begründung seiner Freiheit, und ein Volk, das die Freiheit will, wird sie auch finden, trotz aller Versuche zu neuer Unterdrückung. In Ihnen erkennen wir mit Stolz und Freude die Männer, welche berufen sind, Hand anzulegen an die eingerosteten Schäden des Staatsorganismus, ihn zu reinigen von dem Unrath, der sich darin festgesetzt, und in dem Prinzip der Selbstverwaltung des Volkes einen festen Damm aufzuführen gegen jegliche Bevormundung und Willkührherrschaft. Und wenn es noch irgend eines Umstandes bedurft hätte, um unsere Anerkennung und Verehrung für Sie zu steigern, so hätten wir ihn finden müssen in jenen Ausbrüchen der Rohheit und fanatischer Wuth, in jenen Kränkungen, mit welchen eine von der Bildung und dem Zeitgeist geächtete Partei, die leider noch immer mit einigem Erfolg an den Unverstand und den Knechtsinn appelliren kann, Sie herabzuwürdigen glaubte, während Sie in Wahrheit dadurch in den Augen der Vernünftigen nur geehrt wurden. Schreiten Sie, unbeirrt durch das Geschrei des Fanatismus, muthig vorwärts auf dem Pfade, den Ueberzeugung und Ehre ihnen vorzeichnen; kämpfen Sie standhaft für die ewigen Rechte des Volkes, und vertrauen Sie dem Volke, das seine Vertreter nicht verlassen wird. Sollte es aber, gegenüber den freisinnigen Elementen in Ihrer Umgebung jener Partei der Finsterniß, die vor ihrem gänzlichen Versinken ihre Kräfte noch einmal zum verzweifelten Kampfe gegen das Licht aufbieten zu wollen scheint, gelingen, die Freiheit Ihrer Berathungen zu stören und Sie in der Verfolgung Ihrer Wirksamkeit zu hindern, so vergessen Sie nicht, daß es noch Städte in Bayern gibt, deren Bevölkerung in ihrer ungeheuern Mehrheit, rein von Knechtsinn, begeistert für Freiheit und von hoher Verehrung für Treue und unerschrockene Vertreter des Volks erfüllt ist. Mit Hochachtung rc.

— Hr. Jakob Schmidt ist bei der heutigen Ergänzungswahl für die zweite Kammer wieder gewählt worden. (C. f. u. v. D.) (Bravo!)

Kitzingen den 12. Febr. In der gestrigen öffentlichen Sitzung des hiesigen Märzvereins wurde nachstehende Adresse an die Linke und das linke Centrum unserer Ständekammer beschlossen, und soll dieser Tage, mit zahlreichen Unterschriften versehen, an ihren Bestimmungsort abgehen:

»Vertreter! Der Märzverein Kitzingen fühlt sich gedrungen, Ihnen für das Verhalten und Abstimmen bei der Berathung des Adreßentwurfes auf die Thronrede seine vollste Anerkennung auszusprechen. Lassen Sie sich durch die Umtriebe einer finstern Partei nicht beirren, fahren Sie fort, die Interessen des Volkes, das Sie auf ihre Posten berufen hat, auch ferner so entschieden zu vertreten, wie bei dieser Gelegenheit, und seyen Sie dann auch versichert, daß dasselbe nicht nur seinen Dank in Worten ausdrücken, sondern daß es auch in der That hinter Ihnen stehen, und Sie unter jeden Verhältnissen zu schützen wissen wird.«

Es ist sicherlich nicht zu verkennen, wie nöthig es ist, daß recht viele solcher Adressen nach München befördert werden, da, namentlich in Altbayern, und selbst in der Residenz, die reaktionären Wühler so thätig sind und kein Mittel unversucht lassen, ihre volksfeindlichen Pläne durchzusetzen.

Würzburg den 12. Febr. Der ernannte Ausschuß des fränkischen Märzvereins, Volksvereins, Bildungsvereins für Arbeiter, politischen Clubs dahier, hat an die Nationalversammlung eine Adresse erlassen, in der mehrere bedeutsame Abänderungen der Reichs-Verfassung vor der zweiten Lesung beantragt werden.

Frankfurt den 12. Febr. Der Kurfürst von Hessen-Kas-

Digitized by Google

sel befindet sich in diesem Augenblicke in Charlottenburg, um, wie Privatnachrichten melden, sich des Beistandes der preußischen Truppen im Falle der Noth zu versichern, da er es mit der Würde der Krone unvereinbar halten soll, sich den Wünschen und Beschlüssen der Kammern stets zu fügen. — Verschiedene Briefe, welche aus verschiedenen Theilen Oesterreichs an hiesige Abgeordnete gerichtet sind, sprechen von einer großen Aufregung unter allen slavischen Stämmen des Kaiserreichs, so, daß die österreichische Regierung einen neuen, baldigen Aufstand derselben befürchtet. Die beabsichtigte Auflösung des Reichstages von Kremsier könnte den ersten Anlaß dazu geben. — Man bemerkt hier allgemein das inn'ge Verhältniß zwischen dem englischen Gesandten und dem Bevollmächtigten Oesterreichs, v. Schmerling. — Auf allen Seiten der Nationalversammlung verlauteten Stimmen gegen das Benehmen des Reichsministeriums, welches die österreichische Note verlesen und an den Verfassungsausschuß verweisen ließ, nicht aber die preußische. — Die österreichische Regierung hat die Auslieferung mehrerer österreichischer Flüchtlinge, Fenner von Fenneberg u. A., welche sich jetzt hier aufhalten, vom Frankfurter Senat verlangt. Dieselben werden auch das Gebiet der freien Stadt Frankfurt verlassen müssen. Die Mitglieder des Verfassungsausschusses, welche für den preußischen Kaiser schwärmen, scheinen sehr betrübt zu seyn über die mit Akklamation in der zweiten bayerischen Kammer angenommene Erklärung gegen das preußische Kaiserthum und gegen das Hinausstoßen Oesterreichs aus dem deutschen Bunde. — Bei dem Wechsel der Truppeneinquartierung wollten gestern die Bewohner von Höchst gegen das Einrücken neuer Truppen Widerstand leisten. Es wurden aber sogleich zwei Kanonen und Kavallerie von Frankfurt dahin gesandt und die Quartierträger, welche bisher noch nicht entschädigt worden sind, mußten sich der Uebermacht fügen.

Oesterreich.

Wien den 9. Febr. Die südslavische Zeitung schildert die Stimmung der Serben und der Croaten als den Centralisationsplanen der Regierung sehr entgegen, und weist auf die Lage des armen Gränzers hin, der unter der Leitung des alten seligen Hofkriegsrathes ganz verkümmern mußte. Die Sprachwirren beginnen auch dort ihr böses Spiel; denn man verlangt überall Einführung der Nationalsprache, was jedoch auf bedeutende Hindernisse stößt; denn die Befehle der österreichischen Regierung müßten in einer Polyglottausgabe erscheinen. General Welden ist heute nach Olmütz zu einer wichtigen Berathung, die man auf unsern Belagerungszustand bezieht, berufen worden. Es ist indessen am kaiserlichen Hoflager, wie ich aus ziemlich verläßlicher Quelle weiß, gar keine Rede von der Aufhebung unseres Belagerungszustandes.

— den 10. Febr. Heute oder morgen wird in einer Ausschußsitzung entschieden werden, ob der Abg. Kaim dem Criminalgericht überliefert wird. Kaim ist ein böhmischer Bauer, und sein Verbrechen: Lästerungen gegen das Kaiserhaus im Gasthaus. Es ist erwiesen, daß der Hr. Abgeordnete damals total betrunken war, und der vorliegende specielle Fall wäre somit von keiner welthistorischen Bedeutsamkeit.

Preußen.

Berlin den 8. Febr. Aus den Volksversammlungen der Wahlmänner zur ersten Kammer, die jetzt sehr fleißig stattfinden, läßt sich überaus wenig berichten, da diese Herren, in ächt aristokratisch-büreaukratischer Weise, die Oeffentlichkeit gänzlich ausgeschlossen haben und nicht einmal Journalisten zulassen. Aus den Mittheilungen eines Wahlmannes erfahren wir aber, daß gestern Abend Hansemann als Candidat in der Vorversammlung auftrat und zwar nicht seine politischen Ansichten entwickelte, weil diese hinlänglich bekannt seyen, sondern nur sich gegen die, wider seine Verwaltung erhobenen Angriffe vertheidigte.

Berlin den 11. Febr. Seit langer Zeit sind in Berlin die Gesangbücher wohl nicht so viel nachgesehen worden, als in den letzten Tagen. Der König hat eine um Aufhebung des Belagerungszustandes bittenden Deputation bekanntlich auf Nr. 178 des Berliner Gesangbuchs verwiesen, da stehe seine Antwort. Sehr viele Leute, namentlich auf dem Lande, haben nun das Lied mit vieler Andacht nachgelesen, und heben besonders die Stellen desselben, welche sich auf die Verhältnisse der Gegenwart beziehen lassen, hervor. Eine dieser Stellen lautet: »Recht muß doch bleiben Recht. Hält's gleich die Welt für Scherz, so fället ihm doch zu ein jedes gläub'ge Herz. Ihr Menschen dräuet mir viel und mancherlei Plagen, wo ich nach eurer Lust mich nicht bald will behagen; ihr wollt mir, wie ihr sagt, benehmen Amt und Ehr', und machen, daß kein Kind mich nicht soll achten mehr. Doch dies bewegt mich nicht, wie soll' ich denn beachten, was mir ein Mensch gebeut, und unterdeß verachten des Herrn sein Gebot u. s. w.« (Würde nicht 1. Buch Sam. Kap. 8, V. 11 u. s. f. hierauf eine passende Replik seyn?)

Württemberg.

Stuttgart den 5. Febr. Durch Kriegsministerial-Erlaß ist befohlen, daß sämmtliche Gesuche um Erlaubniß zur Stellung von Ersatzmännern im Militärdienste vom 15. Jan. an zurückzuweisen seyen, weil nach den deutschen Grundrechten die Stellvertretung nicht mehr stattfinden dürfe. Die Aufhebung der Prügelstrafe beim württembergischen Militär — welche jedoch nur bei Verbrechen, die eine niedrige Gesinnung verrathen, z. B. bei Cameradendiebstahl, und nur auf den Spruch eines Kriegsgerichts hin, in Anwendung gebracht wurde — die jetzt durch das Gesetz verkündet worden ist, war laut Corpsbefehl schon seit dem Monat Mai v. J. vorläufig aufgehoben.

Baden.

Konstanz den 7. Febr. Kürzlich kam hier ein Preßfall vor, wo von den Grundrechten des deutschen Volkes schon Gebrauch gemacht wurde. Die Polizeibehörde in Konstanz hatte nämlich am 25. Januar d. Js. die Seeblätter mit Beschlag belegt, weil der bisherige Redakteur, Letour, verhaftet war, und der neue Redakteur noch keine Kaution gestellt hatte. Von dem Bezirksamt als Gericht wurde aber der polizeilich verfügte Beschlag sofort wieder aufgehoben, und diese Entscheidung darauf gegründet, daß der §. 13 der Grundrechte des deutschen Volkes, wornach die Preßfreiheit unter keinen Umständen und in keiner Weise durch vorbeugende Maßregeln, namentlich Censur, Konzessionen, Sicherheitsstellungen &c. beschränkt werden darf, in Gemäßheit des Art. 1, Ziff. 8 des Einführungsgesetzes jetzt schon Anwendung finde, und es zur Wirksamkeit der Grundrechte in dieser Beziehung keines besondern Vollzugsgesetzes bedürfe. Der Staatsanwalt am Hofgerichte des Seekreises, welcher mit dieser Ansicht einverstanden war, ergriff auch kein Rechtsmittel gegen die gerichtliche Verfügung, wodurch die polizeiliche Beschlagnahme der Seeblätter aufgehoben wurde, und das großherzogl. Justizministerium billigte dieses Benehmen des Staatsanwalts. Somit hat unsere Staatsregierung anerkannt, daß der §. 13 der Grundrechte auch jetzt schon Anwendung findet, bevor der zum Vollzuge dieser Bestimmungen dienende, den Ständen vorgelegte Entwurf zum Gesetz erhoben ist.

— den 10. Febr. Heute fand dahier eine hofgerichtliche Verhandlung statt, in welcher zwei Preß-Prozesse gegen den bisherigen Redakteur der Seeblätter, Letour, abgeurtheilt wurden. Der eine der angeschuldigten Artikel war gegen den Kaiser von Oesterreich (nachdem dieser die Krone bereits niedergelegt) gerichtet; der andere sollte sich auf die badische Regierung beziehen. Der Angeklagte wurde in beiden Prozessen freigesprochen, und zwar im ersten Falle aus Mangel einer Vollmacht zur Preßklage des Staatsanwalts von Seite des gewesenen Kaisers, im zweiten Fall, weil die Beweise nicht ausreichten, daß der Artikel gegen die badische Regierung gerichtet sey. Die Verhandlung fand unter einer ungewöhnlichen Theilnahme von Zuhörern statt, und man befürchtete selbst Unordnungen, weßhalb die Wachen verdoppelt wurden. Es verlautete nämlich schon Tags vorher, man wolle bei dieser Gelegenheit den Gefangenen befreien, doch fand kein solcher Ver-

Digitized by Google

fich statt. Gegen denselben sind jedoch noch vier oder fünf Preßprozesse anhängig, die noch im Laufe von vier Wochen zur Aburtheilung kommen.

Italien.

Florenz. Die „Florentiner Alba" berichtet: **der Großherzog von Toskana ist entflohen.** Am 8. Febr. um 11 Uhr Vormittags vernahm die in Eile berufene Kammer die nähern Umstände der Flucht durch den Mund des Conseilpräsidenten: letzterer las eine vom Großherzog hinterlassene Erklärung vor, nach welcher dieser nicht aus Furcht gegangen ist, sondern aus Gewissensbissen, die ihm bei Gelegenheit der Constituante entstanden, und durch ein päpstliches Autographum bestätigt sind. Während dieß in der Kammer geschah, hatte draußen der Circolo del Popolo offene Sitzung gehalten; er hatte beschlossen, Montanelli, Guerrazzi und Mazzoni sollten eine provisorische Regierung bilden, und es stürzte von seiner Sitzung her das Volk in die Tribüne und den Saal des Parlaments. Ein furchtbarer Tumult entstand, Marzolini las den Beschluß des Circolore vor, mehrere Deputirte entflohen, nach einer Viertelstunde ward es durch Guerrazzi's Bemühungen ruhig, und die Kammer nahm ihre Verhandlungen wieder auf. Guerrazzi theilte mit, daß das Ministerium seine Funktionen in die Hand der Versammlung niederlege. Der Abg. Cecci schlug vor, man solle eine provisorische Regierung wählen. Trinci fügte hinzu, ihre Mitglieder sollen Montanelli, Guerrazzi und Mazzoni seyn; die Kammer wählte einstimmig Guerrazzi, Montanelli, Mazzoni als Mitglieder, und gab ihnen Vollmacht, noch einige Individuen in die Regierung aufzunehmen. Die drei Genannten nahmen an. Der »Livorneser Courier« vom 9. Febr. glaubt, der Großherzog sey mit seiner Familie in Portoferrajo auf Elba.

Frankreich.

Paris den 8. Febr. Der berüchtigte Ebirrenhäuptling Bideq wurde (wie wir schon gemeldet) vorgestern in seiner Behausung, Rue St. Louis, auf den Befehl des Untersuchungsrichters Dubarle verhaftet, weil es sich in dem Ehescheidungsprozesse, den der Herzog von Valencay gegen seine Frau führt, herausgestellt hat, daß er sich bei einer Maitresse des Herzogs, Madame L*** in Priesterkleidern einschlich, und als angeblicher Abbé Grimour, Pfarramts Villedieu bei Chateauroux wichtige Briefe des Erherzogs zu entstehlen wußte. Bideq scheint unter dem Namen Beurgeois noch andere Schurkenstreiche ausgeübt zu haben: denn man hat entdeckt, daß ein gewisser Beurgeois, auf den die Polizei schon lange fahndete, Niemand anders ist, als der berüchtigte und sogenannte Pfarrer Grimour aus Villedieu.

Abonnements-Anzeige.

Das Abonnement auf die Zeitschrift:

„Gradaus" (nebst Damenzeitung)

beträgt bis Ende März nur noch 24 kr.

Die Redaktion zeigt hiemit ihren Lesern an, daß seit heute genannte Zeitung in andere Hände überging, daß die nunmehrigen Verleger ausgezeichnete Mitarbeiter von der Linken unserer Volkskammer und von den hervorragenderen Intelligenzen der hiesigen Demokratie gewonnen haben, so daß man füglich den „Gradaus" als den Ausdruck der demokratischen Partei betrachten kann. Wir laden daher zu recht zahlreichem Abonnement ein, um so mehr, da die Ereignisse (namentlich unseres speciellen Vaterlandes) tagtäglich an höherer Bedeutung gewinnen, und es Jedermanns Pflicht ist, sich auf der Höhe der Zeit zu halten.

Schweigerisches Volkstheater.

Freitag den 16. Februar.

Staberl als Improvisator.

Lokalposse in 3 Akten von Herrmann Dor.

Gestorbene in München.

Peter Dubine, Mechanikus, von Geißenstam, Großh. Hessen-Darmstadt, Gerichts Seligenstadt, 55 J. a. Peter Hirschberger, Zimmermann, v. h., 65 J. 10 M. a. Joseph Rieder, Maurer, v. h., 52 J. a. Peter Seidlmaier, Soldat vom kgl. Infanterie-Leib-Regiment, 24 J. a. Franz Xaver Altenhauer, ehemal. Apotheker v. Straubing, 49 J. a.

(42) Sonnenstraße Nr. 2 zu ebener Erde ist eine sehr geräumige Wohnung mit 5 Zimmern, 3 Kammern, Küche, Keller, Waschgelegenheit, Speicher, zu vermiethen, und bis zum nächsten Ziele zu beziehen. Das Nähere über eine Stiege links.

Bausteinegesuch zu einem Neubau.

(51) Ziegelmeister, die bis zur Aufnahme eines Ewiggeldes oder ersten Hypothek mit ihrer Zahlung warten können, und zu einem Bau in der schönsten Straße der Stadt München 150,000 Steine liefern wollen, können ihre Adresse bei der Redaktion dieses Blattes abgeben.

(43) Zu einem Sattler wird ein Lehrjunge mit Lehrgeld gesucht. D. Uebr.

Erwiederung.

Verehrter Herr Redakteur!

In Nro. 47 Ihres Blattes »Gradaus« findet sich bei Berichterstattung über die Gerichtssitzung vom 10. d. M. folgende grobe Lüge:

Sie (die Tändlersfrau) hatte den Rock um das **Dreifache** ausgeboten*). Diese öffentlich in die Welt hinausgeschriebene Lüge veranlaßt die Unterzeichnete, Niemand anders, als die betheiligte Tändlersfrau selbst, an Sie, Hr. R., folgende Frage zu stellen: Ist das »ums dreifache ausbieten« Ihre eigene Erfindung, oder hat der Zimmergesell Schweinssteiger, der vor mir vor die Sitzung gefordert wurde, während ich aussen wartend das Vorfallende nicht vernehmen konnte, daßelbe öffentlich angegeben? Ist wirklich Letzteres der Fall, so erwarte ich, daß Sie, Hr. R., meiner Entgegnung auf diese Lüge durch Erzählung des einfachen wahren Thatbestandes die Aufnahme in den »Gradaus« nicht versagen werden.

Ich hatte den Rock vom Schneidergesellen Fritz ungefähr 14 Tage oder drei Wochen vorher gekauft, als Schweinssteiger in meinen Laden kommt, sich darin umsieht und den fraglichen Rock erblickt. Er betrachtet ihn nach allen Seiten, und ohne mich zu fragen, was dieser Rock koste, entfernt er sich, im Abgehen sagend: „diesen Rock erhalte ich umsonst." Nun frage ich, wenn Schweinssteiger wirklich angegeben haben sollte, der Rock sey ihm um das dreifache, als er gekauft wurde, geboten worden, woher dieser Mensch solches wissen kann? — — da er mich nicht um den Preis des Rockes fragte! Abgesehen davon, daß mir der Rock ohne Schadenersatz abgefordert wird, will man mich noch öffentlich des Wuchers verdächtigen! Wenn das billig und gerecht ist, so kann ich freilich zu meiner Rechtfertigung nichts mehr sagen; aber nichts soll mich hindern, Betrachtungen über die Gerechtigkeitspflege unserer Gerichtsbarkeit anzustellen. Dem Zimmergesellen, der den Schneider Fritz **würgt**, ja würgt, wird Recht zugesprochen, aber dem armen Schneider — — — — doch fiat justitia, pereat mundus!

München am 14. Febr. 1849.

Th. H.,
bürgl. Tändlerin.

*) Falls sich in dem Berichte eine Unrichtigkeit eingeschlichen hat, wollen wir sie recht gerne hiemit zurücknehmen. Anmerk. der Redakt.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Gerichts-Sitzung.



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese Zeitschrift erscheint täglich, als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 50.** 17. Februar 1819.

(Eingesandt.)

Setzt die unbedingte Geltung der Grundrechte durch.

Fast in allen kleineren deutschen Ländern sind die Grundrechte von den Regierungen der Einzelstaaten publizirt, die Regierungen der größten und größeren deutschen Staaten dagegen haben sich in der Veröffentlichung der Grundrechte meist säumig bewiesen. Die Regierung von Württemberg ist bekanntlich allen deutschen Regierungen mit einem rühmlichen Beispiele vorangegangen, indem in Württemberg die Grundrechte zuerst publicirt wurden; die Regierungen von Oesterreich, Preußen, Hannover und Bayern haben dagegen die Grundrechte noch nicht veröffentlicht, und in Sachsen hat die Regierung in einer Vorlage an die Kammern die Grundrechte nur mit Beschränkungen als giltig anerkannt. Oesterreich beansprucht in der Note vom 4. Februar das Recht, sich mit der Nationalversammlung wegen der Reichsverfassung, also auch wegen der Grundrechte, zu vereinbaren. Preußen nimmt in einer Note vom 23. Jan. nicht undeutlich dasselbe Vereinbarungsrecht in Anspruch, die Regierungen von Hannover und Bayern wollen ebenfalls die constituirende Macht der Nationalversammlung nicht anerkennen; sie stellen sich ihr gegenüber ebenfalls auf den Boden der Vereinbarung. Stillschweigend, wenn nicht ausdrücklich, scheinen alle kaiserlich-königlichen Regierungen, mit Ausnahme der württembergischen, darüber einig geworden zu seyn, daß sie in ihren Staaten die Grundrechte als ein von der souveränen deutschen Nation gegebenes Gesetz nicht anerkennen wollen, wozu bei einzelnen Regierungen noch eine Abneigung gegen manche freisinnige Bestimmung der Grundrechte hinzukommen mag.

Unter solchen Verhältnissen bedarf es der allerkräftigsten Anstrengungen der deutschen Nation, damit die Grundrechte, welche gesetzlich schon durch die Publikation im Reichsgesetzblatt in ganz Deutschland Giltigkeit erlangt haben, wirklich auch überall zur Anwendung gebracht werden. Theils ist dieß wichtig des Grundsatzes wegen.

Das deutsche Volk, nach eigenem freien Willen zu einer neuen Staatsgesellschaft, zu einem Bundesstaat, zusammengetreten, muß das Recht seines freien unabhängigen Willens, das Recht der Selbstgesetzgebung, thatsächlich durchsetzen, muß einen ungerechten dagegen erhobenen Widerstand, von welcher Seite er auch kommen mag, siegreich überwinden. Der Sieg der Volkssouveränetät in diesem einen Fall ist von unermeßlicher Wichtigkeit für die fernere Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse in ganz Deutschland. Außerdem sind die Freiheiten in den Grundrechten auch an sich des Kampfes werth. Die in denselben gewährleistete Freiheit der Presse, des Vereins- und Versammlungsrechts, die Unzulässigkeit von Ausnahmsgerichten, und andere in den Grundrechten gegebene Freiheiten sind einzelnen Theilen des deutschen Volkes schon thatsächlich verkümmert. Jeder Theil des deutschen Volkes, und am Ende das ganze Volk ist in Gefahr, die wichtigsten Freiheitsrechte, die nothwendigsten Werkzeuge für die Erringung eines besseren Zustandes, entweder geschmälert oder gar vernichtet zu sehen, wenn die unbedingte Anerkennung der Grundrechte nicht in allen deutschen Staaten errungen wird.

Die Einzelstaaten für sich allein werden manche Freiheiten der Grundrechte entweder nicht zu erlangen, oder nicht zu behaupten im Stande seyn. Die Adelskammer z. B. und die Vorrechte der Standesherren möchten von den erwählten Volksvertretern der Einzelstaaten ohne die Hülfe der Grundrechte schwer zu beseitigen seyn.

Daher fordert der Central-Märzverein alle Märzvereine auf, mit der ganzen moralischen Kraft eines einigen Volkswillens die unbedingte Anerkennung der Grundrechte zu erringen, und zu solchem Zwecke mit allen patriotischen Männern, welche in diesem

Digitized by Google

Punkte mit Ihnen einig sind, sich zu verbrüdern. Lassen Sie die Differenzpunkte, in welchen Sie von einander abweichen mögen, bei Seite liegen! Mag Ihnen auch in den Grundrechten dieses oder jenes nicht gefallen, mögen darin Einige zu viel, Andere zu wenig Freiheit finden, das Ganze ist gut, die Grundrechte haben auch, dieß weisen auch viele Anzeichen, die allgemeine Zustimmung des deutschen Volkes gefunden. Es ist jetzt dringend nothwendig, daß das ganze deutsche Volk über die unbedingte Giltigkeit der Grundrechte einen einigen kräftigen Willen zeige. Denn daß ein solcher unwiderstehlich ist, haben die Märzereignisse im Jahre 1848 auf das Glänzendste erwiesen. Die einmüthigen, in großen Volksversammlungen mit Entschiedenheit ausgesprochenen, damals auf Volksbewaffnung, Preßfreiheit, das Vereins- und Versammlungsrecht, so wie auf ein deutsches Parlament gerichteten Forderungen mußten sogar von derzeitigen deutschen Polizeistaaten, mußten selbst von dem deutschen Bundestag bewilligt werden. Jetzt ist das deutsche Volk doch größtentheils im Besitz der Volksbewaffnung, der Preßfreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechts, es besitzt eine von allen deutschen Regierungen als gesetzlich anerkannte constituirende Nationalversammlung. Die erste Schöpfung dieser Versammlung, die Grundrechte, welche von den meisten, wenn auch nicht von den größten deutschen Staaten bereits als rechtsgültig anerkannt sind, zur allgemeinen Geltung zu bringen, ist doch offenbar weit leichter, als dem Polizeiregiment die Märzrechte des vorigen Jahres abzuringen. Das Volk muß nur mit derselben Entschiedenheit, wie im März 1848, durch Volksversammlungen u. s. w. — den Regierungen klar und deutlich — zeigen, daß die unbedingte Geltung der Grundrechte der allgemeine, energische Wille des Volkes sey. Die Regierungen müssen aus der festen, kräftigen Haltung schöpfen, daß ein längeres Widerstreben gegen die Grundrechte ganz unmöglich sey, und der Sieg des Volkes ist gewiß!

Darum auf, ihr deutschen Brüder, säumet nicht, die wackern Volksvertreter für die deutsche Einheit und für die Grundrechte, auf welche das deutsche Volk mit stolzer Freude blickt, in den bayerischen, hannöver'schen und sächsischen Kammern, denen sich die preußische Volksvertretung bald anschließen wird, auf das Kräftigste durch Eure moralische Haltung zu unterstützen! Mäckelt nicht an Einzelnheiten! Soll das große Werk der deutschen Einheit gelingen, soll das deutsche Volk als ein festverbundenes Ganze gegen das Ausland stark werden, und im Innern auf dem Wege der geistigen und materiellen Entwickelung mächtig fortschreiten: so müssen Einzelne Opfer bringen, wofür sie in anderer Weise reichen Ersatz finden. Was sie hingeben, ist ein Kapital, welches sie mit reichlichen Zinsen wieder erhalten. Das Ganze der Grundrechte ist ein Schatz, dessen festen Besitz man sich sichern muß. Siegten die Einzelregierungen mit Hilfe der Zwietracht, welche unter das deutsche Volk wegen der Grundrechte gesäet wird, über die deutsche Souveränetät der deutschen Nation: so würden die Hoffnungen auf deutsche Einheit und deutsche Freiheit, welche im März v. J. die Brust der Patrioten hoch schwellten, wer weiß auf wie lange Zeit noch vereitelt werden!

Das Schwere steht noch bevor, eine gute Reichsverfassung zu Stande zu bringen und in's Leben einzuführen. Scheitert an der Gleichgiltigkeit, dem Unverstand, oder an weiter gehenden Forderungen eines Theils des deutschen Volkes das leichtere Werk, die uns unbedingte Geltung der Grundrechte: so möchten für das größere Werk, für eine Einigung Deutschlands zu Einem Handels- und Zollgebiet und zu Einem politischen Körper, dem Auslande gegenüber, die Aussichten sich trübe gestalten. Darum säumet nicht, mit allen gesetzlichen Mitteln die Grundrechte, das erste große Werk deutscher Einigung, zur allgemeinen Anerkennung zu bringen!

Frankfurt a. M. den 11. Februar 1849.

Der Central-Märzverein.

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 14. Februar.

Ein interessanter Fall, der vielleicht manchen Zweifler aufklären wird, wie leicht es einer finstern Partei wird, das Volk zu betrügen, wenn es schon einem ungebildeten Betrüger glückt, Leute aus einer etwas höhern Bildungsstufe hinters Licht zu führen.

Wir sehen in dem Angeklagten einen Mann von schönem starken Körperbau vor uns, in einem Alter von 32 Jahren. Sein Name Leonhard Maier, der Sohn eines Taglöhners, früher Militär. Er ist angeschuldigt, drei Personen durch Vorgeben von Wunderkuren, Umgang mit Geistern und Geldherbeizaubern um verschiedene Summen gebracht zu haben, welchem Allen er entschiedenes Abläugnen entgegenstellt, und sogar die Erstbetrogene falscher Anklage beschuldigt, dadurch herbeigeführt, daß er ihren Anträgen, die seine Sittenreinheit verletzt, nicht nachgekommen sey. Die erste Zeugin nun, Polizeifunktionärswittwe U., gibt an, daß er bei ihr ein Zimmer gemiethet, sich für einen Wunderdoktor, Namens Englhard, ausgegeben, der Gestohlenes, Geld herbeischaffen, sonst unheilbare Krankheiten kuriren könne, einen Erdspiegel besitze und mit höheren Geistern in Verbindung stehe. Die Frau, die früher bestohlen, läßt sich dadurch bewegen, dem Betrüger 12 fl. 30 kr. und drei Preziosen ihres verlebten Mannes einzuhändigen, welches alles der Gauner in ihrer Gegenwart unter Beten und Murmeln in eine Schachtel packte, dann sie um Siegellack fortschickt, hierauf die Schachtel versiegelt, worauf dieselbe im Keller aufbewahrt wird.

Am fünften Tage sollte die Schachtel wieder geöffnet und dann das Gestohlene aus derselben erhoben werden. Ausserdem hatte der Angeklagte derselben Frau Mittel gegen ein Augenübel verordnet, worauf diese ihn auch zu ein paar kranken Mitschwestern führte, welcher den Kranken verschiedene sympathische Mittel verordnete, ohne jedoch irgend eine Gratifikation anzunehmen. Während dieser Zeit hatte der Beschuldigte immer angegeben, seinen Koffer von Augsburg zu erwarten. Da nun dieser nicht erschien, kündigte er eine Reise nach Augsburg an, wozu er auch seine Hausfrau einlud, die auch annahm, da sie schon längst diese Stadt gerne gesehen. In Augsburg führte er sie in ein Gasthaus, ging dann fort um sein Koffer, und kam nicht wieder. Als die Frau in München ankam, öffnete sie die Schachtel und fand darin einen Stein und mehrere mit Zeichen beschriebene Papiere.

Alles dieses läugnete der Angeklagte.

Die zweite Zeugin, die Magd der Ersteren, hatte sich durch Hoffnung, Geld zu erlangen, um damit zu einer längst gewünschten Heirath zu gelangen, ebenfalls um die Summe von 33 fl. unter denselben Formalitäten bringen lassen. Da sie anfangs einigen Zweifel hegte, benahm ihr denselben ihre Dienstfrau. Bei Oeffnen der Schachtel befanden sich darin zwei Steine. Auch dieses läugnete der Angeklagte.

Der Angeklagte hatte auch seinen Erdspiegel zurückgelassen und dieser war ein Kästchen mit mehreren Zirkeln.

Nun kam die dritte Zeugin, Hoflakaiswittwe S. Bei dieser hatte sich der Angeklagte nach seiner Rückkehr aus Augsburg einlogirt, und das alte Spiel begonnen, und es glückte ihm ebenfalls, von ihr 15 fl. in eine Schachtel hinein und für sich heraus zu zaubern. Dasselbe versuchte er auch bei den zwei folgenden Zeuginnen, den Schwestern der Letztern, welche aber, da sie, wie es scheint, einer höhern Bildung theilhaftig geworden, dem Herrn Wunderdoktor seinen Glauben schenkten, der ihnen nun dafür mit seinen Erd- und Feuergeistern drohte.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

☆ München den 15. Febr.

Das Künstler-Maskenfest am 14. Februar.

Ohne auf eine nähere Schilderung dieses herrlichen Festes einzugehen, indem wir voraussetzen, daß Idee und Inhalt der ganzen Composition unsern Lesern bereits von anderer Seite her be-

Digitized by Google

kannt sind, erzählen wir nur, daß das Fest selbst in der prächtigsten, wie gelungensten Weise vor sich gegangen ist. Das Lob über unsere vortrefflichen Künstler war ein allgemeines. Die schöne und sinnreiche Dichtung des bereits schon auf vielfache Weise verdienstvollen Dichters Teichlein wird auch im übrigen Deutschland eine große Sensation hervorbringen. Aber nicht nur der Schmuck des Maskenfestes, auch die namentlich später eintretende Fröhlichkeit bei Tanz und Mahl diente dem heutigen Abende zur Zierde. — Hatte sich in einigen Punkten, wovon wir namentlich den des streng gebotenen, steifen, **sogenannten** anständigen **Frack**anzuges rc. rc. anführen, anfangs bemerkbar gemacht, so trifft dieser Vorwurf sicher nicht die große Mehrzahl der gesinnungstüchtigen Künstler, wie wir sie kennen, sondern vielmehr die Convenienzen und verschiedenen Rücksichten, wie man nun einmal mit ihnen nicht augenblicks brechen kann.

Das Fest mit seinem Totaleindrucke aber wird fortan zu den schönsten und großartigsten München's zählen. Schade nur, daß sich trotz der zweimaligen Aufführung dennoch die große Zuschauermasse daran nicht ergötzen kann, die man der Sache sowohl, wie der Zuschauer zu Liebe herbeiwünschen möchte. Denn solche Feste fürwahr sollten **Volksfeste** seyn.

— Wir machen unsere Leser, namentlich die dem Bauernstande angehörigen, auf den in Nr. 15 und 16 der »Flugblätter über den bayerischen Landtag« enthaltenen Aufsatz: Ueber das Jagdrecht in den Gemeinden aufmerksam, der durch seine Gediegenheit excellirt. —

Oesterreich.

Wien den 10. Febr. Viele vermögliche Leute ziehen schon am 1. März auf's Land, so allgemein fürchtet man sich vor Unruhen im März. Der Himmel gebe nur, daß das Gerücht unwahr sey, Hammerstein werde Welden ersetzen, das hieße aus dem Regen in die Traufe. Vorgestern ging wieder ein Pistolenlauf los, den jemand weggeworfen hatte, gestern verwundete ein Dragoner bei einem Manöver auf dem Glacis ein paar neugierige Zuschauer, die sich vordrängten, und Abends war Streit zwischen Offizieren und Civilisten im Hôtel zur Kaiserin von Oesterreich, welcher mit Verhaftung der Civilisten endete.

— den 11. Febr. Ein neues Stück: »Der Reichstag in der Geisterwelt« betitelt, welches gestern im Josephstädter-Theater zur Aufführung kam, erregte durch die darin enthaltene Parodie auf gewisse Lokalzustände eine solche Indignation im Publikum, daß es nicht ausgespielt werden durfte. Vor ein paar Tagen erfuhr ein anderes, einer ähnlichen Tendenz huldigendes neues Stück von **Nestroy** (eine Art Parodie der unseligen Oktoberereignisse) im Theater in der Leopoldstadt ebenfalls die laute Mißbilligung des Publikums. Es ist unbegreiflich, wie man das **eigene Unglück**, dessen Wunden noch fortwährend bluten, zum Gegenstand einer Parodie auf der eigenen Schaubühne machen kann.

— den 12. Febr. 5 Uhr Nachmittags. An der heutigen Börse war die ziemlich verbürgte Nachricht verbreitet, daß **der Einmarsch der Russen in Siebenbürgen wirklich bereits erfolgt sey.** *)

Agram den 5. Febr. Gestern sind zwei Raketenbatterien nach Esseg abgegangen, ebenso vorgestern ein Stabsoffizier vom Generalstab, um das Bombardement zu leiten. Dieser Umstand läßt vermuthen, daß sich die Festung noch nicht ergeben habe, wie man dies von der Ankunft Nugents in Esseg mehrseits erwartete. Bei uns ging einige Tage das Gerücht, Albini beabsichtige mit seiner Flotte einen Schlag auf das kroatische Küstenland und namentlich auf Fiume auszuführen, welcher nichts anders bezwecken solle, als die Kroaten zu zwingen, daß sie ihre Truppen aus Italien zurückrufen. Dies Gerücht hat im Küstenlande nicht geringe Besorgnisse hervorgerufen. Weil ich Ihnen vom Küstenlande schreibe, so muß ich auch erwähnen, daß dieser Tage ein Ministerialerlaß an die hiesige Banalverwaltung herabgelangt ist, in welchem dieser angezeigt wird, daß das Ministerium bereits die nöthigen Einleitungen getroffen habe, um sich mit dem kroatischen Littorale und namentlich mit dem Fiumaner Gubernium in unmittelbare Verbindung zu setzen, d. h. sich dasselbe zu unterordnen. Dies wäre also eine neue Beeinträchtigung der kroatischen Landesautonomie und Banalautorität, von welcher das Küstenland selbst unter dem Regime der ungarischen Statthalterei in vielen Beziehungen abhängig war. Und da träumen die Kroaten noch von einem Föderativstaate, während sie täglich die Erfahrung machen, wie der Föderativsidee eine Maulschelle nach der andern versetzt wird.

Krakau den 4. Febr. Heute klebt an allen Straßenecken, von Polizeidienern bewacht, eine Kundmachung der **Rada miejska**, worin alle in den Jahren **1822** bis inclusive **1829** Geborenen aufgefordert werden, sich der Rekrutirung zu unterziehen, welche durch das Loos entschieden werden, bis zum **14.** l. f. in der Stadt Krakau beendigt werden soll. —

Man fürchtet, die Woche werde nicht ruhig ablaufen, denn die Abneigung der Polen gegen die österreichische Regierung wird, durch das neue Rekrutirungs-Patent, zumal in Krakau kaum in etwas gemildert werden, da speciell die Krakauer in dem stolzen Namen, der einst freien und unabhängigen Republik durch den „Kaiserschnitt,“ wie sie hier die Einverleibung nennen, sich noch immer gekränkt fühlen; dazu kommt noch die Erbitterung der Stadt über den wiederholten Fall der Zusammenschießung Wehrloser durch Wachtposten auf ein nicht erwiedertes! Halt, wer da! da man das Recht über Leben und Tod eines Taubstummen z. B., oder eines Betrunkenen, selbst eines Verbrechers nicht in den Händen jedes ersten-besten gemeinen Soldaten wissen will. — Die Bauern auf dem Lande im Krakauer Bezirke sollen mit Sensen und Hacken Protest einlegen wollen gegen das ihnen neue und fremde Patent; wie es schon wirklich in Chrzanow in Folge dessen zu Thätlichkeiten gekommen seyn soll.

Krakau den 5. Febr. Gestern zu Mittag ist nach der Ankunft einer Estafette sogleich eine Anzahl (6) Kanonen unter Bedeckung von etwa 2 Compagnien in größter Eile weggeführt worden. Wohin? ist unbekannt! man glaubt, nach Sandec, wo wahrscheinlich die Ungarn eingefallen. In Zusammenhang damit scheint auch die Hinausschiebung des Termins für die Rekrutirung auf den 5. März zu stehen. Gleichzeitig wird hier stark von Unruhen in Lemberg gesprochen. Die Cholera ist durch den Frost der letzten Tage beinahe ganz abgeschnitten.

Preußen.

Düsseldorf den 8. Febr. Der bekannte Generallieutenant v. Drigalski, der in Düsseldorf während des Belagerungszustandes die Censur wieder einführen wollte, hat gestern auf sein Ansuchen die Entlassung erhalten.

Baden.

Konstanz. Nach einem Briefe, den wir gestern aus Herzogenweiler erhielten, verbreitete der Bezirksförster Bernhard von Villingen am 7. Februar im Gasthause zum »Hirschen« in Herzogenweiler die Nachricht, daß der Abg. Brentano in der Nacht mit circa 15,000 Republikanern zwischen Hüfingen und Leffingen angekommen sey, natürlich um »die Republik zu proklamiren.« Diese und ähnliche Gerüchte, nämlich daß **Hecker** mit 40,000 Mann und einer ungeheuern Summe Geldes von Amerika komme, werden geflissentlich aus dem Grunde verbreitet, um die Bekkischen

---

*) Diese Nachricht bringt auch die stenographirte Correspondenz als eine glaubwürdige Neuigkeit. Sie fügt bei, daß General Puchner, der nicht mehr als 4000 Mann zähle, die Russen zu Hülfe gerufen habe, um das von Bem bedrängte Herrmannstadt zu retten. Wie man uns aus Galacz vom 9. Febr. schreibt, war der österreichische General Stuterheim, nachdem er von dem russischen General Lüders Erlaubniß zum Durchmarsch für 2000 Mann und 7 Geschütze durch die Walachei angerufen hatte, über Kumpulung und Piteschty nach Herrmannstadt gezogen. Von einem Einmarsch der Russen in Siebenbürgen wußte man daselbst noch nichts, wohl aber, daß die Kronstadter schon früher russische Hülfe nachgesucht, und in Folge dessen General Lüders aus Petersburg Befehl erhalten haben sollte nach Umständen 20,000 Mann Russen dahin zu führen.

Digitized by Google

»Nacheindrücke« mittelst »Reichstruppen« unter dem Schein der Nothwendigkeit noch länger fortsetzen zu können. Welchen Erfolg solche infamen Lügen haben, sehen wir bei der Interpellation Fehrenbach's, das längere Verweilen der Reichstruppen im Großherzogthum betreffend.

Herr Staatsrath Bekk glaubt ohne Reichsbajonnete nicht regieren zu können, und die ganze Beamtenzunft fühlt sich nur sicher, wenn sie von Bajonneten umstarrt ist. (Seebl.)

H. Nassau.

Wiesbaden den 9. Febr. (Mainz. Z.) Die monarchische Staatsform ist die beste, nämlich für den Herzog und die herzogl. Dienerschaft. Unsere »liberale« Regierung hat sich lange gewunden, bis sie einen Gesetzentwurf über die Civilliste vorlegte; doch endlich hat sich der Hof entschlossen, Opfer zu bringen, und welche Opfer! In diesem allergnädigsten Gesetzentwurfe werden, ausschließlich der Leibrenten und Hofpensionen im Betrage von 100,000 fl. und der Appanagen von 67,000 fl., als reine Civilliste von 350,000 fl. verlangt, in Summa also blos 518,000 fl. Jährlich über eine halbe Million für einen Herzog, welche Kleinigkeit! In der Motivirung dieses aufopfernden Gesetzentwurfes wird jedoch bemerkt, daß der Herzog nach dem bisherigen Ertrage der Domänen zu dieser Summe vollkommen berechtigt sey; doch wolle er, wenn die Kammer die Sache auf friedlichem Wege schnell abmache, 50,000 fl. nachlassen und sich mit 300,000 fl. der reinen Civilliste behelfen! Da nun aber der Herzog auf die Domänen kein Recht hat, so ist die dadurch begründet seyn sollende Berechtigung auf 350,000 fl. ein merkwürdiger kleiner logischer Irrthum. Die Regierung ist übrigens, wie ihr Organ, die Allg. Nass. Ztg. schon längst verrieth, gar nicht der Ansicht, als ob der 4. März 1848 die Domänenfrage dahin entschieden habe, daß die Domänen dem Lande gehören; die Regierung will der Kammer blos das Recht eingeräumt haben, den alten Streit wieder zur Sprache bringen zu dürfen. Was werden die Vertreter des Landes nun thun? Entweder überwerfen sie sich mit dem Hofe und alle ihre bisherigen Scherwenzeleien waren vergeblich, oder sie überwerfen sich mit dem Lande, und dann dürfte es zu schlimmen Erörterungen kommen. Doch die Kamarilla will ja Streit; vielleicht hofft sie sogar auf Krawalle, um dann mit Reichstruppen und Belagerungszuständen verfahren und eine Restauration bewerkstelligen zu können. Die monarchische Staatsform, wie sie hier gehandhabt wird, ist allerdings auch darin die beste, daß sie die Völker durch und durch demokratisirt.

Anzeigen.

Da der Verlag des „Gradaus" in andere Hände übergegangen ist, so bitten wir unsere Freunde, Correspondenten und Abonnenten ihre Zuschriften uns von nun an nur unter der Adresse: Redaktion des Gradaus, Färbergraben Nro. 29, zuzusenden. Für Kolporteure werden in München, Färbergraben Nr. 29., in der Au bei Hrn. Buchbinder Beer, sowohl Exemplare des »Gradaus,« als des »Revolutionsteufels« und der »Flugblätter« abgegeben werden. Nur daß in letzterer Expedition nicht mehr als 25 Ex. an einen Kolporteur abgegeben werden können. Bei Hrn. Buchdrucker Deschler selbst wird kein Ex. abgegeben.

☞ Von dem satyrischen Originalblatte:

Der Revolutions-Teufel, oder: Vorwärtsmarsch!

ist bereits die 7te Nummer erschienen und Färbergraben Nr. 29 zu haben.

Preis 1 kr.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Nächsten Sonntag den 18. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, geleitet vom Pfarrer Dumhof. Nachmittags kein Gottesdienst.

Einlauf.

Die Wahlen der Bürgerwehr (ihre Ober- und Unteroffiziere zu wählen), sind bei der I. Füsilier-Compagnie beendet, — aber mit welcher Theilnahme? Am 31. v. Mts. erschien bis 3 Uhr kaum die Hälfte; endlich, nach langem Warten, kam die Stimmzahl zusammen und wurde zur Wahl eines I. und eines II. Lieutenants geschritten, welche Schargen erledigt wurden; für den Feldwebel schlug der Hr. Hauptmann den bisherigen Sergeanten vor, was auch von der Mannschaft angenommen wurde. Es fehlten 1 Sergeant und 2 Corporäle. Wie staunte man aber, als sich schon 6 bis 8 entfernt hatten, was denselben wahrlich nicht zum Lobe gereicht! Ist das die Theilnahme an der Wahlfreiheit? Aus Mißachtung der sich Entfernenden mußte man noch einmal zusammenkommen. Auch auf Regiments-Befehl fand sich kaum die Hälfte ein. Nun wurde durch Wahl 1 Sergeant und 2 Corporäle gewählt. Hätte die Wahlhandlung bis Mitternacht gedauert, so hätte man bleiben sollen. Die Herren der Bürgerwehr mögen sich besser betheiligen, die Errungenschaften des Märzes kräftiger zu unterstützen. — Ein Wehrmann (resp. Bürgerhord, denn Landwehr sind wir keine; Preußen und Oesterreich haben Landwehr, die auch andere Institutionen haben) äußerte: »Wir sind die freie Wahl auf solche Weise nicht werth, da wir den Werth der freien Wahl nicht kennen, und den alten Zopf lieber behalten, als sich die Führer selbst zu wählen.«

Im Namen der Compagnie glaube ich, dem Herrn Hauptmann den wärmsten Dank für die rege Theilnahme auszusprechen, mit dem Wunsche, es mögen alle Compagnie-Chefs sich vereinen, die so lästige und zwecklose Zeughaus-Wache zu beseitigen, welche so viel kostet durch Zeit- und Geldverschwendung. Während Alles ruhig schläft, müssen 2 Familienväter bei Wind und Wetter ein nun wohl verwahrtes und versichertes Zeughaus bewachen; der Kürassierposten am Feuerhaus versieht gewiß alle 3 Posten in einer Person besser, als wenn noch 2 Bürger dastünden. Ueberdem traue ich der Münchener Bevölkerung so viel Ordnungsliebe zu, ohne Veranlassung die Ordnung nicht stören zu wollen. Es besteht ja ohnedem eine Sicherheitswache.

Schweigerisches Volkstheater.

Samstag den 17. Februar.

Der Zauberer
Sulphurelektrimagneticophosphoratus
und die Fee
Walburgiblocksbergiseptemtrionalis
oder
Des ungerathenen Herrn Sohnes Leben, Thaten und Meinungen, wie auch dessen Bestrafung in der Sklaverei, und was sich alldort ferneres mit ihm begab.

Zauberposse mit Gesang in 3 Akten, als Parodie des Raupach'schen Drama's: „Robert der Teufel" von Nestroy. Musik von Kapellmeister Adolph Müller.

Gestorbene in München.

Joseph Schmid, Metzgerknecht von Thaining, Gerichts Landsberg, 21 J. a. Michael Erb, Zimmerman, v. h., 57 J. a. Andreas Schibl, Soldat v. kgl. Inf.-Regiment König, 25 J. a. Johann Rampstier, bgl Tuchmachermeister, v. h., 86 J. a. Friedrich Uebersetzig General-Sekretär im kgl. Kriegsministerium, 52 J. a.

Bei Leonhard Henzel, Promenadeplatz neben dem Schulhause ist zu haben:

Gustav Struve's Leben,

nach autentischen Quellen und von ihm selbst mitgetheilten Notizen dargestellt
von
M. W. Löwenfels.
Mit dem wohlgetroffenen Porträt Struve's.
Preis 24 kr.

Den verehrlichen Mitgliedern des Märzvereins empfehle ich meine Pfeifenköpfe mit einem Bilde zur Erinnerung an den Märzverein.

Ernst Pfeiffer,
Maler.
Marsstrasse Nr. 13 2.

(48) Zu einem Sattler wird ein Lehrjunge mit Lehrgeld gesucht. D. Ubr.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

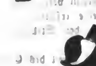
Gerichts-Sitzung.





Grad aus

mein deutsches Volk!!





Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 30 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag — Nr. 51 u. 52. — 18. u. 19. Februar 1849.

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 14. Februar.

(Schluß.)

Der Angeklagte hatte bisher immer eine ascetische Lebensweise vorgegeben. Am dritten Tage kam er nun in einem etwas trunkenen Zustande nach Hause. Dies erregte bei der Hoflakaiswittwe Zweifel, daß ein heil. Mann sich so zeigen könne, und sie zeigte bei der Polizei an, daß bei ihr ein Mann wohne, der keine Aufenthaltskarte zu besitzen scheine. Die Polizei-Direktion schickte einen Polizeidiener hin, sie abzuverlangen. Der Gauner wurde verlegen. Die Frau brachte nun die Schachtel und forderte das eingelegte Geld. Auf dieses schickte der Polizeidiener die Frau fort, um einen Gensdarm zu holen. Maier eilt ihr nach, wahrscheinlich, um zu entfliehen, aber der Polizeidiener bringt ihn mit Hülfe des Postens am städtischen Zeughause in Haft.

Der Angeklagte läugnet, und will der Frau nur nachgegangen seyn, um sie um die Ursache seiner Arretirung zu fragen. Der Staatsanwalt, Hr. Deuter, führt nun seine Anklage treffend durch, beweist die Gefährlichkeit eines solchen Subjekts, besonders auf dem flachen Lande, gesteigert durch die Hartnäckigkeit des Angeklagten, der durch sein Läugnen ein Verbrechen von sich zu wälzen suche, von dessen Thatbestand gewiß das Gesammt-Auditorium überzeugt sey, stellt Maier als Gewohnheits-Betrüger dar, da er drei Betrügereien vollendet, zählt dessen Sündenregister auf, welches darlegt, daß er bereits als Militär öfter bestraft, zweimal in Untersuchung wegen Nothzucht und Brandstiftung, wegen mangelnden Beweises und Läugnen von der Instanz entbunden, und endlich wegen anderer Vergehen bereits zweimal in Kaisheim Strafe erlitten. Der Beweis der heutigen Anklage ruhe in den Aussagen von verschiedenen übereinstimmenden Zeugen, die durch keinerlei Gründe bewogen seyn könnten, falsche Aussagen zu machen, da im Gegentheile die Sache eher geeignet gewesen wäre, zu schweigen, zu beobachten, endlich in der subjektiven Ueberzeugung eines Jeden über die Schuld oder Nichtschuld des Angeklagten, demnach dem heutigen Beweisverfahren sein verstocktes Läugnen gewiß nichts mehr nützen werde. Der Staatsprokurator beantragt eine Arbeitsstrafe von 6 Jahren.

Der Vertheidiger des Angeklagten, Hr. Accessist [illegible] protestirt nun im Namen seines Clienten gegen die Beschuldigung, und erwiedert den Vorwurf gegen die erste Zeugin; dann sucht er denselben von der Beschuldigung der Gefährlichkeit zu reinigen, indem er anführt, wenn dieß der Fall, so wäre es ihm ja ein Leichtes gewesen, die 2 Frauen zu betrügen, zu welchen ihn die erste Zeugin geführt, bei welchen er ganz uneigennützig gehandelt; ferner beruft er sich auf die Unwahrscheinlichkeit der Beschuldigungen im 19. Jahrhundert und in München; er sucht ferner den Gewohnheitsbetrüger nach verschiedenen Titeln der Gesetzbücher zu vernichten, und beantragt schlüßlich, seinen Clienten von Schuld und Strafe freizusprechen.

Der Hr. Staatsprokurator widerlegt nochmals.

Die Richter fassen nun ihr Urtheil, welches sie nach Verlauf einer halben Stunde verkündigen, dahin lautend, daß der Angeklagte wegen Gewohnheits- und gefährlichen Betrügereien zu 6 Jahren Arbeitshaus verurtheilt sey.

Jedermann fühlte die Schuld des Angeklagten und das Recht der Strafe; aber auch Jeder fühlte sich wohl hierüber, daß sich Dummheit und Aberglauben in einem solchen Grade noch in der Zeit zeigen, die der Aufgeklärtheit bedürfte, und Mißmuth hat die Betrogenen beschleidet.

☼ **München.** Es möchte wirklich auffallen, daß Hr. Professor Schnurlein [illegible] Nürnberg [illegible]

Abgeordnete entschiedene Demokraten sind. Dieses Räthsel ist leicht zu lösen, wenn man die Taktik, durch welche Hr. Scheurl gewählt wurde, kennt. Er bekannte sich nämlich offen zu dem Wahlmanifeste des Volksvereins zu Nürnberg, und wurde in Folge dessen in einem Aufruf an die Bürgerschaft von den freisinnigen Vereinen mit Hrn. Willich und anderen Demokraten als Candidaten aufgestellt. Die Grundsätze aber, welche Hr. Scheurl bis jetzt in der Volkskammer in seinen höchst langweiligen Vorträgen entwickelte, sind gänzlich von denen im genannten Wahlmanifeste und Aufrufe ausgesprochenen verschieden. Seine Wahl ist daher leicht erklärlich: sie ist eine erschlichene. In dem Wahlmanifeste heißt es z. B., wo von der Stellung Bayerns zur Reichsgewalt die Rede ist:

Bayern ist als Theil des Gesammt-Vaterlandes der gesetzgebendenden wie der exekutiven Reichsgewalt untergeordnet. Daher fordern wir

1) ausdrückliche und unbedingte Anerkennung der in gesetzlicher Weise und auf Grund der Volkssouveränetät berufenen und beschließenden deutschen Nationalversammlung, so wie der in Kraft desselben Grundsatzes errichteten Centralgewalt;
2) unweigerliche und sofortige Abtretung derjenigen Selbstständigkeit, deren Aufgeben von der Nationalversammlung zur Gründung der Einheit Deutschlands für nothwendig erachtet, und von der Centralgewalt gefordert wird;
3) Niederkämpfung aller etwaigen Sonderinteressen und Sonderbestrebungen, **die zum Widerspruch gegen die Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung führen würden.**

Wie stimmen diese Grundsätze mit dem von Hrn. Professor Scheurl verfaßten Adreßentwurf überein? wie mit seinen verschiedenen Modifikationen bei Gelegenheit der Debatte. Ist dieß etwa die unbedingte Anerkennung der Souveränetät des deutschen Volkes, ausgedrückt in der deutschen Nationalversammlung, wenn Hr. Scheurl der bayerischen Regierung oder der Volkskammer das Recht erstreiten will, über die Einführung der als Gesetz von der Centralgewalt proklamirten Grundrechte zu vereinbaren? Ist dies Niederkämpfung aller Sonderinteressen und Sonderbestrebungen, wenn er, mit dem Münchener Spießbürgerthume, das doch nur der kleinste Theil des bayerischen Volkes, und letzteres selbst wieder nur ein sehr kleiner Theil des gesammten deutschen Volkes ist, liebäugelnd, der Regierung und Kammer zugestehen will, irgend einen Paragraphen der Grundrechte anzunehmen oder zu verwerfen. Hr. Professor Scheurl muß sehr sonderbare Begriffe von Sonderinteressen gehabt haben, als er sich zu den Grundsätzen dieses Wahlmanifestes bekannte. Wir wundern uns daher gar nicht, wenn sich gegen ihn, wie wir aus sicherer Quelle wissen, bereits ein Mißtrauensvotum vorbereitet, und wünschen nur, daß in dieser Einsicht Hr. Scheurl empfindlicher sich zeigte, als gewisse andere Herren von denselben Grundsätzen zu seyn pflegen.

Deutschland.

München den 17. Febr. Ein Artillerist wurde neulich **weil** er von einem Unteroffiziere im Wirthshause das Blatt **Vorwärts lesend**, betroffen wurde, **abgestraft.** (Hört!)

— In Ingolstadt wurde vor einiger Zeit ein Lieutenant **suspendirt** wegen eines Gespräches über Hecker, dem er als **Charackter** sein Recht widerfahren hatte lassen!

— Der Ingolstädter Stadtkommandant muß auch ein famoses Männlein seyn! Vor einiger Zeit erließ er ohne allen Grund eine Verordnung, der zufolge **Jeder**, der nach 12 Uhr Nachts auf der Strasse betroffen wurde, arretirt ward. (Recht angenehme stadtkommandantische Laune ... wenn wir hier auch noch dergleichen erleben müssen?!)

— Ein hiesiger junger Literat schrieb neulich einen Artikel, der von hiesigen Bürgern mißliebig und zwar in der rohesten Weise mißliebig aufgenommen wurde. Die edle Polizei kam nun den Bürgern, die **Mord- und Todtschlag im Munde führend**, ihre Hilfe suchten, auf die zarteste Weise entgegen, versprach ihnen den Mißliebigen »aus den Zähnen zu räumen« und schrieb nun, wahrscheinlich um dieses Versprechen zu erfüllen, nachdem einige Versuche von Schikanen wegen Aufenthaltskarte vorausgegangen waren, an die heimathlichen Behörden des Mißliebigen, indem sie sich um Leumund, Vermögensverhältnisse ꝛc. erkundigte, worüber sich nun die Eltern des jungen Mannes erschrecklich härmen. Wir fragen, sollen solche erbärmliche Schikanen wegen eines einigen (rohen ungebildeten Menschen) anstößigen Artikels die Konsequenzen der **gesetzlichen** Preßfreiheit seyn? —

München den 14. Febr. Die Erwähnung der beabsichtigten Aufhebung des Lotto war die einzige Stelle der Thronrede, welche am Tage der Landtagseröffnung aufrichtige Freude erregte und mit lautem Beifall begrüßt wurde. Klingt es nun nicht wie Hohn, wenn man jetzt hört, daß dieser Tage sich hier ein **Verein für das Lotto in Bayern** gebildet hat, welcher, von der Annahme ausgehend, »daß das mündige bayerische Volk mit der Abschaffung des Lotto durchaus **nicht** einverstanden sey,« sich zunächst die Aufgabe gesetzt hat, »den Willen des Volks durch alle bayerischen Gauen zu erforschen, und auf jede erlaubte Weise kräftigst dahin zu wirken, daß dieser Volkswille wo möglich durch Gemeindebeschlüsse förmlich dokumentirt, und mittelst dieser Dokumente der allerhöchsten Staatsregierung vorgelegt werde.« Durch eine solche Agitation, für die natürlich vor allem die Lottokollecteure gewonnen werden sollen, hofft man eine »alle Kathederdoktrinen gelehrter HH. Professoren, den Glüheifer überspannter Moralisten ohne Moral, den Fluch fanatischer Prediger und die Racheausbrüche abgeprallter Lotterie-Donquixote« zu Schanden machende Willensäußerung des Volks zu erzielen, und daraus die Nothwendigkeit des Fortbestehens der Lotterie zu beweisen. Daß einen Hauptangel, um den sich die Agitation dreht, die Vorspiegelung erhöhter Steuern, mit denen das Volk belastet würde, bildet, versteht sich wohl von selbst. Hoffentlich wird die Staatsregierung und die Volksvertretung einerseits dem endlich zu längst verdienter Geltung gebrachten Grundsatze der Nothwendigkeit jenes unmoralische Institut für ewige Zeiten zu vertilgen treu bleiben, und andererseits werden wohl die Lehrer und Seelsorger des Volks als ihre dringende Pflicht erkennen, den Lockungen und Vorspiegelungen einzelner Egoisten durch vernünftige Belehrung entgegenzuwirken; und die Stimmen von Hunderttausenden von armen Teufeln, die ihre Spargroschen und Nothpfennige an eine täuschende Hoffnung auf Gewinn wegzuwerfen sich gewöhnt haben, können dann keinen Ausschlag geben, sondern nur in dem Entschlusse das Lotto zu beseitigen, bestärken. —

— den 16. Febr. In der heutigen Studentenversammlung im Zweibrückensaale wurde folgende Adresse berathen und angenommen:

An die Majorität der bayerischen Volkskammer!

Wir Studenten der Münchener Hochschule erblicken in Euch die wahren Vertreter des Volkes, wie das Vaterland sie jetzt bedarf. Erhaben über kleinliche oder böswillige, bloß vorgeschobene Interessen, erstrebt Ihr die Freiheit, Einheit und die Wohlfahrt des ganzen deutschen Volkes. Fahrt fort darin, und die Zukunft unseres Vaterlandes wird eine glückliche werden. Seyd überzeugt, daß wir Euch mit allen unseren Kräften auf der betretenen, schwierigen Bahn zur Seite stehen werden.

(Folgen die Unterschriften.)

— Einem Gerüchte zufolge soll sich der Verein für Freiheit und Ordnung aufgelöst haben.

Preußen.

Berlin den 12. Febr. Es cirkulirt hier jetzt folgendes Wort, das man dem General Wrangel in den Mund legt und von dem jedenfalls das alte italienische Sprichwort gilt: se non é vero é ben [illegible] Von einem Offizier nämlich befragt, wann wohl

Digitized by Google

der Belagerungszustand aufhören würde, antwortete der General: „Der jetzige Belagerungszustand mit Glacehandschuhen dürfte vielleicht bald aufhören, dann wird wohl aber einer ohne Glacehandschuhe kommen.« (Ob es dann Handschuhe von dänischem Leder seyn werden? —)

— Man wundert sich, daß die »Enthüllungen« nicht auch folgende Thatsachen enthüllt haben. Wrangel soll in einem hiesigen demokratischen Lokal das Modell einer mobilen Barrikade in Beschlag genommen haben, bestehend aus einem großen Rollwagen mit Brennmaterial, der an einem für Truppenpassage wichtigen Punkt der Stadt geschoben und dort in Brand gesetzt werden konnte, um den Durchmarsch der Truppen aufzuhalten.

Greifswalde den 9. Febr. Wie hoch unsere Militärbehörden ein Menschenleben anschlagen, davon liefert folgendes autentische Faktum den Beweis.

Im Arrestlokale unserer Jägerabtheilung war schon seit längerer Zeit der Ofen in Unordnung. Drei Arrestanten, vom Ofendunst betäubt, waren schon hinter einander ins Militärlazareth gebracht und nur mit der größten Anstrengung ins Leben zurückzurufen. Dennoch fand man nicht für gut, eine Reparatur vorzunehmen. Vor Kurzem wird ein Jäger zum Arrest verurtheilt und der wachhabende Oberjäger erlaubt ihm auf seine Bitten und besorgt für sein Leben, im Wachlokale sich temporär aufzuhalten. Da aber der Lieutenant du jour, Graf Schweidnitz, erscheint und ihn, wie man erzählt, wegen dieser Ungesetzlichkeit anfährt, führt er aus Furcht vor Strafe den Arrestanten in seinen Kerker zurück. Eine Stunde später revidirt er das Lokal und findet den Unglücklichen als Leiche vor. Alle Bemühungen, ihn zu beleben, sind vergebens. Der Major Müller, früher in Potsdam, soll nun geäussert haben, der Mensch sey ein Trunkenbold gewesen und unzweifelhaft am Schlagfluß gestorben, auch für zweckmässig erachtet haben, daß dieß im Todtenschein bemerkt werde. Jedoch der gewissenhafte Militärarzt Dr. Aetz und die Unterärzte erklären: da alle Symptome des Erstickens sich manifestirt hatten, hielten sie es für ihre Pflicht, diese Todesart als der Wahrheit gemäß anzugeben. Daß in Folge hievon die Stimmung unserer Truppen eine gereizte ist, muß jeder begreiflich finden, zumal da bei dem Begräbniß des Unglücklichen das Offizierkorps so taktlos war, nicht in corpore am Zuge theilzunehmen, sondern dieß nur den aus seiner Mitte zur Folge Verpflichteten und einigen wenigen Andern, die sich dazu gedrungen fühlten, zu überlassen.

Sachsen.

Dresden den 12. Febr. Ein Bericht über das Dekret, die Grundrechte des deutschen Volkes betreffend, liegt bereits der ersten Kammer vor und steht freilich mit den in dem königl. Dekrete ausgesprochenen Grundsätzen in diametralem Widerspruche. Der Bericht stellt den Grundsatz auf, daß die Grundrechte das Minimum der Volksrechte und Volksfreiheiten enthalten, daß es somit jedem Einzelstaate freistehen müsse, seinen Angehörigen noch größere Rechte und Freiheiten zu gewähren. Die von der Regierung gegen eine sofortige Publikation erhobenen formellen Bedenklichkeiten treten nach der Ansicht der Deputation vor der materiellen Nothwendigkeit weit in den Hintergrund. Die Deputation beantragt daher: 1) sich dahin zu erklären, daß die Grundrechte das geringste Maß der Rechte und Freiheiten des sächsischen Volkes enthalten, und daß ungeachtet der Publikation derselben alle Gesetze fortbestehen, welche dem Volke größere Rechte und Freiheiten gewähren; 2) an die Staatsregierung den Antrag und die Ermächtigung zu bringen, daß dieselbe die Grundrechte nebst dem Einführungsgesetze, aber ohne die dem betr. Dekrete in der Anlage beigefügten Bemerkungen sofort zur Publikation gelangen lasse.

Frankreich.

Paris den 11. Febr. Nachdem das Ministerium die heimischen Chefs der demokratischen Partei proscribirt oder ins Gefängniß geworfen, fällt es mit einer wahrhaft lächerlichen Wuth über diejenigen Fremden her, die ihm durch ihren Einfluß auf die Zeitungspresse oder das hiesige deutsche Proletariat gefährlich scheinen. So hat es den hervorragendsten Mitgliedern des hiesigen deutschen Vereins, Hermann Ewerbeck, Sebastian Seiler, Moses Heß u. s. w., gestern Abend den Befehl zustellen lassen, Paris binnen 24 Stunden und das Gebiet der Republik in der möglichst kurzen Frist zu verlassen, widrigenfalls es sie durch Gensdarmen auf die Beine bringen werde. — Wie man sich erzählt, liegen der jüngsten Razzia gegen die hiesigen deutschen Demokraten weniger diplomatische Requisition, als erlogene, und darum doppelt lächerliche Berichte deutscher Spione an Carlier, das sichtbare Haupt unserer unsichtbaren Beißzangen, zum Grunde. Der deutsche Verein gehört zu den verleumdetsten Dingen von der Welt. Weit entfernt, für die Bildung Bornstedt'scher Legionen oder gar gegen Leon Faucher und Carlier zu konspiriren, beschäftigte er sich lediglich mit der Besprechung rein ökonomischer Fragen, die den Arbeiter am meisten interessiren, und ihn für den Bau seiner besten Schutzwehr, nämlich der moralischen Barrikaden, vorbereiten. Oder wünscht Hr. Faucher, daß auch die deutschen Arbeiter ihren ruhigen Vorträgen entzogen werden, und wieder in den alten Schlendrian zurückkehren? — Die Reaktion reitet schnell, wie die Todten, sagte gestern ein Morgenblatt. Außer obigen Ausweisungen können wir noch mehrere Beweise dafür liefern: 1) nahm die Staatsanwaltschaft gestern Abend das »Peuple« wegen einer angeblichen Rechtfertigung der Breamörder zum 6. Male weg; 2) rennen die Lions von Haus zu Haus, um Beiträge zur Anschaffung eines Ehrensäbels für Changarnier aufzutreiben; endlich 3) langt eben ein Entwurf zu einer Beglückwünschungsadresse an Bugeaud für seine wahrhaft empörenden Reden in Bourges und Lyon an.

Der Waldfrevler.

Dort, wo im dunkeln, tiefen Thal zwei Felsen sich erheben,
So kahl, so wild und schauerlich, daß Wanderer d'rob erbeben,
Dort stieß der Jäger, ruhig, kalt, wie neben ihm der Hund,
Hinab das mörderische Blei in seiner Büchse Schlund.

Dann schweift er durch den dichten Forst auf schneebedeckten Wegen,
Wo in der dunkeln Einsamkeit sich nur die Bäume regen;
Wo nur vom blauen Firmament des Sternenheeres Pracht,
Wo nur des Mondes Silberstrahl hold auf den Jäger lacht.

Doch während sanft der Reiche ruht, gewiegt in süßen Träumen,
Da schreitet durch die kalte Nacht, dort aus des Stübchens Räumen,
Ein armer Mann dem Walde zu, bedeckt mit dünnem Flaus;
Der arme Mann, er hatte ja kein Winterholz zu Haus.

Daheim das brave Bettelweib mit ihren beiden Kindern
Zwar wollte von dem späten Gang durch Bitten ihn verhindern;
Allein wie wird das Stübchen warm, und wie die Suppe heiß?
Und Holz zu kaufen reichte nicht der Lohn von seinem Fleiß!

Er hört des Weibes Bitten nicht. Das scharfe Beil am Arme,
Ist er dem Walde schon genaht, und fällt in düsterm Harme
Sogleich den allerstärksten Baum, den er nur tragen kann.
Doch hört! — Es knallt! — Die Kugel pfeift — in's Herz dem armen Mann!

So sinkt er hin in's eig'ne Blut, des Frevels graue Beute!
Der Jäger, so die That vollbracht, entflieht in wilder Freude;
Er hatte ja für seinen Herrn die treue Pflicht gethan, —
Was aber geht den Jägersmann der todte Arme an?

Wohl fühlt er nicht des Schmerzes Glut, die Thränen nicht, die heißen,
Die dort das Bettelweib vergoß sammt den verlassnen Waisen; —
Doch ließ auch die Gewissensqual ihm seitdem keine Rast,
Und eines Morgens fand man ihn geknüpft an einen Ast!

J. G. F.

Digitized by Google

Abonnements-Anzeige.

Das Abonnement auf die Zeitschrift:

„Gradaus“ (nebst Damenzeitung)

beträgt bis Ende März nur noch 24 kr.

Die Redaktion zeigt hiemit ihren verehrlichen Lesern an, daß genannte Zeitung in andere Hände überging, daß die nunmehrigen Verleger ausgezeichnete Mitarbeiter von der Linken unserer Volkskammer und von den hervorragenderen Intelligenzen der hiesigen Demokratie gewonnen haben, so daß man füglich den „Gradaus“ als den Ausdruck der demokratischen Partei betrachten kann. Wir laden daher zu recht zahlreichem Abonnement ein, um so mehr, da die Ereignisse (namentlich unseres speciellen Vaterlandes) tagtäglich an höherer Bedeutung gewinnen, und es Jedermanns Pflicht ist, sich auf der Höhe der Zeit zu halten.

Anzeigen.

Da der Verlag des „Gradaus“ in andere Hände übergegangen ist, so bitten wir unsere Freunde, Correspondenten und Abonnenten ihre Zuschriften uns von nun an nur unter der Adresse: Redaktion des Gradaus, Färbergraben Nro. 29, zuzusenden. Für Kolporteure werden in München, Färbergraben Nr. 29., in der Au bei Hrn. Buchbinder Beer, sowohl Exemplare des »Gradaus,« als des »Revolutionsteufels« und der »Flugblätter« abgegeben werden. Nur daß in letzterer Expedition nicht mehr als 25 Ex. an einen Kolporteur abgegeben werden können. Bei Hrn. Buchdrucker Deschler selbst wird kein Ex. abgegeben.

Nur einige Thatsachen, die sich auf Wahrheit gründen.

Ist es wirklich wahr, hat Bayern keine Leute mehr, daß man jetzt zum drittenmal den Württemberger **Eisenbeis** wieder als Schreiber in die Reichskammer mit einem monatlichen Verdienst von 48 fl. nehmen mußte, am vorletzten Landtage war derselbe unter dem Titel Wartgeld mit monatlich 30 fl. begünstigt und betrat während des Landtages nicht einmal das Ständehaus, zudem ist derselbe seit 10 Jahren bei der Steuerkataster mit einem monatlichen Verdienst von 40 bis 60 fl. beschäftiget, die Wahrheit dieser Angabe werden die Quittungen bei der Cassa ausweisen, bei allen Behörden der Stadt liegen Bettelgesuche dieses Individuums nach den Dutzenden vor, ist dieses nicht eine himmelschreiende Begünstigung, während arme brodlose Menschen, durch guten Leumund weit vor diesem stehend, mit Hohn abgewiesen wurden.

Gleichsam wie zum Spott machte das Archivariat noch vor Eröffnung der Ständeversammlung bekannt, daß man eilen sollte, wenn man noch ein Gesuch einzugeben haben, wahrscheinlich um nur viel Makulatur-Papier zu bekommen. —

In gleicher Eigenschaft ist ebenfalls zum drittenmal der pensionirte Kavallerie-Oberlieutenant **Junken**, der ohnedieß 700 fl. Pension bezieht, bei der Reichskammer mit täglich 2 fl. verwendet. Braucht es dieser Offizier mehr, als ein brodloser Familienvater?

Als Livreebote wurde der Hausbesitzer Seitz aufgenommen, ganz natürlich auf hohe Protektion, welcher zu 10,000 fl. sich ein Haus kaufte und ein zweites im Baue begriffen hat; daß dieses Wahrheit ist, kann man sich überall überzeugen.

Die Staffette,

ein freisinniges Tagblatt,

erscheint täglich und kostet bis Ende März 24 kr., ganzjährig 2 fl. 30 kr., halbjährig 1 fl. 45 kr., vierteljährig 38 kr. Einzelne Nummern 1 kr.

Für München abonnirt man sich Färbergraben Nr. 29.

Das Blatt wird täglich um 12 Uhr ausgegeben.

Augsburg den 13. Februar 1849.

Die Expedition der Staffette.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 18. Februar.

Der Freischütz,

oder

Staberl in der Wolfsschlucht.

Parodie in 4 Akten von Carl, Musik von Capellmeister Riotti.

Gestorbene in München.

Joseph Scheibmaier, Kupferschmiedgesell, von Mainburg, Gerichts Abendsberg, 38 J. a. Anton Hetzel, Musik-Eleve, von Ebern, 22 J. a. Anna Sibilla Meindlein, Dienstmagd von Hechlingen, Gerichts Heidenheim, 20 J. a. Ignatz Seckwart, Uhrgehäusmachergehilfe, d. h, 27 J. a. Anna Erhard, Pfründnerin, v. h., 62 J. a

---

(42) Sonnenstraße Nr. 2 zu ebener Erde ist eine sehr geräumige Wohnung mit 5 Zimmern, 3 Kammern, Küche, Keller, Waschgelegenheit, Speicher, zu vermiethen, und bis zum nächsten Ziele zu beziehen. Das Nähere über eine Stiege links.

Bausteinegesuch zu einem Neubau.

(51) Ziegelmeister, die bis zur Aufnahme eines Ewiggeldes oder ersten Hypothek mit ihrer Zahlung warten können, und zu einem Bau in der schönsten Straße der Stadt München 150,000 Steine liefern wollen, können ihre Adresse bei der Redaktion dieses Blattes abgeben.

Bei Leonhard Henzel, Promenadeplatz neben dem Schulhause ist zu haben:

Gustav Struve's Leben,

nach autentischen Quellen und von ihm selbst mitgetheilten Notizen dargestellt von

M. W. Löwenfels.

Mit dem wohlgetroffenen Porträt Struve's.

Preis 24 kr.

Den verehrlichen Mitgliedern des Märzvereins empfehle ich meine Pfeifenköpfe mit einem Bilde zur Erinnerung an den Märzverein.

Ernst Pfeiffer,
Maler.
Marsstrasse Nr. 13 2.

(43) Zu einem Sattler wird ein Lehrjunge mit Lehrgeld gesucht. D. Uebr.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Heute Sonntag den 18. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, geleitet vom Pfarrer Dumhof. Nachmittags kein Gottesdienst.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Reichskammer-Bericht.



radau



mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen, werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 53.** 20. Februar 1849.

Reichsrathskammer-Bericht.

⚪ München den 17. Febr.

Die heutige Sitzung der Reichsrathskammer war, so weit diese Kammer überhaupt noch Lebensfähigkeit und öffentliches Interesse darbieten kann, mehr durch die Verhandlungen ausserhalb der Tagesordnung interessant, als duech diese selbst*). — Die früheren Minister der Morgen-, Scham- und anderer Röthen — Zu-Rhein, Maurer und Wallerstein — auch Seinsheim, suchten heute ihre Verwaltungen zu vertheidigen. —

Zu-Rhein und **Wallerstein** thaten es unter glänzenden Reden. Drei Hauptpunkte hatte Eesterer besonders zu berühren: die Entsetzung bee ultramontanen Professoeen; die Anlehensfrage, und den Rückteitt wegen des Lolaministees Beeks. Bei Erwähnung des letzten Punktes trat eine Szene ein, die gewisse Uebelbetheiligte unangenehm genug berühren mochte. Er rief nämlich die Zeugschaft des I. Peäsidenten und Wallersteins an, daß sie bekenneten, er habe es unter seiner Wüede gefunden, mit einem Beeks zusammen ein Ministeeium zu bilden. Der I. Peäsident pflichtete bei, — Wallerstein wich für den Augenblick verlegen aus, und ward beschämt. —

Hierauf teat **Maurer** auf, ebenfalls zur Rechtfertigung seines Ministeriums. — — — Teauriges Unternehmen, jene berüchtigte Indigenatsverleihungssünde wegschwätzen zu wollen! — — — Er renommirt in seiner Rede ganz gewaltig mit angeblichen Verdiensten ums Vaterland, ärgert sich über die Schmähungen der Presse und sucht sich dabei durch Ausfälle auf Feind Abel eine wohlfeile Populaeität zu gewinnen, er renommirt nochmals mit angeblichen Verdiensten — umsonst! Doch er legt eine Denkschrift zu Protokoll und die Kammer kann, was sie schwarz auf weiß besitzt, getrost nach Hause tragen.

Hierauf **Wallerstein**. — Sein Rednertalent, seine gewandte Verschmitztheit, wie verschmitzte Gewandtheit, sind zu bekannt, als daß es hier weiterer Bemerkungen nöthig hätte. Er schmeichelt der Zeit und ist verschmitzt genug, um im Verborgenen auch den Diplomaten und Hofmann zu spielen. So weiß er sich bei seiner Apologie klug durchzuwinden und seine Schabernake zu verbergen, einem geschickten Taschenspieler gleich, der auf glänzenden Nebenapparat sein Publikum schlau abzulenken versteht. —

Aber auch **Seinsheim** hat ein einstmaliges Ministerium zu vertheidigen. Hätte ee geschwiegen, es wäre an seine grosswichtige Verwaltung entweder nicht gedacht worden, oder er hätte sicherlich genug Entschuldigungen für sich (!) gefunden! — Er beginnt, nach Redeheld Wallerstein ein waheee Thersites, seine Vertheidigungsrede damit, daß er läugnet, durch den Zueückteitt des Abelministeriums hätte das System gewechselt. Dann bewegt er sich eine Zeit lang in Ausdrücken, wie »ich hätte viel drum gegeben, **und** ich weise auf eine gewisse Person (Lola), die ich nicht nennen will« u. dgl. — Trivialitäten, die nicht einmal in die gemeineee Volkskammer, geschweige in die teppichbedeckte und salonmässige Reichsrathskammer passen mochten. Dem Vorwurf Maurers, daß das bekannte Memorandum ungeziemende Ausdrücke gegenüber dem Könige enthalten, begegnet er duech die Entschuldigung, dasselbe sey eigentlich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt gewesen. Einem andern Angeiffe aber, der, wie er vermeinte, von Zu-Rhein ausgegangen und gegen sein »Ziffeen-Finanz-System« gerichtet seyn sollte, setzte er folgende Worte entgegen, welche verdienten, unter die Denksprüche beeühmter Männer gereiht zu werden: »'S ist mit den Finanzsystemen so 'ne eigene Sache. Zehn bleibt eben zehn, und eine

---

*) Es befanden sich darauf nur einige Berichte d. 6. Ausschusses über Anträge, welche mit dem gewöhnlichen gleichgültigen Schlendrian den zuständigen Ausschüssen zugewiesen wurden.

Million ist halt eine Million! Auch über das Zollwesen weiß uns Hr. Seinsheim noch Einiges zu sagen, bevor er endlich, nichts mehr zu sagen wissend, sich wieder niedersetzt und auf seinen Lorbeeren ausruht.

Zu-Rhein berichtigt an dem Vorredner Einiges, was dieser bei einer mangelhaften Auffassung falsch aufgegriffen hatte.

Würdig an Gesinnung und im Uebrigen (!) tritt Arco-Valley — Seinsheim zur Seite. Er richtet auch eine Interpellation an den Minister des Aeußern wegen eines Artikels in der deutschen Zeitung, die deutsche Oberhauptsfrage betr., woran sich eine ähnliche Erklärung anreiht, wie die des Dr. Müller in der Volkskammer, welcher Arko'schen Erklärung sich die Kammer einstimmig anschließt.

Bray (am Ministertische) antwortet mit einem diplomatischen Wortgewebe, das als eine befriedigende Antwort gelten soll. —

Eines aber können wir dabei nicht ohne offene Rüge lassen. Wir erfuhren aus Bray's Munde, daß die deutschen Gesandten, diese Menschen, die eigentlich nur mehr aus Gnade und Barmherzigkeit des deutschen Volkes existiren, sich der deutschen Sprache (Höre es deutsches Volk! Deiner ehelichen Sprache) schämen und in französischer correspondiren. —

Der Schlußeffekt der heutigen Verhandlung war eine Rede Wallersteins über die vorliegende deutsche Frage. Zuerst spricht er sich für Mediatisirungen der kleinen Territorien aus, dann geht er auf die preußische Oberhauptsfrage über, beleuchtet die Pläne der preußischen Partei, die kühnen Griffe und die königlichen Gelüste nach der deutschen Kaiserwürde selbst. Er zeigt, wie jene preußische Partei die Unterdrückung der deutschen Partei in Oesterreich benützt habe und stellt die allenfallsige zweite Provozirung einer solchen Niederlage (im heurigen März!) gleichfalls als eine Intrigue jener preußischen Partei hin. —

Er sieht deutsche Einheit wie Freiheit nicht möglich, so Oesterreich von Deutschland getrennt sey.

Die Beseitigung eines erblichen Oberhaupts und Annahme eines Direktoriums sey das Bindemittel. —

Auf die Frage an den Minister, ob die bayerische Regierung möglichst dahin wirken werde, daß bei Feststellung der deutschen Reichsverfassung auf den Einschluß Oesterreichs Bedacht genommen würde, — gibt Minister Bray eine in diplomatische Phrasen eingewickelte, wie es schien, zustimmende Antwort.

Unter den nun der Tagesordnung gemäß stattfindenden Berichterstattungen befand sich auch eine über die unermüdlich bei jedem Landtage wiederkehrenden Beschwerden Holzleithners.

Freiberg Eisenberg ließ sich darüber verächtlich aus, wie es von einem abgeschmackten Aristokraten eigentlich nicht anders zu erwarten ist. Die Beharrlichkeit wird von ihm als das Benehmen eines lästigen Narren bezeichnet. — Genug hievon, wir wissen, wen wir vor uns haben.

Nur ein paar Situationen seyen noch vorgeführt, die uns heute aufgestoßen sind.

Wrede, der einst gegen die Ultramontanen, insbesondere auch gegen den hiesigen Erzbischof, gewüthet, heute gibt er sich mit demselben auf das Freundschaftlichste ab. — Desgleichen sitzen in vertrautester Brüderlichkeit Heintz und Wallerstein beisammen, und führen ein intimes Geplauder. — Die lieblichste Situation aber bildet Frankenstein, einer der Jüngern der Kammer; mit hochwichtiger Miene, hochadelichem Augengeblinsel, wohl einstudirten, ächt staatsmännischen Geberden steht er da, ganz bekleidet mit dem Nimbus eines großen Mannes, wenn eben seinen ehemaligen Mitschülern die Eselsbank, auf der er perpetuirlich gesessen, nicht mehr im Gedächtniß wäre!

Deutschland.

München. Dem Wunsche des Hrn. Abg. G. F. Kolb aus Speyer entsprechend, bringt der Präsident der Kammer der Abgeordneten folgenden Brief des Präsidenten des volkswirthschaftlichen Ausschusses der Nationalversammlung in Frankfurt, Eisenstuck, an denselben hiedurch zur Kenntniß der Mitglieder der Kammer:

»Spatz sagt mir eben, daß Du Nachricht willst über die Gewerbsfragen. Gestern Abend ist die letzte, definitiv beschließende Sitzung im Ausschusse gewesen. Die Sache liegt folgendermaßen: Es sind drei Entwürfe da, einer von M. Mohl und Cons., welcher unbedingte Gewerbefreiheit durch ganz Deutschland sofort dekretiren will, einer von Veit, Degenkolb, Becker, welcher die Autonomie der Zünfte zur Grundlage hat, und nur einige Befreiung, darunter die Aufhebung der Realberechtigungen und Concessionen, ausspricht — beides sind Minoritätsentwürfe, die der Ausschuß nicht in pleno berieth, — endlich ein Entwurf von Oserrath, den ich Dir beilege, wie er aus der Berathung des Ausschusses, d. h. aus schwachen Minoritätsbeschlüssen über die einzelnen §§. hervorging. Bei der Abstimmung über den ganzen Entwurf fiel aber auch dieser gegen nur 4 Stimmen; wir haben also, wie der Verfassungs-Ausschuß, bei §. 1 a gar keine Majorität. Hierauf beschloß der Ausschuß:

»1) einen erschöpfenden Bericht über alle Petitionen einzubringen, mehrere Hundert an der Zahl, aus welchen die widerstrebenden und abweichenden Wünsche der Bevölkerung in dieser Frage hervorgehen;

„2) di verschiedenen Entwürfe beizufügen, nebst Motiven;

»3) bei der Nationalversammlung zu beantragen:

»a) der Bericht möge in einer großen Anzahl von Exemplaren verbreitet werden, damit sich das Volk darüber ausspreche;

»b) die Nationalversammlung möge, in Betracht der sub. I. entwickelten Gründe, in eine Berathung und Beschlußnahme über eine allgemeine deutsche Gewerbeordnung nicht eintreten, vielmehr:

»c) die sämmtlichen vorliegenden Materialien dem Reichsministerium zur Benützung für die künftige Gesetzgebung überweisen.

»Wahrscheinlich wird eine Minorität, zu welcher ich gehöre, noch einen eventuellen Antrag einbringen, dahin gehend: zu Einführung des §. 3 der Grundrechte beschließt die Nationalversammlung: bis zu Erlassung einer allgemeinen deutschen Gewerbeordnung darf kein Angehöriger eines deutschen Staates bei seiner Uebersiedelung in einen anderen deutschen Staat in Gewerbsangelegenheiten anders behandelt werden, als der Angehörige desjenigen Staates, in welchen er übersiedelt. (Fassung vorbehalten, da ich sie noch nicht formulirt habe.) Dem Antrage, jetzt keine Gewerbeordnung zu erlassen, wird jedenfalls von der Nationalversammlung mit großer Majorität beigetreten werden, dagegen wird man, namentlich von preußischer Seite, vielleicht nicht einmal den Zusatzantrag von uns genehmigen, und also Alles beim Alten lassen.

»Frankfurt, den 13. Februar 1849.

Eisenstuck.«

München den 18. Febr. Mittag 12 Uhr. So eben komme ich von einer Scene, wie sie wohl der gesetzloseste Belagerungszustand nicht zu rechtfertigen vermöchte, wie sie aber in unserer guten Hauptstadt nicht mehr zu den Seltenheiten zu gehören scheint.

Ohngefähr 12—15 Kanoniere hatten in einem Bräuhause in der Kaufingergasse mit Civilisten Händel angefangen, und liefen nun, nachdem unter Anderm einem Bürgerlichen das Gesicht von einem Säbelhieb eines Kanoniers der Länge nach gespalten worden, kanaillenmäßig besoffen mit blanken Säbeln in dieser Straße herum.

Ein einziger Gendarme hatte den Muth, sich unter die wüthenden Söldlinge zu wagen, während die Andern Maulaffen feil hielten, und ein Inf.-Oberlieutenant rath- und thatlos hin und her trippelte. Welch hohen Muth hatten die Artill. Hrn.

Gensdarmen, wenn es in früherer Zeit galt, zu sieben Einen harmlos rauchenden Studenten zu arretiren, und die Hrn. Offiziere das Gewehr fällen zu lassen, wie es im März 1847 in der Theresienstraße Unbewaffneten gegenüber geschah!

Es wäre möglich, daß wenn der 18. Okt. und der 18. Febr. mehrere neue Auflagen erhielten, das gequälte Volk sich diese »Wächter der Ordnung« vom Nacken schüttelte . . .

Ein Metzgerknecht entriß mit kühner Hand einem Kanonier die blanke Waffe und übergab sie dem Gendarmen; ich konnte den Namen dieses wackern, entschlossenen Mannes nicht erfahren — er verdient den Dank aller Gutgesinnten.

Was wird auf diese Geschichte erfolgen? — Nichts!

Man kennt diese niederträchtige Politik, welche zügellose Exzesse des Soldaten straflos läßt, und ihn dadurch, daß man seinen Uebermuth systematisch nährt, zur Geissel der Bürger macht, die ihn mit ihrem Schweiße nähren, man kennt diese Politik, welche den eckelhaftesten Leidenschaften des Soldaten schmeichelt, — um ihn gegebenen Falls desto sicherer als Hetzhund gegen das Volk gebrauchen zu können.

Doch möge man sich hierin nicht täuschen! diese Brutalität ist in aller Bürger Mund.

— Unsere Minister bleiben also wieder, angeblich weil sie nicht wollen, daß nur die einen von ihnen austreten, die anderen aber bleiben.

— Am 24. Febr. findet im Lokale des hiesigen Arbeiter-Vereins ein Bankett zur Jahresfeier der französischen Februarrevolution statt. — Die Ausschüsse aller freisinnigen Vereine sind von den Arbeitern hiezu eingeladen. Listen für die Arbeiter zur Einzeichnung liegen täglich von 11—2 Uhr Mittags und von 7—9 Uhr Abends beim Hrn. Lettenbauer zum Kreuzbräu auf.

Speier den 16. Febr. Heute wurde hier Pfarrer Tafel von Zweybrücken, Mitglied der Linken zu Frankfurt, als Abgeordneter nach München gewählt.

Oesterreich.

In Wien wollte man am 15 Febr. wissen, Kronstadt sey von den Szeklern genommen.

Aus Prag vom 15. Febr. wird von mehreren böhmischen Kreisen berichtet, daß sich die Bevölkerung der von dem Reichstag nicht bewilligten Rekrutirung widersetze. Gleiches soll da und dort in Oberösterreich vorkommen.

Sachsen.

Dresden den 14. Febr. Die zweite Kammer hat sich für Publikation der Grundrechte ohne die von der Regierung beantragten Bemerkungen ausgesprochen.

Italien.

Rom. Wir können uns nicht enthalten, unseren Lesern einen kurzen Theil der Rede, mit welcher die römische Constituante eröffnet wurde, mitzutheilen, da man die dortigen Zustände leichter kennen lernen wird:

„Das große Werk, das Werk unserer Erlösung ist vollendet. Welch' herrliches Schauspiel, das einer wahren Volksvertretung! Wir sind stolz, Euch zu grüßen, Ihr Erwählten der Nation! Repräsentanten! Wir Alle sind und nennen uns Römer, wir gehören Niemanden, als uns, als Italien, dem gemeinsamen Vaterland. — Hin ist die Zeit, da man Staaten als Eigenthum irgend einer Kaste betrachtete. **Die Völker sind kein Eigenthum, sie sind nicht Pfründen einer Hierarchie, nicht Mitgift eines Priesterthums. Frei von Gott sind die Völker geschaffen, und wahnsinnige Gotteslästerung liegt darin, für die Kronen das Gepräge des göttlichen Rechts anzusprechen.** In Euch liegt die Souveränetät; wir erkennen sie an; wir legen in Eure Hände die Gewalt nieder, zu der uns die vaterländische Nothwendigkeit berief, und legen Euch Rechenschaft ab: Rechenschaft über den Ursprung unserer Sendung, Rechenschaft darüber, wie wir dem zu entsprechen glaubten; Rechenschaft über den Stand, in dem wir die öffentlichen Angelegenheiten hinter uns lassen in dem Augenblick, da wir die Zügel in Eure Hand übergeben. Pius IX. hatte den Weg eingeschlagen, auf dem unsere Nationalität und Freiheit über den Trümmern der Diplomatie und des lehensherrlichen und monarchischen Absolutismus sich gründet, aber er hatte nicht ganz die Höhe seiner Sendung erkannt; auf dem von ihm betretenen Pfad mußte auch die theoretische Monarchie, das priesterliche Regiment sich zertrümmern. Sein Herz war nicht geschaffen zur Tyrannei, aber er hatte ein ängstliches Gewissen, Gewissensbisse, Vorurtheile; ihm schienen fast schon Verbrechen die Concessionen, die dem Laienstand auf Kosten des Clericats gemacht wurden; ihn umlagerte und umlistete die Diplomatie. Bei der entscheidenden Gelegenheit mußte Pius IX., dessen Name sich in der Geschichte mit einer der wichtigsten Epochen verbinden wird, anhalten, wenden und gewissermaßen Alles zurückziehen, was er feierlich versprochen, oder an Hoffnungen erweckt hatte. Die Gelegenheit kam mit dem Kriege für die Unabhängigkeit und Nationalität. Der Kampf gegen Oesterreich war die Abschaffung des Wiener Vertrags, die Auflösung der heiligen Allianz-Diplomatie, er war in Summe die Proscription der Theokratie, die Trennung der geistlichen Macht von der weltlichen, und diese war es, nach der das Volk dürstete. Sie war es, der sich die geheimen und offenen, die nahen und fernen Rathgeber, der sich die Schwächen und die Vorurtheile des Priesterfürsten nicht zu unterwerfen vermochten. Der Papst wollte den Kirchenstaat neutral, den Nachfolgern eine ungeschwächte, traditionelle Macht erhalten, das Volk wollte das nicht, **und da ein constitutioneller Fürst nur den Willen des Volkes zu befolgen hat,** so erblickte Pius von da an in der Constitution eine Ordnung, die unverträglich sey mit den Pflichten, denen er als Kirchenhaupt gehorsamte. Was erfolgte, wißt Ihr. Ich lasse es rasch an Eurem Geiste vorbeiziehen. Von dem Augenblicke an, da der Fürst durch seine Abreise das Statut verletzte, und den Pact zwischen Thron und Nation gebrochen hätte, war das Land in einen anomalen Zustand gegeben. (Nun folgen die Ereignisse bis auf den Tag der Eröffnung der Constituante, und schließt mit den Worten): Euch aber hat dieses Volk, das erste freie in Italien, auf's Capitol berufen, um dem Vaterland eine neue Aera einzuweihen. Ihr sollt es dem innern und dem fremden Joch entziehen; Ihr sollt es wieder zu einer Nation auferbauen, es reinigen von der Schwere der alten Tyrannei und von den neuen constitutionellen Lügen. Zwischen den Gräbern zweier großer Epochen sitzt ihr da, Mitbürger. Dort liegen die Ruinen des cäsarischen Italiens, hier die des päpstlichen. Eures Amtes ist's, ein Gebäude zu gründen, das auf diesen Steinhaufen zu ruhen vermöge: nicht geringer als das der Todten erhebe sich das Werk der Lebendigen; über dem Erdreich, wo der Blitz des römischen Adlers schlummert neben dem des Vaticans, flamme würdig empor das Banner des volksthümlichen Italiens. — Italien und das Volk! mit diesen zwei heiligsten Worten, unter ihren Auspicien, eröffnen wir Eure unsterbliche Thätigkeit.«

Briefe aus Rom vom 10. Febr. schildern, wie die Republik bis auf Wappen und Zeichen überall an die Stelle der päpstlichen Gewalt sich setzt. Wo sonst Cardinalshüte prangten, waren Freiheitsmützen aufgehängt, der Obelisk von Piazza del Popolo, der schon so viele Jahrhunderte mit ihren Wechseln an sich vorübergehen sah, erhielt einen von Fahnen umwehten Freiheitsbaum aufgepflanzt, die päpstlichen Wappenschilder und die Schlüssel St. Peters sanken überall unter dem Jubel der Menge, welche — mit Hacken und Spaten bewaffnet — Processionen bildete, während die Engelsburg 101 Kanonenschüsse erdröhnen ließ.

Das Volk von Rom hat also von seinem ihm von der Natur zugestandenen Rechte **der Selbstbestimmung** Gebrauch gemacht, es hat sich zur Republik erklärt, nachdem es einen schwachen Papst verlassen. Am 9. Febr. Nachts zwei Uhr wurde von dem uralten Kapitol herab die Republik proklamirt, nachdem diese Regierungsform in ihrer Nationalversammlung mit überwiegender Ma-

Digitized by Google

jorität (120 Stimmen gegen 20) angenommen worden war. Der Beschluß selbst lautet:

1) Das Papstthum ist in der Wirklichkeit und von Rechtswegen von dem weltlichen Regiment des römischen Staats abgesetzt (decaduto); 2) der römische Bischof wird alle nöthigen Garantien dafür erhalten, daß er seine geistliche Gewalt unabhängig ausüben kann; 3) die Regierungsform des römischen Staats wird die reine Demokratie seyn, und den glorreichen Namen: römische Republik annehmen; 4) mit dem übrigen Italien wird die römische Republik in denjenigen Verbindungen stehen, welche die gemeinsame Nationalität erfordert.

Bereits hat das Volk von Toskana beschlossen: Die provisorische Regierung solle mit der von Rom in Verbindung treten, um Angesichts von Italien und der ganzen Welt einen Staat zu bilden. Die weltliche Macht des Papstes ist also zertrümmert. Nach fast zweitausend Jahren soll die alte Republik Rom wieder jung und lebensfrisch entstehen. Es ist keine Frage, daß sich diese Republik halten wird, Frankreich, das katholische Frankreich selbst, muß Rom als Republik unterstützen. Die Herzen und die Meinung aller Freunde der Freiheit jedes Volkes schlagen ihr entgegen.

Aus Bologna meldet die Churer-Zeitung die Auflösung der römischen Schweizerregimenter. »Am 7. d. erschien in Bologna ein Abgesandter der provisorischen Regierung des Kirchenstaates mit den ausgedehntesten Vollmachten, um mit den beiden Regimentern wegen ihrer Auflösung zu unterhandeln, und am 9. war man schon des gänzlichen einverstanden. Denjenigen Militärs, Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, welche in Folge dieser Auflösung nach Hause wollen, wird alles das zu Theil, was ihnen die Capitulation auf den Fall einer vorzeitigen Auflösung versprach. Solche aber, welche geneigt sind, weiter zu dienen, treten zu den Nationaltruppen über. Im Laufe dieser Woche werden, wenn anders nicht der Papst dazwischen kommt, was von vielen noch für möglich gehalten wird, die ersten Transporte der Zurückkehrenden von Bologna abgehen.«

Aus Ferrara, der römischen Stadt, deren Citadelle noch immer von österreichischen Truppen besetzt ist, berichtet die Mailänder Ztg. ausführlich von Thätlichkeiten, die hier zwischen österreichischen Militärs und Bürgern stattgefunden haben. Offiziere, die aus der Citadelle in die Stadt zogen, wurden insultirt. Ein Soldat, der vom Spital nach der Citadelle ging, wurde verwundet. Zuletzt ließ der Kommandant der Citadelle drei Kanonenschüsse gegen die Stadt abfeuern, worauf eine Deputation aus der Stadt erschien, die um die Einstellung des Feuers bat, was auf die Versicherung, daß sich die Stadt ruhig verhalten werde, geschehen sey.

Florenz den 10 Febr. Die provisorische Regierung von Toscana hat nach der Florentiner Alba beschlossen: die Bürgerwehr und die stehenden Truppen sind von ihrem Schwur entbunden (9 Febr.); der Name Leopold II. verschwindet von der Spitze der Entscheidungen der Staatstribunale und der Acte öffentlicher Notare; statt dessen tritt die Bezeichnung: provisorische Regierung von Toscana ein. Von Livorno ist unterm 8. Febr. 11 Uhr 30 Minuten Nachmittags eine telegraphische Depesche ans Ministerium abgegangen, die ergangenen Befehle seyen vollzogen, um 2 Uhr nach Mitternacht werde die Expedition nach Elba abgehen, die Stadt sey ruhig. Die Stadt Lucca war bis zum 8. Febr. $2^1/_2$ Uhr Nachmittags ruhig. Die Stadt Pisa desgleichen; die politischen Clubs von Pisa haben ihren Anschluß an die provisorische Regierung ausgesprochen. In einigen Ortschaften nahe bei Florenz hatten sich Spuren von Unruhen gezeigt, waren aber sogleich unterdrückt. Das italienische Bataillon hatte sich zur Verfügung der provisorischen Regierung gestellt.

Frankreich.

Paris den 14. Febr. Der Kommissionsbericht über die Proudhon'sche Angelegenheit trägt auf Bewilligung der gerichtlichen Verfolgung Proudhons an. Allein bemerkenswerth sind die von dem Berichterstatter Martin (von Straßburg) dafür entwickelten Gründe, in denen es ausdrücklich heißt, daß die Kommission gegen die von Proudhon aufgestellten Behauptungen über die Verantwortlichkeit des Präsidenten nichts einzuwenden habe, indem nach den Artikeln 68 und 91 der Konstitution der Präsident zur Verantwortung gezogen, angeklagt, gerichtet und verurtheilt werden könne; daß aber nichts destoweniger, da die gerichtliche Verfolgung sich nicht auf diese Behauptungen, sondern auf die Verbrechen: der Aufreizung zum Haß und zur Verachtung der Regierung der Republik, des Angriffs gegen die Rechte und das Ansehen des Präsidenten, der Aufreizung der Bürger zum Haß und zur Verachtung unter sich beziehe, Verbrechen, gegen welche die noch bestehenden und nicht blos die auf den König und die k. Familie bezüglichen Gesetze anwendbar seyen, die verlangte Autorisation zur gerichtlichen Verfolgung Proudhons zu bewilligen sey.

Anzeigen.

(27)

Versteigerung

in der

Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes

im Knorr'schen Bräuhause,

Briennerstraße Nro. 7 ebener Erde, Eingang im Hofe.

Mittwoch den 21. Februar 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend,

wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Cylinder-, Spindel-, Sack- und Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen 2c., Perspektiven, Scheiben- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Luster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen-, Komod-, Häng- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, Leinwand, Pferdgeschirren, Säuteln, Kupfer, Zinn und Küchengeräthen, nebst noch vielen unbenannten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, wozu Unterzeichneter einen hohen Adel und ein sehr verehrungswürdiges Publikum höflichst einladet.

Casp. Mathes.

Schweigerisches Volkstheater.

Dienstag den 20. Februar.

Pachter Feldkümmel's komische Fastnachtsabentheuer.

Fastnachtspiel in 5 Aufzügen von A. v. Kotzebue. Erste Vorstellung Vormittags 10, Ende um 12 Uhr. Die zweite ist Nachmittags um halb 4, und endet um halb 6 Uhr.

Abends ist keine Vorstellung.

Gestorbene in München.

Baptist Antreter, bgl. Bierbrauerssohn, v. h., 35 J. a. Friedrich Fuchs, Nadlergesell, von Monheim, 18 J. a. Barbara Weißhaupt, kgl. Lithographie-Werkmeistersgattin, v. h., 70 J. a. Anna Beil, Näherin, v. h., 57 J. a. Theresia Schaller, kgl. Hofkupferhammer-Walzwerk-Besitzerswittwe, v. h., 54 J. a. Joseph Dorfmüller, Pfründtner, v. h., 23 J. a.

(44) Ein Königshund, männlichen Geschlechts, ist Jemand zugelaufen, und kann vom Eigenthümer in der Rosenheimerstraße Nr. 2 Parterre abgeholt werden.

Verantwortlicher Redakteur: A. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Unsere Zeit.



Gradaus



mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch — **Nr. 54.** — 21. Februar 1849.

Die Bedeutung unserer Zeit.

Von einem Zustande der tiefsten geistigen und sittlichen Finsterniß ausgehend, ist es die Aufgabe der Menschheit, sich allmälig zur höchsten geistigen und sittlichen Erkenntniß emporzuschwingen. Diese Erkenntniß aber ist nichts anderes, als: die **Wahrheit**, ihre Blüthe, das **Recht**, ihre Frucht, die **Freiheit**. Der Wahrheit gegenüber steht: die **Lüge**, ihr entsproßt das **Unrecht**, und dieses erzeugt die **Knechtschaft**.

Dieß Streben des Menschengeschlechtes, aus der Lüge zur Wahrheit, aus dem Unrecht zum Recht, aus der Knechtschaft zur Freiheit zu gelangen, ist der große Kampf, der, mit dem ersten Menschenpaare beginnend, gewährt hat bis zu uns, jetzt Europa auf allen Punkten in Flammen setzt und über unsere Gräber hinweg fortgeführt wird, bis das endliche höchste Ziel erreicht ist.

So ferne dieser erhabenen Aufgabe auch die meisten Bestrebungen der Menschen, die meisten Kämpfe der Völker zu liegen scheinen, so wird doch von Einzelnen, wie von ganzen Völkern **nichts** unternommen, **nichts** vollbracht, was nicht im innigsten Zusammenhange damit stünde, so ist das ganze Leben jedes Menschen ein fortwährendes entweder hemmendes oder förderndes Thätigseyn an dem erhabenen Werke der Erlösung. **Jene** großen Kämpfe aber, in denen man zumeist allein die Fortschritte des menschlichen Geistes auf seiner Bahn zu erkennen glaubte, wie die Einführung des Christenthums, die Reformation, die große französische Revolution, sind nur die Zeitabschnitte, in welchen die Menschheit zu dem Bewußtseyn ihres bisherigen Fortschrittes und zum Erkennen des neuen vor ihr liegenden Weges gelangt ist. Diese großen Umwälzungen bezeichnen die Zeitpunkte, in welchen **ein** Theil unserer Aufgabe beendet, ein **anderer** aber begonnen wurde, und wo die in der stillen Werkstatt des Geistes gewonnene Ueberzeugung auch äusserlich in allen menschlichen Verhältnissen und Einrichtungen ihre Anerkennung forderte, wo die zum Bewußtseyn gewordene Wahrheit auch zur Wirklichkeit werden, das als Unrecht Erkannte auch überall vernichten wollte. In solchen Zeitpunkten tritt dann der Kampf zwischen Licht und Finsterniß, der vorher nur still in den Geistern gekämpft wurde, hinaus in das Leben; und die Lüge, nachdem ihre geistige Waffe, das **Vorurtheil**, zerbrochen ist, greift jetzt zu ihrem irdischen Schilde, der **Gewalt**, um wenigstens über die **Körper** ihre Herrschaft zu erhalten, nachdem sie die **Geister** der Wahrheit überlassen mußte. Wie vorher **geistige** Anstrengung der Einsatz war, um den die Wahrheit gewonnen, die Lüge besiegt ward, so ist jetzt **körperliche** Aufopferung, so ist jetzt **Blut** der Einsatz, mit welchem die lebendig gewordene Wahrheit, das **Recht**, zur Herrschaft geführt und das Unrecht vernichtet wird.

Ein solcher Zeitabschnitt aber, in welchem der **geistige** Kampf zwischen Wahrheit und Lüge zum **körperlichen** zwischen **Recht** und **Unrecht** wird, ist **der**, in welchem auch **wir** leben, — und wahrlich, unsere Zeit, sie ist nicht kleiner; der Preis, um den jetzt gekämpft wird, er ist nicht geringer, als irgend einer, um den jemals gestritten wurde! gilt es doch jetzt auch den **letzten** Wall der Lüge, das **Vorrecht** zu kürzen, und auf seinen Trümmern die Fahne der **Menschenrechte** aufzupflanzen. Und weil dies der **letzte** Kampf ist, so ist es auch der **größte**, — und weil dies die **letzte** Verschanzung der Lüge, so ist auch ihre Anstrengung, sich zu vertheidigen, die **äußerste**, und der Sieg der Wahrheit wird der **schwierigste**, **blutigste** seyn, aber auch der **entscheidendste**, den sie jemals gekämpft hat.

Wer, der nun einmal die Augen erhoben hat von seinem niedern Tagwerk, und einen Blick geworfen auf die erhabene Aufgabe seines Geschlechtes, kann noch schwankend seyn, was er zu thun, wohin er sich zu stellen hat? Gibt es hier mehr denn **zwei** Sei-

Digitized by Google

ten? gilt es hier etwas Anderes, als Wahrheit oder Lüge, Recht oder Unrecht, Freiheit oder Knechtschaft? Kann es wohl eine Frage seyn, auf **welcher** Seite wir stehen müssen?

Und doch sind der Unschlüssigen so Viele, — und doch sind so Viele, die auf **jener** Seite stehen, und **heute** die Wahrheit noch eben so eifrig bekämpfen, wie sie es damals thaten, als **Christus** für sie bat: **„Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“**

Was ist's, was den Menschen unschlüssig macht, was ihn verführt, anzukämpfen gegen seine höchste Aufgabe? es ist **die Verblendung des Eigennutzes, der letzte Spuck der Lüge. Diese Verblendung** ist es, die ihn zu dem Wahne führt, es könne **die Lüge, das Unrecht, die Knechtschaft** höheres, reicheres Erdenglück ihm bieten, als die Wahrheit, das Recht, die Freiheit! So widersinnig es erscheint, so ist es doch allein dieser unglückselige Wahn, der da sagt: **„Die Wirkung des Schlechten ist besser, als die Wirkung des Guten**, welcher die Mehrzahl der Menschen noch umfangen hält, und sie zu den eifrigsten Feinden ihres eigenen Glückes und des ihrer Nebenmenschen macht, — **und wahrlich, wie sie damals nicht wußten, so wissen sie auch heute nicht, was sie thun!**

Deutschland.

München den 20. Febr. Seht unsre »honnette Demokratie!« — bringt Abgeordneter Berkmann einen Antrag, der einmal so recht von Grund aus den Augiasstall von dem alten Plunder blödsinnigen und niedrigen Titelwesens und alter schändlicher Beamtenwirthschaft säubern will, — da erhebt sie sogleich ein Zetergeschrei über das Ungeschickte, Unzeitgemäße, Taktlose, was in der Rücksichtslosigkeit (in der nackten Wahrheit — nicht wahr!?) dieses Antrages liege und desavouirt gleichwie im Namen der »ebenso honnetten Glacehandschuhigen« Linken den unanständigen demokratischen Antragsteller. — Diese **redeselige** Gattung von **sogenannten** Demokraten, wie können sie hier genugsam; doch wissen wir nicht, in wie weit sie darauf Anspruch machen können, die Linke, **als ebenso unentschieden**, zu ihrer Genossenschaft zu zählen. —

— den 20. Febr. Uebermorgen, als am 22. Febr., wird von der hiesigen Studentenverbindung Rhenania, wie bereits schon voriges Jahr, auch heuer wieder der Geburtstag des großen amerikanischen Republikaners Washington gefeiert. Solche edle Begeisterungen, die zumal verhängnißvoller Weise in bedeutungsvolle Zeitmomente fallen, sind und waren es, welche diese wackere Verbindung zu jeder Zeit und in den verschiedensten Wirkungskreisen zu allen ihren tüchtigen Leistungen antrieben. — Das Fest wird, wie voriges Jahr, auch heuer wieder, schön und großartig werden. Es findet dasselbe im Zweibrückensaal des Abends statt.

— Benedikt Well, 13 J. a., Gärtnerssohn v. h., wurde gestern Nachmittags beim Metzgersprung auf dem Schrannenplatz in der Volksmenge erdrückt.

Speyer den 15. Febr. Fast alle Wahlmänner unterzeichneten eine Adresse an die Linke in München, worin diese aufgefordert wird, die Staatsregierung selbst durch Anwendung der äussersten Mittel zu der sofortigen Anerkennung der Grundrechte zu zwingen.

Oesterreich.

Wien den 10. Febr. Die neuen Aushebungen werden mit vieler Strenge exercirt; auch die Studierenden werden damit verfolgt, obwohl sie nach einem Ministerialerlaß vom 8. Mai von der Militärpflichtigkeit ausgenommen seyn sollen. Den Studirenden gebührt allerdings kein besonderes Vorrecht, allein das Ministerium hat jedenfalls seine Erlässe zu beobachten, und den jungen Leuten ist es gewiß nicht zu verdenken, wenn sie keine besondere Lust haben, mit dem kaiserlichen Korporalstock Bekanntschaft zu machen, und deßhalb lieber die deutsche Grenze zu gewinnen suchen.

— Dieser Tage soll auch in einer Ausschußsitzung des Reichstags entschieden werden, ob der Abgeordnete Kain dem Kriminal-Gericht zu überliefern ist. Kain ist ein böhmischer Bauer; sein Verbrechen: Lästerung gegen das Kaiserhaus im Gasthaus.

Essen den 12. Febr. (Neue Rh. Z.) Ein Schreiben eines österreichischen Kürassier-Rittmeisters an seinen hier in der Nähe wohnenden Bruder, bestätigt die Niederlagen der Oesterreicher in Ungarn am 23. v. Mts., namentlich den Verlust der Kürassiere, die an 1400 Mann einbüßten. **Wo bleiben nun die von der braven „Kölnischen“ sogenannten madscharischen Lügenberichte?**

Ungarn.

Aus Nieder-Ungarn wird dem Schw. Merkur berichtet: Der Krieg hat, seitdem Thauwetter eingetreten ist, eine neue Gestalt bekommen. Die Theis, die Maros und die Körös sind weit aus ihren Ufern getreten, und auf dem überschwemmten Lande finden sich nur die Einheimischen zurecht, das macht denn, daß der Landsturm (Honved) recht eigentlich an seinem Platze ist; denn er überrascht und überfällt den Feind an allen Ecken, und fügt diesem, der bei den grundlosen Wegen nur äußerst schwer Unterstützung bekommen kann, großen Verlust zu. Dadurch wächst sein Muth, und er mehrt sich täglich. In **Siebenbürgen** ist der größte Theil des Landes im Besitz der Magyaren und Szekler. Kossuth hat sein Hauptquartier noch in Großwardein, von wo aus er leicht mit General Bem eine Verbindung unterhalten kann. — Was bis jetzt von großen Fortschritten des Ban Jellachich berichtet worden, das war nur zum geringeren Theil wahr. Noch hat er seine Verbindung mit den Serben im Banat nicht bewerkstelligen können, und das vornehmlich wegen der Ueberschwemmung und der schlechten Wege. Die Ungarn sind voll Muth und denken an nichts Geringeres, als an die baldige Wiedereroberung von Ofen und Pesth.

— Zuverlässigen Nachrichten aus **Ungarn** zufolge, stehen an der Spitze der in Siebenbürgen kämpfenden österreichischen Truppen zum Theil **russische** Befehlshaber. —

Preußen.

Berlin den 14. Febr. Während das Gerücht von einer Vertagung des Zusammentritts der Kammer plötzlich neuen Boden gewinnt und in Folge eines Artikels der heutigen Haude-Spenerschen Zeitung, den man allgemein aus offiziellen Quellen herleitet, als amtlich bestätigt wird, rüstet sich hier dennoch die Industrie schon zum baldigen Empfange der Volksvertreter. Die Anzeigeblätter wimmeln von Wohnungsankündigungen für Deputirte, die industriösen Buchhändler kündigen Abgeordneten-Verzeichnisse, aus den verschiedensten Gesichtspunkten zusammengestellt, an. Die dankenswertheste Gabe, die auch außerhalb parlamentarischer Versammlungen nützlich und angenehm seyn dürfte, bringt die Handlung Duncker und Humblot in einem »Politischen Tagebuche«, welches außer den üblichen Notizblättern und Votirbogen für Abstimmungen die gesammte bisherige Reichsgesetzgebung, die oktroyirten preuß. Grundgesetze und eine Menge anderen überaus werthvollen Hülfsmaterials enthält.

Berlin den 14. Febr. Was wir schon vor mehr als 14 Tagen über die vom Ministerium beabsichtigte **Vertagung der Kammern** noch vor ihrem Zusammentritt mitgetheilt haben, das bestätigt heute ein offenbar halboffizieller Artikel der Spener'schen Zeitung. Derselbe gesteht, daß diese Frage »im Ministerrathe wiederholt in die reiflichste Erwägung gezogen worden«, und versucht, die »gewichtigen Gründe« zu entwickeln. Es beschränken sich aber diese wichtigen Gründe eigentlich auf zwei: Man will die Erledigung der Grundfragen der deutschen Verhältnisse in Frankfurt abwarten, weil »wir sonst in den Fall kommen könnten, unsere Verfassung nach den allgemeinen deutschen Bestimmungen nochmal revidiren zu müssen.« Andererseits will man theils „dem Frankfurter Parlament nicht die Männer entziehen, auf welche jetzt schon eine Wahl für unsere Kammer gefallen ist«, theils nach Vollen-

Digitized by Google

bung der »constituirenden Aufgabe« Frankfurts die »dortigen Kräfte für die Nachwahlen besser benutzen.« Daher dürfe man in den nächsten Tagen »der Vertagungsordre entgegensehen«, und wird dieselbe wahrscheinlich „von einem Manifest begleitet seyn", worin die bewegenden Gründe dargelegt werden.« So weit der positive Inhalt des halboffiziellen Artikels. Wir erlauben uns aber, an denselben einige ergänzende und erläuternde Bemerkungen zu knüpfen. Die hier beabsichtigte Maßregel ist nur ein Glied in dem großen, vielverketteten Plan der europäischen Contrerevolution, die in wenigen Wochen hier, wie in Wien, wie in Paris ihr va banque zu spielen, ihre Revanche für die Februar- und Märzrevolution des Jahres 1848 zu nehmen beabsichtigt. Im Hintergrunde aller dieser machiavellistischen Machinationen gegen die Freiheit der Völker steht **Rußland** mit seinen schlagfertigen Armeen und seinen vollen Cassen. Die alte Alliance zwischen Rußland und den beiden deutschen Großmächten ist jüngsthin erneuert, und in bestimmtester Weise zu dem Zwecke abgeschlossen worden: **„allem Umsichgreifen demokratischer Ideen und Staatsformen auf das Beharrlichste und Kräftigste entgegenzutreten."** Wo es an Geld fehlt, wie z. B. in Oesterreich und bei der monarchischen, namentlich der legitimistischen Partei in Frankreich, da kommt Rußland bereitwillig zu Hülfe, und wir können aus glaubwürdiger Quelle versichern, daß der Reaction in Paris, wie in Wien, erst vor Kurzem von russischer Seite her durch einen geheimen Agenten sehr bedeutenden Hülfssummen zu nur 2 pCt. Zinsen angeboten worden, wie ja auch ziemlich feststeht, daß die Betheiligung des Petersburger Bankhauses Spieglitz bei der neuen österreichischen Anleihe nur eine fingirte, der Kaiser von Rußland aber der eigentliche Darleiher ist.

— den 16. Febr. Nach einer heute im preuß. St.-Anz. veröffentlichten Bekanntmachung wird die **Eröffnung der Kammern** am 26. d. M. stattfinden.

Baden.

(Großherzoglich badische Gesetzlichkeit.) Am 30. Jan. wurde dem seit dem Monat April v. J. in Bruchsal verhafteten Franz Joseph Egenter von Empfingen das Erkenntniß der Anklagekammer zugestellt, wodurch der Antrag des Staatsanwaltes, den Angeklagten wegen Aufforderung des badischen Volkes zur gewaltsamen Umstürzung der Verfassung, welche durch die Presse verübte Aufforderung das sofort zur Ausführung gekommene hochverrätherische Unternehmen zur Folge gehabt, in Anklagestand zu versetzen, als **unbegründet** verworfen wurde. Der Staatsanwalt hat gegen dieses Erkenntniß den Rekurs an das Oberhofgericht ergriffen, und Egenter bleibt einstweilen in Haft.

Es ist dieß ganz **gesetzlich**.

Egenter ist nur Verfasser der angeklagten Artikel, das Oberhofgericht hat erst vor drei Wochen in dem Prozesse Hofer, welcher den Verfasser gestellt hatte, entschieden, daß für den Inhalt der Zeitungen der verantwortliche Redakteur haftbar sey; dort wurde der Verfasser, der gestellt wurde, gar nicht verfolgt: hier hält man sich lediglich an den Verfasser.

Aber die Fortdauer des Verhaftes von Egenter ist **gesetzlich**, weil der Rekurs des Staatsanwaltes aufschiebende Wirkung hat; uns fällt dabei nur ein, daß in Karlsruhe ein Postbeamter ganz patent einherstolzirt, welcher wegen Veruntreuung einiger lumpigen tausend Gulden Staatsgelder vor Jahr und Tag von dem Hofgerichte des Seekreises zu etwas über fünf Jahren Arbeitshaus verurtheilt wurde. Sein Rekurs liegt schon ein Jahr beim Hofgericht **mit aufschiebender Wirkung**, der Gehalt muß bis zur Entscheidung des Rekursgerichtes auch bezahlt werden; — das ist auch **gesetzlich**! Es lebe die **Gesetzlichkeit**!

Schleswig-Holstein.

Kiel den 13. Febr. Wir erhalten aus sehr sicherer Quelle ein Schreiben aus Kopenhagen vom 8. d., worin es heißt: »Der Waffenstillstand wird von Dänischer Seite gekündigt werden. Bereits ist ein Seeoffizier mit den nöthigen Papieren als Kurier über Hamburg und Ostende nach London abgegangen. Die Kündigung wird um jeden Preis stattfinden, die Dänen werden in Schleswig einrücken, wenn die Deutschen es nicht thätlich verhindern. Uebrigens wird man den Krieg nicht eben wollen und gern temporisiren, nur Schleswig besetzen.«

Unterdessen werden, wie verlautet, auch bei uns die Rüstungen kräftig betrieben, und soll der Reichs-Kriegsminister schon die Zusicherung deutscher Reichstruppen ertheilt haben. Drei Preußische Dampfschiffe »Preußischer Adler«, »Königsberg« und »Elisabeth«, werden für den Kriegsdienst armirt (das früher zwischen hier und Kopenhagen fahrende Dampfschiff »Kopenhagen« soll dagegen, wie man sagt, an die dänische Regierung verkauft worden seyn). General Bonin bereist die Herzogthümer zur Inspektion und war vor einigen Tagen deshalb in Rendsburg. Ueberall wird die Mannschaft von 21 bis 25 Jahren aufgezeichnet, um sobald nöthig, als Rekruten eingezogen zu werden. In Tondern hat man eine Volksbewaffnung organisirt.

Italien.

Galletti hat im Namen der in Rom versammelten Constituante einen Aufruf an die Toskaner erlassen, der diese deutlich genug zur Einführung der Republik auffordert. In Toskana ist es ruhig; von den Provinzen erfährt man aus der „Alba", daß diese sich der provisorischen Regierung fügen oder anschließen. In Florenz selbst ward am 12. Februar ein Versuch gemacht, auf der Piazza del Popolo die italienische Republik zu proklamiren, Guerrazzi redete dem Volkshaufen ab, man möge die Dinge nicht überstürzen, und mit Proklamiren einer definitiven Regierungsform so lange warten, bis sich die gesetzmäßig, nach allgemeinem direkten Stimmrecht gewählten Deputirten in der Hauptstadt versammelt und reiflich die Frage berathen hätten. Man antwortete ihm mit lauten Rufen: es lebe die Republik, und ging später auseinander. Das Heer scheint sich der provisorischen Regierung anzuschließen; ein Versuch, den einige Soldaten in Florenz (11. Febr.) machten, gegen die Regierung aufzutreten, mißglückte.

Genua den 5. Febr. Gestern kam der sardinische Dampfer Virgilio von Neapel hier an, und brachte den bisherigen sardinischen Geschäftsträger am neapolitanischen Hofe, Senator Plezza, hieher zurück, nachdem derselbe das sardinische Wappen von seiner Amtswohnung in Neapel abgenommen, und die politischen Verbindungen zwischen Sardinien und Neapel für aufgehoben erklärt hatte. Der Senator Plezza hat sich unverzüglich nach Turin begeben, wo seine Ankunft wahrscheinlich nicht minder Jubel veranlassen wird, als hier der Fall war. Alles, was auf Kriegserklärung und feindliche Absichten deutet, ist hier an der Tagesordnung. Das Heer ist neu rekrutirt und organisirt, und harrt nur auf Hrn. Gioberti's Wink, um sich über die neapolitanischen und österreichischen Staaten zu ergießen. In Turin werden dem Könige und Hrn. Gioberti seit einigen Abenden regelmäßig ungeheure Vivats gebracht, die stets mit Kriegsgeschrei enden, während hier die rothe Republik, unterstützt von französischen Emissarien, rastlos geschäftig ist, jede Regierung in allen und den besten Bestrebungen zu paralysiren.

Frankreich.

Paris den 13. Febr. Nach dem Journal des Debats hat die französische Regierung einem Ingénieur des mines (Beamten des Bergbaues) ein Schiff zur Disposition gestellt, mit dem Auftrag, über die kalifornischen Gold- und Quecksilberminen authentische Untersuchungen anzustellen, welche die Regierung alsdann veröffentlichen will, damit das Publikum nicht leichtsinnig Menschen und Kapitalien an die Ausbeutung der mineralischen Reichthümer Kaliforniens wage.

— Man unterhielt sich gestern in dem Konferenzsaale der Nationalversammlung von der Entdeckung einer Verschwörung in mehreren Regimentern der Garnison von Paris, im Bunde mit den geheimen Gesellschaften. So viel steht fest, daß gestern meh-

Digitized by Google

rere Verhaftungen in den verschiedenen Kasernen von Paris stattgefunden haben.

Paris den 14. Febr. Der verhaftete Oberstlieutenant Aladenize von der Mobilgarde, Freund und Anhänger Louis Bonapartes, ist auf Betreiben des Generals Changarnier selbst, der ihn in Arrest geschickt hatte, wieder entlassen und sogar wieder in das Kommando seines Bataillons eingesetzt worden. Es scheint, daß Louis Bonaparte, wie auch die neuliche Vertheilung von Ehrenkreuzen an seine früheren Gefährten beweist, seine Freunde und Anhänger nicht vergißt. — Auch in Paris verschwinden jetzt auf strengen Befehl der Behörden die rothen Fahnen und phrygischen Mützen, welche noch hie und da die Freiheitsbäume zierten. — Nach dem »Peuple« macht die Unterzeichnung der Petition an die Nationalversammlung wegen Wiedererstattung der den Emigranten gezahlten tausend Millionen unter den Bauern und was das Auffallendste ist, namentlich unter den Einwohnern der Bretagne, reißende Fortschritte.

Rußland.

Der Czaar ist der wahre Kaiser von Deutschland! Eine schlimme Wahrheit! Die Fürsten wissen es zu ihrer größten Beruhigung, das deutsche Volk fängt an, es einzusehen, aber unsere Unverletzlichen (die Republikaner ausgenommen) in Frankfurt debattiren noch immer über die Kaiserfrage! Und da ist ja doch schon einer, der ein großes Haus und keine neuen Kosten macht! Langsam schickt der Russe seine Horden gegen die deutschen Grenzen, und benützt einstweilen das für den Westen bestimmte Heer zur Niederhaltung Polens. Rußlands Politik ist gefährlicher als je, eben weil sie bisher so überaus bedächtig war. Der Czaar probirte seit Monaten, wie viel die große Republik, wie viel die revolutionär entstandenen Behörden Deutschlands, wie viel der republikanische Geist Europa's vertragen könne, bis er endlich den Pruth überschritt, nachdem er Europa wochenlang durch falsche Gerüchte theils vorbereiten, theils ermüden ließ, Frankreich schwieg, Deutschland, durch welches Organ hätte es sprechen können?! — — — Rußland unterstützte die Auflösung des Magyarenreichs, den Verrath in Oesterreich und Preußen, es gab Geld, es stellte zur Abschreckung Truppen auf, ja es lieferte sogar durch befohlene oder begünstigte Desertion Soldaten und während einige deutsche Fürsten einen gewissen nationalen Patriotismus heucheln, ihren Vetter aus Rußland verleugnen, äussert dieses unverholen, daß es bereit sey, seinem Schwager nebst Anhang die Krone zu wahren. Es mußte so kommen. Rußland kann nie ein freies Deutschland neben sich dulden, es kann nie die Freiheit an seinen Grenzen ertragen, denn sie ist ansteckend, zumal für ein so empfängliches Volk, wie die Polen. Ein freies Deutschland machte nicht nur Polen rückenfrei, es würde sich sogar beeilen, die alte Sünde am weißen Aar wieder gut zu machen und ein freies Polen wäre der Anfang zur gänzlichen Auflösung des Czaarenreichs, welches mehr Brandstoff birgt, als man glaubte. Es wird nun wohl bei der klugen Politik des Kaisers und seiner Räthe dazu kommen, aber man kann wesentlich nicht von ihm erwarten, was der Poet Lamartine der Welt weiß machen wollte, um den Frieden zu erhalten, daß er Polen frei gebe, und so die Revolution selbst an die Grenzen seines Reichs führe, an der es sich verbluten muß. Ein Krieg mit Rußland gehört zu den unvermeidlichen Ereignissen der nächsten Zukunft, denn wenn Rußland das nach der Freiheit ringende Europa nicht angriffe, so müßte es von dem republikanischen Europa angegriffen und zerfetzt werden.

A n z e i g e n.

Gott, erbarme dich seiner!!!

Ja, erbarme dich unseres vielgeliebten und intimsten Freundes **Joseph Christl**, Pfarrers in Weyarn!?! Nur mit tiefem Schmerzgefühle können wir allen seinen Bekannten und Verwandten die gänzliche Verrücktheit desselben mittheilen. Obwohl Hrn. Christl schon seit der Zeit her, da er mit den Todtenköpfen in der Kirche Kegel geschoben, die Narrheit nicht mehr befallen hat, so kam dennoch das heftige Leiden der wirklich völligen Geisteszerrüttung wieder zum Vorschein, und zwar mit solcher Gewalt, daß er bei Abhaltung des Requiems für den sel. Rupert Steiner den Kelch am Altare herumgestoßen und hin- und hergeworfen hat, als wie den Pantoffel seiner elektrisch-sympathisirten Köchin! —

Nach solch' vollendet heiligem Amte, mit überschäumtem Munde das Libera anstimmend, kehrte der arme, bedauernswürdige Herr in größter Wuth in die Sakristei zurück, und der gute Schullehrer dortselbst konnte sich nur mit harter Mühe dem grausigen und wüthenden Gebisse des fürchterlichen Hitzkopfes entziehen. Ein entsetzlicher Lärm, wie er nur durch eine Furie hervorgebracht werden kann, durchzog die Kirche — die heilige Stätte, welche der Ort des Friedens, der Bruder- und Feindesliebe seyn soll, zum Schrecken der dem Gottesdienste beiwohnenden Zuhörer.

Wie man vernimmt, soll diese immer mehr zunehmende Raserei des besagten Herrn hauptsächlich von einem verhärteten Magenabszesse, so wie von theilweisen Unterleibsbeschwerden und chronischen Sackleiden herrühren.

Wir bedauern diesen unglücklichen Fall um so mehr, da wir wissen, daß Hr. Pfarrer Christl bisher ein so ausgezeichneter Wohlthäter der Armen (?) und Verlassenen (??), und ein Muster (?) besonderer (??) Freigebigkeit war. (???) — —

Möge es doch jedes seiner Pfarrkinder sich eifrigst angelegen seyn lassen, bei der nunmehr eintretenden heil. Fastengebetzeit für den unglücklichen Narren Gott um alsbaldige Hülfe herzlich anzuflehen, damit er zum Troste und zur Wohlfahrt noch länger erhalten werde — seinen sämmtlichen Pfarrbefohlenen.

Im Namen der ganzen christlichen Freundschaft

Weyarn bei Miesbach, den 13. Febr. 1849.

Eine tieftrauernde Base des Unglücklichen.

Schweigerisches Volkstheater.

Mittwoch den 21. Februar.

Die Zaubergrotte im Felsenthale,

oder

Das Marmorherz.

Romantisch-komisches Volksmärchen mit Gesang in 3 Akten v. C. Haffner, Musik v. A. Müller. (Preisstück.)

Gestorbene in München.

Thadäus Holderied, Unterkan. v. k. 1. Artill.-Reg. Prinz Luitpold, 23 J. a. Andrä Pigl, Säcklergesell v. Haidhausen, Ger. Au, 24 J. a. Franz. Thumm, Sattlermeisterstochter v. h., 21 J. a. Ignaz Bauer, k. Lottokollekteur v. h., 74 J. a. Franz. Sigerer, Magistratskutschers-Frau v. h. 65 J. a. Katharina Schleitner, Taglöhnerin v. h., 46 J. a.

Daß mir durch den Arbeiterverein zu Holzolling eine bedeutende Unterstützung zur Wiederherstellung meiner gebrochenen Hand zu Theil wurde, erwiedere ich mit allem Danke.

Al. Rainer,
Maurermeister in Weyarn.

---

(42) Sonnenstraße Nr. 2 zu ebener Erde ist eine sehr geräumige Wohnung mit 5 Zimmern, 3 Kammern, Küche, Keller, Waschgelegenheit, Speicher, zu vermiethen, und bis zum nächsten Ziele zu beziehen. Das Nähere über eine Stiege links.

Verantwortlicher Redakteur: **A. M. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google

Gerichts-Sitzung.



Gradaus mein deutsches Volk!!





Zanders Lebenslauf.

Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 55.** 22. Februar 1849.

Offene, freimüthige Ansprache
von einem Linken der bayerischen Volkskammer
an die
Bewohner in München.
(Lebensgeschichte des Hrn. Zander.)

R Wenn man den Volksboten in die Hand nimmt, so zeigen sich dem Auge nichts, als gemeine Schmähartikel auf die Linken; darauf folgen offene Aufrufe **zur Anarchie — zu Mord und Todtschlag.** Wenn man von Jemanden Belehrung annehmen soll, so ist nichts natürlicher, als daß man den Rathgeber kennt, um nicht in die unangenehme Lage zu kommen, vom Wolfe im Schafspelz zerrissen zu werden.

Ich frage: Kennen Sie denn die Pandorabüchse, welche den Volksboten mit ihren unheilschwangeren Artikeln beschmutzt?

Ich glaube, daß dieses nicht der Fall ist, und deßhalb will ich Ihnen einige kleine Aufklärungen geben:

Hr. **Zander** ist seiner Geburt und Erziehung nach ein Kind Israels, allein derselbe hat nicht an die Gesetze Moses geglaubt; er war in Glaubenssachen — eine wahre Zwittergestalt, und um der Verachtung seiner Glaubensbrüder zu entgehen, wechselte er seinen Glauben, d. h. seine Farbe, denn Glauben hat dieser Mensch nie gehabt, und wurde Protestant.

Nach diesem Schritt wurde solcher der besoldete Sklave des ehemaligen Königs von Hannover, um durch seine feile Feder die Gewaltstreiche desselben zu bemänteln, und die Menge irre zu leiten durch seine schlechten, von Lüge strotzenden Phrasen.

Als aber dieser König von Hannover denselben nicht mehr bedurfte, und deßhalb nicht mehr mit Geld kräftig unterstützte, die kleineren Duodez-Fürstlein demselben nicht so viel zahlten, als er bei seinem moralisch berüchtigten Lebenswandel brauchte, wurde derselbe — dem Namen nach — katholisch.

Ist dieser nicht ein wahres Chamäleon in Glaubenssachen?!

Als nun die Wirre mit dem Erzbischof von Köln eintrat, verkaufte er seine Feder der katholischen Geistlichkeit, und schrieb gegen den König von Preußen.

Allein mein Grundsatz: »Wahrheit gegen Freund und Feind« — macht es mir zur Pflicht, es zu sagen, daß jene Artikel zwar scharf, aber mit Anstand und Würde geschrieben waren.

Als man aber diesen Zander als Redakteur der »Neuen Würzburger Zeitung« entlassen hatte, klopfte die Noth an seine Thür, weßhalb solcher Würzburg verließ, um ein Asyl im Saalgrunde in der Gegend von Euerdorf zu suchen.

Vor seiner Abreise stellt er seinen Freunden, welche demselben Vertrauen geschenkt hatten, sehr viele Erinnerungsblätter aus von nicht unbedeutender Werth-Angabe, welche Prachtwerke gegenwärtig ohne allen Werth.

Aus seiner Einsamkeit im Saalgrunde, wo er das schmachwürdige Amt eines — Spitzels sehr eifrig betrieben hatte, rief ihn eine gewisse Partei, welche das Wort der Demuth und Liebe im Munde führt, obschon ihr Herz überfüllt ist von Hochmuth, Geiz, Bosheit, Rache, Sünde und Laster, zu ihrem Herold, um auszuposaunen — Lügen, Verleumdung, Arglist, damit durch solche Mittel der ruhige Bürger eingeschüchtert, und zuletzt aufgehetzt würde gegen die wahren, offenen und aufrichtigen Freunde des Volkes, gegen die Linken.

Allein der gesunde Sinn der hiesigen Bürger ließ sich nicht lange durch solche plumpe, taktlose und ungeschickte Manöver täuschen, denn der gebildete Bürger — die Mehrzahl der hiesigen Bürgerschaft — hat bereits angefangen, ein selbstständiges Urtheil zu fällen — hat den Wolf im Schafspelz erkannt,

Digitized by Google

Ich bin weit entfernt, die offenen Thatsachen der Linken mit Lobpreisungen aufzuzählen, sondern ich will nur ein Bild vor Ihren Augen aufrollen, aus welchem Sie ersehen können, was die Rechten (denn früher hatte man keine Linken) seit 30 Jahren gewirkt haben, was die Rechten jetzt noch wollen, — und was die verleumdeten Linken dagegen verlangen.

Blicken wir zurück, so finden wir unter dem 30jährigen Regiment der Rechten eine stets auf dem Volk lastende schändliche Bevormundung.

Wir finden einen überschwenglich großen Militär-Etat, welcher ganz an die Militär-Kassa ausbezahlt werden mußte, obschon man in Friedenszeiten — durch die starken Beurlaubungen der Soldaten — nicht einmal die Hälfte des ausbezahlten Geldes brauchte.

Wir finden, daß man stets die Versicherung gab, alles Geld, welches nicht verausgabt würde, würde aufgehäuft als Nothpfennig, um für den Fall des Bedarfs das Geld sogleich in der Kassa zu haben. — Eine schöne Vorsorge, wenn dem Versprechen gemäß gehandelt worden wäre! Allein, ihr Rechtsmänner, die ihr 30 Jahre lang das Staatsruder gelenkt habt, wie steht es in der Militärkasse aus?!

Wenn ihr ehrlich seyn wollt, so müßt ihr sagen: In unserer Militärkassa ist es so licht und leicht, wie in dem Geldbeutelein eines Schusterjungen am Aschermittwoch! — —

Ist es nicht allgemein bekannt, daß seit 30 Jahren die Abgaben, gleichviel ob direkt, oder indirekt, jährlich vermehrt worden sind?! — Ist es nicht bekannt, welche ministerielle — Winkelzüge, welche schlangenartige Beredsamkeit man in Anwendung brachte, um dieses dem armen Volke herausgepreßte Blutgeld mit dem Namen »**Erübrigungen**« zu belegen, und zu behaupten, man sey nicht schuldig — Rechnung — darüber abzulegen?! —

Man hat später, nach langem Sträuben — so etwas abgelegt, was der Form nach einer Rechnung gleich gesehen hat, — allein wer denkt hier nicht an den bekannten Bordenhut?! — War nicht Geist und Wort in Fesseln geschlagen, damit nicht die Verschwendungen gerügt werden konnten?! —

Der Führer der Rechten, ein Mann glatt, wie Aal, schlau und listig, wie eine Schlange, gewohnt, die gegen ihn gemachten Angriffe mit einem stummen, teuflischen Hohnlächeln zu beantworten, hat nach der hingeworfenen — cyanischen Kloake — mit einer Hast gelangt, um sich zu rechtfertigen, wie ein Schiffbrüchiger nach einem Strohhalm langt, indem solcher stark betont sagte: Ich habe meinen Nacken nie vor der Lola gebeugt!

Ich frage aber, wie lange war die Lola hier — welche Arroganz, welche Verschwendung ließ sich diese Kloake zu schulden kommen, ehe jenes berüchtigte Memorandum in Nacht und Nebel, wie ein Dieb, vom Nagel gelassen wurde?! —

Wenn dieses nicht der Nacken gebeugt ist, so sieht es doch demselben so ähnlich, wie ein Ei dem Andern.

Ich muß es gestehen, daß sauber gewirthschaftet wurde von den Rechten, denn sonst hätte man das liebe Volk gewiß nicht — nach 33jährigem Frieden — im vorigen Jahr mit einer Einkommen- und Kapitalsteuer beglücken können!

Und was wollen die Rechten heute noch? Die Antwort gibt ihr Handeln in der Kammer, und bedarf deßhalb keiner nähern Beleuchtung, und wir wollen deßhalb kein den Rechten unwillkommenes Licht vorhalten, denn im Dunkeln ist gut munkeln.

Wir fragen weiter: Wessen Organ ist der Volksbote, welcher zu Aufruhr, Anarchie, Mord und Todtschlag **ungestraft** auffordern darf?!

Warum schlägt man von den Rechten nicht einen offenen, ehrlichen Weg ein, um die Linken zu entlarven?

Und doch liegt das Mittel dazu so nahe, denn die Rechten dürfen nur in der Kammer Anträge stellen, welche die geistigen und materiellen Vortheile des Volkes herbeiführen, und stimmen dann die Linken nicht bei, — dann sind sie entlarvt, und verdienen die Verachtung, den Fluch der ganzen Nation. — — —

Was die Linken verlangen, kann man aus ihrem ersten Bericht an die Wähler ersehen, und ich verweise auf ihr ferneres Auftreten in der Kammer.

Bewohner Münchens! Nicht nach dem Schein, nicht nach Worten, — sondern nach ihren Werken wollen die Linken beurtheilt seyn. Darum geht hin, prüfet Alles, und behaltet das Beste.

Ein Linker
der bayerischen Volkskammer.

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 17. Februar.

I. Fall.

München. Xaver Haidobler, Arbeiter, ist angeklagt, bei dem Koche Bauhofer am sogenannten Platzl dahier einen kupfernen Kessel gestohlen zu haben. Der Kessel ist von den beiden Schätzleuten auf 8 fl. und 8 fl. 30 kr. — also die mittlere Durchschnittszahl — auf 8 fl. 15 kr. gewerthet, und der Diebstahl ist daher, weil er unter den Werth von 25 fl. fällt, und kein ausgezeichneter durch gewaltsame Beihilfe ist, blos ein Vergehen. Der Direktor des Gerichts sitzt deßhalb, der gesetzlichen Bestimmung gemäß, nur mit zwei Richtern, statt mit vier, an dem Richtertisch und auch der Vertheidiger mangelt, weil ein solcher für diese geringern Straffälle, wenn nicht ausdrücklich von dem Angeklagten verlangt, nicht geboten ist. —

Die Zeugenaussagen der Frau Bauhofer, bei der der Dieb den Kessel gestohlen hatte und des Wirthes Holzer, bei dem er ihn verkaufen wollte, waren zu gravirend (erschwerend), als daß die Ausflucht des Angeklagten, laut welcher er den Kessel von einem andern Unbekannten erhalten zu haben vorgab, nur einige Wahrscheinlichkeit gewinnen konnte. —

Der Staatsanwalt Fleißner, der nun die Begründung seiner Strafanträge mit einer prahlenden Bemerkung über den nunmehrigen schnellen*) Gerichtsgang einleitete, hatte in der That leichte Arbeit, den Thatbestand zu begründen, indem er auf die in die Augen springenden Widersprüche der Aussagen des Angeschuldigten mit denen der Zeugen, andrerseits aber auch auf den sehr schlechten Leumund des Angeklagten hinwies. Derselbe war nämlich schon 54mal abgestraft, darunter 7mal wegen Unterschlagung, 4mal wegen Betrug, 9mal wegen Diebstahl, und 5mal war er bereits schon im Zuchthause zu Kaisheim.

Der Staatsanwalt führt dieses an, um den Angeklagten für unverbesserlich zu erklären. —

Indem wir zwar vollständig mit einem strengen Urtheile gegen einen Gewohnheitsverbrecher, wie Haidobler als solcher bezeichnet werden muß, einverstanden erklären, so müssen wir es doch für einen sehr beschränkten Bureaukratismus sind, wenn man zu einer Zeit, wo durch Abschaffung der Todesstrafe der humane Grundsatz der Verbesserlichkeit der Menschen zur allgemeinen Geltung gelangt ist, solch groben Verstoß gegen die öffentliche Zeitmeinung öffentlich kundzugeben wagt. — Der Strafantrag des Staatsanwaltes, welcher von dem Gerichte bestätigt wurde, hatte auf 5 Monate Gefängnißhaft, welche in einem Zwangsarbeitshause zu bestehen ist, gelautet.

II. Fall.

Der zweite Fall der heutigen Verhandlung war eine unerlaubte Selbsthilfe durch Verletzung der persönlichen Sicherheit.

Wenng, Redakteur des hiesigen Wochenblattes, hatte bei den Anzeigen käuflicher, realer Rechte den **Namen** des Kistlermeisters Pfaff beigesetzt, während er dies bei den übrigen nicht that.

Obwohl Wenng Solches nur auf Abschreiben von andern Blättern hin gethan hatte, war der Betheiligte darüber dergestalt gekränkt und aufgebracht, daß er zu Wenng ging und seinem Un-

*) Am 2. Febr. d. J. wurde die Untersuchung gegen Delinquenten begonnen. —

Digitized by Google

muthe durch Thätlichkeiten Luft machte, welche je nach der einen oder andern Aussage gröberer oder leichterer Art waren.

Es gewährte eine komische Scene, wie Kistlermeister Pfaff, eine ächte deutsche Natur, in derber Weise seine faustrechtliche That rechtfertigte; wie anderseits Redakteur Wenng seine Aengsten und Nöthen vorbrachte und die Zeugin Fräulein Müller, ein kleines Persönchen, Wunder ihrer Geistesgegenwart und Bezähmung des Rasenden auftischte und dabei, um den Feind ihres Hrn. Schwagers Wenng vollends zu vernichten — unter besonderm Nachdrucke sogar des Schimpfens auf die Polizei anklagte. —

Staatsanwalt Fleißner fand den Ueberfall von Seite Pfaff's konstatirt und beantragte eine Strafe von einmonatlichem Gefängnisse (das Minimum!) nebst Verurtheilung in die Kosten.

Der Vertheidiger Advokat Simmerl erging sich zuerst in einer sehr seichten und spitzfindigen Gesetzesdeutelei, indem er darthun wollte, daß das Gesetz betreffs der unerlaubten Selbsthilfe von vorhergegangenen Beleidigungen spräche, im gegebenen Falle aber von keiner Beleidigung, sondern nur von einer Unannehmlichkeit die Rede sey. Eine gelungnere Sophistik wandte er da an, wo er in den Aussagen der Zeugen Widersprüche entdecken wollte. Er trug auf Freisprechung an.

Der Staatsanwalt replizirte (erwiderte wiederholt); der Vertheidiger warf noch einen Brocken hin, der wenigstens für das Publikum zur Belustigung diente; (er wies nämlich auf die Unrichtigkeit der Zeugenaussage Fräulein Müllers hin, die in der Unmöglichkeit liege, daß sie es mit der Bändigung eines Mannes zumal eines Rasenden zu thun gehabt haben könne).

Die Richter nahmen bei ihrem Urtheilsspruche den Antrag des Staatsanwaltes, der auf 1monatl. Gefängniß lautete, an.

III. Fall.

Gnädig, Wehrmann der hiesigen Schützen-Compagie, hatte beim letzten Oktoberfestschießen in etwas trunkenem Zustande einen Zieler *) getroffen und hat sich dabei wirklich einige Fahrlässigkeit zu Schulden kommen lassen. Denn daß kurz zuvor noch ein Zweier geschossen wurde, ließ annehmen, daß die schon eingetretene Dämmerung dennoch nicht bis zum entschuldigenden Nichtmehrsehen vorgerückt war. Ausserdem hatte Gnädig den Schuß gegen das ausdrückliche Verbot des Vorgesetzten und nach bereits geschehenem Trommelzeichen zum Aufhören gethan. — Dies und eben den betrunkenen Zustand, der von einem Vertheidiger, welcher in diesem Falle nicht geboten war, sicherlich zu seiner Entschuldigung angeführt worden wäre, griff der Staatsanwalt (Deuter) auf, um dem Angeschuldigten sogar eine grobe Fahrlässigkeit zur Last zu legen und ihm deshalb eine Strafe von Einem Monate Gefängniß zuzumessen, was übrigens das Gericht, wegen Unterlassung der Annahme einer groben Fahrlässigkeit auf 10 Tage herabsetzte; ein Urtheil, welches eine anerkennenswerthe, gerechte Milde kundgab, da Angeklagter ein Familienvater ist, den wahrscheinlich eine von ihm ernährte Familie auf so lange schwer entbehrt hätte. Nicht ohne Bemerkung können wir es lassen, daß der angeklagte Wehrmann, sowie der Hauptmann, der als Zeuge erschienen war, in ihrer Bürgeruniform aufgetreten waren. Was soll diese hier vor Gerichte? — Glaubte man damit den Richtern gegenüber zu imponiren? — Wir finden es zum Mindesten unpassend. Eine andere Ungeeignetheit erblicken wir in den gerichtlichen sogenannten Generalien, wo unter Anderm nach der Religion gefragt wird.

Religion ist vom vernünftigen Gesichtspunkte eines Jeden Privatsache, ausserdem wurde durch die Gewährung der deutschen Grundrechte, denen zufolge es Jedermann freisteht, jeder Religion, sowie auch keiner bestimmten — anzugehören, diese Frage von Seite öffentlicher Behörden total überflüssig, und wir erwarten es von dem gesinnungstüchtigen Theile der Staatsbürger, auf diese Frage keine Antwort mehr zu ertheilen, falls nicht die Gerichtsordnung selbst darin eine vernünftige Veränderung erfahren sollte.

*) Derselbe ward auf fünfzig Tage arbeitsunfähig.

Eine dritte Rüge geht das Publikum an. Mit Recht hatte bereits schon der Direktor des Gerichts seinen wohlbegründeten Unwillen über das unschickliche Lachen des Publikums — bei wenn auch manchmal komischen Auftritten — ausgesprochen.

Die Gerichts-Handlung ist zu ernst und wichtig, als daß sie als eine Unterhaltungssache, wie eine Komödie, betrachtet werden soll. — Eine würdigere Auffassung von Seite eines großen Theiles des Publikums wollten wir also empfohlen haben.

Deutschland.

Frankfurt den 16. Febr. Mit der ausdrücklichen Ankündigung als »Ausdruck der linken Seite des Parlamentes« erscheint soeben von dem Reichstagsabgeordneten v. Dieskau der Entwurf einer »demokratisch-republikanischen Verfassung für die Vereinigten Staaten von Deutschland.« Folgendes ist aus dem sehr langen Entwurf das Wesentlichste: »Fürsten gibt es nicht mehr; Deutschland zerfällt aber, mit Rücksicht auf die Stammeseigenthümlichkeit seiner Bevölkerung, in 22 Kreise oder Staaten, die zu einer Föderativrepublik zusammentreten. Die gesetzgebende Gewalt jedes einzelnen Staats übt ein aus nur Einem Hause bestehender Landtag, die ausübende Gewalt ein Statthalter und dessen Stellvertreter, die gesetzgebende Gewalt beruht in einer ebenfalls aus Einem Hause gebildeten Tagsatzung, und Bundesoberhaupt ist ein auf vier Jahre gewählter Präsident mit einem Vicepräsidenten.« Sie sehen, wie einfach die ganze Sache ist.

Oesterreich.

⁂ Briefe aus **Wien** melden, daß daselbst die Erbitterung des Volkes gegen seinen knabenhaften Tyrannen und dessen blutdürstige Werkzeuge in riesigem Zunehmen begriffen sey. Besonders schrecklich tritt dieselbe in Patrouillen- und Wachtpostenmord auf, der fast täglich sein Opfer erreicht. — So wurde vor kürzester Zeit eine Artillerie-Patrouille von 36 Mann am hellen Tage mit Prügeln todtgeschlagen. Ihr Blut, so wie das aller Opfer, die in diesem Kampfe des Volkes für seine Freiheit noch fallen werden, über die Häupter Derjenigen, die dem Posaunenruf der Zeit bloß dicke Ohren und eiserne Stirnen entgegenzusetzen haben.

Ungarn.

Pesth den 13. Febr. Ein Donnerschlag aus blauem Himmel hätte die hiesige israelitische Bevölkerung nicht so sehr erschrecken können, als die gestern Nachmittags veröffentlichte Proklamation des Fürsten Windischgrätz. Sie lautet: »Ich entsende in verschiedenen Richtungen Truppen, deren Kommandanten mit dem jus gladii versehen werden; bei wem ein Kossuth'scher Aufruf oder was immer für eine von dessen Partei herrührende Schrift, Brief, Zeitung ꝛc. gefunden wird, der verfällt unnachsichtlich ebenso wie jener der Waffen verheimlicht oder das Volk zum Ungehorsam aufreizt, der standrechtlichen Behandlung. Jeder Postmeister oder Postbeamte, welcher solche von der Debrecziner Gegend kommende Schriften, Briefe, Aufrufe annimmt, oder wohl gar weiter befördert, verfällt dem Strange. Schließlich will ich die Juden von Ofen und Pesth, besonders aber von Altofen warnen, sich jedes wie immer Namen habenden Einvernehmens mit dem Hochverräther Kossuth, dem sogenannten honvedelmi bizottmányes und dem Rebellen-Reichstag zu enthalten, denn ich habe die Gewißheit erlangt, daß gerade meist die Israeliten sich zu Spionen und Lieferanten der Rebellen gebrauchen lassen, sowie sie es sich auch zur Aufgabe machen, falsche und schlechte Nachrichten über angebliche Siege der Rebellen zu verbreiten, um dadurch Furcht und Mißtrauen zu erregen; daher wird für jeden Israeliten, welcher oben angedeuteter Vergehen wegen kriegs- oder standrechtlich gerichtet wird, jene Judengemeinde, zu der er gehört, 20,000 fl. C. M. als Strafe bezahlen.«

Preußen.

Berlin den 16. Febr. In juristischen Kreisen erregt das durch die Rheinischen Blätter bekannt gewordene Urtheil des Düs-

Digitized by Google

feldorfer Gerichtes, wonach die Gräfin Hatzfeld auf die Amnestie für Preßvergehen keinen Anspruch habe, viel Aufsehen. Denn man erinnert sich, daß in einem ganz analogen Falle, wo hier Jemand wegen durch die Presse begangener Injurien gegen den bekannten Dr. Freiberg zu mehrwöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt war, das Kammergericht gleich in der ersten Zeit nach Erlaß der Amnestie erklärte, dieselbe erstrecke sich auch auf Preßvergehen gegen Privatpersonen. Da man der Integrität des Kammergerichts nicht durch die Vermuthung zu nahe treten will, als sey sein Ausspruch durch dieselben höheren Einflüsse herbeigeführt worden, welche die ganze Affaire Webecke-Freiberg der **öffentlichen** Gerichtsverhandlung entzogen: so ist man entschieden der Ansicht, das Düsseldorfer Urtheil müsse von einem höheren Gerichtshof umgestoßen werden.

Köln den 15. Febr., 1 Uhr Nachmittags. So eben ist in Betreff von 1) Heinr. Bruck, 2) Johann Lißmann und 3) Johann Kürten, angeklagt, am 26. Sept. 1848, dem ersten Tage des Kölner Belagerungs-Zustandes, in einer Bande und mit offener Gewalt in dem Hause des Büchsenmachers Franz Ketter zu Köln, Schießgewehre, Pulver und Schrot geplündert zu haben (Verbrechen gegen den Art. 440 des Strafgesetzbuches), von den Geschwornen das Nichtschuldig ausgesprochen worden.

Sachsen.

Dresden den 16. Febr. Die zweite Kammer hat sich im Einklang mit der Regierung in der deutschen Frage dahin entschieden: »daß sie sich mit dem dritten Abschnitt der Verfassung (das Reichsoberhaupt) nicht einverstanden erklären könne, und daß man die deutschen Staaten Oesterreichs für **unzertrennliche** und nothwendige Bestandtheile des deutschen Bundesstaats halte — gegen 2 Stimmen. Die Antwort, welche die Regierung auf die preußische Circularnote vom 23. Jan. gegeben, ward mitgetheilt; sie spricht sich für „Vereinbarung oder Verständigung mit der Nationalversammlung“ und gegen die Kaiseridee aus.

Baden.

Neckarbischofsheim den 13. Febr. Am 5. d. Mts. bildete sich auch hier nach dem Vorgange anderer Städte und Orte des Landes ein Volksverein. Derselbe hat sich bis jetzt eines schönen Zuwachses zu erfreuen; denn während die Zahl seiner Mitglieder am genannten Tage kaum 60 betrug, überstieg dieselbe in der zweiten Sitzung, welche am gestrigen Tage statt hatte, schon die von 90.

Die Zunahme dieses jungen Unternehmens läßt sich mit Zuversicht voraussagen, da die Theilnahme für dasselbe im hiesigen Orte, wie in der Umgegend, sehr groß ist.

Diese Wahrnehmung muß um so erfreulicher seyn, als der hiesige Ort, wie die Umgegend, dadurch der seitherigen politischen Gleichgiltigkeit ein Ende gemacht hat.

Italien.

Am 11. Febr. Abends gelangte die Nachricht von der Proklamirung der Republik zu Rom nach **Bologna**. Sofort Gesang und lärmende Musik in den Straßen, Menschenströme, Flüche und Verwünschungen überall. Das päpstliche Wappen wurde allenthalben von den öffentlichen Gebäuden heruntergerissen, dem Gespötte der Umstehenden preisgegeben und mit Füßen getreten; das Ultimatum des Papstes wurde im Angesicht der Hauptwache auf dem Marktplatz verbrannt. — Die beiden Schweizerregimenter sind einfach unter der Alternative abgedankt worden, nach Hause zu gehen oder in die Nationalgarde überzutreten. Der Abmarsch des ersten Transports sollte am 15. beginnen.

Frankreich.

Paris den 14. Febr. Proudhon hat seine Banque du Peuple am Sonntage eröffnet. Die konservativen Blätter ringen die Hände über den Beifall, den sie findet. Die Bureaux der Bank sind vorläufig in den großen Räumen des Gebäudes des Bürgers E. Pasturin, rue du Faubourg St. Denis 25 errichtet. Alles, was sich dort befindet, rührt von den Arbeitern her, die bereits als Assoziationen bestehen. Die Meubel-, Beleuchtungs-, Schreiner-, Schlosser-, Maler-, Tapeten-, Drucker-, Stempel- und sonstige Einrichtungsarbeiten wurden von den Assoziationen geliefert. Zum ersten Male in der Geschichte verfertigten hier Arbeiter (Schlosser) die Geldkisten, in denen das Betriebskapital aufbewahrt wird, das sie heller Weise selbst aufbrachten, und von dem kein Zins gezahlt wird. Am Sonntage allein ließen sich (bis Kassenschluß 5 Uhr) einschreiben: 1) als Adherenten 303 Bürger; 2) als Aktionäre 642 Bürger; eingezahlt wurden 1792 Frs. 50 Cts.

Spanien.

Cabrera ist nicht nur nicht gestorben, sondern auch noch nicht nach Frankreich entflohen. Im Gegentheil hält er sich noch immer mit seiner Truppenschaar gegen die überlegene Armee der Königin.

Großbrittanien.

London den 16. Febr. Das Chronicle äußert sich sehr günstig über die österreichische Note an die Centralregierung in Frankfurt, und ist geneigt, sie der preußischen vorzuziehen. Dabei preist es die »Weisheit« (lumen siccum) des Fürsten Metternich, welche an die Stelle eines längst in Trümmer gesunkenen Baues (des deutschen Kaiserreichs sc.) die vortreffliche Bundesverfassung von 1815 gesetzt. In der That, unsere brittischen Vettern meinen es so gut mit uns, daß man versucht wäre, ihnen einmal Metternichs lumen siccum und „das elastische Band jener Föderativunion“ auf einige Decennien zur eigenen Erprobung zu wünschen.

Am 13. Febr. Abends gaben die Londoner Republikaner, Chartisten und Socialisten ihren französischen Glaubensgenossen Louis Blanc und Caussidière, die als Flüchtlinge in England leben, ein Fest in den Whittington Club-rooms am Strand. Man gefiel sich wechselseitig sehr wohl.

Anzeigen.

Da der Verlag des „Gradaus“ in andere Hände übergegangen ist, so bitten wir unsere Freunde, Correspondenten und Abonnenten ihre Zuschriften uns von nun an nur unter der Adresse: **Redaktion des Gradaus, Färbergraben Nro. 29,** zuzusenden. Für Kolporteure werden in München, Färbergraben Nr. 29., in der Au bei Hrn. Buchbinder Beer, sowohl Exemplare des »Gradaus,« als des »Revolutionsteufels« und der »Flugblätter« abgegeben werden. Nur daß in letzterer Expedition, nicht mehr als 25 Ex. an einen Kolporteur abgegeben werden können. Bei Hrn. Buchdrucker Deschler selbst wird kein Ex. abgegeben.

Schweigerisches Volkstheater.
Donnerstag den 22. Februar.
(Zum 1. u. 2. Mal.):
Ein Geheimniß.
Schauspiel in 3 Akten. Nach dem Französischen von G. Kettel.

Gestorbene in München.

Maria Tafelmaier, Administratorstochter, von Pfaffenhofen, 69 J. a. Eva Waller, kgl. Ministerial-Bothensfrau, v. h., 41 J. a. Katharina Gubath, kgl. Offiziantensgattin, v. h., 70 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Schwur-Gericht.






Gradaus mein deutsches Volk!!

Stadtgerichts-Sitzung.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag **Nr. 56.** 23. Februar 1849.

Schwurgerichtssitzung.

Wir beeilen uns hiemit, unsern Lesern das Referat über die erste Schwurgerichtssitzung zu bringen, und bitten um Verzeihung, sollten sich einige Fehler eingeschlichen haben, bei dem Gedränge im Publikum und der Unverständlichkeit der Zeugen war es nicht möglich, genauer zu referiren.

München den 22. Febr. Beginn nach 9 Uhr. Ueberfüllter Saal in der plebejischen, wie aristokratischen Abtheilung der Räume. — Heintz und Herzog Max waren auch unter den Zuhörern.

Präsident Kiliani mit vier Richtern erscheinend, beginnt mit einer Einleitungsrede über diese **neue** höchst wichtige Staatseinrichtung, dieses Kind unserer Revolution (dieses Wort gebrauchte Hr. Kiliani freilich nicht!). Auch an die Geschwornen war seine Rede gerichtet und es wurden Ermahnungen den Geschwornen ertheilt, daß sie frei von allen Neigungen, insbesondere auch **politischen**, ihr Urtheil sprechen möchten.

Die Geschwornen waren während dieser Anrede gar nicht sichtbar, sondern schlüpften erst schüchtern hervor.

Der Schluß der Rede des Präsidenten war an die Anwälte gerichtet.

Präsident klingelt. Die Angeklagte wird hereingebracht. Sie setzt sich auf die seitwärts befindliche Angeklagtenbank. Ein Gensdarm faßte hinter ihr Posten. Die Geschwornen werden vom Präsidenten vorgerufen. (Auch ein Bauer befindet sich darunter.) Von hier waren dabei Kaufmann **Niederer** und **Nosipal** jun., dann Buchbinder **Sauer**, Weinwirth **Ott**, Eisenhändler **Zenetti**. Die Entschuldigungsschreiben von abgehenden Geschwornen werden von dem Präsidenten verlesen, welcher am Schlusse an den Staatsanwalt Zink die Frage richtet, ob er nichts dagegen einzuwenden habe. — Dieser hat keine Einwendung, und der Präsident spricht jene also von der Geschwornenpflicht im Namen des Schwurgerichts los. (26 bleiben noch.) Der Angeklagten wird nun bedeutet, daß sie das Recht habe, sieben von den geloosten Geschwornen zu verwerfen, wie auch die Staatsbehörde desgleichen zu thun das Recht habe. (Es gereicht dem Hrn. Präsidenten eben nicht zur besondern Ehre, daß er nicht gleich wußte, ob 7 oder 9 im Gesetze bestimmt seyen, und zuvor die Zahl falsch angab.)

Nun werden die Namen der Geschwornen vor Aller Augen in die Urne nacheinander geworfen. Das Loos ergibt folgendes Resultat:

Dr. Daxenberger, prakt. Arzt, von München; Steer, Schuhmacher, von München; Lautenbacher, von Unterschäftlarn; Daxenberger, von Traßberg; Radtgeber, Kaminkehrer, von Grafing; Knöpfele, Magistratsrath, von Landsberg; Ostermaier, Kaufmann, von München; Ott, Weinhändler, von München; Meier, Lederer, von München; Forster, Handelsmann, von Nandelstadt; Pollez, Handelsmann, von Freising; Münsterer, Bürgermeister, von Bobingen.

Verwerfungen von Seite des Staatsanwaltes und Vertheidigers fanden keine statt.

Die Angeklagte, Aloysia Lohner, von Altmanstein, wird um die Generalien gefragt.

Hierauf werden die Geschwornen zu ihrem Eide einzeln aufgerufen. Nun wird von dem Protokollführer das Anklageprotokoll verlesen. **Am 17. November 1848 war der angebliche Kindsmord vollbracht.** — Der Staatsanwalt spricht darüber sein formelles Gutachten in zustimmender Weise aus. — Die Zeugen, so wie die Sachverständigen **Weißbrod** und **Kopp** (unter ersteren ein Knabe!) werden nun vom Präsidenten über ihre Zeugenpflichten belehrt, worauf sie in's Zeugenzimmer zurücktreten. — Die Angeklagte wird nun zur Erzählung des Hergangs aufgefordert (sie ist jedoch wegen leisen Redens gänzlich unverständlich; —

Digitized by Google

schreckliches Getümmel vom Andrang des Publikums). Ihre Entschuldigungen auf die Fragen des Präsidenten, des Staatsanwaltes und des Vertheidigers, Accessisten Cucumus, sind nicht hörbar.

I. Zeugin (eine Hausgenossin). Sie bringt eine belastende Aussage vor (Aufforderung zum Hebammenholen — etwas schreien hören). Auch der Geschworne Daxenberger richtet einige Fragen an sie.

II. Zeugin. (Hebamme mit günstiger Aussage für die Angeschuldigte.) Der Druck am Backen des Kindes könne von der Lage hergekommen seyn!

Die Sachverständigen Dr. Weißbrod und Kopp erscheinen. In dem von dem Präsidenten verlesenen gerichtl. medizin. Gutachten, ist von keiner sichtbaren Beschädigung die Rede. In den andern Punkten (Lungenprobe, Rückenmark ꝛc.) lautet es ungünstig, indem darin dem Kinde Lebensfähigkeit zugeschrieben wird. Es will daraus ein Erstickungstod des Kindes gefolgert werden.

Kopp tritt ab und Weißbrod gibt unter vielfachen Bücklingen gegen die gesammte Bureaukratie sein Gutachten zu Gunsten der Angeklagten ab. Er sieht in dem Tode des Kindes einen natürlichen Tod durch Asfixie (**Lebenserlöschung**). **Das Kind habe also bei der Geburt nicht mehr gelebt.** (Folgt eine ungeheuer lange, anfangs recht katheberhafte, auf Bewunderung spekulirende Abhandlung, die von Weißbrod heruntergelesen wird.) Uebrigens werden daraus Widersprüche mit dem Gutachten Dr. Kopp's offenbar, die diesen in nicht kleine Verlegenheit setzen mögen. Die Widersprüche betreffen die schreienden Abnormitäten in dem erstern Gutachten. Augenscheinlich werden aber diese **Falsa** erst recht, als Weißbrod ein normales Modell, sowie das nach dem Gutachten konstruirte innormale Modell vorzeigt, woraus die Unmöglichkeit jenes ärztlichen Gutachtens unter großer Heiterkeit des Publikums demonstrirt wird. — (Gräßlicher Schlendrian von gerichtsärztlichen Pflichten! — Was können Sie hierauf, Herr Kopp! frommes Vinzentiusvereinsmitglied, sagen??)

Eine vollständige Widerlegung führt Weißbrod durch gegenüber der Annahme eines Erstickungstodes des Kindes, indem er die wesentlichen Merkmale des Erstickungstodes an der Todtenbeschreibung des Kindes **alle** vermißt. Hierauf werden noch einige Bemerkungen zwischen Weißbrod und dem Staatsanwalt gewechselt. Kopp(!), der nun unter mißfälliger Bewegung des Publikums eintritt, wird vor Allem von dem Präsidenten wegen der wissenschaftlichen Differenzen über die Messungen befragt. Er beharrt bei seinen früheren Argumenten und der Annahme des Erstickungstodes.

Auf Fragen des Staatsanwaltes und des Vertheidigers gibt er verwirrte Antworten. — Der Vertheidiger richtete nachträglich auch noch eine Frage an die Hebamme über das von ihr bei der Untersuchung angegebene Lufteinblasen. (Als Rettungsversuch.)

III. Zeugin. (Eine Anverwandte der **Lohner**.) Ihre Aussage geht über die Bemerkung des Knaben, der das Kind schreien hören wollte. Sie bringt nichts Bestimmtes. Mit ihrer Verwandtin lebte sie auf gespanntem Fuße.

IV. Zeuge (**der noch nicht eidesfähige Knabe**). Der Präsident ermahnt ihn zur Wahrheit, die Geschwornen aber zur Vorsicht über diese Aussage, als die einer noch **nicht** eidesfähigen Person. Seine Aussage wegen des Schreiens des Kindes will er als bestimmt erklären (auch auf eine wiederholte Abrede der Lohner).

Weißbrod wird befragt, ob es möglich sey, daß das Kind noch vor der Geburt und vor dem Tode geschrien habe. Er bejaht es.

(Fortsetzung folgt.)

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 21. Februar.

I. Fall.

Wir sehen heute zum ersten Male ein **Delinquentenpaar** auf der Angeklagtenbank. Zwei Glasergesellen, Namens Jos. Benz und Jos. Heckel, sind es, die des gemeinsamen Diebstahls silberner Löffel im Gesammtwerthe von nahe zu 20 fl. angeschuldigt sind. B. und H. treffen zusammen, begeben sich sodann in das Wirthshaus an der Landstraße von Trudering, wo sie einen günstigen Augenblick des Alleinseyns, wie die Kellnerin als Zeugin aussagt, zu dem Diebstahle benützt haben müssen. Vier von den Löffeln wurden sodann von Heckel in dem Leihhause der Vorstadt Au um 12 fl. versetzt, dieser Erlös sodann zwischen Beiden vertheilt. Bei erfolgter Aufspürung durch Gensdarmen ergriffen sie die Flucht; der größere Theil des erlösten Geldes fiel in die Hände der Polizei.

Als Entlastungszeuge für Benz trat außer einem, wenig Erhebliches vorbringenden Hausgenossen, Benz's außerehelìche Mutter auf, nachdem sie zuvor in gehöriger Weise befragt worden war, ob sie die Zeugschaft annehmen wolle oder nicht. Sie wollte B.'s längere Abwesenheit, wie wohl solche von ihm selbst zugestanden war, in Abrede stellen, und brachte außerdem noch einige Aussagen vor über das Geld und die Geldsorte, welche man bei der Arretirung ihres Sohnes weggenommen hatte, indem sie erklärte, daß Jener das Geld von ihr empfangen habe.

Staatsanwalt Deuter griff nun sogleich den letztern Punkt auf, um dahinter eine Unwahrscheinlichkeit zu erblicken, da B. bei seiner liederlichen Lebensweise das von der Mutter angeblich empfangene Geld schwerlich länger behalten haben werde.

Weiteres Augenmerk legte er auf die Arbeitslosigkeit, dann auf den Umstand, daß sich die Angeklagten über die lästige Anwesenheit eines Jungen aufgehalten hatten; nicht weniger auf den, daß dieselben einen Moment des Alleinseyns gefunden, und endlich auf ihre Flucht, als sie von der Polizei betreten wurden. Das Gemeinsame des Vergehens für Beide wollte er aus dem schon frühern, vertrauten Umgange der Beiden, so wie aus der gleichen Vertheilung des Erlöses folgern.

Bei der Strafausmessung bestimmten den Staatsanwalt der schlechte Leumund B's. (derselbe war bereits 6 Monate in Kaisheim) und dessen freches, hartnäckiges Läugnen zu dem Antrage auf ein 4monatliches, in einem Zwangsarbeitshause zu erstehendes Gefängniß, während er dem günstiger, wenn auch nicht ganz ungetrübt beleumundeten Heckel 2 Monate Gefängniß zudachte.

Der Vertheidiger des angeklagten H. bestritt natürlich die Annahme, daß H. mit B. des Vergehens gemeinsam schuldig sey, indem er dabei nicht nur die nothwendig zu erweisende Verabredung vermißt, sondern auch aus dem gegenseitigen Benehmen der Beiden, wie man es heute gesehen hätte, das Gegentheil herausfinden will. Demgemäß erscheint nach seinem Erachten das Vergehen H.'s in einem Strafgrade von höchstens 6 Tagen Gefängniß, nebst öffentlichem Verweis.

Den Schwerpunkt für die angestrebte Strafbefreiung H.'s legt der Vertheidiger in die **siebenmonatliche** (!!) Untersuchungshaft, und verlangt, diesen erstandenen Arrest als Strafe anzurechnen. Er schließt mit Anführung noch einiger Milderungsgründe für H., als: guter Leumund, Verlockung durch die leichte Gelegenheit, wie sie im vorliegenden Falle allerdings gegeben war (was übrigens kein moralischer Entschuldigungsgrund seyn dürfte).

B. hatte zu seiner Vertheidigung nichts weiter vorzubringen. Er blieb bei seinem Läugnen.

Der Staatsanwalt bei seiner Replik behauptet wiederholt ein Einverständniß der Beiden bei der Verübung des Vergehens; die lange Untersuchungshaft erklärt er für verschuldet durch das hartnäckige Läugnen B.'s und das beschränkte Geständniß H.'s, und verbleibt sonach bei seinen Anträgen.

Der Vertheidiger benützt sein Schlußwort, um wiederholte Frage zu stellen nach einem konkreten Beweis über die beiderseitige Verabredung zu dem Vergehen. Auch die lange Untersuchungshaft kömmt nochmals in Anregung.

Der Spruch des Gerichtes lautete auf 2monatliches Gefängniß für Benz, der des Diebstahlvergehens, für Heckel, welcher der Theilnahme schuldig befunden ward, auf 14tägiges Gefängniß.

II. Fall.

In diesem heutigen zweiten Falle tritt uns ein **dreizehn-**

Digitized by Google

jähriger Bursche, Namens Joh. Kreitner, entgegen, welcher durch falsches Vorgeben: er sey der Sohn seines Dienstherrn, einige Wochen vor letzter Weihnachten bei der Posthalterin Hohlfeld von Holzkirchen 60 fl., welche jener bei derselben deponirt hatte, herausverlangte. Er kaufte sich sodann davon Kleidungsstücke, und begab sich nach München, wo er nach Verlauf eines Tages von einem Wirthe aus seiner Gegend betreten wurde. Diesem händigte er alsogleich den Rest der betrüglich an sich gebrachten Summe (noch in 42 fl. bestehend) aus. Der Knabe war in Allem geständig.

Staatsanwalt Fleißner war heute in einer außergewöhnlichen milden bureaukratischen Laune. Er sprach dem Knaben zu Gnaden, indem er auf die augenscheinlich mangelhafte Erziehung,*) die Kindheit und das reumüthige, offene Geständniß hinwies, und darauf die milde Strafe von 8tägigem Gefängniß nebst Tragung der Prozeßkosten gründete, welcher Antrag durch den Spruch der Richter bestätigt ward.

Ernsteste Ermahnungen, so wie die Eröffnung auf eine bessere Erziehung für den Knaben begleiteten von Seite des Gerichtspräsidenten das Urtheil. (Wann wird der Staat einmal etwas Ergiebiges für Bildung und Erziehung thun? wann werden einmal die Unsummen, die bis jetzt noch für die Civilliste, für die Appanagen der Prinzen, für Militär u. dgl. fließen, für jenes bestimmt werden?!)

Wir bringen noch nachträglich den interessanten Fall der Stadtgerichtlichen Verhandlungen aus der Gerichtssitzung vom 19. Febr. 1849.

In der heutigen Sitzung kamen zwei Fälle zur Verhandlung, alle beide Diebstähle, von welchen der erstere einer nähern Erörterung würdig ist.

Leonhard Schöttl, lediger Schneidergeselle aus Pflaumdorf, kgl. Landgericht Landsberg, 27 J. alt, hatte am 26. September und am 6. Oktober 1847 in dem Hause der Geyer'schen Eheleute zu Pflaumdorf, in welchem er sehr bekannt war, Effekten entwendet, das erstemal in einem Werthe von 26—27 fl., das zweitemal in einem Werthe von 60 fl. In Folge dessen nun alsbald in Verhaft genommen, da man wegen seines getrübten Leumunds sogleich auf seine Person Verdacht geschöpft hatte, wurde er zwar anfangs verhört, allein wegen der drückenden Geschäftslast des kgl. Landgerichtes, welches als Entschuldigungsgrund der langen Verzögerung der Untersuchung in den eingesendeten Akten angegeben wurde, saß er im Ganzen **sechszehn** Monate in Untersuchungshaft, und unter diesen **eilf Monate**, ohne auf sein dringendes Ansuchen je ein einziges Mal verhört worden zu seyn, und die Verhöre, welche mit ihm vorgenommen worden, wurden nur von einem Rechtspraktikanten, nicht von einem ordentlichen Gerichtsbeamten geleitet. — Die Diebstähle, welche als eine fortgesetzte Handlung nun als ein Verbrechen und zwar in ausgezeichnetem Grade verhandelt wurden, waren auf eine solche Weise verübt, daß sein Vertheidiger, wie ganz richtig, nur ein einziges gravirendes Moment darin erkennen konnte. Das Haus der Geyer'schen Eheleute war nämlich so gebaut, daß das mit Stroh bedeckte Dach bis zur Erde herabreichte; in demselben war ein sogenanntes Rauchloch angebracht, welches so weit war, daß ein erwachsener Mensch durch dasselbe durchschlüpfen konnte. Diese Gelegenheit benützte denn auch der Inkulpat, schlüpfte durch das Rauchloch auf den Heuboden, gelangte von da durch eine Leiter auf die Tenne, und von da in das Wohnzimmer Geyer's, welches er mit einem neben der Thüre sich befindlichen Hacken öffnete. Auf diese Weise gelangte er zweimal in das Wohnzimmer und von da in die nebenan gebaute Kammer, wo er aus den Kästen die Effekten entwendete. Als gravirenden Umstand hatte Staatsanwalt Deuter bemerkt, daß er in einem der Kästen einen Schlüssel fand, welcher den anderen Kasten sperrte. Das zweitemal aber war an einem Kasten eine Beschädigung wahrzunehmen, indem der Verbrecher, um in den Kasten gelangen zu können, eine Oeffnung in der Kastenthür anbrachte, und dann den Riegel zurückschob. Soviel über den Thatbestand. Der Inkulpat gestand auch das Verbrechen reumüthig ein und benahm sich überhaupt auf eine Weise, welche nicht darauf schließen läßt, daß er ein ganz verdorbener, unverbesserlicher Mensch wäre. Der Staatsanwalt hatte in Erwägung, daß der Inkulpat schon einmal in der Strafanstalt zu Kaisheim sich befunden, auf fünf Jahre Arbeitshausstrafe angetragen, wovon aber ein Jahr des Untersuchungsarrestes als schon erstanden, abzuziehen sey. Der Vertheidiger, dessen Namen wir nicht erfahren konnten, wies in seiner wirklich ausgezeichneten Rede darauf hin, daß es wohl den Anschein haben könnte, als sey hier nichts mehr zu vertheidigen; allein dem sey nicht so. Er sey auf die Sache viel näher eingegangen, und habe doch noch einige Punkte zur Milderung der Strafe aufgefunden. Er desavouirte die vom Staatsanwalt angedeuteten Momente bis auf ein einziges; und führte dann im weitern Verlaufe seiner Rede an, daß, wie schon einmal in diesen öffentlichen Verhandlungen ein solcher Fall vorgekommen sey, ein Mensch, der einmal den Klauen der Polizeiwillkür verfallen sey, nicht mehr zu retten, sondern einem unseligen Verderben preisgegeben sey. Das seyen eben die Folgen des früheren Polizeisystemes des Staates auch an diesem Angeschuldigten. Er ging näher in sein Leben ein, woraus wir entnahmen, daß der Angeschuldigte außerehelich geboren, schon in früher Jugend einen Beinfraß am linken Arme erlitten habe, dann insoweit wieder hergestellt worden sey, daß er das Schneiderhandwerk erlernen konnte. Er arbeitete stets zur Zufriedenheit seines Meisters, bis er in seinem 20. Lebensjahr mit einer liederlichen Weibsperson bekannt wurde, die ihn zum Diebstahle der Kuh eines Bauern verleitete, welchem sie aus dem Dienste entlaufen war und der ihr daher keinen Lohn auszahlte. Dies hatte keine weiteren Folgen, da der Ersatz für die Kuh geleistet war. Er wurde später wegen Verdachts der Brandstiftung bei seiner Mutter gefänglich eingezogen, was aber nicht erwiesen werden konnte. So wurde er mehrfach wegen Verdachts in Untersuchungen gezogen, die aber zu keinen Resultaten führten. Einmal wurde er drei Monat nach Kaisheim verurtheilt. Später, als er wieder einmal aus der Untersuchungshaft entlassen worden war, suchte er einen Platz, und wollte seine im Arresthause zurückgelassenen Kleider abholen, da wurde er arretirt und vom kgl. Landgericht Landsberg wegen Vagirens und Arbeitsscheue mit eilf Ruthenhieben abgewandelt. So hat ihn diese Behörde zu einem sicherheitsgefährlichen Menschen gestempelt, daß sie ihm, als er ein Wanderbuch verlangte, weil er ohne dasselbe bei einem Meister keine Arbeit finden konnte, dasselbe verweigerte und ihm bedeutete, er dürfe sich nicht aus dem Landgerichtsbezirke entfernen, sondern solle nur bei seinen Eltern verbleiben, welche ihn aber ebenfalls abwiesen. So hilf- und rathlos, ohne Arbeit und folglich ohne Erwerb führte er ein armseliges Leben, lebte vierzehn Tage von Obst, und da er dieses nicht länger ertragen konnte, ohne seine Gesundheit zu untergraben und des Hungertodes zu sterben, war er nun genöthigt, ja gezwungen, besagten Diebstahl zu begehen, wozu sich eine sehr günstige Gelegenheit dargeboten hatte. Nachdem der Vertheidiger alle diese Umstände erörtert hatte, empfahl er den Angeschuldigten dem Mitleide der Richter und beantragte den mindesten Grad der Strafe, zwei Jahre, woran ein Jahr, als schon erstanden, abzuziehen sey. Der Staatsanwalt replicirte noch einmal auf die Vertheidigungsrede, daß die gravirenden Momente nicht in Abrede gestellt werden könnten. Die Richter verurtheilten ihn hierauf zu 3 Jahren Arbeitshausstrafe, wovon aber ein Jahr als schon erstanden in Abrechnung zu bringen sey! —

Der zweite Fall ein gewöhnlicher Polizeifall.

---

*) So führte er auch eine Erklärung der Eltern an, nach welcher sich dieselben weigerten, sich um ihr Kind anzunehmen. (Schauderhaft!)

Digitized by Google

Deutschland.

☉ München den 22. Febr. Wo noch Tags zuvor die frohe Lust geherrscht hatte, da führte uns gestern der Märzverein in die ernste Wirklichkeit ein. Dieser, um das Volkswohl so hochverdiente Verein, hatte gestern Abends 7 Uhr eine öffentliche Sitzung im Prater anberaumt. Betritt man solche Versammlungen, so bewirkt schon die würdevolle Haltung, welche in denselben herrscht, einen ganz angenehmen und wohlthuenden Eindruck. Es sollen sich nur die Mitglieder des monarchisch-constitutionellen Vereines durch den Besuch dieser Versammlungen überzeugen, daß diese edlen Männer mit einer bewunderungswürdigen Aufopferung Alles nur für das Volk und um des Volkes willen thun. Ihnen ist es nicht darum zu thun, nach Ruhm zu haschen, nein; nur darum, die ächte Aufklärung unter das Volk zu bringen, und mit allen möglichen Mitteln gegen die Reaktion zu wirken, damit die Errungenschaften des Märzes dem Volke nicht mehr entrissen werden können, sondern demselben als heiliges Gut verbleiben. Wirklich erhebend war es, als Hr. Roller den Einlauf referirte, von so vielen Zuschriften der freisinnigen Vereine in den Gauen Deutschlands zu vernehmen; man gewahrte aus einer dieser Zuschriften, welch' schändlicher Mittel, meistentheils des Deckmantels der Religion, man sich bediente, um Adressen bei dem Bauernvolke gegen die Majorität der bayerischen Kammer der Deputirten zu erschleichen. Doch trösteten hiefür wieder einigermassen die Zustimmungs-Adressen, welche dem Märzvereine zur Uebersendung an die Majorität der Kammer überschickt worden waren. Der Vorsitzende, Hr. Riedel, las hierauf eine in kräftigen und kernigen Worten vom Ausschusse abgefaßte Adresse an die Nationalversammlung in Frankfurt vor, worin auf die Mängel der Reichsverfassung hingewiesen wird, deren bei der zweiten Lesung abgeholfen werden soll und muß, wenn nicht das Werk ein einseitiges bleiben soll. Es wird besonders hingewiesen auf die Unstatthaftigkeit des Staatenhauses, des Reichsrathes, beide von jeher noch Stützen der Reaktion (anderwärts zwar unter anderm Namen bekannt, dem Wesen nach aber dasselbe), die blos den dynastischen Interessen dienen; ebenso wird darauf hingedeutet, nur einen Reichsstatthalter mit beschränkter Regierungsdauer als Oberhaupt des deutschen Reiches aufzustellen, auf welche Stelle der Würdigste, wer er auch seyn mag, Anspruch haben solle! Die Adresse wurde ohne specielle Diskussion mit ungeheurer Majorität angenommen. Dann wurden zu Deputirten bei dem Congreß der vaterländischen Vereine aus Bayern und Würtemberg, welcher am 24. Febr. stattfindet, die Herren Riedel, Stud. Lang und Roller ernannt. Am Schlusse beantragt Hr. Roller noch, den Mahnruf des Märzvereins in möglichst vielen Exemplaren auf jede mögliche Weise zu versenden, was auch angenommen wurde. Ganz befriedigt verließen wir in später Mitternacht die Versammlung. Unter den Anwesenden bemerkte man auch die beiden Kammermitglieder HH. Berkmann und Schad.

Schließlich noch eine Bemerkung: Es ist wirklich zu bedauern, daß die Studierenden sich so wenig bei dem Vereine betheiligen, sie, die doch ersten die Stützen des Staates bilden werden. Erwachet von Euerm Schlummer — und nehmet Theil!

Frankfurt den 19. Febr. Als gestern auf der Wachtparade das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" vom Frankfurter Musikchor gespielt wurde, ward es vom kommandirenden österreichischen Major sofort untersagt. Die Zuhörer waren davon schmerzlich überrascht und berührt. (?)

Oesterreich.

Wien den 17. Febr. Die vorgestrige Reichstagssitzung war nicht öffentlich. Die Inquirirung gegen den Abgeordneten Kaim veranlaßte starke und verlängerte Debatten. Die Czechen sind für Ausfolgung ihres Landsmannes, welche das Beispiel zur Inkriminirung von 10 bis 12 Deputirten werden müßte. Schuselka hat das Prinzip der Nichtausfolgung auf eine ergreifende Weise bevorwortet. Die Kaim'sche Angelegenheit erweckt ungemeine Aufregung und selbst die jetzige Verhandlung über die Grundrechte tritt darüber in den Hintergrund. Die Debatte war äusserst stürmisch, stürmischer als je eine im österreichischen Parlament. Nach zehnstündiger Berathung wurde der von der Kommission vorgeschlagene Antrag, nach welchem dem Abgeordneten Kaim zur Rekursergreifung an das Appellationsgericht eine Frist von 14 Tagen gestattet wird, wonach der Reichstag das Weitere berathen und entscheiden werde, mit 167 gegen 139 Stimmen angenommen. — Die vom Justizministerium verlangte Auslieferung ist auf diese Weise zurückgewiesen.

Preußen.

Berlin den 17. Febr. Ein hier zirkulirendes Gerücht erregt ziemlich Sensation. Man erzählt von einem Bündniß zwischen Rußland, Oesterreich und — Bayern, das nichts weniger als die Wiederherstellung des deutschen Bundes, wie er vor dem März bestanden, zum Zwecke haben soll. Ein großes, aber vielleicht nicht unerreichbares Ziel, wenn man erwägt, daß selbst die österreichische Note nicht im Stande war, den Frankfurter Herren die Augen zu öffnen. Wie sich von selbst versteht, wäre jenes Bündniß nicht bloß gegen den angestrebten Einheitsbund der deutschen Volksstämme, sondern auch gegen die übrigen Fortschrittsbestrebungen gerichtet.

— Als Bestätigung der Revolutionsfurcht, welche, wie das böse Gewissen, unsere Gewalthaber verfolgt, theilen wir folgende aus zuverlässiger Hand uns zugehende Notiz mit.

Hr. Hinckeldy hat jetzt Tag und Nacht einen Polizisten auf der Post, um hier ankommende oder durchgehende Gewehre zu entdecken, und das Generalpostamt hat die Postbeamten angewiesen, dabei hilfreiche Hand zu leisten. Dies beweist nicht nur die Aengstlichkeit der Beamten, sondern eröffnet uns auch die erfreuliche Aussicht, nächstens das seit dem März aufgehobene schwarze Cabinet zur Eröffnung der Briefe wieder eingerichtet zu wissen.

Freie Schweiz.

Bern den 18. Febr. Es ist dem Bundesrath eine gedruckte Adresse zugekommen, an die schweizerische Nation gerichtet, datirt: Foligno den 3. Febr., und unterzeichnet von verschiedenen Personen, Namens der Vereine von Umbria und Sabina. Diese Adresse schleudert der Schweiz einen Bannfluch in's Gesicht, weil sie die unglücklichen lombardischen Flüchtlinge nach gastfreundlicher Aufnahme grausam verstoßen habe. »Wir wollen Euch — so schließt die kurze Adresse — vor dem Angesicht des jungen Europa anzeigen, daß, wenn wir einst die Brüderschaft der Nationen eingehen, wir uns sicher nicht an die Schweiz wenden werden, sofern sie nicht durch einen hochherzigen Akt gegen Italien diese Schmach austilgt.«

Frankreich.

Lyon den 15. Febr. Das Journal »le Peuple souverain«, gegen welches Marschall Bugeaud in Bezug auf zwei ihn beleidigende Artikel Klage erhoben hatte, ward gestern hinsichtlich des ersteren bei Nichterscheinen der Garanten zu einem Monat Gefängniß, 1000 Fr. Buße und 500 Fr. Entschädigung verurtheilt. Wegen des zweiten Aufsatzes ward das Journal vor die Assisen verwiesen. Die Oppositionsblätter machen bei dieser Gelegenheit Glossen über das klägliche Auftreten des Marschalls, den sie fortwährend den Proconsul von Lyon nennen.

Spanien.

In Barcellona, Figueras und Girone soll (nach in Paris zirkulirenden Nachrichten) die Republik proklamirt worden seyn.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Schwur-Gericht.

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr.! — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag — Nr. 57. — 24. Februar 1849.

Im Hochland fiel der erste Schuß.

Im Hochland fiel der erste Schuß —
Im Hochland wider die Pfaffen!
Da kam, die fallen wird und muß,
Ja, die Lawine kam in Schuß —
Drei Länder in den Waffen!
Schon kann die Schweiz von Siegen ruhn:
Das Urgebirg und die Nagelfluhn
Zittern vor Lust bis zum Kerne!

Drauf ging der Tanz in Welschland los —
Die Scyllen und Charybden,
Vesuv und Aetna brachen los:
Ausbruch auf Ausbruch, Stoß auf Stoß!
— „Sehr bedenklich, Euer Liebden!"
Also schallt's von Berlin nach Wien,
Und von Wien zurück wieder nach Berlin —
Sogar dem Mickel graut es!

Und nun ist denn auch abermals
Das Pflaster aufgerissen,
Auf dem die Freiheit, nackten Stahls,
Aus der lumpigen Pracht des Königssaals
Zwei Könige schon geschmissen;
Einen von ihnen gar geköpft —
Und drauf du lang genug geschröpft
Dein Volk, o Julikönig!

Anrückt die Linie: Schuß auf Schuß!
Und immer frisch geladen!
Doch dies ist ein Volk wie aus Eisenguß,
Stülpen Karren um und Omnibus —
Das sind die Barrikaden!
Stolze opferfrohe Reihn,
Singen sie, in der Hand den Stein:
„Mourir pour la Patrie!"

Die Kugel pfeift, der Kiesel fliegt,
In Lüften wallt die Fahne!
Ein General am Boden liegt —
Ça ira, ça ira, die Blouse siegt,
O Vorstadt St. Antoine!
Massen auf Massen! Keiner wankt —
Schon hat der Guizot abgedankt,
Bleich, zitternd mit den Lippen.

„Vive la Réforme! Le Système à bas!"
O treffliche Gesellen!
Der Birne Schütteltag ist da!
Die halbe Linie, ça ira!
Und Amiens sind Rebellen!
Keine neue Kriegsmacht naht:
Das Volk zerstörte Schien' und Draht —
Bahnzug und Telegraphen!

Was weiter wird: — noch harren wir!
Doch wird's die Freiheit werden!
Die Freiheit dort, die Freiheit hier,
Die Freiheit jetzt und für und für,
Die Freiheit rings auf Erden!
Im Hochland fiel der erste Schuß,
Und die da niederdonnern muß,
Die Lawine kam in's Rollen!

Digitized by Google

Sie rollt — sie springt — o Lombardei,
Bald fühlst auch du ihr Wälzen!
Ungarn und Polen macht sie frei,
Durch Deutschland dröhnen wird ihr Schrei,
Und kein Bannstrahl kann sie schmelzen!
Einzig in der Freiheit Wehn
Mild und leis wird sie zergehn,
Des alten Zornes Lawine!

Ja, fest am Zorne halten wir,
Fest bis zu jener Frühe!
Die Thräne springt in's Auge mir,
In meinem Herzen singt's: „Mourir,
Mourir pour la Patrie!
Glück auf, das ist ein glorreich Jahr,
Das ist ein stolzer Februar —
„Allons enfans“ — „Mourir, mourir,
Mourir pour la Patrie!“

Schwurgerichtssitzung.

(Schluß.)

V. Zeugin (die im Nebenzimmer Wohnende). In ihrer Aussage Unerhebliches.

VI. Zeuge (der uneheliche Vater des Kindes, Namens Kreß). — Hier vergaß der famose Präsident die Fragen über die nöthigen Generalien. Auch außerdem benimmt sich Hr. Kiliani als Präsident eben nicht sonderlich würdevoll, so daß im Publikum darüber mißfällige Aeußerungen fallen. — Die Aussage dieses Zeugen ist entlastender Natur. Er zeigt auch die Wäsche vor, die für das Kind schon bestimmt war. Auf die Frage, in welchem Verhältnisse er zu der Lohner stehe, antwortete er, daß er die Lohner ehelichen werde, wenn sie unschuldig ist.

VII. Zeuge (ein Hausgenosse, Schuhmacher, von ärmlichem Aussehen). — Dumme Leute aus dem Publikum lachen über sein natürlicher Weise unbeholfliches Benehmen. Wann werden diese Leute einmal zu der Einsicht kommen, daß eine Gerichtsverhandlung etwas Ernsteres ist, als eine Unterhaltungssache?! — Seine Aussagen führen übrigens zu nichts Näherem von Bedeutung.

VIII. Zeugin (Frau des Schuhmachers). Ihre Aussage ist so unerheblich, als die des Schuhmachers.

Dr. Kopp will sich hintenher wegen der erhobenen Messungsdifferenzen entschuldigen, setzt sich dabei aber noch tiefer in die Blamage hinein, indem er bei der Messung des Kopfovals Peripherie mit Durchmesser verwechselt.

Staatsanwalt (Zink). Er greift alle die Punkte auf, die gegen die Lohner sprechen, als: die heimliche Geburt, das Verschmähen aller Hilfeleistung und Vorkehrungen, das von dem Knaben gehörte Schreien des Kindes (dies mit besonderem Nachdruck!), das gerichtsärztliche Gutachten, wenigstens des Einen der beiden beeidigten (NB.) Doktors (Kopp), dabei insbesondere die Lungenprobe ꝛc. ꝛc. — — (Er spricht so schnell, und verschlingt die Worte so, daß es unmöglich ist, ihm zu folgen, und etwas von seiner Rede dem genauen Verständniß nach niederzuschreiben. Wir können dies nicht ohne Beschwerde vorübergehen lassen, da in dieser Undeutlichkeit des Sprechens in der That einige Verantwortlichkeit liegt. — Zu wünschen wäre es, daß im Interesse der Sache bei der Wahl der Staatsanwälte und sonstiger Sprechender auch Rücksicht auf gutes, lautes Organ genommen würde. — Wir vernehmen nur so viel, daß sich seine weitere Rede über die Frage der Absichtlichkeit einerseits, und über die der Fahrlässigkeit andererseits bewegte. Sehr bedeutsam zog er auch eine allerdings sehr widerspruchvolle Aussage Weißbrod's herein, welcher gesagt, daß eine künstliche Hülfe (wenn auch nicht die einer Hebamme) vielleicht das Leben des Kindes noch hätte erhalten können. Daraus folgert er die zum wenigsten stehen bleibende Fahrlässigkeit.)

Sein Antrag: Erkennung auf Kindsmord, eventuell auf Tödtung aus Fahrlässigkeit.

Der Vertheidiger (Cucumus). Er macht vor Allem die Geschwornen auf das Verhältniß aufmerksam, das zwischen ihm und dem Staatsanwalte bestehe, indem er sich als Ergänzung, nicht als Gegner desselben betrachtet. Dabei bedient er sich dieses Gleichnisses: Er und der Staatsanwalt seyen die beiden Waagschaalen, das Zünglein der Gerechtigkeit aber die Geschwornen. — Sodann beruft er sich, um das fehlende Leben des Kindes im Gegensatze zur Tödtung nachzuweisen, auf das wissenschaftliche Zeugniß Weißbrod's, während er das des Dr. Kopp mit Recht als unwissenschaftlich und ungenau zurückweist.

An die Geschwornen richtet er nun einige Worte über die Bedeutung ihrer Beschlüsse für die Ehre und Unschuld der Lohner.

Hierauf schreitet er betreffs der verbrecherischen Absicht der Lohner zu den Entlastungsbeweisen, die ihm, wie er sagt, reichlich zu Gebot stünden. Die gravirenden Aussagen des Knaben, namentlich die über das gehörte Schreien des Kindes, weist er bei dem Umstande, daß ein kleines Kind im obern Stock befindlich, zurück, zumal jene Aussagen aus dem Munde eines unzurechnungsfähigen Knaben kämen.

Die Heimlichkeit der Geburt findet er dadurch nicht erwiesen, daß die Elise Bergmann zufällig nicht anwesend war.

Für die Behandlung des Kindes von Seite der Lohner weiß er gerechte Entschuldigungen.

Die angebliche Verheimlichung bei der Geburt selbst deutet er eher günstig, als ungünstig, indem das weibliche Schamgefühl dabei in Betracht komme. Die Motive zum Kindsmorde: Erhaltung der Geschlechtsehre und Nahrungssorgen findet er bei Lohner nicht vor, da sie schon einmal geboren, und die Fürsorge des Vaters sicher zu gewärtigen hatte.

Mit besonderem Nachdrucke führt er ihre Vorbereitung mit Wäsche für das Kind an. — Auch eine Ohnmacht der Lohner bei der Geburt wird von ihm noch insbesondere hervorgehoben. Aus Unkenntniß habe sie diesen Umstand früher nicht angegeben.

Die Absichtlichkeit zu einer bösen Handlung findet er also in keiner Weise.

In Betreff der Annahme von Fahrlässigkeit schützt er ihre Bewußtlosigkeit vor. Aber nur an einem neugebornen Kinde könne eine Fahrlässigkeit von der Mutter begangen werden (nicht vor der Geburt, wie der Staatsanwalt argumentirte).

Er verlangt gänzliche Freisprechung von den Geschwornen.

Die Vertheidigung war außer ihrem schönen und gediegenen Inhalte auch mit edlem Ausdrucke gesprochen.

Replik des Staatsanwaltes: Er erwiedert dem Vertheidiger hauptsächlich auf die vorwiegende Werthschätzung des medizinischen Gutachtens des Einen der Sachverständigen. Die Fahrlässigkeit will er auf den Moment während der Geburt bezogen haben, und die Vorsätzlichkeit folgert er aus dem bessern Wissen der schon einmal Mutter gewesenen Lohner.

(Nun eröffnet der Präsident eine Pause.)

Schlußwort des Vertheidigers: Er bringt die Anzahl von den Beweisen, welche der Annahme der Heimlichkeit der Geburt entgegentreten, nochmals in Reihe vor. Die Wahl, betreffs der beiden Gutachten, wovon das eine, — er wiederhole es — aller höheren Würdigung entbehre, überlasse er getrost den Geschwornen.

Eindringlichst frägt er die Geschwornen, worin eigentlich die fahrlässige Handlung bestanden, und glaubt, daß sie ihm die Antwort schuldig bleiben werden.

Der Schluß seiner Rede war eine Berufung an das Gefühl der Geschwornen. Sie hätten die Wahl zwischen Schuldig- und Unschuldigsprechen, — zwischen Verdammung zur unschuldigen Schmach oder Unschuld und Ehre eines Menschen, — zwischen Freilassung und lebenslänglichem Gefängniß der Angeklagten. — Sie sollten wählen!

Der Staatsanwalt berichtigt diese Bemerkung über die angeb-

Digitized by Google

lich lebenslängliche Strafe, was Cucumus sehr witzig damit erwiedert, wenn die Lohner im Gefängniß sterbe, sey es allerdings eine lebenslängliche Strafe.

Der Präsident instruirt die Geschwornen mit den nöthigen Gesetzesaufklärungen über den vorliegenden Fall:

a) in Bezug auf Kindsmord, wo die 3 Momente: Leben oder Lebensfähigkeit des Kindes, Neugeburt des Kindes (3 Tage Alter des Kindes) und Absicht der Mutter zum Morde,

b) in Bezug auf grobe Fahrlässigkeit in Betracht kommen. (Auch hier wieder folgende Momente: Leben des Kindes, und Handlungen einer andern Person, wodurch der Tod herbeigeführt ward.)

Nach der gesetzlichen Belehrung legt der Präsident den Geschwornen folgende Fragen vor:

Ist die Aloysia des Verbrechens schuldig, ihr **neugebornes** Kind erstickt zu haben; (wenn mit Nein beantwortet, so ist die andere Frage: ob dieselbe des Vergehens der Fahrlässigkeit schuldig sey? (8 Stimmen »Ja« sind nöthig, wenn die Lohner verurtheilt werden sollte; sind es weniger, so gilt es, als sey sie freigesprochen.)

Ueber jene Fragestellung erheben sich von Seite des Vertheidigers Anstände. Der Vertheidiger will nur die Frage über eine **absichtliche** Fahrlässigkeit zulassen.

Das Gericht entfernt sich, um darüber zu entscheiden.

(Man bemerkt, daß die Geschwornen — mit Verletzung der gesetzlichen Bestimmung — mit Anwesenden verkehren!)

Beide Abänderungen, sowohl die vom Staatsanwalte, als die von dem Vertheidiger, werden von dem Gerichte nach langer Berathung zu Gunsten der Anträge des Präsidenten verworfen. Nun begeben sich die Geschwornen in das streng bewachte Berathungszimmer.

Nach (wider Verhoffen) kurzer Zeit bringt der von den Geschwornen gewählte Obmann Dr. Dazenberger das Ergebniß ihrer Berathung.

Für beide Fragen ist die Antwort der Geschwornen: **Unschuldig.** (Großer Beifall, der von dem Präsidenten untersagt wird.

Der Staatsanwalt weiß auf Befragen des Präsidenten keine neuen Anträge zu stellen.

Die Lohner wird, indem sie vor Entzücken vergehen will, sogleich in Freiheit gesetzt; sie stürzt einer Freundin in die Arme, und begibt sich sodann unter Jubel von dannen.

Der Schluß dieser Verhandlungen war Abends um 9 Uhr, nachdem sie Morgens um dieselbe Zeit begonnen und geringe Aussetzungen hatten.

○ Kammerverhandlungen vom 23. Februar.

Präsident: Lerchenfeld, I. Sekr. Mayr und II. Sekr. Mayer von Ansbach am Ministertische.

Vortrag des Sekr. des VI. Ausschusses Dr. Roßbach. Beeidigung der neuen Abgeordneten, Krämer und Schmitt. Beide gehören zur Linken und schloßen sich der Erklärung der 69 an.

Schrecklich verlängerten sich die Nasen der Rechten, als der Sekr. des VI. Ausschusses die unzähligen Adressen aus allen Landestheilen um unbedingte Einführung der Grundrechte verliest. Dr. Roßbach machte eine »mackelmännische«, höchst langweilige Sauce darüber, indem er zugab, was nicht geläugnet werden kann.

Es waren auch mehrere Gegenadressen, beinahe ausschließlich aus Ober- und Niederbayern, eingelaufen.

Während des Vortrags erschien unter allgemeiner Sensation Beisler.

Die Adressen wurden an die Ausschüsse verwiesen.

Ferner war eingelaufen eine Adresse vom Schreiberpersonale um Verbesserung seiner Lage.

An den Ausschuß verwiesen.

Es folgt nun Adresse um Abhilfe der materiellen Nothstände — und solche in gewerblicher Hinsicht.

Gleicher Beschluß.

Der Antrag mehrerer Gemeinden auf Revision des Haussteuergesetzes von 1828.

Dem Finanzausschuß zugewiesen.

Antrag mehrerer Gemeinden auf Revision des Gewerbsteuergesetzes. Dem betreffenden Ausschuß zugewiesen.

Antrag des Rektors der Landwirthschafts- und Gewerbsschulen, wofür Rabl (von rechts) in gediegener ungezierter Rede spricht.

Kolb von Straubing bestreitet die Competenz der Kammer in diesem Falle auf höchst langweilige Manier.

Bray, der die schöne Gewohnheit hat, Allen unverständlich zu sprechen, tritt Rabl bei.

Endlich wird die Sache an den zuständigen Ausschuß verwiesen.

Ein gleiches Schicksal hatte eine Adresse um Steuernachlaß, und ein Antrag der Arbeiter zu Augsburg, um Wahrung ihrer politischen Rechte. —

Beisler erklärt, daß Se. Maj. den Landtag vertage. Den 8. habe er die eingereichte Entlassung der Minister eingegeben. Die Schritte zur Bildung eines neuen Ministeriums haben noch zu keinem Resultate geführt. Der König wolle die Abgeordneten in Frankfurt ihrer dortigen Wirksamkeit nicht entziehen, — das Verhältniß zur Centralgewalt müsse sich erst in Frankfurt entwickeln ꝛc. ꝛc.

Uebrigens habe der Landtag noch eine kurze Zeit zur Berathung der Matrikularbeiträge Bayerns zur deutschen Centralgewalt und resp. der deutschen Flotte beisammenzubleiben. Fürchterliche Erbitterung. Da haben wir, was jeder sich zu glauben sträubte! Wer jetzt noch nicht sieht, der erhole sich beim nächsten Bader ein Zeugniß um Eintritt in das Blindeninstitut.

Hierauf Verlesung des Protokolls der letzten IX. Sitzung.

Es folgen mehrere Interpellationen des Sekretariats wegen sinnstörender Fehler in den stenographischen Berichten.

Wir hoffen und vertrauen sicher darauf, daß die Linke ihre Ansicht über diesen Schritt gegenüber dem Volke — **unterstützt durch Gründe, wie die heute gehörten**, alsbald in einer entschiedenen Verwahrung kundgeben wird.

Frankfurt den 20. Febr. Die Geldnoth ist noch immer groß im Reichsfinanzministerium. Geld, Geld verlangt man von allen Seiten, und es ist kein Geld da. Ersparnisse sollen deßhalb gemacht werden, aber nur in kleinen Ausgaben, nicht in großen. Zwölf Parlamentsdiener sind entlassen worden, der Gehalt der Stenographen sollte vermindert werden, die Stenographen wollen aber nicht darauf eingehen. — Wozu dienen die Marineräthe, fragt man sich hier, wir haben ja noch keine Flotte, warum also Angestellte mit vielen tausend Gulden Gehalt? Wozu die Sendungen von Reichskommissären, von Flotteninspektoren, die dem Reiche viele Kosten verursachen und keinen Nutzen, keinen Zweck haben? —

Oesterreich.

Wien den 19. Febr. Französische Blätter berichten, daß eine englische Note auf energische Weise gegen die fortwährende Besetzung der Donaufürstenthümer durch Rußland protestirt hat. — Auch von Frankreich wird eine ähnliche Note erwartet. — Die serbischen Angelegenheiten gewinnen von Tag zu Tag eine verwickeltere und schwierigere Gestaltung. — Eine von mehreren hiesigen Blättern wiederholte Angabe, als habe der Konstitutionsausschuß sein Werk bereits beendigt, ist irrig. Er arbeitet noch immer mit angestrengter Thätigkeit an demselben, hofft es aber bis Ende dieses Monats vollenden zu können.

Laut Nachrichten aus Debreczin hat Bem bei Hermannstadt wirklich den **Sieg über die Kaiserlichen** davon getragen. Nach alter hofkriegsräthlicher Manier, wollte Feldmarschalllieutenant Puchner den General Bem umzingeln, der nun seine Truppen in Massen gruppirte und als Puchner schon glaubte, die Rebellenschaar aufheben zu können, warf jener sich auf das feindliche Zentrum,

Digitized by Google

sprengte dasselbe und nahm, vom Terrain begünstigt, den rechten und linken österreichischen Flügel in den Rücken, wobei er viele Gefangene machte. Hermannstadt wurde von Bem's aufgebrachten Truppen, weil man dort beim Einrücken aus den Fenstern geschossen hatte, geplündert. Bem, der schon am 23. die Stadt hätte besetzen können, zog erst am 26. ein, um die Wuth der Soldaten etwas verrauchen zu lassen. Doch beklagt selbst Bem in seinem Berichte im ungarischen Moniteur sich über die von den Szeklern dabei verübten Grausamkeiten. Bei Zibeckhaz an der Theiß wurden die Kaiserlichen nach einem siebenstündigen Gefecht in die Flucht geschlagen, sie wollten die dortige feste Brücke abbrennen, was die Ungarn mit aller Macht verhinderten. Auffallend ist es und karakterisirend die offiziellen Armeebülletins, daß die jetzt in Wien ausgegebenen von der Eroberung Hermannstadts und von diesem Kanonengefechte nichts erwähnen, obwohl Flüchtlinge bis gegen Pesth zurückdrangen und die dortige Besatzung fast ganz wieder abmarschirt ist, um die kaiserlichen Truppen in ihren Operationen zu unterstützen. Die Festung Komorn hält sich, seine ungarische Besatzung führt täglich Scharmützel mit den belagernden Kaiserlichen aus und deßhalb treffen auch immer Transporte Verwundeter aus dem Graner Komitat, das die Festung beherrscht, in Pesth ein.

Preußen.

Berlin den 18. Febr. Eine Deputation Bürger, an deren Spitze der Vizebürgermeister Beegmüller, hat gestern dem Gouverneur Welden eine Ergebenheitsadresse überreicht. Er antwortete dankend, und besonders interessant ist die Stelle: »Die radikalen Blätter haben zwar den geringen Werth aller Ergebenheits- und Beifallsadressen deduzirt, weil man ja gar wohl wisse, wie derlei auf Geheiß und einige Wohldiener zu Stande gebracht würden. (Die Wahrheit bringt also bisweilen selbst bis zu einem k. k. Feldmarschallieutenant und Belagerungszuständler.) — Uebrigens mache es hier eine Ausnahme.«

Italien.

Rom den 11. Febr. Das gesammte Militär hat den Befehl erhalten, an Kokarden und Fahnen die italienischen Farben anzunehmen. — Heute wurde im Vatikan zur Feier der Verkündung der Republik ein Tedeum gehalten. Da die ordentliche Geistlichkeit die Theilnahme verweigerte, so hielt ein Militärkaplan die Messe, und Soldaten ministrirten. (Sch. M.)

Florenz. Die römische Nationalversammlung hat eine Adresse an das toskanische Volk erlassen, worin folgende Stelle vorkommt: »Toskaner! Euere Regierung ist die unsrige. Ihr habt es gesagt: sie sollen sich so nähern und vereinigen, daß sie eine einzige bilden. Wohlan! Die Formel der Brüderschaft haben wir in der Nacht vom 8. Febr. ausgesprochen; sie ist Euerer Geschichte so wenig unbekannt, als sie es dem Kapitol war.« Dieser Aufforderung zur Proklamirung der Republik wird wohl bald entsprochen werden.

Genua den 12. Febr. Der Stadt wurde gestern Mittags das Schauspiel einer großen Pöbeldemonstration gegeben. Etwa 500 Personen verdächtigen Aussehens durchzogen mit fliegenden Fahnen die Straßen unter unaufhörlichem Geschrei von Viva la Constituente Italiana! Nach einigen Stunden zerstreute sich dieser Haufe, scheinbar ohne Theilnahme bei der Einwohnerschaft erregt zu haben. Daraus läßt sich jedoch keineswegs auf ein Mißlingen dieses neuen Projektes schließen, da die meisten der so zahlreichen Demonstrationen oft drei- oder viermal von einer sehr geringen Zahl von Theilnehmern ausgeführt wurden, ehe sich das große Publikum denselben zugesellte. Jedenfalls ist es hier allgemein bekannt, daß man auf Gelegenheiten sinnt, um diesem neuen Vorhaben allgemeine Theilnahme zu verschaffen. Die erste dieser Gelegenheiten soll ein Ball seyn, welcher heute Abend zu Gunsten Venedigs in den Staatsgemächern des Palazzo ducale stattfinden soll. Der Geist der Zwietracht scheint mit neuer Wuth zwischen gewissen italienischen Provinzen erwacht, und namentlich zwischen Genua und Piemont. Der hiesige Handel leidet sehr in seinen Interessen in Folge der Anleihe von 20 Mill. Franken, welche die hiesige Bank (gezwungen) der Regierung zu Turin geleistet hat, und wofür ihr das Recht bewilligt worden, für 20 Mill. Franken neue Banknoten auszugeben. Durch eine so ungeheure Vermehrung des Papiergeldes sind die Noten der Genueser Bank, die noch nie unter Pari waren, um 3 Procent unter dasselbe gefallen. Die daraus erwachsenden Uebel für den Credit dieses Platzes sind so groß, und fast unberechenbar, daß der hiesige Handelsstand um ungesäumte Wiedererstattung jener 20 Mill. Franken an die Genueser Bank bei den Kammern zu Turin angetragen hat.

Frankreich.

Paris den 16. Febr. Bevollmächtigte der französischen Spielpächter in Deutschland haben in den jüngsten Wochen häufig Unterredungen mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten gehabt, um ihn auf die von der deutschen Centralgewalt ausgesprochene Aufhebung der Spielbanken, durch welche ihre mit den Einzelregierungen abgeschlossenen Verträge gefährdet seyen, aufmerksam zu machen. Hr. Drouyn de Lhuys hat jene Agenten beruhigt, und sie versichert, daß die französische Regierung mit aller Kraft auf Erfüllung der Verträge oder angemessene Entschädigung dringen und nicht dulden werde, daß ihre Angehörigen ein Beeinträchtigung erleiden. Die Auslagen, welche die Pächter in den verschiedenen Badeorten gemacht haben, und deren Tilgung den einzelnen Regierungen obliegt, sollen sich auf sehr bedeutende Summen belaufen. Das Ministerium hat die Gesandtschaft in Frankfurt mit ausführlichen Instruktionen versehen.

— Nicht nur in Cette, auch an anderen Orten fanden Unruhen statt. Dem Erlasse des Präfekten, welcher die „rothen Mützen“ im ganzen Departement verbietet, zum Trotze, haben selbst die Municipalbehörden von Gigean, Puecsabon und Gignac sich geweigert, das Freiheitszeichen von 1793 wegzunehmen. Der Maire der letztern Gemeinde, welcher der Oberbehörde antwortete, »er liebe die Sache zu sehr, um ihr Symbol zu zerstören,« wurde sofort von seinem Amte suspendirt.

— Skandal! Skandal! Marrast hat einen städtischen Hospitalkassirer und Sparkassenrendanten, Namens Saint Genez, gerichtlich belangt, weil er ihn des Unterschleifes enormer Summen nach der Februarrevolution als Maire von Paris verdächtigt. Saint Genez erklärt heute in dem Blatt »Assemblée« vorläufig, daß er sehr gern bereit sey, dem Herrn Marrast die Ohrfeigen wiederzugeben, die er vom ehemaligen Studienmeister in St. Sever empfangen habe (Marrast war dort früher Schulmeister).

— In Lyon protestiren unsere Offiziere gegen die Verrücktheiten des Marschalls Bugeaud und seiner jüngsten Ordre.

— Auch in Paris protestirt die republikanische Garde gegen ihre Auflösung und Einverleibung in die Gensd'armerie.

Straßburg den 17. Febr. Das Auswanderungsfieber in den benachbarten deutschen Staaten greift mehr und mehr um sich. Wir sehen jeden Tag Schaaren von Zuglustigen hier ankommen, welche sich mit den verschiedenen Fahrgelegenheiten nach Havre begeben, um sich dort einzuschiffen. Viele begüterte Familien aus der Pfalz, dem Badischen und der Schweiz haben hier Verträge abgeschlossen, um im nächsten Monate expedirt zu werden. Auch im Oberelsaß hat die Goldlust magisch gewirkt. Die Unterhändler der verschiedenen Auswanderungsgesellschaften beuten Californien recht wacker aus und erwerben sich auf diese Weise auf europäischem Boden bedeutende Summen. Die Jahresfeier der Februarrevolution wird im Elsaß nicht nur nach dem nüchternen Programme des Ministeriums, sondern auch nach reichhaltigeren Anordnungen der Municipalbehörden begangen werden.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Drschler.

Digitized by Google

Schwur-Gericht.



Gradaus mein deutsches Volk!!





Stadtgerichts-Sitzung

Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag — Nr. 58 u. 59. — 25. u. 26. Februar 1849.

☞ Erklärung.

Nachdem den Correspondenten hiesiger und auswärtiger nicht offizieller Blätter heute schon zum zweitenmale die Zumuthung gemacht wurde, in dem Vorzimmer zur Kammer der Reichsräthe bei den Kammerlakaien zu antichambriren, bis sämmtliche Reichsräthe ihre Plätze in der Kammer eingenommen, haben sie sich vereinigt, da auf ihre Einladung an den Präsidenten, sich einen Augenblick heraus zu bemühen und ihre Beschwerde entgegen zu nehmen, dieser sich hiezu nicht ermässigt fand, — heute einen Bericht über die Reichsrathssitzung nicht erscheinen zu lassen. Sie haben geglaubt, daß die Würde der Presse nicht von dem Willkür-Akte eines hoch aristokratischen Kammerpräsidenten verletzt werden dürfte, und sie werden künftig an demselben Verfahren festhalten, so lange diese Mißachtung faktisch besteht.

Wir ersuchen sämmtliche Redaktionen um sofortige Aufnahme dieser Erklärung.

Der Gradaus erklärt für seinen Theil, hieran keinerlei Bedauerniß anknüpfen zu können.

Schwurgerichtssitzung.

München den 23. Februar 1849.

Nach Verloosung*) und Beschwörung der 12 Geschwornen, deren Namen wir als unwichtig heute weglassen, wurde von dem Protokollführer die Anklageakte verlesen.

Joseph Schröfele ist zwei großer, ausgezeichneter Diebstähle angeklagt, die er zu Anfang vorigen Jahres in einem Dorfe, Landgerichts Weilheim, begangen.

Staatsanwalt Greßbeck gibt einige einleitende Bemerkungen von keinem weitern Belange.

Ganze Schaaren von Bauern treten als Zeugen auf. — Folgt die allgemeine Eidesbelehrung.

Der Angeklagte wird inquirirt. In Bezug auf einen der Diebstähle bedient er sich des Hinüberschiebens der Schuld auf einen Andern. In Betreff des andern Diebstahls, wo der auffallende Aufwand ihm als Verdächtigung entgegengestellt wird, redet er sich aus mit angeblichen Geldgeschenken rc. rc., gegenüber dem corpus delicti sehr unhaltbare Ausflüchte.

1. Zeuge (Bauer Lauterbacher), bei dem einer der Diebstähle begangen ward. Es geht daraus hervor, daß der Schöferle schon im Hause nachgespürt hatte.

Die weitern Fragen, insbesondere die des Vertheidigers, sind auf genauere Nachfrage nach der Summe des aufbewahrten Geldes gerichtet, worauf Lauterbacher mit Bestimmtheit die Summe von mindestens 2000 fl. angeben kann.

2. Zeuge (Frau des Lauterbacher) bestätigt die vorige Aussage und fügt noch hinzu das Thürensperren ihrerseits, da sie in die Kirche gegangen, so wie die Annahme eines vermeinten Versteck[illegible] Diebes in der Streu.

*) [illegible] ward heute dabei ein Geschworner von dem Vertheidiger Adv. Dessau[illegible]worfen.

Als 3. Zeugschaft wird die Aussage eines heute abwesenden Zeugen aus der Voruntersuchung von dem Präsidenten — der Vorschrift gemäß — verlesen. (Nichts Besonderes.)

4. Zeuge (Landes, Dienstherr des Schöferle). Schöferle hatte bei Lauterbacher im angeblichen Auftrage des Dienstherrn einen Ochsen kaufen wollen; dies stellt der Zeuge in Abrede.

Auch die V. Zeugschaft wird wegen Abwesenheit des Zeugen verlesen, bringt aber auch nichts wesentlich Neues.

6. Zeuge (Katharina Landes, Ehefrau des Dienstherrn Schöferle's). Sie sagt über einen gefundenen Geldbeutel des Schöferle und seine Abwesenheit zur Zeit des verübten Diebstahls aus. Ueber die Aufführung des Angeklagten sprachen sich Beide gut aus. Auch Geld- und Lohnverabreichungen zu der kritischen Zeit werden zugestanden.

7. Zeuge: Leumundszeuge — belastender.

8. Zeuge (eine Wirthstochter), welche über Geldvorzeigen und Geldprahlereien Seitens Schröfele's auszusagen hat.

9. Zeuge (ein Bauernbursche), der in demselben Wirthshause jenes Geldvorzeigen von Schröferle gesehen hatte.

10. Zeuge (ein anderer Bauernbursche), in der nämlichen Sache das Gleiche aussagend.

11. Zeuge (ein Bauer). Er sagt über den Verkauf eines Gewehres an Schöferle aus. Dieser hatte es an demselben Tage gekauft, wo der Diebstahl verübt worden.

12. Zeuge (ein Bauer), welcher eine von einer Dirne aufgefangene Rede Schröfele's, 2000 fl. in der Lotterie gewonnen zu haben, vorbringt.

13. Zeuge (Dirne des vorigen Zeugen), welche seine Aussage bestätigt. (Schröfele gesteht sie hier zu, während er sie vorher in Abrede gestellt.)

14. Zeuge (ein Bauernweib, die Liebhaberin Schröfele's, — worüber wieder recht ungezogen gelacht wird). Sie sagt über ein bei dem Angeklagten vorgefundenes Sacktuch, daß es nicht das seinige, sondern ein fremdes gewesen sey, da sie seine Wäsche immer gewaschen habe, sonach auch jenes Sacktuch hätte kennen müssen.

15. Zeuge (ein Maurer, Namens Gabler, derselbe, auf den der Angeklagte die Schuld hinüberschieben will). Das Alibi wird von Ersterem zu erweisen gesucht, so wie er auch den Schröfele der Lüge bezüchtigt. Im weitern Laufe seiner Vorbringen ist auch von der Mißhandlung seines Sohnes durch Schröfele die Rede, wodurch das gute Einverständniß mit demselben verwischt werden soll. — Gabler war zweimal wegen Diebstahl in Untersuchung.

16. Zeuge (die Ehefrau Gabler's). Sie bringt günstige Aussagen über das Alibi ihres Mannes vor. Von der zweimaligen Untersuchung desselben weiß sie nichts.

17. Zeuge (der 16jährige Knabe, auf welchen sich Gabler bei Nachweis seines Alibi's berufen hatte). Er weiß zuerst nichts über das Begegnen Gabler's, dann gibt er es unbestimmt zu.

Der Vertheidiger will auf Differenzen, die in den Zeitangaben lägen, aufmerksam machen.

18. Zeuge (eine Dienstmagd) spricht ebenfalls zum Beweise, daß Gabler zur Zeit des Diebstahls in der Kirche zu Weilheim war.

19. Zeuge, ebenfalls ein Mann, der unbestimmte Aussagen darüber bringt, daß er Gabler zur kritischen Zeit in Weilheim gesehen.

20. Zeuge (ein Halbtauber, zu dem sich der Präsident wegen der Fragestellung herabbegibt). Jener ist ein günstiger Leumundszeuge für Schröfele. — (Pause.)

Nachmittägige Fortsetzung über den andern Diebstahl des Schröfele.

22. Zeuge (Bauer Haiß, an dem dieser Diebstahl verübt worden). Messer und Geldbeutel, dies waren die gestohlenen Gegenstände; werden von ihm anerkannt. Schröfele gebraucht die Ausflucht des Gefundenhabens bei dem Geldbeutel; bei dem Messer behauptet er das Eigenthum.

Der Präsident verliest das Augenschein-Protokoll. Stemmeisen, die bei Schröfele gefunden wurden, werden herbeigebracht: sie haben genau in die noch sichtbaren Spuren des Einbruchs gepaßt. Der Dieb soll, nach der Aussage des Damnifikaten, beim Fenster eingebrochen seyn.

Der Vertheidiger findet im Gegensatze zum Staatsanwalt am Messer nichts Besonderes, und verlangt die Vorzeigung an die Geschwornen.

Noch fällt von Seite des Staatsanwalts eine Frage an den Inculpaten, warum dieser die Stemmeisen in der Truhe verborgen, worauf dieser vorgibt, daß er deßhalb sie da aufgehoben, damit sie nicht verdorben würden.

23. Zeuge (ein Brigadier). Bestätigt die bei Schröfele vorgefundenen gestohlenen Effekten, Einbruch-Werkzeuge rc. rc.

24. Zeuge (die Näherin, zu der Schröfele die Leinwand getragen, um sich Hemden machen zu lassen). Dies gesteht jener selbst zu, aber das Geld dazu will er als Ersparnisse ausgeben.

Dem entgegen führt der Staatsanwalt an, daß er ja sogar seinen Lohn zu kleinen Beiträgen im Voraus sich habe geben lassen.

25. Zeuge (eine Weibsperson, welche die Schwester dessen ist, von welchem Schröfele das Messer gekauft haben will). Dieselbe verneint es bestimmtest. Auch ergibt sich ein Falsum in der Zeitangabe, da der Bruder benannter Person früher schon gestorben, als Schröfele den Kauf mit ihm abgeschlossen hatte (nach Möglichkeit und Aussage!)

Staatsanwalt (Kreßbeck). Er führt vor Allem die Verdachtsgründe vor: Das Ausforschen bei dem vorgeblichen Kuhkaufe, das versteckte Aufpassen auf die sämmtlich in die Kirche gehenden Lauterbachersleute, die erwiesen falsche Hinüberwälzung der Schuld auf einen Andern,*) sowie dann auf den Gabler, woraus der Staatsanwalt das Falsum auch bei letzterer Angabe folgert. Gegen die Mitschuld Gabler's spräche aber das gespannte Verhältniß mit Schröfele, was eine Verabredung zu einem Verbrechen so unwahrscheinlich als gefährlich mache; ferner das nachgewiesene Alibi Gabler's.

Als belastend für Schröfele führt er weiters an die Zugeständnisse über den Besitz der corpora delicti, als: Geldbeutel, Geld, Messer rc. rc.; (von dem Nichteingestandenen aber) das hartnäckige Verheimlichen des Ortes, wo das Geld vergraben.

Seine Behauptung geht also dahin, daß Schröfele, und zwar allein, den Diebstahl verübt. Dies sey auch von der Seite nicht unmöglich, daß er die Summe nicht habe schleppen können. Die Summe (2000 fl.) wiege 36 Pfund, ein Gewicht, welches ein bayerischer Soldat als Gepäck trage.

Er geht nun auf den zweiten Diebstahl über, und findet auch hier den Thatbestand durch die Zeugenaussagen bestätigt. — Schröfele rede sich bei seinem gemachten Aufwande auf Ersparungen aus, jedoch sey dies bei seinem, oftmals arbeitslosen Lebenswandel unwahrscheinlich.

(Die übrigen Widersprüche wegen des Messers und Beutels zwischen den Zeugenaussagen und denen Schröfele's wurden beim Zeugenverhör schon berührt. Ebenso der Verdacht wegen den Stemmeisen.)

Folgen noch einige kleinere Nebenumstände.

Vertheidiger (Dessauer). Er erzählt, wie er den Schröfele zur wahrheitlichen Aussage aufgefordert, und wie er ihm die Abschaffung des alten System, wo die Gesetze dem Läugner zur Seite stunden, erklärt habe.

Nun geht er, indem er die Wahrheitstreue der Aussagen Schröfele's annehmen will, auf die Frage ein: „Ob Allein- oder Mitschuld?"

Den Umstand wegen des gespannten Verhältnisses mit Gabler in Hinsicht auf den mißhandelten Knaben führt er auf eine unerhebliche Mißhelligkeit zurück, die wegen Beutelns eines Knaben entstanden.

Von dem Geständniß betreffs des größern Diebstahls will er

*) Dieser war 12 Tage lang unschuldig in Untersuchung.

Digitized by Google

den Schluß ziehen, daß ein Läugnen in Bezug auf den andern kleinern nicht angenommen werden könne. — Messer, Beutel, Stemmeisen seyen als corpora delicti zum Beweise da. Theoretische Gründe und Wahrscheinlichkeit gestehe er darüber der Argumentirung des Staatsanwaltes zu, aber keine faktische Gewißheit. Stemmeisen seyen übrigens überhaupts nicht so verschiedenartiger Gestalt, wie Schlüssel.

Mit dem Zweifel des Staatsanwalts über Sch.'s Ersparnisse kann er, was die Unmöglichkeit anbelangt, nicht übereinstimmen. Zur Ablenkung der Wahrscheinlichkeit, daß gerade Sch. diesen zweiten Diebstahl begangen, führt er an: daß der Ort der Diebstahls ein Wirthshaus, daß die That zu ebener Erde geschehen (die Gelegenheit also vielfach und leicht!) dann die Entfernung der Wohnung Sch.'s, wo er gearbeitet, von dem Wirthshause (70 Schritte), endlich den Umstand, daß er vor Einem Jahre auch an demselben Orte und zwar von einem Andern eingebrochen worden war. Es knüpfen sich an diese Wahrscheinlichkeiten Gründe für Unschuld — Reflexionen in Bezug auf das große Strafmaaß, welche an die Geschwornen gerichtet sind, wobei Humanitätserwägungen nachfolgen. — Den ersten Diebstahl anlangend, behält er sich Anträge für mildere Strafe vor.

Replik des Staatsanwaltes. Derselbe wiederholt in den Punkten von der Mitschuld Gablers seine frühern Argumente und fügt eine Betrachtung über das gefaßte Benehmen Gablers für dessen Unschuld bei. Auf die Argumentirung des Vertheidigers bei dem zweiten Falle, vermißt er die Richtigkeit des Vordersatzes — das aufrichtige und vollkommene Geständniß — also falle auch die Folgerung des Vertheidigers im Nachsatze weg. Dazu führt er noch an, daß über die gestohlenen Gegenstände dieses Falles dem Sch. jede rechtfertigende Bescheinigung fehle.

Die Stemmeisen anlangend, werden die obigen Argumente wiederholt.

Die Bemerkung des Vertheidigers, wegen des Umstandes, daß der Ort ein Wirthshaus, beantwortet er mit der Notiz, daß Sch. allein war zu der kritischen Zeit.

Den an andern Umstand (die Erinnerung an einen vorjährigen Diebstahl findet er sonderbar zu Gunsten Sch.'s ausgebeutet, indem es komisch sey, anzunehmen, daß ein anderer Dieb gerade nach einem Jahre einen Diebstahl wiederholen müsse.

Antwort des Vertheidigers. Er bezüchtigt nach seinem Ermessen in entschiedenster Weise den Gabler als den Urheber des Diebstahls, und bezeichnet es als eine gewöhnliche Taktik der Mitschuldigen, eine Feindschaft mit dem andern Mitschuldigen vorzugeben, um dadurch Unwahrscheinlichkeit für sich zu erregen.

Dann frägt er, indem er auf die Glaubwürdigkeit Sch.'s zu sprechen kommt: Ist Sch. nicht glaubwürdig, warum soll der Andere glaubwürdiger seyn?

Während er nun Hieb auf Hieb dem von der Instanz entlassenen, des Diebstahls verdächtigen Gabler versetzt, ertheilt er auch Seitenhiebe auf die alte, miserable Gesetzgebung — welche zur steten Freisprechung der frechsten Spitzbuben diente.

Betreffs des zweiten Diebstahls erwähnte er: daß er eben keine besondere Zeichen der Gegenstände wahrnehme und daher keine Indizien gegen Sch. vorfinde.

In Bezug auf den von dem Staatsanwalt als sonderbar bezeichneten Entlastungsumstand (wegen des nach Einem Jahre wiederholten Diebstahls in jenem Wirthshause), führt er an, er habe damit die Wahrscheinlichkeit bezeichnen wollen, daß ein Dieb mit der Lokalität schon bekannt, im vorliegenden Falle der Thäter seyn müsse.

An die Geschwornen richtet er nun die Mahnung, in einem zweifelhaften Falle, wie dieser einer sey, ja lieber das Unschuldig auszusprechen, als durch das Schuldig sich selbst schwere Verantwortung zu Schulden kommen zu lassen.

Die Rückantwort des Staatsanwalts enthält kleine Vervollständigungen. —

Vertheidiger kömmt in seinem Schlußworte nochmals auf die Verdächtigkeit des berüchtigten, wegen Diebstahls zweimal instanzentlassenen Gablers zurück.

Auf die vorliegende kleinere Geldsorte reflektirend, stellt er die Behauptung auf, daß Einer allein sie unmöglich habe erschleppen können. — Zum Schlusse stellt er den Geschwornen vor, wenn nun doch hintenher aufkäme, daß ein anderer der Thäter... welche Gewissensbisse sie sich machen müßten!

Nach erfolgter Pause, um den Saal zu erleuchten, beginnt der Präsident seine Auseinandersetzung der Gesetze für die Geschwornen mit Bezugnahme auf den vorliegenden Fall.

Er gibt ihnen folgende Fragen zur Erwägung:

1) Ob ein Diebstahl vorhanden, und
2) Ob äußerer, innerer Einbruch stattgefunden habe.

Die speziellen Anklagefragen selbst lauten: a) Ist Sch. schuldig des ausgezeichneten Diebstahls an Lautenbacher (2000—2500 fl.), b) des ausgezeichneten Diebstahls an Haiß (27 fl. u. Messer).

Die Geschwornen treten in ihr Vermach ab. Nach ungefähr einer starken halben Stunde kehren sie wieder und ihr Obmann, hies. Weinhändler Ott spricht mit kräftiger Stimme das von ihnen beschlossene Schuldig für beide Diebstähle aus. Der Schuldige wird hereingeführt und es wird ihm von dem Protokollführer das Protokoll verlesen.

Der Staatsanwalt macht mit Zuhandnehmung des Strafgesetzbuches seinen Strafantrag und läßt dabei den Richtern Spielraum zwischen 8—12 Jahren Zuchthaus zu wählen. —

Der Vertheidiger dringt auf Strafmilderung und führt als Unterstützung folgende Gründe auf:

1) Die mangelhafte Erziehung — Sch. war Hirt. Das Oberland ist von der verdummenden Pfaffenherrschaft unterwühlt! — Die Begriffe jener Leute über gutes Leben beruhen im Wohlleben, Wirthshausleben.

Die gerechten Treffer auf den Staat bleiben dabei nicht aus.

2) Die frühere Gesetzgebung, resp. Gesetzlosigkeit, welche das Prinzip der Straflosigkeit in demoralisirender Weise den Leuten beibrachte.
3) Der gute Leumund Sch.'s von früher her.
4) Sein Geständniß (?).
5) Sein Benehmen nach der That.

Vertheidiger stellt übrigens keinen bestimmten Antrag, sondern überläßt es den Richtern mildest zu verfahren. Das Gericht (der Präsident und die Richter) entfernen sich, berathen sich und kommen nach langer Frist mit der Verkündigung der Strafe auf 10 Jahre Zuchthaus, was von ihren Gründen begleitet ist, zurück, worauf um halb neun Uhr Abends das Gericht geschlossen wird.

Der Zulauf und das Interesse des Publikums war wieder ungeheuer groß. —

Wir knüpfen daran folgende Bemerkung:

Man sieht, wie perfid man früher von Unreifheit des Volkes für diese Institute schwatzte.

Man kann ferners sehen, welche erbärmliche Politik man führte, alle diese herrlichen volksthümlichen und das Volk emporhebenden Institute dem Volke vorzuenthalten.

Nicht freiwillig gaben die redlich fürsorgenden Väter den Kindern diese Güter. Die sogenannten Unmündigen mußten sie sich selbst erobern! — Die Moral ist leicht zu ziehen! —

☼ Kammerverhandlungen vom 21. Februar.

Präsident: Lerchenfeld. — Am Ministertische: Weigand und die Ministerialräthe Hänlein und Wanner.

Nach Verlesung des letzten Protokolls betritt Weigend die Tribüne, um über die Flottenbeiträge und Verpflegung der Reichstruppen für die deutsche Centralgewalt — Vorlage zu machen. (Welch' ein schnöder Hohn auf die legislative Gewalt der deutschen Nationalver-

Digitized by Google

sammlung!!) Es handelt sich dabei um eine Summe über eine Million. Die Besteuerung darüber soll, wenn wir recht verstanden haben, auf die Haus-, Gewerbe- und Einkommensteuer gelegt werden. (Geht an den Ausschuß.)

Fillweber interpellirt wegen einer Adresse für die Grundrechte von Ludwigsstadt (Oberfr.), welche von dem dortigen Landrichter unterschlagen worden. (Kann im Augenblicke nicht beantwortet werden, und dient daher zur Notiz.

Waibel verlangt beruhigende Aussprüche des Ministeriums wegen der Entschädigung für die Einquartirungslasten in Schwaben.

Bray kann noch keine bestimmte Erklärung hierüber ertheilen, worüber **Röck** die Interpellationen nöthigenfalls zu erneuern verspricht.

Auch **Hannitz** berührt diese Angelegenheit auf eine im Interesse des Volkes geführte Weise.

Nun folgt eine Interpellation des Dr. Müller

1) über das Gerücht einer **scharfen Verweisnote Preußens an das bayr. Ministerium betreffs des Votums in der bayr. Volkskammer bei der Oberhauptsfrage.**

2) **Ueber das angebliche Bündniß Bayerns mit Oesterreich und Rußland gegen die deutschen Einheitsbestrebungen.**

Sensation und Spannung auf die Antwort **Bray's.**

Dieser hätte, wie er sehr naiv bemerkt, **allerdings Vorbereitung** auf diese Fragen gewünscht; indeß muß er die erste Frage ablehnend beantworten.

In Betreff des Votums der 2. Kammer weiß er von keiner Note. Es sey zwar eine Note Preußens wegen des **in der 1. Kammer** stattgefundenen Votums erfolgt. Doch nur über die **Fassung** seyen darin einige Bedenken enthalten. **Die Worte aber wisse er nicht mehr genau.**

Weiters beruft er sich auf ein **Privatschreiben** über diese Note. —

Dieses sey **versöhnlichen** Inhaltes. (War also doch etwas zu versöhnen!) Frage Nr. 2. bezeichnet er als **völlig grundlos,** ja sogar **jedes Vorwandes** entbehrend.

Bei dieser Gelegenheit verneint er auch die Aussage über eine Kündigung des Zollvereinverbandes von Seite Preußens. (Links Beifall.)

Dr. Müller fügt diesem noch bei, daß die Freiheit des Hauses in jeder Weise gewahrt bleiben müsse.

Schlund kündigt für den Minister des Innern eine Interpellation wegen **Beeinträchtigung des Versammlungsrechtes an, wofür er amtliche Beweise in den Händen hat.**

Um 10 Uhr ist die Sitzung geschlossen.

Deutschland.

München. Es geht das **unverbürgte** Gerücht, daß neulich auf den König an der Nymphenburgerstrasse ein Attentat verübt worden sey. Zwar ist gewiß, daß Patrouillen sich seit einiger Zeit auf der Nymphenburgerstraße sehen lassen. Doch halten wir dennoch das Ganze für eine Erfindung, vielleicht nur ausgesprengt, um allmählig Vorwand für **gewaltigere** Maßregeln zu gewinnen.

— **Anfrage:** Wie steht es mit der mit dem Beichtvater durchgegangenen und schwanger seyn sollenden Frau Oberin des Krankenhauses? Es ist dies ein Gerücht, das schon seit drei Wochen besteht, ohne daß man etwas weiteres darüber erfahren konnte.

— (**Hört!**) Man sagt, daß Minister Heintz auf die Aufforderung des Königs, ein Ministerium zu bilden, demselben würdevoll bedeutet habe, daß er in einem Ministerium, wo die Minister **nicht in ächt konstitutioneller Art erste Räthe** der Krone seyen, und wo die Vorschläge nicht alle **unmittelbar** von ihnen, den Ministern ausgingen, **nicht bilden** könne. — (Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen!)

— Wir wohnten dem Faschingstheater in dem hiesigen Erziehungsinstitute bei, wo bekanntlich Benediktiner, namentlich Hr. La Cense an der Spitze stehen. (Die Leistungen der spielenden Zöglinge, auf der Bühne, wie im Orchester waren vortrefflich.) — Wir müssen es, so sehr wir auch gegen den sonstigen Klostergeist insbesondere gegen die asketischen Uebertreibungen, Gebetnopplereien sind, aufrichtig gestehen, daß wir, was die freie und frohe Bewegung der Zöglinge anbelangt, dieser benediktinerischen Oberleitung alles Lob zuerkennen müssen.

Wir thun dieses insbesondere in Vergleich zu der frühern Instituts-Leitung unter einem Mengein, Geyer (jetzigem Kammermitgliede und Angehörigem der Rechten).

Damals wurden unter einem steifen und unheimlichen, jesuitischem Drucke viele Zöglinge zu **Duckmäusern** herangebildet, die in der Folge entweder in bedauerungswürdigster Weise aus der Art schlugen oder sich weiter zu jener finstern, schleichenden heuchlerischen Gattung von Pfaffen ausbildeten, welche unter dem Ausdrucke Tartüffe eine Alles sagende Bezeichnung erhalten. —

— Donnerstag Abend fand in den festlich geschmückten Saale des Zweibrückengartens, das Washingtonfest von der Studenten-Verbindung Rhenania, auf das Erhebenste gefeiert, statt. Wir behalten uns vor einzelne der ausgezeichnetsten Reden, welche bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, wortgetreu zu bringen.

Die nordamerikanische Revolution und die Deutsche,

vorgetragen in der Studentenverbindung Rhenania, am Wasshingtonsfest (22 Febr.) 1849 von Jakob Gotthelf.

Mit Bewunderung blickt Alles auf jenes Land, das jährlich Hunderttausenden durch seine **Freiheit** eine Zufluchtsstätte bietet; mit Bewunderung blickt Alles auf Nordamerika, das durch **Einheit** in so kurzer Zeit einer der mächtigsten Staaten geworden. Auch Deutschland hat für Freiheit sich erhoben, auch Deutschland beseelt das Streben nach Einheit, welches aber sind die Ursachen, warum Amerika das hohe Ziel erreicht, warum Deutschland von diesem Ziele noch so weit entfernt ist und vielleicht es noch lange bleibt?

Betrachten wir in Amerika die Natur des Landes; die Küsten sind voll der schönsten Häfen; das Land ist von großen Flüssen durchströmt; hier laden Waldungen zur Jagd, dort Seeen zum Fischfang ein; weite Flächen bieten dem Sämann eine reiche Ernte. Dem Thätigen öffnen sich tausend Quellen für seine Thätigkeit; nirgends aber ist das Land so üppig, daß es wie im Orient, auch dem Nachlässigen Nahrung bietet. So fordert schon die **Natur des Landes** zur Selbstthätigkeit, zur **Selbstständigkeit** auf und diese Grundlage aller Freiheit wird noch erhöht, durch den Geist der Bewohner, welche zuerst aus fremden Gegenden in jene Lande wanderten. Es waren dies größtentheils Männer, die aus der Heimath fliehen mußten, weil ihre religiösen und politischen Ansichten zu frei waren. So ließen sich Jene, die wegen Religionsverfolgung aus Salzburg wichen, in Georgien nieder, so bevölkerten die aus England vertriebenen Presbyterianer die Gegenden Neuenglands und jeder weiß, daß gerade sie die eifrigsten Kämpfer für die Unabhängigkeit Nordamerikas waren; Schweizer, Deutsche, irrländische Emigranten fanden dort ihre Zufluchtsstätte; es war der Geist der **Freiheit,** der diese Männer beseelte. Dieser Geist wurde durch die **Verfassung** nur noch gefördert.

(Schluß folgt.)

Berichtigung.

In Nr. 57 des »Gradaus« lese man in den schwurgerichtlichen Verhandlungen „Lohr“ statt „Lohner“.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag №. 7. 25. Februar 1849.

Der Galeerensklave.

(Fortsetzung.)

Dann öffnete ich den Mund nicht mehr, und Niemand sprach ein Wort von der Sache.

Ich verweilte noch vierzehn Tage in Toulon und während dieser vierzehn Tage blieben die Barke und ihre Mannschaft in meinem Dienst.

Nur kündigte ich zum Voraus meine Abreise an.

Ich wünschte, daß diese Kunde zu Gabriel Lambert gelangen möchte, denn ich wollte sehen, ob er sich des Ehrenwortes, das er mir gegeben, erinnern würde.

Der letzte Tag verging, ohne daß irgend etwas mir andeutete, mein Mann schicke sich auch nur entfernt an, sein Versprechen zu halten, und ich gestehe, ich machte mir meine Discretion schon zum Vorwurf, als ich, während ich von meinen Leuten Abschied nahm, Rossignol einen Blick auf den Stein werfen sah, wo ich schon einen Brief gefunden hatte.

Dieser Blick war so bezeichnend, daß ich ihn auf der Stelle begriff, und ich antwortete durch eine Geberde, welche sagen wollte: — —

„Es ist gut."

Während sodann diese Unglücklichen, in Verzweiflung darüber, daß sie mich verlassen sollten, denn die vierzehn Tage, die sie in meinem Dienste zugebracht, waren Festtage für sie gewesen, rudernd sich von der Bastide entfernten, hob ich den Stein auf und fand darunter eine Karte.

Auf dieser Karte las ich:

Der Vicomte Henri von Faverne.

Gabriel Lambert hatte Recht; dieser Name sagte mir, wenn nicht Alles, doch wenigstens einen Theil von dem, was ich zu wissen wünschte.

„Es ist richtig. Henri von Faverne!" rief ich, „Henri von Faverne, so ist es! Warum des Teufels habe ich ihn nicht wieder erkannt?"

Allerdings hatte ich denjenigen, welcher diesen Namen führte, nur zweimal gesehen, doch unter Umständen, wo sich seine Züge tief in mein Gedächtniß eingeprägt.

Es war die dritte Vorstellung von Robert dem Teufel; ich ging mit einem meiner Freunde, dem Baron Olivier d'Hornoy im Foyer der Oper spazieren.

Ich war mit ihm an diesem Abend nach einer Abwesenheit von drei Jahren zum ersten Male wieder zusammengetroffen. —

Wichtige Angelegenheiten hatten ihn nach Guadeloupe gerufen, wo seine Familie beträchtliche Güter besaß, und er war erst seit einem Monat von den Colonien zurückgekehrt.

Dieses Wiedersehen gewährte mir große Freude, denn wir standen früher in enger Verbindung mit einander.

Zweimal kreuzten wir im Hin- und Hergehen einen Menschen, der ihn jedesmal auf eine höchst auffallende Weise anschaute.

Wir sollten ihm eben zum dritten Male begegnen, als Olivier mich fragte:

„Ist es Ihnen gleichgültig, ob wir im Corridor oder hier auf und abgehen?"

„Vollkommen gleichgültig," antwortete ich, „doch warum dieß?"

„Ich werde es Ihnen sogleich sagen," erwiederte er.

Wir machten einige Schritte und befanden uns im Corridor. —

„Weil," fuhr er fort, „weil wir zweimal einen Menschen gekreuzt haben . . ."

„Der uns auf eine seltsame Weise anschaute. Ich habe es bemerkt. Wer ist dieser Mensch?"

„Ich kann es Ihnen nicht genau sagen, ich weiß nur, daß er aussieht, als suchte er einen Handel mit mir zu bekommen, während ich ganz und gar nicht mit ihm in Streit zu gerathen wünschte."

„Und seit wann, mein lieber Olivier, fürchten Sie die Streitigkeiten? — Wenn ich mich recht erinnere, standen Sie früher in dem unseligen Rufe, sie eher zu suchen, als zu fliehen."

„Ja, es ist wahr, ich schlage mich, wenn es seyn muß; doch Sie wissen, man schlägt sich nicht mit Jedermann."

„Ich begreife, dieser Mensch ist ein Industrieritter."

„Ich habe zwar keine Gewißheit hierüber, doch ich befürchte es."

„In diesem Falle, mein Lieber, haben Sie vollkommen Recht: das Leben ist ein Kapital, das man nur gegen ein ungefähr gleichbedeutendes Kapital wagen muß: wer es anders hält, spielt ein Narrenspiel."

In diesem Augenblick öffnete sich die Thüre einer Loge, und eine junge hübsche Frau machte koquettisch Olivier ein Zeichen mit der Hand, daß sie ihn zu sprechen wünsche.

„Verzeihen Sie, mein Lieber, ich muß Sie verlassen."

„Für lange Zeit?"

„Nein, gehen Sie im Corridor auf und ab, und vor zehn Minuten bin ich wieder bei Ihnen."

„Vortrefflich."

Ich setzte meinen Spaziergang während der angegebenen Zeit allein fort, und fand mich auf der Seite, welche derjenigen gegenüberlag, wo ich Olivier verlassen hatte, als ich plötzlich ein gewaltiges Geräusch vernahm und sah, wie sich die andern Spaziergänger nach der Stelle wandten, wo dieses Geräusch entstanden war; ich folgte der Richtung der Uebrigen, und gewahrte Olivier, der aus der Gruppe hervorkam, mich, sobald er meiner ansichtig wurde, am Arm nahm und zu mir sagte:

„Kommen Sie, mein Lieber, lassen Sie uns gehen."

„Was gibt es denn," fragte ich, „und warum sind Sie so bleich?"

„Es ist geschehen, was ich vorhersah, dieser Mensch hat mich beleidigt und ich muß mich mit ihm schlagen; doch kom-

Digitized by Google

men Sie geschwind zu mir oder zu Ihnen, ich werde Ihnen Alles erzählen."

Wir stiegen rasch eine der Treppen hinab, während der Fremde die andere hinabstieg, er hielt sein mit Blut beflecktes Sacktuch vor das Gesicht.

Olivier und er trafen sich an der Thüre.

„Sie werden nicht vergessen, mein Herr," sprach der Fremde mit lauter Stimme, so daß ihn Jedermann hören mußte, „Sie werden nicht vergessen, daß ich Sie morgen um sechs Uhr im Bois de Boulogne erwarte."

„Ja wohl, mein Herr," versetzte Olivier die Achsel zuckend, „es ist eine abgemachte Sache."

Und er that einen Schritt rückwärts, um seinen Gegner vorüberzulassen, der hinausging, indem er sich in der offenbaren Absicht, Effekt zu machen, in seinen Mantel drapirte. —

„Oh! mein Gott," sagte ich zu Olivier, „was für ein Mensch ist das? Und Sie wollen sich mit ihm schlagen?"

„Ich muß bei Gott wohl."

„Warum müssen Sie?"

„Weil er die Hand gegen mich erhoben hat, weil ich ihm einen Hieb mit dem Stock über das Gesicht versetzt habe."

„Wirklich?"

„Bei meinem Wort! eine Lastträgerscene, so schmutzig, als man sich nur immer denken kann: ich schäme mich dessen; doch, was wollen Sie! Es ist einmal so."

„Aber wer ist denn dieser Bauernkerl, welcher glaubt, man müsse Leuten unserer Art Ohrfeigen geben, um sie dazu zu bringen, daß sie sich schlagen?"

„Wer er ist? er ist ein Herr, der sich Vicomte Henri von Faverne nennen läßt."

„Henri von Faverne, ich kenne das nicht."

„Ich auch nicht."

„Nun, wie können Sie einen Streit mit einem Menschen haben, den Sie nicht kennen?"

„Gerade, weil ich ihn nicht kenne, habe ich einen Streit mit ihm: das kommt Ihnen seltsam vor, nicht wahr?"

„Ich gestehe es."

„Ich will es Ihnen erzählen. Hören Sie, es ist schön Wetter, statt uns zwischen vier Wänden einzuschließen, wollen wir, wenn es Ihnen genehm ist, bis zur Madelaine gehen."

„Wohin Sie wollen."

„Vernehmen Sie also, dieser Henri von Faverne hat herrliche Pferde, und spielt ein wahnsinniges Spiel, ohne daß man weiß, daß er irgend ein Vermögen unter der Sonne besitzt: übrigens bezahlt er gut, was er kauft oder was er verliert; und es läßt sich von dieser Seite nichts gegen ihn sagen. Doch da er, wie es scheint, auf dem Punkte ist, sich zu verheirathen, so hat man ihn um einige Erläuterungen über das Vermögen gebeten, von dem er einen so blendenden Gebrauch macht, worauf er erwiederte, er wäre von einer Familie reicher Pflanzer, welche bedeutende Güter in Guadeloupe besäße.

„Ich komme gerade von dort an, und so erkundigte man sich bei mir und fragte mich, ob ich einen Grafen von Faverne in Point-à-Pitre kenne.

„Ich muß Ihnen nun sagen, daß ich in Point-à-Pitre Alles kenne, was gekannt zu seyn verdient, und daß es von einem Ende der Insel zum andern eben so wenig einen Grafen von Faverne gibt, als auf meiner Hand.

„Sie begreifen, ich sagte ganz einfach, wie die Sache war, ohne auf das, was ich äusserte, irgend ein Gewicht zu legen. Da es übrigens der Wahrheit entsprach, so hätte ich es am Ende in jedem Fall gesagt.

„Es scheint nun, meine Weigerung, diesen Herrn anzuerkennen, hat seinen Heirathsplänen ein Hinderniß in den Weg gestellt. Er schrie ganz laut, ich wäre ein Verläumder, und er würde mich meine Verläumdung bereuen machen. Ich kümmerte mich nichts darum, doch diesen Abend begegnete ich ihm, wie Sie gesehen, und ich fühlte, Sie wissen, man fühlt dieß, daß ich Streit mit diesem Menschen bekommen würde.

„Sie sind übrigens Zeuge, mein lieber Freund, daß ich diesen Streit vermieden habe, so lange ich konnte. Ich verließ das Foyer, ich ging in den Corridor, und als ich sah, daß er uns auch in den Corridor folgte, trat ich in die Loge der Gräfin M***, welche, wie Sie wissen, Creolin ist, und nie von diesem Herrn oder von irgend einem Faverne hat sprechen hören.

„Ich glaubte, damit loszukommen; basta! er erwartete mich vor der Thüre der Loge, das Uebrige wissen Sie; morgen schlagen wir uns, wie Sie gehört haben."

„Ja um sechs Uhr Morgens; doch wer hat dieß so angeordnet?"

„Das beweist mir abermals, daß ich es mit einem Bauernkerl zu thun habe. Ist es je an den Gegnern, dergleichen Dinge zu ordnen? Was bliebe den Zeugen dann noch zu thun? Sodann sich Morgens um sechs Uhr schlagen, begreifen Sie das? Wer steht um sechs Uhr auf? Dieser Mensch ist also in seiner Jugend Ackerknecht gewesen! Ich meines Theils weiß, daß ich morgen von einer abscheulichen Laune seyn und mich sehr schlecht schlagen werde."

„Wie, Sie werden sich sehr schlecht schlagen?"

„Ganz gewiß, es ist beim Teufel etwas Ernstes um einen Zweikampf; man nimmt sich jede Bequemlichkeit bei der Liebe, aber man gesteht sich nicht die geringste Phantasie im Punkte des Duells zu! Ich weiß nur, daß ich mich immer um eilf Uhr, oder zur Mittagsstunde geschlagen und mich im Allgemeinen sehr gut dabei befunden habe. Ich frage Sie ein wenig, um sechs Uhr Morgens, im Monat Oktober, man stirbt vor Kälte, man schnattert, man hat nicht geschlafen."

„Nun so gehen Sie nach Hause und legen Sie sich zu Bette."

„Ja, legen Sie sich zu Bette, das ist leicht gesagt; man hat immer, wenn man sich am andern Tag schlägt, etwas wie ein Ende von einem Testament zu machen, einen Brief an seine Mutter oder seine Geliebte zu schreiben; Alles dieß nimmt einen bis zwei Uhr Morgens in Anspruch.

„Dann schläft man schlecht; denn sehen Sie, man mag sagen, was man will, man mag brav seyn, so sehr man will, so ist es immer eine schlimme Nacht, die Nacht, welche einem Duell vorhergeht; und um fünf Uhr aufstehen! denn soll man sich um sechs Uhr im Bois de Boulogne einfinden, so muß man um fünf Uhr aufstehen, bei Licht aufstehen, kennen Sie etwas Verdrießlicheres als das?

„Er mag sich auch gut halten, dieser Herr, ich werde ihn nicht schonen, dafür stehe ich Ihnen. Ah! ich zähle darauf, daß Sie mein Zeuge sind."

„Bei Gott!"

„Bringen Sie Ihre Degen, ich will mich der meinigen nicht bedienen, er könnte sagen, ich sey auf meiner Hut."

„Sie schlagen sich auf den Degen?"

„Ja, das ist mir lieber; das tödtet eben so gut als die Pistole und macht nicht zum Krüppel; eine schlechte Kugel zerschmettert einem den Arm, man muß ihn abnehmen, und man ist verstümmelt. Bringen Sie Ihre Degen."

„Es ist gut, ich werde um fünf Uhr bei Ihnen seyn."

„Um fünf Uhr! wie belustigend ist es auch für Sie, um fünf Uhr aufstehen zu müssen!"

„Oh! für mich ist es beinahe gleichgültig, denn es ist die Stunde, wo ich mich niederlege."

„Gleichviel, wenn die Dinge unter anständigen Leuten vorgehen und Sie mein Zeuge sind, so lassen Sie mich schla-

Digitized by Google

gen, wie es Ihnen beliebt, doch lassen Sie mich um eilf Uhr oder zur Mittagsstunde schlagen, und Sie werden sehen, bei meinem Ehrenwort, es wird kein Vergleich seyn, ich werde hundert Prozent gewinnen."

„Stille doch, ich bin überzeugt, Sie sind morgen herrlich."

„Ich werde mein Bestes thun; doch auf Ehre, ich hätte mich lieber diesen Abend unter einer Laterne geschlagen, wie ein Soldat auf der Wache, als daß ich morgen um eine solche Stunde aufstehen müßte; Sie, mein Lieber, der Sie kein Testament zu machen haben, legen Sie sich zu Bette und empfangen Sie meine Entschuldigung im Namen dieses Menschen."

„Ich gehe von Ihnen, mein lieber Olivier, doch nur, um Ihnen Ihre ganze Zeit zu lassen. Haben Sie mir sonst einen Auftrag zu geben?"

„Ah! ich brauche zwei Zeugen: gehen Sie in den Klub, und sagen Sie Alfred von Nerval, ich zähle auf ihn; das wird ihm nicht zu lästig seyn, er wird bis um diese Stunde spielen, und damit ist Alles abgemacht. Dann brauchen wir . . . bei meinem Ehrenwort, ich weiß nicht, wo ich den Kopf habe . . . wir brauchen einen Arzt; ich habe nicht Lust, diesem Herrn, wenn ich ihm einen Degenstich beibringe, das Blut auszusaugen; es ist mir lieber, wenn man ihm zur Ader läßt."

„Geben Sie einem den Vorzug?"

„Wem?"

„Einem Arzt?"

„Nein, ich fürchte sie alle gleich sehr. Nehmen Sie Fabien; ist er nicht Ihr Arzt? Es ist auch mein Arzt; er wird uns diesen Dienst mit Vergnügen leisten, wenn er nicht etwa befürchtet, es könnte ihm beim König schaden, denn Sie wissen, daß er vierteljährig bei Hof funktionirt."

„Seyen Sie unbesorgt — er wird nicht einmal daran denken."

„Ich glaube es auch, denn er ist ein vortrefflicher Junge, entschuldigen Sie mich, daß ich ihn zu einer solchen Stunde aufzustehen veranlasse."

„Bah! er ist daran gewöhnt!"

„Für eine Geburtshilfe, ja, aber nicht für ein Duell. Doch ich p'audere wie eine Elster und halte Sie auf der Strasse auf Ihren Beinen, während Sie in Ihrem Bette seyn sollten. Legen Sie sich nieder, mein lieber Frund, legen Sie sich nieder."

„Gute Nacht und guten Muth!"

„Ah, meiner Treue, ich schwöre Ihnen, ich weiß nicht, wie es seyn wird," sagte Olivier, indem er gähnte, um sich den Kiefer auszurenken, „in der That, Sie machen sich keinen Begriff, wie sehr es mich langweilt, mich mit diesem Burschen zu schlagen."

Nach diesen Worten verließ mich Olivier, um nach Hause zurückzukehren, während ich in den Club und zu Fabien ging.

Ich hatte ihm, als ich ihn verließ, die Hand gegeben und gefühlt, daß seine Hand von einer nervösen Bewegung erschüttert wurde.

Ich begriff das nicht. Olivier stand beinahe im Ruf eines Duellisten. Wie konnte ein Zweikampf einen so heftigen Eindruck auf ihn machen.

Nichtsdestoweniger war ich seiner für den andern Tag sicher.

Ich lief zum Doktor, und von da in den Club; Alfred versprach, sich nicht niederzulegen, und Fabien, zur verabredeten Stunde aufgestanden zu seyn: Beide sollten sich um drei Viertel auf fünf Uhr bei Olivier einfinden.

Ich kam um halb fünf Uhr zu ihm, um ihm zu sagen, es sey Alles nach seinem Belieben geordnet.

Er saß an seinem Tisch und beendigte einige Briefe.

Er hatte sich niedergelegt.

„Nun, mein lieber Olivier," fragte ich, „wie befinden Sie sich?"

„Oh! sehr unbehaglich: Sie sehen den müdesten Menschen der Erde; ich hatte, wie ich vermuthete, nicht Zeit, eine Minute zu schlafen, und kein Feuer hier, so daß ich mich nicht wärmen konnte. Ist es kalt aussen?"

„Nein das Wetter ist feucht, und es fällt ein Nebel."

„Sie werden sehen, wir sind so glücklich, daß Wasser in Strömen herabstürzt."

„Wie belustigend ist es, sich beim Regen und die Füsse im Koth, zu schlagen."

„Wenn dieser Mensch nicht ein gemeiner Kerl wäre, so hätte man es auf später verschoben, oder sich unter Dach geschlagen; er kann auch ruhig seyn, seine Sache soll glatt abgemacht werden, und ich werde ihn von der Lust, zum zweitenmale Streit mit mir zu suchen, heilen — dafür stehe ich Ihnen."

„Ah! mein Lieber, Sie sprechen, als ob Sie ihn zu tödten sicher wären."

„Oh! Sie begreifen, man ist nie sicher, seinen Mann zu tödten, nur die Aerzte können hiefür stehen.

„Nicht wahr, Fabien?" fügte er lächelnd bei, indem er dem Arzte, welcher eben eintrat, die Hand reichte, „doch ich werde ihm einen hübschen Degenstich beibringen, das ist gewiß."

„In der That desjenigen, welchen Sie am Vorabende Ihrer Abreise nach Guadeloupe dem portugiesischen Offizier gaben, den ich nur mit der allergrößten Mühe dem Tode entrissen habe, nicht wahr?" sagte Fabien.

„Oh! bei ihm war es etwas anderes: er hatte den Monat Mai gewählt; dann statt mir brutaler Weise seine Stunde ins Gesicht zu werfen, fragte er mich höflich um die meinige.

„Denken Sie sich, mein Lieber, es war eine Vergnügenspartie, wir schlugen uns um eilf Uhr Morgens in Montmorency, an einem herrlichen Tage. Erinnern Sie sich, Fabien, in dem Gebüsche neben uns sang eine Grasmücke, ich bete die Vögel an. Während ich mich schlug, hörte ich diese Grasmücke singen; sie entflog erst bei der Bewegung, die Sie machten, als Sie meinen Gegner fallen sahen.

„Wie gut fiel er, nicht wahr? Er grüßte mich dabei mit der Hand, es war ein äusserst höflicher Mann, dieser Portugiese, der Andere, Sie werden es sehen, wird fallen wie ein Ochs und mich bespritzen."

„Ah! mein lieber Olivier," sagte ich, „Sie sind ein heiliger Georg, da Sie zum Voraus so sprechen?"

„Nein, ich fechte sogar ziemlich schlecht, aber ich habe ein festes Faustgelenke und auf dem Kampfplatze eine Kaltblütigkeit wie alle Teufel; dabei habe ich es dießmal mit einem Feigen zu thun."

„Mit einem Feigen . . . der Sie herausgefordert hat?"

„Das thut nichts, es bestätigt im Gegentheil meine Behauptung.

„Sie haben wohl gesehen, daß er, statt mir ruhig seine Zeugen zu schicken, wie man dieß in guter Gesellschaft thut, sich den Kopf dadurch erhitzen wollte, daß er mich selbst beleidigte; auch ging er zweimal an mir vorüber, ohne etwas Anderes zu thun, als mich anzuschauen; erst als er mich von meinem Wege abgehen sah, glaubte er, ich hätte Angst, und ließ sich den Kamm wachsen; es ist ein Mensch, der sich nothwendig mit einem Manne von guter Stellung schlagen muß, um die Flecken seiner Ehre zu tilgen. Es ist kein Duell, was er mir vorschlägt, sondern eine Spekulation, die er unternimmt."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Das Kloster von Santa Maria im Walde.

(Erzählung von Martignac.)

(Fortsetzung.)

„Was Pilar, betrifft so hatte er von ihrem Schicksale seit dem Tage nichts erfahren, wo er sie, fortgezogen von einem Manne, in welchem er den unglücklichen Diego erkannt zu haben glaubte, verschwinden gesehen hatte.

„So lange seine Schwäche ihn niederhielt, hatte er mit Mühe gegen das dringende Verlangen, welches ihn zu ihr trieb, gekämpft, so wie er sich aber stark genug fühlte, bis an das Haus, was er so gut kannte, zu gelangen, war auch sein Entschluß gefaßt.

„Er täuschte den Vertrauten, der über ihn wachte, ging zur Gartenthüre hinaus und schleppte sich mühsam nach dem Markte hin, zitternd vor Freude, und von Unruhe gefoltert. Er kommt an das Haus, betrachtet es. Alles ist verschlossen, Alles ist still, Alles kündet ein unbewohntes Haus an, er klopft an: Niemand antwortet; er klopft noch einmal an: da kömmt ein Nachbar herbei und sagt zu ihm:

„Wen suchen Sie hier? Etwa Diego Ruys? Kennen Sie denn nicht alle Unfälle, die ihn erdrückt haben? Seine Tochter ist verschwunden, seine Frau ist vor Gram gestorben und er hat sich vor einem Monat nach Meriko eingeschifft!“

„Das ist mein Werk!“ schrie Alonzo voll Verzweiflung. „Ich habe alle die gemordet, die mich liebten, und ich lebe noch, und der Himmel hat mich vom Tode errettet! Welche Strafe hat mir seine Gerechtigkeit noch vorbehalten?“

„Ich habe Ihnen gesagt, nahm der Nachbar, vom Schmerz des jungen Edelmannes gerührt, das Wort, „daß Diego's Tochter verschwunden ist; ich kann noch hinzusetzen, daß man glaubt, sie habe sich in ein Kloster zurückgezogen und ich will Ihnen sogar vertrauen,“ setzte er, als sey er genau unterrichtet, theilnehmend hinzu: „daß sie, wie mir eine Frau aus dem Hause erzählt hatte, jetzt Novize im Kloster Santa Maria im Walde ist.“

„Genug! Gebieten Sie ganz über mich; mein Vermögen würde den Dienst, den Sie mir erweisen, nicht bezahlen.“ So antwortete Alonzo und eilte wieder nach Hause, um allen Verdacht zu vermeiden.

„Einige Tage vergingen, in denen der Sohn des Grafen von Vivar still und ruhig zu scheinen suchte, um seinen Vater sicher zu machen, was für seine Pläne nothwendig war. Dieser fühlte auf die erhaltene Nachricht von Diego's Abreise, und in der Meinung, seine Tochter habe ihn begleitet, neue Hoffnung, einen jungen Unbesonnenen der unglücklichen Leidenschaft zu entreißen, die ihm so verderblich gewesen war, und ließ nun in der strengen Aufsicht über ihn nach, welche er sich seit einigen Monaten zur Pflicht gemacht hatte.

„Als Alonzo auf diese Art seine Freiheit wieder erlangt hatte, verlor er auch nicht einen Tag, er eilte nach dem Kloster, wo wir uns befinden, und versuchte alle Mittel, um Pilar zu sehen, und von ihr gesehen zu werden. Lange waren seine Versuche vergeblich. Eines Tages endlich erfuhr er, daß eine große Feierlichkeit die Nonnen in der Kirche versammeln würde, und daß die Gläubigen dabei Zutritt fänden. Sein Plan ist bald entworfen: „er wird sich auf den Weg stellen; er wird Pilar erkennen, er wird von ihr erkannt werden, er wird ihr nur ein Wort sagen können, allein dieses Wort wird hinreichend seyn.“

„Die Stunde der Feierlichkeit nahet sich, das Volk eilt herbei und füllt die Kirche. Ein Gang ist für die heiligen Jungfrauen frei gelassen worden Alonzo stellt sich, in einen großen Mantel gehüllt, auf diesem Weg an den dunkelsten Platz.

„Der Zug bewegt sich mit langsamen Schritten heran; die Aebtissin schreitet an der Spitze desselben. Sie ist vom Alter niedergedrückt, ihr Gang ist schwankend, aber ihr Gesicht ist ruhig und heiter; ihr strenger Blick und die Würde, die sich auf ihrem Gesicht ausdrückte, gebieten Furcht und Verehrung. Ein junges Mädchen geht ihr zur Seite, und gewährt mit ihrem Arm dem Alter die nöthige Stütze; ein weißer Schleier verbirgt das Gesicht der Novize den Blicken der Menge, aber ihr hoher Wuchs, ihre edle und feste Haltung zeichnen sich aus, und Alonzo empfindet, während er sie vorbeigehen sieht, ein Gefühl, das er sich nicht erklären und worüber er sich durchaus keine Rechenschaft geben kann.

„Hinter der Aebtissin folgen die Nonnen nach der Reihe, wie sie aufgenommen worden sind, ernst und andächtig; ihr Geist scheint ganz von der Heiligkeit des Orts und von der Feierlichkeit des Tages erfüllt zu seyn. Nach ihnen kommen die Novizen. Bei ihrem Anblick klopft Alonzo's Herz heftig; unwillkürliche Bewegungen, dunkle Worte, verrathen seine Verwirrung. Einige Novizen, in weiße Schleier gehüllt, gehen vorüber; er betrachtet sie, und bleibt unbeweglich und stumm; endlich kommt eine darunter, die auch verschleiert war, aber Alonzo's Herz läßt sich dadurch nicht täuschen. Er spricht ganz leise den Namen Pilar aus; die Novize bleibt stehen, sieht ihn an, stößt einen halblauten Schrei aus und wankt. Alonzo ergreift ihre Hand und läßt ein Papier, das sein Schicksal enthält, hineingleiten, drückt sie mit dem Ausdruck der verzweifelten Liebe und die Prozession hat ihren Fortgang, ohne daß man Grund zu vermuthen hätte, die vorgegangene Handlung sey von irgend Jemanden bemerkt worden.

Pilar — (denn sie war es wirklich, und ihr Schleier hatte sie nicht unkenntlich gemacht) wider ihren Willen zu einer strafbaren Handlung hingezogen, von Liebe und Pflicht bestürmt — ist lange unschlüssig, und wirft auf das Papier in ihrer Hand einen durch Thränen verdunkelten Blick: „Pilar, laß mich Dich einen Augenblick sprechen, nur einen Augenblick, oder ich sterbe und Du hast mich dann getödtet!“

„Die Versuchung war zu stark für eine Seele, die in der Religion und in der Einsamkeit noch keine Waffen gegen ihre Liebe gefunden hatte. Das unschuldige Mädchen glaubte, es handle sich darum, zwischen zwei Verbrechen zu wählen, und ihr Herz sagte ihr, daß jenes am wenigsten Unheil bringe, welches sie nur allein in's Verderben stürze.

„Die Ceremonie war beendigt, und der Zug ging wieder zurück. Alonzo erwartete mit einer Ungeduld und Aengstlichkeit, die er nicht zu beherrschen und zu verbergen vermochte, den Augenblick, in welchem er eine Antwort hoffen konnte. Pilar näherte sich; sie neigte sich nach ihm hin, und sagte mit zitternder aber vernehmlicher Stimme: „Du willst es haben . . . ehe drei Tage vergehen, bin ich todt oder Du hast mich gesprochen.“

„Kaum waren diese Worte gesprochen, als eine außerordentliche und unvermuthete Bewegung die Schritte des Zuges aufhielt. Zwei Aufseherinnen, welche Pilar nicht bemerkt hatte, befahlen ihr, ihnen zu folgen, und die Aebtissin, zu der sie geführt wurde, forderte sie auf, ihr das Papier, welches sie erhalten habe, auszuliefern. Pilar gehorcht, und sinkt vor Scham und Schmerz ohnmächtig nieder. Die Aebtissin befiehlt, sie durch die innere Thüre ins Kloster zu bringen, und setzt ohne Unruhe oder Gemüthsbewegung ihren auf einen Augenblick unterbrochenen Weg fort.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: M. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google



Gradaus mein deutsches Volk!!

Schwur = Gericht.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.



Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 60.** 27. Februar 1849.

Schwurgerichtssitzung.

☼ München den 24. Februar 1849.

Es beginnt, wie gewöhnlich, mit Loosung der Geschwornen. Das Resultat ist:

1) Knobler, 2) Ott, 3) Sauer, 4) Stöhr, 5) Rosipal, 6) Karl Darenberger aus Trostberg, 7) Lauterbacher, 8) Förster, 9) Koch, 10) Riederer, 12) Kummerer.

Eine Rekasakation fand nicht statt.

Der Angeklagte heißt Jos. Kendinger, ist 25 J. a., ein Zimmermann von Otting (Landgerichts Burghausen).

Folgt der Schwur der Geschwornen unter Namensaufruf.

Aus der nun verlesenen Anklageakte geht hervor, daß das Verbrechen des Angeschuldigten ein **ausgezeichneter Diebstahl** und zwar im Betrage von 90—100 fl. und ein paar goldenen Ringen rc. ist, und daß der Diebstahl am 30. Nov. vorigen Jahres stattgefunden hat.

Nachdem der Damnifikat und Gensd'arme, die beiden Zeugen über den Eid belehrt, und wieder abgeführt worden waren, nachdem ferners der Angeklagte vernommen worden, der heute im Widerspruch mit der Voruntersuchung von einem gewaltsamen Einbruche nichts wissen will, — beginnt das **Zeugenverhör.**

1. Zeuge. Damnifikat Bauer Sinzinger, früherer Dienstherr des Angeklagten, dem das Geld gestohlen worden.

In Bezug auf eine allenfallsige Annahme, daß **der Diebstahl nicht ausgezeichnet (gewaltsam mittelst Einbruch) gewesen, oder auf Annahme einer thätigen Reue** — gibt er zum Theil ungünstige Aussagen.

Das Augenscheinprotokoll ist dem erstern dieser Punkte günstiger, **indem die Thüre nach dem Ausspruche der Gerichtskommission auch ohne Gewalt** zu öffnen gewesen wäre.

2. Zeuge. Gensd'arm — er bestätigt die Attrapirung; gibt aber sonst keine besondern Aufklärungen.

Staatsanwalt **Deuter** faßt zuerst den Thatbestand überblicklich zusammen. Sodann führt er folgende 3 Punkte durch:

1) Der Diebstahl sey der Summe nach ein Verbrechen; 2) er habe unter einem erschwerenden Umstande stattgefunden; 3) er sey ausgezeichnet.

ad 1) Kendinger ist darüber selbst geständig, auch hat man die Summe von Gerichtswegen aufgefunden.

ad 2) Kendinger sey mit Sinzinger zusammen Dienstknecht bei ein und demselben Herrn gewesen.

ad 3) bemerkt er, daß die Gesetzgebung von 1816 absichtlich das Wort »gewaltsam« beseitigt, um dem richterl. Ermessen freieren Spielraum zu lassen. So müsse jetzt ein **ausgezeichneter Diebstahl** da gefunden werden, wo dem Damnifikaten kein Vorwurf in Bezug auf Verwahrung gemacht werden kann. Er führt dabei den Geschwornen folgendes Beispiel als Analogon vor. Ein Dieb öffnet durch eine Oeffnung bildende, zerbrochene Fensterscheibe den Fensterreiber und steigt so ein, dies sey kein gewaltsamer — resp. ausgezeichneter Diebstahl. Anders aber, wenn das zerbrochene Fenster keine Oeffnung bildete, sondern von dem Diebe erst eingedrückt wurde.

Ersteres bildete keinen Schutz; im letztern Fall sey aber noch einer für den Eigethümer gegeben. —

Seine Anträge lauten: Der Angeklagte möge des Verbrechens des ausgezeichneten Diebstahls mit erschwerendem Umstande für schuldig befunden werden; eventuell, — derselbe sey des Verbrechens des einfachen Diebstahls mit erschwerendem Umstande schuldig.

Vertheidiger **Dr. Wolf.** (Seine Rede war ausgezeichnet.) Er berührt zuerst die Schwierigkeit gegenüber einer so vorzüglichen Rede und anderseits gegenüber dem Geständniß des Angeklagten.

Digitized by Google

Doch Wahrheit zu ergründen, sey die schöne Pflicht für ihn, sie sey ihm aber auch eine Pflicht gegenüber dem Institute des Schwurgerichts, und gegenüber dem Volke, das da nicht aus Neugierde, sondern zur Belehrung und Erhebung zur Moral anwesend sey.

Die ersten zwei Punkte gesteht er zu, nicht aber den dritten; das »Ausgezeichnete« am Diebstahle. Ob denn der Kasten wirklich geschlossen? — Der Damnifikat sey altersschwach und daher vielleicht auch von mangelhaftem Gedächtnisse, so daß er darüber nicht genau habe aussagen können, auch sey es bei dem aufrichtigen sonstigen Bekenntniß des Angeklagten unwahrscheinlich, daß er, der die Unterschiede der Strafgesetzgebung in dieser Sache nicht kannte, gerade in diesem Punkte gelogen. Er verweist auf den Anblick des reumüthigen Burschen, der unmöglich gewandter Spitzbube gewesen seyn könne.

Nun kömmt er gleich auf das Augenscheinsprotokoll. Keine Kritzer von gewaltsamem Einbruche seyen von der Kommission wahrgenommen worden. Also könne von keiner Gewalt gesprochen, wenigstens keine bewiesen werden. Er geht auf die Erziehungsmängel des Angeklagten über und führt zuletzt an, wie der Dienstherr demselben den Liedlohn vorenthalten habe, was er seinem Clienten zu Gute halten will.

Replik des Staatsanwalts. Er stellt die Annahme eines »schwachen Erinnerungsvermögens« des Damnifikaten als positiver Gründe entbehrend dar. Von einem Schlüsselsteckenlassen habe der Angeklagte selbst nichts gesagt. — Dagegen habe derselbe beim Untersuchungsverhöre wohl von einem Aufreißen der Schlagleiste des Schrankes gesprochen. —

Vertheidigers Schlußwort. Die Beurtheilung des Erinnerungs-Vermögens des Damnifikaten überläßt er getrost den Geschwornen.

Der Widerspruch, den Staatsanwalt bei den Angaben des Angeklagten zwischen der frühern und jetzigen Aussage über dieses angebliche Aufreißen der Schlagleiste entdecken wollte, werde wohl weniger befremdlich erscheinen, wenn er das Faktum anführe, daß ihm von der Behörde Ruthenhiebe angedroht worden, wenn er nicht sage, daß er die Kastenthüre aufgerissen! (Sensation.) — Besonders macht er noch auf den Umstand aufmerksam, daß keine Veränderung an dem Kasten konstatirt worden sey. Auch unterläßt er nicht, den Geschwornen Gewissensangst zu machen, über ein von ihnen ausgesprochenes Schuldig bei einer zweifelhaften Sache, wie es bei dem letzten Punkte der Fall sey.

Der Präsident gibt nun bei geschlossener Verhandlung die gebetenen Erklärungen, und zwar im vorliegenden Falle über die Punkte:

1. Was ist Diebstahlsverbrechen? (Ueber 25 fl.)

2. Was ist ausgezeichneter Diebstahl? Erbrechen und Aufsprengen sey dabei nothwendig. Also um einen Bruch oder Sprung handle es sich. (Ist übrigens ungenau.)

3. Was ist erschwerender Umstand? Wenn, wie z. B. im vorliegenden Falle, der Dienende seinen Herrn bestiehlt.

Die erste Frage des Gerichtes ist auf den ausgezeichneten Diebstahl mit erschwerendem Umstande (NB. Diebstahl im Verbrechensgrade), die zweite (eventuelle) Frage auf den einfachen Diebstahl mit erschwerendem Umstand gerichtet, wobei der Diebstahl im Verbrechensgrade angenommen.

Die Geschwornen treten ab. Bald erscheinen sie wieder, und ihr Obmann, Weinhändler Ott, von hier, verkündigt das Nichtschuldig auf Frage 1, das Schuldig auf Frage 2.

Dem nun eingeführten Kendlinger wird dieses Urtheil von dem Protokollführer verlesen.

Der Strafantrag des Staatsanwaltes geht bei der gesetzlichen Bestimmung, den einfachen Diebstahl im Verbrechensgrade bei erschwerendem Umstande mit 2—4 Jahren Arbeitshaus zu bestrafen, auf das Minimum ein, und führt dazu folgende Milderungsgründe an: 1. Die Noth des Schuldigen; 2. die Gelegenheit zum Diebstahl; 3. den in Bezug auf Eigenthumsgefährlichkeit guten Leumund desselben; 4. sein aufrichtiges Bekenntniß; 5. den Rückersatz des Entwendeten. — Der Vertheidiger erklärt sich einverstanden.

Das Gericht gibt diesem Antrage nach kurzer Berathung Folge. Die Tragung der Kosten wird durch die Verurtheilung involvirt.

Die nordamerikanische Revolution und die deutsche.

(Schluß.)

Das Volk wählte selbst seine Beamten, das Volk wählte selbst seine Richter, gewählte Landtage hatten über die Abgaben zu entscheiden und stand auch dem englischen Statthalter das Recht des Veto's zu, waren auch in manchen Provinzen von der Regierung eingesetzte erste Kammern, der Wille des Volkes war dennoch immer entscheidend, die Regierung mußte sich diesem Willen beugen. „Der Wille des Volkes ist maaßgebend bei der Gesetzgebung", dieses Bewußtseyn durchdrang die ganze Bevölkerung und dieses Rechtsbewußtseyn war es, das den Kampf hervorrief, dieses Rechtsbewußtseyn war es, welches ihn zu einem so glänzenden Ende führte. Nicht durch blutige Thaten hat die englische Regierung sich verhaßt gemacht; nicht dadurch wurde die Empörung hervorgerufen, daß sie das Land der theuersten Söhne beraubte. Alles, was Amerika ihr zum Vorwurf machte, hat in andern Staaten in erhöhtem Grade stattgefunden und dennoch beugte sich in diesen andern Staaten das Volk, während es in Amerika zum Kampfe auf Tod und Leben schritt.

Hier hatte keine Pfaffenpartei das Volk mit Vorurtheilen von der Göttlichkeit gewisser Erdensöhne erfüllt, kein Adel hat dort ewiges Unrecht zu ewigem Recht gestempelt, es gab nur eine angestammte Liebe, und dieß war die Liebe zum Recht. Sie begeisterte das Volk, die Waffen zu ergreifen, sie machte es fähig, so große Opfer zu bringen, sie hielt den Vater vom Kreise der Seinen zurück in den Waffen, sie führte selbst siebzigjährige Greise in die Reihen der Krieger. Der Handel lag darnieder, Amerika ertrug's; Mangel an Geld griff um sich, Amerika ertrug's, und als die Regierung Englands einmal das Rechtsbewußtseyn der Amerikaner verletzt hatte, war eine Aussöhnung unmöglich geworden und nur Unabhängigkeit oder Tod war die Losung.

Wir sehen auch andere Länder Bewegungen glücklich enden, aber nach kaum errungener Freiheit in die Hände neuer Unterdrücker fallen, oder an der Fortdauer der Bewegung verbluten. Was ist der Grund, daß Amerika in keines dieser Uebel verfiel? Es war die öffentliche Meinung, welche die ersten Männer des Volkes an die Spitze berief, es war die öffentliche Meinung, welche sie dem Volke erhielt. In einem Lande, wo Glanz- und Ehrsucht herrscht, kann ein Befreier zum Usurpator werden; in einem Lande, wo »Mann des Volkes« die größte Würde ist, in einem solchen Lande ist ein Usurpator unmöglich. Aber auch das Werkzeug der Unterdrückung fehlte; . . . . kein stehendes Heer bedroht die Freiheit; die bewaffnete Macht steht unter den bürgerlichen Behörden; der Bürger ist Soldat, der Soldat Bürger, er greift nur für das Volk zu den Waffen!

Wenn ferner in andern Staaten eine Bewegung es Jahrzehnte lang nicht zu einem geordneten, festen Gange kommen läßt, während Amerika gleich nach dem Kampfe als freier, mächtiger, geordneter Staat dastand, so hat dieß seinen Grund darin, daß in Amerika das Neue schon vorbereitet und geschaffen war, als man das Alte stürzte. Das ist das Unglück bei so vielen Revolutionen, daß man beim Umsturz des Einen noch nicht weiß, welches Andere man an seine Stelle setzen will; so entsteht ein Zustand des Schwankens, der Unsicherheit und der fortwährenden Gährung, der häufig das wieder verdirbt, was die Revolution gut gemacht. Amerika aber hatte schon eine gesetzgebende Versammlung zusammenberufen, bevor noch der Kampf zu Ende war, und so konnte nach dem Kriege die Staatsmaschine ihren ruhigen Gang gehen.

Bei solchen Grundlagen, bei dieser Selbstständigkeit des Charakters, bei diesem allgemeinen Rechtsbewußtseyn, konnte nur eine freie Verfassung entstehen. In Amerika war die Volkssouverainetät eine Wahrheit geworden; »das Volk hat ewig das Recht, wenn

eine Verfassung ihm nicht zusagt, sich eine neue zu geben,« diese Worte scheute Amerika sich nicht in seiner Unabhängigkeitserklärung vor der ganzen Welt auszusprechen, und Niemand war im Volke, der aus Vorurtheil oder Niedrigkeit diese Wahrheit mißachtet.

Die allgemeine Freiheitsliebe hatte das Volk zusammengeführt, die **Einheit** machte es stark; eine **Einheit**, die nicht blos für die Zeit der ersten Gefahr, die für ewige Zeiten geschlossen wurde. Nur Freistaaten können einen so innigen Bundesstaat schaffen, hier gibt es nur ein Interesse, das Wohl des Volkes; keine Vergrößerungs-, keine Herrschsucht einer Regierung stand dieser Verbrüderung im Wege. Die Gränzstreitigkeiten zwischen Pennsylvanien und Connecticut waren aufs schnellste geschlichtet: freudig entsagte Virginien und Nordkarolina ihren verbrieften Ansprüchen, als es galt, ein einiges Band um Alle zu schlingen. Wie innig dieses Band schon war, bevor noch die neue Verfassung in's Leben trat, davon gibt die Bewegung einen Beweis, welche das ganze Land durchdrang, als der Hafen von Boston gesperrt wurde. In Virginien wurden allgemeine Gebete angeordnet, die Grafschaft Worcester bietet ihre Bewohner zum Schutze der bedrohten Schwester auf, Marblehead stellt seinen Hafen zur Verfügung der Kaufleute Bostons, uneigennützig trat der Eine für den Andern in die Schranken. Die Freiheit führte zur Einheit, beide verbunden trugen das Land zu der Größe und Macht empor, auf der wir es jetzt sehen.

Warum aber hat die Revolution in unserm Lande uns nicht zu einem so großen Ziele geführt?

Auch in Deutschland ist die Natur so beschaffen, daß sich Alle nähren, daß Alle selbstständig seyn könnten. Aber ein **Pfaffen- und Bedientenschwarm** hat das Volk nicht **mündig**, nicht **selbstständig** werden lassen. Anstatt in der Schule die Kinder zum Selbstbewußtseyn zu wecken, hat man sie mit Gebeten und Vorurtheilen verdummt; in Gymnasien hat man den Leuten mit fremden Formen den Kopf vollgepfropft, das Leben aber und die Verhältnisse des eigenen Vaterlandes mit allen Mitteln aus jenen Räumen fern zu halten gesucht; selbst an der Hochschule wurde der freie Wille noch durch vorgeschriebene Fächer geknechtet. Bevormundung im Gemeindeleben, Bevormundung in der Kirche ließen das Volk nicht zum Selbstbewußtseyn kommen. Man fesselte die Presse, weil sie den Geist der Freiheit hätte verbreiten können; man versagte das Recht freier Versammlung, weil sie der mächtigste Hebel des Selbstdenkens ist; man verhaftete und verbannte Diejenigen, welche das Rechtsgefühl im Volke beleben wollten. Willkür galt als Gesetz, und nur das Zertreten aller Menschenrechte, nur die Schmach, dem Auslande gegenüber, konnte das Volk endlich zum Aufruhr bringen.

Aber hier zeigten sich zu schnell die Folgen der mangelnden Selbstständigkeit. Anstatt selbst von dem ewigen Rechte des Volkes Gebrauch zu machen, anstatt selbst ein neues Gesetz zu diktiren, hat das Volk sich auf den Boden der Vereinbarung gestellt; es hat denen wieder die Macht in Händen gelassen, die diese Macht so schmählich mißbraucht; es hat das als Gesetz anerkannt, was die Jahrhunderte der Barbarei geschaffen — und so selbst die Revolution zu nichte gemacht. Das Vorurtheil hat von Neuem Platz gewonnen, daß alle Rechte nur von Fürsten ausgehen, daß alle Volksfreiheit nur ein Gnadengeschenk sey. Beamte im Solde der Regierungen, der Adel im Schatten der Regierungen, die Pfaffen im Schutze der Regierungen bilden eine mächtige Phalanx, den Freiheitsbestrebungen gegenüber, und Tausende von Armen sind stets bewaffnet, bereit, der Unterdrückung ihre Kraft zu leihen, den Ausdruck des Volkswillens niederzuhalten. Wohl hat das Parlament in Frankfurt die Volkssouveränetät proklamirt, aber wo ist sie in der That? So lange die Regierungen noch sie mit Füßen treten können, so lange das Volk selbst vor seiner eigenen Größe zurückbebt, wird Volkssouveränetät ein bloßes Wort bleiben.

Aber auch eine **Einheit**, ein wahrer Bundesstaat ist nicht möglich, so lange an der Spitze der Einzelstaaten das Prinzip der Selbstsucht aufrecht erhalten ist. Ein Bundesstaat aus Monarchien ist ein Widerspruch in sich selbst. Es streben die Monarchien stets, die eigene Macht zu erweitern, während ein Bundesstaat nur gedeihen kann, wenn die einzelnen Glieder gerne für das allgemeine Beste von der eigenen Macht aufgeben. So sehen wir jetzt die Höfe in eifersüchtigem Streit begriffen; hier will man ein Kaiserthum, da ein Triumvirat, dort ein Direktorium, und betrachtet man die Sache beim rechten Licht, so will man überall sich selbst. Unter Monarchien ist nur ein Bund möglich, wie wir bis zum Juni ihn hatten; eine Vereinigung zum Schutze der Volksfreiheit wird unter ihnen nimmermehr entstehen. Man sucht alle Wege auf, das Volk vor einem solchen Bande zurückzuschrecken, Gespenster werden ihm vorgemacht, man sucht sein Vorurtheil auszubeuten, um das alte System von Neuem zur Macht zu bringen, und wie weit dies schon gelungen, dafür gibt uns jeder Tag einen neuen Beweis. Der Mangel an Selbstständigkeit, der Mangel an Rechtsbewußtseyn bewirkt, daß täglich unsere Freiheit mehr gefährdet wird, daß wir täglich von dem Ziele weiter abkommen.

Wollen wir Deutschland zu der Höhe emporschwingen, zu welcher es von Natur berechtigt ist, so müssen wir vor Allem dahin streben, das Volk mündig, das Volk selbstständig zu machen; wir müssen dem Wirken derer einen Damm entgegensetzen, die nur in der Verdummung das Staatswohl suchen; wir müssen das Vorurtheil beseitigen, als ob der Wille der Gesammtheit nicht einen herkömmlichen Gebrauch umzuwerfen das Recht hätte. Das Volk muß seine eigene Würde erkennen, dem Volke muß sein ewiges Recht klar werden, dann, erst dann kann Deutschland frei, erst dann kann es einig werden. Das jetzige Geschlecht, eingelullt und großgezogen in religiösen und politischen Vorurtheilen, wird unser Vaterland nimmer dem erwünschten Ziele zuführen. Dem kommenden Geschlechte erst ist dieses vorbehalten. Wie aber, die wir berufen sind, dereinst als Männer dem Volke voranzugehen, wir, die wir einstens in Kirche und Staat einzugreifen haben, wir müssen das Volk dem hohen Berufe zuführen. Pflanzen wir in's Herz unserer Brüder die Einsicht, verscheuchen wir die Finsterniß, die bis jetzt sie umnebelt hält, geloben wir an diesem heiligen Tage, der einst dem großen Kämpfer für die amerikanische Freiheit das Leben gab, Alles aufzubieten, um das große Ziel zu erringen: Deutschlands **Freiheit**, Deutschlands **Einheit**!

Deutschland.

München den 26. Febr. Samstag den 24. wurde in den festlich geschmückten Räumen des Kreuzbräu das Erinnerungsfest der französischen Revolution gefeiert, wir werden uns beeilen, das Referat nächster Tagen zu bringen.

Oesterreich.

Wien den 21. Febr. In Folge eines angeblich am 18. d. von 4 Zivilisten gegen eine Schildwache in Schönbrunn verübten Attentats verfügt der Gouverneur Welden, sich selbst überbietend, das strafrechtliche Verfahren für folgende Fälle: 1) Gegen Jene, welche eine Schildwache oder Truppe **wörtlich** oder thätlich beleidigen. 2) Gegen Jene, welche von solchen angerufen oder angehalten, thätlichen Widerstand leisten, zu selbem auffordern, oder dieser Aufforderung nachkommen. 3) Gegen Jene, welche ein Attentat, welch immer einer Art versuchen und ausführen, das die Zerstörung und Beschädigung von Festungswerken oder des dazu gehörigen Materials beabsichtigen. Das kriegsrechtliche Verfahren aber tritt gegen Jene ein, welche einzelne, nicht im Dienste befindliche Militärs öffentlich entweder wörtlich oder thätlich insultiren.

Preußen.

Berlin den 21. Febr. Die Unzufriedenheit unter den Arbeitern einzelner Gewerbsbranchen beginnt sich in einem besorgnißerregenden Maße zu steigern. Eine von den Kattundruckern veröffentliche Erklärung gestattet einen Blick in die Kluft zwischen den Bedürfnissen einer zahlreichen Arbeiterklasse und dem, was die allgemeinen Gewerbs- und Arbeitsverhältnisse zu deren Abhülfe gewähren können. Die Klage der Unglücklichen richtet sich zunächst

Digitized by Google

gegen die greifbaren Beeinträchtiger ihrer Thätigkeit, die Maschinen. Nach früheren Vereinbarungen, von welchen die Fabrikherren neuerdings zurückgetreten sind, sollen stets eine verhältnißmäßige Zahl von Druckern neben den Maschinen mit Handdruck beschäftigt werden. Sie wenden sich sodann gegen die Gewerbeverordnung vom 9. Januar. „Die neue Gewerbordnung — sagen sie — verbietet den Arbeitsleuten als Handwerker zu arbeiten, — soll nun der Handwerker als Arbeitsmann arbeiten, und diesen verdrängen? Wenn aber das Arbeiten oder Broderwerben überhaupt verboten werden kann, verlangen wir vorher, daß die eisernen Arbeiter, die nicht essen und nicht schlafen, erst dann arbeiten dürfen, wenn die Arbeiter alle beschäftigt sind, die Brod essen, Weib und Kinder ernähren müssen, und die dem Könige ihre Steuern zahlen.« Mit der Verzweiflung der Rathlosigkeit schließen sie: Wir wissen wohl, Ihr zuckt die Achseln und trommelt Generalmarsch, wenn wir die eisernen Arbeiter aus der Werkstatt werfen, — aber woher nehmen wir Brod?«

— Aus ziemlich verbürgter Quelle erfahren wir, daß der Zwiespalt, welcher unter den Mitgliedern des Ministeriums darüber herrschte, ob die Kammern vertagt werden sollten, oder nicht? — in folgender Weise seine Lösung gefunden hat. Man will die Kammern zusammenkommen lassen, die Nachwahlen jedoch bis nach ihrer Konstituirung verzögern, so daß, da diese Nachwahlen zum ungleich größern Theile in Wahlbezirken stattfinden müssen, wo die demokratische Partei die Oberhand hat, diese für den ersten Augenblick des Zusammentritts der Kammern um eine nicht ganz unerhebliche Anzahl ihrer Mitglieder geschwächt ist. Sogleich nach dem Beginn der Verhandlungen, hofft man, werde dann der Antrag eines dem Ministerium ergebenen Mitgliedes der zweiten Kammer auf Vertagung die Majorität erhalten.

Magdeburg den 17. Febr. Der hiesige Vorstand der Cigarrenmacher hat einen **„Aufruf an alle Fabrikarbeiter, Handwerkergehilfen, Taglöhner und Dienstboten“** erlassen, gegen den Reichswahlgesetz-Entwurf zu protestiren, weil derselbe den Arbeitern das Recht entzieht, zur Volkskammer zu wählen und gewählt zu werden. Es heißt darin:

»Auf, deutsche Arbeiter, sendet Adressen über Adressen an diejenigen Vertreter, von denen Ihr wißt, daß sie stets die Rechte des deutschen Volkes geschützt haben, um gegen dieses schmachvolle Gesetz mit allen Kräften zu protestiren.«

Morgen findet eine große Versammlung zur Abfassung dieses Protestes statt.

(In der Arbeiterversammlung, die am 18. Febr. in Mannheim auf der Kaiserhütte statt gefunden, ist ein gleicher Protest beschlossen worden.)

Schwurgerichts-Sitzung.

München den 26. Febr., Morgens 8 Uhr.

Pius Lachermaier, Dienstknecht, 30 Jahre alt, von Au, Landgerichts Aichach, ist des Todtschlags angeklagt, den er am 29. Oktober im vorigen Herbst an seinem Vetter gleichen Namens verübt.

Die That ward mit einem Messer, und zwar auf eine Weise vollbracht, daß der Verwundete erst an den Folgen der schweren Verletzungen starb.

Staatsanwalt ist Hr. Zink, Vertheidiger: Hr. Accessist Stengel.

Im Gegensatze zu den vorausgegangenen Fällen sind heute die Zeugen bei der Loosung, Beschwörung der Geschwornen und bei der Verlesung der Anklageakte anwesend.

Nach dem Loose wurden heute Geschworne: 1. Stöhr, 2. Seybold, 3. Lautenbacher, 4. Knöpfle, 5. Ott, 6. Polling, 7. Knogler, 8. Münsterer, (Meier, Bierwirth, wird von dem Vertheidiger verworfen) 9. Eimansperger, 10. Wunsch, 11. Rospal, 12. Ostermeier.]

Staatsanwalt und Vertheidiger leiten die Verhandlung mit Vorbemerkungen ein; ersterer über das Verwandtschaftsverhältniß von 6 der Zeugen zu dem Angeklagten, letzterer über den ganzen Fall in allen seinen Beziehungen, was ihm jedoch von dem Präsidenten nicht gestattet wird.

Es erheben sich noch, ehe die Zeugen vorgenommen werden, einige Anstände wegen eines geladenen, aber ausgebliebenen Zeugen, worüber sich Erörterungen von Seite des Vertheidigers und des Staatsanwalts entspinnen, welche damit geschlichtet werden, daß der Präsident erklärt, kein Bedenken zu tragen, das Zeugniß des Ausgebliebenen abzulesen.

1. Zeugin (die Mutter des ermordeten Mathias Lachermaier) äußert sich vor Allem über eine Feindschaft zwischen der Lachermaier'schen Verwandtschaft, die aus einem von ihr gewonnenen Prozesse wegen Schafweide entstanden.

Der vorliegende Streit habe sich durch Schimpfreden des Pius entsponnen, die dieser ausserhalb des Hauses dem Mathias Lachermaier, der im Pferdstalle bei den Knechten geschlafen, zugerufen habe. —

Das Messer des Pius, das von ihr im Tenner gefunden, und von dem Präsidenten gezeigt wird, erkennt sie wieder.

Pius vertheidigt sich unter leidenschaftlichen Unterbrechungen der feindlichen Verwandtin, die nur mit Mühe von dem Präsidenten im Zaume gehalten werden kann.

Der Vertheidiger berührt in einer Frage den sonderbaren und, wie ihm dünkt, unwahrscheinlichen Umstand, der nach der Aussage der Bäuerin in der Gewohnheit besteht, daß die, wenn auch noch so spät heimkehrenden Hausgenossen sich von den Weibspersonen ihre Kleider versorgen lassen.

Ein anderer angegebener Umstand, daß Mathias Lachermaier im Stalle in Kleidern geschlafen, wird dadurch erklärt, daß der Knecht öfters an Zahnweh gelitten, und dann im Stalle herum gegangen sey. Bei den Zeitangaben sprachen die Leute von Vaterunserlänge, was gegenüber der verbrecherischen Handlung sehr komisch kontrastirte.

2. Zeuge. Schwester des getödteten Mathias, führt an, daß Joseph L. an der Hand verwundet wurde, da Pius ihm das Messer durch die Hand gezogen hatte; auch bestätigt sie die Schimpfreden des Pius.

Dieser meint bei seiner Erwiderung, die Tochter müsse eben zur Mutter halten.

3. Zeuge. Sachverständiger Gerichtsarzt Dr. Hartl von Aichach. Aus seinem gerichtl. Leichenbefund, der verlesen wird, ergeben sich 4 Wunden. Eine im Schenkel, eine andere unter der Achselhöhle, eine dritte unter der Brustwarze, eine vierte auf der rechten Rückseite, — an der Bauchhöhle war ein Hautkritzer sichtbar. In der Schenkelwunde liege die Todesursache. Auf den Umstand, daß die Verwundung mittelst der linken Hand ausgeübt worden sey, da Pius links ist, wird noch besonders hingewiesen.

Vertheidiger bringt durch einige Unwahrscheinlichkeiten, die ihm aufstoßen, namentlich durch die über das Steckenbleiben des Messers in der Wunde — des 73 Schritte nachgelaufenen Mathias den Physikus in's Gedränge. (Präsident fällt dabei dem Vertheidiger mit einer sehr ungebührlichen Censur in die Fragen, so daß unter dem Publikum sich über diese bureaukratischen Uebergriffe großes Mißfallen äußert.)

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: K. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Schwur-Gericht.



Gradaus mein deutsches Volk!!



Stadtgerichts-Sitzung.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch — Nr. 61. — 28. Februar 1849.

Schwurgerichtssitzung.

☼ München den 26. Februar 1849.

(Schluß.)

4. Zeuge (Anna Maria Bauer) mit der Aussage, daß der Tödtlichverwundete den Pius als Thäter bezeichnete. Daß der Knecht in Kleidern im Stalle gelegen, und dies durch ein öfteres Zahnweh zu erklären sey, bestätigt sie. Deßgleichen ein früheres Verhältniß mit Pius, das sich aber wieder, Geldangelegenheiten halber, aufgelöst habe.

Präsident vervollständigt Einiges aus den Untersuchungs-Protokollen, insbesondere über die Blut- und Straßenkothbefleckung des Pius, auch über die Orts- und Entfernungsverhältnisse, wo die That geschehen.

Die Geschwornen nehmen Einsicht von einer Karte, die Vertheidiger darüber entworfen hat.

5. Zeuge (Bauer Rummel) gibt eine Aussage zu Gunsten des Pius, indem er die vorhergehende Schimpfscene im Wirthshause vorbringt, und den etwas trunkenen Zustand des Mathias und Pius L. zugibt. Besondere Bedeutung hat seine Aussage noch in dem Punkte, wo er bei der blutigen Scene selbst Zwei wegspringen hat sehen wollen.

6. Zeuge (Frau Scheibenbogen, die Wirthin) bestätigt den Streit zwischen den Lachermaier'schen in ihrem Wirthshause, auch den betrunkenen (doch noch bewußten) Zustand derselben.

7. Zeuge (Jos. Merkel, Dienstknecht, Mitbetheiligter bei der Sache) gibt noch näheres, nicht aber wesentliches Detail über den Streit im Wirthshause und den Heimgang. Dem blutigen Zusammentreffen will er nicht beigewohnt haben, da er in das Haus gegangen, um zu Hülfe zu rufen.

8. Zeuge (Joseph Lachermaier) tritt der Aussage der vorigen Karoline bei, indem auch er gehört hat, daß Mathias sterbend den Pius als Thäter bezeichnete. Er führt noch eine Rede des Pius an, die gelautet: „Ich bring' Euch noch Alle um." Vorausgegangene Mißhandlungen seinerseits an Pius läugnet er, so auch angebliche frühere Schimpfereien, die zu Pfingsten vorgefallen.

9. Zeuge (Benedikt [Benno] Lachermaier, Dienstknecht). Bei seiner Aussage eine lang-fortgesponnene Contreversfrage: wer der 2te Weggesprungene, den Rummel gesehen haben will, gewesen sey, ob der Benedikt oder Jos. Merkel, was zweifelhaft bleibt.

10. Zeuge (Kellnerin in jenem Wirthshause) bestätigt die Schimpfereien von Mathias L. gegen Pius L. zu Pfingsten, so wie die spätere des Joseph L. Ueber das sonstige Verhalten des Pius gibt sie ein günstiges Zeugniß.

Das Zeugniß des abwesenden 11. Zeugen (Greiner) wird aus den Untersuchungsakten abgelesen. Derselbe war Schaafbube bei Katharina L., der Mutter des Mathias L., und will 5 Wochen vor dem Unglücksfalle einer Verabredung zwischen Math., Jos. und Bened. L. zugelauscht haben, welche dem Pius nachzustellen gesucht hätten. Jos. und Bened. L. läugnen jedoch diesen Vorfall.

12. Zeuge (Katharina Rummel) bestätigt die Aussage ihres Mannes.

13. Zeuge (Tochter der Vorigen) führt außer dem Uebrigen nur an, daß sie das angebliche Schimpfen des Pius L. vor dem Hause der Katharina L. nicht gehört haben könne.

14. Zeuge (Dienstmagd beim Bauern Rummel) hat die Wehrufe gehört, auch die lauten Schimpfrufe glaubt sie gehört, so wie zwei Bursche wegspringen gesehen zu haben. Dann aber ergibt sich, daß sie von einer spätern Zeit spräche, wo ein Fuhrwerk gefahren, und wo sie erst aufgestanden sey.

15. Zeuge ist Tischler Mathias Jakob, ein Wirthshausgast, welcher die, 14 Tage vor dem Ung[illegible] Aeußerung des Mathias L., dieser wolle dem Pius noch das zweite

Digitized by Google

Auge (Pius ist einäugig) aushauen, gehört haben solle, solches aber in Wirklichkeit nicht gehört haben will.

16. Zeuge (Honestus). Dieser jedoch behauptet jene Aeußerung.

Damit war das Zeugenverhör zu Ende, und trat Vertagung der Verhandlung auf Nachmittag 3 Uhr ein.

Staatsanwalt (Zink, der Wortverschlinger). Sein Monstrum von Vortrag, der sich für Niederschreibung von Notizen wohl unmöglich eignete; wird vielleicht nächstens in einem Folianten nachfolgen.

Vertheidiger (Accessist Stengel) greift sogleich den Umstand, daß 5 Fragen, der Anklage gemäß, den Geschwornen vorgelegt werden, auf, um daraus zu folgern, auf welch' schwachen Füßen die Anklage beruhe, da sie nicht mit einem Ja oder Nein abgethan werden könne. Er empfiehlt den Geschwornen Vorsicht wegen der Verwandtschaftszeugen, auf die sich die Anklage berufe.

Den Wortstreit könne der nach der Zeugenaussage friedfertigere Pius L. nicht begonnen haben; die Gäste hätten den Pius aus der Wirthsstube gewiesen, weil sie eben den Andern keinen Streitstoff mehr lassen wollten. Nicht unwahrscheinlicher, sondern sehr wahrscheinlicher Weise sey Pius zu seinem Mädchen gegangen, wo er den Abend, wo man ihn nicht im Wirthshause gelassen, noch angenehm zubringen wollte. Das, was der Staatsanwalt dem Pius L. als Lauer auslegen wolle, sey ein sehr erklärliches Verstecken des Pius vor den des Weges kommenden Jos. L. und Jos. Merkel, die den Weg ihm nicht geheuer machten. Für das Aufwecken zur späten Stunde hätten jene Beiden keine triftigen Gründe. Ebenso sey auch der Vorwand wegen des Kleideraufhebenlassens zu sonderbar, als daß es Glauben verdiene.

Hätten jene Beiden die Thüre hinter sich geschlossen und Nichts weiteres unternommen, so fände die heutige Versammlung nicht statt. Im weitern Verlaufe seiner Rede deckt er auch die große Unwahrscheinlichkeit auf, die darin liege, daß Joseph L. bei einem vorausgegangenen Angriffe von Pius in der Hand verwundet worden. Aus einer Zeugenaussage gehe hervor, daß wenigstens Zwei den Pius zu gleicher Zeit angefallen. Ein Zeuge müsse in diesem Punkte und zwar aus guten Gründen Falsches ausgesagt haben. Denn einerseits habe Pius L. in seiner Lage kaum die nöthige freie Hand gehabt, andererseits werde er noch zeigen, wie sehr es wahrscheinlich sey, daß die Rückenwunde von anderer Hand gekommen sey. —

(Hier wurde eine Pause eröffnet.)

Der weitere Verlauf der Vertheidigungsrede bestand theils in Bezweifelung der Aussagen der Belastungszeugen, theils in Beschuldigung der Gegner, namentl. des Joseph, welcher durch den Schnitt in der Hand ohnehin verdächtig sey, theils in der Hinweisung auf wichtige Umstände, wie die sonderbare Transferirung des Messers, die Angekleidetheit des Mathias L.; theils in dem Bemühen, die Sache bei dem Angriffe oder wenigstens bei der drohenden Nähe von zwei erbitterten Gegner als Nothwehr darzustellen, und die Absichtlichkeit zur Tödtung zu beseitigen. Dabei macht er auf einen wirklich auffallenden Umstand aufmersam. Es werde angenommen, sagte er, daß Pius, noch bevor er zu Boden gerungen, den Jos. L. einzeln mit dem Messer verwundet habe, dies habe er ja ebenso bei Math. thun können, wenn er eben nicht in einer andern Lage sich befunden und in Nothwehr versetzt gesehen hätte! —

Weniger gelungen war die Vertheidigung wohl in der Uebertreibung, womit er die Mäßigung des Pius pries und sogar den letzten tödtlichen Stoß dem Jos. L. zuschieben wollte, was doch wohl eine zu unnatürliche Annahme bildete.

Triftig war der Seitenhieb, den er dem Staatsanwalt wegen des Aufgreifens der alten, abgeschafften Gesetzesbestimmung von der praesumtio doli versetzte. (Dagegen verliest er einen Artikel der neuen Gesetzgebung, wo der Unbedachtsamkeit Straflosigkeit zugedacht sey.)

Die Fragestellung an die Geschwornen solle die einfache Alternative enthalten, ob wegen Nichtvorhandenseyns von Nothwehr der Angeklagte schuldig sey, oder ob er wegen Nothwehr unschuldig sey.

Der Staatsanwalt will die Nothwehr in Abrede stellen, da Mathias L. keine, Pius L. aber eine Waffe gehabt. Der Vertheidiger findet diese Theorie bei der liegenden Stellung des Pius L. und bei den andern schon angeführten Umständen unbegründet.

Der Präsident begeht nun seine wie gewöhnlich — wirklich herrliche und klare Auseinandersetzung für die Geschwornen, und übergibt denselben 5 Fragestellungen, die sich auf die verschiedenen Abstufungen und Grade des Verbrechens beziehen — je nachdem dabei die Absicht oder Nichtabsicht des Todtschlags, oder Vorausbedacht, oder die Nichtvoraussicht der Tödtung, oder die Reizung zum Zorne in Betracht kömmt.

Für den mildesten dieser Punkte, welcher auf einen einfachen Todtschlag ohne Absicht, ohne Ueberlegung, in Hitze und Zorn begangen, lautete, erfolgte durch den Obmann Weinwirth Ott das Schuldig der Geschwornen. Dabei ward von denselben noch überdies die Frage, ob der Tod von dem Thäter habe vorausgesehen werden können, — verneint.

Der Vertheidiger wollte, nachdem der Staatsanwalt auf die den Gesetzen entsprechende Strafe von 2—4 Jahren Arbeitshaus angetragen, von dem Schwurgerichtsgesetze Gebrauch machen, da wo es heißt, daß das Schwurgericht der Richter die Strafe annulliren könne, wenn es das Schuldig ausgesprochen sähe für ein nicht zu strafendes Faktum (wie die Nothwehr ein solches sey). Den Geschwornen gesteht er das moralische Urtheil zu, den Richtern dagegen das juridische — das rechtliche. Der Staatsanwalt legt dagegen Verwahrung ein und das Schwurgericht selbst verneint, nachdem es sich zurückgezogen, diesen Antrag, indem es den Pius Lauterbacher auf 2 Jahre Arbeitshaus verurtheilt. Dies zu später Stunde, ungefähr um 10 Uhr Abends.

Schwurgerichts-Sitzung.

☼ München den 27. Febr., Morgens 8 Uhr.

Nach Bildung des Schwurgerichts, Vorführung des Inculpaten und Ermahnung des Präsidenten an den Vertheidiger, fein recht anständig zu seyn, wurde die Anklageakte verlesen, aus der Folgendes hervorgeht:

Konrad Engelhard, Bedienter dahier, ist angeklagt, einen ausgezeichneten Diebstahl (auf zwei Mal 500 fl. in Banknoten) bei seinem Dienstherrn Holnstein, Gutsbesitzer, begangen zu haben. Im Oktober v. Js. war die That verübt worden.

Vertheidiger ist Concipist Walminich, — Staatsanwalt: Appellationsgerichtsrath Kreßbeck.

Die heutigen Geschwornen sind folgende: 1. Stöhr; 2. Knöpfle; 3. Karl Darenberger; 4. Hummer; 5. Blut; 6. Sickinger; 7. Rosipal; 8. Wunsch; 9. Knoler; 10. Münsterer; 11. Georg Maier; 12. Ott. Verwerfung fand keine statt.

Aus dem Verhör des Inkulpaten geht hervor: daß derselbe die fragliche Banknote von seinem Herrn zum Wechseln bekommen haben wollte. Seinen und seiner Geliebten Aufwand erklärt er durch die vortheilhaften Vermögensumstände derselben. Früher hatte er angegeben, daß er jene Banknote von seiner Mutter bekommen habe, auch daß er geistesabwesend gewesen sey. (Er hatte sich für den Reichsverweser gehalten!! Armer Reichsverweser! sogar in den Mund eines Gauners noch mußt Du!!) Nun sagt er, er hätte keine Mutter. Die Geistesabwesenheit aber erklärt er mit der Scham und dem Schrecken, unschuldig in's Gefängniß gebracht worden zu seyn.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Kammerverhandlungen vom 27. Februar.

Präs. Lerchenfeld. Sekretäre Griesmeyer und Mayer.

Die Rechte ist sehr schlecht besetzt. **Abel** und **Wiedermann** fehlen.

Nach Verlesung des Protokolls stellt Dr. **Müller** den Antrag, daß eine Dankadresse aus österreichisch Tyrol an die Kammer über das Votum derselben gegen Ausschluß Oesterreichs von Deutschland vorgelesen würde, einstimmig genehmigt.

Hierauf antwortet Hr. Minister **Beisler** über die Interpellation Fillweberts (Unterschlagung einer Adresse in Ludwigstadt betr.) Hr. Beisler verwahrt sich feierlich dagegen, daß vom Ministerium Weisungen an die Landgerichte ergangen seyen, Adressen für die Grundrechte zu verhindern. Das Ministerium habe erst durch diese Interpellation den betreffenden Fall erfahren und bereits Anstalten getroffen, nähere Erkundigungen einzuziehen.

Ministerialrath **Wanner** beantwortet die Interpellation Waibels: Es seyen nur für September, Oktober, November, Dezember, Jänner Vergütungen zu leisten. Für September und Oktober geschieht die Vergütung aus den Matrikularbeiträgen, für November und Dezember wird die Summe von 21051 fl. von der Reichsgewalt bezahlt. Vom Ministerium sey gewiß alles Nothwendige geschehen. Die Vergütung für die Pfalz werde sogleich geschehen, wenn die Liquidation festgestellt sey.

Forndran bestätigt die **vielen** Beschwerden über die Ungerechtigkeit des cantonirenden Militärs. Ueber diesen Gegenstand findet sodann eine für die Regierung eben nicht sehr erquickliche Debatte statt.

Kratzeisen bemerkt unter allgemeinem Gelächter (Lerchenfeld schaut auf die Tribüne), daß das gestörte Verhältniß zwischen Soldaten und Offizieren **nur von der Presse herrühre.**

Schlund behauptet, daß den Quartierträgern unmögliche Forderungen gemacht wurden, z. B. verlangten **Wein** bei Tisch. Er verlangt strenge Instruktionen an die verschiedenen Landgerichte, um die Quartierträger zu belehren, was sie zu leisten schuldig sind. —

Schmidt, von Nürnberg, will dem Hrn. Kratzeisen beweisen, daß nicht die Presse dieses Verhältniß gestört. In Nürnberg sey **Aufregung** entstanden wegen der Assekuranzfrage. Ist diese von Unten oder von Oben ausgegangen? Ohne daß die Rechnung gestellt ist, kann keine Ausschreibung, und somit keine Einforderung des Geldes geschehen. Er interpellirt den Minister, ob die Ausschreibung für $18^{47}/_{48}$ ist, oder ob es nur eine Interims- (Abschlags-) Zahlung sey.

Beisler will erst die Akten einsehen.

Schmidt fährt fort (namentlich gegen Ministerpräsident Welden), daß die Bemühung, die sich die Regierung von Mittelfranken gegeben, die Gemüther zu beruhigen, nur kurz ergab, daß die Beiträge in kürzester Frist eingefordert würden. Die Gesellschaft in Nürnberg hat das Recht, Nachweisungen zu verlangen. Hierauf folgen bedeutende Anklagen gegen das Ministerium und die Regierung, welche in geheimen Verordnungen für die Beamten eine ganz andere Sprache führe, als in der öffentlichen Instruktion.

Beisler will nach Einsicht der Akten auf diese Interpellation Antwort geben. (Schluß f.)

Zwei politische Feste in München.

A) Das Washingtonfest der Studentenverbindung Rhenania*).

Wir versetzen den Leser in den großen, mit Gästen aus den verschiedensten Ständen, Studenten, Arbeitern, jungen Beamten, Bürgern dicht angefüllten Zweibrückensaal. In der Mitte der einen Wand ist ein Bild angebracht, den Helden der That, Robert Blum und den deutschen Studenten, beide auf das deutsche Wappen gelehnt, darstellend. Eine schöne Dekoration von rothen Vorhängen, sowie deutsche Fahnen umgeben dasselbe. Von dem gegenüberliegenden Corridor des Saales senkt sich eine größere deutsche Fahne herab, zu deren Seiten das Sternenbanner der amerikanischen und die Trikolore der französischen Republik hingen. — Eine herrliche Blechmusik wechselte mit den gediegenen Toasten.

Student **Geigel** (Sohn des Mitgliedes der Linken in Frankfurt, des Appellationsgerichts-Rathes Geigel) eröffnet als Präsident das Fest, indem er auf die Bedeutung desselben in Bezug auf das Zusammentreffen mit dem gegenwärtigen denkwürdigen Jahrestage das Nähere ausführt.

Nach ihm folgte **Gollhelf's** Vortrag über die amerikanische und deutsche Revolution, welchen wir in seinem ganzen Inhalte bereits geliefert.

Sensburg jun. hielt hierauf einen zwar sehr wissenschaftlichen, aber für das begeisternde Fest etwas zu doktrinär gehaltenen Vortrag, worin er auf die politischen und socialen Fragen des Weitern einging.

Nun kam der als Redner bereits allerseits beliebte **Näf** an die Reihe, der schon mit Beifall empfangen wurde. — Er sprach über die jetzige Lage der Völker, und schloß unter stürmischem Zuruf mit einem Toaste auf einen zukünftigen **Völkerkongreß.** — Bei der Betrachtung des Erfahrungssatzes, daß jede in die Länge gezogene Revolution zu Gunsten der Bewegungspartei ausfiele, kann er nun und nimmer an einem Gelingen der Sache der Freiheit verzweifeln. Es sey gut, wenn bei Druck und kritischer Lage die Spreu sich von dem Weizen scheide. Auch sey es gerade das vergeßne, und nicht vergeßne Blut der Freiheitshelden, welches zur Rache schreie, und sie herbeiführe.

Nach dieser Rede fiel das Lied von Bürger ein: „das Volk steht auf, der Sturm bricht los.“ —

Es folgt ein Toast des Vorsitzenden auf die Linke, deren mehrere Mitglieder als Gäste anwesend waren. — Der Abgeordnete **Gelbert** dankt mit einem schönen Wort auf die akademische Jugend, die er die Vestawächterschaft des ewigen Feuers der Freiheit nennt. —

Kömmt ein Redner, dessen Rede wortgetreu gegeben werden wird. —

Ein **Verbindungsmitglied** bringt sofort einen Toast auf die wenigen hiesigen Professoren von entschiedener Gesinnung aus.

Darauf erhebt sich Prof. **Neumann** unter Jubelzuruf der Anwesenden, und beginnt nach seiner pikanten Art ungefähr also: Commilitonen! (Zuruf!) Man habe von ihm und Andern, als Männern gesprochen, welche in kritischer Zeit Etwas gewagt hätten. Doch hätten sie nichts zu wagen gehabt, wie etwa dieser da; dabei deutete er auf Blums Bild. Ihr Wagniß — worin hätte es auch bestehen können, — in dem Verzichte eines Hofrathtitels, eines Ordens, oder gar einer Zulage von 200 fl.! — Auf die heutige Feier übergehend, hält er dafür, daß sie als ein Fest der **Reaktion**, nämlich der Reaktion zur alten, den Menschen urangestammten Freiheit zu betrachten sey. In diesem Sinne sey auch der große Republikaner Washington ein Reaktionär gewesen, und in diesem Sinne bringt er auch der **Reaktion** ein Hoch! (Heiterer Beifall.)

Besondere Erwähnung verdient auch der Vortrag dreier höchst gelungener Gedichte, von ihren beiden Verfassern selbst vorgetragen, die wir ebenfalls nach ihrem ganzen Inhalte mittheilen werden. —

Dieselbe vollständige Mittheilung findet bei dem darauffolgenden Vortrage **„der Proletarier“** statt.

Liedschreiber, Mitglied der Studentenverbindung Suevia, hält eine längere Rede, worin er die verschiedensten Materien und Zeitfragen beleuchtet, jedoch mit einer Ausführlichkeit, der wir nicht folgen konnten, und die auch für den Raum unseres Blattes nicht angemessen ist.

Karl Knorr toastet auf die Deutschen in Amerika; **Schröpfer** auf die deutschen Oesterreicher. Auf Letzteres antwortet ei-

---

*) Das zweite ist das Arbeiter-Banquett zur Feier des Jahrestages der französischen Februar-Revolution.

Digitized by Google

ner der anwesenden österreichischen Studenten, indem er dabei des jüngsten Schandartikels über die hiesigen Wiener Studenten (in der Augsburger Postzeitung) erwähnt.

Lang spricht über den Mangel großer Männer, den Mangel von Volksbildung, und über Organisation des Vereinswesens. Er vergleicht sodann Blum und Washington, und schließt mit einem Hoch auf »jeden ehrlichen Mann«, der für seine ehrliche Sache einsteht.

Stücker führt das Thema aus, daß Deutschland durch Züchtigungen zur Freiheit gelangen müsse.

Bei später Stunde schließt hierauf der Vorsitzende das Fest. Aber noch lange währten die Nachschwingungen der schönen Harmonie desselben, indem von der aufgeweckten, noch in großer Anzahl gebliebenen Gesellschaft Ernst und Lust fortgesetzt wurden. — Insbesondere bereitet die Nachahmung einiger burlesker, allgemein bekannter Persönlichkeiten, namentlich des Hrn. Gewerbmeisters Wiedermann und eines Tegernseer Bauern, welche von einem Anwesenden sehr gelungen gegeben wurden, allgemeines Vergnügen.

Dies war das schöne und frohe Fest der tüchtigen Studentenverbindung Rhenania; es folgt nun die Erzählung von einer andern, nicht minder herrlichen Feier, zwei Tage später, am 24. Februar. — (Forts. folgt.)

Deutschland.

✡ München. Daß der Beichtstuhl von Pfaffen nicht zu ihren erbärmlichen Parteizwecken benützt wird, wer möchte es nach folgendem Vorfalle in Abrede stellen. Der Vorfall ist übrigens auch ein Beleg, wie jene Partei ihren nichtswürdigen Einfluß selbst auf den unschuldigen Nachwuchs gewinnen will. Er ist erzählt von dem harmlosen Knaben selbst, dem er begegnet. Diesem wurde nämlich von seiner bigotten Mutter bedeutet, er müsse beichten, daß er bei einem Demokraten lateinische Stunde nehme und die neuesten Nachrichten gelesen habe. Der Beichtvater verwies Solches dem Knaben strengstens, und **untersagte es demselben, die Instruktion fortsetzen zu lassen, sowie in ein anderes Blatt hineinzuschauen, als in den Volksboten.** — (Ist das nicht scheußliche Kinderverführung!!)

✡ München. Man erwartet, daß der Frankf. Central-Verein für die Märztage deutsche Revolutionsfeste zur Erinnerung an die denkwürdigen Tage vom vorigen Jahre, nach dem Beispiele der französischen Julifeste, und der nordamerikanischen Feste zum Andenken an die Unabhängigkeitserklärung — anordnen werde.

✡ — Zwei wahre Anekdoten über das Zustandekommen von Protestationen gegen die Grundrechte.

Der Gerichtsdiener von der Au zu den Leuten: »Da ist's, lest's und unterschreibt's!« —

Bei andern Gemeinden ging's also zu. Unterschriftensammler zu den Bauern: Wollt's königlich seyn, oder republikanisch?

Bauern: Königlich.

U. Wollt's Deutschkatholisch werden, oder beim alten Glauben bleiben? B. Beim alten Glauben bleiben. U. Dann weiß ich schon, seyd Ihr gegen d'Grundrecht auch. Da unterschreib'ts nur!

— Gestern den 27. Febr. war ein Ständchen mit Gungelmusik für den Abgeordneten der Linken Schüler.

Oesterreich.

Wien den 22. Febr. Heute Morgens wurde ein Tischler, aus Aschaffenburg gebürtig, standrechtlich erschossen. Derselbe hatte in einem Streit mit seinem Miethsherrn gegen diesen einen Stoßdegen aus einem Versteck hervorgeholt, wurde aber durch die Anstrengung des Angegriffenen und noch einer Person am Gebrauch der Waffe verhindert. Die Militärkommission verdammte ihn einstimmig zum Tode, und im Urtheil wird ausdrücklich hingewiesen, daß weniger das Mordattentat bei der Verurtheilung berücksichtigt wurde, als die sträfliche Verheimlichung einer Waffe.

Schleswig-Holstein.

Schleswig-Holstein den 12. Febr. Vor einigen Tagen hat in Folge der Rennommagen eines preußischen Offiziers ein Duell zwischen diesem und dem holsteinischen Oberarzt Struve stattgefunden; dieser erhielt einen Schuß durch den Unterleib und sank sogleich todt nieder. Der Offizier Kartscher, hatte Struve, nachdem dieser geschossen, an die Barriere treten lassen, und schoß erst, nachdem er zweimal angeschlagen, beim dritten Anschlag. Als Struve fiel, sagte Kartscher: „es thut mir leid, aber ich mußte Sie todtschießen.« — Die Erbitterung gegen das preußische Junkerthum ist durch dieses Duell beim Volk und unserer Armee noch mehr gesteigert und man hört immer allgemeiner den Ruf: »Preußen zum Land hinaus.«

Frankreich.

Eine uns eben aus Straßburg zukommende telegraphische Depesche aus Paris vom 24. Febr. halb drei Uhr Nachmittags meldet, daß der Gottesdienst zur Feier des Jahrestages der Revolution in vollständiger Ordnung vorübergegangen. Die Depesche schließt mit den Worten: „Jeder Gedanke an Unordnung scheut zurück vor der öffentlichen Mißbilligung.

A n z e i g e n.

(27)

Versteigerung

in der

Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes

im Knorr'schen Bräuhause,

Briennerstraße Nro. 7 ebener Erde, Eingang im Hofe.

Mittwoch den 28. Februar 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend,

wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Cylinder-, Spindel-, Sack- und Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen ꝛc., Perspektiven, Scheiben- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Luster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen-, Komod-, Häng- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, Leinwand, Pferdgeschirren, Sätteln, Kupfer, Zinn und Küchengeräthen, nebst noch vielen unbenannten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, wozu Unterzeichneter einen hohen Adel und ein sehr verehrungswürdiges Publikum höflichst einladet.

Casp. Mathes.

Schweigerisches Volkstheater.

Mittwoch den 28. Februar.
(Zum 1. u. 2. Mal):
Die Falschmünzer
oder
Das St. Salvatorbild aus Chrudim.
Romantisches Gemälde, nach einer Legende aus den Zeiten des Friedensschlusses des dreißigjährigen Krieges, in 5 Akten, von J. N. Vogel.

Gestorbene in München.

Philipp Schall, Melberssohn, v. h., 12 J. 8 M. a. Mathias Mühlthaler, v. h., 68 J. a. Eleonora Humet, kgl. Oberappellationsgerichts-Funktionärsgattin, v. h., 30 J. a. Franz Spulter, Taglöhner von Pullach, Gerichts München, 40 J. a.

(42) Sonnenstraße Nr. 2 zu ebener Erde ist eine sehr geräumige Wohnung mit 5 Zimmern, 3 Kammern, Küche, Keller, Waschgelegenheit, Speicher, zu vermiethen, und bis zum nächsten Ziele zu beziehen. Das Nähere über eine Stiege links.

Verantwortlicher Redakteur: K. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google



Schwur-Gericht.

Gradaus mein deutsches Volk!!



Kammer-Sitzung.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 10 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 62.** 1. März 1849.

Schwurgerichtssitzung.

☼ München den 27. Februar 1849.

(Schluß.)

Zeugenverhör.

1. Zeuge (Holnstein). (Die Generalien waren vortrefflich. Sind Sie mit dem Bedienten Freund? rc. rc.) In sehr unbeholfener Weise bringt der junkermäßig aufgeschniegelte Aristokrat seine verlegen vorgetragene Aussage vor. Es geht daraus hervor, daß die vorigen Aussagen des Bedienten Lügen seyen. Es geht aber auch weiter daraus hervor, daß der hohe Graf nicht recht reden kann, und nur grübt in ungeheuer dummen Gesichtern ist.

Es tänzelt, nachdem dieser in's Zeugenzimmer zurückgeführt worden, ein detto Exemplar, der 2. Zeuge (Oberlieutenant Rambaldi, Freund des Grafen) herbei. Er bestätigt, daß früher einmal schon Holnstein eine Banknote verloren, und dabei die Schuld auf seine Domestiken geschoben. Die Eigenschaft der Zerstreuung, Geistesschwäche, des schwachen Gedächtnisses seines Freundes in Geldgeschäften will er nicht wahrgenommen haben.

3. Zeuge (Commissionär Tändler, ein alter, dicker Herr) ertheilt eine ähnliche Aussage.

(Es entspinnt sich von Seite des Präsidenten gegen den Vertheidiger eine Erörterung wegen Fragenwiederholung, welche von dem Ersteren wieder höchst ungebührlich geführt wird, zum großen Mißfallen des Publikums.)

Geschworner Ott macht mit Recht auf den Mißstand aufmerksam, daß die Zeugen für sie (die Geschwornen) ganz unverständlich seyen.

Tändler muß ebenfalls in's Zeugenzimmer zurück.

4. Zeuge (Rechtspraktikant Vinc. Kreßbeck, früher Hofmeister bei dem Grafen) bestätigt die Vergeßlichkeit Holnstein's, jedoch nicht in dem hohen Grade, wie im vorliegenden Falle postulirt sey. Wie vorher Tändler, kann auch dieser Zeuge sonst nichts Uebelbeleumundendes über den Inculpaten aussagen.

5. Zeuge (Vorstadtkrämer Merz, Joseph, in der Theresienstraße), bei dem Engelhard die österr. 100 fl.-Banknote wechseln lassen wollte. Dieser hatte E. damit zurückgewiesen.

6. Zeuge (Wirthsfrau Anna Riedel, bei der E. sie wirklich gewechselt, später aber wieder retour bekommen hat.) Von dem Gerede über den Aufwand E.'s und seines Mädchens weiß sie nichts. (Im Widerspruche mit der Voruntersuchung.)

7. Zeuge (der Wirth, ihr Mann) bestätigt im Hauptinhalte das Vorige. Ueber den Tag, wo E. wechseln lassen wollte, hat er keine bestimmte Wissenschaft.

Ein besonderer Umstand dabei ist, daß bei dieser Wechselung von Seite des Wirthes ein Säckel verabreicht worden war, welchen E. wieder zurück gegeben. Auch ein Vorgeben des E., daß er die 100 fl. von seiner Mutter in Dachau habe, kommt in Berührung.

Der Geschworne Rostpal bringt eine sehr scharfsinnige Zwischenbemerkung vor, daß nämlich, wenn Holnstein habe wechseln lassen, dieser wohl die Wechselung nach dem damaligen Curswerthe (120 fl.) verlangt haben würde.

8. Zeuge (Kutscher bei Holnstein). Wegen dem Geldaufwande E.'s gibt er eine Aeußerung über einen angeblichen Lotteriegewinnst desselben an. Der Geldaufwand selbst scheint ihm die rechtmäßigen Vermögenskräfte E.'s übersteigen zu haben.

E. tritt ihm darüber entgegen. Die Lotteriegewinnste behauptet er, worüber er in Verwicklungen geräth.

9. Zeuge (jetziger Hofmeister, Rechtskand. Theod. Weiß) führt eine für E. höchst ungünstige Aussage, einerseits über dessen Verdächtigkeit überhaupt, anderseits über die wahrscheinliche Diebshandlung selbst. Auch eine verdächtige Geschichte mit einem Regenschirm berührt er.

Digitized by Google

E. läugnet und gebraucht Ausflüchte. Haß gegen ihn sey das Motiv der Aussage des Hofmeisters. Er werde übrigens noch mehr und Alles sagen, **und wolle den Herrn Grafen einstweilen nur noch schonen.** (Spielte damit wahrscheinlich auf die Maitressenwirthschaft des Grafen an, von der das Gerücht schon lange vor der heutigen Verhandlung gesprochen.)

10. Zeuge (Dienstmädchen bei Weißmann, früher bei Holnstein) gibt nähere Spur von der Diebshandlung selbst (Schlüsselanstecken am Schranke Holnstein's von Seite E.'s und entdeckte Stearinkerzentropfen). Den Aufwand E.'s und seine oftmalige Trunkenheit bestätigt sie. (Pause. Einige Zeugen werden wegen häusliche Geschäfte entlassen.)

11. Zeuge (Bierwirth Radius) weiß von keinem besonderen Aufwande des bei ihm öfter einkehrenden E. Doch erzählt er von einer Raufgeschichte, bei der sich der Angeklagte etwas übermüthig benommen, und bei ihm dann zu Nacht geblieben sey. Auch bemerkt dieser Zeuge, daß E. bei ihm Loose der Frankfurter Zahlenlotterie gekauft, aber nur unbedeutend gewonnen habe.

12. Zeuge (Reitknecht bei Holnstein) weiß wenig und jedenfalls nichts Erhebliches vorzubringen.

13. Zeuge (Gensdarm) läßt sich über die Arretirung und den abgenommenen Schlüssel E.'s vernehmen, welcher Schlüssel zugleich zu dem Schranke E.'s und zu dem Holnstein's, wo die Banknote verwahrt war, führte.

14. Zeuge (Grohe, Schlosser Holnstein's) erkennt diesen Schlüssel als von E. bestellt und von ihm gemacht an. Es wird auch eine Schuld E.'s an ihn, im Betrage von 3 fl., offenkundig.

15. Zeuge (Bernh. Eckhard, Schlossergeselle, früher bei Grohe) reiht sich an die erstere Aussage des Vorigen an.

16. Zeuge (**die Geliebte E.'s, Karoline Wilhelm**, — weinend). Sie ist Dienstmädchen, jetzt ohne Dienst in Regensburg. Ihre Aussage ist E. günstig. 85 fl. von ihrem Muttergute will sie ihrem Geliebten auf zweimal geschickt haben. Einen Zweck darüber weiß sie nicht anzugeben. Sie will keine Geschenke von E. bekommen habe. Auch gibt sie Heirathsabsichten vor. Daß sie ein Kind von E. habe, gesteht sie zu, ebenso eine geringe Alimentation E.'s.

17. Zeuge (Bierwirth Math. Berger, in der Amalienstraße), der zwar nichts von einem Aufwande E.'s, wohl aber etwas von einer Schuld von 8 fl. desselben an ihn sagen kann.

18. Zeuge (Margaretha Berger, des Vorigen Ehefrau, eine köstliche Bürgersfrau von altem Schlage) schließt sich, ohne etwas Wesentliches vorzubringen, dem Vorigen an.

Nun wird das gerichtliche Augenschein-Protokoll verlesen; es geht hauptsächlich über die doppelte Eigenschaft den Schlüssels E.'s.

Zeuge **Weiß** wird nachträglich noch wegen der Vergeßlichkeit Holnstein's gefragt, welche Annahme er in Abrede stellt. Sehr ungehöriger Weise will er die Fragenstellung des Vertheidigers kritisiren, was ihm jedoch von dem Präsidenten verpönt wird.

Auch Holnstein muß noch nachträglich über ein etwaiges, einmal vorgekommenes Schlüsselsteckenlassen Rede stehen. Deßgleichen über eine Vergeßlichkeit, die er sich bei einem Pferdehandel zu Schulden kommen ließ, indem er einige 50 fl. zu viel auszahlte, die ihm dann der redliche Händler zurückzahlte.

Da die Zeugen nun gehört, wird, als der passendste Moment, die Sitzung bis 3 Uhr Nachmittags vertagt.

(Nachmittägige Fortsetzung des Schwurgerichts vom 27. Febr.)

Staatsanwalt (Kreßbeck). Er thut vor Allem dar, wie durch den ungewöhnlichen Aufwand E.'s der Verdacht der beiden Diebstähle begründet sey, zumal da die Aussage der Geliebten, ihr ganzes Vermögen E. zugewendet zu haben, nur zu viel Unwahrscheinlichkeit in sich trage. Er hebt dabei besonders den Versuch E.'s hervor, mit dem Schlüssel des Zimmers des Hofmeisters das Aufschließen am Schranke Holnsteins zu probiren. Ueber den ersten Diebstahl nun — es ist der der vier bayr. 100 fl. Banknoten — überlasse er es den Geschwornen, zu urtheilen. — Bei dem zweiten aber wies er auf die thatsächlichen Umstände aus dem Zeugenverhör hin und machte dabei auf die Widersprüche des Inculpaten aufmerksam, als da seyen: die frühere Angabe, jenes Geld von seiner Mutter zu haben, die nun gar nicht existire*); dann der Resipal'sche oben angeführte Einwand. Dazu bemerkte er noch, daß Holnstein zu jener Zeit hier gar nicht anwesend war, als E. die Banknote von ihm zum Auswechseln bekommen haben will. Zuletzt wird angeführt das Vorzeigen der Banknote und die Prahlereien von Seite E.'s.

Vertheidiger (Wilminich). Sein Bestreben ist zuerst dahin gerichtet, die Annahme der **Auszeichnung** bei dem Diebstahle wegzuräumen, indem er aus Gründen, die sich auf die Zerstreutheit und Unachtsamkeit Holnsteins beziehen, Thüre und Schrank als offen annimmt.

Nun geht er an die Prüfung der Fragen: —

1) ob überhaupt ein Diebstahl vorliegt —

2) ob, wenn einer vorliege, derselbe dem Angeschuldigten zuzuwälzen sey.

ad 1) Die dünnen Banknoten könnten sich leicht versteckt haben. — Eine Unterstützung für diese seine Behauptung entlehnt er aus einem ähnlichen Vorkommen bei Holnstein. Auch habe wohl ein Dieb nie in einer alten Schachtel solche Baarschaft gesucht. —

An dieses reiht er die Bezugnahme auf die mehr oder weniger angesichts der Oeffentlichkeit **schonenden** Aeusserungen mehrerer Zeugen über die Vergeßlichkeit rc. Holnsteins. — Die Gelegenheit gegenüber der Unachtsamkeit Holnsteins sey für das große Gesinde mannigfach. (**Einige aus diesem Gesinde seyen übrigens heute nicht erschienen — die Maitressen?**)

ad 2) Ein Aufwand von einem gestohlenen Gelde gemacht, sey bei E. nicht erwiesen. Er hält einer gegentheiligen Annahme die **eidliche** Abrede der Geliebten entgegen, die übrigens zu jener Zeit gar nicht hier war. Auch die noch vorhandenen Schulden E.'s führt er zu diesem Behufe an. Oftere Trunkenheit E.'s werde vorgebracht, — doch bei unserm wohlfeilen Biere kämen Räusche nicht theuer zu stehen. Auch der vorgebrachte Brief enthalte nichts Gravirendes. Er enthält eine Geldforderung, keine Quittirung.

Um zu beweisen, wie er zu **seinem** Aufwande nicht den Diebstahl nöthig hatte, zählt er die nicht unbeträchtlichen Einnahmen E.'s auf. Bei dieser Gelegenheit berührt er dann auch die Lotterie-Gewinnste. — Dem Ausdruck der Geliebten über die Hingabe ihres **ganzen** Vermögens gibt er eine engere beschränktere Ausdeutung. — Dem angeblichen Aufwande entgegen liege bei E. vielmehr ein kümmerliches Leben vor, so daß an jenem vielleicht nichts, als ein Dienstbotengerede sey. —

Ein besonderes Gewicht legt er, indem er an die Untersuchung des 2. Diebstahls geht, in das Zugeständniß Holnstein's, — irgendeinmal E. Banknoten zum Wechseln gegeben zu haben. — Die dem E. zur Last gelegten Vorzeigungen der Banknoten rc. erklärt er für leere Prahlereien. — Das Verlassen des Dienstes von Seite E.'s findet der Vertheidiger erklärlich, da dem E., der in jenen deprimirenden Verdacht versetzt ward, das weitere Verbleiben unerträglich seyn mußte. — Der Besitz einer Banknote von Seite E.'s diene aus allen diesen Umständen weiter zu keinem Verdachtsgrunde.

Bei dem aufgeweckten Geistesvermögen E.'s stellt er desselben angebliche Wechselung einer **gestohlenen** Banknote auf **solche** Weise als eine eklatante Unwahrscheinlichkeit hin.

Folgt nun eine Reihe guter Leumunds-Zeugnisse E.'s, denen zufolge Vertheidiger das plötzliche Außerartschlagen so sonderbar erscheine.

Vertheidiger empfiehlt nun zum Schlusse, indem er sich gegen die Geschwornen richtet, denselben die Anwendung der alten

*) Diesen Widerspruch wollte zwar der Inkulpat also aufklären: Holnstein habe es ihm verboten gehabt, von diesem Geldwechseln Etwas weiter zu sagen, — weil eben Holnstein gegenüber den bekannten Oktoberereignissen gegen das Eigenthum reicher Einwohner auch seines bedroht geglaubt hätte.

Digitized by Google

Lügenbeweistheorie, wornach gerechterweise der betheiligte Zeuge als verdächtiger Zeuge angerechnet worden sey. —

Staatsanwalt verweist in Bezug auf die Vergeßlichkeit Holnsteins auf den Augenschein hin, den die Geschwornen heute selbst nehmen hätten können. Die Alimentation der beiden Kinder E.'s schlägt Staatsanwalt nach der Aussage E.'s selbst zu Ungunsten desselben höher an. Er schließt, nachdem er in uninteressanter, — schleppender Weise noch Einiges, was von dem Vertheidiger gesagt, und was von demselben nicht gesagt worden, zu widerlegen gesucht hatte. —

Der Vertheidiger begegnet in seinem Schlußworte der Hauptsache nach den Einwürfen des Staatsanwaltes wegen der Gedächtnißschwäche Holnsteins. Im Uebrigen führt er die vorhergelieferten Argumente noch näher aus.

(Eine Pause wird vorgenommen.)

Aus der nun folgenden Auseinandersetzung des Thatbestandes von Seite des Präsidenten wird der fragliche Diebstahl in folgende Punkte zerlegt:

Ist ein Diebstahl vorhanden?

Ist Diebstahls**verbrechen** vorhanden? (Nämlich hat das Gestohlene einen Werth über 25 fl.?)

Ist ein **ausgezeichneter** Diebstahl vorhanden? (Liegt eine Gewalt u. dgl. vor?)

Ist ein erschwerender Umstand dabei? (Dienstverhältniß.)

Die erste Frage an die Geschwornen bezieht sich auf die Auszeichnung (unerlaubtes Oeffnen mit dem Schlüssel, wobei die Modifikation des Wegfalls der Auszeichnung beigefügt ist); die zweite auf den zweiten einfachen Diebstahl.

Nach **langem** Ausbleiben bringen die Geschwornen ihren Spruch auf **Schuldig** für den ersten Punkt, jedoch mit dem Wegfalle der Auszeichnung; auf **Unschuldig** aber für den zweiten Punkt. Weinwirth **Ott** war wieder Obmann.

Der Strafantrag des Staatsanwaltes (die Strafbestimmung für diesen Fall ist 2 — 4 Jahre Arbeitshaus) wurde von den Richtern, nachdem der Vertheidiger noch Einiges zu Gunsten E.'s gesprochen, in seinem Minimum (also 2 Jahre) angenommen.

Die Geliebte E.'s benahm sich bei Anhörung dieses Urtheils **mehr** als gefaßt. (!)

Peinlicher aber war wohl die Lage Holnstein's. Er und sein Hausknecht (oder Reitbursche) benahmen sich nämlich so linkisch, daß sie wohl die Verlachung des Publikums fühlen mochten. —

Holnstein soll auch geäußert haben: er lasse es sich noch 500 fl. kosten, wenn er nur nicht öffentlich erscheinen müßte. Warum? Sollte vielleicht die Maitressengeschichte . . . von der das Gerücht ging . . . . Doch darüber durfte er, wenn schon die Drohung E.'s ihm Angst genug bereiten mochte, durch die wirklich **sehr sonderbaren** Vorkehrungen des Vertheidigers, der dem Inculpaten von einer Bemerkung über jene Wirthschaft abrieth, beruhigt seyn. — Auch von dem Gerichte, welches die Zeugen zu bestellen hatte, finden wir es befremdend, daß gerade die Maitressen als Zeugen ausgelassen wurden, die doch bei einem sicher vertrauteren Umgange mit Holnstein über dessen persönliche Eigenschaften besser als Hofmeister hätten aussagen können. — Doch die Bureaukratie hackt der Aristokratie die Augen nicht aus!

Schwurgerichts-Sitzung.

☼ München den 28. Febr.

Die Anklage ist gegen den 32 J. a. Wirth Franz Meier von Lorenzenberg wegen Todtschlags; (wie aus der Anklageakte hervorgeht) verübt an J. Beham, Schuhmacher, durch einen Messerstich in die Brust, und zwar in Folge eines Wortwechsels im Wirthshause. Die That ist datirt vom 4. Juli 1848.

Staatsanwalt ist Kreßbeck; Vertheidiger: Advokat Merkelstädter.

Die heutigen aus der Urne hervorgegangenen Geschwornen sind: 1. Georg Meier von München; 2. Stöhr; 3. Ostermaier; 4. Sauer; 5. Lauterbacher; 6. Koch; 7. Blum; 8. Dr. Daxenberger; 9. Sickinger; 10. Stecheder; 11. Karl Daxenberger; 12. Seybold. Verwerfung fand keine statt.

Ott erhielt zuvor noch von dem Gerichte einen 1täg. Urlaub.

Nach den gewöhnlichen, bereits bekannten Einleitungen, diesmal auch noch einigen kurzen Bemerkungen des Vertheidigers über die Beweismittel, wobei er besonders die Streit- und Rachsüchtigkeit des Getödteten hervorhebt, — beginnt das Verhör des Angeschuldigten, der den Vorfall als Nothwehr, den Stich selbst aber dabei, als nicht absichtlich von ihm geführt, darzustellen sucht.

Dem Vertheidiger, der an den Angeklagten Fragen stellen will, wird solches dem Gesetze gemäß verweigert.

Gerichtsarzt Klein (in Uniform und Sporen); praktischer Arzt Kosak und Chirurg Bauer.

Das Wundbeschauprotokoll der Letztern, und das Obduktions- (innere und äußere Leichenbeschau:) Protokoll des Erstern wird verlesen. Das letztere lautet für den Angeklagten günstig. Besonders ist daraus zu bemerken, daß der Getödtete an einem Lungenleiden schon längere Zeit laborirte.

1. Zeuge, Dr. **Klein** und Dr. **Daxenberger** (Geschworner) produziren dabei ein kleines gelehrtes Intermezzo.

2. Auch die Aussage des Chirurgen **Bauer**, dem der sterbende Beham das Selbstverschulden gestanden, lautet dem Angeschuldigten günstig. Er führt ferner an, daß Beham nicht gesagt, der Stich sey vom Wirth beabsichtigt gewesen, und bestätigt das Lungenleiden des Getödteten, so daß festgestellt werden will, Beham habe **ohne jenes Leiden** das Leben nicht eingebüßt.

(Schluß folgt.)

☼ Kammerverhandlungen vom 27. Februar.

(Schluß.)

Schlund interpellirt wegen Verkümmerung des freien Versammlungsrechtes.

Lerchenfeld ermahnt, man möge bei Interpellationen sich kürzer in Hauptmomente fassen.

Dr. Mair interpellirt das Ministerium ob der Unterstützung halboffizieller Blätter auf Regiekosten aus dem Geldbeutel der Steuerpflichtigen.

Beisler kann unvorbereitet nicht auf jede dieser Fragen antworten, besonders wenn sie nicht in seiner Amtsführung liegen, und bittet, die Interpellationen wo möglich schriftlich zu thun. Amtlich sey ihm nichts über die Störung des Versammlungsrechts zugekommen. Was die Münchener Zeitung betrifft, so sey die Verbreitung nicht während seiner Amtsführung geschehen. Die Zeitung sey keine offizielle, wenn auch hie und da die Regierung sich dieser Zeitung bediene, um Berichtigungen gegenüber anderen Zeitungen zu geben (also dennoch halboffiziell).

Hierauf begann der Vortrag des Sekretärs vom 6. Ausschuß über die geprüften und zur Vorlage geeigneten Anträge. Darunter

1) Adressen gegen §§. 3, 23 und 33 der Grundrechte.

2) Vorstellung zur Abhilfe der materiellen Noth der protestantischen Kirche.

3) Bitte der Schreiber von Unterfranken, die fixe Anstellung betreffend.

4) Bitte um Wiederanstellung von Rechnungsrevisoren.

5) Anträge um Verbesserung der materiellen Zustände der Arbeiter.

6) Vorstellung mehrerer Gemeinden, die Aufhebung des § 8 des Jagdgesetzes vom 4. Juni betr.

7) Adressen um unbedingte Anerkennung der Grundrechte.

8) Antrag von Roßbach, den Wirkungskreis der Vermittlungsämter betr.

9) Antrag, das Aufhören freien Quartiers durch die Gemeinde der Garnisonsorte betr.

10) Gesetzentwurf über die Regulirung der Einquartirung.

11) Antrag von Föckerer, das Verhältniß Bayerns zu Oesterreich betr.

Digitized by Google

12) Adressen gegen ein preussisches Kleindeutschland und über die Oberhauptsfrage.

13) Anträge, den Unfug der Dienstboten betr.

14) Vorstellung, die Gewerbeordnung betr.

15) Modifikationen des Häusersteuergesetzes vom 22. Juli 1819 betr.

16) Antrag der Gemeinden aus den Ebrachgründen, Verbesserung des Looses der arbeitenden Klasse.

17) Anträge, die Vertheilung der Gemeindegüter an die wirklichen Gemeindemitglieder betr.

18) Antrag von Stöcker, die breiten Radfelgen betr.

19) Bitte um Wiederherstellung der Gerichte Tann und Flading.

20) Vorstellung, Gewerbsbeeinträchtigung betr.

21) Vorstellung der katholischen und protestantischen Kirchengemeinden zu Kitzingen, den Schulunterricht betr.

22) Bitte der Kreiskassa-Offizianten um höhere Besoldung.

23) Antrag von Boye auf Erweiterung des Art. 463 des Strafgesetzes ꝛc.

24) Vorstellung wegen Concurrenz zu den Flußbauten.

Nro. 1—8 wurde an den betreffenden Ausschuß verwiesen.

Nro. 9 wurde vertagt.

Nro. 10—24 an den betreffenden Ausschuß verwiesen.

Kolb aus Speier erstattet Bericht über den Entwurf der Geschäftsordnung. — Wird auf Donnerstag vertagt.

Hierauf wird die Kammer um ein Uhr geschlossen.

Zwei politische Feste in München.

B) Das Arbeiter-Banquett zur Jahres-Feier der französischen Revolution.

⚪ Es fand in den ziemlich geräumigen Sälen des Kreuzbräues statt. Die Dekorirung war fast die gleiche, wie bei dem Feste der Rhenanen. Nur einige Tableaux von Arbeiter-Insignien kamen noch hinzu. — Den Eröffnungstoast sprach der als Dichter bereits rühmlich bekannte Arbeiter Friedrich.

Er lautete wörtlich also:

Meine Brüder!

Ein Jahr ist es heute, seit unsere Brüder, die Proletarier von Paris, mit Riesenkraft das Gebäude der Tyrannei darniederschlugen, und auf dessen Trümmern die Heimath der Freiheit, die Republik, erbauten. Und wir, wie deutsche Arbeiter feiern diesen ersten Jahrestag, als einen der glorreichsten Tage der Geschichte; wir feiern ihn, weil wir einsehen, daß unsere fränkischen Brüder, indem sie die Herrschsucht erschlugen, auch für uns, auch für die Freiheit und Einheit Deutschlands kämpften; wir feiern diesen Tag, weil unser Blick klarer, wie der der Männer des Geldsacks, auch hinausreicht über die bunten Pfähle der engen Heimath, weil wir, treu dem Grundsatze der Demokratie, im Menschengeschlechte nur ein Geschlecht von Brüdern erblicken. —

Und so wollen wir, hinblickend auf unsere Brüder im Westen, diese ernste Feier beginnen. Ihre Entschiedenheit möge uns vorleuchten, ihr Muth auch uns begeistern, in der (wolle es das Geschick!) bald entscheidenden Stunde. — Darum das erste, das **vollste Hoch den Kämpfern des 24. Februar, den Männern, die für die Freiheit zu streiten, und die mehr denn dieses, für die Freiheit auch zu sterben wissen!**

Arbeiter Engel empfiehlt Nachahmung der französischen Arbeiter.

Friedrich bringt nun, nachdem das erste Hoch den Männern der That gegolten, dies zweite den Männern der Gedanken, den Abgeordneten der Linken.

Riedel vergleicht unsere jetzigen deutschen Zustände mit denen Frankreichs von 1789. Doch hätte Frankreich damals schon Einigkeit gehabt, welche bei uns noch sehr in Frage stünde. Die bösen diplomatischen Künste — müßten vernichtet werden. Gagern und die preußische Partei heuchle einen Bundesstaat bei den Hintergedanken einer verderblichen Zentralisation. Unser Streben solle aber seyn ein Föderativstaat nach amerikanischem Muster. (Zustimmender Zuruf.)

Die Zeit und das Bedürfniß werde die großen Männer hervorbringen. Sein Toast gilt dem zukünftigen Washington. (Eine Stimme ruft: Hecker!)

Abgeordneter **Crämer** nimmt in seiner Eigenschaft als Arbeiter das Wort. Er redet von der gedrückten Stimmung, die die Abgeordneten des Landes **hier** empfinden müßten und findet sich dafür in einem solchen Kreise entschädigt. Und wie groß und zahlreich auch die Hemmnisse seyen, **dennoch** ruft er aus, **muß die Freiheit kommen.** Er bringt ein Hoch aus dem **Vereine**.

Abgeordneter **Kubner**: Es sey ihnen, den Deputirten, vorher das Prädikat, Männer der Gedanken zu seyn, zuertheilt worden. Doch sehe er größere Ehre darin, wenn sie Männer der That seyen. Die Verhältnisse stünden **dem** entgegen. Eine tüchtige Anregung zu allem Entschiedenen finde er in diesem Vereine vor. Blum diene zum Beispiele. Den Arbeitern gilt sein Hoch. —

Abgeordneter **Berkmann**, der empfangen wird, führt den Anwesenden das Gefühl bei einer Revolution vor, die ein Lügengebäude, wie den Louis Philipp'schen Konstitutionalism zusammenschmetterte, um eine Republik zu errichten.

Als hierüber eine Sensation entsteht, ruft er aus: Was ist's, was Euch so bewegt, was eine so magische Wirkung bei Euch hervorbringt. Ist's nicht das Wort **Republik** mit seinem schönen Wahlspruch: Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe, was Eure Sympathien in eben **dem** Grade erweckt, wie es bei den Aristokraten-Seelen Antipathien erregt hat. —

Hoch lebe die französische Revolution! Kein Phantom mehr, keine Vermittlung, keine Vereinbarung! Gradaus! und Vorwärts! dem Bruderbunde der Demokraten aller Länder erschallt sein donnernd Hoch; das bei den Zuhörern stürmischen Wiederhall hervorbringt.

Man ruft entzückt seinen Namen aus. **Berkmann** dankt. Die gute Gesinnung der Zuhörer wünscht er, nicht den Beifall.

Sensburg jun. frägt, warum die Freiheit und Einheit bei uns jetzt mangle.

Von dem Vertrauenschenken komme es her. Sich selbst vertrauen solle das Volk und es werde ihm geholfen. —

(Fortsetzung folgt.)

Italien.

In **Perugia** hatte das Volk die Inquisition gestürmt und verheert. Es bestätigt sich, daß die Stadt **Ferrara** von den Oesterreichern wieder besetzt, und ihr strenge Bedingungen auferlegt wurden, weil am 6. und 7. Febr. österreichische Truppenabtheilungen vom Volk gröblich insultirt, ein Offizier verwundet, und mehrere Soldaten, die zum Menageeinkaufen in die Stadt gekommen, ermordet wurden.

Berichtigung.

In Nro. 61 dieses Blattes haben sich mehrere sinnstörende Fehler eingeschlichen: **Pag. 208** lese man unter den Namen der Geschwornen der Schwurgerichtssitzung vom 27. Febr.: Knogler statt Knoler. — **Pag. 209**, erste Spalte, Zeile 8, statt über die Interpellation: auf die Interpellation; Zeile 31 statt verlangten: man verlangte; Zeile 39 streiche das zweite Wort; Zeile 48 statt Ministerpräsident: Regierungspr...ent; Zeile 51 statt der Instruktion: den Instruktionen. — **Pag. 210**, erste Spalte, Zeile 9 statt Stücker: Rücker.

Verantwortlicher Redakteur: A. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

1

Schwur-Gericht. Gradaus mein deutsches Volk!! Kammer-Sitzung.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag. **Nr. 63.** 2. März 1849.

Schwurgerichts-Sitzung.

☼ München den 28. Febr.

(Schluß.)

3. Zeuge (Dr. Kosak) hat Skrupeln wegen des Eides, weil er von dem Ganzen nur das Gutachten kenne. — Präsident beseitigt sie ihm. — Er gibt in der Controverse über die Todesfolgen ein für den Angeklagten weniger günstiges Parere. Wenigstens 6 Wochen aber würde im andern Falle die Heilung Beham's gedauert haben.

Auf Anregung Dr. Klein's liefert Chirurg Bauer nachträglich die Krankengeschichte, die dem scrupelhaften Dr. Kosak als Ergänzung dienen sollte.

4. Zeuge (die Frau des Angeschuldigten, — natürlich ungeheuer betrübt). Ihre Bemerkungen auf die Fragen, die über die **Absichtlichkeit** der Tödtung aus dem Munde des Präsidenten ergingen, lauten alle für den Angeklagten entlastend. Das Messer wäre zum Brodabschneiden in den Händen des Wirthes gewesen, und die Provozirung des Streites sey vom Schuster ausgegangen; dieser habe das Selbstverschulden bekannt. Der Schuster sey bei dem Ringen auf dem Wirthe gelegen (dies hatte sie früher aus Vergeßlichkeit nicht angegeben); beide seyen ziemlich betrunken gewesen; der Schuster habe mit dem frühern Wirth oft gerauft.

Aus der eidlichen Aussage des Sterbenden ergibt sich, daß er über die ungerechten Vorwürfe des Wirthes aufgebracht gewesen sey, er habe den Wirth gepackt. »Soll ich zuschlagen!« habe der Wirth gesagt, und darauf habe er ihm den Stich versetzt.

5. Zeuge (die Kellnerin Maria Schmid, welche zur kritischen Zeit beim Wirthe diente, und mit welcher Beham Liebelei pflog). Sie bestätigt im Wesentlichen die vorigen Angaben. Von einem beabsichtigten Liebesverhältniß ihrerseits will sie eben so wenig etwas wissen, als von Zudringlichkeiten Beham's, die sie hätten in ihrem Geschäfte hindern können.

6. Zeuge (Jos. Huber) führt zuerst die verschiedenen Stationen vor, wo er mit dem Wirthe, mit dem er an jenem Tage zum Markt gefahren, überall ein Paar Maaß getrunken,*) dann bestätigt er es, daß Beham ein Raufbold war, und daß auch die Ueberlegenheit an Stärke bei Weitem auf Beham's Seite war. Die übrigen Angaben bilden keine Widersprüche mit dem Vorigen, nur will er das »zu Boden liegen« der Beiden, sowie die Wirthin und Kellnerin als Beiwohnerinnen dieser Scene nicht wahrgenommen haben.

7. Zeuge (Korbin Erlacher, Gemeindevorsteher) liefert keine weitern neuen Umstände von Bedeutung.

Nun wird das Protoll über den Befund des Hemdes, welches **Beham dem Wirthe bei der verhängnißvollen Scene zerrissen**, verlesen.

8. Zeuge (Joh. Frei), der ebenfalls bei dem Vorfalle zugegen war, und alles schon Dagewesene der Hauptsache nach bestätigt.

9. Zeuge (Jos. Obermeier), der nur einen Theil jenes Abends in der Wirthsstube anwesend war, und nur Weniges, nichts Erhebliches, in keinem Falle aber für den Wirth Ungünstiges vorzubringen hat.

10. Zeuge (Jos. Aschauer) } liefern nichts Neues.
11. Zeuge (Jos. Hartmann) }

12. Zeuge (Balth. Gütler) gibt ein sehr vortheilhaftes Leumundszeugniß für den Angeklagten, namentlich weiß er nichts von einem Aufbrausen desselben.

13. Zeuge (Seb. Buchmeier, zweiter Leumundszeuge) stimmt mit dem ersten überein.

---

*) Die Betrunkenheit des Wirthes scheint demnach ziemlich constatirt.

Digitized by Google

14. Zeuge (Georg Deischer, der frühere Wirth, welcher mit dem Beham ebenfalls Streit gehabt). Er äußert sich, daß er seinetwegen hauptsächlich das Wirthsanwesen weggegeben, und erzählt sogleich, wie Beham einmal einen gröblichen Exzeß gegen ihn ausgeführt, wie derselbe mit einem massiven Stuhlbein nach ihm geschlagen habe, und wie auch der Verdacht vorhanden sey, daß kurz nach diesem Vorfalle Beham in die Wirthsstube hineingeschossen.

(Nachmittägige Fortsetzung des Schwurgerichts vom 28. Febr.)

Staatsanwalt. (Kreßbeck.) Seine erste Erwägung ist, ob Beham wirklich und ausschließlich an den Folgen des Stiches gestorben. Er läßt sich hiebei in einige hervorgestotterte medizinische Untersuchungen ein, wobei ihm das Gutachten Kosak's zur Grundlage dient.

Er will dem Angeklagten glauben, daß er das Messer zufällig in den Händen hatte, nicht aber, daß Beham in das Messer gefallen sey. Hiebei wendet er in der Betrachtung der Wunde, die von hinten nach vorne gedrungen war, leere Spitzfindigkeiten an, wie denn auch die übrige Begründung sehr schwach war und der weitern Notiz kaum werth erscheint. (Eine solche matte Anklage ist wirklich einer Vertheidigung gleichbedeutend.)

Vertheidiger. (Merkelstädter.) Er ergreift zuerst die Offensive auf das Gutachten Kosak's, indem er die Unbestimmtheit desselben darthut. Dann kömmt er auf das mögliche Sich selbst Rennen des Erstochenen, überläßt jedoch dieses den Geschwornen, wahrscheinlich aus kluger Taktik, um sich nicht durch Verfechten des Zweifelhaften den Kredit für seine Begründung der Nothwehr zu verderben.

Eine Veränderung der früheren Zeugenaussagen läugne er; die heute gehörten seyen durch einen Eid bekräftigt.

Die Annahme der **Nothwehr** von Seite des Angeklagten sey gerechtfertigt — durch den Anfall Behams, durch dessen bekannte Rauflust, Ueberlegenheit, durch den Mordversuch desselben an dem vorigen Wirthe, endlich auch durch die Trunkenheit und Gereiztheit des Angeklagten selbst. In Verbindung mit diesen Angaben bringt er den einschlägigen Artikel der neuen Gesetzgebung vor, um den Vergleich des Gesetzes mit dem vorliegenden Thatbestande zu Gunsten des Angeschuldigten zu führen. Dabei wird besonders noch hervorgehoben, die Tiefe der Wunde, die nur einen halben Zoll betrug; und mit besonderem Nachdrucke für die Geschwornen — die in Aussicht stehende Strafe von 8—12 Jahren Zuchthaus.

Als aufgesparte Schlußeffekte reihen sich an dieses an: die Anführung des Schuldbekenntnisses, der ausgezeichnete Leumund des Angeklagten, die Hinweisung auf die unglückliche Gattin und die drei Kinder. Jene war, nachdem sie in ziemlicher Fassung der Verhandlung bisher beigewohnt hatte, nun in helle Thränen ausgebrochen. —

Noch richtete einer der Geschwornen an den Angeklagten die Frage, ob es denn nicht möglich sey, daß der Getödtete sich errannt habe in dem Messer. Der Wirth konnte darüber nichts Bestimmtes äußern.

Nun begann die **Auseinandersetzung** des vorliegenden Falles und der einschlägigen Artikel, die der Präsident wieder mit seiner unübertrefflichen Klarheit und Umsicht vornahm.

Ein **einfacher Todtschlag** liege nach der Anklage vor, bei dem es aber nach der neuen Gesetzgebung nicht auf die **Absicht der Tödtung**, sondern **auf die Absicht zur Mißhandlung** ankäme.

Ob letztere **mit Vorbedacht** oder **ohne Vorbedacht** — im Zorn und Hitze verübt worden, das sey die erste Erwägung für die Geschwornen. Dann, ob der Thäter die **Folgen des Todes** bei der körperlichen Verletzung des Andern **voraussehen** habe können. Und hiebei kämen in Betracht die Verhältnisse der Personen, des Ortes, der Instrumente rc.

Die entsprechenden Fragestellungen an die Geschwornen bezogen sich sonach:

Nr. 1) auf das Verbrechen des einfachen Todtschlags **ohne** Absicht, jedoch mit vorbedachtem Entschlusse zur Mißhandlung;

Nr. 2) auf das Verbrechen des einfachen Todtschlags **ohne** Absicht, ohne Ueberlegung und Vorbedacht — im Zorn verübt;

Nr. 3) auf die Voraussicht der Todesfolgen von Seite des Thäters. (Dieser letzte Punkt ist überflüssig zur Beantwortung, wenn die ersten beiden verneint.)

Nach kurzem Ausbleiben verkündete Obmann Dr. Darenberger das **Nichtschuldig** der Geschwornen in den beiden ersten Fragen (die dritte fiel dadurch weg) unter Jubelruf der Versammlung, und der Freigesprochene kehrte (nach Ablesung der noch treffenden Gesetzesartikel, die ihn auch von den Kosten freisprechen rc.) überselig in die Arme der entzückten Gattin zurück.

Um 5 Uhr Nachmittags war diese heutige Verhandlung geschlossen.

Schwurgerichtssitzung.

München den 1. März, Morgens 8 Uhr.

Angeklagt ist Max Partzinger, lediger Bauer, von Mangolding, Landgerichts Traunstein, wegen Todtschlags an Mathias Wimmer durch zwei Messerstiche. Der Fall ist vom Mai vorigen Jahrs, und ähnelt sehr dem neulichen Lachermaier'schen, insbesondere wegen des Hasses der Familie des Getödteten, und der des heute auf der Anklagebank Sitzenden.

Die heute aus der Urne hervorgegangenen Geschwornen sind: 1. Blum, 2. Förster, 3. Münsterer, 4. Karl Riederer, 5. Georg Mayer, 6. Knogler, 7. Rosipal, 8. Stöhr, 9. Stacheder, 10. Knöpfle, 11. Ostermeier, 12. Wunsch.

Angeklagter sucht die Anklage gegen ihn durch die Einrede der **Nothwehr** zu beseitigen, gibt aber zum Theil neue Aussagen, die mit den frühern nicht harmoniren.

Das corpus delicti erkennt er in dem vorgezeigten ersten Messer nicht an, wohl aber das zweite Messer.

Da bei dem Vorfalle Betheiligte heute als Zeugen erscheinen, stellt Vertheidiger den Antrag, die 3 Zeugen: Lorenz Wagner, Joh. Huber Sohn, Lorenz Wimmer — nicht zum Eide zu lassen. Dabei begegnet er einem etwaigen Einwand, daß bei der Voruntersuchung dieselben beeidigt worden seyen, dadurch, daß er die Voruntersuchung als informirend, und daher die sichern Zeugenaussagen dafür als nothwendig erachtet. Gegen einen etwa zweiten Einwand, daß die nicht eidesgemäßen Aussagen dem Angeklagten zur künstlichen Rechtfertigung für sich dienen könnten, macht er geltend, daß der Angeklagte eben noch nicht gesetzlich für schuldig befunden sey, und daß umgekehrt derselbe Kunstgriff bei den Zeugen gedacht werden könnte.

Der Staatsanwalt widerspricht. —

Der Gerichtshof lehnt den Antrag Dr. Herrmann's ab. (!) — (Die jüngsten Fälle — namentlich der Lachermaier'sche — hätten sie doch genugsam über das Problematische des Eides von Betheiligten belehren können!)

1. und 2. Zeuge: Gerichtsarzt Held, Chirurg Zollner und ihre medizinischen Gutachten werden vorgenommen. Sie sind dem Angeschuldigten ungünstig. Es reiht sich daran ein Wundbesichtigungs-Protokoll, welches unmittelbar nach dem Vorfalle für den vom Getödteten verwundeten Partzinger abgefaßt worden. Aber nur von leichten Verwundungen ist darin die Rede.

Gegen den Chirurgen Zollner hat Inkulpat einzuwenden, daß er ihm feind sey, weil er dem Chirurgen keine Ostereier gegeben habe. —

Präsident (Kiliani) bedeutet dem Inkulpaten (milde gesagt) **sehr naiv**, daß **er**, wenn er keine Ostereier bekommen habe, deßhalb nicht feindselig werde. (!)

Zollner will diese Sache aufklären durch eine Art Zehentgabe, zu denen die Leute des Ortes ihm quasi verpflichtet waren; er fügt daran eine üble Leumundsaussage gegen Partzinger und eine gute für M. Wimmer.

Digitized by Google

3. Zeuge **Franz Steffl**, Wirth, in den letztern Punkten das Gleiche aussagend, doch kann er auf Befragen des Vertheidigers nichts Ehrenrühriges vorbringen.

4. Zeuge **Lorenz Wagner** (Betheiligter beim Vorfalle) stellt alle Zumuthungen von Thätlichkeiten oder Veranlassungen von Seite des Getödteten in entschiedene Abrede.

Eine Karte über die Ortsverhältnisse zu dem Vorfalle wird den Geschwornen vorgezeigt.

5. Zeuge **Johann Huber**, Vater, dem Math. Wimmer bei dem Zurücklaufen in den Armen gestorben war. Er liefert keine neuen Umstände, die besonders gravirend wären für P., nur weiß er nichts von einer Verwundung des P. Sein Leumunds-Zeugniß für P. ist schlimm. —

6. Zeuge **Johann Huber**, Sohn, wie er selbst angibt, Feind des P., äussert sich darüber, wie ihn sein Vater, angesichts des Streites, zu den Wimmer'schen um Hilfe fortgeschickt habe. Seine übrige Aussage lautet der des Lorenz Wagner gleich. Doch gesteht er einen vorausgegangenen Wortwechsel zwischen P. und M. Wimmer zu.

(Es wird eine kleine Pause eröffnet.)

7. Zeuge **Walburga Wimmer**, des Getödteten Schwester, ebenfalls eine erklärte »Feindin« P.'s, war nur bei dem Sterben des M. Wimmer zugegen. Indem sie in Allem mit den Vorigen übereinstimmt, kömmt nur noch hinzu, daß sie den Vater P.'s sagen gehört hat: Stich zu! stich zu! Eine Waffe und dergleichen hat sie so wenig wie die Vorigen bei M. Wimmer gesehen.

8. Zeuge **Alois Wimmer**, Bruder des M. Wimmer, der Schäfer. Er hatte mit dem Stabe gegen die Angriffe P.'s abgewehrt und ihn dabei (siehe das Wundenbeschauprotokoll über P.) leicht verwundet. Einen Anfall ihrerseits stellt er in Abrede, die Feindschaft mit P. bestätigt er auch durch Vorzeigen einer von demselben ihm beigebrachten Handwunde.

9. Zeuge **Simon Fuchs** hat dem Vorfalle nur von der Ferne beigewohnt und steht im Allgemeinen mit den Hauptaussagen in keinem Widerspruche. Mit besonderm Nachdrucke bezeichnet er den P. als einen gewaltthätigen Menschen, und führt Drohungen desselben über ihn und den M. Wimmer an, die P. sogar des Vorsatzes zu der That verdächtig machen. Einen frühern Streit mit P. erzählt er mit köstlicher bäuerlicher Naivität.

(Schluß folgt.)

Kammerverhandlungen vom 1. März.

Präsident: Lerchenfeld. Sekretäre: Maier und Griesmayer. Die **Rechte** ziemlich stark besetzt. Abel und Wiedermann auch wieder einmal sichtbar.

Nach Verlesung des Protokolls der vorletzten Sitzung geht die Kammer über zur Berathung und Schlußfassung über den Entwurf einer neuen Geschäftsordnung für die Kammer der Abgeordneten.

Kolb aus Speyer, als Berichterstatter, meint, man solle heute nur im Allgemeinen über den Antrag debattiren, da man ja nach dem Gesetze der Initiative dreimal darüber berathen muß.

Der **Präsident** verliest das Gesetz der Initiative.

Pfarrer **Schmidt** (äusserste Rechte) trägt in einem äusserst langweiligen Vortrage Bedenken vor, die er gegen den Entwurf habe. Er bestreitet der Kammer der Abgeordneten das Recht der Initiative, wenn sie etwas in der Geschäftsordnung ändern wolle, was auch die Reichskammer angehe.

Kolb von Speyer applizirt an die Grundrechte und bezweifelt, ob die angeführten §§ noch Anwendung und Gültigkeit für die Reichskammer haben könnten. Er glaubt, dieselbe werde den Entwurf als Vorschlag nehmen und keine Einwendung dagegen machen; er weist die Nothwendigkeit der Artikel II und VIII des Entwurfes nach.

Pfarrer **Schmidt** ist den Bestimmungen nicht entgegen, fürchtet sich aber vor einem »ungesetzlichen Standpunkte«, auf den man gerathen könnte(!!). — Der Entwurf, zum erstenmale gelesen, wurde von der ganzen Kammer unterstützt.

Kolb von Speyer will den Entwurf an den Gesetzgebungsausschuß, vereinigt mit dem Ausschuß für diesen Entwurf, verwiesen haben.

Thinnes will den Ausschuß aus den einzelnen andern Ausschüssen verstärkt haben.

Stockinger meint, es könnte dieses Gesetz an den I. und III. Ausschuß in Verbindung mit dem für Geschäftsordnung verwiesen werden.

Mit Majorität wurde beschlossen, den Entwurf an den I. Ausschuß und an den für Geschäftsordnung zu verweisen. Da Stockinger und Kolb von Straubing in beiden Ausschüssen sind, so wurden Nachwahlen angeordnet.

Stöcker spricht nun, daß nur über seinen Leib der Weg zur Republik gehe (famoser Held). Er greift den Volksboten an, wegen der grenzenlosen Schmähungen gegen die Linke. Er will das Wort **Republik** verbannt wissen aus diesem Saale, aus Bayern, aus Deutschland, aus der ganzen Welt (doch ein bischen gar zu arrogant). Wahrhaftig, wie könnten der Regierung keinen bessern Rath geben, als den edlen Schwätzer Stöcker zum Minister zu machen. Um halb eilf Uhr die Sitzung geschlossen.

Zwei politische Feste in München.

B) Das Arbeiter-Banquett zur Jahres-Feier der französischen Revolution.

(Schluß.)

Der 24. Februar sey die Basis zur sozialen Revolution gewesen. Früher habe es sich um **Bürgerrechte** gehandelt, jetzt sey die Frage nach **Menschenrechten**. Frankreich habe nur Experimente gemacht; es sey schon recht, wenn man einmal anfange, Experimente in so wichtigen Dingen zu machen. Das deutsche Volk sey zähe, aber wenn es einmal einen Gedanken erfaßt habe, so halte es ihn auch fest. — Nur meinte der Redner, daß die Lösung der sozialen Frage in einer Monarchie unmöglich sey, sondern **die politische Demokratie** müsse der Durchgangspunkt zur **sozialen** seyn. Dieser bringt er sein Hoch aus. —

Ein Student tritt auf. Die Bilder, die er aus der vorjährigen französischen Revolution vorführt, führen ihn zunächst auf einen Mann, dessen Persönlichkeit für das deutsche Volk groß dastehe — gleichsam wie die Ahnung jener merkwürdigen Kyffhäusersage — auf **Hecker**. Es folgt seine Charakterschilderung und in einer mit vielem Fleiß zusammengetragenen Skizze das Leben und Wirken desselben bis auf die jüngste Zeit. Am Schlusse der Rede erscholl ein donnerndes Hoch! — (Die Rede, welche hier sich anreihte — wird unter möglichst vollständigem Inhalte nachgetragen.)

Von dem nun folgenden Redner, einem fremden Arbeiter Namens **Taylor**, wird darauf hingewiesen, daß nicht eher Ruhe werden würde, bis die soziale Frage mit dem Siege der sozialen Demokratie gelöst sey. Er ruft zur allgemeinen Organisation durch Vereine auf! Den gefallenen und noch künftig fallenden Freiheits-Helden bringt er den von Beifall begleiteten Schlußtoast.

Noch erfüllt Student F. eine Pflicht, bestehend in einem feierlichen Zuruf an den monatelang als Opfer einer leidigen Justiz verfallenen Arbeiter **Rißle**.

Dieser dankt und zwar mit einer herrlichen Rede, die ihm der volle Drang seines wackern Herzens einzugeben scheint. Neuer Muth belebe ihn; die Machinationen gegen ihn hätten eine entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht; — vielleicht daß es eine heilsame Prüfung war, ihn, den noch nicht genug in der guten Sache Erprobten, noch stärker zu machen.

Unter Wehmuth hervorrufenden Eindrücken spricht er von der vernachlässigten und nur mühsam selbst zu erringenden Bildung und Erziehung der Arbeiter. Die physische Macht, fuhr er dann fort, hält jetzt die Mächtigen, vielleicht, daß die physische Macht

Digitized by Google

sie auch stürzen. Ob sie aus Wohlwollen, oder aus Langweile oder sonstigen Gründen herrschen, — fallen müßten sie und wären sie mit eisernen Ketten an den Himmel gebunden.

Dies war der schöne Schlußpunkt der heutigen Festreden. — Lieder, von Arbeitern selbst vorgetragen und passenden Inhalts, dann ein einfaches, aber gutes Mahl — füllten die Zwischenpausen aus.

Die Versammlung ging auseinander, nachdem noch der Vorsitzende sie angelegentlich zum Ruhe halten auf der Straße und überhaupt zur Vermeidung aller Excesse (bei der Hinweisung auf das Erwünschtseyn solcher Anlässe von Seite der übelgesinnten Gegner) aufgefordert hatte. —

Deutschland.

✡ München. Seht da! den **dünkelhaften Partikularismus — auch im Lager der Liberalen!** Sie müssen ihre eignen März-Revolutionsfestchen haben; jeder Ort, jede Stadt **besonders**, an einem **besonderen** Tage, damit auch darüber natürlich ein **besonderer** Lobartikel in die einzelnen Organe der einzelnen Vereine kommen kann. Wir reflektiren dabei auf den letzten Beschluß im hiesigen Vaterlandsvereine, vom Frankfurter Zentral-Märzverein aus eine allgemeine Märzrevolutionsfeier für die ganze deutsche Nation anordnen zu lassen, nach dem Muster von Amerika (Unabhängigkeits-Erklärungsfest!) und Frankreich (Julifeste!), verbunden mit Belustigungen, wodurch das ganze Volk, nicht wie bei Banquetten in kleinen Räumen nur eine kleine Anzahl desselben, Theil nehmen kann. — Solches fällt diesen separatistischen Liberalen nicht ein! —

✡ München. Nicht ohne offene Rüge können wir das Verfahren der **„Constitutionellen Zeitung"** lassen, eines Blattes, welches sich mit dem Namen **liberal** schmückt, welches Blatt aber neulich sich eine Inkonsequenz zu Schulden kommen ließ, die unter den sogleich näher bezeichneten Umständen nicht sonderlich ehrenhaft genannt werden muß.

Es wird vielleicht Vielen schon von selbst aufgefallen seyn, daß jenes Blatt mit demselben Athem, mit dem es die bekannte [illegible] der sämmtlichen Journalisten, keinen Bericht über die Reichsrathskammer zu liefern, **einen Bericht über dieselbe dennoch lieferte.**

Wir überlassen es nun unter Beifügung des Umstandes, daß jenes Uebereinkommen als eine Ehrenverpflichtung von sämmtlichen Journalisten angesehen und erklärt worden war, lediglich dem Urtheile des Publikums, unsere Rüge begründet zu finden oder nicht.

— Auf die »Anfrage« in Nr. 58 u. 59 des »Gradaus« vom 25. u. 26. v. Mts., bezüglich eines Gerüchtes über die Krankenhaus-Oberin, diene auf den Grund eingezogener verläßiger Erkundigung zur **Erwiederung**, daß dieses Gerücht mit allen damit verbundenen entehrenden Anschuldigungen lediglich im Felde **boshafter Verleumdung** erzeugt wurde.

Von einem Bürger Münchens,
als Freund der Wahrheit.

Vorstadt Au den 1. März. Endlich hat sich nun auch hier ein **März-Zweig-Verein** gebildet. Am 28. Februar versammelten sich gegen 70 Bürger im Franziskanerkeller, um sich über die Gründung desselben zu besprechen, und die Statuten zu berathen. Nachdem man hierüber einig geworden, unterzeichneten sich sogleich **sämmtliche** Anwesende als Mitglieder. Herr Dr. **Alexander Ringler** hielt bei dieser Gelegenheit eine vortreffliche Rede, schilderte die kritische Zeit, in der wir leben, und ermahnte zur Einheit und Brüderlichkeit der Deutschen.

Schweinfurt den 25. Febr. Von einer Anzahl hiesiger Einwohner ging folgende Adresse an unsere Volkskammer ab:

Wir unterzeichnete Bewohner hiesiger Stadt treten zu Ihnen heran, um Ihnen aus Anlaß der Abstimmung Ihrer Majorität bei der Adreß-Debatte bezüglich der unbedingten und gesetzlichen Geltung der Grundrechte unsere vollste Zustimmung und Anerkennung auszusprechen und zu bezeugen. Sie haben mit männlichem Freimuthe — unbeirrt durch alle Ihnen entgegengesetzten Hindernisse — es unternommen, uns diese wesentlichen Gewährschaften der Rechte des deutschen Volkes, diese Grundpfeiler unserer gesetzlichen Freiheit, ungeschmälert zu sichern. Empfangen Sie dafür unsern wärmsten und innigsten Dank! Mit uns steht jeder wahre Vaterlandsfreund Ihnen zur Seite; denn Sie haben Ihr warmes Mitgefühl für dessen Rechte und Freiheit bethätiget.

Oesterreich.

Wien den 25. Febr. So eben erhalte ich aus sehr verläßlicher Quelle die erfreuliche Nachricht, daß am 11. d. General Puchner im Maroschthale von Bem zurückgedrängt wurde, und auf Reismarkt sich zurückziehen mußte.

Italien.

Aus Livorno ist eine Legion von Freiwilligen (meistens Bürgerssöhnen) in Florenz unter großem Jubel der Bevölkerung eingerückt. Sie leistet abwechselnd den Dienst der Ehrenwache der provisorischen Regierung und dient zum Schutze der entstehenden italienischen Republik.

Die Besatzung in der Citadelle von Florenz machte Miene, die Republik nicht anzuerkennen. Sie ist daher entwaffnet und zum Theil entlassen worden. Die Mehrzahl soll hinterher wieder um Dienste gebettelt haben.

In Pistoja fürchtete man am 21. Febr. einen Angriff durch die Landleute der Umgegend. Indeß blieb es bei dem blinden Lärm. Das Landvolk scheint der provisorischen Regierung in Toskana fast überall entgegenzutreten. In S. Stefano war der Großherzog noch am 19. um 9 Uhr Vormittags; bei ihm sollen die Gesandten von Preußen, Dänemark, Sardinien, Pius IX., Frankreich und Spanien seyn. Auf der Halbinsel und in Orbitello ist die Bevölkerung für den Großherzog. In Lucca kamen am 21. Febr. Guerazzi und d'Apice mit Truppen aus Florenz an; bei ihnen war Niccolini, der Präsident des Circolo del Popolo in Florenz. Aus Massa wird vom 21. der Alba geschrieben, die Stadt sey von de Laugier in Belagerungsstand versetzt.

Großbrittanien.

London den 16. Febr. Das Elend, namentlich in Süd-Irland, wüthet fürchterlich, und treibt die Bevölkerung zur Insurrektion, die das Kabinet mit Pulver und Blei zu dämpfen wieder halt sich anschickt. — Der Morning-Post zufolge soll Cabrera seinen Sommerfeldzug schon am 12. oder 13. Febr. (spätestens Anfangs März) beginnen. Dieses Blatt ist in der Regel gut unterrichtet.

Anzeigen.

Bei Leonhard Henzel, Promenadeplatz, neben dem Schulhause, ist erschienen:

Das Arbeiter-Banquett in München
am 24. Februar 1848
zur
Feier des Jahrestages der Februarrevolution in Paris.
Zur Erinnerung an den Tag der Feier
den Arbeitern
gewidmet. — Preis 3 Kreuzer.

Schweigerisches Volkstheater.
Freitag den 2. März.
Zuterl die schöne Putzmacherin.
Parodirende Posse mit Gesang in 2 Akten von Carl Meisl, Musik von Adolph Müller.

50. Ein russisches Ehrenkreuz ist durch den Bilderhändler Wicht von Haag in der Peterskirche gefunden worden, der Eigenthümer kann es gegen eine kleine Belohnung in der Expedition dieses Blattes abholen.

Verantwortlicher Redakteur: A. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Schwur-Gericht.

Gradaus

mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 64.** 3. März 1849.

Schwurgerichts-Sitzung.

(Schluß.)

(Nachmittägige Fortsetzung des Schwurgerichts vom 1. März.)

Dem Geschwornen Meier, von Schrobenhausen, wird ein Urlaub auf 3 Sitzungstage erlaubt.

Staatsanwalt (Deuter). Das Erste, was er berührt, ist das Feindschaftsverhältniß zwischen den beiden in dieser Sache auftretenden Familien. Anreihend gibt er dann eine klare Erzählung und Schilderung des ganzen Herganges. Ein längeres Verweilen beobachtete er bei Beschreibung der zwei Wunden, da durch die Stiche die edelsten Theile — Herz, Lunge, Magen, Zwerchfell — verletzt worden waren.

Er stellt nun die Momente des Mordes und des Todtschlags, dieser beiden Gattungen von Tödtung, fest, und findet beim vorliegenden Falle die wesentlichen Postulate des einfachen Todtschlags.

Zum Beweise führt er die Darstellungen der zwei Augenzeugen an. Zwar seyen diese Feinde, aber schwer sey es eben für P., Freunde zu finden. Anderseits unterstütze die Glaubhaftigkeit jener Zeugen ihr Eid.

Die Absicht des Todtschlags zu erweisen, erklärt er zwar bei dem sehr begreiflichen, hartnäckigen Läugnen des Verbrechers für eine sehr schwierige Aufgabe; doch dienen ihm zum Beweise für Jenes die Umstände, wie sie in der Sache hier vorliegen.

Er stellt den schlechten Leumund, die Gefürchtetheit P.'s zusammen mit dem guten Leumunde des Getödteten, und folgert daraus unter Beisetzung der notorischen Feindschaft zwischen Beiden, daß bei P. ein niedriges Rachegefühl wohl anzunehmen sey, nicht aber bei Math. Wimmer. Was hätte denn auch den Letztern auf den Platz, wo P. sich befand, geführt? Nur das sehr natürliche Gefühl, sich nach dem bedrängten Bruder umzusehen.

Nach dieser Offensive steht ihm für den Nothfall auch noch eine Defensive zur Seite. Nothwehr — werde entgegengehalten werden; allein der Annahme dieser stände der Mangel eines rechtswidrigen Angriffes und die betreffenden Zeugenaussagen entgegen.

Ein weiterer Einwand werde vielleicht Unzurechnungsfähigkeit seyn. Doch er fände keine mögliche Verwirrung vor, wenn nicht die des Grolles, gegenüber seinem Feinde, die P. aber eben zur Schuld, nicht zur Entschuldigung gereichen müsse.

Vertheidiger (Dr. Herrmann) verkennt nicht das Gewicht der Anklage des Staatsanwalts. Er stellt nicht in Abrede den vorliegenden gewaltsamen Tod des M. Wimmer, wohl aber die Absicht des Thäters P. zur Tödtung. — Vor Allem sucht er durch die drohende Annäherung von vier P. **feindlichen** Personen, wenn auch nicht die **Nothwehr** P.'s, so doch dessen **Verwirrung** zu argumentiren.

Gegenüber der Glaubhaftigkeit der **betheiligten** Zeugen muß er deren angebliche Ruhe und Leidenschaftslosigkeit bei dem Vorfalle, der sie bei ihrer Feindschaft gewiß nicht ohne Heftigkeit ließ, als ein psychologisches Räthsel — bezweifeln.

Erst beim Anblicke seiner vier Feinde hätte er nach dem Messer gegriffen, was beweise, daß er einen vorbedachten Entschluß nicht gehegt habe. Auf M. Wimmer habe er zuerst losgestoßen, weil dieser ihm auch zuerst auf den Leib gerückt sey. Auch die Raschheit der That, wie sie von den Zeugen selbst bestätigt sey, schlage hier als Beweis ein.

Dabei bedient er sich derselben Worte, die der Staatsanwalt vorher gegen P. gebraucht, für P., indem er darauf hinwies, daß eben Niemand in dem Herzen eines Menschen, wie in einem offenen Buche, lesen könne. —

Raufluft ꝛc., fährt er fort, sey P. vorgeworfen, doch werde damit keine ehrenrührige Eigenschaft P.'s involvirt, da jene gerügten Prädikate nicht einmal ein Hinderniß seyen, um als Ge-

Digitized by Google

schworner gewählt zu werden. Ausserdem aber sey die Raufsust bei jungen oberländischen Bauernburschen oft nur der Ausfluß von Keckheit und Uebermuth, welcher, wenn er ausgetobt habe, ohne nachtheilige Folgen für den Charakter bliebe.

Noch beseitigt er mit Bezugnahme auf die Aussage des letzten Zeugen die Annahme eines vorsätzlichen Todtschlages, indem jene von dem Zeugen angeführte Aeusserung P.'s eine zu unbestimmte Bezeichnung der Persönlichkeit des Getödteten enthielte. Er verschmäht es, an das Gefühl der Geschwornen zu appelliren, und beschränkt sich lediglich darauf, von ihrer Billigkeit zu erwarten, daß sie in dem Falle nur eine Fahrlässigkeit finden möchten. —

Staatsanwalt weist in seiner Widerlegung nach, daß die Absicht der vier erscheinenden Gegner gewesen sey, — nicht in drohender Weise, sondern lediglich nur um nachzusehen, auf dem Platze zu erscheinen. — Uebrigens sey P. zu robust, als daß er der Nothwehr in solcher Weise bedurft hätte. Zudem spräche gegen seine Nichtabsicht zur Tödtung dessen durchaus übler Leumund.

Vertheidiger erläutert, daß er den Angriff auf P. nicht behauptet habe. Nicht schuldlose Nothwehr, sondern ein Vergehen — die Fahrlässigkeit — habe er behaupten wollen. —

Waren die gestrigen Reden des Staatsanwaltes und Vertheidigers Wetteiferungen in Mangelhaftigkeit, so war bei den heutigen das Umgekehrte der Fall, indem sie beide wohl den vollen Beifall des Publikums fanden. — Dasselbe fand wieder statt bei der ausgezeichneten Thatbestand-Auseinandersetzung des Präsidenten, der in dieser Beziehung gewiß nicht genug gelobt werden kann.

Wir unterlassen nähere Details über dieselbe, da die neulichen ähnlichen bei dem fast gleichen Falle (Lachermaier's) wiederholt werden müßten und verweisen daher in dieser Hinsicht auf jenen. —

Die Fragestellung in diesem Falle bezieht sich 1) auf die Absicht zur Tödtung ohne Ueberlegung, und im Falle der Verneinung dieser Frage: 2) auf den Mangel der Absicht bei dem vorbedachten Entschlusse (zur Mißhandlung), wobei auch der Tod als wahrscheinlich vorauszusehen anzunehmen sey.

Obmann Rosipal verkündet das **Schuldig** der Geschwornen auf die erste Frage (die zweite fällt dadurch eo ipso weg).

Staatsanwalt verweist zur Strafbestimmung einfach auf den Art. 151 Thl. I. des Strafgesetzbuches, welcher Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit (bei dem Minimum von 16 Jahren) ausspricht.

Folgt die Bestätigung von Seite des Gerichts.

Geschworner Münsterer erhält einen Urlaub bis nächsten Dienstag.

Schwurgerichtssitzung.

München den 2. März.

Angeklagter ist heute ein Bauernknecht, Namens Jos. Moshofer, 27 Jahre alt, von Geub, Landgerichts Erding, wegen Todtschlags; derselbe ward verübt an Joseph Knittelberger, mittelst eines Messerstiches am Halse, bei Gelegenheit einer Rauferei, und zwar am 11. Dezember vorigen Jahres.

Staatsanwalt ist **Zink**; Vertheidiger ist Adv. **Vinzenti**.

Die Loosung der Geschwornen ging heute in folgender Weise vor sich: 1. Blum, 2. Dr. Durenberger, 3. Stadeder, 4. Förster, Koch, abgelehnt durch den Vertheidiger, Georg Meier, gleichfalls, 5. Riederer, 6. Mathias Wild, 7. Ostermeier, 8. Eimansperger, 9. Wunsch, 10. Bader, Poling, abgelehnt durch den Vertheidiger, 11. Sickinger, 12. Ott.

Die Ausrede des Inculpaten besteht in einer Erzählung des Vorfalles, wodurch er seine That als Nothwehr bezeichnen will; zu diesem Behufe beweist er den Angriff Knittelbergers durch eine Verwundung seinerseits, deren Narben er noch vorzeigen kann. Auch herausfordernde und drohende Reden Knittelberger's gegen ihn führt er bei dieser Gelegenheit an.

1. Zeuge: **J. Knittelberger**, weitschichtiger Verwandter des Getödteten. Obwohl dieser Zeuge als nicht zunächst dem Vorfalle beiwohnend, noch nicht so Bestimmtes darüber aussagen kann, als die spätern Zeugen, so sind doch seine Angaben, besonders die Aussagen über den Leumund, für M. günstiger, als für den Getödteten; nur bezeichnet er den M. als ersten Angreifer. Die Betrunkenheit der anwesenden Bursche wird von dem Zeugen zugestanden.

2. Zeuge: Physikus **Henkel**. Aus dem Obduktions-, resp. Sektions-Protokoll ist als Hauptpunkt zu bemerken, daß die **Tödtlichkeit** der Wunde hauptsächlich in dem Zerschneiden der Axilaris (Ader unter der Achselhöhle) bestanden habe, unter dem beigefügten Umstande, daß Verblutung erfolgen mußte, bis die ärztliche Hülfe herbeigeholt werden konnte.

Anderseits wird auch das Protokoll über die Wunden M.'s vorgelesen.

(M. hatte nämlich, wie schon oben bemerkt, aus jener Rauferei eingeschlagene Zähne, Schnittwunden am Munde und an der Hand, die ihm K. versetzte, davongetragen.) Physikus ertheilt darüber eine Bestätigung.

Auf die Frage des Vertheidigers gibt er die Auskunft, daß der Stich, wenn er um eine Linie schiefer gegangen wäre, resp. die Axilaris nicht verletzt hätte, die Wunde nicht tödtlich gewesen wäre.

3. Zeuge **Kaspar Glaser** ist zwar zu jener Zeit im Wirthshause (zu Than), doch bei dem Vorfalle nicht mehr zugegen gewesen und kann daher keine nähern wesentl. Umstände angeben.

4. Zeuge **Barthol. Huber**. Dieser gibt endlich nähere Details. Moshofer sey zuerst aus der Stube hinausgegangen. Knittelberger nach ihm. Sie hätten unter Schimpfreden zu raufen begonnen. Dabei seyen M. die Zähne eingeschlagen worden, M. sey hierauf von Einem überredet worden, wieder hineinzugehen. Knittelberger hätte hierauf das Licht ausgelöscht, einen Krug auf die Andern geworfen und der verhängnißvolle Kampf hätte so von Neuem begonnen und sich vor die Thüre hinausbewegt.

Den Knittelberger muß er als einen gefürchteten Raufer bezeichnen u. s. f. Im Ganzen lautet seine Aussage für M. günstig. — (Zwei sehr prosaische Umstände kommen bei dieser Geschichte vor. Erstens, daß die Rauferei sich bei der Nothdurft-Verrichtung entsponnen; dann die letzten Worte des Sterbenden: Holt den Bader, aber zahlen thue ich ihn nicht.)

Bei dem wiederholten Inquiriren M.'s sind es besonders zwei Umstände, bei denen verweilt wird. Der erste ist die Aeußerung Knittelbergers gegen M.: Heut bist betrunken, heut könnt' i di krieg'n. Dann, daß die anwesenden Andern die Raufenden gepackt und zurückgehalten haben.

5. Zeuge **Paul Roth** ist derjenige, welcher bei dem zweitmaligen Losbruch der Rauferei M. zurückgehalten hat. Den übrigen Umständen allen, wie sie vorhin von den Andern zu Gunsten M.'s und zu Ungunsten K.'s angeführt wurden, namentlich daß sie Beide »bierig« waren, tritt er nicht entgegen. Bedeutend ist aber eine Bemerkung dieses Zeugen, der vorbringt, daß M. zu ihm, während er ihn gehalten habe, gesagt: Wenn Du mich nicht auslässt, komm' ich über Dich.

6. Zeuge **Schabler Joseph** hat den Knittelberger bei der letztern Affaire festgehalten, wurde aber, wie er aussagt, von diesem zurückgewiesen, und zwar bevor M. dem Riermaier, der übrigens auch ein Messer gehabt hatte, die Wunde versetzt hatte. **In diesem Augenblicke also war Knittelberger frei.** —

Mit den Andern stimmt er übrigens ganz überein. — Er war, nebenbei gesagt, auch derjenige, der M. nach dem erstmaligen Raufen bei jenem Vorfalle zugeredet hatte, wieder in die Wirthsstube hineinzugehen.

7. Zeuge **Knittelberger Stephan**, Bruder des Getödteten. Er bemerkt unter Andern, indem er den Vorgang wie die Vorigen erzählt, daß er Beiden abgemahnt habe, aber daß sie hierauf sich nichts sagen ließen und ihn zurückgewiesen hätten. Bei dem Tode des Bruders war er zugegen; M. soll geäußert haben: Es gehöre K. nicht mehr, K. habe ihm die Zähne eingeschlagen. Sein Bruder habe M. aber beim Sterben noch verziehen. Wegen Hän-

Digitized by Google

heilfichtigkeit muß er seinem Bruder ein übles, M. ein vortheilhafteres Zeugniß geben. — Zeuge hat unter Anderm als bedeutenden Umstand angegeben, daß er bei K. ein Messer gesehen. —

(Schluß folgt.)

Der Proletarier.

Motto. Wir borgen und sorgen, Ihr häufet die Gulden,
Wir füllen die Kirchen, und beten und dulden,
Dies Dulden ist unser unendlich Verschulden,
Und — darum sind wir arm.

Karl Beck.

(Vorgetragen beim Washingtonfest der Verbindung Rhenania.)

Wenn wir von dem Proletarier sprechen, so muß, als hier von einem Stück Leben die Rede ist, unsre Schilderung ganz aus dem Leben gegriffen seyn. — Wie ist nun, möchte vor Allem die Frage gehen, das Proletariat entstanden? Um ganz allgemein die Antwort zugeben: der Fabriken wurden immer mehr, aber auch das Elend der arbeitenden Klasse wuchs zu einer riesigen Höhe an. Jedes größere Unternehmen erheischt ein Kapital, der Arbeiter hat keines, also ist er zur Besitzlosigkeit verdammt. Man weist vielleicht den Arbeiter auf seinen Lohn an, um sich ein Kapital nach und nach zu gründen. Zugegeben; wenn nicht die Maschinen den größten Theil der mechanischen Arbeit verrichteten, bei der größer werdenden Vervollkommnung der Maschinen sind natürlich immer weniger Arbeiter nöthig, und statt daß die Arbeit dadurch geringer, der Lohn größer würde, wird die Arbeit immer größer, der Lohn stets geringer. Dem besitzlosen Arbeiter ist also auch die letzte Möglichkeit geraubt, sich ein Kapital zu erwerben, ja noch mehr, er lebt in der tiefsten Abhängigkeit des Unternehmers. Von entscheidendem Einflusse ist auch die Theilung der Arbeit, wodurch der Fabrikherr bereichert wird, während des armen Arbeiters Geist und Körper unter dieser furchtbaren Eintönigkeit gänzlich erschlafft. —

Der Proletarier ist also ein Mensch ohne Besitz, dem jedes Mittel, je zum Besitz zu gelangen, genommen ist, der Willkür des Arbeitgebers preisgegeben, durch kärglichen Lohn auf kümmerliche Befriedigung der nur nothwendigsten Bedürfnisse angewiesen, und wenn ein Zufall, oder die Laune seines Herrn ihn aus dem Dienste stößt, der Verzweiflung und dem Hungertode unterliegend. Als abgeschlossener Stand tritt er zum erstenmal in der 89ziger französischen Revolution auf; die Vertheidiger der konstituirenden Versammlung gegenüber dem Hofe, die Stürmer der Tuillerien, die Beschützer Robespierre's, die Leibgarde Henriots, sie waren die Proletarier. Der Blousenmann kämpfte mit heldenmüthiger Ausdauer in allen Revolutionen Frankreichs, und was ward ihm, der sein Blut willig im Dienste des Volkes und der Freiheit verspritzte? Nichts als Anerkennung, etwa seiner Menschenwürde? bewahre, Anerkennung seiner Tapferkeit, und einfacher kalter Dank für seine Bereitwilligkeit. Von den Früchten des Sieges war keine Rede, die trug die sich breit machende Bourgeoisie davon. — Birgt der so arg Verhöhnte kein Herz unter seiner Blouse? Muß er nicht auf den Gedanken kommen, für etwas Gescheidteres seine Kräfte zu opfern, als für die undankbare Bourgeoisie? —

Das Gesetz der Vernunft erkennt nur **einen** Stand, den Stand des **freien** Menschen, des frei und gleich gebornen und zur Glückseligkeit bestimmten Menschen. Ach ja! glückselig muß sich der Arme fühlen, wenn ihm, von zerlumpten Kindern umdrängt, die wehklagend nach Brod schreien, und in die düstre Zukunft schauend, der Gedanke sich aufdrängt, daß seine Hoffnungen und Wünsche ihm als Frostblumen am gefrornen Fenster seiner Stube entgegen lächeln. Frei und gleich geboren! — Wißt ihr, was der Proletarier mit dem Reichen gleich hat? die Krankheit und den Tod. Und selbst der Tod tritt bei Beiden verschieden auf: der Reiche stirbt auf sanftem Bette, umgeben von den Seinigen, voll Ruhe in das Jenseits blickend, während der Proletarier entweder sein Leben beim Straßenkampfe unter den unbarmherzigen Hufen der eindringenden Reiterei aushaucht, oder voll Verzweiflung sein Leben in den Fluthen zu enden sucht, und erreicht ihn der Tod auf dem Lager, so stirbt er, zwar auch umgeben von den Seinen, die aber ein andres Antlitz zeigen, als die Verwandten des Reichen, ein Antlitz, aus dem der Hunger und das Elend mit den lebendigsten Zügen spricht, er stirbt, sage ich, in Verzweiflung über die furchtbare Zukunft der Seinigen, und sein letztes Gebet wird zum Fluch der Reichen. — Dies ist das Mährchen von gleichgebornen Menschen. Die Freiheit aber, ist die Macht, welche der Mensch hat, nach Belieben alle seine Fähigkeiten zu äußern; sie hat die Gerechtigkeit zur Richtschnur, die Nächstenrechte zu Grenzen, die Natur zum Prinzip, und das Gesetz zur Schutzwehr. — Wie kann da von Freiheit die Rede seyn, wo schon im zarten Kinde des Proletariers alle Fähigkeiten durch Arbeiten getödtet werden, die der Entwicklung des Geistes, wie des Körpers schädlich sind. Ich will euch ein solches Kind vorführen, seht sein blasses abgefallenes Antlitz, sein mattes Auge, die unterdrückte Natur zeigt euch die ganze Haltung des Leibes, und aus einem solch' armseligen Geschöpfe soll ein freier, kräftiger Mann werden? —

Gerechtigkeit sagt man; ja eine saubere Gerechtigkeit das, die duldet, daß Tausende genießen, und nichts arbeiten, während Millionen Andere Tage lang arbeiten und Nächte durchtrauern, und von den Freuden dieser Erde nichts genießen. Dem Proletarier ist das Leben ein Becher voll Wermuth, je länger es dauert, desto schlimmer. Doch nicht allein zum Elend, auch zur Schande ist der Arme verdammt. Hat die Natur seine Tochter mit Reizen bedacht, so muß sie zum Ableiter fremder Sünden dienen, und der Unglückliche, nachdem er doppelt und dreifach gearbeitet hat, um sein einziges Gut groß zu ziehen, wird zuletzt in seinem Theuersten auf Erden geschändet; Wahnsinn ist jetzt für ihn Wohlthat, denn sterbend müßt' er sein eigen Fleisch und Blut verfluchen. —

Wer aber den menschlichen Körper Alles dessen beraubt, was die Organe bedürfen, wer Seinesgleichen Luft, Nahrung, Kleidung, Bildung, Sittlichkeit entzieht, der ist zugleich Dieb und Mörder; er nimmt ihnen, was ihr Eigenthum ausmachte, er tödtet sie dadurch. **Dies ist nun das Loos des Proletariers.** Da ist ein finstrer Geist in den Proletarier eingezogen, als Ammenmährchen erzählt man dem jungen Sprößling das Elend seines Standes, man säugt ihn mit Rachegedanken; Fluch dem Besitze und Tod den Reichen, das sind seine Wiegenlieder.

Die rothe Saat ist gelegt, blutig roth wird sie aufgehen!

Darum gebt nach Ihr Besitzenden, Ihr Gelehrte sinnet, trachtet, strebt in dem Buche der Wissenschaft, wie die Frage friedlich zu lösen ist, sonst wird der Tag kommen, an dem der Proletarier sich rächen wird an dem fortgesetzten Morde des Besitzes und Rechenschaft verlangen wird von den Reichen für sein bestohlenes Leben, denn:

Das **Dulden** ist unser unendlich Verschulden,
Und — darum sind wir arm.

Deutschland.

G München den 24. Febr. So lange also brauchte die bayerische Regierung zu dem Entschlusse, die Kammer zu prorogiren, welchen gestern Beisler im Namen jener ausgesprochen hatte. Die Geburtswehen des Ministeriums sind also noch nicht vorüber, sondern auf unbestimmte Zeit (hört!) die Kammer vertagt! Wiewohl der König das Recht hat, die Kammer zu vertagen, so ist dies doch nicht klug gehandelt. Denn welcher Schaden und Nachtheil entsteht dadurch dem Lande, wie vieles unnütze Geld ist wieder verschleudert! nur schade, daß wir im **Februar 1849** sind, **nicht** im **Februar 1848!** Glaubt vielleicht die Regierung, dadurch in den Augen des Volkes zu gewinnen? nein, sie macht dasselbe im Gegentheile erbitterter, oder hat die Regierung etwas im Hinterhalte, womit sie nicht offen hervorzutreten wagt? Gehen wir auf die Gründe ein, welche die Regierung veranlaßten, die Kammer zu vertagen, so sehen wir darin Nichts, was irgendwie nur die Probe der Kritik aushielte. Es wird vorgehalten das Schwerben des Ministeriums, weil das neue Zeit haben müsse zur Bear-

Digitized by Google

beitung von Gesetzentwürfen; dagegen läßt sich als triftiger Einwand erheben, die Kammer hat die **Initiative.** Durch einen solchen Schritt würde die im vorigen Jahre zum Gesetz erhobene Initiative illusorisch; darum ist es heilige Pflicht der Volksvertreter, von diesem Rechte jetzt in diesem kritischen Zeitpunkte Gebrauch zu machen, und dem Lande, welches ohnehin schon zu sehr durch die Last der Abgaben gedrückt ist, nicht noch neue Kosten zu verursachen. Was den andern Grund betrifft, nämlich daß mehrere Abgeordnete zugleich Mitglieder der Reichsversammlung in Frankfurt sind, und diesen dadurch Gelegenheit geboten sey, an der Berathung der jetzt kommenden wichtigen Fragen Theil zu nehmen, so stellen wir in Betreff dieses Punktes die Frage: Wie viele Abgeordnete in der bayerischen Volkskammer sind zugleich Abgeordnete beim deutschen Parlamente in Frankfurt? Hindert wohl der Umstand, daß, wenn diese nach Frankfurt gehen, die Volkskammer nicht fortberathen könne, indem dadurch bloß einige Stimmen abwesend sind, und dieselbe nicht beschlußunfähig wird! — Es können ja zuvor minder wichtige Gesetzentwürfe berathen werden; auch andere wichtige, wie z. B. die Abänderungen, welche in dem Einführungsgesetze der Grundrechte angedeutet und verlangt sind, mit Ausnahme derjenigen, welche durch ein Reichsgesetz geregelt werden, bis die Abänderungen, welche die Reichsverfassung erheischt, gemacht werden! — Die Regierung scheint nicht zu erkennen, wie sehr sie sich durch einen solchen Schritt selbst in materieller Beziehung schadet. Es sind nämlich die Steuern für das laufende Finanzjahr nicht bewilligt, und sie hat folglich kein Recht zur Erhebung derselben. Man sieht, wie unconstitutionell unsere Regierung berathen, und daß die Constitution noch eine leere Form, ein Buchstabe ist, welcher auf dem geduldigen Papiere steht, dem aber der Geist des Lebens fehlt. Lieber den alten Despotismus, als ein bloßes scheinconstitutionelles Leben, in welchem doch überall noch vom Despotismus übrig ist. Doch es könnte noch eine Zeit kommen, wo vielleicht die bayerische Regierung in kuriose Angst gerathen wird, wenn einst wieder der rächende Volksgeist sich aus seinem Schlummer erheben wird.

Aus Niederbayern. Mit Staunen lesen wir, daß der Landtag, kaum berufen, schon wieder vertagt werde. Einer fragt den Andern, da die vom Minister **Beisler** mitgetheilten Gründe uns nicht genügen, warum denn die Vertagung des Landtags erfolgt. Im Allgemeinen erweckt diese Maßregel keine günstige Stimmung für die Regierung, obgleich sich eine gewisse Partei alle erdenkliche Mühe gibt, die Majorität der Kammer (Linke) in schiefes Licht zu stellen. Wir haben die Adresse der Majorität wiederholt gelesen. Sie will das Wohl des Volkes, in ihr liegt Sinn und Wahrheit, sie ist der kräftige Ausdruck der Volkssprache, und was nicht mit ihr stimmt, kann nur Unlauteres wollen. Bisher waren wir da, um Steuern zu zahlen, und unter dem Druck zu schmachten. Auch wir wollen frei athmen. Die Grundrechte schützen uns vor Willkür. Kaum erschienen, will man sie wieder verkümmern. Eingeführt, d. i. promulgirt müssen sie werden mit Stumpf und Stiel, wenn es besser werden soll. Von allen Seiten wird dieser Wunsch rege; der Landtag wolle fest darauf halten. Der Linken rufen wir daher Beifall zu, weil wir das Heil für das Volk nunmehr in ihr finden, und die rechte Seite möge wohl bedenken, von wem sie gewählt wurde, und was ihre Aufgabe sey. Wer trägt Schuld, daß der Landtag nach Umfluß von mehr als sechs vollen Wochen beinahe nichts gethan hat? An hunderttausend Gulden kostet derselbe, und wer zahlt? wohl nicht die königl. Cassen! nein, das Volk wird damit belastet. Dieser Landtag, auf dem die Stimme der Freiheit laut wurde, hat uns über die **Volks-Interessen aufmerksam gemacht**, wir sehen heller und merken gar wohl, wer hinter dem Berge hält, und was man will. Wozu Ministerwechsel! Man wechsle vielmehr das System, dann finden sich die Minister leicht. — S.....r.

Oesterreich.

Wien den 26. Febr. Heutigen Berichten zufolge war Fürst Windischgrätz von Ofen bereits aufgebrochen, und sein Hauptquartier befand sich in Gödöllö. Die Concentrirung der verschiedenen Truppenkörper an der Theiß, von der ich Ihnen neulich meldete, dürfte daher schon bewerkstelligt seyn, und die nächsten Nachrichten uns hoffentlich schon etwas Entscheidendes über die gegen Debreczin beabsichtigte Operation bringen. Görgey hat sich von Kaschau zurückgezogen, und soll sich mit dem ungarischen Insurgentencorps unter Dembinski vereinigt haben. Die Beschießung der Festung Komorn hat, wie es heißt, bereits begonnen, und wie Reisende heute versichern, hat man vorgestern in jener Richtung eine anhaltende Kanonade gehört. Das ungarische Regiment »Prinz Preußen« wird nun zu Königgrätz reorganisirt. — Die unglückseligen Attentate auf einzelne Militärs haben leider noch immer nicht aufgehört. Vorgestern wurde ein Individuum, welches auf dem Glacis ein Pistol abgefeuert hatte, endlich vom Volk selbst verhaftet. Heute wurde hier abermals ein Individuum wegen Verheimlichung von Waffen standrechtlich erschossen. Der Verurtheilte war ein Kutscher, bei welchem man eine Pistole und einige Patronen gefunden hat.

Ungarn.

Pesth den 23. Febr. Auf der Kriegsbühne in Mittelungarn dürfte nächstens ein großartiges Kriegsstück in die Scene gehen. Die letzten zwei Tage flogen Ordonnanzen hin und her, gewaltige Heersäulen setzten sich in Marsch, auch soll heute der Fürst selbst der abrückenden Armee folgen und sein Hauptquartier weiter vorwärts nach dem vier Fahrstunden von hier entfernten Orte Gödöllö in das weiland Graßalkovichische Schloß verlegt werden. Wie ich erfahre, hofft man die Ungarn so zu umstellen, daß es bei einer allenfallsigen Niederlage derselben zu einer Capitulation von Ulm kommen, und Dembinski das Loos des Generals Mack theilen könnte. Möglich jedoch, daß Dembinski, vorsichtiger als sein Landsmann, in Siebenbürgen die strategische Mausfalle gewahrt und bei Zeiten zum Rückzug blasen läßt. Da der größte Theil der hier gelegenen Truppen abzog, so hat der Festungskommandant, Feldmarschallieutenant Graf Wrbna, seinen frühern Garnisonsbefehl vom 26. Jan. nochmals veröffentlichen lassen. Der k. Kommissär Havas hat in Folge höhern Befehls verordnet, daß mit heutigem Datum alle Gast- und Kaffehäuser, sowie die sonstigen Schenkstuben in Pesth, Ofen und Altofen um 12 Uhr Nachts gesperrt werden müssen. Ueber die Mitternachtsstunde zechende Gäste, wie der Eigner der Lokalitäten werden verhaftet. Im Wiederholungsfall erfolgt die gänzliche Sperrung der Lokale.

Anzeigen.

Märzverein der Vorstadt Au.

Kommenden Montag Abends findet im **Franziskanerkeller**
eine
Versammlung
statt.

Der provisorische Ausschuß.

Schweigerisches Volkstheater.

Samstag den 3. März.

Das Käthchen von Heilbronn,

großes romantisches Ritterschauspiel in 5 Aufzügen, nebst einem Vorspiel in 1 Aufzug, genannt:

Das heimliche Gericht,

von Heinrich v. Kleist. – Für die Bühne bearbeitet von Holbein.

Verantwortlicher Redakteur: **A. M. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag №. 8. 5. März 1849.

Der Galeerensklave.

(Fortsetzung.)

„Uebrigens werden Sie dies Alles auf dem Kampfplatz sehen . . . .

„Ah! endlich erscheint Nerval, ich glaubte, er würde gar nicht kommen."

„Das ist nicht mein Fehler, mein Lieber", sagte Nerval eintretend, übrigens komme ich nicht zu spät. (Er zog seine Uhr.) Fünf Uhr. Denke Dir, daß ich etliche und dreißig tausend Franken von Valjusen gewonnen hatte, und daß ich ihm Revanche auf Revanche geben mußte, bis er nur noch zweitausend verlor. Ah! Du schlägst Dich also?"

„Oh! mein Gott, ja."

„Alexandre kam gerade, um es mir zu sagen, als ich um zweihundert Louisd'or leichter gemacht worden war, so daß ich ziemlich schlecht hörte.

„Hättest Du nicht gehalten, neunundzwanzig durch den Umschlag und das Ausspielen?"

„Gewiß hätte ich gehalten."

„Nun wohl, ich finde fünf Trèfles; dieser Dummkopf von Larry, der die Karten mischt, hatte sich drei für sich allein, und alberner Weise, wie Alles, was er thut, das Aß und den König einem Andern gegeben.

„Ich hatte bereits zehntausend Franks verloren, als mir der gute Gedanke kam, mich im Ecarté mit Valjusen zu erholen, so daß ich weder verliere noch gewinne. Sie spielen nicht, Fabien?"

„Nein."

„Sie haben sehr Recht; ich kenne nichts Einfältigeres als das Spiel, es ist eine Gewohnheit, die ich angenommen habe, und gern wieder ablegen würde. Gibt es kein Gegenmittel, Doktor, aber ein angenehmes Mittel, ein moralisches Mittel in Verbindung mit einer guten hygienischen Diät?

„Doch bei dieser Gelegenheit, mein Lieber, wo des Teufels hat d'Harville seinen abscheulichen Koch genommen? Bei einem constitutionellen Minister? Er hat uns ein Mittagsbrod gegeben, das Niemand essen konnte. Du vermuthetest es wohl und bist nicht gekommen; Du hast wohl daran gethan. Ah! wo schlägt man sich?"

„Im Bois de Boulogne, in der Allée de la Muette."

„Oh! das sind classische Ueberlieferungen. Seitdem Du in Guadeloupe bist, schlägt man sich nicht mehr dort: man schlägt sich in Clignancourt oder in Vincennes.

„Ah, es gibt reizende Orte, welche Nestor entdeckt hat; Du weißt, er ist der Christoph Columbus dieser Welten: sie haben sich dort mit Galois geschlagen, ein reizendes Duell!

„Du weißt, wie brav Beide sind: jeder gab dem Andern drei Degenstiche, und sie verließen sich zufrieden wie die Götter.

„**Numero Deus impare gaudet.**

„Du siehst, wie ich mein Latein inne habe. Und wenn ich bedenke, daß man den Preis für das Thema zu meinem Nachtheil diesem Dummkopf von Larry gegeben hat, der mit seinen drei Trèfles Schuld war, daß ich zweihundert Louisd'or verlor."

„Du wirst es ihm diesen Abend entgelten lassen. Doch ich glaube, meine Herren," fuhr Olivier fort, „ich glaube, es ist Zeit, daß wir aufbrechen; wir dürfen nicht auf uns warten lassen."

„Wie kommen wir dahin?"

„In einem Landau, in welchem auch die Degen sind," erwiederte ich; „der Wagen ist so ehrbar, daß man nie vermuthen wird, was er enthält."

„Sehr gut! gehen wir hinab."

Wir gingen hinab, nahmen Platz im Wagen, und befahlen dem Kutscher, uns in das Bois de Boulogne zu führen.

„Ah!" sagte Alfred, als der Wagen zu rollen anfing, „ich werde vielleicht auch einen Strauß haben."

„Und warum dieß?"

„Deinetwegen."

„Meinetwegen?"

„Ja. Du weißt, Du sagtest kürzlich bei Frau von Méranges, Du kennest in Guadeloupe keinen Herrn von Faverne."

„Ganz richtig."

„Ich hörte dieß, während ich eine Partie Whist machte: es war mir zu einem Ohre hinein, und zum andern hinausgegangen, als man vorgestern im Club, errathe wen, vorschlägt? Einen Herrn Henri von Faverne, der sich Vicomte nennen läßt und, wie ich sicher weiß, gar nichts ist. Da sagte ich, es wäre unmöglich, diesen Menschen zuzulassen, die Faverne beständen gar nicht, Du kennest Guadeloupe wie Deine Tasche, und hättest nie von diesen Leuten sprechen hören; so wurde er zurückgewiesen.

„Es ist übrigens ärgerlich, denn er spielt sehr schön; es scheint, er hat erfahren, daß ich mich gegen ihn ausgesprochen und ist deßhalb auf mich erbost.

„Nach seinem Belieben! sobald er müde ist, mir zu grollen, wird er es mir sagen und ich erwarte ihn."

„Doch sprich, mit wem schlägst Du Dich?"

„Mit ihm!"

„Mit wem?"

„Mit Deinem Henri von Faverne."

„Wie? gegen mich ist er aufgebracht und mit Dir schlägt er sich?"

„Ja, er wird es erfahren haben, daß die Auskunft von mir herrührt, und hat sich ganz natürlich an mich gewendet."

„Oh, warte einen Augenblick!" rief Alfred, „ich werde es ihm sagen!"

„Du wirst ihm nichts sagen. Dieser Herr ist ein ungeschlachter Bursche, mit dem man nicht spricht; übrigens steht Deine Angelegenheit in keinem Zusammenhange mit der meinigen: er hat mich beleidigt, und ich muß mich mit ihm schlagen, damit ist es abgemacht. Nach mir kommt die Reihe an Dich."

Digitized by Google

„Ah, ja! Du richtest sie gut zu, wenn Du sie einmal auf das Korn nimmst. Doch diesen, ich bitte Dich, tödte nicht ganz; nur unter dieser Bedingung überlasse ich ihn Dir. Willst Du eine Cigarre?"

„Ich danke."

„Du weißt nicht, was Du ausschlägst; es sind ächte Cigarren des Königs von Spanien, welche Vernon von der Havanna zurückgebracht hat.

„Sie rauchen nicht, Doktor?"

„Nein."

„Sie haben Unrecht."

Hienach zündete Alfred seine Cigarre an, lehnte sich in eine Ecke des Wagens, überließ sich ganz der angenehmen Beschäftigung, die er sich gemacht hatte, und versank in die Wollust des Rauchens.

Während dieser Zeit erhob sich ein bleicher kränklicher Morgen, und man fing an, das Bois de Boulogne im Nebel verloren wahrzunehmen.

Ein Wagen fuhr vor dem unsrigen, und da er die Porte Maillot wählte, so zweiferten wir nicht mehr daran, es wäre der unsers Gegners; wir befahlen also unserm Kutscher, ihm zu folgen; er wandte sich gegen die Allee de la Muette, wo er, nachdem er ungefähr das Drittel erreicht hatte, anhielt; der unsrige holte ihn ein und hielt ebenfalls an; wir stiegen aus.

Ich warf nun einen Blick auf Olivier.

Es war nun eine völlige Veränderung in ihm vorgefallen. Die nervöse Bewegung, die ihn am Tage vorher erschütterte, hatte sich gänzlich verloren, und er war wieder ruhig; ein Lächeln äusserster Verachtung bog seinen Mund und eine leichte Falte zwischen den zwei Augenbraunen war das einzige Zusammenziehen, das man in seinem Gesichte bemerken konnte; nicht ein Wort kam aus seinem Munde.

Sein Widersacher bot einen ganz entgegengesetzten Anblick; er sprach laut, lachte geräuschvoll und geberdete sich mit aller Gewalt; bei allem dem war sein fratzenhaftes Gesicht bleich und zusammengezogen: von Zeit zu Zeit preßte ihm ein Nervenkrampf die Brust und zwang ihn, zu gähnen.

Wir näherten uns seinen zwei Zeugen, welche genöthigt waren, ihm zu sagen, er möge sich entfernen.

Dann machte er pfeifend einige Schritte rückwärts und stieß das Stöckchen, das er in der Hand hielt, so heftig in die Erde, daß es zerbrach.

Die Vorbereitungen zum Zweikampf waren leicht zu ordnen. Herr von Faverne hatte die Stunde bezeichnet, Olivier hatte die Waffen gewählt, und es war somit jede Versöhnung unmöglich.

Es handelte sich nur noch einfach darum, zu wissen, ob der Kampf nach einer ersten Verwundung aufhören, oder ob man ihm einen Verlauf nach Belieben der Kämpfenden lassen sollte.

Olivier hatte sich für das Letztere ausgesprochen, dieß war sein Recht in seiner Stellung als Beleidigter: nichts sollte die Degen aufhalten, als der Fall von einem der beiden Gegner.

Die Zeugen stritten einen Augenblick, waren aber genöthigt, nachzugeben; wir kannten weder den Einen, noch den Andern; es waren Freunde von Herrn Henri von Faverne und, abgesehen von ihrem einschneidenden Tone und ihren Unteroffiziersmanieren, fanden wir sie ziemlich vertraut mit den Funktionen, die sie zu erfüllen hatten.

Ich reichte ihnen die Degen, welche sie untersuchten.

Während dieser Untersuchung kehrte ich zu Olivier zurück. Er war damit beschäftigt, einen heraldischen Fehler bemerkbar zu machen, der sich in das ohne Zweifel improvisirte Wappen seines Gegners eingeschlichen hatte, der Vicomte führte Farbe auf Farbe.

Als er mich sah, nahm er mich bei Seite.

„Hören Sie," sagte er, hier sind zwei Briefe, der eine für meine Mutter, der andere für . . ."

Er sprach diesen Namen nicht aus, sondern zeigte ihn mir nur auf den Brief geschrieben: es war der einer jungen Person, die er liebte und zu heirathen im Begriff stand.

„Man weiß nicht, was geschehen kann," fuhr er fort; „sollte mir ein Unglück widerfahren, so lassen Sie diesen Brief zu meiner Mutter bringen, den andern, lieber Freund, übergeben Sie nur zu eigenen Händen."

Dann, als ich wahrnahm, daß er immer ruhiger wurde, je näher der Augenblick des Zweikampfes kam, sagte ich:

„Mein lieber Olivier, ich fange an zu glauben, daß dieser Mensch Unrecht gehabt hat, Sie zu beleidigen, und daß er seine Unklugheit theuer bezahlen wird."

„Ja," sprach der Doktor, „besonders, wenn Ihre Kaltblütigkeit wahr ist."

Ein Lächeln schwebte über die Lippen von Olivier.

„Doktor," sagte er, „wie oft schlägt in einer Minute in gewöhnlichem Gesundheitszustande der Puls eines Menschen, der kein Motiv der Aufregung hat?"

„Vier und sechzig oder fünf und sechzig Mal," antwortete Fabien.

„Fühlen Sie meinen Puls, Doktor," sagte Olivier, indem er Fabien die Hand reichte.

Fabien zog seine Uhr, drückte seinen Finger auf die Arterie und sprach nach einer Minute:

„Sechs und sechzig Pulsschläge; Sie beherrschen sich auf eine wunderbare Weise; entweder ist ihr Gegner ein heiliger Georg, oder er ist ein todter Mann."

„Mein lieber Olivier," sprach Alfred, sich umwendend, „bist Du bereit?"

„Ich?" versetzte Olivier, ich warte."

„Nun, meine Herren," sprach er, „nichts hält uns ab, den Kampf beginnen zu lassen."

„Ja, ja," rief Herr von Faverne, „ja, geschwinde, geschwinde, beim Teufel!"

Olivier schaute ihn mit einem leichten Lächeln der Verachtung an, und zog, als er sah, daß er seinen Rock und seine Weste von sich warf, diese Kleidungsstücke auch aus.

Da erschien ein neuer Unterschied zwischen diesen zwei Männern.

Olivier war auf das Zierlichste gekleidet; er hatte vollständige Toilette gemacht, um sich zu schlagen; sein Hemd war vom feinsten Battist, glänzend weiß und sorgfältig gefältelt; sein Bart war frisch geordnet und seine Haare hatten eine Wellenform, als ob sie eben von dem Eisen seines Kammerdieners kämen.

Das Hauptthaar von Herrn von Faverne deutete im Gegentheile eine bewegte Nacht an.

Man sah, daß er seit dem vorhergehenden Tage nicht frisirt worden, und daß diese Frisur durch die Unruhe der Nacht sehr in Unordnung gerathen war; sein Bart war lang und sein Hemd von Jaconnas war sicherlich dasselbe, in welchem er sich Abends niedergelegt hatte.

„Dieser Mensch ist offenbar ein Bauernkerl," murmelte Olivier.

Ich gab ihm einen von den Degen, während man den andern seinem Gegner reichte. Olivier nahm ihn bei der Klinge, und es war, als schaute er ihn gar nicht an; man hätte glauben sollen, er hielte ein Spazierstöckchen in der Hand.

Herr von Faverne nahm im Gegentheile den seinigen am Griffe, und peitschte zwei bis dreimal die Luft mit der

Digitized by Google

Klinge, dann umwickelte er die Hand mit einem seidenen Taschentuche, um den Degen mehr zu befestigen.

Olivier zog erst jetzt seine Handschuhe aus, hielt es aber für unnöthig, sich der Vorsichtsmaßregel zu bedienen, welche sein Gegner genommen hatte; ich gewahrte nun seine Hand; sie hatte die Weiße und Zartheit einer Frauenhand.

„Nun, mein Herr!" sagte Herr von Faverne, nun?"

„Nun, ich warte," antwortete Olivier.

„Vorwärts, meine Herren!" rief Alfred.

Die Gegner, welche zehn Schritte von einander entfernt waren, näherten sich nun; ich bemerkte, daß das Gesicht von Olivier immer sanfter und lächelnder wurde, je näher er seinem Gegner kam.

Das Gesicht seines Feindes nahm im Gegentheil einen Charakter von Wildheit an, dessen ich seine Züge nicht für fähig gehalten hätte; sein Auge wurde blutig und seine Gesichtshaut aschfarbig.

Ich fing an, der Meinung Oliviers zu seyn: dieser Mensch war ein Feiger.

In dem Augenblicke, wo die Degen sich berührten, öffneten sich seine Lippen und zeigten krampfhaft zusammengepreßte Zähne.

Beide legten sich einander gegenüber aus; doch so einfach, leicht und zierlich die Stellung von Olivier war, so steif und eckig, obgleich in allen Regeln der Kunst, war die seines Gegners.

Man sah, daß dieser Mensch in einem gewissen Alter fechten gelernt hatte, während der Andere als wahrer Edelmann seit seiner Jugend mit Rappieren spielte.

Herr von Faverne begann den Angriff: seine ersten Stöße waren lebhaft, geschlossen, genau; als er aber diese Stöße gethan hatte, hielt er inne, als wäre er erstaunt über den Widerstand seines Gegners. Olivier hatte in der That seine Angriffe mit derselben Leichtigkeit parirt, als er dieß bei einer Uebung im Fechtsaale gethan haben dürfte.

Herr von Faverne wurde wo möglich noch bleicher, und Olivier noch lächelnder.

Herr von Faverne veränderte seine Auslage, bog die Kniee, spreizte die Beine nach der Weise der italienischen Meister, und wiederholte dieselben Stöße, jedoch indem er sie mit jenem Schreien begleitete, welches, um ihre Gegner zu erschrecken, die Regimentsprofose auszustoßen pflegen.

Doch diese Veränderung des Angriffs hatte keinen Einfluß auf Olivier: ohne um einen Schritt zurückzuweichen, ohne eine Sohle breit seine Lage zu verlassen, ohne eine einzige von seinen Bewegungen zu beschleunigen, band sich sein Degen mit dem seines Gegners, oder er kam ihm abwechselnd zuvor, als ob er die Stöße, die dieser auf ihn führen wollte, hätte errathen können.

Er besaß in der That, wie er selbst sagte, eine furchtbare Kaltblütigkeit.

Der Schweiß der Ohnmacht und der Müdigkeit floß von der Stirne des Herrn von Faverne; die Muskeln seines Halses und seiner Arme schwollen an wie Stricke; doch seine Hand ermattete sichtbar und man sah ein, daß sein Degen, wenn er nicht durch das seidene Tuch an sein Faustgelenke befestigt gewesen wäre, ihm bei dem ersten, etwas lebhaften Angriff seines Gegners hätte aus den Händen fallen müssen.

Olivier fuhr im Gegentheil fort, mit dem seinigen zu spielen.

Wir schauten schweigend diesem furchtbaren Spiele zu, dessen Ausgang sich leicht errathen ließ. Man konnte voraussetzen, daß Herr von Faverne ein verlorner Mann war.

Nach einem Augenblicke wurde ein noch bezeichnenderes Lächeln auf den Lippen von Olivier sichtbar. Er machte ebenfalls ein paar Scheinstöße, dann zuckte ein Blitz in seinen Augen; er fiel weit aus, und stieß ihm mit einem einfachen Losmachen seiner Klinge, das jedoch so fest, so lebhaft war, daß wir ihr nicht mit den Augen folgen konnten, seinen Degen durch den Leib.

Statt die in solchen Fällen gewöhnliche Vorsichtsmaßregel zu nehmen, das heißt, statt sich einen Schritt rückwärts zu werfen, senkte er sodann seinen blutigen Degen und wartete.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kloster von Santa Maria im Walde.

(Erzählung von Martignac.)

(Schluß.)

„Alonzo war, ausser sich vor Freude und trunken von Hoffnung, aus der Kirche gestürzt, und hatte nichts von der Störung wahrgenommen, die seine Unvorsichtigkeit hervorgebracht hatte. Jedoch zog das Geräusch, das um ihn entstand, seine Aufmerksamkeit auf sich. Man sprach von einer jungen Novize, die ein Verbrechen begangen haben sollte, von einem aufgefangenen Briefe, von einem Plane zur Flucht, von Gefängniß, von einem finstern Loch, von einem schrecklichen Gerichte. Er hörte es mit Schaudern, und konnte nicht lange an dem neuen Unglück zweifeln, welches ihn betroffen hatte.

„Er ist keinen Augenblick zweifelhaft über den Entschluß, den er fassen muß; er eilt ins Kloster und bittet, vor die Aebtissin gelassen zu werden. — Man schlägt es ihr ab; er wird dringend: „Es betrifft eine höchst wichtige Entdeckung, die Anzeige eines Verbrechens, die Kenntniß und die Bestrafung eines Strafbaren." Die Aebtissin willigt ein, ihn zu empfangen. Man führt ihn in das Sprachzimmer, und er wartet, mit großen Schritten auf- und abgehend, mit immer steigernder Begeisterung.

„Es öffnete sich eine Thüre; unsere Oberin erscheint; ihre edle Gestalt trägt das Gepräge des Leidens und der Traurigkeit. Die junge Novize, die sie in der Kirche begleitete, ist ihr wieder zur Seite, und immer mit ihrem Schleier bedeckt.

„Madame," sagte Alonzo in heftiger Gemüthsbewegung, „ich schwöre bei Ihrem Gott, der auch der meinige ist, bei diesem Kreuz, welches ich verehre, bei Ihren Tugenden, die ich bewundere und hochachte, daß die Jungfrau, die man auf Ihren Befehl ergriffen hat, unschuldig an dem Fehltritt ist, dessen man sie anklagt. Ich allein bin der Schuldige; ich muß bestraft werden, wenn es ein Verbrechen ist, seinen Schwüren treu zu seyn und ein beschwornes Verlöbniß zu halten."

„Als die Novize, welche die Oberin begleitete, diese zitternde Stimme, diese leidenschaftlichen Worte hörte, schauderte sie und wankte; jedoch Alonzo sah nichts davon.

„Dieses Mädchen," fuhr er fort, „gehört Ihnen noch nicht an; kein Schwur bindet sie an Ihren Altar, und tausend Schwüre verbinden uns mit einander. Ihr Herz gehört mir, sowie das meinige ihr, unbedingt und ungetheilt. Sie ist meine Gattin vor Gott, und Gott straft die Meineidigen."

„Und Gott straft die Meineidigen!" wiederholte die Novize mit feierlicher Stimme, und indem ihre Hand den Schleier, der sie verhüllte, aufhob, zeigte sich Alonzo's Augen Leonore.

„Alonzo stand unbeweglich, als wenn ihn der Blitz getroffen hätte. „Leonore," sagte er nach kurzem Staunen und Stillschweigen. „Leonore, ich war dem Tode nahe, mein Blut

Digitized by Google

floß durch die Hand Deines Vaters; der göttliche Zorn hat mich dem Tode entrissen . . . Gewiß, wenn Uebermaaß des Unglücks das Böse, was man begangen hat, abbüßt, so ist kein Schlachtopfer besser, als Du, gerächt worden . . . Leonore, um des Himmels willen, sieh mich nicht so an; denn der Degen Deines Vaters war nicht so schrecklich, als Dein Blick."

„Ich beklage Dich und verzeihe Dir," antwortete Leonore mit unterdrückter Rührung. „Ich habe alle Liebe, die ich gegen Dich hegte, auf Gott übergetragen, und ich fühlte schon die Ruhe in mein Herz zurückkehren, als Belohnung des größten Sieges, der Menschen möglich ist. Dein Anblick, ich gestehe es, hat einen Augenblick meinen Muth erschüttert; aber das Schauspiel Deiner Verirrung und Schwäche hat mir meine Kraft wieder gegeben und mich zu meiner Pflicht zurückgerufen. Nochmals: Ich beklage Dich und verzeihe Dir."

„Genug," sagte die Aebtissin mit gebieterischer und ernster Stimme; „genug hievon; das Andenken an die Welt gehört nicht hieher. Junger Mann, ich kenne Sie nun; Sie haben meine Familie beleidigt und meine Nichte beschimpft. Gott hat mir nicht das Amt, sie zu rächen, übertragen, aber Sie haben die Ruhe dieses Hauses gestört, Sie haben Aergerniß in den Tempel des Herrn gebracht, Sie haben ungeachtet der Heiligkeit unserer Gesetze und der Würde unserer Feste die strafbare Entweichung einer der Religion geweihten Jungfrau vorbereitet. Mir kommt es zu, solche Frevel zu unterdrücken, und ich werde meine Pflicht zu erfüllen wissen. Ihre Mitschuldige soll sogleich nach der Strenge unserer Ordensregeln gerichtet werden, und Sie werde ich denen überlassen, welche die Vollmacht haben, Kirchenraub zu strafen. Vor ihrem Richterstuhl können Sie, wenn es Ihnen beliebt, die Glut Ihrer Leidenschaften und die Irrthümer Ihrer Jugend zu Ihrer Entschuldigung anführen."

„Nach diesen Worten ruft die Superiorin eine Aufseherin, die auf ihre Befehle wartete, sagte ihr heimlich einige Worte, steht auf und begibt sich in den Gerichtssaal, durch den Sie so eben gegangen sind. Sie nimmt ihren Platz ein, die Nonnen und Novizen nehmen den ihrigen ebenfalls ein. Alonzo wird in die abgesonderte Gallerie geführt, deren Ausgangsthüre mit zwei Sbirren, im Dienste der Aebtissin, besetzt ist.

Das tiefste Schweigen herrscht in der Versammlung, und man wartet ängstlich auf die Ankunft der Angeklagten. Die Thür, welche zu den finstern Gefängnissen führt, öffnet sich wirklich; ein junges Mädchen tritt herein, schaut umher, scheint gleichgültig gegen alles, was sie sieht, und ohne Antheil an dem, was vorgeht. Man fragt sie, sie antwortet nicht, oder nur mit einem Lächeln; man droht ihr, sie lächelt wieder.

„Die erstaunte Aebtissin befiehlt, sie ihr näher zu bringen; zwei Nonnen führen sie hin; sie gehorcht ohne Widerstand, immer stumm und gleichgültig. Indessen fällt ihr Blick auf das Christusbild, welches über dem Hauptsitz angebracht ist, und das jenem so ähnlich ist, welches in der Augustinerkirche verehrt wird; sie sinkt auf ihre Kniee und ruft mit dem Ausdruck des Glücks und der Dankbarkeit: „Dank sey Dir gebracht, wunderthätiges Bild! Du hast die demüthige Bitte einer unglücklichen Tochter nicht verschmäht. Meine Mutter ist gerettet, meine Mutter bleibt leben! Sohn Gottes, Du warst gestern Zeuge meiner Verzweiflung, sey heute Zeuge meiner Freude!" Nachdem sie hierauf einen Augenblick geschwiegen hatte, erhob sie sich, suchte umher und sagte mit Erstaunen und Kummer: „Nein, er ist nicht da! . . . Und doch sollte ich ihn hier treffen . . . Alonzo, wo bist Du? Hierher, hierher! Hast Du es vergessen?"

„Ach! Alonzo hörte nichts mehr; Seine kaum erwachten Kräfte waren so großen Erschütterungen nicht gewachsen. — Seine Wunde war aufgebrochen, und während Aller Augen sich auf das unglückliche Mädchen gerichtet, war er, von seinem Blute überströmt, hingesunken. Man eilt zu ihm; Pilar wird es gewahr, und ruft: „Noch nicht! Der Augenblick ist noch nicht gekommen. Ich weiß, daß der Tod nicht mehr fern ist, aber vor dem Tode gibt es noch Liebe, Hoffnung, Glück . . . Ich Thörin, alles dieses war ein Traum; nichts war wirklich, als Blut, Thränen und Sterben. Wohlan! Warte auf mich; ich bin da, wie ich es Dir versprochen habe; warte auf mich, wir gehen mit einander . . ." Die Stimme versagte ihr, ihre Augen schlossen sich und sie sinkt ohne Bewußtseyn nieder.

„Indessen bemühte man sich vergebens, Alonzo's Blut zu stillen, er hatte nur noch einige Augenblicke zu leben. Ich wurde herzugerufen, um ihm den Beistand, welchen mein heiliges Amt mit sich bringt, zu gewähren; ich kam an. Pilar gab kein Zeichen der Vernunft und des Bewußtseyns von sich. Leonore flehte knieend die Barmherzigkeit Gottes für den an, den sie so sehr geliebt hatte, und Alonzo, der kaum noch athmete, sah seine beiden Schlachtopfer an und wagte nicht, das heilige Bild anzusehen, welches ich ihm vorhielt. „Mein Vater!" sagte er zu mir, „Gott ist gerecht; was kann ich von ihm erwarten?" — „Mein Sohn," antwortete ich ihm, „Gott ist gerecht gegen die, welche ihm gedient haben; aber Gott ist gütig gegen die, welche ihn beleidigt haben. Flehen Sie mit mir seine Gnade an und hoffen Sie!" Er betete, ich betete mit ihm.

„Ich hörte die Erzählung seiner Vergehungen und Leiden, ich that alles für sein Seelenheil, was mir die Religion und mein Amt vorschrieben; er starb endlich in meinen Armen, indem er auf mich und die arme Tochter Diego's einen Blick warf, den ich wohl verstand, und der zu sagen schien: „Mein Vater, ich empfehle sie Ihnen."

„Ich habe seine letzte Bitte geehrt. Die Krankheit dieses traurigen Schlachtopfers war unheilbar. Man wollte sie ihrer Familie zurückgeben, ach! sie hatte keine Familie mehr. Ich bewirkte, daß man ihr in diesem Hause ein Freistätte gewährte, und nahm alle Sorgen auf mich, welche ihr Zustand forderte. Fünf Jahre sind seit jenem schrecklichen Auftritt verflossen. Die Aebtissin ist gestorben, ihre Nichte ist ihre Nachfolgerin. Leonore erfüllt edel die Pflichten, welche ihr hoher Beruf ihr auferlegt; allein immer ist sie tiefsinnig, leidend, niedergeschlagen, und man kann leicht bemerken, daß auch hier die Religion nicht ohne Kampf gesiegt hat.

„Als die Unruhe in unserm Vaterlande und der Schrecken eines feindlichen Einfalls für den Augenblick die heilige Heerde zerstreuten, blieb Pilar allein hier, und ist nicht einmal ihr Alleinseyn gewahr worden. Sie kennt nur mich, und wirklich nimmt auch ausser mir Niemand einigen Theil an dem armen Mädchen."

So erzählte mir der gute Priester. Ich hatte ihm nicht ohne Rührung zugehört und verließ das Kloster von Santa Maria mit einem traurigen Gefühl, das nur die Zeit und die großen Ereignisse, an welchen ich Theil nahm, verwischen konnten.

Drei Monate später reiste ich wieder nach Burgos. Ich hatte Pilar nicht vergessen. Ich zog Erkundigungen ein und hörte, — ich weiß nicht, ob ich sagen soll mit Kummer, — daß das arme Mädchen seit etlichen Tagen ausgelitten habe.

Verantwortlicher Redakteur: M. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Schwur = Gericht.

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 33 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen

Sonntag u. Montag **Nr. 65 u. 66.** 4. u. 5. März 1849.

Schwurgerichtssitzung.

☼ München den 2. März.

(Schluß.)

Staatsanwalt (Zink). Seine Stellung zu dem Getödteten fordere ihn auf, Sachwalter für denselben zu seyn. Das Erste, was er nun dem M. zur Last legt, ist, daß er trotz des energischen Dazwischentretens der Andern unter deutlichen Aeußerungen jede Abmahnung zurückwies. — Indem er den einschlägigen Gesetzesartikel zur Hand nimmt, reflektirt er, um ihn auf den Verfall anzuwenden, auf das Gutachten des Gerichtsarztes über die Tödtlichkeit der Wunde, auf das **Geständniß** M.'s, daß er den Stoß nach K. geführt habe, auf die **Absicht** M.'s, und die wahrscheinliche **Voraussicht der Todesfolgen**; Art der Waffe, die Richtung und die Heftigkeit des Stoßes dienen ihm hiebei zur Unterstützung seiner Behauptung. Bewältigung eines Widerstandes (von Seite M.'s lassen ihn den Beweis für die Annahme der Absicht von anderer Seite finden. Das Recht zur Nothwehr streitet er dem Angeklagten ab, weil sich die Beiden gleich gewesen seyen, beide waren an Stärke, an Waffe gleich, auch seyen beide auf gleiche Weise zurückgehalten worden.

Ein besonders gravirender Umstand aber liege in der Drehung M.'s, die er selbst gegen die ihn Zurückhaltenden, um sich loszureißen, gebrauchte.

Einen unzurechnungsfähigen Zustand bei M. wegen Trunkenheit finde er nicht vor, auch nicht in gemindertem Grade.

Zwar, indem er (Staatsanwalt) nicht absoluter Ankläger, sondern vielmehr Berichterstatter sey, müsse er zu Gunsten M.'s sagen, daß keine vorsätzliche, kalt überlegte Tödtung M. zur Last gelegt werden könne, indem dagegen die Provozirung des Exzesses von Seite K.'s spräche. Analog aber müsse er bei Annahme des Todtschlages von Seite M.'s behaupten, daß die körperliche Mißhandlung hiezu zwar ohne Ueberlegung und Vorbedacht, aber mit Absicht und in Zorneshitze von Seite M.'s erfolgt sey.

(Diese herrliche Rede des Staatsanwaltes fand gewiß den ungetheiltesten Beifall in Bezug auf ihre scharfe Logik, Gründlichkeit und Gewandtheit. Schade nur — wir müssen es wiederholen — daß so viel durch die Sprechweise des Hrn. Zink verloren gehen muß.)

Vertheidiger (Vinzenti). Er beginnt mit der Erzählung des Herganges, um sogleich bei der Aeußerung K.'s (**heute bist du betrunken, heute kann ich dir an**) sichtbar die Trunkenheit M.'s als bewiesen, sowie aus der scherzhaften Gegenäußerung die friedfertige Haltung des Angeklagten darzuthun.

Nachdem er so auf die offenbare Provozirung von Seite K.'s bei Betrachtung der beiden Abschnitte der Rauferei hingewiesen hatte, kömmt er auf das Kapitel der **Nothwehr** von Seite M.'s selbst. M. habe fortgehen wollen, und sey nur durch Andere davon abgehalten worden, ein Beweis seiner Furcht. Diese sey durch die Verwundung bei dem ersten Zusammentreffen erhöht worden.

Daß K. in dem Augenblicke der That festgehalten worden sey, worauf Staatsanwalt das meiste Gewicht lege, finde er bei den vielen Widersprüchen im Detail der Zeugenaussagen keineswegs klar herausgestellt.

Hierauf verbreitet er sich über die Situation, in der sich der **festgehaltene** M., gegenüber seinem wüthenden Gegner, befand, der ihn bereits schon verwundet habe, — und vindizirt daraus das Recht, in solcher Lage zuzustoßen. Die Nacht entschuldige das Ziel des Stoßes. Die Trunkenheit aber sey bei M. damals allerdings in **dem** Grade vorhanden gewesen, daß sie ihm nach dem Gesetze zur Entschuldigung gereiche. Außerdem stünde in dieser Beziehung M. noch zur Seite — übermäßige Furcht (durch das eigene Geständniß M.'s und zwei Zeugenaussagen begründet).

Digitized by Google

Er geht nun über zu einer Charakteristik M.'s und K.'s, die er mit Zugrundlegung der Zeugenaussagen zu Gunsten des Erstern und zu Ungunsten des Letztern führt. Daraus aber leitet er wiederholt Gründe ab, die zur Annahme des Angriffes von Seite K.'s und der Nothwehr von Seite M.'s berechtigen sollten.

In entschiedenste Abrede aber stellt er die Annahme einer Absicht bei der Tödtung, indem er dieser Behauptung gegenüber Zorn und Trunkenheit M.'s geltend macht. Ausdrücklich auch hebt er hervor, daß die Gefährlichkeit der Wunde, die in der Verletzung der Axilaris liege, von dem in dieser Beziehung nicht sachverständigen M. unmöglich hätte wahrgenommen werden können.

Vertheidiger will zugelassen wissen, daß bei Erwägung der Nothwehr von den Geschwornen die Grenzen hiebei in Bezug auf Fahrlässigkeit bemessen würden, — und hiemit schließt er.

(Auch seine Rede war schön durchgeführt, und verdiente den Beifall des Publikums, wie er sich zeigte und aussprach.)

Nach einigen zwischen dem Staatsanwalt und dem Vertheidiger gewechselten Erörterungen trat die gewöhnliche, aber eigentlich sehr ungehörige Mittagspause ein, wobei sich Betheiligte und Zuschauer miteinander fortbegeben.

(Nachmittägige Fortsetzung des Schwurgerichtes vom 5. März.)

An die Auseinandersetzung, die der Präsident nun vorzunehmen hatte, und die der bei den vorausgegangenen Fällen gepflogenen ziemlich gleich kam, reihte sich die Ueberweisung der Fragen an die Geschwornen, welche Fragen heute folgenden wesentlichen Inhalts waren:

1. War die Absicht zur Tödtung vorhanden?

2. Wurde der Thäter durch den Gegner zum Zorne gereizt? (Diese Frage wird nur bei Bejahung der Frage 1. beantwortet.)

3. War keine Absicht, aber vorbedachter Entschluß zur Mißhandlung vorhanden?

4. War keine Absicht vorhanden, und geschah die Mißhandlung ohne Ueberlegung und Vorbedacht, in aufwallender Zornesḧitze?

5. Waren die Todesfolgen vorauszusehen?

6. War geminderte Zurechnungsfähigkeit bei dem Thäter vorhanden? (Diese Frage tritt nur ein, wenn entweder Frage 1 oder 3 oder 4 mit Ja beantwortet wird.)

Der Wahrspruch der Geschwornen lautete auf die 1. und 3. Frage **Nichtschuldig**, auf die Frage 4 **Schuldig**, die Frage 6 ward mit Ja beantwortet, die übrigen fielen eo ipso weg.

Obmann war wieder Obmann.

8 Monate Gefängniß und Kostentragung ist nach dem Richterspruche die Strafe für M.

Der Staatsanwalt hatte bei seinem Strafantrage den Spielraum gelassen zwischen dem Minimum und Maximum von 3—12 Monat Gefängniß.

Schwurgerichts-Sitzung.

☼ München den 3. März.

Angeklagter heißt **Joseph Führfanger**, Bauernknecht, 19 Jahre alt, von Loh, Landgerichts Erding. Die Anklage lautet auf Todtschlag. Die That ward am 6. Oktober vorigen Jahres verübt, und zwar mittelst eines Hiebes mit einem Handbeile, an Nikolaus Meier, von Loh.

Staatsanwalt: **Kreßbeck**; Vertheidiger: Accessist **Betz**.

Die heute geloosten Geschwornen sind: 1. Bader, 2. Sauer, 3. Lautenbacher, 4. Georg Maier, 5. Eimansperger, 6. Vogt, 7. Wunsch, 8. Wild, 9. Blum, 10. Stackeder, 11. Kargler, 12. Ostermaier. (Verwerfung fand keine statt.)

Angeklagter bringt als Entlastungsgründe seine angebliche **Bewußtlosigkeit** vor, die durch die Schläge seiner Gegner verursacht worden sey. Zu diesem Behufe zeigt er die lahmgeschlagene Hand vor. Doch weist der Präsident auf den Widerspruch hin, der darin liege, daß F. den verhängnißvollen Schlag doch noch, bevor er (F.) so gemißhandelt worden, geführt haben müsse.

1. Zeuge: **Andreas Meier**, Bruder des Getödteten. Er berichtet über die Veranlassung zu dem Conflikte; er habe sich gegen das Abreißen des F.'schen Zaunes, welches von F. und dessen Vater vorgenommen wurde, mißbilligend geäußert, weil das Vieh nicht getrieben werden könne, wenn sie keinen Zaun machten. — Es will aus ihm jedoch nichts heraus, er widerspricht sich, hat einmal den Hieb F's. gesehen, das anderemal wieder nicht, zuletzt ergibt sich folgende Angabe über die Reihenfolge der Schläge: erst schlug Jos. Meier den F., dann dieser den Nikolaus Meier.

2. Zeuge: **Jos. Meier**, ein zweiter Bruder, erzählt den Hergang wie der Andere, hat den Hieb, den F. nach seinem Bruder geführt, selbst gesehen, auch einen zweiten Hieb F.'s verhindert, dadurch, daß er demselben das Beil entwunden. Die Bewaffnung mit Stecken gesteht er ein. Von einem eigens mitgeführten, und auf den Vater F.'s gehetzten Hund will er nichts wissen. Nikol. Meier habe noch vor dem Hiebe F. **auf den Kopf** (nicht Hand) geschlagen.

3. Zeuge: **Elise Meier**, Schwester des Getödteten, hat nur F. die Hacke emporheben, nicht aber den geführten Hieb selbst gesehen. Sie ist übrigens erst hinzugekommen, als der Streit schon begonnen, und kann daher über den Hergang nichts Weiteres sagen. Ihr Bruder habe sich, vor er gestorben, nicht darüber geäußert, daß F. den Hieb nach ihm geführt. Auch sie will von dem dabei gewesenen Hunde nichts wissen.

4. Zeuge **Kath. Kreithmeier** im Hause bei Meier. Sie hat von Weitem dem Vorfalle zugesehen, hat übrigens den F. mit der Hacke in der Hand erblickt.

5. Zeuge **Lorenz Führfanger**, Vater des Angeklagten. — Alle drei Brüder hätten auf sie Beide los- und dem Jos. F. die Hacke aus der Hand geschlagen, dieser habe die Hacke wieder aufgehoben, und nach Nikolaus M. gehauen. Auch der Hund sey auf sie gehetzt worden.

Die eidliche Aussage des Verletzten wird nun verlesen; es geht daraus hervor, daß F. sogleich nach der ersten mißbilligenden Bemerkung über das Zaunniederreißen nach ihm mit dem Beile gehaut habe.

Lorenz F. bedeutet nachträglich, daß er noch einen Zeugen mitgebracht, welchen Präsident auf Grund seiner Befugniß, gemäß Art. 141. Theil II. der Abänderungen zum Strafgesetzbuche von 1813 sofort, aber unbeeidigt, vernehmen läßt.

6. Zeuge, **die von F. mitgebrachte Zeugin**. Sie bestätigt hauptsächlich nur, daß Vater F. von dem Hunde der Meier angepackt und zu Boden geworfen wurde. — Anwalt F.'s will Beeidigung dieses Zeugen. Das Gericht verweigert dies unter Auslegung des Art. 141. des II. Thls. der Abänderung zum Strafgesetzbuch v. 1813.

Den vier, als Sachverständigen, geladenen Aerzten wird das Obduktionsprotokoll aus der Voruntersuchung verlesen, welches ungünstig für F. ist. — Nach 13 Tagen war der Verletzte erst gestorben.

7. Zeuge Landarzt **Pfiffi** } bestätigen jenes
8. Zeuge **Dr. Urban** (von Dorfen) } Protokoll.

Letzterer hat auf Anregung des Vertheidigers die verletzte Hand des Angeklagten zu untersuchen und findet sie allerdings beschädigt.

9. Zeuge Arzt **Henkel**, welcher auch im gestrigen Falle aufgetreten war.

Sein Gutachten über die Verletzung, sowie Bewußtlosigkeit F.'s ist diesem nicht günstig, so daß dadurch der Verdacht von Verstellung F.'s rege gemacht wird. Zwar äussert dieser bei den Handuntersuchungen Zeichen des Schmerzes. — Was die Arbeitsunfähigkeit F.'s durch diese Verletzung anbelangt, so behauptet Henkel, daß diese für jetzt allerdings beschränkt sey, daß aber die Heilung dieser Beschädigung nicht zu bezweifeln sey.

Folgt eine rein medizinische Erörterung zwischen dem Vertheidiger und Dr. Henkel, die wir bei ihrer Ausführlichkeit hier nicht weiter angeben wollen. —

10. Zeuge **Schmid**, Landarzt, bestätigt den Sektionsbericht.

Digitized by Google

11. Zeuge Zaggl, Wundarzt, welcher den F. wegen der verletzten Hand in Kur hatte. Seine Aussage lautet für F. günstig, unter Anderm gibt er an, es sey im Affekte wohl möglich gewesen, daß F. auch nach der Handverletzung noch den Schlag geführt habe. Henkel verneint dieß (auf Befragen) insoferne, als ein Bruch angenommen wurde.

(Schluß folgt.)

Ein Toast beim dem Uhenanenfeste.

„Den Alten den Rath, den Jungen die That!"

Diese Worte, einst dem starrsten Büreaukraten Mittelfrankens in's entsetzte Angesicht geworfen, — enthalten glaube ich das Programm unserer Stellung in gegenwärtiger kreisender Zeit — **That und immer That!**

Ich gebe kein Pfund Lumpen für jene Bierbegeisterung, die im Rausche überwältigender Umgebungen der Freiheit, der Republik und weiß Gott was, schallende Hochs ausbringt, um am Morgen des Katzenjammers sich grämlich zu fragen: Was hab' ich da wieder gemacht?

Ich verachte aber jene Armseligen, welche mit der Freiheit liebäugeln aus schalem Ehrgeiz, und was hier gleich ist, aus schmutzigem Egoismus die Fahne des Volkes tragen, um sie beim nächsten Windeswechsel desto schmählicher zu verlassen, — ich verachte sie, — heißen sie **Heinz** oder **Kunz!** —

Meine Herren! Ich kenne nur Einen Wettkampf, in dem es sich der Mühe um den Preis verlohnt, — nur Einen Weg, auf dem der Volksmann sich vorwärts drängen soll — (gegen das Bild Blum's) Robert Blum, dieser hier ist ihn uns vorangegangen: — es ist der Weg der selbstaufopfernden That. — Ihm nach — im Opfern wollen wir die Ersten seyn! — —

Als das Volk im März v. Js., nachdem es durch die Despotie in 30jährigen Leiden an Geist und Körper siech gemacht — als es vom heilenden Hauch des Freiheitsfrühlings angeweht, selbst seine Genesung anfing, — da pfuschten alsbald Bader von Gottes Gnaden dazwischen, — und glaubten vor Allem, dem Volke zur Ader lassen zu müssen. Aber dieses schauderte zurück vor den blutigen Händen — **es läßt sich nimmer mit Hofmännischen Tropfen kuriren!!**

Deutschlands Zukunft liegt in der Thatkraft seiner Jugend — es lebe die männliche Entschiedenheit — die lebendige That! —

Deutschland.

München. Dieser Tage erschien hier eine Schrift: „Das Arbeiter-Banquett in München," welche so voll von Unrichtigkeiten ist, daß wir es für eine Unmöglichkeit halten, jedes Einzelne davon nach der Wirklichkeit zu berichtigen. Doch sind wir im Namen Kammerloher's beauftragt, entschieden gegen das Referat über seine kurze Ansprache zu protestiren, und werden — um die gänzliche Unrichtigkeit desselben zu beweisen — seine kurzen Worte im nächsten Blatte bringen. Die Redaktion.

— Schullehrer **Bacherl** aus Holzolling, Vorstand des dortigen Arbeitervereins, wurde dieser Tage von den durch Predigten und Machinationen aller Art aufgeregten Bauern verjagt, und befindet sich hier in München, um beim Ministerium die nöthigen Schritte gegen dieses Verfahren zu thun. Wir werden das Nähere seiner Zeit berichten.

München den 2. März Abends. **Sitzung des März-Vereins.** Der Mahnruf hat seine Wirkung bereits zu zeigen begonnen, in der Gegend von Ingolstadt stürmen die Landleute nach ihm. In der Au und Haidhausen haben sich Zweigvereine gebildet, in der heutigen Sitzung ließ eine höchst bedeutende Anzahl neuer Mitglieder sich einzeichnen. Der **Einlauf** enthält Zustimmungsadressen an die Kammer vom Volksverein in Bamberg, Arbeiterverein in Würzburg, Märzverein in Germersheim, Volksverein in Ammweiler, Märzverein in Billingshausen (Franken), von den Bewohnern von Burgsinn, vom Märzverein und Bürgern in Kaiserslautern. Angeschlossen haben sich: der Centralausschuß der pfälzischen Volksvereine im Namen seiner 125 Vereine, der politische Club und Arbeiterverein in Würzburg mit 25 Zweigvereinen, der Märzverein in der Vorstadt Au. **Lang** erstattet Bericht über die Sendung nach Ulm. Wir haben bereits in einem Schreiben von Ulm aus dieß gethan. Rühmt den freien gemüthlichen Stamm der Schwaben und die Organisation ihrer Vereine und spricht den Wunsch aus, mit ihnen in innigere Beziehung zu treten. **Ringler** gibt noch einige Zusätze. Auf dem Tag zu Ulm habe man gesehen, wie mächtig wir sind, wenn wir zusammenhalten. Spricht den Wunsch von würtembergischen Kammergliedern aus, während der Osterfeier mit bayerischen Abgeordneten der Linken in Verbindung über die wichtigeren Angelegenheiten zu treten. Redner erregt ferner den Gedanken einer Versammlung aller freisinnigen deutschen Vereine an. Nürnberg schiene ihm hiezu der geeignetste Ort, behält jedoch diesen Gedanken einem eigenen Antrag vor. In Bezug auf die Märzfeier beschloß der Ausschuß, den 4. März festlich zu begehen. Das Festkomite schlägt vor: es solle Sonntag den 4. März eine Feier im Prater veranstaltet werden; der Saal wird von Koller dekorirt; Gesänge, Reden und Musik werden abwechseln; der Eintritt findet gegen Karten statt. (Schl. f.)

G München den 26. Febr. Die erste Frage, welche sich an die Vertagung des Landtages knüpfen läßt, ist wohl die, was die Regierung dann zu thun beabsichtige. Wird sie vielleicht, ähnlich der preußischen Regierung, die Volkskammer auflösen? Die Regierung soll ja nicht glauben, daß sie dann leichteres Spiel haben werde, mit ihren Absichten durchzudringen. — Sie soll sich das Beispiel Preußens zur Warnung dienen lassen, wo wir gesehen haben, welches Resultat dort zu Stande gekommen ist. Sie soll ja nicht sich dem Wahne hingeben — als würde dann die demokratische Partei bei dem Volke einen harten Schlag erleiden; gerade sie kommt dann bei dem Volke in den Mißkredit, welches solche Schritte nur mit gerechter Entrüstung aufnehmen wird, da es sich in seinen Erwartungen getäuscht findet, indem es doch die von der Regierung gemachten Versprechungen in baldester Zeit realisirt zu sehen, so sehnlich wünschte. Muß dieß nicht Mißtrauen beim Volke erregen, daß die Regierung wieder Alles in den alten Stand zurückzusetzen sucht. Das auf diese Weise getäuschte und hintergangene Volk wird sich um seine würdigen Vertreter schaaren und so eine starke, moralische Macht gegen die Regierung, welche auf ihre Bajonette und die rohe Gewalt der Feuerschlünde pocht, bilden. Auch in minder liberalen Provinzen wird sich das Vertrauen, welches durch eine schwarze Partei durch alle möglichen Mittel auf künstliche Weise erhalten wird, in Mißtrauen verkehren, und die Regierung dürfte in dem moralischen Kampfe, welchen sie ohne Veranlassung heraufbeschworen hat, eine große Niederlage erleiden. So lange aber noch Männer, welche ihr früheres Unwesen gebrandmarkt hat, zwischen König und Volk sich drängen, so lange noch eine Hofpartei, welche die Regenten schlecht berathet, existirt, so lange wird auch der Zutritt zum Throne verwehrt. Wehe aber denen, welche ihre Stellung auf eine solche Weise mißbrauchen, daß sie die Wahrheit auf eine lügenhafte Weise entstellen, oder ganz verschweigen; ihr Geschick wird sich einstens gewiß an ihnen rächen. Wie können sie es vor dem Richterstuhle des Volksgeistes verantworten? Diese unsere eben ausgesprochene Ansicht findet sich vollkommen gerechtfertigt in den bisherigen Schritten der Regierung, welche gar zu gerne geneigt ist, und jede Gelegenheit, jeden geringsten Anlaß zu erhaschen sucht, um dem Beispiele des Potsdamer und Wiener Hofes

Digitized by Google

nachzuäffen. Die demokratische Partei muß daher jetzt mehr als je alle ihre Kräfte aufbieten, um einem solchen unseligen Zwiespalt zwischen Krone und Volk vorzubeugen, und mit vereinten Kräften die Erreichung ihres schönen und erhabenen Zieles anzustreben; sie muß jetzt mit allem Nachdrucke darauf hinarbeiten, diese Hofpartei unschädlich zu machen und dem König reinen Wein einzuschenken. Nur dann, wenn keine Scheidewand zwischen Volk und Fürst mehr besteht, wird es einer glücklichen Zukunft entgegengehen. —

Oesterreich.

Wien den 27. Febr. Es bestätigt sich, daß Dembinski, nachdem Görgey zu ihm gestoßen war, mit dem vereinigten Insurgentenkorps bis sieben Meilen vor Pesth, bis Hatvan, vorgerückt sey. Indessen war der Fürst Windisch-Grätz, wie ich Ihnen gestern meldete, mit allen disponiblen Truppen dem Feinde entgegengerückt, um ihn anzugreifen, und halte sein Hauptquartier in Gödölö, wenig Stunden von Hatvan, wo es hoffentlich, wenn die Insurgenten Stich halten, zu einem entscheidenden Schlage kommen wird. Beim Ausrücken aus Pesth hatte der Fürst Windisch-Grätz an die Bewohner der Hauptstadt eine Proklamation erlassen, in welcher er zur Ruhe während der Abwesenheit der Truppen ermahnt. Ein heute erschienenes Regierungscirkular verbietet den Verkehr und die Annahme der ungarischen Banknoten.

Anzeigen.

März-Verein.

(53) Sonntag den 4. März Abends 7 Uhr

Festliche Versammlung im Prater

zur Jahresfeier der

Volks-Erhebung vom 4. März 1848.

Märzverein der Vorstadt Au.

Morgen Montag Abends findet im **Franziskanerkeller** eine

Versammlung

statt.

Der provisorische Ausschuß.

Bildungs-Verein für Arbeiter.

Montag den 5. März Abends 8 Uhr

ALLGEMEINE ARBEITER-VERSAMMLUNG

behufs einer Petition um Abschaffung der Aufenthalts-Karten-Gebühr und näherer Vereinigung

im Vereins-Lokal beim Kreuzbräu.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein der Ausschuß.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Heute Sonntag den 4. d. Mts. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, geleitet vom Pfarrer Dumhof. Nachmittags 3 Uhr Gemeinde-Versammlung.

Von dem satyrischen Originalblatte:

Der Revolutions-Teufel, oder: Vorwärtsmarsch!

ist bereits die 9te Nummer erschienen und Färbergraben Nr. 29 zu haben.

Preis 1 kr.

Bei Leonhard Henzel, Promenadeplatz, neben dem Schulhause, ist erschienen:

Das Arbeiter-Banquett in München

am 24. Februar 1848

zur

Feier des Jahrestages der Februarrevolution in Paris.

Zur Erinnerung an den Tag der Feier

den Arbeitern

gewidmet. — Preis 3 Kreuzer.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 4. März.

(Zum 1. u. 2. Mal):

Freiheit in Krähwinkel.

Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Johann Nestroy, Musik von Hebenstreit.

Gestorbene in München.

Adam Wagner, Kitthändler v. Lammersheim, Kommissariat Frankenthal, 40 J. a. Martin Birlmaier, Bürger und Bäckerschießer v. h., 56 J. a. Kajetan Schroll, Münzarbeiter von Pippinsried, Gerichts Dachau, 55 J. a. Michael Huber, ehemal. bürgl. Bäckermeister v. h., 70 J. a. Anastasia Obleiter, Spielwaarenhändlersfrau v. h., 58 J. a. Ludwig Höckerer, bürgl. Schäfflermeisterssohn v. h., 28 J. a. Georg Lang, Kutscher von Altenstadt, Gerichts Vohenstrauß, 48 J. a. Julius Kern, Oelfarbenbereiterssohn v. h., 10 J. 4 M. a.

(54) Es werden Theilnehmer an dem Schreibunterrichte nach englischer Unterrichtsmanier gesucht, vermöge welcher selbst der Ungeübteste in 15 Lehrstunden eine hübsche und fertige Hand erhalten kann. Das Nähere in der Karmelitergasse Nr. 15, mittleren Eingangs, 2 Stiegen.

---

(62) Sonnenstraße Nr. 2 zu ebener Erde ist eine sehr geräumige Wohnung mit 5 Zimmern, 3 Kammern, Küche, Keller, Waschgelegenheit, Speicher, zu vermiethen, und bis zum nächsten Ziele zu beziehen. Das Nähere über eine Stiege links.

---

(55) Ein Mann von gesetztem Alter, katholischer Religion, noch ledigen Standes, welcher sehr berufseifrig, in allen Zweigen amtlicher Geschäfte tüchtig erfahren, sohin im Stadt- und Marktschreiber-Dienste geregelt qualifizirt ist, auch den Militär- und Kriegesdienst versteht, ebenfalls auch im ökonomischen Fache bewandert, empfiehlt sich zur Aufnahme in solcher Eigenschaft.

Briefe unter der Adresse E. C. J. P. an die Expedition des Grabaus, Färbergraben Nr. 29.

---

(56) Ein solides Mädchen, welches einiges Geld besitzt, und als Theilnehmerin an einem privilegirten Handelsgeschäft Lust hat, das sich auf 100 pCt. rentirt, beliebe bei der Expedition d. Bl. seine Adresse zu hinterlegen.

---

(57) Wer sein Portrait treffend ähnlich gemalt, in Oel, oder Miniaturfarben, oder lithographirt in wenigen Stunden und um wenige Gulden haben will, bemühe sich Sonnenstraße Nr. 3 über 4 Stiegen.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Schwurr-Gericht.



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 30 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 67.** 6. März 1849.

Schwurgerichtssitzung.

☼ München den 3. März.

(Schluß.)

Staatsanwalt (Kreßbeck). Als Postulate für den einschlägigen Strafgesetzartikel führt er auf:

1) den medizinisch constatirten gewaltsamen Tod Nik. M.'s;

2) die Bezeichnung des Angeklagten als Thäter, welche theils aus der eidlichen Aussage des Sterbenden, theils aus der des eigenen Vaters F.'s hervorginge.

Die **Absicht** bei F. will er hauptsächlich aus der Richtung des Hiebes nach der Spitze (!) des Kopfes (gibt es noch Aesopköpfe?) beziehungsweise aus dem Erfolg ableiten. Er reduzirt dann seine Behauptung wenigstens darauf, daß die Todesfolgen hätten vorausgesehen werden können. Der angeblichen **Sinnesverwirrung** bei F. hält er die medizinische Gegenmeinung Henkel's entgegen, und fügt bei, daß das Davonlaufen F.'s von dem Gegentheile Beweis gebe.

Vertheidiger. Er schickt einen Ueberblick seiner Vertheidigung, die er in 4 Abschnitte theilt, voraus.

Der erste behandelt den subjektiven Thatbestand, der zweite den objektiven, der dritte handelt von der geminderten Zurechnungsfähigkeit, der vierte von der Aufhebung der Zurechnungsfähigkeit und der Nothwehr.

Bei dem ersten Punkte will er unter Berührung des Umstandes, daß die dem Vorfalle beiwohnenden Zeugen selbst den verhängnißvollen Schlag nicht gesehen hätten, oder in Widersprüchen befangen seyen, so daß der subjektive Thatbestand noch in Zweifel gestellt sey.

Bei dem zweiten Punkt bewegt er sich mit vielem Scharfsinne in der medizinischen Frage, welche Erörterung er dahin führt, daß eine absolute Tödtlichkeit in der vorliegenden Verletzung nicht anzunehmen sey.

In dem dritten Punkte beschäftigt er sich mit Widerlegung der Ansicht, daß eine Absicht vorhanden sey. Das Beil sey durch die eben gepflogene Arbeit ihm zur Hand gewesen, und aus der im Zorne zufällig geführten Richtung des Schlages könne eben so wenig eine Absichtlichkeit gefolgert werden. Uebrigens beruhe die Gewalt des Schlages mehr in der Schwere des Beiles, als in der Heftigkeit des Hiebes. Aus dem Erfolge aber könne wohl die Vermuthung, nie aber Gewißheit der Absicht zu ziehen seyn. Die Behauptung der **geminderten Zurechnungsfähigkeit** unterstützt er durch den gereizten Zorn F.'s, durch die Angst und Bedrängniß, durch die Mißhandlung selbst.

Zum vierten Punkte endlich stellt er die aus psychischen Gründen erfolgte Besinnungslosigkeit auf, deren Ursachen Zorn und Hitze gewesen seyen. Dazu käme noch die schnelle Ueberraschung der 3 Meiers, die eine gesteigerte Heftigkeit anderseits stets zur Folge habe. — Folgt eine ausführliche Situation darüber. Endlich kömmt er zu dem andern Falle der straflosen Unzurechnungsfähigkeit — zur **Nothwehr.** Die Provozirung des Streites von Seite des Gegners, das böse Vorhaben der drei Brüder Meier, ihre Mehrzahl, der ihrerseitige rechtswidrige Angriff, die Verletzung F.'s an der Hand, der sich dadurch des Gebrauches seiner Waffe entzogen sah, der Gedanke F.'s an seinen bedrohten Vater, Alles dieses faßt er zusammen, um die Nothwehr F.'s herauszustellen.

Der Staatsanwalt wiederholt, indem er replizirt, seine vorigen Argumente. Ein neues fügt er dadurch bei, daß er das Davonlaufen F.'s als indirektes Selbstbekenntniß der Schuld erklärt. Nothwehr stellt er deßhalb in Abrede, weil wo kein Angriff auch keine Abwehr, also auch keine rechtmäßige Nothwehr sey. Im gegenwärtigen Falle sey kein Angriff vorhanden gewesen. Hierauf

Digitized by Google

zählt er die Ueberschreitungen der Nothwehr F.'s auf, und hätte ihm unter Anderm auch das Reißausnehmen empfohlen. — Er schließt mit Pathos: Einer Leiche sollte man Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Vertheidiger wiederholt, was die medizinische Frage anbelangt, mit Nachdruck seine alten Beweisführungen; in Betreff der Nothwehr unterstützt er seine vorigen Beweisgründe durch vorgeführte Gesetzesartikel, die ihm darüber günstig zu lauten scheinen. Auch heute war die Auseinandersetzung von Seite des Präsidenten, indem abermals ein Todtschlag vorlag, so ziemlich der über die vorhergehenden ähnlichen Fälle gleich. Wir verbreiten uns aus diesem Grunde darüber nicht näher. Die Schlagwörter bei den Fragestellungen an die Geschwornen lauten dießmal also:

1. Absicht der Tödtung.*)

2. Reizung F.'s zum Zorne durch N. N.

3. Nicht Absicht der Tödtung; — vorbedachter Entschluß zur Mißhandlung.

4. Nicht Absicht, nicht vorbedachter Entschluß — bei Aufwallung des Zornes. (Wenn 3. oder 4. Frage bejaht werden:)

5. Voraussicht der Todesfolgen. (Wenn alle Fragen wegen Todtschlag (3. und 4.) verneint:)

6. Ueberschreitung der rechtmäßigen Gränzen der Vertheidigung aus Fahrlässigkeit. (Wenn Frage 1, 3, 4, 6 bejaht:)

7. Geminderte Zurechnungsfähigkeit.

Der Gerichtshof zieht sich zurück und beschließt über einen Antrag des Vertheidigers, der die dritte Frage, als eine Parallelstelle zum Morde und durch die Anklage nicht begründete Frage, weggelassen haben will, in verneinender Weise zu entscheiden.

Der Wahrspruch der Geschwornen, von Obmann Sauer (von hier) verkündet, sprach auf die 6. Frage das **Schuldig** aus, indem er zugleich die 7. bejahete; die übrigen Fragen wurden mit nein beantwortet, oder waren eo ipso schon beseitigt. — Es war wohl der mildeste Spruch, der geführt werden konnte.

Staatsanwalt will als gesetzliche Strafe 8 Monate Gefängniß bestimmt haben; Vertheidiger 8 Tage; Letzterer weist dabei auf die von den Geschwornen ausgesprochene geminderte Zurechnungsfähigkeit hin, — findet in dem vorliegenden Falle nicht grobe sondern geringe Fahrlässigkeit aus eben jenem Grunde, will ferners den guten Leumund F.'s, seine Jugend ihm zu Gute gehalten wissen, und deutet endlich auch darauf hin, daß die Veranlassung zu dem Konflikte nicht von F. gesucht war, daß dieser im Gegentheile einen rechtswidrigen Angriff zu erleiden hatte.

Der Gerichtshof bestimmt eine Strafe von **5 Monaten Gefängniß und Verurtheilung zu den Kosten.**

Schwurgerichts-Sitzung.

☼ München den 4. März.

Mathias Wimmer, Mühlknecht, 25 Jahre alt, von Ampfing, Landgerichts Mühldorf, ist des Verbrechens des Todtschlags angeklagt. (Am 1. Oktober vorigen Jahres hatte er den Wirthssohn **Johann Kaiser** mit einem Messer in den Unterleib gestochen, und zwar im Wirthshause, nach dem Rosenkranze, bei der Kirchweihe. Nach 25 Stunden war der Verwundete gestorben.

Staatsanwalt: Fink; Vertheidiger: Accessist **Müller**.

Die heute gelooseten Geschwornen sind: 1. Georg Meier, 2. Ostermaier, 3. Stachelber, 4. Sauer, 5. Blum, 6 Knöpfle, 7. Aug. Meier, 8. Kummer, 9. Eimanperger, 10. Stöhr, 11. Wunsch, 12. (Koch) Voit. — Wild, Lauterbacher, Ott, Forster, Seybold, Karl Danzberger wurden abgelehnt durch den Vertheidiger (indirekte Recusationen?).

Angeklagter gibt vor, damals bewußtlos gewesen zu seyn, und will daher nichts wissen von Messer und Stich.

1. Zeuge: Landgerichtsarzt **Maxim. Medicus**. Die einschlägigen gerichtsärztlichen Protokolle werden verlesen. Sie lauten, insoferne sie den gewaltsamen Tod Joh. Kaiser's nachweisen, für W. ungünstig.

2. Zeuge: **Dr. Rothmund**, von hier, auf Antrag des Vertheidigers bezogen, aber weil von demselben nicht auf die Liste gesetzt, auch nicht beeidigt, sondern nur auf Ehre und Gewissen vernommen. Er bestätigt zwar den gewaltsamen Tod K.'s in Uebereinstimmung mit Medicus, bemerkt aber anderseits, daß Bauchwunden unter den gefährlichsten Nebenumständen **nicht überhaupts tödtlich** sind, aber auch im gegenwärtigen Falle nicht tödtlich, sondern wahrscheinlich zu heilen war, wenn die Verblutung rc. gestillt, auch die zuerst angewandten kalten Ueberschläge nicht angewandt worden wären, erklärt Prof. Rothmund, daß die Arbeitsunfähigkeit K.'s, falls er geheilt worden wäre, jedenfalls über 8 Tage angedauert habe.

Medikus beruft sich hierauf auf die eidliche Aussage des Mühldorfer Chirurgen Weißbrod (Sohn des hiesigen), welche sofort abgelesen wird. Medikus will daraus ersehen, daß die **Entzündung** der Wunde und die Verblutung die tödtliche Ursache gewesen.

Rothmund erwidert hierauf, daß er die Entzündung wohl schon in Betracht genommen habe, aber er vermisse in dem Obduktions-Protokoll die Angabe über einen so hohen Grad derselben (Brand u. dgl.), daß die tödtlichen Folgen daraus abgenommen werden könnten.

Es wird das Protokoll aus der Voruntersuchung über Verletzungen an dem Angeklagten (er war geschlagen und über die Stiege hinabgeworfen worden) vorgelesen.

Ebenso auch das gerichtliche Protokoll über die Vernehmung des Sterbenden. Die Tödtung von W. wird dadurch, und zwar als eine sehr jähe, bestätigt. Die Angabe, ob er dazu W. gereizt, konnte er nicht mehr machen.

3. Zeuge **Joseph Baumgärtner**, Stiefbruder des Getödteten, erzählt die sehr complizirte Rauferei, wobei W. als Herausforderer erscheint. W. hat er selbst das Messer zücken sehen, und zwar in zurückhauender Weise. — Eine sinnberauschende Trunkenheit bei W. verneint er.

4. Zeuge **Kath. Kaiser**, Schwester des Verlebten. Sie hat weniger von dem Vorfalle, obwohl selbst dabei betheiligt, gesehen, als der Vorige. In dem Punkte, wo von dem Vorwärts- oder Rückwärtshalten des Messers W.'s die Frage ist, differirt sie mit dem Vorigen, indem sie W. das Messer vorwärts — resp. aufrecht hat halten sehen. — Eine Gabel, die als zu dem Bestecke W.'s gehörig vorgezeigt wird, hat sie damals herbeigebracht; das Messer W.'s aber wurde nicht ausfindig gemacht.

5. Zeuge **Jos. Huber**, bei der Rauferei damals betheiligt. Ueber die Trunkenheit W.'s ist seine Angabe schwankend und zweifelhaft.

6. Zeuge **Anton Spohr**, anwesend bei dem Anfang des Excesses. — Gibt über die angebliche Bewußtlosigkeit W.'s günstigere Aussagen, erklärt sich aber dieselbe durch die Prügel, die W. bekommen.

(Eine Pause wird gemacht.)

7. Zeuge **Jos. Heider**, auch ein Beiwohner bei dem Vorfalle. Nur W. habe ein Messer gehabt; den W. zustoßen damit aber habe er selbst nicht gesehen. Die Trunkenheit anlangend, hätten es die Leute für Verstellung gehalten.

8. Zeuge **Mich. Egger** hat nur das Messer in W.'s Händen gesehen.

9. Zeuge **Jos. Maierhofer** (ungefähr wie der 1. Zeuge).

10. Zeuge **Math. Baumgärtner** (nicht verwandt zu dem Getödteten) erzählt, wie W. von der Kath. Kaiser und ihm gehalten, wie er (Baumgärtner) auf einen Schlag eines Andern ausgelassen, und W. dabei augenblicklich den Stich nach Rückwärts versetzt habe. (Ueber die Trunkenheit W.'s wie der 1. Zeuge.)

11. Zeuge **Seb. Häusler** hat W. bei dem Excesse mit keinem Messer, sonst aber wohl ein Schnappmesser bei ihm gese-

---

*) Bei diesen Fragen entscheidet schon die Mehrheit von 7 Stimmen.

Digitized by Google

hen. — Uebrigens betreffen seine weitern Aussagen keine wesentlichen Umstände.

12. Zeuge **Johann Wieser**, der Müller, bei welchem der Angeklagte Knecht war. Aus seinem Munde ist nichts Bestimmtes über W.'s Messerbesitz und über die Trunkenheit desselben zu erfahren. Sehr naiv bemerkt er, daß es Gebrauch sey, nach der Kirche das Trinken anzufangen. Sein Leumundszeugniß über W. ist vortheilhaft für denselben.

13. Zeuge **Joh. Holzhammer**, zu dem W. „in den Heimgarten" gegangen. W. sey schon »angespitzt« gewesen, hätte dreimal getrunken bei ihm.

14. Zeuge: **Georg Petermaier**, der zweite Bauer, bei dem W. im Heimgarten war. Die Trunkenheit stellt sich immer mehr heraus.

15. Zeuge: **Joh. Hauser** W. war ihm nach der That begegnet und hatte ihm zugerufen: Mit mir geht's jetzt nach Kaisham, W. habe geblutet, aber eine auffallende Trunkenheit habe er bei W. nicht bemerkt.

16. Zeuge: **Joh. Lippacher** war mit dem Vorigen gegangen und sagt das Nämliche aus.

17. Zeuge. Ein 16jähriger Junge. W. war ihm auf dem Felde begegnet. Derselbe habe ihm zugerufen: Sag nichts!

18. Zeuge: die Müllerin bestätigt, daß W. angetrunken von der Mühle weg zur Hochzeit gegangen. Blutig sey W. nach Hause gekommen, hätte sich am Mühlbache gewaschen, dann sey er verborgen geblieben. An 2 Jahre lang hätte sich W. gut in ihrem Dienste aufgeführt.

19. Zeuge: **Leonh. Untermaier**, Betheiligter bei der Rauferei. Er hatte nach J. Huber mit einem Stecken geschlagen. Im Uebrigen ist seine Aussage ähnlich der des Joh. Heider, des 7. Zeugen. Bei dem Umstande, daß er über die Ansichtigkeit des Messers bei W. nichts vorbringen kann, sieht er sich, wie auch einige der andern Zeugen, einer nicht sonderlich unpartheiischen Kritik des Präsidenten ausgesetzt, welches Benehmen vielfache Aeußerungen des Mißfallens im Publikum hervorruft, indem dasselbe ganz richtig von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß dem Gesetze nach eine Kritik der Zeugenaussagen wohl dem Staatsanwalte, nicht aber dem Präsidenten zusteht, der sich streng unpartheiisch zu verhalten hat.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

München den 2. März Abends. **Sitzung des März-Vereins.** (Schluß.) **Nißler** dankt in ergreifenden Worten für die Theilnahme, die man ihm während seiner Haft gezollt. Sein Dank sey, nach Kräften vorwärts zu schreiten. Man müsse zusammenstehen. Möge man uns entgegenstellen, was man will, die Wahrheit wird immer heller emporleuchten. Unsere Sache wird gelingen, wenn es auch lange dauert. Ein guter Bau braucht lange Zeit, er schloß mit bewegter Stimme: »Ich möchte Worte des Dankes suchen, mein Herz ist voll, ich möchte es leeren, ich kann es nicht. Aber Sie werden zufrieden seyn.« (Beifall.) Vortrag **Riedl's** über den jüngsten Gesetzentwurf, „die Erhebung der Reichssteuer betreffend." **Knorr** beantragt, daß, um Zersplitterungen vorzubeugen, der Central-Märzverein in Frankfurt angegangen werde, ein allgemeines deutsches Märzrevolutionsfest anzuordnen. Der Antrag wurde von Cammerloher und mehreren unterstützt. **Ringler** spricht gegen den Antrag, weil es schon zu spät sey. Ebenso **Oberdorfer**. **Gotthelf** ist für den Antrag **Knorr's** und schlägt den 31. März vor, als den Tag, an welchem das Vorparlament zusammentrat. **Riedl** spricht gegen das Vorparlament und mit Feuer gegen den Antrag. **Hagen** wie Riedl. Der Antrag wurde dahin abgeändert, daß der Märzverein in Frankfurt ein jährliches allgemeines deutsches Fest zur Feier der März-Revolution anordne und in dieser Fassung angenommen.

Die Jahresfeier der Volkserhebung vom 4. März 1848.

In den mit schwarz-roth-goldenen Fahnen und den Inschriften aller Revolutionen der einzelnen deutschen Städte festlich geschmückten Räumen des Praters fand am verflossenen Sonntage eine erhebende Feier des **4. Märzes 1848** statt. Dr. **Riebel** als Vorstand des Märzvereins eröffnete das Fest:

»Wir feiern heute das Fest der Erhebung des Volkes im März vorigen Jahres. Die Bedeutung dieses Festes liegt darin, daß die Rechte des Volkes erst durch seine Erhebung anerkannt wurden. Was wir errungen, sind die Märzerrungenschaften; da diese aber wo möglich verkümmert wurden, so hat sich der Märzverein gegründet, um sie zu wahren. Der Ausdruck des Willens des Märzvereins ist seiner Größe nach — fast möchte man es sagen — der Ausdruck des Volkswillens. Heute wollen wir uns an das erinnern, was voriges Jahr an diesem Tage vorfiel. Sie aber daran zu erinnern, überlasse ich meinem Freunde Hermann, der Geist und Hauch mit andern Genossen der Münchener Revolution einflößte.

Dr. **Herrmann** besteigt unter nicht enden wollendem Zurufe die Rednerbühne, um die Errungenschaften des vorigen Jahres in tiefer lebendiger Rede der Versammlung vor Augen zu führen. Seine Rede wird man nächster Tage in einer Beschreibung dieses Festes lesen können.

Abgeordneter **Waibel**, der nun die Tribüne betritt, sagt: Er habe gestern (am verflossenen Samstag) einmal einer Sitzung der Reichsräthe beigewohnt. Die hohen Herren auf ihren sammtenen Stühlen hätten geschienen, als hielten sie sich nicht recht sicher; Ein Wort aus dem Munde eines Greises sey ihm aufgefallen; Offenheit, Wahrheit, Redlichkeit müsse in unserer Staatsverwaltung herrschen. Er aber sage nicht allein bei der Staatsschuldentilgungskassa, sondern bei dem ganzen Staat soll dies der Fall seyn. Bis jetzt wäre es nur Lug und Trug. Jene, welche den Rosenkranz am tiefsten hängen ließen, wären die größten Betrüger gewesen. Warum solle den unsere Kammer vertagt werden, wolle man etwa die Linke in Frankfurt verstärken. Rechne man etwa auf einen glücklichen Zufall. Papst Alexander VI. sagte, man täusche Kinder mit Worten, Männer mit Eidschwüren. Unser Streben müsse dahin gerichtet seyn, daß wir eine redliche, offene Regierung erhalten, daher der zukünftigen Regierung ein Hoch. —

(Schluß folgt.)

Hört, Hört! Das Bürgermilitär will für Morgen eine Parade halten. Es soll zwar als eine Art Erinnerung an die Märztage vorigen Jahres gelten, also eine liberale Demonstration; aber nur zu leicht kann durch speichelleckerische Obere der Sache eine super royalistische Wendung gegeben werden. Daher ihr gesinnungstüchtigen Bürger Vorsorge! —

— Die hohen Herren müssen gestern Abend wohl ein böses Gewissen gehabt haben, für was sollten sonst diese großen militärischen Vorsichtsmaßregeln gewesen seyn.

Oesterreich.

Wien den 1. März. Nachmittag 4 Uhr. **Auf telegraphischem Wege** ist so eben aus Triest die Nachricht hier eingetroffen, daß in Venedig die größte Aufregung herrsche. Die sich gegenüberstehenden Parteien, der römischen Republik und die österreichische, wünschen selbst eine Krisis herbei, um diesem Zustande längerer Ungewißheit ein Ende zu machen.

Auch in **Pilsen** ernsthafter Widerstand gegen die Rekrutirung.

Gratz den 25. Febr. Heute hat nach dem bekannten Auflösungsdekrete die deutschkatholische Gemeinde wieder ihre Versammlung eröffnet, da nach einem eingetroffenen Ministerialerlasse das frühere Verbot nur ein »Mißverständniß« gewesen. Die Ostdeutsche Post, die sich dieß aus Steiermark schreiben läßt, setzt damit Schuselka's Erklärung, er sey Deutschkatholik, in Causalzusammenhang.

Baden.

Mannheim den 2. März. Die »Neue deutsche Zeitung« schreibt: »Wir haben schon mehrmals auf die geflissentlich verbreiteten Gerüchte von einem neuen Putsch der deutschen Flüchtlinge in der Schweiz hingewiesen; die badische Regierung benutzte

Digitized by Google

sie hauptsächlich, um die »wohlgesinnten« Bürger gegen die ihr so fatale und ihrer Existenz so bedrohliche Kammerauflösung aufzuwiegeln. Jetzt soll, wie wir hören, die preußische Regierung die heuchlerischen Befürchtungen der badischen eben so heuchlerisch für Ernst nehmen und beabsichtigen, im Interesse der deutschen Einheit und des deutschen Volkes, welches so sehr lüstern nach dem preußischen Erbkaiserthum ist, ein Lager von 6 Regimentern zwischen Heidelberg und Mannheim aufzuschlagen! Warum nicht? Wir Deutsche sind ja alle Brüder ꝛc. ꝛc. Es lebe die von den Regierungen vereinbarte deutsche Einheit!!«

Ettenheim, im Februar. (Welcker und die Bürgerkrone.) Dem ehemaligen Volksmann Welcker wurde aus dem hiesigen Bezirke im Jahre 1842 eine prachtvoll gearbeitete Bürgerkrone, welche durch freiwillige Beiträge der Bürger angeschafft wurde, überreicht; jeder freiheitsliebende Mann trug gern sein Schärflein bei, denn es galt ja den Mann auszuzeichnen, den der hiesige Bezirk mit Stolz seinen Vertreter nannte.

Wie paßt aber jetzt die Bürgerkrone auf das Haupt des Bevollmächtigten bei der deutschen Centralgewalt? gewiß ganz schlecht. Welcker — welcher für die Freiheit des Volkes zu erringen, endlich aus dem Beutel desselben eine Besoldung von nicht weniger als 14,000 fl., wovon er zwar 10,000 fl. in Kaffee- und Thee-Visiten, **um Diplomatie zu studiren**, verwenden muß, bezieht — diesem Mann steht die Bürgerkrone gewiß schlecht. Um ihm dieses zu erkennen zu geben (denn er selbst wird nicht glauben, daß sie ihm nicht mehr passe), so hat man schon im Spätjahre vorgeschlagen, daß Diejenigen, welche ihm die Krone fertigen ließen, dieselbe direkt von ihm zurückfordern sollten, doch ist man davon wieder abgekommen. Wir wählen daher den Weg der Oeffentlichkeit, um den Hrn. Bundestagsgesandten zu fragen, **ob sein Gesicht beim Anblick der Bürgerkrone nicht von Schamröthe überzogen wird?** — bitten ihn aber auch, wenn es ihm möglich ist, sich von ihr zu trennen, dieselbe uns zurückzusenden, wir wollen sie dann einer öffentlichen Versteigerung aussetzen (in welcher ohne Zweifel die Collegen Bassermann und Mathy (pfui) als Steigerer sich einfinden werden); der Erlös soll zum Besten der flüchtigen Republikaner verwendet werden.

Ob wohl Hr. Welcker dieser öffentlichen Aufforderung Gehör schenken wird? — Wir bezweifeln es, indem wir der Meinung sind, daß sein Herz eben so sehr am Besitz derselben hängt, als viele unserer Fünfguldenmänner an den grünen Bänken in der Abgeordnetenkammer.

Nützt es auch nichts, so mag unser Ehrenbürger (Welcker besitzt nämlich das Ehrenbürgerrecht Ettenheims), dessen uns zu schämen wir Ursache hätten, daraus vernehmen, wie das Volk von denen denkt, die sich treulos von ihm abwenden.

Kurhessen.

Aus Kurhessen den 25. Febr. Nachdem verschiedene norddeutsche Heulerblätter die »gutgesinnten« Bürger mit der Vorhersagung einer demnächst in Baden und Thüringen ausbrechenden demokratischen Schilderhebung in's Bockshorn gejagt haben, bringt im Anfang dieses Monats die preußische Staatszeitung auch derartige »düstere Gerüchte« aus Kurhessen. Der Kurfürst in Berlin, und ein solcher Artikel in der preußischen Staatszeitung! Auch den Kurzsichtigsten gehen die Augen auf. Das Wahre an der Sache beschränkt sich darauf, daß man jeden Augenblick einen Putsch von Oben, einen »Staatsstreich« erwartet, und daß das Volk entschlossen ist, einem solchen mit aller Energie und bis zur letzten Konsequenz zu begegnen. — Der Kurfürst ist übrigens am 15. d. M. aus Berlin nach Kassel zurückgekehrt, und die nächsten Wochen werden es klar machen, welche Instruktionen er sich dort beim »Vetter« geholt hat.

Italien.

Briefe aus Rom vom 24. Febr. bestätigen, daß der Papst die Einschreitung von Oesterreich, Frankreich, Spanien und Neapel nun förmlich nachgesucht hat. Die republikanische Regierung hat die Inquisition aufgehoben und unter den Kirchengütern auch die vatikanische Bibliothek zum Staatseigenthum erklärt.

Gaeta den 22. Febr. Der Großherzog von Toscana ist heute Vormittag halb 11 Uhr an Bord des Dampfboots Porcupine in unserm Hafen angelangt. Ob sein Aufenthalt von längerer Dauer seyn wird, ist unbekannt; wahrscheinlich ist es nicht, indem nach einstweiliger Beendigung der hiesigen die Zukunft des Kirchenstaats betreffenden Unterhandlungen durch Uebereinkunft hinsichtlich der bewaffneten Intervention das hier im nahen Mola versammelte diplomatische Corps sich nach Neapel begibt, von wo man bald wichtigen Maßregeln entgegensieht, während das Gerücht den Papst selber mit seinem Hof von Gaëta in Bälde abreisen läßt. Wohin, darüber sind die Meinungen immer noch uneins.

Frankreich.

Lyon den 24. Febr. Trauergottesdienste zum Andenken an die Februar-Revolution! Die Republikaner trauern über verfehlte Hoffnungen, die Monarchisten über die zahllosen Leiden, welche ihnen jene Umwälzung gebracht. Morgen erst wird's losgehen, denn ein Riesenbankett ist angekündigt, wo unserm Proconsul Bugeaud hart zugesetzt werden soll. Der General ist indessen unerbittlich und hat erst vorgestern Abend wieder einen revolutionären Club schließen lassen, während der in seinem Sinne handelnde Präfekt an alle Gemeinden des Departements den Befehl schickte, daß man von den Freiheitsbäumen die phrygischen Mützen abzunehmen habe. Strenge Verbote sind zugleich gegen die »rothe Fahne« erlassen worden. Auf diesen Abend ist uns eine theilweise Beleuchtung der Stadt versprochen. Bugeaud hat nichts dagegen, so lange sich die Köpfe nicht erhitzen.

Straßburg den 28. Febr. Ich berichte Ihnen nur was ich so eben gelesen. Eine Pariser Korrespondenz aus zuverlässiger Quelle an ein hiesiges achtbares Haus empfiehlt dringendst alle Geschäfte einzustellen, indem in kürzester Zeit über Frankreich das traurige Drama eines Bürgerkrieges hereinbrechen wird.

»Die Legitimisten« — so schließt das Schreiben, sind innigst mit einander verbunden. Sie warten nur mehr den Ausfall der nächsten Wahlen ab; wird dieser für sie ungünstig, so ist es ihr fester Entschluß, den Sturz der Republik mit der Gewalt der Waffen zu versuchen. Marschall Bugeaud und General Changarnier haben bereits den besten Erfolg davon versprochen.« — In Folge der häufigen Verfolgungen sind bereits alle deutschen Flüchtlinge theils in die Schweiz, theils nach Amerika abgegangen; unter den letztern war auch Langsdorf von Freiburg. — Der Maire Kratz wurde plötzlich nach Paris berufen, um, wie man vermuthet, über die zur Feier des 24. Februars abgehaltene Parade, sowie dabei vorgekommene Demonstrationen persönlich Aufschluß zu geben.

A n z e i g e n.

ANZEIGE.

Dienstag den 6. März 1849

im Kreuzbräu

Versammlung des demokratischen Vereins.

Schweigerisches Volkstheater.

Dienstag den 6. März.

(Zum 5. u. 6. Mal.):

Freiheit in Krähwinkel.

Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Johann Nestroy, Musik von Hebenstreit.

Verantwortlicher Redakteur. **K. A. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google

Schwur-Gericht.

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch | **Nr. 68.** | 7. März 1849.

Schwurgerichtssitzung.

(Nachmittägige Fortsetzung des Schwurgerichts vom 6. März.)

(Schluß.)

Der **Staatsanwalt** beginnt mit Begründung der Anklage: Er erzählte den Hergang der Sache, derselbe gibt selbst die Trunkenheit des Angeklagten bei der That zu, doch nicht in solchem Grade, daß Inkulpat seiner nicht mehr bewußt gewesen.

Mit einer Genauheit, Sachkenntniß, Umsicht und Scharfsinn weist der Hr. Staatsanwalt die unmittelbare Tödtlichkeit der Stichwunde nach, die wir bei den Hrn. Staatsprokuratoren in früheren Sitzungen vermißten.

Er verneint die Vorsätzlichkeit der Tödtung, beschuldigt ihn aber des einfachen Todtschlages (Art. 151 des Strafgb.) in aufwallender Hitze des Zornes ohne Ueberlegung und Vorbedacht.

Das Recht dem Getödteten, seinem Bruder beizustehen, legt er durch die Artikel 125 u. 126 des Strafgb. dar.

Mit der folgenden Auseinandersetzung, daß ein Mensch von der Körpergestaltung, wie der Angeklagte, durch 5 Maaß Bier nicht bis zur Bewußtlosigkeit betrunken seyn könne, sind wir nicht einverstanden, und wir glauben, daß eine solche Masse Bier hinlänglich sey, um Handlungen zu begehen, die sonst ungeschehen geblieben.

Der Staatsanwalt beantragt, den Angeklagten als des einfachen Todtschlages in aufwallender Hitze des Zornes für schuldig zu sprechen.

Vertheidiger, Rechtspraktikant **Müller**. Er sucht den Todtschlag zu verneinen, hiemit für den Angeklagten ein erfreuliches Urtheil zu erzielen, und läßt höchstens eine Körperverletzung voraussetzen. Er stützt sich auf das Gutachten des Hrn. Prof. Rothmund. Er stellt die Bauchwunden als im Allgemeinen nicht tödtlich auf, bringt aber hiebei eine sehr schwache Behauptung bei, indem er meint, daß bei Bejahung der Frage jeder Wundarzt bei Anwendung des Kaiserschnittes sich der Gefahr des Todtschlages aussetze, er bedenkt aber nicht, daß ein Unterschied sey, zwischen künstlicher Oeffnung und gewaltsamer Verwundung. Besser gelingt ihm die Nachweisung, daß durch das Anwenden der Kaltwasserumschläge die Verwundung tödtlich geworden sey, obwohl uns seine chirurgisch-pathologische Abhandlung etwas sonderbar klang.

Hierauf erklärt er, daß er sogar die Handlung der Verwundung selbst verneinen könnte, durch die Bezugnahme mehrerer Zeugen, die das Vorhandenseyn eines Messers bei dem Inkulpaten läugnen, ferner auch durch die Oertlichkeit der Wunde, doch wolle er davon abgehen, in Rücksicht auf die Mehrheit der Gegenzeugen. Bei Annahme der Verletzung durch den Angeklagten sucht er erlaubte Nothwehr zu beweisen, und zwar durch den Angriff des Jos. Baumgartner, durch das Umfassen der Kath. Kaiser, die ihn gegen die Stiege zu zerren suchen; in diesem Augenblick wird er durch den später Getödteten im Rücken gepackt. Dieß sey doch Gefahr für Leben und Gesundheit und mithin Berechtigung zur Nothwehr, und in dieser Lage habe er den getödteten Joh. Kaiser verletzt, und zwar nicht in der Absicht zu stechen, sondern nur in der Absicht, zur Abwehr zu hauen. Ein zweiter Grund der Straflosigkeit sey die gänzliche Unzurechnungsfähigkeit des Inkulpaten durch Trunkenheit. Er nimmt hiebei auch auf den früheren, besonders von dem Dienstherrn gelobten guten Leumund des Angeschuldigten Rücksicht. Die gänzliche Trunkenheit weist der Vertheidiger sehr gründlich und begreiflich nach. Daß der Angeklagte die That und Schuld derselben alsbald gefühlt, sey denkbar, indem dieß bei Trunkenen häufig vorkomme, daß sie durch ein unerwartetes Ereigniß plötzlich nüchtern würden. Der Angeklagte sey ein redlicher Bursche, er habe sich selbst gestellt. Darin liege höch-

Digitized by Google

stens ein Unvermögen, zu entscheiden über Strafbarkeit und Nichtstrafbarkeit seiner Handlung.

Er kömmt auf den vom Hrn. Staatsanwalt angewendeten Vergleich des Verstandes mit einem Crystallglas, und nimmt den Verstand des Angeklagten als ganz getrübt an.

Eine kurze Zwischenscene bietet die Weisung des Präsidenten an den Hrn. Vertheidiger, bei der Sache zu bleiben, als er auf Strafmilderung zu sprechen kömmt.

Schlüßlich wiederholt der Vertheidiger die vertheidigten Punkte.

Die nicht Tödtlichkeit der Wunde, die gänzliche Trunkenheit, und die unbeabsichtigte Handlung.

Die strenge Rechtlichkeit der Geschwornen werde dem Angeklagten einen erfreulichen Wahrspruch ertheilen.

Die Vertheidigung war im Allgemeinen eine ausgezeichnete.

Der **Staatsanwalt** kömmt noch einmal auf die Tödtlichkeit der Wunde zurück, die allerdings wahrscheinlicher ist, als die Ansicht des Vertheidigers. Das angebliche Hauen mit der Waffe bezeichnet er als Provinzialausdruck, der hauen und stechen gleich bedeutend hält. Auch der Rausch sey nicht in so hohem Grade annehmbar.

Der **Vertheidiger**. Man nehme die Tödtlichkeit der Wunde an oder nicht, man habe keine Gewißheit, sondern nur Wahrscheinlichkeit, und darauf werde man keinen Wahrspruch gründen.

Er verwahrt sich gegen den Provinzialismus des Hauens und Stechens.

Eine kurze Pause.

Der **Präsident** macht nun die Geschwornen auf die wesentlichen Punkte der Anklage aufmerksam, und stellt alsdann die Fragen:

1) Ist der Angeklagte des einfachen Todschlages mit Vorbedacht schuldig?

2) Ist der Angeklagte des einfachen Todschlages ohne Vorbedacht in aufwallender Hitze des Zornes schuldig?

Bei Bejahung der ersten und zweiten Frage kömmt:

3) Konnte der Tod des Joh. Kaiser von dem Angeklagten vorausgesehen werden?

4) War das Bewußtseyn des Angeklagten bei der fraglichen Handlung in solchem Grade getrübt, daß eine Unterscheidung der That nicht angenommen werden kann?

Der **Vertheidiger** bemerkt, daß hier eigentlich eine Frage wegen einfacher Mißhandlung am Platze sey, will aber nicht darauf bestehen, wegen des zu erwartenden günstigen Urtheils.

Die Geschwornen ziehen sich hierauf in ihr Berathungszimmer zurück.

Die Geschwornen kehren zurück; Obmann ist Sauer. Die Antworten sind:

Auf die erste Frage: Nichtschuldig.

Auf die zweite Frage: Ja.

Auf die dritte Frage: Nein.

Hierauf wird das Urtheil dem Angeklagten verlesen.

Der Staatsanwalt trägt unter Bezugnahme auf die betreffenden Artikel des Strafgesetzbuches auf 4—8 Jahre Arbeitshaus an.

Der Vertheidiger beruft sich auf den guten Leumund des Angeklagten, und auf die Selbstangabe desselben und trägt auf die niederste Strafstufe: 4 Jahre Arbeitshaus an.

Das Richterkollegium zieht sich zurück.

Das Urtheil beim Wiedererscheinen lautet: 6 Jahre Arbeitshaus.

Schwurgerichts-Sitzung.

München den 6. März.

Georg Berthold, Wegmacherssohn, 18 Jahre alt, von Arget, Landgerichts Wolfratshausen, ist des **Raubes** im 4ten Grad angeklagt (Raub, mit tödtlicher oder lebensgefährlicher Verletzung des Ausgeraubten verbunden). Der bei dem Raube tödtlich Verwundete war der Jagdgehilfe **Sirtus Pichler**. Berthold [illegible] Pichler, um das Jagdgewehr desselben zu erbeuten, mit einem [illegible]ittel niedergeschlagen. Diese That geschah am 6. August vorigen Jahrs. B. war 5mal darüber in der Voruntersuchung auf die umständlichste Weise geständig. Heute läugnet er Alles, indem er vorgibt, die Gensdarmen hätten ihn zu den frühern Aussagen getrieben.

Staatsanwalt: **Kreßbeck**; Vertheidiger: Advok. **Simmerl**.

Die heute geloosten Geschwornen sind: 1. Blum, 2 Wunsch, 3. Knöpfle, 4. Sauer, 5. Forster, 6 Karl Dagenberger, 7. Stöhr, 8. Koch, 9. Sedlmayr, 10. Rosipal, 11. Kummer, 12. Seibold.

Nach schon angedeuteter Vorführung des Angeklagten wurden in Gegenwart der 5 als Sachverständigen geladenen Doktoren die gerichtsärztlichen Protokolle abgelesen. Wir erfahren daraus unter Andern, daß Sirtus Pichler noch bis zum 24. Oktober, und zwar in dem hiesigen Krankenhause, gelebt hatte. Aus dem Obduktions-Protokoll wird klar, daß der Tod P.'s durch einen, von jenem Schlage B.'s herrührenden Gehirn-Absceß und durch das Blutertravasat erfolgt war.

1.) Gerichtsarzt **Benedikt Sensburg** bestätigt die betreffenden Protokolle, so wie auch die Lebensgefährlichkeit der Verwundung.

2) **Jos. Klieber**, welcher P. in Behandlung hatte, und seiner vorher verlesenen Krankengeschichte nichts beizufügen hat.

3.) Professor **Rothmund**. Die Rettungslosigkeit P.'s, sowie die Lebensgefährlichkeit seiner Verwundung wird auch durch ihn bekräftigt.

4.) Dr. **Kopp** (blamirten Angedenkens), der aber heute nur das Sektions-Protokoll zu bestätigen, und keine weitere Gelegenheit hat, sich wie neulich zu produziren.

5.) Chirurg **Bittinger**, welcher zur Sektion P.'s beigezogen war, und ebenfalls, wie die Vorigen, nichts Weiteres hinzuzufügen hat.

Des **todten Zeugen P.** Verhör wird verlesen. Er hatte angegeben, wie er von jenem Schlage besinnungslos zu Boden geschlagen wurde, wie ihm noch ein zweiter, aber gefehlter Schlag B.'s erinnerlich, wie er nach 8 Tagen wieder zu sich gekommen sey, daß er aber nicht B. in Verdacht hatte, daß kein Streit zwischen ihm und B. vorausgegangen, und endlich noch, daß sein Jagdgewehr vermißt worden sey.

6. Zeuge: Revierjäger **Steinacker**, der P. im Blute gefunden, nach Hause getragen, und auch den nächstliegenden Prügel aufgefunden hatte.

7. Zeuge: **Balth. Fischhaber**, Leumundszeuge. B. habe keinen guten Leumund, namentlich sey er sehr grob gegen den eigenen Vater gewesen.

8. Zeuge: **Jos. Fuchs**, zweiter Leumundszeuge, weiß gerade weiter nichts Uebles über B. zu sagen, als daß B. ungebührlich sich gegen Vater und Brüder betragen.

9. Zeuge: **Anastasia Gutmann**, Dienstmagd, die mit ihrer Kameradin (Zeugin 10) dem B. vor der That begegnet war. Er sey eilig gegangen, habe zuerst geäußert, er ginge in's Holz, dann, er gehe nach Hause, in der Hand habe er nichts gehabt, er sey erschrocken gewesen. (B. läugnet nur das Letztere.)

10. Zeuge: **Magdalena Huber**, früher Dienstmagd bei Steinacker. (Wie die Vorige.)

11. Zeuge: **Vater B.'s**. Er gibt an, daß sein Weib das Gewehr des Jagdgehilfen 8 Tage nach jener That versteckt gefunden habe. Sein Sohn hätte darüber die Ausflucht gebraucht, daß er es auf dem Felde gefunden. Es sey von ihm (dem Vater) das Gewehr dem Jäger wieder zurückgegeben worden. Der Sohn hätte sich im Allgemeinen gerade nicht schlecht aufgeführt, doch gesteht er die Excesse, die sein Sohn mit ihm hatte, zu. — Die Brüder des B. hätten von dem versteckten Gewehre gewußt.

12. Zeuge: Gensdarm **Fröhlinger**, früher in Sauerlach Stationskommandant. Er hatte B. arretirt. Bei der Angabe, daß B. ihnen die That (den Gensdarmen) eingestanden habe, erhebt sich B. und beschuldigt die Gensdarmen, daß sie ihn mißhandelt, und

Digitized by Google

daß sie ihm angelernt, einzugestehen, wenn er in 6 Wochen wieder frei seyn wolle.

Der Gensdarm stellt dieses in entschiedenste Abrede und wird darüber von dem damals zugegen gewesenen, und heute anwesenden **H. Klieber** unterstützt.

13. Zeuge: Gensdarm **Eman. Bleicher**. Auch er straft W. Lügen in Bezug auf dessen Aussede.

14. Zeuge: Gensdarm **Schiler** (wie der Vorige).

(Schluß folgt.)

In Wiederherstellung Polens liegt Deutschlands Einheit und Freiheit.

Verhängnißvolle Tage sind vor uns. Das gegenseitige Mißtrauen zwischen Fürsten und Völkern ist groß, und alle Zurüstungen berechtigen zur Voraussicht eines furchtbaren Zusammenstoßes. Die Fürsten, obgleich gegenseitig selbst mißtrauisch, stehen in einem geheimen Bund, und stellen sich unter die Flügel des **russischen** Adlers, nicht einsehen wollend, daß von Seite Rußlands **Alles** für Europa zu befürchten ist, und folgerichtig in der Zeit auch alle deutschen Fürsten aufgespeist werden. Einigkeit aller deutschen Stämme und Polens Wiederherstellung ist daher erste und dringendste Aufgabe Deutschlands. Napoleon, der tiefe Geist, schrieb an Massena: „**Die Theilung Polens ist das größte diplomatische Verbrechen neuerer Zeit, wenn es mir gelänge, dieses wieder gut zu machen, so hätte ich genug für Europa gethan.**“ Die Auflösung des französischen Kaiserreichs hat ein neues System begründet. Die Polen stehen ihrer Befreiung näher als jemals. Sie haben alle Feinde dieser colossalen Macht, welche Europa in Schrecken setzt, zu Bundesgenossen. An dem Tage, wo man ihnen wird sagen können: „**Seyd frei!**“ wird ihr Vaterland aus seiner Asche erstehen. Also Polen muß frei werden, wenn in Deutschland **Einheit, Friede** und **Freiheit** gedeihen soll. Das russische Kabinet hatte von jeher die Völker, Minister und beglaubigte Agenten in Beziehung auf seine politischen Zwecke gänzlich zu verblenden gewußt. Keine Regierung hat so viel List und Beharrlichkeit bewiesen. Rußland ist nur stark, so lang es im Besitz von Polen ist. Die unermeßliche Provinz Lithauen deckt nicht nur das Herz seiner Staaten, es sichere ihm auch seine Vergrößerung am baltischen und schwarzen Meere. Ueber Türken und Schweden hätte ohne den Besitz von Lithauen das russische Kabinet nie gebieten können. Rußlands versteckter Plan geht seit 1800 dahin, auf dem Continent das Protektorat zu führen und gegen den Mittelpunkt von Europa vorzudringen. Seine Vergrößerungspolitik vorbereitete es durch geschickte Unterhandlung und verstärkt sich durch seinen Einfluß in Italien, Türkei und den Donaufürstenthümern. Allerorts drohende Wolken. Ein Feind der Freiheit und Rechte der Völker sucht Rußland die Fackel der Zwietracht überall zu unterhalten. Der diplomatische Verkehr zwischen den deutschen Cabineten unter sich und dann mit Rußland wird jetzt sehr eifrig aber eben so geheim unterhalten. Man spricht in Berlin von einem bayrisch-österreichisch-russischen Bund zur Aufrechthaltung der dynastischen Interessen und gegen die deutschen Einheitsbestrebungen. Auf die vom Abg. Dr. Müller in der Kammer an den Minister des Aeußern (Bray) hinwegen gestellte Frage erklärt dieser das Gerücht für **unbegründet!?!** — Napoleon sagte: „**Die Diplomatik soll einfach und wahr seyn.**“ Diplomatik ist aber eine feine Politik, und Politik pflegt die Wahrheit **nicht** zu sagen. Der gebildetere und größere Theil des Volkes begreift schon längst, was und wohin man will. Man berief die bayerische Volkskammer, und von allen Seiten wurde von Vorneherein das Geschütz aufgeführt, um den Sieg für die Regierung zu erkämpfen. Der rechte Flügel sollte siegen, d. h. in der Majorität bleiben, dann wäre gewiß an keine Vertagung der Kammer gedacht worden, die Minister hätten eben so wenig ihre Entlassung eingereicht. Die **Linke**, die für des Volkes Wohl so erfolgreich kämpfte, blieb nun in den Vorkämpfen Sieger. Wir harren der Minister, die kommen sollen. Wir fragen, werden die künftigen Minister entsprechen, wenn sie sich nicht auf der Bahn der Grundsätze, welche die Majorität (Link.) scharf bezeichnete, bewegen? mit Nichten. Wir möchten voraussagen, daß, wenn die Regierung nicht einen solchen Weg einschlägt, welcher mit den Grundsätzen der Majorität vereinbarlich ist, kein Ministerium bestehen, und die so wichtigen Lebensfragen durchaus nicht in friedlichem Sinne gelöst werden können. Ein düsteres Bild liegt vor uns. Regierung und Kammern sehen es. Die große Finanz-Crisis erregt unheimliches Bedenken. Mit unserm Finanzhaushalt sieht es grauenvoll aus. Es handelt sich um Herbeischaffung großer Summen schon für das unverhältnißmässige Militär. Das Wort **Geld** und **Steuern** wird an den Ohren des Volkes wiederhallen. —

Deutschland.

Die Jahresfeier der Volkserhebung vom 4. März 1848.

(Schluß.)

Dr. Ringler. Das ereignißvollste Jahr des Jahrhunderts läge hinter uns. Heute feierten wir die Erhebung Bayerns durch München nach langer Knechtschaft. Freiheit flammende Herzen seyen für die Freiheit gestorben. Zu Malmö, zu Frankfurt, zu Wien sey an der deutschen Freiheit gefrevelt worden. Robert Blum's Geist schwebe überall, wo freie Männer versammelt seyen. Die Reaction stelle sich jetzt so recht in ihrer Niederträchtigkeit dar, ihre Anhänger fühlten sich erst dann recht glücklich, wenn man recht auf ihnen herumtrete. Er spricht nun von den Parteien der Freisinnigen (den Anhängern der Revolution und der Reform). Beide wollten das gleiche Endziel. Wir würden erreichen, was wir anstreben, selbst wenn Gebirge von Hindernissen zu überwinden seyen. Die Aufklärung sey der mächtigste Hebel der Vereine. Er bringt dem deutschen Märzverein ein dreifaches Hoch.

Abgeordneter Greiner. Nach manchem Sturm sey das erste Jahr der Revolution vorbei, das zweite beginne unter allgemeiner Gährung der Völker. Wichtig sey die Erhebung in München gewesen, da sie den Anstoß für West und Ost gegeben habe. Wien und Berlin habe nicht hinter München bleiben wollen. Ueberall habe das Volk dasselbe gefordert, aber überall seyen die gemachten Zusagen verkümmert worden. Man habe sich wohl den Satz gemerkt, zu theilen und über Alle zu herrschen. Man habe die einzelnen Völker Deutschlands in blutigen Kämpfen gegen einander gehetzt. Der Bund der Fürsten sey eine Ruthe gewesen für jede Regung des deutschen Volkes. Die Zersplitterung Deutschlands habe noch jedesmal den Feind hereingebracht. Deutschland sey noch immer nur durch Deutschland gefallen. Nun erwähnt er der zarten Vorsorge und Freundschaft des russischen Czaars mit den Fürsten. Die Gefahr von Seite Rußlands nähere sich immer mehr. Die deutschen Grundrechte seyen den Reaktionärs eine erwünschte Gelegenheit, um dem Volke eine Gefahr vorzuspiegeln, die in Wirklichkeit nicht existire. Die Rettung läge einzig und allein nur im Volke. Freiheit und Einheit wolle es, man habe aber dieser Forderung nicht genug Nachdruck gegeben; wenigstens aber habe es sein Bedürfniß erkannt. Das jetzige Parlament werde zu Grabe getragen werden, aber wie ein Phönix aus der Asche, so wird ein neues Parlament erstehen, wie die Welt noch keines gesehen. Einigung thue noth. Die nächste Zukunft werde viel bringen. Entweder werde Europa despotische oder freisinnige Regierungen haben. Er bringt dem März 1848 ein dreifaches Hoch.

Abgeordneter Krämer. Er vergleicht die Reden, die bis jetzt gehalten worden sind, mit einem dahinbrausenden Strom, und spricht von der Einheit und Freiheit des deutschen Volkes. — In Bayern komme zuerst der Pfälzer, der gehe in Hemdärmeln; dann komme der Franke, der habe zwar noch den Rock an, gehe aber doch noch mit dem Pfälzer; der Altbayer jedoch sitze hinter dem Ofen, er traue aber der Sonne der Freiheit so viele Wärme zu, daß sie selbst noch den Altbayer hinter dem Ofen hervorlocke. Früher habe man die Constitutionellen die Wühler genannt, jetzt

Digitized by Google

nenne man die Demokraten so, ein Zeichen, daß doch Alle denselben Weg gingen; wir hätten vielleicht jüngere Beine. Er bringt dem deutschen Vaterlande ein donnernd Hoch.

Dr. Riedl bringt nun dem Abgeordneten Krämer, als einem Arbeiter, selbst ein Hoch.

Student Lang offenbart in einer längern Rede die Krebsschäden des deutschen Volkes. Es sey selbst schuld gewesen an seinem Unglücke; wäre das Volk nicht schlecht gewesen, so hätten es auch die Fürsten nicht seyn können. Die Geistlichkeit stehe der Entwicklung Deutschlands gegenüber. Man sey nicht hieher gekommen, um Reden zu hören und Toaste auszubringen, sondern um sich zu kräftigen und für die deutsche Sache wie ein Mann einzustehen.

Advokat Riedel schließt nun mit ungefähr folgenden Worten die Versammlung: Meine Herren! Wir haben heute das Fest des 4. Märzes gefeiert. Wir haben gehört, was erreicht worden ist, — leider das Wenigste. Darum möge der Märzverein Alles aufbieten, um mehr zu erreichen. Etwas haben wir aber erreicht: die ganze Garnison Münchens ist in den Kasernen versammelt. Sie soll aber ihre Tapferkeit nicht an friedlichen Unbewaffneten beweisen. Was die Bürger hier vereint, ist nicht die Gewalt, sondern die Intelligenz, der Verstand, das Gemüth. — Meine Herren! ich schließe die Versammlung.

Musik und Gesang wechselten in den Zwischenpausen; Herz, Verstand und Ohr wurden an diesem festlichen Abend befriedigt, während das böse Gewissen vielleicht Manchen nicht schlafen ließ, während die Angst arme Soldaten in die kalte Nacht hinaustrieb.

Erklärung.

Unsere Leser erinnern sich an einen Artikel in der Nummer 63 dieses Blattes, welcher mit Bezugnahme auf die bekannte Journalisten-Angelegenheit mit der Reichsrathkammer eine Rüge enthielt, die gegen die Ehrenhaftigkeit der Redaktion der konstitutionellen Zeitung gerichtet war. Wir haben uns nach einer Erörterung vollkommen überzeugt, daß, was den **Ehrenpunkt** in dieser Angelegenheit anbelangt, wie von einem irrigen Sachverhalte ausgingen, und daß wir jedenfalls **der Redaktion genannter Zeitung** ein Unrecht zugefügt, welches wir gerne wieder gutgemacht wissen wollen, indem wir es öffentlich hiemit zurücknehmen, und unser Bedauern über den Vorfall erklären.

München, den 5. März 1849.

Der Verfasser jenes Artikels.

— Die Mörderin **Anna Billmaier**, von Fürstenried, welche im vorigen Jahr, Ende August, die Magd Maierhofer in Haidhausen auf eine schändliche Weise mordete und beraubte, wurde von der ersten und zweiten Instanz zum Tode verurtheilt, von König Max II. aber zur lebenslänglichen Zuchthausstrafe begnadigt, und heute früh in das hiesige Zuchthaus abgeliefert.

Frankfurt den 1. März. Heute hat nun auch Bayern seine Erklärung über die Bestimmungen der deutschen Verfassung nach der ersten Lesung eingereicht. Bayern behält sich darin, wie Sachsen, das Recht vor, sich erst nach vollendeter Verfassung endgiltig über deren Annahme oder Nichtannahme zu entscheiden, verwirft ein einheitliches Oberhaupt, und erklärt sich für ein Direktorium, unter Wegfall des Reichsraths. Es beschränkt in seinen Einwendungen gegen die einzelnen Paragraphe die künftige Centralgewalt in so hohem Grade, daß von dem Charakter eines Bundesstaats fast nichts übrig bleibt.

Frankreich.

Belfort den 27. Febr. Mitte vorigen Monats kamen 3 junge Männer hieher, gaben sich für Abgeordnete Willich's aus, der sie beauftragt habe, die deutschen Flüchtlinge im Elsasse aufzufordern, sich seiner Colonne anzuschließen, da er in's Badische einzufallen, und die beiden Gefangenen Struve und Blind zu befreien gedenke. Dieses erzählten sie oft und ohne Aufforderung. Nun aber kommt ein Belforter Bürger, der sich viel mit diesen Dreien unterhalten hat, in Geschäften nach Karlsruhe, und trifft zu seinem nicht geringen Erstaunen den redseligsten davon in der Uniform eines Gendarmen. Solche laut sprechende Tatsachen bedürfen keines Commentars.

Berichtigung.

In einem der frühern Blätter lese man unter den Namen der Geschwornen „Pellin" anstatt „Poling".

Aus Versehen des Setzers wurden im Blatte Nr. 67 Dr. Medicus und Dr. Rothmund unter die Zeugen eingereiht, während sie unter die Sachverständigen gehören.

Anzeigen.

Das Abonnement auf den **„Gradaus"** beträgt bis Ende März nur noch 15 Kreuzer, das auf den **„Revolutionsteufel"** 4 Kreuzer.

(27)

Versteigerung

in der

Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes

im Knorr'schen Bräuhause,

Briennerstraße Nro. 7 ebener Erde Eingang im Hofe.

Mittwoch den 7. März 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend,

wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Cylinder-, Spindel-, Sack- und Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen rc., Perspektiven, Scheiben- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Luster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen-, Komod-, Häng- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, Leinwand, Pferdgeschirren, Säuln, Kupfer, Zinn und Küchengeräthen, nebst noch vielen unbenannten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, wozu Unterzeichneter einen hohen Adel und ein sehr verehrungswürdiges Publikum höflichst einladet.

Casp. Mathes.

Schweigerisches Volkstheater.

Mittwoch den 7. März.

(Zum 7. u. 8. Mal.):

Freiheit in Krähwinkel.

Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Johann Nestroy, Musik von Hebenstreit.

Gestorbene in München.

Georg Schmider, Sergeant vom k. 1. Infanterie-Regiment König, 28 J. a. Michael Lechleitner, Bauknecht v. Eichstädt, 28 J. a. Theresia Lichtenstein, Zimmermannsgattin v. h. 42 J. a. Theresia Schubert, kgl. Gendarmerie-Hauptmanns- und Adjutantens-Gattin v. h. 38 J. a. Johann Baptist Schwarz, Musiker v. h., 53 J. a. Walburga Angerer, Taglöhnerstochter v. Mastersdorf, 27 J. a. Veronika Steingruber, Taglöhnersfrau v. h., 68 J. a. Augusta Perl, Lehrerstochter v. h., 38 J. a. Jos. Hutterer, Soldat v. k. Inf.-Leibregiment, 28 J. a. Alois Reisinger, Soldat v. k. Inf.-Leibregiment, 23 J. a. Anna Wendl, Soldatenstochter v. h., 46 J. a. Anna Steyer, herz. Leuchtenb. Sattlersgattin v. h. 29 J. 9 M. a.

(60) In der Schönfeldstrasse Nr. 5. ist ein schöner großer Garten zu vermiethen. D. N. beim Eigenthümer, Frühlingsstrasse Nr. 9. im Hintergebäude, ebener Erde.

Verantwortlicher Redakteur: **A. A. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google

Schwur-Gericht.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Kammer-Sitzung.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 69.** 8. März 1849.

Schwurgerichtssitzung.

(Nachmittägige Fortsetzung des Schwurgerichts vom 6. März.)

(Schluß.)

Geschworner **Hospital** holt noch einige Fragen nach über eine etwaige Liebschaft B.'s, über die Stunde seines Nachhausekommens am Tage der That, über den Tag des angeblichen Gewehrfundes, über die Auffindung des Prügels, den Leumund Pichler's, über eine allenfallsige Betrunkenheit B.'s bei der Arretirung. — Alle Antworten lauteten zu Ungunsten des Angeklagten.

Staatsanwalt Kreßbeck beginnt damit, daß er von dem 6. August, dem Tage der That, als »von einem für ganz Deutschland denkwürdigen Tage« spricht. (Diese Bemerkung an dieser Stelle und in diesem Bureaukratenmunde!)

Den einschlägigen Artikel (239, über Raub 4. Grades) findet er, unter Hinweisung auf die offenbaren Thatsachen, unbezweifelbar auf den vorliegenden Fall anwendbar.

Daß aber B. der Thäter sey, constatire die Zeugschaft der beiden Mädchen, die ihm begegnet, die ihn erschrocken gefunden, und denen er eine verlegene und widersprechende Antwort über seinen Weg gegeben.

Außer diesem verdächtigen Aufenthalten B.'s in der Nähe der unglückseligen Stelle, führt Staatsanwalt noch auf: den Besitz des Pichler'schen Gewehres von Seite B.'s, endlich dessen anfängliches, umständliches, **eigenes Geständniß**, wogegen sein jetziges Läugnen in seiner ganzen Nichtigkeit erscheine.

Vertheidiger (Advokat Simmerl). Er macht zuerst geltend, daß nach dem Sinne des Gesetzes das Geständniß B.'s aus der Voruntersuchung für die heutige Sitzung von keinem Belange seyn dürfe. Außerdem sey ein solches falsches Geständniß, welches die Absicht in sich trage, die baldige Erledigung des Untersuchungs-Arrestes zu erwirken, bei unserm frühern schleppenden, den Leuten wohlbekannten Gerichtsgange sehr erklärlich.

Die Sache nun von dem Gesichtspunkte aus betrachtend, daß man sich an das frühere Geständniß B.'s anklammere, so kann er eine Menge von Details nachweisen, welche mit den heutigen Angaben und Aussagen nicht harmoniren. Dabei wirft er die Frage auf: Welche Ursachen vorhanden gewesen seyn können, daß Angeklagter, wenn er wirklich eingestanden, so, und nicht gleich vollkommen richtig Alles angab?

Aber des Angeklagten früheres Geständniß harmonire nicht nur nicht in selbst, es harmonire auch nicht im Vergleich zur Aussage des todten Zeugen und einiger Angaben anderer Zeugen.

Daß die Gensdarmen den Angeklagten zu dem Geständniß getrieben, — wie derselbe vorgibt — erklärt er damit, daß eben die Gensdarmen eine große That in ihr Buch schreiben gewollt.

Um nun den Thatbestand selbst zweifelhaft zu machen, stellt er eine Zeitberechnung an, welche die That als unmöglich durch B. verübt hinstellt. B. habe nämlich, allen Angaben gemäß, nur 4 Minuten Zeit für einen Weg von einer Viertelstunde gehabt. B. habe diesen Weg um so weniger in dieser kurzen Zeit zurücklegen können, da er nach der Aussage der zwei Mädchen nicht gelaufen sey.

Die Nähe B.'s an der Stelle der That erscheine etwa verdächtig. Allein gerade, daß er nur in der Nähe, nicht an der Stelle selbst betroffen ward, gereiche ihm zum Vortheile.

Er sey zu seinem Mädchen gegangen, behaupte der Angeklagte, und dieß werde andererseits nicht geglaubt, weil Zeugen von keiner Liebschaft B.'s wüßten. Doch werde dieses Geheimniß erklärbar durch die Strenge von B.'s Vater, und durch die Sitte des Landvolkes, welches derlei Dinge nicht an die große Glocke hänge.

Was den Besitz des Jagdgewehres von Seite B.'s anbelangt,

Digitized by Google

so beweise der Besitz des Gewehres allein noch nichts, wenn die That selbst nicht erwiesen sey. Daß er es vor den Eltern versteckt, sey bei der Strenge des Vaters natürlich. Doch habe er ja keinen Hehl vor seinen Brüdern gemacht, denen er den Fund des Gewehres mitgetheilt. — Hätte B. aber die That wirklich vollbracht, so hätte er sie sicherlich dem Vater in dem Augenblicke, wo dieser im Begriffe stand, das Gewehr an den Jäger auszuliefern, eingestanden, indem er da seine Rettung gegenüber dem natürlichen Vatergefühle am sichersten hätte erwarten können.

Für B. spreche übrigens noch sein guter Leumund, welcher sicherlich durch eine Ungeschliffenheit gegen seinen Vater — was eben die Ausgeburt einer rohen Erziehung sey — nicht getrübt werde. Bei der Prämisse dieses untadelhaften Charakters B.'s erscheine derselbe um so unwahrscheinlicher als Thäter.

Staatsanwalt sucht bei seiner Replik Punkt für Punkt zu widerlegen. Er kömmt zuerst auf die angebliche Stichwunde Pichlers, die vom Vertheidiger vorhin dazu ausgebeutet worden war, daß er sie als unmöglich von B. zugefügt hinstellte, indem B. kein Messer hatte. Diese angebliche Stichwunde wird nun von dem Staatsanwalte als eine Verletzung erklärt, welche durch einen Ast des Prügels geschah. —

Der Gesetzesunkenntniß, die Vertheidiger dem Leichtsinne des Angeklagten wegen seines falschen Geständnisses zu Gute halten wollte, stellte Staatsanwalt die 10 Gebote entgegen, die B. wohlbekannt seyn mußten.

Die Gensdarmen hält er als Männer der Ordnung für unfehlbar — betreffs ihrer Aussage.

Indem er auch noch die übrigen Einwände, welche das Verhältniß zu der angeblichen Geliebten, den Gewehrbesitz, das Versteck, den Leumund betrafen, kritisch durchging, schloß er unter Hinweisung auf den Gesetzesartikel (über den Raub 4. Grades), welcher auf den vorliegenden Fall anzuwenden wäre.

Vertheidiger beleuchtet in seinem Schlußworte den Werth der Aussagen aus der Voruntersuchung, welchen das Gesetz denselben zuertheilt, wiederholt und unter näherer Ausführung. Bei Durchnahme der übrigen, oben schon berührten Umstände und Details fordert er von den Geschwornen nur eine Berücksichtigung der wirklichen Thatsachen, nicht der Möglichkeiten.

Der Präsident beginnt nach einer Pause die **Auseinandersetzung des vorliegenden Falles**: Wer, um eine Entwendung zu vollbringen, einer Person Gewalt anthut, entweder durch thätliche Mißhandlungen, oder durch Drohung auf Leib und Leben, der ist des Raubes schuldig, gleichviel ob der Thäter seine habsüchtige Absicht erreicht oder nicht; — wenn aber eine Person durch die an ihr verübte Mißhandlung in Lebensgefahr versetzt, **lebensgefährlich verwundet** (ist hier der Fall!) oder verstümmelt worden ist, oder einen bleibenden Nachtheil an ihrer Gesundheit erlitten hat — so ist der 4. Grad des Raubes vorhanden. Diese gesetzliche Bestimmung sey mit dem gegenwärtigen Falle zu vergleichen, sie enthält auch eine Frage, welche heute von dem Präsidenten an die Geschwornen gerichtet wird.

Der Wahrspruch der Geschwornen, durch Obmann Sauer verkündet — lautete auf »**Schuldig**.«

Staatsanwalt beantragte der gesetzlichen Bestimmung gemäß die Todesstrafe. Der Vertheidiger verlangt in Berücksichtigung der Jugend, des guten Leumundes B.'s, und in Erwägung, daß derselbe in Betreff des heutigen hartnäckigen Läugnens übelberathen worden wäre — für denselben die Strafmilderung in Zuchthaus auf unbestimmte Zeit. —

Der Gerichtshof spricht die Todesstrafe aus (mit jeder Verurtheilung in Schuld und Strafe, ist auch die in die Kosten verbunden), jedoch will er die kgl. Begnadigung nachsuchen. Das Gewehr wird den Erben Pichlers ausgehändigt.

Der Präsident bedeutet dem Verurtheilten, daß dieses Urtheil dem Cassationshofe eo ipso zur Prüfung eingeliefert werde, daß aber auch er — der Verurtheilte — das Recht der Nichtigkeitsbeschwerde habe. — Der Verurtheilte verzog keine Miene. —

Kammerverhandlungen vom 6. März.

Präsident: Lerchenfeld. Sekretäre: Meier und Griesmeier. Am Ministertisch: Beisler.

Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung nimmt Abg. **Thinnes** das Wort wegen einer beträchtlichen Aenderung des stenographischen Berichtes von Seite des Abg. Schlund. Hierauf beginnt

Forndran. Er stellt, in Betracht der längern Unthätigkeit der Kammern und des unsichern Zustandes überhaupt, die Interpellation, ob das jetzige Exministerium noch die Verantwortlichkeit seiner Handlungen übernehme, oder sie dem nächsten Ministerium zuweise.

Beisler verliest eine ähnliche Interpellation, welche ihm von Präsident Lerchenfeld eingereicht wurde, und sagt, daß er hierüber mit dem König gesprochen, und dieser erklärt habe, daß er morgen das neue Ministerium benennen werde, welches die Verantwortlichkeit übernehme. Gesetzesvorlagen müsse das neue Ministerium machen, da man ja nicht wisse, ob dieses denselben Grundsätzen folgen werde, wie das gegenwärtige.

Forndran ist vorderhand zufrieden.

Prell, von Bamberg, verliest eine Verfügung wegen des k. Forstgehilfen Jegel, worin es diesem verargt wird, daß er mit der Redaktion des Staatsbürgers correspondirt, und einer Volksversammlung beigewohnt habe. Prell frägt, ob, oder in wieferne das Ministerium hiemit in Verbindung stehe; er erklärt es für eine polizeiliche Spionage.

Beisler erklärt, daß die Regierung keine Verfügung erlassen.

Prell trägt darauf an, daß **der Regierungspräsident Welden**, der die bezügliche Instruktion erlassen, **bestraft, und als unfähig und unwürdig von seinem Posten entfernt werde.**

Beisler verspricht, gegen ihn sogleich die Untersuchung einzuleiten.

Prell interpellirt ferner wegen eines Erlasses vom Commando der Landwehr, worin den einzelnen Truppenabtheilungen gestattet wird, von den Waffen Gebrauch zu machen, auch bei geringen Veranlassungen. Diese Instruktion stehe mit dem Strafgesetze theilweise in Widerspruch, und er sieht darin eine Verfassungsverletzung.

Lerchenfeld erklärt, daß diese Instruktion von ihm ausgegangen sey. Er verweist auf den 18. Oktober Münchens, wo das Militär erst Befehl von Oben erwarten mußte. Hülfeleistung sey für Jeden sogar Pflicht.

Beisler fügt hinzu, daß der Commandant einer Truppenabtheilung erst in dem Fall der Nothwehr von dieser Instruktion Gebrauch machen, und nicht immer einen Commissär an der Seite haben könne.

Schmitt frägt, ob seine Interpellation wegen der Brandsteuer nicht beantwortet werden könne. (Antwort: Nein.) Er stellt an das heute noch in Funktion stehende Ministerium den Antrag, es möge die Verfügungen der mittelfränkischen Regierung für ungesetzlich erklären.

Lerchenfeld verliest ein Schreiben der württembergischen Kammer wegen der Beschlüsse der bayerischen Kammer, in Sachen der Grundrechte.

Nun folgt eine kurze Debatte über den Antrag des Abg. Dr. **Roßbach**: I. Artikel: »Die Gemeinden sind nicht verbunden, an Officiere und Militärbeamte und deren Angehörige in Friedenszeiten ein freies Obdach oder freie Liegerstatt, Beheizung und Licht abzugeben.«

Stockinger stellt den Antrag, den ganzen Antrag von Roßbach (Art. I. u. II.) an den betreffenden Ausschuß zu verweisen.

Berkmann ist dagegen, wegen unnöthiger Verzögerung; will sie gleich berathen haben.

Digitized by Google

Hopf später.

Roßbach modificirt seinen Antrag: »Die Gemeinden sind nicht verbunden, an Offiziere und Militärbeamte und deren Angehörige, welche wegen Versetzung und Beförderung die Garnison wechseln, ein freies Obdach oder freie Liegerstatt, Beheizung und Licht abzugeben.«

Kolb, von Speyer, für den Stockinger'schen Antrag, ebenso Roßbach nach der Erklärung des Ministerialraths, daß vom Kriegsministerium Material zur Disposition gestellt werde.

Der Antrag Stockinger's wird einstimmig angenommen.

Nun folgt der Vortrag des Sekretärs des V. Ausschusses über die zur Vorlage nicht geeigneten Beschwerden.

Kolb, als Referent, modificirt seinen Vortrag, Namens des II. Ausschusses, über Anträge auf Modifikation des Häusergesetzes.

Die Debatte wird auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt.

Schad spricht über seinen früheren Wunsch wegen unentgeldlicher Vertheilung der stenographischen Berichte an Land- und Stadtgemeinden.

Lerchenfeld sagt, daß dieser Antrag an den VI. Ausschuß verwiesen wurde, worauf sich Schad zufrieden gibt, und nur noch eine Adresse bezüglich der Grundrechte (§. 3) verliest, welche von der Kammer der Abgeordneten an die Nationalversammlung gesandt werden solle.

Die Sitzung ist geschlossen.

Deutschland.

München. Schon wieder eine neue Zeitung. Zopf und Scheere. Ja, in den Blättern ist sie sogar als ein Bedürfniß ausgerufen. Neugierig gemacht, kauften wir uns die bereits erschienenen Exemplare, und wirklich, wir müssen gestehen, diese Zeitung ist ein Bedürfniß. Sie hat sich vorgenommen, den üppigen Weichselzopf des bayerischen Gemeindewesens mit der Wurzel auszurotten. Der Anfang ist gut. Herr Florian, rufen Sie nur fleißig Ihren Schutzpatron um Beistand an, damit Ihre Scheere nicht stumpf werde an diesem zähesten aller Zöpfe. Dem Publikum aber empfehlen wir, durch zahlreiches Abonnement diesem Unternehmen beizustehen.

Oesterreich.

Wien den 2. März. Nach dem »Eßelmezo« soll eine Truppenmacht von 40,000 Russen durch Ungarn ziehen, um dem König von Neapel, als dem Bundesgenossen des Czaren, zu Hülfe zu eilen.

Preußen.

Berlin den 2. März. Von gut unterrichteten Personen erfahren wir, daß England eine Note erlassen hat, welche sich begutachtend über den Einmarsch russischer Truppen in Siebenbürgen äußert. Die russische Regierung hat, bevor ihre Truppen in Siebenbürgen einrückten, von ihren Botschaftern verschiedenen Regierungen ein Rundschreiben überreichen lassen, in welchem sie erklärt, daß sie in Siebenbürgen einrücken müsse, so weit sie auch entfernt sey, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen; sie verfehle nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß es sich bei der Wendung, die der Kampf in Ungarn genommen, in neuerer Zeit um nichts weniger, als eine beabsichtigte weit verzweigte Schilderhebung handle, welche sich bis nach Podolien und in die Donaufürstenthümer hinein erstrecke. Sie kämpfe nur pro domo, wenn sie Truppen nach Siebenbürgen einrücken lasse.

Köln den 28. Febr. Bei dem zur Feier des Jahrestages der französischen Februar-Revolution im Eiser'schen Saale zu Köln abgehaltenen Bankett wurden nach der »Neuen Rheinischen Ztg.« unter anderen folgende Trinksprüche ausgebracht: Dr. Rittinghausen: der demokratisch-socialen Republik. — F. Engels, Redakteur der »N. Rhein. Ztg.«: den kämpfenden Italienern, vor Allem der römischen Republik. — C. Cramer: den Manen Robert Blum's. — Abg. Wöhler, zur Frankfurter Nationalversammlung: der deutschen Demokratie. — Kaufmann Gaffanti: Ledru-Rollin und den französischen Demokraten. — Ex-Bombardier Funk: ein Pereat den Tyrannen. — Dr. Becker: den Demokraten aller Nationen. — Tischler Kurth: Kossuth und den Magyaren. — Schapper: den politischen Gefangenen und Flüchtlingen, namentlich den Deutschen in Besançon. — Carstens, Arbeiter: der zukünftigen socialen Revolution. — Ferd. Wolff, Redakteur der »N. Rh. Ztg.«: dem Recht auf Arbeit. — Arbeiter Hausmann: der Einigkeit. — C. Cramer: Mieroslawski und den politischen Kämpfern von 1848. — Wirth Kamp von Bonn: der Verbrüderung aller Nationen. — Stud. Blum: den Wupperthaler Demokraten. — Arbeiter Müller: Mellinet, Tedesco und den übrigen 15 Antwerpener Verurtheilten von Risquons-Tout. — Arbeiter Röser: den Manen Robespierre's, Saint-Just's, Marrat's und den andern Helden von 1793. —

Baden.

Eppingen den 28. Febr. Heute ging eine Petition der Volksvereine von Eppingen, Sulzfeld, Mühlbach, Stokkach, Gemmingen und Ittlingen an den Abg. Brentano nach Frankfurt zur Uebergabe an die Nationalversammlung ab, worin sich die Petenten gegen einen erblichen Kaiser, namentlich den jetzigen König von Preußen, auf das Entschiedenste erklären, und aussprechen, daß die badische Ständekammer, indem sie für einen Erbkaiser entschieb, damit nicht im Namen und Willen des badischen Volkes gehandelt, dessen Vertrauen sie überhaupt schon längst verloren.

Auch bei uns hat es Vielen die Augen geöffnet, als sie aus den Ministerialerlassen erfuhren, daß die sogenannten Vaterlandsvereine im Polizeidienste der Herren Bekk und Mathy stehen. Es ist kein Fädchen so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonne! Lügt nur, verläumdet nur von Eurem Oberpolizeischergen bis herab zum niedersten Polizeidiener, die „vertraulich" angelogenen Bürger müssen doch über kurz oder lang einsehen, daß ihr uns der Reaktion in die Hände liefern wollt.

Italien.

Rom den 24. Febr. Die Constituante hielt heute wieder eine öffentliche Sitzung, die sich für eine Zeitlang in eine geheime verwandelte. Beschlossen ward von ihr: daß das Ministerium in kurzer Zeit die 15,000 in Frankreich erworbenen Gewehre bezahlen und an sich nehmen; daß alle überflüssigen Glocken zum Kanonengießen requirirt werden sollen: ausgenommen sind neben verschiedenen andern auch die Glocken, welche ihres Kunstwerthes wegen erhalten zu werden verdienen.

Frankreich.

Paris den 2. März. Unter den Festen aus Anlaß der Februarfeier oder des Faschings nimmt die Maskerade in Narbonne eine ausgezeichnete Stelle ein. Sie fand am Aschermittwoch statt, und ging in folgender Weise vor sich. Zuerst ein Karren mit der reactionären Presse; dann ein Fourgon, der die moderantistische Partei enthielt; ein Wagen mit der allegorischen Figur der Gerechtigkeit, eine Wage in der Hand, die sich stark auf eine Seite neigte; ein Vermummter, der eine leere Kasse trug mit der Ueberschrift: »Schatz, Sparkasse,« endlich, inmitten anderer Masken in alten Uniformen und Garde-du-Corps vorstellend, der Präsident der Republik, mit dem kleinen Hut im grauen Rock, paradirend auf einem Esel. Am Sattel hingen zwei Tafeln, worauf man die Namen der Bonaparte'schen Expeditionen, Straßburg und Boulogne las. Das Gefolge sang ein Lied mit dem Refrain: »Honneurs aux braves insurgés.« Diese Parodie hatte ein paar Stunden gedauert, als gegen 5 Uhr die Maske auf dem Esel mit einem Strohmann erschien, der einen Nationalgardereiter vorstellte, Masken mit ungeheuren Stöcken bewaffnet folgten, um die Expedition zu beschützen, denn es handelte sich um Autodafé und Ersäufen. Von Seite der Behörde war nichts geschehen, um dem Unfug zu steuern. Ein Theil der berittenen Nationalgarde rückte aus ohne Befehl, so kam wenigstens das Autodafé nicht zu Stande, und der Strohmann wurde in den Kanal geworfen. Auf die Vor-

Digitized by Google

stellung einiger Bürger war die Inschrift Straßburg und Boulogne schon vorher beseitigt worden. Die ganze Geschichte endigte mit einer Balgerei, man prügelte sich herum, und dazwischen hörte man schreien: „Nieder mit den Reichen! Ins Wasser die Chouans! Ins Wasser mit den Aristokraten!"

Straßburg den 1. März. Der Sachverhalt jener zwei Agenten, die sich kürzlich aus dem Staube machten, ist folgender. Einer davon verlor seine Brieftasche, die zufällig von einem hiesigen, durch und durch »rothen« Republikaner gefunden wurde. Dieser durch den Inhalt seines Fundes, der merkwürdige Aufschlüsse über das wühlerische Treiben des Bonapartischen Comites zu Paris gab — nicht wenig in Erstaunen gebracht, setzte sogleich mehrere gleichgesinnte Freunde davon in Kenntniß, und es wurde beschlossen, den Eigenthümer aufzusuchen und abzufassen. Dieser jedoch bekam von der Sache Wind, und war, als man seinen Aufenthaltsort ausgemittelt hatte, mit seinem Collegen bereits durchgegangen.

Die Papiere — durch welche besonders die neueingesetzten Präfekten stark kompromittiert sind — wurden an ein ausgezeichnetes Mitglied der Bergpartei zur Interpellation übersendet. —

Dänemark.

Kopenhagen den 24. Febr. Nach dem Hamb. Corr. wird die ganze dänische Flotte in bedeutend größerer Anzahl als im vorigen Jahre binnen kurzem segelfertig seyn; die Landarmee fängt an sich an der schleswig'schen Gränze zu sammeln, und die hier liegenden Regimenter sowie die Garden haben bereits Marschbefehl erhalten. Die nordschl. Tid. erzählt, daß sich 20—30,000 M. in und um Kolding zusammenziehen, und in Friedericia, welches befestigt wird, sind für 6000 Mann Quartiere angesagt. Auch die schlesw.-holst. Z. bemerkt, nach zuverlässigen Nachrichten sammle sich das dänische Heer in immer stärkerer Anzahl an der Königsau; es stimmen also alle Nachrichten darin überein, daß Dänemark jetzt mindestens eben so gut zum Kriege gerüstet ist, wie im Frühling vorigen Jahres.

Schwurgerichts-Sitzung.

München den 7. März.

Der Schwurgerichtshof beschließt, daß, in Betracht, daß vorliegender Fall mehrere Tage in Anspruch nehmen werde, auch 2 Ersatz-Geschworne sitzen werden.

Als Geschworene wurden durch das Loos gewählt: 1. (Seybold, abgelehnt von der Staatsbehörde, daher) Sauer, 2. Stacheber, 3. Ostermeier, 4. Riederer, 5. Ott, 6. Wunsch, (Lautenbacher, Meier, abgelehnt durch den Vertheidiger,) 7. Kummer, 8. Knöpfle, 9. Storr, 10. Blum, 11. Förster, (Eimansperger, abgelehnt durch die Staatsbehörde,) 12. Dr. Dapenberger. — Ersatz-Geschworne: 1. Eickinger, 2. Rosipal.

Angeklagter ist **Johann Meier**, 34 Jahre alt, geboren zu Massing, Landgerichts Eggenfeld, Söldner in Kemeating, angeklagt des qualif. Mordes, verübt an seiner Ehefrau Theresia Meier, geb. Bachmeier, am 11. April 1847.

Staatsanwalt: Fink; Vertheidiger: v. Stengel.

Nach der Beeidigung der Geschwornen wurde das Verweisungs- sowie das Anklageprotokoll verlesen, wo der Delinquent beschuldigt wird, am 11. April 1847 seine Ehefrau Therese durch mehrere gewaltige Streiche am Kopfe getödtet zu haben, welcher jedoch vorgibt, zur fraglichen Stunde (Morgens während der Kirchenzeit) nicht zu Hause gewesen zu seyn und behauptet, es müßten Diebe in das Haus gekommen seyn und seine Frau wahrscheinlich durch diese Mittel vermocht haben, das im Hause sich befindende Geld herzugeben. Dabei gibt er ferners auch an, es seyen ihm ferners während seiner Abwesenheit, (während welcher der Fall sich ereignete) 200 fl. entwendet worden. Allein der eheliche Unfriede, in dem die zwei Leutchen lebten, überdieß, daß die Ehefrau um 16 Jahre älter als der Angeklagte, ferner die Kälte und Gleichgültigkeit mit der er (Del.) die tödtliche Verwundung seiner Frau anhörte, ferner seine widersprechenden Angaben betreffs des Alibis, scheinen hinlänglich zu beweisen, daß er der Schuldige sey. Demzufolge wurde Angeklagter, Johann Meier, verhaftet am Tage nach der Ermordung seiner Ehefrau, die Untersuchung eingeleitet und unterm 27. J. d. J. vom k. Appellgerichte beschlossen, gegen J. M. Anklage zu stellen, selben zu den nächsten Assisen zu verweisen, Delinquent ungesäumt in das Gefängniß des Gerichtshofes abzuliefern, sowie den Schädel (vom k. Landgerichtsphysikus Dr. Ruhwandl von Neumarkt präparirt) der Verlebten in die Kanzlei desselben Gerichtes zu übersenden. (Der Hr. Landgerichtsphysikus scheint die Tabakspfeife, die aus seinem schwarzen Fracke guckte, als für die Würde der Verhandlung unablässig zu betrachten.)

Hierauf setzte der Staatsanwalt den Gang der Anklage auseinander; theilt die Zeugen in Klassen ein, Familienzeugen, Leute, welche dem Delinquenten am fraglichen Tage auf dem Wege begegnet hatten, solche, welche dem J. M. im Gefängniß am nächsten waren. Nachdem er geendet, wurde diese Befugniß, (die Auseinandersetzung der Vertheidigungsgründe) auch dem Vertheidiger eingeräumt, welcher vom Schwurgerichts-Präsidenten sich die Erlaubniß erbat, sich mit seinem Clienten geheim besprechen zu dürfen, was sofort gewährt wurde, worauf eine Pause von einer Viertelstunde eintrat.

Der Vertheidiger sagte nämlich, da von ihm (zu spät) geladene Zeugen nicht erschienen, müsse er nothwendig seinen Vertheidigungsplan ändern, dem zufolge er sich mit seinem Schützlinge besprechen müsse.

Beim Wiederbeginne der Sitzung bedauert Vertheidiger die Abwesenheit der Zeugen, von denen er für seinen Schützling das Ersprießlichste erwartete, beantragt jedoch keine Vertagung.

Sämmtliche Zeugen werden vorgerufen und ermahnt, nach ihrer besten Wissenschaft alles zu sagen, was wahr, nichts zu verschweigen, was unwahr ist; zugleich auf die Wichtigkeit des Eides aufmerksam gemacht. Es können ungefähr 30 seyn an der Zahl.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Donnerstag den 8. März.

(Zum 9. u. 10. Mal.):

Freiheit in Krähwinkel.

Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Johann Nestroy, Musik von Hebenstreit.

Gestorbene in München.

Anton Weibl, Herrschaftskutscher v. h., 56 J. a. Philippine Kellermann, Malerstochter v. h., 22 J. a. Krezentia Werp, b. Garkochsgattin v. h., 26 J. 10 M. a. Johann Gfottschneider, Zimmermann v. h., 47 J. a. Jos. Max Kircher, Buchhaltersgehilfe bei der Spezialkasse v. h., 62 J. a.

Das Abonnement auf den **„Gradaus"** beträgt bis Ende März nur noch 15 Kreuzer, das auf den **„Revolutionsteufel"** 4 Kreuzer.

Bildungs-Verein für Arbeiter.

Die am Montag beschlossene Adresse liegt bis künftigen Samstag im Lokal beim Kreuzbräu zum Unterschreiben auf.

Ferner diene zugleich zur Nachricht, daß die nächste Vereins-Versammlung statt Mittwoch: Donnerstag Abends 8 Uhr abgehalten wird.

Der Ausschuß.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Schwur = Gericht.



Gradaus mein deutsches Volk!!

Kammer = Sitzung.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag **Nr. 70.** 9. März 1849

Schwurgerichtssitzung.

☼ München den 7. März.

(Fortsetzung.)

Verhör des Angeklagten, welcher sich im Widerspruch ist mit seinen früheren Angaben in Betreff des Weges, den er gemacht haben will, dann der Zeit, zu welcher er fortgegangen. Er sey nach Mühldorf gegangen, wo er in die Kirche ging, und bis 12 Uhr dortselbst blieb; sodann sey er nach Hause zurück gekehrt, in Begleitung eines, wie er sagte, ihm unbekannten Bauern, von welchem er sich bei einer Mühle getrennt, worauf ihm Bauernmädchen, die ihn kannten, begegneten, welche ihm erzählten, daß seine Frau im Blute schwimmend gefunden worden sey.

Auf die Frage, ob er nicht wisse, woher die Blutspuren auf der Thürschwelle kämen, da von Außen keine Verletzung bemerkbar war, wohl aber von Innen (was also offenbar Einer gethan haben muß, der im Hause war), sagte er, er könne sich's nicht erklären, er hätte nichts gesehen, er sey erst um 2 Uhr nach Hause gekommen.

Auf die fernere Frage, auf wen er den Verdacht habe, den Einbruch verübt zu haben, gab er den früheren Geliebten seiner Frau an, welcher vor ihrer Verehelichung die Drohung geäußert hatte: wenn sie zusammenheirathen würden, werde er ihnen etwas Rechtes anthun.

Auf eine weitere Frage, ob er denn wohl glaube, daß ein Zeuge, Xaver Grünberger, einen falschen Eid geschworen habe, sagte M.: er sey überzeugt, daß Grünberger für eine Maaß Bier den ganzen Tag fortschwöre.

Weitere Widersprüche finden sich in der Frage wegen des Versteckes des Geldes in der Habertruhe, woraus es ihm bis auf ein Groschenstück gestohlen worden seyn soll.

1. Zeuge: Dr. **Kuhwandl**, Landgerichtsarzt, von Neumarkt. Es wurde das Sektions- und Obduktions-Protokoll verlesen, welches bewies, daß von den 7 Wunden, welche die Ehefrau Theresia Meier erhielt, tödtend unmittelbar die war, welche das Gehirn verletzte, 3 andere bedingt tödtlich, die 3 übrigen aber, obwohl an und für sich nicht tödtlich, im Verein mit den übrigen 4 den Tod der Th. M. herbeiführten.

In seinen mündlichen Aussagen bestätigt er die Schlag-Verletzung auf dem Kopfe.

Es erfolgen mehrere Interpellationen von Seite des Präsidenten, Staatsanwaltes, Vertheidigers und der Geschwornen an den Landgerichts-Physikus, der sie zum Nachtheil des Inculpaten beantwortet.

2. Zeuge: **der Gerichtsdiener von Neumarkt.** Nach seiner Beeidigung wird er vom Präsidenten aufgefordert, die Entfernung der betreffenden Oertlichkeiten anzugeben, welche wir jedoch nicht anzugeben vermögen, da diese zu umständlich geschah. Der Gerichtsdiener übergibt alsdann ein Verzeichniß der in der Frohnfeste zu Neumarkt gesessenen Gefangenen, die zu gleicher Zeit mit dem Angeklagten daselbst waren.

Der Präsident frägt, ob die Gefangenen von den Fenstern aus sich besprechen konnten, was der Gerichtsdiener bejaht, ebenso, daß die Gefangenen durch Fensteröffnen das Gespräch Anderer belauschen konnten.

Der Vertheidiger stellt an diesen Zeugen noch eine Oertlichkeitsfrage.

3. Zeuge: **Johann Rieder**, der Stiefsohn des Angeklagten, außerehelicher Sohn der Getödteten. Seine Aussagen lauten: Er sey selten in seiner Mutter Haus gekommen. Einmal habe er von derselben Leinwand verlangt, sie habe ihm aber diese wegen des Vaters Widerwillen nicht gleich gegeben, aber doch eine versprochen. Er sey nach dem Mord seiner Mutter in ihr Haus gerufen wor-

Digitized by Google

den; er habe sie dort in ihrem Blute gefunden, dieselbe habe aber nicht mehr reden können; sein Stiefvater habe ihm den Durcheinander im Hause gezeigt, habe auch über den angeblichen Verlust, nicht aber über den Tod seiner Frau geklagt. Einige Tage später habe er (J. R.) einen blutbefleckten Janker unter den Betten im Hause gefunden, doch wisse er nicht, ob er seinem Stiefvater angehört. Die Leute hätten Alle sich dahin geäußert, daß sein Stiefvater der Mörder sey. Sein eigener Vater aber habe, als seine Mutter diesen seinen Stiefvater heirathete, geäußert: Dem alten Luder soll man den Kragen umdrehen, wenn sie diesen Lumpen heirathet. — (Pause.)

(Nachmittägige Fortsetzung des Schwurgerichts vom 7. März.)

Verschiedene Augenscheinprotokolle über M.'s Lokal ɪc. werden in Gegenwart der Sachverständigen Maierhofer und Heidelberger vorgelesen. Sie sind für M. und seine Aussage ungünstig.

4. Zeuge: **Joh. Maierhofer**, Zimmermeister in Neumarkt. Es entspinnt sich eine Erörterung von Seite des Vertheidigers mit diesem Sachverständigen, über den eisernen Hacken, welcher nach der Meinung des Vertheidigers wegen Rostes von schlechtem Halte war und daher leicht bei einem Einbruche eingedrückt worden seyn konnte, während der Sachverständige demonstrirte, daß er durch Gewalt, von innen angewandt, abgesprengt worden seyn müsse.

5. Zeuge: **Xav. Heidelberger**, Schlossermeister; stimmt mit dem Vorigen überein, und führt namentlich an, daß die Rostflecke früher nicht gewesen. — Vertheidiger verlangt noch einen hiesigen Sachverständigen beigezogen, auf den der clamor publicus (das allgemeine Gerede) nicht influirt (eingewirkt) habe. (Folgt später darüber ein entsprechender Antrag, der genehmigt wird.)

6. Zeuge: **Georg Brunner**; in der Nähe von M. wohnend; er wurde durch den Knaben Niedermeier (Zeuge 9) auf die Spur der That geleitet. Die Frau hatte nichts mehr sagen können und sey von ihnen auf die Ofenbank hingelegt worden. — In Betreff der andern Fragen über das Eheverhältniß der Beiden weicht er aus.*)

M. gibt vor, dieser Zeuge sey ihm Feind. Brunner läugnet es; indem er die etwaige Ursache hiezu als Bagatelle bezeichnet.

7. Zeuge: **Florian Ostermaier**, nachdem Voriger einstweilen abgeführt, bestätigt den unbedeutenden, ursachlosen Streit, aber von einer intensiveren Feindschaft Brunner's und M.'s weiß er nichts.

8. Zeuge: **Joh. Wepe**, Knecht; er war mit Brunner in das Haus M.'s nach der That gekommen; erzählt darüber, wie der Vorige, Vertheidiger macht eine Zwischenbemerkung wegen der Uhr im Zimmer, die stehen geblieben sey — wie Vertheidiger meint — in Folge des durch die Rauferei weggerissenen Gewichtes. Es soll dieser Umstand vielleicht auf die Zeit der geschehenen That hinleiten.

9. Zeuge: **Rup. Niedermeier**, noch nicht eidesfähiger Junge, Stiefsohn des 7. Zeugen; hat die Frau im Blute gesehen — von einem Holzstoße aus, da er im Hause nicht Einlaß bekommen. Dies war $7^3/_4$ Uhr. Hierauf hatte er Lärm gemacht und den Brunner zu diesem Orte hingewiesen.

10. **Magdal. Klinger.** Sie war mit im Hause bei dem sterbenden Weibe. Keine bestimmte Aeußerung sey aus dem Munde der Sterbenden gekommen, ob Räuber oder der Gatte der Thäter. (Dies einzige Wort — und das Räthsel wäre gelöst! —) Ueber das Verhältniß M.'s äußert sie sich in der Art, daß die Getödtete über M.'s Ausschweifungen mit andern Weibsbildern kurz vor der Katastrophe Klage geführt habe. Das Weib (die Getödtete, sey ordentlich in allen Stücken gewesen.

11. Zeuge: Näherin **Bachmeier**; sie ist mit dem Geistlichen zur Sterbenden gekommen und bestätigt das gänzliche Schweigen derselben. — Ueber das Eheverhältniß M.'s weiß sie nichts.

12. Zeuge: **Hel. Meier**; war mit der Klinger in's Haus M.'s gekommen. Sie hat einen Hackenstiel unter dem Tische gefunden. (Sonst ihre Aussage nichts Neues enthaltend.)

13. Zeuge: Das Zeugniß der mittlerweile gestorbenen A. M. Brunner wird vom Richter **Feurg** verlesen, aber so, daß man es nicht verstehen kann.

14. Zeuge: **Joh. Brunner**, Sohn des Obigen, er war in dem Hause M.'s zugegen, wie M. zu Hause gekommen. — Wer sind den die Schelme, die mir mein Weib umgebracht hätten. Er hätte sie dann zweimal darüber gefragt, was natürlich ohne Antwort geblieben. Er hätte dann nachgesehen und sich über die Entwendung von 200 fl. geäußert. Hierauf hätte er gesagt, er sey doch froh, daß er das Schmalz entfernt, da dies wohl sonst auch weggekommen wäre. Er hätte sich zwar traurig gezeigt, aber besonders erschrocken hätte er ihm nicht geschienen.

Der Eheunfrieden M.'s ist ihm durch das Gerücht bekannt. Die bei M. hausende Schwiegermutter kenne er als lästige Schwätzerin. Das Stillstehen der Uhr bestätigt er, doch weiß er nicht, auf welche Ziffer sie zeigte. M. macht auch gegen diesen Zeugen die angebliche Feindschaft geltend.

Zweite Fortsetzung (über den **Gattenmord**) den 8. März.

Die heutige Verhandlung beginnt mit einer unverständlich gemurmelten Erörterung über die blutige Jacke M.'s zwischen dem Vertheidiger und Physikus.

Letzterer bestätigt dem Vertheidiger auch nachträglich ein Unwohlseyn M.'s zur Zeit der That und anfangs im Gefängnisse.

15. Zeuge: **Lorenz Weingärtner** hat um 7 Uhr M. gesehen, wie er vor seinem Hause gestanden und nach dem Taubenkobel hingesehen habe. Die übrigen Umstände erzählt er wie die Uebrigen, die auch im Hause M.'s nach der That anwesend waren. Traurigkeit habe er M. nicht angemerkt. Daß die tödtlich Verwundete einmal sich von M., wie absichtlich, abgewendet habe, bestätigt er. Von Mißhelligkeiten M.'s mit seinem Weibe und seiner Schwiegermutter weiß er nichts. Nachträglich verneint er noch eine Angabe M.'s, daß sein Schwager aufgefordert worden sey, im Hause über Nacht zu bleiben.

16. Zeuge: **A. M. Weingärtner**, des Obigen Ehefrau. Sie gibt die volle Bestätigung der Aussage ihres Mannes an, an dessen Seite sie sich befunden. Sie ist übrigens die Erste, die es zugesteht, daß die Leute als Thäter M. in Verdacht hatten; doch will sie nichts von dem Ehezwiste M.'s wissen, gesteht aber zu, daß die Frau manchmal über Prügel, die sie von M. bekommen, sich beklagt habe. — Die weiße blutige Jacke hat sie nicht unter dem Kopfe der Th. M. als Kopfsunterlage gesehen. — Betreffs der Schwiegermutter gibt sie an, daß diese nicht mehr mit M. hätte hausen können, und daß die Tochter (die Getödtete) darüber sich in Angst und Furcht geäußert habe.

17. Zeuge: **Andreas Bachmaier**, Bruder der Getödteten, gesteht zu, daß der ihm bekannte Unfriede zwischen M. und seinem Weibe auf den Verdacht, M. sey der Thäter, gebracht habe. Jene Nacht im Hause zu bleiben, sey er von M. nicht aufgefordert worden. Er läßt es unbestimmt, ob die Theresia ihn und M. noch erkannt habe.

Von Bedeutung bei der Aussage dieses gegenwärtigen Zeugen ist auch noch von Seite desselben ein Ansichtigwerden M.'s, welcher von Mühldorf den weitern Weg nach Hause eingeschlagen habe, wie er ihn (den Schwager) gesehen.

Weiters erzählt er, wie M. einmal bei Gelegenheit, wo das Weib sich über seinen Umgang mit andern Weibsbildern ausgesprochen, ihr gedroht habe: Wart', Schindluder! wenn wir einmal allein sind, kommen wir schon zusammen! Ueber die Jacke Unbestimmtes. (Der Angeklagte setzt diesen Angaben immer hartnäckiges Läugnen entgegen.)

*) Wir mußten schon einigemal die Bemerkung machen, daß die Landleute bei ihren Aussagen sehr oft die Furcht vor dem Angeklagten verrathen, die wahrscheinlich in der Erwägung, daß derselbe sich noch rächen könne, ihren Grund hat. Das Gefühl über ihre vereinzelte Lage auf dem Lande ist wohl dabei im Spiel.

Digitized by Google

Das Gebärde-Protokoll wird verlesen. M. sey scheu gewesen, hätte unbehaglich nach der blutigen Leiche hingesehen, keinen Blick ertragen, und habe über Hitze im Zimmer geklagt, obgleich keine besondere verspürbar war. Bei der Frage, wer die That begangen haben könne, stotterte er verlegenen Verdacht hervor auf den Mann, von dem sein Weib ein uneheliches Kind hatte, und der einmal arge Drohungen ausgestoßen hätte.

Die Blutspuren seyen M. besonders unerträglich gewesen.

Nun wird der Heirathscontrakt vorgelesen. Er ist in der Hauptsache für M. günstig.

(Folgt der unverständlich lesende Rath Feury.)

18. Zeuge: Prof. **Kaiser**, unser gefeierter Chemiker, welcher auf des Vertheidigers gestrigen Antrag wegen des Rostfleckens am Eisenhacken berufen ist. (Er wird, als nicht auf die Zeugenliste gesetzt, nicht beeidet.) Sein Gutachten fällt zu Ungunsten des Vertheidigers und seines Clienten aus, indem er die Rostflecken als erst nach der Trennung des Hackens entstanden erklärt.

19. Zeuge: **Johann Bachmaier** (14 Jahre alt, also noch nicht eidesfähig), Neffe der Getödteten. — Er weiß ganz wohl von der Klage seiner Muhme über den Auszug der Akten und von dem Hader zwischen den Eheleuten.

M. erklärt die Aussage des Knaben für eine Abmacherei zwischen seinen Feinden, wogegen der Knabe herzhafte Einsprache erhebt. —

Der mittlerweile entfernte Ant. Bachmaier darf wieder eintreten. —

20. Zeuge: **Jos. Kurz**, Dienstherr einer Person, mit der M. vor der Heirath eine Bekanntschaft gehabt haben soll. Er weiß nichts davon, nur daß M. sie einmal zum Bier geführt, sie habe übrigens mit einem Andern eine Liebschaft gehabt.

21. Zeuge: **Anna Meisel**, sie ist die fragliche Person, mit der M. eine Liebschaft gehabt hatte vor der Verehlichung. Nach dieser sey M. mit ihr wieder zusammengetroffen, und habe sie gefragt, ob sie Schaafhirtin geworden sey, — sonst weiter nichts.

22. Zeuge: **Jos. Weinberger**, an ihm war M. jenes Tages um halb 8 Uhr auf dem Wege nach Mühldorf vorübergekommen. Davon, daß M. die Nothdurft an seinem (Weinbergers) Hause verrichtet, sey ihm nichts bekannt. M. habe sich getummelt, in die Zehnuhrmesse nach Mühldorf zu kommen. (5 Viertelstunden sollen von dem Hause M.'s nach Mühldorf seyn.)

23. Zeuge: **Anna Huber**, Dienstmagd. M. war ihr, die mit noch einem Mädchen gegangen, in der Nähe von Mühldorf um 8 Uhr begegnet und eine Viertelstunde lang an sie angeschlossen. Er sey schnell, aber nicht besonders hastig einhergeschritten.

24. Zeuge: **Anna M. Steinberger** ist das Mädchen, welches mit der Vorigen gegangen. (Wie die Vorige.)

25. Zeuge: **Jos. Obermeier**, Wirth von Ober-Rohrbach, ebenfalls auf dem Wege, als M. Mühldorf zuging. Er wird über die Ortsentfernungen befragt, die er jedoch nicht bestimmt anzugeben weiß. Ungefähr um 8 Uhr war ihm M., einen hübschen Schritt gehend, begegnet. (M. widerspricht das Letztere.)

(Fortsetzung folgt.)

Kammerverhandlungen vom 8. März.

Präsident: **Lerchenfeld**. Sekretäre: **Maier** und **Griesmaier**.

Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung ergreift Abg. **Forndran** das Wort, um einige Mißverständnisse, die in dem Berichte über die 12. Sitzung vorkommen, zu berichtigen, und erklärt, daß er bei der Einquartierungsfrage keinen bestimmten Garnisonsort bezeichnete.

Lerchenfeld meint, dieß gehöre nicht in die Kammer.

Minister **Beisler** verlangt eine Berichtigung im Protokolle der letzten Sitzung, er habe nicht gesagt, daß die Instruktion von Zegel von der Regierung von Mittelfranken ausgegangen sey, sondern, daß sie nur nicht vom Ministerium herrühre. Hierauf besteigt er die Tribüne und mit erhöhter Stimme sagt er, er habe der hohen Kammer im Auftrag Sr. Maj. eine Eröffnung zu machen, in Betreff der Vertagung der Kammer. Die Gründe, die damals dagewesen, seyen es noch, ja, in erhöhtem Zustande. Am 11. sey die Vertagung angekündigt worden, man habe sie nur noch verzögert, um ein Gesetz wegen der Matrikularbeiträge zu erledigen, diese Hoffnung sey nicht mehr vorhanden.

Hierauf verlas er die königl. Botschaft, des Inhalts, daß die Kammer bis zum 10. April vertagt sey. Das Dokument war gegengezeichnet von Lesuire, Kleinschrodt, Aschenbrenner und Beisler, Staatsrath.

Der Präsident schloß hierauf die Sitzung.

Deutschland.

N München. Wir können uns nicht enthalten, den Schluß des Vortrags des Abgeordneten Kolb aus Speyer, Namens des II. Ausschusses in Betreff der griechischen Anlehensfrage, unsern Lesern mitzutheilen. Er lautet ungefähr so, daß

1. jene Beamte, welche die Auszahlung bayerischer Staatsgelder zum s. g. griechischen Anlehen verfügten, auf civilrechtlichem Wege zur Rückerstattung anzuhalten seyen, daß

2. mit der ferneren Ausbezahlung der bayerischen Appanage an König Otto, welcher selbe durch eigenhändiges Dokument als Bürgschaft für Rückzahlung der vorgeschossenen Summe angeboten, bis zum vollständigen Ersatze inne gehalten werde, daß

3. Schritte eingeleitet werden sollen, um eine Rückerstattung der hiernach allenfalls noch nicht gedeckten Beträge aus dem Privatvermögen des Königs **Ludwig** zu bewirken und zu sichern, daß

4. eine strafrechtliche Verfolgung aller jener Beamten, welche bayerische Staatsgelder zu andern, als von den Kammern genehmigten Ausgaben angewiesen haben, bei den ordentlichen Gerichten eingeleitet werden solle, daß

5. sämmtliche Minister die zur Ausführung der obigen 4 Punkte erforderlichen Schritte, je nachdem diese in den Wirkungskreis des Einen oder des Andern fallen, augenblicklich zu bewerkstelligen haben.

Das ganze Dokument wird, so viel wir gehört haben, von der deutschen, konstitutionellen Zeitung als Broschüre herausgegeben werden. Daß die Furcht vor einer Debatte über diese Anträge das Hauptmotiv der Vertagung war, wird wohl Niemand bezweifeln.

Aschaffenburg den 4. März. 400 Mann Infanterie sind mit 4 Kanonen nach Orb gegangen, weil die dortige Garnison von 50 Mann nicht im Stande war, die ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen. Waldfrevel waren die Ursache und man lieferte sich ein förmliches Gefecht, in welchem jene 50 Mann der Uebermacht und den Flintenschüssen der Aufrührer weichen mußten.

Würzburg den 4. März. Gestern Abend ging eine starke Abtheilung Infanterie und Artillerie nach Aschaffenburg ab, da ein Theil des dortigen Militärs nach Orb abmarschirt ist. Veranlassung des Marsches nach Orb soll nach umlaufenden Gerüchten eine nicht unbedeutende Renitenz der Orber gegen das dort liegende Militär seyn, die dadurch hervorgerufen wurde, daß aus uns unbekannten Gründen ein Soldat einen Bürgersohn bedeutend verwundete. Nach einer andern Version hätte zuerst ein Angriff auf die Soldaten stattgefunden.

Oesterreich.

Wien den 28. Febr. Das Neueste ist wieder eine Hinrichtung, welche diesen Morgen an einem Maurergesellen wegen Verheimlichung einer Pistole und einiger Munition mit »Pulver und Blei« vollzogen wurde. Die Haussuchungen nach verborgenen Waffen dauern fort; aus den Vorstädten werden deren täglich noch immer eine Menge eingebracht. An Verhaftungen fehlt es ebenfalls nicht, und die Gefängnisse sind überfüllt. Jede laute Rede wird überwacht, und wehe dem, der einmal ein Wort der Drohung vernehmen läßt! — Auch von den Soldaten in der Alserkaserne ist gestern einer bei verschlossenen Thoren erschossen worden.

Digitized by Google

— **Krakau hat sich neuerdings erhoben. Die Stadt wurde bombardirt, und durch Militärmacht die Ruhe hergestellt. Fünf der Aufwiegler wurden standrechtlich aufgehenkt.** — Wilhelm Ehrlich, aus dem Großherzogthum Baden gebürtig, Schriftsteller und Redakteur der »Nationalzeitung«, wurde wegen aufreizender Artikel und Betheiligung an dem Oktoberaufstande zu 12jährigem schweren Kerker; — Eduard Merlitschlek, Handlungsbuchhalter, wegen Betheiligung an den Oktober-Ereignissen zu 5jährigem schweren Kerker verurtheilt. — Außerdem wurden noch zwei hiesige Bürger wegen aufreizender Reden zu 3- und 8monatlichem Stockhausarrest condemnirt.

Preußen.

Berlin den 3. März. Gestern Abend wurde in der Adreß-Kommission der ersten Kammer der Entwurf einer Antwort auf die Thronrede berathen. Der Adreßentwurf folgt der Thronrede Satz für Satz, und ist wenig mehr als eine Wiederholung dessen, was die Thronrede ausspricht, in veränderten Worten. Die deutsche Frage ist mit spezifisch-preußischen Sympathien berührt. Uebrigens zeichnet sich der Entwurf durch eine Halbheit aus, die der Ausfluß des Bestrebens ist, für alle Eventualitäten gefaßt und möglich zu seyn. Bemerkenswerth ist, daß bei Abfassung des Entwurfs auch Nichtmitglieder zugezogen wurden; wie es scheint, lediglich aus stylistischen Rücksichten. — Die konservative Partei, welcher die Majorität in beiden Kammern für den Augenblick gesichert ist, scheint doch für die Zukunft Besorgnisse zu hegen. Zunächst dürften wohl die Nachwahlen umgestaltend auf das Zahlenverhältniß der Parteien wirken. Nicht bloß hier in Berlin, wo dies zu erwarten stand, sondern selbst in den Landestheilen, in welchen die ursprünglichen Wahlen konservativ ausgefallen waren, ist das Ergebniß der Nachwahlen zu Gunsten der Opposition. — In militärischen Kreisen bespricht man einen Plan, der höchsten Orts als überaus richtig befürwortet seyn soll, und welcher darauf hinaus geht, nach einem bestimmten Prinzip einen periodischen Wechsel der Garnison eintreten zu lassen.

Baden.

Aus Konstanz den 3. März bringen die »Seeblätter« folgendes:

Heute Morgen 7 Uhr räumten die Reichstruppen (2 Komp. vom 4. würtemb. Inf.-Reg.) die Stadt, und soll dieselbe vorläufig unbesetzt bleiben.

Dem Abmarsch dieser Truppen ging ein Akt brutaler Gewalt voraus, der ans Fabelhafte streift und die Beamtenzunft in ihrer ganzen Feigheit und Erbärmlichkeit zeigt, ein Akt, der ungemein lächerlich wäre, könnte man absehen von dem heiligen Rechte des Eigenthums, das unangetastet blieb in den Tagen der Anarchie (Ohnherrschaft), das aber anzugreifen sich die Regierung selbst nicht scheut, die da glaubt, nur durch unerhörte Zwangsmaßregeln Ruhe im Lande erhalten zu können — der kein Mittel zu schlecht ist, um zu einem Ziele zu gelangen, das durch verwerfliche Mittel doch nimmermehr zu erreichen ist.

Gestern Vormittag um 11 Uhr ließ nämlich der berühmte Polizei-Assessor Hennin, oder, wie er es lieber hört, Graf von Hennin, den Bürger S. kommen, der dahier ein Lager von 386 Gewehren hat, und eröffnete ihm, daß, da am nächsten Morgen das Militär fort komme, und die Stadt einstweilen unbesetzt bleibe, man es für nöthig halte, von seinen Gewehren die Bajonette und Hahnen abzunehmen. S. protestirte dagegen, erbot sich jedoch, den Schlüssel zum Magazin der Polizei einzuhändigen, da aber seine Einwendungen bei dem Hrn. Grafen nichts fruchteten, auch das Verlangen, mindestens mit dieser Operation zu warten, bis er den Rekurs ausgeführt, unbeachtet blieb, so begab er sich zum Regierungs-Direktor.

Nach längerem Warten vorgelassen, empfing der tapfere Regierungsdirektor **Frommherz** — bewaffnet mit einer Doppelpistole, die er mit dem Frackflügel zu bedecken suchte — den schlichten Bürger und gab ihm den Rath, seine Beschwerde schriftlich anzubringen; die Einrede, daß die Gewaltthat schon in **einer Stunde** geschehen solle, blieb unbeachtet, und der Appellant wurde in Gnaden entlassen.

— Das Polizeipersonal und eine Abtheilung Soldaten, an Ort und Stelle beordert, **erbrachen nun das Waffenlager**, die Bajonette und Hahnen wurden herabgerissen und mitgenommen, ohne den Eigenthümer davon in Kenntniß zu setzen, wie und wo man sein Eigenthum verwahrt. — Es ist um so nothwendiger, diese schändliche Eigenthumsverletzung, von Seite der Behörden, zu veröffentlichen, da der schwer Geschädigte darauf verzichtet, weitere Schritte zu thun — verschmäht, den Teufel bei der Großmutter zu verklagen. So tief ist das Ansehen der Regierung gesunken, daß man zu den ärgsten polizeilichen Gewaltstreichen grollend schweigt — — in der sichern Voraussetzung, doch kein Recht zu bekommen! — — Ob die Schreibstubenmenschen in Konstanz aber nach dieser Großthat ruhig schlafen? Es ist sehr zweifelhaft, denn sie wissen wohl, daß keine 386 Stöcke nothwendig wären, um sie sammt und sonders zu vertreiben.

Mannheim den 6. März. Die Anführer und Unteranführer der hiesigen Bürgerwehr wählten nach dem Rücktritt des Bürgers Kapferer, dem der großherzogliche Urlaub als Oberlieutenant verweigert worden war, den großh. Oberlieutenant Bürger Eichfeld von hier, welcher seit etwa sieben Monaten auf der »Festung« Kislau sitzt, zu ihrem Obersten. Bürger Eichfeld hat sich nun bereit erklärt, diesen Dienst für seine Vaterstadt anzunehmen: indessen fehlt ihm noch die »gesetzliche« großh. Bestätigung, resp. Erlaubniß zum Antritt desselben, und die Entlassung aus der Haft.

Wie wir hören, sind in diesen Tagen an **Einzelne** unserer Mitbürger die ihnen gehörigen Waffen von der Staatsbehörde ausgeliefert worden; dagegen hat die so dringlich geforderte Auslieferung sämmtlicher Waffen noch immer nicht stattgefunden!!! Das Ministerium Bekk hängt eben in allen Dingen zähe an seiner armseligen, kleinlichen Politik.

Schleswig-Holstein.

Einem Schreiben aus Flensburg in den »Wöchentlichen gemeinnützigen Nachrichten« zufolge wären als Preis der Verlängerung der Waffenstillstandskonvention dänischerseits folgende Bedingungen gestellt worden: Besetzung Nordschleswigs durch dänische Truppen, rechtliche Anerkennung der faktischen Okkupation Alsens und Theilnahme zweier Dänen an der gemeinsamen Regierung gegen Ausschließung zweier der bisherigen Mitglieder. Die entschiedene Weigerung Hrn. Bunsen's, auf diese Prätensionen einzugehen, hatten dann zur Kündigung der Malmöer Convention geführt.

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.
Freitag den 9. März.
(Zum 11. u. 12. Mal.):
Freiheit in Krähwinkel.
Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Johann Nestroy, Musik von Hebenstreit.

Das Abonnement auf den **„Gradaus“** beträgt bis Ende März nur noch 15 Kreuzer, das auf den **„Revolutionsteufel“** 4 Kreuzer.

Verantwortlicher Redakteur: A. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Schwur=Gericht.

Gradaus

mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Samstag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nro. 20 im Hause des Bürstenbinders Bischof. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern, ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 71.** 10. März 1849.

Griechisches Anlehen.

Motto: Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen.

Man hat den Landtag also vertagt. Wird man auch die Wahrheit, die man nicht ertragen kann, vertagen können?—

München den 9. März. Gestern Abends wurde dem linken Centrum und der Linken von dem Märzvereine und zahlreichem Anhange eine Abschiedshuldigung gebracht. Ein Musikchor, von einem großen Fackelkreise umgeben, spielte beim bayr. Hofe passende Musikstücke, als Arndts deutsches Vaterland u. s. w. Dr. Herrmann, als Abgesandter des Vereins, sprach drinnen, Ringler von der Straße aus an die gefeierten Abgeordneten, welche eben im Clubb versammelt waren. Ringler pries mit seiner mächtigen sonoren Stimme das edle Streben der Volksmänner, während er eine gewaltige Anklage des Volkes über die Nichterfüllungen der wichtigsten Verheißungen und Verlangen gegen die Regierung schleuderte, und forderte zuletzt zu einem Toaste für die Männer des linken Centrums und der Linken auf, der tausendfach wiederhallte. Vom Fenster aus sprachen Kolb, Meyer und Waibel, zum Theile dankend, zum Theile Muth und Hoffnung erregend im Hinblicke auf die erhabene, gute, wenn gleich unterdrückte Sache. Innen sprach auch Schad, der Führer des linken Centrums.

Gegen 10 Uhr verlor sich unter Lebewohl und Vivatrufen die Menge.

Möge dieser freundliche Zuruf des Volkes — des **sich bewußten** — (das von Schwarzkünstlern irregeführte ist unzurechnungsfähig) tausendfachen Wiederhall finden. — Volk! erhebe Dich hiezu in Vertrauensvoten gegen Deine Freunde, in Mißtrauensvoten gegen Deine Feinde, erhebe Dich hiezu in **Volksversammlungen,** daß die öffentliche Meinung einen starken und lauten Ausdruck erhalte und finstere Schleichwege unsrer Widersachen zu Schanden werden müssen.

Digitized by Google

Schwurgerichtssitzung.

München den 8. März.

(Fortsetzung.)

26. Zeuge: Jos. Auer, auch ein Alibi-Zeuge, da er, gleich den Andern, auf dem Wege mit M. zusammengetroffen sey, der ihn eingeholt, und ihn um Tabak angefordert habe. Dies war um $8^1/_4$ Uhr. Einen mittelmäßigen Schritt seyen sie dann miteinander fortgegangen. $^3/_4$ Stunden seyen allerdings von da nach Mühldorf gewesen, so daß M.'s Aussage, um 9 Uhr in Mühldorf gewesen zu seyn, sich richtig verhalten kann. Sie hätten auf jenem Wege Gleichgiltiges über Geschäftssachen ꝛc. ꝛc. gesprochen, eine Mißstimmung sey M. nicht anzuerkennen gewesen. Das Zusammenläuten, auf das M. wegen seines Eilens sich beruft, bestätigt der Zeuge.

Aus dem Verhöre M.'s in der Voruntersuchung ergibt sich, daß M. in seiner Angabe über die Ankunft in Mühldorf zwischen $9^1/_4$ Uhr und vor und nach 9 Uhr geschwankt habe, was ihm Vertheidiger gut angerechnet wissen will, da M. dadurch seine Harmlosigkeit in dieser Rechtfertigung beurkunde.

27. Zeuge: Peter Heckelsberger war in der Kirche — es war ungefähr zwischen 9 und $9^1/_2$ Uhr — hinter M. gestanden. Er habe M. zugelacht. M. habe dieses nicht erwiedert. Früher hatte er angegeben, daß er sich dazu gedacht habe: Nun, der ist auch nicht wie sonst. Heute aber will er nichts mehr davon wissen.

28. Zeuge: Joh. Forster hat M. nach der 10 Uhr-Messe bei einem Bräu in Mühldorf angetroffen, ihn aber nicht traurig gefunden. — Von einigem Hader M.'s mit seinem Weibe weiß er vom Hörensagen. Ueber Ausschweifungen M.'s mit andern Weibsbildern sey weitschichtig das Gerede gegangen.

(Nachmittägige Fortsetzung des Schwurgerichts vom 8. März.)

29. Zeuge: Martin Streichburger; diesem war M. auf dem Rückwege um $11^1/_2$ Vormittags begegnet; er habe blaß ausgesehen, während sonst roth, was ihm (dem Zeugen) auffallend gewesen sey.

30. Zeuge: Barth. Zeigender (Hirschbauer) hat M. damals auf dem ungewöhnlichen Wege nach Hause getroffen; M. habe geäußert, er ginge nicht gerne auf dem andern, gewöhnlichen, weil die Leute glauben könnten, er käme wieder, um Unruhe zu stiften.

M. gebraucht hier seine gewöhnlichen Einwände: es sey Feindschaft, Unwahrheit, Mißverständniß ꝛc. ꝛc. vorhanden.

31. Zeuge: Kath. Hacker; auch sie hat dem auf dem Rückwege begriffenen M. begegnet und ihm zugerufen: Tummle dich, daß du heim kommst; dein Weib hätten's bald erschlagen. — Ja, was wär' denn dies! wäre seine Antwort gewesen, und sogleich sey er wieder weiter gegangen. Seine Gemüthsbewegung hätte sie nicht mehr wahrnehmen können.

32. Zeuge: Anna M. Klinger war mit der Vorigen gegangen, und sagt auch wie jene aus.

33. Zeuge: Alois Reiter begegnete um einiges später, als die Vorigen, M.; dieser habe ihn gefragt, ob es wahr wäre, daß sein Weib so zugerichtet sey, und dann: **Also ist es doch schon aus!**

34. Zeuge: Franz X. Grünauer, Bauernknecht, der zu Neumarkt mit M. im Arrest gesessen; er oberhalb, M. unterhalb. M. habe zu ihm gesagt: Ich hab' mein Weib umgebracht, aber ich läugn' es. Dann, daß er den Buben fortgeschickt in die Kirche, daß er das Weib mit dem Hammer erschlagen, mit den Worten: Du wirst schon hin werden! — sie sey so grob gewesen. Auch dies hätte er ihm gestanden, daß er die Thüre zerbrochen, das Geld weggeräumt, und die Uhr um 1 Stunde vorgerückt hätte; er hätte eine Jacke angehabt, das Hemd hätte er versteckt. — Noch Eines! mit einem Schnürchen hätte er die Frau erdrosselt, damit sie nicht mehr gegen ihn aussagen könne.

Auf Befragen, wie diese Conversation angeknüpft worden sey, erklärt er, daß M. zuerst zu ihm hinaufgerufen habe, und auf gegenseitiges Auskundschaften über die Ursache der Gefangenschaft sich jenes Gespräch entsponnen habe.

M. bezüchtigt diesen Zeugen des Meineides; die Gehässigkeit wegen seiner Ansiedelung in der Gemeinde spräche aus demselben; er sey von seiner Schwiegermutter zu dieser Aussage bestochen.

Vertheidiger leitet hierüber auf einen Zusammenhang hin, indem er zeigt, wie Andr. Bachmeier, der Schwager M.'s, mittelbar durch Grünauer die Anzeige bei Gericht gemacht habe. Bevor M. Grünauer das Geständniß gemacht, hätte ihm (dem Grünauer) der Mitgefangene Genzinger darüber schon Mittheilung gemacht.

Grünauer wird hinausgeführt, da der Vertheidiger das Leumundszeugniß über Grünauer verlesen läßt. Es lautet nicht vortheilhaft für ihn. Der vorgerufene Wirth von Rohrbach weiß zwar über denselben nicht viel Gutes zu sagen, muthet ihm aber keinen Meineid zu. — Seidelbauer äußert sich auf gleiche Weise.

35. Zeuge: Joh. Genzinger, der mit dem Vorigen gemeinsam im Gefängniß zu Neumarkt gewesen. Ein anderer Mitgefangener, Namens Bachmaier, habe ihm von dem Geständnisse M.'s gesagt.

36. Zeuge: Jakob Bachmaier (im Korrektionshause zu Kaisheim auf unbestimmte Zeit als Sträfling), früher, wie schon bemerkt, Mitgefangener im Gefängnisse zu Neumarkt. — Er ändert an seiner frühern Aussage, daß er von dem umständlichen Geständniß nichts mehr wissen will, wenn auch schon von dem einfachen, daß er es gethan — aber läugne. Bachmaier fährt in seiner Aussage fort: Es könne die Stimme auch von der Strasse gekommen seyn (wird durch den anwesenden Gerichtsdiener als unmöglich erklärt, da das Gefängniß in den Hof hinausgehe); die Stimme M.'s erkenne er nicht wieder als die damals vernommene. —

Vertheidiger verlangt in Hinsicht auf die jedesmal verschiedenen Aussagen dieses Zeugen Vorlesung der betreffenden Protokolle, was auch sogleich geschieht.

Folgendes stellt sich als Hauptsächlichstes daraus zusammen: J. Bachmaier (vulgo Pächter-Jakl) waren sich bei der Einandergegenüberstellung fremd.

Dennoch soll M. dem Bachmaier im Gefängnisse zuerst und zwar »Pächter-Jakl« zugerufen und ihn befragt haben, was wohl gescheidter sey, wenn er den Mord an seinem Weibe eingestehe, oder wenn er ihn läugne. Bachmaier gibt damals unter Anderm auch an: M. sey ihm wie närrisch vorgekommen.

Aus seinem bei damaligem Verhöre zu Protokoll genommenen Gebärden leuchtet einiges Einverständniß mit M. hervor, wie auch aus den heutigen Aussagen eine große Seelenverwandtschaft zwischen Beiden.

Vierte Fortsetzung (über den Gattenmord) den 9. März.

Der Gerichtsdiener (Zeuge) wird entlassen.

Staatsanwalt (Zink). Das Gräßliche des Gattenmords.

Der Angeklagte ein Mann von verwilderter Erziehung und Sitte. —

Sein eigennütziges Ehebündniß.

Der Verfall dieses Bündnisses schon in den unpassenden Altersverhältnissen u. dgl. gegeben.

Das vorausgehende Ehezerwürfniß.

Die vorher aus dem Hause scheidende Schwiegermutter und Besorgniß der Theresia M. hierüber.

Das verdächtige frühere Fortschicken des Knaben in die Kirche.

Das angebliche Alibi M.'s in Mühldorf.

Die gleichzeitige Entdeckung der tödtlich Verwundeten.

Der Anschein eines räuberischen Ueberfalls.

Das räthselhafte Schweigen derselben. Ihr angebliches Abwenden des Gesichtes von M.

Digitized by Google

M. bei seiner Rückkehr; seine verstellte traurige Ueberraschung, seine vorgebliche Klage über Einbruch und Raub.

Der Augenschein des Gerichtes: Die Theilnahmlosigkeit M.'s. Die Blutspuren zeigenden Tücher. Die weitere anklägerische Nachforschung und Untersuchung.

Anwendung des einschlägigen Gesetzartikels. Es liegt **Tödtung** (resp. gewaltsamer Tod) vor, und zwar eine eklatante.

Nähere Beschreibung derselben. (Siehe Anfang des Berichtes.)

Mord ist vorhanden, ein zweifaches Verbrechen, weil die verursachte Entleibung mit **Vorbedacht** beschlossen, oder mit **Ueberlegung** ausgeführt war. (Art. 146 Thl. I. des Str.-G.-B.)

Mord schließt die geminderte Zurechnungsfähigkeit aus. — Tödtung bei Raub, bei Vergiftung ist der Natur der Sache nach immer Mord.

Mögliche Beweggründe zum Gattenmord, z. B. Habsucht, Liebelei mit einer Andern, unglückliche Ehe, — hier ist Absicht, Vorbedacht, Ueberlegung leicht heraus zu finden.

Die unglückliche Ehe M.'s: Seine Abneigung.

Verdächtige Umstände: Angebliche Liebelei mit Andern; die eigennützige Verlassenschafts-Akte, die M. 5 Monate später im Gefängnisse abschloß; vorausgegangener Ehehader, Prügeleien, Drohungen M.'s, und die darüber erregte Angst der Theresia M., gegenüber der aus dem Hause scheidenden Mutter; — die sogleich von den Leuten erhobene Vermuthung, daß M. der Thäter sey.

M. war 1/2 Stunde, 1/4 Stunde wenigstens, mit seinem Weibe allein, hinlängliche Zeit zur Vollbringung der That und zur künstlichen Vorrichtung eines räuberischen Ueberfalls.

Von seinem Hause nach Mühldorf 1 1/2 Stunde; also hätte er dahin früher kommen müssen, als er wirklich dahin gekommen war. M.'s leere verdächtige Entschuldigungen darüber. Unwahrscheinlichkeiten — später ausgedachte Verzögerungen — seine geflissentlichen Alibisicherungen. (Nothdurft, — Nasenbluten — Fragen nach der Uhr). **Die absichtliche Veranstaltung des Alleinseyns mit dem Weibe.** Fortschaffen des Knaben, Bemerkung des Knaben hierüber gegen einen Andern, — der Knabe zu früh bei der Kirche. (Vorrücken der Uhr von Seite M.'s wegen des Fortschaffens des Knaben.)

Die blutige Jacke. Die Weigerung M.'s, die Schlüssel zu dem Schranke, wo sie lag, dem Gerichte auszuliefern. M.'s Geständniß im Gefängnisse, daß er sie angehabt bei der That und sie, sowie das Hemd, dann ausgezogen habe. Der Umstand, daß nur M. die Jacke als Unterlage der Getödteten, nicht aber die Andern dies gesehen. Der angebliche Ueberfall von Räubern, als Ausflucht M.'s. —

Keine Spuren von **äußern** Eindrücken. Im Gegentheile tragen die **innern** Spuren gewaltsame Zeichen (der Hacken beim Holzriegel).

Die Blutspuren bei den letztern sprechen auch in Bezug auf die Zeit gegen den Einbruch; indem beim Einbruch noch keine Blutspuren möglich waren. — Wäre die Frau bei einem Einbruch nicht entflohen, hätte sie nicht Lärm gemacht?

M. hatte wahrscheinlich nicht so viel Geld vorhanden, als er für geraubt ausgab. —

Die Art und Weise, wie M. gleich den Geldraub entdecken mochte. Geflissentliches Mitnehmen von Zeugen und Vorhandenseyn noch eines Groschens.

M.'s Benehmen bei seiner Abwesenheit vom Hause. Er selbst verrieth wenig Betrübtheit, was eben mit seiner Rohheit übereinstimmt. Doch fiel sein Wesen den andern Leuten auf. — Sein Vermeiden des frequentern Weges. — Bestürzung bei der Nachricht, daß sein Weib **beinahe** erschlagen sey. Sein Aufräumen, wohin auch das Wegwischen des Blutes gehört, zeihen von dem befriedigten Abschlusse der fertigen That. — Seine Gleichgültigkeit gegenüber der im Blute liegenden Frau, so wie dem angeblichen Geldraube. — M.'s Ausweichungen und Schweigen gegenüber den Vorwürfen der Schwiegermutter und des Schwagers. —

Unwahrscheinlichkeit eines räuberischen Ueberfalls. Gar keine sichtbare Spur über deren Kommen und Fliehen. Einbruch in das ärmliche Haus neben den reichern Bauern. Unnöthigkeit des Mordes ꝛc. — Das Interesse des Mordes der Frau einzig allein bei M. vorhanden.

M.'s zweifaches, umständliches, außergerichtliches, eigenes Geständniß gegen die gleichwohl übelbeleumundeten Mitgefangenen.

Die Mittel zur That (Fortschicken des Knaben, Vorrücken der Uhr. — **NB. Letzteres als nachträgliche Aussage** eine um so sicherere Bestätigung); — die Wegräumung der blutigen Kleider.

Bei der doppelten Zeugschaft über dieses Geständniß legt er bei der des Bachmaier nur besondern Werth über seine **beständige** Aussage, daß M. gesagt habe, er habe es gethan — aber er läugne es.

Der Vertheidigung möchte er, wenn ihr eigentlich nicht durch das dunkle Schweigen und hartnäckige Läugnen M.'s der Weg selbst abgeschnitten wäre, nur den Einen Ausweg zugestehen, sich zur Annahme eines Todtschlags zu retten. — Allein auch hiegegen sprächen die umständlichen Data aus dem Geständnisse M.'s im Gefängnisse, welche auf eine **Absichtlichkeit, Ueberlegung** und **Vorbedacht** und also auf beide Postulate (Erfordernisse) zum Morde nur zu deutlich hinweisen.

M.'s Geständniß von der Seite, wo eine vorausgegangene Rauferei angegeben wird, betrachtet, ist daraus nur die erhöhte Heuchelei, die Schuld von sich wegzuwälzen, zu erblicken.

Summarische Zusammenstellung aller gravirenden Umstände.

Vertheidiger verlangt eine Unterredung mit dem Angeklagten, und begibt sich sofort abseits, um allein mit demselben zu sprechen. (Pause.)

Vertheidigung (Beginn 11 1/4 Uhr).
(Accessist Stengel.)

Bitte um Entschuldigung wegen der voraussichtlichen Länge der Vertheidigung, die der (zweijährigen) Entwickelung und Vorbereitung zu der Anklage entspräche. —

Sichtbare Zeichen der That lägen vor, aber nicht gegen den Angeklagten.

Ob M. 8 Jahre (also von seiner Heirath an) wohl mit dem Mordgedanken umgegangen — aus Absicht, das Vermögen seines Weibes an sich zu bringen?

Der Tod des Weibes hätte ihn nachweislich nach dem Heirathskontrakte ꝛc. nicht reicher gemacht. Ein verganteles Haus sei der höchste Gewinn, den er durch den Tod hätte haben können.

Reduzirung der Ehe, Zwistigkeiten auf Mißhelligkeiten mit der bösen Schwiegermutter, die es unangenehm empfand, von der Gnade ihrer Kinder leben zu müssen.

Heimlich habe sie gegen M. anklägerisch intriguirt; öffentlich habe sie nicht zu erscheinen gewagt, als Zeugin, ja sie habe auch ihren Enkel Blasius zu erscheinen abhalten wollen.

M. könne von vorneherein nicht der Thäter seyn. — Sein guter Leumund! keine Knappheit (wie ihm vorgeworfen wird), sondern haushälterische Tugend sey bei ihm zu finden. —

Das Gerücht über den Eheunfrieden hätte erst nach der That Aufschwung bekommen.

Keine Absichtlichkeit und Vorbereitung M.'s zur Ermordung. (Sein späteres Aufstehen als die Frau. — Sein Gang mit der Taube auf den Taubenmarkt nach Mühldorf.)

Das Alibi. Die Zeit der Entfernung M.'s. — Um 8 Uhr war M. auf der Stegmühle, die 3/4 — 1 Stunde von seinem Hause entfernt ist — also war er um 7 Uhr weg vom Hause. — Keine Zeit für die That und die Anstalten nach derselben übrig.

Die Zeit der momentanen Erholung der Verwundeten nicht so lange, als die Anklage sie annimmt, indem der große Blutverlust eine momentane Erleichterung gegenüber der

Kontusion wohl herbeigeführt haben konnte. Die That kann also unmittelbar, vor den später kommende Knabe sich zeigte, geschehen seyn, und ein Wald, der sich nahebei hinter dem Hause befindet, dem Thäter als Versteck gedient haben. —

Nicht nur die Verhältnisse in Bezug auf die **Zeit** sprechen günstig für M., auch der Mangel an Blutspritzern an der Jacke, während sogar die Wände blutbespritzt waren. —

Ob ein Gattenmörder die ermordete Gattin **halbtodt** verlassen wird. —

Gleichgiltiges Verhalten M.'s auf dem Wege nach Mühldorf — eben weil er schuldlos war. — Die übrigen Aussagen über Blässe ꝛc. unbestimmt und unstatthaft. — Die erste Bestürzung M.'s über die Kunde von dem halbtodten Weibe. — (Von der Anklage auf das »halbtodt« — von der Vertheidigung überhaupt auf den Unfall bezogen.)

Das Abwenden des Gesichtes von Seite der schon bewußtlosen Sterbenden unwahrscheinlich. —

M. fragte sie unverlegen: Wer hat dir's denn gethan?

Ueber M.'s sonstiges theilnahmloses Benehmen unsichere subjektive Aussagen!

Das angebliche Erdrosseln der schon als Leiche Daliegenden wird, als einer Vertheidigung nicht werth, übergangen.

Unsichere, liederlich geführte Voruntersuchung (z. B. beim Augenschein; dann die vorgefaßte Meinung des Gerichtes). Citate aus den Protokollen selbst als Beispiele hiefür.

Assessor **Osterbeck** in Neumarkt war der famose Untersuchungsrichter. Auch wurde die Jacke nach schon vorgenommenen Augenscheine erst später von dem Gerichte requirirt.

Die blutigen Spuren daran können leicht durch Anstreifen der Verwundeten an der irgendwo im Zimmer hängenden Jacke entstanden seyn. Wäre die Jacke verdächtig gewesen, M. hätte sie gewiß jene Nacht über durch Verbrennen ꝛc. vernichtet.

In Bezug auf den Einbruch gestehe das erste gerichtliche Augenscheinprotokoll äussere Eindrücke zu. — Des Vertheidigers Behauptung in diesem Punkte reduzirt sich auf die Annahme eines Versuches zum Einbruche an dieser Stelle, indem er den Einbruch, durch den Schieber bewerkstelligt, annimmt. Keine Blutspuren von dem den Hacken sprengenden, vorher zum Morde dienenden Hammer. Das verdächtige Abbiegen des Hackens, vielleicht durch den Räuber absichtlich hintenher vorgenommen, um den Verdacht auf falsche Spur zu leiten. —

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Frankfurt den 5. März. Die Noten der verschiedenen Regierungen nehmen kein Ende, alle Tage neue; der kleinste Fürst macht ebensoviel Ansprüche, als der größte; jeder ist souverän und will souverän bleiben, und nichts aufgeben von seinen Hoheitsrechten. Diese Noten fangen zugleich an klarer zu werden; die österreichische Regierung erklärt sich bestimmt für ein Direktorium, die preußische spricht nur von einer Bundesgewalt, läßt aber unbestimmt, welchen Namen dieselbe führen soll. — Der Verfassungsausschuß untersucht, verarbeitet und verdaut jetzt all' diese offiziellen Aktenstücke und versucht es, die Fürstensouveränität und die Volkssouveränität zu einigen und zusammenzupacken. Die Nationalversammlung hat darum seit einigen Tagen wenig oder gar nichts zu verhandeln, manche Sitzungen fallen aus oder werden nur mit Nebendingen ausgefüllt.

Oesterreich.

Wien den 5. März. Die Vorsteher der Pesther Judengemeinde sind, ihren Rabbiner Schwab an der Spitze, dem FM. Windischgrätz in's Hauptquartier gefolgt, um Nachlaß der ihnen in Baarem auferlegten Leistung von 110,000 fl. für Toleranzsteuer-Rückstände, dann der den Gemeinden zur Last fallenden solidarischen Verbindlichkeit bei hochverrätherischen Vergehungen Einzelner. Sie wurden nicht nur mit ihrem Begehren abgewiesen, sondern auch wegen angeblichen Haltens an die Sache der Rebellen sehr hart angelassen, wobei auch der österreichischen Deputirten Fischhof und Goldmark mißbilligend und in sehr heftigen Ausdrücken gedacht worden ist.

Ueber die Vorgänge in Krakau am 25. Febr. erzählt das konst. Blatt aus Böhmen:

»Eine Kompagnie Militär zog über den Ringplatz und ein Soldat fiel dabei um; das gab den herumstehenden Buben Stoff zum Lachen, welches in ein Schreien, Pfeifen und endlich in eine Katzenmusik ausartete, mit der sie das Militär bis in die zweite Gasse begleiteten. Der Ringplatz füllte sich immer mehr mit Menschen, und die ausgeschickten Patrouillen vermochten nicht, die Ruhe wieder herzustellen. Einem der Bursche wurden von einem Soldaten mit einem Säbelhiebe zwei Finger abgehackt, und mehrere leichter verwundet, worauf die Bande der Katzenmusikanten vereinzelte Soldaten, die sie auffingen, jämmerlich zerschlugen; dies geschah auch einem Offizier, wobei die herbeigeeilte Patrouille Feuer gab. Jetzt wurden die Gewölbe und Häuser geschlossen, und erst Abends gegen 10 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt. Mehrere Personen sind arretirt. Verstärkte Patrouillen durchstreiften in der Nacht die Stadt, denn wie man spricht, fürchtete man gestern die Bauern aus der Umgebung; die akademische Ressource wurde mit Militär umstellt und durchsucht — man fand aber nichts. Heute sieht man die kleinen Helden des gestrigen Tages bekränzt die Straßen durchziehen. — In Folge dieser Vorfälle wurde eine Sicherheitsbehörde zusammengesetzt, bestehend aus dem Platzmajor Czali, dem Generalsekretär der Rada miejska und gewesenen Polizeidirektor Krochel und dem k. k. Gubernialkonzipisten Hammer. Diese ist der Gubernialkommission und dem Militär-Obercommando unter- und der Rada überordnet; auch wurde ihr eine Compagnie der Polizeimannschaft zur Verfügung gestellt. Krakau hat bis zum 12. März 587 Mann zu stellen.

Laibach den 27. Febr. Auch hier stößt die Rekrutirung auf Schwierigkeiten, und es wollen sich unter den Bürgern keine Vertrauensmänner zum Ablosungsgeschäft finden, aus Furcht, mißliebig zu werden. Der **Lloyd** sagt: Ihr habt das konstitutionelle Princip gewollt, und entzieht Euch jetzt den konstitutionellen Bürgerpflichten!

Frankreich.

Paris den 3. März. Die Regierung soll diesen Morgen Depeschen über sardinische Truppenbewegungen erhalten haben, worüber jedoch im Publikum sehr widersprechende Auslegungen umgehen. Ein sardinisches Truppenkorps, heißt es, sey in Toscana eingerückt. Nach der andern Lesart geht diese Bewegung jedoch gegen die Oesterreicher. Laut der Concordia sind in Mailand Unruhen ausgebrochen, gegen die Radetzky zu den allerhärtesten Maßregeln griff.

A n z e i g e n.

Schweigerisches Volkstheater.
Samstag den 10. März.
(Zum 13. u. 14. Mal.)
Freiheit in Krähwinkel.
Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Johann Nestroy, Musik von Hebenstreit.

Das Abonnement auf den **„Gradaus“** beträgt bis Ende März nur noch 15 Kreuzer, das auf den **„Revolutionsteufel“** 4 Kreuzer.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von Jos. Oeschler.

Schwur = Gericht.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 19 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag | **Nr. 72 u. 73.** | 11. u. 12. März 1849.

Schwurgerichtssitzung.

○ München den 9. März.

(Schluß)

Ungerechte: **Vorurtheil**, den Raub als erdichtet anzunehmen, während man noch keine positiven Beweise für den Mord, durch M. verübt, in den Händen habe.

Das Wiederhinlegen des Schlüssels der Habertruhe, in welcher sich der Topf mit dem Gelde befand, sieht Vertheidiger als eine raffinirt angelegte Finte des Räubers an, der dadurch verhindern wollte, daß nicht so leicht eine Spur von einem Raube gegeben sey.

Fünfte Fortsetzung (über den **Gattenmord**) den 9. März.
(Nachmittags 3 Uhr.)

Das Geständniß M.'s im Gefängnisse, nicht statthaft wegen der verdächtigen Mittheiler desselben. — Bachmaier sey eo ipso als Sträfling ein [illegible] Zeuge; — Genzinger habe erst bei einer [illegible] Zeugschaft, nachdem er mit [illegible] draußen schon [illegible] den Vorfall gehört, seine erste, fast nichts sagende Zeugschaft, dem Assessor zu Gefallen, vervollständigt. — Der dritte Zeuge in diesem Punkte ([illegible]) sey der Ankarterei verdächtig mit dem Schwager M.'s (Andr. Bachmaier), dessen Aussage gegen M. bekanntlich sehr gehässig lautete.

Keine anderen [illegible], die das Geständniß auch hätten hören können, haben es gehört.

M., dem die Staatsbehörde bei der That so viel Raffinerie zumuthet, läßt sie nun gar eine solche Hirnlosigkeit begehen, seine That an Unbekannte auszuplaudern.

Die vorgelegten Mord-Instrumente beweisen nichts; ein Thäter wird nicht [illegible] Instrumente [illegible] haben.

Verstört war M. nicht, sondern bestürzt.

Der Grund M.'s für den andern weitern Rückweg von Mühldorf sey der, daß er die Leute scheute wegen ihres Gespöttes über seine Frugalität bei Kirchweihen u. dgl.

Das Nichtübernachtenlassen des Schwagers; Gegengrund: Der Schwager selbst habe sich dagegen scheu gezeigt.

Das Schlüsselverweigern; — natürlicher Grund, indem Jeder sich stemmt, sein Besitzthum antasten zu lassen.

Hinüberwälzung des Verdachtes auf Georg Rinner, von dem Theresia Meier ein Kind hatte. Dieser hatte einmal Drohungen gegen Th. M. ausgestoßen. Die Anführung dieser Thatsache könne keineswegs ein verdächtiges Hinüberschieben der eigenen Schuld auf einen Andern genannt werden.

Die Anklagerede von Entschuldigungen M.'s, von einer bestätigenden Probe, die in einer seiner Angaben liege; — allein Entschuldigungen seyen eigentlich nur da, wo eine Schuld. Jenes aber seyen keine Ausflüchte, wie die Anklage meine, sondern Erklärungen, welche, gegenüber der Bedrängniß einer Beschuldigung, als nothgedrungen angesehen werden müßten.

In der Begleitung von Zeugen bei Wahrnehmung des Raubes liege nicht eine Absichtlichkeit von Seite M.'s, sondern vielmehr eine Zufälligkeit, die durch das laute Denken M.'s über die Sache, wie bei Landleuten gewöhnlich sey, verursacht worden wäre.

Das Gerede von dem Ehehader sey erst durch den Vorfall selbst ausgebeutet worden.

Ueber den **Augenschein** viererlei Angaben.

Die mangelhaft geführte Untersuchung müsse schon die Geschwornen bestimmen, die Schuld, die also in Ungewißheit schwebe, als beseitigt auszusprechen.

Gesetzt, M. sey der Thäter, ob nicht dann einfacher Todtschlag, statt Mord, vorhanden seyn könne?

Jedenfalls müsse auf solche Weise das Schuldig der Geschwornen für **einseitig** befunden werden.

Digitized by Google

Vertheidiger theilt mit, daß er über deßfallsige Milderungsfragestellungen sich mit M. benommen habe, daß dieser aber solches kathegorisch zurückgewiesen habe, da er unschuldig sey.

„Es sind Räuber eingedrungen“: Gegend von Mühldorf berüchtigt. Wald in der Nähe des Hauses. Der räthselhafte Hackenstiel unter dem Tische. Die Aussprengerei der Schwiegermutter über die Geldvorräthe M.'s. Der geringere Zeitaufwand (keine Kleiderwaschung).

Nicht Ein Räuber: (Unbesudelte Betten.) Familienhaß. Vorgefaßte Meinung. Geklatsche. Die Grundlagen des falschen Verdachtes.

Staatsanwalt (Replik). Vertheidigung der abwesenden angegriffenen Untersuchungsbehörde wegen: Ungenauigkeit, falschen Urtheils, vorgefaßten Urtheils, Uebergriffe, Unterlassung von Commissionen (z. B. wegen der Uhr, der Fetzen).

Vertheidigung der abwesenden, nicht erschienenen Schwiegermutter: Schwächlichkeit des Alters derselben der natürliche Grund. Unkenntniß ihrer Wichtigkeit. Das Verweigern ihres Zeugnisses dem Angeklagten günstig nach der ratio des Gesetzes. Ihr Zurückhalten des Knaben höchstens zufällig so erscheinend, wie es Vertheidiger ihr zumuthet. Eine Abkarterei zwischen ihr, Andreas Bachmaier und Gehnauer nicht vorhanden, im Gegentheile: ein sehr natürlicher Hergang, — gegenseitige unbefangene Mittheilung.

M.'s Interesse an der That offenbar. Materielle Rücksichten und ein mehr zusagendes Ehebündniß.

M.'s Gunst, Gerechtigkeit und Wohlwollen gegen den außerehelichen Sohn Blasi mehr Ostentation.

Die Fiktion des Geldraubes hergestellt durch den mangelnden Beweis der so großen Baarschaft bei M.

Das Geständniß — sicher durch die Wiederholung.

Das Blut der schweigend Gestorbenen fordere Rache!

Der Mord qualifizirt (ausgezeichnet) durch den Umstand, daß er von dem Gatten an seiner Gattin begangen worden.

Schlußwort des Vertheidigers.

Wiederhervorholung der Vorwürfe gegen die Untersuchung als Widerlegung gegen den Staatsanwalt.

Anwendung: Wenn die Untersuchung nicht so mangelhaft gewesen wäre, so wäre heute Gewißheit, ob Räuber oder M. die Thäter.

Gleiche Wiederholung des Vorwurfes über die ausgebliebene Schwiegermutter.

Gang nach dem Taubenmarkt — bedeutsam als Gewohnheit, weil die damalige Absichtlichkeit ausschließend.

Der Gegenbeweis wegen der vorräthigen Baarschaft auf unsicheren Gründen beruhend. —

Die 3 Zeugen, wegen des Geständnisses M.'s verwerflich. —

Die Ungewißheit des Thäters läßt keine Schulderklärung dieses Angeklagten zu. — (Eine Pause wird eröffnet.)

Vertheidiger benimmt sich wiederholt mit dem Angeklagten; dieser beharrt auf seiner Unschuld und verschmäht alle Milderungsfragen. —

Die Verhandlung wird geschlossen. Die Auseinandersetzung des vorliegenden Falles von Seite des Präsidenten beginnt. Tödtung der Gattungsbegriff.

Bei Mord muß Jemand das Leben gewaltsam verloren, ein Anderer diese Tödtung mit Vorbedacht beschlossen und mit Ueberlegung ausgeführt haben. Gattenmord ist qualifizirter (ausgezeichneter) Mord. —

Einfacher Todtschlag (Gegensatz von Mord) setzt voraus, daß eine lebensgefährliche Handlung von Jemand wider einen andern, ohne Ueberlegung und Vorbedacht, in aufwallender Hitze des Zornes beschlossen und ausgeführt wurde, auch muß der Tod des Beschädigten erfolgt seyn.

Die Fragestellungen beziehen sich:

1) auf den qualifizirten Mord,

2) auf den einfachen Todtschlag.

Die Bejahung der 1. Frage schließt die Beantwortung der 2. Frage aus. —

Vertheidiger stellt einen Antrag auf eine weitere Frage, die sich auf Art. 4 des Gesetzes vom 10. Nov. 1848 bezieht, wo von den unerlaubten Beleidigungen oder Beschimpfungen des Getödteten die Rede ist, wodurch dieser den Todtschläger zum Zorne reizte.

Staatsanwalt stellt darüber einen Verwerfungsantrag (mit Bezug auf den Art. 178 des Gesetzes vom 10. Nov. 1848).

Der Schwurgerichtshof gibt dem letzten Antrage Folge.

Die Geschwornen treten ab. — Die zwei Ersatzgeschwornen (Resipal und Sickinger) sind von den Berathungen und Beschlüssen nach dem Gesetze ausgeschlossen.

Nach langem Ausbleiben, und unter großer, allgemeiner Spannung bringen die Geschwornen ihren Wahrspruch. Er wurde durch den heute gewählten Obmann Ott verkündet und lautete auf Schuldig bei der 1. Frage (qualifizirter Mord). Die 2. Frage war dadurch weggefallen. —

Als dieß Urtheil dann M. verkündigt wurde, — war keine Regung bei ihm sichtbar. Später brach er wohl in Thränen aus.

Der Strafantrag des Staatsanwalts lautete dem Gesetze nach auf geschärfte Todesstrafe, was sodann vom Gerichtshof zum Beschlusse erhoben ward. Doch vertröstete Präsident den Verurtheilten, daß die Todesstrafe wohl nicht mehr an ihm exekutirt werde. Auch setzte er ihn darüber in Kenntniß, daß Akten und Urtheil dem Cassationshofe zur Prüfung unterstellt würden, daß aber auch ihm, dem Verurtheilten, das Recht der Nichtigkeitsbeschwerde an den Kassationshof innerhalb 3 Tagen offenstehe. —

Der Präsident schließt die diesmaligen ersten Schwurgerichtssitzungen mit einer passenden Anrede, worin er sich über diese wichtige neue Institution, über den trefflichen Takt der Geschwornen etc. anerkennend ausspricht. — Wohl nur der ausgesprochene Schluß durch den Präsidenten verhinderte es, daß demselben eine gleiche Anerkennung für seine ausgezeichneten Verdienste, namentlich für seine so herrlichen, klaren Auseinandersetzungen, laut ausgesprochen wurde. Wir wollten dieß hiemit durch die Presse nachgeholt haben.

Nicht so lobend können wir uns über die Haltung des Publikums äussern. Unschicklichkeiten, Lachen, neugieriges Gaffen und Abpassen auf den Angeschuldigten zeugen davon, daß es den Ernst und die Würde der öffentlichen Gerichtsverhandlung noch nicht in sich aufgenommen hat. —

Die heutige Verhandlung, als Schlußpunkt für dieses Quartal, war zugleich, was die Reden des Staatsanwalts und des Vertheidigers*) und den Fall selbst anbelangt, der Glanzpunkt der dießmaligen Verhandlungen.

Für das künftige Schwurgericht im Mai folgende Wünsche:

1) Es solle ein großes, akustisches, etwa amphitheatralisches, kurz in allen Stücken zweckmässiges Gebäude für die Schwurgerichte hergestellt werden. Was an uns liegt, werden wir unablässig darauf zurückkommen;

2) solle bei dem sprechenden Personale des öffentlichen Interesses halber vorzüglich auf lautes Organ Rücksicht genommen werden;

3) sollen die medizinischen Gutachten etc. weniger mit lateinischen Ausdrücken gelehrt thun, und lieber entsprechende allgemein verständliche deutsche gebrauchen.

Für diesmal nur dieses.

Deutschland.

Aus Neuburg. Zu den köstlichsten Errungenschaften, die den nach vernünftiger Freiheit ringenden Völkern in den glorreichen Märztagen als ihr ihnen angestammtes Gut nach langer, unwürdiger Bevormundung wiedergegeben werden mußten, gehört zweifelsohne die Entfesselung der Presse. So mancher herbe Schmerz,

*) Wir konnten Beide heute leider nur in aphoristischer Weise aufnotiren. —

Digitized by Google

bis hieher tief vergraben in den innersten Tiefen des Herzens, findet jetzt durch die öffentliche Theilnahme lindernden Balsam, so manche Willkür in den verschiedensten Zweigen eines staatlichen Haushaltes durch den öffentlichen Abscheu ihr wohlverdientes und eben darum auch gerechtes Urtheil, so manche Fahrlässigkeit in Erfüllung von Pflichten, die mehr oder weniger des Einzelnen, wie der Gesammtmasse Wohl berühren, durch die öffentliche Rüge ihr Verdienst, und nach allen Seiten hin gibt sich bereits diese herrliche Gabe — mit Bedacht und Schonung gebraucht — in ihren segensreichen Folgen hier früher, dort später kund. Warum sollte denn nicht auch jene schöne Hügelstadt, bespült von den silberfarbigen Fluthen der dahin fließenden Donau — Neuburg — belebt werden von den reinen Strahlen der Oeffentlichkeit und ihrer Wirkung, eine Stadt, die nicht zu den letztern des großen deutschen Vaterlandes gehört? Denn daselbst herrschen noch Mängel in der magistratischen Verwaltung, die, des Gesammtwohles wegen der dortigen Bürger, beseitigt werden müssen, und dies um so mehr, als sich darüber bereits schon in einem Lokalblatte »Sprechsaal« gerechte Stimmen erhoben haben. Die Arbeiten haben sich daselbst seit längerer Zeit schon so gehäuft, daß die Besetzung einer Offiziantenstelle um so dringender erscheint, als ja der zeitige Vorstand als Abgeordneter in Frankfurt sich befindet, und seine Lücke nicht ausgefüllt ist, wie es z. B. in Eichstädt entgegengesetzt der Fall war. — Allerdings hat zwar der dortige in die bayerische Volkskammer gewählte Bürgermeister auf seine Rechnung einen Substituten besorgt.

Dem gegenwärtigen Rechtsrathe sind nun alle Geschäfte übertragen, und weit entfernt, seiner Persönlichkeit nahe treten zu wollen, muß aber denn doch noch angeführt werden, wie wenig Achtung und gebührender Gehorsam von Seite des untergebenen Personals, ich möchte fast sagen Abneigung, gegen ihn zu herrschen scheint; denn die Bureaustunden werden, wie die Erfahrung zeigt, nach Neigung eingehalten, so daß kürzlich der Hr. Rechtsrath um 5 Uhr Nachmittags trotz alles Klingel's keinen Schreiber mehr in allen Kanzleien fand, um von einem vorgeladenen Bürger ein Protokoll niederschreiben zu lassen, und ein herbeigerufener Polizeisoldat sich eben nicht gar bereit fand, einen solchen Herrn herbeizuschaffen, vielleicht aus Oppositionsgeist gegen den Chef, oder aus besonderer eigenthümlicher Vorliebe für den vorgeladenen Bürger? denn der Polizeisoldat kam mit der Erklärung zurück, einen hiezu tauglichen Herrn in seiner Wohnung nicht gefunden zu haben, obwohl man bewiesen hat, daß fraglicher Herr dennoch den Herrn Polizeisoldaten sprach, wenigstens sah man Beide gleichzeitig aus der Thüre gehen.

Daß demnach bei verminderter Anzahl der nothwendigen Amtspersonen, bei noch zu erledigenden Rückständen aus früherer Zeit, man rechnet etwas mehr denn 1500, bei nicht gehörigem Einhalten der Büreaustunden den Wünschen nicht nach genauer Erwägung und Beurtheilung der Sachlage begegnet werden kann, kann wohl nicht mehr in Frage gestellt werden!

Sollte dem durch diese Zeilen, wenn auch nur successive abgeholfen werden, so wäre mein Zweck erreicht.

Daß nicht Parteilichkeit oder Haß zu Grunde liegt, möge daraus ersichtlich seyn, daß ich mich nicht mit Spezialitäten in Anzahl einließ, sondern nur aus den bisher gemachten Erfahrungen eine allgemeine Anschauung über den Magistrat resp. dessen Geschäftsgang geben wollte. Der Grund zu dieser Mittheilung ist einzig nur der, weil ich einerseits der Ansicht bin, daß namentlich in so ernsten Zeiten den Bitten und Wünschen der Unterthanen auf eine gerechte und wo möglich schleunige Weise abgeholfen werde, da dieselben keine Zeit, keine Opfer scheuen dürfen, um den Anforderungen der Behörden zu entsprechen, anderseits ich aber auch nur zu gut weiß, daß der so durch Rechtspflege geschützte Unterthan gerne Alles auf den Altar des Vaterlandes zum Opfer bringt, was auf gerechte Weise gefordert wird und sollte dies ihm auch das Liebste seyn! —

Ueber die Vorfälle in Orb meldet das Würzb. Abdbl. unterm 7. März: Die neuesten, bezüglich der Vorfälle in Orb eingetroffenen Nachrichten widerlegen das vielfach verbreitete Gerücht, nach welchem die Lage der Dinge daselbst eine so schwierige geworden wäre, daß die Anwendung von Geschütz dem abgesandten Militär den Einmarsch hätte erzwingen müssen. Dies war aber keineswegs der Fall. Wie uns aus glaubwürdiger Quelle mitgetheilt wird, langte das am 3. von Würzburg abgegangene Militär-Detachement, nachdem es sich in Aschaffenburg durch eine Abtheilung Jäger und Artillerie verstärkt (im Ganzen 520 Mann), in den Nachmittagsstunden am 5. vor Orb an. Nach einem kurzen Zeitraume näherte sich der dortige Landgerichtsvorstand, begleitet von einer Deputation der Bürgerschaft, um die Versicherung und Bürgschaft zu überbringen, daß die Ordnung wieder hergestellt sey, dem Einmarsche des Militärs keine weitere Widersetzlichkeit in den Weg treten werde, und daß auch bereits für die Aufnahme der Mannschaft die nöthige Fürsorge getroffen worden sey. Hierauf setzte sich der Zug unter der **Vorhut** der kürzlich vertriebenen Mannschaft (siehe schon ausgedacht) in Bewegung und rückte kurz darauf in Orb ein, woselbst letztgenannte Mannschaft ihre Kaserne wieder bezog, während die übrige bei der Bürgerschaft einquartirt wurde. Die bereits gestern begonnene Untersuchung, deren Veröffentlichung man demnächst mit Recht entgegensieht, wird am besten darthun, auf welcher Seite die größere Strafwürdigkeit zu suchen ist.

Preußen.

Berlin den 3. März. Ueber die beabsichtigte Feier des 18. März cursiren verschiedene Versionen. Sehr leicht möglich ist es, daß das Ministerium selbst eine solche anordnet und dadurch dem Feste die demokratische Spitze abbricht. Andrerseits möchte auch die Partei der Nat. Ztg. die Sache gern in die Hand nehmen. Sie trifft besonders Vorbereitungen für Grundsteinlegung eines Denkmals auf dem Friedrichshain für die Gefallenen. Wir rathen den **guten Bürgern**, diesen Tag nur bis 2 Uhr Mittags zu feiern. Sie haben kein Recht zu einer Erinnerungsfeier der revolutionären Kämpfe, welche auf die verhängnißvollen Schüsse folgten. Durch ihre Schuld sind eben die Früchte derselben verloren gegangen. Wir werden übrigens nicht unterlassen, seiner Zeit die Aktenstücke wiederzugeben, welche vom Magistrat und andern jetzt reaktionären Behörden gleich nach dem 18. März ausgingen und es ihnen zur Ehrenpflicht machen, sich bei einer solchen Feier zu betheiligen.

Berlin den 4. März. Je näher der Jahrestag unserer Revolution rückt, desto mehr beschäftigen sich die Gerüchte mit angeblich projektirten Festlichkeiten und mit den Absichten der Regierung in solche Projekte. Wie uns von guter Hand mitgetheilt wird, findet höhern Orts das Verfahren des französischen Gouvernments Beifall. Es ist deßhalb in Anregung gebracht, daß auch unsere Regierung in Bezug auf eine Märzfeier die Initiative ergreifen und am Vormittag des 18. März durch einen feierlichen Gottesdienst die Verheißungen des Königs feiern lassen möchte. In demokratischen Kreisen hört man die Ansicht aussprechen, daß eine feierliche Begehung des Jahresfestes, falls an demselben der Belagerungszustand noch nicht aufgehoben sey, unangemessen sey. In der That erscheint eine Siegesfeier unstatthaft, wenn eine solche nur mit Erlaubniß des Besiegten vor sich gehen darf. Die Linke der 2. Kammer will das früher in der Nationalversammlung beantragte Denkmal zur Erinnerung an die Märzrevolution jetzt durch eine Privatsammlung ins Werk setzen. Die Veranstaltung einer derartigen Sammlung durch die ganze Monarchie ist in der Weise organisirt worden, daß je ein Abgeordneter für diesen Zweck die Sammlungen in den einzelnen Provinzen zu leiten beauftragt ist. So für Sachsen Schulze (Delitzsch), für Schlesien Stein, d'Ester für die Rheinprovinz, Rodbertus für Pommern u. s. f. — In Breslau, Köln, Stettin und andern großen Städten ist man mit Vorbereitungen zur Feier des 18. März schon jetzt eifrig beschäftigt.

— Eine ergötzliche Wahlgeschichte aus dem Oranienburger Kreise wird uns heute mitgetheilt. Ein Rittergutsbesitzer v. Quast

Digitized by Google

lud nämlich am Vorabende der Wahl die ländlichen Wahlmänner zum Abendbrod bei sich ein. Nachdem nun der Wein in Strömen geflossen war, erheiterte dieser ehrenwerthe Mann seine Gäste dadurch, daß er mehrere Stunden lang Taschenspielerkunststückchen vormachte. »De«, sagten die Bauern, »den müssen wir wählen, der kann ja hexen.« Wir bedauern, daß dies eigenthümliche Manöver keinen Erfolg gehabt. Herr v. Quast ist nicht Mitglied der Kammern.

— Man bezeichnete gestern an der Börse Folgendes als die Hauptpunkte eines mit Dänemark abzuschließenden Friedens: „Deutschland bezahlt 4 Millionen Kriegskosten, Holstein wird deutsch, Schleswig dänisch.“ Das wäre denn doch zu toll! Indeß dürfen wir uns allerdings bei unsern famosen »Staatsmännern« auf das Aergste gefaßt machen.

Schleswig-Holstein.

Aus Schleswig-Holstein den 2. März. Unser Land ist wie verwandelt, alles Geschäft ruht, welches nicht auf den Krieg gerichtet ist, man hört nur von Vereinsversammlungen, Waffenübungen, Exerzitien der Bürgergarden, demokratischen Freiwilligen-Korps, Landsturmübungen, Landwehrzusammenziehungen, Marinezusammenzug, Uebungslager, Exerzitien bei Haltenau u. s. w. Jedenfalls hat die Kündigung des Waffenstillstandes günstig auf die Stimmung des Volkes gewirkt, das Volk ist erwacht aus seiner Lethargie, es verlangt die größten Anstrengungen für die Bewaffnung des Landes. Je mehr man aber dies wünscht, je mißvergnügter wird man über den Schritt der Regierung, einen Gesandten in der Person des Grafen Reventlow-Farve nach Kopenhagen gesandt zu haben, um sich anerkennen zu lassen. (D. Z.)

Flensburg den 27. Febr. Ein dänischer Matrose, der gestern zu Boot von Alsen auf Sundewitt zusteuerte, wurde von einem daselbst auf dem Posten stehenden Jäger durch einen losen Schuß gewarnt, ohne daß er Gehör leistete. Darauf schoß der Jäger ihm eine Kugel durch die Segel, der Matrose verhöhnte ihn dagegen und steuerte rücksichtslos dem Lande zu, bis ersterer in Erfüllung seiner Pflicht, den Matrosen erschoß. Uebereinstimmend erzählt man hier heute allgemein diesen Vorfall so.

Italien.

Neapel den 25. Febr. Gestern langte der Großherzog Leopold von Toscana mit seiner Familie in Gaëta an, und fuhr heute in Begleitung des Königs von Neapel; ihm wird das Schloß Quisisana bei Castellamare zur Verfügung gestellt. Die k. Residenz zu Neapel ist halb vermauert, und gleicht mehr einer Kaserne oder einem Gefängniß, als einem fürstlichen Wohnsitze. Es heißt, daß die zwei Schweizerregimenter, welche Messina besetzt hielten, in diesen Tagen nach Gaëta übergeführt werden, um an der beabsichtigten Intervention gegen Rom und Toscana theilzunehmen.

Frankreich.

Paris den 4. März. Die Vereinigung aller Nüancen der sozialistisch-demokrat. Partei, um gemeinschaftlich auf die bevorstehenden Wahlen zu der legislativen National-Vers. einzuwirken, fängt an, der gemässigten Partei Besorgnisse einzuflößen. Die Aufmerksamkeit, welche die Organe der letztern dem Treiben der sonst von ihnen so gering geschätzten Demokraten und Sozialisten schenken, die Maßregeln der Versöhnung und Eintracht, die sie den Fraktionen der gemässigten Partei dem gemeinschaftlichen Feinde gegenüber predigen, die Heftigkeit und die Bitterkeit, womit die konservativen Blätter und der Moniteur, welcher, leidenschaftsloser Berichterstatter der Thatsachen seyn sollte, alle Manifestationen der sozialistisch-demokrat. Partei verfolgen, liefern den Beweis davon. In der That dürfte das Resultat der bevorstehenden Wahlen Manchen überraschen, der in der Wahl v. 10. Dez. einen Triumph der konservativen Prinzipien in Frankreich und nicht eine bloße Opposition gegen das Cavaignac-Marrast'sche Juste Milieu gesehen hat. Von zahlreichen Departements wissen wir bestimmt, daß die Propaganda der extrem-republikanischen Partei bedeutende Fortschritte in ihnen gemacht hat. Rechnet man ferner zu den Anhängern der sozialistisch-demokrat. Ideen die arbeitende Bevölkerung und die kleine Bourgeoisie der größeren Städte, so läßt sich die Besorgniß der Konservativen leicht begreifen.

— Im Ministerium werden große Anstalten, nicht zur Intervention in Italien, sondern für einen großen — Ball getroffen, den Madame Drouin de Lhuys zu Ehren des Präsidenten Bonaparte gibt. Auch im Elysée-Bourbon ist für den 26. März ein großer Maskenball angesagt. Dort hängt der Himmel voller Geigen! Uebrigens geht das Gerücht, Changarnier habe diesen Vormittag dem Präsidenten Bonaparte die Existenz einer Verschwörung gegen sein Leben mitgetheilt und ihn gewarnt, heute Abend nicht, wie gewöhnlich, zu Madame Howard zu gehen, weil man ihm auflauere.

Aus Lothringen, den 4. März. Die Napoleon'schen Ausschüsse schleudern bereits ihre Wahlumlaufschreiben nach allen Orten. Das eigentliche Triebrad derselben, Hr. Aristide Ferrère, wohnt in Paris, und hat schon zur Zeit der Präsidentenwahl von Faubourg St. Honoré aus das Evangelium des Bonapartismus verkündet. In Bezug auf den Entwurf der Wahllisten für die künftige gesetzgebende Versammlung sollen nach dem »kaiserlichen« Apostel folgende Kathegorien ausgeschlossen seyn: 1) die mit der Guizot'schen Verwaltung »Befriedigten«; 2) die, welche die Versuche Ludwig Bonaparte's zu Boulogne und Straßburg verdammt, und 3) die, welche seine Bewerbung um die Präsidentschaft bekämpft haben. Alle Uebrigen können auf eine vorbereitende Liste eingeschrieben werden, allein von dieser solle man die definitive Liste in folgender Ordnung aufstellen: 1) die dem »Prinzen« bekannten und ergebenen Freunde; 2) Männer von 25 bis 35 Jahren, die am besten im Interesse des Prinzen gearbeitet haben, und endlich 3) die alten Magistratspersonen, Militärs und Verwalter, die dem „kaiserlichen Culte“ treu geblieben sind. Wenn die den Bonapartismus bekämpfenden Clubs gegen derartige verfassungswidrige Circulare Verwahrung einlegen, und die republikanische Presse gegen dieselben kämpft, so sind sie in vollkommenem Rechte, allein wird die Regierung, welche im „Moniteur“ gegen die rothe wie gegen die weiße Fahne amtlich auftritt, auch gegen diese „kaiserlichen“ Versuche einschreiten? Leon Faucher wird bei dieser Gelegenheit, wie bei vielen ähnlichen, die Augen zudrücken. Und das ist Wahlfreiheit im Geiste und zum Frommen der Republik!

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 11. März.

(Zum 15. u. 16. Mal.):

Freiheit in Krähwinkel.

Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Johann Nestroy, Musik von Hebenstreit.

(42) Sonnenstraße Nr. 2 zu ebener Erde ist eine sehr geräumige Wohnung mit 5 Zimmern, 3 Kammern, Küche, Keller, Waschgelegenheit, Speicher, zu vermiethen, und bis zum nächsten Ziele zu beziehen. Das Nähere über eine Stiege links.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Heute Sonntag den 11. d. Mts. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, geleitet vom Pfarrer Dumhof.

Von dem satyrischen Originalblatte:

Der Revolutions-Teufel, oder: Vorwärtsmarsch!

ist bereits die 10te Nummer erschienen und Färbergraben Nr. 29 zu haben.

Preis 1 kr.

Das Abonnement auf den „**Gradaus**“ beträgt bis Ende März nur noch 15 Kreuzer, das auf den „**Revolutionsteufel**“ 4 Kreuzer.

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Stadtgerichts = Sitzung.

Grad aus

mein deutsches Volk!!

Griechisches Anlehen.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich=freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart=Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions=Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs=Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 74.** 13. März 1849.

Bayerisches Volk!

☼ Du siehst nun die Schande **jenes großartigen Betruges an Deinem Staatsgute**, die berüchtigte Angelegenheit wegen des **griechischen Anlehens** aufgedeckt vor Dir. —

Es ist nun daran, daß auch Deine Gedanken, die Du über diesen kolossalen Betrug haben mußt, aufgedeckt seyen, damit jene Wichte sie hören und erzittern mögen. — Ich sehe, wie in Zornesausbrüchen Dein Auge flammt, Dein Mund wüthet, da Du den **Verrath** erblickst, der von einem Ministerium zum andern mit Deinen konstitutionellen Rechten fortgesponnen wird: — da Du siehst, wie man **bereitwilligst** die Staatskassa um Millionen **betrügt**, des **dynastischen Interesses** einer **fürstlichen Laune** wegen, während man **knickert** und **spart** und **abzwackt**, wenn es **Volksinteressen** gilt: Abhilfe der Noth der arbeitenden Klasse, Hebung der Schule, der Volksbildung ꝛc.; oder während man perfider Weise mit **neuen Steuern** zu kommen sich erdreistet, die darauf berechnet sind, die deutsche Centralgewalt, beziehungsweise die **deutsche Einheit**, dem Bürger und Bauern durch Steuerlast widerlich zu machen! —

Dein Abscheu muß erst erhöht werden, wenn Du diejenigen Männer, die die Miene der **alleinseligmachenden Frömmigkeit**, andere, die die Sprache der **Freisinnigkeit** heuchelten, bei jenen Schuftereien obenanstehen siehst. —

All ihr Verheimlichen, Vertuschen und Unterdrücken der Wahrheit, — so lang es ihnen auch gegenüber einer von ihr selbst **corrumpirten** (betrüglich zusammengebrachten) und **dezimirten** (durch Urlaubsverweigerung gezehnteten) Kammer gelang, — endlich half es ihnen doch nichts mehr; die **Wahrheit** und mit ihr die **verdeckte Schande** kam an's Licht.

Vor der wahren Volksvertretung zerfiel das frühere Scheinwesen in sein Nichts.

Wir sind, o Volk! am Schauplatze der Schande angelangt. Wir überlassen Dich Deinen weitern Betrachtungen, indem Du die **Hochverräther** am Volke an ihren Schandpfählen erblickst, die sie in der Geschichte auf ewig an ihre Schande fesseln. —

In **diesem Pranger** magst Du die Strafe erkennen, welche für jeden Fall jene Wichte erreichen muß.

Für solche Menschen ist der Pranger noch nicht abgeschafft!

☼ Die Schwurgerichtssitzungen für dieses Quartal sind vorüber. Das Interesse des Volkes an den neuen Einrichtungen des öffentlichen und mündlichen Gerichtswesens war erfreulicher Weise sehr groß.

Wir wollen es daher nicht unterlassen, diese Neigung des Volkes auf eine für seine Bildung so wichtige Sache mit unsern, wenn auch geringen Kräften zu unterstützen, und werden zu diesem Zwecke bis zu dem im Mai wiederkehrenden Schwurgerichte die öffentlichen Strafverhandlungen am hiesigen Stadtgerichte liefern.

Für Diejenigen, welche über die neuere Einrichtung unseres Gerichtswesens weniger unterrichtet sind, schicken wir hiemit Einiges über den Hauptunterschied voraus, der zwischen diesem sogenannten Zuchtpolizeigerichte und dem Schwurgerichtshofe besteht. Vor das **Zuchtpolizeigericht** (stadtgerichtliche öffentliche Sitzungen) kommen Verbrechen von dem Strafgrade bis zu 8 Jahren Arbeitshaus, dann Vergehen und Polizeiübertretungen; — **Richter** sitzen zu Gerichte, welche zwar, wie bei Schwurgerichten, nach moralischer Ueberzeugung (nicht mehr nach Indizienbeweis), aber zugleich über Schuld und Strafe erkennen.

Vor die Schwurgerichte kommen Verbrechen höhern Strafgrades, und politische Verbrechen; **Geschworne** erkennen dabei nach moralischer Ueberzeugung über die **Schuld**; **Richter** bestimmen nach den Gesetzen die **Strafe**.

Digitized by Google

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 10. März.

Vormittags 8½ Uhr.

Michael Bauer und **Katharina Schecker**, junge, ledige Bauersleute, von Maxlried, sind des Diebstahlsvergehens (Diebstahl von dem Werthe unter 25 fl.) angeschuldigt. Es sitzt der Direktor (Steyrer) mit zwei Richtern (Plank und Weichselbaumer) zu Gerichte.

(Bei Verbrechen sitzen statt 2: 4 Richter.)

Staatsanwalt ist Deuter; Vertheidiger: Accessist Erl.

Angeklagter gesteht in seinem Verhör zu, daß er am 8. Oktober 1848 auf den Markt nach Tölz gegangen, und dort bei einer Krämerin einen Zeug entwendet habe, um sich davon eine Weste machen zu lassen. Er schützt vor, Noth und Krankheit hätten ihn dazu getrieben.

Er hatte früher angegeben, daß Katharina Schecker zugleich mit ihm gestohlen hätte, heute will er sie nur mehr bei dem Stande stehen, zuletzt aber selbst dieses nicht mehr gesehen haben. Gekannt habe er sie von Maxlried, auch sey sie in demselben Stellwagen, wie er, gefahren.

Kathar. Schecker verneint es unter Weinen, daß sie einen Seidenzeug gestohlen. Nach Tölz reiste sie, um nach einem Dienste zu fragen. Sie kam wohl auf den Markt, aber zu keinem Stande.

Zeugen.

Krämerin Rösch, von Kloster Roth bei Wasserburg. Ihr war der Westenzeug, der bei Bauer sich vorfand, gestohlen worden. Ein ihr weiter abgehender Seidenzeug und der Umstand, daß verschiedene Mannspersonen und eine Weibsperson, welche damals auch bei dem Stande gegenwärtig waren, ihr verdächtig erschienen, zog die Verhandlung eine Zeit lang in sehr konfuser Weise hin und her. Doch erkannte sie die Schecker nicht als die gemeinte Weibsperson.

Therese Stiegelhofer, von Miesbach, frühere Dienstfrau der Schecker, und auch auf dem Markte zu Tölz anwesend. Ihr Leumundszeugniß über die Schecker ist vortheilhaft. Auch im Uebrigen sind ihre Aussagen — sie hatte auf dem Markte mit der Schecker verkehrt — für dieselbe entlastend.

Der Werth des Entwendeten beläuft sich auf 10 fl. 48 kr. (mit dem andern nicht vorhandenen Seidenzeug etwas über 25 fl.)

Staatsanwalt Deuter. Das Geständniß des angeklagten Michael Bauer selbst stimme mit dem Reate des Diebstahls überein. In Betreff seiner Mithelferin, Kath. Schecker, wie Bauer's umständliche Aussagen sie zu einer solchen gestempelt hätten, widerrufe er zwar jetzt, wahrscheinlich aber nur deßhalb, weil er jener nicht in das Gesicht eine Beschuldigung zu werfen wage. Ein sonderbarer Umstand bleibe es aber dennoch, daß auch ein Seidenzeug zur nämlichen Zeit abhanden gekommen sey, wo Kath. Schecker, auf die einmal der Verdacht gefallen sey, auf dem Markt gewesen.

Indeß überläßt Staatsanwalt das Urtheil über die Mitschuld der Schecker dem Ermessen der Richter. — Daß das Diebstahlsvergehen auf einem **Jahrmarkt** verübt worden, füge demselben nach der gesetzl. Bestimmung einen erschwerenden Umstand bei. **Drei Monate** Gefängniß sey das **Minimum** Strafe hiefür, das er auch in Rücksicht auf das Geständniß Bauers, seine Reue, seine vorgebliche Noth und Krankheit beantragen wolle.

Vertheidiger der Kath. Schecker.

(Bauer hatte wahrscheinlich keinen ausdrücklich verlangt.)

Die Anklage gegen die Schecker gründe sich einzig und allein auf die widerspruchvollen, verdächtigen Angaben Mich. Bauers. Aus einem sehr natürlich begründeten Verdachte müsse auch der Seidendiebstahl dem Bauer zugemuthet werden. Derselbe hätte eben gewußt, daß, wenn er auch diesen Diebstahl zugestehe, sein Vergehen zum Verbrechen (über 25 fl. Werth des Entwendeten!) erwachsen würde. Wie unglaubwürdig Bauer sey, wird durch Beispiele aus seinen frühern Diebstählen erhärtet.

Die vermeintliche Diebin sey nach der Angabe der Zeugin eine Weibsperson in den Dreißigern, die Schecker sey ein frisches, 21jähriges Mädchen. Zwar hätte sie wohl die 5monatliche Gefängnißhaft, **wobei sie 6 Wochen ohne Verhör geblieben**, an Gesundheit herunterbringen können! — Beim Schlusse hebt Vertheidiger auch den guten Leumund der Schecker hervor und verlangt ihre Freisprechung.

Staatsanwalt erwidert Weniges; nur Verdachtsgründe hätten ihn gegen die Schecker bestimmt, übrigens habe er das Urtheil über dieselbe lediglich den Richtern überlassen. Die Zeit der Gefängnißhaft derselben sey keineswegs eine so lange gewesen, da sie erst später eingezogen wurde. —

Das Gericht, indem es Mich. Bauer für schuldig, Kath. Schecker für unschuldig erklärte, fügte den beantragten 3 Monaten Gefängniß noch ein halbes hinzu, in Rücksicht auf die falschen Aussagen, womit er die Schecker unschuldig in so lange Gefängnißhaft gebracht. — Die Schecker erhielt ein gerichtl. Zeugniß als Freipaß.

Um 11 Uhr begann sogleich ein anderer Fall, betr. ein **Körperverletzungsvergehen.** Der Angeklagte ist Schneidergeselle **Wilh. Beck** von stattlichem Aussehen. Damnifikat (Kläger) ist **Allmeier** (Maurer).

Angeklagter gesteht zu, am 24. Sept. vorigen Jahres im Witt'schen Wirthshause (Theresienstr.) mit dem Damnifikaten Allmeier zusammen gewesen zu seyn. Auch das Vorkommniß eines Wortwechsels mit demselben wird von ihm bestätigt. Unter Betheurungen aber läugnet er es, daß er den Allmeier am Ohre mit einem Messer verletzt habe. Er besitze gar kein Messer, obwohl er zu seinem Handwerke eines solchen gar oft bedürfte.

Uebrigens sey er angepackt und zu Boden geschlagen worden.

Die weiteren Fragen nun an ihn, wer denn anders als er die Verletzung verübt haben und die Veranlassung zu einer solchen That gehabt haben könne, — bleiben soviel wie unbeantwortet.

Allmeier (der Beschädigte) erzählt zuerst den Zwist in der Wirthsstube, daß es so herauskömmt, als habe Beck, den er gekannt, ihn stolzer Weise nicht gegrüßt, worüber er seine Glosse gemacht habe. Beck sey ihm dann beim Fortgehen nachgegangen, und hätte ihn über Jedes zur Rede gestellt. Wie er sich nun Ruhe ausgebeten und umgewendet hätte, wäre der Schlag (Messerstich) an's Ohr erfolgt. Es sey in Fülle Blut geflossen und er betäubt gewesen. Zwei Tage Arbeitsunfähigkeit hätte ihm der Vorfall gekostet.

Gerichtsarzt **Kopp** (blamirten Angedenkens) erklärt die Wunde bei Besichtigung der Narbe als nicht gefährlich. In Betreff der Gefährlichkeit der Waffe (Messer) gefragt, gibt er die famose Antwort, daß man mit einem Messer Einem z. B. auch den Hals abschneiden könne. (!)

Wundarzt Schant, zu dem der Verwundete sogleich gebracht worden war, hält die Wunde für eine durch ein schneidiges Messer verursachte.

Sabine Herrmann (Allmeiers Geliebte). Sie war mit Allmeier fortgegangen, hinter ihnen drein Hirschpointner mit der Seinigen; Beck sey daher gegangen, hätte Streit angefangen, da sey plötzlich, wie A. sich umwandte, der Schlag erfolgt. Gesehen hätte sie ihn nicht, aber Niemand, außer Beck, sey in der Nähe gewesen.

Zeugin und Angeschuldigter werfen sich eine Zeit lang gegenseitig Lügen oder Partei-Aussagen vor, bis sofort der weitere Zeuge gerufen wird.

Mich. Herrmann (Bruder der Vorigen), Eisenbahnbediensteter. Er ist nach dem blutigen Vorfalle erst hinaus, um zu sehen, da sey Beck hastig hereingeeilt; er hätte etwas Glänzendes in Beck's Hand gesehen, welches er an seiner Seite abgewischt habe.

Auch er geräth, wie der Vorige, mit Beck in heftigen Wortwechsel wegen der Aussagen. Aber auch

Hirschpointner, der hinter A. hergegangen, sah Beck an sich vorbeilaufen.

Digitized by Google

Barbara Wittenberger, Näherin, Geliebte des Vorigen; in feuriger Erzählung und Abwehr gegen die Angaben Beck's schildert sie den ganzen Vorfall, den sie in der Nähe gesehen, in fast vollständiger Uebereinstimmung mit den Vorigen.

Entlastungszeugen für Beck:

Jos. Huber, Spengler. Den vorausgegangenen Streit erzählt er so: Allmeier, der sich über einen angeblichen Stolz Becks aufhielt, hätte geäussert: Was braucht denn der lumpige, stolze Schneidergsell zwei Röck'; reißen wir ihm Einen 'runter! — Den Vorfall selbst sah er nicht. Er befand sich erst nachher als Zuschauer im Fletze. Beck sey in's Wirthshaus nicht mehr zurückgekommen. Ein Verdacht auf seinen (Hubers) Bruder sey allerdings ausgesprochen worden; doch wäre dieser schon eine halbe Stunde früher fortgegangen. — Beck sey im Besitze eines Messers nicht gewesen. Am nämlichen Nachmittage, wo Beck mit ihm auf dem Kirchhofe war, hatte Beck, als von Einem ein Messer verlangt wurde, keines gehabt. —

Georg Moser, Gärtner, ebenfalls von der Gesellschaft Becks und mit dem Vorigen in der Aussage übereinstimmend.

Der Präsident äussert sich rügend über die anscheinend etwas kameradschaftlichen Aussagen. —

Jos. Geisler, Isid. Imhof, Joh. Anderloher, Schneider, bestätigen alle den Nichtbesitz eines Messers von Seite Becks, indem sie entweder Beck in der Werkstätte öfters eines entlehnen oder überhaupt keines bei Beck je gesehen.

Staatsanwalt **Deuter**: Das Vergehen der Körperverletzung liege vor, denn sie sey mit einer Waffe (im Sinn des Gesetzes) verübt worden. Die einschlägige Gesetzesbestimmung in Bezug auf die fünf Alternativen, worunter auch die Verletzung mit einer gefährlichen Waffe aufgezählt sey, finde also ihre Anwendung. Der Schlag könne einzig und allein von Beck ausgeübt worden seyn. Die natürliche Sachlage und 4 Zeugen bekräftigten es. Die Aussagen der Entlastungszeugen hätten wohl eine zu kameradschäftliche Färbung, insbesondere bei Erzählung des Streites. 5 Zeugen strafen Beck Lügen; darin, daß Beck keine triftige andere Veranlassung, als die von ihm selbst ausgehende — angeben könne, liege ein indirektes Eindbekenntniß.

Ob Beck ein Messer hatte, oder nicht, — einerlei, genug, daß er allein der Thäter seyn kann und eine Waffe im Sinne des Gesetzes vorhanden war.

Er überlasse den Richtern, die Strafe zwischen dem gesetzlich bestimmten Spielraume von 6 Monaten bis 2 Jahren Gefängniß auszumitteln. Schärfungsgrund sey das hartnäckige Läugnen, Milderungsgrund der gute Leumund.

Vertheidiger Accessist **Freudensprung**: Daß ein Messer, eine Waffe, ein Anfall von Seite Becks vorhanden sey, Niemand als Beck der Thäter seyn könne, er müsse dies Alles noch sehr in Frage stellen. Es könne leicht bei den Belastungszeugen ein Einverständniß obwalten, denn früher hätten sie alle noch Verdacht gehabt auf Huber (den Bruder des Zeugen), heute plötzlich nicht mehr. —

Niemand sey sonst zugegen gewesen, hätte Allmeier angegeben, und doch wäre zuletzt eine ganze Gesellschaft den Angaben nach gegenwärtig gewesen. Einmal hätten die Zeugen vor dem Dunkel der Nacht nicht recht gesehen, und dann doch wieder Beck ganz bestimmt ohne Hut gesehen.

Ein auffallender, sehr sonderbarer Umstand sey es, daß die Geliebte nicht einmal Etwas von dem Schlage Becks gesehen, die doch gewiß für den Geliebten sehr Acht haben mußte. — Beck soll mit einem glänzenden Ding zurückgelaufen seyn in die Wirthsstube. Aber Beck habe nachweislich kein Messer gehabt und ein Schlüssel könne es der Wunde gemäß nicht gewesen seyn, auch widersprächen es andere Zeugen, daß Beck wieder zurückgelaufen sey, indem sie ihn da hätten sehen müssen.

Nähme die Staatsbehörde Parteilichkeit bei den Aussagen der Einen an, so könnte er das Gleiche auch bei den Andern thun. —

Nach seiner Erwägung nun sey Beck der Thäter nicht.

Was könne Beck auch für einen Grund zu dieser That gehabt haben. Der Streit sey zu geringfügig gewesen und hätte keine genügende Ursache geboten. Dann hätte er nicht die überlegene Anzahl an Gegnern fürchten müssen, und wenn er (wie die Zeugenaussage lautet) wieder in die Stube zurück wäre, hätte er nicht Rache von Seite der Thäter fürchten müssen? Uebrigens erscheine dieses Zurückeilen schon dadurch als eine Unwahrscheinlichkeit, weil Niemand Beck drinnen und wieder hinausgehen gesehen habe.

Vertheidiger beantragt Freisprechung, eventuell (in zweiter Reihe) aber Bestrafung des Vorfalls als einen gewöhnlichen Raufhandel mit Bezugnahme auf den Wortstreit und bei dem Erwägen, daß bei einem Raufhandel die Thätlichkeit immer von Einem zuerst ausgehen müsse, auch das Vorhandenseyn einer Waffe nicht erwiesen sey.

Er nimmt hiezu die Novelle vom 22. Febr. 1814 zur Hand, welche ihm der vom Staatsanwalt angezogenen Gesetzesstelle entgegenzustehen scheine. In diesem Falle gebühre Beck höchstens eine Polizeistrafe.

Es erfolgte noch Replik des Staatsanwalts und Schlußwort des Vertheidigers, worin sie sich noch in Betreff der Anwendung der bezüglichen Gesetzesbestimmungen begegneten.

Das Gericht verurtheilte Beck zu 7 Monaten Gefängniß.

Deutschland.

⚙ München den 12. März. In der Nacht vom letzten Samstag auf Sonntag war große Angst in den kgl. Gemächern zu Nymphenburg. Militär wurde hinausbeordert und die Kuirassiere draußen waren konsignirt und in Bereitschaft. — Mystifikation oder Wohldienerei hatten, wie wir hören, dem Könige beigebracht, **es käme ein großer Zug von München, um ihn gefangen zu nehmen.** (!!)

Sey dem wie da wolle, ob es mystifizirt oder von Allzudienstfertigen phantasirt war, der König mag daraus wieder sehen, wie die Schmeichler und Schranzen, die ihn solche Dinge glauben lassen oder glauben machen, ihm schlechte Dienste erweisen, indem sie ihm wegen Nichts und wieder Nichts Angst bereiten.

⚙ **Der Arbeiterverein in Holzolling geht nicht zu Grunde, — trotz der Verfolgungen und niederträchtigen Anstrengungen der Dunkelmänner!**

Zwar ist durch rohe Gewalt der bisherige Vorstand des Vereines — der biedersinnige Lehrer **Bacherl** — vertrieben worden, aber einstimmig wurde heute durch den Arbeiterverein in München an seine Stelle gesetzt:

Hr. Friedrich, Arbeiter.

München, den 10. März 1849.

In Abwesenheit des Schriftführers:
Jos. **Bernard**, Essigfabrikant.

„Wir knüpfen daran unserseits für die an jenen schändlichen Umtrieben gegen den Verein Betheiligten folgende kathegorische Erklärung:

Von einer großen Masse, die unsere Gesinnung theilt, unterstützt, werden wir wegen jener erbärmlichen Angriffe auf **freie Meinung** und **persönliche Sicherheit** in unseren Schritten bei Ministerium und Regierung fortfahren, Beschwerde zu führen gegen die pfäffischen Wichte, von welchen jene Angriffe ausgegangen, und gegen die rohen, dummen Bauern, die sich dazu aufreizen und gebrauchen ließen. **Nicht ruhen werden wir, bis eine vollkommene Genugthuung Seitens der Regierung** gegenüber diesem Pfaffenunwesen Allen, denen die Freiheit lieb, und Knechtung und Verdummung verhaßt, geworden ist.

Die Redaktion.

⚙ **München.** Dem Publikum wird es vielleicht interessant seyn, das Schicksal der **Louise Lohr**, welche bei dem diesmaligen Schwurgerichte von dem Kindsmorde **freigesprochen** wurde, zu

wissen. Das Publikum erinnere sich vorerst an die öffentliche Versicherung ihres Dienstherrn Kreßmaier, welcher damals vor Gericht ihr die Heirath zusagte, wenn sie freigesprochen würde. Des andern Tages (oder bald darauf) jagte er sie fort, so daß die Arme jetzt vergeblich einen Platz sucht, indem man sie überall beim Anblicke des Namens L. Lohr, die als Kindsmörderin vor dem Schwurgerichte gestanden (obwohl sie unschuldig gesprochen) zurückweist.

☼ — Schon gehen den von den Pfaffen betreffs der Grundrechte irre geführten Bauern die Augen auf. »Die Pfaffen mögen sagen, was sie wollen, — äußerten neulich die Bauern in einem Dorfe der Umgegend Münchens — wir wissen schon, was denen daran nicht recht ist!«

— Eine schauderhafte Mordthat wurde vergangenen Sonntag hier begangen. Dem Professor Schwarz wurde Morgens 9 Uhr in seiner Wohnung (Sonnenstraße) der Hals von eindrechenden Dieben abgeschnitten.

Oesterreich.

Wien den 7. März. Wem jetzt die Augen nicht aufgehen, den hat wahrhaftig Gott mit Blindheit geschlagen. Das Eidbrechen scheint in höheren Regionen Mode geworden zu seyn; so hat denn unser Kaiser Franz (oder wie der Volkswitz schrieb: Fraz) den Reichtag aufgelöst, und seinem Volke eine Verfassung oktroyirt (geschenkt). Das Sprüchwort sagt zwar: »einem geschenkten Gaul schaut man nicht in's Maul«; aber wenn man mir etwas Gutes nimmt, um mir was Schlechtes zu schenken, so muß ich mich schon dafür bedanken. Es sind in dieser Verfassung zwar einige gute Artikel, aber der Grundsatz, der sie diktirte, und der sie dem Volke aufdringen will, ist niederträchtig.

Seht, ihr Leutchen, wenn gewisse Leute ihre Eide brechen, soll kein Hahn darnach krähen, aber wenn Ehrenmänner nur unter gewissen Voraussetzungen einen Eid leisten, und nur unter diesen Voraussetzungen ihn leisten können, so nennt man sie eidbrüchig, schlecht, Verbrecher.

Nun, Preußen ging voran, Oesterreich folgte, wollen sehen, ob Bayern nicht nachfolgt, damit diese gottesgnädige Dreieinigkeit doch vollständig wird.

Doch nicht verzagt, die Wahrheit siegt dennoch.

— Die Ungarn müssen doch nicht so gar und arg geschlagen seyn, wie man uns vormachen will, wenigstens spricht die Allgemeine Zeitung von einer Schlacht jenseits der Theis, die eben nicht zum Vortheil der Kaiserlichen ausgefallen seyn soll; sie bringt's zwar nur als Gerücht, denn die Wahrheit in dieser Hinsicht bringt diese Zeitung gewiß nicht.

— Nachmittags 5 Uhr. So eben erfahr' ich, daß die Abgeordneten Violland, Füster und Kudlich in Kremsier verhaftet wurden, und bereits auf dem Wege hieher sind, um dem Strafgerichte überliefert zu werden.

Wir haben Briefe aus Pesth vom 6. März. Der Feldmarschall Windischgrätz war am Tag zuvor nach Ofen zurückgekehrt, und Graf Schlick hatte einstweilen das Commando an der Theiß übernommen. An demselben Tag machten die Insurgenten einen heftigen Angriff auf den Brückenkopf von Szolnok. Man hörte den Kanonendonner in Pesth.

Aus Agram schreibt das Const.-Blatt aus Böhmen: Mit großem Erstaunen lasen wir in der Serb. Belgrader Zeitung eine Correspondenz aus Constantinopel, in welcher erzählt wird, der österreichische Internuntius Graf Stürmer habe am 7. Febr. eine Conferenz mit dem Pfortenminister der äussern Angelegenheiten gehabt und ihn gefragt: „Was für eine Stellung gedenkt die Pforte einzunehmen, wenn die österreichischen Slaven gegen die kaiserliche Regierung aufstehen sollten?« Die Antwort lautete, die Pforte würde sich neutral halten, in uns aber erweckt die Frage weit mannigfachere Gedanken, als die Antwort. Sollten etwa die russischen Truppenmassen in den Donaufürstenthümern auch mit einer ähnlichen Frage der k. k. Regierung in Verbindung stehen?

Frankreich.

Klein-Luxembourg wird gegenwärtig zur Wohnung des Vice-Präsidenten der Republik eingerichtet, der einstweilen im Palais d'Orsay wohnt. Die Journale bemerken, daß dieser Palast für den Cardinal Richelieu erbaut wurde, der daselbst wohnte, ehe er den Palais-Cardinal, später Palais-Royal, heute Palais-National genannt, bezog. Die Namensumtaufungen sind bei den Franzosen eine alte Gewohnheit. Seit einem Jahr ist wieder eine solche Masse Namen in Paris abgeändert worden, daß ein nicht vollständiges Verzeichniß etliche und dreißig Fälle aufzählt. Jetzt gibt es Gleichheits-, Brüderlichkeits-, Reform-, Lamartine'sstraßen, eine Reformbrücke (die ehemalige Ludwig-Philippsbrücke) u. dgl. m. Manchmal sind es auch keine Neuerungen, sondern Herstellungen alter Namen. Eine gewisse Bedeutung liegt darin, daß vor einigen Tagen die Friedensstraße in Napoleonsstraße umgetauft ist.

Berichtigung.

In dem letzten Schwurgerichtsberichte wurde aus **Versehen des Setzers** bei der Definition des Mordes, wo es heißt: mit Vorbedacht beschlossen **oder** mit Ueberlegung ausgeführt rc. rc. — **und** statt **oder** gesetzt.

Anzeigen.

(27)

Versteigerung

in der

Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes

im Knorr'schen Bräuhause,

Briennerstraße Nro. 7 ebener Erde, Eingang im Hofe.

Mittwoch den 14. März 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend,

wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Cylinder-, Spindel-, Sack- und Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen rc., Perspektiven, Scheiben- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Luster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen-, Komod-, Häng- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, Leinwand, Pferdgeschirren, Sätteln, Kupfer, Zinn und Küchengeräthen, nebst noch vielen unbenannten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, wozu Unterzeichneter einen hohen Adel und ein sehr verehrungswürdiges Publikum höflichst einladet.

Casp. Mathes.

Schweigerisches Volkstheater.

Dienstag den 13. März.

(Zum 19. u. 20. Mal.):

Freiheit in Krähwinkel.

Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Johann Nestroy, Musik von Hebenstreit.

---

(42) Sonnenstraße Nr. 2 zu ebener Erde ist eine sehr geräumige Wohnung mit 5 Zimmern, 3 Kammern, Küche, Keller, Waschgelegenheit, Speicher, zu vermiethen, und bis zum nächsten Ziele zu beziehen. Das Nähere über eine Stiege links.

---

(56) Ein solides Mädchen, welches einiges Geld besitzt, und als Theilnehmerin an einem privilegirten Handelsgeschäft Lust hat, das sich auf 100 pCt. rentirt, beliebe bei der Expedition d. Bl. seine Adresse zu hinterlegen.

---

(61) Benützte Papiere, Bücher, Bilder werden in größern Portionen gekauft. Schleißheimerstraße Nr. 4a/1.

Verantwortlicher Redakteur: A. X. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag № 9. 10. März 1849.

Der Galeerensklave.

(Fortsetzung.)

Herr von Faverne stieß einen Schrei aus, fuhr mit seiner linken Hand nach seiner Wunde, schüttelte seine rechte Hand, um sie von dem Degen zu befreien, der ihn, an sein Faustgelenk gebunden, wie eine Keule belastete, wurde völlig leichenblaß, wankte einen Augenblick und fiel ohnmächtig nieder.

Ohne ihn völlig aus dem Auge zu verlieren, wandte sich Olivier gegen Fabien um, und sagte mit seinem gewöhnlichen Stimmton, in dem sich nicht die geringste Aufregung erkennen ließ:

„Nun, Doktor, das Uebrige geht, glaube ich, Sie an."

Fabien war schon bei dem Verwundeten. Der Degen war ihm nicht nur durch den Leib gedrungen, sondern er hatte auch das flatternde Hemd durchlöchert, so tief war der Stich gewesen; das Blut hing auf mehr als zehn Zoll an der Klinge.

„Hier, mein Lieber," sagte Olivier zu mir, „hier ist Ihr Degen, es ist erstaunlich, wie gut er mir in der Hand liegt. Bei wem haben Sie ihn gekauft?"

„Bei Devismes."

„Haben Sie die Güte, mir einen ähnlichen zu bestellen."

„Behalten Sie diesen; Sie bedienen sich desselben zu gut, als daß ich ihn wieder von Ihnen zurücknehmen sollte."

„Ich danke, es wird mir Vergnügen machen, ihn zu besitzen."

Dann sich gegen den Verwundeten umwendend:

„Ich glaube, ich habe ihn getödtet, das würde mir leid thun; ich weiß nicht, warum es mir vorkommt, als müßte dieser Unglückliche nicht durch die Hand eines ehrlichen Mannes sterben."

Da wir nun nichts mehr hier zu thun hatten, insofern Herr von Faverne in den Händen von Fabien, das heißt, von einem der geschicktesten Aerzte von Paris, war, so stiegen wir wieder in unsern Wagen, während man den Verwundeten in den seinigen brachte.

Zwei Stunden nachher erhielt ich eine herrliche türkische Pfeife, die mir Olivier im Austausch für meinen Degen schickte.

Am Abend erkundigte ich mich persönlich nach Herrn von Faverne: am andern Tage schickte ich meinen Bedienten, am dritten Tage meine Karte; als ich an diesem Tage erfuhr, daß er durch die Sorge von Fabien ausser Gefahr war, hörte ich auf, mich um ihn zu bekümmern.

Zwei Monate nachher empfing ich meinerseits seine Karte. Dann unternahm ich eine Reise, und ich sah ihn nicht mehr, bis zu dem Tage, wo ich ihn im Bagno fand. Olivier hatte sich über die Zukunft dieses Menschen nicht getäuscht.

Man erräth nun, wie neugierig ich war, die Ereignisse kennen zu lernen, welche diesen Menschen, mit dem ich, wie er sagte, in der Gesellschaft zusammengeloffen war, auf die Galeere gebracht hatten.

Ich dachte ganz natürlich an Fabien, der, da er die Wunde, die ihm Olivier beigebracht, geheilt hatte, interessante Kunde über ihn erlangt haben mußte.

Bei meiner Rückkehr nach Paris machte ich auch ihm zuerst einen Besuch. Ich hatte mich nicht getäuscht; Fabien, der Tag für Tag das, was er that, aufzuschreiben pflegt, ging an seinen Sekretair und suchte unter mehreren von einander getrennten Heften eines, das er mir übergab.

„Nehmen Sie, mein Freund," sagte er, „Sie finden hierin jede Auskunft, die Sie zu haben wünschen; ich will es Ihnen anvertrauen, machen Sie damit, was Ihnen beliebt, aber verlieren Sie es nicht; dieses Heft gehört zu einem großen Werk, das ich über die moralischen Krankheiten, welche ich behandelt habe, abzufassen gedenke."

„O, Teufel, mein Lieber," erwiederte ich, „darin läge ein Schatz für mich."

„Seyen Sie unbesorgt, theurer Freund, sterbe ich an einer gewissen Pulsadergeschwulst, die mir von Zeit zu Zeit ganz leise in das Herz flüstert, daß ich nur Staub bin, und wieder zu Staub zu werden gefaßt seyn muß, so sind diese Hefte für Sie bestimmt, und mein Testamentsvollstrecker wird sie Ihnen zustellen."

„Ich danke für die Absicht, doch ich hoffe, das Geschenk, das Sie mir versprechen, nie zu erhalten; Sie sind höchstens drei bis vier Jahre älter als ich."

„Sie schmeicheln mir; wenn ich mich nicht täusche, bin ich zwölf bis dreizehn Jahre älter; aber was macht das Alter unter solchen Umständen? Ich kenne einen Greis von siebenzig Jahren, der jünger ist als ich."

„Gehen Sie doch, Doktor, Sie haben solche Gedanken?"

„Gerade, weil ich Doktor bin, habe ich sie."

Er führte mich zu einer vollendeten Zeichnung: sie stellte die Anatomie des Herzens dar.

„Ich habe diese Zeichnung nach meiner Unterweisung und zu meinem Privatgebrauche machen lassen, um meine Lage, wenn ich so sagen darf, materiell zu beurtheilen. Sie sehen, es ist eine Pulsadergeschwulst; eines Tages wird dieses Gewebe hier zerbersten; wann? ich weiß es nicht; vielleicht heute, vielleicht in zwanzig Jahren; es ist nur gewiß, daß es bersten wird: dann ist in drei Sekunden Alles vorbei.

„Und an einem schönen Morgen hören Sie sagen:

„„Ah, der arme Fabien, Sie wissen?""

„„Ja. Nun?""

„„Er ist plötzlich gestorben.""

„„Bah! Und wie dieß?""

„„O mein Gott, während er einem Kranken den Puls fühlte. Man sah ihn roth werden, erbleichen, und er fiel nieder, ohne nur einen Schrei von sich zu geben; und als man ihn aufhob, war er todt.""

„„Das ist seltsam!""

Digitized by Google

„Man wird zwei Tage in der Gesellschaft, acht in der Medizinschule, vierzehn im Institut davon sprechen, und Alles ist abgethan. Gute Nacht, Fabien!"

„Sie sind verrückt, mein Lieber."

„Es ist, wie ich Ihnen zu sagen die Ehre habe .... Doch ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich muß Sie verlassen, das Hospital erwartet mich; hier ist Ihr Heft, nehmen Sie eine Abschrift davon und machen Sie damit, was Sie wollen. Gott befohlen."

Ich drückte Fabien zum Dank noch einmal die Hand, und nahm zugleich freudig und betrübt von ihm Abschied, betrübt über seine Vorhersagung, freudig über die Auskunft, die ich durch mein Heft erhalten sollte.

Nach Hause zurückgekehrt, befahl ich meinem Bedienten, Niemand zu mir zu lassen, zog meinen Schlafrock an, streckte mich in einem großen Fauteuil aus, stützte meine Füße auf die Feuerböcke und öffnete mein kostbares Heft.

Ich schreibe buchstäblich ab, ohne an der Abfassung von Fabien das Geringste zu verändern.

... Oktober 18 ...

Diesen Morgen um neun Uhr wurde ich benachrichtigt, daß ein Duell zwischen Herrn Henri von Faverne und Herrn Olivier d'Hornoy stattfinden sollte, und daß dieser mich bitten lasse, sie auf den Kampfplatz zu begleiten.

Ich begab mich auf den Punkt fünf Uhr zu ihm. Um sechs Uhr waren wir in der Allee de la Muette, wohin man sich beschieden hatte. Um sechs Uhr und fünfzehn Minuten stürzte Herr Henri von Faverne, durch einen Degenstich verwundet, nieder. Ich eilte auf ihn zu, während Olivier und seine Zeugen wieder in den Wagen stiegen und nach Paris zurückkehrten; der Verwundete war ohnmächtig.

Seine Wunde war offenbar, wenn nicht tödtlich, doch wenigstens sehr bedeutend. Die Spitze des dreieckigen Degens drang in die rechte Seite ein, und kam mehrere Zolle aus der linken heraus. Ich nahm sogleich einen Aderlaß vor.

Dem Kutscher empfahl ich bei der Rückkehr, durch die Allee von Neuilly und über die Champs-Elisées zu fahren, einmal, weil dieser Weg der kürzere war, und dann besonders, weil der Wagen, insofern er beständig auf der Erde fortrollen konnte, den Verwundeten weniger anstrengen mußte.

Als wir die Höhe des Triumphbogens erreichten, gab Herr von Faverne einige Lebenszeichen von sich, seine Hand bewegte sich, schien den Sitz eines tiefen Schmerzes zu suchen, und verweilte auf seiner Brust.

Einige erstickte Seufzer, welche das Blut aus seiner doppelten Wunde hervorspritzen machten, entwanden sich peinlich seinem Munde; dann heftete er seinen Blick auf mich, erkannte mich und murmelte mit einer gewissen Anstrengung:

„Ah, Sie sind es, Doktor? Ich bitte Sie, verlassen Sie mich nicht; ich fühle mich recht schlimm."

Erschöpft durch diese Anstrengung schloß er wieder die Augen und ein leichter röthlicher Schaum befeuchtete seine Lippen. Die Lunge war offenbar verletzt.

Seyen Sie unbesorgt," erwiederte ich, „Sie sind allerdings schwer verwundet, doch die Wunde ist nicht tödtlich."

Er antwortete mir nicht, öffnete die Augen nicht, doch drückte er mir schwach die Hand, mit der ich ihm den Puls fühlte.

So lange der Wagen auf der Erde fortrollte, ging Alles gut; als wir aber auf den Revolutionsplatz kamen, war der Kutscher genöthigt, auf dem Pflaster zu fahren und die Stöße des Wagens schienen dem Kranken solche Schmerzen zu bereiten, daß ich seine Zeugen fragte, ob nicht einer derselben in der Nachbarschaft wohnte, damit man dem Verwundeten den Weg ersparen könnte, den er noch bis zur Rue Taitbout zu machen hätte.

Doch bei dieser Frage, welche Herr von Faverne trotz seiner scheinbaren Unempfindlichkeit hörte, rief er:

„Nein, nein, zu mir!"

Ueberzeugt, die moralische Ungeduld könnte nur die körperliche Gefahr vermehren, gab ich meinen ersten Gedanken auf, und ließ den Kutscher weiter fahren.

Nach zehn peinlichen Minuten, während welcher ich das Gesicht des Verwundeten bei jedem Stoß sich zusammenziehen sah, kamen wir in die Rue Taitbout Nr. 11.

Herr von Faverne wohnte im ersten Stock. Einer von den Zeugen ging voraus um die Bedienten zu benachrichtigen, welche uns ihren Herrn tragen helfen sollten: zwei Bedienten in glänzender, auf allen Näthen galonnirter Livree kamen herab.

Ich habe die Gewohnheit, die Menschen nicht nur nach ihrer eigenen Person, sondern auch nach ihrer Umgebung zu beurtheilen; ich schaute daher diese zwei Diener prüfend an: weder der Eine, noch der Andere zeigte die mindeste Theilnahme für den Verwundeten.

Sie waren offenbar seit kurzer Zeit im Dienst von Herrn von Faverne, und dieser Dienst hatte ihnen kein Mitgefühl für ihren Herrn eingeflößt.

Wir gingen durch eine Reihe von Zimmern, welche mir kostbar ausgestattet vorkamen, ohne daß ich sie jedoch im Einzelnen prüfen konnte, und gelangten in das Schlafzimmer; das Bett war noch ungemacht, wie es sein Herr verlassen hatte. An der Tapete auf der Seite des Kopfkissens, im Bereiche der Hand, hingen ein Paar Pistolen und ein türkischer Dolch.

Wir legten den Verwundeten auf sein Bett, ... die zwei Bedienten und ich, denn die zwei Zeugen, welche ihre Gegenwart für unnütz hielten, hatten sich schon entfernt. Als ich sah, daß die Wunde nicht mehr bluten wollte, nahm ich einen Verband vor. Sobald dies geschehen war, hieß der Verwundete durch ein Zeichen die Bedienten weggehen und wir blieben allein.

Trotz des geringen Antheils, den ich bis jetzt an Herrn von Faverne, der mir einen gewissen Widerwillen einflößte, genommen hatte, betrübte mich die Vereinzelung, in der ich ihn zurücklassen sollte.

Ich schaute umher, heftete meine Augen auf die Thüre und erwartete immer, Jemand eintreten zu sehen, aber ich wurde in meiner Erwartung getäuscht.

Doch ich konnte nicht länger bei ihm bleiben, meine täglichen Geschäfte riefen mich: es war halb acht Uhr, um acht Uhr mußte ich in der Charité seyn.

„Haben Sie denn Niemand zu Ihrer Pflege?" fragte ich.

„Niemand," antwortete er mit dumpfem Tone.

„Haben Sie keinen Vater, keine Mutter, keinen Verwandten?"

„Niemand."

„Keine Geliebte?"

Er schüttelte seufzend den Kopf und es kam mir vor, als murmelte er den Namen Louise, doch dieser Name war so unartikulirt, daß ich im Zweifel blieb.

„Ich kann Sie nicht so verlassen," sagte ich.

„Schicken Sie mir eine Wärterin," erwiederte der Verwundete, „sagen Sie ihr, ich werde sie gut bezahlen."

Ich stand auf, um ihn zu verlassen.

„Sie gehen schon?" fragte er.

„Ich muß, ich habe meine Kranken; wären es Reiche, so hätte ich vielleicht das Recht, sie warten zu lassen; doch, es sind Arme, und ich muß pünktlich seyn."

„Sie werden im Verlaufe des Tages wieder kommen, nicht wahr?"

„Ja, wenn Sie es wünschen."

Digitized by Google

„Gewiß, und sobald als möglich, nicht wahr?"

„So bald als möglich."

„Sie versprechen es mir?"

„Ich verspreche es Ihnen."

„Gut."

Ich that zwei Schritte gegen die Thüre, der Verwundete machte eine Bewegung, als wollte er mich zurückhalten und den Mund öffnen.

„Was wünschen Sie?" fragte ich.

Er ließ seinen Kopf wieder fallen, ohne zu antworten.

Ich näherte mich ihm.

„Sprechen Sie," fuhr ich fort; „wenn es in meiner Macht liegt, Ihnen einen Dienst zu leisten, so werde ich es thun."

Er schien einen Entschluß zu fassen.

„Sie haben mir gesagt, die Wunde wäre nicht tödtlich?"

„Ich habe es gesagt."

„Können Sie mir dafür stehen?"

„Ich glaube; wenn Sie jedoch irgend eine Anordnung zu treffen haben . . ."

„Nicht wahr, das heißt, ich könnte jeden Augenblick sterben?"

„Und er wurde noch bleicher und ein kalter Schweiß perlte an der Wurzel seiner Haare.

„Ich habe Ihnen gesagt, die Wunde wäre nicht gefährlich, zu gleicher Zeit bemerkte ich Ihnen aber auch, sie wäre bedenklich."

„Mein Herr, nicht wahr, ich darf Vertrauen zu Ihrem Wort haben?"

„Man muß diejenigen, an welchen man zweifelt, nicht fragen . . ."

„Nein, nein, ich zweifle nicht an Ihnen. Nehmen Sie," fügte er bei, indem er mir einen Schlüssel bot, den er von einer an seinem Halse hängenden Kette löste, „öffnen Sie mit diesem Schlüssel die Schublade jenes Sekretairs dort."

Ich that, was er von mir verlangte; er erhob sich auf einen Ellenbogen: Alles, was ihm vom Leben blieb, schien sich in seinen Augen zusammengedrängt zu haben.

„Sie sehen ein Portefeuille?"

„Hier ist es."

„Es ist voll von Familienpapieren, welche nur mich interessiren; Doktor, schwören Sie mir, dieses Portefeuille, wenn ich sterbe, in das Feuer zu werfen."

„Ich verspreche es Ihnen."

„Ohne die Papiere zu lesen?"

„Das Portefeuille ist mit einem Schlüssel geschlossen."

„O, ein solches Schloß ist leicht zu öffnen."

Ich ließ das Portefeuille wieder fallen. Obgleich das Wort beleidigend war, hatte es mir doch mehr Eckel als Zorn eingeflößt.

Der Kranke sah, daß er mich verletzt hatte.

„Verzeihen Sie," sagte er, „ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung; der Aufenthalt auf den Colonien hat mich mißtrauisch gemacht. Vergeben Sie, nehmen Sie das Portefeuille wieder und versprechen Sie mir, es zu verbrennen, wenn ich sterbe."

„Ich verspreche es Ihnen zum zweiten Male."

„Ich danke."

„Ist dieß Alles?"

„Sind nicht in derselben Schublade mehrere Bankbillets?"

„Ja, zwei von tausend, drei von fünfhundert."

„Ich bitte, geben Sie mir dieselben, Doktor."

Ich nahm die Billets und gab sie ihm; er zerknitterte sie und machte eine runde Kugel daraus, die er unter sein Kopfkissen steckte.

„Ich danke," sagte er, erschöpft durch die Anstrengung . . . Dann sank er zurück und murmelte: „Ah! Doktor, ich glaube, ich sterbe. Doktor, retten Sie mich, und diese fünf Bankbillets gehören Ihnen, das Doppelte, das Dreifache, wenn es seyn muß . . . Ah! . . ."

Ich ging auf ihn zu; er war abermals ohnmächtig. Ich läutete einem Bedienten, während ich den Verwundeten an einem Fläschchen, worin englisches Salz enthalten war, riechen ließ. Nach einigen Augenblicken fühlte ich an der Bewegung seines Pulses, daß er wieder zu sich kam.

„Ah! diesmal noch nicht," murmelte er; dann öffnete er die Augen, schaute mich an und fügte bei: „Ich danke, Doktor, daß Sie mich nicht verlassen haben."

„Doch nun muß ich Sie endlich verlassen," erwiederte ich.

„Ja, aber kommen Sie bald zurück."

„Um Mittag werde ich hier seyn."

„Glauben Sie, es sey bis dahin einige Gefahr vorhanden?"

„Ich glaube es nicht; hätte das Eisen ein wesentliches Organ verletzt, so wären Sie jetzt todt."

„Und Sie schicken mir eine Wärterin?"

„Auf der Stelle; mittlerweile darf Sie Ihr Bedienter nicht verlassen."

„Allerdings," sagte der Lakai, „ich kann beim gnädigen Herrn bleiben."

„Nein, nein!" rief der Verwundete, „gehen Sie zu Ihrem Kameraden, ich wünsche zu schlafen, und wenn Sie da bleiben, so verhindern Sie mich daran."

Der Lakai ging hinaus.

„Es ist nicht klug, allein zu bleiben," sagte ich.

„Ist es nicht unklüger, mit einem Burschen zu bleiben, der mich ermorden kann, um mich zu bestehlen?" erwiederte er.

„Das Loch ist gemacht," fügte er mit leiser Stimme bei. „schiebt man einen Degen in die Wunde, so kann man das Herz finden, das mein Gegner verfehlt hat."

Ich zitterte bei dem Gedanken, der den Geist dieses Menschen durchzuckt hatte; wer war er denn, daß ihm solche Ideen kamen?

„Nein," fügte er bei, „nein, im Gegentheil, schließen Sie mich ein, nehmen Sie den Schlüssel, geben Sie ihn der Wärterin und empfehlen Sie ihr, mich weder bei Tag noch bei Nacht zu verlassen; nicht wahr, es ist eine ehrliche Frau?"

„Ich stehe für sie."

„Nun wohl, so gehen Sie; auf Wiedersehen . . . um Mittag."

Ich ging hinaus und schloß ihn seiner Bitte gemäß ein.

„Doppelt," rief er, „doppelt."

Ich drehte den Schlüssel noch einmal um.

„Meinen Dank," sprach er mit schwacher Stimme.

Ich entfernte mich.

„Euer Herr will schlafen," sagte ich zu den Lakayen, welche im Vorzimmer lachten, „und da er befürchtet, Ihr könntet bei ihm eintreten, ohne gerufen zu seyn, so hat er mir diesen Schlüssel für die Wärterin übergeben, welche kommen wird."

Die Lakayen wechselten einen seltsamen Blick, antworteten aber nichts.

Ich verließ das Haus. Fünf Minuten nachher war ich bei einer vortrefflichen Krankenwärterin, welche sich sogleich, nachdem ich ihr Instruktionen gegeben, in die Wohnung von Herrn Henri von Faverne verfügte.

Meinem Versprechen gemäß kehrte ich zur Mittagsstunde zurück.

Er schlief noch.

Ich hatte einen Augenblick den Gedanken, meine Gänge fortzusetzen und später wiederzukommen.

Doch er hatte der Wärterin so sehr empfohlen, man

Digitized by Google

möchte mich, wenn ich käme, bitten, seine Erwachen zu erwarten, daß ich mich in den Salon setzte, auf die Gefahr, eine halbe Stunde von der einem Arzte stets so kostbaren Zeit zu verlieren.

Ich benützte dieses Warten, um einen Blick umherzuwerfen, und mir, wenn es mir möglich wäre, durch die Betrachtung der äussern Gegenstände eine bestimmte Ansicht über diesen Menschen zu bilden.

Beim ersten Anblick hatten alle diese Gegenstände ein elegantes Aussehen, und erst, wenn man die Wohnung im Einzelnen prüfte, erkannte man das Gepräge einer geschmacklosen Kostbarkeit: die Teppiche waren von bunter Farbe und gehörten zu den größten, welche die Magazine von Sallandrouze liefern können; doch sie standen nicht im Einklang mit der Farbe der Tapeten und der der Meubles.

Ueberall war das Gold vorherrschend. Die Gesimse der Thüren und des Plafond waren vergoldet, goldene Fransen hingen an den Vorhängen, und die Tapezierung verschwand unter der Menge der goldenen Rahmen, welche die Wände bedeckten, und Stiche zu zwanzig Franken, oder schlechte Kopien von Meistergemälden enthielten, die man ohne Zweifel an den unwissenden Erwerber für Originalien verkauft hatte.

Vier Etagerien standen in den vier Ecken des Salons; doch mitten unter sehr kostbaren chinesischen Gefäßen spreizten sich Elfenbeine von Dieppe und moderne Porzellane von so plumper Arbeit, daß man nicht entfernt glauben konnte, sie hätten sich hier als sächsische Figurinen eingeschlichen.

Die Pendeluhr und die Candelabers waren von demselben Geschmack, und ein Tisch, beladen mit prachtvoll eingebundenen Büchern, vervollständigte das Gesammtwesen, indem er einen ziemlich mittelmäßigen Prospektus von dem lieferte, was der Herr des Hauses gewöhnlich las.

Alles war neu und schien höchstens seit drei oder vier Monaten gekauft zu seyn.

Ich vollendete meine prüfende Betrachtung, die mir nichts Neues lehrte, wohl aber mich in der Meinung bestätigte, daß ich mich bei einem seit kurzer Zeit erst Reichgewordenen von sehr mangelhaftem Geschmack befand, dem es zwar gelungen war, um sich her alle Anzeichen, aber nicht die Wirklichkeit des eleganten Lebens zu sammeln, als die Wärterin eintrat, und mir meldete, der Kranke sey so eben erwacht.

Ich ging sogleich aus dem Salon in das Schlafzimmer.

Hier wurde meine ganze Aufmerksamkeit durch den Kranken in Anspruch genommen.

Beim ersten Blick bemerkte ich jedoch, daß sich sein Zustand nicht verschlimmert hatte; die Symptome waren im Gegentheile fortwährend günstig.

Ich beruhigte ihn daher, denn seine Angst war immer noch dieselbe, und das Fieber, das ihn schüttelte, steigerte dieselbe auf einen Grad, der bei einem Manne peinlich anzuschauen war. Wie hatte dieser so schwache Mensch den Muth gehabt, einen Mann zu beleidigen, der wegen der Leichtigkeit, mit welcher er den Degen handhabte, so bekannt war, wie Olivier, und wie kam es, daß er, nachdem er ihn beleidigt hatte, sich auf dem Kampfplatz benahm, wie er dies gethan?

Es war dies ein Geheimniß, dem entweder eine äusserste Berechnung, oder im Gegentheil ein unberechneter Zorn zu Grunde liegen mußte. Ich dachte übrigens, dies Alles würde sich eines Tages für mich aufklären, denn wenige Geheimnisse bleiben den Aerzten hartnäckig verborgen.

Minder beunruhigt durch seinen Zustand, konnte ich nun auch seine Person prüfen: sie war, wie seine Wohnung, eine Zusammensetzung von Anomalien.

Alles, was die Kunst an ihm aristokratisch zu machen vermochte, hatte einen gewissen eleganten Charakter angenommen; seine mattblonden Haare waren nach der Mode geschnitten, sein spärlicher Backenbart war regelmäßig behandelt.

Doch die Hand, die er mir reichte, damit ich den Puls fühlte, war gemein; die Sorge, die er seit einiger Zeit darauf verwendete, hatte die natürliche Plumpheit nicht auszumerzen vermocht; seine Nägel waren schlecht geformt und zernagt, und die Stiefel, welche an seinem Bette standen, zeigten an, daß der Fuß, wie die Hand, von plebejischem Ursprung war.

Der Verwundete hatte, wie gesagt, das Fieber, und dieses Fieber konnte, obgleich ziemlich stark, kaum seinen Augen einen bestimmten Ausdruck verleihen; sie hefteten sich, wie ich bemerkte, nie unmittelbar auf einen Menschen, oder auf eine Sache; dagegen war seine Rede von einer ungemeinen Heftigkeit und Schnelligkeit.

„Ah, Sie hier, mein lieber Doktor," sagte er; „nun, Sie sehen, ich bin noch nicht todt, und Sie sind ein großer Prophet; doch bin ich ausser Gefahr? Dieser verfluchte Degenstich! Er hat gut getroffen. Er bringt aber sein Leben mit Fechten zu, dieser Raufer, dieser Verläumder, dieser elende Olivier!"

Ich unterbrach ihn.

„Verzeihen Sie," sagte ich, „ich bin der Arzt und Freund von Herrn d'Hornoy, ihm folgte ich auf den Kampfplatz und nicht Ihnen."

„Ich kenne Sie erst seit diesen Morgen, mein Herr, und ihn kenne ich seit zehn Jahren. Sie sehen also ein, wenn Sie fortfahren ihn anzugreifen, so muß ich Sie bitten, sich an einen andern von meinen Collegen zu wenden."

„Wie, Doktor!" rief der Verwundete, „Sie würden mich in dem Zustande, in welchem ich mich befinde, verlassen? das wäre gräßlich. Abgesehen davon, daß Sie wenige Kunden finden würden, welche Sie bezahlen werden, wie ich."

„Mein Herr!"

„O ja! ich weiß, Ihr gebt Euch Alle den Anschein der Uneigennützigkeit; doch dann kommt, wie man zu sagen pflegt, die Viertelstunde von Rabelais und Ihr wißt Eure Rechnung gut einzurichten."

„Es ist möglich, mein Herr, daß man einigen von meinen Collegen diesen Vorwurf machen kann; doch ich, was mich betrifft, werde Ihnen, indem ich meine Besuche nicht über das streng nothwendige Ziel ausdehne, beweisen, daß die Habgier, welche Sie meinen Collegen vorwerfen, nicht der bei mir vorherrschende Fehler ist."

„Ah! Doktor, Sie ärgern sich?"

„Nein, ich erwiedere das, was Sie mir sagen."

„Sie müssen nicht zu sehr auf das merken, was ich sage, Sie wissen, wir Edelleute haben zuweilen ein zu leichtes Wort, verzeihen Sie mir also."

Ich verbeugte mich, er reichte mir die Hand.

„Ich habe schon Ihren Puls befühlt," sagte ich, „er ist so gut, als er nur immer seyn kann."

„Sie grollen mir, weil ich Böses von Herrn Olivier gesagt habe; er ist Ihr Freund, ich hatte Unrecht: doch es ist ganz einfach, daß ich auf ihn erbost bin, abgesehen von dem Degenstich, den er mir gegeben."

„Und den Sie auf eine Weise suchten, daß er Ihnen denselben nicht verweigern konnte, das werden Sie zugestehen."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: **N. A. Agathon.** — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!

Uebersicht sämmtlicher Schwurgerichtsurtheile.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch — Nr. 75. — 14. März 1849.

Kann die soziale Frage von der politischen getrennt werden?

IV. Der Staat ist ein organisirter Theil der menschlichen Gesellschaft, wie kann also an eine Lösung der politischen Mißverhältnisse zu denken seyn, ohne die sozialen zu berühren! Die Bedingungen des auf Recht und Freiheit basirten Staates sollen erfüllt, aber die der Gesellschaft entweder gar nicht, oder einstweilen bei Seite geschoben werden, bis es den Herren genehm ist, auch an sie zu denken. Welches Absurdum! Und doch hört man hin und wieder die obengestellte Frage mit »Ja« beantworten, und zwar von Leuten, denen man mehr Geschichtskenntniß und Einsicht zutrauen sollte. So weit in theoretischer Beziehung, doch wollen wir die Frage auch vom praktischen Standpunkte aus etwas beleuchten. Jene Herren, welche das Glück des Volkes in einer reinen Demokratie gesichert finden, antworten auf alle Einwürfe, die man dagegen erhebt, gewöhnlich ganz kurz mit den Worten: „Bei uns in Deutschland ist das Elend noch nicht so groß unter der arbeitenden Klasse, das sind nur leere Fiktionen einzelner phantastischer Köpfe; die in der Demokratie gesicherte Freiheit aber wird alle schaffenden Kräfte des Volkes erwecken und beleben, Handel und Gewerbsfleiß werden erblühen und allgemeiner Wohlstand die Folge seyn.« —

Vor Allem erinnern wir an das Elend der schlesischen Weber, die Zeitungen haben uns genugsam die schauderhaftesten Schilderungen ihres Looses gegeben. Das ist also keine Fiktion. Ferner ist es faktisch, daß von Jahr zu Jahr eine bedeutende Anzahl Gewerbsmeister so geschwächt wurden, daß sie ihre Gehilfen theils ganz entließen, theils ihnen nur den Fabriklohn bezahlen konnten. Was liegt hier für ein Grund vor? Gewiß kein anderer, als die Vermehrung der Fabriken. Die Zukunft wird auch wohl ein anderer als ein phantastischer Kopf drohend finden.

Dazu kommen die Einflüsse der großen Städte, diese Schaustellung des Reichsten und Schönsten, scheinbar so nahe, und doch so unerreichbar; diese Verschwendung neben dem Bedürfniß; diese Anhäufung des Besitzes neben dem Mangel; dieses Hinwenden der Opposition zu der armen Klasse, die sie in dem Glauben an ihre Berechtigung zur Theilnahme am Höchsten und Besten bestärkt; wer möchte alle die Punkte aufzählen können, die die Begierden des Proletariers stacheln — und sein Loos als Elend ihm erscheinen lassen? Gewiß aber ist es, daß eben hier das Mißverhältniß zwischen dem, was Jedem gegeben ist, und dem, was er wünscht, entschieden und bewußt, ausgebildet vorliegt. Ein solches Mißverhältniß ist da im Leben des niedern Volkes, — ja dieses Leben ist selbst nur dieses erscheinende Mißverhältniß. Was soll aber die in ihrem Elend trösten, oder in ihrer Verzweiflung von gewaltsamer That abhalten, die zehnfach größere Bedürfnisse, wie jene, fühlen, und doch zugleich die Gewißheit haben, sie nicht befriedigen zu können? —

Auch dies ist keine Fiktion; geht hin, ihr Herren, fragt den Proletarier solcher Städte, und ihr werdet es Wort für Wort vernehmen.

Jetzt zum zweiten Punkt. Zeigt ihr etwa auf Amerika hin? Glaubt ihr, die Föderativrepublik Amerika komme nicht einst in dieselbe Lage, wenn alles urbare Land bevölkert ist. Die sozialen Mißverhältnisse zeigen sich so lange nicht, als so bedeutende Massen Landes noch rührigen Armen Unterhalt und Wohlstand darbieten.

Der Grundnerv alles Elends ist das Capital, so lange nämlich dieses über die Arbeit triumphirt, und dem Arbeiter zugleich die Möglichkeit abgeschnitten ist, Besitz zu erringen. Den schlagendsten Beweis hievon, daß eine reine Demokratie nicht hinreichend zum Glück des ganzen Volkes ist, gibt jene berüchtigte Constitution der Schreckensherrschaft, die neben der unbedingten Gewalt

Digitized by Google

über Leben und Tod dennoch an die Spitze ihrer Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte im Art. 2. den Grundsatz aufstellte: „Les droits naturels et imprescriptibles sont: l'égalité, la liberté, la sûreté, la propriété.“ (Die natürlichen und unverjährbaren Rechte sind: die Gleichheit, die Freiheit, die persönliche Sicherheit, **der Besitz**.)

Das sociale Uebel wird nicht durch eine politische Reform geheilt, und sey's auch die Staatsform der Demokratie; es liegt tiefer; radikal wird es nur beseitigt durch eine **Wissenschaft der Gesellschaft**. Die soziale Frage aber **bei Seite legen**, heißt die gerechten Forderungen des größten Theils des Volkes nicht hören wollen, [illegible] der socialen Revolution in den Rachen arbeiten.

Deutschland.

München. Wir haben uns vorgenommen, unsere Leser auf Alles, was wir für gut erachten, aufmerksam zu machen, gleichviel, wo wir es finden. Wir empfehlen daher Nr. 28 des „bayerischen Eilboten« wegen des ausgezeichneten Artikels: »Politische Zustände in Niederbayern.« Derselbe liefert uns ein Bild der dortigen Adressenerschleicherei gegen Anerkennung der Grundrechte. Haben sich auch, heißt es darin, eine Anzahl Bürger aus Mißverständniß, und aller Politik fremd, hin und wieder durch den systematisch entstellstellten §. 3 der deutschen Grundrechte schrecken lassen; — haben sich auch Landleute, ohne sich von dem Bestehen deutscher Grundrechte bewußt zu seyn, durch ähnliche Mißdeutung des §. 33, zufolge welcher die Juden kämen, denen sie ihren Grundbesitz abtreten müßten, ängstigen lassen, so sey es hiemit öffentlich ausgesprochen, diese Adressen einzelner, häufig ganz unbekannter Ortsgemeinden, mit dem Pfarrer und dem hiezu gepreßten Schullehrer an der Spitze, — sind nicht der Gesammtwille von ganz Niederbayern, sie sind die perfide Sprache Jener, welche zum Werkzeuge ihrer erkünstelten Sorgfalt für Bauer und Bürger jenes Schmähblatt, »Volksbote« genannt, im Solde halten.

Der Niederbayer, obgleich niemals bevorzugt vor den andern Provinzen, hängt dennoch mit ausgezeichneter Liebe an seinem Könige und wird nicht von ihm lassen; er braucht seinen Patriotismus nicht zu beschwören, er hat ihn längst, was die Geschichte darthut, bewiesen, und wird ihn auch in Zukunft beweisen. Aber sein angeborner natürlicher Verstand sagt ihm, daß diese Art, ihn zu öffentlichen Demonstrationen zu mißbrauchen, nicht der gerade Weg sey, und namentlich Bauern sind es, welche einsehen, daß unmöglich die Mehrzahl der Vertreter — **Verräther** seyn sollen. Offen legen sie ihren Abscheu an den Tag, daß das schon erwähnte Blatt ungestraft es wagen darf, ihre Vertreter auf das gemeinste zu beschimpfen und in den Koth zu zerren, und drücken laut ihre Verwunderung aus, wie die edle Polizei, sonst so vieläugig und vielohrig, diese offenen Beleidigungen nicht sieht und nicht hört, während vor nicht gar langer Zeit die »Unterthanen« in und außer den Kanzleien, selbst subalterner Beamten, kaum respektvoll und vorsichtig genug sich ausdrücken konnten, um nicht in einen s. g. Amts-Ehren-Beleidigungs-Prozeß verwickelt zu werden.

Man sucht uns mit der Anarchie in Angst zu jagen, und sieht sie immer näher und näher kommen. Wir glauben aber, sie ist theilweise schon da und kann noch öfter kommen, Dank dem oben angezogenen Blatte, welchem der Skandal in Plattling durch sein Aufhetzen zuzuschreiben ist. Ist es nicht Anarchie, wenn ein Abgeordneter bei seiner Durchreise seines Lebens nicht sicher ist, und ihn zu schützen man sich nicht getraut? Darf man die untern Volksklassen durch besoldete Organe so bearbeiten, daß sie Volksvertreter **ungeahndet** auf das Gröbste insultiren dürfen? Es hat dieser Akt der Aufhetzung Alle, denen Recht und Sitte kein leerer Name sind, im Innersten empört, wir verabscheuen diese Handlung auf das tiefste und hoffen, daß es der letzte Trumpf sey, welcher von jener bekannten Partei ausgespielt wurde, um Zwietracht zu säen und achtungsvolle Charaktere zu verdächtigen. Schmach, ewige Schmach dem Orte, wo dieses in unserer Zeit kaum Glaubliche sich ereignete.

Wir wiederholen, daß diese Adressen nur das Produkt einer **künstlichen** Aufregung sind, daß die Unterzeichner größtentheils nicht wußten, um was es sich handelt. Wenn in Bälde Adressen **für** die Einführung der Grundrechte sich häufen werden, so ist dieses die natürliche Rückwirkung einer in Erfahrung gebrachten Täuschung und größtentheils fängt man schon jetzt an einzusehen, daß man sich hat zum Werkzeug gebrauchen lassen. Landshut, die Hauptstadt der Provinz, hat bereits den Reigen eröffnet und hat in einer Adresse vom 27. Febr. die **Einführung der Grundrechte** verlangt. Wagt es Jemand, den Landshutern Mangel an Patriotismus **deßwegen** vorzuwerfen oder zu behaupten, sie hätten ihre 3 Helme im Wappen politischen Floskeln zu verdanken? Landshut ging voran, an Nachfolgern soll es nicht fehlen.

☼ München. **Ein katholischer Priester am hellen Tage gemeuchelmordet!** Die schwarze Saat trägt ihre Früchte. Seit Jahrhunderten hat man nur eine Scheinreligion zu verbreiten gesucht, weil die sogenannten Verbreiter des Wortes Gottes, statt das christliche Sittengesetz — Moralität (Rechtschaffenheit), und **nur** Rechtschaffenheit zu lehren, — das Volk mit Lug und Trug verdummten und verthierten. Die Regierungen — aus dem gleichen Eigennutze — sind darin mit den Pfaffen Hand in Hand gegangen. Pfaffen- und Regierungsblätter (Volksbote und Neue Münchnerin) haben mitsammen in Verdächtigung der Volksfreunde, in Verbreitung von Verkehrtheiten, in Verdrehung der Wahrheit, das Möglichste gethan. Zu jeder Niederträchtigkeit haben sie dabei gegriffen; Drohungen, mehr oder weniger offen, selbst der ärgsten Art, haben nicht gefehlt.

Die Hab- und Raubgier der kleinen Rothschilde und der Nichtsthuerklassen wird klar genug angestachelt, und immerdar ist in den Blättern der Schwarzen geschrieen worden: Die Geistlichkeit habe (noch!) nicht genug Einnahmen, (noch!) nicht genug Geld. — Wie es jene Herren Dunkelmänner mit der Knechtung und Dummerhaltung der Leute treiben, seht ihr schon in ihrem Vereine, welcher sich in der „**goldenen Ente**“, gegenüber dem Orte der Gräuelthat, befindet. Nur die gewichtigen Herren vom Ausschusse dürfen in diesem Vereine das Wort führen und Vorträge halten. Keinem der Mitglieder ist zu reden gestattet. Könnte ja doch leicht der beschränkte Unterthanenverstand mit einem lichten Gedanken sich verschnappen!

So viel vor der Hand über das Kapitel der beabsichtigten Dummerhaltung. Aber auch ihre Knechtung und ihr Zwangswesen ist recht erbaulich! Bei Mitgliedern des Vereines, die Gewerbs-Meister sind, ist es vorgekommen, daß sie es ihren Gesellen zur Bedingniß machten, in den monarchisch-konstitutionellen, **sogenannten** religiösen Verein zu gehen, widrigenfalls den Gesellen das Davonjagen angedroht war. — Und dieses auf solche Weise **willige** Volk nennen jene Herren von dem schwarzen Gelichter den Ausdruck des **Volkswillens**.

So viel über die Ursachen, nun zur gräßlichen That selbst! — Was darüber zu erzählen war, haben wir bereits berichtet. Doch konnte man noch nichts bisher über die Thäter erfahren. Da geht gestern das schauderhafte, kaum glaubbare Gerücht, daß zwei **Söhne des Geistlichen** die Thäter seyen*). Die genaue Kenntniß der häuslichen und Vermögensverhältnisse des Ermordeten hätte zu diesem Verdachte geleitet.

Was würden wohl hiezu die Herren Ultramontanen sagen? — Würden sie noch Lust haben, die That so schändlicher Weise den Demokraten in die Schuhe zu schieben? —

Es wäre jener Umstand doch etwas sehr Mißliches, was sie einigermassen in Verlegenheit setzen würde.

Wenigstens müßten sie dann zugestehen, daß man dem Ermordeten keine sonderliche **Erziehungsgabe** beimessen könne.

*) Wir theilen mit dem Berichterstatter die Zweifel darüber. —
Anmerkung der Redaktion.

Digitized by Google

— In den „Neuesten Nachrichten" hat man den Leuten wahrscheinlich damit einen Bären aufgebunden, indem man vorgibt, daß der gewesene Minister des Aeußern, **Bray**, sich geweigert hätte, die berüchtigte Landtagsvertagung zu unterzeichnen. Man wollte vielleicht den unangenehm verlorenen Minister vor dem Publikum mit einem liberalen Anstrich bekleistern, um ihn etwa vor der öffentlichen Meinung zu guter Stunde wieder **möglich** zu machen. — Habt Acht! Seyd vorsichtig! Trauet einem verschmitzten Diplomaten und Aristokraten am allerwenigsten! Derlei Menschen sollen **die Vertrautesten gewisser Jemande seyn.**

✡ — Zu viel wiederholten Malen wird im Schweigerischen Volkstheater das Nestroy'sche Wienerstück »**Freiheit von Krähwinkel**« unter **ungeheurem Zulauf und Beifall** des Publikums aufgeführt. — Diese große Theilnahme des Publikums ist gerechtfertigt. Denn treffende Anspielungen auf unsere Zeitverhältnisse, beißender und ächtester Volkswitz geben Hand in Hand mit pikanten Scenen, unter wohl gelungener Ausführung! Derjenige Theil des Publikums, welcher den Genuß dieses Stückes bereits hatte, wird uns Alles dieses bestätigen, derjenige Theil, welcher ihn noch nicht hatte, wird es nach der Hand thun, wenn er vielleicht durch dieses aufmerksam gemacht, selbst hingegangen und gesehen haben wird. — Dem Herrn Direktor **Schweiger** wollten wir aber hiemit eine **öffentliche Anerkennung** ausgesprochen haben. Denn auf solche Weise verdient sein Theater mit Recht den Ehrentitel eines **Volks**theaters! —

✡ — Gestern ereignete sich beim Franziskanerbräu Folgendes: Ein kleiner Kreis von Studenten und Arbeitern saß um einen Tisch und ließen sich über den berüchtigten Volksboten, wie billig und natürlich — nicht in freundschaftlichsten Urtheilen aus. Ein Unbekannter saß unter ihnen und schimpfte weidlich mit. Zuletzt ward von Einem der Wunsch geäußert, den saubern Herrn **Zander** von Angesicht zu kennen. Der Fremde bedeutete, diesem Wunsche entsprechen zu können, und versprach jenem Herren dazu zu verhelfen.

Es mochte nun vielleicht dem Unbekannten, trotz seiner meisterhaften und große Anerkennung verdienenden **Verstellungsgabe** doch zu schwül geworden seyn, — er hatte sich nämlich alsbald entfernt. Aber sogleich ward es durch eine Kellnerin, die ihn gekannt hatte, ruchbar, daß der Fremde **Hr. Zander selbst sey.** (Ueber sich selbst schimpfen, das ist doch zu lustig, zu naiv!) Man eilte sogleich hinaus, traf ihn noch am Ecke der Hausthüre. Ein Wortwechsel entspann sich, der damit endete, daß sich der Held der Münchener Dunkelmänner aus dem Staube machte.

Oesterreich.

Nach der stenographirten Correspondenz aus **Wien** vom 9. März hat Fürst Windischgrätz wegen einer Verwundung, das Commando über das Operationsheer vorläufig abgegeben. Aus Debreczin war die Nachricht angelangt, daß Kossuth mit seinem Anhang sich nach Szigeth begeben, und vor seiner Abreise den Serbenchef Stratimirovich zum Ban von Croatien und Woiwoden von Serbien ernannt hatte. — Es bestätigt sich, daß die Czechen die Absicht haben, nun die Wahlen für Frankfurt vorzunehmen, und daß sich namentlich Rieger wählen lassen will. Für Prag wird die Erklärung in Belagerungszustand erwartet.

Preußen.

Berlin. Es zeigt sich immer mehr und mehr, daß trotz der reaktionären Wühlereien der Offiziere der demokratische Geist selbst in unserem Heere sich Bahn bricht. So erzählt man mit großer Bestimmtheit, daß in **Ruppin**, dem Centralpunkt der Junkerbestrebungen, eine Militärbewegung ausgebrochen ist, welche, als ein Zeichen der Zeit, Manteuffel und Cons. doch etwas erschrecken möchte.

— Man wird sich erinnern, daß schon vor einiger Zeit diejenigen unter dem Heere der Constabler, bei welchen man Kenntniß fremder Sprachen und größere Geschicklichkeit in der Espionage erkannte, zu besondern Zwecken und Missionen von den Uebrigen getrennt wurden. Schon jetzt zeigen sie ihre Thätigkeit als **agents provocateurs**. Als Arbeiter verkleidet spielten sie bei den Unruhen der Kattundrucker diese Rolle gar nicht übel. Wir machen deßhalb die Arbeiter auf diese Schurken aufmerksam, deren Zweck offene Unruhen und Zusammenstoß mit dem Militär sind, wodurch sie eine motivirte Verlängerung des Belagerungszustandes zu erreichen glauben. —

Italien.

Mailand. Daherige Briefe vom 6. ds. melden, daß man in wenigen Tagen den Ausbruch der Feindseligkeiten erwarte, wonach sich Alles sehne, indem der jetzige Zustand unleidlich sey. Auf dem Kastellplatz werden die Befestigungsarbeiten immer eifriger betrieben.

Gold- und Silberausfuhrverbot über den Po und die venetianische Blokadelinie; die Uebertretung **dem Standrecht unterzogen.** Eine Kundmachung des F.-M.-L. Haynau aus dem Hauptquartier Padua vom 27. Februar enthält hierüber nähere Bestimmungen. Der Anlaß dazu ergab sich durch den häufig vorgekommenen Schmuggel im Venetianischen, indem daselbst die Verwechslung von inländischen Münzen gegen ausländische, und dadurch die Umgehung des Ausfuhrverbots stattfand. Das Ausfuhrverbot erstreckt sich nun auch aus den venetianischen Provinzen auf deutsche und fremdländische Gold- und Silbermünzen, — dann auf den Export über den Po und die angegebene venetianische Blokadelinie, — endlich in Bezug auf den Betrag auf den 300 Lire übersteigenden für Reisende, die nicht aus dem lombardisch-venetianischen Königreiche und über den Po gehen, auf den 30 Lire übersteigenden für österreichische Unterthanen. Für den Export größerer Summen ist die spezielle Erlaubniß beim 2. Armeekorps-Commando einzuholen. Uebertreter werden dem Standrecht unterzogen und füsilirt; der Geldbetrag wird konfiszirt.

Großbrittanien.

Das **Dublin Journal** schreibt: »Die Nachrichten von Hungertodten mehren sich. In Tipperary sind so eben ein Vater und eine Tochter buchstäblich Hungers gestorben. Die Einzelheiten der Provinzialblätter über das Elend der untern Klassen lauten schauderhaft. Die Auswanderung dauert fort, und Tausende strömen nach der Seeküste. Auch bemerkt man, daß in diesem Jahr viele Personen der besseren und vermöglicheren Classen Irlands sich zur Auswanderung anschicken.« — In Nord-Irland ist eine wüthende Agitation gegen die von der Regierung vorgeschlagene neue Armentaxe, resp. irische Einkommensteuer, im Gang.

Anzeigen.

Märzverein der Vorstadt Au.

Morgen Donnerstag Abends findet im **Franziskanerkeller** eine

Versammlung

statt.

Der provisorische Ausschuß.

Schweigerisches Volkstheater.

Mittwoch den 14. März.

(Zum 21. u. 22. Mal.):

Freiheit in Krähwinkel.

Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Johann Nestroy, Musik von Hebenstreit.

Digitized by Google

Uebersichtliche Zusammenstellung der Straffälle,

welche bei dem erstmaligen Schwurgerichte zu München zur Verhandlung kamen.

Reihenfolge der Fälle.	Name des Verbrechens nach der Anklage.	Name der Verbrecher.	Heimath der Verbrecher.	Landgericht.	Datum der That.	Datum der Schluß-Verhandlung.	Name des Staatsanwalts	Name des Vertheidigers.	Strafe oder Freisprechung.
1	Kindesmord.	Luise Lohr, Dienstmagd.	Altmannstein.	Riedenburg.	17. November 1848.	22. Febr. 1849.	Zink, Oberappellationsg.-R.	Cucumus, Accessist.	Freisprechung.
2	Zwei ausgezeichnete Diebstähle.	Jos. Schröfele, Bauernknecht.	Antdorf.	Weilheim.	21. Mai 1848 u. 21. März 1848.	23. Febr. 1849.	Greßbeck, App.-G.-R.	Dessauer, Advok.	10 Jahre Zuchthaus.
3	Ausgezeichneter Diebstahl unter erschwerendem Umstande.	Jos. Kendlinger, Zimmermann.	Otting.	Burghausen.	30. Nov. 1848.	24. Febr. 1849.	Deuter, Stadtger.-R.	Wolf, Dr. juris.	2 Jahre Arbeitshaus. Nur einfach. Diebstahl u. ter erschwerendem Umstande.
4	Einfacher Todtschlag.	Pius Lachermaier, Dienstknecht.	Au.	Aichach.	29. Okt. 1848.	26. Febr. 1849.	Zink.	Stengel, Accessist.	2 Jahre Arbeitshaus.
5	Ausgezeichneter Diebstahl.	Konrad Engelhard, Bedienter.	München.		Im Okt. 1848.	27. Febr. 1849.	Greßbeck.	Walmenich, Concipient.	3 Jahre Arbeitshaus.
6	Einfacher Todtschlag.	Franz Meier, Wirth.	Lorenzenberg.	Ebersberg.	4. Juli 1848.	28. Febr. 1849.	Greßbeck.	Merkelstädter, Advokat.	Freisprechung.
7	Einfacher Todtschlag.	Max Parzinger, Bauer.	Mangolding.	Traunstein.	17. Mai 1848.	1. März 1849.	Deuter.	Dr. Herrmann, Concipient.	Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit.
8	Einfacher Todtschlag.	Jos. Moshofer, Bauernbursche.	Grub.	Erding.	11. Dez. 1848.	2. März 1849.	Zink.	Vinzenti, Advok.	8 Monate Gefängniß.
9	Einfacher Todtschlag.	Jos. Föhrfanger, Bauernknecht.	Loh.	Erding.	6. Okt. 1848.	3. März 1849.	Greßbeck.	Bey, Accessist.	5 Monate Gefängniß.
10	Einfacher Todtschlag.	Math. Wimmer, Mühlknecht.	Ampfing.	Mühldorf.	1. Okt. 1848.	4. März 1849.	Zink.	Müller, Accessist.	8 Jahre Arbeitshaus.
11	Raub 4. Grades.	Georg Pertold, Wegmachersssohn.	Argel.	Wolfratshausen.	6 August 1848	6. März 1849.	Greßbeck.	Simmerl, Advokat.	Todesstrafe (mit Begnadigungs-Antrag.)
12	Qualifizirter Mord. (Gattenmord.)	Joh. Meier, Söldner.	Reimrating.	Eggenfelden.	11. April 1847.	9. März 1849.	Zink.	Stengel, Accessist.	Geschärfte Todesstrafe.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Die Geliebte des Volks-Boten.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 5 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 20 kr., halbj. 10 kr., viertelj. 5 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag — Nr. 76. — 15. März 1849.

An die Freiheit.

Was ist der Deutschen Vaterland,
Mit Schleswig-Holstein stammverwandt!?
Ist's wo der Herren dreißig vier
Dem Volke schrieben auf Papier
Im vielgepries'nen März sein Recht,
Daß frei es sey, und nimmer Knecht?
Doch klingt es wahrlich nur wie Hohn: —
Belag'rungszustand ist sein Lohn!

Was ist der Deutschen Vaterland,
Mit Schleswig-Holstein stammverwandt!?
Ist's wo des Bürgers edle That
Gestempelt wird zum Hochverrath!?
Und wo den ganzen Fürstentroß
Beschirmt der nordische Koloß!?
Bis neu ersteht das deutsche Land,
Und seine Büttel würgt, verbannt!

Was ist der Deutschen Vaterland,
Und Schleswig-Holstein stammverwandt!?
Wir singen es so lang dies Lied,
Bis bricht der Ketten letztes Glied!
Und aus des Kerkers Todesnacht,
Die Freiheit steigt in Purpurpracht,
In Purpur schön wie Morgenroth,
Dem Schergen, dem Tyrannen Tod!

A. K.

Vier Wörter aus dem Handwörterbuche der Regierungsmänner und Diplomaten.

Die absolute, despotische Herrschaft hat das beschönigende Wort: Väterliche Obhut und Fürsorge der Regierung.

Die constitutionelle Monarchie hat das lockende Wort: Vertrauen.

Der revolutionären Bewegung setzt man das Versöhnung heuchelnde Wort Vereinbarung entgegen, und wenn dieses nicht gelingen will, verwandelt man es in Verständigung.

Die Wirklichkeit hat diese Worte jedoch also übersetzt: Stiefväterliche Bevormundung, Täuschung, keine Vereinbarung, keine Verständigung, wo es nur Einen souveränen Willen, den des Volkes gibt.

☼ Ueber die Grundrechte-Angelegenheit.

Was uns bei der Bewegung über die Grundrechte, gleichviel ob von dieser oder jener Partei aus betrachtet, besonders traurig erscheint, ist, daß die Bewegung nicht angefangen hat, wo sie eigentlich hätte anfangen müssen, bei der Verhandlung der Grundrechte am Centralpunkte in Frankfurt, sondern daß sie erst hintenher begann — in den Partikularstaaten (Einzelstaaten). Was ist daraus für ein leidiger Schluß zu ziehen? Daß vor dem partikularistischen Geiste, welcher noch der Fluch des deutschen Volkes werden wird, ein Bewußtseyn für das centrale Staatsleben, wie im wahren Bundesstaate, noch gar nicht aufgekommen ist.

Digitized by Google

☼ Etwas über die Geschwornenliste.

Wenn man bei einem Glückshafen lauter Nieten in die Urne werfen würde, und auf solche Weise Niemand einen guten Zug machen könnte, so wäre dies ungefähr dasselbe, was bei unsern Geschwornenlisten wirklich der Fall ist. Geldmänner können nur auf die Liste gesetzt werden, Geldmänner (zum Landrathe Gewählte) streichen daran; Reaktionäre (Regierungsmänner) streichen daran; wer möchte da nicht mit einem gewissen dicken, rothnasigen Rektor ausrufen: Was bleibt uns noch? Es bleiben aber noch, nach einer solchen Durchsiebung, die aus dem „Volke“ (?!) hervorgegangenen Geschwornen, so rechte Nieten, die bei Aburtheilung politischer Vergehen nichts heißen werden, und bei denen man angeführt ist.

Drei Fragen an den Bürger Münchens, der die Wahrheit liebt.

1. Weßhald wurde denn der Beichtvater der barmherzigen Schwestern im allgemeinen Krankenhause, Namens Lenz, vor etwa 4 Wochen sofort ohne Gehalt davongejagt?

2. Weßwegen ist wohl die Oberin der barmherzigen Schwestern für das Auge eines jeden Laien seit dieser Zeit unsichtbar?

3. Bedarf die Oberin in ihrem jetzigen Zustande (sie soll krank seyn?) so häufig der Tröstungen der Kirche, daß selbst der Herr Erzbischof sich so oft in's Krankenhaus bemüht, und lange geheime Besprechungen mit der Oberin pflegt?

Auch ein Bürger Münchens,
der ebenfalls die Wahrheit liebt.

Zur Notiz!

☒ Die Flugblätter über den bayerischen Landtag lieferten ihrem ganzen bisherigen Inhalte nach eine Fülle der gediegensten Artikel, welche sich eben so sehr an Entschiedenheit als an Gründlichkeit auszeichneten. Wir weisen dabei hin auf jene Aufsätze, welche die Grundrechtsfrage, die Berkmann'schen Anträge, das Jagdrecht, die Reichskammer, die vorjährige k. Proklamation, (und in neuester Nummer 22) das griechische Anlehen, und die Thronentsagung König Ludwigs: „als wenn ich eines Freistaats Beamter gewesen, so gewissenhaft ging ich mit den Staatsgeldern um“ — behandeln.

Die Flugblätter scheinen aber die entschiedene tüchtige Tendenz nicht sich vorgesetzt zu haben, ohne sogleich auch darauf bedacht gewesen zu seyn, die Verbreitung derselben unter dem Volke durch Wohlfeilheit des Blattes — man abonnirt sich in der hiesigen Expedition der Constitutionellen Zeitung mit 48 kr. für 50 Nummern! — möglichst zu erleichtern.

Möge dieses anerkennungswerthe Unternehmen aber auch entsprechende Unterstützung von Seite der Gleichgesinnten finden!*)

Oeffentlicher Mahnruf an die hiesige Hoftheater-Intendanz.

Es weht in dem Theater-Repertoir, was Tendenzstücke anbelangt, wieder bedeutend reaktionäre Luft. Oder was soll es bedeuten, wenn Stücke, wie Moritz von Sachsen, um nur Eines von Vielen der Art zu nennen, ganz ad acta gelegt zu werden scheinen! —

Wir schreiben dieses als den Ausdruck einer großen Anzahl Gleichgesinnter, und werden unablässig auf diese billige Anforderung an die Theater-Intendanz zurückkommen.

Auch die zur Theater-Censur beigezogenen Auserwählten des Dichtervereins, unter welchen ominöser Weise Herr »Was bleibt uns noch?« sich befindet, geht Vorstehendes mit an.

Soll das kleine Schweiger'sche Volkstheater die große Nationalbühne beschämen? — Freilich, die Nationalbühne ist nebenbei auch Hofbühne. — —

*) Die Partei der Liberalen steht in dieser Beziehung den Antiliberalen, aufrichtig gesagt, sehr nach. Anmerkung der Redaktion.

Deutschland.

△ München den 14. März. Also soll es wirklich wieder in Schleswig-Holstein Schläge absetzen, da es heißt, daß unser 3., 4., 13. und 15. Infanterieregiment, ein Regiment Chevaurlegers und eine Batterie Staeglitz mobil gemacht werden, um zu dem deutschen Reichsheer zu stoßen.

△ — In Wolfratshausen soll sich ein hiesiger Student erschossen und in einem Briefe als Mörder des Professors Schwarz bekannt haben. —

— Der Volksbote hat eine Geliebte gefunden, die bereits im herzlichen Einverständnisse mit ihm lebt, nämlich die „Landbötin.“ Dieselbe ist zwar schon bedeutend zu alt, und könnte des Volksboten Mutter seyn; doch um nichts weniger ist sie unterwürfig und beträgt sich als gelehriges Kind. Wahrscheinlich wird nächstens Trauung seyn. Die alte Vettel! voriges Jahr im Frühling schminkte sie sich ein wenig und wollte sich verjüngen, da kam ihr nunmehriger Geliebter, hielt ihr eine derbe Strafpredigt, machte ihr einige Anhänger abwendig, und siehe — Furcht machte sie zur Geliebten der Gemeinheit. Gleich dem Volksboten beeifert sie sich in Lügen und Verläumdungen, fordert zu Mord und Todtschlag auf: der Galgen figurirt auf jeder Seite, und in einer ihrer letzten Nummern schämt sie sich nicht, auszusprechen: So lange nicht unsere Regierung sich das energische Verfahren der österreichischen zum Muster nimmt, wird nicht Ruhe und Friede im Lande.

Und ein solches Blatt zu besitzen und zu verlegen, schämt sich nicht ein königlicher Hofbuchdrucker!

Wahrscheinlich wird diesen »Galgen-Blättern« nächstens ein Patent zum »Strickfertigen« verliehen.

Der A. Ztg. schreibt man als ein allgemein verbreitetes Gerücht, daß König Ludwig, aus Anlaß der bekannten Anträge des Finanzausschusses in Bezug auf das griechische Anlehen, das Anerbieten gemacht habe, eine Million Gulden zu deponiren.

Nürnberg den 11. März. Gestern kamen mehrere Abgeordnete der linken Seite unserer vertagten Kammer durch unsere Stadt und wurden von einer zahlreichen Deputation, welche sie der Achtung und Anerkennung der hiesigen Bürgerschaft versicherte, begrüßt. Sie fuhren schon mit dem Mittagszug nach Bamberg, wo ihrer ein mehr vorbereiteter Empfang wartete. — Wir hoffen und wünschen sie, wenn auch die Kammer aufgelöst werden sollte, alle wieder zu sehen.

Markt Lenkersheim den 8. März. Heute ging von hier eine Zustimmungsadresse an die Linke, der noch mehrere aus der Umgegend folgen werden, ab. Der Schluß derselben lautet: »Vertreter! Auf Eurer Seite ist das Recht! Bei Euch ist das Licht und die Wahrheit! Verlasset Euern Standpunkt nicht, bleibt einmüthig! Bleibt konsequent! und das fränkische Volk steht hinter Euch, es wird seine Vertreter zu schützen wissen, es wird, es muß dem Namen der »Franken« Ehre machen. Aufrichtigen Bruder-Gruß.«

Oesterreich.

Kronstadt den 21. Febr. In Haromszek wird jeder, der da aussagt, in Kronstadt seyen Russen, gehenkt! Auch die hier garnisonirenden Russischen Truppen werden für verkleidete Romänen ausgegeben, um das Volk zu ermuthigen und es noch weiter zu terrorisiren. (D. Sat.)

Preußen.

Berlin den 10. Jan. In gewissen Kreisen unterhält man sich viel über eine Zusammenkunft, die im künftigen Frühjahr oder Sommer zwischen dem Kaiser von Rußland und dem Kaiser von Oesterreich in einem böhmischen Badeorte stattfinden soll. Man ist bemüht, auch andere gekrönte Häupter zu bestimmen, sich nach jenem Zusammenkunftsorte zu begeben und in manchem diplomatischen Kopfe spuckt die Idee eines Fürstenkongresses. —

Digitized by Google

* Berlin. Das Frühjahr rückt mit Macht herein, sanftes Grün wird bald die Augen des Naturfreundes erquicken, aber auch, wenn nicht alle Anzeichen trügen, Russischgrün die Augen unserer Reaktionäre und Duodeztyrannen erfreuen. Die russischen Truppen nähern sich immer mehr unseren Gränzen; sie können dieselben jeden Augenblick überschreiten. Als Grund hört man: man befürchte eine neue Schilderhebung der Polen in Preußen; bald heißt es, die russische Regierung habe in einer energischen Note an Preußen bedeutet, die Russen würden, sobald preußische Truppen in Schleswig einrücken, Posen besetzen.

— den 8. März. Die Steuerverweigerung, die auf dem politischen Gebiet eine Fehlgeburt geblieben ist, sucht jetzt sich der Kirche gegenüber durchzusetzen. Die Spaltung, die in der evangelischen Landeskirche seit lange begonnen hat, und die sich immer mehr befestigt und erweitert, hat in einigen Kreisen der Monarchie auf den Gedanken einer kirchlichen Steuerverweigerung geführt. In Pommern hat sich ein Graf Wartensleben auf Schwierſen an die Spitze dieser Bewegung gestellt, und eine Druckschrift zu dem Zwecke, die Verabreichung der kirchlichen Abgaben zu verweigern, erscheinen und verbreiten lassen. Der büreaukratische Pietismus, dessen Organ die evangelische Kirchenzeitung ist, sucht der Meinung Raum zu gewinnen, daß hinter diesen separatistischen Bewegungen die Demokraten stecken. Die nicht eben zarte Polemik der Wortführer der Gegenpartei dient zum Beweise. Ein altlutherischer Pastor, Pistorius, nennt die landeskirchliche Gemeinschaft eine Teufelsherberge, und — sagt die Kirchenzeitung — »Friedrich Wilhelm III. und IV., die christlichsten Könige Deutschlands zu ihrer Zeit, die mehr als irgend ein Fürst Europas zur Förderung des Christenthums gethan haben, erscheinen in jenen Schriften als die Nerone und Diokletiane.« — Die Ausdehnung, welche der Polizeipräsident der bisherigen Kontrole über die einpassirenden Fremden dahin gegeben hat, daß selbst an den Stadtthoren Legitimationen erfordert werden, hat eine allgemeine und sich selbst in den ruhigsten Bürgerklassen laut äußernde Mißbilligung hervorgerufen. Es ist unter den gegenwärtigen Umständen bedenklich, selbst zum Zweck eines Spazierganges die Stadt ohne Legitimationsurkunden zu verlassen.

— Die bisherigen Sammlungen zur Errichtung eines Denkmals zu Ehren der im Märzkampfe Gefallenen, haben einen günstigen Erfolg gehabt. Auch aus den Provinzen sollen bereits nicht unerhebliche Beiträge eingelaufen seyn. Ein Theil der hiesigen Steinmetzgesellen hat sich erboten, den Stein zum Piedestal unentgeldlich zu liefern und zu bearbeiten.

— Die Regierung hat aus Paris Briefe bekommen, welche sie benachrichtigen, daß in Besançon 400 falsche Pässe an die deutschen Flüchtlinge ausgestellt seyen, die alle nach Berlin lauteten. Briefe und Pässe aber sind höchst wahrscheinlich von dem großen Handlungshause Manteuffel und Comp. bestellt worden, um ein neues Motiv für die Verlängerung des Belagerungszustandes zu geben. —

— Unter den hiesigen Postsekretären wurden sieben von der demokratischen Partei als Wahlmänner aufgestellt und gewählt. So konnte denn Hr. v. Schaper und der bekannte Schmückert die Namen der Unglücklichen endlich erfahren, welche es gewagt hatten, anderer politischer Ansicht zu seyn, als ihre Oberen. Die sieben demokratischen Postsekretäre erhielten in diesen Tagen eine Anweisung vom General-Postamt, nach deren Empfang sie sich augenblicklich an andere Bestimmungsorte zu begeben hätten. Natürlich sind diese Bestimmungsorte an den äußersten Enden der preußischen Monarchie gelegen.

Hannover.

Hannover den 8. März. Schon seit einigen Tagen machten unsere Reactionäre Vorbereitungen zu einer »großen Demonstration«, durch welche dem zurückgetretenen Ministerium eine Huldigung gebracht, und der König um Nichtannahme des Entlassungsgesuchs gebeten werden sollte. Die Demonstration hat gestern stattgefunden und sie hat ein ganz jämmerliches Ende genommen. Auf dem Rathhaus war der Versammlungsort. Schon um 6 Uhr Nachmittags war dasselbe von einer zahlreichen Menschenmenge umgeben, die jeden die Treppen Hinaufsteigenden mit Pfeifen und Hohngelächter begrüßte. Um 2 Uhr setzte sich der Zug, bestehend aus 100—150 Köpfen in Bewegung und gelangte endlich unter fortwährender Verhöhnung der ihn begleitenden Volksmenge am Schlosse an, wo er zum Ersatz für die ausgestandenen Strapatzen mit 3 oder 4 Musikchören empfangen wurde. Der Tumult wurde jetzt noch ärger. Hoch's auf die Grundrechte, auf Hecker u. s. w. wurden ausgerufen, und die Musik ward in kurzem zum Schweigen gebracht. Der König trat einen Augenblick an's Fenster, zog sich aber rasch wieder zurück. Mittlerweile fühlte sich die dienstfertige Bürgerwehr zum Einschreiten berufen; es erfolgte ein Angriff, bei welchem mehrere Verwundungen vorkamen. Ein Theil der Angegriffenen bewaffnete sich darauf mit Pflastersteinen, zog vor das Haus eines Bürgerwehrmannes, der einen Mann durch einen Bajonettstich im Gesichte bedeutend verwundet hatte, und begann dessen Haus zu demoliren. — Die Unruhe in der Stadt ist heute noch groß; auf den Abend ist die gesammte Bürgerwehr unters Gewehr beordert. —

Sachsen.

Dresden den 12. März. (Korresp.) Hier bei uns sieht es ganz sonderbar aus; es sollen mehrere Regimenter nach Schleswig-Holstein marschiren; da nun aber ein großer Theil unseres Militärs im Thüring'schen steht, und man fürchtet, die Mäuse möchten zu keck werden, wenn die Katze davon ist, so sollen bayerische Truppen in unser Land einrücken. Sie können sich die Aufregung denken, denn wenn man hier von Bayern spricht, so hat man für gewöhnlich nur den Altbayer, dessen Grobheit und pfäffische Dummheit vor Augen. Unsere Bürgerwehr will selbst den Garnisonsdienst besorgen; auch spricht man von einer Sturmpetition. Ich kann Sie aber versichern, daß, wenn die Altbayern auch viel vertragen können, dennoch, falls altbayerische Regimenter hieher kommen sollten, es ihnen leicht übel werden könnte.

Baden.

Die in dem Gefängniß zu Bruchsal in Haft sitzenden Republikaner haben Folgendes erlassen:

Bildung eines Comité's zur Wahrung der Interessen derjenigen Gefangenen in Bruchsal, welche vor das Geschwornengericht gestellt werden.

Das tiefe Schweigen, welches die deutschen demokratischen Blätter und die Linken der Nationalversammlung in Frankfurt und der Kammern der Einzelstaaten bisher über die Freischaarenzüge von Hecker, Struve und der Pariser Legion beobachtet, während unsere Gegenpartei brave und tapfere Theilnehmer mit ihrem Schmutze begeifert, so wie das Bestreben der badischen Regierung, diese Züge zu Unternehmungen räuberischer Horden zu stempeln, legt uns die heilige Pflicht auf, die Vertheidigung der reinen und edeln Quellen jener Ereignisse im Interesse der guten Sache, sowie in unserm eigenen selbst zu übernehmen.

Zu diesem Zwecke verpflichten sich die unterzeichneten Gefangenen auf ihr Wort, in der mündlichen Verhandlung, den Geschwornen gegenüber, denjenigen Stolz und Anstand zu behaupten, welcher dem wahren Republikaner ziemt, demgemäß daselbst ihr republikanisches Glaubensbekenntniß frei und offen abzulegen.

Damit aber auch unsere politischen Glaubensgenossen in Deutschland erfahren, daß die badischen Kerker noch Männer bergen, welche trotz langer und peinigender Haft ihren republikanischen Grundsätzen treu geblieben,

damit ferner diejenigen Unterzeichneten, welche der Hülfe bedürfen, in anständiger Kleidung vor Gericht erscheinen können und, falls sie freigesprochen würden, ihren Lebensunterhalt für die erste

Digitized by Google

Zeit gesichert haben, werden wir ein Comité, aus 3 Personen bestehend, ernennen, und dasselbe beauftragen:

»Die Demokraten in allen Gegenden Deutschlands von unserem Entschlusse in Kenntniß zu setzen, die radikalen Blätter zu größerer Thätigkeit auch für die im übrigen Deutschland gefangenen Republikaner aufzufordern, und endlich die Herbeischaffung der nothwendigen Unterstützungen zu besorgen.«

Gefängniß Bruchsal, den 26. Februar 1849.

gezeichnet von:

A. Bornstedt, ehem. Redakteur en chef der deutschen Brüsseler Zeitung und Vice-Präsident der Pariser demokratischen Legion.

S. Borkheim, stud. jur. et camer. aus Gr. Glogau, Bezirks-Präsident des demokratischen Clubs in Berlin.

M. Cohnheim, Verfasser des republikanischen Katechismus und Mitglied des demokratischen Vereins in Berlin.

C. Bauer, not. cand., Sekretär des Bezirks-Volksvereins in Sinnsheim.

C. Rosenblum, cand. med., Führer in der Pariser Legion.

D. Krebs, stud. math., aus Mannheim. u. s. w.

Italien.

In Rom hat die Nachricht, daß Oesterreich die in Ferrara erpreßten Gelder dem Papste zur Verfügung stellen wird, die höchste Entrüstung hervorgerufen. Der Papst acceptirt also das Geld, das die Kroaten den Ferraresen abgezwungen haben; der Papst tritt in die Räuberbande Radetzky's ein und nimmt seinen Antheil vom Raub in Empfang! Unter dem Eindrucke dieser Nachricht war es, daß die Constituante beschloß, die Glocken in Kanonen umzugießen, 15,000 Flinten sofort aus Frankreich kommen zu lassen, Ferrara mit einer angemessenen Truppenmacht zu besetzen und die Zwangsanleihe von 8,300,000 Scudi auszuschreiben. — In Toskana wird von allen Seiten gerüstet. Das Gebiet von Massa und Carrara, früher modenesisch, seit der Vertreibung des Herzogs an Toskana angeschlossen, wird zunächst von dem österreichisch-modenesischen Interventionskorps bedroht.

Modena. Die Fastnacht endigte hier mit Blutvergießen. Die erste Sängerin, welche mit den österreichischen Offizieren in einer entente cordiale lebte, wurde bei der letzten Karnevalsvorstellung im Theater ausgepfiffen. Die im Theater anwesenden österreichischen Offiziere zogen da gleich vom Leder und hieben anfangs flach auf die pfeifenden Bürger ein. Da diese aber mit Faustschlägen erwiederten, so hieben sie scharf ein und etwa 15 Personen wurden verwundet, darunter zwei gefährlich. Diese Erzählung lasen wir schon seit einiger Zeit in italienischen Blättern; hielten sie aber für arg übertrieben. Daß dem aber nicht so ist, sondern daß die Sache sich so verhält, wird von einem Schweizer, der Zeuge von diesem Auftritt war, bestätigt. Von dem Uebermuth dieser Leute könne man sich kaum einen Begriff machen.

Frankreich.

Paris den 9. März. Hr. v. Thom, der österreichische bevollmächtigte Minister, hat vorgestern dem Minister des Aeußern drei Noten seiner Regierung überreicht. In der ersten rechtfertigt das Wiener Cabinet den Einfall in Ferrara; in der zweiten erklärt es, daß kein Zweifel über das Recht und die Nothwendigkeit einer Intervention in Rom obwalten könne, spricht sich aber in Bezug auf die Ausführung der Intervention dafür aus, daß die Mächte zweiten Ranges, Spanien, Neapel und jede andere katholische Macht, die daran theilnehmen wollte, die päpstlichen Truppen unter dem General Zucchi unterstützen; in der dritten Note zeigt Oesterreich an, daß es auf keines der Rechte, welches ihm hinsichtlich Toskana's die Verträge von 1735 und 1815 zugesichert, verzichte. —

Die 10 Gebote Jefferson's.

1. Nie verschiebe auf morgen, was du heute thun kannst.
2. Nie beunruhige Andere mit dem, was du selbst thun kannst.
3. Nie gib Geld aus, bevor du es hast.
4. Nie kaufe Unnöthiges, weil es wohlfeil ist.
5. Stolz kostet uns mehr als Hunger, Durst und Kälte.
6. Wir bereuen nie, zu wenig gegessen zu haben.
7. Nichts macht Mühe, was wir gerne thun.
8. Wie viel Noth haben uns diejenigen Uebel gemacht, welche niemals eintreten.
9. Greif' die Dinge immer von der mildern Seite an.
10. Bist du verdrießlich, so zähle 10, bevor du sprichst; bist du sehr ungehalten, so zähle 100.

Anzeigen.

Märzverein der Vorstadt Au.

Heute Donnerstag Abends findet im **Franziskanerkeller** eine

Versammlung

statt.

Der provisorische Ausschuß.

Dem verehrlichen Publikum des Märzvereins empfehle ich meine Pfeifenköpfe mit einem Bilde zur Erinnerung an den Märzverein.

Ernst Pfeiffer,
Maler.
Marsstrasse Nr. 13/2.

Schweigerisches Volkstheater.

Donnerstag den 15. März.

(Zum 23. u. 24. Mal.):

Freiheit in Krähwinkel.

Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Johann Nestroy, Musik von Hebenstreit.

---

(61) Der Unterzeichnete erklärt hiemit, in Folge des Inserates im Gradaus Nr. 74 vom 13. d., das Schicksal der Louise Lohr betreffend, daß seit ihrer Freisprechung dieselbe mit seinem Wissen nicht aus dem Hause kam, um einen Dienst zu suchen; und erklärt dieses Gerücht für eine böswillige Lüge.

A. Kreß,
und nicht Kreßmaier.

---

(62) Sonnenstraße Nr. 2 ist ein geräumiger Laden zu vermiethen. Das Nähere über eine Stiege links.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Russische Note.

Grad aus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag — Nr. 77. — 16. März 1849.

Als mir träumte, ich sey Fürst geworden.

Ich bin ein Fürst, das ist mir klar,
Warum? — das ist mir dunkel;
Sie pflanzten plötzlich mir in's Haar
Der Krone lichten Funkel.
Seitdem tanzt Alles, Klein und Groß,
Gelenk nach meinem Pfeiffen.
Ich bin ein Fürst, das ist kurios!
Ich kann es nicht begreifen. —

Ich werde, wo ich geh' und steh',
Mit Majestät beladen.
Ich bin vom Wirbel bis zur Zeh'
Von lauter Gottes Gnaden.
Ich bin ein wahres Heiligthum,
Welch' Glück! mich nur zu sehen! —
O Gott, wie ist die Welt so dumm!
Ich kann es nicht verstehen.

Ich eff' und trink' nach altem Brauch,
Und sitze in's Theater,
D'rum heißt das gute Volk mich auch
Den edlen Landesvater.
Wird meine Kassa etwas bloß,
Darf ich nur um mich greifen.
Ich bin ein Fürst, das ist kurios!
Ich kann es nicht begreifen.

Die Andern sä'n und schwitzen baß,
Ich komm' und hol' die Garben.
Mein Hof, das ist ein theurer Spaß,
Für den muß Mancher darben. —
Gar Viele laufen nackt herum,
Daß ich in Gold kann gehen.
O Gott, wie ist die Welt so dumm!
Ich kann es nicht verstehen.

Und rück' ich aus mit meiner Macht,
Lass' meine Krone strahlen,
Bestaunen jubelnd sie die Pracht,
Die sie doch selber zahlen.
Sie machen gar die Pferde los,
Mich durch die Stadt zu schleifen! —
Ich bin ein Fürst, das ist kurios!
Ich kann es nicht begreifen.

Viel Tausend dreh'n und winden sich,
Und schauen auf mich Einen;
Ich aber sorg' ganz königlich
Für mich und für die Meinen,
Und lass' die Andern weit und breit
Nach Brod und Freiheit dürsten. —
Ich glaub', die Welt wird nie gescheidt,
D'rum gibt es ewig Fürsten.

Russische Note.

Wohlan, deutsches Volk! die russische Knute hat sich in einer Note bereits angemeldet! — Höre! schon droht sie, schon befiehlt sie, bald vielleicht wird sie auch züchtigen!

Gutmüthiges Volk! sieh nun, wie weit deine Erzieher, die Regierungen, es mit dir gebracht.

Dein Centralgewaltspielen sogar verbietet dir nun die russische Note. Die deutsche Volksvertretung muß aufhören, sagt

Digitized by Google

sie, sonst komme sie mit — Krieg! **Der frühere Bundestag** ist das, was **Rußland** als **höchstes Maaß** von deutscher Nationalvertretung gestatten kann!

Solche Zumuthungen sind möglich geworden! Sinne nach, o Volk! und schaudere! — —

Zwar ist Krieg in Aussicht gestellt, wenn man dieser russischen Frechheit nicht Folge leiste . . . Krieg, das wäre noch eine ehrliche Aussicht. Aber wer steht uns dafür, daß nicht unsere eignen Fürsten, wenn das Volk Krieg gegen Rußland will, das inländische Militär eher **gegen die** aufstellen wird, **die ihn verlangen, als gegen die, gegen welche er geführt werden soll** *). Dies ist unsre Aussicht. —

Dazu noch der **preussische Czaar deutscher Kaiser**, wie er nach dem Welcker'schen Antrage durchgehen wird, wohl bekomm's!

Zwar meinen die naiven Einheits- und Centralisationspolitiker, es werde dieses zum Nachtheile der **einzelnen Souverainetäten** ausfallen. Fehlgeschossen! Das eigene dynastische **Prinzip** wird der schlaue Fuchs von Preußenkönig nicht bei den Andern zum eigenen Nachtheile untergraben. — Aber Einheit, nur Einheit — rufen sie.

Ja, wir werden eine **polizeiliche**, eine czaarische **Einheit** bekommen, noch mehr, es blüht uns auch eine **Gleichheit** — im gemeinsamen Drucke.

(Eingesandt.)

Aus dem Allgäu.

In dem Aufruhr-Blatt »der Volksbote« vom 1. März Nr. 50, Seite 214 ist ein Correspondenz-Artikel aus dem Allgäu von Oberstdorf enthalten, welcher eine Sammlung von Schmähungen einzelner Abgeordneter der Kammer, eine Masse von Lügen, und einen Rachen voll Geifer gegen den Abgeordneten Schlund enthält.

Dieser gemeine Artikel verdient weder Beantwortung, noch Widerlegung, obwohl es leicht wäre, diese Mustersammlung der Gemeinheit durch Erzählung der nackten Wahrheit in graziöser Nichtigkeit darzustellen, und wollen darum vorderhand blos den oder die Korrespondenten ins Auge fassen und dem Publikum vorführen.

Der fragliche Correspondenz-Artikel, abgesehen von der würdigen Ausstaffirung durch die sauberste Redaktion der Kloacken-Blätter, kommt aus einer Quelle, die allen Giftstoff enthält, welcher die menschliche Gesellschaft verpestet.

Derselbe entfloß dem Vereine gemeiner Heuchler, bestehend aus niederträchtigen, kriechenden, selbstsüchtigen, gewissenlosen Zöpfen, aristokratischen Dummköpfen, einfältigen, kenntnißlosen, aber desto unverschämteren und wurmstichigen Büreaukraten, faulenzenden, hohlköpfigen, genußsüchtigen, unreinen Pfaffen. —

Anonym anzugreifen und zu begeifern, alle Bande der menschlichen Gesellschaft, alle natürlichen Bindungsmittel des Volkes bis in's Mark zu durchschneiden; Nachbar gegen Nachbar, Freund gegen Freund, Schwester gegen Bruder, ja! Vater gegen Sohn aufzuhetzen, und Alle zu entzweien, um aus der allgemeinen Splitterung und Trennung des Volkes für sich Nutzen zu ziehen, das ist das unermüdliche Streben jener Correspondenten.

Diese Leute würden sich freuen, wenn das Vaterland in Trümmer ginge, die Monarchie vernichtet am Boden läge, der Fürst des Landes wie Nebukadnezar Gras fressen müßte, wenn nur sie Gewinn daraus zögen, wenn nur sie — die unersättliche Hydra — sich dabei wohl befänden. —

Das Allgäu ist wirklich zu bedauern, eine Menge solcher Krebse beherbergen zu müssen, die nicht würdig sind, dem Geringsten des Volkes die Schuhriemen zu lösen. Wollte die Redaktion des salv. ven. Volksboten sich in das Allgäu bemühen und das Sittenrichter-Amt einmal an ihren eigenen Leuten — den Pastores — ausüben, da hätte sie wahrhaftig Mühe, eine Unzahl Säufer, Geizhälse, Heuchler, Erbschleicher, Dummköpfe, Gewerbsbeeinträchtiger, Dunkelheitsverbreiter, Bauchverehrer, Friedensstörer, Faulenzer und Keuschheitsfeinde, mit ihrem Mäntelchen der christkatholisch, römischapostolischen Liebe zu bedecken, und würde nur eine winzige, kleine, Zahl — vielleicht bereits Null — Würdige finden.

Würde, wie gesagt, die bekuttete Redaktion des Volksboten diese Mühe sich nehmen, dann hätte sie Gelegenheit genug, die **Hirtenmeister** aus ihrem **unfehlbaren** Schlummer zu stören, würde dadurch dem allgemeinen Besten dienen, und nicht blos einer selbstsüchtigen Kaste und ihren Verbündeten schmeicheln, könnte sich dann des Dankes der Allgäuer freuen, im entgegengesetzten Falle aber demnächst das Namens-Verzeichniß ihrer **Allgäuer Correspondenten** sammt den **Biographien derselben** in diesen Blättern finden.

*) Siehe bayer. Truppenbewegung nach Altenburg, angeblich nach Schleswig-Holstein!

Deutschland.

⚪ **München.** In Nr. 73 der **Neuesten Nachrichten**, welches Blatt früher einmal sehr passend der **allgemeine Ausguß** oder in ähnlicher Weise betitelt wurde, findet man unter dem vielen liberal seyn sollenden und antiliberalen Durcheinander auch eine „**Erwiderung**“, dieses (Mistfaß-)Blattes würdig.

Sie ist von **Haidhauser B....n** (der Ehrenname **Bürger** ist für solche Menschen zu gut) gegen den neuerrichteten **Haidhauser Märzverein** gerichtet.

Worin besteht nun diese Widerlegung? Sie sucht die Vorstände dieses Vereines **zu verdächtigen** und **zu verläumden**.

Das ist so die Art dieser Leute der Gegenpartei, **Fehde gegen Grundsätze zu führen**.

Wozu noch weitere Worte verlieren. Die Herren M. Fleischmann, N. Dibusch, F. Kriechbaum, G. Wolfsleder und Consorten haben es durch jene Erwiderung nun faktisch gezeigt, daß sie „**erleuchtungsunfähig**“ seyen.

— Der Abgeordnete **Kolb, der Enthüller der griechischen Anlehens-Schande**, erhielt bei seiner Rückkehr in Speier einen solennen Fackelzug.

— Die Werkstätte der Finsterniß-, Dummheit- und Gemeinheit-Verbreitung, **das Kabinet des Herrn Zander**, hat nun eine Flugschrift auf die über Professer Rauch verfertigt. Sie ist betitelt: Der Radikalen und **anderer Juden** Wuth auf die Diener der Kirche, oder eine Auslegung des Rauchischen Briefes für alle Kurzsichtigen.

Eine saubere Auslegung, diese Auslegung! Von Versuch einer Widerlegung keine Spur, nur neue Lügen, Verläumdungen und Geschimpfe. —

Einstweilen nur dieses, wir kommen nächstens darauf wieder zurück.

△ — Alle bayerischen Regimenter sollen Befehl bekommen haben, sich in Bereitschaft zu halten. Fürchtet man etwa auch in Bayern, wie in andern deutschen Staaten, eine Schilderhebung der Demokraten? der **Volksbote** wenigstens will eine furchtbare Verschwörung entdeckt haben; nach ihm verständen sich die Verschwornen durch geheime Zeichen. Man muß dem Volksboten lassen, daß er der beste Gespensterseher in München ist.

München. Einer sehr zuverlässigen Nachricht zufolge sind sämmtliche österreichische Abgeordnete aus der Nationalversammlung zu Frankfurt ausgeschieden. — Was werden uns wohl die nächsten Tage bringen??

Frankfurt den 12. März, Abends. Beifolgend der heute von **Welcker** verlesene Antrag, seinem getreuen Wortlaut nach: »Die deutsche verfassunggebende Nationalversammlung, in Erwäg-

Digitized by Google

ung der dringlichen Lage der vaterländischen Verhältnisse, beschließt: 1) Angesichts der wiederholten öffentlichen Nachrichten von fremder Einsprache gegen die von der deutschen Nation zu beschließende Verfassung ihre Entrüstung gegen solche Eingriffe in das heiligste Urrecht freier Völker, gegen jeden Deutschen aber, sey er Fürst oder Bürger, welcher landesverrätherisch solche Eingriffe hervorrufen möchte, den tiefsten Abscheu und zugleich die feste Erwartung auszusprechen, daß die deutsche Nation wie Ein Mann ihre Ehre vertheidigen und deren Verletzung zurückweisen werde; 2) die gesammte deutsche Reichsverfassung, so wie sie jetzt nach der ersten Lesung von dem Verfassungsausschuß, mit Berücksichtigung der Wünsche der Regierungen redigirt, vorliegt, wird durch einen einzigen Gesammtbeschluß der Nationalversammlung angenommen, und jede etwa heilsame Verbesserung den nächsten verfassungsmäßigen Reichstagen vorbehalten; 3) die in der Verfassung festgestellte erbliche Kaiserwürde wird Sr. Maj. dem König von Preußen übertragen; 4) die sämmtlichen deutschen Fürsten werden eingeladen, großherzig und patriotisch mit diesem Beschluß übereinzustimmen, und seine Verwirklichung nach Kräften zu fördern; 5) es wird eine große Deputation der Nationalversammlung abgesendet, um Sr. Majestät dem König von Preußen die Wahl zum deutschen Erbkaiser anzuzeigen; 6) sowohl Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, als Fürst der deutsch-österreichischen Lande, als die sämmtlichen Bruderstämme in diesen Landen, einzeln und vereint, sind zum Eintritt in den deutschen Bundesstaat und seine Verfassung jetzt und zu aller Zeit eingeladen und aufgefordert; 7) die deutsche Nationalversammlung legt gegen ein etwa beanspruchtes Recht der Regierung der deutsch-österreichischen Lande, oder dieser Lande selbst, von dem deutschen Vaterlande und aus der von seinem Gesammtwillen beschlossenen Verfassung auszuscheiden, für alle Zeiten feierlichen Widerspruch ein; 8) sie ist aber bereit, so lange einer definitiven Verwirklichung des völligen Eintritts der deutsch-österreichischen Lande in die deutsche Reichsverfassung noch Schwierigkeiten im Wege stehen sollten, die bestehenden nationalen brüderlichen Verhältnisse, jedoch unbeschadet der Selbstständigkeit der deutschen Reichsverfassung, zu erhalten. Der 1. §. des Abschnitts vom Reichsgericht (§. 127): »Die dem Reiche zustehende Gerichtsbarkeit wird durch ein Reichsgericht ausgeübt«, wurde angenommen, mit Verwerfung der Zusätze Tafel's von Stuttgart, wonach die Mitglieder des Reichsgerichts vom Volkshause, oder eventuell vom Volks- und Staatenhause gewählt werden sollten. Der 2. §. (Competenzbestimmungen) veranlaßte eine kurze Debatte; die Abstimmung über diesen Paragraph und die zahlreichen Verbesserungsanträge mußten aber wegen der im Hause herrschenden Aufregung, in deren Folge schon gegen 11 Uhr die Vertagung verlangt und durchgesetzt wurde, auf morgen ausgesetzt bleiben. Man versichert als ganz zuverlässig, daß Hr. v. Schmerling heute bereits seine Stelle als Bevollmächtigter Oesterreichs bei der Centralgewalt niedergelegt habe, und auch aus der Nationalversammlung ausscheiden wolle. Die Sensation, welche die heutigen Vorgänge hervorbrachten, verbreitet sich in alle Kreise der Bevölkerung.

— Die Wirkung, welche die am 7. octroyirte Verfassung des österreichischen Einheitsstaates auf eine Fraction der Nationalversammlung machte, läßt sich aus dem in der heutigen Sitzung eingebrachten dringlichen Antrag des Abg. Welcker, welcher bis heute Morgens noch ein fester Anhänger Oesterreichs und der ungestüme Vertheidiger des Direktoriums war, am sichersten beurtheilen. Welcker ist zugleich Bevollmächtigter der badischen Regierung bei der Centralgewalt. Dieß gibt seinem Antrage, der eine unerhörte Sensation hervorrief, um so mehr Bedeutung. Die Gerüchte über eine nach Berlin gelangte russische Note gewinnen nun Bestand. Im Fall der Wiederaufnahme des dänischen Kriegs droht Rußland mit einer Expedition von 25,000 Mann auf Alsen und mit 6 Mill. Silberrubel Subsidien. Deßgleichen, sagt man, drohe es, die preußische Ostseeküste mit einem Geschwader, das sich eben zum Auslaufen rüste, zu blockiren, und ein Heer von 200,000 Mann die polnische Gränze überschreiten zu lassen, wenn Preußen, den Verträgen von 1815 zum Trotze, sich die deutsche Kaiserkrone aufsetzen sollte.

— **Die drei Abgeordneten, welche von hier nach Olmütz gereist sind, wurden weder vom österreichischen Ministerium noch vom Kaiser empfangen!** — Aus sonst gut unterrichteter Quelle erfahren wir soeben, daß eine **Verfassung für ganz Deutschland** oktroyirt werden solle, daß sie sogar schon ausgearbeitet sey, und daß auch die Fürsten sich schon über das Direktorium geeinigt haben. — Die Volksversammlungen nehmen in der Nähe von Frankfurt immer mehr und mehr zu. Gestern fanden deren nicht weniger als 5 statt.

Oesterreich.

Die Auflösung des österreichischen Reichstages.

Wir kommen mit jedem Tage der großen Katastrophe näher, die über Deutschland hereinbrechen wird. An die vielfachen Angriffe, die wieder in der letzten Zeit von Seiten der Fürsten auf die Selbstständigkeit des Volkes verübt wurden, reiht sich ein neues bedeutungsvolles Ereigniß an, die Auflösung des Reichstages zu Kremsier. Daß dieser Schritt von der österreichischen Regierung schon längst vorbereitet war, ist eine bekannte Sache; dennoch hat uns der Augenblick überrascht, in welchem man mit demselben hervorgetreten ist. Die Lage Oesterreichs ist gewiß nicht der Art, daß nicht ein solches Ereigniß neue folgenschwere Erschütterungen hervorrufen könnte. Noch sind die Ungarn unbesiegt und je länger der Krieg dauert, desto gefahrvoller wird er für die Kaiserlichen; durch die slawischen Stämme, die sich durch das »verjüngte Oesterreich« in ihren Hoffnungen getäuscht sehen, zuckt ein gährender Unmuth, die Lombardei ist im Aufruhr und in den deutschen Provinzen herrscht eine Bitterkeit, die mit jedem Tage zunimmt.

Unter solchen Verhältnissen eine That auszuführen, durch welche der Gesammtheit der österreichischen Völker in's Angesicht geschlagen wird, heißt das nicht eine brennende Fackel auf einen Holzstoß schleudern? Wir dachten uns, es liege in dem Plane der österreichischen Regierung, für die Auflösung des Reichstages einen günstigeren Augenblick abzuwarten, bis dahin aber das Möglichste aufzubieten, um die Thätigkeit desselben zu lähmen und zu hemmen. Hat vielleicht die österreichische Regierung im Angesicht der täglich in allen Theilen des Reiches steigenden Gährung daran verzweifelt, daß sobald ein Zeitpunkt wieder komme, in welchem sich ein solcher Schritt mit mehr Sicherheit unternehmen ließe, oder will sie die ganze Gefahr auf einmal herausfordern, um sie auf einmal zu bekämpfen? Wir könnten diese Kühnheit bewundern, wenn die österreichische Regierung entschlossen wäre, mit ihren eigenen Mitteln einen solchen Kampf aufzunehmen; aber wir erinnern uns ja, daß die Russen bereits in Siebenbürgen stehen. Die österreichische Regierung gibt sich umsonst Mühe, ihre Schuld an dem Einmarsch derselben zu bemänteln; sie wird das bald nicht mehr nöthig haben. Längs der ganzen Ostgrenze stehen russische Regimenter, auf den ersten Wink bereit, in das österreichische Gebiet einzurücken; durch die Dardanellenstraße sucht sich eine russische Flotte den Weg, um auf Italien zuzusteuern; wir werden bald sehen, wie die österreichischen Lande in ein großes russisches Heerlager umgewandelt werden. Und bei Oesterreich allein wird es nicht bleiben.

Es erleidet keinen Zweifel mehr, der Bund mit Rußland gegen das deutsche Volk ist geschlossen. — Man hat viel von einer in Olmütz und Potsdam angelangten russischen Note gesprochen, in welcher sich Rußland zum Beschützer der Verträge von 1815 aufwerfe; man versuchte die Existenz einer solchen Note zu bestreiten; man gibt sie jetzt zu. Aber warum ein solches Geheimniß aus der Sache machen? Nun, es ist eben das Geheimniß der Verschwörung. Wir merken's ja schon lange, daß russische Luft über unser Deutschland herweht. Ihre Wirkungen fangen jetzt allmälig an, stärker zu werden. Wir können vielleicht in wenigen Tagen noch weitere merkwürdige Neuigkeiten erfahren;

Digitized by Google

nach Kremsier kommt Frankfurt; die Reihe wird dann wieder an dem deutschen Volke seyn; das deutsche Volk hat zu zeigen, daß es seine Revolution nicht vergessen hat. —

Wien den 10. März. Die heutigen Berichte aus Ungarn sind auch nicht geeignet, die Gemüther zu beruhigen. Wir schweigen von den Nachrichten, die wir aus Pesth erhalten, und in welchen von einer vollständigen Niederlage der kaiserlichen Armee und von ihrer kompletten Retirade bis Ofen die Rede ist. Aber wir verweisen Sie auf die ministeriellen Organe, aus welchen man genug erfährt, ohne eben zwischen den Zeilen zu lesen. Diesen in einer Sphäre doch gewiß glaubwürdigen Berichten zu Folge ist das Hauptquartier wieder nach Ofen zurückverlegt, Szolnok und die ganze Strecke bis zur Theiß wieder in den Händen der Ungarn. Auch die Verbindung der Magyaren mit den Serben behandelt die Presse als fait accompli.

Kremsier den 8. März. Die ganze vorige Nacht hindurch ertönte der schwere Tritt zahlreicher Patrouillen und ihr »Werda« grausig und schaurig durch die mondhellen Strassen der Stadt. Eine starke Militärabtheilung, drei in Mäntel gehüllte Gestalten voran, verfügte sich zu den Wohnungen der zu Verhaftenden. Fischer und Prato wurden aus dem Bette geholt und nach Wien abgeführt. Die Details der Verhaftung des erstern sind Referenten genau bekannt; dieselbe wurde durch Ministerialrath Krause im Namen der Wiener Stadtkommandantur vollzogen und dem zur Haft Gebrachten die Zustellung des Verhaftsbefehls in den nächsten 24 Stunden in Aussicht gestellt. Füster war hier nicht mehr zu finden. Die Umgebung der Stadt ist so vollkommen besetzt und cernirt, daß gewiß viele der Entflohenen auswärts in Haft gebracht worden sind. Heute Nacht sollen abermals Verhaftungen stattfinden, und zwar werde dieses Loos einige Publicisten treffen. Es sind unserer nur noch wenige anwesend — fast jeder derselben hegt für sich Besorgnisse. Sie können aus dem Angeführten auf die Stimmung schließen, in welcher sich die noch anwesenden Reichstagsgäste befinden. Schuselka ist noch auf freiem Fuß. Er geht morgen nach Wien. Im Vertrauen auf die Gesetzlichkeit seiner Handlungweise ist er von dem Gedanken, dem Arm der Gerechtigkeit sich zu entziehen, weit entfernt.

Baden.

Empfingen den 7. März. Heute wurden die hiesigen Bürger von unserm Herrn Pfarrer Sprißler auf das Rathhaus eingeladen, und ihnen ein Beschluß des Erzbisthums Freiburg mitgetheilt, der dahin lautet, daß Sprißler wegen Abhaltung einer Rede bei der Todtenfeier Blum's in Sulz a. N., und wegen einem Unterantrag, den er in Frankfurt bei der Nationalversammlung zu dem §. 15 der Grundrechte stellte, von seinen geistlichen Funktionen suspendirt sey. Man zog aus den Worten Sprißler's, »er sey gesinnungsverwandt mit Blum«, und seinem Unterantrag in Frankfurt den Schluß, daß er, weil Blum Deutschkatholik gewesen, als römisch-katholischer Geistlicher nicht mehr bestehen könne. Sprißler ist ein Mann, der seit seiner 15jährigen Wirkungszeit als Pfarrer hier unsere größte Achtung und volles Zutrauen genießt. Bereits ging von Seite unserer Stadtgemeinde eine Deputation mit einer von mehr denn 300 Unterschriften begleiteten Bitte nach Freiburg ab, und wir hoffen, daß der Beschluß wieder zurückgenommen werde, und dadurch die Aufregung, die in unserer Gemeinde und Umgebung entstanden ist, sich wieder lege.

Gr. Mecklenburg.

In Strelitz ist am 7. März folgender landesherrlicher Erlaß erschienen: Da uns nicht unglaubwürdiger Weise von verschiedenen Seiten angezeigt ist, daß durch Verbreitung völlig unwahrer oder entstellter Angaben ein durchaus grundloses Mißtrauen gegen unsere stets auf das Wohl des Landes gerichteten Absichten und gegen Erfüllung unserer Zusicherungen wegen Einführung einer neuen Landesverfassung zu erregen versucht wird, und daß sogar Volksversammlungen in hiesiger Residenz und Volkszuzüge hieher zu dem Zwecke beabsichtigt werden, um uns und unserer Regierung auf eine ungesetzliche und mit dringender Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit verbundene Weise Zugeständnisse abzudringen, so finden wir uns mit Bezug auf den Erlaß des Reichs-Justizministeriums vom 24. Sept. v. J. und nach Maßgabe des §. 29. der deutschen Grundrechte nicht nur veranlaßt, dergleichen Volkszuzüge hierher und dergleichen Volksversammlungen hieselbst zu besagtem Zwecke zu untersagen, sondern ermahnen und warnen auch alle Landeseinwohner, sich weder durch Ueberredung noch durch Einschüchterung oder falsche Vorspiegelungen zu solchen ungesetzlichen Unternehmungen verleiten zu lassen, indem diejenigen, welche diesem Verbote zuwider handeln oder zur Uebertretung desselben anreizen, nach Vorschrift der Gesetze werden zur Verantwortung gezogen werden. Georg, Großherzog von Mecklenburg. v. Bernstorff.

Anzeigen.

März-Verein.

(33) Freitag den 16. März Abends 7 Uhr

Versammlung im Prater.

Tagesordnung.

1. Verlesung der Protokolle.
2. Bekanntgabe des Einlaufes.
3. Vorlage und Berathung einer Adresse an die Nationalversammlung in Frankfurt „das Reichswahlgesetz betreffend."

Im Namen des Ausschusses des Märzvereines.

Jos. Riedl, Vorsitzender.

Emil Roller, Schriftführer.

Dem verehrlichen Publikum des Märzvereins empfehle ich meine Pfeifenköpfe mit einem Bilde zur Erinnerung an den Märzverein.

Ernst Pfeiffer,
Maler.
Marsstrasse Nr. 13|2.

Schweigerisches Volkstheater.

Freitag den 16. März.

(Zum 25. u. 26. Mal.):

Freiheit in Krähwinkel.

Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Johann Nestroy, Musik von Hebenstreit.

(63) In der Maxvorstadt ist ein gut rentirliches Haus zu verkaufen, oder gegen ein Oekonomie-Gütchen am Starnbergersee zu vertauschen. D. Uebr.

(42) Sonnenstraße Nr. 2 zu ebener Erde ist eine sehr geräumige Wohnung mit 5 Zimmern, 3 Kammern, Küche, Keller, Waschgelegenheit, Speicher, zu vermiethen, und bis zum nächsten Ziele zu beziehen. Das Nähere über eine Stiege links.

(56) Ein solides Mädchen, welches einiges Geld besitzt, und als Theilnehmerin an einem privilegirten Handelsgeschäft Lust hat, das sich auf 100 pCt. rentirt, beliebe bei der Expedition d. Bl. seine Adresse zu hinterlegen.

Verantwortlicher Redakteur: A. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Stadtgerichts-Sitzung.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Zander'sche Literatur.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 19 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag — Nr. 78. — 17. März 1849.

Auf dem Bau.

Am Hals ein Eisen, eins am Fuß,
Zweifarbig seine Jacke,
Die Haare wirr, den Blick gesenkt,
So schwingt er seine Hacke.
Wie der, der ihm zur Seite geht
Mit drohendem Gewehre,
So trug er auch sonst ander Tuch,
So dient' auch er im Heere.

Die Zeit war schlecht, das Korn war rar
Und groß die Noth der Armen,
Auf jedem Platz und Wege schlug
Empor der Schrei: Erbarmen!
Ach lieber Herr, ein Stückchen Brod,
Hab' gestern schon gehungert;
Nach Arbeit, doch vergebens nur,
Den ganzen Tag gelungert.

Und als für Geld kein Brod mehr feil
Und leer die Magazine;
Da sprang, die längst schon vollgefüllt,
Die todesschwang're Mine.
Da heult' es: Arbeit oder Tod!
Und durch der Städte Straßen
Sah man, vom Hunger angefacht,
Des Aufruhr's Flamme rasen.

Da reißt der Trommel dumpfer Ton
Ihn in der Brüder Mitte,
Die Bajonette aufgepflanzt,
Ging's vor im Sturmesschritte.
Als gält' es nur ein lustig Spiel,
Ein Schießen nach den Scheiben,
So waren Kugeln ausgetheilt —
Den Hunger zu vertreiben.

Und horch', ein Schrei! Ein wilder Hauf'
Wogt her im Straßenschatten,
Und gegenüber stehen sich
Die Hungernden, die Satten.
Hoch vor dem Trupp 'nen Fetzen Zeug
An einer hohen Stange,
Als Fahne flatternd in der Luft,
Trägt eine wilde Range.

Brod! ruft es — Brüder, gebt uns Brod!
Macht Brod aus diesen Steinen!
Daß unsre Kinder nicht daheim
Vor Hunger länger weinen.
Ihr schießt doch nicht?! Um ein Loth Blei
Wär' das Pfund Brod zu theuer — —
Da tönt es drüben durch die Reih'n:
»Schlagt an, Gewehre! Feuer!«

Die Salve kracht — nun wilde Flucht,
Nichts bleibt als — blut'ge Leiber,
Die haben keinen Hunger mehr,
Drei Männer und zwei Weiber.
Der Hauptmann ruft: »In Lauf den Stock!«
Und lauscht mit scharfem Ohre:
„Weh Euch, find' ich noch einen Schuß
Bei einem in dem Rohre!“

Er fand ihn. — Der tort auf dem Wall,
Der hatte nicht geschossen,
Im Königsrocke fühlte er
Sich aus dem Volk entsprossen.
Ihm pocht' in wildem Schlag das Herz,
Ihm zitterten die Glieder,
Auf die er hob das Mordgewehr —
Die waren seine Brüder.

Sie stellten ihn vor's Kriegsgericht,
Weil, treulos seinem Eide,
Er doch als Mensch gefühlt, gedacht,
Im dem Gehorsamskleide!
Die Angst bracht' das Urtel ihm,
Nach Fug und Recht im Staate,
Doch edelmüthig schickte ihn
„Zum Bau“ des Königs Gnade.

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 15. März.

Morgens 8½ Uhr, resp. 9½ Uhr.
(Verspäteter Anfang wegen versäumter Einladung der Richter.)

Franz Fischer, Steinschleifer, von hier, ist des **Betrugs** angeschuldigt. Er hatte im vorigen Jahre — März bis November — bei dem hiesigen Eisenhändler Rosenlehner zu 30 Malen Blei und Draht, im Gesammtwerthe über 25 fl., so daß also ein Verbrechen vorliegt, *) unter dem Vorwande herausgenommen, daß er es für den Steindrucker Sickinger zu holen habe, aus dessen Dienste er aber schon seit 2 Jahren getreten war.

Angeklagter, nachdem er bei dem Verhöre der Voruntersuchung geständig war, dies aber nun als Geistesabwesenheit seiner hinfallenden Krankheit zuschreiben will, läugnet heute.

Rosenlehner (Damnifikat) bestätigt das Reat der Anklage bis auf einige Posten im Debitbuche, welche dadurch wegfallen sollten, daß Sickinger die bezügliche Waare wirklich eingeliefert bekommen habe.

Auf die Frage des Vertheidigers, ob er angeben könne, welche von den Waarenposten er selbst dem Fischer ausgehändigt, und ob es möglich sey und vorkommen könne, daß eine Irrung in das Buch sich einschleiche, fühlt sich Hr. Rosenlehner beleidigt, und erklärt seine Buchführung so viel wie für unfehlbar.

Eine bessere Art dürfte sich übrigens derselbe anbequemen. Mit dem Vertheidiger per „Euber Herr“ zu reden, ist vor Gericht doch ein wenig zu legère.

Das Protokoll der abwesenden Zeugin **Frau Rosenlehner** wird verlesen. — Demnach soll Angeschuldigter einmal für einen Meier sich ausgegeben haben, was er jedoch auch läugnet.

Jakob Belmeier, Hausknecht Rosenlehner's. (Wie der Herr.) 20 Mal wohl hat er dem Fischer selbst Blei ausgehändigt.

Angeklagter läugnet auch diesem Zeugen gegenüber. Er sey zu jener Zeit nicht mehr in den Laden R.'s gekommen; jenes Mal, wo er arretirt worden, sey er nur vor demselben gestanden, und von dem Hausknechte hineingeworfen worden.

Hr. Sickinger, bei dem Fischer vor dem Jahre 1848 im Dienste war. Er gibt zu Gunsten Fischer's an, daß die demselben angerechneten 15 Pfd. Kupfer-Eisen und Draht ihm allerdings zu jener Zeit eingehändigt worden waren, was also darauf hindeutete, daß auch andere Leute Sickinger's zum Waarenholen gekommen waren, und was zugleich die vorher behauptete Bestimmtheit und unfehlbare Genauigkeit der Angabe R.'s aufhob.

Der Angabe F.'s, daß S. ihm einen Vorweis für Rosenlehner gegeben, ward durch S. selbst widersprochen. Ueber den Leumund F.'s konnte S., als früherer Dienstherr, nichts Schlechtes vorbringen.

Staatsanwalt Fleißner reduzirt (führt zurück) die ursprüngliche Summe von circa 34 fl., nach den nunmehrigen Modifikationen (Veränderungen) auf 27 fl. 18 kr., so daß ein Verbrechen also immer noch vorliege.

Betrug, insbesondere die **Absicht zum Betruge**, sey im vorliegenden Falle klar und deutlich indizirt (angezeigt), aber auch die **Fortgesetztheit** der verbrecherischen Handlung sey vorhanden.

Um F. die That zu überführen, beruft er sich auf die Zeugenaussagen und auf F.'s eigenes früheres Geständniß, welches derselbe nun grundlos durch die damals ihn schon behaftende hinfallende Krankheit beseitigen will.

Bezüglich einer Controverse (Streitfrage), die in diesem Falle in Hinsicht auf die Strafausmessung bestünde, läßt er es den Richtern offen, die Strafe von 1—3, oder 2—4 Jahre Arbeitshaus zu bestimmen.

Als erschwerender Grund müsse gelten F.'s Läugnen, als mildernder sein guter Leumund.

Fleischmann, Conzipient bei Advokat Vinzenti, führt die Vertheidigung in einer allgemein beifälligen Rede, die eben so frisch und lebendig, als die des Staatsanwaltes matt und todt war.

Zuerst bestreitet er, daß im vorliegenden Falle ein **strafrechtliches Reat** vorliege, indem vielmehr anstatt dessen nur ein **civilrechtlicher Dolus** gefunden werden könne.

Zwischen Rosenlehner und Sickinger habe ein Kaufvertrag bestanden, und Fischer sey der Mandatar gewesen. Demnach sey F. Schuldner von Rosenlehner, — weiter nichts!

Höchstens könnten von der Staatsbehörde 30—33 **Polizeiübertretungen** angenommen werden, nicht aber ein **Verbrechen**, welches dadurch hervorgezaubert worden sey, daß Staatsanwalt die einzelnen Beträge zusammenaddirt habe.

Um den Unsinn und die Verkehrtheit des Gesetzes in diesem Punkte (Art. 110) darzuthun, rechnet er den Richtern vor, wie folgt: Der entwendete Sachwerth von 200 fl. 8 kr. entspricht bei 8mal fortgesetztem Verbrechen (je eine verbrecherische Handlung zu 25 fl. 1 kr. angenommen, wo der **Verbrechensgrad** bei Diebstahl und Betrug beginnt) einer Strafe von 8 Jahren Arbeitshaus.

Dieselben 200 fl. 8 kr. entsprechen aber auch einer Strafe von circa $1\frac{1}{2}$ Jahren Arbeitshaus, wenn nämlich das Verbrechen nur unter **Einer** verbrecherischen Handlung begangen worden.

Wendet man nun dasselbe an bei den gleichnamigen **Vergehen**, wo 5 fl. 1 kr. die Gränze vom Polizeiübertretungsgrade bildet, so ergibt sich: 25 fl. 5 kr. unter 5maliger Fortsetzung zu 5 fl. 1 kr. entsprechen einer 5monatlichen Gefängnißstrafe, während derselben Summe (25 fl. 5 kr.), wenn statt des fortgesetzten Verbrechens nur Eine verbrecherische Handlung vorliege, die Strafe von 1 Jahr Arbeitshaus entspricht. —

Die **Fortgesetztheit des Verbrechens** solle hauptsächlich darin bestehen, daß **die Absicht das ganze Verbrechen umfasse**.

Allein schon die großen monatlangen Zwischenräume, während welcher Fischer die einzelnen Handlungen verübte, sprächen dafür, daß er nur jedesmal zu kleinen Polizeiübertretungen, nicht aber zu einem Verbrechen die Absicht hatte. —

Doch selbst den **Beweis** für vorliegende Polizeiübertretungen könne er nicht finden. — Denn über die **einzelnen** Posten in dem Buche seyen keineswegs **bestimmte** Beweise hergestellt. Zweifelhaft sey es geblieben, ob Fischer jedesmal sich für Sickinger betrüglicher Weise Waaren herausgenommen; wenn er stille geschwiegen, falle der Moment des Betruges weg.

Auch die Richtigkeit der Aufschreibung R.'s stehe nicht so fest, als vorher habe geltend gemacht werden wollen, wo aber Irren möglich sey, sey keine Gewißheit, wo diese nicht, sey keine Ueberzeugung. Dann aber herrsche Zweifel und dem gegenüber könne kein bestimmtes Urtheil ausgesprochen werden.

Er trägt primär (in erster Reihe) auf Freisprechung an, da theils kein strafrechtliches Reat, theils kein genügender Beweis zur Verurtheilung vorhanden sey.

---

*) Es sitzen deßhalb heute auch 4 Richter zu Gerichte (Hettich, Langlois, Kraft und der frühere Bürgermeister von Ansbach: Kärber).

Digitized by Google

Im Nothfall beantragt er die Anwendung des Art. 109, resp. die Zusammenzählung der einzelnen **Polizeiübertretungen** bei Ausmessung der Strafe und Wegfall des Art. 110, resp. Annahme eines **fortgesetzten Verbrechens.**

Schließlich berichtigt er noch einen »Irrthum« des Staatsanwalts, wo er bei Vorführung des Art. 215 und Diebstahls-Novelle Art. 3 zwischen **besonders** erschwerendem Umstande und erschwerendem Umstande im Allgemeinen — zu unterscheiden übersehen hatte.

Staatsanwalt erörtert Einiges, insbesondere, daß er in dem Angeklagten keinen Mandatar erblicken könne, daß die Bestimmtheit der Zeugenaussagen durch das Buch ergänzt würde, daß die Absicht des **verbrecherischen** Betrugs in dem **erstmaligen falschen Vorgeben,** daß er im Auftrage seines Dienstherrn kaufe, gelegen habe und daß bei dem Betruge selbst nicht der **Irrthum** eigentlich, sondern **die Benützung desselben** zum eigenen Vortheile — in Betracht komme.

Vertheidiger vermißt in dieser Widerlegung die nöthige Präzision, will jedoch dieses nicht dem Staatsanwalte, sondern vielmehr der Sache zuschreiben, welche eben schwer zu vertreten wäre. Indem er auf einige seiner vorigen Argumente zurückkommt, setzt er nur noch bei, daß die entgegenstehenden Gesetzesanmerkungen gegenüber dem Gesetze selbst fallen müßten. Er schließt damit, daß er die einzelnen Posten aus dem Debitbuche Rosenlehners vornimmt und die Richter bei jedem derselben frägt, ob sie mit bestimmter Ueberzeugung jeden dem Angeklagten als Schuld anrechnen könnten? In den einzelnen Punkten aber ruhe das Ganze! —

Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten **zu einem Jahr Arbeitshaus.** (Bei Geschwornen wäre ein so trefflicher Vertheidiger wohl eher durchgedrungen.)

Die ultramontane Flugschrift:

Der Radikalen und anderer Juden Wuth auf die Diener der Kirche, oder eine Auslegung des Rauch'schen Briefes für alle Kurzsichtigen.

☼ Nachdem Professor Rauch die geraume Zeit, während welcher seine Partei in Betroffenheit hinbrütete, mit schweigender Schaam und Verlegenheit zugebracht hatte, hat er endlich eine Scheinvertheidigung gefunden. —

Wer ist der famose Ritter, der sich für ihn schlägt? —

Ein sauberer Held. Erkennet ihn an seinen Waffen, an der Farbe seiner Feder, an seinem Styl. Hr. **Zander** oder eine ähnliche Physiognomie ist hinter dem Visir zu erkennen. —

Zwar nicht der Inhalt der Flugschrift über den Lügenprofessor wird zu bekämpfen, zu widerlegen gesucht, sondern nur eine neue Auflage der ultramontanen, verläumderischen Schimpfreden gegen die Demokratie ist Kern und Absicht der bezeichneten Zander-schen Schrift. — **Diese Angriffe** nun haben wir uns in dem Nachstehenden zu beantworten vorgenommen. —

Die ultramontane Schrift wirft der Demokratie **Zwietracht-, Uneinigkeitstiften** vor, sie, die man nur auf ihre Hetzereien, wegen der für ganz Deutschland als Gesetz erklärten **Grundrechte,** die man nur an ihre religiöse **Unduldsamkeit,** mit welcher sie Deutschland fortwährend zerreißen und zerfleischen wollen, erinnern darf, diese Partei will Uneinigkeitsstifterei der Demokratie vorwerfen, welche nur die Maßregeln der **deutschen, freiheitlichen Einheit** durchzusetzen bestrebt ist! —

Blutlechzende Begierden werden im weitern Texte der demokratischen Partei zugeschrieben. — Ja es ist wahr, das Volk hat Lichnowsky, Auerswald und Latour ermordet, jedoch in mehr oder weniger **gereiztem Zorne** — es sey damit eine an sich gräßliche That nicht entschuldigt, sondern nur erklärt! — Aber mit **kaltem Vorbedachte** hat die Gegenpartei die Helden der Sache des Volkes und der Freiheit hingemordet, sie thut es noch und wird es auch weiter noch thun. Und gerade jene scheinheiligen, ultramontanen Blätter, die die Demokratie der gemeinen Blutgier bezüchtigen wollen, sprechen ganz offen **vom Todtschlagen und Morden der „Verräther",** als die ihnen **die Mehrheit der Volksvertreter** erscheinen.

„Raub und Mord begleiteten das Bestreben der Demokraten." — Beweise!? Vielleicht die Wiener Proletarierherrschaft, die Ordnung und Sicherheit in jeder Beziehung gewährte, während die sogenannten Hersteller der Ordnung vollauf plünderten und schändeten.

Es wird **Rom** angeführt.

Aber ist dies Raub, wenn das Volk das von Seite der Kirche erschlichene und gestohlene Eigenthum wieder zurücknimmt?

An einer andern Stelle dieser Schandschrift wird also argumentirt (Beweis geführt):

„In soferne die Abgeordneten der Mehrheit stillschweigend das mit dem Namen »Demokratie« bezeichnete Streben anerkennen, sind sie nicht nur **„Nichtswürdige,"** ja sie sind Verräther des bayerischen Volkes, denn in der Mehrheit des bayerischen Volkes lebt eine treue Anhänglichkeit an das königl. Haus der Wittelsbacher, an die Kirche, **„kurz gefaßt, an Recht und Wahrheit.** (?)

Recht und Wahrheit werden aber mit dem Sturze des Staates und der Kirche **auch** gestürzt.«

Wer wird bei dieser mehr als naiven Behauptung, daß das jeweilige königl. Haus und der Begriff **Recht** gleichbedeutend seyen, nicht unwillkürlich an den **Bürgermeister** in dem Stücke **Freiheit in Krähwinkel** erinnert, der da sagt: **Ich bin die Macht, und mache daher das Recht.**

Wenn nun die Demokratie Staat und Kirche vernünftig umgestalten, aus ersterem einen **Rechtsstaat,** gegenüber dem **Willkürstaat,** und aus letzterer eine **Anstalt der Wahrheit,** gegenüber dem **Lug- und Truginstitute,** schaffen will, ist dies **Umsturz?** — nun, so sey es!

(Schluß folgt.)

Deutschland.

☼ **München** den 15. März. Die hiesigen Bürger mögen nur ja nicht mehr lächeln über jenen denkwürdigen Spruch ihres blamablen ehemaligen Obersten: »Was wollen's denn, es wird ja heut net g'schossen,« denn zufällig erfahren wir von einer **Bevormundung** in diesem Punkte, welche sich die Bürger bis auf den heutigen Tag gefallen lassen. — Zu ihren 12pfündern dürfen sie sich ohne Erlaubniß der **Militärbehörde** keine Laffetten machen lassen. Dasselbe ist der Fall bei der Munition, die sie auch von der **Militärbehörde** beziehen müssen, welche sich aber wohl hüten wird in einem Falle, wo sie der Bürgerschaft feindlich gegenüberstünde, derselben **eine Munition überhaupt noch auszuliefern.**

— Ein **Gerücht,** aber **noch sehr** Gerücht ist es, daß auf Verwendung Herrmanns (NB. des Frankfurter, — nicht des Münchener) der König nun doch die Grundrechte am 26. März verkündigen und zugleich den Landtag wieder einberufen wolle. — Wir setzen ein provisorisches ? bei, das definitive wird vielleicht bald folgen.

— In Sachsen hat man sich erklärt, die bayr. Soldateska nicht einrücken zu lassen.

Bayern verdiene auch nicht, so lange es die deutschen Grundrechte nicht anerkenne, als ein Bestandtheil des deutschen Reiches anerkannt zu werden. (Recht so!)

☼ Eine supergescheidte Einsendung im Münchn Anzeiger Nr. 55 hält sich über einen Artikel dieses Blattes auf, welcher die Ermordung des Prof. Schwarz behandelte. Der fromme Einsender hätte sich, wenn er jenen Artikel nicht mit dem den gleichen Gegenstand besprechenden des frommen Volksboten verglichen hätte, seinen salbungsvollen Sermon ersparen können. — Was das in jenem Artikel angezogene **Gerücht** betrifft, daß Prof. Schwarz angeblich von Söhnen ermordet worden, so haben wir ja es selbst

Digitized by Google

als **unglaubhaft und höchst zweifelhaft** bezeichnet und haben dabei gewiß ehrlicher gehandelt, als gewisse andere Blätter, die jedes Gerücht, welches der Gegenpartei zum Nachtheile ist, als ausgemachte Wahrheit hinstellen. Sapienti sat. (Wer's verstehen will, der versteht's.)

— Es erscheint nun auch eine außerordentliche Flugschrift über das berüchtigte griechische Anlehen, nebenbei auch die gefundenen $1^1/_2$ Mill. Gulden betitelt. Sie ist äußerst faßlich und volksthümlich geschrieben, und hat vor dem ausführlichern Berichte Kolb's auch den Vorzug der Wohlfeilheit. Wir empfehlen dieselbe dem Publikum angelegentlichst. In der Expedition des »Gradaus« ist sie zu haben und kostet 1 kr.

— **In Frankfurt soll wegen des Welcker'schen Antrags eine Revolte ausgebrochen seyn.**

— den 14. März. Nach hiesigen Blättern hat der König in Folge der sich häufenden Gesuche von Gemeinden auf die durch das Jagdgesetz designirten Rayons in den Umgebungen von München, Hohenschwangau und Berchtesgaden freiwillig verzichtet.

Die Frankfurter Parlamentskorrespondenz vom 13. März sagt: »Heckscher und von Sommaruga sind gestern von Olmütz zurückgekehrt; dagegen wird v. Hermann, welcher eine neue österreichische Note mitbringen soll, noch erwartet. Vorläufig hört man, daß Oesterreich, und zwar mit der Gesammtheit seiner Staaten, in ein Bündniß mit Deutschland treten wolle, daß aber dann kein Volkshaus, sondern nur ein Staatenhaus bestehen solle. In diesem Sinn soll die österreichische Regierung in der Person des Ritters v. Prokesch einen Gesandten nach Berlin und den Grafen Thun nach München gesendet haben, in der Absicht, Preußen und Bayern dahin zu bewegen, daß auch für Deutschland eine Verfassung octroyirt und darin das Volkshaus beseitigt werde. Man sieht, wir leben im Zeitalter der Octroyirung.«

Preußen.

* Berlin den 11. März. Nun soll wieder ein Stück von Märzversprechenschaft zu einer Märzerrungenschaft werden, aber zu was für einer — die Haut möchte einem davor schaudern. Gestern wurden drei Gesetzesvorlagen des Ministeriums gedruckt vertheilt. Die erste betrifft das Vereinigungsrecht. Man möchte glauben, irgend ein christlicher oder jüdischer Betrüger habe es zuvor gehörig beschnitten, so verkümmert und verhunzt ist es. Alle Klubs und Vereine müssen, wenn sie zusammenkommen wollen, wenigstens 24 Stunden vorher die Polizeianzeige machen, und einen Erlaubnißschein einlösen, thun sie es nicht, so verfallen sie äußerst strengen Geld- und Gefängnißstrafen. Bei der Versammlung selbst müssen immer 2 Polizeispitzel in Uniform gegenwärtig seyn, die ganz nach Belieben die Versammlung auflösen können; ein Viertheil der Plätze muß für Nichtmitglieder frei seyn, wahrscheinlich, damit noch mehr Spitzel kommen können. Volksversammlungen kann die Polizei nach Willkür erlauben oder verbieten; wenn die Kammern beisammen sind, sind sie in einer Entfernung von 5 Meilen gänzlich untersagt.

Das Preßgesetz ist noch viel ärger; man will die freie Presse nicht geradezu unterdrücken, aber ein Damoklesschwert hängt über dem Kopfe eines Jeden, der sich derselben bedient. Wer zu irgend einem Verbrechen oder Vergehen aufreizt, auch wenn die Aufforderung keinen Erfolg gehabt hat, wird mit einer Geldbuße bis zu 500 Thlr. oder Gefängniß bis 3 Jahre bestraft. Hochverrath wird mit 10 Jahr, Majestätsbeleidigung mit 5 Jahr, Beleidigung eines deutschen Oberhauptes mit $2^1/_2$ Jahr Gefängniß bestraft; eben so sind furchtbar harte Strafen angesetzt auf Beleidigung der höchsten Beamten bis hinunter zum Profosenjungen angesetzt. Werden diese Gesetze nicht in Bausch und Bogen von der Kammer angenommen, so hört der Belagerungszustand noch nicht auf. So spielt man mit den heiligsten Rechten des Volkes, so hält man Wort in den hohen Regionen. Nur immer zu, tretet auf dem Volk, drückt und zwickt es, wie sind euch dankbar dafür, — damit dieses endlich einmal aus seiner Schlafsucht auffahre, und sich seiner Dränger entledige.

Berlin den 11. März. Einer heute verbreiteten Nachricht zufolge hätten sämmtliche 86 wiedergewählte Steuerverweigerer gerichtliche Vorladungen erhalten, und würde das Kammergericht schon in den nächsten Tagen einen Antrag um Genehmigung zur Verfolgung und Verhaftung derselben ergehen lassen. Im Ministerrath soll beschlossen worden seyn, alles aufzubieten, um sich ihrer zu entledigen, und damit möglichst rasch vorzugehen!

Oesterreich.

Wien den 12. März. Ganz verläßlich ist die Nachricht aus Breslau, daß die flüchtigen Abgeordneten Füster, Scherzer und Goldmark daselbst ungefährdet angekommen seyen, sich aber selbst auf preußischem Boden nicht für sicher hielten, und bereits von Breslau abgereist wären. Löhner, Kudlich und Füster sind von hier aus Steckbriefe nachgesendet worden.

— den 12. März. Durch einen heute bekanntgewordenen **neuen** Erlaß des Fürsten Windischgrätz d. d. Ofen, 8. März, werden die ungarischen 5 und 100 Gulden der früheren Anordnung des Ministerraths gemäß **definitiv** außer Cours gesetzt, und zugleich die mittlerweile ergangen gewesene Kundmachung des Ofener Militärkommando's förmlich desavouirt. Die unmittelbare Folge dieser nothwendigen Maßregel äußerte sich auch gleich in Bezug auf das Gold-Agio, welches in letzter Zeit durch den fortwährenden Ankauf für Ungarn gegen ungarische Banknoten so bedeutend gestiegen war, und an der heutigen Börse schon um $2^1/_2$—3 Procent gefallen ist.

Von der siebenbürgischen Gränze, den 7. März. Die Truppen Bems fingen einen russischen Feldjäger auf, bei dem eine Depesche an den Feldmarschall Windischgrätz folgenden Inhalts sich vorfand: »Se. Maj. Kaiser Niko aus I geruhte eine russisch-militärische Assistenz für die österreichische Armee dort, wo es der Fürst-Marschall für gut erachtet, zu bewilligen. Der Ukas ist zu meinen Händen gelangt und ich erwarte die ferneren diesfälligen Befehle. Im russischen Lager den 6. Febr. Engelhardt.

Nachschrift. Vor zwei Stunden erhielt ich die mir von meinen vorgesetzten Behörden durch den Expressen Rittmeister des 4ten Artillerie-Kosakenregiments Ritter Gerlicow übersendeten Depeschen.« (Südslav. Z.)

Anzeigen.

Märzverein der Vorstadt Au.

Heute Samstag Abends findet im **Franziskanerkeller** eine

außerordentliche

Versammlung

statt.

Der provisorische Ausschuß.

* Schweigerisches Volkstheater.

Samstag den 17. März.

(Zum 27. u. 28. Mal.):

Freiheit in Krähwinkel.

Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Johann Nestroy, Musik von Hebenstreit.

(64) Es werden 400 fl. auf ein Anwesen von 1600 fl. Werth als erste Hypothek aufzunehmen gesucht. D. Ueb.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Zander'sche Literatur.



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag | **Nr. 79 u. 80.** | 18 u. 19. März 1849.

Abonnements-Anzeige.

Ende dieses Monats fängt ein neues Quartal an; unterfertigte Redaktion bittet daher ihre verehrlichen Abonnenten, das Abonnement bei Zeiten zu erneuern, um nicht uncomplette Exemplare zu erhalten. Die auswärtigen Abonnenten wollen sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte abonniren, indem auf direkte Bestellung bei der Expedition keine Rücksicht genommen werden kann; ebenso mögen sich dieselben bei allenfalls fehlenden Nummern an das betreffende Postamt wenden. Der Preis des „Gradaus" ist der alte geblieben, nämlich: ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbj. 1 fl. 20 kr., viertelj. 40 kr.

Damenzeitung: „ —, 36 „ „ —, 18 „ „ 9 „

Wer sich jetzt auf's Neue abonnirt, erhält die noch laufenden Nummern gratis.

Indem wir daher zu recht zahlreichem Abonnement einladen, versichern wir zugleich, daß wir in alter Art und Weise, trotz unserer zahlreichen Feinde, und trotz den ungünstigen Zeitverhältnissen, trotz alledem und alledem „gradaus" schreiben werden. — Mit deutschem Gruße

Die Redaktion des „Gradaus."

Agathon.

Die ultramontane Presse und die Demokratie.

△ Wenn man die Organe der sogenannten ultramontanen Partei zur Hand nimmt, in dem Glauben, darin Worte der Liebe, der Duldung zu finden, wie man es doch bei einer Partei, die sich so gerne die »alleinseligmachende« nennen möchte, vermuthen könnte, so irrt man sich gewaltig. Verläumdung, Aufforderung zum Dreinschlagen, hinterlistige Beleidigungen, das sind die Waffen, mit welchen jene Partei kämpft; die Religion zu bewahren, sie gegen ihre Feinde zu vertheidigen — das bezeichnen sie der leichtgläubigen Menge als ihr Ziel. An den Werken aber kennt man den Mann. Die Religion ist in Gefahr, das ist ihr Feldgeschrei, mit welchem sie alle Leidenschaften ungebildeter, blindgläubiger Menschen aufstacheln, um unter dessen Panier ihre Zwecke zu verfolgen, ihrem eigenen Interesse den Sieg zu erkämpfen. Und das ist ihr Zweck, kein anderer, als ihre Macht auf Kosten Aller zu verfolgen; es ist der Zweck, den die Päpste viele Jahrhunderte hindurch verfolgten: die weltliche Macht der geistlichen unterzuordnen, — es ist die Knechtung der Menschheit durch die Fesseln religiöser Verdummung eines Afterchristenthums. Die christliche Religion ist die Religion der Liebe, und ihre Diener sollen Diener der Liebe seyn. Ist dieß aber der Fall? In den meisten Fällen leider nicht. Statt Liebe zu predigen, stiften sie Haß und Zwietracht; statt Duldung: Verfolgung. Selbst die Kanzel, wo die gläubige Menge belehrt,

Digitized by Google

gebessert und veredelt werden sollte, ja selbst die Schulen, wo unsere Jugend gebildet werden soll, wird von Vielen mißbraucht.

Die Religion ist in Gefahr! Ist diese Religion eine Wahrheit, so ist sie gewiß nicht in Gefahr, dann kann sie nicht vernichtet werden; ist sie eine Lüge, dann muß sie zu nichte werden, wie jede Lüge.

Die Religion ist nicht in Gefahr, wohl aber der Beutel mancher ihrer Diener, und ein Geldbeutel ist doch wahrlich nicht die Religion. Aber das leichtgläubige Volk hört auf dieses Jammergeschrei, weil es immer die Schaale für den Kern, weil es den glänzend gekleideten Diener für den Herrn ansieht.

Die ganze Wuth des geistlichen Hasses aber trifft die freisinnige Partei, die Demokraten — und warum? Man wirft ihnen vor, sie wollten Kirche und Staat zu Grunde richten. Und mit Allem, was nur gehässig ist, läßt man sie diesen Plan verfolgen. Ja freilich, die Demokraten wollen der Geistlichkeit den Stachel rauben, sie wollen ihre weltliche Macht schmälern, und ihr den Brodsack höher hängen; — da ist freilich wieder die Religion in Gefahr. Seht nach Frankreich, dort haben die Demokraten, die Republikaner, die Oberhand; man hat bis jetzt noch nicht gehört, daß sie die Religion vernichtet hätten. Sie wollen den Staat zu Grunde richten, — ja wohl, den Polizeistaat. Ja, sie rütteln an den Pfeilern des Staates, um das morsche Gebäude zu stürzen, und ein neues, festes, dauerhaftes, auf dem Rechtsboden gegründetes aufzuführen, und das wird und muß ihnen gelingen, sammt allem Geschrei der ultramontanen Presse, sammt allen Verdächtigungen, Verläumdungen und Verfolgungen, es muß gelingen, da es im Geiste der Zeit liegt.

Die ultramontane Flugschrift:

Der Radikalen und anderer Juden Wuth auf die Diener der Kirche, oder eine Auslegung des Rauch'schen Briefes für alle Kurzsichtigen.

(Schluß.)

Weiter unten in der bezeichneten Schrift heißt es:

„Die sogenannte demokratische Republik ist jene Staatsform, wo der Grundsatz gilt: Wer mehr hat, als ich, mit dem theile ich so lange, **bis Keiner von uns mehr etwas hat.**«

Einen solchen bodenlosen Unsinn ausgesprochen, noch mehr: einer Partei, deren ganze Grundlage nur die **ewige Vernunft** ist, untergeschoben zu hören, das übersteigt Alles, dies sind mehr als abgeschmackte plumpe Angriffe, und muß als die **krasseste, wissentliche, verläumderische Bosheit** bezeichnet werden, zumal der Hintergedanke, **das gesunde Urtheil des Volkes zu verwirren und gegen die Grundsätze der Demokratie unter falschen Vorspiegelungen aufzureizen**, so klar vor Augen liegt.

Auf welcher Seite aber **die Müssiggänger und Taugenichtse** — in dem Nachsatze obiger Stelle werden sie der Demokratie beigezählt — in Wirklichkeit sind, können wir im Hinblicke auf Hofschranzen und dergleichen aristokratische Sinekuren, oder auf **gewisse Lebensläufe gewisser ultramontaner Redakteure** getrost dem Urtheile des Publikums überlassen.

In einem Nachtrage erzählt jene Schrift, wie der berüchtigte Rauch'sche Brief offenkundig wurde. Ob diese Erzählung des Herganges sich richtig verhält, oder nicht, ist gegenüber dem Inhalte des Briefes ganz gleichgiltig.

In dem sichtbaren Aerger aber, den die Ultramontanen über die fatale Veröffentlichung ihrer Schandstückchen äußern, wird auf indirekte Weise die Betroffenheit über die eigene Schande verrathen.

Ganz matt und grundlos wird in dieser Verlegenheit gegen die Veröffentlicher des Briefes der Vorwurf geführt, als hätten sie das Briefgeheimniß verletzt, und auch den Brief selbst entstellt. — Bezüglich des Letztern sucht man vergebens die Angabe, wo und in welchen wesentlichen Stellen solche Entäußerungen des Inhaltes entdeckt werden müßten. In Hinsicht auf das Erstere ist ganz einfach zu fragen, ob die Unvorsichtigkeit und Dummheit, einen solchen, für die Partei so fatalen Brief offen mit sich herumzutragen und aus der Hand zu lassen, denen als Verletzung des Briefgeheimnisses angerechnet werden kann, denen er überlassen wurde.

Lerne sie so kennen Deine saubern Belehrer, o Land- und Stadtvolk! welches Du von diesen erbärmlichen Pfaffenschriften und Blättern, wie Volksbote und Landbötin, betrogen bist.

Deutschland.

☼ München. Es ergibt sich, daß der Angriff von angeblichen Haidhauser Bürgern gegen den neugegründeten Märzverein in Haidhausen unter **falschen** Namen geführt war. Unsere Aeusserungen über jene Einsendung sind dadurch keineswegs umgestoßen, sondern fallen nur jetzt auf die versteckten wirklichen Einsender. — Wir fügen außerdem noch die Bemerkung hinzu, daß wir in jener Manipulation wieder einen neuen Beweis erblicken, welch perfider Mittel sich die Gegenpartei bedient. — Ob die Schur'chische Redaktion den Kniff nicht gemerkt, oder ihm gedient hat, ist nicht herausgestellt. Doch wäre es wohl werth, die Sache näher zu untersuchen, da **Namensmißbrauch** vorliegt, um herauszubringen, wer dabei betheiligt ist. —

— Freitag den 16. März wäre es bei der Abstimmung über den Bauplatz einer Schießstätte ein Leichtes gewesen, eine Majorität rechtmässig zu erringen, wenn nicht, trotz der so freundlichen Einladungen von Seite des Herrn Majors des hies. Schützenbataillons, gar so wenige eingeschriebene Mitglieder Antheil genommen hätten. Es wäre doch wohl an der Zeit, einen geeigneten Waffenübungs- und Vergnügungsplatz durch das Zusammenstehen der Bürger Münchens bei der Abstimmung zu erzwecken, damit uns nicht durch gewisse Advokatenumtriebe, durch erkaufte Söldlinge und volle Heuwägen von Jagdgehilfen und rohen Buben, die kaum wissen, was zum Gesellschaftlichen gehört und sich eignet, die Majorität für einen ganz ungeeigneten Bauplatz entrissen wird.

Ein alter Schütze vom groben Geschütz.

☼ — **Der Kaiser von Rußland gab seinen Garden in einer Ansprache zu verstehen, daß sie bald dem Kaiser von Oesterreich zu Hilfe ziehen müßten.** Ein begeistertes Hoch auf den österreichischen Kaiser war die Antwort. (Sehr erbaulich diese Russenfreundschaft und — lehrreich für das geprellte deutsche Volk.) Von allen Seiten bricht es nun für die deutsche Nation. Frankreich, England, Italien, Rußland (letzteres geheim verkündet mit den deutschen Regierungen) — ganz Europa also ist gegen Deutschland — und doch! . . . . . hat nicht auch Frankreich es einst mit ganz Europa aufnehmen müssen, **und ist es nicht gerade dadurch groß geworden?**

Aus der bayerischen Pfalz. Am 11. März wurde in **Maikammer** zwischen Neustadt und Edenkoben eine Volksversammlung abgehalten. Mehrere hundert Männer aus der Umgegend waren in dem Gasthause zum Lamm beisammen. Der Saal konnte sie nicht alle fassen. Der anwesende Redakteur der Mannh. Abendztg. **Grohe** wurde zur Leitung der Versammlung berufen. Man hatte einige Abgeordnete von Frankfurt erwartet, die aber abgehalten waren. Es wurden folgende Gegenstände verhandelt: 1) hielt Hr. Buchheister aus Neustadt einen übersichtlichen treffenden Vortrag über die gegenwärtige Weltlage; 2) brachte Hr. **Loose** aus Neustadt den vor 14 Tagen gefaßten Beschluß des Kreisausschusses der pfälzischen Volksvereine, nämlich eine Aufforderung an die deutsche Centralgewalt, die bayerische Regierung zur Einführung der deutschen Grundrechte zu bestimmen, widrigenfalls die Pfalz der bayerischen Regierung den Gehorsam versagen, und das Recht der selbstständigen Gestaltung ihres innern Staatslebens in Anspruch nehmen würde — vor die Volksversammlung, welche

Digitized by Google

diesen Beschluß einstimmig unterstützen zu wollen versprach; 3) sprach die Volksversammlung auf den Antrag **Fischers** ihre volle Zustimmung zu der von dem ständischen Finanzausschuß gestellten Zurückforderung der $1\frac{1}{2}$ Million des griechischen Anlehens aus; 4) forderte **Weber** unterstützt von 2 Arbeitern die Maikammerer zur Errichtung eines Arbeiterbildungsvereins auf, was genehmigt wurde; 5) hielt Hr. **Loose**, Prediger der freien Gemeinde in Neustadt, einen Vortrag über die nachtheilige Einwirkung des Pfaffenthums auf die Politik und socialen Zustände der Gegenwart, und stellte die freie Kirche in das gehörige Licht. Nach beendigter Versammlung bildete sich in dem ganz katholischen Maikammer eine freie Gemeinde, welche, gleich der unter **Loose's** unmittelbarer Einwirkung längst zu Deidesheim (einem gleichfalls ganz kath. Städtchen) entstandenen, bald ihren ersten Gottesdienst feiern wird. Die Volksversammlung zu Maikammer, woran auch die Turner und Arbeiter von Neustadt, Edenkoben, Landau Theil nahmen, war von entschieden demokratischem Geiste beseelt.

Frankfurt den 13. März. Die Centralgewalt soll drei nordamerikanische Dampffregatten, eine von 1000-, und zwei von 600 Pferdekraft gekauft haben, und diese Kriegsschiffe sollen Anfang Aprils in die Wesermündung einlaufen. England soll Dänemark erklärt haben, daß es die Störung des Handels in deutschen Gewässern als casus belli ansehen werde. (D. Z.)

— Was man gestern nur vermuthungsweise äusserte, daß Welcker sein bisheriges Widerstreben gegen den deutschen Erbkaiser deßhalb in eclatanter Weise aufgegeben, um die Möglichkeit zu erlangen, seinen Posten als Bevollmächtigter bei der Central-Gewalt und den damit verbundenen hohen Gehalt, man sagt 14,000 fl. beizubehalten, bestätigt sich angeblich heute vollkommen. Es ist, sagt man, vorgestern der badische Minister Dusch hier angekommen, und hat im Beiseyn des Unterstaatssekretärs Bassermann im Gasthof zum deutschen Kaiser eine Conferenz mit Welcker gehabt, um ihm anzudeuten, daß er als Gegner des Erbkaiserthums nicht länger Vertreter der badischen Regierung bleiben könne, die sich für den Erbkaiser erklärt hatte. Sechs volle Stunden lang widerstand Welcker; endlich aber, als ihm nur die Wahl zwischen dem Kaiser und dem Verlust seines Gehaltes blieb, ergab er sich als Besiegter, und versprach hübsch zu folgen. Den andern Tag brachte er darauf seinen Antrag ein. Das nennt man den Heiland um 30 Silberlinge verschachern!

Oesterreich.

Wien den 13. März. Fürst Windischgrätz hat den unmittelbaren Befehl über das Armeekorps an der obern Theiß dem Feldmarschallieutenant Schlick übergeben, über jenes an der untern Theiß aber dem Banus; beide haben bereits die Offensive ergriffen, jener gegen Debreczin, dieser über Szolnok hinaus. Der Banus hat den so sehr bedrängten Siebenbürgern, die ihn mit einer Deputation beschickten, baldigste Hülfe zugesagt.

— Kudlich (nicht Löhner, der längst mit einem Reisepaß versehen war) wird nebst Violand und Füster steckbrieflich verfolgt; letzterer ist dem Vernehmen nach bei den preußischen Behörden reclamirt und von denselben ausgeliefert worden. (St. C.)

— Der gefürchtete Jahrestag der vorjährigen großen Volkserhebung ist herangerückt, ohne daß man Besorgnisse über daran sich knüpfende Unruhen hegt. Wohl versammelte sich eine Anzahl Studenten, die Hüte mit Trauerflören umwunden, heute Vormittags in der St. Stephanskirche, um einem Trauergottesdienste für die am 13. März v. J. Gefallenen beizuwohnen, welcher ihnen jedoch verweigert, der Platz vor der Kirche mit Militär besetzt und einige derselben verhaftet wurden.

— Zu den Renitenten am Konstitutionsfeste gehörten diejenigen Fiaker, welche am Stephansplatze ihren Standort haben, im Gegensatze zu ihren Kameraden blieben sie »dunkel und farblos.« Noch auffälliger war der Protest einer Anzahl von 30—40 jungen Leuten, die sich im Stadtgraben versammelten und der Stadt Wien, wegen der von ihr veranstalteten Beleuchtung, eine Katzenmusik darbrachten.

Preußen.

Berlin den 9. März. Heute Vormittag fand die langersehnte Heerschau vor dem Halle'schen Thore statt. Die hohe Generalität, Held Wrangel an der Spitze, war natürlich im vollen Glanze erschienen. Die Helme waren blank, die Bärte vorschriftsmäßig gestutzt und gewichst. Den Glanzpunkt des Festes bildete das Erscheinen des Königs, der mit dreimaligem Hurrah begrüßt wurde, und alsdann eine seiner klassischen Reden hielt. Nach der Verfassung sind, so viel wir wissen, bewaffnete Demonstrationen verboten; wir halten diese Revue also für verfassungswidrig, da sie eine Demonstration für die Verlängerung des Belagerungszustandes und zugleich für das durch denselben gestützte Königthum ist.

Wenig allgemein verbreitet dürfte es seyn, daß die Adjutanten Ehren-Wrangels, des Hauptmanns v. Capernaum, das edle Geschäft der Polizei betreiben. Diese Herren sind nun nicht zufrieden mit der Ehre ihres Gewerbes, sie benutzen es zu rein persönlichen Zwecken. Jeder Schneider und Schuster, der sie mahnt — ausgewiesen; Jede fille de plaisir, die sich ihnen nicht ergiebt — ausgewiesen. So breitet der alte würdige Wrangel den Mantel der Liebe über die Schwächen und galanten Abenteuer seiner Offiziere.

Der General-Landschaftsrath Graf **Taczanowski**, bekannt als Mitglied der aufgelösten Nat.-Vers., wurde gestern früh ausgewiesen. Die Constabler wollten ihm kaum Zeit lassen, seine Angelegenheiten zu ordnen, und der Oberconstabler gab natürlich nichts auf die dringende Bemerkung des T., er sey nur der wichtigsten Geschäfte wegen hier. Da erinnerte sich T. zum Glück, daß er als Besitzer mehrerer Güter in Russisch-Polen, auch russischer Unterthan sey, begab sich zum Gesandten Baron v. Mayendorf und erlangte durch den Russen, zum Schmerz der hohen Inquisition, die Erlaubniß noch hier zu bleiben. —

— den 12. März. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer hatte **Waldeck** die Genugthuung gegen das Ministerium auszusprechen, was er lange auf dem Herzen hatte. Er stellte mit den übrigen Deputirten der Stadt Berlin einen Antrag wegen Aufhebung des Belagerungszustandes und hielt zur Motivirung eine lange Rede, die mehrmals stürmisch unterbrochen wurde durch beifällige und mißfällige Aeußerungen. Der langen Rede wesentlicher Sinn war: das Volk von Berlin hat sich im vorigen Jahr herrlich benommen, und die Erklärung des Belagerungszustandes kann in gar keiner Weise gerechtfertigt werden.

— den 11. März. Obwohl wir prinzipiell gegen eine Feier des 18. März mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß sind; obwohl wir es für eine Schmach halten, im Belagerungszustande diesen Tag festlich zu begehen, so wollen wir doch die Behörden, welche sich jetzt gegen die Feier aus Haß und Verachtung der Revolution selbst aussprechen, zur Scham zurückweisen. Bis zum 18. huj. werden wir eine Blumenlese geben aus den Erlassen und Reden offizieller Behörden und Personen bis zum Träger der Krone herauf, gehalten vom 19. März bis zu Ende des Monats. Auch die beiden ehrenwerthen Organe der Herren Spiker und Voß mögen in das Concert mit einstimmen.

Der König.

Am 11. März. „Bürger, ich weiß es wohl, daß ich nicht stark bin durch die Waffen meines gewiß starken und tapferen Heeres, daß ich nicht stark bin durch meinen gefüllten Schatz, sondern nur durch die Herzen und Treue meines Volkes.“

Am 25. März in Potsdam. „Ich habe den

Digitized by Google

gesunden und edlen Sinn meiner Bürger kennen gelernt, in Berlin ist bei dem Mangel an städtischen Sicherheits-Behörden die tiefste Ruhe. Ich bin niemals freier und sicherer gewesen, als unter dem Schutze meiner Bürger. Keine Macht kann und wird mich nun bewegen, das Gegebene zurückzunehmen. In Berlin herrscht ein so ausgezeichneter Geist in der Bürgerschaft, wie er in der Geschichte ohne Beispiel ist.“ —

Am 29. März zu Urban und Eckert. „Auch Ich liebe das Volk mehr als es mich lieben kann, es hat sich so **hochherzig** gegen mich benommen, wie es sich vielleicht in keiner andern großen Stadt der Welt benehmen würde. Sagen Sie dieß dem Volke.“ —

Am 19. März nahm der König die Mütze ab vor den Leichen, welche ihm das empörte Volk in den Schloßhof gebracht hatte. —

Am 22. März entblößte der König wieder das Haupt vor dem Leichenzuge, der auf sein Geheiß von den Soldaten Gemordeten.

Am 1. Januar 1849 nannte der König die Revolution eine **Empörung!** (S. Neujahrsgruß an mein Heer.)

Italien.

Die »Constituente« vom 1. März schreibt: Heute sind die in den Gefängnissen der Inquisition noch befindlichen Gefangenen auf Befehl der prov. Regierung von Rom in Freiheit gesetzt worden. Es befand sich unter ihnen ein Bischof von Aegypten, unter Leo XII. verurtheilt. Er hatte in Folge seiner langen Haft das Sehen verlernt. Dieß Inquisitionsgefängniß war die Bastille von Rom. Die römische Bastille ist jetzt gefallen.

Mailand den 13. März. Gestern traf ein piemontesischer Ingenieurmajor im Hauptquartier zu Mailand ein, der dem Marschall **die Aufkündigung des Waffenstillstandes** überbrachte. Motivirt war diese Aufkündigung dadurch, daß der Marschall durch die Heimsuchung Ferrara's, dann durch die Vorbereitungen Venedig anzugreifen, endlich durch Ueberschreitung des Schweizergebietes den Waffenstillstand gebrochen hätte. Der Marschall gab gar keine Erwiderung darauf, sondern nur eine einfache Bestätigung, daß er das Schreiben empfangen habe. Unter Hochrufen für den Kaiser und den greisen Führer der italienischen Armee verließ jener Offizier die Wohnung Radetzky's — ohne dessen freundliche Einladung zur Mittagstafel anzunehmen. »Soldaten! Endlich hat die heißersehnte Stunde geschlagen! Der Feind, dem wir großmüthig einen Waffenstillstand gewährten, hat denselben benützt, um uns nochmals mit Krieg zu überziehen. Der verrätherische König streckt nochmals seine Hand nach der Krone Italiens aus! Soldaten, es sind dieselben Feinde, die ihr bei S. Lucia, Volta und Custozza besiegt habt; darum vorwärts, in ihrer Hauptstadt werden wir den Frieden dictiren, **Turin ist unsere Losung!**“ So lautet ungefähr der Armeebefehl Radetzky's. Die Corps werden nun concentrirt, in den Städten, die größtentheils befestigt wurden, bleiben schwache Garnisonen zurück; der Marschall wird über 55,000 bis 60,000 Mann zu verfügen haben, mit denen er manövriren kann. Das Hauptquartier dürfte in einigen Tagen nach Crema abgehen. Aus Mailand flüchtet sich nun Alles, was sich den Oesterreichern geneigt gezeigt hat — Verona und Südtirol sind die Zufluchtsorte.

Nach weitern Mailänder Briefen wurde für den Wiederbeginn des Krieges nur eine Frist von acht Tagen gesetzt. Die Feindseligkeiten werden also am 20. März beginnen.

Frankreich.

Paris den 11. März. Lamoyski, Oberst in sardinischen Diensten, war vor einiger Zeit nach Paris gekommen, um polnische Offiziere anzuwerben. Er ist nun auf einen aus Trier erhaltenen Befehl wieder abgereist, nachdem er 42 der erfahrensten Offiziere des ehemaligen polnischen Heeres angeworben hatte, die er mit sich nimmt.

— den 12. März. Heute wurde die von dem Ministerium verlangte provisorische Forterhebung der Steuern bis zum 1. Junius d. J. bewilligt, jedoch auf Antrag des Hrn. Goudchaux mit der Bedingung, daß das Budgetgesetz von 1849 an die Spitze der Tagesordnung gesetzt werde. Von dem Finanzminister Hrn. Passy wurde eine Zusatzbestimmung beantragt, welche dahin geht, daß die Ausgaben für die vollziehende Gewalt und für die Neuangestellten auf dem Verordnungsweg festgestellt werden können, wie bisher. Aus den Erklärungen, zu denen er aufgefordert wurde, erfuhr man nun, daß der Präsident der Republik, außer seinem verfassungsmäßigen Gehalt von 600,000 Fr., unter dem Titel: Repräsentationskosten monatlich 50,000 Fr. empfängt. Dieselbe Summe für diesen Zweck wurde auch unter der Zwischenregierung des Generals Cavaignac bewilligt, der freilich nur seinen Gehalt als General oder als Volksrepräsentant und kein Jahreseinkommen von 600,000 Fr. bezog. Gegen diese indirecte Erhöhung des Präsidentengehalts wurde von einem großen Theil der Versammlung lebhafte Einsprache erhoben, einige riefen, es sey eine Verfassungs-Verletzung, warum man nicht lieber eine Civilliste fordere u. dgl. Bei Abgang der Post war die Controverse noch nicht beendigt.

Anzeigen.

An sämmtliche Arbeiter und Arbeitervereine Bayerns!

Zur Förderung und Hebung der materiellen und sittlichen Verhältnisse der Arbeiter, wie zur näheren Berathung über die wichtige Frage, auf welche Art die so sehr gedrückte Lage der bayerischen Arbeiter-Bevölkerung zu verbessern sey, haben wir beschlossen:

In Nürnberg am 2. April d. J. einen Arbeiter-Congreß abzuhalten.

Wir ersuchen daher alle Arbeiter und Arbeitervereine Bayerns dringend, sich sämmtlich auf diesem Congreß durch Abgeordnete vertreten zu lassen.

Tagesordnung.

1) Berathung über die Special-Statuten zur Organisation der Arbeiter.
2) Die engere Verbrüderung der bayerischen Arbeiter.
3) Die Begründung von Arbeiter-Werkstellen.
4) Die Errichtung von Volksbibliotheken und Fortbildungsschulen.
5) Die nähere Verbindung aller Bauern- und Arbeitervereine Bayerns zu einer großen, allumfassenden Vereinigung.
6) Anträge über das Paßwesen, Herabsetzen der Arbeitszeit ꝛc. ꝛc.

München den 14. März 1849.

Im Namen des provisorischen Central-Vereins.

Der Ausschuss.

A. Rißle.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 18. März.

(Zum 1. u. 2. Mal.):

Christinens, Königin von Schweden, Thronentsagung,

oder:

Monaldeschi, der kühne Abenteurer.

Schauspiel in 5 Abtheilungen von Heinr. Laube.

(42) Sonnenstraße Nr. 2 zu ebener Erde ist eine sehr geräumige Wohnung mit 5 Zimmern, 3 Kammern, Küche, Keller, Waschgelegenheit, Speicher, zu vermiethen, und bis zum nächsten Ziele zu beziehen. Das Nähere über eine Stiege links.

(56) Ein solides Mädchen, welches einiges Geld besitzt, und als Theilnehmerin an einem privilegirten Handelsgeschäft Lust hat, das sich auf 100 pCt. rentirt, beliebe bei der Expedition d. Bl. seine Adresse zu hinterlegen.

Verantwortlicher Redakteur: K. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag **№ 10.** 18. März 1849.

Der Galeerensklave.

(Fortsetzung.)

„Ja, ich habe ihn beleidigt, doch, ich wollte mich mit ihm schlagen, und wenn man sich mit den Leuten schlagen will, muß man sie wohl beleidigen.

„Verzeihen Sie, Doktor, wollen Sie mir den Gefallen erweisen, zu läuten?"

Ich zog an der Klingelschnur, einer von den Bedienten trat ein.

„Hat man sich im Auftrage des Herrn von Macartie nach meinem Befinden erkundigt?"

„Nein, Herr Baron," antwortete der Lakai.

„Das ist sonderbar," murmelte der Kranke, sichtbar ärgerlich über diesen Mangel an Theilnahme.

Es trat ein Augenblick Stillschweigen ein; ich machte eine Bewegung, um meinen Stock zu nehmen.

„Nun, Sie wissen, was er mir gethan hat, Ihr Freund Olivier?"

„Nein. Ich habe von ein paar Worten sprechen hören, welche im Club gesagt worden seyn sollen, ist es das?"

„Er machte, oder wollte vielmehr machen, daß eine glänzende Heirath für mich scheiterte: eine junge Person von achtzehn Jahren, schön wie die Liebesgötter und fünfzigtausend Franken Rente."

„Und wie konnte er diese Heirath scheitern machen?"

„Durch seine Verläumdungen, Doktor, indem er sagte, er kenne Niemand meines Namens auf Guadeloupe, während mein Vater, der Graf von Faverne, daselbst zwei Meilen Grundgebiet und ein prachtvolles Wohngebäude nebst dreihundert Schwarzen besitzt.

„Doch ich habe an Herrn von Malpas, den Gouverneur, geschrieben, und in zwei Monaten werden die erforderlichen Papiere hier seyn; dann wird man sehen, wer von uns Beiden gelogen hat."

„Olivier kann sich täuschen, mein Herr, doch er wird nicht gelogen haben."

„Mittlerweile ist er Schuld, daß derjenige, welcher mein Schwiegervater werden sollte, sich nicht einmal nach mir erkundigen läßt."

„Er weiß vielleicht nicht, daß Sie sich geschlagen haben?"

„Er weiß es; denn ich habe es ihm gestern gesagt."

„Sie haben es ihm gesagt?"

„Gewiß. Als er mir gestern hinterbrachte, was Herr Olivier von mir gesprochen hatte, sagte ich zu ihm: „„Ah! so ist es! nun wohl, nicht später, als diesen Abend werde ich mit dem schönen Herrn Olivier Streit suchen, und man soll sehen, ob ich Angst habe.""

Ich fing an, den augenblicklichen Muth meines Kranken zu begreifen. Es war zu hundert Prozent angelegtes Geld: ein Duell konnte ihm eine hübsche Frau und fünfzigtausend Livres Rente einbringen, und er schlug sich.

Ich stand auf.

„Wann werde ich Sie wiedersehen, Doktor?"

„Morgen komme ich, um Ihnen den Verband abzunehmen."

„Ich hoffe, wenn man von diesem Duell in Ihrer Gegenwart spricht, werden Sie sagen, ich habe mich gut benommen."

„Ich werde sagen, was ich gesehen habe, mein Herr."

„Dieser elende Olivier," murmelte der Verwundete, „ich hätte hunderttausend Franken gegeben, wäre ich im Stande gewesen, ihn auf der Stelle zu tödten."

„Wenn Sie reich genug sind, um mit hunderttausend Franken den Tod eines Menschen zu bezahlen," erwiederte ich, so müssen Sie den Verlust Ihrer Heirath weniger beklagen, denn sie hätte Ihrem Vermögen nur eine Rente von fünfzigtausend Franken beigefügt."

„Ja, doch, diese Heirath gefiel mir; diese Heirath erlaubte mir, gewagte Spekulationen aufzugeben; ein junger Mann, geboren mit aristokratischem Geschmack, ist übrigens nie reich genug. Auch spiele ich an der Börse; es ist wahr, ich habe Glück: im vergangenen Monat gewann ich mehr als dreißigtausend Franken."

„Ich mache Ihnen mein Compliment, mein Herr, morgen also."

„Warten Sie doch . . . ich glaube, man hat geläutet!"

„Ja."

„Man kommt?"

„Ja."

Ein Bedienter trat ein.

Zum ersten Mal sah ich den Baron seine Augen auf einen Menschen heften.

„Nun," fragte er, ohne daß er dem Bedienten Zeit ließ, zu sprechen.

„Herr Baron," sagte der Lakai, „es ist der Herr Graf von Macartie, der sich nach Ihnen erkundigen läßt."

„In Person?"

„Nein, er schickt seinen Kammerdiener."

„Ah!" machte der Kranke; „und Sie haben geantwortet?"

„Der Herr Baron sey schwer verwundet, doch der Doktor stehe für ihn."

„Ist es wahr, Doktor, stehen sie für mich?"

„Ja, tausendmal ja," erwiederte ich, „das heißt, wenn Sie keine Unklugheit begehen."

„Oh! was das betrifft, seyen Sie unbesorgt. Sagen Sie, Doktor, daß der Graf von Macartie sich nach mir erkundigen läßt, beweist, daß er nicht an die Worte von Herrn Olivier glaubt?"

„Ohne Zweifel."

„Nun, so heilen Sie mich rasch, und Sie werden bei der Hochzeit seyn."

„Ich werde mein Bestes thun, um zu diesem Ziel zu gelangen."

Ich grüßte und ging hinaus.

Sobald ich aussen war, athmete ich freier; dieser Mensch

Digitized by Google

flößte mir seltsamer Weise einen Widerwillen ein, den ich nicht begreifen konnte, und der einem Ekel glich, den man beim Anblicke einer Spinne oder einer Kröte fühlt, es drängte mich, ihn ausser Gefahr zu sehen, um jede Verbindung mit ihm aufzuheben.

Am andern Tage kam ich, wie ich ihm versprochen hatte; es ging vortrefflich mit der Wunde.

Das Eigenthümliche bei Verwundungen durch Degenstiche ist, daß sie unmittelbar tödten, oder rasch geheilt werden.

Die Wunde des Herrn von Faverne verhieß schnelle Heilung.

Acht Tage nachher war er ausgefahren.

Nach dem Versprechen, daß ich mir geleistet, kündigte ich ihm an, da meine Besuche nunmehr unnöthig geworden, so würde ich sie vom nächsten Tage an einstellen.

Er drang in mich, wiederzukommen, doch mein Entschluß war gefaßt, und ich hielt fest.

„In jedem Fall," sprach der Wiedergenesende, „in jedem Fall werden Sie sich nicht weigern, mir das Portefeuille zurückzubringen, das ich Ihnen gegeben habe: es ist von zu großem Werth, als daß man es einem Bedienten anvertrauen könnte, und ich zähle auf diesen letzten Akt Ihrer Gefälligkeit."

Ich machte mich hiezu anheischig.

Am andern Tage brachte ich ihm wirklich das Portefeuille; Herr von Faverne bat mich, einen Sitz an seinem Bett zu nehmen, und halb damit spielend, öffnete er das Portefeuille. Es mochte ungefähr sechzig Bankbillets, meistens von tausend Franken enthalten; der Baron zog zwei oder drei heraus und belustigte sich damit, daß er sie zerknitterte.

Ich stand auf.

„Doktor," sagte er, „wundern Sie sich nicht über Eines?"

„Worüber?" fragte ich.

„Daß man den Muth hat, ein solsches Bankbillet zu machen."

„Das wundert mich, weil es eine feige und ehrlose Handlung ist."

„Ehrlos vielleicht, doch nicht so sehr feig. Wissen Sie, daß man eine feste Hand braucht, um die zwei kleinen Zeilen zu schreiben:

„**Das Gesetz bestraft den Fälscher mit dem Tod.**"

„Ja allerdings, doch das Verbrechen besitzt seinen eigenen Muth. Derjenige, welcher einen Menschen am Saume eines Waldes erwartet, hat beinahe eben so viel Muth, als ein Soldat, der Sturm läuft oder eine Batterie nimmt; dessen ungeachtet dekorirt man den einen, während man den andern auf das Schaffot schickt."

„Auf das Schaffot! . . . Ich begreife, daß man einen Mörder auf das Schaffot schickt, doch finden Sie nicht, Doktor, daß es sehr grausam ist, einen Menschen zu guillotiniren, weil er falsche Billets gemacht hat?"

Der Baron sagte diese Worte mit so bebender Stimme und einer so sichtbaren Veränderung seiner Züge, daß es mir auffiel.

„Sie haben Recht," erwiederte ich; „ich weiß auch aus sicherer Quelle, daß man alsbald diese Strafe mildern und auf die Galeeren beschränken wird."

„Sie wissen das, Doktor?" rief der Kranke lebhaft, „Sie wissen das . . . sind Sie Ihrer Sache sicher?"

„Ich habe es denjenigen sagen hören, von welchem der Vorschlag ausgehen wird.

„Den König, in der That, es ist wahr, Sie sind Vierteljahrsarzt des Königs. Ah! der König hat es gesagt. Und wann soll der Antrag gemacht werden."

„Ich weiß es nicht."

„Ich bitte Sie, Doktor, erkundigen Sie sich, das interessirt mich."

„Es interessirt Sie?" fragte ich erstaunt.

„Ganz gewiß. Interessirt es nicht jeden Freund der Menschheit, zu erfahren, ob ein zu strenges Gesetz aufgehoben wird?"

„Es wird nicht aufgehoben, mein Herr, die Galeeren werden nur den Tod ersetzen; erscheint Ihnen dieß als eine große Verbesserung des Schicksals der Unglücklichen?

„Nein, gewiß nicht!" erwiederte der Baron verlegen; „man könnte sogar sagen, daß dieß noch schlimmer ist; doch es bleibt wenigstens das Leben, es bleibt die Hoffnung; das Bagno ist wenigstens ein Gefängniß und es gibt kein Gefängniß, aus dem man nicht entweichen kann."

Dieser Mensch wurde mir immer widriger; ich machte eine Bewegung, um mich zu entfernen.

„Nun, Doktor, Sie verlassen mich schon?" sagte der Baron, während er mit einer gewissen Verlegenheit ein paar Bankbillets in der sichtbaren Absicht, sie in meine Hand zu schieben, zusammenrollte.

„Allerdings," antwortete ich, indem ich abermals einen Schritt rückwärts machte, „sind Sie nicht geheilt, mein Herr? Wozu könnte ich Ihnen jetzt noch nützlich seyn?"

„Rechnen Sie das Vergnügen Ihrer Gesellschaft für nichts?"

„Leider haben wir Aerzte nur wenig Zeit diesem Vergnügen zu widmen, so lebhaft es auch seyn mag. Unsere Gesellschaft ist die Krankheit, und sobald wir sie aus einem Hause vertrieben haben, müssen wir hinter ihr hinausgehen, um sie in einem andern zu verfolgen. Erlauben Sie mir also, Herr Baron, daß ich von Ihnen Abschied nehme."

„Werde ich nicht mehr das Vergnügen haben, Sie zu sehen?"

„Ich bezweifle es, mein Herr. Sie treiben sich in der Gesellschaft umher, und ich besuche sie nur selten; meine Stunden sind gezählt, und jede derselben hat ihr Geschäft."

„Wenn ich aber wieder krank würde?"

„Oh! das ist etwas Anderes, mein Herr."

„In diesem Fall dürfte ich also auf Sie zählen?"

„Vollkommen."

„Doktor, Ihr Wort."

„Ich brauche es Ihnen nicht zu geben, da ich nur eine Pflicht erfüllen werde."

„Gleichviel, geben Sie es mir immerhin!"

„Nun wohl, mein Herr! ich gebe es Ihnen."

Der Baron reichte mir abermals die Hand; doch da ich vermuthete, diese Hand enthalte noch immer die fraglichen Billets, so stellte ich mich, als gewahrte ich die freundschaftliche Geberde nicht, mit der er von mir Abschied nahm und ging hinaus.

Am andern Tag erhielt ich unter Umschlag und mit der Karte des Herrn Baron Henri von Faverne ein Bankbillet von tausend Franken und eines von fünf hundert.

Ich antwortete ihm sogleich:

„Mein Herr Baron!

„Würden Sie gewartet haben, bis ich Ihnen meine „Rechnung geschickt hätte, so wäre es Ihnen klar geworden, „daß ich mein Verdienst nicht so hoch anschlage, als Sie dies „zu thun belieben.

„Ich habe die Gewohnheit, selbst den Preis meiner Be„suche zu bestimmen, und um Ihren Edelmuth zu beruhigen, „sage ich Ihnen, daß ich sie bei Ihnen zum höchsten Preise „berechne, das heißt, zu zwanzig Franken.

„Ich hatte die Ehre, mich zehnmal zu Ihnen zu bege„ben, Sie sind mir also nur zweihundert Franken schuldig:

Digitized by Google

„Sie haben mir fünfzehnhundert Franken geschickt, ich schicke „Ihnen dreizehnhundert zurück.

„Genehmigen Sie die Versicherung u. s. w. u. s. w.

„Fabien."

Ich behielt in der That das Billet von fünfhundert Franken und schickte dem Baron von Faverne das von tausend Franken mit dreihundert Franken in Silber zurück; dann steckte ich dieses Billet in ein Portefeuille, worin sich schon ein Duzend anderer Billets von derselben Summe befanden.

Am andern Tage hatte ich einige Einkäufe bei einem Juwelier zu machen. Diese Einkäufe beliefen sich auf zweitausend Franken. Ich bezahlte mit vier Bankbillets, jedes von fünfhundert Franken.

Acht Tage nachher erschien der Juwelier, begleitet von zwei Gefreiten der Polizei in meiner Wohnung.

Eines von den vier Billets, die ich ihm gegeben, war an der Bank, wo er eine Zahlung zu machen hatte, als falsch erkannt worden.

Man hatte ihn sodann gefragt, von wem er diese Billets hätte, er nannte mich, und man kam zu mir, um eine Nachforschung anzustellen.

Da ich diese vier Billets aus einem Portefeuille genommen hatte, worin, wie gesagt, ein Duzend anderer waren, welche ich aus verschiedenen Quellen erhalten hatte, so war es mir unmöglich, der Justiz irgend eine Auskunft zu geben.

Doch ich kannte meinen Juwelier als einen vollkommen ehrlichen Mann und erklärte, ich wäre bereit, die fünfhundert Franken zu ersetzen, wenn man mir das Billet zurückgeben würde; aber man antwortete, dies wäre nicht gebräuchlich, denn die Bank bezahle alle Billets, die man ihr präsentire, und wenn sie auch als falsch erkannt werden.

Vollkommen von dem Verdacht, wissentlich ein falsches Billet ausgegeben zu haben, gereinigt, ging der Juwelier von mir weg.

Nach einigen neuen Fragen entfernten sich die Polizei-Agenten ebenfalls, und ich hörte nicht mehr von dieser Sache sprechen.

Drei Monate waren verlaufen, als ich unter meiner Morgencorrespondenz folgendes kleine Billet fand:

„Mein lieber Doktor!

„Ich bin wirklich krank und bedarf ernstlich Ihrer Wis„senschaft, kommen Sie heute zu mir, wenn Sie keinen Groll „gegen mich bewahrt haben.

„Ihr ergebenster
„Henri, Baron von Faverne.
„Rue Taitbout Nr. 11."

Dieser Brief, welcher mit sehr vielen orthographischen Fehlern geschrieben war, bestätigte die Ansicht, die ich von dem Mangel an Erziehung meines Kunden gefaßt hatte. War er, wie er sagte, in Guadeloupe geboren, so durfte man sich übrigens weniger darüber wundern.

Man weiß, wie sehr im Allgemeinen die Erziehung der Pflanzer vernachläßigt ist.

Doch andrerseits hatte der Baron von Faverne weder die kleinen Hände, noch die kleinen Füsse, noch die schlanke, anmuthige Gestalt, noch die reizende Sprache der Menschen aus den Tropenländern, und für mich war es klar, daß ich es mit einem durch den Aufenthalt in der Hauptstadt einigermassen abgehobelten Provinzmenschen zu thun hatte.

Da er indessen wirklich krank seyn konnte, so begab ich mich zu ihm.

Ich trat ein und fand ihn in einem mit veilchenblauem und orangefarbigem Damast ausgeschlagenen Boudoir.

Zu meinem großen Erstaunen war dieser Winkel in seinem ganzen Wesen weit geschmackvoller als die übrige Wohnung. —

Er lag halb auf einem Sopha, in einer sichtbar studirten Haltung, und war mit einer seidenen, bis auf die Füsse gehenden Hose und einem glänzenden Schlafrock bekleidet; zwischen seinen dicken Fingern schob er ein reizendes kleines Flacon von Klackmann oder Benvenute Cellini hin und her.

„Ah! wie gut und freundlich ist es von Ihnen, daß Sie mich besuchen, Doktor," sagte er, indem er halb aufstand und mir durch ein Zeichen bedeutete, ich möge mich setzen. „Uebrigens habe ich Sie nicht belogen; ich bin furchtbar leidend."

„Was haben Sie?" fragte ich, „sollte es Ihre Wunde seyn?"

„Nein, Gott sey Dank, es ist jetzt nicht mehr davon sichtbar, als wenn es ein Blutegelstich wäre. Nein, ich weiß nicht, Doktor, wenn ich nicht befürchtete, Sie könnten über mich spotten, würde ich sagen, ich habe Vapeurs."

Ich lächelte.

„Ja, nicht wahr", fuhr er fort, „das ist eine Krankheit, die Sie ausschließlich für Ihre Schönen aufbewahren. Doch es ist darum nicht minder wahr, daß ich leide, daß ich sehr leide, und zwar ohne sagen zu können, woran ich leide und wie ich leide."

„Teufel! das wird gefährlich. Sollte es Hypochondrie seyn?"

„Wie nennen Sie das, Doktor?"

Ich wiederholte das Wort, doch ich sah, daß es dem Geiste des Baron von Faverne keinen Sinn bot: mittlerweile nahm ich seine Hand und legte die zwei Finger auf die Arterie. —

Er hatte in der That einen nervigen aufgeregten Puls.

Während ich die Schläge der Arterie berechnete, läutete man; der Baron zuckte und die Pulsschläge beschleunigten sich.

„Was haben Sie?" fragte ich.

„Nichts," antwortete er, „das ist nur stärker, als ich . . . wenn ich eine Klingel höre, bebe ich, und dann muß ich erbleichen. Ah! Doktor, ich bin sehr krank."

Der Baron war in der That leichenbleich geworden.

Ich fing an zu glauben, daß er nicht übertrieb, und daß er in Wirklichkeit sehr litt; nur war ich überzeugt, daß diese physische Erschütterung eine moralische Ursache hatte.

Ich schaute ihn scharf an, er senkte die Augen, und auf die Blässe, welche sein Gesicht bedeckt hatte, folgte eine lebhafte Röthe.

„Ja," sagte ich, „Sie leiden offenbar."

„Nicht wahr, Doktor?" rief er.

„Ich habe schon zwei von Ihren Collegen gesehen; Sie waren so sonderbar gegen mich, daß ich es nicht wagte, zu Ihnen zu schicken, um Sie rufen zu lassen. Die Dummköpfe lachten, als ich ihnen sagte, ich leide an den Nerven."

„Sie leiden," versetzte ich, „doch es ist keine körperliche Ursache, die Sie leiden macht; Sie haben irgend einen moralischen Schmerz, eine ernste Unruhe vielleicht."

Er bebte.

„Und welche Unruhe soll ich haben? Alles geht im Gegentheil anf das Beste. Meine Heirath . . . ah! Sie wissen? meine Heirath mit Fräulein von Macartie, welche wegen Ihres Herrn Olivier beinahe abgebrochen worden wäre.."

„Ja, nun?"

„Sie wird in vierzehn Tagen stattfinden; das erste Aufgebot ist verkündigt. Uebrigens ist er für seine Behauptungen sehr bestraft worden und hat sich bei mir entschuldigt."

„Wie dies?"

„Germain," sagte der Baron, „geben Sie mir das Portefeuille, das dort auf der Ecke des Kamins liegt."

Der Bediente gehorchte, der Baron nahm das Portefeuille und öffnete es.

Digitized by Google

„Sehen Sie," sagte er mit einem leichten Zittern in der Stimme, „hier ist mein Geburtsschein: in Point-à-Pitre geboren, wie Sie sehen; ferner ist hier das Certificat von Herrn Malpas, welches bestätigt, daß mein Vater einer der ersten und reichsten Grundeigenthümer in Guadeloupe ist.

„Man hat diese Papiere Herrn Olivier gezeigt und da er die Unterschrift des Gouverneurs kannte, so mußte er gestehen, diese Unterschrift wäre die seinige.

Während er mir diese Papiere wies, nahm das Nervenzittern des Barons immer mehr zu.

„Ihr Leiden muß heftiger seyn?" sagte ich zu ihm.

„Warum soll ich nicht leiden! man verletzt mich, man verfolgt mich, die Verläumdung hängt sich an mich an. Ich weiß jeden Tag nicht, ob man mich nicht eines Verbrechens anklagen wird. Oh! ja, ja, Doktor, Sie haben Recht," fuhr der Baron mit einer gewissen Anstrengung fort, „ich leide, ich leide ungemein."

„Sie müssen sich beruhigen."

„Mich beruhigen, das ist leicht zu sagen! Bei Gott! wenn ich mich beruhigen könnte, so wäre ich geheilt.

„Hören Sie, es gibt Augenblicke, wo meine Nerven starr werden, als ob sie zerspringen wollten, wo meine Zähne sich an einander pressen, als ob sie sich brechen wollten, wo ich ein Gesumme in meinem Kopfe höre, als ob alle Glocken von Notre-Dame in mein Ohr schallten; dann ist es mir, als müßte ich ein Narr werden.

„Doktor, was ist der sanfteste Tod?"

„Warum dies?"

„Weil mich zuweilen Lust erfaßt, mich zu tödten."

„Gehen Sie doch."

„Doktor, man sagt, wenn man sich mit Blausäure vergifte, sey es in einem Augenblick geschehen."

„Das ist wirklich der schnellste Tod, den man kennt."

„Doktor, Sie sollten mir für jeden Fall ein Fläschchen Blausäure bereiten."

„Sie sind ein Narr."

„Hören Sie' ich bezahle Ihnen dafür, was Sie wollen, tausend Franken, sechs tausend Franken, zehn tausend Franken, wenn Sie dafür stehen, daß man stirbt, ohne zu leiden."

Ich stand auf.

„Nun, wie?" sprach er, indem er mich zurückhielt.

„Ich bedauere, mein Herr, daß Sie mir unablässig Dinge sagen, welche nicht nur meine Besuche abkürzen, sondern auch eine längere Verbindung mit Ihnen unmöglich machen."

„Nein, nein, bleiben Sie, ich bitte Sie, sehen Sie nicht, daß ich das Fieber habe, und daß dieses mich so sprechen macht?"

Er läutete, derselbe Bediente erschien.

„Germain, ich habe Durst," sagte der Baron; „geben Sie mir etwas zu trinken."

„Was wünscht der Herr Baron?"

„Sie werden etwas mit mir nehmen, nicht wahr?"

„Nein, ich danke," antwortete ich.

„Gleichviel," fuhr er fort, „bringen Sie zwei Gläser und eine Flasche Rhum."

Germain ging hinaus.

Nach einigen Augenblicken kehrte er mit einem Plättchen zurück, worauf die verlangten Gegenstände standen; ich bemerkte nur, daß die Gefäße, statt Liqueurgläser zu seyn, Gläser waren, wie man sie beim Bordeauxwein gebraucht.

Der Baron füllte sie beide, doch seine Hand zitterte so stark, daß ein Theil des Liqueurs, wenigstens dem gleich, welchen die Gläser enthielten, auf das Plättchen fiel.

„Kosten Sie das," sagte er, „es ist vortrefflicher Rhum, den ich selbst von Guadeloupe mitgebracht habe, wo ich nach der Behauptung Ihres Herrn Olivier d'Hornoy nie gewesen seyn soll."

„Ich danke Ihnen, ich trinke nie dergleichen."

Er nahm eines von den beiden Gläsern.

„Wie," sagte ich, „Sie wollen das trinken?"

„Allerdings."

„Wenn Sie dieses Leben fortsetzen, so werden Sie bis auf die Flanellweste verbrennen, welche Ihre Brust bedeckt."

„Glauben Sie, daß man sich tödten kann, wenn man viel Rhum trinkt?"

„Nein, aber man kann sich eine Magendarmentzündung zuziehen, an der man eines schönen Tages nach langen furchtbaren Schmerzen stirbt."

Er setzte das Glas auf die Platte, ließ seinen Kopf auf seine Brust und seine Hände auf seine Kniee fallen, und murmelte mit einem Seufzer:

„Doktor, Sie erkennen also, daß ich sehr krank bin?"

„Ich sage nicht, Sie seyen krank, ich sage nur, Sie leiden."

„Ist das nicht dasselbe?"

„Nein."

„Und was rathen Sie mir? Die Medizin muß für jedes Leiden ihre Mittel haben; es wäre sonst nicht der Mühe werth, die Aerzte so theuer zu bezahlen."

„Sie sagen das nicht gegen mich?" erwiederte ich lachend.

„Oh, nein! Sie sind in allen Dingen ein Muster."

Er nahm das Glas Rhum und trank es, ohne an das zu denken, was er that. Ich hielt ihn nicht zurück, denn ich wollte sehen, welche Wirkung dieses brennende Getränk auf ihn hervorbrächte.

Es schien gar keine Wirkung hervorzubringen; es war, als hätte er nur ein Glas Wasser geleert.

Ich konnte nicht daran zweifeln, daß sich dieser Mensch oft durch den Gebrauch alkoholischer Getränke zu betäuben gesucht hatte.

Nach einem Augenblick schien er in der That wieder einige Energie zu gewinnen.

„Im Ganzen," sagte er, das Stillschweigen unterbrechend und seine eigenen Gedanken beantwortend, „im Ganzen bin ich sehr gut, daß ich mich so quäle! Bah! ich bin jung, ich bin reich, ich genieße das Leben, das wird dauern, so lange es kann."

Er nahm ein zweites Glas und leerte es wie das erste.

„Sie rathen mir also nichts, Doktor?"

„Doch, ich rathe Ihnen, Vertrauen zu mir zu haben, und mir mitzutheilen, was Sie quält."

„Sie glauben immer noch, daß ich etwas habe, was ich nicht zu sagen wage?"

„Ich sage, daß Sie ein Geheimniß haben, welches Sie für sich behalten."

„Ein wichtiges?" versetzte er mit einem gezwungenen Lächeln.

„Ein furchtbares."

Er erbleichte und nahm maschinenmäßig die Flasche am Hals, um sich ein drittes Glas einzuschenken.

Ich hielt ihn zurück.

„Ich habe es Ihnen schon gesagt, Sie würden sich tödten," sprach ich.

(Fortsetzung folgt)

Verantwortlicher Redakteur: N. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Stadtgerichts - Sitzung.



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt, Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 81.** 20. März 1819.

Abonnements-Anzeige.

Ende dieses Monats fängt ein neues Quartal an; unterfertigte Redaktion bittet daher ihre verehrlichen Abonnenten, das Abonnement bei Zeiten zu erneuern, um nicht uncomplette Exemplare zu erhalten. Die auswärtigen Abonnenten wollen sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte abonniren, indem auf direkte Bestellung bei der Expedition keine Rücksicht genommen werden kann; ebenso mögen sich dieselben bei allenfalls fehlenden Nummern an das betreffende Postamt wenden. Der Preis des „Gradaus" ist der alte geblieben, nämlich: ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbj. 1 fl. 20 kr., viertelj. 40 kr.

Damenzeitung: „ — „ 36 „ „ — „ 18 „ „ 9 „

Wer sich jetzt auf's Neue abonnirt, erhält die noch laufenden Nummern gratis.

Indem wir daher zu recht zahlreichem Abonnement einladen, versichern wir zugleich, daß wir in alter Art und Weise, trotz unserer zahlreichen Feinde, und trotz den ungünstigen Zeitverhältnissen, trotz alledem und alledem „gradaus" schreiben werden. — Mit deutschem Gruße

Die Redaktion des „Gradaus."

Agathon.

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 17. März.

Morgens 8½ Uhr.

☼ Angeklagter: **Sebast. Meier** von Gunglhausen, Landsger. Landshut, wegen **Diebstahl.**

Der Fall ist vom 14. Aug. vor. J. — Der Werth der mittelst Einbruch gestohlnen Effekten, vorzüglich Kleidern, beträgt 76 fl. 48 kr. — 2 Individuen waren bei diesem ausgezeichneten Diebstahle betheiligt. — Meier wurde sogleich auf der That erwischt, der andere entkam. Gegen den Genossen Meiers, der gegen die Verfolger Schüsse abgefeuert — wäre sogar der Raub 3. Grades indizirt.

M. stellt sich in dieser Sache ganz unschuldig und läugnet auf Kosten des Abwesenden, der ihm angeblich gänzlich unbekannt ist.

1. Zeuge: **Xaver Huber** (Dammifikat), Bauernsohn von Harlandt bei Abensberg — gegenwärtig Fuhrwesër in Ingolstadt. Er war auf dem Felde, als er die Beiden ansichtig geworden, die ihm wegen der Kleiderpäcke, die sie offen trugen, verdächtig vorgekommen seyen. Er hätte sie verfolgt, sie aber hätten mit Messern gedroht, und der Genosse M.'s 3 mal aus einer Doppelterzerolle auf 6 Schritte nach ihm geschossen. M. habe dem Andern die seinige gereicht und gesagt, er solle nur schießen und ihn nicht schonen. (Der Muth X. Hubers verdient Anerkennung!) Als Letzterer später den Pack fallen gelassen, und gepackt worden war,

Digitized by Google

habe er nach dem Andern bald »Toni!« bald »Hansirgl!« gerufen. Bei dem Kleiderpacke hälte er dann seine Kleider wieder erkannt. — Die lederne Fuhrwesenhose und den Soldatenspenser hätte er auf dem Heuboden wieder gefunden, über den die Diebe auf dem Rückwege gekommen waren. Im Hause wäre auch ein Stecken gefunden worden, den einer derselben zurückgelassen hatte.

Von den gestohlenen Effekten vermißt er noch: Eine weiße Weste (2 fl. 54 kr.), eine Uhr (8 fl.), zwei seidene Halstücher (1 fl. 12 kr).

2) **Simon Huber**, Bruder des Vorigen, war auf dem Felde und als er seinen Bruder die Beiden verfolgen gesehen, beigesprungen, sey aber bei den Schüssen zurückgeblieben. Gesehen hat er, wie Jeder derselben eine Doppelterzerolle hatte —, wie der Genosse M's. 3 mal geschossen und M. ihm den 3. Schuß gerichtet. Ueber den Pack, den erbrochenen Kasten zu Hause rc. rc. wie der Vorige.

Angeklagter will alle diese Aussagen, als abgemacht, nicht anerkennen.

Das Augenscheinsprotokoll wird verlesen. Der Befund des Lokals, Kastens, rc. aus dem gestohlen worden, stellt **den Einbruch** aufs Deutlichste her.

3) **Georg Glück**, Dienstknecht, ist vom Felde ebenfalls herbeigeeilt und hat M. mitfangen helfen. Dieser Zeuge hat nur einmal schießen gehört. Ein Trumm Wachskerze, Schnellfeuer, d. i. Zündhölzchen und Kapseln habe man bei M. gefunden. Im Uebrigen wie die Vorigen.

4) **Maria Gschlößl**, Wirthstochter von Zolling, sagt aus, daß M. und sein Kamerad am Tage, wo jene That geschehen, zwischen 1 und 2 Uhr in dem vom Orte der That, circa 1 Stunde entfernten Zollinger Wirthshause, sich über 1 Stunde, vertraulich mit einander zechend, aufgehalten. Sie hätten sich für Viehhändler ausgegeben, einmal aber gesagt, daß sie von Abensberg, das anderemal, daß sie von Landshut seyen. In der Richtung nach dem Orte der That seyen sie fortgegangen.

5) Der 13jährige (also nicht eidesfähige) Krämerssohn Steinberger von Zolling gibt an, daß M. (nicht **mit** dem Andern, wie dieser behaupten will) im Krämerladen Tabak und Zündhölzer gekauft und einen sog. 11er (Knopf) hergegeben habe, in Betreff dessen M. bemerkt, daß er ihm von der Weste gefallen sey.

6) **Joh. Bachmaier**, Gütler, war mit bei dem Transporte Meier's nach Au, wo dieser öfters ausspringen wollte (angeblich aus Scham). Zeuge scheint den sich widersetzenden M. etwas durchgepufft zu haben, wobei M. Verletzungen und Besinnungslosigkeit zu erleiden gehabt haben will.

Staatsanwalt **Fleißner**. Nach Zusammenstellung der einzelnen Thatsachen, führt er bei den Verdachtsgründen gegen M. auf: dessen schlechten Leumund (seine Instanzentlassungen!), sein Vagiren (Arbeitslosigkeit), seinen Geldmangel (M. hatte bei seiner Gefangennehmung nur einige Pfennige).

Für die Gemeinschaftlichkeit des Verbrechens mit dem noch nicht bekannten Andern spräche die Vertraulichkeit der Beiden im Wirthshause, namentlich der Umstand, daß von der 31 kr. betragenden Zeche der Beiden M., wie er selbst angab, nur 12 kr. beischießen durfte.

M. gäbe vor, er habe nichts davon gewußt, daß der, wie er sagt, **zusammengebundene Pack gestohlene** Kleider enthalten habe; aber seine Aufforderung an den Andern zum Schießen zeige wohl von dem Gegentheil, noch mehr, daß sein Antheil bei dem Verbrechen kein geringer war. Auch gravirten ihn die in der Hose M.'s verborgen gewesenen, gestohlenen Westen, die Kapseln. Auch das Messer, mit dem er die Verfolger bedroht hatte, war noch bei ihm zu finden.

Nach Art. VII. der Diebstahls-Novelle träfe M. die Strafe von 8 Jahren Arbeitshaus (und Tragung der Kosten), das Maximum der Strafe, deßhalb, weil mildernder Grund keiner vorliege, wohl aber erschwerende Gründe vorhanden seyen: 1) der üble Leumund M.'s; 2) die Art und Weise der Verübung der That (M.'s Verwegenheit); 3) sein hartnäckiges Läugnen.

Vertheidiger Accessist **Bedall** von. Er gesteht die Schwierigkeit zu, einen Menschen zu vertheidigen, der die Meinung wohl nicht ohne Selbstverschulden schon im Voraus gegen sich habe. — Um so dringender werde da die Pflicht der Vertheidigung.

Die Zeugenaussagen hätten sich widersprochen. Sim. Huber habe nur 1mal, nicht 3mal, wie die Andern, schießen gehört. So sey es nicht ganz bestimmt herausgestellt, daß auch M. eine Schießwaffe hatte.

Der Annahme, daß **Beide** bei der That betheiligt waren, tritt er durch folgende Gründe entgegen: Zwei hätten wohl mehr mitgenommen, hätten die Reithose und den Spenzer nicht auf dem Heuboden liegen lassen.

Der zurückgebliebene Stecken könne ebensogut dem Andern gehört, und M. den seinigen weggeworfen und verloren haben.

In dem Wegwerfen des Kleiderpackes von Seite M.'s, vor die Verfolger seiner habhaft wurden, erblickt Vertheidiger **thätige Reue**. Damit will er auch das **Verbrechen** beseitigt haben.

Es sey aber in Betreff der Gemeinschaftlichkeit keine vorausgegangene **Verabredung** getroffen gewesen.

Daß der Andere den M. weniger zahlen ließ, könne doch unmöglich als Vertraulichkeit angedeutet werden, da es bei diesen Leuten häufig vorkäme, daß diesmal der, das anderemal jener mehr bezahle.

Der üble Leumund verdächtige M. Aber vielleicht läge in der Beziehung noch mehr Grund gegen den Andern vor. Für dessen größere Gefährlichkeit spräche schon sein Schießen, dann sein Entkommen, was wohl auf den Geübteren schließen lasse.

Das Entfliehenwollen M.'s, das Anstacheln des Andern zum Schießen werde bei der Gefahr, sich, ohne zu wissen warum, verfolgt, und von einer Mistgabel sogar bedroht zu sehen, erklärlich.

Vertheidiger gelangt nun auch noch zur Bezweifelung der **Begünstigung** des Verbrechens von Seite M.'s, und demzufolge in erster Reihe — **Freisprechung**.

Unstatthaft wäre es, meint er, wenn die Richter M. im Hinblick auf seinen getrübten Leumund verurtheilen würden. Denn Richter müßten bei ihrem Urtheilsspruche, wie Geschworne, von allem außerhalb der Verhandlung Liegenden absehen. Wenn M.'s Angaben ihnen unwahrscheinlich seyen, dann müßten die Zeugenaussagen noch weniger als maßgebend für sie gelten, da sich dieselben widersprächen.

Eine Berücksichtigung für M. verlangt er auch in Hinsicht auf die Verzögerung seiner Haft, indem 3 Monate vergingen über die Frage, vor welches Gerichtsforum der Angeklagte kommen solle.

Wenn nun hintenher der alleinige Thäter aufkäme und sich aus dessen Geständnisse M.'s Unschuld ergäbe? —

Er schließt mit dem Göthe'schen Spruche, vor dem er die Richter unter einer captatio benevolentae (Schmeichelei) warnet:

Es erben sich Gesetz und Recht
Wie eine ewige Krankheit fort,
Gesetz wird Unsinn,
Wohlthat Plage,
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Ist leider nie die Frage.

Der Gerichtshof spricht die beantragte Strafe von 8 Jahren Arbeitshaus und Tragung der Kosten für M. aus.

Um Mittag begann die Verhandlung des zweiten Falles.

Ebenfalls ein Diebstahl, und zwar begangen von **Jakob Kragl**, von Buchheim, Langericht Starnberg, am 3 Okt. vorigen Jahres. Er hatte Nachts auf dem Felde an dem Wagen des Bauern Plank die Räder zerschlagen, um sich die eisernen Reife anzueignen. Der zugefügte Schaden beläuft sich auf 15 fl. (also Vergehen).

Der Angeschuldigte läugnet. —

Digitized by Google

Nikolaus Plank (Dammifikat) hat das Zerschlagen der Räder gehört, sodann die Nachbarn geweckt, und K. mit einer Hacke von den zerbrochenen Rädern weglaufen sehen.

Die Wagennägel hätten sich in der Tasche K.'s vorgefunden. Von Mißhandlungen K.'s weiß Zeuge nichts. Er wird während seiner Aussagen mit vielen heftigen und für das Publikum höchst komischen Zwischenreden des Angeklagten unterbrochen, welcher behauptet, daß die Andern ihm die Nägel in die Tasche praktizirt hätten, daß erschrecklich herumgepufft worden wäre ꝛc.

Derselbe Spektakel wiederholt sich bei den andern Zeugen, Stumberger und **Nikol. Ring**, die beide bei der Einfangung K.'s dem Plank behilflich waren. Ersterer führt Drohungen K.'s an, die ihn für sich sich fürchten lassen, bei einer gegen K. gerichteten Aussage.

Staatsanwalt (**Fleißner**) bezeichnet als Verdachtsgründe: Die Zeugschaft der herbeigeeilten Männer, die K. in der Nähe der zerbrochenen Räder fanden, den Umstand, daß sonst Niemand weglaufen gesehen worden (selbst von K. nicht, obwohl er den Verdacht auf einen Andern schieben will, der in jener Nacht, aber früher, attrapirt worden seyn soll); dann daß K. mit einer Hacke betroffen wurde, daß Wagennägel bei ihm gefunden worden, endlich bezeichnet er noch als Verdacht begründend den getrübten Leumund K.'s. Mit Bezugnahme auf den letztern Punkt und im Hinblick auf darauf bezügliche Gesetzesbestimmung beantragt er zwischen dem Spielraum von 1—6 Monat Gefängniß, das NB. **in einem Arbeitshaus zu bestehen sey.** Vertheidiger hatte sich Angeklagter keinen bestimmt gehabt. Seine eigene Vertheidigung bestand im Läugnen. —

Das Gericht verurtheilte ihn, wie der Staatsanwalt beantragt hatte. —

(Eingesandt.)

Sprecht es aus, was Ihr wollt, und man wird Euch hören!

Die Lage des Vaterlandes ist gegenwärtig so, daß sie jedes deutsche Herz mit tiefer Sorge erfüllen muß. Die Erbfeindin unserer Freiheit und Einheit, die Hauspolitik der Fürsten, greift von Tag zu Tag mächtiger in die Leitung der deutschen Sache ein, und nach dem schönen Aufschwunge des vergangenen Frühjahres tritt schon jetzt eine neue Epoche der Restauration an uns heran. Denkt an die Jahre von 1815 bis 48 und wollt Ihr jene Periode des Druckes, der Knechtschaft, der Zerrissenheit nicht noch einmal erleben, so regt Euch, und bewahret Euer Recht. Es ist jetzt keine Schlafenszeit.

Zieht Euch auch nicht in verzweifelndem Unmuthe zurück, weil so Manches anders gekommen ist, als wir es dachten. Dem ernst und fest kundgegebenen Willen des Volkes leistet keine Macht auf die Dauer Widerstand; und haben bisher die Beschlüsse des Parlaments vielfach Euern Hoffnungen nicht entsprochen, so bedenkt wohl, daß ein guter Theil der Schuld davon auf das deutsche Volk selbst zurückfällt. Weßhalb ist es in seiner großen Mehrzahl stumm geblieben, weßhalb hat es nicht seinen Vertretern gegenüber bei jeder wichtigen Frage seine Forderungen deutlich aufgestellt, weßhalb sind aus einem Volke von 45 Millionen immer nur Hunderte und Tausende, und nicht Hunderttausende und Millionen von Petenten vor das Parlament getreten? Aendert dieß, noch ist es Zeit. Saget nicht: an **dieses** Parlament wollen wir uns nicht mehr wenden; wer das thut, wirft ohne Noth die Hauptwaffe hin, die ihm jetzt zu Gebote steht, und gibt sich wehrlos seinen Feinden Preis. —

Eine dringende Aufforderung, Euch auszusprechen, enthält in diesem Augenblicke das gestern mit 256 gegen 194 Stimmen in seiner ersten Lesung angenommene Reichsgesetz über die Wahlen zu dem deutschen Volkshause.

Man hatte sich nicht gescheut, ein Attentat auf das vom Volke erkämpfte allgemeine Stimmrecht zu machen, man versuchte, ganze Klassen der arbeitenden Bevölkerung auszuschließen, und als man an diesem Plane verzweifeln mußte, da wollte man wenigstens durch einen Census das Wahlrecht zu einem Privilegium des Geldes gestalten. Aber auch dieß ist nicht gelungen. Der Sieg ist unser. Es sind die 3 wichtigsten Grundsätze gerettet:

1.) daß jeder Deutsche mit fünf und zwanzig Jahren wahlberechtigt und wählbar ist;

2.) daß jeder den Mann seines Vertrauens direkt und unmittelbar bezeichnet, und die Ernennung desselben nicht erst bei einem Wahlmanne anheimzugeben braucht;

3.) daß durch geheime Abstimmung der Geld- und Beamtenherrschaft die Controle über die Wirkungen ihres Einflusses entzogen bleibt.

Die zweite Lesung des Gesetzes steht bald bevor, und es gilt, Sorge zu tragen, daß es durch diese nicht verschlechtert werde. Darum fordern wir Alle auf, die es mit der Sache des Volkes halten, uns nicht ohne Unterstützung zu lassen, sondern durch den offenen Ausspruch ihrer Zustimmung das Ihrige dazu zu thun, daß auch in dem endgiltigen Beschlusse über das Gesetz jene 3 Grundbedingungen freier Volkswahlen ungeschmälert bleiben. Die Gegner werden Alles aufbieten, das Wahlrecht so zu beschränken, daß sie darin eine Schutzwehr für die Herrschaft der Vorrechte finden. Deßhalb: Helft uns! Mögen auch Viele wünschen, daß dem jungen Manne von 21 Jahren, den so mancher Staat als mündig anerkennt, die Theilnahme an den Wahlen nicht vorenthalten worden wäre, daß man dem unverschuldeten Vermögensverfalle und der Armuth humanere Rücksicht geschenkt, daß man die, welche so unglücklich waren, ein Verbrechen zu begehen, nicht für immer ausgeschlossen hätte, — Niemand lasse sich durch diese oder andere Mängel verleiten, das Gute in unserm Wahlgesetze, wie es jetzt ist, zu verschmähen. Es bietet eine tüchtige Grundlage für die Selbstherrschaft des Volkes, es liegt in ihm der Keim, aus dem alle Früchte der Freiheit emporreifen können.

Die nächste Aufgabe ist: das errungene **Gute** zu befestigen, von da aus wollen wir den Kampf um das **Bessere** beginnen. Deßhalb schirmt unser Wahlgesetz mit der Macht der Volksstimme; sprecht aus, daß Ihr es wollt, und man wird Euch hören.

Frankfurt den 3. März 1849.

Vom Märzverein.

Deutschland.

Bxn. **München** den 15. März. **Akademische und Lern-Freiheit auf hiesiger Universität!** Zwei interessante Fälle kamen gestern in der studentischen Vertreter-Versammlung zur Sprache, welche die unbefugte Anmaßung und oft gerühmte väterliche Liebe der Professoren zu ihren Commilitonen, wie sie die Studenten gnädigst zu nennen belieben, im grellen Lichte beleuchteten:

Professor **Reithmeier** liest bereits seit mehreren Jahren seine theologische Exegese aus Manuscripten Wort für Wort gleichlautend herunter. Dieselbe ist nun nachgeschrieben und verbreitet worden, so daß mehrere Studenten, die das vom Herrn Professor in einem Semester Vorgelesene in ein Paar Stunden studieren können, es nicht der Mühe werth hielten, das Colleg zu besuchen. Jüngst läßt nun benannter Professor in seinem Hörsaale ein Cirkular ergehen, die Anwesenden aufzeichnen, und will nun die Abwesenden nicht zum Semestral-Examen zulassen.

Der zweite Fall betrifft Herrn **Hofrath Baier**. Anfangs des Semesters kömmt ein Student zu selbem, mit dem Ansuchen, ihm das Honorar für das Colleg auf einige Zeit zu stunden, da er selbes jetzt nicht besäße. Es wird zugegeben. Als nun vor einiger Zeit der Student das Honorar bezahlen, und mithin sich inscribiren wollte, hieß es: es sey zu spät! Auf diese Art wäre ein Jahr verloren! —

Die Vertreter ernannten alsbald eine Deputation an das Rektorat, mit dem Auftrage: gegen die **unbefugte Anmassung** des

Digitized by Google

Professors Reithmeier, wie gegen das hochedle Benehmen des Hofraths Baier energisch zu protestiren.

Da ich nun einmal daran bin, das Benehmen der Herren Universitäts-Professoren gegen ihre sogenannten Commilitonen zu schildern, so will ich es auch noch bei einer andern Gelegenheit darlegen: »Starb ein Herr Professor, so wird das große Geleite der Studenten zu dessen Grabe Jedermann überzeugt haben, daß wir die unsern Lehrern zukommende Achtung Jederzeit bewiesen. In diesem Semester starben nun ziemlich viele Studenten, und nicht ein Herr Professor wurde bei irgend einem Leichenbegängnisse eines solchen gesehen. Dieses ist die väterliche Liebe zu den Commilitonen! Stirbt ein Knabe der deutschen, lateinischen oder Gymnasialschule, dessen Lehrer geben ihm das Trauergeleite, aber ein Lehrer der Hochschule kann eben nur — Honorar sammeln! Die grünen, rothen, schwarzen Anzüge wären da so gut vorhanden, wie beim Faschingszuge am Frohnleichnamstage.

München. Jene Magd, Theres Maier von Ebersberg, welche am vergangenen Mittwoch, den 14. dß. in München am Schrannenplatz beim Hrn. Advokat Kronin[illegible]g ihr 3 Monat altes Kind (Knäblein) aussetzte, wurde heute früh arretirt.

△ München. Einem ziemlich wahrscheinlichen Gerüchte zufolge soll die Kammer bis zum 25. März wieder einberufen werden, da man höchsten Orts gesonnen sey, die Grundrechte des deutschen Volkes endlich einmal zu verkünden.

Italien.

Rom den 7. März. Gestern ist Mazzini zum ersten Male in der Assemblea erschienen und hat einen Begeisterung erweckenden Vortrag gehalten, der sich namentlich mit der Schilderung der öffentlichen Stimmung in Toskana beschäftigte. Er erntete natürlich großen Beifall und erhielt Abends auch einen kleinen Fackelzug.

Frankreich.

Der Cassationshof hat den Recurs der verurtheilten Mörder des Generals Brea verworfen. Von mehreren Seiten bemüht man sich für ihre Begnadigung. Der Pfarrer von Vanves hat deßhalb bei dem Präsidenten Bonaparte eine Audienz gehabt und ihm eine Bittschrift überreicht.

An das bayerische Volk!

Aus Franken. In den in München erscheinenden Hetzblättern, dem Volksboten, der Landbötin, der Neuen Münchener Zeitung und auch in Briefen, welche von sogar Notabilitäten in die Provinzen gehen (ein solcher liegt gerade vor mir) wird nicht selten der Franken gedacht, als wenn es nur ein großer Lumpenpack sey, welcher auch nur Lumpen zu seinen Vertretern gewählt hätte, die darauf ausgingen, Altbayern an den Bettelstab zu bringen. Dabei wird mit prahlenden Worten die glorreiche Geschichte der Bayern erzählt, welche den Becher der Treue zum angestammten Regentenhause überschäumen läßt. Gegen das Letztere hätte ich eigentlich nichts einzuwenden, nur drängt es mich, euch zu sagen, daß gerade diejenigen, welche euch an eure ruhmvolle Geschichte erinnern, dabei aber die andern Volksstämme oder deren Repräsentanten in den Koth ziehen, es gewiß nicht redlich mit König und Vaterland meinen können; denn so beschränkten Geistes sind diese Leute nicht, als daß sie übersehen könnten, daß die Franken auch eine Geschichte haben, die zwar von der fränkischen Presse nicht so gelobhudelt, aber doch älter und wenigstens eben so thatenreich, als die der Bayern ist. Was kümmern diese Leute aber historische Thatsachen? Sie wollen eben Zwietracht säen unter den Volksstämmen in Bayern. Glaubt ihr, daß uns unser Wohlstand nicht so sehr am Herzen liegt, als euch der euere? Wir werden uns mit aller Kraft dem Freihandels-System und der unbedingten Gewerbefreiheit entgegenstemmen. Diese Schlagworte aber sind für die gefährliche Partei der erwünschte Sand, den man euch in die Augen zu streuen sucht, um dann unter der Firma „für Gott, König und den Thron“ Revolution machen zu können.

Diese eure Hetzer und ihre Helfershelfer haben Anno 1847 die Revolution gemacht, sie haben Anno 1848 die Revolution unterstützt, da aber die Früchte der letzten Revolution nicht in ihren Kram taugen, und sie sich der Bewegung auf dem Wege der Reform nicht bemächtigen können, so wollen sie es nochmals mit der Revolution probiren, und ich glaube selbst, daß sie auf diesem Wege wenigstens eine Zeitlang ihren Zweck erreichen werden, aber immer nur auf Unkosten des Volkes.

Blicket nach Wien. Ist Handel und Gewerbe jetzt blühender als vor einem halben Jahre, und doch ist dort Ruhe, erschreckliche Ruhe. Diese Ruhe wollen sie euch schaffen. Die Leute, welche euch hetzen, sind selbst in Verzweiflung, weil die sogenannten Republikaner so vernünftig sind. Sie würden ihnen zum Dank um den Hals fallen und sie küssen, wenn sie Spectakel anfingen, um sie hernach unter dem Belagerungszustand erschießen zu sehen. Mir ist's, als sähe ich diese Schleicher, wie sie beim ersten Krawall sich vergnügt die Hände reiben, um hernach dem betrogenen Volke die tückisch geballte Faust auf den Nacken zu setzen.

Indessen mag kommen, was will; in der Stunde der Gefahr wird sich zeigen, daß in jedem deutschen Volksstamm treue Herzen schlagen. Das einzig Traurige ist nur, daß erst über Trümmern und Leichen von vielen edlen Männern der Weg zur Erkenntniß führen wird.

Ein Franke.

Anzeigen.

Erklärung.

Der Unterzeichnete erklärt, daß alle auf die schmählichste Weise gegen den sittlichen Wandel des vorigen Beichtvaters und der ehemaligen Hausoberin im hiesigen allgemeinen Krankenhaus verbreiteten Gerüchte verläumderisch, gänzlich unwahr und grundlos sind, wobei er sich getrost auf das Zeugniß der Krankenhaus-Direktion berufen kann, sowie er durch seine geistliche Oberbehörde ermächtigt ist, amtlich zu versichern, daß der Grund der Aenderung in der Person des Beichtvaters durchaus nicht in irgend einem sittlichen Vergehen des Letztern liegt, vielmehr dessen persönlicher Charakter ohne Tadel ist, und daß Aenderungen in den Hausämtern der Klöster stets vorkommen, ohne daß hiebei irgendwie Ursachen von Immoralität obwalten.

München den 13. März 1849.

P. Gradler,
Ordens-Superior der barmherzigen Schwestern in Bayern und Domkapitular.

Schweigerisches Volkstheater.

Dienstag den 20. März.

(Zum 1. u. 2. Mal.):

Karl der Zwölfte auf der Insel Rügen,

oder:

Die Belagerung von Stralsund.

Historisches Lustspiel in 4 Akten von Dr. Töpfer.

---

(63) In der Maxvorstadt ist ein gut rentirliches Haus zu verkaufen, oder gegen ein Oekonomie-Gütchen am Starnbergersee zu vertauschen. D. Uebr.

---

(64) Es werden 400 fl. auf ein Anwesen von 1600 fl. Werth als erste Hypothek aufzunehmen gesucht. D. Ueb.

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Die Wiedereinsetzung ultramontaner Lehrer!!!

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreifspaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch **Nr. 82.** 21. März 1849.

Die Wiedereinsetzung der ultramontanen Professoren!!

(Studentenversammlung am 18. März Nachmittags 3 Uhr im Saale des Kreuzbräu.)

Die Versammlung wurde eröffnet und eingeleitet durch den rühmlich bekannten Studenten **Cammerloher**, der in Gemeinschaft mit einigen Genossen die Versammlung durch jenen lakonischen Maueranschlag berufen hatte. Mit einigen passenden Worten erläutert er das Motiv zu demselben. Die Reaktion sey eben jetzt handgreiflich verspürbar, in die Universität solle sie wieder eingeschmuggelt werden, darum gälte es jetzt, durch einen entschiedenen Protest die Ehre der Universität zu retten. Nicht lange mehr werde der **Meister** auf sich warten lassen, da die **Gesellen** sich bereits eingefunden .....

Nicht undeutlich ließ Redner durchblicken, daß die Regierung sich gegenüber der drohenden preussischen Oberherrschaft durch die Ultramontanen verstärken wolle.

Im Voraus begegnet er zwei etwaigen Einwürfen.

1) Sey auch nicht zu läugnen, daß die Entlassung jener Professoren im Frühjahre 1847, wenigstens theilweise, aus unlauterer Quelle gekommen — so stehe die Wahrheit fest, daß der März 1848 die Entfernung jener Männer, als der Hauptstützen und Repräsentanten des von Abel'schen Jesuitensystems, durch den Sturz dieses Systems selbst aus höhern Rücksichten bestätigt habe.

2) Bezüglich der Lehr- und Lernfreiheit, die man von Seiten der Ultramontanen hier werde vorschieben wollen, erwidere er, daß eben die einseitige Reaktivirung der ultramontanen Professoren beweise, daß Lehr- und Lernfreiheit nicht im Sinne der Regierung liege, —

dann aber müsse er eben im Interesse der Lehr- und Lernfreiheit gegen die Reaktivirung der Männer protestiren, deren heilloser Einfluß sich in den blühenden Baum der Wissenschaft wie ein giftiger Wurm geschlichen, und sein Mark verderbt habe!

Ob wohl diejenigen, die von jeher sich als Erbfeinde der Lehr- und Lernfreiheit gezeigt, nun dieselbe zu ihren Gunsten ausbeuten und mißbrauchen könnten? (Großer Beifall.)

Ein Vorsitzender wird verlangt; — **Cammerloher**, **Lang** werden von liberaler Seite, **Meßmer** von ultramontaner Seite gerufen; letztere verzichten.

Cammerloher tritt den Vorsitz an.

Hr. März, ehemaliger ultramontaner Professor, nun Würdenträger des **h. Vincentius-Vereins**, frägt, ob er, als Nichtstudent, auch sprechen könne. Er fährt ab.

Lang: Das alte System tauche wieder auf, da noch nicht einmal die alten Wunden, die es geschlagen habe, geheilt seyen.

Erst solle Lehrfreiheit ausgesprochen werden, dann mögen **diese** Professoren kommen. (Sturm ultramontanerseits.) Die hiesige Universität sey durch jene Professoren in Verfall gekommen. (Widerspruch von derselben Seite wie vorher.) Der Grund zur Absetzung derselben sey nicht in dem Lolaregimente gelegen. Er verweise dabei auf die Zurhein'sche Erklärung. Und Zurhein sey ein so guter, wohl besserer Gewährsmann als Abel. Er sage dieses, ohne sich deßhalb als Vertheidiger Zurheins aufwerfen zu wollen. (Zustimmung.)

Es liege eine **einseitige Richtung** in der Wiederberufung **dieser Männer**, deren Abel, im Bunde mit der Camarilla, nachfolgen werde — **gegen dieses sey sein Protest gemünzt.**

Unheil sieht er, wenn diese Männer wieder **unheimlich** durch die **Hallen** unserer Universität ziehen werden. (Wüthendes Toben von Seite der ultramontanen Gegner.) Im Interesse des Vaterlandes (Hohn von dieser Seite), — der Universität ruft er zu einer **entschiedenen Verwahrung** auf gegen die Wiedereinsetzung

Digitized by Google

jener Professoren — damit nicht die Gutgesinnten (Oh! Oh! von ultramontaner Seite), aber auch nicht die Gegner den Tadel entgegenhalten könnten: Ihr habt Euch nicht gewehrt, und seyd also selbst Schuld. (Beifall links, Missfallen rechts.)

Obermeier (ultramontaner Plänkler). Er beginnt mit äußerst timiden, bescheidenen Floskeln, die von der Versammlung belächelt werden. Er frage: ob die Wissenschaft gefährdet werden könne durch Männer, die als wissenschaftliche Größen dastünden! Er geht hierauf auf die Persönlichkeit Lassaulx ein. Eine neue Richtung in der Philologie habe derselbe angebahnt. Und sein charakterfestes Auftreten bei der Lola-Angelegenheit habe damals wohl allgemeinen Beifall gefunden.

(Gegen ein sogen. Ministerium der guten Hoffnung, wie das des Hrn. Zu-Rhein, unter dem das Lolaregiment blühte, müsse er protestiren.)

Folgen einige heuchlerische Freiheitsphrasen.

Er ginge nun über auf Phillipps und Döllinger. Jener sey der vorzüglichste Germanist, dieser der ausgezeichnetste Theolog in Deutschland. (Höhnischer Zuruf.) Man solle nicht intoleranter noch seyn, als die erste französische Revolution. Er erinnere an den projektirten Fackelzug für unsern verstorbenen hochverehrten (Oh! Oh!) Görres, wo die Liberalen sich noch keineswegs so unduldsam gezeigt hätten. (Die Zeiten sind eben anders geworden. Der Terrorismus der Reaktion muß jetzt nothwendig den Terrorismus auf der andern Seite hervorrufen!) Wolle man nun auf der einen Seite Protest (Ja, ja!), so werde er und seine Genossen eine gegentheilige Adresse vorschlagen. (Zuruf von seiner Partei. Stimmen der Gegner: Aber Veröffentlichung der Namen!) — Die Rede des Stud. Obermeier schläft sanft und selig ein — mit dem Bedauerniß, daß eben zu einem Zwiespalt in dieser Sache (Oh! Oh!) getrieben worden sey.

Oberniedermeier (juste milieu). Er ertheilt zuerst die Berichtigung, daß die Wiederberufung sich nur auf Lassaulx und Phillipps erstrecke.

Auf den Gegenstand selbst eingehend, bemerkt er: Das Lob jener Männer wolle er Andern überlassen (beifälliger Zuruf). Er fasse nur den Grundsatz der Lehrfreiheit, und das darauf bezügliche Statut in den vorjährigen Beschlüssen der Vertreterversammlung in's Auge. Er werde zwar jene Professoren nicht hören, dennoch müsse er es gemäß jenes Statuts anerkennen, daß sie berufen werden, wenn sich die gehörige Anzahl dafür erkläre. — Dann ruft er aus: Wenn wir nicht, wie solle dann die Regierung Lehrfreiheit ausüben! (Zuruf der Ultramontanen.)

Für die Wiederberufung jener Männer zu seyn, sey Consequenz, wenn auch eine bittere. Freilich wäre es gut gewesen, wenn auch ein Liberaler berufen wäre. (Beifall.)

Er schlägt Listen vor zur Einzeichnung für oder gegen, und bezieht sich hiebei auf das vorher angezogene Statut.

Schlüßlich rügt er noch, daß der Anschlag zu dieser Versammlung nicht unterzeichnet war, und verweist auch hierin auf die studentischen Vertretersatzungen. (Stürmisches Beifalltoben ultramontanerseits.)

Lammerloher und Rottenfelder, die Mitveranlasser der Versammlung, rechtfertigen sich.

Meßmer (als Hauptredner der Ultramontanen). Er berührt zuerst den eben angeregten Punkt, verlangt Beachtung der Gesetze, die man sich selbst gegeben, und bedeutet den Veranlassern der Versammlung, daß sie es nur dem Interesse der Sache zuzuschreiben hätten, wenn die Versammlung, zwar nicht sehr zahlreich, doch so zahlreich geworden sey. (War vielleicht damit auf die Theologenschaaren hingedeutet, welche in die Versammlung kommandirt worden waren? NB. Die Alumnen waren in Civil erschienen.)

Der Redner fährt fort: Wenn er heute nicht den gewohnten logischen Gedankengang verfolge, sey der Vorredner Lang schuld, den er nach der Reihenfolge seiner durcheinandergeworfenen Behauptungen zu widerlegen sich vorgenommen habe.

Die hiesige Universität sey nicht während, sondern nach Absetzung jener Professoren gesunken, und er verweise dabei auf die „unparteiische Allgemeine Zeitung." (Großes Hohngelächter.)

Jetzt, wo gar keine Ansicht mehr vertreten gewesen, sey der Verfall eingetreten.

Der Ansicht, daß die Anstellung oder Absetzung lediglich von dem Ministerium abhängt, halte er die Ministerverantwortlichkeit entgegen. Ob Zurhein oder Abel ein besserer Gewährsmann, lasse er dahin gestellt seyn; er sey für keinen von Beiden (Erstaunen); doch müsse er der Zurhein'schen Erklärung, auf die sich Lang bezogen, eine andre Aeußerung Zurheins entgegenbringen; derselbe habe sich nämlich Deutinger gegenüber geäußert: daß seine Versetzung kein politischer Akt sey, sondern daß er sie seinen Aeußerungen über das Lolaregiment zuzuschreiben habe. Was die Lehrfreiheit anbelange, so folgere die Lang'sche Logik daraus, daß wir die ganze nicht hätten, die halbe nicht wollten, wahrscheinlich daß wir gar keine haben sollten. (Stürmischer Beifall seiner Genossen.) In Betreff der Aufforderung Lang's, daß die Gutgesinnten protestiren müßten gegen die Wiedereinsetzung jener Männer, bemerke er, daß er den Ordnungsruf verlangt hätte, wenn er nicht Unordnung der Versammlung hätte befürchten müssen. (Tobender Zuruf seiner Genossen.) Wie Zurhein das freie Prinzip begünstigt habe ..... er erinnere dabei nur an die Unterdrückung der studentischen Vertreter-Versammlungen und des Vereinswesens, sowie an die anfängliche Verhinderung der Gründung des studentischen Freicorps. —

Verächtlich seyen ihm Männer, die weder den Muth haben, dem freien Prinzip entschieden entgegen zu treten, noch den Muth haben, dasselbe energisch zu unterstützen. (Allseitiges Bravo!)

Lang habe die Wissenschaftlichkeit der fraglichen Professoren anerkannt, und doch beschwöre er im Interesse der Wissenschaft, gegen dieselben zu protestiren; — das sey auch Lang'sche Logik! (Jubelnder Zuruf der Ultramont.)

Das einschlägige Statut der Studentenverfassung wolle von der Berufung nur Professoren, die unwissenschaftliche Männer, d. h. Dummköpfe oder Feren, oder impertable Charaktere seyen (z. B. Lola-Martin), ausgeschlossen wissen.

Beides träfe jene Männer nicht. Ihre Wissenschaftlichkeit sey anerkannt, und was deren Charakter beträfe, brauche er nur zu sagen: Wer für seine Ansicht falle, sey ein Charakter. (Beifall rechts.)

Lassaulx habe damals, als er sie, seine Schüler, zu einem gleichen charakterfesten Handeln aufforderte, Thränen vergossen, und gegenüber Mannesthränen müßte die Jugend Entrüstung zeigen.

Er stütze sich auf die Bestimmung des Statuts und frage die Versammlung, ob jene Männer als nicht wissenschaftlich und wegen impertablen Charakters den verlangten Protest verdienten? (Beifall der Ultramontanen.) (Schluß f.)

Erinnerung an den März 1848.

München. Vor wenigen Tagen war es ein Jahr — da stand auf dem Promenadeplatz der Kern der Münchener Bevölkerung, die Waffen des erstürmten Zeughauses in der Hand; ein königlicher Prinz hielt zu Pferde unter ihnen, und gelobte auf seinen Handschlag, daß der König sein Volk dießmal nicht betrügen wolle. Dieser König ist herabgestiegen von seinem Thron, nachdem er die umfassendsten Zugeständnisse gemacht, herabgestiegen, wie Kaiser Ferdinand, um das nicht halten zu müssen, was er versprochen hatte. Hinterließ er seinem Nachfolger nicht eine zerstörte, mit Sturm eroberte Stadt, so war das vielleicht nicht seine Schuld. Nur zu richtig war aber das allgemeine Gefühl der Entrüstung, welches ganz München an dem Tage der Thronentsagung überkam; man wußte, was dieser Schritt zu bedeuten hatte.

Die Männer, welche vor wenigen Tagen das Ministerium verließen, wurden damals durch das Vertrauen der Nation gerufen. Aber sie verstanden dieß Vertrauen falsch. Das Volk glaubte, an ihnen aufrichtige, tüchtige Organe für den Vollzug seines Willens

Digitized by Google

zu finden, sie aber hielten ihren eigenen Willen für den des Volkes. Als sie Minister waren, glaubten sie, es sey der welthistorische Moment gekommen, in dem nur ihr Wille zur Geltung kommen könne. Das Volk ließ sie eine Zeit lang gewähren. Als sie aber immer schroffer und schroffer seinem Verlangen entgegen traten, als sie die volksfeindlichen Mächte nicht nur sich stärken ließen, sondern auch sich mit ihnen verbanden, als sie endlich der Idee der deutschen Einheit mit Hohn in's Gesicht schlugen — da schickte das Volk seine gesetzlichen Vertreter gegen sie, und sie unterlagen beim ersten Zusammentreffen. — Wir haben ein neues Ministerium; seine erste That ist die Vertagung der Kammer; wie ein Fuchs, der die Universität bezieht, bitten sie sich erst 4 Wochen aus, bevor sie sich eingeschult zum Kampfe; — Gott segne ihre Studien.

Auf diesem selben Promenadeplatz sah man am 8. März 1849 Abends eine kleine Schaar vor dem bayerischen Hofe; sie brachte der scheidenden Linken den Abschiedsgruß. Welcher Wechsel der Dinge! Mit herzlichen Worten trennten sich die Kämpfer für Freiheit, vielleicht — um sich nicht wieder zu sehen. In einiger Entfernung umstrichen Patrouillen den Platz. So feiert man bei uns die Erinnerungen an den März 1848.

(Flugblätter. f. d. bayer. Ldtg.)

Deutschland.

△ **München** den 16. März. Nach Verlesung der Ausschußprotokolle, des Protokolls der letzten Versammlung, als auch des der ausserordentlichen Versammlung vom 8. März, nach Bekanntgabe des Einlaufes, unter welchem wir mit Vergnügen bedeutende Bestellung auf Dr. Hermanns Mahnruf bemerkten, wurde folgende Adresse an die Nationalversammlung, welche von Hrn. Dr. Riedel verfaßt, und in gegenwärtiger Versammlung näher motivirt wurde, ohne weitere Debatte angenommen.

„**An die verfassunggebende Nationalversammlung in Frankfurt a M.**

Volksvertreter!

Ihr habt in der ersten Lesung des Wahlgesetzes beschlossen, daß Jeder ohne Rücksicht auf Stand, Vermögen oder Steuerzahlung berechtigt seyn solle, seine Stimme bei der Wahl der Abgeordneten zum deutschen Volkshause abzugeben.

Ihr habt ferner beschlossen, daß durch Stimmzettel, nicht durch öffentliche Abgabe der Stimme zu Protokoll, abgestimmt werden solle.

Ihr habt endlich beschlossen, daß direkte Wahl, nicht Wahl durch Wahlmänner stattfinden solle.

Wir fordern Euch auf, bei diesen Beschlüssen zu beharren. Allgemeines Stimmrecht, direkte Wahl, geheime Abgabe der Stimmzettel sind die nothwendigen Garantieen einer freien, vor unberechtigtem Einfluß gesicherten Wahl der Volksvertreter. Hätten wir auch gewünscht, daß das zurückgelegte 21. Jahr zur aktiven und passiven Wahl berechtige, daß ein unglückseliger Schritt nicht auf immer von der staatsbürgerlichen Vollberechtigung ausschließe, so erkennen wir doch den wesentlichen Fortschritt, den das deutsche Volk durch das Wahlgesetz begonnen hat.

Fahrt in dieser Weise fort, dann wird auch das Volk zu Euch stehen in der Stunde der Gefahr.«

Hierauf trat eine kurze Pause ein, während welcher sich 23 neue Mitglieder einzeichnen.

Nach Ablauf derselben hält **Lang** einen Vortrag über das Zweikammersystem in Nichtbundesstaaten. Widerlegt die Gründe, welche gewöhnlich für dasselbe angeführt werden. In England bilde die hohe Aristokratie die erste Kammer; in Deutschland ist der Adel schon längst sittlich und materiell herabgekommen und schwach, daher sey eine Kammer der Standesherren nimmer möglich. Spricht gegen die erste Kammer, nach Grundbesitz gewählt; eben so gegen eine erste Kammer, die blos durch höheres Alter sich von der zweiten unterscheidet. Das Princip der Stätigkeit liege nicht in der ersten Kammer, man müßte denn darunter Einseitigkeit, Versumpfung, Reaktion verstehen. Eine erste Kammer nütze nie und schadet oft. Denn wie soll sie sich zur zweiten verhalten? Stimmt sie mit ihr überein, so ist sie für nichts da; widerspricht sie in unbedeutenden Dingen, so nützt sie wenigstens nichts; widerspricht sie aber in bedeutenden Sachen und Lebensfragen, so schadet sie. Führt Beweise aus der Geschichte an. In Bundesstaaten lasse sich mehr für ein Zweikammersystem anführen, doch dieß sey für Deutschland unpraktisch. Deutschland müsse in Reichskreise, die große Selbstständigkeit besitzen, eingetheilt, dann aber eins werden. Das Zweikammersystem für Nichtbundesstaaten müsse je eher je besser abgeschafft werden (Beifall). Schluß der Versammlung.

Hört, Hört, Hört!

*** **München.** Eine Deputation von **hiesigen** Bürgern war in Nymphenburg und soll den König gebeten haben, **die Presse zu beschränken.** —

Könnten sie deutlicher ihre Bornirtheit, ihre großartige Begriffslosigkeit über die Gesetze und Staatsordnung an den Tag legen? Sie, diese kleine, unwissende Schaar bildet sich ein, daß sie die Gesetze, die für den ganzen Staat gelten, aufheben machen könnten und muthen dies dem König eigenmächtig zu thun zu, der einseitig kein bestehendes Gesetz aufheben kann. Da sieht man die erbaulichen **russischen** Begriffe, die die Leute über unser Staatswesen haben.

Daß man aber betreffs einer Beschränkung der Presse die liberale im Auge hat, ist wirklich zum Lachen; denn zügellose Presse kennen wir nur Eine, und das ist die der **ultramontanen Partei**, von der eben die Deputation ausgegangen zu seyn scheint.

München den 20. März. Gestern Nachmittags war in dem Saale des Kreuzbräu eine überaus stürmische Studentenversammlung, betreffs der Wiederberufung der ultramontanen Professoren. Die Versammlung, die von ultramontaner Seite stark besucht war, endete nach erhitzter Verhandlung damit, daß nun jede Partei für sich eine Adresse an das Ministerium (**die Liberalen einen Protest, — die Ultramontanen eine Zustimmung**) abgehen lassen wird.

Wir werden die Verhandlungen, da sie sehr interessant waren, nachliefern. (Sieh leitenden Artikel.) Die Adresse, die liberalerseits abgefaßt wurde, und entweder in der Aula, oder im Café London und beim Franziskanerbräu aufgelegt wird, lautet:

(Titel ꝛc. ꝛc.)

Mit Erstaunen und tiefer Betrübniß haben wir, die unterzeichneten Studenten der Hochschule Münchens, die einseitige Reaktivirung der Professoren Lassaulx, Phillipps und Döllingers vernommen. Diese Männer waren die Stützen und getreuen Helfershelfer eines Systems, worüber nicht nur Bayern, nicht nur das gesammte Deutschland, sondern das gesammte civilisirte Europa sein Urtheil gesprochen, und dessen Erinnerung kaum geheilte Wunden des Vaterlandes von Neuem bluten gemacht, — diese Männer haben mit Unterdrückung des ächt wissenschaftlichen Geistes unsere Universitäten beherrscht, und ihr einen großen Verlust von Achtung und Ruhm im In- und Auslande verursacht. Kaum sind sie entfernt, kaum sucht die unter ihren Händen herabgekommene Universität sich wieder zu heben, kaum wird sie wieder zahlreicher von Ausländern besucht, so werden jene Männer reactivirt. Um so betrübender ist diese einseitige Maßregel, als sie, weit entfernt dem Prinzip der längst von uns angestrebten Lehr- und Lernfreiheit zu entsprechen, nur getroffen zu seyn scheint, um eine Richtung zu begünstigen, die die Schuld langjähriger Unterdrückung der wissenschaftlichen und politischen Freiheit in unserm Vaterlande trägt. Daher protestiren die unterzeichneten Studenten im Namen der Wissenschaft, im Interesse der Universität, aber auch im Interesse des Ganzen, da die Reactivirung jener Männer bald noch Schlimmeres nach sich ziehen könnte, gegen dieselbe, und ersuchen allerehr-

Digitized by Google

furchtsvollst Ew. kgl. Majestät, die Reactivirung der drei Professoren L., P. und D. allergnädigst zurückzunehmen. ꝛc. ꝛc.

Bxn. Wie die Alten sungen, so brummen auch die Jungen! Dieß zeigt deutlich ein Plakat an den Strassenecken, in welchem die jungen Herren Jesuiten an der Hochschule sich als Majorität in der Studentenversammlung am 18. d. M. ausposaunen. Abgestimmt wurde nicht in derselben, deßhalb steht es auch keiner Partei zu, sich als Majorität zu betrachten, bei sonstiger Umschau war aber die Anzahl der beiden Partrien ziemlich gleich, wenn nicht gar die Zahl der Freisinnigen größer war, obwohl der Ultramontanismus sich in Heerden eingefunden hatte, und demgemäß auch betäubend sich kundgegeben hatte. —

— In den größern Städten Süddeutschlands erregt seit Kurzem der Mnemoniker (Gedächtnißkünstler) Dr. Hermann Rothe aus Hannover, sowohl durch seine eigene, staunenerregende Gedächtnißstärke, wie durch seine öffentlichen Gedächtniß-Lehrvorträge ungemeines Aufsehen. Hunderte von Zahlen, Namen und Notizen der verschiedensten und schwierigsten Art behält er nach einmaligem Vorsagen oder Durchlesen im Gedächtniß, und durch seine Vorlesungen befähigt er seine Zuhörer zu ähnlichen Leistungen. Die »Kölnische Zeitung« schreibt über ihn. »Auch in Köln bewährte Dr. Hermann Rothe den Nutzen der Gedächtnißkunst für das praktische Leben in wahrhaft eklatanter Weise. 54 Infanteristen ließ er sich auf dem hiesigen Kasernenhofe, in Gegenwart vieler Offiziere, nur einmal mit Namen nennen, und nachdem sie sich darauf, ohne daß er es gesehen, wild und bunt durcheinander gestellt, rief der Gedächtnißkünstler jedem Einzelnen richtig seinen Namen in's Gesicht!« — Von Stuttgart, Tübingen, Ulm und Augsburg, wo Hr. Rothe vor gedrängt vollen Sälen las, wird er sich nach München wenden.

✿ — Denen, die an den Stadtgerichtssitzungen Interesse genommen haben, wird hiemit mitgetheilt, daß der des Verbrechens der Widersetzung beschuldigte, am 10. Febr. in Verhandlung gekommene, von Accessist Cucumus vertheidigte und zu 4 Monat Gefängniß verurtheilte Tyroler Joh. Leitner in Folge eines von seinem Vertheidiger eingereichten Begnadigungsgesuches, zu 2 Monat Gefängniß begnadigt wurde, so daß er bald seiner Haft entlassen werden wird. — Daß der zum Tode verurtheilte Gattenmörder G. Meier nun nachträglich Alles eingestanden habe, ist bereits bekannt.

Der oberste Gerichtshof hat in vermittägiger Sitzung heute die Nichtigkeitsbeschwerde Ludwig Zeis, Consistorialsekretärssohnes, der wegen Urkundenfälschung auf 4 Jahre Arbeitshaus verurtheilt worden war, verworfen. — Ein ausgezeichnetes Plaidoyer lieferten Staatsanwalt Dall'armi, Oberappellationsger.-Rath, und Vertheidiger Cucumus, Accessist. —

☞ Für dasjenige Publikum, welches sich an diesen, sowie den stadtgerichtlichen öffentlichen Sitzungen interessirt, bemerken wir (falls dasselbe es noch nicht wissen sollte), daß die Tagesordnung für diese Sitzungen jedesmal zu lesen sind: für die stadtgerichtlichen im Stadtgerichtsgebäude über eine Stiege, an der schwarzen Tafel; für die des obersten Gerichtshofes an der Tafel bei dem Eingange in das alte Universitätsgebäude, welcher sich dem Thore zur Maxburgkapelle gegenüber befindet.

△ — Heute wurde ein in der Expedition des »Gradaus« erscheinendes Flugblatt: »Buß- und Sündenspiegel der Monarchie zur österlichen Generalbeichte«, welches wegen seines witzigen und kernigen Inhaltes große Sensation erregte, von der Polizei ohne nähere Angabe des Grundes confiscirt; es möchte vielleicht deßhalb geschehen seyn, um demselben eine größere Verbreitung zu verschaffen.

Berichtigung.

Im Schlusse des gestrigen Stadtgerichtssitzungs-Berichtes beliebe man eine aus Versehen stehen gebliebene Unrichtigkeit dahin abzuändern, daß der Angeklagte Kragl von dem Gerichte zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt wurde. —

Anzeigen.

(27)

Versteigerung

in der

Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes

im Knorr'schen Bräuhause,

Briennerstraße Nro. 7 ebener Erde, Eingang im Hofe.

Mittwoch den 21. März 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend,

wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Cylinder-, Spindel-, Sack- und Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen ꝛc., Perspektiven, Scheiben- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Luster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen-, Komod-, Häng- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, Leinwand, Pferdgeschirren, Sätteln, Kupfer, Zinn und Küchengeräthen, nebst noch vielen unbenannten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, wozu Unterzeichneter einen hohen Adel und ein sehr verehrungswürdiges Publikum höflichst einladet.

Casp. Mathes.

Arbeiterbildungs-Verein.

Mittwoch den 21. März

Generalversammlung

aller Mitglieder.

Berathung über die Deputirtenwahl zum Arbeiterkongreß,

im Vereins-Lokal beim Kreuzbräu.

Schweigerisches Volkstheater.

Mittwoch den 21. März.

Schneider als Naturdichter,

oder:

Der Herr Vetter aus Steyermark.

Posse mit Gesang in 2 Akten von Fr. Kaiser, Musik von A. Müller.

Versteigerung.

Wegen Abreise werden **Freitag den 23. März l. Js. Vormittags von 9 — 12 Uhr** und **Nachmittags von halb 3 — 6 Uhr** in der Vorstadt Au Nr. 399 beim Seifensieder Lermbäcker über 1 Stiege gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert, als: Kanapee, Sessel, ein Sekretärkasten, Komode von Nuß- und Kirschbaumholz, Kleiderschränke, Betten, Matratzen, Bettladen, Tische und Arbeitstischchen, Stockuhren, Spiegel, Tafeln, Küchenkasten und Küchengeräthe, und viele sonstige nützliche Gegenstände. Wozu höflichst einladet:

M. Gogl,
Stadtgerichts-Schätzer.

Verkauf.

Zwei sehr schöne junge **Rattenfänger** von ächter Race sind billig zu verkaufen in der Vorstadt Au, Mariahilfplatz Nr. 112 über 1 Stiege nächst dem Bennomelber.

(64) Es werden 400 fl. auf ein Anwesen von 1600 fl. Werth als erste Hypothek aufzunehmen gesucht. D. Ueb.

Verantwortlicher Redakteur: A. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Die Wiedereinsetzung ultramontaner Lehrer!!!

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag | **Nr. 83.** | 22. März 1849.

Die Wiedereinsetzung der ultramontanen Professoren!!

(Studentenversammlung am 18. März Nachmittags 3 Uhr im Saale des Kreuzbräu.)

Ortenau (Redner von liberaler Seite). „Ja, nicht was wißt Ihr, sondern was seyd Ihr?" — diese Meßmer'sche Logik wolle eben **er** aufgreifen, und diese Frage bei der Beurtheilung jener Männer stellen.

Denn nicht deren Wissenschaftlichkeit werde geläugnet; was aber den **importablen Charakter** anbelange, so verweise er auf Döllinger's Benehmen bei der Protestanten-Angelegenheit in der Kammer, wo er bekanntlich durch schändliche List (Hinaustreiben einiger Abgeordneten) die Abstimmung hintertrieben. (Sensation.)

Es sey auch ein Beweis von einem importablen Charakter, wenn Phillipps, selbst Convertit, auch noch Andere zu Convertiten gemacht habe.

Er bitte die Versammlung, zu bemerken, daß die Wiedereinsetzung der ultramontanen Professoren mit den Besuchen Abel's in Nymphenburg zusammenfalle. (Die Liberalen: Bravo, — die Ultramontanen: Zur Sache.)

Redner, indem er fortfährt: **Es gehört dies zur Sache!** — Schließlich gibt er noch zu bedenken, daß diese Maßregel der Regierung kein Schritt der Lehrfreiheit, sondern ein Schritt des alten Polizeistaates sey. Darum: Protest! (Links: Bravo!)

Lender (NB. der sich früher öffentlich gerühmt, Adjutant Hecker's beim Freischaarenzuge gewesen zu seyn, — und nun im Solde der Ultramontanen Flugschriften gegen Ronge und die Deutschkatholiken schreibt!) Er stellt sich vor Allem auf den Standpunkt der Lehrfreiheit. Die Meßmer'schen zuletztgestellten beantwortet er mit Ja, indem er Wissenschaftlichkeit bei den fraglichen Männern im hohen Grade vorfinde, und gegen deren Charakter nichts einwenden könne.

Er verlange Freiheit für Alle. Als er dann auf die Gründe der Absetzung der Professoren zu sprechen kömmt, gibt er, die freiheitliche Umgestaltung Bayerns im Zusammenhange mit Lola im Zusammenhange besprechend, der Sache eine Wendung, als ob es gälte, der Gräfin Landsfeld ein Dankesvotum auszusprechen.

Mit einigen Glossen über die jetzigen Professoren, namentlich über einen gewissen schweizerischen, schließt er. (Ironisches Bravo.)

Sturm äußert zuerst Einiges vom Standpunkt des Statuts aus, und bezeichnet dann Phillipps, indem er auf die historisch-politischen Blätter hinweist, als **Jesuiten**, — Convertiten, ergo: höchst zweifelhaften Charaktee. (Stürmische Aufregung.)

Meßmer. Er frägt, wo man die Beweise für Charakterlosigkeit jener Männer her habe, und beantwortet sich dieses selbst, nämlich: — »aus dem Gerede des **Gradaus** und dergleichen Blättee. (Es wird ihm höhnisch entgegengeeufen: Volksbote!) Er erklärt, (hört! hört!) daß er diesem Blatte sehr entgegen sey. (???)

Als Grund der damaligen Versetzung Deutinger's erfahren wir die Aeußerung desselben, daß die Gerechtigkeit nun **metzenweise** ausgetheilt werde. (Sehr gut!)

Hierauf widerlegt er die Theorie, welche die ratio jenes, insbesondere für die Minorität gegebenen Statuts beseitigen möchte. Er halte sich streng an dasselbe, und wolle, wenn $^1/_3$ sich für jene Professoren nicht ausspräche, diese gerne für eben so überflüssig halten, als andere Professoren, die nur etliche Zuhörer hätten.

Lang. Er berichtigt zuerst Einiges, was Meßmer falsch aufgefaßt hatte.

Er bleibe dabei stehen, daß im Interesse der **allgemeinen** Wissenschaft, wenn sie nicht durch **Einseitigkeit** verkümmern solle,

Digitized by Google

diese Männer, wenn sie auch in ihren einzelnen Zweigen ausgezeichnet wären, ferngehalten werden müßten.

Der Grundsatz der Lehrfreiheit müsse eben zuvor ausgesprochen seyn, dann mögen diese Professoren nur kommen.

Die Ultramontanen, zu denen diese Männer gehörten, machten mit den Aristokraten und Bureaukraten — die Camarilla aus.

Der **Privatcharakter** der bezeichneten Herren möge da seyn, wie er wolle, der **öffentliche** werde von der Geschichte gerichtet! (Tumult.) Dabei verweise er auch auf das reaktionäre Verhalten derselben in Frankfurt.

Sein Antrag geht, mit Beseitigung der entgegenstehenden formellen Statuten, dahin, im Namen der Mehrheit der hiesigen Studenten einen Protest gegen die Wiedereinsetzung der ultramontanen Professoren dem Ministerium einzuschicken.

Ein nachfolgender Redner wirft offen die Frage hin: wer es läugnen könne, **daß Abel ein Schurke?** (Ungeheure Sensation! NB. Meßmer, der Wortführer der Ultramontanen, hatte ihn selbst vorher verläugnet!)

Und wenn es, fährt er fort, anerkannt werden müsse, daß jener ein Schurke, so seyen auch die nicht weit her, die seinen Umgang pflegten — die fraglichen Professoren nämlich. (Stürmische Bewegung beider Parteien.) Die **Reaktivirung** der ultramontanen Professoren sey **Reaktion!**

Auch ein nun an die Reihe gekommener Redner ist für einen Protest im Sinne der Liberalen.

Meßmer frägt, in wie ferne man denn auch Anstoß nehmen wolle an jenen Professoren; man solle nur einfach sie nicht besuchen. (Heiterkeit.)

Die Gegenpartei sey nicht zu kurz daran; sie hätte Thiersch, Spengel, Prantl 2c. 2c.

Uebrigens spräche er nicht aus eigenem Interesse für diese Angelegenheit, er könne die Betreffenden gar nicht mehr hören, nur aus Prinzip habe er dafür sich erhoben.

Sturm meint, wenn man diese ultramontanen Regungen geahnt hätte, wäre wohl jenes Statut nicht ohne entsprechenden Vorbehalt ausgefallen. (Oh! Oh!)

Meßmer weist Solches entschieden zurück.

Nachfolgender Redner meint zwar, daß wir Lehr- und Lernfreiheit schon hätten, was Widerspruch erregt; schließt sich aber dem Proteste an.

Pospischil will vorzüglich nur das Motiv dieser Wiederberufung berücksichtigt wissen. Dieses aber sey die Reaktion.

Die Angriffe auf den Charakter jener Männer sieht er nicht widerlegt. (Zuruf liberalerseits.) Auch wirft er den Gegnern die Frage hin: Haben sich etwa die Ultramontanen gerührt, als ein Albrecht, Harleß, Oken 2c. entfernt wurden?

Meßmer will den angeblichen »Umgang Lassaulx« mit Abel läugnen, indem er meint, daß höchstens ein zufälliges Begegnen nach der Kirche dahinter sey. (Die Liberalen: Oh, Oh!)

Pospischil erinnert hierauf an die **allgemein bekannte** Thatsache, die in diesem Punkte vorliege; dann an Lassau'r Antrag im Senat, wo er seine Gesinnungsverwandtschaft mit Abel ja deutlich beurkundet habe.

Noch spricht ein Redner gegen den Protest — aus Pietäts-Rücksichten, und

Lang für denselben, indem er die Lehrfreiheit in diesem Falle nicht verletzt sieht, da eine Lehrfreiheit bei uns noch gar nicht vorhanden sey, es aber eine Pflicht für das Vaterland sey (Toben der Ultramontanen), gegen jene Leute zu protestiren, die die Widersacher nicht nur der Lehrfreiheit, sondern jeder Freiheit seyen. (Stürmisches Durcheinanderrufen.)

Der Vorsitzende eröffnet nun nach geschlossener materieller Debatte die formelle über die Behandlung der Anträge, Reihenfolge 2c., wobei sich eine Meinung für Verweisung der Sache von den Bevollmächtigten Ferienausschuß, zugleich für Incompetenz der Versammlung, eine andre gegen Hinausschiebung auf die lange Bank ausspricht.

Insbesondere sprach sich noch Pospischil für Auflegung des Protestes **in der Aula** aus unter wohlangebrachten Seitenhieben, daß man unter solchen Auspizien bald auch aus dieser wieder verdrängt seyn werde. —

Oberniederfellner verwahrte sich unter Androhung seines Austritts gegen eine Umgehung der Repräsentantenstatuten.

Lang erwidert auf die Frage, wozu die Versammlung dann gewesen sey, wenn man ohne Resultat auseinanderginge, daß dieselbe zur Erörterung wohl nützlich war, und daß sich jetzt beide Parteien je für eine Adresse oder einen Protest abtheilen könnten. —

Hänlein macht zum Schlusse noch eine sehr treffende Bemerkung, welche die Taktik der in Ueberzahl herbeigeströmten und nun auf eine günstige Abstimmung spekulierenden Ultramontanen näher beleuchtete.

Hierauf trennten sich die beiden Parteien.

Die Anhänger des Protestes blieben und brachten den Protest selbst ins Reine.*) Die Gegner des Protestes verließen den Saal, bis auf einige Spitzeln. —

Erinnerung an den März 1848.

„Als wenn ich eines Freistaats Beamter gewesen, so gewissenhaft ging ich mit dem Staatsgute, mit den Staatsgeldern um."

Das waren die Worte eines Königs, ausgesprochen im leidenschaftlichsten Unmuth, im Augenblicke, wo er die Gewalt aus den Händen legte, weil er sie nicht mehr unbeschränkt gebrauchen konnte. Er war der erste Wittelsbacher, der die sonst so getreuen Bürger der Hauptstadt mit Waffen vor sein Schloß ziehen sah, der aus dem Traume der Allmacht von Gottes Gnaden durch die Sturmglocken der Revolution geweckt wurde. »Ich bin der letzte König gewesen«, soll er später geäußert haben. Er kannte keine andere Monarchie, als die absolute.

Mit jenen Abschiedsworten wollte er eine Anklage niederschlagen, die zwar die Meinung des Volkes längst als eine nur zu begründete gegen ihn erhoben hatte; aber schwerlich hat je irgend Jemand gewagt, sie in seiner Gegenwart zu erheben. Indeß, das Sprichwort eines Nachbarvolkes sagt: **„Wer sich entschuldigt, gesteht damit seine Schuld."** Und wie sucht er nun dem Volke glauben zu machen, daß er diesen Vorwurf nicht verdiene? — Er gibt sich eine Bezeichnung, vergleicht sich mit einem Manne, dem man schon um seiner Stellung willen eine solche Verschleuderung der Staatsgelder gar nicht zumuthen könne. Er nennt sich den Beamten eines Freistaates. König Ludwig kannte wohl die erbärmlichen Seelen, die mit Verletzung ihrer geschwornen Pflichten die Werkzeuge seiner Regierung waren; er gebrauchte, aber verachtete sie. Volk und Land war sein, es stand ihm zur Verfügung durch Gottes Gnade, er handelte im guten Glauben. Aber seine Beamten, die um gemeinen Eigennutzes willen dieser Gesinnung gedient, die nicht schamroth wurden, den Vertretern des Volkes hunderte von Lügen aufzutischen, die wie ein bankrutter Kaufmann die Bücher über Einnahme und Ausgabe fälschten, diese Beamten seiner Monarchie, er kannte sie zu gut, als daß er mit ihnen wollte zusammengeworfen werden; er vergleicht sich mit dem Beamten eines Freistaates. Wenn aber die Könige gestehen, daß eine auf Wahrheit, auf Gewissenhaftigkeit gegründete, eine die Interessen des Volkes mit Liebe umfassende Regierung nur in einem Freistaate möglich sey, — was sollen dann die Völker thun?

(Flugblätter f. d. bayer. Ldtg.)

---

*) Er ist bereits mitgetheilt.

Digitized by Google

Deutschland.

≕ München den 19. März. In der gestern abgehaltenen Studentenversammlung zeigte es sich, daß noch eine bedeutende ultramontane Partei unter den Studenten unserer Hochschule besteht und daß unser Vaterland die traurige Aussicht hat, einst viele Diener, Anhänger und Werkzeuge der Hierarchie, aber in ihnen eben so viele Gegner seiner Freiheit und seines Glückes zu erhalten. Die Berathung betraf die Reaktivirung der Professoren Lassaulx und Phillipps, zu deren Fürsprecher sich besonders die Studenten Meßmer und Lehnter aufgeworfen hatten. Meßmer, der bei seinem klaren Verstande recht gut zu unterscheiden weiß, was wahr und recht ist, benützte, da Wahrheit und Recht nicht auf seiner Seite waren, sein Talent zu eckelhafter Verdrehung der Worte seines Gegners Lang und zu persönlichen Ausfällen gegen denselben, welcher aber dieß Alles mit schlagenden Gründen und würdiger Ruhe zurückzuweisen wußte. Als nun Meßmer diese Mittel verbraucht hatte, berief er sich unbegreiflicher Weise auf die Lehrfreiheit, welche in Bayern weder rechtlich noch faktisch besteht, und, wenn sie bestände, gerade durch die Berufung von Professeren einer einseitigen Richtung, wie die der Herren Lassaulx und Phillipps ist, verläugnet würde. Da der Student Lang aus Achtung vor dem parlamentarischen Takt sich der Persönlichkeiten gegen Meßmer enthielt, so soll durch die Presse bekannt werden, daß derselbe Meßmer, welcher sich jetzt als Vertheidiger von Professoren ultramontaner Richtung geberdet, in Eisenach, wohin er als ein Deputirter der hiesigen Studentenschaft im September 1848 gegangen war, äusserte, er wolle die Freiheit in der katholischen Kirche bis auf die Wahl der Priester durch die Gemeinden ausgedehnt wissen. Die Durchführung dieses Grundsatzes würde aber, wie Hr. Meßmer, welcher katholischer Theolog ist, und die Zöglinge des Gregorianums, welche gestern in Civilkleidern als Reserve troz Wetter und Sturm in die Versammlung geschickt worden waren, wohl wissen, der Macht der Hierarchie, zunächst des Episcopats, den Todesstoß geben. Was kümmert aber dieses den Hrn. Meßmer? Wehte ja auf der Wartburg eine freiere Luft als in einer Studentenversammlung zu München, und ist es ja ein nutzbringender und jesuitischer Grundsatz, den Mantel nach dem Winde zu hängen, wenn man weiß, wie Hr. Meßmer wußte, daß der von einem auf kurze Zeit adoptirte Grundsatz doch nicht durchgeführt werde! —

Der zweite und wegen Mangel an Talent unberufene Vorkämpfer war Lehnter, ein Badenser, welcher die Moralität und den Charakter jener Professoren, die er, da er erst in diesem Semester die hiesige Universität bezogen hat, nicht kennen kann, mit nichtssagenden Phrasen lobhudelte. Derselbe Lehnter hat eine in den gemeinsten Gassenschimpfworten abgefaßte Broschüre gegen Ronge geschrieben, nachdem er sich kurz vorher noch vielen seiner Commilitonen als den Adjutanten Heckers zur Zeit der Erhebung desselben vorgestellt hatte. Wenn er denn wirklich der Adjutant Heckers gewesen ist, so hat er sich jetzt bekehrt; er denkt eben, da die Zeit den Heckern jetzt nicht günstig ist, so halte ich mich zu der ultramontanen Partei, von welcher ich mir einen Erfolg und nöthigenfalls Amnestie versprechen kann.

Diese Zeilen sollen zur Charakteristik der hiesigen Studentenverhältnisse dienen. Damit aber soll die Anerkennung der frischen, muthigen und mit guten Kräften versehenen Fortschrittspartei unter den Studenten unserer Hochschule nicht verletzt seyn.

Z München den 21. März. **Hört!** Der gestern mitgetheilte Streich der hiesigen ultramontanen Bürger, den sie gegen die Freiheit der Presse versuchten, ist noch nicht das höchste Maß von ihrer Anmaßung und rohen Bornirtheit gewesen, denn heute erfahren wir aus zuverlässiger Quelle, daß dieselben zu dem Ministerium gegangen sind, und hier gedroht haben, — **die Kammer (bei ihrer jetzigen Mehrheit), wenn sie nicht aufgelöst und eine andere zusammengebracht werde, mit Waffengewalt sprengen zu wollen.** — (Das sind die **Ordnungs- und Ruhe-Fanatiker.**) Einem patrouillengeschäftigen Ministerium bedeuten wir, daß es gegenüber solchen Drohungen ja keinen Schutz für die Kammer bereit zu halten brauche, indem sich Seitens gesinnungstüchtigen Volkes Hände genug finden werden, **solches Gesindel** abzuweisen!

W — **In Speyer und Kaiserslautern** wurde bereits vor den Friedens-Gerichten nach den deutschen Grundrechten entschieden. (Bravo!)

Wenn auch die diesseitigen Gerichte dieser ächt deutschen Gesinnung nicht nachahmen werden, so kannst doch **Du, o Volk!** in manchen Punkten Deine entschiedene Anerkennung an den Tag legen. Wir erinnern Dich z. B. nur an eine solche Gelegenheit: sie ist gegeben bei den Generalfragen vor Gerichte, wo nach der Religion des Zeugen im Widerspruche mit den Grundrechten gefragt wird. — **Verweigere hierauf eine Antwort unter Bezugnahme auf die Grundrechte.** Die Centralgewalt muß einer deßfallsigen Beschwerde, wie sie es versprochen, zur Seite treten. —

X — Man sagt, daß bei den Finanzfragen unserer wiederzusammentretenden Kammer unter Anderm auch eine **grossartige Unterschlagung des Kirchengutes vom Kloster Reichenbach** auf's Tapet kommen werde, **wobei wieder gewisse Staatsmänner sehr compromittirt sind.**

U — Nicht als ob es die an und für sich unbedeutende Persönlichkeit des Herrn Sax, Volkstribunen lächerlichen Andenkens, überhaupt verdiente, von ihr nähere Notiz zu nehmen, sondern nur, um die Leute vor nicht näher zu bezeichnenden Fatalitäten zu warnen, machen wir aufmerksam, daß jener Mensch, nachdem er sich in liberalen Kreisen, als Gesinnungsgenosse, **aufgedrungen**, und vielleicht Manche über seine Gesinnung wirklich getäuscht hatte, — nun für den Volksboten Gedichte schmiert, die an Gemeinheit den Herrn, zu dem er nun betet, noch überbieten. Dies zur Notiz, — wornach zu achten!

V — In hiesigen Kreisen gab sich eine Zeit her schon der allgemeinste und lebhafteste Unwille über die unerträgliche Art kund, wie die Preßfreiheit namentlich in der jüngsten Zeit geschändet worden ist, um nicht nur die öffentliche Sicherheit der Personen zu gefährden, sondern auch der Sittlichkeit auf das Frechste Hohn zu sprechen, indem sogar die geheiligten Volksvertreter nicht nur **öffentlich** und **frechsterweise** verunglimpft, sondern mit **Mord und Todtschlag gegen sie gedroht ward.**

Man wurde darüber einig, daß durch eine Adresse nachstehenden Inhalts dem Unwesen ein schnelles Ende gemacht wäre, wenn die Regierung dem **gerechten** Verlangen willfahren würde:

Folgendes die Eingabe:

Allerdurchlauchtigster 2c. 2c.

Ministerium des Innern!

Die große Mehrheit des Volkes — wobei nur eine unlautere Partei oder durch deren Vorspiegelungen verblendetes, dummes, seiner selbst nicht bewußtes Volk abzurechnen sind — hat in Folge der großen (wir wollen nicht sagen allgemeinen) Entrüstung über den vorzugsweise in der letzten Zeit überhandnehmenden Mißbrauch der Presse einmüthig den Beschluß gefaßt, gegen solche Ausartungen entschieden aufzutreten.

Wir erkannten immer und überall die Preßfreiheit als einen der Grundzüge der Volksfreiheit. —

Doch mit Bedauern mußten wir sehen, daß seit Monaten, wie in Versammlungen so auch öffentlich, in durch alle Mittel verbreiteten Druckschriften der ohnehin noch wenigen volksthümlichen Institutionen, zum Umsturze der wahren Sitte und öffentlichen Moral, zum Umsturze des gesetzlichen Ansehens der Volksvertretung, mit einem Worte: zur **Contrerevolution** aufgemuntert, ja aufgefordert wird. (Siehe als Beispiel Beilage 1 — 100, hauptsächlich in Exemplaren des Volksboten und Scherz und Ernst bestehend.) Dieß mußten wir beklagen, aber wir begnügten uns, offen und entschieden zu erklären, dies sey nicht **unsere** Gesinnung, denn wir

Digitized by Google

hofften und erwarteten, — leider vergeblich — Diejenigen, die da bestellt sind zur Aufrechthaltung der Ordnung im ächten und guten Sinne des Wortes und zum gewissenhaften Vollzuge der Gesetze, würden pflichtgemäß solchen Bestrebungen entgegentreten. Nun aber, da die ultramontane Presse eine Bahn eingeschlagen, die auf Umsturz nicht bloß der gesetzlichen Ordnung des Staates, sondern auch aller Grundlagen der Menschheit und Gesellschaft hinausgeht, wäre Schweigen von unserer Seite Pflichtvergessenheit.

Ungescheut wird die Ehre der achtbarsten Personen geschändet, ungescheut wird zum Morde aufgefordert, ungescheut wird der Sittlichkeit Hohn gesprochen. Dies beweisen Beilagen 100—1000.

Wir haben lange zugewartet, was von Seiten der Behörden dagegen geschehen werde, aber immer vergeblich, — und doch ist Wahrung der Ehre, Sicherheit der Person und Achtung vor der öffentlichen Sittlichkeit das höchste Gut, welches die Bürgschaft für jede Freiheit ist.

Wo man Blätter, wie die der bezeichneten Presse, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, selbst durch Mißbrauch des freilich sehr unbegründeten heiligen Ansehens, unter dem unwissenden Landvolke verbreitet, da ist die Befürchtung gerechtfertigt, daß die Nacht der Verdummung und Knechtung wieder hereinzubrechen drohe. — Wo Mord und Todtschlag der edelsten Männer öffentlich gepredigt werden dürfen, führwahr! da kann kein Staat mehr bestehen, er sey ein christlicher oder heidnischer, ein monarchischer oder republikanischer. Wenn auch unsere Regierung diesen schändlichen ultramontanen Umtrieben — aus was immer für Gründen — nicht mit dem Gesetze entgegentreten wird, so erwarten wir doch getrost von einem höhern Richterstuhle, von der öffentlichen Meinung, daß sie jene ultramontanen Gemeinheiten und Niederträchtigkeiten richten werde.

München ꝛc. ꝛc.

Das Lied vom Hemde.

Mit Fingern mager und müd',
Mit Augen schwer und roth,
In schlechten Hadern saß ein Weib
Nähend für's liebe Brod.
Stich! Stich! Stich!
Auf sah sie wirr und fremde;
In Hunger und Armuth flehentlich
Sang sie das »Lied vom Hemde.«

„Schaffen! Schaffen! Schaffen!
Sobald der Haushahn wach!
Und Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis die Sterne glüh'n durch's Dach!
O, lieber Sklavin seyn
Bei Türken und bei Heiden,
Wo das Weib keine Seelen zu retten hat,
Als so bei Christen leiden!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis das Hirn beginnt zu rollen!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis die Augen springen wollen!
Saum und Zwickel und Band,
Band und Zwickel und Saum —
Dann über den Knöpfen schlaf' ich ein,
Und nähe sie fort im Traum.

»O Männer, denen Gott
Weib, Mutter, Schwestern gegeben:
Nicht Linnen ist's, was ihr verschleißt —
Nein, warmes Menschenleben!
Stich! Stich! Stich!
Das ist der Armuth Fluch:
Mit doppeltem Faden näh' ich Hemd,
Ja, Hemd und Leichentuch!

»Doch, was red' ich nur vom Tod,
Dem Knochenmanne! — Ha!
Kaum fürcht' ich seine Schreckgestalt,
Sie gleicht meiner eignen ja!
Sie gleicht mir, weil ich faste,
Weil ich lange nicht geruht.
O Gott, das Brod so theuer ist,
Und so wohlfeil Fleisch und Blut!

»Schaffen — Schaffen — Schaffen!
Und der Lohn? Ein Wasserhumpen,
Eine Kruste Brod, ein Bett von Stroh,
Dort das morsche Dach — und Lumpen!
Ein alter Tisch, ein zerbrochner Stuhl,
Sonst Nichts auf Gottes Welt!
Eine Wand so baar — 's ist ein Trost sogar,
Wenn mein Schatten nur d'rauf fällt!

»Schaffen — Schaffen — Schaffen —
Vom Früh- zum Nachtgeläut!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Wie zur Straf' gefangne Leut'!
Band und Zwickel und Saum,
Saum und Zwickel und Band,
Bis vom ewigen Bücken mir schwindlig wird,
Bis das Hirn mir starrt und die Hand!

»Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bei Dezembernebeln fahl!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
In des Lenzes sonnigem Strahl!
Wenn zwitschernd sich an's Dach
Die erste Schwalbe klammert,
Sich sonnt und Frühlingslieder singt,
Daß das Herz mir zuckt und jammert.

„O, draussen nur zu seyn,
Wo Viol' und Primel sprießen —
Den Himmel über mir,
Und das Gras zu meinen Füßen!
Zu fühlen, wie vordem,
Ach, Eine Stunde nur,
Eh' noch es hieß: Ein Mittagsmahl
Für ein Wandeln auf der Flur!

»Ach ja, nur eine Frist,
Wär kurz auch — nicht zur Freude!
Nein, auszuweinen mich einmal
So recht in meinem Leide!
Doch zurück, ihr meine Thränen!
Zurück tief in's Gehirn!
Ihr kämt mir schön! netztet bei'm Näh'n
Mir Nadel nur und Zwirn!«

Mit Fingern mager und müd',
Mit Augen schwer und roth,
In schlechten Hadern saß ein Weib,
Nähend für's liebe Brod.
Stich! Stich! Stich!
Auf sah sie wirr und fremde;
In Hunger und Armuth flehentlich —
O, schwäng' es laut zu den Reichen sich! —
Sang sie dies »Lied vom Hemde.« F. Freiligrath.

Verantwortlicher Redakteur: K. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Student Niklas.

Grad aus mein deutsches Volk!!

Worte an's Volk.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt, Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag **Nr. 84.** 23. März 1849.

Student Niklas.

R Im vorigen Monate starb zu Würzburg Student und Rechtspraktikant **August Niklas**.

Diejenigen, die die Bewegungen der Vorjahre in der hiesigen Studentenwelt näher kennen und zu schätzen wissen, fühlen bei jenem Namen in sich die Regung einer tiefen, theuren Erinnerung an die tüchtigen Leistungen des Verblichenen, die seine Laufbahn in hiesiger Studentenwelt begleiteten.

Für das übrige Publikum sey in Kurzem nur dieses gesagt: **Niklas**, von Garmisch bei Partenkirchen, kam als kräftiger Geist von dem hiesigen alten Gymnasium aus, wo er dem engherzigen und viel beschränkten Schulwesen gegenüber mit gleichgesinnten Genossen ein schon den freien Universitätsgeist athmendes Leben geführt hatte, an die hiesige Hochschule.

Er trat bei dem Studentencorps Suevia ein. Seine geistige wie körperliche Gewandtheit zeichnete ihn bald vor den übrigen Genossen aus. — Jene Ritterlichkeit, die dem Studententhum noch seinen romantischen Anstrich erhalten hat, jener Adel, der in geistigen und körperlichen Vorzügen ruht, und allein auf eine natürliche Geltung Anspruch zu machen hat, aber auch jener Uebermuth, den man bei Jünglingen selbst als Untugend zu loben pflegt, Alles dies war Niklas eigen, und hob ihn gar bald, von der Triebfeder seines nicht geringen Ehrgeizes unterstützt, zu den höhern Chargen der Verbindung empor. Auf dem Kampfplatze, sey es auf dem der Waffen oder der Diplomatik, — Beides, wie in der großen Welt draußen, findet ja auch in dieser kleinern Welt des Studententhums statt — fand Niklas ein weites Feld für seine Fähigkeiten, die nebenbei in wissenschaftlicher Beziehung genähet wurden, jedoch mehr durch seine schnelle und vortreffliche Auffassungsgabe, als durch emsiges Studium. Dieser sein frischer, lebhafter Geist mußte ihn nothwendig auf die Bahn des Fortschrittes leiten. Reform des Studententhums ward demzufolge sein erstes Losungswort; er hatte zwar bald eine Partei für diese Sache gewonnen, doch war es nicht mehr ihm beschieden, damit durchzudringen, und die Regeneration des Studentenwesens blieb einer spätern Zeit über, auf die gleichwohl jene Vorarbeiten noch deutlich einwirkten.

Nachdem Niklas die Studentenzeit glorreich hinter sich hatte, setzte er seine edeln Bestrebungen, wenn auch bei drückenden körperlichen Leiden und andern trüben Verhältnissen,*) im öffentlichen Leben fort.

Doch nicht mehr konnte selbst ein wohlthätiger, ruhiger und zurückgezogener Aufenthalt in den heimathlichen Alpen sein Lungenleiden heilen, und er erlag dieser Krankheit, nachdem er noch **Rechtspraktikant** geworden war. Er schien für diese schon beschränktern Lebenskreise der Bureaukratie nicht bestimmt zu seyn. Es ist, als ob schon das Anwehen derselben ihn getödtet hätte.

Niklas ehrenvollem Andenken war dieser kurze Bericht geweiht.

*) Niklas Mutter hatte, weil ihr Sohn nicht Geistlicher geworden, denselben von sich gestoßen, indem sie von Pfaffen hiezu aufgehetzt ward.

Worte an's Volk
vom
Priester Lamennais.

Ihr braucht viele Geduld und einen Muth, der nicht nachläßt, denn Ihr werdet nicht an einem Tage siegen.

Die Freiheit ist das Brod, welches die Völker im Schweiße ihres Angesichts verdienen müssen.

Viele fangen mit Hitze an, und dann werden sie es überdrüssig, ehe sie zur Aerndte kommen.

Sie gleichen den schlaffen und trägen Menschen, die, weil sie die Arbeit scheuen, das Unkraut, wie es aufschießt, in ihren Feldern

Digitized by Google

auszurotten, säen und nicht ärndten, weil sie den guten Saamen haben ersticken lassen.

Wenn selbst Eure Hoffnungen nicht bloß siebenmal, sondern siebenzig siebenmal sieben getäuscht worden wären, verlieret nie die Hoffnung.

Wenn man Glauben an sie hat, siegt die gerechte Sache immer, und der wird selig werden, der beharret bis zum Ende.

Saget nicht: das ist viel, für Güter harren, die nur spät kommen.

Wenn diese Güter spät kommen, wenn Ihr sie nur kurze Zeit genießen werdet, oder wenn es Euch gar nicht vergönnt wäre, sie zu genießen, so werden Eure Kinder sie genießen und die Kinder Eurer Kinder.

Sie werden nur haben, was Ihr ihnen hinterlassen werdet, so sehet denn zu, ob Ihr ihren Ketten und Ruthen und den Hunger hinterlassen wollt.

Der, welcher sich fragt: was ist die Gerechtigkeit werth? entweihet in seinem Herzen die Gerechtigkeit, und der, welcher ausrechnet, was die Freiheit koste, verzichtet in seinem Herzen auf die Freiheit.

Die Freiheit und die Gerechtigkeit werden auch in der nämlichen Waage zugewogen, in der Ihr sie gewogen haben werdet. So lernet denn Ihren Preis kennen.

Wenn es etwas Großes gibt, so ist es der feste Entschluß eines Volkes, das unter dem Auge Gottes, ohne einen Augenblick nachzulassen, zur Eroberung der Rechte, die es von ihm hat, ausziehet; das weder seine Wunden, noch seine ruhelosen Tage, noch seine schlaflosen Nächte zählt, und das sich sagt: Was will das bedeuten? Die Gerechtigkeit und die Freiheit sind noch ganz anderer Opfer werth.

Es könnte Mißgeschicke, Unglücksfälle, Verrätherei erfahren, von irgend einem Judas verkauft werden. Nichts möge es muthlos machen.

Denn ich sage Euch in Wahrheit, wenn es, wie Christus, in das Grab hinunterstiege, es würde, wie Christus, den dritten Tag sich wieder daraus erheben als Sieger über den Tod und über die Fürsten dieser Welt und die Diener der Fürsten dieser Welt.

Erinnerung an den März 1848.

= Ein deutscher Kaiser aus dem bayerischen Regentenhause weilte gerne in der Einsamkeit, in der Wildniß, aus der jetzt das Schloß Nymphenburg geworden ist. Er weilte dort, beladen von dem Fluch des Papstes.

Jetzt thront dort König Max und weidet sich an den Erinnerungen der Vorzeit. Sind sie doch ganz anders, als ihm die Aussicht aus den Fenstern seiner Burg zu München gewähren würde. Wenn er gewisse Zimmer derselben durchwandelt, sie erscheinen ihm doch wie entweiht durch die illegitimen Deputationen, die im Februar und März 1848 dort ihre rebellische Sprache führten. Ist Nymphenburg auch kein Versailles und noch weniger ein Sanssouci, so rufen die Formen der ganzen Anlage doch die Erinnerung an die schöne Zeit zurück, wo Ludwig XIV. und seine Theorien die alleinherrschenden der Welt waren. Von den Fenstern des Schlosses mag der König ruhig den Rauch aus seiner Hauptstadt aufsteigen sehen, ohne Haß und ohne Furcht; auf dem abgezirkelten Schloßplatze sieht er keine andern Bajonette blinken, als die seiner getreuen Leibwache. Man kann sich dort auch ungelegene Besuche aus der Stadt so hübsch verbitten, man möge sich doch nicht so weit bemühen. Wer steht denn dafür, daß unter den Besuchern sich nicht einmal ein Jakobi fände, der die Wände des Königs-Schlosses eine nie gehörte Sprache vernehmen ließe. Muß der König auch manchmal hereinfahren, so ist ja der Weg so angenehm. Die schöne lange Allee entlang den Palästen der Briennerstraße fährt er an den Spaziergängern vorüber, die hübsch stehen bleiben und den Hut abziehen; da draußen wohnt kein demokratisches Gesindel. Der Obelisk erinnert ihn an die schönen Zeiten des Rheinbundes, dem Bayern die so fest umklammerte Souveränität verdankt, und bei der ironischen Inschrift: „Auch sie starben für die Befreiung des Vaterlandes“ denkt er lächelnd an die Gräber der Barrikadenhelden in Wien und Berlin, die auch meinten, für die Freiheit gestorben zu seyn. Links vom Obelisk blickt er freilich nicht nach der Straße hinauf — aus Grundsatz schon sieht er nicht links — sonst könnte er ein gewisses Haus erblicken und erinnert werden, wem er es verdankt, daß er jetzt schon berufen ist, in dem großen Kampf der Fürsten gegen die Völker eine solche Rolle zu spielen.

(Flugblätter f. d. bayer. Ldtg.)

Confiskation von freien Preß-Produkten betreffend.

Was würdet Ihr, die Ihr die gegnerischen politischen Flugschriften und Blätter confiszirt, von dem Schauspieler halten, der die Kritiken und Recensionen, die gegen ihn geschrieben sind, in allen Café- und Wirthshäusern aufräumen und zu sich stecken würde?

Deutschland.

S München. Der bisher flüchtige frühere Redakteur — auch Gründer dieses Blattes — **Danzer** ist seit einigen Tagen wieder von Straßburg zurück, um sich auf gerathewohl bei Gerichte zu stellen. Nach einem langen Verhöre, wobei er charakterfest seine, wenn auch von denen seines gegenüberstehenden Richters weit verschiedenen politischen Ansichten behauptete, wurde er **auf freiem Fuße wenigstens** wieder entlassen. —

T — Das trefflich redigirte Blatt **Zopf und Schere** macht in dem Gemeindewesen seine heilsame Wirkung. — Zum Erstenmale werden unsere Herren Patrizier vor den Richterstuhl der Oeffentlichkeit gezogen und der plebejische Bürger fängt an, nun auch einmal seine Anforderungen zu stellen, und sein Urtheil über bisher Unerreichbare, gleichwohl von ihm selber Bevollmächtigte zu fällen, was auch in der Folge auf unsre bis jetzt schmählich gleichgiltig betriebenen **Gemeindewahlen** Einfluß ausüben dürfte. Freilich ist dieses neue öffentliche Leben für Manchen dieser Herren sehr unbequem, wie sich denn auch neulich Einer derselben sehr naiv äußerte: Ja! auf dieses Blatt abonnire ich mich nicht; **dies lobt uns ja nicht**, sondern zieht über uns alle Augenblicke los!

A München. Nach Mittheilungen aus dem Ausschusse der hiesigen Auswanderungsgesellschaft ist der Zulauf ein ungeheurer. Man möchte den Regierungen zurufen, daß sie sich schämen sollten, wie die besten Arbeits- und andere nützliche Kräfte nach und nach durch unsere erbärmlichen Zustände zur Verzweiflung an einer bessern Zukunft unseres Vaterlandes getrieben werden, um in der **Republik** der nordamerikanischen Union Zuflucht und ihr künftiges Glück zu suchen!

Nächsten Montag wird, wenn wir recht berichtet sind, das Abschiedsfest der hiesigen Auswanderer auf solenne Weise im Prater begangen werden.

*** Der »freie Staatsbürger« erzählt von hübschen Stückchen über **Verletzung des Briefgeheimnisses** Seitens der **k. b.** Post. (Seht Ihr die Spuren von Fußstapfen der **Reaktion zum alten System!**)

Aus dem oberbayerischen Hochland. Durch die hohlen Phrasen unserer Regierung, die Alles versprochen, aber nichts gehalten hat, indem die frühere Polizeiwirthschaft noch immer ihr Unwesen fortreibt, ist bei uns alles Vertrauen verschwunden. Das freie Gebirgsland wurde durch die Bureaukraten und ihre Helfershelfer geknechtet und bis auf's Hemd ausgezogen, deßwegen werden sie auch trotz aller ihrer Machinationen von dem seit Jahren ty-

Digitized by Google

rannisirten Volke — mit Ausnahme etlicher Geldsäcke — ordentlich gehaßt und es wird auch kein Vertrauen mehr zurückkehren, bis diese Herrschaft gänzlich vertilgt ist. Die Umstände begünstigen uns auch, indem die Pfaffen bei uns alle herzlich dumm sind und schon darum keinen Einfluß üben können. Auch die Forstleute wollen von ihrer früheren Geßlers Wirthschaft noch immer nicht ablassen, sie müssen aber täglich mehr und mehr die Erfahrung machen, daß man nach ihnen gar nichts mehr fragt, da sie es beim Volke zu sehr verdorben haben. — O würden Sie unser Volk kennen, Sie würden bald einsehen, daß auf alle die Adressen nicht zu gehen ist, sie gehen nur von Pfaffen und Bureaukraten aus und die Unterschriften sind durch Lug und Trug erschlichen. — Auch die Liebe und die Hoffnung auf Deutschland ist schon fast ganz bei uns erloschen, da wir eingesehen haben, daß nur die Fürsten das große Wort führen, und auf das, was das Volk will, gar nicht mehr gesehen wird. Ein Kartätschen-König und ein Standrechts-Kaiser stehen mit der russischen Bestie im Bunde, mit solchen Menschen wollen wir nichts zu thun haben, und wollten eher noch französisch werden. Mit unsern Soldaten, welche manchmal in den Urlaub kommen, sind wir zwar zufrieden, dieselben können aber nicht genug erzählen, wie dumm die meisten noch sind, daß sie ohne Ueberlegung, wenn es ihnen nur befohlen würde, auf ihre Väter und Brüder schießen würden. Von einem Verfassungseide haben sie keinen Begriff, sondern nur von ihrem Fahneneide, welcher sie als blinde und willenlose Maschinen betrachtet. Es werden aber auch die noch zur Einsicht kommen. Wir hoffen alle mit größter Spannung auf eine bessere Zeit, welche uns von diesem Joche befreien muß. Es muß anders werden. Wir sind gerüstet und täglich wird Arm und Auge in der Waffe geübt.

(Privatkorrespondenz.)

Frankfurt den 17. März. Hurrah! der deutsche Erbkaiser soll leben! Hoch 3mal hoch und 3mal Hurrah! so schreien und rufen die Kaiserlichen im Siegestaumel aus, sie schreien und trinken sich heiser, und feiern Feste und fröhliche Tage. Jede Stunde, jede Minute neue Stimmen, neue Eroberungen für den Kaiser. Aus der gemäßigten Linken (Westendhall) haben sich heute morgens wieder 13 Mitglieder für den Erbkaiser erklärt, und sind darum ausgeschieden aus dem Klub; unter ihnen nennen wir besonders H. Simon aus Breslau, Schoder aus Stuttgart, Hildebrand aus Marburg, Claussen aus Kiel. Andere Mitglieder des Westendhall werden sich des Abstimmens enthalten, z. B. Venedey, 40 Schwarzgelbe werden auch nicht mitstimmen über den Antrag, welcher einen Erbkaiser an die Spitze von Deutschland stellen will, z. B. v. Würth, Arneth, vielleicht auch v. Schmerling. Manche preußische Abgeordnete neigen sich deßhalb zum Erbkaiserthum hin, weil sie dadurch die von der deutschen Nationalversammlung garantirten Freiheiten und Rechte auch für Preußen zu gewinnen glauben. Jeder weiß ein Motiv für seine Abstimmung zu finden. — Die österreichischen Abgeordneten von der Linken aber lassen die Köpfe hängen, sie trauern und verzweifeln, indeß die Erbkaiserpartei laut und übermüthig triumphirt; sie haben die Brücken hinter sich abgebrochen, sie haben sich die Rückkehr nach Oesterreich erschwert oder unmöglich gemacht, sie haben geredet, gestimmt und gekämpft für die deutsche Freiheit, sie haben dadurch ihre Stellung verloren in Oesterreich, ihre ganze Zukunft. Darum werden sie hinausgestoßen aus unserer Mitte, aus unserem Bunde; unsere Waffenbrüder, die sich zuerst im März erhoben, die uns mit ihrem Beispiel in Wien vorangegangen sind, die wir hier festlich und jubelnd empfangen haben im vorigen Jahre — ah! wir sagen ihnen jetzt: fort! packt Euch! wir können Euch nicht mehr brauchen! — und stoßen sie von uns, und liefern sie aus in die Arme der Reaktion, dorthin, wo so großmüthig begnadigt wird mit Pulver und Blei! — Nur der Donnersberg und der deutsche Hof werden sich Mann an Mann gegen den Erbkaiser sträuben, wenn sich nicht auch die Bekehrung wie eine Epidemie in ihre Reihen noch einschleicht. — Der Weidenbusch (Erbkaiserpartei) hat den heldenmüthigen Entschluß gefaßt, die Vereinbarung über das Verfassungswerk zurückzuweisen, sich sogar für permanent zu erklären und an's Volk zu appelliren, wenn eine Verfassung von den Fürsten oktroyirt werden sollte. Es soll sich herausgestellt haben, daß überhaupt nur 50 bis 60 Vereinbarer in der Nationalversammlung sitzen — aber mit der Zeit könnte diese Zahl zu Hunderten anwachsen, sobald die Stunde der Versuchung käme.

F. Anhalt.

Köthen den 17. März. Die Magdb. Ztg. schreibt: In unserer Nachbarstadt **Bernburg ist Blut geflossen.** Die Erbitterung der Parteien in Bernburg war schon lange groß, sie war auf den höchsten Grad gestiegen, seit die demokratische Partei den Sieg bei den Landtagswahlen davon getragen hatte. Die Reaktion, die Beamtenpartei, das Soldatenthum sehnten sich nach einem gewaltigen Umschwunge der Dinge. Nun haben sie's erreicht! Gegen mehrere Häupter der demokratischen Partei waren schon Untersuchungen wegen politischer Vergehen im Gange. Auch gegen den Lohgerbermeister Calm war jetzt vom Justizamte in Ballenstedt eine solche eingeleitet. Auf Requisition dieses Justizamtes wurde der Genannte heute früh verhaftet. Mittag sollte er nach Ballenstedt abgeliefert werden. Eine lebhafte Aufregung bemächtigte sich deshalb der Stadt. Mehrere Freunde Calm's gaben sich Mühe, seine Freilassung gegen Kaution zu bewirken. Es gelang ihnen nicht beim Landgerichte, nicht beim Ministerium; man wies sie an's Obergericht, dieses sollte darüber entscheiden. Die Aufregung wuchs von Stunde zu Stunde, nur mit Mühe vermochten einige Landtagsabgeordnete die Menschenmassen zu besänftigen, welche sich vor dem Gefängnißlokale sammelten und Miene machten, den Gefangenen mit Gewalt zu befreien. Militär wurde herbeigezogen und besetzte die Ausgänge der Straßen, welche nach dem Gefängniß führen. Mittlerweile verhandelte das Obergericht im Regierungsgebäude über den Antrag auf Freilassung des Calm. Doch ehe es noch mit dem Beschlusse, diesem Antrage zu willfahren, zu Stande gekommen war, hatte die Volksmasse das Gefängniß gesprengt und Calm befreit. Sie wälzte sich mit ihm gegen das Regierungsgebäude. Calm stellt sich hier dem Obergericht freiwillig und erbot sich zur Zahlung einer Kaution. Das Volk harrte unten gespannt aber ruhig des Ausganges. Da rücken starke Militär-Abtheilungen heran, sie wollen sich nach dem Regierungsgebäude Bahn brechen, und der Kommandant derselben, Hauptmann von Trützschler, will Calm mit Gewalt wieder verhaften. Die Menge will nicht Platz machen, da Calm sich freiwillig gestellt und der Spruch des Obergerichts seine Freilassung gegen Kaution bereits entschieden habe. Das betreffende Dekret ist aber noch nicht ausgefertigt; das Militär will nicht warten, es entspinnt sich ein Streit, ein Handgemenge und — **das Militär gibt zwei Salven,** deren Kugeln vielfach in die Fenster des Regierungsgebäudes dringen und selbst im Obergerichte einen Sekretär verwunden. **Fünf Todte lagen auf dem Platze,** Viele waren verwundet, das Blut floß die Stufen des Gebäudes hinab..... Das Dekret ist expedirt, Calm ist gegen Kaution freigelassen, aber der Hauptmann v. d. Heyden will ihn doch noch verhaften, es bedurfte ernster Remonstrationen des Gerichts, um die Autorität seines Spruches gegen die Militärgewalt aufrecht zu erhalten und dieses zum Abmarsch zu bewegen. **Daß hier der Gebrauch der Waffen nicht gerechtfertigt war, daß das Blut ohne alle Noth vergossen ist, geht aus den einfachen Thatsachen hervor.** So viel uns bis jetzt bekannt ist, beträgt die Zahl der Todten 8, die der Verwundeten noch 7. — Einem uns erst spät zugehenden direkten Schreiben aus **Bernburg** entnehmen wir noch in der Kürze, daß der **Belagerungszustand** ausgesprochen und noch spät Abends 9 Uhr **Preussisches Militär eingerückt ist.**

Rußland und Polen.

Von der russischen Gränze den 4. März. Daß die russischen Heere unterwegs sind, ist bereits Thatsache; wohin sie

Digitized by Google

bestimmt sind, darüber verlautet nichts Gewisses. In hohen Kreisen spricht man jedoch mit Gewißheit davon, daß ein Armeekorps (24 Regimenter, je 2000 Mann?) nach Preußen hinein, ein anderes den Oesterreichern zu Hülfe marschire. Der Landsturm ist bereits aufgerufen, auch diejenigen Dienstfähigen, die bereits ihren Abschied erhielten, haben wieder eintreten müssen. Die aus letzteren gebildeten Regimenter werden die Grenze besetzen, während die jetzige Besatzung nach Polen hineinrückt. Alles Militär ist seit dem ersten März auf den Kriegsfuß gestellt und sämmtliche Montirungsstücke doppelt vorhanden. Im tiefen Rußland verweigern die Freien durchaus die Rekrutenaushebung und die Verhältnisse sollen der Art seyn, daß es eben dabei sein Bewenden hat.

„Wie hat ein Volk es doch so gut."

Wie hat ein Volk es doch so gut,
Für das sein König Alles thut!
Das braucht nicht früh vom Morgen
Bis in die Nacht zu sorgen —
Der König sorgt für's Ländelein!
Was kann da noch zu sorgen seyn?

Wie hat ein Volk es doch so gut,
Für das sein König Alles thut!
Das braucht von den Gesetzen
Und Rechten nicht zu schwätzen —
Der König gibt Gesetz allein!
Was kann da zu bemerken seyn?

Wie hat ein Volk es doch so gut,
Für das sein König Alles thut!
Das braucht sich nicht zu quälen
Seine Obern sich zu wählen —
Der König setzt sie selber ein;
Wie kann die Wahl da besser seyn?

Wie hat ein Volk es doch so gut
Für das sein König Alles thut!
Das braucht sich nicht vor Schriften
Zu fürchten, die 's vergiften —
Der König läßt sie nicht herein;
Was kann da wohl gescheidter seyn?

Wie hat ein Volk es doch so gut,
Für das sein König Alles thut!
Es braucht in schlimmen Tagen
Sich blos für ihn zu schlagen —
Sein Leben setzt es für ihn ein!
Was kann auch wohl gerechter seyn?!

Anzeigen.

Der
Mnemoniker und Gedächtniß-Künstler
Dr. Herrmann Kothe
aus Hannover
wird dieser Tage hier eintreffen, um öffentliche Vorlesungen für Herren und Damen über sein System der Mnemonik oder Gedächtniß-Kunst zu halten, worin derselbe nicht allein Proben seiner eigenen Gedächtnißstärke ablegen, sondern auch die der Letzteren allein zum Grunde liegenden von Jedem leicht zu erlernenden Regeln lehren und dadurch seine Zuhörer zu den gleichen Gedächtniß-Leistungen befähigen wird.
Man erhält somit in diesen Vorlesungen eine eben so für angenehme Unterhaltung berechnete, wie leichtfaßliche Anweisung,
in wenigen Stunden
ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen.
Das Nähere wird bekannt gemacht werden.

Arbeiterbildungs-Verein.
Freitag den 23. März Abends 8 Uhr:
**Allgemeine Arbeiter-Versammlung
im Prater.
Wahl der 2 Deputirten zum Arbeiter-Congress nach Nürnberg.**
Es ladet sämmtliche Arbeiter Münchens beingendst zur Theilnahme ein:
Der Ausschuß des Central-Arbeitervereins.

Dem verehrlichen Publikum des Märzvereins empfehle ich meine Pfeifenköpfe mit einem Bilde zur Erinnerung an den Märzverein.
Ernst Pfeiffer,
Maler.
Marsstrasse Nr. 13|2.

Schweigerisches Volkstheater.
Freitag den 23. März.
Die beiden Nachtwandler,
oder:
Das Nothwendige und das Ueberflüssige.
Posse mit Gesang in 2 Akten von J. Nestroy, Musik von Capellmeister A. Müller.

Versteigerung.
Wegen Abreise werden **Freitag den 23. März l. Js. Vormittags von 9—12 Uhr** und **Nachmittags von halb 3—6 Uhr** in der Vorstadt Au Nr. 399 beim Seifensieder Lermbäcker über 1 Stiege gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert, als: Kanapee, Sessel, ein Sekretärkasten, Komode von Nuß- und Kirschbaumholz, Kleiderschränke, Betten, Matratzen, Bettladen, Tische und Arbeitstischchen, Stockuhren, Spiegel, Tafeln, Küchenkasten und Küchengeräthe, und viele sonstige nützliche Gegenstände. Wozu höflichst einladet:
M. Gogl,
Stadtgerichts-Schätzer.

Zu einer französischen Stunde wird eine **Theilnehmerin** gesucht von Herrn **Walch**, Salvatorstraße Nr. 1113. Derselbe unterrichtet auch im Englischen und Italienischen für monatlich 2 fl. (68)

(69) **Benützte Papiere, Bücher, Bilder** werden in größern Portionen gekauft in der Schleißheimer Straße Nr. 4d11.

(63) In der Maxvorstadt ist ein gut rentirliches Haus zu verkaufen, oder gegen ein Dekonomie-Gütchen am Starnbergersee zu vertauschen. D. Uebr.

(64) Es werden 400 fl. auf ein Anwesen von 1600 fl. Werth als erste Hypothek aufzunehmen gesucht. D. Ueb.

Verantwortlicher Redakteur: A. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Griechisches Anlehen.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Worte an's Volk.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 85.** 24. März 1849.

Abonnements-Anzeige.

Ende dieses Monats fängt ein neues Quartal an; unterfertigte Redaktion bittet daher ihre verehrlichen Abonnenten, das Abonnement bei Zeiten zu erneuern, um nicht uncomplette Exemplare zu erhalten. Die auswärtigen Abonnenten wollen sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte abonniren, indem auf direkte Bestellung bei der Expedition keine Rücksicht genommen werden kann; ebenso mögen sich dieselben bei allenfalls fehlenden Nummern an das betreffende Postamt wenden. Der Preis des „Gradaus" ist der alte geblieben, nämlich: ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbj. 1 fl. 20 kr., viertelj. 40 kr.
Damenzeitung: „ —, 36 „ „ —, 18 „ „ 9 „

Wer sich jetzt auf's Neue abonnirt, erhält die noch laufenden Nummern gratis.

Indem wir daher zu recht zahlreichem Abonnement einladen, versichern wir zugleich, daß wir in alter Art und Weise, trotz unserer zahlreichen Feinde, und trotz den ungünstigen Zeitverhältnissen, trotz alledem und alledem „gradaus" schreiben werden. — Mit deutschem Gruße

Die Redaktion des „Gradaus."
Agathon.

Das griechische Anlehen.

= München den 12. März. Was die Kammer und ihre Ausschüsse der Landtage von 1840, 43 und 46 nicht vermocht haben, der Ausschuß von 1849 hat es über sich gebracht — dem Volke reinen Wein einzuschenken. Das Geheimniß ist öffentlich geworden. Mit Schmerzen vernimmt man aus dem Berichte des Abgeordneten Kolb (von Speyer), wie die genannten Ausschüsse feige vor einem »zarten Verhältnisse« stehen geblieben sind, und sich theilweise mit Ordensbändchen und Direktorsstellen belohnen ließen. Wo ist denn aber das zarte Verhältniß? Da hat der vormalige König von Bayern seinem Sohne, dem König Otto von Griechenland, als dieser einmal in einer freilich königlichen Geldverlegenheit war, mit einigen lumpigen Millionen ausgeholfen. — Diese lumpigen Millionen nahm er aus den sogenannten »Defensionsgeldern,« Geldern, welche zum Ausbau der Festungen Germersheim und Landau verwendet werden sollten, und als Entschädigung von Kriegskosten rc. von Frankreich ausgezahlt wurden. Diese Gelder waren nach einem Beschluß der Kammer von 1831 wohl Staatsgelder, was aber von der Regierung thatsächlich dadurch bestritten wurde, indem 1,900,000 fl. derselben in den 1830ger Jahren nach Griechenland wanderten, ohne daß den Ständen irgendwie etwas davon mitgetheilt wurde. Im Jahre 1840 beschlossen beide Kammern, daß diese Defensionsgelder als »Depositen« in der Hand des Königs zu betrachten seyen und eine

Digitized by Google

Haftung der Stände für dieselben also nicht vorhanden sey, und vertrauten nach Mittheilung des Ministers Abel (wozu dieser sich aber nicht für verpflichtet hielt) über oben erwähnte 1,900,000 fl. dem königlichen Worte, welches auch 1843 und 1846 noch für die nach Griechenland gegangene Summe bürgte.

Nun sollte in Germersheim weiter gebaut werden, das dazu nöthige Geld war aber in griechischen Händen. Also woher Geld nehmen? — Man glaubt vielleicht aus Griechenland. O nein, denn das wäre ja zu gefühllos gewesen, und hätte nicht in zarte Verhältnisse gepaßt! Oder vielleicht aus der königlichen Kabinetskassa? O nein, denn hätte man daraus Geld nehmen wollen, so brauchte man ja Anfangs die Defensionsgelder nicht nach Griechenland zu schicken, — man nahm es einfach aus dem Beutel des gutmüthigen Volkes mit der sophistischen Ausrede, die Staatskassa mache ihrer Schwester, der Defensionskassa, einen kleinen Vorschuß. Wir aber übersetzen das anders und glauben, die Staatskassa habe dem klassischen Griechenland (dem Lande, welchem Bayern die eisernen Kreuze und die berühmten Hexameter zu danken hat) einen Vorschuß gemacht, — und diese Handlung ist zu beleuchten. Denn wäre das Geld nicht aus der Defensionskassa nach Griechenland gewandert, so wäre es auch nicht aus der Staatskassa heraus in die Defensionskassa gekommen, und in Griechenland hätte man freilich jetzt (nach Zurückzahlung einer kleinen Summe) 1,500,000 fl. weniger, in Bayern aber 1,500,000 fl. mehr, was freilich bei König Ludwig, streng genommen, kein Unterschied war. Nun fragt es sich bloß, ob das bayerische Volk so klassisch gebildet ist, und sich darüber wegsetzt, daß seine Regierung, ohne seine Vertreter zu fragen, $1\frac{1}{2}$ Million Gulden zu 4% von seinen Steuern nach Griechenland schickt, mit der tröstlichen Aussicht, weder Zinsen noch Kapital zurück zu erhalten, und dafür in Bayern für sein Anlehen 6% zahlt.

Dabei muß es allerdings bedenken, daß in Griechenland König Otto I. ein Wittelsbacher und also blutsverwandt mit ihm ist, daß der griechische Himmel immer bayrisch-blau ist, und dort der Hexameter erfunden wurde, der in Bayern so berühmte Nachahmer gefunden, daß aus Griechenland die Glyptotheken und Pinakotheken kommen und dort wachsen wie in Oberbayern die Klöster und die Heustädel, und daß es überhaupt ein »grobes Verhältniß« ist, wenn ein königlicher Vater einem königlichen klassischen Sohn mit 1,900,000 fl. aus einer unangenehmen Lage hilft.

Das bayerische Volk wird urtheilen und dabei die Kammer von 1840, 43 und 46 und ihre Ausschüsse verurtheilen, weil sie es gewagt haben, eine Sache, die so tief eingreift, dem Volke zu verschweigen. Es wird die Männer verurtheilen, die so feig waren, einem ministeriellen, einem königlichen Willen gegenüber, die Sache des Volkes im Stiche zu lassen, und einem königlichen Worte gegenüber Millionen, im Schweiße der Arbeit des Volkes erworben, einzusehen. Aber was wäre denn gewesen, wenn König Ludwig gestorben, was dann, wenn König Ludwig durch irgend welche Umstände auch nicht mehr quieszirter König von Bayern wäre? Obgleich wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß König Ludwig sein königliches Wort mit den lumpigen $1\frac{1}{2}$ Millionen einlösen werde, fragen wir doch: wo ist hier Sicherheit, zumal die Schuld nicht einmal in Griechenland anerkannt ist, für des Volkes Gut und Geld?

Was muß man zu Männern sagen, die einen solchen Uebergriff in des Volkes Eigenthum vor lauter Zartgefühl geheim halten wollen? was soll man zu Ministern sagen, die so schändlich mit ihm umgingen, und noch die Stirne haben, ihr Ministerium als ein glückseliges auszurufen? Und was soll man zu den Protokollen sagen, denen die Unterschriften zu ihrer Giltigkeit fehlen, die aber abgefaßt wurden in dieser Angelegenheit? — Das ist mehr, als man erwartet hatte. Wir kommen noch einmal darauf zurück: in wie weit kann man Rechenschaft von den Rathgebern der Krone, besonders aber von dem Finanzminister, dem Herrn Karl Seinsheim fordern?

Das Volk in den Provinzen mag einstweilen sehen, wie die Ausschüsse aus der Linken und besonders die »rothen Pfälzer« mit dem »rothen Kolb« ihre Pflicht thun, und es mag Vergleiche ziehen zwischen dem jetzigen und früheren Finanzausschuß, zwischen den früheren Kammern und der heutigen. Die Männer in den Ausschüssen von 1840, 43 und 46, Rotenhan, Lerchenfeld und Bestelmeyer mit ihrem Zartgefühl und ihren geheimen Sitzungen, sie sind die Männer der Rechten; die aber in dem Finanzausschusse von 1849 mit ihrer Geradheit und den öffentlichen Sitzungen sind — die Männer der Linken.

(Flugblätter f. d. bayer. Volk.)

Worte an's Volk
vom
Priester Lamennais.

Wenn die Unterdrücker der Nationen sich selbst überlassen wären, ohne Beistand, ohne fremde Hülfe, was würden sie gegen die Völker ausrichten können?

Wenn sie, um die Knechtschaft zu erhalten, keinen andern Beistand hätten, als nur den Verstand Derer, die von der Knechtschaft Nutzen ziehen, was wäre dieser kleine Haufe gegen ganze Völker?

Und das ist die Weisheit Gottes, die es also eingerichtet hat damit die Menschen der Tyrannei immer widerstehen könnten; und die Tyrannei wäre unmöglich, wenn die Menschen die Weisheit Gottes verstünden.

Da sich aber ihr Herz auf andere Gedanken gewendet, haben die Unterdrücker der Welt der Weisheit Gottes, die die Menschen nicht verstanden, die Weisheit des Fürsten dieser Welt, des Satans, entgegengestellt.

Nämlich Satan, der der König der Unterdrücker der Völker ist, gab ihnen eine höllische List ein, um ihre Tyrannei zu befestigen.

Er sagte ihnen: So müßt Ihr es machen: Nehmet aus jeder Familie die stärksten Jünglinge und gebet ihnen Waffen und übet sie, diese handhaben zu können, und sie werden für Euch gegen ihre Väter und gegen ihre Mütter streiten, denn ich werde sie überreden, daß es eine glorreiche Handlung sey.

Ich werde ihnen zwei Götzen geben, die da heißen: Ehre und Treue, und ein Gesetz, welches blinder Gehorsam genannt wird.

Und sie werden diese Götzen anbeten, und werden sich blindlings diesem Gesetze unterwerfen, weil ich ihren Geist verführen werde, und ihr sollt nichts mehr zu fürchten haben.

Und die Unterdrücker der Nationen thaten, was Satan ihnen gesagt hatte, und Satan vollführte auch, was er den Unterdrückern der Nationen versprochen.

Und man sah die Kinder des Volkes ihren Arm gegen das Volk erheben, ihre Brüder umbringen, ihre Väter in Ketten legen, und sogar des Schooßes vergessen, der sie getragen hatte.

Wenn man zu ihnen sagte: Bei Allem, was heilig ist, denket an das Unrecht, an die Abscheulichkeit dessen, was man euch befiehlt, so antworteten sie: Wir denken nicht, wir gehorchen.

Und wenn man zu Ihnen sagte: Habt ihr gar keine Liebe mehr für eure Väter, eure Mütter, eure Brüder, eure Schwestern? so antworteten sie: Wir lieben nicht, wir gehorchen.

Und wenn man ihnen die Altäre Gottes, der die Menschen geschaffen, und die Christi, der sie erlöst hat, zeigte, so riefen sie: Das sind die Götter des Vaterlandes; unsere Gottheiten, die wir haben, sind die Götter seiner Herren, die Treue und die Ehre.

Wahrlich, ich sage euch, seit der Verführung des ersten Weibes durch die Schlange gab es keine schrecklichere Verführung, als diese.

Aber sie ist ihrem Ende nahe. Wann der böse Geist redliche Seelen bezaubert, so ist es nur auf eine Zeit lang, sie träumen nur einen schrecklichen Traum, und beim Erwachen segnen sie Gott, der sie von dieser Qual befreit hat.

Digitized by Google

Nur noch einige Tage — und die, welche für die Unterdrücker stritten, werden für die Unterdrückten streiten; die, welche stritten, um ihre Väter, ihre Mütter, ihre Brüder und ihre Schwestern in Ketten zu halten, werden streiten, sie zu befreien.

Und Satan wird mit den Beherrschern der Nationen in seinen Abgrund fliehen.

Von dem Lande.

Nicht für den achtungswerthen, würdigen Geistlichen, sondern für jene After-Priester, welche die Würde ihres Standes und der ganzen Geistlichkeit schänden, sind diese Zeilen geschrieben, die sich nur auf reinste Wahrheit gründen.

Wie sich der Pfarrer **Jonas** in Oberalting, Landgerichts Starnberg, in allen seinen Dienstes-Verrichtungen, sowohl in der Kirche, als auch in seinem Privatleben, auf die verächtlichste Art blamirt, ist den dortigen Bewohnern im Umkreise von mehreren Stunden schon längst kein Geheimniß mehr. Oft schon gingen sowohl schriftliche als mündliche Klagen über denselben bei dem bischöflichen Ordinariate Augsburg ein, aber nie wurde, selbst auf gegründete Klagen, Rücksicht genommen, sondern Pfarrer **Jonas** nur noch mehr in seinem tadelhaften Lebenswandel bestärkt.

Ja, wenn es seine Person allein wäre, an ihm wäre spottwenig gelegen; allein sein Beispiel wirkt sittenverderbend auch auf Andere ein. Mancher arbeitsame Landmann, dem sonst ein solches wildes Leben, die ganze Nacht im Wirthshause bei Spiel- und Saufgelagen zuzubringen, fremd war, der früher nur für seine Familie lebte, eilt jetzt in der Verblendung rettungslos dem Verderben und der Gant zu.

Denn kein Bitten seines Weibes und seiner Kinder bringt ihn mehr auf den rechten Weg zurück. Seine ganze Ausrede besteht in den Worten: »Warum soll ich es nicht thun, es thut's der Pfarrer auch, und noch ärger als ich; ist es für diesen keine Schande, so ist es auch für mich keine.

Dieses ist die jetzige Lebens-Philosophie vieler Bauern, welche sonst von solcher Liederlichkeit nichts wußten. Daß auf diese Art der gänzliche Verfall ganzer Gemeinden auf dem Spiele steht, wird jeder Unbefangene einsehen.

Dieses für den Augenblick; die andern saubern Mitglieder dieses Pfarrers werden seiner Zeit ebenfalls der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Deutschland.

O München. Die Adresse der Lassaulxfreunde ist wider Erwarten freisinnig ausgefallen. Sie haben sich den Einwurf der Gegenpartei zu Herzen genommen, das Einseitige der Berufung Lassaulx eingesehen, und deßhalb sich unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß das Prinzip der Lehrfreiheit damit ausgesprochen seyn sollte, die Wiedereinsetzung desselben gutgeheißen. —

Ein gutes Mittel, die Ehrlichkeit ihrer Lehrfreiheit-Neigungen zu prüfen, wäre wohl, wenn nun die Liberalen auf Berufung des Erzgegners der alten dogmatischen Kirche, des zumal hier anwesenden, **Dr. Strauß** bringen würden.

☞ Heute Samstag (Morgens $8^1/_2$ Uhr den **24** d. M. kommen in der Stadtgerichtl. Sitzung (über eine Stiege) **2** Fälle zur Verhandlung, ein Diebstahl und ein anderer Diebstahl, wobei Unterschlagung.

*** — Das Publikum erinnert sich vielleicht noch an jenen Bericht über den Schwurgerichtsfall, wobei der hohe Aristokrat **Holnstein** sehr unlieb (wie man sagte — und wie es auch begreiflich schien) sich genöthigt sah, öffentlich als Damnifikat aufzutreten, indem der Angeklagte sein Bedienter war, der ihn bestohlen hatte.

Das anwesende Publikum hat durch sichtbares Belächeln des Benehmens des Edlen von Holnstein mit dem Berichterstatter, der sich einiger Glossen hierüber nicht enthalten konnte, das Urtheil sicherlich getheilt.

Ein anderer Stoff zu Bemerkungen war darin gegeben, daß das **allgemein verbreitete** Gerücht, das auch jene große Zuhörermasse neugierig in den Gerichtssaal geführt zu haben schien, von einer Maitressengeschichte sprach, die bei diesem Falle auf's Tapet gebracht werden sollte.

Der Edle von Holnstein hat nun wahrscheinlich wegen dieser zwei angeregten Punkte einen monatlang hingebrüteten Groll mit einer direkten oder indirekten Anklage bei Gericht ausgebrütet.

Wir sagen ihm hierauf: Gegen Eindrücke kann man sich nicht erwehren, und ob diese öffentlich gemacht werden, ob öffentlich mündlich oder schriftlich nacherzählt werden, mag für Denjenigen, den sie betreffen, wenig Unterschied bilden, am allerwenigsten aber soll es dem Betreffenden wunderlich erscheinen, wenn er das, was er zum Vorneherein ziemlich selbst zu fühlen schien, auch von anderer Seite bemerkt sieht.

Was nun die Maitressengeschichte betrifft, so wird sich der Edle von Holnstein so wenig gegen Gerüchte erwehren können, als eben andere Leute auch. — Ebenso aber steht es demselben, wie jedem Andern, zu Gebote, Gerüchte auf was immer für mögliche Weise Lügen zu strafen .... Derselbe hat diesen sehr natürlichen Weg nicht beliebt, und es ist eine gerichtliche Anklage auf Mißbrauch der Presse erfolgt. Ist derbe Wahrheit — Mißbrauch der Presse? und andere einschlägige Fragen müssen wir einstweilen dem Urtheile des Publikums überlassen!

P — Das Lügenblatt **Volksbote** ist wegen seiner neulichen falschen Angabe, daß der berüchtigte Brief des Prof. Rauch auf verstohlene Weise weggekappert worden sey, einmal wieder recht tüchtig öffentlich zu Schanden geworden, indem er eine Gegenerklärung aufnehmen mußte, die den **wahren** Sachverhalt enthielt. — (So kam in den Volksboten auch einmal etwas Wahres — das kömmt selten vor.)

Volksbote schimpft in Nr. 68 gräulich über die Liberalen in neulicher Studentenversammlung, während er die Gegner derselben, die er für seine Freunde hält, denen aber (wenigstens nach ihrer öffentlichen Aussage) der Volksbote doch gar zu schlecht ist, — schönstens herausstreicht. Daß er diejenigen, die ihn verachten, lobt, dies möchte doch etwas Anderes als christliche Tugend genannt werden.

— den 23. März. Eine wilde Horde bestürmte heute Vormittags (wie wir vernahmen) die Expedition unseres Blattes, angeblich wegen eines Artikels in Nr. 83 — ultramontane Drohungen und Anmaßungen betreffend; sie nöthigten den **Expeditor**, eine Erwiderung zu Papier zu bringen, wahrscheinlich weil sie dieselbe nicht selbst schreiben konnten, dann machten sie keine Miene, demselben für seine Schreiberdienste eine Vergütung zu geben, noch, wie es sich gehörte, ihre Namen zu nennen. Was nun die Sache selbst betrifft, so wissen wir nicht, inwieferne die heute Erschienenen den betreffenden Artikel auf sich zu beziehen und daher anzufechten haben; wir müßten denn aus dem rohen und gewaltsamen Benehmen derselben betreffende Schlüsse ziehen. Wir sehen diesen Rohheiten die höfliche Einladung entgegen, daß Sonntag Vormittags jene Herren etwa um zehn Uhr **in der Expedition** sich näher ausweisen möchten, mit dem Beifügen, daß, wenn sie die Anständigkeit nicht beobachten könnten, man keinen Anstand nehmen würde: von dem Hausrechte, sie auszuweisen, Gebrauch zu machen.

Die Redaktion des Gradaus.
A. N. Agathon.

Neuestes.

Frankfurt, den 21. März. Vor dicht gedrängten Tribünen schritt man in der Paulskirche,

Digitized by Google

nachdem noch die Berichterstatter **Römer** aus Stuttgart für das erste, **Schüler** aus Jena für das zweite Minoritätserachten, und **Riesser** aus Hamburg (letzterer in zweistündiger Rede) für den Majoritätsantrag gesprochen, zur Abstimmung.

Der Antrag: „über den Welcker'schen Antrag zur Tagesordnung überzugehen," wurde mit der schwachen Majorität von 5 Stimmen (272 gegen 267): der hierauf zur Abstimmung gebrachte **Welcker'sche** Antrag selbst mit 283 gegen 252 Stimmen **verworfen**.

Dieses Ergebniß ist hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß die aus der Westendhalle ausgeschiedenen Mitglieder wieder zu der Linken zurückgekehrt sind, woraus sich auch der Schluß ziehen läßt, daß bei der morgigen Fortsetzung der Abstimmung das „preußische Erbkaiserthum" abgelehnt werden wird. (Der Fritze hat nun vielleicht viele Flaschen auf seine zukünftige Würde umsonst geleert — thut aber nichts!)

Wien. Berlin.

Unsere jetzigen soldatischen Beherrscher sind Hyänen! — Nicht genug, daß sie die lebenden Freiheitshelden zerfleischen, auch die Leichen sind ihnen nicht mehr heilig. Nicht gönnen sie ihnen die Ehre der Grabes-Wallfahrt ihrer Freunde. Der rohe Waffenknecht muß den Zugang zu dem Grabe der gefeierten Helden in Wien und Berlin verwehren; — abgeschmacktes, thörichtes Beginnen! —

Sie wollen die theuersten Erinnerungen vergessen machen. Sie wollen den großen Gedanken der Revolution einfangen! — die Wuth macht eben dumm und blind.

Politische Umschau.

* Die provisorische Regierung von Sizilien hat die Vermittlungsvorschläge, die auf eine modifizirte (veränderte) Annahme der Verfassung von 1812, neapolitanische Statthalterschaft ꝛc. ꝛc., hinausliefen, **verworfen**, so daß also die Feindseligkeiten von Neuem beginnen werden. Neapel sind, Rom und den innern Bewegungen gegenüber, die Hände gebunden. Zugleich beginnt wieder der sardinische Krieg mit Oesterreich, welches eben im entschiedensten Nachtheile gegen die Ungarn ist. Die Südslaven, die Tschechen, die Deutschen, alle gleich erbittert gegen die oktroyirte Verfassung, die das dynastische Interesse den Völkern zum Trotz in's Gesicht geschleudert. 300,000 Türken stehen gerüstet. Stoff zu innern Verwicklungen in Hülle und Fülle. Die Russen drohen an der Grenze. Frankreich paßt schon jenseits der Alpen, um im entscheidenden Augenblicke schnell herüberzurücken. Neuester Gährungsstoff durch eine unbeliebte Thronfolge in Holland bei dem Ableben des bisherigen Königs, anderseits in Deutschland durch drohende Belagerungszustände und oktroyirte Verfassungen. An allen Ecken Zündstoff zu einem europäischen Brande!

Preußen.

Berlin den 18. März. In diplomatischen Kreisen hat man sich seit längerer Zeit schon längst daran gewöhnt, jeden Schritt **Rußlands** mißtrauisch zu verfolgen; man glaubt auch jetzt wieder, daß Rußland sich ernstlich zu einem Kampf rüste, und in der ungarischen wie in der italienischen Frage sein Schwert in die Wagschale werfen werde. Die dänisch-deutsche Frage gibt jener Macht ebenfalls eine vollkommene Gelegenheit, die ernsthafte Stellung, die sie Deutschland gegenüber schon seit einiger Zeit einnimmt, beizubehalten. Hierauf gestützt ist auch Dänemark sehr hartnäckig und stemmt sich selbst gegen die Annahme sehr billiger Friedensbedingungen. Man hofft übrigens nichts desto weniger, daß der Friedensabschluß dennoch zu Stande kommen werde, besonders seitdem England sich ziemlich entschieden auf die deutsche Seite stellt. — Man will wissen, daß das russ. Gouvernement bemüht gewesen sey, eine Allianz mit der Türkei zu Stande zu bringen, daß aber seine Bemühungen vollständig gescheitert seyen. Die von uns schon vor längerer Zeit mitgetheilte Unterordnung der Truppen der kleineren deutschen Fürsten unter den Oberbefehl Preußens soll Rußland zu einer Note Veranlassung gegeben haben, in welcher es diesen von den kleinern Fürsten Norddeutschlands selbst gemachten Vorschlag als einen Eingriff Preußens in die Rechte jener Fürsten und als eine Verletzung der Verträge von 1815 bezeichnet.

— Wie die altpreußische Partei in Berlin über das Welcker'sche Anerbieten denkt, geht aus einer Anrede der **Neuen Preuß. Ztg.** an den König hervor, in der es wörtlich so heißt: „Die fallirende Revolution, schon bis ans Kinn unter Wasser, streckt vor Frankfurt flehend die Hand nach ihm aus, in welcher sie, keck und verzagend zugleich, eine Krone von Goldpapier voll Blut und Koth ihm hinhält. Und Deutschland, erbebend von dem Sturz der versinkenden Revolution, erwartet sein Schicksal aus dem Mund des Königs. Rechts öffnet sich der Weg der Treue, der Ehre, der Macht, der Weg des Königs von Gottes Gnaden — links der Weg der Lüge, der Schande, der Ohnmacht, der Weg der revolutionären Usurpation.« In der Nummer vom 18. März sagt dasselbe Blatt: »Der Welcker'sche Antrag macht das Maß revolutionärer und doctrinärer Frechheit, Perfidie und Verblendung unter dem Vorwand und Schein deutscher Vaterlandsrettung voll. Die Voraussetzung auch nur der Möglichkeit, daß Preußen nach allen vorhergegangenen Erklärungen die deutsche Kaiserkrone aus **diesen** Händen, unter **diesen** Verhältnissen und **diesen** Bedingungen, mit **dieser** Verfassung annehmen könne, ist eine so freche Beleidigung, wie sie kaum je einem — wir wollen nicht sagen **großen** — sondern einem irgend mit Ehren bestehenden Staat und Fürsten zugefügt worden. Es ist, wie wenn ein plumper phantastischer Lüstling gegen eine ehrbare Frau mit seinen Zumuthungen vorginge, als wenn er allen Grund hätte, zu wissen, daß ihre Tugend nur Heuchelei ist.«

Italien.

Wieder einmal ein Fürst flüchtig — **der Herzog von Modena.** — (Der kennt nun das Ding schon aus öfterer Erfahrung — möge er seine Regierungserfahrungen nun damit beschließen!)

Frankreich.

Paris den 17. März, Nachmittags. Wir geben über die heute Morgen stattgefundene Hinrichtung der Juni-Insurgenten Daix und Lahr folgende Einzelnheiten: Die Regierung hatte, um jeden Versuch zu Unruhen vorzubeugen, 20,000 Mann Truppen auf den Beinen. Die Hinrichtung fand durch die Guillotine statt, da die Armee gegen die Erschießung, als eine militärische Strafe, protestirt hatte. Daix betheuerte vor seiner Hinrichtung seine Unschuld, und rief zuletzt aus: »Ich sterbe als Opfer für die sozialistisch-demokratische Republik!«

Nicht die Rothen, sondern die Gegner der Rothen haben zuerst wieder die Guillotine errichtet. — Es ist wie bei uns. Die Monarchistischen, die fortwährend in einem jeden Liberalen einen rothen Republikaner sehen, gerade sie sind's, die fortwährend nach dem edlen Blute ihrer Gegner lechzen. Die rothe Monarchie ist ja auch schon sprichwörtlich geworden.

Verantwortlicher Redakteur: K. A. Agathon. — Druck von J. Oeschler.

Digitized by Google

Offene Fragen



r a d a u



mein deutsches Volk!!

an die Regierung.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt, Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag **Nr. 86 u. 87.** 25. u. 26. März 1849.

Kaiserlied.

Der Kaiser soll nicht erblich sein,
Der Kaiser soll nicht sterblich sein,
Und auch nicht lebensdauerlich,
Und gar sechsjährig — schauerlich!
Der Kaiser soll nicht wählbar sein,
Und nicht vom Volkshaus quälbar sein,
Der Kaiser soll nicht unendlich sein,
Und auch nicht präsidentlich sein —
Was soll er sein, was soll er sein?
O Gott vom Himmel sieh darein!

Der Kaiser soll kein Märker sein,
Und kein besoffener Berserker sein.
Er soll als Andere nicht stärker sein,
Er soll kein halber Slave sein,
Der Kaiser soll auch kein Bayer sein,
Es soll kein geflickter Dreier sein.
Der Kaiser soll auch kein Sklave sein,
Der Kaiser soll kein Freier sein:
Was soll er sein :,:
O Gott vom Himmel sieh darein!

Es soll ein Kaiser auf Miethe sein,
Er soll eine bloße Mythe sein,
Der wird von besonderer Güte sein —
Ein Kaiser der Verständigung,
Ein Kaiser beliebiger Endigung,
Und ohne Prinzipsverfündigung,
Ein Vogtischer Kaiser auf Kündigung —
Das soll er sein, das soll er sein,
Ein Kaiser auf Kündigung soll es sein! —

Frankfurt. Oberhauptsfrage.

M Für den deutschen Revolutionstraum waren zwei wüste Gesichter aufgetaucht, und geeignet, das schläfrige Auge des deutschen Michels aufzuschrecken; die drohenden Gestalten, wie heißen sie? **Erbkaiser** oder **oktroyirte Verfassung** (resp. Bundestag 2. Auflage und Fürstenverschwörung).

Ob der deutsche Erbkaiser angenommen worden wäre, ob nicht, welch' Letzteres nun geschehen ist, einerlei! Nicht dieses Parlament in Frankfurt, nichts kann das deutsche Volk mehr retten, **als es sich selbst.** Nicht passiven, — aktiven Widerstand gälte es!

Trotzen den Belagerungszuständen, der Verfassungs-Oktroyirungswuth, der russischen Knute! Beharren auf dem Rechte der Revolution, wie dasselbe von den Regierungen anfänglich selbst zugestanden worden war. Erhebung des deutschen Volkes*) für einen **Diktator** oder **Convent**, welcher mit der eisernen Hand der zu Ende zu bringenden Revolution die oberste Leitung des Reiches übernähme. Zusammenstehen Aller, die Muth und einen Arm haben, um für's Vaterland zu kämpfen, und Aufruf an die Soldaten, als Söhne des Volkes zum Volke zu stehen!

Dies ungefähr könnte noch retten, doch was gut ist, ist nicht möglich, und was möglich ist, ist nicht gut.

Du hast's versäumt, deutsches Volk! — »Zu spät!« war jenes merkwürdige Schlagwort, welches die vorjährigen Niederlagen der Fürsten begleitete; es hat sich nun gegen dich gewendet. — Den Spott, welcher die Kinder trifft, mußt du nun ertragen. **Für deine Freiheit war's zu früh!**

---

*) Wie Parlamentsmitglied Vogt vorschlägt.

Digitized by Google

Offene Fragen an die Regierung.

I. Was hat die Regierung wegen der Pfaffenumtriebe gegen den Holzollinger Arbeiterverein und Lehrer Bucherl gethan? Gedenkt sie bald einen Professor Rauch zu entfernen, der nach der sichern öffentlichen Meinung — wir könnten hinzufügen, nach dem Ausspruche seiner Collegen selbst — zum Schaden der ihm anvertrauten Schüler noch Lehrer ist?

(Aus einem Privatschreiben.) In Wien geht die Militär-Commission von Haus zu Haus, und zwingt die Inwohner moralisch zu Erklärungen für's bestehende Säbelregiment, indem Jeder, der sich weigert, eine solche Erklärung zu unterzeichnen, mit dem Aeußersten bedroht ist. — Wer über einer unpolitischen politischen Aeußerung ertappt wird, ist in 48 Stunden im Stadtgraben erschossen. (Gegen solches Regiment ist die rothe Republik ein Kinderspiel!)

Deutschland.

München. Es geht das Gerücht, daß die bayr. Kammer aufgelöst, und ein neues Wahlgesetz (also eigenmächtig ein Gesetz! — gegen alles Verfassungsrecht) oktroyirt würde, um damit eine willfährige Kammer zusammen zu bringen.

Weitere kitzliche Finanzfragen seyen die Ursache. (!!!)

N München. Der »Volksbote« hatte bisher über das griechische Anlehen verlegen geschwiegen; nun, da er darüber spricht, lügt er wieder recht unverschämt.

Wirklich vortrefflich! haben sich auch seine Revolutions-Prophezeihungen, die für verschiedene Datum's ganz bestimmt von ihm verkündet worden waren, bewahrheitet? Die Erhebungen der Rothen sind überall ausgeblieben. Sollten sie etwa bloß, um den »Volksboten« Lügen zu strafen, nicht losgeschlagen haben? Gewiß nicht! denn diesen Lügen zu strafen, hätte man andere Gelegenheit in Menge!

*** — In der Legion der Münchener Blätter ein neuer Zugang: „**Die Volkshalle,**" Organ der Unparteilichkeit, — von Hrn. Sax.

Was vorerst die Unparteilichkeit anbelangt, so ist, abgesehen davon, daß ein **politischer Charakter** Partei nehmen muß, die an der Spitze des Blattes stehende Persönlichkeit wohl nicht der beste Gewährsmann für dieselbe. Denn Hr. Sax scheint dabei Etwas verwechselt zu haben. Für unparteiisch pflegt man das gewöhnlich nicht zu halten, wenn man einerseits liberal thut, und anderseits Schmäh-Gedichte gegen die freisinnigen Volksvertreter für den Volksboten (!) schmiert.

Wenn Hr. Sax sein Blatt »Organ der **Zweideutigkeit**« betitelt hätte, so müßten wir wenigstens doch sein Verständniß anerkennen.

Vergebens auch suchen wir in dem Inhalte des Blattes etwas, was nur einigermaßen Beachtung verdiente.

Eine wahrhafte Unparteilichkeit müßte wenigstens, was ihr an Charakter mangelt, durch Talent ersetzen, um durch dieses über die andern Parteien gewachsen zu seyn. — Aber welches Zwerglein von Geist spricht aus **diesem** Blatte!

Wozu jedoch hierüber weitere Worte verlieren? Das Publikum hat ein zu gesundes Urtheil, um darüber selbst richten zu können.

— Am nächsten Freitag Abends wird der Gedächtnißlehrer Dr. **Hermann Rothe,** dessen Vortrag, wie eine Niederrheinische Zeitung schreibt, »überall humoristisch und pikant sey, und der die schwere Kunst verstehe, zu gleicher Zeit zu lehren und sehr angenehm zu unterhalten«, (wie wir hören, **bei freiem Eintritt**) im großen Odeonsaale hier einen **Probevortrag** geben.

Frankfurt. Alle Anträge, die sich auf das preußische Erbkaiserthum beziehen, sind nun gefallen.

Bremerhafen den 16. März. Heute früh kam die erste der 3 großen Dampffregatten von Liverpool hier an, die für die deutsche Flotte angekauft sind. Es ist ein ausgezeichnet schönes und starkes Schiff von 440 Pferdekraft, das mit 3 68pfündigen Bombenkanonen und 6 32-Pfündern bewaffnet werden soll. Leider aber kam wenige Stunden später auch die Hiobspost, daß die zweite eben so große Dampffregatte, die wo möglich noch schöner seyn soll, bei Terschelling an der holländischen Küste gescheitert, und nur ein Theil der Mannschaft gerettet sey.

Oesterreich.

Wien den 19. März. Drei Ereignisse haben seit gestern nicht wenig Aufsehen erregt, und diese sind: das Erscheinen rothbemäntelter Patrouillen im Innern der Stadt; das plötzliche Verbot eines für den Abend schon angekündigten Stückes von Kaiser und endlich die heute erfolgte Unterdrückung der Schwarzer'schen »Allgemeinen österreichischen Zeitung«. Die Regierung soll Andeutungen bekommen haben, daß die »Rothen« am 18. hier und in Berlin wieder einen ihrer unglücklichen Versuche machen wollen, und ließ daher die Rothmäntel, die blos für ausserordentliche Fälle in den entlegenen radikalen Vorstädten verwendet werden sollten, aufmarschiren, um durch ihren Anblick alle revolutionären Gedanken zu verbannen. Die ganze Garnison war consignirt. Es hat sich jedoch nicht das Geringste ereignet. Das zweite Ereigniß hat seinen triftigen Grund in einer Stelle, wo der Verfasser sich über die Russen, die sich in unsere Angelegenheiten mischen, lustig macht. Das dritte, das Verbot der Schwarzer'schen Zeitung, macht um so größeres Aufsehen, als die Haltung dieses Oppositionsblattes ihm hier und in den Provinzen eine große Verbreitung gegeben hatte. Ein Artikel des gestrigen Morgenblattes ist wahrscheinlich neben dem Gebelfer der reaktionären Schmähblätter der Grund dieser Maßregel.

Ungarn.

Pesth den 17. März. Dieser Tage wurde ein ehemaliger Offizier, Namens Novak, ein geborner Siebenbürger, der am 19. Febr. l. J. kaiserliches Militär zum Treubruch verleiten wollte, durch Pulver und Blei hingerichtet.

Preußen.

Berlin den 20. März. Gestern waren Seitens aller deutschen Gesandten mit dem auswärtigen Amte derartige Verbindungen eingeleitet, daß man von einer bis Abends 9 Uhr noch eintreffenden Depesche Kenntniß erhielt; besonders war man in der Hannover'schen Gesandtschaft auf die Depesche aus Frankfurt gespannt. — In den höchsten Regionen faßt man übrigens, wie uns von sehr wohlunterrichteten Personen mitgetheilt wird, die Kaiserfrage von einer ganz neuen Seite auf. Man glaubt Preußen zu der Mission auserseben, „die Ruhe und Ordnung" in Deutschland wieder herzustellen. (Aha! Reichspolizei!) Ein höchster Ausspruch, wie dieser, dient den verschiedenen Hofparteien zum willkommenen Deckmantel ihrer Sonderinteressen. Man ist plötzlich bei Hofe sehr deutsch geworden und denkt daran, eine deutsche Staatenvereinigung unter der Hegemonie Preußens in der Art des deutschen Zollverbandes zu bewerkstelligen. — Was sich nicht anschließen will und kann, wie Oesterreich und Bayern, bleibt außerhalb des Bundes in seiner Separatstellung. — Unsere Börse sieht diesem deutschen Treiben mit großer Besorgniß entgegen. Die Annahme der deutschen Kaiserkrone ist für die Börsenansicht gleich bedeutend mit einer Kriegserklärung an Oesterreich und Rußland. — Die Fürsten Norddeutschlands, mit Ausnahme Hannovers, drängen dagegen Preußen zur Annahme der deutschen Krone. — Von Köthen sind 100 Mann Soldaten nach Bernburg kommandirt worden; einige bei ihrem Abmarsch stattfindende Unruhen wurden durch das geschickte Benehmen des Ministers v. Geßler glücklich beseitigt. — Aus den Provinzen treffen nunmehr Nachrichten von der Feier des 18. März ein. Selbst in den kleinsten Städten hat man das Andenken des Revolutionstages würdig gefeiert; bemerkenswerth ist,

Digitized by Google

daß gerade Pommern sich durch die Revolution ehrende Festlichkeiten ausgezeichnet hat.

Köln den 18. März. Die Wahlkommission der Neun berief in Folge des neuen Attentats des Manteuffel'schen Ministeriums auf die uns heute vor einem Jahre so blutig errungene Souverainetät eine Urwählerversammlung, die sehr zahlreich war. Eine allgemeine Verbissenheit über die sauberen Manteuffeleien, über den provocirten Raub des Vereinigungsrechts und der Preßfreiheit gab sich offenbar kund und einstimmig wurde eine Aufforderung an die Kammern beschlossen: jene vorgelegten Gesetzentwürfe mit Entrüstung zurückzuweisen. Gleichzeitig sollte auch ein Schreiben an die Abgeordneten Köln's, des Inhalts, erlassen werden: sofort aus der Kammer zurückzukehren, wenn die teuflischen Gesetze durchkommen sollten, Gesetze, welche eben so heiß errungene, wie so heilig versprochene Volksrechte geradezu verhöhnen.

Die Jahresfeier unseres kurzen Sieges wird in verschiedener Weise gehalten. Die Heuler begehen es musikalisch; — sie haben in diesem Augenblicke ein großes Conzert auf dem Gürzenichsaale angestimmt; ein Heuler-Conzert?! Ob ein Requiem oder ein Fanfare der Revolution ertönt, ich kann Ihnen keine Meldung darüber machen. Die Wühler werden morgen Abend ein Bankett auf demselben Gürzenich halten. — (Zum nicht geringen Aerger der gutgesinnten Heuler Kölns hat der löbliche Stadtrath diesen alten, ehrwürdigen Gürzenich auch den verhaßten Demokraten zur Feier gestatten müssen. »Unerhört aber wahr!« ruft die alte kölnische Zeitung dazu!)

— Das Organ Friedrich Wilhelms IV., die »N. Pr. Ztg.« schreibt bei Gelegenheit des 18. März 1849: **„Zweimal wehe aber dem Volke, das seine Revolution festlich begeht; sündigen ist menschlich, aber seine Ehre in der Sünde suchen und sein Verbrechen feiern, ist teuflisch.**

Dasselbe Blatt nennt im Feuilleton derselben Nummer den Kampf vom 18. und 19. März ein **„blutiges Possenspiel!“** Das ist der würdige Lohn »an Mein Volk« dafür, daß es eine **halbe** Revolution gemacht hat.

Italien.

Rom den 12. März. Wir haben hier Glockenrevolution, aber eine äußerst friedliche, insofern der Widerstand, welchen man den Tempelräubern entgegenzusetzen dachte, sich auf leere Drohungen und einige fromme Seufzer beschränkt. Die Mönche der Chiesa nuova hatten zwar das Allerheiligste ausgestellt, Sturm geläutet und die Kirchthüren verschlossen, alles dieß aber mit geringem Erfolg. Die Thore wurde angezündet, und das Volk stand umher, und amüsirte sich lachend an dieser neuen Art von Skandal. Zwar raunt man dem gemeinen Mann in's Ohr, einige Glocken hätten von selbst zu läuten begonnen, allein die Zeit ist vorbei, wo solche fromme Geschichten geschmackvoll vorgetragen und richtig gewürdigt werden. Don Pirlone führt die Glocken erbarmungslos in den Krieg. Sie stellen sich dabei ungeschickt an, wie ein Chor von Frati, allein das macht nichts aus, das Exercitium kann nachhelfen. Anderseits sucht der Minister des Innern das Publikum wegen der begangenen Exzesse und ausgestreuten Verleumdungen zu beruhigen. Auf Kirchenraub sey's nicht abgesehen, man wolle nur das Ueberflüssige weise verwenden! Die Religion, diese heiligste Mutter, liege ja Allen am Herzen!

Der Oberbefehlshaber des sardinischen Heeres, General Chrzanowski, hat folgenden Tagsbefehl an dasselbe erlassen: »Soldaten! Die Tage der Waffenruhe sind vorüber, unsere Wünsche erhört. Karl Albert kehrt an die Spitze eurer tapfern Reihen zurück. Der Waffenstillstand ist aufgekündigt, und die Tage des Ruhmes für die italienischen Waffen werden von Neuem beginnen. Soldaten! der Augenblick ist von der höchsten Bedeutung, eilt zum Kampf, der für euch gewisser Sieger seyn wird. Nach dem Beispiele eurer Prinzen, die mit euch kämpfen, auf den Ruf eures Königs, der euch führt, eilt herbei und beweist Europa, daß ihr nicht allein das Bollwerk Italiens, sondern auch die Wiedererkämpfer seiner Rechte seyd. Bei der Annäherung eurer Waffen werden die unterdrückten Bevölkerungen die Klage in Freudenruf verwandeln, und die wieder erlösten Brüder werden in eure Arme fliegen, die Wonne des errungenen Triumphes zu theilen. Soldaten! je größer euer Ungestüm im Angriff seyn wird, desto schneller werdet ihr, mit Lorbeeren bekränzt, zurückkehren zu den Freuden eurer Familien, stolz auf ein freies, unabhängiges, glückliches Vaterland. Hauptquartier Alessandria, 14. März 1849. Der Generallieutenant, Majorgeneral des Heeres, Chrzanowski.«

Aus Sardinien wird berichtet: Während die piemontesische Armee in der Lombardei vorrückt, hat die sardinische Regierung gleichzeitig Befehl gegeben, Oesterreich auch zur See anzugreifen. Albini, der sardinische Admiral in den Gewässern des adriatischen Meeres, hat Befehl erhalten, das österreichische Geschwader, das Venedig bewacht, in Grund zu schießen, wenn Venedig nicht anders gerettet werden könne. Vizeadmiral Corsi, der bisher vor Cagliari (Insel Sardinien) lag, rückt den österreichischen Schiffen entgegen, welche Miene machen, die römisch-toskanischen Gestade zu beunruhigen. In Genua werden außerdem Reserve-Fahrzeuge in großer Zahl ausgerüstet.

Mailand den 17. März. Morgen wird es ein Jahr, daß hier die Revolution begann. Heute ist die Stadt fast eben so bewegt und lebendig, nur in ganz anderem Sinn. Seit dem frühesten Morgen dröhnt die Militärmusik durch die Straßen, und Artillerie und Wagen rasseln über das Pflaster. Der Corso der Porta Romana ist oft stundenlang bedeckt mit Militär und unendlichen Wagenzügen, die Proviant gen Lodi schaffen. Die Armee verläßt die Stadt, und der Bewohner sieht sie mit sonderbarem Gefühle, mit Bangen für die nächste Zukunft scheiden; noch immer fliehen viele Familien aus ihrer Heimath und gehen an den Comersee oder in die Schweiz, die Zurückbleibenden verrammeln ihre Häuser und man sieht an allen großen Straßen Maurer und Zimmerleute beschäftigt, die Hofthore zu verbarricadiren. Auf der Post immer ein solcher Zudrang, daß man nicht im Stande ist, die Fremden alle zu befördern, um so mehr, da bloß die Chiavenna-Splügener Route noch gänzlich frei ist, d. h. daß bloß noch dorthin die Passagiere befördert werden. Die Armee ist etwa 60,000 Mann stark. Die Tessinlinie von Sesto Calende bis Pavia ist besetzt; doch wird sich die Hauptarmee gegen den Po — Lodi — Cremona wenden. So viel man vernimmt, stehen 24,000 Piemontesen bei Piacenza und dort wird es auch am ersten zu etwas bedeutendem kommen.

Donaufürstenthümer.

Galatz den 8. März (neuen Styls). Die Russen schicken sich zum Rückzug aus Siebenbürgen an und verkaufen stellenweise in der Moldau ihre Vorräthe, was ein baldiges Verlassen der Fürstenthümer anzudeuten scheint. (???)

Nach der H. B.-H. hat Dänemark dem in London vereinbarten Friedensprotokolle zugestimmt.

Abonnements-Anzeige.

Ende dieses Monats fängt ein neues Quartal an; unterfertigte Redaktion bittet daher ihre verehrlichen Abonnenten, das Abonnement bei Zeiten zu erneuern, um nicht uncomplette Exemplare zu erhalten. Die auswärtigen Abonnenten wollen sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte abonniren, indem auf direkte Bestellung bei der Expedition keine Rücksicht genommen werden kann; ebenso mögen sich dieselben bei

Digitized by Google

allenfalls fehlenden Nummern an das betreffende Postamt wenden. Der Preis des „Gradaus“ ist der alte geblieben, nämlich: ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbj. 1 fl. 20 kr., viertelj. 40 kr.
Damenzeitung: „ — „ 36 „ „ — „ 18 „ „ 9 „

Wer sich jetzt auf's Neue abonnirt, erhält die noch laufenden Nummern gratis.

Indem wir daher zu recht zahlreichem Abonnement einladen, versichern wir zugleich, daß wir in alter Art und Weise, trotz unserer zahlreichen Feinde, und trotz den ungünstigen Zeitverhältnissen, trotz alledem und alledem „gradaus“ schreiben werden. — Mit deutschem Gruße

Die Redaktion des „Gradaus.“
Agathon.

Anzeigen.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Heute Sonntag den 25. d. Mts. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, geleitet vom Prediger Bierdimpfel aus Nürnberg.

☞ Von dem satyrischen Originalblatte:
Der Revolutions-Teufel
ist bereits die 12te Nummer erschienen und Färbergraben Nr. 29 zu haben.
Preis 1 kr.

Arbeiterbildungs-Verein.

Sonntag den 25. März Abends 7 Uhr:

grossartige Abendunterhaltung

im Vereins-Lokal beim Kreuzbräu.

Der Ausschuss.

Märzverein der Vorstadt Au.

Morgen Montag Abends findet im **Franziskanerkeller** eine

Versammlung

statt.

Der provisorische Ausschuß.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 25. März.

Der Glöckner von Notre Dame.

Romantisches Drama in 6 Tableaux. Nach dem Roman des Viktor Hugo frei bearbeitet von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Gestorbene in München.

Johann Holzapfel, k. q. Professor der Gewerbsschule v. h., 79 J. a. Mich. Aser, Bombardeur v. 1. Artill.-Reg. Prinz Luitpold, 36 J. a. Simon Ingerl, Soldat v. k. Inf.-Leib-Reg., 23 J. a. Agatha Meichlbeck, Strumpfwirkers-Tochter v. h. 80 J. a. Kath. Mayer, Central-Zollkassa-Controlleurs Wittwe v. h., 70 J. a. Jakob Huber, Wäscher v. h., 64 J. a. Elisabetha Gruber, Gütlerstochter v. Hammsgrün, Gerichts Weiden, 22 J. a. Anna Wiesheu, Pfründnerin v. h., 73 J. a. Euphros Friedberger, Privatier v. h. 63 J. a.

---

(69) **Benützte Papiere, Bücher, Bilder** werden in größern Portionen gekauft in der Schleißheimer Straße Nr. 4d/1.

Verkauf.

Zwei sehr schöne junge **Rattenfänger von** ächter Race sind billig zu verkaufen in der Vorstadt Au, Mariahilfplatz Nr. 112 über 1 Stiege nächst dem Brunnenwelber.

Einladung.

Zu seinem ersten oder Probe-Vortrage für Herren und Damen über Mnemonik oder Gedächtnißlehre, welcher bei freiem Eintritt Freitag den 30. März Abends von halb 7 bis 8 Uhr im **großen Odeonsaale** stattfinden und worin der Unterzeichnete die Einleitung zu seinen Gedächtniß-Lehrvorträgen geben und Proben seiner eigenen Gedächtnißstärke ablegen wird, ladet die gebildete Welt ergebenst ein

Dr. Herrmann Kothe
aus Hannover.

Zur Deckung der Kosten werden am Eingange des Saals 6 Krzr. erhoben.

☞ **Ein zweiter Probevortrag wird nicht gegeben werden.**

Verantwortlicher Redakteur: A. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag № 11. 25. März 1849.

Der Galeerensklave.

(Fortsetzung.)

Er sank ein wenig zurück und stützte seinen Kopf an das Tafelwerk.

„Ja, Doktor, ja, Sie sind ein Mann von Genie; ja, Sie haben dies sogleich errathen, Sie, während die Andern nichts sahen, als Feuer; ja ich habe ein Geheimniß, und wie Sie sagen, ein furchtbares Geheimniß, das mich sicherer tödten wird, als der Rhum, den Sie mich zu trinken verhindern, ein Geheimniß, das ich stets irgend Jemand anzuvertrauen Lust hatte, und das ich Ihnen sagen würde, wenn Sie, wie die Beichtväter, das Gelübde der Verschwiegenheit abgelegt hätten; doch beurtheilen Sie: wenn dieses Geheimniß mich so sehr quält, während ich die Ueberzeugung habe, daß ich es allein kenne, wie wäre es erst, wenn ich zu meiner ewigen Marter wüßte, es sey irgend einem andern Menschen bekannt."

Ich stand auf.

„Mein Herr," sagte ich, „ich habe kein Geständniß von Ihnen verlangt, ich habe Ihnen keine Mittheilung gemacht, Sie ließen mich als Arzt kommen, und ich sagte Ihnen, der Arzt hätte nichts mit Ihrem Zustand zu thun.

„Bewahren Sie nun Ihr Geheimniß, das steht ganz in Ihrer Willkür, mag dieses Geheimniß auf Ihrem Herzen oder auf Ihrem Gewissen lasten.

„Gott befohlen, Herr Baron."

Der Baron ließ mich weggehen, ohne mir zu antworten, ohne eine Bewegung zu machen, um mich zurückzuhalten, ohne mich zurückzurufen; nur konnte ich sehen, als ich mich umwandte, um die Thüre zuzumachen, daß er zum drittenmale nach der Rhumflasche, seiner unseligen Trösterin, die Hand ausstreckte.

Ich setzte meine Gänge fort; doch unwillkürlich konnte ich aus meinem Geiste nicht vertreiben, was ich gesehen und gehört hatte. Während ich gegen diesen Unglücklichen den von mir zugestandenen moralischen und instinktartigen Widerwillen behielt, fing ich an, jenes körperliche Mitleid, wenn ich mich so ausdrücken darf, für ihn zu fühlen, das der zum Leiden bestimmte Mensch für jedes leidende Wesen empfindet.

Ich speiste auswärts, und da ein Theil meines Abends Besuchen gewidmet war, so kehrte ich erst nach Mitternacht nach Hause zurück.

Man sagte mir, ein junger Mann, welcher mich konsultiren wolle, erwarte mich seit einer Stunde in meinem Cabinet.

Ich fragte nach seinem Namen, er hatte ihn nicht nennen wollen.

Ich trat ein und erkannte Herrn von Faverne.

Er war bleich und eben so aufgeregt, als am Morgen; ein Buch, das er zu lesen versucht hatte, lag offen auf dem Schreibtisch. Es war eine Abhandlung über Toxikologie von Orfila.

„Nun," fragte ich „Sie fühlen sich also schlimmer?"

„Ja," antwortete er, „sehr schlimm; es ist mir ein furchtbares Ereigniß, ein gräßliches Abenteuer begegnet, und ich bin hieher gelaufen, um es Ihnen zu erzählen. Hören Sie, Doktor, seitdem ich mich in Paris aufhalte, seit ich das Leben führe, das Sie kennen, sind Sie der einzige Mensch, der mir volles Vertrauen eingeflößt hat; ich komme auch, wie Sie sehen, nicht um ein Mittel gegen das von Ihnen zu verlangen, woran ich leide; Sie haben gesagt, es gebe keines, und während ich Sie rufen ließ, wußte ich wohl, daß es keines gibt, sondern ich wünschte einen Rath von Ihnen zu bekommen."

„Ein Rath ist viel schwieriger zu geben, als eine Verordnung, mein Herr, und ich gestehe Ihnen, daß ich nur sehr selten einen ertheile.

„Einmal verlangt man im Allgemeinen nur einen Rath, um sich selbst in dem Entschluß zu bestärken, den man schon gefaßt hat, oder wenn man, noch unentschieden über das, was man thun soll, den gegebenen Rath befolgt, so thut man es, damit man eines Tages das Recht hat, zum Rathgeber zu sagen: Daran sind Sie Schuld."

„Es ist etwas Wahres an Ihrer Bemerkung, Doktor; doch wie ich glaube, daß ein Arzt nicht berechtigt ist, eine Verordnung zu verweigern, ebenso glaube ich nicht, daß ein Mensch befugt ist, einen Rath zu verweigern."

„Sie haben Recht, ich weigere mich auch nicht, Ihnen einen Rath zu geben; Sie werden mir nur das Vergnügen machen, ihn nicht zu befolgen."

Ich setzte mich nun zu ihm, doch statt mir zu antworten, ließ er seinen Kopf in seine Hände fallen, und blieb wie vernichtet in seinen eigenen Gedanken.

„Nun?" fragte ich nach einem Augenblick des Stillschweigens.

„Nun," erwiederte er, „am klarsten bei dem Allem ist mir, daß ich verloren bin."

Es lag in diesen Worten ein solcher Ausdruck der Ueberzeugung, daß ich bebte.

„Verloren, Sie? und wie dies?" fragte ich.

„Sicherlich, sie wird mich verfolgen, sie wird Jedermann sagen, wer ich bin, sie wird meinen wahren Namen von allen Dächern herab schreien."

„Wer wird dies?"

„Sie, bei Gott!"

„Sie? wer sie?"

„Marie."

„Wer ist Marie?"

„Ah! es ist wahr, Sie wissen es nicht; eine kleine Närrin, eine leichtfertige Dirne, mit der ich mich abzugeben die Güte hatte, mit der ich ein Kind zu zeugen so albern war."

„Nun, wenn sie eine von den Frauen ist, bei denen man sich mit Geld abfindet, so sind Sie reich genug."

„Ja," entgegnete er, mich unterbrechend, „doch es ist lei-

Digitized by Google

der keine von diesen Frauen: es ist ein Dorfmädchen, ein armes Mädchen, ein frommes Mädchen."

„So eben nannten Sie diese Marie eine leichtfertige Dirne."

„Ich hatte Unrecht, mein lieber Doktor, ich hatte Unrecht, es war der Zorn, der mich so sprechen ließ; oder vielmehr, nein, nein, es war die Furcht."

„Diese Frau kann also einen unseligen Einfluß auf Ihr Schicksal üben?"

„Sie kann meine Heirath mit Fräulein von Macartie verhindern."

„Wie dies?"

„Wenn sie meinen Namen nennt, und entdeckt, wer ich bin."

„Sie heißen also nicht von Faverne?"

„Nein."

„Sie sind also kein Baron?"

„Nein."

„Sie sind also nicht auf Guadeloupe geboren?"

„Nein. Sehen Sie, dies Alles war eine Fabel."

„Olivier hatte also Recht?"

„Ja."

„Aber wie konnte Herr von Malpas, der Gouverneur von Guadeloupe, beurkunden . . .?"

„Stille," sagte der Baron, indem er heftig meine Hand drückte, das ist mein anderes Geheimniß, Sie wissen, das Geheimniß, das mich umbringt."

Wir blieben einen Augenblick Beide stumm.

„Nun, doch diese Frau, diese Marie, Sie haben sie also wiedergesehen?"

„Heute, Doktor, heute, diesen Abend; sie hat ihr Dorf verlassen, ist nach Paris gekommen und hat mich hier entdeckt, und diesen Abend, ohne mir zu sagen, wer sie wäre, fand sie sich mit ihrem Kinde bei mir ein."

„Und was haben Sie gethan?"

„Ich habe gesagt," versetzte Herr von Faverne mit düsterem Tone, „ich habe gesagt, ich kenne sie nicht, und ließ sie von meinen Leuten vor die Thüre werfen."

Ich wich unwillkürlich zurück.

„Sie haben dieß gethan, Sie haben Ihr Kind verläugnet, und seine Mutter durch Ihre Lakaien wegjagen lassen?"

„Was hätte ich denn thun sollen?"

„Ah! das ist abscheulich."

„Ich weiß es wohl."

Und wir versanken Beide wieder in ein Stillschweigen. Nach einem Augenblick erhob ich mich.

„Und was habe ich mit dem Allem zu schaffen?" fragte ich.

„Sehen Sie nicht, daß mich Gewissensbisse peinigen?"

„Ich bemerke, daß Sie Furcht haben."

„Nun wohl, Doktor . . . ich wünschte, Sie würden diese Frau sehen."

„Ich?"

„Ja, Sie, thun Sie mir den Gefallen, sie zu sehen."

„Und wo werde ich sie finden?"

„Einen Augenblick, nachdem ich sie weggejagt hatte, schob ich den Vorhang meines Fensters zurück und gewahrte sie mit ihrem Kinde auf einem Weichstein."

„Und Sie glauben, daß sie noch dort ist?"

„Ja."

„Sie sind also wieder mit ihr zusammengetroffen?"

„Nein, ich bin durch eine Hinterthüre hinausgegangen und zu Ihnen gelaufen."

„Warum sind Sie nicht ganz einfach durch die große Thüre hinaus und in Ihrem Wagen gefahren?"

„Ich hatte bange, sie würde sich meinen Pferden unter die Füße werfen."

Ich schauerte.

„Was soll ich hiebei thun? Wozu kann ich Ihnen nützlich seyn?"

„Doktor, thun Sie mir einen Gefallen; sprechen Sie mit ihr; sie soll mit ihrem Kind nach Trouville zurückkehren; ich gebe ihr, was sie will, zehn tausend Franken, zwanzig tausend Franken, fünfzig tausend Franken."

„Doch wenn sie Alles dies ausschlägt?"

„Wenn sie es ausschlägt, wenn sie es ausschlägt . . . nun! so werden wir sehen."

Der Baron sprach diese letzten Worte mit einem so finsteren Tone, daß ich für die arme Frau zitterte.

„Es ist gut, mein Herr," antwortete ich, „ich will sie sehen."

„Und Sie werden sie dahin bringen . . . daß sie abreist?"

„Ich kann Ihnen nicht dafür stehen; Alles, was ich Ihnen zu geloben vermag, ist, daß ich die Sprache der Vernunft mit ihr sprechen, ihr die Entfernung zeigen werde, welche zwischen Ihnen und ihr stattfindet."

„Die Entfernung?"

„Ja."

„Sie vergessen, daß ich Ihnen gestanden habe, ich sey kein Baron; ich bin ein Bauer, mein Herr, ein einfacher Bauer und habe mich durch meinen . . . Verstand über meine natürliche Stellung erhoben; nur bitte ich Sie um Stillschweigen. Sie begreifen, daß Herr von Macartie mir seine Tochter nicht geben würde, wenn er wüßte, daß ich ein Bauer bin."

„Es liegt Ihnen also ungeheuer viel an dieser Heirath?"

„Ich habe Ihnen gesagt, es ist für mich das einzige Mittel, gewagte Spekulationen, welche ich zu unternehmen genöthigt bin, aufgeben zu können."

„Ich werde das Mädchen sehen."

„Diesen Abend?"

„Diesen Abend. Wo werde ich sie finden?"

„Da, wo ich sie gesehen habe."

„Auf dem Weichstein?"

„Ja."

„Sie glauben, sie sei noch dort?"

„Ich bin dessen sicher."

„Vorwärts."

Er stand rasch auf und stürzte nach der Thüre; ich folgte ihm.

Wir gingen hinaus.

Ich wohnte kaum fünf hundert Schritte von ihm. Als wir an die Ecke der Rue Taitbout und der Rue du Helder kamen, blieb er stehen, deutete mit dem Finger auf etwas Gestaltloses, das man kaum im Schatten unterschied, und sagte:

„Dort, dort!

„Was, dort?"

„Sie."

„Das Mädchen?"

„Ja. Ich kehre durch die Rue du Helder zurück. Das Haus hat, wie Sie wissen, einen doppelten Eingang . . . . Gehen Sie zu ihr."

„Ich gehe."

„Warten Sie. Ich muß Sie um einen letzten Dienst bitten. Mir scheint, ich werde ein Narr; ich habe den Schwindel; Alles dreht sich um mich . . . Ihren Arm, Doktor, führen Sie mich bis zu der kleinen Thüre."

„Gern."

Ich nahm seinen Arm; er wankte in der That wie ein Betrunkener. Ich führte ihn bis zur Thüre.

„Ich danke, Doktor, ich danke; ich schwöre, ich bin Ih-

Digitized by Google

nen sehr erkenntlich; und wenn Sie einer von den Menschen wären, die sich für ihre Dienste bezahlen lassen, so würde ich Ihnen für diesen bezahlen, was Sie wollten. Gut, wir sind nun an Ort und Stelle; nicht wahr, Sie kommen morgen und geben mir Antwort? Ich ginge wohl zu Ihnen, aber bei Tage würde ich es nicht wagen, ich hätte bange, ihr zu begegnen."

„Ich werde kommen."

„Adieu, Doktor."

Er läutete, man öffnete.

„Einen Augenblick," sagte ich, indem ich ihn zurückhielt, „der Name dieser Frau?"

„Marie Granger."

„Gut . . . Auf Wiedersehen."

Er trat in sein Haus und ich ging wieder die Rue du Helder hinauf, um in die Rue Taitbout zurückzukehren.

Als ich an die Ecke der zwei Straßen gelangte, da wo ich die Frau erblickt hatte, hörte ich einen Lärmen und sah eine ziemlich beträchtliche Gruppe, die sich im Schatten bewegte.

Ich lief hinzu.

Eine vorüberziehende Patrouille hatte die Unglückliche bemerkt, und da sie, befragt, was sie um zwei Uhr Morgens hier machte, nicht hatte antworten wollen, so führte sie diese Patrouille nach der Wache.

Die arme Frau marschirte mitten unter den Nationalgarden und trug ihr weinendes Kind auf ihren Armen, doch sie vergoß keine Thräne, sie stieß keine Klage aus.

Ich näherte mich sogleich dem Anführer der Patrouille.

„Verzeihen Sie, mein Herr," sagte ich, „ich kenne diese Frau."

Sie hob rasch den Kopf in die Höhe und schaute mich an.

„Er ist es nicht," sagte sie und ließ ihr Haupt wieder sinken.

„Sie kennen diese Frau, mein Herr?" erwiederte der Korporal.

„Ja, sie heißt Marie Granger und ist aus dem Dorfe Trouville."

„Das ist mein Name und es ist der meines Dorfes. Wer sind Sie, mein Herr? Im Namen des Himmels, wer sind Sie?"

„Ich bin der Doktor Fabien und komme im Auftrag von ihm."

„Im Auftrage von Gabriel?"

„Ja."

„Dann, meine Herren, lassen Sie mich gehen. Ich flehe Sie an, lassen Sie mich mit ihm gehen."

„Sind Sie wirklich der Doktor Fabien?" fragte mich der Anführer der Patrouille.

„Hier ist meine Karte, mein Herr."

„Und Sie stehen für diese Frau?"

„Ich stehe für sie."

„Dann können Sie sie mitnehmen."

„Ich danke."

Ich bot der Unglücklichen den Arm, doch sie zeigte mir mit einer Geberde ihr Kind, das sie zu tragen genöthigt war, und sagte:

„Ich werde Ihnen folgen, mein Herr. Wohin gehen wir?"

„Zu mir."

Zehn Minuten nachher war sie in meinem Cabinet und saß an demselben Platz, wo eine halbe Stunde vorher der angebliche Baron von Faverne gesessen hatte.

Das Kind schlief in einem Lehnstuhl im Nebenzimmer.

Es fand unter uns ein langes Stillschweigen statt, das sie zuerst unterbrach.

„Nun, mein Herr," sagte sie, „was soll ich Ihnen erzählen?"

„Was Sie glauben, ich müßte es nothwendig wissen. Bemerken Sie wohl, daß ich nicht frage, sondern warte, bis Sie sprechen."

„Ach! was ich Ihnen zu sagen habe, ist sehr traurig, und dennoch hat es kein Interesse für Sie."

„Jeder körperliche oder moralische Schmerz gehört in meinen Wirkungskreis, fürchten Sie sich also nicht, ihn mir anzuvertrauen, wenn Sie glauben, ich könnte ihn erleichtern."

„Ah! nur er kann ihn erleichtern," sagte die arme Frau.

„Nun! da er mich beauftragt hat, Sie aufzusuchen, so ist nicht jede Hoffnung verloren."

„So hören Sie mich; doch bedenken Sie, indem Sie mich hören, daß ich nur eine arme Bäuerin bin."

„Sie sagen es mir und ich glaube es Ihnen; aus Ihren Worten sollte man jedoch schließen, Sie gehören einem höheren Stande an."

„Ich bin die Tochter des Schulmeisters vom Dorfe, wo ich geboren, das wird Ihnen Alles erklären. Ich habe einen Schein von Erziehung erhalten und kann besser lesen und schreiben, als es die andern Bäuerinnen thun."

„Sie haben also dieselbe Heimath wie Gabriel?"

„Ja, nur bin ich vier oder fünf Jahre jünger als er. Ich sehe ihn auch, so lange ich mich erinnern kann, mit etwa zwanzig andern Burschen vom Dorfe, welche mein Vater versammelte, am Ende einer langen Tafel sitzen, welche ganz ausgezackt war durch die Namen und Zeichnungen, die mit ihren Federmessern die Schüler einschnitten, die mein Vater lesen, schreiben und rechnen lehrte. Er war der Sohn eines braven Meiers, der allgemein im Ruf der Ehrlichkeit stand."

„Lebt sein Vater noch?"

„Ja, mein Herr."

„Aber er hat aufgehört, seinen Sohn zu sehen?"

„Er weiß nicht, wo er ist, und glaubt, er sey nach Guadeloupe abgereist. Doch warten Sie, jeder einzelne Umstand wird der Reihe nach kommen. Entschuldigen Sie, daß ich so ausführlich spreche; ich muß Ihnen die Dinge im Einzelnen erzählen, damit Sie uns Beide beurtheilen können.

„Obgleich groß für sein Alter, war Gabriel doch schwach und kränklich; er wurde auch beständig bedroht, und zwar sogar von Kindern, welche viel jünger waren als er. Ich erinnere mich, daß er nicht mehr den Muth hatte, mit den Anderen zur Stunde hinauszugehen, wo die Schüler zu ihren Eltern zurückkehren, und daß ihn mein Vater beinahe immer auf der Treppe fand, wohin er sich aus Furcht, geschlagen zu werden, geflüchtet hatte, und wo man es nicht wagte, ihn zu holen.

„Mein Vater fragte ihn sodann, was er hier machte, und der arme Gabriel antwortete weinend, er habe Furcht, geschlagen zu werden.

„Sogleich rief mich mein Vater und gab mich als Geleite dem armen Flüchtling, der unter meinem Schutze unversehrt nach Hause kam; denn vor mir, der Tochter des Schulmeisters, wagte es Niemand, ihn zu berühren.

„Folge davon war, daß Gabriel eine große Zuneigung zu mir zu fassen schien, und daß es bei uns zur Gewohnheit wurde, beständig zusammen zu seyn; nur war von seiner Seite diese Zuneigung Selbstsucht, und von der meinigen Mitleid.

„Gabriel lernte sehr schwer lesen und rechnen; doch für das Schreiben hatte er eine große Leichtigkeit; er besaß nicht nur selbst eine herrliche Handschrift, sondern er hatte auch eine seltene Fähigkeit, die Schrift von allen seinen Kameraden nachzuahmen, und zwar in einem Grade, daß die Nachahmung mit dem Original zusammengehalten, den Urheber unentschieden ließ.

Digitized by Google

„Die Kinder lachten über dieses seltsame Talent und belustigten sich damit; doch mein Vater schüttelte traurig den Kopf und sagte oft:

„„Glaube mir, Gabriel, mache keine solchen Dinge, das wird eine schlimme Wendung nehmen.““

„„Bah! wie soll das eine schlimme Wendung nehmen, Herr Granger?““ erwiederte Gabriel. „„Ich werde ganz einfach Schreibmeister, statt Ackerknecht zu seyn.““

„„Schreibmeister ist kein Stand in einem Dorfe,““ versetzte mein Vater.

„„Nun wohl, ich gehe nach Paris und treibe dort dieses Geschäft,““ antwortete Gabriel.

„Mich, meinerseits, die ich nicht einsah, was aus der Nachahmung der Schrift Anderer Schlimmes hervorgehen konnte, belustigte ungemein das Talent, das jeden Tag bei Gabriel Fortschritte machte.

„Denn Gabriel beschränkte sich nicht mehr darauf, die Handschrift nachzuahmen, er ahmte Alles nach.

„Ein Kupferstich war ihm in die Hand gefallen, und mit einer wunderbaren Geduld copirte er Linie für Linie so genau, daß es, abgesehen von der Größe des Papiers und der Farbe der Tinte, bei Besichtigung des Originals und der Copie schwer gewesen wäre, zu entscheiden, was das Werk der Feder, und was das Werk des Grabstichels. Der arme Vater, der in dieser Copie das sah, was sie wirklich war, nämlich ein Meisterwerk, ließ sie vom Glaser des Dorfes einrahmen, und zeigte sie Jedermann.

„Der Maire und der Adjunkt kamen, um sie anzuschauen, und der Maire sagte zum Adjunkt, als er wegging:

„„Dieser Junge hat ein Vermögen an der Spitze seiner Finger.““

„Gabriel hörte diese Worte.

„Mein Vater hatte ihm Alles gelehrt, was er ihn lehren konnte, und Gabriel kehrte in seine Meierei zurück.

„Da er das ältere von den beiden Kindern, und da Thomas nicht reich war, so mußte er zu arbeiten anfangen.

„Doch die Arbeit mit dem Pflug war ihm unerträglich.

„Ganz im Gegensatz zu den Bauern, wäre Gabriel gern spät zu Bette gegangen und spät aufgestanden; sein größtes Glück war, bis um Mitternacht zu wachen, um mit seiner Feder alle Arten von verzierten Buchstaben, Zeichnungen und Nachahmungen zu machen: der Winter war auch seine selige Zeit und die Nachtwachen bildeten seine Feststunden.

„Andererseits brachte sein Widerwillen gegen die Feldarbeiten seinen Vater zur Verzweiflung. Thomas Lambert war nicht reich genug, um einen unnützen Mund zu füttern. Er hatte geglaubt, die Anwesenheit von Gabriel würde ihm einen Ackerknecht ersparen, doch zu seinem großen Erstaunen sah er, daß er sich getäuscht.

„Glücklicher oder unglücklicher Weise besuchte eines Tages der Maire, nach dessen Weissagung Gabriel seine Zukunft an der Spitze seiner Finger hatte, den Vater Thomas und machte ihm den Antrag, er wolle Gabriel gegen Kost und hundert fünfzig Franken jährlich zu seinem Schreiber nehmen.

„Gabriel betrachtete diesen Antrag als ein Glück, doch der Vater Thomas schüttelte den Kopf und sagte:

„„Wohin wird Dich das führen, Junge?““

„Beide nahmen nichtsdestoweniger den Antrag des Maire an, und Gabriel vertauschte wirklich den Pflug gegen die Feder.

„Wir waren gute Freunde geblieben, Gabriel schien sogar Liebe für mich zu hegen; ich meinerseits liebte ihn von ganzem Herzen.

„Jeden Abend gingen wir, wie dies in den Dörfern gebräuchlich ist, bald am Gestade des Meeres, bald am Ufer der Touque spazieren.

„Niemand kümmerte sich darum; wir waren Beide arm, und paßten vollkommen zusammen.

„Nur schien Gabriel einen nagenden Wurm in der Seele zu haben; dieser nagende Wurm war das Verlangen, nach Paris zu kommen; er hatte die Ueberzeugung, wenn er nach Paris käme, würde er sein Glück machen.

„Paris war also für uns der Untergrund jedes Gespräches. Paris war die magische Stadt, welche uns Beiden die Pforte des Reichthums und des Glückes öffnen sollte.

„Ich gab mich dem Fieber hin, das ihn schüttelte, und wiederholte meinerseits:

„„Oh! ja, Paris! Paris!““

„In unseren Zukunftsträumen hatten wir unsere Existenzen so mit einander verkettet, daß ich mich zum Voraus als die Frau von Gabriel betrachtete, obgleich nie ein Wort von Heirath unter uns ausgetauscht, obgleich, ich muß es sagen, nie ein Versprechen gegeben wurde.

„Die Zeit verlief.

„Im Stande, sich seiner Lieblingsbeschäftigung zu widmen, schrieb Gabriel jeden Tag; er führte die Register der Mairie mit einer ausserordentlichen Pünktlichkeit und einem bewunderungswürdigen Geschmack.

„Der Maire war entzückt, einen solchen Schreiber zu haben.

„Es kam die Zeit der Wahlen: einer von den Deputirten, welche sich um Wiedererwählung bewerben wollten, machte seine Rundreise, er kam nach Trouville; Gabriel war das Wunder von Trouville, man zeigte ihm die Register der Mairie, und Gabriel wurde ihm am Abend vorgestellt.

„Der Candidat hatte ein Rundschreiben abgefaßt, doch es gab nur in Havre eine Druckerei; man mußte das Manifest in die Stadt schicken, und das verspätete die Sache um drei bis vier Tage.

„Die Austheilung war jedoch dringend, da der Candidat eine größere Opposition traf, als er zuvor erwartet hatte.

„Gabriel machte sich anheischig, in der Nacht und am nächst folgenden Tage fünfzig Circuläre zu schreiben. Der Abgeordnete versprach ihm hundert Franken, wenn er ihm diese fünfzig Exemplare in vier und zwanzig Stunden liefern würde.

„Gabriel sagte alles zu und lieferte statt fünfzig siebenzig Manifeste.

„Im höchsten Grade erfreut, gab ihm der Candidat fünf hundert Franken statt hundert, und leistete ihm das Versprechen, ihn bei einem reichen Banquier in Paris zu empfehlen, der ihn wahrscheinlich auf diese Empfehlung zu seinem Sekretaire nehmen würde.

„Gabriel lief an diesem Abend freudetrunken herbei.

„„Marie,““ sagte er zu mir, „„Marie, wir sind gerettet; ehe ein Monat vergeht, reise ich nach Paris ab; ich erhalte einen guten Platz, schreibe Dir sodann, und Du kommst zu mir.““

„Ich dachte nicht einmal daran, ihn zu fragen, ob ich als seine Frau zu ihm kommen sollte, so ferne war mir der Gedanke, Gabriel könnte mich täuschen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Stadtgerichts-Sitzung.

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 20 kr., halbj. 10 kr., viertelj. 5 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 88.** 27. März 1849.

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 24. März.

Morgens 8½ Uhr.

Auf der Angeklagtenbank sitzen:

1. Linauer, Michael, 14 Jahre alt.
2. Eisenreich, Magdalena, Obstlerin.
3. Jäger, Martin.

Der heute vorliegende Fall läßt, wie einer der Vertheidiger richtig bemerkte, einen betrübenden Blick in unsere schlechten gesellschaftlichen Zustände werfen, wie nämlich die Entsittlichung durch Bildungs- und Erziehungs-Vernachlässigung bereits schon die kommende Generation zu ergreifen drohe.

Der Knabe **Linauer** ist beschuldigt — eines Diebstahls von 485 fl. (in Banknoten und badischen Loosen), welche sich in dem Sacke der Stadtgerichtsräthin **Pfaum** befunden hatten. Der Diebstahl ward Ende Septembers vorigen Jahres begangen, und zwar auf dem Eisenbahnhofe, eben, als das Leibregiment, bei welchem sich der Stiefsohn der Räthin befindet, nach Sigmaringen abzog, und eine große **Menschenmenge** auf dem Bahnhofe versammelt war. Letzteres bildet nach dem Gesetze, welches den Diebstahl bei einem **Gedränge**, Jahrmarkt u. dgl. strenger bestraft, einen **erschwerenden Umstand.**

Mit dem Linauer war damals ein anderer Knabe, Namens **Joh. Wagner.** Er ist heute der Hauptzeuge gegen seinen saubern Genossen, doch ist er nicht beeidet, was man denn auch in seinen Aussagen deutlich verspüren konnte.

Wegen mehrerer Diebstahls-Exzesse war er mit dem Andern schon oft polizeilich abgestraft worden, wenn wir nicht irren, 9mal; einmal hatte er einen Reißzeug und einen Haarzopf (!) entwendet.

Das Publikum hatte zu staunen über die Raffinirtheit dieser beiden **Knaben.** So z. B. nannte der Eine mit merkwürdiger Leichtfertigkeit diese ihre Diebstähle „**Taschenspielerei.**"

Mit überzeugender Wahrscheinlichkeit stellte sich aus allen Umständen nun heraus, daß Linauer den Diebstahl begangen. Wagner hatte es, wie er angibt, genau gesehen. Auch gesteht er ein, daß sie in der Absicht, sich Geld zu verschaffen, fortgegangen waren. Der Aufwand von Kleidern, Uhren, die von den Knaben zu jener Zeit gekauft wurden, hatte zuerst den Verdacht herbeigeführt. — Der des Diebstahls beschuldigte Linauer konnte sich über seine damalige Baarschaft nicht ausweisen, und er verwickelte sich in seinen eigenen Lügen, indem er unter Anderm behauptete, nur so beiläufig, und weil er in der Zeitung von jener verlorenen Summe gelesen habe, ausgesagt zu haben, daß er jene Banknoten gestohlen. Auch hätte ihn der Polizeioffiziant **Weber** durch Drohungen zu dem falschen Geständnisse gebracht.

Letzteres wird jedoch von Weber in Abrede gestellt, der ein väterlicher und liebevoller Ermahner besonders für Kinder zu seyn vorgibt, wogegen freilich einer der Vertheidiger meinte, daß er von den Beutanstalten der Polizeibehörde mehr, als von den liebevollen Ermahnungen derselben wisse.

Auf der Angeklagtenbank saß auch noch die Obstlerin Magdalena **Eisenreich.** Sie ist der Begünstigung dieses Diebstahls, und zwar der Begünstigung im 2. Grade angeschuldigt. (Gewerbsmäßiger Betrieb ist der erste, nicht gewerbsmäßiger Betrieb der zweite Grad.)

Es steht fest, daß sie eine 10r Note dem Knaben gewechselt, daß sie die Knaben, welche das Haus ihrer Eltern damals, wie auch sonst öfter (!) mieden, über Nacht bei sich behalten hatte.

Joh. Wagner sagt zwar aus, daß diese Frau mit seinem Kameraden sich in die Summe getheilt hatte, doch läugnet sie es und behauptet im Gegentheile, sobald ihr die große Baarschaft des Linauer verdächtig geworden, zu der Mutter desselben geeilt zu seyn, und ihr Anzeige davon gemacht zu haben. Von besonderem Be-

dachte aber ist ein Brief der Eisenreich, zwar ohne Unterschrift, aber von Schriftzügen, die den ihrigen ähnlich, welcher Brief dem Kanonier Wepper, in Hinsicht auf seine Zeugschaft, dringend Vorsicht empfahl. Derselbe war nämlich ihr Geliebter, und hatte Geld von ihr empfangen.

Sie hingegen bringt zum Beweise ihrer Unschuld vor, daß sie zur Zeit ihrer Arretirung statt einen Geldaufwand aufweisen zu können, vielmehr in Schulden steckte, was schon die vorhandenen Versatzzettel bestätigt hätten. Niemand auch könne ihr entgegentreten, gegen den sie die Banknoten eingewechselt hätte ꝛc. ꝛc.

Unter Weinen und Heulen schloß sie ihre Selbstvertheidigung.

Ihr Leumund ist, wie ihr Vertheidiger im Gegensatze zum Staatsanwalte meinte, wenn nicht gut, doch gerade auch nicht schlecht, indem er nur durch einige Polizeiübertretungen, Streithändel, Raufen u. dgl. getrübt sey.

Der dritte Angeklagte heißt **Martin Jäger**. Die Anklage gegen ihn lautet auf **Unterschlagung**.

Zwar will er den Linauer nur von einem Polizeiarreste her kennen, doch ginge aus der Aussage der Knaben, namentlich der des Wagner, hervor, daß er von denselben in seiner Wohnung (an der Nymphenburgerstrasse) abgeholt und auf dem weitern Gange mit denselben von ihnen den Auftrag erhalten habe, eine der 100 fl.-Noten bei Kaufmann Riezler (im Thale) zu wechseln; er (Jäger) aber leer zurückgekommen sey, mit dem Bemerken, daß der Kaufmann dieselbe zurückbehalten wolle, bis sich der Besitzer der Note melde. Jäger erklärt Alles für eine Erfindung der Knaben. Ueber seine damals vorgefundenen neuen Kleider kann er sich ausweisen, und der Kommis der Riezler'schen Handlung, **H. Hermann**, verneint auf das Bestimmteste das fragliche Vorkommniß. So bleibt noch als Verdachtsgrund gegen ihn hauptsächlich der üble Leumund, der in einigen Polizeiübertretungen besteht. — Sein Vertheidiger — Advokat **Riedel** — bringt daher gegenüber diesen schwachen Verdachtsgründen auf die **Freisprechung seines Clienten**. (Der Staatsanwalt — Assessor **Mähler** — ließ den Richtern die Strafe zwischen 1—3jährigem Arbeitshaus offen). —

Alle drei Vertheidiger stützten sich hauptsächlich auf die sehr wohl begründete Unglaubwürdigkeit des Joh. Wagner, welcher die Hauptzeugschaft bildete.

Der Vertheidiger Linauers, Accessist **Hacker**, will, falls derselbe als schuldig erkannt würde, ihm wenigstens nur das Strafminimum von drei Monaten Gefängniß zugemessen wissen; während der Staatsanwalt auch hier den gesetzlichen Spielraum von 3—12 Monaten Gefängniß offen ließ. (Wäre Inculpat nicht unter 16 Jahre alt, so stände auf dem vorliegenden Reate Arbeitshausstrafe.)

Endlich der Vertheidiger der Eisenreich, Advokat **Vinzenti**, beantragt in erster Reihe Freisprechung, — in zweiter, nach dem Artikel 86 des Str.-Ges.-Buches, die Geldstrafe von 10 fl. oder Gefängniß von 4 Tagen (als Minimum). Dem gegenüber steht der Antrag des Staatsanwaltes, der den Spielraum von 1—6monatlichem Gefängniß (Art. 78 des Str.-Ges.-B.) dem richterlichen Ermessen überläßt.

Das Gericht nun verurtheilte

1) den Linauer zu 10 Monaten Gefängniß und Prozeßkosten;

2) die Eisenreich zu 2 Monaten Gefängniß und Prozeßkosten;

3) den Jäger Martin sprach es in allen Stücken frei, so daß letzterer nach 24 Stunden, wenn der Staatsanwalt keine neue Anklage erhoben, entlassen wird.

Eine traurige Betrachtung knüpft sich an das Schicksal Linauers. Das geistige und leibliche Elend seiner Eltern ließ ihn ohne alle nöthigen Grundlagen von Bildung und besserer Erziehung. Den Haß gegen den Ueberfluß Anderer, der unter den Eindrücken des Elends gegenüber dem Ueberflusse — so zu sagen, von armen Eltern auf die armen Kinder vererbt wird, diesen Haß finden wir auch im vorliegenden Falle in den so jungen Keimen dieses Knaben. Solche Zustände lassen einen tiefen Blick in unsere soziale Frage werfen. —

Betrachten wir einmal das Schicksal dieses Knaben im Verhältnisse zu unsern Zuständen näher.

Nachdem er also durch den Mangel von Erziehung seiner Eltern, die eben aus geistigem und leiblichen Elende nichts dafür thun konnten, zum Betteln, oder, wobei dasselbe Motiv zu Grunde lag, zum Stehlen angehalten wurde, kömmt er nun in's Gefängniß, um sich hier in diesen Strafanstalten des Staates bei der Gemeinschaft mit andern Verbrechern und dem Mangel einer nachdrücklichen, angelegentlichst betriebenen Geistesbildung — erst vollends zum Verbrecher auszubilden. —

Mit Recht verweist man daher auch auf die Statistik, welche nachweist, daß die Lebensgeschichte der größten Anzahl der Verbrecher mit ihren Aufenthalten in Polizeiarresten und Detentionshäusern, wohin sie zu Anfang ihrer Jugend wegen kleiner, meist in den schlechten sozialen Zuständen liegender Vergehen gekommen, im innigsten Zusammenhange stehe. —

Woher kömmt dieß Alles? Daher, weil der Staat, der für das Wohl der Gesellschaft, und also für das geistige — für Bildung — am meisten zu sorgen hat, dafür himmelschreiender Weise verhältnißmässig am allerwenigsten thut. (Siehe die Budget's!)

So geschieht die traurige Lächerlichkeit, daß diejenigen, die die Strafe ausüben, die Regierungen, dieselbe am allermeisten verdienten.

Dieselbe Betrachtung gilt auch für den nachmittägigen Straffall, wo ebenfalls **Knaben** (Joh. Eisen, Bapt. Stegmeier und Joh. Wagner, derselbe, der in den vormittägigen Fall verwickelt war) zur Behandlung kamen. Sie waren am 6. August vorigen Jahres nach gepflogener Verabredung bei der Dunkelheit in einen Dultstand (also erschwerender Umstand) eingebrochen, und hatten dabei 5 Terzerolen, 2 Rollete und 1 Stepprad, im Gesammtwerthe von circa 8 fl. entwendet, welche Gegenstände sie theils unter einander vertheilten, theils in den Bach warfen.

Auch ein früherer Diebstahl der Knaben lag vor. Sie hatten nämlich aus dem Gartenhäuschen des Spiritusfabrikanten Schramm, woselbst sie öfter übernachteten (!), einen Barometer, Teppich und eine Bürste, im Gesammtwerthe von circa 4 fl. (also im Polizeiübertretungsgrade) gestohlen.

Die Knaben waren in allen Punkten geständig. J. Eisen wurde vom Gerichte zu 4 Wochen Gefängniß, als Ausführer des Diebstahls, B. Stegmeier zu 3 Wochen Gefängniß, und Joh. Wagner (als zwar über 8, aber noch nicht 12 Jahre alt) zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Staatsanwalt der nämliche, wie Vormittags: Vertheidiger war keiner vorhanden.

Wieder Tendenzprozesse.

■ Wie wir vernehmen, ist wegen des Arbeiter-Banquetts am 24. Febr., beim Stadtgerichte eine Untersuchung eingeleitet. Mehrere durch Reden dabei Betheiligte sind bereits vernommen. Es wird und kann wohl Nichts, was im Geringsten zu einer Anklage berechtigen könnte, herauskommen. Dann war es eben wieder einmal eine Plackerei, die man den falschen Denunziationen von Blättern — wie Volksbote und Neue Münchnerin — zu danken hat. — Thun denn die offiziellen Polizeispitzeln bei derlei Gelegenheiten nicht ihren gehörigen Dienst, daß sich die Gerichte von jenen Blättern den Polizeispitzeldienst auf eine so unzuverläßige Weise besorgen lassen müssen? — Wir bemerken außerdem noch in Hinsicht auf unsere Gerichte, wie sehr sie sich schon wieder zu dem alten verrufenen Systeme der **Tendenzprozesse** hinneigen, über welche doch der verurtheilende Richterspruch der aufgeklärteren Zeit längst schon gefällt ist. —

Digitized by Google

Deutschland.

Bxn. München den 25. März. Heute Morgens 11 Uhr war eine zahlreiche Schaar junger Männer am Bahnhofe um einen scheidenden Freund versammelt: **Jonas Näf**, der Präsident der Studenten-Vertreterversammlung in diesem Semester, kehrte in sein Vaterland, in die Schweiz, zurück, um in's praktische Leben zu treten. Wer diesen jungen, talentvollen Mann kennen gelernt, wird leicht fühlen, welch' harten Verlust seine Freunde erlitten. Näf, der an Geist und Körper gleich Ausgezeichnete, kam im Jahre 1847 an die Universität München. Der Verfall der studentischen Jugend stand ihm lebhaft vor Augen. Ihm abzuhelfen wurde sein eifrigstes Streben. Bald hatte sein edles Herz ihm treue Freunde erworben, und mit diesen wurde er Mitbegründer der Verbindung Rhenania, die sich die Vernichtung des akademischen Obskurantismus und Indifferentismus zum Ziele setzte, und unter steten Kämpfen großentheils erreichte. Näf's Wirken, sein edler Charakter fand bald allgemein Anerkennung: Die 2. Compagnie des Studenten-Freicorps wählte ihn zum Hauptmann, die Vertreter-Versammlung zum Präsidenten. Aber nicht nur wirkte sein Geist bei den Studenten, überall, wo es galt, Mund oder Arm der Freiheit zu weihen, da sah man auch Näf an der Spitze der Kämpfer. Und wer wurde nicht entflammt, wenn Näf sprach? Wem drang das Feuer seiner Rede nicht durch's Mark? Wer fühlte sich nicht aufgeweckt, wenn der begeisterte Ruf der Freiheit seinem Munde entströmte? Viele noch werden sich seiner Sprache im Bauhof-Klub erinnern, als er bei der Verhandlung über die Wiederherstellung Polens das Wort ergriff — schon seine ersten Worte brachten ihm den lautesten Zuruf. Näf war der erste Redner unter den Studenten gewesen.

Nicht nur geistig, auch körperlich ist Näf ausgezeichnet. Seine wohlgebaute Gestalt, gepaart mit einer riesigen Stärke, die, durch Turnen geübt, den Zuseher oft schwindeln machte, gefiel Jedermann; noch mehr aber zog das ehrliche blaue Auge, aus dem Ernst und starker Wille schaute, — und Niemand wird es jetzt mehr wundern, wenn das Scheiden von einem solchen Freunde mehr als gewöhnliche Trauer verursachte. Donnernder Zuruf folgte noch dem ihn uns entführenden Zuge. Sein Vaterland wird ihm eine große Rolle bewahren!

I München. Der Münchener Bier-Spektakel mit **Salvatorbier** und **Bock** wird heuer nicht mehr gefeiert. Dieser gemeine, **niedere Bier-Cultus**, der München eine von den leidigen Berühmtheiten zusicherte, ist heuer, wir möchten wünschen, für immer, aufgehoben, und die Bonzen dieser Tempel sehen erzürnt auf die verlassenen Räume. Schon haben sie in der Presse (Neueste Nachrichten, Nr. 84) ihren bierigen **Brummbaß** erhoben, und wir wissen, daß auch mit diesen gegen die Münchener Biersimpelei gerichteten Bemerkungen jenen Wortführern und ihrem Anhange tief in ihren braunen Magen gegriffen seyn wird.

Gleichviel! Uns bewog die aufrichtige Wahrnehmung und Ueberzeugung, daß jene cynischen **Bierfeste** mit ihren besoffenen Freuden die allerorts verächtlich belächelten Münchener Volksfeste ausmachten und einen Hauptbestandtheil der Münchener Verdummung bildeten, während edlere Volksfeste fehlen. — Lobend und dankend aber müssen wir diesen Schritt der Regierung anerkennen, er mag aus was immer für Gründen erfolgt seyn.

München den 24. März. An die Unterzeichner der Studentenadresse **gegen** die Reaktivirung von Professor Lassaulx und Cons. — Eurem ehrenden Auftrage entsprechend, habe ich heute Mittags 12 Uhr die am Sonntag den 18. dieß Monats verfaßte und genehmigte Adresse der **wahren Majorität der hier noch anwesenden Studirenden** — an den Ort ihrer Bestimmung: in die Hände des Cultusministers Herrn Ringelmann übergeben. — Ich glaubte dem Herrn Minister erklären zu müssen, daß der Protest, fußend auf dem Prinzipe der Lehr- und Lernfreiheit und eng anschließend an die gestern vom Studentenausschusse eingereichte, die unbedingte sofortige Gewährung der Lehr- und Lernfreiheit bezweckende Adresse, entschieden gegen die **einseitige** Reaktivirung der Hrn. Professoren quaestionis gerichtet, — und insoferne als eine **Ehrenrettung der unterzeichneten Hochschüler**, welche sie der Ludovico-Maximilians schuldig zu seyn glaubten, zu betrachten sey. — Der Herr Minister sprach sich in äusserst humaner Weise rücksichtlich des Prinzipes **anerkennend** aus, — behielt sich jedoch einen weitern Bescheid „nach dem Rechtsgrundsatze: nisi inspectis tabulis ne judicetur“ bis nach Durchlesung der Adresse bevor. — Sonst habe ich Euch zu berichten, daß unsere Adresse 376 Unterschriften trägt, während nach Angabe Meßmers die der gegnerischen sogenannten Majorität deren 315 zählt. — Hiernach möge der Maueranschlag Meßmers vom 19. d., sowie das Lügengeschrei der ultramontanen Presse seine Berichtigung und Beurtheilung finden!

Wilhelm Camerloher,
Präsident der Studentenversammlung vom 18. d. Mts.

Frankfurt. Neulich ist aus Versehen die Nachricht weggeblieben, daß in Folge der Verwerfung des preußischen Erbkaisers **Gagern mit dem gesammten Ministerium abgetreten sey.**

Heckscher, berühmt aus der Malmöer Waffenstillstandsschande, soll mit Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt seyn; doch verlautet über ein gebildetes Ministerium noch nichts Näheres.

Diese Verwirrung und Rathlosigkeit in Frankfurt paßt so recht in den **Oktroyirungs-Kram** der Fürsten! —

Nur zu! Eure Kunststücke werden von so kurzer Dauer seyn, wie die Täuschungen eines Taschenspielers. — Gegen Recht und Wahrheit anzustreiten . . . das ist der Wahnsinn, mit dem Ihr Eurem Verderben über kurz oder lang entgegeneilt!

Oesterreich.

Von der österreichischen Grenze den 18. März. Die Agramer »Novine« vom 15. März bringt die kurze Nachricht: daß soeben die Serben dem kaiserl. Heere ein Gefecht bei Hatzfeld im Banat geliefert, weil die kaiserlichen Truppen den dortigen serbischen Nationalausschuß mit Gewalt auseinander jagen wollten. Dem wird zugleich ein Gerücht beigefügt, daß nämlich die Magyaren auch Hermannstadt erobert und das kaiserliche und russische Heer sich zurückgezogen haben. Die Novine ist das bedeutendste Organ der Kroaten und erfreut sich des ausgezeichnetsten Rufes der Glaubwürdigkeit. — Uebereinstimmenden Nachrichten zu Folge hat der ungarische Krieg neuestens eine sehr verhängnißvolle Wendung genommen. Auch ist der jüngere Sohn des Fürsten Windischgrätz von den Magyaren gefangen genommen worden. — Eine Krisis in den südslavischen Gegenden stellt sich als unvermeidlich dar.

Aus Ungarn den 15. März. Die magyarische Korrespondenz der »Bresl. Ztg.« meldet: Der Oesterreichische General Karger, welcher am 5. d. in Szolnok von einer ganzen Brigade kaum 100 Mann gerettet hatte, ist vor ein strenges Kriegsgericht gestellt worden, ein Major wurde wegen derselben Affaire gestern erschossen. Die Ungarn haben Szolnok, die ewige Mausfalle für die Kaiserlichen, wieder geräumt, nachdem sie die Eisenbahn bis Czegled zerstört. Der Banus von Kroatien, F.-M.-L. Jellachich wollte sich nochmals mit den Ungarn messen. Er verlegte sein Hauptquartier nach Kecskemet. Bei Jaßbereny stieß er mit den Ungarn zusammen und wurde so stark geschlagen, daß er noch am selben Tage wieder nach Ofen mit dem Hauptquartier zurückkehrte, tausend Verwundete folgten ihm den andern Tag nach. In der verflossenen Nacht aber traf seine ganze Truppe in Pesth ein.

Preußen.

Berlin den 21. März. Aus Langensalza sind heute Berichte hieher gelangt, wonach der dortige Militärkommandant Oberst v. Unruh am 18. März Nachmittags auf **unbewaffnete friedliche Bürger hat einhauen lassen.** Auch sollen Soldaten in die Häuser gedrungen seyn, um stille Versammlungen auseinander zu treiben. Diese Nachricht ist in dem Augenblick hier

Digitized by Google

eingetroffen, wo Hr. v. Manteuffel das Militär in der Kammer rühmte, daß keine Exzesse desselben vorgekommen seyen.

Gr. Mecklenburg.

Der National-Zeitung wird aus Mecklenburg-Strelitz vom 18. März gemeldet: Heute, an dem Tage, an welchem nach dem von gewisser Seite her lügnerischerweise verbreiteten und genährten Gerüchte sich bewaffnete Volksmassen nach Neustrelitz bewegen sollten, um dem Großherzog auf ungesetzlichem Wege Zugeständnisse abzudringen, sind daselbst 260 Mann **preußische Kürassiere** eingezogen, und mit ihnen zugleich eine Proklamation erschienen, in welcher das längere Verweilen derselben **„unter vorauszusetzender Genehmigung der kais. Hoh. des Reichsverwesers“** angekündigt und zu rechtfertigen versucht wird.

Frankreich.

Das Publikum hat sich gewiß seither schon verwundert über die unbestimmte, verworrene französische Politik, insbesondere in der italienischen Angelegenheit. Dieses Räthsel enthüllt sich sehr einfach. Napoleon Bonaparte, „der Neffe des berühmten Mannes“, hat, um Präsident zu werden, 1,500,000 Franken Schulden machen müssen. Das jetzige Ministerium Odilon-Barrot, das er trotz aller Aufforderungen von Seite des Volkes und Versprechungen seinerseits nicht verabschiedet, hängt mit dieser Schuldangelegenheit zusammen.

Und an den Schulden seines Präsidenten hängt also die Ehre der Republik!

Begreift ihr bei solchen corrupten (verderbten) Zuständen der sogenannten honetten **Bürger-Republik** das Drängen des französischen **Volkes zur sozialen Republik**, d. h. zu jenem staatlichen Zustande, wo die menschliche Gesellschaft auf den Grundlagen der **Wahrheit und Gerechtigkeit**, gegenüber dem alten Trugwerke, ganz neu aufgebaut wird?

A n z e i g e n.

Einladung.

Zu seinem ersten oder Probe-Vortrage für Herren und Damen über Mnemonik oder Gedächtnißlehre, welcher bei freiem Eintritt Freitag den 30. März Abends von halb 7 bis 8 Uhr im **großen Odeonsaale** stattfinden und worin der Unterzeichnete die Einleitung zu seinen Gedächtniß-Lehrvorträgen geben und Proben seiner eigenen Gedächtnißstärke ablegen wird, ladet die gebildete Welt ergebenst ein

Dr. Herrmann Kothe
aus Hannover.

Zur Deckung der Kosten werden am Eingange des Saals 6 Krzr. erhoben.

☞ **Ein zweiter Probevortrag wird nicht gegeben werden.**

(27)

Versteigerung

in der

Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes

im Knorr'schen Bräuhause,

Briennerstraße Nro. 7 ebener Erde, Eingang im Hofe.

Mittwoch den 28. März 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend, wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Uhr- Cylinder-, Spindel-, [illegible] Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen 2c, Perspektiven, [illegible] Schreib- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Lüster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen, Komode, Hänge- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, Leinwand, Pferdgeschirren, Sätteln, Kupfer, Zinn und Küch[illegible], nebst noch vielen unbenannten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, [illegible] einen hohen Adel und ein [illegible] verehrungswürdiges Publikum [illegible] einladet.

Casp. [illegible]

Schweigerisches Volkstheater.

Dienstag den 27. März.

Dorf und Stadt.

Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Akten mit freier Benützung der Auerbach'schen Erzählung: „Die Frau Professorin“ v. Charlotte Birch-Pfeiffer.

Gestorbene in München.

Martin Reichhofer, Bräuknecht v. Dorfbach, Ger. Passau II., 29 J. a. Michael Pöltl, ehemal. Oekonomie-Besitzer v. h., 61 J. a. Georg Merkl, k. Mauthoberbeamter von Amberg, 75 J. a. Elisabetha Springer, Pfründnerin v. h., [illegible] J. a. Barbara Spachtholz, Müllerstochter von Warmühl, Ger. Amberg, 40 J. a. Joseph Kronberger, k. Hausknecht v. h., 78 J. a. Barbara Kormann, k. [illegible] v. h., 28 J. a. Joseph Schwarz, Soldat v. k. Inf.-Leib-R., 19 J. a. Franziska Weinhackl, Pfründnerin v. h., 82 J. a.

(6[illegible]) **Benützte Papiere, Bücher, Bilder** werden in allen Portionen gekauft in der [illegible] Straße Nr. [illegible] 1.

[illegible]

J. [illegible]ier.

Digitized by Google

Tendenz des Gradaus!

Gradaus mein deutsches Volk!!

Das Auswandererfest!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch **Nr. 89.** 28. März 1849.

Der „Gradaus" an das Publikum.

Unsern Abonnenten und dem übrigen Publikum zeigen wir an, daß das Blatt **Gradaus** in den Händen, in welchen es sich gegenwärtig befindet, folgenden Charakter behaupten wird. — Als ächtes **Volksblatt** wird es das **Recht** und die **Freiheit** des Volkes nicht mit Phrasen, sondern mit kernigem Inhalte vertheidigen.

Es wird als Parteiorgan der **entschiedensten demokratischen Richtung** auftreten.

Die Ansicht der Mehrheit der Staatsbürger wird es stets achten, jedoch will es der Ansicht der Minderheit etwa durch eine zum Voraus für auf immer unabänderlich erklärte Staatsform keinerlei Schranken gesetzt, und dem geistigen Kampfe der Meinungen und Ueberzeugungen vollkommen freien Spielraum gegeben wissen.

Es wird demnach seyn für vollständige und nicht im Geringsten verkümmerte Initiative, — für allgemeines Stimmrecht, direkte Wahlen. Es wird ferner seyn für das Einkammersystem, wirkliche und wirksame Verantwortlichkeit der Minister, gänzliche Selbstständigkeit der Gemeinden. Es wird seyn für den **einfachsten** Staatshaushalt unter strengster und redlichster Prüfung der Bedürfnisse. Es wird seyn gegen alle Staatsausgaben, welche mit den demokratischen Grundsätzen sich nicht vereinen lassen, oder nur im Geringsten unnöthig sind. Bildung und Wohlstand werden die leitenden Grundsätze seyn, unter denen es allein die Ausgaben des Staates gerechtfertigt wissen will.

Das Blatt wird aber seyn gegen alle Aristokratie (Geburtsadel), gegen Bureaukratie (Schreibstubenherrschaft und Schreiberstubenüberfluß), gegen die Soldateska (Schreckenherrschaft der Bajonette und des blinden Gehorsams), gegen das Pfaffenthum (Verdummung und Knechtung der Vernunft), gegen die Geldherrschaft (Mißverhältniß des Kapitals zur Arbeit), überhaupt gegen alle bevorrechtete Einzelne, oder Klassen, die der Freiheit und Gleichheit Aller feindlich sind, aber auch gegen diejenigen, die mit den Grundsätzen zwar einverstanden, jedoch dieselben etwa zu wenig **entschieden** vertreten würden.

In Bezug auf die deutschen Angelegenheiten wird es stets seyn für unbedingte Unterwerfung der Einzelregierungen unter die Centralgewalt; es ist ferner für das **große** Deutschland, das einen **mächtigen** Bundesstaat mit einem durch allgemeines Stimmrecht gewählten Oberhaupte bilden sollte.

Dieß der Hauptsache nach unser Programm, — so viel man eben mit so Wenigem sagen kann. Der Grundton unserer Gesinnungen und Ansichten mag daraus dem Publikum hervorleuchten. Den Gesinnungsgenossen empfehlen wir damit unser Blatt, indem wir von dem eben neu beginnenden Abonnement insbesonders Veranlassung nehmen.

Auch der innern Form nach wird das Blatt eine neue Gestaltung annehmen, indem es außer den leitenden **Original**artikeln und ausgewählten, Verbreitung unter dem Volk verdienenden Gedichten — auch die politischen Notizen **selbstständig** und mit entsprechenden Glossen bringen wird.

Die kommenden Kammerverhandlungen wird es, wie schon früher, mit der gehörigen Ausführlichkeit, und mit den der Tendenz des Blattes zustehenden Glossen liefern.

Dem öffentlichen, für das Volk so überaus nützlichen Gerichtsverfahren wird das Blatt auch fernerhin die verdiente Aufmerksamkeit zuwenden, und mit dem besten Willen und Eifer in dieser Sache fortbestrebt seyn.

Ungescheut, und mit dem Muthe der Wahrheit ausgerüstet, wird es in allen Dingen den geraden Weg einherschreiten, der Ehre des Titels getreu, mag kommen, was da will.

Neben diesem Blatte erscheint auch eine **Damenzeitung**,

Digitized by Google

welcher eine Veränderung insoferne bevorsteht, daß sie neben dem **unterhaltenden Inhalte** nun auch eine **belehrende Tendenz** annimmt. Demzufolge wird man in der Auswahl von Erzählungen ꝛc. ꝛc. das Augenmerk vorzüglich auf ächt klassische Schriften, insbesondere auf weniger gelesene (kostspielige) Werke richten. Z. B. werden wir mit Auszügen aus dem hochberühmten Werke: »Die Girondisten, von Lamartine« beginnen, indem uns hiezu nicht nur die herrliche Sprache dieses Buches bestimmte, sondern auch der überaus lehrreiche Inhalt in Bezug auf das Verhältniß der ersten französischen Revolution mit unserer nunmehrigen deutschen.

Dabei wird uns stets der Grundsatz leiten, wie wichtig es sey, auf das Frauengeschlecht in edler Weise einzuwirken, indem demselben die erste Pflege und Heranbildung des kommenden Geschlechtes, also die Zukunft unseres Vaterlandes, zum großen Theile anvertraut ist.

Die Redaktion der beiden Blätter:
Gradaus und Damenzeitung.
Agathon.

Auswanderer-Fest.

F **München** den 27. März. Gestern ging das Abschiedsfest der hiesigen Auswanderer im Prater unter zahlreichem Einfinden von Gästen jeden Standes vor sich.

Am hintern Theile des Saales war in einem großen Rahmen ein sehr schönes und zierliches Schiffsmodell mit nordamerikanischen Flaggen, im Hintergrunde New-York, über das die Sternenreihen des nordamerikanischen Banners sich wölbten, als Transparent angebracht, und von dem Geländer der Gallerie senkten sich die Fahnen der nordamerikanischen Republik und die deutsche Trikolore — als Symbol der beiderseitigen Verbrüderung — hernieder.

Musik und Lieder wechselten mit den vertraulichen Gesprächen der anwesenden Gesellschaft, die im Hinblick auf den nahen Abschied noch recht herzlich und innig gewesen seyn möchten.

Karl Knorr, der bis jetzt mit an der Spitze der Gesellschaft gestanden war, und **Autenried**, der, erst mit der zweiten Partie im Sommer fortziehend, *) für jetzt bei der Vorsteherschaft der Gesellschaft ist, sowie **Merk** (bei der ersten Partie) sprachen in längern, vielen Eindruck auf die Versammlung hervorbringenden Reden. Wir liefern dieselben, da sie auch für das nicht auswandernde Publikum von Interesse seyn dürften, nach.

Das Fest dauerte bis zu den späten Stunden. — Wenn wir eine Betrachtung noch beifügen möchten, so ist es diese:

Bitterer Groll gegen unsere verderbten Zustände, — die Verzweiflung, aus diesem Wust von historischen Uebeln und Ungerechtigkeiten herauszugerathen, Trotz gegen die jetzigen Machthaber — das sind die Gefühle, unter denen wir unsere Brüder scheiden sehen müssen.

Sie sprechen uns Trost, und sagen uns ihren brüderlichen Beistand zu, unser Unglück in dem Kampfe der Verzweiflung gegen die Mächtigen zum Vornherein ahnend.

Alles aber geht auf den Gedanken hinaus, daß Deutschland unrettbar verloren sey. — Diese Erwägungen können bei Leuten, die durch ihren Auszug aus dem Vaterlande so viel auf's Spiel setzen, keine unüberlegten, leichthin gefaßten seyn!

Beschämend jedoch, tief beschämend ist dieser **große Gedanke der Auswanderung**, wie er die europäischen Völker, namentlich das deutsche Volk in allen seinen Schichten, **die Reichen wie die Armen**, durchdrungen hat, — für die Regierungen. — Sie mögen darin einerseits erkennen, wie wenig Kredit ihre Einrichtungen und eisernen Mauern von Bajonetten und Kanonen haben, anderseits aber, wie groß der Drang nach den freien und bessern Einrichtungen der Republik, und wie ungeheuer die Sehnsucht ist, aus diesem Drucke der diesseitigen Zustände herauszukommen; wie dieser Trieb bereits schon zu einer Art **Völkerwanderung** herangediehen ist.

Wollen wir diesen Zug aus der neuern Geschichte mit einem aus der ältern vergleichen, so ist dieser Auszug fast dem der Israeliten ähnlich, welche Egypten, das Land ihrer Knechtschaft, nicht ohne vielfache Hindernisse verließen und durch das rothe Meer zogen. Der weise Moses ist jetzt die **Idee der Freiheit**, die die Völker leitet, welche durch das rothe Blutbad des Kampfes zu derselben durchschlagen.

Höchst lächerlich muß das Geberden so mancher kleiner bureaukratischer Könige erscheinen, wie z. B. das des Landrichters von Rosenheim, der einer gewissen Anna Richter, Strickerstochter, die bereits schon ihre Ueberfahrtskosten eingelegt hat, aus dem »polizeilichen Grunde, weil sie herüben noch wegen ihrer regen Arbeitsliebe Verdienst finden könnte«, den Paß verweigern will, was **sogar** von der hiesigen Polizeibehörde als unmöglich belächelt ward. — Es würde im gewöhnlichen Leben als ein großartiger Wahnsinn erscheinen, wenn ein Hausherr, der seinen Miethsleuten die Wohnung verunstaltet hat, dieselben zwingen wollte, in dieser Wohnung zu verbleiben. Mit einer solchen Albernheit gebärden sich Behörden, die über ihren Wust konfus werden.

Dies als kleinen Beitrag zu unserer Auswanderungs-Angelegenheit.

Deutschland.

München. So viel wir gehört haben, wird nächster Tage auch in Nymphenburg ein **Märzverein** gegründet werden.

Frankfurt. Endlich ist die größte Schmach dem deutschen Volke angethan worden. **Der Antrag der Minderheit, folgende Stelle in den Verfassungsentwurf aufzunehmen, ist verworfen worden, „das deutsche Volk ist souverän, alle Reichsgewalt rührt vom Volke her.“ Hört es, ihr Deutsche! ihr seyd noch unmündig. Für was habt ihr die Revolution gemacht, für was das Parlament gewählt. Um Euch mit Schande und Hohn zu bedecken.**

— Aus guter Quelle kann ich Sie versichern, daß die Nachrichten über Verlängerung des Waffenstillstandes ungegründet sind.

— den 24. März. Man wartet jetzt schon wieder Tagelang auf die Nummer der stenographischen Berichte, worin Gagerns letzte Rede enthalten ist, er korrigirt und studirt wie gewöhnlich daran, und möchte wohl das **tausendjährige Erbkaiserthum** mit den verschiedenen Dynastieen, besonders die der »Merowinger« herauskorrigiren, so wie das »unermeßlich große Preußen.« Auf Schmerlings Erklärung von gestern, es seyen die ihm zugemutheten Worte über die »nun reif gewordene Oktroyirung« »eine freche Lüge« soll der Abg. Vendey eine Ehrenerklärung und Genugthuung von dem österreichischen Bevollmächtigten verlangt haben.

Oesterreich.

Wien den 22. März. Selbst hier kann man es nicht mehr verhehlen, daß die Sachen in Ungarn ganz anders stehen, als die in neuester Zeit auffallend sparsam erscheinenden Bülletins erkennen lassen wollen. Man spricht von »bedeutenden Unfällen« dort, deren Schuld man einigen hochgestellten Oberoffizieren beimessen möchte, da man diese zur Verantwortung gezogen hat, man bezeichnet darunter auch den Grafen W. Komorn scheint ein gewaltiger Stein des Anstoßes zu seyn, denn es ist trotz der langen, bereits andauernden Belagerung noch nicht gelungen, auch nur die Außenwerke dieser noch nie eingenommenen starken Festung zu demontiren und doch hängen von der Besitznahme dieses Platzes die weiteren Operationen der Armee in den Niederungen der Donau und den Ebenen jenseits der Theiß ab.

— den 23. März. Das in militärischen Angelegenheiten sehr wohl unterrichtete Fremdenblatt berichtet als Neuestes aus Ungarn, daß die Festung Komorn am 20. d. M. mit Bomben beworfen wurde, wobei mehrere Häuser in Brand geriethen. Ebenso wurde der Brückenkopf bei dem Flecken Uj-Szönyi mit Raketen beworfen, und diese Ortschaft an mehreren Stellen in Brand ge-

*) Die erste, aus circa 150 Mitgliedern bestehend, geht in Bälde.

Digitized by Google

steckt. Dasselbe Blatt berichtet, die ersten Colonnen unserer Armee haben die Theiß überschritten und befinden sich auf dem Anmarsch nach Debreczin. In gebildeten Kreisen bildet das neue Preßgesetz noch immer das Tagesgespräch. Wenn die hohen Cautionen nicht wären, so würde es einen Vergleich mit dem preußischen nicht zu scheuen haben, aber freilich die Cautionen sind bei unseren bedrängten Geldverhältnissen ein harter Stein des Anstoßes. In welchen Beziehungen übrigens das Preßgesetz zum Belagerungszustande stehen wird, wissen wir noch immer nicht.

Triest den 18. März. Man erwartet hier das Erscheinen der sardinischen Flotte von Tag zu Tag. Gyulai, der nun drei der wichtigsten Aemter bekleidet, weiß Zeit für alles zu finden; binnen wenigen Stunden stand der Hafen von Triest bereit für jedes Ereigniß da, ein Theil der Flotte, der sich hier befindet, ist zur Unterstützung der Batterien aufgestellt, der größere Theil befindet sich in Pola. Auf der Rhede stehen drei starke französische Kriegsschiffe, deren Gegenwart die hiesige Kaufmannschaft nicht wenig beunruhigt. Kleinere französische Dampfer fahren geschäftig auf und ab, bald nach Venedig, bald nach Ancona. Ein dichter Schleier ruht auf der nächsten Zukunft.

Ungarn.

In längstens 4 — 6 Wochen sind die ungarischen Rebellen vernichtet und wieder in die Krallen des kaiserlichen Adlers zurückgebracht, so hieß es, als nach dem blutigen Falle Wiens die österreichischen Heere in Ungarn einfielen. Doch siehe da! jetzt ist's schon Ende März, und der Krieg ist noch nicht zu Ende. Ja, das österreichische Unterdrückungsheer wird auch noch bedeutend in den April geschickt werden. Welch' prächtige Siege haben sie nicht erfochten, wie viele Kanonen dem Feinde genommen, wie viele Gefangene gemacht! und doch stehen sie immer noch sammt ihren »tapfern« Soldaten, sammt ihren »ausgezeichneten« Führern an den Ufern der Theiß, und sehen hinüber voll Sehnsucht, wie in das gelobte Land. Sie haben so viele und so ausgezeichnete Siege errungen, daß selbst Vetter Nikolaus, neugierig gemacht, über die Gränze ging — nicht um ihnen zu helfen, Gott bewahre! sondern wahrscheinlich nur, um sich an ihren glänzenden Siegen zu ergötzen! — Auch jetzt heißt es wieder, die Oesterreicher hätten gesiegt, und doch weiß man, daß erst vor ein paar Tagen Jellachich bis nach Pesth sich zurückzog, daß ein Sohn von Windischgrätz gefangen genommen wurde, — dies läßt sich nicht leicht mit einem Siege vereinen!

Preußen.

Berlin den 22. März. Heute ist der Jahrestag der Begräbniß der Märzopfer. Sie glauben nicht, mit welch' natürlicher Vorsorge der liebe Papa Wrangel die »guten« Bürger beschützt. Keineswegs aber, weil er oder seine Herren Angst haben; nein, viel lieber möchten sie etwas hervorrufen, um die fernere Dauer des Belagerungszustandes als eine Nothwendigkeit hinzustellen. Aber die Maus hat den Speck gerochen und geht doch nicht in die Falle. — Held Wrangel hat auch wieder einen äußerst menschenfreundlichen, ächt schein-konstitutionellen Befehl an seine Truppen ergehen lassen: »Die Truppen sollen fortan bei Insultirungen und Beschimpfungen des Volkes gegen sie von ihren Waffen, ohne vorher zu trommeln, Gebrauch machen. Die Offiziere, welche dieses versäumen, sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden.« (Eine merkwürdige Sympathie zwischen dem preußischen General Wrangel und dem bayerischen Kriegsminister Lesuire.) — In dem letzten Ministerrathe soll beschlossen worden seyn, den preußischen Abgeordneten zu Frankfurt keine Diäten auszuzahlen; das ist freilich der runde Fleck von Manchen, aber doch nur ein Popanz für die ehrliebenden Männer der Linken.

Danzig den 19. März. **Bürgerblut ist geflossen.** Die hiesigen Demokraten hatten beschlossen, in dem in der Nähe liegenden Badeorte Zeppot den 18. März durch ein Fest zu feiern, unterwegs aber wurden sie von einem durch die Reaktionspartei fanatisirten Haufen angegriffen, es kam zu einem blutigen Handgemenge, man zählte 13 Verwundete und 4 Todte. Auch das Eigenthum wurde nicht geschont. Die Polizei schaute ruhig zu, natürlich, es waren ja Demokraten, Störenfriede, sollten sie, die Wächter der Ruhe und Ordnung, diesen unruhigen Volksaufwieglern etwa helfen? O nein, das wäre zu viel verlangt. — Auch das Militär erschien, aber natürlich zu spät! Zu spät! ein böses Wort, aber dießmal diesen Herren sehr angenehm.

Ach! welche Freude wäre es für sie erst gewesen, wenn von demokratischer Seite aus ein solcher Vorfall angeregt worden wäre, hätte man doch die ultima ratio regem (die letzte Zuflucht), die Waffengewalt und den Belagerungszustand anwenden können. Quousque tandem.

Württemberg.

Stuttgart den 18. März. (Oberrh. Z.) Das Spießbürgerthum ist doch ganz unverbesserlich. Es ist niederträchtig, so gemein, daß es fast an Worten fehlt, dasselbe gehörig zu bezeichnen. Freilich muß man, wenn man der Sache auf den Grund geht, gestehen, daß die Gemeinheit eines großen Theils des Adels und der höhern Klassen es in seiner Selbstsucht ermuntert, diesen nachzuahmen. Neulich prügelten einige Hof-Handwerksmeister einige junge Leute, weil diese sich als Republikaner bekannten, und der Lohn war, daß einige vornehme Herren sie sogleich mit Arbeit für ihre Heldenthat bedachten. Unter diesen mit Arbeit Bedachten war auch ein Hofgürtler. Was thut nun ein anderer Hofgürtler? Um gleichfalls sich gefällig zu erzeigen und Arbeit von Denen zu erlangen, welche die Bürger als Canaillen zu betrachten und oft auch so zu nennen pflegen, setzt er eine Bittschrift in Umlauf, worin er sich als Anhänger der konstitutionellen Monarchie bekennt, die devotesten Schmeicheleien nach oben verschwendet und die Republikaner als die Feinde aller Ordnung und alles staatlichen Lebens brandmarkt. Mit diesem Machwerke geht er sodann hausiren, um Unterschriften bei solchen Leuten zu sammeln, von denen er versichert seyn zu können glaubt, daß sie ebenso charakterlos sind, als er. Wer sich weigert, zu unterschreiben, wird gehörig denuncirt, und wehe ihm, wenn er auf die Arbeiten irgend eines vornehmen Kunden angewiesen ist. So geht es hier zu. Dabei tragen die pietistischen Geistlichen ihr Redliches bei, auf dem Lande denselben Geist zu unterhalten, und wer eine eigene Meinung zu haben sich erdreistet, oder wem es nur einfällt, solches Treiben nicht gut zu heißen, der ist ein Wühler. —

Italien.

Also die Italiener sollen bereits Schläge bekommen haben! — ein erfreuliches Ereigniß, sagt die neue Münchnerin und die alte Augsburgerin, und heult der ganze reactionäre Chorus hintennach. Doch man kennt sie schon, die österreichischen Siege, denen immer eine tüchtige Schlappe als Schatten nachläuft. Sie gleichen dem Stück Zucker, das man in den Mund nimmt, um die nachfolgende Medizin besser hinunter zu bringen. — Nur gemach! ein feuriges Volk, das für eine Idee glüht, ist durch **einen** Sieg noch nicht besiegt. Das Ringen nach Freiheit und der Gedanke an österreichische Kartätschen- und Standrechtsherrschaft ist für sie der mächtigste Antrieb, sie werden lieber unterliegen, lieber zu Grunde gehen, als noch einmal von der österreichischen Gottesgnaden-Sonne beschienen zu werden. Bei dem Kampfe in Ungarn und in Italien ist ganz Europa betheiligt, dort werden die Schlachten gekämpft, die uns entweder Freiheit oder Knechtschaft bringen, das fühlen auch die großen und die kleinen Pascha's, — darum das große Bündniß gegen das kleine Italien!

Großbrittanien.

Die Cholera, welche in Glasgow und Belfast, in Nord-Irland, beinahe aufgehört, ist jetzt, und zwar angeblich sehr bösartig, in der Stadt Limerick am Shannon, als mitten in West-Irland, ausgebrochen. Die Seuche fehlte noch, um das unsägliche Elend dieses Landstriches voll zu machen. Fremde Matrosen sollen die Krankheit eingeschleppt haben.

Digitized by Google

Die französische Republik!

(Von Freiligrath.)

Die Republik, die Republik!
Herr Gott, das war ein Schlagen!
Das war ein Sieg aus Einem Stück!
Das war ein Wurf! die Republik!
Und Alles in drei Tagen!
Die Republik! die Republik!
Es lebe die Republik!

Die Republik! die Republik!
Ankeuchten die Berichte:
Ein Athemzug, ein Wink, ein Blick,
Ein Handumdreh'n — die Republik!
So dichtet die Geschichte!
Die Republik! die Republik!
Es lebe die Republik!

Die Republik, die Republik!
Nun ist der Wall erstiegen!
Nun ist gerannt die Mauerlück' —
Die Republik, die Republik! —
Und unsre Farben fliegen!
Die Republik, die Republik!
Es lebe die Republik!

Die Republik, die Republik!
Noch steh'n wir müssig unten!
Vom Wall doch ruft's: Bleibt nicht zurück!
Nach durch den Riß — die Republik! —
Bei'm Aufblitz unsrer Lunten!
Die Republik, die Republik!
Es lebe die Republik!

Die Republik, die Republik!
Ja doch, ihr Vorhut-Streiter —
Wir folgen euch! die Republik!
Schon dröhnt von unserm Fuß die Brück',
Schon fassen wir die Leiter!
Die Republik, die Republik!
Es lebe die Republik!

Die Republik, die Republik!
Wer redet von Entzweien?
Was Völkerhaß! die Republik!
Als Freie, jochlos das Genick,
So treten wir zu Freien!
Die Republik, die Republik!
Es lebe die Republik!

Von heute an — die Republik! —
Zwei Läger nur auf Erden:
Die Freien mit dem kühnen Blick,
Die Sklaven, um den Hals den Strick!
Sey's! mag's entschieden werden!
Die Republik, die Republik!
Es lebe die Republik!

Sonst aber — hoch die Republik! —
Kein Kriegen mehr und Spalten!
Nur fester Bund zu Lieb' und Glück!
Nur Bruderschaft — die Republik! —
Und menschlich schön Entfalten!
Die Republik, die Republik!
Es lebe die Republik!

Die Republik, die Republik!
Wohlan denn, Rhein und Elbe!
Donau, wohlan — die Republik!
Die Stirnen hoch, hoch das Genick!
Eu'r Feldgeschrei dasselbe:
Die Republik, die Republik!
Es lebe die Republik!

A n z e i g e n.

Märzverein der Vorstadt Au.

Heute Mittwoch den 28. Abends findet beim **Damenwirth** eine

außerordentliche

V e r s a m m l u n g

statt.

Der provisorische Ausschuß.

Schweigerisches Volkstheater.

Mittwoch den 28. März.

Staberl in Floribus,

oder:

Doktor Faust's Mantel und Kappe.

Zauberposse mit Gesang, Tanz, Tableaux und Gruppirungen in 3 Akten von Carl. Musik von Capellmeister Wenzel Müller.

Im Verlage von G. L. Lang in Speyer sind nachverzeichnete

Schriften von G. F. Kolb

(Volksabgeordneten für Frankfurt und München) erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Rechte des deutschen Volkes, den Ansprüchen des deutschen Bundes gegenüber. 12 kr.

Ueber die Sendung bayerischer Truppen nach Griechenland. 3 kr.

Abriß der Erd-, Völker- und Staatenkunde, oder Lehrbuch der Erdebeschreibung. 2. Ausgabe. 13 Bog. 36 kr.

Kleine Schriften, politischen und geschichtlichen Inhalts. (Dieses Werk enthält folgende interessante Abhandlungen: Bemerkungen über die Schulden und Einkünfte der europäischen Staaten. — Bemerkungen über das russische Reich. — Versuch einer, auf Thatsachen begründeten Charakteristik Karl des Grossen, Peter des Grossen und Napoleons. — Ueber die Veranlassungen einiger Revolutionen [Jener von Frankreich, Spanien, Portugal, beider Sicilien, Sardinien, Monaco und Brasilien]. — Vermischte Aufsätze. [Miscellen über die vereinigten Staaten; ein Blick auf Amerika; Zusammenstellung der durch Revolutionen entthronten oder ermordeten Regenten der vorzüglichsten älteren und neueren Staaten Europa's; erprobte Mittel, den Thron zu verlieren; ein Blick auf die Entvölkerung Spaniens, veranlaßt durch das Ungeheuer der Inquisition.] — Miscellen und Nachträge.) Ldnpr. 1 fl. 48 kr. Herabg. 1 fl. — kr.

Lebensgeschichte Napoleons. Nach den vorzüglichsten gedruckten Werken, sowie aus handschriftlichen Nachrichten dargestellt. 7 Bdch. Mit Napoleons Portr. 2 fl. 6 kr.

Leben Friedrich des Einzigen. Neue Ausgabe mit Friedrichs Bildniß in Stahlstich. 2 Bde. 1840. 1 fl. 21 kr.

Lebensgeschichte der merkwürdigsten Zeitgenossen. 7 Bdch. 2 fl. 6 kr.

Lebensgeschichte der Glieder der Familie Bonaparte. 9 kr.

Friedrich II. und Napoleon, vergleichend dargestellt. 18 kr.

Das Leben Napoleons. 2. verm. Ausg. M. Napoleons Portr. in Stahlstich. 12. Broch. 36 kr.

Elegant in Leinwand geb. 54 kr.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!

Das Auswandererfest!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 90.** 29. März 1849.

I. Rede von Karl Knorr.

(1ster Nachtrag zum Auswandererfeste am 26. März.)

Hochgeehrte Versammlung!

Sie haben sich heute zur Feier eines Festes versammelt, das eben so neu als bedeutungsvoll ist. Mehr denn hundert aus Ihrer Mitte stehen im Begriffe, sich von der Heimath, von so vielen Lieben und Theuern loszureißen, um in weiter Ferne eine zweite Heimath zu gründen. Nicht die Tausende von Meilen Entfernung, nicht die Beschwerlichkeiten und Gefahren einer monatlangen Seereise, nicht die Vorstellungen und Thränen so vieler Freunde vermögen sie abzuhalten, das in's Werk zu setzen, was sie nicht ohne reifliche Ueberlegung beschlossen. Bevor sie aber den Wanderstab ergreifen, da wollten sie noch einmal all' ihre Lieben und Theuern um sich versammeln, um einen herzlichen, innigen Abschied zu feiern. Ein Jeder von uns wird den Ernst und die Bedeutung dieser Feier fühlen; es bedarf nicht meiner Worte zur Anregung. Ich beschränke mich darum auf zwei Worte — ein Wort der Rechtfertigung, und ein Wort des Trostes.

Es gab eine Zeit — und sie ist zum Theil noch nicht vorüber — da man jeden Auswanderer mit scheelem Auge ansah. »Bleib im Land und nähre Dich redlich,« hört man allenthalben noch jetzt den Auswanderern zurufen. Meine Freunde! wie alle, die wir in wenigen Tagen das Vaterland verlassen, wir fühlen den schweren Inhalt dieser Worte; denn auch in uns lebt die Liebe zum Vaterlande, an das wir von Jugend auf durch hundertfältige Bande geknüpft sind. Was ist es also, was uns, was jährlich hunderttausende deutscher Brüder aus dem liebgewonnenen Heimathlande treibt, weit über den Ocean in ein fernes Land? Es ist die Verzweiflung an unseren Zuständen. Deutschland geht mit Riesenschritten seinem Ruin entgegen. Ein Reich, das uneins ist, muß zerfallen. Die ewigen Kämpfe im Innern und nach Aussen müssen endlich unser Vaterland aufreiben. Eine allgemeine Verarmung, — und was damit innig zusammenhängt — Knechtschaft und Elend, sind die unausbleiblichen Folgen. Meine Freunde! Freiheit und ungestörter froher Genuß des Lebens sind zu hohe Güter, als daß sie aus Liebe zur heimathlichen Scholle könnten aufgegeben werden. Muß aber ein entscheidender Schritt gethan werden, erheischt die trübe Gegenwart, wie die drohende Zukunft ein Losreißen vom heimathlichen Heerde — nun so thue man es, so lange es noch Zeit ist, bevor man Alles verloren. Glaubt mir: Tausende werden es einst bereuen, erst dann auf ihre Rettung gedacht zu haben, da es zu spät war. — Dieß zu unserer Rechtfertigung. Schließlich noch ein Wort des Trostes — für Alle, die wir hier zurücklassen. Sie bedürfen mehr des Trostes, als wir. Denn was sind die Gefahren einer Seereise gegenüber den Gefahren, in denen Sie sich befinden — was ist der Kampf mit einer mächtigen Natur einer neuen Welt, verglichen mit dem Kampfe, der in Ihrer Mitte wüthet. Also ein Wort des Trostes soll ich Ihnen zum Abschiede reichen. Diesen Trost werden Sie finden in der Ueberzeugung, daß wir einer glücklichern Zukunft entgegen eilen, und daß wir in unserem Glücke Ihrer nicht vergessen werden. Ja, glücklich werden wir seyn — glücklich im Genusse einer ungeschmälerten und unverbitterten Freiheit — glücklich im Genusse einer überschwenglichen Natur — glücklich als Bürger des freiesten, geordnetsten, mächtigsten und zukunftreichsten Staates der Erde — wir werden glücklich werden, so gewiß, als es bereits vier Millionen deutscher Brüder, die uns vorausgegangen, geworden sind. Aber in diesem unserm Glücke wird uns der Schmerz der Trennung von den zurückgelassenen Freunden durch die Hoffnung gemildert werden, daß wir bald mit ihnen unser Glück, unsere Freiheit theilen wer-

Digitized by Google

den, daß wir sie alle bald im freien und glücklichen Amerika wiedersehen werden. —

II. Rede Autenried's.

(2ter Nachtrag zum Auswandererfeste am 26. März.)

Meine Freunde!

Der Zweck unserer heutigen Zusammenkunft ist, wie Ihnen wohl bekannt, kein anderer, als der, unsern scheidenden Freunden ein freundliches herzliches Abschiedsfest zu geben.

Zunächst halte ich es für angenehme Pflicht, dem Direktorium des Vereines, wie den andern Gesellschaftsmitgliedern, welche zur Begründung desselben so kräftig beigetragen, im Namen der Gesellschaft unsern innigsten Dank dafür darzubringen, daß Sie, ohne sich in Ihrem Vorhaben durch irgend etwas beirren zu lassen, weder Zeit noch Mühe scheuten, die für die Auswanderung entschlossenen Männer in eine Gesellschaft zu vereinen, und darüber durch Schrift und Wort zu belehren, was sie hier zu verlassen, und dort im fernen neuen Vaterlande dagegen zu finden hoffen dürfen.

Das Ergebniß Ihrer Bemühung ist als Anfang ein bedeutendes und erfreuliches. Zweihundert Personen sind entschlossen, ein Vaterland zu verlassen, in welchem sie geboren, in dem sie die kurzen glücklichen Kinderjahre verlebt, in welchem sie aber auch zum Theil die Erfahrung machen mußten, daß dieses Vaterland ihre Kräfte nicht so nutzbringend und lohnend, als es zu wünschen wäre, zu benützen im Stande ist, daß dieses Vaterland die feste Begründung ihrer Existenz verweigert — vielleicht verweigern muß, um nicht älter Berechtigte in ihrem Erwerb zu beeinträchtigen.

Andere dagegen, die vielleicht seit Jahren von einem künftigen, einigen, freien und daher mächtigen Deutschland träumten, haben die Erhebung vorigen Jahres mit Begeisterung, als die endliche Verwirklichung ihres langjährigen Hoffens begrüßt, doch wie bitter fanden sie sich getäuscht, sie haben darüber die Bestätigung erhalten, daß erobern weit leichter ist, als behaupten, daß die von den Großen der Erde gegebenen Versprechungen nur dann von ihnen gehalten werden, wenn sie unabwendbare Nothwendigkeit dazu zwingt; kurz, die Freunde des Vaterlandes haben sich überzeugt, daß ihre Träume von einem großen, glücklichen Vaterlande eben nur Träume waren.

Meine Freunde! in wenigen Tagen werdet Ihr die Reise in Euer neues großes Vaterland antreten, bei den nicht ausbleibenden Beschwerden derselben tröstet Euch mit dem Gedanken, daß alles, also auch solche Leiden, vorübergehend sind, daß Ihr überall unter Gottes mächtigem Schutze steht, und daß nichts Großes ohne Mühe errungen werden kann. Kommt Ihr dann in ruhige glückliche Verhältnisse, so wird Euch die Erinnerung an vergangene Mühseligkeiten und Leiden eine Würze des Lebens seyn.

Meine Freunde! während Ihr auf dem großen Ocean schwimmt, während Ihr Euch im fernen neuen Vaterlande Eigenthum erwerbt, und häuslich einrichtet, werden wir Euer begonnenes Werk treulich fortführen, die bereits schon zur Auswanderung Entschlossenen und sich noch Entschließenden sammeln und vereinen, und Euch, mit den besten Segenswünschen begleitet, nachsenden.

Meine Herren! wenn gleich die Auswanderung sich nicht der Gunst der Regierungen erfreut, die in jedem Auswanderer nur einen sich ihrer Gewalt entziehenden steuerpflichtigen Gegenstand erblicken, so halte ich mich doch überzeugt, daß dieselben Regierungen sich leider bemühen werden, die Auswanderung, freilich gegen ihren Willen, durch Wort und That kräftigst zu unterstützen und zu befördern, und darum glaube ich, daß diesem ersten Zug von Zweihundert bald mächtige Züge von vielen Hunderten folgen werden.

So ziehet denn hin, Ihr Freunde, in das große schöne Land, dem Lande, welches noch für 200 Millionen Raum und Lebensunterhalt bietet, dem Lande, welches dem deutschen Fleiße, deutscher Ausdauer und Redlichkeit reichliche Früchte verbürgt, dem Lande, dessen Bürger die freiesten und darum auch die glücklichsten der Erde sind, ziehet hin zu dem Volke, dessen Grundrechte nicht nur auf dem Papier zu finden, sondern in die Brust jedes seiner Bürger gepflanzt sind, dem Lande, dessen Bürger dadurch der Freiheit werth sich zeigen, daß sie dieselbe über Alles hoch schätzen, wo der Unterschied religiöser Ansichten nicht die Menschen sich feindlich einander gegenüber stellt, wo jeder Bürger gleiche Rechte und gleiche Pflichten hat.

Freunde! nehmet unsere innigsten Glückwünsche mit zur Reise, der Himmel führe Euch glücklich in das Land Eurer Wahl, er lasse Euch Alle dasjenige Glück finden um dessentwillen Ihr Euch von lieben Verwandten und Freunden und manchen Annehmlichkeiten und Gewohnheiten des Lebens trennt, er wird Euch, so hoffen wir, bei fester Gesundheit und frohem Muthe erhalten, und wenn auch nicht zu Reichthümern, doch zu einem festbegründeten, zufriedenen und glücklichen Daseyn führen.

Und wenn dann auch wir, Eure jetzt zurückbleibenden Freunde, Euch nachfolgen, so nehmt uns freundlich auf, damit wir vereint mit Euch und durch gegenseitige Hülfe gekräftigt, das schöne Ziel erreichen, uns und unsern Nachkommen eine neue glückliche Heimath zu gründen. Bis dahin lebet Alle, Alle wohl.

Korrespondenz vom Lande.

Wenn das **Pfaffenthum**, getrieben von seinem abscheulichen Privatinteresse und der mit dieser saubern Genossenschaft förmlich zusammengewachsenen Herrschsucht durch Kanzel und Beichtstuhl an die **gränzenlose Dummheit** und den **Knechtsinn** der Bewohner jener um Miesbach liegenden Bauerndörfer sich wendet, welche dem benachbarten Tölz und Rosenheim nahe liegen, wo gleiche Dunkelheit herrscht, so ist zu erwarten, daß ihnen die schändliche Larve vom Gesicht gerissen und die verruchte Heuchelei aufgedeckt werde. — Wären jene Bauern besser unterrichtet, so würden sie wohl das Ansinnen jener schleichenden und kriechenden Dunkelmänner und Mucker, welche die alte Sklaverei und Knechtschaft wieder aufrichten wollen, um noch länger in Saus und Braus fortleben zu können, mit Entrüstung zurückgewiesen haben. Erkennen müßten sie dann, daß nur die **reine Wahrheit** uns ganz frei zu machen vermöge; die freie deutsche Volksschule aber es vorzugsweise sey, welche durch Heranbildung eines tüchtigen Geschlechtes zur Begründung und Befestigung der politischen Freiheit diene, und daß nicht jenes verruchte und fluchwürdige System der Lüge und Heuchelei, das zur ewigen Schande des deutschen Namens sich so lange gehalten, uns Glück bringen könne. — Die Anerkennung und Durchführung der **Grundrechte** des deutschen Volkes und dadurch die Befreiung der Nationalschule von dem seither in so hohem Maaße erduldeten despotischen Druck jener finstern Partei, wird übrigens selbst das **vereinte Pfaffenthum**, im Bündniß mit dem Bureaukratenthum, der Fürsten- und Adelsmacht, **nicht** zu vereiteln vermögen. Der bessere Theil des Volks wird gegen seine Bedrücker aufstehen, wie **Ein** Mann, und der vollständige Sieg ist uns gewiß. **H. D.**

Aus dem höchst originellen Privatschreiben eines Landmannes.

So eben kömmt mir zu Ohren, daß die Negerrache, (d. h. die Schwarzen) den Plan ausgesonnen hat, uns gegenüber einen Konstitutionell-Monarchischen (d. h. Bauer zahl aus) Verein zu gründen.

Bei diesem politischen Dudelsackpfeifer-Verein, werden wahrscheinlich jene hochbegeisterten Helden der Finsterniß von .... und .... Antheil nehmen.

Die Versammlung dieser vom heiligen Geist durchdrungenen Männer wird, wie ich gehört habe, nächsten Sonntag in .... stattfinden.

Der Zweck dieses Vereines ist sicherlich, die Bauern zu verdummen und zu knechten.

Bei dieser Versammlung möchte ich auch anwesend seyn, denn der parfümirte Geruch der hochwürdigsten sich in unserer Gegend befindlichen Herren **Neger** würde allein schon hinreichen, mich einmal auch von ihren nützlichen Zwecken zu befreien.

Lebe wohl, — nächstens mehr. —

Mit deutschem Grusse

N. N.

Deutschland.

E München. Es verlautet von einer glaubwürdigen Seite her, daß eine **neue Verfassung für Bayern** im Werke sey, die dem Landtage vorgelegt werden soll.

Schade, daß bei uns eigentlich nichts mehr zu oktroyiren (als Geschenk aufzubringen) ist ..... doch schaut auch aus dem vorher Berührten die Oktroyirungswuth durch, welche die Regierungen jetzt befallen hat. —

K — Ein neues Heft der Lola=Briefe ist wieder erschienen, worin sehr Pikantes über einen gewissen Jemand, der die Eigenschaften eines Freistaatbeamten in sich vereinigt, enthalten soll.

— **Die Regierungen hängen mit dem verderbten Geldspekulationswesen unserer Zeit zusammen.** Der Communismus ist der Wauwau, das Hannibal ante portas (der Feind ist vor den Thoren!).

Wir fürchten uns mehr vor den Bankerotten der Reichen, vor dem Communismus der Bankiers, die ihre Wechsel in die Nationalbank legen und Banknoten dafür erhalten. —

Wie aber die Regierungen mit ihrem unbändigen Militärwesen fortfahren, so könnte leicht Etwas herauskommen, was alle Communisten abschrecken könnte, sich um unsere Geldverhältnisse zu kümmern.

Frankfurt. „**Das deutsche Volk ist souverain, und alle Reichsgewalt geht vom Volke aus.**" Das sind die Worte, welche die deutsche Nation durch die Revolution des vorigen Jahres zur That machen wollte; dafür hat es sein Blut vergossen, dafür hat es seine Vertreter nach Frankfurt geschickt, dafür endlich die vielen Anstrengungen jeglicher Art. Aber die Worte sind nicht zur That geworden. Die Männer, die es dazu machen sollten — der edle Gagern an der Spitze, er, der noch vor einigen Monden die Souveränetät des deutschen Volkes von der Tribüne herab verkündete — sie haben ihre Pflicht verrathen. Sie trifft die Verachtung des betrogenen Volkes. Das Volk ist nicht souverän, ach nein! es hat nur ein bischen Souveränchens gespielt, wie die Kinder, wenn Vater und Mutter fort sind, »Vater und Mutter« spielen. Aber die großen Väter, die nur ein bischen abwesend waren, sind zurückgekommen und haben die Ruthe in die Hand genommen, und mit dem fürchterlichen Niklaus gedroht, — und die deutschen Kinder mit ihrem beschränkten Unterthanenverstand kriechen vor Furcht hinter den Ofen und den Schwitzkasten (der ihnen Geld und Gut herausschwitzen läßt) des Gottesgnadenthums, weil die wohlgewogenen Väter fürchten, die Sonne der Freiheit möge sie zu sehr erleuchten.

Recht geschieht es dir, deutsches Volk! denn es ist dein eigenes Verschulden, aber lerne wenigstens daraus, künftig nicht Halbes, sondern Ganzes zu thun.

Oesterreich.

Wien den 24. März. »Gräßliche Gerüchte aus Siebenbürgen beunruhigen uns. Bem soll Herrmannstadt genommen und fürchterlich gehaust haben. Durch eine neuerliche Erhebung der Szekler gelang ihm der Streich, den er durch eine meisterhafte Operation in Puchner's rechte Flanke ausführte. — Könnten wir diesen Bem in's Oesterreichische übersetzen (das heißt zum Verräther machen)! Bem und unser Urban würden in Siebenbürgen bald fertig seyn!« so heult das alte Weib, die »Allgemeine Zeitung.« — Also Herrmannstadt genommen, die Russen, der liebe Vetter Nikolaus vertrieben, hat er sich also auch die Hände an den Kastanien, die er für seinen Freund Oesterreich aus dem Feuer holen sollte, verbrannt? Das ist freilich eine gräßliche Nachricht, wenn die armen Russen, für welche unsere kleinen deutschen Czaaren so zarte Vorsorge und Liebe zeigen, Schläge bekommen haben.

Auch Komorn soll von den Oesterreichern eingenommen worden seyn, doch das sind faule Fische, denn dieses Gerücht ist fast schon 6 Wochen alt. Eines ist sicher, daß an der Befestigung von Pesth und Ofen mit unermüdlichem Fleiße gearbeitet wird.

— **Oesterreich ist historisch nothwendig** für die **Habsburg=Lothringische Dynastie**, denn was soll diese beherrschen, wenn das jetzige Oesterreich zerfällt. Oesterreich ist historisch nothwendig für den **Adel**, dessen Paradies es war; für die **Beamten**, die nirgends despotischer, fauler, und auf breitern Grundlagen der Verwandtenbegünstigung gestellt waren; für die **Armee**, welche das Parlament des Despotismus (Tyrannei) bildete; für das **Pfaffenthum**, das den Hof beherrschte und die sittliche Kraft des Volkes unterwühlte; für den **Banquiers, Krämer** und **Spießbürger**, deren Renten als Zinsen an der Staatsschuld hängen.

Aber **Oesterreich ist vernünftig überflüssig** für die Freiheit der Völker und für ihre humane Entwicklung.

— Die Festung Peterwardein soll von den österreichischen Truppen erstürmt worden seyn, — eine lächerliche Lüge. Peterwardein kann nicht erstürmt, höchstens durch Hunger genommen werden. Die Oesterreicher in ihrem Zeitungsübermuthe werden am Ende noch gar den Himmel erstürmen.

Ungarn.

Der Commandant in Preßburg scheint seinen Meister noch übertreffen zu wollen. Er verordnet unter dem 14. März, »daß von nun an jede Gemeinde, wo Insurgenten einziehen oder einbringen, und nicht eingefangen werden, für jeden nicht abgelieferten Rebellen mit einer Geldstrafe von 100 fl. C.-M. belegt, und diese Strafe auch noch nach Umständen verschärft werden wird.« (Das muß doch gewiß helfen!)

Derselbe patriotische Commandant läßt einen Schneidergesellen „wegen Verbreitung **falscher ungünstiger** (!) Nachrichten vom Kriegsschauplatze in Ungarn zu einem 9monatlichen Stockhausarreste in Eisen« verurtheilen. — Welche Strafe seine »falsche günstige« Nachricht trifft, davon hat der Herr Commandant nichts gesagt.

Preußen.

Berlin den 23. März. Es verlautet, daß so eben die **Ernennung des Hrn. v. Gagern zum preußischen Ministerpräsidenten**, die des Hrn. v. Peucker zum Kriegsminister, und die des Hrn. Bunsen zum Minister des Aeußern erfolgt sey. Ich kann Sie aber versichern, es ist kein wahres Wort daran. —

Baden.

Konstanz den 21. März. Heute Morgen in aller Frühe wurde der vormalige Redakteur der Seeblätter, J. N. Letour, zur Erstehung der in neun Preßprozessen über ihn verhängten Haft von $12^1/_2$ Monaten nach Kislau abgeführt. (Seebl.)

Sächsische Herzogthümer.

Gotha den 21. März. Heute rückten 800 Mann des coburg=gothaischen Kontingents, mit dem Herzog an der Spitze, von der Bürgerwehr zum Bahnhofe begleitet, von hier nach Schleswig-Holstein aus. — So wird denn noch einmal der eiserne Tritt des Krieges ertönen; hoffen wir, daß uns jetzt Gelegenheit gegeben wird, die Schmach, welche die Diplomaten durch den Malmöer Waffenstillstand dem deutschen Volke zufügten, auszulöschen, hoffen wir aber auch zugleich, daß man sich nicht durch Furcht vor Rußland, England und andern Mächten in einen schimpflichen Frieden oder neuen Waffenstillstand einlasse. Das wäre das Schandvollste, — aber leider ist bei unsern irdischen Göttern alles möglich.

Italien.

Rom. Die Constituante hat folgendes Gesetz angenommen: Kirchen=, Religionsgesellschaften, geistliche Stiftungen, und im Allgemeinen die todte Hand, werden für erwerbsunfähig erklärt. Aus-

Digitized by Google

genommen sind die Stiftungen zu milden Zwecken, die aber eine Anerkennung von Seite der Regierung bedürfen.

Piemont. Ja, es ist wahr, wir haben bei Mortova eine Schlappe erlitten, aber nur eine Schlappe, keine Schlacht; es war kein so großartiger Sieg, zu dem es die pausbäckige, reaktionäre österreichische Zeitungsfama machen möchte. Es waren nur Truppen, die auf Recognoscirung ausgeschickt waren. Dagegen hatten wir bei Vigeano ein glückliches Gefecht, und bereits Pavia besetzt. Des österreichischen Adlers Flügel sind zu sehr gestutzt, als daß er so schnell flöge.

Frankreich.

Paris den 24. März. Die Franzosen sind doch praktische Leute; während die Deutschen mit Theorien und schönen Worten im Nebel herumschweben, greifen die Franzosen mit einer merkwürdigen Energie und Ausdauer an. Gestern ist beim Klubgesetze folgender Passus mit geringer Mehrheit durchgegangen: „Die Klubs sind verboten!“ Gleich erließ das Journal Le Peuple (von Proudhon) einen von seinen sämmtlichen Redakteuren unterschriebenen Aufruf an das Volk, worin es Widerstand empfiehlt, der bestehe in: 1) Steuerverweigerung. 2) Verweigerung des Militärdienstes. 3) Weigerung, allen Vorladungen und Urtheilen der Gerichtshöfe, allen Anforderungen der Gerichtsdiener, allen Requisitionen des Staatsanwaltes, Mandaten der Untersuchungsrichter, Aufträgen der öffentlichen Gerichtsbeamten Folge zu leisten. 4) Gehorsamsverweigerung gegen alle Beschlüsse und Befehle der Centralbehörde. Die öffentlichen Beamten, welche trotz der Protestation der Staatsbürger ihre Mandate ausführen wollten, werden jedesmal aufgefordert, sich dessen zu enthalten, und für ihre Verhandlungen verantwortlich gemacht. In den Gemeinden, wo dies thunlich ist ohne Gefahr von Blutvergießen, werden die Staatsbürger sofort zu Versammlungen berufen, um den Bedürfnissen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu genügen, so wie auch die Mittel zu einem vollständigen und wirksamen Widerstand überall anzuordnen.

Eine köstliche, wahre Anekdote vom Lande!

Bauer zum Beamten. Ich möcht' jetzt auswandern.
Beamter fährt ihn an: Warum denn?
Bauer: Ja, i hob so a Büchl. dös mi dazu b'stimmt hot.
Beamter: Seht's, dös habt's von der Preßfreiheit da, lest's lauter so verbotne Biecheln und Schriften . . . . . .
Bauer: Dös Büchl, das i mein, das **Steuerbüchl** is.

Entweder — oder.*)

Die ihr den großen Kampf der Zeit
Ausfechten wollt, — herbei ihr Ritter!
Sprecht frei, welcher Sache ihr euch geweiht,
Sprecht's frei durch's off'ne Helmgegitter.
Entweder — oder!
Ob Fürstenrecht? Ob Volkesrecht?
Ob Geisteslicht? Ob Pfaffendunkel?
Ob Freier oder Knecht?
Ja oder nein. Nur kein Gemunkel.
Entweder — oder! —

*) Jedoch nicht das der berühmten Eintagsfliege — Reichsminister Leiningen.

Anzeigen.

Einladung.

Zu seinem ersten oder Probe-Vortrage für Herren und Damen über Mnemonik oder Gedächtnißlehre, welcher bei freiem Eintritt morgen Freitag den 30. März Abends von 1/2 7 bis 8 Uhr im **großen Odeonsaale** stattfinden und worin der Unterzeichnete die Einleitung zu seinen Gedächtniß-Lehrvorträgen geben und Proben seiner eigenen Gedächtnißstärke ablegen wird, ladet die gebildete Welt ergebenst ein

Dr. Herrmann Kothe
aus Hannover.

Zur Deckung der Kosten werden am Eingange des Saals 6 Krzr. erhoben.

☞ **Ein zweiter Probevortrag wird nicht gegeben werden.**

Schweigerisches Volkstheater.
Donnerstag den 29. März.
(Zum 1. und 2. Male.)
Des Schauspielers letzte Rolle.
Lustspiel in 3 Aufzügen von Friedrich Kaiser.

Dem verehrlichen Publikum des Märzvereins empfehle ich meine Pfeifenköpfe mit einem Bilde zur Erinnerung an den Märzverein.

Ernst Pfeiffer,
Maler.
Marsstraße Nr. 18/2.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Struves Prozeß.



Gradaus

mein deutsches Volk!!





Das lez. Ministerium.

Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr.; vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag | Nr. 91. | 30. März 1849.

Abonnements-Anzeige.

Ende dieses Monats fängt ein neues Quartal an; unterfertigte Redaktion bittet daher ihre verehrlichen Abonnenten, das Abonnement bei Zeiten zu erneuern, um nicht uncompletté Exemplare zu erhalten. Die auswärtigen Abonnenten wollen sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte abonniren, indem auf direkte Bestellung bei der Expedition keine Rücksicht genommen werden kann; ebenso mögen sich dieselben bei allenfalls fehlenden Nummern an das betreffende Postamt wenden. Der Preis des „Gradaus" ist der alte geblieben, nämlich: ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbj. 1 fl. 20 kr., viertelj. 40 kr.

Damenzeitung: „ — „ 36 „ „ — „ 18 „ „ 9 „

Wer sich jetzt auf's Neue abonnirt, erhält die noch laufenden Nummern gratis.

Indem wir daher zu recht zahlreichem Abonnement einladen, versichern wir zugleich, daß wir in alter Art und Weise trotz unserer zahlreichen Feinde, und trotz den ungünstigen Zeitverhältnissen, trotz alledem und alledem „gradaus" schreiben werden. — Mit deutschem Gruße

Die Redaktion des „Gradaus."

Agathon.

M. München. Sollte das wirklich wahr seyn, was man sagt, daß nämlich die deutschen Grundrechte denn doch von der bayerischen Regierung verkündigt werden sollen, und daß daher nebenbei schon die bayerische Verfassung nach denselben modifizirt (verändert) werde?*) Es wäre dieses von unserer Regierung, über die bisher noch ein heiliges Dunkel schwebte, wirklich ein ausserordentlich überraschender Schritt. Sollte aber das Ganze in der Form ausgeführt werden, daß eine nach den Grundrechten modifizirte Verfassung auf's Tapet käme, und so die Grundrechte auf indirekte Weise Anerkennung finden sollten, so müßten wir dieß als eine perfide Umgehung der Frankfurter Nationalversammlung und ihrer gesetzgebenden Gewalt betrachten. — Ringelmann, der Kultusminister, hat einmal ein Zeichen von sich gegeben und zwar wie zu erwarten war, ein liberales. Er setzte das alte Wahlrecht der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften wieder ein, das um Lassaulx willen von Abel auf die Hälfte in der Art beschränkt worden war, daß die andere Hälfte von der Regierung eingesetzt wurde. (Bravo!)

NB. Lassaulx, der auf jene Weise der Freiheit auch in den Korporationsrechten aus selbstsüchtigen Interessen entgegen getreten war, wird nun überall im Namen der Lehrfreiheit — im Munde der Ultramontanen geführt.

*) Minister Kleinschrod soll nämlich sogar in die Nächte hinein daran arbeiten.

Digitized by Google

Deutschland.

D. München. Wenn es wer versteht, für die Partei sich aufzuopfern, so sind es die **Arbeiter.** Den kargen Bissen vom Munde sparen sie sich, so bald es gilt, den hilfsbedürftigen Bruder zu unterstützen.

Lehrer **Bacherl,** der von den Holzollinger Pfaffen hart verfolgte Märtyrer der Sache der Freiheit, hat es erfahren; von den hiesigen Arbeitern floß ihm, wie wir wissen, unaufgefordert die erste Unterstützung zu.

Und dennoch — diese fortwährende Verdächtigung der Arbeiter, als sähen sie es auf das Eigenthum der Reichen ab, von Seite der Geldbrotzen. Aus denen spricht wohl nur das böse Gewissen, denn Grund zu ihrer Furcht liegt wahrlich nicht vor, da eben diese gefürchteten Proletarier, zur Beschämung der Reichen, ihren Nothpfennig sogar noch mit dem armen Bruder theilen! —

Würzburg den 26. März. (**Alles für Freiheit und Ordnung.**) Auch wir haben Pschorr'sche **Verwüstungs-Scenen** erlebt, auch in Würzburg ist das Eigenthum friedlicher Bürger von denjenigen, die zu dessen Sicherheit vom Volke ernährt werden, auf die gräßlichste Weise zerstört worden, zerstört worden von bayerischen Unteroffizieren, die von einem ihnen gegebenen Verbrüderungsfeste zur gräßlichen Verwüstung eilten! Man sieht, die Brandschriften eines gewissen Hauptmanns, worin den Soldaten gepredigt wird, sie seyen die Herren, tragen die schönsten Früchte. Das Köhler'sche Brauhaus wird seit gestern und heute von unzähligen Menschen besucht; aber gewiß keiner der Besuchenden war nicht empört, wie er alle Fenster zerschlagen, Stühle und Bänke vernichtet, die Krüge zu Staub zerrieben, kurz, eine Verwüstung sah, wie man sie nicht von Kroaten, geschweige von bayerischen Unteroffizieren erwarten würde. Der Vorgang ist folgender: Ein Betrunkener fiel auf einen Sergeanten des Infanterieregiments. Letzterer glaubte, ein herrschaftlicher Bediente habe diesen auf ihn geworfen und fing einen Wortwechsel mit ihm an, in dessen Verlauf der Bediente äußerte: »Was du bist, bin ich auch gewesen!« Ohne etwas zu sagen, ging der Sergeant in das Theaterhaus, wo den Unteroffizieren von der Stadtwehr ein Fest gegeben wurde, und holte sich 20 Kameraden, die mit gezogenen Säbeln in die Wirthschaft stürzten und einen Bräuknecht über den Kopf hieben, daß er zusammenstürzte. Die übrigen Bräuknechte kamen nun, um ihrem Kameraden zu helfen, die Gäste bewaffneten sich mit Prügeln, und es gelang ihnen, die Unteroffiziere zur Wirthschaft hinauszudrängen. Diese holten noch ungefähr 20 Kameraden, und kamen, also um das Doppelte verstärkt, nachdem sie ein Hofthor gesprengt, von der anderen Seite herein. Die Gäste versteckten sich in den obern Lokalitäten, die Bräuknechte im Keller, und die Soldaten hausten also ungehindert von 11—12 Uhr im Schenk-Lokale, von dem sie auch nicht einen Zoll ganz ließen, indem sie ihre Waffen, wie die Ueberreste beweisen, gegen Stühle u. Bänke meisterhaft zu handhaben wußten. Einige Chevauxlegers standen mit gezogenen Säbeln vor dem Thore, und bedrohten Jeden, der fortgehen und etwas anzeigen würde, mit dem Standrechte.

(Schluß folgt.)

Frankfurt den 26. März. Ueber das neue Ministerium weiß man noch immer nichts Bestimmtes; man fabelt zwar sehr viel darüber. So soll man sich schon an den bayerischen Exminister Lerchenfeld gewandt haben; ob aber dieser Halbe eine solche Stelle zum Glück und Frommen des deutschen Volkes einnehmen wird, ist eine große Frage, — ich glaube es nicht. Er hat in München nicht die gehörige Energie gezeigt, und wie sollte er sich in Frankfurt halten können — in diesen wichtigen Tagen?

— Gestern ist hier bei furchtbarem Schneegestöber ein Bataillon des 6. bayerischen Infanterie-Regiments mit klingendem Spiel eingezogen.

Das **suspensive Veto** des Reichsoberhauptes (d. i. das nur aufschiebende Verweigerungsrecht gegen die Beschlüsse der Kammern) ist mit einer überraschend großen Stimmenmehrheit durchgegangen.

In diesem Beschluß hat die Demokratie einen bedeutenden Sieg erfochten. Manchmal eben wandelt ja doch die deutsche Nationalversammlung eine freisinnige Laune an, und gibt der volksfreundlichen, demokratischen Linken Etwas nach!

Das Wichtigste, was jetzt noch kömmt, ist das **Wahlgesetz,** bei welchem wir im Interesse des demokratischen Prinzips beanspruchen: 1) **direkte Wahl,** daß sich das Volk geradehin, nicht durch allerlei Umwege und Einflüsse hindurch aussprechen könne; 2) **allgemeines Stimmrecht** vom 21. Lebensjahre an, und kein Census, d. h. Wahlrecht in Rücksicht auf Geld und Vermögen, damit die Volksvertretung eine Wahrheit werde und dem ganzen Volke die Bahn zum gesetzlichen Wege in allen Stücken geöffnet sey; 3) **geheime Abstimmung,** daß nicht die Abhängigkeit der Stimmenden einen fälschenden Einfluß auf die Wahl ausübe. —

Das nicht minder wichtige, noch Bevorstehende, ist die **Oberhauptsangelegenheit.** Ein Staathalter auf 6 Jahre gewählt, wäre wohl das der Zeit am meisten Entsprechende. Jedenfalls taugt ein Oberhaupt in Einer Person besser, als ein vielköpfiges, wie bei einem Direktorium, was so eine Art Fürstenverschwörung würde.

Oesterreich.

Wien den 24. März. Von unserm famosen, oktroyirten Preßgesetze werden Sie schon gehört haben. Jede periodische Druckschrift, wenn sie nebenbei auch die politische Tagesgeschichte behandelt, muß in Städten von mehr als 60,000 Einwohnern und in deren Umkreis von 2 Meilen bei täglichem Erscheinen 10,000 fl. Münze, bei 3maligem in der Woche 5000 fl., sonst aber 3000 fl., in Orten von weniger Seelenzahl die Hälfte dieser Summen als Caution erlegen. Von jeder Nummer, wie überhaupt von jeder Druckschrift unter 3 Druckbögen muß ein Exemplar an die Sicherheitsbehörde, und eines an den Staatsanwalt abgeliefert werden. Hausiren auf der Straße ist verboten. Die Strafen selbst sind sehr strenge, sie gehen bis zu 10jähriger Kettenstrafe. Und doch ist dieses Gesetz, wenn nur nicht die hohen Cautionen wären, besser, als das preußische Preßgesetz. Die kleineren Zeitungen, die Zeitungen des Volkes müssen dabei natürlich zu Grunde gehen. — Welche Sehnsucht werden die lieben ruhigen ultramontanen Bürger Münchens nach einem solchen Preßgesetze haben? O, daß München in dieser Hinsicht kein Wien ist; o, daß München keinen Welden, keinen Wrangel hat.

Das Gesetz über die freie Vereinigung ist auch sehr hart. Jeder Verein muß 14 Tage vor seiner Gründung seinen Zweck, seine Gründer und Leiter, seine Statuten bei der Bezirksbehörde melden. Diese erlaubt und versagt nun ganz oder theilweise. In jeden Verein sendet die Behörde einen Polizeispitzel, der darin wie ein kleiner russischer Czaar herrschen kann; er kann einem Redner das Wort geben oder nehmen, er kann ein Protokoll aufnehmen, die Sitzung schließen — ganz nach Belieben. Volksversammlungen hängen ganz von der Willkür der Behörde ab. Während der Reichstag oder ein Landtag versammelt ist, darf an dem Orte seines Sitzes und in dem Umkreise von 5 Meilen keine Volksversammlung stattfinden. — Das sind heuer unsere Märzveilchen.

Preußen.

Berlin den 26. März. Die Kammern sind an der Adreß-Berathung. Zunächst ist die Amnestiefrage (Begnadigung für die politischen Verbrechen) auf dem Tapet.

Besonders interessant ist ein Zwischenfall in der 2ten Kammer, der dem Aristokraten Vinke den Ordnungsruf des Präsidenten zuzog. Jung (von der Linken) hätte nämlich unter Anderm ausgerufen: Sorgen Sie dafür, daß die theuersten Rechte des Volkes nicht der Federball werden von Kavallerieoffizieren und Po-

Digitized by Google

Vizepräsidenten! (Er hatte damit auf die Säbelherrschaft Wrangels angespielt.) Vincke hatte auf dieses bemerkt, daß Jung sicher annehmen dürfe, daß die Kavallerieoffiziere in seiner (Jung's) Person die Volksrechte nicht verletzen würden.

Die Linke erleidet Niederlagen. Bessere Erfolge feiert das linke Centrum, — aber was ist das für ein linkes Centrum?! Leute, die die blutigen Fußtritte des eidbrüchigen Volkswürgers, ihres »königlichen Herrn«, alleischmeichelhaftest ablecken, wie man aus dem von einem der Ihrigen (von Thiele) vorgeschlagenen und durchgedrungenen Satze der Adresse an den König ersehen kann, wo sie um Amnestie betteln von dem väterlichen (!) Herzen der Majestät (!), das sich stets (!) milde und gütig (am 18. März, nicht wahr, wo er sie mit Kanonenkugeln ausgespeist?) erwiesen habe.

Der Satz der Adresse über das Heer ist im Sinne der Rechten durchgedrungen, die nämlich die Treue desselben in den schweren Prüfungen der Zeit anerkannt wissen will.

Sehr treffend hatte Naumann (v. d. Linken) bemerkt: Es wird bald die Zeit kommen, wo die Soldaten Demokraten seyn werden, (sie sind's schon zum großen Theile, was nicht verdummte Menschen sind) und wir werden dann nicht mehr der Flugschriften bedürfen, um sie mit dem Volke zu versöhnen.

In der ersten Kammer drängten die Parteien den Minister des Auswärtigen, Arnim, vereint in einer Interpellation (Anfrage) wegen der preußischen Note, die die österreichische Verfassungs-Oktroyirung so freundlich und kameradschaftlich begrüßte. Alles ward unwillig und murrte, und der Minister konnte sich nicht hinauswinden, trotz seiner diplomatischen Künste, worin er viele Aehnlichkeit mit dem bayerischen Bray zeigt, dem jetzigen Incognito- (d. h. versteckten) Minister des Auswärtigen.

Mit diesen Heimlichkeiten und Spiegelfechtereien geht's halt nimmer recht, ihr Herren! Die öffentliche Meinung, wie sie jetzt immer mächtiger wird, ist eben ein heikliges Ding!

Sachsen.

Dresden den 23. März. Wie in Thüringen bekanntlich **Fr. Hecker** zweimal nach Frankfurt gewählt wurde, so haben sich auch bei uns im Wahlbezirk Freiberg Männer gefunden, welche trotz allen Chikanen unserer reaktionären Regierung, trotz allem Schimpfen ihrer saubern Organe, den rühmlichst bekannten Altenburger Republikaner Advokaten Erbe nach Frankfurt wählten. Er ist zwar im gegenwärtigen Augenblicke durch Steckbriefe verfolgt; wir hoffen aber, daß er sich nichts destoweniger dennoch in Frankfurt einfinden wird. — Die edle Allgemeine mit ihrer Republikriecherei will freilich diese Wahl mit einer deutschen Propaganda in der Schweiz in Verbindung bringen; ihr in Selbstsucht verknöchertes Herz will nicht begreifen, daß ein Volk, das frei seyn will, auch aus fremden Gauen des gemeinsamen Vaterlandes einen Mann wählen kann, wenn es glaubt, von diesem auf die rechte Weise vertreten zu werden.

Baden.

⚖ Freiburg. Wenn ich jetzt erst anfange, Ihnen mein Referat über die Strafverhandlungen gegen **G. Struve** und **K. Blind** zu übersenden, so ist es nicht meine Schuld, sondern die der Willkür, mit welcher die badische Regierung fast nur den Correspondenten reaktionärer Blätter einen Platz auf der Journalistenbank anweist, und jene von freisinnigen Blättern zurückweist. So ist es mir denn auch erst nach langer Mühe gelungen, daselbst einen Platz zu bekommen.

Verhandlung vom 20. März:

Heute begannen die Verhandlungen vor dem außerordentlichen Geschwornengerichte, unter der Leitung des Hofgerichtspräsidenten Litschgi, im Saale des hiesigen Hofgerichtsgebäudes. Der Saal ist gedrängt voll. Die Stadt und Umgebung ist von den Stützen der Tyrannei angefüllt; das Gerichtsgebäude selbst ist stark besetzt. Um ½ 10 Uhr beginnt der Prozeß. Struve und Blind werden von 4 Gardamen vorgeführt; ihre Haltung ist ernst und würdig, ihr Aussehen kränklich. Nachdem der Gerichtsschreiber die auf Constituirung des gegenwärtigen Ausnahmsgerichtes bezüglichen Gesetze und Verordnungen verlesen, erklärt der Präsident den Gerichtshof für constituirt. Hierauf werden die Geschwornen verlesen. Aus der Urne werden sodann 22 Namen gezogen, von welchen 4 vom Staatsanwalt und 6 von den Angeklagten verworfen werden. Die Geschwornen werden nunmehr beeidigt. Hierauf eröffnet der Präsident die Gerichtsverhandlung mit einer Anrede an die Geschwornen, die Angeklagten, ihre Vertheidiger und endlich an die Zuhörer. Nach diesem fordert er die Angeklagten zur Angabe ihrer Personalien auf:

Struve: Ich heiße Gustav Struve, nicht von, das Von habe ich schon vor Jahren abgelegt. Ich bin 43 Jahre alt, meines Standes Anwalt und Schriftsteller; mein Wohnort ist Mannheim.

Blind: Karl Blind, 23 Jahre alt, Schriftsteller, von Mannheim.

Der Gerichtsschreiber verliest die Anklageakte der Staatsanwaltschaft. Dieselbe enthält in einem Resumé des Hergangs bei dem April- und Septemberaufstand eine Reihe von Anschuldigungspunkten gegen die beiden Angeklagten, die unter den Rubriken: Vorbereitungen, nächster Anlaß zum Entschluß, Entschluß und Plan, Einfall, Uebersicht der Ausführung, insbesondere der Thätigkeit Struve's und Blind's, Herausgabe eines republikanischen Regierungsblattes, Entsetzung von Beamten, Verhaftungen und Gewaltthätigkeiten, namentlich gegen öffentliche Diener, Wegnahme von Staatsgeldern, Erpressen von Mannschaft, Erpressen von Loskaufgeldern, Verwendung des Geldes, Raub und Entwendungen, welche theils von den Angeklagten, theils von ihren nicht anwesenden Genossen seyn sollen, zusammengefaßt sind. Der Schluß-Antrag lautet: In den dargestellten Handlungen liegt das Verbrechen des Hochverraths, sowohl nach der bisherigen Gesetzgebung, als nach dem neuen Strafgesetzbuche.

Nach der formulirten Anklage ergreift Advokat Brentano das Wort, um gegen die Rechtsbeständigkeit des ganzen Verfahrens gegen die Angeklagten zu sprechen. Bekanntlich seyen zweierlei Gesetze über die Constituirung von Geschwornengerichten, — ein provisorisches vom vorigen Jahre, welches die Bestellung dieses Gerichtshofes anordnet, und ein neues. Nach welchem Gesetze sollen die Angeklagten nun gerichtet werden? Nach dem ersten Gesetze wäre dieses Gericht zusammengesetzt, aber dieses Geschwornengericht, zu dem nur einzelne Bevorzugte gelangen könnten, sey nicht aus der freien Wahl des Volkes hervorgegangen, sie wären ausgesucht durch die Beamten der Regierung. Ferner verwahrt er sich dagegen, die beiden Angeklagten getrennt von den Uebrigen vor Gericht zu stellen. Nur Ein Verbrechen liege vor, gleichviel, ob sich Hunderte daran betheiligt.

Nach dieser Ausführung, die wir in gedrängter Kürze geben, verliest der Vertheidiger, Namens der Angeklagten, den Protest, sowohl gegen die Zuständigkeit des gegenwärtigen Gerichtes, als gegen das von den Uebrigen getrennte Verfahren gegen die beiden Angeklagten.

(Fortsetzung folgt.)

Italien.

Hauptquartier Verzolota den 24. März. Gestern fand zwischen der k. k. Armee und der k. sardinischen Armee eine blutige Schlacht bei Novara statt. Die sardinische Armee wurde auf allen Punkten geschlagen und in die Stadt Novara zurückgedrängt. Man bedenke übrigens, daß diese Nachrichten österreichischen Ursprunges sind. Der König Karl Albert hat zu Gunsten seines Sohnes, des Herzogs von Savoyen, abgedankt. Es sollen Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes stattfinden.

Digitized by Google

Anzeigen.

Einladung.

Zu seinem ersten oder Probe-Vortrage für Herren und Damen über Mnemonik oder Gedächtnißlehre, welcher bei freiem Eintritt heute Freitag den 30. März Abends von ½7 bis 8 Uhr im **großen Odeonsaale** stattfinden und worin der Unterzeichnete die Einleitung zu seinen Gedächtniß-Lehrvorträgen geben und Proben seiner eigenen Gedächtnißstärke ablegen wird, ladet die gebildete Welt ergebenst ein

Dr. Herrmann Kothe
aus Hannover.

Zur Deckung der Kosten werden am Eingange des Saals 6 Krzr. erhoben.

☞ **Ein zweiter Probevortrag wird nicht gegeben werden.**

Einladung zum Abonnement
auf den

„freien Staatsbürger,"
Organ der Demokratie.

Der »freie Staatsbürger« wird auch im nächsten Vierteljahre (1. April — 30. Juni) fortfahren, die Interessen des Volkes und der Revolution auf's Entschiedenste zu vertreten. Die steigende Theilnahme der Freisinnigen, sowie der Haß, mit dem er von den Feinden des Volkes: Aristokraten, Bureaukraten und Bourgeois verfolgt wird, und die Erbitterung, mit welcher die Staatsbehörde seine Artikel incriminirt, sind ihm ein ehrendes Zeugniß seiner Wirksamkeit. Wenn das Volk fortfährt, ihn durch zahlreiches Abonnement zu unterstützen, so wird er von Quartal zu Quartal seine Leistungen erhöhen und bald sein Format vergrößern. Neue Correspondenten in München werden während des bevorstehenden Landtags dessen Verhandlungen vollständiger, als in den letzten Monaten, wiedergeben. Da er das entschiedenste demokratische Blatt in Bayern, und zugleich das Organ einer starken und täglich wachsenden Partei ist, so wird er auch außerhalb Bayerns für die Kenntniß der bayerischen Zustände mehr und mehr unentbehrlich. Der »freie Staatsbürger« erscheint täglich. Der Preis des Blattes ist vierteljährlich 1 fl. 30 kr., halbjährig 3 fl., und wird dasselbe um diesen Preis im ganzen Umfang des Königreichs Bayern geliefert. Außerhalb Bayerns findet ein mäßiger Postaufschlag statt. Seiner großen Verbreitung in ganz Franken halber eignet sich der »freie Staatsbürger« vorzugsweise für Inserate, und wird die zweispaltige Petitzeile, oder deren Raum, zu 4½ kr. berechnet.

Nürnberg, im März 1849.

Die Expedition des „freien Staatsbürgers."

Arbeiterbildungs-Verein.

Sonntag den 1. April Abends 7 Uhr:

Gesang-Produktion

im Vereins-Lokal beim Kreuzbräu.

Eintritt à Person 6 Kreuzer.

Der Ausschuss.

Schweigerisches Volkstheater.

Freitag den 30. März.

Der Tyrolerwastel.

Komische Oper in 3 Akten von Emanuel Schickaneder. — Musik von Haibel.

Gestorbene in München.

Anton Moosreiner, Pfründner, von hier, 29 J. a. — Joseph Metschacher, Privatier, von hier, 73 J. a. — Anton Rüßler, praktischer Arzt, von hier, 47 J. a. — Wilhelmine Boshart, kgl. Kammer-Fouriers-Wittwe, v. h. 61 J. a. Maria Theresia, Gräfin von Deroy, k. Reichsraths- und Generallieutenantswittwe, Palastdame J. M. der Königin, 72 J. a. Anton Baumann, k. Pagendiener, v. h., 28 J. a. Theodor Martin, k. pens. Forstmeister v. Donauwörth, 73 J. a. Mathias Ridl, Soldat vom k. Infanterie-Leibregiment, 22 J. a. Peter Ferdinand v. Weil, ehemal. Hoftheater-Chorsänger, v. h., 76 J. a. Anton Wittler, Schneidergesell, v. Winswangen, 20 J. a. Margaretha Schwärzer, Lampenanzündersfrau, v. h., 52 J. a. Simon Rapf, Hutmachergesell v. h., 19 J. a. Katharina Kreil, Maurers-Wittwe v. h., 56 J. a.

Es wird ein gewandter Abonnentensammler gesucht. Das Nähere in der Expedition des Gradaus.

Zu einer französischen Stunde wird eine **Theilnehmerin** gesucht von Herrn **Walch**, Salvatorstraße Nr. 1138. Derselbe unterrichtet auch im Englischen und Italienischen für monatlich 2 fl. (68)

Verkauf.

Zwei sehr schöne junge **Rattenfänger** von ächter Race sind billig zu verkaufen in der Vorstadt Au, Mariahilfplatz Nr. 112 über 1 Stiege nächst dem Bennomelber.

Verantwortlicher Redakteur: A. A. Agathon. Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Stadtgerichts-Sitzung.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Struves Prozeß.

Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 92.** 31. März 1849

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 29. März.

Bxn. Die Verhandlung geht über **Georg Hofmeier** von Oberhaching, wegen Diebstahl, verübt an Franz Oswald von Unterschweinbach am 5. September 1848, in der Art, daß er dessen Pferd vom Wagen spannte und verkaufte. Die That geschah bei einem Wirth in der Nymphenburgerstrasse.

Staatsanwalt: **Deuter**; Vertheidiger: Keiner zugegen.

Der Angeklagte läugnet den Diebstahl und will nur von einem Pferd-Tauschhandel zwischen den Betheiligten wissen.

Damnifikat (resp. Beschädigter) **Franz Oswald**: Er habe mit Joseph Zacherl einen Pferd-Tauschhandel eingeleitet und zwar im besagten Wirthshause; unterdeß sey sein Pferd gestohlen worden. Wer es gestohlen, habe er nicht gesehen.

1. Zeuge: **Joseph Zacherl** bestätigt Obiges, Bauer Hofmeier sey aber hinausgegangen und nimmer zurückgekommen.

2. Zeuge: **Joseph Staudinger**, er ist der Wirth, in dessen Haus der Diebstahl begangen worden: Auch er weiß von dem Tauschhandel, der mehrere Stunden gedauert. Er hat den Hofmeier den Rappen Oswalds ausspannen und dafür Zacherls Braunen einspannen sahen. Bei dem Tauschhandel sey übrigens Hofmeier gleichsam als Unterhändler dabei gewesen.

Der Angeklagte läugnet die Aussage des Wirthes.

3. Zeuge: **Maria Staudinger**, Frau des Obigen: Auch sie sah, wie Hofmeier das Pferd ausspannte und fortführte.

4. Zeuge: **Jg. Herrmann**, abwesend: Nach seinen Protokollangaben der Voruntersuchung sah auch er den Hofmeier den Rappen ausspannen und fortführen.

5. Zeuge: **Karl Feltle**, Lohnkutscher: Derselbe behauptet, daß der Angeklagte an ihn den gestohlenen Rappen um 6 Kronenthaler verkaufte. Später verkaufte er wieder das Pferd, welches höchstens 22 fl. werth war.

6. Zeuge: **Joseph Mair**, Taubenwirth: Zu seinem Hause kam der Angeklagte mit dem gestohlenen Pferde geritten. Mehrere Bürger boten sich zu Käufern an. Später kam Lohnkutscher Feltle und zahlte dem Angeklagten das abgekaufte Pferd.

7. Zeuge: **Reiser**, Metzger: Er sah den Angeklagten mit dem gestohlenen Pferd zum Taubenwirth reiten.

Eine weitere Zeugin gibt an, die Frau des Angeklagten habe ihr erzählt, daß ihr Mann dem Zacherl ein Pferd fortgeführt, um sich an Zacherl, der ihnen 16 fl. schulde, bezahlt zu machen.

9. Zeuge: Gensdarmerie-Brigadier **Waller** gibt an, daß der Angeklagte bei der Arretirung sich von Zacherl weggeläugnet.

Der Angeklagte verläugnet alle Zeugenaussagen.

Staatsanwalt: Er beruft sich sogleich von Vorneherein auf die moralische Ueberzeugung über die Schuld des Angeklagten, die sich jedem Zuhörer beigebracht haben müsse.

Er erzählt den Hergang der Sache. Hier liegt das **Vergehen** des Diebstahls vor, — da der Werth des Gestohlenen nur 22 fl. betrage. Die Beweisführung der That sey nicht schwer: Zeugen, die die That verüben gesehen, wie beim Verkaufe zugegen gewesen, seyen da. Er hält weitere Beweisführung für unnütz. Das Gesetz schreibt 1—6 Monate Gefängnißstrafe vor. Milderungsgründe seyen keine da, wohl aber Schärfungsgründe: sein Läugnen und der schlechte Leumund. Der Angeklagte war wegen einfachen Todtschlages schon zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Der Angeklagte verharrt auf seinem Läugnen.

Das Urtheil der Richter lautet: 5 Monate Gefängniß und Kostentragung.

Digitized by Google

III. Rede, von Merk.

(3ter Nachtrag zum Auswandererfeste am 26. März.)

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Sterblichen zu Theil.

Diese Worte des Dichters fallen mir bei unserm heutigen Liebesfeste unwillkürlich ein. Froh und freudig kamen wir zusammen, um noch einmal im Kreise unserer Freunde die letzten schönen Stunden zu verleben; aber durch Aller Herzen hindurch geht ein Zug, der, nicht vereinbar mit dem Gefühle der Freude, nur mit Schmerz und Wehmuth uns erfüllt. Wer auch könnte gefühllos bleiben? wessen Herz, das noch für Liebe und Freundschaft schlägt, könnte schweigen, wo der Freund sich von der Brust des Freundes, wo Bruder von Bruder, Schwester von Schwester, das Kind von seinem Vater, von seiner Mutter sich trennt, um vielleicht auf ewig sich nicht wiederzusehen? Ja, meine Freunde, es ist ein trauriges, es ist ein schmerzliches Gefühl, das uns Alle ergreifen muß — und doch, mag auch das Auge weinen, mag das Herz auch bluten, wir müssen fort, wir müssen scheiden, der Würfel ist gefallen. Der Würfel ist gefallen, nicht bloß für uns, er ist gefallen auch für unser Vaterland, für Deutschland. Kein Glück, keinen Segen dürfen wir mehr von ihm erwarten, denn es selbst schwebt an einem Abgrunde, an den es durch eigenes Verschulden gekommen, und in den es noch rettungslos sich selber stürzen wird. Deutschland, meine Herren, hat sein Geschick verschuldet, und die Fürsten haben dieser Schuld die Krone aufgesetzt. Die Völker Deutschlands, in Lethargie versunken, sind endlich erwacht, und wollten auch die Fürsten wecken, damit sie ihnen das frühere Glück, die Freiheit, das Leben, wieder geben möchten; aber diese, wohl wissend, daß durch ihre Schuld Deutschland an den Rand des Verderbens gebracht wurde, zögerten lange, die Freiheit ihnen zu geben, — »denn jede Unthat trägt ihren eig'nen Racheengel, die böse Hoffnung, unter ihrem Herzen.« — Jetzt aber sollte ein Schiff gebaut werden, das das deutsche Volk hinübertrüge in das Paradies der Freiheit und des Glückes. Es geschah. Muthig wurden die Anker gelichtet, die Segel gespannt, und bald war Germania's Schiff hinausgeworfen auf die hohe See, preisgegeben den tobenden Wellen, den stürmischen Wogen. Winde und Gegenwinde bliesen und schleuderten das Schiff von einer Richtung in die andere, von einem Felsen zum anderen, und drohten es in den Abgrund zu bohren. Die Einen, muthlos und feige, verzweifelten an ihrem eigenen Heile; die Andern in hastiger Eile überstürzten sich selber, und das Schiff „**Germania**", das vor Kurzem so stolz und freudig die Segel blähte, ist jetzt verzweiflungsvoll sich selbst überlassen: Deutschlands Einheit, Deutschlands Glück ist auf einer **Sandbank** gescheitert, ohne Hoffnung auf Hilfe, ohne Aussicht auf Rettung, und wenn nicht ein **russisches** Schiff sich seiner erbarmt und ihm die Einheit wieder bringt, so scheint es rettungslos verloren. Denn siehe, der Stern, der noch vor Kurzem so hellleuchtend über Deutschland schwebte, unsere Zukunft gleichsam uns vorbedeutend, er ist jetzt trübe in eine düstere Wolke gehüllt, und droht bald unterzugehen.

Die bleichen Sterne
Erlöschen droben, einer nach dem andern,
Und mit jedwedem, der da niedersinkt,
Geht die letzte Hoffnung auch in uns zu Grabe.

So sind wir also auf eine Sandbank, des Unglücks voll, geworfen, harrend der Stunde, wo ein allmächtiger Deus ex machina den unauflösbaren Knoten uns **löse**, oder wo ein **russisches** Schwert ihn **zerhauen** wird.

Doch da sehe ich einen Nachen zu uns heranrudern, der Hilfe bringen will Allen, die ihm vertrauen. Er will uns führen in ein fernes Land und dort uns geben, was wir hier auf dieser öden Sandwüste so schmerzlich entbehren müssen, er will dort uns Frieden, er will uns Glück und Freiheit wieder geben, wonach wir hier so lange gestrebt. Ihr, meine Freunde, vertrauet, wie auch ich, diesem Kahne; er hat schon so Viele gerettet, er wird auch uns retten und sicher geleiten in den Hafen des angestrebten Glückes. „Es blühet — denn der Himmel ist gerecht — jedwedem Pilger eine Blum' auf Erden, und wer sie fand, der ist der Glückliche." Schauet nicht zurück auf die Vergangenheit, schauet nicht zurück auf die Thränen, die da fließen werden, nur das Eine Ziel im Auge haltend, das wir uns vorgesteckt.

Ihr aber, meine Freunde, Ihr Eltern, Geschwister und Ihr Alle, die Ihr hier zurückbleibt und harret auf den Augenblick, wo die Taube einen Oelzweig Euch bringen wird; Ihr, von denen wir uns blutend losreißen müssen — **gedenket unser!** Denket, daß auch jenseits des Meeres, wenn auch Tausende von Meilen uns von Euch trennen, unsere Herzen doch noch für Euch, für Deutschland schlagen, und daß auch wir in Liebe stets Euer gedenken werden, so lange ein Odem in uns sich reget; **denket**, daß derselbe Gott, der jetzt schützend über Euch schwebt, auch über unsern Häuptern schweben wird. Er möge die Hand, die jetzt so schwer vergeltend auf Deutschland lastet, wieder zurücknehmen, und auch uns schützend zur Seite stehen, wenn wir mit Wellen und Wogen zu kämpfen haben.

Und nun habt Dank, habt Dank für Eure Liebe, für Eure Treue! Weinet nicht — denn sollten wir uns auf Erden nicht wiedersehen, gewiß sehen wir uns dort oben wieder! Lebt wohl, lebt herzlich wohl — wir scheiden mit Gott, und Gott wird mit uns seyn!

Deutschland.

† München. Wir machen das Publikum auf eine neu erscheinende **Charte** aufmerksam, welche die politische Färbung Bayerns, wie sie sich nach den heurigen Landtagswahlen herausstellte, enthält. Es ist dies auf eine sehr augenscheinliche Weise, nämlich durch Färbung der einzelnen Wahl-Bezirke, je nach der Parteifarbe der Abgeordneten, dargestellt. Die Linke ist auf dieser Charte mit der gelben, das linke Centrum mit der verwandten orangen Farbe bezeichnet. — Die Wahl dieser **hellen** Farben hat wohl seine entsprechende Bedeutung. Das rechte Centrum, die Monarchisten, im Gegensatze zu den Democratisch-Constitutionellen, tragen auf der Charte die rothe Farbe, nicht ohne Anspielung auf die **rothe** Monarchie, die in jetziger Zeit sprichwörtlich geworden, an sie reiht sich unter in jeder Beziehung passender Farbenabstufung, die violette, Domherrnfarbige, **ultramontane Rechte** an.

Wir sehen da als helle Flächen sich ausbreiten: die **Pfalz**, die **drei Franken**, bis auf wenige rothe Flecke, — die sich auf Scheurl, Lerchenfeld, Deinhard, Roßbach und Englert beziehen, sowie das westliche, gegen Württemberg und die Schweiz zu gelegene **Schwaben**, endlich auch einige verlorne Posten in **Niederbayern**: Straubing (Kolb), Pfarrkirchen (Zellhuber), Vilshofen (Fechter) und Waldmünchen, Wörth, die auf die zum linken Centrum sich hinneigenden Rabl's bezogen sind. Dunkel sind hingegen die Gegenden von Oberbayern, insbesondere die Striche von Traunstein bis München, welche sich östlich nach Mühldorf und nördlich über Landshut und Ingolstadt in die Oberpfalz hinauf erstrecken. —

Die Charte ist, wie der Verfasser angibt, was die Eintheilung der Wahlbezirke anbelangt, nach dem Regierungsblatte, was die Darstellung der polit. Färbung anbelangt, nach den Programmslisten der Parteien bearbeitet. Die keinem Programme Beigetretenen wurden je nach ihren Abstimmungen in der Adreßangelegenheit oder nach ihrer Beurtheilung, wie sie in den Flugblättern über den bayr. Landtag Nr. 10 enthalten war, den einzelnen Parteien, mit denen sie gingen, zugetheilt. Sind in einem Wahlbezirke durch seine Deputirten mehrere Farben vertreten, so wurden diese nach entsprechenden Flächenverhältnissen auf dem Wahlbezirke angezeigt, die eine oder die andere Farbe aber **der** Gegend zugetheilt, in welcher der einzelne Abgeordnete seine Heimath hat.

Die Wahlbezirke haben laufende Nummern, und sind in entsprechender Nähe an beiden Seiten der Charte die Wahlbezirke

Digitized by Google

wiederholt mit ihren Nummern verzeichnet, und zwar mit den beigefügten Abgeordneten, wie sie aus den verschiedenen Wahlbezirken hervorgegangen. Ihre Farbe ist auch hier neben ihrem Namen angebracht.

Diese Charte dürfte bei der wichtigen Stellung, die diese heurige Kammer gegenüber der bayr. Regierung und den deutschen Verhältnissen eingenommen hat, von großem Interesse für das Publikum seyn.

Sie ist zugleich ein **statistischer** Beitrag, und verdient schon aus diesem Grunde einige Beachtung; zugleich aber hat sie viel Praktisches für die Partei-agitationen, namentlich bei den Wahlen, wo sie zu einem leichten und schnellen Ueberblicke dient.

Der Verfasser hat, indem er bei dem Kostenanschlage offenbar alle seine sicherlich nicht geringen Mühen außer Acht gelassen hat, — durch den geringen Kaufpreis von 18 kr. sein Möglichstes für die Verbreitung dieses sehr zweckdienlichen Werkes gethan. —

Polizei-Censur-Unverschämtheit.

Bxn. — den 29. März. Gestern ging ein Mann in Civil durch die Straßen der Stadt, schrieb die Namen der verschiedenen Kolporteurs auf. Dieß hätte gerade noch nicht so viel zu sagen, aber er mahnte die Kolporteurs, bei Leibe kein Flugblatt mehr zu verkaufen, indem ihnen sonst alles weggenommen würde. Also so weit wär's! Den Commentar mache sich ein Jeder selbst dazu.

M — Wenn Ihr vor dem Hof-Wesen nicht genug Eckel haben solltet, so leset nur die Ceremoniels zu den Hoffeierlichkeiten. Läppischeres und Abgeschmackteres kennen wir nicht.

Hier seht ihr die ganze Fratze der menschlichen Thorheit! Aus den kleinsten Umständlichkeiten werden da Staatswichtigkeiten gemacht; hier bewegt man sich in den großartigen Fragen, ob mit großem oder kleinem Cortege (lies Kortesch), ob mit Degen oder ohne Degen aufzuziehen sey ꝛc. und es ist erstaunlich, wie die sogenannten Großen dieser Erde, die jede vernünftige Beschränkung von sich weisen, sich hier bis auf die lächerlichsten Kleinigkeiten Zwang anthun lassen. Nun wir gönnen dem Hofe gerne **diese** Freuden, wodurch uns jede weitere Belehrung des Volkes erspart wird.

(Eingesandt.)

Während meiner Abwesenheit erlaubte sich ein Herr F. K. (aus Spott oder Ernst, ist mir einerlei!) in meinem Hause den **Volksboten**, respektive Volksaufwiegler aufzudringen. Ich ersuche denselben in vollem Ernste, sich ferner mit solcher Zudringlichkeit in Acht zu nehmen, widrigenfalls derselbe zu gewärtigen hätte, mit einem Ochsenfisel zur Thüre hinausgewiesen zu werden.

S . . . . ., Uhrmacher.

Regensburg den 27. März. Der Landtagsabgeordnete Reichlin-Meldegg ist zum überzähligen (diese Stelle scheint uns in Bayern sehr gut zu gedeihen) Kreisbau-Inspektor **befördert** worden; wir wollen dabei nicht untersuchen, ob diese Beförderung mit seinen Verdiensten, die (**uns** wenigstens) beim Landtag nicht sichtbar geworden sind, zusammenhänge; sondern machen nur darauf aufmerksam, daß er nach unserm Wahlgesetze sich einer neuen Wahl zu unterwerfen habe. Regensburg, namentlich der freisinnige deutsche Verein, erhält dabei eine Gelegenheit, auf eine bessere Wahl hinzuwirken, indem Hr. Reichlin, der im rechten Centrum saß, eine sehr unbedeutende, und bei seinem einmaligen Erheben eine nicht sonderlich gelungene Rolle spielte. Er hatte nämlich von den auswärtigen deutschen Staaten gesprochen, und mußte darüber von Kolb eine derbe Zurechtweisung einstecken. Also möge Regensburg sich bessern, möge es sich durch einen **Linksgesinnten** bei dieser neuen Wahl vertreten lassen!

Würzburg den 26. März. (**Alles für Freiheit und Ordnung.**) (Schluß.) Nachdem nun Stühle und Bänke sämmtlich geblieben und kein Feind mehr zu sehen war, zogen sie siegreich ab; um $1^1/_2$ Uhr kam aber noch ein Korps und fing mit den Säbeln das äußere Thor zu zerschlagen an, zerhieb die Läden und schrie: »Wirth heraus!« zertrümmerte auch durch Steinwürfe 1 Fenster im ersten Stock, und wer weiß, was nicht noch geschehen wäre, hätte nicht ein in der Nähe wohnender Major mit einem Terzerol vom Fenster aus geschossen, worüber sie sich erschrocken entfernten. — Sieht man nun solche Exzesse begehen, hört man dazu, welche Scenen in Orb und anderen bayerischen Städten vorgingen, hört man von den Metzeleien in Bernburg, den Exzessen im Badischen und in Altenburg, in der ganzen preußischen Monarchie, von Oesterreich gar nicht zu reden, so fragt man sich: was soll daraus werden? Wie kann der Bürger, der so kaum diese Masse Militär ernähren kann, solche Exzesse ruhig hinnehmen? Wird nicht endlich auch ihm die Geduld reißen, und welche schreckliche Scenen stehen uns bevor? Und auf wessen Haupt wird die Schuld fallen? Auf Diejenigen, die die Begriffe des Soldaten verwirren, ihm eine Ausnahmsstellung über »die Lumpen von Bürgern« vindiziren, an seine Soldatenehre, die was ganz Anderes als die bürgerliche ist(!), ihn erinnern, ihn Herrn heißen, den zu bedienen die Bürger nur da seyen, kurz ihn als ein anderes Wesen, das mit dem »Bürgerpack« gar nichts gemein habe, hinstellen und das ursprünglich biedere Gemüth des bayerischen Soldaten vergiften.

*† Frankfurt. **Der Erbkaiser ist also doch mit 4 Stimmen-Mehrheit durchgegangen. —!!!—**

Wir schreiben diese Nachricht im Hochgefühle unserer kaiserlichen Gesinnungen. Nun, der Demokratie schadet das eben so viel nicht. Auf das Parlament zwar, das in stetem Schwanken begriffen ist, wirft es eben kein besonders gutes Licht in Bezug auf die Festigkeit und Gediegenheit seiner politischen Haltung. — Doch über dessen politische Tendenz waren wir ja schon längst belehrt. — Uns aber ist es recht, daß die Sache so vor sich gegangen, weil wenn nun der bereits **gewählte preußische König** es nicht annimmt, seine Absicht dadurch vereitelt ist, die in diesem Falle keine andere wäre, als über das Geschenk sich in's Fäustchen zu lachen, dem Geber desselben aber durch die Nichtannahme zugleich einen Possen spielen zu können.

Nun aber ist dieser Triumph durch die kleine Mehrheit von 4 Stimmen so groß eben nicht, so daß auch die Abweisung nicht von der beabsichtigten Wirkung seyn würde. Wie lange aber diese Erblichkeit dauern wird, wenn er es annimmt: die Geduld haben wir leicht, es abzuwarten. Wir müssen nur den frommen Wunsch dabei aussprechen, daß er diese Zeit recht nützen möge zur Kräftigung einer recht starken Bundesregierung (und . . . . . was Alles damit im Sinne des Fortschrittes verbunden ist) und daß er die Ultramontanen durch seine hohe **protestantische** Majestät gehörig zu Tode ärgern möge.

Baden.

Freiburg. (Fortsetzung der Assisen-Verhandlungen gegen Struve und Blind.) Struve verlangt als Angeklagter das Wort, um über die Formfrage zu sprechen. Er schließt sich unbedingt dem Proteste an. Insbesondere verwahrt er sich, daß, nachdem er die Härte des Kriegsrechtes empfunden, er auch die Strenge des Friedensrechtes empfinden soll, gegen die Eingriffe höherer Beamten in den Gang der Untersuchung, gegen die Mißhandlungen während seiner Gefangenschaft, gegen die Zerstückelung des großen Prozesses: »**Republik** gegen Monarchie«, gegen die Verwerfung sämmtlicher von ihm angeführter Beweismittel. Hierauf vergleicht er das Benehmen der alten Römer und Griechen mit dem der jetzigen Regierungen.

Die Tyrannen des Alterthums, fährt er fort, besaßen so viel Schamgefühl, zu erkennen, es sey hart für ein Volk, ihr Joch ertragen zu müssen, doppelt hart nach einer Niederlage. Die christliche Monarchie im 19. Jahrhundert aber steht auf einem andern Standpunkte. Nicht nur durch ihre eigene, sondern durch die Waffenmacht auch anderer verbrüderter Fürsten drückt sie die Freiheitsbestrebung des Volkes nieder, und müßte sie nach Asien hinein greifen, wie wir es gegenwärtig in Siebenbürgen sehen.

Digitized by Google

Sind die Freiheitsbestrebungen des Volkes mit Kartätschen niedergeschmettert, dann folgt erst das ruhige Walten der Rache; da kommen die sogenannten Racheindrücke, die Einquartierungslast, die Justizverfolgungen ɪc. Alle diese Qualen haben wir empfunden in der furchtbarsten Einwirkung; daß wir bei Steinen, bei Freiburg und Staufen mit Kugeln begrüßt wurden, finde ich bei den damaligen Verhältnissen einigermassen entschuldbar.

Struve beschwert sich sodann über die Drohungen und Mißhandlungen bei seiner Gefangennahme, auf dem Transporte und im Kerker; dann über die Eingriffe, namentlich des Ministers Bekk, in den Gang der Untersuchung; wie derselbe die Richter zu unnachsichtlicher Strenge aufgefordert, wie er die republikanische Schilderhebung als einen »Raubanfall« bezeichnet. — Er wolle dadurch auf die öffentliche Meinung, namentlich auf die Geschornen einwirken. Was er gethan, sey gerechtfertigt:

1) durch die drei Jahrzehnte lange Untergrabung der verfassungsmäßigen Zustände in Deutschland;

2) durch den unerhörten Druck, der in den drei letzten Jahrzehnten auf dem Volke lastete;

3) es war der Wille des Volkes;

4) es geschah in Folge der Maßregeln der Regierung aus dringender Nothwehr, und

5) aus den reinsten Absichten, aus Liebe zum Vaterland, zur Freiheit, zum Recht, ohne allen Eigennutz, fern von allen selbstischen Bestrebungen.

Und auf alles dieses habe das Untersuchungsgericht nur den einen Bescheid: daß alles dieses **unerheblich** sey! — Aber die Geschichte wird beweisen, daß alles dieses keineswegs unerheblich, daß es vielmehr die Ursache aller dieser Zeitbewegungen ist.

Man habe seine Zeugen verworfen, obgleich die meisten sehr hohe Stellen bekleiden, wie Bekk, Welcker, Bassermann, und durchaus keine Republikaner seyen.

Hierauf protestirt er gegen den Ausdruck »Aufruhr«, dessen sich der Präsident in seiner Anrede bediente.

Der Angeklagte K. Blind erklärt nun, daß er sich dem Proteste Brentano's und Struve's anschließe. — Auch er beklagt sich über die Grausamkeiten im Gefängnisse, sogar Mordversuche seyen vorgekommen.

Dem Proteste trete er nur deßhalb bei, weil die großherzogliche Regierung erkläre, sie stehe auf dem Boden des Rechts und Besitzes. Wäre dieselbe ehrlich, und würde sie sich nur als Sieger den Besiegten gegenüber darstellen, so würde er nicht gegen das gegenwärtige Verfahren protestiren. Man müsse dieser heuchlerischen Regierung die Larve abziehen, und hiermit wolle er nicht nur etwa die Minister gemeint haben, auch den Herrn mit der Krone. —

(Fortsetzung folgt.)

Italien.

I. Die Piemontesen sind also geschlagen, so zwar, daß ihr Heer umzingelt, zerstreut und zur augenblicklichen Weiterführung untauglich gemacht worden sey, weßhalb sie auch einen Waffenstillstand verlangten. Aus Allem geht hervor, daß sie von ihrem saubern König — Karl Albert — verrathen worden waren. Seine eigenen Soldaten hätten ihn darüber fast erschlagen. (O! hätte der Schuft nur seinen Lohn gefunden!) Die Sache schien ihm nun nicht mehr recht geheuer und er dankte ab, begibt sich nun sammt seinem Sohn unter österreichischen Schutz und hilft mit dem Feinde gemeinsam seinem Sohne die Herrschaft befestigen ..... Die Moral aus dieser Geschichte ist, daß es Deutschland bei einem Kriege mit Rußland gerade so gehen kann, wie den armen hintergangenen Piemontesen. — NB. Wie großartig, eckelhaft und abgeschmackt muß jetzt die Freude Radetzky's, dieser alten, zopfigen Hartschiersseele seyn, der im Gefühle seines hohen Namenstages, 10 Meilen vom Schuß, hinter seinen Siegen einherreitet, die er durch die Schurkerei Anderer so herrlich gewinnt!

Kein Vivat — ein Pereat.

Ihr habt der Toaste viel gebracht
In diesen guten Tagen,
Drum habe ich im Sinne, — Euch
Mit keinem Hoch zu plagen.
Ich bring' ich bring' ein Pereat
Den Muckern und Philistern,
Dem Manne, der sich bückt und drückt,
Und seinen Herrn Geschwistern;
Ein Pereat dem noch kein Vers
Melodisch klang zum Ohre,
Und der sich scheut vor hellem Lied
Und freiem Männerchore.
Ein Pereat dem Manne, der
Nicht weiß den Tag zu fassen,
Der wie ein Krüppel seine Zeit
Hat hinter sich gelassen.
Dems bei dem Worte Vaterland
Nicht vor den Augen flimmert,
Der kränkelt an Lahmherzigkeit,
An enger Brust verkümmert.
Der also denkt und **anders** weiß:
Die Worte fein zu stellen, —
Fahr' in die Kehle ihm die Pest
Dem lumpigen Gesellen!
Ein Pereat jedwedem Feind,
Des Rechten, Schönen, Wahren!
— O Gott mögst Du uns alle Zeit
Vor solchem Troß bewahren!
Ein Pereat dem Gemeinen und
Ein Pereat dem Schlechten; —
Und wem meine Rede nicht behagt,
Mag weiter mit mir rechten.

Die Vertagung unserer Kammern ist bis zum 21. April verlängert.

Anzeigen.

Dem verehrlichen Publikum des Märzvereins empfehle ich meine Pfeifenköpfe mit einem Bilde zur Erinnerung an den Märzverein.

Ernst Pfeiffer,
Maler.
Marsstrasse Nr. 13|2.

Von dem satyrischen Originalblatte:
Der Revolutions-Teufel
ist bereits die 13te Nummer erschienen und Färbergraben Nr. 29 zu haben.
Preis 1 kr.

Schweigerisches Volkstheater.
Samstag den 31. März.
Karl der Zwölfte auf der Insel Rügen,
oder:
Die Belagerung von Stralsund.
Historisches Lustspiel in 4 Akten von Dr. Töpfer.
Die nächste Vorstellung findet kommenden Ostermontag statt.

(70) Ein Stellwagen in ganz gutem Zustand zu 10—12 Personen ist billig zu verkaufen. Näheres zu erfragen beim Schmiedmeister in der Schommergasse v. d. Karlsthor.

Verantwortlicher Redakteur: **A. M. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google

Zuruf an die Bauern.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Struves Prozeß.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 10 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag — Nr. 93 u. 94. — 1. u. 2. April 1849.

Zum Einschläfern.

Nach der Weise: „Schlaf Herzenssöhnchen.“

Schlafe, mein Michelchen, Michel schlaf ein,
Schlaf' nur und träume vom Kaiserlein fein.
Alles ist ruhig und still wie das Grab;
Schlaf' nur, ich wehre die Wühler dir ab.

Windeln und Schnüre sind zierlich und rein;
Schlafe, die Wasserfrau wickelt dich ein;
Gagern, der Edle, deckt selber dich zu,
Schlafe, mein Schäfchen, gar süß ist die Ruh'.

Radowitz betet, da kommen zur Wacht
Eng'lein ans Bettchen in himmlischer Pracht,
Dreißig und mehr noch, gar lieblich und hold,
Krönlein am Haupte von blinkendem Gold.

Sieh nur, es düstert, es dunkelt im Haus;
Eulen und Unken, sie krächzen, o Graus!
Schlaf' doch und wär' es den Wühlern zum Tort;
Schlafe, mein Michel, in Ewigkeit fort!

Trabert.

Zuruf an die Bauern

des Franzosen F. Pyat, beim Revolutions-Erinnerungsfeste.

Jenen Leuten der Scholle, jenen wahren Kindern des Bodens, den zahlreichsten, den ärmsten, den duldsamsten unserer Mitbürger, den Proletariern vom Lande, den Bauern, gilt mein Hoch!

Dieser Name Bauer, den die Vornehmen, die Reichen, die Geburtsstolzen dem Landbewohner wie eine Beleidigung in's Gesicht werfen, ist der wahrhafteste, der älteste Titel des Adels und des Ruhmes. Der Bauer ist der Nährvater des Volkes — er ist es, der das Brod und den Wein hervorbringt, jene beiden Formen der menschlichen Kraft, jene Zeichen der religiösen Kommunion, die man gerade deßhalb wählte, um zu zeigen, daß das gemeinsame Bedürfniß den Menschen an die Menschen, an die Natur, an Gott fesselt. Der Bauer ist es, welcher die Feindseligkeiten der Jahreszeiten erträgt, die Scholle bekämpft, besiegt und die Erndte erobert.

Aber der Landmann vertheidigt auch das Land, dieses störrige Land, welches nur Qualen für ihn hat, wo er erst Ruhe findet, wenn die Erde seine Glieder deckt. Er ist es, welcher es vertheidigt, welcher am meisten Blut dafür opfert, welcher, wenn es die Noth erheischt, an die Grenze des Vaterlandes zieht, ohne Brod, beim Klange der Freiheitslieder die vaterländische Armee bildet und den Feind niedermacht, wie ein reifes Saatfeld. Jeder Mann, der zur Rettung des **Landes** da ist, nennt sich wohl mit Ehren **Landmann**. (Stürmischer Beifall.)

Was nun jene hohen Herren und Gebieter anbelangt, jene, welche den Namen Bauer Andern zuwerfen, sie haben ein Recht, denn sie selbst sind unwürdig, ihn zu tragen. Sie verdienen ihn nicht, sie haben kein Recht darauf, sie sind keine Landbauer, sie sind — was schon ein alter Dichter sagt — eine unnütze Bürde für das Land. Sie haben die Erde nicht geehrt, sie haben sie entehrt; sie bewohnen sie nicht, sie erdrücken sie; — was sage ich? . . . sie verlassen sie schimpflich, wenn die Stunde der Gefahr naht, nachdem sie sie in der Zeit der Ruhe ausgesogen, um dem Feinde den Weg hinein zu zeigen. (Donnernder Beifall.) Sie verrathen, sie verkaufen das Vaterland. Ja, sie haben es verkauft und haben den Lohn dafür erhalten — die Millionen Entschädigung . . . jenen Judasgroschen, zwar mit dem Unterschiede, daß Judas, nachdem er den Lohn seines Verrathes erhalten, sich aus

Digitized by Google

Scham aufhing, sie aber „tanzen" gingen. — Nein, sie sind keine Bauern, sie heißen auch nicht Bauern, sie heißen die Nobles, sie heißen **Verräther.**

O, ihr theuern Männer im Zwillchkittel, ihr Alle: Bauern, Arbeiter, Kanaille, armes Volk des Landes und der Städte, was thatet ihr, während der Adel mit den Feinden liebäugelte? Ihr vergosset Thränen in euern Hütten, ihr weintet über eure Ehre und den Ruin eures Glückes, treu eurem Abscheu vor den Tyrannen, eurer Hoffnung auf den Haß, eurer Liebe zu dem Vaterlande; ihr bewahrtet an eurem Herde neben dem Gewehre, das noch vom Pulverdampfe schwarz war, das Bildniß irgend eines Freiheitshelden; ihr bewahrtet tief in eurer Brust die Religion des Vaterlandes und der Freiheit. Und um das Maaß eurer Leiden voll zu machen, entrissen euch jene, die euern letzten Sohn erschlagen, euern letzten Blutstropfen geopfert hatten, euern letzten Heller, um damit die Fidel zu bezahlen, die ihnen zum Tanze aufspielte. (Donnernde Bravo's.)

Bauern! es hängt nur von euch ab, daß ihr jene Tage der Schande und des Elends nicht noch einmal sehen müßt. Eure Brüder in den Städten haben euch zu Freien, zu Bürgern gemacht, haben euch die Errungenschaften gegeben, bewahret sie treu! — Ihr habt die Entscheidung in euern Händen, denn ihr seyd die zahlreichsten, ihr seyd die mächtigsten. Ihr wißt, was ihr vermöget, und ihr vermöget, was ihr wollet. Gebet daher wohl acht auf eure Vertreter. Wählet keine Wölfe, in dem Glauben, es seyen Hirten; nehmet kein Unkraut für Weizen, keine Freiheitsfeinde für Freiheitsfreunde. Hütet euch ja vor euern ewigen Feinden, den Schwarzröcken, die nichts desto weniger weiß sind. Möge der graue Kittel des Landmannes sich mit dem der Städter vereinen! denn ihre Sache ist dieselbe, es ist die Sache der Arbeit, denn ihr tragt ja zusammen die Lasten des Friedens und des Krieges, denn ihr bezahlt ja gemeinsam die Steuer mit Geld, die Steuer mit Blut. Diese Vereinigung verlangt aber auch die fortschreitende Bildung des Volkes, denn es nahet die Zeit, in welcher das Volk republikanisch oder kosakisch seyn wird. Von euch hängt es ab, ein Ende herbei zu führen! versteht ihr die Tyrannei auszurotten, das Elend, die Unwissenheit, alle Tyrannen zu entfernen. Es kömmt nur auf euch an, und ihr seyd wahrhaft frei, wahrhaft die Selbstherrscher. Wenn ihr wollt, dann haben wir endlich die Demokratie, nicht die halbe mit den alten Vorrechten und Mißbräuchen des Eigennutzes und der Ungerechtigkeit, der Gewalt und der Furcht, nicht jene Demokratie, die nach innen gewaltthätig, nach aussen feige ist, nicht jene halb Bürger- halb Soldatenherrschaft, die eine Kriegstrompete auf dem Haupte und darunter die baumwollene Nachtmütze trägt. Nein, nicht jene Demokratie, oder besser jene Monarchie mit dem Namen Demokratie, welche den Königen und den verjagten Päpsten nachjagt; nein, Bürger! sondern die wahre, den Staat der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Vertrauens, der Sicherheit, der Festigkeit, der Liebe. Den Staat, der euch und euern Familien erlaubt, von der Arbeit zu leben, unter dem ihr endlich das Korn essen dürft, das ihr gesät, den Wein trinken, den ihr gekeltert habt. Es hängt von euch ab, daß eure Weiber endlich euren Kindern in der Freiheitssprache eurer Väter jene drei Worte: **Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit** lehren, statt daß sie die Knute des Kosaken, die harten Worte: **Sklave, Herr und Feind** kennen lernten!

Bauern! das Vaterland ist noch in Gefahr! Ihr werdet es noch einmal retten, aber diesesmal nicht durch die Waffen, sondern durch die Wahlen, durch die einzige Gewalt der Zahl und der Vereinigung! — Es leben die Bauern!«

Ein stürmischer Beifall, der den Redner so häufig unterbrochen, folgte diesem wahrhaft geistreichen Zuruf, und »Es lebe Felix Pyat!« wollte kein Ende nehmen. Damit diese herrlichen Worte allenthalben gehört werden, ist eine Festbeschreibung mit allen Reden veranstaltet, die in Millionen von Exemplaren in die Provinzen verschickt wird.

Deutschland.

München den 30. März. Bei dem ungeheuern Interesse, das das Publikum an dem von der Polizei konfiszirten Flugblatte **„Sündenspiegel der Monarchie"** nahm, dürfte es eine erfreuliche Nachricht für das Publikum seyn, daß (so viel wir vernahmen) die Konfiskation jenes Flugblattes durch stadtgerichtliche Entschließung aufgehoben wurde; — mittlerweile ist, wahrscheinlich von demselben Verfasser, ein nicht minder anziehendes Seitenstück **„Sündenspiegel des Proletariats"** erschienen, worin die Sünden unserer gesellschaftlichen Zustände tüchtig gegeißelt werden; — die rege Theilnahme an dem erstern, konfiszirten Blatte läßt wünschen, daß auch dieses sofort wieder erscheinen möge! — Den Verfasser aber fordern wir freundlich auf, in diesen seinen sehr gelungenen Arbeiten fortzufahren! —

Bxn. — Eine bedeutende Anzahl junger Leute hat sich hier zu dem Endzwecke vereint, allabendlich an bestimmten Stellen Wache zu halten, um den geheimnißvollen Schützen, die auf einzelne militärische Wachtposten Jagd machen, auf die Spur zu kommen.

*** — Der **Hausirhandel mit Zeitungsblättern** soll von den Behörden verboten werden, so geht das Gerücht seit jenem bekannten Attentate (Angriffe) der Ultramontanen auf die freie Presse. — Wir sehen es vor der Hand nur für ein absichtlich ausgesprengtes Gerücht an, von der Seite herrührend, von der die Beschränkung der Presse so eifrig gewünscht wird. Denn wir halten nach den neuesten Notizen das jetzige Ministerium für besser, als daß wir demselben eine Gemeinschaft mit den Ultramontanen zumuthen möchten.

Sollte jedoch die berührte Angelegenheit wirklich Grund haben, so verwahren wir uns schon im Voraus auf das Entschiedenste gegen ein solches perfides und willkürliches Verfahren, indem unter Hinblick auf den frühern Protest in gleicher Angelegenheit — wir alle uns zu Gebot stehenden Mittel angreifen zu wollen — hiemit erklären. — Mußte einmal die Behörde dem Rechte weichen, so kann sie nicht jetzt plötzlich das von ihr selbst anerkannte Recht wieder umstoßen. Dieß wäre die offenbarste **Willkürhandlung.** — Sollte auch die übrige Presse sich nicht energisch dagegen erheben, — wie denn bereits ein Blatt ganz lau sich darüber verlauten ließ, so werden **wir** wenigstens im Interesse der Betheiligten, namentlich der Kolporteure, die alle um ihr Brod kommen würden, nachdrücklichst die Sache des Rechtes und der Freiheit vertreten.

— Aus der Mannheimer Abendzeitung erfahren wir zwei Korrespondenten der Augsburger **Allgemeinen Zeitung:** der eine (der Pariser-Korrespondent) ist der besoldete Polizeispitzel des österreich. Gesandten Apponyi — der **Eckstein.** Der andere ist der Mitarbeiter der servilen bayr. Regierungszeitung — Neuen Münchnerin, Hr. **Haller,** ehmaliger Radikaler, also Ueberläufer, zu dessen Verluste übrigens die von demselben verlaßne Partei sich wohl Glück wünschen darf. — Mit einer solchen Sippschaft treibt jene Zeitung ihr Wesen — kein Wunder, daß sie bei einem derartigen Lebenswandel, bei einer solchen All-Gemeinheit so herunterkömmt.

— Gestern bedeckte ein Plakat, das die Wahl des preußischen Königs zum Kaiser der Deutschen dem deutschen Volke verkündete, die Straßenecken. Das bunteste Durcheinander von Bemerkungen konnte man vernehmen, die meisten kopfschüttelnder Natur.

Was uns betrifft, so rufen wir, die wir gewiß nie über den König uns freundlich ausgesprochen haben, **jetzt** dem Volke zu, **daß es den Beschluß der Nationalversammlung als solchen achten möchte.** Es kommt schon noch eine Zeit, wo uns dieser Grundsatz zu statten kommen wird.

Der Hergang dieser Kaiserwahl ist der. Der Clubb Westendhall hat der Erbkaiserpartei seine Stimmen unter der Bedingung abgelassen, daß sie hingegen für das aufschiebende Veto und das freisinnige Wahlgesetz (direkte Wahl, allgem. Stimmrecht und

Digitized by Google

geheime Abstimmung und gegen den überflüß. Reichsrath) stimme. Dies ist nun auch geschehen und damit wäre Alles gewonnen! —

Bei der Abstimmung selbst stimmte die Partei, die gegen das Erbkaiserthum war, (nur 4 weniger als die andern) nicht mit, um dadurch auszusprechen, daß sie eigentlich nur gegen den Grundsatz der Erblichkeit seyen, in Bezug der einzig einflußreichen Person des zu wählenden preuß. König aber nichts einzuwenden hätten. —

Frankfurt den 27. März.

Bereits soll die Nachricht aus Berlin eingetroffen seyn, daß der König von Preußen die erbliche Kaiserwürde annehmen werde. Unter den größern Uebeln das Kleinere und in sofern willkommen.

Preußen.

Prinz **Albert**, dritter Bruder des Königs von Preußen, hat sich nun von seiner Frau, der Prinzessin Marianne von Holland, Schwester des † Königs Wilhelm II., scheiden lassen. Ihre Ehe war eine Reihe der eckelhaftesten Skandalgeschichten. Ehebruch, **öffentliche Prügeleien** und ein Briefwechsel, der von Seite Beider mit dem schmutzigsten und gemeinsten Inhalte angefüllt war, hatten diese fürstliche Ehe schon längst an den Pranger der öffentlichen Meinung gestellt.

Von den andern preußischen Prinzen hat besonders der verstorbene Prinz August für Preußen »Lolageschichten« geliefert. Auch hier wurden Hunderttausende von Thalern, vom Schweiße des Volkes erpreßt, an Maitressen und Lustdirnen verschwendet. Auch hier wurden solche Schandmenschen in den Grafen- und Baronenstand erhoben*), wogegen wir zwar nichts hätten, wenn man den Adel in seiner rechten Bedeutung nimmt, derzufolge er ein Schandfleck für den jetzigen Zeitgeist ist.

Alle diese Geschichten sind aber wieder ein Beleg für die immermehr überhand nehmende Verderbtheit in den sogenannten höhern Kreisen.

Baden.

⚖ **Freiburg.** (Fortsetzung der Assisen-Verhandlungen gegen Struve und Blind.) Staatsanwalt Eimer ergreift das Wort. Struve beklage sich über die Behandlung bei seiner Gefangennehmung; es sey nicht Schuld der Regierung; die Entrüstung des Volkes habe sich auf eine so feurige Weise Luft gemacht; die Regierung habe ihn in Schutz genommen. Struve sey keineswegs Kriegsgefangener gewesen, sondern dem zuständigen Gerichte überantwortet worden. Die Angeklagten seyen gut und milde behandelt worden. Der Vorwurf des Einflusses fremder Personen sey durch keine einzige Thatsache begründet. (Gegen Brentano) Daß man die Angeklagten vor Gericht stelle, ehe die Untersuchung, z. B. gegen Hecker, geschlossen sey, geschehe lediglich im Interesse der Angeklagten selbst. Die Kammer habe übrigens das Gesetz gemacht. Im Interesse der Angeschuldigten, im Interesse der Freiheit sey die Trennung des Verfahrens angeordnet; es sey einem Ungeübten unmöglich, sich in einem so großen Prozesse auszukennen.

Brentano erwiedert: Man wisse keinen Dank für die Trennung; man setze kein großes Vertrauen auf den Verstand der Geschwornen, wenn man so mit ihnen spreche. Er verweist auf die Monsterprozesse in London, Paris, Berlin ꝛc. Er glaube, man habe Scheu vor dem Gewissen der Geschwornen, wenn es die vielen Hunderte von Angeschuldigten sehe, und bedenke, wie Hunderte von Familien in's Elend gestürzt werden. — Er verweilt noch einige Zeit bei den Mißhandlungen, worüber auch Struve noch Einiges spricht.

Der Präsident erklärt hierauf die Verhandlung über die Vorfragen geschlossen. Der Gerichtshof zieht sich zurück, um darüber zu berathen. Nachdem die Richter wieder eingetreten, verkündet der Gerichtsschreiber, daß der Protest verworfen worden sey.

Sitzung vom 21. März:

Vom Staatsanwalte aufgefordert, erzählt Struve die Brutalitäten, die man sich gegen seine Frau zu Schulden kommen ließ.

Hierauf schreitet der Präsident zum eigentlichen Verhöre der Angeklagten:

Angeklagter Struve! Sie sind zunächst angeklagt, im September vorigen Jahres zu dem Zwecke, mittelst Anwendung von Gewalt, den Großherzog von der Regierung zu entfernen und die bestehende Staatsverfassung umzustürzen, in Folge einer mit Andern getroffenen Verabredung, die im See- und Oberrheinkreise ausgebrochenen Aufstände angestiftet zu haben.

Struve setzt seine Stellung, die er in diesem Prozesse einnehme, auseinander. Die Republikaner seyen besiegt, er halte aber die siegende Partei nicht für berechtigt, Gericht über ihn zu halten; doch die Sache habe sich geändert: die Richter seyen aus dem Volke gewählt, und dem Volke gegenüber wolle er sich verantworten. Man habe ihn als Schinderhannes und Wegelagerer dargestellt, doch die das sagten, glaubten selbst nicht daran. Die Ereignisse des vorigen Jahres hätten ihn zu seiner Handlungsweise veranlaßt. Er zeigt, wie Deutschland im grauen Alterthume aus republikanischen Staaten bestanden habe. Mit der republikanischen Freiheit sey auch der Wohlstand und die Macht Deutschlands zu Grunde gegangen. Er habe die Nothwendigkeit der republikanischen Staatsform für Deutschland in seinen Schriften dargethan. Schon zu Heidelberg habe er sich entschieden dahin erklärt, **daß außer der Republik es für Deutschland kein Heil mehr gebe.** Prinzipiell habe sich Niemand gegen ihn erklärt. Vom Vorparlament habe er nicht viel gehalten. Nach den Ereignissen in Wien und Berlin habe man sich in Volksversammlungen unbedingt für die Republik erklärt, namentlich in einer von 40,000 Menschen. **Wenn man zur Republik kommen könnte ohne Opfer, würden sich wohl noch viele der Gegner dazu bekennen.** Er habe damals, um auf ruhigem Wege die Umgestaltung in's Werk zu setzen, mit Welcker gesprochen und ihn ersucht, durch seinen Einfluß bei der badischen Regierung zu erwirken, daß dieselbe die Neugestaltung des Staates der Abstimmung des Volkes, die in 4 großen Volksversammlungen auf einen Tag vor sich gehen sollte, anheimstellen möchte. Die Antwort der Regierung war die Verhaftung Fickler's durch den Verräther Mathy.

(Fortsetzung folgt.)

Italien.

Auch Sardinien ist zur Republik erklärt!!!

Der Pole .... sky ist zum Diktator ernannt.

Möchte sich nun, da keine Verräther mehr an der Spitze, das Waffenglück günstig für die um ihre Nationalität kämpfenden Italiener — wenden.

Mit den Republikerklärungen geht es jetzt hübsch so nacheinander fort, so daß wir jetzt schon folgende Republiken in Europa zählen.

1) Die Schweiz, 2) Frankfurt, 3) Hamburg, 4) Bremen, 5) Lübeck, 6) St. Marino, 7) Frankreich, 8) Rom, 9) Toskana, 10) Venedig, 11) Sardinien, 12) Sizilien und 13) Ungarn, 14) Modena, 15) Parma ꝛc. ꝛc. folgen bald nach! —

*) Die Grafen und die Gräfinnen von Wallenburg; die Barone und Baroninnen von Prittwitz.

Digitized by Google

Ungarn.

Von der Drave den 18. März. Aus Berichten aus Siebenbürgen geht hervor, daß die Kaiserlichen in der Schlacht bei Mediasch von Bem hart mitgenommen wurden. — Selbst der offizielle Siebenbürger Bote gesteht: »Wer die imponirende Haltung Bem's, seine Tenacität auf dem Schlachtfelde nicht selbst mit angesehen hat, kann sich von der Tüchtigkeit dieses Generals keinen richtigen Begriff machen.« Während seine Position wie mit einem Schleier bedeckt liegt, verläßt er den Boden nur ruckweise — und würde er eben so verläßliche Truppen haben, als er die Kunst versteht, Stellungen zu bieten, aus denen man stets den innigsten Zusammenhang, so zu sagen, lachen sieht: wir würden dann nicht allein interessante, sondern auch glänzende Gefechte zu bestehen haben. — Weiter heißt es: »Bem schlug sich mit seiner 5—6000 Mann starken Macht von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends in drei Positionen mit einer Ausdauer, die nicht allein für jetzt, sondern auch in der Folge sein Thun charakterisirt.«

Anzeigen.

CHARTE
über die
politische Färbung Bayerns
zur Zeit des Landtages **1849**
von
Julius Knorr

ist, das Exemplar zu 18 kr., in allen hiesigen Buch- und Kunsthandlungen zu haben. — Der Selbstverlag des Verfassers befindet sich Schützenstraße Nr. 16 e über 3 Stiegen.

Die Charte dürfte wohl dem Publikum von Interesse seyn.

Arbeiterbildungs-Verein.
Sonntag den 1. April Abends 7 Uhr:
Gesang-Produktion
im Vereins-Lokal beim Kreuzbräu.
Eintritt à Person 6 Kreuzer.

Der Ausschuss.

Märzverein der Vorstadt Au.
Morgen Montag den 2. d. Abends findet beim **Damenwirth** eine
Versammlung
statt.

Der provisorische Ausschuß.

Dr. Hermann Kothe's
drei
Gedächtnisslehrvorträge
für Herren und Damen,

worin man eine eben so für angenehme Unterhaltung berechnete, wie leicht faßliche Anweisung erhält, in wenigen Stunden ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen, werden im **großen Odeonsaale** Montag den 2. April Abends halb 7 Uhr eröffnet. Die beiden folgenden Vorträge sind Dienstag und Mittwoch. Das Abonnement für alle drei Vorträge beträgt: in den Saal 1 fl. 12 kr., auf die Gallerie 48 kr. Die Eintrittskarten, welche für alle drei Vorträge giltig sind, wolle man heute und morgen zeitig genug im Odeon abholen lassen.

Kassa-Eröffnung 5 Uhr.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Heute Sonntag den 1. April! Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, geleitet vom Prediger Bierdimpfel aus Nürnberg.

Gestorbene in München.

Susanna Frühholz, Brunnwärtersfrau, v. h., 49 J. a. Thomas Golicke, Schriftsetzer v. Dorpat in Rußland, 36 J. a. Anna Maria Grasl, ledige Spinnerin, v. h., 60 J. a. Martin Hennbobler, Schuhmachergesell v. h., 42 J. a. Dominika Adamrsky, Schneidersgattin v. h., 41 J. a. Josepha Lazzarin, Bildhauerswittwe v. h., 50 J. a. Ritter Karl von Leveling, k. q. Hauptzollamts-Verwalter v. h., 65 J. a. Franziska Geitner, Pfandverwahrersfrau v. h., 69 J. a. Joseph Maria Herbster, Dr. Philos. v. Ulm, 58 J. a. Elisabetha Frank, Hüterstochter v. Hof, Ger. Neuburg v/W. 64 J. a. Andrä Reb, Gefreiter v. d. k. Garnisons-Komp. Nymphenburg, 50 J. a. Magdalena Lex, Branntweiners-Wittwe v. h., 83 J. a. Karl Angerer, Bürstenmacherssohn v. h., 15 J. a. Joseph Kempter, Soldat v. k. Inf.-Leib-Reg., 22 J. a. Elisabetha Baumgarten, Maurermeisterstochter v. h., 40 J. a.

---

(69) Wer sein Porträt sprechend ähnlich in Oel- oder Miniaturfarben, letztere auf Elfenbein gemalt, oder gleich ausgezeichnet auf Stein lithographirt, in wenigen Stunden und um wenige Gulden haben will, bemühe sich Sonnenstrasse Nro. 3|4.

Kunst- und Alterthumsfreunden
diene zur Nachricht, daß eine Sammlung ausgezeichneter alter Oelgemälde, schön geschnittener alter Bilderrahmen und Figuren; eine alterthümlich seltene Nachtuhr, 2 schöne Kruzifixe, einzelne altdeutsche Waffenstücke und Humpen, schön geschnitzte Sessel und vergoldete Tische, eine Muschelsammlung und andere Kunstgegenstände zu verkaufen sind. Sonnenstrasse Nr. 3|4. (71)

Zu einer französischen Stunde wird eine **Theilnehmerin** gesucht von Herrn **Walch**, Salvatorstraße Nr. 11|3. Derselbe unterrichtet auch im Englischen und Italienischen für monatlich 2 fl. (68)

Es wird ein gewandter Abonnentensammler gesucht. — Das Nähere in der Expedition des Gradaus.

---

(70) Ein Stellwagen in ganz gutem Zustand zu 10—12 Personen ist billig zu verkaufen. Näheres zu erfragen beim Schmiedmeister in der Schommergasse v. d. Karlsthor.

Verkauf.

Zwei sehr schöne junge **Rattenfänger** von ächter Race sind billig zu verkaufen in der Vorstadt Au, Mariahilfplatz Nr. 112 über 1 Stiege nächst dem Bennomelber.

---

(69) **Benützte Papiere, Bücher, Bilder** werden in größern Portionen gekauft in der Schleißheimer Straße Nr. 4d|1.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag | № 12. | 1. April 1849

Der Galeerensklave.

(Fortsetzung.)

„Ich bat ihn nur um die Erklärung dieser Zusage, die noch ein Räthsel für mich war. Er erzählte mir Alles, sprach von der Protektion des Abgeordneten, und zeigte mir ein gedrucktes Papier.

„„Was für ein Papier ist das?““ fragte ich.

„„Ein Billet von fünf hundert Franken,““ antwortete er.

„„Wie! . . .““ rief ich, „„dieser Papierfetzen ist fünf hundert Franken werth?““

„„Ja,““ sagte Gabriel, „„und wenn wir nur zwanzig solche hätten, wären wir reich.““

„„Das würde uns zehn tausend Franken machen,““ versetzte ich.

„Mittlerweile verschlang Gabriel das Papier mit den Augen.

„„Woran denkst Du, Gabriel?““ fragte ich.

„„Ich denke, daß ein solches Billet nicht schwerer nachzuahmen ist, als ein Kupferstich.““

„„Ja . . . aber das muß ein Verbrechen seyn?““

„„Schau,““ sagte Gabriel.

„Und er zeigte mir die zwei Linien, welche unten an das Billet geschrieben waren:

„Das Gesetz bestraft den Fälscher mit dem Tode.“

„„Ah! ohne dieses,““ rief er, „„hätten wir bald zehn, und zwanzig, und fünfzig.““

„„Gabriel,““ versetzte ich ganz bebend, „„was sagst Du da?““

„„Nichts, Marie, ich scherze.““

„Und er steckte sein Billet wieder in seine Tasche.

„Acht Tage nachher fanden die Wahlen statt.

„Trotz der Rundschreiben wurde der Candidat nicht gewählt. Nach seinem Durchfall begab sich Gabriel zu ihm, um ihn an sein Versprechen zu erinnern; doch er war schon abgereist.

„Gabriel kehrte in Verzweiflung zurück: aller Wahrscheinlichkeit nach würde der gescheiterte Candidat das Versprechen vergessen, das er dem armen Schreiber der Mairie geleistet hatte.

„Plötzlich schien ein Gedanke in seinem Geiste zu keimen, lächelnd verweilte er dabei und nach einem Augenblick sagte er zu mir:

„„Zum Glück habe ich das Original von dem einfältigen Rundschreiben behalten.““

„Und er zeigte mir dieses Original von der Hand des Candidaten geschrieben und unterzeichnet.

„„Und was wirst Du mit dem Original machen?““ fragte ich.

„„Oh! mein Gott! gar nichts; nur dürfte mich dieses Papier bei Gelegenheit in seine Erinnerung zurückrufen.““

„Dann sprach er nicht mehr von diesem Gegenstand, und er schien sogar das Rundschreiben bis auf sein Vorhandenseyn vergessen zu haben.

„Acht Tage nachher kam der Maire zu Thomas Lambert mit einem Briefe in der Hand. Dieser Brief war vom gescheiterten Candidaten.

„Gegen alle Erwartung hielt er sein Versprechen und schrieb dem Maire, er habe bei einem der ersten Banquiers von Paris eine Commisstelle für Gabriel gefunden, nur sollte er drei Monate lang als Ueberzähliger dienen. Dieses wäre ein unerläßliches Opfer an Zeit und Geld, wonach Gabriel acht hundert Franken Gehalt bekommen würde.

„Gabriel eilte, mir diese Neuigkeit mitzutheilen; doch während sie ihn mit Freude erfüllte, versetzte sie mich in tiefe Betrübniß.

„Wohl hatte ich mich zuweilen, durch die Träume von Gabriel angeregt, wie er nach Paris gesehnt; doch für mich war Paris nur ein Mittel, denjenigen, welchen ich liebte, nicht zu verlassen; mein ganzer Ehrgeiz beschränkte sich darauf, daß ich die Frau von Gabriel werden wollte, und dieß schien mir viel mehr gesichert bei dem demüthigen, eintönigen Daseyn des Dorfes, als im raschen, glühenden Wirbel der Hauptstadt.

„Bei dieser Kunde fing ich also an zu weinen.

„Gabriel warf sich vor mir auf die Kniee und suchte mich durch seine Versprechungen und Betheuerungen zu beruhigen; doch ein tiefes, furchtbares Gefühl sagte mir, Alles wäre für mich vorbei.

„Die Abreise von Gabriel war indessen noch nicht entschieden.

„Thomas Lambert ließ sich herbei, ein kleines Opfer zu bringen. Der Maire lieh ihm, wohlverstanden, gegen Unterpfand, fünfhundert Franken, und da Niemand etwas von der Freigebigkeit des Candidaten wußte, so war Gabriel Besitzer einer Summe von tausend Franken.

Es wurde für alle Welt bestimmt, daß er noch an demselben Abend nach Pont l'Eveque abreisen würde, von wo ihn ein Wagen nach Rouen führen sollte; doch unter uns wurde beschlossen, er sollte einen Umweg machen und zurückkommen, um die Nacht bei mir zuzubringen.

„Ich sollte das Fenster meines Zimmers offen lassen.

„Es war das erste Mal, daß ich ihn so empfing, und ich hoffte bei dieser letzten Zusammenkunft eben so stark gegen mich und mein Herz zu seyn, als ich es immer gewesen war.

„Ach! ich täuschte mich. Ohne diese Nacht wäre ich nur unglücklich gewesen. Durch diese Nacht war ich verloren.

„Bei Tagesanbruch verließ mich Gabriel; wir mußten uns trennen. Ich führte ihn durch die Gartenthüre, welche nach den Dünen ging.

„Hier erneuerte er mir alle seine Versprechungen, hier

Digitized by Google

schwur er mir abermals, er würde nie eine andere Frau nehmen als mich, und er schläferte wenigstens meine Befürchtungen ein, wenn er auch nicht meine Gewissensbisse zu beschwichtigen vermochte.

„Wir verliessen uns. Ich verlor ihn an der Ecke der Mauer aus dem Blick; doch ich lief ihm nach, um ihn noch einmal zu sehen, und gewahrte ihn in der That, wie er mit raschem Schritte dem Fußpfad folgte, der nach der Landstrasse führte.

„Es kam mir vor, als läge in der Eile seiner Schritte etwas seltsam mit meinem Schmerze Contrastirendes.

„Ich rief ihn durch einen Schrei zurück.

„Er wandte sich um, schwang sein Sacktuch zum Zeichen des Abschiedes und ging seines Weges.

„Als er sein Sacktuch zog, ließ er, ohne es zu bemerken, ein Papier aus seiner Tasche fallen.

„Ich rief ihm noch einmal, doch ohne Zweifel aus Furcht, sich erweichen zu lassen, setzte er seinen Marsch fort.

„Ich lief ihm nach, kam auf den Platz, wohin das Papier gefallen war, und fand es auf der Erde.

„Es war ein Billet von fünf hundert Franken, nur war es ein anderes Papier, als das, welches ich gesehen hatte. Da raffte ich alle meine Kräfte zusammen und rief zum letzten Male; er wandte sich um, sah mich mit dem Billet winken, blieb stehen, durchwühlte alle seine Taschen, gewahrte ohne Zweifel, daß er etwas verloren hatte, und kehrte eiligst zu mir zurück.

„„Halt,““ sagte ich, „„Du hast etwas verloren, und ich bin sehr glücklich darüber, da ich Dich nun noch einmal umarmen kann.““

„„Ah!““ erwiederte er lachend, „„Deinetwegen allein komme ich zurück, liebe Marie, denn dieses Billet hat keinen Werth.““

„„Wie, es hat keinen Werth?““

„„Nein, das Papier ist nicht diesem ähnlich.““

„Und er zog das andere Billet aus seiner Tasche.

„„Nun, was für ein Billet ist es denn?““

„„Eines, das ich zu meinem Vergnügen nachgeahmt habe, das jedoch werthlos ist; Du siehst es wohl, liebe Marie, ich komme nur Deinetwegen zurück.““

„Und um mir einen letzten Beweis von dieser Wahrheit zu geben, zerriß er das Billet in kleine Stücke und übergab diese dem Winde.

„Dann erneuerte er mir noch einmal seine Versprechungen und Betheuerungen, und da die Zeit drängte und er fühlte, daß ich nicht mehr die Kraft hatte, mich aufrecht zu erhalten, setzte er mich an den Rand des Grabens, gab mir den letzten Kuß und entfernte sich.

„Ich folgte ihm mit den Augen und streckte die Arme nach ihm aus, so lange ich ihn sehen konnte; als ihn sodann eine Biegung des Weges meinen Blicken entzog, verbarg ich meinen Kopf in meine Hände und fing an zu weinen.

„Ich weiß nicht, wie lange ich so in meinem Schmerz versunken blieb.

„Ich kam zu mir bei einem Geräusch, das ich in meiner Nähe hörte. Dieses Geräusch wurde veranlaßt durch ein junges Mädchen, das seine Lämmer hütete und mich ganz erstaunt anschaute, denn es begriff meine Unbeweglichkeit nicht.

„Ich schaute empor.

„„Ah!““ sagte das Mädchen, „„Sie sind es, Mademoiselle Marie, warum weinen Sie denn?““

„Ich trocknete meine Thränen und suchte zu lächeln.

„Dann hob ich, um mich mit ihm durch die Dinge zu verketten, die er berührt hatte, die Papierstückchen auf, die er in den Wind geworfen.

„Endlich dachte ich, mein Vater könnte aufstehen und über meine Abwesenheit in Unruhe gerathen, und begab mich hastig auf den Weg nach Hause.

„Ich hatte kaum zwanzig Schritte gemacht, als ich hörte, daß man mich rief.

„Ich wandte mich um, und sah die junge Schäferin mir nachlaufen.

„Ich wartete.

„„Was willst Du, mein Kind?““ fragte ich.

„„Mademoiselle Marie,““ sagte sie, „„ich gewahrte, daß Sie alle die kleinen Papiere aufhoben, hier ist eines, das Sie vergessen haben.““

„Ich blickte auf das, was das Kind mir bot: es war in der That ein Bruchstück von dem so geschickt von Gabriel nachgeahmten Billet.

„Ich nahm es aus den Händen des kleinen Mädchens und warf die Augen darauf.

„Durch einen seltsamen Zufall war es derjenige Theil des Billets, worauf die unselige Drohung geschrieben stand:

„Das Gesetz bestraft den Fälscher mit dem Tode."

„Ich schauderte, ohne daß ich begreifen konnte, woher der Schrecken kam, der sich instinktartig meiner bemächtigte. Nur an diesen zwei Zeilen allein hätte man zu bemerken vermocht, daß das Billet nachgeahmt war. Sichtbar hatte die Hand von Gabriel gezittert, als er sie schrieb oder vielmehr malte.

„Ich ließ alle andern Stücke fallen und behielt nur dieses.

„Dann kehrte ich zurück, ohne daß mein Vater mich bemerkte.

„Doch als ich in das Zimmer trat, wo Gabriel die Nacht zugebracht hatte, erweckte Alles in mir eine Reue. So lange er da gewesen war, hatte mich mein Vertrauen zu ihm aufrecht erhalten; nun da er abwesend, kehrte jeder einzelne Umstand, der dieses Vertrauen schwächen sollte, in meine Erinnerung zurück, und ich fühlte mich wahrhaft vereinzelt mit meinem Fehltritt.

„Es vergingen acht Tage, ehe ich eine Nachricht von Gabriel erhielt; der Morgen des achten Tages brachte mir endlich einen Brief von ihm.

„Er war, wie er sagte, in Paris angekommen, bei seinem Banquier eingetreten und wohnte einstweilen in einem kleinen Hotel der Rue des Vieux-Augustins.

„Dann kam eine Schilderung von Paris und der Wirkung, welche die Hauptstadt auf ihn hervorgebracht hatte.

„Er war trunken vor Freude.

„Eine Nachschrift kündigte mir an, ich würde in drei Monaten sein Glück theilen.

„Statt mich zu beruhigen, erfüllte mich dieser Brief mit tiefer Betrübniß, und zwar, ohne daß ich begriff warum.

„Ich fühlte, daß ein Unglück über meinem Haupte schwebte und bereit war, auf mich niederzustürzen.

„Ich antwortete ihm indessen, als ob ich freudig wäre über seine Freude, und gab mir das Ansehen, als glaubte ich an die Zukunft, die er mir versprach, während eine innere Stimme mir zurief, sie sey nicht für mich gemacht.

„Vierzehn Tage nachher erhielt ich einen zweiten Brief. Dieser fand mich in Thränen.

„Ach! wenn Gabriel sein Versprechen nicht hielt, war ich ein entehrtes Mädchen: ich sollte in acht Monaten Mutter werden.

„Ich schwankte einen Augenblick, ob ich Gabriel diese Kunde mittheilen sollte.

„Doch ich hatte Niemand außer ihm in der Welt, dem ich mich anvertrauen konnte. Ueberdies hatte er die halbe

Digitized by Google

Schuld an meinem Fehltritt, und wenn mich Jemand unterstützte, so war es billig, daß er es that.

„Ich schrieb ihm daher, er möge den Augenblick unserer Wiedervereinigung so sehr als möglich beschleunigen, und sagte ihm, in Zukunft hätten seine Bestrebungen nicht nur unser Glück, sondern auch das unseres Kindes zum Ziele.

„Ich hoffte mit umgehender Post einen Brief zu erhalten, oder ich zitterte vielmehr, gar keinen zu bekommen, als ich kaum den meinigen weggeschickt hatte: denn es rief mir, wie gesagt, ein dumpfes Vorgefühl zu, Alles wäre für mich zu Ende.

„Gabriel antwortete in der That nicht mir, sondern seinem Vater; er meldete ihm, der Banquier, bei dem er eine Stelle erhalten, habe bedeutende Interessen in Guadeloupe, und da er bei ihm mehr Verstand erkannt, als bei seinen Bureaugenossen, so habe er ihn mit der Anordnung dieser Interessen beauftragt, unter dem Versprechen, ihm bei seiner Rückkehr einen Theil am Nutzen zu geben. Dem zu Folge werde er noch an demselben Tag nach den Antillen abreisen, und er könne die Zeit seiner Rückkehr nicht bestimmen.

„Zugleich schickte er von dem Gelde, das ihm der Banquier zur Reise gegeben, seinem Vater die fünfhundert Franken zurück, die er für ihn entlehnt hatte.

„Diese Summe bestand in einem Billet von fünfhundert Franken.

„Eine Nachschrift sagte seinem Vater, da er nicht mehr Zeit habe, mir zu schreiben, so bitte er ihn, mir diese Kunde mitzutheilen.

„Der Schlag war, wie man leicht begreift, furchtbar.

„Da ich jedoch noch nie von Gabriel eine Antwort umgehend erhalten hatte, so wußte ich nicht, wie viel Tage ein Brief brauchte, um nach Paris zu gelangen, und folglich auch nicht, in wie viel Zeit man eine Antwort erhalten konnte.

„Ich nährte also noch die Hoffnung, sein Brief sey wahrscheinlich geschrieben worden, ehe er den meinigen empfangen.

„Unter irgend einem Vorwand ging ich zum Maire und bat ihn um Auskunft hierüber. Er hielt das Billet in der Hand, das ihm der Vater Thomas gegeben hatte.

„„Nun, Marie!““ sagte er, als er mich sah, „„Dein Geliebter ist im Zuge, sein Glück zu machen.““

„Ich antwortete ihm nur, indem ich in Thränen zerfloß.

„„Wie!““ rief er, „„es macht Dir Kummer, daß sich Gabriel bereichert? Ich sagte immer, dieser Bursche habe das Glück an der Spitze seiner Finger.““

„„Ach! mein Herr,““ erwiederte ich, „„Sie täuschen sich in meinen Gefühlen; ich werde dem Himmel stets für jedes Glück danken, das Gabriel widerfährt; ich befürchte nur, er dürfte mich in seinem Glück vergessen.““

„„Ah! was das betrifft, meine arme Marie,““ entgegnete der Maire, „„ich möchte nicht dafür stehen, und wenn ich Dir rathen soll, so sage ich Dir, komme Gabriel zuvor, sobald sich Dir eine Gelegenheit bietet. Du bist ein fleißiges, geordnetes Mädchen, an dem ich nie etwas zu tadeln hatte, trotz Deines vertrauten Verhältnisses mit Gabriel; nun wohl! meiner Treue, den ersten hübschen Jungen, der sich zeigt, ihn zu ersetzen, würde ich nehmen, und höre, André Morin, der Fischer, Du weißt, sprach mit mir erst gestern davon.““

„Ich unterbrach ihn und sagte:

„„Herr Maire, ich werde die Frau von Gabriel, oder ich bleibe ledig: es finden Gelöbnisse unter uns statt, die er vergessen kann, die ich aber nie vergessen werde.““

„„Ja, ja,““ erwiederte er, „„ich kenne das; so richten sich alle die armen, unglücklichen Mädchen zu Grunde; mache es, wie Du willst, mein Kind, ich habe keine Gewalt über Dich, doch wenn ich Dein Vater wäre, wüßte ich, was ich thun würde.““

„Ich zog bei ihm die Erkundigungen ein, deren wegen ich gekommen war und kehrte, die abgelaufene Zeit berechnend, nach Hause zurück.

„Gabriel hatte an seinen Vater geschrieben, nachdem er meinen Brief erhalten.

„Ich wartete vergebens den ganzen Tag, den zweiten Tag, die ganze Woche, den ganzen Monat: ich erhielt keine Nachricht von Gabriel.

„Eine Hoffnung hatte mich aufrecht erhalten; da er keine Zeit gehabt, mir von Paris aus zu schreiben, so würde er mir wohl von dem Hafen aus schreiben, wo er sich einschiffte, oder wenn er nicht von diesem Hafen aus schriebe, so würde er mir wenigstens von Guadeloupe schreiben.

„Ich verschaffte mir eine Karte und fragte einen unserer Matrosen, der mehrere Reisen nach Amerika gemacht hatte, welchen Weg die Schiffe nehmen, um sich nach Guadeloupe zu begeben.

„Er zog mir mit dem Bleistift eine lange Linie, und ich hatte wenigstens einen Trost, den, zu sehen, welchen Weg Gabriel, sich von mir entfernend, verfolgte.

„Um Nachricht von ihm zu erhalten, waren drei Monate erforderlich. Ich erwartete mit ziemlich viel Ruhe den Ablauf dieser drei Monate, doch es kam nichts, und ich blieb in dem furchtbaren Halbdunkel, das man Zweifel nennt, und das noch viel schlimmer ist, als die Nacht.

„Die Zeit verging indessen, alle innige Empfindungen, welche das Daseyn eines Wesens, das sich aus unserm Wesen bildet, ankündigten, regten sich in mir. Gewiß köstliche Empfindungen im gewöhnlichen Zustand des Lebens, und wenn das Daseyn dieses Wesens das Resultat der Bedingungen der Gesellschaft ist; schmerzliche, bittere, gräßliche Empfindungen, wenn jedes Beben an den Fehltritt und die Weissagung des Unglückes erinnert.

„Ich war seit sechs Monaten in andern Umständen, bis dahin hatte ich meine Schwangerschaft glücklich vor Aller Augen verborgen; doch ein furchtbarer Gedanke verfolgte mich, der Gedanke, daß ich, wenn ich fortführe, mich so zusammenzuschnüren, das Leben meines Kindes gefährden könnte.

„Es nahten die Ostern. Dieß ist bekanntlich in unsern Dörfern die Zeit allgemeiner Andachtsübungen. Auf ein Mädchen, das seine Ostern nicht feierte, würden alle ihre Kameradinnen mit dem Finger deuten.

„Ich hatte im Grunde meines Herzens zu religiöse Gefühle, um mich dem Beichtstuhle zu nähern, ohne meinen Fehltritt ganz zu enthüllen; seltsamer Weise aber sah ich die Zeit dieser Enthüllung mit einer gewissen Freude nahen, in die sich Furcht mischte.

„Dies kam davon her, daß unser Geistlicher einer von jenen braven Priestern war, welche um so nachsichtiger gegen die Fehler Anderer sind, als sie dieselben nicht ihre eigenen Sünden sühnen zu lassen haben.

„Er war ein frommer Greis mit weißen Haaren und ruhigem, lächelndem Antlitz, bei dessen Anblick der Schwache, der Unglückliche oder der Schuldige fühlten, sie würden Unterstützung bei ihm finden.

„Ich war also zum Voraus fest entschlossen, ihm Alles zu sagen, und mich von seinen Rathschlägen leiten zu lassen.

„Am Vorabend des Tages, wo alle jungen Mädchen zur Beichte gehen sollten, begab ich mich zu ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Sammlung
schöner Aussprüche großer Männer oder Dichter.

Wahrhaft und wehrhaft im Wandel,
Ehrlich und wehrlich im Handel,
Rein und ringfertig im Rath,
Tugendhaft, kräftig zur That,
Keusch und kühn in der Kunst,
Unbekümmert um Gunst.
Spruch eines Turners.

Lebenstag.

Auf unschuldige Nacht der Kindheit — fröhlicher Morgen der Jugend — dann der Männlichkeit heiterer Tag — und sanfter, stiller Abend des Greises.

Was bedeutet Christi Auferstehung?

Sie ist das Sinnbild der jetzigen Wiedererwachung des Urchristenthums im Deutschkatholizismus und den freien Gemeinden. Das finstere Felsengrab ist die Nacht des Aberglaubens, der Stein vor dem Grabe der Druck des Pfaffenthums, die Soldaten — Wächter — die jesuitischen Machthaber. (Ronge.)

Altkluges Abwarnen trägt in der Politik die Maske der Feigheit. — An der Glut des Kampfes wird die Feigheit offenbar.

Freiheit.

Freiheit hat die Natur zur Grundlage, zur Richtschnur die Gerechtigkeit, zur Schranke das Recht der Nebenmenschen, zur Schutzwehr das Gesetz.

Die Idee der Freiheit ist eine Gewitterwolke, die erst durch die Gewalt der Donnerschläge sich zum wohlthätigen Regen verdichtet.

Freiheit ist nicht ein Volksauflauf, nicht ein Freischaarenzug, nicht eine Barrikade, sondern hinter der Barrikade eine Idee.

Je mehr Scheiterhaufen, um so mehr Glut des Glaubens, je mehr Kerker, um so mehr Drang nach Freiheit.

Noch brennt nicht die Flamme der Freiheit, noch stehen allenthalben die Zöpfe unversehrt.

Die Glut des Freiheitskampfes macht die Idee der Freiheit selbst flüssig.

Bildung führt zur Freiheit des Einzelnen wie bei den Nationen.

Preßfreiheit in der Monarchie — was ist sie?
Die Erlaubniß, ausserhalb der Festungsmauer spazieren zu gehen, einem Staatsgefangenen auf sein Ehrenwort ertheilt.

In der Politik ist eine Dummheit schlimmer, als eine Schlechtigkeit. (Talleirand.)

Des Nordens Bär — er ward der Fürsten Leitgestirn.

Ein freier Mann wiegt hundert Sklaven auf.

Es kann keine Fürsten ohne Volk, wohl aber ein Volk ohne Fürsten geben.

Niemand muß müssen. (Lessing.)

Freud und Leid.

Unter Thränen werden Freuden geboren.

Die Religion muß Leben, und das Leben Religion haben. (Ronge.)

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus Lenau's „Albigenser"*).
Rachewunsch auf die Tyrannen.

O wär' ein Tiger mir Genosse,
Mit Geisteskrallen, unsichtbarem Rachen
Mir den Gedankenhero treu zu bewachen,
Den Einbruch wehrend meinem Feindestrosse.
Send ich ein Lied auf die Tyrannenfratzen,
So hilf ihm, Tiger! nach mit Deinen Tatzen.
Schlag ihnen breite Wunden in's Gewissen,
Und Höllenträume hauche in ihr Kissen,
Und wenn sie, aufgeschreckt, die Augen reiben,
Die Kerze zünden, zitternd auf sich setzen,
Blas aus das Licht, daß sie im Finstern bleiben,
Und will der Feige dann mit seinem Schrecken
Verkriechen sich, entreiß ihm seine Decken
Und wickle ihn in alle Flüche fest,
Die er getret'nen Herzen ausgepreßt.
Sein Eingeweide schlag mit Schmerzensbissen,
Die wie Vergiftung durch den Leib sich ringeln,
Daß er auffährt, nach seinem Arzt zu klingeln,
Du aber hast die Glockenschnur zerrissen.
Hör'! Dämon! die ganze Welt
Soll dem Tyrannen seyn
Von Deinem Rachedienst entstellt!
Hör'! Dämon! hör'! die Rosen tunk' ihm ein
In Ketzerblut, und schmier' ihm Ketzerblut
In's Morgenroth und in den Abendschein
Und spritz' ihm's in die Träume, wenn er ruht! —

Spott gegen Ketzerrichter.

Versuch's mit Deinem Sturm den Baum zu zwingen,
Daß seine Früchte meiner Hand entspringen,
Und von den Zweigen in den Fluß da tanzen,
Laß sich vor mir den Quell mit Eis verschanzen!
Versuch es, ob, gehorchend Deinem Zorne,
Das Moos mein Haupt zersticht mit scharfem Dorne?

Fanatiker.

Sein Hals ein Köcher, voll von Fluchespfeilen.

*) Die Albigenser waren eine sehr merkwürdige Sekte im nördlichen Frankreich, die mit dem Papstthume des Mittelalters im Kampfe lag.

Verantwortlicher Redakteur: N. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Stadtgerichts-Sitzung.

Gradaus





mein deutsches Volk!!

Struves Prozeß.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 95.** 3. April 1849.

Abonnements-Anzeige.

Seit Vorgestern fing ein neues Quartal an; unterfertigte Redaktion bittet daher ihre verehrlichen Abonnenten, das Abonnement bei Zeiten zu erneuern, um nicht uncomplette Exemplare zu erhalten. Die auswärtigen Abonnenten wollen sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte abonniren, indem auf direkte Bestellung bei der Expedition keine Rücksicht genommen werden kann; ebenso mögen sich dieselben bei allenfalls fehlenden Nummern an das betreffende Postamt wenden. Der Preis des „Gradaus“ ist der alte geblieben, nämlich: ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbj. 1 fl. 20 kr., viertelj. 40 kr.

Damenzeitung: „ — „ 36 „ „ — „ 18 „ „ 9 „

Indem wir daher zu recht zahlreichem Abonnement einladen, versichern wir zugleich, daß wir in alter Art und Weise trotz unserer zahlreichen Feinde, und trotz den ungünstigen Zeitverhältnissen, trotz alledem und alledem „gradaus“ schreiben werden. — Mit deutschem Gruße

Die Redaktion des „Gradaus.“

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 29. März.

(Nachträglich.) Nachmittags kam die Anklage des Max Völkl, Zimmergesellen von hier, zur Verhandlung, wegen Körperverletzung. Der Angeklagte hatte seine Geliebte, welche er auf der Untreue mit einem Andern ertappt zu haben gewiß war, dergestalt mißhandelt, daß sie mehrere Tage arbeitsunfähig wurde und ins Krankenhaus mußte. Da der Gegenstand in sittlicher Hinsicht Anstoß hätte geben können, machte der Präsident des Gerichtshofes von dem Gesetze Gebrauch und ließ den Saal bis zur Beendigung der Verhandlung räumen. Das Urtheil lautete auf 8tägigen Polizeiarrest. Der Angeklagte verließ ganz ausgesöhnt mit seinem geprügelten Mädchen den Saal.

Den 31. März 1849.

I. Fall.

Staatsanwalt: Deuter; Vertheidiger: Rechtspraktikant Clem. Meier. Angeklagt ist: Anna Streicher, 21 Jahre alt, ledige Dienstmagd von Bellheim, wegen ausgezeichneten Diebstahls, bestehend in der Entwendung einer silbernen Halskette und silbernen Gilletknöpfen, verübt an Maria Hacker, Taglöhnersfrau in der Vorstadt Au. Die Angeklagte blieb bei der Klägerin zu Nacht. Jene entfernte sich Morgens mit ihrem Manne zur Arbeit, daß nur ihr Sohn und die Angeklagte zu Hause blieb. Diese verleitete nun den Knaben durch allerlei Versprechungen, in das Schlafzimmer seiner Mutter zu steigen, und die Thüre seiner Mutter von innen zu öffnen, um eine zurückgelassene Haube zu holen. Die Ange-

Digitized by Google

klagte schickte alsdann den Knaben fort, um Kaffee rc. zu holen. Unterdeß verübte sie den Diebstahl.

Die Angeklagte läugnet diese Beschuldigungen und gibt vor, die Klägerin gar nicht zu kennen, behauptet, nie bei ihr geschlafen zu haben. Selbe Nacht sey sie zu Hause bei ihrer Mutter in Bellheim bei Dachau gewesen.

1. Zeugin: **Maria Hacker.** Anna Streicher habe bei ihr übernachtet, sie habe sie damals das erstemal gesehen, es sey der Angeklagten unwohl gewesen, und aus gutem Herzen habe sie dieselbe aufgenommen, Morgens habe die Angeklagte ihre Habseligkeiten gewaschen, Zeugin sey fortgegangen, und erst Nachts zu Hause gekommen, den andern Tag Sonntags habe sie sich anziehen wollen, da habe ihr die Halskette gefehlt, und aus einem Janker wären die Sechser herausgeschnitten gewesen; sie habe ihren Buben gefragt, ob er sie habe. Ihr Nachbar Hollenbach habe gesehen, wie ihr Bub vom Hof aus in die Schlafkammer gestiegen sey, die sie am Vormittag zugesperrt, angeblich um seine Schulbücher zu holen, in der That aber, um der Angeklagten zu öffnen, er sey aber öfter fortgegangen, um Wasser und Kaffee zu holen, inzwischen sey wohl der Diebstahl vorgefallen. Auf die Frage des Präsidenten ob diese Angeklagte dieselbe sey, die sie bestohlen, entwickelt sich zwischen den beiden Weibern ein heftiger Streit, der kaum zu schlichten ist. Hierauf wurde das Augenscheinprotokoll verlesen.

2. Zeuge: **Jak. Hacker**, Sohn der Vorigen. Die Angeklagte habe ihm befohlen, vom Hofe des Hollenbach aus in die Kammer zu steigen, dort habe er die Thüre von innen aufgemacht, und das Weibsbild sey hineingegangen, dann habe er Semmeln, Wasser und Kaffee holen müssen, das Weibsbild sey noch bis acht Uhr dageblieben.

3. Zeuge: **Hollenbach**, Webermeister, Nachbar, bestätigt die Aussage des Knaben. Die Angeschuldigte will ihn durchaus nicht kennen.

4. Zeugin: **Ursula Maier**, welche bei der Mutter der Angeklagten in der halben Kammer schläft, bestätigt, daß die Angeklagte in der Nacht des Diebstahls nicht zu Hause geschlafen habe, wie diese behauptet. —

5. Zeuge: **Joseph Rost**, Dienstherr der Angeklagten. Einige Zeit vor Jakobi sey sie nicht mehr gekommen; sie habe damals über Unwohlseyn geklagt; am Tage vor dem Diebstahl sey sie fortgegangen, angeblich um sich zur Ader zu lassen. (Sonst nichts Erhebliches.)

Das Zeugenverhör ist nun zu Ende.

Staatsanwalt **Denker.** Er beginne mit der Erzählung des bekannten Faktums. Nach dem Betrage (18 fl.) des Gestohlenen liege nur ein Vergehen vor, aber nach der Art und Weise des Diebstahls ein Verbrechen. Der Fall, wie er hier vorkomme, sey zwar in den Gesetzen nicht so enthalten, doch glaube er, man müsse sich an den Sinn des Gesetzes halten, an ein Gesetz, das im Allgemeinen nur leitende Grundzüge gebe. Die Thüre der Schlafkammer sey auf eine unerlaubte Weise geöffnet worden, daher auch das ausgezeichnete Verbrechen. Die Bestohlene habe ihr Eigenthum auf die gehörige Weise verwahrt. Die Angeklagte habe sich des Knaben als willenloses Werkzeug bedient. Sie läugne den Diebstahl, und suche zu beweisen, daß sie damals 5 Stunden weit vom Orte des Diebstahls gewesen, aber das Zeugenverhör ergebe deutlich die Unwahrheit dieser Aussage. Ein weiterer Verdacht für die Art und Weise, wie sie den Knaben benützte und dann unter Vorwänden fortschickte, dann, daß Zeuge Hollenbach sie in der Kammer gesehen. Er führt den übeln Leumund derselben an; sie sey schon früher wegen ausgezeichneten Diebstahls vor Gerichte gestanden, aber von der Instanz entlassen worden. Hierauf entwickelt er die Gesetzesartikel, welche sich auf diesen Fall beziehen. Er überlasse es dem Gerichte, entweder ein Verbrechen oder ein Vergehen darin zu finden, und beantragt im Falle des Verbrechens 4—8 Jahre Arbeitshaus, oder eventuell 2—8 Jahre, im Falle des Vergehens 1—6 Monat Gefängniß.

Vertheidiger Accessist **Meier** will nur ein Vergehen wahrnehmen. Von allen Beweismitteln sey nur ein einziges anwendbar, nämlich, daß die Angeklagte eben an dem Orte des Diebstahls gewesen sey und den Buben auf die bezeichnete Art benützt und dann wiederholt fortgeschickt habe; das beweise jedoch den Diebstahl nicht; es hätte ja auch ein Anderer während dem durch das Fenster einsteigen und stehlen können. Der Knabe sey der einzige erhebliche Zeuge, doch der sey kaum zurechnungsfähig. Die Angeklagte könne vielleicht auch erst zu dem Gedanken an den Diebstahl gekommen seyn, nachdem sie der Knabe in die Kammer gelassen, und nachdem sie die Komode gesehen. Er trägt darauf an, daß die Angeklagte freigesprochen, eventuell wegen dem Vergehen bestrafe, und dabei die lange Haft abgezogen werde.

Staatsanwalt will nun auch nur ein Vergehen annehmen. Dem Knaben sey übrigens ganz wohl zu glauben, da er seine Aussage sehr unbefangen und offen abgegeben habe, doch sey auch der Zeuge Hollenbach ein sehr verdächtigender.

Vertheidiger bleibt bei seinem Antrage.

Nach kurzer Berathung erklärt der Präsident den Diebstahl als Vergehen, und wird die Angeklagte zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Wir theilen unsern Lesern nachstehend die Antrittsrede des neugewählten Präsidenten der nordamerikanischen Freistaaten, Taylor, mit, sie mögen Vergleiche mit unsern diesseitigen Thronreden anstellen! —

Jene Antrittsrede des Republikpräsidenten aber lautet:

»Von dem amerikanischen Volke zu dem höchsten Posten erwählt, den unsere Gesetze kennen, erscheine ich hier, um den Eid abzulegen, den die Constitution vorschreibt, und um nach einem alten und geschätzten Gebrauche zu den hier Versammelten zu sprechen.

Das Vertrauen und die Achtung, welche meine Landsleute mir dadurch erzeigten, daß sie mich zur höchsten Magistratur einer Republik beriefen, welche eine hervorstehende Stelle unter den Nationen der Erde einnimmt, haben mich mit Gefühlen der tiefsten Dankbarkeit erfüllt; doch, wenn ich bedenke, daß die Uebernahme dieses Amtes, welches ihre Gunst mir bestimmte, die Erfüllung der mühsamsten Arbeiten verlangt und die schwersten Verbindlichkeiten auferlegt, so bin ich überzeugt, daß der Posten, welchen ich einzunehmen berufen wurde, wenn er auch vollständig genügend für die Befriedigung des größten Ehrgeizes ist, doch die größte Verantwortlichkeit mit sich bringt. Glücklicher Weise werde ich aber bei Vollstreckung meiner neuen Pflichten nicht ohne tüchtige Mithilfe seyn. Die gesetzgebenden und richterlichen Zweige der Regierung zeigen uns die hervorstehendsten Beispiele ausgezeichneter Talente und gereifter Erfahrung; es wird mein Bestreben seyn, zu meiner Unterstützung in der executiven Verwaltung Leute zu rufen, deren Talente, Redlichkeit und Charakterreinheit die vollständigste Bürgschaft geben, daß die Aemter, welche man ihnen anvertraut, ehrlich und treu verwaltet werden. Mit solcher Hilfe und dem redlichen Wunsche, alles zu thun, was recht ist, hoffe ich die manichfaltigen Pflichten, welche mir obliegen, fleißig, unparteiisch und zum besten Nutzen des Landes zu erfüllen. Mein Führer bei der Ausübung dieser Pflichten wird die Constitution seyn, die ich heute zu erhalten, zu beschützen und zu vertheidigen schwöre. Was die Deutung dieses Dokumentes betrifft, so werde ich mich darin nach den Entscheidungen der Tribunale richten, die nach seinen Verordnungen errichtet wurden, und nach den Regierungs-Maßregeln der ersten Präsidenten, welche so großen Antheil an seiner Bildung hatten.

Nach dem Vorbilde jener herrlichen Patrioten werde ich immer voll Verehrung hinschauen, besonders aber nach dem Beispiele dessen, der durch so manche Verdienste der Vater seines Landes war.

Die Armee und die Marine der Vereinigten Staaten zu befehligen, mit dem Rathe und der Einwilligung des Senates Verträge abzuschließen, Gesandte und andere Beamte anzustellen, dem Congresse Bericht zu erstatten über den Zustand der Union und ihm

Digitized by Google

die Maßregeln anzuempfehlen, welche er für nöthig hält, dafür zu sorgen, daß die Gesetze pünktlich erfüllt werden, — dies sind die wichtigsten Pflichten, welche dem Präsidenten durch die Constitution auferlegt werden und man kann erwarten, daß ich die Grundsätze kurz angeben werde, welche mich bei ihrer Ausführung leiten sollen. Ich wurde von dem Volke auf die Versicherung hin gewählt, daß meine Regierung der Wohlfahrt des ganzen Landes gewidmet seyn solle, nicht aber der Begünstigung eines besondern Theiles desselben, oder bloßer Lokal-Interessen.

Ich erneuere heute die Erklärungen, welche ich schon früher gemacht habe, und zeige es als meinen festen Entschluß an, so weit meine Fähigkeit geht, die Regierung in ihrer wahren Reinheit zu erhalten und als die Basis meiner öffentlichen Politik jene großen, republikanischen Lehren anzunehmen, welche die Stärke unseres nationalen Bestehens bilden. Was die Armee und Marine betrifft, die vor kurzem mit solcher Auszeichnung im aktiven Dienst verwandt wurden, so soll alle Sorge getragen werden, sie in den besten Stand zu bringen und werden zu diesem Zwecke die Militär- und Marine-Schulen, welche der Congreß erhält, die besondere Aufmerksamkeit der Executivgewalt genießen.

Als freie amerikanische Männer können wir nur allen Bestrebungen zur Ausbreitung bürgerlicher und politischer Freiheit beistimmen, doch dürfen wir zu gleicher Zeit die Lehren der Geschichte nicht vergessen und die Stimme unseres eigenen geliebten Washington, welche uns auffordern, uns nicht auf verwickelnde Bündnisse mit fremden Nationen einzulassen.

In allen Streitigkeiten zwischen uneinigen Regierungen ist es sowohl unsere Pflicht, wie unser Interesse, ganz neutral zu bleiben; unsere geographische Lage, der Geist unserer Institutionen und unseres Volkes, die fortschreitende Civilisation und vor allem die Religion ermahnen uns zur Erhaltung freundschaftlicher Verbindungen mit allen andern Mächten.

Es ist zu hoffen, daß jetzt keine internationale Frage aufkommen kann, welche von einer Regierung, die auf ihre eigene Stärke vertraut und entschlossen ist, ihre gerechten Ansprüche zu beschützen, nicht auf dem Wege weiser Unterhandlungen geordnet werden könnte, und es ist überaus passend für ein Gouvernement wie das unsrige, welches auf der Moralität und Bildung seiner Bürger ruht, und durch deren Liebe aufrecht erhalten wird, alle Mittel einer ehrenvollen Vermittlung zu versuchen, ehe es seine Zuflucht zu den Waffen nimmt.

Bei der Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten werde ich mich an diese Ansichten binden, da ich sie nothwendig halte für das beste Interesse und die Ehre unseres Landes.

Das Recht, Anstellungen zu verleihen, legt dem Präsidenten zarte und schwierige Verpflichtungen auf. Ich werde, so weit ich mich belehren kann, Rechtlichkeit, Fähigkeit und Treue zu durchaus nöthigen Eigenschaften bei Aemter-Anstellungen machen, und der Mangel einer dieser Eigenschaften soll als genügende Ursache für Absetzungen angesehen werden.

Es wird mein Bestreben seyn, dem Congresse solche konstitutionelle Maßregeln zu empfehlen, wie sie für die Aufmunterung und den Schutz der großen Interessen des Ackerbaues, Handels und der Manufakturen, sowie für die Verbesserung unserer Flüsse und Häfen, für die schnelle Abtragung der öffentlichen Schuld, für die strengste Verantwortlichkeit aller Beamten der Regierung und die größte Sparsamkeit in den öffentlichen Ausgaben nöthig und nützlich seyn mögen. Doch steht es bei der Weisheit des Congresses selbst, dem die Constitution alle gesetzgebende Gewalt überließ, diese und andere Fragen unserer inneren Politik zu ordnen.

Mit Vertrauen werde ich von dem aufgeklärten Patriotismus dieser Versammlung die Annahme solcher ausgleichenden Maßregeln erwarten, welche Harmonie in die sich widersprechenden Interessen bringen und dahin wirken werden, das Fortbestehen unserer Union, welches der wichtigste Gegenstand unserer Wünsche und Hoffnungen seyn sollte, zu sichern.

Bei irgend einer Handlung, welche darauf berechnet ist, einen Zweck zu fördern, der jedem Herzen, das wirklich sein Land liebt, so nahe liegt, werde ich mich freudig mit den mir beigeordneten Regierungszweigen verbinden.

Zum Schlusse, Mitbürger, spreche ich Ihnen meinen Glückwunsch aus über den hohen Wohlstand, zu welchem die göttliche Vorsehung unser Land geführt hat. Laßt uns eine Fortsetzung derselben schützenden Hilfe erbitten, welche uns von einem kleinen Anfange zu der Höhe geführt hat, welche wir heute erreicht haben; laßt uns suchen, diese Fortsetzung durch Vorsicht und Bedachtsamkeit in unseren Rathschlägen, und durch wohlberechnete Mäßigungsversuche gegen die Bitterkeit, welche zu oft bei unvermeidlichen Meinungsverschiedenheiten herrscht, zu verdienen, sowie durch die Verbreitung und Einführung gerechter und freier Grundsätze und durch den weitesten Patriotismus, der keine andern Gränzen kennt, als die unserer eigenen großen Republik.«

Die Menschenmenge auf dem Platze war ungeheuer groß; es waren gewiß an 10,000 Köpfe. Ueberall hörte man »Hurrah!« rufen und die Kanonen donnerten vor und nach der Rede.

Deutschland.

(Eingesandt.) München den 2. April.

Eisele und Beisele,
Die zogen auf die Reisele,
Der Eine im modernsten Frack,
Der And're im modernsten Sack,
Und sahen mitunter Wunderding',
Daß die Welt mitunter so munter ging,
Daß die Nacht mitunter herunterhing,
Wenn die Sonne mitunter unterging,
Und mitunter noch and're Wunderding';
Aber Eines sah'n sie nicht,
Daß **Hermann Kothe** dieß Gedicht,
Welches ein Spaßvogel im Ober-Pollinger verfertigt,
Ohne Fehler nachspricht — —

bildete den Schlußstein der ungeheuern Anzahl von Gedächtnißaufgaben, welche Herr Dr. Hermann Kothe in seinem Probevortrage im großen Odeonsaale mit solcher Sicherheit erledigte, daß die ganze Zuhörerschaft, aus circa 2000 Herren und Damen bestehend, ihm ihre Ueberraschung mehrmals durch den lebhaftesten Applaus aussprach. Die Soirée konnte nicht genußreicher ausfallen, und Jeder, der ihr beiwohnte, wird sie (auch wenn er sich von Herrn Kothe sein Gedächtniß nicht stärken lassen wollte) gewiß zeitlebens im Gedächtniß behalten. Heute Montag und an den beiden folgenden Tagen, Abends halb 7 Uhr, wird Hr. Kothe im großen Odeonsaale wieder Vorträge halten, und zugleich die Regeln, welche seiner Gedächtnißstärke zu Grunde liegen, **lehren**.

Frankfurt. Der deutsche Reichsverweser Prinz Johann hat seine Ueberflüssigkeitserklärung unter dem neuen Umschwung der Dinge in Frankfurt abgegeben. Man suchte ihn hingegen zu überreden, zu bleiben, bis das neue Oberhaupt da sey.

Prinz Johann scheidet von seinem Amte so, daß man ihm **in jeder Beziehung nichts** nachsagen kann.

Die konstitutionellen Grundsatzmänner sagen hiezu, das ist recht, das ist das Muster von einem constitutionellen Monarchen, wo der König Nichts, und Alles die Minister zu vertreten und zu verantworten haben.

Wir hingegen machen aus allem diesem eine andere Anwendung. Wir rechnen einfach so: Eure Lehre sagt: Der König im constitutionellen (verfassungsmäßigen) Staat sey 0, also 0 = nichts, darum = überflüssig! So würde sich die Republik aus Euren eigenen Grundsätzen rechtfertigen! —

Baden.

ΣΔ Freiburg. (Fortsetzung der Assisen-Verhandlungen gegen Struve und Blind.) Struve fährt fort: In allen Volks-

Versammlungen wurde es offen ausgesprochen: wenn die Regierung den gerechten Forderungen des Volkes nicht freiwillig Rechnung trage, so müsse nunmehr zur Gewalt geschritten werden. Am 6. April wurde in Donaueschingen, ohne unser Zuthun, ein Volksbeschluß gefaßt, der Regierung einen dreitägigen Termin zur Erfüllung aller gestellten Forderungen zu setzen, und wenn sie denselben verstreichen lasse, bewaffnet in Masse nach Karlsruhe zu ziehen. Ich reiste ohne vorgängige Verabredung nach Konstanz, Hecker auf anderem Wege desgleichen, und so begann die erste Schilderhebung. — Der Angeklagte spricht sich hier auch über die Beschlagnahme der Staatsgelder aus. Natürlich habe man die Republikaner deßhalb Räuber gescholten. Aber wie lasse sich Krieg führen ohne Geld, und wie sey es möglich gewesen, solches auf eine mildere Weise herbeizuschaffen?

Der Redner durchgeht nun die Details der ersten und zweiten Schilderhebung. Am Tage vor seinem Eintritt in das badische Gebiet habe er zu Lörrach von seinem Vorhaben Anzeige machen lassen; Morgens früh habe man es daselbst gewußt, daß er Nachmittags ankommen werde. Wer einen Raubanfall vorhabe, handle nicht so. Sein Vorhaben sey durch kein Wort abgeleugnet worden; in geringer Zahl und ohne Waffen hätten sie die Grenze überschritten, vier bewaffnete Grenzjäger hätten hingereicht, die zwölf unbewaffneten Leute zurückzutreiben, aber Niemand habe sich ihnen entgegengestellt. Man habe ihm Terrorismus vorgeworfen. Wie könnte wohl eine Hand voll unbewaffneter Leute Terrorismus üben? Was Terrorismus sey, habe man inzwischen weit besser in Wien aus dem Verfahren eines Windischgrätz ersehen können, womit man einmal den bei der zweiten Schilderhebung von den Republikanern verübten vergleichen möge.

So viel — schließt der Redner — über meine Betheiligung an den beiden republikanischen Schilderhebungen. Vernehmen Sie nun auch noch einige Mittheilungen über den Plan derselben.

Wir hegten die Ueberzeugung, wenn einmal in einem Theile Deutschlands die Republik feststehe, werde sie sich von da aus rasch über die andern, über Schwaben, Franken, Hessen, Rheinpreußen verbreiten. Wir dachten nicht bloß an das engere Vaterland; auch nicht allein die Aenderung der Staatsverfassung hatten wir im Auge; unser erstes Streben ging dahin, das Volk zu erleichtern, unsere Grundsätze: „Wohlstand, Bildung, Freiheit“ für Alle zu verwirklichen. Dieses aber läßt sich nimmermehr durchführen, so lange alle diese Uebelstände noch bestehen, alle diese Blutegel noch ruhig an ihrem Geschäfte belassen werden, so lange jene sechs Geißeln: die Monarchie, die Aristokratie, die Bureaukratie, das stehende Heer, das Pfaffenthum und der Geldwucher, den deutschen Volkskörper zerfleischen, so lange endlich diese Männer in Ministerien und Kammern sitzen. Ich bereue nicht, was ich gethan. Ich bin überzeugt, daß auch dieses zum Wohle des Volkes gereichen wird. Haben wir auch nicht die Republik, so haben wir doch eine republikanische Partei errungen: diese Partei konnte nur hervorgerufen werden durch Thaten.

Hierauf folgt Blind. Der Angeklagte führt aus, daß die republikanischen Bewegungen lediglich eine Nothwehr seyen gegen die große monarchische Verschwörung zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen, deren Daseyn er durch Urkunden, Thatsachen und Worte beweisen werde. Der Waffenstillstand von Malmö habe einen Schrei der Entrüstung durch ganz Deutschland hervorgerufen; man habe es geahnt, daß nunmehr die monarchische Verschwörung zum Ausbruche kommen würde. — Dann führt er an: Man macht uns den Vorwurf, auch das Privateigenthum sey verletzt worden. Im Tumult einer Revolution kommt aber so Manches vor, das nicht zu billigen ist. Eine Revolution wird nicht mit Rosenwasser gemacht, sondern mit viel Blut und Thränen. Wenn ein Mensch geboren wird, so verursacht er Schmerzen, und jeder Mensch kommt weinend zur Welt. So ist es auch mit der Revolution.

Der Präsident erklärt nun das Verhör der Angeklagten für geschlossen und ruft die Zeugen auf. (Forts. f.)

Anzeigen.

(27)

Versteigerung

in der

Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes

im Knorr'schen Bräuhause,

Briennerstraße Nro. 7 ebener Erde, Eingang im Hofe.

Mittwoch den 4. April 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend,

wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Cylinder-, Spindel-, Sack- und Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen ꝛc, Perspektiven, Scheiben- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Luster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen-, Komod-, Häng- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, Leinwand, Pferdgeschirren, Sätteln, Kupfer, Zinn und Küchengeräthen, nebst noch vielen unbenannten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, wozu Unterzeichneter einen hohen Adel und ein sehr verehrungswürdiges Publikum höflichst einladet.

Casp. Mathes.

Dem verehrlichen Publikum des Märzvereins empfehle ich meine Pfeifenköpfe mit einem Bilde zur Erinnerung an den Märzverein.

Ernst Pfeiffer,
Maler.
Marsstrasse Nr. 13/2.

Gestorbene in München.

Brigitta Geißler, bgl. Schneidermeisters-Gattin v. h., 32 J. a. Max Rey, Rechtspraktikant v. h., 25 J. a. Joh. Peyer, Steinmetzgesell v. h., 63 J. a. Anna Wolgschäft, Lederzuberetters-Tochter v. h., 23 J. 4 M. a. Jos. Spatz, Bedienter v. Damm, Ger. Aschaffenburg, 28 J. a. Jos. Brit, k. pens. Gendarm v. Jahrsdorf, Ger. Wegscheid, 51 J. a. Friedr. Mulzer, Korporal v. k. Inf.-Leib-Reg., 18 J. a. Jos. Hindinger, Soldat v. kgl. Inf.-Leib-Reg., 23 J. a. Lorenz Gartner, Soldat v. k. Inf.-Leib-Reg., 23 J. a.

(72) Daß mein Kind zum Betteln oder zum Stehlen angehalten wurde — ist eine Lüge.
M. L.

Kunst- und Alterthumsfreunden
diene zur Nachricht, daß eine Sammlung ausgezeichneter alter Oelgemälde, schön geschnittener alter Bilderrahmen und Figuren; eine alterthümlich seltene Nachtuhr, 2 schöne Kruzifixe, einzelne altdeutsche Waffenstücke und Humpen, schön geschnitzte Sessel und vergoldete Tische, eine Muschelsammlung und andere Kunstgegenstände zu verkaufen sind. Sonnenstrasse Nr. 8/2. (71)

Zu einer französischen Stunde wird eine **Theilnehmerin** gesucht von Herrn **Walch**, Salvatorstraße Nr. 11/3. Derselbe unterrichtet auch im Englischen und Italienischen für monatlich 2 fl. (68)

Verantwortlicher Redakteur A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Stadtgerichts-Sitzung.

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch — Nr. 96. — 4. April 1849.

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 31. März.

II. Fall.

Anna Wolf, 28 Jahre alt, aus dem Dachauer Filz, angeklagt, eine Sackuhr, welche Michael Sacher verloren, gefunden, und, ohne anzuzeigen, verkauft zu haben. Da dieß ein Vergehen ist, so kömmt sie vor die öffentliche Sitzung. Sie gesteht alles, aus Noth habe sie die Uhr verkauft. Der Pfannenflicker Strauch habe ihr das Geld für die Uhr fast aufgedrungen. Sie habe nicht gewußt, daß man Gefundenes anzeigen müsse, auch habe es ihr niemand gesagt.

Biergans, Uhrmacher, als Schätzmann, schätzt die Uhr auf ungefähr fünf Gulden.

Pasch, Uhrmacher, als Schätzmann, schätzt sie ebenfalls auf 4 fl. 30 kr. bis 5. fl.

1. Zeuge: **Michael Sacher**, Sattlergesell, in Haidhausen in Arbeit, war bis 17. Mai in Wolfratshausen und hat damals eine Uhr verloren am Fastnachtdienstag, er ließ es durch den Pfarrer von der Kanzel herab verkünden. Er erkennt die Uhr als die seine. Die Uhr wurde erst 8 Tage nach seinem Verluste gefunden.

2. Zeuge: **Bartholomäus Leitel** aus Wolfratshausen, bei ihm war Sacher in Arbeit und hat durch denselben von dem Verluste gehört. Er erfuhr von einem Uhrmacher, daß die Uhr da sey, und ging hin. Der Verkäufer (Pfannenflicker Strauch) war noch da, und der habe gesagt, er wisse nicht mehr, von wem er sie gekauft habe.

Staatsanwalt **Deuter**. Er erörtert den vorliegenden Fall im Hinblick auf die Voraussetzungen des betreffenden Gesetzartikels, dem zu Folge ein Fund innerhalb 8 Tagen angezeigt seyn müsse, widrigenfalls ein Funddiebstahl begangen worden, welch' Letzteres eben bei Anna Wolf der Fall sey. Er beantragt, indem er wegen ihres ungetrübten Leumundes keinen Strafschärfungsgrund verfinde, 8tägigen Polizeiarrest.

Vertheidiger Accessist **Langlois**. Er will 1) das Reat auf eine Polizeiübertretung reduzirt (zurückgeführt) wissen, indem er sich dabei auf die Schätzleute, die den Werth des angeblich verheimlichten Fundes unter 5 fl. schätzten, hinwies; 2) behauptet er, daß kein Funddiebstahl vorliege, da sie den Fund allerdings den Ihrigen (also ihrem Publikum) angezeigt habe.

Auch sey die rechtswidrige Absicht der Verheimlichung, welche das Gesetz verlange, bei der Angeklagten nicht vorhanden gewesen.

Ihren guten Leumund und den Mangel an richtigen Rechtsbegriffen bei der untern, namentlich ärmeren Klasse, führt Vertheidiger als besonders entschuldigende Gründe für seine Clientin an.

Staatsanwalt legt dem entgegen ein besonderes Gewicht darauf, daß die Wolf nicht am Orte des Fundes, sondern entfernt diese angebliche Veröffentlichung ihres Fundes vorgenommen habe. Die Absicht will er aus dem Verkaufe des fraglichen Gegenstandes ableiten. Auch die Rechtsbegrifflosigkeit der Angeklagten gibt er nicht zu.

Folgt noch eine Schlußerwiderung, wobei dieser besonders hervorhebt, daß der Verkauf der Uhr nicht in der Absicht der Angeschuldigten gelegen sey, sondern daß sie durch einen Andern (Strauch) dazu veranlaßt worden sey.

Das Gericht läßt 2 Tage nach (also 6 Tage Polizeiarrest), verurtheilt aber dieselbe in Tragung der Kosten.

Sitzung des obersten Gerichtshofes.

München den 30. März. Sache des Mörders Pertold, der am 22. Febr. vor dem Schwurgerichte gestanden war (er hatte einen Jagdgehilfen, um ihm das Jagdgewehr abzunehmen, erschlagen). Er war zum Tode verurtheilt worden (mit der Vorausse-

Digitized by Google

hung über k. Begnadigung) und mußte deßhalb sein Urtheil von Rechtswegen der Prüfung des obersten Gerichtshofes unterstellt werden. —

Staatsanwalt **all'Armi** wollte die Verhandlung auf einen Tag ausgesetzt wissen, weil vom Ministerium um die zur Herstellung der Identität (Uebereinstimmung in der Person) der Geschwornen nothwendigen Originallisten an den Kassationshof noch nicht eingeschickt worden seyen. In der Sitzung vom 31. März 11 Uhr Vormittags wurde das Urtheil bestätigt, da kein Nichtigkeitsgrund vorliege.

Der Kaiser der Deutschen und offne und versteckte bayr. Regierungsorgane (Blätter) als seine Widersacher.

Wir riefen neulich dem Publikum zu: Füget Euch den Beschlüssen der Nationalversammlung, auch wenn sie bitter wären; wir sagten Euch, daß diese Kaiserwahl unter den nothwendigen Uebeln noch das Kleinere sey; wir hätten hinzu setzen können, daß selbst dieses Uebel gegenüber den mit in den Kauf bekommenen Freiheiten — die da sind: Grundrechte, allgemeine und direkte Wahl zur Volksvertretung und **aufschiebendes** Verweigerungsrecht der Volksvertretung, nämlich daß das Oberhaupt einem Beschlusse nur in aufschiebender Weise entgegen treten könne; daß also gegenüber diesen Volksfreiheiten die Sache so gefährlich nicht sey, und daß die große Macht des Königs von Preußen, — zur Kräftigung der deutschen Einheit nothwendiges und einziges Mittel sey, so lange 34 Fürsten ihre Macht über Deutschland theilen. — Dies sind unsre Gründe, warum wir uns für den Kaiser ausgesprochen haben, so sehr wir auch gemäß unsern Grundsätzen gegen die **Erblichkeit** sind. Da beginnen nun schon die kleinen und großen Regierungsblätter, die nun die Macht ihrer Herren beeinträchtigt sehen, und die Ultramontanen, denen in ihrer gehässigen und albernen Unduldsamkeit nicht recht ist, daß der gewählte Kaiser protestantisch ist, ihr Zetergeschrei zu erheben.

Die »Neue Münchnerin«, und die »neuesten Nachrichten«, die bei ihrer **allgemeinen** Richtung und **Geldtendenz** unter dem allgemeinen Zulaufe eine Zeit her schon die hohe Ehre genossen haben, daß Artikel aus höhern Regionen zu den niedern eines Tagsblattes herabgestiegen sind; (von den bei dieser preuß. Kaiserangelegenheit in gleichem Tone gehaltenen ultramontanen Blättern nicht zu reden!) — alle die Blätter predigen nun im Sinne des eingefleischtesten Sondergeistes Widerstand gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung, und in nächster Consequenz (Folge) Bürgerkrieg, indem sie in perfidester (abgefeimtester) Weise, den Hintergedanken der selbstsüchtigen Interessen verbergend, schöne und wohlklingende Phrasen über angeblichen Verlust der österreich. Brüder, Verschwinden von Großdeutschland und Entstehen eines Kleindeutschland u. dgl. vormachen.

Ja, welcher Patriot will denn, daß nur Ein deutscher Bruder, geschweige Millionen uns verloren gehen sollten. **Das ganze deutsche Volk** will dies nicht, aber die Verwirrung darüber rührt von dem dynastischen Schacher (dem Schacher der Fürsten) her, der mit den Völkern getrieben wird. Deßhalb verlangen **wir**, die wir aus ungeheuchelten Gesinnungen Deutsch-Oesterreich bei Deutschland wissen wollen, daß selbst durch die äußersten Mittel das neue Oberhaupt, das Kraft genug hiezu hat, Deutsch-Oesterreich an Deutschland bringen und es, wenn es nicht anders geht, reichsunmittelbar erklären müsse. Es ist dies ein leichtes Spiel. Denn Oesterreich geht so über lang oder kurz aus dem Leim und mit den Andern nimmt es Deutschland, wenn es einig ist, recht zusammen hält und den gehässigen und selbstsüchtigen Zwiespalt gegen die norddeutschen Brüderstämme fahren läßt, — Deutschland auf diese Weise stark, nimmt es mit Allen auf, wie einstmals Frankreich! —

Also seyd klug! Hütet Euch vor falschen Propheten, die nur für ihre selbstischen Absichten denken und es nicht redlich mit dem deutschen Volke meinen. Trauet den Regierungsorganen in dieser Sache nicht — ihre Absichten könnt Ihr nach dem Vorhergeführten leicht errathen und laßt Euch nicht von den ultramontanen Blättern (Volksbote ꝛc. ꝛc.) ködern. **Seid für das jetzige Oberhaupt**, so lange zugleich Eure Volksfreiheit aufrecht steht, und die deutsche Einheit dadurch gefördert wird.

Weil wir heute schon einmal mit dem Blatte »neueste Nachrichten« zu thun haben, noch eine kleine Erörterung über dieses Blatt. Seine eigentliche Bedeutung ruht offenbar in seinen Inseraten, wodurch es Bedürfniß für das Publikum geworden ist. — In dieser Beziehung aber erscheint es bisher als **Spekulationssache**. Wir bringen nun den Vorschlag, eine **Wohlthätigkeitssache** daraus zu machen. Wir schlagen vor, daß eben jene Inserate, unter einem besondern, für **wohlthätige**, nicht Geldspekulations-Zwecke bestimmten Blatte dem Publikum, dessen großes Bedürfniß sie sind, mitgetheilt werden sollen.

Der Gewinn solle zum Vortheile der Armen dem Armenpflegschaftsrath zufließen, in ähnlicher Weise wie die Enthebungs-Charten von Neujahrsgratulationen. Jedermann wird von der Wohlthätigkeit und Gemeinnützigkeit dieses Vorschlags überzeugt seyn. Wir wünschen nur, daß sich diejenigen, die dazu berufen sind, darum annehmen möchten.

Deutschland.

München. Die Bemühungen des Hrn. Professors Burkhard in Augsburg für eine allgemeine Lehrerversammlung zur Herstellung allgemeiner Grundlagen für Unterricht — sind gescheitert. Höchst traurig sind die Bescheide, die von einigen der geladenen Professoren, wie wir zufällig vernehmen, gegeben wurden. Sie fühlten sich zu hoch, mit den niedern Volksschullehrern gemeinsam zu tagen. (Ein Pfui diesem Dünkel, der die schönsten Vorschläge vereitelte!)

— Unter der hiesigen freisinnigen Studentenpartei sind bereits Einleitungen getroffen, auf Berufung **Feuerbach's** und **Ruge's** zu dringen, um gegen den Ultramontanen Lassaulx ein Gegengewicht zu erhalten. Zugleich wird dies die erste Probe darüber seyn, ob man mit der Anstellung Lassaulx einen Akt der Lehrfreiheit begehen wollte!

— Der »Volksbote« theilt uns die abenteuerliche Notiz mit, daß Seitens von Amerikanern verschiedene Preise auf die Köpfe der europäischen, insbesondere deutschen, Fürsten und ihrer Bluthunde (Windischgrätz und Cons.) gesetzt worden seyen.

— In der Gemeinde Aalach wurde neulich, wie uns mitgetheilt wird, **von dem Landrichter von München den Bauern gedroht, daß, wenn sie die Jagd nicht an den König verpachteten, Militär zu ihnen hinausverlegt würde.** — Sind dies die Instruktionen zu dem Jagdgesetze?

Ihr Bauern! Veröffentlicht nur Alles, wo ihr glaubt, daß euch unrecht geschieht, am allerwenigsten laßt euch eines zufügen, wo das Gesetz euch zur Seite steht!

— Wir lesen in dem »**Volksboten**«, salva venia Ausguß des konstitutionell-monarchisch-religiösen Vereins eine Fortsetzung jener Scandalgeschichte mit ultramontanen Bürgern, die neulich in unserm Blatte auf's Tapet gebracht worden war. Der Anlaß ist dem Publikum bereits bekannt, er betrifft die Drohungen, die eine Deputation ultramontaner Bürger beim Ministerium in Bezug auf die Kammermajorität gemacht haben soll. Das Publikum weiß auch, daß wir gleich nach dem ersten Ueberfalle in unserer Expedition von Seite jener — wie sie sich selbst nannten — ultramontanen Bürger, dieselben Herren aufforderten, den darauffolgenden Sonntag wieder zu erscheinen und sich näher auszuweisen ꝛc. ꝛc.

Dieser ihr zweiter Besuch nun ist im Volksboten bei Gelegenheit einer Mittheilung aus obenbezeichnetem Verein — wie sich freilich von selbst versteht — ganz entstellt berichtet, und wir können, zwar nur aus dem Grunde, weil Ignoriren böswillig für eine

Digitized by Google

stillschweigende Bestätigung ausgebeutet werden könnte, nicht umhin, eine derbe Zurückweisung darauf zu ertheilen.

Der fromme ultramontane Herr **Jörg** lügt, wenn er sagt, der **Expeditor** hätte sie bei ihrem erstmaligen Ueberfalle auf Sonntag wieder in die Expedition beschieden. Doch er lügt dies wahrscheinlich aus wohlbedachtem Grunde, weil **die Redaktion**, die er der Feigheit bezüchtigen will, nämlich es war, die ihn und Consf. einlud, am Sonntag zu erscheinen, indem sie sich nicht im Geringsten scheute, auch einer **rohen Horde gegenüberzutreten.** Wir gestehen zu, daß wir über die Rotte, die 6 Mann hoch (lauter ächte auserwählte Köpfe aus dem constitutionell-monarchisch-religiösen Vereine) Einen frappiren konnte, doch wissen wir, wie die sämmtlich Anwesenden bezeugen können, davon nicht, daß Jemand Anderer **statt** dem Redakteur des Blattes selbst habe das Wort führen müssen. Wir wissen wohl aber davon, daß die ganze Rotte der Beschwerdeführer so recht pöbelhaft zugleich durcheinanderschnatterte, und es daher Einige der als Zeugen des Vorfalls Anwesenden übernehmen mußten, jeder seinen Mann zu wählen, mit dem er über die Sache sprechen konnte."

Der über die angeblichen **Lügen** des Gradaus tief entrüstete Hr. Jörg **lügt** aber ferner, wenn er sagt, daß wir erklärt hätten, die geforderte Erwiderung **müsse** in einem **andern Blatte** erscheinen und im Gradaus ein- für allemal verweigert werden.

Was wir diesen Herren entgegenstellten, war einfach dieses: Sie sollten ihre Namen angeben, damit wir prüfen und uns überzeugen könnten, in wie ferne sie das Recht hätten, **als Vertretung der angegriffenen ultramontanen Partei aufzutreten,** und um zu erfahren, ob sie und die angegriffene ultramontane Deputation eine und dieselbe seyen.

Diese **wesentlich** nothwendige Angabe der Namen verweigerten sie, und jeder Vernünftige sieht daher wohl ein, daß wir unbekannten Leuten, von denen wir nicht wissen konnten, ob sie die Angegriffenen, bloß auf ihr Vorbringen und Verlangen hin, unmöglich das Recht einer Erwiderung zusagen konnten.

Nun nur noch Einiges über die Unverschämtheit des Volksboten in dieser Sache.

Herr **Zander** möge sich hüten, in **seinem** Blatte eine angebliche Feigheit Anderer vorzubringen; denn wir müßten ihm eine Thatsache vorhalten, die ihn einigermaßen in Verlegenheit setzen könnte, wenn überhaupt noch ein Schamgefühl in ihm wohnt.

Derselbe Herr, der in dem heute angezogenen Artikel des Volksboten erwähnt wird, war vor einiger Zeit (wie Herr Zander wohl wissen wird) in Begleitung zweier Zeugen in seiner Wohnung. Dem Bezeichneten war im Volksboten verleumderischer Weise der Antheil an einem staatsgefährlichen Bunde in Köln zugeschrieben worden, und er verlangte daher eine entsprechende Widerlegung dieser unbeweisbaren Beschuldigung. Was that Hr. Zander? Er ließ sich verläugnen, und als die Gemeldeten seiner Abwesenheit keinen Glauben schenkten, stellte sich wirklich heraus, daß er zu Hause, aber nicht zu sprechen sey. Er schickte daher ein unansehnliches Bürschchen, welches, sich für einen Mitarbeiter des Volksboten ausgebend, dem Beschwerdeführer und seinen 2 Begleitern die Aufnahme der Erwiderung zusagte. (Die Erfüllung dieser Zusage erfolgte zwar nicht; doch hielt den Betheiligten wohl die Scheu, sich mit einem Zander persönlich abzugeben, davon zurück, noch weitere Schritte zu thun.) Aus der ganzen Geschichte aber geht hervor, wie wenig Hr. **Zander** Ursache hat, in seinem Blatte Andere als **muthlos** zu verdächtigen.

†† **München** den 2. April. Gestern Abend wurde unter Anwesenheit einiger hiesiger Märzvereins-Mitglieder ein Filialverein in Grafeneich gegründet, von Einwohnern aus Thalkirchen, Mariaeinsiedl und Obersendling. Nachdem einer der anwesenden Gäste kurz und verständlich den **Nutzen**, die **Tendenz** und das leichte Inslebenrufen des Vereines dargelegt hatte, schritt man sofort zur Stiftung desselben. In kürzester Zeit waren die Statuten berathen, ein Vorsitzender und Schriftführer gewählt. Der provisorische Präsident richtete noch einige Worte des **Muthes** gegenüber der nun vielleicht entstehenden Anfeindungen an die neuen Mitglieder, wies sie auf die Früchte hin, die der Verein bald tragen wird, und schloß mit einem Hoch auf das Gedeihen desselben, welches von allen Anwesenden kräftig unterstützt ward. Weitere Toaste galten dem neuen Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Stifter, resp. dem provisorischen Vorsitzenden in der Versammlung. Der Vorstand des erst gebildeten Märzvereines nahm darauf den Vorsitz ein und versicherte der Versammlung, daß er alle seine Kräfte für die gute Sache aufwenden werde. Wir hoffen, daß an dieser Pflanzschule eines besseren, freien Geistes die Anfeindungen der Gegner wirkungslos abprallen, und sich bald in der Umgegend der Stadt neue Vereine ähnlicher Tendenz bilden mögen.

— Den 1. April gab es in der Sitzung des Frauen-Vereins zur Stütze weiblicher Dienstboten, Fürstenstraße Nr. 8/m, Sturm.

Mehrere Ausschußmitglieder wollten eine Reform und neue Statuten einführen, weil sie die Papiere und die Kasse des Vereins, welche ihr Vorstand Herr Sax zu besorgen hat, in Unordnung sahen, weil ein Mann, im Concubinate lebend, unmöglich ohne Verdächtigung Vorstand eines weiblichen Vereins seyn kann, — weil er sich **»Herr Direktor«** und seine Concubine **»Frau Direktorin«** nennen ließ, u. s. w. u. s. w. — Die neuen Statuten beseitigen jede männliche Vorstandschaft, und bringen Bücher, Kassa, Inventarium rc. in Ordnung, und bezwecken eine unumwundene Sittlichkeit und Ehrenhaftigkeit in diesem nützlichen Institute, von dem Standpunkte ausgehend, daß die Dienstboten vor Allem veredelt und zur Gehorsamspflicht gewöhnt werden sollen, dann werden auch die Dienstherrschaften mild und human gegen dieselben seyn.

Aber kaum sah Herr Sax seine kleine Person in Gefahr, so sprang er auf den Tisch und hetzte zum Angriffe auf, indem er rief: »Wer mich lieb hat, der packe an!!« Seine Concubine griff zuerst an, dann er selbst, und nun kann man sich erst das heisere Weibergekrächze denken. Die reformirenden Ausschußglieder suchten nun Hilfe von der Polizei herbei, was dann auch gleich durch einen Gendarm geschah, und nun ist gegen Herrn Sax Untersuchung angesprochen worden.

Warum ist denn Herr Sax vom Arbeiter-Verein ausgewiesen worden? Warum treibt er denn nicht seine Profession? (er ist nämlich ein Schneider.)

Vorstadt Au. Sonntag Nachmittags war eine zahlreiche Arbeiterversammlung, wobei eine Adresse an den König in Betreff der überhandnehmenden Arbeitslosigkeit vorkam. Ein fein gekleideter Herr, welcher in sehr unberufener Weise mit Abwarnungen und einem höchst abgeschmackten Lamento auftrat, — wahrscheinlich ein Absendling aus den reaktionären Regionen, wurde von den Arbeitern tüchtig zurückgewiesen.

Sachsen.

Oesterreich will Sachsen wegen der von den Kammern verlangten Zurückberufung des sächsischen Gesandten Könneritz in Wien, der sich in der Blum'schen Sache so miserabel benommen hat, mit Krieg drohen.

Ein deutscher Staat den andern jetzt noch bekriegen wollen, gegenüber dem mächtigen Drange des Volkes nach deutscher Einheit!! — Unerhört!!

Thüringen.

Das Thüringische Volk verlangt immer dringender die Verschmelzung seiner Staaten.

Frankreich.

Die Niederlage der Piemontesen scheint nun doch das französische Ministerium einmal zu entschiedenen Schritten hinzudrängen, wie aus der letzten ministeriellen Erklärung (Odilon-Barrot's) in der Nationalversammlung hervorgeht. Doch wird das Ministerium Barrot so lange, als nur möglich, den Frieden erhalten. Die französische Alpenarmee wird Savoyen besetzen, so lange die Oester-

Digitized by Google

reicher Piemont occupiren (besetzt halten). Der Ausschuß der Nationalversammlung hat bereits hiezu die Beistimmung hiezu vorgeschlagen.

Angeweht von kalten Winden
Muß ich hier — ein Bettler steh'n;
Muß des Elends Wucht empfinden
Und die Reichen glücklich seh'n.

Aufgebläht von ihrem Glücke
Wandeln sie an mir vorbei,
Fragen wohl mit stolzem Blicke,
Ob ich nur ein Mensch auch sey?

O das sticht und brennt, das wühlet
Eine Wunde tief in's Herz,
In ein Herz, das menschlich fühlet;
Und erneut ersterb'nen Schmerz!

Könnt' ihr schnöde Lust bezahlen
Und die Freuden dieser Welt;
Aber für des Hungers Qualen,
Für die Noth, habt ihr kein Geld.

Stolz und unbarmherzig gehen
Alle jetzt an mir vorbei;
Nun, wohlan! so laßt uns sehen,
Wer **zuletzt** der Reichste sey!

Einmal muß es anders werden,
Sey's zu Leben oder Tod,
Jeder hat **sein Recht** auf Erden;
Darum Arbeit oder Brod!

Anzeigen.

CHARTE

über die

politische Färbung Bayerns

zur Zeit des Landtages **1849**

von

Julius Knorr

ist, das Exemplar zu **18 kr.**, in allen hiesigen Buch- und Kunsthandlungen zu haben. — Der Selbstverlag des Verfassers befindet sich Schützenstraße Nr. **16 e** über **3** Stiegen.

Die Charte dürfte wohl dem Publikum von Interesse seyn.

Wir öffnen nachstehender Erwiderung unsere Spalten, weil wir auch dem betreffenden eingesandten Angriffe, dessen Verfasser sich ungescheut zu nennen erklärt hat, sie geöffnet hatten. Doch glauben wir mehr der Aussage des Letzteren, indem wir für uns überzeugt sind, daß diese Erwiderung unter dem Einflusse des angegriffenen Pfarrers zu Stande kam.

Auf das Inserat im „Gradaus" vom 24. März, mit der Aufschrift „von dem Lande" sehen sich die unterfertigten Gemeindeverwaltungen in der Pfarrei Oberalting bemüßiget, Nachstehendes zu erwidern:

Ohne in die verkappte Absicht dieses Anonymus einzugehen, die gewiß nicht die Moralität und der gute Haushalt in unsern Gemeinden, sondern nur eine höchst erbärmliche seyn kann, weisen wir die öffentliche Verdächtigung des amtlichen und Privatkarakters unsers Pfarrers, Hrn. Joas, mit Entrüstung zurück; wir verehren in demselben schon seit 17 Jahren unsern Seelenhirten in Wort und That, verehren an ihm besonders seinen Pflichteifer, sein thätiges Mitleid mit Armuth und Krankheit, — sein Karakter ist in jeder Hinsicht über das armselige Geschmier eines verdeckten Suklees erhaben. —

Unsere Absicht bei diesem ist auch keineswegs, unsern Herrn Pfarrer, gegenüber der schmählichen, unwahren Lästerung, zu vertheidigen, — er bedarf dessen nicht; sondern offen wollen wir es ihm aussprechen, daß die ihm widerfahrene Unbill unsere Verehrung gegen ihn, unser Vertrauen auf ihn nicht beirrt habe, nie beirren werde und daß wir gerade deßhalb ihn um so mehr verehren, als auch er der jetzigen Pressfrechheit, ein wahres Lob für jeden, dem's geschieht, zum Opfer geworden.

Höchst erbaut hat uns übrigens in diesem Schmähartikel die zarte Sorge für unsere Moralität, unsere Weiber und Kinder; wir wissen von nächtlichen Gelagen, vom Jammer unserer Familien und von allen diesen Siebensachen nichts, wie auch nicht, daß in der ganzen Pfarrei Oberalting ein Anwesen sich zur Gant neige.

Wenn doch diese Schmierer uns Landleute, die sich um ihr Thun und Treiben auch nicht kümmern, ungeschoren ließen!

So viel dem Anonymus; ist's ein rechtschaffener Mann, so nenne er uns seinen Namen, damit wir ihm das Lied fortsingen können, — wenn nicht, so hat er sich selbst gerichtet!

Beschlossen zu Oberalting am 27. März 1849.

Die Gemeindeverwaltungen in der Pfarrei Oberalting.

(L. S.) a) **Oberalting:**
Gastl, Vorsteher,
Glas, Pfleger,
Johann Eggenhofer,
Georg Höcher,
Joh. Kammerer.

(L. S.) b) **Herrsching:**
Mayr, Vorsteher,
Mayr, Pfleger,
Joseph Summer,
Mathias März,
Georg Jäger.

(L. S.) c) **Steinebach:**
Ester, Vorsteher,
Dittrich, Pfleger,
Andreas Stiller,
Georg Dürr,
† Hdz. d. Jakob Aumiller.

(L. S.) d) **Unning:**
Butacher, Vorsteher,
Georg Pein, Pfleger,
Michael Schön,
Xaver Widmann,
Mathias Dellinger.

Das konfiszirte Flugblatt:

Buss- und Sündenspiegel der Monarchie

zu einer öffentlichen Generalbeicht

ist wieder freigegeben, und nun in der Expedition des Gradaus, Färbergraben Nr. 5, und bei Buchbinder **Beer** in der Vorstadt Au, Lilienstraße Nr. 14, um 2 kr. zu haben.

Daselbst werden auch auswärtige Bestellungen von mindestens 50 Stück gegen Baarsendung des Geldbetrags sogleich besorgt.

Verantwortlicher Redakteur: **A. M. Agathon.** — Druck von **J. Deschler.**

Digitized by Google

Was wollen die Demokraten?

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quartformat. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 97.** 5. April 1849.

Aus Lamennais „Worte eines Gläubigen."
Kapitel XII.

Es war eine dunkle Nacht; ein Himmel ohne Sterne lag über der Erde, wie ein Deckel von schwarzem Marmor auf einem Grabe. —

Nichts störte die Stille dieser Nacht, als ein sonderbares Geräusch, wie ein leiser Flügelschlag, das man von Zeit zu Zeit über der Landschaft und über den Städten vernahm.

Und die Finsterniß wurde immer dicker, und Jedermann fühlte seine Seele zusammengepreßt und den Schauder durch seine Adern rieseln.

Und in einem Saal, schwarz behangen und von einer röthlichen Lampe erhellt, saßen sieben Männer, in Purpur gekleidet und das Haupt mit einer Krone bedeckt, auf sieben eisernen Sesseln. Und in der Mitte des Saales erhob sich ein Thron, von Gebeinen errichtet, und am Fuße des Thrones lag, wie ein Fußschemel, ein umgestürztes Crucifix, und vor dem Throne stand ein Tisch von Ebenholz und auf dem Tische ein Gefäß voll rothen und schäumenden Blutes und ein Menschenschädel. Und die sieben gekrönten Männer schienen nachdenkend und aus ihren tiefen Augenhöhlen sprühte ihr Auge von Zeit zu Zeit Funken eines falben Feuers.

Und einer von ihnen erhob sich, nahete dem Throne wankenden Schrittes und setzte den Fuß auf das Crucifix.

In diesem Augenblick fingen seine Glieder an zu zittern und er schien einer Ohnmacht nahe.

Die Andern schauten ihn an unbeweglich, sie regten sich nicht, aber ein unbekanntes Etwas flog über ihre Stirne und ein Lächeln, das kein menschliches war, verzog ihre Lippen. Und der, der einer Ohnmacht nahe geschienen, ergriff das Gefäß voll Blut und goß davon in den Schädel und trank.

Und dieser Trunk schien ihn zu stärken.

Und indem er das Haupt erhob, ertönte aus seiner Brust, wie ein dumpfes Röcheln, der Ruf: Verflucht sey Jesus Christus, der die Freiheit auf die Erde zurückgebracht.

Und die sechs andern gekrönten Männer erhoben sich insgesammt und stießen insgesammt die Worte aus: Verflucht sey Jesus Christus, der die Freiheit auf die Erde zurückgebracht.

Darauf setzten sie sich wieder auf ihre sieben eisernen Sessel und der erste sprach: Bruder, was sollen wir thun, um die Freiheit zu ersticken, denn unser Reich hat ein Ende, wenn das ihrige beginnt; unsere Sache ist dieselbe: schlage ein Jeder vor, was ihm am besten scheint.

Ich für meinen Theil gebe folgenden Rath: Ehe Christus erschien, wer hielt sich da aufrecht uns gegenüber? seine Religion ist es, die uns vernichtet hat; lasset uns die Religion Christi vernichten!

Und Alle antworteten und sprachen: Es ist wahr, lasset uns die Religion Christi vernichten.

Und ein Zweiter näherte sich dem Throne, nahm den Schädel, goß Blut hinein, trank und sprach: Nicht allein die Religion ist es, die vernichtet werden muß, sondern auch die Wissenschaft und das Denken; denn die Wissenschaft will erkennen, was nicht gut für uns ist, wenn der Mensch es weiß, und das Denken ist immer bereit, sich der Macht zu widersetzen.

Und Alle antworteten und sprachen: Es ist wahr, lasset uns die Wissenschaft und das Denken vernichten.

Und ein Dritter that wie die beiden Ersten und sprach: Wenn wir die Menschen wieder in Thierheit versenkt haben dadurch, daß wir ihnen die Wissenschaft und das Denken nehmen, so werden wir viel gethan haben, aber es bleibt uns noch Etwas zu thun übrig. Das Thier hat Triebe und gefährliche Neigungen; kein

Digitized by Google

Volk darf die Stimme eines andern hören, sonst könnte das eine, wenn das andere sich beklagt und unruhig wird, versucht seyn, ihm nachzuahmen. Kein Laut von Außen darf zu uns dringen.

Alle antworteten und sprachen: Kein Laut von Außen darf zu uns dringen.

Und ein Vierter sprach: **Wir** haben **unser** Interesse und die Völker haben das ihrige, das dem unsrigen entgegensteht, wenn sie sich vereinigen, ihr Interesse gegen uns zu vertheidigen, wie sollten wir ihnen widerstehen? Um zu herrschen, müssen wir trennen. Lasset uns für jede Provinz, für jede Stadt, für jedes Dorf ein Interesse finden, das dem der übrigen Dörfer, der übrigen Städte, der übrigen Provinzen entgegen ist. Auf diese Weise werden sich Alle hassen und nicht daran denken, sich gegen uns zu verbinden.

Und Alle antworteten und sprachen: Es ist wahr, lasset uns trennen, um zu herrschen, denn Eintracht bringt uns den Tod.

Und ein Fünfter füllete zweimal den Schädel und leerte ihn zweimal und sprach:

Ich billige alle diese Mittel, sie sind gut, aber sie reichen nicht aus; gut, macht sie zu Thieren, aber schreckt diese Thiere, jagt ihnen Entsetzen ein durch eine unerbittliche Gerechtigkeit und durch grausame Strafen, wenn Ihr nicht früh oder spät von ihnen verschlungen seyn wollt. Der Henker ist der erste Diener eines guten Fürsten.

Und alle antworteten und sprachen: Es ist wahr, der Henker ist der erste Diener eines guten Fürsten.

Und ein Sechster sprach: Ich erkenne das Gute der schnellen, schrecklichen und unvermeidlichen Strafen an, aber es gibt starke Seelen und verzweifelte Seelen, die den Strafen Trotz bieten; wollt Ihr leicht über die Menschen herrschen, so verweichlicht sie durch Wollust, die Tugend ist nicht für uns, sie nährt nur die Stärke; lasset uns sie lieber durch die Verderbniß erschöpfen.

Und alle antworteten und sprachen: Es ist wahr, lasset uns die Stärke, die Thatkraft und den Muth durch Verderbniß erschöpfen.

Und der Siebente trank wie die Andern aus dem Schädel, und die Füße auf dem Krucifix sprach er also:

Nicht mehr von Christus, Krieg auf Leben und Tod, ewiger Krieg zwischen ihm und uns.

Aber wie die Völker von ihm abwenden? Das ist ein vergeblicher Versuch. Was thun? Hört mich: Wir müssen die Priester Christi mit Schätzen und mit Ehre und Macht gewinnen.

Und sie werden dem Volke befehlen im Namen Jesu, sich uns in Allem zu unterwerfen, was wir auch thun, was wir auch befehlen.

Und das Volk wird ihnen glauben und wird ihnen um des Gewissens Willen gehorchen und unsere Macht wird fester seyn denn zuvor.

Und alle antworteten und sprachen: Es ist wahr, lasset uns die Priester Jesu Christi gewinnen.

Und plötzlich erlosch die Lampe, die den Saal erhellte, und die Männer zerstreuten sich in der Finsterniß. Und zu einem Gerechten, der in diesem Augenblicke wachte und betete vor dem Kreuze, ward gesagt: Mein Tag nahet, fürchte Nichts.

Was wollen die Demokraten?

Wenn es den Bürgern unter den alten Staatseinrichtungen hätte wohl werden können, wenn sie hätten frei athmen dürfen, wenn sie nicht ausgesaugt worden wären, und wenn ihr Geld nicht verwendet worden wäre, um ein Heer von Soldaten und Beamten zu mästen, so hätte sicherlich kein Mensch daran gedacht, im März des vorigen Jahres eine Revolution in Deutschland zu machen. Der Bürger liebt Ruhe und Ordnung, wenn er dabei bestehen kann; aber wenn er in aller Ruhe und Ordnung zu Tode reglirt wird, so muß er endlich losbrechen. Dem Deutschen kann man sicherlich nicht vorwerfen, daß er voreilig oder muthwillig revolutionire; denn kein anderes Volk hat so viel Geduld mit seinen Unterdrückern und Aussaugern, als das deutsche.

Man sagt, die deutsche Märzrevolution habe einen glorreichen Anfang genommen; wenn das wahr ist, so muß man aber auch sagen, daß sie einen elenden, erbärmlichen Fortgang genommen hat. Wir haben das ja vor Augen: statt der größeren Freiheit haben wir größere Unterdrückung, ein vermehrtes Soldatenheer und eine ganz neue Erfindung, den Belagerungszustand mit dem Ruhe schaffenden »Pulver und Blei«; statt der verlangten Erleichterungen haben wir zu den alten — neue Steuern; statt daß das Volk zur Herrschaft gekommen wäre, muß es sich von jesuitisch gesinnten Ministern und einer verachteten Kamarilla mit Füßen treten und in's Gesicht schlagen lassen. Wenn im März des vorigen Jahres das Volk zu seinen Drängern trat mit der Forderung: „Machet unser Joch leichter, Ihr habt es zu hart gemacht“ — so sagen dieselbigen jetzt: „Haben wir Euch vormals mit der Reitpeitsche gezüchtigt, so nehmen wir jetzt die Hetzpeitsche zur Hand.“

Das sind bis jetzt unsere Märzerrungenschaften.

Wenn nun die Demokraten damit nicht zufrieden sind, so ist das eben kein Wunder. Denn wer kann zufrieden seyn, wenn er sich in allen seinen Erwartungen getäuscht findet?

Dagegen hat es seit vorigen März nicht an Leuten gefehlt, welche Ruhe und Ordnung und Vertrauen auf die Regierung predigten und nebenbei auf alle Weise die Demokraten als Wühler und Umstürzler verdächtigten, die nichts Anderes wollten, als ihren Ehrgeiz befriedigen. Mancher, der nicht gewohnt ist, seine Vernunft zu gebrauchen, sondern der nachdenkt, was andere ihm vordenken, der nachspricht, was andere ihm vorsprechen, hat sich dadurch irre machen lassen und seine eifrigsten Freunde und Vertheidiger für seine Feinde gehalten.

Aber wer nur ein wenig überlegt und mit eigenen Augen die Dinge ansehen will, der kann auf solche Gedanken nicht kommen.

Denn was wollen die Demokraten?

Sie wollen einen neuen Staatshaushalt, in welchem nicht das von den Pfaffen erfundene »göttliche Recht der Könige« gilt, sondern in welchem das Volk sich selbst regiert durch die von ihm gewählten Vertreter.

Die alte Staatswirthschaft oder die sogenannte „Gottesgnadenwirthschaft“ führt das Volk an den Rand des Verderbens: wir sind davon ein lebendiges, trauriges Beispiel. In der Gottesgnadenherrschaft gilt das Volk Nichts, sondern die Regierung Alles; die Regierung ist nicht die Dienerin des Volkes, sondern sie betrachtet sich als seine Herrin; das Volk ist das Schaaf, das geschoren wird, die Kuh, die gemolken wird, der Esel, der beladen wird. In der Gottesgnadenwirthschaft gibt es keine Gleichheit der Stände, sondern bevorzugte Menschenrassen: Beamte, Edelleute und Pfaffen. Für diese ist das Volk da; damit diese sich mästen können, läßt es sich aussaugen.

Die Gottesgnadenherrschaft ist gegen die Vernunft:

Darum wollen die Demokraten, daß das Volk sich selbst regiere. Im demokratischen Staat gelten die Grundsätze der Freiheit, der Gleichheit und der Bruderliebe.

Die Freiheit besteht hauptsächlich darin, daß das Volk Gelegenheit hat, seinen Willen auszusprechen und sich darnach zu regieren. Das Versammlungsrecht, das Vereinsrecht, Preßfreiheit und das freie Wahlrecht sind die wichtigsten Mittel, die Freiheit eines Volkes zu sichern. Im demokratischen Staat wird daher mit einem Minister kurzer Prozeß gemacht, welcher darauf ausgeht, diese Grundrechte zu verkümmern. Er wird eben entfernt oder bestraft.

Die Gleichheit besteht darin, daß keiner einen Vorzug vor dem Andern hat, also weder in der Besteuerung, noch in der Wehrpflicht, noch in der Besetzung der Aemter. Die Gleichheit erfordert, daß Jeder nach seinem Vermögen zu den Lasten des Staates beitrage, also eine Vermögenssteuer unter Aufhebung aller bisherigen Steuern, damit nicht gerade derjenige die meisten Steuern

Digitized by Google

zählt, der am Wenigsten besitzt; Soldat werden muß Jeder, nur werden diese auf ganz kurze Zeit zur Einübung alljährlich einberufen, und ein Amt bekleiden kann Jeder, der fähig dazu ist. Der Adel und das Fürstenthum müssen aufgehoben werden, denn es hat kein Mensch das Vorrecht, über Andere zu herrschen.

Die von Frankfurt aus verliehenen deutschen Grundrechte haben den Zweck, die Freiheit und die Gleichheit im Volke zu verwirklichen. Allein sie sind hiezu nicht durchweg geeignet, und es muß daher das Volk in den Einzelstaaten nicht blos dafür sorgen, daß die Grundrechte eingeführt werden, sondern hauptsächlich dafür, daß sie erweitert werden.

(Schluß folgt.)

*** Wir werden mit Nächstem in unserm Blatte eine

Ehrentafel

eröffnen. Sie soll den Zweck haben, dem Publikum die Namen **der** Privatpersonen zu verkünden, welche wegen irgend einer Handlungsweise öffentliche Anerkennung verdienen.

Es werden dabei hauptsächlich solche Handlungen in's Auge gefaßt, die im Interesse der guten und edeln Sache verübt, aber für eine besonders ausführlichere Besprechung nicht geeigenschaftet wären, und doch es nicht verdienen, übergangen und vergessen zu werden; z. B. Bekanntmachung jener Gastwirthe, die durch Anheften der deutschen Grundrechte in ihren Lokalen ihre deutsche und freie Gesinnung kundgegeben haben rc.

Nur ganz kurzgefaßt soll neben dem Namen die lobenswerthe Handlung bezeichnet werden.

Einsendungen möchten daher in dieser Form abgefaßt seyn. Anonyme Zusendungen würden in keinem Falle angenommen werden; und es versteht sich beinahe von selbst, daß sich bei allen die Redaktion eine genauere Prüfung vorbehält. — **Wahrheit, Gerechtigkeit und der Geist der Entschiedenheit und Freisinnigkeit wird sie dabei leiten.**

Der guten Sache aber glaubt sie dadurch zu dienen, indem für den Ehrgeiz (im guten Sinne!) ein weites Feld geöffnet und Aneiferung zum guten und edlen öffentlichen Wirken gegeben ist.

Unsere ganze Partei ist freundlichst eingeladen, uns dabei zu unterstützen.

Deutschland.

München. Stiftungsfeier des konstitutionell-monarchischen Vereins, der kaum 2 Dutzend Mitglieder zählt. **Stürmischen** Beifall erhielt eine Rede des Hrn. **Hirneis!** —

Alle, die nicht anwesend waren, sollen sich ausgezeichnet unterhalten haben.

— Die hiesige deutschkatholische Gemeinde hat gegen den Redakteur des ultramontanen Schmutzblattes »Scherz und Ernst« Klage auf Injurien erhoben, weil derselbe schon seit einiger Zeit die Spalten seines lichtfeindlichen Schmähorgans mit Beschimpfungen, Verdächtigungen und Lügen gegen die Gemeinde und einzelne Mitglieder derselben füllt. Die Artikel sind wirklich empörend und ganz darauf berechnet, ungebildete religiöse Fanatiker, deren Zahl hier nicht gering ist, gegen die Gemeinde und deren Mitglieder zu Thätlichkeiten aufzuhetzen.

Preußen.

Das Stadtverordneten-Collegium in Berlin fordert den König von Preußen zur Annahme der Kaiserkrone auf; der Magistrat wird sich an sie anschließen. Gleiches steht auch von Seite der Kammern bevor.

Berlin. Bereits ist in der zweiten Kammer unter Beistimmung der Minister eine Kommission niedergesetzt, die eine Adresse entwirft, welche dem König ihre Gefühle und Erwartungen bezüglich der Kaiserwahl aussprechen soll.

Sachsen.

Die republikanische Partei in Sachsen-Altenburg will Anschluß an das Königreich Sachsen.

Baden.

Freiburg. (Fortsetzung der Assisen-Verhandlungen gegen Struve und Blind.) Sofort beginnt das Zeugenverhör, zunächst in Betreff des Aprilaufstandes. Die Zeitungen der damaligen Zeit haben uns genug darüber berichtet; ich glaube daher, daß es überflüssig seyn möchte, in's Einzelne gehend, darüber zu berichten. Vieles wird den Angeklagten in die Schuhe geschoben, was sie nicht verschuldet. Der Staatsanwalt sucht bei jeder Gelegenheit über das Prinzipielle hinwegzugehen, und hält sich nur an das Materielle, an die verschiedenen Einzelthaten, die gegen Einzelne verübt wurden; eben so geschieht es auch bei dem Zeugenverhör über den Septemberaufstand.

Interessant war hauptsächlich die Vorlesung einiger Druckschriften. Struve verlangte, man möchte außer der bekannten, von ihm und Heinzen verfaßten Schrift: »Plan zur Revolutionirung und Republikanisirung Deutschlands« noch eine andere, ebenfalls von ihm herrührende, vorlesen, nämlich »die Grundrechte des deutschen Volkes«, was denn auch geschieht.

Hierauf meldet Brentano, er habe ein Schreiben bekommen, wonach Minister Bekk sich gegen zwei Bürger aus Mannheim dahin geäußert habe, daß das Militär nur aus dem Grunde vor der zweiten Schilderhebung von der Grenze zurückgezogen worden sey, damit man die Flüchtlinge hereinlocke, um sie dann mit einem Schlage zu vernichten. Deßhalb stelle er den Antrag, jene beiden Mannheimer Bürger als Zeugen vorzuladen.

Staatsanwalt erwidert, die Truppen seyen bekanntlich auf den Wunsch des Volkes, und besonders der Radikalen, zurückgezogen worden. Zudem sey dieser ganze Umstand unerheblich für die Entscheidung. Der Gegenstand gehöre überhaupt gar nicht hieher, sondern anders wohin, und so glaube er denn, man solle dem Antrage Brentano's keine Folge geben.

Jetzt werden, wie schon oben bemerkt, jene zwei Schriften verlesen. Der Inhalt derselben gibt dem Präsidenten Veranlassung, an Struve die Frage zu stellen, was er über einen Paragraphen dieser Schriften sage, wonach für einen guten Zweck jedes Mittel erlaubt sey?

Struve antwortet, daß ein Mittel, das einen edlen Zweck fördere, selbst edel. Uebrigens lege die von ihm und Heinzen verfaßte Schrift nur den allgemeinen Plan dar, den man je nach den Umständen und Verhältnissen modifizirt hätte.

Der Staatsanwalt erwiderte, Struve sage wohl, daß die Jesuiten jenen Grundsatz, wonach der Zweck das Mittel heilige, nur deßwegen in Verruf gebracht hätten, weil ihr Zweck ein schlechter war. Ob aber der Zweck Struve's ein guter und rechter sey, das sey eben die Frage, die übrigens das Volk deutlich genug beantwortet — denn dieses wolle die Republik nicht.

Struve: Man habe behauptet, der ganze zweite Aufstand sey eigentlich durch einen gewissen Bikel, der die Angeklagten dazu aufforderte, aber nicht durch den Willen des Volkes entstanden. Bikel könnte höchstens die endliche Entscheidung oder Veranlassung gegeben haben. Wenn ferner der Staatsanwalt die große Bedeutung jener Volksversammlungen läugne, warum ihm denn nicht gestattet werde, Zeugen dafür vorzubringen? Zuerst sage man, es sey unerheblich, den Charakter jener Versammlungen kennen zu lernen, und zwar so, daß man ihre Bedeutung schlechthin in Abrede stelle.

Digitized by Google

Blind will später angeben, daß nicht Bikel, sondern höher stehende Personen den zweiten Zug veranlaßt hätten, und billigt dann die verlesenen zwei Schriften ihrem ganzen Inhalte nach. Ob ein Zweck gut sey oder nicht, das hätten eben die Geschwornen zu bestimmen, sowie auch das, ob das positive Gesetz oder der Volkswille das Entscheidende bei der ganzen Sache sey.

Der Präsident erwidert, die Geschwornen hätten sich nur auf den Boden des bestehenden Gesetzes zu stellen, worauf Brentano entgegnet, er werde sich später erlauben, zu zeigen, nach welchem Grundsatze die Geschwornen sich zu richten hätten. Auch die Monarchie greife, um ihren Zweck zu erreichen, zu schlechten Mitteln, was er durch verschiedene Beispiele aus der jüngsten Zeit zu beweisen sucht.

Staatsanwalt Wänker: Dennoch sey es nicht erlaubt, den Staat umzustürzen.

Nun wird die Verhandlung auf eine halbe Stunde unterbrochen, und nach deren Ablauf das Urtheil des Gerichtshofes über den Antrag Brentano's vorgelesen. Er wird verworfen, besonders aus dem Grunde, weil ja die Angeklagten nicht behauptet hätten, daß das Zurückziehen der Truppen sie zu ihrem Einfalle bestimmt habe. — Hierauf werden wieder Zeugen vernommen.

(Fortsetzung folgt.)

Italien.

Der Herzog von Parma hat zu Gunsten seines in London befindlichen Sohnes abgedankt. (In diesem Abdanken der Großen steckt ein ganz richtiger Instinkt. Die Consequenzen dieses Instinktes und ....)

Berichtigung.

In dem gestrigen Artikel über den deutschen Kaiser bittet man eine aus Versehen des Setzers stehen gebliebene sinnstörende Versetzung also zu corrigiren: »aufschiebendes Verweigerungsrecht (Veto), nämlich daß das Oberhaupt einem Beschlusse der Volksvertretung nur in aufschiebender Weise entgegentreten könne.

Die Guillotine.

Horch ein Pfiff! das Dampfroß wiehert, alle Waggons sind besetzt,
Und der Zug fliegt auf den Gleisen, als ob Teufel ihn gehetzt.
»Wie das braust und zischte, o pfui — und man kommt doch nicht vom Fleck.«
Also spricht ein junges Herrchen, das blasirt aus seinem Eck,
Aeugelt mit der jungen Dame, die ihm gegenüber sitzt
Und mit ihren Diamanten, wie ein dummer Glühwurm, blitzt.
»»Schau, Papa, die Bäume springen an dem Wege vor uns her,
Gleich als wenn sie Polka tanzten, — ach, die lieb ich gar zu sehr!««
»Laß die Possen, brummt der Vater, ein solider Spekulant,
»Mich genirt die Lumpensonne, die uns an des Unglücks Rand
»All' noch bringt, denn schau Adele! wie das Korn dort üppig steht!
»Zum Verzweifeln ist's — Gott gebe, daß der Hagel drüber geht,
»Und die Cholera der Kartoffel zum Ersatze mag gedeih'n! — —
»Halt ein Stoß! — was gibts? — Der Führer hält im Fluge plötzlich ein —
»Ah — dort liegt ja auf den Schienen eine weibliche Gestalt
»Von den Rädern überfahren; — und vorüber war das bald. —
»Die Kanaille wird zu üppig: kaum erwarten kann sie's noch
»Bis der Henker kommt, sie selber spannt sich aus dem Sklavenjoch
»Und benutzt zur Guillotine die Maschine — gelt mein Herr!
»Dieser Witz war gut? ja wahrlich, und das so von ungefähr.« —
Leichenblaß war der blasirte — denn er hatte sie geseh'n,
Die Geliebte, die Verführte, — blutig grausenhaft geseh'n.
Horch ein Pfiff! Das Dampfroß wiehert — Gottlob! drinn ist nichts verletzt,
Und der Zug fliegt auf den Gleisen, als ob Teufel ihn gehetzt.

Puttmann.

A n z e i g e n.

CHARTE

über die

politische Färbung Bayerns

zur Zeit des Landtages 1849

von

Julius Knorr

ist, das Exemplar zu 18 kr., in allen hiesigen Buch- und Kunsthandlungen zu haben. — Der Selbstverlag des Verfassers befindet sich Schützenstraße Nr. 16 e über 3 Stiegen.

Die Charte dürfte wohl dem Publikum von Interesse seyn.

(73) Ein sehr bemerkenswerther Aufsatz über die städtische Freibank, resp. über die Nothwendigkeit deren Verlegung, befindet sich in dem Vereinsblatt des Volksvereines zur Förderung der Landwirthschaft, Karmelitergasse Nro. 15|2 im mittlern Eingang.

Es wird ein gewandter Abonnentensammler gesucht. — Das Nähere in der Expedition des Gradaus.

Zu einer französischen Stunde wird eine **Theilnehmerin** gesucht von Herrn **Walch**, Salvatorstraße Nr. 11|3. Derselbe unterrichtet auch im Englischen und Italienischen für monatlich 2 fl. (68)

Das konfiszirte Flugblatt:

Buss- und Sündenspiegel der Monarchie

zu einer österlichen Generalbeicht

ist wieder freigegeben, und nur in der Expedition des Gradaus, Färbergraben Nr. 5, und bei Buchbinder **Beer** in der Vorstadt Au, Lilienstraße Nr. 14, um 2 kr. zu haben.

Daselbst werden auch auswärtige Bestellungen von mindestens 50 Stück gegen Baaresendung des Geldbetrags sogleich besorgt.

Verantwortlicher Redakteur: K. N. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Der Landrichter

Gradaus

mein deutsches Volk!!

von München.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag **Nr. 98.** 6. April 1849.

Der Landrichter von München.

Wir hatten neulich dem Publikum von der Gründung eines Märzvereins in Grafeneich (Obersendling) berichtet. Unsere Ahnung, daß der böse Feind diesem guten, für die Aufklärung und Bildung des Landvolkes so wohlthätigen Werke bald entgegentreten werde, hat sich, wenn die uns zufällig zu Ohren gekommenen Nachrichten, woran nicht zu zweifeln ist, richtig sind, wirklich schon erfüllt.

Bei der Stiftung des Vereines war ein Gensdarm anwesend, — schon dies ist ein Beweis, daß die Betheiligten bei dieser Sache nicht die geringste Scheu oder Ursache hatten, dieselbe etwa als eine *unrechte* heimlich zu halten. — Jener Gensdarm nun erzählte das Ganze im Gespräche seinem Commandanten, und dieser und Gnaden Herr Landrichter von München (*Eder*) dachten über die Sache anders, was uns zwar nicht im Geringsten wundert. — Aber hört nur! Der Landrichter hat nun darüber, wie aus allen Anzeichen bereits ersichtlich, eine *großartige Untersuchung* eingeleitet! — Hört und staunt! ... wegen der Gründung eines Märzvereins eine Untersuchung!! Vielleicht drohte Hr. Eder auch hier bei diesen auf das *Vereinsrecht* hin aufrührerischen, wie neulich bei den auf das *Jagdrecht* hin aufrührerischen Aalacher Bauern, damit, Militär hinauszuverlegen. — (Nur die Schranken, die uns das Staats- und Sittengesetz wegen Beleidigungen setzen, hindern uns, hier die nöthigen Ausdrücke zu gebrauchen!)

Sollte das feine Landrichterchen vielleicht weniger als der anwesende Gensdarm darüber Wissenschaft haben, daß Märzvereine, wie sie sich vor seiner hohen Nase — in München und Au befinden, *erlaubte* Vereine sind; sollte Hr. Landrichter auch nicht wissen, daß die mitgebrachten Büchleins: »Mahnrufe des Märzvereins« ungehindert in 30,000 Hände verbreitet werden durften, und daß das ebenfalls mitgebrachte Blatt »Gradaus« jeden Tag an allen Straßenecken für Jedermann — also auch für den so zart von dem Hrn. Landrichter bevormundeten Bauer — zu kaufen, und also kein verbotener Schmuggel ist; sollte der Landrichter Alles dieses, so wie viel Anderes noch nicht wissen, so dürfte jene großartige Untersuchung, wodurch er sich wahrscheinlich höhern Orts wohlverdient zu machen hoffte, eher unerfreuliche, als erfreuliche Folgen für ihn haben; denn eben höhern Orts wird man es ihm schlecht danken, wenn man beim wiederzusammentretenden Landtage wegen offenbarer und grober Verstöße von Unterbeamten gegen zugesicherte Freiheiten und Rechte (worunter das Vereinsrecht gehört), wenn man also wegen allzugroßer Wohldienerei der Untergebenen durch Interpellationen (Anfragen) gedrängt und in Verlegenheit gebracht wird.

Zwar werden sich über diese landrichterlichen Maßnahmen, wenn auch die *Bauern* durch den gestrengen Hrn. Landrichter augenblicks etwas eingeschüchtert seyn werden, die betheiligten Stifter aus der Stadt nur freuen; denn es ist ihnen ein neuer und augenscheinlicher Beweis an die Hand gegeben, den Landleuten zu zeigen, wie volks- und freiheitsfeindlich das Bureaukratensystem auftritt.

Zu der neulich und heute wieder berührten Aalacher Geschichte haben wir, nach genauern Mittheilungen, noch nachzutragen:

Der Abzug des Hrn. Landrichters *Eder* in Aalach, wo die Bauern von einer Verpachtung *ihrer* Jagd an den König nichts wissen wollten, ging unter folgender Scene vor sich.

Es rief einer der Bauern: *Wenn dem König die Haasen lieber sind, als seine Leute, so soll er uns nur todtschießen lassen!*

Unter Zittern und Angst entfernte sich Hr. Landrichter auf diese Worte, die einen allgemeinen Beifallssturm hervorriefen.

Digitized by Google

Jene wenigen, treffenden Worte zeigen aber genügend, wie die Stimmung des Landvolkes wegen des ihm durch die deutschen Grundrechte gewährten, durch die Landesregierung aber verkümmerten Jagdrechtes ist.

Was wollen die Demokraten?

(Schluß.)

Die Bruderliebe zeigt sich als Grundsatz der Staatshaushaltung darin, daß die Steuern nicht verwendet werden, um eine Armee von überflüssigen Beamten zu mästen, sondern um solche Einrichtungen zu treffen, bei welchen es dem Bürger möglich ist, sein Fortkommen zu finden, wenn er arbeiten will. Die Bruderliebe will, daß der Nebenmensch aufkomme, und nicht, daß er zu Grunde gehe. Sie verhindert daher, daß das Letztere eintritt, und der demokratische Staat, in dem sie gilt, verwendet das Geld des Volkes zur Gründung von Unterrichts- und Bildungsanstalten, damit die Jugend befähigt werde, sich durch die Arbeit ihrer Hände oder ihres Kopfes einmal durch's Leben zu bringen; er gründet Kreditkassen, damit der mittellose Bürger ein Geschäft anfangen und erweitern kann; er gründet Versicherungskassen, damit nicht ein eintretender Unglücksfall im Stande ist, ganze Familien zu ruiniren; er errichtet Beschäftigungs- und Unterstützungsanstalten, um den arbeitsfähigen Armen Beschäftigung, den Arbeitsunfähigen ihren Lebensunterhalt zu verschaffen.

Wenn das Geld des Volkes hierzu angewendet wird, so ist keine Steuer zu hoch, denn sie fließt wieder zum Volk zurück; aber für eine prachtvolle fürstliche Hofhaltung, während das Volk in Lumpen geht, für Beamtenmast, während das Volk verhungert, ist jeder Kreuzer zu viel.

Und wenn die Steuern nicht auf diese Weise, nach den Regeln der Bruderliebe, verwendet werden, so wird das Elend nie aufhören, und dann wird allerdings einmal die Zeit kommen, in der die Volksunterdrücker ihrem Schicksale nicht mehr entgehen können. Denn wenn die Schuld, die sich jetzt die Regierungen aufladen, nicht um Rache zum Himmel schreit, so gibt es keine Schuld mehr auf Erden, und wenn sie ihre Strafe nicht findet, so gibt es keinen Gott mehr im Himmel.

Die Regierungen sind geneigt, Freiheit und Gleichheit halbwegs ihren Völkern zu geben, um sie zu tuschen. Freiheit aber und Gleichheit könnt Ihr nur bekommen, wenn Ihr sie euch selber schaffet; zu Wohlstand kommt Ihr aber nie, wenn Ihr nicht die Bruderliebe walten laßt. Sie allein errettet Euch; und darum Fluch jeder Regierung, die nur für sich sorgt! die das Geld des Volkes für sich und ihre Knechte Millionenweise verbraucht, und es den Gemeinden überläßt, für die Schulen zu sorgen und für die Armen!

Wenn der demokratische Staat hergestellt wird, so wird das Volk zu Wohlstand kommen, denn es regiert sich selbst und braucht sich nicht von Ministern betrügen und unterdrücken zu lassen; es macht sich selbst seine Steuern und sorgt selbst dafür, daß sie zu seinem Wohl verwendet werden. Nur der wahrhaft demokratische Staat erfreut sich einer immerwährenden Ruhe und Ordnung.

Das verschweigen aber die Gegner der Demokraten; sie verdächtigen uns vielmehr.

Sie sagen, wir seyen Männer des Umsturzes. Nun ja, wir wollen das umstürzen, was das Volk zu Grunde richtet; aber was verdienen sie, die da aufrecht halten wollen, was das Volk zu Grunde richtet?

Sie sagen, wir wollen Unruhe und Unordnung. Das ist eine Lüge. Wir wollen Ruhe und Ordnung, aber eben darum wollen wir einen Staat haben, in dem Ruhe und Ordnung herrschen können, und das ist der Staat der Freiheit, der Gleichheit und der Bruderliebe, nicht aber der Staat der Unterdrückung und Bevormundung, der Ausbeutelung und Aussaugung des Volkes, der jetzt besteht. In diesem Staat wird nur durch „Pulver und Blei“ Ruhe geschafft.

Sie sagen, wir seyen ehrgeizig, es sey uns nur um uns zu thun. Nun ja, wir haben den Ehrgeiz, dem Volk zu helfen; was verdienen aber die, die den Ehrgeiz haben, das Volk zu unterdrücken?

Sie sagen, wir seyen rothe Republikaner. Aber wer hat Abgeordnete ermorden, Städte bombardiren und freie Länder unterjochen lassen? Die haben blutige Hände, die Das gethan haben.

Alle diese unsinnigen Vorwürfe könnte man indessen den Gegnern der Demokraten hingehen lassen, wenn sie nicht dazu noch Vertrauen predigen wollten auf Regierungen, die das Vertrauen ihrer Völker noch immer betrogen haben. Hatten etwa seit dem Friedensschluß die Regierungen nicht Zeit, an die Beförderung des Wohlstandes zu denken, und wie kommt es, daß wir doch verarmt sind? Wo waren den die Wühler und die rothen Republikaner, die die Regierungen gehindert, Etwas für's Volk zu thun?

Wer Vertrauen predigt auf eine Regierung, die uns verrathen und verkauft hat, der ist unser Feind und Verräther; wir weisen ihn von unserer Thüre.

In den Grundsätzen der Demokratie allein ist das Heil zu finden, nach dem die Völker unter ihren Gottesgnadenregierungen so lange vergeblich getrachtet haben, und darum wird der Wohlstand der Völker erst dann wieder aufblühen, wenn im Staat die Freiheit, die Gleichheit und die Bruderliebe herrscht, und niedergeworfen und ausgerottet ist die Unterdrückung, das Vorrecht und die Aussaugung.

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 4. April.

Berghammer, ein Oberländer von Neufahrn, lediger Dienstknecht, ist angeklagt wegen dreier Diebstähle, am 22. Aug. v. J. verübt. Die gestohlenen Gegenstände sind so zahlreich, daß der ganze Richtertisch davon bedeckt ist.

Er läugnet, gibt vor, von einem Unbekannten die bei ihm vorgefundenen, gestohlenen Sachen gekauft zu haben, kann aber ein **Alibi** (zur kritischen Zeit wo anders seyn) nicht wohl nachweisen*), sondern macht sich im Gegentheile nach eigenen Aussagen verdächtig durch seinen nahen Aufenthalt bei dem Orte, wo die Diebstähle verübt wurden.

Die ersten drei Zeugen, Trost-Bauer, dessen „Bub“ Franz Westermeier und Anna Höger, die Mutter des Letztern, als Damnifikaten (Beschädigte) bei dem Diebstahle Nr. 1, bestätigen hauptsächlich die Umstände, die diesen Diebstahl als **ausgezeichnet** (mittelst Gewalt ausgeführt) hinstellen. Das Gleiche gilt von dem Augenscheinsprotokoll. Thüren und Kästen wurden nämlich gewaltsam geöffnet gefunden. Ebenso war das Fenster eingedrückt, um auf solche Weise den Fensterriegel öffnen und dann durch das geöffnete Fenster hineinsteigen zu können.

Die gestohlenen Gegenstände bei diesem Diebstahle waren: eine Uhr, 6—7 fl. werth; ein Schlüssel dazu, 1—1 fl. 12 kr. werth; ein „rar's“ Tüchl, 1 fl. 12 kr.—2 fl. werth; ein Rosenkranz („Beta“), 1—1 fl. 24 kr. werth und eine Flinte, 2 fl. 30 kr. ungefähr werth; silberne Knöpfe von geringerm Werthe; im Baaren 6 fl. —

Besonders belastend waren bei diesem Diebstahle:

1. Zeuge: **Max Heiß**, früher Revierjäger von Warngau. Er traf um die kritische Zeit von der Richtung her und in der Nähe des Ortes der That den Angeklagten, den er nur jetzt wegen seines weniger starken Bartes nicht mehr so bestimmt wiedererkenne, als bei der Voruntersuchung.

2. Zeuge: **Berkham-Bauer**, bei dem das Gleiche der Fall ist.

3. Zeuge: **Eckl**, Büchsenmachersgeselle bei dem mittlerweile gestorbenen Büchsenmacher Reimberger von Miesbach, dessen Protokollaussage demnach verlesen werden mußte.

*) Seine sehr unwahrscheinliche Angabe hiebei ist, daß er Nacht und Vormittag des kritischen Tages in einem Heustadel, 2—3 Stunden entfernt vom Orte der That, zugebracht habe.

Digitized by Google

Eckl berichtet: Der Angeklagte sey des Abends in die Werkstätte gekommen, um schleunigst die Aenderung der Steinfeuer- in eine Kapselfeuer-Vorrichtung bei seinem Gewehre anzuordnen. Dieses sey jedoch sogleich als das des Trost-Bauern erkannt worden, da es einen Tag zuvor erst in derselben Werkstätte beim Machen war. Solches habe denn auch zu der Frage veranlaßt, warum der Trost-Bauer diese Aenderung nicht sogleich mit der andern Reparatur angeordnet habe. Hierauf habe Angeklagter geantwortet, dem Trost-Bauer sey eben jetzt beigefallen, die Flinte als Hausgewehr zu benützen; — diesem Benehmen gemäß habe man Berghammer für einen Knecht des Trost-Bauern gehalten. Abends habe er (Eckl) den B. im Wirthshause getroffen; B. habe sich abseits an einen Tisch, wo kein Licht war, gesetzt, worauf er aufgefordert worden sey, zu der Gesellschaft sich hinzusetzen. Dieser habe er sodann seine Uhren, um sie zum Kaufe anzubieten, gezeigt.

4. Zeuge: Die Kellnerin **Amalie Birk** bringt hiezu noch eine Aeußerung Berghammers, die seine Verlegenheit beurkundete, als er vernahm, daß der Gensdarm Lor. Desch sich zu dem Büchsenmacher begab.

5. Zeuge: Gensdarm **Lorenz Desch** erzählt, wie Angeklagter vor ihm die Flucht ergriffen habe, wofür von Seite des Angeschuldigten der wenig haltbare Grund aufgestellt wird, daß ihn der Besitz des unrechten Passes — er hatte den Paß seines nach Amerika wandernden Bruders — in Besorgniß gesetzt habe. —

Die übrigen 2 Diebstähle sind weniger erheblich.

Bei dem Diebstahle Nr. 2 ist Dammifikatin **Maria Neisperger**, Bauersfrau, der eine ungefähr 4 fl. werthe Uhr und ihre Dirn, Namens **Daler**, der ebenfalls eine Uhr mit Kette (8—9 fl.), Tücheln, Rosenkranz, wovon noch das silberne Kreuz übrig, eine ächte und falsche silberne Schnur, silberner Uhrschlüssel und Schnalle, Alles von geringerm Werthe — gestohlen wurde. Das Datum dieses Diebstahls (um Bartholomä herum, wie die Damnifikaten sagen) welches mit den anderen Diebstählen zusammenfällt, und die Lage des Orts, welche auf den von B. genommenen Weg hinweist, führten zu dem begründeten Verdachte, daß B. auch der Thäter dieser Diebstähle sey.

Das Nämliche ist der Fall bei dem folgenden Nr. 3, wo **Jos. Meier** von Eger und seine Dirnen als Damnifikaten auftreten. Auch hier sind wieder eine Uhr (vom Werthe von 2—3 fl.) und Halstücher die gestohlenen Gegenstände.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

*** München. Dank ihrer*) politischen Charakterlosigkeit haben die »neuesten Nachrichten«, nachdem wir ihren von Oben eingeschmuggelten Artikel von neulich mitgenommen hatten, **heute** einen **gegenseitigen** aufgenommen, der gegenüber dem kleinlichen und erbärmlichen Sondergeiste ein tüchtiges und wohlbegründetes Wort **für** »den gewählten Kaiser der Deutschen« einlegt, wenn er auch, gleich uns, der **Privatperson** des Königs von Preussen nicht mit besonderer Vorliebe huldigt.

Wir können das Publikum nicht genug davor warnen, **jetzt** mit dem blauweißen — undeutschen Sondergeiste und der finsterreligiösen Unduldsamkeit der Ultramontanen gemeinsam gegen den von der Nationalversammlung, diesem letzten noch möglichen Rettungsanker der Volkssouverainetät, gewählten Kaiser zu Felde zu ziehen. Wir müssen in dieser Beziehung ein dieser Tage erschienenes Flugblatt, welches merkwürdiger Weise einen Radikalen zum Verfasser hatte, sehr bedauern. Die Kamarilla wird sich ob solcher Taktlosigkeiten in's Fäustchen lachen und nur ihrer Verschmitztheit müßten wir es zuschreiben, wenn sie jene Flugschrift (wie es zwar wirklich geschah) zum Scheine durch die Polizei unterdrücken ließ.

Denn die Delikatesse, dasselbe wegen eines unflätigen Satzes unterdrückt zu haben, messen wir der betreffenden Behörde nicht bei, da sie noch unflätigere Sachen geduldet hat. —

*) Im doppelten Sinne — politisch.

Wichtige Nachricht! Wichtiger als alle Kaiser-Angelegenheit!

Hof-Ceremonien am Charfreitag. Um halb 10 Uhr Predigt in der Allerheiligenhofkirche. Der Hof begibt sich mit **kleinem Cortege** in das Oratorium. Das **große Cortege** wartet auf der Cavaliertribüne. Um 10 Uhr begibt sich der König mit dem Cortege zur Anbetung in die Kirche hinab. Der **König** verrichtet die erste Adoration auf der **untersten Stufe**, die zweite auf der **obersten**, die dritte **beim Kreuz**. Hierauf adoriren die **Cortegemitglieder in derselben Weise. (Nur die Georgien-Ordensritter legen hiebei den Degen nicht ab.)** Hierauf Rückkehr in die Appartements **mit kleinem Cortege.**

(Ist dies nicht die Fratze menschlicher Abgeschmacktheit, wie wir in unserm Blatte Nr. 96 sagten?!)

— **Frage.** Hat denn der Portier des allgemeinen Krankenhauses K. M. gar keine andere Beschäftigung, als die Nachbarsleute und Vorübergehenden mit seinem Perspektive zu inkomodiren? Diese Handlung kann nur ein unvernünftiger Mensch begehen.

Ein täglich Vorübergehender.

"§" Hersbruck den 1. April. Heute fand hier eine Volksversammlung statt, die erste in unserer Gegend. Sie war von wenigstens 4000 Menschen besucht. Der politische Verein von Nürnberg, die Volksvereine von Sulzbach und Amberg hatten sich mit ihren Fahnen dabei betheiligt. Der demokratische Geist, der in Franken so lebendig ist, dringt mehr und mehr auch in die Pfalz. Wir hoffen, die heutige Volksversammlung werde Früchte tragen, und es werden sich namentlich viele Vereine bilden, die sich mit dem hiesigen Vaterlandsverein in Verbindung setzen. Der Abgeordnete Morgenstern erstattete einen kurzen Bericht über die Wirksamkeit der Majorität der Volkskammer, nachdem ein Mitglied des Vaterlandsvereines die Versammlung eröffnet hatte. Es traten sodann eine Reihe von Rednern auf, welche aufmerksam und mit Beifall angehört wurden. — Der Landrichter von Hersbruck glaubte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen zu können, ohne sich lächerlich zu machen. Er ließ an die Stadtwehr, Infanterie sowohl als Cavallerie, Befehl ertheilen, die Stadt nicht zu verlassen, damit sie jeden Augenblick durch Generalmarsch zur Unterdrückung etwaiger Aufruhrversuche zusammenberufen werden könne. Auch sollen die Polizeidiener Befehl erhalten haben, von allen Fremden Pässe zu verlangen. Der Herr Landrichter glaubte wohl, französische und ungarische Emissäre werden sich in Hersbruck ein Rendezvous geben, um von hier aus Deutschland zu republikanisiren! Die Stadtwehrmänner waren so vernünftig, sich an die Befehle nicht zu kehren, und in der That brauchte auch ihre militärische Hilfe nicht requirirt zu werden, denn es ging Alles ganz ruhig ab. Die Leute gingen sehr befriedigt von dem noch nie gesehenen Schauspiele einer Volksversammlung zurück, wo im Gasthof zum Stern die demokratischen Bürger von Nürnberg, Sulzbach, Amberg, Altdorf und Hersbruck in heiteren und ernsten Toasten und in inniger Verbrüderung die heilige Sache der Demokratie feierten.

Frankfurt. Die Zusammenstellung der vierten Berechnung der Sammlungen des Central-Comité's von Reichsabgeordneten zur Versorgung für die Hinterlassenen **Robert Blum's** ergibt einen Betrag von 5752 fl. Der Gesammtbetrag der vier Frankfurter Listen beläuft sich auf die Summe von 24,304 fl. (Bravo! Hier ist einmal das Parteiwesen von Seite der Liberalen zum richtigen Verständniß gelangt!)

Preußen.

Berlin. In der ersten Kammer hat Ministerpräsident **Brandenburg** eine Erklärung dafür abgegeben, daß **der König die Würde des Oberhaupts für diejenigen deutschen Staaten annehmen werde** (die 28 also!) **die ihm von**

Digitized by Google

vorneherein zugesagt und etwa noch zu sagen werden. Für die übrigen wird er also den Eintritt offen lassen.

Hoffentlich wird aber das deutsche Volk eine solche Sonderbündelei der dynastischen Interessen, die mit Völkern wie mit Schaafheerden schachern, sich nicht lange gefallen lassen. Doch soll der uns schon lange in die Seele verhaßte Ex- oder wirkl. Minister*) Bray bereits eine Protest-Note nach Berlin abgeschickt haben. Eine entsprechende Ansprache unserer Regierung wird nicht lange ausbleiben. Bayr. Volk! ertheile sodann darauf — deutsche Antwort.

Ungarn.

Nachdem es eine Zeit her durch widersprechende Gerüchte zweifelhaft war, ob Puchner der österreichische oder Bem der magyarische General in die Wallachei zurückgeworfen worden, stellt sich nun zum schrecklichen Wehklagen aller Heuler und Reaktionäre heraus, daß es Puchner ist. Mit diesen Siegen des heldenmüthigen Bem's werden zugleich bedeutende Niederlagen der russ. Hilfstruppen offenbar. Die Hälfte davon ist aufgerieben. Solche Wunder thut eine freiheitbegeisterte Nation. Deutschland ahme nach! —

*) Das Schönste ist, in unserm constitutionellen Staate weiß man dies nicht einmal.

Reveille.

Melodie der Marseillaise.

Frisch auf zur Weise von Marseille
Frisch auf ein Lied mit hellem Ton!
Singt es hinaus als die Reveille
Der neuen Revolution!
Der neuen Revolution!
Der neuen, die mit Schwert und Lanze
Die letzte Fessel bald zerbricht —
Der alten, halben singt es nicht!
Uns gilt die neue nur, die ganze!
Die neue Rebellion!
Marsch, Marsch!
Marsch, Marsch!
Marsch — wär's zum Tod!
Und uns're Fahn' ist roth!

Der Sommer reift des Frühlings Saaten,
Drum folgt der Juni auf den März.
O Juni, komm' und bring' uns Thaten!
Nach frischen Thaten lechzt das Herz!
Laß deine Wolken schwarz sich ballen,
Bring' uns Gewitter Schlag auf Schlag!
Laß in die ungesühnte Schmach
Der Rache Donnerkeile fallen!
Die neue Rebellion!
Die ganze Rebellion!
Marsch, Marsch!
Marsch, Marsch!
Marsch — wär's zum Tod!
Und unsre Fahn' ist roth!

An uns're Brust, an uns're Lippen,
Der Menschheit Farbe, heil'ges Roth!
Wild schlägt das Herz uns an die Rippen —
Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!
Fort in den Kampf, Sieg oder Tod!
Hurrah, sie sucht des Feindes Degen,
Hurrah, die ew'ge Fahne wallt!
Selbst aus der Wunden breitem Spalt
Springt sie verachtend ihm entgegen!
Die neue Rebellion!
Die ganze Rebellion!
Marsch, Marsch!
Marsch, Marsch!
Marsch wär's zum Tod!
Und uns're Fahn ist roth!

Freiligrath.

Anzeigen.

CHARTE

über die

politische Färbung Bayerns

zur Zeit des Landtages 1849

von

Julius Knorr

ist, das Exemplar zu 18 kr., in allen hiesigen Buch- und Kunsthandlungen zu haben. — Der Selbstverlag des Verfassers befindet sich Schützenstraße Nr. 16 e über 3 Stiegen.

Die Charte dürfte wohl dem Publikum von Interesse seyn.

Gestorbene in München.

Martin Kirchmayer, Bräuknecht v. h., 29½ J. a. Anna Deininger, Pfründnerin v. h., 66 J. a. Barbara Schopf, Schneiderswittwe v. Kirchenpingarten, Ger. Kemnath, 67 J. a. Anton Schartl, Maurer v. h., 65 J. a. Johann Nep. Selber, Lohnbedienter v. h, 50 J. a. Margaretha Rauch, Dienstmagd von Amberg, 25 J. a. Cäzilia Mängel, Pfründnerin v. h. 75 J. a. Lorenz Schusterbauer, Soldat v. kgl. 2. Inf.-Reg. Kronprinz, 23 J. a. Jos. Grell, Schneidergesell v. Freyung, Ger. Wolfstein, 24 J. a. Magdalena Butterfaß, bürgl. Schuhmachermeistersfrau v. h., 48 J. a. Friedrich Schmid, Schuhmachergesell, von Lichtenberg, Gerichts Stadt, 34 J. a.

Das konfiszirte Flugblatt:

Buss- und Sündenspiegel der Monarchie

zu einer österlichen Generalbeicht

ist wieder freigegeben, und nur in der Expedition des Eradaus, Färbergraben Nr. 29, und bei Buchbinder **Beer** in der Vorstadt Au, Lilienstraße Nr. 14, um 2 kr. zu haben.

Daselbst werden auch auswärtige Bestellungen von mindestens 50 Stück gegen Baarsendung des Geldbetrags sogleich besorgt.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Stadtgerichts=Sitzung.






Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich=freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart=Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl. halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations=Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs=Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 99.** 7. April 1849.

Der Auswanderer.

Die Orgel schweigt, die Kirch' ist aus,
Adjeu du altes Gotteshaus!
Heut' segnet mich zum letzten Mal
Mit frommer Stimme dein Choral;
Ja, sende mir nur deinen Segen
Noch zum Geleit auf meinen Wegen;
Ich brauch' ihn wohl — weit ist es ja
Von hier bis nach Amerika.

Kommt Kinder! morgen geht es fort,
Nehmt Abschied noch vom Heimathort;
Andächtig geht von Haus zu Haus,
Und dann in Gottes Feld hinaus.
Hier haben wir uns oft gemühet,
Seht, wie nur Alles grünt und blühet;
Den Segen heimst ein Anderer ein —
Das möcht' uns schier nichts Neues seyn.

So leb' denn wohl, du gutes Land!
Das ich gebaut mit meiner Hand;
So leb' denn wohl, du treues Feld!
Das ich so lange Jahr bestellt.
Mögst du, auch wenn wir ferne wandern,
Gedeih'n und Früchte tragen Andern!
Leb' wohl, du Himmel, treu und blau,
Schenk' diesen Feldern guten Thau.

Jetzt kommen wir zur Kirchhofthür,
Da schaut ein schwarzes Kreuzlein für;
Da liegt sie, freundlich eingehegt,
Die euch geboren und gepflegt;
Da liegt sie nun in deutscher Erden —
Ob wir so sanft auch ruhen werden
In fremder? Doch ein Gott ist ja
Bei uns auch in Amerika.

Wohl hätt' ich nimmermehr geglaubt,
Ich trüg' so weit dies alte Haupt;
Wohl hofft' ich, einst an ihrer Seit'
Zu ruh'n von aller Müdigkeit!
So laßt uns an den Hügel treten
Und noch ein Vaterunser beten.
Schlaf wohl, mein Weib, im Grabe dein;
Im Frieden ruhe dein Gebein!

Ach Gott! es ist kein kleiner Schmerz
Für so ein thöricht altes Herz,
Zu lassen Heimath, Feld und Haus,
Und in die weite Welt hinaus!
Still Herz, fast wärst du übergeflossen,
Und hätt'st in Klagen dich ergossen, —
Bist ja gestählt in Kampf und Noth,
D'rum muthig fort in's Abendroth!

Ja, fort nach Abend! Kinder, kommt!
Wo unsre Müh' und Arbeit frommt;
Wo nicht, wenn unsern Schweiß wir sä'n,
Wir Noth und Kummer ärndten geh'n;
Wo für die Faulen nicht die Garben
Und für die Fleißigen das Darben —
Kommt! für die Fleiß'gen gibt es ja
Genug Brod in Amerika.

Digitized by Google

Hier liegt auf uns ein Druck so dumpf,
Der macht uns Haupt und Herze stumpf;
Wir zieh'n die Last wohl Jahr für Jahr,
Doch schwerer wird sie immerdar.
Ich weiß nicht, wen ich soll verklagen,
Doch kann kein Herz mehr fröhlich schlagen;
Und was uns fehlet zum Gedeih'n,
Ich denk', das muß die Freiheit seyn!

In jenen Wäldern, heilig alt,
Gibt Gott uns selber Aufenthalt;
Da weiß man nichts von Herr und Knecht,
Da gilt der Menschheit altes Recht.
Da kann man wieder fröhlich singen,
Wenn tief im Wald die Aexte klingen,
Wenn über uns der Urwald saust,
Darin der Freiheit Odem braust.

Dort schaut hinein in's Abendroth,
D'rin ist versunken uns're Noth;
Dort glänzt ein Morgenlicht am Strand,
Da blüht ein neues Vaterland,
Da thaut auf's Land der Freiheit Segen,
Daß alle Kräfte froh sich regen, —
Wo wir auch seyen! — Gott ist da!
Auf, Kinder! nach Amerika!

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 4. April.

(Schluß.)

Auf Wunsch des Vertheidigers wird noch ein Protokoll aus der Voruntersuchung verlesen. Eine als Zeugin ausgelassene Kellnerin sagt da aus, daß sie einen Menschen, der aber nicht dem Angeklagten gleichsähe, um jene Zeit herum (nicht im Kutscherwirthshause, sondern) im Haindlwirthshause Uhren habe feilbieten sehen. Vertheidiger will hiedurch den Verdacht von Berghammer ab, und auf einen Andern überlenken.

Staatsanwalt **Denter** hob zur Begründung der Schuld B.'s ausser den vorher schon bezeichneten Verdachtsgründen besonders noch hervor, daß von den Diebstählen auf das Bestimmteste der Erste — **ausgezeichneter** Natur sey — und daß auch der Eigenschaft der **Fortgesetztheit** wegen, sowie der **Summe** nach, ein Verbrechen vorhanden sey.

In Bezug auf die Strafausmessung rechnet er dem ersten Falle (Diebstahls**verbrechen**) nach der betr. gesetzl. Bestimmung 4—8 Jahre Arbeitshaus zu, den beiden andern Diebstahls**vergehen** aber je 1—6 Monate Gefängniß, welche Spielräume er in allen drei Fällen den Richtern offen läßt.

Als **erschwerend** für den Angeklagten führt er nur an: die Fortgesetztheit des Verbrechens, die bedeutende Auszeichnung und den durch Untersuchungen bereits getrübten Leumund des Angeschuldigten.

Als **mildernd** kann er höchstens den unbedeutenden Werth der verschiedenen Gegenstände betrachten.

Natürlich wird auch Verurtheilung in die Kosten und Zurückerstattung der gestohlenen Gegenstände an die Eigenthümer beantragt.

Vertheidiger Accessist **Pechmann**. Seine Beweisführung geht in der Hauptsache da hinaus, die Uebereinstimmung der von Heiß und Berkhamm gesehenen Person mit dem Angeschuldigten in Zweifel zu ziehen, wozu ihm die Aussagen der Gensdarmen, die an B. die von den Andern angedeuteten Veränderungen an Bart und Gesichtszügen nicht wahrnehmen konnten, dienlich sind. Bei dieser Ablenkung des Verdachtes auf einen Andern, steht ihm besonders auch die schon oben angedeutete, verlesene Aussage einer Kellnerin zu Gebote, die wirklich einen Andern Uhren zu jener Zeit hatte feilbieten sehen. Deßgleichen der Umstand, daß ein sehr verdächtiges Individuum, der Roßhaarhändler **Schreiner** von der Au, in derselben Gegend und um jene kritische Zeit herum bettelnd betroffen, später eingezogen, sogleich aber unbegreiflicher Weise wieder ausser Untersuchung gesetzt wurde.

Von dem Umstande aber, daß B. die gefährlichen Gegenstände öffentlich vorgezeigt, und die Flinte ohne das geringste Bedenken zum Machen gegeben habe, macht er die entgegengesetzte Anwendung, indem er es als sicheren Beleg betrachtet wissen will, daß B. die Gegenstände gekauft und folglich für unverfänglich gehalten habe, widrigenfalls das Vorzeigen derselben als eine rein **unmögliche** Frechheit bezeichnet werden müsse. Auch führt er als entlastend für B. den Besitz eines Vermögens, das B. von Nahrungssorgen befreite, sowie, daß derselbe als Maurer und Glaser sich leicht forthelfen konnte.

Vertheidiger beantragt in erster Reihe **Freisprechung**, in zweiter (oder eventuell) B. schuldig zu erkennen der Begünstigung zweiten Grades. —

Jedenfalls aber bittet er, die Strafmilderung eintreten zu lassen, sowie die lange Haft, die den Angeklagten einen guten Theil seiner Gesundheit habe einbüssen lassen, im Falle der Schuldigsprechung in Abrechnung zu bringen.

Noch erörterten hierauf Staatsanwalt und Vertheidiger zum Theile mit einigen (von uns übrigens schon weiter oben berührten) neuen Beifügungen ihre vorigen Beweisgründe.

Die Richter aber verurtheilten B. zu 6 Jahren Arbeitshaus, Tragung der Kosten und Zurückerstattung der Gegenstände an die Eigenthümer.

Als nun B. von dem Präsidenten befragt wurde, ob er diese Gegenstände den Eigenthümern sogleich zurückgestellt wissen wolle, antwortete er, er habe dieselben ja nicht gestohlen. (NB. Bei der Berufung an das Appellationsgericht wird dieser Umstand dem Verurtheilten einigermaßen zu Gute kommen.)

Interessant war diese heutige Verhandlung vorzüglich dadurch, daß sie uns Bewohner aus dem bayerischen Hochgebirge mit ihrem biedern, treuherzigen Wesen als Zeugen vorführte. Es war köstlich, zu sehen, mit welcher Aufrichtigkeit und Unbefangenheit sie sich benahmen, wenn sie die ihnen gestohlenen Gegenstände auf dem Richterstuhl plötzlich wieder entdeckten; einen leidigen Unterschied bilden dagegen die städtischen Zeugen, die sich vor den öffentlichen Gerichtsschranken nicht selten höchst verlegen und befangen zeigen. — Welch' prächtiger, kerniger Menschenschlag diese Oberländer sind! Ein bitterer Schmerz überfällt jeden Patrioten, der da bedenkt, wie gerade dieser gute Theil des Volkes den Pfaffen verfallen, wenigstens durch dieselben sehr bedroht ist!

Kongreß bayerischer Arbeiter in Nürnberg.

2. April. Heute Abend um 4 Uhr wurde der Congreß der bayerischen Arbeiter, zu welchem sich aber auch von Württemberg und Leipzig Gäste eingefunden, unter einem starken Zudrang des Publikums im Saale des Bamberger Hofes eröffnet.

Die Einleitung sprach **Born** von Leipzig. Er entwarf ein Bild der Leiden, unter denen die arbeitenden Klassen schmachten, und der Aufgabe, welche die Arbeitervereine sich stellen müssen. Die Versammlung konstituirte sich hierauf und genehmigte den Beschluß einer heute frühe stattgefundenen vorberathenden Versammlung, nach welcher **Born** zum Präsidenten, **Friedrich** zum Schriftführer bezeichnet wurden. Mit einiger Abweichung von dem Programm, eröffnete sich die Debatte über den Paragraph: »Freier Gewerbsbetrieb, der nur an die Erlernung der Geschäfte geknüpft, und zu dem Jeder berechtigt ist, der das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat.« **Nißle** beleuchtet den Paragraph näher und hebt das Mißverhältniß des Kapitals der Arbeit gegenüber, sowie die Erschwerung und Beschränkung der Arbeit durch das Kapital hervor. **Stöttner** von Nürnberg glaubt dieser Paragraph könne nicht eher in's Leben treten, als nachdem Volksbewaffnung eingeführt sey, da die jetzigen Conscriptionsgesetze es unmöglich machen, sich im 25.

Digitized by Google

Jahre zu etabliren. Die Debatte schweifte nun aber plötzlich ab und man kam auf die Frage der **Gewerbefreiheit.** **Stöttner** sprach **gegen** die unbedingte Gewerbefreiheit. **Ehrstein** von Landau hat das Mandat von seinen sämmtlichen Vereinen, nur **für unbedingte Gewerbefreiheit** zu stimmen. Die Schattenseiten, welche man in der Gewerbefreiheit finden wolle, seyen in der Rheinpfalz nicht zu entdecken. **Köchert** von Nürnberg: Für Gewerbefreiheit unter der einzigen Bedingung der **Erlernung** des Gewerbes. Gegen Stöttner meinte er: die Regierung müsse angegangen werden, die Dienstzeit beim Militär auf 3 Jahre herabzusetzen. **Nißle** aus München stimmt im Allgemeinen mit dem vorigen Redner überein und fügt hinzu: durch die Bedingung der Erlernung des Gewerbes werde die Macht des Kapitals beschränkt, sofern nicht mehr möglich sey, daß man bloß als Kapitalist, ohne das Geschäft nur ordentlich gelernt zu haben, dasselbe betreiben könne. **Born:** Prinzipiell **gegen** Erlernung des Gewerbs (obgleich er bei einer Abstimmung nicht dagegen stimmen werde), so lange noch keine Staatsform bestehe, welche die Existenz des Individuums gewährleiste. Zur Begründung weist er nach, daß aus den Ländern **mit** Gewerbefreiheit die Wenigsten auswandern, die meisten aus Süddeutschland. Er würde übrigens bei der gegenwärtigen Auffassung der Sache nicht gegen **bedingte** Gewerbefreiheit stimmen. Es sprachen dann noch mehrere Redner über diesen Gegenstand, **Ulrich, Köchert, Leitmair,** welch' letzterer statt der nutzlosen speziellen Verhandlung auf Errichtung einer Gewerbekammer, zusammengesetzt aus Arbeitgebern und Arbeitern, anträgt. **Friedrich** von München für bedingte Gewerbefreiheit und für das 24. Lebensjahr, und eine möglichst leichte Meisterprüfung. **Ehrstein** erklärt sich mit dem Antrag Friedrichs auf bedingte Gewerbefreiheit und das 24. Lebensjahr einverstanden; seine vorhin geäusserte Ansicht setze eine ganze andere Form des Staats als die bestehende voraus. **Stöttner** damit einverstanden und will keine Meisterprüfung (Probestück.) **Hartlieb** prinzipiell für Gewerbefreiheit, hält sie aber für einen zu großen Sprung; ebenso gegen **Probestück.** **Friedrich** für ein Probestück; nur unter andern Gesetzen, die das Kapital beschränken. Man ruft: **Schluß.** Präsident verliest verschiedene Anträge und Nebenanträge. Der zuerst zur Abstimmung gelangende Antrag: »Sollen Meisterstücke gemacht werden, oder genügt eine dreijährige Lehrzeit,« wurde **in seinen beiden Theilen** verworfen. Zur Abstimmung kam dann der Antrag auf Etablirungsfähigkeit mit 24 Jahren. **Nicht angenommen.** Die Etablirungsfähigkeit mit 25 Jahren angenommen. Und nun kam der aus dem Programm genommene Antrag zur Abstimmung und wurde mit 10 gegen 8 Stimmen angenommen. Damit schloß die Sitzung. Die nächste morgen früh 9 Uhr.

3. April. Born aus Leipzig eröffnet um 9 Uhr die Versammlung, in der jetzt die Vorlagen des Münchener Vororts der Reihe nach verhandelt werden. In lebhaften, zum Theil interessanten Debatten, wurden die Fragen, die tief in alle socialen Verhältnisse des Lebens eingreifen, diskutirt. Es zeigte sich hier wieder einmal, daß der Arbeiter, der vielgeschmähte, lange genug Lastthier und willenloser Träger des Staates, mehr Intelligenz besitzt, als mancher Geldsackmann glauben möchte.

Es wurden in zwei Sitzungen, die eine von 9 bis 12 Uhr Morgens, die zweite von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, folgende Beschlüsse durch Majorität der Abgeordneten gefaßt. Zwanzig Abgeordnete waren als Vertreter von 46 bayerischen Vereinen zum Kongreß gesendet.

Beschlüsse des Arbeiterkongresses zu Nürnberg.

I. Organisation der Arbeitervereine.

1) In jedem Orte treten die Arbeiter zu einem Arbeitervereine zusammen, in denen die Mitglieder durch Vorträge und Diskussionen sich sowohl eine allgemeine Bildung zu verschaffen bestreben, als auch hauptsächlich es sich zur Aufgabe machen, ihre politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse zu verbessern, und sich eine unabhängige, freie Existenz zu sichern. Die Versammlungen der Vereine finden an den dazu bestimmten Tagen regelmässig statt. Es bleibt den Vereinen überlassen, sich ihre besondern Statuten den Ortsverhältnissen gemäß zu geben.

2) Da, wo die Arbeiter es für zweckmässig halten, treten die einzelnen Gewerke zu selbstständigen Gliedern des Vereines zusammen, um ihre materiellen Interessen zu berathen und mit Hilfe der Vereine geltend zu machen. In Bezug auf die Organisation der einzelnen Gewerke treten die Vereine den auf dem Berliner Congreß vom 27. Juli angenommenen Beschlüssen bis zum nächsten durch das in Leipzig sitzende Centralkomité zu berufenden allgemeinen Arbeiterkongreß bei. (Schluß f.)

Deutschland.

Antwort des Königs von Preußen an die Frankfurter Deputation.

Berlin den 3. April. Se. Maj. der König hat heute um 11 Uhr auf dem Schlosse die Deputation der deutschen Nationalversammlung empfangen und auf die Anrede derselben Folgendes erwidert:

„Meine Herren! Die Botschaft, als deren Träger Sie zu mir gekommen sind, hat mich tief ergriffen, sie hat meinen Blick auf den König der Könige gelenkt, und auf die heiligen und unantastbaren Pflichten, welche mir als dem Könige meines Volkes und als einem der mächtigsten deutschen Fürsten obliegen. Solch ein Blick, meine Herren, macht das Auge klar und das Herz gewiß.

In dem Beschluß der deutschen Nationalversammlung, welchen Sie, meine Herren, mir überbringen, erkenne ich die Stimmen der Vertreter des deutschen Volkes. Dieser Ruf gibt mir ein Anrecht, dessen Werth ich zu schätzen weiß. Er erfordert, wenn ich ihm folge, unermeßliche Opfer von mir. Er legt mir die schwersten Pflichten auf. Die deutsche Nationalversammlung hat auf mich vor Allen gezählt, wo es gilt, Deutschlands Einheit und Preußens Kraft zu gründen. Ich ehre Ihr Vertrauen, sprechen Sie meinen Dank darüber aus. Ich bin bereit, durch die That zu beweisen, daß die Männer sich nicht geirrt haben, welche ihre Zuversicht auf meine Hingebung, auf meine Treue, auf meine Liebe zum gemeinsamen deutschen Vaterlande stützen. Aber, meine Herren, ich würde Ihr Vertrauen nicht rechtfertigen, ich würde dem Sinne des deutschen Volkes nicht entsprechen, ich würde Deutschlands Einheit nicht aufrichten, wollte ich mit Verletzung heiliger Rechte und meiner frühern ausdrücklichen und feierlichen Versicherungen, ohne das freie Einverständniß der gekrönten Häupter, der Fürsten und freien Staaten Deutschlands eine Entschließung fassen, welche für Sie, die von Ihnen regierten deutschen Stämme die entschiedensten Folgen haben müßte. An den Regierungen der einzelnen deutschen Staaten wird es daher jetzt seyn, in gemeinsamer Berathung zu prüfen, ob die Verfassung dem Einzelnen wie dem Ganzen frommt, ob die mir übertragenen Rechte mich in den Stand setzen würden, mit starker Hand, wie ein solcher Zweck es von mir fordert, die Geschicke des großen Vaterlandes zu leiten und die Hoffnungen seiner Völker zu erfüllen.

Digitized by Google

Dessen aber möge Deutschland gewiß seyn, und das, meine Herren, verkündigen Sie in allen seinen Gauen, bedarf es des preußischen Schildes und Schwertes gegen äussere oder innere Feinde, so werde ich auch ohne Ruf nicht fehlen. Ich werde dann gewiß den Weg meines Hauses und Volkes gehen, den Weg der deutschen Treue."

Also eine unbestimmte Antwort! es ist ein Fürstenkongreß in Aussicht gestellt — statt dem Ei ein Skorpion in die Hand gegeben! sollte Gagern und die Rechte also wirklich angeführt und gefoppt worden, oder sollen sie alle zusammen Verräther seyn?

Sey es da, wie es wolle — der Schimpf wäre zu groß!

Aber wer hätte Alles dies dann verschuldet? Die Fürstendienerei der Rechten. Reine und schöne Triumphe dagegen trägt die Linke davon!

Es heißt bereits, die deutsche Nationalversammlung habe sich permanent (unauflöslich) erklärt; Raveaux (v. d. Linken) habe sogar beantragt, die Deputation augenblicks von Berlin zurück zu berufen.

Zu allen entschiedenen Schritten wird es von dieser Seite zu spät seyn. Die Bajonette haben auch den permanenten Reichstag zu Wien auseinander getrieben.

Jetzt ist ein gräuliches Verderben nahe und für diejenigen Freiheitsfreunde, die nicht unterliegen, und die sich noch retten können, wird bald keine andere Loosung mehr seyn, als Amerika!...

Denn vielleicht ist der finstere Plan der allgemeinen Unterjochung schon lange ausgesponnen worden, während die Frankfurter Herren durch ihre Reden Zeit dazu ließen und sich selbst gegenseitig einschläferten. —

Alles wäre noch gewonnen, wenn das Volk, aber ...

— den 31. März. Der hiesige Verlagsbuchhändler Hofmann wurde dieser Tage auf die Polizei gerufen und ihm dort folgendes zu Protokoll erklärt: „Das Polizei-Präsidium hat in Erfahrung gebracht, daß die Buchhandlung A. Hoffmann u. C. das Journal »Münchener Leuchtkugeln« hier vertreibt. Diese Blätter enthalten täglich Artikel in Schrift und Bild, welche nahe an Hochverrath und Majestätsbeleidigung streifen. Wenn er daher fortfahren sollte, diese Blätter zu vertreiben, so würde das Oberkommando der Truppen in den Marken sich genöthigt sehen, ihm das Geschäft zu schließen. . . .«

Ungarn.

Unsere Sache, die Sache der Freiheit, steht gut, ja sogar ausgezeichnet. Welden, der Standrechtsheld von Wien, muß zurückkehren, weil Komorn seinen Bomben unerreichbar ist. Puchner, Pfersmann, Hedern und Schutter haben sich nach der Wallachei zurückgezogen. Die Russen haben Niederlagen über Niederlagen erlitten. Bem ist daran, Preßburg zu besetzen. Dembinski hat die Donau passirt und bedroht Weißenburg. Bald wird ganz Ungarn seine Freiheit wieder errungen haben.

Italien.

In Turin ist der Waffenstillstand von den Kammern verworfen worden. (Bravo!) Nun droht auch hier Auflösung und Contrerevolution (Gegenrevolution). Welchen Ausgang Alles dies nehmen wird?!

Russische Grenze.

* Schon nahen die Russen! Hören wir eine Rede, die einstmals Robespierre, als Frankreich von Feinden und Verräthern bedroht war, hielt. *)

Nicht ich werde dieses Ereigniß ein Unglück nennen. — Dieser Tag ist der schönste Tag der Revolution, wenn ihr ihn zu erfassen und zu nützen versteht. Der König hat, um uns zu verrathen, den Augenblick all' unserer Gefahren im Innern und vom Auslande ausersehen. Die Nationalversammlung ist um ihr Ansehen gebracht, die Fürsten verständigen sich, unsere Aerndten sind reif, um ihre Heere zu ernähren; aber 3 Millionen sind auf den Beinen in Frankreich, und dieser Bund Europa's wird leicht besiegt werden. Ich fürchte mich weder vor Leopold noch vor dem König von Schweden (wir nicht vor England, Rußland, Oesterreich und Frankreich!); was mich allein mit Schrecken erfüllt, ist das, was alle Andern sicher zu machen scheint, daß seit diesen Tagen alle unsere Feinde damit prunken, dieselbe Sprache zu reden, wie wir. Alle Welt ist vereinigt, alle haben dem Anschein nach dasselbe Gesicht . . . Es gibt aber Verräther unter uns. . . . Es wird eine väterliche Kundmachung erscheinen; der König wird zu uns von seiner Liebe sprechen, von dem Frieden, sogar von der Freiheit; zu gleicher Zeit werden die Verräther der Hauptstadt und der Provinzen ihrerseits euch als Menschen des Bürgerkriegs malen; man wird unterhandeln, und die Revolution wird in jenen hinterlistigen Hemmungen eines heuchlerischen Gewaltthums und einer eingeschüchterten gemäßigten Gesinnung erwürgt werden. . . . Wem vertraut man die Wohlfahrt des Volkes an? Einem Minister der auswärtigen Angelegenheiten ... Aber wer ist dieser Minister? Ein Verräther, den ich Euch zu bezüchtigen nicht aufhören werde — als den Verfolger der Patrioten und die Stütze der Aristokraten! Ein Verräther, der, es ist keinen Monat her, Euch Truglistigkeiten der Menge vortrug ... Seht Ihr nicht das Bündniß aller dieser Männer mit dem Könige, und das des Königs mit dem europäischen Bunde? Man ist im Begriff, uns zu ersticken! .... Im nächsten Augenblicke werdet Ihr alle jene Männer von 1789 in unsere Hallen treten sehen: Maire, General, Minister, Redner! — Wie könntet Ihr sie fliehen! Antonius — fuhr er fort, auf La Fayette **) anspielend, befehligt die Legionen, die Cäsar rächen werden, und Octavius, Cäsars Neffe, befehligt die Legionen der Republik. — Also überall Verräther! Wie? und die Republik sollte nicht zu Grunde gehen? Man spricht uns von der Nothwendigkeit, uns zu vereinigen! Aber als Antonius neben Lepidus sein Lager aufzuschlagen gekommen war, als alle Verräther an der Freiheit sich mit denen vereinigt, die sich ihre Vertheidiger nannten, da blieb für Brutus und Cassius nichts übrig, als sich den Tod zu geben. Dahin wird uns jener vorgespiegelte Einmuth, jene trügerische Versöhnung der sogenannten Vaterlandsfreunde führen! Ja, seht, was man Euch anrichtet! Ich weiß, daß ich, indem ich diese Anschläge zu enthüllen wage, tausend Dolche gegen mich zücke! Ich kenne das Schicksal, das meiner wartet! Aber wenn ich, als ich in der Nationalversammlung kaum bemerkt ward, unter den ersten Verkündigern der Freiheit erschien, habe ich der Wahrheit, der Menschheit, dem Vaterland mein Leben geweiht ***); heute, wo so viele Beweise von Achtung mir dieses Opfer so hoch vergolten, werde ich wie eine Wohlthat den Tod empfangen, der mir ersparen wird, Zeuge so vieler Uebel zu seyn.

Ich habe über Andere zu Gericht gesessen, sie mögen es über mich thun! —

*) Lamartine's Girondisten, 2. Buch XX.
**) Eine Art Gagern.
***) Sprache der Linken in Frankfurt im Jahre 1848.

Verantwortlicher Redakteur: K. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Volksversammlung in Schweinfurt.


Gradaus mein deutsches Volk!!




Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt, Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 24 kr., halbj. 12 kr., viertelj. 6 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag **Nr. 100 u. 101.** 8. u. 9. April 1849.

☞ **Um einem öfter geäußerten Wunsche zu entsprechen, erklären wir, daß wir auch monatliches Abonnement annehmen. Das Abonnement für den Monat April beträgt**

15 Kreuzer

und werden die Nummern vom 1. April nachgeliefert.

Kongreß bayerischer Arbeiter in Nürnberg.
(Schluß.)

3) Um eine Verbrüderung der bayerischen Arbeitervereine herzustellen, beschließt der Congreß:

a) Die Arbeitervereine folgender bayerischer Städte haben die Aufgabe, die in ihren Bezirken liegenden Vereine mit einander in Verbindung zu bringen; diese Städte sind: München, Augsburg, Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Regensburg, Landshut und Neustadt a. d. H. Es bleibt jedem Vereine unbenommen, welchem Bezirksvereine er sich anschließen will.

b) Der Vorort der bayerischen Arbeitervereine befindet sich für das nächste halbe Jahr (April bis Sept. 1849) in München und werden seine Mitglieder von dem dortigen Vereine erwählt. Er hat die Aufgabe, die Angelegenheiten der bayerischen Arbeiter der Landesvertretung gegenüber zu besorgen.

c) Jeder Verein ist verpflichtet, einen monatlichen Bericht über seine Verhältnisse und seine Thätigkeit an den Bezirksverein zu senden; dieser sendet diese Berichte, insoweit sie bayerische Verhältnisse betreffen, an den Vorort München, insoweit sie aber deutsche Angelegenheiten betreffen, an das Centralkomité zu Leipzig, mit dem auch jeder Verein direkt in Korrespondenz treten kann.

d) Die Bezirksvereine zu München, Nürnberg, Würzburg, Neustadt a. d. H. verpflichten sich, dem Centralkomité der deutschen Arbeiter monatlich den Beitrag von 3 fl. 30 kr. (2 Thlr.) franko einzusenden. Die Bezirksvereine zu Augsburg Bamberg, Regensburg und Landshut werden ihre Beiträge nach Kräften ihrer Zweigvereine einrichten.

e) Der Vorort der bayerischen Vereine sendet seine Briefe unfrankirt; dagegen verpflichten sich die Vereine, ihre Korrespondenz mit den Bezirksausschüssen und dem Vorort zu frankiren. Dasselbe gilt gegenüber dem Centralkomité der deutschen Arbeiter zu Leipzig.

f) Alle halbe Jahre findet eine Generalversammlung sämmtlicher bayerischer Arbeiter-Vereine statt; dieselbe hat die Aufgabe, die Berichte über die Thätigkeit während des abgelaufenen Halbjahres entgegenzunehmen und diejenige für das folgende Halbjahr anzuregen und möglichst zu bestimmen, eben so die Wahl des Vororts und den Ort der nächsten Generalversammlung festzustellen.

g) Die Vororte aller deutschen und insbesondere benachbarten Staaten treten in gegenseitige Verbindung und unterhalten eine brüderliche Mittheilung alles dessen, was für die Arbeitersache von Wichtigkeit ist.

h) Der Congreß ernennt die in Leipzig vom Centralkomité der deutschen Arbeiter herausgegebene Zeitschrift „die Verbrüderung“ zu seinem Organ und machen es sich alle bayeri-

Digitized by Google

schen Vereine zur Aufgabe, dieses Blatt bei ihren resp. Postämtern, oder einer Buchhandlung ihres Orts für sich zu bestellen und nach Kräften zu verbreiten. Ausserdem benützen die bayerischen Vereine die in ihren Bezirken bestehenden freisinnigen Zeitschriften zur Besprechung ihrer Interessen.

4) Jeder Verein hat dahin zu trachten, in seinem Bezirke Bauern-Vereine zu gründen und dieselben mit den Arbeiter-Vereinen zu verbinden.

5) Der Kongreß beschließt, die nächste Generalversammlung bayerischer Arbeiter in Augsburg abzuhalten.

6) Der Kongreß beschließt, die Arbeitervereine Bayerns anzuregen, daß sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Errichtung von Arbeiterwerkstätten befördern, und das Central-Comité der deutschen Arbeiter in Leipzig übernimmt es, die nähere Anleitung zur Ausführung dieses Zweckes den Vereinen zu geben.

7) Als die nächste Aufgabe, diese Gründung von Arbeiterwerkstätten möglich zu machen, haben die Vereine bei der Landesvertretung für die Aufhebung des Zunftzwanges und Einführung einer freien Gewerbeordnung zu wirken, nach welcher Jedermann, der ein Geschäft erlernt hat und dies einfach ohne Meisterprüfung, mit Ausnahme der Bauhandwerke, nachweist, dasselbe betreiben kann. Bis dahin aber können die Arbeiterwerkstätten mit Zuziehung von Meistern, welche zur Leitung eines Geschäfts berechtigt sind, in's Leben gerufen werden.

8) Sämmtliche bayerische Arbeitervereine müssen sich sowohl an ihre Ortsgemeinden, wie an die Staatsbehörde wegen Errichtung von Volksbibliotheken, Fortbildungsschulen für Arbeiter und Ackerbauschulen wenden. Der Vorort in München übernimmt die Abfassung einer Petition an die Volksvertreter zu diesem Zwecke, und wird dieselbe zur Sammlung von Unterschriften den Arbeitervereinen zukommen lassen.

9) Die bayerischen Arbeitervereine verlangen Verminderung der stehenden Heere, eine Herabsetzung der Militärdienstzeit auf 1 Jahr, damit an die Stelle einer königlichen bewaffneten Macht eine allgemeine Volksbewaffnung mit freier Wahl der Offiziere trete, so daß der 1jährige Dienst im stehenden Heere eine Exercierschule für letztere abgebe. Auch verlangen die Arbeitervereine, daß sie bis zur Einführung allgemeiner Volkswehr sich als selbstständige Corps konstituiren können.

10) Ebenso vereinigen sich die auf dem Kongreß vertretenen Vereine über folgende Forderungen, die an die Volksvertretung zu stellen sind:

a) Aufhebung der Bevorzugung gewisser bevorrechteter Stände bei Ertheilung von öffentlichen Aemtern;
b) passive und aktive Wahlfähigkeit aller Männer, die das 21ste Lebensjahr überschritten haben;
c) Aufhebung der Realrechte und Conzessionen;
d) Aufhebung aller Hindernisse, welche der Verehelichung von Staatsmitgliedern im Wege stehen;
e) Aufhebung aller Steuern, die auf Lebensbedürfnissen beruhen, und Einführung progressiver Einkommensteuer;
f) Die Arbeitervereine verlangen, daß die von der Nationalversammlung in Frankfurt verkündeten Grundrechte als geringstes Maaß der Freiheit gewährleistet werden;
g) Um dem, den Arbeiterstand entwürdigenden »Fechten« entgegenzuwirken, erhalten diejenigen Reisenden, welche Mitglieder von Arbeitervereinen waren und einen Nachweis besitzen, daß sie den Verpflichtungen gegen ihren Verein nachgekommen, eine Unterstützung von den auf dem Kongreß vertretenen Vereinen.

Deutschland.

Bier-München. Die **Münchener Biersimpelei** hat von Neuem in den Neuesten Nachrichten ihr Wehgeheul wegen Nichteröffnung des Bockellers erhoben und sich dabei gottesjämmerlich über die »Freiheitsmenschen« geärgert, die etwa gar Schuld sind, daß der Bockeller aus Furcht vor Exzessen*) nicht geöffnet werden darf. Lieber mit diesen »Freiheitsmenschen« fort, als uns unser theuerstes Gut, das köstliche Bier, rauben lassen, das ist der Sinn dieser süssen Bierschwärmer. Und wahrlich — bis 3mal angezapft ist, hat der Münchener schon die Freiheit verrathen.

München. **Flugschriften-Literatur.** Wieder ist eine Flugschrift erschienen. Ihr Titel ist: Prophezeiung über die **Friedrich** Barbarossa Kaiser-Sage und **Friedrich Hecker**.

Sie behandelt in einem sehr anziehenden Style sinnreich diese Sage des erwachenden Kaisergeistes, das heißt, der erwachenden Macht und Herrlichkeit des deutschen Volkes in Beziehung auf den bereits vom Volke vielgeliebten Friedrich Hecker.

Wenn dieser Inhalt auch nicht nach dem Geschmacke höherer Regionen seyn wird, unten im Volke wird er gewiß Anklang finden; — schon habt ihr das Volk in Köln der Kaiserdeputation neulich den Namen **Hecker** zurufen hören, und am Rheine, in Würtemberg und Sachsen singen **Kinder** schon die Heckerlieder, wie von einer unschuldsvollen Ahnung getrieben.

— Hr. Dönniges, eine zwar nicht ultramontane aber doch ordonnanzmäßig reaktionäre Umgebung des Königs, versichert das Publikum in den Neuesten Nachrichten, daß er durchaus kein **Radikaler** sey. Es ist doch zu naiv!

So unrecht wird ihm wohl Niemand gethan haben, — ihm dieses nachzusagen! —

— Der Geist der Neuzeit macht in Niederbayern erstaunliche Fortschritte. Aus einer großen Anzahl von Mittheilungen machen wir diese Wahrnehmung (Bravo). Föckerer z. B. (vom linken Centrum) erhielt Anerkennungen seiner liberalen Gesinnung — in Fülle! —

— **Wiederholte Aufmahnung.** Wir benützen diese Theaterferien, um die Intendantur, beziehungsweise auch den Dichter-Ausschuß, der für die Theaterzensur beigegeben ist, wiederholt aufzumahnen, dem Publikum wieder einmal auch freisinnige Tendenz-Stücke, wie „**Moritz von Sachsen**," vorzuführen.

Befremdend ist auch, warum Feldmanns „**deutscher Michel**", ein einmal schon in der Tagespresse berühmtes Stück „**Karl Horm**" vom Verfasser der Jakobea und Plinganser's, das Licht der öffentlichen Aufführung nicht erblicken können. In letzterm Stücke ist bekanntlich ein **constitutioneller Held** behandelt; — sollten vielleicht Besorgnisse für die wiederkommenden Landtagsmitglieder, durch das Muster jenes edlen Helden Nachahmungen zu erwecken, die sobaldige Aufführung dieses Stückes verhindern? — Deßgleichen war viel die Rede von einem Stücke unsers beliebten Schleich (Bertrams) „**A Ruh woll'n ma hab'n**", sowie von einem Stücke über **Friedrich Hecker**. Sollten auch die Letztern keinen Eingang im **Hoftheater** finden, so ist das Schweiger'sche **Volkstheater** jetzt so vortrefflich bestellt, daß nur zu wünschen ist, jene Stücke möchten von dort aus zur Freude des Publikums öffentlich erscheinen!

Was aber das Hof- und Nationaltheater betrifft, so wäre gerade in diesen Ferien Zeit gegeben gewesen, um rasch zur Einstudirung neuer und gesinnungstüchtiger oder der guten alten Stücke zu schreiten. —

München. So eben geht die Nachricht ein, daß der König von Preußen dennoch die Kaiserkrone angenommen habe.

— Aus der Gegend von Tegernsee geht uns aus sehr glaubwürdiger Quelle die Nachricht zu, daß eine Zustimmungsadresse an die Majorität der bayerischen Volkskammer bereits mit mehreren Tausend Unterschriften versehen, noch aufliegt, und daß am Ostermontag eine Versammlung ist, in welcher sich Filial-Märzvereine bilden werden.

— Ein gewisser Joseph Sax (Avanturier) mißbraucht in

---

*) Was sollten dies für Exzesse seyn? Etwa Rauf-Exzesse?

Digitized by Google

den Neuesten Nachrichten einen sehr ehrenwerthen Namen (welchen mehrere Männer und Jünglinge dahier führen), in einer Sache, welche bereits bei einschlägiger Behörde gegen Saz anhängig ist. Erfolgt das Erkenntniß, so wird solches seiner Zeit bekannt gegeben werden, obwohl es eigentlich gar nicht der Mühe werth ist, von diesem Menschlein zu sprechen.

Frankfurt. Um Frankfurt herum blüht das **schändliche Spielbankenwesen** trotz der Beschlüsse der Nationalversammlung, wodurch dieselben aufgehoben wurden. — **Welch' ein Hohn!** Meist sind die Geld-Interessen der kleinen Fürstlein von Hessen-Homburg dabei im Spiel! —

⍑ **Schongau.** Wer das bisherige Treiben der Geistlichkeit mit unparteischem Blicke mit ansah, kann nicht umhin, dieselbe der wahren Wühlerei anzuklagen. Die Landgeistlichkeit tritt immer mehr mit ihrem versteckten Plane hervor. Was ihr vorzüglich am Herzen lag, sucht dieselbe möglichst zu verbergen (§. 23, 33 rc. der Grundrechte), und bediente sich zur Erreichung ihrer Absicht eines schändlichen Mittels. — Also keine Grundrechte will dieselbe, und wie ging sie es an? Die Geistlichkeit von Wessobrunn, Ober- und Unterpeissenberg, Amerhof, Uffing, Egelfing, Oberfechering, Ebersing, Andorf, Spatzenhausen, Pell, Willenbach, Haunzhofen, Sindelsdorf, Hugifing, Polling, Iffendorf rc. rc. versammelt sich wöchentlich einmal in Peissenberg, wo ihre Pläne besprochen und berathen werden. Ihre Adressen an das Ministerium fabrizirten diese Schwarzröcke mit Beihilfe der Lehrer und Vorstände, und nachdem die Pfarrkinder versammelt waren, stellten sie folgende betonte Fragen an dieselben:

Wollt ihr einen König? Antw.: Ja.
Wollt ihr lutherisch werden? Antw.: Nein, nein.
Wollt ihr katholisch bleiben? Antw.: Ja.

Es handelt sich um unsere katholische Religion, die in Gefahr schwebt; wird diese nicht gerettet, so gehen wir zu Grunde. — Mit diesen Vorspiegelungen und Blendwerken wurde das kurzsichtige Volk gewonnen — und es unterschrieb die im Sinne der Geistlichkeit vorbereiteten Adressen, ohne sich um den Inhalt auch nur im Mindesten zu bekümmern. Sind solche Adressen im Geiste des Volkes verfaßt — und wo nicht, welchen Werth haben wohl dieselben? In die Klasse der Wühler gehören vorzugsweise diejenigen Geistlichen, die, statt ihrem geistlichen Berufe zu leben, sich auf dem Boden der Politik schnöde herumtreiben, und, statt das Volk zu belehren, dieses mit blindem Gehorsam zu fesseln suchen, indem sie mitunter den in der Oeffentlichkeit gebrandmarkten Volksboten als Lektüre anempfehlen, der offen auffordert zum Umsturz und Mord. Zum Glück sieht der gesündere Theil des Landvolkes bereits heller und durchschaut die Wölfe im Schafspelz.

Schweinfurt den 3. April. Verflossenen Sonntag den 1. April fand dahier eine von dem Volksvereine ausgehende große Volksversammlung statt. Die Herren Landtagsabgeordneten Reinhard aus Neustadt a. d. S., Zink von Hofheim und Walz aus Geldersheim hatten die an sie ergangene Einladung durch ihre persönliche Anwesenheit erwidert. Ihnen schlossen sich viele Vereine an. Aus Neustadt a. d. S., Maßbach, Obbach, Geldersheim, Niederwerrn, Oberndorf u. a., der hiesige Arbeiter- und Turnverein. Von Tausenden begleitet, bewegte sich gegen 2 Uhr Nachmittags der Zug, die Abgeordneten an der Spitze, gefolgt von den genannten Vereinen mit ihren Fahnen und dem Volksverein mit seinem Banner, unter Musik, Trommelschlag und anhaltendem Kanonendonner durch die Hauptstraßen der Stadt auf den festlich geschmückten Roßmarkt, wo eine sinnig erbaute Tribüne der Redner des Tages wartete. Nachdem die aus beiläufig 5—6000 Menschen bestehende Volksversammlung durch den ersten Schriftführer des Volksvereins mit passenden Worten eröffnet war, trat unter lautem Bravoruf Herr Reinhard auf. Er schilderte nach vorheriger scharfer Bestimmung des Begriffes »Volksversammlung« in einfachen, kräftigen, wahren Worten die gegenwärtige politische Lage Deutschlands und seiner in der Paulskirche zu Frankfurt tagenden Vertreter, ging über auf die früheren Schicksale unseres Bayernlandes, hauptsächlich unter dem Verdummungssystem eines Abel (treffend war hiebei die Bemerkung: »Gott behüte uns vor Pfaffen, Bureaukraten, und Aristokraten, einem sauberen Kleeblatte!«), sprach von den Gebrechen unserer vaterländischen Verfassung und den Mitteln, ihnen abzuhelfen, von dem bayrischen Landtage überhaupt, von den einzelnen Fraktionen desselben, insbesondere aber von dem Wirken der Linken, ihren Kämpfen mit den Feinden der Volkssouveränität und dem Ziele, das jene stets im Auge habe: **Alles für das Volk, Alles durch das Volk!** Des Redners Worte, von Herzen gesprochen, mußten zu Herzen gehen. Wahrlich! Herr Reinhard ist ein ächter deutscher Volksmann, und seine Wähler und Urwähler, wie alle wahren Volksfreunde können mit gerechtem Stolze auf einen Volksvertreter von solch entschiedener Gesinnung blicken. Kein Wunder, daß der Redner, häufig unterbrochen von dem lebhaftesten Beifall, unter endlosem Applaus und Kanonensalven die Tribüne verließ. Nachdem noch mehrere andere Redner sich offen und frei über das geäußert, was dem Volke Noth thut, begab sich der Festzug in derselben Ordnung, wie er angekommen, jubelnd begrüßt von der Menge, in das Vereinslokal zurück. Gegen 8 Uhr brachten die Vereine, mit Ausnahme des nichtdeutschen, aber doch so genannten deutschen Vereins dahier, ihren hohen Gästen eine glänzende Serenade, bei welcher Gelegenheit sich Herr Reinhard ebenso warm, innig und wahr, wie am Tage, aussprach und mit rauschendem Beifall gekrönt wurde. Ohne die geringste Störung ging der für Schweinfurt unvergeßliche, besonders aber auch dadurch merkwürdige Tag vorüber, daß Johannes Ronge vor versammelter freier christlicher Gemeinde und einer Menge anderer dem kirchlichen Fortschritte huldigender Zuhörer den ersten vormittägigen Gottesdienst abhielt. Schade, daß Hr. Abg. Schad, unter Zurückweisung der an ihn gerichteten dringenden Bitte, der Volksversammlung dahier beizuwohnen, seine Vaterstadt mit anbrechendem Morgen verließ und an **demselben** Tage einer Volksversammlung in Prichsenstadt anwohnte!

Würzburg den 2. April. In unserem ruhigen Würzburg möchte man durchaus einen Krawall hervorrufen; aber es will immer nicht gehen. Der Berichterstatter war gestern Augenzeuge eines kleinen Excesses. Unsere Fastenmesse hatte unsere Stadt mit nicht wenigen Buden mit Panoramen, Wachsfiguren, Menagerien begabt. Unter andern befindet sich auch eine Bude mit Schlangen, Affen und andern Thieren auf unserer Juliusallee. Gestern Abend wollte nun ein Handwerksbursche in diese Menagerie eintreten und fragte den an der Thüre stehenden Mann nach dem Eintrittspreise. Statt der Antwort gab er dem Fragenden zwei derbe Ohrfeigen. Empört über ein so brutales Benehmen gesellten sich mehrere Proletarier zu dem Mißhandelten, und nun gab es eine tüchtige Prügelei. Die Volksmasse wurde immer größer; man wollte durchaus die Bude demoliren. Nur durch die dringenden Vorstellungen des Berichterstatters und seines Freundes wurde die exaltirte Menge beruhigt und die Demolirung unterblieb. — Ich kann meine Vermuthung nicht unterdrücken, durch diese Ohrfeige habe man einen Krawall hervorrufen wollen; warum schlich sich die hinzugekommene Polizeipatrouille, der man den Vorfall erzählt hatte, so schnell mit den Worten: »Da können wir nichts dreinreden;« davon, ohne die Ruhe wiederhergestellt zu haben? — Es scheint, unsere Polizei hat ihre Freude an Exzessen und Krawallen, da sie kleine Exzesse nicht unterdrückt. Wäre die eine Bude demolirt worden, wäre den benachbarten wahrscheinlich dasselbe Schicksal zu Theil geworden; und der Krawall wäre in höherer Seits erwünschter Form dagewesen.

Preußen.

▽ **Berlin.** (Eingesandt.) **Der neue Kaiser.** Es gibt jetzt in Deutschland bloß 34 Menschen, die gescheidt sind und wissen, was sie wollen, das sind die 34 Fürsten. Sie halten zusammen, wie eine Gesellschaft Freimaurer, und Niemand plaudert etwas aus. Unverschämte Eindringlinge, wie Gagern, Bassermann

Digitized by Google

und andern Hofdemagogen, dürfen nur in die Vorzimmer. Mein Wunsch wäre aber, daß sich die Rollen tauschen möchten und das Volk seinen Verstand wieder bekäme, den es in demselben Augenblicke verloren hat, in dem es sich seine Fürsten bestellte. Mir ist es weniger um den Verstand zu thun. Aber ich sehe an den Fürsten, daß bloß verständige Menschen glücklich werden können, und darum möchte ich dem Volke seinen Verstand geben können, damit auch dieses glücklich werden könne.

Doch ich wollte von dem fürstlichen Kunststück auf dem Hoftheater zu Berlin sprechen. Es ist eingetroffen, was ein Dichter von dem fürstlichen Mimen gesprochen: »Im Anfang war das Wort, **beim Worte wird es bleiben**; der König, unser Herr, wird reden und wir — schreiben.« — Ja, beim Worte wird es bleiben, schickt Gott nicht selbst Hunderttausende seiner Streiter herab, um das unglückliche Deutschland zu befreien. Solch' einen Völkerbetrug, wie ihn das Jahr 1848 und 49 erlebt hat, hat die Welt noch nicht gesehen, — und so hochmüthig waren die Fürsten auch noch nie, nicht einmal **Kronen** von ihren **Völkern geschenkt anzunehmen**. Doch meinte der König von Preußen wahrscheinlich: wer geben kann, kann auch nehmen, und wollte den Glauben nicht eintreffen lassen, daß Kronen durch andere Leute, als die von »Gottes Gnaden« sind, vergeben werden können. — Wer aber geglaubt hat, der König von Preußen würde die Kaiserkrone aus der ungewaschenen Hand eines dummen deutschen Volkes annehmen, hat eingesehen, wie er sich betrogen. Aber wie konnte man sich nur so täuschen? Wie konnte man nur glauben, daß es dem Könige von Preußen Ernst seyn würde, dem deutschen Volke die Freiheit zu geben und sie sich dafür zu nehmen. O Volk von Thoren! Habt ihr denn noch nicht eingesehen, daß Alles, was dem Volke gegeben, den Fürsten genommen, und Alles, was dem Volke genommen, den Fürsten gegeben wird? Das ist auf der ganzen Welt so; wenn auf der einen Seite etwas genommen wird, muß auf der andern Seite gegeben werden.

Wir hoffen, daß die Männer in Frankfurt, erzürnt wegen der ihnen angethanen Schmach, vergessen werden, was rechts und links, sich erinnern, wie sie geschickt, und statt auf die Fürsten, auf das Volk sich stützen. Sein Arm ist immer noch mächtig genug, um Welten zu zertrümmern, hat es ihn einmal gehoben. — Die Zeit der Ostern ist die Zeit der Auferstehung.

Wahres Gespräch zweier Bauern.

Hans. Guat'n Morg'n Seewurm, wo gehst denn heut scho aus?

Seewurm. Oh, i hob halt a G'schäft.

Hans. G'wiß weg'n den neuen Verein; gelt, zu den Verein hast halt a zuabi geh'n müess'n?

Seewurm. Worum denn?

Hans. Weil alle G'meindsvorsteher und Bevollmächtigtö ei'gsogt is wor'n, und dö (diejenigen) a, dö die Bessern san.

Seewurm. Ja, dös is scho wahr, i bin oba nöt hinganga, i hob mir denkt, wo lauter össernö und geistliche Herr'n beianander san, do müeßet i allerweil den Geldbeut'l in Händen hob'n, weg'n dem mog i da nöt zuabi geh'n.

Schwarzkriecher (welcher dies Gespräch wegen dem Lachen der zwei Bauern beobachtete, blieb, als er vorbei gehen wollte, stehen und sagte): Nöt woahr, dös wär ganz a anderer Verein, als der von Holzolling; für an sölchen Verein mueß ma Respekt hob'n, da san geistliche Herr'n a dabei, da konn nix unrechts g'schöh'n.

Hans. Ja, im Verein nöt, oba sunst!

Schwarzkriecher. Konnst wos sog'n?

Hans. Ja: is dös recht g'wes'n, wies von der Kanz'l so oba g'schimpft hob'n über dö bravsten Leut, dö ihna nia wos z'Load thu' hob'n?

Seewurm. Nöt grod dös allein, es hot jetz vor etliche Woch'n Dana (d. h. ein Geistlicher) viele Jungfrau'n z'samkümma lass'n zum Wallfahrt'ngeh'n nach Birkenstein bei Fischbachau, und wies Alle beinanda g'wes'n san, hot er (der Geistliche) nöt geh'n därf'n, weil es diesem Korporator der Pfarrer nöt erlabt hot; jetz san dö Jungfrau'n all' g'stimmt g'wes'n, und hob'n si in Parsberg bei Miesbach an schönä Rausch antrunk'n und sie hübsch ausg'redt. Is dös a recht?

Schwarzkriecher. I sog a mol a so: dia Herr'n könna nix unrechts thoa; ös Zwoa, ös seyd's halt neukatholisch (geht im größten Zorne fort).

Hans. Jetz is der scho so alt und no so dumm, wia reimt sie denn dös z'samm?

Seewurm. A mei, — der, bald er an Schwärz'n g'seg'n hot, hot er scho vo Weit'n an Kniabug g'macht. — Jetz, Hans, mueß i geh'n; nix verunguat.

Hans (schreit ihm nach). Laß di fei' nimma Hieseln von dö Schwarzen.

Anzeigen.

CHARTE

über die

politische Färbung Bayerns

zur Zeit des Landtages **1849**

von

Julius Knorr

ist, das Exemplar zu 18 kr., in allen hiesigen Buch- und Kunsthandlungen zu haben. — Der Selbstverlag des Verfassers befindet sich Schützenstraße Nr. 16 c über 3 Stiegen.

Das Interesse, welches diese Charte bereits im Publikum gefunden, hat eine **zweite Auflage** nöthig gemacht. Es wurden hiebei auch ein Paar nöthig gewordene Veränderungen angebracht. — So ist der Abgeord. Deinhard vom rechten zum linken Centrum übergetreten und es hat sich daher auch die Färbung in Betreff seiner Person auf der Charte entsprechend verändert. (Die Landgerichte Pottenstein und Gräfenstein wurden nämlich orang, und das Zahlenverhältniß der Parteien erhielt die nöthige Umänderung.) Noch kamen folgende Korrekturen vor: Pfarrer Tafel statt Reichard (bei den Abgeordneten der Pfalz) und Scheucher statt Schleicher (unter den Abgeordneten von Oberbayern). — Wir machen diese Veränderungen aus dem Grunde öffentlich bekannt, damit die Besitzer der ersten Auflage vielleicht nachträglich diese mittlerweile nöthig gewordenen Korrekturen für sich vornehmen können.

Schweigerisches Volkstheater.

Montag den 9. April:

(Zum 1. u. 2. Male.)

Kaiser und Zimmermann,

oder:

Die beiden Peter.

Vaudeville in 3 Akten nach Melesville.
Musik von Lortzing.

Zu einer französischen Stunde wird eine **Theilnehmerin** gesucht von Herrn **Walch**, Salvatorstraße Nr. 1118. Derselbe unterrichtet auch im Englischen und Italienischen für monatlich 2 fl. (68)

---

(73) Ein sehr bemerkenswerther Aufsatz über die städtische Freibank, resp. über die Nothwendigkeit deren Verlegung, befindet sich in dem Vereinsblatt des Volksvereines zur Förderung der Landwirthschaft, Karmelitergasse Nro. 15/2 im mittlern Eingang.

Offert.

Es wird ein gewandter Abonnentensammler gesucht. — Das Nähere in der Expedition des Gradaus.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Peschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag №. 13. 8. April 1849.

Der Galeerensklave.

(Fortsetzung.)

„Ich gestehe, mein Herz schnürte sich furchtbar zusammen, als ich die Hand nach der Klingel des Pfarrhauses ausstreckte. Ich hatte die Nacht abgewartet, damit mich Niemand da eintreten sah, wohin ich in andern Zeiten ganz offen zwei oder dreimal wöchentlich kam; auf der Schwelle verließ mich der Muth, und ich war genöthigt, mich an die Mauer anzulehnen, um nicht zu fallen.

„Doch ich raffte meine Kräfte zusammen und läutete mit einer ungestümen Bewegung.

„Die alte Haushälterin öffnete mir sogleich.

„Der Pfarrer war, wie ich es mir gedacht hatte, allein in einem kleinen abgelegenen Zimmer, wo er beim Scheine einer Lampe sein Brevier las.

„Ich folgte der alten Catharine, welche die Thüre öffnete und mich meldete.

„Der Pfarrer hob den Kopf empor. Sein schönes, ruhiges Antlitz befand sich nun ganz im Licht, und ich begriff: wenn es in der Welt einen Trost für gewisse unwiederbringliche Unglücksfälle gibt, so ist es der, sein Unglück solchen Menschen zu bekennen.

„Ich blieb indessen bei der Thüre und wagte es nicht, vorzuschreiten.

„„Es ist gut, Catharine,““ sagte der Pfarrer, „„lassen Sie uns allein, und wenn Jemand käme und nach mir fragen würde . . .““

„„So werde ich sagen, der Herr Pfarrer sey nicht zu Hause,““ erwiederte die alte Haushälterin.

„„Nein,““ sprach der Pfarrer, „„man darf nicht lügen, meine gute Catharine, Sie sagen, ich sey im Gebet begriffen.““

„„Gut, Herr Pfarrer,“ erwiederte Catharine.

„Und sie ging hinaus und schloß die Thüre hinter sich.

„Ich blieb unbeweglich und ohne ein Wort zu reden.

„Der Pfarrer suchte mich mit den Augen in der Dunkelheit, in der mich das umgränzte Licht der Lampe ließ; als er mich sodann erblickte, streckte er die Hand gegen mich aus und sagte zu mir:

„„Komm meine Tochter . . . ich erwartete Dich . . .““

„Ich machte zwei Schritte, nahm seine Hand und fiel vor ihm auf die Knice.

„„Sie erwarteten mich, mein Vater,““ erwiederte ich; „„Sie wissen also, was mich zu Ihnen führt?““

„„Ach! ich vermuthe es,““ antwortete der würdige Priester.

„„Oh! mein Vater, ich bin sehr strafbar!““ rief ich, in ein Schluchzen ausbrechend.

„„Mein armes Kind, sage, Du seyst sehr unglücklich.““

„„Aber mein Vater, vielleicht wissen Sie nicht Alles, denn wie hätten Sie errathen können?““

„„Höre meine Tochter, ich will es Dir sagen,““ entgegnete der Priester, „„Ich erspare Dir damit ein Geständniß, das Dir auch gegen mich peinlich wäre, nicht wahr?““

„„Oh! ich fühle nun, daß ich Ihnen Alles mittheilen kann, sind Sie nicht der Diener Gottes, der Alles weiß?““

„„Nun wohl! sprich mein Kind,““ sagte der Priester, „„sprich, ich höre Dich.““

„„Mein Vater,““ rief ich, „„mein Vater . . .““

„Und meine Stimme stockte in meiner Brust, ich hatte zu viel auf meine Kräfte vertraut und konnte nicht mehr.

„„Ich vermuthete Alles am Tage der Abreise von Gabriel,““ sagte der Priester. „„An diesem Tage, mein armes Kind, habe ich Dich gesehen, ohne daß Du mich sahst.

„„Ich war in der Nacht gerufen worden, um die Beichte eines Sterbenden zu empfangen, und begegnete, als ich Morgens um vier Uhr zurückkam, Gabriel, von dem Jedermann glaubte, er wäre am Abend zuvor abgereist.

„„Als er mich erblickte, warf er sich hinter eine Hecke und ich stellte mich, als sähe ich ihn nicht; hundert Schritte weiter fand ich ein junges Mädchen, das den Kopf in seinen Händen, am Rande eines Grabens saß; ich erkannte Dich, doch, Du schautest nicht empor.““

„„Ich hörte Sie nicht, mein Vater,““ erwiederte ich, „„denn ich war ganz in den Schmerz der Trennung versunken!““

„„Ich ging also vorüber. Anfangs hatte ich Lust, stehen zu bleiben und mit Dir zu sprechen. Doch, es hielt mich der Gedanke zurück, Du hofftest ohne Zweifel, wie Gabriel, Dich zu verbergen: ich ging also meines Weges.

„„Als ich mich um die Ecke der Gartenmauer Deines Vaters wandte, sah ich, daß die Thüre offen war, da begriff ich Alles: Gabriel, von dem Jedermann glaubte, er wäre abgereist, hatte die Nacht bei Dir zugebracht!““

„„Ach! ach! mein Vater, das ist leider die Wahrheit.““

„„Als Du dann aufhörtest, in das Pfarrhaus zu kommen, wie Du dieß früher gethan, sagte ich zu mir: die Arme, sie kommt nicht, weil sie in mir einen Richter zu finden fürchtet.““

„Mein Schluchzen verdoppelte sich.

„„Nun wohl!““ fragte mich der Pfarrer, „„was kann ich für Dich thun? Sprich, mein Kind.““

„„Mein Vater,““ sagte ich, „„ich möchte wissen, ob Gabriel wirklich abgereist ist, oder ob er sich immer noch in Paris befindet.““

„„Wie, Du zweifelst . . .““

„„Mein Vater, es ist mir ein furchtbarer Gedanke durch den Kopf gegangen, der Gedanke, Gabriel habe, um sich meiner zu entledigen, geschrieben, er reise ab.““

„„Und was führt Dich zu diesem Glauben?““ fragte der Priester.

„„Einmal sein Stillschweigen; so sehr er auch im Augenblick seiner Abreise Eile haben mochte, so hatte er doch im-

Digitized by Google

mer noch Zeit, mir ein Wort zu schreiben; konnte er es nicht von Paris, so doch wenigstens von dem Orte, wo er sich einschiffte, sodann von dort, wenn er angekommen wäre. Hätte er mir nicht Nachricht von sich gegeben? Weiß er nicht, daß ein Brief von ihm mein Leben, und vielleicht das Leben meines Kindes ist?""

„Der Pfarrer stieß einen Seufzer aus.

„„Ja, ja,"" murmelte er, „„der Mensch ist im Allgemeinen selbstsüchtig, und ich will Niemand verläumden; doch Gabriel! Gabriel!

„„Ich habe stets zu meinem Kummer Deine große Liebe für diesen Menschen gesehen.""

„„Was wollen Sie, mein Vater! wir wurden mit einander aufgezogen und haben uns nie verlassen; was wollen Sie, es kam mir vor, als würde das Leben fortdauern, wie es angefangen hatte.""

„„Du sagst also, Du wünschtest zu wissen . . .""

„„Ob Gabriel wirklich von Paris abgereist ist.""

„„Das ist leicht zu erfahren . . . mir scheint, durch seinen Vater . . . Höre, ermächtigst Du mich, seinem Vater alles zu sagen?""

„„Ich habe mein Leben und meine Ehre in Ihre Hände gelegt, mein Vater, thun Sie damit, was Sie wollen.""

„„Erwarte mich, meine Tochter,"" sprach der Priester, „„ich gehe zu Thomas Lambert.""

„Und er entfernte sich.

„Ich blieb auf den Knieen, wie ich war, und stützte meinen Kopf auf den Arm des Lehnstuhls, ohne zu beten, ohne zu weinen, in meine Gedanken versunken.

„Nach einer Viertelstunde öffnete sich die Thüre wieder.

„Ich hörte Tritte, die sich mir näherten, und eine Stimme sprach zu mir:

„„Erhebe Dich, meine Tochter, und komme in meine Arme.""

„Diese Stimme war die von Thomas Lambert.

„Ich erhob das Haupt und befand mich dem Vater von Gabriel gegenüber.

„Er war ein Mann von fünf und vierzig Jahren, bekannt durch seine Rechtlichkeit, einer von den Menschen, die nur Eines kennen: die Erfüllung des gegebenen Wortes.

„„Hat Dir mein Sohn je gesagt, er würde Dich heirathen?"" fragte er mich; „„laß hören, antworte mir, wie Du Gott antworten würdest.""

„„Nehmt,"" sagte ich, und ich reichte ihm den Brief von Gabriel, worin er mir versprach, mich in drei Monaten zu sich kommen zu lassen, und in welchem er mich seine Frau nannte.

„„Und in der Ueberzeugung, er würde Dein Gatte werden, hast Du ihm nachgegeben?""

„„Ach! ich habe ihm nachgegeben, weil er abzureisen im Begriffe war, und weil ich ihn liebte.""

„„Gut geantwortet,"" sprach der Priester, zum Zeichen der Billigung mit dem Kopfe nickend, „„gut geantwortet, mein Kind.""

„„Ja, Sie haben Recht, Herr Pfarrer,"" sagte Thomas. „„Marie,"" fuhr er fort, „„Du bist meine Tochter, und Dein Kind ist mein Kind; in acht Tagen werden wir erfahren, wo Gabriel ist.""

„„Wie dies?"" fragte ich.

„„Seit geraumer Zeit hatte ich die Absicht, nach Paris zu reisen, um gewisse Interessen mit meinem Gutsherrn persönlich zu ordnen. Morgen reise ich ab. In Paris gehe ich zu dem Banquier, und ich schreibe dann an Gabriel, wo er auch seyn mag, und fordere ihn Kraft meines väterlichen Ansehens auf, Dir sein Wort zu halten.""

„„Gut,"" versetzte der Pfarrer, „„gut, Thomas; und ich füge Eurem Brief einen von mir bei, worin ich im Namen der Religion mit ihm sprechen werde.""

„Ich dankte Beiden, wie Hagar dem Engel danken mußte, der ihr die Quelle bezeichnete, wo sie den Durst ihres Kindes stillen konnte.

„Als ich mich entfernte, geleitete mich der Priester zurück.

„„Morgen,"" sagte er zu mir.

„„Oh! mein Vater,"" entgegnete ich, „„ich kann mich also mit meinen Kamerädinnen noch in der Kirche zeigen?""

„„Für wen würde denn die Kirche ihre Tröstungen aufbewahren, wenn nicht für die Unglücklichen?"" erwiederte der Priester. „„Komm, mein Kind, komm mit Vertrauen; Du bist weder die Magdalena, noch die Ehebrecherin, und Gott hat Beiden verziehen.""

„Am andern Tag beichtete ich und erhielt die Absolution.

„Am zweiten Tag, am Ostermontag, nahm ich das Abendmahl mit meinen Kamerädinnen.

„Thomas Lambert war, wie er es gesagt hatte, am Abend zuvor nach Paris abgereist.

„Es vergingen acht Tage, während welcher ich jeden Morgen den Pfarrer besuchte, um zu fragen, ob er keine Nachricht vom Vater Thomas erhalten hätte; während dieser acht Tage kam kein Brief.

„Am Abend des Sonntags, der auf das Osterfest folgte, sah ich gegen sieben Uhr die alte Catharine eintreten; sie wollte mich im Auftrage ihres Herrn holen.

„Ich stand ganz zitternd auf und folgte ihr eiligst; doch ich hatte nicht den Muth, die Entfernung, welche das Haus meines Vaters vom Pfarrhofe trennte, zurückzulegen, ohne sie zu fragen.

„Sie sagte mir, der Vater Thomas sey so eben von Paris zurückgekehrt. Mehr zu fragen, hatte ich nicht die Kraft.

„Als ich in das Pfarrhaus kam, saßen Beide in dem kleinen Cabinet, wo die von mir erzählte Scene vorfiel. Der Pfarrer war traurig, und der Vater Thomas ernst und düster.

„Ich blieb an der Thüre stehen, denn ich fühlte, daß meine Sache entschieden und verloren war.

„„Muth, mein Kind,"" sprach der Priester, „„Vater Thomas bringt uns schlimme Nachrichten.""

„„Gabriel liebt mich nicht mehr,"" rief ich.

„„Man weiß nicht, was aus Gabriel geworden ist,"" erwiederte der Pfarrer.

„„Wie so?"" rief ich, „„ist das Schiff, auf dem er sich befand, verloren gegangen? Ist Gabriel todt?""

„„Gefiele es dem Himmel! und wäre die ganze Fabel, die er uns vorgemacht hat, eine Wahrheit!"" sprach der Vater.

„„Welche Fabel?"" fragte ich erschrocken; denn ich fing an, Alles, wie durch einen Schleier zu sehen.

„„Ja,"" sagte der Vater, „„ich ging zu dem Banquier, doch er wußte nicht, was ich wollte, denn er hat nie einen Commis, Namens Gabriel Lambert, er hat nie ein Interesse in Guadeloupe gehabt.""

„„Oh! mein Gott! dann hättet Ihr zu demjenigen gehen müssen, welcher ihm den Platz verschafft hat, zu dem Candidaten, Ihr wißt.""

„„Ich bin bei ihm gewesen,"" erwiederte der Vater.

„„Nun?""

„„Er hat nie an mich oder meinen Sohn geschrieben.""

„„Aber der Brief!""

„„Den Brief hatte ich bei mir, ich zeigte ihm denselben, er erkannte vollkommen seine Handschrift, doch er hat ihn nicht geschrieben.""

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Sammlung
schöner Aussprüche großer Männer oder Dichter.
(Fortsetzung.)

Regierungsfurcht.

Die Regierungen mit ihren Kanonen, Bajonetten, Censoren und Polizeidienern fürchten die kleine Waffe, welche im Flügel der Gans wächst, und zittern vor dem Rauschen eines gedruckten Papierblattes.

Das heilige römische Reich war weder heilig, noch römisch, noch ein Reich.

Wiens Fall ist für die Freiheit das, was für das Christenthum die Zerstörung Jerusalems war.

Gewöhnlich heißt es: Was nicht verboten ist, ist erlaubt. Der König von Preussen aber meint: Was nicht erlaubt ist, ist verboten.

Die alten Juristen sagen: **Fiat justitia, et pereat mundus** (Gerechtigkeit geschehe! und wenn die Welt darüber zu Grunde ginge). Die neuen: Es muß die Welt, d. h. ihr bureaukratischer Wirkungskreis gerettet werden, und wenn auch ein Gesetz verletzt werden sollte.

Seume sagt: Der Himmel hat die Erde verdorben: so können wir heutzutage auch rufen: Die Loyalität hat die Freiheit verdorben.

Wer einmal Tisch und Stuhl auf den Heerd legt, (und mit Kanonenfeuer Bankette bereitet) wird bald nicht mehr zu Hause speisen. (Arbeiter Rißle.)

Kaiser Ferdinand! Du wolltest mit dem Blute Blums auffärben Deinen Purpur! —

Löwen und Despoten sehen schärfer in der Dunkelheit als bei Tage.

Verläumdung ist ein Geschoß aus einer Windbüchse.

Ein verrosteter Schild sagte zur Sonne: Erleuchte mich! Die Sonne: Reinige Dich!

Pfaffenspruch.

Zehent- aber nicht Seelensorge. Woll', nicht Wohl der Schäflein!

Gutes deutsches Sprichwort.

Zu wenig und zu viel
Verdirbt ein jedes Spiel.

Auf die Pfaffen.

Fleuch die garstige Kohle! — Glühend brennt sie Dich! — Gluthlos beschmutzt sie Dich!

Frankfurt.

Das theoretische Parlament mit seinem paragraphirten Erb-Kaiser.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitbenützung.

Niemals soll man müßig sitzen,
Auch die schlechteste Zeit ist zu benützen.
Bannt der Sturm den Fischer in sein Haus,
Bessert flugs er seine Netze aus.

Weltbild.

Millionen wunde Herzen seh' ich bluten
Der Menschheit Freudenschlösser rings verschüttet —
Ich seh' — gepeitscht von hochgestellten
Zwergen — gefang'ne Riesen.

Natur-Vergällung.

Hold und reizend kommt sie Dir entgegen,
Liebesgluthen ihre Rosen scheinen,
Ihr Gesang, ihr sanfter Frühlingsregen
Scheinen sehnsuchtsvoll nach Dir zu weinen. —
Wenn Du bist an ihre Brust gesunken,
Siehst Du sie verwandelt, mit Entsetzen;
Ihre Nachtigallen werden Unken,
Ihrer Rosen Dornen Dich verletzen,
Ihre Thränen sind zu Eis geronnen
Und verhageln Deine Wonnen,
Todeshauche ihre Liebesreden,
Denn verloren ist das — Eden.

Bei der Büsche sausendem Geschwätze,
Bei der Wellen dumpfem Murmelschlage
Wird noch unruhiger des Herzens Frage.

Unglückliche Liebe.

Verwirrend war es, sie zu schauen,
Die schönste, sittigste der Frauen.
Ein Blick, dem Herzen selig bitter,
Ins Paradies durch Eisengitter.

Sündige Welt.

Es ist die Welt ein Labyrinth geworden,
Ein Wald verderblicher Erkenntnißbäume.

Die Gläubigen über den Unglauben.

Das heilige Tau des Glaubens ist zerrissen,
Das diese Welt an ihren Gott gebunden.
Vom Nagethier, dem Zweifel, überwunden,
Vom Zahn der Höllenratte abgebissen.

Eidschwur.

Ich schwöre keinen Eid, denn nichtig sind die Schwüre,
Vom Zeitenwetter bald zermorschen solche Schnüre.

Natur auf fremdem Orte.

O armes Gräschen in der Straße,
Kaum kommst Du nur herausgekrochen,

Digitized by Google

Und steckst zu weit heraus die Nase,
So wirst Du mit dem Messer schon todtgestochen.
Wenn auch Du noch so zeitgemäß erwachst,
Natur, o frag' nicht lang, was Du verschuldet,
Weit besser, wenn Du aus dem Staub Dich machst,
Vom Orte, wo man Dich nicht duldet.

Was Hänschen gelernet nicht hat,
Das lernet der Hans auch nicht mehr,
Doch eben so könnte man sagen,
Und in die Sprüchwörter einreihen und klagen:
Schwer flieht man die einmal betretenen Straßen,
Was Hänschen gelernt, ach kann Hans nicht mehr lassen.

Guter Rath und gute Räthe.

Ein guter Rath kann oft die schlimmen Sachen
Verbessern noch, jedoch nicht immer.
Dagegen viele gute Räthe machen
Gewöhnlich sie noch schlimmer.

Azor's Freund, ein Pietist,
Läßt Jenen leiblich Hunger leiden, —
Glauben, hoffen sollte ja der Christ,
Dafür warten seiner Himmelsfreuden.

Manche Ehe feierte besser statt des 25jährigen Jubiläums 5 Jahre später den 30jährigen Krieg.

G e d u l d.

Erst muß selber keimen der Baum,
Dann Jahre lang wachsen, gedeihen,
Bevor er mit seinem Blütentraum
Und dann mit Früchten kann erfreuen.

Aus Erfahrung.

Ein jahrelanges Mißgeschick
Mit noch so vielen Qualen,
Das kann ein froher Augenblick
Auf einmal reich bezahlen.

Die beiden Boten.

Der Bote unsers Mißgeschicks
Der eilet auf uns zu geflügelt,
Doch langsam folgt der unsers Glücks,
Wird unterwegs oft lahm geprügelt. —

Bist Du zu lieblos und zu träge,
Um einem Freunde aus dem Wege
Zu wälzen irgend einen Stein, —
Sey wenigstens aus Menschlichkeit —
Erfüllt von Trägheit jederzeit
Und wälz' ihm keinen auch hinein.

Die arme Mutter.

Lieb' Mütterchen, wie ist der Frühling lieblich,
Ich seh' mit Kränzen jedes Kind geschmückt,
O führtest Du mich auch in einen Garten
Zu Blumen, ach, wie wäre ich beglückt.

Ich kann Dich jetzt in keinen Garten führen
Zu Blumen, mein geliebtes, armes Kind,
Ach! uns're Blumen wachsen nur im Winter
Und blüh'n an Fenstern, die gefroren sind.

H o f f n u n g.

Es ist nicht stets ein schlimmes Zeichen,
Wenn sich ein Schein des Trost's verlor:
Erst wenn die Sterne all' erbleichen,
Dann steigt die Sonne bald empor.

Je nach dem Erfolge.

Wenn Dir ein Unternehmen glückt,
Dann wird sogleich zu höchst entzückt
Dein kluger Kopf, Dein hoher Geist gepriesen;
Jedoch, gelinget Dir dasselbe nicht,
Ergeht dann über Dich ein streng Gericht,
Dein Unverstand wird flugs Dir nachgewiesen.

Leiden bringen oft gute Früchte,
Schüttelt ja oft auch der Sturm
F r ü c h t e von den Bäumen.

Stoßseufzer unserer Zeit.

Mancher schwemmt den Gram über die Zeit durch
Burgunder
Sich hinunter!

Gedanken am Spieltische.

Thalerausgaben beim Spiel — mit leichtsinnigem Vergnügen und Gleichgültigkeit.

Hellerausgaben bei Almosen mit Zähheit, als wenn der rothe Heller Herzblut wäre! —

Bist Du ehrlich und dumm
Reitet man auf Dir herum,
Bist Du klug und dabei auch ehrlich,
Glaubt man Dir nicht und hält Dich für gefährlich.

Schmetterlings Leben.

Nicht selten werde ich geschmält,
Man sagt, daß ich nur lebte dem Vergnügen,
Doch hab ich ja als Raupe mich gequält
Genug, nun will ich mich auf Blumen wiegen,
So lange meinem kurzen freien Leben
Der erste Frühling ist gegeben.

Verantwortlicher Redakteur: N. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Struve's Prozeß.





Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 102.** 10. April 1849.

☞ Um einem öfter geäußerten Wunsche zu entsprechen, erklären wir, daß wir auch monatliches Abonnement annehmen. Das Abonnement für den Monat April beträgt

15 Kreuzer

und werden die Nummern vom 1. April nachgeliefert.

Leipzigs Todten!

„Tue! tue!"
Karl IX. in der Bartholomäusnacht.

„Laßt Ader! laßt Ader! Die Aerzte sagen, daß Aderlassen sey im August so heilsam als im Mai!"
Tavannes in derselben.

Sie kam heran in weh'ndem Trauerflor,
Ueber den See nach ihrem Brauche;
Um Huttens Insel beugte sich das Rohr
Mit ihres Odems feuchtem Hauche.
Ich sah sie na'hn, ich sah in sie hinaus;
Dann wieder setzt' ich mich zu schreiben —
Da trat sie plötzlich finster vor mein Haus,
Und hauchte leis an meine Scheiben:
»Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

»O fünfzehnhundertzweiundsiebenzig!
Ha, wie da Pulverdampf die Giebel bräunte!
Ha, wie da schießend aus dem Fenster sich
Hervorbog jener Karl der Neunte!
Auch Er ein Allerchristlichster, o Schmach!
Anschrie und hetzt' er seine Söldnerrotten,
Bis wehrlos hingewürgt am Boden lag
Die beste Kraft der Hugenotten!
Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

»Nicht ganz so blutig wohl, wie dazumal!
Doch das ist gleich — hinpfiff die Kugel sausend!
Die Opfer stürzten — was liegt an der Zahl?
Gleichviel, ob dreizehn oder dreißigtausend!
Die Hähne knackten — auf ein Prinzenwort!
Ein Wehruf zog durch meine Finsternisse!
Livreebedienter, sprühte dreist der Mord
Die vielbeliebten, sichern Rückenschüsse!
Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

»Man hat gesagt: sie haben es verdient!
Wer hat sie rebelliren denn geheißen?
Was haben die Verweg'nen sich erkühnt,
Kronleuchter, allerhöchste, zu zerschmeißen?

Digitized by Google

Man war erstaunt, man war mit Recht empört!
Denkt: auf den Boden klirete Scheib' um Scheibe! —
Wohl! ..... Aber niemals hab' ich noch gehört,
Daß man mit Blut zerbroch'ne Fenster kleibe!
  Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
  Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
  Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
  Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Und dann: Sie floh'n! Der Blitz des Rohres fuhr
In abgewandte, schon geworf'ne Reihen!
Ja, Flieh'nde nur, schuldlose Wandler nur,
Hat man erlegt mit königlichen Bleien!
Ein Weib, ein Kind — o herzzerreißend Weh!
Da lagen sie, am Pflaster die Gesichter!
— Was ballst du nur an deinem Schweizersee
Die zorn'gen Fäuste, heimathloser Dichter?
  Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
  Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
  Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
  Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Soll ich noch melden von dem Leichenzug?
Der Marsch ertönte, Trauerweisen schallten;
Aus diesem Haus und dann aus jenem trug
Man einen Sarg, und ernste Fahnen wallten!
Nachschoß des Volkes endlos lange Fluth —
Ein Thränenstrom, so weit das Auge schaute!
Ach, nie doch wäscht er dies unschuld'ge Blut
Von Leipzigs Kiesweg und von Sachsens Raute!
  Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
  Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
  Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
  Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Man hat ein Wort: die Mitternacht ist stumm!
Doch schrei' ich laut: Wer soll dies Blut euch stillen?
Das allererste floß es wiederum
Durch einen Fürsten, um des Glaubens willen!
O deutsches Land, was trugen dir schon ein
Wie deine Fürsten, so dein Glauben! —
Allein du liebst es, stets ein Kind zu seyn!
Nicht Eine Kette lässest du dir rauben!
  Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
  Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
  Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
  Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Doch heut kein Grollen! an der Gruft kein Spott!
Thu', was du mußt! folg' deinem Wahrheitsdürsten!
Hau' wie dich's drängt, dir einen Weg zu Gott!
Nur, — suchst du Gott, was fragst du deine Fürsten?
Erwache Deutschland! denk' an jenen Herrn,
Der aus dem Louvre schoß mit blindem Wüthen!
— Fahr' wohl, Port! Ich muß jetzt nach Luzern!
Zu meinen Vätern noch, den Jesuiten!
  Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
  Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
  Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
  Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert."

F. Freiligrath.

Deutschland.

München. Charsamstag Nachmittag ereignete sich bei dem fliegenden Buchladen zunächst dem Kreitmeierischen Denkmal folgendes Skandal, ausgeführt von einem katholischen Geistlichen. Dieser zerriß nämlich der fliegenden Buchhändlerin einige mißliebige Flugblätter, schlug sie und lief dann eilends davon, sich in den erzbischöflichen Palast flüchtend, indem er von den Leuten verfolgt ward. — Die Erbitterung des darüber zusammengelaufenen Volkshaufen war groß.

Allen war es wieder ein neuer Beweis, wie **unwürdig** das Benehmen sey, welches nun schon zu oftenmalen von Seite der sogenannten **Hochwürdigen** Geistlichen kundgegeben wurde. Zwar muß dem Publikum es zugleich höchst lächerlich erscheinen, wie diese Leute in ihrer blinden Wuth die Wahrheit durch Vernichtung einiger Blätter auszumerzen vermeinen. Denn sie verrathen durch dieses ihr Auftreten gegen die gegentheilige Meinung nur zu sehr, wie wenig Halt sie an ihrer eignen finden. Haben sie die unfehlbare Wahrheit; dann brauchen sie sich vor Nichts zu fürchten.

Was aber jene pöbelhafte Handlung des Geistlichen betrifft, so fordern wir hiemit die Behörden; auf das Eifrigste nach Name und Person des Thäters zu forschen (dem Hausmeister des Erzbischofs soll derselbe wohl bekannt seyn) und den Thäter strengstens zu bestrafen. Wir stellen diese Forderung nicht nur als Genugthuung für die beschädigte Frau, sondern auch für die verdächtigte Gegenpartei, indem ein Stabsoffizier unmittelbar nach einem Gespräche mit H. Windischmann (Domkapitular) die lächerliche Behauptung aufgestellt hatte, als sey es nur ein als Geistlicher Vermummter gewesen!!

Preußen.

Berlin. Mit der Kaiserangelegenheit wird noch immer von Seite der Diplomaten das schimpfliche, foppende Versteckenspiel getrieben. Zwar deutet eine sehr wohl vorbereitete künstliche Demonstration (öffentliche Meinungskundgebung) im Theater, wo für die Kaiser-Deputation das deutsche Vaterlandslied verlangt ward und die Sänger hinter dem Vorhange schon bereit standen; es deutet auch ferner der Umstand, daß der Vertraute des Königs, **Vinke**, sogleich einen Antrag vor die Kammer brachte, der den König zur Annahme nöthigen soll: alles dieses deutet auf **Annahme** hin, wenn diese auch geflissentlich etwas genöthigt aussehen will. Doch steht die Sache so: Der König erklärt die Oberhauptswürde **provisorisch mit Zustimmung der Fürsten** für diejenigen deutschen Staaten zu übernehmen, welche sich zum Vorneherein zur Unterwürfigkeit geneigt erklärt haben; den andern wird der Eintritt offen gelassen. Eine Cirkularnote ist sogleich erlassen worden.

In Frankfurt sollen sich nun die Abgesandten der Fürsten versammeln (!) und binnen 8 Tagen alle Anstände 2c. 2c. (natürlich auch gegen die freisinnigen Punkte der Verfassung) beseitigt seyn. — Die Mehrheit in der Paulskirche von fürstendienerischen Volksabgeordneten hat dann die Ehre gehabt, Reden gehalten und **Vorschläge** gemacht zu haben, und zur Lächerlichkeit und zum Hohne eine constituirende (verfassunggebende) Versammlung gewesen zu seyn.

Jämmerliche Geschichte — keine einzige großartige Wendung — keine einzige geschichtlich großartige That, wie es des deutschen Volkes würdig wäre! Alles verhandelt in diplomatischen Salbadereien, die so eckelhaft und nichtswürdig sind, als ihre Vollbringer, die geckenhaften Taugenichtse von Aristokraten selbst!

Baden.

⚖ Freiburg. (Fortsetzung und Schluß der Assisen-Verhandlungen gegen Struve und Blind.) Nach Beendigung des Zeugenverhörs legt der Präsident den Geschwornen 26 Fragen zur Beantwortung vor, von denen sich 16 auf Struve und 10 auf Blind beziehen. Da diese Fragen alle »thatsächlich« gehalten sind, so will Vertheidiger dieselben in der Art abgeändert wissen, daß die Geschwornen einfach gefragt werden: ob sich die Angeklagten

Digitized by Google

unter den bezüglichen Umständen des **Hochverraths** schuldig gemacht hätten oder nicht? welcher Antrag indessen von dem Gerichtshofe verworfen wurde.

Nach dreistündiger Berathung der Geschwornen verliest der von ihnen gewählte Obmann: Accisor Gebhardt von Theningen die Beantwortung der Fragen, welche dahin lautet:

In allen Fragen, welche die Aprilereignisse berühren, erklären die Geschwornen Struve für „**nichtschuldig**", weil die Sache »in Folge der Revolution« geschehen sey. Die auf die Septemberereignisse bezüglichen Fragen beantworteten sie zum Theil mit „schuldig" aber mit Beisätzen, z. B. „**mit mildernden Umständen**" oder **ohne Vorbedacht** mit mildernden Umständen. — Aehnlich beantworteten sie die Fragen, welche K. Blind betrafen.

Nachdem sich der Gerichtshof zur Berathung zurückgezogen, macht der Präsident die Geschwornen darauf aufmerksam, daß unsere Gesetze über die Geschwornen-Gerichte die Beifügung von Zusätzen bei Beantwortung der Fragen nicht gestatteten.

Die Geschwornen gaben nun statt der mit Beisätzen versehenen Antworten entschiedene, welche auf „**Schuldig**" lauteten.

Die Angeklagten hörten die Verlesung dieser Fragen und Antworten mit festem Aussehen an. — »8 Jahre Zuchtshausstrafe für jeden der beiden Angeklagten und Erstattung der Gerichtskosten« — war der Antrag des Staatsanwaltes Eimer, welcher von dem Gerichtshof auch genehmigt wurde, und demgemäß G. Struve und K. Blind **jeder zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren, oder vielmehr dem entsprechend zu fünf Jahren vier Monaten Einzelhaft und zur Tragung der Prozeßkosten** verurtheilt.

Dieses Urtheil wurde sofort den Angeklagten verlesen; sie zeigten dabei die größte Gemüthsruhe.

Vertheidiger Brentano wird das Rechtsmittel der Nichtigkeitsbeschwerde ergreifen.

Das Publikum hat sich während der Verhandlung sehr würdig benommen. Gegen Abend waren militärische Vorsichtsmaßregeln zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe getoffen worden.

Von **Rastatt** aus wird unterm 2. April geschrieben:

Die Verurtheilten: Gustav Struve und Karl Blind wurden unter Bewachung einer Abtheilung Infanterie heute in die Bastion 30 hieher gebracht, wo sie vor ihrer Verurtheilung gesessen und welcher Aufenthalt mindestens bis zur Entscheidung des Gerichtshofes über das von Brentano ergriffene Rechtsmittel der Kassation dauern wird.

Italien.

In Turin sind nun wirklich die Kammern aufgelöst worden, weil sie den durch den Verrath ihres Königs zu Stande gekommenen Waffenstillstand nicht billigen wollten.

Ein republikanische Schilderhebung steht nun bevor.

Ungarn.

Bei der Einnahme von Hermannstadt sind, wie aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, sehr viele russische Soldaten zu Bem übergegangen; sie versicherten, daß in ihrer Armee ein Geist der Unzufriedenheit herrsche, wie er noch nie dagewesen, und überhaupt wenig Lust vorhanden sey, sich mit den Ungarn zu schlagen. — Ebenso meldet die Schlesische Zeitung, daß die Sachsen in Siebenbürgen als Landsturm erhoben und dem kühnen Insurgentenführer angeschlossen haben, da man dort schon längst der russischen Protektion müde ist. — In Wien dagegen werden wieder neuerdings standrechtliche Gerüchte über einen »glänzenden« Sieg der vereinigten russisch-österreichischen Armee über Bem ausgesprengt.

Frankreich.

Paris den 3. April. Das Gebiet der jungen europäischen Republik nimmt von Tag zu Tag zu an Umfang. Außer dem, was die Ungarn in den letzten Tagen mit ihrem Blute gewonnen, eroberte in Italien die rothe Fahne, ohne Schwertstreich, das Herzogthum **Modena**. In Reggio proklamirte das Volk die Republik und der Herzog von Modena ergriff die Flucht. Auch das Volk von Sardinien wird sich nicht wieder zum zweiten Male von seinem Carlo Alberto hinter's Licht führen lassen. Genua ist gänzlich republikanisch gesinnt; was seine Demonstrationen zur Genüge beweisen. Das Volk von Turin nimmt von Tag zu Tag mehr die rothe Farbe an. Sicilien hat das Ultimatum vom König von Neapel mit Entrüstung zurückgewiesen. Der Krieg wird beginnen und bald mit der Unabhängigkeit Siciliens enden. Tüchtige polnische und französische Offiziere werden das Volk führen. Der König von Neapel wird die Revolution bald wieder im eigenen Lande, wie in der eigenen Hauptstadt haben. Er löste die dortige Versammlung der Volksvertreter auf und ließ, wie Kaiser Franz Joseph in Kremsier, die Radikalsten derselben verhaften. Damit wird er das Volk gewiß nicht beruhigen. Seine Gelüste gegen die neue römische Republik werden ihm vergehen, wenn er in sein eigenes Land und nach Sicilien blickt. Sicilien können wir mit halbem Rechte schon unser nennen; es wird sich nächstens der römischen Republik anschließen.

Würden zu diesem noch die Anstrengungen unserer Partei in der Schweiz, an deren Spitze zur Zeit James Fazy steht, die Aufhebung der Schweizer Soldtruppen bei den Fremden zu rechter Zeit durchsetzen, so wäre der König Ferdinand von Neapel gänzlich verloren, und es bliebe ihm nichts übrig, als mit dem Papste eine Wasserreise nach Spanien zu machen. Das Volk von Neapel, welches schon im vorigen Jahr einen so blutigen Kampf in der Hauptstadt für seine Freiheit bestanden, würde sich ohne Säumen an die römische Republik anschließen, und die italienische Halbinsel stünde als fertige Republik da.

Alle Schwarz-Frack-Republikaner, in der Schweiz wie in Frankreich, kämpfen aber nicht für die Interessen der Völker, wohl aber wirken sie durch ihre geheuchelte Neutralität im Dienste der Könige. So vorzüglich der Bundesrath in der Schweiz.

Dieser steht zur Schande der Schweiz den jungen Republiken in Italien so **kalt** als selbst der Czaar von Rußland gegenüber. Die neue schweizerische Constitution hat die Kantonalsouverainetät gebrochen, der Bundesrath aber verkriecht sich wieder feige hinter dieselbe. Tessin läßt er militärisch besetzen, damit ja keine Freischärler als Hilfstruppen der italienischen Republik zuziehen können. Auf ein leichtes Geschwätz hin, daß sich eine deutsche Legion zur Unterstützung der italienischen Republik bilde, weist er durch einen neuen Befehl alle Kantonalbehörden zu einer strengen Ueberwachung der Flüchtlinge an, und befiehlt, ungesäumt über ihr Verhalten zu berichten. Diese Schergenpolizei im Dienste der Könige verachtet aber das **Schweizervolk**. Tessin hat bei jeder Gelegenheit die wärmsten Sympathien für die italienische Freiheit an den Tag gelegt. Genf und Waadt hielten Volksversammlungen, welche ihre Entrüstung über das Benehmen des Bundesrathes aussprachen und energisch die Aufhebung der Kapitulationen forderten; Bern, Baselland und selbst Basel (welches sonst am weitesten zurück) schickten in diesem Sinne ihre Petitionen ein. Bei dem bösen Willen des Bundesrathes und der geringen Energie eines Theiles des Volkes wird sich aber die Sache verziehen, bis es zu spät ist. Volksversammlungen, in allen Ecken und Enden der Schweiz für diese Sache gehalten, würden allein den Bundesrath zu zwingen vermögen. Wenn **Silliet-Konstant**, wie geschrieben wird, wirklich zum römischen Kriegsminister ernannt würde, so würde auch dieses wesentlich zur Befreundung der Schweiz mit Italien beitragen. Wir sehen, daß wir bis heute nur eine Minderheit des Schweizervolkes zu unsern Freunden haben.

Aber der Sturz der französischen Regierung wird den Sturz des schweizerischen Bundesrathes nach sich ziehen. Und die Partei der socialistischen Demokraten, welche die öffentliche Gewalt in die Hand nehmen wird, ist jetzt schon unsere Verbündete.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Anzeigen.

CHARTE
über die
politische Färbung Bayerns
zur Zeit des Landtages **1849**
von
Julius Knorr

ist, das Exemplar zu **18 kr.**, in allen hiesigen Buch- und Kunsthandlungen zu haben. — Der Selbstverlag des Verfassers befindet sich Schützenstraße Nr. 16 e über 3 Stiegen.

Das Interesse, welches diese Charte bereits im Publikum gefunden, hat eine **zweite Auflage** nöthig gemacht. Es wurden hiebei auch ein Paar nöthig gewordene Veränderungen angebracht. — So ist der Abgeord. Deinhard vom rechten zum linken Centrum übergetreten und es hat sich daher auch die Färbung in Betreff seiner Person auf der Charte entsprechend verändert. (Die Landgerichte Pottenstein und Gräfenstein wurden nämlich orang, und das Zahlenverhältniß der Parteien erhielt die nöthige Umänderung.) Noch kamen folgende Korrekturen vor: Pfarrer Tafel statt Reichard (bei den Abgeordneten der Pfalz) und Scheucher statt Schleicher (unter den Abgeordneten von Oberbayern). — Wir machen diese Veränderungen aus dem Grunde öffentlich bekannt, damit die Besitzer der ersten Auflage vielleicht nachträglich diese mittlerweile nöthig gewordenen Korrekturen für sich vornehmen können.

---

(27)

Versteigerung
in der
Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes
im Knorr'schen Bräuhause,
Brlennerstraße Nro. 7 ebener Erde, Eingang im Hofe.

Mittwoch den 11. April 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend,
wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Cylinder-, Spindel-, Sack- und Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen ꝛc., Perspektiven, Scheiben- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Luster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen-, Komod-, Häng- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, Leinwand, Pferdgeschirren, Sätteln, Kupfer, Zinn und Küchengeräthen, nebst noch vielen unbenannten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, wozu Unterzeichneter einen hohen Adel und ein sehr verehrungswürdiges Publikum höflichst einladet.

Casp. Mathes.

Schweigerisches Volkstheater.

Montag den 9. April:

(Zum 3. u. 4. Male.)

Kaiser und Zimmermann,

oder:

Die beiden Peter.

Vaudeville in 3 Akten nach Melesville.
Musik von Lorzing.

Im Verlage von G. L. Lanz in Speyer sind nachverzeichnete

Schriften von G. F. Kolb

(Volksabgeordneten für Frankfurt und München) erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Rechte des deutschen Volkes, den Ansprüchen des deutschen Bundes gegenüber. 12 kr.

Ueber die Sendung bayerischer Truppen nach Griechenland. 3 kr.

Abriß der Erd-, Völker- und Staatenkunde, oder Lehrbuch der Erdebeschreibung. 2. Ausgabe. 13 Bog. 36 kr.

Kleine Schriften, politischen und geschichtlichen Inhalts. (Dieses Werk enthält folgende interessante Abhandlungen: Bemerkungen über die Schulden und Einkünfte der europäischen Staaten. — Bemerkungen über das russische Reich. — Versuch einer, auf Thatsachen begründeten Charakteristik Karl des Grossen, Peter des Grossen und Napoleons. — Ueber die Veranlassungen einiger Revolutionen [Jener von Frankreich, Spanien, Portugal, beider Sicilien, Sardinien, Monaco und Brasilien]. — Vermischte Aufsätze. [Miscellen über die vereinigten Staaten; ein Blick auf Amerika; Zusammenstellung der durch Revolutionen entthronten oder ermordeten Regenten der vorzüglichsten älteren und neueren Staaten Europa's; erprobte Mittel, den Thron zu verlieren; ein Blick auf die Entvölkerung Spaniens, veranlaßt durch das Ungeheuer der Inquisition.] — Miscellen und Nachträge.) Ldnpr. 1 fl. 48 kr.
Herabg. 1 fl. — kr.

Lebensgeschichte Napoleons. Nach den vorzüglichsten gedruckten Werken, sowie aus handschriftlichen Nachrichten dargestellt. 7 Bdch. Mit Napoleons Portr. 2 fl. 6 kr.

Leben Friedrich des Einzigen. Neue Ausgabe mit Friedrichs Bildniß in Stahlstich. 2 Bde. 1840. 1 fl. 21 kr.

Lebensgeschichte der merkwürdigsten Zeitgenossen. 7 Bdch. 2 fl. 6 kr.

Lebensgeschichte der Glieder der Familie Bonaparte. 9 kr.

Friedrich II. und Napoleon, vergleichend dargestellt. 18 kr.

Das Leben Napoleons. 2. verm. Ausg. M. Napoleons Portr. in Stahlstich. 12.
Broch. 36 kr.
Elegant in Leinwand geb. 54 kr.

Das konfiszirte Flugblatt:

Buss- und Sündenspiegel der Monarchie
zu einer österlichen Generalbeicht

ist wieder freigegeben, und nur in der Expedition des Gradaus, Färbergraben Nr. 29, und bei Buchbinder **Beer** in der Vorstadt Au, Lilienstraße Nr. 14, um 2 kr. zu haben.
Daselbst werden auch auswärtige Bestellungen von mindestens 50 Stück gegen Baarsendung des Geldbetrags sogleich besorgt.

Verantwortlicher Redakteur: K. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Preußische · Gradaus · mein deutsches Volk!! · Kammerfitzung.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl. halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch Nr. 103. 11. April 1849.

Beschlüsse des Arbeiterkongresses.

(Fortsetzung.)

h) Die Staatsbehörden sind aufzufordern, alle Ausnahmsbestimmungen, welche für das Reisen der Arbeiter in Bayern getroffen sind, aufzuheben, so daß kein Unterschied der Staatsbürger in Bezug auf Postwesen ferner existire und der wandernde Handwerker nicht anders behandelt werde, wie jeder wohlhabende Reisende.

i) Der Congreß spricht sich dahin aus, daß es endlich Zeit sey, an Stelle der Familien- und Hauspolitik der deutschen Fürsten eine nationale Handelspolitik zu setzen, so daß das Interesse des Volkes auch in seinen Beziehungen zum Auslande kräftigst gewahrt werde, und wird hiezu die Gründung eines Arbeiterministeriums ebenfalls beantragt, damit die Interessen der arbeitenden Klasse vertreten sind. Eine gleiche Foederung geht auf Errichtung von Gewerbekammern und Schiedsgerichten, die aus der freien Wahl der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Anzahl hervorgehen.

11) Die bayerischen Arbeitervereine haben ihre Erklärung über die hier angenommenen Beschlüsse dem Centralcomité zu Leipzig und dem Vorort zu München auf das Schleunigste einzusenden.

Der Congreß nimmt ausserdem folgende von Bürger Born gegebene Erläuterung zu § 6 und 7 an:

»Die Assoziationen haben die Aufgabe, den Arbeiter aus seiner Abhängigkeit von den Kapitalisten zu befreien und wir verstehen unter »Arbeiter« eben sowohl den Meister, der mit fremden Mitteln und für den Handelsstand arbeitet, wie die Gesellen. Der arbeitenden Klasse, die Alles hervorbringt, was zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse gebraucht wird, steht eine andere Klasse gegenüber, deren Thätigkeit sich darauf beschränkt, durch das Mittel ihres Reichthums die Arbeit für sich in Lohn zu nehmen, Zinsen und Profit ihres zur Arbeit verwandten Kapitals aufzuhäufen. So kommt es, daß der Klasse der Kapitalisten Alles, was das Leben glücklich und heiter machen kann, in Besitz gegeben, daß sie das Verfügungsrecht über alle Erzeugnisse der Arbeit ausübt, denn indem sie die Letztern an die arbeitende Klasse wieder verkauft, nimmt sie ihr mehr ab, als sie selber für diese Erzeugnisse ihr gegeben, und so kommt es, daß die arbeitende Klasse in immer größere Abhängigkeit von den Kapitalisten geräth, daß Meister oder Gesellen unter der einen oder der andern Form sich verdingen müssen an den Reichen für einen Lohn, der selten hinreichend ist, eines Menschen Leben menschlich zu fristen. Unsere Aufgabe ist es also, die arbeitende Klasse zur Selbstständigkeit zu bringen, sie von der Abhängigkeit des Kapitals zu befreien, und das können wir nur durch die Assoziation, d. h. durch eine Vereinigung der Arbeiter zu dem Zwecke, ihre Kräfte für sich selbst auszubeuten; nicht für den Nutzen und die Spekulation eines Andern, sondern für ihr eigenes Beste zu arbeiten, und zwar werden diese Vereinigungen das zur Ausbeutung ihrer Arbeit nothwendige Kapital, die Mittel, ein Geschäft zu betreiben, durch Zusammenschießen wenn auch nur geringer Beiträge aufbringen. Wenn alle Glieder eines Gewerbes einen monatlichen Beitrag von beispielsweise 1 fl. bezahlen, so wird in kurzer Zeit eine Summe vorhanden seyn, mit der einige Mitglieder dieses Gewerbes ein Geschäft beginnen können; die übrigen Theilnehmer zahlen aber immer noch fort und mit der fortwährenden Vergrößerung des Kapitals wird auch die Zahl der Arbeiter in diesem Geschäft vergrößert, bis zuletzt keiner der Theilnehmer mehr im Lohne eines Unternehmers, sondern in seinem eigenen Lohne steht. Da die Erfahrung lehrte, daß diese Assoziationen Kredit erhalten, daß Kapitalisten auch bereit sind, ihre Mittel zu solchen Zwecken vorzuschießen, so ist in diesem Falle der Kapitalist nicht mehr der Brodherr der Arbeiter, sondern ihr Diener, der da-

Digitized by Google

für dankt, daß ihm Gelegenheit gegeben wird, sichere und genügende Zinsen für seinen Reichthum zu erhalten.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

*** München. Der Verein zur Unterstützung weiblicher Dienstboten scheint durch seinen Leiter, Hrn. Sax, in seinem schönen ursprünglichen Zwecke gestört worden zu seyn.

Nun ist eine Harem-Emeute gegen den kleinen Pascha ausgebrochen, indem sich unter der kühnen Anführung der Babette Pirscherl ein Theil des Vereines von der ihnen verhaßten Herrschaft emanzipiren (befreien) will.

Würzburg. Die Remonstration des akademischen Senates gegen die Wiederanstellung des Professors Philipps an hiesiger Universität ist vom Ministerium erledigt und — zurückgewiesen worden.

Erlangen. Der akademische Senat hat heute dem König eine Adresse überschickt, des Inhalts: der König wolle den Beschlüssen der Reichsversammlung die Anerkennung nicht versagen.

Aus Franken, den 6. April. Ich kann nicht umhin, Ihrem vielgelesenen Blatte als Beweis, wie tief auch in manchen Gegenden Frankens das Volk noch steht, und mit welcher dummen Frechheit der Pfaffe dieses benützt, mitzutheilen, daß in dem Städtchen B............ in Oberfranken am Palmsonntage der Kaplan zum Beweis, welche große Vortheile die Religion der Menschheit gebracht hätte, predigte: »die Religion hat das Schießpulver erfunden und Amerika entdeckt.« Es ist unglaublich, wenn man es liest, aber es ist wahr. Die Zuhörer konnten es trotz der geistlichen Unfehlbarkeit nicht glauben und meinten, daß der Kaplan so wenig als die Religion das Pulver erfunden habe. Man muß sich überhaupt wundern, daß solche Männer noch gesellschaftliche Geltung haben können, welche, der Bildung ermangelnd, beständig von der Kanzel herab durch Fanatisiren und Schreien den Fortschritt der Zeit bekämpfen.

†† Aus dem Abensthale den 9. April. Während hier das Pfaffenthum und die Beamten mit aller Anstrengung und Aufbietung aller Mittel der politischen Bildung und dem Fortschritte entgegenarbeiten, bricht aus dem Volke selber die Blume der Aufklärung und Freiheit hervor. Namentlich lassen es einige wackere Männer sich am Herzen gelegen seyn, das Volk in die Bahn der Fortentwicklung hineinzubringen. Ihren Anstrengungen ist es vorzugsweise zu danken, daß ein heiterer, freier, politischer Geist in unserer Gegend zu walten anfängt. Sie sind: Miller, Gutsbesitzer, Sim. Plank, Müller, eine energische Natur, und J. Gschlößl, Wirth. Es wird morgen im Markte Siegenburg eine große Volksversammlung abgehalten, nach welcher sich der sichern Hoffnung nach mehrere politische Vereine hier herum bilden werden. So möchte denn endlich die Zeit nahen, wo das „bayrische" Volk den Vorwurf beseitigt, den ihm seine Brüder im freien Schwaben und Franken gemacht, daß die stockdummen Altbayern sich nie um die Interessen des Volkes, um das Heil des Vaterlandes kümmern werden. Das Nähere über die Volksversammlung und die Vereine werde ich seiner Zeit berichten. Ueber den Geist der ganzen Gegend später.

Frankfurt den 7. April. Die Deputation in Berlin hat bekanntlich noch eine Adresse an den König gerichtet, die aber in sehr verzwicktem Deutsch abgefaßt ist. Der Sinn derselben ist: Die Nationalversammlung stehe die von ihr beschlossene Verfassung als rechtsgiltig an und hat nur auf Grund dieser rechtsgiltigen Verfassung den Kaiser gewählt. Wenn nun der König auch nichts anderes gesagt hätte, als dieß, daß die Verfassung, um rechtsgiltig zu seyn, zuvor von den Regierungen geprüft und gutgeheißen werden müsse, so würde dieß allein schon hinreichen, um die ihm übertragene Würde als abgelehnt erscheinen zu lassen. — Die Deutsche Zeitung spricht sich nun sehr entschieden für Festhalten an der Verfassung aus; mit ihr müsse die Nationalversammlung stehen und fallen, ja sie prophezeit aus der Widerspenstigkeit der Fürsten die Republik. „Es wird, sagt sie, im Herzen des deutschen Volks ein Entschluß reifen, dessen Ausführung keine menschliche List noch Macht wird abwenden können; zwischen den deutschen Fürsten und dem deutschen Volke ist der Unterschied, daß letzteres nicht untergehen kann. Wir wollen sehen, wie man die Erbkaiserlichen in der nächsten Sitzung hinter diesen Worten zurückbleiben werden.

— den 8. April. Die an den König von Preußen nach Berlin gesandte Reichstagsdeputation ist gestern wieder in Frankfurt eingetroffen.

Oesterreich.

Wien. Das Vorspiel vom Staatsbankerotte ist da! — Gerade wie vor dem letzten Staatsbankerotte Anno 1809 verlangt nun die österreichische Regierung alles bei den Staatsbürgern vorhandene Silber und Gold ein! — Seht nur das Glück, das euch eure Soldatenmassen und die Unterdrückung der Freiheit und des nationalen Willens bringt! — Da seht ihr den Segen der österreichischen Monarchie.

Preußen.

Berlin den 5. April. Wir stehen auch heute in der deutschen Frage noch auf dem alten Standpunkt. Alles ist niedergeschlagen, blamirt, und nur die Demokratie kann der Entwickelung unserer Verhältnisse ruhig entgegensehen. Die den Kammern vorgetragene Note ändert in der ganzen Sachlage nicht das Geringste. Während man früher die »Verständigung« wenigstens vorschob, hat man sich gestern mit anzuerkennender Offenheit auch wirklich zur »Vereinbarung« bekannt. Im Uebrigen läßt die Note nur allzu deutlich die Oktroyirung einer bessern Verfassung durchschimmern. Das Verhältniß der Parteien zu der deutschen Frage möchte sich in folgender Weise gestaltet haben: Die äußerste Rechte wünscht den alten Bund zurück und ist begeistert für die Antwort des Königs. Dazu stimmen die von Ulrich eingebrachte motivirte Tagesordnung und der Jubel der »Neuen Preußischen«, die dem König endlich seine Schwäche am 19. März 1848 für seine feste Haltung am 3. April 1849 verzeiht. Die eigentliche Rechte wollte, daß der König vorläufig unbedingt annehme, unter Vorbehalt der Zustimmung der deutschen Regierungen. Die Verfassung muß nach ihrer Ansicht allerdings revidirt werden, aber das kommt dem nächsten deutschen Parlament zu. Aber in ihrem Lager ist Zwietracht: Hr. v. Auerswald möchte gern eine eigene Partei bilden, er würde sich eventuell dem Kirchmann'schen Adreßentwurf anschließen. Die Centren sind natürlich am meisten geschlagen, weil sie die größten Anstrengungen für die Einheit gemacht haben. Die äußerste Linke findet ihren Ausdruck in ihrer motivirten Tagesordnung, sie wird sich jedem antidemokratischen Beschluß — und sie hält das Erbkaiserthum für einen solchen — stets widersetzen. Die Ultramontanen Blömer, Schneeweiß, Osterrath ꝛc. sind gegen das protestantische Kaiserthum, von dem sie Gefahren für ihre religiösen Interessen fürchten.

In der Abendsitzung der zweiten Kammer kamen gestern eigenthümliche Gruppen vor. Man sah Berg, Unruh und Vincke sich zehn Minuten lang sehr angelegentlich und eifrig besprechen. Ebenso standen Waldeck und Bodelschwingh zusammen und unterhielten sich sehr freundlich. — Obgleich Gerüchte verbreitet wurden vom nahen Zurücktritt des Ministeriums, so sah man es den Gesichtern der Herren am grünen Tische an, daß sie sich niemals wohler gefühlt haben. Brandenburg und selbst Manteuffel unterhielten sich, wie es schien, sehr angenehm. Auf dem breiten Gesicht des Ersteren sah man ein gemüthliches, auf dem des Andern ein höchst satyrisches Lächeln die ganze Sitzung über. — Nach Schluß der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer bildeten sich vor

Digitized by Google

dem Hotel London, dem Sammelplatz der Rechten, zahlreiche, lebhaft diskutirende Gruppen dieser Partei. Man hörte besonders Hrn. v. Vincke in der einen, den Grafen Arnim in der andern Gruppe sehr heftig ihre Ansichten darlegen. Die ehrenwerthen Abgeordneten waren von einer Masse Volks umdrängt, so daß sich ein fürchterlicher Club London gebildet hatte. — Die Ablehnung der Kaiserkrone schreibt man unter Anderen besonders dem österreichischen Gesandten Ritter Prokesch von Osten zu. Prokesch, einer der feinsten Weltmänner, ausgezeichnet durch einen glänzenden Namen, mit einem großen politisch-romantischen Schimmer, gewann sehr bald einen unbedingten Einfluß bei dem König, der selbst dem Ministerium bedenklich wurde. Der Oesterreicher hat die mittelalterlichen Neigungen zu benutzen, und ihm die Rolle eines Friedensfürsten, der berufen sey, überall die Anarchie zu unterdrücken, so lockend auszumalen gewußt, daß der König nicht zweifelte, die revolutionäre Kaiserkrone hinwegzustoßen und mit Oesterreich im besten Einverständniß zu bleiben. — Die Deputation der Paulskirche hat in corpore die Einladung zu einem Diner abgelehnt, welches bei dem Prinzen von Preußen heute ihnen zu Ehren stattfinden sollte. — In der Abendsitzung der ersten Kammer wurde bekanntlich nach Verlesung der Note von der Linken der Antrag gestellt, den am Vormittag gefaßten Beschluß wieder umzuwerfen und morgen eine außerordentliche Sitzung zu halten. Die Rechte, als sie sah, daß sie in der Minorität bleiben würde, war unehrenhaft genug, nach Art ihrer Gesinnungsgenossen in der vormaligen Nationalversammlung durch Verlassen des Saales die Kammer unbeschlußfähig zu machen. Empört darüber, ruft Fischer aus Breslau im Vorsaal: »Aber, meine Herren, Sie gehen fort — und wir stehen doch einem gemeinsamen Feinde gegenüber!« »Was?« rief der Graf York ihm zu, faßte ihn heftig an dem Rock und schüttelte ihn, »Sie reden von gemeinschaftlichem Feinde? Wir haben gar keinen Feind . . .« Fischer sucht ihn los zu werden. York wirft ihm den Handschuh in das Gesicht, und nun beginnt eine vollständige Prügelei, die damit endigt, daß Fischer in die Kammer stürzt und erzählt, daß Unziemliches vorgegangen sey, wofür er zur Ordnung gerufen wurde. So geht es hier in der Blüthe preußischer Aristokratie! — Als Bodelschwingh mit frecher Verhöhnung des Volkes, welches ihn vom Strange, der ihm von Rechtswegen zukam, zur Verbannung begnadigte, den glorreichen Kampf der Berliner einen entehrenden Straßenkampf nannte, erhob sich die Linke in gerechtem leidenschaftlichen Zorn. »Er ist ein Verräther!« hieß es, »er entehrt die Tribüne!« — »herunter mit dem Schuft!« — „er ist ein Schurke!« — »es ist eine Schande, mit ihm zusammen zu sitzen!« — Die Sitzung mußte suspendirt werden. Wir freuten uns über die Leidenschaftlichkeit der Linken. Aber wehe den Herren auf der Ministerbank und auf der Rechten, welche dieser Verhöhnung des Volkes beistimmen. Wehe dem Bastard Brandenburg, wehe diesen Märzministern Arnim und Schwerin, — wehe dem contrerevolutionären Manteuffel! Sie sind der Justiz des Volkes verfallen. Wir denunciren sie dem Volke als schuldig des Verraths und der wohlfeilen Verhöhnung seiner glorreichsten That. Die Strafe wird nicht ausbleiben.

Neustadt a. d. Saale. Die edle landrichterliche Hochverrathsriecherei ist nicht allein bei Ihnen in München zu Hause, sondern auch bei uns finden sich so feine königliche Spürnasen. Da unser wackerer, gemüthlicher Volksmann Reinhard, Landtagsabgeordneter, am 18. März eine Volksversammlung berufen, die von etwa 5000 Menschen besucht war, über welche ich Ihnen schon früher berichtet; nun gut, aus der kräftigen Einladung, die an allen Straßenecken klebte, hat Seine landrichterliche Weisheit aus dem Satze: „**Besonders soll bekannt gegeben werden, wie die Gelder der Nation — verschwendet und falsche Rechnungen den frühern Landständen vorgelegt worden sind**“ nichts mehr, nichts weniger als eine Majestätsbeleidigung herausgebracht, dazu gehört nun wahrlich viel, man muß daher billig staunen über dieses landrichterliche Spürtalent. Aber nicht genug, aus den Reden, die Hr. Reinhard in der Volksversammlung hielt, hat unser kleiner Pascha einzelne Sätze herausgerissen, und daraus eine ganz niedliche Anklage „Aufreizung des Volkes etc.“ geformt. Hr. Reinhard blieb aber beim Verhör keine Antwort schuldig, und wird, sollte dieser Prozeß allenfalls vor die Geschwornen kommen, alle 5000 Anwesende bei der Volksversammlung als Zeugen aufrufen.

Schleswig-Holstein.

Schleswig den 3. April. Das dänische Ultimatum ist in England verworfen worden; die Feindseligkeiten haben bereits begonnen, das Hauptquartier hat die Stadt verlassen, bereits haben die Dänen heute früh einen Angriff auf unsere Vorposten bei Flensburg gemacht. — So ist denn dieser Krieg, der voriges Jahr so schmachvoll geendet, wieder eröffnet. Hoffen wir, daß diesmal die deutsche Ehre besser bewahrt werde und der Ruhm der Waffen nicht durch die Schande der Diplomatie verdunkelt werde.

Ungarn.

Die Ungarn unter dem tapferen Bem haben nun ganz Siebenbürgen. Auch die letzte kaiserliche Fahne, die in Kronstadt wehte, ist gefallen. Bem rückt nun auf die Wallachei los, wohin die Oesterreicher unter Puchner verdrängt worden waren. Schon hat er den wichtigen rothen Thurmpaß, welcher der Schlüssel zur Wallachei ist, besetzt. — Er wird nun auch die Wallachei von den Russen befreien.

Welden hat nun, gleich Windischgrätz, unverrichteter Sache Ungarn verlassen. Er war vor Comorn, ohne Etwas ausrichten zu können. **Komm' morg'n!** rief ihm die unüberwindliche Festung spottend zu. Die HH. Windischgrätz und Welden verstanden es eben besser, Henkersknechte als Feldherren zu seyn! —

Die neueste Nachricht ist, daß **Kossuth den Reichstag nach Pesth ausgeschrieben habe.**

Ist erst die eigne Freiheit der Nation errungen, so werden die Ungarn auch angriffsweise den benachbarten Völkern die Freiheit erobern helfen! —

Italien.

In Genua ist die Republik nun wirklich ausgerufen worden! In Nizza, in Savoyen wetterleuchtet sie bereits. Niemand frägt nach den Behörden des neuen Königs, sie werden überall verjagt.

In Brescia, das sich im Vertrauen auf des verrätherischen Karl Alberts Vordringen erhoben hatte, haben nun die Oesterreicher eine barbarische Rache genommen. Mit einer alle Begriffe übersteigenden Rohheit erzählt der österreichische Commandant Haynau seine eigenen Schändlichkeiten: daß er die Häuser — nur aus blinder Rachewuth — in Brand stecken, und Alles, was ihm gerade in den Weg gekommen sey, habe ermorden lassen. Sein Name wird sich in der Geschichte neben dem Henkersknecht Windischgrätz verewigen!

Frankreich.

Paris den 3. April. (Schluß.)

Dembinsky sagt in seiner Denkschrift: »der Kampf in Ungarn ist nicht blos für Ungarn, sondern für die Befreiung Europa's.« Und nur unter der Bedingung der solidarischen Garantie der Interessen der verschiedenen Nationalitäten habe er ein Kommando über die ungarischen Truppen übernommen. Glaubt ihr, daß diese siegreiche Armee an den Grenzen von Ungarn stehen bleibe? Eben so wenig werden die siegreichen Italiener an den Grenzen der Lombardei stehen bleiben. Beide werden den Feind verfolgen, bis er vernichtet ist. Denn ohne ihn vernichtet zu haben, würde er die Freiheit von Neuem wieder antasten. Mit andern Worten: der Kampf in Ungarn und Italien, wenn er nicht

Digitized by Google

auf halbem Wege stehen bleibt, ist die Vernichtung des österreichischen Kaiserthums. Dazu wird das Volk von Oesterreich kräftigst mitwirken.

Rußland hat sich aber mit dem Kaiser von Oesterreich verbündet. Schon stehen seine Truppen in Siebenbürgen dem General Bem entgegen. Galizien steht auf, Polen regt sich, das gibt dem Czaaren Anlaß, seine Truppen, wie man sagt 24 Regimenter, gegen die deutsche Grenze marschiren zu lassen. Das Bündniß mit Dänemark veranlaßt ihn, dieselben Schleswig-Holstein gegenüber zu stellen. So wäre Deutschland beinahe auf seiner ganzen nordöstlichen Grenze von russischen Truppen cernirt.

Während so die Truppen aus dem Innern gegen die Grenze gezogen werden, wird das Volk, das schon längst auf den Augenblick geharrt, die Republik erklären. Selbst die servilsten und ergebensten Blätter der jetzigen Regierung in Frankreich finden das Herannahen der Russen bedenklich, und sprechen sich in langen Litaneien, wie z. B. im Constitutionel, dahin aus, daß Frankreich jetzt doch zu Gunsten der italienischen Republik interveniren sollte. Sie möchten dadurch die schwüle Luft ableiten, welche über Frankreich schwebt, und welche sich bald in einem furchtbaren Gewitter entladen wird.

Also selbst die servilen Blätter geben sich den Anschein seit zwei Tagen, für Deutschland und Italien zu sympathisiren. Unsere Partei sprach sich in den hiesigen Journalen schon längst dahin aus, daß sie selbst gerne einem republikanischen Deutschland **das Elsaß wieder abtrete**. Vorzüglich sprach dieses vor etwa sechs Tagen der »Peuple« aus. Dieses Blatt scheint mir in der jetzigen Revolution eine ähnliche, wohl aber viel bedeutendere Rolle zu spielen, als in der Revolution des vorigen Jahrhunderts der »Ami du Peuple« von Marat. Der Berg hat eine Adresse an das Volk von Toskana erlassen, worin er seine warme Sympathie für Toskana, so wie für die italienische Republik ausspricht. Am ersten Tage des Sturzes der jetzigen Regierung werden die französischen Armeen den Rhein und die Alpen überschreiten.

Paris. Es ist auffallend, sagt National, daß zwei Tage vor der Schlacht von Mortara-Novara mehrere Pariser Blätter, die dem Ministerium nicht ganz fern stehen, die Aeusserung fallen ließen: wie? wenn Radetzky, statt sich an der Adda und dem Oglio zu schlagen, die piemontesische Armee durchschnitte und direkt nach Turin dränge?..... Hundert Indizien deuten darauf hin, daß die Barrot- und Schwarzenberg-Cabinette Hand in Hand gingen und daß England und das französische Cabinet mit stiller Befriedigung jetzt über das Gelingen eines Schlachtplanes sich freuen, der die demokratischen Bestrebungen Piemonts, d. h. die Einheit und Selbstständigkeit Italiens zu ersticken droht. Jetzt werden die Brüsseler Conferenzen plötzlich einer raschern Erledigung entgegenschreiten. Oesterreich wird Piemont räumen, und dafür wieder die Lombardei erhalten! Wie ganz anders wäre es gekommen, wenn die Piemontesen bei Novara gesiegt hätten?

Paris den 4. April. **Sie sind verurtheilt:** Barbes und Albert zur Deportation, Blanqui zu 10 Jahren Einsperrung, Sobrier zu 7, Raspail, Flotte und Quentin zu 6 Jahren. Sie sind verurtheilt, und die hohe Bourgeoisie, das royalistische Ministerium wird wähnen, durch diesen Urtheilsspruch sey der 24. Februar aus der Weltgeschichte gestrichen; aber das Volk wird, früher oder später, an jenen 24. Februar wieder anknüpfen. — In der gestrigen Sitzung hat man Hrn. Changarnier seinen unermeßlichen Gehalt **gestrichen**. — Das von der Reaktion ausgesprengte Gerücht, daß Proudhon geflohen sey, ist eine **Lüge**.

Paris den 4. April. Karl Albert ist von Antibes über Marseille, Toulouse und Bourges gestern Abend hier in Paris eingetroffen. Er fuhr von Marseille aus mit 4 Pferden Extrapost und beobachtete das strengste Incognito; aber im Gasthof Hotel de l'Europe zu Toulouse erkannte ihn Don Enrique, der in demselben Gasthof wohnt, seitdem ihn der Madrider Hof wegen eines Liebesverhältnisses zu den Exaltados und der Tochter des Banquiers O' Shea aus Spanien verbannte.

Als Karl Alberts Anwesenheit bekannt war, sammelten sich viele Neugierige vor dem Gasthofe. Der Postillon erhielt Befehl, die Straße von Bayonne einzuschlagen; vor der Stadt angekommen, ließ er ihn jedoch in der Richtung von Paris einlenken. In Bourges bestieg die Ex-Majestät einen Spezialzug der Centralbahn, die ihn nach Paris führte. Willkommen!

Auch Gioberti ist in unseren Mauern. Man versichert, gibt das Journal des Debats zu verstehen, daß es sich um einen Plan handle, über den der neue König von Turin mit Radetzky übereingekommen sey, und der in nichts Geringerem bestehe, als alle italienischen Staaten in eine Art Bundesstaat, nach dem Muster des weiland Frankfurter, zusammenzubinden, etwa wie Simson in der Bibel die Schwänze der Füchse zusammenband, ehe er sie anzündete. Darin solle die große diplomatische Lösung der italienischen Frage bestehen.

Der Moniteur meldet, daß das Journal »le Peuple« gestern abermals weggenommen worden sey, weil es in einem Artikel gesagt: der Präsident Bonaparte habe so viele Schulden, daß sein Wille und sein politischer Gedanke im Voraus verpfändet seyen.

Wir entsinnen uns, daß »Peuple« einen Brief veröffentlichte, der die 6 Millionen Dezemberwähler aufforderte, 25 Centimen zu steuern, um $1^{1}/_{2}$ Mill. kurrenter Schulden des Präsidenten zu decken. —

Die Freiheit.

Die Freiheit ist kein Königsweib
Mit goldgekrönter Stirne,
In Lumpen hüllt sie noch den Leib,
Die vielverstoßne Dirne.
Sie sitzet nicht im hohen Rath,
Der Worte macht statt Thaten;
Die Freiheit schleicht auf ödem Pfad
Verlassen und verrathen.

Sie ist auch keine Herrenmaid,
Mit Rosen in den Haaren;
Die Freiheit geht zum Kampf bereit,
Am Arm der Proletaren,
Sie ist ein Weib getreu und gut,
Und hilft die Büchsen laden,
Pflanzt ihr Panier mit Löwenmuth
Hoch auf die Barrikaden.

Die Freiheit ist des Volkes Kind,
Dem bleibt sie treu ergeben,
Und lebt mit ihm in Sturm und Wind,
Und wagt mit ihm ihr Leben.
Sie duldet keinen Heil'genschein
Und mögt ihr sie auch tadeln,
Sie ist gemein und bleibt gemein
Und läßt sich nimmer adeln.

Nun, seit es stets im Westen tagt,
Will sie französisch lernen;
Obgleich dieß vornehm ist, behagt
Es nicht den deutschen Sternen.
Doch sie steht hehr in niedrer Tracht
Und wäget die Geschicke,
Und ruft: ihr Männer in die Schlacht!
Vive, vive la republique!

Verantwortlicher Redakteur: A. A. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Glänzender Sieg der Ungarn.

Gradaus

mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 10 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 20 kr., halbj. 10 kr., viertelj. 5 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 104.** 12. April 1849.

☞ Um einem öfter geäußerten Wunsche zu entsprechen, erklären wir, daß wir auch monatliches Abonnement annehmen. Das Abonnement für den Monat April beträgt

15 Kreuzer

und werden die Nummern vom 1. April nachgeliefert.

Weltliche Auferstehungspredigt an das Volk.

Ihr feiert eine **Auferstehung!** O feiert nicht in alter Gewohnheit, einem alten Brauche, einer eintägigen Erinnerung zu liebe, diese sinnreiche, bedeutungsvolle Auferstehung — feiert sie nicht, ohne daß tief Euer ganzes Inneres von heiligen Betrachtungen und Anschauungen darüber ergriffen wird; lasset sie nicht, gefeiert, vorüber gehen, um hernach wieder in den alten Schlendrian Eures Alltagelebens zurückzusinken. Kommet und betrachtet, und weihet Eure Herzen zu diesen Eindrücken ein!

Was ist Auferstehung? Auferstehung ist neues Leben. — Auferstehung ist die ewig neue Umgestaltung in der schönen Schöpfung, ist die göttlich-ewige Natur. Auferstehung ist die ewige Fortentwicklung der ganzen Menschheit zum Wahren und Guten. Auferstehung ist auch des Einzelnen Fortbildung zur Idee des Guten und Wahren; denn Alle sind wir von der ganzen Menschheit einzelne Theile.

Ihr müßt wohl bei Eurem Schlendrianleben sehr selten über Euch selbst nachdenken; wie Ihr eigentlich als Einzelne daran schuld seyd, daß die Vervollkommnung des Ganzen, dieser gewiß Euch Allen willkommene Himmel, so langsam nur angebahnt wird.

Bei Euch Männern ist es das kleinliche Getriebe von allzu selbstischen Interessen, die Euch zu höheren Gesinnungen nicht emporkommen lassen. Die Schwungkraft höherer Begeisterungen für die Ideen der Wahrheit und der allgemeinen Vervollkommnung ist Euch gelähmt, weil Ihr Euer tägliches Sinnen und Trachten an eitlen Tand gewöhnt habt, der Euch am Ende doch nichts einbringt, als den unbefriedigten Gedanken, nicht genug und nichts bleibend haben zu können. Zwar seyd Ihr dafür schon empfindlich genug bestraft, indem Euch die schönsten und kostbarsten Seelengenüsse entgehen.

Also wolltet **Ihr** die Auferstehung recht verstehen und gründlich erfassen, so müßtet Ihr ablegen all' Euer Alltagswesen, — ablegen Eure Kleinlichkeiten, Eure Eigennützigkeiten, Eure **modernen Verzärtelungen, Abgeschmacktheiten und Albernheiten, Komplimente und Ceremonien, Putz, überflüssige Genüsse** und überhaupt allen Plunder, den Ihr nicht jeden Augenblick vor den Erwägungen Eurer Vernunft verantworten könnt.

Und dafür müßtet Ihr eine beständige Uebung mit Euch vornehmen, Euch in höheren Gedanken und Anschauungen zu bewegen, alles Schöne und Gute aufzugreifen — die ganze Gotteswelt ist ja so voll davon — und daran Euch zu edeln, und in segensreicher, fruchtbarer Weise fortwirkenden Menschen heranzuerziehen. Ihr müßtet Eure kleinliche Habsucht mit dem Willen, alle Menschen glücklich zu machen, — und Euern Stolz und Hochmuth mit dem Bestreben, alle Menschen als Brüder zu lieben, vertauschen.

Statt der modischen Affanserei müßtet Ihr eine schlichte und einfache Art zu leben annehmen; statt aufgeschniegelte, komplimenten

Digitized by Google

hafte und an den thörichten Aeußerlichkeiten der Welt hängende Menschen müßtet Ihr Menschen im schlichten Rock oder Leinwandkittel, gerade und kernhafte Menschen werden, mit einem Worte: so ächte alte Deutsche von ächtem Schrot und Korn, mit Ausschluß alles modernisirten, verweichlichten Wesens.

So könnte noch aus unserem schönen lieben Vaterlande eine tüchtige Kernnation werden. O beachtet es und kräftigt angenommene bessere Gesinnungen, mit dem ernsten Manneswillen, sie für Euch und Eure Nachkommen zu behaupten. O kehrt zur Natur zurück! Söhne der Natur waren ja unsere deutschen Ahnen!

Und nun wende ich mich zu Euch, o Weiber! Gewichtiger ist es, Auferstehung, neues Leben Euch zu predigen. Denn nicht so ist Euer Geschlecht, wie das der Männer, in die große Menschheitsbewegung, wie sie ganz besonders auf dem politischen Schauplatze auftritt, hineingezogen, und doch steht Ihr durch die Eurem Geschlechte anvertraute erste Bildung und Erziehung der Menschen — zur Entwicklung der Menschheit im innigsten und bedeutendsten Zusammenhange.

O wie wenig habt Ihr dieses noch begriffen, wie wenig und selten vielleicht nur darüber nachgedacht. Eine nicht geringe Anzahl von Euch ertödtet bei der ohnehin geringen Uebung des weiblichen Geschlechtes in den Kenntnissen der Wissenschaften, des Denkens und Forschens — den Aufschwung zu geistigen Beschäftigungen ganz! Ungleich mehr, als bei den Männern, ist eben in Eurem Geschlechte die Ansteckung des verderblichen **Modewesens** eingedrungen. Die Moden sind Eure Studien, die Beschauung der Kaufauslagen sind Eure veredelnden Betrachtungen, und Gespräche hierüber sind fast Eure ausschließlichen geistigen Beschäftigungen geworden.

Welche Zeit bliebe Euch auch, gegenüber dieser Euch zur zweiten Natur gewordenen Tändelei, noch übrig, etwas zu thun für Euer Gemüth, für Euren Geist, für Euren wichtigen Beruf, für Eure ehrenvolle Bestimmung in der Menschheit?

Nicht der Gewinn für Eure geistige Entwicklung ist es, was Euch meist in die Theater, — nicht die Genüsse für Seele und Gemüth, für Sammlung von Lebenserfahrungen mit stetem Hinblick auf jenen Euren hohen Beruf, nicht das ist es, was Euch in die Gesellschaft, in die Unterhaltungen, zu den Conzerten und Bällen treibt: nichts als eitles, thörichtes Wesen, Putz- und Gefallsucht, das einfältige Verlangen nach einer Unterhaltung, die meist in faden Liebestándeleien, abgeschmackten Schmeicheleien und süßlichen Artigkeiten besteht; nach einer kernigen, geistnährenden Unterhaltung selten ein Bestreben.

Verdammt es, rottet es aus dieses Verderben bringende Schlinggewächs unserer modernen gesellschaftlichen Zustände. Ahmet die deutschen Frauen und Mädchen nach, wie sie vor Alters waren: kühnen, starken Geistes, voll schöner, warmer Gefühle für **Tugend**, für die sie sich zum Segen ihrer Kinder und ritterlichen Nachkommen beständig begeisterten, allen gemeinen und gewöhnlichen Tand der Welt verachtend.

Beschlüsse des Arbeiterkongresses.

(Schluß.)

Durch die Assoziation, die Vereinigung der Arbeiter können dieselben sich ihre Lebensbedürfnisse auch billiger verschaffen, sie brauchen sie nicht aus der dritten, vierten Hand in kleinen Quantitäten theurer einzukaufen, als der Arbeiter dafür erhalten, der sie an den Kaufmann abgesetzt, sondern sie beziehen ihre Bedürfnisse direkt in großen Massen von Denjenigen, die sie selbst hervorbringen, und dies ist der Weg zur Verbindung der verschiedenen Assoziationen oder Arbeiterwerkstätten; sie tauschen direkt unter einander aus, und bedürfen dann als Tauschmittel nicht mehr der klingenden Münze, sie können sich ein Papiergeld verschaffen, das sie Alle untereinander anerkennen und zum Austausch ihrer Erzeugnisse benützen. Die Assoziation wird der Welt eine neue Gestaltung geben; sie allein ist es, die die schmählichen Ungleichheiten im Besitzthum möglichst ausgleichen kann, sie wird das Elend aus der Hütte und den Müssiggang aus den Palästen vertreiben. Mögen sich Meister und Gesellen die Hände reichen zur Assoziation, denn Beide sind die Sklaven einer Macht, die der einzelne Mensch mit all seinem Wissen nicht bezwingen kann, die aber aufhört zu seyn, sobald die arbeitende Klasse es will, d. h. sobald sie sich vereinigt.«

Folgende Adresse wird in Beziehung zu §. 8 ebenfalls vom Kongreß angenommen. Die Vereine haben möglichst viele Unterschriften für dieselbe zu sammeln:

Volksvertreter!

Der Drang nach Bildung und Aufklärung bewegt jetzt mächtiger, denn je, die lang gedrückten, sogenannten unteren, die arbeitenden Klassen der Gesellschaft. Auch sie sind sich jetzt ihrer Menschenwürde bewußt geworden, auch sie wollen Theil nehmen an jener geistigen Bewegung, die jetzt mit Sturmesbrausen dahinfährt durch alle Gauen unseres Vaterlandes, die das gesammte westliche Europa bewegt. Mehr aber, denn irgend ein anderer Theil unseres deutschen Vaterlandes, macht sich hier in Bayern dieser Drang des Volkes geltend, und mehr auch, als in irgend einem Lande, bedarf er hier schleuniger Befriedigung, sollen anders nicht die ungebildeten, riesigen Kräfte sich hinauswerfen auf falsche, ungeregelte Bahnen. Das Volk selbst fühlt die Unzulänglichkeit, die Halbheit seines bisherigen Lebens, es will sich jetzt bessere, vollkommenere Zustände gründen, es muß deßhalb von der Macht frömmelnder Fanatiker befreit werden. Im Interesse darum des Wohles Aller, im Interesse der ganzen staatlichen Entwicklung, die vorwärts zur Wahrheit drängt, bitten wir eine hohe Volkskammer: bei der Staatsbehörde dahin zu wirken, daß in der kürzesten Frist Fortbildungsschulen und Volksbibliotheken für die arbeitenden Klassen im ganzen Umfange des Königreichs Bayern errichtet werden. In Betracht der hohen Wichtigkeit des angeregten Gegenstandes hoffen wir, daß eine hohe Volkskammer diese Wünsche nicht unberücksichtigt lassen werde, und zeichnen mit Hochachtung

einer hohen Volkskammer

(folgen die Unterschriften).

Wie es guten Dingen in den Händen unserer väterlich fürsorgenden Bürokratenregierung ergehen kann! —

Vor ein Paar Jahren unter der Abelspfaffen- und Betkmätressen-Regierung hatten sich einige Männer hier in München zusammengethan, um gegenüber den unduldsamen Wohlthätigkeits-Vereinen, namentlich dem **Vinzentius-** und **Elisabethenvereine**, wo nur **katholische** Arme und Kranke unterstützt werden sollen, einen allgemeinen Wohlthätigkeitsverein zu errichten, wo die Konfession außer Frage bliebe.

Auch die übrigen Statuten waren sehr gut, es hatten ihnen die wirklich vortrefflichen und gerechte Anerkennung verdienenden des ultramontanen Vinzentiusvereines zum Vorbilde gedient: die von den Mitgliedern **selbst** gepflogene genaue Nachfrage nach den Armen war eine der Hauptgrundzüge. Eine heilsame Selbstthätigkeit der Mitglieder gegenüber dem bequemen vornehmen gewöhnlichen Almosengeben, — sowie die Verabreichung des Almosens an **Würdigerkannte** — waren die dadurch erreichten praktischen Vortheile.

Nicht minder zweckdienlich war ein zweiter Hauptgrundsatz, so wenig als möglich **in Geld** das Almosen zu verabfolgen.

So schön und edel dieses beabsichtigte Unternehmen war, es blieb unbeachtet unter den Papierstößen des Büro's liegen.

Dieser Tage, also nach Ablauf von bald mehr als 2 Jahren — zu einer Zeit, wo das Vereinswesen der Vormundschaft der Regierung bereits entwachsen, erfolgt wie eine Ironie die gnädige Erlaubniß zu der Gründung dieses Vereines! —

Die wenigen damals für den Zweck zusammengebettelten Mitglieder können mittlerweile gestorben oder ausgewandert seyn, oder bereits so im Alter vorgerückt seyn, daß sie aus Gedächtnißschwäche das ganze Unternehmen vergessen haben......

Digitized by Google

Solche Ausgänge bereitet eine für das allgemeine Wohl besorgt gewesene Regierung edlen und guten Unternehmungen.

Deutschland.

München den 11. April. Gestern war die zweite Versammlung des Obersendlinger und Thalkirchner Märzvereins.

Es wurden theils von Mitgliedern des Vereins, theils von anwesenden Mitgliedern des Münchener Märzvereins passende Vorträge gehalten, und die Versammlung bis in die spätere Stunde in schönster Weise fortgeführt.

Siebzehn neue Beitritte erfolgten, ein Beweis, wie auch der Landmann, welcher bis jetzt (nicht durch seine Schuld) über die Bewegungen der Neuzeit wenig aufgeklärt war, sich immer klarer wird über das, was ihm noth thut und zum Vortheile ist — gegenüber den Einschränkungen seiner Bedrücker.

Zur nämlichen Zeit, wo die Vereinsversammlung hatte beginnen wollen, war von dem Gemeindevorsteher eine Gemeinde-Versammlung anberaumt.

Es wurde allda eine Eröffnung des Landgerichts gemacht, das Jagdrecht in dem bekannten 3 Stundenrevier »des kgl. Vergnügens« — betreffend.

Wir kommen auf diese, wie eine andre landgerichtl. Zuweisung näher zurück und berichten für heute nur, daß die Gemeinde eine kräftige Verwahrung eingelegt hat, indem sie sich **auf die deutschen Grundrechte berief**, durch welche die gehässigen und ungerechten Ausnahmsgesetze in dieser Beziehung aufgehoben sind.

Der Landrichter wird gegenüber diesem Auftreten der Gemeinden wohl ähnlich mit Freund Kratzeisen ausrufen: An alledem sind die Märzvereine schuld. (Und wenn sie's wären, so wäre dies an ihnen nur zu loben!)

— Das Volkstheater, welches unter der gegenwärtigen Direktion eine stehende Bühne und so zu sagen das zweite Theater Münchens geworden, hat durch ein lobenswerthes Repertoire dieses Ranges sich würdig gemacht.

Wie nun in Hamburg auf dem dortigen zweiten sogenannten Thaliatheater alle ersten Celebritäten theatralischer Kunst zu gastiren pflegen, so wird auch der von seinem Gastspiele an der Hofbühne uns persönlich und durch sein auswärtiges Renomée als Künstler ersten Ranges längst bekannte Wilhelm **Kunst** in einem Gastrollencyklus auf dem hiesigen Volkstheater auftreten und schon heute Donnerstag den 12. April in Otto von Wittelsbach die Titelrolle, am Samstag im „Hinko" den König Wenzel (eine Glanzrolle des berühmten Mimen!) und am Dienstag in Shakespeare's „Hamlet" die Titelrolle spielen. Möchten wir doch recht bald Hrn. Kunst auch als Jean Bart, Tell, Räuber Moor, und noch in andern großen Stücken zu sehen bekommen, die wir lange auf der Hofbühne nicht gesehen haben, und die vielleicht aus Rücksichten vorenthalten werden mußten. —

Glänzender Sieg der deutschen Reichstruppen in Schleswig-Holstein.

Ein Extrablatt der „Zeitung für Norddeutschland" bringt folgende erfreuliche Sieges-Nachricht:

Hannover den 6. April. Wir sind so glücklich, unsern Lesern den ausführlichen Bericht eines Augenzeugen über die glänzende Eröffnung des nordischen Krieges mittheilen zu können.

Gestern Morgens 7 Uhr näherte sich die vor Eckernförde kreuzende dänische Flotille, bestehend aus dem Linienschiff Christian VIII. (von 84 Kanonen) Commandeur Capitän Paludan, Fregatte Gefion (46 Kanonen), der Brigg St. Croix und den Kriegsdampfschiffen Geiser, Hecla und Schleswig (?) dem Lande. Das zuerst in die Bucht von Eckernförde einlaufende Dampfschiff wurde sogleich durch einige gut gezielte Schüsse unbrauchbar gemacht und mußte durch die beiden Andern hinaus bugsirt werden.

— Die beiden Kriegsschiffe segelten mit vollem Ostwinde heran und nun begann eine Kanonade, die bis Schleswig gehört wurde. Von den an beiden Ufern aufgestellten schleswig-holsteinischen Strandbatterien, unter Commando des Hauptmann Jungmann, früher in preußischen Diensten, konnte bald nur die südliche noch wirken, da sich die Schiffe vor die Stadt legten. Der fortwährend wehende Ostwind trieb dieselben immer mehr dem Lande zu, so daß es der Strandbatterie gelang, dem Gefion das Steuer zu zerstören. Ein zu Hilfe signalisirtes Dampfschiff wurde durch die deutschen Batterien sogleich zur Rückkehr gezwungen. Das Feuer währte bis gegen 2 Uhr, wo auf dem Christian VIII. eine weiße Flagge aufgezogen wurde. Ein Parlamentär kam an's Land mit einem Schreiben, worin von demselben angeboten wurde, gegenseitig das Feuern einzustellen, wenn nicht — würde die Stadt in Brand geschossen werden.

Es wurde dies jedoch entschieden abgelehnt; die Unterhandlungen wurden indeß so lange hingezogen, daß die Schiffe wieder flott wurden. Gegen $4^{1}/_{2}$ Uhr begann auf's Neue das Feuer, eine nassauische Batterie, 6 Pfünder, war inzwischen herbeigekommen und wirkte tüchtig mit. Die glühenden Kugeln der südlichen Strandbatterieen schlugen dem Linienschiffe in die Seiten, während die nassauischen Kanonen den Spiegel beschossen. Schon gegen 6 Uhr sah man, daß auf dem Christian VIII. Feuer ausgebrochen und beide Schiffe strichen die Danebrogsflagge und ergaben sich. das Feuer auf dem Christian VIII. griff immer mehr um sich. Ein Theil der Mannschaft wurde an's Land gebracht, bis auf 200 Mann, die noch an Bord waren, als gegen 8 Uhr das Schiff in die Luft flog. Die Fregatte Gefion ist nun von deutschen Matrosen besetzt, und die schwarzrothgoldene Flagge wehte statt des Danebrogs. 700 Dänen sind gefangen. Von den Deutschen ist nur ein schleswig-holsteinischer Artillerist gefallen und ein Preusse erschossen, der neugierig über die Schanze sah; 5 Mann sind verwundet. Die in die Stadt geworfenen Kugeln haben wenig Schaden angerichtet; eine alte Frau im Spital wurde getödtet.

Electr. magn. Telegr. Station Harburg den 6. April 11 Uhr 36 Min. Morgens. Boten aus Altona berichten noch Folgendes:

So eben trifft der Rendsburger Bahnzug mit Fahnen und Blumenkränzen geschmückt ein. Das Gefecht bei Eckernförde ist siegreich bestanden, die dänische Fregatte Gefion ist genommen, Christian VIII. in die Luft gesprengt, und 1000 Dänen sind gefangen.

11 Uhr 45 Min. Alles bestätigt sich, die deutsche Flagge weht auf dem Gefion.

Hauptmann **Aldosser**, der bekannte bayerische Offizier, soll jene glühende Kugel **eigenhändig** geschleudert haben, welche den Christian VIII. anzündete. Dieser Sieg ist von den wichtigsten Folgen; nicht nur, daß den Dänen ein bedeutender Schaden hiedurch zugefügt wurde, sondern auch der Muth und das leider durch elende Diplomatenkniffe gedrückte Volksbewußtseyn wird wieder gehoben, was um so mehr nöthig ist, da bald Tage der größten Gefahr anbrechen werden.

Die Ungarn haben nach einer zweitägigen Schlacht über alle drei österreichischen Feldherren: Windischgrätz, Jellachich und Schlick gesiegt.

Die Horden des Jellachich wurden nach Süden hin zersprengt, Windischgrätz retirirte nach Pesth, wo die Einwohner die Häuser für die Vertheidigung räumen mußten; Schlick ward nach Oberungarn geworfen. Des heldenhaften ungarischen Generals Dembinsky's kühne Operationen sind also alle gelungen. Schon stehen die Ungarn hart an den Mauern von Pesth.

Comorn muß von den Oesterreichern aufgegeben werden, weil diese Riesenfestung ihren Kugeln unerreichbar ist. Obendrein noch ist bei den Belager-

Digitized by Google

ungstruppen eine Emeute ausgebrochen. Jäger verweigerten einen Sturmangriff. So ist auch das italienische Grenadierbataillon Wimpfen zu den Ungarn übergegangen.

Auch in Lemberg fürchtet man den Ausbruch der polnischen Revolution.

Diese üble Wendung für die Oesterreicher in der ungarischen Sache wird von einer **großwichtigen Bedeutung für die Lage Europa's, für das allgemeine Wohl der Freiheit seyn!**

Die Habsburgische Monarchie ist ihrem Fluche verfallen, den sie durch Unterdrückung der Freiheit und der Nationen auf sich geladen hat.

Ungarn wird frei werden von den Räubern seiner Nationalität. Es wird aber auch andern Nationen zu ihrer Freiheit verhelfen. — So ist an der Heldenkraft eines für Freiheit begeisterten Volkes alles Trugwerk zu nichte geworden: die Lügenberichte der österreichischen Siege und der Hohn, womit man verächtlich von Aufrührern (Insurgenten) sprach! (welche Taktlosigkeit sich in dieser Sache sogar sich liberal nennende Blätter zu Schulden kommen haben lassen!)

Wieder eine Anekdote vom Lande.

Landrichter. Seit Bauern, der König will ja nur Euer Bestes.
Bauern. Eben dis is, daß er grad unser Bestes will.

(Eingesandt.)

Schreiber dieses, ein Handwerksbursche, ein Satlergesell, wanderte am Charfreitag Nachmittag 4½ Uhr wohlgemuth zum Schwabingerthor nach München hinein. Er hatte am folgenden Samstage zwei nothwendige Briefe zu schreiben und einige Gänge abzumachen, um für sich wichtige Auskünfte zu erhalten.

An diesem Samstage Nachmittag um 4¼ Uhr begegneten ihm vor dem Hause des Güetlermeisters am Färbergraben, woselbst er eine Reparatur abzuholen hatte, zwei Gensdarmen, welche man hier so selten sieht. Einer von ihnen, wenn ich nicht irre, Namens Schmidt, foderte mir den Thorzettel ab, und sah sogleich mit polizeilicher Scharfsichtigkeit, daß ich bereits 23¾ Stunden hier anwesend sey, wo doch die Rückseite des Thorzettels gebietet, innerhalb 12 Stunden sich um Verlängerung zu bewerben. Er sagte mir alsobald, daß ich arretirt sey, war aber so human, mich den Gürtler erst bezahlen zu lassen, sowie ich auch, ohne Aufsehen zu erregen, eine ziemliche Strecke vor ihm her zur Polizei gehen durfte.

Ich lief da sehr gemüthlich hin, indem ich glaubte, man werde, wie in andern Orten, dem eifrigen Diener des Gesetzes bedeuten, daß er anständig gekleidete Personen, dem Ansehen nach von guter Familie, mit mehr als das Doppelte des gesetzlichen Reisegeldes in der Tasche, wegen solcher Geringfügigkeit wohl zu warnen, nicht aber zu arretiren brauche.

— Aber ich war in München. —

Auf der Polizei angekommen, ward sogleich ein Rapportzettel zubereitet. Religion, Alter nnd sonstige Zuthaten zu dergleichen Beiträgen in der Münchener Weltgeschichte sorgfältig erforscht und das Dokument, ich und der Gensdarm zum Hrn. Kommissär geschickt, welcher uns zum Hrn. Aktuar schickte, der die Echtheit des Manuskriptes genau prüfte und mich zum Arrest verdammte, derweil er das Pro et contra des kitzlichen Falles reiflich erwägete.

Ich äusserte, daß ich die Stunde, oder wie lange die Erwägung dauern werde, auf dem Gange warten wolle, aber diese Leute befiel Zittern, als sie solches erschreckliche Wort hörten: durchaus Gefängniß; ich würde aber wahrscheinlich noch heute zum Verhör kommen. Um dieses »heute« gewiß, nicht nur wahrscheinlich zu machen, lief ich zum Hrn. Kommissär, wo ein Individuum mit einem röthlichen Schnurrbart, ein sehr überaus höflicher Mensch, dem ich zu seiner Bildung bestens gratulire, ihn aber wahrhaftig wenig darum beneide, mit nicht gerade lapidarischer Kürze mir darthäte vieles von unerlaubtem Aufenthalte und Arrest, bis Hr. Kommissär kam, der wie eine Aeolsharfe dieses Diktum nachhallte, also doch etwas sanfter.

Nun kam ich in ein einfensteriges Zimmerlein — gewissermassen Charons Nachen — von wo man über den Strom der Vergessenheit in den Arrest Tartarus geschoben wird, denn hier, wenn die Thüre hinter dem Rücken geriegelt wird, schwinden jedem Menschen vom geringsten moralischen Werth die Sinne.

Zwanzig bis dreißig Menschen, verbrüdert durch gleich viehische Erniedrigung, alle von der Klasse, welche beflissen ist, sich ihr ganzes Leben hindurch in dergleichen Gebäulichkeiten zu orientiren, jubelten abscheulich meinem Eintritt entgegen, ich pochte sogleich an die Thüre, aber vergeblich.

Die guten Leute draußen mußten aber doch gemerkt haben — denn wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand dazu — daß sie grad keine Schlafmütze vor sich hatten und nach einer Viertelstunde im Arrest, welche mir zur Ewigkeit ward, hatte Hr. Aktuar das Verbrechen bereits klassifizirt, und man holte mich zum reumüthigen Geständnisse des Vergehens, das zu einer erschrecklichen Größe ausgelegt ward.

Ich berief mich, daß nach meiner Ansicht mit 12 Stunden gesetzlichen Aufenthaltes nur 12 Tagstunden gemeint seyn könnten, denn anderen Falles bei der hierorts herrschenden Peinlichkeit mußten ja die Gensdarmen, die zu unserer aller, die wir beisammen schliefen, nicht geringen Verwunderung zwei Mann hoch des Morgens 6½ Uhr an unser Bett kamen, mich schon arretiren, da ich dann schon 2 unerlaubte Stunden da war, wenn aber 12 Tagstunden gemeint waren, so hatte ich im Augenblick meiner Arretirung grad noch eine Viertelstunde Zeit übrig.

Der Hr. Aktuar sagte aber, das sey gar keine Ausrede, ob ich bei Nacht nicht lebe, hieß mich schweigen und oktroyirte unter die Rubrik »Kurze Einreden des Arrestanten« an meiner Statt einige allgemeine Redensarten, unterdeß ich innerlich variirte über Scipio's Zitat auf den Trümmern Karthago's:

»Einstens wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
»Priamus selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs.«

Darauf nach 2 Stunden Aufenthalt ward ich unter Verwarnung des Rückfalls entlassen.

(Schluß folgt.)

Schweigerisches Volkstheater.

Donnerstag den 12. April:

Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf in Bayern.

Vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Babo.

Herr Wilhelm Kunst,

Ober-Regisseur des Wiener National-Theaters, den Otto von Wittelsbach als erste Gastrolle.

Preise der Plätze: ,

Logenplatz auf der Gallerie und im Parterre 30 kr., Gallerie 24 kr.
Erstes Parterre 12 kr. — Zweites Parterre 6 kr.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Der Landrichter
von Mindelheim.

Der Peters = Pfennig.







Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 48 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag **Nr. 105.** 13. April 1849.

Des Bauern Sohn.

Ballade.

Warum mein Sohn so stumm, so bleich
Seit du zurückgekehrt?
Sehnst du nach der Muskete dich,
Und nach dem blanken Schwert?
Was suchst du so bei Nacht und Tag,
Mit irrem Blick, mit finst'rer Stirne?
Der Kameraden Zechgelag,
Die Liebe einer fernen Dirne?
Hat sie mit Küssen dich berückt,
Mit süßer Lust dein Herz beglückt,
Und netzt ein glühendes Verlangen
Mit heißen Thränen deine bleichen Wangen?«
»»Nein Vater, nein! O laß mich allein!
Mich quält der blitzende Sonnenschein.
Der helle Tag — er ist mir verhaßt;
Nie wälz' ich vom Herzen die schwere Last
Und was ich suche — ich find' es nicht,
Bis die Seele flieht, bis das Auge bricht!««

»Du fühlst dich in dem Vaterhaus
Verlassen und allein;
Hier ziehen nicht mit Trommelschall
Die Regimenter ein!
Hier tönt nur Nachtigallenschlag;
Die Lerche trillert die Reveille,
Parade hält der Frühlingstag
Und mustert seine Blüthenkelche:
Der Lenz, der Liebling der Natur,
Ist unser Regimentstambour,
Und unser General dort oben
Der große Gott, den alle Wesen loben.«
Es hört der Sohn nicht des Vaters Wort;
Er schüttelt das Haupt, es treibt ihn fort,
Nicht wälzt er vom Herzen die drückende Last,
Der leuchtende Tag ist ihm verhaßt;
Und was er suchet, er findet es nicht,
Bis die Seele flieht, bis das Auge bricht.

Von Berg zu Berg, von Thal zu Thal
Eilt er, die Thrän' im Blick;
Und nach den abendrothen Höh'n
Sieht er mit Schmerz zurück.
Es sinkt im purpurnen Gewand
Die Sonne nieder an den Bergen;
Die rothen Strahlen zieh'n durchs Land,
Wie eines Königs blut'ge Schergen.
Sie folgen ihm, sie fassen ihn;
Umsonst sein Sträuben und sein Flieh'n;
Sein Herz erfüllt ein tödtlich Bangen,
Als wär' er in dem blut'gen Netz gefangen.
Die flammenden Gipfel im Abendlicht,
Der Bach, der golden durchs Thal sich flicht,
Die grünenden Matten im Wiesengrund —
Sie machen nimmer sein Herz gesund.
Ihn schreckt des Mühlrads ruhiger Takt
Und der ruhlos brausende Katarakt!

Der Abend sinkt; es sinkt die Nacht;
Er ist nicht heimgekehrt;
Es ist bereits die sechste Nacht,
Daß er des Schlafs entbehrt.

Digitized by Google

Der Vater und der Bruder eilt
Ihm nach, erfüllt von bangen Sorgen!
Seht, wo der blasse Träumer weilt
In nächt'ger Arbeit bis zum Morgen.
Wie ein Spion durch Waldesgrün
Schleicht stumm das Licht des Mondes hin,
Schläft auf den kahlen Felsengipfeln,
Und schaukelt träumend sich auf Tannenwipfeln.
Gespenstisch schwebts um die Felsenwand.
Dort steht er, den Spaten in seiner Hand;
Er gräbt und gräbt mit glühender Stirn,
Mit keuchender Brust, mit loderndem Hirn;
So ruhlos der Fleiß, wie das ruhlose Herz,
Die Grube so tief, wie der Seele Schmerz.

Dann aber springt er plötzlich auf,
Von inn'rer Wuth verzehrt;
Und nach der Seite greift er rasch,
Als griff' er nach dem Schwert.
Die Wimper zuckt, er ballt die Faust,
Sein Auge blitzt in heißem Fieber!
Ha, wie das durch die Lüfte braust,
Als zög' die wilde Jagd vorüber.
Es rauscht im Wald, die Geister zieh'n,
Die Schatten fliehn, die Lichter flieh'n;
Es leuchtet der Mond am Himmelsrande
Wild, wie die Fackel einer Räuberbande.
»Ich grabe und grabe bei Mondenschein;
Ich rufe und ruf' in die Nacht hinein,
Die Todten, die Todten — sie wachen nicht auf;
Durch die Luft nur zieht's in gespenstischem Lauf.
O klagt mich nicht an; o faßt mich nicht an!
Ich hab's auf des Königs Befehl gethan!«

»Sie kommen schon! Euch rief ich nicht
Im bleichen Grabgewand;
Ich rufe die Lebendigen —
Mich faßt des Todes Hand!
Kalt ist der Tod! Ihr Blut ist warm,
Und frisch die Wunden an der Seite!
Ob ihrem Haupt ein Rabenschwarm
Gibt ihnen krächzend das Geleite,
Sie seh'n mich an mit starrem Blick;
O kehrt zurück: o kehrt zurück,
Ihr Schattenbilder voller Grauen;
Ich rief das Leben, will das Leben schauen!«
»Ich grabe und grabe beim Mondenschein,
Ich rufe und ruf' in die Nacht hinein;
Die Todten, die Todten, sie wachen nicht auf;
Durch die Luft nur zieht's in gespenstischem Lauf.
O klagt mich nicht an; o faßt mich nicht an,
Ich hab's auf des Königs Befehl gethan.«

Sie fliehen nicht; es hält der Zug.
Der Erste tritt hervor.
»Ich bin der Mutter einz'ges Kind,
Das sie durch dich verlor.
Und meine schwarzen Locken hat
Sie heiß benetzt in stummen Schmerzen,
Als ich getroffen, todesmatt
Verscheidend lag an ihrem Herzen.
Ich kämpfte für ein heil'ges Gut,
Für's Recht des Volks mit Mannesmuth.
So starb ich auf den Barrikaden,
Mein Mörder aber sey mit Fluch beladen.«
»»Hinweg, hinweg mit dem Flammenblick,
Mit der blassen Wange, o kehre zurück;
Leg ruhig dich hin auf die Todtenbahr',
Die flicht die Mutter Cypressen ins Haar;
Nur mich, du Todter, mich klage nicht an,
Ich hab's auf des Königs Befehl gethan!««

Da tritt aus ihren düstern Reih'n
Der Zweite klagend hin
»Ich war im Leben stets so bleich,
Wie ich im Tod jetzt bin.
Ich bin ein armer Mann und schwer
Hab ich mit herber Noth gerungen,
Bis mir der Freiheit süße Mähr
Verführerisch ins Ohr geklungen,
Da trat ich hin zum heil'gen Streit;
Da sank ich hin, dem Tod geweiht.
Fünf Kinder weinen an der Leiche —
»»Mit schwerem Herzen erfüllt ich die Pflicht;
Doch zum Henkersdienste verdung ich mich nicht;
In der Blutnacht verbarg der Mond sein Licht;
Was die Kugeln getroffen, ich weiß es nicht;
Was die Kugeln getroffen, mich ficht es nicht an!
Ich hab's auf des Königs Befehl gethan.««

Da tritt aus ihren düstern Reih'n
Der Dritte jetzt hervor,
Und seine Donnerstimme ruft
In das erschreckte Ohr:
»Obgleich du nicht das Ziel gefehlt,
Du fehltest schwer, du Missethäter!
Mich hat das deutsche Volk gewählt
Zu seinem heiligen Vertreter.
Zur Scheibe hab' ich dir gedient;
O nie wird diese Schuld gesühnt,
Und vor dem Anblick meiner Wunden
Soll nimmermehr dein krankend Herz gesunden.«
»»Fünf Wunden für dich, für dich allein,
Du Märtyrer mit dem Glorienschein!
Wir zielten — du sahst uns fast ins Gesicht,
Und deine Wimper — sie zuckte nicht.
Wir drückten los — mich ficht es nicht an,
Ich hab's auf des Königs Befehl gethan.««

Da tritt der Vierte bleich hervor:
»Sprich, kennst du mich nicht mehr?
Weh' über dich und deine Hand,
Weh deinem Mordgewehr!
Als deinen guten Genius
Hast du mich einst ans Herz geschlossen,
Den eig'nen Bruder traf dein Schuß,
Den treusten deiner Spielgenossen.
Von bleicher Lipp' den letzten Kuß!
Schon tagt's! — Ich scheide, weil ich muß,
Und mag ich liebend dir vergeben,
Der Kainsfluch verfolgt dich durch das Leben.«
„„Mein Bruder, mein Bruder, verlaß mich nicht;
Ich bin ein Mörder, mich trifft das Gericht!
Die Kugel verflucht, die in's Herz dir fuhr,
Und die bunte Jacke, die Sklavenmontur,
Verflucht der König und sein Gebot;
Verflucht ich selber im Leben und Tod!««

Er ruft's, er sinkt mit lautem Schrei;
Sie heben ihn empor;
Der Vater weint, weil er den Sohn,
Den zweiten Sohn verlor.

Digitized by Google

Es schmückt der Mond mit seinem Glanz
Das grüne Moos, die Leichenbahre;
Der Frieden schlingt den Todtenkranz
Ihm freundlich lächelnd in die Haare.
Der Vater spricht zum letzten Sohn:
„Auf vielen Leichen steht der Thron!
Du sollst der Weiber Ruf nicht hören,
Die unseres Volkes schlichten Sinn bethören.
Wirf ihnen den schnöden Sold in's Gesicht;
Zum Brudermörder verding' dich nicht,
Die Sklavenjacke zieh' nimmer an;
Bleib' ein Mann des Volks, ein freier Mann!
Des Königs Befehl, sein blut'ges Gebot,
Veracht' es im Leben und im Tod!

Zwei meiner Söhne schmückt bereits
Der düstere Todtenkranz;
Zwei Söhne **eines** Vaters, ha!
Und **eines** Vaterlands,
Und die ich ihnen stumm geweiht,
Des Schmerzes Thräne und der Rache,
Begeist're dich zum heil'gen Streit,
Zum Kampf für die gerechte Sache.
Nicht jenes blut'ge Diadem
Ist unserm großen Gott genehm,
Nicht jene Macht von Gottes Gnaden,
Die mit dem Fluch des Brudermords beladen.
Zum Schutz des Vaters, der Brüder allein
Soll deine Kugel gegossen seyn;
Auf dessen Brust sey zuerst gezielt,
Der den blutigen Mord dir anbefiehlt,
Ein Meisterschuß von sicherer Hand,
Den befiehlt dir dein Volk und dein Vaterland.

Der Peterspfennig.

Der dritte große Riß in das Gebäude der Pfaffenherrschaft steht nun bevor. Erst war es der **Ablaßschacher**, der eine Umwälzung der katholischen Kirche durch Luther herbeiführte, dann war es der **Wallfahrtenschacher** zum heil. Rock nach Trier, der den Sturm von Ronge gegen dieses Unwesen in der katholischen Kirche zur Folge hatte, und jetzt ist es der **Peterspfennig**,*) der Hunderten und Tausenden die Augen endlich darüber öffnen wird, daß sie von ihren angeblichen Seelenhirten, die sich auf Kosten ihrer Schäflein vollauf bereichern,**) betrogen sind.

Ihr, die Ihr so die Hintergangenen seyd, die Ihr aber zur Einsicht über jenes abscheuliche Trugwerk kommen werdet, Ihr werdet brechen mit der alten Kirche, deren Schwänke, insofern sie auf Eure Thorheit spekulirt, eine beständige Beleidigung für Euch bildete. —

Aber auch Ihr, die Ihr schon längst zu einem höheren Standpunkt emporgelangt seyd, und nur mehr durch die Anmaßung der Kirche zu der Ihrigen (ohne daß Ihr gefragt worden wäret) beigezählt werdet, Ihr Alle zusammen werdet fürder Euch frei machen, — nicht von der Religion, die da Jedem angeboren ist, sondern von der Kirche und ihren selbstsüchtigen Pfaffen; Ihr werdet **freie Gemeinden** bilden, wo kein anderer Glaubenssatz gilt, als das Sittengesetz des jedem Menschen innewohnenden Gewissens (Moral), und kein anderer Cultus mehr bestehen wird, **als rechtschaffen zu denken und zu handeln.**

*) Für den vertriebenen Papst. — NB. Der Papst ist nur von seiner weltlichen Regierung, die ihm von Gott und Rechtswegen so nicht gehört, verjagt; — als Papst (oberster Bischof) wäre er von den Römern bereitwilligst wieder in Rom aufgenommen! Doch wird dies gewöhnlich von den Pfaffen dem Volke verdreht vorgebracht!

**) Z. B. erzbischöflicher Gehalt von 20,000 fl.!!

Deutschland.

München den 10. April. Die österreichische Regierung hat auf die Habhaftwerdung **Fenner v. Fenneberg's**, bekanntlich in den Oktobertagen des vorigen Jahres Adjutant von Messenhauser, einen Preis von 1000 fl. W. W. gesetzt; durch die österreichischen Gesandtschaften ist diese Preisbewerbung auch in solchen Landen, deren thätiger Beihülfe zur Verfolgung politischer Flüchtlinge sich wohl zu versehen ist, an den Mann gebracht worden. Da nun bloß in der Polizeigewalt von jeher schon eine Wirklichkeit ist, so dürfte für Fenneberg das Gerathenste seyn, Deutschland, wenn er sich noch in diesem gelobten Land befindet, sobald als möglich zu verlassen und wo anders die Gastfreundschaft aufzusuchen. Die bayerische Dienstfertigkeit hat wenigstens die Krallen schon nach ihm ausgestreckt, wie wir ihn zu versichern im Stande sind. Alle gleichgesinnten Blätter Deutschlands werden um Aufnahme dieser Warnung gebeten, damit sie wo möglich Hrn. Fenneberg, dessen Aufenthalt uns unbekannt, zu Gesicht komme.

München. Der **König** hat neulich dem Nationalitäten-Räuber und altem aristokratischen Haarzopf **Radetzky** den Hubertus-Orden verliehen, welcher Orden in Bayern der vorzüglichste ist, wenn überhaupt ein solches Ding, wie ein Orden, womit man ordentliche Männer **besudeln** würde, noch etwas **Vorzügliches** genannt werden dürfte.

⁂ Mindelheim den 10. April. **Die Wirkungen des ärztlichen Congresses** stehen nirgends glorreicher da, als im Landgerichtsbezirke Mindelheim, in welchem entweder das Physikat oder das Landgericht, oder vielleicht Beide, mit Tod abgegangen sind. Ist dieses nicht der Fall, so ist es wahrscheinlich, daß das königl. Landgericht den königl. Landgerichtsarzt, den man — nach seinem früheren Wirken und nach seinen Schriften zu schließen, zu den Rührigsten im Disciplinarfache zu zählen, durch beispiellose Lethargie zu lähmen gewußt hat; denn sonst würde es wohl nicht möglich seyn, daß sich ungescheut auf die strafbarste Weise Chirurgen, Bader, Waasenmeister und Pfuscher jeder Art bei kranken Menschen und Thieren umhertreiben könnten, und daß alle dagegen erhobenen Beschwerden und erfolgte strengste Anordnungen der kgl. Regierung so gänzlich erfolglos bleiben würden. Was in diesem Betreffe — so geht die Sage — beim kgl. Landgerichte einläuft, wird unter das sicherste Gewahrsam gebracht. Wenn es in allen Zweigen der Verwaltung so sauber aussieht, wie im Fache der Medizinaldisciplin, so möchte ich Alles lieber, nur kein Bewohner des Landsgerichts Mindelheim seyn. Es ist wirklich schändlich, wie die Verwaltungen die Rechte der Staatsbürger zertreten, und wie Wenige von diesen es wagen, mit ihren Beschwerden frei und offen an das Tageslicht der Oeffentlichkeit zu treten. Während in München jede Kleinigkeit und das geringste Versehen der Behörden auf das Unnachsichtlichste gerügt wird, sind Tausende der bravsten Staatsbürger des flachen Landes noch fortwährend den Launen und andern Ungerechtigkeiten der Landgerichtsbeamten blosgestellt, ohne daß sich um die braven Landbewohner Jemand anders, als höchstens ein Advokat — um theures Geld, annimmt. Bezüglich des Landgerichtsbezirks Mindelheim dürfte wohl mehr zu wünschen seyn, als bei manchem andern Landgerichte, wenn es, wie dort, an einem tüchtigen Amtsvorstande fehlt, von dem so viel, seiner Person nach, zu wünschen übrig bleibt, wie es bei dem kgl. Landrichter **Wiedemann** der Fall ist. Es kann wohl ein segenvolles Wirken von den Behörden des flachen Landes nicht erwartet werden. Die Pensionen, welche der Staat solchen unbrauchbar gewordenen Individuen zu reichen hat, können wohl in keinen Vergleich zu dem Nutzen gestellt werden, welchen ein tüchtiger Landgerichtsvorstand der Bevölkerung bieten sollte. Wie lange werden die Staatsbürger des Landgerichtsbezirkes Mindelheim noch auf die Wohlthat einer Quiescirung dieses unmöglich gewordenen Beamten warten müssen??

Digitized by Google

†† Aus dem Abensthale den 11. April. Man hatte allerseits gefürchtet, die Boshaftigkeit einiger Pfaffen werde nicht zugeben, daß die Volksversammlung in Siegenburg ruhig ablaufe. Man fürchtete Skandal, von ihnen veranlaßt. Mehrere Herren Geistliche waren auch anwesend und es hieß, einer aus Landshut werde opponiren. Sogar der Volksbot' ward in mehreren Exemplaren vor der Versammlung vertheilt; dagegen aber auch die Lebensbeschreibung des Redakteurs Zander von einem bayerischen Linken. Aber siehe! die Versammlung in Siegenburg, dessen wackere Bürger eine Sicherheitswache (unbewaffnet) aufgestellt hatten, ging ganz ruhig vorüber. Hr. Miller, Gutsbesitzer von Train eröffnete dieselbe mit einer passenden Anrede, worin er den Zweck der Märzvereine, den Zweck einer Volksversammlung darlegte und die Verdächtigungen der Gegner entschieden zurückwies. Daß Hr. Miller unserer bayerischen Regierung das Lob ertheilte, als huldige sie dem Fortschritte, klang mir wie ein »Mißverständniß« in die Ohren. Darauf verlas er die Statuten des neugegründeten Vereines, worin der Anschluß an den Münchener Centralverein ausgesprochen ist; die Rede endigte mit einem Hoch auf den König (!) und die Constitution. Nach ihm betrat Bierbrauer Hörhammer aus Abensberg die mit deutschen Farben und Fahnen festlich geschmückte Rednerbühne, um einige §§ der Grundrechte zu erläutern. Es ist zu bedauern, daß seine schwache Stimme nicht weit genug verstanden werden konnte. Dr. Gerster begrüßte als Deputirter vom Regensburger Verein die Männer des Siegenburger Vereins und entwickelte mit klarer, lauter Stimme das Wesen der Absolutmonarchie und der constitutionellen. Er hofft, daß sich unser schlechtes, absolutes Regiment in ein wahrhaft konstitutionelles ausbilden werde (?). Dann sprach er noch zu Gunsten unserer Kammermehrheit, und schloß mit einem Toast auf die Einheit und Freiheit des deutschen Vaterlandes und einem auf den neuen Verein. Ihm folgte Student Findel, der die Siegenburger als Mitglied des Münchener Centralvereins herzlich begrüßte, dem sie sich angeschlossen. Dann erklärte er mit vernehmlicher Stimme die vorhin nicht verstandenen §§ der Grundrechte und zeigte, wie nothwendig deren Einführung sey. Nächstdem könne das Volk noch Hilfe erwarten von der bayerischen Linken, die es eben von einer großen Steuer befreit u. s. f., die aber vom Volke selbst unterstützt werden müsse; dann von der eigenen Bildung durch Zeitunglesen und gegenseitige Aufklärung; von der Benützung des Versammlungs- und Vereinsrechtes rc. — Um den Leuten ein Beispiel zu geben von der Unredlichkeit der Gegner, verlas er den Artikel des berüchtigten Volksboten. Man schrie, dieses Schandblatt verdiene eine solche Ehre nicht, er solle es zerreißen.

Einige der Anwesenden geriethen durch diese Rufe so in Schrecken, daß sie die Flucht ergriffen. Der Redner sprach aber fort und verlas dennoch auf das Verlangen der Mehrzahl den Artikel mit den nothwendigen Anmerkungen. Jeden Satz bewies er als eine Lüge, was mit großem Beifall aufgenommen wurde. Schließlich wurde verlangt, das Blatt zu zerreißen, was denn unter einem lauten »Pereat der Volksbot'!« von Findel, Hörhammer und Andern, die das elende Schmier- und Schmähblatt hatten, geschah. Hr. Zander wird durch diesen Vorfall manche Leser einbüßen. Wir gratuliren ihm zu den Schimpfreden, die er über die hiesige Versammlung und die Redner ausgießen wird, zum Voraus!

Findel ermahnte noch die Anwesenden, dem Vereine zahlreich beizutreten, und schloß mit einem Hoch auf Deutschland.

Alsdann wurde eine Zustimmungsadresse an die bayerische Linke vorgelesen und unterzeichnet, worin man zugleich die Einführung der Grundrechte fordert. — 2000 Menschen etwa waren anwesend, und Alle verließen mit der größten Zufriedenheit die Versammlung. Zugleich verdient bemerkt zu werden, daß der Ausschuß des Vereines von 12 Mitgliedern aus den wohlhabendsten, achtbarsten Männern besteht, die zugleich die Agitatoren des Abensthales sind. Beinahe ganz Siegenburg ist dem Märzvereine beigetreten. „Es werde Licht!“

Baden.

Die Badenser wissen sich, da die Regierung nicht daran will, schon selbst eine konstituirende (verfassunggebende) Kammer zu verschaffen. — Die Freisinnigen treten eben aus der alten jetzigen Sumpf-Kammer, wie sie genannt wird, aus und das Volk wählt bei den Ersatzwahlen nicht mehr! — So stirbt die alte verhaßte Kammer, die die Regierung nicht auflösen will, von selbst ab.

Der beste Schütze.

Der beste Schütze, den ich weiß,
Das ist der Wilhelm Tell.
Wie schlug sein Herz so kühn und heiß!
Wie traf sein Pfeil so schnell.

In hoher Luft der Weih' im Flug,
Das war ihm Kinderspiel;
Doch seinem Pfeile bald genug
Fand er ein höher Ziel.

Als schwer bedrängt sein Vaterland,
Ging er auf andre Spur;
Da legte er auf's Herz die Hand,
That einen heil'gen Schwur.

Wer knechtet uns, der nicht von Erz,
Vogt, edles Wild, herbei!
Hei, wackrer Schütz, den Pfeil ins Herz!
Das Vaterland ist frei!

Wie glüh'n die Alpen rings so heiß,
Von ew'ger Freiheit hell! —
Der beste Schütze, den ich weiß,
Das ist der Wilhelm Tell.

Anzeigen.

März-Verein.

(53) Freitag den 13. April Abends 8 Uhr

Versammlung im Prater.

Tagesordnung.

1) Verlesung des Protokolls.
2) Referat über den Einlauf.
3) Bekanntgabe des Resultates der Ausschußwahl.
4) Wahl des Vorsitzenden nebst 2 Stellvertretern.
5) Vortrag von Dr. Hermann über die gegenwärtige politische Lage Deutschlands.

Im Namen des Ausschusses des Märzveines.

Jos. Riedl, Vorsitzender. Emil Roller, Schriftführer.

Schweigerisches Volkstheater.

Freitag den 13. April:

Doktor Faust's Hauskäppchen,

oder:

Die Räuberherberge im Walde.

Posse mit Gesang in 3 Akten von Friedrich Hopp. Musik von Capellmeister Hebenstreit.

Offert.

Es wird ein gewandter Abonnentensammler gesucht. — Das Nähere in der Expedition des Gradaus.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Friedrich Wilh. abgedankt

Gradaus mein deutsches Volk!!

Aus Börne's Schriften.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 10 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl. halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 106.** 14. April 1849.

Aus Börne's Schriften.

Diese kleinen deutschen Fürsten in ihren Nußschaal-Residenzen sind gerüstet und gestachelt, wie wilde Kastanien. Wie froh bin ich, daß ich aus dem Lande gehe.

Die Freiheit lebt auch in dem Grabe fort und wächst, bis sie den Sarg sprengt. Das sollten sich die Todtengräber merken.

Nicht schonen soll man verbrecherische Könige, aber weinen soll man, daß man sie nicht schonen dürfe.

Fürsten sind unversöhnlich und unauslöschlich ist der Durst ihrer Rache. — Mich empört die niederträchtige Unverschämtheit der Fürstenschmeichler, welche die Völker als Tiger, die Fürsten als Lämmer darstellen. Wenn jeder Machthaber, sobald er zum Besitz der Macht gelangt, gleich seine Leidenschaft zur Regel erhebt, grausame Strafen für jeden Widerspruch vorausbestimmt, und diese Regel, diese Anwendung sich herabrollt durch Jahrhunderte — nennen sie das **Gesetzlichkeit.** Das Volk hat seine Leidenschaft nie zum Gesetz erhoben, die Gegenwart erbte nie die Missethat der Vergangenheit, sie vermehrt der Zukunft zu überlassen. Wenn dumme, feige oder bestochene Richter aus altem Herkommen und verblichenen Gesetzen nachweisen können, daß sie in gleichen Fällen immer gleich ungerecht gewesen, nennen sie das **Gerechtigkeit.** Wenn der schuldlos Verurtheilte durch Reihen schön geputzter Soldaten, durch die Mitte des angst zitternden Volkes, das nicht zu weinen, nicht zu athmen wagt, ohne Laut und Störung zum Blutgerüst geführt wird — nennen sie das **Ordnung;** und schnellen Tod in langsame Qual des Kerkers verwandeln — das nennen sie **Milde.**

Es ist zum Verzweifeln, daß ein Volk sich erst berauschen muß im Haß, ehe es den Muth bekömmt, ihn zu befriedigen, daß es nicht eher sein Herz findet, bis es den Kopf verloren.

Heillos wuchert die Rache der Fürsten; aber die edle Rache der Völker hat niemals Zinsen begehrt.

Man könnte rasend werden über die Niederträchtigkeit der Fürsten. Männer erwürgen, weil sie sich nicht länger wie Schulbuben behandeln lassen, über den Köpfen ihrer wehrlosen Weiber und Kinder die Dächer mit vergiftetem Feuer, mit Congreveschen Raketen anzünden — das ist die väterliche Liebe der Väter des Volkes, so thun sie dieselbe kund!

Gott hat die Fürsten mit Blindheit geschlagen, und sie werden in ihr Verderben rennen.

Wenn einmal der Soldat zur Einsicht kommt, daß er Bürger ist, eher als Soldat, und wenn er einmal den großen Schritt gethan, blinden Gehorsam zu verweigern, dann wird er auch bald zur Einsicht kommen, daß alle Deutschen seine Landsleute sind, und wird nicht länger um Tagelohn ein Vater- und Brudermörder seyn.

Ich wünsche, daß es Krieg gäbe, und der kränkelnde Zustand der Welt in eine kräftige Krankheit übergehe, die Tod oder Leben entscheidet; wenn es Friede bleibt, wird die Zuchtmeisterei in Deutschland immer unerträglicher werden, — ich werde Recht behalten. Dem deutschen Bürgerstande wird Angst gemacht vor dem Pöbel, und er bewaffnet sich, stellt sich in seiner viehischen Dummheit unter das Commando der Militärmacht und vermehrt dadurch die Gewalt der Regierungen.

Die Furcht ist die beste Gouvernante der Fürsten, die einzige, der sie gehorchen.

Es ist jeder Herr in seinem Hause, und einen König, den man nicht leiden kann, und wäre es auch blos wegen der Form seiner Nase, den wirft man mit Grund zur Thür hinaus.

Digitized by Google

Man macht noch viel zu viel Umstände mit den Königen, man heuchelt zu viel. Man sollte ihnen allen einen Termin von vier Wochen setzen, binnen welchen sie eine bessere Regierung einzuführen hätten, oder — fort mit ihnen.

Wenn mir einmal ein König die Hand drückte, im Feuer wollte ich sie reinigen, das kann gefährlich werden, wenn der Druck in das Blut übergeht.

Unsere armen Teufel von Deutschen, sie sind die Lampenputzer im Welttheater, sie sind weder Schauspieler noch Zuschauer, sie putzen die Lichter und stinken sehr nach Oel.

Es ist eine Krankheit, König seyn, und man muß daher die Könige Diät halten lassen.]

Es ist der Fluch der Menschen, daß sie nie freiwillig vernünftig werden, man muß sie mit der **Peitsche dazu treiben.**

Woher kömmt dieser Lakaiencharakter der Deutschen? Ich weiß es nicht; aber sie waren immer so gewesen. Man glaubt, das Volk stamme aus Asien. Vielleicht waren sie dort eine Art Paria Kaste, die es endlich nicht mehr aushalten konnte und wegzog. Aber der Hund, der sich von der Kette losreißt, bleibt immer Hund, er wechselt nur den Herrn.

Ich erinnere mich aus meinen Schuljahren eines Deklamations-Gedichts, die alten Deutschen waren nicht geschmeidig wie der Aal — doch Löwen in Gefahren — und Lämmer beim Pokal. — Geschmeidig sind wir noch heute nicht; Löwen sind wir noch in Gefahren, aber nur nicht in unsern eigenen, und Lämmer sind wir das ganz Jahr, nur nicht beim Pokal. Da sind wir grob, und wenn das deutsche Volk nur einmal vier Wochen hintereinander betrunken wäre, oder wenn es eben so lange nichts zu essen hätte, da ließe sich vielleicht etwas mit ihm anfangen.

Hieraus wähle, was dir allenfalls gefällt, das Uebrige wirfst du weg. (Fortsetzung folgt.)

Vorstehendes ist aus den Briefen aus Paris entnommen.

Ansprache an die Könige von M. E. Arndt.

Hört es und erbebt! Wie das Kind nach der Mutterbrust schreit, so schreit das deutsche Volk, weil es endlich wieder nach Ruhm und Ehre durstig geworden, weil es mit Ehren in die Welt hinein und in die Weltweite hinaus will, nach Einheit und Macht, es schreit nach lebendiger Macht, nach geehrter und gefürchteter Macht; es will nicht länger wie ein todter Klotz im Sumpfe der Schmach daliegen, worauf alle Frösche und Schlangen Europa's herumspringen und ihm Unehre machen können; es will der noch todtere, dickere Klotz nicht werden, wozu die schlaue österreichische Politik, die es drei Jahrhunderte starr und lahm gemacht, es heute verwandeln möchte. Täuschet euch nicht, ihr Könige Deutschlands! Wenn ihr diese Macht und Ehre, deren Nothwendigkeit gottlob alles Volk inne geworden ist, wieder zersplittert und verzettelt, wenn ihr in feigem, kleinlichem, habsüchtigem Sinn eure kurzen, stümmeligen Tau-Enden an das lange, dicke Seil Oesterreichs und Moskowiens hängt, wahrlich, es wird dem Seile, mit welchem der alte Jupiter Himmel und Erde umschwingt, nicht gleich halten, sondern reißen, und euch nebst euern Stümmeln in den Abgrund schleudern. Ja, ihr Könige Deutschlands, es ist ein Tag des Gerichts — hütet euch! Die Namen derer, die ein tüchtiges, festes, deutsches Staatswerk hindern, werden in dem Buche des Lebens, weder Gottes noch des Vaterlandes, nicht eingeschrieben bleiben. Ich klopfe heut an eure Herzen, ihr Könige von Bayern, Sachsen und Hannover. Auch an eure Herzen möcht' ich klopfen, ihr Gehülfen des deutschen Jammers, ihr hohepriesterlichen Ultramontanen, die ihr kein Vaterland haben und empfinden zu können scheint — schaut doch ein wenig hinaus, nicht blos über die kleinen Maulwurfshügel, die wir Alpenberge nennen, sondern über die ewigen Berge Gottes, hinter welchen er die unvergänglichen und untrüglichen Weissagungen der Geschichte aufgerichtet hat. Ja, hört es, alles Volk! und hört es, alle Könige, wenn ihr noch hören könnet! Wir stehen in dem vierten Aufzuge des großen, europäischen und deutschen Helden- und Trauerspiels. Der erste Aufzug (ich meine unsern deutschen Aufzug) war in den Jahren 1813 und 1815, der zweite im Jahre 1830, der dritte im Jahre 1848 — und jetzt, jetzt schon im Jahre 1849 — so geschwinde rennt und fliegt die Zeit — spielen wir im vierten Aufzug. Wann wird der fünfte aufgezogen werden? — Ich weiß es nicht genau, aber wenn ihr nicht klug werden wollt, wird er nicht lange auf sich warten lassen. Sie werden mir entgegenrufen: Was prophezeihest du alter, schneeweißer Rabe? Du trotziger, alter Plebejer? Was wagst du, Königen und Fürsten mit dem fünften Aufzug zu drohen? Nein! nein! ich drohe nicht! ich weissage ganz still und ruhig: denn meine Füße stehen auf dem Grabe, und meine Augen werden hinter dem fünften Aufzuge wenig Irdisches mehr sehen. Ich drohe mit keinem Zeichen, sondern der Alte der Tage, Gott, drohet mit den seinigen.*)

Deutschland.

München. Man spricht immer bestimmter von einer Allianz (Bündniß) zwischen Bayern und Oesterreich.

Höchst perfid (treulos) wäre es auch, wenn — wie man sagt — die bayerische Regierung für den Fall, daß der Landtag nicht vor allen andern Fragen an die „Bewilligung" der Steuern **) und des Budgets (lies Büdsche) ginge, — den Landtag aufzulösen gesonnen sey, um bei dem nach 2 Monaten zusammentretenden den Vorwand zu haben: die alte Steuerperiode sey abgelaufen, man müsse also schleunigst zur Bewilligung des neuen Budgets schreiten. — Sollte dieser Plan wirklich vorhanden seyn? Sollte man wirklich das Volk, welches von Gott und Rechts wegen souverain ist, in so frecher Weise foppen wollen? **Wohlan! es würde nicht ungestraft geschehen!**

— Von dem hiesigen Arbeiter-Vereine ist auf die bekannte von dem Könige ausgeschriebene Preisfrage hin auch eine Arbeit eingeliefert worden. Sie war mit dem sehr passenden Motto überschrieben: **„Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen!"**

— den 13. April. In verwichener Nacht brannte in Engelschelking, Ldg. Au, der Bleicherbauernhof, sowie der nebenanstehende Getreidkasten eines Nachbarn ab. Der Schaden wird auf 3000 fl. angegeben.

— In der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. versuchten 7 schwere Verbrecher in der hiesigen Frohnfeste einen Ausbruch, welcher jedoch von dem wachthabenden Gerichtsdiener noch zu rechter Zeit entdeckt wurde.

— Unsere Flugschriften-Literatur ist schon wieder durch ein sehr witziges Blatt, betitelt: **Litanei eines rothen Reaktionärs**, bereichert.

Die geistreiche Form der Litaneien, wie wir sie in den Gebetbüchern der Stockkatholiken finden, ist sehr komisch angewandt auf das Register von Herzensergüssen eines so recht eingefleischten Rückschrittsmannes vom Windischgrätzischen oder constitutionell-monarchisch-religiösen Kaliber.

— Unser Dr. **Ringler** hat jüngst eine große Volksversammlung in Neresheim (von über 5000 Menschen aus der weiten Umgegend besucht) zu Stande gebracht. Bei der jetzigen Lage Deutschlands thut es sehr Noth, daß das Volk sich laut und kräftig ausspreche. Es wäre dies für München und Umgegend zu wünschen.

— Wie lange wird noch die Bürgerwehr täglich mit der

*) Dieser Aufruf war gestern an allen Straßenecken zu lesen. (Anmerk. d. Redaktion.)

**) Styl der Regierung! — Bei uns heißt es: Steuer-Verweigerung.

Digitized by Google

ebenso überflüssigen als lästigen Sicherheitswache geplagt und gefoppt, so daß der so wichtige Bürgerwehrdienst dem Einzelnen verleidet wird?

Und wie lange will sich noch die Bürgerwehr gefallen lassen, nur auf hohe Erlaubniß des Stadtkommandanten nach Hause gehen zu dürfen, bis spät nach Mitternacht jedesmal die hochwichtige Nachricht gekommen ist, »daß Nichts vorgefallen ist.«

Wozu hat man denn das Heer von Polizeispitzeln, durch die man hinlänglich über alle Komplotte und Verschwörungen unterrichtet seyn könnte? Warum denn alle Tage wegen nichts und wieder nichts diese Plackerei, dieser lächerliche Lärm um Nichts und obendrein diese Abhängigkeit von einer soldatischen Wichtigthuerei?

[†] Holzkirchen den 12. April. Werthester Herr Redakteur! Ich kann nicht umhin, Sie von den Verfolgungen, die die gutgesinnte Partei sowohl hier wie in Weyarn erleiden muß, zu benachrichtigen, besonders da mein Vater vorgestern in Holzkirchen bei Tag, ohne von den Bürgern geschützt zu werden, die entsetzlichsten Verfolgungen erlitt.

Wir saßen nämlich zwischen 6 und 7 Uhr Abends auf der Post und tranken, ohne Jemand im Geringsten zu kränken, ja ohne mit Jemanden etwas zu reden, gemüthlich unser Bier. Als nun mein Vater das Posthaus verließ, so überfiel ihn ein wüthender Haufe, sie stießen ihn zu Boden, rissen ihm auf der linken Seite den Bart gänzlich aus, und drohten ihm mit Ermordung, weil er ein **Deutschkatholik** sey.

Ich rief sogleich die Polizei zu Hülfe, die uns auch — was ich anerkennend erwähne, thätige Hülfe leistete, mit Waffen versah und uns fortbegleitete. (Aber die Thäter? — wird man gegen sie einschreiten? wird die Regierung, wenn nicht alle Gutgesinnten mit Abscheu gegen sie erfüllt werden sollen, endlich einmal jenes Pfaffenunwesen züchtigen?)

Dies sind die Wirkungen der Pfaffen, die Erfolge des Beichtstuhls und ihrer Predigten, die offen zur Empörung gegen jeden Freisinnigen auffordern; der Name »Deutschkatholik« ist das Mittel, um ihren schändlichen Zweck zu erreichen. — —

Der Sohn des Mißhandelten.

Preußen.

Es heißt, **daß der König von Preußen abgedankt habe. Sein Nachfolger sey der Prinz von Preußen,** davongejagten Andenkens.

Diese Nachricht wäre wichtig für die deutsche Kaiserangelegenheit. Die persönlichen Verpflichtungen durch Friedrich Wilhelm, gegenüber den andern Kabineten, wären dann damit aufgehoben! — Gagern und Vincke haben wohl schon längst mit dem Prinzen insgeheim dahin operirt (ihre Anstalten gemacht).

Das Witzblatt Kladderadatsch läßt sich über die deutsche Frage folgendermassen aus:

Der Thurmbau zu Babel.

1) Es hatte aber ganz Deutschland einerlei Zunge und Sprache. 2) Da sie nun zogen gen Frankfurt, fanden sie dort drei Thaler Diäten und wohneten daselbst. 3) Und sprachen: Wohlauf! lasset uns einen Bundesstaat bauen, deß Spitze bis über den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen, denn wir werden vielleicht zerstreut in alle Länder, was man nennt: aufgelöst. 4) Und schleppten herbei Sand der Versprechung aus Preußen, gelöschten Kalk der Hoffnung aus Oesterreich, Luftziegel des Wortes aus Hannover, Lehm der Volksrechte aus Bayern, Steine des Anstoßes aus den kleinen Raubstaaten. 5) Und begossen das Alles zehn Monden lang mit dem Wasser ihrer Reden. 6) Und kneteten es zusammen, und nahmen 34 Stämme und fingen an zu bauen. 7) Sie ließen aber an den Stämmen die Kronen und fingen also ohne **Grund** das Werk an. 8) Da sie aber keinen Grund geleget, spotteten ihrer die Verständigen und sagten: euer Thun ist worden ein Kartenhaus und was ihr erbauet, ist Alles — Kladderadatsch. 9) Für eure Grundrechte findet sich nirgends rechter Grund und um den Rechtsgrund kümmert sich kein Manteuffel und keine Kammer zu Berlin und anderswo. 10) Aber die Herren Professoren sprachen: lasset uns dem Werke die Krone aufsetzen und einen Kaiser wählen. 11) Und es war ein Mann, mit Namen Welker, der war vom Herrn erleuchtet und hatte noch keinen rothen Adlerorden. 12) Und als die 34 Herren sahen, daß Einer sollte gesetzt werden über Viele, sprachen sie: 13) Wohlauf! lasset uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren. 14) Und Welker verwirrete ihre Sprachen und ernennete einen Kaiser. 15) Denn die Fürsten wußten, was da geschehen muß, wenn man eine Last leget auf ein Kartenhaus. 16) Und der Kladderadatsch ward also beendet. 17) Und also ward aus dem Abende Metternich's und aus dem Morgen der Freiheit — **der alte Bundestag.**

Baden.

Aus dem Odenwald. Bekanntlich wurden im März v. J. zahlreiche Gewaltthätigkeiten an grund- und standesherrlichen Rentämtern begangen und es ergingen wegen dieser Eingriffe in Privateigenthum seither mehrere Strafurtheile. Auch an dem Rentamt Ernstthal fand ein solcher Eingriff statt, indem die Registratur und die Akten vernichtet wurden, worunter sich Urkunden befanden, deren Mangel den Betheiligten jetzt vor Gericht ihren Beweis unmöglich macht, und dadurch empfindlichen Schaden zufügt. Die Gemeinde Mudau hat nun bei der saubern Gesellschaft im Ständehaus in Karlsruhe eine Petition um Niederschlagung der deßfalls eingeleiteten Untersuchung eingereicht, und diese beschloß auch die empfehlende Ueberweisung an das großh. Staatsministerium.

Also für die politischen Vergehen, für die Gefangenen, welche Jahre und Monate lang gegen alle Gebote der Humanität im Kerker schmachten müssen, hat das Badische Sumpfparlament keine Worte, aber die das Privateigenthum aus eigennützigen Beweggründen angriffen und zerstörten, sie finden bei ihm eine Befürwortung. Der Abgeordnete Schaaff entwickelte freilich als Deputirter aus dem Odenwald die hervorragendste Thätigkeit, um dieses Resultat zu erzielen, und mit dem gehörigen Pathos ausgeschmückt posaunt der in Mosbach erscheinende Odenwälder Bote derartige Kammerbeschlüsse in Correspondenzartikeln, von Karlsruhe datirt, aus und zählt die Summen dabei auf, welche jetzt für den Straßenbau in unserer Gegend verwendet werden sollen. Alles, damit der Odenwald bei den künftigen Wahlen seine Hundsabgeordneten nicht verlieren soll. Glücklicherweise haben aber die Volksvereine, mit Ausnahme der Stadt Mosbach, wo der Abgeordnete Schaaff von jeher unter bekannten Einflüssen gewählt wurde, im ganzen Odenwald so bedeutende Fortschritte gemacht, daß solche Versuche eines Winkelblattes vergeblich seyn werden. —

Ungarn.

Nach einem Privatschreiben soll Pesth und Ofen in den Händen der Ungarn seyn. Ein Theil des zerstreuten österreichischen Heeres hat sich verschanzt, wird aber von den Ungarn gar nicht mehr beachtet. Diese schreiten nunmehr auf die österreichische Grenze los.

So wäre nun Ungarn frei! Fürwahr, kein kleines Loch in die oktroyirte (aufgedrungene) Verfassung. — Die österreichische Monarchie — bald wird sie nur mehr auf dem Papier zu finden seyn!

Diese glückliche Wendung der Sache der Freiheit — möchte sie auch Deutschland mit neuem Muthe beleben!!

Digitized by Google

Ein hochadeliger Vater. Bei der Belagerung von Komorn durch die Oesterreicher kam folgende Skandalgeschichte vor: Der junge Esterhazy war in der Festung und befehligte die Ungarn; sein Vater, der alte Graf, führte vor der Festung die feindlichen Oesterreicher an, ja noch mehr, er suchte sie durch reiche Geschenke von Wein und Geld zur Wuth gegen den Feind — worunter sein Sohn — zu begeistern.

Italien.

Neapel den 30. März. Nach Gaëta sind von hier für 60,000 Mann (?) Lebensmittel abgegangen. Sie sind für die Armee bestimmt, die in die römische Republik einfallen soll. Die Gesandten Frankreichs und Englands haben sich nach Palermo begeben, um einen letzten (fruchtlosen) Versuch zur Vermeidung des Krieges zu machen.

(Eingesandt.)

Schluß des abgebrochenen Artikels in Nr. 104.

In jenem einfenstrigen Zimmerlein, wo ich, wie schon gesagt, vor dem Einsperren geführt ward, hatte man mir mit großer Fingerfertigkeit meine sämmtlichen Taschen ausgeräumt, meine Sachen, worunter eine goldene Cylinderuhr, stark berochen und besehen, und mich grob angefahren, als ich vor der gutmüthigen Hergabe fragte, ob man für die Sicherheit dieses meines Eigenthums bürge.

Ich nahm nun meine Sachen zurück.

Kurz vor der Arretirung hatte ich in einem Bierhause aus Mitleiden zwei gedrehte hölzerne Büchsen voll Zündhölzer gekauft, sie waren mir auch mit abgenommen worden und ich hatte sie nachher, ohne sie zu öffnen, wieder eingesteckt, bauend auf die grobe Zurechtweisung über die Sicherheit der Sachen.

Wie groß war meine Entrüstung, als ich gelegentlich später gewahre, daß in der einen Büchse kein einziges Zündholz mehr ist, weniger über den Werth derselben, über die Geringfügigkeit von 1 kr., als über den Verlust bei einem so sehr verschuldeten, so freundlichen Erlebniß und so außerordentlich humaner Behandlung.

Ich ging sogleich auf die Polizei zurück, wo ich an einen Herrn Vater gewiesen, von diesem die entfremdeten Zündhölzer begehrte. Herr Vater war sehr zuthunlich und beredt, meinte, das sey nicht der Rede werth, sprang aber doch gleich über die Gasse, holte Zündhölzer, womit er meine Büchse füllte und noch einige, welche nicht hineingingen, großmüthig mir gab, obgleich ich nun nicht diese, sondern meine verlangt hatte, war ich doch zufrieden, zu wissen: daß die verschwundenen Zündhölzer jetzt nicht so wohlfeil brennten als man wohl gedacht hatte.

Ueber die Gensdarmen kann ich durchaus nicht klagen, alle, mit welchen ich bei dieser Gelegenheit in Berührung kam, waren sehr artige Menschen, und so darf man sich denn der herrlichen Voraussetzung hingeben, daß durch die Macht des Beispieles, die den Gensdarmen vorgesetzten Chargen mit der Zeit auch noch etwas Höflichkeit erlangen werden.

Der Handwerksbursche, dem dieses begegnete, schrieb diese seine eigenen Gedanken eigenhändig nieder, er übergibt sie der Oeffentlichkeit zur Beurtheilung des Publikums und ist gewillt seine Worte eidlich zu vertreten.

Die Erinnerung an dieses Erlebniß aber wird er als ein Andenken von München mitnehmen in seine geliebte norddeutsche Heimath.

J. J. W. R.

Fünfunddreißig Landesväter.

Fünfunddreißig Landesväter
Hat uns Gott der Herr verlieh'n,
Betet, fromme deutsche Beter,
Daß sie nie sich uns entziehn.
Schrecklich wäre solch Geschick:
Denn dann gäb' es Republik!

Die verfluchten Anarchisten
Würden's freilich gerne seh'n;
Betet drum ihr guten Christen
Daß es niemals mag gescheh'n.
Der da lenkt das Weltgeschick,
Wahr' uns vor der Republik.

Unsre theuren Souveraine
Sie regierten zu gelind!
Darum zeigt uns nun die Zähne
Anarchie, das Teufelskind.
Drum grinst mit hohlem Blick
Das Gespenst der Republik!

Gräulich zwar ist Blutvergießen,
Schrecklich im Kanonenknall —
Aber hängen, rädern, spießen
Sollte man die Schurken all,
Hängen jeden Teufelsstrick,
Der da spricht von Republik!

Fünfunddreißig Landesväter
Hat uns gnädig Gott verlieh'n;
Betet, betet, fromme Beter,
Daß sie nimmer uns entflieh'n.
Schrecklich wär solch' Mißgeschick,
Denn dann gäb' es Republik!

Anzeigen.

Mehrere Bürger der Vorstadt Au stellen die bescheidene Anfrage, wie lange die seit einem Jahre unbesetzte Bürgermeisterstelle einer Gemeinde

von 12,000 Seelen

noch länger eines Vorstandes entbehren soll?

Vaterlandsverein in Haidhausen.

Samstag den 14. dieses Monats:

VERSAMMLUNG

bei Hrn. Welsch, Abends 7 Uhr.

Der Ausschuß.

Schweigerisches Volkstheater.

Samstag den 14. April:

Hinko, Stadtschultheißen-Sohn von Nürnberg,

oder:

Scharfrichter und Freiknecht.

Drama in 5 Akten, mit freier Bearbeitung des Storch'schen Romans, von Charlotte Birch-Pfeiffer, nebst einem Vorspiele, genannt:

Der jüngere Sohn.

Herr Wilhelm Kunst,

Ober-Regisseur des Wiener National-Theaters, den König Wenzel als zweite Gastrolle.

Preise der Plätze:

Logenplatz auf der Gallerie und im Parterre 30 kr., Gallerie 24 kr. Erstes Parterre 12 kr. Zweites Parterre 6 kr.

Verantwortlicher Redakteur: A. M. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Ein bayerisches Lustschloß

Gradaus mein deutsches Volk!!

Stadtgerichts-Sitzung.



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis ins ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag **Nr. 107 u. 108.** 15. u. 16. April 1849.

Ein bayerisches Lustschloß.

Durch eine dürre Haide führt der Weg. Schmächtige Linden fristen ihr Daseyn kümmerlich in der dünnen Lage schwarzer Erde; der lechzenden Wurzelfaser, welche tiefer nach reichlicherer Nahrung sucht, stellt sich trockener Kies entgegen, und sie stirbt ab, wie die voreilige Sprosse des Baumes, welche nicht bedacht hatte, daß zu ihrem weiteren Grünen und Gedeihen ein tieferer innerer Fond nothwendig sey. Die Lindenallee neigt sich zu Ende, und ein schnurgerader, langer, von stummen, ernsten, feierlich hinsegelnden Schwänen dünn bevölkerter Kanal eröffnet die Aussicht auf eine Reihe symmetrisch (gleichmäßig) verbundener Häuser mit altfranzösischen Dächern und Gallerieen. Als Centrum (Mittelpunkt) ihrer Gruppirung kann man eine große Fontaine (Springbrunnen) annehmen, so hoch und in so dickem Strahle ihr Wasser emporschleudernd, daß sie sich in einer meilenweiten Entfernung als weißes, drohendes Gespenst präsentirt. In dieser Kopie von Versailles, welche man Nymphenburg — wie lucus a non lucendo *) — nennt, da sitzt König Max und brütet über dem Wohle seiner sprüchwörtlich „biedern und treuen" Bayern; ja man sagt, er quäle und ängstige sich gewaltig.

Es ist ein junger König, er hat eine liebenswürdige Frau. Er hat auch eine vollkommen ergebene Aristokratie um sich geschaart. Die Bourgeoisie (Spießbürgerthum) schwärmt, wenn auch nicht gerade für seine Person, doch für das Haus Wittelsbach. Ein Wink von ihm bewegt 100,000 Mann trefflicher Kerntruppen. Wenn auch der Papa bös gewirthschaftet hat, so bleibt ihm doch ein artiges Vermögen und ein schöner Gehalt, um über die Anständigkeit hinaus leben zu können. Ueber das ganze Land sind seine Schlösser, Gärten und gefüllte Keller verbreitet. In München allein steht eine alte Residenz, die ist so groß wie die Stadt Jena. Dann ist auch noch dort ein italienischer Palast, den haben die größten Künstler unserer Zeit innen mit kostbaren Freeken ausgeschmückt. Ferner bildet die nördliche Grenze dieser Residenz eine nagelneue Flucht von stolzen Gebäuden, in denen sich die Krongemächer und der Thronsaal voll riesengroßer goldener Herzoge und Kaiser befinden. Endlich steht noch ein ungeheures, rothes, gothisches Schloß, das drei Jahreseinkünfte eines Großherzogthums werth ist, fix und fertig zu seiner Disposition da. Was will des Menschen Gelüsten noch mehr? Was ist es, daß dieser glückselige Herrscher in dem einsamen, kahlen, abgeschmackten Nymphenburg sitzt, sich ängstigt und an den Nägeln kaut? Was verdirbt ihm die Lebensfreude, schafft Unverdaulichkeit und Migraine? Warum schleichen die offiziellen und nichtoffiziellen Vertrauten, nach denen hastig, mit wechselnder und ungeschickter Wahl gesendet wurde, heimlich, wie Diebe, nach dem entfernten Sommerschlosse des Königs? Warum verleugnen sie diesen Besuch und erröthen bei der Beschuldigung, als ob sie etwas Entehrendes begangen hätten? Warum verwahrt sich Fr. Rohmer in der Zeitung gegen Nymphenburg? Warum verwahrt sich der Hof von Nymphenburg gegen Fr. Rohmer? Warum werden Bluntschli, Abel, Lerchenfeld, Dönniges mit zweideutigem Lächeln, mit Achselzucken, mit öffentlichem Spott als Nymphenburger Gäste bezeichnet? Warum sagt man dem abgetretenen Ministerium mit Hohn Adieu, und warum begrüßt man das neue Ministerium mit Hohn? Es sind doch achtungswerthe Männer, — und König Max ist ein mächtiger und glücklicher Monarch!

Da ist aber auch in der Sendlingerstraße ein Vaterlandsverein, eine Coalition aller demokratischen Vereine. Ferner macht manchmal ein einfacher Advokat, oder ein Literat einen Spazierritt

*) Wie man sagt: „Gerechtigkeiten," weil dabei von Gerechtigkeit nicht die Rede ist.

Digitized by Google

zur Erholung auf die Nymphenburgerstraße, und flugs werden dort alle Wachen verdoppelt. Wenn das die Feinde sind, so sind's doch wahrlich schwache Feinde gegen eine bereitwillige Armee von 100,000 Mann. Aber, es ist fatal, man kann gegen die demokratische Coalition nicht einschreiten, denn sie begeht nichts Ungesetzliches. Diese Hand voll Menschen und so furchtbar! — Ach, die paar Menschen sind es nicht, und ihre Versammlungen nicht, und die bösen Flugblätter nicht, und die räsonnirenden Advokaten nicht, und die Linke der Kammer nicht; ach, das Alles nicht. Es sind 8 kurze Worte, die sich nicht verdauen lassen, die alle Schmerzen, Angst, Migraine verursachen; sie heißen:

»So kann man nicht mehr König seyn!« — So aber möchte man fortan König seyn.

Die armen übelberathenen Soldaten! wohlexercirt, muthig, im Sinne des Dienstreglements brav und ehrenwerth, zwirbeln ihre Schnurbärte und harren des Wink's, der sie mißbrauchend gegen das Vaterland kommandirt. Sie werden kämpfen gegen ihre Brüder, die mit der Hoffnung aus schwerem Traume erwachten, endlich werde der Tag der Freiheit beginnen, die ihre Hände dem bewaffneten Bruder entgegenstrecken mit der Zuversicht, er werde seine Waffe zur Einigung und Kräftigung des kaum gewonnenen Vaterlandes gebrauchen. Der Soldat stößt die dargebotene Hand weg und setzt das Bajonett auf die Brust. Wofür? — für eine falsche, abgestorbene Idee, für ein welkes abgelebtes Haus, für eine in sich zerfallene Familie.

Nun Monarch, warum zauderst Du? Soldat, stoß zu! Warum klirren nur die Sporen und klatschen die Reitpeitschen; warum schlagen die Kugeln nur zur Uebung in den Kugelfang? Ist dies Menschlichkeit, ist es Liebe zum Volke? — Keineswegs. Man weiß sehr gut, daß das Volk nicht freiwillig sich in das abgelegte Joch zurückbegibt; man weiß dies, trotz den Beipflichtungen der wimmernden Geldmenschen und Feiglinge, trotz der heulenden Pfaffer, trotz der fluchenden Aristokratie, trotz der seufzenden Lüge des Constitutionalismus. Aber warum wagt man immer noch nicht den Schlag? Der 21. April mit seiner demokratischen Kammer steht vor der Thüre. Die schönen Beispiele in Berlin und Wien locken. Frisch die Bursche auseinandergejagt und ein neues Wahlgesetz oktroyirt, dann kann der Nymphenburger Geist des Absolutismus zur Ruhe kommen! — — Es geht nicht; der Absolutismus kann nicht leben und nicht sterben; — er hat noch zu viel Macht zum Sterben, zu wenig zum Leben. Ja, wenn die Demokratie unüberlegt und voreilig losbrechen wollte, dann wäre unter den schützenden Fittigen des Belagerungszustandes Manches, Vieles, Alles zur temporären Unterdrückung zu thun; aber diese vermaledeite Demokratie ist während eines Jahres klug geworden. Man reizt sie, man sticht sie mit Nadeln und zwickt sie mit Zangen: reaktivirt (setzt wieder ein) ultramontane Professoren; man chikanirt durch geheime Polizei; man läßt zwei abgetretene Staatsmänner (Abel und Maurer) sich öffentlich herumbeißen, sich gegenseitig das Zeugniß ausstellen, mit welcher Niederträchtigkeit die Staatsverwaltung gehandhabt wurde; ja, man verbietet — ein schmerzliches Verbot! — den Bockkeller und das Salvatorbier. — Lumperei! spricht die Demokratie, damit fängt man uns nicht mehr. Die Demokratie harrt geduldig, ob es der Gewalt beliebe — ihren Constitutions-Eid zu brechen. Sollte dieß geschehen, dann freilich würde eine Kluft zwischen König und Volk sich aufthun, welche durch viele, viele Leichen nicht mehr auszufüllen wäre, dann könnte der Absolutismus sammt seinen 100,000 Mann doch schach und matt werden, dann könnte Ahasverus (der ewige Jude) die Grabesruhe endlich finden.

Unglücklicher Monarch, auf dem ein schweres Erbtheil lastet! doppelt unglücklich, weil mit dem Kainszeichen der Familienkrankheit (Absolutismus) sich Geistlosigkeit und Unentschlossenheit verbinden. — Unglückliches Land, auf dem eine solche kranke Familie lastet! —

So Bayern und sein König. Dem Prinzip nach ist es in allen Staaten Deutschlands so; manchmal etwas mehr, manchmal etwas weniger Liebe zum Fürsten; bisweilen Ueberwältigung von Oben und geringere Macht der Demokratie, bisweilen auch umgekehrt. In Bayern stehen diese beiden Mächte mit gleicher Kraft, wie zwei Bulldoggen vor dem Kampfe lauernd sich gegenüber.

Aus diesem scheinbar trostlosen und ganz unnatürlichen Zustande, wenn auch der Ausweg noch nicht so bald gefunden werden sollte, wenn auch das National-Elend seine höchste Höhe erreichen sollte, hat dennoch die Nation drei Gewinnste gezogen, die ihr nicht mehr abhanden kommen können:

1) Die Nation weiß nun, wo und wer ihre wahren Feinde sind, und daß sie mit diesen nicht unterhandeln könne.

2) Die Nation hat erfahren, daß der Constitutionalismus eine Lüge ist.

3) Alle Zwischenparteien und Fraktionen verschwinden; nur zwei Parteien stehen sich für die nächste Zukunft gegenüber: die dynastische und die demokratische. Die Centren sind verschwunden. Unsere gelehrten, aber einfältigen Constitutionellen werden sich nach Links oder Rechts flüchten müssen, wohin sie Patriotismus oder Dünkel, Realismus oder Romantik, Freiheits- oder Knechtsinn, Bürgertugend oder Egoismus treiben.

Darum sinnt und brütet der übelberathene Monarch mit den langweiligen Schwänen in dem ledernen Nymphenburg. Und es wäre doch so leicht eine große und edle Position zu gewinnen. Zwar versäumte Bayerns König den Zeitpunkt, Deutschlands Stern und Erretter zu werden. Lächelt nicht! Er hätte den Lorbeer erringen können, dankend wären Alle vor ihm niedergesunken und hätten ihn gepriesen. Ich will Euch die Geschichte erzählen: Es war im Oktober v. Js., da sandten unsere deutschen Brüder aus Oesterreich einen Hülferuf an das bayerische Volk. An den Straßenecken wurde dieser Aufruf angeschlagen. Es versammelte sich Jung und Alt und rief mit Begeisterung: »Nach Wien, nach Wien müssen wir ziehen! O Gott im Himmel sieh darein und lenke den Sinn unseres Königs! Laß ihn nur mit 30,000 M. ziehen, wir ziehen mit, es ziehen Hunderttausende mit; es gibt einen Triumph- und Siegeszug, unsere österreichischen Brüder sind gerettet, sind für Deutschland gerettet!« — Gott im Himmel sah wohl darein, vielleicht schmerzlich, daß seine Gesalbten so unchristlich denken und handeln. Der Gesalbte selbst sah auch darein und horchte, ob die Kroaten nicht vielleicht seine Hülfe gegen die Deutschen nothwendig hätten. Der Hülferuf unserer Brüder verhallte in dem berüchtigten Wiener Graben — und Windischgrätz bedurfte der bayerischen Hülfe nicht.

Damals hätte einmal ein deutscher König eine tüchtige That vollbringen können, eine That, welche das zerrüttete Jahrhundert wieder zu Ehren gebracht hätte, wenn auch die Dahlmänner gedahlt, gegährt und geächzt hätten!

Ist nun auch das vorüber, die Weltgeschichte und die Demokratie sind langmüthig. Immer noch ist es Zeit, daß ein deutscher König wieder tüchtig werden könne; immer noch vermag er es, den Gedanken aufzugeben, daß er der einzige Freie sey; immer noch kann er sich mitten in sein Volk hineinstellen, sich von ihm erheben und tragen lassen. Noch sind die Throne nicht verloren. Sie fürder zu behaupten, möchte aber bald zu spät seyn. Die Demokratie kann noch tausend Schlachten verlieren, ihr bleibt dennoch eine ewige Zukunft. Die Dynastie darf nur eine Schlacht verlieren, und sie ist auf ewig dahin, — und nur ein Sieg rettet sie auf Jahrhunderte, der Sieg über sich selbst, ihr anererbtes Vorurtheil. (Vereins-Blatt.)

Digitized by Google

Den Ungarn.

Nach der Melodie: „Wer ist der Held ꝛc." oder: „In Warschau schwuren Tausend auf den Knien."

Dir Gruß und Dank, Magyarenvolk! erkoren
Vom Weltengeist zu hoher Mission,
Wenn auch Vernichtung Dir ward zugeschworen
Von den Despoten längst im Herzen schon.
„Um's freie Vaterland, so rufst Du laut,
Werb' blutend ich als um die schönste Braut!"

Dich zu beknechten zog nach wildem Morden
Fürst Windischgrätz in's weite Ungarland
Mit seinen freiheitsmörderischen Horden,
Im Dienst der rothen Monarchie gesandt.
Und siegverkündend drang zu uns die Mähr
Vom Standrechtsheld aus Pesth und Ofen her.

»Vor meinem Dräuen flieh'n die Insurgenten —
So lautete fast jedes Bülletin —
»Schon hab' die Rädelsführer ich in Händen
»Und richte sie mit Blei und Pulver hin.
»Nicht Gnade geb' ich Meutern und Rebellen,
»An meiner Macht soll ihre Macht zerschellen.«

O prahlerischer Würger! Ist gebrochen
Des tapfern Magyaren Muth und Macht?
Ist nun erfüllt, was du so oft versprochen —
Hat das Geschick bisher dich nicht verlacht?
Liegt vor dir schon geknechtet der Magyar?
Fliegt nicht von Sieg zu Sieg sein kühner Aar?

Noch steht begeisternd bei den tapfern Brüdern
Kossuth, der Große, ungebeugten Muths,
Noch singt der Magyar in Freiheitsliedern:
»Für's Vaterland den letzten Tropfen Bluts!«
Held Bem, gleich Bayard, ohne Furcht und Graus,
Zieht durch's Gebirg im lauten Siegsgebraus.

Szegedin, Arad, Comorn*) mit seinen Helden —
Noch trotzen sie des Feinds vereinter Kraft:
Nicht „Windischgrätz" zwang sie, nicht zwang sie „Welden,"
Der gnädigst auch mit Strick und Kugel straft —
Wenn sich in Wien, der todtgehetzten Stadt,
Vom Freiheitshauch beweget nur ein Blatt.

Magyarenvolk! der Freiheit Gott mög' krönen
Fortan mit neuen Siegen deinen Muth,
Er stärke zehnfach deine tapfern Sehnen,
Er mach' zum Helden jeden Tropfen Blut.
Gruß Dir und Dank! — brich eine Gasse Du
Europas Freiheit, die Dir jauchzet zu!

C. Beyschlag.

*) Sind mittlerweile noch Einige hinzugekommen, z. B. Peterwardein ꝛc. ꝛc.

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 12. April.

Mathias Kiermair, 29 Jahre alt, lediger Schuhmachergeselle, von hier, ist des Diebstahls angeklagt. Derselbe wurde um die Mitte Januars Nachts nach 10 Uhr im Stalle des Schleibingerbräuers von dem Hausknechte daselbst getroffen, und weil in der Schlafkammer des Hausknechtes eingebrochen worden war, als des Einbruchs verdächtig arretirt.

Der Damnifikat (Beschädigte) gibt an, daß er bei seinem Nachhausekommen mit den Pferden im Stalle ein Geräusch vernommen, sodann mehrmals Wer da? gerufen, aber keine Antwort bekommen habe; daß er sofort den im Stalle anwesenden Kiermair mit noch zwei zu Hülfe herbeigerufenen Bräuknechten über die Stiege hinaufgezerrt habe, woselbst in der Schlafstube die Thüre und der Kasten gewaltthätig mit einem Stemmeisen erbrochen, und aus letzterem eine Schachtel, Kleidungsstücke und eine silberbeschlagene Tabakspfeife enthaltend, herausgenommen, von dem fliehenden Dieb jedoch in der Stube selbst zurückgelassen worden war; die Thüre des Stalles müsse von dem Diebe mit Gewalt geöffnet worden seyn.

Die Zeugen sagen aus, daß Kiermair sie dringend gebeten habe, ihn doch loszulassen, und ihn nicht für immer unglücklich zu machen.

Der Angeklagte läugnet das Verbrechen; er sey bis spät Abends im Schleibinger-Bräuhaus gewesen und in den Stall durch die halbgeöffnete Thüre in der Absicht gegangen, um dort seine Nothdurft zu verrichten; er habe von der Stiege herab Jemanden rasch hinausgehen hören. Unterdeß sey der Hausknecht mit noch zwei Bräuknechten gekommen, um ihn tüchtig zu schlagen, und da habe er sie angefleht, ihn doch nicht unglücklich zu machen. Bei der Arretirung fanden sich keine verdächtigen Werkzeuge zum Einbruch vor.

Staatsanwalt **Fleißner** findet überwiegende Verdachtsgründe des ausgezeichneten Diebstahls von Seite des sehr übel beleumundeten Kiermair's, welcher schon wegen ausgezeichneten Diebstahls behandelt und von der Instanz entlassen, sowie einmal wegen einfachen Diebstahls mit einer Arbeitshausstrafe von einem Jahre belegt worden war, und will denselben mit einer Arbeitsstrafe von 4 bis 8 Jahren bestraft wissen.

Advokat **Dessauer** bestreitet vor Allem den **vollendeten** ausgezeichneten Diebstahl und könnte nur einen Diebstahlsversuch annehmen, eine Art thätiger Reue, wenn er überhaupt schon nicht den Thatbestand als nicht hergestellt ansehen müßte. Der Aufenthalt Kiermair's im Stall sey nichts Ungewöhnliches gewesen, man habe keine verdächtigen Werkzeuge bei ihm vorgefunden, derselbe hätte doch Licht haben müssen, um den Einbruch in der Weise vorzunehmen, wie der objektive Thatbestand zeige; das Flehen um Schonung, in welchem der Staatsanwalt ein Schuldbekenntniß gefunden, rechtfertige sich durch das Auftreten der „Herren Bräuknechte" gegen den Angeklagten ꝛc. ꝛc.

Das Gericht sprach nach langer Berathung wegen mangelnden Beweises des Thatbestandes den Kiermair von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen frei; derselbe wurde jedoch nicht sogleich entlassen, weil es dem Staatsanwalt zusteht, binnen zweimal 24 Stunden eine Berufung dagegen an das Appellationsgericht zu machen. —

Deutschland.

München den 14. April. In der gestrigen Versammlung des Märzvereins wurde beschlossen, Sonntag über acht Tage eine große Volksversammlung zu halten und dazu die Herren Abgeordneten von München höflichst einzuladen, damit Ihnen Gelegenheit gegeben ist, vor ihren Urwählern Rechenschaft über ihr bisheriges Verhalten in der Kammer abzulegen. Zugleich werden sämmtliche Märzvereine von Oberbayern, Schwaben und Neuburg und Niederbayern ersucht, diese Versammlung so zahlreich als möglich zu besuchen.

— Morgen Sonntag früh sechs Uhr geht mit der Eisenbahn eine Partie Auswanderer nach Amerika fort. Die nächste Partie wird im Mai, eine weitere im Juli abreisen. So wandern des Vaterlandes Söhne und Töchter aus, um sich eine ferne Heimath der Freiheit zu suchen, da ihnen das eigene Vaterland nur Knechtschaft und Unterdrückung bietet.

— Vorgestern riß eine Person an einer Straßenecke den Aufruf von Arndt ab, ein Bürger, der zufällig des Weges eilt, eilt ihm nach, siehe da, der gelehrte Zettelabreisser war Hr. Adam, Sohn des Schlachtenmalers Adam. Daß der Bürger ihn zur Rede stellte, daß er ihm die gebührenden Ehrentitel beilegte, ist natürlich. Es ist doch wirklich in München weit gekommen, ein

Digitized by Google

Aufruf eines Mannes, der auf der Rechten in Frankfurt sitzt, wird abgerissen, weil er noch zu republikanisch klingt.

Oesterreich.

Wien den 11. April. Die ungarische Kriegesfrage verwickelt sich immer mehr und mehr. Die Wiener, bethört von Lügenbülletins, glauben nicht daran, und doch steht die Sache Kossuths günstiger als je. Lassen Sie sich einige Details, die aus ungetrübter Quelle geschöpft, mittheilen. Das Feldherrntalent des Fürsten Windischgrätz erstreckt sich, seine Operationen in Ungarn beweisen es zur Genüge, nicht weiter als auf Beschießung einer Stadt. Er führt Krieg mit Häusern und unterhandelt mit Gemeinderäthen wegen Uebersendung von Nationalgarden-Uniformen. Könnte man die Gründe von Wiens Einnahme entdecken, ich glaube, viel des Rühmlichen ließe sich für Windischgrätz nicht finden. Doch gehen wir auf Ungarn über. Der Feldmarschall ist wieder von Gödöllö nach Ofen zurückgekehrt, und macht ein sehr sauertöpfisches Gesicht. Jellachich mußte aus **strategischen Gründen** in vollkommenster — **Unordnung** gegen Pesth sich zurückziehen! So lauten die neuesten Nachrichten der »Presse,« eines Journals, dem man glauben darf, so bald es ungünstige Kriegsmanövres zu erzählen den Muth hat. Dembinsky ist Chef des Generalstabs und entwirft die Schlachtpläne.

Baden.

Adelsheim den 8. April. Trotzdem, daß es eine Aufgabe der Vaterländler ist, die Volksvereine zu beobachten und zu überwachen, und trotz der vielen Flugblätter, mit welchen das dunkel geglaubte Bauland von den Mannheimer Vaterländischen überfluthet wird, haben sich hier, wie im ganzen Baulande, Vereine gebildet, die zwar noch nicht dem Mannheimer Landesausschuß sich angeschlossen haben, aber doch den Namen **Volksvereine** annahmen. Die Vereine sind überall sehr zahlreich und es ist unverkennbar, daß der Geist der Demokratie auch auf denjenigen, sonst unzugänglichen Wegen sich Bahn bricht.

Freie Schweiz.

Bern den 9. April. Die heutige »Berner Zeitung« sagt: »Alle Schändlichkeiten, die in Italien an den Tag gekommen sind, krönt ein geheimer Artikel des Friedensvertrags, **nach welchem die piemontesische Armee verpflichtet ist, gegen die jungen Republiken Rom und Toscana zu kämpfen.**"

Ungarn.

Pesth den 8. April. Seit letzter Nacht befindet sich das Hauptquartier des Fürsten Windischgrätz wieder in unserer Stadt.

Zur Geschichte des bayerischen Paschathums.

Heidenheim. Welch' strafbare anmaßende Gewalt sich der Assessor **Zeuner**, nun Landrichter in Hof, wegen Unterdrückung des »Staatsbürgers« und Einführung der Grundrechte anmaßte, mögen folgende Thatsachen, für deren Wahrheit Einsender bürgt, darthun.

Assessor Zeuner in Heidenheim ließ den Vorsteher von Hohentrüdingen zu sich laden, packte denselben sodann mit beiden Händen am Recke und donnerte die Frage heraus: „Was lest ihr Bauern für eine Zeitung?" Antw.: „Verschiedene." Frage: „Lest ihr nicht den freien Staatsbürger?" „Ja; ist er verboten?" „Das gerade nicht; aber ich will, daß ihr den Volksboten leset, der paßt besser für euch!"

Auf dieselbe Weise wurde der Lehrer von Ostheim wegen Lesens des freien Staatsbürgers im Wirthshause von Hrn. Zeuner behandelt, nur daß das persönliche Anpacken mit beiden Händen unterblieb.

Bürgermeister **Nar** von Eichstädt entwarf eine Adresse gegen die Grundrechte, und sogleich wurde solche mittelst seiner Trabanten im Lande herumgeschickt, um viele Unterschriften, namentlich aus der gewerbtreibenden Klasse, auf dem Lande zu sammeln. Einer dieser Kolporteure verirrte sich bis nach Heidenheim, und unter Zeuner fand die Sache, wie nicht anders zu denken war, Anklang. Doch zuletzt erhoben sich 2 Israeliten von Bildung dagegen. Die beiden Israeliten — mit Hülfe des Lehrers Speigel von Ostheim — fertigten eine Adresse für die Grundrechte, die viele Unterschriften fand. — Genannte Männer haben sich die Mißgunst des Zeuner, der nun Landrichter in Hof ist, zugezogen. Die Hofer Bürger werden sich in vorkommenden Fällen gewiß nicht von den Heidenheimer Israeliten beschämen lassen.

Anzeigen.

Märzverein der Vorstadt Au.

Morgen Montag den 16. d. Abends findet beim **Damenwirth** eine

Versammlung

statt.

Der provisorische Ausschuß.

Dem verehrlichen Publikum des Märzvereins empfehle ich meine Pfeifenköpfe mit einem Bilde zur Erinnerung an den Märzverein.

Ernst Pfeiffer,
Maler.
Marsstraße Nr. 13/2.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Heute Sonntag den 15. April Vormittags **10 Uhr** Gottesdienst geleitet vom Prediger Bierdimpfel aus Nürnberg.

Schweigerisches Volkstheater.
Sonntag den 15. April:
Freiheit in Krähwinkel.
Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Johann Nestroy. — Musik von M. Hebenstreit.

Gestorbene in München.

Magdalena Steill, Taglöhnersfrau v. h., 43 J. a. Margaretha Griesmaier, Fuhrmannsfrau v. h., 56 J. a. Balbina Perzl, pens. Mauthbeamtenswittwe v. h., 61 J. a. Franz Waldmann, k. Forstmeister und Triftbeamter v. h., 58 J. a. Thadäus Forster, Hausmeister in der Judensynagoge v. h. 42 J. a. Maria Schmid, Näherin v. Wildenroth, Ger. Bruck, 26 J. a. Johann Sir, Webergesell von Eggenfelden, 28 J. a. Heinrich Vidall, k. q. Landrichter v. h., 69 J. a. Valentin Sansel, Soldat vom k. Inf.-Leibreg., 23 J. a. Elisabetha Steiner, Näherin v. h., 40 J. a. Georg Kitner, Pfründner v. h., 84 J. a. Anna Führer, Gütlerstochter von Maisach, 68 J. a. Marg. Schwarz, Gärtnerswittwe v. h., 87 J. a.

Robert Blum's Büste
aus massivem Silber fein gearbeitet ist zu verkaufen. D. Uebr.

Verantwortlicher Redakteur: A. U. Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag №. 14. 15. April 1849.

Der Galeerensklave.

(Fortsetzung.)

„Ich ließ meinen Kopf auf meine Brust sinken.

„Thomas Lambert fuhr fort:

„„Von da ging ich in die Rue des Vieux-Augustins, in das Hotel de Venise.““

„„Nun,““ fragte ich, „„habt Ihr dort eine Spur von ihm gefunden?““

„„Er ist sechs Wochen in diesem Hotel geblieben, dann hat er es, nachdem er seine Rechnung bezahlt, verlassen, und man weiß nicht, was aus ihm geworden ist.““

„„Oh! mein Gott! mein Gott!““ rief ich, „„was soll dies Alles bedeuten?““

„„Dies soll bedeuten,““ murmelte Thomas Lambert, „„daß von uns Beiden, mein armes Kind, ich wahrscheinlich am unglücklichsten bin.““

„„Ihr wißt also durchaus nicht, was aus ihm geworden ist?““

„„Ich weiß es nicht.““

„„Aber auf der Polizei hättet Ihr vielleicht erfahren können . . .““ sagte der Pfarrer.

„„Ich dachte wohl daran,““ murmelte Thomas Lambert, „„doch ich hatte bange, auf der Polizei zu viel zu erfahren.““

„Wir schauerten Alle und ich besonders.

„„Und was ist nun zu thun?““ fragte der Pfarrer.

„„Wir müssen warten,““ antwortete Thomas Lambert.

„„Doch sie,““ versetzte der Priester, indem er auf mich deutete, sie kann nicht warten.““

„„Das ist wahr!““ sprach Thomas Lambert. „„Sie soll bei mir wohnen, denn ist sie nicht meine Tochter?““

„„Ja, doch da sie nicht die Frau Eures Sohnes ist, so wird sie in drei Monaten entehrt seyn.““

„„Und mein Vater!““ rief ich, „„mein Vater, der bei dieser Nachricht vor Kummer sterben wird?““

„„Man stirbt nicht vor Kummer,““ erwiederte Thomas Lambert; „„doch man leidet sehr, und es unnöthig, diesen armen Mann leiden zu lassen: unter irgend einem Vorwand wird Marie sich einen Monat bei meiner Schwester aufhalten, welche in Caren wohnt, und ihr Vater erfährt nichts von dem, was während dieser Zeit vorfällt.““

„Alles geschah, wie es verabredet wurde.

„Ich brachte einen Monat bei der Schwester von Thomas Lambert zu, und während dieses Monats gebar ich das Kind, welches in jenem Lehnstuhle schläft.

„Mein Vater wußte nichts von dem, was mir begegnet war und das Geheimniß wurde so gut bewahrt, daß es, wie ihm, Jedermann unbekannt blieb.

„Es vergingen fünf bis sechs Monate, ohne daß ich von irgend etwas sprechen hörte; doch endlich eines Morgens verbreitete sich das Gerücht, der Maire sey von Paris angekommen und habe auf seiner Reise Lambert begegnet.

„Man erzählte zum Belege für dieses Begegnen so seltsame Dinge, daß man die Wahrheit bezweifeln konnte.

„Ich ging aus, um mich bei Thomas Lambert zu erkundigen, was wohl an den Gerüchten, welche bis zu mir gedrungen, Wahres seyn könnte; doch ich war kaum fünfzig Schritte ausser dem Hause, als ich den Maire selbst traf.

„„Nun meine Schöne,““ sagte er, „„ich wundere mich nicht mehr, daß Dir Dein Liebhaber zu schreiben aufgehört: es scheint, er hat Glück gemacht.““

„„Oh! mein Gott! und wie dieß?““ fragte ich.

„„Wie? ich weiß es nicht; doch so viel ist wahr, als ich von Courbevoie zurückkam, wo ich bei meinem Schwiegersohn zu Mittag gespeist hatte, begegnete ich einem schönen Herrn zu Pferd, einem Elegant, einem Dandy, dem ein Bedienter, ebenfalls zu Pferd, folgte. Rathe, wer es war?““

„„Wie soll ich es errathen?““

„„Nun wohl, es war Meister Gabriel. Ich erkannte ihn und legte mich halb aus meinem Kabriolet, um ihm zu rufen; doch ohne Zweifel erkannte er mich ebenfalls, und ehe ich Zeit gehabt hatte, seinen Namen auszusprechen, gab er seinem Pferde beide Sporen und sprengte im Galopp fort.““

„„Oh! Sie werden sich getäuscht haben,““ entgegnete ich.

„„Ich glaubte es wie Du,““ antwortete er, „„doch der Zufall fügte es, daß ich am Abend in die Oper ging, in das Parterre, wohlverstanden. Ich bin ein Bauer, und das Parterre ist gut genug für mich; doch er, da er ein vornehmer Herr ist, wie es scheint, war in den ersten Logen und zwar in einer der schönsten, zwischen zwei Säulen, und plauderte, und machte den Süssen gegen die Damen, und hatte am Knopfloch eine Camelia, so groß wie meine Hand.““

„„Unmöglich! unmöglich!““ murmelte ich.

„„Es ist doch so; aber ich zweifelte auch und wollte ins Klare kommen. Im Zwischenakt ging ich hinaus und stellte mich in die Nähe der Loge; bald öffnete sich die Thüre und unser Fashionable ging an mir vorüber.

„„Gabriel,““ sagte ich mit halber Stimme.

„„Er wandte sich rasch gegen mich um, und erblickte mich; da wurde er scharlachroth und stürzte auf die Treppe mit einer Eile, daß er beinahe einen Herrn und eine Dame, welche sich auf seinem Wege fanden, niedergeworfen hätte. Ich folgte ihm, doch als ich unter den Säulengang kam, sah ich ihn in ein äusserst zierliches Coupé steigen, ein Bedienter in Livree schloß den Schlag hinter ihm, und das Coupé fuhr im Galopp weg.““

„„Aber wie soll er einen Wagen und Bedienten in Livree besitzen?““ fragte ich, „„Sie werden sich getäuscht haben, sicherlich war es nicht Gabriel.““

„„Ich sage Dir, ich habe ihn gesehen, wie ich Dich sehe, und ich weiß sicher, daß er es war; ich muß ihn doch wohl kennen, da ich ihn drei Jahre als Schreiber in meiner Mairie gehabt habe.““

„„Haben Sie das noch Andern gesagt als mir?““

Digitized by Google

„„Bei Gott, ich habe es Jedem gesagt, der es hören wollte. Er hat mich nicht um Geheimhaltung gebeten, insofern er mir nicht einmal die Ehre erwiesen, mich zu erkennen.““

„„Aber sein Vater?““ sagte ich mit halber Stimme.

„„Sein Vater kann nur entzückt seyn, denn was beweist dies Anderes, als daß sein Sohn Glück gemacht hat.““

„Ich stieß einen Seufzer aus und ging nach dem Hause von Thomas Lambert.

„Ich fand ihn, den Kopf in seinen Händen, an einem Tische sitzend, er hörte mich die Thüre nicht öffnen, er hörte nicht, wie ich mich ihm näherte. Ich legte ihm die Hand auf die Schulter; er schauerte und wandte sich um.

„„Nun! Du weißt auch alles?““

„„Der Herr Maire erzählt mir so eben, er habe Gabriel zu Pferd und in der Oper gesehen, doch er kann sich getäuscht haben.““

„„Wie soll er sich getäuscht haben? Kennt er ihn nicht so gut, als wir? Oh! nein, dies Alles ist reine Wahrheit.““

„„Wenn er Glück gemacht hat,““ erwiederte ich schüchtern, „„so müssen wir uns darüber freuen, wenigstens wird er glücklich seyn.““

„„Glück gemacht!““ rief Vater Thomas; „„und durch welches Mittel soll er Glück gemacht haben? Gibt es ehrenhafte Mittel, sein Glück in anderthalb Jahren zu machen! erkennt ein Mensch, der sein Glück auf ehrenhafte Weise gemacht hat, nicht seine Landsleute, verbirgt er sein Daseyn seinem Vater, vergißt er die Versprechungen, die er seiner Braut geleistet hat?““

„„Oh! was mich betrifft, Sie begreifen wohl, ich bin seiner nicht würdig, wenn er so reich ist.““

„„Marie, Marie,““ sprach der Vater, den Kopf schüttelnd, „„ich befürchte vielmehr, daß er Deiner nicht würdig ist.““

„Und er ging auf den kleinen Rahmen zu, der die Federzeichnung enthielt, welche Gabriel einst gemacht hatte, zerbrach ihn in Stücke, zerknitterte die Zeichnung in seinen Händen und warf sie in's Feuer.

„Ich ließ in machen, ohne ihn zurückzuhalten, denn ich dachte an das Bruchstück eines Bankbillets, das am Morgen seiner Abreise die kleine Schäferin aufgehoben, ein Bruchstück, das ich aufbewahrt hatte, und worauf die Worte standen:

Das Gesetz bestraft den Fälscher mit dem Tode.

„„Was ist zu thun?““ fragte ich.

„„Man muß ihn in sein Verderben rennen lassen, wenn es nicht schon geschehen ist.““

„„Hört,““ sprach ich, „„sucht von meinem Vater die Erlaubniß zu erhalten, daß ich noch einmal vierzehn Tage bei Eurer Schwester zubringen darf.““

„„Nun?““

„„Dann werde ich nach Paris gehen.““

„Er schüttelte den Kopf und murmelte zwischen den Zähnen:

„„Ein unnöthiger Gang, glaube mir, ein unnöthiger Gang.““

„„Vielleicht.““

„„Denkst Du, wenn mir einige Hoffnung bliebe, ich ginge nicht selbst? Uebrigens wissen wir seine Adresse nicht; wie sollen wir ihn finden, ohne uns bei der Polizei zu erkundigen, und wer weiß, was geschehen wird, wenn wir uns bei der Polizei erkundigen?““

„„Ich habe ein Mittel,““ erwiederte ich.

„„Ihn zu finden?““

„„Ja.““

„„So gehe! vielleicht gibt Dir der gute Gott diesen Gedanken ein. Brauchst Du etwas?““

„„Nur die Erlaubniß meines Vaters.““

„An demselben Tag wurde die Erlaubniß erbeten und ertheilt; aber mit mehr Schwierigkeiten als das erste Mal. Seit einiger Zeit war mein Vater leidend, und ich fühlte selbst, daß die Stunde, ihn zu verlassen, schlecht gewählt war; doch etwas Stärkeres als mein Wille trieb mich fort.

„Drei Tage nachher reiste ich ab; mein Vater glaubte, ich ginge nach Caen, und Thomas Lambert und der Pfarrer wußten allein, daß ich mich nach Paris begab.

„Ich kam durch das Dorf, wo mein Kind lebte, und nahm dieses mit mir. Ich arme Närrin bedachte nicht, daß es an mir schon zu viel war.

„Nach drei Tagen war ich in Paris.

„Ich stieg in der Rue des Vieux-Augustins im Hotel de Venise ab; es war dies das einzige Hotel, dessen Namen ich kannte, es war auch dasjenige, wo er abgestiegen, und wohin ich ihm geschrieben hatte.

„Hier zog ich Erkundigungen über ihn ein; man erinnerte sich seiner vollkommen: er lebte stets in seinem Zimmer eingeschlossen und arbeitete unablässig mit einem Kupferstecher, ohne daß man wußte woran.

„Man erinnerte sich auch, daß einige Zeit nach seinem Abgang aus dem Hotel ein Mann von etwa fünfzig Jahren, mit dem Aussehen eines Bauern, im Hotel erschienen war und dieselben Fragen gemacht hätte.

„Ich erkundigte mich, wo die Oper wäre. Man bezeichnete mir den Weg, den ich verfolgen sollte, und ich wagte mich zum ersten Male in die Strassen von Paris.

„Ich hatte folgenden Plan in meinem Geist festgestellt: Gabriel kommt in die Oper, ich erwarte vor dem Opernhaus alle Wagen, welche anhalten. Steigt Gabriel aus einem derselben aus, so erkenne ich ihn wohl, ich frage den Bedienten nach seiner Adresse und schreibe ihm am andern Tage, ich sey in Paris und wünsche ihn zu sehen.

„Schon am Abend meiner Ankunft brachte ich diesen Plan in Ausführung. Dies war Dienstag vor acht Tagen. Ich wußte nicht, daß die Oper nur Montags, Donnerstags und Sonnabends spielt.

„Vergebens wartete ich auf die Oeffnung der Thüren. Ich erkundigte mich nach der Ursache dieser Stille und Dunkelheit. Man sagte mir, die Vorstellung finde erst am nächsten Tage statt.

„Den ganzen andern Tag blieb ich in meinem Hotel allein mit meinem Kinde; ich hatte es so wenig gesehen, daß mich diese Einsamkeit glücklich machte. Unbekannt in Paris, wagte ich es wenigstens, Mutter zu seyn.

„Der Abend kam und ich ging abermals aus.

„Ich glaubte, ich könnte unter der Säulenhalle warten, doch die Stadtsergeanten erlaubten es mir nicht.

„Ich sah einige Frauen ungehindert umhergehen und fragte, warum man ihnen gestattete, was mir nicht erlaubt wäre; man antwortete mir, es wären Sträussermädchen.

„Während ich in der größten Unruhe wartete, kamen viele Wagen; aber ich konnte diejenigen, welche ausstiegen, nicht sehen: vielleicht war Gabriel unter ihnen.

„Dies war ein verlorener Abend und ich mußte wieder zwei Tage warten; doch ich fügte mich darein und kehrte mit einem neuen Plan in mein Hotel zurück.

„Dieser Plan bestand darin, daß ich zwei Tage nachher in jede Hand einen Strauß nehmen und mich für ein Sträussermädchen ausgeben wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Lerche Kühnheit.

Du, Lerche, singest spät und früh,
Wie, fürchtest Du die Krittler nie?
Wenn mich es drängt, so muß ich singen,
Und denk' nicht, was der Tadel spricht,
Nur Gott und Freunden will ich bringen
Mein dankend Lied — dem Krittler nicht!

In's Tagebuch.

Freue Dich, wenn Dich beglückt ein Morgen. Füge Dich, wenn naht die Nacht. Bedenk': Unser Erbtheil seyen die Sorgen, jede Freude ist ein Gottgeschenk.

Papagei.

Ich bin doch gar gescheidt gemacht,
Und werd' gescheidter Tag für Tag,
Was zweifelt Ihr? Ha! gebt nur Acht:
Ich sing' und pfeif' Euch Alles nach.

Der Lerche Entschuldigung.

Verlangt nicht, daß zu jeder Frist
Ich soll ein Lied voll Lust Euch bringen,
So fleißig auch die Lerche ist:
Sie kann bei Wintereis nicht singen.

Nicht Alles, was die Rache sprüht,
Auch uns zu schaden stets vermag,
Oft was bei Nacht wie Feuer glüht,
Ist nur ein fauler Stamm bei Tag.

Mittel zur Weltbesserung.

Du schimpfst, die Welt sey gar so schlecht,
Man finde nimmer Treu und Recht,
Verloren wäre jedes Heil.
So fange nur, gestrenger Mann,
Zuerst an Dir zu bessern an,
Denn von der Welt bist Du ein Theil.

Die ersten Blumen.

Märzblumen, o ihr ersten Frühlingsblumen
Wie werdet ihr gesucht und begrüßt —
Die nach euch kommen, ach! sind arme Sünder
Die man mit Auswahl sammelt und begießt.

Der Welt geheime Kirche sieget doch!

Ja Ketzerthum! in aller Zeit dasselbe,
Ob's in verschiednen Zungen anders klingt,
Ob's hier aus eines Mönches Grabgewölbe,
Ob's dort auf off'nem Markt empor sich ringt,
Ob's kirchlich hier, ob weltlich dort gebahret,
Ob's nach Tiaren oder Kronen greift,
Ob es mit Spartakus hier Sklaven schaaret —
Ob's Kelche schwingt, ob es Bastillen schleift,
Dasselbe ist's in allen Erdentagen,
Es ringt sich auf aus Druck und Leibesnoth,
Und wirbt, wenn Tyrannei zu schwer zu tragen,
Mit Glaubensflammen freudig um den Tod.
Ja, um den Tod. Das Weltgeschick ist ehern
Und unabwerfbar scheint der Völker Joch,
Und doch, o Menschheit, glaub es Deinen Sehern:
Der Welt geheime Kirche sieget doch!

Der Sieg kommt nach. Nur das muß bitter schmerzen,
Daß Menschheitssiege, ach, so schwer erkauft,
Daß mit dem Blut so vieler tausend Herzen
Das Weltgeschick des Fortschritts Speichen tauft.
Daß, wenn der Altar Ambos ward auf Erden,
Zum Ketten schmieden für der Völker Bann,
Der Ambos wieder muß zum Altar werden,
Das Schwert zu schmieden, das da retten kann.
O Schmerz, daß es so blutig kund muß werden,
Was Fürstenhabgier nur zu oft vergißt:
Daß alles Volksthum, was da lebt auf Erden,
Ein Heiliges für alle Zeiten ist.

Ende der Poesie.

Wenn sich dereinst der Zeiten Bund entschleiert,
Wenn Wahn und Irrsinn wie ein Traum entflieht,
Wenn diese Erde einst ihr Pfingstfest feiert,
Dann singt die Poesie ihr letztes Lied.
Wenn der Empörung Wogen still verschäumen
An einer letzten Zwingburg Mauerknauf,
Dann wacht der Dichter auf aus seinen Träumen,
Und hängt im Schatten seine Laute auf.
Denn alle Poesie ist tiefes Klagen,
Ist des gefang'nen Adlers Flügelschlagen,
Ein Wächteraufschrei bei des Morgens Grauen,
Sie stirbt, wenn wir des Lichts Erfüllung schauen.

O armes Deutschland! müd und wund gestritten,
Du selbst so krank, so wenig lebensroth,
Du selbst so siech, daß man von deinen Marken
Fast ohne Schmerzgefühl die Glieder trennt, —
Daß, da die Völker rings in Kraft erstarken,
Dein Lebenslicht stets matt und trüber brennt.

Gedächtnißloses Alter.

Erinnerung starb im Hirn der armen Alten.

Dominikaner.

Domini-canes (Herrenhunde) nennt sich selbst die Heerde
Mit frommer Miene und mit gläub'gem Herzen —
„Spürhunde Gottes" sind sie, auf der Erde
Das Teufelswild der Ketzer auszumerzen.

Ein Credo.

Ich glaub', daß Christus kam, vom Bösen
Die wahrversunk'ne Menschheit zu erlösen,
Doch scheint mir die Erlösung nicht vollendet,
So lang die Menschenmajestät geschändet —
Dadurch, daß ein Sterblicher vergebens
In Nacht und Noth verlangt das Gut des Lebens.
Ich zehre mit von Christi Abendmale,
Und sein gedenkend, leere ich die Schaale.
Es mahnet mich der Kelch mit freud'gem Schalle
Der Kelch des Lichts und Lebens sey für Alle,
Ich glaube fest, daß Rom auf goldnem Stuhle
Vom Bösen ist, des Teufels üpp'ge Buhle.
Die zum Verderben Thörichter und Schwacher
Mit Christi Gaben treibt unsel'gen Schacher.
Ich glaube, daß das Volk mit Kutt' und Glatze
Den Herrn der Welt entstellt zur Scheusalsfratze,
D'rum will ich aller Pfaffen Tod auf Erden,
Und statt der Pfaffen sollen Priester werden.

Digitized by Google

Kein Meßgewand! Wer rein sich fühlt, mag treten
Hin vor das Volk mit Sängen und Gebeten.
Ich glaube, daß ein Beichtpfaff nie durch Gotteshulden
Den Menschen kann entbinden seiner Schulden.
Ich glaub' an keinen Heil'gen, als den Einen,
Den Herrn der Welt, den Guten, ewig Reinen.
Ich glaube nicht an Höllenpfuhl und Schwefel,
Im Menschen selbst bestraft sich jeder Frevel.
Doch glaub ich, daß wir sind ein Gottessamen
Für eine beff're Welt, als diese. Amen.

Lug und Pfaffentrug zerreißt,
Ueber Alle kömmt der Geist,
Von dem Höchsten zum Geringsten.
Böhmen wird ein heil'ges Land,
Pfingstfestschein sein Kriegesbrand,
Und die Erde feiert Pfingsten.

Religionseintracht.

Ein Volk von Brüdern sind wir —
Ob auch verschieden laute
Das ausgeklügelte
Glaubensbekenntniß
Unserer Priester.

Alter Krieger.

Mein alter Leib ist ein Schwert voll Scharten
Im heißen Gemetzel des Krieges zerhauen.

Freiheitslosung.

Und ob sie wieder siegten die Despoten,
Im Kampfe, lang und bitter, ohne Gleichen,
Die Freiheitslosung sank nicht zu den Todten,
Fortkämpfen wird sie unter andern Zeichen.
Zertreten bist Du, Volk! — Ja, doch wie Trauben,
Vom Winzer Tod gekeltert unter Schmerzen;
Daß Du dereinst als Feuerwein den Glauben
Den Rausch der Freiheit tragst in alle Herzen.

Menschheits-Ideal.

Und endlich kömmt er doch im freud'gen Lichte
Der Tag, da aller Menschheit deutlich wird,
Die Freiheit sey der Zweck der Weltgeschichte,
Das Völkerrecht der ewige heilige Hirt.
Dann ist die Flur zum Gottestempel worden,
Der Herrschaft feste Burgen sind zerstört. —
Kein Wahn, kein Haß mehr, der zum Morden
Unschuld'ger Brüder rings die Welt empört.
Dann sitzen Völker, Hand in Hand verschlungen,
Wie Brüder unterm großen Himmelssaal,
Und wieder wird Ein Kelch, Ein Kelch geschwungen,
Der Liebeskelch am Völkerliebesmahl.

Eid und Leidenschaft.

Der strengste Eid ist ein Stroh nur für das Feuer im Blute. —

Aufklärung und Erkenntniß.

Der Verstand beginnt zu schwellen, und die Fluth, schon naht sie sich, und bald erreichet sie die Ufer der Vernunft.

Brotdichter.

Uns're Dichtkunst gleicht dem Gummi, das entquillt, wo's Nahrung hat.

Ein Gemälde ist fast ein wahrer Mensch.

Krieger.

Seine Lebensbahn ist unter Todten, seine Ländereien sind nur im Schlachtgefilde.

Ein gutmüthiger Thor legt den Reichthum auf Höflichkeiten an.

Aus Börne's Tagebuch.

Der Witz ist das demokratische Prinzip im Staate des Geistes. —

Der Verstand ist Brod, das sättigt, der Witz Gewürz, das eßlustig macht.

Ohne die Unvernunft, die Leidenschaft hat der Verstand keine Füße.

Europa gährt, steigt, klärt sich auf; Deutschland trübt sich, sinkt, setzt sich ganz unten nieder. Das nennen die politischen Chemiker: die Ruhe, den Frieden, den trockenen Weg des Regierens.

Einer Themis ohne Schwert wirft man die Waage an den Kopf — der Vormund eines Volkes muß auch dessen Anführer seyn.

Nirgends gibt es mehr Hofräthe, als in Deutschland, wo sich doch die Höfe am wenigsten rathen lassen.

Ein großes Mißgeschick kehrt erst nach langen Zeiträumen wieder, daß wir es für eine Regellosigkeit der Vorsehung ansehen, und wir murren über die böse Kometenbahn des Himmels.

Die Nothwendigkeit ist eine bessere Trösterin, als die Freiheit.

Der gesellige Umgang soll demokratisch seyn, keine Empfindung, kein Gedanke soll vorherrschen, alle sollen an die Reihe kommen.

In deutschen Klubbs herrscht die Stille eines Kirchhofes. Nichts hört man, als das Beingeklapper der Billardkugeln, Würfel und Dominosteine, nichts sieht man, als Rauchwolken wie Geister aus den Pfeifenköpfen steigen.

Sie sterben lieber aus Mangel an Unterhaltung, als daß sie ihre Thore öffneten.

Eine Anekdote darf nie zu Fusse gehen, sie muß sich zu Pferde setzen und im Galoppe davon reiten.

Aber es gibt Menschen, die längere Zeit brauchen, ein Geschichtchen zu erzählen, als die Zeit braucht, es geschehen zu lassen. Das sind die Generalpächter der Langeweile, die durchaus nicht dulden, daß ein Anderer nur das kleinste Langeweilchen einführe.

Die Frau Menschheit ist gewiß älter, als sie gesteht.

Verantwortlicher Redakteur: N. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Der Redakteur verhaftet.

Der Münchener Land- Richter u. das Jagdgesetz.

Gradaus

mein deutsches Volk!!



Diese Zeitschrift erscheint täglich als volksthümlich-freisinniges Blatt Abends 6 Uhr für den kommenden Tag — Sonntag ausgenommen. — Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts — erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Abonnementspreis in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 109.** 16. April 1849.

Der „Gradaus" an seine Leser.

Der „Gradaus" wird, wie bisher, treu zum **Volke** halten. Der Regierung wird er jede Ungerechtigkeit, wo sie sich eine zu Schulden kommen läßt, vorhalten. Die Regierungsgewalt ist vom Volke, darum soll sie zu seinem Nutzen und Frommen gebraucht werden und nimmer, um die **Freiheit** zu unterdrücken oder um den **Wohlstand** zu untergraben. Dem Volke gebührt die Macht, ihm gebührt das Recht, das **volle Recht**. Aber nur wer sein Recht kennt, wird es erlangen und festhalten: »**Bildung** schafft Freiheit den Einzelnen und ganzen Nationen (Völkern).« Darum wird der »Gradaus« das Volk über seine Rechte aufklären. Er wird aber so schreiben, daß es **Alle** gut verstehen, wie man zu sagen pflegt — volksthümlich (populär).

Das Ziel, welches ihm vor Augen schwebt, ist der endliche **Sieg** des Rechtes über die Ungerechtigkeit, der Sieg des Volkes über seine Drücker und Aussauger.

Deutschland soll ein **Bruderbund** freier Männer seyn; ein einiger, mächtiger Staat, wie er es längst hätte seyn können.

Euch — Bauern, Arbeiter, Bürger — Euch weiht der »Gradaus« seine Kräfte, unterstützt auch ihn und greifet ihm liebreich unter die Arme. Er wird auch von nun an die **neuesten Nachrichten** bringen, wie viele andere Abendblätter, namentlich das Neueste aus Ungarn, Italien und Schleswig-Holstein.

Der »Gradaus.«

Der Landrichter von München und die Jagdgesetze.

*, **München** den 15. April. Der Landrichter von München, ein zwar kleines, aber mit Großen gerne liebäugelndes Männlein, gefällt sich darin, seine Unwissenheit im Gesetze öffentlich auszuschreiben, oder er meint, die Leute seyen so dumm und glauben ihm, was er ihnen vorsagt. Da irrt er sich aber, denn die Bauern können auch lesen und wissen, was im Gesetze steht. Besonders ist das »bayerische Jagdgesetz« ein Brocken, an welchem die Bauern um München herum ohnehin hart genug beißen, man braucht ihnen denselben nicht noch härter zu machen. Da hat der Landrichter am 1. April (am Tage, wo man die Leute in den April schickt) eine Ausschreibung erlassen, worin er neue Jagdfrevel sogar mit **Arbeitshaus** bedroht und die Gemeinden, wo solches geschieht, mit **Militär-Einquartirung auf ihre Kosten** belegen will, als wenn er ein türkischer Pascha wäre, der thun kann, was er mag. Zum Glück weiß aber Jedermann, daß wegen eines Jagdfrevels, wenn man nur auf das die Felder ruinirende Wild und nicht auf die Leute schießt, Niemand in's Arbeitshaus kommen kann, und ebenso weiß Jedermann, daß dafür nicht die Gemeinde haften kann, was Einzelne thun, am wenigsten für das Zusammenschießen eines lumpigen Haasen, der dem Bauern besser gebraten in seiner Schüssel, als auf seinen Feldern behagt; es weiß Jedermann, daß Niemand mit Exekution belegt wird, oder Kosten bezahlen muß, der nicht dazu nach einer ordentlichen richterlichen Untersuchung rechtskräftig dazu verurtheilt ist, und daß nicht ein Anderer — also auch nicht eine Gemeinde — für einen Schuldigen bestraft werden kann. Nur der Landrichter von München scheint dieses Alles nicht zu wissen. Es haben sich darum die Bauern die Ausschreibung des gestrengen Herrn Landrichters auch nicht gefallen lassen, und waren deßwegen so frei, den Landrichter bei der Regierung zu verklagen, wobei sich fast alle Gemeindevorsteher, unter Beidrückung des Gemeindesiegels, unterschrieben haben. Die Regierung wird hoffentlich gescheidter seyn, und die gesetzwidrige Ausschreibung des Landrichters Eder als ungiltig erklären, was zwar nicht einmal nothwendig wäre, weil sie so wie so nichts giltig ist, indem der Landrichter kein Gesetz machen oder abändern kann. Freilich ist es schade, daß der Landrichter kein

Digitized by Google

Gesetzgeber geworden ist, er könnte allerlei schöne Gesetze machen. Besonders müßte er die Soldaten recht gut zu verwenden, er thäte vielleicht lauter Gerichtsdiener aus ihnen machen, die den Bauern auf ihre Kosten das Gesetz erklären müßten.

Derselbe Landrichter hat den Bauern auch erzählt, daß der König auf das Jagdrecht innerhalb des Rayons auf 3 Stunden (um München) **nicht verzichtet** habe. Das wissen aber die Bauern schon lang, denn abgesehen davon, daß es ihnen der Landrichter schon oft genug gesagt hat, weiß Jedermann, daß Niemand auf das verzichten kann, was nicht ihm gehört. Die Jagd gehört den Grundeigenthümern nach den deutschen Grundrechten, gegen welche wenigstens in diesem Punkte Niemand protestirt hat. Sie sind aber auch so giltig, wenn auch Jemand dagegen protestiren würde. Der Landtag wird gewiß das Nämliche sagen. Uebrigens hat dem König ohnehin nur die **niedere** Jagd gehört; wenn also Jemand auf seinem Grund und Boden einen Hirsch oder einen Fasan schießen würde, so könnte nicht einmal nach dem alten Gesetze Jemand etwas dagegen sagen.

Die Bauern sind es aber nun einmal satt, bei dem ohnehin so unfruchtbaren Boden um München sich noch länger von dem unnützen Wildstande geplagt und ihre Felder ruinirt zu sehen, und obwohl sie berechtigt wären, Alles zusammenzuschießen, so haben sie doch, vielleicht um dem Landrichter von München keinen Verdruß zu machen, beschlossen, eine große Treibjagd in der Art zu halten, daß sie 3 Stunden unterhalb München anfangen und alles Wild aus ihren Feldern vor sich her bis auf 3 Stunden oberhalb München jagen, wo die Grundeigenthümer **außer dem Rayon** passen und Alles zusammenschießen, was ihnen Niemand verwehren kann, wenn nicht der Landrichter von München bis dahin ein neues Gesetz erfindet.

Statt solcher überflüssigen Erfindungen aber thäten wir dem Herrn Landrichter rathen, die Leute in seiner Kanzlei nicht so lange oder gar vergeblich warten zu lassen, und dieselben abzufertigen auf die Stunde, wo sie bestellt sind; dann statt überflüssige Untersuchungen einzuleiten, wenn Bauern einen Verein unter sich gründen wollen, und statt Regierung und Staatsanwalt damit zu belästigen, die Signaturen in Prozeß- und andern Sachen, auf welche die Leute warten, schneller auszufertigen und nicht liegen zu lassen, und wenn er dazu nicht Schreiber genug hat, soll er sich noch einen anstellen, denn dazu ist er von der Regierung und vom Volke bezahlt.

(Das Landgericht **München**.) Ueberall lassen die Herren merken, daß sie sich fürchten, gerade als wenn sie kein gutes Gewissen hätten. Erweckt nachfolgendes Schreiben nicht ein kleines Lächeln? — »Vom Landgerichte München wird der Gemeindevorsteher von .... beauftragt, bei einem allenfalls in Grünwald entstehenden Brande oder wenn sonst von Seite des kgl. Militärs dortselbst Allarmschüsse (ei!) abgefeuert, oder Feuer-Allarmzeichen gemacht werden, hierüber **sogleich** durch reitende Boten nicht nur an das dasige Landgericht, sondern auch an die kgl. Stadtkommandantschaft und die kgl. Polizei-Direktion von München Anzeige zu erstatten.

Damit dieser Auftrag um so sicherer befolgt werden kann, hat der Gemeindevorsteher die Vorkehrung zu treffen, daß alle Gemeindeglieder hiervon verständiget und angewiesen werden, sich dem Vollzug desselben **pflichtmäßig***) zu unterziehen und auch in allenfallsiger Abwesenheit des Vorstehers und Gemeindepflegers für dessen pünktliche Beobachtung **bei Vermeidung strengster Einschreitung (!!) pflichtmäßige (!!)** Sorge tragen.

Dieser Auftrag ist **den Gemeindegliedern von Zeit zu Zeit bekannt** zu machen**) der Gemeindevorsteher wird für den Vollzug **persönlich haftbar***) erklärt, und ist der Empfang dieser Weisung anher zu bestätigen.

Der Gemeindevorsteher von .... hat diesen Auftrag lediglich den Bewohnern von .... bekannt zu machen, dieselben von Haus zu Haus zu belehren**) und in seiner Abwesenheit immer Jemand aufzustellen, der ihn deßfalls gehörig vertritt.

München den **1. April 1849**.

*) Nach welchem gesetzlichen Rechte? Vielleicht nach dem Gewohnheitsrechte der landgerichtlichen Plackereien?

) Natürlich! man kann den Leuten es nicht genug in's Gedächtniß zurückrufen, daß sie **beherrscht sind.

*) So wichtig ist dieser Lärmen um Nichts!

**) Etwas zu belehren gibt es allerdings!

Deutschland.

† **München** am 15. April. Heute Mittag wurde der seitherige Redakteur des »Gradaus« verhaftet. Er ließ in unserem Blatte einen Artikel aus dem Volksvereinsblatte in Jena abdrucken, betitelt: »Ein bayerisches Luftschloß.« Es stehen darin einige Worte über den König von Bayern. Man freut sich, wenn die Sache vor das Schwurgericht kömmt; denn die Demokratie (Volksherrschaft) braucht die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen. Es heißt am Ende des oben erwähnten Artikels: „Die Demokratie, das Volk, darf hundert Schlachten verlieren, sie hat die **Zukunft** vor sich. Wenn aber die Monarchie (Fürstenherrschaft) eine einzige verliert, so ist es mit ihr auf ewig aus.“

* — den 16. April. Der Papst soll aus der Münchener Diözese 16,000 fl. (Sechszehntausend Gulden) bekommen haben und zwar wieder — aus dem Beutel des armen Volkes. Dienstmädchen haben ihre ganze Baarschaft in den Sammelteller gelegt. O wie thöricht! Hätten denn nicht die Herren **Pfarrer** mit 1200 fl. Gehalt, die hochwürdigen **Bischöfe** mit 18 oder 20,000 Gulden ihren päpstlichen Vater unterstützen können? Braucht er denn wirklich so gar viel Geld? — Der »Gradaus« glaubt es kaum. Von der Kanzel hat man viel von den Aufwieglern geredet, die ihn fortgejagt hätten. Das römische Volk will aber nur die **weltliche** Macht und Herrschaft ihm nehmen. Er soll für das Seelenheil der Christenheit sorgen. Der Papst soll kein Fürst seyn! —

△ **Bamberg** den 11. April. Der ehemalige Redakteur des hiesigen Volksblattes »der Wahrheitsfreund«, hinlänglich bekannt durch seine widerrechtliche Verhaftung, hat unsere Stadt verlassen. Er will nach dem freien republikanischen Amerika auswandern. — In unserer Gegend, wie Sie wissen, ist's wieder lebendig. Bald da, bald dort wird eine **Volksversammlung** gehalten. Die Worte der Freiheit gehen zu Herzen; die Leute, welche sich zahlreich dabei einfinden, wollen selber mithelfen, daß es einmal besser wird. Ueberall bilden sich neue Vereine.

* **Würzburg** am 12. April. In der Nähe unserer Stadt wieder ein **Krawall**. Die Soldaten fingen in Heidingsfeld mit den Bewohnern von da eine Schlägerei an. Die Soldaten dürsten, wie's scheint, nach Volksblut — aber wohlgemerkt! wir bezahlen die Heeresmassen nur zum Schutze nach aussen. Im Innern des Landes brauchen wir ihre Säbel nicht, da ist ja so die Polizei schon gar geschäftig.

Frankfurt den 13. April. (200. Sitzung.) In den Ausschuß für die Vollziehung der Verfassung sind 14 Linke gewählt. (Man fängt also an, die **Volksmänner** auch zu beachten!) In diesem Ausschusse ist **Wydenbrugk** Präsident, **Raveaux** Stellvertreter; Spatz und Langerfeldt sind Schriftführer. Es wird ein Antrag von Löwe und Genossen verlesen, dahin lautend: 1) die Abberufung von Deputirten Seitens der Regierung eines Einzelstaates (z. B. Bayerns!!) ist unzulässig; 2) sollte die Regierung eines einzelnen Staates die Taggelder den Abgeordneten entziehen, so sind diese aus der Reichskasse zu entnehmen. Der Antrag ward nicht für dringlich erklärt, weil die treulose Erbkaiserpartei ihre Freunde von der Linken im Stiche ließ. Gerade so bei dem An-

Digitized by Google

trag von Lepson, wornach 100,000 Exemplare der Verfassung gedruckt und vertheilt werden sollten. Nun wurde **Simson** von Königsberg (mit 302 Stimmen) zum Präsidenten, **Bauer** von Bamberg zum I. Vicepräsidenten, **Eisenstuck** (links) mit 165 Stimmen zum II. Vicepräsidenten der Nationalversammlung gewählt. Nach einer Verhandlung (Diskussion) über das Gesetz der Spielbanken, wird die Vertagung beschlossen. Nächste Sitzung Montag.

Oesterreich.

*Wien den 12. April. Die österreichische Regierung hat eine sehr entschiedene Note (Schreiben) veröffentlicht. Sie stellt sich darin, als habe die Frankfurter Reichsversammlung ihre Befugniß überschritten durch ihr letztes Verfahren. Von einer Annahme der Kaiserwürde des Königs von Preussen will sie durchaus nichts wissen, und erklärt, daß sie an der Zusammenkunft der Bevollmächtigten in Frankfurt nicht Theil nehmen werde: »Die Nationalversammlung ist ungesetzlich und der alte (vermoderte) Bundestag besteht noch rechtlich und in der That.« So wagt es eine österreichische Regierung zu reden! Höhern Orts wollte man so was natürlich; aber das Volk ist noch nicht ganz stumm. Es wartet auf die Krisis, ohne bange zu seyn. —

Hier in Wien bestraft man sogar **Mädchen**, wenn sie **rothe Tücher** anhaben. So werden doch auch diese revolutionär. Die ganze Handlungsweise zeigt, daß die Regierung kein gutes Gewissen hat. Der »Geradaus« glaubt's wohl! —

Preußen.

Berlin den 12. April. Für das Militär wurden von unserer Regierung vom März vor. Jahres bis jetzt wenigstens 50 Millionen ausgegeben gegen den Etat. Wo bleibt da das Gesetz? O ihr Constitutionellen!

Berlin den 12. April. **Sitzung der zweiten Kammer.** Zwei neue Mitglieder sind eingetreten und werden die äußerste Linke verstärken, es sind die Abgeordneten **Groneweg** und **Schuhmann**. **Berg** erinnert den Handelsminister, mit beißenden Nebenbemerkungen, an den vor Wochen gefaßten Beschluß: die Portofreiheit der Abgeordneten. In Abwesenheit des Handelsministers antwortet der Minister **Manteuffel**, daß das Erforderliche binnen einigen Tagen werde erlassen werden. **Jung** interpellirt den Minister des Innern, wegen der vielfachen Ausweisungen, die seit dem Belagerungszustand vorkommen. Er weißt zuerst die Ungesetzlichkeiten dieser Maßregel nach und zählt dann eine Reihe der prägnantesten Fälle auf. Schließlich erwähnt der Interpellant des Gerüchtes, daß eine Cabinetsordre vom 2. Febr. 1844 unter dem Ministerium Arnim an das Polizeipräsidium erlassen sey, wonach es der Polizei gestattet ist, die beliebigen Ausweisungen vorzunehmen. Auf diese Cabinetsordre wird sich das Ministerium wohl nicht berufen wollen. — (Mit Beifall überschüttet verläßt er die Tribune.) **Manteuffel** antwortet, daß die erwähnte Cabinetsordre wohl nicht existire, sie ist wenigstens nicht vom Ministerium zur Anwendung gebracht worden. Wenn Jemand ausgewiesen ist, der hier sein Domicil hatte, ist es allerdings unrecht. Solche Fälle sind ihm aber nicht bekannt geworden. Nur Fremde sind ausgewiesen, was allerdings nothwendig war, um die Ruhe zu erhalten. Robbertus frägt, ob er denn zur Categorie der Fremden gehöre. Er sey im vorigen Jahre in den Rath Sr. Majestät berufen worden und glaubt, daß er als Minister wohl sein Domicil in Berlin hatte. Er wohnte auch seitdem ohne Unterbrechung hier und dennoch konnte er vom Polizeipräsidenten sowohl als vom General Wrangel keinen anderen Grund erfahren, als daß er zu den Fremden gerechnet werde. Aber auch der Minister, dem er von alle dem Anzeige gemacht, habe nichts dafür gethan. — Graf **Arnim**: Ich halte es nicht der Mühe werth, auf die Angriffe des Abg. Jung zu antworten. Was die Ausweisung Itzstein's und Hecker's betrifft, so wäre es wohl gerechtfertigt, wenn sie aus allen deutschen Staaten verwiesen worden wären, denn der Eine von ihnen war der Erste, der mit fremden Schaaren auf deutschen Boden mit bewaffneter Hand einfiel. (Lärm links.) Nach der Interpellation des Abg. **Poninski**, eine Untersuchung wegen der Verhaftung preußischer Unterthanen an der russischen Grenze einzuleiten, kommt die Kammer zu dem ersten Bericht der Petitionskommission. Die Petitionskommission hat als Grundsatz aufgestellt, über alle Petitionen, welche auf Aufhebung rechtskräftiger Erkenntnisse gerichtet sind, zur Tagesordnung überzugehen. **Wollheim** u. A. sind entgegengesetzter Ansicht, und weisen darauf hin, auf welche ungerechte Weise die Landleute sehr oft belastet worden sind. Auf diese erzwungenen Rezesse werden dann Erkenntnisse gegründet.

Die Kammer geht jedoch über alle Anträge zur Tagesordnung über. **Grün** erhält das Wort zur Geschäftsordnung: Es befindet sich neben dem Minister ein ganz unbekannter Mann. Nach der Geschäftsordnung dürfen nur Minister und Abgeordnete in diesem Saale anwesend seyn. Man hat mir zwar gesagt, daß es der Justizminister sey; da aber der Kammer noch keine Mittheilung über einen Wechsel im Justizministerium zugegangen ist, so könne er das nicht glauben. — Präsident **Grabow** gesteht ganz kleinlaut, daß ihm noch keine Mittheilung hierüber zugegangen. Große Heiterkeit erregte eine Petition des Landraths **v. Münchhausen** in Ziesar und einiger anderer Personen, die beantragt, daß die Kammer entweder bei Gelegenheit der Adresse oder in sonstiger erfolgreicher Weise dahin wirken möge, daß die gerichtliche Untersuchung gegen die in die Kammer gewählten Steuerverweigerer in möglichster Beschleunigung zu Ende geführt werden möge. Schluß der Sitzung um 5 Uhr. Morgen wird das Plakatengesetz und das über Versammlungsrecht zur Berathung kommen.

Camphausen hat während seiner Anwesenheit in Berlin sowohl mit den Ministern, als auch besonders mit dem Prinzen von Preußen viele und längere Konferenzen gehabt. Camphausen sinkt immer mehr zum Briefträger herab, daß er einem Ministerium, welches er selbst und seine Freunde so oft und so hart angegriffen haben, nicht aufhört, seinen Namen, an welchen sich früher wenigstens der Ruf der Rechtlichkeit knüpfte, und seine Kräfte zu widmen. Aber freilich, Wirklicher-Geheimer-Rath Excellenz, das hilft schon nach! — Der Frankfurter Mephisto, der Malmoe-bekannte **Hr. v. Schmerling** ist, wie sein Freund **v. Bothmer**, hier mit der größten Auszeichnung empfangen worden. **Hr. v. Prokesch-Osten** hat allerdings schon gehörig vorgearbeitet. Schmerling brauchte nur noch die letzte Hand an das schöne Werk einer entente cordiale zwischen Sanssouci zu legen. Die Zeiten sind wieder gekommen, in welchen Preußen durch österreichische Diplomaten und österreichisches Geld regiert wurden. Die preußische Diplomatie will einmal den wohlgegründeten Ruhm nicht aufgeben, immer und ewig Aschenbrödel unter ihren Schwestern zu spielen.

Der Präsident der ersten Kammer hat heute Mittag plötzlich die Mitglieder derselben zu einer außerordentlichen Sitzung auf morgen Vormittag 10 Uhr einladen lassen. Es soll, wie wir hören, eine **Vertagungsordre** mitgetheilt werden. — Gestern Abend wurde im Staatsrathe, dem außer den Ministern die meisten diplomatischen Notabilitäten beiwohnten, die Frage der Abdankung des Königs verhandelt.

Baden.

Die badische Regierung ist den Beschlüssen der Nationalversammlung vom 27. und 28. März über die Reichsverfassung beigetreten. Möchte sich die gegen die Nationalversammlung rebellische bayerische Regierung daran ein Beispiel nehmen!

Scheßlitz den 9. April. (**Kosaken in Bayern.**) Wie weit unsere Konstitutionellen in der Unduldsamkeit gegen Andersdenkende gekommen sind, möge ein Beispiel beweisen, das in einer Gesellschaft von Beamten einem Bauern, also nicht einem mit hohem Gehalte oder großen Renten Begnadeten, aber desto entschiedeneren Demokraten widerfuhr. Eingeführt in die Gesellschaft, ließ sich derselbe bald zu einem politischen Gespräch hinreißen, wurde aber deßhalb sofort zur Ruhe gewiesen. Da er sich bewußt war, in

Digitized by Google

welcher Gesellschaft er sich befand, so verhielt er sich auch stille. Plötzlich aber fand er sich in einen kleinen Zwist, den einige Mitglieder der »gnädigen« Gesellschaft über einen unbedeutenden Gegenstand angefangen hatten, verwickelt, und ehe er sich versah, war er, da man ihn hier nicht mit einem Schein von Recht zur Ruhe verweisen konnte, durch das Recht der Fäuste zu einer Nebenthüre als Wühler und Hetzer mit blutendem Kopfe nebst seinem Begleiter hinausgeworfen, von wo sie dann, unter dem Hohnlachen dieser konstitutionellen Kosacken, mit schwerer Mühe und mit manchem gnädigen Rippenstoß zu ihren Mützen zu gelangen suchen mußten. Ihr Bier aber werden die gnädigen Herren, denke ich, wohl in einem Toast auf diese Heldenthat konsumirt haben.

Sollte denn durch solche Thaten der Konstitutionellen das Volk nicht einsehen lernen, daß die konstitutionellen Kosacken das Wohl des Volkes nur durch solche »kühne Griffe«, die sogar Blut im Gefolge haben, befördern?

An die akademische Legion in Wien.

Hurrah! — Es winkt ein neuer Kampf zu neuen Heldenthaten,
Dieweil die blut'ge Freiheitssaat vom März noch nicht gerathen.
Gegeben ist das Sturmsignal zur Revolution
Und kampfgerüstet steht bereit die Wiener Legion.

Vom hohen Stephansthurme weht die deutsche Tricolore,
Die Kugel pfeifet hart vorbei an manches Kriegers Ohre;
Dort in den Strassen bauet man die Barrikaden schon
Und mit geladner Büchse harrt die Wiener Legion.

Wiewohl mit jedem Augenblick sich mehren die Gefahren,
Es beugen sich denselben nicht die jugendlichen Schaaren;
Gerade wählen sie den Ort, wo sie am meisten droh'n;
Denn für das Höchste streitet ja die Wiener Legion.

Hurrah! — Es heulet furchtbar laut vom hohen Stephansthurme
Der Glocke Ton, er ruft das Volk zum heiligen Kampf, zum Sturme.
Es ziehn die Kämpfer rasch herbei und die Soldaten floh'n;
Denn unaufhaltsam dringt voran die Wiener Legion.

Und so beginnt der neue Kampf, die neuen Heldenthaten
Der jungen Schaar im off'nen Feld und auf den Barrikaden;
D'rum schall', o Lied, aus meiner Brust in hehrem Jubelton,
Und nenne preisend du mein Lied die Wiener Legion.

Die Legion, die sich bewährt in vielen Freiheitsschlachten,
Durch deren Wort am Donaustrand die Völker erst erwachten,
Auf deren Wink gewackelt hat so mancher Fürstenthron, —
Die ruhmgekrönkt allüberall, die Wiener Legion.

Sie kämpfte tapfer, kämpfte treu in heißem Pulverdampfe,
Und hat ihr edles Blut verspritzt im ehrenhaften Kampfe;
Hurrah! sie gibt um keinen Preis Verräthern mehr Pardon,
Ist frei und wild, Tscherkessen gleich — die Wiener Legion.

Doch als der Schlächter Windischgrätz die große Stadt erstürmet,
Da wurden von der Heldenschaar die Leichen aufgethürmet.
Allein, wie er gekämpft, so starb voll Muth der deutsche Sohn,
Und noch im Tode war sie frei — die Wiener Legion.

Nun sind für kurze Zeit gelöst der Krieger schöne Bande;
Denn meistens leben sie zerstreut im deutschen Vaterlande.
Jedoch Geduld, du Henkerfürst, die Zeit bringt deinen Lohn:
Die Rache glüht im Busen noch der Wiener Legion.

Die Fahnen werden wieder einst vom Kirchenthurme wehen,
Dann wird das Fürstenregiment gewiß zu Grabe gehen!
Und mit dem neuen Sturmsignal zur Revolution
Tritt frischen Muths in Reih' und Glied die Wiener Legion.

Dann gelten nur der Republik die kühnen Waffenthaten,
Dann werden wonnig auferblüh'n die schönen Freiheitssaaten,
Dann schallt ein Lied aus meiner Brust in hehrem Jubelton,
Und preisend wird darin genannt — die Wiener Legion.

Neuestes.

Bayern. Die bayr. Kammern sind also nochmals vertagt bis zum 15. Mai, wahrscheinlich angeblich wegen der auf Entscheidung wartenden Dinge in Frankfurt.

Aber es steckt wohl, wie unser Blatt neulich schon angedeutet hat, etwas Anderes dahinter! Man fürchtet nämlich die Besprechung so verschiedener Dinge, das Jagdwesen, die kitzlichen Geldfragen, griechisches Anlehen. Nun wird die Sache hinausgeschoben auf die lange Bank, bis die Zeit da ist, wo's mit den alten Steuern aus ist. Da wird man sagen: Vor allem die Steuern bewilligen, die Zeit drängt ꝛc. Und dann wird's vielleicht heißen? So, jetzt könnt Ihr gehen!

Oesterreich verwahrt sich also gegen den von Preußen angeregten Frankfurter Congreß (Zusammenkunft der Fürsten). — (Die österreichische Regierung möge sehen, daß sich nicht bald alle ihre Völker gegen sie verwahren.) Dagegen stimmen die bekannten 38 kleinern deutschen Staaten der Reichsverfassung bei, ebenso die badische und die Frankfurter Regierung, die zweite württembergische Kammer und die erste sächsische, sowie ein Dringlichkeitsantrag in der preußischen 2. Kammer durchgegangen ist. (Bravo! Möge nur jetzt das ganze deutsche Volk in allen Theilen in Volksversammlungen, in Vereinen, überhaupt durch alle möglichen Kundgebungen für die deutsche Reichsverfassung sich erklären und kräftigst zur Nationalversammlung stehen!)

Ungarn. Noch immer nichts Entscheidendes; nur ein Gerücht, daß die Ungarn die Stadt Waitzen erstürmt hätten. — Die Oesterreicher bekommen zwar Hilfstruppen — ein Beweis, wie die Noth an den Mann geht; aber vielleicht ist's mit jenen schon zu spät. Dann wär's für die Ungarn gewonnen. In Pesth schlagen schon die Herzen der Brüder entgegen. —

Möchten wir bald den entscheidenden Sieg der Ungarn berichten können. **Das Gerücht von dem nahen österreichischen Staatsbankerotte nimmt zu!** (Begreiflich bei den täglichen Millionen Ausgaben für die Soldaten, die man für die Unterdrückung der Freiheit und Nationen braucht! —)

(27)

Versteigerung

in der

Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes

im Knorr'schen Bräuhause,

Briennerstraße Nro. 7 ebener Erde, Eingang im Hofe.

Mittwoch den 18. April 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend,

wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Cylinder-, Spindel-, Sack- und Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen ꝛc., Perspektiven, Scheiben- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Luster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen-, Komod-, Häng- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, Leinwand, Pferdgeschirren, Sätteln, Kupfer, Zinn und Küchengeräthen, nebst noch vielen unbenannten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, wozu Unterzeichneter einen hohen Adel und ein sehr verehrungswürdiges Publikum höflichst einladet.

Casp. Mathes.

Schweigerisches Volkstheater.

Dienstag den 17. April:

Hamlet,

Prinz von Dänemark.

Trauerspiel in fünf Aufzügen von Shakespeare.

Herr Wilhelm Kunst,

Ober-Regisseur des Wiener National-Theaters, Hamlet als dritte Gastrolle.

Preise der Plätze:

Logenplatz auf der Gallerie und im Parterre 30 kr., Gallerie 24 kr. Erstes Parterre 12 kr. Zweites Parterre 6 kr.

Der Anfang ist:

Nachmittags 4 Uhr, Abends 8 Uhr.

Gestorbene in München.

Joh. Bapt. Wex, b. Wundarzt v. h., 44 J. a. Walburga Baumann, b. Silberarbeitersgattin v. h., 72 J. a. Kaspar Baier, Kand. Theol. v. Kirchberg, Ger. Rottenburg, 21 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Wegen Mittheilung der neuesten Nachrichten erscheint das Blatt erst um 8 Uhr.

Kammer-Vertagung.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Stadtgerichts-Sitzung.

Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — Mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch **Nr. 110.** 18. April 1849.

Eine so eben dem Gradaus zugekommene Zuschrift zeigt demselben an, **daß der März-Verein der Vorstadt Au den „Gradaus" zu seinem Organe erklärt hat.**

Die Vertagung der bayr. Volkskammer.

Unsere Abgeordneten verlangten in ihrer Antwortsadresse die sofortige Einführung der Grundrechte, und das Ministerium Beisler ging wieder hin, von wannen es gekommen war. Kaum war das jetzige Ministerium mit aller Anstrengung aus der geheimnißvollen Dunkelheit hervorgegangen, so brachte **Kolb** von Speyer das griech. Anlehen an's Licht. Sieh da! — die Kammer wurde bis zum 10. April vertagt. Derzeit hat sich in Deutschland noch manches verwickelt; die Ungarn haben Siege erfochten; in Italien sind neue Republiken entstanden. Man hatte gedacht, es werde anders, wenigstens etwas Gewisses kommen. Nein, dem war nicht so. Und weil nun die Pfingsten für die bayr. Regierung noch nicht gekommen, und weil man Zeit gewinnen wollte, so hat man — die Kammer bis zum 21sten April vertagt. Schaut nur! Es ist halt der rechte Messias noch immer nicht gekommen; man weiß nicht, wo hinaus; man fürchtet die Wahrheitsliebe der Abgeordneten, und ihre **Aufrichtigkeit** gegen das Volk. Wie schrecklich wäre es nicht, wenn der **Kolb noch 'was finden** würde, wie man früher mit dem sauer erworbenen Gelde der »Unterthanen« gewirthschaftet? drum — die Kammer nochmals bis zum 15. Mai vertagt. Ei! unsere bayr. Minister (oder wer?) sind keine Musikanten, sonst müßten sie wissen, daß man die Saiten nicht so hoch hinauf schrauben darf. Vor der Hand (meint der Gradaus) sollte die Regierung doch die Volksvertreter berufen, und auf der alten Geige der Monarchie schön piano **für das Volk spielen**; denn wenn die Saiten so hoch geschraubt sind, und das Volk will einmal wieder aus dem *FF* (wie im vorigen März) spielen, so könnte halt die alte falsche Geige der scheinkonstitutionellen Monarchie sammt den Saiten — — nicht viel mehr werth seyn.

Daß die Vertagung der Kammer dem Volke nicht zu Gute kömmt, das versteht sich von selbst! —

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 14. April.

Der ledige Seifensiedergeselle **August Hornauer**, von hier, 24 Jahre alt, ist beschuldigt, am 12. Januar l. J. um die Nachmittagsstunden am obern Anger in einem 4ten Stocke mit noch einem Burschen eingebrochen, und einer Von- und Zugeherin Kleidungsstücke rc. rc., im Werthe von 28 fl., entwendet zu haben.

Eine Zeugin, welche im Hause des verübten Verbrechens wohnt, erkennt in dem Angeklagten mit Bestimmtheit einen von den zwei Burschen, welche sie am Tage des Diebstahls leer und leise über die 4 Stiegen hinauf- und mit zwei Bündeln belastet und eiligen Schrittes bald wieder hatte heruntergehen sehen. Hornauer hatte damals, bemerkt die Zeugin, eine Freikorps-Kappe getragen, und eine solche wurde ihm bei seiner Arretirung auf der Polizei abgenommen.

Der Angeklagte leugnet durchwegs das Verbrechen; er sey am selbigen Tage niemals von der Arbeit am Wasserbau weggekommen, was ihm der Aufseher bezeugen müsse; ja er habe denselben sogar bei der Verlesung um 4 Uhr aufmerksam gemacht, warum er denn zuletzt verlesen worden sey.

Der Aufseher stellt Letzteres in Abrede; Hornauer habe ihn

Digitized by Google

um 2 Uhr ersucht, auf einige Zeit weggehen zu dürfen, und sey dann nicht mehr gekommen.

Ein Gensdarme begegnete am nämlichen Nachmittage dem Angeklagten bei der Hochbrücke, und gibt nun heute als Zeuge an, daß ihm derselbe, als er seiner ansichtig geworden, ausgewichen und in's Maderbräugäßchen gegangen sey.

Staatsanwalt Mähler unterstellt die Würdigung des Thatbestandes über Schuldig und Nichtschuldig und die bezügliche Strafe gänzlich dem Richteramte; der Vertheidiger, Dr. Riedl, beantragt Freisprechung.

Nach langer Berathung verurtheilt das Gericht den Hornauer wegen Verbrechen des Diebstahls in die mildeste Strafe (der Angeklagte hat bisher einen guten Leumund und erschwerende Umstände liegen nicht vor) von zwei Jahren Arbeitshaus. Die Prozeßkosten muß wegen zeitweiliger Mittellosigkeit Hornauer's der Staat decken.

Deutschland.

* München am 17. April. Den Beamten scheint es am Herzen zu liegen, den »Gradaus« zu unterdrücken. Wird aber nicht gelingen! — Wenn auch Herr Lupin (der Untersuchungsrichter) das Gesuch, den verhafteten Redakteur gegen Kaution (Bürgschaft) frei zu lassen, abschlägt, so wird der Gradaus dennoch bleiben, wie zuvor — entschieden und unerschütterlich kämpfend für Freiheit und Volkswohl.

Da der frühere Redakteur unerschrocken und ohne Bedenken den vielen Gerichtsverfolgungen sich entgegenstellte, so kann keine Fluchtgefährlichkeit vorliegen als Grund, weßwegen man ihn so streng in Haft lassen will. —

C München. Schon seit geraumer Zeit besteht dahier ein **Volksverein zur Förderung der Landwirthschaft.** Neben diesem Zwecke hat derselbe auch eine freisinnig-politische Tendenz (Gesinnung). Landwirthe, zum großen Theile auch Gemeindevorsteher und Landleute aus der ganzen hiesigen Umgegend, sind Mitglieder von diesem Vereine. An der Spitze steht als zeitweiliger Vorstand der biedere und um's Volkswohl so tüchtig sich annehmende Gutsbesitzer Reubel. Im „goldenen Lamm" sind alle Samstag von 11 — 12 Uhr Vormittags die Versammlungen. Wichtig und kräftig ist das Wirken des Vereines. Erst neulich hat er sich recht wacker um die Verlegung der hiesigen Freibank und um die Gemeinden um München herum wegen der Jagd, gegenüber dem Landgerichte, angenommen.

Dieser Verein nun hat auch ein Blatt, das in seinem Sinne schreibt, was man gewöhnlich »Organ« nennt. Das Blatt heißt auch: **Vereinsblatt des Volksvereins zur Förderung der Landwirthschaft**, erscheint wöchentlich einmal, bringt Aufsätze, die für den Landmann wichtig und schön zu lesen sind, und ist freisinnig, das heißt: es geniet (lies scheniet) sich nicht, in allen Dingen die Wahrheit frei herauszusagen gegen Jeden, wenn er auch ein Mächtiger und Hoher ist, und wird treu und fest zum Volke halten.

Solches muß man unterstützen! — und gleichwie wir uns um jenen Verein und jenes Blatt annehmen, weil es wohlthätig für das Volk wirkt, so soll auch das Volk selbst es nicht im Stiche lassen.

Möchten sich überall Zweigvereine von dem landwirthschaftlichen Volksvereine bilden und sein nützliches Blatt recht fleißig gelesen werden. — Wir fordern auch andere freisinnige Blätter zu gleicher Empfehlung auf.

† † Vom Abensthale den 16. April. (Umtriebe und Wühlerei der Geistlichen.) »Folget mir nach! Ich bin die **Wahrheit** und das **Leben.**« So sagte Christus. Die Pfaffen aber folgen ihm nicht nach; denn **sie** sind die **Lüge** und der **Tod.** Ein großer Theil unseres Volkes glaubt diesen Wölfen im Schafspelze nicht nur in geistlichen, sondern auch in **weltlichen** Dingen. Und da sind die Leute betrogen. Schon bei den Wahlen zum bayerischen Landtage haben sie ihre schändlichen Quacksalbereien aufgetischt. Jetzt, wo ein Märzverein sich gebildet hat, da laufen sie gar von Haus zu Haus, und sagen den Männern, daß sie sich die ewige Verdammniß zuziehen, wenn sie demselben beitreten. Von der Kanzel herab schleudern sie ebenfalls das Feuer und das Pech der Lügen über die (weltlichen) politischen Zustände und Bestrebungen.

Während der Ostern hat ihnen auch der Beichtstuhl gute Dienste geleistet. Nicht nur die Männer suchten sie zu bethören und einzuschüchtern, sondern auch unsern Weibern haben sie in's Ohr geblasen: »Eure Männer müssen an den Rhein marschiren, wenn sie zum Verein gehen. Wie wir auf unsere Felder Vogel- und Hasenscheuchen stellen, so haben sie unsern Leuten den »Deutschkatholizismus« vorgehalten, oder sie behaupteten, mit der Siegenburger Versammlung bekämen wir Militär heraus (etwa Belagerungszustand?) u. s. w.

In der Bibel steht: »Die Wahrheit wird euch frei machen.« Unsere Pfaffen aber meinen, wenn sie das Volk in der Dummheit halten, so lernet es die Wahrheit nicht begreifen und wird auch nicht frei. Aber, holla! in uns'rem Thale lebt einmal der **kräftige Trieb** nach Freiheit und Aufklärung und was könnte diesen zurücktreiben? — — Nächsten Sonntag den 22. d. wird in Mallersdorf eine Volksversammlung abgehalten. (Bravo!)

Erlangen. Die hiesigen Professoren der Universität haben eine Adresse an den König geschickt, worin sie ihren Wunsch aussprechen, die kgl. Majestät möge der deutschen Nationalversammlung die Anerkennung nicht versagen, und den Kaiser anerkennen. Wie wir wissen, hat aber die kgl. Majestät bis jetzt noch wenig Lust dazu gezeigt.

Freie Städte.

Bremen den 11. April. Handelsbriefe melden, daß die Dänen bereits zwei bremische Fahrzeuge genommen haben. Morgen beginnt die Blokade, d. h. es werden von morgen an die feindlichen Schiffe aufgefangen und die Häfen belagert.

Preußen.

Berlin den 13. April. (**Sitzung der zweiten Kammer.**) Nach Eröffnung der Sitzung wurde der unten mitgetheilte *) dringliche Antrag des Abgeordneten Rodbertus und Genossen verlesen, und findet die nöthige Unterstützung von mehr als

*) Rodbertus und Genossen: 1. Die hohe Kammer wolle folgenden Beschluß fassen: In Erwägung, daß bei den Verwicklungen der europäischen Verhältnisse und der eigenen Lage des Vaterlandes die baldige Verwirklichung eines den Erwartungen des deutschen Volkes entsprechenden öffentlichen Rechtszustandes in Deutschland dringendes Bedürfniß ist; daß es Pflicht der deutschen Einzelstaaten ist, zur baldigen Herbeiführung eines solchen Rechtszustandes nach Kräften mitzuwirken; daß ein solcher Rechtszustand nur dann in kürzester Frist ins Leben gerufen werden kann, wenn die deutschen Einzelstaaten sich der von der deutschen Nationalversammlung beschlossenen Verfassung nicht entziehen, erklärt die zweite Kammer: a) daß sie den in der Cirkularnote vom 3. April l. J. von der Regierung Sr. Maj. betretenen Weg der Vereinbarung der deutschen Einzelstaaten unter sich und mit der deutschen Nationalversammlung als ungeeignet zur baldigen Herbeiführung eines entsprechenden öffentlichen Rechtszustandes in Deutschland entschieden mißbilligt; b) daß sie insbesondere in der Verwirklichung dessen, was diese Note über die Formwelsen eines weitern und die etwaige Form eines engern Bundes andeutet, eine Täuschung der Erwartungen Deutschlands erblicken würde; c) daß sie vielmehr ihrer Seits die von der deutschen Nationalversammlung vollendete Verfassung, sowie sie nach zweimaliger Lesung beschlossen worden, als rechtsgültig anerkennt und die Ueberzeugung hegt, daß eine Abänderung derselben nur auf dem von der Verfassung selbst vorgesehenen Wege zuläßig ist. 2) Zur Vorberathung dieses Beschlusses denselben an eine von den Abtheilungen zu wählende, aus 21 Mitgliedern bestehende Kommission zu verweisen.

Digitized by Google

120 Mitgliedern. Demnach wird noch heute die vom Antragsteller beantragte Kommission von 21 Mitgliedern gewählt werden, welche schleunigst Bericht zu erstatten hat. — Abg. v. **Rohrscheidt**, als Berichterstatter, verliest hierauf den Bericht des Centralausschusses über den Gesetzentwurf, betreffend das Anheften von Anschlagzetteln und Plakaten, sowie den Verkauf und das Vertheilen von Druckschriften und bildlichen Darstellungen auf öffentlichen Straßen. — **Wesendonk** hat den Antrag gestellt, den ganzen Gesetzentwurf, ohne auf die einzelnen Artikel einzugehen, zu verwerfen. — Als der Präsident diesen Antrag zur Unterstützung stellt, opponirt Graf **Arnim** u. A. dagegen, weil es dem Antrag auf Tagesordnung gleichzustellen sey. — **Grabow** ist jedoch davon nicht überzeugt, und der Wesendonk'sche Antrag findet reichliche Unterstützung. — **Rupp** hat zuerst das Wort gegen den Gesetzentwurf. Es kommt darauf an, ob sich die Vorlage auf dem Boden des polizeilichen oder des politischen Rechts befindet. Der Centralausschuß glaubt, daß in der Beschränkung des Plakatenwesens nicht eine Verkümmerung der Preßfreiheit gefunden werden könne, weil dadurch nicht die Benützung der Presse, sondern nur die Benützung der Straßen und Plätze zum Verbreiten von Produkten der Presse im Interesse der öffentlichen Ordnung geregelt werde. Ich kann dieß nicht zugeben. Nach der Verfassung soll die Preßfreiheit auch nicht durch das Geringste beschränkt werden. Wenn es nun verboten ist, Produkte der Presse zu veröffentlichen, soll das keine Beschränkung der Preßfreiheit seyn? Diese besteht nicht darin, daß es mir erlaubt ist, zu drucken, was ich will, denn das konnte man unter der Censur auch, man durfte nur das Gedruckte nicht veröffentlichen. Das vorliegende Gesetz verbietet auch die Veröffentlichung des Gedruckten, und das ist eine Beschränkung der Preßfreiheit. Das Gesetz schwächt die Regierung, weil es dieselbe täuscht, weil es die Gefühle und Aufregungen, welche man fürchtet, welche aber nicht schädlich sind, sobald sie sich frei aussprechen können, unterdrückt, und dadurch zu einer revolutionären Erhebung veranlaßt. Eine **starke** Regierung hat die Plakate nicht zu fürchten. Ich erinnere an Friedrich den Großen, der bekanntlich ein ihn betreffendes Plakat noch niedriger hängen ließ, damit es die Leute besser lesen konnten. Eine starke, volksthümliche Regierung hat daher die Plakate nicht zu fürchten. Wenn unsere Regierung erklärt, ohne diese Gesetze nicht regieren zu können, so erklärt sie sich eben dadurch für volksfeindlich und schwach. Nur der Polizeistaat kann solche Gesetze für nothwendig halten; wer den Rechtsstaat will, wird sich mit den bestehenden Gesetzen begnügen. Wer also den Rechtsstaat will, wird den Gesetzentwurf verwerfen, und nur die, welche zu dem Polizeistaat zurückkehren wollen, werden dafür stimmen. (Links: Bravo.) — **Riedel** spricht für den Entwurf.

Der Justizminister **Simons** erhebt sich und verlangt das Wort. Da rufen einige Stimmen von der Linken: Wir kennen den Herrn nicht! (Lärm, Bewegung.) Der Ministerpräsident bittet den Präsidenten, das Schreiben vorzulesen, welches er ihm heute zugesandt. **Grabow** kann dies Schreiben nicht gleich finden. Endlich liest er es vor. Der Ministerpräsident theilt ihm darin mit, da in der zweiten Kammer sich gestern Bedenken über die Ernennung des Justizministers erhoben hätten, so müsse er bestätigen, daß der Justizrath Simons allerdings zum Justizminister ernannt sey. — Hierauf sucht der Justizminister in einer langen Rede den Gesetzentwurf zu vertheidigen. Er bezieht sich auf Frankreich, wo sowohl nach 1830 als auch in der neuesten Zeit besondere Gesetze über das Plakatenwesen nothwendig waren. Demnach befinde sich die Staatsregierung auf völlig legalem Boden. **Berends** gegen den Entwurf. Die politischen Plakate seyen nothwendig, besonders für die Arbeiter, welche keine Zeit hätten, des Morgens beim Kaffee die Zeitung zu lesen. Sie müssen vielmehr die politischen Nachrichten auf der Strasse erfahren, und zu ihrer Belehrung tragen die Plakate hauptsächlich bei. . . . Der Verkauf von Druckschriften war auch vor der Revolution gestattet, damals mußten diese nur gestempelt seyn, und da man das jetzt nicht mehr kann, will man die Verkäufer stempeln. Nachdem der Berichterstatter noch gesprochen, wird der Schluß der allgemeinen Debatte angenommen. **Grabow** will nun den Wesendonk'schen Antrag auf Verwerfung des ganzen Gesetzes zur Abstimmung bringen. Die Rechte widersetzt sich dem jedoch und verlangt erst die Verhandlung der einzelnen Artikel. Graf **Arnim** macht sich so lächerlich, der Linken vorzuwerfen, sie fürchte die Verhandlung. Da die Geschäftsordnung diesen Fall nicht vorausgesehen, läßt der Präsident abstimmen, ob der Wesendonk'sche Antrag jetzt zur Abstimmung kommen solle. Eine Zählung ergibt, daß 164 dafür und 16 dagegen sind. Der Wesendonk'sche Antrag kommt demnach zur Abstimmung. Eine namentliche Abstimmung ergibt, daß 152 mit »ja« und 152 mit »nein« gestimmt. Der Antrag ist demnach bei Stimmengleichheit verworfen. Die Debatte über die einzelnen Paragraphen wird morgen beginnen. (Schluß der Sitzung.)

Wien. Stadion, der österreichische Ministerpräsident, ist sehr unpäßlich geworden. (Wir glauben's gern, daß einem österreichischen Minister jetzt unwohl wird!)

Baden.

Karlsruhe den 13. April. Die Abgeordneten **Christ**, **Sachs** und **Wolf**, auch **Lehlbach** sind aus der Kammer getreten.

* Mannheim den 13. April. Endlich am 2. Mai wird **Fickler** aus Constanz, Redakteur der »Seeblätter«, vor dem Freiburger Ausnahmsgerichte zur Aburtheilung kommen; Brentano, seinem Vertheidiger, ist bereits die gerichtliche Anzeige zugegangen.

Ungarn.

Ueber Ungarn meldet ein Wiener Correspondent, daß von ihnen Waitzen erstürmt und genommen wurde. Die Insurgenten (Ungarn) haben auch den linken Flügel der Oesterreicher geschlagen und bauen bereits eine Brücke über die Donau. — Komorn wird noch immer beschossen.

Auch der rechte Flügel der Oesterreicher ist geschlagen; die tapfern Ungarn dringen siegreich vor. Der Henkerfürst **Windischgrätz** ist mit dem Centrum (Mitte der k. k. Armee) eingeschlossen und Dembinsky wird nun von zwei Seiten die kaiserlichen Truppen umgehen. Die Hülfe aus Italien mag wohl **zu spät** kommen. — Gran ist von den Magyaren genommen.

Der ungarische Freiheitskampf.

*** Ein Jahr ist es jetzt, da dröhnte der Donner der Revolution daher aus dem Westen: gleich den Wellen des Meeres pflanzte sich der Gedanke der Freiheit fort von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, vom atlantischen Ocean bis hin in die eisigen, erstarrten, freiheitsfeindlichen Steppen Rußlands. Und die Wogen fanden ihren Halt erst da, wo der Tyrann des Nordens ihnen die Speere, die Schilder, die Leiber seiner Sclaven entgegensetzte, die, mehr Thier denn Mensch, noch nicht fähig sind, die göttlichen Gedanken der Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe zu erfassen. — Vom West zum Ost wälzte sich vor einem Jahr der Strom der Revolution dahin; abprallten die Wogen dorten, wo die Berge Siebenbürgens das freie Ungarland vom Czarenreiche trennen, und mit verdoppelter Gewalt wirft jetzt die Brandung das brausende Meer zurück. —

Ja zittert! Ihr, die Ihr mit Dolch und Schwert, mit Pulver und Blei eine kurze Zeit den freien Gedanken darniedergehalten; zittert! Ihr Windischgrätze, Ihr Welden, Ihr Tyrannen all', denn Euer Reich, Euer kurzes Schattenreich naht sich dem Ende. Schon treiben die Ungarn, die unbesiegten, mit der Kraft der Freiheit, mit dem Muthe der Verzweiflung ihre Dränger zurück: bald werden die brandenden Wogen vom Ost zum West zurückprallen, sie werden unsern fränkischen Brüdern im Westen den Muth zu neuen Thaten geben, wie diese uns im vergangenen Lenz zuerst die Bahn zur Freiheit brachen. Das heilige Feuer der Begeisterung wird sich fortpflanzen mit Sturmesbrausen durch alle Lande. Und die zweite Revolution wird vollenden, was die erste

Digitized by Google

begonnen, wird das Halbe zum Ganzen machen: **Denn die Völker haben viel gelernt und Nichts vergessen!** —

Frankreich.

Paris den 11. April. Auf eine Interpellation wegen der polizeilichen Ueberwachung der Wählerversammlungen ging man heute zur Tagesordnung über. In der Sitzung kam der merkwürdige Fall vor, daß der Abg. **Raspail** dem Abg. **Point** eine Ohrfeige gab. Es wurde die Sitzung auf 10 Minuten suspendirt. Raspail, der den Schlag führte, ist sofort in Anklagestand versetzt worden. Der vorangegangene Wortwechsel soll sich auf den Prozeß von Bourges bezogen haben.

Schwarz-Roth-Gold.

Die ganze Freiheit wollen wir,
D'rum steh'n wir fest zusammen;
Der Himmel selbst will als Panier
Der Freiheit ob uns flammen.
Ein solches schwarz-roth-gold'nes Band
Soll uns kein Mensch verderben!
Ha! kämpfen für das Vaterland,
Und für die Freiheit sterben!

Die Nacht, das ist der schwarze Theil,
Das Morgenroth, der rothe;
Die Sonne ist das gold'ne Heil,
Der helle Freiheitsbote.
Das ächte schwarz-roth-gold'ne Pfand,
Das ist noch zu erwerben —
Ha! kämpfen für das Vaterland,
Und für die Freiheit sterben!

Der schwarze Streifen ist der Tod,
Der ist uns nicht erlassen,
Und unser Blut gibt Röslein roth,
Die blühen auf den Gassen.
Nur mit dem Röslein in der Hand
Darf um die Braut man werben —
Ha! kämpfen für das Vaterland,
Und für die Freiheit sterben!

Was ihr auch sagt, wir wissen's doch,
Nur eine Freiheit gibt es;
Und dies Gold muß dir werden noch,
O Deutschland, du geliebtes!
Die Throne müssen in den Sand,
Die Kronen stracks in Scherben —
Ha! kämpfen für das Vaterland,
Und für die Freiheit sterben!

D'rum sey zufrieden, junges Blut,
Du darfst noch Flinten laden!
Die Freiheit einzig und der Muth,
Die sind von Gottes Gnaden;
Und was der König sein genannt,
Die Völker sollen's erben —
Ha! kämpfen für das Vaterland,
Und für die Freiheit sterben!

Pfau.

Neuestes.

München. Der oberste Gerichtshof hat einen Ausspruch gegen die Giltigkeit der **deutschen Grundrechte** gethan. (Das sieht bayerischen Hochbureaukraten gleich!)

Frankfurt den 14. April. **24** deutsche Staaten: Baden, Hessendarmstadt, Kurhessen, Oldenburg, Braunschweig, Nassau, Sachsen-Weimar, Koburg-Gotha, Altenburg, Meiningen, Anhalt-Bernburg, Dessau, Schwarzburg-Rudolstadt, Sonderhau'en, Reuß, Hohenzollern, Waldeck, Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt haben die Kaiserwahl und die deutsche Reichsverfassung anerkannt. **(Gut!)**

Etwa **25** Oesterreicher scheiden aus der deutschen National-Versammlung. (Pfui! — Es sind halt diejenigen, die sich von ihrer Regierung die ganze Zeit her haben kommandiren lassen, die Rechten! die Linken, die bleiben und halten aus!) —

In der Nationalversammlung wird eben die Angelegenheit mit den Spielhöhlen verhandelt. Sie sollen aufgehoben werden, diese schändlichen Lasteranstalten. Die Spielpächter aber verlangen unverschämt hohe Entschädigungen. Hoffentlich werden sie dabei abfahren! Meistens sind so kleine Finanzgeschäfte der betreffenden Staaten dabei im Spiele.

Schleswig von den Dänen geräumt. Die Deutschen auf Jütland los! —

Aus Ungarn. Gute Nachricht! Die neuesten Nachrichten aus Ungarn lauten für die Sache der Magyaren höchst günstig. Der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Csorich ist sammt 8000 Mann von dem übrigen linken Flügel abgeschnitten worden. Dembinsky, der ungarische General, hat mit einem Theil seiner Mannschaft die kaiserliche Armee umgangen, **das Csorich'sche Chor geschlagen und Waitzen genommen.** Der kaiserliche General Götz ist tödtlich verwundet. Die Straße nach Komorn ist von den Ungarn gewonnen; so wird Komorn bald von der Belagerung befreit werden. Es wird nicht mehr so lange anstehen, und wir werden die gänzliche Vernichtung des österreichischen Heeres melden können.

Windischgrätz ist abgesetzt! Welden an seine Stelle als Oberfeldherr gesetzt. Den Henkersknecht konnte Windischgrätz besser spielen, als den Feldherrn! —

Genua gefallen! Jedoch Amnestie (Verzeihung) für Alle bis auf 12 Anführer des Aufstandes.

Anzeigen.

(27)

Versteigerung
in der
Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes
im Knorr'schen Bräuhause,
Briennerstraße Nro. 7 ebener Erde, Eingang im Hofe.

Mittwoch den 18. April 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend, wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Cylinder-, Spindel-, Sack- und Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen ꝛc., Perspektiven, Scheiben- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Luster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen-, Komod-, Häng- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, Leinwand, Pferdgeschirren, Sätteln, Kupfer, Zinn und Küchengeräthen, nebst noch vielen unbenannten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, wozu Unterzeichneter einen hohen Adel und ein sehr verehrungswürdiges Publikum höflichst einladet.

Casp. Mathes.

Schweigerisches Volkstheater.
Mittwoch den 18. April:
Staberl's Verlegenheiten,
oder:
Der Diener zweier Herren.
Posse in 3 Akten, nach dem Italienischen des Goldini, übersetzt von Meisl.
Der Anfang ist:
Nachmittags 4 Uhr, Abends 8 Uhr.

Gestorbene in München.

Joseph von Dichtl, k. Generallieutenant und Vicepräsident im Generalauditorial, von hier, 69 J. a. — Maria Holz, Dienstmagd, von Kühbach, Ldg. Aichach, 65 J. a. — August Stierer, Floßmann, von Wolfratshausen, 65 J. a. — Karl Sacchal, Sekretär im k. Kriegsministerium, von hier, 37 J. a. — Peter Mustier, Privatier, von hier. 78 J. a. — Sophie Braun, k. Raths-Wittwe, von Bergzabern in der Pfalz, 74 J. a. — Anton Dangl, Maler und Vergolder, von hier. 69 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Der bayerische Landtag.

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 30 kr., halbj. 15 kr., viertelj. 8 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 111.** 19. April 1849.

Der bayerische Landtag.

△ **München** den 17. April. Da ist gestern von der Regierung wieder ein Schreiben gekommen, worin steht, daß die Abgeordneten zum Landtag nicht, wie es vor einigen Wochen geheißen hat, am 21. April zusammenkommen, — sondern erst am 15. Mai in München wieder eintreffen sollen. Ich will versuchen, euch zu erklären, warum die Regierung eure Abgeordneten gar so ungern zu sich kommen läßt. Sie sagt wohl in ihrem Schreiben, daß es deßwegen geschehe, weil in Frankfurt die Sachen noch nicht im Klaren seyen, aber das glauben wir nicht so ganz recht, und ich will euch sagen warum.

Es hat sich nämlich die Regierung schon einmal darauf hinausgeredet, daß sie nur deßwegen den Landtag für jetzt nach Hause schickt, weil aus dem Landtage Männer bei der Reichsversammlung in Frankfurt sitzen, und diese also nicht in München seyn könnten. Aber bedenkt nur, in München sitzen 144 Abgeordnete **und fünf sind nur davon in Frankfurt,** also ist es schwer, einzusehen, warum der ganze Landtag wegen der 5 faullenzen soll, und das arme Land auf die lang gewünschten Gesetze deßhalb noch so lange warten muß. Wenn 5 von den Abgeordneten krank würden, müßte man sich ja auch trösten können. Aber die Regierung fürchtet etwas Anderes. In Frankfurt sind nämlich die Abgeordneten, welche das deutsche Volk im April des vorigen Jahres, nachdem es seine unwürdige und elende Knechtschaft abgeschüttelt, hingeschickt hat, mit ihrem Auftrage fertig. Damals (im April des vorigen Jahres) war das Volk der Sieger, und es gab den Männern den Auftrag, **für das Volk Gesetze und Einrichtungen zu treffen, die zu seinem Glücke und zu Deutschlands Größe nothwendig waren, — ohne Jemanden zu fragen.** Die Fürsten, damals schwach, waren froh, so davon gekommen zu seyn und willigten in Alles ein. Jetzt aber ist die Sache anders. Das Volk ist schwach geworden, ist eingeschlafen, und die Fürsten haben während der Zeit hübsch gewacht, oder ihre Schmeichler und Helfer für sich wachen und arbeiten lassen.

Die sagen nämlich, nachdem in Frankfurt die Männer in der Nationalversammlung fertig sind und Einrichtungen und Gesetze gemacht haben, mit denen das deutsche Volk doch wenigstens einen Anfang seines Glücks und Wohlergehens machen könnte: »**Halt,** wir haben auch ein Wort darein zu reden, und behaupten, daß die Gesetze nichts gelten sollen, wenn nicht das davon wegkömmt, was uns an dem allen nicht recht ist.« Ihr könnt schon denken, was daran Gutes bleibt, wenn die Fürsten anfangen, davon abzuschneiden. Sie fischen das Schmalz von der Suppe wieder für sich weg. So denkt der König von Preußen, der Kaiser von Oesterreich, und die andern denken auch so. Besonders auch in Bayern behauptet man, daß ohne die Zustimmung zu den Abänderungen, welche die bayerische Regierung beliebt, die in Frankfurt gemachten Gesetze nichts gelten sollen. Die Männer in Frankfurt, denen auf einmal die Augen aufgehen, und die sehen, wie sie hinter's Licht geführt wurden, beharren aber bei dem, was sie einmal gemacht haben und berufen sich auf das Volk, das sie hergeschickt hat. Und nun wird's den Fürsten doch etwas bange. Der bayerische Landtag besteht aber, wie ihr von dem griechischen Anlehen her wißt, über die Hälfte aus solchen, die es mit dem Volke gut meinen (Demokraten), und deßhalb fürchtet die Regierung, daß, wenn diese jetzt zusammenkommen, sie darauf bringen, daß von der bayerischen Regierung gegen die Nationalversammlung in Frankfurt nichts geschehen darf und deßhalb läßt sie den Landtag lieber nicht eher zusammenkommen, bis sie mit den andern Regierungen darüber übereingekommen ist, wie dem Dinge in Frankfurt am besten ein Ende zu machen ist. Das ist die Sache. Nun will ich die Regierung noch fragen, warum gerade sie etwas vor den andern deut-

Digitized by Google

schen Regierungen voraus haben will, denn in Baden, in Würtemberg, in Sachsen, in Hessen und sogar in Preussen sind ja auch die Landstände versammelt, von denen Mitglieder in Frankfurt sitzen? Dennoch werden diese von den Regierungen nicht nach Hause geschickt! Freilich haben diese Staaten kein griechisches Anlehen zu verdauen, und dort haben auch die Pfaffen die Hand nicht so im Spiele, wie in dem armen Bayern.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

✲ München am 18. April. Was der Gradaus gestern vermuthete, ist schon eingetroffen. Der frühere Redakteur wird auch gegen Kaution — nicht freigelassen.

⊕ Aus Franken. Obwohl der größere Theil unseres Volksstammes schon in Vereinen dem Ziele der Freiheit und nationalen Größe entgegenstrebt, so bilden sich doch noch immer neue Volks- oder Märzvereine. So in Rödelsee und in Gerolzhofen. Wahrscheinlich trug zu der endlichen Entwicklung der Sache die Volksversammlung in Prichsenstadt viel bei, wo Schad und andere Abgeordnete sprachen.

Frankfurt den 13. April. Simson wurde heute fast einstimmig zum Präsidenten gewählt; der größte Theil der Linken, einige Wenige ausgenommen, hatten ihm ihre Stimmen gegeben, sowohl um sein Präsidialtalent und seine Unpaeteilichkeit anzuerkennen, als auch namentlich um ihre Zufriedenheit mit der in Berlin ertheilten Antwort der Deputation auszudrücken, welche Simson entworfen hatte. Nicht minder bedeutungsvoll ist Eisenstuck's Wahl zum zweiten Vicepräsidenten — ein Mitglied der entschiedenen Linken vom deutschen Hofe! Man mag daraus ersehen, daß es der großen Majorität der Nationalversammlung wirklich Ernst ist, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten und die Verfassung mit allen Mitteln, sey es der friedlichen Agitation (Entwicklung), sey es selbst der revolutionären Maaßregeln, festzuhalten und durchzuführen. — Gleicher Sinn zeigt sich überall in dem Volke. In allen benachbarten Städten treten, so wie hier, die verschiedenen Vereine, konstitutionelle, monarchische und republikanische, Demokraten und ihre Gegner, Wühler und Heuler zusammen, um der Nationalversammlung ihre Unterstützung, ihre Stimme und ihre Arme zu Gebote zu stellen. Gestern war eine solche Versammlung in Hanau, heute in Offenbach, und aus allen Theilen der Umgegend regnet es Einladungen an die vorragenden Mitglieder der Linken, sich als Redner bei solchen Versammlungen zu betheiligen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß diese Agitation bald bis in die fernsten Gauen Deutschlands sich verbreiten, und daß ihr Eindruck gewaltig genug seyn wird, um die Regierungen zur unbedingten Anerkennung der Verfassung zu zwingen. Die Mitglieder der Linken, welche noch dem Märzvereine angehören, setzen ebenfalls alle Hebel in Bewegung, um die ihnen angeschlossenen Vereine zur Unterstützung dieser Agitation zu vermögen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die größte Zahl der Vereine ihre Zustimmung zu dieser Haltung der Linken geben werde. Die Oesterreicher der Rechten beriethen gestern ihren Austritt aus der Nationalversammlung. Schmerling sprach von der Note, welche er erhalten, ohne sie Jemanden lesen zu lassen, und er fand natürlich unter den schwarzgelben Herren, die durchaus nach seiner Pfeife tanzen, vielen Anklang. Ein hierauf bezüglicher dreifacher Antrag von Löwe wurde heute an den neu bestellten Vollziehungsausschuß verwiesen. Die Oesterreicher der Linken werden der Zurückberufung ihrer Regierung keine Folge leisten, sondern bis zum Schlusse der Nationalversammlung ausharren. Sie haben ihr Mandat nicht vom Ministerium Schwarzenberg, sondern vom Volke erhalten!

(Schluß folgt.)

Frankfurt den 15. April. Nachdem von der »deutschen Zeitung« heute ausgegebenen Extrablatte haben also 28 deutsche Regierungen eine Erklärung unterzeichnet, in welcher sie die von der Nationalversammlung festgestellte Verfassung und somit auch die Uebertragung der erblichen Kaiserwürde an die Krone Preussens anerkennen. Ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß diese Entschließung einen allgemeinen freudigen Eindruck erzeugt hat und man der sichern Hoffnung lebt, daß auch die übrigen Regierungen mit beistimmenden Erklärungen bald nachfolgen werden. Es erhält sich das Gerücht, daß **Hannover** beigetreten sey, und daß **Sachsen** und **Württemberg** wohl nachfolgen werden, darf als sicher anerkannt werden. Von der **bayerischen Regierung** erhofft man zwar dieses noch nicht, allein die Hoffnung steht fest, daß das deutsche **bayerische Volk** nicht länger zwischen der von Olmütz der bayerischen Regierung überkommenen Politik und der von der deutschen Reichsversammlung dem deutschen Volke und dessen Regierungen verliehenen Verfassung schwanken wird. Bayern kann und wird sich nicht von Deutschland trennen! Ja, auch **Oesterreich** wird es nicht thun, und wird zu den großen Prüfungen, die seiner in diesem Augenblicke wieder harren, nicht noch größere gesellen wollen. Das darf aber nicht verhehlt werden, daß die Geringschätzung, mit welcher Oesterreich in seiner letzten Note von der deutschen Reichsversammlung spricht, einen überaus ungünstigen Eindruck erzeugte, weil gerade in diesem Augenblick die deutsche Nationalversammlung in der Achtung des deutschen Volkes wieder so sehr gestiegen ist.

§. Oesterreich. Wien. Welden ist von hier fort, um den Oberbefehl in Ungarn zu übernehmen, während Windischgrätz — ein Oberhofmeister in Olmütz werden soll. Von unserem Heere in Italien geht ein Theil nach Ungarn; aber die Hülfe ist auch recht nothwendig. Vom Kriegsschauplatze werden immer größere Fortschritte der „Insurgentenarmee“ gemeldet. Selbst die ministeriellen Blätter zweifeln nicht mehr an der Einnahme Waitzens. Statt zu handeln, müssen erst **Vorbereitungen** getroffen werden. F.-M.-L. **Vogel** rückt mit 12,000 Mann in Ungarn ein, um den Insurgenten in die Flanke zu fallen.

— den 14. April. Die Wiener Zeitung bringt eine neue Depesche zur Oeffentlichkeit, welche am 5. an Schmerling nach Frankfurt abging. Der Erzherzog Johann wurde laut dieser zur Fortführung seines Amtes von der österreichischen Regierung aufgefordert. Als einziges Verdienst des Reichsverwesers wird mit Recht hervorgehoben, daß er »der täglich mehr um sich greifenden Anarchie entschlossen und mit Erfolg entgegengetreten sey.« Dann fährt aber die Note fort: »Die Nationalversammlung dagegen hat den von ihr gehegten Erwartungen nicht entsprochen. Statt einem einigen, mächtigen, und daher an Zukunft reichen Deutschland, dessen Gründung ihre Thätigkeit hatte anbahnen sollen, hat sie ein idealisches Reich zu schaffen angestrebt, ein Versuch, welcher nur dazu führen könnte, die Bande zu lockern, ja vielleicht zu lösen, welche die verschiedenen deutschen Stämme seit Jahrhunderten umschlungen hielten.« Es wird hierauf das Sündenregister der Nationalversammlung entworfen, und die Note fährt fort: Oesterreich, innig verbunden mit Deutschland durch die so lange bestandene enge Gemeinschaft, durch die aus dieser erwachsenen unzertrennlichen Interessen und durch die unbestreitbar noch giltigen Verträge, kann und wird sich nie von solchen Banden lossagen. Noch ist der deutsche Bund, wie ihn die Tractate schufen, nicht aufgelöst, noch bestehen die Rechte und Verbindlichkeit seiner Glieder. Wenn wir dennoch unter den eben angeführten Verhältnissen für den Augenblick an einem Bundesstaate, wie die Beschlüsse der Nationalversammlung ihn zu schaffen beabsichtigen, obgleich mit Vorbehalt der Rechte, welche die Geschichte und die Verträge uns sichern, Theil zu nehmen nicht vermögen, werden wir nichtsdestoweniger fortfahren, an den Schicksalen unserer alten Bundesgenossen aufrichtigen Antheil zu nehmen, und diesen Antheil bei dem Eintritt veränderter Verhältnisse stets mit Freuden zu bethätigen bereit seyn.«

Linz den 15. April. Seit gestern und heute ist einiger Wechsel in unserer Garnison eingetreten. Das 2te Bataillon des Regiments Ferdinand d'Este (Italiener) hat auf 2 Dampfbooten gestern, das erste Bataillon des Regiments Khevenhüller (Böhmen) heute uns verlassen, um auf den Kriegsschauplatz in Ungarn zu

Digitized by Google

rien, wo Verstärkung höchst nöthig zu werden scheint. Offiziere des erstgenannten Bataillons (meist Deutsche) äußerten unverholen ihre Befürchtung, daß, in Ungarn angekommen, ihre Mannschaft leicht mit den Magyaren gemeinsame Sache machen würden. Auch den über die Stimmung dieses Bataillons minder Unterrichteten mußte die zufrieden lächelnde Miene auffallen, mit welcher die Italiener seit Bekanntwerden ihrer Bestimmung überall in größern und kleinern Gruppen zusammenstanden und mit der ihnen eigenen Lebhaftigkeit conversirten. Die abgezogenen Truppen wurden durch das gestern per Dampfboot angekommene 3te Bataillon Ferdinand d'Este, welches zuletzt in Udine garnisonirte, und durch das heute von Prag eingetroffene Bataillon Großfürst Miguel (prächtige, lebhafte Ungarn) ersetzt.

Berlin den 14. April. (**Sitzung der zweiten Kammer.**) Pflücker und Genossen beantragen: Die Kammer wolle beschließen: I. eine Aufforderung an das Ministerium für alle wegen politischer, seit dem 18. März 1848 verübter Verbrechen und Vergehen gerichtlich, militärgerichtlich, ehrengerichtlich oder im Disciplinarwege Verurtheilte bei des Königs Majestät die Begnadigung und beziehungsweise Entschädigung zu beantragen; II. ein Gesetz wie folgt: § 1. Alle wegen politischer, in der Zeit vom 18. März 1848 bis 26. Februar 1849 verübter Verbrechen und Vergehen eingeleiteten gerichtlichen, militärgerichtlichen, ehrengerichtlichen und Disciplinaruntersuchungen und Voruntersuchungen sind niederzuschlagen. § 2. Wegen politischer, in der Zeit vom 18. März 1848 bis 26. Februar 1849 verübter Verbrechen und Vergehen findet keine gerichtliche, militärgerichtliche, ehrengerichtliche oder Disciplinar-Untersuchung weiter statt. Beweggründe (Motive): Die Erfolglosigkeit des in der Zuschrift (Adresse) an des Königs Majestät gestellten Begnadigungs-(Amnestie-)Gesuches und dringende Mahnungen aus allen Landestheilen wegen schleuniger Erledigung einer über das Wohl und die Ruhe von Tausenden von Familien entscheidenden Frage, sprechen für die Dringlichkeit des vorstehenden Antrages. Der Justizminister nimmt das Wort: In den Motiven dieses Antrages ist von der Erfolglosigkeit des in der Adresse an des Königs Majestät gestellten Amnestiegesuches die Rede. Dies veranlaßt mich zu der Erklärung, daß damals sogleich an alle Gerichte und Staatsanwälte (Staatsprokuratoren) die Aufforderung ergangen, eine Liste aller seit dem 18. März v. J. Verurtheilten und wegen politischer Verbrechen in Untersuchung Befindlichen schleunigst einzusenden, und dabei zu bemerken, welche von ihnen sich zu einer ganzen oder theilweisen Begnadigung eignen würden. Schulze (Delitzsch) und Genossen: daß sofort eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern zur Untersuchung der Arbeiter-Verhältnisse gebildet wurde, welche, unter Benutzung der einschlagenden Bittschriften (Petitionen), der Kammer Vorschläge über Abhilfe des drückenden Nothstandes der arbeitenden Klassen zu machen habe. Dann auch: daß die Staatsregierung aufzufordern sey, das zu Frankfurt den 27. Dez. 1848 gegebene Gesetz, betreffend die Grundrechte des deutschen Volkes, nebst dem dazu gehörigen Einführungsgesetze vom gleichen Tage, in die Gesetzessammlung für die preußischen Staaten aufzunehmen. Knauth und Genossen: die Geschäftsordnung dahin zu ändern, daß die Wahl des Präsidenten und der Vizepräsidenten in je vier Wochen erneuert wird. —

Hierauf wird die Debatte über §. 1 des Plakaten-Gesetzes eröffnet. Eberty spricht gegen Ulrich für den Entwurf. Die namentliche Abstimmung über §. 1 erfolgt, derselbe wird mit 162 gegen 148 Stimmen verworfen. Graf Arnim (persönliche Bemerkung): Bezugnehmend auf eine Bemerkung eines frühern Redners, müsse er bemerken, daß er von seinen Wählern in Prenzlau eine Petition erhalten, welche bittet, den Belagerungszustand nicht vor Annahme dieser Gesetze aufzuheben. Er sey freilich nicht von der demokratischen Partei gewählt, welche heute eine Petition im entgegengesetzten Sinne einbrachten. Die Debatte über §. 2 wird eröffnet. Der Schluß nach einer kurzen Debatte wird angenommen und man kommt zur Abstimmung. §. 2, welcher lautet: »Wer auf öffentlichen Straßen zur Verbreitung im Publikum bestimmte Druckschriften oder bildliche Darstellungen verkaufen oder vertheilen, oder das Anheften derselben gewerbsmäßig betreiben will, bedarf dazu einer Erlaubniß der Ortspolizeibehörde und muß den Erlaubnißschein, in welchem sein Name ausgedrückt ist, bei sich führen. Die Erlaubniß kann aus den Gründen zurückgenommen werden, aus welchen nach der allgemeinen Gesetzgebung die Entziehung gewerblicher Konzessionen erfolgt.« Der Entwurf der Regierung hatte statt des letzten Satzes: »die Erlaubniß kann jederzeit zurückgezogen werden«, wird mit 157 gegen 152 Stimmen angenommen. Der §. 3 lautend: »Zuwiderhandlungen wider die bevorstehenden Vorschriften ziehen polizeiliche Ahndung bis zu 50 Rthlr. Geldbuße, im Unvermögensfalle bis 6 Wochen Gefängniß nach sich«, wird angenommen. (Schluß der Sitzung.)

Sachsen. Dresden. Auch in der zweiten Kammer ist jetzt (von Schaffrath) der Antrag auf unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung gestellt. Er wird, wie in der ersten Kammer, angenommen werden.

— den 14. April. In der heutigen Sitzung der II. Kammer wurde der Schaffrath'sche Antrag auf Anerkennung der Giltigkeit der deutschen Verfassung und auf Verwahrung gegen jede Aenderung derselben mit großer Majorität (Mehrheit) angenommen.

Harburg den 11. April, 4 Uhr 15 Minuten Nachmittags. Außer aus dem Sundewitt sind sämmtliche Dänen aus dem Schleswig'schen verschwunden. Ihr Abmarsch wurde durch einen telegraphirenden Müller veranlaßt, welcher statt drei Compagnien drei Brigaden deutscher Truppen im Anmarsch meldete. 20,000 Mann deutsche Truppen standen gestern an der Königsau. Die Dänen sammeln ihre sämmtlichen Schiffe in der Ostsee, wahrscheinlich zu einem entscheidenden Schlage.

Ungarn.

Dem Correspondenzartikel der »Troppauer Zeitung« vom 11. April entnehmen wir die Nachricht, daß der polnische Emigrant **Dunajewsky** aus der großen Pariser Revolutionsschule vor Kurzem in dem Hauptquartier Kossuths eingetroffen und von demselben zum Kriegsminister ernannt worden seyn soll.

Amerika. In Amerika ist die Begeisterung für die deutsche Freiheit immer mehr im Wachsen. Der große „Heckerfond" hat schon viele Tausende zur Verfügung, und so eben ersehen wir aus einem New-Yorker Blatt, daß der dortige Turnverein einen Aufruf an die deutschen Turner und alle Deutsche erläßt, aufzuwachen und sich um die Fahne der »Freiheit«, der »Republik« zu schaaren. Der Aufruf schließt mit den Worten: »Zum Schlusse nehmt unsern Gruß mit der Versicherung, daß wir nicht bloße Worte machen: geführt von Hecker, dem deutschen Washington, werdet Ihr uns bald kämpfen sehen für die Freiheit jenes Bodens, wo unsere Wiege stand. Im Namen des New-Yorker Turnvereines: Richter, Giesele, Edler, Deucker, Himmel.

Aufruf an die Republikaner um Unterstützung der hiesigen politischen Gefangenen.

Die Noth bei einem großen Theile der hiesigen politischen Gefangenen ist zu einer Höhe gestiegen, daß eine baldige Abhülfe dringendes Bedürfniß ist. Trotz des klaren und deutlichen Ausspruchs der Geschwornen in dem Struveschen Prozesse haben nicht einmal die Ostergefangenen Aussicht aus der Haft erlöst zu werden. Die Leiden des Kerkers, an sich schon so groß, sind unerträglich für den Mittellosen.

Wir wenden uns daher an Euch, Republikaner, die ihr unsere Grundsätze, aber nicht unser Unglück theilt, und sind überzeugt, daß Ihr mit freudigem Herzen Eure Brüder unterstützen werdet, die ja für Euch ihr Leben auf's Spiel gesetzt, und ihre

Digitized by Google

Freiheit geopfert haben. Wünschenswerth sind außer Geld namentlich Kleider*).

Die eingehenden Unterstützungen bitten wir an die Unterzeichneten zu übersenden, die eine gerechte Vertheilung besorgen und Rechenschaft ablegen werden.

Freiburg, den 5. April 1849.

Im Namen der hiesigen Gefangenen:

B. Steeger. J. Au. W. Liebknecht.

Wir ersuchen die republikanischen Blätter, obiges in ihre Spalten aufzunehmen.

---

*) NB. Vorstehendes Verlangen wird von dem erstbestehenden Frauenverein in Mannheim besorgt. Das Comité.

Neuestes.

Frankfurt. Das Reichswahlgesetz verkündet.

Schleswig-Holstein. Die Düppeler Schanzen — der Brückenkopf von Alsen — von den Bayern und Sachsen erstürmt.

Italien.

Florenz den 12. April. Die Republik Toskana ist nicht mehr! Die Reaktion hat vollständig gesiegt. Guerrazzi soll entflohen seyn, nach andern Nachrichten gefänglich verwahrt werden. An der Spitze der Regierung stehen fünf angesehene Florentiner, sogenannte Codini. Die Revolution hat nicht mehr gekostet, als die Contusion eines Dragonerofffiziers.

An der Eisenbahn.

Heil da fliegen sie von dannen
Auf den schmalen Eisenschienen,
Kaufleut', feile Fabrikanten
Mit verklärten Wuchermienen.

Hört ihr's pfeifen, hört ihr's zischen
Aus dem stolzen Eisenrohre?
Und sie fühlen mit Entzücken
Diesen Weihgesang dem Ohre.

Hört sie rollen, hört sie rasseln
Jener Wagen flücht'ge Räder;
Und es dringt mit süßem Wohllaut
In ihr innerstes Geäder.

Und ich stehe da und höre,
Auf den Bahnen, welch' Gewimmer!
Und ich stehe da und sehe,
Auf den Schienen, welch' Geflimmer!

Dies Gewimmer? dieses Stöhnen?
Ach, es sind die Schmerzenslaute
Jener Armen, deren Stärke
Dieses Riesenwerk erbaute.

Auf den Schienen dies Geflimmer?
Ach, es sind Millionen Thränen,
Die dahin die Augen weinten
Unter bangem, leisem Sehnen! —

Und dahin im leichten Fluge
Rollt die Eisenlast der Wagen;
Ja, sie fliegen, von der Armuth
Schmerz und Jammer fortgetragen!

Fort schleich' ich. Ein bleicher Nebel
Hüllt gespenstig ein die Bahnen! —
Weh', wenn einst die tausend Hände
Euch an eure Schulden mahnen!

Der unbequeme Weg.

Auf einem Rathhause, in dem es vormals viel Mäuse gegeben haben soll, bis man in neuerer Zeit die Mauslöcher zustopfte und Oeffentlichkeit und helles Licht einführte, was den Mäusen gar nicht paßt — auf diesem Rathhause ließ sich ein Dieb freiwillig einsperren, heißt das, er war bisher kein Dieb, sondern machte sich jetzt erst dazu.

Als Abends alle Thüren geschlossen wurden, duckte sich der Diebskandidat in eine Ecke und spät in der Nacht, da Alles still geworden war, wollte auch er keinen Lärmen machen, öffnete ganz leise die Thüre und darauf die Kasse, darin die Gemeindegelder waren. Um ja die Menschen nicht aus ihrer Ruhe aufzustören, hatte er sich die Stiefel ausgezogen, und nachdem er sich alle Taschen gefüllt hatte, belegte er sich noch die Sohlen inwendig mit doppelten Thalern, und er ward auch ganz stolz, da er so auf Thalern ging und stand. Nun ward er aber herablassend, indem er ein Seil an das Fensterkreuz gebunden hatte, sich hinaus schwang und hinab zu rutschen suchte. Aber das Seil schnitt ihm tiefe Schrunden in die Hände, fast bis auf die Knochen, und noch ein Stockwerk hoch vom Boden entfernt, ließ er vor Schmerzen los und stürzte herab. Wie weh that das jetzt, als das Thalerpflaster und das Steinpflaster aufeinander stießen! Der arme Reiche knackte zusammen, wie wenn er nie auf zwei Beinen gestanden hätte. Nun, da er zu Falle gekommen war, sprang das Geld aus den Taschen wie treulose Freunde. Da lag er jetzt und konnte kein Glied rühren, und als es Tag wurde, versammelte sich eine große Menge Menschen um ihn; es war leicht zu sehen, was da vorgefallen war. Der Doktor Gscheitle war auch unter den Versammelten, und er sagte zu dem vormaligen Candidaten, der sich jetzt zum Dieb examinirt hatte:

„Aber guter Mann, warum habt ihr den sonderbaren Weg genommen, warum seid ihr nicht auch die Treppe herunter gegangen, wie die anderen Herren auch?

Er ist ein Pfiffikus der Gscheitle, er weiß seine Bosheiten anzubringen, daß man ihm nicht beikommen kann.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Märzverein der Vorstadt Au.

Heute Donnerstag den 19. April 1849

Abends 7 Uhr:

Ausserordentliche Versammlung

im Lokale des Damenwirthes

in der Vorstadt Au.

Der Ausschuß.

Schweigerisches Volkstheater.

Donnerstag den 19. April:

(Zum 1. u. 2. Male.)

Jean Bart am Hofe,

oder:

Fürst und Seemann.

Historisches Lustspiel in 4 Aufz. v. C. P. Berger.

Herr Wilhelm Kunst,

Ober-Regisseur des Wiener National-Theaters, den Jean Bart als vierte Gastrolle.

Preise der Plätze:

Logenplatz auf der Gallerie und im Parterre 30 kr., Gallerie 24 kr. Erstes Parterre 12 kr. Zweites Parterre 6 kr.

Der Anfang ist:

Nachmittags 4 Uhr, Abends 8 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Aus Börne's Schriften.






Grad aus mein deutsches Volk!!

Aussicht für Deutschland.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag **Nr. 112.** 20. April 1849.

Ansichten und Aussichten für Deutschlands politische Entwicklung.

Das Ende vom Anfang.

I.

Der erste Akt vom deutschen Drama ist beendet. Nach langen Kämpfen ist endlich die Verfassung zu Stande gekommen, und zwar im Allgemeinen besser, als wir vermuthet. Es ist das nicht Schuld der reinen Gesinnung von der Mehrheit der Versammlung, sondern das Ergebniß der ganz eigenthümlichen Verhältnisse, welche sich in den letzten Zeiten innerhalb der verschiedenen Parteien in Folge der Erbkaiserfrage entwickelt haben, und durch deren geschickte Benützung es der Linken gelungen war, in den Hauptbestimmungen die Verfassung zu verbessern. Zwar mußte man mit der Verfassung den preußischen Erbkaiser mit in Kauf nehmen, aber man hat ihm, wie sich Simon von Trier ausdrückte, so viele Zugpflaster auf den Nacken gesetzt, daß er wenig genirte, und man konnte bei gewissenhafter Beobachtung der Verfassung hoffen, durch den Kaiser nach und nach die 34 Fürstenfamilien, und im Laufe der Zeit die Spitze selbst demokratisch machen zu können. Von dem Kaiser zum Präsidenten ist kein sehr großer Schritt, wenn jener nur das suspensive Veto (die ihm wieder zu entziehende Gewalt) hat, und in allen wichtigen Angelegenheiten an die Zustimmung des Reichstags gebunden ist, welcher aus der vollkommen freien Wahl des Volkes hervorgeht. Von diesem Gesichtspunkte aus aufgefaßt, zeigte sich daher selbst die demokratische Partei der Nationalversammlung mit dem Resultat (Ergebniß) des Verfassungswerkes zufrieden, und hoffte für die nächste Zukunft das Beste. Denn daß der König von Preußen annehmen werde, bezweifelte Niemand, da die preußische Partei, welche die Verhältnisse doch zu wissen vorgab, es ganz bestimmt versicherte und sogar eine Revolution in Aussicht stellte, falls der König sich weigere. Der König hat aber dennoch abgelehnt, und unter welchen demüthigenden Formen, ist bekannt. Die Ansichten, welche er in der ministeriellen Circularnote vom 4. April bezüglich der Ablehnung der Kaiserkrone darthun ließ, waren dieselben, welche die preußische Note entwickelte; sie enthalten nichts weiter, als die alte Hohenzollern'sche Politik, welche nichts Großes wagt, weil sie dabei zugleich den Absolutismus (Willkür) auf's Spiel setzen müßte, welche zufrieden mit dem sehr zweifelhaften Ruhme, eine europäische Großmacht, wenn auch die kleinste und die fünfte, erinnernd an das fünfte Rad am Wagen, zu seyn, nicht daran denkt, für Deutschland, für seine Größe und Würde auch nur das Geringste einzusetzen, welche, treu den sprichwörtlich gewordenen preußischen Pfiffen und Kniffen, zwar schöne Worte im Munde führt, aber in demselben Augenblick das rein Entgegengesetzte auszuführen beabsichtigt — kurz die bekannte vormärzliche, dem gesammten deutschen Volke verhaßte Politik. Was das deutsche Fürstenthum will, kann nun Jeder, der es nicht schon früher gemerkt, aus der preußischen Circularnote (Umlaufschreiben) ersehen. Es will statt der von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung eine andere, welche, da sie von den Regierungen gemacht werden soll, wohl nicht viel über die Bundesakte hinausgehen, und im Ganzen Alles wieder auf die alte Ordnung der Dinge zurückführen wird.

Was wird nun geschehen? Die Nationalversammlung hat bereits erklärt, an der Verfassung festzuhalten und nichts daran ändern zu wollen. Der Bruch mit dem Fürstenthum ist also eigentlich schon da. Nach den bekannten Vorgängen in Wien und in Berlin wird man, falls die Nationalversammlung sich nicht nachgiebiger zeigt, dasselbe Mittel anwenden, wie dort: man wird eine Verfassung oktroyiren (aufdringen), die Nationalversammlung auflösen, und wenn man sie vielleicht auch nicht gerade durch Bajo-

Digitized by Google

nette aus der Paulskirche treiben läßt, so wird man doch ein anderes, eben so wirksames Mittel anwenden, man wird den Abgeordneten die Diäten (Gehalt) nicht mehr auszahlen, und sie durch Hunger zu zwingen suchen. Ein solches Resultat steht uns ohne Zweifel bevor, wenn keine kräftigen Maaßregeln zum Widerstande ergriffen werden. Ist es aber einmal so weit gekommen, daß die Nationalversammlung gesprengt und die Verfassung umgestoßen wird, so wird die Reaktion noch viel weiter gehen, als nach den Karlsbader Beschlüssen und nach den dreißiger Jahren; es wird uns Alles, aber auch ein Alles von den Errungenschaften des März genommen werden, und wir gingen höchst wahrscheinlich einer Zeit des fortgesetzten Belagerungszustandes entgegen, wie er in Wien und Berlin sich so liebenswürdig dargestellt hat.

Aber welche Maßregeln sollen ergriffen werden?

II.

Der Kampf, welcher sich zwischen der Nationalversammlung und dem Fürstenthume entspinnen muß, wird in letzter Instanz von Niemand anderem als dem Volke entschieden werden können, und es fragt sich nun, ob sich das Volk für die Nationalversammlung und für die Reichsverfassung in solchem Grade noch begeistern kann, das es das Aeußerste wagt. Der Demokratie wird und muß natürlich das Erbkaiserthum mißfallen, und sie wird sich mit der Bestimmung über das Oberhaupt nie befreunden können. Aber Folgendes verdient doch reifere Erwägung. Fürs Erste steht das Erbkaiserthum blos auf dem Papiere und wird nach der ablehnenden Antwort des Königs von Preußen wohl nie eine Realität erfolgen, und ob ein durch Revolution zu Stande gebrachtes Kaiserthum der Demokratie sehr gefährlich seyn wird, das wird sehr die Frage seyn. Fürs Zweite ist dieses Erbkaiserthum ja nicht für die Ewigkeit gemacht. Es kann wie jede andere Bestimmung der Verfassung auf dem Wege der Gesetzgebung durch den nächsten Reichstag wieder abgeschafft werden, und es sollte mich sehr wundern, wenn dieser darauf beharren sollte, da sich höchst wahrscheinlich kein Liebhaber zu der Krone finden möchte. Dieses Erbkaiserthum sieht also nur von der Ferne gefährlich aus; in der Nähe betrachtet, kommt es mir vor wie der Homunkulus in dem zweiten Theile des Göthe'schen Faust, dem es, in einem Spiritusglase aufbewahrt, nicht gelingen kann, wirklich zu werden. Streichen wir aber das Kaiserthum weg, so ist die übrige Verfassung, wie manche Mängel sie auch haben mag, doch gut genug, um mit ihr ein noch freieres, größeres, politisches Leben zu ermöglichen. Sie gewährt wenigstens die wichtigsten Rechte, ohne welche eine politische Entwicklung nicht gedacht werden kann. Und wenn sich nur einmal das ganze Volk in dieser Verfassuug bewegt hat, wird man die heilsamen Früchte derselben wohl erkennen. Gesetzt aber auch, sie wäre nicht so gut, wie sie ist, so würde doch die Verfassung, die uns die Fürsten gäben, bei Weitem schlechter seyn; gerade sie würden aus der Verfassung jene unumgänglich nothwendigen Rechte des Bürgers ausmerzen. Es bleibt also dem Volke nichts anders übrig, wenn es sich nicht in den vormärzlichen Zustand zurückdrängen lassen will, als bei der vom Parlamente beschlossenen Verfassung zu stehen und für sie zu kämpfen.

Allerdings wäre es wünschenswerth, wenn man das unmöglich gewordene Kaiserthum beseitigen und die Oberhauptsfrage jetzt schon definitiv erledigen könnte. Allein dem stehen Hindernisse entgegen, die nicht wohl zu überwinden sind. Fürs Erste ist der Norden vorderhand noch für das Kaiserthum eingenommen und in Bezug auf diesen wäre es daher gewagt, daran etwas zu ändern. Zweitens steht in Aussicht, daß, wenn einmal an **einem** Punkte der Verfassung gerüttelt würde, auch die anderen Angriffe zu gewärtigen hätten, namentlich solche, welche Freiheitsfragen betreffen, und da steht es denn sehr in Frage, ob nicht die preußische und österreichische Partei, die doch früher mit einander gegangen, nicht noch einmal gemeinsame Sache machen und die freiheitlichen Bestimmungen beschränken würden. Jedenfalls also ist es sicherer, auf dem Grundsatze, die gesammte Reichsverfassung festzuhalten, zu beharren, zumal da das Kaiserthum doch nicht ins Leben tritt und früher oder später von einer andern Form abgelöst werden muß.

Diese Rücksichten waren es denn auch, welche die Linke in der vorletzten Sitzung bestimmten, für den Kierulfischen Antrag zu stimmen, welcher dahin lautete, daß an der Verfassung unverbrüchlich festzuhalten und ein Ausschuß zu ernennen sey, der über die Berliner Deputation zu berichten und zugleich Vorlagen zu machen habe, auf welche Weise die Verfassung eingeführt werden könne. Sie stimmte wenigstens größtentheils vorher noch für einen Verbesserungsantrag von Ahrens, welcher bei der Verfassung die Oberhauptsfrage ausnahm, und nachdem dieser gefallen, stimmte sie für den Kierulf'schen Antrag. Jedoch nicht insgesammt, sondern ein Theil derselben, 33 an der Zahl, verneinten den Antrag. Diese glaubten nämlich eine Untreue an ihrem Prinzipe (Grundsatz) zu begehen, wenn sie für die Beibehaltung der Verfassung stimmten, welche das Erbkaiserthum enthält. Wir glauben aber, daß diese Bedenken etwas zu weit getrieben sind, besonders in einem Augenblicke, wie der gegenwärtige, wo es durch Verbindung mit der Erbkaiserpartei möglich wird, entschiedene Beschlüsse zu fassen. Bereits ist der Ausschuß, welchen Kierulf beantragte, ernannt; in demselben sitzen 14 Mitglieder von der Linken, 14 von der Erbkaiserpartei, 2 von der österreichischen. Und wie verlautet, hat die ernannte Vorkommission dieses Ausschusses, aus Simon von Trier, Eisenstuck und Kierulf bestehend, ganz energische Beschlüsse beantragt.

Jedenfalls ist es nothwendig, daß die Nationalversammlung jetzt aktiv zu Werke gehe: sie muß sich ermannen und zeigen, daß sie Muth und Entschlossenheit besitzt. Nur unter dieser Voraussetzung wird es ihr gelingen, das Volk wieder auf ihre Seite zu ziehen, während bloßer passiver Widerstand höchstens zu dem Schicksale der Berliner Nationalversammlung führen wird. Zu dem Volke aber hegen wir die Zuversicht, daß es sich auch der Nationalversammlung anschließen und Alles, selbst das äußerste wagen werde, um sie zu unterstützen. Denn es handelt sich nur darum: soll das Volk **alles gewinnen**, oder soll es **alles verlieren?**

Also der zweite Akt des Dramas beginnt. Wir wollen sehen, wie dieser sich endet. (Freier Staatsb.)

Aus Börne's Schriften.

Nur die Freiheit des Preßbengels kann gegen die Frechheit der Volksbengel schützen.

Höflichkeit ist ein Regen- und Sonnenschirm. Sie schützt vor Nässe und Wärme; aber sie macht weichlich.

Vor Kurzem erklärte ein französischer Schriftsteller öffentlich, daß er gegen einen genannten Journalisten eine Injurienklage anstellen würde, weil ihn dieser einen **Anhänger der Minister** gescholten habe. Es ist ein Gegenstück dazu, daß Chateaubriand in seiner neuesten Druckschrift den **Königlichen** Ordonnanzen vorwirft, sie enthielten antimonarchische Grundsätze. Ich glaube, daß solche Reden Beweise wahrhafter Freiheit sind. Haben wir es einmal in Deutschland so weit gebracht, dann wollen wir aus unsern Dintengläsern Wein trinken, und friedlich spazieren gehen. Aber bis dahin wollen wir schreiben. — 1819.

Wenn man bedenkt, wie viel bequemer es ist, zu lieben als zu hassen; so muß man eingestehen, daß die meisten Menschen aus langer Weile Böses thun.

Ernsthafte Weiber gleichen einem leeren Koffer mit sieben Schlössern.

Selten bewohnt der Architekt ein Haus, das er selbst gebaut. — Er gleicht den modernen Philosophen.

In der Welterschaffung offenbart sich die Eigenliebe Gottes.

Das **Wissen** ist das Blut unseres Geistes, das ihn nährt und erhält.

Digitized by Google

Es gibt Sonnen- und Mondfinsternisse in der Geschichte wie in der Natur. Die unkundige Menge erbebt bei ihrem Anblick, und wähnt, es stünde der Welt ihr Untergang bevor. Der Weise lächelt, und weiß, daß sie vorübergehen.

Ich fragte einen Freund, ob er nichts Näheres wisse von der großen Verschwörung, ob er nicht selbst darin verwickelt sey, und wie die deutsche Republik habe eingerichtet werden sollen? Er antwortete mir, er sey kein Verschworner, aber von der Republik wisse er Manches. Nämlich: Deutschland habe in 20 Gaue eingetheilt werden sollen, ... Gaue? fiel ich ihm schnell in die Rede. Ich mag nichts weiter hören, ich durchschaue schon die ganze Posse. Gespenstergeschichten aus dem Mittelalter — Ritterromane — der ganze Spieß und Veit Weber. Hätten sie gesagt: In Provinzen, hätte ich ihnen gesagt: Ihr seyd ruchlose, gottvergessene Menschen. Da sie aber sprachen von Gauen, sage ich ihnen: Ihr seyd altdeutsche Narren! — 1819. —

Eine Vormundschaft dulden ist lange nicht so schimpflich, als sie verdienen.

In der Politik werden eben so wenig, wie in der Medicin, alle Rezepte der Aerzte auch von den Patienten wirklich eingenommen.

Wir haben keine Tarpejischen Felsen, die Verräther hinabzustürzen, wir haben nur Fenster, sie hinauszuwerfen, aber diese Todesart ist gar zu prosaisch — man muß auf eine andere Strafe bedacht seyn. Die zweckmässigste Züchtigung für einen treulosen Beamten wäre wohl die, daß man ihn in die Lage setzte, von einem Beamten, der ihm gleicht, selbst amtirt zu werden.

Das Genie bildet die Welt aus sich heraus, der Held bildet sie in sich hinein.

Die Menschen sind Gedanken der Erde.

Man findet oft starken Willen mit schwachem Verstande, und eine schwache Gemüthsart mit starkem Geiste vereinigt. Das kommt daher, weil dort die verschiedenen Seelenkräfte, wegen ihrer niedrigen knechtischen Natur, einer unter ihnen, welche die stärkste ist und sie zu beherrschen vermag, willig gehorchen: es ist dieses die Einheit und Macht eines despotischen Staates; und weil hier die mehr selbstständigen und eigenwilligen Seelenkräfte keine Alleinherrschaft dulden: es ist dieß die Unordnung und Schwäche einer Republik. Der Geist des Menschen hat die gesetzgebende, sein Charakter die ausübende, sein Herz die richtende Gewalt, und nur wo diese Gewalten im gehörigen Verhältnisse stehen, ist der Mensch vollkommen.

Kotzbue hat geirrt, er hat für Vaterland, Freiheit, Schule und Wissenschaft ersprießlich geachtet, was ihnen verderblich war. Allein, mußte er darum ein Verräther gewesen seyn? Ihr sagt, er habe der russischen Regierung Berichte über den Geist, die Stimmung und Wissenschaft Deutschlands erstattet. Ist dieses ein Verbrechen? Das Volk sollte sich wegen dieser offenen Anerkennung seiner Wichtigkeit vielmehr geschmeichelt fühlen. Es war eine Zeit, wo man sich wenig um die Gesinnungen der Völker bekümmerte und aller diplomatische Forschungsgeist nur die Absichten der Höfe, die Meinungen der Fürsten und die Launen ihrer Maitressen zum Ziele hatte. Wenn man jetzt das Volk ausspioniren läßt, so ist dieses wahrlich ein gutes Zeichen der Zeit. Ihr sagt: Kotzebue habe falsch berichtet; aber wenn auch, glaubt Ihr, eine so kluge Regierung, wie die russische, werde ihre Ansichten und Schlüsse allein nach Kotzebue's Geschwätz richten? Ihr sagt: er habe das deutsche Volk verläumdet? Ein Volk verläumden! wie lächerlich! — 1819. —

Rehfues in seinen Briefen aus Italien erzählt: daß auf dem Kapitol die Statuen aller Provinzen des römischen Reiches gestanden, deren jede eine Glocke am Halse hängen hatte, welche vermöge ihrer magischen Kraft sogleich von selbst läutete, wenn in ihrer Provinz etwas gegen die römische Regierung unternommen wurde. Solche Statuen sind eben so nützlich, als unsere Polizei-Spione und kosten weniger. Man sollte sie einführen.

Wenn man zur Untersuchung eines Vergehens sogenannte besondere Commissionen ernennt, so beweist dieses von zweien Dingen eins: entweder man fürchtet die gewöhnlichen Beamten, oder man wünscht, die ausserordentlichen möchten ihre Pflicht nicht thun. Man will dann ein Zulegemesser, das sich in der Tasche nachführen läßt, zum Schwerte der Gerechtigkeit brauchen.

Die Preßfreiheit zu erlauben, aber Alles so zu lenken, daß Niemand mehr den Pressen etwas zu geben Lust und Muth haben könnte! Dieß, o ihr Räthe der geheimen Polizei, dieß wäre die höchste Aufgabe, welche durch eine geschickte Gesetzmunkelei zu lösen ihr den Augenblick benutzen solltet!

Man muß das Geschwür reif werden lassen, ehe man es aufdrückt. Ihr hättet es zertheilen können, habt aber zu lange damit gewartet. Jeder Schinder oder Schäfer versteht mehr von der Staats-Wundarzneikunst, als Ihr.

Daß in Deutschland immer noch Schriften ohne Namen des Verfassers und Druckortes erscheinen müssen, beweist mehr als Alles, wie Noth solche thun, und wie ersprießlich sie sind. Man benützt die Maskenfreiheit des Scherzes, um den großen Herren, und was noch nöthiger und gefährlicher ist, den kleinen, die Wahrheit zu sagen und sie dabei vertraut zu duzen. Was wir hierbei lernen, ist nicht minder werth, als was wir lehren — muthig seyn und sprechen. — 1818. —

Im menschlichen Organismus unterscheiden wir drei Reiche; das Reich des Magens, das Reich des Herzens und das Reich des Gehirns. Der Magen fesselt uns an die Erde, das Herz verbindet uns mit den Menschen, durch das Gehirn hängen wir mit der Sonne zusammen.

Das Leben ist allen Thieren gemein, aber sterben kann nur der Mensch.

Adels- und Geldstolz. — Gerecht ist weder der eine noch der andere; es frägt sich nur, welcher der unerträglichste ist. Ich stimme für den Adelstolz. Der Geldstolz ist weniger lästig, weil er lächerlicher, daher komischer, daher unterhaltender ist, und weil er dem Gedemüthigten die Hoffnung läßt, sich durch Erwerbung von Reichthümern zu erheben und der Geringschätzung zu entgehen. Der Adelstolz ist herablassender als der Geldstolz, und darum beleidigender; denn die Größe der Herablassung ist das Maaß der Höhe, auf welcher der sich Herablassende zu stehen glaubt.

Die Aristokratie des Geistes ist die einzig natürliche und dem Staate nützliche. Sie kann weder verliehen, noch geschenkt, noch ererbt, noch geheuchelt werden. Sie ist die wahre Herrschaft von Gottes Gnaden und die ganz unantastbare Legitimität, weil sie nicht allein das Recht, sondern auch die Kraft hat, Alles zu erreicht, was ihr gebührt, und nicht erlangt, was ihr nicht gebührt. Sie verlangt nicht Beförderung, nur Freiheit, um ihre Zwecke zu erreichen.

Ich würde die Liebe allmächtig nennen, könnte sie sich selbst bezwingen.

Schmerz ist der Sauerteig des Lebens, der es oft geschmackhaft und genießbar macht.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 19. April. Der berüchtigte »Volksbot'« sagt in seiner letzten Nummer über den Beschluß des hiesigen Märzvereines, eine Volksversammlung zu halten, unter Anderm: »Es wachse in Ober- und Niederbayern noch blutwenig von dem rothen Kraut der Märzvereinler.« Der Geradaus denkt nicht so, und die Siegenburger Versammlung sollte den »Volksboten« doch auch eines Andern belehrt haben!

Digitized by Google

Er meint auch, Widermann, Feder und Kratzeisen würden nicht belieben, sich vor ihren Wählern zu verantworten. Wenn diese Herren die Ansichten des „Volksboten“ theilen, freilich dann. — Eine kleine oder auch eine große Schande würde es für sie doch seyn.

In diesem Artikel sagt der »Volksbot'« gegen Ende noch eine Unwahrheit, nämlich, daß Dr. Herrmann zum Präsidenten des »Ausschusses für Volksversammlungen« gewählt sey, während diese Wahl nur für den Märzverein gilt. Dieser Ausschuß mag freilich diesem „Blattl“ und seinen saubern Anhängern ein Dorn im Auge seyn.

— **Von der Pfordten** ist nun wirklich bayerischer Minister, wie man hört. Er ist derselbe, der als sächsischer Minister zurücktrat, weil er — gegen die Einführung der Grundrechte war. Also — etwas Besseres kommt selten nach! —

— Die Bauern von Aalach und Menzing haben nun wirklich 100 Mann Militär hinausbekommen wegen der königl. Jagd. (Wir kommen darauf näher zurück.)

Frankfurt. (Schluß.) Noch immer herrscht gewaltiger Widerstreit der Meinungen in der Versammlung über den Sinn der Antwort des Königs von Preußen. Die große Mehrzahl indessen scheint sie für eine unbedingte Ablehnung zu halten, und wahrscheinlich wird der erste Antrag des Vollziehungsausschusses dahin gehen, die Antwort der Deputation gutzuheißen und dem deutschen Volke den Akt über die Ablehnung der Kaiserwahl zu geben. Die Partei freilich, welche Preußen um jeden Preis, auch um den der Demüthigung der Nationalversammlung, mit der Krone geschmückt sehen möchte, wird dies nicht zugeben, und die energischen Schritte der Nationalversammlung als Schreckschüsse benützen wollen, um die Einzelregierungen zur unbedingten Anerkennung der Verfassung zu zwingen, die Junkerpartei in Berlin zu stürzen, und ein deutsches Ministerium dort herbeizuführen. Daß aber ein solches in jetziger Zeit in Preußen nicht möglich ist, geht aus der Parteistellung in den Kammern hervor. Vincke's Partei ist schon gesprengt durch ihn selbst, — wir hätten das den Herren in Berlin längst voraussagen können, denn mit Herrn Vincke kann nur eine Natur auskommen, die ein Vergnügen daran findet, sich tyrannisiren zu lassen. Die äußerste Linke will das Fortbestehen des Ministeriums Manteuffel aus Pessimismus (zum Trotz); sie grollt der Nationalversammlung in Frankfurt, weil sie von der Majorität (Mehrzahl) bei der Opposition (Gegensprache) gegen das Ministerium im Stiche gelassen wurde. Könnte Oesterreich sich zu einer großartigen Politik (klugen Staatsregierung) erheben, so würde es die deutsche Verfassung unbedingt anerkennen, einführen, seine Deputirten (Abgeordnete) schicken und sich als Candidaten (Bewerber) zur Kaiserwürde aufstellen, — zu einer solchen Rolle aber fehlen ihm die Männer, und während es mit Strömen Blutes die Ungarn nicht centralisiren (ordnen) kann, verliert es durch den Fortgang der Ereignisse und durch eigene Schuld auch den Boden in Deutschland. Wie man hört, soll in der verfassunggebenden Versammlung des Freistaates Frankfurt der Antrag gestellt werden, nicht nur die deutsche Verfassung unbedingt anzuerkennen, sondern auch das Frankfurter Bataillon zu vereidigen — ein Beispiel, welches alle Nachahmung verdienen dürfte. Die Nationalversammlung hat zu lange versäumt, die beiden wichtigsten Hebel politischer Wirksamkeit in ihre Hand zu nehmen, sie wird dies thun müssen, um die Existenz (Bestand) ihrer selbst und ihres Werkes zu sichern.

Wien. Die Reichen fliehen aus Wien. Die Freisinnigen donauabwärts zu den Ungarn, die Reaktionäre donauaufwärts. — (Vielleicht zu uns nach Bayern?)

Berlin den 14. April. Die Wahlen für die Commission, welche den Antrag von Rodbertus prüfen soll, sind ganz »rechts« ausgefallen, zumal, da die Volksmänner der Linken sie mitwählen, um den nutzlosen Antrag zu beseitigen. — Von den Abgeordneten Stein, Görz-Weisberg, Temme wird nächster Tage ein dringender Antrag eingereicht werden — auf Aufhebung der besondern **militärischen** Gerichtsbarkeit. (Wenn er nur nicht verworfen würde!) — Assessor **Lipke**, bei der demokratischen Bewegung betheiligt, kam wieder hier an. Hinkeldey ließ ihn verhaften. Er ist jedoch wieder freigelassen und wird energisch protestiren (Verwahrung einlegen). —

Neuestes.

Frankfurt. Das Parlament verweigert der badischen Regierung die Erlaubniß zur Verhaftung des Abgeordneten **Peter**, der beim ersten badischen republikanischen Aufstande zum Statthalter ernannt worden war.

In der 30r-Verfassungs-Kommission wollen die 15 **Linken**, die den 15 von der Rechten gegenüberstehen, die preußischen hinausgezögerten Antworten nicht mehr abwarten. (Gut!)

Schleswig-Holstein. 1000 Bayern und Sachsen sind bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen gefallen, dagegen aber 3000 Dänen. 36 Kanonen erbeuteten die Reichstruppen. Auf den eroberten Schanzen, von welchen aus die Insel Alsen bestrichen werden kann, weht die schwarz-roth-goldne Fahne. —

Italien. Unbeglaubigte Gerüchte vom siegreichen Vordringen der Neapolitaner, von Besetzung Palermo's durch sie.

Ungarn. Ein Theil der Ungarn hat sich gegen das belagerte Komorn gewendet und daher Waitzen dem überlegenen Feinde wieder überlassen müssen.

Die Hauptarmeen stehen sich noch immer vor Pesth gegenüber. Noch nichts Entscheidendes. Die Ungarn wollen die Komorn belagernden Kaiserlichen nicht verstärken lassen. Die Kaiserlichen wollen Verstärkungen abwarten.

Im Süden gegen die Serben stehen die Sachen für Ungarn gut.

Russen sind noch keine eingerückt. (Soll'n nur kommen, dann **wird** Deutschland erst wieder erwachen aus seiner Lahmherzigkeit!)

Die Kroaten schicken nun schon die 2te Beschwerde-Deputation gegen den »Ukas« (russischen Erlaß) der oktroyirten (aufgedrungenen) österreichischen Verfassung. (Werden d i e also auch widerspenstig!)

A n z e i g e n.

Schweigerisches Volkstheater.

Freitag den 20. April:

Kupferschmied, Koch und Kappelmacher,

oder:

Die Goldspinnerin auf dem Herrmanskogel.

Zauberposse mit Gesang in 2 Aufzügen von Friedrich Hopp, Musik von Capellmeister J. Riotti.

Der Anfang ist:

Nachmittags 4 Uhr, Abends 8 Uhr.

Gestorbene in München.

Joh. Mich. Finkenzeller, Soldat vom k. Infanterieeg. Kronprinz, 41 J. a. Peter Müller, Soldat von der k. Garnisonskomp. Nymphenburg, 73 J. a. Margaretha Maier, Güterschaffners-Tochter von Augsburg, 19 J. a. Johanna Lidl, Steindruckerswittwe v. h., 59 J. a. Mar. Wimmer, Wegmachersfrau von Oberstaufkirchen, Ger. Haag, 26 J. a. Willibald Krausberger, Pfründner v. h., 81 J. a. Wolfgang Huber, b. Schuhmachermeister v. h., 68 J. a. Xaver Schmid, Soldat vom k. 1. Inf.-Reg. König, 22 J. a. Barbara Krauß, k. Revierförsterstochter v. Sugenheim, 56 J. a. Katharina Zenger, Paviant-Bäckerswittwe v. h., 74 J. a.

Robert Blum's Büste

aus massivem Silber fein gearbeitet ist zu verkaufen. D. Uebr.

Verantwortlicher Redakteur: Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Der Münchner Land-

Gradaus

mein deutsches Volk!!

richter schon wieder.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserationsgebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 113.** 21. April 1849.

Wieder etwas vom Landrichter von München.

*. **München** den 19. April. Der Landrichter von München will gewiß noch einen **Orden**, weil er gar so ameiseneifrig sich bemüht, nicht nur ein Cirkular um das andere an seine Gemeinden, die ihm nichts mehr glauben wollen, zu erlassen, sondern sie sogar mit Extrakommissionen und Militär heimsucht. Alles, was diese Gemeinden nicht wollen, will der Landrichter, und was der Landrichter will, wollen die Gemeinden nicht. Der Landrichter will, daß die Gemeinden auf ihr Jagdrecht verzichten, oder es doch an den König verpachten; das wollen diese nicht, die Gemeinden wollen vielmehr, daß der König keinen Anspruch auf das Jagdrecht mache, — und dieß will der Landrichter nicht. Ob er den König darum schon gefragt hat, wissen wir nicht. Das aber wissen wir, daß nicht immer Alles gehalten wird, was man verspricht. So soll der Gemeinde Böhring dafür, daß sie ihre Jagd an den König verpachtete, versprochen worden seyn, daß sie die Weide in den Isar-Auen erhalte, und jetzt soll es sich herausstellen, daß der, welcher es versprochen hat, es nicht halten kann.

Ueber alles dieses ist der Landrichter von München, welcher, wie er selbst sagt, nur dazu da ist, um den Willen der Regierung zu erfüllen, sehr zornig geworden, und weil er es den Aalachern noch nicht vergessen hat, daß sie bei der letzten Kommission nicht gar freundlich mit ihm umgegangen sind, so hat er ihnen gestern eine Compagnie Militär hinausgeschickt, und dazu auch den Menzingern und Mosachern. Die Veranlassung dazu soll seyn, **weil man hat in diesen Gemeindebezirken oft schießen hören.** Natürlich, das Militär ist dazu da, um da hinzugehen, wo geschossen wird. Wie die Jäger den Bauern die Hunde und Katzen weggeschossen haben, da hat kein Hahn darnach gekräht; wie aber ein Bauer **auf seinem Grund und Boden** zu seinem Vergnügen schießt oder die hohe Jagd ausübt, welche nicht bloß nach den deutschen Grundrechten, sondern auch nach dem bayerischen Jagdgesetz sein gehört, da muß, wenigstens wo der Landrichter Eder zu befehlen hat, Militär **auf der ganzen Gemeinde Kosten** hin. Der Landrichter soll aber sehen, daß er sich noch kurios die Nase verbrennt; seine Mühe, bei der Regierung sich einzuschmeicheln, ist vergeblich, da man wohl einsieht, daß er nur die verkehrtesten Mittel angewendet hat, um seine Aufgabe zu erfüllen. Auch scheint diese Militärabsendung nicht sonderlich gut bei der Regierung aufgenommen worden zu seyn. Denn kaum waren die Kommissäre zurück, welche den Bauern begreiflich machen sollten, warum das Militär zu ihnen hinauskomme, so waren auch schon Schreiben von der Regierung da, welche dem Herrn Landrichter kundgaben, daß das Militär wieder zurückzuberufen sey. Der Landrichter soll dabei ein sehr langes Gesicht gemacht haben.

Wer aber die Kosten der Militär-Expedition bezahlt, ist noch nicht ausgemacht, vielleicht bezahlen es die Bauern, obwohl sie es nicht schuldig sind, wie so manches Andere, wieder aus ihrem Säckel, vielleicht auch nicht, wie denn auch der Gerichtsdiener, welcher die Gemeinde Aalach um 1 fl. 30 kr. auspfänden sollte, weil sie eine Landgerichtskommission, die von ihr nicht bestellt wurde, nicht bezahlt hat, wieder mit leeren Händen heimgekommen ist. Es war nämlich dieselbe Kommission, von welcher wir schon erzählt haben, wo der Landrichter im Auftrage der Regierung nach Aalach reiste, um den Bauern etwas zu erzählen, was sie nicht recht begreifen wollten, und wo der Landrichter so schnell wieder heimreiste. Der Aktuar, welcher dabei war, wird nun wohl seine Diäten wollen und hiefür sollte die Gemeinde Aalach 1 fl. 30 kr. bezahlen, was sie aber nicht gethan hat, und zwar mit Recht; denn wer die Kommission abgeschickt oder verlangt hat, muß sie auch bezahlen.

Digitized by Google

Aus Börne's Schriften.

(Aus Paris.)

Im Staate ist die monarchische Gewalt in seiner Kindheit die Laufbahn, in seinem Greisenalter eine Krücke; Freiheit gehört dem Jünglingsalter und den männlichen Jahren. Aber, ob ich auch das begreife, verabscheue ich doch die Monarchie für jedes Verhältniß und für jede Zeit. Ein junger Staat soll lieber auf allen Vieren kriechen und etwas später gehen lernen, soll lieber, sobald er das Greisenalter erreicht, sich freiwillig den Tod geben, als gemächlichere und schnellere Entwickelung seiner Glieder, als einige Jahre Frist jämmerlichen Daseyns mit der Freiheit bezahlen.

Es liegt nicht gar so viel daran, daß eine neue Wahrheit sich schnell und weit umher verbreite; sie wird leicht an Würde verlieren, was sie an Macht, im Werthe verlieren, was sie im Preise gewinnt.

Der Tag wird kommen, wo der zum Himmel gestiegene Thränendunst aller der Millionen Unglücklichen als Sündfluth niederstürzen, und die Reichen mit allen ihren aufgesparten Gütern bedrohen wird, und dann werden Schrecken und Reue die hohle Brust der Hartherzigen ausfüllen, und sie werden das Erbarmen, dessen Rufe sie nie gefolgt, selbst anrufen.

Es empört sich mein Herz gegen die Dummheit des Volks, das seine Macht und Uebermacht gar nicht kennt; das gar nicht ahnt, daß es nur zu **wollen** braucht, um jede verhaßte Tyrannei umzustoßen.

In jedem Lande, in jeder Stadt, in jeder Gemeinde, in jeder Regierung und in jeder Amtsstube gibt es edle Menschen genug; aber jeder glaubt, er sey allein gut gesinnt, und so fürchtend, Alle gegen sich zu haben, wagt es Keiner mit seiner Stimme hervorzutreten, und der Sieg bleibt den Schlechten, die sich besser verrathen, leichter finden.

Das ist zu bedenken: jeder überflüssige Geld, den ein Volk seinem Fürsten gibt, den dieser nicht für sich und seine Familie verwenden kann, wird dazu gebraucht, einen **Hof** zu bilden und zu nähren, der als giftiger Nebel sich zwischen Fürst und Volk hinzieht und eine traurige Thronfinsterniß hervorbringt.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

✡ **München** am 20. April. Die nach Allach und Menzing abmarschirten Truppen sind in Folge einer Deputation von dorten wieder zurückberufen worden. Gestern trafen sie wieder hier ein.

† — Der erste Theil des neuen Taschenbuches des Waffenunterrichtes ist erschienen und steht unter anderm im Artikel III.: „Ein Offizier soll ein kräftiger, kluger, besonnener, sittlicher, wissenschaftlich und dienstlich ausgebildeter Mann seyn, geeignet in allen Beziehungen seinen Soldaten als Muster und Vorbild zu dienen." Das freilich wäre schön und gut, wenn man nur von oben herab strenge Rücksicht darauf nähme. Aber leider sieht man nur zu viele Offiziere, welche diese Eigenschaften nicht besitzen und doch sind sie Offiziere. Warum? — Diese Frage beantwortet sich leicht, wenn man einen Blick auf mehrere Offiziere oder Junker der Artillerie wirft, welche im vorigen Jahre vom Civil ohne alle militärisch dienstliche Ausbildung — (von Kraft und Besonnenheit gar nicht zu reden!) in das Heer traten. Einige von ihnen konnten kaum recht gehen und mußten überhaupt von ihren Untergebenen die nöthige militärische Ausbildung erlernen.

Wie manche derselben jetzt gegen ihre Unteroffiziere und Soldaten verfahren, kann ihnen wahrlich nicht zum Ruhme gereichen und sie mögen bedenken, daß der Soldat keine Maschine, kein Thier ist, sondern ein Mensch, der also eine humane Behandlung b anspruch.

Möchte doch der gegenwärtige Herr Kriegsminister bei nächster Offizierwahl diesen Artikel III. **mehr** beachten als der vorhergehende, damit der Offizier wirklich in jeder Beziehung Muster und Vorbild seiner Untergebenen ist!

✡ — am 20. April. Von der **Pfordten** ist zum Minister des Aeußern und des Hauses ernannt. Was läßt sich da von unserer Regierung denken? (S. „Gradaus" Nr. 112.)

Ehre dem Ehre gebührt.

München. Im Rosenthale wohnt eine arme, aber grundehrliche Schneiderfamilie; seit längerer Zeit war die Frau leidend; im letzten Monat aber nahm die Krankheit einen bedenklichen Grad an, und die Frau sehnte sich nach geistlichem Trost. Sie wandte sich daher bittend an Ihren Beichtvater und Seelenfreund, Hrn. **Sinzel**, um sie mit geistigem, tröstlichem Zuspruche in ihrem Elende und Leiden zu erbauen und zu stärken. Aber was geschah? Hr. Sinzel, die lebendige Heiligkeit und Andacht, **wenn man ihn so sieht**, gab die kurze Antwort: »Er habe hiezu keine Zeit.« Und warum? ... weil bei dem zu erwartenden Ableben der Kranken kein Begräbniß erster Klasse in Aussicht stand, — denn die Familie ist arm!

Dem Cooperator der Pfarrei St. Peter, Hrn. **Sallinger**, gebührt indessen alle Ehre und Dank für die der Verstorbenen in den letzten Tagen ihres Lebens so uneigennützige Aufopferung. — Wiederholter Dank diesem würdigen Manne — und gebührende Verachtung jedem Heuchler und Wolf im Schafspelz!

Berlin den 16. April. **Sitzung der 2. Kammer.** Der Minister des Innern, Manteuffel, hat dem Präsidenten der Kammer angezeigt, daß er sich heute durch den Geheimrath **Schleinitz** vertreten lassen werde. (Manteuffel ist aber ebenfalls am Ministertisch.) Stein und Genossen stellen folgenden dringenden Antrag: „Daß die von dem Verwaltungs-Chef des Regierungsbezirks Breslau am 22. März d. J. angeordnete Dienstenthebung der Breslauer Bürgerwehr durch die Gesetze nicht gerechtfertigt, und daher das Ministerium zu veranlassen sey, die Suspensionsordre aufzuheben.« Die Motive sowohl für die Dringlichkeit als für den materiellen Inhalt des Antrages sind in einer dem Antrage beigegebenen von 3586 Bürgerwehrmännern zu Breslau unterzeichneten Petition enthalten. **Strotha** findet die Aeusserung eines Interpellanten über die Offiziere, daß sie sich schon dem Kriegsdienst entzogen hätten, **unpassend**. Wegen dieses Wortes erhebt sich ein Sturm links. Berg sagt, daß es dem Minister, der nicht Mitglied der Kammer sey, nicht zustehe, die Mitglieder zurechtzuweisen, das sey Sache des Kammerpräsidenten. Die Debatte über das Clubgesetz wird hierauf eröffnet. Temme stellt den Antrag, das ganze Gesetz als verfassungswidrig zu verwerfen, der große Unterstützung findet. **Temme:** Wir sind aus dem Traum des Konstitutionalismus erwacht und finden den krassesten Absolutismus. In Frankfurt hat man hauptsächlich den Welcker'schen Antrag aus dem Grunde verworfen, weil man einer Regierung, die drei solche Gesetze vorlegen könne, nicht die Leitung des ganzen deutschen Reiches übertragen wollte. Das Volk wird sich jedoch nie ein Recht nehmen lassen, das es einmal ausgeübt hat, ebenso wie man das allgemeine Wahlrecht nicht wieder dem Volke entziehen kann, wird man ihm auch das Versammlungsrecht nicht nehmen können. Deshalb hoffe ich, daß wie das Placatgesetz auch dies Gesetz wird verworfen werden. **Graf Arnim:** Eine starke Regierung muß zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung die gesetzlichen Freiheiten beschränken. Auch Frankreich hat die Versammlungsfreiheit wieder einschränken müssen. Selbst diejenigen Männer, welche früher für diese Freiheiten sprachen und wirkten, sehen sich jetzt, da sie zur Regierung gelangt sind, genöthigt, diese Beschränkungen einzuführen. Schließlich kommt er zu einigen Persönlichkeiten und erwähnt, daß man viele seiner Partei unter der Benennung »Junkerthum« verstehe. Diese Benennung könne wohl aber ebenso von seiner Seite übel genommen werden, als die Benennung »Steuerverweigerer« von jener Seite. **Ziegler** führt das Beispiel Belgiens

Digitized by Google

mit seinem Gesetz über Versammlungsrecht an. Abg. **Schneider (Köln)**: Das positive Gesetz, welches uns in dieser Debatte leiten muß, ist das Gesetz der Freiheit. Dies Gesetz hat das Versammlungsrecht geheiligt, ehe es eigentlich erlaubt war. Die Rechtsgiltigkeit der Verfassung ist selbst von dieser (rechten) Seite nur durch die Akklamation des Volkes anerkannt worden. (Schl. f.)

Kassel den 15. April. Die Ständeversammlung ist gestern durch allerhöchstes Rescript auf unbestimmte Zeit vertagt worden. (Findet also das liebe Bayern Nachahmung?)

Freie Städte.

Hamburg den 15. April. In jener gestrigen Sitzung faßte die konstituirende Versammlung folgenden einhelligen Beschluß: „Die hamburgische konstituirende Versammlung erklärt, daß sie die von der deutschen Nationalversammlung beschlossene und verkündigte Verfassung Deutschlands mit Einschluß der Grundrechte und des Wahlgesetzes als ohne weiteres zu Recht bestehend und unbedingt giltig erachtet.“

Ungarn.

So eben kommt uns folgender 27. **Schlachtbericht des General en chef Dembinsky an den Präsidenten Kossuth zu:**

Treffen bei Gödöllö. Ich beeile mich, im Nachhange zu meinem letzten Berichte, welcher die Schlacht bei Erlau und die Gefechte bei Gyöngyös betraf, eine neue glänzende Siegesnachricht unserer tapfern und glorreichen Armee zu melden. Nach der furchtbaren Niederlage, welche das feindliche Armeekorps bei Erlau erlitt, zogen sich die Trümmer desselben über Gyöngyös gegen Pesth zu. In Gyöngyös versuchte die feindliche Arrieregarde den in eine völlige ordnungslose Flucht ausgearteten Rückzug vor unserer auf dem Fuße nachdringenden Kavallerie momentan zu schützen, allein schon bei dem ersten Angriffe wurde die feindliche Arrieregarde dergestalt auf das Gros ihrer Armee zurückgeworfen, daß hiebei meinen siegenden Truppen 16 Geschütze, 2 Fahnen, 21 Munitionswagen und 1200 Gefangene in die Hände fielen. Ueberhaupt war die Straße von Erlau bis Gyöngyös mit Waffen, Gepäck und Kriegsgeräthen aller Art so übersät, daß man hierdurch auf eine beispiellose Flucht des Feindes schließen konnte! Am 4. d. M. campirten meine siegreichen Truppen in einem großen Halbkreise vor Gyöngyös, allwo ich mein Hauptquartier hatte, und noch in der nämlichen Nacht wurde ein Streifkorps gegen Gödöllö entsendet, welches den Feind fortwährend drängte und beunruhigte. Mein rechter Flügel stand hiebei mit dem Armeekorps des General Görgey, mein linker mit dem Corps des General Vetter in Verbindung, und so rücken wir in einem ausgedehnteren Halbkreise nach der Metropole des edlen, hochherzigen Ungarlandes, welches in wenigen Tagen, allem Anschein nach, von den flüchtigen Habsburgischen Söldnerhaufen gesäubert seyn wird.

Noch in der Nacht des 4. auf den 5. April erhielt ich die Meldung, daß der Feind bei Gödöllö 12 frische Bataillons an Verstärkung von Pesth aus an sich gezogen habe, und daß er nochmals versuchen wolle, seine flüchtigen Haufen zu ordnen und, im Vertrauen auf die erhaltene Verstärkung, eine Schlacht bei Gödöllö anzunehmen. Ich brach daher sogleich gegen Gödöllö auf und traf — nachdem ich auf dem halben Wege noch auf eine Verstärkung von 8 Bataillons Infanterie und 6 Schwadronen Kavallerie wartete — nach einigen lebhaften Nachhutsgefechten am 5. Abends vor Gödöllö ein, allwo sich 2 Stunden von mir die feindliche Armee befand. Am 6. um 5 Uhr begann unsererseits der Angriff auf den linken Flügel des Feindes, welcher durch ein scheinbares Zurückweichen unserer Truppen in ein furchtbares Kreuzfeuer von 8 Batterien gerieth und nach einem ungeheuern Verluste völlig gegen Päczto geworfen wurde.

Gleichzeitig begann auch der Angriff auf den rechten Flügel und das Centrum, wobei das letztere schon bei dem zweiten Sturme, welchen die polnische 8., die deutsche 2. Legion, das Regiment Zrinp und die Husaren mit beispielloser Bravour und Kühnheit ausführten, durchbrochen wurde, und in völliger Auflösung gegen Pesth floh. Hierbei gerieth der rechte Flügel des Feindes unter dem Kroatenführer Jellachich so weit rechts ab, daß er von dem Centrum völlig abgeschnitten und gegen Sarokfár gesprengt wurde, allwo er auf ein Corps des Generals Vetter stieß, welches einen großen Theil der Feinde theils gefangen nahm, theils in die Donau trieb.

Der Kroatenanführer Jellachich soll unter den Gefangenen seyn*). jedoch kann ich diese Nachricht nicht verbürgen, so viel jedoch steht fest, daß sein Korps gänzlich vernichtet ist. Acht feindliche Quarrées, größtentheils aus Kroaten bestehend, wurden von unserer Kavallerie gänzlich aufgerieben: 26 Geschütze, 7 Fahnen, 38 Munitionswagen und 3200 Gefangene waren die Trophäen dieser glorreichen Schlacht, welche in der Geschichte Ungarns durch alle Jahrhunderte glänzen wird. Besondere Erwähnung verdienen, wie schon oben erwähnt, das Regiment Zrinp, die 8. polnische und die 2. deutsche Legion und die natürlich weltberühmten Husaren. 6000 todte und verwundete Feinde bedecken das Schlachtfeld, welches uns annoch eine unermeßliche Beute an Waffen, Gepäcke u. s. w. zurückließ. Den Verlust unsererseits kann ich noch nicht so genau angeben, er dürfte sich jedoch auf 2000 Todte und Verwundete belaufen. Die eroberten Fahnen hoffe ich in Pesth auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. Es lebe Ungarn! es lebe die Freiheit!

Hauptquartier Gödöllö, am 7. April 1849.

Dembinski, General en chef.

Neuestes.

Frankfurt den 17. April. Die deutsche Zeitung will wissen, es werde von Bayern aus die Zeit benützt, um dem Haus Wittelsbach zur deutschen Kaiserkrone zu verhelfen. (So?!)

Frankfurt den 15. April. Hr. Camphausen, der erst heute Nachmittags hier ankam, hat erklärt, er komme nur mit sehr trüben Hoffnungen von Berlin zurück. Es heißt dies mit andern Worten, daß der König nicht annimmt, die Kammern nicht energisch vorschreiten werden, und eine Palastrevolution — die letzte Hoffnung der unbedingt preußischen Erbkaiserpartei — undenkbar ist. Und dennoch haben 28 Regierungen ihre unbedingte Annahme der Verfassung erklärt; dennoch sind in Hannover, in Sachsen, in Württemberg die Kammern bereit, sich für die Verfassung zu erklären, oder haben es bereits gethan. In Württemberg scheinen ernste Verwicklungen zu drohen. Römer wurde plötzlich nach Stuttgart gerufen, um einer Partei gegen die Verfassung, die am Hofe durch österreichischen Einfluß schon bedeutendes Terrain gewonnen haben soll, entgegenzutreten. Obgleich Feind der Erbkaiseridee, und obgleich er gegen den Kierulff-Vogt'schen Antrag gestimmt, weil er die Oberhauptsfrage auf's Neue für offen erklärt wissen wollte, hat Römer dennoch dahin sich ausgesprochen, daß er nun, dem Beschlusse der Mehrheit gemäß, unwandelbar an der Verfassung festhalten, und wenn diese Erklärung nicht vom Könige von Württemberg genehmigt würde, seine Entlassung nehmen werde.

Die k. sächsische Regierung wurde von der Centralgewalt mit Execution bedroht, wenn sie ihre rückständigen Marinebeiträge nicht endlich berichtige.

Wien den 17. April. Ueber die Besetzung der Stadt Waitzen durch die kaiserl. Truppen erschien noch kein amtlicher Bericht. — Das ungarische Armeecorps, welches bei Földvar über die Donau setzte, und von Vetter kommandirt wird, marschirt längs des Stromes gegen Esseg, die jüngst von den Kaiserlichen eingenommene Festung; ein Gerücht will dieselben von den Ungarn schon cernirt wissen.

Paris. Mit der so oft angekündigten und widerrufenen Expedition nach Civita-Vecchia soll es Ernst werden. General Oudinot ist zum Befehlshaber derselben ernannt, und wird demnächst nach Toulon abgehen.

*) Ist spätern Nachrichten zufolge nicht der Fall.

Digitized by Google

Nachtgespräch zweier deutscher Grenzpfähle.

Grenzpfähle, bunt von Farbe,
Gespießt ins Fleisch dem Reich,
Damit er nie vernarbe,
Der Trennung bittrer Streich.
Ludwig Seeger.

Der Junge mit frischen Farben: Warum stehst du so traurig da mit deiner verschlossenen Livree, warum neigst du den Kopf, alter deutscher Ausländer? Warum bist du so stumm? Warum so traurig? Antworte mir, oder frage mich. Könnte ich nur zu dir hinüber über die Grenze, ich wollte dich schon aufrichten. Kopf in die Höh! Aber wir dürfen nicht von der Stelle, das gäbe eine gräßliche Verwirrung.

Der Alte. Wir dürfen nicht? Junges Blut, bist du schon so zahm, daß du sagst, wir dürfen nicht, wo du sagen solltest, wir können nicht! Bist du nicht wurzellos in die Erde gerammt und kannst nicht von der Stelle? Warum bist du so lustig?

Der Junge. Warum sollte ich nicht? Hier stehe ich als Hüter des Landes. Ich bin froh, daß sie mich nicht eingezwängt haben in einen kleinen Bau, wo ich all' den Familienjammer beschirmen müßte und wo sie mich gar noch verdeckt hätten, daß Niemand mich sieht. Nein, hier draußen stehe ich allein, bin Wächter des Landes, ich trage stolz seine Farben. Siehst du nicht, wie hell sie glänzen? Kein Wanderer geht vorüber, der nicht auf mich sieht, der mich nicht fürchtet, der nicht an meinen Farben erkennt, was ich zu bedeuten habe. Was soll die dumme natürliche Rinde? Die Staatsfarben allein geben uns einen Karakter.

Der Alte. Und woher stammst du?

Der Junge. Aus rauschendem Walde,
Von steiler Haide,
Wo das Hüfthorn schallte
Und die Büchse knallte.

Der Alte. Und deine Kameraden und Brüder, wo sind sie?

Der Junge. Der eine, mit dem ich mich oft in wilden Sturmesnächten raufte, war ein übermüthiger Geselle; er liebte eine weiße, schlanke Birke in unserer Nachbarschaft, da kam ein krankes Herrchen und saugte der Birke das Blut aus, daß sie verkümmerte. Seitdem ist mein stolzer Kamerad traurig geworden und hat die Nächte hindurch geächzt, und in einer sturmbrausenden Frühlingsnacht hat er sich kopfüber hinabgestürzt in den Thalbach. Er ist jetzt ein dürrer Lehrstuhl geworden drinnen im dumpfen Gemache, und d'rauf sitzt ein Männchen und lehrt die Jugend vor der Zeit alt werden.

Der Alte. Und die anderen?

Der Junge. Sie stehen noch still und harren ihrer ungewissen Zukunft. Nun erzähle mir aber auch du von deinem Schicksal.

Der Alte. Einst in meiner Jugend grünen Tagen träumte ich von großen Ehren, die mir zu Theil werden sollten. Es ging damals ein Odem der Freiheit durch die Welt und ich hoffte, ein Freiheitsbaum zu werden, darum das Volk sich jubelnd schaart. Es ist anders geworden. Sie ließen mich lange stehen und träumten. Zuerst wurde mein jüngster Bruder geholt und sie sagten, er solle ein Weihnachtsbaum werden, d'ran den Kindern Süßigkeiten und Spielzeug aller Art bescheert wird. Sie sagten, sie könnten noch keinen Freiheitsbaum pflanzen, offen vor aller Welt, und sie schmückten sich einstweilen ihr Haus mit stillen Freuden. Mag's seyn. Dann wurden meine Brüder geholt und sie wiegen als stolze Maste auf dem weiten Meere und tragen die Flaggen fremder Länder. Der Gram verzehrte mich im Innersten und der Förster erkannte an dem Dröhnen, daß ich herzspältig wurde; sie fällten mich. Sie zogen mir die Haut ab und warfen mir dieß bunte Kleid über und da stehe ich nun zum Spott für mich und für alle Welt. Dreimal wurde ich versetzt, dreimal mein Stamm in neues Land gebracht und durch mich wurden die Völker zu angestammten; da stehe ich nun, ein Pfahl im Leibe des unzertrennlichen Vaterlandes... Ich bin müde...

Der Alte und der Junge sprachen noch viel, aber ihre Worte verhallten in dem Sturme, der plötzlich erwachte; Blitze durchzuckten die Luft, ein Gewitterregen prasselte hernieder. Am Morgen hatten sich die beiden Farben des jungen Grenzpfahls vermischt, er war grau.

Anzeigen.

Wohnungs-Veränderung.

Der Unterzeichnete zeigt einem hohen Adel und verehrlichen Publikum hiemit ergebenst an, daß er seine bisherige Wohnung verlassen, und sein Geschäftslokal sich nun in der

Frauenhoferstraße Nr. 171
(über eine Stiege)

befindet. Für das bisher geschenkte Vertrauen dankend, empfiehlt sich derselbe in allen in sein Fach einschlägigen Artikeln, mit der Zusicherung schnellster und billigster Bedienung.

Gustav Rahm,
Chokolade-Fabrikant in der Vorstadt Au.

Arbeiterbildungs-Verein.

Montag den 23. April Abends 8 Uhr:

Versammlung

im Vereins-Lokal beim Kreuzbräu.

Berathung und Beschlußfassung über die Beschlüsse des Nürnberger Arbeiter-Congresses.

Alle Arbeiter Münchens, besonders die Bauhandwerker und Fabrikarbeiter, werden dringend ersucht, zahlreich bei dieser Versammlung zu erscheinen.

Schweigerisches Volkstheater.

Samstag den 21. April:
Nachmittagsvorstellung:
Die Räuber.
Trauerspiel in 5 Aufzügen v. Friedr. v. Schiller.
Abendvorstellung:
Der Pariser Taugenichts.
Lustspiel in 4 Akten v. Töpfer.
Herr Wilhelm Kunst,
Ober-Regisseur des Wiener National-Theaters, den Räuber Moor als fünfte, und General Graf Morin als sechste Gastrolle.

Preise der Plätze:
Logenplatz auf der Gallerie und im Parterre 30 kr., Gallerie 21 kr. Erstes Parterre 12 kr. Zweites Parterre 6 kr.

An die Arbeiter!

Die Mitglieder des Arbeitervereins, die Sänger desselben, wie alle Diejenigen, welche zur Versammlung nach Neuberghausen hinausziehen wollen, werden hiemit eingeladen, sich am Sonntag, 22. April, Mittag präcis halb ein Uhr, auf dem Dultplatze einfinden zu wollen.

Der Ausschuß
des Arbeiterbildungsvereines.

70. Benützte Papiere, Bücher, Bilder werden in größern Portionen gekauft. Schleißheimerstraße Nr. 4 d.

Verantwortlicher Redakteur: Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Der kgl. Jagd-Rayon.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Ausruf des Märzvereins.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 24 kr., halbj. 12 kr., viertelj. 6 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 3 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag — Nr. 114 u. 115. — 22. u. 23. April 1849

Der königl. 3-Stunden-Jagd-Rayon.

Früher hat man die Bauern, die in dem unglücklichen 3-Stunden-Rayon der kgl. Jagd sind, damit vertröstet, daß der Wildstand niederer gehalten werden soll. Was ist's nun?! Der Wildstand ist nur um so höher gehalten. Schon dies, daß das Wild aus den angrenzenden, jagdfreien Bezirken nun herein versprengt wird, trägt dazu bei. Aber dies nicht allein. Das Jagdpersonal — eben in dem 3-Stunden-Revier, ist jetzt überfüllt, weil alle überflüssig gewordenen Jäger aus den jagdfreien Theilen Bayerns in den Rayon gezogen worden sind.

Dadurch nun ist ganz natürlich die Jagd noch mehr gehegt und gepflegt, als früher. Dazu kommt noch der viel schlechtere Boden um München herum. Dieser Nachtheil trifft also dieselben Gemeinden, denen das Ausnahmsgesetz die Jagd verbietet, was so viel heißt: daß die Bauern den Räubern und Beschädigern ihrer Arbeit und ihres Fleißes, ihrer Habe — ruhig zusehen müssen. Wer begreift da nicht die bittere Stimmung, den gerechten Unwillen, der sich überall der betheiligten Bauern bemächtigt hat. Es gibt zwar Viele, die es nicht begreifen, die überhaupt nichts begreifen. — Aber der Landtag, der jetzt leider wieder vertagt worden ist, wird auftreten gegen diese drückende Ungerechtigkeit eines Ausnahmegesetzes. — Ein Ausnahmsgesetz ist ohnehin schon etwas Gehässiges; dieses Ausnahmsgesetz aber, wo alles Schlimme und Nachtheilige für die Bauern hiesiger Umgegend zusammentrifft, ist nahezu etwas Unerträgliches.

Der Landtag in seiner Majorität (Mehrheit der Mitglieder) wird sich, wie er von allem Anfang an zu den deutschen Grundrechten gehalten hat, auch fürder treu an diese halten und auf dieselben sich berufen. Nach ihnen fällt das leidige Ausnahmsgesetz weg.

Aber nicht nur die Linke, die sich so immer um's Volk annimmt, sondern auch die sogenannten Rechten, die aber gewöhnlich nicht die Rechten für's Volk sind, werden sich erheben gegen das Ausnahmsgesetz, weil ihnen die Ungerechtigkeit doch auch ein wenig zu stark scheint.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

✡ München den 20. April. Von Augsburg ist für die Volksversammlung eine Riesendeputation angesagt. Das Wetter scheint indeß ganz ungünstig werden zu wollen. — Vielleicht wird dann die Versammlung in den Prater oder das Paradiesgartenlokal verlegt.

† — Von dem Geiste, der unter der Adelspartei weht, mag Nachfolgendes sattsam Zeugniß geben. In manchen höhern Kreisen erzählt man, der König von Preussen habe an Kossuth ein Handbillet gehen lassen, worin er seine Freude ausspricht über die Siege der Ungarn. Nebenbei habe er ihm (Kossuth) versprochen, mehrere seiner besten Offiziere zu senden, damit die Sache um so gewisser einen günstigen Ausgang nehme.

Dieses Gerücht im Munde der Adeligen zielt wohl darauf ab, den König von Preussen zu verdächtigen, als wolle er um jeden Preis den Sturz des österreichischen Staates. Aber die Freiheit?

München den 18. April. **Der Märzverein in München an seine Zweigvereine.** Angesichts der kritischen Lage des Vaterlandes und der traurigen Folgen, die nothwendig erwachsen müssen, wenn das deutsche Volk nicht selbst seine Rechte wahrt, und für diesen heiligen Zweck kräftig und einmüthig handelt, haben wir uns schon vor mehreren Wochen an den Central-Märzverein in Frankfurt gewendet und ihn aufgefordert, uns über die wichtigsten Fragen des Augenblicks seine Ansicht und Entschließungen mitzutheilen, damit im Moment der Entscheidung ein richtiges Einverständniß und Zusammenwirken nicht fehle. Ihr ersehet aus der

Digitized by Google

Anlage *), welche Rückäußerung wir von dort empfangen, und aus der weitern Beilage, welche Mittheilung wir unsererseits nach Frankfurt haben gelangen lassen.

Wir ersuchen Euch dringend, in gleichem Sinne mit allen Mitteln durch Ansprachen an die Nationalversammlung, durch die Presse, Vereine und Volksversammlungen zu wirken, damit es unserm Reichsparlament gelingt, den Partikularismus (Sondergeist) zu überwinden, die Souverainetät des Volkes zu retten, und nach hundertjähriger trauriger Entbehrung ein wahrhaft mächtiges deutsches Vaterland zu schaffen. Mit innigem Gruß und Handschlag.

Im Namen des Ausschusses des Märzvereins.

Der Vorsitzende: **Herrmann.** Der Schriftführer: **Emil Keller.**

Der provisorische Central-Märzverein für Bayern in München an den deutschen Central-Märzverein zu Frankfurt a. M. Wir haben Euer Schreiben vom 8. d. M. richtig erhalten, und dessen Inhalt in der gestrigen, äußerst zahlreich besuchten Versammlung des Märzvereins zum Gegenstande ernstlicher Betrachtung gemacht. Als Resultat haben wir Euch mitzutheilen, daß dem Märzvereine in München als oberster Grundsatz „**das Recht der freien Selbstbestimmung des Volkes**“ vorschwebt, welcher in der verfassunggebenden Versammlung zu Frankfurt a. M. durch die Revolution Form und Ausdruck erhalten hat. So lange die Reichsversammlung, an diesem Grundsatze festhaltend, sich unbedingt das Recht wahrt, die Staatsform von Deutschland festzustellen und die gemeinsamen Geschicke des großen deutschen Vaterlandes unter entschiedener Zurückweisung jeder Einsprache von Außen, und der zugemutheten Vereinbarung mit den Einzelfürsten im Innern zu leiten, wird dieselbe von unserer Seite auf die kräftigste Unterstützung rechnen dürfen, — mögen die Beschlüsse fallen, wie sie wollen. Der Märzverein in München kann zwar nicht verhehlen, daß ihm dieses Verfahren manche schmerzliche Ueberwindung auferlegt, da sein Ziel, welches er bisher im Auge hatte, ein anderes ist, als die gegenwärtig beschlossene Reichsverfassung darbietet, allein gleichzeitig entgehen ihm nicht die Gefahren, welche höchst wahrscheinlich eben so für Deutschlands Einheit, wie der Völker Freiheit, daraus entspringen würden, wollte man wegen jener Ansprüche, die ohnehin in der Zukunft ihre sichere Berechtigung haben, den zweifellosen Gewinn der Gegenwart in Frage stellen. Es steht demnach bei uns einhellig fest, »an den Beschlüssen der Reichsversammlung zu Frankfurt a. M. so lange unverbrüchlich festzuhalten, als dieselbe den Grundsatz nicht verläugnet, »daß sie kraft des Volkswillens berufen ist, über den Bestand und »Vollzug des deutschen Verfassungswerkes allein und endgiltig zu »beschließen.« Ihr findet uns demnach mit dem wesentlichen Inhalte Eures Schreibens vom 8. d. M. einverstanden, und indem wir Euch für uns und im Namen der mit uns verbündeten Vereine auffordern, mit aller Energie in diesen gefahrvollen Tagen aufzutreten und den unverjährbaren Rechten auch nicht ein Haar breit zu vergeben, versichern wir unsererseits, alles Mögliche aufzubieten, damit den Beschlüssen der Reichsversammlung im Augenblicke der Entscheidung der Beistand des Volkes nicht fehle. Das Reichsparlament muß, statt zu den Fürsten, zum Volke stehen, und die Unterstützung des Volkes wird nicht ausbleiben. Wir werden für vorliegenden Zweck in den nächsten Tagen eine großartige Volksversammlung in hiesiger Stadt abhalten und alle unsere Zweigvereine unter Mittheilung dieses Schreibens dringend auffordern, in gleichem Sinne nach jeder Richtung und in allen ihnen zugänglichen Kreisen zu wirken. Möge es gelingen, das Kaiserthum, wie den machtlosen Bundestag, zu überwinden, — und den besten deutschen Mann an der Spitze des neuerstandenen Vaterlandes zu sehen!

München den 14. April 1819.

Im Namen des provisorischen Central-Märzvereins für Bayern.

*** **München** den 21. April. »**Der achtungswerthe Mann in den neuesten Nachrichten.** Die neuesten Nachrichten nahmen aus »achtungswerther Hand« einen Aufsatz auf, der im Tone des berüchtigten Volksboten dagegen eifert, daß die hiesigen Abgeordneten vom Märzvereine vor die nächste Volksversammlung vorgeladen worden sind. Aus dem Griesgrame des »achtungswerthen« Artikelschreibers spricht nichts anderes als ein völliger moralischer Bankerott. Er geht einmal schon von einer falschen Voraussetzung aus. »**Vorgeladen**« wie vor einen Gerichtshof sind eben die Abgeordneten nicht. Ja, ganz höflich sind sie **eingeladen** worden, die Gelegenheit zu ergreifen, um sich über ihre Stellung in der Kammer vor versammeltem **Volke** zu äußern; nicht also vor dem **Richterstuhl des Märzvereins**, wie der Artikelschreiber es verdreht hat; und auch nicht als eine Verantwortung vor »besonderen **Ständen** und **Klassen**« ist es anzusehen, denn das Volk ist kein besonderer Stand und keine besondere Klasse, so wenig als die öffentliche und allgemeine Volksversammlung der Märzverein ist. Der Märzverein hat eben weiter nichts gethan, als die Veranlassung zur Volksversammlung gegeben.

Der Artikelschreiber weist weiters auf einen andern Punkt der Verfassung hin, wornach kein Abgeordneter für seine Stimme **zu Rede gestellt werden** soll. Diese Bestimmung scheint uns zwar keinen natürlichen und vernünftigen Grund für sich zu haben, und höchstens dafür gut zu seyn, einen Abgeordneten unverantwortlich und sicher zu machen, wenn er sich nicht ordentlich aufgeführt, z. B. bestechen hat lassen. Aber abgesehen von dem Allen: sollen denn die Abgeordneten **zu Rede gestellt werden?** sollen ihre Ueberzeugungen erschüttert werden? Alles dies ist nicht herauszuklünsteln aus der Einladung, daß sie sich gelegentlich über ihre politischen Ansichten vor dem Volke äußern können. Offenen und charakterfesten Männern müßte dieß sogar jederzeit erwünscht seyn. Es ist also die Form der Einladung durchaus kein Gericht; aber das böse Gewissen, das drückende Bewußtseyn, vor dem Volke Gesinnungen auszusprechen, die nicht volksthümlich sind, — das ist der moralische Richterstuhl, vor dem man sich fürchtet. Oder warum dann diese leeren Ausflüchte?

Der achtungswerthe Artikelschreiber reitet darauf herum, daß nach dem Buchstaben der Verfassung von einem **Mandate** (bindendem Auftrage) von Seite der Wahlmänner oder **gar** Urwähler die Rede seyn dürfe *). Mag seyn — nach dem Buchstaben! Aber das Recht, das in der Natur besteht, läßt sich nie durch Artikel u. dgl. beschränken. Natürlich aber ist es, daß Einer, der einen andern zu einem wichtigen Geschäft absendet, Aufträge mitgibt. — Ein **moralisches** Mandat, wenn auch gerade kein **buchstäbliches**, besteht immer und überall. Sind doch die Abgeordneten anderorts, z. B. in Franken, in der Pfalz und in Schwaben nicht so kitzlich und so scrupelhaft gewesen und haben es deutlich gezeigt, namentlich in Volksversammlungen, daß sie ein solches moralisches Mandat von Seite des Volkes (wie wir meinen) unumwunden anerkennen und in Folge dessen sich vor dem Volke über ihre politische Haltung aussprachen. —

Sehen wir eben diese saubere Theorie (Lehre), wie sie unser Achtungswerther aufstellt, zum Ueberflusse von noch einer andern Seite an, so folgt daraus dieses. Er sichert damit Täuschung und Betrug. Wie leicht können die Menschen sich über Andere, die sie im besten Vertrauen abschickten, getäuscht haben, wie leicht können bei Ablegung des politischen Glaubensbekenntnisses vor der Wahl falsche Versprechungen oder Mißverständnisse mit untergelaufen seyn! — Im gewöhnlichen und natürlichen Leben kann man gemeiniglich so 'was wieder gut machen, indem man nicht nur von einer **moralischen**, sondern auch von einer **buchstäblichen**, d. h. **gesetzlichen Verantwortung** ausgeht. Aber davon will eben der »achtungswerthe Neueste Nachrichten Mann« nichts wissen. Alle diese unangenehmen Dinge scheinen ihm neueste Nachrichten zu seyn. —

Daß es sich mit den übrigen »achtungswerthen« Verdächtig-

*) [illegible] ist ein Schreiben vom Frankfurter Central-Märzverein.

*) „Urwähler!“ das nähert sich schon zu sehr — dem Volke! —

ungen, man wolle Aufregung und Skandal, ebenso verhält, wie mit den Hindeutungen auf die Verfassung und den Eid — nämlich, daß sie rein aus der Luft gegriffen sind, versteht sich fast von selbst. Denn nie noch hat sich hier eine Volksversammlung anders verhalten, als höchst ruhig und ordentlich, und immer noch waren die lächerlichen grossartigen Polizei- und Militärmaßregeln und die ungegründeten Besorgnisse zu Schanden geworden. —

Der Artikelschreiber prophezeiht den geladenen Abgeordneten zum Vorneherein eine üble Aufnahme, weil sie sich unter Anderm nicht für Volkssouverainetät ausgesprochen hätten. Er verräth dabei ein richtiges Gefühl. Aber wir glauben, daß sie eben aus dem Grunde, weil sie nicht für Volkssouverainetät sind, gar nicht erscheinen werden. —

Was dann! Der Achtungswerthe verdächtigt zwar ganz gemüthlich den Märzverein, daß dieser es auf **Gewalt**, sogar auf die **persönliche Sicherheit** der Abgeordneten abgesehen habe, und bezüchtigt ohne Weiteres darüber den Märzverein als **staatsgefährlich**. Daß der Märzverein keine Gewaltstreiche, keine Angriffe auf die persönliche Sicherheit irgend Jemandens beabsichtigt, dies traut wohl jeder ehrliche und **achtungswerthe** Mann dem Märzvereine zu.

Wir wollen sehen! Das Volk bei der Volksversammlung wird nicht bitterböse werden, wenn die Herren Abgeordneten nicht erscheinen. Es wird höchstens ein bischen lächeln und sich seinen Theil dabei denken. Es wird sich aber auch seinen Theil denken zu einem solchen Artikel, der auf die perfideste Weise mit lauter grundfalschem, verkehrtem und verdrehtem Zeug zuletzt — und das scheint die versteckte Absicht gewesen zu seyn — gegen die freie Regung des Volkes in Vereinen und Versammlungen zu Felde zieht? Man fürchtet sich eben vor dem lebendigen und offenen Ausspruche des Volkes; so etwas ist für Leute, die die freie öffentliche Meinung scheuen müssen, lästig!

— Wir machen besonders auf das heute in unserer Expedition erscheinende Flugblatt:

»Die Volksversammlung vom 22. ds. Mts. und die sehr angesehene Feder in den N. N. vom 21. April 1849, —«

aufmerksam, — das hier ungeschminkte Wahrheit auftischt. —

∗ **München den 20. April. Man erzählt sich, daß dem Herausgeber der „neuesten Nachrichten", welcher um eine Buchdrucker-Concession nachsuchen will, von gewisser Seite die Erlangung derselben in Aussicht gestellt sey, falls er seinem Blatte eine bestimmte „höhern Regionen" angenehme Tendenz (Richtung) geben wolle. Dieses Gerücht findet um so mehr Glauben, da bereits der gestrige Artikel viel Farbe hat, was bei den neuesten Nachrichten gewöhnlich der Fall nicht war. Aber — brauchen denn der „Volksbot" und die „Neue Münchener Zeitung" noch Gehülfen?? —**

Dem Gradaus kommt folgendes Schreiben zu:

†† **Vom Abensthale** den 18. April. »Sonntag den 15. d. M. waren wir im Ingolstädter Landgerichtsbezirke, nämlich in **Münchsmünster**. Aussichten zum Vereinsbeitritte haben wir da über alle Erwartungen. Nun etwas bureaukratisch Neues. Aus der Gemeinde Leibersdorf (Ldg. Moosburg) waren Mehrere bei der Versammlung in Siegenburg. Ein Gemeindeglied, schon lange Gemeindeschreiber in Leibersdorf, fand nebst andern so viel Gefallen an den Vorträgen, daß er sogleich eine Adresse zum Anschlusse an unsern Verein verfaßte, welche von 28 Einwohnern unterzeichnet wurde. In der Nacht nun (vielleicht durch einen Spitzel verstochen), vom 15. d. M., zwischen 12 und 1 Uhr, kamen 2 Gensdarmen (Schandarm) in seine Wohnung und nahmen ihm oben erwähnte Liste ab. (Wie schändlich!) Ob diese Handlung aus freiem Antriebe, oder auf Befehl des Hrn. Landrichters geschah, ist bis jetzt noch nicht ermittelt. Der durch diese Handlung Gekränkte war nun gestern bei uns und fragte uns, ob wir gewillt wären, ihnen, die noch nicht beigetreten sind, unsere Unterstützung zu geben. — Wir wiesen ihn sogleich an einige Ausschußmitglieder unsers Vereins.

Die Ultramontanenführer begehren jetzt noch ärger auf, als früher. Sie haben wirklich schon Einige eingeschüchtert und abwendig gemacht, jedoch treten wieder viel mehrere ein.

Hr. Pfarrer von Umelsdorf bei Siegenburg sagt (natürlich in Predigten): der Verein ist eine Lockspeise; diese ist süß, und je länger daran geleckt wird, desto weniger kann man Widerstand leisten, und so geht es fort, bis man endlich vom Glauben abfällt. — (Wie pfäffisch!)

In Desing (Ldg. Ingolstadt) haben die Bauern früher eine Adresse **gegen** die Grundrechte an die Kammer geschickt. Nun kam es zwischen dem Pfarrer und Lehrer zu einem Konflikt, der Lehrer klärte die Bauern auf, und nun schicken sie, wenn es noch nicht geschehen ist, **eine Gegenadresse ein** (bravo!), worin sie die frühern Umtriebe aufdecken, und ihre erste Adresse zurückfordern.«

Daraus kann man leicht abnehmen, wie **gesetzwidrig** und wie boshaft die Beamten an manchen Orten ihr Wesen treiben; wie sie jeder freien Regung mit ihren Tücken entgegentreten. Von manchen Geistlichen sind die Umtriebe längst bekannt. Neue, zu ihrer Schmach gereichende, werden offenkundig. Diesen Burschen muß die Larve noch von ihrem Teufelsangesicht gerissen werden, damit sie in voller Dummheit und Niederträchtigkeit vor der Welt dastehen! —

Berlin den 16. April. **Sitzung der 2. Kammer.** (Schluß.) Selbst der geistreichste Redner dieser Seite (Vinke tritt ein) hat seinen neuen Rechtsboden nur auf die Acclamation des Volkes gründen können. Der Redner erklärt sich gegen das Gesetz und alle Amendements. **Stiehl** für den Entwurf, hält eine Apologie der Preussenvereine und des Teltower Bauernvereins und will die Freiheit nicht für den Einzelnen, sondern für den Staat. Das Volk ist ein in sich noch nicht befriedigtes, deshalb muß eine Uebergangszeit geschaffen werden. **D'Ester**: Alle Redner, welche heute auf dieser Tribüne standen, wollen alle für das Versammlungsrecht seyn, nur daß der eine Theil immer mit aber — aber — einen Nachsatz vorbeingt. Das Volk sey noch nicht reif zu dieser Freiheit, eine starke Regierung müsse solche Gesetze haben. Ich erinnere den Grafen Arnim, der doch nach dem März Minister war, daß unter seiner Regierung die größte Versammlung, der Leichenzug nach dem Friedrichshain, ohne polizeiliche Bewachung stattfand. War etwa seine Regierung keine starke? Man behauptet, daß Ordnung nicht neben Freiheit bestehen könne. Ich halte beide für so eng verbunden, daß ich mir die eine nicht ohne die andere denken kann.... Der Graf Arnim erwähnte meines frühern Ausdrucks Junkerthum, damit habe ich nur ein Prinzip gemeint, keineswegs als Gegensatz zu Steuerverweigerer, wie der Redner meinte. Denn ich weiß wohl, daß Junker unter den Steuerverweigerern selbst waren, und daß selbst das sogenannte Junkerparlament im Sommer vorigen Jahres für den Fall der Annahme eines Gesetzes die Steuern zu verweigern beschlossen hatte. — Graf **Schwerin** sucht unter allgemeiner Heiterkeit der Versammlung die von den Rednern der Linken hervorgebrachten Gründe gegen den Gesetzentwurf zu widerlegen. — **Schulze** (Delitzsch): Der Möglichkeit des Mißbrauches der Freiheit vorzubeugen, kann nur durch die Aufhebung der Freiheit geschehen, und das will der Scheinkonstitutionalismus. Ein geordneter Staat braucht solche Vorsichtsmaßregeln nicht. Endlich wird der Schluß der allgemeinen Debatte angenommen, aber nun regnet es von allen Seiten persönliche Bemerkungen. Arnim und d'Ester, Schwerin und Kirchmann suchen gegenseitig die persönlichen Angriffe abzuschütteln. Auch Kleist-Retzow hält es für nothwendig, zu erklären, daß er es für eine Ehre halte, das Junkerparlament präsidirt zu haben, und daß er nie wieder auf Angriffe, die man diesem Parlament mache, ant-

Digitized by Google

worfen werde. Der Berichterstatter Abg. **Scherer** sucht in seiner Rede alle Redner der Opposition zu widerlegen. Sie wollten nicht Ruhe und Ordnung, nicht gemäßigte Reformen, sondern vor allen Dingen tabula rasa. — Man gebe ihm die Belgische Verfassung, dann wolle er sich auch das belgische Gesetz über Versammlungsfreiheit gefallen lassen. — Es gibt eine Partei im Lande, die wie in Frankreich durch dieselben Mittel wie dort denselben Zweck erreichen wolle. Ich meine damit die sociale Frage, welche durch die Klubs gefährdet wird, weil man die Kranken, welche auch oft von Afterärzten Medicin nehmen, diesen nicht überlassen darf. Schließlich wird vom Redner noch Cavaignac vorgebracht, der von der Linken als Despot verschrieen, weil er das Versammlungsrecht beschränkt habe und jetzt auf den Bänken der Nationalversammlung sitze, wo er den Bergbewohnern die Hand reichen könne. (Die Linke ruft: zur Sache! zur Sache!) Der Antrag auf gänzliche Zurückweisung des Gesetzes kommt zur namentlichen Abstimmung und wird mit 187 gegen 141 Stimmen verworfen. Die ganze Partei Kosch, sowie die Abg. Elkemann, Dane, Ostowski, Murray, Rhoden, Sperling I. und II., Jammermann, Müller (Minden) stimmen mit der Rechten. Morgen wird nun die Debatte über die einzelnen §§. beginnen. (Schluß der Sitzung.)

Berlin den 16. April. Eine neue Siegesnachricht aus Schleswig-Holstein hat heute die Bevölkerung Berlins elektrisirt. Zugleich ist die Nachricht von einem Siege der Ungarn über die Oesterreicher eingegangen. Ueber diesen freuen sich aber nur die Demokraten und wenige Stockpreußen. Die Mehrzahl will nicht die Demüthigung Oesterreichs, obwohl man die Sprache der neuesten österreichischen Note gegen Preußen verletzend gefunden hat.

Freiburg den 16. April. Durch Verfügung des großh. Staatsministeriums vom 13. d. M. ist das weitere gerichtliche Verfahren gegen die wegen Hochverraths in Anklagestand versetzte Amalie v. Struve und deren Bruder Peter Düsar unter der Voraussetzung künftigen gesetzlichen Betragens niedergeschlagen, und sind in Folge dessen beide der Haft entlassen worden.

Hamburg den 16. April. Zufolge Berichten aus Flensburg von gestern hielten die bayerischen und sächsischen Truppen alle Düppeler Schanzen besetzt und hatten schweres Geschütz aufgepflanzt, aus welchem sie die Insel Alsen beschossen. Nach anderen Nachrichten ist Oberstlieutenant v. d. Tann als Parlamentär hinübergegangen, um den Commandirenden zur Uebergabe der Insel aufzufordern. Es wurden übrigens alle Anstalten getroffen, eine Schiffbrücke zu schlagen.

Freie Schweiz.

Bern den 16. April. Der schweizerische Nationalrath hat den Bürgermeister Dr. **Escher** von Zürich zum Präsidenten für 1849 ernannt. Die gemäßigte Partei hat leider dadurch einen Sieg über die entschiedene Volkspartei davongetragen. Zum Vicepräsidenten ist Düsar gewählt.

Dänemark.

Der erste offizielle (amtliche) Bericht über die Erstürmung der Düppeler Schanzen. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist bedeutend geringer, als es zuvor geheißen, nämlich 8 Todte und 40 Verwundete von Seite der Bayern. (Also nicht 1000!)

Deutsche Zustände.

Ein armer Handwerksbursche kommt nach Bamberg, sein Geld reicht nicht hin, daß er nach Nürnberg fahren könnte; er übergibt deshalb sein Ränzchen der Eisenbahn und er selbst geht zu Fuß. In Nürnberg angekommen, will er sich seine Effekten abholen, da wird ihm die traurige Nachricht, dieselben seyen während der Fahrt durch Funken, welche von der Maschine in den Gepäckwagen geflogen, verbrannt. Der Unglückliche, ein junger Mensch von 18 Jahren, der wohl erst seine Wanderschaft angetreten, wendet sich an die Eisenbahnverwaltung um eine Entschädigung für all sein Hab und Gut, das er durch die Nachlässigkeit eines Beamten verloren. Dort wird ihm folgender Schein ausgestellt, den wir hier wörtlich mittheilen:

„Dem Jakob Peitz aus Steinbischofsheim, (Hessen-Darmstadt) Glasergesellen, bestätigt der Unterfertigte, daß ihm mehrere seiner Kleidungsstücke, welche er der k. Bahn in Bamberg zur Beförderung hierher übergab, während der Fahrt in einer Weise durch Brand beschädigt wurden, daß sie ganz unbrauchbar sind. (!)

Nach den allgemeinen Bestimmungen für den Transport auf den k. Eisenbahnen, trifft denselben für diese Beschädigung, da die Kleider unversichert übergeben wurden, ein rücksichtlich des Werthes ganz unbedeutender Ersatz und selbst dieser wird demselben erst in mehreren Wochen zuerkannt werden, da die Feststellung und Genehmigung durch die Generalverwaltung in München erfolgt.

Nürnberg am 3. April 1849.

Fröhlich, k. Bahnhofverwalter.“

Die königlich bayrische Eisenbahnverwaltung also hat nicht die Pflicht, einen armen Menschen zu entschädigen, den sie um sein ganzes Eigenthum gebracht; die moralische Verpflichtung, welche ein jeder Privatmann in ähnlichem Falle tragen würde, ist für königliche Beamte nicht vorhanden. Doch wenn uns diese herzlose Verwaltungsmethode in Entrüstung versetzt, so gibt es keine bezeichnenden Worte mehr für die Handlungsweise des Nürnberger Magistrats in derselben Angelegenheit. Jedermann weiß, daß es für Handwerksburschen keinen größern Schrecken gibt, als die bayrische Polizei. Bei einem wandernden Gesellen wird in Bayern mehrmals des Tages nach der Kratze und nach Geld gesucht, Gesundheit und fünf Gulden sind die ersten Bedingungen einer Reiseerlaubniß und wird ihm fast nie weiter als bis zur nächsten Polizeistation visirt. Bettelt der Arme, so erhält er Steckbrügel und zwar auch nach Abschaffung der Prügelstrafe, denn nur für das Militär ist sie aufgehoben, für den Handwerksburschen beibehalten, behauptete jetzt ein polizeilicher Gesetzes-Ausleger. In diesem Bayern also, in der guten Stadt Nürnberg, geht unser armer Abgebrannter zur Polizei und klagt sein Unglück, und ein Magistrat, der das Betteln wie das strafwürdigste, gemeinste Verbrechen behandelt, ertheilt dem Handwerksburschen folgendes Privilegium zum Fechten:

„Der Glasergeselle Jakob Peitz darf wegen des ihm nach anliegendem Zeugnisse des hiesigen k. Bahnhofverwalters Fröhlich widerfahrenen großen Unglücks, (wie milde!) bei den hiesigen Glasermeistern und Glashändlern um milde Gaben zur Minderung des angeblich auf 25 Thlr. angeschlagenen Schadens nachsuchen. Jeder Geber wolle den Betrag hieren gefälligst bescheinigen, da Peitz durch Rückgabe dieses Vorweises sich über den Betrag der erhaltenen Gaben auszuweisen muß. (Damit er ja nicht zuviel erhalte!)

Nürnberg, am 3. April 1849.

Der Magistrat
Dr. Binder.“

Eine weitere Erklärung zu dieser schmachvollen Handlungsweise brauchen wir nicht zu geben. Der Glasergeselle brachte von allen seinen Prinzipalen 3 Gulden zusammen. Als diese Geschichte während der Sitzung des bayerischen Arbeiterkongresses bekannt wurde, sammelten die Anwesenden noch ungefähr elf Gulden für ihren armen Kameraden.

Neuestes.

Frankfurt. Neue Note Preußens, es setzt eine neue Frist bis zur Erklärung der kleinern Fürsten, bekämpft aber den engern Bund. Wieder 16 österreichische Abgeordnete ausgetreten, 23 erklären zu bleiben. Nürnberg: Die Gemeindebevollmächtigten für Anerkennung der Reichsverfassung. Stuttgart: Ministerkrise, bevorstehender Wechsel; auch hier tüchtige Stimmung.

Verantwortlicher Redakteur Agathon. — Druck von J. Oeschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag №. 15. 22. April 1849.

Der Galeerensklave.

(Fortsetzung.)

„Ich kaufte Blumen, machte zwei Sträusse und begab mich an meinen Posten: dießmal ließ man mich frei umhergehen.

„Ich näherte mich allen Wagen, welche anhielten, und prüfte aufmerksam die aussteigenden Personen.

„Es war ungefähr neun Uhr und Jedermann schien angekommen zu seyn, als ein letzter, verzögerter Wagen anfuhr. Durch die Oeffnung des Schlages glaubte ich Gabriel zu erkennen.

„Ich wurde von einem solchen Zittern befallen, daß ich mich auf einen Weichstein stützte, um nicht niederzusinken. Der Lakai öffnete den Schlag; ein junger Mann, der Gabriel glich, sprang heraus; ich machte einen Schritt, um auf ihn zuzugehen, doch ich fühlte, daß ich auf das Pflaster stürzen würde.

„„Um wie viel Uhr?““ fragte der Kutscher.

„„Um halb zwölf Uhr,““ antwortete er, leicht die Treppe hinaufsteigend.

„Und er verschwand unter dem Säulengang, während sich der Wagen im Galopp entfernte.

„Es war sein Gesicht, es war seine Stimme: doch wie konnte dieser elegante junge Mann mit den ungezwungenen Manieren der arme Gabriel seyn? Die Verwandlung kam mir ganz unmöglich vor.

„Und dennoch, aus der Erschütterung, die sich meiner bemächtigt, begriff ich, daß es durchaus kein Anderer seyn konnte.

„Ich wartete.

„Es schlug halb zwölf Uhr. Man fing an, aus der Oper wegzugehen, dann fuhren die Wagen hinter einander vor.

„Eine Gruppe, welche aus einem Mann von ungefähr fünfzig Jahren, aus einem jüngeren Mann und zwei Frauen bestand, näherte sich einem der Wagen; der junge Mann war Gabriel; er gab der ältern von den zwei Frauen seinen Arm: die jüngere dünkte mir reizend.

„Er stieg jedoch nicht mit ihnen in den Wagen, sondern begleitete sie nur bis zum Fußtritt; nachdem er sich hier vor ihnen verbeugt hatte, machte er ein paar Schritte rückwärts und wartete dann auf den Stufen, bis sein Wagen ihn auch abholte.

„Ich hatte alle Zeit, um ihn prüfend zu betrachten, und es unterlag keinem Zweifel mehr, er war es; er gab geräuschvolle Zeichen der Ungeduld von sich, und als der Kutscher vorfuhr, schmälte er, daß er ihn hatte fünf Minuten warten lassen.

„Ist das der demüthige, schüchterne Gabriel? das Kind, das ich gegen die andern Kinder beschützte?

„„Wohin fährt der gnädige Herr?““ fragte der Bediente, während er den Schlag schloß.

„„Nach Hause,““ antwortete er.

„Der Wagen fuhr sogleich ab, erreichte das Boulevard und wandte sich rechts.

„Ich kehrte in das Hotel zurück und wußte nicht, ob ich schlief oder wachte; zuweilen kam es mir vor, als ob Alles, was ich gesehen, ein Traum wäre.

„Zwei Tage nachher geschah dasselbe, nur mit dem Unterschiede, daß ich dießmal, statt die Abfahrt des Coupé's am Ausgang der Oper zu erwarten, an der Ecke der Rue Lepeletier wartete; das Coupé kam ein paar Minuten vor Mitternacht vorbei; es folgte eine Zeitlang dem Boulevard und fuhr dann in die zweite Strasse zu meiner Rechten; ich ging bis zu dieser Strasse, um zu erfahren, wie sie hieß: es war die Rue Taitbout.

„Wiederum zwei Tage später wartete ich an der Ecke der Rue Taitbout. Ich dachte, ich würde auf diese Weise sehen, wo der Wagen anhielt.

„Der Wagen fuhr in der That zu Nr. 11, ein Beweis, daß er hier wohnte.

„Ich kam vor die Thüre gerade in dem Augenblick, wo der Portier die beiden Flügel schloß.

„„Wohnt nicht hier,““ fragte ich mit einer Stimme, der ich vergebens Festigkeit zu verleihen suchte, „„wohnt nicht hier Herr Gabriel Lambert?““

„„Gabriel Lambert?““ versetzte der Portier, „„ich kenne diesen Namen nicht; es ist Niemand dieses Namens hier im Hause.““

„„Aber der Herr, der so eben zurückkehrte, wie nennen Sie ihn?““

„„Wen?““

„„Denjenigen, dessen Wagen hier steht.““

„„Ich nenne ihn den Baron Henri von Faverne und nicht Gabriel Lambert; wenn es das ist, was Sie wissen wollten, mein schönes Kind, so sind Sie nun auf dem Laufende.““

„Und er schloß die Thüre vor mir.

„Ich kam in das Hotel zurück, ungewiß über das, was ich thun sollte.

„Wohl war es Gabriel, darüber gab es keinen Zweifel für mich; doch Gabriel, der reich geworden, der seinen Namen verbarg und dem folglich mein Besuch zweifach unangenehm seyn mußte.

„Ich schrieb ihm. Nur setzte ich auf die Adresse: an den Herrn Baron Henri von Faverne, zur Uebergabe an Herrn Gabriel Lambert.

„Ich bat ihn um eine Zusammenkunft und unterzeichnete:

„Marie Granger.“

„Am andern Morgen schickte ich den Brief durch einen Commissionär ab, dem ich auf eine Antwort zu warten befahl.

„Der Commissionär kam bald zurück und sagte mir, der Baron wäre nicht zu Hause.

„Am nächsten Tage ging ich selbst; ohne Zweifel war

Digitized by Google

die Thüre für mich verschlossen, denn die Bedienten behaupteten, der Baron wäre nicht sichtbar.

„Am zweiten Tage kam ich abermals. Die Bedienten sagten, der Herr Baron habe geantwortet: er kenne mich nicht und verbiete, mich ferner zu empfangen.

„Da nahm ich mein Kind in meine Arme und setzte mich auf den Weichstein, der Thüre gegenüber.

„Ich war entschlossen, zu bleiben, bis er ausgehen würde.

„Ich blieb den ganzen Tag, dann kam die Nacht.

„Um zwei Uhr zog eine Patrouille vorüber und fragte mich, wer ich wäre und was ich hier machte.

„Ich sagte, ich warte.

„Der Anführer der Patrouille befahl mir, ihm zu folgen.

„Ich folgte ihm, ohne zu wissen, wohin er mich führte.

„Da kamen Sie und nahmen sich meiner an.

„Und nun, mein Herr, wissen Sie Alles, Sie kommen im Auftrage von ihm, ich habe keine andere Stütze in Paris als Sie. Sie scheinen gut zu seyn was soll ich thun? Sprechen Sie, rathen Sie mir."

„„Diesen Abend kann ich Ihnen nichts mehr sagen,"" erwiederte ich, „„doch ich werde Sie morgen früh sprechen.""

„„Und haben Sie einige Hoffnung für mich, mein Herr?""

„„Ja, ich habe die Hoffnung, daß er Sie nicht wird wiedersehen wollen.""

„„Oh! mein Gott! was wollen Sie damit sagen?""

„„Ich will damit sagen, mein liebes Kind, daß es besser ist, die arme Marie Granger, als die Baronin Henri von Faverne zu seyn.""

„„Ach! Sie glauben also wie ich, daß er . . .""

„„Ich glaube, daß er ein Elender ist, und bin beinahe sicher, daß ich mich nicht täusche.""

„„Ah! meine Tochter, meine Tochter!"" sprach die arme Mutter, indem sie sich vor dem Lehnstuhl, wo ihr Kind schlief, auf die Kniee warf und es mit ihren beiden Armen bedeckte, als wollte sie es gegen die Zukunft, welche seiner harrte, beschützen.

Es war zu spät für sie, noch in die Rue des Vieux-Augustins zurückzukehren.

Ich rief meine Ausgeherin und übergab ihr die Mutter mit dem Kind.

Dann schickte ich einen meiner Dienstboten zu der Besitzerin des Hotel de Venise und ließ ihr sagen, Mademoiselle Marie Granger sey bei dem Doktor Fabien, wo sie zu Mittag gespeist, unwohl geworden, und könne erst am nächsten Tag zurückkehren.

Am andern Tag, oder vielmehr an demselben Tag, trat mein Kammerdiener Morgens um sieben Uhr bei mir ein.

„Mein Herr," sagte er, „ein Bedienter des Herrn Baron Henri von Faverne ist da und wartet schon seit einer halben Stunde; doch da der Herr Doktor erst um drei Uhr zu Bette gegangen ist, so wollte ich ihn nicht wecken. Ich hätte sogar noch gezögert, wäre nicht ein zweiter gekommen, der noch mehr auf Eile drang, als der erste."

„Nun, was verlangen diese zwei Bedienten?"

„Sie kommen, um zu melden, ihr Herr erwarte den Herrn Doktor. Es scheint, der Baron ist sehr leidend und hat sich in dieser Nacht nicht zu Bette gelegt."

„Antworten Sie, ich werde sogleich kommen."

Ich kleidete mich in der That in aller Eile an und lief zu dem Baron.

Er war wirklich, wie die Bedienten sagten, nicht schlafen gegangen und hatte sich nur ganz angekleidet auf sein Bett geworfen.

Ich fand ihn daher mit seinen Beinkleidern und in seinen Stiefeln in einen weiten Schlafrock von Damast gewickelt. Sein Rock und seine Weste hingen an einem Stuhl, und Alles offenbarte im Zimmer die Unordnung einer sehr bewegten, schlaflosen Nacht.

„Ah! Doktor, Sie sind es," rief er; „man lasse Niemand herein."

Und mit einem Zeichen der Hand entließ er den Bedienten, der mich eingeführt hatte.

„Verzeihen Sie, daß ich nicht früher gekommen bin," sagte ich. „Mein Bedienter wollte mich nicht wecken, weil ich mich erst um drei Uhr Morgens niedergelegt hatte."

„Ich muß Sie um Entschuldigung bitten, ich langweile Sie, Doktor, ich ermüde Sie, und bei Ihnen ist dies um so schrecklicher, als man nicht weiß, wie man Sie für Ihre Bemühungen entschädigen soll; doch Sie sehen, ich leide wirklich, nicht wahr? Und Sie haben Mitleid mit mir."

Ich schaute ihn an.

Es ließ sich nicht wohl ein verstörteres Gesicht finden, als das seinige und ich bekam wahrhaft Mitleid.

„Ja, Sie leiden, ich begreife, daß das Leben für Sie eine Marter ist."

„Nämlich, sehen Sie, Doktor, es gibt keine von jenen Waffen, Dolch oder Pistole, die ich nicht zweimal an mein Herz oder an meine Stirne gesetzt habe! doch was wollen Sie?"

Er dämpfte seine Stimme und sagte hohnlachend:

„Ich bin ein Feiger; ich habe Furcht vor dem Sterben. Glauben Sie das? Sie, Doktor, der Sie gesehen, wie ich mich geschlagen?" Glauben Sie, daß ich vor dem Sterben zittere?"

„Vom Anfang an war ich der Ueberzeugung, daß Sie keinen moralischen Muth besitzen, mein Herr."

„Wie Doktor, Sie wagen es, mir das in's Gesicht zu sagen?"

„Ja, ich sage, Sie haben nur den sanguinischen Muth, das heißt, den Muth, der mit dem Blute in den Kopf steigt. Ich behaupte, daß Sie keine Entschlossenheit haben, und zum Beweise dient, daß Sie, während Sie, wie Sie selbst sagen, zehnmal Lust bekamen, sich zu tödten, während Sie Waffen aller Art unter der Hand haben, Gift von mir verlangten."

Er stieß einen Seufzer aus, sank in einen Lehnstuhl und schwieg.

„Doch," sprach ich nach einem Augenblick, „nicht um eine These über den physischen oder moralischen, über den sanguinischen oder galligen Muth zu besprechen, haben Sie mich kommen lassen, nicht wahr, sondern um von ihr zu reden?"

„Ja, ja, Sie haben Recht, um von ihr zu reden. Nicht wahr, Sie haben sie gesehen?"

„Ja."

„Nun, was sagen Sie von ihr."

„Ich sage, daß es ein edles Herz, ein frommes Mädchen ist." —

„Ja, doch mittlerweile wird sie mich in's Verderben stürzen, denn nicht wahr, sie wollte nichts hören? sie schlägt jede Entschädigung aus, sie will, daß ich sie heirathe, oder sie wird von allen Dächern schreien, wer ich bin, und vielleicht, was ich bin?"

„Ich kann Ihnen nicht verbergen, daß sie in dieser Absicht nach Paris gekommen ist.

„Soll sie andern Sinnes geworden seyn, Doktor? Sollte es Ihnen gelungen seyn, sie zu einer Aenderung in ihren Ansichten zu bewegen?"

„Ich habe ihr wenigstens gesagt, was ich denke: daß es besser wäre, Marie Granger, als Frau von Faverne zu seyn."

„Wie soll ich das verstehen, Doktor, wollen Sie etwa sagen . . .?"

„Ich will sagen, Herr Lambert," erwiederte ich kalt, „daß ich, zwischen dem vergangenen Unglücke von Marie Granger und dem zukünftigen Unglück von Fräulein von Marardie wäh-

Digitized by Google

lend, das Unglück des armen Mädchens, das seinem Kind keinen Namen zu geben hat, vorziehen würde."

„Ach! ja, ja, Doktor, Sie haben Recht, mein Name ist ein unseliger Name. Doch sagen Sie mir, lebt mein Vater noch?"

„Ja."

„Ah! Gott sey gelobt, ich hatte seit mehr als fünfzehn Monaten keine Nachricht mehr von ihm."

„Er kam nach Paris, um Sie zu suchen, und erfuhr, Sie wären nicht nach Guadeloupe abgereist."

„Großer Gott!... und was hat er in Paris gehört?"

„Er hat gehört, daß Sie nie bei dem Banquier gewesen sind, und daß der Brief, den er von Ihrem angeblichen Beschützer empfangen hatte, nie von diesem geschrieben worden war."

„Der Unglückliche stieß einen Seufzer aus, der einem Stöhnen glich. Dann fuhr er mit den Händen nach seinen Augen.

„Er weiß dieß, er weiß dieß," murmelte er, nachdem er einen Augenblick geschwiegen. „Doch, was ist darüber zu sagen? Dieser Brief war allerdings vorgeblich; aber er schadete Niemand. Ich wollte nach Paris kommen und wäre verrückt geworden, wenn ich es nicht durchgesetzt hätte. Ich wandte dieses Mittel an, es war das einzige. Hätten Sie an meiner Stelle nicht dasselbe gethan, Doktor?"

„Fragen Sie mich das im Ernst, mein Herr?" sprach ich, indem ich ihn fest anschaute.

„Doktor, Sie sind der unbeugsamste Mensch, den ich kenne," erwiederte der Baron, der nun aufstand, und mit großen Schritten auf und abging. „Sie haben mir immer nur Hartes gesagt, und dennoch, wie kommt das? sind Sie der einzige Mensch, zu dem ich ein grenzenloses Vertrauen habe. Wenn ein Anderer die Hälfte der Dinge ahnete, die Sie wissen! . . ."

Er näherte sich einer an der Wand hängenden Pistole und legte die Hand an den Kolben mit einem Ausdruck von Wildheit, der mehr ein reißendes Thier als einen Menschen bezeichnete.

„Ich würde ihn tödten!"

In diesem Augenblick trat ein Bedienter ein.

„Was wollen Sie?" fragte der Baron ungestüm.

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich den gnädigen Herrn trotz seines Befehles unterbreche, doch der gnädige Herr hat vor drei Monaten seine Ställe wieder neu besetzt, und es kommt nun ein Commis der Bank, um den Wechsel einzuziehen, den der gnädige Herr ihm ausgestellt hat."

„Wie viel beträgt der Wechsel?" fragte der Baron.

„Vier tausend Franken."

„Es ist gut," sagte der Baron, indem er auf seinen Secretaire zuging, und aus der Brieftasche, die er mir früher zum Aufbewahren gegeben hatte, vier Bankbillets, jedes von tausend Franken, nahm, „hier sind sie, und bringen Sie mir den Wechsel."

Aus einer Brieftasche Bankbillets nehmen und sie einem Bedienten übergeben, war eine ganz einfache Handlung, doch der Baron vollzog diese Handlung mit einem sichbaren Zögern und sein gewöhnlich bleiches Antlitz wurde leichenfarbig, als er mit einem unruhigen Blicke dem Bedienten folgte, der mit den Billets wegging.

Es trat ein Augenblick düstern Schweigens unter uns ein; der Baron bewegte zwei oder dreimal die Lippen, um zu sprechen, doch jedesmal starben die Worte in seinem Mund.

Der Bediente öffnete abermals die Thüre.

„Nun! was gibt es noch?" fragte der Baron mit lebhafter Ungeduld.

„Der Commis wünschte ein Wort mit dem gnädigen Herrn zu sprechen."

„Dieser Mensch hat nichts mit mir zu sprechen," rief der Baron; „er hat sein Geld und soll gehen."

Der Commis erschien hinter dem Bedienten und schlüpfte zwischen ihm und die Thüre.

„Verzeihen Sie," sprach er, „verzeihen Sie, Sie täuschen sich, mein Herr, ich habe Ihnen etwas zu sagen."

Dann machte er einen Sprung, packte den Baron am Kragen und rief:

„Ich habe Ihnen zu sagen, daß Sie ein Fälscher sind, und daß ich Sie im Namen des Gesetzes verhafte."

Der Baron stieß einen Schreckensschrei aus und wurde aschfarbig.

„Zu Hülfe!" murmelte er, „zu Hülfe, Doktor; Joseph, rufe meine Leute. „Zu Hülfe! zu Hülfe!"

„Zu Hülfe!" rief auch mit einer noch viel stärkeren Stimme der vorgebliche Commis der Bank; „herbei Ihr Leute!"

Sogleich öffnete sich die Thüre einer Geheimtreppe, und zwei Männer stürzten in das Zimmer des Barons.

Es waren zwei Agenten der Sicherheitspolizei.

„Aber wer sind Sie denn?" rief der Baron sich sträubend, „wer sind Sie, und was wollen Sie von mir?"

„Herr Baron, ich bin V***," sagte der falsche Commis der Bank, „und Sie sind gefangen; machen Sie keinen Lärmen, keinen Scandal, und folgen Sie uns gutwillig."

Der Name V*** war so bekannt, daß ich schauderte.

„Ihnen folgen," fuhr der Baron fort, der sich immer noch sträubte, „Ihnen folgen, und wohin Ihnen folgen?"

„Bei Gott! wohin man die Leute Ihrer Art führt, Sie brauchen sich nicht zu erkundigen, Sie müssen das wissen, nach dem Depot der Polizei!"

„Nie!" rief der Gefangene, „nie!"

Und mit einer heftigen Anstrengung machte er sich von den beiden Männern, die ihn hielten, los, stürzte nach seinem Bett nnd ergriff einen türkischen Dolch.

In demselben Augenblick zog der falsche Commis der Bank mit einer Bewegung so rasch als der Gedanke zwei Taschenpistolen hervor und richtete sie gegen den Baron.

Doch er hatte sich in der Absicht des Letztern getäuscht, dieser wandte die Waffe gegen sich selbst. Die zwei Agenten wollten auf ihn stürzen und sie ihm entreißen.

„Unnöthig!" sagte V***, „unnöthig! seyen Sie unbesorgt, er wird sich nicht tödten; ich kenne die Herren Fälscher von lange her; es sind Bursche, welche die größte Achtung vor ihrer Person haben. Immer zu, mein Freund, immer zu," fuhr er fort, indem er die Arme kreuzte und es dem Unglücklichen freistellte, sich zu erdolchen. „Geniren Sie sich unsertwegen nicht; thun Sie es, thun Sie es."

Der Baron schien denjenigen, welcher eine so seltsame Ausforderung an ihn ergehen ließ, Lügen strafen zu wollen, näherte rasch seine Hand seiner Brust und stürzte, einen Schrei ausstoßend, nieder. Sein Hemd bedeckte sich mit Blut.

„Sie sehen wohl," sagte ich, indem ich auf den Baron zueilte, „der Unglückliche hat sich getödtet."

Er lachte.

„Getödtet, er! ah! er ist nicht so dumm. Oeffnen Sie das Hemd, Doktor."

„Doktor!" versetzte ich erstaunt.

„Bei Gott!" sprach V***, „ich kenne Sie, Sie sind der Doktor Fabien."

„Oeffnen Sie das Hemd, und wenn Sie eine einzige Wunde finden, welche mehr als vier bis fünf Linien Tiefe hat, so verlange ich statt seiner guillotinirt zu werden."

Digitized by Google

Ich zweifelte jedoch, denn der Unglückliche war wirklich ohnmächtig und bewegungslos.

Ich öffnete das Hemd und besichtigte die Wunden.

Ich fand sechs, doch es waren, wie B*** vorhergesagt hatte, wahre Nadelstiche.

Ich entfernte mich voll Eckel.

„Nun!“ sagte B***, „bin ich ein guter Physiologe, Herr Doktor? Vorwärts, vorwärts,“ fuhr er fort, „legt dem Burschen die Daumschellen an, sonst wird er auf dem ganzen Wege zappeln.“

„Nein, nein, meine Herren!“ rief der Baron, den diese Drohung seiner Ohnmacht entriß; „nein, wenn man mich im Wagen fahren läßt, werde ich kein Wort sagen, keinen Versuch machen, zu entweichen, darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort.“

„Hört Ihr, meine Kinder, er gibt sein Ehrenwort, das ist beruhigend, wie? Was sagt Ihr zu dem Ehrenwort des Herrn?“

Die zwei Agenten lachten und gingen mit den Daumschellen auf den Baron zu.

Ich fühlte bei dieser Scene ein Mißbehagen, das ich nicht beschreiben kann, und wollte mich entfernen.

„Nein! nein!“ rief er, indem er sich an meinen Arm anklammerte, „nein, nein, gehen Sie nicht; wenn Sie gehen, werden diese Leute kein Mitleid mehr mit mir haben und mich wie einen Verbrecher durch die Strassen schleppen.“

„Wozu kann ich Ihnen nützen, mein Herr?“ fragte ich, „ich habe keinen Einfluß auf diese Herren.“

„Doch, Sie haben ihn, Doktor, täuschen Sie sich nicht,“ sagte er mit halber Stimme, „ein ehrlicher Mann hat immer Einfluß auf diese Leute. Verlangen Sie, mich bis zur Polizei zu begleiten, und Sie werden sehen, daß sie mich in einem Wagen fahren lassen und nicht knebeln.“

Ein Gefühl tiefen Mitleids schnürte mir das Herz zusammen und trug den Sieg über die Verachtung davon.

„Herr B***,“ sagte ich zu dem Anführer der Agenten, „dieser Unglückliche bittet mich, zu seinen Gunsten zu vermitteln, er ist im Quartier bekannt, man hat ihn in Gesellschaft aufgenommen . . . kurz, ich ersuche Sie, ersparen Sie ihm unnöthige Demüthigungen.“

„Herr Fabien,“ erwiederte B*** mit der größten Höflichkeit, einem Manne wie Sie, habe ich nichts abzuschlagen. Ich hörte, daß dieser Mensch Sie bat, ihn bis zur Polizei zu begleiten. Gut, wenn Sie einwilligen, steige ich mit Ihnen in den Wagen und die Dinge gehen ganz sanft ab.“

„Doktor, ich flehe Sie an,“ sprach der Baron.

„Wohl, es sey,“ sagte ich, „ich werde meine Sendung bis zum Ende erfüllen. Herr B***, haben Sie die Güte, einen Fiacre holen zu lassen.“

„Und lassen Sie ihn vor die Thüre fahren, die nach der Rue du Helder geht,“ rief der Baron.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Börne's Tagebuch.

Das Herz kömmt jeden Morgen warm und mürbe aus dem Backofen des Bettes und Abends ist es kalt, hart und trocken, wie eine alte Semmel.

Der Langsame ist der Menge bedächtig, der Leise bescheiden, der Ruhige gerecht und der Kalte vernünftig. Aber es ist Alles anders. Der Muthige ist laut, der Gerechte eifrig, der Mitleidige bewegt, der Entschiedene schnell.

Glaubet dem Zweifelnden, und zweifelt, wenn man Glauben gebietet.

Beim Bürgerlichen ist Alles Geschäft, selbst das Vergnügen, beim Edelmann ist Alles Vergnügen, selbst das Geschäft.

Man sollte glauben, die Stifter der edlen Familien seyen wohl alle Viehhändler, Jäger oder Menagriewärter gewesen.

Ich zog immer vor, zu erfahren von dem Menschen, wie er dachte, als von einem andern zu hören, wie er hätte denken sollen. —

Wir erklärten zwar diese böse Nachrede für ein Mährchen, ergötzten uns aber doch daran.

Man will lieber lasterhaft, als lächerlich scheinen.

Aus Hein's Buche der Lieder.

Es leuchtet meine Liebe
In ihrer dunkeln Pracht,
Wie 'n Mährchen traurig und trübe,
Erzählt in der Sommernacht.
Im Zaubergarten wallen
Zwei Buhlen, stumm und allein,
Es singen die Nachtigallen,
Es flimmert der Mondenschein.
Die Jungfrau steht still, wie ein Bildniß,
Der Ritter vor ihr kniet,
Da kömmt der Riese der Wildniß,
Die bange Jungfrau flieht.
Der Ritter sinkt blutend zur Erde.
Es stolpert der Riese nach Haus,
Wenn ich begraben werde,
Dann ist das Mährchen aus.

Sie haben mich gequälet,
Geärgert blau und blaß,
Die einen mit ihrer Liebe,
Die andern mit ihrem Haß,
Sie haben das Brod mir vergiftet,
Sie gossen mir Gift in's Glas.
Die einen mit ihrer Liebe,
Die andern mit ihrem Haß,
Doch die mich am meisten gequälet,
Geärgert und betrübt,
Die hat mich nie gehasset,
Und hat mich nie geliebt.

Du schönes Fischermädchen,
Treibe den Kahn an's Land,
Komm' zu mir, und setze dich nieder,
Wir kosen, Hand in Hand,
Leg' an mein Herz dein Köpfchen,
Und fürchte Dich nicht zu sehr.
Vertraust du dich doch sorglos
Täglich dem wilden Meer.
Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebbe und Fluth,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht. —

Verantwortlicher Redakteur: N. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Aufruf an die Bürger.






Gradaus mein deutsches Volk!!



Stadtgerichts-Sitzung.

Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 116.** 24. April 1849.

Bürger!

Ein wichtiger Augenblick ist gekommen. Wie jene denkwürdigen Ereignisse des Vorjahres, die Beseitigung einer Maitressenherrschaft und die Durchsetzung der volksthümlichen Begehren, in Eure Hände gelegt waren, so könnt Ihr auch jetzt vielleicht wieder ein entscheidendes Wort in die Waagschaale werfen, indem es sich handelt um die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung und um die friedliche Gestaltung unserer deutschen Revolution. Bayerns Ausspruch ist hierüber entscheidend für die Geschicke Deutschlands. Eine glorreiche Geschichte des deutschen Volkes, oder Bürgerkrieg und innere Zerfleischung ist die Wahl, die Ihr bei dieser Frage habt. **Ermannet Euch, ermannet unsere Regierung!**

Eine schöne Pflicht liegt Euch ob. Deutschland würde sie Euch einst lohnen mit dem Ruhme seiner Geschichte!

Man hat Euch bei den Ereignissen des Vorjahres nachgesagt, daß Euch Eure Weiber, daß Euch der schnöde Eigennutz nur getrieben; zeigt nun, daß Ihr jederzeit fähig seyd, zur eigenen Ehre und aus eigenem Patriotismus aufzutreten!!

Stadtgerichtliche Strafverhandlungen vom 21. April.

Alois Klein, Tischlerlehrling, von hier, ist angeklagt wegen Diebstahls eines zinnernen Weinkännchens, welches der Angeklagte am 19. Dezember 1848 in der Frauenkirche nach Beendigung der Messe vom Betstuhl hinweggenommen hat, in der Absicht, aus diesem Kännchen den von dem Meßopfer übrig gebliebenen Wein zu trinken. Der Angeklagte hatte den Vorsatz, das Kännchen wieder hinzustellen; da er es aber nicht mehr ungesehen thun konnte, so steckte er das Kännchen in die Tasche.

Ein zweiter Anklagepunkt war der, daß Angeklagter im Namen seines frühern Lehrherrn, Schuhmachermeister Dollenhofer, bei einem Kutscher ein Paar Pelzstiefeln abgeholt, dieselben aber beim Schleibingerbräu an einen Unbekannten um 1 fl. verkauft hatte.

Alois Klein war in seinem Geständniß offen; einen Vertheidiger hatte er nicht.

Das Gesetzbuch bezeichnet die Entwendung eines beweglichen Kirchengutes (geschätzt auf 48 kr.) als ein vollständiges Verbrechen; nur lindert es den Straffall, wenn der Verbrecher noch nicht 16 Jahre alt ist: von 3 — 13 Mon. Gefängniß. Da dieß bei dem Angeklagten der Fall ist, wurde er zu 3 Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt.

Im zweiten Falle, wo der Schaden auf 5 fl. geschätzt wurde, lag eine polizeiliche Uebertretung vor.

Vernachläßigung der Erziehung, unsere alte Staatssünde, liegt auch hier wieder zu Grunde. Die jugendlichen Delinquenten kommen in den Strafanstalten mit den Bösewichtern zusammen. Verlumpte und abgefeimte Spitzbuben vermischen sich da. Erstere werden im Gefängniß oft erst zu Verbrechern erzogen. Geht dies so fort, so hat der Staat bald nichts mehr zu thun, als für Vergrößerung der Strafhäuser zu sorgen.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Deutschland.

*** **München.** Wenn man in reaktionären Blättern die Anfeindungen gegen den Märzverein gelesen hat, weil er sich unterstanden hatte, unsere Abgeordneten zur Volksversammlung einzuladen, so ist es am Platze, auch zu erfahren, wie denn die **Abgeordneten** selbst die Sache aufgenommen haben.

Alle 3 haben eine Rückäußerung ertheilt. Man muß ihnen die Ehre lassen, daß sie die **häßliche** Form der Einladung auch in der Form ihrer Ablehnung beobachteten. Und darin schon sind sie mit den gemeinen niedrigen Ausfällen in den reaktionären Blättern verschieden. Aber sie sind auch **wesentlich** verschieden dadurch, daß sie nicht mit einer Silbe sich auf entgegenstehende Verfassungs-Paragraphe u. dgl. bezogen haben.

Wenn aber selbst **die**, welche es zunächst anginge, nicht entfernt darauf denken, aus der Verfassung spitzfindig etwas herauszukünsteln, so erscheinen die abgeschmackten Behauptungen jener Blätter in ihrer ganzen Haltlosigkeit und Hohlheit.

Was die Art der Ablehnung betrifft, so hat wohl die des Abgeordneten **Feder** am meisten Sinn gehabt. Er meinte, eine öffentliche Darlegung seiner Stellung in der Kammer hätte es nimmer nöthig, da das Programm des rechten Centrums, zu dem er gehöre, öffentlich bekannt sey. Er legte dieses seinem Schreiben bei.

* — den 23. April. In einer der letzten Nummern der Leuchtkugeln stand eine wundersame Geschichte über **Soldatenbehandlung.** So toll sie auch klingt, sie ist wahr und hat sich in München zugetragen. Ein Unteroffizier verklagte einen Soldaten wegen — **Niesens.** (Hört es und staunt!) Der Soldat wurde auch bestraft. Da man nun nicht wußte, welches Vergehen man angeben solle, so schrieb man: er sey bestraft worden wegen — **lärmenden Betragens.** Das heißt doch die Ungerechtigkeit auf die Spitze treiben. So will man den Soldaten zur Maschine herabwürdigen.

† † **Feldkirchen** bei München den 19. April. Ich kann nicht umhin, Sie von folgendem Vorfall in Kenntniß zu setzen, und Sie zu bitten, demselben gütigst die Spalten Ihres vielgelesenen Blattes zu öffnen.

Herr Pfarrer Mauser in Ottendichl, k. Ldg. München, widersetzt sich schon seit mehreren Jahren auf das Hartnäckigste dem Ansuchen mehrerer Gemeindeglieder, in seinem Pfarrsprengel eine Bierschenkgerechtigkeit zu erhalten. Natürlich! nur um des Heiles der Seelen willen unterzieht sich Hr. Pfarrer Mauser dem mühevollen Geschäfte, jährlich um 3—400 fl. Brod zu verkaufen und 5—600 Eimer Bier auszuschenken! — —

Kitzingen den 19. April. Aus einer dahier angelangten Korrespondenz des Abgeordneten **Naveaux** geht hervor, daß das Parlament gesonnen ist, entweder auf dem betretenen Wege des Friedens, oder durch Maaßregeln der Revolution die **„Verfassung“** durchzusetzen.

Würzburg den 18. April. Dahier sollen sich die Geschwornen dahin vereinigt haben, alle Preßvergehen ungestraft durchkommen zu lassen, da die Preßfreiheit die Grundrechte, das gute Benehmen der Obern und Unteren und die gute Zukunft herbeiführen soll. Möge es überall so gemacht werden.

Nürnberg den 19. April. Der hiesige **Volksverein** hat folgende Adresse an den König beschlossen:

Mit großem Bedauern hat der Volksverein zu Nürnberg, und mit ihm wohl der größte Theil des bayerischen Volkes, die abermalige Vertagung des Landtages vernommen, die gerade in der Zeit eintritt, in welcher die Kundgebung des Volkswillens durch die Volksvertretung als eine absolute Nothwendigkeit erscheint. Zwar kennen wir das Kronrecht zur Vertagung der Kammer gar wohl, nicht weniger fest aber steht unsere Ueberzeugung, daß das deutsche Volk in Bayern das Recht habe, zu verlangen, daß es vertreten sey in dem weltgeschichtlichen Momente, in welchem die Geschicke Deutschlands sich entscheiden, in welchem die von jedem Patrioten heiß ersehnte Einigung des deutschen Vaterlandes verwirklicht werden soll. Zu Euer Majestät deutscher Gesinnung hegen wir das Vertrauen, daß Sie, durchdrungen von der Wichtigkeit des Augenblicks, als konstitutioneller König die Vertreter des Volks schleunigst um sich versammeln und deren unzweifelhaft zur Förderung der deutschen Einigung abzielenden Beschlüssen volle Geltung verschaffen werden, zum wahren Wohle des Gesammtvaterlandes und zur Aufrechthaltung der von der Nationalversammlung endgiltig beschlossenen Reichsverfassung.

D. K. **Hammelburg** den 16. April. Die gestern dahier abgehaltene Volksversammlung, durch den Märzverein veranlaßt, war trotzdem, daß es den ganzen Tag regnete, doch stark besucht; und wäre die Witterung günstig gewesen, würden sicher 10,000 bis 12,000 Menschen dabei erschienen seyn.

Der Vorsitzende des Märzvereins zu Hammelburg, Hr. Dr. Kaiser, eröffnete die Versammlung, worauf dann die bayerischen Landtagsabgeordneten, HH. Reinhart, Köhl und Weippert, sowie der Volksfreund, Hr. Dr. Schmidt, unter ausserordentlichem Beifalle sprachen. Der Eindruck dieser Redner auf das Volk war so stark, daß darauf ganze Gemeinden ihren Beitritt zum Märzverein erklärten. Diese Männer haben ihre Namen unvergeßlich in hiesiger Gegend gemacht.

Obschon die Versammlung bis in die Nacht dauerte, fiel doch nicht die geringste Unordnung vor, sondern war Alles voller Jubel.

Möchten doch recht oft Volksversammlungen in ganz Bayern, ja in ganz Deutschland stattfinden! Die Wahrheit und das Licht würden auf das glänzendste hervortreten und Glück und Segen über unser deutsches Vaterland bringen.

△ **Frankfurt** den 19. April. Der 2. Präs. **Bauer** eröffnet die Sitzung und spricht in seiner Dankesrede nebenbei aus, daß er ohne Wanken auf dem Platze stehen werde, wenn es gelte, das Palladium der Nationalfreiheit, die **Verfassung** zu schützen. (Beifall.) Dann verliest er die Zuschrift der mecklenburgischen Abgeordneten zu Gunsten der Reichsverfassung, was mit »Bravo« begrüßt wird. Auch noch andere von Coburg, Meiningen ꝛc. werden mitgetheilt. Eine ungeheure Anzahl von Schriften ähnlichen Inhalts von Vereinen und Volksversammlungen werden auf dem Tische des Hauses niedergelegt. Ueber mehrere Anträge wird zur Tagesordnung übergegangen und zwar ohne Verhandlung. Arndt und Esterle sprechen über ihren Antrag, das Verfahren Radetzky's in Italien betreffend. **Nauwerk** spricht über seinen Antrag. Unter lautem Beifall schließt er also: »Die Reichsversammlung soll erklären, **daß sie ein freies Italien wolle, weil sie ein freies Deutschland wolle.** — Gagern erklärt, daß mit letzterem noch kein Bruch mit Oesterreich eingetreten sey, und wenn er eintrat, daß er sobald als möglich zu heilen sey.

Gewiß ist es, daß **Befehl zum Einmarsch** der Deutschen in Jütland und zu Besetzung dieses ganzen Landes gegeben ist.

Homburg den 12. April. Heute ward der konstituirende Landtag durch den landgräflichen Geh.-Rath Dr. Bansa eröffnet. Der Abgeordnete Albert aus Meisenheim ward zum Präsidenten gewählt und ein Verfassungsausschuß ernannt.

☆ **Berlin** den 17. Apr. In der Kammer wurde der Absatz über das Gesetz für die Versammlungen berathen. Das oktroyirte Machwerk wollte zu jeder Versammlung Polizeimänner hinschicken dürfen. Aber die Redner der Linken verwahrten sich gegen polizeiliche Beaufsichtigung, wodurch die letzten Märzerrungenschaften vernichtet, ein **System der Angeberei** geheiligt würde. Der Entwurf des Ausschusses mit zwei Beisätzen, von Menzel und Caspari wurde mit 168 gegen 164 Stimmen angenommen. Er lautet: „Von allen Versammlungen, zu denen eine öffentliche oder allgemeine Einladung erlassen wird, und in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder berathen werden sollen, hat der Unternehmer mindestens 6 Stunden vor dem Beginne der Versammlung unter Angabe des Orts und der Zeit derselben Anzeige

Digitized by Google

bei der Ortspolizeibehörde zu machen, welche darüber sofort eine Bescheinigung zu ertheilen hat."

Berlin den 19. April. Die rechte Seite der zweiten Kammer hat sich nun doch wirklich in kleineren Fraktionen organisirt, wahrscheinlich um dem Skandal vorzubeugen, daß wieder so viele Mitglieder dieser Partei als Einzelne mit der Linken stimmen. Zwei Centren haben sich von der großen Partei der 173 abgesondert, ein rechtes und ein reines Centrum. Die ultramontane Partei hat sich bis jetzt bei der Centrenbildung noch nicht betheiligt, und es scheint, daß sie selbstständig zu operiren denkt. Die Partei Kosch wird sich wahrscheinlich ebenfalls constituiren, die Wilden werden zu ihr oder zur Partei Wenzel übergehen, und wir hätten alsdann folgende Parteien in der 2. Kammer: I. Rechte Seite. a) alleräußerste Rechte, bestehend aus Bismark-Schönhausen, Kleist-Retzow, Scheidt; — b) äußerste Rechte, unter Bodelschwingh und Arnim, etwa 40 Mitglieder; c) Rechte, unter Vinke &c., etwa 70 Mitglieder. II. Centrum. a) rechtes Centrum: Harkort, 21 Mitglieder; b) Centrum: Wenzel (Ratibor), 12 Mitglieder; c) linkes Centrum: Kosch, etwa 20 Mitglieder. III. Linke Seite. a) gemäßigte Linke: Rodbertus-Phillips, etwa 50 Mitglieder; b) äußerste Linke, etwa 90 Mitglieder. (Aus dieser wird sich in diesen Tagen vielleicht eine Partei von 20 Mitgliedern absondern. (IV. Ultramontane, wie Blömer, Schneeweiß, Osterrath, und Strandläufer, wie Rhoden, Pruß &c., bilden den Rest. Außer der Interpellation Oppen's und dem Antrag Gierke's in Betreff der deutschen Frage, ist von dem Abg. Bergmann in der ersten Kammer für morgen folgende Interpellation angekündigt und von dem Centrum dieser Kammer unterstützt worden (z. B. Milde, Baumstark, Hesse u. s. w.): 1) über die in der Frist von 14 Tagen getroffenen Maßregeln; 2) welche deutsche Regierungen über die Note vom 8. d. M. Erklärungen abgegeben haben; 3) welche Schritte in Folge der österreichischen Note vom 8. d. M. geschehen sind.

(Freier Staatsb.)

☩ Stuttgart den 20. April. Der König gegen die deutsche Reichsverfassung. Das freisinnige Ministerium Römer tritt ab. Minister Schlayer aus der vormärzlichen Zeit berufen. Ungeheure Aufregung im Volke, Gährung in Stuttgart, Volksversammlung in Ludwigsburg und Ulm. In letzterer Stadt erklärt die Bürgerwehr, mit Einschluß der Offiziere, Jeden, der die Reichsverfassung nicht anerkennt, als einen Rebellen anzusehen.

Die zweite Kammer beschließt mit 70 gegen 7 Stimmen eine Adresse an den König, um in ihn zu dringen, daß er die Reichsverfassung annehme. Die Vereine thun das Gleiche.

Die Truppen sind aus Baden ohne Vorwissen des Ministeriums zurückberufen! —

Mannheim den 20. April. Bei der heute stattgehabten Wahl eines ersten Bürgermeisters unserer Stadt, an die Stelle des von der Regierung nicht bestätigten gewählten Bürgermeisters **Brentano, ist Brentano abermals gewählt** worden.

Eckernförde den 15. April. Bis jetzt haben sich die Dänen nicht wieder sehen lassen, um den zerstörten Christian VIII. zu rächen und die Gefion zu holen. Alles wird aber in Bereitschaft gesetzt, sie das nächstemal noch über Verdienst zu empfangen. Eine zweite Batterie ist neben der Südbatterie errichtet und ihre Achtzehnpfünder strecken bereits ihre gähnenden Rachen nach dem offenen Meer hinaus, als sehnten sie sich, noch ein paar dicke Christians zu fressen. Es wird an den Redouten eifrigst gearbeitet, und man erstaunt über das, was hier seit zehn Tagen geschehen und was seit einem Jahre vernachlässigt worden. Ein Erdaufwurf von 500 Schritten Länge ist in den letzten Tagen beendigt worden und sichert die Verbindung zwischen der Südbatterie und der Stadt gegen das Feuer der ganzen dänischen Flotte. Vorgestern hatte man hier wirklich geglaubt, sie werde erscheinen. Sechzehn Segel wurden von Alsen kommend signalisirt. »Nun gilt's!« riefen unsere jungen holsteinischen Artilleristen lustig, denn ihr Muth ist seit dem wunderbaren Erfolg vom grünen Donnerstag ein ungeheurer. Mit ihren drei Strandbatterien hoffen sie, es jetzt mit der ganzen dänischen Seemacht aufzunehmen. Aber die Danebrog-Ritter scheinen etwas kleinlaut geworden. Die sechzehn Segel verschwanden wieder im Nordost. Also ein andermal! Daß der tückische Insulaner heimlich Rache brütet gegen die gute harmlose Stadt Eckernförde, deren Bewohner so lieb und herzlich, wie ich sie noch in keiner Stadt des Nordens gefunden — daß der Däne den Seeschimpf, den ihm sein Hochmuth zugezogen, um jeden Preis ausmerzen möchte, daran ist gar kein Zweifel. Zum Glück ist hier die Lust größer als die Macht. In unserer schönen Bucht gibt es noch Raum genug für einige Dutzend zerschellter Wracks von der Größe des dänischen Admiralschiffs. Außer der nassauischen Feldbatterie, welche sich am 5. April so wacker benommen und deren Kartätschenfeuer man hauptsächlich die Uebergabe der Gefion verdankt, ist nun noch eine hessische eingerückt. Als Besatzung haben wir hier zwei Bataillone Württemberger und Thüringer. Drei Bataillone Badener, Sachsen-Gothaer und Holsteiner liegen in der Umgegend.

Ungarn.

Auch auf dem rechten Donauufer erhebt sich der Landsturm und setzt sich in Anmarsch gegen Ofen; so im Vesprimer und Szalader Komitat; es soll sogar schon Stuhlweißenburg durch die Ungarn besetzt seyn. — Die Kaiserlichen werden immer enger auf ein Häuflein zusammengetrieben. Die ungarischen Heerführer haben ihr Hauptquartier kaum zwei Stunden von der Stadt, und wohnen in dem schönen Schloß des kürzlich verhafteten Grafen Stephan Karoly, in der Mitte des Parks von Polota. —

In Pesth herrscht große Begeisterung für die Ungarn. Trotz des Belagerungszustandes können die Kaiserlichen der Verhöhnung der Bevölkerung nicht entgehen. Kürzlich wurden einige gefangene Husaren eingebracht; sie waren voll heiteren Muthes und werden von den Einwohnern mit „Eljenek a huszárok" empfangen und mit Geldsammlungen unterstützt. — Der »Lloyd« ärgert sich schwarzgelb über »die Verwegenheit dieser Rebellen.« —

Nach Komorn ist General Wohlgemuth von der italien. Armee abgegangen und hat das Kommando über das Komorner Korps und die Truppen bei Leopoldstadt übernommen; Benedeck geht nach Gallizien, von wo Hammerstein im Anmarsch seyn soll; Welden erhält das Oberkommando in Ungarn. — Aus den unteren Gegenden lauten die Nachrichten vortrefflich. Die Serben sind auf allen Punkten geschlagen. — In Kroatien bereitet sich eine für die Ungarn sehr günstige Agitation vor. Man fängt dort an, Kossuth hochleben zu lassen. —

Aus Börne's Schriften.

Vielleicht ist es wahr, was die Fürstengläubigen behaupten: eine Krone sey etwas Himmlisches, eine Art Sonne, die im reinsten Lichte strahle; aber woher wollen wir Bürger das wissen? Man zerstreue den Hofdunst, der jede Krone umgibt, und dann werden wir sehen, was daran ist.

Es ist zu überlegen, daß man ganz falsch rechnet, wenn man blos die Millionen, die man einem Fürsten als Civilliste bewilligt, zählt. Diese Millionen sind nur das Saatkorn, das dreißigfachen Ertrag gibt; diese Civilliste ist nur die Waffe, womit ein Fürst Alles erbeutet von seinem Volke, wornach ihm gelüstet. Ludwig XVIII. hatte fünfunddreißig Millionen, aber mit diesen fünfunddreißig Millionen holte er sich tausend andere, womit er sich und seine Creaturen für den durch die Emigration erlittenen Verlust entschädigte. Hätte er keine fünfunddreißig Millionen gehabt, sondern nicht mehr, als er zu seinem Unterhalt bedurfte, hätte er die Kammer nicht bestechen können und das heillose Gesetz der Emigranten-Entschädigung wäre nicht angenommen worden.

Nach meiner Gesinnung ist eine halbe Million zu viel für einen König, ich würde ihm gar nichts geben. Wer die Ehre haben will, ein großes Volk zu regieren, der mag es sich etwas

Digitized by Google

kosten lassen. Ein Volk kann aus Millionen Bürgern einen König wählen, aber ein König kann sich kein Volk wählen; die Völker sind selten.

Nichts empört mich mehr, als diese unverschämte Apannagirung der Erbprinzen überall. Mein Gott, wer gibt denn dem armen Volke Wartegeld, wenn es auf den Tod eines bösen Fürsten ängstlich harrt? Aber die Höfe sorgen dafür, daß die Kronprinzen schon in frühester Jugend an Verschwendung gewöhnt werden; sie fürchten: in den reifern Jahren der Thronbesteigung möchten sie vielleicht für das Laster nicht genug Empfänglichkeit mehr haben.

Wir glücklichen Deutschen haben einige und dreißig Fürsten, einige und dreißig Civillisten. Rechnen wir, was das kostet. Und **Tausende** wandern jährlich nach Amerika aus, wandern gedankenlos vorüber an einigen und dreißig duftenden Küchen und schiffen sich ein, um in einem fremden Welttheile ihren Hunger zu stillen! . . .

Es gibt nachtwandelnde Völker; aber die Nacht eines Volkes ist lang, sehr lang, sie zählt Tage und Jahre und Jahrhunderte, — und besser, daß man solch' ein nachtwandelndes Volk anrufe, und könnte auch geschehen, daß es den Hals darüber bräche, als es so fortdämmern zu lassen — in schwankender Mitte zwischen Thier und Pflanze, in schwankender Mitte zwischen Schlaf und Tod.

Seit fünfzehn Jahren hat die Freiheit den Sieg siebenmal errungen, siebenmal wieder verloren, weil sie zu mäßig war, wie in ihren Handlungen, so in ihren Reden. Die Völker glauben noch nicht fest genug an ihr eignes Recht; und daß sie allein alles Recht besitzen. Sie kennen noch nicht genug ihre eigene Macht und daß Keiner Macht hat neben ihnen. Sie wissen noch nicht genug, daß die Welt ihnen allein gehört, und Königen nicht der kleinste Theil davon, der sich weiter erstreckt, als ihr väterliches Erbe, und daß sie (die Völker) darum von allem was sie wollen und was sie thun, Keinem Rechenschaft zu geben haben als Gott allein. Darum, weil sie das nicht wissen, ihr Recht und ihre Macht nicht kennen, wollen die Völker in den Augen ihrer Fürsten gut und billig erscheinen, rechtfertigen sich, statt Rechtfertigung zu begehren, fordern, wo sie nehmen sollten, fordern nicht alles, was ihnen gebührt und fordern es mit so leichten höflichen Worten, daß man sich anstellt, die Hälfte nicht verstanden zu haben, und die verstandene Hälfte abzuschlagen den Muth bekommt; das muß anders werden. Keine Schonung mehr, nicht im Handeln, nicht im Reden. Liegt die Freiheit hinter einem Meer von Blut — wir holen sie; liegt sie tief im Kothe versenkt — wir holen sie auch. Darum siegt die Bosheit überall, darum wissen Dummheit und Gemeinheit immer den Vorsprung zu gewinnen, weil sie den kürzesten Weg zum Ziele nehmen, unbekümmert, ob er rein oder schmutzig sey. Sie hält die Reinlichkeit nicht ab, sie gebrauchen selbst edle Mittel, wenn etwas Schlechtes dadurch zu erreichen, und wir sollten den Koth meiden, auch wenn er zum Guten führt? Wir suchen reinliche Umwege, verlieren die Zeit und alles; denn wo wir auch den Feind einholen, wo und wann wir auch zu ihm stoßen, wir finden ihn immer im Schlamme, den wir früher oder später durchwandern müssen, wollen wir siegen für das Recht. Was andere thun für die Tyrannei, warum sollten wir es nicht für die Freiheit thun? Schwert gegen Schwert, List gegen List, Koth gegen Koth. Hundegebell gegen Hundegebell. Heine sagt: auch die Freiheit müsse ihre Jesuiten haben; ich sage das auch. Aber nicht das allein, die Freiheit muß alles haben, was im Lager der Tyrannei zu finden: Stück-Knechte, Rothmäntel, Baschkiren, Marodeurs, Paukenschläger und Troßbuben. Lernen wir begreifen, daß die Tyrannen nur solche Waffen fürchten, die sie selbst gebrauchen, denn nur diese kennen sie. Darum der List keine Offenheit, dem Laster keine Tugend, der Frechheit keine Milde, der Plumpheit keinen Anstand gegenüber.

Neuestes.

Frankfurt den 21. April. Der Bericht des Dreißiger-Ausschusses ist heute im Druck vertheilt worden. Derselbe zerfällt eigentlich in 3 Berichte: einen Majoritätsbericht (Kierulff) und zwei Minoritätsberichte (L. Simon und Raveaux), deren jeder den betreffenden Anträgen zur Erläuterung und Motivirung dient. Die Berathung wird wohl in keinem Falle am Montag beendigt werden. Die Annahme des Majoritätsantrags wird — wofern nicht bis dahin ganz unerwartete Ereignisse eintreten sollten — um so weniger bezweifelt, als auch Raveaux und die mit ihm stimmende Ausschußfraction geneigt seyn sollen, sich demselben anzuschließen.

Stuttgart den 21. April. Abends 7 Uhr. Um 4 Uhr wurde die Deputation der Kammer angenommen, hat aber eine abschlägige Antwort erhalten; um 5 Uhr ist trotz des abscheulichen Wetters die Bürgerwehe zahlreich (12 bis 1300) ausgerückt, und hat sich mit großem Enthusiasmus für Anerkennung der Reichsverfassung ausgesprochen. Heute Abend um 8 Uhr hat die Kammer eine vertrauliche Besprechung, im Lauf des nächsten Vormittags Sitzung. Die Aufregung ist furchtbar. Es riecht nach Barrikaden und Belagerungszustand.

— den 22. April. Die Kammer war diesen Morgen von $6^1/_2$ Uhr bis 12 Uhr versammelt, um die Frage über die Annahme der Reichsverfassung nochmals zu berathen. Hr. Stockmayer stellte einen Antrag, im Wesentlichen dahin gehend: **die Reichsverfassung als gültig anzuerkennen und jeden der dagegen handle als Hochverräther zu erklären.***) Dieser Antrag ward nach langen und lebhaften Debatten mit 46 gegen 24 Stimmen angenommen.

Wiesbaden den 19. April. Heute nahm die Kammer den Großmann-Braun'schen Antrag in Betreff der deutschen Sache an. Er geht auf unbedingte Anerkennung der Verfassung des deutschen Reichs, einschließlich des Wahlgesetzes.

Braunschweig den 17. April. Nach längerer Vertagung hat die Kammer ihre Sitzungen heute wieder aufgenommen und einstimmig beschlossen, ihre Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß die von der Nationalversammlung erlassene und publicirte Verfassung als ohne Weiteres rechtsgiltig zu betrachten sey.

Ungarn. Der k. k. Befehlshaber Nugent wird durch Castiglione ersetzt. (Sie probiren's immer wieder mit neuen, weil die alten nichts ausrichten können.) Es wird ein allgemeiner Angriff durch Welden bei Gras erwartet. Das ungarische Hauptkorps ist aus der Umgegend abgezogen. (Thut nichts, werden schon wieder kommen.) — Sonst noch nichts Entscheidendes; und weil keine prahlende Siegesnachricht Oesterreichs kommt, scheint die Sache jedenfalls nicht schlimm für Ungarn zu stehen.

Italien. Die Friedensunterhandlungen mit Oesterreich wurden wegen hoher Forderungen abgebrochen.

Frankreich. Die franz. Republik schickt 2 Truppenkorps, das eine von 7000, das andere von 5000 Mann zur Unterstützung der italienischen Republik. Die Erbitterung darüber ist in ganz Frankreich groß. Gährung in Paris. Unruhen in Marseille.

Der franz. General Fabvier, aus Kopenhagen zurückgekehrt, erklärt im franz. Reg.-Bl., daß für den Augenblick die Dänen den schändlichen Krieg gegen die übermächtigen Deutschen auf die Defensive (Vertheidigung) beschränken würden.

*) Der Briefschreiber bemerkt uns, daß er nicht selbst in der Kammer anwesend war, daher nicht für den genauen Wortlaut stehen kann.

Verantwortlicher Redakteur: Agathon. — Druck von J. Oeschler.

Digitized by Google

Permanenz der Kammern.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Volksversammlung



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch | Nr. 117. | 25. April 1849.

Ueber die Permanenz (Unauflöslichkeit) der Volkskammer.

△ Eine Frage, die bisher noch nicht genügend erörtert, und bei der Berathung und Schaffung der deutschen Verfassung nicht berücksichtigt wurde, ist die der Permanenz der Volkskammer. Ich verstehe darunter, daß die Volkskammer fortwährend und ununterbrochen repräsentirt werde, entweder durch sämmtliche Mitglieder, oder durch aus deren Mitte gewählte Abgeordnete und Bevollmächtigte, welche im Falle der Vertagung oder Auflösung der Kammer das Recht haben müssen, in dringenden Fällen die Kammer nach ihrem Ermessen und sogar gegen den Willen der Regierung einzuberufen, und die eben darum stets am Sitze der Regierung sich aufzuhalten haben.

Dieses ist in allen Staaten, sey die Staatsform eine republikanische oder eine constitutionell-monarchische, nothwendig, um jedem Mißbrauch, welchen die Regierung von der ihr anvertrauten Gewalt macht, auf der Stelle energisch zu begegnen, und denselben durch Versetzung der Machthaber in den Anklagestand unmöglich zu machen, oder wenigstens sogleich zu beseitigen.

Eine solche Permanenz der Kammer, oder wo zwei Kammern bestehen, der Kammern, und somit eine Abänderung der Verfassung, stellt sich besonders in Bayern im Hinblick auf die mangel- und lückenhafte Verfassung und auf die früheren Ereignisse als wesentlich und unabänderlich nothwendig dar, und nur bei einer Indolenz der Volksrepräsentanten, wie wir sie seit dem Jahre 1819 bis zum Jahre 1847 bei den bayerischen Ständen gewahrten, war es möglich, daß dieses dringende Bedürfniß nicht zur Sprache gebracht wurde.

Die bayerische Verfassung gibt in Tit. VII. § 23 dem Könige das Recht, die Sitzungen der Stände zu vertagen, oder die ganze Versammlung aufzulösen. Bezüglich der Vertagung ist der König in keiner Weise beschränkt, und wenn er will, kann er sie so lange vertagen, bis er allenfalls eines Budgets (Geldbewilligung) wegen sie nöthig hat. Es kann daher der Fall eintreten, daß eine Ständeversammlung drei Jahre lang vertagt wird. — Und wie schön ist die Bestimmung hinsichtlich der Auflösung! In diesem Falle **muß wenigstens binnen drei Monaten eine neue Wahl der Kammer der Abgeordneten vorgenommen werden.**

Aber wie bald sie, die neugewählte, einberufen werden muß, hierüber schweigt die Verfassung kluger Weise, so wie sie Alles, was die Rechte des Volkes betrifft, auf Schrauben gestellt, überall eine Hinterthüre sich offen behalten hat.

Welche Ungerechtigkeiten, welche Eingriffe in die Rechte des Volks kann sich eine despotische Regierung in dem Zeitraume der Vertagung oder der Auflösung der Kammern erlauben und ungehindert durchführen? Beispiele hievon liegen so nahe, daß sie keiner Aufzählung bedürfen.

Darum ist eine fortwährende lebendige Controle der Staatsregierung nothwendig; diese wird nur dadurch hergestellt, daß im Falle der Vertagung oder Auflösung der Stände eine Commission der Volkskammer am Regierungssitze anwesend ist, die, sobald es ihr nothwendig erscheint, die Einberufung der Kammern verfügt, und zwar sogar gegen den Willen der Regierung.

Wir hoffen, daß die wieder zusammentretende Volkskammer auch in dieser Hinsicht von dem ihr zustehenden Rechte der Initiative (Gesetzesvorschlag) Gebrauch machen wird.

Die öffentliche Versammlung im Prater.

Der große Saal war festlich mit deutschen Fahnen geschmückt. Eine erhöhte, teppichbehangene Rednerbühne erhob sich in Mitte des Hintergrundes. Der ganze Raum war voll von Menschen aus allen Ständen: Bürgern, Beamten, Studenten, Künstlern,

Digitized by Google

Arbeitern, auch wurden in nicht geringer Anzahl Soldaten erblickt. Ja sogar gegnerische Persönlichkeiten aus den sogenannten höhern Ständen hatten sich eingefunden.

Die Versammlung wurde von Dr. Hermann, dem Vorsitzenden des Märzvereines, der die Versammlung bekanntlich berufen hatte, eröffnet. Er ließ sich recht treffend über die Lage des Vaterlandes aus, insbesondere in Bezug auf das Verhältniß Bayerns zur deutschen Reichsverfassung unter Hinweisung auf das Princip (den Grundsatz) der Volkssouverainetät (Macht- und Rechtvollkommenheit des Volkes). Er brachte dann die darauf bezügliche Adresse wegen Anerkennung der deutschen Reichsverfassung vor, welche allenthalben in Bayern unterschrieben und dadurch als eine Riesen-Adresse nach Frankfurt abgehen soll.

Hierauf kam Dr. Riedel. Er brachte einen „Gruß der schlesischen Brüder" vor, und setzte die schönen Gedanken über eine edlere Auffassung des Heerwesens, die darin enthalten waren, recht schön und eindrucksvoll auseinander, namentlich hob er hervor, daß nicht mehr Deutsche gegen Deutsche, Brüder gegen Brüder, Söhne gegen Väter kämpfen sollten, und daß die allgemeine Volkswehr ihren Beruf, die Freiheit und das Gesetz zu schützen, fürder verstehen möge. —

Landtagsabgeordneter Scharpf, welcher nun an die Reihe kam, ruft dazu auf, an der Reichsverfassung, an den Grundrechten, an der Frankfurter Nationalversammlung festzuhalten. —

Oftmalige Zurufe und Zusicherungen unterbrechen seine mit eindringlicher Wärme gesprochene Rede.

Dann Dr. Ringler. Im ächt volksthümlichen Tone, was ihm sogleich alle Herzen zuwendet, kömmt er zu sprechen, über die Reichsverfassung, über die Sprödigkeiten unserer Regierung, dann über unsere Gegner überhaupt, wobei er sehr launig die berüchtigte Münchener Zeitung und den Volksboten hernimmt.

Zum Schlusse bringt er die Zuschrift an unser Gesammtministerium vor, worin man gegenüber der verfügten 2maligen Vertagung des Landtages die **schleunige Einberufung** desselben verlangt, damit das gesetzliche Organ (Ausdruck) des Landes gleich den übrigen Ländern in diesem großwichtigen Augenblicke seinen entscheidenden Ausspruch thun könne. — Eine andere Zuschrift ist an die Volkskammer selbst gerichtet, und fordert dieselbe zu gleichen Schritten auf.

Sowohl diese beiden, als auch die erst erwähnte Adresse wurde einstimmig von der Versammlung angenommen.

Kammerlcher reiht an den eben zuletzt verhandelten Gegenstand der Kammervertagung noch einige weitere Bemerkungen an, welche mit einer pikanten Schärfe gegen die angeblichen Gründe dieser Vertagung gerichtet sind. Rücksicht für die deutsche Nationalversammlung werde nämlich als Grund zur Vertagung angegeben, aber gerade die offenbare Nichtbeachtung der Frankfurter Versammlung sey der wahre Grund.

Das Kapitel der Reaktion behandelt er recht hübsch in der Art, daß er zeigt, wie voriges Jahr das Volk gewaltig an die Pforten der Freiheit gepocht, wie die geängstigten Fürsten sie aufgethan, wie sie aber jetzt gleichsam zu Polizeidirektoren geworden, dem Volke wieder den Paß zum Wege der Freiheit visiren möchten!

Zum Schlusse bringt er einen Toast auf die Mehrheit unserer Kammer, welcher tausendstimmigen Widerhall findet, und von Scharpf dankend erwiedert wird, jedoch in der Weise, daß er den Toast nicht auf die Personen, sondern auf die durch dieselben ausgesprochenen Grundsätze bezogen haben will.

Hierauf folgten 2 Lieder: Arndt's deutsches Vaterland und die deutsche Marseillaise (lies Marsäläse), von anwesenden Sängern, meist Arbeitern, vorgetragen.

Ein Toast auf die anwesende Augsburger Deputation rief einen Gegengruß Kronacher's hervor, der sich zuerst über die allgemeine, gegenwärtig vorliegende Politik, namentlich über Ungarn und Italien verbreitete. Bei der Erwähnung Ungarns vernahm man den Ruf: Eljen (Vivat) Kossuth! (Wir erfahren durch Hrn. Kronacher, daß nächsten Sonntag eine Volksversammlung in Augsburg stattfindet. Er hatte den Auftrag, die benachbarten Münchener dazu einzuladen.)

Dr. Hermann schließt die Versammlung, indem er noch zuvor im Allgemeinen auf die vorgehabte Volksversammlung im Freien, die vielfachen Anfeindungen und die Einladung der hiesigen Landtagsabgeordneten zu sprechen kömmt.

Dies war der schöne Verlauf einer Versammlung, die, wie sehr sie auch der Skandalsucht verdächtigt worden war, keine andere Aufregung aufgewiesen hat, als die bewegte Theilnahme und den lauten Beifall der Anwesenden, vielleicht auch der Gegner, wenn sie aufrichtig und ehrlich seyn wollten.

(Eingesandt.)

Der Pfarrer von Oberroth ist Jagdpächter seiner Gemeinde und unermüdet in Ausübung dieses Berufes. — Die Wandlung in der heiligen Messe darf er vergessen (wie schon geschehen), aber die Jagd darf nicht vergessen werden; sie soll ja den verlornen Blutzehent möglichst ersetzen; — und so wird denn auf alles Jagd gemacht, was leibt und lebt; — selbst Lerchen geschossen, während sie in die Höhe steigend, fröhlich ihrem Schöpfer zujubeln. —

Der Eifer dieses hochwürdigen Herrn geht auch im Schutze seiner Jagd so weit, daß er im Angesichte von vier Holzarbeitern, zweimal auf einen Menschen schoß, der ihm, unbekannt warum, mit einem Stock in der Hand — ausriß. — Man sagt jetzt der Ausreißer hätte unter dem langen schwarzen Rock einen Gaisfuß bemerken wollen und soll von einem panischen Schrecken ergriffen worden seyn. — Dummer Mensch!! — Der Teufel ging ja nie als Geistlicher, sondern stets als Jäger verkleidet, auf der Welt herum.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

§ München. Endlich ist es unserer Polizei gelungen, die 2 Thäter des an Professor Schwarz verübten Raubes IV. Grades zu ermitteln. Einer derselben soll aus München, der Andere aus einem Dorfe zunächst München zu Hause seyn. Das corpus delicti ist schon erhoben.

Sehr wichtig, besonders wichtig für unsere städtischen Behörden!

Augsburg. Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten von Augsburg hat unter Bevorwortung des Bürgermeisters Forndran, Mitglied des rechten Centrums des bayerischen Landtags, beschlossen: 1) eine Adresse für Anerkennung der deutschen Reichsverfassung; 2) eine für schnelle Einberufung des bayerischen Landtags. Beide an den König. (Die nämlichen Adressen also, wie sie hier zur allgemeinen Unterzeichnung auf dem Rathhaus aufliegen.) Das ist gut von den Augsburgern. Die Münchener sollten es auch so machen. Schön zwar ist es vom hiesigen Magistrate und hat auch gestern in der öffentlichen Versammlung im Prater eine verdiente Anerkennung gefunden, daß er den Rathhaussaal geöffnet hat für Unterzeichnung jener Adressen. — Ein Stoß von Unterschriften ist schon beisammen. Die Meisten sind vom sogenannten niedern und Mittelstande*). Auch viele Soldaten und sogar Gensdarmen haben unterschrieben. Wir erblicken in diesem Unterzeichnen von Adressen wichtigen, öffentlichen Interesses überhaupt eine Handlung, welche beweist, daß der Einzelne aus dem Volke sich mündig fühlt, in den öffentlichen Angelegenheiten Etwas mitzureden und seinen Antheil zu nehmen.

Ziehet daraus die gehörigen Folgerungen und beherziget es wohl.**)

---

*) Wackere Soldaten! Der Grabaus sagt es Euch voraus, daß Ihr da wieder von Euern Obern hergenommen werdet, daß Euch vielleicht gar gedroht wird. Aber laßt Euch nicht abschrecken! Ausser Dienst seyd Ihr keine blinden Gehorsamsmaschinen; da wenigstens könnt Ihr Alles thun, was andere Menschen auch thun dürfen.

**) Wer die Adressen unterzeichnen will, säume nicht. Im Rathhaus liegen sie von 8—5 Uhr noch ein Paar Tage auf. —

Digitized by Google

Würzburg den 17. April. Es hat sich hier ein neuer politischer Verein unter dem Namen: »demokratischer Verein« gebildet, der, zwar noch schwach an Mitgliedern, aber entschiedene demokratische Elemente umfassend, zu großen Hoffnungen für die Demokratie berechtigt. —

Frankfurt den 21. April. Der Haupt-Märzverein entwickelt jetzt eine große Thätigkeit. In Folge seiner angeschlossenen Vereine sind aus allen Theilen Deutschlands eine große Anzahl von Adressen eingelaufen, welche zum Theil auch für die Nat.-Vers. selbst bestimmt sind, und sich für die unbedingte Aufrechthaltung der Verfassung aussprechen. Besonders erfreulich waren dem Hauptvereine auch Zuschriften aus Altbayern, wie aus Ingolstadt, Landshut und dem bayr. Hochlande, aus Franken und Bayerisch-Schwaben, welche alle gleiche Gesinnung athmen. Der Cent.-Ver. hat nun beschlossen, auf Sonntag über 14 Tage eine Generalversammlung von Abg. der sämmtl. Vereine nach Frankfurt zu berufen, um hier über die Maßregeln und die zu befolgende Politik der Volkspartei gemeinsame Besprechung zu halten.

* Stuttgart den 23. April. Den Deputirten des Landtags gab der König auf die Frage, ob er die Reichsverfassung anerkennen will, eine verneinende Antwort. Er meint, daß er nicht anzuerkennen brauche, was noch nicht existire. — O König von Württemberg, die Sonne ist gegenwärtig im Zeichen des Stieres! — Er will es sogar auf die Revolution ankommen lassen. Die Abgeordneten der zweiten Kammer beschlossen: »Die deutsche Reichsverfassung gilt in Württemberg als Gesetz und jeder württembergische Bürger ist zu ihrer Befolgung verpflichtet. Jeder Angriff auf sie ist ein Verbrechen.« (Bravo!)

† — den 24. April. Von allen Seiten strömen die Bauern, jung und alt, bewaffnet in die Stadt. Die Aufregung ist auf's Höchste gestiegen. Georgi ist das Ziel, wo man den Leuten aufkündigt, welche man nimmer brauchen kann, und so ist heute — auch der König fort.

Bemerkung: Der „Gradaus“ wünscht, daß er (der König) seinen Reißaus über das Meer nehme; auch ist er begierig, ob sich vielleicht das alte Sprichwort bewahrheitet: „exempla trahunt“ — deutsch: Das Beispiel findet Nachahmung!

Berlin den 20. April. Sitzung der ersten Kammer. Die Tribünen sind gefüllt, weil man eine interessante Sitzung erwartet. Der Minister Graf Arnim sagt auf die Interpellation des Grafen Dyhren, daß er sich nicht veranlaßt fühle, dieselbe zu beantworten. In Betreff der ähnlichen Interpellation Bergmann's erklärt Brandenburg, ad 1) derselben: er könne nicht antworten; ad 2) er werde die Erklärung der 28. Reg. auf das Bureau niederlegen und in den nächsten Tagen der Kammer Mittheilungen über die Politik des Ministeriums machen. Bei Gierkes Antrag auf Anerkennung der deutschen Verfassung wird nicht einmal die Dringlichkeit hinreichend unterstützt. — Die Kammer geht nun zur Tagesordnung über und unterhält sich über den Bornemann'schen Antrag über die Gerichtsorganisation bis um 2 Uhr, wo die Sitzung geschlossen wird. — Die zweite Kammer hielt heute keine Sitzung. Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß die äußerste Linke in Bezug auf den Rodbertusschen Antrag zwar eine motivirte Tagesordnung vorschlagen, sich aber event. für denselben erklären wird. Der Redner der Partei wird wahrscheinlich Waldeck seyn. Die Tagesordnung wird heute Abend in der Fraktionssitzung berathen werden. — (Fr. St.-B.)

* Dresden den 20. April. Der sächsische Bevollmächtigte bei der Centralgewalt in Frankfurt a. M. soll die Weisung haben, nur dann den Beitritt der sächsischen Regierung für Anerkennung der deutschen Reichsverfassung zu erklären, wenn eine Mehrheit der deutschen Regierungen bereits vorher dies gethan. (Oh, oh!)

Aus Oberschlesien den 12. April. Die Rekrutirungen im nahen Oesterreich sind außerordentlich groß; verheirathet oder ledig, Familienväter oder nicht: alles Taugliche wird unter die Soldaten gesteckt. Mähren und Schlesien allein hat wieder ein Contingent von 9442 M. zu stellen. Dieß macht natürlich das Leben jenseits der Grenze sehr bewegt.

Karlstadt den 17. April. So eben erhalten wir die erfreuliche Nachricht, daß auch in dem benachbarten Karlstadt am 15. d. M. sich ein Märzverein gebildet hat.

Hüfingen den 19. April. Am 15. d. fand hier der Kreiskongreß des Kreises Hüfingen statt. Es waren die Abgeordneten von 47 Vereinen erschienen, deren Mitglieder sich ungefähr auf 3000 beläuft; nach den Berichten aus allen Theilen des Kreises sind aber die Aussichten so, daß sich diese Zahl in Kürze wohl auf das Doppelte vermehren wird. — Als Kreisort wurde Hüfingen beibehalten. Die Beschlüsse des Congresses bezogen sich theils auf die Bezirks- und Ortseintheilung innerhalb des Kreises, theils auf die gleichen Gegenstände, welche auch bei den übrigen Kreiscongressen zur Anregung gekommen war. —

Freie Schweiz.

Die Berathungen der Bundesversammlung haben einen Streit zwischen dem National- und Ständerath herbeigeführt. Die Folgen werden zwar nicht ernstlich seyn; aber immerhin ist daraus abzunehmen, wie unbehülflich, wie unzweckmäßig das Zweikammersystem ist. Der Nationalrath betrachtete nämlich die Sitzung vom November vorigen Jahres als eine ordentliche, der Ständerath als eine außerordentliche; der erste will neue Wahlen für den Ausschuß, der letzte aber nicht. Wer hat nun recht? —

Neuestes.

Stuttgart den 22. April, Abends 10 Uhr. Das Gerücht, daß die Bürgerwehr das Schloß besetzt habe, ist falsch. Ich höre so eben, daß von der Umgegend schon Bewaffnete eingerückt sind, aber noch kein gesammtes Bürgerwehrkorps, obgleich hier geglaubt wird, daß baldigst welche einrücken, besonders da das Gerücht geht, morgen gebe es einen Kampf, und zwar einen Barrikadenkampf. Aus eigener Anschauung weiß ich zu melden, daß das Landvolk von Ulm bis hieher furchtbar aufgeregt ist. Heute Abend wurde von hiesigen Demokraten ein Sturm auf das Rathhaus abgewendet, indem sie keinen Krawall, sondern einen Kampf auf Leben und Tod wollen. (Ulmer Schnellpost.)

— 25. April. Der König erließ einen Aufruf an's Volk. Er bewegt sich in weitschweifigen Ausdrücken und fordert vom Volke — Geduld und Vertrauen auf sein Königswort. Wir wissen, was Königsworte werth sind!

Berlin. Das Ministerium will die Reichsverfassung, wie sie ist, nicht anerkennen; aber die 2. Kammer sprach sich mit einer Mehrheit von 26 Stimmen für die Rechtsgiltigkeit derselben aus. (Gut!)

Ungarn.

Pesth den 19. April. Leute, welche gewöhnlich gut unterrichtet zu seyn pflegen, behaupten, daß eine gewaltige Heersäule Russen in Siebenbürgen eingerückt sey, und auch in Ungarn interveniren werde. Dagegen erzählt sich die hiesige Magyarenpartei, daß Bem nach der Eroberung von Siebenbürgen sich mit bedeutenden Streitkräften nach dem Banat gewendet, Temesvar mit Sturm genommen und seine Quartiermacher bereits an die Theiß, und zwar nach Csibakhaza, gesendet habe. Das Hauptquartier der kaiserlichen Nordarmee befindet sich in dem Palast des Fürsten Primas zu Gran. Als Feldspital ward das Domherrengebäude benützt. Fortwährend langen Verstärkungen im Lager vor jener Stadt an. Gestern marschirten hier zwei Brigaden über die Schiffs- und Kettenbrücke nach dem jenseitigen Donauufer, aber nicht nach Gran, wie Einige wissen wollten, sondern nach Sanct Andrä. Die Malcontenten schlugen nach der dortigen Insel eine Brücke, und werden auch das rechte Ufer erreichen, da man sie erst, wenn eine Abtheilung an den schlechtgewählten Landungsplatz gelangt ist, durch besagte Brigaden angreifen will, während die vor Pesth lagernde große Armee in ihre linke Flanke bricht.

Uebereinstimmend mit diesem Plane wurden gestern Nachts

Digitized by Google

10 Uhr sämmtliche österreichische Truppen — die Pesth-Ofener Garnison ausgenommen — im Lager konsignirt. Um die Mitternachtsstunde setzten sich beträchtliche Heermassen in Bewegung. Heute rückt man gegen Csömör vor. Gelingen die beabsichtigten Manöver, so könnten die Ungarn von der Theiß abgeschnitten werden. Jedenfalls werden unsere Kanoniere scharf aufspielen. General Fürst Schwarzenberg hat an der Stelle des eben pensionirten Grafen Wrbna das hiesige Stadt- und Distriktskommando übernommen. Auf der Stuhlweißenburger Straße scheinen Banden von Roßhirten auf's neue ihr Unwesen zu treiben, wenigstens gingen gestern Nachmittags zwei Schwadronen in dieser Richtung ab. Ich höre, daß der ungarische Moniteur, der Közlöny, der in Debreczin erscheint, noch immer nach der Hauptstadt geschwärzt wird. Das nährt den finstern Geist, der durch die Bevölkerung von Pesth geht! —

Palermo den 12. April. Der Angriff Mieroslawsky's auf Catania wird bestätigt, jedoch war man des Ausgangs noch nicht gewiß, als die telegraphische Depesche in Palermo eintraf.

Piacenza den 15. April. Genueser Blätter erzählen, ein Offizier hätte von Mailand aus wichtige Depeschen des Herzogs Karl II. gebracht. Der Herzog nämlich danke zu Gunsten seines Söhnchens Karl III. ab, und setze eine Regentschaft für die Zeit der Minderjährigkeit ein, gebildet aus dall Asta, Graf Paolo Scotti, Marquis Pallavicino. Letzterem sey die Präsidentschaft übertragen. Die Depesche soll von London datirt seyn.

Republik Frankreich. Paris den 20. April. Die Intervention im Kirchenstaate ist Gegenstand einer Polemik, welche um so heftiger zu werden droht, als die liberal-konservative Presse jener Maßregel nur eine schüchterne Zustimmung gibt, während die Opposition ein Lebensprinzip der Republik vertheidigt.

Der Pöbel.

Abends, wenn ich oft so einsam weile
Und zum Fenster schaue dann hinaus —
Und ich sehe, was um Taglohn dienet,
Wie sich Alles müde trägt nach Haus,
Ob er mit der Holzart Brod sich schaffet,
Ob es Karren oder Schaufel ist, —
Der nur, denk' ich, weiß den Mann zu achten,
Der, wie er, sein Brod im Schweiße ißt;
Der, wie er, trotz allem Fleiß und Mühen,
Doch im Leben weiter nichts erstrebt,
Als daß er das ganze Jahr voll Sorgen,
Immer nur von Heut' auf Morgen lebt.
Darum bleiben viel der Hochgebornen
Für die Noth im niedern Volke taub,
Blicken mit Verachtung stets hernieder,
Wie auf das Gewürme in dem Staub;
Immer nur der Pöbel! hört man's schreien,
Immer nur der Pöbel revoltirt!
Darum frisch! Kartätschen d'rein geschossen!
Dann wird die Kanaille schon kurirt!
Ja, den Pöbel nennen jene Alles,
Was den Geldsack nicht als Stempel trägt;
Ja, den Pöbel nennen jene Alle,
Deren Herz für ächte Freiheit schlägt.
Aber ich, ich zähle den zum Pöbel,
Der sich schmeichelnd vor dem Schlechten bückt;
Wenn man ihn dafür zu seinem Lohne
Nur mit einem Ordensbändchen schmückt.
Jenes ist der grandiöse Pöbel,
Der wohl Eide und Gesetz diktirt,
Aber jede Schandthat, selbst die frechste,
Vor dem Volke ohne Scheu vollführt.
Schaut nach **Wien!** dort existirt ein Pöbel,
Der Despoten stets zur Seite steht;
Wo's ein Volk gibt in den Staub zu treten,
Wenn ein Reich auch mit zu Grunde geht.
Der Verbrecher, der am Galgen hänget,
Zwinget mir noch ein Bedauern ab,
Den vielleicht ein Fluch durch's Leben jagte,
Bis man ihm den Strang zum Abschied gab;
Doch die Raçe, die die Noth nie fühlte,
Die der Hochmuth nur zu Allem treibt,
Trüge sie auch selber Fürstentitel,
Mir verächtlicher als diese bleibt.
Darum ihr, ihr geist'gen Proletarier,
Nennt es Pöbel nicht, was Kittel trägt.
Wißt es, daß wohl unter diesem Kittel
Oft ein bessres Herz, als eures, schlägt.
Und ihr, die zum Nichtsthun Privilegirten,
Wo ist Einer, der Euch ehren kann?
Euer Leben bleibet nur Chimäre —
Und verachten muß euch Jedermann.
Ehre dem, der sich durch Müh' und Arbeit
Zu verdienen weiß sein täglich Brod; —
Und wenn noch ein Gott im Himmel lebet,
Muß ein End' auch werden seiner Noth! —

C. Weiß.

Sonntag den 29. April, Mittags 1 Uhr:

Volks-Versammlung

an der Kreuzstraße, bei Gmund, Ldg. Tegernsee.

(27)

Versteigerung

in der

Lizitations-Commissions-Anstalt von C. Mathes

im Knorr'schen Bräuhause,

Briennerstraße Nro. 7 ebener Erde, Eingang im Hofe.

Mittwoch den 25. April 1849, Morgens halb 9 Uhr anfangend, wird eine Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, Cylinder-, Spindel-, Sack- und Stockuhren, silbernen und andern Bestecken, Uhr- und Halsketten, Ohr- und Fingerringen, Dosen, Tabakspfeifen ꝛc., Perspektiven, Scheiben- und Jagdgewehren, Gemälden und Tafeln, verschiedenen Spiegeln, Flügeln, Lampen und Luster, Porzellain und Gläsern, Meubles aller Art, Kanapee's, Fauteuils, Sesseln, allerlei Tischen, Bettladen-, Komod-, Häng- und andern Kästen, guten Betten und Matratzen, Herren- und Frauenkleidern, Tisch- und Leibwäsche, [illegible] Pferdgeschirren, Sätteln, Kupfer, Zinn und Küchengeräthen, nebst noch [illegible]nnten nützlichen Hausbedürfnissen, abgehalten, wozu Unterzeichneter ei[illegible] und ein sehr verehrungswürdiges Publikum höflichst einladet.

Casp. Mathes.

Schweigerisches Volkstheater.

Mittwoch den 25. April:

Die Bekanntschaft im Paradiesgarten,

oder:

Die Entführung vom grünen Baum,

und

Die Verlobung in Untersendling.

Lokalposse mit Gesang in 3 Aufzügen von Fr. Hopp, Musik von J. Hopp.

Der Anfang ist:

Nachmittags 4 Uhr, Abends 8 Uhr.

70. Benützte Papiere, Bücher, Bilder werden in größern Portionen gekauft. Schreibhammerstraße Nr. 4 d.

Robert Blum's Büste

aus massivem Silber fein gearbeitet ist zu verkaufen. D. Uebr.

Digitized by Google

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — Druck von J. Deschler.

An die Märzvereine.





Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag | **Nr. 118.** | 26. April 1849.

☞ Das Abonnement auf den „Gradaus" nebst „Damenzeitung" bis Ende Juni beträgt nur noch 30 kr., auch monatliches Abonnement zu 15 kr. wird angenommen.

Die Expedition des „Gradaus."

(Eingesandt)

An die Märzvereine.

Frankfurt den 19. April. Der Central-Märzverein hat die große Freude gehabt, in den wenigen Monaten seines Bestehens fast aus allen Staaten und deren Provinzen zahlreiche Beitritts-Erklärungen von einer sehr großen Anzahl von Vereinen zu erhalten. Ein harmonisches Zusammenwirken vieler Tausende von Vereinen, welche wie ein Netz über das gesammte deutsche Vaterland ausgebreitet sind, wird auf die Entwicklung Deutschlands zur Freiheit von unermeßlicher Wirkung seyn, sobald ein einheitlicher und kräftiger Geist das Ganze beseelt und alle Theile durchdringt. Ein solcher Geist kann sich aber nur entwickeln durch die lebendigste Wechselwirkung zwischen dem Mittelpunkt und den Abzweigungen der Märzvereine. Schon aus diesem Grunde ist eine Zusammenkunft von Abgeordneten der Märzvereine in irgend einem Mittelpunkte von Zeit zu Zeit unerläßlich. Der kritische Zeitmoment mahnt aber insbesondere alle Freunde des Vaterlandes und der Freiheit, sich eng und fest zu entschiedenem Handeln an einander zu schaaren. Die Reichsverfassung ist von der Nationalversammlung, der dazu einzig und allein berechtigten Gewalt, endgiltig beschlossen und verkündigt. Im deutschen Volke befestigt sich mehr und mehr die Ueberzeugung, daß man an dieser Verfassung mit ihren Vorzügen gegenwärtig festhalten, und dieselbe mit allen geeigneten Mitteln in's Leben einzuführen fest entschlossen seyn müsse. Die Märzvereine werden die Mittel und Kräfte, welche sie für die Einführung der Reichsverfassung geltend machen können und wollen, in die ernsteste Erwägung zu ziehen haben. Der Central-Märzverein wird in dieser hochwichtigen Angelegenheit mit größerer Sicherheit und Entschiedenheit zu handeln vermögen, nachdem er die genaueste Kenntniß von der überall im deutschen Vaterlande herrschenden Gesinnung und Stimmung erlangt hat. Das Ganze der Vereine muß sich überdies in demokratischer Weise selber die Richtung geben, es darf und kann sie nicht von einem Punkte aus einseitig empfangen. Daher ist eine Zusammenkunft von Abgeordneten der Märzvereine eine dringende Nothwendigkeit. Zwar wäre es möglich, daß inzwischen die deutschen Könige, dem Beispiele der kleineren Fürsten folgend, der immer mächtiger hervordrängenden Forderung des Volkes nicht länger widerständen, daß alle deutschen Fürsten, mit Ausnahme des österreichischen Herrschers, die deutsche Reichsverfassung in den nächsten Tagen anerkannt hätten. Ob an den Höfen der deutschen Könige die Camarilla und die Bureaukratie, welche der Reichsverfassung widerstrebt, oder ob derjenige Grad von Einsicht und Vaterlandsliebe, welche die Anerkennung der Reichsverfassung dringend und gebieterisch fordert, in nächster Zeit die Oberhand hat, das mag die Zeit lehren. Sind inzwischen die Hindernisse beseitigt, welche der Einführung der Reichs-

Digitized by Google

verfassung gegenwärtig noch entgegenstehen, so werden die Märzvereine die zukünftige Politik der Volkspartei in ernste Erwägung zu ziehen haben. Die in den nächsten Monaten alsdann zusammentretende Volksvertretung wird der deutschen auswärtigen und Handelspolitik eine entscheidende Richtung zu geben wissen. Durch die Reichsverfassung werden nothwendig viele Fäden, welche Deutschland an die russisch-österreichische Politik fesselten, zerrissen werden. — Es ist das Bedürfniß der Freiheit, den Bruch mit dem Osten möglichst unheilbar zu machen, die Reaktion dagegen und die politische dynastische Politik wird bemüht seyn, allerlei Fäden wieder anzuknüpfen, um Deutschland zur Knechtung fremder Völker zu verwenden, wofür es die eigene Knechtschaft zum Lohne empfängt. Da sehr einflußreiche Personen, welche an manchen Orten für große Staatsmänner und ausgezeichnete Patrioten gelten, an ein Schutz- und Trutzbündniß mit Oestreich denken, da dem freigewordenen Deutschland von manchen Seiten die Aufgabe zugemuthet wird, Gut und Blut zu opfern, um einer Dynastie, deren terroristische Regierung den weitverbreitetsten Abscheu erregt, Polen, Italien und Ungarn in Knechtschaft zu erhalten; so wäre es von unermeßlichen Folgen für die Weltgeschichte, wenn eine solche Politik auf dem nächsten Reichstage eine ausreichende Stütze erhielte. Die Märzvereine werden ihre Ansichten für die äußere und innere von Deutschland zu befolgende Politik feststellen, sie werden für ihre Ueberzeugungen die öffentliche Meinung und eine Mehrheit in der künftigen Vertretung des deutschen Volkes zu gewinnen streben müssen. Endlich wird auch nach der Beendigung der gegenwärtigen Nationalversammlung für die Märzvereine eine dauernde Centralisation zu organisiren seyn, damit ein einheitlicher Geist in den deutschen Märzvereinen und durch diese in den vaterländischen Angelegenheiten erhalten werde. Von diesen Erwägungen geleitet beruft, der Centralmärzverein hiermittelst eine Zusammenkunft von Abgeordneten aller Vereine, welche sich dem Märzvereine angeschlossen haben, nach Frankfurt am Main auf Sonntag den 6. Mai 1849, um zu berathen und zu beschließen: 1) über die Mittel und Wege zur Durchführung der Reichsverfassung, 2) über die zukünftige Politik der Volkspartei; über die Organisation und die Wirksamkeit des Centralmärzvereins nach Beendigung der gegenwärtigen Nationalversammlung. Aus den zahlreichen bei uns eingegangenen Zuschriften haben wir mit Freude die bereitwilligen Entschließungen vieler Vereine entnommen, für das Vaterland die schwersten Opfer zu bringen. Wir dürfen deshalb überzeugt seyn, daß an der von uns zusammenberufenen Versammlung sich die Mitglieder zahlreich betheiligen werden. Wir hoffen, aus allen Theilen unseres geliebten Vaterlandes die Zeugen der dort herrschenden patriotischen Gesinnung zu vernehmen. Neues Leben, und neue frische Begeisterung wird in alle Vereine sich ergießen, durch diejenigen Männer, deren Vaterlandsliebe sie treibt, mit Männern gleicher Gesinnung aus allen Theilen Deutschlands sich inniger zu verbinden. Im Angesichte der dem Vaterlande drohenden großen Gefahren, sowohl in dem Falle, wenn die Reichsverfassung nicht sofort zur Geltung gelangt, als auch in dem Falle, wenn sie alsbald eingeführt wird, wäre Lauheit in den Märzvereinen ein bedenkliches Zeichen von dem in Deutschland herrschenden Geiste. Auf denn, schaaret Euch fest und eng zusammen, wie heißen Euch im Voraus herzlich willkommen. Frankfurt am Main den 19. April 1849. Der Vorstand des Centralmärzvereins. Ludwig Simon von Trier.

Also Ihr, die Ihr bereits Vereine gebildet habt, richtet Euch darnach, Ihr aber, die Ihr noch keine gebildet habt, wartet nimmer länger, — die Sache ist wichtig. Denkt nur an das Gleichniß von den Stäben, die **einzeln** gebrochen, in einen **Bündel** gebunden nicht gebrochen werden können.

NB. Diejenigen Vereine, denen es zu kostspielig ist, selber Abgeordnete zu dem allgemeinen Zusammentritt der Märzvereine in Frankfurt (Kongreß) zu schicken, sollen halt ihre Vertretung den Abgeordneten anderer Vereine übertragen.

△ **Die Organisation der Gerichte in Bayern.** Das Ministerium der Rechtspflege hat bekanntlich der zweiten Kammer einen Gesetzesvorschlag über die Organisation der Gerichte in Bayern übergeben und dieser wird bei dem Wiederzusammentreten der Stände zur Berathung kommen. Daß hierin von Beibehaltung der alten Beamtengerichte, und nicht davon die Rede ist, daß der Bürger selbst an der Handhabung des Rechts Theil nehme, ist leicht zu begreifen, und zunächst dient wohl als Entschuldigung der Zustand der materiellen Gesetzgebung, und daß diese Frage mehr dem Gesetze über das Gerichtsverfahren als dem über die Einrichtung der Gerichte angehört. Indem ich auf diesen Gegenstand später zurückkommen werde, beschränke ich mich jetzt lediglich auf den Gesetzesentwurf, wie er vorliegt. Derselbe will für die Verhandlung und Entscheidung der Rechtsstreitigkeiten zweierlei Arten von Untergerichten, nämlich Stadt- und Landgerichte, und Bezirksgerichte. Erstere (die Stadt- und Landgerichte) sollen in geringern Rechtssachen als Einzelrichter verhandeln und entscheiden, von Letzteren aber (den Bezirksgerichten), welche in kollectiver Berathung entscheiden, sollen die wichtigeren Rechtsstreite verhandelt und entschieden werden.

Diese Anordnung verstößt

1) gegen den Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetze. Warum soll z. B. eine Forderung von 100 fl. weniger sorgfältig behandelt und beurtheilt werden, als eine von 200 fl. oder von einem höheren Betrage? Ist doch schon früher das Gleichniß von einer Maus und einem Mastochsen aufgestellt worden. Vor dem Gesetz muß Alles gleich seyn, und nicht die Größe einer Forderung darf Anspruch auf eine sorgfältigere Behandlung und Entscheidung geben.

2) Die Errichtung von Bezirksgerichten, von denen jedes vier oder mehr Landgerichte umfassen wird, erschwert dem Rechtsuchenden das Angehen richterlicher Hilfe, denn während er zu seinem Landgerichte in der Regel nur wenige Stunden zu gehen hat, wird er sehr häufig eine Tagereise zum Bezirksgerichte haben, und um die hieraus entstehende Zeitversäumniß zu umgehen, gezwungen seyn, auch in der einfachsten Rechtssache sich der Hilfe eines Rechtsanwalts zu bedienen. Dieß macht die Rechtshilfe theurer und belästigt den Bürger unnöthiger Weise.

3) Werden die Bezirksgerichte nicht mit wenigstens 7 Richtern besetzt, so werden sie unter der Geschäftslast erliegen, oder die kollegiale Berathung wird zur Illusion. Viele Richter kosten vieles Geld, und trotz dem vielen Gelde wird die Rechtshilfe nicht beschleunigt, vielmehr verzögert werden.

Nach meinem Dafürhalten wäre es viel zweckmäßiger, überall die Untergerichte nur als Einzelrichter handeln zu lassen, von der Errichtung der Zwitteranstalt der Bezirksgerichte Umgang zu nehmen, Berufung, wie es im Vorschlage war, in allen Fällen zuzulassen und auch das althergebrachte Recht der dritten Instanz zu erhalten, so daß der oberste Gerichtshof nicht blos als Cassationshof zu erkennen hat.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München. Bayern, d. h. die bayerische Regierung, hat also eine Erklärung gegen die deutsche Reichsverfassung abgegeben, in dem Augenblicke, wo das Volk sich dafür erklärt.

Wie lange soll es noch dauern, daß man ihm von konstitutionellen Rechten und Freiheiten vorschwätzt, wenn es immer und immer den offenen Widerspruch seiner Regierung, wenn es immerfort die Geschicke der großen Masse des Volkes dem Trotz einiger weniger Diplomaten preisgegeben sehen muß?

Wir verlangen daher von unserer Regierung An-

Digitized by Google

gesichts der wichtigen Entscheidung Bayerns, daß sie endlich dem Begehren des Volkes nachgebe, und durch Anerkennung der deutschen Reichsverfassung der Herstellung der deutschen Einheit und Freiheit nicht länger mehr im Wege stehe.

(§) **München** den 25. April. Schon seit mehreren Tagen geht in militärischen Kreisen das Gerücht: es sollte einem gewissen Herrn Oberst, rühmlich bekannt durch seine philosophische Abhandlung über die Presse in der bayerischen Volkskammer, eine Katzenmusik gebracht werden. Die Wahrscheinlichkeit dieser beabsichtigten Demonstration (Parteikundgebung), oder die Würdigkeit jenes Herrn, eine solche zu erhalten, bleibe dahingestellt. Der Verständige wird wissen, was davon zu halten ist; hier nur Einiges darüber, wie die Bajonettenmänner die **vorgebliche** Katzenmusik verhindern wollten, um zu zeigen, wie **gerne** man Belagerungszustandl's spielen möchte. Eines unlängst verflossenen Abends erhielten sämmtliche dienstfreie Unteroffiziere des Regiments Kronprinz (wie mir von glaubwürdigem Munde versichert wird) die Erlaubniß, resp. die Aufforderung — besonders von einem sehr beliebten (!) Adjutanten — bis 12 Uhr Nachts in der Gegend des bedroht geglaubten Hauses zu patrouilliren, sowohl einzeln als in größern Parthieen, und die in jener Gegend gelegenen Wirthshäuser auszuspioniren. Die Einzelnen waren dabei mit geladenen Stutzen und Pistolen bewaffnet und zum Theil in Civil, um die etwaigen Katzenmusikanten zu begrüßen. Dieses Manöver wurde mehrere Tage fortgesetzt, aber man konnte nicht zu dem erwünschten Ziele gelangen. Das Treiben sowohl Derjenigen, die von Oben herab solche Meuchelei anstiften, als auch derer, die sich als blinde Werkzeuge einer so raffinirten Bosheit gebrauchen lassen, möge jeder ehrlich Denkende gehörig würdigen. Aber höchst erbittern muß es jeden Freund des Gesetzes, wenn ein solches Treiben so zu sagen »offiziell« angezettelt wird, und sich auch, wie mir versichert wird, viele solcher Bursche dazu hergaben. — Doch das Volk hat viel gelernt, und wird hoffentlich **nichts** vergessen.

Jener Herr Oberst soll auch bei einer Gelegenheit gegen seine Soldaten die prophetische Aeußerung gethan haben: »Haltet euch bereit, denn wie ich glaube, haben wir in 14 Tagen den Belagerungszustand. **An allen diesen Leiden ist nur die Presse schuld!**" (?!?)

— den 24. April. Der strafrechtliche Senat des obersten Gerichtshofes verhandelte heute Vormittags in öffentlicher Sitzung die Nichtigkeitsbeschwerde des Staatsanwaltes des Appellationsgerichts von Oberfranken gegen ein Urtheil dieses Gerichts in der Untersuchung gegen den ehemaligen Redakteur des nunmehr eingegangenen fränkischen Merkurs, **Karl Heger**, zu Bamberg, wegen Majestätsbeleidigung. Heger wurde nämlich wegen eines am 28. März v. J. in Nr. 88 genannten Blattes, »Deutschland« betitelten Artikels, vom Kreis- und Stadtgerichte wegen der Verbrechen des Hochverrathsversuches und der Majestätsbeleidigung in Untersuchung gezogen: diese aber bezüglich des ersten Punktes eingestellt, während bezüglich des zweiten die Aktenversendung an das Appellationsgericht erfolgte. Dieses fand jedoch in fraglichem Artikel keine spezielle Majestätsbeleidigung und wies die Sache zur polizeilichen Aburtheilung an das Kreis- und Stadtgericht zurück. Der Staatsanwalt ergriff gegen dieses Urtheil das Rechtsmittel der Berufung, verzichtete jedoch wegen Versäumniß der gesetzlichen Zeit von 24 Stunden auf die Anklage wegen Hochverraths, und beschränkte sich in seiner Nichtigkeitsbeschwerde auf jene der Majestätsbeleidigung. Der oberste Gerichtshof erkannte nun zu Recht, daß eine Majestätsbeleidigung nach dem Wortlaut des Gesetzes nicht vorliege, daher die Nichtigkeitsbeschwerde abzuweisen sey; aus der ganzen Verhandlung ging jedoch hervor, daß, wenn der Staatsanwalt den gesetzlichen Termin der Berufung in Betreff der Anklage des Hochverraths nicht versäumt hätte, diese Anklage vom obersten Gerichtshof anerkannt worden wäre.

†† **Bogenhausen** den 24. April. Die Gemeinde Bogenhausen legte am 22. April beim k. Landgerichte Au eine mit 40 Unterschriften versehene Verwahrung gegen die Regierungs-Verordnung vom 21. März l. J. ein, in welcher sie gegen Jagdverpachtung, welche nicht von ihr aus geht, gegen Einlegung von Militär und Haussuchungen wegen Feuerwaffen protestirt. Dieselbe wird an die Kammer der Abgeordneten deßhalb eine Vorstellung einreichen.

Nürnberg den 23. April. Die Sitzungen des Schwurgerichtes für Mittelfranken in Ansbach werden Dienstag den 10. Mai eröffnet. Auch der „freie Staatsbürger" hat die Ehre, als Angeklagter vor demselben zu erscheinen, wie wir aus einem uns so eben zugegangenen Erkenntniß des Appellationsgerichts in Eichstädt ersehen. Wir können indeß mit diesem Erkenntniß nicht ganz einverstanden seyn, und werden uns erlauben, dagegen Protest einzulegen, auch über unsern Preßprozeß unsern Lesern dieser Tage Bericht erstatten. (Fr. St.-B.)

* **Baireuth** den 22. April. Bei den Assisen (Schwurgerichte) wurde eben ein politischer Prozeß verhandelt. Auf der Angeklagtenbank saßen Student **Ur. Nietsche** von hier und Schlossermeister **Sammet** von St. Georgen. Die Anklage ging auf Versuch zum Hochverrath. Beide wurden unter dem Jubel der versammelten Menge **freigesprochen**. Der Fall ist nicht allein an sich wichtig, sondern er gibt auch von der politischen, der Demokratie (Volksherrschaft) sich **immer mehr** hinneigenden Stimmung das **allerbeste Zeugniß**.

Berlin. In der preuß. 2. Kammer ist es mit der deutschen Reichsverfassungs-Angelegenheit gut gegangen. Zwar hat **Kamphausen**, der preuß. Bevollmächtigte bei der deutschen Centralgewalt, viel jämmerliches Zeugs dagegen gesalbadert, und unter Anderm mit dreimal »Niemals« es verneint, daß der König seine **Rechte** kränken lassen werde; die Kammer jedoch nimmt die Rodbertus'sche Erklärung in ihrem 3. Satze mit 179 gegen 159 Stimmen an, welche lautet: Die Kammer erklärt, daß sie die von der deutschen Nationalversammlung vollendete Verfassung, sowie sie nach 2maliger Lesung beschlossen worden, als rechtsgiltig anerkennt und die Ueberzeugung hegt, daß eine Abänderung derselben nur auf dem von der Verfassung selbst vorgesehenen Wege zulässig ist.

Stuttgart den 23. April. Nach einer unbarmherzigen Kritik der k. Proklamation schließt der Beobachter seinen ersten Artikel heute mit folgendem Aufrufe: „**Soldaten! Ihr habt auf die Verfassung geschworen.** Wenn man Euch die Giltigkeit der Reichsverfassung zweifelhaft machen will, so vergeßt nicht, daß auch die Landesverfassung in Gefahr ist. Wenn Ihr einem Befehle gehorcht, der nicht von einem verantwortlichen Minister ausgeht, **so habt Ihr die Verfassung gebrochen, so habt Ihr einen Meineid geschworen.** Soldaten! Ihr nennt die **Ehre** Euer höchstes Gut. Wahret Eure **Ehre**, seyd getreu Eurem Verfassungseid.«

— den 24. April. Gestern Nacht wurde ein nicht eben in nüchternem Zustande befindlicher Bürgerwehrmann, weil er in der Wache gerufen haben soll: „Der König ist vogelfrei!" verhaftet. Alsbald versammelte sich eine Menschenmenge tobend vor dem Thore der Legionskaserne, um die Befreiung des Verhafteten zu erwirken. Die Menge drängte gegen das Kasernenthor an; bereits wurden auf beiden Seiten die Waffen blank gezogen, als noch zu rechter Zeit Stadtdirektor **Seeger** erschien und die vorläufige Freilassung des Gefangenen erwirkte. Die Menge verlief sich sofort ohne weitere Ruhestörung. Ueberhaupt ist die ganze Haltung des Volkes zwar drohend aber wirklich musterhaft. Auch unter einem Theile des Militärs herrscht die gleiche Entrüstung über das Verhalten des Hofes.

Ludwigsburg den 23. April. Se. Maj. der **König** ist heute in aller Frühe hier angekommen und im Schloßhof abgestiegen. Prinz **Friedrich** folgte später nach. Eine Anzahl k. Wagen mit Mobilien kamen ebenfalls von Stuttgart hier an. Heute

Digitized by Google

Abend um 5 Uhr ist das sämmtliche hier liegende **Militär** in die Schloßhöfe zu einer Musterung bestellt.

Neuestes.

(Schändlich!) Preussen, Oesterreich und — Bayern sollen die Reichsverfassung nicht anerkennen wollen! Morgen das Nähere.

Frankfurt. Camphausen legt seine Stelle als Bevollmächtigter bei der Reichsgewalt nieder.

Stuttgart den 23. April. Die Aufregung hat sich noch keineswegs gelegt. Wenn nicht bald das Ministerium als **bleibend** erkannt wird, oder ein anderes volksthümliches da ist — **wird eine provisorische Regierung eingesetzt.** Die Bürgerwehr, die Vereine, Volksversammlungen, kurz das ganze Volk will durchaus die Reichsverfassung. Der König muß nachgeben, oder er wird — verjagt.

Von der Kammer ist ein permanenter (bleibender) Ausschuß ernannt. —

Zu der Ausgleichung des Streites ist mit jedem Tag, jeder Stunde weniger Hoffnung vorhanden. Die heutige Abendsitzung der 2. Kammer (bis halb 7 Uhr) scheint wenigstens den Ausgang der Krise zu beschleunigen, von welcher Art derselbe auch seyn mag.

Scherr stellte den Antrag: die Kammer selbst solle sich permanent erklären, ein Manifest an das Volk solle von ihr erlassen werden, eine provisorische Regierung sey einzusetzen bis eine gesetzmäßige wieder bestehe, Civil- und Militärbeamte seyen auf die Reichsverfassung zu beeidigen. Ein anderes Mitglied dieser Partei wollte den vorgeschlagenen Termin abkürzen. Es entstand eine lärmende Verwirrung mit einem peinlichen Streit über Förmlichkeiten, der bei der drohenden Lage um so mehr zu beklagen war; Scherr nahm seinen Antrag aber zurück, als ihn **Schoder** aufforderte, die Einigkeit nicht zu stören und keine Spaltung im Volke hervorzurufen.

Ulm den 24. April. Nach Privatnachrichten soll der König von Ludwigsburg aus **entflohen** und eingeholt seyn. Das Land, heißt es, sey in vollem Aufruhr.

Wien, 22. April. Briefe von Ofen sprechen von einem Gerücht, daß die bei Földvar über die Donau gegangenen Ungarn sich plötzlich gegen Stuhlweißenburg gewendet hätten und von dort nach Ofen verrücken wollen. Da jedoch die Ungarn oberhalb Pesth über die Donau nicht setzen konnten, so ist von jenem Corps für Ofen nichts zu befürchten, nur bedenklich wäre in dortiger Gegend die Aufbietung des Landsturms.

Briefen aus **Jassy** vom 10., **von der siebenbürgischen Gränze**, vom 16. April zufolge, war beim russischen Consulat in Jassy durch Estaffette die Nachricht aus Bucharest angelangt, daß Bem mit seinem Armeekorps plötzlich in die Wallachei eingefallen und die an der Gränze aufgestellten russischen Truppen bis weit hinter Rimnik Waltsché ($3^1/_2$ Posten von der siebenbürgischen Gränze) zurückgeschlagen habe. Die Bestätigung muß erwartet werden.

In **Livorno** wurde am 17. April eine Art provisorische Regierung unter dem Namen Sicherheitsausschuß eingesetzt, und zwar von einer Volksversammlung auf offenem Markt.

(Eingesandt.)

An Amalchen B..... zu Augsburg.

Wie, Du willst Dich in die Arme dieses Menschen werfen? Kennst Du diesen Don Juan nicht besser, den D. J. H.? Armes Mädchen! Du bist die **Erste** nicht, welcher er Schönes verlügt, die Erste nicht, die er betrügt. Bemühe Dich hieher in ein einsames Kämmerlein, so wirst Du ein von Gram verzehrtes Wesen finden, — ein Opfer seiner Nichtswürdigkeit. Sie ernährete ihn einst; jetzt verläßt er sie und streckt seine Klauen nach Dir aus, theures Amalchen!

Ich warne Dich vor diesem H. Ein Besserer ist Deiner würdig!

Dein Freund St. B. v. S.

Dir, schändlicher D. J. H., will ich einstweilen bedeuten, daß für Dich die Zeit der Vergeltung nahen wird. Denke an die fränkischen Scharfschützen, sie werden das Ziel nicht verfehlen.

Der getreue Adjutant.

Ein Fürst, der sehr undeutlich sprach, es aber allerhöchst übel nahm, wenn man nicht recht verstand, was er sagte, hielt einmal eine große Heerschau, oder wie es vornehmer heißt, eine Rewüh. Er will nun eine Schwenkung machen lassen und sagt dem Adjutanten in schnarrendem Tone: „Heradetant Jeneral von der vierten Schwadron vom dritten Reiterrejiment camdiren radarada hidarada derambam!“ Der Adjutant legt die Hand an den Tschako und sagt im fragenden Tone: „Majestät befehlen?“ Dieser wiederholt: „Jeneral combirn — radarada hidarada derambam.“ Sehr wohl! erwiedert der Adjutant, und hup hup reitet er im gestreckten Galopp davon bis zu dem General und sagt: „Majestät combiren radarada — hidarada derambam.“ Und wie der Wind jagt er wieder zurück. Der General schreit ihm nach: „Mordrlement, was denn? was denn?“ Der Adjutant kehrt sich aber nicht daran und ist bald wieder auf seinem Posten.

Was nun daraus geschehen ist? fragst Du.

Ja, prost Mahlzeit, nicht alle Geschichten haben ein End', und das hat auch sein Gutes; wir können bei manchen noch selber das Ende machen.

Anzeigen.

Sonntag den 29. April Mittags 1 Uhr:

Volks-Versammlung

an der Kreuzstraße, bei Gmund, Ldg. Tegernsee.

Vaterlandsverein in Haidhausen.

Donnerstag den 26. den April

VERSAMMLUNG

bei Hrn. Welsch, Abends 7 Uhr.

Zugleich wird angezeigt, daß künftighin jeden Donnerstag Versammlung ist.

Der Ausschuss.

70. Benützte Papiere, Bücher, Bilder werden in größern Portionen gekauft. Schleißheimerstraße Nr. 4 d.

Robert Blum's Büste

aus massivem Silber fein gearbeitet ist zu verkaufen. D. Uebr.

Verantwortlicher Redakteur: Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Münchens Magistrat.



Gradaus

mein deutsches Volk!!

Großer Sieg der Ungarn.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Dieses Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag | Nr. 119. | 27. April 1849.

Der wohllöbliche Magistrat der Stadt München.

△ Es gibt Zeiten, wo **Schweigen** und **keine Partei nehmen** — Sünde ist, und in einer solchen Zeit befinden wir uns. Keiner Partei gehöeen bloß diejenigen Menschen an, die, sicher in ihrem behaglichen Zustande, mit einer Eisrinde um ihr Herz, kalt gegen Alles bleiben, was das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen betrifft; — zu diesen wollen wir jetzt den Magistrat der Hauptstadt noch nicht rechnen. Man könnte wohl aus dem beharrlichen Schweigen, in welches sich derselbe bei jeder Gelegenheit hüllt, wo es gilt, seine Ansicht klar und muthig darzulegen, schließen, daß er eigentlich gar keine Ansicht habe, also auch gar keiner Paetei angehöre, doch hat das **Schweigen** wohl in andern Ursachen seinen Grund.

Warum spricht der Magistrat der Stadt München nicht, da wo er reden sollte? Warum schweigt der Magistrat, wo die Gemeindebehörden der andern großen Städte Bayerns, Nürnbeeg und Augsburg, schon gesprochen? Warum spricht der Magistrat nicht da, wo das Reden zur heiligsten Pflicht wird? Der Magistrat mag bedenken, daß er nicht allein dazu da ist, Gedenktafeln mit Lobsprüchen zur Veeherrlichung des voemaligen Königs Ludwig, oder Erinnerungstafeln dahin, wo früher einmal ein viereckiger oder runder Thurm stand, zu setzen, oder glänzende Oktoberfeste in's Leben zu rufen und im Degen mit dreieckigem Hute die Cour zu machen. O nein! der Magistrat hat auch noch ganz andere Dinge zu thun.

Der Magistrat einer Stadt ist der Willensausdruck der Bevölkerung dieser Stadt; er hat diese zu vertreten, wo es gilt, der Meinung, dem Willen dieser Bevölkerung einen bestimmten Ausdruck zu geben. Schweigt er, so muß man annehmen, daß der Magistrat gar keine Ansicht habe, oder eben gerade diejenige, die man von irgend einer Seite, die einen gewissen Einfluß auf gewisse Gemüther übt, wünscht, was so viel ist, wie gar keine. Ob damit die Mehrheit der Bevölkerung einverstanden ist, wird sich in unserem Falle recht bald zeigen müssen.

Weiß der Magistrat der Stadt München, was die Freiheit ist, und glaubt er vielleicht, dieses Kräutlein ist blos für die Fürsten gewachsen? Sieht dieser Magistrat nicht, in welcher Gefahr das Volk, das Vaterland und die Freiheit schweben? und weiß er, durch welche ewig schändlichen Hintergehungen es dahin gekommen ist, daß das deutsche Volk so betrogen wurde? Sieht er nicht, daß geeade Bayerns Regierung es ist, die den Einheits- und Freiheitsbestrebungen einen Damm setzen will und schon gesetzt hat, und daß es in diesem Falle nothwendig ist, der Regierung die Ueberzeugung der Bevölkerung zu wissen zu thun? Er weiß vom März des Jahres 1848 noch, welchen gewichtigen Einfluß die Bevölkerung der Hauptstadt, wenn sie ihren Willen deutlich ausspricht, haben kann und muß. Er wird sich vor dem ganzen Lande verantworten müssen, da sein unheilvolles Schweigen großes Unglück bringen kann über's ganze Land. Die Regierung wird, läßt man sie gewähren, sagen: „Das Volk ist mit uns, sein Schweigen ist seine Billigung." Das überlegt noch und versucht, ob ihr dann noch nicht reden könnt!

Der Minister-Prätendent **Rohmer** und seine Ehre.

+ Friedrich Rohmer, der bekanntlich von mehreren Blättern für den allein möglichen bayerischen und auch deutschen Minister erklärt worden war, hat gegen den frühern Redakteur des „Gradaus" eine Injurienklage erhoben, weil von ihm in Nr. 6 dieses Blattes vom 26. Oktober 1848 bei Gelegenheit der Moosburger Parlamentswahl gesagt worden war, er sey ein protestantischer Ultramontane, ein Parteigänger, ein Rockumwender, im Dienste Met-

Digitized by Google

ternich's, Abel's und der Ultramontanen und in deren Sold gestanden; er sey ein charakterloses und käufliches Subjekt.

Friedrich Rohmer fordert mittels der ästimatorischen Klage eine Entschädigung von 3000 fl. Das ist doch gewiß ein treffliches Zeugniß für einen Minister-Prätendenten und einen Parlaments-Candidaten, wenn er seine Ehre in Geld anschlägt und überdieß so niedrig taxirt.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

* **München** am 26. April. Die Kammer, welche jetzt so nothwendig hier seyn sollte, wurde zum 3. male vertagt. Das war der 1. Scheitt des neuen Ministeriums der schlechten Hoffnung. Der 2. ist die Nichtanerkennung der Reichsverfassung. Was soll man denken? Viel, sehr viel.

Das vorige Ministerium (Beisler) erklärte, »daß die bayer'sche Regierung mehe wie jede andere die deutsche Einheit wolle.« Die Nichteinführung der Grundrechte und Nichtzahlung der Flottenbeiträge bezeugten — das **Gegentheil.** Es trat ab.

Das Ministerium Aschenbrenner — Kleinscheod hat **trotz des Verlangens der Kammer** dieselben immer noch nicht veröffentlicht, noch nicht eingeführt. Vielmehr **verlängerte** es die Vertagung der volksthümlichen, für Volksfreiheit strebigen Abgeordneten und hat sie zum Aeegerniß des Volkes, wie gesagt, zum drittenmal vertagt. Wie man aus solcher Handlungsweise den wahren Constitutionalismus heeausfindet, weiß der Gradaus nicht. Noch mehr! dieses Ministerium wagt es, auch das Kind unserer verfassunggebenden, den Namen ganz Deutschlands tragenden Versammlung (nämlich die Reichsverfassung) mit den Füßen zertreten zu **wollen.**

Kann odee will dieses Ministerium die Worte seines Fürsten, des Königs, Lügen strafen? Ee sagte in seiner Thronrede: »**Das deutsche Volk belebt der Drang nach Einheit. Auch ich** theile und **fühle dieses Streben.**«

Wenn den König das Streben nach der Einheit Deutschlands beseelt — warum duldet er von einem Ministerium eine solche Erklärung? Warum, (wenn die Minister die Worte ihres Königs nicht in den Staub ziehen wollen) warum treiben sie die Hartnäckigkeit in Gewährung der Volkswünsche auf die Spitze? — waeum theilen sie die **Volksstämme?** — warum verleugnen sie Volkssouveränetät? — warum die Centralisation (die engere Vereinigung) so **übermäßig** fürchten? Freilich — Bayern will seine **unbedingte** Souveränität, sein absolutmonarchisches Schalten und Walten nicht aufgeben. Man glaubt dadurch einen Straßenkampf hervoezurufen und so die lästigen Demokraten ans dem Wege zu räumen. Aber vergebens, die Demokratie ist ein Hyderkopf, dee einmal abgeschlagen doppelt und deeifach nachwächst. Die Demokraten sind, wie die Mücken im August. Je mehr man sie aus dem Gesicht jagt, desto hartnäckiger setzen sie sich wieder darauf. **Die Demokratie ist das Volk** und das ist ewig, unvertilgbar.

In der erwähnten »Erklärung« stützt man sich falscher Weise auf Oesterreich, dessen Ausschluß vom Gesammtstaate durch die Reichsverfassung gewiß würde. Aber der „Gradaus" sagt, es ist nicht wahr, **weil es die Nationalversammlung selber nicht ausgeschlossen hat,** weil die österreichische Regierung **nicht das Volk** ist. Was kann uns die beleidigte Eitelkeit, was die Eifersucht des österreichischen Hauses kümmern, das Volk — unsere deutschen Brüder, gehören zu uns, zum ganzen Vaterlande mit Leib und Seele und die Zeit kann so ferne nicht mehr seyn, wo das Volk in Oesterreich wieder spricht.

Auch auf die Kammer beliebt man sich zu berufen: Aber, fragt der Gradaus, warum hat man sie denn nicht zusammen kommen lassen, wenn man seiner Sache so gewiß ist? Seyd überzeugt, die Mehrheit der bayrischen Vertreter würde die unbedingte Anerkennung der deutschen Verfassung verlangt haben, wenn die Kammer beisammen wäre!

Die **Reichsverfassung** ist das Licht, die Luft, die Wärme für die Pflanze der Volks- der Staatenentwicklung. Ohne sie kein einiges, freies, mächtiges Deutschland, — ohne sie ein ohnmächtiges, verachtetes Bayern, — ohne sie **kein Aufschwung** des Handels und der Gewerbe — ohne sie Belageeungszustand mit allen seinen Schrecken, — ohne sie Kroaten- und Russeneinquartirung — ohne sie — **Alles verloren.**

Darum die **unbedingte Anerkennung** der Reichsverfassung und vor Allem schnelle **Einberufung des Landtags** und ein Ministerium, welches das Veetrauen des Volkes besitzt, welches weiß, wie man in einem konstitutionellen Staate zu handeln hat! —

München den 26. April. Unsee **Magistrat** hielt heute Sitzung. Schon vor derselben war an den Steaßenecken ein Plakat angeschlagen, worin er aufgefordert wird, das Beispiel Augsburgs nachzuahmen. Er zögerte heute, er that nichts. Die versammelte Menge verließ mit einem Male den Sitzungssaal.

— Ein hiesigee Oberst befragte so ganz gemüthlich seine Unteroffiziere, wer denn eigentlich in der Märzvereins-Versammlung wae. »Er möchte nue die Compagnie wissen.« (Glauben's wohl, Jakob!) Viele unserer wackern Soldaten betheiligen sich noch durch Unterschriften an der vaterländischen Sache. Mehrere wären noch gekommen, wenn sie nicht doch einige Furcht abhielte.

— den 26. April. Heute Abends wird eine Volksversammlung in Sendling gehalten werden. Morgen das Nähere.

NB. Am Rathhaus und am Schulhaus im Grottenthal sind große **Nasen** angemalt, geeade so wie bei der vorjährigen Landtagshinausschirbung.

Die Volksversammlung in Mallersdorf am 22. April.

Der kürzlich gehaltenen Versammlung in Siegenburg sollte bald eine zweite in Mallersdoef, von Regensburg aus angeregt, folgen. Mallersdorf, von den Städten Regensburg, Straubing und Landshut so ziemlich gleichweit entfernt, in einee lieblichen Lage, zu solchen Versammlungen wie geschaffen, hätte gewiß aus nah und ferne eine große Anzahl deutschee Vaterlandsfreunde angezogen, wenn die Kunde davon etwas frühzeitigee nach hieher und andeewärts gekommen wäre, anderntheils hatte auch das so überaus ungünstige Wetter Viele abgehalten, zu kommen, dennoch erschienen von Regensburg, Straubing, Landshut und aus der näheeen Umgegend eine große Anzahl Gäste, unter denen auch die als Redner so rühmlichst bekannten HH. Dr. **Pankhofer,** und **Gerster** von Regensburg, Hr. Dr. **Hölzer** aus Straubing.

Der Empfang wae in Malleesdorf ein überaus herzlicher, die deutschen Fahnen flatterten von dem Schloß, von den Eheensäulen und fast allen Häusern, die Böller sandten lustig den Ankommenden ihre Grüsse entgegen, im Schlosse selbst empfing dieselbe ein mit den deutschen Farben und dem Reichswappen mit den Porträten des Reichsverwesers und Robert Blums festlich geschmückter Teinksaal. Gegen 2 Uhr Nachmittags heiterte sich selbst der Himmel auf und sandte seine freundlichen Sonnenblicke herab, so, daß die Versammlung im Freien, im Hofe des Schlosses, gehalten werden konnte. Es mochten dabei ungefähr 12—1500 Personen zugegen gewesen seyn. Die obengenannten drei Redner sprachen in iheen Reden von deutscher Einheit und Brüderlichkeit, von der Frankfurter Nationalversammlung und deren gesetzlich giltigen Beschlüssen, von den Grundeechten und der Reichsverfassung und den Verdächtigungen, die von so manchen Seiten mit giftigem Haß und Ingeimm gegen dieselben geschleudert wurden, von dem, was Demokraten sind und was sie wollen: gesetzliche Freiheit und Recht für das ganze deutsche Volk. Sie sprachen in einee Weise, die vom Herzen zum Herzen geht und Ueberzeugung schafft, dieß sah man bei allen Zuhörern, besonders bei dem versammelten Landvolk. Eine Stille herrschte wäheend jeder Rede, und ein Jubel nach jeder derselben, der wohl Zeugniß gab, man sey durchdrungen von der Wahrheit dessen, was gesagt wurde, und man fühle, daß hier

Digitized by Google

kein Privatinteresse, keine hinterhaltige eigennützige Absicht hinter den Worten des Redners laure.

Die Vorlesung zweier Adressen an die Nationalversammlung in Frankfurt und an Se. Majestät den König, die die Aufrechthaltung und unbedingte Anerkennung der deutschen Reichsverfassung beantragen, sowie ein begeistertes Hoch auf das deutsche Vaterland schloß die Versammlung im Freien, worauf die Anwesenden sich in die Räume des Schlosses zur Unterzeichnung der Adressen und zu gegenseitiger gemüthlicher und herzlicher Unterhaltung begaben. Daß es nun hier an den begeistertsten Toasten auf deutsche Einigkeit, deutsche Macht und Größe, auf die Frankfurter Nationalversammlung, auf Alles, was deutsch ist und deutsche Gesinnung hegt, nicht fehlte, läßt sich denken, und auch unsern deutschen Brüdern, die im hohen Norden für eine deutsche **Volkssache** so muthig und freudig ihr Leben einsetzen, wurde ein donnerndes Hoch gebracht; man konnte dabei so manchem Auge eine Thräne entschlüpfen sehen; es gedachte vielleicht Mancher des Freundes, des Bruders und an die Möglichkeit, daß er bereits für die heilige Sache im Norden den Schlaf des Todes in kühler Erde schläft.

Welchen Anklang diese Versammlung gefunden, beweist wohl am besten das gestellte Ansuchen vom benachbarten Pfaffenberg, daß doch auch bei ihnen baldigst eine solche veranstaltet werden möchte; und in der That, kein Mißton, nicht der geringste Wortwechsel störte den Frieden und die Eintracht, ein Herz und ein Sinn beseelte Alle, Alles hatte nur ein Ziel:

Das Glück, die Größe und die Einheit unseres deutschen Vaterlandes.

Nürnberg, den 24. April.

Mitbürger!

Wir wollten dem Magistrat nicht vorgreifen, als nach dem einstimmig gefaßten Beschluß der Gemeindebevollmächtigten die Berufung einer Volksversammlung durch denselben, zu einer kräftigen Kundgebung für die deutsche Reichsverfassung, erwartet werden konnte. Nachdem sich jedoch herausgestellt, daß der Magistrat seine Beredsamkeit vor dem versammelten Volke nur dann leuchten läßt, wenn es gilt, die Freiheit des Volkes zu verkümmern, daß er aber schweigt, wenn es gilt, sie gegen die Angriffe von oben zu vertheidigen, und nachdem auch das Collegium der Gemeindebevollmächtigten nicht die Kraft gefunden, seinen einstimmig gefaßten Beschluß aufrecht zu erhalten, ist uns die Aufgabe auf's Neue zugefallen, zur Wahrung der Ehre der Bevölkerung von Nürnberg Euch zu einer Kundgebung für die deutsche Reichsverfassung einzuladen. Demgemäß berufen wir auf

Donnerstag Abends 8 Uhr

eine **Volksversammlung** im Katharinensaale, um eine Adresse an die bayerische Staatsregierung um sofortige Anerkennung der Reichs-Verfassung einschließlich der Grundrechte und des Wahlgesetzes zu beschließen, und fordern zu recht zahlreicher Theilnahme auf. Mitbürger! der Augenblick ist ernst und groß. Ein nachbarlicher Bruderstamm kämpft in dieser Stunde mit großartiger Einmüthigkeit für die neue deutsche Verfassung. Werden wir uns beschämen lassen? Werden die Bayern, werden die Franken ihre schönen Gauen durch vormärzlichen Despotismus, durch vormärzliche Zersplitterung besudeln lassen? Nimmermehr! Jetzt gilt es, zu zeigen, daß wir werth sind, freie Männer zu heißen. Sprechen wir kräftig unsern Willen aus, damit die Feinde des Volkes und der Freiheit sehen, daß wir bereit sind, nöthigenfalls auch mit Gut und Blut einzustehen für Deutschland und die Freiheit!

Im Namen des Comite's für Volksversammlungen.

Dr. **Friedrich Mayer**, Vorsitzender.

J. St. Schmidt, Schriftführer.

Regensburg den 25. April. Unser Abgeordneter in Frankfurt, der auf der **rechten** Seite der Paulskirche sitzt, hat die Uebersendung der deutschen Reichsverfassung mit folgender Ansprache begleitet:

An meine Wähler!

Da habt Ihr die Verfassung des deutschen Reichs! — Sie wird wohl nicht allen Leuten recht seyn. — Dieß habe ich aber noch bei allen Dingen erfahren, — auch bei denen, die unser Herrgott gemacht hat — und wenn das ihr einziger Fehler ist, so geht's wohl an! Daß wir eine Verfassung zu Stande bringen, die vierunddreißig **Fürsten** recht ist und den Franzosen und Russen dazu — und am Ende gar noch allen Krittlern und Schnüfflern des Kontinents — das haben wir uns gar nicht angemaßt. Vernünftige Menschen werden bedenken, **wie** und **wann** sie gemacht wurde und daß es nicht ist, wie mit einem Hute, den sich Jeder für seinen eigenen Kopf bestellen kann! Sie macht die Deutschen zu **einem** Volke und gibt uns eine vernünftige Vertretung beim Reiche — ich meine, das wäre die Hauptsache. — In der Hand des Volkes liegt es ganz allein, Männer zu wählen, die muthig und verständig genug sind, zu ändern, was sich nicht bewährt, und zu bessern, was nicht gut seyn mag. — Rom ist auch nicht an einem Tage gebaut. — Wir haben geglaubt, daß es Fürsten gibt, die die Ehre und Macht Deutschlands höher achten, als den Flitter eingebildeter Hoheit — wir vertrauen unserem Volk, daß es auch noch was anderes für die Einheit des Vaterlandes thun will, als singen und trinken! Sollten wir uns geirrt haben, so haben doch **wir** nicht die Schuld, wenn von der Revolution nichts übrig bleibt, als Bettler und die Verachtung des Auslands! Nehmt Euch unsere braven Reichstruppen zum Muster droben an der See, die keinen Partikularismus kennen, als **den**, daß ein Regiment tapferer d'reinschlägt für's Reich als das andere!

Frankfurt den 20. April. Adolph v. Herzog.

Würzburg, den 22. April. Heute Nachmittag wurde eine Volksversammlung im Garten des römischen Kaisers abgehalten zur Unterzeichnung einer Adresse »an den König Maximilian II. von Bayern zu allerhöchst eigener Hand.« Diese Adresse verlangt »1) daß die wiederholte Vertagung des Landtages zurückgenommen, und daß vielmehr die Volksvertretung ohne Verzug wieder zusammenberufen werde, um den Volkswillen auf gesetzlichem Wege kundgeben, und das gefährdete Wohl des Vaterlandes nachdrucksam mitberathen zu können; 2) daß die unbedingte Anerkennung der deutschen Reichsverfassung, einschließlich der Grundrechte des deutschen Volkes und des Reichswahlgesetzes, so wie sie von der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt endgiltig beschlossen und verkündet worden sind, auch für Bayern ausgesprochen, auf gesetzliche Weise verkündet und zur unverkümmerten Verwirklichung gebracht werden; endlich 3) daß die Leitung unserer obersten Staatsgeschäfte den Händen solcher Männer anvertraut werde, welche das Vertrauen des Volkes und seiner gesetzlichen Vertreter besitzen, und den gerechten Forderungen der Gegenwart billige Rechnung zu tragen bereit sind.« — Die Versammlung war zahlreich besucht, von allen umliegenden Ortschaften waren Leute gekommen.

Gratz. So eben langen folgende sichere Nachrichten hier an: Die **Russen** sind in **Siebenbürgen** mit 40,000 Mann eingerückt und stehen mit 18,000 Mann bei **Krakau**, um nöthigenfalls in Galizien zur Hülfe einzurücken.

Ludwigsburg den 23. April. Der König von Württemberg wollte den Soldaten auf den Zahn fühlen, ob sie für seine Willkür in's Feuer gegen ihre Brüder, gegen das rechtsachtende Volk gingen. Da nahmen die braven Soldaten „Gewehr bei Fuß," und sagten ruhig und mannhaft: **„Wir sind Reichstruppen!"** Darauf wurde der König zu vernünftiger Besinnung gebracht, und, wie bekannt, er nahm die Verfassung an. (Ehre solcher Haltung!)

Digitized by Google

Das württembergische Heer läßt sich also nicht mehr als Maschine gebrauchen; unterwirft sich nicht mehr den Launen eines Königs, die Macht der Despotie ist dahin. Daß doch bei unseren Soldaten das Beispiel der wackern Würtemberger Nachahmung finden möge.

Aus Börne's Schriften.

Ludwig XVIII. hat berechnet, daß ihm ein frisches Ei, das er verzehre, auf 30 Frks. zu stehen komme. Es ist wahr, die Hofdiebe treiben ihr Handwerk mit großer Genialität, und ich selbst, wenn ich Richter wäre, würde mich bedanken, solche große Künstler an den Galgen zu bringen. Solche Geschichten wären sehr spaßhaft, sehr unterhaltend, wenn nur das Volk den theuern Spaß nicht bezahlen müßte.

Kaiser Maximilian hatte einen Hofnarren, der sagte ihm einmal: **Wenn wir nun Alle einmal nicht mehr wollen, was willst Du dann thun?** Ich weiß nicht, was der Kaiser darauf geantwortet; aber der Narr, der schon vor länger als drei Jahrhunderten einen solchen großen Gedanken haben konnte, muß ein erhabener Geist gewesen seyn.

Ein Volk ist ein einziges Kind. Auch mit Liebe im Herzen muß man es schelten, schelten über jeden Fehler, und wenn der Fehler auch der Dorn einer Tugend wäre.

Der lästert Gott und verräth die Liebe, der lebendig aus der Höhle der Tyrannei kömmt, und seinen Brüdern nicht erzählt, was im Dunkeln die Bosheit übt und die Unschuld leidet.

Hätten die deutschen Regierungen je etwas gehört von der Stimme des Himmels, hätte Frankreich nicht gedonnert? Schlimm genug für das deutsche Volk, daß die Furcht der Könige seine einzige Hoffnung, ihr Schrecken sein einziger Trost ist.

Zärtliche Fürsorge.

Für alle ihre Kinder
In jedem Himmelsstrich,
Sorgt doch Natur, die gute,
Stets treu und mütterlich.

Sie gab den Katzen Krallen,
Fühllosigkeit dem Stein,
Ein langes Ohr dem Esel,
Dem Floh ein flinkes Bein.

Sie gab dem Stier die Hörner,
Steinharten Huf dem Pferd,
Und einem Fische, Wunder!
Zur Waffe gar ein Schwert.

Doch darin zeigt vornehmlich
Sich ihre große Huld,
Daß sie den deutschen Männern
Gegeben die **Geduld**.

I kann halt nur eins.

Der große Dichter Schiller hat gesagt:
Und was der Verstand der Verständigen nicht sieht,
Das übet in Unschuld ein kindlich Gemüth.

Das kann nun auch Jeder einsehen und aussprechen, wenn auch nicht so schön wie der edle Schiller, und jener Soldat in seinem einfältigen Sinne hat's wahr gemacht. Es war nämlich einstmalen ein alter Soldat zur Beichte gegangen. Nachdem er nun Alles aufrichtig bekannt hatte, wurde er vom Beichtiger freigesprochen und gesegnet, ihm aber aufgetragen, sieben Tage lang jeden Tag zehn Vaterunser zu beten. Der Soldat blieb indeß noch immer sitzen und rückte nicht von der Stelle; da fragte der Beichtiger: „Warum gehst du nicht? Du hast ja gehört, was du zu thun hast?" Der Soldat aber erwiderte: „Ja, schauen's Herr Pfarrer, Sie haben gesagt, ich soll zehn Vaterunser beten und i kann halt nur eins."

Der gute Mann glaubte, wenn man zehn bete, müßten es auch zehn verschiedene sein, das heilige Gebet einmal mit Andacht gesprochen sey vor Gott, der nicht auf die Zahl sieht, so gut als zehnmal.

Hat er Recht?

Neuestes.

München den 26. April. Unser Magistrat wird sich heute Abend noch versammeln, um wegen der Reichsverfassung und Vertagung des Landtags zu berathschlagen. (Bravo! wenn's wahr ist.)

— Nicht übel war es anzusehen, wie Colporteure die Abbildung der Mörder Schwarz's und die »berüchtigte« Erklärung unserer Regierung zusammen verkauften. Jene mordeten nur einzelne Personen, unsere Regierung aber gedenkt die Freiheit eines ganzen Volkes zu morden.

Frankfurt den 24. April. In der heutigen Sitzung wurde der Austritt des Abgeordneten Dr. Perthaler von Wien angezeigt. Der Präsident der württembergischen Kammer der Abgeordneten theilt den Beschluß derselben vom 22. d. M. in Betreff der Rechtsgiltigkeit der Reichsverfassung mit. (Beifall.) Fetzer und Vischer von Tübingen stellen den dringenden Antrag: 1) sofort zu beschließen, die württembergische Kammer und das württembergische Volk entsprechen mit ihrem entschiedenen Festhalten an der Reichsverfassung den Erwartungen und dem Willen der deutschen Nation; 2) dieser Beschluß ist der württembergischen Kammer und dem württembergischen Volk zur Kenntniß zu bringen. Dieser Antrag wird für dringend erkannt und sofort **ohne Diskussion** angenommen.

Württemberg. Der Kronprinz befindet sich gegenwärtig in Rußland. — In Rußland gehen unsere deutschen Prinzen in die Schule!!!

Ungarn.

Großer Sieg dieses Heldenvolkes. Die Ungarn haben Pesth erobert, haben Komorn entsetzt.

Aus Debreczin erfährt man, daß Bem daselbst einen feierlichen Einzug gehalten, 200 mit nationalfarbenen Bändern geschmückte russische Gefangene im Gefolge. Kossuth ritt ihm mit entblößtem Haupt entgegen und drückte ihm den wärmsten Dank des Vaterlandes aus. Bem überbrachte, so wird versichert, eine von 40,000 Sachsen unterfertigte Adresse, worin sie das ungarische Landesvertheidigungs-Comite anerkennen, demselben huldigen und den Schwur leisten, gegen die Union nie mehr die geringste Einwendung zu machen!

Verantwortlicher Redakteur: Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Extra-Beilage

zum

Gradaus!!

München am 26. April. Den Blinden ist der Staar nun gestochen. Die bayerische Regierung hat ihr geheimnißvolles Schweigen gebrochen, den ruhigen Widerstand gegen die deutsche Einigung aufgegeben. Sie hat erklärt:

„Die bayerische Regierung erkennt die von der gesetzgebenden National-Versammlung in Frankfurt beschlossene Verfassung nicht an."

Die vom Volke berufene Versammlung soll **„auf Vereinbarung eingehen,"** d. h. sie soll sich von ihrem Werke (der Reichsverfassung) das Beste wegschneiden und censiren lassen, wie es der „Gnade" der Regierung etwa beliebt.

Die Nationalversammlung hat aber bereits beschlossen, von der einmal fertigen Reichsverfassung **Nichts** abnehmen zu lassen. Die bayerische Regierung sagt weiter:

„Sie kann die Beschlüsse derselben nicht als bindend anerkennen und — muß jede **Verantwortung** der sich hieraus ergebenden **Folgen** (!) von sich weisen."

Heißt das nicht auf gut deutsch, daß die bayerische Regierung sogar **Gewalt** gegen ihr freiheitliebendes und auf **seinem guten Rechte beharrendes Volk** gebrauchen werde? Oder will sie die Vertreter aus Frankfurt jagen?

Mag es seyn, wie es will, das Volk muß seinen souverainen Willen aussprechen.

Eingedenk der heiligen **Pflicht** gegen seine Brüder im übrigen Vaterlande — eingedenk der ruhmvollen Vergangenheit — eingedenk des Urtheils seiner Kinder und Enkel mag **das Volk von München** noch auf dem gesetzlichen Wege das Ministerium auf eine andere Bahn bringen.

Es gibt **Worte**, welche das Leben oder den Tod der Völker enthalten. Ein solches Wort des Völkertodes ist das der Regierung und wir müssen ihm das gewichtige Wort des Lebens entgegenhalten.

Es gibt Augenblicke, welche über die Zukunft des menschlichen Geschlechtes entscheiden. Ein solcher ist gekommen.

Durch die **Nichtanerkennung** der deutschen Verfassung tritt unsere Regierung dem Bewußtseyn des Volkes, dem Drange nach Einheit hindernd in den Weg. Oder heißt es, die Nationalversammlung als nicht bindend ansehen, etwas anderes, als eben den Deutschen von Deutschen losreißen? — Heißt es etwas anderes, als ein Bündniß schließen mit den Kroaten und Seretschanen? — Etwas anderes, als die Souverainetät der Nation vernichten? — Etwas anderes, als dem Willen des Volkes Hohn sprechen, welches durch seinen gesetzlichen Ausdruck (die Kammer) bereits gesprochen hat? Nein!

Darum ist der ein Feind des Vaterlandes, der jetzt feig seine Hände in den Schooß legt.

Seht nach Württemberg. Dort hat der eiserne Wille des Volkes, das feste Beharren auf seinem Rechte, Alles durchgesetzt. Sollte Bayern es weniger können? Nein! Nur durch Einigkeit, durch **gemeinsames** Handeln werden die hiesigen Bewohner dem Lande einen großen, ewigdenkwürdigen Dienst erweisen, die Freiheit retten und den Bürgerkrieg abwehren!

Stuttgart am 24. April. (Abends 5 Uhr.) **Sitzung der Kammer der Abgeordneten.** Das Ständehaus und dessen Umgebung mit vielen, vielen Menschen angefüllt. Alles in gespannter Erwartung ob der Dinge, die da verkündet werden. Der Präsident sagt: „Vor einer Stunde sind die Herren Minister von Ludwigsburg zurückgekehrt, und ist mir von ihnen mitgetheilt worden, daß der König und die Minister einig sind. (Vielseitiges Bravo.) Jedoch hat es noch einen Anstand, indem der König erklärte, er nehme die Reichsverfassung nur an, unter der sich von selbst verstehenden Voraussetzung, daß sie in **Wirksamkeit trete** Der Fünfzehner-Ausschuß beharrt auf der Annahme ohne Voraussetzung.

Nachschrift. **Der König hat nachgegeben!** Er hat erklärt, daß er die Reichsverfassung einschließlich der Oberhauptsfrage annehme, unter der Voraussetzung, daß sie zu Stande komme. Minister Duvernoy ging auf's Neue zum König, um ihn zu bitten — **auch diesen Gegenstand des Mißtrauens fallen zu lassen.** (So ist's recht!)

Hamburg am 22. April. Die schleswig-holsteinischen Truppen, unter dem Commando v. Zastrow's, sind in Jütland eingerückt und haben Kolding mit Sturm genommen. Die Dänen flohen nach kurzer Gegenwehr.

Franken am 23. April. Wie ein Flugfeuer verbreitet sich das Gerücht (leider, schon wahr!), die bayerische Regierung wolle den gewagten Schritt thun, die Reichsverfassung nicht anzunehmen. In den Vereinen wird Manches darüber gesprochen, und man ist darauf gespannt, ob das neugebackene Ministerium wirklich damit ein Lebenszeichen von sich gebe.

In unserm Franken würde dasselbe auf hartnäckigen Widerstand stoßen. Man ist gefaßt auf Alles. Die kräftigen Bauern und Arbeiter in unserer Umgegend bemerken dabei: „Recht muß gelten, und die Verfassung müssen sie 'raus geben, da hilft nichts in aller Welt." Die zahlreichen Vereine sind gut organisirt und fassen eine bedeutende Anzahl Mitglieder in sich. Nebenbei sind viele Entschiedene und ganz Freisinnige aus „Rücksichten" nicht bei Vereinen, die sich aber in den Tagen der Gefahr eng an sie anschließen würden. Also aufgepaßt!

Italien.

In Italien sieht es noch keineswegs so sauber aus, als man dachte. Die Siege des Marschall Radetzky hängen auch an einem besondern Faden. Die Bevölkerung ist wach. Ein Artikel ist überschrieben: „Die Festung Alessandria." Darin heißt es: „Alessandria kann weder ganz noch theilweis den Deutschen abgetreten werden, ohne den Lebensnerv des Landes zu zerschneiden" und „so lange wir Alessandria behaupten, existirt Piemont und hat Sitz und Stimme unter den Völkern." Am Schluß wird der Artikel noch deutlicher. „Die Regierung spreche ein hochherziges Wort, es wird überall sein Echo finden, und jeder Arm sich zum Verzweiflungskampf waffnen für Ehre und Vaterland."

Digitized by Google

Digitized by Google

Volksversammlungen.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Siege der Ungarn.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr, viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 120.** 28. April 1849.

☞ Das Abonnement auf den „Gradaus" nebst „Damenzeitung" bis Ende Juni beträgt nur noch 30 kr., auch monatliches Abonnement zu 15 kr. wird angenommen.

Die Expedition des „Gradaus."

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 27. April. Wie der Gradaus hört, soll heute oder morgen eine **Bürgerversammlung** hier gehalten werden. Das, fürwahr! wäre endlich ein Schritt, der den Münchnern Ehre und Achtung brächte. Mögen die Bürger kräftige Schritte in dieser wichtigen deutschen Sache thun.

Das Ministerium soll gescheidter zu werden anfangen, und — die Kammern früher berufen. Der Gradaus glaubt noch nicht viel davon, und denkt: es wird das Mahnen noch nicht überflüssig seyn. Jedoch wird auch erzählt, das Ministerium wolle der Kammermehrheit gegenüber bei dieser berüchtigten »Erklärung« verharren. Wo wäre da der konstitutionelle Staat? Sind wir denn wirklich hinter dem März? Wollen die Herren eine neue, tiefer greifende Revolution?

Wenn die Minister nicht nachgeben, wird das Volk erklären, daß es „alle Verantwortung über die daraus entstehenden Folgen von sich weise!"

— Daß unser Magistrat gar nichts that, während alle Gemüther eine ruhmwürdige That wünschten und erwarteten, wird nie und nirgends zum Lobe angerechnet werden. So alles Ehrgeizes baar, so ohne Vaterlandsliebe, in solcher Unthätigkeit und Unentschlossenheit kann auch nur ein Magistrat von München seyn. Die Mahnrufe wird er doch wohl gestern an den Mauerecken gelesen haben? Die Stimmung der Bevölkerung wird er doch wohl kennen? Aber, aber — ist von einem Magistrate mehr zu erwarten, wenn Mitglieder desselben den »Volksboten« (!) und — »Scherz und Ernst« mit Geldbeiträgen unterstützen? — — —

— Dem »Gradaus« wurde ein Aufsatz zugeschickt, worin gesagt ist, daß sich König Max bei Graf Reisach (Erzbischof!) entschuldigt habe wegen der Berufung Beislers zum Minister. Auch hätte der geistliche Oberschäfer große Forderungen an König Max gestellt hinsichtlich religiöser Verhältnisse u. s. f. — Da kein Name unterzeichnet ist, können wir den Aufsatz nicht drucken lassen und ist er in der Expedition wieder abzuholen. Der Gradaus wußte eben nicht, ob an der Sache etwas Wahres ist.

— **Der verhaftete Gradaus-Redakteur.** Auch die Beschwerde gegen die Kautionsverweigerung ist abgewiesen worden, nämlich vom Kreis- und Stadtgerichte in München. Kaum konnte man es anders erwarten. Was soll man überhaupt über die nach Stellen und Aemtern und Orden hungrigen Bürokratenseelen denken? Die öffentliche Meinung wird ein scharfes Urtheil über diese Leute fällen.

Wenn man glaubte, den Redakteur Vecchioni dadurch zu demüthigen, so hat man sich bedeutend verrechnet. Er wird aus dieser Leidensschule mit neuem, noch stärkerem Freiheitsmuthe, noch mehr befestigt in den Grundsätzen der Volksherrschaft (Demokratie)

Digitized by Google

hervorgehen. Das Blatt aber bleibt ein Feind und Verfolger des Schlechten und Veralteten, ein treuer Freund der vollen unbeschränkten Volksfreiheit und Vertreter der untersten Klassen.

* Thalkirchen den 27. April. Gestern wurde hier eine Versammlung des Märzvereins von Thalkirchen, Obersendling und Mariaeinsiedel gehalten, zu welcher auch Einwohner der Stadt München gekommen waren. Der Saal des Gasthauses war ganz voll. — Der Vorsitzende Meier eröffnete die Versammlung, wornach mehrere Anreden gehalten wurden.

Zuerst zergliederte Kammerloher einigermaßen die ungesunde Politik der bayerischen Regierung und die jetzige Lage der Dinge, und zeigte unter dem Beifall der Anwesenden, wie überflüssig der Minister von der Pfordten in Sachsen war, und wie er »durch den Abzugskanal der Reaction in unser liebes Bayerland geschwommen wurde.« Er berührte die Erklärung (wahrscheinlich dessen sauberes Machwerk) und verlas die Adressen an die Nationalversammlung wie an das Ministerium. Sie wurden zur Unterschrift aufgelegt und von den dasigen Landleuten unterzeichnet.

Nach ihm sprach Findel über die Nationalversammlung, ihr Wirken und dessen Frucht: die Reichsverfassung. Er wies kurz ihren Nutzen nach und erklärte, warum die Regierung ihrer Einführung widerstrebe. Nach einer Schilderung des jetzigen Ministeriums fragte er die Versammlung: 1) ob sie mit aller Kraft die Anerkennung der Reichsverfassung betreiben wolle, was mit einem Ja; 2) ob sie auf das Ministerium Kleinschrod und Consorten irgend ein Vertrauen habe, was mit einstimmigem Nein beantwortet wurde.

Dr. Kingler ärndtete bei seinem verständlichen Vortrage über einzelne Punkte der Reichsverfassung mehrmaligen Beifall. Er sprach vorzugsweise über die Oberhauptsfrage, das Wahlgesetz, die Grundrechte u. s. w. Am Schlusse seiner Rede ward ihm ein Hoch gebracht. Die Anwesenden fühlten sich lebhaft bewegt, und es wurden diese Fragen noch länger besprochen, bis endlich die von München Anwesenden Thalkirchen verließen. — Dem Vereine traten mehrere neue Mitglieder bei.

* Schwabach den 23. April. Auch der hiesige demokratische Verein hat gestern eine Volksversammlung veranstaltet. — Es wurde eine Adresse an den König beschlossen, worin die unbedingte Annahme der ganzen Reichsverfassung und die sofortige Einberufung der Kammern verlangt wird. Ferners wurde ein Comité gewählt, das eine Eingabe an den Magistrat und das Gemeindekollegium zu machen hat, daß dieselben gleichfalls eine Adresse in genannter Angelegenheit an den König ergehen lassen. — Der Abg. Tröger erstattete bei dieser Versammlung Bericht über sein Wirken in der Kammer, und schilderte zuletzt die verschiedenen Parteien in derselben. — Ein Hoch auf die Majorität in unserer Kammer schloß diese denkwürdige Volksversammlung.

Frankfurt den 23. April. Die National-Versammlung begann heute die Berathung des Berichts, welchen »der Ausschuß zur Berichterstattung »über den Bericht der Deputation von (sic!) Berlin und zur Vorberathung derjenigen Maßregeln, welche zur Durchführung der verkündigten Reichsverfassung nöthig erscheinen« gestern zur Vertheilung gebracht hatte. Die Schwerfälligkeit des Namens, welchen sich der Ausschuß gegeben, gibt ein Bild von der Schwerfälligkeit seiner Verhandlungen, deren Resultat klar zeigt, wie sehr sich die Mitglieder der Linken verrechnet, welche glaubten, trotz der Verfassung, mit der Weidenbuschpartei sich zur Durchführung ihrer demokratischen Principien verbinden zu können. Der Ausschuß war durch die Abwesenheit Venedey's zu einer Majorität von 15 gegen 14 Stimmen gekommen, welche folgenden nichtssagenden Antrag gestellt hatte:

1) Die Reichsversammlung erklärt, in Uebereinstimmung mit ihrer nach Berlin gesandten Deputation, daß die Annahme der durch die verfassunggebende Reichsversammlung dem Könige von Preußen übertragenen Würde des Reichsoberhaupts die Anerkennung der Reichsverfassung voraussetze.
2) Die Reichsversammlung beschließt:
   Die Preußische Regierung, sowie die übrigen deutschen Regierungen, welche die Annahme der von der Reichsversammlung beschlossenen und verkündeten Verfassung noch nicht erklärt haben, sind aufzufordern, ihre Anerkennung derselben nunmehr auszusprechen;
   und erklärt:
   daß zugleich mit der Anerkennung der Reichsverfassung Seitens der Preußischen Regierung die Uebertragung der Würde des Reichsoberhauptes an den König von Preußen in Wirksamkeit tritt.
3) Sie beschließt, die provisorische Centralgewalt aufzufordern, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für die Durchführung der Verfassung mitzuwirken.
4) Der erwählte Ausschuß bleibt bestehen, um je nach Lage der Dinge weitere Maßnahmen zu berathen und der Reichsversammlung vorzuschlagen.

dazu kommen noch zwei sehr unverfängliche Minoritäts-Gutachten und ein Separat-Votum von Reichensberger und Detmold.

Vor Beginn der Berathung zeigte der Präsident Simson, nachdem er mit einigen Worten sein Amt als solcher auf's neue übernommen, abermals den Austritt einiger Oesterreicher an, darunter Grützner, der bereits auf dem Wege nach Amerika ist, und Berger. Vogt fragte das Reichsministerium, ob es wahr sey, daß die preuß. Regierung gegen den Einmarsch der Reichstruppen in Jütland Verwahrung eingelegt habe, und Simon von Trier, auf wessen Befehl und zu welchem Zwecke sind die bisher in Baden stationirten Reichstruppen, deren Zurückziehung das Reichsministerium noch im Monat März verweigern zu müssen vorgab, jetzt, nachdem das Ministerium Römer einer der Verfassung feindlichen Hofpartei gewichen, nach Württemberg zurückgezogen worden? — Darauf verneint Gagern die Frage Vogts und versichert, daß Preußen mit der Central-Gewalt vollständig über energische Fortsetzung des Krieges gegen Dänemark einig sey; und der Reichskriegsminister Peucker erklärt unter großem Beifall der verfassungtollen Centren, daß die Central-Gewalt nicht nur den Befehl zum Rückmarsch der württembergischen Truppen nicht gegeben, sondern auch nicht einmal Nachricht davon erhalten habe. Doch habe sofort auf das Bekanntwerden jener Thatsache das Kriegsministerium einen Offizier zur Erwirkung der nöthigen Aufklärung nach Württemberg geschickt. (So weit ist also die Centralgewalt herabgesunken.)

Nachdem noch ein Antrag Grävells von Frankfurt a/O., die österreichischen Abgeordneten auszuschliessen, ihnen aber, wenn sie als Zuhörer bleiben wollen, Ehrenplätze anzuweisen, unter allgemeinem Pfui! Pfui! für nicht dringlich erklärt und die Wahl zweier Mitglieder des Marine-Ausschusses vorgenommen worden, beginnt die Berathung über den Bericht des Nichtsthuer-Ausschusses. Eine große Anzahl Verbesserungsanträge sind eingegangen, u. A. haben Dieskau und Schlöffel ihre früher zugleich mit dem Kierulff-Vogt'schen Antrag eingebrachten Vorschläge wiederholt. Außerdem ist noch der Antrag Sepps von München zu erwähnen, in Erwägung, daß Deutschland nach Gagerns Erklärung von jeher ein Erbkaiserthum gewesen und die Dynastie Habsburg nicht ausgestorben sey, (Gelächter) dem letzteren die Kaiserwürde zu übertragen.

Für den Minoritäts-Antrag sprach zunächst Kierulff von Rostock als Berichterstatter lang und breit, indem er die Zögerungs- und Unentschiedenheitspolitik der Versammlung, die aller deshalb gemachten Vorwürfe ungeachtet ein so herrliches Werk, wie die Verfassung, zu Stande gebracht habe, bis in den Himmel erhob, und bei derselben zu beharren aufforderte.

Dann folgte Heckscher, welcher sich gegen den Majoritäts-Antrag hatte einschreiben lassen, dann aber über eine Stunde über sich sprach, als ob seine Persönlichkeit irgend von Interesse sey, oder die Frage, ob er, wie er wiederholt versicherte, ein ehrlicher Mann sey oder nicht, irgend Jemanden Veranlassung zum Nachdenken geben könnte. Dann folgte Münch aus Wetzlar, ein rei-

Digitized by Google

nes Echo des Berichts, worauf Schmidt von Löwenberg in trefflicher Rede ausführte, daß die Erhebung des deutschen Volkes in's Possenhafte durch die Schuld der Nationalversammlung und des Reichsministeriums gezogen worden sey. Gagern hielt sich für berechtigt, den Redner zu unterbrechen und ein Zorngespräch mit ihm einzuleiten, welches zu unterbrechen der vorsitzende Vicepräsident Bauer natürlich sich nicht erkühnte. Um Schmidts Thema sofort zu beweisen, betrat nach ihm Welcker die Rednerbühne, der in wahrhaft possenhafter Weise widerlich lange in den hochtrabendsten aber geistesleeren Phrasen die nichtssagendsten Behauptungen, oft von allgemeinem Gelächter unterbrochen, vortrug. Damit war die Discussion für heute geschlossen, die Fortsetzung ist auf morgen angekündigt.

Frankfurt den 24. April. In der heutigen Sitzung wurde der würtembergischen Kammer und dem württembergischen Volke ein Anerkennungsvotum beschlossen. Dann nahm die Debatte über den Bericht des Dreißigerausschusses ihren Fortgang. Vogt hielt eine bemerkenswerthe Rede, auf die wir zurückkommen. Gagern erklärt, in Beziehung auf die bekannte Aeußerung des Königs von Württemberg, daß weder Camphausen noch Er die geringste Veranlassung dazu gegeben habe. Die Verfassung, so wie sie vorliege, müsse zur Verwirklichung kommen. Die Rechte will Vertagung bis Donnerstag. Die Linke stellt sich dem entgegen, und Simon von Trier sagt unter Anderm: »Wir haben uns nicht den Verdächtigungen unserer eigenen Partei ausgesetzt, um wehrlos mit ihnen überfallen zu werden.« Es wird beschlossen, morgen fortzufahren.

Wien den 24. April. Das 35ste Armee-Bülletin ist erschienen. (Wir werden dieses seiner originellen Fassung halber interessante Dokument nachtragen. **Es bestätigt** die Angabe, daß **Pesth und Ofen von den Oesterreichern geräumt worden sind.** Laut derselben ist ferners **die Donau von Komorn bis Weitzen von den Ungarn genommen** und die österreichische Armee auf allen Punkten so weit zurückgeschlagen worden, was im Bülletin mit dem Ausdrucke: „**Conzentrirung in einer gesicherten Stellung**“ bezeichnet wird.) — Wien ist in großer Aufregung. Man spricht schon davon, daß die Ungarn in einigen Tagen hier seyn werden und dergleichen Dinge mehr. Die Deutschgesinnten machen rosige, die Schwarzgelben düstere Gesichter. — Ganz Mähren ist von Soldaten entblößt; es ist Alles, was Soldat heißt, gegen Ungarn gezogen. — Heute sind Flüchtlinge aus Preßburg angekommen, die es dort nicht geheuer finden. — Man sagt, daß die Männer des Oktobers, die noch am Leben und hier sind, bereits einen detaillirten Plan für ihre Thätigkeit entworfen haben sollen für den Fall, daß die Ungarn nach Wien kämen.

— den 25. April. Die Fortschritte der Magyaren sind unwiderstehlich geworden, und eine Position nach der andern muß von den Oesterreichern dem Gegner überlassen werden, jedoch immer nur nach heftigem Kampf: denn, wie man auch von den militärischen Talenten der Führer denken möge, den Ruhm der Tapferkeit kann selbst der Feind den österreichischen Soldaten nicht streitig machen. — Das siegreiche Vordringen der Ungarn in der linken Flanke der Hauptarmee bei Pesth gegen Waitzen und Gran hin und der Uebergang des Generals Graf Wetter über den Strom in der untern Donaugegend haben die k. k. Truppen gezwungen, nicht bloß das jenseitige Pesth, sondern sogar Ofen mit der Bergfestung zu räumen, und kann die k. k. Armee sich nun nirgends sammeln, als an der österreichischen Grenze, da sie sonst ganz ohne Operationsbasis wäre. In der That werden nach der Aufhebung der Belagerung von Komorn, wo alle Positionsgeschütze, die nicht rasch genug weggebracht werden konnten, vernagelt wurden, und nachdem die Oesterreicher selbst das Waagthal verloren haben, alle Truppenkörper nach Preßburg und dem Marchfeld dirigirt, wo sie nicht bloß die Hauptstadt decken, sondern zugleich den Stützpunkt zu offensiven Bewegungen finden sollen. In 14 Tagen dürften diese beginnen, falls die Ungarn wiederholt den Mißgriff begehen, und dem Gegner Zeit lassen, neue Kräfte zu sammeln, statt den Vortheil rasch zu verfolgen. Für diesen möglichen Fall zittern hier viele tausend Herzen in bitterer Pein. Die schwarzgelbe Partei, die in den Tagen ihrer terroristischen Herrschaft sich so maßlos frech bewiesen, als früher feige in den Tagen der Gefahr, fürchtet wohl nicht mit Unrecht rächende Vergeltung. Zwar zeigt sich bisher im Volke keine Aufregung, allein **im Stillen** scheint denn doch Mancherlei gesponnen zu werden, um bei der Annäherung der Ungarn einen **Volksaufstand** zu bewirken.

Stuttgart den 24. April. Das Jugendbanner rehabilitirt sich, aber nicht in das frühere Jugendbanner, sondern in ein Freikorps, das zum Schutz und Trutz der Reichsverfassung, der deutschen Freiheit, die Waffen jeden Augenblick zu ergreifen bereit ist. Eine Commission ist niedergesetzt, die förmliche Organisation einzuleiten. Für den Nothfall war es bereits gestern Mittag bereit, Dienst zu thun und hatte den Marktplatz als Sammelpunkt bestimmt. — Die erste Compagnie des ersten Banners der Bürgerwehr hatte gestern früh bei der ständischen Morgensitzung, die von halb 7—12 Uhr dauerte, Wachtdienst, um die Ruhe und Ordnung bei dem furchtbaren Andrang des Volkes zu schützen. Aus der Sitzung selbst tragen wir nur das nach, daß Staatsrath Römer unter donnerndem Applaus erklärte: »wenn Württemberg vorangegangen sey, so werden die Regierungen der andern Königreiche Deutschlands von ihren Völkern **gezwungen** werden, ebenfalls die Reichsverfassung anzuerkennen. Die Offiziere der Bürgerwehr traten gestern Mittag zusammen, um einen provisorischen Oberkommandanten zu wählen, damit die Bürgerwehr in diesen Zeiten der Gefahr nicht ohne Führer sey. Uebrigens hat der »abgetretene« Herr v. Alberti erklärt, der König habe seine Entlassung nicht angenommen, und er werde daher seinen Dienst einstweilen noch fortversehen. — Der Landesausschuß tagte gestern ebenfalls. Er beschloß, den großartigen Kammerbeschluß in vielen Tausenden von Exemplaren drucken und unterm Volk vertheilen zu lassen, damit alle Welt weiß, wie sie daran ist. — Eine Volksdemonstration gegen das Militär, das gestern eigenmächtig einen Wehrmann verhaftete, weil er sich nachtheilig über den König geäußert, verhinderte das Erscheinen des Stadtdirektors mit einigen Abgeordneten. Der Wehrmann wurde freigegeben.

Dresden den 23. April. Das Ministerium hat heute von der II. Kammer in der Blum'schen Angelegenheit, wegen Nichtabberufung des Gesandten Könneritz, ein eklatantes Mißtrauensvotum erhalten. —

Bruchsal, 20. April. Heute Vormittag wurde Bornstedt unter Gendarmen-Begleitung in einem Omnibus nach dem Bahnhofe gebracht, um mit dem ersten von hier abgehenden Zuge nach Freiburg abgeführt zu werden. Wie sich Bornstedt während seiner Haft die Liebe seiner Mitgefangenen zu erwerben gewußt, beweist die Theilnahme, die sich bei seinem Abschiede zeigte. Eine große Anzahl von ihnen hatte sich schon gestern Abend in seiner Zelle zusammengefunden, um die letzten Stunden vor seiner Abreise noch bei ihm zuzubringen. Andere suchten ihn schon heute am frühen Morgen auf. Aus einem Fenster des Gefängnisses wehte eine rothe Fahne, die jedoch später auf Kabinetsordre des Verwalters Speigler eingezogen werden mußte. Thüren und Fenster der dem Gefängnisse naheliegenden Häuser waren mit Neugierigen besetzt. In dem Augenblicke, wo Bornstedt aus dem Thore trat, riefen die Gefangenen, wie aus einem Munde: »Es lebe Bornstedt! Hoch die Republik!« Am Bahnhofe war eine Menge Bruchsaler Einwohner versammelt. Die hiesigen Demokraten wollten eine Demonstration veranstalten; aber Bornstedt, der dies erfahren, bat, es nicht zu thun.

Ungarn.

Wie gut prophezeite Kossuth! Am 24. April, sagte er, wird der Landtag in Pesth zusammenkommen — und am 22. April sind die Ungarn in Pesth und Ofen eingerückt, und haben Komorn entsetzt! Die Oesterreicher sind in wilder Flucht zurück-

Digitized by Google

geschlagen bis gegen Preßburg. Der tapfere General Wohlgemuth ist allein auf einem Bauernwägelchen in Preßburg angekommen. Diese wichtige Nachricht ist bereits in den Straßen Wiens angeschlagen.

Bem soll die Russen angegriffen haben. Man merkt die Ueberlegenheit dieses Feldherrn, und vielleicht will er zur Kurzweile den Russen einen Denkzettel anhängen. (Bravo.)

Neuestes.

München. Unser Wunsch ist schnell in Erfüllung gegangen. Eine Bürgerversammlung ist heute Nachmittags 4 Uhr durch eine Anzahl von Bürgern, welche — Ehre ihren Namen! auf dem Plakate unterzeichnet waren, veranstaltet worden. Hr. D'Alarmi eröffnete, und Hr. Reck, von der Versammlung aufgerufen, leitete die Verhandlung. Es wurde beschlossen, 2 Adressen, eine wegen sofortiger Einberufung des Landtags und eine entschiedene Mißbilligungsadresse an die in dieser Sache so säumigen Behörden, für die Bürger zur Unterzeichnung aufzulegen. Als Deputation, welche die bis morgen auf dem Rathhause aufliegende Adresse an das Ministerium überbringen soll, wurden die ersten 25 auf dem Plakate verzeichneten Bürger bestimmt. Sie wird in einer nächsten Versammlung von dem Erfolge berichten. —

Eine ernste und entschiedene Stimmung gab sich in der dichtgedrängten Versammlung kund. — Mit furchtbarer und lauter Bewegung wurden die unzweideutigen Begehren und Aussprüche gegen die Regierung und die städtischen Behörden aufgenommen. Die Bürger drängten sich zur Unterzeichnung. Wir werden die Adresse ihrem Wortlaute gemäß nachbringen und fordern die Bürger auf, in dieser Ehrensache und Lebensfrage des deutschen Volkes etwas zu thun.

Bis Morgen Mittags liegt die Adresse an das Ministerium noch auf.

— Heute Nachmittags maßten sich Leute unserer Gegenpartei an, die Extrabeilagen bei den Kolporteuren zu konfisziren, indem sie sich für Polizeibedienstete ausgaben. Unter gleichem Vorwande rissen sie Anschläge ab. — Dies also sind die Mittel unserer Gegner! — Wie gemein! Nun jeder auf seine Art! Aber wehe den einmal Erwischten!

Erlangen den 24. April. Der Abg. Scheurl hat unter Bezugnahme auf die neue Vertagung der bayrischen Volkskammer seine Collegen, welche mit ihm für unbedingte Anerkennung der nun vollendeten deutschen Reichsverfassung stimmen würden, aufgefordert, dieß durch Erläuterungen im Wege der Presse kund geben zu wollen.

Rendsburg den 17. April. Von den dänischen Gefangenen sind heute Morgens um 4 Uhr 600 Mann mit einem Extrazuge nach Glückstadt transportiet worden. Die mitgefangenen Cadetten sind ihren Eltern und Angehörigen wiedergegeben worden. Man hat sie durch einen Parlamentär an die dänischen Vorposten abliefern lassen, unter dem Bedeuten: da wir keinen Krieg gegen Kinder führten, so sehe man keinen Grund ein, warum man sie länger in Gefangenschaft halten solle.

Aus Börne's Schriften.

Wenn sie (die Fürsten) ihre Bürger nicht wie Hunde regieren können, wollen sie lieber gar nicht regieren und treten darum ihre Herrschaft gern an Mächtigere ab, denen es mit Unterdrückung des Volkes besser gelingt als ihnen.

Wie wohlfeil die Tyrannei bei uns ist! Die Regierungen können ein Schreckenssystem ohne Guillotine einführen; sie brauchen ihre unterthänigen Philister nur mit Gefängniß zu bedrohen, und da sterben sie gleich vor Schrecken. So kriecht, kriecht, Ihr Regenwürmer, die Ihr nach dem Gewitter in Frankreich Euch aus der Erde hervorgewagt — kriecht, bis Euch der Fuß der Tyrannen zerquetscht!

A n z e i g e n.

Sonntag den 29. April Mittags 1 Uhr:

Volks-Versammlung

an der Kreuzstraße, bei Gmund, Ldg. Tegernsee.

Bekanntmachung.

Märzverein der Vorstadt Au.

Montag den 30. April 1849

Abends 7 Uhr:

Versammlung

im Lokale des Damenwirthes

in der Vorstadt Au.

Der Ausschuß.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Heute Sonntag den 29. April Vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Abschiedspredigt von Hr. Pfarrer Dumhof, Nachmittag 3 Uhr Gottesdienst, geleitet von Hr. Professor Schell.

Schweigerisches Volkstheater.

Samstag den 28. April:

Fridolin,

oder:

Der Gang nach dem Eisenhammer.

Ritterschauspiel in fünf Aufzügen von Franz von Holbein

Herr Wilhelm Kunst,

Ober-Regisseur des Wiener National-Theaters, den „Gotthold von Felseck" als Gast.

Robert Blum's Büste

aus massivem Silber fein gearbeitet ist zu verkaufen. D. Uebr.

(112) Ein fast ganz neuer Stellwagen ist billig zu verkaufen. Das Nähere zu erfragen in der Schommergasse vor dem Karlsthor beim Schmiedmeister.

70. Benützte Papiere, Bücher, Bilder werden in größern Portionen gekauft. Schleißheimerstraße Nr. 4 d.

Verantwortlicher Redakteur: Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Vogt's Rede in der Nationalversammlung.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr.; viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag — **Nr. 121 u. 122.** — 29. u. 30. April 1849.

Vogt's Rede,

gehalten in der 205. Sitzung der Nationalversammlung.

Sie haben so eben selbst anerkannt, daß die Ereignisse uns drängen, einmüthige Beschlüsse zu fassen, damit das Volk im ernsten Augenblicke zum Kampf bereit stehe für sein Recht. Man hat uns gesagt, wir seyen mit wehenden Fahnen in das Lager der Erbkaiserlichen übergegangen und kämpften für den Erbkaiser, gegen den wir sonst immer eingestanden. Nein, wir sind noch dieselben, aber wir erkennen die Beschlüsse der Majorität an, als den Ausdruck der Mehrheit der Nation. Wer hat gekämpft für Anerkennung alles dessen, was hier zum Gesetz erhoben? Wir haben gewollt, daß die Centralgewalt Vollzieherin unserer Beschlüsse sey; die Majorität hat's anders beschlossen, und doch sind wir eingestanden für Anerkennung derselben. Wer hat mehr gestritten für Anerkennung der Grundrechte, die Exemplare, welche der Rechten mitgetheilt worden, modern in den Archiven und ihre Wahlmänner haben sich an uns gewandt, um sie zu bekommen — so die Wahlmänner Bassermann's, denen immer die Reden ihres Abgeordneten zugesandt werden, aber nicht die Beschlüsse der Nationalversammlung. Wir haben nie für den Erbkaiser geschwärmt und doch lassen wir ihn uns gefallen. Hätten wir die republikanische Spitze bekommen, wir hätten uns darum geschaart mit Begeisterung und der letzte von uns hätte das Banner im Kampf noch aufrecht erhalten, wäre es auch roth geworden vom Blut. Aber sie hat anders beschlossen und mit Besonnenheit schaaren wir uns um ihr Banner. Wir erkennen diese Verfassung als die erste Sprosse der Leiter an, auf der hinauf geklommen werden muß, immer weiter bis zur republikanischen Spitze. (Bravo!) Darum verharren wir mit allen Mitteln auf der Verfassung, seyen sie legal oder illegal. Wir wollen die Verfassung nicht **weil**, sondern **obgleich** sie den Erbkaiser enthält. Sie in der Mehrheit rühmen sich Ihrer Zähigkeit, Ihrer Beharrlichkeit — aber was haben Sie denn erlangt mit den Beschlüssen Ihrer Majorität? — **Gewaltstreiche** in Wien und Berlin dauern fort; das verhaßte preußische Ministerium, das Sie entfernen wollten, auch noch. Sie haben nie und nirgends etwas durchgesetzt, als Ihren Erbkaiser. Wollen Sie etwas durchsetzen, dann erheben Sie sich zur That, erfassen Sie die Ereignisse. Der von der deutschen Zeitung vorgeschlagene Flüsterverein, der da verlangt die Verfassung, nichts als die Verfassung, macht es nicht aus — auch nicht, wenn man sich die Schlafmütze über die Ohren zieht, an die Brust klopft und sagt: „Ich halte fest an der Verfassung" — oder es versammelt ausspricht unter einem grünen — **Weidenbusch**. (Gelächter.) — Die Regierungen der kleineren Staaten konnten der Stimmung des Volkes nicht widerstehen, sie mußten anerkennen; sorgen Sie dafür, daß, wenn die Regierungen nur durch Gewalt der öffentlichen Meinung zu uns gekommen sind, auch diese öffentliche Meinung von uns unterstützt werde. — In Würtemberg ist eine Truppenmasse unter dem Befehle eines Prinzen; und ohne Vorwissen des Reichskriegsministers und des württembergischen Kriegsministers werden die württembergischen Truppen blos auf Befehl dieses fast unverantwortlichen Prinzen, plötzlich wo anders hin kommandirt. — Unser Ministerium muß diese Pflichtvergessenheit bestrafen und sollte der Schuldige noch so hoch stehen, unser Kriegsminister hätte uns das sagen müssen, damit wir in der Zeit der Krise versichert seyen, auf ihn bauen und vertrauen zu können. (Bravo!) Sie wissen, was der König von Württemberg gesagt hat — **Alles, nur nicht** den Erbkaiser von **Hohenzollern**. Das ist das alte Gottesgnadenthum von demselben Könige, der seine Krone von der Gnade eines durch Volkssouverainetät gekrönten Hauptes (Napoleon) empfangen hat. (Beifall.) In Sachsen, dem Lande, gegen dessen Partikularismus oft geschmäht worden, ist von der sich selbst verläugnenden

Digitized by Google

Linken in beiden Kammern beantragt, die Reichsverfassung anzuerkennen. — Auch in Hannover dieselbe Stimmung, aber die Kammermajorität hat dort den Fehler begangen, ihren Feind, der sie gestürzt hatte, wieder aufzurichten; daran wird sie selbst zu leiden haben. — Auch die Linke der bayerischen Kammer will, was wir Alle wollen; sie dringt wie die von Hannover auf sofortige Einberufung der vertagten Kammern, um die Reichsverfassung anzuerkennen. — Was thut die Krone Bayern? sie ernennt einen Minister, der in Sachsen nicht mehr seyn konnte, weil er die Grundrechte nicht anerkennen wollte. (v. d. Pfordten.) — So lange die Majorität der Kammern für die Regierung ist, läßt man sie gehen; wenn sie aber gegen dieselbe ist, dann wird sie vertagt, aufgelöst, weil man keinen Widerstand dulden mag. (Beifall.) Wer macht Opposition in Deutschland gegen unsere Gesetze? Die Regierungen und nicht, wie Minister Gagern sonst behauptete, die deutschen Volksstämme, denn überall steht das Volk zu uns und schaart sich um unsere Verfassung. Wir haben also jetzt wieder das Volk besser erkannt, als die Minister. — **Die alleinigen Feinde der Einheit und Freiheit sind die Fürsten mit ihren Bajonetten, die, welche nur immer an sich und ihre Familien denken.** So lange wir solche Fürsten haben, kommen wir nicht zur Einheit, zum Bundesstaate. Es ist nicht möglich, etwas anzufangen mit dieser erblichen Nichtverpflichtung zur Arbeit. —

Wo ist denn das constitutionelle System, wovon wir so viel hören müssen? Ist nicht überall Opposition der Regierungen gegen die Kammermajoritäten? — Die Volksmeinung hat wenig oder keine Macht, zur Geltung zu kommen, und die Gewalt der Fürsten hält ihren Willen aufrecht gegen Wunsch und Willen des Volkes. — **Was bleibt dem Volke also übrig? Die Revolution.** — Das Volk kann die Regierung aushungern durch Steuerverweigerung, aber die Regierung hat Zeit, zu agiren, das Volk zu ermüden, daß es des Widerstandes müde wird. — Die Stellung der preußischen Regierung ist klar; der erste Minister hat erklärt, das Ministerium empfehle der Krone die Anerkennung der deutschen Verfassung nicht. Das preußische Ministerium verachtet die Kammermajorität, sie dienen ihrem Herrn und sehen und hören auf nichts Anderes; diese Minister haben ihren Kopf darauf gesetzt und fügen sich nicht und biegen sich nicht. Man läßt die Kammern in Berlin sprechen und regiert fort mit Bajonetten. Das ist die Blüthe ihres constitutionellen Systems. Die Verräther der deutschen Sache regieren in Berlin, und sie regieren wider den Willen des Volkes fort. — Wir müssen diesen Wust wegschaffen. (Beifall.) Derselbe v. Wildenbruck, der gesagt hat, Preußen ziehe sein Schwert für den König von Dänemark und nicht für Schleswig, treibt sich schon wieder in jenen Ländern herum. Unsere deutschen Brüder werden vergebens geopfert für eine so nichtswürdige Sache. (Bravo.) Der Krieg wird wieder zum Schein geführt. Man sucht einen politischen Zollverein zu machen, die Reichsverfassung zu umgehen; es ist freilich nicht gelungen. Das ist kein Herz für die deutsche Sache, keine deutsche Treue, Deutschland zu verkleinern, zu schwächen, um ein Königreich zu erweitern. Mit dem Feinde Deutschlands liebäugeln, und kein Herz für die deutsche Sache haben — das empfiehlt nicht zum Oberhaupte Deutschlands. — Weil der Reichstag in Wien nicht zur Zeit handelte, kam Oesterreich unter die Ruthe der Kosacken. — Die Rolle des Fabius Cunctator läßt sich nicht spielen, ohne ein organisirtes Heer hinter sich zu haben. — Ueberall wartet und harrt das Volk auf die Nationalversammlung, und Sie legen die Hände in den Schooß und thun nichts. Wir sind der Generalstab des großen Volksheeres, das gegen den Absolutismus marschirt, und wir ziehen uns zurück und sagen den Soldaten: marschirt ohne uns, ohne Führer! Sie wollen die Soldaten in der Irre umhergehen lassen — bis die Bürgerwehr entwaffnet, die Kammer aufgelöst und Belagerungszustand erklärt seyn wird. — Der Nation sagen: handelt ihr, wir wollen ruhen! das ist nicht recht. Die Nation hat uns hieher gesandt, um zu handeln und zu beschließen. Täuschen Sie die Nation nicht, sonst wird sich diese Täuschung schwer an Ihnen selbst rächen (Bravo), und die Nation wird sich anderswo einen Führer suchen, als im Schooße der Nationalversammlung! — Unsere Verfassung muß durchgeführt werden. Sie kennen die Stellung Oesterreichs zu uns — die Stellung des Reichsverwesers zu Oesterreich; er ist ein Habsburger oder ein Deutscher, es muß Eins seyn, ein Mittelding gibt es nicht. — Darum wollen wir eine Regentschaft und eine bewaffnete Macht um dieselbe. In Württemberg wird die Armee mit der Volksvertretung gehen — anderswo ist es anders — wir müssen Schutz und Macht haben. Wir müssen uns an die Spitze der Bewegung stellen, oder wir überlassen die Durchführung der Verfassung dem Heldenvolke der Ungarn, das gegen die Despotie für die Freiheit kämpft. (Großer Beifall.)

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 28. April. Hier folgen die beiden Adressen, welche gestern in der Bürgerversammlung beschlossen worden; gestern konnten wir selbe wegen Mangel an Raum nicht mehr aufnehmen.

An das bayerische Gesammtministerium.

In der deutschen Verfassungsfrage zu rechten, ist hier weder an der Zeit, noch am Platz. So viel ist gewiß, daß eine Meinungsverschiedenheit besteht, welche die schwersten Drangsale über unser schönes Vaterland herbeiführen kann, wenn dieselbe nicht auf gesetzlichem Wege gehoben wird.

Die Regierung hat gesprochen: — nun soll das Volk der Bayern reden.

In diesem Augenblick, wo jeder Tag der Säumniß uns mit nie geahnten Gefahren umgeben kann, ist es eine unabweisliche Nothwendigkeit, die bayerische Volksvertretung zu versammeln.

Unsere Lage ist zu ernst und die unterzeichneten Bürger der Hauptstadt fühlen deren Gewicht zu schwer, als daß sie nicht an das verantwortliche bayerische Gesammtministerium das dringende Ansuchen stellen sollten:

»zu veranlassen, daß der Landtag des Königreichs Bayern unverzüglich in der Hauptstadt zusammentrete.«

So beschlossen in der Bürger-Versammlung der Hauptstadt **München** am 27. April 1849.

An den Magistrat und das Kollegium der Gemeinde-Bevollmächtigten der Stadt München.

Das deutsche Volk und auch wir Bayern haben im vorigen Jahre auf eigenes Betreiben, denn außerdem wäre es nie dazu gekommen, Vertreter nach Frankfurt geschickt, um ein einiges Deutschland und mit ihm ein freies und mächtiges Vaterland herzustellen. Wir sind überzeugt, daß nur die deutsche Nationalversammlung etwas Tüchtiges und Ganzes, so wie es das Volk braucht, schaffen kann, und da wir einsehen, daß es unmöglich ist, Jedem alles recht zu machen, so entgeht uns auch die Nothwendigkeit nicht, daß der Einzelne einen oder den anderen Wunsch aufgeben muß, um das Ganze zu retten.

Unsere Vertreter in Frankfurt haben die Reichsverfassung geschaffen und verkündet. Manches gefällt uns selbst nicht, allein die Gesetze der Nationalversammlung sind der Rechtsboden des Volkes und deßwegen muß auch das Volk daran halten.

Viele, ja Tausende von deutschen Städten und Gemeinden, darunter viele aus Bayern, an der Spitze ihre Magistrate und Gemeind-bevollmächtigten, haben diese Ansicht ausgesprochen und in Anbetracht der dringenden Nothwendigkeit, durch das verfassungsmäßige Organ des Landes die Stimme des Volkes zu vernehmen, wurde von letzteren an unsere Regierung die Aufforderung gerichtet:

Digitized by Google

„den bayerischen Landtag unverzüglich einzuberufen.“

Nur unser Magistrat — nur die Vertreter unserer Gemeinde, verharren in trostloser Thatlosigkeit.

Das Vaterland ist in Gefahr und die zum Handeln berufenen Korporationen der wichtigsten Stadt Bayerns schrecken zurück vor der rettenden That.

Die Ehre der Hauptstadt wird preisgegeben, wenn deren Bürger nicht dafür eintreten.

Wir sind noch dieselben wie im März des Jahres 1848, deßhalb erklären wir hiemit vor Gott und dem deutschen Volke:

»Daß wir das Benehmen des Magistrats und »des Kollegiums der Gemeinde-Bevollmäch- »tigten der Hauptstadt Bayerns in der Le- »bensfrage des deutschen Volkes: in dem, »was jedes braven Mannes Herz bewegen »muß, auf's Entschiedenste mißbilligen.«

So beschlossen in der Bürger-Versammlung der Hauptstadt **München** am 27. April des Jahres 1849.

München den 27. April. So viel wir hören, soll bei Kaufmann Schulze (im Bazar) eine Adresse aufgelegt seyn, die sich gegen die Anerkennung der Reichsverfassung ausspricht. Wir können es jedoch nicht gewiß behaupten und bringen es daher nur als Gerücht; denn wenn wir uns nicht irren, wäre es derselbe Schulze, welcher im vorigen Jahre, als auf unserer Feldherrnhalle die schwarz-roth-gold'ne Flagge aufgezogen wurde, das Hoch auf das deutsche Parlament ausgebracht hat!! — Doch es ändern sich Zeiten und Menschen!

Augsburg den 27. April. Folgende **Adresse** wurde heute vom **Märzverein** an den hiesigen Stadtmagistrat erlassen, und darin auf dem vom Hrn. Bürgermeister **Forndran** vorgeschriebenen Formwege der schriftlichen Eingabe die Bitte ausgesprochen, daß zur Auflage und Unterzeichnung der vom Märzverein in München durch ganz Bayern verbreiteten Adressen der untere Rathhausflötz einige Tage gestattet werde.

Hoher Magistrat der Stadt Augsburg! Der Augsburger Märzverein hatte in seiner Versammlung am letzten Samstag Abends beschlossen, eine großartige Volksversammlung auf künftigen Sonntag den 29. April zu veranstalten — aus Gründen, denen zu unserer großen Freude schon zuvor Rechnung getragen wurde durch die Repräsentanten der Stadt — die Gemeinde-Collegien. Diesen Schritt der gesetzlichen Behörde hat der Verein mit Dank erkannt, und in seiner gestrigen Versammlung mit einem donnernden Hoch der deutschen Männer gedacht, die uns das Wort von der Zunge lösten, das wir mit tiefergriffenem Gemüthe an's Volk bringen wollten. — Die Motive zu einer Volksversammlung sind dadurch beseitigt. — Wir stützen uns auf die moralische Grundlage, die der hohe Stadtmagistrat uns gegeben, und werden, so lange er solche Rechnung den Wünschen und Bedürfnissen des Volkes trägt, mit tiefgefühltem Danke erkennen, was die Söhne ihrem Vater schulden. — Nur Eines hätten wir noch gewünscht, — daß die Angelegenheit des **Deutschthums** vom Stadtmagistrat nicht als Parteifrage angesehen worden wäre, da sie die heiligste Frage der Nation ist. — Wir sind nicht gewillt, auch nur einen Strich unseres stolzen nationalen Selbstgefühls zu gestatten, und dieß geschieht, will man die Beschlüsse der Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. in Frage ziehen.

Als Volksverein hält sich der Augsburger Märzverein dazu befugt einzustimmen, im Namen des Volkes, mit unsern stammverwandten Brüdern, den Schwaben im Königreich Württemberg, und **den** als Hochverräther zu bezeichnen, der entgegenhandelt der in Frage gestellten Reichsverfassung. — Daß die Frage das Volk im Augenblick mit tiefem Ernste bewegt, soll durch Adressen, wie sie der Münchener Märzverein in seiner öffentlichen Versammlung beliebte, bewiesen werden, und im ganzen Lande zur Riesenadresse anschwellen. — Zum Behufe der Unterzeichnung bitten nun das dazu gewählte Comité des Märzvereins die ergebenst unterschriebenen Bürger, daß der hohe Stadtmagistrat zur Auflage der betreffenden Adressen an die Nationalversammlung, an das k. bayr. Gesammtministerium, begleitet von einer Ansprache an die Abgeordneten, den untern Hausplatz des Rathhauses gefälligst auf drei Tage verwilligen möchte. — Der Magistrat der Stadt München hat zum nämlichen Zwecke dem Münchener Märzverein den Rathhaussaal überlassen; der hiesige Stadtmagistrat hat bei früherer Gelegenheit ein Gleiches gethan, und nachdem der Wille des Volkes als **Parteifrage** hingestellt ist, so glauben wir auch, daß der Stadtmagistrat uns die Beweisführung unserer über alle Zweifel erhabenen Behauptung, für die wir leben und sterben, ermöglichen wird; denn gewiß **erkennt das ganze Volk** Unterordnung unter den Beschlüssen der gesetzgebenden Körper als erstes Motiv der Ruhe und Ordnung, und hoch steht über allen Zweifel die gesetzgebende Kraft des einzigen hiezu berufenen deutschen Körpers der Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. — Die Aufregung, die Volksversammlungen nothwendig durch das Zusammenströmen vieler Menschen herbeiführen, wird vermieden, wenn der hohe Stadtmagistrat uns die Einräumung der erbetenen untern Lokalität gestattet, da die Ansprache an das Volk sodann auf schriftlichem Wege geschieht und uns dadurch die Möglichkeit des Beweises gegeben, **daß wir die Bürger der Freiheit und Ordnung sind**, die mit herzinnigem Danke den Schritt des hohen Stadtmagistrates erkennen, durch welchen den Wünschen und Bedürfnissen des Volkes der unzweideutigste Ausdruck geliehen wird. Mit *c. *c. (Folgen die Unterschriften.)

Wurde abschlägig beschieden, und in Folge dessen eine Volksversammlung auf Sonntag den 29. April im untern Schießgraben vom Augsburger Märzverein veranstaltet, zu welcher hiemit die Einladung ergeht.

Schwerin den 25. April. Die Demokratie hat in der 78. und 79. Sitzung der mecklenburgischen Abgeordnetenkammer einen entscheidenden Sieg davongetragen. Auf der Tagesordnung stand der siebente Bericht des Verfassungsausschusses, das Staatsgrundgesetz betreffend. — Während nach den deutschen Grundrechten der Adel nur **als Stand** aufgehoben ist, soll derselbe nach dem Willen der mecklenburgischen Abgeordnetenkammer in Mecklenburg (wie in Dessau) gänzlich abgeschafft seyn. Mit 59 (Linke und linkes Centrum) gegen 29 Stimmen (2 hatten sich der Abstimmung enthalten) wurde bei namentlicher Abstimmung der Paragraph angenommen. Nicht besser als dem Adel erging es allen Titeln, »welche nicht das Amt bezeichnen, mit welchem sie verbunden sind.« Auch sie mußten nach dem Willen der Abgeordnetenkammer fallen. (Bravo!)

Japanesische Sprüche,

übersetzt in die kauderwelsche Zigeunersprache der deutschen Zeitungen, von Benoni.

Willst lesen das gemeinste Blatt du in gemeinster Deutung,
So lies, o Freund, ich rath' es dir, die allgemeine Zeitung.

Die Fürsten lesen gerne wohl das Blatt vom Oberpostamt,
Ihr Redakteur ist Meßner ja bei ihrer Seelen Trostamt.

Dein schwarzer Druck und weißes Blatt wird Jedem schon beweisen,
Warum du dort in Heidelberg die Preussen nur kannst preisen.

Hält wo ein Fürstlein in der Welt ein legitimes Thrönchen,
Lobhudelt in den Himmel es der Kapuziner — Schönchen.

Wenn einer an der Straße warnt, ihr lieben Leutchen, Vorwärts!
Da fängt man ihn mit Schergen ein, und führt ihn Eisenthorwärts.

Digitized by Google

Neuestes.

München den 28. April. Die ultramontane Partei entwickelte heute eine bedeutende Thätigkeit. Der ganze Verein für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit war auf den Beinen, Plakate wurden nicht gespart und vom Redakteur des Volksboten verfaßte Traktätleins in Masse ausgestreut. Die Herren Grafen Arco und Seinsheim sollen bedeutend Geld gespendet haben, — ja, eine vornehm gekleidete Dame ging von Eck zu Eck und riß die Anschlagzettel, welche die Bürgerversammlung beriefen, herab. Jene finstere Partei müht sich jedoch vergebens ab; denn sollte es ihr auch gelingen, sich in München durch schamlose Lügen und andere niederträchtige Mittel einen Anhang zu verschaffen, so ist ja München noch lange nicht Bayern, — und handelt die Hauptstadt nicht, die Provinzen werden sich gewiß rühren!

— Die Bürgerdeputation erhielt von den Ministern folgende Antwort: Die Kammern würden bis zum 15. Mai einberufen und nicht mehr vertagt. Es ist dieß so viel wie gar kein Resultat, denn es handelte sich hauptsächlich darum, daß der Volkswille Anerkennung finde. Am 15. Mai wären die Kammern ja ohnedieß einberufen worden und an eine nochmalige (**vierte**) Vertagung hatte Niemand gedacht.

— Die ultramontane Partei hat seit heute Nachmittag im Schulhause des Rosenthals (im Sitzungssaale des **Magistrats** und der **Gemeindebevollmächtigten**) eine Adresse gegen die Reichsverfassung aufgelegt. In der Adresse selbst berufen sie sich auf die **Majorität** der bayerischen Volkskammer; dieß heißt die Unverschämtheit doch ein wenig zu weit treiben! Tritt man in den Saal, so muß man die Kopfbedeckung abnehmen, die Adresse selbst bekömmt man erst zu lesen, wenn man unterschrieben hat. Am Tische bei der Adresse sitzt auch der durch »Zopf und Scheere« bereits bekannt gewordene Kunsthändler (Hr. Quartiermeister) Wimmer.

— den 28. April. So viel wir hören, sucht die ultramontane Partei heute Abend Krawall anzuzetteln, um einen Belagerungszustand, auf den unsere Regierung nicht lange warten ließe, herbeizuführen. Wir warnen daher ernstlich alle Gutgesinnten!

Anzeigen.

Sonntag den 29. April Mittags 1 Uhr:

Volks-Versammlung

an der Kreuzstraße, bei Gmund, Ldg. Tegernsee.

Bekanntmachung.

Märzverein der Vorstadt Au.

Montag den 30. April 1849

Abends 7 Uhr:

Versammlung

im Lokale des Damenwirthes

in der Vorstadt Au.

Der Ausschuß.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Heute Sonntag den 29. April Vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Abschiedspredigt von Hr. Pfarrer Dumhof, Nachmittag 3 Uhr Gottesdienst, geleitet von Hr. Professor Schell.

Moderne Sommerhüte für Herren.

Casimir-Filzhüte,

weiß, Castor, Chamois und silbergrau, in feinster Qualität und angenehmer Leichtigkeit; dann

feine, wasserdichte, silbergraue Hüte

von seltener Leichtigkeit und unglaublich billigen Preisen, empfiehlt der ergebenst Unterzeichnete zu gefälliger Einsicht und gütiger Abnahme, sowie sein anderweitiges, groß assortirtes **Filz- und Seidenhut-Lager** nebst großer Auswahl in Knaben- und Kinderhüten.

Des häufigen Irrthums wegen bitte ich genau auf meine Firma zu achten.

Gregor Lang,

(85,a³) im Eckhause der Residenzstraße, Eingang: Perusagasse.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 28. April:

Graf von Waltron,

oder:

Ein Tag vor der Schlacht.

Großes militärisches Spektakel-Schauspiel mit Chören, neu für die Bühne bearbeitet von Hrn. Direktor Carl, in 4 Abtheilungen.

1. Chor: „Was ist des Deutschen Vaterland?“
2. Chor: „Schleswig-Holstein, meerumschlungen!“

Gesungen vom ganzen Theaterpersonal mit vollständiger Orchester-Begleitung. — Da die 4 Abtheilungen ohne Schluß der Gardine gespielt werden, so wird bei dem Ende jeder Abtheilung große türkische Militär-Musik im Orchester einfallen.

Das Theater stellt ein Kriegslager vor, und ist ganz mit frischen grünen Bäumen dekorirt, so daß das Ganze einen dichten Tannenwald bildet, in welchem die Handlung, welche früh Morgens beginnt und Abends endet, vor sich geht.

Der Anfang ist:

Nachmittags 4 Uhr, Abends 8 Uhr.

Robert Blum's Büste

aus massivem Silber fein gearbeitet ist zu verkaufen. D. Uebr.

(112) Ein fast ganz neuer Stellwagen ist billig zu verkaufen. Das Nähere zu erfragen in der Schommergasse vor dem Karlsthor beim Schmiedmeister.

70. Benützte Papiere, Bücher, Bilder werden in größern Portionen gekauft. Schleißheimerstraße Nr. 4 d.

Verantwortlicher Redakteur: Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag №. 16. 29. April 1849.

Der Galeerensklave.

(Fortsetzung.)

„Fil-de-soie," sprach B*** mit einem nicht zu beschreibenden ironischen Tone, „vollziehen Sie den Befehl des Herrn Baron."

Der mit dem Namen Fil-de-soie (zu Deutsch Seidenfaden) bezeichnete Mensch ging weg, um den Auftrag, den man ihm gegeben hatte, zu erfüllen.

„Mittlerweile," sprach B***, „werde ich mit der Erlaubniß des Herrn Baron seinen Sekretaire ein wenig durchsuchen."

Gabriel machte eine Bewegung gegen den Sekretaire.

„Oh! bemühen Sie sich nicht, Herr Baron," sagte B***, den Arm ausstreckend, „wenn sich einige darin fänden, so wäre das nicht mehr und nicht weniger: wir haben schon wenigstens hundert, welche aus Ihrer Fabrik hervorgegangen."

Der Gefangene sank auf einen Stuhl nieder, und derjenige, der ihn verhaftet hatte, schritt zur Durchsuchung.

„Ah! ah!" sagte er, „ich kenne diese Sekretairs, das ist von der Art von Barthelemy. Betrachten wir zuerst die Schubladen und dann die Geheimfächer."

Und er durchwühlte alle Schubladen, worin sich ausser dem erwähnten Portefeuille nichts fand als Briefe.

„Nun die Geheimfächer," sagte er.

Gabriel erbleichte und erröthete abwechselnd, während er ihm mit den Augen folgte.

Ich bewunderte nun die Geschicklichkeit dieses Mannes. Es waren in dem Sekretaire vier verschiedene Geheimfächer und es entging ihm nicht nur keines davon, sondern er entdeckte den Mechanismus auf der Stelle, ohne zu tasten und auf die einfache Anschauung.

„Hier ist der Rosentopf," sagte er, indem er etwa hundert Bankbillets von fünfhundert und von tausend Franken zusammenpackte. „Pest! Herr Baron, Sie sind nicht mit einer todten Hand zu Werke gegangen: vier Bursche wie Sie, und nach Verlauf eines Jahres würde die Bank springen."

Der Baron antwortete nur durch einen tiefen Seufzer und indem er seinen Kopf in seinen Händen verbarg.

In diesem Augenblicke kam Fil-de-soie, der Agent, zurück.

„Meine Herren, der Fiacre ist vor der Thüre," meldete er.

„Dann vorwärts," sprach B***.

„Aber Sie sehen," unterbrach ich ihn, „der Herr ist im Schlafrocke, und Sie können ihn nicht so mitnehmen."

„Ja, ja," rief Gabriel, „ich muß mich ankleiden."

„Kleiden Sie sich an und machen Sie geschwinde. Ich hoffe, wir sind artig, wie? . . . Es ist wahr, wir thun es nicht Ihretwegen, sondern dem Herrn Doktor zu Liebe."

Und er wandte sich gegen mich um und verbeugte sich.

Doch statt die ihm gegebene Erlaubniß zu benützen, blieb Gabriel unbeweglich auf seinem Stuhl.

„Nun! nun! rühren wir uns ein wenig und zwar rascher. Wir haben um neun Uhr einen andern Herrn einzufangen, und des Einen wegen darf der Andere nicht verfehlt werden."

Gabriel öffnete den Schrank, worin seine Röcke hingen; doch er nahm fünf bis sechs herab, ohne sich zu einem zu entschließen.

„Mit der Erlaubniß des Herrn Baron werden wir ihm als Kammerdiener dienen," sagte B***, und er machte den Agenten ein Zeichen, worauf diese aus einer Commode eine Weste und eine Halsbinde nahmen, während er selbst im Schranke einen Oberrock wählte.

Dann begann die seltsamste Toilette, die ich in meinem Leben gesehen hatte. Aufrecht und auf seinen Beinen wankend, ließ der Gefangene mit sich machen, was man wollte, und heftete nur erstaunte Blicke auf Jeden von uns.

Man band ihm sein Halstuch um, man zog ihm seinen Rock und seine Weste an, als wäre er ein Automate gewesen, dann setzte man ihm seinen Hut auf den Kopf und schob ihm ein Stöckchen mit goldnem Knopf in die Hand.

Man hätte glauben sollen, er müßte niederfallen, wenn man ihn nicht unterstützte.

Die zwei Agenten nahmen ihn jeder unter einer Achsel, und jetzt erst schien er zu erwachen.

„Nein, nein!" rief er, sich an meinen Arm anklammernd; „so, so, Sie haben es mir versprochen, Doktor."

„Ja," versetzte ich, doch kommen Sie."

„Herr Baron," sprach B***, „ich sage Ihnen zum Voraus, wenn Sie eine Bewegung machen, um zu fliehen, so zerschmettere ich Ihnen die Hirnschaale."

„Habe ich Ihnen nicht mein Ehrenwort gegeben, daß ich nicht entweichen werde?" sagte er, indem er seine Feigheit unter einem Gefühle ehrenhaften Anscheines zu verdecken suchte.

„Ah! es ist wahr," versetzte B***, während er seine Pistolen spannte. „Ich hatte es vergessen. Vorwärts."

Wir gingen die Treppe hinab, der Unglückliche stützte sich auf meinen Arm, und der Anführer folgte mit seinen zwei Aguazils.

Als wir in den Hof kamen, eilte einer von den Agenten auf den Fiacre zu und öffnete den Schlag.

Ehe er einstieg, warf der Gefangene einen scheuen Blick nach rechts oder links, als wollte er sehen, ob keine Flucht möglich wäre.

Doch in diesem Augenblicke fühlte er, daß man ihm etwas zwischen seine beiden Schultern setzte; er wandte sich um: es war der Lauf der Pistole.

Mit einem Sprung stürzte er in den Fiacre.

B*** bedeutete mir durch ein Zeichen, ich möchte einsteigen und den Hintersitz einnehmen.

Es war nicht die geeignete Zeit, um Zeremonien zu machen. Ich setzte mich auf den Posten, der mir angewiesen war.

Digitized by Google

Er sagte hierauf auf Rothwälsch zu seinen Agenten ein paar Worte, die ich nicht verstehen konnte, stieg sodann ebenfalls ein, und setzte sich auf den Vordersitz.

Der Kutscher schloß den Schlag.

„Nach der Polizeipräfektur, nicht wahr, mein Herr?“ fragte er.

„Ja,“ antwortete B***; „doch, woher wissen Sie, wohin wir wollen, mein Freund?“

„Stille, ich habe Sie erkannt,“ sagte der Kutscher, „es ist schon das dritte Mal, daß ich Sie führe, und stets in Gesellschaft.“

„Nun,“ versetzte B***, man baue noch auf ein Incognito.“

Der Fiacre rollte gegen das Boulevard zu, dann wählte er die Rue de Richelieu, erreichte den Pont-Neuf, folgte dem Quais des Orfevres, wandte sich rechts, fuhr unter ein Gewölbe, drang in eine Art von Gäßchen und hielt vor einer Thüre.

Jetzt erst schien der Gefangene aus seiner Erstarrung zu erwachen; auf dem ganzen Wege hatte er kein Wort gesprochen.

„Wie!“ rief er, „schon! schon! schon!“

„Ja, Herr Baron,“ sagte B***, „das ist Ihre provisorische Wohnung, sie ist weniger elegant als die in der Rue Taitbout, doch bei Ihrem Gewerbe gibt es hohe und niedere, und man muß Philosoph seyn.“

Hiernach öffnete er den Schlag und sprang aus dem Wagen.

„Haben Sie mir noch einen Auftrag zu geben, ehe ich Sie verlasse?“ fragte ich den Gefangenen.

„Ja, ja,“ erwiederte er, „sie soll nicht erfahren, was vorgefallen ist.“

„Wer, sie?“

„Marie.“

„Ah! es ist wahr, arme Frau! ich hatte sie vergessen. Seyen Sie unbesorgt, ich werde thun, was ich kann, um ihr die Wahrheit zu verbergen.“

„Ich danke, ich danke, Doktor. Ah! ich wußte wohl, daß Sie mein einziger Freund sind.“

„Nun, ich warte,“ sagte der Anführer der Brigade.

Gabriel gab einen Seufzer von sich, schüttelte traurig den Kopf und schickte sich an, auszusteigen.

Scheinbar, um ihm zu helfen, nahm ihn B*** beim Arm; Beide näherten sich der unseligen Pforte, welche sich von selbst, und als hätte sie ihren großen Lieferanten erkannt, öffnete.

Der Gefangene warf mir einen letzten, trübseligen Blick zu, und die Pforte schloß sich hinter ihnen mit einem dumpfen Geräusch.

An demselben Tage verließ Marie Paris und kehrte nach Trouville zurück. Ich sagte ihr nichts, wie ich es Gabriel versprochen hatte, doch sie vermuthete Alles.

Sechs Monate waren seit den von mir erzählten Ereignissen vorüber, und mehr als einmal hatten sie sich, so sehr ich mich auch bemühte, sie zu vergessen, vor mein Gedächtniß gestellt, als ich gegen sechs Uhr Abends, da ich mich eben zu Tische setzen wollte, folgenden Brief erhielt:

„Mein Herr!

„In dem Augenblicke, wo er vor dem Throne Gottes erscheinen soll, wohin ihn ein Todesurtheil führt, bittet Sie „der unglückliche Gabriel Lambert, der eine tiefe Erinnerung „für Ihre Güte bewahrt hat, um einen letzten Dienst, er „hofft, Sie werden die Gefälligkeit haben, sich vom Präfekten „die Erlaubniß, ihn besuchen zu dürfen, geben zu lassen, um „noch einmal in seinen Kerker hinabzusteigen. Es ist keine „Zeit zu verlieren: die Hinrichtung findet morgen früh um „sechs Uhr statt.

„Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

„Der Abbé ***,
„Gefängnißpriester.“

Ich hatte einige Gäste bei Tische.

Ich zeigte ihnen diesen Brief, erklärte ihnen mit ein paar Worten, wovon die Rede war, wählte einen zu meinem Stellvertreter, und beauftragte ihn, in meiner Abwesenheit den Andern die Honneurs zu machen.

Dann stieg ich sogleich in ein Cabriolet und fuhr weg.

Es machte mir, wie ich vorhergesehen, keine Mühe, eine Einlaßkarte zu erlangen, und ich kam gegen sieben Uhr Abends nach Bicêtre.

Es war das erste Mal, daß ich über die Schwelle dieses Gefängnisses schritt, das, seitdem die Hinrichtungen nicht mehr auf dem Greve stattfanden, die letzte Wohnung der zum Tode Verurtheilten geworden war.

Ich hörte auch nicht ohne eine tiefe Beklemmung des Herzens, nicht ohne eine gewisse persönliche Angst, von der auch der ehrlichste Mann nicht frei ist, die massiven Thüren sich hinter mir schließen.

Es ist, als wäre hier jedes Wort eine Klage, jedes Geräusch ein Seufzer, man athmet eine andere Luft ein; als ich dem Gefängnißdirektor die Erlaubniß, seinen Hausgenossen zu besuchen, vorwies, war ich sicherlich so bleich und zitternd, als die Gäste, die er gewöhnlich empfängt.

Kaum hatte er seinen Namen gelesen, als er sich unterbrach, um mich zum zweitenmale zu begrüßen.

Dann rief er einem Schließer und sagte zu ihm:

„François, führen Sie den Herrn in den Kerker von Gabriel Lambert; die gewöhnlichen Regeln des Gefängnisses sind nicht auf ihn anzuwenden, und er wünscht, mit dem Verurtheilten allein zu bleiben, was Sie ihm gestatten werden.“

„In welchem Zustande finde ich den Unglücklichen?“ fragte ich.

„Wie ein Kalb, das man auf die Schlachtbank führt, so hat man mir wenigstens gesagt; doch Sie werden es selbst sehen: er ist so niedergeschlagen, daß man es für unnöthig gehalten hat, ihm das Zwangskomisol anzuziehen.“

Ich seufzte. B*** hatte sich in seinen Prophezeiungen nicht geirrt, und im Angesichte des Todes war ihm der Muth nicht gekommen.

Nachdem ich dem Direktor, der sich wieder zu einer Piquetpartie setzte, welche durch meine Ankunft unterbrochen war, mit dem Kopf ein Zeichen des Dankes gemacht hatte, folgte ich dem Schließer.

Wir durchschritten einen kleinen Hof, traten in einen düstern Hausgang, und stiegen ein paar Stufen hinab.

Wir fanden einen zweiten Hausgang, in dem die Kerkerknechte wachten, welche von Minute zu Minute ihr Gesicht an vergitterte Oeffnungen drückten.

In diesen Zellen befanden sich die zum Tode Verurtheilten, deren letzte Augenblicke man so überwacht, aus Furcht, der Selbstmord könnte sie dem Schaffot entziehen.

Der Schließer öffnete eine von diesen Thüren, und ich blieb wie in einem letzten Gefühle des Schreckens unbeweglich.

„Treten Sie ein,“ sagte er, es ist hier. He! he! junger Mann,“ fügte er bei, „erheitern Sie sich ein wenig, hier ist der Mann, nach dem Sie verlangten.“

„Wer? der Doktor?“ fragte eine Stimme.

„Ja, mein Herr,“ antwortete ich eintretend, „ich entspreche Ihrer Bitte.“

Ich konnte nun mit einem Blicke die elende, finstere Nachtheit des Kerkers umfassen.

Im Hintergrunde war ein armseliges Bett, über dem

Digitized by Google

dicke Gitterstangen das Vorhandenseyn eines Luftloches andeuteten.

Geschwärzt durch die Zeit und den Rauch, waren die Wände auf allen Seiten mit den Namen besudelt, welche die auf einander folgenden Gäste dieses furchtbaren Ortes vielleicht mit Hilfe ihrer Eisen darauf geschrieben hatten. Einer derselben, der wohl eine launenhaftere Phantasie besaß, als die Andern, hatte das Bild einer Guillotine an die Wand gezeichnet.

An einem durch eine rauchige Lampe beleuchteten Tisch saßen zwei Männer.

Der eine derselben war ein Mann von acht und vierzig bis fünfzig Jahren, dem seine weißen Haare das Aussehen eines Greises von siebzig Jahren verliehen.

Der andere war der Verurtheilte.

Als er mich erblickte, stand er auf, doch der Andere blieb unbeweglich, als ob er weder sehen noch hören würde.

„Ah! Doktor," sagte der Verurtheilte, der sich mit der Hand auf den Tisch stützte, um sich stehend zu erhalten, „Sie haben also eingewilligt, mich zu besuchen? Ich kannte wohl Ihr vortreffliches Herz und ich gestehe, dennoch zweifelte ich. Mein Vater, mein Vater," rief der Verurtheilte, indem er den Greis auf die Schulter klopfte, „es ist der Doktor Fabien, von dem ich so oft gesprochen . . . Entschuldigen Sie ihn," fuhr der junge Mann fort, der nun zu mir zurückkam und auf Thomas Lambert deutete, „meine Verurtheilung hat ihm einen solchen Schlag beigebracht, daß ich glaube, er wird wahnsinnig."

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht, mein Herr, und ich habe mich beeilt, Ihrer Aufforderung zu folgen," sagte ich. „Bei meinem Stande ist die Nachgiebigkeit gegen solche Bitten keine Sache der Güte, sondern der Pflicht."

„Nun, Doktor," erwiederte der Verurtheilte, „Sie wissen . . . morgen . . ."

Und er fiel wieder auf seinen Schemel zurück, wischte seine von Schweiß befeuchtete Stirne mit einem ganz nassen Sacktuch ab, und setzte an seine Lippen ein Glas Wasser, wovon er ein paar Tropfen trank, doch seine Hand zitterte dergestalt, daß ich das Glas an seinen Zähnen klappern hörte.

Während des kurzen Stillschweigens, das nun eintrat, schaute ich ihn aufmerksam an.

Nie hatte die schmerzlichste Krankheit eine gräßlichere Veränderung bei einem Menschen hervorgebracht.

Falsch und lächerlich unter der Kleidung eines Dandy, war Gabriel in der Livree des Schaffots wieder ein bemitleidenswerthes Geschöpf geworden. Stets sehr hager für seine lange Gestalt, war sein Körper noch mehr abgezehrt. Der Kreis seiner hohlen Augen schien in Blut zu schwimmen. Sein Gesicht war leichenbleich und der Schweiß hatte seine dochtartigen, steif gewordenen Haare an die Stirne und an die Schläfe geklebt.

Er trug denselben Rock, dieselbe Weste und dieselben Beinkleider, wie am Tage seiner Verhaftung, nur war Alles schmutzig und zerrissen.

„Mein Vater," sagte er, den immer noch stummen Greis schüttelnd, „mein Vater, es ist der Doktor."

„Wie?" murmelte der Greis.

„Ich sage Euch, daß es der Doktor ist," fuhr er, die Stimme erhebend, fort, „und ich möchte gern mit ihm allein sprechen. Ei! mein Gott," rief er ungeduldig, „wir haben keine Zeit zu verlieren, steht auf und laßt uns allein." Dann legte er seine Hand unter die Schulter des Greises und suchte ihn aufzuheben.

„Was gibt es? was gibt es?" fragte der Greis, „kommen sie schon, um Dich zu holen? Es ist noch nicht Zeit, erst morgen früh um sechs Uhr."

Der Verurtheilte fiel auf seinen Schemel zurück und stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Hören Sie, Doktor," sprach er, „bringen Sie ihn zur Vernunft, sagen Sie ihm, daß ich mit Ihnen allein zu seyn wünsche; ich leiste darauf Verzicht, meine Kräfte sind erschöpft."

Und er schluchzte, streckte die Arme aus und legte das Gesicht auf den Tisch.

Ich bedeutete dem Schließer durch ein Zeichen, er möge mir helfen. Er näherte sich mit mir dem Greise.

„Mein Herr," sagte ich, „ich bin ein alter Bekannter Ihres Sohnes. Er will mir ein Geständniß anvertrauen, haben Sie die Güte, uns allein zu lassen."

Zu gleicher Zeit hoben wir ihn auf, jeder an einem Arm, um ihn in den Gang zu führen.

„Das ist es nicht, was man mir versprochen hat," rief er. „Man hat mir versprochen, ich könnte bis zum letzten Augenblick bei ihm bleiben. Ich habe die Erlaubniß erhalten, warum will man mich wegführen?"

Und durch das Uebermaaß des Schmerzes wieder zu sich zurückgerufen, warf sich der Greis auf den auf dem Tische ausgestreckten jungen Mann.

„Er wird nicht gehen," murmelte dieser, „und er muß doch einsehen, daß jede Minute für mich kostbarer ist, als ein Jahr in dem Leben eines Andern."

„Verstehen Sie wohl, man will Ihnen Ihren Sohn nicht entreißen, mein Herr," sagte ich, Ihr Sohn wünscht im Gegentheil nur einen Augenblick mit mir allein zu bleiben."

„Ist das wahr, Gabriel?" fragte der Greis.

„Ei! mein Gott, ja, ich wiederhole es Euch seit einer Stunde."

„Dann ist es gut, ich gehe, doch ich will ganz in der Nähe seines Kerkers bleiben."

„Sie werden hier im Gange verweilen."

„Und ich kann zurückkehren?"

„Sobald es Ihr Sohn verlangt."

„Sie wollen mich nicht täuschen, Doktor; einen Vater zu hintergehen, wäre gräßlich."

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß Sie in einem Augenblick zurückkehren können."

„Dann verlasse ich Sie," sagte der Greis; und er drückte ebenfalls seine Hände auf seine Augen und ging hinaus.

Der Schließer ging zu gleicher Zeit mit hinaus und schloß die Thüre.

Ich setzte mich an den Platz, den der Greis verlassen hatte.

„Nun, Herr Lambert," sagte ich, „wir sind allein, was kann ich für Sie thun? sprechen Sie."

Er erhob langsam sein Haupt, stützte sich auf seine zwei Hände, schaute mit irren Augen umher und heftete dann auf mich einen Blick, der allmälig eine gräßliche Starrheit annahm.

„Sie können mich retten," sagte er.

„Ich?" rief ich bebend, und wie dieß?"

Er ergriff meine Hand.

„Stille," sagte er, „und hören Sie mich."

„Ich höre."

„Erinnern Sie sich, daß wir eines Tages in der Ru Taitbout saßen, wie wir hier sitzen, und daß ich Ihnen an ein Bankbillet geschrieben die Worte zeigte:

„Das Gesetz bestraft den Fälscher
mit dem Tode."

„Ja."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Alte und neue Wirthshausschilde.

Vor Zeiten, wenn man an einem Amts- oder Marktage in die Stadt gekommen und
man in sich geht und denkt,
wo man einen Guten trinkt;
ist man eben geraden Wegs oder auch krummen Wegs, wie nun die Straße war, in den Bären, in's Lamm, in den Ochsen, in's weiße oder schwarze Roß gegangen und hat da mit Essen und Trinken Leib und Seele wieder zusammengehalten. Warum nur die Wirthshäuser die Thiernamen hatten? Kann seyn, weil die Menschen sich gar viel von den Thieren nähren, hat man sie zu Wirthshausschilden genommen, oder auch weil sie jedem dienen, der sie an sich bringen kann. Jetzt ist das anders, jetzt sind wir Alle hoffähig, wir speisen und trinken bei Hof, und die ganze adelige Ahnenprobe besteht darin, daß wir so und so viel kupferne und silberne Regentenköpfe in die Tasche stecken. Der Bär heißt jetzt: Russischer Hof; der Greif: Hof von Holland oder auch englischer Hof, und das Lamm: deutscher Hof. Wie der goldene Ochse heißen sollte, läßt sich errathen.

Vor Zeiten hat ein Wirthshausschild seinen Arm weit in die Gasse hineingestreckt, als ob er zuwinken wollte: Kehr' ein! Jetzt sind nur Tafeln an das Haus genagelt und darauf steht's französisch und englisch, daß man Alles lernen kann; aus Gnade und Barmherzigkeit heißt's bisweilen auch noch Deutsch, aber selten. Ein Deutscher gilt daheim nichts, dafür gilt er aber draußen noch — ein bischen weniger.

So ein reisender Engländer hat's gut in Deutschland; in den Gasthöfen und an den wirklichen Höfen freut man sich, ihn zu bedienen, hier wie dort freuen sich die Lohnbedienten, zu zeigen, wie gut sie englisch sprechen, und selbst die Polizei ist liebenswürdig gegen ihn.

In allen Gegenden Deutschlands französelts und englisirtes. Statt: bayrischer Hof, russischer Hof, polnischer Hof, brandenburger Hof, Berliner Hof, heißt es viel vornehmer: Hotel de Bawiehre, Hotel de Rüssi, Hotel de Polonch, Hotel de Brahndbuur, Hotel de Berleng.

Am Rhein sind sie Victoriatoll. Es ist schade, daß die Königin von England nicht Gretel heißt, Hotel Gretel wär' doch auch schön und nobel. Dieweil nun die Höfe erschöpft sind und man sogar einen europäischen Hof und einen Welthof (Hotel de lüniwehr) erfunden hat, so lassen sich's die Herren Wirthe — oder wie sie jetzt heißen, Proprietär's — gefallen, daß ihr eigener Name mit großen goldenen Buchstaben am Hause prangt. Man findet nun Hotel Kaspar, Hotel Melchior, Hotel Balthes. Es ist eine närrische Welt, die deutsche Welt; man muß darüber lachen, wenn man sich nicht ärgern will.

Aus Hein's Buche der Lieder.

Die Jungfrau schläft in der Kammer,
Der Mond schaut zitternd herein,
Da draußen singt es und klingt es
Wie Walzermelodei'n.
Ich will 'mal schau'n aus dem Fenster
Wer drunten stört meine Ruh.
Da steht ein Todtengerippe
Und fidelt und singt dazu:
„Hast einst mir den Tanz versprochen
Und hast gebrochen dein Wort,
Und heut ist Ball auf dem Kirchhof,
Komm mit, wir tanzen dort.“
Die Jungfrau ergreift es gewaltig,
Es lockt sie hervor aus dem Haus;
Sie folgt dem Gerippe, das singend
Und fidelnd schreitet voraus.
Es fidelt und tänzelt und hüpfet
Und klappert mit seinem Gebein
Und nickt und nuckt mit dem Schädel
Unheimlich im Mondenschein.

Sie saßen und tranken am Theetisch
Und sprachen von Liebe viel,
Die Herren, die waren ästhetisch
Die Damen von zartem Gefühl.
Die Liebe muß seyn platonisch,
Der dürre Hofrath sprach.
Die Hofräthin lächelt ironisch
Und dennoch seufzet sie: Ach!
Der Domherr öffnet den Mund weit:
Die Liebe sey nicht zu roh,
Sie schadet sonst der Gesundheit.
Das Fräulein lispelt: Wie so?
Die Gräfin spricht wehmüthig:
Die Liebe ist eine Passion.
Und präsentiret gütig
Die Tasse dem Herrn Baron.
Am Tische war noch ein Plätzchen,
Mein Liebchen, da hast du gefehlt,
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen
Von deiner Liebe erzählt.

Der bleiche herbstliche Halbmond
Lugt aus den Wolken heraus.
Ganz einsam liegt auf dem Kirchhof
Das stille Pfarrerhaus.
Die Mutter liest in der Bibel,
Der Sohn, der starret ins Licht,
Schlaftrunken dehnt sich die ältere,
Die jüngere Tochter spricht,
Indem sie vor sich hin gähnet:
Ich will nicht verhungern bei Euch,
Ich gehe morgen zum Grafen
Und der ist verliebt und reich.
Der Sohn bricht aus in Lachen:
Drei Jäger zechen im Stern,
Die machen Geld und lehren
Mir das Geheimniß gern.
Die Mutter wirft ihm die Bibel
Ins magere Gesicht hinein,
So willst du, Gottverfluchter,
Ein Straßenräuber seyn!
Sie hören Pochen an's Fenster
Und seh'n eine winkende Hand,
Der todte Vater steht draußen
Im schwarzen Predigergewand.

Ueber mich hin ziehen die Wolken,
Die harmlos grauen Töchter der Luft,
Die aus dem Meer' in Nebeleimern
Das Wasser schöpfen, und es mühsam schleppen,
Und es wieder verschütten in's Meer.

Verantwortlicher Redakteur: N. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Adresse der Schwarzen.



Volksversammlungen.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 123.** 1. Mai 1849.

☞ Das Abonnement auf den „Gradaus" nebst „Damenzeitung" bis Ende Juni beträgt nur noch 30 kr., auch monatliches Abonnement zu 15 kr. wird angenommen.

Die Expedition des „Gradaus."

Die Eisenbahn nach Starnberg.

† In Nr. 17 des Blattes »Zopf und Scheer« ist des Gerüchtes erwähnt, daß eine Eisenbahn von Pasing nach Starnberg gebaut werden soll. Dieses Gerücht hat seine volle Begründung; nur kann dem Herrn Bürgermeister Bauer das in jenem Artikel ihm eingeräumte Verdienst nicht zugeschrieben werden. Baurath **Himbel** ist die Seele dieses verdienstvollen Unternehmens, und daßselbe soll vorzüglich von Herzog Max unterstützt werden, welcher es bekanntlich schon vor mehreren Jahren in Gemeinschaft mit dem Prinzen Karl und Anderen ausführen wollte. Damals wurde es durch den entschiedenen Widerwillen des Königs Ludwig unmöglich gemacht, der unter andern sublimen Gründen gegen dieses Unternehmen auch die geltend gemacht hat, daß die allerhöchsten Hirsche im Forstenrieder Parke und die allerdurchlauchtigsten Fische im Starnberger See durch das Brausen der Lokomotiven, durch das Rauschen der Bahnzüge rc. in ihrer angestammten Ruhe gestört werden würden.

Da aber seitdem die zarten Rücksichten für diese Thiere geschwunden sind, da man erkannt hat, daß dieselben jedenfalls den Interessen des Staatsbürgers untergeordnet werden müssen, so ist zu erwarten, daß nunmehr diesem Unternehmen, welches von den vortheilhaftesten Folgen für München und seine Umgegend seyn, namentlich dem arbeitlosen Theile der Bevölkerung Beschäftigung geben wird, von der Staatsregierung nicht das geringste Hinderniß mehr in den Weg gelegt, und daß dasselbe unverzüglich in Ausführung gebracht werde. Wie ich höre, ist der größte Theil der hiezu erforderlichen Summe gezeichnet, und die hohen Staatspensionäre können in der That kein verdienstlicheres Werk unternehmen, als dieses. Auch Arco-Valley wird besser thun, wenn er sich hiebei betheiligt, als wenn er sein Geld zu ultramontanen Zwecken vergeudet.

Also frisch an's Werk! Das Unternehmen ist ein treffliches, und es wird überdies auch für die Actionäre ein fruchtbringendes werden.

+ Die Adresse der Schwarzen,

die am Sonnabende zum erstenmale in dem Schulhause zur Unterschrift aufgelegt worden, muß um jeden Preis viele Unterschriften bekommen. Die Mitglieder des Vereins für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit sind hiezu kommandirt. Professor Arendts im Cadettenkorps machte am Sonnabend eine Zeit lang den keilenden Thürhüter und forderte männiglich, namentlich Soldaten, auf, diese Adresse zu unterzeichnen. Wahrscheinlich soll dieses edle Bemühen eine Beförderung, Gehaltszulagen oder sonst dergleichen eintragen. Glück auf!

Im magistratischen Sitzungssaale, wo die Adresse auflag, be-

Digitized by Google

fanden sich einige ultramontane Häuptlinge. Jeder Eintretende wurde befragt, ob er die Adresse unterzeichnen wolle, und wenn er die Frage verneinte, hinausgewiesen. Wenn Einer sagte, er möchte die Adresse vorerst lesen, und er erbitte sich ein gedrucktes Exemplar, hieß es: Erst unterschreiben Sie, dann bekommen Sie eines. Jeder Eintretende wurde ermahnt, den Hut abzunehmen, und wenn man fragte, warum, erhielt man zur Antwort, die Anwesenheit der **hohen Herren** erfordere dieses. Das versteht sich auch von selbst! Wenn diese ultramontanen Häuptlinge erst einmal festsitzen, dann werden sie verlangen, daß man auf den Knieen vor sie hinrutsche. — Alles zu Ehren der constitutionellen Monarchie und der **religiösen Freiheit!**

Dem gemäß benahmen sich auch die Diener der ultramontanen Häuptlinge, namentlich ein verdorbener Metzger, auf eine höchst ungezogene Weise. »Wie die Herren, so die Diener«, ist ein altes Sprichwort, dessen Wahrheit sich auch hier bewährte. Je impertinenter die Diener waren, desto freudiger strahlte das holdselige Antlitz der ultramontanen Häuptlinge.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 30. April. In den letzten Tagen war bekanntlich ein Plakat, von der reaktionären Partei ausgehend, angeheftet, welches mit der gewohnten verläumderischen Angriffsweise dieser Partei der Versammlung auf dem Rathhause ganz falsche Dinge unterschob, als hätte sie z. B. unbedingte Gewerbsfreiheit, und Freizügigkeit u. dgl. im Schilde geführt.

Ein hiesiger ehrenwerther Bürger überantwortete einen solchen frechen Lügenplakat-Anhefter der Polizei. Zur Ehre des Polizei-Commissärs **Marlin** sey es gesagt, er ließ dem Bürger Gerechtigkeit widerfahren, und mißbilligte entschieden das verläumderische Plakat. Es ergab sich, daß das Anheften durch die wohlbekannten Hrn. Quartiermeister **Wimmer** und Buchdrucker **Weiß** (demokratbrieflichen Andenkens) angestiftet war. —

Man erwartet, daß gegen sie gehörig eingeschritten wird. Denn dies ist offenbare Aufreizung, wenn man das Volk durch falsche Vorspiegelungen gegen eine Partei aufhetzen will. Aber in der Regel sieht man solchem **Getriebe** zu, während man Flugschriften, wie **Aufruf an die Soldaten**, **Zuruf an die Bauern**, **Abel der Zweitekste** und das **liederliche Kleeblatt** konfiszirt, die für jeden Unpartheiischen nicht den mindesten strafrechtlichen Grund zur Konfiskation abgeben. Nun! man will aber nur für einen Augenblick das unterdrücken, was dem reaktionären Treiben ein wenig in die Quere kömmt, und hintenher gibt man's wieder frei, wenn man glaubt, daß die Sache wieder in Vergessenheit gerathen sey.

— Man sorgt dafür, daß die ultramontane Adresse gehörig mit Unterschriften versehen werde, so werden z. B. in den Kasernen die Soldaten von den Offizieren aufgefordert, gleichsam kommandirt, die im Rosenthale aufliegende Adresse zu unterschreiben, beim Leibregimente geschah dies durch einen gewissen Oberlieutenant *)

Parseval.

Den Soldaten ist auch eine Erklärung zu dem Flugblatt »Soldaten!« auf heute versprochen worden, wie werden die Hrn. Offiziere da die Worte wieder zu verdrehen suchen, allein die Soldaten sind **nicht so dumm**, ihrem Geschwätze unbedingten Glauben zu schenken. **)

Als Nachtrag zur Plakatabreißungsgeschichte erwähnen wir, daß auch der Kartätschenminister Fürst **Wrede** sich nicht entblödet, an die Plakate Hand anzulegen.

München den 30. April. **Das bayerische Ministerium wird von Freund Volksbote unterstützt!** — nun, eine ärgere moralische Niederlage konnten wir dem Ministerium nicht wünschen.

Ihr Bürger! seht euch nur einmal eure vermeintlichen Freunde näher an, leset die letzte Nummer des Volksboten. Erkennet die handgreiflichen Lügen und plumpen Verläumdungen, z. B. daß Jeder, der die volksthümlichen Adressen auf dem Rathhause unterschrieben, einen Sechser bekommen habe u. dgl. Seyd ehrlich und aufrichtig — und schämt euch solcher Freunde!

Seht, diese Leute müssen sich mit so schändlichen Mitteln, wie Lügen und Verläumdungen, hinauszuhelfen suchen; wenn sie aufrichtig ihre wahren Ansichten und Absichten kund gäben, so sind sie verloren.

Z. B. hat so ein Reaktionär, ein Bürger von Tölz, sich neulich öffentlich und im größten Ernste verlauten lassen: Es solle keine Aufklärung geben. Es wäre besser für die Menschen, wenn sie nicht gescheidt würden. In den Schulen sollte höchstens Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt werden dürfen. Was da? wenn ein Geselle auch noch Zeichnen rc. könne, dann könnte er am Ende mehr als der Meister. (Sehr naiv!) Dann: Alles sollte ärmer werden. Allgemeiner Wohlstand heiße nichts u. dgl.

Man glaubt seinen Ohren nicht, wenn man's hört, aber daß es so gesagt worden ist, können wir verbürgen. — Da seht ihr's. Wie sie sich lächerlich machen würden die Reaktionäre, wenn sie ihre verkehrten Ansichten alle so rund heraussagen würden? Da verdächtigen sie die Gegenpartei und lügen und verläumden recht frech darauf los. Dies geht besser, so lang es geht!

— **Die Antwort des Ministeriums wegen der Landtagsvertagung.** Das Ministerium sagt: der Landtag soll nun gewiß nicht wieder vertagt werden. Und dies soll eine Genugthuung seyn. —

Ist dies nicht, wie, wenn Einer von einem Andern Prügel bekommen, damit zufrieden gestellt wäre, daß der Andre sagt: Jetzt prügle ich Dich nimmer!

Jene ministerielle Erklärung zeigt übrigens, welch saubere konstitutionelle Begriffe unser Ministerium hat. Sie hätten es, wenn das Volk sich nicht dagegen erhoben hätte, als eine Möglichkeit hingestellt, den Landtag von einem auf das anderemal zu vertagen. Wäre nun eine solche immerwährende Vertagung nicht fast gleich einer Beseitigung der Kammern, und somit der Verfassung selbst?! —

Augsburg den 30. April. Heute Abends ist die große öffentliche Versammlung des Märzvereins, die anstatt der durch das schlechte Wetter gestern vereitelten Volksversammlung in Betreff der wichtigen deutschen Tagesfrage (Reichsverfassung) abgehalten wird.

Trotz des schlechten Wetters war gestern eine Volksversammlung in Buchloe. —

† † **Kreuzstraße** den 29. April. Heute fand dahier eine Volksversammlung statt. Schon Mittags waren mehrere Münchener hier angekommen. Das schlechte Wetter jedoch schien die Versammlung unmöglich machen zu wollen. Aber trotz des Wetters, trotz des Marktes in Tegernsee fanden sich doch viele Leute aus der ganzen Umgegend ein, und mehrere Redner sprachen zu den Versammelten, deren Zahl sich wohl nahezu an 1000 belaufen mochte. Vor Allem wurden 2 Fragen beantwortet: »Was hat die Regierung seit dem Neujahr gethan und was hätte sie thun sollen?« und „was hat das Volk gethan und was muß es noch thun?“ Neben dem Sündenregister der bayerischen Regierung erklärte man die Grundrechte und wies die Verdächtigung derselben gebührend zurück. Man sagte, auf welche Weise die Adressen gegen deren Einführung fabrizirt wurden, und was Vereine sind und nützen. Das jetzige Ministerium, welches die Reichsverfassung nicht anerkennen wolle, ward ebenfalls ordentlich durchgehechelt.

Ein zweiter Redner, Friedrich *), ging auf mehrere Abschnitte

*) Es gibt so gewisse Zweibeststrichelte, die früher, als sie noch Einbeststrichelte waren, gewaltig liberal daher redeten, obwohl schon damals kein Vernünftiger Viel auf solches Geplauder gab.

**) Welch ein Unterschied!

*) Wir liefern seine Rede in einem Anhange ausführlicher nach.

Digitized by Google

der Grundrechte ein, verlas sie und erörterte, was einzelnen Klassen daran nicht behage.

Darauf folgte ein Ueberblick der neuesten Ereignisse und eine Erläuterung der Rechte und Freiheiten unserer Tage, besonders über das Wesen und die Vortheile der Reichsverfassung, deren Einwürfe widerlegt wurden. Es wurden die beiden Münchener Adressen bekannt gegeben, die sofort von sämmtlichen Anwesenden unterzeichnet wurden.

Der erste Redner erklärte auf mehrseitiges Verlangen das Wesen der Demokratie, deckte die Lügen auf, die man gegen die Demokraten ausstreut, machte dem Volke namentlich klar, was Oeffentlichkeit und Mündlichkeit mit Schwurgerichten sey, zeigte deren Werth und gab ihnen freudige Hoffnung auf baldige Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Gemeinden.

Die Reden wurden oft vom Beifallsrufe unterbrochen, der am Ende jedesmal sich Luft machte. Aus allen Gesichtern glänzte die Begeisterung und die Resultate dieser Versammlung werden gewiß die besten seyn. Daß sich mehrere Vereine in kurzer Frist bilden werden, ist unzweifelhaft. Allgemein bedauerte man, daß nicht früher schon der Geist der Wahrheit und des Lichtes in diese Gegend getragen wurde.

Lebhaft wurde der Gedanke der Freiheit und Volksentwicklung von den kräftigen Gebirgsbewohnern ergriffen, die ihn um so fester halten werden, als ihre Geistes- und Gemüthsanlage sie von selbst zu einem freien Leben hindrängt.

Herzog Max schickte an die Bewohner von Miesbach Tags vorher einen Boten, durch den der Herr Landrichter und namentlich der Rentbeamte die dortigen Gebirgsschützen (Freikorps) aufzufordern bewogen ward, sie möchten ja **nicht in Uniform** die Volksversammlung besuchen. Dahinter steckte wohl die Absicht, diese wackern Leute überhaupt von der Kreuzstraße fernzuhalten.

In 14 Tagen wird eine zweite Versammlung daselbst gehalten werden, zu welcher die nämlichen Redner wiederzukommen versprochen haben. Als sie von dannen fuhren, begleitete sie ein lautes »Hoch«, jedenfalls ein Zeichen, wie die Herzen der anwesenden Zuhörer für die gute Sache freudig schlagen.

Aus **Bamberg** erhalten wir so eben Abschriften zweier Adressen des dortigen **Magistrates** und des **Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten**, deren erste die Bitte um **unbedingte Anerkennung der deutschen Reichsverfassung** sammt dem **Reichswahlgesetze** und um **schleunigste Einberufung des Landtags** ausspricht; deren zweite sich auf den Ausdruck der letzeren Bitte beschränkt, aber durch die in ihr vorkommende Stelle: »daß der Beirath des Landtags zur Anerkennung der Reichsverfassung nicht nothwendig sey,« sich ebenfalls entschieden für die konstituirende Natur der Nationalversammlung und demnach für Rechtskräftigkeit ihrer Beschlüsse erklärt. Mangel an Raum hindert zu unserem großen Bedauern heute den Abdruck der beiden trefflichen Dokumente.

Folgende Adresse wurde in der Versammlung der pfälzischen Abgeordneten zu Neustadt beschlossen und ging am 25. d. bereits an ihren Bestimmungsort (München) ab.

»Mit schmerzlichem Erstaunen, ja — wir sagen nicht zu viel — mit gerechter Entrüstung hat die ganze Pfalz die Kunde der abermaligen Vertagung des bayerischen Landtages vom 21. April auf den 15. Mai d. J. aufgenommen. Nicht nur ist diese weitere — dritte Vertagung durch Nichts gerechtfertigt, sondern sie ist **auf keine Weise** zu rechtfertigen, nachdem die Nationalversammlung, als **einzig und allein** hiezu berufen, die deutsche Reichsverfassung mit den darin aufgenommenen Volksgrundrechten nebst dem Wahlgesetze **endgiltig** beschlossen und publizirt hat, den Regierungen der deutschen Einzelstaaten also nur die Durchführung und Anwendung obliegt. Und wenn auch die Frage weiter sich erhoben hat, in wie fern ein einzelner Punkt der beschlossenen Reichsverfassung sofort noch einer Abänderung zu unterwerfen sey, so kann doch auch diese Frage **einzig und allein** nur von der ausschließlich hiezu befugten constituirenden Nationalversammlung entschieden werden. In diesen Tagen, wo die Geschicke des deutschen Volkes sich erfüllen sollen, ist es gewiß Pflicht jeder Einzelregierung, sich mit ihren Volksvertretern zu umgeben, um mit ihnen alles das zu berathen, was des Volkes Wohl erheischt; denn nicht bloß von dynastischen Interessen handelt es sich, sondern hauptsächlich und wesentlich vom Volksinteresse; und wenn nach der bayerischen Verfassung der Landtag bestimmt ist, in öffentlichen Versammlungen die Weisheit der Berathung der Regierungsorgane zu verstärken; wenn diese gemeinschaftliche Berathung nie mehr, als in diesen Tagen der Entscheidung nöthig war, wenn es wahr ist, daß eine Regierung, die nicht volksthümlich handelt, heute mehr als je sich die größten Schwierigkeiten bereitet und die Säulen erschüttert oder niederreißt, die allein sie aufrecht erhalten können: so erscheint die neue Vertagung des Landtages, so wie auch die Fernhaltung der bayerischen Volksvertretung als eine Maßregel, die nicht nur unzeitgemäß ist, sondern dem bayerischen Gesammtministerium eine kaum zu lösende schwere Verantwortlichkeit dem bayerischen Volke gegenüber auf die Schultern ladet, um so mehr, als Zögerungen und Hemmnisse, die sich der Einigung des Gesammtvaterlandes entgegen stemmen, nur dazu geeignet scheinen, uns vom Boden gesetzmässiger Entwicklung auf jenen der Thatsachen und dadurch in unabsehbare Verwicklungen zurückzustoßen. Gerade der Umstand, der als Grund der letzten Vertagung angegeben wird, nämlich, daß die Ungewißheit über die Lösung der deutschen Frage dem k. Gesammtministerium immer noch fortzudauern scheine, müßte dem Ministerium zum Grunde dienen, den Landtag nicht zu **vertagen**, sondern möglichst schnell zu **versammeln**, denn das bayerische Volk ist bei dieser Frage wesentlich interessirt und wohl befugt, durch seine Vertreter seine Stimme darüber abzugeben. Aus diesen Gründen fühlen die unterzeichneten Abgeordneten der Pfalz sich durch ihre Pflicht aufgefordert, gegen die neue Vertagung des Landtags feierlichst zu remonstriren und dahin anzutragen: »es wolle Ew. k. Maj. schleunigst die Wiedereröffnung des Landtages veranlassen.«

Hanau den 24. April. Die Frage eines bewaffneten Zuzuges nach Württemberg ward hier und, wie es heißt, auch in Mainz, Frankfurt, Darmstadt, Mannheim, Heidelberg, ernstlich berathen und bereits ein Zuzug vorbereitet.

Hannover den 26. April. Der König hat die 2. Kammer **aufgelöst**, und »behält sich über die Berufung eines neuen Landtages weiteres vor.«

Italien.

Rom den 15. April. Die gestrige Sitzung der Constituante war außerordentlich wichtig. Mazzini hielt in ihr eine merkwürdige Rede, worin er die Lage Italiens mit scharfen Zügen ausmalte. Zwei Millionen Menschen dürfen ihr Haupt nicht vor fremden Tyrannen beugen, rief er begeistert, und beantragt die Ernennung einer Commission, welche noch in derselben Sitzung folgenden Antrag stellte, der sofort zum Beschluß erhoben wurde. Derselbe lautet:

„**Die Römische Republik**, Heimath und Schutzwall der italienischen Freiheit, wird **weder crediren, noch transigiren**. Die Vertreter und Triumviren des römischen Volkes schwören das im Namen Gottes und des Volkes.«

Livorno erhält die Republik aufrecht und hat sich bis an die Zähne bewaffnet. Diese Hafenstadt will mit der Republik leben oder fallen.

Einlauf.

Ist wohl der Hausknecht im k. Hofbräuhaus beauftragt, oder wohl von einer Seite gar bezahlt, die Maueranschläge, welche an das Gebäude des k. Hofbräuhaus angeklebt, abzureißen; welches am 27. d. Nachmittags $1^1/_4$ Uhr geschehen? derselbe hat nämlich mit Beihülfe eines Artilleristen und eines dazu gekommenen Schu-

Digitized by Google

sterbuben diesen Anschlag, wo die Bewohner der Au und Umgegend eingeladen waren zur Unterzeichnung verschiedener Adressen, sogleich er angeklebt war, wieder herabgerissen; und als mehrere dazugekommen und ihm seine Handlungsweise tadelten, so wurde selbigen die Antwort zu Theil, »die Auer brauchen keine Versammlung.«

Mehrere Augenzeugen.

Aus dem bayrischen Oberlande.

Während die vorgeblich Neukatholischen*) nur passend und anständig gekleidet in altkatholischen Kirchen zu erscheinen gewohnt sind, genirte sich der Vorstand des kürzlich in Thalham gegründeten Vereines für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit, Hr. X. Gori, Handelsmann von Neukirchen bei Miesbach (genannt der Jude) nicht, in einer Allen anwesenden Katholiken Aergerniß gebenden, sehr unanständigen Kleidung, an einem Sonntage unter dem Pfarr-Gottesdienste seine österliche Beicht zu verrichten und ebenso die hl. Communion zu empfangen.

Werden sich alle Mitglieder des obengenannten Vereines nach ihrem Vorstande richten, so ist kein Zweifel, daß, in Bezug auf religiöse Freiheit, bedeutende Fortschritte gemacht werden.

Aus Börne's Schriften.

Das Volk braucht nicht zu bitten, das Volk braucht nicht zu schmeicheln, ihm ist alle Macht, sein ist alle Herrschaft und die Regierung ist sein Unterthan.

Je größer die Erbitterung zwischen den Partien, je näher der Kampf; je näher der Kampf, je näher der Sieg.

Die Mauern Jericho's sind vom Trompeten eingefallen — aber es ist kein wahres Wort daran. Unter Trompete meint die heilige Schrift die Preßfreiheit. Vor ihr werden die Mauern der Tyrannei fallen.

*) So werden von der finstern Partei alle Mitglieder des Märzvereins genannt, um dadurch die Bauern zurückzuschrecken.

Neuestes.

Nürnberg den 30. April. Nächsten Mittwoch wird die bayrische Linke und das linke Centrum hier zusammentreten, um sich über die bayerischen und deutschen Zustände zu berathen.

Rheinpfalz. So eben erhält der „Gradaus" die wichtige Nachricht, **daß sich die ganze Rheinpfalz von dem reactionären Bayern losgesagt und reichsunmittelbar erklärt hat.**

Die Rheinpfalz, wo ein freier, demokratischer Geist längst durchgedrungen, würde sonach von nun an unmittelbar unter der deutschen Centralgewalt stehen. Wenn diese Nachricht sich bestätigt, wird wohl **Franken** ebenfalls sich des schmählichen bayrischen Druckes entledigen. Das bayerische Pfordten-Ministerium kann sich dann, weil es ohnehin die **Reichsverfassung nicht** anerkennt, unter russische Oberhoheit stellen!

Pfalz. Soviel ist gewiß, daß die Pfälzer Abgeordneten eine **energische** Adresse an den König gerichtet haben.

Berlin. Die **zweite** Kammer **aufgelöst**, die **erste vertagt.** Welcher Plan hinter solchen Gewaltschritten liegt? Die Monarchie macht sich dadurch immer mehr unmöglich. Die Fürsten treiben und drängen die Völker selber zur Republik!

Turin. Die Friedensunterhandlungen sind für abgebrochen erklärt. Die Flotte erhält Befehl, im adriatischen Meere zu bleiben.

Hamburg den 25. April. Die schleswig-holsteinischen Truppen haben nun den Dänen die erste bedeutendere Schlacht bei **Kolding** geliefert, wobei letztere nach 8stündigem blutigen Kampfe gänzlich geschlagen wurden. Unsere Truppen (16,000 Mann stark) fochten gegen die 24,000 Dänen mit ächtem deutschen Muthe, so daß selbst General Bonin zugestand, daß ihm solche Tapferkeit noch nie vorgekommen. Die Stadt Kolding, welche am Anfange des Gefechtes von den Deutschen auf Befehl Bonin's geräumt wurde, ist in Brand geschossen worden. Ein dänisches Bataillon ist übergegangen. Der beiderseitige Verlust wird auf 1000 Todte und Verwundete angegeben.

Anzeigen.

Moderne Sommerhüte für Herren.

Casimir-Filzhüte,

weiß, Castor, Chamois und silbergrau, in feinster Qualität und angenehmer Leichtigkeit; dann

feine, wasserdichte, silbergraue Hüte

von seltener Leichtigkeit und unglaublich billigen Preisen, empfiehlt der ergebenst Unterzeichnete zu gefälliger Einsicht und gütiger Abnahme, sowie sein anderweitiges, **groß assortirtes Filz- und Seidenhut-Lager** nebst großer Auswahl in **Knaben-** und **Kinderhüten.**

Des häufigen Irrthums wegen bitte ich genau auf meine Firma zu achten.

Gregor Lang,

(85,b3) im Eckhause der Residenzstraße, Eingang: Perusagasse.

Schweigerisches Volkstheater.

Dienstag den 1. Mai:

Das Irrenhaus zu Dijon,

oder:

Wahnsinn und Verbrechen.

Schauspiel in 5 Akten von Adalbert Prix.

Hr. Wilh. Kunst den Eberard, als Gast.

Der Anfang ist:

Nachmittags 4 Uhr, Abends 8 Uhr.

Robert Blum's Büste

aus massivem Silber fein gearbeitet ist zu verkaufen. D. Uebr.

Verantwortlicher Redakteur: Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Die Ungarn in Preßburg.

Der Radaus

mein deutsches Volk!!

Die Russen in Ungarn.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl. halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch Nr. 124. 2. Mai 1849.

Anhang zur Volksversammlung an der Kreuzstraße bei Gmund.

Friedrich, von München, sprach ungefähr Folgendes:

Freunde! Ihr habt von meinem Vorredner gehört, welche Mittel gewisse Leute anwenden, um Euch gegen die Einführung der Grundrechte zu benutzen. Sie sagen Euch, haben wir diese, so ist unbedingte Gewerbefreiheit da, so kommen die preußischen Juden und nehmen das ganze schöne Bayerland ein, — und vor Allem, dann ist die **Religion in Gefahr**. Freunde! Dies sagen gewisse Leute Euch, weil sie meinen, daß Ihr ihnen noch immer, wie früher, auf's Wort glauben müßt, weil sie meinen, der Bauersmann sey noch immer nur der Ochse, der nichts weiter werth, als für sie das Feld zu bauen und ihnen Zehnten zu bezahlen. Nun will ich Euch aber auch einmal einige Paragraphe aus diesen so viel verschrieenen Grundrechten vorlesen, und Ihr werdet bald sehen, wo eigentlich die Kastanien liegen, die Ihr für die Andern aus dem Feuer holen sollt. — Da sagt nun der §. 7: Der **Adel** als Stand ist aufgehoben; alle Standesvorrechte sind abgeschafft. Kein Staatsangehöriger darf von einem auswärtigen Staate einen **Orden** annehmen. — Merkt Ihr etwas? Euer Lächeln, glaub' ich, sagt mir schon, daß es Euch nun sehr begreiflich ist, warum gewisse besternte Leute, die das ganze goldgestickte Wamms voll russischer und österreichischer Orden haben, und einen papiernen Stammbaum, der bis zu Adam und Eva hinaufreicht, warum diese goldenen Leute so arg gegen die Grundrechte schreien, und warum sie, mit noch andern wohlbeleibten Leuten im Bunde, unaufhörlich brüllen: Die Religion ist in Gefahr! Was für eine Religion der Titel und Orden sie meinen, begreift Ihr wohl. — Nun heißt auch noch ein anderer Paragraph, der 13., also: Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern. — Man nennt dieß gewöhnlich **Preßfreiheit**; und diese ist nun vor Allem den eben bezeichneten Leuten ein Dorn im Auge. Was ist aber auch wohl schrecklicher, als die **Wahrheit**, für ein böses Gewissen? Die Preßfreiheit aber erlaubt, daß man allen Leuten die Wahrheit sagen kann, mögen sie nun arme Bauern, oder mächtige, reiche Herren und Minister seyn. Diese bittern Pillen aber wollen sie um so weniger schmecken, da sie früher so recht im Dunkeln schmunzeln und handthieren konnten. Denn vor dem März 1848 hatte die Regierung Leute angestellt, die man Censoren (zu deutsch: Zuchtmeister) nannte, und deren Amt es war, Alles zu verbieten und in Zeitungen und Büchern vor dem Druck zu streichen, was vielleicht hohen Ohren nicht angenehm seyn möchte. Diese Zuchtmeister hatten nichts zu thun, als getreulich dem Sprichwort zu folgen: **Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen.** Die Preßfreiheit aber setzt diese Zuchtmeister ab, und das ist nun den hohen weltlichen und geistlichen Herren das Schrecklichste der Schrecken. Darum hetzen sie gegen die Grundrechte alle die, so dumm genug sind, wie die Stiere mit den Hörnern gegen einen rothen Lappen zu rennen; die Bauersleute aber werden wahrscheinlich auch bald überall, hier in Oberbayern wie anderwärts, die Wahrheit erkennen und sich nicht länger von ihren geistlichen Vormündern an der Nase herumführen lassen. — Endlich aber, und um mich kurz zu fassen, will ich Euch noch etwas über einen Punkt, den §. 17, sagen; der heißt: Keine Religionsgesellschaft genießt vor andern Vorrechte durch den Staat; es besteht fernerhin keine Staats- (oder herrschende) Kirche. — Das gibt nun den frommen Hirten den meisten Stoff zum Geschrei; denn, sagen sie, wenn unsere alleinseligmachende Kirche nicht mehr die herrschende ist, werden alle Menschen bald in finstern Unglauben verfallen, und unsere heilige Religion ist in Gefahr! — Glaubt Ihr es, Freunde, daß die Religion wirklich in Gefahr ist, wenn alle Leute nach ihrem

Digitized by Google

freien Willen das glauben, was sie für das Beste halten? Und sagt mir einmal, sind das die bravsten Leute, die Tag und Nacht auf den Knien liegen und keine Messe versäumen? oder sind die besser, welche weniger die Kirche besuchen, aber stets nach dem Grundsatze handeln: **Thue so den Andern, wie du willst, daß man dir thue?** Sagt mir, ist das nicht die beste Religion? Wahrlich, glaubet mir, kein Mensch kann Euch Eure Religion nehmen, denn sie liegt tief in Euren Herzen und besteht nicht in äußerm Gepränge und leeren Gebräuchen. Seyd brav, seyd gut, seyd mildthätig gegen Eure Mitbrüder, wie es Jesus gelehrt, und Gott wird größere Freude an Euch haben, und Ihr werdet bessere Staatsbürger seyn, als wenn Ihr täglich zehntausend Rosenkränze betet. — Freunde! Glaubt keinem Menschen blindlings, bedenkt, daß auch Ihr Gottesgeschöpfe seyd, so gut wie alle Andern; denn gleich hat Gott alle seine Kinder geschaffen, ob sie nun in Lumpen oder in Seide gehen. Darum gedenket stets des weisen Wortes der Bibel: **Prüfet Alles und das Beste behaltet!**

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 1. Mai. Die Reaktionäre lassen nun Traktätlein regnen. — In den Kasernen werden sie massenhaft vertheilt. Wenn die Demokraten dasselbe mit ihren Schriften thäten! Und sie könnten doch bei dem freien Meinungsäußerungsrechte dasselbe thun.

Nur zu! Hetzt nur immer die Soldaten gegen uns auf, am Ende werden diejenigen, die sonst gleichgiltig und stumpfsinnig waren, um so eher aufgeklärt, gerade durch **euer** verdrehtes Geschwätz! —

München den 1. Mai. Der heulende Volksbote sucht nun wieder das Landvolk durch Vorspiegelungen von »Eiden« u. s. w. gegen die bayerische Kammermehrheit aufzuwiegeln. Er verlangt **Adressen**, welche wahrscheinlich wieder die Schwarzen auf ähnliche Weise zusammen schmuggeln sollen, wie damals die gegen die Grundrechte. Man lese nur, in welchem Tone die Adressen geschrieben werden sollen. Er schreibt: »Wir wollen Bayern nicht von einer Frankfurter Reichsversammlungsmehrheit knechten lassen; wir wollen diese Reichsverfassung nicht, die Bayern zu Grunde richtet, die uns eine neue unerschwingliche Steuerlast aufbürdet, die unsern Staatskredit zerstört; die in Alles hineinregieren, unsern König, unsere Landtage mediatisiren will, die Bayerns durch alle Jahrhunderte behauptete innere Selbstständigkeit vernichtet; die Süddeutschland norddeutscher Botmäßigkeit unterwirft; die kein einiges, sondern ein **zwieträchtiges**, kein mächtiges, sondern ein **verstümmeltes** Deutschland schafft, Bayern zum Grenzland, das ausgeschlossene Oesterreich zu unserm Gegner macht; kurz, **wir wollen diese Frankfurter Verfassung nicht.**“ Der vernünftige Mann wird sich durch solche Verdrehungen nicht täuschen, und zu thörichten Schritten nicht aufhetzen lassen. Die vom Volksboten so arg verläumdeten **Demokraten** führen eine andere Sprache. Dieses Sudelblatt ist indeß vom Volke selbst **gerichtet!** —

L. — den 30. April. Ein hiesiger Domkapitular, ein jeder Aufklärung und vorzüglich den Volksmännern feindlich gesinnter Mann, ein eifriger Anhänger Abel's und Consorten, hat vorzüglich den Beichtstuhl zur Fanatisirung und Aufhetzung gewählt. In der heurigen Osterzeit hat er ausschließlich nur **Soldaten** Beicht gehört, und diese zu seinen schwarzen Zwecken durch die gräßlichsten Schilderungen und glänzendsten Versprechungen zu verführen gesucht. Er beängstigte ihre Gewissen und machte es ihnen unter der schwersten Verantwortung zur heiligsten Pflicht, **nur** (!) dem Könige allein zu gehorchen, seinem Winke blindlings (!) zu folgen, und **weder Vater noch Mutter zu schonen!** Bei jeder Kugel, die die Brust eines Demokraten durchbohre, werde ihnen eine Todsünde vergeben, ja sie könnten sich kein größeres Verdienst bei Gott erwerben, als wenn sie diese Verfluchten, die den König morden und die heilige Religion untergraben wollen, sammt und sonders der Hölle opfern. Uebrigens sollen sie beim Angriffe ohne Sorge seyn, er wolle für sie beten, und von allen Denjenigen, die für den König und die heilige römisch-katholische Kirche kämpfen und streiten, werden die feindlichen Kugeln abstreifen xc.

Offene Anfrage an die Polizeibehörde.

Ist es Rechtens, daß Leute, ohne die geringste genügende gesetzliche Befugniß kundzugeben, den Colporteuren die Körbe durchsuchen und beliebige Blätter, z. B. Abel den Zweitesten (das nicht offiziell konfiszirt wurde) unbezahlt einschieben. Wird eine Polizeibehörde solchem **Diebstahl** ruhig zusehen, und will sie den Verdacht, daß sie solches geschehen lasse, um die Colporteure vor der Auslage freisinniger Blätter abzuschrecken, noch länger auf sich ruhen lassen? *)

Nürnberg den 30. April. Gestern wurde in Bamberg der ordentliche Congreß der fränkischen Demokratenvereine abgehalten, unter den Eindrücken, welche die letzte bayerische Regierungserklärung und die von Berlin und Frankfurt eintreffenden Nachrichten erzeugen mußten. Es wurden wichtige Beschlüsse gefaßt. Vor Allem wurde ein Manifest an das fränkische Volk sofort angenommen und gedruckt. Eine Ansprache an „unsere Mitbürger im Heere« wurde ebenfalls beschlossen und wird dieser Tage verbreitet werden. Ein anderer Beschluß ist der:

„Der in Bamberg versammelte Congreß der fränkischen „Demokratenvereine spricht gegen die Abgeordneten der „Majorität der bayerischen Volkskammer, und namentlich „gegen diejenigen aus Franken, die bestimmte Erwartung „aus, sie werden unter dem Eindruck der neuesten bayerischen Erklärung und der gegen die Volksvertretung in „ganz Deutschland ergriffenen Gewaltmaßregeln sich sofort „constituiren, öffentlich über das, was jetzt zum Schutz „der deutschen Freiheit durch das Volk geschehen muß, „sich berathen und sich permanent erklären, bis entweder „die Reichsverfassung in Bayern unbedingt anerkannt, „oder der Zusammentritt der bayerischen Volkskammer „möglich wird.“

(Wir kommen morgen ausführlich auf die Verhandlungen dieses denkwürdigen Congresses zurück.)

Frankfurt den 28. April. Der Reichsverweser wollte den Vollzug des Beschlusses der Nationalversammlung v. 16. verweigern. Aber die Nachricht von der Kammerauflösung in Berlin und Hannover und die Truppenanhäufung um Frankfurt wirkte dahin, daß er nachgab. Die Mitglieder der Nationalversammlung sind in großer Spannung und man will **endlich** zu durchgreifenden Maßregeln schreiten. Von Mitgliedern der Linken ist heute folgende Aufforderung an die Abgeordneten erschienen:

„**Das Vaterland ist in Gefahr!** Die preußischen Kammern sind aufgelöst! Bei Kreuznach werden Truppen zusammengezogen; zum Oktroyiren sind Truppen nöthig. Der vormärzliche Despotismus will den letzten Schlag führen. **Frankfurt** muß und wird endlich handeln! **Kein** Abgeordneter darf sich jetzt entfernen, jeder Abwesende möge sofort zurückkehren! Die Volksversammlungen in der Umgegend mögen sich nicht wundern, wenn unter diesen Umständen die Abgeordneten zu erscheinen verhindert seyn sollten. Frankfurt a. M. den 27. April 1849. Raveaux, Löwe, Nauwerck, Freese, Melly, Schulz aus Weilburg, Vogt, Hehner, Eisenstuck, Claussen, Reitter.«

— Man sprach heute davon, daß verflossene Nacht tausend

---

*) Ein Stadtgerichts-Aktuar, wegen solcher Confiskation zu Rede gestellt, soll zu seiner Entschuldigung vorgebracht haben, er habe nur zur Einsicht die Blätter aufgepackt. — Pfui über Eure Mittel.

Digitized by Google

Mann preuß. Truppen als Verstärkung in Mainz eingerückt seyen. Direkt angekommene Briefe und Reisende wissen nichts davon.

— den 26. April. Mit Scham und Eckel ergreifen wir heute die Feder. Wir hatten geglaubt, es sey noch möglich, in dieses Fischblut der Majorität einige Wärme zu gießen, sie zur Thatkraft aufzustacheln, ihr im Hinblick auf die drohende Gefahr einige Mannheit aufdringen zu können. Es war unmöglich! Was half Ludwig Simons scharfe Auseinandersetzung der Sachlage, was Raveaux's anscheinend spielende, aber tief einschneidende Kritik der Majorität? Hier ist die That eine Unmöglichkeit. Sie sind nur aus Feigheit jetzt so muthig, sagte ein scharfer Beobachter der hiesigen Versammlung, und wahrlich! er hatte Recht. Aber auch die politische Schamlosigkeit haben wir niemals weiter gehen sehen, als heute. Die große Mehrzahl der Kaiserdeputation desavouirt sich selbst und ihre Erklärung; — die große Mehrzahl dieser Herren stimmte dagegen, daß man ihre Antwort auf die Aeußerung des Königs in Berlin als eine der Sachlage vollkommen angemessene erachten solle. Ja, wir können noch schlagendere Beispiele dieser politischen Schamlosigkeit anführen. Zwei Sätze des Raveaux'schen Antrages waren von einem einflußreichen Mitgliede des Weidenbusches selbst abgefaßt, den einen hatte Raveaux, da er ihm zu scharf schien, noch etwas gemildert — und derselbe rheinländische Deputirte, der von Energie, Kampf und Barrikaden im Gespräche stets überfließt, und als äusserster Linker auftritt, stimmte gegen seine Anträge, die Raveaux auf seinen Betrieb aufgenommen hatte. Man weiß wahrlich nicht, wo man ferner noch die Grenze politischen Ehrgefühls ziehen soll. Die Linke hat den letzten Versuch gemacht und mußte den Versuch machen, Leben in diesen todten Körper zu bringen. Es ist mißlungen. Das deutsche Volk mag nun sehen, wo die Philister sitzen, wo diejenigen sich befinden, die Alles verneinen, die nichts wollen, die zu keinem Beschluß ihre Zustimmung geben. Die Bahn der Linken ist vorgezeichnet. Sie wird dem Volke sagen, daß es nicht an ihm sey, für faule Gäuche seine Haut zu Markte zu tragen, daß es nicht an ihm sey, dieses Symbol der deutschen Einheit zu stützen und Selbstverläugnung zu üben, sie wird dem Volke sagen, es möge thun, was zur Gewinnung der Freiheit in dem Einzelstaate frommt, und möge den Gedanken der Einheit, wenn er ihm auch lieb geworden sey und wenn es ihm auch Opfer zu bringen bereit gewesen sey, ferner hinten lassen. Denn mit solchen Menschen ist keine Einheit möglich, mit solchen Bleigewichtern an den Füssen ist kein Vorschreiten denkbar.

Wien den 27. April. Briefe aus Krakau bestätigen bereits den erfolgten Einmarsch eines russischen Corps daselbst, dem Vernehmen nach von 25,000 Mann mit 30 Geschützen, welche nun auf dem kürzesten Weg, nach einigen auf der Nordbahn, welche sie bis Gänseendorf nächst der ungarischen Gränze befördern soll — in Ungarn einrücken werden. Ausserdem aber soll noch ein zweites Corps in der Bukowina und in Siebenbürgen gleichzeitig einrücken, um die Operationen in Ungarn zu unterstützen. Im Ganzen wird die Stärke der russischen Hülfstruppen auf 70,000 Mann angegeben. (Uns scheinen diese Sagen noch aus keiner unbedingt glaubwürdigen Quelle zu kommen.) Reisende, welche aus Pesth gestern hier eintrafen, melden, daß daselbst nur wenige ungarische Truppen eingezogen waren, welche einige Wachen bezogen. Die Postverbindung zwischen hier und Pesth ist schon seit zwei Tagen unterbrochen, zwischen hier und Ofen ist der Postwagen, obwohl schon auf Umwegen, noch eingetroffen. Die vorgestrige Post von hier nach Pesth mußte aber bereits zurückkehren, da die Strasse nicht mehr offen war.

Berlin den 27. April. Die königliche Willkür hat sich wieder auf den Boden der Gewalt gestellt. Preußen ist von seiner Regierung **wiederum** verrathen. Die **zweite Kammer ist aufgelöst, die erste vertagt.** Man traute seinen Ohren kaum, als der Ministerpräsident erklärte: er habe bis jetzt nicht stören wollen, wolle aber nun die königl. Verfügung verlesen. Preußen am Abgrund einer Revolution! Und dies alles um dieses anarchische **Schreckensministerium** und wegen des Belagerungszustandes, den die **rothe** Reaktion (die **rückwühlerische** Monarchie) verewigen möchte!

Es ist bereits zu einem blutigen Zusammenstoße gekommen; das Volk und das Militär ist hintereinander gerathen; es gab Blut und Todte.

Bald werden wichtige Nachrichten aus den preußischen Provinzen einlaufen; denn das Volk wird solchem schändlichen Verrathe kaum Ruhe entgegensetzen können. Zuerst war eine freisinnige konstituirende Versammlung — diese war dem kgl. Magen nicht verdaulich und er jagte sie mit **Gewalt** fort. Dann kam die jetzige, welche die nothgedrungene (oktroyirte) Verfassung verbessern sollte und schau! — sie wird wieder aufgelöst. Das heißt der **Republik** Thür und Thor öffnen.

Adelsheim den 27. April. Am letzten Sonntage wurde hier die erste Volksversammlung abgehalten, welche von circa 10 bis 12,000 Menschen besucht war. Es war aber nicht nur eine gewöhnliche Volksversammlung, es war auch zugleich ein Fest der **Volkssouveränität.** Es war erhebend zu sehen, wie die Vereine in geordneten Zügen, oder mit geschmückten Wägen, festlich und brüderlich empfangen, sich herzlich und innig begrüßten; wie das noch für unmündig gehaltene Volk zum erstenmal einen allgemeinen öffentlichen Akt mit Anstand und Würde beging.

Nachdem mehrere Redner gesprochen, wurden folgende Beschlüsse angenommen.

1) Die Volksversammlung erklärt, daß sie die von der Nationalversammlung in Frankfurt beschlossene und angenommene Reichsverfassung sammt den Grundrechten, nur als das geringste Maß der Volksfreiheiten anerkennt; dabei aber immerhin die ganze Volksfreiheit, wie dieselbe in den Nordamerikanischen Staaten besteht, fordern wird.

2) Die Volksversammlung erklärt der Nationalversammlung, in sofern dieselbe an das Volk appellirt und dessen Rechte und Freiheiten zu retten strebt, mit derselben zu stehen und zu fallen.

3) Die Volksversammlung beschließt eine öffentliche Protestation gegen das Zweikammersystem in Baden und insbesonderere gegen jeden Wahlzensus.

4) Die Volksversammlung beschließt: Alle Volksvereine sollen in allen Orten dahin wirken, daß ohne längere Zögerung die Volksbewaffnung eingeführt und endlich, wie es gesetzlich zugesagt ist, mit dem stehenden Heere verschmolzen werde.

5) Die Volksversammlung beschließt: Alle Volksvereine sollen unter sich »Friedensrichter« wählen und nur, wenn diese eine Streitsache nicht schlichten können, soll eine Klage bei den Gerichten anhängig gemacht werden.

6) Die Volksversammlung beschließt: Alle Volksvereine sollen öffentlich erklären; Hecker, Struve, Blind, Fickler und ihre Leidensgefährten sind: **Nicht schuldig.**

Weinheim den 28. April. Bei der am 23. d. M. dahier stattgehabten Wahlmännerwahl ging aus der Urne hervor: der ehrenfeste Demokrat Müllermeister Jakob Fuchs.

Ungarn.

Die Ungarn sind bereits in **Preßburg** eingerückt. In Folge dieses Sieges sind durch die Krakauer Eisenbahn nun **40,000 Mann Russen herbeigeeilt und stehen schon 10 Stunden vor Wien.**

Das Ende vom Lied' wird — ein allgemeiner Krieg seyn! **Der Kampf mit den Russen ist der Sieg der Demokratie.**

Digitized by Google

Stuttgart den 29. April. In der hiesigen 2. Kammer will man die Absetzung des **Prinzen Friedrich** als Commandanten des 8. deutschen Armeecorps wegen der **unbefugten Zurückberufung** der württembergischen Truppen aus dem Badischen beantragen.

Dresden den 30. April. Auch unsere Kammern wurden soeben aufgelöst, mit einem Manifest an das sächsische Volk, das ausspricht: »Das Ministerium kann **nicht** glauben, daß es so vertreten seyn will.« »Aber — wird beigefügt — auch das Zustandekommen wahrer und dauernder Einheit und Freiheit und deutschen Volks wird bei dem Ministerium wahrlich keinen Widerstand finden.«

Neuestes.

Frankfurt den 29. April. Es wird nun mit voller Gewißheit von Bildung eines Lagers zwischen Kreuznach und Mainz gesprochen.

— den 30. April. Mehrere dringliche Anträge wurden in der Nat.-Verf. von der Linken eingebracht und sogleich berathen. Das Resultat war die Annahme folgender Anträge: 1) von **Simon von Trier**: der Präsident ist ermächtigt, zu jeder Zeit und an jedem Ort, welchen er zu wählen für zweckmäßig erachtet, eine Sitzung der Nationalversammlung anzuberaumen; 2) von **Zell**: eine ausserordentliche Sitzung muß auf Verlangen von 100 Mitgliedern anberaumt werden; 3) von **Goltz**: **Die Versammlung ist bei Anwesenheit von 150** (statt bisher 200) **Mitgliedern beschlußfähig.**

Berlin den 29. April. Der König lehnt die angebotene Kaiserwürde ab und verweigert der Reichsverfassung, so wie sie ist, seine Zustimmung.

Italien. Die Venetianer überschwemmen die Umgebung von Malghera.

Allarm.

Wir haben oft umsonst geklagt
Im Lande der Schlaraffen
Und nie den kühnen Ruf gewagt:
'Raus, Bursche, zu den Waffen!

Nun aber sey ein Lied erdacht
Gen Henker und gen Pfaffen,
Mein Donnerwort heult in die Nacht:
'Raus, Bursche! zu den Waffen!

Wie lange wollt ihr warten noch
Wir Kinder oder Laffen,
Antwortet meinem Rufe doch:
'Raus, Bursche, zu den Waffen!

Wir müssen mit ergrimmter Faust
Die Freiheit uns verschaffen,
Die wie ein Geist im Sturme saust:
'Raus, Bursche, zu den Waffen!

Wir müssen aus dem Bett empor
Zum letzten Kampf uns raffen;
Ihr treuen Kämpen kommt hervor,
'Raus, Bursche, zu den Waffen!

Nur dieses Lied, und keines mehr —
Hört ihr es, Purpuraffen!
In eure Brust mein deutscher Speer,
'Raus, Bursche, zu den Waffen!

Die Henkerbrut wird hingemacht,
Die letzten Hunde klaffen —
Felice notte, gute Nacht!
'Raus, Bursche, zu den Waffen!

Anzeigen.

Moderne Sommerhüte für Herren.

Casimir-Filzhüte,

weiß, Castor, Chamois und silbergrau, in feinster Qualität und angenehmer Leichtigkeit; dann

feine, wasserdichte, silbergraue Hüte

von seltener Leichtigkeit und unglaublich billigen Preisen, empfiehlt der ergebenst Unterzeichnete zu gefälliger Einsicht und gütiger Abnahme, sowie sein anderweitiges, **groß assortirtes Filz- und Seidenhut-Lager** nebst großer Auswahl in **Knaben-** und **Kinderhüten.**

Des häufigen Irrthums wegen bitte ich genau auf meine Firma zu achten.

Gregor Lang,
(85,b3) im Eckhause der Residenzstraße, Eingang: Perusagasse.

Vaterlandsverein in Haidhausen.

Donnerstag den 3. Mai

VERSAMMLUNG

Abends 8 Uhr im Gasthause zum grünen Kranz, früher Floßmann genannt, an der Wienerstraße.

Der Ausschuss.

Zur Vermeidung unlieber Verwechslung.

Der Quartiermeister Wimmer, welcher, wie Nr. 123 des »Gradaus« sagt, sich mit Verbreitung schmählicher Plakate beschäftigt hat, ist der **Kunsthändler Wimmer**, Quartiermeister beim Landwehr-Freicorps und Inhaber der Herrmann'schen sogenannten Kunsthandlung.

J. Wimmer.

Gestorbene in München.

Georg Ackermann, Schlossergeselle, von Würzburg, 33 J. a. — Georg Kreuzer, Soldat bei der kgl. Garnisons-Compagnie in Nymphenburg, 52 J. a. — Egid Rieger, kgl. Regimentsbüchsenmacher, von hier, 73 J. a. — Ursula Wetelsbaum, Lohnbedientensfrau, von hier, 61 J. a. — Theresia Meß, Maurerswittwe, von hier, 61 J. a.

Wohnungs-Veränderung.

Vom 2. Mai an ist meine Kanzlei im Hause **Nr. 14 an der Promenadestraße** (Eingang gegenüber der Windenmachergasse, neben dem Laden des Geldwechslers Hrn. Isidor Neustätter) **über 1 Stiege.**

Noël, k. Advokat.

Bei Georg Franz in München ist erschienen:

Sendschreiben
an das
königl. bayrische Staats-Ministerium
für Annahme
der deutschen Reichsverfassung.
gr. 8. br. 15 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Agathon. — Druck von J. Deschler.

Digitized by Google

Antwort der Württem- berger Soldaten.

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern (ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — (mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 20 kr., halbj. 10 kr., viertelj. 5 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 125.** 3. Mai 1849.

Die Parteien in München.

Die Parteien treten sich nun hier einander ernstlich gegenüber, und es ist gut, denn nur kein Zwitterding bei Männern; Plakate, Flugschriften und Adressen von dieser, wie von jener Seite!

Die sich zu deiner Partei, o Volk! zur Volkspartei zählen, die Demokraten, sie wollen das allgemeine Volkswohl, selbst wenn der Einzelne deßhalb ein Opfer bringen müßte. Darum sind sie **für** die deutsche Reichsverfassung, die Deutschland zur Einheit und zur Freiheit führt. Eben deßhalb aber, weil von den Einzelnen dabei Opfer für das allgemeine Beste gefordert werden, sind die Reaktionäre **gegen** die deutsche Reichsverfassung. Lügen, Verläumdungen, falsche Vorspiegelungen sind die schlechten Mittel, womit die Reaktionäre ihre verlorene Sache zu halten suchen.

Sie sagen, **Oesterreich werde ausgeschlossen.** Es ist nicht wahr, **nicht Oesterreich,** sondern die **österreichische Herrscherfamilie** schließt sich selbst aus. Die **Eitelkeit ist's, die eine andere Herrscherfamilie im Bundesstaate nicht obenan sehen kann.** — Diese Reaktionäre, sie lügen euch von neuen Steuern vor, die der deutsche Einheitsstaat brächte, aber von Befreiung der ungeheuern Militärlast wollen sie nichts wissen, weil Bajonette ihre einzige Stütze sind — eine moralische, wie die Demokraten, haben sie eben nicht.

Die gefürchtete freie Wahrheit wollen sie unterdrücken, und — (welche Thorheit und Erbärmlichkeit zugleich!) — sie bestehlen in Gestalt von Polizeibediensteten die Colporteure, welche die freisinnigen Blätter ausbreiten. Dieß sind ihre Mittel!

Seht sie, die Feinde des Volkes!

Seht, sie frohlocken über die Auflösung der Volkskammern, über das Niedertreten der verfassungsmäßigen Freiheiten, seht ihre schweigende Zustimmung zu der fortwährenden Vertagung des Landtags, hört ihren lauten Beifall über das Unterjochen der für ihre Nationalität kämpfenden Ungarn und über das Nahen der **Russen,** die bereits zu Tausenden in Wien stehen!!!

Erkenne dies, o Volk! und wähle dir deine Partei aus!

Digitized by Google

Mitbürger! Brüder!

Württemberg den 28. April. Euer Vertrauen, das ihr durch den Ruf an die Soldaten geoffenbart habt, soll euch auf die schönste, würdigste und pflichtigste Art von uns allen erwiedert und anerkannt seyn, durch die heilige Versprechung, daß ihr von uns niemals getäuscht seyn sollt, daß wir niemals von unsern Waffen gegen die Bürger oder vielmehr gegen unsre Väter, die uns so mühevoll aufgezogen, und unsere Verwandten und unsere Brüder — und das sind ja alle unsre Mitbürger! — Gebrauch machen wollen, daß wir uns niemals durch schmeichelnde oder heuchelnde Zungen zu einem Meineid und Verrath am Vaterland verführen lassen. Das sey ferne! Bürgersöhne sind und bleiben wir, und über kurz oder lang wollen wir auch wieder Bürger werden; davon soll uns unser Soldatenstand, dessen Pflichten wir gar wohl kennen und halten, nicht abbringen. In diesem oder in jenem Wirkungskreis wollen wir brüderlich Hand in Hand gehen mit Euch. — Vater und Mutter und Bruder und Schwester und Braut sehnen sich nach unserer Gegenwart, und wir uns nach der ihrigen, um ihnen durch unsere Liebe zu vergelten, was sie an uns gethan haben. Aber jetzt, wo wir die Muskete und die Uniform tragen, wollen wir, wie daheim, wo wir im Felde und in der Werkstatt arbeiten, unsre Eltern-, Bürger- und Vaterlandsliebe zugleich an den Tag legen durch gegenseitige gute Bruderschaft und Eintracht mit unsern Mitbürgern. Wer von uns wollte nicht euch allen gern die Hand drücken? Die Triebfedern der Natur müßten ja auf einmal ihre Kraft verloren haben, wo doch die Natur Alles verbindet und zu einander führt, was Mensch heißt. Und drum gehen wir alle mit einander nach dem Ziele, wohin wir alle streben durch die Hand des Allmächtigen! Unser Bruder ist, wer uns Bruder nennet und es ehrlich mit uns und mit dem ganzen Volke meint. Und so denken und so handeln wir, und bleiben treu unserm Gewissen und unserm Volke bis zum Tod, der uns auf dem Schlachtfeld oder im Bett holen kann. Dann wissen und hoffen wir auch, daß uns bei der Umarmung in unserer Familie, wenn wir heimkehren, zugerufen wird: Mein Sohn! Mein Bruder! du hast für das Recht gestritten! — Gerne freilich würden wir es sehen, und unsere höchste Freude wär' es, wenn es nur Eine Armee gäbe, und die Bürgerwehr-, und die Landwehr- und Liniensoldaten wären alle Eins, Ein Volksheer! Kanns seyn, so wird unsere Regierung und Obern und Landstände auch dazu helfen! Wir bitten sie darum, und ihr Mitbürger werdet euch mit unsern Bitten vereinigen. Denn das ist wahr, die Last ist groß für den Soldaten wie für den Staat, und in der Zeit, wo wir Sachen treiben, die wir schon lang kennen, oder Langeweile haben in den Kasernen, wird auch Nichts gearbeitet und gespart. Helfet uns, Mitbürger, daß es besser werde mit uns und allem Volke, und wir wollen als gute Württemberger und gute Deutsche allezeit Treue und Brüderschaft halten, und wenn Einer wieder Zwietracht säen will, der soll von uns und von euch verachtet seyn.

Da habt ihr uns're Hand, schlagt ein,
Wir wollen Freund' und Brüder seyn.

Verein der 4ten Infant.-Brigade und des 3ten Reiterregiments.

München. (Die Menschenrechte und Ausnahme bei den Soldaten.) Das Verbot des Kriegsministeriums wegen des Besuches politischer Versammlungen von Seite der Soldaten hat, wie uns Soldaten selbst versichern, mehr gewirkt, als hundert demokratische Flugschriften. Denn es hat so plump, daß selbst der geringste Verstand es herausfinden kann, ausgesprochen: **„Die Soldaten haben, weil sie Soldaten sind, nicht die gleichen Rechte, wie die andern Leut'. (!!!)**

Digitized by Google

Vecchioni, der gefangene Red. des „Gradaus“ läßt seine Freunde und Bekannte herzlich grüßen.

Aufruf an unsere Mit- bürger im Heere.

Gradaus

mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 4 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag — Nr. 126. — 4. Mai 1849.

☞ Das Abonnement auf den „Gradaus“ nebst „Damenzeitung“ bis Ende Juni beträgt nur noch 30 kr., auch monatliches Abonnement zu 15 kr. wird angenommen.

Die Expedition des „Gradaus.“

Aufruf an die Soldaten!

Aus dem Bericht des Congresses der fränkischen Demokratenvereine im freien Staatsbürger entnommen:

An unsere Mitbürger im Heere.

Mitbürger! Es ist Euch Allen bekannt, daß das vom deutschen Volke gewählte Parlament eine Verfassung für das deutsche Reich beschlossen und verkündet hat. Durch diese Verfassung sollen die bisher getrennten Glieder des deutschen Volkes zu einem Ganzen verbunden und dasselbe zu einer großen nach innen und außen mächtigen Nation gemacht werden. Die bayrische Staatsregierung hat nach langem Schwanken in einer neuesten Erklärung diese Verfassung von sich gewiesen und verworfen. Das Volk dagegen achtet sie als Gesetz, dem sich sowohl die Fürsten als die Völker zu unterwerfen haben, weil sie hervorgegangen ist aus den Beschlüssen der Männer, die das durch die ruhmvolle Erhebung im März des vorigen Jahres frei und mündig gewordene Volk nach Frankfurt gewählt hat. So liegt hier ein Widerstreit vor zwischen der Regierung und dem Volke, und das Volk wird in dem Bewußtseyn seines Rechtes alle Schritte thun, um die Staatsregierung zur Anerkennung der Reichsverfassung zu bewegen. Man wird Euch das Beginnen des Volkes als Aufruhr und Empörung bezeichnen, Euch vielleicht in einen Kampf gegen das Volk zu hetzen suchen, das übrigens den Boden des Gesetzes und der Ordnung nicht verlassen wird, wenn es nicht dazu gezwungen ist. Wir fordern Euch auf, Euch in diesen für Bayern und Franken wichtigen Tagen nicht durch Verdächtigungen täuschen, nicht zum Haß gegen Eure Brüder aufreizen zu lassen, die nichts wollen, als das Recht und das Gesetz. Nicht zum Treubruch wollen wir Euch verleiten, wohl aber wollen wir Euch daran mahnen, daß das Volk im Begriff ist, den Beschlüssen jener Gewalt Achtung in Bayern zu verschaffen, auf deren Ruf Eure Kameraden zum Kampfe gegen die Feinde Deutschlands ausgezogen sind. Wir wollen Euch daran mahnen, daß Ihr in jenen schönen Tagen der deutschen Erhebung den Eid auf die Verfassung geleistet und dadurch das Gelübde abgelegt habt, daß Ihr nicht mehr willenlose Werkzeuge eines einzelnen Willens, sondern, wie wir Alle, dem Gesetz unterthan seyn wollt; daran wollen wir Euch mahnen, daß die Gewalt, ohne welche kein Gesetz in Bayern gegeben werden kann, daß die gesetzliche Vertretung des bayrischen Volks sich in ihrer großen Mehrheit für die Gültigkeit der deutschen Reichsgesetze ausgesprochen hat. Das bedenkt, wenn das Volk sich erhebt, um seine feierlich verheißenen Rechte zu fordern; und das bedenkt, daß auch Ihr zu diesem Volke gehört, daß der Soldat, der niemals aufhört, Bürger zu seyn, nur für ein großes und freies Vaterland freudig gegen den äußern Feind die Waffen führen kann.

Bamberg, den 29. April 1849.

Digitized by Google

Der Kongreß der fränkischen Demokraten-Vereine.

Am 29. April fand in Bamberg der ordentliche Kongreß der fränkischen Demokratenvereine statt. Er fiel in eine für Franken und Bayern, für ganz Deutschland außerordentlich wichtige Zeit. Die bayerische Erklärung war vorausgegangen. Diese Erklärung läßt den Kampf des Volkes gegen die bayerische Regierung als eine Nothwendigkeit erscheinen und legte dem Kongreß die Pflicht auf, sich über das, was jetzt vom fränkischen Volke erwartet werden muß, auszusprechen. Die Stimmung war eine durchaus kampfbereite und wurde noch erhöht durch die während der Verhandlungen eingelaufenen Nachrichten von der Auflösung der preußischen und hannöver'schen Kammern und einem auch gegen die Frankfurter Nationalversammlung drohenden Gewaltstreich; Nachrichten, die es außer allen Zweifel stellen, daß wir nun dicht vor der Schwelle der That stehen, am Vorabend eines Kampfes, der vielleicht blutig seyn, aber uns auch die volle Freiheit bringen wird.

Der Kongreß wurde Vormittags 11 Uhr vom Kreisausschuß eröffnet. Nachdem das Bureau konstituirt war, wurden die auf dem Kongreß vertretenen Vereine aufgerufen. Es stellten sich als vertreten heraus die Vereine: **Bamberg, Memmelsdorf, Höfen, Mühlhausen, Schnei, Saffendorf, Ebensfeld, Itzthal, Lichtenfels, Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach, Feuchtwangen, Altdorf, Schweinau, Steinbühl, Sündersbühl, Stein, Almoshof, Eltersdorf, Kalchreuth, Hersbruck, Hohenstadt, Happurg, Pommelsbrunn, Herzogenaurach, Schwarzach, Kronach, Schweinfurt, Würzburg.** Es wurde unter Hinweisung auf die neueste bayrische Erklärung und den nun klar vorliegenden Konflikt zwischen Regierung und Volk, zwischen Revolution und Contrerevolution vom Kreisausschuß der Entwurf eines an das fränkische Volk zu erlassenden Manifestes vorgelegt und nach einer längeren Debatte über einige Stellen desselben unverändert einstimmig angenommen, auch beschlossen, dasselbe sofort in 20,000 Exemplaren zu verbreiten. Eine weitere Vorlage: Ansprache an unsere Mitbürger im Heere, wurde ebenfalls nach kurzer Debatte angenommen. In Beziehung auf das Manifest wurde auch beschlossen, dasselbe dem Central-Märzverein in München mit der Aufforderung mitzutheilen, seine Zweigvereine davon in Kenntniß zu setzen. Ferner wurde beschlossen, die (bereits mitgetheilte) Erwartung gegen die in Nürnberg zusammenkommenden Abgeordneten der bayerischen Volkskammer auszusprechen. Die Debatte über diese Gegenstände, die nur durch eine halbstündige Pause unterbrochen wurde, verlängerte sich bis über 4 Uhr; es waren inzwischen von dem angenommenen Manifeste eine kleine Anzahl Exemplare gedruckt worden, die von den nach 4 Uhr zurückreisenden Abgeordneten des Oberlandes mitgenommen werden konnten. Es wurde sofort ein kurzer Bericht über den Stand der Vereine erstattet, aus welchem wir herausheben, daß mehrere Vereine in der Erstattung ihrer Berichte und der Einzahlung ihrer statutenmäßigen Beiträge säumig waren. Der wichtigste Gegenstand, der noch vorkam und eine längere Debatte veranlaßte, war die Frage über das Verhältniß zum Märzverein. Von dem aus dem Märzverein ausgeschiedenen Club Donnersberg war eine Anfrage eingegangen, ob nicht eine Centralisirung der demokratisch-republikanischen Partei in Deutschland von Frankfurt aus zu organisiren sey. Nach einer längern Berathung drang die Ansicht durch, daß im jetzigen Augenblick, wo wir an der Schwelle der Thaten stehen, eine Spaltung im Lager der Demokratie nicht praktisch sey, daß jetzt die ganze oppositionelle Partei gegen die Partei der Contrerevolution, welche in den größten deutschen Regierungen vertreten ist, zusammenstehen müsse, um die Revolution durch die That zum Siege zu führen. In diesem Sinne wurde die Beantwortung des Schreibens beschlossen. Nach einigen weiteren Debatten über innere Verhältnisse wurde der Congreß Abends halb 7 Uhr geschlossen.

Aufruf

des geschäftsführenden Kreisausschusses der pfälzischen Volksvereine.

Mitbürger! Unsere gesetzlichen Vertreter zu Frankfurt a/M. haben die Verfassung Deutschlands festgestellt und rechtsgiltig verkündet. Sie ist die einzige verkümmerte Frucht, welche von den vielen Blüthen am Baume der Revolution gedieh. Aber selbst sie droht fürstliche Herrschbegier uns zu entreißen: Bayerns König hat es unserem Parlamente durch sein »konstitutionelles« Ministerium in das Gesicht erklären lassen, daß er nichts wissen wolle von einer Reichsverfassung, nichts wissen wolle von einem einigen, mächtigen deutschen Vaterlande; für ihn gibt es nur ein Bayern, die erbliche, ewig zinspflichtige Domäne des Hauses Wittelsbach. Mitbürger! So wagen es dieselben Leute, welche noch vor kaum einem Jahre, um uns wieder in den alten Schlaf zu lullen, immer das Wort »Gesetz« im Munde führten, die heiligsten Gesetze der Nation mit Füßen zu treten. Und was sagt die gebildete, freiheitberühmte Pfalz zu solch' frevelndem Beginnen? Wird sie sich beugen vor dem Machtgebote einer verblendeten Fürstenfamilie? Darf sie schweigen, um durch Schweigen zur Mitschuldigen an dem Hochverrathe zu werden, welchen ein undeutsches Ministerium an dem deutschen Vaterlande begeht? Nimmermehr! Wir werden handeln, wie es die Ehre gebietet, wie es Deutschland erwartet. Aber um einmüthig handeln zu können, müssen wir uns besprechen, verständigen. Wir fordern daher unsere Abgeordneten, sowohl jene der Nationalversammlung, wie jene der Ständekammer, die Landrathsmitglieder, die sämmtlichen Wahlmänner, Bürgermeister und Gemeinderäthe, die Mitglieder des Kreisausschusses des Volksvereins und die Vertreter der übrigen politischen Vereine auf, künftigen Dienstag den 1. Mai, Nachmittags 4 Uhr, zu Kaiserslautern sich zu versammeln, um die Frage zu berathen und zu entscheiden: „Welche Mittel hat das bayerische und namentlich das pfälzische Volk zu ergreifen, um die Krone und ihr Ministerium zur sofortigen unbedingten Anerkennung der deutschen Reichsverfassung und zur Unterwerfung unter die Reichsgewalt zu zwingen?“ Um die in dieser Versammlung gefaßt werdenden Beschlüsse dem Volke sogleich verkünden und zur Genehmigung vorlegen zu können, fordern wir die ganze männliche Bevölkerung der Pfalz auf, sich Mittwoch den 2. Mai, Nachmittags 1 Uhr, zu einer allgemeinen Volksversammlung in Kaiserslautern einzufinden. Mitbürger! Wir bitten, wir beschwören Euch: Gebt unserem Rufe Gehör. Die Opfer, welche wir von Euch verlangen, sind klein im Vergleich zu den Gütern, die wir damit erringen. Wir wollen die Ordnung und den Frieden: aber gerade deshalb müssen wir einer Regierung die Stirne bieten, welche die Unordnung will und den Bürgerkrieg. Die Zeit ist eine ernste, und die Ehre der Pfalz steht auf dem Spiele: »Das Vaterland erwartet, daß Jedermann seine Schuldigkeit thue.« Wenn die Regierung zu einer Rebellin geworden, werden die freien Bürger der Pfalz zu Vollstreckern der Gesetze werden. Frankenthal den 27. April 1849. Mit brüderlichem Gruße. Der geschäftsführende Ausschuß.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 8. Mai. Die Polizei thut alle möglichen Schritte gegen den »Gradaus.« Wie neulich ohne Grund und Ursache ein Extrablatt, ein ganz unschuldiger »Zuruf an die Bauern«, confiscirt wurde, so gestern die Beilage und das ganze Blatt »Gradaus.« Daß in demselben nichts steht, wogegen das Gericht im Mindesten einschreiten könnte, das kümmert die hochlöbliche Polizei wahrscheinlich nicht viel, — wenn nur confiscirt ist. Es werden indeß Schritte geschehen, um diesen Willkürakten ein Ende zu machen.

— Der Volksbot' verdreht eben Alles, so auch das Zustandekommen von Unterschriften bei den Adressen. Lüge ist seine Lebensluft. Nicht die Demokraten ließen beliebig unterzeichnen, sondern umgekehrt. Die Volksbotenpartei schämte sich nicht, ihre in ultramontane Adresse im hl. Geistspital und Josephsspital

Digitized by Google

Unterschriften aufzutreiben. Ob sie auch im Narrenhaus aufgelegt wurde, weiß der Gradaus vor der Hand nicht. Bei den Demokraten wurde der Zweck der Adresse jedem Einzelnen **vor** dem Unterschreiben erklärt, bei den Ultramontanen wurden die Leute blindlings hingenöthigt. Auch an Geldvertheilungen fehlte es nicht.

— den 3. Mai. Bei der gestrigen Märzvereinsversammlung beleuchtete der Vorsitzende, Dr. Heermann, die Erklärung der bayrischen Regierung. Unter Anderm machte er aufmerksam, wie der Umschwung der Dinge (Pfalz und Franken) auf die bayrische Regierung so gewirkt, daß sich auf einmal ein hohes „**Gesammt-Ministerium**" herabläßt, Plakate neben die des Märzvereins anschlagen zu lassen. Während in der berüchtigten Erklärung von »Offenheit und **Entschiedenheit**« die Rede ist, lenkt auf einmal das Ministerium verhöhnend ein und spricht in genanntem Anschlage aus, daß sie die ihr in den Grundrechten nicht rathsam erscheinenden Sätze (§) nur der Kammer »bezeichnen« wollte!! u. s. f. — Für den Congreß der Märzvereine in Frankfurt wurden mit Acclamation **Dr. Riedel** und **Julius Knorr** gewählt.

— Gestern bemerkte man an den Straßenecken unter andern ein höchst launiges Plakat: die Anzeige von einem neu erscheinenden Blatte, der „**Volksbötin**," von Bertram redigirt, dem Verfasser des Münchener Punsch. Die Volksbötin wird ihren Mann fassen (den Volksboten) und ihm scharf entgegenarbeiten.

— den 2. Mai. Die Offiziere treiben ihre Gewissensangst über die Aufklärung ihrer Untergebenen sehr weit. So besuchte ein Mann aus dem Civil seinen **Vetter** in der Caserne. Der Hauptmann Pazzinetti fuhr diesen Mann gar hart an und — verwies ihm die Caserne. Sein Vetter (der Soldat) wollte ihn wieder zurückführen, was aber sowohl ein Lieutenant hinderte, als insbesondere auch dieser Hauptmann. Das müßte doch weit gekommen seyn, wenn die Soldaten wie Gefangene, wie Verbrecher behandelt werden dürften, denen man Besuche verweigert. Wenn es den Herren Offizieren nicht genehm ist, daß die Soldaten besucht werden — dann mögen sie doch dies vorher verbieten. Solche Streiche wirken aber immer zu Gunsten der Volksfreunde!

— Die Flugblätter »Zuruf an die Bauern« und »Soldaten« sind wieder freigegeben. —

— Als Hr. Kunsthändler **Wimmer** neulich zu Unterschriften animirte, kam er in einen kleinen Streit mit einem Artilleristen, der ihm bedeutete, daß er eine solche Adresse nicht unterzeichne und sich seines Eides entbunden halte, wenn der König den seinen gebrochen. Da entgegnete Hr. **Wimmer**, daß ein Soldat **gar keine** Meinung haben, daß er blind gehorchen und schießen müsse, was aber der Artillerist mit Recht widerlegte. —

— Obgleich mehrere Soldaten behaupten, daß Hr. Oberlieutenant **Parseval** seine Untergebenen zur Unterschrift der ultramontanen Adresse **aufgefordert** habe, so erklärt doch Hr. Parseval, daß er blos seine Leute zusammenkommen ließ, — um ihnen den **Rath** zu ertheilen, sie sollten sich bei **keiner** Adresse betheiligen. Daß der „Rath" eines Offiziers immer ein halber Befehl ist, versteht sich wohl von selbst! —

— den 3. Mai. Erbaulich war es, zu sehen, wie gestern Abends eine hochadelige Familie, bestehend aus einem Herrn und zwei Damen, auf's Abreißen von Plakaten ausging. Am Eck des Karlsthorrondells und der Sonnenstraße hatte eine Dame einen derartigen Versuch, der, gelegentlich gesagt, während der **Friedens**zeiten dem **Kriegerstande** angehörte, mit den Worten: „So ist's recht, solche Schriften (Teutsche Männer!) predigen nur Aufruhr«, nachdrücklich unterstützt. Hohn und Schmähungen von Seite der Anwesenden folgten nun dieser geistreichen Aeußerung, und die adelige Familie mußte, tief beschämt, sich eiligst entfernen.

Holzkirchen den 1. Mai. Heute soll eine Versammlung des constitutionell-monarchischen Vereins stat finden. Dieser Verein will in der Hauptsache natürlich auch nichts anderes, als was die übrigen Vereine dieses Namens, nämlich die Leute in die vormärzlichen Zustände zurückführen, oder doch wenigstens vor den »Wühlereien der Neukatholischen« bewahren. Was der Verein in specie anstrebt, kann Keiner erfahren, bis er nicht Mitglied geworden ist; denn derjenige, welcher den Verein besuchen und sich von seinen Statuten unterrichten wollte, ohne sich sofort einschreiben zu lassen, würde hinausgeworfen; zu diesem Geschäfte hat der Verein robuste Leute genug, um seine geistige Schwäche zu bekunden. Die bis jetzt gewonnenen Mitglieder sind in der Mehrheit Menschen ohne alle Intelligenz; die wenigsten können den Namen des Vereins aussprechen, so daß man sie selbst ihren Verein einen „**numarisch-polizinellen**" nennen hören kann. Die Vorstände, ein paar Schullehrer, unter dem Schutze ihrer Herren Pfarrer, verschmähen kein Mittel, um die Unwissenheit und Unbefangenheit schlichter Bauersleute zu ultramontan-reaktionären Zwecken auszubeuten. — In der Gemeinde Otterfing sind alle ledigen und verheiratheten Mannspersonen förmlich **aufgefordert** worden, sich in den Verein einzuzeichnen zu lassen, ohne daß man ihnen die Bedeutung des Vereins nur im Mindesten auseinandergesetzt hätte. Einige ließen sich leider einfädeln, wenn ihnen dafür der Himmel und die ewige Glückseligkeit versprochen, im gegentheiligen Falle aber zeitliches Elend und die ewige Verdammniß an den Hals geworfen wird. Die Mehrzahl jedoch wendet sich von den pfäffischen Mäcklern mit Abscheu ab, deren Glanz von Tag zu Tag mehr schwindet, wenn sie z. B. den Leuten den **Wetterläuten-Zehent** einpredigen wollen. — Doch hievon nächstens mehr.

Kaiserslautern. Auf den 2. Mai war eine Versammlung aller waffenfähigen Männer hieher berufen. Nicht nur die Pfalz, sondern ganz Süddeutschland wird bei dieser wichtigen, großartigen Versammlung betheiligt seyn, und es soll über die Schritte berathen werden, welche namentlich die Pfalz zu thun haben wird, gegenüber der bayrischen Regierung.

Wien den 30. April. Die Nachrichten aus Ungarn, wie sie sich seit gestern verbreiten, übertreffen selbst die Hiobsposten, welche vor 8 Tagen den Rücktritt des Fürsten Windischgrätz begleiteten. Demnach wäre auch Welden nicht der heilige Georg, als welchen man ihn begrüßte. Bei Acs, dem Concentrirungspunkt Weldens, soll ein furchtbares Treffen zum Nachtheil der Oesterreicher stattgefunden haben, das Regiment **Zanini** soll zum Feinde übergegangen, die Belagerung Komorn's aufgehoben und das schwere Belagerungsgeschütz in Begleitung **Weldens** selbst diese Nacht bis Preßburg gebracht worden seyn. In **Südungarn** soll **Jellachich** auf der Flucht, zwei kroatische Regimenter gefangen und unter die Honveds gesteckt worden seyn. Und diesen von Mund zu Mund gehenden Gerüchten und der allgemeinen Bestürzung gegenüber, an einem ohnehin zeitungslosen Tage, keine Anzeige, kein Bülletin, keine noch so geringfügige Aeußerung der Regierung! Die Stimmung ist eine überaus gedrückte. Wenig Interesse erregen im Vergleich damit die Veränderungen im Ministerium. **Stadion** ist definitiv zurückgetreten, Bach hat seine Portefeuille übernommen, und als Justizminister designirt man den bisherigen Landeschef von Oberösterreich **Dr. Fischer**. — Der Einmarsch der **Russen** in 3 Colonnen, wovon die eine selbstständig in **Siebenbürgen** operiren wird, die andern beiden über **Krakau** und über die **Bukowina** sich der österreichischen Armee anschließen werden, ist nun nicht mehr zu bezweifeln, obgleich der definitive Befehl dazu wohl erst nach diesen letzten Unfällen erlassen wird. Ein Kurier aus **Italien**, der die Einstellung der Friedensunterhandlungen mit Piemont meldet, ist heute angekommen.

Stuttgart den 1. Mai. Die zweite Kammer hat gestern beschlossen, den **Fünfzehnerausschuß fortbestehen** zu lassen und ihm die Berathung und Berichterstattung über alle auf die deutsche Frage bezüglichen Vorfallenheiten aufzutragen.

Mannheim den 30. April. Nächsten Mittwoch den 2. Mai wird der hiesige große Bürgerausschuß über folgende von 52 Bürgern eingebrachte Anträge verhandeln:

1) Daß die Reichs-Verfassung unumwunden und unbedingt anerkannt und die jüngste Note zurückgezogen werde;

Digitized by Google

2) Daß an die Stelle des Gesetzentwurfs am 12. d. ein Wahlgesetz für eine Landesversammlung ohne Census, nach dem Vorbilde der Reichsversammlung tritt.

3) Daß die unbedingte Rückgabe der der Gemeinde gehörigen Gewehre zum Zweck der Uebergabe an die Wehrmänner alsbald erfolge.

Gemeinderath und Bürgerausschuß haben bereits die beiden ersten Anträge zu den ihrigen gemacht.

Die Verhandlungen sind bekanntlich öffentlich und finden im Aulasaale statt.

Hannover den 27. April. Der russische Gesandte in London, Hr. v. **Brunnow**, hat so eben ein Schreiben von dem russischen Gesandten in Kopenhagen erhalten, welches ihm dringend empfiehlt, seinen ganzen Einfluß für den baldigen Abschluß des Friedens zwischen Deutschland und Dänemark aufzubieten. Diß ist gewiß.]

Ungarn.]

Ein Gerücht läßt die Ungarn bereits an der March, vier Stunden von Wien, stehen. — Vetter steht im Stuhlweißenburger Comitat und leitet dort die Insurrection; Perczel ist weiter südlich gleichfalls über die Donau gegangen und dringt siegreich vor. Karlowitz ist von den Magyaren bombardirt worden und soll bereits in ihren Händen seyn; auch Arad ist dem Falle nahe.

Neuestes.

Augsburg, 3. Mai. Gestern fand eine Versammlung der Landwehr und des Landwehr-Freikorps zur Besprechung der deutschen Frage statt. Die nicht unbedeutenden Räumlichkeiten des Versammlungslokals konnten den großen Andrang der Betheiligten kaum fassen. Es wurde eine Adresse an den König für die unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung einstimmig beschlossen, gefertigt und sogleich von den Anwesenden unterzeichnet.

Wiesbaden den 28. April. Die hies. Kammer votirte heute dem Württemberger Volk für sein kräftiges Auftreten im Interesse der Reichsverfassung öffentlichen Dank.

Dresden den 30. April, Nachmittags 3 Uhr. So eben verbreitet sich die Nachricht, daß von unserer Regierung die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung und des Reichswahlgesetzes, zugleich auch die Abberufung sämmtlicher sächsischer Gesandten beschlossen worden sey. Noch heute hofft man das k. Dekret zur Oeffentlichkeit gelangen zu sehen. Dieß in aller Eile vor Postschluß.

Der Oberregisseur August Heigel vom Münchener Hoftheater stürzte sich heute, Nachm. 3 Uhr, der Birkenau gegenüber in die Isar und ertrank. Er hat in seiner Brieftasche den Tod seiner Familie angezeigt. —

Vom deutschen Raucher.

Gewiß, es ist doch herrlich, daß man in unserm deutschen Vaterlande immer weiß, wie man daran ist. Was in einem Lande Gesetz ist, das ist's auch im andern, man weiß immer, was erlaubt und verboten ist; das kann man beim Tabackrauchen erfahren.

In Wien darf man vor einem Wachposten nicht öffentlich rauchen, man darf ja kaum vor den Wachen öffentlich schnaufen. In München gibt's blos öffentlichen Weihrauch. In Stuttgart darf man nicht rauchen, man könnte ja sonst das allgemeine vielgepriesene Schreiberglück nicht sehen. In Karlsruhe ist's erlaubt, ausgenommen auf dem engen Schloßplatze. In Darmstadt darf man nicht rauchen, sonst könnte man das Glockenspiel überhören, das die Melodie vernehmen läßt: nun ruhen alle Wälder. In Frankfurt darf Alles rauchen, sogar die Juden. In der Residenz Wiesbaden kann man seinen Tabak und sein Geld öffentlich in Rauch aufgehen lassen. In Hanau, Fulda und Kassel ist's kurhessisch verboten. In Gotha wird man für gutes Geld gestraft, wenn man öffentlich raucht. In Weimar darf man nicht rauchen, man könnte sich sonst an der Zeitung vergreifen, die ein sehr gutes Papier hat. In Leipzig darf man rauchen, die Leipziger können sogar ungerochen Pulver riechen. In Dresden ist das Rauchen verboten, aber erlaubt; man kann sich dort sogar von einem nicht ausgewiesenen Polen etwas Feuer ausbitten. In Berlin ist das Rauchen wie natürlich, verboten, selbst im gesegneten Thiergarten. Bei Nacht scheint es indeß erlaubt und die Wächter der Nacht laufen meist mit brennenden Pfeifen umher. Sie sind die Feuerzensoren und dürfen wie die Bücherzensoren selber das Verbotene zu sich nehmen.

In Hannover ist das Rauchen ernstlich verboten. Die Hannoveraner sollen illuminiren und nicht rauchen. Hamburg ist noch eine freie Rauchstadt u. s. w.

Wenn man in Deutschland aus einer rauchlosen in eine rauchfreie Stadt kommt, meint man immer, man lauft als Verbrecher umher und erschrickt vor jedem Schandarmen. Das ist auch gut, ein Deutscher soll nie vergessen, daß man unter den Schandarmen steht. Freilich wär's gut, wenn wir Deutschen etwas weniger rauchten, aber wir brauchen's doch auch oft, um die Mücken zu vertreiben, die uns quälen und stechen — und das Blut aussaugen, wo sie nur beikommen können. Es gibt verschiedene Gattungen solcher Mücken, manche, die zwei und manche die mehr Beine haben, und wieder andere die gar keine Beine haben und blos traurige Gedanken sind, die uns um den Kopf schwirren, wenn wir die Augen aufmachen und sehen, wie es im Vaterland zugeht.

Pesth den 26. April. Soeben verkündigt das Kossuth'sche Regierungsblatt, daß das Haus Habsburg des ungarischen Thrones für verlustig erklärt sey.

Anzeigen.

Moderne Sommerhüte für Herren.

Casimir-Filzhüte,

weiß, Castor, Chamois und silbergrau, in feinster Qualität und angenehmer Leichtigkeit; dann

feine, wasserdichte, silbergraue Hüte

von seltener Leichtigkeit und unglaublich billigen Preisen, empfiehlt der ergebenst Unterzeichnete zu gefälliger Einsicht und gütiger Abnahme, sowie sein anderweitiges, groß assortirtes **Filz- und Seidenhut-Lager** nebst großer Auswahl in Knaben- und Kinderhüten.

Des häufigen Irrthums wegen bitte ich genau auf meine Firma zu achten.

Gregor Lang,

(85,c[3]) im Eckhause der Residenzstraße, Eingang: Perusagasse.

Bei Georg Franz in München ist erschienen:

Sendschreiben

an das

königl. bayrische Staats-Ministerium

für Annahme

der deutschen Reichsverfassung

von

Friedrich Rohmer.

gr. 8. br. 15 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Deutsch oder russisch.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Augsburger Märzverein.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag | Nr. 127. | 5. Mai 1849.

Deutsch oder russisch.

Seit einigen Tagen entwickelt die Partei, deren Feldmarschall der Jesuitengeneral, deren Fahne die Knechtschaft, deren Mittel die Lüge ist, ihre schauerliche Wirksamkeit. Ein Vaterland hat sie nicht, sie ist da zu Hause, wo für sie die reichste Beute, und — o armes Bayern! Du bist ihr fettester Bissen.

Es ist alles das Lüge, was seit mehreren Tagen die Partei der Jesuiten dem Volke an den Straßenecken verlog. Es ist **Lüge,** daß man zugleich Gewerbsfreiheit und Freizügigkeit unterschreiben müßte und ferner noch zugebe, daß Bayern eine preußische Provinz werde, wenn man die Anerkennung der Reichsverfassung wolle. Diese Dinge, wer hat sie euch gesagt? Wo war der Mann, der seinen ehrlichen Namen für eine an die Straßen geklebte Lüge hergab? Niemand hat sich dazu bekennen wollen. **Sollte die Wahrheit schon so wenig gelten auf der Erde, daß Niemand den Muth hat, sie zu bekennen?** Nein! trauern wir noch nicht. Die Finsterniß, die Nacht ist ja gerade das Element der Lüge, und es ist dem ganzen Wesen der Partei angemessen, im Finstern zu arbeiten; das Tageslicht können sie nicht vertragen. — Sie würden vernichtet werden im **offenen** Kampfe, da das Licht immer über die Finsterniß, die Wahrheit über die Lüge siegen muß.

Sie haben euch lügend gesagt, was geschieht, wenn die Reichsverfassung **anerkannt** wird; wir wollen euch sagen, was dann geschieht, wenn sie **nicht anerkannt** wird. Seht nach Wien! Seht nach Oesterreich, dem gelobten Lande, wo Milch und Honig fließt, das stellt man euch als Muster auf. Die Regierung bekömmt dort in ihrem eigenen Lande nicht mehr **Henker genug,** und muß sich den Russen verschreiben. Bald werden die deutschen Landeskinder aus Gefälligkeit für den jungen österreichischen Kaiser nach Sibirien transportirt werden, weil man keine Gefängnisse mehr haben wird, um alle Feinde dieser Regierung aufzunehmen. Bayern! und euch muthet man ein solches Bündniß zu. Mit Oesterreich, d. h. der österreichischen Regierung sich verbinden, heißt, sich mit Rußland verbinden, und ein Bund mit Rußland — mit Rußland gegen sein **eigenes** Vaterland! — Zaudert ihr noch, es auszusprechen, — ja ein solcher Bund brandmarkt das Volk für alle Zeiten der Geschichte, läßt die Enkel mit Fluch und Thränen an den Gräbern ihrer Väter weilen, und stößt ein Volk zurück von den Ufern der Gesittung, in den Morast des Despotismus und der **Barbarei.** Das der Bund mit der österreichischen **Regierung!** Und was wird denn aus Bayern, aus dem **Königreiche** Bayern, wenn es beharren sollte bei seinem Anschlusse an die österreichische Regierung, bei seinem Sträuben gegen ein **ganzes Deutschland,** bei seinem Sträuben, sich dem deutschen Vaterlande unterzuordnen. Schaut in die blühenden Provinzen der Franken und der Pfalz! Was bedeutet das Drängen und Treiben, die begeisterte, entschlossene Miene auf dem Antlitze eines Jeden? **Sie wollen nichts mehr mit euch gemein haben,** in Ober- und Niederbayern, sagen sie; sie wollen nicht der Schandfleck Deutschlands, nicht die Verbündeten der Kosaken seyn. Und welcher vaterlandsliebende Mann könnte ihnen darum grollen? Die Franken und die Pfalz, schon immer gerade nicht begeistert für Bayerns Schicksal, weil immer **leidend** unter seiner Regierung, werden sich losreissen und sich unter die Reichsgewalt in Frankfurt stellen. Und was ist denn dann das gelobte Königreich Bayern? Eine Herberge für wandernde Mönche, ein Absteigquartier der Jesuiten auf dem Wege von Rom nach Wien, ein **armes verlornes Land!** Was ist dann seine Residenz München und wo sind seine 4 Millionen Einwohner? Bayern wird fortan nur ein großes Kloster werden und das Vermögen

Digitized by Google

seiner Bürger in gottgefälligen Gaben für die arme Kirche einen göttlichen Beruf finden.

Das steht euch in Aussicht. Das ist die **Strafe** für solche, die das **ganze** Vaterland **verrathen** wollen. Mit Abscheu schaut jetzt schon das deutsche Vaterland auf euch, da München die einzige Stätte ist, wo die Politik der Regierung noch eine Stütze finden kann *). Man wird euch meiden, wie eine ansteckende Krankheit. Und eines Tages, wenn das so lange abgesperrte Licht der Wahrheit, das Licht der **Freiheit**, das ihr noch nicht ertragen könnt, eure Sinne erhellen wird; dann werdet ihr finden, daß man euch **betrogen**. Ihr werdet dann fluchen euren Verführern, verwünschen eure Verblendung, verdammen euren **Eigennutz**! Aber höhnend wird man euch zurufen: **„zu spät!“** und Reue und Gewissensbisse werden euch begleiten durch euer Leben.

Märzverein in Augsburg.

Oeffentliche Versammlung am 30. April 1849.

Ein zur Zeit in Augsburg noch nicht gesehenes Bild bot vergangenen Montag Abends der Baugarten in der vom hiesigen **Märzverein** als öffentlich verkündeten Versammlung, zu welcher das Recht des freien Eintritts Jedermann zugestanden war, da die auf Sonntag angekündigte Volksversammlung wegen schlechten Wetters nicht stattfinden konnte. — Nicht allein die großen Räume dieses Lokals waren mit Männern aus allen Ständen dicht gefüllt, auch vor dem Hause hatte sich eine große Menschenmasse angesammelt, die innerhalb keinen Platz mehr gefunden, begierig der durch die geöffneten Fenster hinabdringenden Worte lauschend. — Ein Musikkorps hatte sich aus frei eigenem Antriebe eingefunden, um zur Macht der Rede die Schönheit der Symphonie zu gesellen, und der Begeisterung der Versammlung durch den Vortrag vaterländischer Weisen passenden Ausdruck zu schaffen. — Nachdem nun einige Märsche mit künstlicher Fertigkeit vorgetragen waren, und damit die Anfangsstunde etwas hinausgerückt wurde, um den Arbeitern Zeit zu geben, an dem Gange der Verhandlungen Theil zu nehmen, eröffnete Hr. **Kronacher**, der Vorsitzende des Vereins, die Versammlung, begrüßt von lautem Beifallsrufe. — Er wies die materiellen Vortheile deutscher Einheit, die der Begeisterung für diese den nachhaltenden Effekt verleihen, in ausführlicher Rede nach. Die wiederstrebenden Interessen wurden sodann aus dem Winkel ihres verborgenen Handelns hervorgeholt, und mit dem hellen Lichte unzweideutiger Wahrheit beleuchtet. — Tiefen Eindruck machte die Kunde von der Auflösung der preußischen zweiten Kammer, und des ersten blutigen Zusammenstoßes zwischen Militär und Volk in Berlin. — Mit nicht minder regem Interesse ward der Bericht der Vorgänge in den letzten Tagen in **München** aufgenommen, und die Stelle der in der Bürgerversammlung an den Magistrat und das Collegium der Gemeindebevollmächtigten der Hauptstadt beschlossenen Adresse: **»Wir sind noch dieselben wie im Monat März des Jahres 1848«** wurde mit enthusiastischem Beifallsrufe aufgenommen. Das Resultat der an das Ministerium gerichteten Adresse, die **sofortige** Einberufung des Landtags betr., ward unter allgemein entschiedener Mißbilligung hingenommen, und dabei auf die immer deutlicher hervortretende Absicht des Oktroyirens hingewiesen, welcher den Schleier des Wohlwollens abgerissen, und deren grinsende Züge zum Unmuthe der ganzen Versammlung vorgezeigt wurden. So sey denn die Reichsverfassung der einzige Schutz, die einzige Abwehr gegen Tyrannei, die neuerdings die Fesseln schmiede, welche wir gebrochen glaubten. — Und unsere nächsten Verwandten, der eigene Stamm der **Schwaben** in **Württemberg**, hatten zuerst den Handschuh aufgenommen, den uns die Willkürherrschaft einiger großen Herren hingeschleudert, als Sieger sey das Volk durch seinen festen, einmüthigen Willen aus dem Kampfe hervorgegangen, deshalb ihnen ein dreifach donnerndes Hoch! Hiedurch gewann der als Deputirter vom Ulmer Volksverein anwesende Präsident desselben, Dr. Ludw. **Seeger**, Gelegenheit der Rede, denn kaum war der mächtige Hochruf den Württembergern verklungen, als er die Tribüne bestieg um zuerst die Wünsche und Grüße der Ulmer an die Nachbarstadt zu überbringen. Bis jetzt seyen sie durch die Gränzen des Polizeistaats getrennt gewesen, endlich aber fühlten sie, daß sie Eins seyen, und die natürliche Regung der Bruderliebe sich nicht mehr unterdrücken und in schmachvolle Fesseln schlagen ließe. — Er berichtete sodann in einem längern, höchst geistreichen Vortrage, der vielfach von dem enthusiastischen Beifallsrufe unterbrochen ward, die Begebenheiten der letzten geschichtlichen Tage in Württemberg, die sie in angestrengter Thätigkeit verlebt; wie sie bei Tag und bei Nacht geschrieben, berathen — alle möglichen Wege friedlicher Ausgleichung versucht, zugleich aber auch Kugeln gegossen hätten, — deren sie indeß nicht benöthigt; denn das Volk sey einmüthig entschlossen gewesen. — Ihre Kameraden im Heere hätten eingesehen, daß der angestrebte Sieg gleiche Geltung für alle Söhne des Vaterlandes tragen solle, und daß es Selbstmord wäre, wollten sie gegen diesen sich zum willenlosen Werkzeug einer Gegenpartei brauchen lassen. Gegen solchen Mißbrauch habe sie aber die beschworne Verfassung geschützt. Dieser und dem Könige, **aber nur beiden vereint** — gehöre ihre Pflicht, und so haben sie erklärt, in einem solchen Kampfe nicht gegen ihre Mitbürger die Waffe führen zu wollen. In Bayern hielt er die sofortige Einberufung der Kammer, des gesetzmäßigen Volksorgans, für die nächste, gebietende Nothwendigkeit, und er glaube, **daß, wenn selbst sie zusammentrete, ohne Einberufung der Minister**, ja sogar wenn sie zusammengetreten sich **permanent** erkläre bis zur Entscheidung der großen in der Schwebe befindlichen Frage — sie der Liebe des Volkes sicher wäre. — Donnernder Applaus. — Mit schlagender Beweiskraft wurde sodann die Nichtigkeit der Bedenken der Fürsten gegen die Reichsverfassung nachgewiesen, und dem Ausdrucke der Fürsten: »Wir können nicht, wir sind es unsern Familien schuldig«, der gewiß höhere Werth von Millionen Familien, die alle darnach schmachten — entgegengesetzt. — Am Schlusse macht der Redner noch auf die Wichtigkeit der Unterschrift einer Adresse im gegenwärtigen Augenblicke aufmerksam, da solche auf der Tagesordnung stände, die sichere Erwartung daran knüpfend, daß kein deutscher Mann hinter seiner mit dem Namen verpfändeten Unterschrift zurückbleiben und nöthigen Falls mit der Kraft des Lebens dafür einstehen würde. — Nimmer endenwollender Beifall zeigte bei diesem Schlusse, daß des Redners Worte der Versammlung aus der Brust gesprochen waren. — Der Vorsitzende ergriff sodann das Wort, um die Aufmerksamkeit auf das Alles beherrschende Gefühl der Einheit und der einigen Liebe zum Vaterlande zu lenken. — **Arndt's** deutsches Vaterland folgte darauf von einem schnell improvisirten Sängercorps mit einer Virtuosität, in Begleitung der Instrumentalmusik vorgetragen, wie sie nur die Begeisterung schaffen kann. Die letzte Strophe wurde als Gebet zu dem Allmächtigen, der seine Himmel mit gleicher Liebe über alle Zonen spannt, und die Anwesenden alle in der einen Liebe zum Vaterlande, in dem einen politischen Glaubensbekenntniß vereint — auf Antrag des Vorsitzenden mit entblößtem Haupte wiederholt, dem dann ein aus Aller Brust brechendes Hoch dem deutschen Vaterlande, gleich einer mächtigen Lawine, folgte. — Hr. **Schroff** bestieg sodann die Tribüne, um der Versammlung Einigkeit und eifrige Bethätigung an dem Verein selbst an's Herz zu legen, da es jetzt gelte oder nie. In einem kurzen, aber sehr bündigen und inhaltreichen Vortrage gedachte er sodann der uns beherrschenden Mißstände, und endete unter lebhaftem Zurufe, der zeugen mochte, daß er manchen wunden Fleck getroffen.

Die Adresse wurde hierauf vom Vorsitzenden einzeln zur Debatte gebracht und **einstimmig** angenommen. — Unserer in Schleswig-Holstein kämpfenden Brüder wurde durch Absingung des Liedes

*) Bei den Anhängern, den zahlreichen Anhängern des „Volksboten“ und der ministeriellen „Neuen Münchenerin“!

Schleswig-Holstein gedacht, bei welchem die ganze Versammlung mit einstimmend einen mächtigen Choral bildete, und hierauf der Ungarn, der ersten Sieger gegen die Reaktion und das mit dem Fluch der Nation beladene Ministerium durch ein der Sympathie entquollenes Hurrah. — Ein junger Mann in österreichischer Nationalgardisten-Uniform, der sich als ungarischer Wachtmeister vorstellte, erwiderte dieß mit einem Lebehoch den in Ungarn für die Freiheit kämpfenden Deutschen. — Die Abschiedsworte des Dr. Seeger, dieses wackern Kämpfers der Freiheit, wurden mit einem Vivat gelohnt, sein Versprechen baldiger Wiederkehr mit Jubel begrüßt, und die Versammlung endlich von dem Vorsitzenden mit der Ermahnung geschlossen, den Eindruck festzuhalten, den sie heute empfangen, **in einer Gesellschaft von Demokraten!** — Hierauf noch die Marseillaise — und die Versammlung lösete sich in später Stunde, da sie sich zu einmüthigem Wollen vereint, in schönster Ruhe und Ordnung auf. Wohl 2000 Männer aus allen Ständen mochten versammelt gewesen seyn. O! daß unsere Regierung mit dem ruhigen Auge freier Beobachtung einen Blick in den Saal geworfen hätte und gesehen, mit welcher brüderlichen Liebe alle Anwesenden, so wie unsere Kameraden vom Heere, die in großer Zahl gegenwärtig waren, sich betheiligten, — sie möchte vielleicht anderen Sinnes werden und die Sonderstellung aufgeben, gegen die wir entschlossen sind bis zum letzten Hauche anzukämpfen.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

⚍ **München** den 3. Mai. Wenn jener Hauptmann und sein Begleiter, ein rothhaariger Oberlieutenant, keine andern Bravourstücke mehr aufzuführen wissen, als ihnen mißliebige Plakate herunterzureissen, wie sie gestern Abend am Eck der Karmelitenkirche thaten, so dürften sie ihre Heldenlaufbahn als beendet betrachten und in den Ruhestand treten. — Dieß der Rath eines Augenzeugen ihrer ritterlichen Handlung.

△ — Wie ich aus zuverlässiger Quelle vernommen habe, befinden sich die bayerischen Heermänner vom Fußvolk den Dänen gegenüber darum in einer höchst nachtheiligen Lage, weil sie mit so äußerst schlechten Gewehren versehen sind, daß sie fast immer zu Bajonettangriffen sich gezwungen finden, während die Dänen trefflich bewehrt sind, und mit ihren Spitzkugeln viel weiter und sicherer schießen, als die Bayern. Es wurde deshalb der Antrag gemacht, das bayerische, gegen die Dänen fechtende Fußvolk mit bessern Gewehren und Spitzkugeln zu versehen, aber, obwohl dieses bei dem Vorhandensein einer Menge solcher Gewehre leicht hätte geschehen können, so wurde der Antrag dennoch zurückgewiesen. Wahrscheinlich bewahrt man die Spitzkugeln für andere Fälle auf, und läßt so die gegen den dänischen Feind fechtenden Söhne des Vaterlandes schlecht bewaffnet. Hiebei drängt sich noch die weitere Frage auf, warum denn bei den ungeheuern Summen, die für die Bewaffnung des bayrischen Heeres verwendet wurden, nicht darauf gesehen wurde, daß man nur brauchbare Gewehre bekomme?

Nürnberg den 2. Mai. Eine der großartigsten, bedeutungsschwersten Demonstrationen war die heute auf dem Judenbühl bei dem heitersten Wetter abgehaltene Volksversammlung. Es mögen 15,000 — 18,000 Menschen versammelt gewesen seyn. Alle Vereine der nächsten Umgegend, von den entfernteren die in Almoshof, Gräfenberg, Lauf, Schnaittach, Hersbruck, waren theils durch Deputationen, theils in corpore vertreten. Präsident der Versammlung war Hr. Jakob Schmitt, der nach der mit Hochs auf das Vaterland, die Freiheit und die wahren standhaften Volksmänner geschehenen Eröffnung der Versammlung in einem einstündigen Vortrage die deutsche Reichsverfassung und die Grundrechte erläuterte und die großartigen Lügen, von denen die berüchtigte Erklärung der bayrischen Regierung strotzt, vor dem entrüsteten Volke darlegte. Als er im Laufe seines gediegenen Vortrags darauf hinwies, daß in dem gegebenen Falle das Volk **für das Gesetz** auftritt und auf dem Boden des Gesetzes steht, und dann fragte: „Wer sind also die Rebellen?“ da rief die Versammlung wie mit Einer Stimme: **Die Fürsten!** Gewiß ein großartiges Todesurtheil für jene Rebellenpolitik und ihre Vertreter. — Hr. Dr. Schwarz beantragte, eine Adresse an den König abzuschicken, die eigentlich nichts enthält, als was die tausend andern Adressen, die an die Nymphenburger Majestät in den letzten Wochen ausgelaufen sind, auch enthalten. — In diesem Augenblicke, wo das ganze Volk nach Thaten ruft, sucht die gemüthliche Philisterhaftigkeit das Heil der Freiheit noch in Adressen und hofft noch immer in dem unerschütterlichen Glauben an die Macht der Belehrung, aus einer übel berathenen Majestät eine wohlberathene zu machen. Mit Recht wies Dr. med. Kreitmayer auf die Nutzlosigkeit jener Adressen hin, die als Papierschnitzel in den großen königl. Papierkorb zu Nymphenburg wandern. Die Adresse ward auch, so wie sie von dem Antragsteller eingebracht ward, fast einstimmig verworfen.

Unter den späteren Rednern brachte der Abg. Tröger die größte Wirkung hervor. Wie ein elektrischer Funke traf aber die Versammlung die Aeusserung Schmitts, als er die gegenwärtige Bewegung in der Rheinpfalz erwähnte und im Falle eines beharrlichen Widerstandes von Seite der Regierung als das einzige Heil für Franken die Lostrennung des deutschgesinnten Frankens von dem für Papst und Wittelsbach fanatisirten Altbayern erklärte. Freilich, sagte der Redner, es sey dies blos ein Gedanke, dessen Ausführung rein von der allgemeinen Zustimmung abhänge, aber eben die jubelnde Aufnahme dieses Gedankens bewies, daß er längst in den „staatsverrätherischen“ Herzen der Franken lebte, und nur auf eine öffentliche, feierliche Aussprache harrte. Ofter als zehnmal erscholl noch der begeisterte Zuruf, daß das Volk Alles wagen wolle, um die Reichsverfassung geltend zu machen, und wer diese entschlossenen Zusagen hörte, konnte sich gewiß nicht eines Lächelns enthalten bei dem Gedanken, daß eine Viertelstunde von dem Orte der Versammlung in einem Gasthof die Polizeiverschwörung haust und ihre geheimen kindischen Plane gegen die Bewegung schmiedet. Ein besonderes Ohrenlabsal für den Oberverschwörer Vater Welden wäre gewiß auch das tausendstimmige Bravo gewesen, mit dem Kargau's Bemerkung, daß Mittelfranken mit einer wahren Sehnsucht auf die baldige Erlösung von seinem vielgeliebten Präsidenten harre, von der Volksversammlung aufgenommen ward. —

Später ward die Verbreitung eines vom Volkscomité eingebrachten Aufrufs an das fränkische Volk beschlossen. — Schmitt erwähnte am Schlusse der Versammlung noch das Verhältniß zwischen Heer und Volk, sprach die Erwartung aus, daß das Volk die Soldaten nicht als seine Feinde ansehe, und daß die Soldaten, trotzdem daß sie aus zarter Vorsicht vom Besuche der Volksversammlung abgehalten seyen, doch diesen Zuruf vernehmen würden. Ein oft wiederholtes tausendstimmiges Hoch auf unsere Brüder und Mitbürger im Heere beschloß auf die würdigste Weise die großartige Versammlung. Als die Zünfte und Vereine mit ihren Fahnen auf dem Heimwege an der Hauptwache vorüberzogen und die Wache unter das Gewehr trat, da erhob sich von Neuem aus dem mitziehenden Volke ein Hoch für die bayrische **deutsche** Armee.

Am 13. Mai soll eine neue großartige Volksversammlung stattfinden, auf der mit den Abgeordneten aus allen Gegenden Frankens, die dazu eingeladen werden, einheitliche Beschlüsse gefaßt werden sollen. Also ein großes fränkisches Meeting zur Lösung der wichtigsten Frage, die je für Franken da war. Hoffentlich arbeiten die Ereignisse dieser Lösung vor.

Weissenburg den 30. April. Der Magistrat und das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten haben ein Adresse an den König bezüglich der **unbedingten Anerkennung der Reichsverfassung** erlassen. (N. K.)

Lauf den 30. April. Der hiesige Magistrat und das Gemeindekollegium haben eine Adresse an den König bezüglich der **Anerkennung der Reichsverfassung** erlassen. (N. K.)

Weissenhorn den 2. Mai. Die heute Nachmittag hier abgehaltene **Volksversammlung** war hauptsächlich von Landleuten zahlreich besucht und vom besten Geiste und ächt deutscher Ge-

Digitized by Google

sinnung beseelt. **Energische Adressen um Einberufung der Kammern und Annahme der deutschen Reichsverfassung** wurden genehmigt.

Frankfurt den 30. April. Endlich ist die Zeit des Geschwätzes vorüber. Von nun an werden und müssen blos Thatsachen reden. Die Fürsten sind jetzt der Macht sich bewußt, welche ihnen die Mehrheit der Nationalversammlung wieder in die Hände geliefert hat, und sie werden sie ohne Zaudern zur vollständigen Wiederherstellung des Absolutismus benutzen. Der Hohn, welchen der König von Preußen der Kaiserdeputation ins Gesicht schleuderte, die letzte bayerische Note, welche der Nationalversammlung geradezu den Gehorsam aufkündigt, die neuesten Ereignisse in Preußen, Bayern, Hannover und Sachsen, die Zusammenziehung preußischer Truppen bei Creuznach deuten klar darauf hin, daß man sich von Seiten der Fürsten zum letzten Handschlage rüstet und ihn führen wird. Die Nationalversammlung wird den ihnen von den Fürsten hingeworfenen Handschuh schwerlich aufnehmen. Sie ist so in Feigheit, Schmach und Schwäche versunken, daß sie die Fußtritte nicht fühlt, welche sie erhält. So hat sie in der heutigen Sitzung, nachdem vorher der Handelsminister Duckwitz mit einer fast dreistündigen, völlig unverständlichen Vorlesung über die Angelegenheiten der deutschen Flotte die kostbare Zeit verschwendet hatte, wieder ihre Muttherzigkeit auf glänzende Weise bewiesen. Sie hat den von der äußersten Linken gestellten und von der Linken unterstützten Antrag, wonach das Volk gegen die ungehorsamen Fürsten zu den W a f f e n gerufen und die gehorsamen Regierungen angewiesen werden sollten, ihre Waffenmacht zur Verfügung zu stellen, nicht für dringlich erkannt. Er mußte zurückgezogen werden, um ihn nicht dem Zuwartungsausschusse der Dreissig in die Hände gerathen zu lassen. Die Mehrheit der National-Versammlung konnte sich nicht einmal entschließen, einem Antrage des linken Centrums gemäß, das deutsche Volk aufzufordern, an der Reichsverfassung festzuhalten!! Diese Leute, welche uns heute noch ihren erstaunlichen Muth in fürchterlichen Phrasen vorgepredigt, begnügen sich mit dem A u s s p r u c h e ihrer Mißbilligung über die Auflösung der preußischen und hannoverschen Kammern und mit A u f f o r d e r u n g (ei, wie muthig!) an die Regierungen, welche jene Kammern ihrer deutschen Gesinnungen wegen aufgelöst haben: neue Wahlen auf das Schleunigste auszuschreiben! Was wird man unter solchen Verhältnissen vom Volke erwarten können? Wird es den Kampf mit den Fürsten aufnehmen? Es handelt sich jetzt blos um die Nationalversammlung, nicht blos um die Verfassung; es handelt sich um A l l e s, was uns die März-Revolution gebracht hat. Es handelt sich um Knute oder Freiheitsbaum, um Fürstenherrschaft oder Volkshoheit. Die Fürsten spielen va Banque, so mag und **muß** das Volk auf das Angebot eingehen.

— Durch so eben angekommene Mitglieder der Berliner Linken erfährt man die nächste Ursache der Auflösung der II. Kammer in Berlin:

Zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich ist ein Vertrag abgeschlossen, welcher Preußen verpflichtet, 40,000 Mann gegen die Ungarn marschiren zu lassen. Davon gab das Ministerium den verschiedenen Fraktionen in offizieller Weise Kenntniß. Alle sprachen sich mit Entrüstung dagegen aus und darauf erfolgte die Auflösung.

Neuestes.

Speier den 29. April. Von Speier kam eine Adresse an den König, worin erklärt wird, daß die Pfalz lieber **deutsch** als bayerisch seyn wolle. Die von Neustadt erklärt, »daß sich die Abgeordneten des bayerischen Volkes einer Pflichtverletzung schuldig machen würden, wenn sie nach ihrem sofortigen Zusammentritte nicht die Minister in Anklagestand versetzen würden.

Darmstadt den 30. April. Hier wurde ein Aufruf an alle deutschen Bürgergarden beschlossen, worin diese aufgefordert werden, die Reichsverfassung zu vertheidigen.

Dresden den 30. April. Die Sturmvögel der Plakate und Flugschriften sind erschienen; die A g i t a t i o n beginnt; wenn sie im Sinne der äußersten Linken der sächsischen Kammer betrieben wird, mag die **Republik** nicht mehr ferne seyn. (Die Reichs-Verfassung ist nicht anerkannt!)

Köln den 1. Mai. Die Berathung **aller** Gemeinden des preußischen Rheinkreises verboten!!

Wien den 1. Mai. Die Ungarn rückten mit ihrem linken Flügel auf dem Schutt von Comorn aus gegen Preßburg, drängten die Kaiserlichen bis über Bösch zurück und schlugen das Centrum (Mitte) über die Waag. Auch im Thuretzer Comitat sind sie eingerückt.

Die Vorhut der Russen (8000 Mann) in das Krakau'sche Gebiet eingerückt.

A n z e i g e n.

Der Wahrheit gemäß kann auch ich der dauerhaften und schönen Fabrikation von Filz- und Seidenhüten des Hrn. **Gregor Lang**, Perusagasse, mein ungetheiltes Lob ertheilen und versichern, daß selbe öffentliche Empfehlung verdienen, da ich aus benanntem Hutlager einen Hut besitze, der nach zweijährigem Gebrauche den ehedem gemachten Anforderungen bis zur Zeit noch immer entspricht.

P. W.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Sonntag den 6. Mai: **Gottesdienst Morgens 9 Uhr,** geleitet von Herrn Professor Schell.

Zu Ehren der siegreich vordringenden ungarischen

Freiheitskämpfer

wird der

A r b e i t e r - V e r e i n

am S o n n t a g den 6. Mai

ein

Fest in der Menterschwaige

begehen.

Alle Arbeiter, sowie die Vereinsänger, werden eingeladen, sich hiezu am Sonntag Nachmittags um 1 Uhr in der Müllerstraße in den „drei Linden" einzufinden.

D e r A u s s c h u ß.

Schweigerisches Volkstheater.

Samstag den 5. Mai:

Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel.

Großes Ritterschauspiel in fünf Abtheilungen von August v. Kotzebue.

Wohnungs-Veränderung.

Vom 2. Mai an ist meine Kanzlei im Hause **Nr. 14 an der Promenadestraße** (Eingang gegenüber der Windenmachergasse, neben dem Laden des Geldwechslers Hrn. Isidor Neustätter) **über 1 Stiege.**

Nokl, k. Advokat.

Kapital-Gesuch.

Ein Bauer sucht auf sein Anwesen, das sich ganz in der Nähe von München befindet, eine zweite Hypothek von 600 fl. ohne Unterhändler aufzunehmen. Das Uebrige in der Exped.

Zimmervermiethung.

In der Luitpoldstraße Nr. 6 über 4 Stiegen rechts ist ein Zimmer, mit oder ohne Meubels, für einen oder zwei Herren zu vermiethen.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Oeschler.

Digitized by Google

Jagd-Histörchen.



Gradaus

mein deutsches Volk!!



Bericht aus der Pfalz.

Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.



Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 40 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag — Nr. 128 u. 29. — 6. u. 7. Mai 1849.

☞ Das Abonnement auf den „Gradaus“ nebst „Damenzeitung“ bis Ende Juni beträgt nur noch 30 kr., auch monatliches Abonnement zu 15 kr. wird angenommen.

Die Expedition des „Gradaus.“

Aus dem Forst- und Jagdunwesen eine kleine Legende.

Von der Glon im April. Der März im vorigen Jahre hat dem herrschenden Forst- und Jagdunwesen, dem brutalen Stolze und rohen Uebermuthe der meisten Förster und Jäger den Gnadenstoß gegeben. Der Eigenthümer oder Nutznießer eines Waldes, wenn er auch ein praktisch rationeller Bewirthschafter war, hing ganz von der Gnade und Laune eines Försters oder sogen. Sachverständigen ab, er durfte keine Stange aus seinem Holze hauen, ohne zuvor erst um die Erlaubniß bei demselben zu bitten. Warum aber ein solcher Forstaristokrat seine eigenthumsbeschränkende, forstbureaukratische Bevormundung, sowohl bei Privaten, als Gemeinden und Stiftungen so gewaltig ausübte, hievon lassen sich leichtlich die Ursachen in der Befriedigung seines herrschsüchtigen Stolzes und in den fließenden Accidenzien an Geld, Butter, Schmalz, Eiern, Getreid, Stroh finden, welche seinem nicht unbedeutenden Gehalte so ziemlich gleich kamen. Auf ähnliche Weise ging es mit der Jagd. Es war kein Hund beim Hofe, keine Katze auf dem nahen Felde des Dorfes, Mäuse fangend, mehr sicher, um nicht todtgeschossen zu werden. Sogar die Orts- und Hauspolizei maßten sich diese Subjekte an. Gnade einem Bauern oder einem andern Landbewohner, wenn er sein Hausgewehr, das er zum Schutze gegen das Raubgesindel oft in seiner Einöde hielt, losschoß, um es wieder nach längerer Zeit frisch zu laden. Ein solcher wurde auf Anzeige mit Konfiskation des Gewehres und anderweitigen Strafen belegt, und oft ärger bestraft als der größte Missethäter. Wehe erst einem Unberechtigten, der einen Hasen schoß und dabei betroffen wurde; einen solchen niederzuschießen, hielten diese jägerischen Ungeheuer für ihre heiligste Pflicht. Daher kam es, daß die Gemeinden, aus Haß gegen die Jäger und Jagdaristokraten, ihre Jagden selbst pachteten. Von den beträchtlichen Schadenszufügungen des Wildes und deren Nichtentschädigungen, sowie überhaupt von den weiteren stattgefundenen Unfugen der meisten Forstleute und Jäger, die allgemein bekannt und sofort keines Beweises mehr bedürfen, will man Umgang nehmen. In die vorbezeichnete Kategorie (Klass.) gehört der Förster B . . . . zu Oberroth, derselbe war zu Olims Zeiten bayerischer Husar, widmete sich in der Folge dem Forstdienste und bekam vor mehreren Jahren die in ein Forstrevier umgewandelte, geringfügige Forstwartei Stetten, die vor Zeiten eine Holzhüterei war, woran heute noch der dießfallsige Holzhüter lebt. Dieses nunmehrige Duodez-Revierchen besteht aus 2 separirten Theilen zu 662 Tagw. 1 Dez. und 222 Tagw. 82 Dez., sohin im Gesammtbetrage von 884 Tagw. 83 Dez., wo oft mancher Private mehr besitzt, der andern Reviere, die häufig 4—10,000 Tagw. ausweisen, nicht zu gedenken. Das fragliche Miniatur-Revierchen machte aber seither durch die unaufhörlichen Anforderungen seines Besitzers an das k. Staatsärar für

Digitized by Google

Ankäufe des Grund und Bodens, des Hauses, Hofes — Verschönerungen derselben, dann für angebliche Forstkulturen, die größtentheils nie gediehen, ausserordentliche Ausgaben, wovon das k. Rentamt Dachau den Beweis liefern kann.

Wenn alle Forstreviere Bayerns solche Kosten wie dieses einzige Revierchen verursachen würden, so müßte man in das Budget statt mehrere Millionen jährlicher Einnahmen aus den Staatswaldungen, vielmehr eben so viel Defizit, resp. Ausgaben aufnehmen. Wäre es denn für das k. Aerar nicht besser, für dieses Revierchen wieder wie sonst einen Holzhüter, oder, wie man jetzt nach der Forstorganisation sagt, einen Lokalaufseher in dem so vortheilhaft gelegenen Kapelhofen mit dem wenigen Gehalte anzustellen, als einen so kostspieligen Förster zu halten, der für den Staat eine so schädliche Last ist? Derselbe möchte auch seine saubere Waldwirthschaftung aus den angegebenen Gründen den Privaten, Gemeinden und Stiftungen aufdringen, die sich aber dagegen verwahrten. Der brutale Stolz und die überspannte Selbstsucht dieses Försters ist zum Sprichworte geworden, so daß die einzelnen Histörchen hievon im Landgerichtsbezirke manchen Melancholischen erheiternd erschüttern würden. (Schluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Deutschland.

(Eingesandt.)

München den 3. Mai. (Auch ein Exempelchen zur Münchener Belagerungsgeschichte im Jahre 1849.) Der ehrliche, von Unehrlichen verhaßte »Gradaus«, welcher in seinem gestrigen Blatte eine Ansprache des Württemberger Militärs enthielt, und an mehreren Orten angeheftet war, hatte gestern, am zweiten Bocktage, das Schicksal, gerade um die Ecke herum bei dem großen Kaufmannshaus in der Nähe der hl. Geistkirche von einem unverschämten, wahrscheinlich nichts Besseres wissenden Civilisten in Belagerungszustand erklärt zu werden. Derselbe streckte seine schmutzigen Finger, wie ein hungriger Rabe, nach diesem Teufelsblatte, das doch die Wahrheit gar zu wahr spricht, und wollte dasselbe abreißen. Auf die Frage eines Vorübergehenden, ob er (nämlich der Gradausfresser) eine Vollmacht dazu habe, erwiderten im Hintergrunde zwei mächtige Stentorstimmen: »ja, er hat ein Recht hiezu!« — und aus dem Munde eines Oberlieutenants vom hiesigen Kuirassierregimente mit blonden Haaren und zinnoberfarbigem Gesichte und eines Unteroffiziers desselben Regiments erschollen diese gebieterischen, etwas russisch klingenden Worte.

Ja, ich glaube es wohl, daß ihr eine so freie Sprache des Soldaten nicht ertragen könnt, wie sie das Württemberger Militär gesprochen; es ist auch ein Gräuel, wenn sich der Soldat um das öffentliche Leben bekümmert und Ideen einsaugt, die ihn zu der freien Ueberzeugung bringen, daß er dieselben politischen und bürgerlichen Rechte besitzt, wie jeder Staatsbürger, und aufgehört hat, eine bloße Maschine zu seyn.

Soldaten! Folget nur dem edlen, begeisternden Beispiele eurer Kameraden in Württemberg und zeiget euch, wenn es das Wohl des Vaterlandes gilt, — als edle Söhne einer großen Nation!

X...

— den 5. Mai. Gestern soll es im Bockkeller einen kleinen Krawall gegeben haben. Wie dem Gradaus erzählt wird, soll die Sache so gegangen seyn: Ein Soldat habe geäußert, daß »Manche« nicht so großes Vertrauen auf das Militär haben dürften; denn wenn es losginge, würden sie auf die Seite des Volkes sich stellen und für die Freiheit und den Fortschritt Deutschlands einstehen. Darauf sollen sich zwei aufschnippische, schädelleere Unteroffiziere an diesen wackern Soldaten gemacht haben, um ihn zu prügeln. — Aber schau! Das Volk half seinem Bruder und die zwei Unteroffiziere mußten davon!

* — Man ist hier gespannt, welchen Ausgang die Aufregung in Franken und in der Pfalz nehmen werde. Man fürchtet allerorts (oder wünscht es), diese freisinnigen Provinzen werden sich von Stockbayern lostrennen. Das hiesige Militär soll deshalb in den Kasernen marschfertig gehalten werden.

Würzburg den 1. Mai. Es ist bei uns Alles exaltirt über das volksfeindliche Benehmen der bayerischen Regierung. Die Zeitumstände scheinen die Zwistigkeiten zwischen liberalen und streng demokratischen Vereinen aufgehoben und eine Einigkeit der freisinnigen Parteien zum gemeinsamen Handeln zu Stande gebracht zu haben. Der »Kreisausschuß politischer Vereine Unterfrankens« erließ heute einen Aufruf an alle Korporationen, Magistrate, Gemeindebevollmächtigten, Gemeindeverwaltungen, Landwehren, März-, Volks-, Bürger-, Arbeiter- und Turnvereine: nach allen Kräften dahin zu wirken, daß alle Gemeindeverwaltungen in Städten und Landgemeinden ihre Erklärungen unmittelbar an den König gelangen lassen. Für den Fall aber, daß bei zaghaften und ihre Obliegenheit mißkennenden Gemeindeverwaltungen diesem ganz gesetzlichen Verlangen nicht entsprochen werde, müßten alsdann die Vereine selbst die Sache in die Hand nehmen und durch ihre Ausschüsse an den König die Erklärung abgeben, »daß nur durch eine Gewährung dieser gerechten Erwartungen die drohende Gefahr und großes Unglück vom Vaterlande abgewendet werden könne;« und zu verlangen: „1) daß die Vertreter des bayerischen Volkes ohne längeren Verzug einberufen werden; 2) daß die Reichsverfassung, einschließlich der Grundrechte und des deutschen Reichswahlgesetzes, wie sie von der deutschen Nationalversammlung endgiltig besprochen worden sind, unbedingt auch für Bayern als rechtsverbindlich anerkannt, in gesetzlicher Weise verkündet, und zur unverkümmerten Geltung gebracht werden; endlich 3) daß der König ein das Vertrauen des Volks und seiner Vertreter besitzendes Ministerium berufe.« —

Lindau den 30. April. Jenem Säbelmann, welcher jüngst in einem Rädle sich äußerte, wozu braucht man in diesem Neste (Lindau?) einen Märzverein? diesem Manne antworten wir in Kürze: die meisten Lindauer Bürger tragen in sich die lebendige Ueberzeugung, und den thatkräftigen Willen, daß sie in einem repräsentativ constitutionellen Staate nach solchen Gesetzen, die aus dem Urwillen des deutschen Volkes hervorgegangen sind, regiert werden wollen.

Wir sind müde jeder Willkühr, hassen alle Militär-, namentlich alle jesuitische Pfaffenherrschaft. Zudem möchte jener Säbelmann seine Hand auf das Herz legen, und sein Gewissen befragen, welches ihm sagen wird, daß er die Verfassung des Landes beschworen hat, mithin nicht mehr allein königl. Militär, sondern auch Reichssoldat ist, denn der Rock, den er trägt, ist vom Tuche des Volkes, und das Brod, das er genießt, ist vom Schweiße des Volkes.

In einer so außerordentlich ernsten und bewegten Zeit, wo das deutsche Volksbewußtseyn so kräftig erwacht ist, und ein Jahr der Preßfreiheit so viele politische Bildung hervorgerufen hat, wird es sehr gut seyn, wenn von gewissen Seiten die Zunge etwas im Zaume gehalten wird; man weiß eben noch nicht, welchen Ausschlag die deutsche Bewegung nehmen wird, so viel aber ist gewiß, daß die deutsche Nation von ihren angebornen wohl erworbenen Rechten sich nun und nimmermehr ein Jota rauben läßt, denn eher müßten die beiden Pole sich verschmelzen, oder Himmel und Hölle einen Bund schließen.

Von einem Mitgliede des Märzvereins.

Feuchtwangen den 1. Mai. Der hiesige Gemeinderath, sowie unsere beiden politischen Vereine haben sich in Adressen um unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung an den König gewendet. (R. K.)

Aschaffenburg den 1. Mai. Auf den einstimmigen Antrag der Gemeindebevollmächtigten hat der Magistrat mit diesen eine Adresse an den König bez. der Anerkennung der Reichsverfassung beschlossen. (Auch du, Brutus!)

Digitized by Google

Kaiserslautern den 2. Mai. In einer Stunde beginnt die große **Volksversammlung**. Nachstehend theile ich Ihnen die gestern in der Vorversammlung beschlossenen Anträge mit, welche nun Gegenstand der Berathung seyn werden:

»Die durch Aufruf des geschäftsführenden Ausschusses der pfälzischen Volksvereine dahier zusammengetretene Versammlung, bestehend aus den Abgeordneten, sowohl jenen der Nationalversammlung, wie jenen der Ständekammer, den Landrathsmitgliedern, den Wahlmännern, Bürgermeistern und Gemeinderäthen, den Mitgliedern des Kreisausschusses des Volksvereins und den Vertretern der übrigen politischen Vereine, hat sich über folgenden Beschluß geeinigt:

In Erwägung, daß die durch die Nationalversammlung endgiltig beschlossene und verkündigte Reichsverfassung einschließlich des Wahlgesetzes und der Grundrechte für ganz Deutschland als Gesetz gilt;

Daß demzufolge das Verfahren der bayerischen Regierung in ihrer Auflehnung gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung und gegen die Reichsverfassung als **rebellisch** zu betrachten ist, und die Pfalz allen bezüglichen Anordnungen in so lange den **kräftigsten** Widerstand zu leisten verpflichtet ist, bis dieselbe ihre unbedingte Unterwerfung unter die Reichsgesetze erklärt haben wird.

Aus diesen Gründen ernennt die Volksversammlung einen **Landesvertheidigungsausschuß**, welcher sogleich in Thätigkeit tritt, und so lange in **Permanenz** verbleibt, bis die gefahrdrohende Lage des Vaterlandes vorüber ist.

Ferner beschließt die Versammlung eine Commission zu ernennen, welche unverzüglich eine energische Ansprache an das Militär, sowie an das deutsche, resp. bayerische Volk verabfaßt und solche der morgigen Volksversammlung in Vorlage bringt.«

Kaiserslautern den 1. Mai 1819.

Die vorberathende Versammlung.

Berlin den 1. Mai. Der gestrige Tag war ruhig. Abends nach 9 Uhr bildeten sich Volkshaufen in der Landsberger- und Frankfurterstraße, die Führer mit rothen Mützen und Schärpen bezeichnet, und brachten unter Vortragung einer rothen Fahne und unter dem Rufe: es lebe die Republik! einigen entschiedenen Männern, die in jener Gegend wohnen, Lebehochs. Einzelne Barrikaden wurden gebaut. Das Militär schritt ein und zerstreute die Menschenmenge, nachdem nur **eine** Verwundung mit dem Bajonette vorgefallen war. — Der russisch-preußische Präfektur-Rath Manteuffel hat der oberschlesischen Eisenbahndirektion bedeutet, daß sie dem Transport der 80000 Russen, die von Krakau durch Schlesien rücken, allen Vorschub leiste. — Deutschland duselt.

— Königliche Aufforderung zu Ersetzung des Parlaments durch einen Fürstenkongreß und der in Frankfurt beschlossenen Reichsverfassung durch ein oktroyirtes Geschenk von Gottes Gnaden.

Leipzig den 2. Mai. Die Auflösung unserer Kammern hat hier große Aufregung hervorgerufen. Die nächste Folge war eine vorgestern Abend im Hotel de Prusse abgehaltene große Volksversammlung, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, den Stadtrath und die Stadtverordneten zu ersuchen, unverweilt durch eine Deputation den König zu bitten, sich mit volksthümlichen Ministern zu umgeben und sofort neue Wahlen veranstalten zu lassen. In Bezug auf dieses Ansinnen hielten gestern die Stadtverordneten eine außerordentliche Sitzung, in welcher beschlossen wurde, dem ersten Theile des Antrages der Volksversammlung nicht stattzugeben, wohl aber dem zweiten. Mit diesem Beschlusse der Stadtverordneten erklärte sich auch der Stadtrath einverstanden. — Wir müssen hier nachträglich bemerken, daß es schon vorgestern Abend sehr lebhaft auf den Straßen war. Große Menschenzüge durchzogen dieselben, beschränkten sich aber auf Schreien und brachten schließlich dem Kommandanten der Kommunalgarde eine Katzenmusik. — Gestern Abend fand eine zweite Volksversammlung statt, da der in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten gefaßte Beschluß durchaus nicht befriedigte. Nach Beendigung dieser Versammlung schien man abermals Unordnungen zu befürchten; es geschah indeß nicht, da zur Vorsorge zwei Bataillone Kommunalgarde auf Piquet gestellt waren, auch ein heftiger Regen die Leidenschaften abkühlte. Die Kommunalgarde würde aber auch jedem Exzeß auf das Entschiedenste entgegengetreten seyn, denn durch sie wird nichts erreicht, wohl aber Alles noch verdorben, schließlich wohl gar noch ein Militärdespotismus herbeigeführt. Dagegen steht die hiesige Kommunalgarde fest zu der deutschen Nationalversammlung und deren Beschlüssen, und dringt, in Uebereinstimmung mit dem Kommunalgarden-Ausschuß, auf Einführung der deutschen Reichsverfassung. Was nun die Appellation unseres Ministeriums an das Land betrifft, so wird dieselbe voraussichtlich nicht von dem gehofften Erfolg seyn, die Neuwahlen werden vielmehr wieder in dem nämlichen Sinne ausfallen. — Die äußerste Linke der aufgelösten Kammer hat bereits zur Steuerverweigerung aufgefordert.

N. S. Als ich das Vorstehende niedergeschrieben hatte, kommt mir die Nachricht zu, daß die Minister **Held**, **v. Ehrenstein** und **Weinlig** ihre Entlassung eingegeben haben, weil der König die deutsche Reichsverfassung nicht anerkennen will. **Es wird immer klarer, daß unter den größeren Fürsten Deutschlands eine Verschwörung, ein Verrath gegen das Volk besteht. Sie spielen ein gefährliches Spiel!**

Französische Republik.

(Erklärung des demokratisch-sozialistischen Wahl-Comité's.) »Nach einer Berathung von drei Tagen hat das demokratisch-sozialistische Comité heute um 4 Uhr Nachmittags entschieden: daß im Grundsatze die Aufsicht eines Polizeikommissarius bei Wahlversammlungen weder geduldet werden kann noch darf. Heute Abend beräth das Comité über den besten Weg, welcher einzuschlagen, um die Grundlage des republikanischen Rechts, das freie Stimmrecht, unberührt zu bewahren. Das Comité hat den festen Willen, sich auf dem Boden der Verfassung zu vertheidigen. Im Namen des Mandats, das ihm anvertraut wurde: im Namen der Fortschritte, die wir schon durch unser muthiges Warten (attente) erlangten; im Namen der Revolution, welche überall vorwärtsschreitet; im Namen des unserer Disziplin verheißenen Wahlsieges; im Namen der demokratisch-sozialistischen Republik: beschwört es das Volk, von der Straße wegzugehen, wohin es seine Feinde locken; alle Herausforderungen einer im Sterben liegenden Partei zu verachten und dem Lande noch einmal zu beweisen, daß die Ruhestörer Diejenigen sind, welche Recht und Verfassung verletzen. Denen, welche einen 23. Juni wünschten, werden wir mit einem 29. Januar antworten.« Das Comité rc.

Soldatenlied.

Wir waffnen freudig Herz und Hand
Und zieh'n in schönen Tod,
Wenn unserm deutschen Vaterland
Der Dän' von aussen droht!
Doch wenn des deutschen Volkes Muth
Sein freies Recht ersicht,
Rührt Mann für Mann
Nicht Waffen an, —
Denn gegen unsre Brüder
Marschiren wir nicht.

Es komm' der Russe, riesengroß —
Er soll empfangen seyn!
Wir lassen unsere Feuer los
Und hau'n mit Flammen drein!
Doch wenn des deutschen Volkes Kraft
Tyrannenketten bricht —
Rührt Mann für Mann
Nicht Waffen an, —
Denn unsre deutschen Brüder
Erschießen wir nicht.

Digitized by Google

Und wenn der Feind gerüstet käm'
Mit aller Teufelsmacht,
Wohl jeder deutsche Krieger nähm'
Sein Leben nicht in Acht!
Doch wenn des deutschen Volkes Geist
Den Kranz der Freiheit flicht,
Rührt Mann für Mann
Nicht Waffen an, —
Denn unsre deutschen Brüder
Verrathen wir nicht!

Wir waffnen freudig Herz und Hand
Und zieh'n in schönen Tod,
Wenn unserm deutschen Vaterland
Der Feind von Außen droht.
Doch wenn des deutschen Volkes Muth
Die Freiheit sich erficht,
Schließt Mann für Mann
Dem Volk sich an, —
Denn unsre deutschen Brüder
Verlassen wir nicht.

Einlauf.

Hat wohl der Dunkelmann Pf. von Obing das Recht, den Gemeindegliedern zu verbieten, daß sie einer armen Frau im Dorfe — die wegen ihrer Krankheit einer warmen Stube bedarf, — Holz geben, indem er erklärt, sie solle sich an die Sonne vor dem Hause heraus setzen — oder an das Fenster, da hätte sie Wärme genug??? Warum protestirt eben dieser Pf. gegen Beherbergung einer zwar nicht zur Gemeinde gehörigen aber von einer Krankheit überfallenen Weibeperson? Und warum wirft er das ihm von derselben in der Entrüstung gegebene Amulet (2 Kreuzchen) zu Boden, ja schleudert es mit seinen Füßen sogar von sich???

Auf der einen Seite erblicken wir hier einen frömmelnden und heuchlerischen Mann, während er auf der andern gerade die sogenannten **geweihten Sachen**, die von der Kanzel herab so gepriesen werden, mit Füßen schleudert, und in jeder Beziehung sich aber als ein **gefühlloser Mensch** darstellt.

Neuestes.

Frankfurt den 2. Mai. Die sächsischen und hannöver'schen Abgeordneten erlassen eine Ansprache an ihr Volk zum Festhalten an der Reichsverfassung.

Die politischen Vereine in Hanau haben zum Schutze des Parlaments eine Freischaar beschlossen.

Speier den 4. Mai. Es ist ein Landesvertheidigungsausschuß ernannt. Dieser beschloß: 1) Steuerverweigerung (Staatssteuern); 2) Rückberufung der pfälzischen Soldaten; 3) Organisation der Volksbewaffnung von 18—40 Jahren; 4) Aufforderung an die Regierung und ihre Beamten zur Anerkennung der Reichsverfassung; 6) Beschlagnahme der pfälzischen Staatskassen; 7) Verbindung mit den angränzenden deutschen Volksstämmen.

Die Staatskassen sind mit Beschlag belegt, die Organisation der Truppen bereits ausgeschrieben. Die Erklärung der Regierung muß in 3 mal 24 Stunden erscheinen.

Dresden den 2. Mai. **Im ganzen Lande** Volksversammlungen; die Parteien vereinigen sich zu gemeinsamen Schritten; die städtischen Körperschaften und Communalgarden erklären sich für Anerkennung der deutschen Reichsverfassung.

Köln den 3. Mai. Der Magistrat nimmt trotz des Verbots der Regierung die Einladung zur rheinpreußischen Gemeindenversammlung **nicht** zurück.

Schleswig. Neue deutsche Truppen rücken nach

Ungarn. Bem soll plötzlich bei Temeswar erschienen seyn und die Stadt eingenommen haben.

Polen den 30. April. Im Lande — Aufregung. Alles zur Erhebung (Revolution) vorbereitet!

Italien. Die Franzosen haben Civitavecchia in Belagerungszustand erklärt.

Paris den 2. Mai. Der Socialismus zeigt sich überall. Es ward ein sociales Bankett von Priestern gefeiert.

Erklärung.

Berichte ohne Namensunterschrift können in den „Gradaus" nicht aufgenommen werden.

Die Redaktion.

Herr Maschinenschleiffer **Widermann** (Gemeindebevollmächtigter rc. rc.) brachte in der Magistratesitzung am 27 April vor, daß der hiesige Magistrat den Stadthammer wieder ankaufen solle — zur bessern Beförderung der Musketenarbeit, da die hiesigen Hammerschmiede keine genügende Arbeit leisten könnten. Der Herr Vorstand des Gewerbvereins (Widermann) will doch die Arbeiten in den Werkstätten beim kgl. Zeughaus, bei der Hof-Eisenbahn und dem Magistrate u. s. f. **beschränkt** wissen; aber für den Wiederankauf des ehemaligen Stadthammers ist er — warum? — weil dabei sein **eigenes** Interesse im Spiele ist. Denn in und um München will für ihn kein Hammerbesitzer mehr etwas machen, weil er ihnen in gewisser Beziehung manchmal eine Nase gedreht hat. Wenn der Stadthammer wieder eröffnet würde, hätte Hr. Widermann freilich wenigstens auf 1½ Jahr wieder Credit.

Die Hammerbesitzer in und um München.

Zu Ehren der siegreich vordringenden ungarischen

Freiheitskämpfer

wird der

Arbeiter-Verein

am Sonntag den 6. Mai

ein

Fest in der Menterschwaige

begehen.

Alle Arbeiter, sowie die Vereinssänger, werden eingeladen, sich hiezu am **Sonntag Nachmittags** um 1 Uhr in der Müllerstraße in den „**drei Linden**" einzufinden.

☞ Sämmtliche **Studenten** werden zu vorstehender Feier als **Brüder** und **Mitstreiter im Kampf für die Freiheit** von den Arbeitern hiemit freundlichst eingeladen.

Der Ausschuß.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 6. Mai:

Auf Verlangen:

(Zum dritten und vierten Male.)

A Ruah woll'n m'r hab'n!

Faschings-Posse mit Gesang in 3 Akten von M. E. Bertram.

Berichtigung.

Das gestern in diesem Blatte geäußerte Lob bezüglich der dauerhaften und schönen Fabrikation von Filz- und Seidenhüten kann von meiner Seite nicht Hrn. Hutfabrikanten Lang,*) sondern Hrn. Hutmacher **Probst** gelten, indem mein Hut nicht aus dem Hut-Magazin des Hrn. Lang, sondern aus dem des Hrn. Probst, Perusagasse Nr. 1, vis-à-vis des Isarti'schen Leinwandlagers, stammt.

P. W.

*) Durch ein Versehen des Setzers hat sich dieser Irrthum eingeschlichen.

Diejenigen Colporteurs, welchen neulich ein Stadtgerichts-Diurnist ohne Erlaubniß die Blätter durchsuchte und wegnahm, werden aufgefordert, entweder in der Redaktion oder auf dem Stadtgerichte den Namen desselben anzugeben, oder sein Aeusseres zu beschreiben, damit gegen ihn gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden kann.

Die Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag № 17. 6. Mai 1849.

Der Galeerensklave.

(Fortsetzung.)

„Erinnern Sie sich, daß ich mich damals über die Strenge des Gesetzes beklagte, und daß Sie mir sagten, der König beabsichtige den Kammern eine Verwandlung der Strafe vorzuschlagen?"

„Ja, ich erinnere mich dessen."

„Nun wohl! ich bin zum Tod verurtheilt, vorgestern ist mein Cassationsgesuch verworfen worden; es bleibt mir keine Hoffnung mehr, als die auf ein Gnadengesuch, das ich bei Seiner Majestät eingegeben habe."

„Ich verstehe."

„Sie sind immer noch Vierteljahrsarzt des Königs?"

„Ja, und ich habe sogar in diesem Augenblicke den Dienst."

„Nun, mein lieber Doktor, als Arzt des Königs können Sie diesen in jeder Stunde sehen; ich bitte Sie, begeben Sie sich zu ihm, sagen Sie ihm, Sie kennen mich, haben Sie diesen Muth, und verlangen Sie meine Begnadigung von ihm; ich flehe Sie im Namen des Himmels darum an."

„Doch diese Begnadigung," entgegnete ich, „vorausgesetzt auch, ich könnte sie verlangen, wird immer nur eine Strafverwandlung seyn."

„Ich weiß es wohl."

„Und täuschen Sie sich nicht, diese Strafverwandlung wird darin bestehen, daß Sie auf Lebenszeit zu den Galeeren verdammt werden."

„Was wollen Sie?" murmelte der Verurtheilte mit einem Seufzer, „das ist immer noch besser als der Tod."

Ich fühlte nun meinestheils, wie ein kalter Schweiß auf meiner Stirne perlte.

„Ja," sprach Gabriel, „ja, ich begreife, was in Ihnen vorgeht: Sie verachten mich, Sie finden mich feig, Sie sagen, es sey hundertmal besser, zu sterben, als sein Leben lang, besonders, wenn man erst sechs und zwanzig Jahre alt ist, eine schändliche Kugel zu schleppen. Aber was wollen Sie, seitdem dieser Spruch gefällt worden ist, habe ich nicht eine Stunde geschlafen: schauen Sie meine Haare an ... die Hälfte derselben ist weiß geworden ... ja, ich habe Angst vor dem Tode, retten Sie mich vor dem Tode, das ist Alles, was ich mir von Ihnen erbitte, sie mögen dann mit mir machen, was sie wollen."

„Ich werde mich bemühen," erwiderte ich.

„Ah! Doktor! Doktor! ..." rief der Unglückliche, indem er meine Hand ergriff und die Lippen darauf drückte, ehe ich Zeit hatte, sie zurückzuziehen, „Doktor, ich wußte wohl, daß meine einzige, meine letzte Hoffnung auf Ihnen beruht.

„Und nun, verlieren Sie keine Minute mehr, gehen Sie, gehen Sie; sollte sich ein Zufall Ihrem Wunsche, den König zu sehen, widersetzen, so seyen Sie im Namen des Himmels beharrlich; bedenken Sie, daß mein Leben an Ihren Worten hängt, bedenken Sie, daß es neun Uhr Abends ist, und daß es morgen früh um sechs Uhr vor sich gehen soll. Neun Stunden zu leben, mein Gott! wenn Sie mich nicht retten, nur noch neun Stunden zu leben!"

„Um eilf Uhr werde ich in den Tuilerien seyn."

„Und warum erst um eilf Uhr? warum nicht auf der Stelle? Sie verlieren zwei Stunden, wie mir scheint."

„Weil sich der König gewöhnlich um eilf Uhr zurückzieht, um zu arbeiten, und weil er bis zu dieser Stunde im Empfangssalon verweilt."

„Ja, und es finden sich dort hundert Personen, welche plaudern, lachen, und des andern Tages sicher sind, ohne zu bedenken, daß es einen Menschen, einen ihres Gleichen gibt, der sich in seinem Todeskampf zerarbeitet, in einem Kerker, bei dem Scheine dieser Lampe, im Angesichte dieser Mauern, welche bedeckt sind mit Namen von Leuten, die gelebt haben, wie er in diesem Augenblick lebt, und dann am andern Tage todt waren. Sie wissen dieß Alles nicht, diese Leute, sagen Sie ihnen, daß es so ist, damit sie Mitleid haben."

„Ich werde thun, was ich kann, mein Herr, seyen Sie unbesorgt."

„Und sollte der König zögern, so wenden Sie sich an die Königin: es ist eine fromme Frau, sie muß gegen die Todesstrafe seyn!

„Wenden Sie sich an den Herzog von Orleans, Jedermann spricht von seinem guten Herzen. Er sagte eines Tages, wie man mich versichert hat, wenn er den Thron bestiege, sollte nicht eine einzige Hinrichtung mehr unter seiner Regierung stattfinden.

„Wenn Sie sich an ihn wenden würden, statt an den König?"

„Beruhigen Sie sich, ich werde thun, was nur immer zu thun ist."

„Aber hoffen Sie wenigstens etwas?"

„Die Gnade des Königs ist groß, ich hoffe auf sie."

„Gott höre Sie," rief er, die Hände faltend. „Oh! mein Gott! rühren Sie das Herz desjenigen, welcher mit einem Wort mich tödten oder begnadigen kann."

„Gott befohlen, mein Herr."

„Gott befohlen! was sagen Sie da? werden Sie nicht wieder kommen?"

„Ich werde wieder kommen, wenn es mir gelungen ist."

„Oh! daß ich Sie in dem einen oder dem andern Fall wiedersehen würde! Mein Gott! wie schrecklich wäre es, sollte ich Sie nicht mehr sehen? Bis zum Fusse des Schaffots würde ich Sie erwarten, und welch' eine Marter würde solch' ein Zweifel seyn. Kommen Sie zurück, ich flehe sie an."

„Ich werde zurück kommen."

„Ah! gut," sagte der Verurtheilte, den seine Kräfte von dem Augenblick an, wo er dieses Versprechen von mir verlangt hatte, zu verlassen schienen; „gut, ich erwarte Sie!"

Und er sank schwerfällig auf seinen Stuhl nieder.

Digitized by Google

Ich ging auf die Thüre zu.

„Hören Sie," rief er, „schicken Sie mir meinen Vater, ich will nicht allein bleiben; die Einsamkeit ist der Anfang des Todes."

„Ich werde thun, was Sie verlangen."

„Warten Sie. Zu welcher Stunde werden Sie zurück seyn?"

„Ich weiß es nicht, doch ich hoffe gegen ein Uhr Morgens."

„So eben hat es halb zehn Uhr geschlagen, es ist unglaublich, wie schnell die Stunden vorübergehen, seit zwei Tagen besonders! In drei Stunden also, nicht wahr?"

„Ja."

„Gehen Sie, gehen Sie; oh! ich möchte Sie gern zugleich bei mir behalten und gehen sehen . . . Auf Wiedersehen, Doktor, auf Wiedersehen. Ich bitte Sie, schicken Sie mir meinen Vater."

Die Empfehlung war unnöthig: der arme Greis sah mich nicht so bald an der Thüre erscheinen, als er aufstand.

Der Schließer, welcher mich herausließ, ließ ihn hinein, und die Thüre schloß sich wieder hinter ihm.

Ich stieg mit beklommenem Herzen hinauf. Nie hatte ich ein so häßliches Schauspiel gesehen, und wir Aerzte sind doch mit dem Tod vertraut, und es gibt wenige Formen, unter denen er uns nicht bekannt geworden ist; aber nie hatte ich das Leben so feig gegen ihn kämpfen sehen.

Ehe ich mich aus dem Gefängnisse entfernte, sagte ich dem Direktor, ich würde wahrscheinlich im Verlaufe der Nacht zurückkehren.

Mein Cabriolet erwartete mich vor der Thüre; ich fuhr nach Hause, fand meine Freunde, welche ganz lustig eine Bouillotte machten, und erinnerte mich der Worte des Unglücklichen:

„Es gibt in diesem Augenblicke Menschen, welche lachen, sich belustigen, ohne zu bedenken, daß einer ihres Gleichen sich im Todeskampfe zerarbeitet."

Ich war so bleich, daß sie, als sie mich erblickten, einen Schrei des Erstaunens, beinahe des Schreckens ausstießen und alle mich zu gleicher Zeit fragten, ob mir ein Unfall begegnet wäre.

Ich erzählte ihnen, was vorgefallen war, und am Ende meiner Erzählung waren sie beinahe so bleich als ich.

Dann trat ich in mein Cabinet und kleidete mich an.

Als ich herauskam, hatte die Bouillotte aufgehört.

Sie standen und sprachen mit einander: es hatte sich ein großer Streit über die Todesstrafe erhoben.

Es war halb eilf Uhr. Ich wollte von ihnen Abschied nehmen, doch Alle antworteten mir, sie würden mit meiner Erlaubniß bei mir bleiben, um den Ausgang meines Besuches bei Seiner Majestät abzuwarten.

Ich kam in die Tuilerien. Es war Cercle bei der Königin.

Die Königin, die Prinzessinnen und die Ehrendamen saßen um einen runden Tisch und arbeiteten ihrer Gewohnheit gemäß an Stickereien, welche für wohlthätige Zwecke bestimmt waren.

Man sagte mir, der König habe sich in sein Cabinet zurückgezogen und arbeite.

Zwanzigmal war ich mit Seiner Majestät in das Allerheiligste gekommen; ich brauchte mich also nicht führen zu lassen, denn ich kannte den Weg.

In dem anstoßenden Zimmer arbeitete ein Privatsekretaire des Königs, Namens L***; es war einer meiner Freunde, und dabei einer von den Männern, auf deren Herz man stets zählen kann.

Ich sagte ihm die Ursache, die mich hierher führte, und ersuchte ihn, Seiner Majestät zu melden, ich wäre da und bäte um die Gunst, zugelassen zu werden.

L*** öffnete die Thüre, und einen Augenblick nachher hörte ich den König antworten:

„Fabien, der Doktor Fabien? Nun, er soll eintreten."

Ich benützte die Erlaubniß, ohne nur die Rückkehr des Sekretairs abzuwarten, der König bemerkte meine Eile und rief:

„Ah! Doktor, es scheint, Sie horchen an der Thüre, kommen Sie, kommen Sie."

Ich war sehr bewegt.

Nie hatte ich den König unter ähnlichen Umständen gesehen, ein Wort von ihm sollte über das Leben eines Menschen entscheiden.

Die königliche Majestät erschien mir in ihrem ganzen Glanze, ihre Macht hatte in diesem Augenblick Antheil an der Macht Gottes.

Es lag ein solcher Ausdruck von Heiterkeit in dem Antlitz des Königs, daß ich Vertrauen faßte.

„Sire," sprach ich, „ich bitte Eure Majestät tausendmal um Vergebung, daß ich so vor ihr erscheine, ohne daß sie mir die Ehre erwiesen hat, mich rufen zu lassen; doch es betrifft eine gute, fromme Handlung, und ich hoffe, dem Beweggrunde zu Liebe wird Eure Majestät mir vergeben."

„In diesem Falle sind Sie doppelt willkommen, Doktor, sprechen Sie geschwinde. Das Königshandwerk wird in diesen Zeitläufen so schlimm, daß man die Gelegenheit, es ein wenig zu verbessern, nicht vorüber gehen lassen darf: was wünschen Sie?"

„Ich habe oft die Ehre gehabt, mit Eurer Majestät die ernste Frage der Todesstrafe zu besprechen, und ich weiß, was die Ansichten Eurer Majestät über diesen Gegenstand sind: ich komme also mit vollem Vertrauen."

„Ah! ah! ich vermuthe, was Sie hieher führt."

„Ein Unglücklicher, der falsche Bankbillets gemacht hat, ist von den letzten Assisen zum Tode verurtheilt worden: vorgestern wurde sein Cassationsgesuch verworfen, und dieser Mensch soll morgen hingerichtet werden."

„Ich weiß es," sagte der König, „ich habe den Cercle verlassen, um diesen Prozeß selbst zu untersuchen.

„Wie, Sie selbst, Sire?

„Mein lieber Herr Fabien," fuhr der König fort, erfahren Sie, daß in Frankreich kein Kopf fällt, ohne daß ich durch mich selbst die Gewißheit erlangt habe, daß der Verurtheilte wahrhaft schuldig ist.

„Jede Nacht, die einer Hinrichtung vorangeht, ist für mich eine Nacht tiefer Studien und feierlicher Betrachtungen.

„Ich untersuche die Protokolle von ihrer ersten bis zur letzten Zeile, ich verfolge die Anklageakte in allen ihren Einzelnheiten.

„Ich wäge die Klagepunkte wie die Entlastungsangaben ab; fern von jedem fremden Eindruck, allein mit der Nacht und der Einsamkeit, stelle ich mich zum Richter der Richter auf. Ist meine Ueberzeugung die ihrige, nun so stehen das Verbrechen und das Gesetz einander gegenüber, und man muß das Gesetz walten lassen; zweifle ich, so erinnere ich mich des Rechtes, das mir Gott verliehen hat, und erhalte, wenn ich auch nicht begnadige, doch wenigstens das Leben. Hätten es meine Vorgänger gemacht, wie ich es mache, Doktor, so würden sie vielleicht in dem Augenblick, wo Gott sie ebenfalls verurtheilte, einige Reue weniger auf ihrem Gewissen und einiges Bedauern mehr auf ihrem Grabe gehabt haben."

Ich ließ den König sprechen und schaute, ich muß es gestehen, mit tiefer Verehrung diesen allmächtigen Mann an, der, während man zwanzig Schritte von ihm lachte und scherzte, sich allein und ernst zurückzog und seine Stirne auf eine lange, ermüdende Prozeßgeschichte beugte, um die Wahrheit darin

Digitized by Google

zu suchen. So wachten auf den beiden äußersten Enden der Gesellschaft zwei Männer mit einem Gedanken beschäftigt: der Verurtheilte, daß ihn der König begnadige, der König, daß er dem Verurtheilten Gnade ertheilen konnte.

„Nun! Sire," fragte ich unruhig, „was ist Ihre Ansicht über diesen Unglücklichen?"

„Er ist wahrhaft schuldig und hat auch nicht einen Augenblick geleugnet; doch das Gesetz ist zu streng."

„Ich habe also Hoffnung, die Begnadigung zu erlangen, welche ich mir von Eurer Majestät erbitten wollte?"

„Mein lieber Herr Fabien, ich möchte Sie gern glauben lassen, ich thue etwas für Sie; doch ich will nicht lügen: als Sie eintraten, war mein Entschluß schon gefaßt."

„Eure Majestät begnadigt also?"

„Nennt man das begnadigen?" versetzte der König.

Er nahm das vor ihm aufgelegte Gesuch und schrieb an den Rand folgende zwei Zeilen:

„Ich verwandle die Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit."

Und er unterzeichnete.

„Oh!" sagte ich, „Sire, das wäre für einen Anderen ein grausameres Urtheil, als die Todesstrafe, doch für ihn ist es eine Begnadigung, dafür stehe ich, eine wahre Begnadigung ... Erlaubt mir Eure Majestät, sie ihm anzukündigen?"

„Gehen Sie, Herr Fabien, gehen Sie," sagte er.

Dann rief er L*** und sprach zu ihm:

„Lassen Sie diese Papiere sogleich zum Herrn Siegelbewahrer tragen, sie müssen ihm auf der Stelle übergeben werden; es ist eine Strafverwandlung."

Und er grüßte mich mit der Hand und öffnete einen andern Actenfascikel.

Ich verließ die Tuilerien auf einer besondern Treppe, welche von dem Cabinet des Königs zu dem Haupteingang führt; mein Cabriolet fand ich noch im Hof, ich stieg rasch ein und fuhr weg.

Es schlug Mitternacht, als ich nach Bicêtre kam.

Der Direktor machte immer noch seine Piquetpartie.

Ich sah, daß ich ihm durch die Störung, die ich ihm verursachte, sehr lästig wurde.

„Ich bin es," sagte ich, „Sie haben mir zu dem Verurtheilten zurückzukehren erlaubt, und ich benütze diese Erlaubniß."

„Thun Sie es," erwiderte er. „François, führen Sie den Herrn."

Dann wandte er sich mit einem Lächeln tiefer Befriedigung zu seinem Mitspieler um und sagte zu ihm:

„Vierzehn Damen und sieben Pique's, sind sie gut?"

„Bei Gott!" antwortete der Andere mit einer äusserst ärgerlichen Miene, „ich glaube wohl, ich habe nur fünf Carreaur."

Mehr hörte ich nicht.

Es ist unglaublich, wie viel verschiedenartige Gemüthsbewegungen eine und dieselbe Stunde und ein und derselbe Ort in sich schließen.

Ich stieg so rasch als möglich die Treppe hinab.

„Ich bin es!" rief ich von der andern Seite der Thüre, „ich bin es!"

Ein Schrei erwiderte den meinigen.

Die Thüre öffnete sich.

Gabriel Lambert war von seinem Sitze aufgesprungen.

Er stand mitten in seinem Kerker, bleich, die Haare gesträubt, die Augen starr, die Lippen zitternd und wagte es nicht, eine Frage zu thun.

„Nun, wie steht es?" murmelte er endlich.

„Ich habe den König gesehen, er schenkt Ihnen das Leben."

Gabriel gab einen zweiten Schrei von sich, griff mit den Armen umher, als wollte er eine Stütze suchen, und fiel ohnmächtig bei seinem Vater nieder, der ebenfalls aufgestanden war und nicht einmal die Arme ausstreckte, um ihn zu halten.

Ich bückte mich, um dem Unglücklichen beizustehen.

„Einen Augenblick," sagte der Greis, indem er mich zurückhielt, unter welcher Bedingung?"

„Wie! unter welcher Bedingung?"

„Ja, Sie haben gesagt, der König schenke ihm das Leben, doch unter welcher Bedingung begnadigt er ihn?"

Ich suchte eine Ausflucht.

„Lügen Sie nicht, mein Herr," sprach der Greis, „unter welcher Bedingung?"

„Die Todesstrafe ist in lebenslängliche Zwangsarbeit verwandelt."

„Es ist gut," sprach der Vater, „ich vermuthete es, daß der Ehrlose Sie deßhalb sprechen wollte."

Und er richtete sich in seiner ganzen Höhe auf und ging festen Schrittes auf seinen Stock zu, der in einer Ecke stand.

„Was machen Sie?" fragte ich.

„Er bedarf meiner nicht mehr. Ich war gekommen, um ihn sterben, nicht um ihn brandmarken zu sehen. Das Schaffot hätte ihn gereinigt, der Feige hat das Bagno vorgezogen. Ich brachte meinen Segen dem Guillotinirten, ich gebe meinen Fluch dem Galeerensklaven."

„Aber mein Herr," sagte ich.

„Lassen Sie mich gehen," sprach der Greis, indem er den Arm gegen mich mit einer Miene so hoher Würde ausstreckte, daß ich auf die Seite trat und ihn nicht durch ein einziges Wort zurückzuhalten suchte.

Er entfernte sich ernsten, langsamen Schrittes und verschwand in der Hausflur, ohne den Kopf nur noch einziges Mal nach seinem Sohne umzuwenden.

Es ist wahr, als Gabriel Lambert wieder zu sich kam, fragte er nicht einmal, wo sein Vater wäre.

Ich verließ diesen Elenden mit dem tiefsten Eckel, den mir je ein Mensch eingeflößt hat.

Zwei Tage nachher las ich im Moniteur die Strafverwandlung.

Dann hörte ich nicht mehr von ihm sprechen, und ich weiß nicht, in welches Bagno man ihn gebracht hat."

Hier endigte die Erzählung von Fabien.

Als ich gegen das Ende des Monats Juni 1841 von einer meiner Reisen nach Italien zurückkam, fand ich wie gewöhnlich eine Masse von Briefen, welche mich erwarteten.

Im Allgemeinen und zur Erbauung derjenigen, welche mir schreiben, muß ich gestehen, daß die Sichtung in solchen Fällen bald gemacht ist.

Die Briefe, welche ich als von einer befreundeten Hand kommend erkenne, werden bei Seite gelegt und gelesen, die andern werfe ich unbarmherzig in's Feuer.

Einer von diesen Briefen jedoch, mit dem Poststempel von Toulon, dessen Handschrift durchaus keine Erinnerung in mir erweckte, erhielt Begnadigung wegen seiner seltsamen Adresse.

Diese Adresse lautete:

„Herrn Alexander Dumas, dramatischem Schriftsteller in Europa, im Vorübergehen im Hotel de Paris nachzusehen, ob er nicht etwa dort ist."

Ich entsiegelte den Brief und suchte den Namen des Schmeichlers, der ihn mir geschickt hatte. Er war Rossignol unterzeichnet. Im Anfang dünkte mir dieser Name so unbekannt als die Handschrift; doch als ich ihn mit dem Stempel

Digitized by Google

zusammenhielt, fing ich an, klar in meinen Erinnerungen zu sehen; die ersten Worte hoben übrigens alle meine Zweifel.

Er kam von einem der zwölf Galeerensklaven, welche in meinem Dienst gewesen waren, während ich meine kleine Bastide im Fort Lamalgue bewohnte. Da dieser Brief nicht allein im Zusammenhang mit der von mir so eben erzählten Geschichte steht, sondern auch die Ergänzung derselben ist, so will ich ihn ganz einfach dem Leser vor Augen legen.

(Schluß folgt.)

Der Herr Lotterer.

Es war einmal ein großer mächtiger Graf und der regierte über ein kleines schwaches Land, und der Graf brauchte sehr viel Geld und das Land hatte sehr wenig mehr!

In dem Lande lebte ein Mann, von dem man nicht wußte, was er für ein Geschäft habe, und er hatte auch keins. Wäre er ein Baron gewesen, dann brauchte er nichts zu sein, er hieße dann Herr Baron; er war aber kein Baron, also war er nicht blos nichts, sondern gar nichts. Er lotterte in den Straßen und den Wirthshäusern umher, und darum hieß er der Herr Lotterer. Auch in den Werkstätten der verschiedenen Handwerker war er oft zu finden, aber nicht um mit thätig zu sein, sondern nur um sich mit den Leuten zu unterhalten. Die Arbeiter verachteten zwar den Tagedieb, deß kümmerte er sich aber nicht und er fragte sie aus über all ihr Dichten und Trachten; oft kam er bis auf den Grund und da hörte er, daß fast jeder sich von der Zukunft noch ein besonderes Glück erhoffte, einen plötzlichen Reichthum u. dgl. Wenn er das hörte, schmunzelte er vor sich hin und redete gar viel davon, daß man solche Hoffnung nie aufgeben dürfe, man habe Beispiele von Exempeln u. s. w. Dann saß der Herr Lotterer oft bis tief in die Nacht hinein auf seiner einsamen Stube und schrieb große Zahlen auf ein Papier und rechnete und rechnete, daß man meinte, er habe über Millionen zu verfügen, dabei hungerte er aber, daß ihm die Schwarten krachten.

Eines Morgens bürstete der Herr Lotterer sorgfältig seinen fadenscheinigen Frack und pfiff lustige Weisen, dann zog er eine steife weiße Halsbinde an, ging auf das Schloß und ließ sich bei dem Grafen melden. Als er vorgelassen wurde, verbeugte er sich tief, lächelte und sprach:

„Gnädiger Herr! werden verzeihen, es ist allbekannt, wie die Geldquelle vertrocknet ist in Ihrem Staatsschatze. Daran ist nicht Ihre allerhöchste Weisheit schuld, die stets nur das Beste des Landes will. Ihre Diener, ich will sie nicht anklagen, haben in unbegreiflicher Verblendung das Ergiebigste übersehen. Erlauben Ew. Hoheit, daß ich Hochdenselben unterthänigst mittheile, was ich durch langes Nachtwachen gewonnen habe. Man kann keine neue Steuer mehr ausschreiben, wenn man sich auch um die daraus entstehende Erbitterung nicht kümmerte. Bereits wird Alles versteuert, was man ißt und trinkt, Tanzen und Spielen, Sterben und Geborenwerden, Heirathen und Scheiden, Alles, Alles. Ich aber will es bewirken, daß noch eine freie Steuer gegeben werde, die alle bisherigen gezwungenen übertrifft. Ich hole die Steuer aus den geflickten Taschen der Armen, zwischen Brosamen und ausgerissenen Knöpfen, ich beiße sie aus den verknüpften Sacktuch-Enden hervor! Ja, was die Menschen am meisten nährt, ist noch nicht versteuert, ich meine: die Hoffnung und der Traum."

Der Herr Lotterer überreichte nun einen Plan, der alsbald ausgeführt wurde. Er errichtete eine wohlthätige Anstalt, darin der Aermste gespeist wird mit — leeren Hoffnungen und eitlen Träumen. Die Anstalt trägt noch den Namen ihres Urhebers: Lotterie. In Unschuld gekleidete Waisenknaben mußten die Loose ziehen, um der Sache ein recht sanftes Ansehen zu geben. Ein Theil des Gewinnstes wurde mildthätigen Armenanstalten zugewiesen und Alles hatte einen gar frommen Schein.

Der Herr Lotterer schrieb ein Büchlein, daraus zu lernen ist, wie man unfehlbar gewinne: welche Nummer es zu bedeuten habe, wenn man von einer Katze, einem Habicht u. dgl. träumt, und wenn man von einem Menschen träumt, setzt man die Nummer der Jahre, die er zählt und vom Tage seiner Geburt u. s. w. Das „Traumbüchlein, wonach man sicher das große Loos gewinnt," wurde in einem Nachbarlande gedruckt und darauf durch öffentliche Bekanntmachung strenge verboten, damit man auch wisse, daß es erschienen sei und es um so gewisser kaufe. Von allen Kanzeln wurden die armen Leute verwarnt, nicht in die Lotterie zu setzen, damit sie ja nicht vergäßen, daß sie da sei.

Der Herr Lotterer erlebte es, daß Viele ihm nacheiferten und nichtsthuerisch herumlotterten. Viele arbeitsame Handwerker, die er früher in ihren Werkstätten besucht hatte, wo sie emsig sich rühreten und ihr eigentliches Vertrauen auf die Thätigkeit ihrer Hände setzten, schlenderten nun nichtsthuerisch herum, entzogen ihren Kindern das wenige Brod und setzten in die Lotterie; sie liefen in beständigem Dusel umher und hingen den Träumen nach, was sie beginnen wollten, wenn sie das große Loos gewännen. Sie bezahlten nun mit ihrem letzten Heller die leeren Träume und Wünsche, die sie ehedem umsonst hatten und sie träumten und hofften, bis sie als eine Niete in's Grab verscharrt wurden.

Der Herr Lotterer ist hochgeehrt in einem mit vier Rappen bespannten Wagen in ein anderes Land gereist, um auch dort die Traum- und Hoffnungssteuer einzuführen. Hier brachte er noch eine — Verbesserung an, indem er in verschiedenen Städten verschiedene Lotterien errichtete, erstlich, damit die Leute die Sache näher bei der Hand haben, und dann auch, um den Glauben an das Glücksspiel zu erhalten, denn dadurch fügte es sich, daß eine Nummer, die ein armer Mensch hier gesetzt hatte, gerade in einer andern Stadt herauskam, und nun ward der Spieler um so eifriger, glaubte um so sicherer an seine Träume und verwünschte nur sein Schicksal, das ihn an dem unrechten Orte setzen ließ. Vielleicht sind mit der Zeit hiebei noch mehr Verbesserungen anzubringen, wenn sich nur recht durchtriebene Köpfe daran machen.

Viele meinen zwar, der Herr Lotterer sei der leibhaftige Teufel gewesen, der sich nur als armer Schelm verkleidet habe; das ist aber nicht wahr; er war nicht mehr und nicht weniger als ein pfiffiger Mensch. Der Teufel braucht sich die Mühe nicht mehr zu geben, selbst zu kommen; es gibt Leute genug, mit oder ohne Uniform, die sich eine Ehre daraus machen, dem Teufel gern und pünktlich seine Geschäfte zu versehen.

Aus Lenau's „Albigenser."

Christi Auferstehung.

Der volle Christus ist erschienen nicht auf Erden,
Sein göttlich Menschenbild muß noch vollendet werden.
Einst wird das Heil der Welt Erlösung sich vollbringen,
Wenn Gott und Mensch im Geist lebendig sich durchdringen.
Wenn alle Zeugnisse von Jesus auch zerschellten,
Der Gottmensch ist der Kern, das Herzlicht aller Welten.

Verantwortlicher Redakteur: N. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Revolution und Flucht



Gradaus

mein deutsches Volk!!



des Königs von Sachsen.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 40 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 130.** 8. Mai 1849.

Arbeiterfest

zu Ehren der ungarischen Freiheitskämpfer.

Fr. **München**. Während die Kanonen der tapfern magyarischen Streiter furchtbar, gleich der Posaune des jüngsten Gerichts, in den Ohren der Tyrannen Europa's erdröhnen, während Ungarn's todesmuthige Helden an den Ufern der Donau, vielleicht jetzt schon bei Wien, in diesem Augenblicke den letzten rächenden Hieb auf ihre Unterdrücker fallen lassen, nachdem sie das theure Heimatland mit dem Schwerte reingefegt von fremden Söldnerschaaren — jetzt, wo Despoten zittern, jubelt das Volk, die freien Arbeiter.

Ein stattlicher Zug von 6 — 700 Arbeitern, meist vom hiesigen Arbeiterverein, bewegte sich gestern, Sonntag 6. Mai, zu den Thoren Münchens hinaus. An der Spitze glänzte, wundersam in der Sonne strahlend, das schwarz-roth-goldne Banner, daneben zur Rechten die ungarische Tricolore (roth-weiß-grün), an deren Schafte das Bildniß Kossuth's, des Gefeierten, des **Präsidenten Ungarn's**, prangte. Der hiesige ungarische Verein, kräftige junge Männer, meist dem Künstler- und Handwerkerstande angehörig, begleitete, mit den Nationalfarben geschmückt, die Fahne des Vaterlandes. Dann folgte der lange Zug der Arbeiter, die in ihrer Mitte die Banner der amerikanischen und der französischen Republik, des demokratischen und des Arbeitervereins trugen. Auf die Menterschwaige, wo an den Ufern der Isar noch ein Theil des Corps der Bürgersöhne mit der deutschen Fahne zu ihnen stieß, zog jetzt die kräftige Schaar, bei deren Erscheinen alsobald die bayrischen Farben an der Fahne darniedersanken und die **deutschen** unter lautem Hurrah sich **erhoben**. Schnell wurden jetzt hier die Fahnen im Kreise aufgestellt, eine Rednerbühne aus Brettern errichtet und die Sänger begannen: »Auf, Bürger, auf! seht ihr es flammen das Morgenroth, der Freiheit Licht ꝛc. ꝛc. (die deutsche Marseillaise). Der Präsident des Arbeitervereins, **Friedrich**, weihte jetzt unter lautem Jubel die ungarische Fahne, mit dem Wunsche, daß sie bald, **frei an frei**, brüderlich zur Seite der deutschen, durch die Straßen Wien's ziehen möge.

Viele kräftige Reden, in denen der Geist der Theilnehmer sich spiegelte, wurden noch gehalten, und dann zog die Schaar herunter in die Felshöhle am Isarufer, wo **Kaiser Barbarossa** sitzt. Donnernd hallten die Felswände wider, als ein Hoch ertönte: Auf den **wiedererstandenen Geist Barbarossa's**, auf das **einige, freie, deutsche Reich!** In schönster Ruhe und Ordnung ging jetzt der Zug, die Ungarn voran, unter Gesängen wieder in die Stadt zurück, wo im Lokale des Arbeitervereins der Abend in ehrenfester, erhebender Stimmung unter Reden, worunter treffliche Worte des Dr. Heimann, und Gesängen zugebracht wurde. Zum Schlusse trugen die werthen ungarischen Gäste ihren Nationalmarsch, ein wunderbar schönes Musikwerk, trefflich vor, und mit einem »Hoch dem freien Ungarn!« und »Hoch dem freien Deutschland!« trennte sich die zahlreiche Versammlung.

Aus dem Forst- und Jagdunwesen eine kleine Legende

Von der Glon im April. (Schl. d. gestr. abgebr. Art.)

Am meisten wüthete derselbe gegen das Jagdgesetz vom 4. Juni v. J, die Aufhebung des Jagdrechtes auf fremdem Grund und Boden betr. Er wünschte den Gesetzgebern den Hirnbrand, an dem er selbst so gewaltig leidet, und erklärte allen nunmehrigen Jagdpächtern seines vormaligen Jagdbezirkes den Krieg, welchen er als einen heiligen Kampf, wie den der Ungarn, bezeichnete. (Er besitzt zwar noch die Jagd in dem k. sogen. Buchwald bei Welshofen, wie oben bezeichnet, von 662 Tagw. 1 Dez. Hat er etwa diesen Jagdbezirk gepachtet oder bekömmt er ihn gratis?)

Kein Mittel, wenn auch das entehrendste, läßt er unversucht,

Digitized by Google

seinen Lieblingsplan auf die Wiedererhaltung seiner verlornen Jagdbezirke durchzuführen, er schreibt und denunzirt anonym stets in öffentlichen Blättern und in geheimen Schriften an Behörden — verläumdet, verdächtigt und entstellt die lauteren Thatsachen der notorischen Wilddiebe, die er zur Zeit des Innehabens der Jagd selbst gerichtlich verfolgte, konspirirt mit solchen, die seines Gelichters sind; und dieses thut er alles nur zum Trotze der Jagdpächter, um ihnen durch dergleichen unaufhörliche Vexationen und Intriguen die Jagd zu verleiden, und selbe wieder an sich zu reißen.

Wie er die Behörden und Gerichte durch seine immerwährenden Denunziationen und feindseligen Strebungen, durch sein unermüdetes Agiren gegen Recht und Billigkeit belästiget, hievon können das k. Landgericht und Rentamt Dachau, sowie das Forstamt zu Friedberg, — wenn letzteres aus der Schule reden will, den unläugbarsten Beweis liefern, ebenso die höheren und höchsten Stellen.

Dieser absonderliche überspannte Mann besudelte mit seinen bekannten Intriguen, Beschimpfungen und seinem faden Witze alle redlichen Männer in der Umgegend, sogar seinen ehemaligen Vorstand, den braven Forstmeister Glaß zu Friedberg, mit welchem er einen Injurienprozeß führte, den er aber durch alle Instanzen verlor und der ihm ein ziemliches Sümmchen kostete; allein dieser bedeutende Kostenpunkt, sowie alles Andere vermochte nicht, ihn von seinem bisherigen Handeln und seinem lächerlichen Stolze abzuhalten. Sein Loos ist in hierortiger Umgegend die allgemeine Verachtung, — möge uns die kgl. Regierung von dieser Landplage befreien!! —

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 6. Mai. Es wurde an den Straßenecken folgendes Plakat angeschlagen:

Akademische Mitbürger! Ein neuer Abschnitt der deutschen Revolution beginnt. Im verfloss'nen Jahre hat die Erweckung des großen Gedankens Kampf und Blut gekostet, jetzt wird die vollendete Durchführung desselben kein geringeres Opfer kosten. Man hat der Jugend, Deutschlands studirenden Jünglingen zumal, die Fähigkeit und das **Recht des Rathes** abgesprochen; das **Recht der That** wurde uns belassen, und die Zeit ist gekommen, dieses Recht zu handhaben. Wir riefen im verfloss'nen Jahre der bayerischen Regierung zu: **»Mit Frankreich gegen Rußland!«** und bezeichneten hiedurch unsern politischen Standpunkt, — laßt uns jetzt consequent seyn und abermals das Banner erheben **gegen Rußland und Rußlands Verbündete, gegen russische Politik in und außer Deutschland.**

Die Beschlüsse der allein rechtmäßig gesetzgebenden Versammlung in Frankfurt werden gefährdet; Sache der deutschen Jugend, unsere Sache ist es, sie zu schützen; darum fordern euch wir, akademische Mitbürger, bei eurer Liebe zum deutschen Vaterland, auf, **nächsten Montag den 7. Mai Abends 7 Uhr** im Garten des **Praters** zu einer Versammlung zusammenzutreten, um daselbst in einer Adresse an das Gesammtministerium euern Willen, stark und treu an Deutschland und seiner Verfassung festzuhalten, kundzugeben.

Akademische Mitbürger! Das Jahr 1848 hat uns als die Ersten im Kampfe für die Freiheit gesehen, laßt uns im Jahre 1849 nicht die Letzten werden!

Die Studentenverbindungen:

Danubia, Norika, Rhenania, Rhenopalatia, Walblinger.

(Das Nähere hievon morgen.)

Würzburg den 3. Mai. Die Stimmung in unserer Stadt ist eine sehr aufgeregte. Es werden Vorbereitungen getroffen, um nöthigenfalls Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und die Mehrzahl der hiesigen Einwohner ist fest entschlossen, Gut und Blut für die Erringung unserer heiligen Volksrechte einzusetzen. Seit der jüngsten Zeit haben sich die Apostel und Jünger der konstitutionellen Reaktion und des bußkatholischen Pfaffenthums so ziemlich vom öffentlichen Schauplatze zurückgezogen, in Wirthshäusern und an öffentlichen Orten hört man selten einen von ihnen sprechen. Ihre Hauptmanifestation bringt das Würzburger Journal und öfters der Pfaffendonner von den Kanzeln, worin sich die Neuerer Klosterkirche ganz besonders auszeichnet. — Die Ansprache des Bamberger Demokratencongresses an unsere Mitbürger im Heere wurde in vielen Exemplaren unter den Soldaten verbreitet und fand auch nicht unbedeutenden Anklang, obwohl ganze Stöße eines Aufrufes der Reaktion von München gesendet wurden, obwohl dieser Aufruf offiziell an die Soldaten vertheilt, von Offizieren ihnen vorgelegt und erklärt, und sogar in den Kasernen angeheftet wurde.

Nürnberg den 6. Mai. Die Wehrmänner und Offiziere der Nürnberger Land- und Stadtwehr haben, es ist nun 8 Tage, an den König geschrieben, sie seyen entschlossen, für die Einigung des großen Vaterlands ihr Leben einzusetzen, sie erkennten die deutsche Reichsverfassung als rechtsgültig an und fühlten sich berufen, dieselbe zu beschützen. Wohlan! wir nehmen die Nürnberger Wehrmänner beim Wort. Die Antwort der bayrischen Regierung auf die obige Adresse steht in ihrer neuesten Proklamation. Diese Regierung ist nicht zu bessern. Euer Briefwechsel zwischen hier und Nymphenburg ist unnütz. Papierfetzen machen keine Weltgeschichte. Ahme die Nürnberger Wehrmannschaft das Beispiel ihrer Waffenbrüder in Sachsen, Hessen und Nassau ꝛc. nach, ziehe sie aus mit klingendem Spiel und schwöre sie Treue der Reichsverfassung, das wird mehr helfen als Adressen. Und dann berufe sie Ausschüsse aller mittelfränkischen Landwehrbataillone nach Nürnberg, um die nächsten gemeinsam zu machenden Schritte zu berathen. Aber vorangehen muß eine Körperschaft, eine Stadt.

Aschaffenburg den 2. Mai. Gestern ging auf Antrag des hiesigen **Landwehr-Bataillons** vom Kommando desselben an den König eine Adresse ganz im nämlichen Sinne ab, wie solche das Kommando des Würzburger Landwehr-Regiments unterm 27. v. M. an den König einsandte. (Würzb. Z.)

Kronach den 3. Mai. Der Magistrat, die Gemeindebevollmächtigten und Bürger der hiesigen Stadt haben eine Adresse an den König gerichtet, in welcher sie bitten, den Landtag unverzüglich einzuberufen, und nach dem unzweifelhaften Willen der Mehrheit desselben der deutschen Reichsverfassung die Zustimmung zu ertheilen. (N. Kour.)

Kaufbeuern den 26. April. Der Magistrat und das Gemeindekollegium haben einstimmig eine Adresse an den König um **unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung** erlassen.

Lohr den 30. April. Die gestrige Volksversammlung war trotz der ungünstigen Witterung von nahe an 5000 Menschen besucht und konnte im Freien abgehalten werden. Der Vorsitzende Metzler, sodann die bayerischen Volksabgeordneten Reinhart, Weippert und Kunkel traten als Redner auf. Festhalten am Reich, an der Reichsverfassung und an den Majoritätsbeschlüssen der bayrischen Volkskammer war der einhellige Beschluß der Versammlung.

Aus dem Westrich den 3. Mai. Die von der vorberathenden Versammlung am 2. Mai beschlossenen Anträge sind gestern der großen **Volksversammlung in Kaiserslautern** vorgelegt und angenommen worden. Die Anzahl der Versammelten betrug wohl 12,000.

Bald nach Beendigung der Volksversammlung wurde in der Fruchthalle der beschlossene **Landesvertheidigungsausschuß** konstituirt. Er besteht aus den Herren Notar **Reichard** von Speier, Mitglied der Paulskirche; **Schmidt** von Kaiserslautern, Mitglied der Paulskirche; Advokat **Kullmann** von Zweibrücken, Abgeordneter nach Frankfurt und München; Dr. **Greiner** von Thaleischweiler, Abgeordneter in München; Abgeordneter **Fries** von Frankenthal; Notar **Schmidt** von Kirchheimbolanden; Posthalter **Didier** von Landstuhl und Dr. med. **Hanitz** von Zweibrücken, Abgeordnete nach München.

Dieser Ausschuß trat Abends 9 Uhr zusammen und erklärt

Digitized by Google

sich in Permanenz. In der heute um 2 Uhr Morgens beendigten Sitzung hatte er sich über folgende Beschlüsse geeinigt:

1) Die Abgeordneten Reichard und Schmidt haben unter Vorlage der nöthigen Aktenstücke das Reichsministerium in der Nationalversammlung zu interpelliren, in welcher Weise dasselbe die Pfalz in den getroffenen Maßregeln zu unterstützen.

2) Alle Beamte in der Pfalz sollen aufgefordert werden, sich binnen dreimal 24 Stunden zu erklären, ob sie sich der Reichsverfassung unterwerfen, widrigenfalls sie als rebellisch und ihre Anordnungen als wirkungslos zu betrachten sind.

3) Mittheilung der Beschlüsse an die Gemeinden.

4) Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung und Organisation derselben.

5) Verweigerung der Staatssteuern.

6) Verbindung mit dem Volke in den angrenzenden Staaten.

Mehrere andere Anträge — auf Rückberufung der in jenseitigen Regimentern eingereihten Pfälzer, Beschlagnahme der Kassen etc. etc. — sind einstweilen beseitigt worden. Man wird aber nöthigenfalls kein Mittel unversucht lassen und die Bevölkerung der Pfalz — darauf verlassen Sie sich — wird den gefaßten Beschlüssen Geltung verschaffen.

Frankfurt. Der Klubb Donnersberg hat folgenden Aufruf erlassen:

An das Volk!

Deutsches Volk! Die Reichsverfassung ist vollendet. Die Majorität der Nationalversammlung hat dabei mehr Rücksicht auf die bisherige Stellung der Fürsten genommen, als den Rechten des Volkes zuträglich ist. Trotz dem rebelliren die Fürsten gegen die Verfassung, welche Deine Bevollmächtigten beschlossen. Sie jagen Deine Vertreter auseinander in Berlin, in Hannover, in Dresden; sie oktroyiren; der Kaiser von Oesterreich ruft die nach seinen Anordnungen gewählten Volksvertreter zurück; der König von Preußen wirft Dir die Kaiserkrone, welche die Professoren ausheckten, vor die Füße, weil die Bevollmächtigten des Volkes und nicht die Fürsten sie ihm anboten. Das ist der Dank dafür, daß Du vor den Thronen stehen bliebst! Du hast Zeit gehabt, darüber nachzudenken. Es handelt sich jetzt um Herstellung der alten Gottesgnadenwirthschaft, um Vernichtung aller Früchte der Revolution. — oder um Aufrechthaltung der Volkssouveränetät. Deutsches Volk! rüste Dich, waffne Dich, das, was Du errungen hast, zu erhalten! Rüste Dich, Dein Recht, das Recht auf Arbeit, auf Wohlstand, auf Bildung, auf Freiheit für Alle, zu erkämpfen! Die Stunde der Gefahr ist da, die Entscheidung steht vor der Thür! Wer siegen will, muß gerüstet seyn!

Frankfurt den 4. Mai. An die Mitglieder der äußersten Linken ist unter andern Adressen auch folgende aus Friedberg mit 117 Unterschriften eingelaufen: »Bürger, Volksvertreter! Nachdem die Majorität der deutschen Nationalversammlung durch den Beschluß vom 26. April abermals die Souveränetät des deutschen Volkes verleugnet hat, fordern wir euch nochmals dringend auf, bei der mit Sturmschritten hereinbrechenden Gefahr für unsere Freiheit nunmehr endlich zu den äußersten Mitteln zu greifen und die Revolution zu proklamiren. Wenn das deutsche Volk für die Aufrechthaltung der Verfassung einstehen soll, dann ist es an Euch, Maßregeln zu ergreifen, die deren Bestand bedingen, und als einer Hauptmaßregel erachten wir eine solche entsprechend: daß die Nationalversammlung die Fürsten, welche die Verfassung nicht unbedingt anerkennen, als Rebellen gegen die deutsche Nation erklärt und dem deutschen Volke aufgibt, diese Rebellen zu beseitigen. Geschieht dies nicht, dann, Männer der Linken! tretet aus einer Versammlung, die zu feig ist, thatkräftig zu handeln, bildet einen Konvent und rufe das Volk unter die Waffen.«

In **Offenbach** haben die Bürgergarde, Turner und Freikorps auf die deutsche Verfassung geschworen.

Die Nassau'sche Kammer hat einstimmig beschlossen, und die Regierung sogleich sich damit einverstanden erklärt, daß sämmtliches Militär und die Beamten auf die deutsche Verfassung beeidigt und sämmtliche bewaffnete Macht Nassau's zur Verfügung der Centralgewalt gestellt werde.

Vom badischen Oberlande im April. Der republikanische Geist in unserem Oberlande fängt an, allmälig seine Früchte, Früchte der Erkenntniß zu tragen. Es beweist das die Volksversammlung in M...lburg und ihre Beschlüsse entschiedenen republikanischen Inhalts. Auch die Schwachen und Schwächsten unter uns sehen endlich ein, wohin man mit dem Frankfurter Parlament kommen wird. Wir haben wenigstens zwei Drittel der Bevölkerung für unsere Sache. Wenigstens zwei Drittel des Volkes sind Republikaner. Wenn auch unsere feurigsten Vertheidiger der Republik theils als Flüchtlinge im Ausland herum irren, theils als Gefangene in den Kerkern schmachten, so wird trotzdem doch heute mehr als je für die republikanische Sache gearbeitet. Selbst Weiber und Kinder arbeiten für die Republik. Wer nicht Republikaner ist, wird vom Volke angesehen wie ein Ehrloser und wird geflohen wie ein Aussätziger. Für jeden Einzelnen, den wir durch Verbannung oder Kerker für den Augenblick verloren, treten zehn an seine Stelle und verkündigen das Evangelium der neuen Religion der Freiheit. Die Volksvereine leben neu auf und ihre Thätigkeit ist eine ernste, republikanische.

Dresden den 4. Mai. (Die Revolution; der König entflohen; die provisorische Regierung.) Gestern um 1 Uhr erfuhr die versammelte Kommunalgarde die verneinende Antwort des Königs. Die beschlossen gewesene Parade unterblieb auf Befehl des Generalkommando's, um halb 5 Uhr wurde Generalmarsch geschlagen, das Volk machte einen Angriff auf das Zeughaus, das Bataillon Prinz Albert gab die ersten drei Salven. 5 Todte und mehrere Verwundete waren die ersten Opfer. Man fuhr die Todten auf Wagen unter Racherufen hinweg. Die Sturmglocken ertönen, der Generalmarsch wirbelt durch die Strassen, das Rathhaus wird erstürmt und auf seine Altane die schwarz-roth-goldne Fahne aufgepflanzt. Oberstlieutenant Heinze wird zum Kommandanten der Kommunalgarde erwählt. Vor dem Schlosse wogt eine Menschenmenge, Steinwürfe zertrümmern einige Fenster des königlichen Wohnzimmers. Zwischen 5 und 6 Uhr wurde auf die Kommunalgarde mit Kartätschen gefeuert, Viele wurden getödtet und verwundet. Sofort werden Barrikaden errichtet. Bald ist die ganze Schloßgasse verbarrikadirt; das literarische Museum wird von einer Abtheilung der Turner besetzt, die übrigen Häuser von Kommunalgardisten. Am Ausgang der Wilsdruffergasse erhebt sich eine Barrikade, welche bis an den ersten Stock der umliegenden Häuser reicht. Das Strassenpflaster wird aufgerissen und die Strassenschleußen wurden aufgedeckt, um der Kavallerie das Manövriren zu erschweren. Zwischen 6 und 7 Uhr stößt das Volk das eine Thor des Zeughauses ein, aber in dem Augenblick, wo das Thor zusammenbricht, kracht ein Kanonendonner aus dem innern Raum und es gibt abermals Todte und Verwundete. Die Menge schreit nach Munition und Waffen. Aus der Mitte des Stadtverordnetenkollegiums und des Stadtraths wird an den König gesendet, der abermals eine abschlägige Antwort ertheilt. Nachts trat eine kurze Waffenruhe ein. Um 10 Uhr hörte man wieder feuern und Generalmarsch schlagen, dann wurde alles wieder ruhig. Um 2 Uhr begann der Kampf auf's Neue unter Sturmgeläute und Klein-

Digitized by Google

gewehrfeuer. Um halb 5 Uhr reiste der König auf dem Dampfschiff ab; man sagt, nach dem Königstein. Die Brücke zwischen der Neu- und Altstadt ist frei, und man kann in die innere Stadt gelangen. Der Brückenplatz an der katholischen Kirche gleicht einem Feldlager. Picken- und Sensenmänner ziehen nach den Barrikaden. In der Klinik liegen 14 Todte, fast lauter anständig gekleidete Leute. Viele Todte und Verwundete liegen in den Privathäusern. Gegen 12 Uhr Mittags zieht sich das Militär aus der Altstadt nach der Neustadt. Es ist eine Waffenruhe eingetreten. Das Schloß, der Schloßplatz, die Brühl'sche Terrasse und das Zeughaus sey indessen noch vom Militär besetzt. Eine provisorische Regierung hat sich konstituirt, sie besteht aus den Abgeordneten Tzschirner, Heubner und Todt. Eine Proklamation derselben an das Volk motivirt die Bildung der provisorischen Regierung durch die Flucht des Königs und der Minister, stellt Sachsen unter den Schutz der Regierungen Deutschlands, welche die Reichsverfassung anerkannt haben, ordnet Zuzug von allen Ortschaften an und schließt: »Mitbürger! die große Stunde der Entscheidung ist gekommen, jetzt oder nie. Freiheit oder Sklaverei! Wählt! Wir stehen zu euch, steht ihr zu uns.« Eine zweite Proklamation an die Soldaten fordert diese auf, sich der Landes- und Reichsverfassung zur Verfügung zu stellen.

Wien den 27. April. Die Ungarn haben einen Sohn des Fürsten Windischgrätz gefangen. Auf eine Anfrage des Fürsten wegen eines etwaigen Austausches erwiderte ihm Kossuth, wie man erzählt: »Gib mir Robert Blum dafür und er ist frei, eine andere Auswechslung kann ich nicht gestatten.«

Prag den 1. Mai. Gestern Nacht ist die ganze Eskadron Palatinalhusaren, welche in Saatz stationirt war, desertirt, nur der Rittmeister blieb zurück.

Ungarn.

Pesth den 27. April. Die heutige Nummer der Pesther Zeitung enthält einen Bericht über die Verhandlungen des ungarischen Reichstages am 14. April. In dieser öffentlichen, in der großen reformirten Kirche abgehaltenen Sitzung erfolgte mit Stimmeneinhelligkeit die Annahme folgender Beschlüsse:

1) Ungarn wird mit dem gesetzlich vereinigten Siebenbürgen und allen zugehörigen Ländern, Theilen und Provinzen als freier, selbstständiger, unabhängiger europäischer Staat proklamirt, und die Territorial-Einheit und Integrität dieses ganzen Staates für untheilbar und unantastbar erklärt. 2) Indem das Haus Habsburg-Lothringen durch seinen Verrath, Treubruch und sein Waffenergreifen gegen die ungarische Nation, nicht minder durch das Wagniß, wornach es die Zerstücklung der Territorial-Integrität des Landes, Siebenbürgens und Croatiens, Lostrennung von Ungarn und die Tödtung des selbstständigen Staatslebens mit Waffengewalt zu versuchen, und zu diesem Behufe sogar die bewaffnete Macht eines auswärtigen Staates zum Morde des Volkes zu verwenden sich erfrechte — sowohl die pragmatische Sanktion, als überhaupt jene Bande, die auf Grundlage beiderseitiger Verträge zwischen demselben und Ungarn sammt seinen Appertinenzen bestanden, mit eigenen Händen zerrissen: so wird demnach dieses treubrüchige Haus Habsburg-Lothringen von der Herrschaft über Ungarn, Siebenbürgen und aller hiezu gehörigen Länder und Provinzen hiemit im Namen der Nation auf ewige Zeiten ausgeschlossen, ausgeschieden aus dem Gebiete des Landes und dem Genusse aller Bürgerrechte, verbannt. Demgemäß es hiermit im Namen der Nation als thronverlustig, ausgeschlossen und verbannt erklärt wird. 3) Indem die ungarische Nation, kraft ihres unveräusserlichen Rechtes, als selbstständiger und unabhängiger freier Staat in die europäische Staatenfamilie eintritt, erklärt sie zugleich, daß es ihr entschiedener Wille ist, allen anderen Staaten gegenüber, wenn ihre eigenen Rechte nicht verletzt werden, Friede und Freundschaft zu bezeigen und hauptsächlich mit jenen Völkern, die ehedem mit uns unter einem Fürsten gestanden, als auch mit den benachbarten türkischen und italienischen Ländern eine gute Nachbarschaft zu gründen, zu wahren und auf Grundlage der gegenseitigen Interessen mittelst freundschaftlicher Verträge in Bündnisse zu treten. 4) Das zukünftige Regierungs-System in allen seinen Einzelheiten wird die National-Versammlung feststellen; bis dieß den obigen Grundsätzen gemäß festgesetzt ist, wird ein regierender Präsident mit sich beizugesellenden Ministern, unter eigener und der durch ihn zu ernennenden Minister persönlicher Verantwortlichkeit und Rechenschafts-Verbindlichkeit das Land in seiner ganzen Ausdehnung regieren. 5) Die Fassung der in diesen Beschlüssen enthaltenen Grundsätze zu einem Manifeste wird einem aus 3 Mitgliedern bestehenden Ausschusse übertragen.

Nachdem der Jubel über diese Beschlüsse verhallt war, erfolgte die ebenfalls einstimmige Erwählung Ludwig Kossuth's zum regierenden Präsidenten. Mit gleicher Uebereinstimmung trat das Oberhaus den gefaßten Beschlüssen bei.

Neuestes.

Die neuesten Berichte aus **Wien** vom 30. April bestätigen die Niederlage der Kaiserlichen bei Acs, sie haben furchtbare Verluste erlitten. Außerdem soll das Corps des Banus (an der untern Donau) völlig zersprengt und zu den Ungarn übergegangen seyn. Die Stadt Essegg endlich habe Peterzel in Schutt geschossen. Die Position Preßburg sey aufgegeben, Raab geräumt.

In **Nassau** wird die Beeidigung auf die Reichsverfassung von Seite der Bürgerwehren vorbereitet. Eine Wiesbadener Kompagnie verlangt zum Schutze der Nationalversammlung nach Frankfurt zu ziehen.

Anzeigen.

Wohnungs-Veränderung.

Der Unterzeichnete zeigt einem hohen Adel und verehrlichen Publikum hiemit ergebenst an, daß er seine bisherige Wohnung verlassen, und sein Geschäftslokal sich nun in der

Frauenhoferstraße Nr. 171
(über eine Stiege)

befindet. Für das bisher geschenkte Vertrauen dankend, empfiehlt sich derselbe in allen in sein Fach einschlägigen Artikeln, mit der Zusicherung schnellster und billigster Bedienung.

Gustav Rahm,
Chokolade-Fabrikant in der Vorstadt Au.

Schweigerisches Volkstheater.
Dienstag den 8. Mai:
Kabale und Liebe.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Fr. v. Schiller.
(Aufgeführt in Rococo-Costümen.)
Herr Wilhelm Kunst,
Ober-Regisseur des Wiener National-Theaters, den „Präsidenten v. Walter" als Gast.

(113) Samstag Abend verlief sich ein kleines, weiß und schwarz geflecktes Hündchen, weiblichen Geschlechtes. Wer es zurückbringt, erhält ein gutes Douceur. Blumenstrasse Nr. 11, ebene Erde rechts.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Studentenversammlung im Prater.

Gradaus

mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stem,f. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 40 kr., halbj. 20 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch **Nr. 131.** 9. Mai 1849.

☞ Das Abonnement auf den „Gradaus" nebst „Damenzeitung" bis Ende Juni beträgt nur noch 30 kr., auch monatliches Abonnement zu 15 kr. wird angenommen.

Die Expedition des „Gradaus."

An das Volk in Baden.

Mitbürger!

Unsere Brüder in Rheinbayern sind durch die Auflehnung des Königs von Bayern gegen die Reichsverfassung genöthigt worden, sich gegen ihre rebellische Regierung in Vertheidigungszustand zu setzen. Sie werden vielleicht bald zum offenen Kampfe gezwungen seyn. — Ihre Sache ist gerecht; unterstützt sie mit allen Euren Kräften. — Ihr wißt es, der Kampf, den sie kämpfen, ist ein gemeinsamer Kampf; es ist der Kampf der Fürsten gegen die Völker. Gleich groß ist die Gefahr für sie, für uns und unser gesammtes Vaterland. Allen gehört der Sieg, alle trifft die Niederlage. Wir fordern Euch auf, Euch zu rüsten und bereit zu halten, um auf den ersten Ruf Euren Brüdern bewaffnet zu Hülfe zu eilen. — (Mannh. Abendz.)

Studenten-Versammlung im Prater.

München den 8. Mai. Student **Postpischil**, der die gestrige Versammlung eröffnete, wies auf die gefahrdrohende Lage unseres Vaterlandes hin und erinnerte an eine Adresse der Studenten vom vorigen Jahre, worin gesagt war, daß man lieber mit Frankreich **gegen** Rußland, als umgekehrt ziehen wolle. Jetzt sey die Zeit da, diese Worte zu wiederholen. Nachdem **Herrmann** zum Vorsitzenden gewählt war, bestieg **Feistle** als Berichterstatter der Commission die Tribüne, um nach einigen Vorbemerkungen die entworfene Adresse zu verlesen. Darauf Berathung derselben. Es wurde zwar nur Weniges daran geändert; jedoch erhob sich über eine Modification **Kammerlohr's** — dahin lautend, daß die hies. Studierenden, falls bis in 5 Tagen eine abschlägige Antwort vom Ministerium gekommen sey, die Münchener Universität verließen, eine längere Debatte. Die Bedenken, ob wohl Viele die Stadt verlassen würden, ob dieser Schritt von erheblichem Nutzen wäre, ob es nicht im Gegentheile besser sey, wenn die **wühlenden** Kräfte dieses von Ultramontanen und Reaktionärs wimmelnde Nest nicht verließen, schwächten den ersten Eindruck dieser Modification und sie wurde verworfen. Gewiß ein Trost für manchen Philister! Hierauf ward ein Antrag von **Sensburg** angenommen, nach dem an die übrigen bayerischen Universitäten ein Aufruf zu erlassen sey. Zuletzt stellte **Findel** den Antrag, die hies. Studenten möchten

Digitized by Google

sich zum Schutze der Nationalversammlung und zur Durchführung der Reichsverfassung bewaffnen, dieß der Nationalversammlung anzeigen und zu gleichem Schritte die hies. Turner, Bürger, Arbeiter, Polytechniker u. s. f. aufmuntern. Einstimmig angenommen.

Im Ganzen zeigte sich bei dieser Versammlung der ächtdeutsche, freiheitliche Sinn der Münchener Studentenschaft auf's Deutlichste, und es steht zu erwarten, daß sie für ihre Ueberzeugung mit **Thaten** auftrete, wie es die Jetztzeit verlangt, und den **rebellischen** Regierungen gegenüber Nothwendigkeit ist. Die Adresse wird morgen (Mittwoch) von den Studenten (in corpore) dem Ministerium übergeben. — Um 10 Uhr versammeln sie sich bei der Aula.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 7. Mai. Nachfolgenden heute eingetroffenen Brief glauben wir durch seine Veröffentlichung am besten zur Kenntniß der eigentlichen Adressatin zu bringen:

An die Redaktion der deutschen constitutionellen Zeitung!

Ich habe Ihre freundliche Warnung mit großer Beruhigung im Salon litéraire, passage de l'opéra gelesen und eile, Ihnen meinen herzlichen Dank auszusprechen. Bei aller Seelenruhe, die indeß ein Deutscher fern von den Stürmen heimatlicher Polizeigewalt empfindet, hat sich doch ein Gefühl verletzter Eitelkeit bei mir geltend gemacht, ein Gefühl, das selbst eine Bassermann'sche oder Beseler'sche Bescheidenheit nicht zu unterdrücken vermöchte. Wie, die Münchener Polizei, welche mich bei dreimaligem Versuch einer Niederlassung in Isar-Athen jedesmal mit einem nachträglich in allen Instanzen bestätigten Ausweisungsdekrete beehrte, diese selbe Behörde hält mich für einfältig genug, ihrem Spurkreise auch nur nahe zu kommen? Ja, wenn ich die Perrücke des Herrn Baeths oder die verschlossenen Kisten im Staatsschatze gestohlen hätte, dann könnte ich mich in München wohl sicher und heimisch fühlen, denn wie bekannt, fangen Windhunde nur Hasen, und Schweißhunde nur Neger, und die eine Polizei versteht sich besser auf das Abfangen politischer Flüchtlinge, während die andere besser auf Diebe und Vagabunden dressirt ist. Nur in Paris weiß man beides zu vereinen. Vermelden Sie der Münchener Polizei meinen Gruß und theilen Sie ihr mit, daß an dem Tage, wo die Ungarn die Leitha überschreiten, ich mir das Vergnügen machen werde, auf der Durchreise durch München in der Stadt London ein Glas Salvator auf die Gesundheit der Argusäugigen zu trinken. Mit freundlichem Gruße Ihr

Paris, 30. April. ergebener **Fenneberg.**

— Die Linken der bayr. Kammer und Nationalversammlung gingen gestern Mittag $^3/_4$ auf 12 Uhr zum Reichsminister-Präsidenten Gagern, um demselben zu sagen, daß ein Reichs-Commissär nach der Pfalz gesendet werden müsse, und zwar in der Person des 2. Präsidenten Eisenstuck, um einen unzeitigen Putsch zu verhindern, d. h. um auf gesetzlicher Bahn zu bleiben. Es geschah. Alle Pfälzer sind gestern abgereist zur Volksversammlung nach Neustadt a/H., wohin auch die Reichs-Commission kommt.

— Die Minister **Aschenbrenner** und **Forster** sollen ihre Stellen niedergelegt haben.

— Eine dummreaktionäre Flugschrift an die »Arbeiter« findet hier keine Beachtung. Die schwarzen Herren hätten ihre Mühe und ihr Geld ersparen können. Die Arbeiter wollen **frei** seyn!

Türkheim den 5. Mai. Wenn Jemand durch Türkheim kommt, so meint er beinahe, er müßte hier einen Verein antreffen, einen Verein, wie eben in Schwaben viele für politische Aufklärung und für die leichtere Durchführung der Märzversprechenschaften bestehen. Aber er findet keinen. Warum? Nicht wegen des Schreibstubermannes Schmidt, sondern weil die Bewohner Türkheims ihren Ortsvorstand fürchten, den Großmogul **Högg**, berüchtigt durch seine pfiffischen Wühlereien. Dieser Högg arbeitet allen Freiheitsbestrebungen entgegen. Um diesen saubern Vogel kennen zu lernen, darf man ihn nur pfeifen hören. Er sagte neulich, daß er »jeden Volksredner von der Tribüne führen, mit einer Partie Prügel traktiren und sodann in's Zuchthaus führen lassen möchte.« Dies ist sehr natürlich, wenn man bedenkt, daß er die Dummheit anderer Leute benützt, um sich zu bereichern. So weiß er immer eine Verwaltung nach seinem Sinne zusammenzubringen, weil der Eine ihm schuldig, der Andere sein Vetter oder Gevatter ist. Dieser Högg nun, so wird mir gesagt, wußte bis jetzt allein das Zustandekommen eines Märzvereins zu hintertreiben und wünscht sogar, als Abgeordneter in die Kammer zu treten. Doch die Fackel des **Lichtes** wird ihn blenden, seine Mitbürger erleuchten!

Hof den 3. Mai. Die **Magistrat** und die **Gemeindebevollmächtigten** sammt **837 Bürgern** haben eine Adresse an den König wegen schleunigster Einberufung der Kammern und unverzüglicher Anerkennung der Reichsverfassung erlassen.

Kaiserslautern den 4. Mai. Heute sind den Mitgliedern der Regierung, der Gerichte und sonstigen Behörden in der Pfalz die vorgestern vom **Landesvertheidigungsausschuß** gefaßten Beschlüsse und die Aufforderung zugeschlossen, gemäß des sub 2 gefaßten Beschlusses, binnen 3 Tagen nach Zustellung sich schriftlich zu erklären, ob sie die unbedingte Rechtsgültigkeit der Reichsverfassung, so wie aller Beschlüsse der Nationalversammlung anerkennen. — Laut eines gedruckten Protokoll-Auszuges hat der **Volkswehrkongreß der Pfalz** gestern folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Die Volkswehr der Pfalz stellt sich dem Landesvertheidigungsausschuß unbedingt zur Verfügung.

2) Die Volkswehr der Pfalz organisirt sich einheitlich. — a) Dem Landesvertheidigungsausschuß wird die Wahl des Oberkommandanten übertragen, welcher bis zum Eintritte des definitiven die Leitung der pfälzischen Volkswehr übernimmt. b) Die pfälzische Volkswehr besteht aus Brigaden aus den Bezirken Frankenthal, Landau, Kaiserslautern und Zweibrücken. c) Jede Brigade besteht aus so vielen Regimentern, als der Bezirk Landkommissariate hat. d) Jedes Regiment besteht aus so vielen Bataillonen, als das betreffende Landkommissariat Kantone zählt. e) Jedes Bataillon zerfällt in Kompagnien.

3) Der Congreß fordert den anwesenden Landesvertheidigungs-Ausschuß auf, über die Art der Rekrutirung, die Beischaffung von Munition und Waffen das Geeignete zu verfügen. Zu diesem Behufe wird dem Landesvertheidigungsausschusse eine berathende Kommission, bestehend aus den drei Wehrmännern **Dr. Hitzfeld**, von Kirchheimbolanden, **Trauth**, von Landau, und **Phil. Heintz**, von Zweibrücken, beigeordnet. Im Falle einer Ablehnung bezeichnet die Volkswehr von Kaiserslautern Ersatzleute.

4) Auf die Aufforderung eines anwesenden Mitgliedes des Landesvertheidigungsausschusses verpflichten sich sämmtliche anwesende Wehrmänner feierlich auf die Reichsverfassung. Alle Commandanten der einzelnen Volkswehren sind gebunden, sofort ihre Mannschaften auf die Reichsverfassung in Eid und Pflicht zu nehmen.

Der Landesvertheidigungsausschuß hat noch gestern die Befehlshaber sämmtlicher Volkswehren unter Mittheilung dieser Beschlüsse von der an den Schweizer General **Dufour** bereits abgegangenen Einladung zur Uebernahme der Oberbefehlshaberstelle in Kenntniß gesetzt und den laut voranstehendem Beschlusse 4 zu leistenden Eid dahin formulirt: »Ich schwöre, das Reich und die Rechte des deutschen Volkes zu schirmen, die Reichsverfassung aufrecht zu erhalten und sie mit Gut und Blut zu vertheidigen. So wahr mir Gott helfe!«

Frankfurt den 5. Mai. Die Abgeordneten der Märzvereine zu der morgen hier stattfindenden Versammlung sind größtentheils hier eingetroffen und werden heute Abend eine vertrauliche Besprechung halten. Die Versammlung selbst findet morgen Nachmittags 3 Uhr statt. Da die Abhaltung derselben in der Katharinenkirche auf Hindernisse stieß, und das gewählte Lokal im Weidenbusch eine unbeschränkte Zulassung des Publikums nicht gestattet, so wird nur eine bestimmte Anzahl Eintrittskarten abgegeben werden. Eine

Digitized by Google

Deputation aus Rheinbayern traf heute Vormittag hier ein und hatte eine Unterredung mit Hrn. v. Gagern. Alle Nachrichten von dort schildern die Stimmung als höchst bedenklich, und es ist sehr zweifelhaft, ob die gestrigen Beschlüsse der Nationalversammlung hinreichen werden, sie zu beschwichtigen.

Frankfurt den 5. Mai. Antrag des Dreißigerausschusses, bezüglich der zur **Durchführung der verkündeten Reichsverfassung** nöthigen Maaßregeln. Die Majorität desselben beantragt nach einer in 10 Punkten vorausgeschickten Motivirung: I. Die Nationalversammlung fordert die Regierungen, die gesetzgebenden Körper, die Gemeinden der Einzelstaaten, das gesammte deutsche Volk auf, die Verfassung des deutschen Reiches vom 28. März d. J. zur Anerkennung und Geltung zu bringen. II. Sie bestimmt den 15. August d. J. als den Tag, an welchem der erste Reichstag auf den Grund der Verfassung in Frankfurt a/M. zusammenzutreten hat. III. Sie bestimmt als den Tag, an welchem im deutschen Reiche die Wahlen für das Volkshaus vorzunehmen sind, den 15. Juli d. J. IV. Sollte — abgesehen von Deutsch-Oesterreich, dessen zur Zeit etwa nicht erfolgter Eintritt bereits durch § 87 der Verfassung berücksichtigt ist — einer oder der andere Staat im Reichstage nicht vertreten seyn und deßhalb eine oder die andere Bestimmung der für ganz Deutschland gegebenen Verfassung nicht ausführbar erscheinen, so erfolgt die Abänderung derselben auf dem in der Verfassung selbst vorgeschriebenen Wege provisorisch bis zu dem Zeitpunkte, wo die Verfassung überall in Wirksamkeit getreten seyn wird. Die § 196 Nro. 1 der Verfassung gedachten zwei Drittheile der Mitglieder sind dann mit Zugrundelegung derjenigen Staaten, welche zum Volks- und Staatenhause wirklich gewählt haben, zu ermitteln. V. Sollte insbesondere Preußen im Reichstage nicht vertreten seyn, und also bis dahin weder ausdrücklich noch thatsächlich die Verfassung anerkannt haben, so tritt das Oberhaupt desjenigen Staates, welcher unter den im Staatenhaus vertretenen Staaten die größte Seelenzahl hat, unter dem Titel eines Reichsstatthalters in die Rechte und Pflichten des Reichsoberhauptes ein. VI. Sobald aber die Verfassung von Preußen anerkannt ist, geht damit von selbst die Würde des Reichsoberhauptes nach Maßgabe der Verfassung § 68 ff. auf den zur Zeit der Anerkennung regierenden König von Preußen über. VII. Das Reichsoberhaupt leistet den Eid der Verfassung vor der Nationalversammlung und eröffnet sodann den Reichstag. Mit der Eröffnung des Reichstages ist die Nationalversammlung aufgelöst.

Wien den 4. Mai. Die k. k. Truppen haben den 29. April ihre Stellungen bei Gran und Atsch aufgegeben und sich bis Raab zurückgezogen. Die Ungarn setzten hierauf mit einigen schwachen Colonnen auf das rechte Donau-Ufer, und am 1. Mai sah man die Husaren auf den Sandhügeln zwischen Atsch und Szöny. Heute erzählte mir ein Herr aus Raab, daß die Kaiserlichen am 2. Mai auch Raab verlassen hätten, und denselben Tag Nachmittag zwei Schwadronen Husaren und vier Bataillons Honved eingezogen wären. In Hochstraß, anderthalb Meilen von Raab, liegen die Kaiserlichen, deren Hauptquartier noch immer in Ungarisch-Altenburg ist, während Baron Welden selbst in Preßburg sich befindet. Die nachrückenden Ungarn sind nicht sehr zahlreich und besetzen ohne Gefecht die von den Kaiserlichen verlassenen Orte.

Die ungarische Armee soll sich plötzlich gegen Norden gezogen haben. Die Börse war heute matt.

Dresden den 4. Mai. Die provisorische Regierung war vom Balkon des Rathhauses verkündigt und angefragt worden, ob diese Namen die Zustimmung des versammelten Volkes fänden. Tzschirner's Name war mit Jubel aufgenommen worden, gegen Todt erhoben sich viele Stimmen. Es bestätigt sich, daß der König mit allen Ministern und Räthen auf der Bergfestung Königstein sich befindet. Das Landvolk strömt in Schaaren nach Dresden. Ein Brief sagt: „Wie es scheint, tritt die deutsche Frage gegen den Ausbruch der übrigen, schon lange verhaltenen demokratischen Stimmungen zurück!«

— **Dresden** den 5. Mai. Die Staatsminister Beust und Rabenhorst sind nach Dresden zurückgekehrt und haben gegen die Einsetzung einer provisorischen Regierung protestirt. Das Militär begann nach Ablauf des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten nicht. Zuzüge langten von vielen Orten an. Die provisorische Regierung erließ noch am Abend eine Proklamation, aus welcher hervorgeht, daß das Zeughaus vom Militär übergeben und von Militär und Bürgerwache gemeinschaftlich als Nationaleigenthum besetzt wurde.

— Nach der Leipziger Zeitung hätte die Militärgewalt in Dresden eine Verstärkung von Preußen erhalten, die jedoch mit Berliner Wagen und Maschinen nach Dresden befördert wurden, weil die Leipzig-Dresdner Bahnverwaltung keine Wagen und Maschinen stellte.

Eine Proklamation des Königs, die am 5. Mai in Dresden angeschlagen wurde, meldet, daß der König nach Königstein sich zurückgezogen habe und nicht daran denke, die Reichsverfassung anzuerkennen.

Reisende, welche direkt aus **Leipzig** kamen, melden noch, daß zwei Regimenter Preußen Dresden angegriffen und zurückgeschlagen wurden, daß das ganze Land Freischaaren nach Dresden sende, so daß bereits an 100,000 Streiter in Dresden versammelt seyen und daß das sächsische Militär über das Einrücken der Preußen sehr entrüstet sey. In Görlitz und Eisleben sollen sich die preußischen Landwehrregimenter geweigert haben, gegen Dresden zu marschiren.

Kreuznach den 1. Mai. Unserer Bürgermeisterei wird heute von Amtswegen eröffnet, daß in und um Kreuznach 40,000 Mann Truppen aufgestellt werden sollen.

Osterode den 30. April. Die Anerkennung der Reichsverfassung Seitens der hiesigen **Bürgerwehr** ist erfolgt. — Gestern Mittag war große Parade. Schon waren einige Commando's ausgeführt, als der Magistratsdirigent eiligen Schrittes auf den Commandeur zukam und erklärte, daß nach einem so eben eingegangenen Reskripte der Landdrostei die beabsichtigte politische Demonstration einzustellen sey, widrigenfalls die Bürgerwehr ihre Auflösung gewärtigen müsse! Dessen ungeachtet wurde die Anerkennungsfeierlichkeit zu Ende geführt. Ein junger Geistlicher entwickelte in kräftiger Rede die Bedeutung des Tages, und unter dreimaligem Hoch schloß die Feierlichkeit.

Braunschweig den 2. Mai. Große Schaaren haben vorgestern auf den öffentlichen Plätzen, besonders vor der Residenz, der Republik Lebehochrufe ausgebracht. Die Aufregung ist im Allgemeinen sehr groß. Die politischen Vereine und der Ausschuß der Volkswehr sind einig und dringen namentlich auf vollständige Landesbewaffnung. Auch die Abgeordneten haben in ihrer heutigen Sitzung das Ministerium aufgefordert: 1) die gesammte Bevölkerung zu bewaffnen, so weit der Vorrath an Waffen reicht; 2) der Volkswehr auch 8 Kanonen zur Verfügung zu stellen und 3) der Centralreichsgewalt und der Reichsversammlung anzuzeigen, daß die hiesige Regierung in jeder Hinsicht die Reichsverfassung zu schützen bereit sey und ihnen die gesammte bewaffnete Macht des Herzogthums (Militär und Volkswehr) zur Verfügung stelle.

Ungarn.

Ofen den 30. April. So lange die beiden Städte von einander feindlichen Truppen besetzt sind, werde ich fortfahren, Ihnen täglich die Pesther Zeitung zu senden. In Pesth ist man freudetrunken, und kein Mensch scheint zu glauben, daß Oesterreich je wieder im Stande seyn werde, in Ungarn seine Herrschaft geltend zu machen. Die Magyaren machen die furchtbarsten Rüstungen. Das Kossuth'sche Geld zieht viele Ueberläufer an. So ist die seit einer Woche ausgeschriebene deutsche Legion bereits auf etwa 600 Mann angewachsen, meist Ausreisser der verschiedenen österreichischen Truppenkörper aus allen Nationen. Man organisirt weitere 100,000 Mann (keine Uebertreibung), denen binnen sechs Wochen abermals 100,000 folgen sollen. Großwardein ist der

Digitized by Google

Hauptwaffenplatz, dort wird mit der ungeheuersten Thätigkeit gearbeitet. —

Aus Börne's Schriften.

Die Freiheit wurde von einem Fürsten nie geschenkt, noch verkauft; ein Volk, das sie haben will, muß sie rauben. Dem Geduldigen gibt man nichts, dem Drohenden wenig, dem Gewaltthätigen Alles.

Wenn ich kämpfen soll, sey es mit Löwen und Tigern, aber vor Kröten habe ich einen Abscheu, der mich lähmt. Es hilft auch nichts. Man muß den Sumpf austrotten, dann stirbt das Schlängengezücht von selbst weg.

Das Wort muß ein Schwert seyn; mit Dolchen, mit Spott, Haß, Verachtung muß man die Tyrannei verfolgen, ihr nicht mit schweren Gründen nachhinken.

Der Engländer liebt die Freiheit wie seine Frau; der Franzose wie seine Braut und der Deutsche wie seine alte Großmutter! Und: »wenn zwölf Deutsche beisammen stehen, bilden sie ein Dutzend, und greift sie Einer an, rufen sie die Polizei!«

Ein Volk, das geduldig auf sich herumtrampeln läßt, verdient getreten und zertreten zu werden.

Einmal Muth, hat wohl der feigste Mensch! Aber nur der Held hat ihn alle Tage. Es gibt im Lateinischen ein Epigramm, das heißt ohngefähr: »Glaube nicht, frei zu seyn, weil du dich einen Tag frei gemacht. Der Hund reißt sich auch von der Kette los; aber ein Stück der Kette schleppt er am Halse mit und daran faßt ihn sein Herr und führt ihn zurück.« —

Eine Revolution aufhalten, ehe sie von selbst stille stehet, das heißt ihren Weg verlängern, ihr Ziel entfernen.

Die zehen Plagen Aegyptens werden über die neuen Pharaone kommen und die frohnenden Völker werden sich befreien. Ach! ihr Weg geht auch über ein rothes Meer von Blut; aber es wird sie hinüber tragen und ihre meineidigen Verfolger werden darin ihr Grab finden.

Egoismus.

Im Menschenleben waltet
Ein furchtbar arger Geist,
Der unzerstörbar schaltet —
Und Egoismus heißt.
Er weiß nicht zu beglücken,
Er steht für sich allein;
Das Weltall will er seyn,
Sein Ich ist sein Entzücken.

Was ist für ihn die Liebe?
Was die bekränzte Flur?
Für ihn sind sanfte Triebe
Zum Hohngelächter nur.
Er kennt nicht Herzensgröße,
Wodurch der Geist belebt,
Der Flug zum Aether strebt,
Sieht er nur Andrer Blöße.

Wenn er mit frechem Muthe
Der Unschuld Blüthen knickt,
Und dann mit kaltem Blute
Auf's arme Opfer blickt,
Da wogt im starren Herzen,
Da blinkt in wilder Brust,
Erfüllt mit Sinnenlust,
Kein Ahnungsstrahl der Schmerzen.

Ob unter seinen Tritten
Des Bruders Glück zerrinnt,
Ob Hunderte gelitten,
Wenn nur sein Ich gewinnt.
Mit Arglist und mit Tücke
Erfüllt ihn kecker Wahn;
Auf seiner Lebensbahn
Dient Tugend ihm zur Krücke.

In ihre Lichtgewänder
Hüllt er sich schleichend ein,
Und bringt als ihre Pfänder
Uns eiteln Trug und Schein;
Er prunkt mit ihren Kronen,
Höhnt die bethörte Welt,
Die er gefesselt hält,
Sein Laster zu belohnen.

Von Thronen bis zu Klüften
Geht seine schwarze Spur;
Bis zu des Todes Grüften
Verhunzt er die Natur.
Er sengt entkeimte Saaten,
Bricht guter Völker Glück,
Nimmt blut'gen Lohn zurück
Für seine Henkerthaten.

Ob sich mit Wehmuthsblicken
Die Freundschaft von ihm trennt;
Er muß den Gott ersticken,
Der ihm im Busen brennt.
Es reißen alle Bande,
Er stürzt in's Kampfgewühl,
Erdrückend sein Gefühl
Und des Gewissens Schande.

Was gilt ihm fremdes Leiden,
Was wiegt ihm fremdes Heil?
Er lacht geschwornen Eiden,
Sein Ziel macht sie ihm feil.
Ob unter Angstgestöhne
Die Menschheit niedersinkt,
Wenn ihm Gewährung winkt,
Sind Wollust diese Töne.

Er tritt zum Sterbebette
Mit gier'gem Rechnersinn,
Schlingt seine Lasterkette
Um den Verblich'nen hin,
Durchfliegt in Gedanken,
Was ihm der Tod geweiht,
Der Genius entweiht;
Sein Ich hat keine Schranken.

Gehüllt in finst're Schleier,
Kriecht unheilvoll und kühn
Dies grause Ungeheuer
Zu Lust und Freude hin,
Strömt dunkle Höllengluten
In unsern stillen Hain,
Und läßt mit herber Pein
Die Opfer dort verbluten.

. . . .

Morgen bis 10 Uhr Vormittags Extra-Beilage zum „Gradaus".

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Oeschler.

Digitized by Google

Die sächsische Revolution.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Studenten-Adresse.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 10 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl. halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag | Nr. 132. | 10. Mai 1849.

Dem »freien Staatsbürger« entnehmen wir folgenden Aufruf:

An das fränkische Volk!

Die bayerische Regierung hat sich veranlaßt gefunden, eine Proklamation an ihr Volk zu erlassen, und ihre Diener haben sich beeilt, dieselbe als Plakat in den Straßen anzuheften, in der Meinung, die im Volk herrschende Aufregung gegen die volksverrätherische Regierung könne dadurch beschwichtigt werden.

Mitbürger! Die bayerische Regierung mag ihre guten Gründe haben, wenn sie auf Beruhigungsmittel für das Volk sinnt; die Entrüstung gegen die in ihrer amtlichen Erklärung ausgesprochene Gesinnung ist eine allgemeine in ganz Franken, und wenn die Regierung nicht auf die aus allen Orten nach München gesandten Adressen hört, wenn sie, wie sie es verzuhaben scheint, dem laut ausgesprochenen Willen des Volkes sich entgegenstemmt, so muß unausbleiblich ein Volkssturm heraufbeschworen werden, der diese Regierung und ihre korrumpirten Diener wie Spreu verwehen wird.

Enthält die neueste Proklamation der bayerischen Regierung irgend etwas, was geeignet seyn könnte, die Entrüstung des Volkes zu dämpfen, seine Aufregung zu beschwichtigen und eine friedliche Erfüllung der Forderungen des Volkes hoffen zu lassen?

Mitbürger! Nein! Die Proklamation bestätigt die von der bayerischen Regierung früher ausgesprochene Absicht, ohne alle Rücksicht auf die Stimme und den Willen des Volkes zu handeln, und der durch diese Proklamation auf's Neue kundgegebene Hohn gegen das Volk muß die Entrüstung in allen denen noch steigern, die noch so viel Ehrgefühl sich gerettet haben, um nicht die Hand dessen zu küssen, von dem sie Schläge empfangen.

Die Proklamation erklärt, daß die Regierung nicht die Absicht habe, die vormärzlichen politischen Zustände in Deutschland zurückzuführen.

Mitbürger! Wir wissen jetzt, was die bayerische und einige andere deutsche Regierungen beabsichtigen; die letzten Tage haben es enthüllt. Die Versammlung in Frankfurt soll aufgelöst und von den Fürsten eine bereits fertige Verfassung oktroyiet werden, in welcher die sämmtlichen freisinnigen und demokratischen Bestimmungen der durch die Nationalversammlung verkündigten Reichsverfassung beseitigt sind. Das ist der Plan jener Volksverächter, so will man dem Volk dafür danken, daß es im vorigen Jahre großmüthig vor jenen Thronen stehen blieb, auf denen alles Unheil ausgebrütet wurde, das im Laufe von vierzig Jahren der Schmach über das deutsche Volk kam; und sicherlich irren wir nicht, wenn wir annehmen, daß die bayerische Regierung diese Oktroyieungspläne am geschäftigsten föderte.

Was soll es heißen, wenn die Regierung in ihrer neuesten Proklamation abermals, zum hundertsten Male, wiederholt, daß sie die Verheißungen der kgl. Proklamation vom 6. März erfüllen wolle, und sie sich auf die späteren Thronreden beruft? Jene Proklamation führte nur wenige vom Augenblick angegebene Punkte auf. Mehr als von diesen königlichen Worten und Versprechungen, die höchstens nur dem Buchstaben, aber nicht dem Geiste nach erfüllt werden sollen, erwartete das Volk im März des vorigen Jahres von der Versicherung, daß die Regierung fortan auf die gesetzlichen Vertreter des Volkes hören und nur nach ihnen handeln werde. Jetzt aber sehen wir die Vertreter des Volkes durch fortwährende Gewaltstreiche vom Sitz der Regierung entfernt, ihre Ansichten und Forderungen geflissentlich mißachtet, den Willen des Volks sonach mit Füßen getreten. Die Thronreden, auf welche sich die Proklamation zu berufen wagt, sind nur die Zeugnisse eines Absolutismus, wie er vor dem März nicht höhnischer geübt wurde. —

Im Uebrigen sagt die Proklamation es offen heraus, daß die bayerische Regierung die in Frankfurt beschlossene Reichsverfassung

Digitized by Google

nicht annehme und von den ihr erhaltenen Grundrechten des deutschen Volks nur das berücksichtigen wolle, was ihr zu berücksichtigen beliebe.

Mitbürger! Rings im deutschen Vaterlande rüstet sich das Volk zum Kampfe gegen die rebellischen Regierungen, denn Alles sieht jetzt ein, daß wir auf friedlichem Wege nimmermehr zur Freiheit in Deutschland gelangen können, daß es eines letzten entscheidenden Kampfes bedarf, um jenen Absolutismus zu zermalmen, der nie etwas lernt, nie etwas vergißt. Rüsten auch wir uns zu diesem Kampfe! Wir **müssen** es thun, wenn wir nicht aller Ehre bar seyn wollen. Jetzt die Muthigen voran! Voran die Männer, die sich verpflichtet fühlen, zu beweisen, daß sie nicht bloß mit Worten, sondern auch mit den Waffen zu kämpfen wissen, die jetzt im Augenblick der Entscheidung nicht zurückbeben vor der entschiedenen That! Leicht ist ein Kampf und sicher sein Erfolg, wenn ein Volk einmüthig aufsteht, um ein heiliges Recht zu fordern. **Das Volk der Franken wird aufstehen.** Mögen die Führer des Volkes sich jetzt bewähren und ihm auch in dem Augenblick der Entscheidung kühn vorangehen!

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 9. Mai. Ein gewisser **Herzog**, bei einem Polizeikommissär angestellt (als was?), macht sich ein besonderes Geschäft daraus, **öfters** die Anschlagzettel, welche von der Volkspartei ausgehen, abzureissen. Möge dieser Herr **Herzog** dieses unsaubere Geschäft baldigst aufgeben.

— Ein gestern angeschlagenes Flugblatt an die Münchener »Bürger und Gewerbsgenossen«, von Eßlingen (Württemberg) ausgehend, ist heute bereits an allen **Ecken** wieder abgerissen. So die Ultramontanen! Hr. **Zander** soll es gethan haben. —

— Der Anschlag der hies. Studierenden zur Versammlung für die Uebereichung der Adresse an's Ministerium wurde ebenfalls sogleich wieder abgerissen.

— Wie der Gradaus hört, sind gestern mehrere Wagen mit **Pulver** hier angekommen. Warum? — — — Auch von Ingolstadt sind Kartätschenkugeln und derlei schreckliche Werkzeuge hier angekommen, um das freiheitshungrige Volk damit zu sättigen!!

Demonstration für die Reichsverfassung.

München den 9. Mai. Heute Morgens 10 Uhr versammelten sich die hies. Studenten vor der Universität, um in Masse die Adresse an das Ministerium zu bringen. Allein — die Regierung wie die Polizei fanden es für gut, diesen Zug zu verbieten. Die Adreß-Commission berief sodann ihre Mitbürger in die kleine Aula, wo man beschloß, der „**ungesetzlichen**" Gewalt der Regierung zu weichen und die Adresse durch eine Deputation überreichen zu lassen. Die gewählten 25 Deputirten machten sich sofort auf den Weg, während die übrigen Studenten im Vorhofe der Universität warteten. Schon neben der Residenz kamen den Deputirten ein Lieutenant mit einer Abtheilung Soldaten entgegen, um den vorgehabten Zug zu verwehren. Doch ließ man sie als Deputation ziehen. Auf dem Residenzplatze standen in Front einige Compagnien Soldaten, ebenso am Eingang in die Briennerstrasse und andere zogen in das Ministeriumsgebäude. Vor den Ministern **Kleinschrod** und **Forster** angekommen, gab **Sensburg** kurz eine Schilderung der gegenwärtigen Lage des Vaterlandes und überreichte die Adresse. Kleinschrod ersuchte ihn, dieselbe zu verlesen. Darauf bemerkte derselbe, »daß die Ansicht des Ministeriums in der Erklärung (!) an die Reichsversammlung enthalten sey. Nicht ohne Ueberlegung wäre diese abgefaßt. (Hm!) In 5 Tagen käme die Kammer zusammen, was sie beschließe, sey Gesetz.« Nebenbei sprach er, daß man in der neulichen Einladung zur Versammlung im Prater manche Ausdrücke (welche?) „verschiedenartig« hätte deuten können. Er habe sie zu Gunsten der Studenten gedeutet. Durch ihre Haltung im vorigen Jahre hätten die Münchener Studenten einen Ruf in Deutschland bekommen; sie möchten auch in diesem Jahre auf der Bahn des „Gesetzes" wandeln. Ein Mitglied der Deputation machte die Minister namentlich auf Sachsen aufmerksam und verwahrte sich im Namen Aller, daß man „in Bayern keine Dresdner« machen sollte. Darauf wurde von Sensburg Bericht erstattet in der Vorhalle der Universität. Ein Hoch auf die Reichsversammlung wurde mit lautem Beifalle aufgenommen. Daß sich trotz des Regenwetters viele Zuschauer eingefunden, versteht sich von selbst. Unter Absingung der Lieder: »Was ist des Deutschen Vaterland?« und „**gaudeamus igitur**" ging der ungeheure Zug Studierender und Zuschauer durch die Ludwigstrasse bis zur Residenz, wo abermals gesungen und mehrere Hochs auf die Reichsverfassung und Nationalversammlung ausgebracht wurden.

Heute Abends 7 Uhr ist eine weitere Studentenversammlung im Prater.

Aus dem Abensthale den 3. Mai. Am 13. d. M. wird bei günstigem Wetter die zweite Volksversammlung abgehalten. Es ist eine solche um so nothwendiger, als die Pfaffen fortwährend der schändlichsten Umtriebe sich bedienen, um das **Volk** von politischer Aufklärung fern zu halten. Namentlich machen sie den Predigtstuhl zur Tribüne und lügen und schimpfen hirnlos auf die Demokraten. So heult der Pfarrer von Umelsdorf und vor Allen der Kooperator **Lang** von Pürkwang. Gegen Letzteren, wenn alle seine Worte bestätigt werden, muß eine Injurienklage erhoben werden. — Der Kooperator von Münchsmünster geht in seinem Wahnsinne so weit, daß er Mitgliedern von freisinnigen, politischen Vereinen die Kinder nicht mehr taufen will. Später werde ich über diese Schwarzen dem Gradaus mehr schreiben.

Nürnberg den 7. Mai. Es soll um Nürnberg ein Lager gebildet und die hier liegenden Truppen aus der Stadt gezogen werden. Man will die Truppen der Berührung mit dem Volke entziehen und sie durch die Entbehrungen eines **Bivouaks** zum Haß und zur Erbitterung gegen das Volk reizen. Wir sollten uns rühren, um unsere Brüder im Heere vor diesen raffinirten Mißhandlungen zu schützen.

— Münchener Kürassiere und Augsburger Chevauxlegers sollen bestimmt seyn, mit ihren Säbeln auf die Forderungen der Pfälzer eine wittelsbachische Antwort zu geben. Der Stuttgarter Beobachter ruft bei Gelegenheit dieser Nachricht aus: „**Das bayerische Volk erwartet mit Recht, daß der gegen das Reich gerichtete Auflehnungsversuch des wittelsbachischen Hauses in Württemberg nicht nur nicht den leisesten Vorschub, sondern einen pflichtmäßigen Damm finden werde. Das Reichsland Schwaben ist kein Boden für Sonderbundstruppen.**"

Würzburg den 5. Mai. Der Volksverein hat in seiner gestrigen Sitzung seinen Anschluß an den **Klubb Donnersberg** in Frankfurt, so wie die Annahme der Beschlüsse des Bamberger Demokratenkongresses beschlossen. — Nachdem heute die Nachricht aus der Pfalz eingetroffen, daß man dort einen Landesvertheidigungsausschuß gebildet, die Staatskassen bereits in Beschlag genommen und die Volksbewaffnung einberufen; so hielten die Studierenden aus der Pfalz eine Versammlung, in der sie beschlossen, noch den Ablauf der Frist von 3 Tagen abzuwarten, während deren die Regierung sich erklären muß, ob sie die Reichsverfassung unbedingt anerkenne oder nicht, und im Verneinungsfalle sogleich in ihre Heimat zurückzukehren und mit ihren Brüdern zu kämpfen. Bravo!

Speier den 6. Mai, Mittags 11 Uhr. Von allen Seiten erwartet man, da das Einrücken von Militär für die nächsten Stunden angesagt ist, bewaffnete Zuzüge.

Frankfurt den 6. Mai. So eben 2 Uhr verbreitet sich das Gerücht, die Festung Landau sey zum Landesvertheidigungsausschuß der Pfalz übergegangen. — Heute Mittag um 3 Uhr ist die erste Sitzung der Märzvereine.

Digitized by Google

— den 7. Mai. Die heutige Sitzung der Nationalversammlung begann mit der Anzeige des **Austritts 13 bayerischer Abgeordneter.**

An das württembergische Volk!

Es ist die Nachricht eingetroffen, daß Truppenabtheilungen aus **Altbayern** nach **Rheinbayern** ziehen sollen. Württemberg hat sich wie Ein Mann für die Anerkennung der Reichsverfassung erklärt, und seine Regierung diese Anerkennung ausgesprochen, während die Regierung von Bayern sich **gegentheilig** benimmt. — Unter diesen Umständen kann ein Eintritt altbayerischer Truppenabtheilungen in Württemberg nur zu sehr ernsten Störungen Veranlassung geben; es ist daher Pflicht aller für ihre Gemeinden redlich besorgten Behörden, in so lange den Eintritt, beziehungsweise Durchmarsch, bayrischer Truppen für unzulässig zu erklären, als die bayrische Regierung nicht ebenfalls ganz unumwunden die Anerkennung der Reichsverfassung ausgesprochen hat. Es wird daher das ganze württembergische Volk, namentlich alle Orts- und Vereinsbehörden, aufgefordert, sich gegen den Eintritt der bayrischen Truppen entschieden zu verwahren, so lange Bayern die Reichsverfassung nicht anerkannt hat; insbesondere aber ist das Ministerium aufzufordern, diesen Durchzug nicht zu gestatten.

Heilbronn, 6. Mai 1849.

Der demokratische Verein.

Dresden den 6. Mai. Am heutigen Morgen hat das Gefecht bereits um 3 Uhr wieder begonnen, der Angriff ist von der westlichen Seite der Stadt erfolgt. Der Zwingerwall ist von Schützen und Artillerie occupirt worden. Eine der stärksten Barrikaden schließt die Wilsdruffer Gasse bei ihrer Mündung auf den Postplatz; eine andere hat sich bei dem kleinen Durchgang am alten Opernhause, der Sophienkirche gegenüber, befunden. Dort muß es zum Gefecht gekommen seyn, denn um 7 Uhr brach im alten Opernhause Feuer aus; wenige Minuten vor 8 Uhr stürzte der letzte Theil des Gebälkes in das abgebrannte Innere hinab. — Eine furchtbare Lohe schlug zum Himmel auf. Währenddem beschoß die Artillerie vom Zwingerwall aus das sogenannte Thurmhaus neben dem Silberhammer; das Volk soll sich darin festgesetzt haben.

Aus **Leipzig** erhalten wir so eben Briefe vom 7. Mai, wonach es am Vorabende zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Kommunalgarde und den zugezogenen Freischaaren gekommen war, welche durch die Weigerung des Stadtraths, Waffen zu liefern, erbittert waren. Der Kampf, großentheils auf und gegen Barrikaden geführt, währte mit Unterbrechungen die Nacht hindurch und einen Theil des Morgens. Leider schreibt man uns, daß auch Gesindel in die Stadt sich eingeschlichen und theilweise Verletzungen der Meßwaaren gewagt hat. Laut eines in Leipzig umlaufenden Gerüchtes hatte sich die provisorische Regierung in Dresden am 6. Mai Abends aufgelöst und war **Tzschirner** als **Diktator** ausgerufen worden.

In **Vorarlberg** scheint das k. k. Gesammtstandrechtsgift noch nicht alle angesteckt zu haben. Es cirkulirt in diesem Ländchen eine Adresse an die Frankfurter Tyroler Deputirten, auszuharren bis zum letzten. Sollten sie, dem Befehl der Regierung folgend, Frankfurt verlassen, so werde man zu neuen Wahlen schreiten. —

Köln den 3. Mai. Es sind uns heute mehrere Briefe aus verschiedenen Theilen Süddeutschlands zugegangen, die sämmtlich in der erfreulichen Mittheilung übereinstimmen, daß überall das Volk ungeduldig des Augenblicks harrt, um endlich der unverschämten Contrerevolution der Herren »von Gottes Gnaden« und ihrer löblichen Spießgesellen mit einer wirklichen — also mit keiner März- — Revolution entgegenzutreten, und Rache zu nehmen für die schon so lange und Tag auf Tag gegen die Rechte des Volkes verübten Gewaltthaten und Infamien. Ueberall organisirt sich das Volk in Kompagnien, wählt seine Führer, verschafft sich Waffen und Munition ꝛc. Ganz besonders aber erfreulich ist's, daß dort unter dem größten Theile des Militärs ein Geist herrscht, der es **unmöglich** machen wird, die Soldaten nochmals als Mordhunde und wilde Bestien **gegen** ihre Brüder zu hetzen und gegen ihr eigenes Fleisch und Blut wüthen zu lassen.

Der gerechte Zorn des Volkes hat eine Höhe erreicht, die an dem nahen Losbruch nicht zweifeln läßt. Hoffentlich wird der Sturm aber diesmal so gewaltig durch ganz Deutschland brausen, daß endlich die ganze gottbegnadete Standrechts-, Raubritter- und Volksverräther-Bande für immer und bis auf die letzten Wurzeln vom deutschen Boden hinweggefegt werde. (N. Rh. Z.)

Düsseldorf den 4 Mai. Die Hohenzollern'sche Inquisition ist auf's Neue mit einer langen Nase abgezogen. Der Prozeß Lassalle's und Weyers, welche im vorigen Herbste, zur Zeit, wo das Ministerium Brandenburg die Säbelherrschaft organisirte, in einem Bürgerklubb zum aktiven Widerstand aufriefen, ist beendigt. Lassalle und Weyers sind von den Geschwornen freigesprochen, der erstere jedoch auf Antrag des Staatsprokurators wegen der Verweisung vor das Zuchtpolizeigericht in's Gefängniß zurückgeführt. Das ganze Zeugenverhör war nichts, als eine Verurtheilung des preußischen Standrechtsministeriums. Weyers hatte in der Rede, wegen welcher er angeklagt und gefangen gesetzt wurde, das Wort fallen lassen: **Tod dem Könige!** Die N. Rh. Z. bemerkt darüber: **Mit der Freisprechung Weyers haben die Geschwornen den Ruf:**

„Tod dem Könige!"

für straflos erklärt. Die Geschwornen haben diesmal in der That die Volksstimmung in der Rheinprovinz vertreten.

Avis au citoyen Hohenzollern!

Hannover den 4. Mai. Das Corps der bewaffneten Polytechniker ist aufgelöst, die polytechnische Schule bis auf weiteres geschlossen.

Nachmittags 4 Uhr. Einige 20 Polytechniker haben ihre Waffen abgeliefert, die übrigen weigern sich entschieden.

Aus Börne's Schriften.

So laut schreit das vergossene Blut, daß es der taube Himmel selbst hört und Gott schicken wird, wenn auch zu spät zur Hilfe, doch nicht zu spät zur Rache.

Die Menschen, zu Völkern vereinigt, sind dümmer, geduldiger als die Steine. Jeder Stein rächt sich, wenn ihn einer zu hart berührt und versetzt seinem Beleidiger blutige Beulen; ein Volk aber, eine Alpenkette, läßt schimpflich mit sich kegeln, und hat es die Kegel erreicht und umgeworfen, läßt es sich geduldig in die hölzerne Rinne legen und eilt sehr, herabzurollen zu seinem Spielherrn und läßt sich von Neuem kegeln. Es ist zum Rasendwerden.

Türken, Spanier ꝛc. sind der Freiheit viel näher, als der Deutsche. Sie sind Sklaven, sie werden einmal die Kette brechen — und dann sind sie frei. Der Deutsche aber ist Bedienter, er könnte frei seyn, aber er will es nicht, man könnte ihm sagen: Scher' dich zum Teufel und sey ein freier Mann! — er bliebe und würde sagen: Brod ist die Hauptsache. Und will seine Treue ja einmal wanken, man braucht ihn nur starr anzusehen und er rührt sich nicht!

Ich hoffe das Beste, denn ich zähle auf die Weisheit Gottes und auf die Dummheit seiner sogenannten Stellvertreter.

In den nächsten Jahren wird das Dutzend Eier theurer seyn, als ein Dutzend Fürsten.

Die Tyrannei kann uns noch einmal besiegen; aber dann wird es doch im offenen Kampfe geschehen, nachdem wir uns gewehrt haben. Uns wie Hunde prügeln und an die Kette legen, damit ist es aus. Nur nicht wehrlos fallen!

Wie viele Leichen braucht ihr denn, bis es euch unbehaglich wird, und ihr die Geduld verliert mit euren Unterdrückern?

Digitized by Google

Ich habe mich nie so sehr erniedriget, vor einem König: **Vivat!** zu schreien.

Frankfurt ist bestimmt, einst die Hauptstadt des deutschen Reiches und der Sitz der deutschen Nationalversammlung zu werden. Dort, wo jetzt die Tyrannei auf dreißig Stühlen thront, wird in wenigen Jahren die Freiheit gekrönt werden. (Börne schreibt dies Anfangs 1832.)

In Deutschland werden die Fürsten als Oberstallmeister, ihre Beamten als Reitknechte, ihre Staaten als Ställe und ihre Unterthanen als Pferde betrachtet — weswegen, so oft ein Kronprinz den Thron besteigt, man zu sagen pflegt: er habe den **Zügel der Regierung** ergriffen.

Die Nacht trägt die Livree der Könige.

Swift wollte eine Geschichte von England schreiben, gab aber sein Vorhaben auf. Als ihn ein Freund um die Ursache seiner Sinnesänderung fragte, antwortete er ihm: alle meine Könige und Helden sind solche Schuften, daß ich nichts mehr mit ihnen zu thun haben will.

Wie wohl muß sich ein Deutscher in einem Lande fühlen, wo er unter dem Schutze des Volkes steht und wo ihn weder die giftigen Blicke, noch die Fußtritte eines erboßten Königs erreichen können. —

Neuestes.

München den 8. Mai. Ein Wehrmann der Bürger-Artillerie macht uns folgende Mittheilung: Sie seyen heute Morgens in das Zeughaus kommandirt worden, um die dort stehenden Kanonen unbrauchbar zu machen, z. B. die Laffeten abzuschrauben u. s. w. Ein Unteroffizier M....l ging noch weiter, und wollte die unbrauchbaren Geschütze auch noch vernageln. Das Schönste aber ist, daß die Wehrmänner der Bürger-Artillerie diese ruinirten Geschütze auch noch bewachen müssen.

Frankfurt. Ein Antrag auf sofortige Beeidigung des Militärs wurde vom Reichsministerium bekämpft mit 209 gegen 140 Stimmen verworfen. Darüber entstand ein Sturm auf den Gallerien und auf der Linken.

Von Watzdorf nach Sachsen gesendet.

Rom. Ein Angriff der französischen Vorhut wurde zurückgeschlagen von den römischen Republikanern.

Anzeigen.

Vaterlandsverein in Haidhausen.

Donnerstag den 10. Mai

VERSAMMLUNG

Abends 8 Uhr im Gasthause zum grünen Kranz, früher Floßmann genannt, an der Wienerstraße.

Der Ausschuss.

Erklärung.

Berichte ohne Namensunterschrift können in den „Gradaus“ nicht aufgenommen werden.

Die Redaktion.

Dem verehrlichen Publikum des Märzvereins empfehle ich meine Pfeifenköpfe mit einem Bilde zur Erinnerung an den Märzverein.

Ernst Pfeiffer,
Maler.
Marsstrasse Nr. 13/2.

Schweigerisches Volkstheater.

Donnerstag den 10. Mai:
(Zum ersten und zweiten Male.)
Die Jäger.
Ein ländliches Sittengemälde in 5 Aufzügen von Wilh. Aug. Iffland.
Hr. **Wilhelm Kunst** den **Oberförster Wahrberger**, als Gast.

Wohnungvermiethung.

Eine schöne, bequeme Wohnung, bestehend aus drei Zimmern vorne heraus, einem Zimmer nebst Alkoven rückwärts, heller Küche, zwei Kammern, Holzlege und Waschgelegenheit, ist an der Sendlinger Landstraße im Hause Nr. 1 über eine Stiege **sogleich** zu beziehen. Der Miethzins beträgt jährlich 130 fl., von jetzt bis Michaelis aber nur 45 fl. Das Nähere ist daselbst zu erfragen.

Erklärung.

Derjenige, welcher am 8. Mai an den bürgerlichen Bürstenfabrikant Stumpf am Färbergraben den anonymen Brief übersandt hat, worin mehrere Personen an der Ehre angegriffen sind, wird hiemit als Lügner und Verläumder erklärt.

J. Stumpf, Bürstenfabrikant.
J. Scherer, k. pr. Federbusch-Fabrikant.

Kapital-Gesuch.

Ein Bauer sucht auf sein Anwesen, das sich ganz in der Nähe von München befindet, eine zweite Hypothek von 600 fl. ohne Unterhändler aufzunehmen. Das Uebrige in der Exped.

Kleider- und **Oberröcke** werden schön gemacht um den Preis von 51 kr. bis 1 fl. 24 kr. und **Hauben geputzt** um 6 bis 9 kr. in der Theresienstraße Nro. 11½ bei Herrn Bierwirth Straßer im 1. Stock.

Eine Von- und Zugeherin daselbst sucht einen Platz.

Oeffentlicher Dank.

Befallen von einer Krankheit, in der Jedermann mein Leben für verloren hielt, verdanke ich es nächst Gott nur der Kunst und Wissenschaft und den aufopfernden Bemühungen des allgemein geachteten praktischen Arztes, Hrn. Doktor **König** dahier, daß ich mich nun vollkommener Gesundheit wieder erfreue und meiner Familie auf's Neue geschenkt bin. Möge der liebe Gott diesen ausgezeichneten Arzt noch recht lange der leidenden Menschheit erhalten, und ihm mit Gesundheit und Wohlergehen lohnen, was so viele von ihm wieder Gerettete in der Wirklichkeit nicht vermögen. Dieß als den schwachen Ausdruck meines nie erlöschenden Dankes.

Vorstadt Au, am 8. Mai 1849.

Elise Obermann.

Ein kleiner **Pudel** ist auf der Auer Dult Jemanden zugelaufen und im Grauenviertel in der Au, Nr. 235 über eine Stiege, gegen Vergütung der Insertionsgebühr abzuholen.

Verantwortlicher Redakteur: **Frei und.** — **Druck von Oeschler.**

Digitized by Google

Die sächsische Revolution.



Gradaus





mein deutsches Volk!!

Aufruf an die Soldaten.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag Nr. 133. 11. Mai 1849.

Der Landesvertheidigungsausschuß für die Pfalz an die bayerischen Krieger.

Soldaten! Brüder!

Berufen, in der gefahrdrohenden Lage des Vaterlandes zum Schutze der Gesetze und zur Durchführung der Volksfreiheiten, zur Aufrechthaltung der Ordnung und zur Abwendung eines fluchwürdigen Bürgerkrieges die Oberleitung zu übernehmen, gebietet es uns die Pflicht, vor Allem an Euch, ihr bewaffneten Söhne des Vaterlandes, in dieser ernsten Zeit ein ernstes Wort zu richten.

In 38 Fetzen zerrissen, in dem Auslande verachtet, im Innern unter sklavischem Drucke gehalten, lag Deutschland in jahrelangem Schlummer. Der Deutsche hatte kein Vaterland: es gab nur ein Bayern, ein Oesterreich, ein Preußen, ein Württemberg. Aber endlich erwachte das deutsche Volk und ließ wie aus Einem Munde an das Ohr seiner Unterdrücker den betäubenden Ruf erschallen: **„Wir wollen die Freiheit und ein Vaterland; wir wollen ein Parlament, das durch eine Reichsverfassung der deutschen Nation eine glückliche Zukunft sichere."** Die Fürsten sahen ihre Throne wanken und wagten es nicht länger, die heiligsten Menschenrechte für sich allein in Anspruch zu nehmen. Das Parlament trat in Frankfurt a. M. zusammen, trat zusammen mit Einwilligung und unter Mitwirkung der Monarchen; es vollendete die Reichsverfassung und verkündete sie als Gesetz für Volk und Fürsten.

Und trotzdem erfrechen sich einige Könige, welchen das Volk im Freiheitsmärz großmüthig die Krone nicht vom Haupte riß, diese Reichsverfassung ungiltig zu nennen. Hört es, Brüder im Heere! **auch Euer König hat durch seinen Gesandten dem Parlamente erklären lassen, daß er ein einiges, freies, mächtiges deutsches Vaterland nicht anerkenne, und Bayern auch für die Zukunft nach seiner eigenen Laune zu gängeln gedenke.**

Soll das Volk schweigen zu diesem neuen Treubruche, schweigen zu dieser neuen unerhörten Rechtsverhöhnung, welche ihm alle Früchte seiner glorreichen Erhebung mit einem Schlage zu entreissen droht? Sollen wir uns zurückbeugen lassen unter das alte Joch der Knechtschaft, welches wir auf immer zerbrochen zu haben wähnten? Nein, nein, nein! Wenn die heiligsten Rechte der Menschheit auf dem Spiele stehen, dann fordert es die Pflicht jedes braven Mannes, Gut und Leben in dem Kampfe für sie zu opfern. Den Gehorsam muß das Volk einem Könige verweigern, welcher pflichtvergessen und durch falsche Rathgeber verblendet, gegen die Reichsgewalt zum Rebellen geworden ist, und ihn, wenn nöthig, mit gewaffneter Hand zwingen, abzulässen, ein Verräther des deutschen Vaterlandes zu werden.

Soldaten! Seid Eures Ursprungs eingedenk! Aus dem **Volke** seyd Ihr hervorgegangen, Ihr seyd ein **Theil** des **Volkes**, Ihr seyd der bewaffnete Theil. In dem **Volke** habt Ihr Eure Eltern, Eure Brüder, Eure Freunde. Das **Volk** bezahlt Euren Sold zum Schutze seines Eigenthumes, zur Beschirmung seiner Rechte gegen **jeden** Feind. In die Reihen des **Volkes** tretet Ihr zurück nach vollendeter Dienstzeit. Die Interessen des **Volkes** und die Freiheiten, welche es sich erringt, sind auch die Eurigen.

Soldaten! Das **Volk** steht auf dem Boden des Gesetzes, weil es sich der Reichsverfassung unterwirft und für sie kämpft: die **Krone** steht auf dem Boden der Revolution, weil sie uns **gegen das klarste Recht** die Reichsverfassung rauben will. In Württemberg hat das einträchtige Zusammenwirken von **Volk und Heer** den Starrsinn des Königs gebrochen und ihn zur unbedingten Unterwerfung unter die Reichsverfassung gezwungen: sollte in Bayern das **unmöglich** seyn, was in Württemberg **möglich** war?

Digitized by Google

Brüder! Wir beschwören Euch, begreifet in diesem entscheidenden Augenblicke Eure Stellung. Wenn Ihr in unbegreiflicher Verblendung einer meineidigen Regierung Euren Arm leihet, um das eigene Volk zur Schlachtbank zu führen und unser unglückliches Vaterland allen Schrecknissen eines heillosen Bruderkampfes preiszugeben, **dann wird alles schuldlos vergossene Blut über Euer Haupt kommen und Euch der Fluch von Mit- und Nachwelt brandmarken!**

Wenn Ihr aber als ehrliche Krieger Eure Waffen nicht mit Bürgerblut befleckt, — wenn Ihr die **Wohlfahrt einer großen Nation höher schätzet, als die unersättliche Herrschgier einiger Adelsfamilien,** — wenn Ihr zu Eurem Volke stehet und mit ihm sieget für Freiheit und für Recht, — **dann werden Euch Eure Väter bei der Rückkehr zu dem heimischen Herde segnen, und die spätesten Enkel werden noch mit Ehrfurcht von Euch sagen: „Sie haben das Vaterland gerettet."**

Kaiserslautern, am 4. Mai 1849.

Mit brüderlichem Gruße

Der Landesvertheidigungsausschuß für die Pfalz.

H. Didier. P. Fries. Greiner. Dr. Hepp. Reichard. Schmitt.

Märzverein-Kongreß-Beschlüsse.

1) Verbindlichkeit der Kongreßbeschlüsse für die vertretenen Vereine.

2) Das Banner der Märzvereine soll seyn: Volkssouverainität und Durchführung der Reichsverfassung.

3) Zwei Proklamationen in Betreff der Reichsverfassung werden erlassen:

a) ans deutsche Volk,

b) ans deutsche Heer.

Auch werden zugleich die Kongreßbeschlüsse publizirt.

4) Es wird eine Adresse an die Nationalversammlung durch eine Deputation überbracht, welche vorzüglich Beeidigung der Truppen auf die Reichsverfassung verlangt.

5) Eine Besteurung aller Märzvereinsmitglieder mit einer monatlichen Kreuzersammlung wird beschlossen. Auch werden die Kongreßmitglieder aufgefordert, 2 fl. in die Centralkassa beizusteuern zur Bestreitung der Vereinsauslagen.

6) Sämmtliche Mitglieder der Linken und der demokratischen Vereine, die dem Märzvereine nicht beigetreten, werden dazu sofort eingeladen. —

(In Bezug auf die Vereinsorganisation und nähere Agitation für die Reichsverfassung, so wie über die Politik bei den demnächst stattfindenden Reichstagswahlen wird — hauptsächlich in der Erwägung, es verstehe sich von selbst, daß der Centralmärzverein Alles dies in die Hand nähme, zur motivirten Tagesordnung übergegangen.

Jedoch wurde hiezu eine Conferenz-Commission aus allen Theilen Deutschlands zusammengesetzt.)

Ein ausführliches Referat über diesen denkwürdigen Kongreß folgt morgen.

Ueber seine Haltung für heute nur so viel. Ein besonnener mäßiger Geist drang über die allerdings stürmische Erregtheit einer großen Anzahl seiner Mitglieder durch. Doch paarte sich mit Besonnenheit Energie. — Selbst die **heftigste** und namentlich die **republikanische** Partei wurde zuletzt dahin bestimmt, **ihre Meinung der jetzigen Lage des Vaterlandes zum Opfer** zu bringen, und vereint mit dem Märzvereine das Panier der **Reichsverfassung** und **Volkssouverainität** aufzustecken.

Auf diesem Punkte, der von der reinsten Vaterlandsliebe festgestellt ist, sammelt sich jetzt das ganze Energe der Fortschrittspartei. Möge dieser Schritt eine Versöhnung herbeiführen, die den Segen vom Altare des Vaterlandes aus erhält. —

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München. (Polizei-Willkür.) Am Mittwoch den 9. Mai wurde an den Straßenecken ein Aufruf folgenden Inhalts angeschlagen:

Freunde und Gewerbsgenossen in Bayern!

Mit tiefer Entrüstung lesen wir in einem unserer Blätter, daß Plakate in München Euch sagen, durch Annahme der Reichsverfassung werde die Gewerbefreiheit in Eurem Lande eingeführt. Man will Euch blenden, man will Euch für eine gewisse Partei gewinnen; aber höret, achtet nicht darauf.

Man will Euch bethören, man ruft nach Ruhe, nur diese allein sey im Stande, den Gewerben wieder aufzuhelfen; aber eine Ruhe um diesen Preis ist gefährlich.

Auch wir rufen und sehnen uns nach Ruhe; dennoch wären wir bereit gewesen, unsere Werkstätten, unsere Familien, Alles zu verlassen, um den Beschlüssen der Nationalversammlung, die aus unserer, aus der Volksmitte hervorging, mit allen Waffen des Volkswillens Geltung zu verschaffen.

Auch von Euch hoffen und erwarten wir, daß Ihr Euch nicht von Reactionären, oder von Leuten, die gerne das uns Abgenommene in Ruhe verzehren möchten, abschrecken lasset. Jetzt handelt es sich nicht um Vortheile oder Nachtheile des Einen oder des Andern, sondern es handelt sich um eine Verfassung für das gesammte deutsche Vaterland.

Drum greifet, wie wir es thaten, zu jedem gesetzlichen Mittel, die gute Sache durchzuführen, wollt Ihr nicht den Fluch Eurer Nachkommen auf Euch laden.

Gehen wir Hand in Hand, unser Losungswort sey: **Deutschland über Alles!**

Brüderlichen Gruß und Handschlag!

Eßlingen, 3. Mai 1849.

Der Centralausschuß sämmtlicher Handwerkervereine Württembergs.

Gugenheim, Tuchmacher. Fr. Schwarz, Messerschmied. Fr. Fuchslocher, Schreiner.

Am Eck der Karmeliterkirche beim Promenadeplatz war im Laufe des Tages von diesem Aufruf ein Exemplar nach dem andern von unbekannter Hand abgerissen worden. Als nun wieder ein frisches Exemplar am nämlichen Straßeneck zum Lesen nieder, und zum Schutz vor Abreißen durch Bubenhand hoch genug angeklebt worden war, bemerkte ein Arbeiter, wie ein Herr in gänzlicher Civilkleidung mittels eines Stockes das Plakat von der Mauer abzulösen suchte. Mit gerechter Entrüstung fragte er den Herrn, ob er sich nicht schäme, und wie er es wagen könne, ein von den Mitgliedern eines Centralausschusses namentlich unterzeichnetes Plakat auf so gassenbübische Art herunterzureißen. Fraglicher Herr gab vor, er sey Bezirks-Commissär, und drang bald darauf — wieder in gänzlicher Civilkleidung — mit einem Gendarmen in die Wohnung der Wittwe des Buchdruckereibesitzers **Dr. Wild** ein, wohin er nämlich nach jenem Vorfalle jenen Arbeiter gehen gesehen haben wollte. Fraglicher Herr verlangte, man solle ihm das Druckarbeiterpersonal vorstellen, indem jener Arbeiter verhaftet werden müsse. Von Seite der Buchdruckerei-Inhabung verbat man sich natürlich solche Durchsuchung des Hauses und fragte nach einem schriftlichen Auftrag der Polizeibehörde. Damit aber vermochte sich fraglicher Herr nicht auszuweisen, sondern gab vor, es geschehe auf Befehl des kgl. Polizei-Commissärs Hrn. Seydel. Begreiflicher Weise mußte fraglicher Herr nebst dem Gendarmen unverrichteter Dinge abziehen.

Nach der Gendarmen-Instruktion können bekanntlich die Gendarmen den Eintritt in das Haus eines Privaten nur dann verlangen, wenn ihnen ein schriftlicher Auftrag der Polizeibehörde oder die Gegenwart eines uniformirten Beamten selbst hiezu die Befugniß gibt.

Fraglicher Herr zog zwar ein Papier hervor, welches ihn als

Digitized by Google

Bezirkskommissär beurkunden sollte, ohne aber zu einer Verhaftsnahme für vorliegenden Fall, sondern nur zum Herunterreissen der Plakate ermächtigt zu seyn. Das gesammte Polizeipersonal muß öffentlich und allgemein bekannt seyn. Namentlich soll ein Bezirks-Kommissär durch Uniformirung erkennbar seyn, damit auch das Aeußere den Anordnungen desselben Respekt verschaffe und ihn von einem andern Polizeispitzel wohl unterscheide; es ist dies um so unerläßlich nothwendiger, damit Niemand aus Unwissenheit mit Worten oder Handlungen einen nicht uniformirten Polizeiling, der ja in gänzlicher Civilkleidung nicht zu erkennen ist, schmähen könne. Die Polizei, die nur uniformirte Polizeibediente öffentlich gebrauchen und nur ihre Pflichten und rechtmässigen Funktionen öffentlich ausüben darf, kann die Staatsbürger nicht des Ungehorsams oder der Verletzung der Bürgerpflicht beschuldigen, wenn er ihren Polizeiling, der sich ungebührlich aufdringt, mit Gewalt aus dem Hause entfernt. Niemand ist verpflichtet, sich oder die Seinigen der Willkür oder den muthwilligen Neckereien der Polizeilinge Preis zu geben. Die Aufsicht der Polizei geht bis zum Schlosse und von da geht die des Hausbesitzers an: das Schloß ist die Grenzscheidung der Staats- und der Privatgewalt. — Am Donnerstag vor 7 Uhr früh erschien fraglicher Herr allerdings in Uniform, wies sich als Bezirks-Kommissär aus und wollte durch seinen in Civilkleidung erschienenen Boten und durch einen mitgebrachten Gendarmen auf den Grund eines schriftlichen Auftrags der Polizei-Behörde jenen Arbeiter, der übrigens nicht da war, verhaften. — Als Grund für das Herunterreissen jenes Plakats wird sich auf einen gewissen § einer Verordnung (**welche?!**) berufen, wornach **auswärtige** (?!) Plakate hier nicht angeschlagen werden dürfen!!! Sonach also gibt man selbst zu, daß der Inhalt nicht **ungesetzlich** ist; aber Württemberg gehört zum — Ausland!! O! es wäre zum **Lachen, deutsche Brüder** für — Ausländer zu erklären, wenn solch' **bureaukratische** Ansichten nicht ein **beklagenswerther Verrath am deutschen Vaterlande** wären!

Hört! Hört! Die acht **Bezirkskommissäre kosten vom sauer verdienten Gelde der Bürger jährlich 12,000 Gulden**, und dafür sollen sich Staatsbürger so willkürlich behandeln lassen!! —

München den 10. Mai. Die äusserst zahlreich besuchte Studentenversammlung war sowohl unterhaltend, als lehrreich. Wichtige Beschlüsse wurden nach reifer Berathung gefaßt. Den Anfang machte ein Lied und die Wiederwahl **Herrmanns** zum Vorsitzenden. Darauf sprach **Sensburg** über den Eindruck der Dresdener Ereignisse und wies auf die nahe (mögliche) Zukunft Bayerns hin. Daran schloß er die Verlesung seines **Aufrufs** an die Studenten der bayerischen Hochschulen. Er wird in verbreiteten Zeitungen abgedruckt. In einer darauffolgenden Pause ward das Lied gesungen: »Das Volk steht auf, der Sturm bricht los,

»Wer legt noch die Hände jetzt feig in den Schoos?« rc.

Findel berührt die stattgefundene Demonstration, die unnöthigen militärischen Maßregeln, so getroffen wurden, und was man durch sie erreichte. Noch sey die Durchführung der Reichsverfassung nothwendig, und deßhalb der frühere Beschluß, sich zu bewaffnen, gefaßt. Daraus gehen etwa noch folgende Anträge hervor, die zur Berathung zu bringen sind:

I. »Der Nationalversammlung ist sofort der Beschluß der letzten Studentenversammlung bekannt zu geben. (Die Bewaffnung zu ihrem Schutze.)« — Angenommen.

II. »Jeder Student, welcher den Antrag auf Bewaffnung zum Schutze der Nationalversammlung mit zum Beschlusse erhoben hat, verpflichtet sich, dem neu zu organisirenden Freikorps beizutreten.« — Angenommen.

III. »Der Major des Freikorps wird aufgefordert, sofort den Neueintretenden Waffen abzuliefern.« — Angenommen. (Die Einzeichnung findet heute statt.)

IV. Zwischenantrag von **Aub**: „Der Major wird durch eine Deputation aufgefordert, bis morgen (10. Mai) eine Freikorps-Versammlung zu berufen.“ — Angenommen. Zum Deputirten wurde **Herrmann** ernannt.

In einer weitern Pause ward das Lied: „Gaudeamus igitur“ gesungen. Darauf ward der Antrag Findels, eine Exekutiv-Kommission für diese Beschlüsse zu wählen, durch Postpischil dahin geändert, daß ein Ausschuß zur Ausführung weiterer politischer Angelegenheiten aus den Studenten ernannt wurde. Es erhob sich ein Streit über die Competenz zur Wahl, da schon Manche fort seyen. Vorläufig gewählt sind: Herrmann, Kammerlohr, Kastner, Postpischil, Sensburg.

Weitere Anträge Findels wurden auf die Freikorps-Versammlung vertagt.

Die hiesigen **Polytechniker** ließen durch eine Deputation melden, daß sie sich mit den Studenten bewaffnen, überhaupt mit ihnen in Allem Hand in Hand gehen werden, was mit großem Beifall aufgenommen wurde. Zum Beschlusse erhoben ward noch der Antrag, daß von nun an die Polytechniker von Seite der Studenten als auf gleicher Stufe stehend betrachtet werden, und die innigste Verbindung mit ihnen eingegangen wird.

Darauf wurde die Versammlung geschlossen.

— In einer so eben erschienenen von gestern datirten Ansprache des Gesammtministeriums*) **an das bayerische Volk** »richtet die Regierung« ein Wort der Mahnung an die Irregeleiteten in der Pfalz«, verspricht die herrlichsten Dinge als Frucht des nahen Landtages und erklärt schließlich den »sogenannten Landesvertheidigungsausschuß« für eine »gesetzwidrige Vereinigung.«

Frankfurt den 6. Mai. Die gestern hier versammelt gewesenen Abgeordneten zum bayerischen Landtage sind übereingekommen, im Falle die bayerische Kammer aufgelöst oder vertagt werden sollte, sofort hier, in Frankfurt, wieder zusammen zu kommen, um nach der Lage der Verhältnisse sich über weitere Maßnahmen zu vereinigen.

Köln den 6. Mai. Die stets zahlreicheren Adressen aus der Rheinprovinz um Anerkennung der Verfassung und Aenderung des Ministeriums schlagen zum Theil einen drohenden Ton an. Der Wahlmänner-Centralausschuß des Wahlbezirks Trier erklärt unter allen Bedingungen an der Reichsverfassung festzuhalten. Er ist der Ansicht »daß im Fall einer Antastung der Verfassung oder einer Auflösung die hohe Versammlung sich permanent zu erklären und die oberste Leitung der Geschicke unseres Vaterlandes Deutschland in die Hand nehmen muß. Wir sind bereit, wenn die hohe Versammlung in diesem Sinne handelt, mit Gut und Blut zu ihr zu stehen, und werden ihren Befehlen pünktlich gehorchen.«

Dresden den 6. Mai. Der Kampf wüthet fort; es läßt sich jedoch der Stand der Dinge nicht genau aus der Neustadt berichten. Die Schloßgasse, wo viele große Barrikaden errichtet sind, wurde mit Kartätschen beschossen. Gestern kam ein Bataillon Preußen an. Heute erst rückte eine Kompagnie davon über die Brücke, um mit dem sächsischen Militär gemeinsam zu operiren. Um 4 Uhr früh wurde wieder gefeuert und vier Soldaten erschossen. Das Thurmhaus in der Ostraallee, wo viele Schützen vom Volke sich aufhielten, wurde beschossen. Um 6 Uhr ging das Opernhaus in Flammen auf, und es wurden dadurch die benachbarten Pavillons mit vielen Kunstschätzen in Brand gesteckt. Die Preußen haben bereits viele Verluste erlitten, und es rückte eine neue Kompagnie über die Brücke. Die innere Stadt mit ihren mächtigen Barrikaden wird so bald nicht einzunehmen seyn. Die Häuser an den Barrikaden sind mit bewaffnetem Volke besetzt.

— 6. Mai, 11 Uhr. Das Thurmhaus in der Ostraallee ist völlig zusammengeschossen, doch sind noch viele Schützen in der Allee und unterhalten ein lebhaftes Feuer. Abermals rückt eine

*) „Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und siehe da, ihm fehlt kein theures Haupt!“

Digitized by Google

preußische Kompagnie über die Brücke. Auf vielen Strecken der Eisenbahn sind die Schienen aufgerissen, so daß das zugehende preußische Militär aufgehalten wird.

— den 7. Mai. Der Kampf wüthet fort. Es ist heute der dritte Tag des Kampfes. Das Volk streitet mit der hartnäckigsten Tapferkeit. Ein preußisches Bataillon nach dem andern rückt ein. Von den Feinden ist General Homilius und drei andere Offiziere gefallen.

Leipzig den 6. Mai. Gestern war hintereinander bereits der dritte Tag, an welchem Generalmarsch geschlagen wurde, und die aller Truppen entblößte, von zahllosen Fremden angefüllte Stadt lediglich der Bürgerwehr überlassen war. Es handelte sich darum, den Stadtrath zu zwingen, sich der provisorischen Regierung in Dresden anzuschließen.

— den 6. Mai. Leipzig zeigt sich als eine gemeine Krämerstadt. Sie bringt keine Waffen auf für Diejenigen, welche nach Dresden ziehen wollen. Die Bourgeoisie zieht sich von der Bewegung zurück, weil Tzschirner, ein Demokrat, an der Spitze der provisorischen Regierung steht. Diese deutsche Bourgeoisie spielt ein böses Spiel. — Möge das Volk auf seiner Hut gegen sie seyn!! —

Hannover den 5. Mai. Die Bewegung in unserm Lande für die Reichsverfassung greift von Stunde zu Stunde weiter und tiefer um sich. Alle Kompagnieen der hiesigen Bürgerwehr, bis auf zwei, haben sich für die Reichsverfassung ausgesprochen. — Eine Deputation der Göttinger Bürgerwehr ward zwar beim König nicht vorgelassen, bekam aber doch Gelegenheit, dem Minister Stüve die Wahrheit über die Stimmung des Landes zu sagen. Stüve, der sich bei der chinesischen Majestät in Sanssouci jüngst Trost und Stärkung geholt, erklärt aber, das Ministerium werde sich nimmermehr zu einer unbedingten Anerkennung der Reichsverfassung verstehen. Man müsse es nun darauf ankommen lassen, ob das Volk die Oberhand behielte, oder das Ministerium. — Die Göttinger Bürgerwehr hat sich einstimmig erklärt, die Reichsverfassung gegen jeden Angriff zu schützen. — Die Bürgerwehr in Celle will mit einer feierlichen Parade die Reichsverfassung anerkennen. Die bedenklichen Offiziere entfernt man von ihren Posten. — In Lüneburg und Duderstadt geschieht das Gleiche. — Am nächsten Montag werden 6000 Polizeischergen des Herrn von Hohenzollern hier einrücken, um nach den Vorschriften Stüve's „Ruhe und Ordnung" aufrecht zu erhalten.

Darmstadt den 6. Mai. Die Wogen, von welchen das südwestliche Deutschland ergriffen ist, schlagen auch an unsere Ufer. Die Gemüther sind in der äußersten Aufregung. Die Versammlung der hiesigen demokratischen Vereine am gestrigen Abend führte zu dem einmüthigen Beschlusse, eine Commission niederzusetzen, welche Freiwillige zur Bildung eines bewaffneten Corps für Beschützung der Reichsverfassung aufrufen und die Leitung übernehmen solle. Diese Commission wurde sogleich gewählt und wird ohne Verzug ihre Thätigkeit beginnen. Die Staatsregierung soll um Waffen gebeten werden. — Heute Morgen eilte von Frankfurt her eine Abtheilung bayerisches Militär auf der Eisenbahn nach der Pfalz hier vorbei. Eine »Ansprache« von Seite vieler hiesigen Bürger wurde in gedruckten Exemplaren in die Wagen geworfen.

Ungarn.

Preßburg den 3 Mai. Bei der ungeheuern Ausdehnung der Ungarn und den verschiedenen Angriffspunkten vermag man durchaus keine klare Uebersicht sich zu verschaffen. Seit heute früh weilt der Oberbefehlshaber Welden allhier; die ausserordentlichen Zuzüge von Militär und Geschützen lassen vermuthen, daß wir einige Zeit hindurch das österreichische Hauptquartier hier haben werden. Mitunter läßt sich hie und da auch ein russischer Offizier blicken; allein russisches Militär ist bis jetzt noch in weiter Umgebung von hier nicht eingerückt. Die Aussicht ist jedenfalls betrübend für jede Parteifärbung; denn wenn auch keine von Beiden an einem Sieg von ihrer Seite zweifeln mag, so kann sie sich es doch nicht verhehlen, daß wir am Vorabend blutströmender Ereignisse stehen. — So eben werden 12 Kanonen auf den Schloßberg geführt; Furcht und Zagen ergreift die Einwohner und die meisten suchen ihre werthvollern Habseligkeiten zu bergen. Viele Familien zogen bereits in diesen Tagen weg.

Italien.

Rom den 30. April. Endlich sind die Franzosen vor der Hauptstadt, und zwar bei der Porta Cavalleggieri und S. Pancrazio erschienen. Vermuthlich wollen sie die Höhen des Gianicolo besetzen.

— den 1. Mai. Die französische Vorhut griff gestern Morgens etwas nach 11 Uhr den jenseits der Tiber gelegenen Stadttheil auf drei Seiten an. Von Villa Pamfili aus wandte man sich gegen Porta S. Pancrazio, von den Höhen, die das Thal vor Porta Cavalleggieri beherrschen, wurde eine ziemlich heftige Kanonade gegen letztere gerichtet, und gleichzeitig wurde ein Versuch gemacht, die Mauern des päpstlichen Gartens hinter dem Vatican zu übersteigen. Alle drei Operationen scheinen gänzlich fehlgeschlagen zu seyn. Die Römer behaupten zwar, vier Stück Geschütz erbeutet zu haben, haben aber eins eingebüßt, dagegen sie eine ansehnliche Zahl Gefangener gemacht. Garibaldi's Leute sollen sich sehr ausgezeichnet haben; er selbst ist leicht verwundet worden.

Neuestes.

In **Frankfurt** sind am 7. Abends preußische Truppen eingetroffen und sogleich nach Mannheim befördert worden; sie sind für die Pfalz bestimmt.

Schweinfurt den 8. Mai. Hier soll es nach der N. Würzb. Ztg. zu Unruhen gekommen seyn, man soll die Thore geschlossen haben.

Dresden den 7. Mai. Der Kampf dauert noch fort.

Wien den 7. Mai. Eine Abtheilung kaiserlicher Truppen, 1500 Mann, ist bei Kapuwar von den Ungarn zersprengt und vernichtet worden.

Berichtigung.

Derjenige M . . . . l, welcher die Aeußerung gethan haben soll, man möchte die Geschütze vernageln, ist nicht Unteroffizier, sondern Offizier.

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.
Freitag den 11. Mai:
Gold und Schönheit.
Zauberspiel mit Gesang, Tanz und Gruppirungen in zwei Abtheilungen von Told. — Musik von Heinrich Proch.

(101.) Um allen Verwechselungen mit der Person des kürzlich aus hiesiger Stadt heimlicherweise sich entfernthabenden Exerziermeisters und Aktuars beim Landwehrfreikorps Karl Müller aus Sachsen vorzubeugen, finde ich mich veranlaßt zu erklären, daß ich mich gegenwärtig noch hier befinde.

München den 8. Mai 1849.

Karl Müller,
Maler aus Sachsen.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Die Revolution.






G'radaus mein deutsches Volk!!

Bayerische Zustände.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 30 kr., halbj. 15 kr., viertelj. 8 kr. — Die Insertions-Gebühr trägt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 134.** 12. Mai 1849

Die Revolution.

Die deutsche Revolution hat ihren Kreislauf auf's Neue begonnen, und sie wird ihn in radikalerer Weise vollenden, als bei der mißlungenen Erhebung des Jahres 1848. Die großartigste Umwälzung hat begonnen, die jemals in der Weltgeschichte erschienen, denn wenn nicht alle Zeichen trügen, wird die deutsche Revolution der Mittelpunkt der **europäischen** Revolution werden.

Ein freies und mächtiges Deutschland ist die nothwendige Bedingung, unter der allein freie Nationen in Europa möglich sind. So lange Deutschland absolutistisch und zersplittert ist, liegt der Schwerpunkt Europa's einestheils in Rußland, anderntheils in England, d. h. es theilt sich die Bourgeoisie und der Absolutismus in die Herrschaft Europa's. Ein freies und mächtiges Deutschland wird mit Naturnothwendigkeit der Schwerpunkt Europa's. Das deutsche Volk ist vor allen berufen, mit der Verwirklichung des **Vernunftstaates** den übrigen Nationen voranzugehen. Die jetzige Revolution hat diese Verwirklichung zu ihrem Endziel.

Sie ist **legal, gesetzlich,** diese Revolution. Denn die deutsche Nationalversammlung hat beschlossen, daß **das Volk aufzufordern sey, die Reichsverfassung zur Geltung und Anerkennung zu bringen.** Das kann nur auf dem Wege der **Revolution** geschehen, denn die Regierungen haben offen und unumwunden erklärt, daß sie sich um den **gesetzlich** ausgesprochenen Willen des Volkes nicht kümmerten, d. h. sie haben sich auf den Boden der **Contrerevolution** gestellt, auf welchem der **Fürst** gegen das **Volk** steht.

Gegen die **Contrerevolution** aber hilft nur die **Revolution,** und zwar **diejenige** Revolution, welche sämmtliche contrerevolutionäre Elemente **vernichtet.** In einer solchen Revolution sind wir begriffen, sie muß mit Nothwendigkeit weiter führen, als von denen zunächst beabsichtigt wird, welche sie zu einer **legalen** machten.

In Bayern insbesondere ist jetzt die Revolution offen erklärt. Die Erklärung der in Frankfurt versammelten bayrischen Abgeordneten vom 5. Mai läßt darüber keinen Zweifel mehr übrig. Sie haben, obgleich noch nicht aufgelöst, in der Ueberzeugung von der Unmöglichkeit eines Zusammenbestehens mit einer volksverrätherischen Regierung, den **bayrisch**-legialen Rechtsboden verlassen und in einer Ansprache an das bayrische Volk sich auf den Boden der Nationalversammlung, d. h. auf **revolutionären** Boden gestellt und das Volk aufgefordert, die Reichsverfassung **durch die That** zur Geltung zu bringen.

Die pfälzisch-bayerischen Abgeordneten sind durch die Ereignisse, deren Schauplatz jetzt ihre Heimat ist, natürlich ohnehin abgehalten, am 15. zur Eröffnung des Landtages in München zu erscheinen. Die fränkisch-bayerischen Abgeordneten werden aus mehr als einem Grunde dem Beispiele der Pfälzer folgen müssen. So ist denn die Revolution in Bayern faktisch erklärt und die Auflösung des Königreiches in seine drei Hauptbestandtheile ausgesprochen.

Möge Jedermann wohl bedenken, daß es jetzt unmöglich ist, zurückzuweichen, daß schon die Pflicht der Selbsterhaltung uns gebietet, voranzugehen. Vorwärts also, vorwärts mit Muth und Entschlossenheit! Das Heer ist vom besten Geiste beseelt; es wird nicht gegen seine Brüder kämpfen, es wird sich mit diesen vereinigen, um die Söldlinge des fremden Absolutismus abzuwehren. Es gilt einen letzten entscheidenden Kampf zwischen Freiheit und Despotismus. Alle Völker Europa's werden ihren Antheil an diesem Kampfe fordern, und auf den Trümmern der Sklaverei und Unterdrückung wird das Reich der **Bildung,** des **Wohlstandes,** der **Freiheit für Alle** ihr Gebäude errichten, dessen Mittelpunkt Deutschland wird, der Kernpunkt der Civilisation und Humanität.

Digitized by Google

Bayerische Zustände.

München den 11. Mai. Der König von Preußen hat seine Volkskammer aufgelöst und — wieder aufgelöst. Warum? Weil sie zum Volke half, weil sie die Freiheit wollte.

Der König von Bayern hat seine Volkskammer, weil sie, deutschgesinnt, die Einführung der Grundrechte verlangte, vertagt (d. h. heimgeschickt) und — wieder vertagt und — zum **drittenmal vertagt!**

Das Volk war damit **nicht** zufrieden; — auch die Deputirten nicht.

Nun wurde die Reichsverfassung von der Nationalversammlung fertig; viele Regierungen Deutschlands erkannten sie an, — Bayern aber nicht. Diese Reichsverfassung sollte **Gesetz** seyn; Bayern jedoch stellte sich, als wollte es dieses Gesetz nicht einführen und hat es nicht eingeführt.

Da schrieben die Städte und Dörfer in Franken, in Ober- und Niederbayern, in Schwaben, in der Pfalz: der König soll die Reichsverfassung anerkennen. Nichts ward daraus! — Die Bürgerwehren, die Magistrate wollten es, — nichts ward daraus!

Des **Volkes Stimme** rief, und das ist **Gottes Stimme**; aber sie wurde nicht gehört.

Da hieß es allüberall: »Die Regierung treibt es zu bunt, greifet zu den Waffen!« — und wirklich hat man Patronen gemacht, Gewehre hergerichtet und sich gerüstet, um die Regierung zu Verstand zu bringen. Es half nichts.

Die Regierung pappt nun an den Straßenecken ganz gemüthlich einen Zettel an und nennt den Pfälzer Landesvertheidigungs-Ausschuß »ungesetzlich«, heißt ihre braven Bürger »irregeleitet« und ruft zur Ordnung, während doch nur **sie** allein zur Ordnung zu rufen ist.

Die bayerische Regierung vertröstet auf den Landtag, auf die Mehrheit der Volkskammer. Gut! Sie weiß, wie diese gesinnt ist und hätte im Voraus nicht rebelliren sollen. Die Kammer — **wenn** sie zusammenkommt — wird **ohne** Berathung die Reichsverfassung eingeführt haben wollen. Da hätte sich denn die bayerische Regierung zum Ersten verrechnet. Dann würde aber die Kammer auch das Ministerium in **Anklagestand** versetzen. Da wär' erst Feuer auf dem Dache.

Was geht daraus hervor? — Daß die Regierung entweder auf dem Wege ist, der zum Verderben führt, — oder — oder —

Dazu gerechnet, daß in die **bayerische** Pfalz **preußisches** Militär gerückt ist, und so unsere bayerischen Mitbürger verrathen und verkauft sind; — dazu gerechnet Alles, was die Regierung Gutes **nicht** erfüllt, Schlimmes aber gethan hat — so gibt es eine Summe, die das Ministerium, oder wer darunter steckt, nicht tragen kann. Es ist dies eine Schuld, dem Volke gegenüber, die ewig unverantwortlich ist.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 10. Mai. Die von der Volksversammlung in Nürnberg am 2. d. beschlossene und mit mehr als 15,000 Unterschriften versehene Adresse ist, wie bestimmt gewesen, zur Uebergabe an den König dem hiesigen Märzvereine zugekommen. Eine Deputation dieses Vereins, bestehend aus den HH. Dr. Herrmann, Roßmann und Schlmon hatte sich zu dem bezeichneten Zwecke in die Residenz begeben, erhielt jedoch von dem diensthuenden Adjutanten den Bescheid, daß der König in der deutschen Sache ohne Beiseyn der Minister keine Audienz ertheile. Da die Deputation den Auftrag hatte, die persönliche Antwort des Königs einzuholen, so gab sie die Adresse nicht ab. Ob dem von ihr gestellten Gesuche um Ertheilung einer Audienz unter Zuziehung der Minister stattgegeben werden wird, steht dahin. Nächsten Sonntag den 13. ist bekanntlich die bestimmt gewordene 2. große Volksversammlung in Nürnberg, wo man die Resultate der Adresse sehnlichst erwartet und — sich bekanntermaßen darnach richten dürfte. —

— den 11. Mai. Es geht das Gerücht, daß man demnächst über die hiesige Stadt den **Belagerungszustand** verhängen werde; etwa beim Zusammentritt der Kammer. Der Gradaus bemerkt, daß ein **Belagerungszustand in Bayern** nach dem **Gesetze nicht gerechtfertigt** erscheint.

— Lehrer **Bacherl**, der sich aus seinem Dorfe hieher begab, bei der Regierung seine Taxen zu bezahlen, wurde wegen Mangels einer Aufenthaltskarte 28 Stunden, sage achtundzwanzig Stunden, von unserer Polizei eingesperrt;

4 Stunden nach der gesetzlichen Frist wurde er zum Verhöre gezogen und sodann entlassen.

Die Regierung, die in ihren Straßenplakaten fortwährend von »gesetzlich« hin und »gesetzlich« her — spricht, wird gegenüber einem solchen Verfahren der polizeilichen Willkühr nicht anders aus können, als dieser Behörde eine ordonanzmäßige Nase dem Hrn. Bacherl aber eine gehörige Genugthuung zu ertheilen.

Die Behörden seufzen über Sinken ihres Ansehens. Mögen sie aufrichtig seyn und sich die Gründe selbst suchen und eingestehen.

— Wie verblendet die reaktionäre Partei ist! Da überschütten sie die Soldaten mit Traktätleins, mit Anreden und Verboten, die gegen die Agitation (Bewegung) der **Volkspartei** gerichtet sind, während man sucht, ihnen die Aufrufe und Ansprachen von Seiten der **Volkspartei** auf's Strengste fernzuhalten. — Besser aber könnte der Volkspartei gar nicht in die Hände gearbeitet werden. Der Soldat wird durch die gegentheiligen Anreden der Offiziere und Reaktionäre am besten auf **Gedanken** gebracht. Und das **Denken** ist schon gefährlich für den Soldaten, dies werden diejenigen, die in dem Soldaten nichts als eine Maschine sehen wollen, gewiß zugeben. Wie leicht, daß sich die Soldaten, die so zum Denken gebracht, (was bei Vielen sonst nicht der Fall gewesen), von selbst **das** herausfinden, was man ihnen so vorsichtig verstecken will. — Wenn ihnen aber schöne Redensarten vorgemacht werden, und sie können hintenher sich ihre Lage wieder damit vergleichen, so werden sie sich bald ganz auskennen. Anderseits wäre nur anzunehmen, daß sie **wirklich** durch ihre Obern aus ihrem **sklavischen** Verhältnisse herausgebracht werden. Nun! dann ist's recht, dann hat die Volkspartei ihren Zweck erreicht und sich über nichts mehr aufzuhalten.

Die Soldaten mögen also zusehen, wer ihnen **wirklich** wohl will.

Nürnberg den 9. Mai. Die Entschlossenheit der hies. Bevölkerung, Gut und Blut für die Reichsverfassung einzusetzen, steigert sich von Tag zu Tag. Der deutsche Geist unter den Wehrmännern ist zwar in der heutigen Versammlung noch nicht so weit durchgedrungen, daß sie, wie die Schweinfurter, der Reichsverfassung feierlich Treue zu schwören beschlossen; indessen ist zu hoffen, daß der Gewerbs- und Arbeiterstand, der vom trefflichsten Geiste beseelt ist, immer mehr entschlossene Leute an sich ziehen werde. Das Hemmende, Zurückhaltende ist auch hier **die Bourgeoisie**, die große, wie die kleine. Die Hoffnung, auch sie würde für die Durchführung der Reichsverfassung Etwas wagen, scheint vergeblich. Sie scheint nur zur **Feigheit** entschlossen. Inzwischen geschieht von der Militärbehörde Alles, um den der Sache des Volkes günstigen Sinn des Militärs umzuwandeln, um ihn zu fanatisiren **gegen** die Bürger, **für** den Absolutismus. So liegt eine Art Proklamation an die Soldaten vor uns, in welcher die Aufforderung zum Festhalten an der Reichsverfassung als »Wühlerei« und »Aufwiegelung« bezeichnet, an die „unsterblichen« bayerischen Kriegshelden erinnert wird, die unerschütterlich treu an ihrer Fahne hielten, womit unzweifelhaft diejenigen Bayern gemeint sind, die zur Schmach Deutschlands von ihrem König an Frankreich verschachert wurden und auf den Eisfeldern von Rußland umkamen. Als Losungswort wird in dieser Proklamation aufgeführt das gut preußische Junkersprichwort: »Mit Gott für König und Vaterland!« ein Losungswort, hinter welchem sich der

Digitized by Google

Verrath am Vaterland zu verbergen sucht. Diese Proklamation wurde an alle einzelnen Soldaten vertheilt. So sucht man den Geist des Heeres bayerisch, undeutsch, volksverrätherisch zu machen. Wir zweifeln, ob es gelingen wird. Die Soldaten werden nicht vergessen, daß die Reichsverfassung, für welche das deutsche Volk sich jetzt erhebt, auch sie, die Soldaten, befreit von jener unerträglichen Junkerherrschaft, unter der sie seufzen, die sie nicht aufkommen läßt, sondern in einer entwürdigenden Stellung, in blindem Gehorsam, in einer wahren Sklaverei hält. Es lebe die Gleichberechtigung aller Soldaten zu allen Stellen im Heere!

— In der heute zur Wahl eines neuen Volkskomités in der Katharinenkirche stattgefundenen Volksversammlung forderte der Abg. Schmitt die Anwesenden zum freiwilligen Schwur auf die deutsche Reichsverfassung auf. Nachdem der Redner diejenigen, die den Schwur nicht thun wollen, aufgefordert hatte, sich zu entfernen, erhoben alle, welche in dem Saale versammelt waren, einmüthig die Hände zum feierlichen Schwur, und gelobten mit den Worten: »Ich schwöre Treue der deutschen Reichsverfassung, so wahr mir Gott helfe!« die Reichsverfassung gegen jeden Angriff zu schützen.

Kaiserslautern den 6. Mai. Der Landesvertheidigungsausschuß hat gestern 9 Beschlüsse kundgemacht, in Bezug auf die Organisation der Volkswehr, auf Beischaffung der nöthigen Geldmittel und auf Erwählung von Kantonsvertretern, mit welchen der Landesvertheidigungsausschuß sich umgibt. Diesen Beschlüssen sind folgende Mittheilungen vorausgeschickt: 1) Der Schweizer General Dufour ist zum Befehlshaber der pfälzischen Volkswehr ernannt und um Annahme des Oberkommando's ersucht worden. 2) Dreißig polnische Offiziere stehen für den Fall des Kampfes zu unserer Verfügung. 3) Wir haben uns mit Rheinpreußen, Rheinhessen und Baden zum Zwecke gemeinsamen Handelns in Verbindung gesetzt. 4) Rheinhessen hat Zuzug versprochen, insbesondere der mittelrheinische Turnerbund. Aus andern Theilen des deutschen Vaterlandes, namentlich aus Hanau, erwarten wir stündlich Mittheilungen. 5) An Mitglieder der Linken in der württembergischen, badischen und hessischen Kammer haben wir die Aufforderung gestellt, in ihren Kammern mit aller Kraft dahin zu wirken, daß der Pfalz im Falle der Noth zur Unterstützung ihrer Erhebung Truppen gesendet werden. 6) Wir haben uns in die Lage versetzt, sobald wir im Besitze der nöthigen Geldmittel seyn werden, die Pfalz mit 30,000 Bajonetgewehren in kürzester Zeit zu versehen.

—, 7. Mai. Der Landesvertheidigungsausschuß ist von dem Reichskommissär Eisenstuck anerkannt worden.

Frankfurt den 7. Mai. Die von dem hier versammelten **Congreß der deutschen Märzvereine** erlassenen Aufrufe lauten:

An das deutsche Volk.

Deutsche Männer!

Der Augenblick ist gekommen, wo es gilt, für die Freiheit, für die Einheit des gesammten deutschen Vaterlandes Gut und Leben einzusetzen. Die Verfassung, welche die Vertreter des Volkes beschlossen und endgiltig verkündet haben, soll durch die Gewalt rebellischer Regierungen umgestürzt, vernichtet werden. Die preußische Regierung erklärt, daß sie überall rechtzeitig erscheinen werde, um gewaltsam die Erhebung des Volkes zu Gunsten der Verfassung niederzuschlagen. Russische Horden ruft man zu Hilfe, um die Freiheit zu unterdrücken und die Macht des einigen Deutschlands auf's Neue zu lähmen. Die Nationalversammlung hat das gesammte Volk, alle Behörden und Gemeinden aufgefordert, die Verfassung zur Anerkennung und Geltung zu bringen, an Euch ist es diesen Beschluß auszuführen. Tretet zusammen, als freie Männer, und schwöret Treue der Verfassung, wie wir sie alle geschworen haben. Wer Waffen tragen kann, rüste sich, sie zu gebrauchen! Bildet Wehrvereine, schließt Euch uns und dem Central-Märzvereine an! Einheit thut vor Allem Noth! Einheit des Planes, Einheit der That! Einzeln können wir unterliegen, vereinigt müssen wir siegen! Frankfurt den 6. Mai 1849. »Der Congreß sämmtlicher Märzvereine Deutschlands.« In dessen Auftrag: Der Präsident: Julius Fröbel. Vicepräsident: Franz Raveaux. Die Schriftführer: Goltz, Hellmuth, Wöhler.

Aufruf an das deutsche Heer.

Deutsche Krieger!

Die Stunde ist gekommen, da es sich entscheiden wird, ob Deutschland frei und stark, oder geknechtet und verachtet seyn soll. Die Vertreter der deutschen Nation, von allen Bürgern und von Euch gleichfalls gewählt, haben die Reichsverfassung für ganz Deutschland beschlossen und als unverbrüchliches Gesetz verkündigt. Die ganze Nation ist fest entschlossen, die Reichsverfassung durchzuführen. Aber dieselben Menschen, welche Deutschlands Freiheit und Einheit seit vielen Jahren auf unerhörte Weise darniederhielten, sie stemmen sich auch jetzt wieder entgegen. Die größern Fürsten und ihre Kabinete verweigern der Reichsverfassung den Gehorsam. Sie sind Rebellen gegen den Willen und das Gesetz der Nation. Soldaten! in diese Rebellion will man Euch hineinstürzen. Man will Euch mißbrauchen, gegen Gesetz und Ordnung, gegen Vaterland und Familie, gegen Freiheit und Gleichheit zu kämpfen, man will Euch zu Polizeibütteln machen, welche die deutsche Würde mit Füßen treten, ja — hört es, wackere deutsche Soldaten! man treibt den schwarzen Verrath so weit, Eure von Euch getragenen und geführten Waffen im Dienste des russischen Despotismus zu beflecken. Soldaten! Wir Vertreter von vielen Millionen Deutschen aus allen Gauen des Vaterlandes, wir fragen Euch: werdet Ihr es dulden, daß Fürsten und Minister, welche das Gesetz der Nation mit Füßen treten, Euch gegen Eure Brüder und Väter hetzen? Nein! Ihr werdet Eure Ehre, Eure Vaterlandsliebe höher stellen, als die Launen und Willkürherrschaft der Fürsten und Peiniger des Volkes! Ihr werdet dem Willen der souveränen deutschen Nationalversammlung gehorchen, welche das gesammte Volk, und somit auch die Soldaten, aufgefordert hat, »die Reichsverfassung zur Anerkennung und Geltung zu bringen.« Soldaten! Ihr habt geschworen dem Fürsten und dem Vaterland. Wenn aber ein Fürst gegen das Vaterland rebellirt, so darf in der Brust des braven, ehrliebenden Kriegers nur der wahre Eid für das Vaterland lebendig bleiben. Erwägt es wohl, deutsche Krieger! Wenn Ihr gegen die Reichsverfassung kämpft, wenn Ihr Euch an den Vertheidigern derselben vergreift, so vergreift Ihr Euch an Euch selbst, so wühlt Ihr in Euern eigenen Eingeweiden. Wollt Ihr nicht selbst freie Männer werden? Nun wohlan! Streitet für die deutschen Grundrechte, welche den deutschen Soldaten erst zum freien Menschen machen. Wer hat den Soldaten auf ewig vom Offizierstand fern gehalten? Der alte fürstliche Absolutismus, der jetzt mit unerhörter Frechheit sich wieder erhebt, und dabei auf Eure Hilfe zählt. Wer auf euch die Schmach geladen, daß Eure Invaliden hungernd vor den Thüren betteln müssen? Das alte Regiment der Junker und Schreiber. Jetzt hat auch für Euch die Stunde der Befreiung geschlagen. Die Reichsverfassung befähigt Euch, zu allen Ehrenstufen aufzusteigen; sie gibt Euren Invaliden Ehre und Brod, sie gewährt Euch alle Freiheitsrechte, welche Eure bürgerlichen Mitbrüder besitzen. Darum, deutsche Soldaten! wendet Eure Waffen nicht gegen Eure Brüder, sondern kämpft für die heilige Sache der ganzen Nation. Nur im Felde gegen den äußern Feind wachsen Eure Lorbeeren; aber Schimpf und Schande dem, welcher gegen die Vertheidiger des Gesetzes die brutalen Befehle der hochverrätherischen Oberen vollzieht. Gedenket Eurer Kameraden in Württemberg und folget ihrem ruhmvollen Beispiele! Sie haben sich nicht erniedrigen wollen durch Feindseligkeit gegen die Freiheit, sie haben sich verdient gemacht um das Vaterland. Und das deutsche Volk jubelt ihnen zu! So thuet denn desgleichen! Ihr insbesondere noch, preußische Landwehrmänner! erklärt, was Eure edeln Kameraden zu Elberfeld und Krefeld

Digitized by Google

erklärt haben: daß sie der Nationalversammlung und der Reichsverfassung Gehorsam leisten werden. Deutsche Krieger! Höret die Stimme des Vaterlandes. Es ruft Euch, es erwartet auch von Euch seine Rettung. Es wird denen fluchen, welche brudermörderisch ihre Waffen entehrten; es wird aber die segnen, welche zum Volke standen. Höret es, deutsche Krieger! und thut, was Ehre, Freiheit und Vaterland fordern!

Frankfurt am Main den 6. Mai 1849.

Der Congreß sämmtlicher Märzvereine Deutschlands.

In dessen Auftrage:

Der Präsident: Julius Fröbel. Der Vizepräsident: Franz Raveaux. Der Schriftführer Hellmuth Möhler. Der Schriftführer Ludwig Simon, von Trier.

Frankfurt. (Korrespondenz.) Man erzählt sich hier, daß ebenso wie Bassermann einst in Berlin seltsame »Gestalten«, Mathy in München »seltsame Köpfe« gesehen hat. — Hr. Mathy ist bekanntlich bei seiner Audienz vor dem Könige mit den Ueberreichern der berüchtigten (vulgo ultramontanen) Adresse gegen die Reichs-Verfassung — zusammengeführt worden.

—, 8. Mai. In der heutigen furchtbar stürmischen Sitzung der Nationalversammlung wurde der scheußliche Verrath des edlen Gagern bekannt, daß er nämlich heimlich die ganze Pfalz mit Truppen überschwemmt hat »zur Unterdrückung der Anarchie.« So heißt es in dem Befehle.

Dresden den 8. Mai, 10 Uhr Vormittags. Die Nacht blieb ruhig. Gegen Morgen langte ein drittes preußisches Bataillon, 1000 Mann stark, an. Noch zahlreiche preußische Truppen, namentlich auch Reiterei und Artillerie, werden erwartet. Neun sächsische Schwadronen werden heute auf dem linken Elbeufer vereinigt seyn und die Altstadt einschließen. Der Oberkommandant der Kommunalgarde, der griechische Obristlieutenant Heintze, ist gefangen und befindet sich in sicherem Gewahrsam. In diesem Augenblicke dauert die Waffenruhe noch fort.

— den 8. Mai, Mittags. Die Zernirung der innern Stadt ist schon auf heute festgesetzt. Die ganze Moritzstraße ist mit Durchbrechung der Häuserwände gestern noch nach schwerem Kampfe genommen worden. Einer der Anführer des Volks, Böttcher, ist am Neumarkt auf den Tod verwundet worden. Vom Judenhof aus rückt das Militär, die Mauern durchbrechend, die Schöffergasse entlang gegen die Schloßgasse vor, die den Truppen bisher so verderblich gewesen: so werden die von den Freiberger Bergleuten bei den Barrikaden gezogenen Gräben wohl nicht viel nutzen. Nach Friedrichstadt, der Pirnaischen und Wilsdruffer Vorstadt, findet viel Zuzug aus dem Lande statt. Friedrichstadt, auch durch die Weiseritz schon von der Altstadt getrennt, ist noch durch viele Barrikaden stark geschützt.

Mannheim den 7. Mai. Auf Anregung des provisorischen Landesausschusses der Volksvereine hat gestern in einer außerordentlichen Sitzung der Gemeinderath und kleine Bürgerausschuß Folgendes beschlossen:

Der Gemeinderath und Bürger-Ausschuß der Stadt Mannheim.

Im Angesicht der bayerischen Truppendurchzüge, welche durch unsere Stadt nach der bayerischen Rheinpfalz stattfinden, und in noch bedeutenderer Stärke in Aussicht gestellt sind, in Anbetracht, daß diese Zusammenziehung bayerischer Truppen nach den offenen Schritten und Erklärungen der bayerischen Regierung dazu bestimmt sind, deren hochverrätherische Unternehmungen gegen die deutsche Reichsverfassung im Widerspruch mit dem einigen Gesammtwillen dieses edlen deutschen Volksstammes — mit Waffengewalt durchzuführen;

in Erwägung, daß es die heiligste Pflicht eines jeden Bürgers, jeder Behörde und Körperschaft ist, alle ihnen zu Gebote stehende Mittel in Bewegung zu setzen, um die deutsche Reichsverfassung zur Geltung zu bringen und gegen hochverrätherische Umtriebe, gleichviel von welcher Seite und unter welchem Vorwande sie gemacht werden, zu schützen, beschließt einstimmig:

1. Wir protestiren gegen jede Truppenzusammenziehung, welche ohne die Anordnung der Reichsgewalt stattfindet;
2. Wir verlangen insbesondere von der Reichsgewalt, daß die nach der bayerischen Rheinpfalz gerichteten Truppendurchzüge zu dem oben angegebenen Zweck verboten, und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln verhindert werden.
3. Wir stellen ein gleiches Begehren an die großh. bad. Staats-Regierung mit dem ausdrücklichen Verlangen, daß sie die in ihren Händen befindliche öffentliche Gewalt in ihrem ganzen Umfange benütze, um alle Durchmärsche von bayerischen Truppen durch unser Land, welche nicht von der Reichsgewalt angeordnet sind, unmöglich zu machen.
4. Wir fordern alle deutschen Gemeinden und Bürger auf, gleiche Schritte unverzüglich zu thun.

Mannheim den 6. Mai 1849.

Der erste Bürgermeister: Jolly.

Pfeiffer.

Neuestes.

Würzburg den 5. Mai. So eben Mittags 11 Uhr wird dahier eine große Parade sämmtlicher hier anwesender Waffengattungen abgehalten. Der Zweck derselben gibt hinreichenden Stoff zur Unterhaltung, jedoch ist die vorherrschende Ansicht die, daß man den Einwohnern Würzburgs nur zeigen will, welche Mittel man gegen die Reichsverfassung einzuschlagen gedenke. Jedenfalls aber werden sich die Einwohner Würzburgs durch solche Kunstreiteraufzüge und Maskeraden nicht täuschen lassen und sich der ernsten Sache des Volkes und des Vaterlandes nur desto fester anschließen.

Krumbach. Dahier sind die harmlose Geschäftsordnung und die Satzungen des Münchener Märzvereins konfiszirt worden. Was für einen Orden verdient wohl der betreffende Beamte, der diesen Geniestreich ausgeführt hat? Reicht da noch ein bayrischer Orden aus? Oder müssen russische und chinesische nachhelfen?

Frankfurt. Um das Maß der Schändlichkeit voll zu machen, erklärt das Reichsministerium (des edlen Gagern) die Beschlüsse des Landesvertheidigungsausschusses für null und nichtig.

Dresden. Fortdauernder heldenmüthiger Kampf des Volkes gegen die Freiheitsmörder; in der Neustadt das Standrecht publizirt.

Zuzüge von Landbewohnern.

Die Tapferkeit, die Ausdauer, der Muth der Belagerten werden auch von den feindlichen Preußen anerkannt.

Die größte Barrikade ist noch zu nehmen, in den Häusern wird noch fortgekämpft.

Die provisorische Regierung ist nicht gefangen.

Köln den 8. Mai. Die Versammlung rheinischer Gemeindeverordneter eröffnet; Zell von Trier — Vorsitzender.

Breslau. Artillerie rückt gegen Sachsen aus.

Schleswig. Deutsche Reichstruppen in Jütland vorgerückt.

Prag den 6. Mai. Kleiner Volkszusammenlauf zerstreut.

Wien. Transporte von verwundeten Oesterreichern aus Ungarn kommen an.

Verantwortlicher Redakteur: Freinsund. — Druck von Oeschler.

Digitized by Google

Wieder ein Redakteur des




Gradaus



„Gradaus" verhaftet.

mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag **Nr. 135 u. 136.** 13. u. 14. Mai 1849.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 8. Mai. Der Redakteur des Gradaus, Vecchioni, welcher sich durch sein muthiges Kämpfen für die Sache der Freiheit gewiß die Achtung jedes ächten deutschen Mannes erwarb, sitzt noch immer in enger Haft. Er ist angeklagt der Majestätsbeleidigung im zweiten Grade. Jeder, der den betreffenden Artikel im Gesetzbuche liest, wird sich selbst sagen müssen, daß derselbe im Jahre 1849, dem das Jahr 1848 voranging, unzeitgemäß ist. Dasselbe ist der Fall bei den **offiziellen Erklärungen** dazu. Deßhalb hat auch schon die Neuzeit in ihren Gesetzgebungen das sehr nach Mittelalter schmeckende Wort **„Heiligkeit des Staatsoberhauptes"** in das Wort **„Unverletzlichkeit"** verändert. Es heißt ferner in diesen Erklärungen, daß, wer selbst Privathandlungen eines Königs spöttisch behandelt, sich des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig mache, wenn daher, um ein Beispiel anzuführen, jemand während der Regierungszeit eines Königs dessen Gedichte getadelt, und darüber öffentlich gespottet hätte, so würde man denselben 4 Jahre im Arbeitshaus haben büssen lassen. Aber nicht allein, wer über den König lügt, sondern, wer auch die Wahrheit spricht, ist ein Majestätsbeleidiger, es ist wirklich schauderhaft, was in einem schein-constitutionellen Staate nicht alles möglich ist. Der Redakteur des Gradaus sitzt nun bereits über 3 Wochen, mehrere seiner Freunde haben sich zur Stellung einer Kaution erboten, man hat sie aber abgewiesen, »etwa **wegen besonderer Gefährlichkeit des Vecchioni?**« Ist doch derselbe niemals weder angeklagt, noch bestraft worden. In einem solchen Falle, wie dieser, müssen die Geschwornen zuerst entscheiden, und in Folge deren Wahrspruch kann eine Verurtheilung erfolgen, und nur in einem Wiederholungsfalle kann man **als gefährlich** bezeichnet werden. Das k. b. Stadtgericht bezeichnet den Vecchioni aber schon jetzt als gefährlich, was zum mindesten ungesetzlich ist. **Er ist nicht gefährlich, es scheint aber, man hält die Wahrheit für gefährlich**, und will diese unterdrücken, wo sie sich nur blicken läßt. Man kann in diesem Verfahren nur eine willkürliche Beschränkung der persönlichen und Preßfreiheit erblicken. Der persönlichen Freiheit, weil man, nichtige Gründe zum Vorwand gebrauchend, die Kaution nicht annimmt, wahrscheinlich in der Hoffnung, den Gefangenen »mürbe« zu machen. Der Preßfreiheit, weil es unmöglich ist, irgend etwas in der Haft zu schreiben, da alles durch die Hände des Untersuchungsrichters gehen muß, obgleich keine Censur mehr stattfinden sollte; ein solches Verhältniß ist wohl auch Censur. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Vecchioni von den Geschwornen freigesprochen wird; vielleicht, eben weil man dies weiß, so läßt man ihn wenigstens einige Zeit in Untersuchungshaft brummen. Wer aber Vecchioni kennt, weiß, daß er sich nicht durch ein solches Verfahren einschüchtern läßt; im Gegentheil, daß es ihn ermuthigen wird, wacker zu kämpfen, um die Lüge zu vernichten und der Wahrheit und Freiheit den Sieg zu erringen. —

— den 11. Mai. Die heutige Studenten-Freicorps-Versammlung war sehr zahlreich besucht. Ueber den Antrag auf Beeidigung für die Reichsverfassung entspann sich eine längere Debatte, wobei Obernledermeier und Meßmer gegen die Eidleistung sprachen, die aber beide von Zukanini und Rückert auf das Glänzendste widerlegt wurden. Mit Stimmenmehrheit ging der Antrag durch. Darauf erklärte der bisherige Major Rubenbauer, daß er in Folge dieses Beschlusses sein Amt niederlege. Natürlich wäre es recht und billig, daß die aus dem Freikorps scheidenden Ultramontanen und Reaktionäre, **Meßmer** und Consorten, die Gewehre an das Commando abgäben. Aber was wollen diese Individuen thun? Sie liefern sie in das Zeughaus. Ein solch' schmählicher Geist, eine solche verächtliche Gesinnung herrscht bei der Minderheit der

Digitized by Google

Münchener Studentenschaft. Sind das jugendliche Seelen, be denen man Freiheitssinn, Edelmuth und andere schönen Eigenschaften vorauszusetzen gewohnt ist? Wohl wissen diese Leute, daß wir nach dem Siege der Regierungen unter russischer Protektion stehen; wohl wissen sie, daß der jetzige Kampf ein Kampf ist zwischen Freiheit und Knechtschaft, zwischen Gesetz und Willkür, zwischen Cultur und Barbarei, zwischen Nationalität und russischer Abhängigkeit; aber — — sie liefern die Waffen eher in das Zeughaus, als sie dieselben andern Studenten abliefern, d. h. dem Freikorps, welches für Gesetz, Freiheit, Cultur, für Deutschland sie führen würde. — Es wurde nun Kastner (Schwabe), oder im Falle er die Stelle nicht annimmt, Rückert zum Major ernannt. Darauf ging die Versammlung auseinander.

— den 12. Mai. Es werden nun bereits Anstalten getroffen für das bei München zu bildende Lager. 6500 Mann sollen dasselbe beziehen. Vielleicht sieht man ein, daß in Bayern ein Belagerungszustand eben ungesetzlich ist, und da will man nun durch ein Lager nahe bei der Stadt dem entschiedenen Auftreten für Gesetzmäßigkeit entgegenarbeiten; aber das Volk muß siegen, weil nur seine Sache gerecht ist.

Nürnberg den 10. Mai. Gestern fand in Muggendorf eine Versammlung von Gemeindevertretern des Landgerichtes statt. Der Abg. Crämer von Doos eröffnete sie, und forderte sie nach Verlesung der Ansprache der bayer. Abgeordneten auf, sie zu unterstützen und für die Anerkennung der Reichsverfassung mit Gut und Blut einzustehen. Die Rede Crämers machte in ihrer Einfachheit und Wahrheit einen so tiefen Eindruck, daß der Beschluß, für die Reichsverfassung, für die Freiheit Alles zu wagen, sich noch mehr bei den Anwesenden befestigte.

— den 11. Mai. Merkwürdige Dinge hören wir aus dem hiesigen Militärleben. Der Geist der Truppen ist nach allen Berichten, die uns zugekommen, ein der deutschen Sache durchaus günstiger, ja ein demokratischer. Um so großartiger sind aber auch die Anstrengungen, die Soldaten urbayrisch und volksfeindlich zu machen. Ob es freilich ein zweckmäßiges Mittel hiezu war, daß man mehrere Kompagnien in Sturm, Regen und Gewitter bivouakiren ließ, möchten wir bezweifeln, und die Scenen, welche im Bivouak vorfielen, scheinen zu beweisen, daß durch die angeordnete Maßregel die Soldaten nicht Haß gegen die Bürger, sondern vielmehr gegen die Militärbehörden faßten. Auch die täglichen und stündlichen Bearbeitungen der Soldaten mit Proklamationen, Vorlesungen, alle darauf hinausgehend, daß der Soldat nur dem Könige und keiner Verfassung Treue geschworen, wollen nicht anschlagen. Um so eifriger werden demokratische Aufrufe und Zeitungen gelesen.

Kaiserslautern den 7. Mai. So eben erscheint hier folgende

Bekanntmachung.

Zur Sicherung der öffentlichen Zustände und zur Vermittlungsfassungsfrage in der Pfalz, im Namen der provisorischen Centralgewalt des deutschen Reiches und in Gemäßheit der Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung vom 11. April und 4. Mai dieses Jahres, ist Folgendes festgesetzt:

1) Der am 2. Mai dieses Jahres in den Personen der Parlamentsmitglieder Schüler, Reichard, Culmann und Schmitt, den Landtagsabgeordneten Dr. Greiner, Dr. Hepp, Dr. Hannitz, Notar Schmidt aus Kirchheimbolanden, Oekonom Dider von Landstuhl und Rechtskandidat Fries aus Frankenthal für die Pfalz gebildete Landesvertheidigungsausschuß wird als ein Landesausschuß für Vertheidigung und Durchführung der deutschen Reichsverfassung hiermit bestätiget.

2) Der Landesausschuß ist berechtigt

a) alle ihm erforderlich scheinenden Maßregeln zur Vertheidigung der deutschen Reichsverfassung in der Pfalz einzuleiten, in so weit sie nicht in die Befugnisse der zu Recht bestehenden Landesbehörden eingreifen, demnach insbesondere die Organisation der Volkswehr zu leiten und zu überwachen.

b) Denjenigen Volkswehren und Truppenabtheilungen, so wie denjenigen Landesbeamten in der Pfalz, welche auf Grund der §§. 14 und 193 der deutschen Reichsverfassung die Beeidigung auf die Verfassung verlangen sollten, den Eid abzunehmen.

c) Gegen gewaltsame Angriffe auf die Reichsverfassung in der Pfalz äußersten Falles selbstständig einzuschreiten.

3) Der Landesausschuß hat seinen Sitz in Kaiserslautern. Fünf anwesende Mitglieder desselben sind beschlußfähig.

4) Der Landesausschuß besteht bis zu vollständiger Durchführung der deutschen Reichsverfassung in der Pfalz.

5) Durch die in §. 2 dem Landesausschusse ertheilten Befugnisse sind alle bis heute von dem Landesvertheidigungsausschusse gefaßten Beschlüsse, so weit sie diesen Befugnissen zuwiderlaufen, hiemit aufgehoben.

Kaiserslautern den 7. Mai 1849.

Eisenstuck,
Bevollmächtigter der provisorischen Centralgewalt
für die Pfalz.

Neustadt den 9. Mai. Von dem Reichstagsabgeordneten Culmann trifft so eben per Estafette folgendes Schreiben aus Landau, 8. Mai, an den hiesigen Cantonalausschuß ein:

»Die Preußen erhielten durch den Reichskommissär heute »den Befehl zum Rückmarsch. — Der Befehl kam ihnen »in Weingarten zu und wurde respektirt, und morgen findet der Rückmarsch statt.« —

Obige Mittheilung ist sogleich nach verschiedenen Seiten hin von hier aus amtlich verbreitet worden, damit den im Rückmarsch begriffenen Preußen von Seiten der Bevölkerung nichts in den Weg gelegt werde. —

Frankfurt den 9. Mai. Die starke Majorität (von fast 100 Stimmen) welche das Reichsministerium für die Vertagung des Simon-Vogt'schen Antrages auf morgen erhielt, überraschte das Ministerium, das sich in seinem Programm zwar gegen die anarchischen Bestrebungen, aber entschieden für die Durchführung der Reichsverfassung erklärt. Wahrscheinlich dankt der Reichsverweser ab, und die Nationalversammlung ernennt einen Vollziehungsausschuß. — Morgen können sich die Dinge, die so lange hingemartert wurden, entscheiden.

— den 9. Mai. Aus Hanau sollte heute ein Bataillon kurhessischer Infanterie abmarschiren, die Bürger weigerten den freien Abzug der Truppen, bis man genau wisse, wohin die Soldaten marschiren und gegen wen. Die Soldaten waren einverstanden mit den Bürgern und blieben da.

— In Offenbach ist Versammlung aller Bürgergardeoffiziere der Umgebung Frankfurts, um einen Landesvertheidigungsausschuß aus ihrer Mitte zu erwählen.

Elberfeld den 6. Mai. Der formulirte Beschluß sämmtlicher Landwehrmänner und der anwesenden Deputirten lautet wie folgt: „Die Landwehr u. s. w. tritt nicht auf die geschehene Aufforderung des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel u. Konf. ein, weil sie nach dem Gesetze von 1815 und 1816 keine Gefahr für's Vaterland zu erkennen vermöge, vielmehr erst wissen will, gegen welchen Feind sie die Waffen ergreifen soll. Aus diesem Grunde erkennen sie jede Aufforderung für ungültig und warten den Befehl der Vertreter des Vaterlandes in Frankfurt a/M. ab, werden sich aber auch jeder bewaffneten Abführung ihrer Mitglieder widersetzen und ihre verbündeten Vereine darin unterstützen, sowie auch jede Unterstützung von allen verbündeten Vereinen zugesagt worden. Das Komité der Elberfelder Landwehr im Einverständniß mit den benannten Deputirten.«

Digitized by Google

Wien den 9. Mai. Aus Pesth vernimmt man, daß dort noch immer Jubel, Lust, Triumphgeschrei und Siegeslärm an der Tagesordnung seyen. Die Stadt soll einem theatralischen Lager gleichen. Alles, was dort Mann ist, wird Soldat; Alles, was Waffen verfertigen kann, macht sich an Verfertigung von Waffen. Von irgend einer politischen Verfolgung hat noch nichts verlautet. Kossuth wird dort erwartet, und man gedenkt ihn mit allem romantischen Pompe einer phantasiereichen Nation zu empfangen. — Die Russen sind nun am 5. unter den Generälen Saß und Prokop durch Krakau eingezogen.

In den letzten Tagen war die Ausfuhr der nach Ungarn nicht zum Kriegsmateriale gehörigen Artikel so groß, daß an einem einzigen Tage 90,000 Gulden bei den Dreißigstämtern an Einfuhrgeldern einging. — Hier wird es von Tag zu Tag stiller, unheimlicher. Wien ist für den Augenblick ein Ort zweiter, dritter Bedeutung und Alles, was ihm früher Bedeutung verliehen hat, ist entweder gar nicht mehr da oder es ist niedergehalten und darf sich nicht zeigen. Die Armuth nimmt hier auffallend zu. Besonders schlagend tritt das hervor, bezüglich der Tolletten, von denen man jetzt fast nur durchwegs ärmliche sieht. Und man weiß, daß vor nicht langer Zeit Wien kein größeres Verbrechen kannte, als im Besitze eines unmodernen Rockes zu seyn.

Dresden den 9. Mai. (Offizielle Nachricht.) Von halb 10 Uhr an schweigt das Feuern. Die ganze Altstadt ist im Besitze der Truppen.

Hannover den 6. Mai. Bis auf zwei haben alle Compagnien der hiesigen Bürgerwehr den Neutralitätsantrag, den das Generalkommando in der deutschen Sache gestellt hatte, abgelehnt, und sich für die Reichsverfassung ausgesprochen.

Freiburg den 8. Mai. Unter dem Nachhalle der Hochrufe auf die „Republik“, welche das Publikum am Schlusse der Vertheidigungsreden ausbrachte, wurden heute den Geschworenen die 14 Fragen vorgelegt, welche die Anklagepunkte gegen **Fickler, Bornstedt, Steinmetz** und **Krebs** enthielten. Nach einstündiger Berathung erfolgte der Wahrspruch der Geschwornen, der bei allen Fragen, mit Ausnahme einer einzigen, welche Bornstedt betraf: „nichtschuldig“ lautete. Gegen Bornstedt sprach der Gerichtshof sodann eine anderthalbjährige Zuchthaus- oder einjährige Einzelhaftstrafe aus. Die Freigesprochenen wurden auf der Straße mit stürmischen Hochs empfangen.

Gießen den 5. Mai. Das hiesige zur Leitung der Volksbewaffnung gewählte Comité hat alle Mitbürger zu Stadt und Land im Großherzogthum Hessen aufgefordert, sich zu bewaffnen, Compagnien und Bataillone zu bilden und sich in den Waffen zu üben; jedoch sollen sie nichts vereinzelt unternehmen, ohne sich zuvor mit dem Comité einvernommen zu haben.

Oldenburg den 5. Mai. Heute sind hier die Wahlen zum nächsten Landtag ausgeschrieben.

Italien.

Rom den 3. Mai. Die Franzosen haben sich zurückgezogen, und Garibaldi, der ihnen gefolgt war, ist gestern Abend unter dem Jubel der Bevölkerung wieder hieher zurückgekehrt. Die franz. Flotte ist nach Frankreich abgesegelt, um Verstärkung zu holen. Zuchi ist mit 7000 Mann über Frisonine im Anzug, die Neapolitaner stehen, 12,000 Mann stark, in Velletri, wo sie Halt gemacht haben, wahrscheinlich um Hilfstruppen an sich zu ziehen, vielleicht auch, um weitere Instruktionen abzuwarten. Viterbo und Orvieto sind aufgestanden, um den Franzosen entgegen zu ziehen, wodurch das Gerücht entstanden, als hätten sich diese gegen Civita Castellana gewandt. Aus allen Provinzhauptorten treffen Proteste gegen das Einrücken einer fremden Macht ein, die sie zu vertilgen sich bereit erklären.

Französische Republik.

Paris den 8. Mai. (Koresp.) Die Wahlen, die Armee, Italien, das sind die drei Worte, um die sich in diesem Augenblick in Paris die ganze Unterhaltung dreht, und welche Ungarn, Deutschland, Dänemark und die ganze Welt, ja sogar den Zank Louis Bonaparte's mit seiner Vetterschaft vergessen lassen.

Die Wahlen scheinen bei Weitem mehr im Sinne der demokratischen und selbst der entschieden socialistischen Partei ausfallen zu wollen, als die Regierung sich bisher geschmeichelt hatte. In dem 8. Stadtbezirk von Paris hat die vereinigte socialistisch-demokratische Partei bei den Vorwahlen ihre sämmtlichen Candidaten durchgebracht; in verschiedenen andern Stadtbezirken sind mehrere Candidaten derselben Partei durchgegangen, die in der letzten Zeit eine außerordentliche Thätigkeit entwickelt. Das Resultat der reaktionären Probewahlen für ganz Paris ist heute ebenfalls bekannt geworden, hat indessen eine sehr zweifelhafte Bedeutung, da von sämmtlichen Wählern von Paris, etwa 300,000 an der Zahl, nur 50,000 an diesen Probewahlen Theil genommen haben.

Die Nachricht von der unbeschreiblichen Keckheit, womit das Ministerium, im Widerspruch mit den Absichten der Nationalversammlung, in Italien verfahren ist, wird, wie allgemein verlautet, einen dem herrschenden System feindlichen Einfluß auf die Wahlen ausüben, und ich habe Reaktionäre vom reinsten Wasser sagen hören: »Die Regierung ist zu weit gegangen!«

Eine nicht geringe Besorgniß flößt dem Ministerium und dem imperialistischen Monomanen, den es am Narrenseile herumführt, die Haltung der Armee in neuesten Zeiten ein. Die wiederholte Entfernung zu republikanisch gesinnter Regimenter von Paris, die Lagerung der Truppen außer dem Bereich der innern Stadt, die Verhaftung und Bestrafung solcher Militärs, die revolutionärer Tendenzen verdächtig sind, oder die nur ein revolutionäres Zeitungsblatt in der Hand haltend betroffen worden, ist weit entfernt, das gewünschte Resultat in der Armee hervorzubringen, und die bedeutende Meuterei im 7. leichten Infanterie-Regiment (das deßwegen plötzlich heute Morgen in aller Frühe Paris verlassen mußte) ist geeignet, jenen Männern der Vergangenheit, die auch über Frankreich mit einem Windischgrätz, mit Croaten regieren möchten, die Augen zu öffnen.

Allein was hilft es, einem Blinden das Licht zu zeigen? — Die Regierung ist unverbesserlich in ihrem dummen Eigensinn und unaufhaltsam in ihrer rasenden Tollkühnheit, die sie — und vielleicht Frankreich — mit schnellen Schritten an den Abgrund führt; ich erfahre so eben aus besonderer Quelle, daß der Ministerrath in Folge einer gestern Nacht abgehaltenen Sitzung, dem Votum der Nationalversammlung über die römische Expedition zum Trotz und zum Possen, beschlossen hat, zwei diplomatische Personen an den General Oudinot abgehen zu lassen, um denselben anzuweisen:

seine Instruktionen, an denen die Regierung nichts geändert habe, weiterhin fortzusetzen.

Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er zerbricht.

Die Robertiblume *).

So oft mit neuen Ziffern
Ein neues Jahr ich schrieb,
Da ward mir vor den Blicken
So dunkel und so trüb;

Da ließ mein Haupt ich sinken
In's Hohle meiner Hand,
Da woben schwere Träume
Um's Herz ein Trauerband.

Da flossen kalte Thränen
Mir über's Angesicht,
Da rang ich meine Hände —
Zum Beten aber nicht.

---

*) Wir machen allen Freunden der deutschen Blumenkunde zu wissen daß wir die rothe Nelke in **Robertiblume (Flora Robertina)** zur ewigen Erinnerung an Robert Blum hiemit umgetauft haben.

Digitized by Google

Doch heute, wie ich schreibe
Ein neues Lebenjahr,
Da ist mein Blick noch trüber,
Wie ehedem er war.

Da krampfe ich die Finger
In eine grimme Faust
Und schlage an die Stirne,
In der es gährt und braust.

Ich wollte, daß 'ne Kugel
Mir flöge durch das Herz,
So stürbe mit dem Leben
Der lebenslange Schmerz.

Ein Grab ist vor mir offen:
Der deutschen Märt'rer Grab, —
Wie stiert mit wildem Feuer
Der wirre Blick hinab!

Mit einem Zauberfluche
Möcht' ich erwecken sie
In ihrem Leichentuche:
Hie, Rachegeister, hie!

Die todten Helden schlummern —
Und über ihrer Gruft
Steigt henkernden Tyrannen
Ein feiger Opferduft.

Wer ist's, dem nicht im Leibe
Sein Herz vor Kummer bricht,
Wenn er bei Robert's Leiche
Die letzten Kränze flicht?

Neuestes.

Um dem Gradaus den Garaus!!! zu machen, wurde der zweite Redakteur unsers Blattes (Ersatzmann für Vecchioni) auf eine **höchst loyale** Weise von einem Mann aus dem Volke, einem Schandarm, so mir nichts, dir nichts, auf ergangene Einholung in den Neuthurm **verschleppt**. Nur zu! und wenn ihr Einen um den Andern in eure morastigen Pfützen hineinknebelt, wir verlieren nie den Muth, um für Wahrheit und Freiheit mit Gut und Blut einzustehen. Treibt eure Tyrannei nur fort, ihr Mephisto's der völkerwürgenden Polizei, wir siegen; denn die Wahrheit hat auch am Kreuz gesiegt. Einen Gruß vom Verhafteten an alle Freunde der Freiheit.

Frankfurt den 10. Mai. Der Reichsverweser hat dem Programm des Ministeriums nicht beigestimmt, hierauf hat das Ministerium seine definitive Entlassung verlangt und heute auch erhalten. —

— den 10. Mai. Simon und Vogt nahmen ihren Antrag zurück, und vereinigten sich mit dem nachstehenden Antrag des Abg. Reden: 1) dem schweren Bruche des Reichsfriedens, welchen die preussische Regierung durch unbefugtes Einschreiten im Königreiche Sachsen sich hat zu Schulden kommen lassen, ist durch **alle zu Gebote stehenden Mittel** entgegenzutreten. 2) Neben Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit sind diejenigen Bestrebungen des Volks und seiner Vertreter, welche zur Durchführung der endgiltig beschlossenen Reichsverfassung geschehen, gegen jeden Zwang und Unterdrückung in Schutz zu nehmen. Die provisorische Centralgewalt ist zur Ausübung dieser Beschlüsse aufzufordern. Der Antrag wurde mit 188 gegen 148 Stimmen angenommen. Endlich scheint die Nationalversammlung zur Besinnung zu kommen.

Heidelberg den 9. Mai. Unsere wohl einexercirte Turnerschaar bläst so eben (Abends 7 Uhr) zum Appell, sie wird noch heute Nacht nach Speyer abgehen.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Märzverein der Vorstadt Au.

Montag den 14. Mai 1849
Abends 7 Uhr:

Versammlung

im Lokale des Schreiberwirthes
in der Vorstadt Au.

Der Ausschuß.

Erklärung.

Berichte ohne Namensunterschrift können in den „Gradaus" nicht aufgenommen werden.
Die Redaktion.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Heute Sonntag den 13. Mai Vormittags 9 Uhr Gottesdienst, geleitet von Hr. Professor Schell.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 13. Mai:
(Zum 33. und 34. Mal.)
Freiheit in Krähwinkel.
Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von Joh. Nestroy, Musik von M. Hebenstreit.

(102) In der Sporergasse Nr. 2 ist eine Wohnung zu vermiethen.

(103) Ein Tischlergesell, welcher die Bildhauerkunst erlernen will, wird gesucht. D. Uebr.

(104) Ein junges, ordentliches Mädchen, welches aus der Weißnählehre getreten, findet daurend solche Arbeit, bei

Franziska Mertz,
bgl. Weißnäherin, Sendlingergasse
Nr. 80, 1 Stiege rückwärts.
Zu erfragen Mittags von 12 bis 1 Uhr.

(103) Residenzstrasse beim Schneidermeister Michle ist eine gut überwinterte Schuß-Wachtel, und ein Steinadler billig zu verkaufen.

Verantwortlicher Redakteur: Freinund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag | № 18. | 13. Mai 1849.

Der Galeerensklave.

(Schluß.)

„Herr Dumas!

„Verzeihen Sie einem Menschen, den sein Unglück für den Augenblick von der Gesellschaft getrennt hat (ich bin, wie Ihnen bekannt, nur für eine bestimmte Zeit hier), daß er so kühn ist, an Sie zu schreiben; doch seine Absicht wird ihm als Entschuldigung bei Ihnen dienen, in Betracht, daß er das, was er thut, in der Hoffnung, Ihnen angenehm zu seyn, thut.

(Das Vorwort war, wie man sieht, ermuthigend; ich fuhr auch fort.)

„Sie müssen sich nothwendig des Gabriel Lambert erinnern, den man den Doktor nannte; Sie wissen wohl, der, welcher im Fort Lamalgue das ausgezeichnete Frühstück nicht holen wollte, mit dem Sie uns zu bewirthen die Güte hatten.

„Der Dummkopf!

„Sie müssen sich seiner erinnern, denn Sie erkannten in ihm einen Menschen, den Sie einst in der schönen Welt gesehen hatten, und er hatte Sie auch erkannt, und das beschäftigte Sie so sehr, daß Sie den armen Vater Chiverny, den Aufseher, der trotz seines boshaften Gesichtes ein braver Mann ist, mit Fragen bestürmten.

„Hören Sie also, was ich Ihnen über Gabriel Lambert zu sagen habe.

„Seit seiner Ankunft in der Anstalt hatte Gabriel zum Kettenkameraden einen guten Burschen, Namens Accacia, der wegen einer Albernheit bei uns war.

„Bei einem Streit, den er mit Kameraden bekam, gab er, ohne es absichtlich zu thun, seinem besten Freund einen Messerstich, was ihm zehn Jahre eingetragen hat, weil sein bester Freund daran gestorben ist, worüber sich der arme Accacia nie trösten konnte.

„Doch der Richter nahm Rücksicht auf seine Unschuld, und gab ihm, obgleich seine Unvorsichtigkeit den Tod eines Menschen veranlaßt hatte, nur die rothe Mütze.

„Vier Jahre nach Ihrem Aufenthalt in Toulon, nämlich im Jahre 1838, nahm Accacia eines Morgens von uns Abschied.

„Am Abend zuvor hatte mein Kettenkamerad zufällig geklatscht (er war gestorben).

„In Folge dieses doppelten Ereignisses einer Abreise und eines Todes waren Gabriel und ich allein und man kuppelte uns zusammen.

„Gabriel hatte, wenn Sie sich erinnern, nicht das lieblichste Aussehen. Die Nachricht, daß ich mit ihm zusammengekettet werden sollte, berührte mich also nicht gerade auf das Angenehmste.

„Ich bedachte indessen, daß ich nicht in Toulon war, um nach meinem Wohlbehagen zu leben, und da ich Philosoph bin, so fügte ich mich.

„Am ersten Tag öffnete er mir den Mund nicht, was mich ungemein langweilte, insofern ich meiner Natur nach redselig bin; dieß beunruhigte mich um so mehr, als Accacia mehr als einmal mit mir über sein Mißgeschick, an einen Stummen gekuppelt zu seyn, gesprochen hatte.

„Ich dachte, ich, der ich auf zwanzig Jahre hier bin, und folglich noch zehn Jahre durchzumachen hatte, (mein Urtheil, ein sehr ungerechtes Urtheil, das sicherlich cassirt worden wäre, wenn ich Protektionen gehabt hätte, ist vom 24. August 1828) müßte zehn nur wenig ergötzliche Jahre hinbringen.

„In der Nacht überlegte ich mir daher, was ich thun sollte, da fiel mir das Mittel ein, das der Fuchs gebraucht hatte, um den Raben zum Sprechen zu bringen, und ich sagte, als es Tag geworden war:

„„Herr Gabriel, erlauben Sie mir, daß ich mich diesen Morgen nach dem Zustand Ihrer Gesundheit erkundige?““

„Er schaute mich erstaunt an, denn er wußte nicht, ob ich im Ernst sprach oder seiner spottete.

„Ich beobachtete den größten Ernst.

„„Wie, nach meiner Gesundheit?““ erwiederte er.

„Das war, wie Sie sehen, schon etwas. Ich hatte ihm die Zähne aufgebrochen.

„„Ja nach dem Zustande Ihrer Gesundheit,““ versetzte ich; „„Sie schienen mir eine schlimme Nacht zu haben.““

„Er seufzte.

„„Ja schlimm,““ sagte er, „„doch so sind alle meine Nächte.““

„„Teufel!““ rief ich.

„Ohne Zweifel täuschte er sich im Sinn meines Ausrufes, denn nach kurzem Stillschweigen fuhr er fort:

„„Seyen Sie übrigens unbesorgt, wenn ich nicht schlafe, werde ich wenigstens ruhig zu seyn und Sie nicht aufzuwecken mich bemühen.““

„„Oh! machen Sie sich meinetwegen nicht so viel Mühe, Herr Lambert,““ erwiderte ich, „„ich fühle mich so geehrt, Ihr Kettenkamerad zu seyn, daß ich gern einige Unbequemlichkeiten ertragen werde.““

„Gabriel schaute mich mit neuem Erstaunen an.

„So hatte sich Accacia nicht benommen, um ihn zum Sprechen zu bringen; er hatte ihn geschlagen, bis er gesprochen; doch, obgleich er ein Resultat erreicht hatte, so war doch dieses Resultat nie befriedigend gewesen, und es hatte immer eine Kälte zwischen ihnen obgewaltet.

„„Warum sprechen Sie so mit mir, mein Freund?““ fragte mich Gabriel Lambert.

„„Weil ich weiß, mit wem ich spreche, mein Herr, und weil ich kein Bauernlümmel bin, das dürfen Sie mir glauben.““

„Gabriel schaute mich mit einer mißtrauischen Miene an, aber ich lächelte ihm mit solcher Freundlichkeit zu, daß ein Theil seines Argwohns zu verschwinden schien.

„Es kam die Stunde des Frühstücks. Man brachte uns wie gewöhnlich unsern Napf für zwei, doch statt sogleich meinen Löffel in die Suppe zu tauchen, wartete ich achtungsvoll,

Digitized by Google

bis er geendigt hatte, um anzufangen. Diese Aufmerksamkeit rührte ihn dergestalt, daß er mir nicht nur den größern Theil, sondern auch die besseren Stücke überließ.

„Ich sah, daß man in dieser Welt durch Höflichkeit gewinnen kann.

„Kurz, nach acht Tagen waren wir, abgesehen von einer gewissen stolzen Miene, die ihn nie verließ, die besten Freunde.

„Leider hatte ich dadurch, daß ich meinen Gefährten zum Reden brachte, nicht viel gewonnen: seine Gespräche waren äusserst schwermüthig, und ich bedurfte wahrhaftig der ganzen natürlichen Heiterkeit meines Geistes, daß ich mich nicht selbst in einer solchen Schule verdarb.

„So brachte ich zwei Jahre hin, während welcher er immer düsterer wurde. Von Zeit zu Zeit bemerkte ich, daß er mir ein Geständniß machen wollte.

„Ich schaute ihn dann mit der treuherzigsten Miene, die mir zu Gebot stand, an, um ihn zu ermuthigen; aber sein halb geöffneter Mund schloß sich wieder, und ich sah, daß die Sache auf einen andern Tag verschoben war.

„Ich sann nach, was für ein Geständniß es seyn könnte, und das war immer eine Beschäftigung, die mich ein wenig zerstreute, als wir eines Tages neben einem Wagen hergingen, der mit alten Kanonen beladen war, die man zum Umgießen wegbrachte; dieser Wagen mochte wohl zehntausend Pfund schwer seyn, und ich bemerkte, wie er sich ihm näherte und ihn auf eine Weise anschaute, welche sagen wollte:

„„Wäre ich kein Feigling, so würde ich meinen Kopf darunter legen, und Alles wäre abgethan.““

„Von diesem Augenblick an war ich im Klaren. Der Selbstmord ist etwas Gewöhnliches im Bagno.

Als wir eines Tages am Hafen arbeiteten, und ich ihn, diese Vereinzelung benützend, mich auf seine gewöhnliche Weise anschauen sah, beschloß ich auch, seinen Bedenklichkeiten ein Ende zu machen. Ich muß Ihnen sagen, daß dergleichen nach und nach höchst peinlich war, und daß es mir allmälig bis über die Ohren ging, so daß ich um's Leben gern auf die eine oder die andere Weise losgeworden wäre.

„„Nun!““ sagte ich, „„lassen Sie hören, was haben Sie, daß Sie mich so anschauen?““

„„Ich, nichts,““ erwiderte er.

„„Doch, doch.““

„„Du täuschest Dich.““

„„Ich täusche mich so wenig, daß ich Ihnen, wenn Sie wollen, sagen werde, was Sie haben.““

„„Du?““

„„Ja.““

„„Nun, so sprich.““

„„Sie möchten sich gern aus der Welt schaffen und haben nur bange, sich schmerzlich zu verletzen.““

„Er wurde weiß, wie ein Leintuch.

„„Und wer hat Dir das gesagt?““

„„Ich habe es errathen.““

„„Nun wohl, ja, Rossignol, Du hast Recht, es ist die Wahrheit; ich möchte mich gern tödten, aber ich habe Angst.““

„„Es ist also richtig. Das Bagno langweilt Sie?““

„„Ich habe es hundertmal beklagt, daß ich nicht guillotinirt worden bin.““

„„Jeder hat seinen Geschmack. Doch ich gestehe, obgleich die Tage, die man hier zubringt, nicht aus Gold und Seide gesponnen sind, so ist es mir doch noch lieber, als Clamart, wie man einen Kirchhof vor den Thoren von Paris nennt.““

„„Ja, Dir.““

„„Ich begreife, Sie finden sich nicht am rechten Ort. Wenn man hundert tausend Livres Rente gehabt, wenn man in schönen Equipagen gefahren ist, wenn man sich in feines Tuch gekleidet und Cigarren zu vier Sous geraucht hat, ist es allerdings peinlich, die Kugel zu schleppen, roth gekleidet zu seyn, und Galgenkanaster zu kauen; aber was wollen Sie, man muß Philosoph seyn in dieser Welt, wenn man nicht den Muth besitzt, sich seinen Paß für die andere zu unterzeichnen.““

„Gabriel stieß einen Seufzer aus, der einem Stöhnen glich.

„„Hast Du nie Lust gehabt, Dich zu tödten?““ fragte er.

„„Meiner Treue, nein.““

„„Du hast also nie daran gedacht, welche von den verschiedenen Todesarten die am mindesten schmerzhafte seyn müßte?““

„„Teufel! man hat immer einen Augenblick durchzumachen, welcher hart seyn muß; doch das Hängen soll seine Reize haben.““

„„Du glaubst?““

„„Gewiß glaube ich es; man sagt sogar, die Guillotine sey deshalb erfunden worden. Ein Gehenkter, dessen Strick gebrochen war, hatte, wie es scheint, so angenehme Dinge davon erzählt, daß die Verurtheilten am Ende zum Galgen gingen, als ob es eine Hochzeit wäre.““

„„Wahrhaftig?““

„„Sie begreifen, daß ich es nicht versucht habe, doch es ist hier eine Sage.““

„„Somit würdest Du Dich also hängen, wenn Du Dich zu tödten entschlossen wärest?““

„„Gewiß.““

„Er öffnete den Mund; ich glaube, er wollte mir den Vorschlag machen, wir sollten uns mit einander hängen, ohne Zweifel las er aber in meinem Gesicht, daß ich nicht zu dieser Vergnügenspartie geneigt war, denn er schwieg einen Augenblick.

„„Nun!““ sagte ich, „„sind Sie entschlossen!““

„„Noch nicht ganz, denn es bleibt mir eine Hoffnung.““

„„Welche?““

„„Ich hoffe einen Kameraden zu finden, der dafür, daß ich ihm meine ganze Habe und einen Brief hinterlasse, worin ich bestätige, daß ich mich selbst umgebracht, mich zu tödten einwilligt.““

„Zu gleicher Zeit schaute er mich an, als wollte er mich fragen, ob ich nicht darauf eingehen würde.

„Ich schüttelte den Kopf und erwiderte:

„„Oh! nein, damit befasse ich mich nicht, und die Latwerge macht mir bange; darum hätten Sie Accacia bitten müssen, der war wegen eines Streiches dieser Art hier, und er hätte vielleicht alle Vorsichtsmaßregeln genommen und eingewilligt; bei mir aber ist das unmöglich.““

„„Doch Du wirst mir wenigstens helfen, wenn ich einmal entschlossen bin, mich zu tödten?““

„„Das heißt, ich werde Sie nicht hindern, Ihr Vorhaben auszuführen. Teufel! ich bin nur auf bestimmte Zeit hier und will mich nicht gefährden.““

„Hier endigte sich unser Gespräch.

„Es vergingen sechs Monate, ohne daß auch nur einmal von diesem Gegenstande zwischen uns die Rede gewesen wäre.

„Ich sah jedoch, daß Gabriel immer trauriger wurde und sich immer mehr mit seinem Plane vertraut machte.

„Da mich seine Betrachtungen durchaus nicht erheiterten, so drängte es mich, ich muß es gestehen, ihn zu einem Entschluß kommen zu sehen.

„Endlich eines Morgens, als er sich die ganze Nacht hin und hergewälzt hatte, stand er noch bleicher als gewöhnlich auf; und als er sein Frühstück nicht berührte, fragte ich ihn, ob er krank wäre.

„„Heute wird es geschehen,““ erwiderte er.

„„Oh! oh! entschieden?““

Digitized by Google

„„Ohne Aufschub.““

„„Und Sie haben alle Vorsichtsmaßregeln getroffen?““

„„Hast Du gestern nicht gesehen, daß ich ein Billet in der Cantine schrieb?““

„„Ja, doch ich war nicht so unbescheiden, es anzuschauen.““

„„Hier ist es.““

„Er gab mir ein kleines, zusammengelegtes Papier und ich las:

„„Da mir das Leben im Bagno unerträglich geworden, so bin ich entschlossen, mich morgen am 5. Juni 1841 zu hängen. Gabriel Lambert.““

„„Nun,““ sagte er, als wäre er erfreut über den Beweis, den er mir von seinem Muth gab, „„Du siehst wohl, daß mein Entschluß gefaßt ist, und daß meine Hand beim Schreiben nicht gezittert hat.““

„„Ja, ich sehe es,““ antwortete ich, „„doch durch dieses Billet bringen Sie mir wenigstens einen Monat Einsperrung.““

„„Warum?““

„„Weil nichts sagt, daß ich Sie in Ihrem Plane nicht unterstützt habe, und ich lasse es auch nur zu, daß Sie sich hängen, wenn mir nichts Schlimmes daraus erwächst.““

„„Wie soll ich es denn machen?““

„„Schreiben Sie vor Allem ein anderes Billet.““

„„In welchen Worten soll es abgefaßt seyn?““

„„Ungefähr in folgenden:

„„Heute, während der Ruhestunde, die man uns bewilligt, indeß mein Kamerad Rossignol schlafen wird, gedenke ich den längst von mir gefaßten Entschluß, mich selbst zu tödten, in Ausführung zu bringen, da mir das Leben im Bagno unerträglich geworden ist.

„„Ich schreibe diesen Brief, damit man Rossignol auf keine Weise beunruhigt. Gabriel Lambert.““

„Gabriel billigte die Abfassung, schrieb den Brief und steckte ihn in seine Tasche.

„In der That an demselben Tage, als die Mittagsstunde geschlagen, fragte mich Gabriel, der seit dem Morgen kein Wort mehr gesprochen, ob ich einen zur Ausführung seines Planes geeigneten Ort kenne. Ich sah wohl, daß er schwankte. und daß es nicht sogleich geschah, wenn ich ihm nicht half.

„„Ich habe, was Sie brauchen,““ sagte ich, indem ich ihm ein Zeichen mit dem Kopf machte. „„Sind Sie indessen noch nicht fest entschlossen, so verschieben Sie es auf einen andern Tag.““

„„Nein,““ erwiderte er mit einer gewaltigen Anstrengung gegen sich selbst; „„nein, ich habe gesagt, heute werde es geschehen, und es geschieht auch.““

„„Es ist wahr,““ versetzte ich mit nachlässigem Tone, „„hat man einen Entschluß gefaßt, so ist es besser, wenn man ihn auch sogleich vollbringt.““

„„So führe mich,““ sprach Gabriel.

„Wir begaben uns auf den Weg, er ließ sich schleppen, doch ich stellte mich, als bemerkte ich es nicht.

„„Ja hier ist es,““ murmelte er, als wir an Ort und Stelle waren, ein Beweis, daß er den Platz so gut wie ich, als sehr geeignet für die Sache erkannt hatte.

„Bei einem der großen viereckigen Bretterhaufen, welche Sie kennen, stand ein herrlicher Maulbeerbaum.

„Ich konnte mich stellen, als schliefe ich im Schatten dieses Haufens und er konnte sich während dieser Zeit hängen.

„„Nun!““ sagte ich, „„was halten Sie von dieser Stelle.““

„Er war bleich wie der Tod.

„„Ah!““ rief ich, „„ich sehe wohl, daß es heute noch nicht geschehen wird.““

„„Du täuschest Dich,““ entgegnete er, „„mein Entschluß ist gefaßt; es fehlt mir nur ein Strick.““

„„Wie,““ versetzte ich, „„Sie kennen den Ort nicht?““

„„Welchen Ort?““

„„Den Ort, wo Sie den Strick verborgen haben, den Sie eines Tages in die Tasche schoben, als wir durch die Seilerei kamen.““

„„In der That,““ erwiderte er stammelnd, „„ich glaube, ich habe ihn hier aufbewahrt.““

„„Dort,““ sagte ich und deutete auf die Stelle des Bretterhaufens, wo ich ihn vierzehn Tage vorher den fraglichen Gegenstand hatte verstecken sehen.

„Er bückte sich und schob seine Hand in eine von den Oeffnungen.

„„In der andern,““ sprach ich, „„in der andern.““

„Er suchte wirklich in der andern, und zog einen hübschen drei Klafter langen Strick heraus.

„„Sacristi,““ rief ich, „„da läuft einem das Wasser im Mund zusammen.““

„„Was soll ich nun thun?““ fragte er.

„„Bitten Sie mich sogleich, Ihnen die Sache zu bereiten, es wird eher geschehen seyn.““

„„Nun wohl, ja,““ versetzte er, „„Du würdest mir ein Vergnügen machen.““

„„Ich würde Ihnen ein Vergnügen machen?““

„„Ja.““

„„Sie bitten mich darum?““

„„Einem Kameraden kann ich nichts abschlagen.““

„Ich machte eine hübsche Schlinge an den Strick, befestigte diesen an einen der stärksten und höchsten Aeste und stellte nahe an den Maulbeerbaum ein Scheit aufrecht, das er nur mit dem Fusse umstoßen durfte, um zwei Schuh leeren Raum zwischen sich und der Erde zu bekommen.

„Das war gewiß mehr, als ein ehrlicher Mann brauchte, um sich zu hängen.

„Während dieser ganzen Zeit schaute er mir zu. Er war nicht mehr bleich, er war aschgrau.

„Als ich meine Vorbereitungen beendigt hatte, sprach ich:

„„Das große Werk ist geschehen; mit ein bischen Entschlossenheit wird es in einer Sekunde beendigt seyn.““

„„Das ist leicht zu sagen,““ murmelte er.

„„Uebrigens wissen Sie wohl, daß ich Sie nicht antreibe,““ bemerkte ich; „„im Gegentheil, ich habe gethan, was ich konnte, um Sie abzuhalten.““

„„Ja, aber ich will es,““ erwiderte er, während er entschlossen auf das Scheit stieg.

„„Warten Sie doch, bis ich mich niedergelegt habe.““

„„Lege Dich nieder.““

„Ich that es.

„„Gott befohlen, Rossignol,““ sagte er.

„Und er steckte seinen Kopf durch die Schlinge.

„„Nehmen Sie doch Ihre Halsbinde ab,““ sagte ich. „„Nun gut! das wäre neu.““

„„Es ist wahr,““ murmelte er.

„Und er zog seine Halsbinde ab.

„„Gott befohlen, Rossignol,““ wiederholte er.

„„Gott befohlen, Herr Lambert; Muth, Muth! ich schließe die Augen, um das nicht zu sehen.““

„Es war in der That furchtbar anzuschauen.

„Zehn Minuten lang hielt ich die Augen geschlossen, aber nichts deutete mir an, daß etwas Neues vorfiel.

„Ich öffnete sie wieder. Er hatte immer noch seinen Hals in der Schlinge; doch der Farbe nach war er schon kein Mensch mehr, sondern eine Leiche.

„„Nun?““ fragte ich.

„Er stieß einen Seufzer aus.

„„Der Vater Chiverny,““ rief ich, indem ich die Augen wieder schloß und eine Bewegung machte, durch welche, glaube ich, das Scheit umfiel.

Digitized by Google

„„Herbei, zu Hül . . .““ suchte Lambert zu rufen, aber die Stimme erlosch in der Kehle erdrosselt.

„Ich fühlte, daß krampfhafte Bewegungen den Baum zittern machten, dann hörte ich etwas wie ein Röcheln.

„Nach einer Minute war Alles ruhig und stille.

„Ich wagte es nicht, mich zu rühren, ich wagte es nicht, die Augen zu öffnen, ich hatte den Aufseher, Sie wissen, den Vater Chiverny, auf mich zukommen sehen, ich hörte das Geräusch von Tritten; endlich fühlte ich, daß man mir einen gewaltigen Fußtritt an die Seite gab.

„„Nun, was gibt es, Ihr Bursche?““ rief ich, indem ich mich umdrehte und mich stellte, als erwachte ich.

„„Was es gibt? Dein Kamerad hat sich gehängt, während Du schläfst, Taugenichts!““

„„Welcher Kamerad? Ah! es ist wahr,““ sagte ich, als ob ich gar nicht wüßte, was vorgefallen war. Haben Sie je einen Gehenkten gesehen, Herr Dumas? Das ist sehr häßlich! Gabriel besonders war abscheulich. Es ist anzunehmen, daß er sich sehr zerarbeitet hatte; denn er war ganz entstellt, die Augen traten aus seinem Kopf hervor, die Zunge hing aus dem Halse, und er hielt sich mit beiden Händen an dem Strick angeklammert, als ob er daran hinaufzuklettern versucht hätte. Es scheint, mein Gesicht drückte ein solches Erstaunen aus, daß man an meine Unwissenheit glaubte. Ueberdies durchsuchte man Gabriels Tasche und fand darin das kleine Papier, das mich völlig entlastete.

„Man nahm den Leichnam herab, legte ihn auf eine Tragbahre und brachte uns Beide in das Krankenhaus. Dann meldete man den Fall dem Inspektor. Während dieser Zeit blieb ich bei dem Körper meines Gefährten, an den ich gekettet war.

„Nach einer Viertelstunde kam der Inspektor; er untersuchte den Leichnam, hörte den Bericht des Vater Chiverny und befragte mich. Dann nahm er seine Weisheit zusammen, um sein Urtheil zu fällen, und sprach:

„„Den Einen auf den Kirchhof, den Andern in's Gefängniß.““

„„Aber, Herr Inspektor!““ rief ich.

„„Auf vierzehn Tage,““ sagte er.

„Ich schwieg, denn ich hatte bange, eine Verdopplung der Strafe herbeizuführen, was gewöhnlich geschieht, wenn man reklamirt. Man nietete mich ab und führte mich in den Kerker, wo ich vierzehn Tage blieb.

„Als ich herauskam, fesselte man mich mit Perceoreille (Ohrwurm), einen hübschen Jungen, zusammen, den Sie nicht kennen; dieser spricht wenigstens.

„Dies, Herr Dumas, sind die Begebenheiten, die ich Ihnen achtungsvoll mittheilen wollte, in der Ueberzeugung, sie müßten Ihnen angenehm seyn. Ist es mir gelungen, so bitte ich Sie, unserem guten Doktor Lauvergne zu schreiben, er möge mit in Ihrem Auftrage ein Pfund Tabak geben.

„Ich habe die Ehre zu seyn, mit tiefster Verehrung,
„mein Herr,
Ihr gehorsamster, unterthänigster Diener
Rossignol,
wohnhaft in Toulon.“

Im Monat Oktober 1842 kam ich wieder durch Toulon. Ich hatte die seltsame Geschichte von Gabriel Lambert nicht vergessen, und ich war neugierig, zu erfahren, ob sich die Sachen wirklich so ereignet hatten, wie es mir mein Correspondent Rossignol geschrieben. Zu diesem Behufe wollte ich dem Hafenkommandanten einen Besuch machen.

Leider war ein Anderer an seine Stelle gekommen, ohne daß ich etwas davon wußte.

Sein Nachfolger nahm mich nichtsdestoweniger vortrefflich auf, und als er mich im Verlaufe des Gespräches fragte, ob er mir zu etwas dienlich seyn könnte, gestand ich ihm, mein Besuch sey nicht uneigennützig und ich wünschte zu wissen, was aus einem Sträfling, Namens Gabriel Lambert, geworden sey.

Er ließ sogleich seinen Sekretär rufen; es war ein junger Mann, den er ein Jahr zuvor nach Toulon mitgebracht hatte.

„Mein lieber Herr Durand,“ sagte er zu ihm, „erkundigen Sie sich, ob Gabriel Lambert immer noch hier ist; dann kommen Sie zurück und theilen uns mit, was er macht und wie die ihn betreffenden Noten lauten.“

Der junge Mann entfernte sich und kam nach zehn Minuten mit einem offenen Register zurück.

„Mein Herr,“ sagte er zu mir, „wenn Sie sich die Mühe geben wollen, diese paar Zeilen zu lesen, so werden Sie vollkommen befriedigt werden.“

Ich setzte mich an den Tisch, auf den er das Register gelegt hatte, und las:

„Ich, Laurent Chiverny, Aufseher erster Klasse, erkläre, daß ich heute, am fünften Juni Ein tausend acht hundert ein und vierzig, als ich während der den Verurtheilten wegen der großen Hitze bewilligten Ruhestunde auf dem Werft meine Runde machte, den zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilten Gabriel Lambert aufgehängt an einem Maulbeerbaum gefunden habe, in dessen Schatten sein Kettengenosse André Toulman, genannt Rossignol, schlief, oder zu schlafen sich den Anschein gab.

„Bei diesem Anblick war meine erste Sorge, den letzteren zu wecken; er gab das größte Erstaunen über dieses Ereigniß kund und behauptete, durchaus nicht daran mitschuldig zu seyn. Nachdem man den Leichnam losgemacht hatte, durchsuchte man ihn und fand wirklich in seiner Tasche einen Zettel, der Rossignol völlig entlastete.

Da jedoch der Verurtheilte als außerordentlich feig bekannt war, und da er sich nicht wohl ohne die Hülfe seines Gefährten aufgehängt haben kann, insofern er durch eine nur zwei und einen halben Fuß lange Kette an ihn gebunden war, so beantrage ich bei dem Herrn Inspektor, André Toulman, genannt Rossignol, auf ein Monat ins Gefängniß zu schicken.

Laurent Chiverny,
Aufseher erster Klasse.“

Darunter waren mit einer andern Handschrift und mit einem Federzuge unterzeichnet folgende zwei Zeilen geschrieben:

„Den Gabriel Lambert diesen Abend begraben und den Rossignol sogleich auf einen Monat in's Gefängniß schicken.
B. B.“

Ich nahm eine Abschrift von dem Protokoll und lege es meinen Lesern, ohne ein Wort daran zu verändern, vor; sie werden darin mit der Bestätigung dessen, was mir Rossignol geschrieben, die natürliche und vollständige Entwicklung der von mir erzählten Geschichte finden.

Dem füge ich nur bei, daß ich den Scharfsinn des ehrenwerthen Aufsehers Meister Laurent Chiverny bewundere, der errathen hatte, daß in dem Augenblick, wo man den Leichnam von Gabriel Lambert fand, sein Gefährte André Toulman, genannt Rossignol, zwar zu schlafen schien, aber nicht schlief.

Anzeige.

Geübte Barrikadenbauer können sogleich in Condition treten bei Madame Volkssouverainetät, Freiheitsplatz Nro. 197, Eingang links.

Verantwortlicher Redakteur: M. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

In Elberfeld Republik.



Gradaus mein deutsches Volk!!

Sieg der Pfälzer.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 137.** 15. Mai 1849.

An die Arbeiter Deutschlands.

Arbeiter! Deutsche Brüder!

Die Zeit der zweiten Revolution ist uns nahe! Benützt den ersten Augenblick, der uns zur Erreichung unseres langersehnten Zieles führen wird.

Jeder Arbeiter erkenne die heilige und wichtige Sache der Freiheit und schaffe Mittel, durch welche dieselbe errungen werden kann. Vor allem ist es die thatkräftige Vereinigung aller Arbeiter.

Jeder erkenne, daß nur durch eine allgemeine feste Vereinigung das wichtigste Gut, die Freiheit, errungen werden kann.

Jetzt gilt es, wach zu seyn, damit man uns nicht die wenigen Früchte der ersten Revolution rauben und den Geist der zweiten Bewegung ersticken kann. Wir haben thatsächliche Beispiele aus der ersten Revolution, wie weit eine nicht gehörig organisirte Erhebung, wie weit eine nicht feste und allgemeine Vereinigung führet!

Wir fordern Euch daher dringend auf, schaart Euch zusammen in diesem ersten Augenblicke, wo das Geschick Deutschlands und der Freiheit über unserm Haupte schwebt. Schaart Euch zusammen, bringt Hilfe, wo es noth thut!

Mannheim den 7. Mai 1849.

Der Vorstand des Arbeiterbildungs-Vereins.

Aufforderung

an sämmtliche hier anwesende Franken.

Deutsche Brüder!

Das Bedürfniß nach Einigung tritt immer mehr hervor; zudem jetzt unser Vaterland vom innern Feind immer mehr bedroht wird.

Vereinigung war die Stütze, die das Aufrechthalten der errungenen Freiheiten, so viel es möglich war, erstrebte, daher die Vereine ihre Pflichten erfüllten. Jetzt aber, wo uns're Heimat stark bedroht wird und die deutsche Einheit mit Füßen getreten werden soll, ist es die Pflicht eines Jeden, für seine Brüder einzustehen, wenn wir auch von ihnen entfernt sind. Laßt uns daher zusammentreten zu einem Verein, uns zu besprechen, und um vorbereitet dazustehen.

Folgendes sind unsre Grundsätze:

»Wir schließen uns allen Forderungen an, die die deutsche Sache verlangt: alle Mittel zu ergreifen, um mit unsern Brüdern in Franken Hand in Hand zu gehen.

Fest vertrauend auf unsers Stammes Führer, erwarten wir deren Aufgebot. Mit Muth und Besonnenheit wollen wir handeln, uns aber durch die gesetzwidrigen Handlungen der Regierung nicht knechten lassen.

Wir sehen nur die von der Nationalversammlung gefaßten Beschlüsse (Grundrechte und Reichsverfassung) für Gesetz an, dem wir jederzeit Folge leisten. Mit Gut und Blut werden wir für die Vertreter des deutschen Volkes einstehen.«

Daher laden wir alle unsre Landsleute zur Besprechung dieser Vereinigung auf Dienstag den 15. Mai Abends 8 Uhr im Saal des Kreuzbräu ein.

Mehrere Franken.

München den 12. Mai. Es verbreitet sich das Gerücht, daß der König die Casernen besucht, mit den Soldaten sehr freundlich spricht und einem Jeden ein Sechserstück verabreicht. (Warum?) — Mit Speck fängt man die Mäuse.

— den 13. Mai. Gewaltthaten über Gewaltthaten kommen bei uns jetzt an die Reihe. Nicht genug, daß man jeden offenen

Digitized by Google

wahrheitsprechenden Mund verstummen und wirkungslos machen will, wie man es bereits dem zweiten Redakteur des Gradaus machte. Was zwar eine unnütze Mühe ist, denn wenn einer stumm gemacht, rufen dafür zwei desto lauter, so dringt man aber darauf, die Druckereien unmöglich zu machen. Heute früh haben wir nämlich wieder eine Inquisitions-Scene in der Deschler'schen Druckerei erlebt. Die Neugierde, wie es in der Wohnung des Hrn. Deschler aussieht, und der Drang nach Entdeckung eines verrätherischen Buchstaben, bewog die Commission zur Durchstöberung eines jeden Winkels und jeden Papierfetzens. Entzückt, einen Haufen Makulatur gefunden zu haben, entfernte sich endlich die Commission, mußte sich aber begnügen, den fettesten Bissen in Gedanken zu behalten,

denn Hr. Deschler ist in Sicherheit.

— den 14. Mai. So eben vernehmen wir, daß zwei weitere Verhaftsbefehle ausgefertigt sind, der eine gegen Joseph Sendberg, Student und Verfasser des Aufrufes an die Studenten. — Macht nur zu, der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.

Bürger Münchens!

Eure Brüder im Heere sollen sich bei diesen nassen und feuchten Nächten unter dem freien Himmel lagern. Wir wissen, wie bei der Rekrutirung im vorigen Jahre, da es noch bei weitem mehr an Wohnhäusern für sie fehlte, man von oben nicht gerne die Einwilligung der Soldaten sah, als man ihnen sagte: sie können alle, welche keinen Platz in den Kasernen haben, Quartiere in Privatwohnungen nehmen. Jetzt, wo mehr Kasernen errichtet sind, sollen die Soldaten ein Lager beziehen. Warum? Sind in München die Russen schon? Darum, Bürger! zeigt ihr wenigstens, daß ein Menschengefühl in eurer Brust lebt: nehmt ihr euch um eure Brüder im Heere an, theilt eure Wohnung mit ihnen, denn sie sind eure Söhne. Ihr seht, wie thätig in dieser Sache die Ultramontanen sind, denen ist dieß eine erwünschte Gelegenheit, ihren giftigen Samen im Zwiegespräch bei der Tafel mit us'm Glas zu schütten. Nehmt auch ihr euch um diese Sache an und erklärt ihnen die Wahrheit.

*. — den 14. Mai. Gestern wurde vom **Volksverein zur Beförderung der Landwirthschaft**, dessen Vorstand der Gutsbesitzer Reubel von Laim ist, ein gemüthliches und zugleich politisches Fest in **Forstenried** veranstaltet. Zur Abhaltung eines Maifestes wurde eine öffentliche Versammlung des Vereins veranstaltet, wozu Jedermann eingeladen war. Speziell war das Sängerkorps des Arbeitervereins von München dazu geladen, welches auch in einem Wagen mit schwarz-roth-goldnen Fahnen erschien; ebenso kamen die Bauern aus der Umgegend auf Wägen, welche mit schwarz-roth-goldnen Fahnen geschmückt waren, angefahren. — Der Verein hat bekanntlich unter Anderm auch den Zweck der **Aufrechthaltung der Märzerrungenschaften**. Mit Hinweisung darauf eröffnete der Vorsitzende Reubel, nachdem gerade das Lied: »Was ist des Deutschen Vaterland?« gesungen worden war, die Versammlung, worauf einige Gäste aus München (Advokat **Riedel** und Rechtspraktikant **Maierhofer**) das Wesen der Reichsverfassung und ihre Vortheile im Allgemeinen, und für die Landwirthschaft insbesondere, erörterten, und die dagegen erhobenen Verdächtigungen widerlegten. Ein freudiger Sturm des Beifalls erhob sich, als ein Kaufmann aus Nürnberg die Versammlung als Franke begrüßte und erzählte, daß eben heute in Nürnberg die Franken tagen, um die Einführung der lange erwarteten Reichsverfassung durchzusetzen. Seine Worte über die Vereinigung der deutschen Volksstämme fanden den lebhaftesten Anklang, welche sich in Küssen und Umarmungen zwischen ihm und den Bauern kundgaben. Die Stimmung für unbedingte Einführung der deutschen Reichsverfassung war eine ungetheilte, und gab sich besonders durch den Entschluß vieler Bauern und Gemeindevorsteher kund, den König durch eine großartige Deputation zur Anerkennung derselben zu veranlassen. Möchte der König, bevor es zu spät ist, der Stimme des Volkes Gehör geben; Hofschranzen, Diplomaten und ein volksfeindliches Ministerium aber haben den Weg der Wahrheit abgesperrt.

München den 12. Mai. Behufs der Veröffentlichung erhalten wir heute folgende

Beitrittserklärung.

»Der Unterzeichnete erklärt, daß er der von den in Frankfurt versammelten bayerischen Abgeordneten ausgegangenen, und in seinem Namen von Stockinger unterzeichneten Ansprache an das bayrische Volk aus voller Gesinnung beitritt.

Roßhaupten den 11. Mai 1849.

Dr. J. Mair,

Abgeordneter zur bayr. Volkskammer.«

Die Herren Abgeordneten **Binder** aus Gemünden in Unterfranken und **Scharpf** aus Homburg in der Rheinpfalz haben uns ebenfalls beauftragt, ihre **Zustimmung** zu erklären. (C. Z.)

Nürnberg den 11. Mai. Von den Abgeordneten **Zink** aus Hofheim, **Steinhäuser** aus Hof, und **Schäfer** aus Feuchtwangen ist uns die Erklärung zugekommen, daß sie der von den in Frankfurt versammelten bayrischen Abgeordneten erlassenen Ansprache an das bayrische Volk **beitreten**.

Schweinfurt den 8. Mai. Eine erhebende Feierlichkeit brachte gestern Vormittag unsere Stadt in ungewöhnliche Bewegung. In Folge des von unsern in Frankfurt versammelten bayerischen Linksmännern — wahrlich! die **Rechten für das Volk!** — an das bayerische Volk erlassenen Aufrufs, sprach sich der Wille der hiesigen Land- und Stadtwehr nach einer sofort stattfindenden **freiwilligen** Beeidigung auf die deutsche Reichsverfassung auf eine so allgemeine und kräftige Weise aus, daß sich das Bataillonskommando gezwungen sah, wenn gleich mit großem Widerstreben, heute Morgen Generalmarsch schlagen und die gesammte Wehrmannschaft auf den gewöhnlichen Versammlungsort versammeln zu lassen. Dies geschah mit so großer Bereitwilligkeit, daß seit dem Bestehen der Landwehr wohl selten ein so vollständiges Ausrücken dahier gesehen wurde. Der Landwehr schlossen sich sogleich mehrere hundert junge kräftige Arbeiter u. dgl. an; auch die Turner erschienen wie **Ein Mann!** — Auf die Aufforderung des Kommandanten, der deutschen Reichsverfassung ein dreimaliges Hoch zu bringen, ertönte der tausendstimmige Ruf: »Nein, wir schwören! — wir wollen den Eid darauf leisten« u. s. f. Darauf trat der Landtagsabgeordnete **Schad** aus der Reihe seiner Kameraden in die Mitte des Quarrée's und erläuterte nochmals die Bedeutung, insbesondere den **§. 193** der Reichsverfassung, nachdem sich derselbe vorher bei jeder einzelnen Kompagnie über den **freiwilligen** innern Drang und festen Willen überzeugt hatte. Eine feierliche Stille herrschte, und in vielen Augen sah man Thränen, als die Eidesformel von dem Stellvertreter des Auditors vorgetragen, mit glühender Begeisterung nachgesprochen wurde. Mit herzlichem Händedruck trennte sich in größter Ruhe hierauf die Menge, mit dem gegenseitigen Versprechen: Was nun auch kommen mag, die deutsche Verfassung ist unser, und wir werden sie uns nicht nehmen lassen! — Mehrere benachbarte Ortschaften thaten heute bereits das Gleiche; in Gochsheim sogar unter Vorantritt des würdigen Pfarrers **Sirt**, nachdem er der Gemeinde in ergreifender Weise die volle Gesetzlichkeit dieser Handlung dargelegt und der Abg. **Schad** einige Worte in gleichem Sinne an sie gerichtet hatte. Ehre diesem wackern Seelsorger, der allgemein den Ruf eines sittenreinen, besonnenen und gesetzesanhänglichen Mannes besitzt. In ganz Franken spricht sich gleiche Begeisterung und gleicher ächt deutscher Sinn aus. Möge unsere verblendete Staatsregierung die Augen öffnen, ehe das bekannte Wort »zu spät« noch einmal ertönt.

Frickenhausen den 8. Mai. Dem allgemeinen Adressensturm in Betreff der Reichsverfassung und Einberufung der bayrischen Volkskammer haben auch wir uns angeschlossen. Auf Veranlassung des Herrn **Bestlen** wurde eine energische Adresse entworfen und weitere Debatte angenommen. Dieselbe ist direkt

Digitized by Google

für des Königs Hände bestimmt und auch bereits abgegangen. Die Stimmung unserer Gegend ist für die deutsche Sache äußerst günstig. Jeder ist der Ueberzeugung, daß jetzt der Wendepunkt der Dinge gekommen ist. Freiheit oder Knechtschaft! Licht oder Finsterniß! —

Würzburg den 8. Mai. Die Stimmung unserer Stadt wird immer mehr aufgeregt; im Kugelgießen und Patronenmachen ist man nicht nachlässig, auch sind alle Zündhütchen in allen Kaufläden vergriffen. Täglich werden neue Plakate an den Straßenecken angeklebt. Heute wurde die Ansprache des Congresses der Märzvereine zu Frankfurt an das deutsche Volk und an das deutsche Heer angeheftet; mit wahrer Heißgierde werden diese von den zahlreichen Gruppen gelesen, die Ansprache »an unsere Mitbürger im Heere« ist bei uns nicht erfolglos geblieben, man erzählt schon nicht wenig Fälle, wo die einberufenen Beurlaubten und Rekruten nicht in der Kaserne sich stellten und erklärten, sie wollten lieber bei ihrer Arbeit bleiben, als sich zum Morde ihrer Mitbürger hinhetzen lassen. — Die Wuth, die Plakate an den Straßenecken abzureißen, welche man sonst blos an Schulknaben und Lehrjungen bemerkte, hat sich jetzt in höhern Regionen gezeigt. Alte Weiber, deren Männer dem bußkatholischen Vereine angehören, junge, von den Pfaffen fanatisirte Betschwestern, diensteifrige Polizeidiener sahen wir den Vernichtungskrieg gegen die Plakate führen. Auch mehrere Soldaten von der Kompagnie des mit drei auswärtigen Orden dekorirten Hauptmanns **Sprunner**, der selbst schon Plakate für seine Soldaten verfaßte, worin er alle Demokraten als »Lumpen« bezeichnete, sah man auf diese gemeine Art beschäftigt, während viele andere Soldaten mit sichtbarem Wohlgefallen die demokratischen Ansprachen lesen. Auch ein edles Trifolium erblicher Reichsräthe, nämlich **von Stauffenberg, Würzburg** und **Seinsheim**, zeigt seine adeliche Gesinnung im Plakatenabreißen. Fortschritt der Zeit!

Fürth den 30. Mai. Gestern Abends 8 Uhr wurde auf Anregung einiger Arbeiter die erste große Arbeiterversammlung abgehalten, und von den nahe an 600 anwesenden Arbeitern der Beschluß gefaßt, sofort einen Arbeiterverein zu gründen, der sich dem gesammten deutschen Arbeitervereine anschließt, sowie sich der größte Theil zu einem ebenfalls erst heute neu gegründeten Freikorps einzeichnete. Alles war von dem Geiste durchdrungen, daß ein festes Zusammenhalten der Kräfte jetzt noth thut, und daß es besondere Pflicht desjenigen ist, der auch physische Kraft besitzt, dieselbe jetzt in Zeiten der Gefahr in Anwendung zu bringen. Besonders machte auch, nachdem ohngefähr 10 Arbeiter in kräftiger Sprache die Zweckmäßigkeit der heutigen Versammlung auseinandergesetzt, es einen sehr günstigen Eindruck, als zwei Abgeordnete des Arbeitervereines von Nürnberg erschienen und einer derselben (Stöitner) in herzlichen Worten die Verbrüderung der deutschen Arbeiter schilderte, und den unfehlbar günstigen Erfolg dieses Strebens nachwies.

Aus der Pfalz schreibt man: **Neustadt** den 9. Mittags. Generalmarsch hat so eben sämmtliche Mannschaft zusammenberufen. Der Bürgerwehrchef stellte den vom Hauptquartier Kaiserslautern beorderten neuen Commandanten vor, welcher sogleich in Aktivität treten soll. Es ist der Oberlieut. **Strasser** aus Wien. Auf der betreffenden Zuschrift ist **Fenner von Fenneberg** als Generalissimus des Hauptquartiers und als Schriftführer **Dr. Hepp** von hier unterschrieben. Alle Befehle gehen von Kaiserslautern aus. In einer gedruckten Ansprache des Landesaussch. an sämmtl. Wehrmänner der Pfalz: »Mitbürger! Wir benachrichtigen Euch hiemit, daß wir den Bürger **Fenner von Fenneberg**, Oberkommandanten der Wiener Nationalgarde während des Oktoberkampfes, zum Oberbefehlshaber aller Wehrmänner der Pfalz **prov.** ernannt haben.« — In einer weiteren Ansprache an die »Soldaten und deutschen Brüder«, wird gesagt, daß der Landesaussch. fest zum Vaterlande, zur Verfassung, zum deutschen Reiche stünde; daß deutsche Brüder nicht gegen deutsche Brüder sich schlagen sollten, und daß preuß. Truppen an der Gränze stünden, um unsere Freiheit und unser Vaterland zu unterdrücken. Stündlich langen bayrische Soldaten an, die entweder nach Hause gehen oder sich zu der Volkswehr begeben. — 85 Beamte haben ihre, die Giltigkeit der Reichsverfassung anerkennende Erklärung, direkt an den Landesausschuß eingesandt; über 200 Beamte haben eine Erklärung an den König abgefaßt und veröffentlicht, in welcher sie aussprechen, »daß das Volk auf sofortige Durchführung der Beschlüsse der Nat.-Vers. ein unabweisbares Recht hat.« Unter den Unterzeichnern bemerkt man den Präsidenten, die Richter und den Staatsprokurator zu Kaiserslautern, den dortigen Landkommissär, viele Forstbeamte u. s. f. — In Mainz sammelt bereits eine Commission von Haus zu Haus Geld zur Anschaffung von Waffen, um alle Waffenfähigen sofort auszurüsten, damit dieselben so schnell wie möglich den Pfälzern zu Hilfe eilen. Mainz selbst soll als Reichsfestung von allen Bewegungen unberührt bleiben. — Die preuß. Truppen sind von Rheinbayern zurück am 9. Nachts 11 Uhr noch, ohne daß die Festungsbehörden vorher davon benachrichtigt worden, in Mainz wieder eingetroffen. — Das M. J. schreibt, bewaffnete Bürger hätten am 10. Abends Ludwigshafen (den neuen bayr. Rheinhafen, Mannheim gegenüber) besetzt. Die dort befindliche bayr. Besatzung, etwa 50 M. stark, habe keinen Widerstand geleistet.

Neustadt a. d. H. den 9. Mai, **Mittags 2 Uhr.** So eben langt eine Estafette von **Landau** an, welche die Kunde von einem **großen Aufstande in Landau** brachte, wobei **sechs bayrische Offiziere** gefallen sind. Gestern Abend rückte ein Bataillon badischer Infanterie und eine Escadron badischer Dragoner ein, welche sogleich mit den gastfreundlichen Bürgern gemeinschaftliche Sache machten. Dieses mißfiel den bayrischen Offizieren und dadurch wurde eine Hetzerei bis zum Ausbruche getrieben. Aber statt auf die Bürger zu feuern, kehrte sich das bayrische Militär gegen **seine Führer**. Der Gehorsam ist verweigert. Eine Kaserne ist demolirt. Die Ordnung ist jedoch dadurch wieder hergestellt worden, daß die bayrischen und badischen Soldaten sich mit der Volkswehr **vereinigten**. — Heute Morgen sind Zuzüge von Frankenthal, Oppau und andern Orten hier angekommen. Man erwartet immer noch bedeutende Mannschaft, namentlich von Jenseits. — Stündlich langen bayerische Soldaten an, die entweder nach Hause gehen, oder sich zur Volkswehr begeben.

Köln den 8. Mai. Die Bewegung ist hier unten am Rhein seit gestern im Steigen begriffen. In Neuß wurde ein Angriff auf das Zeughaus unternommen, in Elberfeld und Barmen hat das Volk eine drohende Stellung angenommen, so daß hier, wie in Neuß, Düsseldorfer Militär zu erwarten steht, und Düsseldorf selbst darf nicht zu sehr entblößt werden, wenn nicht auch da der Tanz beginnen soll.

— **Die Abgeordneten der Stadt- und Landgemeinden der Rheinprovinz** haben sich über folgende Erklärung geeinigt:

»Da die preußische Regierung die zweite Kammer, nachdem dieselbe sich für die unbedingte Annahme der deutschen Verfassung vom 28. März d. J. ausgesprochen hatte, aufgelöst, und dadurch das Volk seiner Vertretung und Stimme in dem gegenwärtigen entscheidenden Augenblicke beraubt hat, sind die unterzeichneten Verordneten der Städte und Gemeinden der Rheinprovinz zusammengetreten, um zu berathen, was dem Vaterland noth thue. Die Versammlung hat unter dem Vorsitze der Stadtverordneten **Zell** von Trier und **Werner** von Koblenz, und in Assistenz der Protokollführer, der Stadtverordneten **Boecker** von Köln und **Bloem I.** von Düsseldorf beschlossen, wie folgt:

1) Sie erklärt, daß sie die Verfassung des deutschen Reiches, wie solche am 28. März d. J. von der Reichsversammlung verkündet worden, als endgiltiges Gesetz anerkennt, und bei dem von der preußischen Regierung erhobenen Konflikte auf der Seite der deutschen Reichsversammlung steht.

2) Die Versammlung fordert das gesammte Volk der Rhein-

Digitized by Google

lande, und namentlich alle waffenfähigen Männer auf, durch Kollektiverklärungen in kleineren und größeren Kreisen seine Verpflichtung und seinen unverbrüchlichen Willen, an der deutschen Reichsverfassung festzuhalten und den Anordnungen der Reichsversammlung Folge zu leisten, auszusprechen.

3) Die Versammlung fordert die **deutsche Reichsversammlung** auf, nunmehr schleunigst kräftigere Anordnungen zu treffen, um dem Widerstande des Volkes in den einzelnen deutschen Staaten, und namentlich auch in der Rheinprovinz, jene Einheit und Stärke zu geben, die allein im Stande ist, die wohlorganisirte Gegenrevolution zu Schanden zu machen.

4) Sie fordert die Reichsgewalt auf, die Reichstruppen baldmöglichst auf die Verfassung zu beeidigen und eine Zusammenziehung derselben anzuordnen.

5) Die Unterzeichneten verpflichten sich, der Reichsverfassung durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel in dem Bereiche ihrer Gemeinden Geltung zu verschaffen.

6) Die Versammlung erachtet die Entlassung des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel und die Einberufung der Kammern ohne Abänderung des bestehenden Wahlmodus für unbedingt nothwendig.

7) Sie erblickt insbesondere in der jüngst erfolgten theilweisen Einberufung der Landwehr eine unnöthige, den inneren Frieden in hohem Grade gefährdende Maßregel und erwartet deren sofortige Zurücknahme.

8) Die Unterzeichneten sprechen schließlich ihre Ueberzeugung dahin aus, daß bei Nichtbeachtung des Inhaltes dieser Erklärung dem Vaterlande die größten Gefahren drohen, durch die selbst der Bestand Preußens in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung gefährdet werden kann.

Beschlossen am 8. Mai 1849 zu Köln.«

(Folgen die Unterschriften.)

Köln den 9. Mai. In Elberfeld ist die Landwehr fest entschlossen, sich dem Einrücken zu widersetzen und das ihnen entgegengesandte Militär mit den Waffen abzuwehren. Es sind bereits Geschütze gegen sie unterwegs. Die ganze Rheinprovinz ist in Aufregung. Das Haus Hohenzollern hatte hier niemals Sympathien. Rheinland ist am längsten preußisch gewesen.

Elberfeld den 8. Mai. Heute 8 Uhr Morgens steht die Landwehr völlig bewaffnet bei Böttcher am Engelnberg und sieht der Ankunft des Militärs entgegen. Viele Proletarier mit Waffen haben sich derselben angeschlossen, so wie auch fremde Landwehr. Die Bürgerwehr ist gleichfalls aktiv. Kommt Militär und geht gegen die Landwehr, dann o weh! Es muß eine große Anzahl seyn; denn sonst kann es nichts nützen.

Dresden den 10. Mai. **Dresden ist erlegen, aber nicht Sachsen.** Die provisorische Regierung hat sich aus Dresden gezogen und wird den Kampf gegen das gottbegnadete Henkerthum auf dem Lande fortführen. Ganz Sachsen steht auf. Ein Guerillakrieg kann im schlimmsten Falle lange fortgeführt werden. Dresden wimmelt übrigens von preußischen Truppen. Es sind mehrere Führer des Volkes gefangen: **Heinze, Blöde, Röckel, Minckwitz** und Andere. Daß die ehrlosen Bourgeoisblätter jetzt wieder in die Welt schreiben, man habe von den Proletariern, die die musterhafteste Ordnung handhabten, und wie Löwen fechten, „das Aergste zu befürchten gehabt,“ darf den nicht wundern, der die moralische Verfaulheit dieses eckelhaften Krämerpacks auch nur einigermaßen kennen gelernt hat.

Ludwigshafen, den 11. Mai. Der gestrige Sturm auf den Brückenkopf ist vollkommen gelungen. Die Soldaten sind meistens übergegangen. Die von Speier gekommenen 2 Komp. vom 6. Reg. sind zum Volke übergegangen, ebenso 700 Rekruten. Die Eppsteiner Garnison hat soeben ihren Uebertritt erklärt. Die sämmtlichen Offiziere seiner Truppen sind in Haft. Neue sind von den Truppen gewählt.

Die nächste Zukunft wird die Streitkräfte des übermüthigen Absolutismus wohl noch mehr lichten.

Ueber das Heer.

(Von einem früheren Offizier.)

Es ist unglaublich, wie kurzsichtig das Landvolk noch ist; die Leute denken, beurtheilen und überlegen noch nicht. Sie sind zu geizig, um nur 6 kr. für den nächsten Moment zu opfern, und verlieren Tausende, die sie sich in späteren Zeiten ersparen könnten. Sie opfern für wenige Kreuzer momentanen Profit Tausende von Gulden künftiger Zeiten Verlust!

Der Beweis liegt jetzt ganz deutlich vor unsern Augen. Sechzigtausend Bauernsöhne stehen jetzt mitten im Frieden im bayerischen Heer, weil der Vortheil des ganzen Volkes dem der Reichen und Privilegirten weichen soll. Das gewöhnliche Militär-Budget wurde voriges Jahr bereits um 9 Millionen Gulden überschritten und heuer wird es um 10 Millionen Gulden und mehr überschritten. Wer zahlt diese Vermehrung der Staatsschuld? Der Vater des Soldaten, ja der Soldat selbst, weil er später in den Bauernstand zurücktritt, und dadurch mit zu den erhöhten Steuer-Umlagen beitragen muß, die sich in spätern Jahren nothwendig durch die kostspieligen Heere ergeben müssen.

Während also die großen Bankiers durch Gewinn von Lieferungen und Geldvorschüssen an den Staat, während also die General- und Stabsoffiziere durch hohe Gehalte, hohe Zulagen, Avancement und Geschenke, während also die Subaltern- und Unteroffiziere durch Aussicht auf Avancement geködert werden, erhält der Soldat, der Sohn des Bauers, hie und da 1 kr. oder 3 kr. Zulage, wenn er hilft, seine Brüder zu morden: es ist aber nicht einmal ein Geschenk, denn die Regierung hat ja kein Geld zu verschenken, des Soldaten Vater und Bruder muß dieses Geld durch Steuern dazu geben, und der Soldat selbst muß es einstens wieder in Steuern zurückzahlen, sobald er wieder in das bürgerliche Leben zurückkehrt. Nur die Bankiers, die Generale und Stabsoffiziere die Subaltern-Offiziere, die **niemals** in das bürgerliche Leben zurückkehren, deren ganze Existenz nur von der Regierung abhängt, werden allein den Profit der großen vermehrten Ausgaben verschlingen.

Neuestes.

Augsburg den 14. Mai. Conflikt zwischen Arbeitern und Militär. Es wurde scharf gefeuert und 4—5 Verwundete in's Krankenhaus gebracht.

Frankfurt den 12. Mai. Endlich faßte die Nationalversammlung den Beschluß: »Die ganze bewaffnete Macht mit Einschluß der Land- und Bürgerwehr auf die Reichsverfassung zu beeidigen und derselben Geltung zu verschaffen.« — v. Hermann (aus München), heißt es, soll eines der ersten Portefeuilles im neuen Ministerium übernehmen, mit ihm Heckscher als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, v. Peucker, Kriegsminister.

Mainz den 9. Mai. Die zur Conscription von Mainz und der Umgegend herbeigezogenen Leute sind mit rothen Federn auf den Hüten unter dem Ruf: »Es lebe die Republik!« und »Hecker Hoch!« durch die Straßen gezogen.

In Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Neuß, Crefeld, Gladbach, Reith, Gräfrath, Hamm und Warendorf — überall Revolution für die Reichsverfassung.

In Elberfeld wurde die Republik ausgerufen. (Das Nähere morgen.)

Verantwortlicher Redakteur: **Frein und.** — Druck von **Deschler.**

Digitized by Google

Fränkisches Volksfest.

Gradaus mein deutsches Volk!!

In Preußen Revolution.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch **Nr. 138.** 16. Mai 1849.

Was nützt die Reichsverfassung dem Soldaten?

Die Anstrengung der reichsverfassungs-widrigen Partei scheut kein Opfer, keine Zeit, um die Reichsverfassung zu verdächtigen und die Menge von dem Verlangen abwendig zu machen, dieselbe in Thatkraft zu bringen.

Bei Niemanden jedoch wird diese Partei ihr Ziel erreichen, am allerwenigsten bei den Soldaten, denn für diese hat die Reichsverfassung doppelten Vortheil und Nutzen.

Als Soldat im Dienste mußte er bisher bei seiner mehr als zu wenigen Löhnung die schwersten Strapatzen am Posten und beim Exerzieren ertragen; nicht Sturm, Nässe und Frost im Winter; nicht Sonnenhitze und Durst im Sommer; nicht Mattigkeit und hartes Lager durften den Soldaten abhalten, das Exerziren und Postenstehen als eine der heiligsten Pflichten zu betrachten; nicht Fleiß, Geschicklichkeit und Muth waren geeignet, dies harte Loos zu mildern durch den Gedanken: deine Geschicklichkeit, deine Kenntnisse erwerben dir eine Stellung, die du verdienst.

Nein! bei all' diesem mußte er verbannt bleiben in den untersten Zwangsjacken, und sich von adeligen Kindern, die mit genauer Noth eine Muskete tragen können, hunzen und kuiniren lassen. — Geld war auch da, wie im Civilstand, die Seele. Man fragte nicht: bist du gehindert, wenn du als Soldat dienst, dich in deinem Gewerbe auszubilden? wirst du, wenn du entlassen bist, dein Geschäft eben so gut fortbetreiben können, wie zuvor? An das dachte man nicht, weil der König, die Despotie geschützt werden mußte; nur dem Reichen, dem Geldsack war es gegönnt, sich frei zu kaufen.

Kaufte sich nun Einer frei, so war damit einem andern armen Teufel nicht geholfen, denn diese Summe erhielt nur eine Person.

Allein dieß hört sich durch die Reichsverfassung auf. Nicht der schon ohnehin genug durch die Armuth gedrückte Mensch allein ist gezwungen, ein Soldat zu seyn, sondern Alle, ohne Unterschied; mithin tritt eine kürzere Dienstzeit, weniger Dienst ein, — und die vornehmen Herrchen, die sich zu edel dünken, einen Dienst zu machen, werden ihren ärmeren Kameraden Geld zu verdienen geben, weil sie euch bezahlen müssen, wenn sie von den militärischen Strapatzen befreit werden sollen. Die »Einstandssumme« kommt dann nicht mehr in die Hand eines Einzelnen, sondern sie erleichtert das Loos aller Armen im Heere.

Ferners wird nicht mehr das alles Gefühl vernichtende Vorrecht des Geburts- und Geldadels die jungen Püppchen aus dem Cadettencorps zu Offiziers rufen, um den alten, gedienten Soldaten zu zwingen, sich vor ihm wie vor einem Heiligen zu beugen, obwohl diese Herrchen manchmal nicht wüßten, wie eine Schwenkung gemacht werden muß, wenn sie den erfahrenen Soldaten nicht hätten, der ihnen die Pratis in die Ohren flüstert.

Es wird jeder Soldat durch die Reichsverfassung ermächtigt, seine Bestrebungen, seinen Eifer, seine Verdienste, die er dem Vaterlande gebracht, belohnt zu sehen; denn er kann avanciren. Dadurch hat dann der Gemeine selbst eine bessere Behandlung zu hoffen; denn derjenige, der selbst erfahren hat, wie wehe es thut, knechtisch behandelt zu werden, wird gewiß auch, wenn er einmal höher gestellt ist, gegen seine Untergebenen menschlich verfahren.

Es sind dieß nur einzelne Punkte, allein die reichen schon hin, den Soldaten zu der Ueberzeugung zu bringen, daß er wohl thue: für die Reichsverfassung sich zu erklären, statt für die Sonderinteressen Einzelner seine Kräfte zu verwenden.

Betrachtet er nun erst noch die Vortheile, die ihm die Reichsverfassung bietet, wenn er aus dem Militärdienst in seinen Ursprung, in das Volk zurücktritt, so muß es ihn empören, wenn er

Digitized by Google

bedenkt, daß man ihn positiv gegen die Verfassung, gegen seine eigenen Rechte, gegen seine Brüder kämpfen heißt!!

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 14. Mai. Heute hat ein Theil der hiesigen Garnison das Lager am Kugelfang bezogen. Als das Bataillon des 1. Regiments in der Briennerstrasse aufgestellt wurde, forderten (deutlicher commandirten) der funktionirende Adjutant **Winter** und andere Offiziere die Soldaten, Sektion für Sektion auf, beim Defiliren dem König »Hoch!« zu rufen. Wie erbärmlich sind solche Umtriebe! General Hohenhausen machte Abends halb 6 Uhr einen Besuch im Lager, fragte die Soldaten ganz freundlich, wie es ihnen ginge, u. s. w. Warum die Herren Stabsoffiziere jetzt auf einmal sich freundlich nach den Soldaten erkundigen, warum der König auf einmal in den Kasernen herumläuft, während er seit seiner Thronbesteigung bis jetzt sich nie dort blicken ließ, diese Fragen möge jeder denkende Soldat sich selbst beantworten.

* **München** den 15. Mai. Unsere Volkskammer hat einen großen (!) Verlust erlitten durch den Austritt eines ihrer Mitglieder, des Obersten **Kratzeisen**, Abgeordneter für München. Man will behaupten, daß die **„Presse“** an diesem fatalen Ereigniß schuld sey. — Unser zweiter Bürgermeister, Hr. **Steinsdorf**, wird nun für denselben in die Kammer einzutreten haben. Da sich dieser sehr viele Verdienste um die hiesige ultramontane Adresse erworben, so dürfte leicht zu errathen seyn, zu welcher Partei er sich in der Kammer gesellen wird.

Nürnberg den 12. Mai. Gegen die Abgeordneten, die sich als Redner bei der letzten Volksversammlung betheiligt haben, ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Gestern wurde **Tröger** von dem Stadtgerichte vernommen; **Schmitt**, der ebenfalls eine Vorladung erhielt, war nach Frankfurt gereist, um dort, Namens des Comité's für Volksversammlungen, einige Abgeordnete der Linken, insbesondere die Herren **Raveaux** und **Vogt**, für unsere morgen stattfindende **große fränkische Volksversammlung** einzuladen. Die Anklage gegen **Tröger** lautet auf Hochverrath und Majestätsbeleidigung!!!

* — den 13. Mai. Der für die Sache des Volkes so tapfer kämpfende Redakteur des »freien Staatsbürgers«, Hr. **Lang**, wurde gestern Abends verhaftet.

§ — den 13. Mai. Ein sehr erhabenes Fest hatten wir heute zu sehen; es wurde nämlich die von ganz Bayern mit größter Spannung erwartete **fränkische Volksversammlung** abgehalten. Eine ungeheure Menschenmasse — man schätzt sie auf 50—60,000 — hatte sich aus allen Gauen Frankens mit ungefähr 36 Fahnen dabei eingefunden. Der Vorsitzende war Hr. **Schmitt**. Nachdem der Abgeordnete zur deutschen Nationalversammlung Hr. **Vogt** von Gießen über das gegenwärtige Verhältniß Deutschlands, über die Reichsverfassung und über die Stellung der bayrischen Regierung, gegenüber dieser, unter allgemeinem stürmischen Beifall gesprochen, und nachdem noch einige andere Redner in ähnlichem Sinne Vorträge gehalten, legten alle Anwesenden mit aufgehobener Rechten und entblößten Häuptern den Schwur auf die deutsche Reichsverfassung ab: »Ich schwöre Treue der deutschen Reichsverfassung, so wahr mir Gott helfe!« — und gelobten feierlichst, dieselbe gegen jeden Angriff treuloser Regierungen mit Gut und Blut zu schützen. Wichtige Beschlüsse wurden hierauf in Bezug auf die deutsche Frage gefaßt, und zuletzt ein letztes offenes Sendschreiben an Bayerns König um schleunige Anerkennung der Verfassung des deutschen Reichs und um sofortige Entlassung seiner volksverrätherischen Minister, unter donnerndem Beifall angenommen. — Von Seite der hiesigen löblichen Behörden waren großartige Vorsichtsmaßregeln »zur Aufrechthaltung der **Ruhe** und Ordnung« (sic!) getroffen; doch war dies ganz unnöthig, da dieses große Volksfest in musterhafter Ordnung vorüberging.

Kaiserslautern den 8. Mai. Von hier ging folgende Adresse an die württembergische Ständekammer ab: »Der Landesausschuß für Vertheidigung und Durchführung der Verfassung in der Pfalz stellt an die württembergische Kammer der Abgeordneten das Ersuchen, dieselbe wolle bei der württembergischen Staatsregierung den Antrag stellen, den Landesausschuß in seinem Streben für Vertheidigung und Durchführung der Verfassung auf geeignete Weise, namentlich durch Zusendung von Truppen und Waffen, zu unterstützen. Kaiserslautern, 8. Mai. Der Landesausschuß für Vertheidigung und Durchführung der Reichsverfassung: Greiner, P. Fries, Schmitt, H. Didier, Dr. Hepp.«

Landau den 6. Mai. Aus einem Privatschreiben bringt die „Allg. Ztg.“ Nachrichten über die dortigen Zustände, denen wir folgende Stellen entnehmen: Den Soldaten waren Vorlesungen gehalten worden. Der Eid gegen den König gehe allem vor; der für den Reichsverweser habe auf die gegenwärtige Streitfrage keinen Bezug. In die Bierbrauerei zum englischen Garten sollten sie nicht hingehen. „Da gehen wir gerade hin.“ Gegen 8 Uhr gibt's Streit; ein Hauptmann, der sie auf grobe Art heimschicken wollte, muß eilig sich aus dem Staub machen, und kaum gehen sie endlich auf den Ruf der Trommel. „Bürger, macht, daß es los geht, wir helfen euch.“ Die Soldaten hatten zur gewöhnlichen Löhnung seit 13 Monaten bereits 3 kr. täglich Festungszulage; die Kommandantschaft bewilligt noch 4 kr. Zulage, um sie **bei gutem Willen** zu erhalten. Die Soldaten sind so gescheidt, auszurechnen, daß ihre „Alten“ diese 200 fl. täglich durch neue Steuern aufbringen müßten.

Elberfeld den 11. Mai. Ich erhalte so eben folgende Nachrichten aus Elberfeld: Das Militär, ein Bataillon mit zwei Kanonen, hat sich nach einigen Verlusten, worunter der eines Hauptmanns, der todt geblieben, aus der Stadt zurückgezogen. Die Aufständischen, aus der Landwehr und den Fabrikarbeitern, sowie bedeutenden Zuzügen aus der Gegend bestehend, haben sich des Landwehrzeughauses bemächtigt, die **Republik** ausgerufen,*) und 40,000 Thaler von den Bürgern zusammengebracht, wovon sie herrlich und in Freuden leben. Sie haben den Sohn des Handelministers v. d. Heidt gefangen genommen, und wollen ihn erschießen, sobald der erste preußische Soldat in die Stadt eindringt.

— den 10. Mai. Die Bewegungen nehmen hier einen sehr ernsten Charakter an. Auf den 7. war nach Elberfeld, der sonst als so streng royalistisch bekannten Stadt, die Landwehr der Umgegend eingeladen, um sich an den Beschlüssen über die deutsche Sache zu betheiligen. Landwehrdeputationen aus Hagen, Dortmund u. s. w., überhaupt aus zehn Städten trafen am bezeichneten Tage ein. Sie schwuren Deutschland Treue, wählten sich einen Vorstand, der für permanent erklärt wurde, und erklärten dem Oberbürgermeister, diejenigen Landwehrmänner, die aufgefordert seyen, sich bei einem Landwehrdepot in Essen zu stellen, würden nicht eintreten; würde Militär nach Elberfeld gezogen, so würde man den Waffen Waffen entgegensetzen. Zugleich ward an den Straßenecken ein vom Comité unterzeichneter Aufruf an alle Landwehrmänner des Großherzogthums Berg und der Grafschaft Mark angeschlagen: »Die Einberufung der Landwehr ersten Aufgebots durch das volksverrätherische Ministerium Brandenburg-Manteuffel betrachten wir als ein ungesetzliches Mittel, um die errungenen Freiheiten zu unterdrücken. Wir vertrauen der Ehrenhaftigkeit aller unserer Kameraden, daß keiner der Aufforderung Folge leistet und jeder entschlossen ist, wie Ein Mann zusammenzuhalten und gegen diese ungesetzliche Aufforderung nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand feierlich zu protestiren. Wir fordern alle Landwehrleute auf, sich morgen den 8. Mai so früh wie möglich mit ihren Waffen hierselbst zu versammeln. Die Ankommenden melden sich bei dem unterzeichneten Comité, was sich bei Böttger auf der Wilhelms-

*) Auch die Bewegung in Düsseldorf bezeichnet die Köln. Ztg. als eine theilweise republikanische.

Digitized by Google

höhe permanent erklärt hat. Einigkeit macht stark, und wir werden siegen, wenn wir einig sind.« Außerdem wurden in den Straßen Elberfelds mehrere ähnliche Aufrufe angeschlagen. Die Polizei, die solche Anschläge abriß, wurde vom Volk genöthigt, sie am Büreau und den Thüren ihres Lokals anzuheften. Gegen Abend verbreitete sich das Gerücht, es sey Militär im Anzug; die Landwehr rückte bewaffnet an den Bahnhof, mit ihr ging unfreiwillig der Bürgermeister v. Carnap; er sollte das Militär zur Umkehr bewegen. Am Casino entfloh er seinen Begleitern; das Casino ward vom Volkshaufen zerstört. Die bewaffnete Macht erschien und hieb auf den Volkshaufen am Casino ein, der sich zerstreute und dann am Rathhaus sammelte. In dem Rathhause, in welchem viel Munition liegt, war Bürgerwehr aufgestellt, die den Versuch des Volkshaufens, in das Rathhaus einzudringen, vereitelte. Die Landwehr war inzwischen, wie gesagt, nach dem Bahnhof gezogen, wo sich das Gerücht von der Ankunft des Militärs als irrig erwies. Die folgende Nacht verging ruhig. Am 8. Morgens stand die Landwehr völlig bewaffnet bei Böttcher am Engelberg und sah wieder der Ankunft des Militärs entgegen; es hatten sich ihr nach der Düsseld. Ztg. viele Proletarier mit Waffen, sowie auch fremde Landwehren angeschlossen. Die Bürgerwehr war gleichfalls activ; doch glaubte man nicht, daß sie gegen die Landwehr auftreten werde: man vermuthete, sie würde nur etwaige Pöbelexcesse niederhalten wollen. Ueber die Begebenheiten am 9. und 10. schwebt noch ein Dunkel, welches durch einzelne unbefriedigende Zeitungsangaben nur hier und da gelöst wird. Ueber 20,000 Mann Landwehr und Bürgerwehr sollen am 9. in Elberfeld von dort und der Umgegend versammelt gewesen seyn, wohl versehen mit Gewehren und Munition und im Besitz von 6 Stück Geschütz. Von Düsseldorf wurden am Morgen des 9. zwei Compagnien vom 16. Infanterie-Regiment, sowie 2 Stück Geschütz gegen Elberfeld gesandt; um Mittag folgten ihnen die zwei noch zurückgebliebenen Compagnien. Von Wesel soll eine Batterie von 6 Geschützen gegen Elberfeld beordert seyn. Die neuesten Nachrichten sind die, welche die Köln. Ztg. vom 11. unterm Datum des 10. mittheilt. Sie lauten so: »In Elberfeld ist es zu Unruhen gekommen. Von allen Seiten sind aus dem bergischen Lande zahlreiche Zuzüge angelangt, welche theils die Stadt, theils die umliegenden Höhen besetzt haben. Das Militär, ein Bataillon mit 2 Geschützen, hat sich heute in aller Früh aus der Stadt zurückgezogen, um einen Straßenkampf zu vermeiden und Verstärkung abzuwarten, nachdem es gestern Abends von den Aufrührern wiederholt angegriffen, und mehrmals unter dieselben zu feuern genöthigt gewesen war. Auf beiden Seiten zählte man Todte. Das Haus des Oberbürgermeisters ist von Grund aus demolirt worden, das Arrestlokal gestürmt und die Gefangenen sollen in Freiheit gesetzt seyn.«

Düsseldorf den 10. Mai, halb 8 Uhr Morgens. Die ganze Nacht tönten alle Glocken; Gewehrsalven, selbst Kanonenschüsse wurden bis 4 Uhr gehört. Die Bolkerstraße ist ziemlich stark und vielfältig verbarrikadirt. Die Barrikaden wurden alle von den Truppen genommen und werden jetzt wieder abgebrochen. Man nennt 15 Todte auf Seiten der Bürger, worunter mehrere, die bloß zufällig sich auf der Straße befanden. Auf Seiten des Militärs sollen etwa 2 bis 3 Todte seyn, darunter auch der Adjutant des Generals Ehlebus, dem selbst das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, und welcher beinahe in die Hände der Barrikadenbauer fiel. Unter diesen wird auch ein junger Pole genannt, wie überhaupt mehrere fremde Personen sehr thätig gewesen seyn sollen. Es wurden viele Verhaftungen vorgenommen. Noch sind die meisten Straßen der innern Stadt abgesperrt durch Militär, und wird Zuzug von Truppen erwartet. (Köln. Z.)

Crefeld den 9. Mai. Gestern Abend hat die Landwehr in den bestimmtesten Ausdrücken ihren frühern Beschluß erneuert, der Einberufung des Ministeriums Brandenburg **nicht** Folge zu leisten, und hinzugefügt, nöthigenfalls **der Gewalt Gewalt entgegen zu setzen.**

Münster den 9. Mai. Auch hier wurde in einer gestrigen Volksversammlung entschieden zum Widerstande gegen die Einberufung aufgefordert. Nach der Versicherung mehrerer Deputirten zum heutigen westphälischen Congreß ist der Widerstand gegen die Einberufung der Landwehr **überall** beschlossen.

Posen den 7. Mai. Seit gestern Mittags befindet sich unsere Stadt in einem äußerst aufgeregten Zustand, indeß sind wirkliche Ruhestörungen bis jetzt nicht vorgefallen. Den Anlaß dazu hat ein in sehr aufreizender Sprache abgefaßtes Plakat gegeben, worin die hiesige deutsche Bevölkerung auf gestern Nachmittag zu einer allgemeinen Volksversammlung behufs Anerkennung der deutschen Reichsverfassung zusammenberufen wurde. Da der Belagerungszustand unserer Stadt noch nicht aufgehoben ist, so erfolgte gleich darauf ein Verbot von Seite der Militärbehörde; ein Bataillon Infanterie besetzte den Kanonenplatz; die Straße, worin die Versammlung abgehalten werden sollte, wurde militärisch abgesperrt, und starke Patrouillen durchzogen die Straßen. Gleichzeitig wurde die Auflösung aller politischen Vereine, sowohl des demokratisch-constitutionellen Clubs, als der deutschen Verbrüderung und des Vereins für König und Vaterland angeordnet, und heute früh ist die Censur für alle Druckschriften, namentlich die hiesigen Zeitungen, hier und im Umkreis von zwei Meilen wieder eingeführt worden. Bis jetzt sind Exzesse nicht vorgefallen, und wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Ruhe nicht ernstlich werde gestört werden; indessen kann man unter den jetzigen Umständen nicht für die nächste Stunde einstehen. — Unsere polnische Bevölkerung schwimmt in Jubel in Folge der neuen Siege der Magyaren in Ungarn und der, wie es scheint, wirklich erfolgten Zurückberufung der russischen Truppen vom Krakauer Gebiet. Die Polen wollen zuverlässige Nachrichten darüber haben, daß in Podolien eine Militärrevolution ausgebrochen sey.

Freiburg den 11. Mai. Das Schwurgericht hat bereits heute in dem Hochverrathsprozesse gegen **Baumann, Lefebre, Schnepf, Langguth** und **Meier** alle Fragen mit »**Nichtschuldig**« beantwortet, was lebhafte Beifallsäußerungen des zahlreichen Publikums und die sofortige Freilassung der Angeklagten zur Folge hatte. Auch die noch übrigen 11 Verhafteten sind heute in Freiheit gesetzt worden, da der Staatsanwalt im Hinblick auf die bisherigen Wahrsprüche der Geschwornen die Anklage gegen selbe **zurückzog.**

Lörrach den 12. Mai. Gestern Abend 8 Uhr hatten wir einen heftigen Militärtumult. Anlaß war die Befreiung einiger Infanteristen, die wegen Subordinationsfehlern im Thurme saßen. Nachdem alle Vorstellungen der Offiziere Nichts fruchteten, und der Oberst die Verhafteten nicht herausgab, schrie man „zu den Waffen." Viele Hunderte drangen mit den Flinten gegen den Thurm, wo der Oberst und sein Neffe sich mit der Wache dem Andrang widersetzten. Der Tumult und das Schießen begann. Eine der ersten Kugeln traf den Obersten durch die Hüfte, nicht lebensgefährlich gerade, doch so, daß er mit den Worten: „ich bin verwundet, nun mögen sie die Gefangenen freigeben", vom Bürgermeister aus dem Getümmel geführt wurde. Ein Soldat bekam einen lebensgefährlichen Schuß durch den Leib, Lieutenant v. Rottberg von den Dragonern 3 Hiebe über den Kopf. Die wüthenden Infanteristen befreiten ihre Gefangenen. Die Dragoner und Artillerie verhielten sich vollständig ruhig. Es wurde auch nur dadurch ein allgemeines Blutvergießen verhindert.

Mainz den 10. Mai. In der verflossenen Nacht sind etwa 150 unserer Turner nach der Rheinpfalz aufgebrochen, um den Pfälzern in dem bevorstehenden Kampfe Beistand zu leisten. In der ganzen Umgegend wurde Allarm geblasen und die Turner der Dorfschaften aufgeboten, um den Zug mitzumachen.

Digitized by Google

Heidelberg den 9. Mai. Diesen Abend wäre der vor anderthalb Jahren vom Volke noch vergötterte **Welcker** beinahe todtgeschlagen worden. An der Eisenbahn angekommen, wollte er nach Hause fahren, allein kein Kutscher fuhr ihn! Er wollte über den Neckar fahren, allein der Fährmann wies ihn ab! Als er nun durch die Strasse ging, wurde er erkannt und sogleich sammelte sich ein Volkshaufe, der ihn mit Steinwürfen und Schimpfnamen, als: Volksverräther, Kaiserfabrikant und Anderen, die ich gar nicht nennen mag, bis an das Haus des zweiten Bürgermeisters Glätschenberger, wohin er sich flüchtete, verfolgte!! Die Menge, die auf viele Hunderte angewachsen war, verlangte ihn mit Drohungen heraus und Welcker wäre zerrissen worden, hätte er sich herausgewagt, allein er war längst durch die Gärten nach hinten entflohen. Einigen besonnenen Männern gelang es, die tobende Menge zu beruhigen!

Das sind die Folgen des Verraths, den **Welcker** am Volke begangen. Möge dieß ihm und allen Volksverräthern eine Warnung seyn! Das nämliche Volk, das ihn vor 2 Jahren auf den Händen trug, droht ihn jetzt zu steinigen und wie einen tollen Hund mit Knitteln todt zu schlagen.

Rastatt den 8. Mai. Schon seit längerer Zeit beginnt sich ein guter Geist unter dem Militär zu regen und die Erkenntniß zu reifen, daß das Wohl des Bürgerstandes, aus dem ja alle Soldaten entsprossen sind und zu welchem sie einst wieder zurückkehren, mit dem ihrigen unzertrennlich sey. Um diese Gesinnung öffentlich zu bethätigen, fand heute Abend eine Versammlung der Soldaten auf dem Exerzierplatze statt, die sich zwar des Beifalls der Offiziere, von denen kein einziger erschien, nicht zu erfreuen hatte, die aber von mehr als 3000 Soldaten besucht war, obwohl die Drohung verbreitet wurde, daß die Festungsthore geschlossen werden sollten. Die Soldaten bildeten einen großen Kreis, in welchen die beiden wackern Führer der Versammlung, die Gefreiten Bannwarth und Haas traten, und in freimüthigen und patriotischer Weise über die Stellung der Soldaten zu den Bürgern und über die Nothwendigkeit eines einträchtigen Zusammenwirkens bei den drohenden Gefahren des Landes sprachen. Es wurde von den beiden Rednern insbesondere hervorgehoben, daß der Soldat aufhören müsse, eine ganz willenlose Maschine zu seyn, der blind dem starren Commandowort folge, selbst wenn es zum Vater- oder Brudermord führe; sie forderten ihre Kameraden auf, nur für die Freiheit und Einheit des ganzen großen Vaterlandes zu kämpfen und nicht, wie bisher so häufig der traurige Ruhm der deutschen Soldaten war, ihr Herzblut für einen rebellischen oder verrätherischen Fürsten zu verspritzen. Der begeisterte Zuruf aller Anwesenden folgte den beiden Rednern. Als nun die hiesige Bürgerwehr zu ihren gewöhnlichen Uebungen auf den Exerzierplatz sich begab, öffneten die Soldaten ihre Reihen, worauf die Bürgerwehr mit klingendem Spiele und unter tausendstimmigem Zuruf in den Kreis der Soldaten einrückte. Hauptmann Müller und Lieutenant Comlessy von der Bürgerwehr sprachen hier auch zu den Soldaten und forderten dieselben auf, treu zu den Bürgern zu stehen, deren Kämpfen und Streben ja nur auf die Erlösung aus dem gemeinsamen Drucke, unter dem Soldaten und Bürger schmachten, gerichtet seyen.

Nach dem Gefreiter Haas im Namen der Soldaten den Gruß der Bürgerwehr erwidert hatte, trennte man sich unter stürmischen Hoch's auf die Linie und die Bürgerwehr.

Auf diese Weise ging das Fest der Verbrüderung zwischen Soldaten und Bürgern, die sich lange genug gegenüberstanden, in erhebender und gewiß jedem Anwesenden unvergeßlicher Weise von Statten, ohne daß die geringste Unordnung vorfiel, so gerne man dieß von gewisser Seite gesehen hätte.

Möchte das muthige Beispiel der hiesigen Soldaten überall Nachahmung finden, denn sobald das Morgenroth der Erkenntniß in die Nebel des beschränkten Unterthanen- und des geknebelten Soldatenverstandes zu scheinen beginnt, dann bricht der goldene Morgen der Freiheit an, dann schlägt die Stunde der Erlösung für Alle.

Stuttgart den 12. Mai. Große Aufregung herrschte gestern hier, denn es ging das Gerücht, die »Rechte« sey in Frankfurt abgetreten, die »Linke« habe sich für permanent erklärt, das Reichsministerium habe abgedankt und der Reichsverweser gehe nach Hause, um zu schlafen. — Das Gerücht hat sich nicht als wahr erwiesen, aber die Weltgeschichte lehrt, daß den kommenden, entscheidenden Thaten immer die Gerüchte vorangingen. Noch ist die Revolution Deutschlands nicht in jenes Stadium getreten, von dem obige Nachricht spricht, aber noch wenige Tage, und die gerüchtsweise Nachricht ist zur Wahrheit geworden, und wir haben in Frankfurt einen Wohlfahrtsausschuß, ein Revolutionstribunal. Die Könige von Preußen, Hannover und Sachsen haben den Bürgerkrieg heraufbeschworen, sie haben den Kampf des Absolutismus mit der Demokratie mit dem Schwert in der Hand begonnen, — der Kampf wird ausgekämpft werden, er wird endigen mit dem Triumphe des Volkes, mit dem Untergang des Königthums. Nicht umsonst prophezeihte jener weise Mönch schon vor Jahrhunderten: **„Friedrich Wilhelm ist der letzte König Preußens."**

Wiesbaden den 11. Mai. Gestern Abend hat sich auch hier eine Schaar Turner vereinigt, welche in den Kampf für die deutsche Reichsverfassung und Freiheit nach **Rheinbayern** ziehen will. Auch sind schon Beiträge für ihre Ausrüstung erfolgt.

Neuß den 9. Mai. Die heute hier einberufene Landwehr ist **nicht** eingekleidet worden. Es hatte sich nur **ein** Mann zum Einkleiden gemeldet, der aber später wieder zurückgetreten seyn soll. Das Menschengewühl war ungeheuer, und, wenn die Militärmacht eingeschritten, so hätte dieß die schrecklichsten Folgen haben müssen.

Schleswig den 8. Mai. Wahrscheinlich wird **Friedericia** noch heute beschossen und gestürmt; es werden an diesem Angriff auch die Bayern und Hessen Theil nehmen. Die von den Schleswig-Holsteinern geworfene dänische Armee, welche sich nach Friedericia gezogen, ist abgeschnitten, und kann sie bei dem anhaltenden Ostwinde nicht auf Schiffen fortkommen, so wird sie, wenn Friedericia übergeben werden muß, gefangen werden.

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.
Mittwoch den 16. Mai:
Der Vater der Debutantin,
oder:
Doch durchgesetzt!
Posse in 5 Abtheilungen nach dem Französischen des Bayard und Theaulon, von L. A. Voth.

(108) 1 Cilinderuhr mit Kettchen, 1 Stutzen, Rehgewichteln und Falschen sind billig zu verkaufen. D. Uebr.

Dem verehrlichen Publikum des Märzvereins empfehle ich meine Pfeifenköpfe mit einem Bilde zur Erinnerung an den Märzverein.
Ernst Pfeiffer,
Maler.
Marsstrasse Nr. 13|2.

Erklärung.

Berichte ohne Namensunterschrift können in den „Gradaus" nicht aufgenommen werden. **Die Redaktion.**

Verantwortlicher Redakteur: Freinund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Struve u. Blind befreit.



Heraus mein deutsches Volk!!



Deutschlands Zukunft.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 139.** 17. Mai 1849.

Glockenlied.

Was regt sich dort am Marktesrund,
Was auf der Straßen Zeil?
Was wirrt die Menge sich so bunt,
Und schaaret sich in Eil'?
Die Stimme verstehet man weit und breit,
Es klingt vom Thurme wie Sturmgeläut.
Hurrah!

Was blitzt und blinkt im Sonnenglanz,
Was rauscht und wirbelt dort?
Es zieht zu blut'gem Waffentanz,
Zum Rachekampfe fort.
Es schlagen die Töne der Glocken ans Ohr,
Sie rufen das Volk zu den Waffen empor.
Hurrah!

Des Volkes Recht ist frech verletzt,
Es herrscht die Tyrannei,
Dem Volke bleibt zu allerletzt
Der Glocken Nothruf treu.
Sie läuten so hell, sie läuten so rein,
Den Morgensegen der Freiheit ein.
Hurrah!

Ansprache an die Turnervereine des fränkischen Turner-Bundes.

Turnbrüder!

Es tönt der Ruf durch alle Gauen Deutschlands: „**Das Vaterland ist in Gefahr!**" — Mächtig drang er auch in unsere Herzen, erhebend, begeisternd, auffordernd zur kühnen That, — zur Rettung des Vaterlandes.

Es schaart sich das Volk um sein Heiligstes, um die Verfassung, die ihm seine selbstgewählten Vertreter gegeben, und mit ihr den Weg gebahnt haben, zur Einheit und Freiheit aller Bruderstämme des deutschen Volkes; sie ungeschmälert zu besitzen, ist der Wille der Nation, zu dessen Geltendmachung schon fast alle gesetzlichen Mittel erfolglos erschöpft wurden.

Turnbrüder! in unseliger Verblendung mißachtet man diesen Willen von Oben und stellt sich ihm mit starrem Trotze entgegen. Wohin solch' treuloses Geberden führt, das sehen wir an unsern Brüdern in Sachsen und der Pfalz.

Turnbrüder! wir, die Jugend des deutschen Volkes, sind vor Allen berufen, zur Erlangung der heiligsten Güter unserer Nation handelnd mitzuwirken, und, wenn es gilt, freudig mit Gut und Blut dafür einzustehen.

Der Vorort hielt es für seine Pflicht, eine Ansprache an Euch ergehen zu lassen, um Euch durch das Bewußtseyn gleicher Gesinnung aller Euerer Brüder zu erheben und zu begeistern.

Brüder, seyd einig, denn Einigkeit thut noth, nur Einigkeit schafft Kraft; zurück mit allen Parteiansichten, es gibt jetzt nur einen Ruf, nur eine Fahne, der Ihr folgen sollt, es ist die Schwarz-roth-goldene, es ist der Ruf: **Unbedingte Anerkennung und Durchführung der deutschen Reichsverfassung!** —

Darum, Turnbrüder, steht mit uns wie Ein Mann, wenn das Vaterland ruft zu seiner Rettung, wir sind es uns und unserem Volke schuldig. Unser'm theuren Vaterlande, dem einigen freien Deutschland, ein Gut **Heil** bis zum Tode. —

Nürnberg im Mai 1849.

Der Vorort.

Digitized by Google

Deutschlands Zukunft.

Mit Macht stürmen die Ereignisse herein auf die Völker der Jetztzeit. In immer mehr steigender Gährung verbreitet sich eine dunkle, schwüle Bewegung, ein Auftauchen von prophetischen Warnungen, die den Führern des Staatsruders entgegenrufen: Kehret um; denn brausende Wellen eilen heran, um Euch zu zermalmen! — Nicht achtend auf diese hellen Warnungsstimmen, fahren die Fürsten fort, mit ihrem alten Despotismus zu regieren. Die Völker, durch die nichtswürdige Staatsform derselben auf den Gipfel der Erkenntniß, zum Bewußtseyn ihrer menschlichen Rechte gebracht, stehen ihnen drohend gegenüber; sie sind so blind gemacht durch die verschiedenen Erscheinungen, daß sie die Zeit mit ihrer Macht nicht erkennen wollen, — und die doch pfeilschnell vorübereilt. — Einen Freund hat diese Zeit, und der ist das Volk, welches mit ihr zu seiner ganzen Freiheit vorwärts strebt. Schon drängen sich die Fürsten zu einem Bunde, und bedenken nicht, daß sie zu diesem Werke die Völker brauchen, die Völker, welche, lange geknechtet, schon längst nach Erlösung schrieen. Sie bedenken nicht, daß sie mit diesem Werke ihr eigenes Unglück über ihre Häupter ziehen.

Zwei Mächte stehen gegenwärtig schroff einander gegenüber: die Kämpfer des Despotismus und die Kämpfer der Freiheit. — Mächtig sind die Kämpfer für den Despotismus, doch die Freiheitskämpfer ziehen jetzt mit Allgewalt dieselben unter ihre Fahne. Diese haben Muth; denn sie kämpfen um ihr Leben, um ihr heiligstes Eigenthum, sie kämpfen aus Ueberzeugung; jene hingegen kämpfen blindlings, verzagt und gleichgiltig, geführt am Gängelbande, weil sie eben nicht wissen, warum sie kämpfen, — und wenn sie es einmal wissen, so werden sie eilen: ihre Kräfte der Freiheit zu bringen. Dann stehen die Despoten eines Tages allein, ohne Hilfe, ohne Rettung vor ihrem Richter, dem Volke. Die Zeit des Suchens nach Einigung zwischen Volk und Fürst hört auf. Vorboten geben kund, daß eine Zeit kommen wird, wo das Volk die Fürsten nicht mehr braucht, wo es selbst seine Sache ordnet, und selbe, weil sie nicht einsehen wollten, nicht mehr anerkannt werden. — Das sind die Folgen des Eigensinns, der Habsucht und des Eigendünkels. Das Volk hat Vieles gelernt, die Fürsten Nichts. Das Volk lernt aus der Zeit, die Fürsten aus todten Büchern. Das Erstere bleibt in der Mode, das Letztere stirbt ab. Darum erreicht auch das Volk sein Ziel nicht so blutig, als man glaubte. Das Volk bietet keinen Waffenkampf mehr an, sondern es erklärt sich einfach für selbstständig, wählt sich selbst sein Oberhaupt, und nimmt nur dann den Kampf an, wenn die hinsterbende Macht sich noch zu retten versucht. Ein Stamm um den andern schließt sich dem großen Körper an, und einzeln auf der Seite stehen die Fürsten, Niemand kümmert sich mehr um sie. Sie werden schreien und jammern, — allein es ist „zu spät.“ Sie tragen selbst die Schuld in ihrer Brust; denn sie hörten, und wollten nicht hören; sie sahen, und wollten nicht sehen. Und darum kann das Volk sich dann ruhig seiner Früchte freuen.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 16. Mai. Hr. **Lupin** (Baron), der Untersuchungsrichter der verhafteten Redakteurs des Gradaus, **Findel** und **Vecchioni**, sucht diese Gefangenen auf alle immer nur mögliche Weise zu quälen; nicht allein, daß den Freunden und Bekannten der oben genannten Gefangenen jeder Zutritt in's Gefängniß verweigert, auch die Blätter, die ihnen zugeschickt werden, entzieht er ihnen entweder ganz, oder sie erhalten solche erst, nachdem selbe eine Woche lang am Stadtgericht censirt worden. Lupin (Georgi Nr. II.) hofft durch dieses Verfahren wahrscheinlich einen Orden zu erwerben, — eine Dekoration kann er allenfalls schon bekommen, aber eine ganz andere, als er sich einbilden mag. Also, nochmal: **Lupin** heißt der Held, der den Muth hat, wehrlose Gefangene zu quälen. — —

— Auch bei Donauwörth wird ein Lager aufgeschlagen und wird am 19. Mai von 8 Bataillonen Infanterie, 2 Regimentern Kavallerie und 2 Batterien bezogen. Die Bewegung in Franken und Schwaben ist der Grund dazu; die Bürger müssen die Kosten dafür bezahlen. Das in Lindau in Garnison liegende Bataillon wird, da man ihm nicht traut, nach der Festung Ingolstadt versetzt.

— den 13. Mai. Die hiesige Kreisregierung hat die Polizeidirektion angewiesen, alle Plakate, durch deren Inhalt ein Strafgesetz in welch' immer für einem Grade übertreten ist, sofort ab- und in Beschlag zu nehmen. Beigefügt ist, daß bei Plakaten, welche ohne Namen oder ohne alle Garantie für die Aechtheit der bezeichneten Namen erscheinen, die Grenzen der oben angegebenen Bedingung eines strafbaren Charakters des Inhaltes erweitert werden können, »**wo dieses durch Rücksichten der öffentlichen Sicherheit geboten ist.**« Mit Zugrundlegung des letzteren Zusatzes hat denn auch die Polizeidirektion bekannt gemacht, daß ihre Vollzugsorgane angewiesen sind, Plakate und Maueranschläge **der bezeichneten Art**, welche der genügenden Angabe des Verfassers entbehren, sofort abzunehmen. — Alles, was im Geiste der Liberalität und der Aufklärung geschrieben, wird verschwinden, die schlafbringenden »Mahnrufe« aber, die hirnverbrannten Produkte des Rektors **Beilhack** und Consorten, die publicistischen Stümpereien der Vereine, die für »Gesetzlichkeit« und »religiöse Freiheit« zu streiten vorgeben und das Lügengebräu aus ultramontaner Küche werden Gnade finden vor den Augen der polizeilichen »Vollzugsorgane.«

♂ — den 16. Mai. Gestern Abend hatten wir Gelegenheit, den guten Geist der Franken kennen zu lernen. Die sich hier befindenden Franken hatten sich nämlich in großer Anzahl im Saale des Kreuzbräu versammelt, um sich über ihre heimatlichen Angelegenheiten zu besprechen. Einmüthig wurde von ihnen der Beschluß gefaßt, mit ihren Brüdern in Franken Hand in Hand zu gehen, mit ihrem Leben für die deutsche Sache, für die Reichsverfassung einzustehen, und, falls es noth thue, ihren Brüdern zu Hilfe zu eilen.

• — den 16. Mai. Heute Mittag zwischen 12 und 1 Uhr kamen die in Freysing in Garnison gelegenen Kuiraßiere hier an, und wurde ein Theil derselben in der nächsten Umgegend Münchens, der andere in hiesiger Stadt selbst einquartirt. (Der Belagerungszustand rückt näher.)

Würzburg den 12. Mai. In der hiesigen Magistrats-Sitzung vom 11. d. M. wurde der Beschluß gefaßt, eine Deputation zum Zwecke der Durchführung der Reichsverfassung an das Ministerium abzusenden. Diese Deputation besteht aus den HH.: **Vornberger**, Magistratsrath; Dr. **Roßbach**, rechtskundiger Magistratsrath; **Treppner**, Rechtsanwalt. Ferner ward beschlossen, einen Ausschuß zum Schutz unserer Stadt zu bilden bei einer etwaigen Bewegung, wozu vom Magistrat gewählt wurden die HH.: **L. Geis**, **Sippel** und **O. Röder**. Von dem Collegium der Gemeindebevollmächtigten wurden heute Mittag zum Ausschuß gewählt die HH.: **Kinzinger**, **Treppner**, **Schwarz**, **Lorenz Bauch**, **Sohn**, **L. Then**.

Mainbernheim den 9. Mai. Der gute Eifer für die heilige Sache des Volkes, der sich allmälig mit den Zeitereignissen steigerte, war auch bei uns der Gründer eines Filial-Märzvereins. Vorzüglich danken wir diese Constituirung den gestern hier anwesenden Herren aus Kitzingen. Eine große Anzahl Einwohner hatte sich eingefunden, alle beseelt, ihr Schärflein auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. Hr. Köpplinger, als Vorsitzender, eröffnete die Versammlung und erklärte in einem Vortrag Zweck und Ursache der Gründung der Märzvereine, wies nach, wie wichtig sie sind und stellte die Frage, ob auch die Bürger Mainbernheims einen solchen Verein zu konstituiren Willens sind, was einstimmig bejaht wurde. Während die Gründungsakte aufgenommen ward, ergriff Herr Hamm das Wort, und schilderte die Wichtigkeit dieser Versammlungen, wobei er namentlich hervorhob, daß diese keinen

Digitized by Google

Unterschied weder in Religion, nach Stand und äusserlichen Verhältnissen erkenne, sondern in jedem Nebenmenschen einen Bruder erblicke. Hierauf kam das Protokoll zur Verlesung und wurde sogleich von **116** Bürgern Mainbernheims unterzeichnet. Die Wahl eines Ausschusses folgte rasch, worauf der Vorsitzende den Verein als konstituirt erklärte, was durch einen Toast des Herrn Weipprecht begleitet wurde. Zum Schluß ging die Ermahnung, fest und unerschütterlich zusammen zu halten. Der Sieg des Volkes ist ein gewisser, denn auf seinem Schilde steht das Gesetz.

Memmingen den 11. Mai. In Folge der Ereignisse der letztern Zeit und im Hinblick auf den Beschluß der Nationalversammlung vom 4. d. M. sind heute die **Landwehr** und die Freikorps der Stadt Memmingen mit Ober- und Untergewehren ausgerückt und haben sich über folgende Erklärung vereinigt:

I. Sämmtliche Offiziere, Unteroffiziere und Wehrmänner anerkennen die von der verfassunggebenden National-Versammlung verkündigte Reichsverfassung sammt Wahlgesetz als Gesetz für ganz Deutschland;

II. sie betrachten die Nichtanerkennung derselben als einen beklagenswerthen Angriff auf die neugeschaffene gesetzliche Ordnung;

III. sie sind daher bereit, für dieselbe einzustehen;

IV. sie erwarten jedoch, daß die Regierung des Königs, nachdem die Mehrheit des bayerischen Volkes hierin seinen Willen unzweideutig ausgesprochen hat, beim Zusammentreten des Landtages die Verfassung des deutschen Reiches **unbedingt anerkennen** werde.

Am Schlusse wurde der Reichsverfassung als Huldigung ein dreifaches Hoch gebracht, welches in Aller Herzen wiederklang und den Beweis lieferte, daß die Bürger der Stadt Memmingen die Wichtigkeit und den Ernst der Stunde erfaßt haben.

Speyer den 11. Mai. Die heute früh von hier hinweg nach Germersheim kommandirten Soldaten des 6. Infanterie-Regiments weigerten sich bestimmt, nach einer Festung oder über den Rhein zu ziehen. Auch diejenigen Kompagnien, welche vor zwei Tagen nach den benachbarten Landgemeinden verlegt worden waren, und nun hieher marschiren mußten, um gemeinsam mit ihren Kameraden zu ziehen, erzwangen von ihren Offizieren, daß diese sie in die Stadt führten. Sie zogen unter dem klingendem Spiele der Volkswehr in dieselbe ein, und wurden mit Freuden von ihren früheren Quartierträgern wieder aufgenommen. (Sp. Z.)

Frankfurt den 13. Mai. Als verläßlich wird heute versichert, daß, nachdem Hr. v. Blittersdorff den Eintritt in das Reichsministerium abgelehnt, der Reichsverweser Hrn. **Grävell** zum Justizminister, General Jochmus zum Minister des Aeussern und General Peucker zum Kriegsminister ernannt habe, während der hessische Generallieutenant Fürst August Wittgenstein zum Minister-Präsidenten ersehen sey. (Ausser Peucker lauter unglückliche, geradezu unbegreifliche Wahlen!) Ueber die Besetzung der übrigen Minister ist noch nichts Bestimmtes bekannt; man nennt u. a. auch die HH. Stedmann und Hermann. — Hr. Raveaux ist auf den dringenden Wunsch der badischen Regierung als Reichskommissär zu der heute in Offenburg stattfindenden Volksversammlung abgegangen. Heute Vormittag kamen dem Reichsministerium Berichte über einen ernsthaften Aufstand in der Festung Rastatt zu, die sich in Folge des Ueberganges der Besatzung in den Händen der Aufständischen befindet. —

— den 12. Mai. Der Reichsverweser hat wieder 30 Seeoffiziere für die unsichtbare deutsche Marine ernannt.

Berlin den 12. Mai. Der preußische Landesvater hat nun die letzte Maske abgeworfen und als die **wahre preußische Verfassung**, am 10. Mai, blutigen Andenkens, ein in 17 Paragraphen eingetheiltes, **mit Blut geschriebenes Belagerungszustandsgesetz** oktroyirt. Damit ist die im Nov. oktroyirte Verfassung als das, was sie immer war, als eine gottbegnadigte **Lüge** hingestellt, der Säbel herrscht in Preußen, der Mord durch mein allerliebstes Kriegsheer ist privilegirt. In Düsseldorf ist bereits ein Militärmordhof nach der vorgeschriebenen Weise konstituirt.

. **Berlin** den 13. Mai. Möchte doch den Mitgliedern der provisorischen Regierung in Sachsen nicht der unglückselige Gedanke in den Kopf fahren, sich nach Berlin zu begeben; denn unsere Herren Constabler durchstöbern jetzt schon alle verdächtigen Winkel, um sie ausfindig zu machen, da man ihnen versprochen hat, daß sie 25 Thaler extra bekämen, wenn sie eines derselben zur Haft brächten.

Elberfeld den 11. Mai. Der gestrige Tag, die Nacht, und der heutige Tag bis Mittags 11 Uhr sind ruhig vorüber gegangen. Militär hat sich noch nicht wieder in der Nähe der Stadt sehen lassen. In der Stadt selbst sind 15,000 Bewaffnete.

Wien den 11. Mai. Gestern Abend meldete der Telegraph, über Prag sey der Belagrerungszustand verhängt worden. Seltsam und in allen Abstufungen der Ueberraschung erschienen mir die Physiognomien derer, welche die unerwartete Kunde aus den Abendblättern lasen. Man ist in Wien nicht — heiter; etwas wie Banquo's Geist schleicht herum, ich meine, es ist die Erinnerung an die Märztage, deren erste Parole: kein Bündniß mit Rußland! war. Dazu die Nachrichten aus Deutschland! Eine Erhebung, die ganz Deutschland zu entflammen dräut, eine Erhebung, vor kurzem noch für unmöglich gehalten. Das Interesse an dem ungarischen Krieg tritt fast zurück vor der Macht der Ereignisse in Deutschland, aber eben in dieser Rückwirkung der deutschen Ereignisse auf Wien spiegelt sich das erwachte, tiefbegründete deutsche Bewußtseyn Wiens ab. Unter der Wucht der Ereignisse, die aus allen Weltgegenden auf uns einwirken, wird es dem härtesten Charakter schwer, unbeirrt zu bleiben. Trotz Russenhilfe und trotz Radetzky's Genie stehen wir zum drittenmal am Rande der Zerstörung der Monarchie. Aus Ungarn kommen nur dunkle Gerüchte herauf von ungeheuern neuen Rüstungen, von einem Fanatismus, dessen Wellen maßlos überströmen. Dank den Kommissären Windisch-Grätz's in den slovakischen Comitaten, sämmtlich aus jener starren, restaurationssüchtigen, vormärzlichen Adelsklasse, hat das Landvolk dort Angst bekommen vor neuer Einführung der Robott, und schließt sich nun an die Magyaren, welche mit dieser einen ihrer Errungenschaften Armeen schlagen.

Prag den 10. Mai. Kaum hatten sich heute früh Prags Bewohner den Schlaf aus den Augen gewischt, wurden sie von der Nachricht überrascht, daß Prag in Kriegszustand erklärt sey. Viele hielten dieß für einen Traum, der sie necke. Sie wurden aber bald von der Wahrheit überzeugt; auf den strategisch wichtigsten Punkten der Stadt und der Anhöhen ist Militär mit Sack und Pack aufgestellt, an Kanonen fehlt es nicht und an Kanonieren mit brennenden Lunten, der Wyschehrad ist ganz gesperrt ꝛc. Zeitig Vormittags erschien eine vom Gubernialpräsidenten und vom Commandirenden (Grafen Khevenhüller) unterzeichnete Kundmachung, worin als Grund des Kriegszustandes angegeben wird: daß übereinstimmende Anzeigen und erhobene Thatsachen bezeugen, eine verbrecherische Faction habe Vorbereitungen getroffen, Prag und das Land in Aufruhr zu bringen, aufreizende Proclamationen aus einem Nachbarlande seyen unter das Volk verbreitet worden, und man habe Versuche gemacht, Militär zum Abfall zu verleiten. Binnen 48 Stunden müssen alle Waffen in das Zeughaus geliefert werden, nur die Nationalgarden der Alt- und Neustadt, wie auch die dortigen Bürgergarden dürfen ihre Waffen behalten, weil sie bei dem Sonntags stattgehabten Krawall viel Energie zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung bewiesen hätten. Die National- und Bürgergarde der Kleinseite muß die Gewehre abliefern. Das Associationsrecht ist suspendirt, nur jene Zeitungen dürfen erscheinen, die Erlaubniß hiezu haben, was gedruckt oder auf eine andere Art veröffentlicht wird, muß früher der Militärbehörde vorgelegt werden. Alle Fremden müssen sich binnen 48 Stunden mit ihren Pässen ausweisen, und, erhalten sie keine Aufenthaltserlaubniß, sogleich abreisen. Standrecht wird über jene verhängt, welche durch

Digitized by Google

Wort oder That zur Unruhe aufreizen, der bewaffneten Macht Widerstand entgegensetzen, man erzählt sich, daß in der Nacht mehrere Führer der radikalen Partei verhaftet worden, und daß man bei einigen Waffenvorräthe gefunden habe; mehrere Personen werden gesucht. Der Eisenbahnhof ist mit Militär besetzt. Nicht nur über Prag, auch über die Vorstädte und die Umgegend ist der Kriegszustand verhängt.

Stuttgart den 13. Mai. Die Reaktion in Schwaben spannt alle Segel auf. Der verblüffte König sitzt jetzt in Olmütz-Ludwigsburg und wird vom Neid gefressen ob der herrlichen mörderischen Erfolge seines Herrn Bruders in Dresden. Der berüchtigte Apostel der Kontrerevolution, Prinz Croy, der jüngst den Sachsenkönig zur Verfassungsverweigerung trieb, war jüngst am Hofe, um das Komplott der Kamarilla mit seinen Künsten zu unterstützen. Der Weingärtner Stöckle, eine klassische Bedientenseele, betreibt in allerhöchstem Auftrage die Agitation gegen die Volkskammer vermittelst einer Riesenadresse. Das Heer wurde erst jüngst inspizirt, die Kostbarkeiten des k. Hauses sind aus dem Lande. — Dresdens Schicksal wird die Württemberger wach erhalten.

Darmstadt. Der Ministerpräsident hat erklärt, daß der Berliner Oktroyirungs-Congreß von Hessen-Darmstadt aus nicht beschickt werde, eine gleiche Erklärung gab der nassauische Minister Hergenhan.

Wörrstadt den 11. Mai. Seit gestern sammelten sich hier zahllose Bewaffnete aus allen Theilen der Provinz, um dem bedrohten Rheinbayern zu Hilfe zu ziehen. Den ganzen Tag über trafen die Zuzüge aus den verschiedenen Ortschaften der Pfalz ein, gingen und kamen Estaffeten. Das Provinzialkomite von Rheinhessen, bestehend aus den Hrn. Bamberger, Wallau und Zitz, welches die Sache leitet, befand sich vorgestern Abend hier. Bis gestern Abend waren ungefähr 3000 Bewaffnete eingetroffen, welche vier Geschütze mit sich führen. Der Muth und die Entschlossenheit der Leute ist ohne Gleichen.

Schleswig den 8. Mai. Die Deutschen haben einen neuen Sieg errungen. Bonin griff den Feind zwischen Bjüed und Sudsee an und **warf ihn nach siebenstündigem Gefecht aus allen Stellungen.** Der Brückenkopf von Snoghoi ist vom Vortrab genommen. Wahrscheinlich wird Fridericia heute noch beschossen und erstürmt. Die Schleswig-Holsteiner haben auch diesmal wieder das Beste gethan. — Veile ist von den Preußen genommen. —

Nachschrift. **Fridericia** wird beschossen — brennt.

Aus Börne's Schriften.

Unsere treuen Staatsdiener sehen die Bäume vor dem Wald nicht; der Mensch ist ihnen nichts, der Staat ist ihnen alles, und was noch unheilbringender: sie sehen den ganzen Staat in der Regierung und sehen die ganze Regierung in den Fürsten. Auf diese Weise sind dreißig Millionen Deutsche nichts und ihre dreißig Fürsten sind alles.

Fragt einen deutschen Staatsgelehrten: was bezweckt denn der Staat? Er antwortet Euch: die Sicherheit des Eigenthums, der Freiheit und des Lebens der Bürger. Lacht, wenn ihr nicht weinen müßt. Das Eigenthum wird so sehr gesichert, daß die Abgaben, um die Kosten des Staatsschutzes zu decken, den größten Theil der Nation zu Bettlern machen. Die Freiheit wird so sehr gesichert, daß die Bürger darüber zu Sklaven werden. Das Leben wird so sehr gesichert, daß man es hinter den Riegeln eines Kerkers bewahrt, und man sein Bischen Leben, was sie Einem in der Freiheit lassen, zehen Mal im Tage verwünscht.

In einem monarchischen Staate werden Staat und Fürst für Eines angesehen, und so wird jedes Staatsverbrechen zur Beleidigung des Fürsten, und jede Beleidigung des Fürsten zum Staatsverbrechen. Und dieser Fürst, der beleidigt worden, bestimmt selbst die Strafe der Beleidigung, bestraft selbst den Beleidiger; denn die Richter, die Gesetzgeber sind des Fürsten Beamte, werden von ihm eingesetzt und abgesetzt, und ihr Schicksal und das ihrer Familie hängt von ihrer Folgsamkeit gegen die Wünsche und Launen des Fürsten ab, und so nimmt jede fürstliche Rache den Schein des Rechtes an.

Das verehrungswürdige Publikum sollte sich vereinigen, bei keinem Handelsmann etwas zu kaufen, der die Frechheit hat, in seinen Ankündigungen besonders von dem hohen Adel zu sprechen. Möchten sie doch endlich einmal zur Besinnung, endlich einmal zum Bewußtseyn ihrer Macht kommen.

Neuestes.

München den 16. Mai. Gestern Nachmittags 4 Uhr leistete ein Theil der Studierenden der hiesigen Universität, etwa 500 an der Zahl, auf der Schwabinger-Wiese den Eid auf die Reichsverfassung.

Baden. Das ganze Land ist im Aufstand. Die Reichsfestung Rastatt ist in Händen des Volkes; die Gefangenen Struve, Blind, Bornstedt ꝛc. sind befreit.

Der Großherzog hat sich nach Germersheim geflüchtet und eine provisorische Regierung ist ernannt. Die Volkspartei hat einen vollständigen Sieg errungen.

Rastatt den 13. Mai. Hier sind, wie das Mannh. J. mittheilt, Unruhen unter einem Theil des Militärs ausgebrochen. Die Soldaten, heißt es, verlangen auf die deutsche Verfassung beeidigt zu werden.

In **Iserlohn** ist die Landwehr entschlossen, sich nicht einkleiden zu lassen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Das Zeughaus in **Gräfrath** ist vom Volke erstürmt und ausgeräumt.

Freie Schweiz.

Bern den 10. Mai. General **Dufour** hat, so sehr er für die deutsche Freiheit begeistert ist, in Anbetracht seines Alters und seiner Stellung zur Eidgenossenschaft, die Einladung in die Rheinpfalz abgelehnt.

Anzeigen.

Vaterlandsverein in Haidhausen.

Die auf Donnerstag den 17. Mai angekündigte

VERSAMMLUNG

findet wegen des Feiertags Samstag den 19. Mai Abends 8 Uhr statt, im Gasthause zum grünen Kranz, früher Floßmann genannt, an der Wienerstraße.

Der Ausschuss.

Schweigerisches Volkstheater.

Donnerstag den 17. Mai:
(Zum ersten und zweiten Male.)
Scheiben-Toni.
National-Schauspiel in 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

(106) Wer sein Portrait treffend ähnlich gemalt oder lithographirt, in wenigen Stunden und um wenige Gulden haben will, bemühe sich Sonnenstraße, Nr. 3 über 4 Stiegen.

Verantwortlicher Redakteur: Freund. — Druck von Oeschler.

Digitized by Google

Karlsruher Revolution.



Gradaus mein deutsches Volk!!



Rede im Vaterlandsverein



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl. halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag — Nr. 140. — 18. Mai 1849.

Der Verfassungseid der Universität.

Die Aula hat geschworen,
Den hochurheiligen Schwur
Vor Münchens neuen Thoren
Auf Schwabings*) grüner Flur,

Zu schirmen die deutsche Freiheit
Mit ihrem Gut und Blut,
So wahr die göttliche Freiheit
Ihr helfe vor Höllenbrut.

So hat die Aula geschworen
Den deutschen Verfassungseid.
Nicht ist an uns verloren
Die ewige Göttermaid.

Die Freiheit ist's, die deutsche,
Für die wir alle stehn,
Gen Hohn und Russenpeitsche
Laßt uns zum Kampfe gehn!

Die Freiheit stand als Göttin
Beim heilgen Geisterschwur,
Wie die Mutter des Erlösers
Im leuchtenden Azur.

Sie breitete die Hände
Zum Segen auf unser Haupt;
O selig, wer an die Freiheit
Und ihre Wunder glaubt!

Du bist es, die das Leben
Mit Nectar uns versüßt,
Dir haben wir uns gegeben,
Sey Mutter uns gegrüßt.

Du bist's, für die im Tage,
Der unser Seyn verdirbt,
Wie ein letzter Macchabäer
Der letzte Deutsche stirbt.

Auf, Brüder, hier im Kreise
Wir siegen einst ja noch,
Ruft nach der alten Weise:
Die Reichsverfassung hoch!

*) Dort leisteten die hiesigen Studenten den Eid auf die Reichsverfassung.

Folgende Rede wurde am 10. Mai im Vaterlands-Verein zu Haidhausen von Herrn Messerschmiedmeister J. Empfenzeder gehalten:

Meine Freunde!

Einigung ist das Losungswort, Einigung durchdringt alle Gauen unseres Vaterlandes, der Ruf nach Einigung tönt durch alle Stände, alle Klassen, und mehr denn ein Volk, mehr denn ein Stand müssen zusammenhalten, um nicht in den fürchterlichen, schauderhaften Abgrund der Despotie und Knechtschaft zu stürzen, der sich bereits vor unsern Füßen öffnet.

In Anbetracht, daß wir keinen Augenblick verlieren dürfen, um unser Ziel zu erreichen; in Anbetracht, daß die Vereinigung aller deutschen Männer, und nur diese Vereinigung, uns zu unserer angestammten, erhabenen Menschenwürde zurückführen wird, möchte ich den Wunsch hegen, daß auch wir, als liberale Männer, zu diesem erhabenen Zweck unser Scherflein beitragen sollen. Un-

Digitized by Google

ser Ziel ist das Wohl aller unserer leidenden Mitmenschen, unsere Mittel dazu sind Bildung und Aufklärung Aller, ohne Unterschied des Standes. Säumet nicht, durch eure Mitwirkung zur Erreichung des hohen Zieles, das wir uns gesetzt, beizutragen, damit wir einst am Abend unserer Tage freudig zurückblicken können in die Vergangenheit, und die Zeit segnen, die wir durch eigene Kraft nach unserm Willen gestaltet. Einheit macht uns stark, Entschiedenheit führt uns zum Ziel. Wenn wir in der Erinnerung die ersten Monate des vorigen Jahres an uns vorüberziehen lassen, und der edlen Begeisterung denken, die damals die Bevölkerung Münchens ergriffen, senken wir traurig den Blick vor den Schauspielen, die sich jetzt vor unsern Augen entwickeln, und wenn wir dabei zum Theil dieselben Männer betheiligt sehen, die sich damals so volksfreundlich an die Spitze gestellt, so drängt sich in uns unwillkürlich der Gedanke an ein Marionettenspiel auf, dessen Drähte Adel und Geistlichkeit in Händen haben. Der Adel war es, der da wühlte gegen das Liebste des Monarchen, nicht weil durch dasselbe aller guten Sitte und Moral in's Gesicht geschlagen wurde, nein — weil man dadurch gezeigt, wie leicht sich eine Gräfin machen läßt. Diese Gräfin wurde vertrieben, die Schmach von uns genommen, — aber ein edler Aufschwung war es nicht. Die Pariser Revolution traf Münchens Bürger elektrisch; noch trunken von jüngst erfochtenen Siegen und muthig gingen sie zum neuen Kampfe. Wir sahen Bürger drohend sich dem Throne nahen und die deutsche Fahne entfalten — Bürger, die jetzt die Schleppe der Ultramontanen tragen. Des Kampfes Preis waren die Märzverheißungen, und nun, da die Freiheit eine Wahrheit werden soll, nun, da Adel und Klerisei sehen, daß die von ihnen hervorgerufene Revolution sie ihrer verhaßten Vorrechte und Einflüsse berauben soll, nun lassen sich die guten Bürger wieder einflüstern, und indem man ihnen vorspiegelt, durch die Grundrechte sey ihr Wohlstand in Gefahr, läßt man sie unverantwortliche Demonstrationen machen gegen die gesetzgebende Gewalt, läßt sie Fackeln tragen bei dem Leichenzug des Ruhmes der Bürger. Wenn Bürger Münchens ihrem Könige eine Huldigung darbringen, wird es jeden Vaterlandsfreund nur freuen; wenn diese Bürger aber sich durch Männer des Adel'schen Systems dazu verleiten lassen, dann senkt der wahre Freund des Königs und des Vaterlands das Haupt und schaut trübe in die Zukunft.

Doch, teutsche Brüder! haltet fest an der Reichsverfassung, haltet fest an den Grundrechten, und erkennet die Kraft der gesammten deutschen Nation; unterstützt sie mit männlicher Entschlossenheit durch Wort und That, schaudert nicht zurück vor der Macht der Despoten, sie steht auf lockerm Sand. — Dann, teutsche Brüder! wenn wir uns das von Gott und der Natur gegebene Menschenrecht theuer erkauft, und unsere Feinde in ihr Nichts zurückgeworfen haben; wenn wir die Fesseln der Knechtschaft abgeschüttelt, und als freie Männer uns selbst durch unsere Vertreter zu regieren wissen, dann ist Friede und Eintracht, dann ist Wohlstand und Bildung auf dem Wege der Wiederkehr — und der Zweck unseres Daseyns ist erreicht.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

Frankfurt, 14. Mai. Der gestrige Abend ist hier, wie es in der Deutschen Ztg. heißt, Zeuge der empörendsten Gewaltthaten von Seiten einer Anzahl österreichischer und preußischer Unteroffiziere und Soldaten gewesen. In einem öffentlichen Lokal am Bockenheimer Thor ward ein Bürger von einem Oesterreicher schwer verwundet, in einem andern Lokal am Graben haben Oesterreicher und Preußen in Masse einen Bürger niedergestochen, eine Menge anderer verwundet oder schwer mißhandelt.*) Auch außerdem sind am Nachmittag und Abend gestern betrübende Scenen vorgefallen; eine Schlägerei zwischen preußischem und württembergischem Militär, Streit wegen rother Halsbinden. Die verfassunggebende Versammlung des Freistaats hat daraufhin heute mehrere Beschlüsse gefaßt, unter denen die wichtigsten die: »den Senat nochmals zu ersuchen, den gegen die Uebergriffe der Militärgewalt bereits gerichteten Anträgen schleunigst stattzugeben, Schritte beim Reichskriegsministerium zu thun, damit diejenigen Truppenkörper, von deren Angehörigen die blutigen Ereignisse des gestrigen Tages verschuldet sind, schleunigst aus Stadt und Gebiet des Freistaats entfernt werden; der Reichsversammlung zu erklären, daß die gesammte Bürgerschaft Frankfurts zu ihrem Schutz bereit stehe; endlich den ältern Hrn. Bürgermeister zu ersuchen, sich mit dem Präsidenten der verfassunggebenden Versammlung sofort zu dem Reichskriegsminister zu begeben, um von diesem die nöthigen einstweiligen Vorkehrungen, allenfalls durch Consignirung der Truppen, gegen die Wiederkehr ähnlicher Ausbrüche der rohen Wuth zu treffen.«

Wien. In Südungarn stehen die Dinge ziemlich schlecht; die Festung Arad, die Feldmarschall-Lieutenant Berger vertheidigte, mußte sich den Magyaren ergeben, die nun auch Temeswar belagern, indeß die Serben immer schwieriger werden und die Kroaten eine auffallende Lauigkeit an den Tag legen, so daß der Banus es rathsam hielt, selbst nach Ungarn zu gehen und seine sinkende Popularität etwas aufzufrischen. In Fünfkirchen hat sich das Volk erhoben und die aus 4 Kompagnien Grenzern bestehende Garnison unter Oberst Reiche verjagt.

Karlsruhe den 14. Mai, Vormittags. Welch schauervolle Nacht haben wir durchgemacht! Gegen 9 Uhr brach hier ein furchtbarer Militäraufstand in der Infanteriekaserne, in äusserer Verbindung mit Arbeitern rc. aus. Um 6 Uhr waren zwei Compagnien von Bruchsal zurückgekehrt in wilder Zügellosigkeit. Die meisten Soldaten des Leib-Infanterieregiments zerschlugen in der Infanteriekaserne alles; die Kreuzstöcke wurden mit den Gewehrkolben hinausgestossen und kein Offizier hatte mehr Ansehen. Prinz Friedrich ist nur mit Mühe entkommen. Dann wurde die in der Kaserne befindliche Pulverkammer gestürmt, und nun begann ein allgemeines Feuern aus der Kaserne mit scharfen Patronen, es wurde jedoch hoch geschossen. Darauf zog der tobende Haufe in das Haus seines Obersten Holz, das ganz demolirt wurde, die Fußböden wurden aufgerissen, die Möbel auf die Strasse geworfen rc. Auch der Fürstenberg'sche Palast wurde beschädigt. Hierauf ging's die lange Strasse hinauf, um das Zeughaus zu nehmen. Jetzt rückten Dragoner aus und wehrten nach langem Parlamentiren den Angriff ab, wobei Rittmeister v. Laroche den Tod fand; ich sah diesen Morgen seine Leiche im Gasthaus zur Sonne liegen. Den Zeughaushof hatte eine Pionierwache und zwei Compagnien Bürgerwehr besetzt. Auch hier wurde lange parlamentirt, bis die Aufrührer zum Theil von Dächern herab Feuer gaben, worauf die Bürgerwehr ebenfalls feuerte, und acht, theils Soldaten, theils Leute aus ihrem Anhang, todt niederstreckte und einige verwundete. Auch auf Seite der Bürgerwehr kamen Verwundungen, man sagt vier, vor, wovon einer inzwischen gestorben seyn soll. Das Zeughaus ist gerettet. Im Rathhause wurden alle Gefangenen befreit. Das Schießen dauerte von Abends halb 10 Uhr bis Morgens um halb 3 Uhr, theilweise mit großer Heftigkeit. Heute Nacht ist der Großherzog mit seiner ganzen Familie von hier fort, man weiß nicht wohin. Diesen Morgen in aller Früh ist eine Deputation, bestehend aus 3 Gemeinderäthen, in's Oberland abgegangen, um dem »Landesausschuß« die Unterwerfung der Stadt zu überbringen und das weitere zu verabreden. 11 Uhr. Die Deputation ist zurück. Der Landesausschuß, bestehend aus 14 Mitgliedern, worunter man Brentano, Fickler, Peter u. a. nennt, wird im Laufe

*) Die Frankfurter Ztg. erzählt: der Streit sey dadurch entstanden, daß Frankfurter Einwohner auf den König von Preußen und den Kaiser von Oesterreich Schmähungen ausgestoßen hätten. Ein durch einen Stich in die Stirne verwundeter Oesterreicher sey in die Kaserne gelaufen, und habe mit blutendem Kopfe seine Kameraden zu Hülfe gerufen. Der Bericht in der Nationalversammlung spricht von tödtlichen Verwundungen, nicht von Todten.

Digitized by Google

des Mittags hier eintreffen, um die provisorische Regierung zu konstituiren. Nach mündlicher Aeußerung soll mit dieser Bewegung nichts beabsichtigt werden, als wirkliche Ein- und Durchführung der Grundrechte und Reichsverfassung. Der Ausschuß bringt ein Bataillon Infanterie und vier Geschütze von Rastatt mit, und will Ruhe, Ordnung und Sicherheit der ihm nun zugethanen Stadt schützen. Die Bürgerwehr soll aufgelöst und nach Altersklassen umgebildet werden. So eben erscheint das beifolgende Plakat des Gemeinderathes: »Bürger von Karlsruhe! Der Gemeinderath und das Commando der Bürgerwehr haben, da die Regierung sich thatsächlich aufgelöst hat, einstweilen die Leitung der bürgerlichen und militärischen Angelegenheiten übernommen; der Oberst der Bürgerwehr ist provisorisch zum Stadtkommandanten ernannt. Auch haben wir Schritte gethan, um mit dem in Rastatt bestehenden Landesausschuß in's Benehmen zu treten und die Stadt vor Bedrohung der Sicherheit und des Eigenthums zu schützen. Inzwischen wird die Bürgerwehr mit den noch anwesenden Soldaten in Gemeinschaft die Wachen der Stadt beziehen, und hofft bei ihrem Bemühen für die Sicherheit und Ordnung der Stadt auf die Unterstützung aller redlichen Bürger. Karlsruhe den 14. Mai 1849. Gemeinderath. Malsch.« Wegen Bildung einer Sicherheitswache ergeht nachfolgende Aufforderung: „Aufforderung. Heute Nachmittags 2 Uhr Versammlung auf dem Turnplatze des allgemeinen Turnvereins zur Errichtung einer Sicherheitswache, wozu die Polytechniker, die Mitglieder des allgemeinen Turnvereins und Freikorps eingeladen sind. Der provisorische Commandant der Sicherheitswache der Stadt Karlsruhe: Reininger.« Die großherzogliche Familie soll sich nach Germersheim gewendet haben.

3 Uhr. Der Landesausschuß macht durch Straßenanschlag bekannt, daß er heute hier eintreffen und für die Sicherheit sorgen werde. Markgraf Wilhelm mit Familie ist nach Würtemberg. 6 Uhr Abends. Um 4 Uhr kam der Landesausschuß hier an mit einem Bataillon Infanterie. Brentano hielt vom Balkon des Rathhauses eine Rede und sprach von Durchführung der Reichsverfassung; auch Hoff von Mannheim sprach, gemäßigt, für Ordnung; er hatte Beifall. Das angekommene Bataillon soll einquartirt werden. Es herrscht auch zur Stunde Ruhe und Ordnung in der Stadt. Die Beschlüsse der Versammlung in Offenburg betreffen hauptsächlich Durchführung der Reichsverfassung, Unterstützung der Pfalz, Entlassung des Ministeriums Bekk und Bildung eines Ministeriums Brentano-Peter, Volksbewaffnung, Amnestie, Auflösung der Stände rc. — In Freiburg ist ein Sicherheitsausschuß gebildet; die Soldaten, welche erst abmarschiren sollten, bleiben und halten zum Volk. General v. Miller hat die Stadt mit seinem Stab verlassen.

Mannheim den 14. Mai, Abends. Eine große Volksversammlung hat so eben auf dem Markte stattgefunden. Sämmtliches Militär, Infanterie und Dragoner, wohnten derselben bei; es mögen im ganzen 6 bis 7000 Menschen zugegen gewesen seyn; der Inhalt der Reden war treues Zusammenhalten der Bürger und Soldaten. Die Offenburger Beschlüsse wurden anerkannt, und ein Sicherheitsausschuß aus Civil- und Militärpersonen erwählt. — Die Oberländer Posten sind heute ausgeblieben.

Rastatt den 14. Mai. Heute Nacht 3 Uhr trafen die Befreiten Struve, Blind, Bornstedt nebst den gleichfalls vom Volke aus den Bruchsaler Kerkern befreiten Soldaten hier ein.

In **Schwäbisch-Hall** sind bayerische Quartiermacher angekommen, wurden aber von der Bürgerschaft zurückgewiesen. Sie drohten sodann, den Durchzug mit Gewalt zu erzwingen. Die Turner in Hall und Heilbronn rüsten sich, die Gäste aus Bayern zu empfangen.

Schwerin, 6. Mai. Große Plakate an den Straßenecken verkündigten auf heute Nachmittag eine Volksversammlung auf dem Schießhofe. In derselben hatten sich etwa 2000 Personen eingefunden. Tagesordnung war: Besprechung der deutschen Angelegenheit. Beschlossen wurde eine Adresse an die Nationalversammlung: 1) die Rechtsgiltigkeit der Reichsverfassung anzuerkennen; 2) Jeden, der wider die Reichsverfassung sich ausspreche, für einen Verräther an der deutschen Sache zu erklären.

Freie Schweiz.

Tessin. Der Republ. vom 8. d. erzählt: Fünf aus päpstlichen Diensten heimkehrende Schweizer mußten bei ihrer Ankunft in Como sich beim dortigen Militärkommando stellen, welches sie aufforderte, unter die Fahnen Radetzky's zu treten; auf ihre Weigerung hin wurden sie ihrer Kleider und Atteftate beraubt, in österreichische Uniformen gesteckt und gewaltsam in die Kaserne gebracht, woselbst man sie zwang, zur Fahne zu schwören, alsdann wurde ihnen Handgeld und die Erlaubniß frei herumzugehen, ertheilt. Einer derselben, Namens Benz, desertirte glücklich nach Lugano und setzte den eidgenössischen Commissär, Hrn. Siedler, von Allem in Kenntniß.

Aus Börne's Schriften.

Ist eine Seite der Geschichte herabgeschrieben, werden die Zahlen addirt und die Summe nennt man Revolution. Fällt das Buch wieder in die Hand des Feindes, glaubt er die Revolution vernichtet zu haben, wenn er jene Summe nicht als Transport auf die neue Seite setzt. Er meint, die Rechnung von vorn anzufangen, er merkt nicht, daß die alte Rechnung fortgeht. Er ist ein Esel.

Geht jede Stunde einen Schritt, aber geht diesen Schritt jede Stunde und ihr werdet bald an das Ziel gelangen.

Die preußische Regierung, wie jede, germanischen Ursprunges, besoldet Spione, um auf ihre geliebten treuen Unterthanen etwas Acht zu geben. Keine Monarchie kann der Spione entbehren. Warum haben Republiken, warum haben Nordamerika, die Schweiz keine Spione? Weil dort die Regierungen nicht zu befürchten brauchen, daß ihre Bürger einmal den Verstand verlieren und ihre freie Verfassung gegen einen Fürsten vertauschen möchten. Die Bewohner einer Monarchie aber wünschen sich einen Freistaat, sobald sie zu Verstand kommen; je vernünftiger sie also werden, je mehr Spione braucht ein Fürst.

Jede monarchische Regierung will für jedes Unrecht, mit welchem sie ihre Unterthanen verschont, gelobt seyn; dann soll man ihre Gerechtigkeit preisen. Jedes Gut, das sie ihren Unterthanen nicht raubt, will sie als Geschenk betrachtet wissen, wofür man Dank schuldig sey. Wenn sie den Bürgern erlaubt, jedem, so gut er es versteht, den Weg seines Glückes zu verfolgen, seinem Wohlstand nachzugehen; wenn sie ja einmal nicht hindert, rühmt sie sich, Wohlstand über das Land zu verbreiten und die Selbsthuldigung nimmt kein Ende.

Um für die Freiheit zu kämpfen, braucht es keiner andern Waffen, als der Liebe zu ihr.

Adel und Geistlichkeit sind die beiden Enden des Balancier-Baumes der Fürsten, da jede Regierung, die nicht auf dem Boden des Volkes ruht, jede monarchische Regierung, nur Seiltänzerei ist. Fort die Stang, plautz der König!

Neuestes.

München den 17. Mai. Den Studenten- und Künstlerfreikorps ist die Weisung zugegangen, binnen 24 Stunden die Waffen einzuliefern. Freitag soll die Universität geschlossen werden. An die Bürgerwehr ist der Befehl ergangen, wenn der Generalmarsch geschlagen würde, nicht auszurücken. Der blanke Belagerungszustand!!

Digitized by Google

Starker Taback.

Der Vetter Andres, er ist jetzt Gastwirth zum Rolandsbrunnen geworden, hat frische Speisen und schenkt einen klaren Wein. Der Vetter Andres hat seine wohlbekannte, große Burbaumdose der Wirthsstube vermacht, sie steht auf dem Tisch, und wer da will, kann sich nach Belieben eine Prise holen; es ist kein echter Pariser, der in Deutschland gemacht worden ist, sondern einfacher Doppelmops. Einstmalen kommt ein Fremder zum Vetter Andres, er meint, er sei ganz unbekannt, der Vetter Andres hat's aber dick hinter den Ohren und hat ihn alsbald erkannt, daß er nämlich, wie man sagt, ein großes Thier war, das aber einem ganz kleinen ähnlich sah, so etwas Spitzes, wie bei einer Spitzmaus oder einem Eichkätzchen war in dem Gesichte. Sie setzen sich nun zusammen und reden über allerlei. Andres bietet dem Fremden eine Prise an, dieser schnupft aber nicht, sondern hält die Prise zwischen die Finger geklemmt und will sie bei guter Gelegenheit wegwerfen.

Es stehen zwei Talglichter auf dem Tische, von der neuen Erfindung, sogenannte Sternlichter, bei denen man keine Putzscheere mehr braucht. Der Fremde fragt nun: „Sind diese Lichter hier schon viel verbreitet?“ „Wenig,“ erwiedert Andres, „sie sind noch zu theuer, die Erfindung ist noch zu neu. Die Regierung ist diesen Lichtern auch nicht hold.“

„Wie meinen Sie das?“

„Es gibt z. B. in der Religion Freunde des Lichts, die da wollen, daß die heiligen Kerzen, die in den Kirchen und in den Herzen der Menschen brennen, so seien, daß sie sich von selber putzen, d. h, verstehen Sie mich recht, daß die Gemeinden selber dafür sorgen, daß es hell leuchte. Nun aber wollen die Pfaffen, und die es mit ihnen halten, bei den alten Lichtern bleiben, an denen oft ein so großer Putzen ist, daß man gar nichts mehr dabei sieht, oder wo, wie man sagt, ein Räuber im Docht ist, der unversehens den ganzen Nahrungsstoff des Lichtes für nichts abfließen macht. Die Pfaffen und die es mit ihnen halten, sagen, sie allein seien Herren von der Putzscheere und sie wollten schon das Licht schneuzen, wenn sie's für nöthig hielten, und nach Belieben das Licht ganz auslöschen. Das wollen aber die Freunde des Lichtes nicht und sie haben Recht.“

Der Fremde warf die Prise nicht weg, sondern schnupfte sie und sagte gar freundlich und herablassend: „Sie sind ein denkender Kopf!“ Er meinte dadurch den Andres hoch zu ehren, hatte aber weit gefehlt, denn diesen verdroß es, daß das „große Thier“ sich berechtigt glaubte, ihm ein Zeugniß auszustellen. Als freundlicher Gastwirth sagte aber Andres nichts, sondern zuckte nur mit den Achseln und der Fremde fuhr fort: „Sie scheinen ein besonderer Feind der Geistlichen zu seyn.“

„Gott bewahre und behüte!“ erwiederte Andres, „im Gegentheil, ich kenne nichts Verehrungswürdigeres, als einen frommen Geistlichen, dessen Liebe zu Gott sich in echter Menschenliebe bewährt. Ich kenne Manchen, den ich im tiefsten Herzen verehre.“

„Sonst aber scheinen Sie sehr unzufrieden.“

„Ich bin gerade so wie alle Leute, die die Augen im Kopfe und keinen leeren Kasten darüber sitzen haben.“

„Wie meinen Sie nun, daß geholfen werden soll?“

„Ja,“ erwiederte Andres, kniff die Lippen ein und trommelte unwillig mit dem Fuß auf dem Boden, „das kann ich nicht so sagen, heißt das, ich kann, aber ich darf nicht; unter vier Augen ging's schon, aber hier?“

„Nun, Sie werden mir doch etwas angeben können?“

„Ja, etwas wohl, ja... es kann nur geholfen werden, wenn man an Einem Tage in ganz Deutschland alle Volksschulen aufhebt.“

„Alle Schulen?“

„Ja, alle, alle, groß und klein, und aus den Schulbänken macht man ein großes Feuer und wirft alle Schulbücher hinein; alle Welt kann jetzt lesen und schreiben und rechnen, Alles ist geschult, das kann die Regierung nicht dulden.“

„Die Regierungen sind doch nicht schlechter, als früher auch?“

„Ja, da liegt der Has' im Pfeffer. Ich bleib dabei, es geht nicht mit den Schulen. Es ist jetzt eine Zeit in Deutschland, wie sie noch nie da war. Seit mehr als dreißig Jahren ist am kleinsten Fleck eine Schule. Die Schulmänner denken Tag und Nacht darauf, wie sie den Kindern auf die leichteste Weise ein gesundes Denken beibringen. Die Männer, die jetzt zwischen 30 und 50 Jahre alt sind, und das ist immer der Kern des Volkes, sind alle gut geschult und die geistlichen und weltlichen Herren wollen das dumme Volk noch nach der alten Manier leiten und ihm gar nicht gönnen, seine Sache in die Hand zu nehmen und auch ein Wort d'rein zu reden. Es soll noch Alles seyn wie vor alten Zeiten. Das geht nicht. Drum bleib ich dabei: die Schulen aufgehoben! das ist das einzige Mittel. Dann nur noch die kleine Verordnung, aber streng durchgeführt, daß kein Vater sein Kind unterrichten darf. Dadurch allein gibts wieder Zufriedenheit in der Welt. Die Männer, die oben stehen, müssen nur die rechte Kurasche haben.“

Der Fremde stand auf und mußte dreimal niesen. Der Vetter Andres sagte schnell: „Zur Genesung! Sie scheinen das Schnupfen nicht gewohnt zu seyn.“

„Sie haben aber auch einen starken Taback,“ antwortete der Fremde.

„O! der ist noch leicht, ich habe in der Tasche noch eine Dose mit stärkerem, wollen Sie ihn versuchen?“ fragte Andres.

Der Fremde hatte keine Lust und machte sich bald davon.

Anzeigen.

Vaterlandsverein in Haidhausen.

Die auf Donnerstag den 17. Mai angekündigte

VERSAMMLUNG

findet wegen des Feiertags Samstag den 19. Mai Abends 8 Uhr statt, im Gasthause zum grünen Kranz, früher Floßmann genannt, an der Wienerstraße.

Der Ausschuss.

Herzlichen Gruß an alle lieben Freunde, wie an die Mitglieder des Arbeitervereins. Als letztes Wort mein Zuruf

Eintracht macht stark.

München den 15. Mai 1849. Euer Friedrich.

Schweigerisches Volkstheater.

Freitag den 18. Mai:

Graf Ratho,

oder:

Die Stiftung am heiligen Berg Andechs.

Vaterländisches Schauspiel in 5 Akten von Cäsar Max Heigel.

(102) In der Sporergasse Nr. 2 ist eine Wohnung zu vermiethen.

(103) Ein Tischlergesell, welcher die Bildhauerkunst erlernen will, wird gesucht. D. Uebr.

Verantwortlicher Redakteur: Frein und. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Kammerverhandlung.



Gradaus mein deutsches Volk!!



Militär-Erzesse.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 30 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 140.** 19. Mai 1849.

Abonnements-Anzeige.

Das Abonnement auf „Gradaus“ nebst „Damenzeitung“ bis Ende Juni beträgt nur noch **24 Kreuzer.**

Wir laden hiemit zu recht zahlreichem Abonnement ein, und versichern zugleich, daß trotz aller Hindernisse und Anfeindungen der „Gradaus“ fortfahren wird in seiner Weise, das ist: offen, gradaus, ohne Furcht und Scheu, die Wahrheit zu reden. Sowohl die Kammerverhandlungen als die Sitzungen der Geschwornen werden wir, wie früher, besprechen.

Mit deutschem Gruße **Die Redaktion des „Gradaus.“**

Der Central-Märzverein an alle verbrüderten Vereine.

Am gestrigen Abende hat die Nationalversammlung mehrere Beschlüsse gefaßt, welche allerdings noch nicht die bei den drohenden Gefahren erforderliche Entschlossenheit und Thatkraft athmen, wohl aber, wie wir sehnlichst hoffen, binnen wenigen Tagen zum entscheidendsten Schritte führen werden. Kein Zweifel, daß die Fürstenverschwörung auf jene gemässigten Beschlüsse, namentlich die Ausschreibung der Wahlen zum ersten Reichstage, mit neuen Tücken und Gewaltstreichen antworten, und alsdann das Parlament genöthigt seyn wird, für die Sache des Volkes die gesammte Kraft des Volkes aufzurufen und **streitbar zu machen.** Als Einleitung zu diesem offenen Aufrufe kann schon der erste der gestrigen Beschlüsse betrachtet werden, welcher also lautet: „Die Nationalversammlung fordert die Regierungen, die gesetzgebenden Körper, die Gemeinden der Einzelstaaten, das gesammte deutsche Volk auf, die Verfassung des deutschen Reiches vom 28. März d. J. **zur Anerkennung und Geltung zu bringen.**“ Binnen 4 Wochen ist es zur unläugbaren Thatsache geworden, daß mit geringfügigen Ausnahmen das deutsche Volk die Reichsverfassung durchgeführt wissen will. Nur die größeren Fürsten und Regierungen und deren Anhänger, von Unverstand und üblem Willen getrieben, verweigern die Anerkennung. Sie lehnen sich auf gegen Recht und Gesetz der deutschen Nation, wie es von den rechtmässigen Vertretern derselben zu Frankfurt a. M. aufgerichtet worden. Sie stossen das zurück, was die souveraine Nation beschlossen hat und stellen sich selbst dadurch ausserhalb der Nation. Als Verräther an der gemeinsamen Volkssache, als auswärtige Feinde drohen sie, das Werk der Einheit und Freiheit durch die Bajonette unserer gemißbrauchten Brüder und Söhne und nöthigenfalls durch russische Waffen niederzuwerfen. So werde denn der Kampf gegen die geheimen Wühler und offenen Rebellen begonnen oder fortgesetzt, bis die Freiheit gesiegt hat. Die Nationalversammlung selbst hat von Allen und Jedem verlangt, daß sie die Reichsverfassung zur Anerkennung und Geltung bringen. Ueber den Sinn dieser Worte wollen wir den Märzvereinen unsere Ansicht mittheilen, hauptsächlich aber dieselben ermahnen, daß sie mit **äusserster Kraftanstreng-**

Digitized by Google

ung den Beschluß des Parlaments in Vollzug setzen. Von der Haltung der Märzvereine, welche bereits eine Macht in Deutschland bilden, wird ein großer Theil des Sieges über die wohl vorbereitete Gegenrevolution abhängen. Die Reichsverfassung mit Einschluß der Grundrechte und des Wahlgesetzes, ist rechtskräftiges, oberstes Gesetz in ganz Deutschland. Da sie ordnungsmässig im Reichsgesetzblatte bekannt gemacht ist, so ist sie auch da rechtsgiltig, wo die Regierung sie nicht verkündigt hat. Das deutsche Volk steht demnach auf dem breiten festen Rechtsboden der Reichsverfassung und ist eben so verpflichtet als berechtigt, die Anerkennung und Vollziehung derselben von Jedermann zu verlangen und durchzusetzen. Das erste und allgemeine Mittel, die Ordnung gegen fürstliche Willkür zu schützen, das Reichsgesetz zur Geltung zu bringen, wo es Noth thut, ist — der Wille, der feste Wille, der **zum Aeussersten entschlossene Wille.**

Wir rechnen darauf, daß alle Märzvereine diesen Willen in sich tragen und bethätigen wollen, es komme, was da wolle. Ein solcher Wille wird unüberwindlich seyn und auf alle Klassen der Bevölkerung hinreißend wirken. Die besonderen Mittel, widerspenstige, das Reichsgesetz verachtende Regierungen umzustimmen und zum Gehorsam zu bringen, stehen jedem Deutschen in seinen Grundrechten zu Gebote. Die Zeitungen, die Vereine und Versammlungen, die Sitzungen der Gemeinde- und Volksvertreter sind die Stätten, von wo die Petitionen, Adressen und Deputationen ausgehen. — Bleibt aber die Regierung gegen den erklärten Volkswillen taub, so ladet sie auf sich selbst die Verantwortlichkeit für alle weiteren Folgen. Wer das Gesetz mißachtet und übertritt, der muß bestraft und unschädlich gemacht werden. Die Ahndung ist um so dringlicher, wenn der zum Wächter des Gesetzes Bestellte selbst das Gesetz verletzt. Verantwortliche Minister, welche die Reichsverfassung einzuführen verweigern, müssen durch die Vorstellungen der Volks- und Gemeindevertreter verdrängt werden. Wo aber ein unverantwortlicher Fürst mit seiner Kamarilla den Ministern, der Volksvertretung, dem ganzen Volke trotzt, da muß das erprobte schwäbische Verfahren befolgt werden. Die widerspenstigen Feinde der Reichsverfassung, wenn sie gütlichen Mahnungen keine Folge leisten, **müssen gezwungen werden, entweder durch moralische oder durch materielle Macht.** Als die letzten und sichersten Mittel, um die Reichsverfassung in Kraft zu setzen und den Widerstand von oben zu beugen, sind zu betrachten: die Selbstbeeidigung der Bürger auf die Verfassung und die allgemeine Bewaffnung; in den meisten Fällen wird schon die kampfgerüstete Haltung ausreichen, um dem Gesetze Achtung zu verschaffen. Im Nothfalle aber wird das zum Widerstande organisirte Volk den Kampf selbst bestehen. Täusche sich Niemand mehr darüber: es gilt, die höchsten Güter zu sichern, **es geht um Freiheit, Einheit und äussere Unabhängigkeit.**

Wenn das deutsche Volk die Reichsverfassung nicht durchsetzt, so fällt es in eine Knechtschaft zurück, welche nach innen und außen schlimmer und schmählicher ist, als die vormärzliche. Die Märzvereine werden gewiß Alles aufbieten, um die angedeuteten Ueberzeugungen zu verbreiten und das Volk zu thatkräftigem Handeln anzufeuern. Ein großer Theil unseres Vaterlandes hat den Weg zur Rettung der Freiheit, zur Ausrottung des schamlos emporwuchernden Absolutismus bereits beschritten; mögen alle übrigen Städte und Landschaften desgleichen thun — und das deutsche Volk wird einen Mai, größer als der März, in seine Geschichte eingraben. — In Güte oder mit Gewalt, das oberste Reichsgesetz muß zur Herrschaft gebracht werden von einem Ende Deutschlands bis zum andern! —

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 17. Mai. Heute Morgens $10\frac{1}{2}$ Uhr eröffnete der erste Präsident die dreimal vertagte Volkskammer. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung (vom 7. März) betrat der Minister von der Pfordten die Rednerbühne, um das Programm des Ministeriums der Kammer mitzutheilen. Dasselbe erklärt: »Daß es die Reichsverfassung nicht verwerfe, aber auch nicht unbedingt annehmen kann, (warum nicht?) es seyen bereits verschiedene Schritte zur Vereinbarung mit andern deutschen Staaten getroffen worden.

Der Grundgedanke der **innern** Politik des Ministeriums sey der: daß die Freiheiten dem Volke vollständig gewährt werden sollten; (wo haben wir Beweise?) aber auch die Gesetzlichkeit muß gehandhabt werden, um Uebergriffe zu verhindern. (Vom Volk etwa.) Es ist darum eine Umgestaltung der Verfassungsurkunde nothwendig*), und ein Gesetzentwurf, **besonders rücksichtlich der Presse, um durch Regressivmaßregeln dem Mißbrauch einen Damm zu setzen.** (Die Presse wollt ihr wieder knebeln, **dies** wissen wir schon lange, doch an der Mithilfe der Kammer habt ihr euch wohl bedeutend verrechnet.) Das griechische Anlehen sey durch König Ludwig gedeckt worden. Hierauf stellt der Abg. **Kolb** den Antrag:

1) Die Kammer erklärt, daß sie die Reichsverfassung als Gesetz für ganz Deutschland anerkennt und alle gesetzlichen Maßregeln ergriffen werden sollen, um derselben unbedingte Geltung zu verschaffen.

2) Daß eine Commission von 7 Mitgliedern ernannt werden solle, die eine Adresse an den König zu entwerfen, und, wo möglich, noch heute Bericht zu erstatten habe.

Die Rechte ruft zur Tagesordnung, wobei eine äußerst lebhafte Debatte entsteht. — Minister v. d. Pfordten: Die Kammer möge noch zuwarten, bis die Regierung die Vorlagen gemacht habe, die Samstag kommen würden. (Das rechte Centrum unterstützt diesen Vorschlag.) Willich, Reinhardt, Morgenstern, Steckinger ꝛc. protestiren gegen jede Verzögerung in dieser wichtigsten Frage. — v. d. Pfordten meint, daß, wenn man die Debatte über die Vorlagen der Regierung abschneide, so schneide man damit auch zugleich die Wurzeln des »Constitutionalismus« ab. Man habe auf Leipzig hingewiesen, mit weit größerem Rechte aber weise er auf Karlsruhe hin; dort könne man sehen, daß mit der Annahme der Reichsverfassung die Anarchie noch nicht gedämpft sey. — Kolb: Wenn je etwas dem constitutionellen Wesen widerspreche, so sey es die Anwesenheit **dieses** Ministeriums. — Schad: Ganz Franken habe mit der Pfalz **gleiche** Sympathie, und er selbst theile diese Ueberzeugung. — Schmitt schleudert dem Ministerium die Wahrheit in's Gesicht, daß das Volk noch alle **teuflischen** und **Manteuflischen** Ministerien über den Haufen werfen werde. Ein Minister, der, Angesichts eines Bürgerkrieges, noch zum Warten rathe, gehe mit dem Volke nicht mehr Hand in Hand; ja für seine Collegen sey es eine Schmach, mit einem solchen Ministerium zu verkehren. — Der Redner wird zur Ordnung gerufen. — v. d. Pfordten verwahrt sich gegen eine solche **herzlose** Auslegung. — Als man nun zur Abstimmung des ersten Theils des Kolb'schen Antrags schreiten will, erklärt der Präsident, daß er die Abstimmung, als verfassungswidrig, nicht vornehmen werde. — Willich, Steckinger u. A. protestiren vergebens dagegen; wirkungslos ist die Frage, ob denn der Präsident **unter** oder **über** der Kammer stehe? — Der Antragsteller erklärt, daß er gegen die Willkür des Präsidenten Beschwerde führen werde. — Sodann wurde über den zweiten Theil des Antrags abgestimmt, und derselbe mit **71** gegen **58** Stimmen **angenommen.**

Die öffentliche Sitzung wurde hierauf geschlossen und in geheimer die Wahl der 7 Commissionsmitglieder vorgenommen. Das Ergebniß dieser Wahl war: Dr. Roßbach: 75 Stimmen; Kolb, von Straubing: 70 St.; Willich: 70 St.; Mayer, von Ansbach: 69 St.; Schüler: 69 St.; Röck: 69 St.; Rubner 68 St.

München den 17. Mai. Ein neuer Zug der Humanität unseres Gemeindebevollmächtigten Herrn von Maffei. Bekanntlich ist Herr von Maffei Inhaber des Gasthofes »zum bayrischen

---

*) Sehen dieß die Herren Minister doch ein?

Digitized by Google

Hofe« und machte als solcher seinen Einfluß auf den Geschäftsführer des Gasthofs dadurch geltend, daß er demselben den Auftrag gab, den Deputirten der Linken, die bisher ihre Abendsitzungen dort hielten, den Saal zu verweigern, für welchen die Herren Deputirten früher eine nicht unbedeutende Summe bezahlt hatten.

Möge Herr von Maffei einstens an solche schöne Handlungen denken, und sie verantworten können! —

Herr Gmähle hat dagegen mit Bereitwilligkeit seinen Saal den Herren Deputirten überlassen. —

— den 18. Mai. Heute Nachmittag wurden im hiesigen Militärgefängniß die hölzernen Verdeckungen der Arrestfenster hinausgestoßen. Der Grund davon soll seyn, aus dem Rufen der Gefangenen selbst entnommen: daß die Gefangenen sich schon seit dem 15. Okt. 1848 wegen der Pschorrgeschichte im Arrest befinden, ohne nur **ein** Verhör gehabt zu haben.

— Die Diener der heil. Gerechtigkeit waren gestern den ganzen Tag auf den Beinen, um der Mitglieder des vor Kurzem gewählten Studentenausschusses habhaft zu werden. Doch diese bekamen hievon Wind und hatten sich bereits aus dem Staube gemacht, bis auf Einen, Student **Zuccarini**, welcher in die Frohnveste abgeführt wurde. Auf dem Verhaftsbefehle lautete es wegen **»Staatsverrath,« — deutsch gesinnt seyn, ist also bei uns Staatsverrath!!!** (Wer hätte dies im März vorigen Jahres gedacht??? — — —)

Es lebe die **rothe** Monarchie.

— Viele Studenten haben heute ihre Musketen, **umschlungen mit weiß-blauen Bändern**, an die Commandantschaft eingeliefert; andere liefern nicht ein, sondern lassen selbe bei sich abholen.

Erst heute sind wir im Stande, die unten folgende Correspondenz aus Augsburg zu bringen, da das Stadtgericht München den Brief mit Beschlag belegte und uns selben erst heute den **17.** Mai verabfolgte. Unsern verehrten Correspondenten diene indeß zur Nachricht, daß wir bereits die nöthigen Schritte gethan, damit alle **an die Redaktion** ferner einlaufenden Briefe uns uneröffnet zugestellt werden.

K **Augsburg** den 14. Mai. Wir leben hier seit vorgestern in fürchterlicher Aufregung. Die sogenannte Stütze der Ordnung und Ruhe hat die Flamme der Zwietracht in unsere sonst friedliche Stadt geschleudert, und wir sind bange, was daraus werden wird.

Was anderwärts von Seite des niedersten Proletariats befürchtet wird, die Gefährdung des Eigenthums und persönlicher Sicherheit, ist hier vom **königlichen Militär** ausgeübt worden. Schon längere Zeit herrscht, namentlich bei der Cavallerie dahier, eine gewisse Anfeindung gegen das Volk, angeschürt und genährt von einigen jungen, unerfahrenen und übermüthigen prinzlichen und hochadeligen Offizierleins, die mit ihrem aristokratischen Hochmuth die ausgeartetste Arroganz verbinden. Die traurigen Ereignisse der letzten zwei Tage sind die Früchte davon. Der unüberlegte Scherz eines hiesigen Bräuers, dessen Lokal täglich von Chevauxlegers stark besucht war (der Scherz nämlich, daß einige vorgezeigte Kugeln für das Militär bestimmt wären), machte in der Kaserne den Entschluß reif, unter Vorwissen der Offiziere, an dem Wirth Rache zu nehmen.

Am 12. ds. Abends begab sich ein Zug von 100 bis 125 Mann unter Anführung einiger Unteroffiziere in das Wirthszimmer und fing da eine gräuliche Zerstörung an; kein Glas, kein Fenster, kein Laden blieb ganz, selbst das Schild mußte herab und wurde in's Wasser geworfen. Nach vollbrachter Heldenthat zog die Schaar in geordneten Reihen und jubelnd durch die Straßen, ohne für diesen Frevel am Eigenthum des Bürgers auch nur die geringste Ahndung zu finden. Unter der Menge, welche die Stätte der Zerstörung sich besahen, erblickte man die aristokratischen, unbärtigen Offiziere, die mit höhnischem und innerlich schadenfrohem Lächeln das Werk ihrer Söldlinge bewunderten.

Mit Wehmuth und Groll mußte sich der unterdrückte Bürger von diesem Schauplatze der Verwüstung abwenden, ohne Helfer gekannt zu haben.

Der gestrige Tag war aber eine großartige und weit traurigere Fortsetzung dieser Militärexzesse. Unsern biedern Landtagsabgeordneten **Beer**, der in der vorigen Kammer über Ungebührlichkeiten von Militärs in der Cantonirung gesagt, dieses aber später sehr mildernd erläutert hatte, sollte die Rache über die damals gesagte Wahrheit treffen, und abermals war es ein Trupp Chevauxlegers, der sich Nachmittags in seine Wirthschaft begab und die gräulichste Verwüstung anrichtete.

Es wurde zwar nach Hilfe geschickt und eine Compagnie Infanterie herbeigezogen; allein der kommandirende Offizier machte vor der Wohnung Halt, ließ die Zerstörung ohne Einschreiten vollenden, die Thäter ruhig abziehen, und nachdem nichts mehr zu zerstören war, säuberte er die Straßen vom mitleidig zuschauenden Volk mit gefälltem Bajonette.

Außer diesem Exzesse begingen die Soldaten ähnliche in dem nahen Lechhausen. — Dadurch war die ganze Bevölkerung sehr entrüstet, und es bildeten sich an allen Seiten lebhafte Gruppen, wovon irgend ein Ausbruch zu erwarten stand. Derselbe äußerte sich Nachts gegen 11 Uhr in der Vorstadt. Starke Infanterie- und Cavallerie-Patrouillen durchzogen die Straßen, und letztere hauten schonungslos ein, wo sie konnten. An einigen Stellen kam es sogar zu einigem Widerstande, und es wurde ein förmliches Pelotonfeuer eröffnet. Es ist dabei leider mancher Unschuldige übel weggekommen und wir zählen wenigstens ein Dutzend Verwundete.

Durch solche ungestraft hingehende Gräuel wird das gegen das Volk fanatisirte Militär nur noch mehr bestärkt, und wir befinden uns leider unter einer hochmüthigen Säbelherrschaft, die uns noch weit Schlimmeres befürchten läßt. Dank dem gutmüthigen Volke, das seine Söhne zu seiner eigenen Unterdrückung in die Montur steckt, und die Steuern bezahlt, um von den Bezahlten sein Eigenthum zerstören zu lassen. Es steht sehr traurig mit uns. Gott möge helfen, — auf unsere Ordnungsfreunde können wir nicht mehr rechnen.

Augsburg den 16. Mai. Heute Morgen wurde Hr. **Kronacher**, Vorstand des Märzvereines, verhaftet. Ueber diese Verhaftung herrscht unter den Arbeitern, die ihm warm anhängen, die größte Erbitterung.

Mindelheim. Gestern fragte Jemand einen Bauern vom Landgericht Mindelheim, ob man in seiner Gemeinde **rechts** oder **links** sey? Links, war die Antwort. Warum? Weil wir glauben, wir bringen dann unsern Landrichter, (d. i. Hr. Wiedemann, der Vielbelobte) weg. Dieser Landrichter ist es, dessen eifrigstes Bestreben es von jeher war, die Versetzung aller ihm mißliebigen Nebenbeamten zu erwirken. Die Mittel, deren er sich dazu bediente und bedient, sind ihm alle geheiligt, wenn sie nur zum Zwecke führen. Er, der nach dem März des vorigen Jahres der Feind der Pfaffen war und von diesen deshalb verfolgt wurde, steht jetzt mit diesen in heiliger Allianz, weil er sie jetzt, und sie ihn nothwendig brauchen. Sapienti sat!

Garmisch. Der Pfarrer **Daisenberger** von Oberammergau hat den Abgeordneten der Werdenfelser Gemeinden erklärt, daß er ebenfalls für Anerkennung der Grundrechte stimmen werde. Früher stimmte er mit der Rechten.

Würzburg den 12. Mai. Die »N. Fr. Z.« schreibt: »Heute wurde eine jede Kompagnie des hiesigen Regiments von ihrem Hauptmanne gefragt: ob sie denn wirklich das dumme Zeug, was die Lumpen begehrten, (Reichsverfassung und Grundrechte) auch wollten, man hoffe, es sey kein einziger da, der nicht dem Könige treu und seine Hauptleute verließe. Diese Hoffnung war insoferne gegründet, daß kein einziger, sondern **Alle erklärten: gegen äußere Feinde würden sie immer streiten, aber gegen die Brüder, die nur das Recht und die Verfassung wollten, zögen sie nicht.«**

Digitized by Google

Kaiserslautern den 12. Mai. So eben erscheint folgende

Bekanntmachung.

Auf Grund der im Namen der provisorischen Centralgewalt durch den Reichskommissär Eisenstuck ertheilten Befugnisse vom 7. Mai 1849, Ziff. 2 lit. a. und c. welche also lauten:

„Der Landesausschuß ist berechtigt: alle ihm erforderlich scheinenden Maßregeln zur Vertheidigung der deutschen Reichsverfassung in der Pfalz einzuleiten, in soweit sie nicht in die Befugnisse der zu Recht bestehenden Landesbehörden eingreifen, demnach insbesondere die Organisation der Volkswehr zu leiten und zu überwachen; — Gegen **gewaltsame** Angriffe auf die Reichsverfassung in der Pfalz äußersten Falles **selbstständig** einzuschreiten.“

beschließt der **Landesausschuß:**

1. Die gesammte Wehrmannschaft der Pfalz wird in 3 Aufgebote abgetheilt: a) in die bewegliche oder Mobilgarde (1tes Aufgebot); b) in die bleibende Wehrmannschaft (2tes Aufgebot), welcher zunächst die Vertheidigung des eigenen Hauses und Heerdes obliegt; c) in Reserve (3tes Aufgebot).

2. Jeder waffenfähige ledige Pfälzer bis zum 30. Jahre hat sofort in die bewegliche Wehrmannschaft einzutreten, sich zu bewaffnen, wenn auch nur vorläufig mit gerade gemachten Sensen, und sogleich zu exerziren.

3. Jeder waffenfähige ledige Mann vom 30. bis 40. Lebensjahre, und jeder waffenfähige verheirathete Mann bis zum 40. Jahre hat in die bleibende Wehrmannschaft einzutreten, sich zu bewaffnen, und zu exerzien.

4. Jeder waffenfähige Mann vom 40. bis 60. Jahre hat in die Reserve einzutreten, sich ebenfalls zu bewaffnen und zu exerziren.

5. Jeder Pfälzer, der in die 3 Abtheilungen gehört, ist persönlich verantwortlich für seinen Eintritt in die Wehrmannschaft.

6. Jeder waffenfähige Mann ist verbunden, auf die erste Aufforderung des Oberkommandanten der pfälzischen Volkswehr gerüstet zu erscheinen.

7. Jeder Bürgermeister ist persönlich verantwortlich für die Bekanntmachung und den Vollzug dieser Anordnung, sowie überhaupt für die Bekanntmachung und Vollzug jeder Anordnung und Aufforderung, welche von dem Landesausschuß an die Bürgermeisterämter wird erlassen werden.

— Soldaten! Deutsche Brüder! Man schickt Euch, um gegen die deutsche Sache zu kämpfen! Deutsche Brüder sollen gegen deutsche Brüder sich schlagen! Wir stehen fest zum Vaterlande, zur Verfassung, zum deutschen Reich! Kommt zu uns, laßt uns gemeinsam kämpfen gegen den Starrsinn und die Verblendung des Königs von Preußen, dessen Truppen an der Gränze stehen, um unsere Freiheit und unser Vaterland zu unterdrücken. Die Centralgewalt in Frankfurt hat uns bevollmächtigt, Euch den Eid auf die Reichsverfassung abzunehmen, so ihr zur deutschen Sache stehen wollt. Leistet diesem Rufe Folge! Ihr macht Euch um das Vaterland verdient, Eure Brüder öffnen Euch die Arme. Der Landesausschuß: R. Schmitt. H. Didier. Dr. Hepp. Cullmann. Greiner.

Ulm den 15. Mai. Wie bekannt, haben der Reichsverweser und der Hr. Peucker, dessen Kriegsminister, einen **Tagsbefehl** erlassen. Dieser Tagesbefehl paßt nun vollkommen in den Kram unserer reaktionären Offiziere, und er wurde deshalb auch sehr behende an allen Ecken und Enden unserer Stadt angeklebt. — Ein Soldat las dieses denkwürdige Aktenstück, und da er aus selbem nicht recht klug werden konnte, wer denn die **„innern Feinde“** sind, gegen die sie kämpfen sollen, so fragte er seinen Kameraden um Bescheid. — »Du Esel!« war die Antwort, »wer wird das seyn? — Die Fürsten, welche nichts von der Reichsverfassung wissen wollen.

Aus Börne's Schriften.

Jede Thorheit, jeder Aberglaube des Volkes, wenn sie dazu dienen, die Tyrannei der Fürsten und die Macht der Regierungen zu verstärken, wird geachtet und geliebkoset; da ist des Volks Stimme Gottes Stimme. Wenn aber die öffentliche Meinung das Gute, das Gerechte will, verspottet man sie, und verlangt man sie mit Beharrlichkeit, antwortet man ihr mit Flintenschüssen.

Was das elende, kranke, monarchische Prinzip immerfort kurirt! Wahrhaftig, man muß Mitleid mit ihm haben. Da es sieht, daß ihm Aerzte und Apotheker nicht helfen können, nimmt es seine Zuflucht zu alten Weibern, und gebraucht sympathetische Mittel.

Keine Freiheit ist möglich, so lange es Nationen gibt. Was die Völker trennt, vereinigt die Fürsten. Der wechselseitige Haß, der die Einen trennt, verbindet die Andern (die Fürsten) und macht sie stark. Die Könige werden Brüder bleiben und verbündet gegen die Völker, so lange ein thörichter Haß diese auseinander hält.

Deutsche! Franzosen! Ihr zumal, Schiedsrichter der Welt, laßt euch nicht länger thöricht von euren Herrschern zum wahnsinnigen Patriotismus entflammen. Weil man eure Vereinigung fürchtet, soll wechselseitiges Mißtrauen euch ewig getrennt halten. Was sie als Vaterlandsliebe preisen, ist die Quelle eures Verderbens. Verstopft sie, werfet Kronen und Scepter und zerschlagene Throne hinein, und ebnet den Boden mit dem Pergament-Schutte eures Adels. Dann bringt die Freiheit, ihr Deutsche, dem Norden, ihr Franzosen dem Süden, und dann ist überall, wo ein Mensch athmet, euer Vaterland, und Liebe eure Religion.

Jeder Fürst eines großen Landes verzehrt das Glück von Hunderttausenden seiner Unterthanen, und jeder kleine Fürst nach Verhältniß noch mehr.

Dumm zu seyn, auch ohne weiteres Vergehen, wird heute als ein Eingriff in die Majestätsrechte angesehen, und als solches bestraft.

A n z e i g e n.

Vaterlandsverein in Haidhausen.

Die auf Donnerstag den 17. Mai angekündigte

VERSAMMLUNG

findet wegen des Feiertags **Samstag** den 19. Mai Abends 8 Uhr statt, im Gasthause zum grünen Kranz, früher Floßmann genannt, an der Wienerstraße.

Der Ausschuss.

Schweigerisches Volkstheater.
Samstag den 19. Mai:
Kleine Leiden des menschlichen Lebens.
Posse in 1 Akt von Friedrich Adami.
Hierauf:
Die Köchinnen,
oder:
Die Zusammenkunft der Dienstmadeln in der Kuchel beim schönen Lenerl in München.
Lokalposse in 2 Akten von Direktor Carl.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Oeschler.

Digitized by Google

Bericht aus der Pfalz.



Gradaus mein deutsches Volk!!



Aufruf aus Karlsruhe.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag **Nr. 142 u. 143.** 20. u. 21. Mai 1849.

Abonnements-Anzeige.

Das Abonnement auf „Gradaus" nebst „Damenzeitung" bis Ende Juni beträgt nur noch **24 Kreuzer.**

Wir laden hiemit zu recht zahlreichem Abonnement ein, und versichern zugleich, daß trotz aller Hindernisse und Anfeindungen der „Gradaus" fortfahren wird in seiner Weise, das ist: offen, gradaus, ohne Furcht und Scheu, die Wahrheit zu reden. Sowohl die Kammerverhandlungen als die Sitzungen der Geschwornen werden wir, wie früher, besprechen.

Mit deutschem Gruße

Die Redaktion des „Gradaus."

Von Gottes Gnaden.

Von Gottes Gnaden, so schreiben sich unsere Fürsten, und leiten dadurch klüglich ihr Recht zu herrschen vom Himmel ab. Menschliche Rechte vorzuschützen, dies wäre wohl höchst mißlich, man würde sie ja auffordern, die Dokumente, worauf selbe sich gründen, vorzuzeigen, man ist daher eher fertig, wenn man göttliche Rechte vindicirt (beansprucht). Der Gewinn ist zweifach, denn einmal ist ein göttliches Recht etwas Heiliges, etwas Unverletzbares, und dann ist es leichter, in Ansehung des Ursprungs eines solchen Rechtes die Menschen zu blenden. Die Priester sind natürlich bereit, die Aechtheit dieser göttlichen Rechte zu vertheidigen, weil sie daran Theil haben, denn auch ihre Rechte kommen, wie bekannt, unmittelbar vom Himmel her; und daher waren die Priester immerfort die festesten Stützen des Thrones, des Despotismus und aller Anmassungen, weil geistliche und bürgerliche Vorurtheile einander brüderlich unterstützen. Die Geschichte weist uns nach, daß die lasterhaftesten und grausamsten Despoten mehrentheils große Eiferer (Fanatiker) der Religion und des blinden Glaubens gewesen sind; sie sahen nämlich ein, daß die Menschen, wenn sie einmal anfingen, das Joch des geheiligten Aberglaubens in Religionssachen abzuschütteln, bald auch das Joch des bürgerlichen Aberglaubens abwerfen würden. Doch das Reich des Wahns neigt sich zu seinem Ende, der Geist des Menschen erwacht, er fordert das Recht, selbst zu prüfen, seine Verhältnisse zu beurtheilen, zurück. — Die Macht des Ansehens ist verschwunden, der Mensch will nicht mehr dem leeren Worte glauben. Umsonst verschwören sich Verschlagenheit und Aberglaube mit einander, um die Vernunft zu unterdrücken und die Wahrheit zu verfluchen. Die alte Zeit wird nie mehr wiederkehren. **Das Volk hat das Licht erblickt und wird sich's nie und nimmer wieder nehmen lassen.**

Ein sauberes Kleeblatt.

Wie lange wird wohl der öffentliche Betrug der Pfarrer in ihren Gemeinden noch dauern. In Iffeldorf, Landgerichts Weilheim, sollte das Jagdrecht im Gemeindewald öffentlich verpachtet werden. Bekanntlich haben nun bei einer Verpachtung Alle das

Digitized by Google

Recht: zu steigern. Der Pfarrer in Iffeldorf (Anton Sporer) setzte sich nun mit seinen beiden Spießgesellen, dem Ortsvorsteher und dem Bauern Johann Waldherr, in's Einvernehmen und sie beschlossen, daß Niemand das Jagdrecht haben solle, als nur sie drei. Daß aber die Geschichte nicht gar zu auffallend werde, stellten sie den Waldherr an die Spitze. Nachdem das Complott verabredet, veranstalteten sie eine Gemeindeversammlung und erklärten bei derselben mit der infamsten Unverschämtheit, daß nur der J. Waldher das Jagdrecht pachten dürfe. Trotz aller Einsprache und höherem Steigern konnte man nichts anderes erwirken; — der Herr Pfarrer wollte es so, und dabei blieb es.

Diesem edlen Seelsorger liegt natürlich ganz erstaunlich viel an dem Jagdrecht; hätte dasselbe ein Anderer gepachtet, so entginge ihm mancher gute Bissen und die Rebhühner würden nicht mehr so häufig in seinen Magen spazieren. Möge der Herr Pfarrer die Lehre, die er Anderen zur Beherzigung empfiehlt, selbst besser befolgen: »Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue einem Andern auch nicht.« Die Gemeinde hat ja diesem Herrn Pfarrer damals, wie er noch nicht Jagdpächter war, auch nichts in den Weg gelegt, als er von den Wildschützen das gestohlene Wild kaufte, wovon gegenwärtig in seinem Garten sich noch etwas befindet. Warum treibt er jetzt die Geschichte auf die Spitze und gibt solche Personen als Wilddiebe an, die nur auf **ihrem** Felde das Wild verjagen, und es nicht dulden wollen, daß die Hasen des Herrn Pfarrers sich mit anderer Leute Feüchte füttern.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 19. Mai. Die Adreß-Kommission der Kammer der Abgeordneten hat sich in ihrer gestrigen Sitzung mit allen gegen eine Stimme (Roßbach) über nachstehenden Entwurf geeinigt:

Königliche Majestät!

Die der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung gewordene Aufgabe ist gelöst, die deutsche Reichsverfassung, durch dieselbe geschaffen, ist von ihr als endgiltiges Grundgesetz verkündigt, und sowohl die Regierungen, wie auch die gesetzgebenden Körper der Einzelstaaten sind aufgefordert worden, die Verfassung des deutschen Reiches zur Anerkennung und Geltung zu bringen.

Die Kammer der Abgeordneten hat schon in der Sitzung vom 7. Februar, bei Berathung der Antwortsadresse auf die Thronrede, die Unterordnung unter die Beschlüsse der konstituirenden Nationalversammlung und der Centralgewalt anerkannt, was den Rücktritt des damaligen Ministeriums Ew. königlichen Majestät zur Folge hatte.

Durch wiederholte Erklärungen vom 23. April, 3. und 17. Mai hat aber auch das gegenwärtige Gesammtministerium Ew. königlichen Majestät, den Grundsatz der Vereinigung im Widerspruche mit dem Beschlusse dieser Kammer aufstellend, die förmliche Weigerung ausgesprochen, die von der Nationalversammlung endgiltig beschlossene und verkündete Reichsverfassung anzunehmen und vollziehen zu lassen; es hat sich den Absichten der preußischen Regierung, welche nach dem Circular derselben vom 28. April den Versuch bezweckt, die von der Nationalversammlung verkündigte Reichsverfassung durch eine im Rathe der Fürsten zu beschließende zu ersetzen, dadurch angeschlossen, daß es der Aufforderung jener Regierung, zu diesem Ende einen Bevollmächtigten nach Berlin abzusenden, entsprochen hat.

Diese Nichtbeachtung des Kammerbeschlusses v. 7. Febr. und dieses fortgesetzte Widerstreben des Gesammtministeriums Euerer Königlichen Majestät gegen die von der Nationalversammlung, als Trägerin der Machtvollkommenheit der deutschen Nation, beschlossene Reichsverfassung, die insbesondere von der fränkischen, schwäbischen und rheinpfälzischen Bevölkerung Bayers laut und freudig begrüßt wurde, in welcher der freiheitsliebende und friedfertige Bürger die einzige Hoffnung und das einzige Mittel erblickt, um den ersehnten gesetzlichen Boden dauernd zu gewinnen und dadurch Ruhe und Ordnung zu schaffen, deren Anerkennung daher zur dringenden Nothwendigkeit geworden ist, wenn das Streben und die Bewegung aller Stämme der deutschen Nation nach Einigung einen Ruhepunkt finden, wenn wir nicht auf's Neue in blutige Revolutionen gestürzt und selbst Gefahr laufen sollen, den jetzigen Bestand des Königreichs bedroht zu sehen, — dieses Widerstreben des Gesammtministeriums Eurer königlichen Majestät legt der Kammer der Abgeordneten die ernste Pflicht auf:

»einerseits Eurer königlichen Majestät zu erklären, daß sie dem Gesammtministerium alle und jede Unterstützung überhaupt, insbesondere aber die verlangte zur Ausführung seines Programms vom 17. d. M. versagen müsse; andererseits Eurer königlichen Majestät die dringende Bitte an's Herz zu legen, unverzüglich ein Ministerium zu berufen, das die unbedingte Anerkennung der von der Nationalversammlung endgültig beschlossenen Reichsverfassung sammt dem dazu gehörigen Wahlgesetze aussprechen und sofort thatsächlich in Ausführung bringen wird.«

Eurer königlichen Majestät

treugehorsamste Kammer der Abgeordneten.

— Gestern ließ Herr Stadtgerichtsrath (Demokratenfresser) **Lupin** die Setzer der Deschler'schen Druckerei vorladen, legte ihnen die nach Findels Verhaftung erschienenen Nummern des »Gradaus« vor und fragte sie, wer diesen oder jenen Artikel geschrieben habe, u. s. w. Die Setzer gaben hierauf zur Antwort, sie wüßten dies nicht, was auch ganz wahr ist. Es ist dieses Verfahren des Hrn. Lupin ganz gesetzwidrig, denn nur, wenn eine Untersuchung wegen eines Artikels eingeleitet ist und der Redakteur **weigert** sich, den Namen des Autors zu nennen, nur dann kann der Untersuchungs-Richter bei andern Personen weiter nach dem Autor forschen, zuerst aber muß der Redakteur vernommen werden. Gegen den jetzigen Redakteur des »Gradaus« ist indeß, so viel wir wissen, noch keine Untersuchung eingeleitet worden, da er bis jetzt noch keine Vorladung erhalten hat.

— **Hört! Hört! Hört!** Preußen, **Bayern**, Sachsen und Hannover haben sich über die Verfassung des deutschen Bundesstaates geeinigt. (Das mag eine saubere Verfassung werden!) Die Reichsverfassung soll zur Grundlage genommen und nur Weniges daran abgeändert werden. (Nämlich diejenigen Paragraphe, welche die Reichsverfassung eigentlich werthvoll machen, sollen ausgemerzt werden.) Das Wahlrecht soll im gewissen Sinn (wir kennen **diesen** Sinn nur zu gut) beschränkt werden, auch vom suspensiven Veto will man nichts wissen u. s. w. Die österreichische (**jetzige**) Regierung hat erklärt, sie sey mit **dieser** Verfassung vollkommen einverstanden und wäre alsdann bereit (nämlich nach Annahme dieser saubern neuen Verfassung) sich Deutschland anzuschließen. Die Fürsten sind die eigentlichen Todtengräber der Monarchie, sie **zwingen**, sich auf den Boden der Revolution zu stellen!

°°° **Mindelheim.** Der Klerus des Landgerichtsbezirks Mindelheim treibt es in der That zu bunt mit dem Mißbrauche der Kanzel zu politischen Verleumdungen und Verdächtigungen; selbst die Christenlehren läßt er nicht unbenützt. So kam es am 13. d. M. sogar zwischen dem Pfarrer Müller zu Köngetried und dem Lehrer zu einer Rauferei in der Sakristei und zum Hinauswerfen des Schullehrers durch den Pfarrer und seine Knechte. Der Pfarrer schlug dabei so mit dem Schlüssel zu, daß es Blut gab. Der Lehrer, welcher sich an dem Pfarrer festzuhalten suchte, riß ein Stück vom Chorrocke des Pfarrers, und ließ es erst vor der Thüre fahren. Dort lag es längere Zeit zum Aergerniß der ganzen Gemeinde. — Der geistesarme Stadtpfarrprediger **Egger** zu Mindelheim vergaß sich bei Gelegenheit eines Feld-Bittganges so weit, daß er seinen Kanzelvortrag rein nur den Schmähungen über die s. g. Linke widmete. Das Volk war dadurch aber mehr

Digitized by Google

entrüstet, als in seinen Ansichten geändert. Führen diese Thoren nicht selbst jene Folgen herbei, die sie von den Fortschritten in der geistigen Bildung fürchten? Auch unter ihnen wird sich bald eine Linke bilden, und diese wird, einmal zur Majorität erwachsen, reformiren!

[?] **Kaiserslautern** den 16. Mai. Die Bewegung, welche vor 10 Tagen in der Pfalz begonnen, hat während dieser Zeit alle Klassen der Bevölkerung ergriffen, so daß jetzt Alt und Jung, Reich und Arm wie Ein Mann für die Reichsverfassung steht. Die Begeisterung, die sich allenthalben auf die erhebendste Weise kund gibt, erleichtert dem Landesausschusse, welchem von dem Reichs-Commissär Eisenstuck die Leitung der Bewegung übertragen worden ist, seine schwierige Aufgabe. Die Kantonalausschüsse stehen dem Landesausschusse rüstig zur Seite. Von allen Seiten treffen in Kaiserslautern und den übrigen Waffenplätzen bewaffnete Zuzüge ein, und bereits stehen viele tausend begeisterte Kämpfer gegen die zu erwartenden Angriffe der Tyrannei gerüstet da. Namentlich regt sich in der Armee ein Geist, welcher auch den Soldaten lehrt, daß er ein freier, selbstständiger Mann ist. Compagnienweise gehen die Soldaten von der Fahne des Despotismus zu dem Banner der Freiheit über und leisten den Schwur auf die Reichsverfassung. Seit dem 13. Mai sind 2 Drittel vom 6. bayer. Regiment hier angelangt, und gestern wieder trafen 100 Mann Jäger nebst vielen Rekruten ein, deßgleichen Chevauxlegers aus Zweibrücken, Kanoniere aus Landau u. s. w. Auch ein Jäger-Offizier, Lieutenant Stöhr, kam an. Er wurde von den Soldaten, bei denen er große Beliebtheit genießt, mit lautem Enthusiasmus begrüßt, leistete den Schwur auf die Reichsverfassung, und empfing darauf von dem Landesausschusse die Bestallung als Hauptmann. Ebenso hat die kleine Besatzung von 33 Mann, welche von dem Militär zum Schutze des hiesigen Centralgefängnisses zurückgelassen und im Vertrauen auf ihre vaterländischen Gesinnungen von dem Landesausschusse geduldet worden war, gestern den Schwur auf die Reichsverfassung abgelegt und sich der Volkssache angeschlossen. — Die Nachrichten, die in diesen Tagen aus Baden eintrafen, erregten Jubel und Begeisterung. Es bestätigt sich, daß der Großherzog nach Germersheim geflohen ist. Ganz Baden ist in Bewegung, und Gemeinden und Privatleute beeilen sich, die gute Sache der Freiheit mit Waffen und Geld zu unterstützen. — In Rheinhessen hat der ehemalige Reichstagsabgeordnete Zitz ein wohlbewaffnetes Corps von 1800 Mann zusammengebracht und sich zur Verfügung des Landesausschusses der Pfalz gestellt. Er ist gegenwärtig im Alsenzthale postirt, wo man den ersten Angriff der Preußen von dem benachbarten Kreuznach aus erwartet. Gestern sind 200 Mann vom 9. und 6. Regiment in dieses Thal dirigirt worden, um jenes Corps zu verstärken. Gleichzeitig brach Obristlieutenant Kuncke an der Spitze einer aus Soldaten und Studenten bestehenden Kerntruppe von 1200 Mann nach Ludwigshafen auf, um die badische Bewegung zu unterstützen. — Vom polnischen Centralcomité, so wie von dem Centralcomité deutscher Demokraten in Paris sind Abgeordnete hier eingetroffen, um dem Landesausschusse die physische und intellektuelle Hilfe ihrer Partei anzubieten, ein Anerbieten, das dankbar angenommen worden ist. — Nachdem Sachsen gefallen, sind die letzten Hoffnungen aller Freiheitsfreunde auf die Pfalz und Baden gerichtet. Die Bevölkerung dieser Länder wird diese Hoffnungen nicht zu Schanden werden lassen. Geld, Waffen und Mannschaft sind in ausreichender Masse vorhanden. Die Frauen bieten Bandagen und Charpie an. Schon stehen 10,000 Freiheitsstreiter unter den Waffen, und eben werden Anstalten getroffen, noch 12,000 Mann dazu auszuheben. Erhebt sich vollends noch Württemberg, so dürfte über den Ausgang des bevorstehenden Kampfes kaum noch ein Zweifel obwalten. Aber unausbleiblich erscheint es, daß die Stellung der Pfalz zur bayerischen Regierung in der nächsten Zeit eine wesentlich veränderte wird. Je schroffer und hartnäckiger die bayerische Regierung den gerechten Forderungen der Pfalz gegenüber auftritt, zu um so energischeren Schritten wird der Landesausschuß getrieben werden. Bereits sind in allen Kantonen der Pfalz Abgeordnete gewählt, um morgen hier zusammenzutreten und definitive Entscheidung über die nächste Zukunft des Landes zu fassen.

Nachschrift. Der Großherzog von Baden soll aus Germersheim nach Frankreich entflohen seyn. In ganz Baden gibt es keinen Mann volksfeindlichen Militärs mehr.

Frankfurt den 15. Mai. Gestern Abend nach 7 Uhr versuchte ein Sachsenhäuser ein an der Brückenwache angeklebtes Placat herabzunehmen, was einen **bayerischen** Offizier veranlaßte, den Säbel zu ziehen und Jenen über Kopf und Schultern dermaßen zu hauen, daß er schwer verletzt darnieder liegt.

Karlsruhe den 15. Mai. Die heute ausgegebene Nummer 1 der als **Organ des Landesausschusses** erklärten Karlsruher Zeitung enthält folgende Bekanntmachung:

Mitbürger!

Dreizehn Monate harten Kampfes, dreizehn Monate schwerer Opfer sind vorüber. In solcher Zeit hat uns nur die Hoffnung aufrecht erhalten, daß unser schönes Vaterland die Freiheit erringen, und daß ein Bruderbund alle Deutschen umschlingen werde. Doch kaum ist die deutsche Verfassung endgiltig von den Vertretern der Nation festgestellt, so tritt die Verschwörung der Könige, ihre landesverrätherische Verbindung mit dem Czaren von Rußland zur Knechtung des deutschen Volkes, welches im vorigen Jahre seine Großmuth bethätigt hat — es tritt die Contrerevolution keck und unverschleiert hervor. Nochmals sollen die Ketten geschmiedet werden, die wir im März verflossenen Jahres zerrissen haben.

Mitbürger! In einem solchen Kampfe konnte die tapfere Armee, konnten unsere und eure Brüder nicht zweifelhaft seyn, daß ihre Pflicht sie auf die Seite des Volkes rief; sie haben es erkannt, daß sie, die Söhne des Vaterlandes, für die Einheit der deutschen Lande und für die Größe der Nation fechten sollen. **Die Armee hat sich daher mit uns vereinigt.** Sie kämpft nicht gegen das Volk, sie kämpft nur gegen die Feinde der Freiheit und des Vaterlandes.

Diese Verbindung des Heeres mit dem Volk war offenbar kein Grund, daß der Großherzog geflohen ist, wozu ihm verrätherische Minister den Rath gegeben, die dann die Regierung verließen und die Geschäfte des Landes dem Ungefähr anheimstellten. Mitbürger! Eingedenk der Verpflichtung, die wir gegenüber der großen Landesversammlung in Offenburg übernommen, und folgend dem Rufe der Gemeindebehörde hiesiger Stadt, sind wir heute Mittag an der Spitze unserer braven Soldaten hier eingezogen. Wir werden unsere Kräfte daran setzen, bei der Erringung eines volksmässigen Staatszustandes die Freiheit der Person und den Schutz des Eigenthums zu wahren. Wir werden Alles aufbieten, um die Regierungsmaschine im Gang zu erhalten; wir werden auf dem Platze bleiben, den die Pflicht und der Ruf des Volkes uns angewiesen, bis das Volk selbst über die Regierung das Nöthige verfügt hat.

Mitbürger! unsere Aufgabe ist eine schwierige. Aber wir fühlen in uns den kräftigen Willen, sie zu lösen. Unterstützt uns überall in unserem Beginnen, und wir zweifeln nicht, daß die Freiheit zum Siege gelangen wird.

Der Landesausschuß; und Namens desselben: Brentano. Heinrich Hoff. Richter. A. Goegg. Werner. Rehmann.

Karlsruhe den 14. Mai 1849.

Wien den 16. Mai. Das gestern verbreitet gewesene Gerücht, Raab sey durch die k. k. Truppen genommen, bestätigt sich nicht. Raab ist von den Magyaren wohl verschanzt und gut besetzt worden und bereitet sich zum hartnäckigen Widerstande vor. — Das russische Armeecorps soll sich mit den k. k. Truppen bei Tyrnau bereits vereinigt haben, wonach die projektirten Operationen bald beginnen dürften.

Digitized by Google

Französische Republik.

Paris den 14. Mai. „La Vraie Republique“ meldet: »Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß im Kriegsministerium Berichte einliefen, laut welchen die Wahlen im Heere meist roth ausfielen.« —

Paris. Also immer noch keine Revolution in Paris? Die Franzosen wollen also immer noch nicht losbrechen, ungeachtet dieses unendlichen Brennstoffes, der in Paris angehäuft ist? Sind denn die Franzosen Deutsche geworden, daß sie sich alle diese Schmach, den Verrath Napoleon's, den Verrath des Ministeriums, die Verhaftungen der besten Demokraten und die Verfolgungen der demokratischen Presse gefallen lassen? Und wann werden dann endlich die Franzosen zur Revolution schreiten? — Zur Revolution schreiten! Eine Revolution machen! der Revolution die Zeit des Ausbruches festsetzen! Als wenn das nicht Alles schon vorbei wäre! Und als wenn die Revolution nicht schon im vollen Zuge wäre! Was gerade den jetzigen Augenblick, den jetzigen Kampf, die jetzige Revolution von allen frühern unterscheidet, ist eben, daß sie ausgebrochen ist, ohne daß die Leute, die sie hervorrufen, die geringste Ahnung davon haben. Während man, der alten Tradition gemäß, daran hält, die Revolution proklamiren zu wollen, hat die Revolution selbst schon sich Bahn gebrochen in alle Kreise, in alle Klassen. Denkt man etwa, daß der Sturz Napoleon's und des Ministeriums die Aera der neuen Revolution beginnen soll, wie der Sturz Louis Philipp's die Revolution des vorigen Jahres begonnen? Wenn dem so wäre, so könnte man sagen: die Revolution ist da; Napoleon und Barrot sitzen nur noch als Leichen an der Regierung; der geringste Stoß, und Napoleon fällt um. Napoleon ist noch nicht gefallen, Barrot ist nicht gefallen, auch Changarnier nicht; die Revolution hat die größten Fortschritte gemacht. Um Napoleon zu stürzen, braucht man keine Revolution zu proklamiren. Aber die Revolution, die in vollem Zuge ist, das ist die Revolution, die sich fortwälzt nach Außen, und die im Augenblick, wo sie proklamirt worden, auch schon den Rhein und die Alpen überschritten hat.

Straßburg den 15. Mai Abends 6 Uhr. Das Ergebniß der Wahlen in den vier Kantonen unserer Stadt ist ein vollständiger Sieg für die demokratisch-sozialen Republikaner. — In den naheliegenden Kantonen Schiltigheim, Barr und Buchsweiler haben ebenfalls die Sozial-Demokraten gesiegt. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Wahlen im Elsaß ganz im Sinne der Bergpartei ausfallen.

Aus Börne's Schriften.

Freiheit und Pest sind einem König ganz einerlei! Auch der Freiheit Pest und König.

Der gute Geist breitet sich immer mehr aus, auch unter den Offizieren und Unteroffizieren. Und was dann? die deutschen Fürsten werden bald keine andere Macht haben, als der Gerechtigkeit nachzugeben, oder unterzugehen und selbst diese Wahl bleibt ihnen nicht mehr lang.

Die Fürsten sind eine Art höllische Berggeister, die in den Schacht des menschlichen Herzens hinabsteigen, dort das Erz vom Golde **reinigen**, das Gold mit Füßen treten und die Schlacke zu Tage fördern.

Neuestes.

Baden. Der Landesausschuß hat folgende Beschlüsse gefaßt: **Der Bürger Hecker ist speziell zurückberufen und eingeladen, in den Landesausschuß zu treten. Ferner: Es ist eine militärische Union mit der Pfalz beschlossen und in Anordnung begriffen.**

München. Die Adreß-Debatte in der Kammer ist vertagt worden.

Anzeigen.

Einladung

zu einer grossen

oberbayrischen Volksversammlung,

welche am

Dienstag den 29. Mai 1849 Morgens 10 Uhr

abzuhalten begonnen wird

zu **Thanning**, einem Pfarrdorfe zwischen Wolfrathshausen und Holzkirchen, München und Tölz.

☞ Das Nähere lese man in den neuesten Nachrichten.

Max Stiegelmayr, Pfarrer von Thanning.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Heute Sonntag den 20. Mai Vormittags 9 Uhr Gottesdienst, geleitet von Hr. Professor Schell.

Einladung

an

sämmtliche hier anwesende Franken und Gesinnungsgenossen

zu einer

Versammlung,

welche

heute Sonntag den 20. Mai 1849 Nachmittags 2 Uhr

im Saale des Kreuzbräu

stattfindet.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 20. Mai:

Der Freischütz,

oder:

Staberl in der Wolfschlucht.

Parodie in vier Akten von Carl. — Musik von Capellmeister Riotti.

(106) Wer sein Portrait treffend ähnlich gemalt oder lithographirt, in wenigen Stunden und um wenige Gulden haben will, bemühe sich Sonnenstrasse, Nr. 5 über 4 Stiegen.

(102) In der Sporergasse Nr. 2 ist eine Wohnung zu vermiethen.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag № 19. 20. Mai 1849.

Das kleine Hündchen der großen Katharina.

Anekdote.

Nacherzählt von

J. F. Castelli.

Katharina-Alexiewna, die große Kaiserin aller Reussen, die Semiramis des Nordens, hatte ein schönes, kleines, schneeweißes Hündchen, sehr fröhlich und zuthunlich, welches Suderland hieß. Alle Günstlinge und Hofleute der Kaiserin hatten alle mögliche Aufmerksamkeit für diesen kleinen Liebling der Monarchin. Man liebkoste ihn, reichte ihm Zuckerbrod, band ihm reiche Halsbänder um und legte es auf reichgestickte Kissen, so daß man sagen kann, der kleine Gehätschelte war des großen Glückes schon überdrüssig, als er unter dem Stiefel des Kosaken Micael Woronzoff seinen Tod fand.

Micael war ein Kosak, aber nur dem Namen und dem Ursprunge nach. Kein roher, tartarischer Zug war an ihm bemerkbar. Dunkelblonde Haare umwallten das schöne Oval seines sanften und feinen Antlitzes. Unter den herrlich gezeichneten Brauen blitzten klare Augen im blauen Lichte hervor. Sein Wuchs war edel und fest, und seine Miene hatte etwas Erhabenes und Gehorsam Gebietendes.

Als sein Vater, ein Hetmann aus der Ukraine, seinen Sohn an den Hof brachte, war die Kaiserin eben den Gefahren einer Verschwörung glücklich entgangen. Alle ihr Ergebenen oder Ehrgeizigen kamen aus den fernsten Gegenden Rußlands nach der Hauptstadt, um Katharinen ihre Degen und ihre Söhne anzubieten. Der alte Hetmann hatte nicht lange mehr zu leben, und konnte daher der Sache, die er vertheidigte, von keinem Nutzen seyn, aber sein Sohn war jung, brav, hoffnungsvoll. Micael zählte damals 16 Jahre, man konnte ihn aber noch für zwölfjährig ansehen. Mehrere russische Adeliche wollten den lieben Jungen als Pagen annehmen, allein der Vater wies dieses Anerbieten zurück und stellte ihn der Kaiserin vor.

„Was soll ich mit dem Kinde anfangen?“ fragte sie.

„Majestät! dieses Kind ist mein Sohn und geräth dem Vater nach.“

„Laßt ihn noch größer werden, dann wollen wir weiter sprechen.“

Dies war die Entscheidung der Kaiserin.

Indem der alte Hetmann fortging, murmelte er in seinen Pelz: „Katharina weist ihre treuesten Freunde von sich, der Himmel behüte sie vor ihren Feinden!“ dann sprach er zu seinem Sohne: „Komm, Micael, wir kehren nach Hause zurück, hier ist unser Platz nicht.“

„Ich bin nach Petersburg gekommen, ich bleibe in Petersburg!“ antwortete Micael. „Vater, Du sollst einmal von mir sprechen hören.“

Dieser Muth gefiel dem alten Kosaken, er drückte seinem Sohne die Hand und sprach:

„Du hast Recht, Gott segne Dich und der heilige Nicolaus beschütze Dich!“

Micael aber war froh, daß der Vater die Sache so leicht nahm. Er hatte die Pracht und die Vergnügungen des kaiserlichen Hofes gesehen, und er fühlte, daß er für diese Sphäre geboren sei, er sagte mit leichtem Herzen seinem Geburtslande und seinem Vater Lebewohl und trat als Page in einem fürstlichen Hause ein.

Bald darauf starb sein Vater, da verkaufte Micael seine Güter und seine Leibeigenen und stürzte sich mit den Jünglingen am Hofe in den Strudel von Vergnügungen. Er verschwendete mit ihnen seine Rubel und bekam durch sie einen Titel bei Hof und einen Banquier in der Stadt.

Dieser Banquier, unter dem Namen Rogorod bekannt, war ein Engländer von Geburt, und hatte seine Insel verlassen, um in Petersburg einen Rauchwaarenhandel anzufangen, dabei hatte er sich so schnell bereichert, daß er in wenigen Jahren die ganze leichtsinnige moskowitische Jugend zu Schuldnern hatte. Er bewohnte ein kleines unscheinbares Haus an der Newa, mischte sich in keine politischen Angelegenheiten und Meinungen und hatte keine Gesellschaft als einen Diener, einen Engländer Namens John, der sich fest an ihn schloß, in der Hoffnung, einst sein Erbe zu werden, denn Rogorod hatte keine Verwandte.

John war ein treuer, ergebener Junge, aber er hatte den Fehler eines großen Theiles seiner Landsleute, er liebte geistige Getränke mit Leidenschaft. Uebrigens erkannte er seinen Fehler, und wenn er das Bedürfniß fühlte, sich echt brittanisch zu berauschen, so entfernte er sich von der menschlichen Gesellschaft, wohl wissend, daß er im Zustande der Trunkenheit Dinge zu entdecken im Stande wäre, die sein Herr ihm zu verschweigen befohlen hatte.

Eines Tages, als ihn Rogorod zu Micael gesandt hatte, um eine verfallene Schuld einzutreiben, ließ dieser, da er eben nicht bei Casse war, den armen John derb abprügeln und zum Hause hinauswerfen.

Woronzoff war an diesem Tage gegen seine Gewohnheit sehr übler Laune. Der Adjutant der Kaiserin, sein Freund und Beschützer, war in Ungnade gefallen und Micael besorgte, darunter ebenfalls leiden zu müssen, was übrigens nicht der Fall war, denn man hielt den Jüngling für ganz unschädlich, und er hatte daher keine Feinde.

Mißmuthig ging er in seinem Gemache auf und nieder, und sprach endlich zu sich selbst: „Sei es, wie es sei, eben jetzt will ich emporsteigen, oder ganz fallen!“

Am andern Tage ging er nach Hofe. Er zählte jetzt zwanzig Jahre, und seine Gestalt war männlicher geworden, obschon sein Gesicht noch einen zarten, jugendlichen Ausdruck behalten hatte. Sein Benehmen war gemessener, sein Geist gebildeter geworden. Er hatte die Kraft seiner Nation beibehalten und manchmal blitzte auch ihre Wildheit, aber durch bessern Umgang gezähmt, durch. Man durfte nicht viel sagen, so

Digitized by Google

wallte er in edlem Stolze auf und forderte den kecken Sprecher. Sein Blick wurde ein Blitz, seine Worte Donner.

Diese Kühnheit gefiel der Kaiserin und sie sagte einst des Abends beim Auskleiden zu Feodora, ihrer Ehrendame:

„Der Micael, den ich für einen Engel hielt, ist ein Satan geworden. Du kannst ihm sagen, ich wolle ihn Morgen sprechen."

„Aber Majestät, ich kenne ihn nicht, ich habe ihn nie gesprochen," antwortete Feodora schüchtern.

„Gleichviel, Du empfängst ihn Morgen in Deinen Gemächern und bedeutest ihm meinen Willen," erwiederte Katharina strenge.

„Ich bin zu Euerem Befehle!" versetzte Feodora, sich tief verneigend.

„Gut Schätzchen, komm und küsse mir die Hand," sagte Katharina freundlich lächelnd. Gehe jetzt, gute Nacht!"

Feodora küßte die Hand ihrer kaiserlichen Frau und war schon an der Thüre, als diese sie nochmals zurückrief, sprechend: „Du vergißt ja heute Suderland, Deinen kleinen Freund, siehst Du nicht, daß er schon aus seinem Korbe gesprungen ist, um Dir zu folgen?"

Wirklich war das kleine schneeweiße Hündchen an Feodora hinauf gesprungen und knurrte wie ein verhätscheltes Kind. —

Diese nahm ihn auf den Arm und besänftigte durch Liebkosungen seinen Zorn.

Als Feodora versicherte, sie kenne Micael nicht, sie habe ihn nie gesprochen, so log die schöne Hofdame. Schon durch drei Monate suchte Micael ihr zu gefallen, ohne daß er Erhörung fand. Die Wahrheit bestand darin, daß sich Feodora nicht zu einem Menschen herablassen wollte, der sich noch nicht aus dem Schwarm der Höflinge empor gehoben hatte. Die Nichtbeachtung Feodoren's steigerte aber nur noch Micael's Leidenschaft er braunte lichterloh für sie.

Feodora zählte 18 Jahre, also zwei Jahre weniger, als Micael; sie war die Tochter des Grafen Latakieff; schön, unabhängig und reich, besaß sie alle Anmuth und Coquetterie einer Französin. Die Kaiserin selbst war eifersüchtig auf sie. Daher behandelte sie Feodoren auch wie ein kleines Mädchen und als Wärterin ihres Suderlands. Feodora liebte daher Katharinen nicht, allein sie fürchtete sie, und wagte es daher nicht, ihr in irgend etwas in den Weg zu treten, sie stellte sich einfach, offen und unschuldig, wie es Katharina wollte, aber gegen den ganzen übrigen Hof setzte sie sich auf das hohe Pferd. Besonders aber gefiel sie sich darin, Männern, die Katharina auszeichnete, geheime Liebesblicke zuzusenden, und so einen kleinen Triumph über ihre Gebieterin zu erringen.

Nach dem Befehle Katharinen's ließ Gräfin Latakieff Micael Woronzoff für den nächsten Morgen zu sich bitten.

Als Micael bei ihr eintrat, nicht wenig über diese Gunstbezeugung verwundert, die er nicht vermuthete, saß die junge Hofdame am Kamine auf einem Sopha im Morgen-Negligée à la Pompadour. Eine dunkle Boa war nachläßig über ihre schneeweißen Schultern geworfen und ihre kleinen Füßchen steckten in zierlichen Pelzpantöffelchen, welche für eine Cendrillon zu knapp gewesen wären, aber für Feodora noch zu weit waren. Mit einer geheimnißvollen, aber freundlichen Miene lud sie Micael ein, sich neben sie zu setzen, und meldete ihm genau die Worte der Czaarin, indem sie ihn dann nach einer Pause fragte, was er zu thun Willens sei. Aber diese Frage war so vorgetragen, daß sie zugleich andeutete, welche Antwort die Fragende am liebsten hören würde.

„Ich gehe nicht zur Kaiserin," antwortete Woronzoff.

„Unglücklicher!" rief Feodora, „wo denken Sie hin? wollen Sie uns in's Verderben stürzen?"

„Uns?" wiederholte der Jüngling, dem diese Frage, welche Feodoren entschlüpft zu sein schien, ein um so theureres Geständniß war, als es unwillkürlich hervorgebrochen war. „Uns in's Verderben stürzen? Ach, Gräfin, so bin ich Ihnen doch nicht ganz gleichgültig, so gäbe es doch ein Band, das unser Beider Schicksal verkettet?"

Feodora schlug die Augen nieder und lispelte: „Ich dächte, Sie hätten das wohl früher schon errathen können." Dann fuhr sie mit Würde fort: „Ja, Woronzoff, wenn ich Ihnen bisher gleichgültig schien, so war dies, — ich gestehe es Ihnen heute, nur Verstellung. Ihr erster Blick hatte mein Herz getroffen. Nun besinnen Sie sich wohl, bevor Sie einen Entschluß fassen, und vergessen Sie nicht, daß, wenn Sie Katharinen's Befehl nicht gehorchen, unser Beider Unglück gewiß ist. Wenn die Kaiserin Ihre Weigerung erfährt, so weiß sie auch in dem Augenblicke, daß Sie eine Mitschuldige haben, denn man weist die Gnade der Monarchin nicht zurück, wenn man nicht in andern Banden liegt. Unsere Liebe, bis jetzt vor der ganzen Welt verborgen, würde bald entdeckt werden, und dann wehe mir, wehe Ihnen! Besser wäre es, wir stürzten uns Beide in die Newa, als wider den Willen der Kaiserin zu handeln."

„Wohlan, so stürzen wir uns hinein!" sagte entschlossen Micael. „Ist es nicht ein Glück für Liebende, mit einander zu sterben?"

Die Gräfin sah ihn mit großen Augen an, und brach dann in ein lautes Lachen aus. „Thörichter Mensch!" sagte sie, „wissen Sie nicht, daß die Newa zugefroren ist; wir wollen doch wenigstens warten, bis sie aufthauet," und durch eine anmuthige Bewegung verbarg sie ihren weißen Nacken in die wallenden Locken, als ob sie schon das Eis darauf verspürte. „Hören Sie, Micael," fuhr sie fort, „Sie müssen Katharinen gehorchen. Fort mit allen Romanen-Ideen, Sie sind ein Mann, sein Sie ehrgeizig, man wird Sie darum nur noch mehr achten. Empfangen Sie ohne Schwanken den Schutz, den man Ihnen bietet. Ihr Herz kann und wird mir ja immer bleiben."

Micael hörte Feodoren so sprechen, ohne zu antworten, und indem sie durch süße Worte frivole Grundsätze zu vertheidigen suchte, fiel von seinen Augen ein Schleier nach dem andern. Feodora erschien ihm in diesem Augenblicke seiner nicht mehr würdig. In kritischen Lagen war er stets schnell entschlossen, und so faßte er auch in dieser einen schnellen Entschluß. „Wohlan!" sprach er zu Feodora, „ich will Katharinen, oder vielmehr Ihnen gehorchen, schöne Feodora. Ihr meine Verehrung, Ihnen mein Herz!"

„Recht, lieber Freund, so sind Sie, wie ich Sie wünsche, und um mir Ihre Liebe zu beweisen — (sie hielt inne).

„Was verlangen Sie?"

„O eine Kleinigkeit. Sie wissen, wir Frauen haben Capricen. Wenn ich Sie heute Abends an der Seite der Kaiserin sehe, so bedarf ich eines Unterpfandes, daß Ihr Herz doch immer mein sei. Schon lange wünsche ich mir eine Diamanten-Binde. Wenn Sie so galant sein werden, sie mir noch diesen Morgen zu senden, so soll sie diesen Abend in meinen Haaren glänzen, und wenn ich dann auch sehen werde, wie die Kaiserin Ihnen zulächelt, so werde ich die Hand an mein Band legen und ruhig bleiben."

„Noch diesen Abend sollen Sie das Diamantenband haben," antwortete Micael. „Zu welcher Stunde will mich die Kaiserin empfangen?"

„In zwei Stunden."

„Also werde ich in zwei Stunden wieder kommen," sagte Woronzoff und nahm Abschied von Feodoren.

Indem er stolz durch die Vorzimmer schritt, warteten da die Höflinge mit Ungeduld auf das Erscheinen der Monarchin.

Digitized by Google

„Seht doch einmal den kleinen Micael," zischelte der Eine dem Andern in's Ohr, „der trägt ja die Nase schon sehr hoch und grüßt nur mehr mit einem gnädigen Kopfnicken."

„Haben Sie nicht bemerkt," antwortete der Andere, „er kommt ja aus den Gemächern der Gräfin Latakieff."

Durch diese Gemächer gelangt man zu jenen der Kaiserin, meine Herren," fiel ein Großoffizier ein. „Ich müßte mich sehr irren, oder der Stern dieses kleinen Kosaken nähert sich dem Polarsterne."

„Meine Freunde, lassen Sie uns aus dieser Lehre der politischen Astronomie Nutzen ziehen," sagte ein junger Geck, der sich einbildete, die Gunst Katharinen's gewinnen zu können. „Ein Stern geht unter, der andere geht auf. In Erwartung dessen lassen Sie uns laut das neue Gestirn begrüßen, und in der Stille Gott bitten, daß es bald wieder verschwinde."

Mit diesen Worten drängte sich der ganze Haufe zu Micael, ihm ihre Glückwünsche abzustatten, dieser aber antwortete ihnen mit stolzer Miene: „Meine Herren! es ist noch nicht an der Zeit!" und ließ sie stehen.

In diesem Augenblicke öffneten sich die Thüren zu den kaiserlichen Gemächern, und die Menge strömte hinein, um ihre Kniee vor der Czaarin zu beugen.

Welch wunderbare Veränderung zeigt sich nun in dem Schicksale Woronzoff's. In einem Tage war er der Günstling der Kaiserin und der Geliebte der schönsten Gräfin am kaiserlichen Hofe geworden. Es war aber auch hohe Zeit, daß dieser Theatercoup in Erfüllung kam. Micael hatte seine letzten Hilfsmittel erschöpft, und sein Banquier Nogorod hatte keine Lust mehr, sie zu erneuern, seit Woronzoff seine Gläubiger mit Knutenhieben bezahlte.

Indessen bedurfte der Sohn des Hetmanns gegenwärtig noch einer bedeutenden Summe, um das versprochene Diamantenband für Feodora zu kaufen. Da Nogorod's Börse für ihn verschlossen war, so wäre es wohl das Einfachste gewesen, bei neuen Freunden, welche sich bei seinen veränderten Umständen an ihn drängten, Hilfe zu suchen. Allein er wollte diesen keine Verpflichtungen schuldig seyn, da er hoffte, bald weit über ihnen zu stehen. Es dünkte ihm klüger, sich an den nächstbesten der Geldmäkler zu wenden.

Es waren in Petersburg mindestens 50 Banquiers, die ihm auf der Stelle 100,000 Rubel vorstrecken konnten, welche er nöthig hatte, allein leider versagten ihm alle fünfzig dieses Darlehen. Nogorod, um sich zu rächen, hatte seinen Collegen die Geschichte von den Peitschenhieben mitgetheilt, und sie hatten sich verabredet, gegen solche Zinsen keinen Rubel einem solchen Schuldner zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Fräulein Fernig.

Während des Feldzuges der Franzosen gegen die Oesterreicher an der Gränze der französischen Republik musterte einst Dumouriez die Reihen seiner Krieger, umgeben von einer Anzahl Offiziere. Darunter war auch eine Gruppe von vier Offizieren zu Pferde von verschiedenem Alter, unter denen man zwei weibliche Gesichter bemerkte.

Ihre Bescheidenheit, ihre Röthe und ihre Anmuth stachen unter ihrer Kleidung als Ordonanzoffiziere lebhaft ab gegen die männlichen Gesichter der Kriegsmänner, die sie umgaben. Es waren dieß der Kapitän der Guiden Dumouriez's, Herr von Fernig aus dem französischen Flandern, sein Sohn, Lieutenant im Regimente Auxerrois und seine beiden Töchter, die ihre Zärtlichkeit für ihren Vater und ihre leidenschaftliche Liebe für das Vaterland dem Schutze ihres Geschlechtes und ihres Alters entrissen und in das Feldlager geführt hatten. Die kindliche Liebe hatte ihnen keine andere Zufluchtsstätte gelassen.

Sie waren in dem Dorfe Mortagne an der äussersten Grenze Frankreichs dicht an Belgien geboren. Auf folgende Weise wurde ihnen ihre Berufung offenbart.

In den ersten Zeiten des Krieges erhoben sich die Grenzdepartements von selbst, um Frankreich zu schützen. Frankreich war nur ein Lager, als dessen Vorposten sie sich betrachteten. Neben den Bataillonen, die sie Dumouriez sendeten, bildeten sich Freiwilligencompagnien von verheiratheten Männern, Greisen und Jünglingen, ohne ein anderes Gesetz, als das des öffentlichen Wohls, ohne eine andere Organisation, als die des Patriotismus, ohne andere Führer, als die Tapfersten unter sich, rückten aus den kleinen Städten, Dörfern, Meiereien aus, überfielen die feindlichen Detachements, trieben den Einfall des Vortrabs zurück und schlugen sich mit den leichten Uhlanen Clairfayt's herum. Selbst Frauen begleiteten ihre Männer, Töchter ihre Väter auf diesen blitzschnellen Zügen; jedes Alter und jedes Geschlecht zahlte seinen Tribut des Enthusiasmus und des Blutes an das Vaterland und an die Freiheit. Die zärtlichsten und aufopferndsten dieser Heldinnen waren diese beiden Mädchen von Mortagne, die seitdem berühmt geworden sind in den Jahrbüchern der ersten Revolutionskriege. Sie waren die ältesten von vier Schwestern; die eine hieß Theophile, die andere Felicite.

Herr von Fernig, ein ehemaliger Offizier, lebte zurückgezogen in dem Dorfe Mortagne auf der äussersten Grenze des Norddepartements und war Vater einer zahlreichen Familie. Seine beiden Söhne dienten, der eine in der Pyrenäen-, der andere in der Rheinarmee. Seine vier Töchter, denen der Tod ihre Mutter genommen hatte, lebten bei ihm. Zwei von ihnen waren noch Kinder, die zwei andern standen kaum dem Jungfrauenalter nahe. Ihr Vater, der die Nationalgarde von Mortagne commandirte, hatte den Bauern seiner Landschaft sein kriegerisches Feuer eingeflößt. Er hatte aus dem ganzen Lande ein Lager gemacht. Er gewöhnte die Einwohner an den Krieg durch fortwährende Scharmützel mit den feindlichen Husaren, die oft die Grenze überschritten, um zu verhöhnen, zu rauben und Brand zu stiften. Es vergingen wenig Nächte, in denen er nicht persönlich diese Bürgerpatrouillen und diese Züge geführt hätte. Seine Töchter zitterten für sein Leben. Zwei von ihnen, Theophile und Felicite, die mehr noch durch die Gefahren, die ihr Vater lief, als durch die Gefahren des Vaterlandes beunruhigt wurden, vertrauten sich gegenseitig ihre Besorgnisse und fühlten zu gleicher Zeit in ihren Herzen denselben Gedanken keimen. Sie beschlossen, sich ebenfalls zu bewaffnen, sich ohne Vorwissen ihres Vaters in die Reihen der Bauern zu mischen, aus denen er Soldaten gemacht hatte, mit ihnen zu kämpfen, vor allem aber über ihren Vater zu wachen und sich zwischen den Tod und ihn zu werfen, wenn er allzu nahe von den feindlichen Reitern bedroht würde.

Sie verbargen ihren Entschluß in ihrem Innern und offenbarten ihn nur einigen Einwohnern des Dorfes, deren Mitwissenschaft sie nothwendig bedurften, um sich den Blicken ihres Vaters zu entziehen. Sie zogen Männerkleider an, die ihre Brüder bei ihrem Abgange zur Armee im Hause zurückgelassen hatten, bewaffneten sich mit Jagdflinten, und der kleinen von Herrn von Fernig geführten Colonne folgend, wechselten sie Schüsse mit den österreichischen Marodeurs, gewöhnten sich an den Marsch, an das Gefecht, an den Tod und elektrisirten durch ihr Beispiel die tapfern Bauern. Ihr Geheimniß blieb lange und treu bewahrt. Wenn Herr von Fernig des Morgens nach Hause zurückkehrte, und bei Tische die

Digitized by Google

Abenteuer, die Gefahren und die Thaten der Nacht seinen Töchtern erzählte, ahnte er nicht, daß seine eigenen Töchter in den ersten Reihen seiner Plänkler gekämpft und bisweilen sein Leben bewahrt hatten.

Indessen stellte sich Beurnonville (Franzose), der in dem Lager von Saint-Amand in geringer Entfernung von der äussersten Grenze commandirte und von dem Heldenmuthe der Freiwilligen von Mortagne gehört hatte, an die Spitze einer starken Cavallerieabtheilung, um das Land von jenen Fouragierern Clairfayt's zu säubern. Als er sich bei Anbruch des Tages Mortagne näherte, begegnete er der Colonne Fernig's, diese Schaar kehrte in ihr Dorf zurück nach einer Nacht voll Strapazen und Kämpfen, in der das Gewehrfeuer auf der ganzen Linie nicht aufgehört hatte, und Herr von Fernig selbst durch seine Töchter aus den Händen eines Haufens Husaren, die ihn als Gefangenen mit sich fortschleppten, befreit worden war. Die ermüdete Colonne, die mehrere von ihren Verwundeten und fünf Gefangene mit sich führte, sang die Marseillaise bei dem Schall einer einzigen Trommel, die von Kugeln durchlöchert war. Beurnonville hielt Herrn von Fernig an, dankte ihm im Namen Frankreichs und wollte, um den Muth und den Patriotismus seiner Bauern zu ehren, sie mit allen Kriegesehren die Revue passiren lassen. Der Tag begann kaum zu grauen. Die tapfern Bauern stellten sich in Reih' und Glied unter die Waffen, stolz darauf, von dem französischen Generale als Soldaten behandelt zu werden. Aber Beurnonville, der vom Pferde gestiegen war, und die Front dieser kleinen Truppe hinabging, glaubte zu bemerken, daß zwei der jüngsten Freiwilligen, die sich hinter die Reihen verbargen, seinen Blicken zu entgehen suchten und heimlich von einer Stelle zur andern schlichen, um zu vermeiden, von ihm angeredet zu werden. Da er diese Schüchternheit an Leuten, die das Gewehr trugen, nicht begreifen konnte, so bat er Herrn von Fernig, die muthigen Kinder herankommen zu lassen. Die Reihen öffneten sich und stellten die beiden jungen Mädchen den Blicken blos; aber ihre Männertracht, ihre vom Pulverdampf der Schüsse, die sie im Gefechte abgefeuert hatten, überzogenen Gesichter, ihre von den Patronen, die sie mit den Zähnen abgebissen hatten, geschwärzten Lippen machten sie selbst den Augen ihres eigenen Vaters unkenntlich. Herr von Fernig war überrascht, die beiden Kämpfer seiner kleinen Armee nicht zu kennen. „Wer seyd ihr?" fragte er sie in strengem Tone. Bei diesen Worten lief ein leises Flüstern, begleitet von einem allgemeinen Lachen, durch die Reihen des kleinen Haufens. Theophile und Felicite, die ihr Geheimniß verrathen sahen, warfen sich auf die Knie, errötheten, weinten, schluchzten, bekannten ihre Schuld und baten, die Kniee ihres Vaters umfassend, um Verzeihung ihres frommen Betrugs. Herr von Fernig umarmte seine Töchter, indem er selbst Thränen vergoß. Er stellte sie Beurnonville vor, der diese Scene in seiner Depesche an den Convent beschrieb. Der Convent machte die Namen dieser beiden jungen Mädchen in Frankreich bekannt und schickte ihnen Pferde und Ehrenwaffen im Namen des Vaterlandes. Sie kämpften später auch bei Jemmapes mit — triumphirend und die verwundeten Feinde rettend, nachdem sie sie besiegt haben. Tasso hat in seiner Clorinde nicht mehr Heldenmuth, nichts Wunderbareres und keine größere Liebe erfunden, als die Republik in dieser Verkleidung aus kindlicher Liebe in den Thaten und dem Schicksale dieser beiden Freiheitsheldinnen hat bewundern lassen.

Aus Hein's Buche der Lieder.

Schwarze Röcke, seidene Strümpfe,
Weiße höfliche Manschetten,
Sanfte Reden, Embrassiren —
Ach wenn sie nur Herzen hätten.
Herzen in der Brust und Liebe
Warme Liebe in dem Herzen.
Ach mich tödtet ihr Gesinge
Von erlognen Liebesschmerzen.
Auf die Berge will ich steigen,
Wo die frommen Hütten stehen,
Wo die Brust sich frei erschließt
Und die freien Lüfte wehen.
Auf die Berge will ich steigen
Wo die dunkeln Tannen ragen,
Bäche rauschen, Vögel singen
Und die stolzen Wolken jagen.
Lebet wohl, ihr glatten Säle!
Glatte Herren, glatte Frauen!
Auf die Berge will ich steigen,
Lachend auf Euch niederschauen.

Ach mein Kindchen, schon als Knabe
Als ich saß auf Muttersschooß,
Glaubte ich an Gott den Vater,
Der da waltet gut und groß,
Der die schöne Erd' erschaffen
Und die schönen Menschen d'rauf,
Der den Sonnen, Monden, Sternen
Vorgezeichnet ihren Lauf.
Als ich größer wurde, Kindchen,
Noch viel mehr begriff ich schon,
Und begriff und ward vernünftig,
Und ich glaub' auch an den Sohn;
An den lieben Sohn, der liebend
Uns die Liebe offenbart',
Und zum Lohne, wie gebräuchlich
Von dem Volk gekreuzigt ward.
Jetzo, da ich ausgewachsen,
Viel gelesen, viel gereist,
Schwillt mein Herz und ganz von Herzen
Glaub' ich an den heil'gen Geist.
Dieser that die größten Wunder
Und viel größ're thut er noch;
Er zerbrach die Zwingherrnburgen
Und zerbrach des Knechtes Joch.
Alte Todeswunden heilt er
Und erneut das alte Recht:
Alle Menschen, gleich geboren,
Sind ein adliges Geschlecht.
Tausend Ritter, wohlgewappnet
Hat der heil'ge Geist erwählt,
Seinen Willen zu erfüllen,
Und er hat sie muthbeseelt.
Ihre theuern Schwerter blitzen,
Ihre guten Banner weh'n.
Ei du möchtest wohl, mein Kindchen,
Solche stolze Ritter seh'n? —
Nun so schau mich an, mein Kindchen,
Küsse mich und schaue dreist;
Denn ich selber bin ein solcher
Ritter von dem heil'gen Geist.

Verantwortlicher Redakteur: N. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Die badischen Soldaten an ihre Kameraden.



Gradaus



mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag — **Nr. 144.** — 22. Mai 1849.

Abonnements-Anzeige.

Das Abonnement auf „Gradaus" nebst „Damenzeitung" bis Ende Juni beträgt nur noch **24 Kreuzer.**

Wir laden hiemit zu recht zahlreichem Abonnement ein, und versichern zugleich, daß trotz aller Hindernisse und Anfeindungen der „Gradaus" fortfahren wird in seiner Weise, das ist: offen, gradaus, ohne Furcht und Scheu, die Wahrheit zu reden. Sowohl die Kammerverhandlungen als die Sitzungen der Geschwornen werden wir, wie früher, besprechen.

Mit deutschem Gruße

Die Redaktion des „Gradaus."

Die badischen Soldaten an ihre Kameraden im übrigen Deutschland.

Kameraden!

Ihr werdet schon gehört haben, was gute Arbeit wir in unserem badischen Ländchen gemacht haben, und wenn Ihr's noch nicht gehört habt, so wird die Reaktion und die Hofkamarilla, die bei Euch noch regieren, die werden nicht verfehlen, Euch eine schöne Schilderung von unserem Treiben zu machen. Wir wollen uns aber nicht so schlecht hinstellen lassen vor Euch und Euch lieber selbst sagen, was wir gethan und warum wir's gethan haben, hernach könnt Ihr's sieden oder braten.

Zum Ersten müssen wir Euch sagen, daß man bei uns schon lange so im Stillen die Reichsverfassung unterminiren will, die doch ein Gesetz für ganz Deutschland seyn soll. Man sagt uns immer vor, wir hätten nur der Person des Fürsten treu zu bleiben, wir hätten nur unsern Vorgesetzten zu gehorchen, um's Uebrige aber hätten wir uns den Teufel zu scheeren. Und das hat uns nicht gefallen. Wenn die hohen Herren selber kein Gesetz mehr gelten lassen wollen, für was sollen wir uns dann schlagen? Sollen wir uns wie Ochsen zur Schlachtbank führen lassen, und nicht wissen warum? dafür danken wir.

Zum Andern hat man die Grundrechte bei uns verkündet, und in den Grundrechten steht, daß alle Bürger gleich seyen vor dem Gesetze, daß sie das Recht der Versammlung und der freien Vereinigung hätten und noch viele solcher Dinge. Davon verspüren aber wir Soldaten nichts. Uns behandelt man wie das liebe Vieh, als ob wir nicht auch Verstand hätten, so gut als die andern Menschen. Ordnung und Unterwerfung muß seyn, das ist wahr: aber wissen wollen wir, wem und warum wir uns unterwerfen, dazu hat uns Gott unsern Verstand gegeben. Warum soll der Soldat, der sein Leben daran setzt und manche harte Nuß aufzuknacken hat, warum soll der allein das Stiefkind seyn im Staate? Das darf nicht länger so bleiben. Wir wollen nicht seyn wie die Hunde, die man am Strick führt und dann losläßt und auf ihre Mitbürger hetzt. Für diese Rolle von Hetzhunden bedanken wir uns schön. Wir sollen nur die Andern unterjochen,

Digitized by Google

damit man uns selber wieder knechten kann. Denn was waren wir anders als Knechte? Wo fanden wir Recht und Gerechtigkeit, wie ein anderer Bürger? Freilich machten uns unsere Vorgesetzten immer die schönsten Worte und erzählten, wie sie für das Wohl des Soldaten sorgen. Wir haben aber noch nicht viel davon verspürt. Ja, für Arreste sorgen sie, und kaum rührt sich Einer, wupp! sitzt er im Loch. Das wäre schon recht, denn Ordnung muß seyn; aber um Ordnung zu halten, braucht man aus den Menschen keine Sklaven zu machen, das haben wir jetzt eingesehen und deßhalb wollen wir keine Sklaven mehr seyn.

Darum sagen wir Euch zum Dritten: wir wollen keine Offiziere mehr, die man uns so von oben herab hersetzt und oktroyirt. So Offiziere, die oft auf der Herrgottswelt nichts können, und nur deßhalb Offiziere werden, weil sie von Adel oder reicher Leute Kind sind, oder weil sie irgend eine Kammerkatze eines Hof- oder andern Fräuleins poussirt haben. Solche Offiziere haben nichts im Kopfe als Hoffahrt und verstehen nichts, als den Soldaten zu drangsaliren. Ja, wenn sie Angst haben, da geben sie schöne Worte, aber hernach sind sie wieder so grob wie vorher. So war es wenigstens bisher bei uns. Jetzt ist's aber anders. Wir haben unsere Offiziere selber gewählt, das sind jetzt andere Offiziere. Jetzt kann unser Soldat auch eine Freude an seinem Stande haben, denn jeder, der geschickt und gescheidt ist und sich brav hält, kann Offizier werden und hat dann auch Lohn und Ehre für das, was er dem Vaterlande leistet. Und das ist nicht mehr als recht und billig. Wir werden jetzt noch viel lieber gehorchen, als vorher, weil wir jetzt der gerechten und auf unser Wohl bedachten Regierung des Volkes gehorchen und nicht einer Hand voll Adeligen, die uns das Fell über die Ohren ziehen. Bürger wollen wir seyn, wie unsere Brüder alle. Wir wollen gern die **Pflichten** erfüllen, die jeder gute Bürger dem Staate und der Regierung gegenüber zu erfüllen hat, aber auch die **Rechte** wollen wir, die ein anderer Bürger hat, und damit basta! Die Bürger reichen uns freudig die Hand dazu und wir reichen ihnen die Hand und gehen Arm in Arm mit ihnen dem großen Ziele zu, welches da heißt: **Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!**

Kammerverhandlung vom 19. Mai.

Am Ministertisch befinden sich Aschenbrenner, Kleinschrod, v. d. Pfordten nebst mehreren Ministerialräthen. Eröffnung der Sitzung durch den 2. Präsidenten um $^1/_2$10 Uhr. Nachdem das Protokoll der letzten Sitzung verlesen und die neu eingetretenen Abgeordneten: Bürgermeister Steinsdorf und Natterer beeidigt worden waren, (Steinsdorf setzte sich auf die äußerste Rechte, Natterer hingegen auf die Linke, und leistete auch den Schwur unter dem Vorbehalt der Linken) betritt Minister Kleinschrod die Tribüne und bringt eine Vorlage der Regierung ein, in welcher sie sagt, daß die Nationalversammlung die Einwendungen der bayrischen Regierung gegen die Reichsverfassung zwar nicht beachtet, daß die bayer. Regg. deßwegen aber doch nicht den alten Bundesstaat wieder herzustellen gesonnen sey; es werden in derselben sodann die Punkte näher bezeichnet, welche dem Wohle Bayerns — nach der Ansicht der Regierung — entgegenstreben. Diese seyen: 1. Oesterreich werde von Deutschland getrennt. 2. Durch die Reichsverfassung bekäme die Reichsgewalt zu viele Befugnisse. 3. Die Organe der Reichsverfassung seyen in einer Weise gebildet, besonders durch das Wahlgesetz, daß sie nicht den Standpunkt einnehmen können, den sie einnehmen sollen. — Die Reichsgewalt sey nur auf Matrikularbeiträge zu beschränken. Nur ein Direktorium könne an der Spitze des Reiches stehen.

In den Grundrechten beanstandet die bayer. Regg. folgende §§.: 133 (dadurch, sagt sie, würde Bayerns Gewerbstand ruinirt), 137, 139 (Abschaffung der Todesstrafe), 144—149, 156, 157, 165—170 (weil durch diese der Grundbesitz gefährdet sey). Sie sagt, daß sie die Reichsverfassung anerkennen werde, wenn die Bedenken über besagte Punkte beseitigt seyen, und sehe deßhalb einer Erklärung der Kammer entgegen.

Als nun zur Tagesordnung übergegangen werden sollte, stellt **Kolb** den Antrag: die Debatte über die von der Commission entworfene Adresse zu eröffnen.

Lerchenfeld (der vor der Sitzung wahrscheinlich den Volksboten studirt hat) eifert gegen diesen Antrag — aus dem Grund, weil man diesen wichtigen Gegenstand nicht übereilen dürfe. Er sagt, daß ein großer Theil der **preußischen** Bevölkerung die Reichsverfassung nicht wolle (geht uns Bayern nichts an), daß er die Reichsverfassung für noch nicht vollendet erachte, weil das Oberhaupt fehle. Man will von Gefahren bei Verzögerung der Anerkennung in einigen Provinzen wissen; allein gerade dort könne man durch Concessionen nichts ausrichten, weil die Aufregung zu groß und keine Besonnenheit mehr vorhanden sey. Er wisse aus Privatbriefen, daß es sich mit den freiwilligen Beiträgen in der Pfalz keineswegs so verhalte, es seyen mehr Brandschatzungen. Wollte man den in Rede stehenden Beschluß der Pfalz halber fassen, so würde man dadurch der Umsturzpartei unter die Arme greifen. — Die Vorfälle in Baden und in andern süddeutschen Ländern geschähen nicht aus Begeisterung für die deutsche Sache, sondern sie seyen das Werk der Umsturzpartei. Man suche die Armee zu demoralisiren. Es wäre eine unüberlegte Handlung, ein Ministerium zu stürzen, das man noch nicht einmal recht kenne. Er will Vertagung der Debatte.

Das Ministerium erklärt, daß es die Sitzung verlassen müsse, da ein Mißtrauensvotum demselben nicht erlaube, bei der Diskussion gegenwärtig zu seyn.

Kolb erklärt, daß es Pflicht des Ministeriums sey, jeder Debatte beizuwohnen.

Trotzdem entfernt sich das Ministerium, erscheint jedoch kurze Zeit darauf wieder.

Schüler, der Berichterstatter über die Adresse, erhält auf Antrag Kolb's das Wort, um seinen Vortrag zu erstatten. — Die bayerische Regierung, sagt er, habe erklärt, den alten Bundestag **nicht** wieder herzustellen. Dies sey auch sehr natürlich, denn dieselbe habe schon früher in einer Note bemerkt, daß die alten Verträge **noch** in ihrer vollen Kraft bestehen, deßhalb brauche man den alten Bundestag nicht erst wieder herzustellen.

Koch-Sternfeld. Die Debatte über die Adresse sey weiter nichts als ein Beschönigungsmittel für die Rebellion der Pfalz.

Forndran spricht gegen die Adresse, er will die Prüfung der Vorlagen der Regierung.

Bei der endlichen Abstimmung beschließt die Kammer mit 68 gegen 61 Stimmen: daß die Diskussion über die Adresse vertagt werde. Auf eine Interpellation, wann die Diskussion zu beginnen habe, entspinnt sich eine hitzige Debatte, welcher der 2. Präsident damit ein Ende macht, daß er kategorisch erklärt, daß nun zur Tagesordnung überzugehen und die Adreß-Debatte auf die nächste Sitzung zu verlegen sey.

Stockinger gibt im **Namen seiner Freunde** die Erklärung ab, daß er und seine Freunde in Folge dieses Beschlusses an den weitern Gegenständen der heutigen Tagesordnung sich nicht betheiligen. (Dieselben verlassen den Saal.)

Die Tagesordnung bot nichts besonders Wichtiges, und wurde um halb 2 Uhr geschlossen.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München. Demokraten! nehmt euch in Acht. Die Nymphenburger Luft hat bereits einzelne Individuen in rasende Krankheitsumstände versetzt. Wenn man z. B. die Erklärung macht, daß man Demokrat ist, so läuft man Gefahr, blutig geschlagen zu werden. Ein solcher Fall hat sich dieser Tage beim Bräuer zu Nymphenburg ereignet; der Faustrechtsheld und Demokratenfresser soll zwar mit Hofbediensteten in Verbindung stehen, allein seine vollführte Handlung ist und bleibt ein Schurkenstreich. Ein Augenzeuge.

Digitized by Google

München. Die preußische Regierung hat an die bayrische Regierung die Aufforderung ergehen lassen, in der deutschen Frage **so lange wie möglich zu temporisiren** (zögern), da Preußen dermalen noch zu viel in seinem eigenem Lande zu thun habe, und daher seine Truppen im Augenblicke noch nicht entbehren könne. **Schöne Aussichten!!!** (Denkt an Sachsen.)

— den 20. Mai. Abgeordnete des Nürnberger Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten sind hier angelangt, um dem Könige die aufgeregte Stimmung in Franken zu schildern und ihm die Anerkennung der Reichsverfassung als dringend nothwendig zu bezeichnen. Werden jedoch wahrscheinlich kein Gehör finden!

Augsburg den 20. Mai. Eine vom hiesigen Märzverein veranstaltete **Volksversammlung**, welche **Dr. Ringler** aus München präsidirte, ist heute von wohl 10,000 Personen, worunter 6—700 Soldaten, besucht gewesen. Am Schlusse der gehaltenen Vorträge stimmten sämmtliche Anwesende mit entblößtem Haupte in den Eid auf die deutsche Reichsverfassung ein.

Günzburg den 18. Mai. Gestern als am Himmelfahrtstage ward hier vor dem Gasthaus zur Krone auf dem Markt eine Volksversammlung gehalten, welche trotz des sehr ungünstigen Wetters von nahe an 2000 Bürgern der Stadt und der Umgegend besucht worden ist. Unser allgemein geehrter **Dr. Hupfauf**, Vorstand des hiesigen Märzvereins, eröffnete die Versammlung. Nach ihm sprachen **Hochheimer**, ein israelitischer Lehrer aus Ichenhausen, dann Prof. **Binder** aus Ulm, nach ihm ein Lehrer aus Sontheim, darauf Pfarrer **Albrecht**, endlich **Hochstein**, der Hauptmann unseres Freikorps. Das Thema der Reden war die Durchführung der deutschen Reichsverfassung, die kräftige Unterstützung der deutschgesinnten Kammermajorität in München, die Nothwendigkeit allgemeiner Betheiligung an den Vereinen und an den Waffenübungen. Der Regen vermochte es nicht, die Versammlung zu stören. Mit größter Aufmerksamkeit stand das Volk drei Stunden lang und rief den Rednern seine Zustimmung in lautem Beifall zu. Das Volk will Ordnung im deutschen Vaterland auf Grund des Gesetzes, welches der Reichstag verkündet hat, und ist entschlossen, Ordnung zu schaffen. Mögen das die widerspenstigen Regierungen sich ad notam nehmen, welche durch ihre ungesetzliche Willkür unser Gesetz verdrängen und abschwächen wollen und darum uns in bodenlose Unordnung zu stürzen drohen.

Landau den 19. Mai. Abermals haben 700 Mann Soldaten mit Sack und Pack die Festung verlassen und sich unter die Reihen der Volkswehr gestellt. Die äussern Werke sind bereits nicht mehr besetzt und seit heute versehen die Offiziere die Dienste der Gemeinen, um die nothwendigsten Posten noch beziehen zu können.

Kaiserslautern den 17. Mai. Heute Vormittag 11 Uhr kamen 29 Abgeordnete der Kantone der Pfalz auf Einladung des Landesausschusses zusammen und erklärten sich mit 15 gegen 13 Stimmen für sofortige **Einsetzung einer provisorischen Regierung**. Die Wahl fiel auf **Reichardt, Cullmann, Hepp, Schüler** und **Kolb**. Als Stellvertreter erhielten **Greiner, Fries** und **Nik. Schmidt** Stimmen. Das Läuten der Glocken und Kanonendonner verkündete dem Volke die geschehene Wahl. — Die badische Bruderhand, welche das Volk durch den Abgeordneten Schütz (von Mainz) der Pfalz reichte, wurde freudig ergriffen: **einstimmig** beschloß die Volksvertretung, **ein Schutz- und Trutzbündniß mit Baden abzuschließen**, und nach kräftigen, feurigen Worten des badischen Deputirten schwuren Alle, für die **Einheit und Freiheit Deutschlands** mit Gut und mit Blut einzustehen.

Frankfurt den 17. Mai. Der erste Theil des gegen das neue Ministerium gerichteten Antrags (das Mißtrauensvotum) ist mit 191 gegen 12 Stimmen angenommen, der zweite Theil zurückgezogen worden.

— den 18. Mai. Heute wird über den Mehrheitsantrag des Dreißigerausschußes: eine Reichsregentschaft als Centralgewalt einzusetzen, verhandelt. Es sind auch mehrere Verfassungsanträge eingebracht worden. Würth will, daß die Nationalversammlung sich als **Konvent** konstituire. Wedekind will den Prinzen von Preußen (oho!) als Centralgewaltinhaber. Zimmermann (aus Stuttgart) verlangt, daß man auf des Königs von Preußen Ansprache »an **sein Volk**« eine gehörige Antwort an **das Volk** gebe. Die Sitzung wurde vertagt.

Karlsruhe den 17. Mai. Gestern Nachmittag hat eine Commission von 5 Personen das Großh. Geheimkabinet und den ganzen übrigen Inhalt des Schlosses aufgenommen. Da werden schöne Schätze an den Tag kommen; wenn auch nicht alle Pläne der Camarillen aufgedeckt werden, Manches davon wird doch eröffnet werden und dem Volke die Augen öffnen.

— Kundmachung an die Soldaten. Alle Soldaten vom Oberwachtmeister und Oberfeldwebel an abwärts erhalten von heute an vier Kreuzer tägliche Zulage. Karlsruhe den 16. Mai 1849.
Die Exekutiv-Kommission.

— Das Kommando der Turnerfeuerwehr Heidelberg an den Gemeinderath Heidelberg. Heute früh um 2 Uhr machte ich in Vereinigung mit Sinsheimer und Wieslocher Bürgerwehr einen Angriff auf Hinkeldey. Die 16 Kanonen, Feldschmiedwaffen aller Art sind in unsern Händen. Die Offiziere sämmtlich gefangen; wir sind im Anmarsch mit den Geschützen nach Sinsheim. Gilbert.

— Der Landesausschuß hat bereits Anordnungen zu einer militärischen und politischen Verbindung zwischen Baden und Rheinbayern getroffen und zweien hieher gesandten Bevollmächtigten des Landesausschusses zu Kaiserslautern einen Vertragsentwurf zur gegenseitigen Einigung mitgetheilt. — Ueber das, was bis jetzt zum Vollzug der Offenburger Beschlüsse geschehen, wird morgen ein Manifest erscheinen. — Die Reichskommissäre waren heute in Rastatt; sie sind ganz erstaunt über die musterhafte Ordnung, welche durch die Volksherrschaft dort eingeführt ist. Auch die hiesigen Gestaltenseher geben sich vergebliche Mühe, die „Anarchie“ aufzufinden; es geht Alles seinen geregelten Gang; man merkt fast nirgends etwas von einer Störung der Verhältnisse: nur die beständig mit bewaffneten Schaaren angefüllten Strassen erinnern an den veränderten Zustand der Dinge. —

Diesen Abend ist ein Wagen gefangener Offiziere und Unteroffiziere eingebracht worden. Sie sind mit den 16 Kanonen, mit welchen Hinkeldey zu entkommen suchte, aufgegriffen worden. Die ungefähr 400 Mann Soldaten, die sich in seiner Begleitung befanden, haben sich ohne Schwertstreich ergeben; eine Anzahl Offiziere erhielten auf gegebenes Ehrenwort, sich sofort zur Verfügung des Landesausschusses stellen zu wollen, freien Abzug. — So eben ist das bis jetzt in Freiburg gelegene Bataillon hier eingetroffen. — Morgen soll die Beeidigung stattfinden. Die gefangenen Offiziere werden auf ihr Ehrenwort, nichts gegen den Landesausschuß unternehmen zu wollen, wieder freigelassen.

Mannheim den 15. Mai. Unsere Stadt genießt der vollständigsten Ruhe. Das Militär wird, wie wir hören, noch heute auf die deutsche Verfassung beeidigt werden. Die Soldaten betragen sich musterhaft.

Dresden den 15. Mai. Die Vossische Zeitung berichtet über das Benehmen der siegenden Truppen wörtlich Folgendes: „Einstimmig ist die Aussage über die Erbitterung, mit der zuletzt der Kampf geführt worden, so daß nach Erstürmung der Gebäude gar keine Schonung mehr eintrat. Alles wurde niedergemacht. Aus den höheren Stockwerken wurden die mit den Waffen Gefundenen auf die Straße hinabgestürzt. Ja noch gestern wurden Gefangene, die man über die Elbebrücke führte, ohne Erbarmen in die Elbe gestürzt, und auf die, welche sich durch Schwimmen zu retten suchten, geschossen.“ Das Gräßliche solcher Thaten tritt aber um so mehr schaudererregend hervor, wenn man bedenkt, daß die gefangenen **Soldaten** überall vom Volk gut behandelt worden sind, und die Herren, die von einigen Volksführern als verdächtig oder als

Digitized by Google

Spione ergriffen worden: sie wurden einfach eingesperrt in die Frohnveste oder wo sonst ein geeigneter Ort erschien.

In der **Neustadt**, wo die Ruhe auch nicht im entferntesten gestört wurde, stehen in der Nähe der schlesischen Eisenbahn Soldaten, um die Kommenden zu visitiren; die Offiziere durchgreifen ihre Taschen selbst. — Auf der Wallstraße wurde bei einem unbewaffneten Turner etwas Munition gefunden, ein preußischer Offizier schoß ihn mit einer Pistole nieder, und da er nicht starb, stampfte ein Soldat ihn dann mit den Kolben todt.

Der Buchhändler Schreck in Leipzig, **Vater von 10 Kindern**, nahm am Kampfe in Dresden Theil und wurde, nach Uebergabe der Stadt, im Engelschen Hause lebendig verbrannt. — Die Offiziere hetzten an: kein Pardon! keine Schonung mit diesem Volke ꝛc. »Das Benehmen der braven Truppen ist über alles Lob erhaben, sagt Friedrich August von Sachsen!« Gesetz und Ordnung herrscht in Dresden; ist Gesetz und Ordnung: Raub, Mord und Diebstahl? Freut euch! Auch wir Bayern werden von diesen »braven« Truppen einen Besuch bekommen.

Berlin den 16. Mai. Die Ausweisungskommission ist hier in voller Thätigkeit. Der Schriftsteller Reinisch aus Wien, ein Mitarbeiter des von Becher und Jellinek redigirten „Radikalen", ist auf seiner Durchreise nach Hamburg hier diesen Morgen im Breslauer Bahnhof arretirt worden. Im übergroßen Diensteifer wollte ihn unsere Polizei sogleich nach Wien wieder zurückschicken, ließ sich indessen endlich an seiner Ausweisung aus Preußen genügen. Selbst Auerbachs Aufenthalt soll in Breslau nicht mehr sicher gewesen seyn, und man vermuthet, daß er, nach dem Märtyrerkranze nicht lüstern, durch eine Badereise nach Kissingen seiner Ausweisung habe zuvorkommen wollen.

Elberfeld den 16. Mai. Unsere Deputation nach Frankfurt ist seit gestern wieder zurück. Man wollte den Schutz der Centralgewalt anrufen, die Hiehersendung eines Reichskommissärs beantragen, aber die Centralgewalt hat entweder taube Ohren oder schwache Hände. Ihre Ohnmacht, um nichts Schlimmeres zu sagen, liegt auf der Hand. So wird uns denn nichts Anderes übrig bleiben, als auf eigene Kraft uns zu stützen. Im Laufe des heutigen Tages erwarten wir auch die nach Berlin gesendete Deputation zurück.

Französische Republik.

Paris den 15. Mai. Der große Bankerott bricht aus. Der Schuft Faucher ist gefallen, die anderen Schufte folgen demnächst nach. Die römische Expedition hat dem »Ochsen« Napoleon den Hals gebrochen. Die Wahlen in Paris zeigen, daß die Reaktion verloren ist. Von den 28 Wahlen in Paris sind 24 bekannt; **sie sind alle entschieden im Sinne der sozial-demokratischen Partei ausgefallen**; die übrigen 4 werden wahrscheinlich ebenso ausfallen. Die Begeisterung, mit der die deutsche Erhebung von 1849 in Paris begrüßt wird, stellen Sie sich nicht vor. Proudhons „Peuple" ruft aus: »Hoch lebe das Deutschland Kant's, Fichte's, Hegel's, welches jetzt urplötzlich mit Blitz und Donner, wie vom Berge Sinai herunter, das Prinzip des Menschenthums aus den Büchern in die starre Welt der Wirklichkeit einprägen wird. O Ruhm und Preis diesem jungen, thatensprudelnden, unsterblichen Germanien, dem alle Kanonen und Mörser des russischen Knutenministers nichts mehr anhaben können, denn für jeden von russischem Eisen gemordeten Deutschen treten fortan zehn Deutsche auf. Hm! Wir sagten es immer" (dies ist richtig, Proudhon war durch seine philosophischen Vorstudien wie individuellen Bekanntschaften schon seit Jahren dem deutschen Genius befreundet) »daß die deutsche Nation, unter ihrer so harten, dürren, scheinbar pedantischen, abstrakten Außenseite ein wahrhaft revolutionäres Glutmeer in sich trug. Aber wie scheußlich nimmt sich unser Frankreich in diesem Moment daneben aus! Frankreich rette deinen Ruhm, reich' die Hand dem deutschen Vorkämpfer, brich deine Ketten, schwing dich empor« u. s. w.

— Heute früh 8 Uhr begann die Enthüllung der Stimmzettel in den Sektionen. Vor morgen Abend ist kein — selbst nur annäherndes Resultat zu sagen möglich. Die Volkspartei überwacht das Entwickeln der Stimmzettel auf's Strengste. — Es stellt sich nunmehr näher heraus, daß die **Armee** durch und durch roth votirt hat. Nicht die Zahl, aber das moralische Gewicht dieses Votums ist von großer Bedeutung.

Straßburg den 15. Mai. Die demokratisch-sozialen Republikaner haben hier einen vollständigen Wahlsieg errungen. Auch in Mühlhausen, sowie in den Kantonen Schiltigheim, Barr, Buchsweiler triumphiren die Rothen. Es steht fast sicher, daß der ganze Elsaß **roth** wählen wird. — Bekommen Ihre Diplomaten, Hofschranzen und was sonst zu dem Gesindel gehört, noch nicht Herzklopfen? — Straßburg wimmelt von badischen Emigranten.

Altfränkische Sprüchlein ohne Vignetten.

Wo Constitutionen sind, und wär's nur ein Sarcasmus,
Ist der Monarch grammatice nichts als ein Pleonasmus.

Rollwägelchen bekommt das Kind, daß d'rin es lerne gehen,
Uns alte Kinder will der Staat nicht anders rutschen sehen.

Nicht Protestant, nicht Katholik, wir bleiben gute Christen,
Doch Christusse am Kreuz zu seyn, will nimmer uns gelüsten.

Ausmisten kann den Ochsenstall der schreibenden Noblesse
Nur, wie's gethan ein Herkules, der Strom der freien Presse.

Neuestes.

München den 21. Mai. In der heutigen Sitzung unserer Volkskammer wurde über die Adresse an den König abgestimmt; **sie wurde mit 72 gegen 62 Stimmen angenommen.**

— den 21. Mai. Heute inspizirte der König auf dem Marsfelde sämmtliche hier garnisonirende Truppen; das Jägerbataillon von Burghausen, welches heute hier eintraf, mußte sich dazu sogleich auf das Marsfeld begeben. Die Herren Obristen haben auch bei dieser Gelegenheit wieder ihre loyale Gesinnung bewährt. Ehe der König auf dem Marsfelde erschien, gaben selbe nämlich jedem Offiziere Befehl, beim Nahen des Königs ihre Mannschaft zu einem dreifachen Hoch zu kommandiren. (Also auch für Hochrufe hat man jetzt ein Kommando. O Knute!)

München den 21. Mai. Die Linke hat gesiegt. Die Adresse wurde angenommen. 72 Stimmen dafür, 62 dagegen, also eine Majorität von 10 Stimmen. Hr. Scheurl, welcher in öffentlichen Blättern die Abgeordneten aufforderte, sich für die Reichsverfassung zu erklären, stimmte **gegen** die Adresse. Die Geistlichen, welche wir aus der Sitzung gehen sahen, waren alle ganz blau vor Wuth!

Frankfurt. Biedermanns Antrag ist angenommen worden; er lautet: 1) Die Nationalversammlung wählt sofort einen Reichs-Statthalter; 2) der Reichsstatthalter leistet sofort den Eid auf die Reichsverfassung ꝛc.

Schweigerisches Volkstheater.
Heute Dienstag den 22. Mai 1849.
Kaiser Karl der Fünfte und Herzog Moritz von Sachsen,
oder:
Der Kampf um Deutschlands Kaiserkrone.
Historisches Gemälde in 5 Abtheilungen von R. E. Prutz.
Herr Kunst den Herzog Moritz als Gast.

Verantwortlicher Redakteur: **Freimund.** — Druck von **Oeschler.**

Digitized by Google

Bericht aus der Pfalz.

Gradaus

mein deutsches Volk!!

Kammerverhandlung.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 10 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch **Nr. 145.** 23. Mai 1849.

Abonnements-Anzeige.

Das Abonnement auf „Gradaus" nebst „Damenzeitung" bis Ende Juni beträgt nur noch **24 Kreuzer.**

Wir laden hiemit zu recht zahlreichem Abonnement ein, und versichern zugleich, daß trotz aller Hindernisse und Anfeindungen der „Gradaus" fortfahren wird in seiner Weise, das ist: offen, gradaus, ohne Furcht und Scheu, die Wahrheit zu reden. Sowohl die Kammerverhandlungen als die Sitzungen der Geschwornen werden wir, wie früher, besprechen.

Mit deutschem Gruße

Die Redaktion des „Gradaus."

Was haben wir zu hoffen?

T Wir dürfen wohl annehmen, daß das Loos Bayerns entschieden ist. Das ehemalige Rheinbayern hat Männer, und hat sich sein Schicksal selbst bestimmt. Vereint mit dem Schwesterlande Baden wird es einstehen für das heilige Palladium der deutschen Reichsverfassung. Der große Nothhelfer von Preußen wird seine getreuen Söldlinge wohl eine geraume Zeit unter den „Rebellen" beschäftigt finden. Denn jedes Volk ist unüberwindlich, wenn es in heiliger Begeisterung für des Menschen höchstes Ideal, für seine Freiheit kämpft. Schaut hin nach Ungarn — dort steht das Heldenvolk der Magyaren, und ihre sieggekrönten Fahnen sehen ihre Unterdrücker zu Tausenden das schmähliche Gelüste der Knechtung eines freien Volkes durch den Tod büßen. Dieselbe Begeisterung entflammt den Westen Deutschlands zur feurigen That. — Das Schmähliche der Politik von der Pfordten's füllt gewiß jedes deutsche Herz mit gerechter Entrüstung, wenn man Deutsche gegen Deutsche, Brüder gegen Brüder in den Tod gehetzt sieht, nur um der Laune eines aristokratischen Ministers zu fröhnen, über den der Mund Deutschlands schon gerichtet, als er noch in Dresden daran arbeitete, die fürchterliche Katastrophe vorzubereiten, die er mit blutgierigen Händen auch in unserm lieben Bayern herbeigeführt hat. Solche Leute werden in den heutigen Tagen an die Spitze der Regierungen gestellt, in einer Zeit, wo nur unbedingtes Vertrauen zwischen Volk und Regierung Ereignisse zu vermeiden im Stande ist, deren Folgen unabsehbar sind. Wie will ein Ministerium auf Vertrauen und Popularität Anspruch machen, das vor den Augen Deutschlands, — des aus sich selbst neu hervorgehenden Deutschlands, den Barbarismus ausübt, Männer, die für das Heiligste, für das Gesammtvaterland schwärmen, als »Staatsverräther« in Ketten zu schließen. Erklärt denn ein Ministerium v. d. Pfordten nicht durch einen einzigen solchen Akt, daß durchaus kein Funke Vaterlandsliebe bei ihm an der Stelle glimmt, wo der Mann das Herz hat. Erklärt es nicht durch solche Schritte, daß alle die Versicherungen, „zur Einheit des großen Vaterlandes nach Kräften beitragen zu wollen," nur Vorspiegelungen sind, die der erschreckte Mann in der Zeit aus-

Digitized by Google

sprach, wo man noch zu fürchten hatte, es möchte die Aeußerung der wahren Gesinnung schwere Folgen für die eigene Person herbeiführen. Wie benimmt sich denn ein Ministerium v. d. Pfordten **jetzt** in der Kammer, seit München eine **große Kaserne** geworden ist? Wo bleibt die Erfüllung aller jener Versprechen, die man den Deputationen, welche mit Adressen vor das Ministerium getreten sind, gegeben hat? Man gehe in unsere Kammer, wo selbst die freie Berathung durch die Charakterschwäche — um mich gelind auszudrücken — eines Präsidenten Lerchenfeld den Todesstoß erlitten hat. Was haben wir im lieben Bayerlande zu hoffen? Wie können wir eine Anerkennung der **deutschen Reichsversammlung da** erwarten, wo das Ansehen und die Unantastbarkeit der **Volkskammer** gefährdet ist? wo das freie Wort mit Gewehrkolben in die Kehle zurückgestoßen wird, die es auszusprechen wagen würde; wo die Preß**freiheit** nur mehr der servilen Partei als Preß**frechheit** zu Gebote steht; wo der freie Geist, der ein kühnes Wort in die Welt zu senden wagt, einen **Kerker** sich zu seinem Studierzimmer angewiesen sieht? Wer will in einem Lande **Freiheit** ahnen, wo vaterländische Heereslager, den Heuschrecken gleich, das Vaterland überdecken, und in **Friedenszeit** der Sohn des **Vaters** Eigenthum vernichtet? „Ein **schwarzes** Bild! möchte man sagen.“ Ja wohl, ein **schwarzes** Bild, aber — wie ein Gewitterconterfei — **naturgetreu**! Ihr werdet die **Wolke** zu finden wissen, die diesem Gemälde das Licht des Lebens raubt!

Kammerverhandlung vom 21. Mai.

Am Ministertische befanden sich Kleinschrod, von der Pfordten, Aschenbrenner, Ringelmann und Forster und mehrere Ministerialräthe. Um $^1/_2$11 Uhr wurde die Sitzung durch Präsident Hegnenberg eröffnet. (Kurze Zeit vor der Sitzung hatten die Herren **Abgeordneten: Lerchenfeld, Oberkamp, Larosee, Abel** das Ministerium des Aeußern verlassen.) Nach der Beeidigung des Abg. Tafel aus Zweibrücken, welcher den Eid unter dem bekannten Vorbehalt der Linken ablegte, kündigte der Präsident einen Beschwerdeantrag des Abg. Kolb an, über das Verfahren des I. Präsidenten in der vorgestrigen Sitzung. Dem Wunsche des Präsidenten, diesen Antrag erst dann in Berathung zu ziehen, wenn an Lerchenfelds Stelle ein anderer I. Präsident ernannt sey, tritt die Kammer bei.

Hierauf stellte **Lerchenfeld** eine Interpellation an das Ministerium über die Vorgänge in der Pfalz.

Minister Kleinschrod besteigt die Rednerbühne. Er zählt die verschiedenen Beschlüsse auf, welche auf den Volksversammlungen in Neustadt und Kaiserslautern und später durch den Landesvertheidigungsausschuß gefaßt worden sind. Er theilt Bruchstücke aus amtlichen Berichten mit, in denen von schreckerregenden Gestalten, von denen das Fürchterlichste zu erwarten sey, gesprochen wird, schließt aber mit dem Geständnisse, daß **keine** Excesse der rothen Republikaner vorgefallen sind u. s. w.

Der Präsident geht nun zur Tagesordnung über: Berathung und Beschlußfassung über die Adresse an den König. Das Ministerium **entfernt** sich.

Neßbach ergreift das Wort und erklärt, daß er mit dem historischen Theile des Entwurfes vollkommen einverstanden sey, nicht aber mit dem Schlußsatze.

Lerchenfeld spricht sich gegen die Adresse aus. Preußen erkennt die Reichsverfassung nicht an, ohne Preußen ist sie nicht ausführbar, denn Deutschland ohne Preußen würde in den ersten Jahren bei der Bloßstellung seiner Gränzen sich verbluten müssen. Ein uneinigeres, schwächeres Deutschland wird konstituirt als je bestanden. Die Nothwendigkeit einer Verständigung ist unter keinem Vorwand zurückzuweisen und Bayern hat den erhabenen Beruf, dieselbe herbeizurufen. Es werde deßhalb von ihm noch heute der Antrag in diesem Sinne der hohen Kammer übergeben werden, welcher von 27 Kammermitgliedern unterzeichnet sey. (Verliest den Antrag.) Ein voreiliges Anerkennen der Reichsverfassung würde uns unfehlbar unter die Suprematie Preußens bringen, denn wer einmal den erblichen Kaiser in der Verfassung anerkannt hat, muß ihn auch ohne eine Verfassung annehmen. Ein Kaiser kann nicht gemacht werden durch ein Dekret; ein Höherer muß den Kaiser zum Kaiser stempeln, und wäre ein solcher jetzt vorhanden, **so würde ihn das deutsche Volk längst anerkannt haben.** Ein **Direktorium** ist die wesentlichste Bürgschaft für die Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands. Bayern ist mit gebundenen Händen der Willkür preisgegeben, wenn die Kammer nicht das Ministerium bei der Vereinbarung unterstützt.

Reinhard (zieht Regierungsblätter hervor). Die bayerische Regierung hat in mehreren Erlassen vorigen Jahres verschiedene Verordnungen gegeben, worin sie ausdrücklich alle diejenigen als Staatsverräther erklärt, welche den **Gesetzen der Central-Gewalt nicht Gehorsam leisten.** (Verliest mehrere darauf bezügliche Verordnungen aus dem Reggs.-Bl.) Er sey dadurch zum großen Theile auch bewogen worden, sich für die Anerkennung der Reichsverfassung auszusprechen und stimme deßhalb für die unbedingte Annahme der Adresse.

Binder. Aus dem Reiche der Theorie sind wir bereits in das der That getreten. Es ist der Fluch der Fürsten, daß ihnen die Wahrheit nicht gesagt wird, und daß Schmeichelei und Eigennutz ihnen dieselbe verschweigen. Greift dann das Volk zu seinen Rechten, dann ist man mit dem Worte „Revolution“ gleich bei der Hand. Wird aber die Kraft der Bajonette geschwächt, dann zieht selbst ein König von Preußen vor den Leichen der gefallenen Barrikadenkämpfer seinen Hut ab. Hat man endlich Bündniß mit Nordost geschlossen, dann kommen Belagerungszustände, dann beschränkt man die freie Presse, dann schmälert man das Vereinsrecht. Es ist Fanatismus, zu glauben, daß die Regierung die Verfassung mit dem reinen Sinn in die Hand nehme, wie das Volk es glaubt. Die dynastischen Interessen sind es, welche den Widerstand der Fürsten erregen. (Allgemeines Bravo.)

Von Koch ergötzt alle durch die Verrücktheiten, die er schwätzt; während er spricht fortwährendes Gelächter.

Lerchenfeld erklärt nun für sich und noch 33 Abgeordnete und Hopf für sich und 22 Mitglieder der Rechten, an den fernern Debatten über die Adresse keinen Antheil mehr zu nehmen.

Von Seiten der Linken sprachen noch Morgenstern, Kolb, Müller und Schüler als Berichterstatter der Kommission. Bei der hierauf durch Namensaufruf vorgenommenen Abstimmung wurde die Adresse ohne jede Aenderung **mit 72 gegen 62 Stimmen angenommen.** — Sieben Mitglieder der Linken waren bei der Verhandlung nicht zugegen.

°†° **München.** Wer untersteht sich noch, zu sagen: Lerchenfeld sey ein Reaktionär oder Ultramontan? Lerchenfeld ist ein Erzrepublikaner, — oder ein Mensch, der selbst nicht weiß, was er ist. Fassen wir die Worte recht in's Auge, die derselbe in der Sitzung vom 21. Mai ausgesprochen hat:

»Einen Kaiser kann man nicht machen. Die Natur muß ihn dazu stempeln, und wäre ein solcher da, so hätte ihn das Volk schon längst gewählt.«

Was den ersten Theil betrifft, so hat Lerchenfeld recht, daß er das Volk durch diesen Ausspruch zu der Ueberzeugung bringt, daß ein Kaiser, König oder Fürst, — auch der ganze Adel — sich nicht durch Uebergabe in einem wollust-erregenden Moment von einem Leib in den andern fortpflanzt und nicht schon im Mutterleibe Orden, Titel und Rang **erben** kann; daß man jetzt nicht mehr, wie bisher, Throne besteigen kann, ohne auch dazu Verstand und Fähigkeit zu besitzen; denn dies ist ein Unglück für die Völker, in Oesterreich sieht man's deutlich; sondern daß Derjenige, der ein Volk regieren soll, aus dem Volke seyn, vom Volke gewählt werden muß.

Lerchenfeld geht hierin ganz in das socialistisch-demokratische

Digitized by Google

Prinzip ein; denn er sagt: Nur der von Natur aus mit solchen Gaben Beschenkte soll Kaiser seyn. — Also bleibt sich's gleich, ob derselbe ein **Fürst** oder ein **Bettler** ist, wenn er nur die Fähigkeit besitzt, Kaiser zu seyn. Lerchenfeld ist in diesem Satz zum Küssen.

Wenn er aber im zweiten Theile sagt: Wenn Einer da wäre, der diese Fähigkeiten besitzt, so hätte ihn das Volk schon längst gewählt, so spricht er sich wenig Menschenkenntniß zu, oder er ist ungemein streng in seiner Beurtheilung der Fähigkeiten, die so ein Mann besitzen soll; ist Letzteres der Fall, so ist er wieder Republikaner durch und durch; denn eines Republikaners erste Tugend ist: gegen sich selbst am strengsten zu seyn.

Das Volk sagt jedoch ganz anders: Einen Mann, der nach Lerchenfeld's Ausspruch fähig wäre, Kaiser zu werden, hätte das Volk schon lange; aber gerade Diejenigen, die Lerchenfeld als unfähig hinstellt, hindern das Volk, zu solch' einer Wahl zu schreiten.

Wenn man Lerchenfeld dieser Rede nach beurtheilt, so ist er ein vollkommener Republikaner; doch seine übrigen Aeußerungen stempeln ihn zu einem Ultramontanen. Es ergibt sich also, daß derselbe nicht weiß, was er spricht, — und ein solcher Mann paßt auf keinen Posten, am allerwenigsten aber zum Präsidenten einer Volkskammer. Für jeden Fall aber hat Lerchenfeld den ganzen Adel- und Fürstenstand gegen sich in's Feld gerufen.

München den 22. Mai. Vor einigen Tagen wurden die verhafteten Redakteurs des „**Gradaus**" aus dem Neuthurme in aller Stille nach der Frohnveste gebracht, da man nämlich fürchtete, sie möchten aus dem Neuthurm befreit werden. Als Gefängniß wurden ihnen in der Frohnveste feuchte Gewölbe, in denen weder Tisch noch Stuhl sich befindet, angewiesen. Die Zeitungen, welche wir den Gefangenen schicken, werden **größtentheils** zurückbehalten; vom »freien Staatsbürger« z. B. hat ihnen Herr **Lupin** (der bayerische Gecegi) noch keine einzige Nummer zukommen lassen, er erklärte, er könne ihnen selben (den Staatsbürger) nicht schicken und habe die Nummern zu den Akten gelegt.

— Ein preußischer General überbrachte gestern die oktroyirte Reichsverfassung. Wir werden bald davon hören. Auch der Revue am Kugelfang wohnte der Hr. General bei.

Nürnberg den 20. Mai. Heute war eine große Soldaten-Versammlung, woselbst als Redner nur Soldaten auftraten. Ihre Anträge, welche sämmtlich mit Akklamation angenommen wurden, waren folgende: Die Anarchie zu bekämpfen, die Ordnung aufrecht zu erhalten, aber gegen ihre **Väter** und **Brüder** im **Civil** nichts Feindliches zu unternehmen, so lange sie nichts Anderes als die Reichsverfassung wollen, denn Solche können sie als keine Feinde betrachten, welche das Wohl Aller, sowohl Militär als Civil, wollen. Umsonst wollen die Soldaten ihren Konstitutionseid nicht geschworen haben. Alles antwortetete mit Nein! Nein! und nach einem Hoch auf die Reichsverfassung trennte sich die Versammlung.

— den 21. Mai. Das Verbrüderungsfest der hiesigen Arbeiter und Soldaten ist, wie sich's von selbst versteht, in aller Ruhe und Würde vor sich gegangen. Daß man dieser Verbrüderung, die der Hr. Festungskommandant Jetze Demoralisation zu nennen beliebt, mit scheelen Augen zusieht, ist klar; man legte auch diesem Akt die verschiedensten Hindernisse entgegen, die »Demoralisation« läßt sich aber dadurch nicht aufhalten, sondern erringt sich täglich mehr Platz in den verschiedenen Corps. Daß, wie in der Pfalz, unsere Bourgeois mit den Soldaten fraternisiren, kann man natürlich von der Hartköpfigkeit unserer Krämer nicht erwarten. Hr. v. Weiden traf natürlich wieder, wie es sich von seiner Umsicht erwarten läßt, die großartigsten Vorsichtsmaßregeln. 6 Eskadronen Chevauxlegers von Neumarkt und Ansbach rückten zur Verherrlichung jenes Festes gestern Nachmittag hier ein.

Aschaffenburg den 18. Mai. Ein großer Theil des hier garnisonirenden 3. Bataillons des 12. Regiments feierte gestern mit den Turnern und andern demokratischen Bürgern ein wirklich erhebendes Verbrüderungsfest. Wohl 300 Soldaten waren anwesend.

Kirchheimbolanden, (Pfalz) den 17. Mai. Wunderbar rasch organisirt sich der aus so vielfachen Bestandtheilen zusammengesetzte bewaffnete und unbewaffnete Zuzug der Rheinhessen. Bereits sind sechs Kompagnieen, eine Arbeiterkompagnie und eine Artilleriemannschaft vollständig organisirt. Unter den sechs Kompagnieen zeichnen sich aus: 1) Die Tirailleurs mit Doppelflinten und Hirschfängern, Alles geübte Schützen, die bei den Exerzitien zeigen, wie das, was man aus Eifer und mit Liebe thut, in Tagen gelernt wird, wozu der Söldling Jahre braucht, 2) die aus den erprobtesten und zuverlässigsten Mitgliedern des Mainzer Arbeitervereins gebildeten, zwei vollständig bewaffneten Kompagnieen, Muth und Entschlossenheit zeichnet sie aus, 3) die Büchsenschützen und 4) die aus Mainzer Turnern gebildeten Musketiere, Beide durch gute Haltung, Gewandtheit und Eifer rühmlich. Rührend ist es, wenn der Civilchef **Zitz** den gebildeten Kompagnien den Eid in folgender Form abnimmt:

»Wir schwören, als freie deutsche Männer auf unsre Ehre und unsre Gewissen, Gehorsam dem Oberbefehl und unsern Führern, Treue der Fahne, — zu kämpfen mit unbeugsamem Muthe für die Freiheit und das Vaterland; uns den Kriegsgesetzen und der Disziplin zu unterwerfen und mit Gut und Blut einzustehen für die Einheit und Verfassung Deutschlands, auch im wie außer dem Dienste stets die Gesetze der Ehre und des Anstandes mit Würde und Männlichkeit zu erfüllen.«

Der heilige Ernst, die Begeisterung, mit welcher die eindringlich an die hohe Wichtigkeit ihres Versprechens ermahnten Männer den Eid leisten, leuchten Allen in den Augen, und ein edler Stolz prägt sich unmittelbar nach der Handlung in ihren Zügen aus.

Alle die tausend Versuche, welche angewendet wurden um der Entwicklung der Sache zu schaden, sind an der Ruhe der Leiter und dem Muthe der Kämpfer gescheitert.

Karlsruhe den 18. Mai. Gestern Nacht wurde Oberst **Hinkeldey** nebst 5 andern Offizieren und einem Unteroffizier als Gefangene in den hiesigen Rathhausthurm gebracht. Er behauptet mit großer Naivität, daß er in's Land gekommen sey, um sich der provisorischen Regierung zur Verfügung zu stellen. Ein Militärgericht wird nächstens über ihn entscheiden. Den widerlichsten Eindruck machte Hinkeldey's kriechend-süßliches Benehmen gegen die Kommissäre des Landesausschusses: ein Benehmen, das von dem der ehemals gefangenen Republikaner stark abstach. Die 16 Kanonen, welche von den Volkstruppen der Hinkeldey'schen Schaar abgenommen wurden, sollen nächstens hieher gebracht werden.

— Heute in der Frühe wurden die hier anwesenden Truppen vor dem Stadthause auf die Reichsverfassung und die gegenwärtige Regierung beeidigt.

Die Eidesformel lautet: »Ich verpflichte mich auf Ehre und Gewissen, die Durchführung der Reichsverfassung mit allen meinen Kräften zu unterstützen und den Anordnungen des Landesausschusses unweigerlich Folge zu leisten, so wahr mir Gott helfe und meine Ehre mir heilig ist.«

— Die beiden von Frankfurt hierhergesandten Reichskommissäre haben im Laufe des gestrigen und heutigen Tages hinlängliche Kenntniß von dem gegenwärtigen Stand der Dinge in Baden genommen, um dem würdigen und geordneten Gang unserer Bewegung volle Anerkennung zollen zu müssen. Sie äusserten sich gegen die Mitglieder des Landesausschusses freudig überrascht von der allerwärts herrschenden Ordnung und Sicherheit, welche unter solchen Verhältnissen bisher unerhört gewesen, und Jedem, der nicht selbst Augenzeuge war, freilich kaum glaublich erscheinen mag. Morgen werden die Kommissäre das Oberland bereisen, und ihr Bericht wird die fabelhaften und verläumderischen Ausstreuungen, welche

Digitized by Google

zum Theil in die Oberpostamtszeitung und ähnliche Blätter übergegangen, in Bälde Lügen strafen.

Karlsruhe den 19. Mai. Im großherzogl. Schlosse haben die Bürger Oppenheim, Steinmetz und Blind im Namen des Landesausschusses das **geheime Kabinet** eröffnet und eine Anzahl diplomatischer Korrespondenzen daraus entnommen. Die wichtigsten neuern Papiere konnten bis jetzt nicht aufgefunden werden. Eine oberflächliche Prüfung der ältern Papiere hat jedoch schon schöne Aufschlüsse über das Verhältniß des Karlsruher Hofes zum **Petersburger** Kabinet gegeben. In Basel sitzt ein **großherzogl. Flüchtlings-Comité**, das anscheinend ein Projekt zu einem **monarchischen** Freischaarenzuge macht.

Rastatt den 18. Mai. Die österreichischen Truppen haben in Folge eines Befehls der Exekutivkommission die Festung verlassen. Dieselben nehmen ihren Weg durch Württemberg nach Bregenz.

Mannheim den 19. Mai. Morgen Sonntag findet hier eine große Volksversammlung statt. Bald werden wir 50,000 bewaffnete und wohl geordnete Bürgerwehren, eben so viele Freicorps und Turner-Abtheilungen zählen; rechnet man nun hinzu gegen 25,000 Mann Truppen und Hunderte von Kanonen aus Rastatt und andern Orten, so sind wir unüberwindlich.

Gestern Nachmittag traf **Bornstedt** hier in Mannheim ein. Abends sprach er an verschiedenen Orten ganz im Sinne der Vereinigung aller Kräfte, der Ruhe und der Ordnung, des Vertrauens zu dem Ausschusse und der jetzt nothwendigen Beseitigung aller Spaltungen in der republikanischen und freisinnigen Partei.

— den 19. Mai. Gestern Abend trafen die tapfern Soldaten wieder hier ein, welche den Zug gegen die Hinkeldey'sche Bande mitmachten. Sie wurden auf's Freudigste empfangen; es sind gegen 50 Mann. Die erbeuteten Geschütze wurden vorerst nach Bruchsal gebracht.

Düppel, 13. Mai. Die **Düppeler Schanzen** sind fertig. Das Geschütz, welches eine Zeit lang zu Gravenstein gestanden, ist meistens hierher gebracht. Die schleswig-holsteinischen Artilleristen werden heute durch 200 preußische abgelöst.

Neuestes.

Würzburg den 20. Mai. Gestern warnte ein stadtkommissärisches Ausschreiben vor Angriff eines Postens, indem in Folge eines Schusses auf den Arbeitshausposten die Wachen scharf geladen hätten. Im Laufe des Abends fanden schwere Exzesse von Seiten des Militärs statt, deren Folge Verwüstungen und Verwundungen waren und der heute Morgens erfolgte Auszug der Studenten.

Frankfurt den 20. Mai. Auch die sächsische Regierung hat ihre Abgeordneten abberufen. Die Clubs der Rechten hatten gestern Berathung. Als Resultat derselben wird der bevorstehende Austritt einer Anzahl Mitglieder (man spricht von 90) angegeben.

Berlin. Der ehemalige Abgeordnete Waldeck ist verhaftet worden.

Darmstadt, 17. Mai. **Worms** ist von **Freischärlern** besetzt, während **preußische** Truppen in **Oppenheim** stehen, und Reiterpikets die Verbindung zwischen diesem Uebergangspunkte und hier unterhalten.

Darmstadt den 18. Mai. Bürgerwehr von Mannheim, mit einem Extrazuge herbeigeführt, hat heute Morgens die Eisenbahn zwischen **Heppenheim** und **Weinheim** demolirt, wodurch die Züge unterbrochen, und wir bis zur Stunde ohne Briefe und Zeitungen aus dem Badischen sind.

Aus Börne's Schriften.

Wird denn die Zeit niemals kommen, wo sich die Völker (wie die **Fürsten**) auch verschwägern und einander in der Noth beistehen?

Wenn die Regierungen verrückt sind, werden alle vernünftigen Leute eingesperrt.

In Deutschland haben sie das Geheimniß erfunden, die Dummheit in ewig blühender Jugend zu erhalten.

Anzeigen.

Einladung

zu einer **grossen**

oberbayrischen Volksversammlung,

welche am

Dienstag den 29. Mai 1849 Morgens 10 Uhr

abzuhalten begonnen wird

zu **Thanning,** einem Pfarrdorfe zwischen Wolfrathshausen und Holzkirchen, München und Tölz.

☞ Das Nähere lese man in den neuesten Nachrichten.

Max Stiegelmayr, Pfarrer von Thanning.

In der Expedition des »Eradaus« ist zu haben:

Bericht

über die am 2. Mai auf dem Judenbühl bei Nürnberg abgehaltene, von 20,000 fränkischen Männern besuchte

Volks-Versammlung.

Preis 3 kr.

(112) Indem ich mich meinen verehrten Kundschaften auf's Neue bestens empfehle, zeige ich zugleich meine jetzige Wohnung an.

Lina Hofmann,
Kleidermacherin.
Althammereck, Nr. 11/1, vornheraus.

(113) Ein kräftiges Dienstmädchen von 18 bis 20 Jahren wird gesucht. D. Ueb.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Aufruf an die deutschen Soldaten.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag — Nr. 146. — 24. Mai 1849.

An die deutschen Soldaten!

Soldaten, deutsche Brüder!

Der Hauch der Revolution weht auf's neue durch unser Volk hindurch; das deutsche Volk will den Kampf jetzt zu Ende führen, den es im März des vergangenen Jahres aufgenommen hat.

Soldaten! Auch für Euch schlägt die Stunde der Freiheit, auch für Euch blutet das Volk, wenn es für seine ewigen und unveräußerlichen Rechte in den Kampf geht; denn aus dem Fleisch und Blute des Volkes seyd Ihr entstammt und zum Volke kehrt Ihr zurück, wenn Euer Beruf sich erfüllt hat. Bedenkt es, was das Volk erringt, das ist Euer Gewinn, was das Volk verliert, Euer Verlust!

Soldaten! Eure Brüder in Baden haben erkannt, daß sie eins sind und daß sie eins seyn müssen mit dem Volke. Sie sind es gewesen, durch deren hochherziges Beispiel sich in Baden eine Bewegung vollendet hat, die an Großartigkeit ihres Gleichen in der Geschichte sucht. Was sonst das Werk eines jahrelangen Kampfes voller Blut und Thränen war, das ist in Baden in dem kurzen Zeitraume zweier Tage fast ohne Schwertstreich vollbracht worden. Unsere Soldaten ernten dafür den Dank des Vaterlandes, den Ruhm der Nachwelt.

Deutsche Soldaten! Ereignisse, wie sie in Baden eingetreten sind, bereiten sich vor, über das ganze Deutschland hin, das Volk wird sich erheben gegen seine Dränger und die Dränger des Volkes werden Euch gegen das Volk führen.

Wollt Ihr einen Kampf, in welchem Bruder gegen Bruder, Sohn gegen Vater die Waffen trägt? Fluch, ewiger Fluch denen, die zu solchem Kampfe Euch auffordern, Fluch allen, die sich willig und geduldig zu solchem Kampfe gebrauchen lassen! — Es ist unmöglich, Soldaten, daß Ihr im Blutvergießen Euren Ruhm suchen könnt. So höret denn die Stimme, die aus dem Volke an Euer Ohr dringt; verkürzet, vermeidet den Bruderkrieg, zu dessen Schauplatz bereits der deutsche Boden auserlesen ist, erspart dem deutschen Vaterlande den Schmerz, sich die Freiheit durch die Zerstörung seiner Städte, die Verwüstung seiner Fluren, die Opferung der edelsten seiner Söhne erkaufen zu müssen. Ihr könnt das, entscheidet Euch nur; schließt ihn ab den Bund mit dem Volke in allen Theilen unseres Vaterlandes. Als seine Brüder will Euch das Volk empfangen; stoßt es nicht von Euch und reicht ihm die Hand zu seiner und Eurer Befreiung. — Vergeßt es nicht, es gibt ein Gesetz, das Euch an das Volk bindet, wie Ihr gebunden seyd an den Boden, auf dem Ihr wandelt, an die Erde, von der Ihr seyd, und zu der Ihr wieder hingeht. Schreibt es in Euren Busen dieses Gesetz, beherziget es, daß es in Euch auflodere zur Flamme der Liebe, zur Flamme einer innigen Verbrüderung mit dem Volke. — Nehmet hin unsern Brudergruß!

Karlsruhe den 17. Mai 1849.

Der Landesausschuß für Baden.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 23. Mai. In der Nähe von Frankfurt werden ansehnliche Truppencorps zusammengezogen. Die Stärke derselben soll bereits 60,000 Mann betragen. Mainz soll heute in Belagerungszustand erklärt worden seyn. Welch' erbärmliche Lügenberichte die Allgemeine Zeitung liefert, beweist uns die Erklärung Dr. Löhner's in der gestrigen Nummer (Nr. 142) derselben Zeitung. Dr. Löhner erklärt nämlich den Bericht aus Dresden, er habe sich beim Dresdener Kampf mit einer rothen Fahne hervorgethan, für eine schändliche Lüge. Er sey von einem vierwöchentlichen Krankenlager erst aufgestanden und habe während dieser

Digitized by Google

vier Wochen nicht einmal sein Zimmer, geschweige denn Frankfurt verlassen. Den Beweis könne er jederzeit durch das Zeugniß der ihn pflegenden Hausgenossen, der Freunde, die ihn besuchten, und seines Arztes, Dr. Mappes, herstellen. Wir sehen hieraus deutlich, was wir allenfalls von den sogenannten wahrheitgetreuen Berichten der Allg. Ztg. aus Pfalz und Baden zu halten haben.

— Heute Morgen ließ Hr. Stadtgerichtsrath **Lupin** wieder eine Nummer (144), den „Aufruf der badischen Soldaten an ihre Kameraden im übrigen Deutschland" enthaltend, confisciren. Wir fragen hier blos an, obwohl in München nach einem andern Strafgesetzbuch geurtheilt wird, als im übrigen Bayern, da z. B. in **Nürnberger** Zeitungen **derselbe** Aufruf ohne alles Hinderniß gedruckt werden konnte.

— Gestern ließ unser Gesammtministerium an alle Straßenecke eine Bekanntmachung anschlagen, in welcher die Bewegung in der Pfalz ein hochverrätherisches Beginnen genannt wird. Die Pfälzer werden sich wahrscheinlich wenig an diese Proklamation kehren.

— Mit den Verhandlungen der Reichsrathskammer werden wir unsere Leser nicht langweilen. Wir betrachten selbe als nicht mehr existirend, als bloße Privatversammlung.

** **Nürnberg** den 22. Mai. Gestern fielen hier sehr bedauernswerthe Auftritte vor, die um so mehr zu beklagen sind, weil durch dieselben neuerdings bewiesen wurde, welch' volksfeindlicher, roher Geist noch in einem Theile unseres Heeres herrscht. Mit Freude betrachtete jeder Volksfreund die vor wenigen Tagen hier stattgehabte Feier: die Verbrüderung der Arbeiter mit dem Militär, — gestern schon wurde dieses Fest wieder entweiht. — Die Arbeiter begingen nämlich am gestrigen Tage eine Nachfeier des Verbrüderungsfestes auf dem Schloßzwinger. Die deshalb hieher beorderten Chevauxlegers begaben sich bewaffnet dorthin, suchten sodann Händel und richteten eine vandalische Zerstörung an. Es sind viele Verwundungen vorgekommen.

Schweinfurt den 14. Mai. Die hiesigen Turner stehen alle unter Waffen und von den Bürgern wurde ihnen eine Kanone zugetheilt, in deren Bedienung sie sich täglich üben; auch haben sie eine große Anzahl Patronen fertig. (N. M. Z.)

Kaiserslautern, 19. Mai. In der Proclamation der provisorischen Regierung vom 18. Mai wird die Pfalz zur Mitwirkung an dem großen Unternehmen der Verwirklichung der Einheit und Freiheit Deutschlands aufgefordert. Die bestehenden Behörden werden in ihren Aemtern bestätigt, und haben ihre Amtshandlungen im **Namen des pfälzischen Volks** auszuüben. Alle wegen politischer Vergehen und Verbrechen Verurtheilten sind amnestirt, und alle politischen Untersuchungen niedergeschlagen. Die Regierung hat ein Schutz- und Trutzbündniß mit Baden abgeschlossen, welches wir wörtlich mittheilen. Die provisorische Regierung hat heute ihren Sitz nach Speyer verlegt.

Frankfurt den 18. Mai. Der Reichsverweser hat durch Gagern die Nationalversammlung berichten lassen, daß er nun und nimmermehr seine Hand zu feindlichen Schritten gegen dieselbe bieten würde, ließ aber auch erklären, daß er seines Amtes müde sei und dasselbe bald niederzulegen wünsche. Das jetzige preußisch gesinnte Reichsministerium wird es daher einzuleiten wissen, daß über kurz oder lang einer der Prinzen von Preußen, man nennt den Gouverneur von Köln, hier eintreffen, eines schönen Morgens in der Eschernheimergasse sitzen und erklären wird: „es sei ihm vom Erzherzog Johann die Reichsverwesershaft übertragen worden." Mit dieser Erklärung wird die von den Königen von Preußen, Bayern, Sachsen und Hannover beschlossene Verfassung der Nationalversammlung vorgelegt und nach nicht erfolgender Annahme dieselbe aufgelöst und nach einem oktroyirten Wahlgesetze der neue Reichstag berufen werden, der dann das gleiche Schicksal, wie die preußischen Kammern haben kann. Dieß ist der Schlüssel, warum Oesterreich auf einmal wieder mit Preußen harmonirt. So weit wären wir mit unserer Märzrevolution gekommen.

Berlin den 18. Mai. Der Unterknäs in Potsdam hat, nachdem er seinen Aufruf an **sein** Volk seinem Volke an den Kopf geworfen, nun noch ein Manifest an sein „herrliches Kriegsheer" erlassen, in welchem er dasselbe an die herrlichen Thaten in Dresden, Breslau und Düsseldorf erinnert und für den bevorstehenden großen Kampf gegen „Eidbruch, Lüge, Verrath und Meuchelmord" zu entflammen sucht. Der königliche Eidbrecher, Verräther, Lügner und Meuchelmörder ist endlich in seiner wahren Gestalt aufgetreten. — Die sehr zahme „Nationalzeitung" ist dem Grimme Wrangels erlegen. Sie darf nicht mehr erscheinen.

Breslau den 16. Mai. Seit den Tagen der Unruhe herrscht hier eine für Breslau ungewöhnliche, fast unheimliche Ruhe. Die Stadt liegt unter den Fittigen des Belagerungszustandes in einer Art von Halbschlummer, aber doch nur mit scheinbar geschlossenen Augen. Die Gemüther sind nicht beruhigt, und die deutsche Sache gewinnt täglich mehr an Interesse. Es ist nur ein sehr kleiner Theil, welcher das System der Regierung billigt.

Elberfeld den 10. Mai. Auch Elberfeld, die treue, fromme Stadt, über deren Erhebung ganz Deutschland den Kopf schüttelte, ist gefallen und kriecht jetzt zu den Füßen des Potsdamer Unterknäs. Auch hier haben die feigen, schmutzigen Bourgeois den schändlichsten Verrath geübt an denen, die sie selbst zu ihrer Hilfe herbeigerufen. Die Freikorps unter Mirbach verließen die Stadt, um den preußischen Schnapshorden entgegenzuziehen und diese durch allmäligen Rückzug in die verbarrikadirte Stadt zu locken. Die Bourgeoishunde schickten aber schnell Eilboten auf die Dörfer, um den Bauern zu melden, daß jene Freikorps Räuber wären, welche ihnen die Häuser über den Kopf zusammenbrennen würden. So fingen denn die Bauern die Führer Mirbach und Hühnerbein, um es den Elberfelder Bourgeois zur weitern Expedition an den Hohenzollern'schen Militärmordhof zu überantworten. Elberfeld wird nun wahrscheinlich Gnade finden vor den Augen des Gewaltigen, ob sie aber auch Gnade findet bei der Revolution? — Iserlohn hat sich nach mehrstündigem Kampfe an die Preußen ergeben.

Karlsruhe den 20. Mai. Die Regierung hat folgenden Aufruf erlassen:

An das Volk!

Die Revolution braust hin über die Völker Europa's. Ein langjähriger, unerträglicher Druck hat sie aufgeregt zum Kampfe auf Leben und Tod mit ihren Tyrannen. Auch **Deutschland** nimmt einen seiner Bedeutsamkeit entsprechenden Antheil an den mächtigen Bewegungen unserer Tage. Die alten Formen stürzen zusammen, keine Macht der Erde wird sie aufrecht erhalten. Das Volk ist zum Bewußtseyn seiner ewigen und unveräußerlichen Rechte gelangt, und hat in mehreren Gegenden, namentlich in Baden und Rheinbayern, bereits durch die That bewiesen, daß es im Stande sey, seine Angelegenheiten selbst zu führen. Zu Offenburg hat das Volk von Baden ausgesprochen, was es von seiner Regierung verlangt. Die Regierung, welche seine gerechten Forderungen mit Hohn zurückwies, fiel, und **alle** Stände schaarten sich um den Landesausschuß. Die durch das Verhalten der Minister und ihrer Diener gefährdete Ordnung wurde durch das kräftige Zusammenwirken des Volkes und der Männer seines Vertrauens mit verhältnißmäßig sehr geringen Opfern rasch wieder hergestellt. Die Bürger Badens, insbesondere diejenigen vom **Soldatenstande**, haben ein Recht, zu verlangen, daß ihnen die Früchte ihrer Mühen vollständig und unverkümmert zu Theil werden. Bereits hat der Landesausschuß eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, durch welche sämmtliche in der Landesversammlung zu Offenburg aufgestellten Forderungen ihrer Erfüllung so nahe als möglich geführt wurden. Die Bürger Brentano und Peter haben ein neues Ministerium gebildet, die Ständekammer wurde aufgelöst und die alten Minister abgesetzt, eine verfassunggebende Landesversammlung wird zusammentreten und die Volksbewaffnung auf Staatskosten stattfinden. Ein großer Theil des Volkes steht unter den Waffen zur Vertheidigung

Digitized by Google

seiner Rechte. Die Kerker der politischen Gefangenen sind geöffnet, die politischen Flüchtlinge zurückberufen und die politischen Verfolgungen eingestellt worden. Die Wahl der Offiziere durch das Heer ist zum größten Theile schon vorgenommen worden; wo dieselbe noch nicht getroffen werden konnte, ist sie vorbereitet; — die von den sog. Kammern seit dem 1. Januar l. J. gefaßten Beschlüsse sind, so weit als möglich, für null und nichtig erklärt, die Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit, die Verschmelzung des stehenden Heeres mit der Volkswehr (sobald es die ausserordentlichen Verhältnisse des Landes gestatten), die unentgeldliche Aufhebung der Grundlasten, die unbedingte Unabhängigkeit der Gemeinden, die augenblickliche Einführung der Geschwornengerichte, die Abschaffung der alten Verwaltungsbureaukratie und Einführung einer freien Verwaltung, die Abschaffung des alten Steuerwesens und die Errichtung eines großen Landespensionsfonds zu Gunsten aller arbeitsunfähig gewordenen Bürger ist vorbereitet worden. Die veralteten Bestimmungen über die Presse wurden ersetzt durch ein bündiges Preßgesetz; eine Annäherung von Rheinbayern, welche für Baden von hoher Wichtigkeit werden dürfte, ist angebahnt worden. Freiheit, Wohlstand, Bildung für Alle! ist unser Wahlspruch. Der Bund der Völker gegen ihre Tyrannen wird bald schon zur Wahrheit werden. Die Morgenröthe der Freiheit ist über Deutschland aufgegangen. Was vor bald zwei Jahrtausenden eine heilige Stimme in der Wüste lehrte, ist in die Herzen der Völker eingedrungen und wird in's Leben eingeführt werden. Keine Rache, kein Haß gegen unsere Mitmenschen erfüllt uns, die wir durch das Vertrauen des Volkes für den gegenwärtigen Augenblick an die Spitze der Bewegung des Landes berufen wurden. Doch werden wir auch vor den strengsten Maßregeln nicht zurückweichen, wenn das Wohl des Volkes sie erheischen sollte. Von Woche zu Woche werden wir dem Volke Rechenschaft ablegen über unsere Geschäftsführung. — Wir werden zum Volke stehen bis zum letzten Hauche unseres Lebens, und das Volk wird zu uns stehen mit der unüberwindlichen Kraft seines Willens.

Karlsruhe den 17. Mai 1849.

Der Landesausschuß von Baden:

Bannwarth. Cordel. Damm. Degen. Fickler. Happel. Hennecka. Hoff. Junghans. Kiefer. Rehmann. Richter. Ritter. Rotteck. Stay. Steinmetz. Struve. Thiebauth. Werner. Wernwarth. Ziegler.

Die Vollziehungsbehörde:

Brentano. Peter. Goegg. Eichfeld.

— den 18. Mai. Die »Karlsruher Zeitung«, Organ des Landesausschusses, erscheint jetzt unter der Redaktion des als trefflicher Publizist bekannten Bürgers H. B. Oppenheim; Bürger Blind ist durch anderweitige Geschäfte in Anspruch genommen.

Karlsruhe, 21. Mai. So eben erscheint folgende vom Landesausschusse von Baden und den 3 Mitgliedern der Paulskirche, **Raveaux**, **Trützschler** und **Erbe** unterzeichnete Ansprache:

An das deutsche Volk!

Die Tyrannen Deutschlands haben die Maske abgeworfen. Der König von Preußen hat nicht blos die Freiheitsbewegungen Deutschlands überhaupt, sondern namentlich auch der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt offen den Krieg erklärt. Am Sitze der Centralgewalt hat ein Ministerium die Zügel der Regierung in die Hände genommen, dessen Ernennung die Nationalversammlung selbst für einen Hohn gegen das deutsche Volk erklärt hat. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Nationalversammlung mit Waffengewalt gesprengt werden soll. Bei dieser drangvollen Lage des deutschen Volkes fanden sich heute drei Abgeordnete der Nationalversammlung: **Raveaux** aus Preußen, **Trützschler** aus Sachsen, **Erbe** aus Altenburg, in unserer Mitte ein und verlangten den Schutz des badischen Volkes gegen die zum Umsturz der Reichsverfassung verbündeten Mächte. Deutsche Brüder! Der Augenblick der Entscheidung ist gekommen. Wir dürfen die letzten Vorkämpfer der Freiheit im Schooße der Nationalversammlung dem Grimm unserer gemeinsamen Feinde nicht preisgeben. Wir müssen ihnen Hülfe senden, soweit unsere Kräfte reichen. Das Volk Badens hat sich erhoben, die Soldaten sind aufgestanden, um Deutschlands Freiheit, Einheit und Größe zu erkämpfen. In wenigen Tagen schon kann der Kampf beginnen. Unser gemeinsamer Schlachtruf wird seyn: **Tod den verbündeten Tyrannen! Es lebe ein großes, ein einiges, ein freies Deutschland!**

Eine zweite Ansprache richtet sich an die „Soldaten deutscher Länder«. Sie theilt den wesentlichen Inhalt der obigen Proklamation und den Beschluß des Landesausschusses mit, die von den Abgeordneten nachgesuchte Unterstützung zu gewähren, und schließt mit folgenden Worten: „An Euch, Soldaten und deutsche Brüder, ist es, unserm Worte Nachdruck zu geben. Der Kampf, den wir kämpfen, ist ein guter Kampf. Eure Väter, Eure Brüder, Eure Schwestern nehmen Theil an demselben, ihre Gedanken folgen Euch in der Schlacht, und ihr heißes Gebet zu Gott steht Euch zur Seite. Voran denn auf der Bahn der Freiheit! Vorwärts zum Schutze des deutschen Vaterlandes! Der Sieg ist unser, denn unsere Sache ist gerecht.“

Arolsen, 18. Mai. Die Regierung hat an die Staatsangehörigen der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont eine Proclamation erlassen: sie habe die unbedingte Anerkennung der Verfassung erklärt, Verfassung und Wahlgesetz publicirt, die Beeidigung des Militärs und der Civilbeamten werde vorgenommen werden, sobald von der provisorischen Centralgewalt oder der verfassungsmäßigen Reichsregierung der Zeitpunkt und die Form vorgeschrieben sey. Am Schlusse heißt es: »Die Regierung wird, im Einvernehmen mit den übrigen Staaten bleibend, sich am Berliner Congreß nicht betheiligen.« Ein Gesetz über Errichtung einer Volkswehr ist erschienen.

Ungarn.

† Die österreichischen Freiheitsmörder sind trotz der Hülfe russischer Horden nicht glücklicher, als bisher. Die heldenmüthigen Magyaren haben neuerdings wieder mehrere Siege errungen. Dembinsky, der die gallizische Grenze überschritten, hat den Russen bereits gezeigt, daß man sie durchaus nicht fürchtet. Sie haben schon einige Schlappen erhalten. Ofen ist erstürmt. Görgey soll Preßburg umgangen haben und in der Nähe der Hauptstadt Oesterreichs mit 36—40,000 Mann stehen. Bem betreibt mit aller Energie die Einnahme der Festung Temeswar.

Französische Republik.

Paris, 18. Mai. Aus den Departements leuchtet es sehr roth. Von 500 in etwa 60 Departements bekannten Wahlen lächeln den »Honetten« kaum 300 entgegen; 200 sind hochroth oder zweifelhaft. Loire, Ninvee, Cher, Cote, d'Or, Loire-Cher, Correze, Haute Vienn, Rhone, Nord-Ariege sollen den gestrigen Depeschen zufolge ganz roth gewählt haben. — **Thiry**, ausgezeichneter Artillerie-General, ist vom Kriegsminister in höchster Eile nach Rom geschickt worden. — In Chalon a. d. S. ist die rothe Republik alles Ernstes etablirt worden, und zwar nicht von den Arbeitern, wie man immer glaubt, sondern von Bürgerwehr und Militär.

Köln den 18. Mai. Das geistvollste Organ der Demokratie, die muthigste und konsequenteste Vorkämpferin der neuen Zeit und die gefährlichste Feindin der Hohenzollern'schen Blutpolitik ist den heimtückischen Streichen der preußischen Standrechtspolizei erlegen. Die »Neue Rheinische Zeitung« erscheint nicht mehr. Ihr Oberredakteur, Karl Marx, ist von der Polizei, »weil er das Gastrecht mißbrauchte« d. h. weil er klarer als Andere die Scheußlichkeiten der preußischen Politik darlegte und mit vernichtendem Hohn die mittelaltrigen Trümmer, aus denen geistlose Komödianten ein neues Gebäu zusammenflicken wollen, zertrat, verhaftet worden. Ihre letzte Nummer ist mit **rothen** Lettern gedruckt, sie hofft einst als offizielles Organ der rothen Republik wieder zu erstehen. Freiligrath hat folgenden Abschiedsruf an die Spitze der letzten Nummer gestellt:

Digitized by Google

Kein offner Hieb in offner Schlacht —
Es fallen die Nücken und Tücken,
Es fällt mich die schleichende Niedertracht,
Der schmutzigen West-Kalmücken.
Aus dem Dunkel flog der tödtende Schaft,
Aus dem Hinterhalt fielen die Streiche —
Und so lieg ich nun da in meiner Kraft,
Eine stolze Rebellen-Leiche!

Auf den Lippen den Trotz und den zuckenden Hohn,
In der Hand den blitzenden Degen,
Noch im Sterben rufend: „Die Rebellion!“ —
So bin ich mit Ehren erlegen.
O gern wohl bestreuten mein Grab mit Salz
Der Preuße zusammt dem Czare —
Doch es schicken die Ungarn, es schickt die Pfalz
Drei Salven mir über die Bahre!

Und der arme Mann im zerriss'nen Gewand
Er wirft auf mein Haupt die Schollen!
Er wirft sie hinab mit der fleißigen Hand,
Mit der harten, der schwielenvollen.
Einen Kranz auch bringt er aus Blumen und Mai'n,
Zu ruhen auf meinen Wunden,
Den haben sein Weib und sein Töchterlein
Nach der Arbeit für mich gewunden.

Nun Ade, nun Ade, du kämpfende Welt,
Nun Ade, ihr ringenden Heere,
Nun Ade, du pulvergeschwärztes Feld,
Nun Ade, ihr Schwerter und Speere!
Nun Ade — doch nicht für immer Ade!
Denn sie tödten den Geist nicht, ihr Brüder!
Bald raff ich mich rasselnd in die Höh',
Bald kehr ich reisiger wieder!

Wenn die letzte Krone wie Glas zerbricht
In des Kampfes Wettern und Flammen,
Wenn das Volk sein letztes »Schuldig« spricht,
Dann stehen wir wieder zusammen!
Mit dem Wort, mit dem Schwert, an der Donau, am Rhein,
Eine allzeit treue Gesellin
Wird dem Throne zerschmetternden Volke seyn
Die Geächtete, die Rebellin!

Neuestes.

München den 23. Mai. Was wir erwarteten ist geschehen. Das Ministerium hat die Keckheit gehabt, in der Kammer den Antrag zu stellen, daß die Wahl der Pfälzer Deputirten beanstandet werde, selbe sollten so lange aller Funktion enthoben bleiben, bis die Ordnung in der Pfalz wieder hergestellt sey. Hr. Lerchenfeld hielt in der heutigen Sitzung abermals eine Rede gegen die Pfälzer, wie sie Herr Zander nicht wüthender hätte halten können. Er wurde auch seiner impertinenten Ausfälle halber vom Präsidenten z u r O r d n u n g gerufen. Die meisten Redner sprechen dafür, den Antrag der Minister *) unbeachtet zu lassen und sogleich zur Tagesordnung überzugehen. Stöcker erklärte, daß, wenn die pfälzischen Deputirten aus der Kammer ausgeschlossen würden, auch die f r ä n k i s c h e n Deputirten ihre sofortige Abberufung zu gewärtigen hätten. Franken hätte sich nur deßhalb vor der Hand beruhigt, weil man auf den Landtag hingewiesen habe. Er beschwört die Kammer, zur Tagesordnung überzugehen. Den Ministern aber rief er zu, sie möchten den Bogen ja nicht zu straff spannen, er möchte sonst zerspringen. Wahrscheinlich wurde der Antrag auf Tagesordnung angenommen.

*) Wenn die Herren Minister nur etwas Scham hätten, so müßten sie abtreten, nachdem ihnen von der Majorität der Kammer erklärt worden war, daß sie das Vertrauen des Landes n i c h t genießen.

A n z e i g e n.

E i n l a d u n g

zu einer grossen

oberbayrischen Volksversammlung,

welche am

Dienstag den 29. Mai 1849 Morgens 10 Uhr

abzuhalten begonnen wird

zu Thanning, einem Pfarrdorfe zwischen **Wolfrathshausen und Holzkirchen, München und Tölz.**

☞ Das Nähere lese man in den neuesten Nachrichten.

Max Stiegelmayr, Pfarrer von Thanning.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Am Pfingstsonntage den 27. l. M. Morgens 9 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier, und am Montag den 28. d. M. Morgens 8 Uhr Generalversammlung im Betsaale am Stiegelmaierplatz Nr. 1.

In der Expedition des »Gradaus« ist zu haben:

B e r i c h t

über die am 2. Mai auf dem Judenbühl bei Nürnberg abgehaltene, von 20,000 fränkischen Männern besuchte

V o l k s - V e r s a m m l u n g.

Preis 3 kr.

(114) **Reinigung der Bettfedern.**
Zur Reinigung der Bettfedern empfehle ich mein seit 15 Jahren erprobtes Verfahren in erwärmter Maschine. D. N. Perusagasse Nr. 2, im Laden.
Jos. Grosjean.

(115) Ein kräftiges Dienstmädchen von 18 bis 20 Jahren wird gesucht. D. Ueb.

(116) In der Sendlingergasse Nr. 56 über 3 Stiegen vornheraus sind zwei unmeublirte heizbare und mit eigenem Eingange versehene Zimmer zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

(117) Benützte Papiere, Bücher, Bilder werden in größern Portionen stets gekauft. Singstraße Nr. 2|1.

Verantwortlicher Redakteur: **Freimund.** — **Druck von Deschler.**

Digitized by Google

Proklamation der pfälzischen Regierung.



Gradaus



mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern, ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 5 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 48 kr., halbj. 24 kr., viertelj. 2 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag **Nr. 147.** 25. Mai 1849.

Abonnements-Anzeige.

Das Abonnement auf „Gradaus“ nebst „Damenzeitung“ bis Ende Juni beträgt nur noch **24 Kreuzer.**

Wir laden hiemit zu recht zahlreichem Abonnement ein, und versichern zugleich, daß trotz aller Hindernisse und Anfeindungen der „Gradaus“ fortfahren wird in seiner Weise, das ist: offen, gradaus, ohne Furcht und Scheu, die Wahrheit zu reden. Sowohl die Kammerverhandlungen als die Sitzungen der Geschwornen werden wir, wie früher, besprechen.

Mit deutschem Gruße **Die Redaktion des „Gradaus.“**

Der Rebell.

Er steht gefesselt, hart und schwer,
In rauher Schergen Mitte,
Es klopt sein muthig Herz so sehr,
Als ob er durch ein Wüstenmeer
Auf wildem Renner ritte.

Ein bleiches Weib in seinem Arm,
An seinem Knie zwei Knaben,
Aus seinen Augen quillt es warm,
An seinem Herzen nagt der Harm
Wie brutegier'ge Raben.

Das Wüstenmeer, es ist sein Schmerz,
Sein Fluch der wilde Renner;
Und trotzig blickt er erdenwärts:
»Ha, brecht mir nur das heiße Herz,
»Wir sterben doch als Männer!

»Behüt' dich Gott, mein Augenlicht!
»Er sey euch Vater, Gatte!
»Geh, liebes Weib, und weine nicht,
»Daß, wenn im Tod mein Auge bricht,
»Mein Muth doch nicht ermatte!

»Noch einen Kuß, der letzte sey's!«
Er hat sie mild umfangen
Und flüstert in das Ohr ihr leis':
»Nun höre noch mein letzt' Geheiß,
»Eh' ich zum Tod gegangen:

»Du kennst das heil'ge Wort, das mir
»Durch's Leben ist geklungen.
»Die Kinder, ich empfehl' sie Dir,
»Lehr' ihnen stammeln sie, daß wir
»Für's Vaterland gesungen.

Digitized by Google

»Ihr erst' Gebet, es sey das Wort,
»Für das ich heute sterbe,
»Es sey ihr Ziel, ihr Trost, ihr Hort;
»Daß sich des Vaters Ringen fort
»Im würd'gen Sohn vererbe!

»Und kommt der Tag einst hehr und groß,
»Der rettet und entkettet . . .« — — —
Da reißen ihn die Schergen los,
Und in der Erde kühlen Schoos
Ward bald sein Leib gebettet.

Die Trennung der Pfalz von der wittelsbachischen Gesammtmonarchie ist ausgesprochen. Es ist gewiß, daß die Hof- und Heulblätter diesem Aktenstücke eine ähnliche traurige Wirkung prophezeien werden, wie sie es gegenüber dem Kossuthischen Absagebriefe an das Haus Habsburg gethan haben. — Wir halten das Aktenstück für wichtig genug, um es an die Spitze der gegenwärtigen Nummer zu stellen.

Proklamation.

Mitbürger! Im Vertrauen auf ihr gutes Recht hat die gesammte Bevölkerung der Rheinpfalz sich erhoben, um der Widerspenstigkeit der deutschen Fürsten gegen die durch die Vertreter des deutschen Volkes endgiltig beschlossene deutsche Reichsverfassung thatkräftig entgegen zu treten.

Die Rheinpfalz kann mit Stolz sagen, daß sie für diesen Schutz des unveräußerlichen Rechts der Volkssouveränität zuerst bewaffnet in die Schranken getreten ist, — eine Erhebung, welcher sich das benachbarte badische Volk muthig angeschlossen hat.

Der Widerspruch des Königs von Bayern gegen den gesetzlich ausgesprochenen Volkswillen war durch kein Mittel zu brechen, die Autorität aller Behörden in der Pfalz dadurch vollständig gelähmt. Der in Folge der Volksversammlung zu Kaiserslautern am 2. Mai d. J. erwählte Landesvertheidigungsausschuß blieb die einzige Behörde, welche im Stande war, der drohenden Anarchie für eine Zeit lang Schranken zu setzen. Die Nothwendigkeit, die Zügel der Regierung in eine starke Hand zu legen, um eines Theils den Bestrebungen des nach Freiheit ringenden Volkes Nachdruck und Einheit zu geben, andern Theils die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten, gestaltete sich von Tag zu Tag als ein dringenderes Bedürfniß. Der Landesvertheidigungsausschuß würde den ihm gewordenen Auftrag überschritten haben, wenn er selbst die Handhabung der Regierung übernommen hätte. Er hielt es aber für seine Pflicht, die Ernennung einer provisorischen Regierung für die Pfalz einstimmig bei der am 17. Mai zu Kaiserslautern versammelten pfälzischen Volksvertretung zu beantragen. Auch diese erkannte einstimmig die Nothwendigkeit der Einsetzung einer provisorischen Regierung zur energischen einheitlichen Leitung der Bewegung, und zur Aufrechthaltung der Ordnung an; und selbst diejenigen Mitglieder, welche den jetzigen Zeitpunkt dazu noch nicht für geeignet hielten, schlossen sich der Mehrheit in der Erklärung an, die provisorische Regierung mit voller Hingebung zu unterstützen.

Die pfälzische Volksvertretung beauftragte mit diesem schwierigen Amte die Bürger Reichard, Culmann, Schüler, Hepp und Kolb, und bestimmte für die drei Abwesenden, Culmann, Schüler und Kolb, den Eintritt der Bürger Greiner, Fries und Nikolaus Schmitt als Ersatzmänner. Der Jubel des bewaffneten und unbewaffneten Volkes begleitete die Verkündigung der provisorischen Regierung durch den Präsidenten der pfälzischen Volksvertreter.

Mitbürger! Indem wir dem hohen Rufe, welcher an uns ergangen, folgen, vertrauen wir auf Eure Begeisterung, auf Eure Hingebung für die Freiheit.

Vereint mit Euch werden wir stehen, und, wie wir die feste Ueberzeugung hegen, siegen in dem großen Kampfe für die Freiheit und Einheit des deutschen Volkes, indem wir unsern Brüdern in Baden und überall im deutschen Vaterlande, wo sie sich immer zu gleichem Zwecke erheben mögen, freudig die Hand bieten.

Wir werden bemüht seyn, die Ordnung kräftig aufrecht zu erhalten, und rechnen dabei auf Eure Unterstützung.

Die bestehenden Behörden bestätigen wir hiermit in ihren Aemtern, bauend auf ihre Ergebenheit für das Vaterland und die große Sache, zu deren Durchführung auch sie mitberufen sind. Die Zeit der Gefahr wird sie um so aufmerksamer und um so gewissenhafter in Erfüllung ihrer Pflicht machen.

Ihre Amtshandlungen werden von heute an im Namen des pfälzischen Volkes ausgeübt.

Diejenigen Verfügungen, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung, zur Sicherstellung der Personen und des Eigenthums und zur weitern Durchführung der Volksbewaffnung nothwendig sind, werden wir in kürzester Frist erlassen.

Alle wegen politischer Vergehen und Verbrechen Verurtheilten sind amnestirt, und alle politischen Untersuchungen niedergeschlagen.

Bürger! Die absolute Fürstengewalt hat zur Aufrechthaltung der Gesetze ihrer Polizei und ihrer Soldaten bedurft. Eure Liebe zum Vaterlande, Euer Freiheitsgefühl ist eine bessere, eine mächtigere Triebfeder, Euch den für das Wohl des Vaterlandes nöthigen Bestimmungen unterzuordnen, als der blinde Gehorsam, welchen Eure früheren Machthaber von Euch gefordert haben.

Kaiserslautern den 18. Mai 1849.

Die provisorische Regierung.

Reichard. Hepp. Greiner. Fries. N. Schmitt.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 24. Mai. In der gestrigen Kammersitzung gab es noch stürmische Scenen, die wir, als wir uns um $^1/_2$12 Uhr entfernten, nicht erwartet hätten. **Larosée (Graf)** hatte nämlich, als über den Antrag des Ministeriums, die Pfälzer Abgeordneten auszuschließen, die Abstimmung erfolgen sollte, die enorme Frechheit, zu erklären, mit **Verräthern** und Rebellen (er meinte damit die Pfälzer Abgeordneten) werde er nicht abstimmen. Der Sturm, der über diese unverschämte Aeußerung losbrach, war so groß, daß der Präsident die Sitzung schließen, und die Abstimmung bis 5 Uhr vertagen mußte.

Um $^1/_2$6 Uhr Abends eröffnete der Präsident die Sitzung wieder und erklärte, er könne auf weitere Diskussionen nicht mehr eingehen, weil sie doch nicht zum Ende führten. Er werde sogleich die Namen der Mitglieder verlesen und dann abstimmen lassen. Nun erhob sich die gesammte Linke und verließ unter schallendem Beifallsruf der Gallerien den Saal.

— den 24. Mai. Heute um 11 Uhr wurde durch Hegnenberg die Kammersitzung eröffnet. Die Pfälzer Abgeordneten waren nicht erschienen. Zuerst wurde das Protokoll der letzten Sitzung verlesen, dann sollte die Abstimmung über den Antrag des Gesammtministeriums, die Ausschließung der Pfälzer betr., folgen. Ehe die Abstimmung stattfand, fragte Abg. Dr. Rubner den Präsidenten, ob er auch heute die Pfälzer Abgeordneten von der Abstimmung ausschließen werde; als der Präsident hierauf mit »Ja« antwortete, verließ die gesammte Linke abermals den Saal, und erklärte, daß, so lange die Pfälzer von der Abstimmung ausgeschlossen würden, auch sie sich jeder Abstimmung und Theilnahme an den Verhandlungen enthalten werden. Das ganze Haus wiederhallte von dem donnernden Beifallsrufe der Gallerien, welche der Herr Präsident deßhalb abermals räumen ließ. Rufen die Gallerien der Linken Beifall, so läßt sie der Herr Präsident augenblicklich räumen, ruft aber die sogenannte Diplomatenloge dem Redner der Rechten, Herrn Lerchenfeld, ein Bravo zu, so übergeht dies der Herr Präsident Hegnenberg mit Stillschweigen. Ist das nicht schmähliche Parteilichkeit?

Landau, 21. Mai. Gestern mit Einbruch der Nacht begann das Schießen auf's neue von den Wällen, nachdem bereits

Digitized by Google

Nachmittags sich im Feld wieder Annäherung von Freischaaren gezeigt hatte. Mit Unterbrechungen heftiges Feuern von Kleingewehr und Kanonen. Die zurückgebliebenen Truppen sollen großen Eifer zeigen, angefacht durch das Beispiel der Führer, die den Dienst von Unteroffizieren und Gemeinen unermüdet verrichten. Selbst Hauptleute unterziehen sich dieser Nothwendigkeit. Auch vor Germersheim sollen sich Freischaaren gezeigt haben. Am 18. zogen 50 Chevauxlegers mit 2 Kanonen über den Rhein zur Befreiung eines Transports Ochsen, den die Freischaaren abgefangen hatten.

Neustadt a. H., 19. Mai. Heute Morgen bin ich hieher gereist, um mich persönlich über den Stand der hiesigen Verhältnisse zu überzeugen. In einem Zeitraum von $1^1/_4$ Stunde kamen drei Abtheilungen Truppen, die ihre Garnisonen mit Sack und Pack verlassen und sich zur Verfügung der provisorischen Regierung stellen. Mit Tambours, Sappeurs und Hornisten voran, kamen diese Soldaten und wurden mit unendlichem Jubel jedesmal begrüßt. — Die badische Eisenbahn wird heute wieder hergestellt. Hingegen ist die große Nekarbrücke bei Ladenburg unterminirt, um beim ersten Ueberschreiten feindlicher Truppen in die Luft gesprengt zu werden. So weit ist es endlich durch die Halsstarrigkeit einiger Menschen und die Bedenklichkeitssucht deutscher »Volksvertreter« (wenn man diesen Namen noch gebrauchen kann) gekommen, daß man zu solchen schaudervollen Mitteln schreiten muß!! **O armes, schönes Vaterland!**

Kaiserslautern, 19. Mai. Heute kamen von Zweibrücken sämmtliche Armaturen, Pferde, so wie 80,000 Patronen, 1000 Stück Carabiner, dem dort gewesenen Chevauxleger-Regiment gehörend, hieher. Es herrscht fortwährend die größte Ruhe und Ordnung! (Frankf. Journ.)

Aus der Pfalz. Hauptmann Graf Joner ist bei einem zweiten Ausfalle in Ludwigshafen verhaftet, und nach Kaiserslautern ins Hauptquartier gebracht worden.

Frankfurt den 20. Mai. Unser großer, von seinen Wählern tausendmal bemißtrauensvoteter Gestaltenseher Bassermann findet es in der Paulskirche nicht mehr geheuer. Auch er, der sich rühmt, im Jahre 1848 zuerst den Gedanken an ein deutsches Parlament ausgesprochen zu haben, dankt ab. Glück auf die Reise. Es gibt noch Verräther genug.

Wien den 21. Mai. Der Eisenbahn-Buchhaltungs-Beamte Franz Melko wurde heute früh kriegsgerichtlich erschossen, weil er es in der Nacht vom 18. v. M. versuchte, zwei Corporale vom Infanterie-Regimente Preußen zum Treubruch zu verleiten.

Berlin den 20. Mai. Der Aufruf des Königs an Heer und Landwehr ist erschreckend durch die heftige Sprache, welche uns leider nicht mehr daran zweifeln läßt, daß ein blutiger Kampf als unvermeidlich betrachtet wird. — Ein letzter Versuch zum Frieden wird die vielleicht schon heute Abend veröffentlichte deutsche Verfassung sein, welche von den Kommissären Bayerns, Hannovers, Sachsens und Preußens hier entworfen ist. Die Ereignisse haben dabei eingewirkt, an dem ersten Frankfurter Entschluß fast nichts zu ändern. Man hat den Reichsrath und das absolute Veto hergestellt und das Wahlgesetz wieder auf den Standpunkt des Kommissionsantrags gebracht. — Berlin ist durchaus ruhig: aber der Fanatismus wühlt auch hier in den Köpfen. Beim Einzug des Bataillons Garden vom Alexander-Regiment, das von Dresden zurückkehrte, wurde dasselbe zwar auf dem Bahnhofe von Damen und Herren, die es erwarteten, mit Kränzen und Blumen überschüttet, ein Paar Arbeiter aber nannten die Soldaten Mörder ihrer deutschen Brüder und einer ging in seiner Raserei so weit, einen Stein zu werfen. Die Menschen wurden sogleich festgenommen; daß der Stein nach dem anwesenden Prinzen von Preußen geworfen wurde, ist nicht wahr, dennoch wird die Strafe, die sie vom Kriegsgericht zu erwarten haben, hart genug seyn. — Daß die Regierung jetzt zum Aeußersten entschlossen ist, geht aus allen ihren Maßregeln hervor. Unaufhörliche Truppenzuzüge gehen nach Westphalen und an den Rhein, wo zwei vollständige Armeekorps, 70,000 Mann, gesammelt werden. Man muß erwarten, daß ein Einrücken in die Pfalz und in Baden erfolgen wird.

Prüm (Regsbzk. Trier), den 18. Mai. Gestern Abend ist das hiesige Landwehrzeughaus vom Volke überfallen und ausgeleert worden. Die Fortschaffung der Waffen ging ohne Widerstand vor sich, da Niemand dagegen einschritt, es auch an allen Mitteln dazu fehlte.

Stuttgart den 21. Mai. Der Großherzog von Baden hat von **Berg** in der **Rheinpfalz** (nächst Lauterburg) unterm 17. Mai eine Proklamation an sein Volk erlassen, die von ihm und seinen Ministern unterzeichnet ist. Die Proklamation ist in einem sehr salbungsvollen Tone abgefaßt. Er protestirt gegen die ganze Bewegung.

Dresden den 16. Mai. Auch unsere Regierung, welche ihre Affensprünge ganz nach der Potsdamer Pfeife einrichtet, hat die sächsischen Abgeordneten von Frankfurt abberufen. Der Telegraph brachte an den sächsischen Bevollmächtigten in Frankfurt die Weisung, die sächsischen Abgeordneten aufzufordern, alsbald die Versammlung zu verlassen. Noch immer rasseln Wagen mit Gefangenen zu unsern Thoren herein, ein trüber Anblick, diese Kämpfer hereinfahren zu sehen, welche von der schmählichsten Niederträchtigkeit verrathen, ihre Ueberwinder als Richter begrüßen müssen. Im Erzgebirge und Voigtlande halten sich noch einzelne Haufen von flüchtigen Patrioten auf. Die hohenzollern'sche Gensdarmerie marschirt täglich in einzelnen Trupps dahin, um die Unglücklichen einzufangen.

Dresden den 21. Mai. Die Anzahl der beim Aufstande vom 3. bis 9. Mai Gefallenen und bisher an dabei empfangenen Wunden Gestorbenen vom Civil, einschließlich einiger verunglückter Personen, wird auf 191 angegeben, wovon 98 als unbekannte Todte beerdigt worden sind. Unter den neuerdings wegen Anschuldigung in Bezug auf den Aufstand Verhafteten wird in der Leipziger Zeitung der gewesene Abgeordnete Arndt aus Roitzsch, in Zittau unter 8 Eingezogenen der Stiftssyndikus Just, in Zschopau unter 4 Verhafteten der Pastor Würkert mit genannt.

Karlsruhe den 19. Mai. So eben wurde der Bürger J. Ph. Becker aus Frankenthal, welcher seit 11 Jahren in der Schweiz lebte, zum Befehlshaber der gesammten badischen Volkswehr ernannt. Wir begrüßen diese Wahl als eine sehr glückliche, denn wir kennen Becker, und wissen, daß er mit der entschiedensten politischen Gesinnung eine hohe militärische Befähigung und Energie verbindet, welche jetzt allein die Erhebung des Volkes benützen und den Muth der Massen aufrecht halten kann. Becker wird die provisorische Regierung bewegen, auch in der Administration mit der Energie aufzutreten, welche Ungarns Siege möglich machte und allein den Sieg der deutschen Sache verbürgen kann. Wir zweifeln nicht, daß die Militär-Union der Pfalz mit Baden, durch die Thätigkeit Beckers und seine genauen Beziehungen zur Pfalz, um Vieles befestigt und befördert wird und sehen ihr vertrauensvoll entgegen.

— In verwichener Nacht sollen die kernhaften Bewohner des Odenwaldes sich erhoben haben. Von den hessischen Soldaten erwartet man nichts anders, als daß sie sich unbedingt der Volkssache anschließen werden.

— den 20. Mai. So eben trifft ein Kurier aus der Rheinpfalz hier ein. Man erzählt, daß er die Nachricht überbringe, die dortige (Germersheim?) Garnison, Infanterie und Artillerie, sey hintereinander gerathen. Eine andere Sage will wissen, es seyen 15,000 Freischärler vor der Festung. Verbürgen kann ich weder das Eine noch das Andere.

) **Mannheim** den 20. Mai. Die Ratten verlassen das Schiff. Das feige Bourgeoisgesindel, welches in den Zeiten des Glücks prahlt und prunkt, in den Zeiten der Gefahr aber immer flieht und flüchtet und seine Mitbürger im Stiche läßt, macht jetzt

Digitized by Google

Anstalt, auch unsere offene Stadt zu verlassen. Die Furcht vor einem Einfall der Reichskroaten hat in unsere Bourgeois-Familien eine fieberhafte Aufregung gebracht. Wer kann, verläßt die Stadt. — Das Schicksal **Dresdens** setzt Alle in Angst und Schrecken. Diese Furcht ist sehr dumm, denn unsere Kämpfer wissen recht gut, daß man in unserer Quadratstadt keinen Straßenkampf beginnen kann. Unsere Soldaten sind vom besten Geiste beseelt. Sie sind los und ledig des gräulichen Militärdespotismus, den unsere gottbegnadete Staatsweisheit Disciplin zu nennen geruht, und sind unter der Disciplin der Freiheit und der Begeisterung für's Vaterland jeden Augenblick bereit, zu beweisen, daß mit einer demokratischen Einrichtung des Heeres weder die Zucht noch die Ordnung, am allerwenigsten aber die Tapferkeit und Kampftüchtigkeit aufhört.

— den 20. Mai. Die heutige Volksversammlung auf dem hiesigen Marktplatz war von 10,000 Menschen, die mit Leib und Seele bereit sind, für das Vaterland einzustehen, besucht. Freiheit, Einheit und Wohlfahrt des ganzen deutschen Vaterlandes war das Thema, über das die Redner sprachen, unter denen auch der Oberst Eichrodt und ein deutschredender französischer Stabsoffizier war. Alle anwesenden Männer legten feierlichst den Schwur ab, die deutsche Verfassung mit Gut und Blut zu vertheidigen. Auf der Rathhausaltane sah man **Hecker's** Gattin; auch des gemordeten **Rob. Blum's** Wittwe soll sich in unsern Mauern befinden.

Hamburg den 14. Mai. In einer gestern sehr zahlreich gewesenen Volksversammlung (man schätzt die Zahl der Anwesenden auf 6—8000) wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Eine allgemeine Volksbewaffnung zum Schutze, Aufrechthaltung und Durchführung der vom Ministerium Brandenburg-Manteuffel, welches die Geschichte einst einem Ephialtes zur Seite setzen wird, bedrohten Reichsverfassung zu organisiren; 2) behufs des Ankaufs der dazu nöthigen Waffen eine Schillingssammlung in Stadt und Vorstädten zu veranlassen, und 3) sich der Nationalversammlung in Frankfurt zur Verfügung zu stellen. Ausserdem hat man sich noch Hand und Mund darauf gegeben, im Falle es in Hannover zum Ausbruche kommen sollte, den Kämpfern für die Volksfreiheit, welche die „von Gottesgnaden“ und ihre saubern Räthe mit Kartätschen und russischen Horden niederzuschmettern sich nicht scheuen, zu Hilfe zu eilen.

Ungarn.

Ofen ist von den Magyaren eingenommen. Diese Nachricht ward schon oft als Gerücht gemeldet, jetzt ist sie gewiß. Die Besatzung ist kriegsgefangen. Wahrscheinlich werden nun die kaiserlichen Standrechtsblätter wieder sagen, an dem alten Rumpelwerke läge so viel nicht. — Es ist wahrscheinlich, daß wir nächstens von einer Schlacht in Galizien hören werden.

Ratibor den 17. Mai. (**Eine Niederlage der Russen.**) Sowohl auf brieflichem Wege, als durch Reisende erfahren wir, daß das bei Jordanow, 10 Meilen hinter Biala, von den Russen bezogene Lager in der Nacht vom 13. zum 14. Mai von den Ungarn überfallen sey, daß die Russen in dem stattgehabten Gemetzel 2000 Mann an Todten und Gefangenen verloren und daß die Ungarn dabei 20 Stück Geschütz nebst Bespannung den Russen abgenommen haben. (Ob. Loc.)

Freie Schweiz.

Basel den 19. Mai. Der Bundesrath theilt mit gleicher Elle aus und das ist gut. Die badischen Aristokraten, welche sich als Flüchtlinge in den nördlichen Kantonen aufhalten, sind angewiesen, einen wenigstens 6 Stunden von der Grenze entfernten Aufenthalt zu nehmen. Jedenfalls wird man mit den Aristokraten subtiler umgehen, als früher mit den Republikanern. Frauen und Kinder, Greise und Kranke sind von jener Maßregel ausgenommen.

Französische Republik.

Paris den 18. Mai. Die Börsenwölfe machen sehr verblüffte Gesichter über die **rothen** Wahlen. Die Renten fallen ungeheuer. — Die Revolutionsblätter bringen beständig die brüderlichsten Anerkennungen unseres deutschen Heldenkampfes. So sagt z. B. »die Reform«: Deutschlands 40 Millionen haben sich nicht nur politisch und sozial, sondern auch noch zuerst **feudal** frei zu machen. Nach dem „Gothaer Almanach“ schmarotzen drüben nicht weniger als 1927 männliche und weibliche Individuen jedes Alters, aus welchen die Familien der dortigen Könige, Großherzoge, Herzoge, Fürsten, Standesherren zusammengesetzt sind, und die nicht weniger als 140 Millionen Gulden jährlich verschlingen. — Nach den Schilderungen der Gräuel, welche die Soldaten der norddeutschen Räuberkönige in Dresden grübt, sagt diese Zeitung: Es ist wahrhaftig Zeit, daß die französische Demokratie zum Schwerte greift und der germanischen Schwester beisteht; was bedeutet das lange Zögern? und die elende Expedition gegen Rom, wie lange soll die noch unserer Geduld spotten? warum klagt die Nationalversammlung Herrn Bonaparte nicht des Hochverraths an dem Volke an?

— Die Wahlen des Seinedepartements sind jetzt veröffentlicht. Von den 28 Kandidaten sind 18 blasse und 10 **rothe**. Unter die letzteren gehören Ledru-Rollin, Lagrange, Boichot, Considérant, Pyat, Leroux. Die Dynastiker sind fast überall gänzlich durchgefallen. Die renommirten Schurken und Intriguanten Falloux, Thiers, Fould, Molé u. s. w. sind schmählich in die Brüche gekommen. Die Nachrichten aus den Departements lauten ziemlich gut, 144 Rothe kennt man; die Armee ist fast ganz roth und damit ist beinahe Alles gesagt. Mit der »Ruhe und Ordnung« unserer Reaktionäre scheint es jetzt bald zu Ende zu gehen.

Anzeigen.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Am Pfingstsonntage den 27. l. M. Morgens 9 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier, und am Montag den 28. d. M. Morgens 8 Uhr Generalversammlung im Betsaale am Stiegelmaierplatz Nr. 1.

In der Expedition des »Gradaus« ist zu haben:

Bericht

über die am 2. Mai auf dem Judenbühl bei Nürnberg abgehaltene, von 20,000 fränkischen Männern besuchte

Volks-Versammlung.

Preis 3 kr.

Schweigerisches Volkstheater.

Freitag den 25. Mai:

Freiheit und Arbeit,

oder:

Unter der Erde.

Original-Charakterbild in 3 Akten von Carl Elmar, Musik von Capellmeister Franz v. Suppé. Die nächste Vorstellung findet kommenden Pfingst-Montag statt.

(113) Ein kräftiges Dienstmädchen von 18 bis 20 Jahren wird gesucht. D. Ueb.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Abermals die Redakteure des „Gradaus“ verhaftet.




Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neusten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 10 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag **Nr. 149 u. 150.** 27. u. 28. Mai 1849.

Die Propaganda des russischen Absolutismus.

Aus Oberbayern. Unsere Lage wird täglich schwieriger. Wollte man sie bloß aus einem bayerischen oder deutschen Gesichtspunkte auffassen, man ginge irre. Es ist nöthig, einen europäischen Standpunkt zu gewinnen. Neues Material hiezu fehlt nicht.

Dahin gehört vor Allem das Manifest des Kaisers von Rußland, dd. 8. Mai 1849. Der Czar sagt darin: „Er habe durch sein Manifest vom 14. Mai 1848 seine treuen Unterthanen von den **Drangsalen**, welche das **westliche Europa** heimgesucht, benachrichtigt, und zugleich seinen Entschluß verkündigt, seinen Feinden entgegenzutreten, wo sie sich nur zeigen würden. Seitdem hätten die Wirren und aufrührerischen Bewegungen im **Westen** nicht nachgelassen. Er habe auf die Bitte des Kaisers von Oesterreich um Beistand gegen den gemeinschaftlichen Feind seinen Heeren den Befehl ertheilt, sich in Marsch zu setzen, um den Aufruhr zu dämpfen und die Verwegenen zu vernichten. Rußland werde seinen **heiligen** Beruf erfüllen.“

Der Czar sprach also bereits im **Mai 1848** von Drangsalen, welche das westliche Europa heimgesucht. Auf der Hand liegt, daß derselbe hierunter nur die „Volkserhebungen in Frankreich und Deutschland“ (Februar und März) verstehen konnte. — Nun gedenkt er neuerdings der im **Westen** nicht nachgelassenen Wirren und aufrührerischen Bewegungen. Schon in dieser Bezeichnung der **Fortdauer** liegt der Beweis, daß mit dem „Westen« wieder »nur Deutschland und Frankreich« gemeint seyn könne. Ein Blick auf die Karte zeigt uns bei dem Umstande, daß das Manifest von St. Petersburg aus datirt ist, das nämliche.

Das Manifest lehrt uns ferner, daß Rußland die Volkserhebungen im Jahre 1848 mit unausgesetzter Aufmerksamkeit verfolgt habe. Damit ist aber dargethan, daß von Rußland seither gewiß alles Mögliche aufgeboten worden sey, um diese Erhebungen zu hemmen und zu zernichten.

Für den Sieg des Absolutismus und der Contre-Revolution hat sich Rußland mit Oesterreich und Preußen verbündet. Ist einmal die Sache der Freiheit und Nationalität in Ungarn zu Boden geschlagen, »dann kömmt die Reihe an Deutschland und Frankreich.« So will es die weitaussehende Politik des Czaren. Die Kabinete zu Olmütz und Potsdam sind mit Hilfe der Schreckbilder »Republik und Demokratie« düpirt, und suchen Rettung in vollständiger Restauration. Sie verkennen, daß der Kampf zwischen dem Osten und Westen, zwischen der Barbarei und der Civilisation begonnen hat, und es ihre Aufgabe sey, für die letztere einzustehen.

Bekanntlich ist der Czar weltliches und kirchliches Oberhaupt (Kaiser und Papst) zugleich. „Er strebe nicht bloß nach der weltlichen, sondern auch nach der kirchlichen Suprematie in Europa.« Darauf deutet auch der Schluß des Manifestes, indem es „Rußland seinen **heiligen** Beruf erfüllen« läßt. Der Czar will mit seiner weltlichen und seiner kirchlichen Macht dem Westen von Europa immer näher rücken. Seine Schläge zielen daher nicht bloß auf die Freiheit und Nationalität der westlichen Völker, sondern auch auf den kirchlichen Glauben derselben. Den Norden drückt und benützt, den Süden verwirrt und lähmt er plangemäß. Nur kurzsichtige Politiker können diese Lage der Dinge übersehen. „Es steht für Deutschland nicht mehr die Frage der Anerkennung oder Nichtanerkennung der Reichsverfassung im Vordergrunde. Nein! es ist diese deutsche Frage hinter die europäische bereits in zweite Linie getreten. Von der Art ihrer Lösung hängt jetzt ab, ob die Barbarei des Ostens oder die Civilisation des Westens in dem begonnenen Riesenkampfe siegen solle.“

Angesichts so enormer Gefahr möchten wir den ganzen Pa-

Digitized by Google

triotismus Deutschlands, den seiner Fürsten sowohl, wie den seiner Völker in die Schranken rufen. Auf die Kabinette von Olmütz und Potsdam kann Deutschland leider nicht zählen. Es thut also Noth, daß das übrige Deutschland sich aufraffe und daß an seine Spitze der Staat trete, welcher dazu alle Voraussetzungen besitzt.

Erfaßt Bayern seine hohe Aufgabe, so wird es die Frage der Anerkennung der Reichsverfassung in einem Sinne zu lösen wissen, wornach Deutschland, zu jedem Opfer bereit, sich in Begeisterung wie ein Mann erhebt und mit Bayern geht.

Aus Wien wird berichtet, daß der Kaiser von Rußland die »Auslieferung aller während des Krieges gefangenen Polen« zu einer von den Hauptbedingungen gemacht habe, unter denen seine Hilfeleistung erfolgt. Diese Nachricht bestätigt den Willen des Czaren „seinen **heiligen** Beruf“ zu erfüllen.

Es gibt eine Partei in Bayern, die katholischer ist, als der Papst, und in ihrem Eifer die beste Gehilfin des Czaren ist. Sicherlich würde sie die wahren Interessen der katholischen Kirche dann vertreten, wenn sie ihrem Haß gegen die neue Zeit entsagen und auf einen höhern Standpunkt in Sachen der Politik sich erheben könnte. Ist Polen vollends hingeschlachtet und dort die katholische Kirche durch die griechische verdrängt, so **kommt für jene Partei die Reue zu spät.**

Auch der Reichsverweser ist ein Werkzeug der preußischen Kniffe.

Frankfurt den 22. Mai. Bewußt oder unbewußt? Diese Frage wollen wir zu seiner Ehre unbeantwortet lassen. Aber wer dieß bisher nicht sah, muß es jetzt bei der Wahl des Ministeriums **Grävell** sehen. Die Absicht dabei liegt klar am Tage. Diese ist eine doppelte: Erstens wollte man die Linke in Frankfurt noch mehr in Harnisch bringen, um sie zu einer Republik zu drängen, und dadurch bei dem deutschen Volke verhaßt zu machen. — Das Volk aber könnte durch die bisherigen grausamen Maßregeln und gewissenlosen Wortbrüche unterdessen auf andere Ansichten gekommen seyn! — Zweitens will man durch ein solches Ministerium denjenigen Fürsten und Völkern, welche die Reichsverfassung anerkannt haben, den Gehorsam gegen die Centralgewalt unmöglich machen, und Zwietracht unter dieselben säen. Schon hat Römer erklärt, und mußte bei seiner Gewissenhaftigkeit erklären, daß es ihm lieber wäre, wenn die württembergischen Truppen nicht nach Baden zu marschiren brauchten; denn dort sollen Soldaten gegen Soldaten kämpfen, die **beide** die Reichsverfassung anerkannt haben. Ist das nicht ein teuflisches Spiel? — Ganz Baden und mit ihm die Rheinpfalz wird für rebellisch erklärt, — was liegt jenen Machthabern daran, wenn unser liebes und schönes Vaterland mit Blut getränkt wird, wenn sie nur am Ende ihre absolute Herrschaft wieder gewinnen! — Aber sie werden sich verrechnen, und am Ende mit Schrecken bemerken, daß, wer dem Andern eine Grube gräbt, zuletzt selbst hinein falle. Die Erbitterung wird immer ärger und allgemeiner, und am Ende werden auch dem Militär die Augen aufgehen. Der Anfang ist gemacht. — Laßt Euch warnen, **Väter** des Vaterlandes, und vergeßt nicht, daß ein **guter** Vater zuerst an seine Kinder denke und dann erst an sich!

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 26. Mai. Heute früh um 4 Uhr wurden die beiden seitherigen Redakteure des „Gradaus“: **Bogner** und Arbeiter **Nißle**, aus dem Bette heraus verhaftet. Es sind jetzt **vier** Redakteure des „Gradaus“ in Gefangenschaft, während der erste noch der Prozessirung auf freiem Fuße unterliegt. Eine solche Verfolgung von Redakteuren eines einzigen Blattes in so kurzer Zeit ist in Bayern noch nicht vorgekommen.

— den 25. Mai. Ueber das Schicksal der am 22. Mai beschlossenen Adresse an den König schwebt ein dichter Schleier. Der zweite Präsident geht, scheint es, auch hierin seinen eigenen Weg: vielleicht stützt er sich — und hierin liegt sein größter Trost, — auch bei längerer Zurückbehaltung der Adresse auf die öffentliche Meinung. —

Bamberg den 22. Mai. Die hier liegenden 4 Eskadrons des 6. Chevauxlegerregiments haben so eben Ordre erhalten, übermorgen auszumarschiren. Wohin? ist uns zur Zeit noch nicht bekannt. Auch das 10. Infanterie-Regiment und die hier liegende Artillerie sollen neuerlich Ordre zur Marschbereitschaft erhalten haben.

Aschaffenburg den 22. Mai. (Truppenzüge.) Morgen geht das Depot des 3. Jägerbataillons von hier nach Würzburg ab. Auch die hier liegende Artillerie ist marschbereit, Zeit und Ziel unbestimmt. —

Feldlager bei Donauwörth den 23. Mai. In unserem Feldlager war gestern furchtbarer Tumult, hervorgerufen durch das Verbot, nach Donauwörth zu gehen, und durch die Anordnung einer großen Parade. Die Soldaten fragten sich, warum dürfen wir nicht in die Stadt? warum hält man im Feldlager Parade? Man wußte für diese Anordnungen des Oberkommando's keinen vernünftigen Grund zu finden und in vielen Soldatenköpfen greift die Meinung um sich, daß der Absolutismus bei den türkischen Janitscharen und bei den Baschkiren des Moskowiters sehr gut angewendet ist, in einer deutschen Armee aber nicht nothwendig zur Disziplin gehöre. Kurz fast das ganze Lager brach auf, Freiheitslieder singend, jubelnd, der Linken Hochs rufend, durchzogen sie in Kolonnen die Stadt. In der Stadt kam es so weit, daß man Jeden fragte, ob seine Gesinnung rechts oder links ist, ein paar Offiziere, welche die Soldaten heimschaffen wollten, wurden insultirt, der Strom des lange verhaltenen Unwillens floß einigemale über die Ufer der Höflichkeit, und man gebrauchte von Seite der Soldaten Ausdrücke, welche die Offiziere sonst von ihren Soldaten gewiß nicht hörten. — Als die Kolonnen wieder in's Lager zogen, trat ihnen ein Major des 11. Regiments, der bei der Fahnenwache stand, mit gezogenem Säbel entgegen, man zwang ihn, den Säbel einzustecken, und rief ihm zu: Ihr habt uns immer Gehorsam gelehrt; Ihr sagtet immer, wir sollen jeden, der uns mit Waffen in der Hand entgegentritt, als Feind behandeln; jetzt wollen wir euch zeigen, daß wir gehorchen gelernt. Der Major entging mit Noth großen Beschimpfungen. Die Fahnenwache mußte Gewehr bei Fuß nehmen. Uebrigens herrschte unter allen Bataillonen eine seltene Einigkeit, das Mißtrauen schwindet, man erkennt sich als Brüder, als Söhne eines Volkes. Es ist vorauszusehen, daß man von vielen Seiten gegen jene Ueberschreitung der Disziplin und gegen das Benehmen der Soldaten gegen einzelne unbeliebte Offiziere herfahren wird, diese mögen aber bedenken, daß man bisher die Soldaten gar nie als Menschen, als Waffenbrüder, sondern immer nur als gelehrige Hunde, als geistlose Maschinen behandelt hat, **und dieser Fehler, diese Barbarei rächt sich überall, da früher, dort später**, der Soldat ist in solchen Fällen eben wie der **Sklave**, wenn er die Ketten bricht.

Neustadt a. d. H., 20. Mai. Immer noch langen bedeutende Zuzüge von bayerischen Truppen an. Gestern sind auch zwei bayerische Offiziere, die ersten, welche von Landau kamen, vor und in der Stadt mit großem Jubel empfangen worden. — Gestern fand hier die Beeidigung des Beamtenpersonals, der Polizeibediensteten und der Postbehörden auf die Reichsverfassung statt. Alle schwuren, nur 4 scrupulöse Gendarmen, denen deßhalb die Gewehre abgenommen wurden, weigerten sich.

Speyer, 22. Mai. Die Begeisterung für die Sache der Freiheit ist fortwährend im Steigen. Von allen Gauen des deutschen Vaterlandes strömen Männer herbei, um mit ihren Kräften die pfälzische Erhebung zu unterstützen. Die provisorische Regie-

Digitized by Google

rung, die gestern ihren Sitz hier aufgeschlagen, erfreut sich des allgemeinsten, des unbedingtesten Vertrauens und ist unermüdlich in ihrer Thätigkeit. — Fenner v. Fenneberg, dessen Wirken als Oberkommandant der pfälzischen Volkswehr nicht geeignet war, Zuversicht zu seiner Begabung zu erwecken, ist gestern entlassen worden. — Vorläufig hat sich eine aus sieben Offizieren bestehende Militärkommission gebildet, die mit allem Eifer der Organisation der Volkswehr obliegt. — Mieroslawsky und General Schneider treffen heute oder morgen hier ein; an ihnen gewinnt die Pfalz zwei bewährte strategische Talente. So stehen wir hier wohl gerüstet gegen jeden Feind, und seyd fest überzeugt, daß unserer gerechten Sache der Sieg nicht fehlen wird. (Fr. J.)

Edenkoben den 20. Mai. Der mißlungene Versuch auf Landau sollte, so meinte man und so rechnete besonders Blenker, die zweite Auflage von der Rheinschanze seyn. An einen wirklichen Angriff auf Landau dachte Niemand; Jeder war der widerstandslosen Uebergabe gewiß. Unser Korps, im ganzen 3000 Mann, nebst 3 Kanonen, machte auf der Höhe vor Landau Halt, ordnete sich und rückte der Festung zu, wo kein Mensch zu sehen war; die Kanonen waren hoch gerichtet, kurz Alles bestärkte uns darin, daß wir nur einzurücken brauchen, um Besitz zu ergreifen. Ungefähr 100 Schritte vom Thore wurde von Thor und Wällen Feuer gegeben, doch es genirte uns nicht, wir zogen die erste beste Palissade heraus und drangen unser 30 heran, den Soldaten winkend. Diese machten zum Theil Miene zum Uebergehen, als ein Kartätschenfeuer begann, das jedoch wenig schadete. Blenker, der uns zum Rückzuge kommandirte, wurde nicht nennenswerth an der Hand verwundet. Ohne einen Schuß zu thun, zogen wir uns zurück. Zwei Mann, einer jedoch nur leicht, wurden verwundet. Die Besatzung erging sich nun in allerlei Kalibern, die uns aber durchaus nicht genirten. Wohlbehalten kamen wir hier an, um in den nächsten Tagen mit den Herren in Landau mit schwerem Geschütz zu reden. (Mainz. Z.)

Stuttgart den 24. Mai. In der heutigen Kammersitzung verlangt Becher von der Regierung Anbahnung eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Baden. Das Ministerium wendet sich mit aller Gewalt gegen diesen Antrag; Staatsrath Römer, weil Süddeutschland doch unterliegen müßte. Bei dieser Gelegenheit erklärt der Kriegsminister Rüpplin offen, die württ. Armee, die an die badische Gränze gegangen sei, habe die Bestimmung, die anarchische Propaganda von Baden her zu unterdrücken.

— Gestern, den 23. Mai Mittags, zogen die zurückgebliebenen hiesigen Soldaten, Unteroffiziere und Neueinberufenen nach dem nahen Häslach, entwarfen da in öffentlicher Versammlung eine Adresse, worin sie verlangten, sofort auf die Reichsverfassung beeidigt zu werden, und erklärten weiter, daß sie, bevor dieß geschehen sei, ihre Garnison nicht verlassen würden, ohne daß man ihnen vorher den Zweck und das Ziel ihres Ausmarsches angebe. Auch der armen Strafgefangenen vom 8. Regiment wurde gedacht und ein Amnestiegesuch beschlossen. — Abends rückten die Soldaten in aller Ordnung in die Kaserne zum Verlesen ein, stellten sich im Hofe auf Commando eines Unteroffiziers in einem Kreise auf und brachten der Reichsverfassung ein Hoch.

— In Reutlingen ist das Freicorps einstweilen mit Sensen bewaffnet worden.

In **Karlstadt** und **Königsberg** fanden am 21. Mai sehr zahlreich besuchte Volksversammlungen statt, auf denen der Eid der Treue für die Reichsverfassung einstimmig geleistet wurde. In Königsberg (bekanntlich eine koburg'sche Inklave) ertönte feierliches Glockengeläute während des feierlichen Aktes.

Koblenz den 21. Mai. Zuverlässiger Nachricht zufolge ist Dr. **Karl Grün** bei Throneck durch die Gensd'armerie verhaftet und gestern Morgen nach Trier gebracht worden. Auch die Gardelandwehr (Koblenzer Bataillon) hat die Einberufungsordre erhalten.

Ungarn.

Pesth den 13. Mai. Hier ist an den Straßenecken ein Plakat angeheftet, indem es u. a. heißt: »Dem tapferen Generallieutenant Bem ist es, wie Ihr schon wißt, jetzt bereits zwei Mal gelungen, den kühnen Fremdling, als er von Galizien in unser Land einrückte, zurückzuweisen. Bei Krivan streckten am 7. Mai über 6000 Russen das Gewehr, am 9. und 10. Mai bei Arsa über 3000 Mann; ihre Offiziere streiten jetzt in unseren Reihen, ihre Waffen, Geschütze und Munition, Pferde ꝛc. waren unsere Beute Drebezin, den 12. Mai 1849. Der Präsident Kossuth. Bathiany. Wladislaw Kaminsky.«

Preßburg den 17. Mai. Reisende bringen die bestimmte Nachricht, daß sich Ofen auf Gnade und Ungnade ergeben habe, General Hentzi entleibte sich selbst, auch weil er bei Entlassung aus seiner früheren Gefangenschaft das Gelöbniß abgelegt, nie mehr gegen Ungarn zu kämpfen. Die den Ungarn in die Hände gefallene Beute besteht aus der Kriegskasse, 20,000 Gewehren, 10 Batterien, einem bedeutenden Pulvervorrathe ꝛc. Die Besatzungs-Mannschaft, ungefähr 3000 Mann, ist nach Komorn gebracht. Nach Raab brachten 8 Schleppschiffe den Ungarn Verstärkung.

Französische Republik.

Paris den 19. Mai. Der Sieg der Socialisten ist gewiß. Wozu nun der ganze Verein der Poitiersstraße, mit seiner antisocialistischen Propaganda, seinen Geldbeiträgen, seinen zahllosen Journalen und Traktätlein! Das Schlimmste ist, daß die socialistische Partei auch absolute Fortschritte unter der Pariser Bevölkerung gemacht hat. Bei den vorigen Wahlen belief sich die höchste Stimmenzahl der socialistischen Deputirten auf ungefähr 90,000, dießmal hat Ledru-Rollin 129,068, oder wenn man ihn nicht für einen Vollbluts-Socialisten betrachten will, Lamennais 113,331, Considérant 110,242 und S. Lamy 110,127 Stimmen erhalten. Geht das so fort, so braucht der Socialismus zu keinen gewaltsamen Maßregeln Zuflucht zu nehmen, um sich endlich zur gesetzlichen Geltung zu bringen. Auch in den Provinzen hat er mächtig um sich gegriffen. Nach allen bis jetzt eingelaufenen Nachrichten haben in den Departements Haut und Bas-Rhin, Air, Rhone, Isèr, Drôme, Ardèche, Haute-Loire, Yone, Jura, Dorogne und Corrèze die Demagogen eine mehr oder weniger starke Majorität gefunden. Man versichert, daß im Departement de l'Hérault Ledru-Rollin nur mit der bedeutsamen Bemerkung, man hoffe, er werde in Zukunft dem gefährlichen System der Mäßigung entsagen, auf die Candidatenliste gebracht wurde. Im Departement de la Nièvre ist Hr. Dupin der Aeltere nur mit genauer Noth gewählt worden, in Saone-et-Loire von Hrn. v. Lamartine gar keine Rede mehr. Dagegen haben in den westlichen Departements, namentlich in Loire-Inférieure, Isle-et-Vilaine, Vendée, Mayenne, Maine-et-Loire, die Legitimisten entschiedene Erfolge gehabt. Heute Abend oder morgen spätestens wird man das definitive Resultat der Wahlen erfahren. Bis jetzt sind ungefähr 670 Wahlen bekannt geworden, d. h. 450 für die legitimistische Partei und die verschiedenen Fraktionen der conservativen Meinung, 160 für die äusserste Linke und 75, welche man nicht zu classifiziren weiß.

Neuestes.

München. Die Pfälzer Deputirten haben bis auf sechs München verlassen, um in ihre Heimat zu reisen, und dahin zu streben, daß die provisorische Regierung wieder aufgelöst, und blos die unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung als einziges und höchstes Ziel gestellt wird.

— Heute Nachmittags 2 Uhr scheiterte ein Holzfloß oberhalb der Frauenhoferbrücke. Glücklicher Weise ging kein Menschenleben verloren.

Aus **Donauwörth** wird berichtet, daß in dem dort befindlichen Lager fast alle Bande der Subordination gelöset sind, so

Digitized by Google

daß die Burghauser Jäger von dort nach Nördlingen verlegt werden mußten. Die Soldaten lassen den Hecker und die Republik leben. Die »N. M. Ztg.« sagte oft: »im Heere herrscht der beste Geist,« und wahrlich, diese alte Lügnerin hat diesesmal die Wahrheit gesagt.

— Die Speyerer Zeitung schreibt vom 23. Mai: Auch Altbayern hört nicht auf, seine Theilnahme an unserer Bewegung zu beurkunden. So trafen gestern Mittag wieder 34 wohlbewaffnete Studenten aus München hier ein, um sich der prov. Regierung zur Verfügung zu stellen.

München. Ein preuß. Kurier ist heute Nachmittags hier angekommen.

In der Festung **Landau** sind nur mehr 100 Soldaten, welche dem Festungskommandanten Gehorsam leisten.

Frankfurt. Die Nationalversammlung erklärt sich bei einer Minderzahl von 100 Mitgliedern für beschlußfähig, annullirt die Abberufung der sächsischen Deputirten und beschließt eine Ansprache an das deutsche Volk. — Der Weg der gesetzlichen Revolution ist sohin betreten.

Irland.

An rost'ger Kette liegt das Boot;
Das Segel träumt, das Ruder lungert.
Das macht, der Fischerbub ist todt;
Das macht, der Fischer ist verhungert!
Denn Irlands Fisch ist Herrenfisch;
Der Strandherr praßt vom reichen Fange,
Leer aber bleibt des Fängers Tisch —
So starb der Fischer, so sein Range.

Die Heerde blöckt, die Heerde brüllt;
Welch ein Gedräng von Küh'n und Schafen!
Der Hirt, von Lumpen schlecht verhüllt,
Treibt sie an's Meer zum nächsten Hafen.
Denn Irlands Vieh ist Herrenvieh:
Das gerne Paddy's Knochen stärkte
Und seiner Kinder brechend Knie —
Der Grundherr schickt's auf fremde Märkte.

Drum ist sein Viehstall ihm ein Born
Der Ueppigkeit und des Genusses,
Und jeglich Kuh- und Ochsenhorn
Wird ihm ein Horn des Ueberflusses.
Er läßt zu London und Paris
Den Spieltisch unter'm Geld sich biegen: —
Sein Volk, das er zu Hause ließ,
Fällt unterdeß wie Winterfliegen.

Halloh, Halloh! Grün-Erins Jagd!
Paddy, lang' zu! das nenn' ich Ziemer!
Umsonst! auch das wird fortgebracht,
Meerüber mit dem ersten Steamer!
Denn Irlands Wild ist Herrenwild:
Es füllt des Grundherrn Bauch und Taschen —
Der bleiche Knecht, des Elends Bild,
Hilf Gott! ist selbst zu matt zum Paschen!

So sorgt der Herr, daß Hirsch und Ochs,
Das heißt, daß ihn sein Bauer mäste!
Statt auszutrocknen seine Bogs —
Ihr kennt sie ja: Irlands Moräste!
Er läßt den Boden nutzlos ruhn,
Drauf Halm an Halm sich wiegen könnte;
Er läßt ihn schnöd dem Wasserhuhn,
Dem Kibitz und der wilden Ente!

Ja doch, bei Gottes Fluche: — Sumpf
Und Wildniß vier Millionen Aecker!
Ihr aber seyd blasirt und stumpf,
Faul und verfault — euch weckt kein Wecker!
O, irisch Land ist Herrenland:
Drum stehn die Mütter an den Wegen,
Den todten Säugling im Gewand,
Und flehn euch, ihn in's Grab zu legen.

— So schallt die Klage Tag und Nacht,
So grollt es Connaught durch und Leinster.
Der West hat mir den Schrei gebracht —
Er trug ihn schrill bis vor mein Fenster.
Matt, wie ein angeschoss'ner Weih,
Herschwebt' er über Höh'n und Sunde —
Der Schrei der Noth, der Hungerschrei.
Ein Sterbeschrei aus Erins Munde!

Erin — da liegt sie auf den Knien,
Bleich und entstellt, mit weh'ndem Haare,
Und streut des Shamrocks welkend Grün
Zitternd auf ihrer Kinder Bahre.
Sie kniet am See, sie kniet am Strom,
Sie kniet auf ihrer Berge Kronen —
Mehr noch, als Harold-Byrons Rom,
»Die Niobe der Nationen.«

Freiligrath.

Anzeigen.

In der Expedition des »Gradaus« ist zu haben:

Bericht

über die am 2. Mai auf dem Judenbühl bei Nürnberg abgehaltene, von 20,000 fränkischen Männern besuchte

Volks-Versammlung.

Preis 3 kr.

Volksversammlung zu Thanning am 29. Mai betr.

☞ Ein unerwartetes Hinderniß macht die Volksversammlung zu Thanning unmöglich.

Max Stiegelmayr.

Deutschkatholische Kirchen-Gemeinde.

Am Pfingstsonntage den 27. l. M. Morgens 9 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier, und am Montag den 28. d. M. Morgens 8 Uhr Generalversammlung im Betsaale am Stiegelmaierplatz Nr. 1.

Wohnungs-Anzeige.

(120) In der Rosenheimerstrasse Nr. 3 sind einige kleine Wohnungen auf das Ziel Michaeli zu vermiethen.

(121.) In der Thalkirchnerstrasse Nr. 7. c. ist eine Wohnung nebst Küche, Keller 2c. zu verstiften, es kann auch ein Antheil von Garten dazu gegeben werden, und kann sogleich bezogen werden. Zu erfragen daselbst.

(117) Benützte Papiere, Bücher, Bilder werden in größeren Portionen stets gekauft. Singstraße Nr. 2/1.

(116) In der Sendlingergasse Nr. 56 über 3 Stiegen vornheraus sind zwei unmeublirte heitzbare und mit eigenem Eingange versehene Zimmer zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Damen-Zeitung

zur Bildung des Herzens und Geistes.

(Zweiter Jahrgang.)

Sonntag — № 20. — 27. Mai 1849.

Das kleine Hündchen der großen Katharina.

Anekdote.

Nacherzählt von

J. F. Castelli.

(Fortsetzung.)

Woronzoff, als er dieses vernahm, beschloß, sich zu rächen, und Rogorod zum Darlehen zu zwingen. In dieser Absicht dictirte er seinem Sekretär folgenden Brief:

„Mein lieber Rogorod!

Ich habe heute Geld, gestern hatt' ich keines und morgen werde ich vermuthlich auch keines mehr haben, benützen Sie also die Gelegenheit, wenn Sie Ihre Forderung realisiren wollen, senden Sie mir auf der Stelle Ihren getreuen John, indem ich ihm bezahlen werde, was ich Ihnen schulde, will ich zugleich meine Heftigkeit bei ihm wieder gut machen."

Man kann sich die Wirkung denken, welche dieses Billet auf Rogorod hervorbrachte. John erschien bald darauf bei Micael. Da er aber die schwere Münze, womit er vor Kurzem hier bezahlt wurde, nicht vergessen hatte, so zeigte seine unruhige Miene, die Blicke, welche er von Zeit zu Zeit auf die Thüre warf, als wenn er eilig wieder fort müßte, und alles Uebrige an ihm ein Mißtrauen, welches wohl nicht ganz ohne Grund war.

„John!" redete ihn Woronzoff an, „hier hast du 25 Rubel für die Peitschenhiebe."

„25 Rubel!" rief der Engländer. „Goddam! das ist gut bezahlt, dafür laß ich mich täglich peitschen."

„Für diese monatliche Summe kannst du auch heute noch in meinen Dienst treten. Willst du, John?"

John dachte einige Augenblicke nach, ohne zu antworten. Er wog bei sich die 25 Rubel monatlichen Gehalt und die wahrscheinliche Erbschaft seines Herrn ab. „Nein," sagte er endlich, „und wenn Sie mir doppelt so viel anböten, ich kann meinen Herrn nicht verlassen."

„Hm!" dachte Micael, „der Spitzbube ist nicht so leicht zu ködern, das Geld vermag nichts über ihn — wo fasse ich ihn? — Nun, wenn er nicht handeln will, so soll er reden, und um die Zunge eines Engländers zu lösen, gibt es kein sichereres Mittel als den Wein."

Micael rief einen Bedienten, und sagte ihm etwas in's Ohr; dann sagte er laut: „Nicolaus, du bleibst hier bei John, während ich Geld für seinen Herrn hole," und zu John gewendet fuhr er fort: „John! du bist gewiß ein Freund von Burgunder und Champagner. Leere ein Paar Bouteillen mit Nicolaus, bis ich zurück komme." John aber sah hierauf misster und argwöhnisch drein, er heftete einen festen Blick auf Micael, wohl merkend, daß ihm dieser eine Falle legen wolle. „Ich danke," erwiederte er, „ich trinke um diese Zeit nicht, und werde schon auch ohne dem warten;" dann setzte er sich in eine Ecke und kreuzte Beine und Arme mit britannischer Kaltblütigkeit über einander und hatte so das Ansehen eines Menschen, der fest entschlossen ist, allen Versuchungen zu widerstehen.

Micael gab Nicolaus noch ein Zeichen und ging dann. Der Bediente folgte seinem Herrn und erschien bald wieder mit mehrern Bouteillen von verschiedener Form. Der tugendhafte John schloß die Augen, um sie nicht zu sehen; aber er konnte doch nicht verhindern, den Klang der Gläser, welche Nicolaus aufstellte, zu hören.

„Kamerad! bist du kein Freund vom Weine?" fragte der Bediente, indem er den Pfropf einer Champagner-Bouteille vor John's Nase in die Luft fliegen ließ.

Dieser Knall brachte auf John dieselbe Wirkung hervor, wie ein Trompetenstoß auf ein Cavalleriepferd. Er zitterte, hob den Kopf empor, und wenig fehlte, daß er nicht vor Freude auch laut gewiehert hätte. Er schnüpperte mit der Nase, leckte mit der Zunge, schob endlich Füße und Arme auseinander, und nachdem er den letzten Gewissens-Scrupel hinabgedrückt hatte, sprach er: „Nun, ein Gläschen will ich wohl trinken, eines, aber keinen Finger breit mehr."

John trank ein Glas, noch eines, noch eines, noch ein halbes, wieder ein ganzes, und so fort. Er ahmte ganz die jungen Mädchen nach, die, nachdem sie ihrem Geliebten lange einen Beweis der Liebe versagt haben, ihm denselben endlich mit dem festen Vorsatze geben: „Bis hieher und nicht weiter!"

Nach dem Champagner kam der Burgunder, der Madera. John war außer sich vor Vergnügen und ließ sich ganz gehen. Die Armseligkeiten dieser Welt existirten nicht mehr für ihn, er fühlte sich in den dritten Himmel entzückt.

Endlich lösete sich seine Zunge. Er sprach ein wenig, sprach viel, sprach zu viel, denn Nicolaus, der seine Instruktionen erhalten und seinen Verstand rein bewahrt hatte, lockte ihm nach und nach eine Menge Details über das Leben und den Charakter seines Herrn heraus. Micael erfuhr von Nicolaus, daß er von John erfahren habe, Rogorod habe, bevor er nach Rußland kam, einen betrügerischen Bankerott gemacht, und um den Nachstellungen seiner Gläubiger und der Justiz zu entgehen, einen andern Namen angenommen. Sein wahrer Name war Suderland.

Suderland, der Name des schönen, kleinen, weißen Hündchens der Kaiserin. Als Woronzoff dieses bizarre Zusammentreffen vernahm, konnte er sich nicht enthalten, zu lachen. Eine Idee, halb französisch, halb kosakisch, eine närrische Idee durchkreuzte seinen Kopf, und gewiß, seine 100,000 Rubel jetzt zu erhalten, und zugleich sich an dem Wucherer zu rächen, begab er sich nach Hofe, um Katharinen aufzuwarten. —

Einige Stunden nachher, von seinem Rausche erwachend, verließ John das Hotel Woronzoff's und eilte unruhig in die einsame Straße, in welcher sein Herr wohnte. Dieser, sehr erbost über das lange Ausbleiben seines Dieners, steckte den

Digitized by Google

Kopf zum öfteren aus dem Fenster, drückte den Daumen ein und rief einmal über das andere: „Ich bringe den Kerl um!“

John, der seinen Herrn kannte, überlegte, bevor er in's Haus trat, was er für eine Rolle spielen sollte. „Oh! abscheulicher Champagner, niederträchtiger Burgunder, was für einen Streich habt ihr mir gespielt? — Aber, das Unglück ist einmal geschehen, da ich zu viel geredet habe bei Herrn Woronzoff, so wird es das Klügste seyn, zu Hause gar nichts zu reden.“

So trat John vor seinen Herrn, stellte sich an, als ob er ganz zerschlagen wäre und fiel in einen Stuhl.

„John! John! was soll das heißen? was ist Dir geschehen?“ schrie Rogorod, indem er den fast bewußtlos Scheinenden am Arme schüttelte.

John, statt aller Antwort, deutete nur auf seinen Rücken — und Rogorod rief: „Der Elende, es war also nur eine Falle, in welche er dich lockte?“

John bejahte mit Kopfnicken, hütete sich aber wohl, zu erklären, auf welche Art er in diese Falle gegangen sey.

„Uebrigens,“ dachte der Alte, indem er wie alle Egoisten einen Trost in seinem Unglücke suchte, „ist es doch immer besser, daß es John war, welcher das Ungewitter ableitete. Woronzoff hätte seinen Zorn an mir selbst auslassen können, denn er wußte gewiß, daß ich alle meine Collegen vor ihm gewarnt habe. — Aber — wer weiß,“ fuhr er in seiner Ueberlegung fort, „ob er nicht noch eine härtere Strafe für mich im Hinterhalte hat, und ob er mich jetzt nur darum schont, um seine Rache später an mir zu kühlen?“

Und wie ein Stein, der über einen Berg herabrollt, seine Schnelligkeit immer verdoppelt, so vergrößerte sich die Furcht Rogorod's immer mehr, und er sah sich verfolgt, zu Grunde gerichtet, geopfert. „John!“ rief er endlich, „wir sind hier nicht mehr in Sicherheit, wir müssen dieses Zimmer, dieses Haus, diese Straße, St. Petersburg und vielleicht selbst Rußland verlassen!“

„Yes! yes! yes!“ stotterte John, „lassen Sie uns das verdammte, kalte Land fliehen und nach England gehen.

„Nach England?“ wiederholte Rogorod erschrocken, „nach England? Weißt du denn nicht, was uns in England erwartet?“

„Das weiß ich wohl, Ihre Gläubiger, ein fataler Prozeß, lächerliche Verurtheile, strenge Gesetze, da müssen wir freilich im kalten Rußland bleiben; denn die dort würden uns zu heiß machen.“

„John!“ fuhr der Alte fort, als er seine Kaltblütigkeit wieder erlangt hatte, „John, mir scheint, Du befindest Dich jetzt etwas besser?“

„Yes! yes!“ antwortete John, machte aber dabei eine Grimasse, die noch auf Schmerzen deutete.

„Ich habe da eine Idee. Du kennst den Grafen Bruce?“

„Den Gouverneur der Stadt?“

„Ja, ein vortrefflicher Herr, dem ich große Dienste erwiesen habe.“

„Nun, soll ich zu ihm gehen?“ fragte John. „Wünschen Sie von ihm einen Gegendienst?“

„Allerdings. Du sollst dich sogleich in sein Palais begeben, ihm die Lage vorstellen, in der ich mich befinde, die Gefahr, welche mich bedroht, und ihn bitten, daß er mir einige Mann als Sicherheitswache sende, daß sie mich gegen jede Gewaltthätigkeit des verdammten Kosaken vertheidigen, dem ich nie einen Rubel hätte leihen sollen. Du verstehst mich ganz genau, nicht wahr? Gehe geschwind, es ist Gefahr auf dem Verzuge. Das Palais ist nur einige Schritte von hier, du kannst gleich wieder zurück seyn.“

John ging halb traurig, halb über die Besorgnisse seines Herrn lachend, und überhaupt vergnügt, daß es ihm so leicht geworden war, seinen Herrn zu belügen. Der Banquier, aber, von Angst ergriffen, wagte es nicht, seinen Platz zu verlassen, und warf von Zeit zu Zeit mißtrauische und forschende Blicke umher, und horchte auf jedes kleine Geräusch, welches sich vernehmen ließ.

Plötzlich schallte Volksgeschrei an sein Ohr. Er trat ans Fenster. Die Ufer der Newa waren mit Neugierigen bedeckt und prächtige Schlitten gleiteten, von Rennthieren gezogen, auf dem Eise dahin, welches glänzte wie eine lange Tafel von Krystall.

Katharina war es und ihr Hof, welche eine Lustfahrt auf dem Flusse machten. Diese Unterhaltung war von der Monarchin angeordnet und auf Woronzoff's Wunsch nach dieser Seite des Flusses geleitet worden.

An den prächtigen Verzierungen und dem glänzenden goldenen Gespann erkannte Rogorod sogleich den kaiserlichen Schlitten. Allein sein schwaches Auge ließ ihn den Glückseligen nicht erkennen, der an Katharinen's Seite saß. Rogorod hätte sich gewiß für verloren gehalten, hätte er wahrnehmen können, daß dieses Micael war. Die Gräfin Latakieff befand sich auch im kaiserlichen Schlitten, sie hatte eine freie, fröhliche Miene, und lächelte mehr als gewöhnlich. Weißt Du warum, mein lieber Leser? Weil ihr die Kaiserin an diesem Tage nicht befohlen hatte, den kleinen Hund Suderland auf dem Schooß halten zu müssen. Suderland war also nicht beim Feste? Wo war er denn, der allerliebste kleine Suderland? Wäre er vielleicht in Ungnade gefallen? Armer Suderland! — Doch kehren wir zu Rogorod zurück.

„Ach!“ sprach der Banquier mit einem Seufzer zu sich selbst, „ach, warum habe ich zu meiner Vertheidigung nicht eine Compagnie jener Soldaten, die dort auf dem Quai aufgestellt sind und zur Garde der Kaiserin gehören!“ Alsbald aber, als ob sein Wunsch in Erfüllung gehen sollte, sah er, wie sich ein Detachement Soldaten von den übrigen abtheilte und sich gegen sein Haus wendete. Was er aber nicht sah, war, daß dieses auf ein Zeichen, welches Woronzoff dem Commandanten der Truppe gegeben hatte, geschehen war. „Ach! wahrhaftig, ich irre mich nicht,“ schrie der Wucherer, „sie kommen hierher,“ er dachte, John habe bereits bei dem Gouverneur die Bitte angebracht, dieser sie gewährt, und seine Befehle würden so schnell erfüllt.

Allein alsobald mußte er seinen Irrthum einsehen, denn sein Diener stürzte ins Zimmer, und schrie: „Soldaten! Soldaten, Herr Rogorod!“

„Wir sind gerettet!“ rief Rogorod.

„Verloren sind wir!“ antwortete John, „denn ich habe die Soldaten nicht gebracht. Ich weiß nicht, wer sie sendet, woher sie kommen.“

Rogorod stand starr.

Indessen hatten die Soldaten das Haus umzingelt und bewaffnete Schildwachen besetzten alle Ausgänge. Bald erdröhnte die Treppe von militärischen Schritten. Die Thüre öffnete sich und ein Polizei-Offizier trat ein.

„Sind Sie Herr Suderland?“ fragte er kurz und mit eiskalter Simme.

Bei diesem Namen bebte Rogorod am ganzen Leibe, er bewegte die Hände, aber er brachte kein Wort heraus.

„Antworten Sie, sind Sie Herr Suderland?“ wiederholte der Offizier.

„Suderland? Ich kenne keinen Suderland, ich heiße nicht Suderland,“ stotterte der Banquier.

„Versuchen Sie nicht zu läugnen, es ist Alles bekannt,“ erwiderte der Polizeibeamte.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Die Sünderin.

Eine Polizeigeschichte
von
Ernst Dronke.

„Fremde Gesellen oder Dienstboten sind, wenn sie in drei Tagen nach ihrer Ankunft keinen Dienst finden, oder nach ihrer Entlassung aus dem Dienst drei Tage sich arbeitslos umhertreiben, sofort aus der Stadt zu verweisen.“
(Polizei-Element einer norddeutschen Residenz.)

Sie war noch immer sehr schön. In ihrem Antlitz lag der Ausdruck jener madonnenhaften, jungfräulichen Unschuld, mit der die christliche Mythe ihre Gottesmutter ausmalt, jenes göttliche, erdenvergessende Glück, das wir zuweilen den jungen Müttern den Reiz der mädchenhaften Reinheit bewahren sehen. Ihr Auge, ihr schönes, großes, wasserblaues Auge, war von einer himmlischen Sanftmuth. Die langen Wimpern hingen darüber, wie Trauerweiden über dem Bild der Himmelssterne in dem friedlichen, hellklaren Spiegel eines See's, und das weiche blonde Seidenhaar säumte mit seinen Wogen ihre ruhige Stirn, wie silberne Wolken den verklärten träumenden Himmel. Ihre Wangen, wie zwei Purpurblüthen, strahlten den goldenen Glanz des frischen Lenzhauches. Ihre Gestalt war schlank, ihre Bewegungen fast schwebend, ihr Haupt sinnend, wie von wogenden Träumen gewiegt: sie glich einer Wasserlilie, die auf den Wellen schaukelnd dahin getrieben wird. Sie war noch immer schön, jungfräulich schön, die siebenzehnjährige Mutter. Und ihre Mutterschaft! Wie verklärte dieß süße Gefühl ihr ganzes Wesen! Wie strahlte ihr Auge, wie leuchtete der Ausdruck aller ihrer Züge frohlockend in dem Wiederschein ihrer Mutterliebe! Wenn sie dastand, das weiße, fromme Gesicht über die Wiege ihres Kindes gebeugt, und ihr klopfendes Herz den Athem des Schlummers belauschte, eine weiße Statue im Ebenmaaß der vollendeten, reinen Schönheit, Sorge und seliges Glück in ihren Mienen: welch' köstliches Bild gewährte sie da! Und wie liebte sie auch ihr Kind! Es wäre ihr Tod gewesen, hätte sie es verlieren sollen.

„Aber wer sollte es mir auch nehmen?“ sagte sie, unschuldig lächelnd. „Es gibt so vielerlei auf der Welt, warum gerade das, das Einzige, was ich habe? Ja! Es wäre mein Tod, wenn ich das verlieren sollte!“

Mathilde war aus einer kleinen Provinzialstadt unweit der Residenz. Ihr Vater war ein armer Handwerker, mußte sich sein kümmerlich Leben sauer werden lassen, denn die Familie war stark und der Verdienst von seiner fleißigen Hände Arbeit gering. Mathilde, als die Aelteste unter den Kindern, mußte zuerst versorgt werden, — was man nämlich bei Armen so versorgen heißt. Sobald sie in die Jahre kommen, wo sie einigermaßen Arbeit erhalten können, werden sie außer dem Hause bei Fremden in Dienst oder Lehre gegeben. Alsdann fallen sie den Eltern nicht mehr zur „Last“ und die Eltern glauben sie hinlänglich versorgt zu wissen, wenn sie keine Nahrungssorgen mehr um dieselben haben. Mathilde sollte daher in den Dienst gehen. Aber in der kleinen Stadt gibt es keinen bedeutenden Lohn; in der Residenz ist es besser, da wird sie gut gehalten und kann etwas ersparen, ja vielleicht ihr Glück machen, — auch ist sie da entfernter vom Hause. Mathilde wurde also nach der Residenz geschickt.

Hier fand sie bald einen Dienst in einer Schenkwirthschaft. Sie war fleißig, willig und treu und erwarb sich schnell die Zufriedenheit ihrer Dienstherrschaft. Die Gäste waren nicht minder zufrieden mit der jungen, schmucken Kellnerin. Sie kamen öfter und es kamen auch Andere regelmäßiger, die sonst nur zufällig gekommen waren. Der Wirth wußte dieß zu schätzen und hielt sein Mädchen fast wie sein eigenes Kind. Sie fühlte sich sehr zufrieden und glücklich.

Ihre Geschäfte machten es nothwendig, daß sie sich mit den Gästen hin und wieder unterhalten mußte. Wenn sie ihnen die Getränke brachte, wurde sie gewöhnlich ins Gespräch gezogen, und die jungen Leute füllten ihr Ohr mit lustigen Geschichten oder einschmeichelnden Reden. Unter ihnen war einer, auf den sie vorzugsweise den offensten Eindruck machte. Er war stiller und gesetzter, als die Andern, seine Worte klangen so einfach und natürlich, und seine Augen blickten so treuherzig, er schien eine brüderliche Theilnahme für sie zu empfinden. Er sprach nie von Liebe, und sie selbst dachte nicht daran. Sie fand ein unschuldiges, fast unbewußtes Gefallen an ihm, ihre Seele träumte von keiner Gefahr. Sie saß wohl öfter und länger bei ihm, als bei den Andern; aber geschah es nicht unwillkürlich? Kam er nicht gerade meist zu solchen Stunden, wo das Lokal weniger besucht, wo sie geringer beschäftigt war? Sie hörte ihm gern zu, aber sprach er nicht so ruhig und unverfänglich? Es schien das Verhältniß von zwei reinen, lange verbundenen Freundesseelen.

Da kam der Frühling. Die Lüfte wurden wollüstig warm, die Bäume schlugen aus, die ganze Natur war in einer weichen, wallenden Gährung. Das sechzehnjährige Mädchen gerieth jetzt zum erstenmale in eine seltsame Atmosphäre. Es ging etwas in ihr vor, und sie wußte nicht was. Sie hatte ein Sehnen, einen unbewußten Drang, den sie nicht zu stillen wußte, ihre Glieder dehnten sich, ihre Augen sahen mit staunendem Begehren hinaus, es war ihr, als wäre Alles anders, verändert, doppelt geworden gegen früher. An einem Sonntag, wo sie die Erlaubniß, auszugehen, bekommen hatte, begleitete sie ihr Freund hinaus ins Freie. Sie hörte ihm heute mit andern Empfindungen zu, wie sonst. Ihr Herz war erfüllt von einem unerklärlichen Gefühl, es war ihr so eng und so weit, sie meinte fast zu ersticken, und sie schloß sich enger an ihren Begleiter an. Auch seine Worte waren anders wie ehedem. Es klang ein Ton durch, den sie noch nicht gehört hatte, und der sie mit einer neuen Regung bis ins Herz durchbebte. Auf dem Heimwege war es dunkel geworden. Als sie den Park vor dem Stadtthore erreicht hatten, setzten sie sich an dem Ufer eines Sees unter das junge, duftige Grün des Laubes. Die Nacht war so schön. Am Himmel funkelten die Sterne, und ihr Licht zitterte blitzend auf dem stillen Spiegel des See's, die nächtigen Gebüsche rauschten, die Blumen hauchten einen wollüstigen Duft und eine Nachtigall schlug aus der Ferne leise, schmelzende Liebestöne. Das Mädchen saß in verzehrender träumerischer Glut, ihre Seele war ein flammendes, schwelgerisches Gebet. Der junge Mann schlang seinen Arm um ihren Leib, seine Worte tönten weich und verlockend in ihr Ohr, und als er einen Kuß, den ersten brennenden Kuß, auf ihre durstigen Lippen drückte, durchzuckte ein banges und doch so süßes schwellendes Zagen ihr ganzes Wesen. Sie schmiegte sich inniger und doch zitternd an ihn an. Das dunkle Laub rauschte mächtiger, die Blätter fielen feucht und tropfend auf ihre warmen Schultern, eine Sternschnuppe fuhr durch den mächtigen Himmel und ihr Wiederschein sprühte funkelnd über den leichtbewegten Spiegel des See's.

Als die silberne Mondscheibe am Himmel auftauchte, ordnete das Mädchen bang und bewegt ihr feuchtes Haar. Sie war gefallen, eine Sünderin, — und aus Liebe? Nein. Sie liebte ihn gar nicht. Es lag einmal in ihrer Natur, wer kann etwas dafür? —

Nach einigen Wochen fand sie sich allein. Er war fortgezogen — nach seiner fernen Heimat. Nicht einmal Lebewohl hatte er ihr gesagt, — ob aus Schmerz oder Scham, ich weiß es nicht. Aber er hatte sie verlassen, für immer

Digitized by Google

verlassen, und — Andere hätten es vielleicht ebenso gemacht. Es ist einerlei.

Sie hatte ihn nie geliebt und seit ihrem Falle sogar verabscheut. Daher vermißte sie ihn jetzt nur wenig. Sie hatte ihn zuletzt gleichgiltig, ja mit mißtrauischem Haß betrachtet, und als er, der dies veränderte Benehmen ihrem tiefen Schamgefühl zuschrieb, sie zu trösten versuchte, hatte sie ihm voll Ekel den Rücken gedreht. Jetzt war er fort, und die Zeit verrollte ihr wieder im alten Geleis. Sie war ruhig und still, sie dachte nicht mehr an ihn. Aber bald zeigten sich die Folgen ihres Fehltrittes, und ein neues Gefühl bemächtigte sich ihres ganzen Wesens. Als die Wirthsleute den Zustand des Mädchens bemerkten, waren sie bemüht, ihr denselben so erträglich wie möglich zu machen. Sie erkannten sehr wohl, welchen Schatz für ihre Wirthschaft sie in dem jungen, schönen und thätigen Mädchen besaßen, und sie hofften mit Zuversicht, daß Mathilde nach ihrer Entbindung das Kind in fremde Pflege geben und in die Wirthschaft zurückkehren werde. Sie behielten sie daher so lange im Hause, als es irgend anging, erließen ihr allmälig jeden anstrengenden Dienst und pflegten sie mit der größten Aufmerksamkeit und Rücksicht. Als die Zeit so weit vorangerückt war, wurde sie zu einer alten Frau in Pflege gegeben, um hier in Ruhe die Entbindung abzuwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Hein's Buche der Lieder.

Das Liebchen.

Die selige Muhme sagte,
Wenn man spricht das rechte Wort
Nächtlich zu der rechten Stunde
Drüben an dem rechten Ort,
So verwandeln sich die Trümmer
Wieder in ein altes Schloß
Und man tanzt drinn wieder lustig
Und dem Sprecher wird der Troß.

Der Geliebte.

Jetzo ist die rechte Stunde
Und es ist der rechte Ort
Und ich glaube von den Lippen
Gleitet mir das rechte Wort.
Hörst du? Zitherklang und Zwergenlieder
Tönen aus des Berges Spält,
Und es sprießt wie'n toller Frühling
D'raus hervor ein Blumenwald.
Blumen, kühne Wunderblumen,
Blätter, breit und fabelhaft,
Duftig bunt und hastig regsam
Wie gedrängt von Leidenschaft,
Rosen wild wie rothe Flammen,
Lilien wie krystall'ne Pfeiler
Schießen himmelhoch empor.
Und der Sterne Strahlenfluth
Strömet in der Lilien Riesenkelche.
Doch wir selber, süßes Kindchen
Sind verwandelt noch viel mehr.
Fackelglanz und Gold und Seide
Schimmern lustig um uns her.
Du, du wurdest zur Prinzessin,
Diese Hütte ward zum Schloß,
Und da jubeln und da tanzen
Ritter, Frau'n und Knappentroß.
Aber ich, ich hab' erworben
Dich und Alles, Schloß und Leut;
Pauken und Trompeten huld'gen
Meiner jungen Herrlichkeit.

König ist der Hirtenknabe,
Grüner Hügel ist sein Thron.
Ueber seinem Haupt die Sonne
Ist die große, gold'ne Kron'.
Ihm zu Füßen liegen Schafe,
Weiche Schmeichler rothbekreuzt,
Kavaliere sind die Kälber
Und sie wandeln stolz gespreizt,
Hofschauspieler sind die Böcklein
Und die Vögel und die Küh'
Mit den Flöten, mit den Glöcklein
Sind sie Kammermusici.
Und das klingt und singt so lieblich
Und so lieblich rauschen drein
Wasserfall und Tannenbäume
Und der König schlummert ein.
Unterdessen muß regieren
Der Minister, jener Hund,
Dessen knurriges Gebelle
Widerhallet in der Rund.
Schläfrig lallt der junge König:
Das Regieren ist so schwer.
Ach ich wollt, daß ich zu Hause
Schon bei meiner Kön'gin wär'.
In den Armen meiner Kön'gin
Ruht mein Königshaupt so weich,
Und in ihren schönen Augen
Liegt mein unermeßlich Reich.

Die alten bösen Lieder
Der Träume schlimm und arg
Die laßt uns jetzt begraben,
Holt einen großen Sarg.
Hinein leg ich gar manches,
Doch sag ich noch nicht was.
Der Sarg muß sein noch größer
Wie's Heidelbergerfaß,
Und holt eine Todtenbahre
Von Brettern fest und dick,
Auch muß sie sein noch länger
Als wie zu Mainz die Brück'.
Und holt mir auch zwölf Riesen,
Die müssen stärker noch sein
Als wie der starke Christoph
Im Dom zu Cöln am Rhein.
Die sollen den Sarg fort tragen
Und senken ins Meer hinab,
Denn solchem großen Sarge
Gebührt ein großes Grab.
Wißt ihr, warum der Sarg wohl
So groß und schwer mag sein,
Ich legt euch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.

Verantwortlicher Redakteur: R. A. Agathon. — Expedition Färbergraben Nr. 29. — Einzelne Nummern 1 kr.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!

Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen hierauf angenommen.

Mittwoch — Nr. 152. — 30. Mai 1849.

Ein Wort an Euch Soldaten.

Wer sind Diejenigen, welche die Reichsverfassung nicht wollen? Es sind die durch ihre Minister irregeleiteten Fürsten Preußens, Hannovers, Sachsens und Bayerns; alle übrigen Fürsten und freien Städte Deutschlands haben sie mit Freuden angenommen. Worauf stützen sich diese Fürsten, die die Reichsverfassung nicht anerkennen, und sie ihren Völkern, die sie wollen, nicht geben? Antwort: »Auf Euch, Soldaten!« Nun möchte ich doch fragen: welche Nachtheile bringt denn die Reichsverfassung Euch Soldaten? Ich finde für Euch darin keine, wohl aber große, sehr große Vortheile. Hört und urtheilt!

Die Regierung fordert von dem Familienvater, daß er seinen Knaben 5 — 6 Jahre in die Werktagsschule schickt; dann bis in sein 18tes Jahr in die Feiertagsschule, und während dieser Zeit muß er ihn etwas erlernen lassen, damit er sich später sein Brod verdienen kann. Hat nun der Sohn ein Handwerk erlernt, dann heißt's: Drei Jahre in die Fremd'! Kommt er nun zu 21 Jahren, dann: Marsch, 6 Jahre Soldat! — vorausgesetzt, daß er kein Geld hat, oder nicht Protektion genießt, oder kein Herr Adelicher ist. Ist er Adelicher, nun, dann wird er Cadett, und hat bald die Ehre, als Offizier Euch befehlen zu können. — Nun hat der Soldat mit Ehren seinen Abschied erhalten, und sucht also ein eheliches Unterkommen. Als was kann er es finden, wenn er kein Geld hat, sondern nur ein Handwerk oder Gewerbe gut versteht, arbeiten mag, und Kopf und Herz am rechten Fleck sitzen? Als Knecht, als Sklave des Geldmannes, so lang er lebt; denn nun fragt die Regierung Den, dem sie 22 Jahre nur immer befohlen hat: »Hast Du Geld, um eine Realität oder ein Anwesen Dir kaufen zu können?« Antwort: Nein! »Nun so bleib' Knecht, bis Du Geld hast.« Also das ist der Lohn für den seit 22 Jahren gezeigten, mit großen Opfern an Geld und Zeit, oft Gut und Blut gebrachten Gehorsam?

Was sagt nun die Reichsverfassung? Diese befiehlt, daß **Jeder, ohne Standesunterschied, Soldat werden muß,** und die Cadettenwirthschaft aufhört; dann: daß Ihr **kürzere Zeit** Soldat seyd, und noch, jetzt paßt auf! daß **Jeder das, was er gelernt hat, selbstständig ausüben darf,** — also nicht mehr gezwungen ist, von der Suppe das Fett einem oft eselhaften Meister zu lassen, und dafür das Fleischwasser zu trinken.

Seht, Soldaten, dieser Punkt ist es, der bei uns den Spießbürger gegen die Reichsverfassung aufhetzt, oder vielmehr gegen Jene, die sie wollen, und die Euch gern zu Bruder- und Vatermördern machen möchten, wie es jene preußischen Soldaten — nein, Henkersknechte soll man sie nennen — in Berlin, Dresden &c. waren, um ferner auf Anderer Unkosten das Leben recht angenehm genießen zu können, während jeder Andere ihren Knecht machen und lebenslang ihr Gnadenbrod essen soll.

Und diese Leute, die immer das liebe Christenthum im Maul haben, fragt dann, ob das die rechte Nächstenliebe ist, daß man den ehelichen, fleißigen und geschickten Nächsten, der aber leider nicht viel Geld hat, drückt und schindet, indem man ihm verbietet, oder doch sehr erschwert, den eigenen Herd zu gründen?

Aber auch der geistliche Herr, freilich nur der dumme und habsüchtige Pfaffe, die eben bei weitem die größte Zahl ausmachen, und der Adeliche sind gegen die Reichsverfassung, da sie ihnen die Flügel stutzt, und ihrer unverdienten Herrlichkeit ein Ende macht, die Reichsverfassung **stellt sie den übrigen Staatsbürgern gleich,** was auch recht ist. Warum soll denn gerade der Adeliche, weil gerade die Frau Mama von Adel ist, so ungeheure Vorrechte haben, nicht allein zum Schaden der Bürgerlichen, sondern des ganzen übrigen Staates?

Digitized by Google

Warum sollen denn diese Adelichen alle guten Stellen im Beamten- und Soldatenstande vorne wegschnappen? Unsere saubere Konstitution hat 344 Seiten und davon kommen 164 Seiten auf den Adel allein, worin zu lesen ist, was er ist und was er für Rechte hat; man sollte ja meinen, beinahe das ganze bayerische Volk bestehe aus Adelichen und die übrigen Einwohner machten blos ein kleines, von ihrer Gnade lebendes Häuflein aus. Leset die Geschichte Bayerns, und Ihr werdet sehen, wie oft unser Adel Volk und Fürsten verrathen hat! Also, nun wißt Ihr es, Ihr Soldaten! habt Ihr Eure Dienstzeit vollendet, dann sagt die Reichsverfassung, daß Jeder von Euch das selbstständig treiben darf, was er erlernt hat, oder was er, um sich zu ernähren, treiben will; sie, die Reichsverfassung, will, daß Jeder sich ordentlich ernähre, wie er es vermag: was wollen aber unsere Spießbürger, Pfaffen und Adeliche? Diese wollen, daß auch fernerhin der ärndte, der nicht gesäet, daß sie mit Eurer Hilfe und auf Eure Kosten mit Nichtsthun fett werden, und daß Ihr mit Euren kräftigen Armen und Euren Mordinstrumenten sie gegen die Andern, die auch leben möchten, schützen, und wenn diese brummen, sie in Kerker werfen oder ihnen den Garaus machen sollt; sie wollen, daß auch in Zukunft der Esel und das Faulthier Fasanen fresse, der Mensch aber, der Etwas gelernt, Kopf und Hände zum Arbeiten, aber kein Geld hat, um ein Recht zu kaufen, oder keine Hinterthür findet, um eine Konzession zu erschleichen, Disteln esse — die Reichsverfassung aber will, daß der brave, arbeitsame Mensch Fleisch esse, und der Esel mit dem Faulthier Disteln fresse; so ist es, merkt es Euch, Soldaten, die man zu unserm und Eurem Verderben verleiten will! Schaut nur, wie die Adelichen am 24. d. sich in der Kammer benahmen, wo sie Eure Vertreter wie Knechte behandelten, und Ihr habt den Beweis des höchsten Hochmuths und Euerer Verachtung! Leset nur brav Volksboten, Scherz und Ernst, Frau Landbötin und die neue Münchner Zeitung, die man Euch unentgeldlich gibt, dann wird es Euch, wenn Ihr diesen Blättern glaubt, in Zukunft gehen, wie Jenem, der mit Bleizucker versüßten Wein trinkt; dieser Wein schmeckt prächtig, aber wie man ihn längere Zeit getrunken hat, kömmt Zittern in den Gliedern, Appetitlosigkeit, Abmagerung, Entkräftung und endlich der Tod. Begreift Ihr Eure Stellung und Eure Macht, gut dann, gesichert ist dann der Thron unseres Hauses, fest steht die Wittelsbacher Dynastie, Bayern, das so verschuldete Bayern, geht einer glücklichen Zukunft entgegen; laßt Ihr aber Euch brauchen gegen die Reichsverfassung, gegen Eure Väter und Brüder und jene, die sie anerkannt haben, nun, dann führt Ihr die Waffen gegen den Thron, den bessern Theil des Volkes, gegen Euch selbst; Ihr stürzt den Thron, ruft Gesetzlosigkeit hervor und bringt Land und Leute und Euch selbst in's Verderben! Nun habt Ihr die Wahl! Seyd vernünftig.

Zum Schluß ermahne ich Euch noch, jene Soldaten, die im Freiheitskampfe für Fürst und Vaterland im Jahre 1814 und 1815 ihr Blut vergossen haben, und Eure Väter, die Hab und Gut opferten, zu fragen, was sie für einen Lohn dafür erhielten! Man versprach ihnen Alles, als man in der Noth war, und gab ihnen später Nichts, ja jene, welche die Fürsten an ihr Wort erinnerten, sperrte man ein, oder jagte sie zum Lande hinaus — das war der Lohn! So und hiemit Punktum; nächstens mehr.

Ein Aufruf Kossuth's.

Kossuth hat eine neue Proklamation an das hoffende Wien gerichtet. Der Schluß derselben lautet:

Wien, einst Hauptstadt des Occidents, öffne uns deine Thore! Tausende von deutschen Brüdern kämpfen in unsern Reihen für Deutschland im Namen des freien Ungarn. Tapfere Männer von Wien, theure Mütter und Schwestern! Die Tage der Trübsal und des Leidens sind dahin, der Frühling der Freiheit nahet! Windet Blumenkränze für eure Söhne, für eure Brüder, für eure geliebten Kinder! Die tapfern Ungarn versprachen Hilfe und Befreiung ihren verbündeten Deutschen; sie halten treulich Wort, wie ihr sehet, und die unerschrockenen Polen begleiten sie. Sie nahen nicht zum erstenmale Wien als Retter und Befreier. Es lebe Deutschland! Es lebe Ungarn! Es lebe Polen! Es leben die drei muthigen und fortan untrennbaren Genossen!

Vereinigte Staaten von Deutschland.

*ₓ **München** den 27. Mai. Heute sind es gerade sechs Wochen, daß der frühere Redakteur dieses Blattes, **Vecchioni**, verhaftet ist. Die Leser kennen den Grund seiner Verhaftung, weil er nämlich einen Artikel aus einem Jenenser Blatte in den Gradaus abdrucken ließ, in welchem eine Majestätsbeleidigung II. Grades enthalten seyn soll, — ein Verbrechen, auf welches 1- bis 4jährige Arbeitshausstrafe gesetzt ist. Da in solchen Fällen ein Verhafteter nach dem Gesetze gegen Caution immer entlassen werden muß, einige im Gesetze bestimmte Fälle ausgenommen, welche hier nicht vorlagen, so waren seine Freunde der besten Hoffnung, in einigen Tagen ihn wieder entlassen zu sehen, da gleich am andern Tage Caution für ihn bei Gericht angeboten wurde. Vom Untersuchungsrichter **Baron von Lupin** wurde aber diese Entlassung verweigert, aus Gründen, die so bei den Haaren herbeigezogen sind, daß jeder vernünftige Mensch die Lächerlichkeit derselben einsehen muß. Diese Gründe bestehen darin, daß 1) zu besorgen wäre, Vecchioni könnte sich mit Mitschuldigen unterreden; 2) derselbe sey (als Redakteur des Gradaus) eine übel beleumundete Person; 3) er habe seine bisherige Freiheit zu **neuen** Verbrechen mißbraucht, und hätte 4) schon früher verhaftet werden können. Wir müssen hiebei bemerken, daß Vecchioni aber noch **nie** bestraft oder auch nur angeklagt wurde, und daß derselbe gleich im ersten Verhör einbekannte, daß er den Artikel aus dem Jenenser Volksblatt habe abdrucken lassen. Der Leser wird daraus leicht bemessen, was es mit diesen Gründen für eine Bewandtniß habe, und dennoch wurde unbegreiflicher Weise die gegen den Untersuchungsrichter erhobene Beschwerde vom Stadtgerichte abgewiesen, was Baron Lupin **erst am sechsten Tage nach dem Beschlusse** den Betheiligten eröffnete. Eine an das Appellationsgericht dagegen ergriffene Beschwerde blieb ebenfalls **drei Wochen** liegen, und wurde dann als „unzulässig" verworfen, ohne daß ein Grund dafür angegeben wurde — gegen die ausdrückliche Bestimmung der bayrischen Verfassung (Tit. VII. §. 2). Ein »Unterthan« würde wegen einer Verfassungsverletzung sogleich zur Strafe gezogen. Wir wissen nun, daß wegen einer ungerechten Verhaftung Beschwerden an Oberbehörden gar nicht „zulässig" sind, während diese doch die Unterbehörden überwachen sollen. So viel uns bekannt ist, ist noch immer keine Anklage gegen Vecchioni erkannt und es steht daher zu befürchten, daß, da die Schwurgerichtssitzungen schon in einigen Tagen beginnen, die Verhaftung noch ein weiteres Vierteljahr fortdauern werde.

Der „**Gradaus**" ist gewissen Leuten ein Dorn im Auge, und weil man das Blatt nicht unterdrücken kann, will man die Redakteure peinigen. So ist die Untersuchung gegen den ersten Redakteur, Danzer, noch nicht geschlossen, und seitdem wurden die bisherigen Redakteure: **Findl**, **Bogner** und **Nißle** verhaftet, weil sie allgemein bekannte Thatsachen veröffentlichten, was gewiß erlaubt ist, da die Neue Münchner Zeitung täglich Auszüge verbrecherischer Reden u. dgl. liefert, und weder gegen diese, noch gegen den Volksboten, der es ebenfalls mit der Regierung hält, und täglich zu Mord und Todtschlag, zu Staatsverrath und Verfas-

Digitized by Google

fungsverletzungen auffordert, nicht eingeschritten wird. Den Gradaus aber werden sie nicht einschüchtern, er wird trotz alledem nicht innehalten, sondern gradaus gehen.

Frankfurt, 26. Mai. Die verfassunggebende deutsche Nationalversammlung hat in der heutigen Mittagssitzung folgende, von dem würdigen Greise und bewährten Kämpfer für Recht und Freiheit des Volkes **Ludwig Uhland**, verfaßte Proklamation an das deutsche Volk beschlossen:

Die deutsche Nationalversammlung an das deutsche Volk!

Die Nationalversammlung fühlt sich gedrungen, an das Volk, von dem es gewählt ist, und das sie in seiner wichtigsten Angelegenheit zu vertreten hat, über ihre neueste Stellung aufklärende und aufmunternde Worte zu richten. Diese Stellung ist eine um so schwierigere geworden, daß es wohl das Ansehen gewinnen mochte, als stände die verfassunggebende Versammlung ihrer Auflösung nahe, als müßte eben damit das von ihr mühsam zu Ende geführte Verfassungswerk in Scherben gehen, als sollte der gewaltige Strom der deutschen Volkserhebung kläglich im Sande verrinnen. Die Schwierigkeiten, die sich vor uns aufthürmen, kommen theils von Außen her, durch den Widerstand der fünf mächtigsten Einzelregierungen und nun auch der von uns selbst ins Leben gerufenen Centralgewalt gegen die Durchführung der endgiltig beschlossenen und verkündigten Reichsverfassung, theils aber und zumeist noch aus unserer Mitte, durch den massenhaften Austritt derjenigen Mitglieder, die entweder dem Abruf ihrer Regierungen folgen zu müssen vermeinten oder am Gelingen des Werkes und an allem fruchtbaren Fortwirken der Versammlung verzweifelten. Diesen Hindernissen zum Trotze glauben wir noch immer unsern Bestand und die uns anvertraute Sache aufrecht erhalten zu können; wir setzen der Ungunst der Verhältnisse diejenige Zähigkeit entgegen, die schon manchmal zum endlichen Siege geführt hat. Den Regierungen, deren Staatsweisheit im vorigen Jahre so machtlos und rathlos, so gänzlich erstarrt war, daß sie jene siebzehn Vertrauensmänner am Bunde auffordern mußten, die Initiative eines Verfassungsentwurfs zu ergreifen, und die, nachdem sie wieder warm geworden, uns nicht bloß Vereinbarung ansinnen, sondern sogar die Oktroyirung in Aussicht stellen, ihnen halten wir beharrlich den schon im Vorparlament geltend gemachten, dann im Anfang unsrer Verhandlungen feierlich ausgesprochenen und fortan thatsächlich behaupteten Grundsatz der Nationalsouverainetät entgegen; wir lehnen uns an diejenigen, wenn auch minder mächtigen Staaten und ihrer Bevölkerungen, welche die Beschlüsse unsrer Versammlung für bindend und die verkündigte Verfassung für rechtsbeständig anerkannt haben. Die neuesten Erfahrungen haben schlagend bewiesen, daß aus einer Vereinbarung von 39 Regierungen unter sich und mit der Nationalvertretung, dazu noch mit allen Landesversammlungen, niemals eine Reichsverfassung hätte hervorgehen können, und daß die Nationalversammlung, selbst gegen eigene Neigung, das Verfassungswerk und die Hand hätte nehmen müssen, wenn es überhaupt zu Stande kommen sollte. Gegenüber der durch unser Gesetz vom 28. Juni v. J. geschaffenen provisorischen Centralgewalt, welche jetzt, da es gälte, die auf Durchführung der Verfassung gerichteten Beschlüsse zu vollziehen, sich dessen weigert und ein Ministerium am Ruder läßt, dem die Versammlung ihr Vertrauen alsbald abgesagt hat, ist in unsrer Sitzung vom 19. Mai, noch vor dem großen Austritte beschlossen worden, daß die Versammlung sofort, wo möglich aus der Reihe der regierenden Fürsten, einen Reichsstatthalter wähle, welcher vorerst die Rechte und Pflichten des Reichsoberhauptes ausübe.

Damit glaubte man auch für die Zeit des Uebergangs dem Sinne der Verfassung am nächsten zu kommen. Endlich der durch Massenaustritt dem Bestande der Nationalversammlung erwachsenen Gefahr suchten wir durch den gestrigen Beschluß zu begegnen, daß schon mit 100 Mitgliedern (statt früher angenommenen 150) die Versammlung beschlußfähig sei; nicht als ob wir eine so stark herabgeschmolzene Zahl für keinen Uebelstand ansähen, oder dadurch den Sieg einer ausharrenden Partei erringen wollten, sondern darum, daß nicht das letzte Band der deutschen Volkseinheit reiße, daß jedenfalls ein Kern verbleibe, um den bald wieder ein vollerer Kreis sich ansetzen könne. Noch sitzen in der Paulskirche Vertreter fast aller deutschen Einzelstaaten und gerade diejenigen Staaten sind noch immer namhaft vertreten, deren Abgeordnete zurückberufen wurden, Preußen, Oesterreich und Sachsen. Eine bedeutende Zahl von Mitgliedern ist nur zeitig abwesend, und es soll für ihre Einberufung gesorgt werden; durch Stellvertreter und Nachwahlen ist für Abgegangene Ersatz zu erwarten. Sollte aber auch nicht der ernste Ruf des Vaterlandes seine Kraft bewähren, so gedenken wir doch, wenn auch in kleiner Zahl und großer Mühsal, die Vollmacht, die wir vom deutschen Volk empfangen, die zerfetzte Fahne, treugewahrt in die Hände des Reichstags niederzulegen, der nach den Beschlüssen vom 4. d. M. zusammentreten soll und für dessen Volkshaus die Wahlen am 15. Juli vorzunehmen sind. Selbst aus diesen Beschlüssen ist ein Eingriff in die Regierungsrechte herausgefunden worden, während sie eben dadurch unvermeidlich waren, daß vom Inhaber der provisorischen Centralgewalt kein Vollzug zu gewahren stand. Für diese Bestrebungen, die Nationalversammlung unerloschen zu erhalten und die Verfassung lebendig zu machen, nehmen wir im verhängnißvollen Augenblicke die thätige Mitwirkung des gesammten deutschen Volkes in Anspruch. Wir fordern zu keinem Friedensbruch auf, wir wollen nicht den Bürgerkrieg schüren, aber wir finden in dieser eisernen Zeit nöthig, daß das Volk wehrhaft und waffengeübt dastehe, um, wenn sein Anrecht auf die Verfassung und die mit ihr verbundenen Volksfreiheiten gewaltsam bedroht ist, oder wenn ihm ein nicht von seiner Vertretung stammender Verfassungszustand mit Gewalt aufgedrungen werden wollte, den ungerechten Angriff abweisen zu können; wir erachten zu diesem Zwecke für dringlich, daß in allen der Verfassung anhängenden Staaten die Volkswehr schleunig und vollständig hergestellt und mit ihr das stehende Heer zur Aufrechthaltung der Reichsverfassung verpflichtet werde. Außerdem mahnen wir dazu, daß durch Ersatzmänner und Neuwahlen unsere Versammlung ohne Säumniß Ergänzung erhalte. Vor Allem aber hegen wir zu dem Männerstolz und Ehrgefühle unseres zur Freiheit neuerwachten Volkes das feste Vertrauen, daß es nimmermehr auf ein willkürlich oktroyirtes Reichswahlgesetz, sondern einzig nach demjenigen, welches die verfassunggebende Versammlung erlassen hat, die Wahlen vornehmen, und daß, wenn der bestimmte Wahltag herankömmt, gleichzeitig in allen deutschen Gauen ein reger Wetteifer sich bethätigen werde, das gemeinsame Wahlrecht zu gebrauchen oder zu erlangen.

Ludwigsburg den 25. Mai. Wir entnehmen dem Ludwigsburger Tagblatt (wörtlich) folgenden Bericht: Gestern Abend fand hier auf dem Exerzierplatz eine **Soldaten-Versammlung** aller hiesigen Waffengattungen statt, deren Zahl man gegen 1600 Köpfe schätzte. Zweck derselben soll Besprechung dienstlicher Verhältnisse und Erklärung des Festhaltens an der Reichsverfassung gewesen seyn. Die Bemühung höherer Offiziere zur Aufhebung der Versammlung war vergeblich. — Der Gouverneur, Generalmajor v. **Tronff**, welcher herbeigeeilt war, soll nach Auseinandersetzung der friedlichen Ansichten Erlaubniß zur Abhaltung der Versammlung gegeben haben. Er machte natürlich sogleich Anzeige bei Sr. Majestät dem **König** und nicht lange darauf erschien der König zu Pferde mitten unter den Versammelten, sie ungefähr folgenderweise anredend: „Soldaten, Württemberger, was thut Ihr hier? Wollt Ihr Euch gegen Euren König empören, wollt Ihr den Soldaten in Baden nachahmen, die ihren Fürsten treulos verlassen haben? Das könnt, das werdet Ihr nicht thun!“ Hierauf erfolgte eine Erklärung, daß die Versammelten so etwas nicht beabsichtigen, sondern sie nur die Absicht hätten, sich friedlich über ihre Angelegenheiten zu berathen. Als der König nähere Auskunft verlangte, traten zwei Soldaten des 1. und 8. Inf.-Regiments vor Se. Majestät und brachten unter Versicherung unveränderter Hochachtung und Hingebung mit bescheidenem Freimuthe im Namen der

Digitized by Google

Versammelten — wie uns aus verschiedenem Munde übereinstimmend gesagt wurde — Beschwerden und Wünsche derselben vor, ungefähr dahin gehend: »Die öfteren Einberufungen verursachten den Beurlaubten unerschwingliche Geldopfer und Zeitverlust; das Exerziren komme bei schon länger gedienten Leuten zu häufig vor; bei Ausmärschen möchte der Mannschaft der Grund mitgetheilt werden; seyen sie auch weit entfernt, sich die Vorgänge im badischen Militär zur Richtschnur zu nehmen, so seyen sie doch auch nicht gemeint, sich gegen ihre Mitbürger oder ein Volk verwenden zu lassen, welches die Reichsverfassung anerkannt habe und solche durchführen wolle. Die Sprecher sollen ferner gesagt haben, wenn der Soldat ausgedient und seine Uniform abgelegt habe, so trete er ja selbst wieder in das Volk zurück, dem er angehöre.“ Der Sprecher soll sich auf die badischen Militärvorfälle, denen er selbst beigewohnt, und welche er abschreckend genug gefunden, in dieser Beziehung bezogen haben und gesagt, er habe selbst einem bedrohten badischen Offizier den Degen wieder umgehängt. — Der König soll erwidert haben: »er habe die Reichsverfassung anerkannt und werde sie auch halten, es freue ihn, ihre Gesinnung kennen gelernt zu haben, er — der Sprecher — sey ein braver Soldat,« und er reichte demselben hierauf die Königliche Hand. — Noch ist zu erwähnen, daß eine ungetheilte feindselige Stimmung sich gegen Preußen in der Versammlung aussprach. Die Erzählungen über den ganzen Vorfall sind sehr verschieden, und die Richtigkeit der einzelnen Details läßt sich nicht verbürgen; dem Sinne nach wird aber unser Bericht so ziemlich das Wahre gegeben haben.

— Den 25. Mai. Diesen Vormittag mußte das erste **Infanterie-Regiment** vor dem König ausrücken. Seine Majestät soll die Frage an das Regiment gerichtet haben, wenn Sie sich an die Spitze ihres Heeres stellen würden, ob Sie sich dann auf ihre Treue und Hingebung verlassen könnten? worauf die Antwort erfolgte: daß Alle mit dem letzten Blutstropfen dafür einstehen, wenn es nicht gegen Verfassung und die Beschlüsse der Nationalversammlung sey, wenn Seine Majestät in dieser Beziehung mit dem Volke gehen werden. (Sch. M.)

Ulm. Wie wir hören, soll die Beeidigung der württembergischen Soldaten am 1. Juni stattfinden, und der Befehl dazu bereits hier angelangt seyn. Hr. Römer erklärte zwar in der Kammer: er halte nichts auf diesen Eid, schon deßwegen, weil er nicht wisse, ob diese Verfassung in's Leben trete. Indessen wolle er doch der allgemeinen Stimmung des württembergischen Volkes Rechnung tragen, und so habe er, sich stützend auf den Beschluß der Nationalversammlung, zum Zweck der Beeidigung bereits Schritte gethan. — Wir gestehen, wir finden es nicht sehr staatsmännisch von einem Minister, im selben Augenblick, wo man eine öffentliche Beeidigung anordnet, öffentlich zu erklären, daß man auf diesen Eid nichts halte. (Ulm. Schnellp.)

Dort, wo in jenen schönen Gauen
Der Rebe edler Saft uns blüht,
Dort, wo durch grüne Wiesen-Auen
Dahin der Rheinstrom brausend zieht,

Dort ist erwacht zum blut'gen Kampfe
Die tiefgebeugte Nation.
Und kämpfend für gerechte Sache,
Spricht sie den Unterdrückern Hohn.

Auf, Brüder! dort im Kampfgetümmel
Blüht, was wir lange schon gesucht,
Dort gibt es Lorbeern zu erringen,
Für Freiheit glüht auch uns're Brust.

Wenn auch der Tod aus tausend Schlünden
Umarmend uns entgegen kömmt,
Und manchen dort sein Grab läßt finden,
Und ihn im Siegeslaufe hemmt,

Wir sterben ja im schönsten Kampfe,
Für Sünden Freiheit, nicht für sold,
Die Menschheit wird mit Dank uns lohnen,
Und dieß Gefühl ist mehr als Gold.

Was gilt dem deutschen Mann das Leben,
Wenn nur als Sklav' er kämpfen soll?
Nein, lieber für die Freiheit sterben
Und für des Vaterlandes Wohl!

Einmal zu leben ist gegönnet
Dem Menschen nur in dieser Welt,
Und edel wird genannt sein Streben,
Wenn kühn er für die Freiheit fällt.

Nicht länger woll'n wir Hunde bleiben
Zur Knechtung unsrer Brüder noch,
Und gleiches Recht mit ihnen theilen,
Abschütteln dieses Sklavenjoch.

Dem Volke treu, dem Vaterlande
Nur sey gewidmet unser Arm,
Ihm, dem verwandt durch Blutesbande,
Schlägt unser Herz noch deutsch und warm.

Tod und Verderben den Despoten,
Die sich des Volks Beherrscher nennen,
Und während sie die Freiheit morden,
Des Menschen-Rechte nicht erkennen.

Auf, deutsches Volk! greif zu dem Schwerte,
Nicht länger dulde Sklaverei!
Die Söhne bieten Dir die Rechte,
Sie bleiben ihrem Schwure treu.

Drum Brüder, auf! erhebt zum Bunde
Empor die deutsche Männerhand;
Schwört, denn es naht die ernste Stunde,
Schwört Treue Eurem Vaterland!

Auf! laßt uns muthig kämpfend ringen
Für Freiheit und für Menschenrecht,
Wenn uns're Waffen hell erklingen,
Dann heißt kein deutscher Mann mehr Knecht.

Von mehreren Unteroffizieren und Soldaten des zweiten Regiments*).

*) Ein Bataillon dieses Regimentes marschirt heute (am 29.) nach Würzburg ab. Anm. d. Red.

A n z e i g e n.

Erklärung.

Nachdem sich in Bezug der Redaktion des „Gradaus“ Differenzen erhoben haben, so wolle die im Blatte vom 29. Mai von mir gegebene „Ansprache an die Leser“ als ungiltig betrachtet werden. Mit diesem hebt sich zugleich meine übernommene Verantwortlichkeit.

S. Panzer.

Schweigerisches Volkstheater.

Mittwoch den 30. Mai:
(Auf Verlangen zum 7. u. 8. Male.)
Freiheit und Arbeit,
oder:
Unter der Erde.
Original-Charakterbild mit Gesang in 3 Akten v. G. Elmar, Musik v. Capellmeister Fr. v. Suppé.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 153.** 31. Mai 1849.

Abonnements-Anzeige.

Das Abonnement auf „Gradaus“ nebst „Damenzeitung“ bis Ende Juni beträgt nur noch **15 Kreuzer.**

Wir laden hiemit zu recht zahlreichem Abonnement ein, und versichern zugleich, daß trotz aller Hindernisse und Anfeindungen der „Gradaus“ fortfahren wird in seiner Weise, das ist: offen, gradaus, ohne Furcht und Scheu, die Wahrheit zu reden. Sowohl die Kammerverhandlungen als die Sitzungen der Geschwornen werden wir, wie früher, besprechen.

Mit deutschem Gruße **Die Redaktion des „Gradaus.“**

Kammerbericht der 21. Sitzung.

== Den 30. Mai. Die heutige Sitzung begann um 11 1/4 Uhr. Präsident: Hegnenberg. Auf der Tagesordnung stand:

1. Verlesung des Protokolls der 20. öffentlichen Sitzung.

2. Bekanntgabe des Einlaufes.

3. Vortrag des Abgeordneten Kolb aus Speyer, Namens des zweiten Ausschusses, die »griechische Anlehensfrage« betreffend.

4. Vortrag des Sekretairs des Petitions-Ausschusses über die geprüften Anträge der Abgeordneten, Berathung und Schlußfassung über die Zuläßigkeit der von dem Ausschusse zur Vorlage an die Kammer geeignet befundenen Anträge.

Eintritt des Abg. Stangelmayer, aus Niederbayern; er sitzt im rechten Centrum. — Der Justizminister meldet einige Gesetz-Entwürfe an über Preßgesetz, Juden-Emancipation, und verliest sodann den Gesetzentwurf »über den Mißbrauch der Presse.« — Vorher wurde ein transitorisches (vorderhand geltendes) Preßgesetz vom Justizminister verlesen, das der Presse **vorderhand** den Mund schließen soll.

Die Bestimmungen in dem Preßgesetz sind drakonisch, und haben den edlen Zweck, die Sache so wieder einzurichten, wie sie in der guten Zeit schon war. Ein jeder Satz sagt ganz laut: Halt's Maul, oder du wirst eingesperrt 1, 2, 3, 4 Jahre, oder du mußt zahlen 1-, 2-, 3-, 4-, 5000 Gulden. Man meint, die Staatsregierung wolle mit den Strafgeldern die Staatsschulden zahlen. Wer den König oder die Königin von Bayern beleidigt, muß 4000 fl. zahlen, oder 4 Jahre sich einsperren lassen. Den König von Preußen darf man für 1000 fl. beleidigen. Das ganze Gesetz hat nur 52 Paragraphe.

Minister Aschenbrenner verliest einen Gesetzentwurf über die Jagd. Es ist eine Revision des schon im Juni v. J. berathenen und erlassenen Jagdgesetzes in 23 Artikeln.

Minister Forster: Ueber Emancipation der Juden. Das

Digitized by Google

Gesetz gibt eine vollständige Gleichstellung der Juden mit den übrigen Confessionen im Königreiche.

Minister Ringelmann verliest ein Gesetz über Ansässigmachung der Schullehrer, in 3 Artikeln.

Dann wurde der Ministertisch von Frhrn. v. Lerchenfeld interpellirt wegen der deutschen Reichsverfassung. Minister von der Pfordten beantwortet diese Interpellation von der Rednerbühne aus dahin, daß die Einigung zwar noch nicht ganz hergestellt, jedoch die Regierung in der Lage seyn wird, der hohen Kammer darüber Vorlage zu machen.

Abg. Binder interpellirt das Präsidium: 1) wegen der Adresse an Se. Majestät; 2) wegen dem vom Abg. Kolb abgegebenen Mißtrauens-Votum in Bezug auf die Präsidenten selbst. — Die erste Frage beantwortet Präsident Hegnenberg durch ein Schreiben an den k. Ober-Ceremonienmeister, Grafen Ursch, bei der zweiten möge man vorläufig Umgang nehmen, bis neue Präsidenten durch Se. Majestät ernannt seyen.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

*, **München** den 30. Mai. Es ist unbegreiflich, wie unsere Regierung noch zu behaupten wagt, der größere Theil des Volkes in Bayern sey gegen die Reichsverfassung. Abgesehen von der deutlichen Erklärung der Pfalz, abgesehen von den Volksversammlungen in Franken, Schwaben und auch in Altbayern, haben sich fast alle nur einigermassen wichtigen Städte in Bayern durch ihre Magistrate, die doch nur selten aus den freisinnigsten Männern bestehen, so wie ganze Landstriche **für** unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung ausgesprochen. Die Regierung will diesen Erklärungen einige hundert Adressen, größtentheils aus völlig unbekannten kleinen Ortschaften, entgegenhalten. Wenn man weiß, wie diese Adressen in der Regel entstehen, wie sie von den Landrichtern und Pfarrern den Leuten, die den Inhalt selten verstehen, aufgedrungen werden, dann ist es wirklich zum Lachen, wie die Regierung sich noch auf das Volk berufen kann. Unter diesen etlichen hundert sind keine 10, die aus freiem Willen entsprungen sind, während alle die tausende für die Verfassung aus freier Berathung hervorgingen. Hat doch selbst der Münchener Magistrat, der letzte, wenn es sich um eine freisinnige, und der erste, wenn es sich um eine Ergebenheits-Erklärung handelt, es nicht gewagt, eine Adresse gegen die Verfassung einzureichen.

* — Wie uns aus verschiedenen Gegenden mitgetheilt wird, kommen die Pfaffen ihrem Berufe, das Volk aufzuhetzen, getreulich nach. So haben sie namentlich in Ebersberg besoffene Bauernbursche aufgehetzt, über einige ruhig im Wirthshause sitzende Rechtspraktikanten und Forstgehilfen herzufallen und sie zu mißhandeln, daß diese des Lebens nicht mehr sicher waren. — Der dortige Landgerichtsaktuar **Hausinger** hat im vorigen Jahre, als es Mode wurde, freisinnig zu scheinen, schwarz-roth-goldene Kokarden kolportirt, und heuer kolportirt er weiß-blaue Traktätlein des konstitutionell-monarchischen Vereins. Einen solchen Beamten kann man bei jeder Regierung brauchen.

* — Im Lager bei Donauwörth soll in Folge der jüngsten Vorfälle das Standrecht (eine schöne Erfindung — noch viel schöner, als ein Belagerungszustand) publizirt worden seyn, und seyen bereits zwei Soldaten standrechtlich erschossen worden.

Auch im Bataillon der Burghauser Jäger soll es vor Oettingen, wo man sie nicht in die Stadt lassen wollte, zu Unruhen gekommen seyn; die Jäger sollen nämlich trotz des entgegengesetzten Befehls sammt und sonders in die Stadt gegangen seyn. Von diesem Bataillon wurde uns mitgetheilt, daß in Anzing, der letzten Station vor München, von einem Offizier eine Anrede an die Soldaten gehalten worden seyn soll, worin er sie ermahnte, sich in München ja nicht vom Volke verführen zu lassen; auch sollen sie allen Umgang mit dem **Leibregiment** vermeiden, es sey eine Schande und ein Spott, daß ein solches Truppenkorps existire ꝛc.

* — Am Pfingstmontage früh zog eine Abtheilung Soldaten verschiedener Waffengattungen nebst andern Leuten durch den englischen Garten herauf vor das Haus des Prinzen Karl, wo sie zuerst ihm, hierauf aber dem **Hecker** ein „Hoch“ ausbrachten. Dann zogen sie die Säbel und riefen: „Seht dieses Schwert, es gilt für's Vaterland, sonst aber für Niemanden!“

München den 30. Mai. Von dem Ministerwechsel ist bisher nur so viel gewiß, daß an die Stelle des Kriegsministers **Lesuire** der bisherige Stadtkommandant **Lüders** kam. **Forster** soll ebenfalls die erbetene Entlassung schon erhalten haben, dagegen soll der Finanzminister **Aschenbrenner** noch eine Zeitlang bleiben, will aber an den Berathungen und Maßregeln der Regierung in der gegenwärtigen Lebensfrage keinen Antheil mehr nehmen.

— Der Nürnberger Deputation, die hier war, soll vom König die Zusicherung gegeben worden seyn, den allgemein verhaßten Regierungspräsidenten **Welden** zu entfernen. — Dieser verabscheute Mensch soll nun für **Zwehl**, der an Forsters Stelle Minister werden soll, Regierungspräsident in München werden. Die Münchener werden froh darum seyn.

Würzburg den 22. Mai. Die Aufnahme und der Empfang unserer Hochschüler in Wertheim war eben so herzlich als glänzend. Von Böllerschüssen und den Klängen der Musik begrüßt, wurden sie durch eine Deputation in die Stadt geleitet und sämmtlich von den dortigen Bürgern als hochwillkommene Gäste in ihre Wohnungen aufgenommen. Heute ging eine Deputation von Professoren, den derzeitigen Rektor an der Spitze, nach Wertheim ab, um Würzburgs Musensöhne wieder hieher zurückzuführen. (Fr. Dmn.)

Kaiserslautern den 26. Mai. Unsere Volkswehr bewährt ihre Wachsamkeit täglich auf's Neue. Spione aller Art werden eingebracht und fast alle geheimen Pläne des Feindes entdeckt und vereitelt. Ueberdieß beginnt man auch gegen die offene Reaktion einiger Verblendeten oder Egoisten mit ernster Strenge einzuschreiten. So hatte ein Pfarrer in Iggelheim seine Gemeinde zum Widerstand gegen die provisorische Regierung von der Kanzel herab anzufeuern versucht. Nach dem Gottesdienste rückten ihm Sensenmänner vor's Haus, die aber von einer Schaar fanatisirter Bauern gefangen genommen wurden. Kaum indeß war dieser Vorfall in Speyer bekannt geworden, so rückten von dort aus Schützen und Turner nach Iggelheim, verhafteten den Pfarrer und lieferten ihn als Gefangenen in Kaiserslautern ab. Mit der Beeidung der Beamten auf die Reichsverfassung und die prov. Regierung ist bereits begonnen worden. Im Bezirk Frankenthal, der einen bedeutenden Theil der Pfalz umfaßt, haben die sämmtlichen Staats- und Gemeindebeamten die Reichsverfassung beschworen und die prov. Regierung anerkannt. In Kaiserslautern ist dasselbe bereits von 70 Beamten geschehen, und so wird binnen kurzem alles auf die neue Ordnung der Dinge verpflichtet seyn. Dem sich fühlbar machenden Geldbedürfnisse wird die provisorische Regierung durch eine **Zwangsanleihe** von zwei Millionen begegnen. Auf diese Weise können die letzten Vorbereitungen zum Kampf getroffen werden, und die Pfalz wird ihn um so weniger zu scheuen haben, da für tüchtige Führer bestens gesorgt ist. Gestern ist General Snayde bereits hier eingetroffen; Mieroslawski wird in den ersten Tagen erwartet.

Speyer den 24. Mai. Die provisorische Regierung hat, Dank der alten Bureaukratenwirthschaft, sehr viel aufzuräumen; doch was die öffentlichen Kassen betrifft, haben die flüchtigen Beamten das Aufräumen selbst übernommen. So hat sich in der Regiekasse die Baarsumme von einem Kreuzer, in der Kreiskasse aber gar nichts vorgefunden, als ein dunkler leerer Raum. Wie man den Wohlstand und das Gedeihen eines Landes sichert, haben diese Herren nie verstanden, sondern nur sich selbst sicher zu stellen.

(Bote für Stadt und Land.)

Digitized by Google

Das Regensburger Tagblatt enthält in einem vom 25. ds. aus München datirten Artikel unter Anderm Folgendes: Die Allg. Ztg. läßt sich unterm 20. Mai aus der Pfalz schreiben, der Lieutenant Graf Fugger sey zu den Republikanern übergegangen, und mit ihm hätten der Lieutenant Geigel und der Junker Flach die traurige Berühmtheit erlangt, ihre Posten im Augenblicke der Gefahr verlassen zu haben.« Ich beeile mich, Ihnen zur Berichtigung dieser lügenhaften Correspondenz anzuzeigen, daß die genannten drei Offiziere, ehe sie in den Dienst der Pfälzer Volkswehr übertraten, ihre Entlassung aus der bayerischen Armee nahmen. So weiß ich ganz sicher, daß Geigel's Entlassungsgesuch bereits vor länger als 8 Tagen beim Kriegsministerium eingegangen ist.

Frankfurt, 26. Mai. Alle guten Unterthanen und frommen Diener ihres preußischen Herrn und Gebieters, welche hier im deutschen Parlamente mit Gott für König und Vaterland gestritten haben, werden dafür befördert; v. Boddien ist Major, v. Peucker Generallieutenant, der Privatdocent Schwarz aus Halle ist Professor geworden und der Lieutenant Bock ist auch avancirt. — Hr. v. Gagern ist gestern 3 Stunden lang beim Reichsverweser gewesen. — Das Abberufungsdekret der hannoverschen Abgeordneten soll aus Hannover schon an den hiesigen Bevollmächtigten eingegangen seyn. — Der Reichskriegsminister und der General Peucker haben sich an die badische Grenze begeben, wo schon der Angriff vorbereitet wird. Truppen rücken von allen Seiten heran gegen Baden und die Pfalz. Trotz aller Vorsicht und Bewachung gehen doch noch täglich Soldaten aus Mainz zum Volke in Baden und der Pfalz über. Die Bayern sollen Baden im Seekreise und Schwarzwalde; die Preußen, Hessen u. A. dasselbe im Norden und der Pfalz zu gleicher Zeit angreifen; nur über die Haltung Württembergs ist das Oberkommando noch nicht im Klaren. — Preußen erkennt jetzt selbst die Centralgewalt nicht mehr vollständig an; in Berlin und Preußen überhaupt erfolgen die Verhaftungen en masse, so daß die Gefängnisse bald nicht mehr hinreichen werden. Der Berliner Volkswitz spricht deßhalb von Unterhandlungen mit Schwager Nikolaus wegen seinen sibirischen Besserungsanstalten. — Im Großherzogthum Hessen ist eine Verordnung wegen Beschränkung der Volksversammlungen erschienen in Folge der Lauterbacher Vorfälle, und es ist deßhalb wahrscheinlich, daß die beiden in Auerbach und Wörrstadt nicht so stark besucht werden. —

Frankfurt, den 26. Mai. Sicherem Vernehmen nach haben pfälzische Freischaaren gestern Abend die rheinhessische Stadt Worms besetzt und ihre Vorposten bis Osthofen, anderthalb Stunden von Worms, an der Straße nach Oppenheim, vorgeschoben. In letzterer Stadt stehen preußische Truppen.

Frankfurt den 26. Mai. Einer Kouriernachricht zufolge wird die Heermasse von 60,000 Mann preußischer Truppen, welche in drei Kolonnen sich nach der Gegend von Frankfurt bewegt, in dessen Nähe binnen drei Tagen eintreffen. Der Kourier war der Kavallerie diesseits Fulda begegnet. Die Bestimmung der Truppen soll bis jetzt keine andere seyn, als **Rastatt** für das Reich wieder zu nehmen und **Landau** (?) demselben zu erhalten.

Berlin den 24. Mai. Von einem Reisenden aus Petersburg erfahren wir, daß das revolutionäre Gift auch dorthin verbreitet ist. Natürlich bemüht man sich von Seiten der Regierung, diese Zeichen der Zeit so zu verheimlichen, daß man außerhalb der Grenzen Rußlands nur durch Zufall etwas erfährt. In der Hauptstadt des Nordens waren mehrere Verschwörungen gegen den Kaiser entdeckt worden. Man fand für gut, eine große Anzahl von Offizieren, unter denen auch Generale waren, heimlich in der Nacht verhaften und nicht etwa nach Sibirien schicken, sondern augenblicklich **hängen** zu lassen. Es herrschte nach diesen Ereignissen eine dumpfe Schwüle über der Stadt und es scheint, daß das Militär ganz besonders der Heerd der Unzufriedenheit ist. Aus diesem Grunde erklärt sich auch folgende Maßregel des Kaisers. Die Garde ist aus Petersburg herausgezogen worden, nicht etwa um sie, wie gefabelt wurde, nach Polen zu schicken, sondern man hat sie auf die Dörfer in kleine Cantonnements verlegt. Auch Rußland wird von dem Sturm erfaßt werden, ja derselbe dort gewaltiger wüthen, wie irgend anderswo. Qui vivra verra!

Der Oktroyirungskongreß ist jetzt wirklich auseinandergegangen und wie man aus dem Leitartikel der »deutschen Reform« ersieht, wird Preußen der Proklamation seines Königs zufolge: die Mühe, Deutschland eine neue Verfassung zu geben, allein übernehmen. Preußen hatte gemeint, zum Dank dafür, daß es seine Truppenmacht den süddeutschen Staaten zu Gebot stellte, daß es die Frankfurter Versammlung auseinandersprengte, von Seiten Oesterreichs und Bayerns auf vorzüglich freundschaftliche Gesinnung zu treffen. Das war natürlich nicht der Fall.

— Unser Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ist seit einigen Tagen in ganz besonderer Bewegung. Die Nachrichten aus Frankreich sind es, welche vor allen andern die Besorgnisse unseres Cabinets erregt haben. Es läßt sich nicht mehr läugnen, daß von unsern Nachbarn jenseits des Rheines, welche bisher durch ihre Passivität, hervorgebracht durch ein unfähiges, feiges Ministerium, zu den trefflichsten Stützen des östlichen Absolutismus gehörten, in nächster Zukunft diesem System ungeheure Gefahr droht. **Der Krieg**, das ist die Losung aller Parteien Frankreichs. Die Conservativen wollen ihn als Fontanelle für die socialistische Partei, diese wünscht ihn, um die französischen Bajonette eine revolutionäre Propaganda durch ganz Europa machen zu lassen. Es steht ziemlich fest, daß die französischen Truppen der römischen Republik von jetzt an nur dazu dienen werden, gegen die Oesterreicher, Neapolitaner und Spanien zu agiren und General Oudinot in diesen Tagen zurückberufen wird. Am Rhein wird die Unterstützung der pfälzischen und badischen Erhebung nicht ausbleiben, wenn es Preußen wagen sollte, seine Truppen auch dorthin zur Unterdrückung des Volkes zu senden. So ziehen sich von allen Seiten Gewitterwolken zusammen und bei der Unfähigkeit der Personen, welche an der Spitze des preußischen Staates stehen, wird es diesem schwer werden, ihnen zu begegnen, und es dürften nach den gemachten Erfahrungen alle Aufrufe »an mein Volk« und »an mein herrliches Kriegsheer« sehr wenig mehr nützen. Die Revolution schreitet vorwärts, sie wird auch zum Nordosten Deutschlands dringen und sich nicht zurückhalten lassen durch Pietisten, wie Ladenberg, und einen Bureaukraten, wie Manteuffel.

Berlin den 25. Mai. Der berüchtigte Oktroyirungs-Kongreß ist ausgegangen, wie das Hornberger Schießen. Die Diplomaten der Gottbegnadeten sind uneiniger auseinandergegangen, als sie zusammengekommen sind. **Eine Einigung ist nicht zu Stande gekommen.** Preußen wollte unumschränkter Kriegsherr seyn, und das wollte Bayern natürlich nicht zugeben. Und jene 4 Menschen, die unter sich selber nicht einig werden können, maßen sich an, die Einigung Deutschlands zu Stande bringen zu wollen. Da steht wohl einem Bauern, noch lange aber nicht einem Diplomaten der Verstand still. Das Amt der Oktroyirung wird nun wahrscheinlich dem erlauchten Bundesgenossen und Oberknäs, der dermalen in Warschau an seine zwei Unterknäse Ordre austheilt, übertragen werden.

Berlin. Es wird als gewiß behauptet, daß die französische Regierung auf das Entschiedenste Protest eingelegt hat gegen einen weitern Durchmarsch russischer Truppen durch preußisches Gebiet. — Die russische Flotte ist ausgelaufen.

An der Mosel ist der Aufstand ausgebrochen. Berncastel und Wittlich, bewaffnet mit den in Prüm genommenen Waffen, ist unter Anführung des Advokaten (früher Abgeordneten) Schilli aufgestanden.

Ulm den 26. Mai. Heute Nachmittag findet in Wiblingen eine große Soldatenversammlung statt, es soll öffentlich ausgesprochen werden, daß die Soldaten der Ulmer und Wiblinger Garni-

Digitized by Google

sen gerne bleiben möchten, wo sie sind. Auch der Wunsch der Beeidigung auf die Reichsverfassung soll wiederholt und der Entschluß ausgesprochen werden, nicht gegen deutsche Brüder und Staaten zu Felde zu ziehen, welche die Reichsverfassung anerkannt haben. Wie wir hören, sollen auch viele Offiziere den Wunsch längern Hierbleibens theilen. An dem offiziellen Versprechen des Hrn. v. Meisrimmel haben sie jedenfalls einen sichern Halt, das Kriegsministerium kann ihm doch kein Dementi geben, und noch weniger er sich selbst. (Ulm. Schnellp.)

Reutlingen den 27. Mai. Die heutige Versammlung war von 49 Oberämtern und von 202 Volksvereinen besucht. **Becher** präsidirte. Von Baden war **Fickler** und **Hoff** anwesend und forderten zur Unterstützung der badisch-deutschen Sache auf. Die Abgeordneten vom schwäbischen Oberland und vom Schwarzwald sprachen sich am radikalsten aus. Die heutige Versammlung hatte einen **entschieden deutschen** schwarz-roth-goldnen, aber keinen ungesetzlichen Charakter.

Es wurden folgende Beschlüsse als Forderung an die Regierung gefaßt:

1) Ungesäumte Anerkennung und thatkräftige Durchführung des reichsgesetzlich bereits bestehenden Bündnisses mit allen Reichsländern, also auch mit Baden und mit der Rheinpfalz.
2) Unverzügliche Rückrufung der Truppen aus ihrer Angriffsstellung an der badischen Grenze, und Verweigerung des Ein- und Durchmarsches von Truppen, die nicht auf die Reichsverfassung beeidigt sind, insbesondere Nichteinlassung von solchen Truppen in die Festung Ulm.
3) Alsbaldige Bewaffnung des ganzen Volkes, um jeden Angriff der Reichsfeinde bestehen und jeden deutschen Bruderstamm gegen dieselben schützen zu können.
4) Sofortige öffentliche und feierliche Beeidigung des Heeres, sowie aller weltlichen und geistlichen Beamten.
5) Amnestie für alle politisch Angeschuldigten oder Gefangenen.

Karlsruhe den 26. Mai. Die Civilkommissäre, z. B. jener in Baden, haben nach dem dortigen Tageblatt die Pflichtigen zur Entrichtung der Steuern und Sporteln gemahnt, eine Stockung im Staatshaushalt ist daher nicht zu befürchten, ja es ist das bisher nicht Erlebte geschehen, daß die Staatspapiere in Folge der Tagesereignisse nicht gefallen, sondern etwas sogar gestiegen sind.

Mannheim den 26. Mai. Wir erhalten heute aus Speyer die Nachricht, daß Bürger **Culmann** als Gesandter der Rheinpfalz und Badens nach Paris abgegangen ist. Die Bürger **Didier** und **K. Blind** sind, wie man uns meldet, demselben als Gesandtschaftssekretäre beigegeben worden; Ersterer von rheinbayerischer, Letzterer von badischer Seite. Heute ist **K. Blind** mit **Arnold Ruge** hier durchpassirt, um sich über Speyer und Metz nach Paris zu begeben. Wir wünschen, daß es in Folge der jetzigen Zusammensetzung der Nationalversammlung unserer Gesandtschaft gelingen möge, einen brüderlichen Bund zwischen dem demokratischen Frankreich und dem demokratischen Südwestdeutschland herzustellen. Nur so kann der Absolutismus der verbündeten Despotenmächte gebrochen werden.

— den 27. Mai. Wie man uns versichert, hält die großh. hessische Regierung die für hier und die Pfalz bestimmten Dampfschiffe in Mainz und Gernsheim zurück. Hiernach wäre von dieser Seite ein feindlicher Angriff vorhanden, und wir haben zu gewärtigen, daß die beiden provisorischen Regierungen die geeignete Gegenwehr ergreifen.

Grafenhausen auf dem Schwarzwald den 22. Mai. Am 23. v. M. wurde dahier auf eine würdige Weise der Jahrestag für die bei Günterthal gefallenen Republikaner durch Abhaltung eines Seelenamtes gefeiert. Sowohl Pfarrer **Münzer**, als Oberlehrer **Frei** haben bereitwillig ihre Dienste angeboten.

Ungarn.

* Bei der Erstürmung der Festung Ofen durch die Ungarn, welche jetzt sogar schon von der Augsburger allgemeinen Zeitung zugestanden wird, ging das österreichische Regiment Ceccopieri (meistens Italiener) zu den Ungarn über.

Die schwarzen Graunköpfe.

Es gibt ein altes, faules Gähren,
In Deutschlands Völker-Wohl,
Wenn rings auch in des Landes Gauen
Der Ruf nach That erscholl;

Die Gährung haust in dürren Schädeln,
Verrostet und bethöet,
Die Alles, was nach Freiheit riechet,
Erschrecket und empört.

Es wurmt sie, stehen deutsche Bursche
Für's Blut der Brüder ein,
Und stecken in der Faulheit Pfützen,
Wie ein vermodert Schwein.

Gemästet seyd ihr stets nur worden
Vom Blut des Unterthans,
So sollt ihr auch gerichtet werden
Vom Beil des freien Manns.

Der Jugend gilt das jetz'ge Streben,
Dir Dummkopf gilt es nicht;
Du hast dir deinen Lohn genommen,
Du altergrauter Wicht!

Fahr'hin in deine Todtenkammer,
Nichts Bess'res kannst du thun;
Dort magst du wie ein schwarzer Rabe
Bei deinem Raube ruh'n.

Der Jugend laß' die deutsche Waffe,
Die wird sie führen schnell,
Die wetzet sie, daß rings sie sprühe
Der Freiheit Funken hell;

Wird führen sie, daß neu erstehe
Ein junges, rüst'ges Blut,
Daß nicht besudle deutsches Schaffen
Des Russen Teufelsbrut.

Berichtigung.

In dem Gedichte des gestrigen Blattes hat sich ein sinnstörender Fehler eingeschlichen. Die zweite Zeile im fünftem Verse soll nämlich heißen: Für Freiheit, nicht für Sünden-Sold, — statt: Für Sünden Freiheit, nicht für Sold.

Die Redaktion.

Schweigerisches Volkstheater.
Donnerstag den 31. Mai:
**Johannes Guttenberg,
Erfinder der Buchdruckerkunst.**
Originalschauspiel in drei Abtheilungen von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag **Nr. 154.** 1. Juni 1849.

Die zweite Kammer.

= München den 31. Mai. Die Landstände sind schon zwei Wochen beisammen, werdet ihr sagen, und haben noch gar nichts vorwärts gebracht, — und ganz Unrecht habt ihr am Ende auch nicht. Ich will einmal versuchen, die Gründe dafür aufzufinden:

Wie bekannt, ist in der Pfalz schon der offene Aufstand gegen die Regierung vorhanden, weil sie die Reichsverfassung nicht anerkennen will; in Franken und in Schwaben wird er nicht mehr lange sich zurückhalten lassen, und es war das Beste, was die Linke thun konnte, gleich beim Beginn des Landtages diese Sache in's Reine zu bringen, da ganz dasselbe vor der Vertagung des Landtages schon einmal verhandelt wurde. Es handelte sich darum, ob das, was die Nationalversammlung in Frankfurt gemacht, für Bayern ohne weiteres als Gesetz angenommen werden solle, und das hatte die Kammer schon vor der Vertagung auf die vortreffliche Rede des Abgeordneten Schüler hin, der alle Zweifel zerstreute, angenommen. Also war alles Streiten und Hin- und Herreden überflüssig. Als aber der Abgeordnete Kolb den Antrag stellte, daß man das oben Gesagte in einer Adresse an den König frisch und frei aussprechen soll, und zwar gleich, damit Ordnung und Ruhe im Lande hergestellt werde, schrieen die von der Rechten Zeter und Mordio. Man wolle sie überrumpeln, haben sie geschrieen, ihnen nicht Zeit zum Besinnen lassen, und so dummes Zeug noch mehr, als wenn sie in den 8 Wochen ihrer Vertagung nicht Zeit genug gehabt hätten, sich zu besinnen, und als wenn es Zeit wäre, sich zu besinnen, wenn das ganze Land in Flammen und der Bürgerkrieg vor der Thüre steht. Einige Tage haben sie es durch ihr Schreien doch hinausgeschoben, und der Volksbote kann einmal berechnen, wie theuer den Herren Pfarrern, den gnädigen Herren und Landrichtern ihr Schreien und Belfern bezahlt worden ist. Der Präsident, ein Graf Hegnenberg, der auch auf der Rechten sitzt und mit Lerchenfeld und Abel in Freundschaft steht, hat auch sein Möglichstes gethan, und sich, was gar noch nie in der bayrischen Kammer vorgekommen ist, geweigert, über den Antrag des Abgeordneten Kolb abstimmen zu lassen, weil er ihm nicht ganz recht war. Anstatt die Kammer darüber zu fragen, hat er es entschieden, und sich dadurch zum Herrn der ganzen Kammer aufgedrungen. Dafür wurde eine Anklage gegen ihn erhoben, und er wird wohl die längste Zeit seine Präsidentenglocke und den Korporalstock gebraucht haben.

Aber alles dieses hatte nur zum Zwecke, die Sache recht weit hinauszuschieben und den Fürstenabgesondten von Preußen, Hannover, Sachsen und Bayern in Berlin Zeit zu lassen, die Reichsverfassung, welche diese statt der Frankfurter machen, fertig zu arbeiten. Zu diesem Zwecke hat sich die Rechte und das Ministerium nicht geschämt, alle möglichen Mittel zu gebrauchen, und als sie endlich gesehen haben, daß die Linke fest zusammenhält, haben sie zu dem verzweifelten Mittel gegriffen, diese zu sprengen, um dadurch die Mehrheit für die Rechten zu gewinnen, und dann alles geschwind vor die Kammer zu bringen, da ja dann auch alles durchgegangen wäre. Aber sie hatten sich verrechnet. Als nämlich das Ministerium mit dem Antrag kam, die Pfälzer von der Kammer so lange auszuschließen, bis wieder Ruhe in der Pfalz sey, da hat die Linke den Braten gleich gerochen, und es den Leuten im Ministerium gehörig hingesagt, was das für ein hinterlistiger Staatsstreich sey, und sogar demselben mit einer Anklage gedroht, weil es gegen die Verfassung handle. Die ganze Linke sprach wie ein Mann dagegen. Auf der Rechten kreischte am stärksten der adeliche Volksfreund Lerchenfeld, der jetzt in seinem Element ist und mit Abel Arm in Arm geht, dafür. Man sah ihm schon die Freude an, die er empfand über den Ausschluß der Pfälzer, und sich nun als Herrn der Kammer dünkte. Er allein sprach viel-

Digitized by Google

leicht in dieser Sitzung 12mal, was aber, da der Präsident Hegnenberg sein Freund ist, bei ihm schon angeht. Als es zum Abstimmen kam, und jetzt kommt die Finte, wollte der Präsident, als von sich selbst verstehend, die **Pfälzer** nicht mitstimmen lassen, aber diesesmal hat sich der Herr Graf gräßlich geirrt. Die Linke ließ ihn allein und nun konnte er mit der Rechten abstimmen, die weniger als die Hälfte hat. Zweimal haben sie es ihm so gemacht, und nun scheint er's doch aufgeben zu wollen, die Pfälzer auf eigene Faust ausschließen zu wollen, denn das hat er gethan, wenn er sie nicht mitstimmen läßt. Und somit ist der Plan des Ministeriums und der Rechten in der Hauptsache zwar vereitelt worden, aber Zeit haben sie wieder gewonnen, und darum war es ihnen auch zu thun. Das Ministerium, welches wohl eingesehen hat, daß man auf seine Wege gekommen, hat den Antrag wahrscheinlich wieder zurückgezogen, da er in der gestrigen Sitzung nicht mehr vorkam.

Ihr seht jetzt ein, wo eure Leute sitzen. Ihr werdet jetzt bald wissen, wer die Herren auf der Rechten sind, und ob es die Herren Pfarrer, Aristokraten und Beamten so ehrlich meinen oder nicht.

In einigen Tagen wird die Reichsverfassung von Berlin wohl ankommen, und dann wird es heißen: „So mein Volk, hier haben dir die Fürsten einen Brei zusammen gemacht, — der in Frankfurt **von deinen Abgeordneten** gekochte könnte dir schädlich werden.“ O liebevolle Fürsorge. Und die auf der Rechten werden jubeln und knieen und rutschen, rutschen nach Nymphenburg, um sich zu bedanken für die allerhöchste Gnade.

Die Linke wird trauern. Der Kampf auf den roth gepolsterten Bänken wird fortan anderswo ausgefochten werden. Möge der Genius der Freiheit über den Häuptern der Kämpfer schützend wachen, — die Unsterblichkeit flicht ihnen Kränze, — das dankbare Volk weint ihnen Thränen nach. —

Vereinigte Staaten von Deutschland.

* **München** den 31. Mai. Gestern fanden wiederholt ernsthafte Raufereien zwischen den Soldaten, und zwar Kürassieren und Artilleristen einerseits und Infanteristen andrerseits statt. Scenen dieser Art kamen in dieser Woche fast täglich vor, doch arteten sie dießmal nicht in rohe Eigenthumsbeschädigungen aus; nur im Prater fielen arge Demolirungen vor, weil — das Bier dort 6 kr. kostete. Der gestrige Auftritt begann beim Löwenbräu vor dem Karlsthore, von wo er sich über den ganzen Platz verbreitete; es wurden mehrere Arretirungen vorgenommen. Der Gradaus möchte die Soldaten ermahnen, ihre Kräfte weder gegen ihre Brüder im Civil noch gegen ihre Brüder im Waffenrock zu zersplittern, um mit desto entschiedenerer Kraft gegen die Feinde des Vaterlandes aufzutreten.

* — Endlich ist die famose Untersuchung wegen der bei Pschorr dahier am 18. Oktober v. J. vorgefallenen Exzesse geschlossen. Am 8. Juni beginnen die Verhandlungen in einer öffentlichen Sitzung des Kreis- und Stadtgerichts. Dieselben werden 4—5 Tage dauern. Man ist allgemein darauf gespannt.

Nürnberg den 30. Mai. Eine gestern abgehaltene Versammlung der bei der Wahl des sogenannten Hrn. von Scheurl betheiligten Wahlmänner hat beschlossen, in einem offenen Briefe dem Ueberläufer Scheurl ihr Mißtrauen zu erkennen zu geben und in einer demnächst zu berufenden Urwählerversammlung die Rückberufung des vielberüchtigten Abgeordneten zu beantragen.

Bayreuth den 25. Mai. **Das Ende aller Dinge ist nahe!** Jetzt scheint sogar den heuchlerisch-muckerhaften Bourgeois der Geduldsfaden zerreißen zu wollen! Der »moderne Jesuit« **Lerchenfeld** steht auf dem Sprung, durch den Zorn der hiesigen Bevölkerung Präsidenten- und **Deputirtensitz** zugleich einzubüßen. Der »Edle«, auf dessen Wahl sich die hiesigen Mucker viel zu Gute thaten, hat durch allerhand, unsern Spießbürgern gar zu „kühne Griffe“ und Sprünge, ad exemplum auf dem Präsidentenstuhle die größte Ungnade auf sich geladen. Bereits ist auf nächster Tage eine Volksversammlung angesagt, auf welcher ihm ganz bestimmt, wie jetzt schon die überwiegende Mehrzahl erklärt hat, sein Mandat wegen »Mißbrauchs und Volksverraths« entzogen wird. Der »Edle« wird unter so bewandten Umständen nichts praktischeres thun können, als mittelst eines zweiten „kühnen Griffes“ sich ebenso ehrenvoll, wie er heruntergekommen, wieder auf ein Ministersopha zu schwingen.

Würzburg den 26. Mai. Die Studenten sind heute in feierlichem Aufzuge wieder in die Stadt zurückgekehrt.

Kaiserslautern. Die Militärcommission hat nachstehende Proklamation erlassen:

Die Vorposten unserer vor Landau stehenden Truppen haben einen äußerst wichtigen Brief des Commandanten von Landau an den Commandanten von Germersheim aufgefangen. Aus diesem Brief geht hervor, daß die Militärkassen in Landau keinen Kreuzer Geld mehr enthalten, und daß den Soldaten keine Löhnung mehr ausgezahlt werden kann. Nur die Festungsbaukasse, aus der schon jetzt den Artilleristen die Löhnung hat ausgezahlt werden müssen, hat noch 12,000 fl. Auch dieser Rest wird in wenigen Tagen ausgegeben seyn, so daß die Besatzung keine Löhnung mehr wird bekommen können. Aus dem aufgefangenen Brief geht ferner hervor, daß es in Landau an Lebensmitteln, insbesondere an Vieh, fehlt. Der Commandant von Landau bittet nun in dem Brief den Commandanten von Germersheim dringend, ihm die nöthigen Geldmittel zur Auszahlung der Löhnungen, zur Anschaffung von Vieh und sonstigen Bedürfnissen, zu übersenden. Es geht hieraus klar hervor, daß die Besatzung der Festung Landau sich nur noch wenige Tage halten kann, wenn ihr alle Zufuhr an Geld und Lebensmitteln abgeschnitten wird. An Euch ist es, Ihr Bürger der Pfalz, dieß in Ausführung zu bringen. Wir erwarten von Eurer Liebe für das Vaterland und für die Freiheit, daß Ihr der Stadt Landau bis dahin, wo sie in den Händen des Volks ist, keinerlei Lebensmittel und kein Geld zuführen werdet. An Euch aber, Bürgerwehrmänner, richten wir die Aufforderung, alle Zugänge zur Festung Landau auf's strengste zu bewachen, und weder Geld noch Lebensmittel hineinzulassen. Geld und Lebensmittel von Privatpersonen weist unbedingt zurück; Geld- und Lebensmittel aber, die unserm Feind angehören, nehmt in Beschlag. Wir erwarten von Euch, Bürger, daß Ihr unserer Aufforderung unbedingt nachkommen werdet. Die Festung Landau mit ihren reichen Vorräthen an Waffen und Munition wird dann in wenigen Tagen unser seyn, und wir benützen alle die Streitmittel, die bisher in den Händen unseres Feindes waren.

Die Militär-Commission der Rheinpfalz.
F. Anneke. L. Schlinke. Techow. Schimmelpfennig. F. Beust.

△ **Neustadt** in der Pfalz, den 29. Mai. Die pfälzischen Truppen haben bei Waldsheim ein Lager bezogen; die Festungen Landau und Germersheim sind nunmehr eng eingeschlossen und von aller Zufuhr abgeschnitten. Geschütz wird aus Metz täglich erwartet. Die ganze Mannschaft von 18—30 Jahren steht unter Waffen. Sonst nichts Neues.

In Worms heißt es, ist es zwischen den hessischen und pfälzisch-badischen Truppen zu einem ernsthaften Gefechte gekommen. Der Ausgang desselben ist hier noch nicht bekannt.

Frankfurt den 26. Mai. Die Sachen stehen hier noch auf demselben Fleck, auf welchem sie vor ein paar Tagen standen. Wie man hört, kamen wiederholte und immer peremtorischer lautende Aufforderungen an den Erzherzog von Berlin, die Centralgewalt abzugeben an Preußen, an die Bevollmächtigten, an Peucker — wie er wolle. Man hat in Berlin ohne Frage starke Gründe zu dieser Aufforderung. Sey es, daß man dort die Obergewalt über Deutschland für den König wünscht durch Vertrag mit den übrigen Regierungen, durch Zustandebringen einer Verfassung, durch welche Preußen irgendwie an die Spitze gestellt wird, oder daß man beabsichtigt, für den Augenblick die Ordnung herzustellen

Digitized by Google

durch Maßregeln, welche auf eine preußische Dictatur hinauslaufen — die Centralgewalt in den Händen des Erzherzogs ist im Wege. Freilich ist sie nicht in dem Maaß im Wege, wie man in Berlin angenommen zu haben scheint, indem man nur noch ein Ministerium aus der Linken, oder höchstens eines mit dem Gagern'schen Programm, für möglich hielt. Diese Voraussetzung hat sich thatsächlich als eine irrige erwiesen. Das »Eintagsministerium« sitzt noch immer im Sattel. Allein dieses Ministerium ist der Nationalversammlung verantwortlich, es erscheint bisweilen in ihren Sitzungen, und wie wenig das in manchen Beziehungen zu bedeuten haben mag: die Nationalversammlung erhält dadurch eine höhere Bedeutung, ein gewisses Relief, und man hat von Seite Preußens mit ihr gebrochen, man wünscht und muß sie beseitigt wünschen; dieß auch noch aus anderen Gründen, namentlich aus Rücksichten auf Beendigung des dänischen Kriegs.

— Der Erzherzog hat mehrfach ausgesprochen, wie sehr er wünschte, daß ihm, und zwar von Preußen, die Last abgenommen werde. Aber dabei war und mußte vorausgesetzt seyn, daß die rechte Form gefunden, ein ebener Weg von Seite Preußens angewiesen und gebahnt werde. Dazu, daß er die Centralgewalt ohne weiters an den König von Preußen übertrage, fehlt die Berechtigung. Niederzulegen mit dem Gedanken après mois le déluge verbieten Ehre und Patriotismus. Die Centralgewalt mag noch so ohnmächtig seyn, sie ist nun einmal der einzige noch übrige legale und allgemein anerkannte Einheitspunkt. Der Erzherzog könnte sie in die Hände der Bevollmächtigten niederlegen. Allein diese, bei ihm accredirt, können kaum etwas anderes thun, als die Erklärung abgeben, daß sie an ihre Höfe berichten würden. An Preußen könnten auch sie die Centralgewalt auf keinen Fall übertragen, und beiläufig — würde dieß durch Unterhandlungen überhaupt zu erlangen seyn? Eben diese Schwierigkeit mag der Grund des Andringens auf den Erzherzog von Berlin her seyn. Allein wie man es wendet und dreht, man würde durch seine Resignation vom legalen Boden auf den der — Thatsachen, der Gewalt gelangen. Wir befinden uns freilich schon halb und halb darauf, möglich, daß er unvermeidliches Terrain ist, aber er ist möglichst lange zu meidender Boden, und man sollte doch überlegen, ob er nicht doch noch vermieden werden könnte. Es scheint, das Projekt ist von beiden Seiten angefaßt, bevor man sich die Ausführung gehörig überlegt hatte. Was nun geschehen wird — wer weiß es! Genug, der Erzherzog soll vorgestern sehr bestimmt nach Berlin erwidert haben, er sey nach wie vor sehr geneigt, die Centralgewalt niederzulegen; allein der Zeitpunkt und die Bedingungen müßten ihm überlassen bleiben. Und alle Nachrichten stimmen darin überein, daß er sich fortsehnt, obwohl er sich viel leichter fühlt, seit er nicht täglich mehr geängstigt wird durch das drohende Gespenst eines Rücktritts des letztmöglichen Ministeriums.

Wien den 26. Mai. Ein Jahr ist hingerollt seit dem ersten Barrikadenbau in unserer Residenz, und wie vieles ist anders geworden! Die Ungarn, welchen damals (in der Nacht vom 26. auf den 27. Mai) ein tausendstimmiges Eljen entgegen scholl, stehen jetzt, faktisch losgetrennt von dem Gesammtstaat, dem österreichischen Heer feindlich gegenüber. Bis jetzt sind sie Sieger. Wenn wir uns fragen, ob es eigentlich ein Oesterreich gebe, so müssen wir das Paradoxon aufstellen: „**Oesterreich als Ganzes liegt in dem Bestandtheile Ungarn.**« Deßhalb führt unser Staat den Krieg mit solchem Nachdruck. Die Theilnahme Rußlands am Kampfe beruht auf der welthistorischen Bedeutsamkeit, welche die magyarische Insurrektion hat; so will man es wenigstens darstellen. Jedenfalls bleibt es wohl unbestreitbar, daß die polnische Propaganda ihre eigenen Vortheile im Auge hat, und Ungarn eben als ein günstiges Terrain ansah, **Polens** Unabhängigkeit darauf zu erkämpfen. Der Krieg gegen die Magyaren darf sich nicht in die Länge ziehen. Die Verhältnisse in Deutschland, die schwankenden Zustände in Frankreich gebieten eine schnelle Beendigung desselben. Wohl bewegt sich eine ungeheuere Truppenmasse gegen Baden, allein ist man darum schon der monarchischen Sache in den übrigen Theilen Deutschlands gewiß? Oesterreich hat noch nicht den ganzen Kelch der Bitterkeit geleert, und es darf seine Kräfte durch keine lange Kriegführung schwächen, will es in der Zukunft nicht unterliegen. Ungarn ist der wunde Fleck, der bald geheilt werden muß. Ueber Kossuths Macht darf man sich keinen offiziellen Täuschungen hingeben, und die russische Hilfe scheint nicht so ungeheuer zu seyn, als man sie ausgibt; die 150,000 Mann möchten nur auf dem Papier, doch kaum auf Oesterreichs Boden vorhanden seyn; die Verproviantirung würde fast zu den Unmöglichkeiten gehören.

— den 27. Mai. (P.-C.) Es dürfte Ihnen bereits wohl bekannt seyn, daß die hiesige Standrechtswirthschaft ein Circularschreiben an sämmtliche Zeitungsredaktionen ergehen ließ, in welchem sie denselben bei Pulver und Blei verbot, andere Nachrichten über die ungarischen Kriegszustände aufzunehmen, als die offiziellen Standrechtsfantasieen der »gutgesinnten« Wiener Zeitung. Dieser echt russische Ukas ist wahrlich die köstlichste Ironie auf unsere Preßfreiheit, und wir können nächstens ein anderes Cirkularschreiben erwarten, welches den Wienern bei Pulver und Blei verbietet, kein Wort mehr deutsch zu sprechen, da diese Sprache von einer Sympathie für die »rebellischen« und anarchischen Pfälzer, die auch deutsch sprechen, zeugt, und fürderhin in dem »freien, einigen, starken« Oesterreich keine andere, als die österreichische und russische Zunge geduldet werden kann!! — Dessen ungeachtet erfahren wir aus verläßigen Quellen die fortwährenden Schläge, welche die demoralisirten, halb aufgelösten Habsburgischen Söldnerhaufen von den tapfern Magyaren erhalten, und bereits haben die moskowitischen Helfershelfer — dieser sogenannte Rettungsanker der Habsburgischen Mörderbrut auf dem Blutocean der Völkerschlächterei — zwei furchtbare Lektionen erhalten. Die mörderische Schlacht bei dem Rothenthurmpaß in Siebenbürgen, allwo die Russen eindringen wollten, und von dem tapfern F.-M.-L. Bem total aufgerieben, und mit einem Verluste von 8000 Todten und Verwundeten, des ganzen Gepäcks und 31 Geschützen vernichtet worden sind, — dürfte Ihnen bereits auch bekannt seyn, nicht so aber die Schlacht bei Jordanow in Galizien, in welcher der tapfere Marschall Dembinsky 25,000 Russen gleichfalls total geschlagen hat. Der in Pesth erscheinende „Moniteur Közleny“ bringt über dieses Treffen die nähern Details, von welchen natürlich die österr. bedruckten Standrechtswische kein Sterbenswörtchen erwähnen. — »Der Kampf — sagt das genannte Blatt — dauerte 12 Stunden und endete mit der völligen Flucht der Moskowiten gegen Landskrona, nachdem sie 3000 Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde ließen. 800 russische Soldaten, geborene Polen, sammt 23 Offizieren gingen während der Schlacht zu den Ungarn über, ebenso 6 Schwadronen polnischer Uhlanen. 1500 Gefangene, darunter 2 Stabs- und 21 Oberoffiziere, 2 Fahnen und 16 Geschütze waren die Trophäen dieses ersten glorreichen Sieges auf polnischem Boden. Tausende von polnischen Edelleuten und Bauern, welche Letzteren durchaus keine 1846r österr. Mordsympathie mehr zeigen, strömen zu den siegreichen Ungarn, um sich in der Armee einreihen zu lassen.« So weit der »Moniteur Közleny.« Verläßliche Reisende aus Schlesien versichern sogar, daß Dembinsky vor drei Tagen ein zweites siegreiches Treffen bei Myslenice bestanden, und diesen Ort auch besetzt habe, die Russen hingegen in völliger Flucht gegen Krakau wären. Wenn sich diese Nachrichten bestätigen, so dürften die Herren Moskowiten mit blutigen Köpfen bald heimkehren, und keine Macht der Erde wird den ruhmgekrönten Magyaren ihre erkämpfte Freiheit streitig machen.

— den 28. Mai. Ein Reisender, welchem es gelang, auf Umwegen von Pesth hierher zu kommen, erzählt über die Erstürmung der Festung Ofen Folgendes: Als die österreichische Armee Pesth geräumt hatte, zog Görgey in Eilmärschen heran. In Eile wurden Klöster in Citadellen umgeschaffen, alte Mauern verstärkt, Schulterwehren neu angelegt, Schanzen gebaut, Umpfählun-

Digitized by Google

gen eingezogen, ein 15 Fuß tiefer, und 21 Fuß breiter Geaben hergestellt, um aus selbem Gegenminen zu ziehen. Jede zusammenhängende Reihe von Häusern ward zu einer Schanze. Die Belagerung begann am 4. und war schrecklich; der unterirdische Krieg schauderhaft, da es den Ungarn an geschickten Minenarbeitern nicht fehlte. Das Bombardement dauerte beinahe ununterbrochen. Bomben, glühende Kugeln und Karaffen wurden in Unzahl in die Stadt geworfen. Der 19. war für Ofen der fürchterlichste Tag. Bis jetzt konnte der durch das Feuern verursachte Beand wieder gelöscht werden; aber dießmal wehte ein heftiger Wind, der die Flamme von einem Ort zum andern trug; der entscheidende Sturm wurde am 20. Abends gewagt. Zwei kleine Schanzen unter der Contrascarpe gingen um 8 Uhr in die Luft und zündeten eine größere, welche unter schrecklichem Gekeach den Hauptwall in zitternder wellenförmiger Bewegung in die Höhe hob. Dieß schien der von den Ungarn erwartete Moment. Die hart gedrängten k. k. Teuppen fochten mit Löwenmuth und sahen sich in Kürze von den nachgerückten Sturmkolonnen an allen Seiten angegriffen; denn um 12 Uhr Mittags waren 2 Basteien, die Katze des Hauptwalles und eine Schanze inneehalb der Ringmauer mit Uebermacht genommen, und der blutige Kampf wälzte sich nun von Haus zu Haus. Jede Treppe, jede Kammer, jedes Dach kostete mehrere Menschenleben. Man focht in den Höfen und in den Zimmern Mann gegen Mann. Die Ungarn gaben und nahmen keinen Paedon. Jeder, der österreichische Uniform trug, wurde nun niedergemacht und ein schreckbares Gemetzel — kein Kampf mehr — dauerte bei 4 Stunden. Wer jetzt fliehen konnte, floh. Am frühen Morgen eeschien **Görgey** in Ofen. Er hielt strenge Mannszucht. Sein Bericht an den Präsidenten nach Debreczin lautete in drei Worten: **»Hurrah! Buda! Görgey.«** Die Antwort war: **»Den Dank der Republik! Herr Feldmarschall-Lieutenant!«** Um den Leichnam Ofens zu bewachen, wird nur eine geringe Besatzung daselbst bleiben, **Görgey** mit seinen Truppen nach Komorn ziehen. Die Festungswerke in Ofen sollten geschleift werden. Um 12 Uhr Mittags am 22. brannte Ofen noch an mehreren Orten. Man rechnet, daß wäheend der Belagerung bei 10,000 Bomben in die Festung geschleudert wurden. Das Geschütz-Feuer unterhielten die Ungaen mit glühenden Kugeln.

Gratz den 23. Mai. Privatbriefe melden, daß ein ungarisches Koeps von 6000 Mann, von Szala Lova kommend, in Steyermark eingerückt sey, und Miene mache, auf Radkersburg loszugehen, wo nur 2 Kompagnien österreichische Infanterie stehen. Es ist deshalb von hier schleunigst ein Bataillon und eine ordinäre Fußbatterie mittelst Eisenbahn nach dem bedrohten Punkte abgegangen, welcher Succurs übeigens, wenn die Stärke der Ungarn richtig angegeben ist, wenig ausrichten wird.

Karlsruhe. Major **Sigel**, selbst von reaktionären Offizieren als militärisches Talent anerkannt, ist zum Oberbefehlshaber der Neckararmee und sämmtlicher badischer Truppen, sowohl der Volkswehr als des stehenden Heeres mit unumschränkten Vollmachten ernannt. Oberst **Eichfeld** zum Kommandanten des Leibregiments. Reichstagsabgeordneter **Raveaux** wird als Civilkommissär dem Oberbefehlshaber **Sigel** beigegeben, Reichstagsabgeordneter **Fröbel** ward zum Bevollmächtigten des badischen Volkes bei dem Landesausschuß von Rheinbayern, Hauptmann **Mayerhofer** zum Stellvertreter des Kriegsministers hier ernannt.

✠ **Schleswig-Holstein.** Unsere braven und tapfern Truppen flößen den hasenfüßigen Dänen allen möglichen Respekt ein. So haben dieselben am 23. Mai wieder der »Fridericia« derartige Liebeserklärungen aus Kanonen zugeschleudert, daß ihr ganzes Herz schon lichterlohe brennt; ihre Liebhaber, die Dänen, können die Flammen nicht mehr dämpfen, und werden daher »Fridericia« in wenigen Tagen an unsere Keieger abtreten müssen. — Ein meuchelmörderischer Däne hat am 22. Mai Morgens den Adjutanten des Generals Bonin, Hauptmann Delius, erschossen, als derselbe längs unserer Schanzen voebeiritt.

Italien.

Neapel den 22. Mai. Man eezählt sich hier auf sehr verschiedene Weise einen tollkühnen Handstreich des als todt oder veeloeen geglaubten Garibaldi, der vor wenigen Tagen in Velletri, dem neapolitanischen Hauptquartier, ausgeführt woeden. Derselbe habe nämlich den Ort zue Nachtzeit überfallen, in nicht geringeren Absichten, als den König Feedinand gefangen zu nehmen. Das Haus, wo der König schlief, wuede aber verfehlt, und statt seiner der spanische Prinz Sebastian, sein Schwager, weggeschleppt und zwar nicht ohne bedeutend mißhandelt woeden zu seyn. Darauf hätten sich die Neapolitaner bei Terracina zurückgezogen.

Freie Schweiz.

Bern den 26. Mai. Die Bewegung unter den hiesigen deutschen Arbeitern dauert fort, und schaarenweise verlassen sie die Werkstätten, um an dem Revolutionskampfe in Baden theilzunehmen. Becker und Schüler von Biel sind schon vor 14 Tagen weg; letzterer, der Postverwalter in Biel ist, entfernte sich heimlich und ohne vorheegegangene Anzeige bei der Oberbehöede von seinem Posten. Von eidgenössischen Offizieren sind bis jetzt nur wenige in die Pfalz abgegangen. Dagegen kommen viele Polen, welche in Saidinien ihres Dienstes entlassen sind, uniformirt, jedoch ohne Waffen, hier duech, um ebenfalls auf dem küezesten Weg nach Baden oder der Pfalz zu gelangen.

Französische Republik.

Paris den 26. Mai. Im **Moniteur** liest man: »Hr. v. Kisseleff hat dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Schreiben überreicht, durch die er in der Eigenschaft eines russischen Geschäftsträgers bei der Regierung der Republik beglaubigt ist.«

— Marschall Bugeaud ist, wenn auch nicht officiell, doch definitiv mit der Bildung eines Cabinets beauftragt, in das weder Molé noch Thiers eintreten werden.

Anzeigen.

In der Expedition des »Gradaus« ist zu haben:

Bericht

über die am 2. Mai auf dem Judenbühl bei Nürnberg abgehaltene, von 20,000 fränkischen Männern besuchte

Volks-Versammlung.

Preis 3 kr.

Dem verehrlichen Publikum des Märzvereins empfehle ich meine Pfeifenköpfe mit einem Bilde zur Erinnerung an den Märzverein.

Ernst Pfeiffer,
Maler.
Marsstrasse Nr. 13|2.

Schweigerisches Volkstheater.

Freitag den 1. Juni:

Glück, Mißbrauch und Rückkehr,

oder:

Die Geheimnisse des grauen Hauses.

Lokalposse in 5 Akten von Nestroy,
Musik von A. Müller.

Althammereck Nro. 11|1 vorne heraus werden Pfänder in die Leihhäuser billig besorgt.

In der Müllerstraße Nr. 43|1 ist ein meublirtes Zimmer für einen oder zwei Herren zu vermiethen.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 48 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 155.** 2. Juni 1849.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

† **München** den 31. Mai. Da hat denn wieder einmal der bekannte privilegirte Volksabtritt, d. h. Volksbot, in seinem vorgestrigen Blättl etwas auf's Tapet gebracht, mit dem er was rechtes auszurichten glaubt. In einem Artikel über die gegenwärtigen Verhältnisse in Baden, den er einem anderweitigen Blatte entnommen hat, hebt er besonders eine Stelle großgedruckt hervor, daß nämlich unter den von den dortigen Soldaten selbst gewählten Offizieren Viele wären, die nicht einmal **schreiben** könnten! Dieselbige G'schicht' kommt aber auch öfters bei den von **Oben** rekrutirten Offizieren vor, — verstanden. Da war denn z. B. vor etlichen Jahren beim hiesigen Kürassierregiment ein solch' gewisses adeliges Junkerl, Namens **von Stein**, von dem man gar nicht wußte, woher es kam. Es schien plötzlich aus dem Boden gewachsen, so zart war es, bis auf den obern Theil, der so lang still stand und fast versteinerte, bis die Füße das gehörige Kürassiermaß erhalten hatten. Dieser Einschiebling von Stein, der, wie man hernach sehen wird, keineswegs den **Stein** der Weisen gefunden, wohl aber für die an der Reihe des Vorrückens stehenden Herren Unteroffiziere und Wachtmeister ein hinlänglicher **Stein** des Anstoßes war, hatte nun einmal das Wort jour (Tag) auf den Rapport zu schreiben. Der hochadelige **Edel-Stein** dachte bei sich: das ist ein spaßiges Wort, weiß nicht, wo das herkommt und was für einen Sinn das hat, und schrieb — **Schur.** Wie der betreffende Herr Wachtmeister das Geschreibsel in die Hand kriegt, muß er doch lachen sammt aller Subordination (lacht vielleicht wieder, wenn er noch beim Regiment ist), will dem feinen Rechtschreiber aber keinen Verdruß zuziehen und macht ihn auf seinen Bock aufmerksam. Das ist doch merkwürdig dumm, sagt der **steinerne** Gast darauf (denn er verschwand nach nicht gar langer Zeit wieder), wenn man ein Wort anders schreiben soll, als man es ausspricht. Auf dieselbige Art von Rechtschreiberei hat noch gar mancher Anspruch und ist die Schand besonders heut zu Tag um so größer, wenn ein solcher nicht schreiben und zugleich nicht kommandiren kann, wovon es auch etliche gibt, die aber nicht von den Soldaten gewählt worden sind. Ich denke, die verehrten Leser sind mit dem einen Exempel zufrieden, und der s. v. **Volksbötler** geht mich weiter nichts an. — Ja, wenn ich erst vom **gut** Schreiben, oder, um hochdeutsch zu reden, von einem **schönen Styl** sprechen wollte, da sieht es gar oft noch trauriger aus. Man darf schon recht Herr über seine Sprache seyn, wenn man z. B. weit an die feindliche Grenze kommt, wo die **Rothen** (Dänen) mit ihrer dummen andern Sprach' herüberplärren, daß man nichts verstehen kann, so ist es ja leicht möglich, wenn man da ein **erstes** Armeebülletin schreiben soll, daß Niemand mehr daraus klug werden kann, bis dasselbige endlich den weiten Weg zu uns heruntergekommen ist.

*. **München** den 31. Mai. Den großen Herren will es gar nicht eingehen, daß die Jagd um die Residenzstadt herum den Bauern gehören soll. Darum hat der Regierungspräsident alle Ortsvorsteher der Umgegend zu sich kommen lassen, um sie zu bereden, die Jagd wenigstens pachtweise an den König abzutreten. Da die Gemeindevorsteher hie und da rechte Wohldiener sind, so haben ihnen die Bauern nicht recht getraut und haben noch andere Leute mitgeschickt. So konnte der Präsident nichts ausrichten; denn den Bauern ist es darum zu thun, daß die alte Jagdschinderei aufhört und daß ihnen nicht wieder Jäger hingesetzt werden, die sich auf ihren Feldern geberden, als wenn sie die Herren wären. Darum wollen die Bauern die Jagd lieber selber behalten und sie thun recht daran. Die Landwirthschaft ist so weit genug zurück bei uns.

* — den 1. Juni. Die Mannheimer Abendzeitung vom 30. Mai enthält einen Aufruf der Studentenlegion in der Rheinpfalz an die gesammte akademische Jugend in Deutschland, sich mit ihr zu vereinigen.

Augsburg den 29. Mai. Die Pfingstfeiertage sind verflossen, ohne daß die harrende Gemeinde ihren Bürgermeister geschaut, den konsequenten Mann, den wahrhaften Volksvertreter, den Nachbeter Lerchenfelds, den willfährigen Ministerdiener, mit einem Worte — **Ehren-Forndran!** Die Sehnsucht nach ihm war groß, und angeregt wurde die Abfassung eines Schreibens des aus den Notabilitäten der hiesigen Bevölkerung und aus dem Kern der Bürgerschaft bestehenden deutschen Vereins. Ehren-Forndran's Verdienste sollen gewürdigt und als Preis dafür ihm die Versicherung ausgesprochen werden, daß er nun als Bürgermeister so wenig mehr tauge, wie als Abgeordneter, aber: **Forndran ist ein »Mißtrauensvotum nicht werth,«** tönte dem Vorschlage entgegen und man sparte das Papier!

Festtage dagegen verlebte inzwischen hier unser wackerer Abg. **Beer.** An die freudigen Bewillkommnungen, die er im Kreise seiner politischen Freunde, in den politischen Vereinen, auf allen Plätzen fand, wo er sich zeigte, reihte sich vorgestern Abend eine große Feier an. Ein Zug mit Musik und wallenden Fahnen bewegte sich vor sein Haus, wo ihm im Namen der politischen Vereine Augsburg's öffentlicher Dank gesagt wurde für sein sich **treu gebliebenes** Verhalten in der Kammer, wodurch er die Unehre, die der Bürgermeister als Abgeordneter der Stadt gebracht, wenn auch nicht getilgt, so doch gemindert hat. **Beer's** Antwortsrede, so wie die Worte einiger anderer, bei ihm als Gäste versammelten Mitglieder der linken Fraktionen der Abgeordneten (**Schad, Borst** und **Tröger**), wurden oft von jubelndem Beifall unterbrochen. Die hier sich kund gegebene Achtung und Herzlichkeit wiegt schwerer, als die Hoffnung auf ein Ministerialrathpatent und als ultramontanes Zulächeln in verborgener Klause, in der der Pferdefuß nicht versteckt zu werden braucht. (E. Z.)

Aschaffenburg den 29. Mai. Gestern fand in unserer Nähe, in Kleinwallstadt, eine große Volksversammlung statt. Es waren ungefähr 10,000 Menschen anwesend. Die Reichstagsabgeordneten **Simon** von Trier, **Clausen** und **Hartmann** von Prag verherrlichten das Fest. Nach mehreren Reden beschloß die Versammlung folgende Erklärung:

1.) Das bayerische Ministerium hat durch sein Verhalten in der deutschen Verfassungs-Angelegenheit, und der zweiten bayer. Kammer gegenüber, alles Vertrauen des Landes verloren.

2.) Die bayerischen Abgeordneten, welche der beabsichtigten Ausstoßung der Pfälzer Deputirten kräftigst entgegengetreten sind, haben sich um das Vaterland verdient gemacht, indem ja die Pfälzer nur gerechte Nothwehr üben gegen eine Regierung, welche sich wider die Reichsverfassung — das oberste Gesetz für alle deutschen Regierungen und Volksstämme — empört hat.

3.) Die Versammlung hält sich für berechtigt, zur Durchführung der Reichsverfassung, sowie des Reichswahlgesetzes, gegen die Angriffe von äußeren und inneren Feinden zu jedem durch die Umstände gebotenen Mittel zu greifen, Steuerverweigerung und Waffengewalt nicht ausgenommen.

4.) Dem Reichsverweser und dessen Ministerium, welche sich in offener Widersetzlichkeit gegen die Beschlüsse der Nationalvertreter befinden, ist kein Gehorsam mehr zu leisten, dagegen ist die Nationalversammlung in allen Maßregeln zur Durchführung der Reichsverfassung thatkräftigst zu unterstützen.

5.) Unsern Brüdern in der Pfalz und in Baden erklären wir uns verbündet und verpflichtet. Wir sind bereit, dieselben mit Rath und That kräftigst zu unterstützen.

6.) Wir versehen uns zum ganzen Stamme der Franken gleicher Gesinnung und gleicher Thatkraft.

Nach dieser Beschlußfassung haben sämmtliche Anwesende erklärt, daß sie des ersten Rufes gewärtig sind, diesen Beschluß durchzuführen mit Gut, Blut und Leben. Einzelne Bauern erklärten sogar, daß es zu lange dauere, bis der Ruf komme, und wenn die Abgeordneten nicht bald Befehle gäben, so müßten sie allein handeln. Bisher, sagten sie, haben wir und unsere Kinder nur für den König gefochten, jetzt wollen wir ein Gleiches für uns thun! — Nur zu, riefen sie, Musik zum Säbeltanz — unsere Büchsen treffen!

Darauf hat die ganze Versammlung geschworen: „Wir schwören Treue der Reichsverfassung, so wahr uns Gott helfe!«

Wie bei allen Festen der Demokraten, so auch da wieder; keine Störung, höchste Achtung vor Person und Eigenthum, schönste Harmonie! — Wäre Gyot du Ponteil hier gewesen, er hätte tausend Beurlaubte einberufen und alle Wachen versiebenfacht, und die Patrouillen hätte jedes Kind genirt. *)

☐ **Bamberg** den 30. Mai. Nachdem schon am 28. eine Escadron der hiesigen Chevauxlegers nach Würzburg abgegangen, sind die übrigen gestern in das bei Fürth zu bildende Lager, sowie die hier liegende Batterie des 2. Artillerieregimentes abgegangen. Morgen wird dann auch das 10. Infanterieregiment dahin abmarschiren, so daß also in unserer Stadt kein Militär mehr garnisonirt. Ein Jägerbataillon soll zum Ersatz bestimmt seyn, indeß weiß man hierüber nichts Gewisses. Die Land- und Volkswehr wird daher von morgen an die Wachen beziehen.

Einem Gerücht zu Folge, das hier umlauft, dessen Wahrheit ich aber nicht verbürgen kann, soll der hiesige Stadtkommissär **Ihl** der Regierung für den Fall des Auszugs des Militärs 5 Personen zu verhaften vorgeschlagen haben, weil er sonst die Ruhe der Stadt nicht für gesichert halte. Diese 5 Glücklichen sind meist Führer der demokratischen Partei; wer aber diese und ihre ehrenhafte und besonnene Haltung kennt, wird leicht erkennen, daß durch sie die Ruhe der Stadt, resp. des Herrn Stadtkommissärs, nicht im geringsten gestört würde, wohl aber deren Verhaftung und die anderen Aufreizungen, an denen es nicht fehlt, eine Aufregung hervorbringen würden, die zu Ereignissen führen könnte, wie man sie vielleicht gerne sähe, um darauf hin in ächter standrechtlicher Manier „Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.« —

Der Drucker, resp. Setzer des vom fränkischen Demokraten-Congreß erlassenen Manifestes hat sich dem »Arme der Justiz« durch die Flucht entziehen müssen. 8.

In **Kaiserslautern** ist eine Kompagnie vom 39sten preußischen Regiment mit Sack und Pack angekommen und hat sich zur Verfügung der provisorischen Regierung der Pfalz gestellt. (??) Das 39. Regiment lag in Saarbrücken, und soll nach allen Richtungen auseinandergegangen seyn. Die Kompagnie, welche in Kaiserslautern ankam, hat versichert, daß das ganze Regiment sich nach Baden und der Pfalz wenden werde.

Speyer den 28. Mai. Das **Lotto** hat in der Pfalz aufgehört zu existiren, und zwar nicht durch einen Beschluß der provisorischen Regierung, sondern zufolge einer Verfügung der bayerischen General-Lotto-Administration. Wie dem sey, die Thatsache des Aufhörens jenes sittenverderbenden schmählichen Betrugspieles begrüßen wir mit Freuden. **Diese** Strafe der pfälzischen „Rebellion“ nehmen wir am allerliebsten hin. **)

Kitzingen den 28. Mai. Die linke Parlaments-Correspondenz vom 25. Mai berichtet: die Linke geht den ruhigen und gemässigten Gang weiter, den sie sich vorgezeichnet. Uhland, der

*) Die Redaktion theilt obigen, aus zuverlässiger Quelle gekommenen Bericht lediglich als Thatsache mit. A. d. Red.

**) Diese Bekanntmachung lautet: (Sistirung des Lotto-Spieles in der k. bayer. Pfalz betr.) Unter den gegenwärtigen Verhältnissen allgemeiner Aufregung in der kgl. bayer. Pfalz und noch weiter, hat die kgl. bayer. Staatsregierung beschlossen, im Interesse des Publikums und des Aerars das öffentliche Lottospiel und sämmtliche Lotto-Kollekten ohne Ausnahme schließen zu lassen ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

greise Dichter, ist der Verfasser der Ansprache an das Volk, welche der Dreißiger-Ausschuß heute der Versammlung zur Annahme empfahl, und die morgen wohl angenommen werden wird. Es bedurfte einer so ruhigen, würdigen und gemäßigten Ansprache, um in jetziger Zeit fest und unverrückt das Ziel vorzustecken, welches die Linke sich gesetzt. Das Ministerium Grävell steht jetzt gar vollkommen in der Luft. Die Vereinbarung, sein Prinzip, ist in Berlin gescheitert. — Weder Bayern, noch Hannover haben sich mit dem Berliner Projekt, besonders mit der Uebergabe der ausübenden Gewalt an Preußen, durchaus nicht einverstanden erklärt und nur die eroberte Provinz Sachsen zugestimmt. Die Veränderung der französischen Politik, welche in der nächsten Zeit erfolgen muß, wird wohl einigen Einfluß auf die Stellung Preußens üben. Es wird sich wohl hüten, aggressiv zu Werke zu gehen gegen Baden und die Pfalz — es wird durch Zögerung zu gewinnen hoffen. Allein die Ungarn haben schon die Axt an die Wurzel der russischen Giftpflanze gelegt und Frankreich schämt sich, so lange elend geträumt zu haben. Die Freiheit wird bei dem Zuwarten nichts verlieren.

Die Augsburger Allgemeine schreibt über unsere Zustände unter Anderm Folgendes: Wer vor vier Wochen darauf antrug, in Bayern die Reichsverfassung, wenn auch unter dem Vorbehalt der Revision durch den ersten eigentlichen Reichstag, anzuerkennen; wer darin ein Mittel sah, der Anarchie vorzubeugen, hatte, wie jetzt die Sachen stehen, doch so Unrecht nicht. Die Erfahrungen der letzten vier Wochen haben dieß unwiderleglich dargethan: die Conferenzen in Berlin sind so gut wie gescheitert, man konnte sich nicht einigen; in Baden und der Rheinpfalz ist ein Aufstand ausgebrochen, dessen Leiter, zum Theil wenigstens, verrätherisch genug denken, sich an Frankreich zu wenden; Württembergs Stellung wird mit jedem Tag schwieriger, und — man verhehle sich dieß nicht — wenn in Württemberg gleiches erfolgt wie in Baden und der Pfalz, ist im schwäbischen Bayern und in Franken ähnliches zu erwarten. Eine Anerkennung der Reichsverfassung und eine Verbindung mit Württemberg können jetzt allein dem verworrenen und gefährlichen Zustand in Baden und der Pfalz ein Ende machen. Die Märzvereine haben sich die Durchführung der deutschen Reichsverfassung zum Ziel gesetzt, und dieß Ziel ist löblich. Darum müssen die Regierungen den wahren und ächten Bestrebungen der Märzvereine genügen, die Reichsverfassung anerkennen, und dadurch die Macht der schlimmen Elemente, die in die Märzvereine sich eingeschlichen haben, brechen. Gestützt auf die bessern, ächten Elemente der Märzvereine sind die Regierungen noch immer stark genug, der Bewegung Meister zu werden; so lange sie aber die Märzvereine Mann für Mann gegen sich haben und selbst die Constitutionellen lähmen und vor den Kopf stoßen, ist nichts Gutes zu erwarten.

Manche deutsche Regierung wird sich zwar skandalisiren, daß wir ihr zumuthen, sie solle auf die Stimmen der Vereine Rücksicht nehmen; solche Ansichten gehören aber zum alten Zopf: nicht die Vereine an sich sind fruchtbar, sondern die Stimmung des Landes, von der sie Zeugniß ablegen, und es gibt nichts Abgeschmackteres, als zu behaupten, die Vereine machten die Stimmung des Landes. „Der Wein erfindet nichts, er schwatzt nur aus.“ Die Gemüther sind von der Bewegung ergriffen, und wer am lebhaftesten sich davon ergriffen fühlt, betheiligt sich an den Vereinen. Diese sind ein Symptom des Standes der Dinge, sie machen diesen Zustand nicht. Ein einziger kräftiger Entschluß der bayerischen Regierung ist in Süddeutschland entscheidend; möge man nicht zögern, ihn zu ergreifen, denn die Anarchie rückt näher und dürfte dann nicht mehr so leicht zu bewältigen seyn.

Frankfurt den 29. Mai. Die Nationalversammlung wird morgen in der Paulskirche die 230. und letzte Sitzung halten. — Der Dreißiger-Ausschuß hat sich nämlich einstimmig für die Annahme des Wesendonk'schen Antrags, den Sitz der Nationalversammlung nach Stuttgart zu verlegen, erklärt, und 80 Mitglieder sollen sich schriftlich anheischig gemacht haben, dem Rufe nach Stuttgart zu folgen. — In Stuttgart will die Nationalversammlung die in Rheinbayern, Baden und Württemberg zerstreuten Mitglieder an sich ziehen. Der Grund der Verlegung des Sitzes der Nationalversammlung liegt namentlich in der Absicht, mit der provisorischen Centralgewalt zu brechen. (N. Würzb. Z.)

Frankfurt den 29. Mai. Im Laufe des heutigen Morgens soll die Stadt Worms, nachdem dieselbe von heute früh 4 Uhr an mehrere Stunden beschossen wurde, von hessischen und mecklenburgischen Truppen genommen und besetzt worden seyn. Worms selbst war verbarrikadirt; Weiber und Kinder standen auf den Barrikaden. Die Reichstruppen sollen 300 Gefangene gemacht haben. Preußische Truppen lagen in der Umgegend von Gera, kurhessische sind zur Besetzung des Bahnhofs in Castel aus der Gegend von Heddernheim verflossene Nacht nach Mainz detaschirt worden. (Fr. J.)

Wien den 23. Mai. In Siebenbürgen ist eine großartige Rekrutenaushebung veranstaltet und Hermannstadt allein hat 600 Mann zu stellen. Die türkischen Offiziere fraternisiren an der Gränze mit den ungarischen und leben mit ihnen auf dem besten Fuße.

Berlin den 28. Mai. Vor dem Palais des Prinzen von Preußen ereignete sich gestern Vormittag ein Vorfall, der in der Stadt viel von sich reden macht. Der Wagen des Prinzen hielt vor dem Palais und eine Gruppe von etwa 50 Neugierigen umgab denselben. Der Prinz trat aus dem Palais und grüßte, wie es Prinzen und Prinzessinnen hier stets zu thun pflegen, in militärischer Form. Obgleich der Gruß nicht erwidert wurde, so wiederholte der Prinz denselben dennoch, als er in den Wagen gestiegen war und dieser abfuhr. Auch dießmal erfolgte kein Gegengruß. Plötzlich hält der Wagen, und der Prinz winkt einen Mann aus der Menge, die den Wagen umstanden hatte, zu sich heran. Dieser, dem Ansehen nach ein Handwerker, näherte sich, die Cigarre im Munde und nur den Hut ein wenig lüftend, dem Wagen. Mit sichtlich unterdrückter Heftigkeit redete ihn der Prinz an: „Ich habe zweimal gegrüßt, können Sie nicht danken? Daß mir so etwas nicht wieder vorkömmt!“ Der so Angeredete entgegnete: er halte es damit nach seinem Belieben, Niemand könne ihn zum Gegengruß zwingen. Der Wagen fuhr hierauf weiter.

Karlsruhe den 24. Mai. Gestern war auch eine Abtheilung der deutsch-polnischen Legion hier am Rathhause auf der Wache; man sah ihre Fahnen, schwarz, roth, gold, jedoch nicht in der vom Reichstag vorgeschriebenen Farbenfolge, sondern der Art zusammengesetzt, daß schwarz den äußern Rand der Fahnen bildet; es folgt roth, und in demselben ein goldenes Kreuz. Im schwarzen Rand steht: „Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft, Wohlstand für Alle.“ Die Familie des Großherzogs ist auf der Reise nach Brüssel begriffen.

— den 29. Mai. Der Landesausschuß hat unterm Heutigen folgende Verfügung erlassen: „In Erwägung, daß die gegenwärtige Bewegung nicht allein eine spezifisch badische, sondern eine allgemein deutsche ist, beschließt der Landesausschuß: 1) Die provisorische Regierung der Rheinpfalz sey zu veranlassen, daß nach den Bestimmungen des badischen Wahlgesetzes auch Vertreter der Rheinpfalz zur konstituirenden Versammlung von Baden geschickt werden. 2) Alle deutschen Staaten, die sich der Bewegung anschließen, aufzufordern, ebenfalls Vertreter nach Karlsruhe zu senden.“

Worms den 27. Mai. Heute Mittag traten 80 Mann hessische Soldaten zum Volke über und ließen sich auf die Reichsverfassung beeidigen. Der Kommandant der hiesigen Garnison wollte sie anfangs nicht aus der Kaserne lassen, um so jede Berührung mit den Freischaaren zu verhüten, allein heute mußte er dem Drängen der Soldaten nachgeben, sie eilten aus ihrer Kaserne, fraternisirten mit den Pfälzern, marschirten auf die Kommandantur und erklärten, daß sie auf die Verfassung beeidigt seyn

Digitized by Google

wollten. Oberst Blenker setzte ihnen die Absichten auseinander, welche die Bewohner von Baden und der Pfalz zur Selbsthilfe angespornt haben und weßwegen wir nach Hessen vorgerückt seyen, er machte sie bekannt mit den Folgen ihres Schrittes und fragte sie hierauf öffentlich, ob sie die Verfassung mit Gut und Blut vertheidigen wollten? Als sie dies bejahten, ließ er sie den Eid auf die Verfassung schwören. Ein donnerndes dreifaches Bravo erscholl von der versammelten Volksmenge. Oberst Blenker ermahnte sämmtliche Anwesende, diesen doppelten Festtag nüchtern zu begehen, damit auch nicht die geringste Unordnung die Freude stören möge. Den Soldaten befahl er, nur ihre Waffen und Kleidungsstücke aus der Kaserne zu nehmen, und den Wachtdienst daselbst weiter zu versehen. Noch sey die Kaserne **hessisches Eigenthum**, sie werde nur **deutsch**, wenn ganz Hessen zur Durchführung der Reichsverfassung aufgestanden sey. Unter unendlichem Jubel der Menge marschirten die hessischen Soldaten Arm in Arm mit ihren pfälzischen Brüdern von der Kommandantur ab.

Italien.

Rom den 20. Mai. Die Unterhandlungen mit den Franzosen sind abgebrochen worden, weil sie zwar als Freunde kommen, aber doch die Schutzherren spielen wollten, das römische Volk aber sich selber schützen zu können meint. — Der kühne römische Feldherr Garibaldi hat das neapolitanische Hauptquartier in Velletri überfallen, um den bekannten Bluthund Ferdinand von Neapel zu fangen. Er erwischte aber nur dessen Schwager, den Prinzen Sebastian, welchen er gefangen nach Rom führte. Die Neapolitaner zogen sich zurück, die Karabinieri aber, Neapels beste Truppen, sind zu Garibaldi übergegangen.

Vor Venedig den 28. Mai. Gestern wurde nach einem viertägigen mörderischen Kampfe, das Fort Malghera von den Oesterreichern erstürmt. Nachdem das Pulvermagazin der Festung in die Luft geflogen war und gewaltige Zerstörungen verursacht hatte, konnten die Italiener die Festung nicht mehr halten und zogen sich nach Venedig zurück.

Freie Schweiz.

Der Nationalrath hat die Militärkapitulationen, als mit der Ehre und Würde der Eidgenossenschaft unverträglich, für aufgehoben erklärt und den Bundesrath aufgefordert, die nöthigen Schritte zu deren Auflösung zu thun. — Schwerlich wird dieser Beschluß die Schweizer, welche im Dienste des k. Schlächters als Mordknechte gegen die römische Republik zu Felde ziehen, zur Umkehr bewegen — aber die Ehre der Eidgenossenschaft ist wenigstens einigermaßen hergestellt.

Französische Republik.

Straßburg den 28. Mai, 4 Uhr Nachmittags. **Telegraphische Meldung.** Paris, 4 1/2 Uhr Nachmittags. Der Minister des Innern an den Präfekten. Die gesetzgebende Versammlung hat so eben ihre erste Sitzung gehalten. Einige Gruppen, welche sich um den Palast herum gebildet hatten, wurden leicht zerstreut. In den übrigen Stadtvierteln von Paris hat sich keine Aufregung kundgegeben.

Straßburg den 25. Mai. In den Hauptstädten des obern und untern Elsasses organisirt man Comite's für die Pfalz und Baden, die zu Geldbeiträgen, Waffensammlungen, Bildung einer Elsässer Hilfslegion u. s. w. auffordern. Die Presse beider Rheindepartements nimmt sich lebhaft der deutschen Nachbarn an.

Warschau den 23. Mai. Der Kaiser von Oesterreich, welcher gestern hier anlangte, ist bereits heute wieder abgereist.

Lyon den 24. Mai. 9 Uhr Morgens. Wiederholt große Bestürzung! 254 Sozialisten (Bergpartei), und 230 Republikaner! welche Majorität.

Die Rente fällt auf 86.

Die Regierung hat die Mobilmachung von 200,000 Mann beschlossen und die Bildung einer Moselarmee von 80,000 Mann und einer Rheinarmee von 120,000 (60,000 am Ober- und 60,000 am Niederrhein).

Die Rente fällt auf 84.

General Bugeaud ist durch den Telegraphen nach Paris berufen worden und bereits abgereist. Man spricht davon, daß Cavaignac ihn ersetzen wird, um die Alpen zu überschreiten.

Die Rente sinkt auf 82.

Es heißt, Oudinot sey zurückberufen, und werde durch Bedeau ersetzt, der die Ordre habe, die römischen Staaten von den Oestreichern und Neapolitanern zu räumen und die römische Regierung anzuerkennen.

Die Rente steht auf 80.

Man spricht von dem Anklagestand in den die neue Kammer als erste Handlung das Ministerium und den Präsidenten versetzen will.

Die Rente sinkt auf 76.

Die Wahlen von Paris werden eine Aenderung erleiden. Die Mobilgarde hat gewählt, 4 Rothe werden sich mehr in der Kammer finden.

Die Rente ist zu 72 sehr angeboten. Die Rente fällt, die Volkssache ist im Steigen. (N. A. Z.)

Erinnerung.

Der Abgeordnete v. Scheurl wird erinnert, daß er im Nürnberger Wahlbezirk die Stimmen der unterzeichneten Wahlmänner erhalten hat, **weil er sich mit seinem Worte** verpflichtet hatte, in der deutschen Frage im Sinne seiner Wähler zu wirken und zu stimmen. Der Herr v. Scheurl, **wenn er sein gegebenes Wort nicht brechen will**, ist daher auf Grund »unumwundener Anerkennung des Frankfurter Parlaments und des neuen durch dasselbe gewonnenen **Rechtsbodens**« verpflichtet, für unbedingte Anerkennung der deutschen Reichsverfassung zu stimmen.

Nürnberg den 24. Mai 1849.

Dr. Rieß. Hoffmann. Engelhardt. Bock. Pabst. Fleischmann. Dr. Wölffel. Dr. v. Fabrice. Ißmayer. Schott. Meyer. Chr. Fink.

Anzeigen.

Deutschkatholische Kirchengemeinde.

Am Sonntag den 3. Juni l. J. Vormittags 9 Uhr Gottesdienst im Betsaale am Stiegelmaierplatz Nr. 1.

Als **Vorsitzender** der Gemeinde wurde gewählt Hr. Professor **Dr. Kreutzer**, an den daher die Zuschriften, Anfragen u. s. w. zu richten sind.

Generalversammlung

des

Bildungs-Vereins für Arbeiter

am 2. Juni d. J. Abends 8 Uhr beim Kreuzbräu.

Der Ausschuß.

Schweigerisches Volkstheater.

Samstag den 2. Juni:

Sie ist verheirathet!

oder:

Der Wildschuß bei der Berg-Kapelle.

Romantisch-komisches Charakterbild in 3 Akten von F. Mayer; Musik von A. Müller.

Hr. **Mayer** die Rolle des **Dümel**, als Gast.

(117) Benützte Papiere, Bücher, Bilder werden in größern Portionen stets gekauft. Singstraße Nr. 2/1.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google


r a d a u


mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag **Nr. 156 u./57.** 3. u. 4. Juni 1849.

Trau, schau, wem?

oder:

Die enthüllten Schleichwege des Präsidenten Lerchenfeld.

Das parteisüchtige, ränkevolle und leidenschaftliche Benehmen des Hrn. Lerchenfeld hat schon längst den gerechtesten Unwillen bei der Majorität der bayerischen Volkskammer erregt, und es gehört eine ausserordentliche Unverschämtheit, eine offenbare Geistesverwirrung dazu, daß Hr. Lerchenfeld sich einbilden konnte, daß er der Mann sey, welcher es vermöge, die linke Seite des Hauses und das linke Centrum in Wackelmänner umzubilden.

Kaum traf das Donnerwort: **„Lerchenfeld soll von seinen Wählern ein großartiges Mißtrauensvotum erhalten,“** das Ohr dieses adeligen Ueberläufers, so sah man diesen Versucher in Häuser rennen, in welchen Männer der Linken wohnen, um diese Männer zu verführen und in sein Schlepptau zu nehmen.

Allein Lerchenfeld hat nur damit den Beweis geliefert, daß solcher in der Verführungskunst noch ein schlechter Schüler Beelzebubs ist; denn eine größere Begriffsverwirrung ist nicht leicht zu denken, als jene, welche in dem hochadeligen Hirnkasten des Hrn. Lerchenfeld ihren Wohnsitz hat; denn sonst würde sich solcher nicht erfrecht haben, die ganze Linke mit dem ganzen linken Centrum zu Wackelmännern à la Scheurl umwandeln zu wollen durch das Versprechen: Lerchenfeld wolle in der Kammer den Antrag stellen, das Ministerium solle den Antrag, die zeitweilige Ausschließung der pfälzischen Abgeordneten betr., zurückziehen, — dafür aber: mit dem rechten Centrum nach Lerchenfeld's Pfeife zu tanzen.

Was war aber die einstimmige Antwort der Linken und des linken Centrums? — »Mit einem Manne, wie Lerchenfeld, sey in keinem Falle ein Wort zu wechseln, oder gar dessen Antrag in Berathung zu ziehen.«

Herr von Lerchenfeld! Ihr Antrag war zu unstaatsmännisch, war so tölpelhaft plump, daß keine andere Antwort erfolgen konnte; denn Harlekinaden, wie Ihre Interpellation an den Minister von der Pfordten, sind abgenützt, sind lächerlich!

Da alle solche Winkelzüge, solche Schlangenwindungen an dem festen, gerechten Sinn der Männer der Linken und des linken Centrums zu Atomen zerschellen, so rufe ich:

Lerchenfeld! greif' an's Herz und bessere dich, wenn es noch möglich ist! R.

Die Presse in München.

═ Bei Gelegenheit des Preßgesetzes, welches vom Ministerium der Kammer vorgelegt wurde, können wir uns nicht enthalten, über die Handhabung der Preßpolizei von Seite unserer Behörden einige Worte zu sagen. Wir würden auch eine Kritik des vorgelegten Gesetzes liefern, glaubten wir nicht, daß die Kammer das Gesetz, so wie es in seinen 53 tausendgüldigen Paragraphen vor uns liegt, ganz und gar verwerfen werde. Es ist schlimmer wie die härteste Censur, und führt uns mit seinen harten Geld- und langwierigen Gefängnißstrafen (für eine jede Lumperei) in die vormärzlichen Zeiten zurück. Wir haben berechnet, daß, wenn man auch der unschuldigste und bravste Mensch ist, nach dem neuen Preßgesetze in einer Viertelstunde man sich mit dem Munde so weit gegen hohe Personen vergehen kann, daß man hunderttausend Gulden zahlen muß, oder 50 Jahre eingesperrt, also mehr bestraft wird, als irgend ein Raubmörder. Das nennen sie dann gesetzmäßige Freiheit, und es ist doch nur eine gesetzmäßige Knechtschaft.

Was die Handhabung der Preßpolizei betrifft, so trifft unsere Behörde vorerst der **Vorwurf der Parteilichkeit.** Das Recht muß gleich seyn für Alle, und die Alten haben die Göttin der Gerechtigkeit nicht umsonst mit zugebundenen Augen abgebildet und

Digitized by Google

versinnlicht. Aber die bayrische Gerechtigkeit **sieht mit dem linken, und ist blind auf dem rechten Auge.** Wir sind nicht gewillt, alle die Fälle aufzuzählen, wo die Polizei unschuldige, friedliche Flugblätter, von demokratischer Seite herausgegeben, ohne irgend einen Grund weggenommen hat, wie die spätere Herausgabe gezeigt, — das führte uns zu weit. Aber wissen möchten wir doch, ob die Herren, welche mit der Kaperung der Druckschriften beauftragt sind, nicht auch diejenigen lesen, welche (wie es scheint) von ihren Freunden herausgegeben werden. Es waren die Flugblätter nicht selten, welche an ihrer Stirne trugen: »Nieder mit den Demokraten, Republikanern! nieder mit den Wühlern, Communisten und Anarchisten!« — Wo war da die liebenswürdige Polizei? Oder glaubte sie, es könnte am Ende so eine Drohung nichts schaden, da es ja doch nur eine Drohung wäre? Wo war die Polizei, als adelige Reichsräthe in ihrer staunenswerthen Behendigkeit und in ihrer adeligen Nichtsthuerei sich die Zeit mit Plakatabreißen vertrieben? wo war die Preßpolizei, als kecke Pfaffen sich erfrechten, den armen Kolporteuren (die den Inhalt der von ihnen kolportirten Blätter meistens gar nicht wissen) dieselben aus den Händen entrissen, vernichteten, und die Leute mit Schlägen traktirten? Da hatte die Preßpolizei **wahrscheinlich Ferien erhalten!** — Als es aber galt, Blättlein, wo ein und der andere untaugliche Beamte gegeißelt und an's Tageslicht gezogen wurde; als es galt, Blättlein zu confisciren, in denen den Soldaten und Landleuten der jetzige heillose Zustand in's Deutsche übersetzt werden sollte; als es galt, mißliebige Plakate zu vernichten; als es galt, mißliebige Blätter auszurotten, — da war man auf dem Platze, da gab es Hände und Füße, da hatte man keine Ferien. Als der »Gradaus« einen unschuldigen Artikel (freilich nicht unschuldig nach dem neuen Preßgesetze) aus einem andern Blatte nur nachdruckte, wurde sein Redakteur verhaftet, — als die **drei folgenden** die Aufrufe von Franken, Baden und der Pfalz nachdruckten, die bloß zum Zwecke der Anerkennung der Reichsverfassung erlassen wurden, sperrte man sie ein. Die »Neue Münchener Zeitung«, diese Kloake der Zeitungsliteratur, darf dieses vermeintliche »Gift« bringen. Ihr glaubt wohl, in den Zirkeln, wo diese gelesen wird, gäbe es nichts mehr zu verderben??

Ihr verfolgt arme Studenten, die ihre Kommilitonen für die **deutsche Freiheit** zu den Waffen riefen, mit Steckbrief, Kerker und Ausstoßung von der Universität. Ihr thut ein gleiches mit den Blättern, die diese Aufrufe in ihre Spalten aufgenommen haben. Ei, sagt mir doch, warum ist der Bube, der Zander, welcher täglich in lügnerischen Worten das Volk verführt, und zu Mord und Todtschlag auffordert, das Volk (und das ist der beachtenswerthe Umstand) für die **deutsche Knechtschaft** in die Waffen ruft, warum ist dieser Bube noch auf freien Füßen? — Es gebührt ihm zwar nicht die Ehre der verhafteten Demokraten, aber (und das ist zu bedenken) die Demokraten werden von der Regierung gefürchtet, aber Scheusale wie Zander sind nur vom Volke zu fürchten, und man ist ja so froh, wenn das Volk sich fürchtet. Immerhin ist es ein trauriges Zeugniß irgend einer Anstalt, wenn sie durch einen Fürsprecher wie Zander mitgehalten, ja sogar durch einen solchen angepriesen werden muß. Zander und sein Organ, der Volksbote, ist eine fortlaufende Reihe von Lügen, und was auf Lüge gebaut, kann über kurz oder lang der ewig siegenden Macht der Wahrheit nicht entgehen.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

*. **München** den 2. Juni. Gestern Abends war eine zahlreich besuchte Versammlung des hiesigen Märzvereines im Franziskanerkeller unter freiem Himmel. Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden **Herrmann** verlas der Schriftführer das Protokoll der letzten allgemeinen und der letzten Ausschußsitzung und gab dann die Einläufe bekannt, worunter mehrere neue Beitrittserklärungen anderer Vereine sich befanden. Vom Märzverein in **Spalt** erfuhr man, daß der dortige Landrichter den Amtsdienern und Schreibern die Theilnahme an dem Verein verboten hat. Dann wurde ein Antrag verhandelt und zum Beschluß erhoben, daß der Ausschuß wegen Abwesenheit und Verhaftung mehrerer Mitglieder dadurch ergänzt werden solle, daß diejenigen, welche bei der letzten Wahl die meisten Stimmen nach den Gewählten hatten, als Ersatzmänner eintreten sollen. Hierauf hielt Dr. **Ringler** einen feurigen Vortrag über »Konstituirung oder Oktroyirung«, worin er die Geschichte der württembergischen Verfassung erzählte, wo schon im J. 1815 das schwäbische Volk einer oktroyirten Verfassung sich widersetzte und durch festes Aushalten sich eine von den Landständen berathene und beschlossene Verfassung errang. Redner ermahnt das deutsche Volk zum festen Zusammenhalten und es muß die deutsche, von den Vertretern des Volkes **konstituirte** Verfassung den Oktroyirungsgelüsten der Fürsten gegenüber durchgesetzt werden. — Nach einer Pause, während welcher die vom Centralverein in Frankfurt beschlossene monatliche Kreuzersteuer eingesammelt wurde, welche 11 fl. 40 kr. eintrug, sprachen mehrere anwesende Abgeordnete der Linken. **Schlund** sprach im Namen der schwäbischen Provinz, daß die moralische Macht des Volkes endlich siegen müsse, daß man das Wort »Schwabenstreiche« in »Fürstenstreiche« umwandeln solle und schloß mit einem »Hoch!« auf die Volkssouverainetät. Der Abgeordnete **Crämer** mit seiner schönen klangvollen Stimme sprach im Namen des fränkischen Volkes und machte besonders darauf aufmerksam, wie die Liebe des deutschen Volkes und der einzelnen Stämme untereinander und zum schönen großen Vaterlande immer mächtiger sich zeige, dagegen aber der Haß gegen seine Feinde und Dränger desto heftiger und glühender werde. Dr. **Mayr** (aus Roßhaupten) erklärt, daß er im Namen der pfälzischen Abgeordneten das Wort ergreife, welche durch Angriffe und Verdächtigungen aller Art sich gedrückt fühlen und deshalb nicht erschienen seyen. Er wies die Beschuldigungen gegen die Pfalz zurück, indem die dortige Bewegung eine gerechte sey, da sie nichts anderes, als das Gesetz — die Reichsverfassung — wolle. Er sprach für ein ganzes Deutschland und ein ganzes Bayern, und schloß mit einem allgemein erwiderten »Hoch!« auf die Pfälzer.

Schad bedauerte, daß kein altbayrischer Abgeordneter zugegen sey. Er meinte, er sey ganz matt von dem Drange der vielen Sitzungen, da man sie alle Wochen auf eine Stunde zusammenberufe, was gar zu anstrengend sey. Wenn die Regierung aber auch die Linke durch fortwährendes Schach matt machen wolle, so werde ihr dieß nicht gelingen; eher könne es ihr gehen, wie einst Otto von Wittelsbach zum treulosen Kaiser Philipp gesagt habe: »Der Kaiser ist schach und matt!« — Nach einem längern trefflichen Vortrage über die gegenwärtigen Zustände schloß der Vorsitzende **Herrmann** gegen Mitternacht die Versammlung.

München den 2. Juni. Heute marschiren wieder 2 Bataillons von hier ab — nach der Pfalz zu, welche von 30,000 Bayern auf der einen Seite, und von 60,000 Preußen auf der andern Seite angegriffen werden soll. Wenn sie sich nur nicht verbrennen. —

Speyer den 31. Mai. Von den zu Mitgliedern der provisorischen Regierung der Pfalz erwählten, bei der Wahl selbst nicht anwesend gewesenen Bürgern Schüler, Culmann und Kolb, hat sicherm Vernehmen nach keiner die gedachte Stelle angetreten, die provisorische Regierung wird sonach in der Weise besetzt bleiben wie bis jetzt. (Sp. Z.)

Frankfurt den 30. Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde vom Dreißiger-Ausschuß folgender Antrag eingebracht: »Die Nationalversammlung beschließt:

1) Die nächste Sitzung der Nationalversammlung findet im Laufe der nächsten Woche auf Einladung des Bureau in **Stuttgart** statt.
2) Das Bureau hat sofort durch einen Aufruf sämmtliche ab-

Digitized by Google

wesende Mitglieder, sowie Stellvertreter der Ausgeschiedenen, bis zum 4. Juni nach Stuttgart einzuberufen.

3) Die Centralgewalt wird in Gemäßheit und zur Ausführung des Art. 10 des Gesetzes vom 28. Jan. 1848 aufgefordert, sich ungesäumt nach Stuttgart zu begeben.

4) Die Bevollmächtigten derjenigen Staaten, welche die Reichs-Verfassung anerkannt haben, werden in Ausführung des Beschlusses vom 26. Mai eingeladen, sich ebenfalls in Stuttgart einzufinden."

Die Dringlichkeit des Antrags wurde sofort anerkannt und der Antrag in jedem Punkte **angenommen.**

* **Frankfurt** den 29. Mai. Die preußische Regierung hat an den Reichsverweser geschrieben, daß sie seine Gewalt nicht mehr anerkenne und daß von nun an sie **für Deutschland** vorerst für Krieg und Frieden die Oberleitung übernehme; sie habe deßhalb auch an den Gesandten in London und an den kommandirenden General des deutschen Heeres in Schleswig geschrieben, keinen Befehl mehr vom Reichsverweser oder seinem Ministerium anzunehmen. Die preußische Regierung hat ihn dabei aufgefordert, er solle seine ganze Gewalt an Preußen abtreten. — Auf dieses unverschämte Ansinnen hat der Reichsverweser sagen lassen, die preußische Regierung solle sich hüten, daß er sie nicht als eine Reichsfriedensstörerin behandeln müsse. Würde der Reichsverweser immer so entschieden handeln, so würde das ganze deutsche Volk im Augenblick auf seiner Seite stehen.

Wien den 29. Mai. Die nachträglichen Berichte über die Erstürmung Ofens lassen die gemeldete Ermordung der Offiziere und die Plünderung der einzelnen Häuser in einem mildern Lichte erscheinen. Nur im königlichen Schlosse, wo ein Theil der Besatzung sich bis zum letzten Augenblick äußerst tapfer vertheidigte, sollen alle Offiziere gefallen seyn; die andern sind Kriegsgefangene.

— Aus der heute veröffentlichten Uebersicht der finanziellen Gebahrung im Monat Februar 1849, sowie in der viermonatlichen Periode vom 1. Nov. 1848 bis Ende Febr. 1849 entnehmen wir in letztgedachter Beziehung folgende Resultate: In runden Zahlen betrugen die **Einnahmen** 29 Mill. fl., die **Ausgaben** 59 Mill. fl.

Berlin den 26. Mai. Bekanntlich ist die demokratische Verfassung und noch mehr das demokratische Ministerium des kleinen Staates Anhalt-Dessau schon lang ein Dorn in den Augen des preußischen Gouvernements. Die Erbitterung desselben, besonders gegen den dessauischen Minister **Habicht** steigerte sich jedoch noch in der letzten Zeit durch die von demselben befolgte Politik in der deutschen Frage, wo er sich, wie man hoffte, Preußen nicht anschloß, sondern sogar noch weiter ging als die andern verbündeten 29 deutschen Regierungen, indem er sein bekanntes Separatvotum abgab. Die Bevölkerung Anhalt-Dessaus lebt glücklich und zufrieden ohne die geringste Ruhestörung unter ihrer wahrhaft social-demokratischen Verfassung. Mit Neid blickt man aus den umliegenden preußischen Provinzen auf diesen demokratischen Musterstaat, der wohl der einzige in Deutschland seyn wird, der seine März-Errungenschaften vollkommen zur Anwendung gebracht hat.

Dies Paradies ist nun auch ein Zufluchtsort für verfolgte politische Flüchtlinge geworden, und der ehrliche **Habicht** kam nie in den Fall, einen ausliefern zu müssen. Das konnte das Cabinet Radowitz nicht länger dulden, auch dorthin sollte ein Feuerbrand geschleudert werden. Der König mußte an den Herzog von Dessau schreiben und ihn nach Herzählung eines ganzen Sündenregisters auffordern, das jetzige demokratische Ministerium zu entlassen und solche Männer an die Spitze seiner Regierung zu stellen, welche das alte Einvernehmen mit dem preußischen Cabinet wieder herstellen.

Der Herzog läßt **Habicht** rufen und zeigt ihm diesen Brief. »Hoheit« sagte der Minister, »ich muß es Ihnen überlassen, ob **Sie** sich ein neues Ministerium bilden wollen.« Der Herzog aber erwiderte: »Wenn das meine Absicht wäre, so würde ich Ihnen diesen Brief nicht gezeigt haben. Ich bin glücklich, daß ich weiß, mein Volk zufrieden gestellt zu haben, und daß es mich deshalb liebt; ich werde alle meine Versprechungen halten.«

Kehl den 24. Mai. Der Heinrich Mathy, Bruder des Volksverräthers Karl Mathy, wurde so eben hier verhaftet. Derselbe war von der vorigen Regierung, obgleich es bekannt war, daß er es mit der Redlichkeit nicht sehr genau nahm, als Spediteur zu Efringen angestellt worden, aus Rücksicht der Verdienste seines Bruders. Wie unverantwortlich die Regierung bei der Anstellung dieses Menschen gehandelt hat, ergibt sich daraus, daß er, wie man versichert, sich einer Unterschlagung von 2000 fl. schuldig gemacht, nebstdem noch zwei Fäßchen Speditionsgut von je 9000 fl. beseitigt, und sich damit aus dem Staube gemacht hat. In Mannheim soll derselbe angegeben haben, die beiden Fäßchen mit 18,000 fl. seyen ihm gestohlen worden, und heute kam er hieher, um sich nach Frankreich zu begeben. Ein Bürger aus Offenburg erkannte ihn, als er schon in dem Omnibus sich befand, der ihn nach Straßburg bringen sollte, und es wurde von diesem Offenburger Bürger sogleich die Verhaftung auf den Grund des angeschuldigten Diebstahls veranlaßt. M.-A.-Ztg.

Königsberg den 22. Mai. Ein Privatbrief aus Polen (17. Mai), der eben hier eingetroffen ist und von einem sehr zuverlässigen Mann herrührt, enthält Folgendes: »Die Reste des 1. Armeecorps gehen dieser Tage durch Kauen nach Warschau. Das Grenadiercorps rückt denselben auf dem Fuße nach, **auch die Garde aus St. Petersburg.** Am 15. sind 24 Kanonen durch Kauen gegangen. 76 Postpferde stehen auf allen Stationen für den Kaiser und sein Gefolge. **Der Don rüstet freiwillig 20,000 Kosaken.**« M.-A.-Ztg.

Mainz den 23. Mai. Der Bevollmächtigte der französischen Republik bei der Rheinschifffahrts-Commission und Consul für Mainz, Hr. Engelhard, hat gegen das Durchsuchen der an unserer Stadt vorbeifahrenden Dampf- und Segelschiffe, welches von dem hiesigen Festungs-Gouvernement durch eine Verfügung v. 19. Mai angeordnet ist, protestirt.

Mannheim den 29. Mai. Bei dem gestrigen großen Verbrüderungsfeste zwischen Volk und Militär war die Stadt mit dreifarbigen Fahnen geziert, die Arbeiter trugen eine **rothe Fahne** mit der Aufschrift: »Für Freiheit und Recht! **Denkt an Robert Blum!**« Viele Bewaffnete ließen die Bildnisse von Hecker und Blum auf seidenen Tüchern an den Bajonetten wehen. Die stattlichste Abtheilung des großen Waffenzuges bildeten die Turner mit ihren metallenen Helmen. **Brentano**, der Kriegsminister **Eichfeld**, der neue Generalissimus des badischen Heeres und der Volkswehr **Siegel**, ein junger Mann von 21 Jahren, erschienen zu Pferde; auch ein französischer Artillerie-Offizier ritt in ihrem Gefolge. Auf der Wiese waren Zelte aufgeschlagen. Soldaten, Bürger, Arbeiter, Turner und Freischärler ließen sich den braunen Labetrunk wacker schmecken. Das Behagen der Soldaten an der neuen Ordnung der Dinge mit mehr Sold und weniger Strenge wächst von Tag zu Tag. Die ehemaligen Corporale gefallen sich auch in dem Rock mit goldenen Epauletten immer besser. Auf die Nachbarländer kann dieses Beispiel nur verführerisch wirken. Das berühmte Willich'sche Freikorps ist hier angekommen und geht nach der Rheinpfalz. Es besteht ganz aus Hecker'schen und Struve'schen Veteranen, welche bereits im badischen Oberland zweimal das Pulver gerochen. Dieses Corps, welches in Besançon aus Flüchtlingen sich bildete, ist besonders gut organisirt, sieht sehr martialisch aus, und hat auch treffliche Sänger in seinen Reihen. Seine Fahne ist noch die dreifarbige. — Man hat die bestimmtesten Zusicherungen, daß die nach Paris abgegangene Deputation Baden's und Rheinbayern's, bestehend aus Culmann, Arnold Ruge, Blind und Didier, dortselbst sehr gut aufgenommen wurde. Die Wolken am politischen Horizont scheinen sich immer düsterer zu lagern. Wehe den Regierungen, wenn sie dieses erdrückende Provisorium nicht bald beendigen und die Verfassungsfrage, die der furchtbare

Digitized by Google

Zauberschild der deutschen Revolutionspartei geworden, auf eine Weise erledigen, welche die Nation beruhigt und zufriedenstellt.

— den 30. Mai. Karl Heinzen, der als Nichtbadenser noch keinen geeigneten politischen Wirkungskreis gefunden, beabsichtigt sich militärisch an der Bewegung zu betheiligen und eine **deutsch-schweizerische Legion** zu errichten. Sie soll gewöhnliche Infanterie, Scharfschützen, Artillerie und Kavallerie in sich vereinigen und nur aus den entschlossensten und entschieden demokratisch gesinnten Theilnehmern bestehen. Die Kavallerie liefert ein kleines Korps **Ungarn**, welches aus Italien kommt.

— den 30. Mai. Der junge Major Sigel, Oberbefehlshaber der badischen Truppen, hat das erste Aufgebot der gesammten Volkswehr nach Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg berufen. Aus guter Quelle hören wir, daß ein Einfall in Hessen beabsichtigt wird. Sigel steht bei Weinheim. Leute die ihn persönlich kennen, versichern, daß er ungeachtet seines knabenhaften Aussehens einen sehr männlichen Charakter, große militärische Kenntnisse und ungewöhnlichen Muth besitze. Die Rede, die er bei dem vorgestrigen Verbrüderungsfest an die Truppen hielt, zeugt von merkwürdigem Selbstvertrauen. »Man soll mich brandmarken«, sagte er, „wenn ich das erste deutsche Freiheitsheer nicht zum Siege führe." Mancher geht schon so weit, in dem jungen Mann mit dem ernsten, blassen, bartlosen Gesicht einen kleinen Napoleon zu erblicken. (Allg. Z.)

Wiesbaden den 26. Mai. Die nassauische Abgeordnetenversammlung hat folgenden Beschluß gefaßt: »Die nassauische Abgeordnetenversammlung fordert das herzogliche Staatsministerium auf: 1) bei eintretenden Conflikten zwischen der dermaligen Centralgewalt einerseits und der constituirenden Nationalversammlung und der Reichsverfassung andererseits, den reichsverfassungsmässigen Beschlüssen der Nationalversammlung Folge zu geben und mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln für ein einmüthiges Zusammentreten mit den übrigen verfassungstreuen Regierungen Deutschlands zu diesem Zwecke und zu dem der Durchführung der Reichsverfassung überhaupt thätig zu seyn; 2) demgemäß unter den dermaligen Umständen dahin zu wirken, daß nassauische Truppen in Baden und in Rheinbayern ohne Gutheißung der constituirenden Nationalversammlung zur Unterdrückung der Bewegungen für die Reichsverfassung nicht verwendet werden.«

Gießen den 28. Mai. Auf Mittwoch den 30. Mai sind hier 2400 Mann Preußen, Cavallerie, Infanterie und Artillerie, angesagt. Gießen ist ein Etappenort für preußische Truppenmärsche nach dem zwischen Preußen und dem Großherzogthum noch bestehenden Vertrage. Die Truppen bleiben nur eine Nacht hier (und auf den umliegenden Dörfern) und gehen dann in die Gegend von Wetzlar, wo sich nach Coblenz zu ein sehr starkes Armeekorps, man spricht von 60,000 Mann, zusammenzieht.

Aus Thüringen den 27. Mai. Heute früh passirten mehrere Bataillone Preußen wieder die Straße nach Frankfurt. Die Landleute sind höchst erbittert über die Einquartirung und wundern sich, daß in Weimar und Gotha nichts gethan werde, die Durchzüge zu verwehren, da der Preuße „Reichsfeind" wäre. Sie sagen: „wenn die Preußen wieder zurück wollen, lassen wir sie nicht durch; sie müssen zwischen zwei Feuer kommen!" Die Stimmung der Soldaten ist eine niedergeschlagene; gegen Baden und die Rheinpfalz wollen sie nicht marschieren, wenn das „Volk" nicht selbst dazu zwingt. Die Reiter beklagten, daß das Werk der deutschen Einheit an ihrem Ministerium scheitere.

Ungarn.

Hauptquartier Preßburg den 28. Mai. Sie werden die Bestätigung des Falles von Ofen nun auch in den Wiener Zeitungen lesen. Die Kettenbrücke ist, trotz der Absicht des commandirenden Offiziers, die Minen unter dem Ofener Brückenpfeiler anzuzünden, unversehrt geblieben, und der Offizier wurde von der falsch springenden Mine vernichtet. Gericht Gottes! sagt man hier, entsetzt und empört ob dem Vandalismus, dieß Land seines schönsten und kostbarsten Kunstwerkes berauben zu wollen.

Französische Republik.

Paris den 27. Mai. Heute ist der Tag, an dem der so lange debattirte Staatsstreich von Changarnier und Bonaparte verübt werden sollte. Bei Postschluß zeigt sich indeß auch nicht die geringste Spur von Gährung in Paris und Umgegend. Den Montagnards ist bis zu diesem Augenblick kein Härchen gekrümmt worden. Also auch dieses Complott scheint in das Wasser zu fallen. Aufgeschoben?

Man hoffte gestern früh allgemein die noch transportirten Juniopfer (etwa 2000) amnestirt zu sehen. Allein der dießfällige Antrag Flocon's fiel mit 286 gegen 281 Stimmen durch: Die Amnestie hing also an einem Haare. Thorés »Vraie Republik« sagt, man müsse nicht mehr um Begnadigung diskutiren, sondern die Befreiung vorbereiten. (N. A. Z.)

Ostindien.

Der britische Staatskoloß findet immer noch Mittel genug, seine Macht nach außen auszudehnen. Er ist in der Wahl dieser Mittel nicht viel wähleriſcher, als zur Zeit Warren Hastings. — Der Krieg mit den Shiks ist beendigt; ihre Nationalität der englischen Erwerbsucht zum Opfer gefallen. Der Generalstatthalter hat das Aufhören der Shiks-Souveränität in einer Proklamation von Firospur, 29. März verkündet. Der Prinz erhält eine Pension; britische Beamte haben die Regierung übernommen. Der Gehalt des Statthalters — 8000 Pf. — gibt einen Begriff von dem Reichthum der Mittel, welche das Land liefert. Etwa 100,000 Quadrat-Meilen (engl.) und 3 Millionen Einwohner sind dem brittischen Reich in Indien zugefallen. — Die Compagnie rüstet ferner zu neuen Unternehmungen im indischen Archipel (Inselgruppe), und im Süden Vorderindiens, einem der wenigen unabhängig gebliebenen Fürsten sein Land abzukaufen.

Von **Viehhausen** ist eine Adresse gegen die deutsche Reichsverfassung an den König übergeben worden. Volksbote.

Anzeigen.

Deutschkatholische Kirchengemeinde.

Am Sonntag den 3. Juni l. J. Vormittags 9 Uhr Gottesdienst im Betsaale am Stiegelmaierplatz Nr. 1.

Als **Vorsitzender** der Gemeinde wurde gewählt Hr. Professor **Dr. Kreutzer**, an den daher die Zuschriften, Anfragen u. s. w. zu richten sind.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 3. Juni:

Elisabeth von England,

oder:

Kerker und Krone.

Historisches Original-Schauspiel in 5 Akten nebst einem Nachspiel von Ch. Birch-Pfeiffer.

Verantwortlicher Redakteur: **Freimund.** — Druck von **Deschler.**

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!

Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 10 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl. halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 48 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag | **Nr. 158.** | 5. Juni 1849.

Kammerbericht der 22sten öffentlichen Sitzung der Volkskammer.

Dieselbe wurde um $10^{1}/_{4}$ Uhr durch Präsidenten Hegnenberg eröffnet. Auf der Tagesordnung standen:

1) Verlesung des Protokolls der 21sten öffentlichen Sitzung.
2) Bekanntgabe des Einlaufes.
3) Abstimmung über die von dem Gesammt-Staatsministerium an die Kammer gebrachte Legitimationsbeanstandung der Deputirten aus der Pfalz.
4) Vortrag des Abgeordneten **Kolb** aus Speyer, Namens des zweiten Ausschusses, die griechische Anlehensfrage betreffend.
5) Zweitmalige Berathung und Schlußfassung über den Entwurf einer neuen Geschäftsordnung für die Kammer der Abgeordneten.
6) Vortrag des Sekretärs des sechsten Ausschusses über die geprüften Anträge der Abgeordneten; Berathung und Schlußfassung über die Zulässigkeit der von dem Ausschusse zur Vorlage an die Kammer geeignet befundenen Anträge.

Gleich nach Eröffnung der Sitzung verlangt der Abgeordnete **Reinhart** das Wort und verlangt zu wissen, wo die an den König abgefaßte Adresse liege, worauf ihm Präsident Hegnenberg erwiderte, er hätte den Präsidentenbericht erst abwarten sollen, überhaupt seyen künftig derlei Anfragen am Schlusse der Sitzung zu stellen.

Hierauf wurden die Protokolle der Sitzungen vom 24. und 30. Mai durch die beiden Sekretäre verlesen.

Präsident Hegnenberg verlas einen Brief des Oberſthofceremonienmeisters Grafen Ysch, das Schicksal der Adresse betreffend. Der König nahm keine Deputation an, und wurde daher die Adresse auf gewöhnlichem Wege abgeschickt. — Dann wurde von Hegnenberg der Kammer kundgegeben, daß der König ihn zum ersten, und den Ministerialrath Feder zum zweiten Präsidenten ernannt habe.

Feder bittet die hohe Kammer, ihm 24 Stunden wegen An- oder Nichtannahme dieser Stelle zu gönnen.

Der Abg. Müller stellt an Feder die Bitte, diese Stelle bei der Dringlichkeit der jetzigen Verhältnisse gleich anzunehmen.

Feder aber beharrt auf seiner 24stündigen Bedenkzeit.

Reinhart meint, wenn man Feder zur Annahme gleichsam zwingen wolle, sey es unrecht; man solle lieber die Sitzung vertagen.

Dr. Rubner erklärt sich ebenfalls dahin und stimmt Reinhart bei.

Dr. Willich übergibt Reklamationen wegen der zeitweiligen Suspendirung der Pfälzer Abgeordneten.

Minister Ringelmann behält sich hierüber eine weitere Berathung des Gesammtministeriums vor.

Es wurde sodann beschlossen, einen eigenen Ausschuß zur Berathung dieser Angelegenheit zu wählen. Hopf frägt, ob die Pfälzer zu einem solchen Ausschuß mitwählen können. Der bayrische Oberappellationsgerichtsrath wurde ausgelacht, und der Abg. Rubner bemerkte treffend unter dem Beifall der Gallerien, auf eine frühere Aeußerung des Hrn. Hopf sich berufend, »daß dieses das Spiel sey, welches das Volk nun bald satt habe.«

Die Wahl eines eigenen Ausschusses hiefür und zur eingebrachten Beschwerde des Abg. Kolb wurde angenommen.

Der Präsident **Hegnenberg** verlas sodann ein Schreiben der Stände des Herzogthums Coburg »für die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung.«

Von dem Abgeordneten Waibel wurde eine Interpellation an das Präsidium der Kammer, resp. Ministerium, wegen der Einberufung der Ersatzmänner zur Nationalversammlung eingebracht, worauf Minister von der Pfordten die Resultate der Berliner Conferenz von der Rednerbühne kund gibt und so die Interpellation

Digitized by Google

des Abgeordneten Waibel als dadurch gelöst erachtet, weil die Nationalversammlung durch die Berliner Conferenz gleichsam ausser Wirkung gesetzt sey. Er verlas sodann mehrere Stellen der Berliner Verfassung auf Verlangen der Kammer. Die Rede, welche er über diese Angelegenheit hielt, dauerte eine starke Stunde. Nach deren Beendigung entspann sich eine Debatte über die bei der Kammer rückständigen Arbeiten, wo im Verlaufe derselben der Abgeordnete **Thines** die Behauptung aufstellt, daß sie jetzt bereits 3 Monate hier seyen und noch nichts geschehen ist; der Abgeordnete **Voigt** erklärt, daß die Ursache meist darin zu suchen seyn dürfte, weil man noch nicht wisse, ob man frankfurterisch oder berlinerisch sey. Die öffentliche Sitzung wurde sodann vom Präsidenten geschlossen und die Vornahme der Wahl der Ausschüsse in eine geheime verwandelt.

Die k. preußisch oktroyirte deutsche Verfassung.

München den 3. Juni. Hört und seht ihr es nun, ihr weißblauen und schwarzen Feinde der Reichsverfassung, wie man auf eure Waschadresse aufgepaßt hat. Die von den rechtmässigen Vertretern des ganzen deutschen Volkes, welche ihr selbst mitgewählt habt, geschaffene deutsche Reichsverfassung habt ihr nicht gewollt; dafür habt ihr jetzt eine, nicht von allen Fürsten, nein, nur von etlichen Königen gemachte, die euch vielleicht besser gefallen wird. Zwar ist dieselbe erst von drei Königen (von Preußen, Sachsen und Hannover) und diese sind ein sehr kleiner Theil von 45 Millionen Deutschen, anerkannt, aber schon gestern früh ist ein bayerischer General nach Berlin gereist, um auch die Zustimmung der bayerischen Regierung zu überbringen. Was ist euch denn an der von der Nationalversammlung gesetzlich verkündeten Reichsverfassung eigentlich nicht recht gewesen? — Richtig, ihr habt gesagt: 1) Deutschland würde zersplittert und Oesterreich ausgeschlossen, während nur ein ganzes großes Deutschland seyn soll. Es hat auch zwar Niemand geglaubt, daß es euch damit Ernst ist, denn Niemand wie ihr, ihr Weißblauen und Schwarzen! haßt mehr ein einiges Deutschland, euch ist es im Herzen ganz gleichgiltig, ob Deutschland noch mehr zerstückelt wird, als es schon ist, im Gegentheil, ihr haßt jede deutsche Regung und es wird euch schon grün und gelb vor den Augen, wenn ihr nur die deutschen Farben seht. Oesterreich war euch nur ein Vorwand, um auf die Verfassung schimpfen zu können; und doch ist Oesterreich nicht ausgeschlossen, sondern gehört ausdrücklich dazu (§. 1.), durch die k. preußisch oktroyirte Verfassung aber wäre nicht nur Oesterreich, sondern jeder deutsche Staat, welcher an der wahren allein giltigen deutschen Verfassung festhält, ausgeschlossen. Die 4 Könige mit ihren Anhängern würden also ein eigenes Deutschland machen, Oesterreich ein eigenes, Württemberg — Baden — Pfalz ein eigenes, und die andern könnten dann einem von diesen Deutschländern sich anschließen oder noch andere Deutschländer machen. Also wenn es euch in der That um ein einiges Deutschland zu thun ist, rührt euch! — 2) Ihr habt gesagt: Durch ein deutsches Kaiserthum, welchem so viele Macht eingeräumt ist, wird die Selbstständigkeit der Einzelstaaten aufgehoben. Nach der oktroyirten Verfassung ist es ganz dasselbe; das Oberhaupt heißt zwar nicht Kaiser, sondern **Reichsvorstand** und ist **erblich** in der k. preußischen Familie, hat aber alle Gewalt über die Einzelstaaten, wie nach der eigentlichen Reichsverfassung. 3) Habt ihr gemeint, vielmehr dem leichtgläubigen Volke vorgelogen, daß die Steuern weit höher werden, und wie Bayern über seine Zölle, seinen Malzaufschlag u. dgl. nicht selbstständig verfügen könne, so gehe Bayerns Kredit zu Grunde. Will euch hierin die oktroyirte Verfassung helfen? Nein, die Reichsgewalt beschließt über alle Zölle, Produktions- und Consumtionssteuern, schreibt außerdem Matrikularbeiträge aus und kann Anlehen und Schulden machen, so viel sie will. Aber 4) **Gewerbsfreiheit und Freizügigkeit**, da muß ja Bayern zu Grunde gehen, habt ihr immer gesagt. Die neue oktroyirte Verfassung sagt darüber: **„Jeder Deutsche hat das Recht, an jedem Orte des Reichsgebietes seinen Aufenthalt und Wohnsitz zu nehmen, Liegenschaften jeder Art zu erwerben und darüber zu verfügen, jeden Nahrungszweig zu betreiben, das Gemeindebürgerrecht zu gewinnen."** Das waren nun die hauptsächlichsten Einwendungen gegen die deutsche Verfassung; ihr seht, wie sie beseitigt worden sind. Dagegen sind einige andere Bestimmungen aufgenommen worden, die euch vielleicht besser gefallen werden, z. B. Aufhebung der Preßfreiheit u. dgl. Der Gradaus wird Gelegenheit haben, euch mit diesen edlen Vorzügen der oktroyirten Verfassung noch genauer bekannt zu machen, obwohl sich eigentlich nicht der Mühe lohnt, davon zu reden, da das deutsche Volk ein solches fürstliches Gnadengeschenk nur mit Verachtung zurückweisen kann.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

* **München** den 3. Juni. Endlich ist vom König zum 1. Präsidenten der Volkskammer **Hegnenberg** und zum 2. der Abgeordnete **Feder** ernannt worden. Obwohl letzterer wegen seiner Schwächlichkeit durchaus nicht zu einem Präsidenten geeigenschaftet ist, so blieb doch keine andere Wahl, da man einen Mann aus der Majorität, einen Volksmann, zum Präsidenten im Volkshause unmöglich ernennen konnte.

Die Ernennung Lüders zum Kriegsminister steht noch immer nicht weder im Regierungsblatt, noch in der Neuen Münchener Zeitung, worüber verschiedene Vermuthungen laut werden. Doch heißt es noch immer, daß nicht nur Forster, sondern auch Aschenbrenner ihre Ministerstellen niederlegen.

Palz. Die provisorische Regierung hat nachstehende Bekanntmachung erlassen:

Mitbürger! die volksfeindliche bayerische Staatsregierung hat den Abgeordneten der Pfalz, welche sich zu den Sitzungen der zweiten Kammer nach München begeben hatten, die fernere Theilnahme an den Verhandlungen derselben gewaltsam untersagt, nachdem sie sich in Verbindung mit der Mehrheit der fränkischen und schwäbischen Abgeordneten für die unbedingte Geltung der deutschen Reichsverfassung und der sofortigen Entfernung des widerstrebenden Ministeriums ausgesprochen hat. Mitbürger! das bayerische Staatsministerium hat **dadurch mit eigener Hand** die Möglichkeit der gegenwärtigen Verbindung zwischen der Rheinpfalz und Bayern vernichtet, die Trennung deutlich ausgesprochen. Die Abgeordneten haben München verlassen, entrüstet über dieses Benehmen einer Staatsregierung, welche dem Willen des Volkes und der Würde seiner Vertreter in solcher Weise Hohn spricht. Mitbürger! Manche Bewohner der Pfalz haben von dem Ausspruch und der Wirksamkeit der Volksvertreter in München noch eine gütliche Ausgleichung erwartet, sie haben geglaubt, daß die bayerische Staatsregierung sich dadurch veranlaßt sehen werde, von ihrer rebellischen Widerspenstigkeit gegen die Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung und somit gegen die Souveränität des deutschen Volkes abzustehen. Die bayerische Staatsregierung hat nun **selbst** alle diese Hoffnungen zerstört. Es ist daher um so dringender die Pflicht eines jeden Pfälzers, zum Schutze der Freiheit, zur Aufrechthaltung der Ordnung mit aller Kraft und allen zu Gebot stehenden Mitteln die Anordnungen und Maßnahmen der provisorischen Regierung zu unterstützen. — Kaiserslautern, den 27. Mai 1849. — Die provisorische Regierung der Rheinpfalz. (gez.) Hepp. Schmitt. Reichard. Fries.

Kaiserslautern den 31. Zur gemeinsamen Leitung der militärischen, finanziellen und allgemeinen politischen Angelegenheiten Badens und der Pfalz wird von beiden Ländern eine **Central-Regierung** niedergesetzt, die in **Mannheim** ihren Sitz hat und aus **drei Personen** besteht. Pfalz stellt 1, Baden 2 Mitglieder zu diesem Triumvirat.

Kaiserslautern den 31. Mai. Unser Major Willich bestand ein Gefecht mit einem Theil der Germersheimer Garnison;

Digitized by Google

welche einen Ausfall gemacht und die Dörfer Lingeld und Westheim besetzt hatte. Willich vertrieb mit 150 Mann Studenten und Turnern die Feinde aus ihren Positionen und tödtete ihnen 4 Mann, ohne selbst einen Verlust zu erleiden. Um das von Germersheim aus bedrohte Speyer zu decken, ist die dortige pfälzische Garnison durch ein Bat. badische Inf., eine Abth. bad. Caval. und 2 Kanonen verstärkt worden. — Ingleichen sind am 29. Nachm. 3 Uhr 4000 M. bad. Truppen mit 3 Batterien Artill. nach Worms aufgebrochen, um diese Stadt den Hessen zum zweitenmale abzunehmen und dann weiter nach Darmstadt zu rücken.

Das Amts- und Intelligenzblatt der »provisorischen Regierung der Rheinpfalz« Nr. 5 und 6 enthält u. a. folgende Verkündigungen:

Im Namen des pfälzischen Volkes beschließt dessen provisorische Regierung, wie folgt: Jeder Gemeinde ist von den Forstämtern auf deren Verlangen ungesäumt das benöthigte Streuwerk anweisen zu lassen, insoweit dies die Forstkultur nur irgendwie gestattet. Die Waldgerechtsamen der Gemeinden sind überhaupt mehr, als bisher geschehen, zu berücksichtigen. Sämmtliche Forstbeamte sind für die genaue Ausführung dieses Beschlusses verantwortlich.

Kaiserslautern den 26. Mai 1849.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz.

P. Fries. Greiner. N. Schmitt. Hepp.

Würzburg den 31. Mai. Die Stimmung in dieser Stadt zwischen der Bürgerschaft und den Studierenden ist ziemlich flau. Wenigstens vermissen die Studierenden jene Herzlichkeit, womit ihnen das badische Werthheim so innig entgegengekommen. Als die Akademiker in die Universitätsstadt einzogen, fanden sie zwar einen feierlichen, aber herzlosen Empfang. Auch machten die massenhaft ausgesteckten blauweißen Fahnen einen ungünstigen Eindruck.

Frankfurt den 30. Mai. **Gervinus** spricht in einem Rückblick auf die Wirksamkeit der Nationalversammlung rc. u. A. folgende, wegen ihrer Wahrheit schlagende Worte aus: „Auf die Rettung des Vaterlandes durch Preußen und durch die Monarchie war unser Streben hinausgegangen. Preußen hat uns verlassen, nicht allein der König, auch die Dynastie, auch die Stände, auch das Volk. **Der Monarchismus hat sich selbst verlassen: seine Sache ist in Deutschland**, was auch die preußischen Bajonette schaffen mögen, **gänzlich verloren.**«

Frankfurt den 31. Mai, Abends 6 Uhr. Es wird uns so eben die Mittheilung, daß heute Morgen bei Böfstadt im Odenwalde ein neues Treffen stattgefunden, in welchem die Reichstruppen geschlagen worden seyn sollen. — Von dem Treffen bei Heppenheim sind viele Verwundete und todte Militärs in Darmstadt eingebracht worden; von letzteren zählt man deren 17.

— den 1. Juni. Aus dem Odenwalde, wo das Volksheer mit dem Fürstenheer sich schlägt, gelangen immer nur Gerüchte zu uns. Das Hergelangen irgend einer verbürgten Nachricht ist unmöglich. Daß es schlecht, sehr schlecht mit dem Fürstenheer aussieht, scheint gewiß, denn unsere Centralregierungszeitung, die O.-P.-A.-Z. weiß nichts vom Siege zu berichten, sondern druckt nur aus andern Zeitungen ab. Das Reichskriegsministerium ist stumm. Man schlägt sich seit 24 Stunden und immer noch keine Entscheidung. Dazu kommt noch, daß Staffette auf Staffette hieher kommt, um Truppenverstärkungen zu verlangen, daß Nachmittags anlangende Offiziere ihren Bekannten keinerlei Nachricht gaben, sondern höchst unwirsch das Gespräch abbrachen, daß nach Darmstadt Wagen voll Verwundeter gebracht werden sind, daß nach zwei mal 24 Stunden das Reichskriegsministerium keine Siegesbulletins auszugeben weiß. Erwägt man dieß alles, so muß man wohl glauben, daß das Volksheer, welches auch ein paar hundert schweizerische Scharfschützen in seinen Reihen zählen soll, bedeutend im Vortheil ist. — Wie von vielen Seiten versichert wird, ist auch Worms wieder in den Händen der Pfälzer. Auch in die Gegend von Worms wurden von Mainz aus in aller Eile preußische Truppen gesandt. — »Also Verstärkungen — und immer Verstärkungen — und immer keine Siegesbotschaft. Das ist das Sicherste, was wir bis jetzt wissen.«

Ferner vom 1. Juni. Nachstehende offizielle Antwort wird uns zur Veröffentlichung nachträglich mitgetheilt: An den königl. preußischen interimistischen Bevollmächtigten, Hrn. Legationsrath von **Kamptz** dahier. Auf die dem Reichsverweser mitgetheilten telegraphischen Depeschen vom 18. und 23. d. M. habe ich von Sr. kaiserl. Hoheit den ausdrücklichen Befehl erhalten, zu erwidern: daß Se. kaiserl. Hoheit der Reichsverweser, wie bekannt, längst entschlossen ist das ihm anvertraute Amt niederzulegen, daß er aber bei der Bestimmung des Zeitpunktes, wann dieses geschehen werde, lediglich das Interesse Deutschlands konsultire und keiner Macht der Erde das Recht zugestehe, ihn von dem ihm anvertrauten Posten zu verdrängen. Frankfurt a. M. 24. Mai 1849. Der Reichsminister des Innern. (gez.) Detmold.

Gratz den 26. Mai. Das Ministerium hat den hier befindlichen deutsch-katholischen Prediger Scholl zum weitern Beweis, daß die Märzerrungenschaften nur eine unschuldige Fastnachtsposse waren, aus der österreichischen Monarchie verbannt. Daran, daß der Verbannte Besitzer eines Anwesens ist, kehrt sich natürlich ein Standrechtsministerium nicht. Die deutsch-katholische Gemeinde selber ward durch einen Machtspruch aufgelöst. Das ist die »volle Glaubensfreiheit,« von der ein sehr schöner Paragraph selbst in der oktroyirten Verfassung zu lesen ist. So geht es, wenn man Fürsten glaubt! — Ein hiesiger Redakteur eines demokratischen Blattes ist nach Klagenfurt verwiesen worden.

Aus **Vorarlberg** den 22. Mai. In Dornbirn hat die Garnison, im Unwillen über die Grobheit der Offiziere und über das Auszahlen des Soldes in Papiergeld, wobei der Soldat 15 bis 18 Prozent verliert, und aus Unmuth über das dumme Verbot, mit den Bürgern die Abend- und Sonntags-Unterhaltungen zu theilen, die Kaserne demolirt.

Stuttgart den 29. Mai. Die von der Reutlinger Versammlung gewählten Vertrauensmänner sandten heute eine aus ihrer Mitte gewählte Deputation von 16 Männern zum Minister Römer, alle Forderungen, welche man ihm vortrug, wurden ausweichend oder ablehnend beschieden. Man verlangt ein Bündniß mit Baden und der Pfalz, Römer bringt sein altes falsches Rechenexempel hervor von den paar Millionen verfassungsfreundlichen und den vielen Millionen verfassungsfeindlichen Deutschen. Man verlangt, er soll sich an die Spitze der deutschen Bewegung stellen; es bleibe ja zuletzt doch nichts übrig, als sich sklavisch der preußischen Gewaltherrschaft zu unterwerfen, darum sey es besser zuvorzukommen und sich mit den übrigen Reichsländern zu verbinden, um so wohlgerüstet dem gemeinsamen Feind entgegen treten zu können. Aber der Doktrinär Römer hat keinen Muth, kein Vertrauen aufs Volk, er verweist die Deputation auf die Abstimmung der Kammer. — Die Vertrauensmänner warten nun die Entscheidung in der Kammer ab; sie sind aber zugleich entschlossen, wenn Regierung und Kammer sie zurückweise, auch ohne beide ihre Pflicht zu thun. Denn es ist bekannt, daß Römer die Kammer ganz und gar in seiner Hand hat, — sobald er das verhängnißvolle, schon oft gebrauchte Wort ausspricht: »Wenn Sie nicht so beschließen, dann danke ich ab,« wird die Kammer mäuschenstill, und thut, was Hr. Römer haben will.

° **Baden.** Ueber die Vorfälle bei Worms und Heppenheim stellt sich aus den verschiedenen ziemlich verworrenen Berichten so ziemlich als Gewißheit Folgendes heraus: Badische und pfälzische Freischaaren besetzten Worms, um sich der dortigen Kriegsvorräthe zu bemächtigen, was ihnen auch gelang. Eine Schaar hessischer Truppen ging zu ihnen über. Am 29. v. M. früh kam die Nachricht, daß die Hessen im Anzuge seyen und zu gleicher Zeit kam ein Befehl des Kommandanten Sigel, sich zurückzuziehen, was auch geschah. Um den Rückzug zu decken, wurden, da die Freischaaren nur 500 Mann stark waren, einige Barrikaden gebaut. Die hessischen Truppen betraten ohne irgend eine Aufforderung die Stadt, wobei mehrere Verwundungen vorfielen. Nach

Digitized by Google

mehrstündiger Beschießung zogen die Hessen ohne Widerstand in die Stadt. — Am 30. Mai standen sich die badischen und hessischen Truppen an der Gränze bei Heppenheim einander gegenüber. Nachdem die Hessen einen badischen Parlamentär erschossen hatten, griffen die Badischen erbittert an und ihre Dragoner warfen die feindlichen Chevauxlegers zurück. Dabei geriethen sie aber in ein bisher verdecktes Kanonenfeuer, wodurch sie zum Rückzuge gezwungen wurden und Unordnung unter die Truppen brachten, welche sich übrigens tapfer schlugen. Der Kampf, welcher Mittags begonnen hatte, dauerte bis in die Nacht und endete mit dem Rückzug der Badischen über die Grenze. Das Dragonerregiment will seine Scharte wieder auswetzen.

Karlsruhe den 29. Mai. In vielen Lügenblättern wurde die Ansicht verbreitet, die Rastatter Bürgerwehr und Soldaten wollten verfassungstreuen Reichstruppen die Thore öffnen. Das ist falsch: Die Rastatter werden nur thun, was der regierende Landesausschuß verordnet, und haben das gerade in der angegebenen Beziehung ausdrücklich erklärt. Unsre **Soldaten** sind überall vom **besten Geiste beseelt**. (K. Z.)

Friedericia den 26. Mai. Die unbegreiflich langsame Kriegführung des Generals Prittwitz bringt nachgerade auch den Vertrauensvollsten zum Zweifeln. Eine Macht von nahe an 26,000 Mann preußische, bayerische, sächsische, hessische und hannöverische Reichstruppen, lauter treffliche, vom besten Geiste beseelte Soldaten, die vor Begierde brennen, den Feind zu schlagen, steht demselben hier oben zur völlig freien Disposition und dennoch rückt er in 15 Tagen nur ungefähr 11 Meilen vor, und gibt dem General Rye mit seinen 12,000 Mann gemächlich Zeit, nach Randers zu entwischen, obgleich er denselben so leicht hätte gefangen nehmen können. Wenn es Preußen nun einmal kein rechter Ernst mit diesem Kriege ist, so möge es dieß lieber offen sagen, für sich einen Separatfrieden schließen und seine Truppen zurückziehen, als ferner solch zweideutiges Spiel treiben, was Blut und Geld kostet. Gewiß, hier im schleswig-holsteinischen Heere ist man ganz darauf gefaßt, daß die 13,000 Preußen, die in Jütland stehen, bald zurückgerufen werden, läßt sich aber von diesem Gedanken nicht im Mindesten zurückschrecken, ja ist fest entschlossen, selbst im schlimmsten Falle den Krieg mit Dänemark ganz allein fortzuführen, als in einen schimpflichen Frieden einzuwilligen. Obgleich die preußischen Soldaten sich auch dießmal wieder bei den wenigen Gelegenheiten, wo sie im Feuer waren, mit ihrem bewährten Muthe und ihrer großen Kriegstüchtigkeit geschlagen haben, würde man ihren Abzug um den Preis einer energischeren Kriegsführung von Oben herab mit Freude vernehmen.

Von der Königsau den 27. Mai. Das Rye'sche Corps, von dem es so vielfach hieß, es sey durch Prittwitz unrettbar eingeschlossen, ist nach einer wiederholten Angabe in der Hamburger Börsenhalle nun doch über Aarhuus entkommen, und man muß demnach abwarten, ob sich General Rye irgendwo an der Küste einschiffen, Stand halten, oder sich noch nördlicher zurückziehen wird. Die Bayern haben jetzt Skanderborg besetzt, während die Preußen sich Aarhuus genähert haben. In Horsens liegt der Generalstab nebst Kurhessen. Die schleswig-holsteinischen Blätter klagten schon lange darüber, daß Prittwitz gar zu langsam vorrücke, und das Mißtrauen gegen die preußische Politik spricht sich in ihnen stets unverholener aus. (A. Z.)

Ungarn.

* Das ungarische Parlament wird nächstens von Debreczin nach Pesth sich begeben. — Die Russen machen so wenig Fortschritte in Ungarn, als die Oesterreicher; nach Siebenbürgen verwehrt ihnen Bem den Eingang, in Galizien wurden sie von Dembinski zurückgeworfen und von Deutschland her scheint ihnen das Vordringen auch nicht zu gelingen, da sie noch immer in Mähren stehen. Die russischen Intriguen bemühen sich vergeblich, Feindschaft zwischen den Polen und Ungarn zu erregen. Täglich eilen polnische Studenten, Handwerker, Bauern, Pächter, Schreiber, Förster ꝛc. über das Gebirg nach Ungarn, um dort für die Freiheit zu kämpfen. Von der Monarchie, am wenigsten von einer habsburgischen Dynastie, ist keine Rede mehr in Ungarn. Die Schandthaten der rothen Monarchie in Wien und Ungarn sind überall in zu gutem Gedächtniß. — Vom Süden aus soll es im Plane Bems seyn, Triest zu nehmen, und sich von dort aus mit Venedig und dem übrigen Italien in Verbindung zu setzen.

Preßburg den 26. Mai. Das Const. Blatt aus Böhmen meldet das „düstere Gerücht," daß die Brigade Jablonowsky und die des Generals Herzinger bei ihrer Ankunft in Freistadtl größtentheils in die Hände der „listigen" Magyaren gerathen seyen. „Der Himmel gebe, daß es nicht wahr sey," seufzt der fromme Korrespondent dabei. Das ist also das siegreiche Vordringen der Kaiserlichen über die Magyaren. — Der Himmel gebe, daß es wahr sey.

Posen den 28. Mai. Unsere Behörden scheinen von einer, wie man hier allgemein fürchtet, nahe bevorstehenden neuen Schilderhebung der Polen in unserer Provinz — vermuthlich in Verbindung mit dem beabsichtigten Eindringen Dembinsky's in Gallizien — genaue Kenntniß zu haben, da ganz unerwartet Nachsuchungen auf dem Gute eines polnischen Edelmannes, bei dem ein Waffendepot vermuthet wurde, angestellt worden sind. Das Resultat ist hier noch nicht officiell bekannt, doch heißt es allgemein, es sey ein großer Vorrath von Waffen, darunter sogar sechs Kanonen, aufgefunden, und der Gutsbesitzer demnach gefänglich eingezogen worden. Heute sollen ähnliche Nachforschungen an mehreren andern Orten statthaben. Daß die Polen im Besitze von hinreichenden Waffen sind, leidet keinen Zweifel, und eben so wenig, daß sie einen neuen Versuch zur Befreiung ihres Vaterlandes bei der ersten günstigen Chance beabsichtigen. (Allg. Ztg.)

Rußland.

Petersburg den 21. Mai. Man ist einer großen, durch ganz Rußland verbreiteten Verschwörung auf die Spur gekommen. In Petersburg sind in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai mehrere 100 Personen verhaftet, worunter viele Adeliche und Offiziere. — Die Flotte ist noch nicht von Petersburg ausgelaufen, dieselbe wird erst in 8 Tagen segelfertig.

Die Oesterreicher haben das linke Waagufer wieder vollständig geräumt und sich zurückgezogen. Görgey steht jetzt mit 60,000 Mann bei Raab. — Welden, der Nachfolger des Windischgrätz, ist abberufen worden; Feldmarschall Haynau vom italienischen Heer kommt an seine Stelle.

Der russische Kriegsrath hat sich einstimmig gegen die Einmischung Rußlands in die europäischen Angelegenheiten ausgesprochen, worüber der Kaiser sehr entrüstet wurde und sogar mehrere Senatoren insultirte.

Schweigerisches Volkstheater.
Dienstag den 5. Juni:
Der Goldteufel,
oder:
Ein Abentheuer in Californien.
Romantisch-komisches Gemälde mit Gesang in drei Akten von C. Elmar, Musik von Capellmeister Titl.
Herr Kunst und Herr Mayer als Gäste.

Gestorbene von München.

Kreszenz Lindner, Kaffetierswittwe v. h., 74 J. — Magdalena Birzl, Zimmermannstochter v. h., 69 J. — Josepha Leitner, bürgl. Schuhmachersfrau v. h., 33 J. — Anna Magerl, Jagdzeugdienerstochter v. h., 26 J. — Maria Gschwendner, Hausbesitzerstochter v. Freising, 26 J. — Martin Adler, Wäscher v. h., 62 J. — Anna Caro, k. Hofschauspielerswittwe v. h., 84 J. — Klara Karl, k. Mauthdirektorstochter v. h., 64 J. —

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Oeschler.

Digitized by Google

Grad aus mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. —, mit Damenzeitung ganzj. 3 fl. halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inseratens-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch **Nr. 159.** 6. Juni 1849.

Das jetzige Ministerium.

= **München** den 5. Juni. Wie unser jetziges Ministerium besteht, bedeutet es in seinen geistigen Kräften eben nicht sehr viel. Die Herren Forster, Ringelmann, Aschenbrenner, Kleinschrod waren, als die vorigen Minister im Amte abgingen, die nächsten, und weil es überhaupt wegen der fatalen Lage schwer hielt, Minister zu bekommen, so langte man nach den nächststehenden. Alle vier, wie sie genannt wurden, haben graue Haare in ihren Bureaux bekommen, und von einer neuen Zeit und deren Erfordernissen wissen sie wohl eben so wenig wie eine Fledermaus, die aus ihren Schlupfwinkeln nur selten, und dann blos bei Nacht, hervorkriecht. Auf ihre Rechnung ist das wenigste zu schieben, was in unserem Ministerium geschieht.

Etwas Anderes ist es mit den beiden übrigen Ministern, des Aeußern und des Kriegs. Herr Pfordten heißt der erstere, und Herr Lüders, grausame Excellenz, der zweite. Herr Lüders ist erst seit einigen Tagen im Amte, und wir können seine Wirksamkeit als Kriegsminister höchstens nach der als Stadtkommandant beurtheilen. Die Kammer kann sich freuen, wie ihr vorgetrommelt und vorgepfiffen wird. Auch wird er nicht verfehlen, aus dem Ständehause eine Reichsfestung zu machen. Wenn ich übrigens Kriegsminister wäre, müßten mir meine Soldaten Schnurbärte à la Lüders tragen, da ich überzeugt bin, daß bei einem Kravalle dieses einzige Mittel schon hinreichen würde, die Menge zu zerstreuen. Thätig ist der Herr Kriegsminister, wie ein zweiter Philadelphia; ein Hexenmeister ist er überall und niegends, und die wahre Lösung des mathematischen perpetuum mobile. Lieb wäre es mir, wenn in der Kammer die Ministerbank auf die linke Seite des Hauses gestellt würde, da die Journalisten durch den martialischen, tillyschen, wrangel'schen Anblick seiner gestrengen Exzellenz so außer Fassung gebracht werden, daß sich die Redakteure über die Berichte beklagen werden. Dabei wäre noch der Gewinn für die Linke, daß manche Mitglieder der Rechten auf die Bänke der Linken getrieben würden.

Herr Pfordten gibt in München bloß Gastdarstellungen. In Dresden ist er ausgepfiffen worden, und nun versucht er es in München. Sein drittes Wort ist, daß er konstitutioneller Minister ist. Aber das ist eine (wohl verstanden!) erlaubte, für den Staat nothwendige kleine Ablenkung von dem unpraktischen Wege der Wahrheit. Praktisch muß man seyn! Was nützt es, wenn man wirklich konstitutionell ist — und ist **kein Minister**? Herr Pfordten hat es in Sachsen schon gesehen, was es heißt, konstitutioneller Minister zu seyn. Eine Wiederholung dieser Affaire ist ihm nicht willkommen, um so mehr, da in diesem Augenblicke keine Ministerstellen in den übrigen deutschen Ländern vakant sind. Die constitutionelle Regierungsform des Herrn Professors Pfordten lehrt doch, **daß bei dieser die Regierung sich auf die Mehrheit im Volke stützen muß.**

Da das Volk durch seine Stände vertreten ist, so bedeuten die Stände auch das Volk, und die Majorität in der Ständekammer entspricht der Majorität im Volke. Hat also ein Minister nicht die Majorität in der Kammer, so hat er sie nicht im Volke, — hat er sie aber nicht im Volke, so kann er als konstitutioneller Minister nicht mehr regieren.

Herr Pfordten! Haben Sie die Majorität in der Kammer, im Volke für sich? Antwort: Nein! — Herr Pfordten! Ist das konstitutionell gehandelt? Antwort: Nein! — Haben Sie die Wahrheit gesagt, als Sie sich einen konstitutionellen Minister nannten? Antwort: Nein!

Herr Pfordten! Bayern ist Ihr Geburtsland. Warum behandeln Sie es nicht mit derselben Offenheit, wie Sachsen? — Warum sind Sie dort abgetreten, als Sie die Majorität nicht

mehr hatten? Oder sollten Sie vielleicht damals schon die Gewißheit eines andern Portefeuille's in der Tasche gehabt haben? oder mußten sie dort gehen?

Vorderhand genug! Die Leser wissen jetzt, was und wer konstitutionell ist! Sollte Herr Pfordten sich entschließen, das bayrische Portefeuille zu lassen, — als geringen Dank für seine Entsagung und zum Andenken überreichen ihm die Anhänger der konstitutionellen Monarchie für religiöse und andere Freiheit gewiß — ein schön gearbeitetes Portefeuille! Und das mag ihn für seinen Verlust trösten!

Zur Geschichte der Adressen-Fabrikation.

Bekanntlich ging im Februar dieses Jahres bei den Gewerbsleuten dahier eine Adresse an die Kammer herum gegen unbedingte Einführung der Grundrechte. Die Adresse erhielt gegen 25,000 Unterschriften, blieb jedoch nebst denselben im Archiv des Gewerbevereins liegen, indem am 8. März die Vertagung der Kammer dazwischen kam. Was geschieht? Als die Rosenthaladresse zu Stande gekommen war und die Unterschriftenzahl den Unternehmern noch nicht genug schien, war man gleich fertig: man nahm eben jene 25,000 Unterschriften und hängte sie der Rosenthaladresse an, und gewann dabei noch den großen Triumph, recht viel Unterschriften von Gewerbsleuten dem Könige vorlegen zu können. Was sagen unsere Leser zu dieser Manipulation? Wie nennt man ein solches Verfahren im gewöhnlichen Leben? (Zopf u. Scheere.)

Vereinigte Staaten von Deutschland.

* **München** den 4. Juni. In die zur Vortragserstattung über die Willich'sche Reklamation gegen das Präsidium der Kammer der Abgeordneten bestimmte Commission wurden gewählt, bei 117 Stimmgebenden und der Majorität von 59 Stimmen.

1)	Herr Abgeord.	**Thinnes**	mit	109	Stimmen
2)	» »	**Maier von Ansbach**	»	74	»
3)	» »	**Dr. Roßbach**	»	65	»
4)	» »	**Morgenstern**	»	64	»
5)	» »	**Müller**	»	64	»
6)	» »	**Hubner**	»	64	»
7)	» »	**Wächter v. Rothenb.**	»	64	»
8)	» »	**Waibl**	»	64	»
9)	» »	**Kolb v. Straubing**	»	64	»

Als Substitut des interimistischen Schulden-Tilgungs-Commissairs wurde gewählt bei 123 Votanten mit 62 Stimmen absoluter Mehrheit:

Der Herr Abgeordnete **Binder** mit 63 Stimmen.

*„ — den 5. Juni. Die bayerische Regierung hat nun doch die von Preußen für Deutschland oktroyirte Verfassung nicht anerkannt, wenigstens mochte sie derselben nicht unbedingt beistimmen, wie nicht nur die Rede des Ministers von der Pfordten in der gestrigen Volkskammer, sondern auch die für die Regierung schreibenden Blätter beweisen. Der Staatsstreich wäre auch gar zu albern gewesen. Der General Mark soll zu einem andern Zwecke nach Berlin gesendet worden seyn. Der Haß gegen Preußen nimmt immer mehr zu; diese Verfassung, die Tage von Dresden und die unverschämten Forderungen an den Reichsverweser haben das ihrige dazu beigetragen. Die bayerischen Deputirten der Nationalversammlung erhalten keine Diäten mehr.

Nürnberg den 3. Juni. Eingetroffenem Befehl gemäß sind seit heute Morgen 4 Uhr acht Infanteriebataillone und neun Schwadronen Chevauxlegers, sowie eine zwölfpfünder und zwei sechspfünder Batterien Artillerie von dem in hiesiger Gegend zusammengezogenen Truppencorps jeden Augenblick bereit, auszumarschiren. Das ausmarschirende Corps hat den Namen »westfränkisches Corps«, das in der Cantonnirung verbleibende »fränkisches Observations-Corps«. Zu den obigen acht Infanteriebataillonen zählen das 1. und 2. Bat. des 5., das 1. und 2. Bat. des 10., das 1. und 2. Bat. des 12., ein Bat. des 4. oder 13. Regiments und das 1. Jägerbataillon. Das 1. und 2. Chevauxlegersregiment geben jedes 4 Schwadronen, das 6. Chevauxlegersregiment die übrige Cavallerie zum westfränkischen Corps.

— Der Marschbefehl für das westfränkische Corps ist eingetroffen, so daß sich dasselbe morgen früh in der Richtung nach Würzburg in Bewegung setzt. Ohne Zweifel findet darnach ein Zusammenhang der Operationen des Truppencorps am Main (bei Frankfurt) mit jenen der bayerischen Truppen statt. Wie verlautet, wird sich das bei Donauwörth befindliche Corps unter General-Lieutenant Gumppenberg mit dem hier in der Umgegend befindlichen fränkischen Observationscorps unter Generalmajor Dambör in Verbindung setzen, der Commandant des 2. Armeecorps jedoch, Fürst Taxis, sämmtliche Corps einheitlich führen.

Nürnberg den 4. Juni. Den Landleuten in der Umgegend von München, namentlich in und um Mögeldorf, ist zugemuthet worden, das grüne Getreide auf ihren Feldern abzuschneiden, um für die in's Lager bestimmten Regimenter Platz zu machen. Diese Zumuthung scheint um so unbilliger, als der muthmaßliche Ernteausfall am Rhein und in Ungarn einen ziemlichen Getreidmangel, und damit Getreidtheuerung, herbeiführen wird. Zwar wird den Landleuten versichert: »ihr bekommt Entschädigung«; allein wer den Stand der bayerischen Kriegs- und andern Kassen kennt, wird wissen, daß die Hoffnung baldiger Entschädigung eine sehr wässerige ist. (Fr. Staatsb.)

Würzburg den 2. Juni. Die am Dienstage in der Aumühle wie Verbrecher mit geladenen Musketen eingefangenen und auf die Festung transportirten Soldaten des 6. und 14. Regiments, ungefähr 50 an der Zahl, sitzen noch daselbst als Gefangene, während man ihre Kameraden, über 500, am andern Morgen wieder in ihre Heimat gehen ließ, da sie nicht mehr zurückzuhalten waren und einen Militäraufstand befürchten ließen. Diese hielt man in Würzburg einkasernirt, zahlte ihnen aber keinen Sold, da sie als Beurlaubte fortbetrachtet werden müßten, weil sie nicht bei ihren Regimentern seyen. Da die Einreden von Seiten der Offiziere, daran seyen die Demokraten schuld, nichts fruchteten, diese Soldaten vielmehr, statt, wie man höhererseits beabsichtigte, Krawalle gegen die Bürger anzufangen, den Hecker hoch leben ließen; da sah man keinen andern Ausweg, als sie wieder heim gehen zu lassen.

Aschaffenburg den 31. Mai. Gestern gab es in der hiesigen Frohnfeste Crawall. Die große Anzahl Gefangener machte einen Befreiungsversuch, wurde aber durch eine Abtheilung der Land- und Stadtwehr daran verhindert. Bei diesen Einkerkerungen kann die Monarchie nicht viel gewinnen. — Erstern ging eine Mißtrauensadresse an das bayerische Ministerium ab.

Kaiserslautern den 1. Juni. Die prov. Regierung fährt rüstig fort, zu organisiren. Unter ihren neuesten Maßregeln ist die Herabsetzung des Salzpreises um 25 pCt. zu erwähnen. Das Oberkommando der Volkswehr führt bekanntlich seit einigen Tagen General Sznayde. Er wird mehrere Lager zusammenziehen, um die neuausgehobene Mannschaft gleich an die unumgänglich nöthige Disciplin zu gewöhnen. An verschiedenen Orten bieten sich die Frauen zur unentgeldlichen Fertigung von Blousen für die Volkswehr an. Immer noch werden reaktionäre Priester und Schullehrer, deren es jedoch im Ganzen nur wenige gibt, gefänglich hier eingebracht, meist aber gegen Revers wieder entlassen. Am ersten Pfingsttage lieferten Bewaffnete den ehemaligen Landkommissär von Bergzabern, Maillot, einen Mann von großem Reichthum und hohem Ansehen, jetzt aber des Landesverrathes verdächtig, hier ein. Auch er wurde von der prov. Regierund nach 3tägiger Haft wieder freigegeben. — Zu Colmar ist ein »demokratischer Ausschuß

Digitized by Google

zur Vertheidigung der Rheingrenze« niedergesetzt worden, und bereits drängt sich die elsässische Jugend schaarenweise herbei, um für den Fall, daß Freikorps zur Unterstützung der bedrängten deutschen Brüder gebildet werden sollten, ihre Dienste anzubieten. Neulich hat in Colmar eine große Volksversammlung stattgefunden, worin eine Petition an die gesetzgebende Versammlung zu Paris beschlossen wurde, des Inhalts: »Die französische Republik möge die provisorischen Regierungen zu Kaiserslautern und Karlsruhe anerkennen; sie möge eine Observationsarmee an der Ostgrenze aufstellen, um dem badischen und pfälzischen Volke, falls dieses es verlangen würde, zu Hilfe zu eilen; ausserdem aber möge sie beide Völker mit Waffen und Munition unterstützen.« — Künftigen 3. Juni wird wiederum in Colmar eine Volksversammlung stattfinden, wobei die Mitglieder der prov. Regierung der Pfalz eingeladen sind.

Frankfurt den 1. Juni. Die Enthüllungen über die Laudenbacher Affaire kommen jetzt Schlag auf Schlag, und klarer und klarer stellt sich's heraus, daß von Seite des hessischen Regierungskommissärs **Prinz** das ganze nutzlose Blutbad verursacht wurde. Prinz war es, der dem Oberst beständig zuflüsterte, er solle einschreiten lassen, und ein Gendarm war es, der an der Seite des Prinz den **ersten Schuß** losfeuerte. Erst dieß entzündete den Kampf. Mehrere hessische Unteroffiziere wütheten wie Schlächter; ein Feldzimmermann rühmte sich, allein 6 (wehrlose) Leute niedergeschlagen zu haben. Das Volk kam ganz unvorbereitet und ganz ungerüstet für einen Kampf; denn die Versammlung war in einem Thale. Das Vertrauen und die Leichtgläubigkeit gerichte dem Volke zum Verderben. An eine Ordnung war nicht zu denken. Unbewaffnete, die sich flüchteten, wurden wie Wild erlegt; eine Frau wurde erstochen, eine andere wurde an der Ferse verwundet. Brüder feuerten auf Brüder, Söhne auf ihre Väter. Das Herz der Menschenfreunde blutete. Das Volk zerstreute sich nach allen Seiten hin. Viele Soldaten schossen nicht, viele weinten über ihre Pflicht, die in so schroffem Widerspruch mit ihrer Gesinnung stand. Auf Soldaten wurde fast gar nicht geschossen, zumeist nur auf Offiziere. Mehrere Soldaten gingen gleich über. Die Gefallenen und Gefangenen waren meist Unbewaffnete.

* **Wien** den 31. Mai. Jellachich hat ein Preßgesetz für Croatien und Slavonien erlassen und sich in demselben als Ban und **Diktator** unterzeichnet. Dieses erregt hier ungemeines Aufsehen, einmal weil sich der Ban erlaubt, so mir nichts, dir nichts Gesetze zu geben, was nur dem Kaiser und Reichstag zusteht, dann weil schon ein Preßgesetz für die ganze österreichische Monarchie besteht und endlich weil Jellachich als Diktator auftritt, wozu ihm Niemand Vollmacht gegeben hat. Der schlaue Kroate wird wohl auch Oesterreich noch hinters Licht führen.

— Das Steigen des Wechselkurses auf fremde Plätze und der Valuten hält an unserer Börse auf eine beunruhigende Weise an.

Wien den 1. Juni. Die »Presse« meldet: Ein großer Theil der russischen Truppen ist jenseits des Pruth zurückgegangen, bis Ende d. M. werden ihnen alle übrigen folgen. Alle Anhänger der russischen Regierung sind durch diesen Aufbruch so schwer getroffen, als er die sanguinischen Hoffnungen ihrer Gegner neu beflügelt hat.

Stuttgart den 1. Juni. In Ludwigsburg war am Pfingstmontag in 4 Bierwirthschaften freie Zeche für die Soldaten, und während ihre Körper durch Essen und Trinken genährt wurden, sorgte die Gegenwart ihrer Hauptleute und Obristen, ja selbst des Prinzen Friedrich, dafür, auch ihren Geist mit höchst loyalen Gedanken zu berauschen. (Wahrhaftig, eine lächerliche Nachahmung des berüchtigten Versailler Festes am 1. Oktober 1789, welches dem französischen Königthume den Hauptstoß versetzte.) Ein bei Hof Angestellter, Osterlen, ging bei den Soldaten herum und sprach ihnen zu, zu trinken, so viel sie wollen, er werde Alles bezahlen. Es muß wahrhaftig weit mit dem Hofe gekommen seyn, wenn zuletzt noch solche Mittel versucht werden. Die Absicht aber wurde total verfehlt; denn die Soldaten tranken sich Räusche an — und sangen nichtsdestoweniger das Heckerlied. (Ulm. Schnellp.)

Stuttgart den 3. Juni. **Heute Vormittag ist Fickler** von Baden, eben als er, aus einer Kleiderhandlung herausgehend, in eine Droschke steigen wollte, durch einen Polizeikommissär **verhaftet** und in einem Wagen auf der **Straße nach Hohenasperg fortgeführt** worden. Das Stadtgerücht legt dieser schmählichen Gastrechtsverletzung, diesem schändlichen Gewaltstreich die unsinnigsten Motive unter: Fickler hätte Geld unter die Soldaten vertheilt, er sey mit vielen tausend Gulden auf der Flucht gewesen u. dgl. Unsinn mehr. Wahrscheinlich liegt kein anderer Grund vor, als daß man den geachteten Mann in der gegenwärtigen Zeit aus dem Wege haben wollte.

Ulm den 4. Juni.

Das Volksbankett zu Ehren der Reichsverfassung und Nationalversammlung in der Friedrichsau bei Ulm.

Ein Volksfest wie dieses hat Ulm noch nicht gesehen; das gestehen auch die Gegner der Richtung, welche dabei fast allein vertreten war. Ein ungeheurer Zug Turner, Arbeiter, Bürgerwehrmänner, Soldaten zu Tausenden, Männer aller Klassen sammelten sich mit Fahnen und Musik auf dem Marktplatz, wo L. Seeger, Vorstand des Festcomité's, in dessen Namen die Versammlung begrüßte. Der Zug setzte sich in Bewegung, Bürger und Soldaten, Alles Arm in Arm, ein unabsehbarer Zug, voran die treffliche Bürgerwehrmusik. Auf der Friedrichsau angekommen, lagerte sich das Volk und horchte, nach kurzer Bewillkommnung durch den Vorstand, den mit passenden Pausen sich folgenden Reden. Der Faden, der durch alle Reden sich zog, war schwarz-roth-gold, das Hauptthema, neben den zahllosen Quälereien, denen unsere Mitbürger im Waffenkleide ausgesetzt sind, die Reichsverfassung und die Nationalversammlung, welcher letztern insbesondere festlich zu gedenken ihre Uebersiedlung nach Stuttgart Veranlassung genug gab. Wie man die Herzen gegenseitig austauschte und jede Schranke der Stände brach, so wollte man dieß auch äußerlich zeigen, und Soldaten trugen Turner- und Wehrmannshüte, »Angstcylinder« und Kappen, Bürger die Käppis und Kaskets der Soldaten. Die Bildsäule der Diana, vor welcher die Rednerbühne stand, war militärisch aufgeputzt, blieb jedoch durchaus unbeschädigt. — Es war ein erhebender Anblick, von der Höhe aus dieses friedlich-gesellige Gewühl eines heitern, thatkräftigen und siegesgewissen Volkes zu überschauen, das Ohr zu weiden an der Abwechslung patriotisch-feuriger Reden, anmuthiger Gesänge (z. B. des Arbeitervereins) und musikalischer Klänge. Besondern Dank schuldet das Comité und die Festversammlung der Bürgerwehr- und Bürgerartilleriemusik. Der Brigademusik, welche gerne auch zur Erheiterung des Tages beigetragen hätte, wurde von den HH. Obern die Erlaubniß dazu versagt. Hätte man doch gar zu gerne die ganze Garnison über den Sonntag consignirt, allein man fand doch ein Haar in der Sache. Gerne folgte gegen 7 Uhr alles Volk der Einladung des Vorsitzenden, sich jetzt zum Rückzug zu ordnen, der auch ohne die geringste Störung erfolgte.

* **Baden.** Das Treffen bei Heppenheim beruhte auf einem bedauernswerthen Irrthum oder auf Verrath, dessen Quelle noch enthüllt werden muß. Die badischen Dragoner überschritten im besten Glauben die Gränze in der Meinung, mit den hessischen Truppen als Freunde sich zu vereinigen. Plötzlich theilte sich die hessische Reiterei und die badischen Dragoner standen im Kartätschenfeuer. So ist ihre Flucht wohl erklärlich. Der Kampf zwischen den übrigen Truppen dauerte indessen bis in die Nacht fort. Sigel legte in Folge dieses Treffens sein Commando nieder und Beck übernahm dasselbe. — Der Landesausschuß hat sich als solcher aufgelöst und eine provisorische Regierung ist an seine Stelle getreten; dieselbe besteht aus Brentano, Gögg, Fickler, Peter und Sigel.

Digitized by Google

Mannheim den 2. Juni. Der badische Oberbefehlshaber Sigel und der Civilkommissär Raveaux haben einen Aufruf an das deutsche Volk erlassen, worin sie die Erhebung des badischen und pfälzischn Volkes für die deutsche Reichsverfassung, sowie den Einmarsch in Hessen rechtfertigen.

Die einzelnen Beschwerdepunkte gegen die großh. hessische Regierung bestehen in Folgendem:

1) Hessen bricht die Verbindung sowohl durch die Eisenbahn, als die Post ab, wodurch dem Gewerbstande unberechenbarer Schaden erwächst;

2) die hessische Regierung hat, auf die gegen Baden und die Pfalz gerichtete Eröffnung des früheren Reichsministers Peucker eingehend, zu den behufigen Rüstungen von den Kammern unter allerlei Vorwänden einen Kredit von 2,000,000 Gulden gefordert, welcher ihr indessen verweigert ist;

3) die hessische Regierung greift in das so wesentlich durch die Reichsverfassung dem deutschen Volke verbürgte Versammlungsrecht ein, und sind deßhalb hessische Bürger des Odenwaldes in Laudenbach erschossen worden;

4) sie gestattet den Truppen solcher Regierungen, welche die Reichsverfassung nicht anerkannt haben, den Einzug;

5) auf die am 28. d. M. durch den Reichstags-Abgeordneten Löwe der hessischen Regierung gemachte Aufforderung, alle dem badischen Lande feindlichen Durchzüge zu verweigern, geht die hessische Regierung nicht ein;

6) General Schäfer erklärte durch einen Parlamentär, daß er auf jeden badischen Soldaten, der das hessische Gebiet betrete, Jagd machen lassen würde:

7) auch badische Bürger werden auf der hessischen Gränze zurückgewiesen;

8) General Schäfer hat wiederholt gedroht, sobald die Preußen angelangt seyen, in Baden und der Pfalz einzurücken, und hat in diesem Augenblicke sogar die eigene friedliche Stadt Worms, wegen ihrer der Reichsverfassung entschieden zugethanen Gesinnung, bombardirt.

— Es ist nun ermittelt, daß unser Verlust bei dem Heppenheimer Gefecht nur 6 Todte und 27 Verwundete betrug; derjenige der Hessen ist bei **weitem bedeutender**, sie zählen nach ihrer amtlichen Angabe 20—30 Todte und haben sich in Folge des Gefechts zurückgezogen. Der ehmalige Hauptmann Spel und ein Offizier des Leibregiments wurden gefangen. Die Stimmung des Militärs gegen sie ist eine erbitterte; sie erfordert rasche Untersuchung, und wenn sich die Schuld bestätigt, ernste Bestrafung.

(M. Abdz.)

Ungarn.

Mit der Russenhilfe ist es noch immer so schlecht bestellt, wie vor Wochen und Monaten. Ein großer Theil der **russischen Hilfsmacht** ist, wie reaktionäre Berichte melden, in **Eilmärschen nach Polen zurückgekehrt**, den Kaiserlichen entgeht dadurch jetzt schon eine Hilfe von 30,000 Mann. Den Russen ist jeder Uebergang aus Galizien über die Karpathen regelmäßig mißglückt. Es scheint jener hastige Rückmarsch nach Polen zu beweisen, daß Dembinsky mit seinen Polenregimentern in Galizien bereits die Flamme der Insurrektion entfacht hat. Viele tausend russische Uniformen befinden sich gegenwärtig in den Händen ungarischer Schneider, um in **magyarische** Uniformen verwandelt zu werden.

Die Heeresmacht der Ungarn soll, wie glaubwürdig versichert wird, bereits auf 400,000 Mann angewachsen seyn, und besteht aus 13 Armee-Corps-Commandanten, 160 Generälen, 270 Obersten; dann aus 67 Linien-Infanterie-Regimentern, 21 Regimentern Honved's, 6 Bataillons der Fremdenlegion, 11 Artillerie-Regimentern zu 1000 Mann, 1600 Karabiniers, 6 Jäger-Regimentern, 28 Husaren-Regimentern, 14 Regimentern berittener Honved's und 2 Regimentern derlei Jägern. Bewaffnet sind kaum 190,000 Mann; die übrigen führen Sensen u. dgl. — In Bezug auf Nationalität bestehen zwei Viertheile der regulirten Truppen aus Polen; ein Viertheil bilden Italiener, Franzosen und Deutsche, das letzte Viertheil besteht zur einen Hälfte aus wirklichen Ungarn und andern Theils aus gemischten Nationalitäten aller Weltgegenden. — Aus Preßburg wird geschrieben, daß die Truppen-Dislokationen ununterbrochen fortdauern. Die Ungarn haben das von den k. k. Truppen aus strategischen Gründen (!!) geräumte Dorf Bösch besetzt.

Französische Republik.

Paris den 31. Mai. In der heutigen dritten Sitzung der gesetzgebenden Nationalversammlung gab es heftigen Streit zwischen dem Alterspräsidenten **Keratry** und **Ledru-Rollin**, in dessen Folge ersterer dem letztern eine Ehrenerklärung geben mußte.

Straßburg den 1. Jun. 7 Uhr Abends. **Telegraphische Depesche.** Paris den 1. 5½ Uhr Abends. **Der Minister des Innern an den Präfecten. Die gesetzgebende Nationalversammlung ist eben zur Wahl ihres definitiven Präsidenten geschritten. Hier das Ergebniß der Abstimmung: Zahl der Stimmenden: 609. Absolute Majorität 305. Hr. Dupin der Aeltere 336. Ledru-Rollin 182. Lamoricière 67. Paris ist vollkommen ruhig.**

Der Kaiser von Rußland läßt sich in die Karten sehen.

Warschau den 24. Mai. Wenn auch nur die Hälfte von dem wahr werden sollte, was von Personen aus der nächsten Umgebung des Kaisers so eben erzählt wird, so gehen wir Ereignissen entgegen, an die wohl Niemand bisher gedacht hat. Während der Tafel der beiden Monarchen am gestrigen Tage, zu der auch der von Petersburg hier angekommene preußische Gesandte, so wie ein anderer hier befindlicher preußischer General zugezogen waren, wurden über das nächste Schicksal Europa's, vornehmlich Deutschlands, sehr deutliche Reden geführt. „Polen“, äußerte der Kaiser in deutscher Sprache, „würde ewig gähren, so lange nur noch zwei Polen am Leben blieben, und bei Licht betrachtet, sey es doch ein sehr ehrlicher Freund, wenn man seine Liebe erworben; Polen müsse selbstständig werden, und der Kaiser von Oesterreich, so wie der König von Preußen wären nicht abgeneigt, dazu die Hand zu bieten. Dagegen aber müsse, um Ordnung in Deutschland für die Dauer zu erlangen, die **Masse kleiner Regierungen**, die sich als ohnmächtig bewiesen, um ihr Volk im Zaume zu halten, und über lang oder kurz doch jämmerlich zu Grunde gehen dürften, **aufhören und an Preußen und Oesterreich übergeben werden, was nöthigenfalls mit Waffengewalt zu erstreben sey.** Rußland selbst werde sich an seinem Nachbar, dem Sultan, schadlos zu halten wissen, da es kein Geheimniß mehr sey, daß der Bruch mit der Pforte auf diplomatischem Wege nicht mehr zu heilen sey.“

(D. C. Z.)

Gestorbene von München.

Anna Wasserburger, Tändlerstochter, von hier. 75 J. a. — Anna Maria Grad, Taglöhnerswittwe, von hier. 80. J. a. — Franz Sales Reuter, Schmiedgeselle, von Pöttmes, Ldg. Rain. 30 J. a. — Anna Grünwald, Floßknechtswittwe, von hier. 66 J. a. — Rosina König, Stadtgärtnersfrau, von hier. 83 J. a. — Joseph Stamm, Soldat beim k. 1. Inf.-Reg. 23 J. a. — Martin Ostermaier, Soldat beim k. 1. Inf.-Reg. 26 J. a. — Michael Scherbaum, Schuhmacherssohn, von hier. 11 J. a. — Creszentia Haindl, Pfründnerin, von hier. 65 J. a. — Philipp Sepp, Ziegelarbeiter, von Thalkirchen, Ldg. München. 44 J. a. — Philipp Löwisch, Bedienter, von Würzburg. 60 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google





Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 22 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 36 kr., viertelj. 48 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 48 kr., halbj. 24 kr., viertelj. 12 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 160.** 7. Juni 1849.

Wegen des Fronleichnamsfestes erscheint die nächste Nummer des „Gradaus" erst Freitag Abends.

Willkür und Ungesetzlichkeit der Polizei-Direktion in München.

Am 31. v. Mts. Nachts wurde bekanntlich der frühere Redakteur des „Gradaus" (Sebastian Danzer) verhaftet und in polizeilichen Arrest gebracht. Die Verhaftung ist wegen einer Aeußerung erfolgt, in welcher man das Verbrechen des Hochverraths und der Beleidigung der Majestät finden will.

Dem sey, wie ihm wolle; der Art. 127 Thl. II. des Strafgesetzbuches bestimmt, daß Jeder unter der Beschuldigung eines Verbrechens von der Polizei Verhaftete binnen 24 Stunden an das ordentliche Untersuchungsgericht abgeliefert werden muß, und eine über 24 Stunden dauernde Verwahrung in dem polizeilichen Gefängnisse **ist ungesetzlich, stellt sich als Mißbrauch der Amtsgewalt und als widerrechtliche Gefangenhaltung dar.**

Sind solche Verletzungen des Gesetzes durch die Polizei Ausflüsse der Märzerrungenschaften? Wird wohl der Staatsanwalt, der Wächter des Gesetzes, gegen die kgl. Polizei-Direktion wegen dieser gesetzwidrigen Handlung einschreiten?!

Vereinigte Staaten von Deutschland.

* **München** den 6. Juni. Im gestrigen Regierungsblatt ist endlich die Enthebung Lesuire's vom und die Ernennung Lüder's zum Kriegsministerposten erschienen. — Uebermorgen, am Freitag, beginnt die öffentliche Verhandlung der Pschorr-Exzesse, und zwar nicht im Stadtgericht, sondern im Schwurgerichtssaale. Es ist nur gegen 17 Individuen Anklage vom Staatsanwalt erhoben worden. Von den Vertheidigern ist bisher nur Hr. Dr. Reder bekannt, da die übrigen abgelehnt haben.

Durch **Aschaffenburg** sind — wie der **Nürnberger-Correspondent** meldet — am 3. Juni gegen 300 bis 400 Freischärler aus Hanau, auf dem Wege nach Baden, gezogen. Den Gerüchten nach sollten noch mehrere nachfolgen. Dort scheinen also keine bayerischen Truppen zu seyn, die dieß verhindern könnten, während man noch nicht sicher scheint, welchen Weg die zunächst zur Sicherung von Landau bestimmte bayerische Truppenmacht einzuschlagen habe, soll sie nicht in den Fall kommen, von dem bayerischen Gränzpflocke an die Straße mit dem Bajonnet sich frei zu machen.

Kitzingen den 5. Juni. Heute veranstaltete der hiesige Märzverein unter thätigem Mitwirken der übrigen Bürgerschaft eine so zahlreiche Volksversammlung, wie sie kaum je in Franken

Digitized by Google

zu Stande kam: 10—12,000 Männer und Frauen waren zugegen. Die ganze Stadt war festlich dekorirt, hunderte von deutschen Fahnen flatterten, Musikchöre spielten deutsche Weisen, der Empfang der von allen Seiten herbeigeströmten Vereine war der herzlichste. Herr Dr. Haag präsidirte der Versammlung in Abwesenheit des designirten Präsidenten Registrator Metzler, und leitete sie mit passenden Worten ein, worauf Redakteur Gätschenberger die preußischen Pfiffe des Champagnerkönigs und seines saubern Ministeriums, die dem Volke die dargebotene Kaiserkrone, die aber Pflichten auferlegte, voll Hohn in's Gesicht warfen, jetzt aber eine blos auf Kartätschen gestützte, absolute preußisch-russische Gottesgnaden-Herrschaft den süddeutschen Stämmen oktroyiren wollen, auseinandersetzte und bewies, daß die Stämme der Franken, Sachsen, Schwaben wenigstens ebenso tüchtig sind, als die pommerschen Sandhasen, und sich schwerlich à la Dresden schänden und berauben lassen werden. Das deutsche Reich war nie geehrter, nie mächtiger als damals, als die fränkischen, die sächsischen, die schwäbischen Kaiser herrschten, sie machten Deutschland mit eigener Aufopferung groß, während Preußen und Habsburg immer nur für ihren Privatvortheil, für ihre Hausmacht sorgten und Deutschland zu Grunde richteten, namentlich Preußen sehr pfiffig immer den günstigen Zeitpunkt auswählt, wo es wie ein Geier über das matte Vaterland herfällt und es zerstückelt, wie es Polen, Sachsen, Schlesien zerstückelte, und letzteres mit Hungerpest beglückte. Es verkaufte Deutschland beim Baseler Frieden, verkauft es noch heute in Dänemark. Von Preußen wollen wir nichts wissen, betritt es aber feindlich unsere Grenzen und ruft einen Krieg der Süddeutschen gegen die norddeutschen Russen hervor, so komme das Blut über sein Haupt! Welche beneidenswerthe Stellung hätte unser König, wenn er an der Spitze der Süddeutschen für die Reichsverfassung kämpfte! Ganz Deutschland fiele ihm zu. Leider aber haben volksfeindliche Minister bis jetzt ihn daran verhindert. »Wir müssen zusammenstehen im Kampfe für die Reichsverfassung mit unsern süddeutschen Brüdern, den Württembergern, den Badensern.« — Bürger Köpplinger setzte die Vorzüge der Reichsverfassung auseinander: wir müssen an ihr festhalten, als einem Produkte des Volkswillens! Die Anwesenden wurden darauf vom Präsidenten auf die Reichsverfassung beeidigt. Bürger Stenger legte darauf folgende Punkte vor, die er sehr treffend einzeln erläuterte, und die von den Tausenden der tagenden Franken einstimmig zum Beschluß erhoben wurden:

1) Wir verlangen die Bildung eines entschiedenen Ministeriums im Sinne des vorherrschenden Volkswillens, resp. der Mehrheit der 2. Kammer. 2) Durchführung der deutschen Reichsverfassung vom 28. März v. J. sammt dem Reichswahlgesetz unter Protestation gegen die Verfassung, welche der König von Preußen für Deutschland zu oktroyiren beabsichtigt. 3) Schleunigste Beeidigung des Heeres und der Beamten auf die Reichsverfassung nach Maßgabe des bezüglichen Parlamentsbeschlusses. 4) Schutz- und Trutzbündniß mit den Staaten, welche in Durchführung der Reichsverfassung begriffen sind, namentlich mit Baden und Würtemberg. 5) Volksbewaffnung zum Schutze der Reichsverfassung und des Reichs- und Landesfriedens, namentlich gegen preußisch-russische Invasion. 6) Zu provisorischen thatkräftigen Maßregeln im Sinne obiger Punkte hält sich die Versammlung im Hinblick auf die abseitens der National-Versammlung ergangenen Aufforderungen und in Erwägung des geleisteten Verfassungseides berechtigt und verpflichtet. 7) Der Gesammtausschuß der mit Kitzingen verbündeten Vereine wird unter Zuziehung von Vertrauensmännern aus der Mitte der Versammlung diese Sätze resp. Petitionen in Ausführung bringen.

Hierauf sprach der Akademiker Frost aus Wien sehr interessant über die österreichischen und ungarischen Verhältnisse, worin er klar darlegte, daß ein Volk, das frei seyn und jedes Opfer bringen will, wie das ungarische, von keiner Macht der Erde unterjocht wird. Turner Müller schloß die Reden mit einer feurigen Ansprache: seiner Zeit, wenn es Noth thut, den Worten die That folgen zu lassen. Die Deputationen der Märzvereine versammelten sich noch im Saale des Bürgers Kleindienst, darauf in dem Felsenkeller auf der Würzburgerstraße, wo beim heitern Mahle noch schöne Toaste auf die Zeitbewegung ausgebracht wurden.

Aus **Frankfurt** meldet die „Darmstädter Zeitung“, daß der Reichsverweser sich in Folge seines Zerwürfnisses mit Preußen entschlossen habe, **mit nach Stuttgart zu gehen**; er werde aber versuchen, die Nationalversammlung hieher zurückzuführen. Süddeutschland solle sich vom Norden lossagen, dadurch werde Baden und die Pfalz beruhigt.

Riedlingen den 3. Juni. Zu der auf heute Nachmittags 1 Uhr anberaumten Versammlung waren nicht nur **sämmtliche Ortsvorsteher** des Bezirks **amtlich vorgeladen**, sondern auch die Herren **Beamten** des Bezirks, selbst der fürstlich taxische Oberjäger fanden sich ein. Es bedurfte erst des Ansuchens vieler hiesiger Bürger, daß die Sitzung öffentlich gehalten wurde. Sie schien uns interessant zu werden, weil in den betreffenden Vorladungen die Tagesordnung mit »Besprechung über gegenwärtige politische Zustände« bezeichnet war. Wir täuschten uns aber sehr. In den Saal eingetreten, sahen wir am grünen Tische in grünen Sesseln eine ungewöhnliche Anzahl von hohen und niederen Beamten, die Ortsvorsteher aber saßen geduldig den „**Herren**“ auf langen Bänken gegenüber. Wir glaubten in einer Elementarschule zu seyn. Nachdem das Publikum zur »Ruhe und Ordnung« nachdrücklich gemahnt war, begann die **ewig denkwürdige** Sitzung, deren Resultat auf das europäische Gleichgewicht nicht ohne entscheidenden Einfluß seyn kann. Der aus eigner Vollmacht vorsitzende Oberamtmann verlas zunächst die bekannten heulerischen Adressen einiger Bürgerkollegien und des **vaterländischen Vereins** zu Stuttgart. Bei Nennung des Letzteren, des Oberhofkochvereins, wagte das Publikum ein wenig zu lachen, was sogleich eine kleine Murscheliade zur Folge hatte, durch welche die Gallerie an des Bürgers »erste Pflicht« erinnert wurde. Hierauf Verlesung der Reutlinger Beschlüsse in **sichtlicher Hast und Eile**. Eine Debatte wurde nicht eröffnet, vielmehr stellte der Vorsitzende sogleich folgenden Antrag: wir erklären zu Protokoll, daß wir mit den verlesenen Erklärungen bürgerlicher Collegien und des vaterländischen Vereins vollkommen einverstanden sind, und schicken eine Abschrift nach Stuttgart. Wer nun von den **Herren** Ortsvorstehern hiemit einverstanden ist, möge sich erheben. Todtenstille! **Nicht Ein** Mann erhebt sich!! Schultheiß **Schirmer** von Zwiefaltendorf bittet um's Wort. Es ist auf heute eine Ortsvorsteherversammlung **amtlich** ausgeschrieben, ich sehe aber eine Menge von Beamten, die weder hiezu gehören, noch auch früher unter uns erschienen sind. Ich frage: geschieht es etwa, um uns Ortsvorsteher einzuschüchtern? Auf diese bescheidene Anfrage rennen die „Herren“ in großer Verwirrung durch- und aneinander, so daß wir für ihre Köpfe große Besorgnisse hegten. Man sah sogar nach Hut, Stock und Mütze langen, doch der Vorsitzende verhinderte solch' maßloses Unglück und besänftigte die Erzürnten.

Schleswig den 28. Mai. Das badische Bataillon Porbeck hat neulich bei der Parade ein Hoch auf die Kameraden in der Heimat ausgebracht und soll verlangen, nach Baden zurückgeführt zu werden. Andere sagen, es fordere nur entweder gegen den Feind oder nach Hause marschiren zu dürfen.

Dänemark.

Kopenhagen den 27. Mai. Mit der gestrigen Post ist von Berlin die Bestätigung eingetroffen, daß dem General v. Prittwitz Ordre ertheilt ist, mit den **Feindseligkeiten einzuhalten**, und man nimmt an, daß ihm dieselbe am 24. oder 25. Mai zugekommen ist.

Aus Südtyrol den 31. Mai. Der angekündigte Truppenmarsch aus Italien an die vorarlbergische und nordtyrolische Gränze unterbleibt größtentheils; Radetzky sieht sich nicht in der Lage, die Armee zu vermindern. Nur zwei Divisionen leichter Rei-

Digitized by Google

terei (Windischgrätz-Chevauxlegers) und vier Compagnien von Hartmann Infanterie, die bereits aus Brescia im Kreise Roveredo eingerückt sind, gehen demnächst nach Vorarlberg. Wie man vernimmt, werden ein paar Regimenter Fußvolk aus Oesterreich hereinkommen und auch das tyrolische Lechgebiet besetzen. (Allg. Z.)

Ungarn.

Preßburg den 31. Mai. Neutra ist noch von den Magyaren besetzt. Ueber die Schicksale von Kaschau und Eperies wissen wir noch nichts ganz sicheres. Das Hauptquartier wird mit Beginn der Offensive von hier entweder nach Tyrnau oder Ungarisch-Altenburg verlegt werden. Es grassirt in unserer Stadt ein bösartiger Typhus, der täglich viele Civil- und Militärpersonen hinrafft.

Die Presse theilt aus Preßburg mit, daß eine Frau daselbst, wegen Einverständnisses mit den Insurgenten, »kriegsrechtlich mit Ruthenstreichen gezüchtigt worden.« Die Presse ist empört über diesen Vorfall, und mit vollem Recht. »Wir dürfen nicht,« sagt der Artikel, »den Magyaren und andern Feinden Oesterreichs den Beweis liefern, daß so rohe Gesetze bei uns noch zur Anwendung kommen.«

Heute ist ein Theil des russischen Corps, welches von Hradisch nach Tyrnau kam, in Preßburg eingerückt, um morgen die Marschroute über Eisenstadt nach Oedenburg fortzusetzen, wo eine Stunde vor der Stadt 20,000 Russen ein Lager beziehen sollen. Ebenso ist, wie ich letzthin erwähnte, das ganze 2. Armeekorps unter General Csorich auf das rechte Donau-Ufer übergegangen, wo es vereint mit dem Schlik'schen Corps den in Raab sich koncentrirenden Magyaren gegenübersteht. Nach den verschiedenen Berichten stellt sich heraus, daß Görgey die meisten dem Anschein nach an die untere Donau hin beorderten Truppen seines Corps von Stuhlweißenburg plötzlich auf der Straße über Kischber nach Raab gebracht und nur 8000 Mann gegen Jellachich abgesendet hat. Bei Raab sind die Magyaren nun 50,000 Mann stark, die entweder gegen Oedenburg oder gegen Körmend nach Steiermark durchbrechen könnten, daher die kaiserliche Truppenmacht in dieser Gegend vermehrt werden mußte. Mehrere Comitatsbeamte von Oedenburg, die wegen ihrer kaiserlichen Gesinnungen bekannt waren und zu den thätigsten Vollstreckern der Weisungen des kgl. Commissärs Rohonzy gehörten, wurden durch einige tollkühne Honveds Nachts auf ihren Landsitzen gefangen genommen und fortgeführt, ohne daß die kaiserlichen Truppen, in deren Mitte dieses vorfiel, sie mehr in ihrer Verfolgung erreichen konnten.

Ein Klausenburger Blatt „Honved“ bringt die Nachricht, daß der Oberkommandant der türkischen Armee, Ibrahim Bey, einen Besuch in Hermannstadt dem Bem machen wolle. Wieder eine Täuschung des Publikums!

Aus Hradisch vom 26. Mai wird über die Russen geschrieben: »Um 6 Uhr früh stellten sich die vier Bataillone am Ring in Reih und Glied auf, der Pope (Geistliche) öffnete den Altar, welchen er auf eigenem Wagen mit sich führt, die Offiziere traten näher hinzu. Nachdem die Ceremonie beendet war, wurde letztern das Kreuz zum Küssen gereicht, und dieselben mit heiligem Wasser geweiht. Dann schritt der Geistliche zu den einzelnen Bataillonen und bespritzte die Einzelnen nach links und rechts mit geweihtem Wasser, bis er auf diese Weise alle Reihen der Bataillone durchgegangen. Dieselben Ceremonien fanden auch am andern Ringe beim zweiten Regiment statt.

Italien.

Die neuesten Berichte aus Rom (vom 28. Mai) melden, daß die Römer, stolz auf ihre Erfolge gegenüber den Franzosen und Neapolitanern, ihr Glück nun auch gegen die Oesterreicher versuchen wollen. General Rosselli wurde mit dem Entsatz von Ankona beauftragt. Gibt General Oudinot diesen Zug zu, so zeigt sich, daß er mit doppelten Karten spielt.

Französische Republik.

Paris den 1. Juni. Ueber die Ministercombination herrscht die alte Ungewißheit. Vor ein paar Tagen hieß es, die HH. Dufaure und Passy würden in Gemeinschaft mit den HH. O. Barrot und Falloux, aber ohne den Marschall Bugeaud, ein Cabinet bilden. Alles soll entschieden gewesen seyn, als die beiden erstern im Elysée die Erklärung abgaben, sie könnten sich mit der Regierung nicht befassen, sofern nicht dem General Changarnier der Oberbefehl in Paris entzogen werde, den er seit länger als einem halben Jahr bekleidet. Damit war der ganze Plan auseinandergefallen, und es ist jetzt wieder von einem Cabinet die Rede, an welchem Bugeaud theilnehmen soll. Die Ere nouvelle warnt vor der Rückkehr zu einer Politik des Widerstands. Karl X. und Ludwig Philipp habe sie versucht, und beide seyen gefallen. Wenn Ludwig Bonaparte ihrem Beispiel folgen wollte, so werde er auch fallen. Was noth thue, das sey eine Politik der Initiative. Widerstand besage Revolution und Bürgerkrieg, die Initiative besage Frieden, Freiheit, Fortschritt. (Allg. Ztg.)

— Der Gérant Hr. Duchêne hatte sich nicht gestellt und wurde als Rückfälliger in contumaciam zu fünfjährigem Gefängniß und einer Buße von 12,000 Fr. verurtheilt. So werden die Strafen gegen Preßvergehen immer unmäßiger, ohne daß sich ein Blatt das in mehr als 100,000 Exemplaren abgesetzt wird, abschrecken läßt.

Paris den 31. Mai. Im Laufe des gestrigen Tages erhielt das Kabinet die Versicherung, daß England mit der französischen Republik in den Donauangelegenheiten (Ungarn) Hand in Hand gehen wolle. Wir ergänzen, daß Kossuth allerdings einen sehr tüchtigen Vertreter in London hat, Hrn. Pulski.

(Eingesandt.)

Anfrage.

Hat Bayern ein kgl. Landgericht Obergünzburg oder nicht?

Das oben bezeichnete kgl. Landgericht hat nach dreimaliger amtlicher Aufforderung (Monitorium) des kgl. Landgerichts München 9. März, 27. April und 15. Mai l. J.'s in einer Parteisache, wobei es sich um keine geringe Summe Geldes handelt, keine Folge zu geben beliebt. Zwar hat der Betheiligte das gesetzliche Recht, geeigneten Orts gegen das säumige Landgericht Klage zu stellen, ohne daß der Schuldige dem Kläger die Kosten zu ersetzen braucht, während der Herr Vorstand mit höchstens einer Nase von Oben davon kömmt, wovon aber das Publikum keine Kenntniß nimmt. In diesem Falle könnte man auf die Vermuthung kommen, der Herr Landrichter habe es mit dem muthwilligen Schuldner selbst, damit letzterer noch mehr Zeit gewänne, da nach den Akten kein anderer Grund zur Zahlungsverweigerung vorhanden ist. Ich frage nun, ob 1) ein solcher Landrichter auf seinem Posten ist, den er einnimmt, und überhaupt dem Publikum mit einem solchen Beamten gedient ist? und wird 2) bei unserer Mißgeburt eines Civilprozeßgesetzes mit Beihilfe einiger säumiger und fahrlässiger Beamten dem Unfug muthwilligen Prozeßführens nicht schon ohnehin von vorneherein aller und jeder Vorschub geleistet, so daß bis zur Giltigkeit des Erkenntnisses der eine Theil dem Ruin zugeführt, wenn er anders noch am Leben getroffen wird??! — Würde eine höhere Stelle Notiz hievon nehmen, der Akt muß noch weitern Aufschluß geben*).

Auch ein Wühler?

---

*) Dem Einsender müssen wir bemerken, daß er kein Recht hat, sich gerade über das Landgericht Obergünzburg zu beklagen, da in diesem Punkte fast ein Landgericht wie das andere ist, mit sehr wenigen Ausnahmen. Die Polizeiwillkür hat in Bayern auch die Rechtspflege durch und durch durchdrungen. Es wird auch nicht besser werden, bis nicht 1) die Trennung der Justiz von der Verwaltung, die schon längst hätte geschehen können und sollen, eingeführt ist, und bis 2) nicht jeder Beamte für alle Amtshandlungen und Unterlassungen verantwortlich ist. Anm. d. Red.

Digitized by Google

Zur Erläuterung des Aufsatzes: „Trau, schau, wem?" in Nr. 156 u. 157 des „Gradaus."

Ich erkläre hiemit, daß ich im Augenblick der ersten Entrüstung über den Vermittlungs-Vorschlag zwischen der rechten und linken Seite der Kammer der Abgeordneten den oben beregten Aufsatz verfaßt habe, wobei mir allerdings entfallen war, daß die Verhandlung nicht zur Oeffentlichkeit gebracht werden sollte.

München, den 4. Juni 1849. **Reinhart,** Abgeordneter.

Abgesehen davon, daß die in Folge einer Besprechung zwischen einzelnen Mitgliedern der rechten und linken Seite der Abgeordneten-Kammer gepflogene Klub-Verhandlung über die Möglichkeit einer Verständigung in der deutschen Frage, laut Absprache zwischen den Mitgliedern der vereinigten Linken, in keinerlei Weise veröffentlicht werden sollte, welcher Absprache jedoch durch den Aufsatz: „Trau, schau, wem?" entgegengehandelt wurde, wie der Verfasser hier oben redlich selbst bekennt, liegt für mich, um Mißdeutungen vorzubeugen, die Nothwendigkeit vor, weiter zu erklären, daß der Verfasser benannten Aufsatzes die Frage zum Theil unrichtig aufgefaßt habe.

München, 4. Juni 1849. **Boyé.**

Anzeigen.

Wie kommt es, daß der Wirth zum kleinen Rosengarten (Hr. Stettner) jedesmal an Sonn- und Feiertagen ein ungenießbares und der Gesundheit schädliches Bier verleitgibt, wie es eben am Sonntag den 3. ds. hauptsächlich der Fall war.

Beabsichtet Hr. Rosengärtlwirth, besonders an Feiertagen, mit solchem Plempl die arbeitende Klasse zu regaliren in den wenigen freien Stunden ihrer Erholung? — oder führt benannter Gastwirth vielleicht einen ähnlichen Krawall, wie im Prater, im Schild, versucht durch reaktionäre Parteien?! Weiß Hr. Stettner nicht, daß **Herr von Abel 1844** als Minister in der Kammer erklärte, »ein jeder Gast hat das Recht, ein gutes, gesundes Bier zu fordern!« — was sich indessen alle Wirthe wohl merken möchten.

Uebrigens wolle man den Polizeispitzeln rathen, die doch ihre Nasen sonst in Alles zum Vortheil für das Wohl der Minderbemittelten stecken, an solchen Tagen unter das Publikum sich zu drängen, um Bier zu versuchen, und sie würden sich von der Thatsache überzeugen, daß man kein derartiges Bier erhält, wie man es den Bierbeschauern bei der Controlirung vorstellt. — Es ist zu wünschen, daß durch diese Ansprache die Sanitätspolizei sich veranlaßt sehen würde, ihre Argusäuglein auf die Wirthe ohne **Ausnahme** zu richten, damit nicht ferner die Gesundheit der niedern Klasse einer schnöden Gewinnsucht preisgegeben sey.

In der Expedition des »Gradaus« ist zu haben:

Bericht

über die am 2. Mai auf dem Judenbühl bei Nürnberg abgehaltene, von 20,000 fränkischen Männern besuchte

Volks-Versammlung.

Preis 3 kr.

Ferners ist dortselbst zu haben:

Die deutsche Reichs-Verfassung

nebst

Grundrechten und Wahlgesetz,

nach amtlichem Abdruck,

das Stück zu 3 kr.

Empfehlung.



Der ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich, einem sehr geehrten Publikum zur Anzeige zu bringen, daß morgen, als am Frohnleichnamsfeste, in seinem Garten gut besetzte **Harmoniemusik** stattfindet; zugleich wird auch ein **Hahnenschlag** vor sich gehen. — Versichernd, daß das Bier **ausgezeichnet**, die Speisen **delikat** und die Bedienung **schnell** und **freundlich** ist, glaubt Unterzeichneter annehmen zu dürfen, daß ihm ein zahlreicher Besuch zu Theil werden, und daß gewiß Jedermann in seinem schattigen Garten Lust und Freude finden wird.

München, am 6. Juni 1849.

Ott, Gastgeber zum „goldenen Adler,"
an der Pasinger Landstraße.

Schweigerisches Volkstheater.

Donnerstag den 7. Juni.

Zum ersten und zweiten Male:

Verbrechen aus Kindesliebe,

oder:

Die Gebrüder Foster.

Charaktergemälde aus dem fünfzehnten Jahrhundert von Dr. Töpfer.

Verkauf.

Große und **kleine Cylinderuhren** sind zu verkaufen. Das Uebrige ist in der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

Verlorenes.

Eine **goldene Vorstecknadel** mit einem Brillantstein ist am vergangenen Sonntag auf dem Wege von Groß-Hesseloh bis Maria-Einsiedel verloren gegangen. Der redliche Finder wird gebeten, selbe gegen eine angemessene Belohnung bei diesseitiger Expedition abzugeben.

---

(117) Benützte Papiere, Bücher, Bilder werden in größern Portionen stets gekauft. Singstraße Nr. 2|1.

Gestorbene in München.

Barbara Lippert, Zinngießersfrau, von hier. 42 J. a. — Johann Karl Fuchs, Säcklermeister, von hier. 49 J. a. — Castulus Stuhlberger, Färbermeisterssohn, von hier. 35 J. a. — Peter Willeitner, Soldat beim k. Inf.-Leib-Reg. 24 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 161.** 9. Juni 1849.

Oeffentliche Sitzung des Stadtgerichts.

München den 8. Juni. Heute um 9 Uhr begann die öffentliche Verhandlung der wegen der Exzesse im Pschorrbräuhause am 16. Oktober v. J. Angeschuldigten im Schwurgerichtssaale, welcher überfüllt von Zuhörern war.

Präsident **Stegner** eröffnet die Verhandlung. Die Anklage lautet auf **Landfriedensbruch, Diebstahl und Erpressung.** Die Angeklagten sind:

1. **Sebastian Göbelin**, 28 Jahre alt, Bäckergeselle.
2. **Katharina Walther**, 31 Jahre alt, Schneidersgattin.
3. **Georg Bacher**, Schneidergeselle; zur Zeit im Krankenhaus.
4. **Paul Trentel.**
5. **Philipp Mahre**, 35 Jahre alt, Schneidergeselle.
6. **Crescenz Stickler**, 43 J. a., Taglöhnersfrau.
7. **Katharina Stickler**, 24. J. a., der Vorigen Tochter, Dienstmagd.
8. **Ludwig Sutor**, 17 J. a., Student der 4. Vorbereitungsklasse.
9. **Ignatz Blaß**, 27 J. a., Schuhmachergeselle.
10. **Michael Echinger**, 31 J. a., Schuhmachergeselle.
11. **Franz Paul Leiter**, 20 J. a., Bäckergeselle.
12. **Florian König**, 19 J. a., Badergeselle.
13. **Joseph Noelder**, 17 J. a., Bäckerlehrjung.
14. **Jakob Hofmann**, 18 J. a., Schneidergeselle.
15. **Andreas Wäferle**, 31 J. a., Bäckergeselle.
16. **Johann Lauter**, Schuhmachergeselle.

Es wird nun das Verweisungs-Erkenntniß vom Protokollführer Egner vorgelesen.

Staatsanwalt **Seel** verliest sodann die Anklageakte, in welcher er besonders darauf hinweist, daß lediglich die Engherzigkeit des frühern Gerichtsverfahrens schuld war, daß bei den frühern, seit 1814 vorgefallenen Exzessen nicht energisch eingeschritten worden sey, und geht dann auf die bekannten Auftritte vor dem Pschorr'schen Bräuhause über. Die Ursache, daß nur 16 Personen auf der Anklagebank sitzen, sey die Flucht vieler Schuldiger, und weil eine große Anzahl Soldaten betheiligt ist, die getrennt abgeurtheilt werden von der Militärbehörde; die Staatsbehörde schiebt auch größtentheils die Schuld auf das Militär, und geht nun zur Darstellung der Thatsache selbst über. Den Schaden schätzt sie auf circa 23,000 fl. Die Pretiosen, die man noch im Wachzimmer der Studenten fand, betragen 500 fl. Werth. Es werden nun die Zeugen (72) vorgeführt, welchen die Heiligkeit des Eides erklärt wurde und die dann wieder abtraten. Dann begann das Verhör der Angeschuldigten.

1. **Göbelin**, angeklagt wegen Landfriedensbruch; er habe namentlich am Zerschlagen der Chaise Theil genommen; er habe den Draußenstehenden zugerufen, hereinzukommen und Alles zusammenzuschlagen, was bis jetzt geschehen, sey noch nicht genug. — Göbelin sagt: er habe nur ein Bierfaß auf die Seite geschoben und eine Zeit lang zugesehen; weiter habe er Nichts gethan.

2. **Kath. Walther** soll ein seidenes Kleid und ein Paar Atlasschuhe, im Werth von 45—46 fl., entwendet haben. Sie sagt, sie sey in's Haus nicht hineingekommen, sondern sie habe das Kleid vor dem Wagnerbräu vom Boden aufgehoben und versteckt, damit man es nicht zerreiße und es zurückgegeben werden könne; diese Aussagen stimmen jedoch mit ihren früheren nicht überein.

3. Gegen **Bacher**, welcher im Krankenhause sich befindet, wird aus den Voruntersuchungsakten verhandelt werden, er behauptet, erst beim Wagner Bier getrunken zu haben, wo aber noch alles ruhig war, darnach sey er fortgegangen, in der Absicht, ein altes Bajonett, welches er unter dem Rocke trug, Eigenthum

Digitized by Google

seines Meisters, nach einem frühern Auftrage desselben zu verkaufen, einen Antheil an dem Demoliren habe er nicht genommen.

4. **Paul Crentel** ist angeklagt, den Nahenden zugerufen zu haben, da geht herauf Kameraden, da haben wir Geld und Sachen genug. Er aber behauptet, von 10—3 Uhr in der Au und dann beim Schleibinger gewesen zu seyn, wo er arretirt wurde; läugnet entschieden, in's Haus des Pschorr gekommen zu seyn.

5. **Mahre** wird beschuldigt, mit 18—20 Andern Morgens zum Pschorr gekommen zu seyn, mit der Erklärung, wenn das Bier nicht um 4 kr. gegeben werde, so werden sie Alles zusammenschlagen. Er läugnet dieses und sucht ein alibi zu beweisen, weßhalb er neue Zeugen gehört wissen will, was auch der Hr. Vertheidiger wünschenswerth findet. Aber der Hr. Staatsanwalt bemerkt, daß es gegen das Gesetz sey, noch während der öffentlichen Sitzung neue Zeugen vorzuladen. Hr. Präsident verspricht dennoch, sie laden zu lassen.

6. **Stickler** (die Mutter) wird beschuldigt, in's Haus gedrungen zu seyn und einen Pack Kleider mit ihrer Tochter zu entwenden versucht zu haben. Sie läugnet überhaupt, auch nur hineingekommen zu seyn.

7. **Stickler** (die Tochter), gegen die dieselbe Anschuldigung vorliegt, läugnet ebenfalls.

8. **Sutor** wird beschuldigt, ebenfalls eingedrungen zu seyn, und an den Zerstörungen Theil genommen zu haben, läugnet aber und behauptet, er sey ohne Veranlassung arretirt worden.

9. **Blaß** soll bei der Zerstörung betheiligt gewesen seyn und mehrere Sachen entwendet haben, läugnet aber, beim Pschorr gewesen zu seyn, und behauptet, das ihm Abgenommene gefunden zu haben.

10. **Leitner** ist ebenfalls wegen Zerstörung angeklagt und sagt aus, er habe auf Aufforderung eines Andern mitgeholfen, Leinwand zu zerreißen, sonst sey er, obwohl er aus Neugierde im Hause war, nicht betheiligt gewesen.

11. **Schinger**, auch wegen Zerstörung angeschuldigt, läugnet.

12. **König**. Dieselbe Anschuldigung. Er läugnet ebenfalls. Würde schon einmal wegen Diebstahl abgestraft.

13. **Norleder**. Dieselbe Anschuldigung, läugnet und widerspricht ganz und gar seine frühern Angaben. Ein seidenes Halstuch, das ihm abgenommen wurde, behauptet er, von seiner Mutter erhalten zu haben. Früher schon wegen Diebstahl angeklagt.

14. **Hofmann** soll ungefähr um 9 fl. 30 kr. entwendet haben. Er gibt vor, das Vorgefundene in der Herzogspitalgasse aufgehoben zu haben, in der Absicht, es auf die Polizei zu tragen, wo es ein altes Weib weggeworfen habe.

15. **Väterle**. Bei diesem wurde ein Bügeleisen vorgefunden. Er gibt vor, es von einem Soldaten bekommen zu haben, um es irgend wohin zu tragen.

16. **Lauter**, ebenfalls wegen Diebstahl angeklagt, gibt vor, die unbedeutenderen Gegenstände gefunden zu haben, das werthvollere kenne er nicht.

Nach Beendigung des Verhörs der Angeklagten begann das Zeugenverhör. Zuerst trat Hr. **Pschorr** selbst auf, darnach dessen Frau. — Alsdann wurde das Augenscheins- und das Schätzungsprotokoll verlesen. — Nun wurde fortgefahren mit dem Zeugenverhör. — Eine Kellnerin bei Knorr bezeugt, unter den Eindringenden den Korporal Häring erkannt zu haben, eben so habe sie noch viele Soldaten gesehen, welche nach der Herrschaft fragten, und sie zu zerstückeln drohten, wenn sie dieselbe fänden.

Karl v. Berüff, ein weiterer Zeuge, bemerkte schon beim Leistbräu besonders viele Soldaten, auch bei einem Bäcker, und hier fanden sich vorzüglich viele vom Reg. Kronprinz, die von da zum Stubenvoll zogen. 1. Reg. und Reg. König, dann Artilleristen waren nach derselben Aussage an der Spitze derer, die zum Wagner kamen. Ebenso beim Zertrümmern der Mobilien waren viele Soldaten. — Diese Aussage ist sehr umfassend und zeichnet sich besonders dadurch aus, daß sehr viele Personen, die sich bei diesen Auftritten betheiligten, genau charakterisirt sind.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen. Nachmittags 3 Uhr wird mit dem Zeugenverhör fortgefahren.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

* **München** den 8. Juni. Hier hat sich ein neuer Verein unter dem Namen „**großdeutscher Verein**“ gebildet, welcher nach dem von ihm veröffentlichten Programm zur Tendenz hat, eine solche Verfassung für Deutschland zu erreichen, **mit welcher auch die gegenwärtige österreichische Blutregierung zufrieden wäre**. Nach dieser Absicht hätten wir viel Gutes von diesem Verein zu hoffen, wie sich auch schon aus den Namen des Ausschusses ergibt. In demselben befinden sich **Beisler** und **Gombart**, welche in Frankfurt die äussersten Rechten waren, dann die bekannten Ultramontanen Dr. **Bluntschli**, Graf **Pocci**, der Reichsrath **Niethhammer**, einige Bürger 2c.

— Der König und die Königin haben in Begleitung des Kriegsministers das Lager in Donauwörth besucht und sind von dort glücklich zurückgekehrt. — Der Minister v. d. **Pfordten** hatte eine Besprechung mit dem Volksboten-Zander und er soll sich seitdem (der Minister) unwohl befinden. (D. C. Z.) — Das Lager auf dem Kugelfang soll wieder abgebrochen werden.

— Die durch ihre fromme Gesinnung bekannte Prinzessin Luitpold hat einen neuen Beweis ihrer menschenfreundlichen Gesinnung dadurch geliefert, daß sie vor einigen Tagen dem Kriegsminister einen großen Pack Charpie unter der ausdrücklichen Bemerkung zuschickte, **diese Charpie sey für die gegen die Pfalz marschirenden Truppen bestimmt**. Da die Prinzessin Luitpold in alle Geheimnisse der Politik eingeweiht ist, so folgt aus dieser Charpiesendung und aus dieser Bemerkung, daß von der Regierung ein unverzüglicher Angriff auf die Pfalz beabsichtigt wird. Von der gottesfürchtigen Gesinnung der hohen Frau ist übrigens zu hoffen, daß sie, da wohl zu erwarten ist, daß bei einem blutigen Zusammenstoßen nicht blos Soldaten des königl. Heeres, sondern auch Wehrmänner des freien Volkes verwundet werden, auch für die Pfälzer Charpie zupfe und so den Worten der Schrift: »Thue denen, die Euch hassen!« um so mehr Folge zu leisten, als es sie gewiß im höchsten Grade schmerzt, daß ihre Bemühungen, Blutvergießen zu vermeiden, einen bessern Erfolg nicht hatten.

— Jedermann wird sich gestern gewundert haben, die Soldaten bei der ausserordentlichen Hitze nicht in den sonst gewohnten leinenen Beinkleidern, sondern in tuchenen zu sehen. Der Grund ist ein ganz einfacher, nämlich der, daß der größte Theil der Soldaten keine leinenen Beinkleider besitzt und daß in den Kassen kein Geld ist, um dergleichen anzuschaffen. Die Lieferanten bekommen bekanntlich keine Zahlungen, sondern müssen sich mit Anweisungen abspeisen lassen — und trotz des Geldmangels sollen nun die 4ten Bataillone errichtet werden.

(Verspätet.) **Aus dem Lager bei Donauwörth**, den 31. Mai. Es wird über die Verhältnisse in unserm Lager, über die Lager-»Exzesse« u. s. w. in Blättern, welche sich an die Regierung verkauft haben, so viel schlechtes Zeug gefabelt, daß es unsere Pflicht ist, nach unsern Kräften die Wahrheit bekannt zu machen. — In allen Regimentern herrscht demokratischer Geist, volksthümlicher Sinn, und zwar bei den gemeinen Soldaten durchgehends, einige bornirte Köpfe ausgenommen. Die Mittel aber, welche von den Vorgesetzten angewendet werden, um diese freien Regungen zu unterdrücken, würdig zu bezeichnen, fehlen uns wahrlich die Worte! Abgesehen von den Schmähreden, welche die Soldaten täglich hören müssen, — abgesehen von den niederträchtigen Plakaten, die den Soldaten täglich vorgelesen und unter dieselben vertheilt werden — die aber zur Ehre der Soldaten jederzeit ihren würdigen Tod finden — geht diese rohe Gewaltherrschaft noch weiter; sie nimmt die heimliche Inquisition zu Hilfe, um Diejenigen

Digitized by Google

zu vernichten, welche im Verdachte sind, die Aufklärer, und wenn einmal die Verhältnisse sich ändern sollten, die Anführer der Soldaten zu seyn.

Bereits haben wir 3 unserer wackersten Kameraden verloren, und Niemand weiß, wo sie jetzt schmachten. Ihre Namen sind: Weiterlein, Stöhr und Helm, alle aus Fürth. Wir halten es für unsere heiligste Pflicht, diese scheußlichen, einem finsteren Zeitalter entnommenen Greuelthaten vor die Welt zu bringen. Wir glauben auch, daß es die Pflicht einer jeden Redaktion freier Blätter ist, daß sie diese Gewaltthaten vor die Oeffentlichkeit bringe, damit endlich einmal das Volk, damit die Väter, welche Söhne beim Militär haben, vorbereitet werden auf die Gefahr, welcher Letztere ausgesetzt sind, wenn sie sich für die Demokratie bekennen, oder ein freies Wort reden sollten. Der Erstere ist wegen der Verlesung des vom Märzverein zu Frankfurt herausgegebenen »Aufrufs an die Soldaten« heimlich weggebracht worden; bei dem Zweiten liegen nichts als schändliche Verleumdungen zu Grunde; der Dritte äußerte, daß es eine schlechte Heldenthat sey, wenn man einen Menschen wegen seiner politischen Ansicht schlecht behandle (diese wurde von einem Unteroffizier und einem alten Gefreiten an einem demokratisch gesinnten Soldaten vom 11. Regiment verübt). Es ist bereits unter dem Militär zu blutigen Conflikten gekommen, zwischen dem Jägerbataillon sowie den 2. Bataillons des 4. u. 8. Regiments einerseits, und dem 11. u. 15. Regiment andererseits.

Empört durch diese Thaten, welche von den oben benannten 3. Bataillons ohne alle Ursache verübt worden, eilten viele Soldaten des 11. u. 15. Regiments zu jenen und stellten sie über ihr Betragen zu Rede. — Jetzt erhielten wir Aufschluß über die Ursachen jener Erbitterung gegen die beiden andern Regimenter. Die Letzteren hatten nämlich, zur Erforschung der Gesinnung der neuangekommenen Soldaten, den Gebrauch, ganz einfach zu fragen: links? — rechts? — Nun erzählten die Altbayern, wie ihre Offiziere ihnen vorgesagt hätten, das **links** bedeute so viel, als wir Franken wollten sie, die Altbayern, lutherisch machen, und ihnen ihren katholischen Glauben stehlen. Als sie nun erfuhren: mit dem links meinten wir nur, daß wir an unsern Brüdern und Vätern nicht zu Mördern werden, daß wir nie gegen Diejenigen kämpfen wollen, welche die Reichsverfassung beschworen haben, daß wir aber dem König so lange treu bleiben werden, als er dem Volke und seinen Versprechungen Treue hält, da erklärten sie: das sey auch ihre Meinung und Gesinnung, und seitdem herrscht, trotz der Hetzereien einiger Offiziere, Eintracht und Bruderliebe unter allen Korps. (Fr. Staatsb.)

Wien. In einer Kundmachung vom 29. Mai des Gouverneurs Frhr. v. Böhm heißt es: »Es ist mit Bedauern wahrgenommen worden, daß an öffentlichen Orten, insbesondere aber in Wirths- und Kaffeehäusern, die Angelegenheiten des Tages wieder mit einer Leidenschaft, mit einer Erbitterung von den **Schlechtgesinnten(!)** der bürgerlichen Gesellschaft besprochen und auf eine Weise verhandelt werden, welche die Böswilligkeit ihrer Absicht offenbar an den Tag legt.« Die **gutgesinnten** Einwohner Wiens werden daher aufgefordert »die obenerwähnten **Wühler** und **Ruhestörer**, welche sich anmaßen, an öffentlichen Orten das große Wort zu führen, falsche Gerüchte auszustreuen und die Tagesgeschichte für ihre bösartigen Zwecke zu kommentiren und auszubeuten, der Sicherheitsbehörde, als dem Organe des Gesetzes, zur Bestrafung zu übergeben.« Den Wirthen und Kaffeesiedern aber wird bedeutet »derlei **Gesindel** aus ihren Lokalen abzuschaffen,« nöthigenfalls die Sicherheitsbehörden zu requiriren, wofern sie nicht als Theilnehmer straffällig erscheinen wollen, wofür ihnen die Sperrung ihres Gewerbes während des Belagerungszustandes angedroht wird. Ebenso wird den Wirthen befohlen, fernerhin das Colportiren von Zeitungen in ihren Lokalen nicht mehr zu dulden. (Allg. Z.)

Ulm den 4. Juni. Die hiesige Reichsfestung ist dermalen außerordentlich schwach besetzt, da die betreffenden Staaten ihr Kontingent nicht gestellt haben; selbst die bayrische Besatzung, welche 2000 Mann betragen soll, ist nicht vollständig, sie beträgt höchstens die Hälfte. Die östreichische Artillerie besteht nur aus 150 Mann, da für die nach Ungarn abgegangene Mannschaft keine Ersatzmannschaft eingetroffen ist. Zur vollständigen Besetzung der Werke wären 10,000 Mann erforderlich und nicht die Hälfte ist vorhanden. Nach der Lage der Dinge können die Franzosen in 3 Tagen vor Ulm stehen, ohne daß dessen Besatzung auf einen Stand gebracht ist, der eine erfolgreiche Vertheidigung Ulms möglich machen könnte. Das Herz muß jedem Deutschen bluten, wenn er die gegenwärtige jämmerliche Zerrissenheit des großen Vaterlandes und die wohl nicht ausbleibenden Folgen ins Auge faßt. Dahin hat uns eine verwerfliche Politik gebracht, welche in schnöder Eifersucht auf den von der Nationalversammlung zur provisorischen Leitung der deutschen Geschicke berufenen Erzherzog Johann diesem die Mittel zur Durchführung seiner großartigen Mission engherzig zu beschneiden und zu schmälern wußte, so daß er nur da mit Erfolg handeln durfte und konnte, wo es galt, als Rechtspolizei aufzutreten. Wir fürchten, diese Politik wird sich noch entsetzlich rächen, denn nie seit dem 30jährigen Krieg — der Quelle unsrer Schwäche und politischen Nullität — war Deutschland auf schlimmern Wegen als jetzt, und statt der Einheit und Größe des Vaterlandes klafft überall die weite Wunde der Zerrissenheit und Spaltung der sich gegenseitig mit allen Mitteln verfolgenden Factionen.

Gestern fand hier ein Verbrüderungsfest zwischen Soldaten und Volk statt, das von den demokratischen Vereinen veranstaltet worden war; es haben hieran eine Menge Soldaten, vorzugsweise württembergische, aber auch bayerische, theilgenommen. Exzesse sind, so viel man hört, keine vorgekommen, und es gelang den unstreitig großen Einfluß auf die Massen besitzenden Leitern — Redakteur Seeger und deutsch-katholischer Prediger Albrecht — den von vielen mit bangen Besorgnissen erwarteten Tag zu einem ruhigen Ende zu bringen, Lärm und Hecker-Hochrufe auf den Straßen abgerechnet, die man übrigens hier bereits so gewöhnt ist, daß man sie kaum mehr beachtet.

Ueber die badisch-pfälzische Bewegung wird der allgemeinen Zeitung aus Mannheim (31. Mai) geschrieben: So eben wurde das erste Aufgebot der Volkswehr zusammengetrommelt. Die langen Reihen der Bewaffneten ziehen vorbei mit klingendem Spiel, begleitet von Volksmassen. Die Turner, die Freischaaren, das Arbeiterkorps und die ledigen Bürger ziehen mit dem Aufgebot. Eine seltsame Zaubergewalt übt die Stimme der Bellona, das Rauschen der Walkyren in den Lüften. Man fühlt sich wieder jung und möchte wieder mitmachen, wenn nicht aus Liebe für die Sache, doch aus Abenteuerlust. Wo die Drommete tönt und deutsche Lieder klingen und das verführerische Freiheitsmotto von den Fahnen winkt, da braucht man sich nicht die Arme blutig zu ritzen, wie die Bellonarier — die Kampfbegeisterung stellt sich von selber ein. So scheint es auch wirklich bei unsern Turnern und Blousenmännern, bei unserer ganzen bewaffneten Jugend der Fall zu seyn. Gott gebe, daß sie anhaltend sey diese Kampfslust, und nicht verschwinde, wenn aus den Zwölfpfündern und Shrapnels ihrer Gegner der Tod speit! Mag man nun für oder gegen diese Bewegung seyn — keinenfalls sollte man wünschen, daß sie mit Schmach falle, daß die jungen deutschen Brauseköpfe — ich kann Sie versichern, daß **sehr, sehr Viele** unter ihnen **edle** Menschen sind und wirklich die ehrliche Ueberzeugung haben, der Weg, auf dem sie heute wandeln, sey der rechte und der beste in der jetzigen Krisis — sich kleinmüthig und feige zeigen im Angesicht des Todes. Welches auch der Ausgang sey des furchtbaren politischen Erdbebens, das unser Vaterland erschüttert, er wird doch immer die **eine** gute Seite haben, — daß er uns aufrüttelte aus unserm schimpflichen Phlegma, daß er eine unter dem »väterlichen Despotismus« und durch zu viel Bücherlesen verweichlichte Generation zu Männern stählte und zur Thatkraft entflammte. Für den deutschen Volkscharakter hat die deutsche Bewegung gewiß eine erstarkende Wirk-

Digitized by Google

ung, und es war hohe Zeit, daß ein solcher Sturm die Faullenzerschlafmützen den Völkern, wie den Fürsten, von den Köpfen riß.

Italien.

Rom den 29. Mai. Garibaldi ist ins Neapolitanische eingedrungen und hat Arci besetzt, dessen Bewoher bei seiner Ankunft weiße Fahnen aufsteckten. »Er komme nicht als Feind, ließ er verbreiten, sondern um Freiheit und Ordnung in Neapel herzustellen.«

Spanien.

Der allgemeinen Zeitung wird aus Spanien geschrieben: Wir lesen hier mit Schmerz die aus Deutschland einlaufenden Berichte. Ein reiches, blühendes und gebildetes Land geht Schritt vor Schritt dem größten Unglück entgegen, das eine Nation treffen kann — der Zwietracht und dem Bürgerkrieg. Wir Spanier, die wir diese Unglücksschule durchgemacht, wissen aus Erfahrung, was das sagen will. Dabei verkennen wir keineswegs, daß die Erhebung der deutschen Nation eine wohlberechtigte war. Deutschland ist, was eigennützige Vielherrschaft und Zerstückelung betrifft, schlimmer daran als irgend ein Land Europa's, nur das arme Italien ausgenommen. Ein in Madrid erscheinendes satirisches Wochenblatt, der »Bucklichte,« meinte neulich: von den 36 deutschen Monarchen seyen gerade 35 zuviel.

Französische Republik.

Paris den 30. Mai. Es wird immer klarer und klarer, daß der Socialismus das Endziel und das logische Erzeugniß der Februar-Revolution ist. Die Republik ist die Blüthe, der Socialismus die Frucht. Dieser Gedanke gewinnt täglich neuen Boden. Ohne Socialismus keine Republik. Die Republik aber ist gesetzliche Thatsache, folglich ein Verräther, wer kein Socialist. Der kleine Bürgerstand verlangt nach neuen Experimenten. Vielleicht können die Socialisten, sagt er, uns aufhelfen; schlimmer, als jetzt, kann es uns auf keinen Fall ergehen. Bei den Bauern hat der Socialismus noch tiefer gegriffen; sie hoffen, der Sieg des Socialismus würde den Pachtzins aufheben und alle Schuldbücher vernichten. Wenn die Verfassung wirklich drei Jahre mit Preßfreiheit und freier Uebung des Vereinsrechtes sich erhält, so werden die Landleute zu zwei Dritttheilen, wenn nicht zu drei Viertheilen socialistisch. Dahin wurde ein Land, das noch vor sechs Monaten bis auf das Mark monarchisch war, durch die verkehrteste Politik gebracht, die je die Welt gesehen. Frankreich wollte vor kurzer Zeit noch auf gutem Fuß mit ganz Europa stehen; die öffentliche Meinung betrachtete die auswärtigen Angelegenheiten mit der vollständigsten Lethargie; jetzt haben die Kriegsideen, wenn auch nicht die Oberhand gewonnen, doch große Fortschritte gemacht. In dem Gefühl der Nationalehre vereinigen sich alle Parteien. Der Republikaner, der Royalist, der Imperialist verschwindet, um dem Franzosen Platz zu machen. Wir haben da in Italien ein ehrloses Spiel getrieben, hör' ich Leute sagen, die nichts weniger als roth sind. Die Socialisten beuten diese Stimmung meisterhaft aus. Seht ihr, rufen sie, seht nach Ungarn und Deutschland, dort läßt man die Revolution verbluten; seht nach Italien, dort erstickt man sie; man will sie auch tödten in Frankreich. Und die Revolution, setzen sie bei, die Revolution, merkt das wohl! ist das Recht auf Arbeit, die Aufhebung des Pachtzinses, die Abschaffung des Capitals. Wie soll eine solche Sprache ohne Wirkung bleiben?!*)

Großbrittanien.

* Die Zustände in Irland werden immer trauriger und Besorgniß erregender. Das Grundeigenthum sinkt dort täglich im Werth, Pachtzinse können fast gar nicht mehr beigetrieben werden. Fast täglich werden ganze Schiffsladungen voll irischer Bettler, die sich in der Regel von Hunger ermattet kaum fortschleppen können, an die englische und schottische Westküste geworfen. Zu diesem Elend scheint auch heuer wieder die Kartoffelfäulniß in Irland ausbrechen zu wollen. Und diesem Unglücke will man durch strengere Gesetze über Landstreicherei abhelfen! — Indessen nimmt auch in England, besonders in London und dessen Umgebung, die Noth immer mehr überhand, namentlich verarmen die kleinen Pächterfamilien, deren Elend dem irischen bald gleichkommen wird. Als Beispiel des Kannibalenthums wird erzählt und es ist der Fall konstatiert, daß ein Bauernbursche die Leiche eines Schiffbrüchigen am Ufer gefunden, derselben die Leber ausgerissen und diese gefressen habe. An diesem Unglücke ist die Republik schuld, würden die Reaktionäre sagen, wenn England eine Republik wäre. Das Land ist aber gut konstitutionell-monarchisch. Die Königin und der hohe Adel halten unterdessen kostspielige Pferderennen, zeichnen große Geldsummen für die Bekehrung der Wilden, für Bibeln und fromme Traktätlein. Die Engländer sind eine gottesfürchtige und bibelfeste Nation; nur Schade, daß das arme Volk dabei verhungert. —

*) Der seitdem dazu gekommene Fall Venedigs wird die treulose Politik der französischen Regierung, welche sich gern als Beschützerin der Freiheit zeigen möchte, aber Nichts für die Freiheit thut, noch verhaßter machen. Anm. d. Red.

Die Deutschen stehen in vielfacher Hinsicht an der Spitze der europäischen Civilisation, und sollen sie allein einer verfassungsmässigen Regierung beraubt seyn? Spanien und Portugal, Schweden, Norwegen und Dänemark, ja sogar Griechenland, haben Repräsentativ-Verfassungen, so gut, wie Frankreich und Brittanien, und wird Deutschland sich ohne eine solche Verfassung zufrieden geben? Ausserhalb Deutschland ist ein zwischen den Alpen und der Nordsee geborener Mensch nur als Deutscher gekannt und genannt. Da darf der Deutsche wohl fragen: warum sollen wir nicht ein gemeinsames Vaterland haben nach innen wie nach aussen? Diese Frage wird von 40 Millionen gestellt. Die Reaktionäre wissen nur mit Intriguen darauf zu antworten. Soll die Bewegung darum scheitern? Gott verhüt' es! Die deutsche Nation hat sich für ihre Einheit erklärt und die Einheit wird den Deutschen werden!

Erklärung.

Die „Frankfurter Oberpostamtszeitung« bringt in ihrer Nummer vom 29. v. M. einen von der »N. Münchener Ztg.« entnommenen Artikel über die Verhältnisse der Pfalz, der in Bezug auf gemeine Lügenhaftigkeit die schimpflichsten Produkte des „Münchener Volksboten« und seiner Collegen weit hinter sich zurückläßt. Spricht schon an und für sich die Firma der Neuen Münchnerin, der offiziellen Fahnenträgerin offizieller Lüge, gegen die Wahrheit der dort ausgesprochenen Behauptungen, so hält es doch die unterzeichnete Studentenlegion der Rheinpfalz für ihre Pflicht, soweit jener Artikel die Studenten, welche dahier für die Freiheit zu wirken sich vereinigt haben, betrifft, zu erklären: Uns Alle beseelt der gleiche Eifer für die Sache der Freiheit und des Rechts, — für das Vaterland, — und es ist noch keinem, ausgenommen jenen paar davongelaufenen Feiglingen, die von der ernsten Stirne der That erschreckt, sich unter die schützenden Fittige der bayerischen Hauptstadt zurückgezogen haben, und die übrigens der Legion gar nicht einverleibt gewesen, eingefallen, sich der heiligen Sache zu entziehen. Dieß möge auch beweisen, daß wir die schmutzige Quelle wohl kennen, aus der jene Nachricht geflossen, und wir überlassen dem Publikum getrost, über die zu urtheilen, die in der Stunde der Gefahr ihr Vaterland und Volk verlassen.

Kaiserslautern den 1. Juni 1849.

Die Studentenlegion der Rheinpfalz.

Schweigerisches Volkstheater.
Samstag den 9. Juni.
Die glückliche Kur.
Original-Lustspiel in 4 Akten von M. Neuhofer.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Oeschler.

Digitized by Google

Gradaus

mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 3 fl. 20 kr., halbjährig 1 fl. 30 kr., vierteljährig 50 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 5 fl., halbj. 2 fl. 30 kr., viertelj. 1 fl. 15 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag — Nr. 162 u. 163. — 10. u. 11. Juni 1849.

☼ Fortsetzung der öffentlichen Stadtgerichts-Sitzung über die Pschorr-Erzesse.

Freitag den 8. Juni Nachmittags 3 Uhr.

Zeugenverhör:

Friedrich Angerer. Seine Aussagen haben hauptsächlich auf die Angriffe der Excedenten gegen die Bräuknechte und auf die Zerstörung der Gegenstände im Hofe des Pschorr'schen Bräuhauses Bezug. Zeuge bemerkte unter den Excedenten Soldaten mit blanken Säbeln.

Margaretha Rotz, damals Küchenlernerin bei Wagner, 13 J. a. Dieser ist die Kath. Walther von der Pschorrgeschichte her bekannt; sie sagt besonders gravirend gegen dieselbe aus.

Maria Hanfstengel, Kellnerin beim Wagnerbräu, kennt den Göbelin, die Walther und den Lauter; — auch dieser Zeuge sagt aus, daß Soldaten bei dem Excesse betheiligt waren, und zwar schon bei den Vorgängen beim Wagnerbräu. Später sey noch ein Soldat hineingekommen zum Wagnerbräu und habe seine Kameraden aufgefordert, mit ihm zum Pschorr zu kommen, da 5 von ihnen daselbst erschlagen worden seyen. Den Göbelin sah sie bei Wagner, wie er die Sachen, die vom Pschorr zum Wagner hinübergetragen wurden, zerschlug, was dieser jedoch zu läugnen versucht. In Bezug auf die Walther stimmt die Hanfstengel mit der Rotz überein. Zeugin sah ferner, wie Lauter einen Stein in's Pschorrhaus warf.

Lieutenant **Freyschlag** erzählt: er sey, von mehreren Herren dazu aufgefordert, mit seinen Soldaten vor das Thor des Pschorr'schen Bräuhauses gezogen und habe dasselbe abgesperrt, so zwar, daß er Alles heraus-, Nichts aber hineinließ. 12 Soldaten habe er sodann den Auftrag gegeben, die Leute herauszutreiben. Indessen seyen die Excedenten von den Bräuknechten aus dem Hofe gegen die Patrouille getrieben worden. Er habe dabei einen Schlag auf den Kopf bekommen, in Folge dessen er längere Zeit betäubt war. Seine Leute versuchten, des Thäters habhaft zu werden, und er zog dann mit ihm ab.

Georg Pschorr, Sohn des Bräuers, sah, daß während der Anwesenheit der Patrouille Mehrere im Hofe zusammenfielen, welche aber bald wieder aufstanden; ferners vernahm er Drohungen gegen die Bräuknechte, und sah auch, wie auf dieselben mit Steinen geworfen wurde.

Joseph Maier, Zimmergeselle, arbeitete damals im Pschorr'schen Bräuhause. Seine Aussage erstreckt sich über die Vorfälle, welche im Hofe des Bräuhauses vorfielen, von wo aus die Excedenten, bestehend aus Militär und Civil, von den Bräuknechten zurückgetrieben wurden, worauf das Werfen mit den Steinen begann, und die Bräuknechte gezwungen wurden, sich zu flüchten.

Joseph Wittinger, Melber. Seine Aussage bezieht sich auf allgemein bekannte Thatsachen.

Dr. August Maier, prakt. Arzt, dessen Aussage sich hauptsächlich auf die Vorfälle bei Wagner beschränkt. Er hat gehört, daß die Erbitterung dem Gerüchte zuzuschreiben sey, daß mehrere Erschlagene bei Pschorr in den Kellern lägen. Auch er behauptet, daß Soldaten an der Spitze gewesen seyen. Die Walther sah Zeuge schon um 12 Uhr Mittags, und nachher, als sie von Bürgern arretirt wurde.

Elisabetha Gallmüller, deren Aufenthalt gegenwärtig nicht auszumitteln war. Ihre Protokoll-Aussage wird am Schlusse verlesen werden.

Georg Luber, Bräuknecht. Er sagt, daß während der Anwesenheit Freyschlag's die Bräuknechte die Excedenten zurücktrieben bis zur Einfahrt in's Haus, wo aber Erstere mit Steinwürfen, welche vom Militär und Civil ausgingen, empfangen wurden, daß

Digitized by Google

sie gezwungen wurden, zu fliehen. Zeuge flüchtete sich in das Aschenloch, als er von Drohungen gegen die Bräuknechte hörte.

Sitzung am 9. Juni. Vormittags.

Kaußler, Badergeselle, gibt an, den Göbelin beim Zerschlagen eines Klaviers gesehen zu haben, behauptet aber, keinen Andern zu kennen.

Gensdarm **Hannes** sagt aus, er kenne Göbelin schon von früher, und daß Leiter bei seiner Arretirung durch Hannes gestanden, derselbe habe weg gewirthschaftet.

Schlossermeister **Bruder** sagt aus, daß Kathar. Walther das Kleid, unter dem Shawl verborgen, aus dem Hause herausgetragen habe.

Karl Käßler, Revisor, behauptet ebenfalls, die Walther mit diesem Kleide gesehen zu haben.

Der Präsident verliest eine frühere Zeugen-Aussage des Uhrmachers **Fingerl**, welchem Kathar. Walther auf seine Anfrage: woher sie das Kleid und die Schuhe habe, geantwortet: sie habe bei Pschorr aufräumen helfen wollen, — was dieselbe jedoch gegenwärtig läugnet.

Anton Unger, Krämer, behauptet, 2 Personen im Innern des Hauses mit Zusammenbinden eines Packes beschäftigt gefunden zu haben, welche er in den Personen der beiden Stickler (Mutter und Tochter) wieder erkennt.

Schneidermeister **Beck**. Seine Aussage lautet dahin, daß Bacherle, der bei ihm Geselle war, das Bajonett, das man bei demselben fand, bei ihm zu Hause von einem alten Gewehre herabgenommen habe.

Ein anderer Zeuge gibt an, daß er gesehen habe, wie Bacherle vom obern Theile des Hauses Gegenstände heruntergeworfen habe.

Weitere Zeugen behaupten, den Schneidergesellen Mahre im Hofraum des Pschorr'schen Bräuhauses, mit Demoliren beschäftigt, gesehen zu haben; Mahre läugnet jedoch dieses durchaus.

(Die Sitzung wurde um 11 Uhr auf eine halbe Stunde geschlossen.)

Geiger, Student der I. Gymn.-Klasse, gibt an, den Angeklagten Sutor mit einer Stange Meubeln zertrümmern gesehen zu haben.

Müller, Stud. der I. Gym.-Kl., behauptet, den Sutor aus dem ersten Stocke Gegenstände herabwerfen gesehen zu haben.

Dasselbe wird von 5 andern Zeugen bestätigt, von dem Angeklagten jedoch beharrlich geläugnet.

Nach Vernehmung noch einiger Zeugen, welche indessen nichts von besonderem Interesse vorzubringen wissen, schließt der Präsident die Sitzung um 1 Uhr.

(Fortsetzung folgt.)

Vereinigte Staaten von Deutschland.

ſ° **München** den 9. Juni. Die liebenswürdige Polizei hat heute Morgens 1/2 4 Uhr einen hiesigen Studierenden, Namens **Gustav Schmetzer**, aus **Grätz**, in seiner Wohnung verhaftet und abgeführt. — Herrlich!!

Regensburg den 4. Juni. Zu **Walderbach** in der **Oberpfalz** hat auf Anregung des dortigen Ortsvorstandes gestern eine Volksversammlung stattgefunden und eine Adresse an die bayerische Volkskammer im Sinne der Volkskammermehrheit unterzeichnet, wozu nur volljährige Theilnehmer an der Versammlung zugelassen wurden. Die Aeußerungen vieler Anwesenden bezeugten, daß die deutsche Gesinnung in der Oberpfalz bei weitem verbreiteter ist, als man bisher glaubte und wußte. Die Tage der Täuschung dürften auch in diesem Gebiete Bayerns demnächst vorüber seyn.

Erlangen den 6. Juni. Wie der Großinquisitor Welden sein Amt und die Winke der Abel'schen Ultramontanenbande versteht, davon möge nachfolgendes Aktenstück zeugen. Wir bringen es zum [illegible] nicht als ob diese großinquisitorische That zu den größten Thaten **Weldens** gehöre, sondern um für spätere Zeiten diesen kleinen Beitrag für das große Archiv der deutschen Schande vom Jahre 1849 nicht verloren gehen zu lassen. Man fasele in Bayern nicht mehr von preußisch-manteuffel'scher Gesinnungstyrannei, demoralisirender Denunziationswuth und schmachvollem Polizeispitzelwesen — wahrlich, hier ist mehr als Manteuffel und alle brandenburgischen Standrechtshelden, und bricht einst für Bayern, wie vorauszusehen ist, der Tag der rothen Monarchie an, der über Preußen, Sachsen und Oesterreich bereits in holder Röthe heraufgezogen ist, dann hoffen wir, wird Vater Welden alle seine Brüder im Standrecht übertreffen. Einstweilen ist vorauszusehen, daß nächstens nur noch blauweißen Schuhmachern, Schneidern u. s. w. Gewerbskonzessionen ertheilt werden. — Das Aktenstück lautet: »Ansbach den 23. Mai 1849. Im Namen ꝛc. Der Königl. Stadtkommissär wird auf den Bericht vom 5. v. M. im genannten Betreffe beauftragt, dem Dr. med. Friedrich Beendel in Erlangen die Abweisung seines unterm 26. Februar d. J. gestellten Gesuches zu eröffnen, mit dem Bedeuten, daß seine Anstellung als praktischer Arzt erst von seiner durch längere Zeit bewährten Entfernung und Aufgeben seiner früheren radikal-demokratischen Richtung, welche dessen Ausweisung aus Bamberg veranlaßte, abhängig gemacht werden müsse. Königl. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern. Frhr. v. Welden. Oertel.« (Fr. Staatsb.)

Kaiserslautern den 4. Juni. Im hiesigen Zeughause wird mit einer unermüdlichen Thätigkeit gearbeitet; besonders fleißig ist man dort im Verfertigen von Kartätschen, deren bereits eine bedeutende Menge vorräthig ist. — Gegen Ende dieser Woche wird eine neue Batterie, bestehend aus 8 in der Pfalz gegossenen Sechspfündern, montirt werden.

— Der ehemalige Oberkommandant der Pfälzer Volkswehr **Fenner v. Fenneberg**, hat sich als Wehrmann in die Volkswehr zu Neustadt anstellen lassen.

Berlin den 3. Jun. Aus Westphalen wird geschrieben, daß man die gerichtlichen Verfolgungen gegen Theilnehmer des Elberfelder und Iserlohner Aufstandes weiter ausdehne, als man hätte erwarten sollen. Man will alle Mitglieder des Sicherheitsausschusses in ersterer Stadt in Anklagestand versetzen, auch diejenigen, welche auf Geheiß des Gemeinderaths, und wahrscheinlich nur in der Absicht eingetreten waren, um durch ihren Eintritt die Stadt vor größeren Uebelständen zu bewahren.

Wenn es richtig ist, was Eisenmann neulich von den Berliner Reactionären sagte, daß in ihren Augen kein Unterschied wäre zwischen Heinrich v. Gagern und Hrn. Schlöffel, so ist es auch nicht zu verwundern, wenn sie die Theilnehmer an der Elberfelder Erhebung, welche nichts anders wollten, als die Reichsverfassung, eben so streng anfassen, als die, welche unter dem Deckmantel derselben die rothe Republik bezweckten.

— den 5. Juni. Gewiß ist, daß die lieberale Partei nach dem oktroyirten Wahlgesetz **nicht wählen wird** und nach den Nachrichten aus den Provinzen dieselbe Stimmung fast überall herrscht. Das erste öffentliche Beispiel ist so eben von dem Oberbürgermeister **Grabow**, dem Präsidenten der aufgelösten zweiten Kammer, gegeben worden, der Namens der Stadt Prenzlau erklärt hat, daß man **nicht wählen** und der Magistrat die Wahlen auch nicht leiten werde. Die Regierung wird sich nicht daran kehren, sondern Kommissäre ernennen, allein wenn dieß an vielen Orten und in den größten Städten geschieht, wird die zweite Kammer größtentheils aus Minoritätswahlen hervorgehen, und einen Anblick gewähren, wie ihn selbst die Minister nicht wünschen werden.

Brünn den 31. Mai. Wegen der zahlreichen ungarischen Emissäre, welche die an Ungarn gränzenden Bezirke Mährens und Schlesiens zum Aufstand reizen, dann aus strategischen Rücksichten wurden die Kreise Prerau, Teschen und Hadrisch in Kriegszustand versetzt. (Pr. Ztg.)

▽ **Linz** den 5. Juni. Neues gibt's hier wenig, aber Alles ist für Ungarn gestimmt; es war ein ordentlicher Jubel, a

Digitized by Google

wir hörten, daß die Ungarn Ofen genommen und so bedeutende Waffenvorräthe erobert haben. — Der vormalige Kaiser Ferdinand reiste dieser Tage hier durch nach Innsbruck, aber der Empfang war matt. Die Schwarzgelben wollten Vivat schreien, aber sie blieben stecken, weil Alles schrie: »was, für den —!?« Am andern Tage hörten wir gar, sein Palast in Ischl sey demolirt worden. — Am vorigen Donnerstag kam ein Mann mit der Eisenbahn hier an, welcher alsbald als der Fürst Windischgrätz erkannt wurde. Der Mordbrenner! der Hund! hieß es überall — und schon 3 Stunden nach seiner Ankunft bekam er eine ordentliche Katzenmusik. Es wäre ihm schon noch mehr geschehen, wenn nicht die Nationalgarde dazwischen gekommen wäre. Am andern Tage hieß es, daß es der Bruder des Mordbrenners gewesen sey; ich glaub's aber nicht.

Dresden den 1. Juni. Die Zahl derer, welche im Gefängniß schmachten, weil sie Ehre im Leibe hatten, beträgt nach amtlichen Mittheilungen 241. Es werden jedoch täglich noch gefangene Patrioten vom Lande hereingebracht. Sie sollen zum Theil die infamste Behandlung genießen, mehrere in Käfigen sitzen, in die wohl afrikanische Wüstenbestien, aber keine Menschen gehören. — In allen Schichten der Bevölkerung, ausgenommen die, wo die moralische Fäulniß Normalzustand geworden ist, herrscht der bitterste Groll, und die gegenwärtigen Zuchtmeister und Henkersknechte unsers Landes werden es einst schwer empfinden, wenn die Posaune des Volksgerichtes ertönt. Uebrigens muß das Gewissen der gegenwärtigen Gewaltbesitzer sehr defekt seyn, denn es werden die Schätze des grünen Gewölbes in Eile nächtlicher Weile auf Wägen in die sicheren Räume des Königsteins geschafft. — Unser guter mordlustiger Landesvater hat die neupreußisch-deutsche Reichsverfassung nur unter dem Vorbehalte der Zustimmung der Landstände angenommen. Wußte der gute Vater nicht, daß die Landstände bereits ihren Willen ausgesprochen haben? Wozu dieses eckelhafte Gaukelspiel, als ob ihr euch noch um den Willen des Volks und seiner Vertreter bekümmertet? (Fr. Staatsb.)

* **Stuttgart** den 6. Juni. Bei der ersten Sitzung der deutschen Nationalversammlung dahier waren anwesend: 18 Oesterreicher, 20 Preußen, 13 Bayern, 10 Sachsen, 20 Württemberger, 7 Badenser, 8 aus den beiden Hessen, 2 Nassauer, 2 Schleswig-Holsteiner, 2 Meklenburger und je 1 aus verschiedenen kleinern Staaten. **Römer** sitzt in dieser Versammlung auf der äussersten Rechten. Ueber den Antrag auf die Wahl einer Regentschaft, deren Ergebniß bereits mitgetheilt ist, wurde **namentlich** abgestimmt. Mit »nein« stimmten: Giskra, Melly, Zimmermann, Dörtenbach, Faderer, Klett, Schott, Uhland, Weigle, Römer. Die fünf Mitglieder der Regentschaft wurden je einzeln gewählt in der Reihenfolge: **Raveaux** von Köln mit 62, **Vogt** von Gießen mit 78, **Schüler** von Zweibrücken mit 93, **Heinrich Simon** von Breslau mit 67, **Becher** aus Stuttgart mit 56 Stimmen. Als nächstes Ziel der Wirksamkeit der Regentschaft wird von der Nationalversammlung bezeichnet: a) schleunige Aufstellung eines Reichsheeres und Organisation der Volksbewaffnung zur Durchführung der Reichsverfassung; b) Wahrung der Interessen Deutschlands nach Aussen, besonders in der deutsch-dänischen Angelegenheit; c) Betreibung der Wahlen zu dem auf den 15. August einzuberufenden Reichstag; d) Einberufung der Bevollmächtigten der die Reichsverfassung anerkennenden Staaten an den Sitz der Nationalversammlung. Die nächste Sitzung findet übermorgen statt.

— den 4. Juni. Die ersten Anstalten zur Herstellung der **rothen Monarchie** in Württemberg sind getroffen. **Heute ist unter dem württembergischen Heere das Standrecht verkündigt worden.** — In Kornwestheim bei Ludwigsburg wurde das badische Landesausschußmitglied **Steinmetz** verhaftet.

Stuttgarter Briefe melden, daß Raveaux den Vorsitz in der Regentschaft, Vogt das auswärtige Portefeuille erhalten hatte.

Baden. Der entflohene Großherzog von Baden soll die von Preussen oktroyirte Verfassung anerkannt haben. Wenn dieses wahr ist, so erscheint er als wirklicher Hochverräther, da die von der Nationalversammlung verkündete Reichsverfassung in Baden bereits durch ihn als Gesetz verkündet wurde. Das badische Volk wird demgemäß auch mit ihm verfahren und jetzt wird von einer Rückkehr keine Rede mehr seyn.

* — Die republikanischen Klubführer Struve und Genossen sind von der Bürgerwehr verhaftet worden, weil eine Proklamirung der Republik von ihnen gefürchtet wurde, welche man jetzt für das Land gefährlich hielt. Auf Veranlassung der deutschen Legion wurden die Gefangenen wieder freigegeben und die Legion zog mit ihnen gemeinschaftlich jubelnd an die Nordgrenze, um sich an dem bereits begonnenen Kampfe zu betheiligen. — Am 5. d. hat bei Weinheim der Kampf zwischen den badischen und hessischen Truppen begonnen, in welchem anfänglich die badischen Truppen geworfen wurden. Wie seitdem die Sachen stehen, weiß man noch nicht. Das Neueste bringt die allgemeine Zeitung in folgenden Worten: Wir erhalten eben eine neue badische Post. Ein **Heidelberger** Brief vom 6. Junius Abends 7 Uhr behauptet, Darmstadt sey wirklich von pfälzischen Freischaaren genommen; ausgerückte badische Truppen seyen zurückgekommen, »weil sie droben keinen Platz mehr fänden.«

Karlsruhe den 6. Juni. Unter dem Titel „Klub des entschiedenen Fortschrittes« hat sich gestern dahier eine Gesellschaft constituirt, die gleich in ihrer ersten von **Struve** präsidirten Sitzung ihre Statuten festgesetzt und eine Adresse an die provisorische Regierung beschlossen hat, die in 11 Artikeln zur Ergreifung der äussersten Maßregeln zu Durchführung der Revolution, zu Verwendung nur ganz radikal Gesinnter, zu Berufung Mieroslawski's als Oberbefehlshaber, zu den durchgreifendsten Maßregeln für Fickler's Befreiung und zu politischer Vereinigung mit der Rheinpfalz auffordert. Die Adresse wurde sofort der Regierung zugestellt, welche auf heute Mittags Antwort zusagte, zu deren Entgegennahme der Klub seine 2. Sitzung auf heute Nachmittags 3 Uhr anberaumt hat. — Die Antwort der prov. Regierung ist nun bereits veröffentlicht; sie ist die Paraphrase der Adresse, deren einzelne Punkte sie theils als bereits erledigt, theils als in Erledigung begriffen bezeichnet.

— den 7. Juni. Ein Dekret der prov. Regierung von vorgestern erklärt das badische Land von der hessischen Grenze bis zur Murg, einschließlich der Festung und des Amtsbezirkes Rastatt, in den Kriegszustand. Als Motiv dieser Maßregel wird angegeben, daß die bisherige unverkennbar äußerste Milde die der jetzigen Regierung feindselige Partei nur ermuntert habe und daß theilweise Steuerverweigerungen, sowie die Versuche, das Militär zum Ungehorsam aufzuwiegeln, ein strengeres Verhalten erheische. In den Artikeln 2—6 des Dekrets sind die Bestimmungen über Kriegsgericht und Standrecht angegeben.

Mannheim den 5. Juni. Unsere Sache erhält immer neue Kämpfer aus allen Theilen Deutschlands. So sind gestern wieder mehrere preußische Soldaten angekommen, darunter ein Sergeant vom 21. Regiment in **Colberg**, der mit Zurücklassung seiner Familie und unter persönlicher Gefahr den weiten Weg zurückgelegt hat, um dem höchsten Gebot der Freiheit zu folgen. Auch württembergische Militärs sind neuerdings angekommen. Zwei derselben, der Schütze Wieland und der Feldwebel Ruoff, erlassen im »Beobachter« eine patriotische Ansprache an ihre Kameraden, in der sie klar die Gründe ihres Uebergehens darlegen. (M. A. Z.)

Heidelberg den 6. Juni. Unsere vorige Nacht hier stationirten Truppen haben uns heute Morgen in der Richtung von Weinheim verlassen. In der Frühe waren sie erst rechts und links vom Neckar aufgestellt; namentlich hielten die Dragoner und das Geschütz die linke Seite des Flusses besetzt. Erst um 8 Uhr zog die ganze Schaar, Infanterie, Reiter, Artillerie und Freischaaren, vielleicht in Folge der von Darmstadt erhaltenen Nachricht, etwa 4000 Mann mit klingendem Spiel über die Brücke und dann auf der Bergstrasse weiter. Der hessische General Schäffer, der

Digitized by Google

Mann der Posener Demarkationslinie, soll gestern seine Offiziere auf heute zu einem Frühstück auf dem Heidelberger Schloß eingeladen haben; ich weiß nicht, wann der Hr. General zu frühstücken beliebt — es ist gegenwärtig zwei Uhr Nachmittags. (Allg. Z.)

Aus Hanau vernimmt man, daß auf ausdrücklichen Wunsch des Kurfürsten ein Bataillon kurhess. Infanterie dorthin zurückkehrt. — Die Hanauer Freischaaren sind glücklich auf badischem Gebiete angelangt und in der verflossenen Nacht brachen auch aus hiesiger Gegend 500 Freischärler nach Baden auf.

Das schöne, reiche **Gera**, obgleich es nur ein kleines fürstlich reussisches Fabrikstädtchen ist, hat dennoch Haare auf den Zähnen. Als preußische Truppen aus Sachsen dieser Tage den Durchmarsch verlangten, wurde ihnen das Thor versperrt. Den Dresdner Standrechtshelden blieb daher nur der Rückzug übrig.

Neisse den 30. Mai. Nach einem Schreiben von der oberschlesisch-polnischen Grenze sollen sich die von Myslowitz durch das preußische Gebiet bewegenden russischen Offiziere in hochmüthigen und höchst anmaßenden Aeußerungen und Urtheilen über die preußischen Offiziere gefallen. Solche Großsprechereien kennen wir von 1805. — Uebrigens sollen 4000 Mann ihrer in Ungarn eingerückten Avantgarde völlig verschwunden seyn und 8000 Mann eine schreckliche Niederlage erlitten haben. Die russischen Offiziere aus Litthauen, Polen, Wolhinien und Podolien sollen sehr verdächtige, dem Slavismus und Magyarismus geneigte Gesinnungen geäussert haben. (D. Z.)

Bremen den 5. Juni. Der elektrische Telegraph bringt soeben, 1 Uhr Mittags, folgende frohe Botschaft: **Bremerhaven, 5. Juni, 11 Uhr 35 Min. Capitän Brommy hat gestern um 12 Uhr 30 Min. die Wesermündung verlassen, das dänische Geschwader verjagt, bis Helgoland verfolgt, wo die deutschen Schiffe mit einer dänischen Corvette 25 Minuten lang Kugeln gewechselt. Capt. Brommy lobt die Mannschaft seiner Schiffe; Abends ging Capt. Brommy auf der Rhede vor Curhaven vor Anker. L. Weber, Pr.-Lieutenant. Wie wir erfahren, waren die 3 Kriegsdampfschiffe „Barbarossa", „Bremen" und „Hamburg" gestern Morgens von der Weser ausgelaufen.**

Italien.

Rom. Der neueste Notenwechsel zwischen den Triumvirn und Hrn. v. Lesseps, den wir so eben in den Genfer Blättern finden, läßt auf eine friedliche Ausgleichung der beiden Republiken schließen. Die jüngste Note des Hrn. v. Lesseps aus dem französischen Hauptquartier Villa Santucci, 26. Mai, beginnt wörtlich: »mit großer Befriedigung habe ich das Schreiben empfangen ꝛc.« Es wird darin der römischen Republik Absendung von Commissären mit nöthiger Vollmacht gerathen, »um erstlich die Unterhandlungen zu beenden« und »die Grundlagen eines abzuschließenden Vertrags festzustellen.« Am 25. war eine Deputation im Hauptquartier, welche dem General Oudinot 50,000 Stück Cigarren und 200 Pf. Tabak für seine Soldaten anbot. (A. Z.)

Die von der allgemeinen Zeitung schon mitgetheilte Einnahme Venedigs hat sich noch nicht bestätigt. Jedoch kam am 2. d. M. Abends in Triest die Nachrichten an, daß das Fort Brandolo bei Venedig mit Sturm genommen worden sey, und daß in Chioggia (im Süden von Venedig) die weiße Fahne wehe.

Aus Mailand. Die »Reforme« theilt folgende Stelle aus einem Briefe mit, der aus Italien kommt: Auf einem Banquet, welches zur Feier der Einnahme Bologna's zu Padua stattfand, sagte Radetzki zu seinen Offizieren: »Wir haben die Anarchisten Italien's erstickt, die Herrscher von Parma und Toskana wieder auf ihre Throne gesetzt. Jetzt steht es uns zu, den Papst wieder einzuführen, und dann endlich werden mein Herr und der Kaiser von Rußland, unter dem Vormarsche meines tapfern Heeres, den legitimen König von Frankreich wieder nach Paris zurückgeleiten.«

Französische Republik.

Paris den 31. Mai. Zwölf französische Zeitungen tragen heute die Aufschrift: »nur durch und mit Deutschland gegen innere und äußere Reaktion.« Die Course fallen ungeheuer, aber die Aktien des Volkes steigen. In Frankreich beginnt der vierte Akt der Revolution. Der fünfte spielt hauptsächlich in England!

— den 2. Juni. Das **neue Ministerium** ist endlich zu Stande gekommen. Noch nie ist eines unter größeren Schmerzen geboren worden. Es besteht in folgenden Mitgliedern: **Odillon Barot**, Conseilpräsident und Justizminister; **Dufaure**, Inneres; **Tocqueville**, Auswärtiges; **Rulliere**, Krieg; **Falloux**, Unterricht und Cultus; **Passy**, Finanzen; **Tracy**, Marine; **Lanjuinais**, Handel und **Lacrosse**, Bauten.

Der Kammerpräsident Dupin trat heute sein Amt mit einer Rede an, die er mit dem Rufe: »Es lebe die Republik!« schloß.

— Drei Mitglieder der Bergpartei haben heute in der Nationalversammlung schriftlich einen Antrag niedergelegt, der also lautet: »Einziger Artikel. Volle und ganze Amnestie ist gewährt allen Bürgern, welche wegen politischer Verbrechen und Vergehen seit der Februar-Revolution verurtheilt worden.«

Rußland.

* **Krakau** den 1. Juni. Rußland scheint die hiesige Stadt als Knotenpunkt seiner Bewegungen machen zu wollen. Stadt und Landgebiet Krakau ist durch russische Truppen besetzt und die Zuzüge dauern immer noch fort; es stehen bereits nahe an 50,000 Mann hier und es soll ein festes Lager errichtet werden. Wir bemerken gar nicht mehr, daß Krakau eine österreichische Stadt ist, da ein russischer Polizeichef die Verwaltung der Stadt leitet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir schon von Oesterreich für die Russenhilfe verkauft sind. Uebrigens ist die Bewaffnung und Bekleidung des russischen Heeres äusserst schlecht. Die Infanterie hat z. B. nur Feuerschloßmusketen.

Anzeigen.

In der Expedition des »Gradaus« ist zu haben:

Die deutsche Reichs-Verfassung
nebst
Grundrechten und Wahlgesetz,
nach amtlichem Abdruck,
das Stück zu 3 kr.

Deutschkatholische Kirchengemeinde.

Am Sonntag den 10. Juni l. J. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst im Betsaale am Stiegelmalerplatz Nr. 1.

Schweizerisches Volkstheater.

Sonntag den 10. Juni.

Die Kreuzfahrer,
oder:
Die Belagerung von Nicäa.

Großes Ritterschauspiel aus den Zeiten der Kreuzzüge in 5 Aufzügen von A. v. Kotzebue.

(117) Gebrauchte Papiere, Bücher, Bilder werden in größern Portionen stets gekauft. Singstraße Nr. 211. [illegible]

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Oeschler.

Digitized by Google

Auflösung der Kammer.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Stadtgerichts-Sitzung.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 164.** 12. Juni 1849.

☉ Fortsetzung der öffentlichen Stadtgerichts-Sitzung über die Pschorr-Exzesse.

Samstag den 10. Juni Nachmittags 3 Uhr.

Zeugenverhör:

Jos. Forstinger, von hier, gibt in der Vernehmung gegen den Mahre an, daß er mit ihm in demselben Hause gewohnt, folglich mit ihm öfters, und namentlich am fraglichen Tage zwischen 2 und $^{1}/_{2}$3 Uhr, gesprochen habe.

Jos. Rösch, Schuhmachermeister, von hier, gibt an, daß der Schuhmachergeselle Blaß am benannten Tage um $^{1}/_{2}$1 Uhr, nach Aussage seiner Frau, noch zu Hause gewesen sey, er sey ihm um 2 Uhr begegnet, und da er selbst an diesem Tage Abends erst nach Hause gekommen sey, so habe er ihn nicht weiter mehr gesehen. Blaß sucht ihm zu widersprechen; beide beharren bei ihrer Aussage.

Maria Herz, Dienstmädchen, zur Zeit hier, und allem Anscheine nach die vormalige Geliebte des oben benannten Blaß, gibt an, daß Blaß ihr eine Nähschatulle, Ohrenringe und eine golden aussehende Vorstecknadel mit einem Steine gezeigt, diese Nadel aber wieder mitgenommen habe. — Es wird ihr vom Gerichte ein Päckchen Waare zur Wiedererkennung vorgezeigt; auch will sie bei ihm eine Summe Geldes von beiläufig 10 fl. gesehen haben, während sie ihn früher nie im Besitz einer solchen Summe gewußt haben will. Ihre Aussage ist sehr belastend für ihn, weßhalb er zu behaupten sucht, daß, weil er sein Verhältniß zu ihr aufgegeben habe, so suche sie ihn absichtlich hiedurch in Schaden zu bringen.

Bußmann will dem Bäckergesellen Väterle mit dem Bügeleisen begegnet seyn; da aber Beide einander widersprachen, so beharrt Jeder auf seiner Aussage.

Cresc. Inninger hat obigen Väterle zwischen 2 und 3 Uhr zu Hause gesehen; auch hat er ihr erzählt, daß ihm eine Frau das Bügeleisen gegeben habe, um es nach Schleißheim zu tragen.

Alois Hofmann gibt an, daß ihm Väterle erzählt hat, daß er im Pschorr'schen Bräuhause gewesen sey, welches aber Väterle bloß gesagt, aber nicht drinnen gewesen seyn will.

Xaver Thanemann sagt, daß Väterle um 5 Uhr zu Hause gewesen sey und erzählt habe, daß er ein Frauenzimmer angezogen habe.

v. Sprunger bezeugt, daß er bei dem Exzesse einen Mann mit langem, bleichem Gesichte und schwarzem Barte betheiligt gesehen habe, und erkennt in Väterle die beschriebene Mannsperson, worauf aber Väterle behauptet, daß er damals keinen solchen Bart, wie er jetzt habe, gehabt hätte, und es müsse hier eine Verwechslung vorliegen; er berufe sich dieserhalb auf die anwesenden Zeugen Thanemann und Hofmann.

Die Aussage eines abwesenden Zeugen gegen Hofmann wird vom Präsidenten verlesen.

Paul Schrott gibt an, daß ihm der Bäckergeselle Leiter erzählt habe, daß er einen Uhrkasten herabgeworfen hätte, was aber der Angeklagte läugnet und behauptet, daß er es bloß aus **Großmuth** gesagt habe.

Anton Mayer gibt ebenfalls an, daß ihm Leiter erzählt habe, daß er die Chaisen-Laternen zertrümmert hätte; Leiter läugnet auch diese Aussage.

Philipp Nubele bestätigt gleichfalls das Zertrümmern der Chaisen-Laternen und das Zerreißen von Leinwand durch denselben Leiter.

Sebastian Herrmann. Er sagt, daß er den Rotleder ein Clavier habe herabwerfen sehen. Der Angeschuldigte läugnet dies beharrlich.

Alois Riedl stellt die zwischen dem angeschuldigten Badergesellen Florian König und dessen Gegenzeugen, Pfauster, bestehen sollende Feindschaft, ebenso eine Geldschuld, in Abrede.

Digitized by Google

Ludwig Pointner stellt gleichfalls in Abrede, daß Pfausler sich je gegen ihn geäußert, daß es ihn reue, daß er obigen König angeschuldigt habe.

Pfausler beharrt darauf, den Flor. König um $^{3}/_{4}$ 2 Uhr im Pschorrhause gesehen, sowie an seinen gebauschten Rocktaschen bemerkt zu haben, daß er Sachen zu sich gesteckt habe. König läugnet entschieden.

Athanasius Jeglinger hat von einem Wagen aus der Zerstörung zugesehen; es entstehen jedoch Widersprüche in Bezug der Zeitangabe.

Das Zeugenverhör wurde nun geschlossen. — Der Schneidermeister Beck war während des Zeugenverhörs mit einer alten Muskete erschienen, um das ihm von Bacher entwendete, und bei Gericht hinterlegte Bajonett zu probiren, und der Versuch wurde durch das Anpassen realisirt.

Der Staatsanwalt macht hierauf bekannt, daß die Angeklagten des Landfriedensbruches, des Diebstahls und der Erpressung beschuldigt seyen, welche Beschuldigung bereits auch durch die Zeugenaussagen bewiesen sey, indem hauptsächlich die That dadurch veranlaßt wurde, weil fälschlich ausgestreut war, daß Soldaten im Pschorr'schen Bräuhause erschlagen worden seyen, und dieserhalb an der Pschorr'schen Familie und deren Eigenthum Rache zu nehmen sey. — Er bewies, daß die nach dem Gesetze vorgeschriebenen Thatbestände des Landfriedensbruches 2c. 2c. bestünden. — Zur That selbst sey durch einen von einem Zeugen beschriebenen Mann aufgefordert worden. — Er verliest den Artikel 333 des Strafgesetzes und trägt auf erhöhte Strafen an.

Er beantrage daher gegen den **Sebastian Göbelin**, welcher schon einmal wegen Diebstahl-Vergehens verurtheilt wurde, derselbe auch geständig sey, ein Bierfaß zertrümmert zu haben, und überhaupt der That durch Zeugen überwiesen ist, so wie ihn auch der Funktionär Kellner als Denjenigen wieder erkannte, der hauptsächlich zum Zertrümmern aufgefordert habe, da von zwei Zeugen bewiesen wurde, daß sie ihn das Gitter an einem Fensterstocke zu ebener Erde mit einer von einem Wagen genommenen Stange haben ausreißen sehen, und daß er dieserhalb wegen seiner Stärke bewundert wurde; da ferner das von Göbelin versuchte Alibi nicht gehörig bewiesen wurde, auch die vorgeschützte Trunkenheit ebenfalls nach Art. 3, der von **unverschuldeter Trunkenheit** handelt, auf ihn nicht anwendbar ist, nach 332 u. 333, welche auf 3—6jährige Arbeitshausstrafe lauten, auch das Medium von $4^{1}/_{2}$ Jahren wegen Göbelin's Gefährlichkeit und dessen schlechten Leumundes noch zu geringe ist, — eine Strafe von 5 Jahren Arbeitshaus.

Gegen die **Kath. Walther**, welche nie geständig, und nur heute gestand sie zu, ein braunseidenes Kleid aus dem Grunde versteckt zu haben, um es auf der Polizei anzuzeigen, mehrere Zeugen haben bewiesen, daß sie aufgefordert habe mit den Worten: „Heute gibt's was“, so bestätigte Dr. Mayer, daß er sie nicht allein gesehen, sondern daß sie das Kleid und die Atlas-Schuhe gehabt habe, als sie von Bürgern arretirt wurde, dann ferner, weil sie die Effekten unter dem Shawl verborgen gehabt (das Kleid ist auf 40 bis 44 fl., die Schuhe auf 1 fl. gewerthet), daher nicht allein ihre Anwesenheit, sondern der Besitz der Waaren konstatirt ist, namentlich wegen der Verbergung unter dem Shawltuche, so ist das Verbrechen des Diebstahls vollständig begründet, so auch das des Landfriedensbruches durch die Aussage des Hausknechtes, als durch weitere Zeugen, welche sie aufreizen gehört haben, daher trage er nach Art. 209 auf Diebstahl und zwar nach Art. 1 des Gesetzes vom 25. März 1816 und zwar des erschwerten Diebstahlsverbrechens, welches eine Strafe von 1 bis 3 Jahren Arbeitshaus ausspricht und in Concurrenz des Landfriedensbruches, zu einer Strafe von 3 Jahren Arbeitshaus an.

Gegen den **Georg Bacherl** wegen Landfriedensbruches als Bewaffneter mit einem Bajonette, folglich erschwerend, und dieses seinem Meister Beck zum Behufe der That entwendet habend, sowie das bei sich Führen eines Messers, folglich als bewaffneter Theilnehmer, nach Art. 333, Abschn. 1 als ein Verbrechen, welches von 1—3 Jahren Arbeitshausstrafe verwirkt, sowie im Zusammenhange des Art. 92 Thl. I. und der Art. 332 und 333 Thl. I., beantrage er eine Strafe von 3 Jahren Arbeitshaus.

Paul Trenkel, ebenfalls vom Funktionär **Kellner** als derjenige recognoscirt, den er habe vom Pschorrhause Sachen herauswerfen und Andere dazu auffordern sehen, nach Art. 332 und 333 Abschn. I. Thl. I. wegen des Verbrechens des Landesfriedensbruches und nach Art. 92 Nr. 5 Thl. I des Str.-Ges.-B. wegen seiner Gefährlichkeit und Böswilligkeit, die da zu Grunde liege, beantrage er 5 Jahre Arbeitshaus.

Crescenz Stickler, welche der Landwehrmann Anton Kümmer die Leinwand 2c. nicht forttragen ließ, sondern von ihm arretirt wurde, auch die Dienstmagd Anna Baumann recognoscirte sie als dieselbe, welche sie gesehen, folglich constatirt sich, daß sie 1 Päckchen Effekten forttragen wollte. Nach Art. 332, 333 und 335 wegen Landesfriedensbruches, von 6 Monaten bis 1 Jahr Gefängniß in Bezug des Art. 93 Nr. 5, beantrage er eine Strafe von 1 Jahr Gefängniß.

Ihre Tochter **Katharina**, welche der Vorstadtkrämer Kümmer sowie obige Dienstmagd als diejenige erkannten, welche ebenfalls einen Pack Leinwand 2c. forttragen wollte, so sind obige Art. auch auf sie anwendbar, er beantrage daher für sie, wie bei ihrer Mutter, 1 Jahr Gefängniß.

Philipp Mahre, welcher des Landesfriedensbruches um so mehr überwiesen ist, da er die Drohung ausgestoßen: „Wir zeigen es euch schon,“ sowie wegen dem Verbrechen der Erpressung durch das eigenmächtige Herabsetzen des Bieres auf 4 kr. und da nach dem Gesetze das Verbrechen schon begangen ist, sobald die Drohung ausgesprochen ist, ihm ferners auch der Ministerialbote Brennemann das Zerreißen eines Kopfkissen, sowie mehrere andere Zeugen seine Zertrümmerungen bewiesen haben, so beantrage er den Art. 242 Thl. I des Str.-Ges., welcher eine Strafe von 1—4 Jahren Strafarbeitshaus ausspricht, sowie 1) wegen seiner Böswilligkeit Art. 92 Nr. 5; 2) im Conkurrenzfalle des Landesfriedensbruches nach Art. 109 Thl. I. und der Art. 242, 332 und 333 Thl. I. des Str.-Ges. zu einer Strafe von 3 Jahren Arbeitshaus.

Ludwig Sutor, welcher von Xav. Geiger, Gymnasialschüler, mit einer Stange im Pschorrhause Meubel zertrümmernd gesehen wurde, wie dieß mehrere Zeugen bewiesen haben, beantrage er als einen unbewaffneten gemeinen Theilnehmer, und in Betracht, daß er als Studierender, von dem man ein besseres Betragen erwarten konnte, aber im Gegentheil sich als ein Verhärteter und Böswilliger erwiesen habe, nach Art. 332 und 333 zu einer Strafe von 1 Jahr Gefängniß.

Ignaz Blaß ist seiner Anwesenheit überwiesen. Der Zeuge Rösch hat ihn mit Weißzeug gesehen, die Juliana Pschorr erkennt es als ihr Eigenthum und das Gefundenhaben ist leere Ausflucht. Diese Verdachtsgründe sind hinreichend, ihn als gemeinen unbewaffneten Theilnehmer zu betrachten. Er beantrage daher, daß der Art. 92 Thl. I. Nr. 5, sowie der Art. 332 und 333 des Str.-Ges. bei ihm Anwendung finden und wegen Landesfriedensbruches er auf 1 Jahr Gefängniß verurtheilt werde.

Franz Leiter ist geständig, im Hofe gewesen zu seyn, eine Bettstelle zerrissen, die Chaise zertrümmern geholfen und Leinwand in Menge zerrissen zu haben, so auch hat ein Zeuge bestätigt, daß er ihm das Herabwerfen eines Uhrkastens zugestanden, sowie das Zerreißen der Leinwand. Er sagt zwar, er sey gezwungen worden, über eine Stiege zu demoliren, sowie, daß er blos aus Renommage dem Zeugen zugestanden habe; auch sey er blos aus Neugierde in das Pschorrhaus gegangen. Er beantragt ihm wegen seines Geständnisses des Landesfriedensbruches eine Strafe von blos 9 Monaten Gefängniß.

(Die Fortsetzung und der Schluß folgen in den nächsten Nummern. Bis heute den 11. ds. Mittags 12 Uhr war das Ver-

Digitized by Google

theidigungsverfahren geschlossen. Vertheidiger waren Hr. Concipient **Schweiger** und Hr. Rechtspraktikant **Dr. Neden**. — Das Urtheil wird am nächsten Donnerstag Abends 5 Uhr publizirt werden. Bis dahin bleiben die Sitzungen ausgesetzt.)

23. und letzte Sitzung der zweiten Kammer.

Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die Beschwerde des Abgeordneten **Kolb** gegen das bekannte Verfahren der beiden Präsidenten Lerchenfeld und Hegnenberg und der Bericht über die Reklamation des Abgeordneten **Willich** (im Namen der Pfälzer Abgeordneten), ebenfalls gegen den Kammerpräsidenten Hegnenberg über sein berüchtigtes Betragen in der Pfälzer Angelegenheit.

Das Präsidium führt der zweite Präsident **Feder**.

Abgeordneter **Hannitz** aus der Pfalz tritt für sich und im Auftrage der abwesenden Pfälzer Abgeordneten der Erklärung des Abgeordneten bei.

Nun erhält Minister **Ringelmann** das Wort, um Mittheilungen zu machen. Er besteigt theatralisch die Rednerbühne und macht bekannt: **„daß Seine Majestät der König sich allergnädigst bewogen gefunden, die zweite Kammer aufzulösen!“**

Warum?! Mein freundlicher Leser, schaue um Dich, vielleicht findest Du die Antwort. — Die Linke war ernst, **Lerchenfeld lächelte!** — Volk! ich gratulire Dir zu der Auflösung — Dein Freund (?) Lerchenfeld hat gelächelt!

An das deutsche Volk.

Die bisherige provisorische Centralgewalt hat sich, im Widerspruch mit den ihr nach dem Gesetze vom 28. Juni v. J. obliegenden Pflichten, beharrlich geweigert, die Reichsverfassung durchzuführen, und alle dahinzielenden Beschlüsse der deutschen National-Versammlung unbeachtet gelassen. Sie hat es, trotz mehrfacher Mahnung, versäumt, die Erhebung der deutschen Volksstämme zu Gunsten der Reichsverfassung zu unterstützen und den Regierungen entgegenzutreten, die sich anmaßten, mit offenem Friedensbruche dem deutschen Volke eine Verfassung und ein Wahlgesetz aufzuzwingen.

Die verfassunggebende deutsche Reichsversammlung hat aus diesen Gründen in ihrer Sitzung vom 6. Juni d. J. beschlossen:

„Die bisherige Centralgewalt ihres Amtes zu entheben und eine Regentschaft für Deutschland einzusetzen, die in allen Angelegenheiten, welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt Deutschlands betreffen, die vollziehende Gewalt zu üben hat.“

Wir, die Unterzeichneten, sind von den Vertretern der deutschen Nation zur Regentschaft für Deutschland ernannt worden. Es sind uns die Pflichten und Befugnisse der bisherigen Centralgewalt, die Durchführung der Reichsverfassung und die Vollziehung der Beschlüsse der Nationalversammlung übertragen worden. Für unsere Handlungen sind wir der Nationalversammlung verantwortlich.

Deutsche! Wir haben dem Rufe Eurer gesetzlichen Vertreter Folge geleistet im festen Vertrauen an unsere gerechte Sache.

Die Zustände unseres Vaterlandes erheischen rasches Handeln. Es gilt, das Heiligste, die Freiheit und Ehre des deutschen Volkes zu retten vor maßlosen Uebergriffen der rohen Gewalt. Wir werden alle unsere Kräfte aufbieten, den Bürgerkrieg abzuwenden und auf friedlichem Wege die deutsche Einheit und Freiheit zu erreichen; wir werden aber, wenn es zur Erreichung dieses Zieles nöthig ist, der Gewalt Gewalt entgegenstellen. Hunderttausende aus allen Theilen des Vaterlandes haben feierlich gelobt, Gut und Blut für die Reichsverfassung einzusetzen; wir werden sie auffordern, in jedem Falle ihr Manneswort zu lösen.

An Euch, deutsche Krieger, noch ein besonderes Wort! Das Gesetz gibt uns die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht Deutschlands; es überläßt uns die Ernennung der Oberbefehlshaber. Ihr, deutsche Krieger, werdet dem Gesetze gehorchen, dessen bewaffneter Arm ihr seyd. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Volkswehr und des stehenden Heeres, weß Grades Ihr seyn mögt, Ihr werdet alle wetteifern in pünktlichem Erfüllen der Befehle, die wir und die von uns ernannten Befehlshaber Euch zukommen lassen. Ihr werdet des Wahlspruchs jedes Kriegers eingedenk seyn: Treue dem Gesetz, Gehorsam seinen Vollstreckern!

Nachdem mit dem heutigen Tage der Befehl über die Reichs-Truppen, welche bisher der provisorischen Centralgewalt verpflichtet waren, in unsere Hände übergegangen, wird jeder fernere Gehorsam gegen Befehle der bisherigen provisorischen Centralgewalt **als Treubruch gegen das Gesetz und die deutsche Nation** geahndet werden.

Deutsche! In verhängnißvollen Augenblicken wenden wir uns an Euch.

Noch ist es Zeit, durch unsere eigene Kraft des Vaterlands Größe, Einheit und Frieden im Innern! noch ist es Zeit, unter den Bürgschaften der deutschen Reichsverfassung eine auf Freiheit gegründete Ordnung der Dinge wieder herzustellen.

Ruhe und Frieden, die unerläßliche Bedingung des Erblühens von Handel und Gewerbe, werden nicht eher zurückkehren, bis der unvermeidliche Kampf zwischen dem Absolutismus und der Freiheit **zu Gunsten der Freiheit** beendet ist. Steht alle zu uns mit Eurer vollen Willens- und Thatkraft! der gerechten Sache ist der Sieg gewiß.

Stuttgart, den 7. Juni 1849.

Die Mitglieder der deutschen Reichsregentschaft:
Franz **Raveaux**, Carl **Vogt**, Heinrich **Simon**,
Friedrich **Schüler**, August **Becher**.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

* **München** den 10. Juni. Durch kgl. Entschließung vom gestrigen wurde der bisherige Staatsminister des Innern **Forster** seiner Bitte entsprechend von dieser Stelle enthoben und an seine Stelle der bisherige Regierungspräsident **Zwehl** ernannt. — Die Kammer der **Reichsräthe** hat gestern eine Sitzung gehalten, und in derselben das vom Ministerium vorgelegte Gesetz über Abschaffung der Strafen des bürgerlichen Todes, der öffentlichen Ausstellung und der Brandmarkung mit allen gegen eine Stimme, die des bekannten Kartätschenministers **Wrede** angenommen. Bei der Debatte sprachen auch gegen die Grundgedanken des Gesetzes die beiden Grafen Seinsheim und der edle Beschützer und Säckelmeister der Ultramontanen — Graf von **Arko-Valley**. — Der Gradaus meint, daß dieses Gesetz überhaupt überflüssig war, weil die genannten Strafen schon durch die deutschen Grundrechte abgeschafft sind. Es handelt sich nicht darum, ob die Kammern diese Strafen abgeschafft wissen wollen, denn dagegen haben sie nichts mehr einzureden, sondern nur darum, daß die in den bayrischen Gesetzen gegen die Grundrechte enthaltenen Bestimmungen diesen entsprechend abgeändert werden. In diesem Sinne hofft der Gradaus, daß sich die Volkskammer aussprechen wird. — Die reaktionären Blätter suchen die Schuld, daß in der Volkskammer nichts geschieht, auf die »Linke« zu schieben, während doch nur einzig und allein das volksfeindliche Ministerium die Schuld trägt, welches dem oft genug unmittelbar und durch seine gesetzlichen Vertreter ausgesprochenen Willen der überwiegenden Mehrheit des Volkes keine Rechnung tragen will, sondern nur nach seinen Eigensinn handelt. Die Linke hat deßhalb einen umfassenden Bericht über ihre Wirksamkeit seit der Wiedereröffnung des Landtages erlassen, welcher von 75 Abgeordneten unterschrieben ist. Aus demselben geht klar hervor, daß nur das Ministerium den Boden der Verfassung verlassen hat, und nur ihm die Nachtheile, welche dem Lande dadurch

Digitized by Google

zugehen, zugeschrieben werden können. — Gegen die Redaktion unserer freisinnigen, tüchtigen »deutschen konstitutionellen Zeitung«, welche fortwährend dem Ministerium tüchtig zu Leibe geht, wenn es, wie nur zu oft, verfassungswidrig und freiheitsfeindlich handelt, ist wegen eines letzthin erschienenen Artikels »der Preßgesetzentwurf des Verlegenheitsministeriums« eine Untersuchung wegen **Amtsehrenbeleidigung** eingeleitet worden, obwohl im ganzen Artikel von einer Amtsehrenbeleidigung keine Rede ist. Da müßte jede Kritik aufhören, wenn es nicht erlaubt wäre, einen solch unsinnigen Gesetzentwurf nach Gebühr abzukanzeln. — Die Studirenden der hiesigen Universität, welche bekanntlich gegen die Auflösung ihres Freikorps Protest eingelegt haben, haben vom Minister Forster eine Entschließung, wornach die Auflösung dieses Freikorps **nicht zurückgenommen wird**, weil die Mehrheit der Studenten ihre Ansicht über die deutsche Reichsverfassung durch die That beweisen wollte. Der Herr Minister versichert hiebei die Studenten, daß sich das ministerielle Mißtrauen gegen sie nicht auf **sämmtliche** Mitglieder des Freikorps erstrecke. — **Danzer** ist wieder auf freiem Fuße. — Gegen **Vecchioni** (Agathon) ist nun vom Apellationsgericht die Anklage auf Majestätsbeleidigung erkannt und zur Verhandlung vor das jetzt zusammentretende Schwurgericht verwiesen worden. Die Verhandlung wird am 26. d. M. stattfinden. Man ist äußerst gespannt darauf.

Der »freie Staatsbürger« schreibt über die Fronleichnamsprozession in **München**: Kanonendonner, Glockengeläute, Pfaffengeplärr, geputzte Menschen und Stadtsoldaten — o herrlich, herrlich dieses München, diese Stadt von 100,000 Seelen **ohne** Seele. Diese Pfaffengeschichten und Pfaffenpossen, das Beten und das Singen, und das Kniebeugen und das Weihwässern und das Weihräuchern, das verstehen sie aus dem ff, aber das arme, aus tausend Wunden blutende, zerrissene Vaterland retten helfen aus den Klauen einer blödsinnigen Kamarilla, das **verstehen sie nicht.** Beten und beten, und wieder beten wollen sie für das Vaterland; ja betet nur, pudelt euch im Weihwasser, rutscht euch die Knie bis auf die Knochen durch, hüllt euch in den dicksten Weihrauch, ihr haltet die verderbenschwangern Weltschritte des Schicksals doch nicht auf. Ihr werdet so das gräßliche Einsinken verfaulter Satzungen und den Sturz einer verkommenen Gesellschaft nicht verhindern!

□ **Bamberg** den 9. Juni. Heute früh 5 Uhr wurde **Dr. Hinkelmann**, Vorsitzender des hiesigen Volksvereins, auf Requisition des Stadtgerichts verhaftet und in die Frohnfeste abgeführt. Man vermuthet als Grund seiner Verhaftung die Betheiligung an dem hier stattgehabten Demokraten-Congreß, Andere wieder meinen, die Genehmigung der vom Stadtkommissär **Ihl** projektirten Verhaftungen sey erfolgt, und man wolle durch diese Unruhen provoziren, was aber nicht gelingen werde u. s. w.; doch ist Nichts mit Bestimmtheit anzugeben.

Es sind bereits mehrere französische Cavallerie- und Artillerie-Offiziere nach **Kaiserslautern** gekommen, um in den Dienst der prov. Regierung zu treten.

Von Landau erzählt ein Augenzeuge folgenden Vorfall. Ein Knabe von 14 bis 15 Jahren, einer der beliebten kleinen Trommler, verließ mit andern Soldaten die Festung. In der Eile ließ er die Trommel stehen und mußte deßhalb viele Vorwürfe hören. Sein Ehrgeiz war gereizt. Man sammelte Einiges für ihn zum Reisegeld und mit den Worten: »Bis morgen 10 bringe ich die Trommel wieder!« geht er wieder nach Landau. Hier weiß er seine Trommel zu bekommen, steckt sie in einen Tragkorb, stellt Töpfergeschirr, was er Alles mit dem gesammelten Gelde gekauft hat, drum und drüber her, und setzt die Geschichte einem Mädchen auf den Kopf. Niemand vermuthet was darunter; man läßt ihn passiren. Vor dem Thore angekommen, zerschlägt er das Geschirr, hängt die Trommel um und fängt aus aller Kraft an Generalmarsch zu schlagen. Der Wachtkommandant meinte denn doch das wäre den Spott zu weit getrieben und schickt dem kecken Burschen etwa 16 Mann nach. Diese rücken mit gefälltem Gewehr aus, aber, statt auf ihn einzudringen, als sie ihn eingeholt, schulterten sie das Gewehr und folgten seinem Trommelschlag, und der Kommandant hatte den Aerger davon. Der kleine Tambour hatte sein Wort gelöst.

Frankfurt den 7. Juni. Heute Abend war das Gerücht einer Niederlage der »Reichstruppen« bei einem in der Bergstraße stattgehabten Kampfe hier allgemein verbreitet; ja, es verlautete, daß die »Reichstruppen« bis Bensheim zurückgedrängt worden seyen. Die hessischen Chevauxlegers, von den Sensenmännern angegriffen, sollen große Verluste erlitten haben, ebenso seyen Bayern hart mitgenommen worden.

* Aus **Berlin** hört man, daß das Ministerium, welches mit »Brand« anfängt und mit »Teufel« aufhört (Brandenburg-Manteufel) seine Entlassung eingereicht habe. Auch geht dort das Gerücht, daß die Ungarn mit der Türkei ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen haben, dann daß Jellachich mit seinen sämmtlichen Truppen sich mit den Ungarn vereinigt habe.

* Aus **Tyrol** hört man, daß sich ein starkes österreichisches Truppenkorps am obern Lech bei Reutte zusammenziehe. Das gilt wahrscheinlich für die bayerischen Allgäuer, deren gesetzlichen Sinn für die deutsche Reichsverfassung man zu fürchten scheint, welcher auch in Tyrol immer mehr eindringt. So waren unlängst bei einer Volksversammlung in Füssen sehr viele Tyroler anwesend, welche sämmtlich mit schwarz-roth-goldnen Farben geschmückt waren, und alle Bänder dieser Farben aufkauften, welche zu bekommen waren. —

* **Stuttgart** den 9. Juni. Das hiesige k. Ministerium hat gegen den Aufruf der deutschen Reichsregentschaft (welche oben mitgetheilt ist) eine Gegenerklärung erlassen, in welchem es sich der Nationalversammlung feindlich gegenüberstellt. Wenn dieser Zwiespalt nicht beseitigt wird, wird es auch in Württemberg einen blutigen Kampf absetzen. Der Minister Römer ist aus Verdruß darüber, daß sein politischer Gegner Becher, der Führer der Opposition des württembergischen Landtages, in die Reichsregentschaft gewählt worden ist, bedeutend krank geworden. In der gestern Abends abgehaltenen Sitzung der deutschen Nationalversammlung wurde beschlossen, die Pfalz und Baden, in ihren Anstrengungen zur Durchführung der Reichsverfassung, unter den Schutz und die Fürsorge des Reiches zu stellen. Dieser Antrag soll der Regentschaft zur Berücksichtigung bei den von ihr bereits eingeleiteten Schritten überwiesen werden. **Schmidt** von Löwenberg stellte eine Anfrage wegen der »reichsfeindlichen Manifestation des württembergischen Ministeriums.« **Vogt** antwortete: noch habe die Regentschaft keine offizielle Kenntniß von jenem Manifest, sie habe auch gegen dasselbe noch nichts gethan, weil sie bis jetzt nicht an die Echtheit des Aktenstückes habe glauben können. Die Regentschaft habe zur Verhinderung von Blutvergießen den gegenseitigen Commandanten der zwischen Rhein, Main und Neckar aufgestellten Streitkräfte den Befehl zugeschickt, ihre augenblicklichen Standquartiere nicht zu verlassen. Die Reichsverfassung (fügte Vogt in Bezug auf die württembergische Proklamation bei) verleihe der Regentschaft den Oberbefehl über die gesammte bewaffnete Macht Deutschlands und sie werde alle Mittel anwenden, um dem Gesetze Achtung zu verschaffen. **Simon** von Trier unterzog jene Proklamation einer bittern Kritik, die mit dem Antrag schloß, der Regentschaft die hingebendste Unterstützung auf dem von ihr betretenen Wege zu sichern. Angenommen. Zum 2. Vice-Präsidenten wurde Schober erwählt.

— Die Turner in Württemberg beabsichtigen ein Parlamentsheer zu bilden.

Verantwortlicher Redakteur: **Freimund.** — Druck von **Oeschler.**

Digitized by Google

Stadt- u. Schwurgericht.






Gradaus

mein deutsches Volk!!

Königl. Proklamation.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr.; — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 4 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch **Nr. 165.** 13. Juni 1849.

Fortwährend gehen dem Gradaus von außen Beschwerden zu, daß seine Nummern von äußern Post-Behörden oder einzelnen Beamten derselben unterschlagen werden, so daß Abonnenten oft Wochen lang kein Blatt erhalten. Besonders wird über das Postamt Obergünzburg solche Beschwerde geführt. Der Gradaus ersucht die oberen Postbehörden, gegen solche Willkür einzuschreiten. Zugleich ersucht der Gradaus die auswärtigen Abonnenten, ihre Beschwerden jedesmal sogleich unmittelbar an das vorgesetzte Oberpostamt schriftlich einzureichen.

O Fortsetzung der öffentlichen Stadtgerichts-Sitzung über die Pschorr-Exzesse.

Samstag den 10. Juni Nachmittags 3 Uhr.

Michael Echinger konnte das Alibi nicht gesetzlich nachweisen; die Anschuldigung der von ihm verübten Zerstörung, ebenso der Landfriedensbruch, bleibt ihm noch immer zur Last. Staatsanwalt stellt daher den Antrag, den Echinger zu einer Strafe von 6 Monaten bis zu 1 Jahr Gefängniß zu verurtheilen.

Florian König war schon früher vom württembergischen Oberamte Biberach wegen Diebstahls auf 1 Jahr Zuchthaus in Stuttgart verurtheilt worden; der Zeuge Pfauster hat ihn Krüge zertrümmern und im ersten Stocke demoliren sehen, sowie an seinen gebauschten Taschen die Bemerkung gemacht, daß er Sachen zu sich gesteckt haben müsse. Das von König behauptete Alibi konnte trotz seiner vorgeschlagenen Zeugen nicht nachgewiesen werden. Sein schon früher verübter Diebstahl und seine Böswilligkeit sprechen für Schärfung der Strafe, daher Staatsanwalt gegen denselben wegen Landfriedensbruch 1 Jahr Gefängnißstrafe beantragt.

Jakob Hofmann, welcher beschuldigt ist, bei jener Gelegenheit einen Werth von 9 fl. 30 kr. entwendet zu haben (eine Tuchhose 8 fl., ein Etuis 1 fl. 30 kr.), wurde mit diesen Effekten vom Funktionär Kellner arretirt. Die Ausrede, diese Gegenstände gefunden zu haben, ist unzureichend, da er sie vor dem Pschorrhause gefunden hatte, folglich der Eigenthümer nicht weit entfernt war. Dieser Diebstahl ist nach Art. 2 des Gesetzes vom 25. Mai 1816, welcher sagt: daß ein solches Individuum, welches Unglücksfälle (Feuer- und Wassersnoth rc.), wobei der Besitzer sein Eigenthum zu bewahren nicht mehr im Stande ist, zum Stehlen benützt, gefährlich ist, — ein erschwerender. Demzufolge beantragt Staatsanwalt 1jährige Gefängnißstrafe.

Anton Väterle. Es steht fest, daß er ein Bügeleisen, im Werthe von 5 fl. 24 kr., entwendet hat. Die Juliana Pschorr erkannte es als ihr Eigenthum; auch haben ihn Zeugen mit dem Bügeleisen vom Pschorr'schen Hause weggehen sehen. Daß er das Bügeleisen von einem Soldaten habe, konnte von ihm nicht nachgewiesen werden; überhaupt war ihm jeder Nachweis, wie er in den rechtlichen Besitz desselben kam, unmöglich; seine Anwesenheit im Pschorr'schen Hause ist bewiesen. Väterle ist des Diebstahls unter erschwerenden Umständen schuldig, und wird vom Staatsanwalte 1 Jahr Gefängnißstrafe beantragt.

Digitized by Google

Johann Nepomuck Lauter war im Besitze einer Nähschatulle, Werth 1 fl., und Ohrenringe, Werth 6 fl.; er konnte sich über den rechtlichen Erwerb dieser Gegenstände nicht ausweisen. Die Juliana Pschorr erkannte sie als ihr Eigenthum. Seine Anwesenheit im Pschorr'schen Hause ist erwiesen, ebenso der verübte Diebstahl unter erschwerenden Umständen. Milderungsgründe sind keine vorhanden. Auf 1 Jahr Gefängnißstrafe lautet der Antrag des Staatsanwaltes.

Der für die **Katharina Walther** berufene Vertheidiger, Rechtspraktikant **Schweiger**, ergreift das Wort, und sucht zu beweisen, ob nicht auch hier die Verwechslung von Personen stattgefunden hätte, welcher Fall sich erst heute, in dieser Gerichtssitzung, ereignete; es ist nämlich behauptet worden, daß ein Angeklagter einen Bart damals gehabt habe, was sich nicht bestätigte. Er verlangt für die Walther Berücksichtigung wegen ihres guten Betragens. Auch seyen ja selbst die Zeugen im Widerspruche, namentlich die Pschorr'schen Dienstboten, welche selbst kompromittirt sind. Die That des Diebstahls sey noch nicht erwiesen, und ihre Angabe, die gefundenen Gegenstände auf der Polizei anzuzeigen, konnte durch die an ihr vorgenommene Arretirung nicht realisirt werden. Der Besitz beweist noch nicht den Diebstahl, weil die Absicht, daß sie stehlen wollte, nicht vorliegt, und beantragt daher Freisprechung nach Art. 93 Thl. I. des Strafgesetzes, und für den Fall, daß der Landfriedensbruch beigestellt werden sollte, verlangt er, obige Milderungsgründe zu berücksichtigen, und 1 Jahr Gefängnißstrafe.

Der Staatsanwalt entgegnet, daß der Landfriedensbruch sich nicht bloß auf Personen, sondern auch auf die Thaten, die verübt wurden, ausdehne, und stellte die dieserhalb gemachten Zeugenaussagen nochmals auf. In Bezug des Diebstahls dürften das Verstecken der gestohlenen Waaren und die bei ihrer Arretirung gegen die Landwehr gemachte Widersetzung, welche von der Art war, daß sie mit einer Portchaise fortgebracht werden mußte, sowie die Zeugenaussage des Uhrmachers Patsch, daß er ihr die Schuhe, weil sie selbe hat fallen lassen, wieder in die Tasche geschoben, hinlänglich beweisen, daß der Diebstahl von ihr vollbracht war.

Der Vertheidiger sucht die Möglichkeit zu beweisen, daß Leute bei einem solchen Tumulte und Gedränge in das Haus hineingeschoben worden seyn können, die gar nicht hinein wollten. Bezüglich des Diebstahls habe Niemand gesehen, daß sie Kleider aufgehoben. (Fortsetzung folgt.)

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 11. Juni 1849.

In der heutigen öffentlichen Sitzung des Schwurgerichtshofes saß auf der Angeklagtenbank **Bartlmä Hadler**, 37 Jahre alt, lediger Bauernknecht, gebürtig von Buch, k. L. Pfaffenhofen, angeschuldigt wegen der an **Isidor Firlinger** verübten Tödtung vermittelst eines Messerstiches.

Da es uns heute der Raum unsers Blattes nicht gestattet, den Bericht über diese Tödtung, sowie dessen Vertheidigung und Aburtheilung nach seiner ganzen Verhandlung unsern Lesern Schritt für Schritt mittheilen zu können, so wollen wir diesen Straffall denselben hiemit blos erzählen.

Der angeklagte Bartlmä Hadler saß mit seinen Brüdern und andern Burschen am Abend des 26. Nov. v. J. im Wirthshause zu Abens zechend. Mittlerweile trat obiger Isidor Firlinger in die Wirthsstube, der Bruder des Angeklagten, Sebastian Hadler, bot ihm, wie am Lande gebräuchlich, einen Trunk an. Isidor Firlinger, welcher als ein böswilliger Raufer bekannt war, sagte, er brauche von ihm nicht zu trinken, worauf ihm Seb. Hadler erwiderte: wenn du nicht trinken willst, so laß es stehen. Ohne vielen vorherigen Wortwechsel ergriff Isidor Firlinger einen Bierkrug und schlug ihn dem Hadler dergestalt an den Kopf, daß der Krug zerschellte und in Folge der Verletzung demselben Bier und Blut zugleich herabflossen. In diesem Augenblicke schon wäre es zu einer Rauferei gekommen, aber das mittlerweile eingetretene Abendgebetläuten verzögerte dieselbe um einige Minuten. Der Wirthspächter, Alois Maier, hat ihn gebeten, doch ruhig zu seyn. Er aber fing zu schimpfen an und sagte: nach diesem Lumpen frage ich nichts. Durch diese Schimpfreden und in Folge des entstandenen Tumultes standen die anwesenden Gäste und Bursche, theils aus Neugierde, theils als Beleidigte und Gereizte von ihren Sitzen auf und es entspann sich leider der so traurig geendete Streit, in dessen Folge der Isidor Firlinger durch einen Messerstich getödtet wurde und Bartlmä Hadler hieher auf die Anklagebank kam.

Der Vertheidiger, Dr. **Herrmann**, nahm sich um seinen Clienten mit Wärme und Liebe an und widerlegte in einer trefflichen Rede die Angriffe des Staatsanwalts und wies die Fehler der Untersuchung nach. Es war ihm anzusehen, daß es ihn schmerzte, daß das Messer, mit welchem die That verübt wurde, nicht beigebracht werden konnte, um die in dieser Beziehung obwaltenden Zweifel beseitigen zu können, denn mehrere Zeugen wollten ein spitziges, halbschuhlanges, glänzendes Messer erblickt haben, welches dem Getödteten nach ihrer Aussage bis an's Heft in die linke Brust gestossen wurde, während sich am Leichname eine 3 ½ Zoll tiefe Wunde erwies. Der Stich war in's Herz gedrungen und der Tod war die unausbleibliche Folge dieser Verwundung.

Nachdem von der Staatsbehörde die gesetzlichen Anträge gestellt, so wurden vom Gerichtshofe den Geschwornen die beiden Fragen zur Beantwortung übergeben:

1) ob der angeschuldigte Bartlmä Hadler diese That an Isidor Firlinger in aufwallender Hitze, im Zorn, ohne Vorbedacht rc. verübt;

2) ob von dem Angeschuldigten bei Verübung dieser That das Eintreten des Todes vorausgesehen werden konnte.

Nach kurzer Entfernung wurde von den Geschwornen bei ihrer Zurückkunft die erste Frage mit »Ja,« die zweite mit »Nein« beantwortet.

Der Staatsanwalt beantragte 2—4 Jahre Arbeitshaus; der Vertheidiger Herrmann das geringste Maaß von Strafe für seinen Clienten. Der Gerichtshof verkündete hierauf nach vorheriger Berathung die Strafe auf 3 Jahre Arbeitshaus, sowie, daß die Untersuchungskosten bei der Mittellosigkeit des Verurtheilten dem Staats-Aerar zur Last fallen.

Die königliche Proklamation.

— München den 12. Juni. In der Bibel heißt es: »Und der Herr sprach abermals, das Volk wollte aber nicht hören«, — und in Bayern heißt es: »Der Herr sprach abermals und das Volk wollte auch **nicht** hören!« Das ist eben die alte Geschichte; der König, unser Herr, wird reden — und wir schreiben.

Der Landtag ist aufgelöst. Die Vertreter des Volkes sind, mit königlicher Huld und Gnade in der Tasche, nach Hause geschickt. Warum man sie nach Hause geschickt, hat man **ihnen** nicht gesagt, sie können es ja bald genug an den Straßenecken lesen. Aber die Gründe werden ihnen nicht einleuchten, und sie werden sich erst gezwungen sehen, dem Lande zu sagen, warum man sie nach Hause geschickt hat. Ob die Ansicht der Linken (denn nur diese vertreten die Ansicht der Kammer, da die Rechte ja bloß ein Schwanz des Ministeriums ist) mit der des Ministeriums harmonirt, wird sich zeigen; wir glauben es nicht. Die Linke wird dem Volke zeigen, daß das Ministerium, welches sich in der Kammer nicht scheute, einen Antrag einzubringen, den es nicht durch die **Verfassung** rechtfertigen konnte, sondern bloß als — **staatsrechtliche Nothwendigkeit** (um seine **Existenz** fristen zu können) hinstellte, sich eben so wenig in der Proklamation genirte, Manches zu sagen, das eben gerade auch nur durch eine »staatsrechtliche Nothwendigkeit« bedingt ist. Es ist traurig, wenn das Land gerade immer entgegengesetzte Ansichten, als wie seine Regierung, hegt. Unsere Regierung betrachtet ihre Existenz

Digitized by Google

als eine »Nothwendigkeit« — und das Volk ihre **Entfernung** als eine solche. Es wird sich nun bloß zeigen, ob »der Mann mit seinen Antecedentien« so nothwendig in Bayern ist, oder nicht. Sollte Hr. Ringelmann an dem Punkte stehen, wo er aufgehört hat, nothwendig zu seyn: er mag sich trösten — auf einer guten Bühne ist er immer ein **nothwendiges** Subjekt.

Auf die einzelnen Punkte der großartigen Proklamation einzugehen, unterlassen wir. Man müßte die alten Sachen verkauen, und uns werden sie zuwider, wenn sie auch dem Ministerium nicht zuwider werden. Es ist erstaunlich, wie arm an Gedanken unser Ministerium ist. Die schönsten Sätze und Aeußerungen haben wir alle schon von Lerchenfeld gehört und im Volksboten gelesen, — und nun müssen wir Alles noch einmal an den Straßenecken lesen.

Es ist naiv, wie die Proklamation sagt, daß **blos** die **Volkskammer** ihre Schuldigkeit nicht gethan, und der hochgräflichen Reichsrathskammer dadurch Lob für ihre brave Aufführung gespendet wird. Die Herren Reichsräthe werden wohl auch, wenn die Proklamation noch rechtzeitig **vor** ihnen in der Heimath ankömmt, mit Triumphbögen von dem geliebten Plebs empfangen werden, weil sie so gütig waren, für des Landes Wohl und Glück sich bemüht zu haben. Ganz in der Ordnung wäre es deßhalb auch, da die zweite Kammer nichts Ersprießliches geleistet (denn die anderthalb Millionen, die sie sich vom ehemaligen König von Bayern herauszahlen läßt, scheinen keine Wohlthat für's Volk zu seyn, weil in der Proklamation steht, die 2. Kammer habe **gar nichts** bewirkt, wenigstens den Mitgliedern von der Rechten, welche sich, obgleich vergeblich, für des Volkes Wohl (!!) abgearbeitet haben, von Seite der Regierung zu belohnen, da das Volk denn doch einmal zu dumm ist, einzusehen, wie gut es Hr. Lerchenfeld, Forndran, Scheuerl und Cons. mit ihm meinen und diese Herren statt der Lorbeerkränze nur faule Aepfel auf den Kopf bekommen konnten.

Weiter steht in der Proklamation, wie in jeder Lerchenfeld'schen Rede, von Anarchie, Bundestag, ganzem Deutschland ein Weites und ein Breites. Dann kommt noch Volksliebe und Fürstenliebe, Völkertreue und Fürstentreue, Huld und Gnade. Endlich kommt der König und das Ministerium der staatsrechtlichen Nothwendigkeit. Dann kommt **Nichts**, und das Ministerium nimmt also ganz seinen rechten Platz ein.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

* **München** den 12. Juni. Die Schwurgerichtsverhandlung über den Redakteur **Vecchioni** wird nicht, wie gestern gemeldet, am 26., sondern am 23. d. M. stattfinden. Die Vertheidiger, welche er sich nacheinander wählen wollte, **Maierhofer**, **Herrmann** und **Riedl**, hat man ihm verweigert und ihm selbst eine Besprechung mit ihnen nicht gestattet. Was für ein geheimer Beweggrund wird da wieder dahinter stecken? Nach dem Gesetze kann Jeder zum Vertheidiger nehmen, wen er will, wenn dieser die erforderlichen Kenntnisse hat.

* Aus einem von Frankenthal (2. Juni) gekommenen Briefe entnimmt der Gradaus Folgendes:

Noch an demselben Tage, an welchem ich den letzten Brief abgehen ließ, marschirten wir von Speyer nach Ludwigshafen, lagerten über Nacht in dem Bahnhofe auf dem Boden der Halle und gingen am folgenden Tage nach Worms ab. Hier brachten wir wieder ein paar Tage zu, bis wir eines Morgens plötzlich aus dem Schlafe geweckt wurden. Von einem Streifzuge Abends spät nach Hause gekommen, warf ich mich ermüdet auf mein Lager. Kaum die Augen geschlossen, weckte mich der Donner der Geschütze. Ich öffnete das Fenster, da wirbelte schon der Generalmarsch durch die Straßen. Mit der einen Hand warf ich den Tornister auf den Rücken, die andere Hand ergriff die Muskete und so eilte ich dem Sammelplatze zu. Die Straßen Worms boten einen großartigen Anblick, Trommeln wirbelten, Trompeten schmetterten, Sturmglocken tönten und dazwischen knallten die Kanonen vom Rhein herüber. Wir stellten uns auf und zogen ruhig in geschlossenen Reihen langsam aus den Straßen, weil wir durch unsere Anwesenheit die Stadt, die von den Hessen beschossen wurde, nicht dem Verderben preisgeben wollten. Wir gingen nach Ludwigshafen zurück, und nach eintägigem Verbleiben allda, rückten wir plötzlich in der Nacht in forcirtem Marsche und auf Wägen in die unmittelbare Nähe der Stadt Worms. Ich hatte Vorpostendienst und war deßhalb eine bedeutende Strecke vor der Colonne. Durch einen Wald gedeckt, kamen wir ganz nahe an die Vorposten der Hessen; diese gewahrend, gingen wir drei Mann mit gespanntem Hahne im Sturmschritt vor, kaum erblickte uns der Offizier des Trupps, als er mit seinen Leuten »Kehrt euch« machte, und uns den Rücken unhöflicherweise zeigte, der dann auch durch schnelles Manöver immer mehr unsern Augen entschwand. Wie ich nachher erfahren, sollten wir die Hessen nur beschäftigen, während die Badenser jenseits des Rheins ein nachdrücklicheres Zwiegespräch mit ihnen unterhielten. Nichts desto weniger räumten die Hessen doch schnell Worms, wir aber gingen hierher zurück, wo ich mich noch befinde. Ich bin bei einer braven Familie einquartiert. Die zwei Söhne meines Hauswirthes stehen unter der Mobilgarde, von diesen und ihren beiden liebenswürdigen Schwestern werde ich wie ein Bruder behandelt, ich fühle mich wie das Kind im Hause. Die Begeisterung für die Sache des Vaterlandes ist hier eine allgemeine. Die Damen machen für die Freischaaren Blousen, Hemden, fertigen Patronen, ja, sie gießen sogar Kugeln und dieses alles mit so rührender Begeisterung, daß es auch das feigste Herz zum Kampfe auf Leben und Tod anfeuern muß. Schaaren von Zuzügen langen täglich hier an, besonders sind Bewaffnete sehr willkommen. Es wird für die Leute gesorgt und die Organisation wird täglich kräftiger. Sie erhalten Blousen, Hemden, Schuhe, täglich 6 kr. und Verköstigung. Leben Sie wohl und bitten Sie Gott, daß er uns den Sieg verleihen möge, denn bald wird der Kampf heiß und hartnäckig entbrennen. Frägt der Vater nach mir, so sagen Sie ihm, er soll nicht böse seyn, ich stände in den vordersten Reihen der Kämpfer gegen die Unterdrücker der Freiheit.

Berlin. Der König von Preußen, welcher durch den von ihm erfundenen Belagerungszustand seine »geliebten Unterthanen« beherrscht, hat dem berüchtigten Städte- und Länderverwüster Radetzky den schwarzen Adlerorden verliehen.

Koblenz den 6. Juni. Ueber die Stimmung am Rhein ist ein aus Koblenz vom 3. Juni datirter, in der Kölnischen Zeitung erschienener Brief sehr beachtenswerth, der sich so ausspricht: »Sie wissen, welche gastfreundliche Aufnahme die Truppen der mobilen Division des Generalmajors v. Hanneken, die größtentheils aus den östlichen Provinzen kommend, dort an Gastfreundlichkeit so sehr gewöhnt sind, in Westphalen und im Bergischen gefunden haben. Um so auffallender und abstechender mußten es die Truppen finden, von Köln aufwärts, nicht allein ungastlich, sondern sogar mit Hohn empfangen zu werden. In Köln ging es noch an, obgleich es auch dort auffiel, daß, wie es überall die üble Gewohnheit am Rhein zu seyn scheint, die Offiziere und Soldaten »ausquartirt« wurden, namentlich die erstern in die großen Gasthäuser, wo sie wie die reichen Engländer bezahlen mußten, so daß namentlich die Subaltern-Offiziere entweder sich dem so sehr verpönten Schuldenmachen ergeben, oder Hunger leiden müssen. In Bonn fanden wir die Stimmung abscheulich, man provocirte förmlich zu Thätlichkeiten, die Offiziere waren am hellen Tage auf offener Straße den gröbsten Insulten ausgesetzt. Hier in Koblenz, wo es jetzt von Bajonetten wimmelt, hört man dennoch die gröbsten Schmähungen gegen die Regierung auf offener Straße ausstoßen, die Officiere sind hier ebenfalls Insulten ausgesetzt. Mit einem Worte, in Feindeslande kann es nicht schlimmer seyn, dort

Digitized by Google

kann man wenigstens die geeigneten Gegenmaßregeln treffen, welche hier im eigenen Lande nicht gutgeheißen würden. Dieß sind freilich bittere Wahrheiten, aber des Rheinländers Rechtspruch heißt ja: die Wahrheit, nichts als die Wahrheit, die ganze Wahrheit zu sagen; so sey sie denn gesagt!« (Allg. Ztg.)

Linz den 6. Jan. Vorgestern desertirten von den Palatinal-Husaren auf ihrem Marsch von Böhmen nach Tyrol ungefähr 120 Mann. Obwohl das Regiment in Abtheilungen marschirte, die Städte vermied, nicht einquartiert wurde, und im Freien kampirte, auch außerdem alle Vorsicht statt hatte, da man von der Rührigkeit der ungarischen Emissäre und um die Stimmung unter der Mannschaft des Regiments wußte, so gelang es doch diesen 120 Mann bei Steinbach und Leonstein zu entkommen. Sie scheinen beabsichtigt zu haben, die Hauptstraße wenigstens einige Zeit zu verfolgen, da sie aber erfuhren, daß in Enns starke Garnison liege, beschlossen sie den Weg nach Steyermark einzuschlagen, und ritten gestern früh Morgens zum Erstaunen der Einwohner durch die Stadt Steyr. (Allg. Z.)

Ueber das Gefecht bei Aarhuus (31. Mai) erfährt man näheres. Die Preußen wurden zurückgedrängt, Prinz Salm-Salm gerieth in die dänische Gefangenschaft. Zwischen Aarhuus und Skanderborg kamen die Bayern den Preußen zu Hülfe, die Deutschen rückten aufs neue vor, die Dänen mußten Aaarhuus wieder räumen — aber der Sieg war blutig erkauft. (Allg. Z.)

* In **Stuttgart** wurde ein Soldat standrechtlich erschossen.

* **Baden.** Von dem Kriegsschauplatz erfährt man gar nichts. Briefe kommen nicht und auch die Mannheimer Zeitung enthält nichts. Gewiß ist aber durch Reisende, welche den Donner der Kanonen gehört haben, daß ein Kampf stattgefunden hat.

Karlsruhe den 7. Juni. In Gemäßheit des Gesetzes vom 17. Mai d. J., die Einberufung der konstituirenden Versammlung betreffend, findet die Eröffnung der **konstituirenden Versammlung** den 10. Juli d. J. statt. (Klsr. Z.)

Heidelberg den 8. Juni. Die hiesige Stadt wimmelt von Bürgerwehren und Freischaaren. Gestern kam das erste Bataillon der Flüchtlingslegion von Karlsruhe hier an. Heute ist die polnisch-deutsche Legion angelangt. Das zweite Bataillon der politischen Flüchtlingslegion ist nahezu organisirt. Fünfzehn Mann hessische Deserteurs von Frankfurt und 23 Mann Altbayern, die von Würzburg aus desertirten, sind hier angekommen und haben sich in die Legion der politischen Flüchtlinge aufnehmen lassen. Achtzig Mann Würtemberger, welche nach Karlsruhe marschirt sind, werden sich heute anschließen. Bürger Becker hat sein Hauptquartier ebenfalls hierher gelegt. (M. A. Z.)

Wertheim den 4. Juni. Heute trafen 6 österreichische Soldaten mit Sack und Pack von Frankfurt ein und nahmen nach freundlicher Bewirthung alsbald ihren Weg nach Heidelberg, ebenso ein österreichischer Oberlieutenant der Mainzer Garnison. Auch von der Frankfurter Linie passirten 12—15 unsere Stadt. (Fr. St.)

Freie Schweiz.

Basel den 6. Juni. Wie wir zuverlässig wissen, werden heute und morgen einige hundert ungarische Soldaten, welche s. Z. aus der österreichischen Armee desertirt und nach Sardinien übergetreten waren, auf einigen Punkten gleichzeitig die Grenze überschreiten, um an dem deutschen Freiheitskampfe Theil zu nehmen.

Italien.

* Die Römer haben alle Anträge der Franzosen verworfen. Am 3. d. M. soll General Oudinot die Stadt angegriffen haben, und am 4. einige Punkte von derselben genommen haben.

Venedig wird fortwährend beschossen, aber auch die k. k. Truppen werden durch das Feuer von den Schiffen aus hart mitgenommen. Von einer Uebergabe ist noch keine Rede. Soll auch das herrliche Venedig zu Grunde gehen wegen eines einzigen Menschen, und Europa läßt alles schweigend geschehen?

Französische Republik.

Colmar den 4. Juni. Trotz des Verbots, welches das Ministerium in Paris durch den Telegraph berichten ließ, fand die gestrige Volksversammlung auf dem großen Exerzierplatz in schönster Ordnung statt. Auch vom Militär, Infanterie wie Kavallerie, ließen sich viele durch die Kasernen-Konsignation nicht abhalten, um sich an der Versammlung zu betheiligen. Unter den Rednern erregte besonders Hr. **Fries**, Mitglied der provis. Regierung der Rheinpfalz, die Aufmerksamkeit der Zuhörer. Seine energische Rede wurde öfters durch Beifallssturm unterbrochen. Die Rednerbühne war mit den Fahnen Deutschlands, Polens, Italiens, Ungarns und der Schweiz geschmückt. Der Antrag, Baden und die Pfalz einstweilen mit Geldmitteln zu unterstützen, wurde einstimmig angenommen. Abends fand in „Stadt Lyon“ ein Bankett zu Ehren des Hrn. Fries statt. (Fr. Jour.)

Krakau den 2. Juni. Diese Nacht beim stillen Mondschein und starkem Russenmarsch wurden wieder über 50 Rekruten gemacht; mehrere, die sich auf die Dächer geflüchtet hatten, wurden mit gespannten Hähnen und nach ihnen gezielten Flintenläufen von hoch oben, wie Vogelfreie, heruntergeholt. Die Theuerung der Lebensmittel wird täglich größer und um so fühlbarer, da der Verlust bei österreichischen Banknoten immer wächst; die Fünf-Gulden-Note, die früher 21 polnische Gulden galt, ist heute nur 18 polnische Gulden werth, der Verlust also 45 kr. C.-M., und so geht es bis auf die Viertel herab; für ein Viertel bekommen Sie hier nichts, wenn Sie nicht für das Ganze kaufen; Fleisch bekommt man nur für baares Geld zu kaufen. Da ich von Geld rede, muß ich Ihnen gelegentlich erwähnen, wenn Sie es noch nicht wissen, daß der russische gemeine Soldat trotz den Kriegszeiten nicht einen Groschen mehr als in Friedenszeiten erhält. Ich wundere mich daher gar nicht, wenn der arme Teufel im fremden Lande nicht immer Mein und Dein unterscheidet. (Const. Bl. a. B.)

Anzeigen.

Schweigerisches Volkstheater.

Mittwoch den 13. Juni.

(Zum 3. u. 4. Male.)

Staberl lebendig-todt,

oder:

Der Freund in der Noth.

Posse mit Gesang in 3 Akten v. Herrmann Dor.

(160) In der Sandgasse Nr. 16 über 2 Stiegen sind schöne Seidenpudel zu verkaufen.

Gestorbene in München.

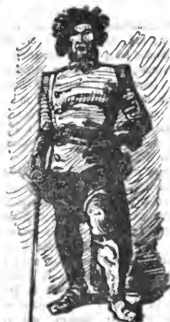
Friderika Winterle, Gärtnersgehilfentochter, von hier, 22 J. a. — Xaver Ostermaier, Kornkäufler, von hier, 65 J. a. — Ignatz Biberger, Marqueur, von hier, 23 J. a. — Peter Wolfsheiner, Schneidergesell, v. Straubing, 28 J. a. — Katharina Käufl, Schmiedstochter, v. Breitenbrun, Gerichts Hemau, 28 J. a. — Theres Weisner, Pfründnerin, v. h., 90 J. a. — Maria Maas, Posthalterstochter, v. Coblenz, 17 J. a. — Anna Führer, Gärtnerswittwe, v. h., 76 J. a. — Anna Maier, kgl. Hofmusikusgattin, v. h., 56 J. a. — Ursula Hart, Buchbindergesellensfrau, v. h., 54 J. a. — Magdalena Digl, b. Hofmaurerpalierswittwe, v. h., 78 J. a. — Maria Geisenhofer, Schuhmacherstochter, v. Obersöhering, Gerichts Weilheim, 65 J. a. — Joseph Wimpflinger, Soldat, v. h., vom kgl. 1. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold, 22 J. a. — Maria Preuml, kgl. Administratorswittwe, v. h., 79 J. a. — Joseph Kraus, kgl. quiesc. Ministerial-Sekretär, v. h., 86 J. a. — Anastasia Harrer, Bauerstochter, v. Bühlberg, Gerichts Wolfratshausen, 46 J. a. — Katharina Partl, kgl. Jungmetzgermeistersfrau, v. h., 77 J. a. — Oswald Ezenberger, kgl. Rechnungskommissär, v. Traunstein, 53 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Gradaus mein deutsches Volk!!

Stadt- u. Schwurgericht.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — sammt Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 166.** 14. Juni 1849.

Fortwährend gehen dem Gradaus von außen Beschwerden zu, daß seine Nummern von äußern Post-Behörden oder einzelnen Beamten derselben unterschlagen werden, so daß Abonnenten oft Wochen lang kein Blatt erhalten. Besonders wird über das Postamt Obergünzburg solche Beschwerde geführt. Der Gradaus ersucht die oberen Postbehörden, gegen solche Willkür einzuschreiten. Zugleich ersucht der Gradaus die auswärtigen Abonnenten, ihre Beschwerden jedesmal sogleich unmittelbar an das vorgesetzte Oberpostamt schriftlich einzureichen.

☼ Fortsetzung der öffentlichen Stadtgerichts-Sitzung über die Pschorr-Exzesse.

Montag den 11. Juni Vormittags 8 Uhr.

Da am heutigen Tage auch die Schwurgerichtssitzungen wieder ihren Anfang nahmen, so wurde obige Sitzung im Saale des kgl. Kreis- und Stadtgerichtes dahier gehalten.

Die Sitzung begann mit dem eidlichen Zeugenverhör gegen Roeleder wegen eines von ihm früher bei dem Bauern Feldhofer verübten Diebstahls eines Leibels (Weste) im Werthe von 17 fl.

Andreas Feldhofer gibt an, daß Roeleder vorigen Jahres in der Erndtezeit eines Abends zu ihm in das Haus kam, und um Nachtherberge bei ihm angehalten habe. Selbe wurde ihm auch unter der Bedingung zugestanden, daß er sich auf der Streue, welche sich außer dem Wohnhause befand, begnügen müsse. Am andern Morgen sey Roeleder noch da gewesen, als er aufs Feld hinaus ging, um Gerste zu mähen. Wie das gewöhnliche Morgenbrod ihm überbracht wurde, erfuhr er, daß Roeleder sich noch beiläufig um 9 Uhr Morgens zu Hause befand, und ihm die Mutter eine Suppe angerichtet hatte. Er habe noch am selbigen Tage seinen Kleiderschrank geöffnet, um der Näherin etwas heraus zu nehmen und ihr zum Machen zu geben, und da fand er, daß ihm das Leibel gestohlen sey. Der Verdacht fiel sogleich auf Rohleder, da ihn sein Bruder Georg am selben Morgen aus der Kammer, wo sich sein Kasten befand, hat herausgehen sehen. Der Kleiderschrank war unverletzt, und da der Schlüssel hiezu oben auf dem Kasten lag, so war es ihm ein Leichtes, ihn zu öffnen. Nach drei Wochen habe er ihn zu Oberndorf getroffen, und ihn dieserhalb angehalten, dann habe er in ihrer Stube den Diebstahl eingestanden mit dem Beifügen, daß er das Leibel an einen Häuselmann um 1 fl. 30 kr. verkauft habe. Sie wollten ihn dem Gerichte überliefern, er sey ihnen aber entsprungen. Roeleder läugnet den Diebstahl, wohl aber will er behaupten, daß sie ihn zu einem Geständniß durch Schläge zwingen wollten. Auch gibt er nicht zu, in der Streu, sondern in einer obern Kammer bei einem Buben vom Hause übernachtet zu haben. Auch sucht er in Bezug der Stundenangabe seines Fortganges vom Hause eine Differenz herbeizuführen. Der weitere Zeuge **Georg Feldhofer** bestätigt Obiges mit dem Beifügen, daß er ihn aus der Kammer habe herausgehen sehen. Roeleder läugnet dieses ebenfalls.

Peter Feldhofer gibt im wesentlichen dasselbe an, und

Digitized by Google

es wurde ihm vom Roeleder ein weiteres beharrliches Läugnen entgegengestellt.

Joseph Bauer gibt an, er sey als Gemeindediener von Feldhofer in ihr Haus geholt worden, um einen Menschen, der ein Leibel gestohlen, zu holen und ihn auf's Landgericht zu bringen. Es sey während seiner Anwesenheit dem Angeschuldigten wohl mit der Gendarmerie und dem Landgerichte gedroht worden, darnach habe er eingestanden, aber sonst sey ihm kein Leid geschehen. Roeleder behauptet, daß ihm auf dem Felde, wo er bei den Zeugen gewesen, mit Schlägen gedroht worden, auch hätte einer ein Terzerol geholt und es ihm auf die Brust gehalten.

Hiemit war das Zeugenverhör geschlossen und der Staatsanwalt stellte seinen Antrag in Bezug auf Roeleder dahin, daß, da derselbe sich des Landesfriedensbruches schuldig gemacht, welches durch Zeugen erwiesen, und namentlich durch den Zeugen Herrman, welcher ihn ein Clavier vom 1. Stock habe herabwerfen sehen und diesen Thatbestand so genau beschrieben hat, daß er ihn mit einer blutigen, mit einem weißen Tuche verbundenen Hand bemerkt und dabei beobachtet hatte, wie das Blut durch das weiße Tuch auf den Boden herabtriefte, diese Verwundung aber lediglich nur Folge der verübten Zertrümmerungen, indem Glas- und andere Schränke, Thüren, Fenster zerschlagen wurden, war; auch bei selbem ein seidenes Tuch gefunden wurde, welches Eigenthum der Juliana Pschorr ist, während er seine Behauptung, es von seiner Mutter erhalten zu haben, nicht begründen konnte, wozu sich nun ferner der verübte Diebstahl von 17 fl. Werth gesellt, eine Strafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß erkannt werde.

Hierauf begann Dr. Neder die Vertheidigung seiner Clienten. Er weist hin auf die schwierige Aufgabe, die ihm durch diese Vertheidigung geworden und bemerkt dabei, daß ihm nur 2 Tage Zeit gegönnt waren, um die bezüglichen Akten studieren zu können, er zeigt eine Spagatlänge zu dem Beweise vor, daß die Aktenfascikel eine solche Höhe hätten. Er werde daher in seiner Vertheidigung nur eine Strafminderung, aber keine Straflosigkeit der Angeklagten beantragen. Er entwirft nun ein Bild der Vorgänge vom 18. Okt. und macht dabei vorzüglich aufmerksam auf den auffallenden Umstand, daß nicht gleich bei den ersten Anzeigen schon, wie es Pflicht gewesen wäre, die Exekutivgewalt größere Excesse zu verhindern gestrebt habe. Er bezog sich ferners auf die Sperre des Thores des Pschorr'schen Bräuhauses durch eine Patrouille, auf die hierauf begonnene Säuberung der innern Lokalitäten, in Folge dessen verneint er, daß Landesfriedensbruch, Erpressung und Diebstahl vorliege, obwohl die Eigenthumsbeschädigung allerdings konstatirt sey; er finde hier einen Raufexceß im größern Maßstabe. Er geht sodann auf die Vertheidigung seiner einzelnen Clienten über.

Sebastian Göbelin ist als der Urheber des Landesfriedensbruches angeklagt. Der Vertheidiger benützt die nicht übereinstimmenden und mangelhaften Aussagen mehrerer Zeugen, sowie den erwiesenen Umstand, daß er sehr stark betrunken war, und findet daher den Antrag des Staatsanwalts auf 5 Jahre Arbeitshaus zu strenge und beantragt 6 monatliche Gefängnißstrafe, jedoch nur eventuell, daß nicht zum Verbrechen des Landesfriedensbruches das der Eigenthumsverletzung hinzukomme.

(Schluß folgt.)

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 12. Juni 1849.

Morgens 8 Uhr.

In der heutigen öffentlichen Sitzung des Schwurgerichtshofes saß auf der Angeklagtenbank der Bauernknecht **Joseph Ranft**, aus Than, Landgerichts Erding, angeschuldigt des Todtschlages an **Kaspar Holzhauser**.

Es war im Steyrerwirthshause zu Wartenberg, wo der Angeklagte und Holzhauser in Gesellschaft von noch mehreren Personen zusammentrafen. Schon aus den gegenseitigen Mienen und Geberden konnte man auf ein obwaltendes Zerwürfniß zwischen beiden schließen, und es kam auch wirklich bald zu Streitigkeiten. Während derselben ging Holzhauser hinaus, und Ranft, der ihm nachging, fiel ihn, wie sich aus der Lage der ersten zwei Wunden zu ergeben scheint, vom Rücken her an und stach ihn nieder, und ging dann wieder in die Zechstube, wo sich aber bald die Nachricht verbreitete, außen liege ein Erschlagener. Als dieß Ranft erfuhr, wurde er sichtbar verlegen, ersuchte seinen Nachbarn, ihn nach Hause zu führen, und sein Messer zu nehmen. Auf die Aeußerung desselben, daß es ihm noch zu früh sey, ging Ranft allein fort, und es traf ihn später ein beurlaubter Soldat des Leibregiments in einem Graben liegend. Ranft ersuchte diesen, ihn nach Hause zu begleiten, indem er ganz und gar besoffen sey. Während des Weges erzählte er dem Soldaten von dem Vorfalle, aber auf solche Weise, daß derselbe allen Grund hatte, zu vermuthen, die vorgegebene Betrunkenheit sey nur Verstellung. Nicht lange blieb Ranft in Gesellschaft des Soldaten, sondern entfernte sich wieder mit der Aeußerung, er wolle zu seiner Schwester gehen. Etliche Tage nachher kam Ranft wieder einmal zum Soldaten, und ersuchte ihn, falls er vor Gericht gerufen würde, zu sagen, Ranft sey ganz und gar besoffen gewesen, alles andere solle er verschweigen.

Den Ermordeten fand man von 3 Messerstichen an der Lunge, vom linken Schulterblatt zum linken Arm, verletzt.

Nachdem von dem Protokollführer der Thatbestand war auseinandergesetzt worden, wurde zur Beeidigung der Zeugen geschritten, und darauf der Angeklagte verhört, welcher behauptete, vor der Thüre von Jemand beim Halse gepackt worden zu seyn, und als er daran war, nicht mehr athmen zu können, auf denselben gestochen zu haben. Früher im Wirthshause sey er mit demselben gar nicht in Berührung gekommen.

Alsdann wurde Hr. Gerichtsarzt **Henkel**, von Erding, vorgerufen, und ihm das Obduktionsprotokoll und sein eigenes ärztliches Gutachten verlesen, welches Hr. Gerichtsarzt als ganz und gar richtig erkannte, und zugleich bemerkte, eine Heilung der Hauptwunde, die in die Lunge eingedrungen war, wäre absolut unmöglich gewesen. Nach mehrfachen Erläuterungen, die Hr. Gerichtsarzt Hrn. Adv. Buchner gab, wurde zum weitern Zeugenverhör geschritten.

Anna Humberger, geb. in Erding, Brauereibesitzerin von Wartenberg, in deren Behausung der Mord verübt wurde. Ihre Aussage erstreckt sich über das, was im Wirthshause über den Vorfall gesprochen wurde. Das hauptsächlichste daraus ist, daß Ranft sich alsogleich fortschlich, als der Vorfall bekannt wurde, daß der Verdacht gleich auf ihn fiel, daß er nicht betrunken, schon früher als auffahrender, heftiger Mensch, im Gegentheile aber Holzhauser als ganz unbescholten bekannt gewesen war.

Mathias Heckel, bei dem Ranft im Dienst war. Er war im Wirthshause zugegen, bemerkte, daß Beide mit einander sprachen, kann aber über die That selbst nichts bestimmtes angeben. Uebrigens weiß er, daß Ranft schon früher bi Excessen betheiligt war.

Gendarm **Frickel**, früher Soldat beim Leibregiment. Auch er behauptet, alsogleich sey der Verdacht auf Ranft gefallen. Nach dem Vorfalle habe derselbe einem andern Bauernburschen das Messer gegeben, und dieser habe sich alsdann aus dem Wirthshause entfernt, das Messer aber, von Frickel zur Rede gestellt, alsogleich abgeliefert. — Ranft erzählte dem Gendarmen auf dem Wege den ganzen Vorfall, ohne aber zu behaupten, Holzhauser habe ihm irgend eine Veranlassung gegeben.

Zwei folgende Zeugen stimmen in ihren Aussagen ganz mit den schon bekannten überein.

Andreas Burger, der im Wirthshause anwesend und mit Holzhauser hinausgegangen war, sah, daß Ranft vom Rücken her auf Holzhauser einhaute, ohne bemerken zu können, was er in der Hand hatte. — Ranft erklärt diesen Zeugen für partheiisch.

Digitized by Google

Florian Angermair, bei dem Vorfalle anwesend. Diesem gab Ranft sein Messer. Sonst weiß der Zeuge nichts anzugeben.

Franz Wimmer, Soldat beim Leibregiment, abwesend, im Lager zu Donauwörth.

Georg Ertl, Bauer und Gemeindevorsteher, äußert sich über den Leumund Ranft's ungünstig, ebenso der Wirth **Conrad Laninger**, der Bauer **Lachhofer**, der Söldner **Zirl** und der Chirurg **Anton Gebhart**.

Markus Volt, Gütler, Schwager des Ranft. Zu ihm kam Ranft nach dem Vorfalle in's Haus, wo dieser seiner Schwester anvertraute, daß er den Holzhauser gestochen habe.

Joseph Bauer zeugt mit den frühern Zeugen übereinstimmend.

Staatsanwalt **Greßbeck** setzt den Geschwornen auf Einladung des Präsidenten den Thatbestand noch einmal auseinander und beweist, daß derselbe klar und unbezweifelt festgestellt sey, und stellt demnach die Anklage auf Todtschlag mit Vorsatz, unter solchen Umständen, daß der Angeklagte voraussehen konnte, daß der Tod nothwendig erfolgen müsse.

Dr. **Buchner** beginnt nun die Vertheidigung damit, daß er auf die Möglichkeit hinweist, daß die Verwundungen, die an dem Ermordeten sich fanden, von zwei Thätern herrühren können, und sucht dieß dadurch zu begründen, daß er mehrere Zeugenaussagen vergleicht und strenge prüft. Der Umstand, daß der Angeklagte das Messer, mit dem er zugestochen hatte, nach der That sogleich weggab, berechtige noch ganz und gar nicht dazu, anzunehmen, daß er mit demselben dem Kaspar Holzhauser die tödtliche Wunde beigebracht habe; ebensowenig berechtige dazu die schnelle Entfernung desselben aus dem Wirthshause, wozu ja schon Grund genug da war, wenn er ihm einen Stich beigebracht habe. So lange nicht bestimmt angegeben werden könne, wer die tödtlichen und nichttödtlichen Wunden dem Holzhauser zugefügt habe, so lange könne offenbar auch noch nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, wer der wirkliche Thäter sey. — Ferner bestreitet der Vertheidiger: daß der Angeklagte die That mit vorbedachtem Entschlusse vollbracht habe. Man habe bei der Vernehmung der Zeugen nicht im Geringsten eine Spur finden können, daß derselbe den Gedanken an eine solche That schon früher gehegt habe; er glaube vielmehr, daß eine leidenschaftliche Aufbrausung an der Handlung schuld gewesen. — Daß der Angeklagte den Tod als nothwendige Folge der Verwundungen vorausgesehen habe, sucht Vertheidiger damit zu widerlegen, weil es unmöglich gewesen wäre, in einem solchen Lokale unterscheiden zu können, auf welchen Theil des Körpers Ranft seinen Gegner treffe; dieß beweise die Lage der verschiedenen Wunden. Außerdem sey keine Berechtigung vorhanden, anzunehmen, daß der, welcher mit dem Messer zusteche, immer den Tod seines Gegners beabsichtige.

Der Staatsanwalt widerlegt die Scheingründe, welche der Vertheidiger zu Gunsten des Angeklagten anführte, und fordert zur strengen Anwendung der vollen Strafe auf, die das Gesetz für solche Fälle bestimmt.

Hr. Präsident setzt nun den Geschworenen die Merkmale des Verbrechens, welches in Frage steht, näher aus einander, und fordert sie auf, nach ihrer innersten Ueberzeugung zu stimmen. Die Fragen, die er ihnen vorlegt, sind:

1) Ist Joseph Ranft schuldig, das Verbrechen der Körperverletzung mit erfolgter Tödtung an Kaspar Holzhauser, Maurer, am 21. Jan. l. J. verübt zu haben.

2) Konnte von Joseph Ranft damals, als er dem Holzhauser die Messerstiche beibrachte, der Tod desselben vorausgesehen werden.

Der Hr. Vertheidiger beantragt eine andere Fragestellung. — Darauf tritt der Schwurgerichtshof zur Abstimmung über dieselbe ab. Nach gepflogener Berathung erkennt derselbe auf Beibehaltung der Fragestellung des Hrn. Präsidenten. Darauf entfernen sich die HH. Geschworenen in ihr Berathungszimmer und nach Verlauf einer Viertelstunde erklärt der Obmann der Geschwornen in Bezug auf die erste Frage den Angeklagten für schuldig, in Bezug auf die zweite antwortete er mit Ja.

Hr. Staatsanwalt stellt den Antrag, den Angeklagten zu einer Zuchthausstrafe von 8—12 Jahren und in die Kosten der Untersuchung zu verurtheilen. Hr. Vertheidiger stellt dagegen den Antrag, die geringste Strafe in Anwendung zu bringen, weil der Angeklagte sein Verbrechen, wenigstens der Hauptsache nach, eingestanden habe, und weil er trotz seiner früher muthwilligen Rauflust kein wirklich moralisch schlechter Mensch war.

Der Schwurgerichtshof erkennt nun auf 8jährige Zuchthausstrafe und Tragung der Gerichtskosten.

Als das Urtheil verlesen war, stand Ranft auf und erklärte zum großen Erstaunen aller Anwesenden unter vielen Betheuerungen, daß auch sein Schwager und Burger Mitschuldige an der That seyen.

Hr. Präsident erklärte, daß dem Angeklagten die Appellation binnen 3 Tagen offen stehe und schloß die Sitzung um $^1/_2$9 Uhr.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

Stuttgart den 11. Juni. Gestern haben die Abgeordneten von 34 Turnvereinen ihre Mannschaft der Reichsregierung zur Verfügung gestellt. — So eben langen 2 Couriere hier an, welche die Nachricht bringen, daß bei Sulz ein Haufen von circa **8000** wohlbewaffneter Schwarzwälder stehe, die der Reichsgewalt zu Hilfe kommen wollen.

Baden. Die sogenannten Reichstruppen sind von den Badensern geschlagen und bis Bensheim zurückgedrängt worden. Hessen und Bayern haben große Verluste erlitten, und nach Frankfurt allein wurden über 50 Wägen von Schwerverwundeten geführt.

Hamburg den 8. Juni. Aus dem Sundewitt'schen trifft mit dem Vormittagszuge die Nachricht ein, daß die Dänen vorgestern Morgens einen Angriff auf die Düppeler Höhen machten, um die Schanzarbeiten zu stören. Sie erreichten indeß diesen Zweck nicht, sondern wurden mit Verlust zurückgeschlagen. Um halb 12 Uhr kamen sie, wie von Nübel geschrieben wird, in geschlossenen Reihen und mit schwerem Geschütz an. Das Gefecht dauerte bis gegen Abend, wobei die Brücke in Sonderburg sehr beschädigt wurde und 2 Bauernhöfe auf Alsen in Brand geriethen, während die auf den Höhen errichteten Werke durchaus nichts litten. Jedoch ist deutscherseits der Verlust von 4 Todten und 17 Verwundeten zu beklagen. Unter letzteren ein braunschweigischer Offizier. (A. Z.)

Italien.

Briefe aus **Rom** gehen bis zum 4. Juni 3 Uhr Nachm. Am 3. hatte man im Mondschein von 9 Uhr Abends bis 1 Uhr Mitternachts den Kampf auf's Hartnäckigste fortgesetzt. Der Verlust der Römer wird von 500 bis auf 700 Kampfesunfähige angegeben. Am Morgen des 4. wurde die Stadt fast gänzlich cernirt, wenigstens zeigten sich Franzosen in größerer Zahl auf dem linken Ufer der Tiber. Um Mittag hatten die Franzosen die Villa Poniatowski und Villa Papa Giulio genommen, beide vor der Porta del Popolo. Um 2 Uhr hielt das Kämpfen inne und nur einzelne Schüsse fielen. Die Römer schlugen sich mit der größten Erbitterung und Todesverachtung, und die Trasteveriner sollen besonders dadurch fanatisirt seyn, daß die Franzosen an einem Feiertage den Angriff begannen.

Turin den 7. Juni. Eine telegraphische Depesche von Genua meldet, daß sich die Franzosen noch am 5. bis Abends 5 Uhr schlugen. Die Franzosen hatten die Villa Corsini (innerhalb der Porta St. Pancrazio) genommen, wieder verloren und wieder genommen. Details fehlten.

Niederlande.

Vom Niederrhein den 8. Juni. In der vorgestrigen Sitzung der Generalstaaten kam eine königliche Botschaft ein über

Digitized by Google

die bei der Thronbesteigung Wilhelms III. neuzubestimmende Civilliste. **Sie ist von vier Millionen auf 600,000 fl. herabgesetzt**, wozu noch **eine Einnahme von 400,000 fl.** von den Krondomänen kommt, so daß der König etwa ein Einkommen von einer Mill. Gulden genießt.

Französische Republik.

(Orient.) In **Paris** ist den 9. Juni eine orientalische Post eingetroffen, die ausserordentlich wichtige Nachrichten bringt. Es sollen die **kaukasischen Bergvölker bei der Militärstation Tschudscha einen großen Sieg über die Russen davongetragen haben**, der auf die ungarischen Verhältnisse nothwendig von Einfluß seyn müsse.

Nürnberg den 9. Juni. Der Oberstleutnant **Haller** hat sich gestern bei Neustadt a. A. durch einen Pistolenschuß entleibt.

(Unlieb verspätet.) Bei Gott ist Alles möglich, aber auch bei der bayerischen Regierung, die, nicht genug, daß sie, wo sie nur immer kann, an Jedem, der freier denkt, als diese versulzten Häringsseelen, sich reibt, — sich auch in neuester Zeit zur Dienerin elender pfäffischer Denunziationen erniedrigt. — Da hat der kgl. Landrichter Wiedemann, auch so ein kleiner Pascha, über den wir schon früher einmal geschrieben, in einer Versammlung sämmtlicher Pfaffen und Gemeindevorsteher seines Gerichtsbezirkes gegen seinen persönlichen Gegner, den kgl. Gerichtsarzt **Dr. Ott**, einen anerkannt wackern Mann, ein Protokoll aufnehmen lassen, worin er beschuldigt wird, »deutschkatholisch zu seyn und Bücher seines Glaubens verbreitet zu haben; dann gehöre er den Volksvereinen an und habe sich bei Volksversammlungen betheiligt, und endlich verpflege und besorge er seine reichen und vornehmen Patienten besser, als die armen.« Den Vorstehern wurde weiß gemacht, er wolle Republik und Religionsumsturz erwirken. Der Landrichter und mehrere Pfarrer hielten Reden an die Vorsteher, worin sie beweisen wollten, daß das einzige Mittel, Obiges zu verhüten, darin bestehe, den Hrn. Dr. Ott schleunigst zu entfernen. Mehrere unterschrieben deßungeachtet nicht, Viele unterschrieben aus Unverstand, oder sahen dieses Unterschreiben für Nichts von Bedeutung an, Andere kamen nachher zu Ott selbst und äußerten sich, er möchte doch antragen, daß sie einzeln vernommen würden, »dann wollten sie sich schon aussprechen rc.«, — entschuldigten sich gleichsam, sie hätten nicht anders gekonnt. — Regierungspräsident Fischer hat diesem Machwerk nicht allein Glauben geschenkt, sondern es auch an das Ministerium (wahrscheinlich noch mit einem eigenen jesuitischen Beischreiben versehen) befördert. Dieses, auf **solche Gründe** sich stützend, hat nun, ohne die Gründe näher zu untersuchen, den wackern Ott quiescirt.

Ich frage nun: Seit wann ist es verboten, Deutschkatholik zu seyn, und Schriften seines Glaubens zu verbreiten? Garantirt uns die Verfassung nicht Glaubensfreiheit? Ist die deutschkatholische Gemeinde von der bayerischen Staatsregierung nicht gesetzlich anerkannt? Oder sind am Ende alle diese Rechte nur auf dem Papier, in Wirklichkeit aber nicht giltig? Ja freilich, hätte Hr. Ott die Sintzel'schen Traktätleins, oder den Volksboten und die neue Münchnerin, oder die Schriften des Vereins für religiöse Munkelei, sich an gewissen hohen Herren ein Beispiel nehmend, colportirt, dann wäre er eher befördert, als quiescirt worden. Aber der Mann ist ein Deutschkatholik, das heißt: er hat sich vom ultramontanen Absolutismus losgesagt, er liest am Ende auch den »Gradaus«, diesen unvertilgbaren Antichrist, er ist nicht auf den Volksboten noch auf die neue Münchnerin abonnirt, er könnte seinen Einfluß am Krankenbette, wenn die weinenden Bekannten herumstehen, mißbrauchen — und bei einer so passenden Gelegenheit wühlen! — der darf und kann kein guter Arzt seyn!

Dr. Ott war nie ein Wühler, offen und gerade äußerte er seine Ansichten, wurde er darum befragt, mit männlichem Muthe wußte er sie zu vertheidigen, wurden sie angegriffen. Was nun die dritte Anschuldigung betrifft »er begünstige seine reichen Patienten,« so ist dieß eine elende Lüge. Wahrscheinlich sah Hr. Wiedemann wohl ein, daß die beiden ersten Gründe zu wenig stichhaltig seyen, und glaubte sie durch dieß zu stützen. Ganz Mindelheim, mit Ausnahme einiger Pfaffen und Pfaffenknechte und Sr. Gnaden, Hrn. Landrichter, kann dem Dr. Ott bezeugen, daß er immer und überall, beim Strohsack des Armen, wie beim Federbett des Reichen, seine Pflicht als rechtlicher Mann ausübte. Hätte sich Hr. Ott für gewisse ultramontane Adressen gebrauchen lassen, so würde er wahrscheinlich als der beste und fleißigste Arzt ausgerufen worden seyn.

Zeit ist es, daß unsere Regierung aufhöre, elenden Denunzianten Gehör zu geben. Wir erwarten aber auch, daß sie wieder gut macht, was sie verdorben: unsern wackern Ott wieder reaktivire, und so seinen Mitbürgern einen Mann erhalte, der sowohl durch seine wissenschaftliche Bildung, was seine verschiedenen Schriften beweisen, als durch seine Thätigkeit, womit er sein ganzes Leben der leidenden Menschheit widmete, bei allen beliebt und geachtet ist.

A n z e i g e n.

In der Expedition des »Gradaus« ist zu haben:

Die deutsche Reichs-Verfassung

nebst

Grundrechten und Wahlgesetz,

n a c h a m t l i c h e m A b d r u c k,

das Stück zu 3 kr.

Ferners ist dortselbst zu haben:

B e r i c h t

über die am 2. Mai auf dem Judenbühl bei Nürnberg abgehaltene, von 20,000 fränkischen Männern besuchte

V o l k s - V e r s a m m l u n g.

Preis 3 kr.

Schweigerisches Volkstheater.

Donnerstag den 14. Juni.

D o r f u n d S t a d t.

Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Akten mit freier Benützung der Auerbach'schen Erzählung: „Die Frau Professorin" von Ch. Birch-Pfeiffer.

Demoiselle Müller

vom Pesther National-Theater,

„Lorle" als Gast.

(151) Eine Wirthsgerechtsame ist zu vergeben. D. Ueb.

Gestorbene in München.

Rosina Prenneis, Maurerstochter v. h., 27 J. a. Franziska Böschmann, k. Geschäfts-Repartitors-Gattin v. h. 70 J. a. Alois Holl, Schuhmachergesell v. h., 25 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Peschlrr.

Digitized by Google

Stadt- u. Schwurgericht.



Gradaus



mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 2 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag **Nr. 167.** 15. Juni 1849.

Fortwährend gehen dem Gradaus von außen Beschwerden zu, daß seine Nummern von äußern Post-Behörden oder einzelnen Beamten derselben unterschlagen werden, so daß Abonnenten oft Wochen lang kein Blatt erhalten. Besonders wird über das Postamt Obergünzburg solche Beschwerde geführt. Der Gradaus ersucht die oberen Postbehörden, gegen solche Willkür einzuschreiten. Zugleich ersucht der Gradaus die auswärtigen Abonnenten, ihre Beschwerden jedesmal sogleich unmittelbar an das vorgesetzte Oberpostamt schriftlich einzureichen.

☼ Fortsetzung der öffentlichen Stadtgerichts-Sitzung über die Pschorr-Erzesse.

Montag den 11. Juni Vormittags 8 Uhr.

Paul Trentel. Auch gegen diesen geht die Klage auf Miturheberschaft zum Landesfriedensbruche, er kann in den Worten Trentels keine Aufforderung zum Landesfriedensbruche finden, und beantragt die geringste Strafe, 6 Monate Gefängniß, wenn denn erstern die Eigenthumsbeschädigung nicht statt gegeben werden soll.

Georg Bacherl. Dieser befindet sich im Krankenhause in einem solchen Zustande, daß er wahrscheinlich nicht mehr davon kommen dürfte. Jedoch für den Fall, daß er gerettet würde, ergreife er die Vertheidigung und beantrage für ihn, da er nicht im Pschorrhause, sondern erst darnach arretirt wurde, daß wenn man ihn ja strafen müsse, so wäre es nur der Fall wegen Tragens verbotener Waffen.

Philipp Mahre. Bei diesem ist das Verbrechen der Erpressung nach Art. 332 Thl. I. des Strafgb. nicht vorhanden, denn er hat blos gefragt, was kostet das Bier, und die Kellnerin hat ihm mit 4 kr. geantwortet, auch Pschorr habe diesen Preis des Bieres zugestanden, er beantrage daher 6 Monate Gefängniß, vorbehaltlich, daß die Eigenthumsverletzung nicht dazu komme.

Ignatz Blaß. Er finde, daß der Zeuge Rösch mehr ein Entlastungs- als Belastungs-Zeuge sey. Der Besitz der zerrissenen Leinwand, das Weggehen vom Hause, das Zurückgehen macht bereits eine Theilnahme unmöglich, es dürfte daher mehr Neugierde, als Theilnahme gewesen seyn, er beantrage daher das geringste Strafmaß, ihn nach Art. 334 zu bestrafen.

Ludwig Sutor. Bei demselben findet sich eine merkwürdige Zeit-Combination vor, so sagt auch der Zeuge, welcher aber selbst zugesteht, daß er ein schlechtes Gesicht habe, aus, daß er den Sutor habe im Pschorrhause gesehen, und ihn an seinen rothen Haaren und Rock erkannt, er (der Vertheidiger) habe an ihm noch keine rothen Haare ersehen können. Da die schon oben bemerkte Zeit-Combination beinahe klar herausstellt, daß er zur selben Zeit nicht anwesend seyn konnte, sowie die Aussagen zweier Zeugen, ihn nicht dabei betheiligt gesehen zu haben, so ist zu vermuthen, daß er sich gar nicht betheiligen konnte, die Richtigkeit dieser Zeugenaussagen ist um so gewichtiger, da er denselben Tag noch arretirt und in die Frohnfeste gebracht wurde, folglich es gar

Digitized by Google

keine Möglichkeit für ihn war, daß er sich mit denselben verabreden konnte. Ueberhaupt finde er in den Zeugenaussagen gegen ihn solche Widersprüche, daß ihnen keine große Glaubwürdigkeit beizumessen sey. Der Staatsanwalt hat sich, in Bezug auf seine Person, auf seine Bildung bezogen, welches allerdings richtig anzunehmen wäre, wenn er nicht erst Anfänger, folglich noch keinen solchen Grad von Bildung erlangen konnte, um eine Straferhöhung zu verschulden. Er stelle daher den Antrag, ihn des Landesfriedensbruches zu entbinden, und ihn wegen muthwilliger Eigenthums-Verletzung mit 8 Tage Gefängniß zu bestrafen.

Paul Leyerer ist nach eigenem Geständniß schon zu spät gekommen, nachdem schon alles zertrümmert gewesen. Er habe blos aus Drohung und Furcht vor Mißhandlung einen Theil einer Bettstelle zertrümmern, sowie Leinwand zerreißen helfen. Da sich selbst der Staatsanwalt bei diesem bewogen fand, wegen seinem eigenen Geständnisse eine Strafmilderung eintreten zu lassen, so stelle er den Antrag, nach Art. 104 Thl. I. des Str.-Ges.-B. diese ausgestandene Haft als Strafe anzuerkennen.

Jakob Hofmann kann des Diebstahls nicht wohl bezüchtigt werden, denn er kam am 17. hier an und am andern Tage fanden die Excesse hier statt, er war hier fremd und unbekannt und fand nach seiner eigenen Angabe diese Waaren und wollte sie der Polizei zur Anzeige bringen. Da er aber sogleich arretirt und dadurch von seinem Vorhaben abgehalten wurde, so ist nicht anzunehmen, daß er die Absicht zu stehlen gehabt hatte. Er finde also hier keinen Diebstahl, noch weniger aber einen unter erschwerenden Umständen nach Art. 2 des Gesetzes vom 25. Mai 1816, wo es von Unglücksfällen handelt, die zu Diebereien benützt und wo der Eigenthümer bekannt ist, denn er war zu kurze Zeit hier, um mit Bestimmtheit den rechtmässigen Eigenthümer ermitteln zu können. Ueberhaupt könne er den Besitz der Waaren als Beweis des wirklich vollbrachten Diebstahls durchaus nicht annehmen, denn da sey Jeder in Gefahr, der Etwas findet und es aufhebt, wenn er arretirt würde, als Dieb behandelt zu werden. Er stelle daher den Antrag, ihn, wenn auch nicht freizusprechen, doch nur mit 3 Monaten Gefängniß zu bestrafen. Hiemit schließt er die Vertheidigung der ihm anvertrauten Clienten.

Hierauf wurden von Seite des Präsidiums die andern Angeklagten der Reihe nach aufgefordert, anzugeben, was sie noch zu ihrer Vertheidigung anzubringen hätten, da sie sich keine Vertheidiger gewählt hatten. Stickler, Mutter und Tochter, brachten vor, daß sie auf ihren ersten Aussagen bestehen müßten, da sie nicht in das Pschorrhaus gekommen sind.

Lauter bringt vor, daß er vom Staatsanwalt zu hart mitgenommen worden sey, und verlangt, daß die Madame Pschorr wegen der fraglichen Nadel befragt werden möchte, und da würde es sich gewiß zu seinem Vortheil herausstellen; auch behauptet er, daß seine frühere Geliebte, die Maria Heez, weil er sein Verhältniß mit ihr aufgegeben habe, Unwahrheiten gegen ihn ausgesagt hätte, um ihn in Schaden zu bringen, ja, um Rache an ihm zu nehmen.

Väterle gibt an, daß er am selben Tage gar nicht anwesend war, und nennt Plätze, wo er gewesen seyn will; der Zeuge Bußmann habe Unwahrheiten gegen ihn ausgesagt. Wo er das Bügeleisen herhabe, das habe er schon angegeben; denn wenn er hätte stehlen wollen, so wären werthvollere Sache vorhanden gewesen, als dieses Bügleisen. Die Zeugin Sirger sey größtentheils betrunken, und sie wisse daher öfters nicht, was man mit ihr gesprochen. So sey auch die Aussage wegen der Weibsperson, die er angezogen und frisirt habe, ein bloßer Jux gewesen; er sey als Spaßmacher auf den Werkstätten, Herbergen rc. bekannt, und er müsse bedauern, daß dieses zu einer Untersuchung Veranlassung gegeben habe.

Roeleder, sowie die übrigen Angeklagten dieser Kathegorie, verwiesen im Allgemeinen nur auf das, was sie früher in den Verhören ausgesagt haben.

Der Staatsanwalt erinnert nun auf die angeführten Vertheidigungs-Motive, und sucht besonders die Anfechtungen des Vertheidigers Reder gegen den Thatbestand der Erpressung, des Landfriedensbruches und des Diebstahls zu widerlegen. In Bezug auf den Landfriedensbruch bemerkte er insbesondere, daß dieses ein Verbrechen sey, das nur von mehreren Personen verübt werden könne, und man müsse daher hier auch im Allgemeinen urtheilen; nicht dürfe man Einzelne herausnehmen; schuldig sey jeder dabei Betheiligte. Man könne durch keinerlei Scheingründe den Einen oder den Andern freisprechen, wohl aber könne Einer mehr oder weniger als der Andere schuldig seyn, je nachdem er als Anstifter, Bewaffneter oder Unbewaffneter an dem Verbrechen Theil nahm. Auch sey es allerdings richtig, daß es Viele gibt, die sich der Theilnahme schuldig gemacht, und sich durch Flucht rc. der Untersuchung entzogen haben; das verhindere aber das Gesetz nicht, daß an den Daseyenden die Strenge desselben vollzogen werde. Schlüßlich erwähnt er noch, daß der Vertheidiger zu Gunsten seiner Clienten sich der Aussage mehrerer Zeugen bedient habe, deren Namen nicht auf der Zeugenliste stand, weßwegen sie der Staatsanwalt nicht als giltig anerkennen will.

Der Vertheidiger erwidert darauf, daß bezüglich der Erpressung der Thatbestand nur mangelhaft ist, indem nach unsern Gesetzbüchern das Verbrechen nicht vollendet sey, da durch die Aussage des Pschorr, wie der Kellnerin, hergestellt ist, daß auf die Frage, was das Bier koste, der Preis zu 4 kr. bestimmt ausgedrückt wurde.

Der Präsident stellt nun die Frage an die Angeklagten, ob Einer derselben noch etwas vorzubringen habe, worauf die Stickler erklärte, daß sie sich einen Vertheidiger aufstellen wolle. Da aber die Gerichtsverhandlung schon geschlossen war, so konnte ihrem Verlangen nicht mehr entsprochen werden.

Der Präsident erklärte nun, daß er das erstemal seit Einführung der neuen Gerichtsordnung, wegen der zu großen Ausdehnung der Anklage, von dem eigentlichen Gesetze Umgang nehmen, und die Bekanntgabe des Urtheils auf Donnerstag Nachmittags 5 Uhr festsetzen müsse. — Damit war die Sitzung geschlossen.

(Schluß folgt.)

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 13. Juni 1849.

Morgens 8 Uhr.

Auf der Angeklagtenbank sitzt **Georg Mayr** wegen Diebstahls. — Angeklagter sagt aus, er habe alle bei ihm vorgefundenen Gegenstände von einem andern, ihm unbekannten Manne gekauft, selbst die Stiefeln desselben habe er auf dem Platze in Traunstein gegen seine Schuhe eingetauscht und selbe alsogleich angezogen. — Mayr, aus Zimst, schon das fünftemal wegen ausgezeichneten Diebstahls in Untersuchung, wurde bei einem Bräuer in Traunstein verhaftet, und ihm das schon Erwähnte abgenommen. Er läugnet entschieden, etwas entwendet zu haben.

Der erste Zeuge: **Ostermaier**, Dienstknecht im weißen Bräuhaus zu Traunstein, dem die genannten Stiefeln gehören, sagt: er habe den Angeklagten aus dem Hause gehen sehen, wo er sie angezogen und seine Schuhe dafür stehen ließ. — Der Kasten des Ostermaier war zwar geschlossen, allein er bemerkte, daß Jemand denselben mußte geöffnet haben, und zwar mit einem spitzigen Werkzeuge. Die fehlenden Gegenstände betragen sammt den Stiefeln 14 fl. Werth.

Salome Huber, bei derselben Dienstherrschaft, sah den Mayr im Hause über eine Stiege verstreckt. Auf ihre Frage, was er wolle, antwortete er, er suche einen Abtritt, dann aber eilte er sogleich aus dem Hause.

Maria Schwarzleder, Dienstmagd in Traunstein. Am 26. Novbr. 1848 wurde in ihrer Schlafstelle eingebrochen; die Thüre wurde aufgesprengt, ebenso die Kästen, welche früher fest geschlossen waren, und mehrere Sachen entwendet, die sie unter den dem Angeklagten abgenommenen Gegenständen wieder erkennt.

Digitized by Google

Einer weiteren Zeugin, einer Dienstmagd neben der Schwarzleder, wurden bei demselben Einbruche mehrere Gegenstände entwendet, die sie unter den ihr vorgezeigten Sachen wieder erkennt, ferner 3 fl. in Geld.

Das Augenscheinprotokoll wird nun verlesen.

Sebastian Ostermaier; auch diesem wurden aus seinem Kasten verschiedene Gegenstände entwendet, die er unter den vorliegenden Sachen wieder erkennt.

Der Schätzer **Georg Maier** schätzt die dem S. Ostermaier entwendeten Gegenstände auf 8 fl. 24 kr.; **Konrad Vogel** nur auf 7 fl. 30 kr.

Ein Polizeisoldat, der den Angeklagten arretirte, sagt aus, daß derselbe die vorliegende silberne Halskette bei sich im Sack hatte.

Nachmittagssitzung. Anfang 4 Uhr.

Staatsanwalt **Fleißner** setzt die dem Angeklagten zur Schuld gelegten Handlungen auseinander, und schätzt die von demselben entwendeten Gegenstände auf circa 50 fl. Werth. Die besonders vielen gegen ihn vorliegenden Verdachtsgründe schienen ihm genügend zu seyn, das »Schuldig« aussprechen zu können, theils wegen ausgezeichneten, theils wegen einfachen Diebstahls.

Darauf beginnt Conzipient **Fleischmann** mit vieler Beredsamkeit die Vertheidigung des Angeklagten. Hauptsächlich bekämpft er die Behauptung, daß hier das Verbrechen des ausgezeichneten Diebstahls gegeben sey. Von der dem Angeklagten zur Last gelegten Entwendung mehrerer nicht mehr bei ihm vorgefundener Gegenstände will er ihn durchaus befreit wissen, und zwar wegen Mangels an jedem Beweise, welchen Umstand er während der ganzen Vertheidigung stets zu Gunsten des Angeklagten zu benützen suchte. Schließlich könne auf die Behauptung des Angeklagten hin, die bei ihm gefundenen Gegenstände gekauft zu haben, der bloße Besitz derselben für ihn ganz und gar nicht mehr nachtheilig seyn.

Staatsanwalt widerlegt nun die Scheingründe, welche der Vertheidiger zu Gunsten des Angeklagten benützte, und nach einer kurzen Erwiderung des letztern, welcher beharrlich das Vorhandenseyn eines ausgezeichneten Diebstahls bestreitet, erklärt der Präsident die Verhandlung für geschlossen, nachdem zuvor noch der Angeklagte auf die Frage, ob er den Worten des Vertheidigers noch etwas hinzuzufügen habe, mit „nein« geantwortet.

Die Geschwornen entfernen sich nach einer kurzen Anrede des Präsidenten, an derem Schlusse er ihnen drei Fragen, die 2 ersten auf ausgezeichneten, die 3. auf gewöhnlichen Diebstahl lautend, vorgelegt hat. Nach Verlauf einer Viertelstunde macht der gewählte Obmann derselben das Resultat der Abstimmung bekannt, welches auf alle 3 Fragen »schuldig« lautet.

Nachdem nun der Staatsanwalt die gesetzliche Strafe von 8—12 Jahren Zuchthaus und Verurtheilung in die Untersuchungskosten, Vertheidiger aber wegen mildernder Umstände 4 Jahre Arbeitshaus beantragt hat, erkennen die Strafrichter 6 Jahre an, worauf in üblicher Weise die heutige Sitzung vom Präsidenten geschlossen ward.

Schlußbericht der Klubs der Linken und des linken Centrums über ihre Wirksamkeit in der bayerischen Volkskammer.

Der Landtag ist aufgelöst. Das Ministerium hat endlich gethan, was es, da es nicht zurückzutreten gesonnen war, längst hätte thun sollen, es hat sich überzeugt, daß der unkonstitutionelle Versuch, ohne Mehrheit zu regieren, nicht durchführbar sey; es hat endlich, nachdem dieser Mehrheit gegenüber auch das verfassungswidrige Mittel, dieselbe durch Ausschluß der Pfalz, eines ganzen Landestheiles, zur Minderung zu machen, mißlungen war, sich entschlossen, an das Volk zu appelliren. Das Volk wird entscheiden zwischen uns und dem Ministerium. Nicht mehr als Abgeordnete, die wir nicht mehr sind, als einzelne Männer, die ihre Gesinnung verbindet, treten wir zum letztenmale vor dasselbe, um ihm die Anhaltspunkte für sein Urtheil zu geben.

Der Faden, der sich durch unsere ganze landständische Wirksamkeit hindurchzieht, ist das **Festhalten an der Reichsverfassung**, wie sie von der Nationalversammlung in Frankfurt am 28. März endgiltig beschlossen wurde. Wir wollen die oft wiederholten Gründe für dieses Festhalten nicht nochmals aufzählen; aber während das Ministerium uns vorwirft, dadurch die Selbstständigkeit Bayerns, den Fortbestand der Staatsverfassung und der Landeswohlfahrt aufs Spiel gesetzt zu haben, sind wir noch immer überzeugt, daß die unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung von Seite Bayerns diesem eine Stellung geliefert haben würde, die es als Anhängsel entweder Preußens oder Oesterreichs nie wird erreichen können, daß die Landesverfassung dadurch in eine Bahn der segensreichsten Entwicklung gelangt, und das Wohl des Landes, in dem, statt Kampf und Zwietracht, Beruhigung und Eintracht würde herbeigeführt worden seyn, der erfreulichsten Förderung entgegengegangen seyn würde. Wer, wie wir, unbeirrt und unbefangen durch konfessionelle und dynastische Sonder-Interessen nur das Wohl des engern wie des weitern Vaterlandes im Auge hat, wird mit uns darin übereinstimmen. Unsere Gegner durch Gründe zu überzeugen, darauf müssen wir verzichten; die Ereignisse, die Thatsachen werden uns und unser Streben rechtfertigen.

Wie aber das **Ministerium für den Fortbestand der Verfassung zu sorgen gedenkt**, das hat es durch den aufgestellten Grundsatz der „**staatsrechtlichen Nothwendigkeit**“ erklärt. Es hat damit dem gesetzlichen Boden das politische Faustrecht untergeschoben, und da Rechte und Pflichten gegenseitig sind, so könnte leicht daraus auch das Volk die Ermächtigung ableiten, von jenem Boden abzuweichen, so bald dieses die Kraft in Händen hat und eine »staatsrechtliche Nothwendigkeit« zu erblicken meint. Das Ministerium vertritt hier dasselbe, was es, käme es von der andern Seite, „**rothes Wühlerthum**“ nennen würde. Mit dieser staatsrechtlichen Nothwendigkeit versuchte es den verfassungsmäßigen Bestand (die Integrität) der Landesvertretung durch Ausschluß der Pfälzer Abgeordneten zu vernichten und macht uns nun einen Vorwurf daraus, daß wir uns dem widersetzt haben! Wenn es dem Ministerium belieben wird, die Aufhebung der Verfassung für eine staatsrechtliche Nothwendigkeit zu erklären, so wird sich hoffentlich das Volk durch Vertheidigung der Verfassung demselben Vorwurfe aussetzen!

Wie **vor der Vertagung** des dießmaligen Landtags man durch eine vorgeschlagene Steuererhöhung und durch Lähmung der Kammerthätigkeit die Majorität dem Volke verhaßt zu machen suchte, so versuchte man dieß jetzt **vor der Auflösung**. Das Präsidium beraumte in 14 Tagen nur 2 Sitzungen an, und schloß dieselben so zeitig, daß nur Ministerialvorträge, aber keine der Gegenstände, die auf der Tagesordnung standen, zum Vorschein kommen konnten; es beschuldigte dann noch überdieß die Majorität, ihre Unthätigkeit in den Ausschüssen sey der Grund davon. Abgesehen hievon, daß nach Beislers Rücktritt ein Ministerium zu erwarten war, das mit der Majorität gehen würde, und die Vertagung 4 Wochen vor dem Eintritt desselben angekündigt war, was die Thätigkeit der Ausschüsse suspendiren mußte — hatte die Majorität dem gegenwärtigen Ministerium alle und jede Mitwirkung versagt, um auf konstitutionelle Weise entweder einen Rücktritt des Ministeriums oder eine Auflösung der Kammer herbeizuführen. Das Ministerium that keines von beiden; konnte es sich da wundern, daß die Regierungsvorlagen unerledigt blieben? Oder sollte eine Majorität, welche die Giltigkeit der Grundrechte voraussetzt, ein Preßgesetz, wie das vom Ministerium im Jahre 1849 vorgelegte, berathen, dem die schlimmste Censur noch vorzuziehen war, während die Reichsverfassung dem Reiche die Preßgesetzgebung vorbehält? — Aber nicht nur auf diese Weise hatte das Ministerium die Thätigkeit der Ausschüsse gelähmt. Der III. Ausschuß, dem die Förderung der materiellen Interessen des Volkes zunächst

Digitized by Google

obliegt, hatte bereits im Februar Aufschlüsse vom Ministerium gefordert, von welchen seine fernere Thätigkeit abhing und hat bis zur Auflösung trotz mehrerer Mahnschreiben vergeblich darauf geharrt. Und war es den Abgeordneten aus der Pfalz zu der Zeit, wo man ihre Ausweisung von der Kammer verlangte, zuzumuthen, ihre Thätigkeit den Ausschußarbeiten zu widmen? So fällt auch dieser Vorwurf auf diejenigen zurück, die ihn gegen uns erhoben.

Das Ministerium hat, wie gesagt, endlich den Landtag aufgelöst. Es hat dieß gethan, als gerade die Beschwerden gegen das Präsidium, welches in unerhörter Weise sich über die Kammer zu stellen versucht hatte, von dieser geprüft werden sollten. Es hat dem Präsidium, dem es so vielfach sich verpflichtet fühlen mußte, einerseits damit eine Niederlage erspart, zugleich andererseits eine Entscheidung, die für zukünftige Landtage maßgebend gewesen wäre, abgeschnitten, und so wenigstens die Möglichkeit für ähnliche Unfuge offen gehalten.

Durch die neu vorzunehmenden Wahlen ist die Entscheidung über die künftige Selbstständigkeit der Kammer, wie über Billigung oder Mißbilligung des ministeriellen Verfahrens, in die Hände des Volks gelegt. Es wird durch diese Wahlen der Kammermehrheit, dem Ministerium und sich selbst das Urtheil sprechen. Wir sehen demselben getrost entgegen.

Tief aber bedauern wir, die Krone von Rathgebern umgeben zu sehen, welche weder die Wünsche des Volkes achten, noch die Rechte des Volkes heilig halten.

München, den 11. Juni 1849.

(Folgen 75 Unterschriften.)

Vereinigte Staaten von Deutschland.

* **München** den 14. Juni. Mit dem ersten Juli tritt die neue Anordnung wegen Herabsetzung der Brieftaxe ins Leben, welche lange genug erwartet wurde. Jeder Brief kostet bis zu einer Entfernung von 12 Meilen nur mehr 3 kr., über 12 Meilen 6 kr. Porto. Ueber 1/2 Loth schwere Briefe zahlen das doppelte Porto. Schwerere Briefe müssen auf die Fahrpost gegeben werden. Drucksachen unter Kreuzband kosten für ganz Bayern nur 1 kr. per Loth.

Die D. C. Z. theilt ein schönes Stückl von dem Hrn. Grafen von und zu **Hegnenberg-Dux** (des adelichen Kammerpräsidenten) mit. Der edle Graf soll nämlich den Meringern, in deren Nähe sein Gut ist, versprochen haben, von seiner Seite kräftig zu wirken, daß ein Gerichtssitz dort hinkomme. Einer Deputation, die sich bei ihm erkundigte, soll er auf Ehrenwort erwidert haben, daß er jetzt nichts gethan habe, um dem Ministerium seine Unabhängigkeit zu bewahren. Die Deputation begab sich nun nach Freising und trug beim dortigen Appellationsgerichte ihre Bitte vor. Hier wurde derselben nun ein Schreiben des edlen Hrn. Grafen vorgelesen, woraus sie sahen, daß ihr adelicher Fürsprecher nicht für sie, die Meringer, wohl aber für seine Person gewirkt habe. Er will nämlich auf sein Schloß **Hof-Hegnenberg** einen Gerichtssitz und hat dasselbe bereits dem Staate als passendes Amtslokal zum Verkaufe angeboten.

Nürnberg den 12. Juni. Der ehemalige Expeditor des »freien Staatsbürgers«, **Rühn**, welcher der Verbreitung von »Hecker's Abschiedsworte« angeklagt war und wegen dieser fürchterlichen Anschuldigung Monate lang im Gefängnisse saß, entfernt von seiner darbenden Familie, ist von den Geschwornen in Ansbach freigesprochen worden. (Fr. Staatsb.)

Neustadt a. d. H. den 9. Juni. Heute Morgen hörte man von 8 Uhr an in der Gegend von Landau Kanonendonner. Um 10 Uhr kam eine Estaffette, gleich darauf noch zwei, welche schnellen Zuzug verlangten, um 12 Uhr zogen circa 200 Bewaffnete von hier ab, sowie auch sogleich die Mannschaft in Geinsheim und andern Orten gegen Landau beordert wurde. Die Freischaaren um Landau eilten, um sich unter Willich zu einer Operation zu vereinigen. Die Besatzung der Festung Landau hatte einen Ausfall gewagt. Die Ursache desselben war diese: Der Landauer Besatzung und Einwohnerschaft geht es sehr schlecht. Die Meisten sind wegen der Ausdünstung des die Festung umgebenden Wassers krank; alle Keller, in welchen viel Vorrath geborgen ist, stehen voll Wasser. Die Nußdorfer mit Willich gruben den einzigen laufenden Quellbrunnen ab. Die zerstörte Leitung sollte nun heute Morgen unter dem Schutze der Kanonen, welche 16- und 24pfünder auswarfen, wieder hergestellt werden. Es mißlang! Die Freischaaren machten den Ausfallenden viel zu schaffen. Das gegenseitige Schießen dauerte einige Stunden, worauf sich die Landauer zurückzogen, einige Todte zurücklassend. Von den Freischaaren fiel nicht Einer. In Landau selbst ist man auf's Höchste getrieben. Die Bürger wollen die Festung geöffnet haben. Nächster Tage wird der Fall derselben gewiß erfolgen!

— Die prov. Regierung und das Oberkommando der Volkswehr hat am 10. für den 11. d. M. den ganzen Landsturm der Pfalz aufgeboten, um das an diesem Tag erwartete Eindringen der Preußen abzuwehren.

* **Karlsruhe** den 11. Juni. Gestern Nachmittags 4 Uhr wurde der konstituirende Landtag für Baden eröffnet. Die öffentlichen und Privatgebäude waren mit schwarz-roth-goldenen Fahnen geschmückt; die Bürgerwehr bildete vom Rathhaus bis zum Ständehaus Spalier. Der Alterspräsident, Pfarrer Schlatter, ein rüstiger Vierziger, eröffnete die konstituirende Versammlung, welche von Brentano, dem Präsidenten der provisorischen Regierung, begrüßt wurde. Nach kurzem Rückblick auf die früheren badischen Verhältnisse, legte er die bisherige Wirksamkeit der provisorischen Regierung der Versammlung zur Genehmigung vor, welche einmüthig dafür ihren Dank aussprach. — Oberst Racquilliet wurde zum Festungskommandanten von Rastatt ernannt.

Italien.

* Die Römer kämpfen nun schon 5 Tage lang gegen die Franzosen, welche die Stadt von allen Seiten angreifen. Noch sind die Römer im Vortheil. Die Legion Garibaldi kämpft am tapfersten, doch sind schon gegen 30 Offiziere derselben kampfunfähig geworden. Auch eine an Garibaldi's Seite kämpfende Amazone wurde erschossen. Die Stadt Ankona, obwohl bombardirt und eingeschlossen, leistet den Oesterreichern noch immer den heftigsten Widerstand. — Auch vor Venedig machen die Oesterreicher keine Fortschritte. Das Fort Brandole ist noch nicht genommen. Von der herrlichen Eisenbahnbrücke über die Lagunen mußten 8 Joche in die Luft gesprengt und 5 abgetragen werden.

Französische Republik.

* Paris den 10. Juni. Marschall Bugeaud ist heute früh 6 Uhr an der Cholera gestorben.

Anzeigen.

Samstag den 16. Juni 1849:

Abendunterhaltung

beim Kreuzbräu. Entree 3 Kreuzer.

Der Ertrag ist für den verhafteten Alois Nißle bestimmt.

Hiezu ladet freundlichst ein:

Der Ausschuss
des Bildungs-Vereins für Arbeiter.

Schweigerisches Volkstheater.
Freitag den 15. Juni.
(Zum 5. u. 6. Male.)
Liebesgeschichten und Heirathssachen,
oder:
Marchese, Mannheimerkoch und Vagabund.
Lokalposse mit Gesang in 3 Akten v. J. Nestroy,
Musik von Capellmeister A. Müller.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Stadt- u. Schwurgericht.




Grad aus mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 30 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühre beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag Nr. 168. 16. Juni 1849.

Fortsetzung der öffentlichen Stadtgerichts-Sitzung über die Pschorr-Erzesse.

Donnerstag den 14. Juni Nachmittags 5 Uhr.

Heute wurde in öffentlicher Sitzung den Angeschuldigten die Straferkenntnisse vom Gerichtshofe verkündigt, welche im wesentlichen lauteten:

1) Gegen **Georg Bacher**, welcher des Diebstahls und des Landfriedensbruches angeklagt ist, erkennt das Gericht, daß, da derselbe krank und einige Zeugen angaben, daß sie ihn nicht kennen, auch er obiger Ursache halber nicht vorgestellt werden konnte, das Gesetz aber ausdrücklich verlangt, daß der Angeschuldigte, sowie Zeugen, einander vorgestellt ꝛc. werden müssen, so wurde beschlossen sein Urtheil bis dahin auszusetzen.

2) **Sebastian Göbelin**, welcher des Landesfriedensbruches mit dem erschwerenden Umstande angeklagt ist, daß er es hauptsächlich gewesen, welcher zum Zertrümmern aufgefordert habe, auch schon früher wegen Diebstahls verurtheilt wurde, sohin einen sehr getrübten Leumund hat, erkennt das Gericht, da er durch mehrere Zeugenaussagen überwiesen, auch seine angegebene Trunkenheit keine unverschuldete, ja nicht einmal nachgewiesen ist, daß er es in so hohem Grade gewesen; jedoch nicht hergestellt wurde, daß er als Rädelsführer betrachtet werden konnte, nach Art. 2 d. Strf.-G. eine Strafe von 11 Monaten Gefängniß, da er des Landesfriedensbruches und der von ihm verübten Zertrümmerung fremden Eigenthums überwiesen ist.

3) **Kath. Walter**, welche sich bei dieser Gelegenheit eines Diebstahls schuldig gemacht, auch dessen durch die Aussage mehrerer Zeugen überwiesen ist, die entwendeten Gegenstände (ein seidenes Kleid 40 bis 44 fl. Werth, und Schuhe 1 bis 1 fl. 24 kr. Werth) eine Werthsumme erreichen, welche den Verbrechensgrad bedingen, auch ihre Ausrede, die Gegenstände gefunden, und der Polizei Anzeige gemacht haben zu wollen, nicht nachgewiesen werden konnte, im Gegentheile durch Zeugenaussagen hergestellt wurde, daß sie sich des Landesfriedensbruches durch aufreizende Reden, sowie eines Diebstahls schuldig gemacht, so erkennt das Gericht in Anbetracht aller mildernden, wie erschwerenden Umstände, sowie in Beziehung des Strafmaßes ihr eine Arbeitshausstrafe von $1^1/_2$ Jahr zu.

Paul Trentel, welcher durch die Aussage mehrerer Zeugen überwiesen ist, daß er im Pschorr-Bräuhause Sachen herausgeworfen und Andere dazu aufgefordert habe, und er seine Behauptung, am benannten Tage von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr in der Au, dann beim Schleibingerbräu, wo er arretirt wurde, gewesen zu seyn, nicht beweisen kann, wird vom Gericht, in Anbetracht aller mildernden wie erschwerenden Umständen, zu einer Strafe von 10 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Philipp Mahre, der angeschuldigt ist, Gegenstände im Pschorrhause zertrümmert, und sich des Verbrechens der Erpressung durch Herabsetzung des Bieres mit ausgestoßener Drohung schuldig gemacht zu haben, wird, in Erwägung aller mildernden wie erschwerenden Umstände, welche die Handlung begleiteten, zu 11monatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt.

Die Creszenz **Stickler** und ihre Tochter Katharina **Stickler**, die beide des Landfriedensbruches und eines hiebei verübten Diebstahls angeschuldigt sind, werden in Erwägung, daß das Verbrechen des Landfriedensbruches ihnen nicht zur Last gelegt werden könne, wohl aber nach Art. 2 Nr. 5 des St.-G.-B. sie sich eines Diebstahls schuldig gemacht haben, jede zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt.

Ludwig **Sutor**, welcher von mehreren Zeugen im Pschorrhause, Meubel zertrümmernd, gesehen wurde, und er für die Behauptung,

Digitized by Google

nicht dort gewesen zu seyn, keinen Beweis liefern konnte, folglich der Theilnahme überwiesen ist, wird in Anbetracht, daß sich das Verbrechen des Landfriedensbruches in Folge seiner Jugend bei ihm mildert, zu einer Strafe von 8 Monaten Gefängniß verurtheilt.

(Schluß folgt.)

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 14. Juni 1849.

Morgens 8 Uhr.

Auf der Angeklagtenbank sitzt **Georg Brandmaier**, 20 Jahre alt, Taglöhnerssohn, aus Gersthofen, Ldg. Pfaffenhofen, angeschuldigt, das Verbrechen des Todtschlags an **Thomas Auermaier**, Wimmerbauer von Gebertshausen, am 8. Oktober v. J. verübt zu haben.

Staatsanwalt ist: **Hr. Greßbeck**; Vertheidiger: **Hr. Baron von Tautphöus.**

Der Angeklagte behauptet, am Sonntag den 8. Okt. v. J. Nachmittags von 2 — 3 Uhr beim Metzgerwirth in Wollnzach, darnach aber Abends mit Simon Thalmaier, Michael Strobel und Georg Müller bis zur Polizeistunde im Garaus-Wirthshause gewesen zu seyn; von da aus sey er allein nach Hause gegangen, und wisse von dem Vorfalle mit Auermaier nichts im Geringsten. Er kenne denselben zwar als Verwandten, und wisse, daß er gestorben, allein die Ursache seines Todes sey ihm unbekannt.

Blasius Ander, Tagwerker, aus Ebertshausen, sagt aus: Er sey am Sonntag den 8. Oktbr. v. J. in Wollnzach beim Bier gewesen; im Nachhausegehen habe er, eine halbe Stunde von Wollnzach entfernt, den Thomas Auermaier, am Boden liegend, das Gesicht gegen die Erde gekehrt und in seinem Blute schwimmend, auf der Straße gefunden. Zeuge und der diesen begleitende Gütler **Wernthaler**, der ebenso aussagte, versuchten, den Verwundeten nach Hause zu führen, was aber unmöglich gewesen, da derselbe nicht mehr stehen konnte. Deshalb habe man nach Ebertshausen zum Weibe des Auermaier geschickt, und diese habe ihn auf einem Wagen nach Hause fahren lassen. Man habe damals kein anderes Lebenszeichen an ihm gefunden, als ein fortwährendes Stöhnen und Aechzen.

Anna Maria Auermaier, gewesenes Eheweib des Getödteten, jetzt verheirathete **Burger**, verwandt zu dem Angeklagten, gibt an, daß ihr verstorbener Mann während des einzigen lichten Augenblickes, den er nach dem Unglück hatte, angab, daß er nicht wisse, wer ihm etwas gethan habe, nur so viel wisse er, daß er in Wollnzach mit dem Simon Thalmaier einen Streit gehabt habe. Am vierten Tage sey ihr Mann in Folge der Verwundungen gestorben. — Im Uebrigen stimmt ihre Aussage mit der der oben angeführten Zeugen überein.

Nun wird von den betheiligten Herren Doktoren das Obduktionsprotokoll und das Schlußparere des Hrn. Gerichtsarztes vorgelesen, woraus sich ergibt, daß Auermaier am Hintertheile des Kopfes, und zwar der größten Wahrscheinlichkeit nach durch einen einzigen Schlag mit einem stumpfen Instrumente, bedeutend verwundet worden war, und in Folge dieser Verletzung nach vier Tagen starb.

Darauf werden die Herren Doktoren verhört, und zwar zuerst der Hr. Gerichtsarzt, welcher die Richtigkeit der Protokolle bestätigt, und sodann den Geschwornen die Lage der Wunde näher erklärt.

Dr. **Bayer**, praktischer Arzt in Pfaffenhofen, welcher der Wundbeschau beiwohnte, bestätigt gleichfalls die Richtigkeit der Protokolle.

Dr. **Fugler**, praktischer Arzt in Wollnzach, behandelte den verwundeten Auermaier. Er wurde um 11 Uhr Nachts nach dem Vorfalle zu demselben geholt, und fand ihn, durch die bekannte Wunde in ganz bewußtlosen Zustand versetzt, im Bette liegend und blutend. Dr. Fugler hält es für möglich, daß mehrere Schläge auf dieselbe Stelle geführt worden seyen, allein ein einziger Schlag habe wahrscheinlich den Knochenbruch verursacht. Als er den Verwundeten fragte, wer den Streich ihm beigebracht habe, antwortete derselbe, er wisse nichts davon; nur so viel könne er sich erinnern, daß er mit dem Knechte Simon Thalmaier Nachmittags Streit gehabt habe. Außerdem war von demselben nichts zu erfahren.

Jakob Wild, Müller, auch der Punzelmaier, sah den Brandmaier am 8. Okt. zwischen 8 und 9 Uhr zu seiner Magd Ursula Rehm an's Kammerfenster kommen in Begleitung des Simon Thalmaier; Brandmaier habe einen Stock gehabt, und der Müller habe sie wieder fortgeschafft.

Ursula Rehm sagt aus, Brandmaier sey mit Thalmaier, ihrem Burschen, zu ihr an's Kammerfenster gekommen am 8. Okt. 1848 und habe einen Stock gehabt, auf ihre Frage an Thalmaier, warum er noch einen mitbringe, sagte er, er sey nachgelaufen. Beide seyen nachher auf Aufforderung des Müllers fortgegangen, ohne ihr zu sagen wohin.

Magdalena Briller. Sie sah den Brandmaier am 8. Okt. v. J. im Wirthshause um 1—4 Uhr. Abends brachte er ihr ungefähr um 8 Uhr ans Kammerfenster einen Krug Bier in Begleitung Thalmaiers und Strobl's. Sie sagten, sie würden von da auf den Kugelanger gehen. Freitags darnach sah die Briller den Brandmaier wieder, und er eröffnete ihr auf ihre Bemerkung, daß Auermaier sterben werde, er und Thalmaier seyen dem Auermaier auf des Letztern Aufforderung nachgeeilt, dieser habe das Messer gezogen und sie geschimpft, nun seyen sie hin und Brandmaier habe ihn niedergeschlagen, worauf ihn erst auch noch Thalmaier über den Kopf schlug.

Sebastian Hammerschmidt sah den Brandmaier im Wirthshause, und sagt, daß er spät fortging mit Thalmaier und Strobl, welcher um eine halbe Stunde früher als die andern wieder zurück kam und Thalmaiers Hut mitbrachte.

Nun ließ der Präsident das Augenscheins-Protokoll verlesen.

Georg Müller, Wagner, sagt aus, wie die vorhergehenden Zeugen. Die Briller hat diesem Zeugen das erzählt, was sie selbst bekannte.

Fuchs, dem Brandmaier selbst den Vorfall erzählte, stimmte mit den Obigen in seinen Aussagen überein.

Michael Strobl sagt aus, daß er am 8. Okt. v. J. mit den schon Angeführten beim Metzgerwirth war, und daß sie Abends mit einander an's Kammerfenster nach der Gunkelmühle gingen. Aussen bei derselben angelangt, brachen sie sich die Stecken ab, hielten sich nicht lange auf und kehrten zurück. Bald hörten sie den Wimmerbauern von der Ferne her singen, den sie nun einen Lumpenbauern schimpften. Den Strobl schickten die andern nun fort und Thalmaier gab ihm seinen Hut, den er in's Wirthshaus zurücktrug. Während des Rückweges hörte Strobl einen Schlag. Als sie zurückkamen, sagten sie Strobl auf seine Frage, sie hätten den Wimmerbauern nicht erwischt, ihre Stecken hätten sie nur gehabt, um etwas in den Händen zu haben.

Georg Neußl, dessen Aufenthalt dermalen nicht bekannt ist. Seine Aussage wird aus dem Voruntersuchungs-Protokoll mit Einwilligung des Angeklagten verlesen. Er hörte den Brandmaier mit seinem Vater vom Schlagen und Stechen sprechen, worauf der letztere antwortete, das dürfe er ja nicht sagen, er müsse alles läugnen. Weiter konnte der letzte Zeuge nichts mehr angeben.

Die Vormittagssitzung wurde darauf um ½ 12 Uhr geschlossen.

Nachmittagssitzung. Anfang 4 Uhr.

Der Staatsanwalt beginnt die Sitzung damit, daß er gegen den Angeklagten die Anschuldigung dahin stellt, daß Georg Brandmaier den Bauern Auermaier, zwar ohne die Absicht ihn zu tödten, aber mit vorbedachtem Entschluß, einen Schlag auf den Kopf versetzt habe, der den Tod zur Folge hatte. Das absolute Läugnen des Angeklagten gebraucht er als gewichtiges Mittel, die Anklage zu begründen, denn hätte derselbe sich nicht zu fürchten gehabt, so würde er gewiß ganz offen den ganzen Sachbestand ein-

Digitized by Google

gestanden haben. Den besten Beweis der Schuld des Angeklagten bilden ihm die Aussagen der Zeugen.

Der Vertheidiger **Cantyhäus** faßt vor allem die Persönlichkeit des Angeklagten in's Auge, besonders benützt er das günstige Leumundszeugniß, das demselben alle Zeugen ausstellen, so wie dessen Jugend (der Angeklagte ist erst 19 Jahre alt) zum Vortheile desselben. Der Schwerpunkt der ganzen Verhandlung, sagt der Vertheidiger, sey offenbar die Frage, ob die Verletzung die Folge eines oder mehrerer Schläge gewesen sey. Das erstere sey ganz und gar nicht hinlänglich bewiesen, und das letztere sey durch den Doktor für möglich erklärt, und durch die Aussage Strobls, welcher 10—12 Schläge gehört habe, wovon wohl mehrere auf den Kopf gefallen seyn konnten, sehr wahrscheinlich gemacht. Als mildernden Umstand benützt er ferner das Faktum, daß Auermaier das Messer zuvor gezogen habe, besonders sucht er während der ganzen Verhandlung den vorbedachten Entschluß in Abrede zu stellen.

Nach einer längern Widerlegung der Vertheidigung durch Staatsanwalt Greßbeck und einigen Bemerkungen des Vertheidigers schließt der Präsident die Verhandlung, und richtet seine Worte an die Geschwornen, sie belehrend über ihre wichtige Pflicht, welcher sie genau nachzukommen haben.

Nachdem er ihnen die Merkmale des Verbrechens des Todtschlages erklärt, legte er ihnen folgende Fragen vor:

1) Ist Georg Brandmaier schuldig, das Verbrechen der Körperverletzung mit erfolgter Tödtung an dem Bauern Auermaier begangen zu haben.

2) Konnte von dem Angeklagten der Tod des Auermair als wahrscheinlich vorausgesehen werden.

Hierauf zogen sich die Geschwornen in ihr Berathungszimmer zurück, und nach Verlauf einer halben Stunde verkündete der gewählte Obmann derselben das Urtheil, welches dahin lautet, daß auf Frage 1) mit ja, auf Frage 2) mit nein geantwortet wurde.

Staatsanwalt beantragte nun die gesetzliche Strafe von 4—8 Jahren Arbeitshaus und Tragung der Gerichtskosten. Der Vertheidiger hingegen das Minimum der Strafe. Darauf erkannten die Strafrichter 6 Jahre Arbeitshaus.

Die Kosten der Untersuchung fallen wegen der Vermögenslosigkeit des Angeklagten dem Staate zur Last. Worauf nach Verlesung der einschlägigen Protokolle der Präsident die Sitzung um 8 Uhr schloß.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 12. Juni. Für die zweite eröffnete Schwurgerichtssitzung in Oberbayern unter dem Präsidium des Appellationsgerichtsrathes **Neuß**, welche auf 21 Tage anberaumt ist, stehen 16 Angeklagte auf der Tagesordnung, nämlich 5 wegen Tödtung, 1 wegen qualifizirten Mordes (Kindsmord), 5 wegen Diebstahl, 4 wegen Raub, 1 wegen Majestätsbeleidigung. Letzteres ist der Redakteur des Grabaus, Hr. **Vecchioni**, eines Artikels wegen, das »bayerische Lustschloß« betitelt. Staatsanwälte sind: die Räthe **Greßbeck**, **Fleißner**, **Pfriem**, **Then**. Hiezu einberufen sind die Geschwornen: **Kustermann**, Franz, Eisenhändler von München; **Blum**, Georg, Brauer von Burghausen; **Oswald**, Alois, Magistratsrath von Aibling; **Siegritz**, Friedrich, Dr. v., Dekonom von Reigersbeuern (Tölz); **Hanfstängel**, Franz, Hofrath und Gutsbesitzer von Pähl (Weilheim); **Gmähle**, Friedrich, Gastgeber von München; **Otto**, Adolph, herzogl. Leuchtenbergischer Administrationsrath von München; **Lang**, Franz Paul, Feilenhauer von München; **Penzenrieder**, Joseph, Bürgermeister von Aibling; **Stollreuther**, Joseph, Dekonom von Ingolstadt; **Trothe**, Heinrich, Fabrikant von München; **Lechner**, Gottfried, Großhändler von München; **Weingärtner**, Alois, Kaufmann von Laufen; **Sperer**, Franz, Bräuer von Freising; **Arnhard**, Franz, Kaufmann von München; **Grandi**, Cäsar, Weingastgeber von München; **Wagner**, Anton, Maler von München; **Dall'Armi**, Karl, Kaffetier von München; **Huber**, Michael, Siebfabrikant und Gem.-Vorst. von Haidhausen; **Rieder**, Joseph, Bräuer von Neuötting; **Moraß**, Joseph, Gem.-Vorst. und Handelsmann von Holzkirchen; **Streicher**, Franz, Accessist von München; **Vötterl**, Xaver, Kaufmann von Weilheim; **Scherer**, Ferdinand, Brauer von Pfaffenhofen. Ersatzmänner: **Nadlkofer**, Dr., Magistratsrath; **Schneider**, Friedrich, Redakteur; **Westermayer**, Joseph, Silberarbeiter; **Neunart**, Hermann, Kaufmann; **Diß**, Philipp, Kaufmann; sämmtlich von München.

* — den 13. Juni. Die neuen Wahlen sollen schon in 14 Tagen, sobald Pfordten, welcher nach Wien und Berlin gereist ist, zurückgekehrt ist, ausgeschrieben werden. Wenn es der Regierung ernst ist, könnte der Landtag in 5—6 Wochen wieder zusammentreten.

— Berichte von Soldatenexcessen häufen sich immer mehr aus allen Gegenden Deutschlands. In Bayern sind die jüngsten in Ansbach und Erlangen, in letzterer Stadt wurde hiedurch ein Glasergesell getödtet. Aus Württemberg werden solche Excesse von Kannstadt aus geschrieben, Gleiches aus Ost- und Westpreußen. Immer sind es die sogenannten »königlich gesinnten« Soldaten, welche diese Excesse verüben, von den demokratisch gesinnten hört man nie solche Ungezogenheiten, vor welchen kein Recht und Eigenthum mehr besteht. Die reaktionären Vereine sind in der Regel die Anstifter.

Würzburg den 10. Juni. Die »N. Fr. Z.« schreibt: Gestern verschied dahier im Spitale der zweite der bei dem Militärkrawall im Bauch'schen Bräuhaus Verletzten. Dieser Geopferte, wie der in voriger Woche Gestorbene, war ein bei dem Krawall ruhig Vorübergehender. Sie und ihre Sache ruhen ohne Sang und Klang. Der Prozeß über jenen und den spätern Vorfall bleibt, da die Thäter nur Militärpersonen waren, lediglich dem Militärgericht überlassen, und hier giebt's leider keine Assisen und keine Oeffentlichkeit, auf daß über eine ernstliche Bestrafung von derlei Mördern je ein Wort offenkundig würde.

Zweibrücken den 10. Juni. Wild wirbelt in diesem Augenblick der Generalmarsch durch unsere Straßen. Das erste Aufgebot unserer Volkswehr ist marschfertig und wird in einer Stunde abgehen. Wohin, ist noch nicht bekannt, wahrscheinlich aber an unsere nahe westliche Gränze, um den in Masse dort anrückenden preußischen Truppen den Einmarsch zu wehren. (Fr. J.)

Wien den 12. Juni. Unsere Geldwirren werden mit jedem Tage peinlicher; schon werden Silberzwanziger mit einem Agio von 25 Prozent bezahlt, und selbst Kupfermünzen haben ein Aufgeld von 8 Prozent, indeß die neuen Sechskreuzerstücke vom schlechtesten Silbergehalt mit 14 Prozent aufgekauft werden.

In **Wien** sind viele Wagen mit Verwundeten aus Ungarn angekommen. Das Gerücht sagt (in Wien!), daß die Oesterreicher bei Oedenburg eine große Schlacht gegen die Ungarn gewonnen hätten. Bei Szered hat ebenfalls eine heftige Schlacht stattgefunden, deren Ausgang noch nicht bekannt ist.

Stuttgart den 11. Juni. Seit gestern hat unter der hiesigen Bürgerwehr eine lebhafte Agitation für und wider die letzten Erklärungen des württembergischen Ministeriums und der Kammer bezüglich des Verhältnisses zur Nationalversammlung begonnen. Eine gestern in einer Bürgerversammlung beschlossene Erklärung im Sinne des unumwundenen Anschlusses an die Nationalversammlung und die Reichsregentschaft soll bis jetzt mehr als 1000, eine Adresse im Sinne der Regierung beiläufig 400 Unterschriften zählen. Für die Regentschaft haben sich ferner die Bürgerwehren von Heilbronn und ein paar andern Städten erklärt, und andere Adressen in gleichem Sinne sollen nächster Tage zu gewärtigen seyn. Die Zahl der hiesigen Bürgerwehroffiziere, die sich öffentlich für die Nationalversammlung erklärt, beläuft sich bis jetzt auf 24, es werden jedoch noch weitere Unterschriften angekündigt. (Allg. Ztg.)

— den 12. Juni. Die gestern erfolgte Ankunft des Abgeordneten v. d. Horst beginnt die Lücke des hier noch nicht vertre-

Digitized by Google

tenen Hannovers auszufüllen. — Gestern hat die Regentschaft mehrere Deputationen von Bürgerwehren und Volksvereinen, namentlich aus Kirchheim u. T., Göppingen und dem Lenninger Thale empfangen. In eben so feurigen als schlichten Worten haben die Sprecher die unbedingte Hingebung ihrer Ortschaften für die Reichsverfassung und die Regentschaft kundgegeben. — Seit gestern ist die Anordnung getroffen, daß Abgeordneten der Staaten, in welchen die Regierungen die Bezahlung von Diäten eingestellt haben, sofern von ihnen nicht freiwillig auf Diätenbezug verzichtet worden ist, in halbmonatlichen Raten ein entsprechender Diätenbeitrag von einer besonders hiezu niedergesetzten Diäten-Commission verabreicht wird. — Bei dem ministeriellen Jammer über die geringe Anzahl der Reichstagsmitglieder (jetzt schon 120, bald mehr) bemerken wie, daß in England **vierzig** Mitglieder zur Vollzähligkeit des Parlaments hinreichend sind.

Karlsruhe den 12. Juni. In der zweiten Sitzung der verfassunggebenden Versammlung (11. Juni) betrug die Zahl der anwesenden Mitglieder 48. Zum Präsidenten ward mit Stimmeneinhelligkeit Bürger **Tamm**, von Tauberbischofsheim, gewählt. Zu Vicepräsidenten wurden erhoben die Bürger Werner und Stehlin. Sekretäre wurden: Rotteck, Pelissier, Wolf und Mördes. In Abwesenheit des ersten ergriff der zweite Vicepräsident das Wort, und erklärte, daß er als die Aufgabe der jetzigen konstituirenden Versammlung erkenne, die zweite Revolution, die jetzt mit ehernem Tritt durch Deutschland schreite, zu vollenden, und Deutschland ganz frei zu machen; er schließt mit den Worten: »es lebe die revolutionäre Kraft des Volkes!« Die Versammlung und die Tribünen geben laute Zeichen des Beifalls. Einige dringliche Anträge von Hoff wurden in geheimer Berathung verhandelt. In der 3. Sitzung (12.) sollte die Wahl der provisorischen Regierung vorgenommen werden; sie wurde aber noch einmal verschoben. Goegg, der Finanzminister, erstattete Bericht über die Finanzverhältnisse. — Eine Bekanntmachung des Bureau der schwäbischen Legion versichert, daß diese bereits zu einer beträchtlichen Zahl angewachsen sey; die badische Regierung gewähre derselben alle mögliche Unterstützung.

Vorstadt **Au** den 13. Juni. Gestern Abends ging ich in den Schmuckerkeller, um dort mein Nachbier zu trinken. Ich wurde von einem Herrn zum Eintritt eingeladen; der Verein für „konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit" (!) hielt dort eine Versammlung. Es wurden einige Reden gehalten, wobei über die Demokraten und Wühler weidlich losgezogen wurde. Als dieß vorbei war, kam Einer her zu mir und sagte: „Die Demokraten-Spitzbuben soll man alle erschießen!" Ich sagte darauf: „Das wäre traurig, wenn man die Waffen so gebrauchen würde!" Auf dieses hieß es: „Was ist das für ein Vagabund? der muß hinaus!" rc. Obwohl Einige sagten, daß ich nichts Unrechtes gesagt habe, obwohl sie sahen, daß ich krüppelhaft sey und einen Stelzfuß habe, obwohl ich durchaus keine Veranlassung gab, packten mich doch Mehrere beim Rockkragen und warfen mich vor das Thor hinaus, wo sie mich noch schlugen und mit Füßen stießen, während ich mir wegen meines Stelzfußes nicht helfen konnte. Ein Lieutenant vom 2. Regiment, welcher gerade dazu kam, nahm sich endlich meiner an, daß sie mich gehen ließen, und half mir auf, daß ich nach Hause gehen konnte. Als ich heimkam, bemerkte ich, daß das silberne Gehäus von meiner Uhr weg war. An diesem für mich nicht geringen Verluste tragen die Mitglieder des religiösen Vereines die Schuld, welche ihren Muth an mir so heldenmüthig bewiesen haben, und ich verlange von ihnen Ersatz dafür. So viel für dießmal! W.. H.., Schuhmachergeselle.

Anzeigen.

Samstag den 16. Juni 1849:

Abendunterhaltung

beim Kreuzbräu. Entree 3 Kreuzer.

Der Ertrag ist für den verhafteten Alois Mißle bestimmt.

Hiezu ladet freundlichst ein:

Der Ausschuss
des Bildungs-Vereins für Arbeiter.

Deutschkatholische Kirchengemeinde.

Am Sonntag den 17. Juni l. J. Vormittags 9 Uhr Gottesdienst und nach demselben Gemeindeversammlung im Betsaale am Stiegelmaierplatz Nr. 1.

Aufforderung.

Jenen **wahren Freund** (?) des Herrn ......, welcher am 14. ds. an letzteren einen anonymen Brief übersandte, worin er einen **Schleier** (!) über meine Person lüften will, und dabei einige Worte anführt, welche ich gegen Jemand geäußert haben soll, — **die mir indessen ganz und gar unerinnerlich sind** — fordere ich hiemit auf, seinen Namen zu nennen und, mir gegenüber, zu erklären, in welcher Beziehung jene Worte einen **Schleier** lüften sollen.

Möge jenem **wahren Freunde** (?) vorläufig Folgendes zur Beherzigung dienen: Um ein paar Worten, die man vielleicht aus einem längeren Gespräche herausfischt, eine unedle Richtung zu geben, — dazu gehört wirklich keine **große** Kunst! Wie der Charakter eines Solchen beschaffen seyn muß, der sich nicht schämt, in geselligem (freundschaftlich seyn sollendem!) Cirkel das niedere, von jedem offenen Manne verhaßte Amt der **Denunzianten** zu versehen, — das überlasse ich ruhig der Beurtheilung jedes Ehrliebenden!

K. B.

Schweigerisches Volkstheater.

Samstag den 15. Juni.

Die Jungfrau von Orleans.

Romantische Tragödie in 5 Aufzügen nebst einem Vorspiel von Fr. v. Schiller.

Gestorbene in München.

Anna Franz, Kammerdienersfrau v. h., 67 J. a. Nikolaus Weigl, Maurer v. h., 53 J. a. Anna Geiger, kgl. Revisorswittwe v. h., 59 J. a. Wenzeslaus Adomoski, Schneidermeister v. h., 70 J. a. Sigmund Freiherr von Berger, k. pens. Major v. h., 59 J. a. Gottlieb Hildebrand, Privatier v. h., 62 J. a. Franz. Strobl, b. Taschnermeisterstochter v. h., 20 J. a. Klara Bauer, Wegmeisterswittwe v. h. 92 J. a. Anna Sporrer, b. Bäckermeisters-Gattin v. h., 55 J. a. Barbara Praßler, Schmiedstochter von Sulzbach, 59 J. a. Joseph Schmautz, Bierführer v. h., 74 J. a. Maria Block, b. Gürtlermeisters-Gattin v. h., 43 J. a. Anna Schuster k. Funktionärsgattin v. h., 48 J. a. Maria Grundler, Metzgerstochter von Giesing, 23 J. a. Regina Frucht, Säcklerswittwe von Burgbernbach, Ger. Windsheim, 64 J. a. Grb. Mühlbauer, Pfründner v. h. 43 J. a. Benno Glück, Drechslergesel von Trostberg, 24 J. a. Johann Winkler, Maurerssohn v. h., 16 J. a. Agnes Gabelsberger, Bäckerstochter von Dorfen, 57 J. a. Karl Müller, großh. Bereiter v. Darmstadt, 24 J. a. Jos. Dillis, k. Ministerialrathsgattin v. h. 36 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Stadt- u. Schwurgericht.



r a d a u



mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl., halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Inserations-Gebührbeträge für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag **Nr. 169 u. 170.** 17. u. 18. Juni 1849.

⚪ Schluß der öffentlichen Stadtgerichts-Sitzung über die Pschorr-Erzesse.

Donnerstag den 14. Juni Nachmittags 5 Uhr.

9) **Ignatz Blaß** ist des Diebstahls, so wie an den Zerstörungen Theil genommen zu haben, beschuldigt, da nun seine Anwesenheit, sowie daß er mit Weißzeug, welches Juliana Pschorr als ihr Eigenthum erkannte, betroffen wurde, auch diese Thatbestände durch Zeugen erwiesen sind, so erkennt das Gericht in Bezug auf seinen getrübten Leumund ihm nach Art. 333, Abs. 1, Ziffer 3 des Strafgb., eine Strafe von 9monatlichem Gefängnisse zu.

10) **Michael Echinger.** Da die Anschuldigung, an den Zerstörungen Theil genommen zu haben, nicht gehörig nachgewiesen, sowie in Berücksichtigung der hier obwaltenden weitern Umstände, wird er von der Strafe freigesprochen.

11) **Franz Paul Leiter**, welcher geständig war, daß er im Pschorr'schen Hause anwesend, und nur in Folge von Drohungen, wenn er nicht mitarbeite, sich zu Zertümmerungen herbeiließ, so wie in Bezug seines bisherigen guten Leumundes, ist die ausgestandene Untersuchungshaft als Strafe anzuerkennen.

12) **Florian König** ist des Landfriedensbruches, so wie an den Zerstörungen Theil genommen zu haben, beschuldigt. Da derselbe durch die Aussagen der Zeugen überwiesen, auch seine Abwesenheit vom Orte der That nicht erwiesen wurde, wird er in Hinblick auf seinen ohnehin getrübten Leumund, indem er schon füher wegen Diebstahls vom württemberg. Oberamte Biberach zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt war, zur Erstehung einer Gefängnißstrafe von 9 Monaten verurtheilt.

13) **Joseph Roeleder**, welcher des Landesfriedensbruches, sowie eines im Gerichtsbezirke Erding vollbrachten Diebstahls beschuldigt ist, wurde durch Zeugenaussage, an den Zertrümmerungen Theil genommen, sowie nicht minder einen Diebstahl im Werthe von 17 fl. an Andreas Feldhofer verübt zu haben, überwiesen, er verfällt daher:

1) wegen Landesfriedensstörung in eine Strafe von 8 Monaten, und

2) wegen des verübten oben beschriebenenen Diebstahls in eine weitere Strafe von 2 Monaten Gefängniß.

14) **Jakob Hofmann.** Dieser ist beschuldigt, bei dem Pschorr-Exceße einen Werth von 9 fl. 30 kr. entwendet zu haben. Da nun derselbe im Besitz der Waare getroffen, auch über dieselben den Nachweis des rechtlichen Erwerbs nicht liefern konnte, wird in Bezug des Landesfriedensbruches Umgang genommen, jedoch wegen verübten Diebstahls eine Strafe von 5 Monaten Gefängniß selbem zuerkannt.

15) **Andreas Väterl**, dessen Anwesenheit im Pschorr'schen Hause, sowie der Besitz eines Bügeleisen, bewiesen ist, wird, da er das Gegentheil nicht beweisen konnte, folglich der verübte Diebstahl noch auf ihm lastet, in eine Strafe von 5 Monaten Gefängniß verurtheilt.

16) **Johann Lauter**, welcher des Diebstahls angeklagt ist, konnte diese Beschuldigung durch gesetzliche Mittel nicht widerlegen, sondern er wurde durch Zeugen der That überwiesen, und dieserhalb in eine Strafe von 5 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Nachdem in Bezug auf die erlaufenen Untersuchungskosten, sowie über das Eigenthum der bei Gericht deponirt gewesenen Ueberweisungsgegenstände, resp. der bei den Angeschuldigten vorgefundenen Waaren, die gesetzlichen Bestimmungen erörtert waren, erklärte der kgl. Staatsanwalt, daß er in Bezug auf den freigesprochenen Michael Echinger auf das ihm zustehende Recht, binnen 24 Stunden weitere Anträge stellen zu können, verzichte, und der

Digitized by Google

augenblicklichen Freilassung desselben kein Hinderniß in Weg lege. Dieses erregte bei den Anwesenden Beifall, und so wurde der Losgesprochene sogleich in Freiheit gesetzt.

Nachdem den Verurtheilten die gesetzliche Berufungsfrist von 3 Tagen bekannt gegeben war, wurde die Verhandlung geschlossen.

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 15. Juni 1849.

Morgens 8 Uhr.

Auf der Angeklagtenbank sitzt die ledige **Anna Maria Beer**, 29 Jahre alt, aus Frischbach, Ldg. Waldmünchen, angeschuldigt, das Verbrechen des qualifizirten Mordes an ihrem ungefähr fünf Wochen alten Töchterlein, Maria Walburga, dadurch verübt zu haben, daß sie dasselbe in der Nähe von Ingolstadt am 24. Mai 1848, in ein Tuch eingewickelt und mit 5 Steinen beschwert, in das sogenannte Altwasser versenkte.

Zur Zeit der Voruntersuchung, wo die Angeklagte das Verbrechen eingestanden hatte, beklagte sie die That, und sagte, daß nur eine plötzliche melancholische Stimmung wegen ihrer traurigen, hilflosen Lage, die sie befiel, als sie einmal mit ihrem Kinde an dem Ufer des Altwassers saß, sie zu einem solchen Schritte verleitet habe.

Der Vertheidiger der Angeklagten ist Hr. Advokat Schlichthörle.

Im heutigen Verhöre bekannte die Maria Beer, den Alois Schamberger im Jahre 1847 auf einem Ziegelstadel bei Ingolstadt kennen gelernt zu haben, in Folge dessen sie am 21. April 1848, eine halbe Stunde von Gaimersheim, ein Mädchen in Gegenwart ihres Burschen auf offener Straße gebar, welches sie nach 5 Tagen von dem genannten Dorfe nach Ingolstadt brachte, wo sie eine Zeit lang bei Veronika Köpfle in Oberhaunstadt wohnte, und ihr Kind zu einer Frau nach Göllheim in Pflege gab. Weiter will sie heute von ihrem Kinde durchaus nichts wissen, ebenso ihre früheren Geständnisse nicht im Geringsten mehr anerkennen. Der Schamberger habe sie angepackt und gescholten, statt daß er ihr beigestanden und nach Hilfe gesehen hätte.

Nachdem man sich eine geraume Zeit vergebens bemüht hatte, von der Angeklagten ein Geständniß ihrer That zu erlangen, wurde zum Zeugenverhöre geschritten, und zuerst aus den Voruntersuchungsakten die Aussage des Hautboisten **Joseph Sturm**, vom Inf.-Reg. Carl Pappenheim, dermalen in Schleswig-Holstein, der das Kind im Wasser fand und mit einer Stange an's Ufer zog, verlesen.

Darauf wurde dem Hrn. Gerichtsarzt Dr. **Pünder** und dem Hrn. Professor Dr. **Hofmann**, welcher als Abgeordneter des Medizinal-Comité's der Universität München war beigezogen worden, das Obduktions-Protokoll, sowie die ärztlichen Gutachten verlesen, woraus hervorgeht, daß das Kind lebend in das Wasser kam, und bis zum Augenblicke seines Todes, der durch Ertrinken verursacht wurde, gesunder und kräftiger Natur gewesen sey.

Die beiden Herren Doktoren differiren in ihrer Angabe darin, daß Hr. Gerichtsarzt behauptet, es sey, wenn auch nicht die Wahrscheinlichkeit, doch die Möglichkeit vorhanden, daß das Kind noch vor der Versenkung durch eine plötzlich eingetretene Apoplexie gestorben seyn könne, die Erfahrung spreche für die Möglichkeit; Hr. Professor aber versichert mit aller Gewißheit, daß dieß bei einem Kinde von 5 Wochen, welches fehlerfreier Natur ist, nicht der Fall seyn könne; es finde sich keine einzige Erfahrung für eine derartige Möglichkeit, wie sie Hr. Gerichtsarzt aufstellt, welcher zuletzt auch dem Hrn. Dr. Hofmann nicht mehr entgegnen konnte, da er, obwohl er zur Bekräftigung seiner Behauptung von Erfahrung gesprochen hatte, dennoch nicht ein einziges Beispiel für sich aufzuführen vermochte. — Uebrigens bestätigen beide Herren die Protokolle vollkommen.

Alois Schamberger, Ziegelarbeiter, der Vater des gemordeten Kindes, behauptet, er sey bei der Geburt nicht zugegen gewesen, habe das Kind anerkannt und dafür bezahlt. Dasselbe sey gesund und kräftig gewesen und von ihm von der Stunde an, wo es in Pflege gegeben wurde, nicht mehr gesehen worden. Die Angeklagte sey später zu ihm gekommen und habe gesagt, das Kind sey gestorben; sie habe Geld für die Leichenkosten begehrt, und von ihm 3 fl. erhalten. Von einer Geistesabwesenheit seines Mädchens hat Schamberger nichts bemerkt, wohl aber davon, daß sie am Fieber krank lag. Von der Todesart seiner Tochter habe er erst erfahren, als er hörte, daß die Maria Beer verhaftet sey. Er sey mit ihr gut gewesen bis zu dem Augenblick, wo das Unglück vorfiel.

Maria Anna Leiter, zu dieser kam die Beer mit dem neugebornen Kind, allein sie sagte nichts davon, daß ihr Geliebter bei der Geburt zugegen gewesen sey, sie sprach gut von ihm und schien ihr Kind sehr zu lieben.

Veronika Köpfle in Oberhaunstadt, bei dieser war die Beer sammt dem Kind in der Wohnung. Als sie ihr Töchterchen wieder forttrug, gebrauchte sie den Vorwand, es nach Hause bringen zu wollen. Später kam sie wieder und sagte, daß dasselbe gestorben sey. Daß die Angeklagte an häufigen Fieberanfällen litt, bestätigt die Zeugin.

Marianne Meßenthaler. Zu dieser brachte die Angeklagte das Kind in die Pflege; als sie es wieder holte, sagte sie, sie wolle es in Begleitung ihres Liebhabers nach Hause bringen. Auch dieses Weib hörte sie über häufige Fieberanfälle klagen und bemerkte, daß sie ganz traurig, nicht aber im Geringsten, daß sie verrückt war.

Theresia Blank, Bäckersgattin aus Ingolstadt. Bei dieser war die Beer eines Abends, kaufte ein, bezahlte aber nichts, indem sie sagte, es sey ihr Kind gestorben und sie brauche ihr Geld zur Bestreitung der Leichenkosten. Daß sie einigermassen leide, bemerkte diese Zeugin auch, allein nichts von einer Geisteszerrüttung.

Elisabetha Thil und
Elisabetha Margeth. Der Aufenthalt dieser Zeuginnen ist gegenwärtig nicht auszumitteln, und es ward mit Bewilligung des Vertheidigers ihre Aussage in den Voruntersuchungsakten verlesen. Beide Zeuginnen wissen von ihren Fieberanfällen, nichts aber von einer Geistesabwesenheit. —

Steinhard, Gendarmerie-Brigadier. Dieser arretirte die Beer, nachdem er, durch den Rottenmeister von Ingolstadt aufmerksam gemacht, Verdacht geschöpft hatte. Ihm erzählte sie den ganzen Vorfall, gerade so, wie er am Eingange des Berichtes dargestellt ist. Der Brigadier sagt, sie habe auch dem Gerichtsdiener in der Frohnfeste ihre That eingestanden; ebenso habe sie dem Gendarmen Schneid, den Steinhard noch rief, in seiner Gegenwart während der Verhaftung freiwillig Alles erzählt.

Schneid's Aussage stimmt mit der des Brigadiers völlig überein.

(Die Vormittagssitzung wurde um 12 Uhr geschlossen.)

Nachmittagssitzung. Anfang 4 Uhr.

Der Gerichtsarzt wird aufgefordert, über den Gesundheitszustand der Beer zu berichten. Er erklärt, sie habe nur ein einziges Mal während der Verhaftung Arznei bekommen und zwar in Folge ihrer monatlichen Reinigung; von einer Geisteszerrüttung, vermöge welcher es ihr unmöglich gewesen wäre, die Folgen einer Handlung zu überdenken, sey selbst bei starker Beobachtung nichts zu erkennen gewesen. Damit stimmen auch die über diesen Gegenstand abgefaßten ärztlichen Gutachten, welche verlesen wurden, vollkommen überein.

Dr. **Hofmann** erklärt, während der That sey die Angeklagte beschränkt zurechnungsfähig gewesen, allein in einem nur so geringen Grade, daß fast unbedingte Zurechnungsfähigkeit vorhanden gewesen sey.

Staatsanwalt **Greßbeck** entwirft nun ein scharfes Bild von dem Verbrechen der Maria Anna Beer, sich stützend auf die Aussagen der Zeugen und Aerzte, sowie auf ihr eigenes Geständniß

Digitized by Google

und ihr Benehmen während der Verhandlungen vor den Untersuchungsrichtern und den Geschwornen. Daß sie vor den Letztern alles wieder hartnäckig läugnete, was sie früher eingestanden, sey Beweis ihrer Schuld, und zeige von großer Verworfenheit der Angeklagten. Die Aeußerung, welche die Angeklagte öfters gegen ihre Hausfrau fallen ließ: »wenn mein Kind gestorben ist, gehe ich in einen Dienst« zeige unbestreitbar, daß sie den Tod ihres Töchterleins gewünscht, ja schon beabsichtigt habe. Der Umstand, daß sie zu ihrem Liebhaber schon einen Tag vor der That sagte, das Kind sey gestorben, zeige mit Gewißheit, daß der Mord mit vorbedachtem Entschlusse vollbracht wurde. Daß sie mit vollster Ueberlegung das Kind ertränkte, gehe daraus hervor, daß sie es mit Steinen beschwerte und fest zusammenband, damit die hilflose Kleine ja nicht mehr emporkommen könne. Nicht über die Brücke habe sie ihr Kind geworfen, sondern bedächtig an's Wasser getragen, um es bestimmt in eine große Tiefe zu versenken.

Unwahr sey es, daß die unnatürliche Mutter die Absicht hatte, sich mit dem Kinde zu tödten, wenn sie dieß gewollt, so hätte sie, als sie ihren Säugling in's Wasser trug, gewiß nicht, wie sie jedoch selbst erzählte, sorgfältig die Röcke in die Höhe gehoben, daß sie ja nicht naß würde, auch würde der Umstand, daß sie noch Schulden zu bezahlen habe, wie die **Beer** vorgab, nie eine verzweifelte, unglückliche Mutter von dem Entschlusse abgebracht haben, den sie einmal gefaßt, zugleich mit ihrem Kinde zu sterben. — Herr Vertheidiger benützt zu Gunsten seiner Clientin hauptsächlich den Umstand, daß keineswegs mit vollkommener Gewißheit festgestellt sey, ob das Kind beim Versenken noch gelebt habe; ferner, daß Niemand die That vollbringen habe sehen, daß also auch absolute Gewißheit in Bezug auf den Thäter mangle. Daß sie damals die Absicht noch nicht hatte, das Kind zu tödten, als sie es vom Hause forttrug, gehe aus der Aeußerung hervor, die sie den Pflegeltern des Mädchens machte, sie wolle dasselbe nach Hause bringen. Alles, was sie in der Voruntersuchung bekannte, könne nicht als maßgebend gelten, weil sie es in der öffentlichen Sitzung vor ihren Richtern heute nicht bestätigte. Es sey ja sehr leicht möglich, daß sie in Schrecken und Verwirrung Sachen gesagt, gestanden habe, von denen sie jetzt nichts mehr wisse. Wenn man ihren früheren Leumund betrachte, der ganz ungetrübt sey, obwohl sie zuvor schon zweimal Mutter gewesen, könne man nicht leicht schließen, daß sie einer solchen That fähig sey, obgleich es bei ihrem bedauernswerthen, hilflosen Zustande, ihrer Krankheit und der beinahe voraussichtlichen Unmöglichkeit, ihr Kind ernähren zu können, recht leicht möglich gewesen wäre, in eine derartige verzweiflungsvolle Stimmung zu kommen, und daß sie zu dem äußersten, traurigen Mittel ihre Zuflucht nahm. Diese Möglichkeit stelle selbst Hr. Professor Hofmann in seinem ärztlichen Gutachten auf. Die That, wenn sie wirklich von der Angeklagten verübt worden sey, könne nicht als Mord, sondern nur als Todtschlag bestraft werden.

Aus den mehrfachen Entgegnungen des Hrn. Staatsanwalts ist hauptsächlich hervorzuheben, daß es Gewißheit sey, daß der Tod des Kindes erst in Folge des Versenkens stattfand, laut eigenen frühern Geständnisses der Angeklagten, daß das Kind noch geweint habe vor dem Versenken. Gerade die Behauptung des Hrn. Vertheidigers, daß sie ihre frühern Eingeständnisse in Bestürzung und Schrecken gemacht habe, sey ein Beweis, daß sie sich schuldig gewußt, und damals noch nicht Zeit gefunden habe, auf Betrug und Lügen zu denken.

Nachdem Vertheidiger noch einmal zu Gunsten der Angeklagten das Wort ergriffen hatte, schritt der Präsident zu der üblichen Anrede an die Geschwornen, und legte ihnen nach Erklärung des einschlägigen Rechtsfalles, worin er darauf aufmerksam macht, daß hier kein Kindesmord vorliege, indem dieser nach unserem Gesetze nur an einem neugebornen Kinde verübt werden kann, folgende Fragen zur Entscheidung vor:

1) Ist Maria Beer schuldig, das Verbrechen des qualifizirten Mordes mit vorbedachtem Entschluß und Ueberlegung an ihrem ledigen fünf Wochen alten Töchterlein Maria Walburga den 24. Mai v. J. durch Ertränken im Altwasser bei Ingolstadt begangen zu haben.

2) Hat sich die Angeklagte in Folge einer Geistesverwirrung in einem solchen Zustand befunden bei der Verübung der That, daß ihre Zurechnungsfähigkeit als gemindert betrachtet werden muß.

Der Wahrspruch der Geschwornen lautete nach gepflogener Berathung auf Frage 1 mit »schuldig«, auf Frage 2 mit »ja«, worauf der Staatsanwalt für den gegebenen Fall die gesetzliche Strafe von 12—16 Jahren Zuchthaus, Vertheidiger aber das Minimum beantragte. Die Strafrichter erkannten zu Recht 16 Jahre Zuchthausstrafe. Die Untersuchungskosten trägt wegen Vermögenslosigkeit der Angeklagten der Staat.

Warum gibt es jetzt so viele Soldatenexcesse?

So fragt vielleicht Mancher, welcher sich nicht klar machen kann, woher diese rohe, brutale Croatenmanier kommt, wie sie in der neuesten Zeit vorkam, während doch früher gegen unsere Soldaten keine Klage der Art zu erheben war, und sie sich immer ordentlich und manierlich betragen haben. Die Preßfreiheit ist schuld daran! behauptete der weiland Deputirte, Oberst Kratzeisen (welcher wahrscheinlich seinen Sitz in der Kammer darum verlassen und sich wieder zum Regiment begeben hat, um seine Soldaten von dem Uebel der Preßfreiheit zu curiren!) — die Wühler sind schuld daran, rufen Andere und schneiden grimmige Gesichter gegen Alle, die nicht schwarz aussehen. Schütten wir Wühler und Preßfreiheit zusammen in einen Topf und wir wollen sehen, ob nicht dieses Gemisch etwa so aussieht, als ob es den Soldaten rabiat machen könnte! Wir müssen aber dabei die zwei Stoffe dieser Speise etwas betrachten. Die Preßfreiheit ist die Freiheit zu schreiben, was Jedem am Herzen und auf der Zunge liegt, das weiß wohl so ziemlich Jeder. Aber was ein Wühler für eine Person ist, darüber mag noch Mancher nicht ganz im Reinen seyn; denn das Wort ist bei uns noch nicht lange geläufig. Nun, der Pflug wühlt die Erde auf, der Maulwurf, das Schwein wühlt u. dgl., und es kommt nur darauf an, was aufgewühlt wird; der Pflug durchwühlt den Boden, damit er locker, empfänglich für die Saat, damit er fruchtbar werde; der Maulwurf wühlt auch, aber wo er wühlt, reißt er die Wurzeln unten ab und oben deckt er die Saat mit Koth zu. Und so ist es auch mit den Wühlern unter den Menschen: die Einen wecken das Volk auf, damit es nicht schlafe, sondern empfänglich werde für Freiheit und Recht, damit es den guten Keim der Errungenschaften in sich aufnehme, denselben nähre und Wurzel schlagen lasse und so jeder das Seine mitwirke, auf daß die Frucht, die Freiheit, Einheit und Größe Deutschlands, gedeihe; die andern Wühler, schwarz wie der Maulwurf, wühlen nur für ihren Vortheil, sie möchten es wieder haben, wie es gewesen ist, sie wollen nur für sich allein Freiheit, an dem Keime der Freiheit des Volkes aber nagen sie und beissen sie, damit derselbe nicht einwurzle im Volke und nicht wachse und nicht Frucht bringe; sie unterminiren Geist und Sinn des Volkes und werfen Schlamm und Unrath darüber; ein solcher Wühler ist z. B. der Volksbote mit seinen Lügen und Verdrehungen und seinen gemeinen Schimpfwörtern, um die ihn kein Gassenbube beneidet. Die erstgedachten Wühler sind eigentlich gar keine Wühler, denn sie sind offen und aufrichtig, und reden eben frei für die gute Sache, aber die andern, die sind gefährlich, sie thun, als ob sie es noch so gut mit dem Volke meinen, aber, wenn man recht Obacht gibt, merkt man bald, daß der Fuchsschwanz darunter hervorguckt, und daß die Herren nur für ihren eigenen Vortheil reden und schreiben. — Die Einen bemühen sich zum Wohle des Volkes, die Andern aber arbeiten diesem Bestreben mit allen möglichen Mitteln entgegen und wollen die Sache wieder da haben, wo sie vor dem Jahre 1818 stand; dazu nehmen sie den Wohlstand, die Religion, die Rechte des kgl. Hauses u. dgl. zum Vorwand, alles aber eigentlich gegen das Volk.

Digitized by Google

Nun kommen wir wieder auf die Soldaten. Also die Wühler haben sie verdorben! Welche Wühler? Diejenigen Leute, welche ihre Meinung in Wirthshäusern und an andern öffentlichen Orten, wo etwa auch Soldaten ausser Dienst hinkommen, frei und offen vor Jedermann aussprechen, wenn sie über politische Dinge reden? — Ja, aber warum sollen denn solche politische Unterhaltungen bloß die Soldaten so aufreizen, daß sie Personen und Eigenthum anfallen wie Tolle, und nicht auch andere Leute? Oder hat Jemand gehört, daß in einem Wirthshaus, oder an einem andern Orte — wo Jeder von Civil und Militär Zutritt hat — die Soldaten aufgefordert worden wären, sie sollten da oder dort Spektakel anfangen, die Leute auf den Straßen beleidigen, Thüren und Fenster einschlagen, mit blankem Säbel auf die Soldaten anderer Regimenter losschlagen? Oder hat man sie zu diesen Zwecken betrunken gemacht? Nein und abermals nein, wird Jeder sagen, der sich in München auskennt.

Auch von dem Lesen der Tagblätter und Flugschriften, die gewissen Herren so zuwider sind, ist noch Niemand in Wuth und Raserei gerathen, es mag einer lesen so viel und was er will, es bleibt dabei immer einem Jeden die Gedankenfreiheit.

Ja, aber warum sollen denn die Wühler und die Preßfreiheit zusammen gerade auf die Soldaten einen so bösen Eindruck machen? — Das soll jetzt gleich gesagt werden, nachdem wir uns im Allgemeinen über die Sache verständigt haben.

Seht, wenn ein Arbeiter, ein Bauernbursche oder überhaupt ein junger Konscriptionspflichtiger noch nicht einberufen ist, da kann er auch reden und lesen, was ihm beliebt; je weniger aber Einer gelehrt und gebildet ist, desto weniger kann er Alles, was er hört und liest, verdauen und auseinander klauben, und er wird das am ehesten glauben, was ihm diejenigen Leute sagen, vor denen er Respekt und Achtung hat, und von denen er weiß, daß sie mehr sind und mehr verstehen als er. Kommt nun der junge Mann in die Kaserne, da wird gleich dafür gesorgt, daß er nicht blos einen Soldatenrock, sondern, daß er auch einen sogenannten Soldatengeist bekomme. Man will haben, daß er nur mit Soldaten umgehe und sich für mehr halte, als die Civilisten. Da wird ihm nun allerlei vorgeredet, der Rock mit dem zweierlei Tuch sey vom König, und wenn er in dem Rocke stecke, sey er mehr als andere Leute; wer einen Soldaten beleidige, thue gerade so viel, als wenn er den König beleidige; er stehe im Namen des Königs da und habe auf sonst nichts aufzupassen, und dergleichen Dinge mehr, die dem Rekruten den Kopf verwirren; ja das Ding geht so weit, daß man den Leuten sogar weiß macht, nur ihr Regiment sey etwas werth, oder doch jedenfalls besser, als andere Regimenter; es werden alle Heldenthaten des Regiments erzählt u. dgl.

Dazu kam nun im vorigen Jahre noch der Verfassungseid, den das Militär leistete, wodurch es aber nicht bloß die Pflichten, sondern auch die Rechte bekam, oder doch bekommen sollte, welche aus der Verfassung hervorgehen, und welche der Soldat vernünftiger Weise gerade so ausüben darf, wie jeder Andere, wenn es nur nicht gegen seinen Dienst ist; dann kam die Preßfreiheit, das Versammlungsrecht, es wurde Alles geschrieben, was man schreiben wollte, und früher nicht hatte schreiben dürfen, man konnte ohne Furcht seine Meinung über alles aussprechen, Vereine bildeten sich, Versammlungen und freie Feste wurden gehalten, überall unterhielt man sich mit Politik — kurz es war ein ganz anderes Leben als sonst. Bald aber sahen die großen Herren, daß es nun um ihre Vorrechte geschehen sey. Sie wurden stutz'g, man steckte in höheren Kreisen die Köpfe zusammen; dem Volke war Vieles, Vieles zugesagt worden, damit wollte man nicht recht vorwärts, suchte zu zwacken, hinzuhalten, zu drehen und zu wenden, und war nur darauf bedacht, sich von seinen Vorrechten aus der guten alten Zeit noch so viel als möglich mitzunehmen und zu retten, und dazu suchte man die Soldaten zu benützen.

Hatte man den jungen Soldaten nun schon früher allerlei vorgepredigt und vorgemacht, damit sie sich fein ferne halten vom Volk, so wendete man nunmehr alle Beredsamkeit und sonstige Mittel an, um die Soldaten vom Nachdenken über politische Dinge, vom Besuche der Versammlungen, vom Lesen der Zeitungsblätter, vom Umgange mit frei denkenden Leuten abzuhalten; denn der Soldat sollte blos willenlos gehorchen, sey es in oder ausser Dienst, er sollte nicht die verschiedenen Meinungen der Leute hören, nicht denken und einsehen lernen, sonst könnte er am Ende gar noch — und das wäre schrecklich — freisinnig werden! Lange, oftmals ward in öffentlichen Blättern verlangt, der Soldat solle, nachdem er auf die Konstitution geschworen, auch über die Konstitution belehrt werden; aber was das für Belehrungen waren und sind, die ertheilt wurden, das weiß man aus den Aeußerungen einiger Soldaten, daß sie nämlich nur für den König da seyen, von dem sie auch bezahlt würden! Als ob der Soldat nicht auch für das Vaterland, für die Verfassung zu kämpfen habe, und als ob das Militär nicht auf Kosten des Landes, d. h. von den steuerzahlenden Bürgern, besoldet würde, da ja selbst die k. Familie vom Lande ihren Unterhalt — Civillisten, Appanagen — bezieht!

(Schluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Deutschland.

* Aus **Frankfurt** (13. Juni) wird geschrieben, daß der Kampf zwischen den Preußen und Pfälzern im Alsenthale bereits begonnen habe. Auf den Prinzen von Preußen, welcher die preußischen Heere am Rhein kommandirt, ist in Niederingelheim geschossen worden.

☼ **Stuttgart** den 13. Juni. Heute fand im Kolb'schen Gastlokal eine Sitzung der Nationalversammlung statt. Der Fünfzehnerausschuß wurde erwählt. Mehrere Mitglieder zeigten ihren Austritt an, dagegen sind andere eingetreten.

Heilbronn den 13. Juni. Von der Regierung wurde die Entwaffnung der hiesigen Bürgerwehr angeordnet. Die Heilbronner lassen sich aber nicht entwaffnen, nur die auf dem Rathhause befindlichen Gewehre sind weggenommen worden. Eine große Anzahl Bürgerwehrmänner, die Turner rc. sind in's Badische abgezogen. Die Stadt ist in Belagerungsstand erklärt.

Berlin den 9. Juni. Gestern erhielten in der hiesigen Stadtvogtei zwei, das Ergebniß ihrer Appellation abwartende, also noch nicht rechtskräftig verurtheilte gemeine Verbrecher je fünfzehn Peitschenhiebe als Disciplinarstrafe. Solches geschah am 8. Juli des Jahres 1849!

Italien.

* Briefe und Zeitungen aus Mittelitalien fehlen seit 4 Tagen. Berichte aus Genua vom 11. melden, daß die Franzosen seit dem 6. Rom nicht weiter angegriffen haben, sondern sich am 9. verschanzten und an den Belagerungswerken arbeiten. Am 10. soll der Angriff wieder beginnen.

Französische Republik.

☼ Die Ereignisse in Italien haben eine allgemeine Erbitterung gegen den Präsidenten und sein Ministerium hervorgerufen. Auf Antrag **Ledru-Rollin's** wurde eine Anklageakte gegen den Präsidenten der Republik von 80 Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung abgefaßt. Nach zwei telegraphischen Depeschen aus Paris vom 11 Juni Abends wurde über die Angelegenheiten Roms mit 275 gegen 203 Stimmen zur Tagesordnung übergegangen, und vom 12. Juni Mittags wurde der Antrag, den Präsidenten und die Minister in Anklagestand zu versetzen, mit 377 gegen 8 (?) verworfen. Paris ist zwar ruhig, aber es ist die Ruhe vor dem Sturm.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Pariser Revolution.



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl. halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 171.** 19. Juni 1849.

☞ Mit Ende dieses Monats beginnt ein neues Abonnement für den „G r a d a u s." Trotz aller Confiscationen und Verhaftungen wird der Gradaus in seiner Richtung fortfahren. In volksthümlicher Sprache wird er nicht nur die politischen, sondern auch die sozialen Verhältnisse besprechen, welchen vor allem Rechnung getragen werden muß, wenn das Volk nicht ganz zu Grunde gehen soll. Die Schwurgerichtsverhandlungen, sowie beim Wiederzusammentritt des Landtags die Landtagsverhandlungen werden jedesmal schleunigst geliefert werden. Vorzüglich für die unbemittelten Volksklassen ist der Gradaus geschrieben, und darum so wohlfeil. Bei seiner großen Verbreitung (nahe an 4000 Exemplaren) eignet er sich auch zu Inseraten und Anzeigen aller Art. — Die Damenzeitung, von welcher übrigens noch mehrere Nummern ausgegeben werden, wird zwar aufhören zu erscheinen, dafür wird aber der Gradaus, so oft es der Raum gestattet, sowohl Gedichte, als kleinere Erzählungen und Auszüge aus interessanten Schriften bringen. Die Redaktion ladet daher zur Unterstützung und zu zahlreichem Abonnement höflichst ein. Wer sich jetzt abonnirt, erhält die jetzt erscheinenden Exemplare bis Ende dieses Monats gratis.

Warum gibt es jetzt so viele Soldatenexcesse?

(Schluß.)

Anfangs nahmen auch Militärpersonen, wiewohl nicht zahlreich, an öffentlichen Versammlungen Theil, in der Meinung, das Versammlungsrecht gelte auch für sie, und da hin und wieder verlautete, man wolle dieß nicht haben, so wurde in den öffentlichen Blättern darauf gedrungen, das Kriegsministerium solle sich hierüber erklären. Es erfolgte auch alsbald eine Erklärung, welche allgemein befriedigte, indem sie den Soldaten, sofern dieß außer Dienst und ohne Verletzung oder Versäumniß der Dienstpflicht geschehe, die politischen Rechte nicht absprach. Aber bald darauf wurde diese Erklärung widerrufen und verbessert, der Soldat stehe auch ausser Dienst unter den Dienstesvorschriften, welche ihm derlei Sachen verbieten! Als ob diese uralten, mitunter selbst lächerlichen Vorschriften nicht, wie auch andere Verordnungen und Bestimmungen, in denjenigen Punkten, wo sie mit den Errungenschaften und neuern Rechten in Widerspruch stehen, von selbst ungiltig und wirkungslos geworden wären. Nun, man weiß, daß das erste Ministerialausschreiben in Abwesenheit des eigentlichen Referenten von einem andern Beamten verfaßt wurde, welcher einstweilen die Geschäfte des ersten führte, aber ein gelehrter, freisinniger Mann von unabhängigem Charakter ist, und daß der Militärbureaukrat, als er nach seiner Rückkehr aus dem Urlaub das Rescript sah, die Hände über dem Kopf zusammenschlug vor Furcht und Schrecken, und sich gleich hinsetzte, um ein anderes zu schreiben, und das ist dann das zweite Rescript!

Natürlich verbot man den Soldaten auch, nach Belieben alle Zeitungen zu lesen, sie sollten bloß den Volksboten, Reichsboten

Digitized by Google

und neue Münchnerin verspeisen dürfen; aber da verbotene Frucht reizt, da die Soldaten doch nicht eingemauert werden konnten, sondern im Gegentheil bei der Ueberfüllung der Kasernen lieber den ganzen Tag auf den Straßen zubrachten, so hörten und lasen sie doch draußen auch andere Dinge, als man ihnen in der Kaserne vorpredigte, hörten aber sehr oft alles mit andern Ohren, sahen mit andern Augen, als andere Leute, denen man nicht vorher den Kopf voll des Gegentheils, voll Verachtung, Mißtrauen und Aerger gegen freidenkende Leute gesetzt hatte. Es ist also gar nichts auffallendes, wenn den armen Leuten vom Lande der Kopf so toll und voll wurde, daß sie nicht wußten, wer ihnen Wahrheit oder Unwahrheit sage, wobei sie denn doch aus natürlichem Pflichtgefühl ihren Vorgesetzten mehr glaubten, als andern Leuten, so daß es mich nicht Wunder nimmt, wenn sie von Liberalen, Demokraten, Republikanern, Reaktionären und wie diese politischen Benennungen alle heißen, die fürchterlichsten Begriffe bekamen!

Dazu kam dann noch die unbequeme Existenz in den vollgepfropften Kasernen, das Patrouilliren, und das Bewußtseyn, oder vielmehr der beigebrachte Glaube, daß sie wegen den Demokraten und Republikanern nicht in Urlaub kommen, wo sie sich doch so gern in ihrer erlernten Profession rc. etwas verdienten, den Eltern Feldbau nothwendig wären u. dgl.

Hin und wieder mußten die Soldaten von unbesonnenen, unverständigen Leuten in Wirthshäusern auch noch unangenehme Reden und Aeußerungen erfahren; man raisonnirte über das Militär, und der Soldat bezog das auf seine Person, während man doch nur die Obern, die Befehlenden meinte, und recht wohl wußte, daß der Soldat selbst dabei nicht zu beneiden sey.

Der Dienst hat ferner gerade in der letzten Zeit angefangen, sehr beschwerlich zu werden; die Wachen und Patrouillen werden mit Tornister, Feldkessel und — leerer Feldflasche gemacht, und dabei sieht der Soldat denn doch nicht recht ein, wozu dieß alles nöthig sey, da sich seit langer Zeit keine Maus rührt, und es, wenn zehnmal der März- und Vaterlandsverein Sitzungen und Versammlungen hält, halt doch nie los geht.

Das alles muß den Soldaten verdrießlich machen, und aufbringen, und er macht eben seinem Unmuth, besonders, wenn ihn das Bier erhitzt hat, da und dort einmal Luft.

Nebenbei bevorzugte Offiziere oder junge und desto barschere Neulinge, welche nichts verstehen, aber doch überall kommandiren und tadeln wollen, und endlich noch in neuester Zeit die übertriebenen Aufmerksamkeiten und Schmeicheleien, womit man die Soldaten zu ködern sucht, obwohl diese recht gut einsehen, daß man ihnen nur schön thut, weil und so lange man sie für unentbehrlich hält, während man sich ihrer sonst wenig annimmt, und ihnen dafür wegen den kleinsten Kleinigkeiten Strafen diktirt und Zurechtweisungen ertheilt.

Diese Zeichen von Zuneigung machen daher gerade die entgegengesetzte Wirkung, und die Soldaten wissen es recht gut zu würdigen, was sie von dem auffallenden Wohlwollen solcher Offiziere zu halten haben, welche bisher die strengsten und barschesten gewesen sind, und von denjenigen, welche bisher schon wohlwollend waren, und jetzt dieses Wohlwollen nicht erst zu erkünsteln brauchen. Nimmt man nun Alles dieß zusammen, so wird es nicht schwer halten, sich zu erklären, wie die Soldaten in das Benehmen gerathen konnten, das sie sich in den letzten Tagen zu Schulden kommen ließen. Glaubt man sich doch hin und wieder sogar zu dem Verdachte berechtigt, daß bei den Soldaten-Exzessen gar gern ein Auge zugedrückt werde, sey es aus was immer für einem Grund, namentlich da man gar nichts darüber hört, welche Strafen denjenigen Soldaten zu Theil wurden, die schon früher hier Exzesse verübten, und da Aeusserungen von hochgestellten Personen bekannt geworden sind, welche diese Vermuthung nicht widerlegen, sondern sogar dem Verdachte geheimer Aufreizungen Raum geben.

Und so hat man denn durch die reaktionären Wühlereien und Hetzereien in den Kasernen, durch das übertriebene Hätscheln und Schmeicheln, durch Nachgiebigkeit und Nachsichtigkeit bei begangenen Exzessen, bei welchen man den Soldaten absichtlich durch die Finger schaute, während sich Säbel, Bajonette und Kanonen in Bewegung setzten, sobald ein Maueranschlag eine Vereinsversammlung bekannt machte, oder ein paar Civilisten Händel anfingen; durch die sonderbaren Begriffe, die man den Soldaten von den Demokraten und ihrem Treiben beibrachte, durch den Haß, den man ihnen so gegen jeden Freisinnigen einflößte, und wieder durch die Strenge, mit welcher man jede freiere Regung unterdrückte, wenn die Freiheit anders, als lediglich zum Zerstören von Wirthslokalitäten und Brutalitäten benützt wurde — durch alles dieß hat man die »braven« Truppen, die bei erhöhter Löhnung und auf erfolgtes Commando so gerne »Hoch« schrieen, während man sie auf der Seite im Dienste unnöthig und übermäßig plagte, gänzlich der Subordination und dem Gehorsam entfremdet. Man wollte haben, sie sollten recht hitzig werden und recht dreinschlagen, wenn es etwas gebe; nun gibt es aber leider nichts, und sie sind hitzig, brutal, frech und zügellos, und möchten gerne dreinschlagen, und so thun sie es aus reinem Uebermuth und aus Zorn, so oft und wo sie nur irgend Vorwand finden — auf eigene Faust. Man sehe nur solche Soldaten an, wenn sie Abends aus der Stadt in die Kasernen oder nach dem Kugelfang gehen, wie wild und trotzig, wie brutal sie da einherschreiten, schreiend und lärmend, so daß man ihnen gerne aus dem Wege geht; oder wie sie sich in Wirthshäusern und an öffentlichen Orten benehmen. Vollends im Lager zu Donauwörth ist alle Zucht und Ordnung verschwunden; man achtet keinen Befehl, hat keinen Respekt vor den Offizieren, und thut, was man will; und was die Vorliebe einer durch die Plackereien unwillig und ärgerlich gemachten, durch die Hetzereien und Wühlereien von Oben aufgestachelten, von Natur aus, Dank unserm guten Erziehungssystem, in der Regel ungebildeten Soldateska ist, das läßt sich leicht denken. So weit ist es bereits gekommen, daß Civilpersonen es nicht mehr wagen dürfen, das Lager zu besuchen, und daß die Lagerwirthe, nachdem ihnen alle mitgebrachten Krüge und sonstige Geräthschaften zertrümmert worden, fortgezogen sind, um ihren bisher gehabten Schaden nicht noch zu vermehren, und sich selbst und die Ihrigen nicht länger der persönlichen Gefahr auszusetzen.

So weit hat man unsere »gutgesinnten, zuverlässigen, vom Gifthauche der Zeit nicht berührten, braven« Truppen gebracht, die bestimmt sind zur Aufrechthaltung des Gesetzes und der Ordnung! Und so mußte es kommen, weil man den Bogen zu sehr gespannt hat, und so wird es auch anderwärts kommen, wo man die Soldaten in der Art gegen den Volksgeist aufstachelt und verzieht. Und wo bleibt alsdann diese letzte Stütze der Monarchie, mittelst deren man kalt und unerbittlich den Geist des Jahrhunderts zu bannen wähnte?

Vereinigte Staaten von Deutschland.

* **München** den 17. Juni. Die bayerische Regierung hat anfänglich das Anerbieten des Königs von Preußen, die Erhebung der Pfalz durch preußische Soldaten zu unterdrücken, abgelehnt. Später hat sie es aber für besser gefunden, dem preußischen Verlangen nachzugeben und den Preußen das Einrücken in die Pfalz zu gestatten, wenn es zur Besetzung und Eroberung der Festungen Landau und Rastatt nothwendig seyn sollte. Die Prüfung dieses »wenn« hat man den Preußen überlassen und diese haben die Nothwendigkeit bald gefunden, denn bereits haben die Preußen bei Kreuznach die pfälzische Grenze überschritten. — Der preußische General Hirschfeld hat bei seinem Einrücken in die Pfalz eine Proklamation erlassen, in welcher er den »wohlgesinnten« Bürgern Schutz verspricht. Diese Wohlgesinnten wird der k. preußische General freilich gleich herausfinden. Die andern, d. h. fast alle Pfälzer, dürfen sich freuen. Preußische »Unterthanen« aber, welche der General in den Reihen der Pfälzer findet, werden unnachsicht-

Digitized by Google

lich massakrirt, wie es einem ächten preußischen Zopf geziemt. Auch eine k. bayerische Proklamation ist schon am 15. d. M. an die Pfälzer erlassen worden, in welcher gesagt ist, daß ein Armeekorps in die Pfalz geschickt wird, „**um dadurch die Schrecken des Bürgerkrieges zu verhindern.**“ Der König und sämmtliche Minister haben dieses Aktenstück unterzeichnet. — Der Staatsrath Molitor ist nach der Pfalz abgegangen, um dort das Standrecht zu verkünden. Ihm voraus ging schon längst der auch hier als Polizeispitzl berüchtigte Hettersdorf, welchen die Pfälzer wohl bald aufhängen werden.

— Nach den neuesten Berichten aus der Pfalz, die übrigens der Bestätigung bedürfen, sind die Preußen in 3 Divisionen in die Pfalz eingedrungen (natürlich überall, um die Bundesfestung Landau zu besetzen?!), im Westen durch Saarbrücken, wo sie bis Landstuhl vordrangen; im Norden unter Anführung des Prinzen von Preußen über Alzey, wo sie nach einigem Widerstand Kirchheimbolanden nahmen. Die 3. Division soll schon Kaiserslautern besetzt haben. — Nach Kondukteurnachrichten soll Landau schon von den Preußen entsetzt seyn und in der Nähe von Mannheim und Heidelberg sollen so viele preußische Truppen stehen, daß man den Boden nicht sehen könne.

Würzburg den 11. Juni. Gestern Abend waren wir Augenzeuge einer Heldenthat, nein, eines Bubenstückes, das der seines berühmten Vaters durchaus würdige Sprößling des Fürsten Taxis ausführte. Als nämlich das Nürnberger und Bayreuther Musikkorps vor dem Hotel zum Kronprinzen von Bayern, wo Taxis gegenwärtig residirt, Musikstücke aufführte, und eine große Masse Menschen auf dem Residenzplatze umherwogte, riefen nach Beendigung einer schönen Piece viele Leute ein Bravo dem Musikkorps zu, worauf das junge Windischgrätzlein mit dem Milchgesichte, zur Zeit ein königlich bayerisches Chevaurlegers-Lieutenantchen, ganz unvermuthet von hinten einem Turner eine derbe Maulschelle gab, und sogleich das Hasenpanier ergriff und sich unter seines Papas schützende Gewalt in den Gasthof flüchtete. Allgemeine Entrüstung rief dieser fürstliche Bubenstreich hervor. Wieder ein neuer Beleg, daß man einen Putsch herbeizutreiben sucht. — Freue Dich, junger Windischgrätz, für diese Heldenthat wirst Du bald zum Ober-Lieutenant befördert werden, Dein Lorbeer wird nie verwelken! (Fr. Staatsb.)

Aschaffenburg den 13. Juni. Seit gestern wimmelt es hier von Uniformen aller Waffengattungen. Bemerkenswerth in strategischer Beziehung ist, daß sämmtliche Truppen nur in Ortschaften diesseits des Mains einkantonirt werden. Die Soldaten klagen sehr über unregelmäßige Auszahlung ihrer Löhnung und auf dem Bürger und Bauer lasten die Einquartierungen centnerschwer. — Am letzten Sonntag passirte eine Colonne von 12- bis 1400 Freischärlern, aus dem Hessischen kommend, Rothenbuch und andere Orte des Spessarts, um sich nach Baden zu begeben.

Wien, 12. Juni. Das Ministerium hat den Bewohnern Tyrols den Besuch der bayrischen Volksversammlungen verboten. —

Berlin, 14. Juni. Mag jetzt Bayern oder Oesterreich oder der Reichsverweser wollen oder nicht, Preußen läßt es darauf ankommen und intervenirt in der Pfalz und Baden, obwohl Wrangel gesagt hat, „daß es harte Nüsse mit den Republikanern zu knacken geben dürfte!“ — In Frankreich nennt man die Preußen die deutsche Reichsgendarmerie. — Der Todesschlaf, in dem wir liegen, scheint endlich durch die wachsende Parteienwuth auch hier zu entweichen. Das oktroyirte Wahlgesetz ruft eine neue Bewegung hervor. Es werden in den großen Städten Versammlungen der Volkspartei gehalten und überall kommt es zu dem gleichen Beschluß: **nicht zu wählen**, gegen die Kammer zu protestiren und alle ihre Beschlüsse und Geldbewilligungen im Voraus als null und nichtig zu erklären. So lange die Regierung die Macht hat, wird sie sich daran nicht kehren, aber welche Zustände werden dadurch hervorgerufen?! **Die Preußenpartei reißt jetzt überall die deutsche Kokarde ab** und steckt die preussische auf, damit werden die Leidenschaften noch mehr erhitzt, denn der preußischen Fahne gegenüber pflanzen die deutschgesinnten Liberalen die dreifarbige Kokarde auf. Heftige Strassenscenen, willkürliche Verhaftungen und steigende Erbitterung sind die Folge. In jedem Stadtbezirk und in jedem Hause stehen die Parteien sich entgegen. — Mehrere Personen wurden verhaftet, weil sie große schwarzweiße Kokarden trugen!

Hannover. Das Volk spricht sich überall gegen den Verfassungsentwurf der drei Kronen aus, besonders in Friesland. In Stade fand am 7. Juni die Versammlung gesetzlicher Vertreter und Deputirten der Gemeinden und Corporationen des Landdrosteikreises Stade statt. Sie war von Deputationen einer bedeutenden Zahl von Gemeinden beschickt. Eröffnet wurde sie durch eine Rede des Syndicus Lang aus Verden. Unter den Beschlüssen waren besonders vier wichtig, die alle von der Versammlung einstimmig angenommen wurden, nämlich: 1) Die Versammlung spreche aus, daß die ungesäumte Berufung der allgemeinen Stände als dringend nöthig erachtet werde. 2) Es sey bei der Reichsverfassung vom 28. März zu beharren — und daneben eine Protestation gegen die von Preußen, Sachsen und Hannover zu oktroyirende Verfassung, wie sie jetzt vorliege, zu erlassen — salva red. 3) Von Seite der Regierung hätten den in Frankfurt nach der ihnen gemachten Eröffnung verbleibenden Deputirten die ihnen von Seite der allgemeinen Ständeversammlung zugebilligten Diäten nicht einseitig entzogen werden können. 4) Es solle die Versammlung die gefaßten Beschlüsse veröffentlichen und eine Aufforderung an die übrigen Provinzen des Landes erlassen, ähnliche Beschlüsse zu fassen und eine gemeinsame Deputation zum Könige zu senden, um diesem die gemeinsamen Wünsche des Landes vorzulegen. Gleichzeitig wurde denn auch die beantragte Deputation ernannt. Ueber die Stimmung im Königreiche wird der **Weser-Zeitung** geschrieben, die seit kurzem wiederum rührig gewordene Aristokratie sey über den Berliner Verfassungsentwurf gräulich erbittert, und zwar nicht über den Entwurf und das preußische Bündniß an sich, **sondern über dessen maßlose demokratische Tendenz.** (A. Z.)

* **Stuttgart** den 14. Juni. Das k. württembergische Ministerium hat der deutschen Reichsregentschaft zugemuthet, ihren Sitz in ein anderes Land zu verlegen, welche aber dieses Ansinnen entschieden zurückgewiesen hat. Sie hat auch von der württembergischen Regierung 5000 Mann Truppen verlangt, was abgeschlagen wurde. Dagegen hat die badische provisorische Regierung der Nationalversammlung 25,000 fl. bewilligt. Auch laufen von vielen Seiten bedeutende freiwillige Beiträge ein. — Die Heilbronner Bürger sind etwa 1000 an der Zahl mit Waffen aus der Stadt gezogen — und die Soldaten haben nur wenige Gewehre in der Stadt vorgefunden. Der König reitet täglich in der Stadt auf und ab, besucht Wachen und Kasernen — aber nirgends schallt ihm ein Hoch entgegen, es lüftet selbst Niemand den Hut vor ihm. Die Mehrzahl die hiesigen Bürgerwehroffiziere hat sich für die Nationalversammlung und die Regentschaft erklärt — die Nationalversammlung wird, wenn sie länger hier bleibt, viel wirken — aber —?

— Der Obrist Eichfeld, früherer Kriegsminister bei der badischen provisorischen Regierung, von welchem die reaktionären Blätter behaupteten, daß er durchgebrannt sey, hat sich der Reichsregentschaft zur Verfügung gestellt.

— den 15. Juni. Neueste Nachrichten aus Frankreich. Telegraphische Botschaft an die provis. Regierung in Baden. Aufstand in Paris. — Die Sache der Freiheit hat gesiegt.

Digitized by Google

Ganz Elsaß ist im Aufstand. Die Nationalgarde in Straßburg hat die dortige Citadelle besetzt. Es lebe die Republik! Der Civilkommissär von Karlsruhe gez. C. Th. Ziegler.

Leipzig den 13. Juni. Hier wird folgende Adresse zur Absendung nach Paris vorbereitet: „An das französische Volk! Franzosen! Oeffnet die Augen! So schmachvoll, so fluchwürdig ist die gegenwärtige Politik Eurer Regierung, daß eine Barbarei, die wir nicht glauben können, die man in den Grenzen der europäischen Civilisation nun und nimmer für möglich halten sollte, als die jüngste That Eurer Waffen bezeichnet wird. Franzosen! Die Zeitungen erzählen, daß Eure Soldaten die ewige Weltstadt Rom bombardirt haben! Franzosen! Wir glauben es nicht, wir können es nicht glauben, aber wir entsetzen uns bei dem Gedanken, wessen man Eure Regierung für fähig hält, was man ihr zutraut! Franzosen! Wir könnten Euch sagen: Ihr habt das Licht der Freiheit angezündet und werft jetzt die Brandfackel des Kriegs in eine Stadt, die mit diesem Lichte die Finsterniß der Pfaffenherrschaft verscheucht, in eine Stadt, die endlich, endlich wieder den ruhmvollen Namen ihrer Vergangenheit sich erobert. Franzosen! Wir könnten Euch sagen: Eure Ahnen waren die ritterlichsten Kämpfer für die älteste Kirche der Christenheit, und Ihr schleudert die tödtlichen Geschosse, die ein freies Volk zermalmen sollen, in die Hallen des erhabensten Christentempels, auf die ewigen Mauern St. Peters! Wir mahnen Euch nicht an Euren Ruhm und an Eure Größe, wir glauben nicht an Eure Schmach und an Euren Fall; wir glauben nicht, daß in unserer Zeit durch Eure Hände ein Vandalismus geschehen ist, wie ihn die Welt nicht sah. Aber laut und feierlich erheben wir unsere Stimme gegen jede, auch nur die entfernteste Möglichkeit solcher Unthat! Franzosen! Wir reden zu Euch von keinem politischen, von keinem religiösen Standpunkte, nicht aus dem Heerlager einer Partei, wir rufen Euch zu im Namen aller civilisirten Völker: Rom ist die Stadt aller Nationen, aller Jahrhunderte! Für jeden Stein, den Ihr da zerstört, wird ganz Europa Euch verdammen, wird euch die Weltgeschichte richten! Franzosen! Rächt die unauslöschliche Schande solchen Verdachts an jenen, die ihn Euch zugezogen! Und wem unter Euch das Herz schlägt für Großes und Heiliges, der stimme mit uns ein in die begeisterten Worte des alten Sängers: „Sonne, die du auf leuchtenden Wogen den Tag bringst und wegführst, und dieselbe bleibest, nimmer kannst du Größeres sehen, als die herrliche Roma.“ — Bei uns herrscht allenthalben eine solche politische Stille, wie kaum vor der Märzerhebung; die Vaterlandsvereine haben sich an den meisten Orten entweder gänzlich aufgelöst, oder doch ihre Thätigkeit während der gegenwärtigen Belagerung des Landes eingestellt. Volksversammlungen sind verboten, die Presse in der Residenz und Umgebung geknebelt. Leipzig ist jedenfalls die einzige Stadt des Landes, welche von den Folgen der neuesten Ereignisse nicht berührt wird.

Karlsruhe den 14. Juni. Von der konstituirenden Versammlung wurde an die Stelle der bisherigen Fünferregierung ein Triumvirat in den Personen **Brentano**, **Gögg** und **Werner** gewählt. Andererseits versucht auch der entflohene und vagirende Großherzog ohne Land und Leute mit zwei frischgedrechselten Ministern noch fortzuregieren und hat erst jüngst in seiner Machtvollkommenheit die deutsche Nationalversammlung als „Aufrührer“ erklärt, woran sich diese viel kehren wird. — Mieroslawski hat nun definitiv den Oberbefehl über die badischen Truppen übernommen und bereits das Heer inspizirt.

— den 15. Juni. **Hecker ist bereits aus Amerika in Havre angekommen.** Seine Anwesenheit wiegt ein Heer auf, er ist der Liebling des deutschen Volkes.

Heidelberg den 13. Juni. Aus der Rede, die Brentano bei der Eröffnung der konstituirenden Versammlung hielt, entnehmen wir folgende Stelle: „Nach allen Nachrichten, welche von dem Heere eingekommen, ist der Muth der Truppen ein großer; sie brennen alle vor Begierde, für die Sache der Freiheit, für die Sache des deutschen Vaterlandes in den Kampf zu ziehen, und vielleicht wird es nicht lange mehr dauern, so werden sie Gelegenheit haben, ihren Muth zu erproben, und ich zweifle nicht daran, die Nachrichten, die nunmehr von dem Schauplatz des Krieges kommen, werden Nachrichten seyn, daß die Sache der Freiheit gesiegt hat. An Ihnen, Bürger Volksvertreter, ist es nun, zu handeln; wir haben es unterlassen, irgend etwas zu thun, wodurch es den Anschein hätte gewinnen können, als wollten wir vorgreifen den künftigen Geschicken des Landes. Wir haben an der Form der Regierung nichts geändert, wir haben nichts geändert an der Verfassung. An Ihnen, Bürger Volksvertreter, ist es nun, sich darüber auszusprechen, auf welche Weise künftig dieses Land regiert werden soll. Eines aber werden wir wohl alle bedenken, der Kampf, der entbrannt ist gegen die Mächte des Nordens, der Kampf, der entbrannt ist gegen die Feinde des Volkes, es ist ein Kampf unserer rheinpfälzischen Brüder, es ist ein Kampf des ganzen deutschen Volkes für das große, für das deutsche Vaterland.“ (D. Rep.)

Kassel, 13. Juni. Alle deutschen Regierungen, welche früher die in Frankfurt beschlossene Reichsverfassung anerkannt haben, haben sich nun an Preußen angeschlossen, mit Ausnahme von Württemberg und Hessen-Kassel.

* **Nassau**. Der Herzog von Nassau, welcher im vorigen Jahre so schön gethan hat, als wenn er auch freisinnig wäre, hat den früheren Bundestagsgesandten Winzingerode zum Minister gemacht, und den konstituirenden Landtag eigenmächtig schon früher auf acht Tage und jetzt auf weitere vier Wochen vertagt. Er meint, mit der Gründung einer neuen Verfassung sey es so nothwendig nicht. Der Landtag ist nun zu Idstein zusammengetreten und hat einen Landesausschuß aus 7 Mitgliedern gewählt, welcher permanente Sitzungen hält. Eine Landesdeputation ist vom Herzog höhnisch abgewiesen worden. (Wird schon wieder eine andere Zeit kommen!)

Wiesbaden, 12. Juni. Sicherem Vernehmen nach ist eine sehr determinirte preußische Note bei unserm Ministerium eingelaufen, worin dasselbe nachdrücklichst aufgefordert wird, geordnetere Zustände im Nassauer Lande wieder herzustellen, widrigenfalls sich Preußen in die Nothwendigkeit versetzt sähe, diesen Ordnerberuf in Nassau selbst zu übernehmen. (Gut gebrüllt, Löwe!) (K. v. u. f. D.)

In **Mainz** hat man am 12. Juni, trotz des Verbots der Regierung, statt des ausgetretenen Zitz einen Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung gewählt. Von 163 Stimmen erhielt **Bamberger** 158. Die Regierung hat gegen ihn Verhaftsbefehle erlassen.

Gotha den 6. Juni. Im älteren Bürgerverein (6—700 Mitglieder), der fast ausschließlich aus Gewerbetreibenden besteht, wurde mit Bezug auf die Gagern'sche Bekanntmachung einstimmig beschlossen: gegen das Hieherkommen Einzelner könne und wolle man nichts einwenden, seyen doch auch Windischgrätz, Schmerling und andere ihresgleichen hier unangefochten durchgereist und wäre die Durchreise letzterer selbst bekannt gewesen, so würde darum ihnen keine Unbill widerfahren seyn.

„Ein anderes aber sey die Errichtung eines Winkelparlaments und Gotha wolle sich nicht die Schande anthun lassen, Hrn. Gagern und Cons. als der Sitz eines solchen zu dienen; es sey dieß den betr. Herren durch die Zeitungen bekannt zu geben.“ Damit dieser Zweck erreicht werde, bitten wir alle Redaktionen demokratischer Blätter, diesen Beschluß ihren Leserkreisen mitzutheilen und hoffen: er werde dadurch auch zur Kenntniß der Betreffenden noch rechtzeitig gelangen.

Altona, 11. Juni. Mit dem Morgenbahnzuge ist vom Norden nichts Neues von Erheblichkeit gekommen. Wie unserer

Digitized by Google

Seits nunmehr Hr. Orla Lehmann, der Sonnabend Morgen von Rendsburg abging, (auf Verwendung der Centralgewalt und Preußens) wieder ausgeliefert word- ist, so hat man dänischer Seits den bei Aarhuus gefangenen Prinzen von Salm-Salm, der nach Kopenhagen gebracht war und dessen Wunde doch nicht gefährlich zu seyn scheint, herausgegeben. (Ein vortheilhafter Handel! Ein Todfeind der deutschen Sache gegen einen Prinzen!) (K. v. u. f. D.)

Bensheim den 13. Juni. Gefecht bei Waldmichelbach. Als am Abend des 12. die Nachricht kam, das hessische Dorf Waldmichelbach sey von Freischaaren umringt, zog der Oberst von Witzleben mit 3 Colonnen, Mecklenburger und Bayern, dorthin, griff die Aufständischen an, vertrieb sie aus allen Positionen und machte 11 Gefangene, unter denen 3 Verwundete, die hier liegen. Die Aufständischen hatten 10 Todte. Es war die Arbeitercompagnie aus Mannheim mit den Schweizer Scharfschützen, die gegen die mecklenburgischen und bayerischen Schützen kämpften. Die Artillerie kam nicht zur Thätigkeit. Die Mecklenburger haben 1 Todten. Das Gefecht dauerte von 12 Uhr Nachts bis 3 Uhr Morgens. Die Mecklenburger haben sich in ihre alten Positionen wieder zurückgezogen. (F. J.)

* **Hamburg**, 13. Juni. Aus Hadersleben wird unterm gestrigen geschrieben: Die am 9. von dänischen Dragonern bei Skanderborg aufgehobene halbe Schwadron kurhessischer Husaren ist von den nachsetzenden bayerischen Truppen befreit worden, und haben die Bayern außer diesen Hessen noch hundert gefangene Dänen mitgebracht, welche am folgenden Tag erwartet wurden.

Italien.

* Aus Rom gehen die Nachrichten bis zum 11. Juni. Es ist noch nichts Entscheidendes vorgefallen. Die Franzosen schanzen und die Römer kanoniren. In der Stadt hat Mazzini ein neues Truppenkorps „das Korps der 7 Hügel" organisirt.

Der König von Neapel will mit dem angekommenen spanischen Heere wieder gegen Rom vorrücken. Das vereinigte neapolitanisch-spanische Heer ist 35,000 Mann stark.

Vor Venedig machen die Oesterreicher schlechte Geschäfte. Berichte von Offizieren schildern die Eroberung Venedigs als weit schwieriger, als die Eroberung Malghera's. Nur das trockene Wetter begünstigte die Belagerer einigermassen, weil sie die Geschütze bewegen konnten und die Sumpffieber nicht so stark wüthen. Die Vertheidigung kommandirt Ulloa, ein tapferer und geschickter General. Er erstattete am 6. d. M. folgenden Bericht: „Unsere Landbatterieen, unterstützt von den beiden Divisionen zur See, haben in den letzten Tagen unablässlich die Positionen des Feindes beunruhigt. Dieser befestigt sich am Ende der Brücke und beim nächsten Bruch der Eisenbahn, wo er schon eine Batterie aufgestellt hat, ferner in S. Giuliano, welches durch eine Schiffbrücke und Erddämme mit dem Lande verbunden worden ist. Bis jetzt hat er auf letztere Insel noch kein Geschütz hinübergeschafft. An jedem weiteren Vorrücken verhindern ihn namentlich die Boote der rechten Division, welche fast jede Nacht bis hinter die feindlichen Linien vordringen und nicht nur alle Arbeiten des Feindes stören, sondern ihm auch namhaften Schaden zufügen. Verflossene Nacht näherte sich eine Abtheilung Marine-Artilleristen auf zwei leichten Booten bis zu den äussersten feindlichen Posten, von wo sie mit einigen gut gerichteten Raketen und lebhaftem Gewehrfeuer die feindlichen Vorposten in Allarm brachte. Der Muth und die Ausdauer der Offiziere und Mannschaften bei jeder Operation verdienen das höchste Lob, ebenso wie die Unerschrockenheit bewundernswerth ist, mit welcher die Kanonenboote der linken Division unter dem Kommando des Majors Radaelli das unausgesetzte Feuer aushielten, welches der Feind von allen Punkten auf sie richtet. Unsere Vertheidigungsarbeiten werden thätig betrieben. Sicher durch die Nachhilfe der Kunst, die wir anwendeten, während die Natur selbst die wunderbare Stadt vertheidigt, sicherer noch durch die Tapferkeit und den Patriotismus der Soldaten, können wir ruhig die feierliche Stunde eines neuen Kampfes und das Urtheil Gottes erwarten. Vor der Eisenbahnbrücke, 6. Juni. Girolamo Ulloa, Generalkommandant. L. Seismit, Doda, Chef des Generalstabs. Auch Berichte vom 11. sagen, daß von einer Uebergabe keine Rede sey.

Französische Republik.

* Kein Volk wird durch eine verkehrte auswärtige Politik so in Aufregung versetzt, als die Franzosen. Die Franzosen haben zuerst in Europa das Panier der Freiheit aufgepflanzt, Europa hat ihnen zugejauchzt, und die Franzosen sind stolz darauf. Darum war es eine der ersten Handlungen der neuen französischen Republik, zu verkünden, daß sie die Freiheitsbestrebungen aller Völker unterstützen werden. Sie hat dieses Versprechen nicht gehalten. In Ungarn, Deutschland und Italien kämpft das Volk um seine Freiheit, und nur im erstern Lande hat das Volk durch seine eigene Kraft sich den Sieg errungen, während die Freiheitskämpfer in Deutschland und Italien der Uebermacht ihrer Feinde zu erliegen scheinen. Frankreich, statt, seinem Berufe gemäß, die Sache der Freiheit zu unterstützen, überläßt den Preußen Baden und die Pfalz, und sucht die junge römische Republik, welche, wenn auch bisher siegreich, sich doch in die Länge gegen Oesterreichs, Frankreichs, Neapels und Spaniens Heere nicht zu halten vermag, sogar mit Waffengewalt zu unterdrücken. Ein solches Verfahren der Regierung, verbunden mit dem Umstande, daß das sonst so tapfere französische Heer von den früher verachteten Italienern geschlagen wurde, mußte das französische Volk, welches mit der Politik seiner Regierung nicht einverstanden ist, auf's Tiefste empören, und rief den Antrag eines großen Theils der Nationalversammlung hervor, den Präsidenten und die Minister in Anklagestand zu versetzen. Die gemäßigte Partei aber, welche zwar mit dem Verfahren des Ministeriums und des Präsidenten nicht einverstanden ist, wollte indessen zu diesem äußersten Mittel nicht schreiten, und ließ sich von den Ministern durch schöne Worte bethören, und so fiel der Antrag durch, wobei sich die Linke, als sie sah, daß sie nicht durchdringen konnte, der Abstimmung enthielt.

Die Anklage gegen den Präsidenten der Republik und seine Minister war von 145 Mitgliedern unterzeichnet, aber in der Versammlung der Abtheilungen erklärten sich viele Repräsentanten, die sonst auch mit der Opposition stimmten, gegen eine solche äußerste Maßregel, mit dem ausdrücklichen Beisatz, daß sie die Politik der Regierung nicht gemeint seyen, damit zu billigen. Der Ministerpräsident O. Barrot hatte mehrere Fragen zu beantworten: »Wenn unser Heer in Rom einzieht, wird das Ministerium dem römischen Volke das Recht lassen, sich eine Regierung nach seinem Willen zu wählen?« »Allerdings. Das römische Volk wird thun, was es will.« »Warum haben Sie Rom angreifen lassen?« »Um die Occupation durch die Oesterreicher zu verhindern.« Uebrigens müsse man, bemerkte er, die Frage bestimmt und unzweideutig stellen und sagen, ob man den Krieg mit Oesterreich wolle, und da Hr. Mauguin versetzte, er werde diese Frage nächstens bei Erörterung der russischen Intervention in Oesterreich machen, so erwiderte der Ministerpräsident: »Thun Sie's immerhin, ich begreif's.« Hr. Thiers nannte die Intervention in Italien kurzweg einen Krieg zwischen der Ordnung und der Demagogie, erregte aber speciell die Galle des Hrn. Ledru-Rollin, der ihm sagte: »Wissen Sie, Hr. Thiers, daß diese Worte nicht von Ihnen sind? Sie sind aus dem Manifest des Kaisers von Rußland. Diese angeblichen Freunde der Ordnung sind in der That nur die Freunde der Kosaken.« — Hierauf kam vom Minister des Innern ein Schreiben, mit dem Ansinnen, Paris in Belagerungszustand zu erklären. Hr. O. Barrot verlangte, daß die Dringlichkeit beschlossen werde. Hr. Dufaure selbst bestieg die Rednerbühne, um zu erklären: Unerhörte Provo-

Digitized by Google

stationen in den Journalen seyen geschehen, und hätten in einem Theil der Bevölkerung ein Echo gefunden. Arbeiter, Nationalgarden seyen auf öffentlichen Plätzen erschienen, und weigern sich, den gesetzlichen Aufforderungen Folge zu leisten. Man habe Flintenschüsse fallen, den Ruf zu den Waffen gehört, vielleicht würden schon Barrikaden gebaut. Troß des Widerspruchs der Bergpartei wurde auf Dringlichkeit erkannt.

Paris, 13. Juni. Vielleicht haben wir noch heute Straßenkampf zu erleben. In diesem Augenblick ($2^1/_2$ Uhr) rennt die Nationalgarde über die Straße, nicht zusammengetrommelt, sondern zur Vermeidung von beängstigender Aufregung eiligst zusammenberufen. Bei der Porte St. Denis, auf dem Platz „des Victoires" (vielleicht auch an andern Orten, doch hört man jetzt nur von diesen) haben Zusammenrottungen stattgefunden, und unter Demonstrationen gegen Präsidenten und Minister und zu Gunsten der römischen Republik so zugenommen, daß Cavalleriepikets beordert werden mußten, die Ruhestörer auseinanderzutreiben. Jene ritten etwas scharf hinein und sogleich ertönte der Ruf: „Nieder mit den Reitern! Auf zu den Barrikaden!" Auf dem Boulevard wurden Stühle, Tische, Bänke von den Kaffeehäusern fortgeschleppt und damit Sperrungsversuche gemacht, die jedoch nicht gelangen. Das Militär marschirt, die Nationalgarde zieht auf; so stehen die Sachen bis diesen Augenblick; wie es im nächsten werden kann, ist nicht vorherzusagen, denn bei dem allgemeinen Unwillen über den unglückseligen Krieg gegen Rom kann man auf das schlimmste gefaßt seyn. Die heftige Sprache Ledru-Rollins, das Toben der Linken in der Nationalversammlung, selbst die Keckheit des Hrn. Thiers und vor allem die aufwiegelnden Artikel in den Oppositionsblättern haben, im Verein mit den Protestationen dieser Blätter, der Schulen, der Wahlcomités, der Typographen rc., eine gewaltige Aufregung zuwegegebracht. Das Unglück ist, daß die Nationalgarde zum Theil erfüllt ist von Unwillen über die unnationale Politik der Regierung, mithin als einige Macht nicht mehr zuverlässig, und daß das Militär, wenn es auch ohne Ausnahme der Regierung treu bleiben sollte, doch über die häßliche Rolle, die es vor Roms Mauern zu spielen gezwungen wird, jene Verstimmung im höchsten Grade theilt. Da sich vorgestern schon Zusammenrottungen gezeigt hatten, die jedoch nach einiger Zeit friedlich auseinander gegangen waren, so glaubte man auch gestern welche zu erleben; doch blieb alles ruhig. Nichtsdestoweniger glaubte die Regierung ernste Vorkehrungen treffen zu müssen. Diesen Morgen erfuhr man, daß über Nacht viele Truppen eingerückt, auch die Garnison von Versailles und andern Orten berufen worden und ein Theil derselben die Nacht auf dem Marsfelde bivouakirte. Die nächste Veranlassung der augenblicklichen Unruhe ist höchst wahrscheinlich der an sämmtliche Legionen der Nationalgarde vom Ausschuß der fünften Legion erlassene Aufruf, folgenden Inhalts: „Die Verfassung ist verletzt; wir haben das Maß dessen, was wie von einer Politik erwarten dürfen, die das Vaterland verräth und alle Gesetze der Menschlichkeit verhöhnt. In Betracht der ernsten Umstände, die zum Bürgerkrieg führen, und des Brandmals, welches die Demokraten aller Länder der Stirn der französischen Republik ausdrücken, und welches diese dem unwürdigen Treiben einer antirepublikanischen Regierung verdankt, fordern wir Delegirte der fünften Legion im Namen des gefährdeten Vaterlandes die Gardisten des Seinedepartements auf, sich heute, Mittwoch 13. Jun. um 11 Uhr Vormittags in Uniform, jedoch unbewaffnet, beim Château d'Eau vor der Mairie einzustellen, um von hier aus sich zur Legislative zu verfügen, mit dem Vorsatz, ihr die der Verfassung gebührende Achtung einzuschärfen ...." (Folgen die Unterschriften.) Nachschrift. 4 Uhr. Die Boulevards sind mit Cavallerie besetzt, alle Läden geschlossen; ob ich mit meinem Schreiben zur Post gelange, ist die Frage. Es geht das Gerücht, Changarnier sey durch einen Pistolenschuß im Knie verwundet worden.

— Auf verschiedenen Punkten der Boulevards kam es zu einem Handgemenge zwischen den Truppen und den Wühlern, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Viele Individuen wurden verhaftet, darunter sollen sich Theod. Bac, Felix Pyat und Et. Arago, Volksvertreter, befinden. Der Minister Lacrosse war in Gefahr, von der Menge, die er zur Ruhe aufforderte und die ihn für einen Polizeiagenten hielt, niedergehauen zu werden. Paris wird noch heute Abend in Belagerungszustand erklärt werden.

Paris, 13. Juni. $1^1/_2$ Uhr Mittags. Ein langer Zug von Bürgerwehr und Volk, der sich auf dem östlichen Boulevard gesammelt hatte, setzte sich nach den elysäischen Feldern (in der Richtung der Madelainekirche) in Marsch. Plötzlich hemmte ihm die Mobilgensdarmerie und ein Bataillon der Tirailleurs von Vincennes mit Spitzkugelbüchsen, den Weg. Da Niemand bewaffnet, so entstand natürlich eine Unordnung. Der Kopf des Zuges drängte zurück und die Verwirrung war allgemein. Alle Läden schlossen sich und der Ruf erschallte: Zu den Waffen! Zu den Waffen!

2 Uhr. Ledru-Rollin, an der Spitze einer starken Abtheilung der Pariser Stadtartillerie und mehrerer Montagnards, mit Rosen und Schärpe angethan, schlagen die Richtung der Rue St. Martin ein. Wir hören, daß sich derselbe in den Saal der Gewerbeschule begibt, um mit der Montagne dort zu sitzen. — Die Mobilgensdarmerie hat, sagt man, die Versammlung in der Gewerbeschule gesprengt. — Bonaparte reitet eben über einen Theil der Boulevards und bei der Börse vorbei.

5 Uhr. Paris ist in Belagerungszustand erklärt und die legislative Versammlung in Permanenz.

Aus Paris den 14. Juni ist die Post bei Ausgabe des Blattes noch nicht hier eingetroffen. Die in gestriger Nummer mitgetheilte telegraphische Depesche aus Paris, wornach dort Ruhe herrscht, war vom 14. Juni Vormittags datirt. Ob das — bei schlimmer Witterung übrigens nicht seltene Ausbleiben der Briefpost vom 14. Abends heute eine Folge ausgebrochener Unruhen oder nur des schlechtern Weges oder einer sonstigen Zufälligkeit ist: werden die mit dem nächsten Bahnzug anlangenden Briefe sagen. (D. C. Z.)

Straßburg, 14. Juni Abends 4 Uhr. (Telegraphische Depeschen.) Paris, 13. Juni Abends 3 Uhr. Der Minister des Innern an die Präfecten. Beträchtliche Zusammenrottungen auf den Boulevards haben die Verwendung der bewaffneten Macht nothwendig gemacht. Wir besorgen noch größere Unordnungen, aber die Regierung ist im Stand, der Verfassung und den Gesetzen Achtung zu verschaffen. Geben Sie uns Nachricht von dem was bei Ihnen vorgeht. — Abends 6 Uhr. Die Kundthuung von heute früh hat einen drohenden Charakter angenommen, aber die Regierung ist versichert, sie wird mit dem eifrigen Beistand der Nationalgarde und des Heeres, der Sache der Ordnung und der Gesetze überall den Sieg verschaffen. — Abends 8 Uhr. Die Nationalversammlung hat Paris in Belagerungszustand erklärt. Die Streitkräfte, worüber die Regierung verfügt, geben ihr die Gewißheit, daß alle Versuche, Unordnungen zu erregen, unmittelbar würden unterdrückt werden. —

Straßburg, 14. Juni $5^1/_2$ Uhr Abends. Telegraphische Meldung. Paris, 14. Juni 10 Uhr Morgens. Der Minister des Innern an die Präfekten: „Paris genießt der vollkommensten Ruhe. Die Bevölkerung hat an dem von einigen Anarchisten versuchten Aufstande keinen Theil genommen. Derselbe ward, Dank den von der Regierung getroffenen Maßregeln und Haltung der Nationalgarde und der Armee, ohne Zusammenstoß unterdrückt.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Schwurgerichtssitzung.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Zander verhaftet.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als ein Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Es bringt auch die neuesten Nachrichten. Die Damenzeitung — belletristischen Inhalts erscheint jeden Sonntag in groß Quart-Format. — Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 20 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ohne Damenzeitung ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr. — mit Damenzeitung ganzj. 3 fl. halbj. 1 fl. 30 kr., viertelj. 45 kr. — Die Damenzeitung allein ganzj. 36 kr., halbj. 18 kr., viertelj. 9 kr. — Die Insertions-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch **Nr. 172.** 20. Juni 1849.

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 18. Juni 1849.

Morgens 8 Uhr.

Auf der Angeklagtenbank sitzt **Joseph Biltz** aus Steinsberg, Landg. Burglengenfeld, die letzte Zeit Bräuknecht in Hohenkammer, wegen an dem Wagnergesellen von Grandsperg, Ferdinand Schmid aus Schwabing, Sonntag den 22. Okt. 1848 im Wirthshaus zu Leonhartsbuch verübter Körperverletzung mit erfolgtem Tode.

Der Vertheidiger desselben ist **Wallmenich**, Rechtsconcipient.

Der Angeklagte behauptet mit vieler Beredsamkeit, daß er Sonntag den 22. Okt. 1818 auf der Kirchweihe in Leonhart einem ihm unbekannten Burschen im Wirthshause mit der flachen Hand einen Schlag in's Gesicht gegeben habe, weil er in demselben einen von denen wieder zu erkennen glaubte, die ihn seinem Vorgeben nach vor dem Wirthshause angefallen hatten, wahrscheinlich um ihm sein Geld zu nehmen. Sonst sey er mit Niemand in Streit gekommen, habe im Gegentheile vielen Burschen Bier bezahlt und überhaupt sich nichts mehr zu Schulden kommen lassen. Auch könne er nicht einmal gewiß angeben, ob der Ferdinand Schmid es sey, den er geschlagen, dieser habe ihn früher nicht gekannt. — Die Zeugen, die gegen ihn aussagen, müßten alle ihm von früheren Kirchweihgeschichten her feind seyn.

F. Schmid wurde noch vernommen am Tage, nachdem er war verletzt worden. Nach empfangenem Schlage hatte ihn sein Mädchen nach Hause geführt, er war aber unterwegs zusammengestürzt und mußte auf einem Wagen nach Hause gebracht werden. Prof. Forster aus Freising hat später bei ihm die Trepanation vorgenommen, allein der Vulnerat starb am 4. Nov. Er sagte damals, er sey mit seiner Geliebten, Barbara Schlenz, ihrem Vater und Bruder, ferner mit seinem Meister, Wagner Boß aus Grandsperg, und Andern um 3 Uhr circa nach Leonhardsbuch gekommen und auf den Tanzboden, hernach aber in die Wirthsstube gegangen, wo er von dem Angeklagten eingeladen wurde, zu ihm in's Nebenzimmer zu gehen, was er aber ausgeschlagen habe, indem er zurückgehalten wurde. Er wurde nun von dem Angeklagten angefallen und ihm mehrere Schläge mit der Faust versetzt, ohne daß er eine Verwundung erlitten hätte. Darauf wollte ihn der Wirth hinausweisen, als aber Schmid nicht gehen wollte, fiel ihn der Bräuknecht J. Biltz wieder an und versetzte ihm mit einem Instrumente einen derartigen Schlag auf die rechte Seite des Kopfes, daß er sogleich stark blutete, und gezwungen war, das Wirthshaus zu verlassen. Er könne sich den ganzen Vorfall, nachdem er gar keinen Streit gesucht und gehabt habe, nur daraus erklären, daß es entweder dem Angeklagten und seinen Anhängern nicht recht gewesen seyn müsse, daß er die B. Schlenz zum Mädchen habe, oder daß die Genannten mit den Brüdern derselben schon früher in Streit gelegen seyen und ihn auch als zu ihrer Partei gehörig angesehen hätten.

Nach dem Verlesen dieser Aussage wurden nun die 4 betheiligten Aerzte gerufen, Prof. Dr. **Bucher**, Gerichtsarzt in Freising, Dr. **Holl** aus Freising, Dr. **Wagner**, prakt. Arzt aus Grandsberg und Chir. **Kebai** aus Freising, und ihnen das Obduktionsprotokoll und die ärztlichen Gutachten verlesen, woraus hervorgeht, daß ein stumpfes Instrument die Verletzung bewirkte und in Folge dessen ein über eine Unze starkes Extravasat entstand.

Prof. Dr. **Bucher**, welcher am 31. Okt. die Trepanation vornahm, erklärt, dieselbe sey unumgänglich nothwendig gewesen, allein, wie sich später aus der Obduktion zeigte, mußte sie fruchtlos bleiben wegen der Tiefe der Wunde. Auf die Frage des Vertheidigers, ob es nicht möglich gewesen sey, daß das Extravasat erst in Folge verspäteter Trepanation entstanden sey, antwortete er, daß nur sehr geringe Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden sey.

Dr. **Holl**, welcher die Obduktion vornahm, behauptet, daß

Digitized by Google

das in Folge der Verwundung entstandene Extravasat auch durch die frühere Trepanation nicht hätte beseitigt werden können, und daß dasselbe nicht erst in Folge der Operation entstanden sey.

Dr. Wagner, der den Vulnerat behandelte, traf denselben, als er ihn anfangs besuchte, einmal spazieren gehend, auch soll derselbe nach den Aussagen mehrerer Leute anfänglich Bier getrunken haben; die Trepanation, behauptet er, wenn sie früher stattgefunden hätte, würde eher einen nachtheiligen als vortheilhaften Erfolg gehabt haben.

Chirurg Nebai stimmt in seinen Aussagen ganz mit Dr. Holl überein. —

Jos. Held, Maurer aus Hohenkammer, war auf der Kirchweihe. Er kam mit Biltz und dem Bräumeister auf den Tanzboden, wo ersterer den Bauernburschen Bier bezahlte, er sah später, wie der Wagnergeselle den Biltz packte und wie der Wagnermeister auf denselben vom Tische herab mit einem Stecken schlug, nachdem der erstere schon früher einmal gerufen hatte, geht heraus, es geht jetzt über den Oberknecht los, und man schon länger auf den Biltz geschimpft hatte.

Jos. Deinl, Bräumeister in Hohenkammer, sagt aus, er habe den Biltz vom Tanzboden herunter geschafft, als Schmid oben schon geäußert hätte, es werde über denselben losgehen. Bald nachher sey auch Schmid heruntergekommen in die Stube und habe den Biltz wieder mit den Worten provozirt: „komm nur 'raus, du rothhaariger Spitzbub!" Darauf sey es zur Rauferei gekommen, Biltz sey bei den Ohren genommen worden. Im Uebrigen stimmt er mit den ersten Zeugen überein.

Heinrich Schlenz, Bruder der Barbara, sah, wie Biltz aus dem Nebenzimmer herausstürzte, und vom Rücken her mit einem Instrumente auf den Schmid einschlug. In die Zechstube sey er gelockt worden durch den großen Lärm, der daselbst war.

Michael Obermaier, Müller, ledig, war ebenfalls auf der Kirchweihe in Leonhardsbuch, sah, wie der Bräuknecht und die 2 Boß mit einander in der Stube herumrauften, wie der Wirth abwehrte und den Schmid hinausweisen wollte.

Johann Ebert sah, wie Biltz auf dem Tanzboden mit einem Bauernburschen, Namens Peter Brunner, in Wortwechsel war, in welchen sich Schmid einlegte, und wobei er die Aeußerung gebrauchte, er müsse erst noch den Bräumeister auch d'rankriegen.

Johann Burkhard, Krämer in Allertshausen, sagt: Christian und Michael Boß, Schlenz rc. seyen bei der Rauferei betheiligt gewesen.

Sebast. Kastner sagt aus, Schmid habe über den Biltz geschimpft, und dadurch den Streit provozirt. Weiter weiß der Zeuge nichts.

Sebast. Wolf, der Wirth, in dessen Hause die That verübt wurde, gibt an: er habe während der Rauferei abgewehrt, allein in dem Getümmel habe er nichts Bestimmtes unterscheiden können; erzählen habe er hören, daß Schmid einen Schlag bekommen habe, er selbst aber habe nichts gesehen.

Maria Wolf, die Frau des Wirthes, war nicht in der Stube, als die Balgerei vor sich ging, und weiß weiter nichts Bestimmtes anzugeben, als daß sie über den Bräuknecht hat schimpfen hören.

Johann Boß, Wagnermeister in Crandsberg, bei welchem Schmid 3 Jahre als Lehrjunge und 4 Jahre als Geselle gedient hat, sagt aus, daß er dabei gewesen, als Biltz den Schmid aufforderte, wieder gut zu seyn mit ihm und in's Zimmer zu kommen, was dieser aber unterließ. Bald darauf nun waren sie miteinander im Streit. Der Wirth packte den Wagnergesellen beim Arm, und drohte ihn hinauszuwerfen, wenn er nicht Ruhe gebe. Unterdessen sey der Biltz hereingekommen und habe dem Schmid einen derartigen Schlag gegeben, daß es einen Laut gab, als wenn man auf einen Stein schlüge. Zeuge gesteht ein, daß auch er auf den Angeklagten schlug, aber nur deßwegen, weil derselbe seinen Bruder bei der Kehle gepackt hatte. — Ebenso sagt aus:

Michael Boß, Bauersmann, der Bruder des Vorhergehenden. Nach dem Schlage habe Schmid nicht mehr recht sprechen können. Zeuge sagt, daß derselbe aber auf dem Krankenbette noch gesprochen, und ihm auf seine Frage erklärt habe, daß Biltz der Thäter sey.

Christ. Boß sagt aus, wie seine Brüder, die beiden vorhergehenden Zeugen. Diese stimmen auch darin überein, daß Niemand mehr im Zimmer war, der mit dem Angeklagten etwas hatte.

Georg Hartl, Wasenmeister in Crandsberg, gibt an, er habe gesehen, wie die Boß und der Schmid auf den Bräuknecht schimpften, ihn bei den Haaren und bei den Kleidern packten und sich abrauften. Dieß war jedoch bald vorbei. Als später der Zeuge in die Stube kam, hing abermals Alles raufend aneinander. Er habe den Angeklagten am Arme gefaßt und ihn ermahnt, ruhig zu seyn, worauf aber dieser rief, er solle ihn loslassen, sonst würde er ihn schlagen; darauf ließ ihn Zeuge, als er eine Bewegung in die Tasche machte, wieder los.

Mathias Schlenz, Gütler, dessen Tochter die Geliebte des Schmid war. Dieser sagt aus, er habe den Schlag gehört und führen sehen; er stimmt mit den Aussagen der frühern Zeugen überein. Bei ihm lag der Verwundete bis zu seinem Tode. Er bestreitet, daß Schmid noch Bier getrunken habe und aus dem Hause kam.

Nachmittagssitzung. Anfang 4 Uhr.

Herr Staatsanwalt Greßbeck begründet die Anklage hauptsächlich durch folgende Momente. Der Umstand, daß Ferd. Schmid am 22. Okt. v. J. eine Mißhandlung erlitten, und in Folge derselben gestorben sey, sey bewiesen, durch das Obduktionsprotokoll, und auch Zeugen, durch die Aussagen der Aerzte. Da ferner bereits von früher her zwischen dem Angeklagten und den Söhnen des Schlenz eine Feindschaft bestanden habe, so könne man schließen, daß der Angeklagte, aufgebracht über seine Gegner, ganz gewiß alle Gelegenheit werde benützt haben, um Rache an ihnen zu nehmen, und diese Gelegenheit war ihm bei den Streitigkeiten während der Kirchweihe in Leonhardsbuch am 22. Oktbr. v. Js. gegeben. Daß er sie auch benützte, dieß sey durch die eidlichen Aussagen mehrerer hier anwesender Zeugen erwiesen und unläugbar festgestellt. Auf welche Art er die That vollbrachte, sey eben so gewiß, er schlug nemlich seinen Gegner mit einem stumpfen Werkzeuge auf den Kopf. Daraus lasse sich auch schließen, daß er die Absicht hatte, den Schmid zu verletzen, wiewohl angenommen werden müsse, daß er vom Zorn aufgereizt gewesen sey; dieß gehe aus den oben angeführten Thatsachen ebenfalls hervor.

Herr Vertheidiger Wallmenich verweist zuerst darauf, daß der Angeklagte von je her einen ausgezeichneten Leumund hatte, alsdann geht er auf die einzelnen Punkte über. — Den Umstand, daß 2 Zeugen aussagten, der Getödtete habe den Streit provocirt durch seine Aeußerungen auf dem Tanzboden, daß ferner der, wer einen Streit hervorrufe, immer auch der Hauptschuldige bei demselben ist, benützt der Vertheidiger mit vieler Gewandtheit zum Vortheil des Angeklagten. Da der Getödtete sich nebst noch einem andern bald nach dem ersten Auftritte von dem Tanzboden entfernte, spricht Hr. Vertheidiger auch für die Wahrscheinlichkeit der Angabe des Angeklagten, daß er außen angefallen worden sey. Unwillkürlich werde man gezwungen, fährt Hr. Vertheidiger fort, unter den Zeugen eine Classifikation eintreten zu lassen, es sey wirklich auffallend, daß die 6 Anklagezeugen gar so fein mit einander übereinstimmen. Diese 6 Zeugen seyen geborne Rheinländer, seyen ihrer Religion nach Protestanten, seyen zum Theil verwandt, seyen Colonisten, stünden sich also jedenfalls gegenüber den eingebornen, katholischen Altbayern als Landsleute näher, ferner sey unter ihnen die Geliebte des Schmid. Daraus besonders lasse sich erklären, daß gerade sie, die bei dem Streite gegen Biltz selbst betheiligt waren, die unmöglich alle in derselben Lage und Stellung gewesen seyn konnten, zu beobachten, jetzt so übereinstimmend gegen Biltz

Digitized by Google

aussagen, so fest behaupten, es seyen nur Schmid und Biltz im Streit gewesen, obwohl erwiesen ist, daß die Rauferei eine allgemeine war. Es sey ferner nicht leicht denkbar, daß der Angeklagte ohne alle Veranlassung auf den Schmid herausgesprungen sey, um ihn zu mißhandeln. Heinrich Schlenz behauptet, er habe etwa 1 Zoll weit aus der Hand des Angeklagten ein Instrument hervorstehen gesehen. Wie war dieß wohl möglich, indem der Zeuge selbst behauptet, er sey bei der Thüre gestanden, die Rauferei aber habe bei dem Ofen stattgefunden. Ferner sey es bereits dunkel geworden, und man habe schon die Lichter angezündet, wie war es möglich, dieses genau beobachten zu können, bei der raschen Bewegung einer Hand, welche einen Schlag führt.

Hätte der Voruntersuchungsrichter eine Untersuchung wegen Raufhändeln zwischen den Betheiligten angeordnet, so würde der ganze Vorfall von einem andern Standpunkte aus jetzt betrachtet werden, und von einer Anklage Biltz's würde wahrscheinlich keine Rede mehr seyn. —

Herr Vertheidiger geht nun auf die Gründe der Anklage selbst über. — Die Annahme, daß Biltz noch den Tod des Schmid habe als wahrscheinlich voraussehen können, sey nicht stichhaltend, besonders da nicht festgestellt sey, mit welchem Instrument, worüber selbst die ärztlichen Gutachten nicht einig sind, und worüber kein Zeuge bestimmtes sagen könne, der Angeklagte den Angriff, in welcher Stellung, und mit welcher Kraft er denselben unternommen habe. Der Schädel des Todten sey kaum 1 Linie dick gewesen, während gewöhnlich ein Schädel 2—$2^1/_2$ Linien Dicke habe, und dieß sey darum von Bedeutung, weil der, welcher den Streich versetzte, nicht voraussehen konnte, daß sein Streich, besonders ein nicht starker, seinen Gegner so hart mitnehmen werde, als es hier geschehen ist. Möge man den Anklagezeugen, oder denen der andern glauben, so fehle es ganz und gar an einem hinreichenden Motive, eine solche Handlung zu begehen. Es sey nimmermehr glaubbar, daß Biltz ohne alle Veranlassung auf den ruhig dastehenden Schmid heraussprang und ihn mißhandelte.

Herr Staatsanwalt entgegnet, daß nicht Schmid der Anfänger der Rauferei gewesen, sondern Biltz, wenigstens insoferne, als Biltz ganz allein zuschlug. »Worte, meint Hr. Staatsanwalt, schmerzen ja nicht.« Für die Aussage des Angeklagten, daß er vor dem Wirthshause sey angepackt worden, könne er keine Zeugen anführen, und sie könne auch deßwegen nicht in Betracht kommen. Der Umstand, daß die 6 Anklage-Zeugen durch Bande der gemeinschaftlichen Herkunft, der Religion, und der Verwandtschaft verbunden seyen, könne auf die Wahrheit ihrer Aussagen keinen nachtheiligen Einfluß haben. Man könne sie deßwegen nicht verdächtigen. Ueber die Zeiten des Mittelalters sey man denn wohl doch hinaus. Hr. Staatsanwalt schließt ferner: Da es eine bekannte Thatsache ist, daß überhaupt schon jede Verletzung des Schädels gefährlich ist, hätte der Angeklagte das Eintreten des Todes als wahrscheinliche Folge seines anerkannt sehr starken Schlages offenbar voraussehen können. —

Herr Vertheidiger erwidert auf die Bemerkung des Herrn Staatsanwaltes, daß Worte nicht schmerzen — daß gerade Worte bisweilen für den Mann unendlich fühlbarer seyn könnten, als Schläge, verwahrt sich dann feierlich gegen die Anschuldigung von Seite des Hrn. Staatsanwalts, als ob er den 6 Anklage-Zeugen ihre Abkunft, ihre Religion, ihren Stand zum Nachtheil habe anrechnen wollen. —

Nachdem Hr. Rechtsconcipient **Wallmenich** die Vertheidigung, die er gründlich und mit vieler Beredsamkeit führte, geschlossen hatte, schritt Hr. Präsident, dessen barsches Verfahren gegen einige Zeugen heute Vormittags mannigfaches Mißfallen erregt hatte, zur üblichen Anrede an die Geschwornen, erklärte ihnen den gegenwärtigen Rechtsfall, und legte ihnen dann folgende 2 Fragen zur Beantwortung vor:

1) Ist Joseph Biltz, 27 J. a., Bräuknecht aus Hohenkammer, schuldig, am 22. Oktober v. J. im Wirthshause zu Leonhardsbuch das Verbrechen der Körperverletzung mit erfolgter Tödtung, zwar ohne Absicht zu tödten, und ohne Ueberlegung und Vorbedacht in aufwallender Hitze und Zorn, verübt zu haben?

2) Konnte der Angeklagte bei der Verletzung den Tod seines Gegners als wahrscheinliche Folge seiner That voraussehen?

Der Wahrspruch der Geschwornen lautet nach vorhergegangener Berathung auf die erste Frage mit »schuldig,« auf die zweite mit »nein«.

Herr Staatsanwalt stellt hierauf seinen Antrag auf die hier gesetzliche Strafe von 2—4 Jahren Arbeitshaus.

Herr Vertheidiger beantragt ebenfalls 2 Jahre Arbeitshaus.

Die Herren Strafrichter erkannten darauf zu Recht 3 Jahre Arbeitshaus, worauf die Sitzung um 7 Uhr geschlossen wurde.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

⚙ **München** den 19. Juni. Wie aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird, sucht man das schändliche Gerücht zu verbreiten, als wollten die Demokraten zu der Schwurgerichtsverhandlung am 23. d. M. über den der Majestätsbeleidigung angeklagten Redakteur **Vecchioni** eine Demonstration versuchen. Dieses Gerücht ist einerseits zu dumm, anderseits zu boshaft, um die Urheber desselben nicht zu erkennen. Es sind die bekannten schwarzen Heuler, denen das Lügen zur zweiten Natur geworden ist. Die Demokraten sind sich ihrer sittlichen Würde zu sehr bewußt, um sich zu solchen Exzessen herzugeben. — Vecchioni wird nun von dem Accessisten **Karl Maier** vertheidigt werden.

*** — den 19. Juni. Der berühmte Redakteur des Volksboten, **Zander**, ist vorgestern Nachts in Erding verhaftet worden, und soll bereits in die hiesige Frohnfeste abgeliefert seyn. Man brachte ihm in Erding für seine Bauernaufhetzereien eine Katzenmusik, durch die sich der Volksbote beleidigt fühlte und unter die Leute schoß, wodurch zwei Personen verwundet wurden. Ein Gendarm wollte den Zander verhaften, dieser widersetzte sich aber, schlug nach dem Gendarmen und setzte ihm eine Pistole auf die Brust, welche ihm letzterer aber aus der Hand schlug. In seinem Wagen fanden sich noch mehrere Mordwaffen. Mit solchen Instrumenten reisen diese Pfaffensendlinge auf dem Lande umeinander, um die Bauern zu zwingen, ihr unsinniges Geschwätz anzuhören.

— Der erste Zug der Münchener Auswanderungsgesellschaft ist schon am 25. Mai ohne Unfall in New-York in Amerika angekommen.

Pfalz den 18. Juni. Die gestern mitgetheilten Nachrichten bestätigen sich. Die Preußen haben die westliche Pfalz beinahe ganz besetzt; es haben nur einige kleine Gefechte stattgefunden. Die Pfälzer werden eingesehen haben, daß sie mit ihren geringen Streitkräften das obere Land gegen das überlegene preußische Heer nicht behaupten können und scheinen die mitten durch das Land ziehende Gebirgslinie vertheidigen zu wollen. Hätten sie Landau und Germersheim im Besitz, würde ihnen dieß leicht gelingen. Mißlingt ihnen aber diese Vertheidigung und gewinnen sie Landau nicht, dann kann sich auch Baden, wie die Dinge jetzt stehen, kaum mehr halten. Auch Ludwigshafen ist von den Preußen besetzt, und es wurde den 15. über ein heftiges Feuer zwischen ihnen und den gegenüber in Mannheim liegenden badischen Truppen unterhalten, durch welches die bayerische Ludwigsschanze von einer badischen Granate in Brand geschossen wurde. Das Schönste an der Sache ist, daß die Preußen auch in **Bayern**, angeblich wider Willen unserer Regierung, den Reichsgendarmendienst versehen. Sie werden es wahrscheinlich nicht umsonst thun und wir werden am Erfolg sehen, wer Bayerns schönste Provinz verkauft hat und

Digitized by Google

wer die eigentlichen Staatsverräther sind, ob jene begeisterten Jünglinge in der Frohnfeste, oder andere Leute. Von den bayerischen Truppen sind erst am 15. d. einige 1000 Mann von Aschaffenburg her nach Darmstadt gekommen, um in die Pfalz zu ziehen, wenn dieselbe von den Preußen erobert ist.

Wien den 12. Juni. Der Glaube an einen nahen bevorstehenden Staatsbankerott greift immer mehr um sich, und das letzte Restchen von Vertrauen ist verschwunden. Wenn es noch einen Monat so fortgeht, wird ein Kupferkreuzer den Werth eines Silbergroschen erreichen und der vierte Theil eines Guldenzettels, im Nennwerthe von 15 kr., um 4 kr. zu haben seyn. Mit der Finanznoth steigt bei den Behörden die Furcht vor einem Krawall, der bei dem Bekanntwerden des Staatsbankerotts unvermeidlich ist. Dieser Finanzkrisis soll durch einen Sieg in Ungarn (?) entgegengetreten werden! Wenn aber der Sieg zur Niederlage wird, was dann? — (Wo die kostspielige Soldatenwirthschaft besteht, muß es so kommen!)

Baden den 18. Juni. Glücklicher als die Pfälzer scheinen die Badenser die feindlichen Angriffe auf **ihr** Land, welches übrigens der vagirende Großherzog als **sein** Eigenthum zu betrachten scheint, abzuwehren. Schon am 15. erfochten die Badenser unter Mieroslawski's Befehl einen beträchtlichen Sieg über die Feinde. Durch Nachrichten vom 16. wird dieß bestätigt. Bei Ladenburg am Neckar wurden die Hessen und Mecklenburger (welche vom fernsten Norden zur Unterdrückung der Freiheit gekommen sind), bei Eberbach die Bayern geschlagen. Der Odenwald ist im Besitze der Freiheitskämpfer. Nach einem Berichte aus Mannheim vom 17. wird dort zur Siegesfeier die Stadt beleuchtet. Berichte von Frankfurt ꝛc. melden freilich auch von Siegen der sogenannten Reichstruppen; es scheint aber damit nicht weit her zu seyn.

— den 19. Juni. Das siegreiche Vordringen der badischen Truppen bestätigt sich. Sie haben sich tapfer geschlagen. Eine ziemliche Anzahl Hessen und Mecklenburger wurde gefangen genommen und in mehreren Zügen nach Rastatt abgeführt. — Dagegen lauten die Berichte aus der Pfalz schlimm. Die Preußen haben bereits das ganze flache Land besetzt und Germersheim und Landau, letzteres nach hartnäckigem Kampfe, entsetzt. Die Pfälzer haben sich theils nach Baden, theils in die Vogesen gezogen, von wo aus sie den kleinen Krieg führen wollen. Die Preußen versuchen nun über den Rhein zu bringen, um die Badischen im Rücken anzugreifen. Oberst Racquilliet hat ihnen gegenüber Stellung genommen und wird die Rheinlinie vertheidigen.

Französische Republik.

* „Paris erfreut sich fortwährend der vollkommensten Ruhe", meldet die neueste telegraphische Depesche vom 15. Juni, $2^1/_2$ Uhr Nachmittags. — Der Belagerungszustand ist über die Stadt Paris und eilf umliegende Departements verhängt. Die gesetzgebende Versammlung hat sich permanent erklärt, nachdem die Majorität derselben im Verein mit der Regierung den Sturm heraufbeschworen. Acht Mitglieder der Linken wurden mit Genehmigung der Versammlung verhaftet, gegen fünf andere, worunter Ledru-Rollin, hat der Staatsprokurator die Verhaftung beantragt. — Die vortreffliche Artillerie der Nationalgarde ist aufgelöst. — Die reaktionären Bourgeois haben in den freisinnigen Druckereien Alles zerstört, so daß die Blätter derselben nicht erscheinen konnten. Wo ist nun der Pöbel? Blousenmänner haben sich solche Schändlichkeiten nie zu Schulden kommen lassen. Die Demagogen hatten übrigens eine Schilderhebung gar nicht im Sinne; die saubere Politik der Regierung wird sie aber wohl noch dazu zwingen, und man wird sehen, wohin sich dann die Bajonette kehren.

A n z e i g e n.

Wie unwürdig und niederträchtig sich noch immer einige Geistliche auf dem Lande betragen, mag folgende **Thatsache** beweisen:

»In dem Pfarrdorfe Mammendorf wurde am Frohnleichnamstage die übliche Kirchen-Collekte veranstaltet, welche zur Abhaltung eines Schauer-Amtes bestimmt ist. Nach dem Gottesdienste besichtigte der Pfarrer den Opferteller, und fand den Ertrag der Collekte für sehr gering. Darüber gerieth er in solche Wuth, daß er den Opferteller mit sammt dem Inhalte vom Altare schleuderte, so daß weit umher die Scherflein der Bauern zerstreut lagen. — Die Ministranten, die an solchen Tagen auch ein kleines Honorar bekommen, baten den Pfarrer, er möge ihnen dieß zukommen lassen; statt diesem aber gab ihnen der »ehrwürdige Herr« in der Sakristei eine tüchtige Portion Schläge. — Wie bereits gesagt, gehörte der Ertrag der Collekte zur Abhaltung eines Schauer-Amtes. Da nun aber keine 2 fl. eingegangen waren, (so viel bekommt nämlich der Geistliche für diesen Gottesdienst) so wollte der Pfarrer auch kein Amt halten, und die Bauern mußten erst unter sich sammeln, damit er nicht um einige Kreuzer zu kurz kam, und der Gottesdienst vor sich gehen konnte.«

Ein Hr. W. Huber, Schuhmachergeselle und Cigarrenhausirer, gibt in Nr. 168 des Gradaus eine Erklärung ab, welche einer Berichtigung bedarf. Am 12. ds. war eine Gesellschaft achtbarer Bürger und Einwohner von München, Au, Haidhausen und Giesing im Schmuckerkeller versammelt, keineswegs aber der Verein für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit.

Da sich später auch einige Landtagsabgeordnete eingefunden hatten, und diesen ein Toast ausgebracht wurde, so hielt sich jener Hr. Huber in beleidigenden Ausdrücken dagegen auf, und da er auf unsere Aufforderung, sich ruhig und anständig zu verhalten, nicht achtete, sondern wiederholt sich grobe Aeußerungen erlaubte, so fanden wir uns veranlaßt, ihn hinauszuführen; was jedoch das Schlagen und Stoßen betrifft, so ist dieß die gröbste Lüge. — Wenn Hr. Huber sich in Gesellschaften solche Grobheiten erlaubt, so kann er sich darauf gefaßt machen, daß ihm von jeder honetten Gesellschaft die Thüre gewiesen wird. Ob übrigens Hr. Huber überhaupt ein Uhrgehäus in der Tasche hatte, und solches am Nachhauseweg verlor, geht uns nichts an, und wollen wir nicht weiter berühren. — Vorstadt Au, am 16. Juni 1849.

Max Carl, Eperermeister. — **Joseph Vitzthum**. — **L. Nippolt**, Glasermeister. — **Jos. Krump**, Schneidermeister. — **Math. Mayrhofer**, Sattlermeister.

Schweigerisches Volkstheater.

Mittwoch den 20. Juni.

Auf allgemeines Verlangen:

(Zum 5. u. 6. Male.)

Staberl, lebendig-todt,

oder:

Der Freund in der Noth.

Posse mit Gesang in 3 Akten v. Herrmann Dor.

Vaterlands-Verein
in Haidhausen.

Donnerstag den 21. Juni 1849

Abends 8 Uhr:

Versammlung

im Gasthaus zum grünen Kranz

(ehemals Floßmann).

Der Ausschuß.

---

(153) In der Sonnenstraße, Nr. 2, ist bis Michaelis zu vermiethen: eine Mezzanin-Wohnung mit 4 Zimmern, Kammern, Küche u. s. w. und einem kleinen Laden; dann ein schönes meublirtes Zimmer, das gleich zu beziehen ist. —

Gestorbene in München.

Ludwig Alt, Instrumentenmachersgehilfe v. h., 39 J. a. Franz Xaver Forster, Maler und Anstreicher v. h., 68 J. a. Maria Anna Nußbaum, Pfründnerin v. h., 78. J. a. Anton Heuberger, Schlossergesell von Knoberg, Ger. Kipfenberg, 36 J. a. Krescentia Kolbinger, k. Ministerial-Sekretärsgattin v. h., 71 J. a. Peter Schmid, Korporal von der kgl. Garnisons-Kompagnie Nymphenburg, 42 J. a. Marg. Schirling, b. Hausbesitzerin v. Würzburg, 87 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: **Freimund**. — Druck von **Deschler**.

Digitized by Google

Schwurgerichtssitzung.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Siege der Badenser.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Sie bringt auch die neuesten Nachrichten. — **Die Expedition befindet sich Färbergraben** Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr.

Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag | **Nr. 173.** | 21. Juni 1849.

☞ Mit Ende dieses Monats beginnt ein neues Abonnement für den „G r a d a u s." Trotz aller Confiscationen und Verhaftungen wird der Gradaus in seiner Richtung fortfahren. In volksthümlicher Sprache wird er nicht nur die politischen, sondern auch die sozialen Verhältnisse besprechen, welchen vor allem Rechnung getragen werden muß, wenn das Volk nicht ganz zu Grunde gehen soll. Die Schwurgerichtsverhandlungen, sowie beim Wiederzusammentritt des Landtags die Landtagsverhandlungen werden jedesmal schleunigst geliefert werden. Vorzüglich für die unbemittelten Volksklassen ist der Gradaus geschrieben, und darum so wohlfeil. Bei seiner großen Verbreitung (nahe an 4000 Exemplaren) eignet er sich auch zu Inseraten und Anzeigen aller Art. — Die Damenzeitung, von welcher übrigens noch mehrere Nummern ausgegeben werden, wird zwar aufhören zu erscheinen, dafür wird aber der Gradaus, so oft es der Raum gestattet, sowohl Gedichte, als kleinere Erzählungen und Auszüge aus interessanten Schriften bringen. Die Redaktion ladet daher zur Unterstützung und zu zahlreichem Abonnement höflichst ein. Wer sich jetzt abonnirt, erhält die jetzt erscheinenden Exemplare bis Ende dieses Monats gratis.

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 19. Juni 1849.

Morgens 8 Uhr.

Hr. Stadtgerichtsrath **Laumer** eröffnete heute anstatt des Präsidenten um 8 Uhr die Sitzung.

Auf der Angeklagtenbank sitzt **Friedrich Wagner**, Taglöhnerssohn aus der Au bei München. Derselbe ist angeschuldigt, das Verbrechen des Raubes 4. Grades an **Joseph Hagen**, Bergbauern »in der Gasse«, Landgerichts Tegernsee, am 7. Mai 1848 begangen zu haben.

Der Vertheidiger desselben ist Hr. Rechtsconzipient **Wolf**.

Der Angeklagte war schon zweimal wegen Diebstahls in Untersuchung; einmal bestahl er seinen frühern Dienstherrn, Joseph Hagen, wo er von der Instanz entlassen wurde. Er war auch schon in Kaisheim.

Der Angeklagte sagt aus, er sey am Sonntag den 7. Mai 1848 »in die Gasse«, einem Einödhofe, Ldg. Tegernsee, gekommen, in der Absicht, bei seinem frühern Dienstherrn, dem Bergbauern Joseph Hagen, zu stehlen. Durch eine offene Heuschuppenthüre sey er in das Haus gelangt, und habe dort auf dem Heuboden so lange gewartet, bis die Leute in die Kirche gegangen waren. Dann sey er eine Treppe herabgestiegen, und habe, um eine verschlossene Treppe aufzusprengen, ein Beil ergriffen, welches auf der Hobelbank lag. Hierauf sey er in die Wohnung selbst gedrungen. An der Treppe neben einer Thüre sey ihm der Hausherr, Joseph Hagen, mit einer Flinte entgegengekommen.

Die Art und Weise, wie er demselben die fürchterlichen Wunden auf's Haupt, in's Gesicht und in die Hand beigebracht hat, erzählt er auf höchst unwahrscheinliche Weise. — Er sey nämlich

Digitized by Google

mit dem Beile auf den die Thüre aufreißenden Hagen hingefallen, und habe ihm dadurch eine Gesichtswunde, die übrigen Wunden aber aus Nothwehr beigebracht, weil er sich vor der Flinte fürchtete. Alsdann hätten sich Beide ohne Waffen bis vor die Hausthüre hinausgerauft, und er sey von Hagen auf den Boden gebracht worden, alsbald aber entflohen, als er sich losgemacht hatte. Das Messer habe er dem Hagen deßwegen aus der Seitentasche genommen, um sich das Halstuch, an welchem ihn derselbe festhielt, abzuschneiden.

Der Bergbauer **Joseph Hagen** sagt aus, er sey um 6 Uhr von der Frühmesse nach Hause gekommen, seine Leute seyen nachher in die Kirche gegangen, er selbst habe mit dem unterdeß angekommenen Vieharzt die Stallungen besichtigt, und nach dessen Entfernung sey er in seine Stube gegangen. Auf ein gehörtes Geräusch hin habe er seine Flinte ergriffen und habe nachgesehen, was es gebe. Die Stiegenthüre habe er halb offen gefunden, allein sowohl in der Küche, als auch auf der Treppe nichts gesehen. Als er aber am Stiegenhause vorbeiging, sey Friedrich Wagner plötzlich auf ihn hervorgesprungen, und habe ihm mit einer Breithacke mehrere Hiebe auf den Kopf, in's Gesicht und auf die beiden Arme mit solcher Kraft versetzt, daß er ganz betäubt die Flinte fallen ließ. Endlich wieder zu sich gekommen, habe er sich mit dem Wagner bis vor die Hausthüre hinausgerungen, und da erst habe er ihn auf den Boden gebracht. Wagner habe ihm hier das Messer aus der Seitentasche gerissen und nach seinem Halse gestochen, allein ihn nicht verwundet, weil die Spitze abgebrochen war. Hagen habe es ihm bald wieder entrissen, und nun habe Wagner zu bitten angefangen. Da der Beschädigte in Folge des starken Blutverlustes ihn nicht mehr festzuhalten vermochte, habe er sich losgerissen und das Weite gesucht.

Nachdem Hagen mit vieler Natürlichkeit seinen Unglücksfall erzählt hatte, wurde das Obduktionsprotokoll verlesen, aus welchem hervorgeht, daß in Folge der Verwundungen die linke Hand und das linke Auge desselben ganz untauglich und die rechte Seite des Gesichtes fürchterlich entstellt worden sey.

Nachmittagssitzung. Anfang 4 Uhr.

Maria Hagen, die Frau des Bergbauern, sagt, sie sey nach 7 Uhr in die Kirche fort, und um 9 Uhr ungefähr wieder nach Hause gekommen. Da sah sie ihren Mann auf dem Kanapee liegen, schwimmend in seinem Blute und entstellt von fürchterlichen Wunden. (Die Hauptwunde beginnt an der Stirne, ober dem linken Auge, verletzte dasselbe so, daß es erblindete, und zog sich auf die Wange gegen die Nase zu, bis an den Mund herab, mehr als 6 Zoll lang. Die Narbe ist so tief, daß man bequem einen Finger hineinlegen kann.) An mehreren Stellen im Hause waren starke Blutspuren, welche von dem hartnäckigen Kampfe zeugten, der vorgefallen seyn mußte. Der Leumund Wagners wird von ihr als kein günstiger geschildert.

Joseph Fröhlich, Webergeselle, kennt den Wagner aus einer gemeinschaftlichen frühern Haft in Tegernsee. — Er sagt aus, daß er mit ihm zusammenkam, da er am selben Tage Abends um 10 Uhr, wo er die That vollführt hatte, arretirt worden war. Ihm erzählte Wagner, daß er bei dem Bergbauern habe Geld suchen wollen, und ein Anderer noch bei ihm gewesen sey, der ihm von Kaisheim her bekannt war.

Gerichtsdiener **Andreas Schwadl**. Zu diesem kam Wagner nach der That in die Haft mit blutigen Kleidern. — Er habe ausgezeichnet fromm sich benommen während derselben, habe sehr viel gebetet, ja sogar den andern vorgelesen.

Nach Vernehmung dieser Zeugen stellt Hr. Staatsanwalt die Anklage gegen Wagner, und begründet sie durch die Thatsachen: daß der Bergbauer auf eine bedauernswerthe Weise mißhandelt wurde, daß er in Folge dieser Mißhandlung in höchster Lebensgefahr war, acht Monate lang auf dem Krankenbett lag, und jetzt für sein ganzes Leben an den edelsten Theilen seines Leibes verstümmelt ist. Ferner die Gewißheit, daß er alles dieß von dem Friedrich Wagner erlitten habe. Beide Herren Gerichtsärzte, Hr. Krämer von Tegernsee und Hr. Krems von Miesbach, haben erklärt, es sey unmöglich, daß ein bloßes Hinfallen des Beiles solche Wunden schlagen konnte, vielmehr habe der höchste Kraftaufwand dazu gehört, eine solche Verstümmelung anzurichten. Aus dem Umstande, daß Hagen alle seine Verletzungen mit dem Beile schon erhielt, ehe er den Wagner zu Gesicht bekam, müsse man schließen, daß er mit Absicht und Vorbedacht die That vollführt habe, und zwar um eine Entwendung vorzunehmen. In Bezug auf den Leumund des Angeklagten erwähnt Hr. Staatsanwalt, daß er erst kurze Zeit vorher das Zweitemal aus dem Zwangsarbeitshause in Kaisheim entlassen worden.

Hr. Vertheidiger bemerkt, daß es eine schwierige Aufgabe sey, einen Clienten zu vertheidigen, der seine Schuld größtentheils selbst nicht läugnen könne. Er stellt die traurigen Verhältnisse, mit denen Wagner, von früher Jugend an schon verwahrlost und verlassen, stets zu kämpfen hatte, auf eine gefühlvolle Weise dar, um so die durch die Größe des Verbrechens aufgebrachten Gemüther zum Mitleiden gegen den Thäter zu stimmen. — Er bestreitet, daß Friedrich Wagner in der Absicht zu stehlen den Hagen verwundet habe, im Gegentheile glaubt er, die Absicht zu stehlen habe der Angeklagte in dem Momente aufgegeben, als er den Bergbauern kommen sah, und er habe demselben, als er ihn mit einer Flinte bewaffnet erblickte, mit seinem Angriffe zuvorzukommen gesucht, um sich zu retten. Nach den ersten Schlägen sey es ihm unmöglich geworden, zu fliehen, da er von Hagen natürlich mit äusserster Kraftanstrengung gepackt wurde und dadurch eine Rauferei entstand.

Hr. Staatsanwalt macht nach der gelungenen Rede des Hrn. Vertheidigers, die ihren Zweck so ziemlich erreichte, die Herren Geschwornen darauf aufmerksam, daß die traurigen Verhältnisse Wagners zwar Milderungsgründe für die Richter seyn könnten, welche die Strafe bestimmen, sie hätten lediglich nur darüber zu entscheiden, ob er des Verbrechens wirklich schuldig sey oder nicht. Abgesehen von allen Nebenverhältnissen hätten sie bei ihrem Urtheil nur allein die hier vorliegenden Beweise und Thatsachen als Richtschnur zu nehmen. — Ferner vertheidigt er nochmal seine Behauptung, daß Wagner die Absicht zu stehlen durch die Verwundung Hagens verwirklichen wollte.

Hr. Vertheidiger ergreift noch einmal das Wort zu Gunsten seines Clienten, und bleibt ganz in schöner Redeweise auf der Behauptung stehen, der Angeschuldigte habe nicht um stehlen zu können, sondern um zu entkommen, den Bergbauern angegriffen.

Hr. Präsident gab darauf gegen das Gesetz, welches trotz der Gegenversicherung des Hrn. Staatsanwalts bloß von zweimaliger Ertheilung des Wortes spricht, es noch zum drittenmal demselben, um den Hrn. Vertheidiger zu widerlegen, erklärte jedoch zugleich, daß jedenfalls Hr. Dr. Wolf das letzte Wort haben werde. — Hr. Staatsanwalt beschränkte sich auf das schon früher gesagte, und nach einer kurzen Entgegnung des Hrn. Vertheidigers wurde nun die Verhandlung für geschlossen erklärt.

Hr. Präsident erläuterte nun den Hrn. Geschwornen den Rechtsfall, und legt ihnen folgende Fragen zur Beantwortung vor:

1) Ist Friedrich Wagner, 23 J. a., ledigen Standes, Taglöhnerssohn aus der Vorstadt Au, schuldig, das Verbrechen des Raubes 4. Grades dadurch begangen zu haben, daß er Sonntag den 7. Mai 1848 den Joseph Hagen, in der Absicht zu stehlen, in seiner Behausung der Art verwundete, daß er in Lebensgefahr kam, oder verstümmelt wurde, oder einen bleibenden unheilbaren Nachtheil an seiner Gesundheit erlitt, für den Fall, daß diese Frage verneint würde, lautet die zweite Frage:

2) Ist er schuldig, das Verbrechen des Raubes 4. Grades begangen zu haben, dadurch, daß er absichtlich im Hause des Joseph Hagen mit einer Waffe versehen auf Diebstahl ausging, und

Digitized by Google

als er entdeckt wurde, den Hagen dergestalt verwundete, daß er rc, für den Fall der Verneinung auch dieser Frage lautet die dritte:

3) Ist er schuldig, das Verbrechen der vorbedachten Körperverletzung 3. Grades dadurch begangen zu haben, daß er sich im Hause des Joseph Hagen, in der Absicht zu stehlen, absichtlich mit einer Waffe versah, und damit denselben der Art verwundete, daß er rc.

Die Hrn. Geschworenen erkannten nach gepflogener Berathung auf Frage 1 mit »schuldig«, worauf natürlich die Beantwortung der beiden andern Fragen wegfällt.

Hr. Staatsanwalt stellte nun den Strafantrag auf die für diesen Fall gesetzliche Strafe: den Tod!

Hrn. Vertheidiger war es nun nicht mehr möglich anders zu thun, als den Gerichtshof zu ersuchen, ein spezielles Begnadigungs-Gesuch zur Kettenstrafe an S. M. den König zu richten.

Das Urtheil des Gerichtshofes lautet auf »Todesstrafe.« Die Tragung der Kosten der Untersuchung fällt wegen der Mittellosigkeit des Verurtheilten dem Staate zu. Wegen besonderer mildernder Umstände beschloß der Gerichtshof, ein spezielles Begnadigungsgesuch an S. M. den König zu richten.

Um 8 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Der unglückliche Angeklagte war von dem Urtheile sehr ergriffen, bittere Reue über das Geschehene schien ihm Thränen auszupressen, als ihm das verhängnißvolle Urtheil bekannt gemacht wurde.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 19. Juni. Der Schleier über des Prinzen **Luitpold** Reise nach Wien ist gelüftet: die Mission des Vorläufers v. d. Pfordten's bestand in Ueberreichung des Großkreuzes vom Hausorden des heiligen Hubertus. — Die Sendung ist von Erfolg gekrönt worden: der Kaiser von Oesterreich schmückt nicht nur bereits seine Brust mit einem Bande weiter, sondern hat sogar durch seinen heute hier angekommenen Bruder, dessen Alter zu diesem Auftrage gerade hinreichend ist, unserem Könige das goldene Vließ gesandt. An einer baldigen glücklichen Lösung der deutschen Verfassungsfrage ist nun nicht mehr zu zweifeln. Herrn v. d. **Pfordten** war es nicht mehr beschieden, diese Lorbeern zu pflücken. (D. C. Z.)

Regensburg den 18. Juni. Heute Mittag 11 Uhr erschreckte Feuerlärm die Bewohner hiesiger Stadt, und in wenigen Augenblicken stand das **kgl. Theater- und Gesellschaftshaus** in lichten Flammen. Das ganze Theater, die Bibliothek der Harmonie-Gesellschaft und der große Ballsaal sind ein Raub der Flammen. Das Feuer ist im Theater ausgekommen; die Ursache der Entstehung jedoch noch nicht ermittelt. (Rgsb. Z.)

* In der **Pfalz** hausen jetzt die Preußen; wie? geht daraus hervor, daß auf einem von ihnen eingenommenen Hofe alles niedergemacht wurde, gegen 80 Personen, meistens junge Leute. — Die Bürgerwehr von Speyer hat beim Einzuge der Preußen das Gewehr präsentirt. Erbärmliches Volk!

* **Stuttgart** den 18. Juni. Das k. württembergische Ministerium hat beschlossen, weitere Sitzungen der Nationalversammlung in Stuttgart und Württemberg überhaupt nicht mehr zu gestatten. Heute Nachmittags 3 Uhr sollte eine Sitzung der Nationalversammlung unter dem Schutze der Bürgerwehr stattfinden. 4½ Uhr. Vom Schutz der Bürgerwehr war nichts zu sehen, dagegen war das Sitzungslokal (Reitbahn) umzingelt von Linien-Cavallerie, Lanciers und Chevauxlegers und Infanterie, während Pioniere das Innere des Sitzungshauses (Privateigenthum der Versammlung) völlig demolirten. In Marquard's Hotel versammelte sich eine große Zahl von Abgeordneten und begab sich, den Präsidenten **Löwe** mit Ludwig **Uhland**, **Simon** von Trier, **Schott**, **Titus** u. A. an der Spitze, begleitet von zahllosem, unbewaffneten Volk, in möglichst geordnetem Zug unter dem »Hoch« der Bevölkerung längs der „langen Straße“ nach dem Sitzungslokale. In der Nähe der Reitbahn angelangt, stieß der Zug an zwei sich kreuzenden Straßen auf das obengenannte Militär, zwei Stabsoffiziere an der Spitze. Das Parlamentiren war sehr kurz; Löwe protestirte; — der eine Stabsoffizier wollte mit Uhland reden, aber das Geschrei des Volkes und die Ausbrüche des Unwillens ließen wenig verstehen, als plötzlich der Infanterie geboten ward, voranzugehen. — **Sie blieb, Gewehr bei Fuß, stehen!** — Sie mußte Front machen, um die Reiter vorzulassen; diese legten die Lanzen ein und schwangen die Säbel und nöthigten, jedoch mit gemäßigter Hitze, die Vertreter des Volkes zum Abzug. Ich glaube, daß keine Verwundungen vorfielen. Ein Bildhauer **Hofer**, beim Volk sehr verhaßt, animirte die Soldaten zum Einhauen, wurde jedoch sofort von 100 Armen zum Schweigen gebracht. Die Abgeordneten gingen, auf den Fersen von Cavallerie gefolgt, in's Hotel Marquard zurück, um zu berathen. Die Reiter umstellten das Lokal, von Bürgerwehr war nichts zu sehen. Einzelne Neckereien fielen vor, besonders that sich ein Chevauxlegers-Offizier durch Bramarbasiren hervor. Der Abgeordnete **Schott**, Römer's Schwiegervater, wurde umgeritten. Erhebliche Conflikte sind bis jetzt (¾ 5 Uhr) nicht vorgekommen. 14 Kanonen stehen bespannt in der Kaserne. Bürgerwehrmänner eilen bewaffnet zu den Sammelplätzen.

— den 16. Juni. Die heutige Sitzung der Nationalversammlung wurde in der mit Draperien, Festons und deutschen Fahnen gezierten Fritz'schen Reitbahn in Gegenwart eines zahlreichen Auditoriums um halb 4 Uhr eröffnet. Eine Inschrift lautet: „Die deutschen Frauen den deutschen Männern!« Es sind 108 Mitglieder anwesend. Aus württembergischen Orten oder von württembergischen Vereinen sind wieder 21 Ergebenheitsadressen eingelaufen. Die Verhandlungen werden später folgen. Vor dem Schlusse der Sitzung (7 Uhr) sagte Präsident Löwe »den schönen Frauen von Schwaben herzlichen Dank für die Ausschmückung des an sich traurigen Locals.« Es sey — setzte er hinzu — viel anerkennenswerther, wenn man sich dem Unglücke zuneige, als wenn man dem Siege und dem Glücklichen zujauchze.

Baden den 16. Juni. Seit Mittwoch haben die **Hanauer Turner**, von Heidelberg kommend, das Schloß **Hirschhorn** bezogen und die Thore fest verwahrt; ebenso die Eingänge des Ortes. Es darf Niemand aus Hirschhorn fort ohne von den Turnern ausgestellte schriftliche Legitimation. Ihre Morgen-, Mittag- und Abendkost muß ihnen die Gemeinde auf's Schloß liefern; was sie inzwischen im Orte verzehren, bezahlen sie. Einige der Turner sollen viel Geld haben, andere dagegen sehr ärmlich aussehen. In den benachbarten badischen Ortschaften liegen starke Abtheilungen Freischaaren; in den umliegenden hessischen ist kein Soldat mehr. Gestern rückten von hier und Fürth circa 2000 Mann **Bayern und Kurhessen** mit Mecklenburger Geschütz über Beerfelden gegen **Hirschhorn**, um hier eine Abtheilung der Hanauer Turnerwehr, welche jedoch meistens aus Heilbronner Schützen besteht, angeblich circa 140 Mann, zu überrumpeln und dann gegen Heidelberg zu marschiren. Die eine Heeresabtheilung rückte über die Rothenberger Höhe, die andere auf der Chaussee vor. Die Schützen, auf dem Schloß Hirschhorn und seiner nächsten Umgebung postirt, ließen die Bayern bis auf die Brücke ruhig vorrücken. Ein Hurrah ertönte, und der erste Schuß traf den vorgehenden Lieutenant, worauf ein lebhaftes Feuern begann. Die mecklenburger Kanonen schossen die Hirschberger Mühle, woraus einige Schüsse fielen, zusammen. Der Müller, welcher sich flüchten wollte, wurde vor dem Hause von Bayern zusammengeschossen. Der Turnerschaar konnte nichts angebracht werden, und es mußten sich die Reichstruppen nach vergeblichem zweimaligem Angriff in der Nacht nach Beerfelden zurückziehen. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist bis jetzt noch nicht bekannt, doch dürfte sie nicht unbedeutend seyn. Zwei Kompagnien Bayern sollen noch fehlen; man weiß bis jetzt noch nicht, wo sich selbe befinden. Nach eingetroffener Ver-

Digitized by Google

stärkung wird für heute Abend oder morgen früh ein neuer Angriff auf Hirschhorn erwartet.

Hamburg den 12. Juni. Aus guter Quelle erfahren wir, daß der Herzog von **Leuchtenberg**, den ein Gerücht sogar zum dänischen Thronfolger macht, an einem Brustübel so gefährlich erkrankt ist, daß die Aerzte ihm eine rasche Abreise nach Madeira empfohlen haben. Indeß zweifelt man, ob er die Insel noch lebend erreichen wird. Auch einer der Enkel des Czaren ist erkrankt.

Ungarn.

Die „**Allgemeine Zeitung**" bringt nachstehenden Artikel über die ungarische Kriegführung, welcher die Lage der Dinge sehr gut schildert, und an welchem nur zu tadeln ist, daß die Ungarn, welche ihr Vaterland gegen fremde Eindringlinge und Räuberhorden vertheidigen, »Empörer« und »Insurgenten« genannt werden.

Wien den 12. Juni. Bisher haben unsere Journale wenig anderes, als weitschweifige Lobhudeleien der kosakischen Liebenswürdigkeit und Schilderungen der russischen Hemden und Unterbeinkleider gebracht; es scheint, als sehen die beschreibungslustigen Herren Publicisten in solchen Lappalien die Garantien des magyarischen Untergangs. Inzwischen nehmen die Dinge allmälig eine ernstere Wendung, so zwar, daß die Sorglosigkeit unserer „Gutgesinnten" geradezu verdammenswerth genannt werden muß. Es ist wahr, die russisch-österreichische Armee vermag durch ihre numerische Kraft einen entscheidenden Schlag herbeizuführen; allein ebensowenig kann geläugnet werden, daß auch die Stärke der Empörer Achtung einflößt. Windischgrätz führte 120,000 Mann auf die ungarischen Pußten hinunter, Welden übernahm 40,000, und diese in einem trostlosen Zustande. Was man sich jetzt von einem Umschlag der magyarischen Meinung in die Ohren wispelt, mögen Sie gutentheils in das Reich der Erfindungen zählen, und zwar um so sicherer, als die Flucht der zwei Schwadronen Palatinal-Husaren aus Böhmen nach Ungarn ein unläugbares Faktum ist. Bei der Südarmee, welche der „Diktator" Jellachich befehligt, herrscht kein sehr guter Geist, so wollen Reisende versichern. Orsova, von dem man gemeldet, es sey von den Russen genommen worden, ist, gleich Pancsowa, noch immer von den Aufständischen besetzt, und von vielen Seiten sieht man sehr betrübt der Capitulation von Temeswar entgegen. Paskewitsch und Haynau werden jedenfalls ein hartes Stück Arbeit haben. Der noch nicht zur Genüge beseitigte Mangel an schwerem Geschütz, woran die Insurgenten Ueberfluß haben, gehört zu den Schattenseiten unserer Kriegführung. Aus der Debrecziner Kanonengießerei müssen wöchentlich fünf Stück geliefert werden; Glocken liefern das Metall, und die Türkei bietet die Straßen, auf welchen englischer und französischer Waffenvorrath, sowie Kanonengut, nach Ungarn gelangt. Die Bedienung der Geschütze auf Seiten der Empörer ist, wie bekannt, eine ausgezeichnete. Noch hat man der 69 Kanonen nicht vergessen, welche von Comorn binnen drei Tagen demontirt wurden. Bem manövrirt, gleich Napoleon, zumeist mit Kanonen, und die Russen wissen sich seiner aus Polens Revolution noch wohl zu entsinnen. Eine andere Frage ist die, ob die Russen sich auch, wie die Oesterreicher, nach dem Operationssystem der polnischen Insurgentengenerale richten werden. Unsere Truppen konnten unter Windischgrätz nicht nachhaltig wirken; allseitig beschäftigt, und eben dadurch ermüdet, vermochten sie, weil außerdem auch noch von einander abgeschnitten, keinen erfolgreichen Schlag auszuführen. Görgey transportirt seine Infanterie auf Wägen — ein Umstand, welcher, nebst der guten Verköstigung, wesentlich zur Körperfrische derselben beiträgt. Außer der Schlacht bei Kapolna und dem kühnen Streiche bei Gran, wo Welden mit einer Schlappe abzog, außer den hartnäckigen Kämpfen in Siebenbürgen und der rastlosen Anstürmung gegen Ofen, haben die Magyaren nur in Folge unerwarteter Anfälle und Metzeleien die Oberhand behauptet. — Offiziere, welche von Ungarn hieher kamen, erzählen die fabelhaftesten Geschichten von den Husaren und der Art und Weise der magyarischen Kämpfe. Wenn von den Unsrigen ein schwaches Feuer unterhalten wird, weichen die Gegner, um die Belästigenden zu täuschen und im Rücken anzufallen; findet das Gegentheil statt, so stürzen die Insurgenten, wie von Wahnsinn ergriffen, auf die verderbensprühenden Geschütze los, und das Ende ist nicht selten die Erbeutung derselben. Am unermüdlichsten zeigen sich die Husaren. Ohne Sattel und Steigbügel fliegen diese Söhne der Haide urplötzlich heran; eine Staubwolke verkündet ihr Nahen, verbirgt aber auch zugleich die Anzahl. Auf den Feind stoßend, legen sie ihren Kopf unter den des Pferdes, und arbeiten mit ihren gebogenen Säbeln von unten nach aufwärts, so daß es begreiflich ist, wie bei unsern Truppen meistens Verwundungen am Halse, in der Augengegend und dem Gesichte überhaupt vorkommen können. Sehen sie sich bedroht, so haben sich die Kühnen eben so schnell auch schon wieder entfernt, als sie herangeflogen. Verliert einer sein Pferd, so sitzt er hinter einem seiner Kameraden auf, und oft sieht man hundert Pferde mit doppelten Reitern davonrennen. Nicht minder schrecken die Csikos mit ihren Fangpeitschen, mittels welcher sie den Fuß eines Pferdes aus der feindlichen Cavallerie, oder einen Reiter umschlingen, und so eine namenlose Verwirrung hervorrufen, welche von den Insurgenten zur Niedermetzelung ganzer Haufen benützt wird. Bedenkt man die ungeheure numerische Stärke der Insurgenten, bedenkt man die vortrefflichen Positionen, die sie innehaben, und endlich die Geschicklichkeit der Führer bei dem Enthusiasmus der Massen, so wird man erkennen, daß unsere braven Truppen, welche von ihren russischen Hilfsfreunden noch obendrein die Cholera zur Bescherung erhielten, kein leichtes Werk vor sich haben.

* Es bestätigt sich, daß die Kaiserlichen bei Szered an der obern Waag eine empfindliche Niederlage durch die Ungarn erlitten. Die Kaiserlichen schieben die Schuld ihrer Schläge auf einen Pfarrer und einen Notar, welche den Ungarn ihre Stellung verrathen haben sollen. Eine gute Ausrede ist auch was werth. — Nach Preßburg wurde von Oedenburg berichtet, daß die Ungarn das Hauptquartier umgangen und Oedenburg genommen hätten, was nach den jüngsten Nachrichten widersprochen wird. — Auch auf der Straße gegen Raab fiel eine Schlacht vor, in der die Ungarn Sieger blieben. Der kaiserliche kommandirende General Wyß wurde gefangen genommen. — Kossuth hat nach seinem Einzuge in Pesth die Erbauung eines großartigen Invalidenhauses, die Umwandlung der Margaretheninsel in einen Volksgarten, das schleunige Ausstechen eines Kanals gegen Donauüberschwemmungen, Hafenbauten und den Bau einer Eisenbahn von Szolnok nach Debreczin angeordnet. — Aus Temeswar hat Perczel einen siegreichen Ausfall gemacht, und den Belagerern unter Jellachich mehrere Kanonen abgenommen, andere vernagelt.

Französische Republik.

Straßburg den 14. Juni. Da man heute den ganzen Tag ohne beruhigenden telegraphischen Bericht aus Paris geblieben war, so glaubte man, daß dort ein heftiger Kampf obwalte, bei welchem es sich um Seyn oder Nichtseyn der Republik handle. Tausende waren bereit, von hier abzumarschiren um für die Verfassung zu kämpfen. Um 4 Uhr ward Generalmarsch geschlagen, die Nationalgarde vereinigte sich auf ihren Sammelplätzen und zog nach dem Kleberplatze, wo der Maire die Musterung derselben vornahm. Die Rufe: „vive la Republique! vive la constitution à bas le blancs« wechselten mit einander ab, auch zu Gunsten der Römer, sowie der sozial-demokratischen Republik ließen sich Stimmen vernehmen. Im Ganzen zeigte sich ein allgemeiner Enthusiasmus für die Verfassung. Als endlich die letzte Depesche aus Paris bekannt wurde, legte sich die Aufregung und die einzelnen Bataillone zogen in der größten Ordnung nach Hause. Diesen Abend herrscht die größte Ruhe.

Verantwortlicher Redakteur: *Freimund*. — Druck von Oeschler.

Digitized by Google

Schwurgerichtssitzung.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Die badische Bewegung.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Sie bringt auch die neuesten Nachrichten. — **Die Expedition befindet sich Färbergraben** Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr.

Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag **Nr. 174.** 22. Juni 1849.

☞ Mit Ende dieses Monats beginnt ein neues Abonnement für den „G r a d a u s." Trotz aller Confiscationen und Verhaftungen wird der Gradaus in seiner Richtung fortfahren. In volksthümlicher Sprache wird er nicht nur die politischen, sondern auch die sozialen Verhältnisse besprechen, welchen vor allem Rechnung getragen werden muß, wenn das Volk nicht ganz zu Grunde gehen soll. Die Schwurgerichtsverhandlungen, sowie beim Wiederzusammentritt des Landtags die Landtagsverhandlungen werden jedesmal schleunigst geliefert werden. Vorzüglich für die unbemittelten Volksklassen ist der Gradaus geschrieben, und darum so wohlfeil. Bei seiner großen Verbreitung (nahe an 4000 Exemplaren) eignet er sich auch zu Inseraten und Anzeigen aller Art. — Die Damenzeitung, von welcher übrigens noch mehrere Nummern ausgegeben werden, wird zwar aufhören zu erscheinen, dafür wird aber der Gradaus, so oft es der Raum gestattet, sowohl Gedichte, als kleinere Erzählungen und Auszüge aus interessanten Schriften bringen. Die Redaktion ladet daher zur Unterstützung und zu zahlreichem Abonnement höflichst ein. Wer sich jetzt abonnirt, erhält die jetzt erscheinenden Exemplare bis Ende dieses Monats gratis.

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 20. Juni 1849.

Morgens 8 Uhr.

Auf der Angeklagtenbank sitzt **Joseph Manstetter**, 37 Jahre alt, Bauernknecht, aus Oberbergkirchen, Ldg. Neumarkt, angeklagt, das Verbrechen des ausgezeichneten Diebstahls, zugleich Verbrechen der Summe nach, dadurch begangen zu haben, daß er in der Nacht vom 6. auf den 7. Jänner d. J. mit verabredeter Beihilfe eines zweiten, der Zeit unbekannten Burschen in dem sogenannten Spargel des Bauern Georg Gasteiger, zu Oberalsham, Ldg. Neumarkt, zwischen 11 und 12 Uhr, nach Herausreißen eines Fensterhackens, in die Speisekammer einstieg, von da in die Wohnzimmer drang, und dort Kleidungsstücke des Bauern und seiner 2 Söhne, im Schätzungswerthe bis zu 50 fl., entwendete.

Die Tochter des Bauern Gastriger, **Crescenz**, hatte schon längere Zeit Geräusch im Hause gehört, und weckte endlich, als es ihr zu auffallend wurde, ihren Vater, der sich auch sogleich mit seinen 2 Söhnen in die Wohnstube hinunterbegab. Unterdeß sah sie von ihrem Schlafzimmer aus zwei Bursche, jeder einen Pack Kleider tragend, entfliehen. Der Bauer und seine Söhne eilten diesen nach. Der Eine von den Dieben entkam dadurch, daß er seinen Pack fallen ließ und durch den Zaun entschlüpfte, der andere aber wollte seine Beute nicht hergeben, bis er vom Sohne des Bauern, nachdem er zuvor noch zu schießen gedroht hatte, mit einer Mistgabel niedergeschlagen wurde. Man erkannte nun in dem auf diese Weise Gefangenen, welcher dringend flehte, ihn frei zu lassen, den Joseph Manstetter, früheren Knecht im Hause des Bauern.

Manstetter's Aussagen in den verschiedenen Verhören der Vor-

Digitized by Google

untersuchung stimmen nicht im Geringsten überein. Heute bekannte derselbe wieder so, wie im ersten Verhöre der Voruntersuchung. Er sey nämlich von seinem Nebenknechte aufgefordert worden, ihn zu unterstützen bei einem Versuche, Kleider zu entwenden, die er unumgänglich nothwendig habe und doch nicht kaufen könne. Er (der Manstetter) sey nicht in's Haus gekommen, sondern habe hinterm Backofen aufgepaßt, ob Niemand komme. Nach einiger Zeit sey Luger wieder herausgekommen und habe ihn aufgefordert, tragen zu helfen. Da aber habe plötzlich eine Weibsperson von einem Fenster herabgerufen, und sie seyen nun entflohen. Luger sey entkommen, er aber von mehreren nacheilenden Personen zusammengeschlagen und gefangen worden.

Der Vertheidiger des Angeklagten ist Hr. Rechtsconzipient **Riedl.**

Die Aussagen des Bauern **Georg Gasteiger** und seiner Söhne **Sebastian** und **Georg**, welch' letzterer beim bayerischen Heere, wahrscheinlich am Rhein, steht, weßwegen seine Aussage aus den Voruntersuchungsakten verlesen wird, lauten ganz übereinstimmend dahin, wie der Thatbestand oben dargestellt wurde. Im Hause selbst jedoch sah den Manstetter keiner von ihnen.

Die Tochter **Crescenz Gasteiger** sagt eben so aus.

Nach Vernehmung dieser Zeugen wurde das Augenscheins-Protokoll verlesen, das über die Lage des Hauses Aufschluß gibt, und für den Leser eben von keinem besonderen Interesse ist.

Johann Schock, Schneidermeister und Schätzmann in Neumarkt, bestätigt bei seinem Eide, daß er recht und billig geschätzt habe, und erkennt die gegenwärtigen Kleider als die, welche ihm schon auf dem Landgericht zur Schätzung vorgelegt wurden; ebenso der zweite Gerichtsschätzmann aus Neumarkt, Schneidermeister **Lorenz Harer.**

Joseph Mühlbauer. Dieser, als er den Lärm hörte, der dadurch entstand, daß Gasteiger mit seinen Söhnen den Dieben nacheilte, stand auf, und da brachte man den Manstetter, der bereits 8 Jahre bei ihm im Dienst war, später in's Haus. Er sagt, daß Manstetter bereits im Jahre 1846 einmal wegen ausgezeichneten Diebstahls in Untersuchung war, allein es konnte damals wegen Mangel an Beweisen nicht gegen ihn eingeschritten werden.

Andreas Huber. Bei diesem war Manstetter zuletzt im Dienst, und zwar seit 1846. Der Angeklagte und Joseph Luger, sein Nebenknecht, hätten am hl. Dreikönigtag bis 9 Uhr ungefähr gespielt; wo sie nachher gewesen, kann der Zeuge nicht angeben, weil er zu Bette ging, und die Knechte leicht aus dem Hause kommen konnten, ohne gehört zu werden.

Jakob Gutschmid, 14 J. a., war zur Zeit, wo der Diebstahl begangen wurde, neben dem Angeklagten und Luger in Dienst, und schlief in derselben Kammer, wo diese schliefen. Auch er sah sie Abends spielen, und weiß gewiß anzugeben, daß Luger um 10 Uhr in's Bett ging, daß er ihn einmal im Traume reden hörte, und daß Manstetter die ganze Nacht nicht da war.

Thomas Wimmer, aus Oberbergkirchen, Ldg. Neumarkt, sagt in Bezug der Aufführung des Angeklagten, daß er ihn nie loben hörte, daß er ein Spieler sey und schon einmal prozessirt wurde, daß er nichts arbeiten möge.

Ebenso sagt aus **Thomas Anzinger**, Söldner aus Niederbergkirchen.

Nachmittagssitzung. Anfang 4 Uhr.

Hr. Staatsanwalt stützt die Anklage auf folgende Momente: Die Thatsache, daß dem Georg Gasteiger in der hl. Dreikönigs-Nacht Kleidungsstücke im Werthe von 50 fl. entwendet wurden, stehe fest. Ebenso gewiß sey der Umstand, daß die Diebe, um die beabsichtigte That verüben zu können, mit Hilfe eines Prügels ein Fenster ausbrachen. Der Diebstahl sey vor sich gegangen, wie erwiesen, nach einer vorhergegangenen Verbindung zweier Personen durch Verabredung. Daß ferner der Angeschuldigte ein Theilnehmer an dem Verbrechen sey, gehe theils schon aus den Aussagen desselben, hauptsächlich aber erst aus den Aussagen der Zeugen hervor. Auch der Umstand, daß Manstetter, als er verfolgt wurde, rief, laßt mich aus, oder ich schieße, läßt auf seine Betheiligung schließen, er würde dieß gewiß nicht gesagt haben, wenn er sich nicht schuldig gewußt hätte.

Hr. Vertheidiger benützt hauptsächlich den Umstand, daß kein Beweis dafür vorhanden sey, daß Manstetter im Hause war. Die Zeugen hätten ihn erst ausser dem Hause gesehen, also müsse man, da über seine Anwesenheit im Hause durchaus nichts bestimmtes bekannt sey, seine eigene Aussage berücksichtigen. — Man frage offenbar bei einem Verbrechen immer, ist einer der Urheber, oder bloß Mitwirker bei demselben, daß er ersteres keines Falls war, gehe aus seiner Aussage hervor, und dieser müsse man um so eher Glauben beimessen, weil sie mit seiner Aussage beim ersten Voruntersuchungsverhöre ganz übereinstimme. Nach ihr erscheine er nur als Gehilfe ersten Grades mit erschwerenden Umständen. Seinen Antrag stellt Hr. Vertheidiger dahin, daß der Angeklagte als Urheber des Diebstahles freigesprochen; aber als Gehilfe ersten Grades verurtheilt werde.

Hr. Staatsanwalt macht darauf aufmerksam, daß die Anklage nicht auf Urheberschaft des Diebstahls, sondern auf Mitwirkung und Betheiligung des Manstetter gehe. — Daß aber der Angeklagte bei der unmittelbaren Ausführung der That wirklich betheiligt gewesen, werde durch den Umstand klar, daß er früher im Dienst bei dem Bauern war, sich im Hause auskannte, und am besten wissen mußte, wo die Kleider zu finden wären. Auch das frühere hartnäckige Läugnen desselben gebe Zeugniß von seiner Schuld.

Hr. Vertheidiger: Es seyen bereits 12 Jahre, seitdem Manstetter im genannten Hause im Dienst war, während dieser Zeit könne sich vieles verändert haben. Dieser Umstand sey zu weit hergeholt. — Der Angeklagte habe Morgens selbst den Grund angegeben, warum er in den frühern Verhören läugnete; er sey nemlich im Gefängnisse neben noch einem Verhafteten gewesen, oder beiden aber Luger, und diese zwei hätten auf alle Weise auf ihn gedrungen, zu läugnen, und den Luger nicht hineinzubringen, besonders, da auch er selbst ebenfalls nur auf diese Weise loswerden könne. Schlüßlich beharrt der Herr Vertheidiger bei seiner Antragstellung.

Hr. Präsident stellte nach Beendigung der Vertheidigung folgende Frage an die Herren Geschwornen:

Ist der Angeklagte, Joseph Manstetter, 35 J. a., lediger Bauernknecht aus Oberbergkirchen, Landg. Neumarkt, schuldig des Verbrechens des ausgezeichneten Diebstahles, unter dem erschwerenden Umstand vorausgegangener Verbindung mit einem zur Zeit unbekannten Burschen, dadurch, daß er in der Nacht vom 6. auf den 7. Jan. d. J. im Hause des Georg Gasteiger zu Oberalsham eingebrochen und Kleider im gerichtlichen Schätzungswerthe bis zu 50 fl. eigenmächtig in Besitz nahm, in der Absicht, sie rechtswidrig als Eigenthum zu behalten.

Der Wahrspruch der Geschwornen lautet nach vorhergegangener Berathung: „schuldig“.

Hr. Staatsanwalt stellt nun seinen Antrag auf die hier gesetzliche Strafe von 4—10 Jahren Zuchthaus.

Hr. Vertheidiger beantragt wegen mehrerer mildernder Umstände den niedrigsten Strafgrad.

Die Herren Strafrichter erkannten zu Recht 6 Jahre Arbeitshaus. Die Kosten der Untersuchung hat wegen Mittellosigkeit des Verurtheilten der Staat zu tragen.

Nun wurde die Sitzung geschlossen.

Die Bewegung in Baden und der Pfalz.

= Gewisse Blätter, die bezahlt für ihre Meinung sind, und die eine gewisse Ansicht vertreten müssen, deren Verfertiger selbst keine haben dürfen, wälzen im Auftrag dieser ihr bezahlten Meinung den Krieg in der Pfalz und in Baden auf das brave Volk in diesen Landen, oder was dasselbe ist, auf die von ihm sich selbst

Digitized by Google

aufgestellten Regierungen. Wir halten es für unsere Pflicht, diesen bezahlten Blättern gegenüber auch einige Worte über die Ursachen der Bewegung zu sagen.

Die ganze Bewegung dreht sich, wie bekannt, um die Anerkennung der Reichsverfassung; was von den bekannten Verdächtigungsblättern dagegen eingewendet wird, und auf Rechnung des Umsturzes, der Anarchie, des Raubes rc. kommen soll, ist Lüge, denn **die Wahrheit läßt sich nicht bezahlen.**

Man kann sich noch erinnern, daß im vorigen Jahre, im hoffnungsvollen Monat Mai, das Parlament in Frankfurt zusammentrat. Das Volk hatte damals die Macht, also auch das Recht. Es trug dem Parlament, und **nur dem Parlament** auf, für Deutschland eine Verfassung zu machen. Ganz Deutschland war damit einverstanden. Die Fürsten schwiegen — wer schweigt, gesteht zu. Hatten ja die Barrikaden oben den Mund geschlossen, und dem Volke dafür geöffnet. Das Parlament trat zusammen, begann sein Werk. Niemand protestirte noch gegen die Souveränität des Volkes, alles beugte sich vor der mächtigen Majestät desselben. Die Fürsten und andere Feinde des Volkes fürchteten sich noch vor herrschenden Ideen.

Aber nun begann der Verrath in den Eingeweiden des Parlaments zu wühlen. Verkaufte Seelen, feige Verräther lieferten das Volk seinem Erzfeinde aus. Vergebens war das Ringen, vergebens das Kämpfen der Linken, der Volksfreunde; die Guten sind immer in der Minorität auf der Erde, und so beherrschte die **fürstenfreundliche und volksfeindliche** Mehrheit das Parlament, im Widerspruche zum Willen des Volkes. Durch den Verrath der Volksvertreter in Frankfurt begünstigt, rissen die Fürsten wieder alle Macht an sich, wer die Macht hat, hat auch das Recht. Das Volk glaubte Worten, und so kam es, daß es so bitter enttäuscht ward. Nach mühseligem Kampfe der Linken wurde die Reichsverfassung fertig, besser als man erwartet hatte, denn im Lager unserer Feinde, auf der Rechten, waren Streitigkeiten ausgebrochen, da die einen den Kaiser von Oestreich, die andern den König von Preußen an der Spitze haben wollten, dadurch (nach einem alten Sprüchworte) ward es der Linken möglich, einige wohlthätige Einrichtungen für das Volk noch einzubringen. Die Reichsverfassung war also fertig, und mußte, wenn alle Deutschen ihr Wort gehalten hätten, angenommen werden, wie sie war. Aber nein! Nun kamen die Fürsten und sagten: jetzt wird sie durch uns verbessert (was ein solches Verbessern heißt, kann sich Jeder selbst denken); ehe wir sie bestätigt haben, kommt sie nicht in Anwendung. Viele von den Rechten ergriffen auf dieses Wort schon die Flucht, **und ließen die Volkssache im Stich**, einige blieben noch, und unterschrieben die Reichsverfassung für die, wie sie **sagten**, sie mit Gut und Blut einstehen wollten. Aber als es Ernst damit werden sollte, ließ die ganze Rechte das Volk schmählich im Stich.

Bayern! die meisten deiner Vertreter befinden sich unter diesen. Trauere darum! Die Geschichte wird ihnen das Brandmahl des Deserteurs und Verräthers auf den Rücken drücken, und ein Volk bemitleiden, das solche Männer zu seinen Vertretern zählen mußte. —

Ueberall Verrath, überall Feigheit, überall hündische Furcht.

Die Guten und Edlen in Baden und der Pfalz hielten fest an ihrem Wort, an ihrem Versprechen, mit Gut und Blut einzustehen für des Volkes Sache und so entstand die dortige Erhebung. — Das Parlament, nun in Stuttgart, Deutschlands Gesetzgeberin, billigt, vertheidigt, ermuthigt diese Erhebung.

Ist es schon so weit in Deutschland gekommen, daß man die Menschen schmäht, wenn sie ihr Wort halten wollen? O Deutschland, Land der Treue und der Redlichkeit!! Die genannten Blätter haben den Muth, zu sagen, die Badenser und die Pfälzer hätten den Bürgerkrieg heraufbeschworen. Aber sagt mir, beschwört der den Bürgerkrieg herauf, welcher sein Recht vertheidigt, oder der, welcher es ihm nehmen will. Dem edlen Menschen ist die Freiheit mehr als das Leben; ihr, die ihr die Pfälzer verdammt, wehrt ihr euch nicht, wenn man euch euer bischen Leben nehmen will. Könnt ihr den Edelmuth der Kämpfenden nicht begreifen, so schweigt still, schämt euch und begeifert nicht das, was euch nicht erreichbar ist. —

Die Geschichte wird sie, wird euch — sie wird die Kämpfer für die Freiheit, die Kämpfer für die Knechtschaft richten!

Vereinigte Staaten von Deutschland.

= **München** den 20. Juni. Allgemeine Freude ist unter den braven Leuten. Das berüchtigte Subjekt, der **Zander**, Redakteur des Volksboten, ist wirklich verhaftet*), aber nicht etwa wegen eines Zeitungsartikels (o nein, der durfte schreiben, was er wollte), sondern wegen Widersetzlichkeit gegen die Diener des Gesetzes und wegen mörderischer Angriffe durch Schußwaffen. Dieser Herr ist der Freund unsers Ministers **v. d. Pfordten**, und man kann sich demnach einbilden, wie es mit diesem beschaffen seyn mag, denkt man an das Sprichwort: »**Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich sage Dir, wer Du bist!**« Nicht nur auf Hrn. Pfordten, sondern auch auf die ganze ultramontane oder Volksbotenpartei wirft dieser Vorfall ein helles Licht. Man hat zwar schon einmal die Lebensgeschichte des saubern Hrn. Zander gebracht, aber es wurde alles abgeläugnet. Jetzt sieht man's, der Mensch schwätzt und faselt und lügt immer den Leuten etwas vor von Gesetzmäßigkeit und Ordnung, er selbst aber schießt und sticht nach den Gensdarmen, die ihn verhaften wollen, weil er eben Gesetz und Ordnung übertreten hat. Ja, wären seine Zähne so groß gewesen, wie seine Lügen, die er geschrieben, so hätte er dem Gensdarmen die Hand abgebissen. Aber das Gericht wird ihm das Beißen schon vertreiben.

Und was muß man zu einer Sache, was muß man zu einer Partei sagen, die einen Menschen, wie den Zander, zum Fahnenträger hat, wenn sie einen solchen Menschen zu den Besten unter den Ihrigen zählt, und was muß man zu einer Geistlichkeit sagen, die Diener und **Träger einer** Religion seyn soll, wenn sie einen Menschen, der **alle** Religionen durchlaufen, und eine um die andere aus Eigennutz verlassen hat, zum **heiligen St. Zander** umtauft und ihn nicht genug herzen und küssen kann? Die Fragen beantworte dir selbst, mein Volk.

— Die Berichte von Soldatenexcessen häufen sich aus allen Gegenden Deutschlands so sehr, daß der Gradaus jedesmal das ganze Blatt davon voll schreiben könnte. Es ist der Reaktion trefflich gelungen, das deutsche Heer, welches zum Schutze des Vaterlandes und des Volkes besteht und **dafür vom Volke** bezahlt wird, in Feinde des Volkes umzuwandeln, daß weder Recht noch Freiheit, weder Person noch Eigenthum vor ihnen mehr sicher ist. Die Soldaten scheinen nicht zu bedenken, daß sie wieder in's bürgerliche Leben zurückkehren müssen und noch weniger, daß sie selbst zum Volke gehören.

Pfalz. Willich steht noch mit einigen 1000 Mann im Süden der Pfalz gegen Frankreich. 7—8000 Mann, darunter 1500 Sensenmänner, haben sich in's Badische begeben und verstärken nun das dortige Heer. Der Rest der Pfälzer unter General Sznayde, welchen nach Einigen des Verraths geziehen und ermordet wurde, steht im Gebirg.

Aus **Berlin** wird geschrieben: »In München gefällt man sich darin noch immer, Bayern für stark und kräftig und keiner Hülfe bedürftig zu halten. Man sträubt sich beharrlich und jungfernlich gegen den Gedanken, Preußens Beistand verlangt zu haben, und sucht, ohne gerade bei der Wahrheit zu bleiben, die Sache so darzustellen, als dränge die preußische Regierung ihre Hülfe auf,

*) Er ist bereits wieder entlassen, sagt man, vielleicht wegen seiner Freundschaft zu Herrn von der Pfordten, oder aus **staatsrechtlicher Nothwendigkeit?** — Anm. d. Red.

Digitized by Google

um dadurch den Beitritt zu dem Bunde der drei Königreiche zu erlangen. Wir befinden uns in der Lage, aus sicherer Quelle erklären zu können, daß der Befehl an den Generallieutenant v. Hirschfeld in die bayerische Pfalz erst abgegangen ist, nachdem der dortige bayerische Gesandte, Graf Lerchenfeld, offiziell und formell die Hülfe Preußens angerufen hat.

Berlin den 16. Juni. Die Bewegung gegen das oktroyirte Wahlgesetz wird eine allgemeine, denn in allen Provinzen erhebt sich der Widerstand und in vielen Volksversammlungen ist einmüthig beschlossen worden, weder für die zweite Kammer, noch für die deutsche Reichsversammlung zu wählen. Nicht nur die demokratische Partei, sondern auch die konstitutionelle und selbst ein Theil der konservativen steht gegen dieß Wahlgesetz auf, dessen vernichtender Inhalt aller Wahlfreiheit zu klar entgegenleuchtet, um verkannt zu werden.

△ **Stuttgart** den 19. Juni. Die Nacht ist ruhig vorüber gegangen. Das Militär bivouakirte unter freiem Himmel. Der Präsident der Nationalversammlung erhielt heute ein Schreiben des württembergischen Ministeriums, wornach die Abgeordneten, welche nicht Württemberger sind, aufgefordert werden, noch im Laufe des heutigen Tages ihre Abreise anzutreten, »indem sich sonst die Regierung zu ihrem Bedauern genöthigt sehen würde, die zur Erhaltung der Ruhe des Landes absolut gebotenen Maßregeln zu treffen.« — Also Zwang gegen Deutschlands gesetzliche Vertreter!? Deutsches Volk, schämst du dich, oder nicht? — Nach dem Gesetze ist jeder Angriff auf die Nationalversammlung als Hochverrath mit Zuchthaus bis zu 20 Jahren zu bestrafen. Wir wollen sehen, was der württembergischen Regierung geschieht. — Uebrigens hatten die Abgeordneten noch gestern Nachmittags 4 Uhr eine Besprechung im Werner'schen Lokal, wo sie beschlossen, nach Karlsruhe überzusiedeln, wo am 25. die erste Zusammenkunft stattfinden soll. Die Regentschaft ist bereits dorthin abgereist.

Ulm den 18. Juni. Gestern Mittag bezogen zum erstenmal dreißig Mann Bayern die Hauptwache. Man befürchtete Unruhen, Alles blieb still. Um so unruhiger wurde es am Abend. Wegen der Verhaftung einer Frauensperson gab es Streit zwischen Soldaten und Polizeidienern, es kam zu Schlägereien und der plötzliche Tod eines Mannes, der im Gedränge auf dem Platze liegen blieb (wie es scheint vom Schlag getroffen) und den man für ermordet hielt, scheint die Stimmung der Massen bedenklich gesteigert zu haben. Ein anderer Mann fiel, von einem Schuß getroffen, unter dem »Gewölbe« nieder. Die näheren Umstände sind zur Zeit noch nicht ermittelt. Der Auflauf hatte zwischen 8 und 9 Uhr auf dem Judenhof begonnen; bis spät in die Nacht noch waren die bald wieder ruhig gewordenen Straßen von Militär und Bürgern besetzt und durchzogen. (Ulm.-Schl.)

— An die Einwohner Ulms ist ein Aufruf der Militär-, Civil- und Gemeindebehörden in Bezug auf die letzten Unruhen ergangen. Das freiwillige Bürgerwehrcorps wurde für aufgelöst erklärt; Fremde, welche in der Stadt keine Beschäftigung oder »kein ordentliches Unterkommen« haben, müssen die Stadt innerhalb 24 Stunden verlassen. Sollten die Unordnungen fortgesetzt werden, »so müßte zu unserm Bedauern unnachsichtlich der Belagerungszustand für Stadt und Land erklärt werden.« Doch würde damit nicht die Entwaffnung der Bürgerwehr verbunden seyn, die ihren guten Geist bewährt habe. Die Angabe, daß das eingerückte bayrische Militär gefeuert habe, scheint eine irrige zu seyn.

Baden. Die deutsch-polnische Legion hat einen Angriff auf den Brückenkopf von Germersheim gemacht, welcher aber mißlang. Mieroslawski macht keinen Spaß. Habt ihr eine Revolution angefangen, so führt sie auch mit allen Mitteln durch, ist sein Grundsatz. Die Siege der Badenser über die sogenannten Reichstruppen werden nun auch von den hessischen und Frankfurter Blättern bestätigt. Verhältnißmäßig am größten war der Verlust der mecklenburgischen Truppen, die auch 2 Geschütze verloren haben sollen, bei dem Versuch, die Eisenbahnbrücke bei Ladenburg zu nehmen. Diese Truppen, die in Darmstadt und Umgebung einquartiert waren, zogen dort die Aufmerksamkeit auf sich durch ihre kräftigen Gestalten und zugleich durch eine kriegerische Stimmung, welche die Gränzen der Bescheidenheit nur zu sehr überschritt — vielfach vernahm man von ihnen: sie würden bald mit den »Rebellen« fertig werden und ihnen keinen Pardon geben. In stolzer Haltung, in glänzenden, gekrönten Helmen zogen sie aus. Nun schlich sich ein guter Theil dieser Männer der Ostsee, die beschmutzten, zerquetschten und mit Staub bedeckten Helme tief in den Kopf gedrückt, schweigend durch die Menge, um das Siechenhaus aufzusuchen. Trauriger Wechsel des Krieges! Gestern Abend und um Mitternacht kamen vom Norden her weitere Züge preußischer Truppen in Darmstadt und Umgegend an und wurden einquartiert. — Wie es scheint, fielen gestern Nachmittag weitere Gefechte vor, an welchen auch preußische Truppen theilnahmen; denn es heißt, daß in verflossener Nacht viele verwundete Preußen in das Darmstädter Lazareth gebracht wurden.

Italien.

Die Römer werden immer mehr von allen Seiten bedrängt. Doch hat Garibaldi am 9. d. einen glücklichen Ausfall gemacht, und den Franzosen mehrere Belagerungswerke zerstört.

Am 13. Juni haben die Franzosen einen Hauptsturm auf Rom begonnen. Nach einer Nachricht aus Ankona soll Rom am 14. genommen worden seyn, wobei aber die Franzosen 2000 Mann verloren haben.

Französische Republik.

✻ **Paris** den 14. Juni. Der Telegraph hat Ihnen wahrscheinlich schon gemeldet, wie die Nationalgarde »mit bewunderungswürdigem Eifer und gleicher Hingebung« zum Schutze der Ordnung und der Republik herbeigeeilt sey. Nur hat wahrscheinlich der Telegraph hinzuzusetzen vergessen, daß dieser bewunderungswürdige Eifer erst Abends sich zeigte, als alle Gefahr vorüber war. Wir würden dieses Umstandes nicht erwähnen, wenn die Nationalgarde mit ihrem verspäteten Eifer nicht auch eine Willkür und eine Brutalität mitgebracht hätte, die nur Entrüstung einflößen konnte. — **Ohne von irgend einer Behörde den Auftrag erhalten zu haben**, ging sie in die Bureaux und Druckereien der demokratischen Blätter, zertrümmerte die Pressen und Meubel und nahm sogar Verhaftungen vor. Ihre gemäßigte Wuth, denn sie handelte im Namen der **gemäßigten** Partei, ging so weit, daß sie sogar in der Druckerei des Hrn. Proux einfiel, in welcher nicht nur die »Révolution démocratique et sociale«, sondern auch die »Union« und andere nichts weniger als demokratische Blätter gedruckt werden. Den Buchdrucker Proux hat dieses Mißgeschick gerade getroffen, als er an der Spitze seiner Bürgerwehr-Compagnieen der Sache der Ordnung auf das eifrigste zu dienen beschäftigt war. Indessen geschah ja die Zerstörung seiner Druckerei und seines Hauses und Hofes auch durch »Freunde der Ordnung.« — In Deutschland gehen solche Rohheiten gewöhnlich von dazu bezahlten Soldaten aus, in Paris aber, der Hauptstadt der Welt, treibt die noble Bourgeoisie dieses Geschäft.

Die Nachrichten aus Paris haben in ganz Frankreich große Aufregung hervorgerufen. In **Rheims, Dijon, Toulouse, Lyon** brachen Aufstände aus, am heftigsten in der letztern Stadt, wo aber nach einer telegraphischen Depesche auch die »Ruhe« wieder hergestellt seyn soll. — **Ledru-Rollin** ist nach England abgereist. Die verächtliche französische Regierung glaubt dadurch ihres schlimmsten Feindes los zu seyn.

In **Frankfurt** wurden übergelaufene badische Dragoner öffentlich verhöhnt.

Verantwortlicher Redakteur: **Freimund.** — Druck von **Oeschler.**

Digitized by Google

Schwurgerichtssitzung.






Gradaus mein deutsches Volk!!

Neue Siege der Badenser.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Sie bringt auch die neuesten Nachrichten. — **Die Expedition befindet sich Färbergraben** Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr.

Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 175.** 23. Juni 1849.

☞ Mit Ende dieses Monats beginnt ein neues Abonnement für den „Gradaus.“ Trotz aller Confiscationen und Verhaftungen wird der Gradaus in seiner Richtung fortfahren. In volksthümlicher Sprache wird er nicht nur die politischen, sondern auch die sozialen Verhältnisse besprechen, welchen vor allem Rechnung getragen werden muß, wenn das Volk nicht ganz zu Grunde gehen soll. Die Schwurgerichtsverhandlungen, sowie beim Wiederzusammentritt des Landtags die Landtagsverhandlungen werden jedesmal schleunigst geliefert werden. Vorzüglich für die unbemittelten Volksklassen ist der Gradaus geschrieben, und darum so wohlfeil. Bei seiner großen Verbreitung (nahe an 4000 Exemplaren) eignet er sich auch zu Inseraten und Anzeigen aller Art. — Die Damenzeitung, von welcher übrigens noch mehrere Nummern ausgegeben werden, wird zwar aufhören zu erscheinen, dafür wird aber der Gradaus, so oft es der Raum gestattet, sowohl Gedichte, als kleinere Erzählungen und Auszüge aus interessanten Schriften bringen. Die Redaktion ladet daher zur Unterstützung und zu zahlreichem Abonnement höflichst ein. Wer sich jetzt abonnirt, erhält die jetzt erscheinenden Exemplare bis Ende dieses Monats gratis.

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 21. Juni 1849.

Morgens 8 Uhr.

Auf der Angeklagtenbank sitzt **Leonhard Fischer**, 20 Jahre alt, Bauernsohn, aus Saulgrub, Ldg. Schongau, angeschuldigt, das Verbrechen des Todtschlags dadurch begangen zu haben, daß er dem **Johann Georg Gratz** im Wirthshause zu Saulgrub am 15. Oktober v. J. Nachmittags mit einem Prügel von hartem Holze einen Schlag auf die Hinterseite des Kopfes versetzte, in Folge dessen der Beschädigte am 21. Okt. starb.

Die Saulgruber hatten ausgemacht, die Achterschwaige nicht mehr zu besuchen, weil daselbst die Viehseuche herrschte, und aus diesem Grunde waren auch die Bewohner der Achterschwaige nicht mehr gerne in Saulgrub gesehen. Dadurch scheint eine Spannung zwischen beiden Ortschaften entstanden zu seyn, welche auch am 15. Okt. v. J. im Wirthshause zu Saulgrub zu einer Rauferei ausartete, die den Leonhard Fischer auf die Angeklagtenbank brachte. — Vertheidiger desselben ist Hr. Advokat **Dr. Riedel**.

Die heutige Aussage des Angeklagten stimmt mit seinen früheren Bekenntnissen nicht überein. Er behauptet jetzt, auf den Gratz ganz und gar nicht, sondern vielmehr auf einen andern Bauernburschen, Namens Ender, geschlagen zu haben. Gratz sey bereits besinnungslos in der Stube gelegen, als er in dieselbe kam.

Nun wurde das von Hrn. **Dr. Eisenreich**, Gerichtsarzt in Schongau, der den Verwundeten behandelt hatte, abgegebene Gutachten vorgelesen. — Aus demselben geht hervor, daß in Folge der Verwundung, welche jedoch Beinhaut und Knochen nicht verletzte, eine Entzündung im Gehirn und ein Extravasat entstand, ungefähr 2 Theelöffel voll stark, und der Verwundete in ein derartiges De-

lirium verfiel, daß 3—4 Personen nothwendig waren, ihn im Bette festzuhalten. Unter diesen Umständen war es natürlich unmöglich, den Beschädigten gerichtlich zu verhören. Der Tod desselben erfolgte unter vielen Leiden endlich am 21. Oktbr. Morgens 4 Uhr. — Hr. Dr. Eisenreich bestätigt die Richtigkeit seines Gutachtens vollkommen.

Hr. Gerichtsarzt **Dr. Geyß** und Hr. Landarzt **Wild**. Von diesen hatte ersterer die Obduktion vorgenommen und letzterer war dabei zugegen. Es wurde ihnen das darauf bezügliche Protokoll und die einschlägigen ärztlichen Gutachten verlesen. Sie bestätigen das Angegebene, und bemerken, daß eine Trepanation wegen der Lage des Extravasates unmöglich war.

Zeugen. **Joseph Schuster**, Wirth in Saulgrub, der Nachbar des Fischer, sagt aus, daß Graß der Anfänger gewesen sey bei der Rauferei. Als letzterer bereits verwundet am Boden lag, antwortete er auf die Frage, wer ihm den Schlag gegeben habe, daß es der Fischer gewesen sey. Der Angeklagte sey nicht betrunken gewesen, möglich sey es aber, daß die Achteler Knechte, darunter Gerung und Graß, etwas zu viel hatten. Der Wirth sah, daß der Geschlagene einen Stein, in ein Sacktuch eingebunden, bei sich trug. Ueber die Aufführung des Leonhard Fischer weiß er nur Gutes zu sagen; allein Graß sey stets ein händelsüchtiger Mensch gewesen.

Joseph Schauer, aus Saulgrub, Müllerssohn, stimmt mit dem Wirthe darin überein, daß Graß das Unglück selbst herbeiführte, und zwar durch herausfordernde, beißende Reden und durch das Singen von sogenannten Trutzliedern. Den Fischer sah er während der Rauferei gar nicht im Zimmer.

Martin Benger, aus Kohlgrub, war am 8. Okt., von einer Wallfahrt kommend, nebst Graß, beim Kerscherwirth auf der Weischeralm, wo auch Fischer war. Graß fragte, nach mehreren Herausforderungen durch Mienen, Worte und Singen von Trutzliedern, den jetzt Angeklagten, ob es denn wahr sey, daß er immer sage, die Achteler Knechte seyen nichts; als Fischer diese Frage bejahte, packte ihn Graß bei den Ohren, schüttelte ihn und gab ihm sodann mehrere Schläge. — Der Leumund des Fischer ist auch nach Aussage dieses Zeugen von jeher ein besserer gewesen, als der des Graß.

Martin Fischer, aus Bayersoyen, sah, daß Ender ein Scheit Holz hatte, und daß Fischer vor demselben in die Stube ging; er (der Zeuge) sey zuletzt hineingegangen, und da sah er den Graß bereits am Boden liegen; Fischer blutete am Hintertheile des Kopfes; weiter weiß dieser Zeuge nichts anzugeben, als daß die Achteler Räusche hatten, und daß der Leumund des Fischer viel besser sey, als der des Graß, welch' letzterer ein händelsüchtiger Mensch gewesen sey.

Joachim Müller, aus Saulgrub. Dieser wurde eben von Graß und Gerung geschlagen, als ersterer die verhängnißvolle Verwundung erhielt. Auch bei dem Vorfalle am 8. Okt. war Zeuge zugegen. Graß habe damals zuerst Trinklieder gesungen, darnach sey er zu Fischer hingegangen und habe diesen trinken lassen. Auf die Frage, ob er ihn nicht begleiten werde, antwortete Fischer: nein, weil in der Achelerschweige die Viehseuche herrsche; darauf sey die bekannte Frage gekommen, und sodann die Mißhandlung des jetzt Angeklagten.

Leonhard Gerung sagt aus, Graß habe den Joachim Müller durch beleidigende Worte provocirt und Müller schlug nun auf ihn, wurde jedoch unter den Tisch geworfen und ebenfalls geschlagen, wobei sich hauptsächlich auch Graß betheiligte, der jedoch unterdeß einen solchen Streich auf den Kopf bekam, daß er zusammenstürzte. — Zeuge erklärt, daß Graß schon früher händelsüchtig war, Fischer aber nie. Ferner sah er noch, daß Graß ein Tuch mit einem Stein bei sich trug.

Theres Schuster, die Wirthin von Saulgrub, sagt aus wie der vorhergehende Zeuge. Den Fischer sah sie mit einem Prügel unter der Thüre stehen, hinter ihm den Acheler Knecht. Als Graß zusammengestürzt war, sah sie den Fischer das Holz wegwerfen, schlagen aber hatte sie ihn nicht gesehen. Nachher, außen vor der Thüre, sagte sie zu ihm, wenn er ihn niedergeschlagen habe, so solle er jetzt auch hineingehen und ihn aufheben. — Das frühere Betragen des Angeklagten lobt sie durchaus.

Georg Weber aus Kohlgrub, ledig, Maurer, sagt aus wie die früheren Zeugen. Wer den Schlag führte, sah er nicht, allein darauf hörte er gleich sagen, der Thäter sey der Fischer gewesen. Dieser Zeuge bemerkte, daß Graß noch während des Fortführens sagte, er habe einen Rausch, man solle ihn halten.

Nikolaus Ender, auch er konnte den Thäter nicht bestimmt angeben, erst nach dem Vorfalle hörte er sagen, Fischer sey der Schuldige. Ender hatte sich selbst ein Scheit Holz geholt und begegnete unter der Thüre dem Fischer, der eben hinausging, kam aber zur Rauferei nach seiner Aussage schon zu spät, der Wirth nahm ihm das Scheit wieder ab. Das Tuch, welches Graß bei sich hatte, sah er ebenfalls. In Bezug auf den Leumund der Betheiligten stimmt er mit den früheren Zeugen überein.

Der letzte Zeuge, **Leonhard Graß**, Thierarzt, sah, daß Fischer mit dem Holze kam und dem Graß den Schlag auf den Kopf gab, und zwar von der Seite her, ein anderer habe nicht auf Graß geschlagen. Er erklärt, dieß gewissenhaft bei seinem Eide behaupten zu können. Der Angeklagte entgegnet, dieser Zeuge sey ihm feind, weil sein Vater nie mehr die Hilfe desselben bei vorkommenden Fällen in Anspruch nehme, sondern sich anders wohin wende. — Allein es wird auf dieß keine Rücksicht genommen.

Ende der Vormittagssitzung nach 11 Uhr.

Nachmittagssitzung. Anfang 4 Uhr.

Hr. Staatsanwalt **Pfriem** begründet nun die Anklage auf vorbedachten, absichtlichen Todtschlag auf die sich aus dem Zeugenverhör ergebenden Umstände. —

Nachdem Hr. Vertheidiger, **Dr. Riedel**, eine scharfe Critik der Anklage von Seiten des Hrn. Staatsanwalts zur Vertheidigung vorausgeschickt hat, geht er speziell auf dieselbe ein und bestreitet von vorne herein durchaus die Behauptung, daß hier eine absichtliche Tödtung gegeben sey. Besonders sucht er zuerst die Unglaubwürdigkeit des einzigen Zeugen, der allein gesehen zu haben vorgibt, wie Fischer den Schlag geführt habe, darzustellen. Derselbe habe nicht wie ein Mann, der sich nicht zu fürchten hat, seine Beobachtungen den Richtern erzählt, sondern gezittert am ganzen Leibe und den Richtern nicht in's Auge zu sehen vermocht. Ganz und gar stellt er aber die Wahrheit der Aussage desselben in Abrede auf die Nachricht hin, die er heute erst erhalten habe, daß genannter Zeuge die Aeusserung gebraucht habe nach dem Verhöre, jetzt glaube er, den Angeklagten erst recht hineingeritten zu haben. Vertheidiger könne dieß zwar wegen Mangel an Zeit nicht beweisen, allein er appellire an das Gewissen des Zeugen. Durch diese seine Aeußerung sey die feindliche Gesinnung desselben gegen Fischer faktisch erwiesen.

Hr. Vertheidiger geht nun um einen Schritt weiter. Er setzt auseinander, daß, gesetzt der Angeklagte sey bei dem Streite gewesen, er sogar Recht gehabt habe, auf den Graß zu schlagen, denn dieser habe ihn provozirt, habe die Rauferei angefangen, und daß auch dabei der Angeklagte angegriffen wurde, das beweise die Aussage eines Zeugen, daß er den Fischer mit blutendem Hinterkopfe habe herausgehen sehen aus der Stube. Er habe sich also im Stande der Nothwehr befunden. Hr. Vertheidiger fragt darauf die Anwesenden, wenn die Freunde irgend eines angegriffen würden, ob da nicht ohne Ausnahme jeder auch zu einer Waffe greifen würde, um ihm zu helfen? Gewiß würde dieß jeder thun, und eben deßwegen sey der Angeklagte auch dann gerechtfertigt, wenn er selbst persönlich nicht angegriffen wurde, weil es erwiesen ist, daß seine Freunde geschlagen wurden. Hätte sich Fischer rächen wollen wegen der früheren Beleidigung, die eben entschieden von dem Charakter des Erschlagenen Zeugniß gebe, so würde er gewiß selbst eine Rauferei, einen Angriff auf Graß angeordnet ha-

Digitized by Google

ben, dieß that er aber eben so wenig, als er sich gegen die Beleidigungen, die ihm Gratz bei ihrem ersten Zusammentreffen acht Tage vor dem Unglücksfalle zufügte, zu wehren versuchte, obwohl damals auch eine günstige Zeit gewesen wäre. Er bittet hier besonders die Leumundszeugnisse der beiden Betheiligten zu vergleichen.

Wie könne in diesem Falle, wo offenbar nach allen Zeugenaussagen eine allgemeine Rauferei stattfand, wo jeder zugeschlagen hat, wie könne hier die Rede seyn von einer absichtlichen Tödtung. Wie könne angenommen werden, daß ein junger Mann, dessen Betragen in früherer Zeit alle Zeugen, selbst der letzte noch, Schwarz, loben müssen, plötzlich den Entschluß gefaßt habe, durch Tödtung seines Gegners sich rächen zu wollen, nachdem er früher schon eben so passende, vielleicht noch passendere Gelegenheiten versäumte? Auf dieß alles hin stellt Hr. Vertheidiger seinen Antrag auf unbedingte Freisprechung des Angeklagten, im äußersten Falle der Nichtfreisprechung, die allermindeste Strafe.

Hr. Staatsanwalt **Pfriem** spricht darauf hauptsächlich gegen die Critik seiner Anklage und bleibt bei ihr stehen.

Nachdem Hr. Dr. **Riedel**, welcher die Vertheidigung auf eine ausgezeichnete Weise führte, noch einmal zu Gunsten des Clienten das Wort ergriffen, stellt Hr. Präsident 5 Fragen an die Hrn. Geschwornen; der Wahrspruch nach vorausgegangener Berathung lautet:

Der Angeklagte ist schuldig, das Verbrechen der Körperverletzung mit erfolgtem Tode ohne Ueberlegung und Vorbedacht in aufwallender Hitze und Zorn, ohne daß er den Tod des Gegners als wahrscheinlich voraussetzen konnte, am 15. Okt. v. J. an Georg Gratz im Wirthshause zu Saulgrub begangen zu haben.

Hr. Staatsanwalt beantragt darauf das mindeste Maß der gesetzlichen Strafe, 4 Jahre Arbeitshaus, und nach Umständen die Hälfte der mindesten Strafe, 2 Jahre.

Hr. Vertheidiger hat nichts dagegen zu erinnern.

Die Hrn. Strafrichter erkannten zu Recht 3 Jahre Arbeitshaus; die Kosten der Untersuchung hat wegen der Mittellosigkeit des Verurtheilten der Staat zu tragen.

Die Sitzung wurde um 7 Uhr geschlossen.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 23. Juni. Man will wissen, daß im Monate August eine ausserordentliche Schwurgerichtssitzung anberaumt werden soll, bei welcher verschiedene Preßvergehen und andere Verbrechen verhandelt werden sollen, ob bei diesen auch der Zander vorkömmt, wird sich zeigen. Bei den gegenwärtig noch stattfindenden Sitzungen werden noch verhandelt werden: heute den 23. d. Vecchioni wegen Preßvergehen; Montag den 25. d. G. Deininger wegen Raubes; Mittwoch und Donnerstag, den 26. u. 27. d., K. Pfeiffer wegen Diebstahl; Freitag, den 28. d., J. Unterstrasser wegen Tödtung; Samstag, den 30. d., S. Hechensteiner wegen Raubes und endlich am Montag, den 2. Juni und die folgenden Tage M. Oberle und Mitschuldige wegen Raubes. Mit dieser Verhandlung sind dann die Sitzungen geschlossen.

☼ **München** den 22. Juni. Von den Soldaten (reitende Artillerie), welche am 19. ds. so scheußliche Exzesse in Haidhausen verübten, daß die Landwehr dagegen einschreiten mußte, ist einer in Folge eines Bajonettenstiches gestorben. Auch ein Mann aus dem Civilstande soll gestorben seyn. Bemerkenswerth ist die Thatsache, daß einige Soldaten, welche von der Landwehr auf der That ergriffen und arretirt wurden, auf Andringen der Offiziere wieder freigegeben werden mußten!

§* **Nürnberg** den 20. Juni. Auf den 18. ds. war die Ankunft des Königs hier angesagt. Das Landwehr-Commando wollte die Bürger- und Stadtwehr dazu ausrücken lassen, und ertheilte hiezu den Befehl. Von den 1500 Mann erschienen aber außer den Offizieren nicht einmal 30, was die Herren Landwehroffiziere etwas unsanft berührte und sie veranlaßte, »gehorsamste ihre Entlassung einzureichen. Die Nürnberger haben keine große Trauer um sie. — Dagegen erhielt der Abgeordnete **Schmitt** einen großartigen **Fackelzug** für sein Auftreten im Landtag; die Fackeln (es waren gegen 2000) waren schwarz-roth-gold umhüllt. Das ihm dabei ausgebrachte »Hoch« erwiderte er mit einem „**Hoch dem letzten Hundert in Stuttgart, den Männern der Ueberzeugung!**" — Heute früh brannten die sogenannten Rothschmiedsmühlen auf der Schütt ab, wobei auch mehrere umliegende Gebäude stark beschädigt wurden.

Frankfurt den 18. Juni. Nach den neuesten Meldungen wird in diesen Tagen ein österreichisches Armeecorps aus dem Vorarlbergischen in das badische Oberland einrücken. Das österreichische Cabinet will aus wichtigen politischen Gründen (um bei der Theilung nicht leer auszukommen) Antheil an der Intervention in Baden nehmen.

Berlin den 18. Juni. Die hier seit längerer Zeit bestehende »Arbeiter-Verbrüderung« hat sich großer Theilnahme zu erfreuen. Die Etablissements der Gesellschaft vergrößern sich immer mehr; zu den bereits bestehenden ist in neuerer Zeit auch eine Kattundruckerei getreten; eine Tischler- und Schuhmacherwerkstatt soll ebenfalls angelegt werden. Seitens dieser Association wird mit Glück gegen die faktische Einführung des oktroyirten Gewerbegesetzes agitirt; — die Gesellen der einzelnen Gewerke verweigern es, die ihnen von dem Gewerbegesetz zugestandenen Vertreter zu erwählen, so daß der vorgeschriebene Gewerberath nicht zu Stande kommen kann.

Ulm den 18. Juni. Hr. **Beyschlag**, Redakteur der Ulmer Donauzeitung, ist verhaftet. Bereits soll Kaution für ihn angeboten seyn.

Friedrichshafen den 15. Juni. Seit einigen Tagen hatte sich das Gerücht verbreitet, daß man Oesterreicher von Bregenz nach Konstanz schicken wolle, welche diese Stadt nehmen und sich dann mit den übrigen Operationstruppen gegen Baden und die Rheinpfalz vereinigen sollten. Gestern kam die bestimmte Nachricht. Die Aufregung, welche die Beschlüsse der württembergischen Kammer schon hervorgerufen hatten, steigerte sich ungeheuer. Die Bürger, durch die Trommel zusammengerufen, beschlossen, die Landung der Oesterreicher auf jede Weise zu hindern. Reitende Boten flogen nach allen Richtungen, um die Landleute, ein Extrazug ging nach Ravensburg, um dort die Bürgerwehr aufzubieten. Zahlreicher, wohlbewaffneter Zuzug kam vom Lande, wie aus Ravensburg. Man goß Kugeln, füllte Patronen, machte am Ufer eine lange Schanze und harrte fröhlichen Muthes des Feindes. Endlich, 4 Uhr Morgens, wurde ein Dampfer mit 4 Schleppkähnen voller Oesterreicher sichtbar. Die Mannschaften faßten am Ufer und in den Häusern Posto. Bürgerwehrkommandant **Lanz** befahl durch ein Sprachrohr dem Steuermann, die Maschine zu stellen und forderte dann den österreichischen Kommandanten auf, umzukehren, weil man entschlossen sey, ihn nicht landen zu lassen. Der Oesterreicher bestand auf der Landung, und um sie zu erzwingen, ließ er zugleich eine Salve geben, welche den gedeckten Bürgerwehren nichts schadete. Jetzt aber eröffneten diese ein lebhaftes Feuer auf die dichten Haufen, welche große Verluste erlitten haben müssen, wie das auf dem Schiffe ertönende Wuthgeheul errathen ließ. Der Steuermann fiel; da bemächtigte sich ein Matrose des Rudes und lenkte das Schiff schnell wieder gegen Bregenz. Als der Pulverdampf sich verzogen hatte, sah man die Schiffe nur noch in weiter Ferne. Die Bürgerwehr hat 2 Todte und 7 Verwundete. Diese hat nun das Ufer besetzt, bleibt morgen noch hier und wird sich dann nach Haus begeben, aber beim ersten Rufe wieder erscheinen. —

Heidelberg den 16. Juni. Gestern kamen 14 kriegsgefangene Mecklenburger auf unserer Hauptwache an. Sie waren sehr ermattet; wir ließen ihnen ein Fäßchen Wein und hinreichend Brod geben, was sie bald wieder aufrichtete. Die Leute weinten vor Freude über eine solche Behandlung. Unser Militär benimmt sich in jeder Weise human gegen den Feind, obschon man hier

Digitized by Google

erzählt, daß Soldaten unserer Seite, und namentlich Bürgerwehrmänner, die in feindliche Gefangenschaft gerathen, nicht zum Besten behandelt wurden. (Fr. J.)

— den 20. Juni. An die hessischen Kroaten wurde vom Hauptquartier aus folgende Ansprache erlassen. An die hessischen Soldaten. Mit tiefster Entrüstung haben wir gesehen, daß mehrere von unsern Kameraden von Euch auf's furchtbarste mißhandelt, ausgeplündert, und selbst nach ihrer Gefangennahme getödtet worden sind. Wir unsererseits haben die Hessen, welche in unsere Hände fielen, als Brüder aufgenommen, haben für ihre Bedürfnisse Sorge getragen und uns bemüht, ihr Loos zu mildern. Allein länger können wir die an unsern Brüdern verübten Grausamkeiten nicht dulden. Wir wissen, daß es die landesflüchtigen und treulosen badischen Offiziere sind, welche Euch, hessische Soldaten! zur Wuth und zum Hasse gegen uns entflammen. Laßt Euch nicht verführen. Grausamkeit schändet den Krieger am meisten, wenn sie verübt wird im Kampfe mit den Söhnen eines und desselben Landes. Darum rufen wir Euch zu: Höret auf, den Krieg gegen uns mit Schandthaten zu besudeln! Es würde uns schmerzlich seyn, von Euch gezwungen zu werden, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. — Das Vaterland aber wird richten zwischen uns und Euch, den Kämpfern für Fürsten-Anmaßung. Heidelberg den 18. Juni 1849. Die Soldaten des Freiheitsheeres.

Darmstadt den 18. Juni. Letzten Samstag hat sich auf dem Wege zwischen dem nahen Eberstadt und hier eine Scene ereignet, welche uns an die Gräuelthaten des 30jährigen Krieges erinnert. Drei Wagen mit gefangenen Freischaaren nebst 2 Gensd'armen und einer Sicherheitswache fuhren von Zwingenberg nach Darmstadt. Auf dem Wege von Eberstadt hieher begegnete ihnen ein Piquet preußischer Husaren. Wie wüthend fallen diese über die armen wehrlosen Gefangenen her und traktiren sie mit scharfen Säbelhieben, denen selbst ein hessischer Artillerieoffizier erst nach mehreren vergeblichen Versuchen Einhalt thun konnte. Sogar der Sicherheitswache wurden Finger abgehauen und der Arm verwundet. Bleich, bluttriefend, halb todt kommen die unglücklichen Gefangenen in Bessungen an. Da empfängt sie unter Schimpfworten, Drohungen und neuen Insultirungen preußische Landwehr und begleitet sie so bis hierher in's Arresthaus. Auch Männer von hier, ein Maurermeister und ein Beamter, haben sich zu den Insultirenden gesellt. Im Arresthaus hatte man mehr Erbarmen mit diesen unglücklichen Menschen; man brachte sie in's Spital.

Darmstadt den 18. Juni. Heute ist der Kampf an der Neckarlinie von neuem entbrannt. Seit heute früh Morgens hört man Kanonendonner in der Richtung von dort her. Auch werden wieder viele Verwundete eingebracht. — Gestern mußten sich die Mecklenburger aus Ladenburg wieder zurückziehen. Aus Großsachsen, wo sie mit hessen-darmstädtischen und kurhessischen Truppen sich auf's neue aufgestellt hatten, wurden sie ebenfalls durch die Badenser vertrieben, worauf sie sich nach Weinheim zurückzogen.

Eckernförde den 15. Juni. Die Taucherglocke, welche am 9. Juni die Arbeit begann, macht gute Geschäfte, hält eine reiche Kugellese (1—2000 Stück) und hat bis heute schon 18 Kanonen heben lassen, so, daß im Ganzen 32—36 vom Christian VIII. geborgen sind, deren Transport Tag für Tag nach Rendsburg und nach Norden geht. Die Russenfurcht ist hier unbedeutend, der Preussenhaß aber wirklich Furcht erregend.

Ungarn.

Preßburg den 12. Juni. Die armen Preßburger, welche die Segnungen der Pacifikation mit einer außergewöhnlichen Theuerung bezahlen müssen, sind ganz darniedergebeugt, besonders da die furchtbar verheerende Cholera eher im Zu-, als im Abnehmen begriffen ist. Der in der vorigen Woche plötzlich eingetretene Temperaturwechsel und die darauffolgende nasse Witterung haben zur Ausbreitung der Epidemie nicht wenig beigetragen, so daß von den seit einigen Tagen davon Ergriffenen nur wenige der Genesung entgegengehen, und heute abermals eine nicht geringe Anzahl von Opfern zu beklagen ist. Dieß mag auch die Ursache gewesen seyn, daß die russischen Truppen aus ihren Cantonirungen gezogen und einquartirt werden mußten. Der maßlose Genuß von Vegetabilien, besonders aber von spirituösen Getränken, läßt die Sterblichkeit unter ihnen sehr überhandnehmen. Die Offiziere haben ein ziemlich gutes, mitunter auch angenehmes Aeußere; aber der gemeine Mann sieht der Mehrzahl nach herabgekommen und kränklich aus.

Dänemark.

Kopenhagen den 18. Juni. Das Dampfschiff »Aegir« ist gestern mit 63 gefangenen Dragonern (kurhessische Husaren), worunter 1 Rittmeister, 2 Lieutenants und 1 Arzt, hier angekommen. (Die Nachricht von ihrer Befreiung durch bayerische Chevaurlegers ist demnach unbegründet; auch die Hamburger Blätter bezweifeln sie.) Die Husaren sind in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag plötzlich von einer Schwadron Dragoner des 3. Reg. und einer Compagnie Infanterie umringt worden, so daß an Widerstand nicht zu denken war. 73 Pferde sind mitgefangen. Bei Aarhuus war die Stellung am 9. d. unverändert, und bei Friedericia bis 11. d. nichts von Bedeutung vorgefallen.

An den Philister.

Ein Wort für unsere Zeit.

Rings am Himmel steht ein Wetter,
Bricht es los, so schlägt es ein;
Nur der Schuld'ge wird erblassen,
Der Gerechte ruhig seyn.

Grollen hört man's vielgestaltig
Bald im Stillen, bald auch laut;
Weiß doch Niemand, wie es stehet,
Ob es Tag ist, ob es graut.

Aengstlich bebet der Philister,
Lugt in's eig'ne kleine Land;
Jedes Flüstern macht ihn lauschen,
Wie den Horcher an der Wand.

Reicht dein blöder Blick nicht vorwärts,
Und nur halb für das, was ist,
O so sag' ich, daß du Schwachkopf
Ganz mit Recht verachtet bist.

Wer's vermag, der bess're Schlechtes,
Den Bedrängten thut es noth;
Lang genug schon haust das Elend,
Haust Verzweiflung und der Tod.

Letzt vergang'ner Zeiten Griffel
Geißle dann erst uns're Welt,
Wenn der letzte Freiheitskämpfer
Mit dem letzten Braven fällt.

Rückwärts läßt sich nichts mehr zwingen,
Wer nicht mit will, gut, der steht;
Mag auch dann verhärtet bleiben,
Wenn er russisch betteln geht.

Soll's auch, denn er hat's verdienet,
Hat nach Beß'rem nicht gesucht;
Er ist schuldig, wenn in Ketten
Ihm der arme Enkel flucht. —

M. E.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Oeschler.

Digitized by Google

Extra-Beilage

zum

Gradaus!!

Schwurgerichtssitzung vom 23. Juni 1849.

Auf der Angeklägtenbank sitzt August Napoleon **Vecchioni**, 23 Jahre alt, aus Zweibrücken in der Pfalz, Studirender der hiesigen Hochschule und Redakteur des Gradaus. Derselbe ist angeklagt, das Verbrechen der Majestätsbeleidigung zweiten Grades dadurch begangen zu haben, daß er in Nro. 107 und 108 seines Blattes den bekannten Aufsatz: »Ein bayerisches Lustschloß« aus Nr. 19 des Jenenser Vereinsblattes vom 7. April d. J. abdrucken ließ.

Schon vor der Eröffnung des Gerichtes, für welches heute gesonderte Billeten ausgegeben wurden, war der ganze Saal überfüllt, und mit ungeduldiger Spannung sah man dem Verlaufe der Verhandlungen entgegen. Als der Angeklagte hereingebracht wurde, waren Aller Augen auf ihn gerichtet, Alles war in der bangsten

leitet worden, allein gegen mich ist man eingeschritten; obwohl ich ebenso moralisch gezwungen war durch die Bitten meiner Freunde, ein Referat zu liefern über die Sitzung unsers Vereines, und als etwas anderes, als ein Referat, kann man auch die Aufnahme des Aufsatzes in mein Blatt nicht betrachten. Ich habe nur ein Faktum berichtet.

Meine Herren Geschworne und Richter, dieser Prozeß ist der erste politische Prozeß; oder doch wenigstens einer der ersten in Bayern, bedenken Sie, ihr Urtheil kann leicht die Richtschnur werden für künftige ähnliche Prozesse; bedenken Sie, daß nicht mich allein Ihr Urtheil trifft, sondern daß es schwer lasten wird auf allen Gebildeten, auf allen, die von der Rede- und Preßfreiheit Gebrauch machen wollen.

Meine Herren, hüten Sie sich, dem Gespenste der Tendenz-

fühl; nur wenn eine That diesem Rechtsgefühl zuwiderlaufe, dürften die Geschwornen, welche bestimmt seyen, die positive Gesetzgebung und das Rechtsgefühl des Volkes in Einklang zu bringen, das Schuldig aussprechen. Namentlich gilt dieß bei sogenannten politischen Verbrechen, deren Begriff nach den Zeitumständen wechsle: Je nachdem ein politisches Unternehmen gelinge, oder nicht gelinge, werde sie eine glorreiche Revolution, im andern Falle ein Hochverrath genannt. Die Märzrevolution habe zunächst zum Ziele gehabt, die Zurücknahme der verfügten Kammerauflösung zu erzwingen; wenn nach der jüngsten Kammerauflösung wieder ein solcher Zwang versucht worden wäre, was wäre geschehen?

Eigenthümlich sey, daß bei Majestätsverbrechen der Beleidigte nicht gefragt werde, ob er sich wirklich für beleidigt halte; hätte man in diesem Falle den König vorerst gefragt, so wäre sicher von ihm nicht die Einleitung einer Untersuchung genehmigt worden.

Der Staatsanwalt ließ sich in seiner Erwiderung auf die rechtliche Begründung wenig ein, sondern blieb bei seinen frühern Behauptungen einfach stehen, namentlich auf der kühnen Behauptung, ein geistloser Mensch sey ein Thier und der Geist unterscheide den Menschen vom Thier. Die Stellung der Geschwornen gegenüber der Preßfreiheit, welche die bayrische Regierung ungezwungen (?) gegeben, verstehe er so, daß sie berufen seyen, dem Mißbrauch zu begegnen.

dieser dazu seine Einwilligung gegeben haben, die Nationalversammlung (deren sämmtliche frühere Mitglieder) wieder nach Frankfurt zusammenzuberufen. — Die Preußen sind über den Rhein bei Philippsburg ins Badische bis Bruchsal vorgedrungen; ein Volksheer von 28,000 Mann ist ihnen entgegengezogen und es wird einer entscheidenden Schlacht entgegen gesehen. — Auch bei Heidelberg sieht man einer großen Schlacht entgegen, nachdem die Preußen den Neckar an einem Punkte überschritten haben.

Ungarn.

Die Nachricht von einem entscheidenden Siege der Ungarn über die vereinigten Russen und Oesterreicher, wobei auf Seite der letztern gegen 20,000 Mann geblieben seyn sollen, wird in Privatbriefen aus Wien bestätigt, während öffentliche Blätter noch nichts davon enthalten. Die Course in Wien sind gefallen.

Französische Republik.

Am heftigsten war unter den Provinzialstädten der Kampf in Lyon. Es wurde in der Stadt zwischen den Arbeitern und den Truppen 24 Stunden lang gekämpft, und erst nach Herbeiziehung eines Theils der Alpenarmee errangen letztere den Sieg. Die Stadt ist fürchterlich zugerichtet.

Der Angeklagte behauptet, er sey [illegible] nicht in das Haus gekommen, sondern habe, von einer Tanz[illegible] kommend, eine fremde Weibsperson nach Hause begleitet, als er in der Ferne Leute daherlaufen sah. Er dachte, es möchten ihm dieselben abgepaßt haben

und [illegible] nach, gegen den Wald zu. Die Effekten warfen die Verfolgten nach und nach weg, besonders bemerkte er, wie der Unbekannte einen Mantel, der Spenger 2 Pistolen fallen ließ. Diese suchte er, als die Nacheilenden ihn einzu-

Digitized by Google

mit dem schärfsten Stachel des Witzes die Vertheidigungsrede für Vechioni.

Nach einer Bemerkung über die aus dem Gesetze durchaus nicht gerechtfertigte Weigerung des Untersuchungsrichters und des k. Kreis- und Stadtgerichts München, Hrn. Vechioni gegen Kautionsleistung auf freien Fuß zu stellen, erläuterte er die gesetzlichen Merkmale der Majestätsbeleidigung. Majestätsbeleidigung sey nichts Anderes als eine gegen den König gerichtete Injurie, ein verletzender Angriff auf die Ehre des Königs. Die Ehre, das ist die von der Gesellschaft der sittlichen Würde und Freiheit eines Menschen, der treuen Erfüllung seiner Pflichten gezollte Anerkennung, werde aber nur dadurch verletzt, daß man Jemanden eine Eigenschaft abspreche, die nothwendig sey, um ihn der öffentlichen Achtung würdig zu machen.

Man müsse sich vor allem von dem Gedanken losmachen, als ob jedes tadelnde Wort, wenn es gegen den König gerichtet sey, dadurch zur Majestätsbeleidigung würde; wenn man Aeusserungen, die nur die Delikatesse verletzen, als Majestätsbeleidigung annehmen wolle, so verfalle der Bürger der entsetzlichsten Willkür, der Laune der Richter.

In dem fraglichen Artikel finde sich aber durchaus keine ehrenverletzende Aeusserung. „Der König ängstige sich, quäle sich, sey unentschlossen, habe Langeweile“ seyen nur Schilderungen eines Zustandes. Das Wort »Kainszeichen« bedeute nicht das Brandmal eines Verbrechers, sondern ein von dem Herrn an Kain gemachtes Zeichen zu dessen Sicherheit, wie der Text der Schrift klar nachweise. Der Ausdruck »Geistlosigkeit« sey nichts weniger als eine Injurie. Nicht der Geist, wie die Staatsbehörde meine, sondern die Vernunft unterscheide den Menschen vom Thier. Geistlos sey nur das Gegentheil von geistreich; wer nicht geistreich, der sey geistlos. Unter Geist verstehe man aber einen sehr hohen Grad des Erkenntnißvermögens, eine ungewöhnliche Denkkraft, vorzüglich aber die erzeugende, erfindende Kraft, wie sie nur selten dem Menschen verliehen sey. Man könne sehr verständig seyn, ohne Geist zu besitzen; der Mangel an Geist, die Geistlosigkeit, sey durchaus keine Eigenschaft, die Jemanden der öffentlichen Achtung verlurstig mache.

Vechioni habe auch durchaus den Artikel nicht in der Absicht einrücken lassen, den König dadurch zu beleidigen, sondern sey dazu durch den Wunsch der Mitglieder des Märzvereins veranlaßt worden, und habe mit Einrückung dieses Artikels, dem die Quelle beigefügt sey, zugleich einen Bericht über die Märzvereinssitzung v. 13. April, in welcher die Verlesung dieses Artikels das einzige Interessante gewesen, liefern wollen.

Vechioni, gebürtig aus der Pfalz, deren Gesetze ein Verbrechen der Majestätsbeleidigung gar nicht kennen, habe auch in dem Glauben gehandelt, daß die in dem Artikel enthaltenen Ausdrücke eine Majestätsbeleidigung nicht seyn könnten.

Das Strafgesetzbuch verlange aber noch mehr, als die einfache Injurie, der Spott müsse verachtend, die Schmähung ein schimpfliche seyn, was hier durchaus nicht der Fall sey.

Der ganze Artikel sey gegen Regierungshandlungen, nicht gegen die Person des Königs gerichtet. Seit dem Jahre 1813, in welchem das Strafgesetzbuch gegeben wurde, sey aber die Constitution erschienen, der König habe durch dieselbe eine andere Stellung erhalten, der Begriff der Regierungshandlung sey ein anderer geworden, als im Jahre 1813, und deßhalb die darauf bezüglichen Bestimmungen des Strafgesetzbuches nicht mehr anwendbar.

Es handle sich hier vornemlich um den Schutz der Preßfreiheit durch die Geschwornengerichte, die dazu berufen seyen. Preßfreiheit ohne Geschwornengerichte sey von gar keinem Werthe, und [illegible] solchen Preßfreiheit die Censur vorzuziehen. Bei Urtheilen [illegible] Preßverbrechen müsse vor Allem auf die öffentliche Meinung [illegible] genommen werden, auf das im Volke lebende Rechtsge[illegible]

[illegible]breitung der Epidemie nicht wenig beigetragen, so daß von den [illegible]

Nirgends in ganz Europa sey die Presse so frei, als in Bayern. Kein Bayer aber werde es sich gefallen lassen, daß man seinen König in öffentlichen Blättern geistlos nenne. Die Absicht, den König zu beleidigen, liege in den beleidigenden Aeusserungen selbst und brauche gar nicht weiter erwiesen zu werden. Er erwarte daher ruhig den Ausspruch der Geschwornen.

In der Erwiderung hierauf wendete sich der Vertheidiger wiederholt an die Geschwornen mit der Aufforderung, durch ihren heutigen Wahrspruch einzustehen zum Schutz der Preßfreiheit. Der Minister Heintz habe sich mit der Einrichtung der Geschwornengerichte deshalb so beeilt, weil er vorausgesehen hatte, daß Hochverraths- und Majestätsprozesse bald wieder allen Vorkämpfern der Freiheit drohen würden. Er habe deshalb dem Volke in den Geschwornengerichten eine starke Waffe gegeben, und wenn das Volk diese Waffe nicht gebrauche, so sey es nicht werth, ein freies Volk zu seyn. „Hr. Vechioni ist ein Pfälzer, ein Sohn jenes unglücklichen Landes, dessen blühende Fluren jetzt von preussischen Truppen zertreten werden. Dort haben die Preußen das Standrecht verkündigt, wollen Sie, m. H., an diesem Pfälzer die Rolle der Preußen übernehmen? — Ich glaube nicht, daß sie es über das Herz bringen werden.“

Nachdem der Vertheidiger mit diesen Worten geschlossen, begann der Präsident den Geschwornen die Merkmale des Verbrechens auseinander zu setzen, verließ aber dabei den ihm vom Gesetz angewiesenen Standpunkt in einer so auffallenden Weise, daß wir nicht umhin können werden, ein solches Verfahren noch ganz besonders zu beleuchten.

Die Frage lautete dahin, ob Hr. Vechioni schuldig sey, das Verbrechen der Majestätsbeleidigung 2. Grades durch Aufnahme des fraglichen Artikels, der verachtenden Spott oder schimpfliche Schmähung gegen die Majestät enthalte, und durch Anordnung der Verbreitung des Gradaus Nr. 107 und 108 begangen zu haben?

Die Geschwornen hatten sich entfernt und mit gespannter Erwartung harrte das Publikum ihrer Rückkunft. Lautlose Stille herrschte, als sie in den Saal zurückgekehrt waren, und nun Hr. Sporer, von Freising, als gewählter Obmann, mit kräftiger, offenbar von der Freude über den errungenen Sieg der gesetzlichen Freiheit gehobener Stimme verkündete: »Auf Ehre und Gewissen, der Ausspruch der Geschwornen ist: „**Nicht schuldig!**“

Das Publikum war von der Freude, daß sein Vertrauen auf die Männer des Volkes so schön war gerechtfertigt worden, so überwältigt, daß es einen Augenblick, alle Rücksichten vergessend, in ein donnerndes, lang nachhaltendes Hoch, das den Geschwornen galt, ausbrach, das sein Echo in der auf der Straße versammelten Volksmenge fand. Die Ruhe kehrte auf gegenseitiges Ermahnen des Publikums wieder zurück, und der Schwurgerichtshof sprach nach einigen Minuten das freisprechende Erkenntniß aus, welches der Präsident, der keine besondere Freude darüber zu haben schien, verlas, und dem Vechioni in barschen Worten bedeutete, daß er nun frei sey. — Vechioni, unten angekommen, wurde mit Hochs von allen Seiten empfangen, und eine große Anzahl begleitete jubelnd den Wagen, in welchem seine Familie den den Kerkermauern entrissenen Sohn und Freund in seine Wohnung brachte.

Das war das erste Schwurgericht über Preßvergehen, — ein Sieg, dessen Bedeutung viel größer ist, als es auf den ersten Anblick scheint.

Neuestes.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

• Eine große Partei soll den Exreichsverweser veranlaßt und

M. E.

Verantwortlicher Redakteur: Frei mund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Schwurgerichtssitzung.

Gradaus mein deutsches Volk!!

Redakteur Berchtold frei.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Sie bringt auch die neuesten Nachrichten. — **Die Expedition befindet sich Färbergraben** Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr.

Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Sonntag u. Montag **Nr. 176 u. 177.** 24 u. 25. Juni 1849.

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 22. Juni 1849.

Morgens 8 Uhr.

Auf der Angeklagtenbank sitzt **Joseph Spenger**, 40 Jahre alt, aus Freising, Maurer in Neustift, angeklagt, das Verbrechen des ausgezeichneten Diebstahls — zugleich Verbrechen der Summe nach — unter dem erschwerenden Umstand vorhergegangener Verabredung und Verbindung dadurch begangen zu haben, daß er am 5. Februar d. J. Morgens gegen 3 Uhr in dem Hause des **Andreas Vogt** in Neustift, nach gewaltsamer Erbrechung des Küchenfensters, mit einem zweiten, der Zeit unbekannten Burschen eingestiegen ist, und nach gewaltsamer Oeffnung mehrerer Zimmerthüren und einer Truhe Effekten, theils Kleider, theils andere Gegenstände, im Schätzungswerthe zu 39 fl., entwendet hat.

Ein Nachbar des Vogt, Wagnermeister **Kaiser**, bemerkte, daß an der Rückseite des Vogt'schen Hauses, welches wegen Abwesenheit des Vogt und seines Schwiegersohnes damals unbewohnt war, aus einem Fenster mehrere Gegenstände herausgeworfen wurden, und daß bald nachher auch zwei Bursche herausstiegen. Dadurch aufmerksam gemacht, weckte er seinen Vater, und nun wurden die Diebe verfolgt. Der Eine, ein kleiner Bursche, entkam in den Wald, nachdem er alle entwendeten Gegenstände von sich geworfen hatte; der Andere aber, der Größere, wurde von einem Hunde eingeholt und sodann verhaftet, nachdem er vergebens versucht hatte, zwei entwendete Pistolen auf die ihn Verfolgenden abzufeuern, da sie nicht geladen waren. Man erkannte in dem Verhafteten alsbald den ledigen Maurer Joseph Spenger.

Der Vertheidiger des Angeklagten ist Hr. **Dr. Hermann.**

Der Angeklagte behauptet, er sey [illegible] nicht in das Haus gekommen, sondern habe, von einer Tanz[illegible] kommend, eine fremde Weibsperson nach Hause begleitet, als er in der Ferne Leute daherlaufen sah. Er dachte, es möchten ihm dieselben abgepaßt haben und ihn, wie es schon so oft der Fall war, schlagen, weil er mit einer Weibsperson nach Hause gehe. Während er nun so davonlief, sey ein Bursche an ihm vorübergeeilt und habe etwas fallen lassen, welches er aufhob. In diesem Momente sey er von einem Hunde angefallen und in den Fuß gebissen worden, worüber er sehr erschrocken sey. Die nachkommenden Personen hätten ihn nun gefangen und durch Gendarmen arretiren lassen.

Der Angeklagte war schon in Kaisheim, hat schon Stockstreiche bekommen und Gefängnißstrafe erstanden, alles wegen Diebstahls.

Andreas Vogt, Handelsmann aus Neustift, sagt aus: Als er zwei Tage nach der That in sein Haus kam, bemerkte er, daß Alles offen, ein Fenster und drei Schlösser ruinirt, und daß ihm mehrere Gegenstände entwendet waren. Bald nachher erfuhr er jedoch, daß Alles wieder vorhanden seyn. Zu ebener Erde, wo Vogt's Schwiegersohn wohnt, fehlte nichts, nur im oberen Stocke war der Diebstahl begangen worden.

Schneidermeister **Joseph Trauner**, aus Freising, Gerichts-Schätzmann, bestätigt die Richtigkeit seiner Schätzung der entwendeten Gegenstände, welche auf 39 fl. 15 kr. lautet.

Schäfer, Gerichtsschätzmann, aus Freising, schätzte dieselben auf 39 fl. 33 kr.

Kaiser, Wagnermeister in Neustift. Dieser nahm Morgens 4 Uhr, da er nicht schlafen konnte, und deßwegen zum Fenster herausschaute, bei seinem Nachbar wahr, daß verschiedene Effekten zum Fenster herauskamen, und zuletzt auch noch zwei Bursche. Er weckte nun seinen Schwiegervater und seine zwei Gesellen, und forderte sie auf, die Diebe zu fangen. Er ließ seinen Hund los und eilte ihnen nun mit seinen Leuten nach, gegen den Wald zu. Die Effekten warfen die Verfolgten nach und nach weg, besonders bemerkte er, wie der Unbekannte einen Mantel, der Spenger 2 Pistolen fallen ließ. Diese suchte er, als die Nacheilenden ihn einzu-

holen=schienen, abzudrücken, allein sie waren nicht geladen. Als Kaiser den Hund auf Spenger gehetzt hatte, stürzte dieser zusammen und jetzt erst war es möglich, seiner habhaft zu werden, ein Taschenmesser, das er zog, wurde ihm gleich abgenommen. — Alsdann suchte man ihn aus, und fand nun mehrere von den gestohlenen Gegenständen, als Löffel ꝛc. bei ihm.

Mathias Pickl, Artillerist, damals Wagnergeselle bei Kaiser in Neustift. Dieser verfolgte auf Aufforderung des Meisters die Diebe, holte den Kleinern davon ein, und schlug ihn über den Kopf, allein er entkam ihm darnach wieder. Von dem andern sah er, daß er die Pistolen abschießen wollte und daß er das Messer zog. Ferner sah er wie sein Meister, daß der kleinere einen Mantel wegwarf, der größere (Spenger) die Pistolen. Der Angeklagte fragte die Zeugen, was sie mit ihm hätten, er wolle ja nur in den Wald ins Wildschießen gehen.

Jakob Fuchs, Nebengeselle des Vorigen. Als dieser nachkam, war Spenger bereits gefangen. Der Angeklagte habe sich der Verhaftung widersetzt. Sonst weiß er nichts anzugeben, als daß Spenger sagte, er habe die Absicht gehabt, in den Wald zu gehen, um nach dem Wilde zu sehen.

Joseph Rauch, Taglöhner in Neustift, wurde auch aufgeweckt, als bei Vogt gestohlen wurde. Er war der erste aus dem Hause. Die zwei Bursche sah er laufen, der größere habe einen Mannsrock fallen lassen während der Flucht, die Gegenstände habe man um so leichter erkennen können, da es schneelicht gewesen. In allem Uebrigen stimmt er mit den vorhergehenden Zeugen überein. Einen Prügel, der ihm vorgezeigt wurde, erkannte er, wie die früheren drei Zeugen, als den, den sie dem gefangenen Spenger abgenommen hatten.

Gensdarm **Zimmerer Joseph**, geb. in Amberg, stationirt in Freising. Um 4 Uhr Morgens den 5. Febr. d. J. kam der Wagnermeister Kaiser und sagte, er habe mit seinen Leuten einen Dieb gefangen, die Gensdarmen sollten ihn arretiren. Sie hätten ihn nun arretirt. Etliche Diebsinstrumente, bei demselben vorgefunden, erkannte er unter den vorgelegten Gegenständen wieder.

Gensdarm **Zitz Lorenz**, der auch bei der Arretirung war, sagt ebenso aus.

Nachdem das Zeugenverhör geschlossen war, begründet Hr. Staatsanwalt **Greßbeck** die Anklage hauptsächlich dadurch, daß die Thatsache der Entwendung nicht im entferntesten mehr könne in Zweifel gezogen werden, eben so wenig die Thatsache, daß ein gewaltsamer Einbruch statt hatte. Daß der Diebstahl nach vorausgegangener Verbindung stattfand, beweise die Zeugenaussage des Wagnermeisters Kaiser; daß er gemeinschaftlich verübt wurde, beweise der Umstand, daß jeder von den Dieben etwas fortschleppte. Daß der Angeklagte einer von den Zweien sey, die den Diebstahl verübten, beweisen die bekannten Zeugenaussagen und der schlechte Leumund desselben, er fing schon 1828 seine Diebstähle an und setzte sie bis in die neueste Zeit fort; auf welchen Grund man bestimmt ihm zutrauen könne, daß er mitschuldig sey. — Wie könnten ferner die fremden Gegenstände, die man bei ihm vorfand, und die zu den gestohlenen Sachen gehörten, in seine Tasche gekommen seyn? Seine Erklärung sey die gewöhnliche Lüge der Diebe. Endlich beweisen seine Schuld auch noch die ihm abgenommenen Diebswerkzeuge. Wer die Schlösser geöffnet, zuerst oder zuletzt hinein sey, sey gleichgültig, wenn nur festgestellt sey, daß Spenger Theilnehmer war, und dieß sey der Fall.

Hr. Vertheidiger, **Dr. Herrmann**, bezweifelt die Thatsache vorausgegangener Verbindung und Verabredung, obwohl sie auch sehr leicht möglich sey.

Es sei aber auch möglich, daß der unbekannt Gebliebene allein eingebrochen habe, daß der hier Angeklagte zufällig vorbeigekommen und von ersterm zur Beihilfe aufgefordert, unklug genug gewesen sey, Theil zu nehmen und den Andern zu unterstützen, ohne gerade die Absicht gehabt zu haben, die Sachen rechtswidrig für sich zu behalten.

Auch darüber, daß gegen den Spenger die Anklage auf ausgezeichneten Diebstahl vorhanden sey, hegt Hr. Vertheidiger Zweifel, da nicht hinlänglich erwiesen sey, daß er Urheber des Verbrechens war, daß er allein oder mit dem Andern eingebrochen habe; mit voller Gewißheit könne ja höchstens nur angenommen werden, daß er einen Theil der Sachen entwendet habe, daß er als Gehilfe thätig war. — In Bezug auf den ungünstigen Leumund bemerkt er, daß der Staatsanwalt wohl zu weit gegangen sey, wenn er von Gesindel, Gelichter u. s. w. spreche, wenn er das früher begangene dem Angeklagten zu sehr zur Last auch jetzt noch lege, nachdem er bereits dafür seine Strafe erhalten habe. — Hr. Vertheidiger bittet die Herren Geschworenen, seinen Clienten jetzt noch nicht als Gelichter u. s. w. zu betrachten, sondern vorläufig bloß als Angeklagten, da noch nicht ausgesprochen sey, ob er schuldig ist oder nicht.

Hr. Staatsanwalt entgegnet, daß wohl der den Einbruch begangen haben mußte, der die Werkzeuge dazu hatte, und diese seyen im Besitze Spengers gewesen.

Die letzte Bemerkung des Hrn. Vertheidigers müsse er zurückweisen, indem er sich nicht erinnern könne, von Gesindel u. s. w. gesprochen zu haben.

Hr. Vertheidiger erinnert auf die letzte Bemerkung des Hrn. Staatsanwalts, daß er allerdings sich erinnern zu können glaube, es sey der Ausdruck Gesindel gefallen, übrigens habe er durchaus durch diese Bemerkung dem Hrn. Staatsanwalt keinen speziellen Vorwurf machen wollen. Es sey verzeihlich, wenn hie und da in den Fluß der Rede ein nicht ganz überlegtes Wort sich einschleiche, aber sey auch sehr wünschenswerth, daß Ankläger und Vertheidiger bei der Neuheit unseres jetzigen Gerichtsverfahrens in unserm Lande sich gegenseitig ergänzen und verbessern, damit dasselbe auch bei uns sich zu einer solchen Vollkommenheit entwickle, wie wir diese köstliche Perle ächter Volksfreiheit leider ausser unserm schönen Vaterlande bewundern können. —

Hr. Präsident legt nun den Geschworenen folgende Frage zur Entscheidung vor:

1) Ist der Angeklagte, Joseph Spenger, schuldig, das Verbrechen des qualifizirten Diebstahls, zugleich der Summe nach Verbrechen, dadurch begangen zu haben, daß er am 5. Febr. d. J., mit dem erschwerenden Umstande vorhergegangener Verbindung mit einem zweiten, der Zeit noch unbekannten Burschen, im Hause des Krämers Andreas Vogt in Neustift bei Freising, Nachts ungefähr 8 Uhr, gewaltsam einbrach, und Gegenstände im Schätzungswerthe zu 39 fl. entwendete, in der Absicht, dieselben rechtswidrig als Eigenthum zu behalten.

Der Wahrspruch der Geschworenen lautete nach vorhergegangener Berathung auf »schuldig«.

Herr Staatsanwalt stellt nun den Antrag auf die hier gesetzliche Strafe von 4 — 10 Jahren Arbeitshaus, Hr. Vertheidiger das geringste Strafmaß. Die Herren Strafrichter erkannten zu Recht: 6 Jahre Arbeitshaus. Die Kosten der Untersuchung trägt wegen Mittellosigkeit des Verurtheilten der Staat. —

Schluß der heutigen Verhandlung um 11 ½ Uhr.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

* **München**, 23. Juni, Mittags 1 Uhr. So eben wurde über Vecchioni das „Nichtschuldig" von den Geschwornen ausgesprochen, worauf das freisprechende Urtheil erfolgte und Vecchioni sofort entlassen wurde. Eine ungeheure Volksmenge wartete auf das Resultat, und brach bei der Bekanntgabe in ein tausendfaches „Hoch!" aus, welches sich auf die Straße verbreitete. Als aber Vecchioni frei unten er-

Digitized by Google

schien, wollten die Hochrufe nimmer enden. So wäre denn auch in Oberbayern der erste politische Prozeß zu Gunsten der guten Sache und der Freiheit ausgefallen, trotzdem daß der Staatsanwalt fünf Geschworne, welche ihm als freisinnig bekannt waren, exkusirte. Höchst überflüssig waren große militärische und polizeiliche Vorsichtsmaßregeln getroffen. *)

≠ **Nürnberg** den 21. Juni. Der am gestrigen Abend dem Abgeordneten Schmitt gebrachte Fackelzug wird in den Annalen Nürnbergs eine Stelle einnehmen, welche sich mit unverlöschbaren Flammenzügen gleich dem immensen Lichtmeere, welches jene zahllosen Fackeln verbreiteten, dem Gedächtnißjahre 1849 einprägen. Es zeigte diese wahrhaft imposante Demonstration, welcher Geist auch **heute** noch beim fränkischen Volke und namentlich bei den gesinnungstüchtigen Nürnbergern weht, und daß es ohnerachtet aller Machinationen und ohnmächtigen Reaktionsversuche sich nicht abhalten ließ, die Verdienste, in specie die vortreffliche Haltung seines wackern Abgeordneten in der bayer. Kammer auf eine so grandiose Weise anerkennend zu ehren. Als der kolossale Zug vor dem Hause des gefeierten, allgeliebten Mannes des Volkes ankam, erscholl ein aus tausend und abermals tausend Kehlen (kein bezahltes oder kommandirtes) donnerndes Hurrah und Vivat, so daß die Lüfte das Echo in die weiteste Ferne hinübertrugen und dasselbe gellend an die verdumpften Ohren der finstern, schwarzen Partei angeschlagen haben wird. Nachdem die Präsidenten des Volks- und Arbeitervereins, die Herren **Dr. Schwarz** und **Stettner**, eine Ansprache an den Gefeierten gehalten hatten, antwortete derselbe in zwei kräftigen, inhaltschweren Reden, legte in gedrängten Worten der zahllosen Menge das Wirken der Majorität der Kammer dar, kam auf die Proklamation der Regierung und die von ihr darin der Linken gemachten schamlosen und lügenhaften Angriffe wegen ihrer vorgeblichen Unthätigkeit zurück, indem er dieselbe in ihre kahle Nichtigkeit schleuderte und die wahren Motive der Kammerauflösung zur Darlegung brachte. Unter Akklamation der Menge schloß er und fügte in Bescheidenheit hinzu, daß er zwar die ihm dargebrachte Feier dankend anerkenne, solche aber einzig und allein als Huldigung der Linken und des linken Zentrums anerkennen zu müssen glaube. Die letzten Worte waren etwa folgende: »Nimmer werden wir wanken und weichen von der Bahn, die zu betreten uns unsre Ueberzeugung gebietet; unverrückt werden wir dem Ziele der unbedingten Anerkennung des Volkswillens, der unbedingten Anerkennung des Gesammtwillens der Nation entgegeneilen; haben wir auch keine physische Macht, so gibt es doch eine Gewalt, mit der wir dieses Ziel sicher erreichen, eine Gewalt, die, so wahr als Eure Fackeln die Nacht erleuchten, **alle** andern Gewalten vor sich niederschmettert, diese Gewalt, meine Freunde, ist die Gewalt der Ueberzeugung. Darum fordere ich Euch auf zu einem Hoch für die Gewalt der Ueberzeugung, für alle Männer, welche für das deutsche Reich, für das deutsche Volk und seine Freiheit kämpfen, zu einem Hoch für die letzten Männer der Ueberzeugung in Stuttgart!«

Die anwesenden Gesangvereine und Musikchöre hielten abwechselnd volksthümliche Vorträge, besonders machte jener des Liederkranzes: „Was ist des Deutschen Vaterland?« einen tief ergreifenden Eindruck.

Beim Schlusse dieser erhabenen Feier stellte sich das Musikchor auf, und nun erst defilirte der Monsterzug unter klingendem Spiele in seiner imposanten Großartigkeit unter den Fenstern unsers Volksfreundes, trotz des beengenden Terains, ohne die mindeste Ruhestörung vorüber, obgleich eine gewisse Partei es darauf abgesehen zu haben schien, einen Konflikt mit dem harmlosen Volke zu provoziren.

Eine Patrouille von **sieben** Mann hatte es gewagt, wie der schwankende Nachen auf hoher See hin und her wogt, durch die Menschenmassen hindurch zu wogen; indeß, die letzten Worte des Abgeordneten sprachen auch dießmal die Bitte um Ruhe und Ordnung aus, die von vielen Tausenden mit einem Ja beantwortet wurden.

*) Die ganze Verhandlung erscheint am Montag früh in einem Extrablatte.
Anm. d. R.

△ **Neustadt** a. d. S., 20. Juni. Was für erbärmliche Maßregeln die Regierung anwendet, oder doch durch ihre untergebenen Beamten, soweit sich solche zur Gemeinheit herbeilassen, stillschweigend anwenden läßt, geht aus einer Cirkularausschreibung des hiesigen Landrichters Welsch hervor, in welchem derselbe die Majorität der Volkskammer auf die gemeinste Weise zu verdächtigen sucht. Ich bin überzeugt, daß in Altbayern kein Landrichter, wenn er auch noch so kriecherisch gesinnt ist, seine Amtsgewalt zu solchen erbärmlichen Dingen mißbrauchen würde; bei uns in Franken aber ärgern sich diese Bureaukratenseelen so grün und gelb über den allgemeinen guten Geist des Volkes und die feste Wurzel desselben, die sie nicht mehr auszureißen vermögen, und greifen zu jedem Mittel. Nur schade, daß ihnen kein Mensch mehr etwas glaubt und sie daher überall abziehen müssen. Das Landrichterlein Welsch, welches beiläufig gesagt, auch mündlich den Landtag zu verdächtigen sucht, hat gewiß geglaubt, etwas recht Gescheidtes zu fabriziren. Ich übersende Ihnen eine Abschrift des schönen Produkts, daß sie es auch in Ihr Blatt aufnehmen können, um die Weisheit des Herrn Landrichters gehörig bekannt zu machen. Es lautet:

Circular.

(Auflösung des bayr. Landtags betreffend.)

Die anliegende k. Proklamation vom 10. Juni d. Js. enthält die Gründe, warum der bayerische Landtag aufgelöst werden mußte. —

Die Gemeinden werden hieraus ersehen, wie pflichtwidrig die Majorität der Abgeordneten Kammer (d. s. g. Linken) gehandelt, und wie sie für 23 Sitzungen dem Lande einen unnützen Geldaufwand von mehr als 150,000 fl. verursacht haben, da sie mit Ausnahme weniger Arbeiten nichts gethan, als geschimpft. Jede einzige Kammersitzung kommt auf mehr als 6520 fl. — ein unerhörtes Geld für nichts thun als Böses. Die Gemeindevorsteher haben den Auftrag, diese Proklamation nebst diesem Cirkular den Gemeinden sogleich zu eröffnen, und sodann an den hiezu bestimmten Orten anheften oder auflegen zu lassen.

Daß es geschehen, ist binnen acht Tagen zu berichten.

Neustadt a. d. S., den 16. Juni 1849.

Königliches Landgericht.

Welsch.

Der Gradaus glaubt, daß der Herr Landrichter von der Regierung, welche die ganze neue Verfassung vereitelt hat, und allein die Schuld trägt, daß nichts geschehen, gewiß einen Orden bekommen wird, weil er die Schuld so trefflich auf andere Leute zu schieben weiß.

|| **Weilheim,** 20. Juni. In Unterpeißenberg, einem Hauptsammelplatz der ultramontanen und Volksbotenpartei, war am vorigen Sonntage den 17. eine von den Piusvereinen veranstaltete Volksversammlung, zu welcher auch der ultramontane Exdeputirte von Weilheim, Oberappellationsrath **Hopf**, ein bekannter Reaktionschef, welcher übrigens in der Kammer einmal gegen seinen eigenen Antrag gestimmt hat, und ein Pfaffe, Namens **Eberhard** von München, hinaufgereist waren. In Weilheim, bekannt durch seine Streiche, hatte man nun den Einfall, diesen beiden Herren eine Katzenmusik zu bringen, was auch Nachts 1 Uhr bei der Post und beim Bräuwastl, wo sie logirten, in schönster Ordnung ausgeführt wurden.

Digitized by Google

Wien den 18. Juni. Nicht nur an der galizisch-ungarischen Grenze, sondern auch an der mährisch-, österreichisch- und steyerisch-ungarischen Grenze werden fortwährend viele Individuen vom Militär festgenommen, welche sich nach Ungarn begeben wollen.

Berlin den 18. Juni. Die Frechheit der preußischen Journalistik geht bereits so weit, daß sie z. B. die Erträgnisse des Zollvereins für Bayern diesem aus preußischen Kassen zugewendet, gleichsam aus Gnaden zugetheilt erklärt! Dieß ist so ungefähr der Typus der uns zugedachten preußischen Vorstandschaft, die uns kraft unserer Erbärmlichkeit wohl auch noch zu Theil werden wird.

Stuttgart den 19. Juni. Heute ließ die österreichische Regierung durch ihren hiesigen Botschafter den Parlamentsmitgliedern aus Oesterreich: Boczek, Hartmann, Hedrich, Kudlich, Pattay, Frank, Raus, Schneider, Stark, Wiesner und Zimmer mittheilen, daß sie binnen 14 Tagen nach Oesterreich zurückzukehren hätten, widrigenfalls ihnen das österreichische Staatsbürgerrecht genommen und die spätere Rückkehr verwehrt werden müßte. Die Deputirten protestirten aber entschieden gegen die Maßregel und verwahrten sich gegen die Folgen ihres »Ungehorsams.«

Französische Republik.

Paris den 17. Juni. „Temps“ und „Republique“ veröffentlichen folgendes Schreiben:

„Die konservativen Journale überschütten den Bürger Ledru-Rollin mit Verleumdungen, Beleidigungen und Schimpfreden. — Constitutionell nennt ihn einen Anarchisten, Dix Decembre eine Memme. Ledru-Rollin war aber stets ein Republikaner und ein Mann voll Muth und Herz. Daß sich jetzt alle seine Feinde vereinigen, um ihn mit Koth zu bewerfen, läßt sich erklären, denn sie können ihm nicht verzeihen, daß er die Republik gegründet; aber es sey mir, seinem Privatsekretär seit sieben Jahren, vergönnt, jetzt schon einen Protest gegen dieses Geheul einzulegen, bis Herr Ledru-Rollin seinen Feinden gegenübertreten wird. Er wird sich vertheidigen. Jetzt ist er abwesend, und es sollten sich seine Feinde wenigstens gegen den Abwesenden etwas weniger rachedürstend zeigen. So lange also dem Angegriffenen keine Gelegenheit zur Selbstvertheidigung gegeben ist, rufe ich jedem Journale, das sich Beleidigungen gegen ihn erlaubt, zu: Sie haben **gelogen!** und sowohl schriftlich als persönlich hebe ich den Handschuh auf, den man mir etwa hinwerfen könnte. Paris, 16. Juni 1849. **Alfred Delvau**, Sekretär Ledru-Rollin's.“

Ungarn.

Die Ungarn sollen in der Nähe von Oedenburg einen großartigen Sieg über die vereinigten Russen und Oesterreicher erfochten haben. Die Zahl der Todten wird überaus hoch geschätzt. — Man sieht genauern Nachrichten entgegen.

Rußland.

Durch das „Journal von Konstantinopel“ erfahren wir, daß die russische Festung **Mamai**, am schwarzen Meere zwischen Anapa Suhul-Kale in Kaukasien gelegen, gegen Ende April von 12,000 Tscherkessen überfallen und eingenommen worden ist. Die russische Besatzung, 3000 Mann stark, wurde theils niedergemacht, theils gefangen. Die Sieger erbeuteten angeblich 100 Kanonen, viele Waffen und Munition. — Das Corps des Generals Nertoroff, nach der Moldau bestimmt, versuchte vergeblich, sich durch die Tscherkessen dahin durchzuschlagen.

Anzeigen.

Einladung zum Abonnement
auf die in **Coburg** erscheinende

Neue Deutsche Dorfzeitung.

Redigirt von Feodor Streit.

Die „**neue deutsche Dorfzeitung,**“ bereits eines der gelesensten Blätter in Thüringen, erscheint von jetzt an, mit Ausnahme der Sonntage, **täglich**, in Quartformat, und kostet hier am Orte, wie im Bereiche des Turn- und Taxis'schen Postgebietes, per Quartal **48 Kreuzer.** Anzeigen werden mit 2 kr. für die gespaltene Zeile berechnet, und können wir unser Blatt wegen dessen starker Verbreitung hiezu besonders empfehlen. — Bestellungen sind bei den betreffenden **nächsten Postämtern** möglichst **zeitig** zu machen.

Die Richtung des Blattes bleibt, wie bisher, die der **entschiedenen Demokratie**, deren furchtlose, aber würdige Vertretung sich die Redaktion zur Aufgabe gemacht hat.

Neben den allgemein deutschen Angelegenheiten wird das Blatt auch denen **Thüringens** und **Frankens**, durch zuverlässige Correspondenten unterstützt, wie bisher seine besondere Aufmerksamkeit widmen.

☞ Zur Vermeidung von Verwechslungen mit der — ihrer Tendenz nach — unserm Blatte direkt entgegenstehenden alten **Hildburghauser Dorfzeitung**, bitten wir, bei Bestellungen den Titel: „**neue deutsche Dorfzeitung**“ in **Coburg** genau zu bemerken. — **Coburg**, im Juni 1849.

Die Expedition der „neuen deutschen Dorfzeitung.“

Deutschkatholische Kirchengemeinde.

Am Sonntag den 24. Juni l. J. Vormittags 9 Uhr Gottesdienst im Betsaale am Stiegelmaierplatz Nr. 1.

Gepolsterte **Nuß-** und **Kirschbaum-Meubel** sind zu haben: Lederergasse 14/0.

Es sind **Sparherde** im Preise von 6 fl. bis 40 fl. zu verkaufen: Hofstatt Nr. 1.

Schweigerisches Volkstheater.

Sonntag den 24. Juni.

Kaspar der Thorringer,

oder:

Die Bartholomäusnacht zu Landshut.

Großes vaterländisches Ritterschauspiel mit Tableaux und Gefechten in fünf Abtheilungen vom Grafen **Törring-Seefeld**, Verfasser der Agnes Bernauer.

Der Cafétier **Urban** soll sein boshaftes Maul halten und sich hüten, daß ihm nicht geschieht, was er anderen Leuten anwünscht.

Zwei schöne **Crucifixe**, eines von Elfenbein, und ein **Altargemälde**, die Geburt Christus, sind sehr billig zu verkaufen: Sonnenstraße Nr. 3 über 4 Stiegen.

Es ist ein neu gefertigter, sehr dauerhafter **Grabstein**, mittlerer Größe und mit Bildhauers-Verzierung, um annehmbaren Preis wegen Wohnungsveränderung zu verkaufen und in der Kasernstraße Nr. 1 im Hintergebäude einzusehen.

Von der Auer Kirche bis auf den Gottesacker wurde ein Wanderbuch verloren. Man bittet, dasselbe auf der Polizei in München abzugeben.

Gestorbene in München.

Anna Maria Lipp, Galanteriewaarenhändlerin, von Mittenwald, 64 J. a. — Gregor Moosbauer, Schneiderlehrling, von hier, 16 J. a. — Monika Riggl, Meßnerswitte, von hier, 72 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: **Fremund.** — Druck von **Oeschler.**

Digitized by Google

Ansprache Vecchioni's an seine Freunde.

Gradaus mein deutsches Volk!!



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Sie bringt auch die neuesten Nachrichten. — **Die Expedition befindet sich Färbergraben** Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr.
Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Dienstag **Nr. 178.** 26. Juni 1849.

An meine Freunde und Gesinnungsgenossen!

Die gute Sache, die Sache des Volkes hat am verflossenen Samstag einen Sieg gefeiert; in ihrem Namen, nicht um meinetwillen, danke ich Euch für die Theilnahme, die Ihr mir erwiesen. Wo mit Worten, mit der Macht der Rede und der Vernunft gekämpft wird, muß die ewige Wahrheit der Demokratie siegen, und Jener, der die unumstößlichen Grundsätze und Wahrheiten der Demokratie nicht anerkennt und einsieht, ist entweder mit dem Kainszeichen der Geistlosigkeit und der Dummheit, oder der Schlechtigkeit gestempelt. Die Demokratie wird und muß siegen, und wenn auch die Reaktion und die Anarchie, den Belagerungszustand in ihrer Unentschlossenheit erklärend, noch so sehr an den Nägeln kaut und brütet, wie man den unruhigen Geist des Ahasverus, des Absolutismus, der nicht leben und sterben kann, wieder am Staatsruder erhalten möge.

Seyd überzeugt, und ich glaube es auch bewiesen zu haben, ich werde, wie bisher, zum endlichen Siege des Volkes, dem ich meine Freiheit, und im Nothfalle gerne selbst mein Leben widmen würde, Alles was in meinen Kräften steht, beitragen.

Mit deutschem Gruße

August Napoleon Vecchioni
(A. N. Agathon).

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 25. Juni 1849.

Auf der Angeklagtenbank sitzt Georg Deininger, 26 J. alt, aus Otterfing, Ldg. Wolfratshausen, Bauernknecht in Hirschhof, angeklagt, daß er das Verbrechen des Raubes 5. Grades dadurch begangen habe, daß er am 13. Aug. v. J. den Joh. Huber von Jaßberg, bei dem er vor 2 Jahren in Dienst war, als er vom Jahrmarkte zu Holzkirchen nach Hause ging, in einem kleinen Wäldchen nächst Jaßberg mit einem Prügel 3mal zu Boden schlug, ihm auf die Brust kniete und bei den Ohren festhielt, ferner einen Geldbeutel mit 16 fl. Geld und seine silberne Uhr nahm, außerdem aber noch 10 Halbeguldenstücke ihm aus dem Janker r ß. Dem Joh. Huber trat in Folge der Schläge, die er erhielt, der rechte Oberarm aus dem Gelenke und blieb lahm.

Vertheidiger: Hr. Wallmenich.

Staatsanwalt: Hr. Appellationsgerichtsrath Thenne aus Freising.

Der Angeklagte sagt mit vieler Umständlichkeit aus: er sey vom Jahrmarkte circa um 10 Uhr mit dem Dienstknecht Wagner aus dem Wirthshause fort und habe eine Strecke Weges vom Markte entfernt den Joh. Huber gesehen und bemerkt, daß er betrunken sey, er sey mit ihm bis an die Wegscheid gegangen, habe ihn da eingeladen, bei ihm zu übernachten, da er zu sehr berauscht

Digitized by Google

sey. Huber habe nicht eingewilligt und sey allein fort gegangen. Er selbst sey nun mit den Andern nach Hause, und eben angekommen, als mehrere Bursche vor dem Kammerfenster bei der Tochter der Bäuerin standen. Sonst wisse er nichts von Huber, da er nicht mehr fortgegangen sey, sondern sich sogleich schlafen gelegt habe.

Johann Huber, 64 J. a., aus Jaßberg. Er sagt, er sey ausser Holzkirchen dem Deininger begegnet, habe ihn gefragt, warum er nicht mit einem Andern, der eine Strecke voraus ging, nach Hause gehe, worauf Deininger antwortete, er wolle lieber mit ihm gehen. Im Walde bei Jaßberg, erzählt er, sey er von Deininger, welcher eine Zeit zuvor dem Hirschhofe zugegangen war, allein, wie sich jetzt zeigte, nur in der Absicht, ihm den Weg abzuschneiden, auf die oben angegebene Weise angefallen und ausgeraubt worden. Huber habe getrachtet, mit seinem eigenen Blute den Thäter zu bezeichnen, damit er sich später würde selbst verrathen.

Darauf wurde dem Hrn. Prof. Dr. **Rothmund** und Hrn. Dr. **Sensburg**, Gerichtsarzt, das Wundbeschauprotokoll und die ärztlichen Gutachten vorgelesen. Dr. Rothmund ward auf Verlangen des Hrn. Vertheidigers zum ärztlichen Gutachten beigezogen. — Er bestätigt, sowie Hr. Gerichtsarzt, die vorgelesenen Protokolle, aus denen hauptsächlich hervorgeht, daß die Verletzung am rechten Arm mit größter Wahrscheinlichkeit durch einen heftigen Schlag mit einem starken Prügel, möglicher Weise aber auch durch einen Fall entstand.

Marie Huber, Tochter des Damnifikaten, sagt aus, ihr Vater sey nach Hause gekommen, blutend aus Ohren und Nase. Zwar etwas betrunken, erzählte er doch sogleich alles, und nannte den Deininger als Thäter. Sie holte hernach den Chirurg Hüttler, und fand auf der Stelle, wo die That geschehen war, den Kastenschlüssel, den Hut und den Regenschirm ihres Vaters, und sah in der Nähe im Thau die Spuren einer Person in der Richtung gegen den Hirschhof zu.

Zeuge **Chirurg Hüttler**, welcher zu Huber gerufen wurde. Er traf denselben noch blutend aus Nase und Ohren, und sah auf dem Wege dasselbe wie die Huber.

Zeuge **Andreas Kloo**, Sohn der Hirschhofsbäuerin, bei welcher die letzte Zeit Deininger im Dienste war. Mit ihm und noch zweien ging Deininger von Holzkirchen aus dem Wirthshause fort. Man fragte ihn, als er um 12 Uhr nach Hause gekommen war, wo er gewesen sey, er sagte, er habe den Huber, der berauscht gewesen, nach Hause geführt.

Zeuge **Joseph Wagner**, aus Otterfing, ging circa um 10 Uhr mit Deininger nach Hause und begegnete dem Huber, mit welchem nun der Angeklagte fortging. Zeuge begab sich nun allein nach Hause. Er bemerkte nicht, daß sie feindselig mit einander sprachen. —

Zeuge **Johann Kloo**, Sohn aus dem Hirschhof, dieser fand im Heustocke, 8 Wochen nach der That, als er für die Pferde Futter holen wollte, die dem Huber entwendeten Gegenstände in ein Tuch eingewickelt, dadurch, daß er auf die Uhr trat und aufmerksam gemacht wurde, und brachte sie seiner Mutter. Da sie schon gehört hatten, daß Huber ausgeraubt worden sey, und der Thäter Deininger seyn sollte, stellten sie die Sachen dem Huber zu, der sie auch als die seinen erkannte.

Katharina Kloo, Mutter des Vorigen, die Besitzerin des Hirschhofes, Wittwe, sagt: der Angeklagte sey zu ihr hereingekommen, Nachts 12 Uhr, und habe gefragt, ob es nichts zu essen gebe, als sie es verneinte, sey er in's Bett gegangen. — Das Tuch, in welches die geraubten Gegenstände eingewickelt waren, erkennt sie wie schon frühere Zeugen als Eigenthum des Deininger.

Katharina Kloo, der Vorigen Tochter, bekennt, zwei Burschen, Joseph Burgmaier und Johann Becker, (die nachher ebenso wie sie aussagten) seyen bei ihr am Kammerfenster gewesen, als Deininger ungefähr um 12 Uhr nach Hause kam. Im übrigen stimmt sie überein mit ihrer Mutter und ihrem Bruder.

Auf Wunsch des Angeklagten verliest nun Herr Präsident das Leumundszeugniß, welches dahin lautet, daß Deininger zwar fleißig diene, allein sonst nicht aber im allerbesten Rufe stehe, obwohl man ihm bisher noch kein Verbrechen zur Last legen könne.

Corona Feuchtmaier, die Geliebte des Angeklagten, sagt, sie kenne das Tuch, in welches die fraglichen Gegenstände eingebunden waren, sie habe dasselbe gekauft und es dem Deininger geschenkt. — Darauf begründet Hr. Staats-Anwalt die Anklage hauptsächlich auf die Aussage des Damnifikaten. Als weitere Verdachtsgründe gibt er ferners an: die Spuren, welche Tags nach der That in dem Thaue gesehen wurden, und hauptsächlich das Tuch Deiningers, in welches die geraubten Gegenstände eingebunden wurden.

Hr. Vertheidiger stellt in Abrede, daß Beweis geliefert sey 1) dafür, daß Deininger die That verübt habe, 2) in welcher Art er sie begangen habe, 3) daß er sie mit Gewalt vollbracht habe. Er weist zuerst auf den richtigen Umstand hin, daß für die That selbst **kein** Zeuge da sey, als Joseph Hubers, des Damnifikaten, Aussage. Derselbe sey, was bewiesen ist, betrunken gewesen, und er versuche aus trüber Erinnerung wieder zu erzählen, was er damals wahrzunehmen geglaubt habe. Da Deininger ihn eine Zeitlang begleitete, so war er ihm wohl am folgenden Tag noch etwas in Gedächtniß, ohne Anfangs zu wissen, woher, und es sey sehr leicht anzunehmen, daß er nun den andern Tag endlich auf den Schluß kam, der müsse der Thäter gewesen seyn. In der Angabe, daß der Damnifikat dreimal niedergeschlagen worden sei von dem Angeklagten, ehe ihn derselbe ausraubte, erkennt der Vertheidiger, indem er die Beschaffenheit des Weges in Betracht zieht, das Niederfallen des Betrunkenen, zumal, da es gar nicht wahrscheinlich sey, daß einer, der jemand ausrauben will, ihn nicht zuerst dreimal niederschlägt, und dann jedesmal wieder aufstehen und eine Strecke weit gehen läßt, ehe er sich endlich über ihn hermacht. Er muß mit demselben ja schon seiner Sicherheit wegen so schnell als möglich fertig zu werden suchen. Die aufgefundene Spur sey durchaus kein Beweismittel für die Anklage, indem recht leicht ein anderer diesen Weg gemacht haben könne, den sie anzeigt.

Der Umstand, daß in dem Tuche Deiningers eingebunden das Geraubte gefunden wurde, könne zwar einen Verdacht auf ihn werfen, allein nimmermehr zur bestimmten Annahme berechtigen, der Eigenthümer desselben sey der Thäter, zumal, da noch der Umstand hinzu komme, daß die Sachen verborgen waren an einem Platze, zu dem Jedermann im Hause der Zutritt frei stand, und da offenbar auf irgend eine Weise in den Besitz des Tuches sich konnte gesetzt werden.

Die Zeit, zu welcher Deininger nach Hause kam, könne durchaus nicht Grund zu einer Verdächtigung seyn, da der Weg, welchen Deininger mit Huber zurücklegte, eine Stunde beträgt, derselbe aber in Begleitung von einem alten betrunkenen Manne unmöglich in solcher Zeit zurückgelegt werden könne.

Gesetzt, Deininger sey der Thäter, so habe er keinen Raub begangen, da er dem trunken daliegenden Huber sein Eigenthum genommen, und wenn er ihn selbst mißhandelt habe, es sey dieß nur ein Diebstahl. Dafür, daß er den Damnifikaten angefallen habe, sey kein Zeuge da, als die Aussage Huber's selbst, welche schon geprüft wurde. Wie konnte dieß auch der Angeklagte wagen, da er sich leicht denken konnte, daß noch Leute vom Jahrmarkte hier auf dem Wege seyn würden.

Hr. Staatsanwalt vertheidigte darauf wiederholt die Begründung seiner Anklage, und nachdem Hr. Vertheidiger nochmal entgegnet hatte, schritt Herr Präsident nach der üblichen Anrede an die Geschwornen zur Fragestellung.

Der Wahrspruch der Geschwornen lautet nach vorhergegangener Berathung, der Angeklagte ist schuldig, das Verbrechen des Raubes 3. Grades begangen zu haben. Die Herren Strafrichter erkannten zu Recht: Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit, werden jedoch ein Strafmilderungsgesuch an S. M. den König stellen.

Digitized by Google

Noch ein paar Worte an die Soldaten.

F Jetzt ist schon recht Vieles über die Stellung des Militärs zum Staate und Volke geredet worden, und ich will also diesesmal recht kurz seyn. — Man hat den Soldaten vor Allem ins Gedächtniß gerufen, daß sie selbst Staatsbürger, so gut, wie die andern, sind, daß sie später wieder in den Civilstand zurücktreten werden, und hat ihnen so die Unklugheit und das Unrecht vorgestellt, das sie begehen, wenn sie sich jetzt blindlings gegen die Freiheit und das gute Recht des Volkes zum Nutzen derer gebrauchen lassen, die ihnen jetzt einen blauen Dunst vormachen, und sie später gerade so gut über den Löffel barbieren. Nun, über dieses Thema will ich ganz schweigen, ich will mich nicht an das natürliche Gefühl eines jeden gegen Eltern und Brüder und nicht an das materielle Interesse des Soldaten halten, sondern rein allein an seine **Pflicht, auf die er den Eid geleistet hat.**

Der Soldat leistet den Eid **für die Verfassung**, d. h. das zu wahren und zu schützen und treu daran zu halten, was das Land als Regeln der Regierung zum Zwecke des Bestandes und der Ausbildung des Landes aufgestellt hat. Der Soldat leistet ferners den Eid der Treue und des Gehorsams dem Könige — **als verfassungsmäßigem** Oberhaupte, d. h. er ist dem Könige unbedingt Treue und Gehorsam schuldig, insoferne und so lange als der König treu an der vom Lande aufgestellten Verfassung hält. **Nur dadurch ist die Uebereinstimmung der beiden geleisteten Eide möglich.** — Wenn nun einer sagt: „**Ich thu auf jeden Fall**, was der König befiehlt, **denn von dem habe ich mein Brod!**“ so ist der entweder (abgesehen davon, daß das Volk das Geld zum Brod hergibt,) — schon deßhalb einer, der nicht fünf zählen kann, weil er nicht weiß, auf was er geschworen hat, oder er ist ein Mensch, dem sein Wort und sein Eid nichts gilt, und einen solchen Menschen nennt man ehrlos. —

Wenn nun der Soldat die geleisteten Eide halten will, so muß er also auch das, was zur Verfassung des Landes gehört wie das Gesicht zum Kopfe, — nämlich die auf gesetzmäßigem Wege gemachten und gewährleisteten Verbesserungen derselben, manchmal auch Errungenschaften genannt, nicht nur schützen und bewahren, sondern auch treu daran halten.

Aber, du lieber Gott! wie sieht es da aus! Z. B. das Petitionsrecht, d. i. das allen Staatsbürgern, Civil und Militär, gewährleistete Recht, über Mißstände, drückende Maßregeln u. dgl. bei der betreffenden Behörde selbst seine Vorstellungen, Bitten und Beschwerden anzubringen. Dies Recht ist aber sogar eine Pflicht eines jeden Patrioten, eines Jeden, dem das allgemeine Wohl am Herzen liegt; denn wenn man nicht derlei Dinge abzustellen sucht, werden sie sicher desto länger fortbestehen, und noch Viele, Viele müssen eben so darunter leiden, wie der, den sie zuerst getroffen haben. Und nun sagt, ihr Soldaten, habt ihr schon etwas gespürt von diesem Rechte? Wenn ihr z. B. im Lager am Kugelfang kein trockenes Stroh bekommt, wenn ihr euch vor Ameisen und anderem Ungeziefer gar nicht zu wehren wußtet, weil man euch die gehörige Reinlichkeit nicht zu Theil werden ließ, — wenn, ihr vom 3. Bataillon, am Frohnleichnamstage wie Lastthiere geschunden wurdet, und stinkende Menage, auf der die Motten herumkrochen, euch vorgesetzt wurde u. s. f. u. s. f., — wurde euch geholfen, wenn ihr euch beschwert habt? Vielleicht hat man sogar gesagt: „Maul gehalten, oder Arrest!“ denn, ihr vom 3. Bataillon, seyd größtentheils junge Soldaten, bei euch machen sie gar keine Umstände; bei alten Soldaten würde es wohl heißen: „Wird gemeldet!“ „Soll erwogen werden!“ u. dgl., und es bliebe dann doch beim Alten. Nun ist aber fast alle Tage der Prinz Luitpold in's Lager geritten; wenn man euch da nicht das Petitionsrecht vorenthalten hätte, indem man zwischen euch und den Platz, von wo aus die Hilfe zu erwarten war, eine Reihe von Inquisitoren, vom Korporal bis zum Obersten, hineingeschoben hat, so wäre wohl den Uebeln abgeholfen worden; denn die großen Herren hüten sich, euch aufzubringen.

So müßt ihr also vor Allem recht vernünftig und brüderlich zusammenhelfen, jene Einrichtungen wegzubringen, die euch hindern, an der Verfassung und ihrem Zubehör zu halten. Haltet strenge Subordination in Dienstsachen, aber außer dem Dienste könnt ihr euch genug besprechen; faßt da einmal eine Eingabe ab, gleich an den rechten Ort, an den König, und beschwert euch über solche Mängel, es ist dies eure Pflicht und ihr habt euer eidliches Wort darauf gegeben.

Wenn ihr erst in solchen Dingen die nöthigen Verbesserungen bekommt, werdet ihr bald dem Fortschritte und der Aufklärung entgegen gehen.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

Speyer den 19. Juni. Gestern ist abermals eine Abtheilung **preußischer** Truppen hier eingerückt. — Zufolge einer gestern erlassenen Aufforderung liefern heute die Bürger ihre Waffen ab. (Bravo! **Preußische** Offiziere dekretiren die Entwaffnung bayerischer Bürgerwehren, und der bayerische Civilkommissär steht an der Grenze der Pfalz, bis ein Hohenzollern'scher Paß ihm den Eintritt gestattet.)

Wien den 19. Juni. Auf welchen Gipfel die Münznoth gestiegen, kann man aus einem Artikel der Wiener Ztg. sehen, worin dem Publikum zu beweisen gesucht wird, welche Thorheit es sey, Kupfermünzen anzusammeln. In den Provinzen ist es aber nicht besser als in Wien. Die Kaufleute geben keine klingende Münze auf Papiergeld heraus, sondern stellen Quittungen über den Rest aus, die sie dann für den Nennwerth zurücknehmen.

Durlach, 21. Jun. Abends. Eine Abtheilung preußischer Husaren hat gestern zwischen Philippsburg und Wiesenthal eine Schlappe erlitten. Die Preußen schickten dem von Philippsburg fliehenden Bataillon eine Schwadron Husaren nach. Der ehemals badische Oberlieutenant v. Göler war mit an ihrer Spitze. Wie Löwen stürzten sich die Husaren auf eine Abtheilung Infanterie, welche zerstreut marschirte. Es kam zum Handgemenge. Die badischen Infanteristen wehrten sich tapfer. Die Säbel der Husaren prallten von ihren Tschakos, und viele Reiter wurden von ihrem Pferden geschossen, worunter auch Göler, der zuerst den Soldaten zugerufen haben soll: ergebt euch, ihr Hunde! Von zwei Schüssen tödtlich verwundet, gab er sogleich seinen Geist auf. Er ist der Bruder jenes badischen Officiers, der in der Haber'schen Duellgeschichte sein Leben verlor. (A. Z.)

Mainz den 19. Juni. Gestern Abend wurde der Großherzog von Baden, welcher in bürgerlicher Kleidung die Rheinstraße auf und ab wandelte, verhöhnt und ausgezischt, so daß er sich genöthigt sah, um weiteren Insulten auszuweichen, in den Rheinischen Hof zurückzukehren. Eben so begegnete man der verwittweten Großherzogin Stephanie, welche, von Herrn v. Dalwigk begleitet, einen Spaziergang machen wollte.

Worms den 19. Juni. Die Stimmung der bayerischen Truppen gegen die Preußen ist keine gute, sogar höhere bayerische Offiziere konnten ihren Unwillen darüber nicht verbergen, daß die Preußen vor ihnen in ihr Land eingerückt sind, viele von ihnen bestreiten sogar das Recht der Intervention Preußens in den bayerischen Angelegenheiten und behaupten fest, der König von Bayern habe in Berlin nicht um Hilfe nachgesucht. (M. Z.)

† Aus **Thüringen** wird mir von einem höchstgestellten Beamten eines der dortigen Staaten, welcher der streng konservativen Partei angehört, was ich Ihnen zum Beweise der dortigen Anschauung mittheile: „Das Verlangen nach bessern Zuständen wird immer heftiger. Was soll aus unserm armen deutschen Vaterlande werden, wenn selbst die ruhigen Staatsbürger durch die unverständige Reaktion in das Lager der Republikaner getrieben werden? Wird auch die Bewegung im südwestlichen Deutschland unterdrückt, so wuchert solche fort und mit dem Eintritte neuer Rekruten ins Militär wird dieses immer republikanischer gesinnt und seine reaktionären Offiziere davonjagen, wie in der Pfalz, in Ba-

Digitized by Google

den. Werden dann die Russen die 34 Dynastien erhalten können? Gott gebe diesen die rechte Einsicht.«

Schleswig-Holstein. Von einem Offizier erhält die Weser-Zeitung die nachfolgende Zuschrift: »Tausend Gerüchte von einem stillschweigend eingegangenen Neutralitätspakte zwischen dem deutschen Oberkommando und den Dänen, von preußischer Politik und besonderen Instruktionen an den Generallieutenant v. Prittwitz influiren von Tag zu Tag auf die öffentliche Meinung des militärischen Publikums, um so mehr, als dasselbe weder die Entwischung des dänischen Generals Rye bei Skanderborg, wo es ein leichtes war, diesen vom Meere abzuschneiden, noch die gänzliche Unthätigkeit eines deutschen Armeekorps von 20,000 Mann Kerntruppen, Angesichts einer kaum wenige Tausende betragenden dänischen Brigade, begreifen kann, um so weniger begreifen kann, als der Feind sich geberdet, als sey er seither Sieger in allen Treffen gewesen, als sey die Uebermacht und somit die Offensive auf seiner Seite. Ja, das alles findet factisch statt, und nicht minder ist es Thatsache, daß die feindliche Cavallerie, ungeachtet der evidenten Ueberlegenheit der Deutschen, um mich eines trivialen Ausdrucks zu bedienen, auf Tisch und Bänken tanzt. Leider mußten dieß die deutschen Truppen durch den ebenso kecken, als auch wohl auf obige Voraussetzung hin ausgeführten Coup der Dänen in der Nacht v. 8. auf den 9. d. in aller Bitterkeit erfahren. In dieser Nacht wurde, so zu sagen im Rücken der deutschen Armee, sechs Stunden von Horsens, im Dorfe Nörre-Snede eine halbe Schwadron kurhessischer Husaren mit dem Rittmeister, zwei Lieutenants und einem Arzte (zusammen einige 70 Pferde) so überfallen und gefangen genommen, daß nur zwei Husaren zu Fuß entrannen. Die schmerzlichen Eindrücke jener Nachricht wurden von allen, besonders den kurhessischen Truppen mit Bitterkeit und Entrüstung getheilt, und mehr denn je greift tiefer Mißmuth im Bewußtseyn der damaligen Kriegführung Platz. Dieser zum Mißtrauen sich gestaltende Mißmuth ist es denn auch, der all den im Eingang erwähnten Gerüchten und zischelnden Dämonen täglich mehr Fleisch und Blut verleiht, hier und da den trostlosen Glauben fördern hilft, daß die preußische Politik mit der Ehre und dem Leben so vieler, für eine deutsche Sache zu kämpfen wähnender Braven, ein böses, meineidiges Spiel treibt! Soviel ist gewiß, an die Stelle des Vertrauens und der Kriegsfreudigkeit tritt bei dem dermaligen Charakter dieses Feldzugs ein mehr und mehr wachsender Mißmuth, ein Sichgedrücktfühlen der Truppen, die vor allen Dingen nicht begreifen, warum trotz aller stets siegreichen Gefechte, trotz der evidenten Uebermacht und dem ächt kriegerischen Geiste, welcher sie beseelt, so wenig Fortgang, so wenig Entscheidung des Krieges sichtbar ist.« —

Ungarn.

Von der ungarischen Gränze, 19. Juni. Der allgemeine Angriff hat endlich begonnen, und die k. k. Truppen scheinen Terrain gewonnen zu haben, weil das Hauptquartier der Kriegskommandanten nachrückt; allein der Kampf muß heiß und blutig gewesen seyn. Dieß beweisen die vielen Verwundeten, die überall rückwärts in die Spitäler geschleppt werden, und der Tag und Nacht anhaltende Kanonendonner, der das Ohr ermüdet. Der Krieg in Ungarn wird schrecklich werden, denn der Fanatismus der Magyaren kennt keine Grenzen mehr; schauerlich klingen die Berichte österreichischer Offiziere, die vom Kriegsschauplatz kommen, über die Kampfweise und die seltene Todesverachtung der Magyaren. Sogar die bisher mehr als mittelmäßige Infanterie entfaltet jetzt eine Bravour, welche der Tapferkeit des meistens aus Rekruten bestehenden Fußvolks der Kaiserlichen recht wohl die Spitze bietet. Ueber jedes Lob erhaben ist jedoch der Heldenmuth der Reiterei, sowohl der regulären Husarenregimenter, als der berittenen Freikorps, die sich stets mit einer Hingebung schlagen, welche die höchste Bewunderung verdient. Mit weit hinaufgezogenem Hemdärmel, den Dolman rückwärts am Sattel, die Tabakpfeife im Mund, und den blitzenden, hochgeschwungenen Säbel in der nervigen Faust, sprengen die kühnen Söhne Arpeds gegen ihren Feind heran. Wehe dem Gegner, den die Schärfe ihres Schwertes trifft, sie geben keinen Pardon, aber verlangen auch keinen; wird ein Rückzug nöthig, so sind diese Husaren der Schutzgeist des Heeres, ihre Klingen schirmen die fliehenden Brüder, und zehnmal zurückgetrieben, stürzen sie immer wieder mit zügelloser Heftigkeit auf den drängenden Feind, der dadurch in der Verfolgung des Sieges aufgehalten wird. — Von dem Einrücken der Russen in Siebenbürgen, sowie von dem Vordringen des Generals Lüders im Banat ist nicht eine Sylbe wahr; kein Moskowiter hat noch den siebenbürgischen Boden betreten, und die Ungarn halten noch immer Orsova besetzt, wo sie mit den Türken im freundschaftlichsten Verkehr stehen. — Nicht nur haben sie 200,000 Sensen und eine Menge englischer Gewehre aus der Türkei bezogen, auch an Colonialwaaren, Tuch, Leder und Kriegsbedürfnissen aller Art werden ihnen die ansehnlichsten Vorräthe gegen gute Bezahlung zugeführt. — Während Jellachich im Banat vordringt, bedroht General Aulich Croatien, und bald dürften wir von dieser Seite Entscheidendes zu hören bekommen. (C. Z.)

Italien.

Die Franzosen haben falsche Siegesnachrichten nach Ancona geschickt. Rom war am 15. Juni Mittags von den Franzosen noch gar nicht mit Sturm angegriffen. Am 14. d. begannen die Franzosen bei S. Pancrazio Bresche zu schießen, und kanonirten bis 8 Uhr Abends unaufhörlich. Dennoch glaubten sie die Bresche nicht bequem genug, denn am 15. d. setzten sie das Beschießen der Mauer fort. Das Gerücht schildert die Aufregung der niedern Classen mit den lebendigsten Farben. Gereizt durch das fortwährende Bombardiren wären die Trasteverianer mit Messern bewaffnet vor den Triumviren erschienen, um die Erlaubniß zu holen, in Masse sich auf die Franzosen stürzen zu dürfen. Die Triumviren vertrösteten ihre Wuth auf den Barricadenkampf und es scheint wirklich, als wage Oudinot nicht, seine Truppen in die Straßen von Rom zu schicken. (A. Ztg.)

Noch immer hält sich Rom und es wird auch eine Eroberung nicht so leicht werden. Am 16. d. hat nach einer telegraphischen Depesche über Paris der Sturm der Franzosen begonnen, nachdem sie Bresche geschossen haben. — Ankona, das so lang widerstanden ist, hat sich am 18. d. Abends ergeben. — An der baldigen Eroberung Venedigs verzweifeln nun die Oesterreicher selbst; nur die Luftballons können ihnen helfen, meinen sie.

Aufforderung.

Die Frauen und Jungfrauen Deutschlands werden hiemit dringend gebeten, unsern Verwundeten durch milde Gaben an Charpie und Verbandleinwand beizuspringen.

Die Einsendung kann unter der Aufschrift geschehen:

»M. D. S. in Karlsruhe.«

Die Bescheinigung wird in öffentlichen Blättern erfolgen.

Karlsruhe, den 17. Juni 1849.

Der provisorische Vorstand der Militär-Sanitäts-Direktion.

Uerlinger, Regimentsarzt.

Alle öffentlichen Blätter werden um Abdruck dieser Aufforderung ersucht.

Schweigerisches Volkstheater.

Dienstag den 26. Juni.

Letzte große Gastdarstellung der Araber u. Marokkaner.

Dann in den Zwischenpausen:

Da Ang'schmiardi,

und:

Ein Herr und eine Dame.

Verantwortlicher Redakteur: Fremund. — Druck von Oeschler.

Digitized by Google

Schwurgerichtssitzung.



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Sie bringt auch die neuesten Nachrichten. — **Die Expedition befindet sich Färbergraben** Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr.

Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Mittwoch **Nr. 179.** 27. Juni 1849.

☞ **Mit Ende dieses Monats beginnt ein neues Abonnement für den „Gradaus."** Trotz aller Confiscationen und Verhaftungen wird der Gradaus in seiner Richtung fortfahren. In volksthümlicher Sprache wird er nicht nur die politischen, sondern auch die sozialen Verhältnisse besprechen, welchen vor allem Rechnung getragen werden muß, wenn das Volk nicht ganz zu Grunde gehen soll. Die Schwurgerichtsverhandlungen, sowie beim Wiederzusammentritt des Landtags die Landtagsverhandlungen werden jedesmal schleunigst geliefert werden. Vorzüglich für die unbemittelten Volksklassen ist der Gradaus geschrieben, und darum so wohlfeil. Bei seiner großen Verbreitung (nahe an 4000 Exemplaren) eignet er sich auch zu Inseraten und Anzeigen aller Art. — Die Damenzeitung, von welcher übrigens noch mehrere Nummern ausgegeben werden, wird zwar aufhören zu erscheinen, dafür wird aber der Gradaus, so oft es der Raum gestattet, sowohl Gedichte, als kleinere Erzählungen und Auszüge aus interessanten Schriften bringen. Die Redaktion ladet daher zur Unterstützung und zu zahlreichem Abonnement höflichst ein. Wer sich jetzt abonnirt, erhält die jetzt erscheinenden Exemplare bis Ende dieses Monats gratis.

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 26. Juni 1849.

Morgens 8 Uhr.

Auf der Angeklagtenbank sitzt **Kaspar Pfeiffer**, 24 J. a., lediger Bauernknecht aus Dürnberg, Ldg. Erding. Derselbe ist angeklagt, zweimal das Verbrechen des ausgezeichneten Diebstahls und ferner das Verbrechen des nächsten Versuches dazu begangen zu haben.

Vertheidiger: Hr. Rechtspraktikant **Stunz**.

Bereits im Jahre 1845 hatte der Angeklagte einen Diebstahl verübt und kam deßhalb in Untersuchung; ebenso 1847, wo er in der Nähe von Erding einen Dienstknecht bestohlen hatte, mußte aber jedesmal wieder entlassen werden, da trotz der moralischen Gewißheit, daß er schuldig war, dennoch nach den damals noch giltigen Rechtsvorschriften ein direkter Beweis gegen ihn nicht vorlag.

Am 2. Mai 1848 wurde er das Letztemal entlassen. Weit entfernt, jetzt ein anderer Mann zu werden und sich zu bessern, fing er vielmehr schon am 26. Juli v. J. seine alte Lebensweise wieder an.

Er brach in den mit dem Hause zusammenhängenden Stall des Herzogbauern zu Hub, Ldg. Erding, ein, und entwendete nach Erbrechung der Schränke und Kästen dem Dienstknechte Peter Angermaier Kleidungsstücke im Werthe von 15—27 fl.

An eben demselben Tage brach er im Hafbauernhause zu Hammersdorf ein, sprengte einen Kasten der Dienstmagd Maria Hinzerl auf, in der Absicht natürlich, auch hier zu stehlen. Allein sein Vorhaben wurde hier vereitelt, indem er verjagt wurde.

Dafür gelang es ihm aber am kommenden Tag besser. Den 27. Juli v. J. nemlich gelangte er mittels Einbruch in den mit dem Wohnhause zusammenhängenden Stall des Blaßbauern zu

Hochendorf, öffnete die Kästen und Schränke der beiden Dienstknechte Jos. Hinterberger und Wolfg. Reitmaier und entwendete ihnen Kleidungsstücke im Werthe von 25 fl.

Unter den im Verlaufe von 2 Tagen entwendeten Gegenständen befand sich u. a. eine Weste mit silbernen Knöpfen; diese schnitt er heraus, und verspielte sie etliche Tage vor seiner Verhaftung nebst seinem Gelde auf einer Kegelbahn.

Etliche Tage nachher wurde er von Gensdarmen aufgegriffen. Er hatte drei Hosen und zwei Westen an, dieß hatte sie aufmerksam gemacht, denn wer sollte wohl ohne verdächtigen Grund mitten im heißesten Sommer doppelte und dreifache Kleidung tragen?

In seinem heutigen Verhöre suchte er sich durch die gewöhnliche Nothlüge derartiger Verbrechen hinaus zu helfen. Er behauptete, die Gegenstände gefunden zu haben, und sagte, er hätte sie dem Eigenthümer zustellen wollen, falls derselbe sich würde gemeldet haben. Die Zeugen, 17 an der Zahl, deren Aussagen in ihren Einzelnheiten für den Leser eben nichts von Interesse enthalten, sprachen sämmtlich gegen den Angeklagten, und ganz übereinstimmend mit dem, was über ihn hier berichtet wurde. Selbst solche Zeugen, auf die er sich berufen hatte, konnten ihn nicht vertheidigen, und stimmten nachtheilig für ihn.

Herr **Staats-Anwalt** Thene begründete die Anklage hauptsächlich auf die Aussagen der Zeugen, und auf den schlechten Leumund des Angeklagten. Besonders hob er noch hervor, daß die Verbrechen des Pfeiffer um so größer seyen, da er durch dieselben nur armen Dienstboten, die ohnehin kärglich leben müßten, geschadet habe. — Es habe für sie lange Zeit und harte Arbeit dazu gehört, sich die Kleidungsstücke anzuschaffen, die er ihnen entwendete; daß sie keinen Ueberfluß hatten, gehe aus dem Umstande hervor, daß es nicht möglich war, alle wieder zurückgegebenen Gegenstände zu Gerichtshänden zu bringen, da die Bestohlenen dieselben unumgänglich nothwendig hatten, um ihre Blößen zu bedecken. —

Hr. Vertheidiger machte zuerst auf seine schwierige Stellung bei dieser Sache aufmerksam, und suchte dann für den Angeklagten dadurch Mitleid rege zu machen, daß er die fast nothwendigen Folgen darstellte, die bei den meisten Verbrechern dieser Art ihre Strafe habe, sey es nun Zuchthaus-, oder Arbeitshausstrafe. Er bemerkte, wie sein Client nach einer so entehrenden Strafe von Jedermann zurückgestoßen, von Niemand unterstützt, fast moralisch gezwungen gewesen sey, seine alte Lebensweise wieder anzufangen.

Auf dieses hin nur wurde es ihm möglich, zu beantragen, man möchte den Angeklagten freisprechen.

Hr. **Staatsanwalt** beschränkte sich bei seiner Erwiderung hauptsächlich auf die Beweisung des Verbrechens des nächsten Versuches zum ausgezeichneten Diebstahl, da Hr. Vertheidiger in seiner Rede auch behauptet hatte, dieser Fall liege nicht mit Bestimmtheit vor, da sich auch die Möglichkeit denken lasse, daß der Angeklagte ohne die Absicht zu stehlen eingebrochen habe.

Hr. **Vertheidiger** erhielt nochmal das Wort, und nachher hielt Hr. **Staatsanwalt** die gewöhnliche Anrede an die Geschwornen und legte in Bezug auf jeden angegebenen Fall ihnen eine Frage vor.

Der Wahrspruch derselben lautete bei allen 3 Fragen auf
»**schuldig.**«

Nachher machte Herr Staatsanwalt den Antrag auf die gesetzliche Strafe von 8—12 Jahren Zuchthaus, wogegen auch Hr. Vertheidiger nichts zu erinnern hatte.

Die Herren Strafrichter erkannten zu Recht 10 Jahre Zuchthaus, und Hr. Präsident Neuß schloß um 1 Uhr die Sitzung, zu welcher man Anfangs wegen der großen Anzahl der Zeugen zwei Tage zu brauchen geglaubt hatte.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

* **München**, 26. Juni. Unser guter Minister v. d. **Pfordten** hat in Wien nichts ausgerichtet und sich nach Berlin begeben, um — auch dort nichts auszurichten. Die Oesterreicher und Preußen in Verbindung mit den Russen passen auf das bayrische Ländchen nicht auf, und die Regierung möchte doch so gerne Hand in Hand mit ihnen gehen. Darum hat Preußen die Pfalz erobert und besetzt und läßt den Bayern das Zuschauen. — Der Festungskommandant in Landau denkt noch bayrisch genug und hat den Preußen den Einzug in die Festung verweigert. — Reaktionäre Blätter haben das Gerücht ausgesprengt, daß **Raveaux**, Vorstand der Reichsregentschaft, gestorben sey, haben es aber widerrufen, weil Raveaux ganz gesund ist. — Die Regentschaft und die Nationalversammlung hat sich nach Donaueschingen begeben. — Der Schwarzwald wird Zeuge der letzten Thaten der deutschen Freiheitskämpfer seyn, da sich die badische Armee, um nicht eingeschlossen zu werden und nicht zwischen zwei Feuer zu kommen, hinter die Murg zurückziehen mußte, wo sie Frankreich und die Schweiz im Rücken, an der Fronte gedeckt durch die Festung Rastatt, in einer auch durch das Gebirg für sie günstigen Stellung den Kampf mit Erfolg führen können, bis vielleicht eine günstige Wendung der Dinge sie wieder vorwärts führt, oder das Vaterland seine wärmsten und begeistertsten Söhne verjagt oder geschlachtet hat. — **Mannheim** und **Heidelberg** sind durch Verrath in preußische Hände gekommen. In Mannheim hat ein badisches Dragonerregiment und in Heidelberg die Bürgerwehr den Verrath geübt. — Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze sind widersprechend. Die Preußen haben zwar den Neckar und den Rhein überschritten; die badischen Truppen hatten aber noch immer Bruchsal, welches schon einmal von Preußen besetzt war. Bei Waghäusel ist am 22. eine Schlacht vorgefallen, in welcher sich beide Theile den Sieg zuschreiben. Dem schwäbischen Merkur (ein reaktionäres Blatt) wird darüber geschrieben:

Karlsruhe, 23. Juni. Zweimal schlugen die unserigen die preußischen, als diese plötzlich, durch Bayern und Hessen verstärkt, von neuem auf die unserigen anrückten. Unsere Cavallerie, durch den Anblick dieser Truppenmacht erschreckt, machte eine rückgängige Bewegung auf die hinter ihr stehenden Reihen der Linie und der Volkswehr, und brachte diese dadurch in eine ungeheure Verwirrung, wodurch sie sich zum Rückzuge nach Bruchsal genöthigt sahen. Auf beiden Seiten ist der Verlust sehr stark. General Schneider steht in und um Bruchsal. Abends. So eben vernehme ich, daß hier in Karlsruhe die ganze badische Heeresmacht sich zu concentriren hat, wo man beabsichtigt, den Preußen, Hessen rc. sich entgegenzustellen, und eine entscheidende Schlacht zu liefern. Der Befehl zur Vollziehung dieser Maßregel soll bereits ausgefertigt seyn.

— Struve und Blind sind in Paris verhaftet worden; auch auf Hecker soll die französische Polizei fahnden.

Speyer, den 21. Juni. Am letzten Samstage wurde bekanntlich die Stadt Speyer von preuß. Truppen besetzt. Drei verschiedene Zeitungsberichte melden nun darüber Folgendes: 1) beim Herannahen der Preußen verweigerten die Speyerer den zum Widerstand herangezogenen Freischaaren gewaltsam den Eintritt in ihre Stadt; 2) es wurde in Speyer die weiße Fahne aufgesteckt; 3) als die Preußen in Speyer eingezogen, wurden sie von der Bürgerwehr mit Musik empfangen. — Alle diese Angaben, von der ersten bis zur letzten, sind erdichtet: die Freischaaren fanden keinen Widerstand, da keine herangezogen kamen. Eine weiße Fahne ward hier nirgends aufgesteckt (einige weißblaue Fahnen, welche zwei Tage später an mehreren öffentlichen Gebäuden erschienen, erregten bei vielen Preußen keine besondere Freude). Endlich hat von der Musik, mit welcher die preußischen Truppen von der hiesigen Bürgerwehr empfangen worden seyn soll, kein Mensch etwas gehört. — Die Mitglieder der pfälzischen Kreisregierung befinden sich bereits wieder in hiesiger Stadt. Heute wird die Ankunft des Generallieutenants Fürsten von Thurn und Taxis hier erwartet. (Sp. Z.)

Großes Aufsehen erregt ein Artikel aus der **Frankfurter Zeitung** (Oesterreichs Organ), in welchem es unter Anderm heißt:

Digitized by Google

»Als eine Errungenschaft der politischen Kämpfe und Anstrengungen der letzten zwölf Monate können wir getrost die Thatsache hinnehmen, daß für die Zukunft die Leitung der Geschicke Deutschlands nicht mehr in den Händen von dreißig und etlichen Regierungen zersplittert seyn wird, sondern daß an deren Stelle sieben Ländergruppen treten werden, welche, so gut es die bestehenden Machtverhältnisse zugelassen haben, auf natürlichen Grundlagen beruhen. Lange hatte sich Preußen geweigert, einer neuen Kreiseintheilung Deutschlands seine Zustimmung zu geben, weil es für räthlicher erachtete, die nordischen Kleinstaaten, statt sie mit Sachsen und Hannover zu verbinden, zu welchen dieselben von Rechts- und Stammeswegen gehören, sich selbst einzuverleiben. Der Köder einer deutschen Hegemonie wurde aber endlich allzu lockend, und so gab man in Berlin die längst gehegten Plane einer Vereinigung mit den 28 Duodezstaaten auf, um mit Hilfe Sachsens und Hannovers die Reichsvorstandschaft zu erringen. Es ist hier nicht der Ort, sich in Untersuchungen darüber zu ergehen, wer von beiden Theilen, ob Preußen, oder andererseits ob Sachsen und Hannover bei diesem Abkommen vortheilhafter weggekommen sind; jedenfalls aber scheint uns das klar und unumstößlich, daß der **von Oesterreich ausgegangene Vorschlag einer Eintheilung Deutschlands in sieben Reichskörper oder Kreise** nunmehr von allen deutschen Staaten, Preußen inbegriffen, gebilligt und angenommen ist. Dieß ist eine Errungenschaft, an der wir ebenso festhalten, als an der Selbstmediatisirung der 28 Kleinstaaten durch deren unbedingte Unterwerfung unter die weiland Frankfurter Reichsverfassung.

Frankfurt den 21. Juni. Fünfzehn Monate sind seit dem Beginn der großen deutschen Bewegung verflossen, welche uns Macht, Größe, Einheit bringen sollte, — und siehe da, wir sind in einen Zustand der Auflösung gerathen, welcher an die kläglichsten Zeiten der deutschen Geschichte erinnert. Nicht mehr zwei oder drei politische Heerlager gibt es in Deutschland, sondern wenigstens sechs oder acht, und dazu haben wir drei Centralgewalten, von denen kaum eine einzige auch nur in dem Staate anerkannt wird, in welchem sie ihren Sitz hat. Die Verfassungsfrage bleibt wie eine verderbenschwangere Wolke über Deutschland schweben, und wir werden nun und nimmermehr zur Ruhe und zu einem gesicherten Zustande gelangen, bis sie im Sinne, ja noch mehr, nach dem Wortlaut des Frankfurter Entwurfs gelöst ist. Jeder andere Versuch ist eitel von vornherein. Denn eine Nationalversammlung, welche eine Verfassung im Sinne Münchens und im Sinne Oesterreichs beschlösse, wird man nun und nimmermehr zu Stande bringen. Was den preußischen Entwurf betrifft, wie ich ihn der Kürze wegen nennen will, so fehlt demselben zuförderst noch die Zustimmung der bayerischen und der württembergischen Regierung, und nach den jüngsten Erklärungen wird Bayern demselben jedenfalls nur unter Beschränkungen und Vorbehalten seine Genehmigung geben, die das Gute, das er hat, vollends in Frage stellen. Wie aber steht es in den Ständeversammlungen? Glaubt man, daß die bayerischen, die württembergischen, die sächsischen, die hannoverischen, die badischen, die darmstädtischen u. s. w. Kammern jenen Entwurf, oder eine auf Grundlage desselben vereinbarte Verfassung, jemals gutheißen werden? Und hofft man wirklich, mit Hilfe des oktroyirten Wahlgesetzes einen Reichstag zu Stande zu bringen, welcher durch die Annahme jenes Entwurfs an der Sache Deutschlands zum Verräther würde?

Karlsruhe den 24. Juni. Bei Einbruch der gestrigen Nacht erdröhnte hier der Generalmarsch, was eine nicht geringe Aufregung hervorbrachte. Alle Volkswehren wurden gesammelt und nach Knielingen gesendet, wo man eine heftige Kanonade hörte, und die Bayern, wie man sagte, über den Rhein gesetzt seyn sollten. Nachts 12 Uhr brachte endlich eine Estafette die erfreuliche Kunde, daß der Feind durch das ausgezeichnete Feuer unserer Artillerie an diesem Vorhaben verhindert wurde und bedeutenden Verlust erlitt.

Koblenz den 19. Juni. Ich habe Ihnen einen schauderhaften Vorfall zu melden; die Thatsachen mögen für ihn sprechen. Paul Cheromont, ein junger, als entschiedener Demokrat bekannter Mann, wurde diese Nacht bei dem Militärkasino von einigen Offizieren umringt und mit den heftigsten Insulten angehalten. Er ruft, wenn sie Ehre im Leibe hätten, so sollen sie ihm Zeit lassen, sich zu bewaffnen, und sich ihm stellen, dann wolle er ihnen den Demokraten zeigen. Das geschieht; er holt einen Säbel. Ein Offizier stellt sich ihm auf dem Paradeplatz zum improvisirten Duell. Als derselbe aber nach dem zweiten Hieb, der ihm Helm und Kopf spaltet, ruft: „ich bin verwundet, da fallen 10 bis 15 Offiziere über den Bürger Ch. her. Dieser kämpft wie ein Löwe. Dem v. Münchhausen haut er 4 Finger ab, dem v. Schramm gab er einen Hieb in den Kopf, einem Dritten einen in den Bauch. Darauf fiel er. Der rechte Arm war unverletzt. Auf dem linken Arm hatte er sieben den Knochen verletzende Hiebwunden; 21 Stiche hatte er im Unterleib, im Ganzen 45 Wunden. An der Leiche zeigten sich später noch deutliche Spuren von schweren Fußtritten, die er erhalten haben muß, als er schon auf der Erde lag. Ein herzueilender Bürger wurde mit den Worten, »schweig Bürgerkanaille,« mit dem Tode bedroht und entging mit Noth den Kannibalen. Sie schleppten den Sterbenden auf die Wache. Ein Offizier will die herzueilenden Aerzte und Verwandten mit dem Bajonette vertreiben lassen. Ein Anderer schreit: »Allen den Kerlen sollte man den Bauch aufschneiden,« wofür er indessen von dem herbeigekommenen Kommandanten in Arrest geschickt wird. Auch der wachthabende Offizier benahm sich menschlich. Die Bürger wollen dem tapfern Opfer dieses feigen Meuchelmordes bewaffnet folgen, wenn nicht bis dahin Belagerungszustand erklärt ist. Alles ist wüthend und entsetzt über diese schauderhafte That, die einem könnte bezweifeln lassen, daß man im 19. Jahrhundert lebt.

Ungarn.

Pesth den 14. Juni. Hier ist's sehr stille, kaum, daß man einen jungen Mann in den Straßen sieht; Alles, was eine Waffe tragen kann, ist zur Armee gegangen. Dieß hindert aber nicht, daß der Verkehr in Pesth ungemein lebhaft ist. Englische Waaren von allen Sorten füllen den Markt, es fehlen nur die Hände in den Magazinen und Kaufläden, um die große Nachfrage zu befriedigen. Auch an Colonialwaaren ist kein Mangel, und ihre Preise sind, wenn auch höher als sonst, keineswegs übertrieben hoch. Die Wälle von Ofen werden noch immer demolirt, und ein großer Theil der Werke soll schon zerstört seyn. Kossuth war am Mittwoch (13.) noch in Pesth. An den zerstörten Häusern wird fleißig gebaut. Im Neugebäude werden Artillerievorräthe fabrizirt, der Sage nach auch Congreve'sche Raketen. Gemünztes Geld aller Sorten zirkulirt in Massen; seltener sind österreichische Banknoten, theils weil sie für Waaren nach Wien, dann auch, weil sie die Regierung wahrscheinlich allenthalben gegen ungarisches Papier einzuwechseln bemüht ist.

Preßburg den 21. Juni. Die Preise sind heute abermals um 5 kr. W.W. das Pfund in die Höhe gegangen. Die maßlose Verwirrung, die durch den Mangel an Scheide-, besonders Kupfermünze, hervorgebracht wurde, hat nun den Culminationspunkt erreicht. Bei allen Kaufleuten, Bäckern, Krämern ɛc. ist seit dieser Woche die Einrichtung getroffen, statt des Kleingeldes Privatnoten zu verabfolgen, deren Werth aber nur darin besteht, daß man bei demselben Krämer, bei demselben Bäcker, von welchem diese Scheine ausgegangen, seinen natürlichen Hausbedarf damit decken kann, so daß es für eine arme Familie, die manchmal nicht mehr als 15—30 kr. C.-M. täglichen Verdienst hat, nachdem sie ihren Brodvorrath gekauft, fast zur Unmöglichkeit wird, für das übrige wenige Geld auch noch ein halb Pfund Fleisch oder etwas Fleischbrühe zu genießen. Möchte die vom hiesigen Finanzministerium beschlossene Emission von Dreikreuzernoten schleunigst ins Leben treten, sonst sind die Folgen für die ärmere, rathlose Bevölkerung gar nicht abzusehen.

Digitized by Google

Italien.

Rom den 15. Juni. Die schweren 36pfündigen Kugeln der Franzosen reißen seit vorgestern große Mauerfetzen mit deutlich hörbarem Krachen zu Boden. Allein hinter der Stadtmauer haben die Römer eine weit stärkere, durch alle Gärten des Janikulus sich hinziehende Linie von Schanzen und Erdwällen, mit den mannichfachsten Befestigungen erhoben. Gegen diese arbeitete das französische Belagerungsgeschütz gestern rastlos und angestrengt. Die in sicherer Parallele geworfenen Bomben richten weniger Schaden als die Römer fürchteten. Einige werden auch ins Weichbild der Stadt geschickt, zerplatzen aber gewöhnlich schon in den höheren Luftschichten. Andere wurden ganz ohne Zünder geschossen — ein Memento Mori, das seinen Zweck durchaus verfehlt. Denn Gassenbuben und Bummler laufen unter Hohngelächter solchen Todesgeschossen mit Eimern voll Wasser nach, kühlen sie ab mit republikanischem Pfeffer und Witz, und tragen sie eiligst zum Verkaufe ins Bureau des Municipiums. Auf dem Platz des Capitols fielen vorgestern fünf Bomben, ohne Schaden zu verursachen. Dagegen schlägt manche Kanonenkugel in den äußersten Enden der Stadt ein, falls sie ihr nächstes Ziel auf den Barrikaden des Janiculus verfehlte. Garibaldi machte gestern Abend mit 10,000 Mann einen Ausfall, in Folge dessen wir eine Stunde nach Mitternacht oberhalb Porto San Pancrazio, am Fuße des Monte Mario und bei der milvischen Brücke ein zweistündiges sehr lebhaftes Musketen- und Kanonenfeuer hörten. Der Ausgang scheint für Garibaldi weniger nachtheilig ausgefallen zu seyn, als für die Franzosen, welche ein halbe Compagnie Gefangener verloren haben sollen. General Roselli ließ noch gestern Abend das gröbste Belagerungsgeschütz aus der Engelsburg nach dem Aventin und Testaccio bringen, und sucht heute von dort durch ein ununterbrochenes betäubendes Feuer die französischen Breschenbatterien zu demontiren.

— 16. Juni. Heute steht man sich abermals kampfgerüstet gegenüber. General Roselli versichert im officiellen Büllétin, seine Kanonen hätten ganze feindliche Pelotons niedergeworfen, die Franzosen zählen weit größere Verluste als er, der nur etwa 40 Verwundete und etliche Todte zu haben glaubt. Weit höher anzuschlagen ist der ermuthigende moralische Eindruck, den diese wiederholten kleinen Erfolge der bunten römischen Streitkräfte gegen die Armee der großen Nation im Volke machen.

Civitavecchia, 7. Jun. Das Blut der französischen Soldaten ist nun in Wallung, und alle früheren Symptome einer Abneigung gegen den Kampf haben jetzt der Liebe zum Ruhm und der Siegesbegierde Platz gemacht. Er fühlt, daß Frankreichs militärische Ehre auf dem Spiele steht, und der tapfere Widerstand des Feindes, der ihm auf allen Punkten entgegentritt, spornt seine Kampflust. Der unverhoffte Erfolg, womit die Römer einem so entschlossenen Angriff Trotz geboten, hat, nach allem, was ich wahrnehme und höre, den moralischen und physischen Muth derselben bis zu einem Grade gehoben, wie man es nicht für möglich gehalten. Sie scheinen das Wort Tasso's wahr zu machen: »daß der lateinischen Tapferkeit nichts, oder nur die Kriegszucht fehle.« Die ganze Bevölkerung ist von einem Geiste beseelt, und selbst die Frauen drängen sich nach den Mauern und Barricaden. Im französischen Lager hält man sich allgemein auf den blutigsten Kampf gefaßt; manche erwarten ein zweites Saragossa. Dabei muß ich bemerken, daß die Sache des Papstes durchaus keine Fortschritte macht. Kein einziger Italiener ist in das französische Lager übergelaufen, kein einziger Römer, weder von der Stadt noch vom Lande, von Bologna bis Terracina, hat für den Papst die Waffen ergriffen. Wo ist denn da die Reaction, oder die reactionäre Partei, von der man in England so viel gehört hat? Ich fürchte, die katholischen Mächte haben die ganze Zeit her unter falschen Voraussetzungen gehandelt, und zwei wesentlich verschiedene Dinge mit einander verwechselt — nämlich die Rückkehr des Papstes selbst und die Wiedereinsetzung der Cardinäle. Erstere ist noch möglich, wiewohl die französische Expedition und der Verlust so vieler Menschenleben in Rom die vormalige Liebe zu Pius IX. in ein sehr entgegengesetztes Gefühl verwandeln; aber die Rückkehr der übrigen Rothstrümpfe, wenigstens ihre Wiederübernahme der Staatsgewalt, ist unmöglich, und je bälder die Großmächte dieß einsehen, desto besser wird es nicht bloß für die katholische Kirche, sondern für die Christenheit überhaupt seyn. In einer Zeit, wie die jetzige, darf man nicht Augen und Ohren verschließen, meiner Ueberzeugung nach ist die Wiederherstellung des geistlichen Regiments in Rom eine baare Unmöglichkeit.

Aus Civitavecchia finden sich Nachrichten vom 19. Jun in Genueser Blättern, die von keiner Veränderung der Dinge vor Rom wissen. —

Anzeigen.

Einladung zum Abonnement
auf die in **Coburg** erscheinende

Neue Deutsche Dorfzeitung.

Redigirt von Feodor Streit.

Die „neue deutsche Dorfzeitung,“ bereits eines der gelesensten Blätter in Thüringen, erscheint von jetzt an, mit Ausnahme der Sonntage, täglich, in Quartformat, und kostet hier am Orte, wie im Bereiche des Turn- und Taxis'schen Postgebietes, per Quartal 48 Kreuzer. Anzeigen werden mit 2 kr. für die gespaltene Zeile berechnet, und können wir unsre Blatt wegen dessen starker Verbreitung hiezu besonders empfehlen. — Bestellungen sind bei den betreffenden nächsten Postämtern möglichst zeitig zu machen.

Die Richtung des Blattes bleibt, wie bisher, die der entschiedenen Demokratie, deren furchtlose, aber würdige Vertretung sich die Redaktion zur Aufgabe gemacht hat.

Neben den allgemein deutschen Angelegenheiten wird das Blatt auch denen Thüringens und Frankens, durch zuverlässige Correspondenten unterstützt, wie bisher seine besondere Aufmerksamkeit widmen.

☞ Zur Vermeidung von Verwechslungen mit der — ihrer Tendenz nach — unserm Blatte direkt entgegenstehenden alten Hildburghauser Dorfzeitung, bitten wir, bei Bestellungen den Titel: „neue deutsche Dorfzeitung“ in Coburg genau zu bemerken. — Coburg, im Juni 1849.

Die Expedition der „neuen deutschen Dorfzeitung.“

Schweizerisches Volkstheater.
Mittwoch den 24. Juni.
Zum 1. u. 2. Male:
Kean,
Englands größter Schauspieler.
Schauspiel in 5 Abtheilungen. Nach dem Französischen des Alexander Dumas von L. Schneider.
Herr Wilhelm Kunst,
Oberregisseur des Wiener Nationaltheaters,
den „Kean“ als Gast.

Zur Nachricht
diene, daß nicht mehr Sonnenstraße Nr. 3 über 4 Stiegen, wie seither, sondern **Sandstraße Nr. 4** die Kunstanstalt sich befindet, wo Porträts in Oelfarben, in Miniatur gefertigt, oder lithographirt werden, und zwar in wenigen Stunden und um wenige Gulden.

Für Kunst- und Alterthumsfreunde.
Eine Sammlung alter Oelgemälde, die meisten von ausgezeichneten Meistern, sowie schön geschnittene Renaissance- und Rococo-Rahmen und andere Alterthümer sind billig zu verkaufen: Sandstraße Nr. 4.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Siege der Badenser.



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Sie bringt auch die neuesten Nachrichten. — **Die Expedition befindet sich Färbergraben** Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr.

Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Donnerstag **Nr. 180.** 28. Juni 1849.

☞ Mit Ende dieses Monats beginnt ein neues Abonnement für den „G r a d a u s." Troß aller Confiscationen und Verhaftungen wird der Gradaus in seiner Richtung fortfahren. In volksthümlicher Sprache wird er nicht nur die politischen, sondern auch die sozialen Verhältnisse besprechen, welchen vor allem Rechnung getragen werden muß, wenn das Volk nicht ganz zu Grunde gehen soll. Die Schwurgerichtsverhandlungen, sowie beim Wiederzusammentritt des Landtags die Landtagsverhandlungen werden jedesmal schleunigst geliefert werden. Vorzüglich für die unbemittelten Volksklassen ist der Gradaus geschrieben, und darum so wohlfeil. Bei seiner großen Verbreitung (nahe an 4000 Exemplaren) eignet er sich auch zu Inseraten und Anzeigen aller Art. — Die Damenzeitung, von welcher übrigens noch mehrere Nummern ausgegeben werden, wird zwar aufhören zu erscheinen, dafür wird aber der Gradaus, so oft es der Raum gestattet, sowohl Gedichte, als kleinere Erzählungen und Auszüge aus interessanten Schriften bringen. Die Redaktion ladet daher zur Unterstützung und zu zahlreichem Abonnement höflichst ein.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

\# **München** den 27. Mai. Gestern Abend wurde von vielen jungen freisinnigen Beamten in den festlich geschmückten Räumen des sogenannten Maienschlößchens dem Herrn **Vecchioni** ein Fest gegeben. Gesänge wechselten mit kurzen Reden. Die Freude war ungetrübt; die jungen Beamten, außer den Augen ihrer zöpfigen Vorsteher, äußerten sich auf eine Weise, daß man sehen konnte, die Idee der Demokratie habe auch bei ihnen bereits tiefe Wurzel gefaßt. —

• — den 27. Juni. Heute Nacht um 2 Uhr ist plötzlich und unerwartet eine Lokomotive mit vielen leeren Wägen auf der Eisenbahn abgegangen.

Schweinfurt den 22. Juni. Franken, deine Ehre ist gerettet! So eben verlassen 66 Volkswehrmänner unsere Stadt, welche auf den Ruf der Reichsregentschaft zum Schutz der Nationalversammlung und Durchführung der Reichsverfassung freiwillig die Waffen ergriffen haben und über Kitzingen den Weg nach Baden einschlagen. Sie wurden mit allem Nöthigen in Eile ausgerüstet, und hat sich bei der dafür veranstalteten Sammlung in hiesiger Stadt echt deutscher Geist im schönsten Lichte gezeigt. Die Sammlung ergab über 500 fl. in wenigen Stunden. Der Abschied war ein ergreifender; viele Hunderte hatten sich am Main, wo sich die Wehrmänner einschifften, versammelt, und riefen ihnen ein herzliches Lebewohl zu. Gott mit ihnen! (Fr. Staatsb.)

✲ Aus **Frankenthal** (20. Juni) wird geschrieben, daß die Preußen die Gefangenen, welche sie bei der Einnahme von Ludwigshafen machten, bis auf's Hemd ausgezogen und so weiter arretirt haben. Ausser andern schändlichen Mißhandlungen, die sie

Digitized by Google

noch an ihnen verübten, haben sie dieselben dann zu den Leichnamen der erschlagenen Preußen eingesperrt.

Ulm den 26. Juni. Zwischen hier und Günzburg stehen jetzt außer der Garnison in Neu-Ulm drei Bataillone, zwei Schwadronen und eine halbe Batterie in Kantonnirungen, so daß in wenigen Stunden an 4000 Mann versammelt seyn können.

Karlsruhe den 24. Juni. Seit drei Tagen blieb mir keine Zeit, Ihnen zu schreiben. Ueber die Schlacht bei Philippsburg werden Sie daher wohl schon Berichte erhalten haben. Die badische Armee focht tapfer, mußte aber von früh $5^1/_2$ bis 5 Uhr Abends kämpfend, gänzlich erschöpft, den Rückzug antreten, da die Preußen fortwährend frische Truppen über den Rhein an sich zogen. Die badische Armee stand Abends nur eine halbe Stunde hinter ihrer alten Stellung, die sie Morgens beim Angriff auf die Preußen verlassen hatte. Oberst **Sigel** und Hauptmann **Mögling** wurden verwundet, der junge **Schlöffel**, welcher als Dragoneroffizier eingereiht war, getödtet. Dem Prinzen Friedrich von Baden soll der linke Arm bedeutend verletzt seyn. Der Arzt im Hauptquartier sagte, daß wir bei 50 Todte und gegen 100 Verwundete hatten. Der Feind hatte sicher das Doppelte. — Gestern war hier ein schwüler Tag für die Freunde der Bewegung, da ihre Feinde die nachtheiligsten Gerüchte verbreiteten und da alle Augenblicke einzelne, bei Philippsburg versprengte Trupps ankamen, so glaubte man stets, die Preußen rückten schon hinter drein. Die Preußenfreunde, die sich bisher in alle Winkel verschlüpft hatten, erschienen in ziemlicher Anzahl, reckten die Köpfe weit empor und erlaubten sich sogar, Maueranschläge der prov. Regierung herabzureißen, was noch niemals geschehen. Ihre Freude dauerte nicht lange. Abends gegen 6 Uhr traf die Nachricht ein, daß General **Sznaide** einen entschiedenen Sieg über die Preußen erfochten und ihnen 4 Kanonen abgenommen hat. Der Angriff begann badischer Seits auf das Dorf Ubstadt, aus welchem die Preußen geworfen, und dann hintereinander aus ihren Stellungen bei Stettfeld und Langenbrücken vertrieben, weit über das letztere hinaus verfolgt wurden. — In Bruchsal haben die Preußen bei ihrem Einrücken am 21. das badische Wappen herabgerissen und den preußischen Adler angeheftet. (?) — Gestern wurde ein als badischer Volkswehroffizier verkleideteter preußischer Spion gefangen und hier eingebracht. Der letzte Bahnzug brachte nur 5 Verwundete, der Verlust unsererseits muß demnach nicht stark seyn. (Abends 8 Uhr.) Die Kanonade bei Knielingen ist seit 2 Uhr eingestellt. — Ein ehemaliger badischer Major, in eine Blouse verkleidet, hat sich heute früh unter mehrere Schanzarbeiter gemengt, wurde jedoch erkannt und arretirt. — Links von Bruchsal, bei Graben, steht das Willich'sche Corps schon den ganzen Tag im Treffen, Verwundete, welche von dort hieher gebracht wurden, sagen aus: daß es im bedeutenden Vortheil gegen den Feind sey. Den Kanonendonner hörte man bis hieher. Unbegreiflich ist, daß man keine Truppen dahin absendet, da doch wenigstens 2000 seit 2 Tagen schon hier liegen und dieselben bis Bruchsal auf der Eisenbahn befördert werden könnten. In allen Operationen bemerke ich übrigens schon lange wenig Uebereinstimmung im Ganzen. — In Durlach liegen bereits schon gegen 6000 Mann vom Armeekorps des **Mieroslawski**, welcher sich zurückzieht und vor Karlsruhe mit der Gesammt-Armee eine Hauptschlacht zu liefern gedenkt. Er selbst wird heute hier erwartet. Die ganze Stadt ist in Aufregung.

Karlsruhe den 24. Juni. Gestern Mittag griff ein Theil der preußischen Armee, an 4000 Mann stark, in der Nähe von Bruchsal die Unsrigen an, die ihnen etwa 1000 Mann an diesem Punkt, unter dem Oberbefehl des Generals Sznaide, auf den ersten Angriff entgegenstellen konnten. Der Vortrab der Unsrigen zog sich sehr bald zurück, und die Preußen, welche wähnen mochten, nunmehr auf Karlsruhe losmarschiren zu können, standen plötzlich bei Ubstatt vor einer Batterie unserer trefflich bedienten Zwölfpfünder, die dann so gewaltig unter ihnen aufräumte, daß sie sich genöthigt sahen, sich mit großem Verlust wieder zurückzuziehen, und das Schlachtfeld den Unsrigen zu überlassen. Ueber dem Rhein, Knielingen gegenüber, hatten im Laufe des gestrigen Tages die Bayern einige Schanzen aufgeworfen, welche gestern Abend durch das Feuer der badischen Artillerie zerstört wurden.

(Karlsr. Ztg.)

Mainz, 23. Juni. Um das reisende Publikum vor Schwierigkeiten zu bewahren und zugleich unsere deutschen Mitbürger überhaupt und die Juristen insbesondere durch eine neue Beweis-Theorie in Freischaarensachen zu erbauen, geben wir nachstehende, heute hier veröffentlichte Bekanntmachung: „Erhaltenem Auftrage zufolge bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß das hiesige Festungsgouvernement sämmtliche Thorwachen instruirt hat, keinen Ankommenden, der sich durch seine äußere Erscheinung, namentlich durch das Tragen eines Schlapphutes, einer blauen Blouse mit einem schwarzen ledernen Gürtel, als Freischärler charakterisirt, in das Thor einpassiren zu lassen, sondern hierzu erst die spezielle Erlaubniß des respektiven Platzcommando's, unter Einsendung des Reisepasses, einzuholen, und eben so sind die Patrouillen instruirt, alle solche Personen nach ihrer Legitimation zu fragen, und wenn dieselbe nicht genügend nachgewiesen werden kann, zu arretiren. Mainz, 21. Juni 1849. Der Bürgermeister Nack.“ Dazu macht die Mainzer Zeitung folgende wahre, sarkastische Bemerkungen: Wir sehen zwar keine Reaktion und glauben auch nicht, daß durch eine solche Verfügung die deutschen Grundrechte verletzt werden, indem darin nirgends das Tragen eines Schlapphutes, eines blauen Kittels mit schwarzem Gürtel der deutschen Nation garantirt wurde, allein wir bedauern, daß die Verordnung über folgende Punkte uns im Unklaren läßt: einmal darüber, ob die verbotene Tracht wirklich einen halben oder ganzen Beweis dafür liefert, daß der Inhaber Freischärler sey; zum anderen darüber, ob Arrestation ꝛc. ꝛc. nur dann eintreten wird, wenn alle 3 Kleidungsstücke zusammen den Ankommenden zieren, oder ob auch das eine oder andere schon zu den angedrohten Maßregeln führen werde; endlich aber darüber, ob sofort gegen die Contravenienten standrechtliches Verfahren eintritt. Ueber diese interessanten Momente, worüber unzweifelhaft demnächst authentische Auslegung erfolgen wird, werden wir unsere Leser in Kenntniß setzen. Die Türkischroth-Färber sind schon ruinirt, jetzt kommt das Verderben über die Blau-Färber, Hutmacher, Schneider und Säckler; wer hätte gedacht, daß Gevatter Schneider und Handschuhmacher so gefährliche Leute seyen.

Kiel. Die schleswig-holsteinische Armee muß die Belagerung von Friedericia so schläfrig betreiben, daß nach etwa 6 Wochen jetzt erst die **erste** Parallele fertig geworden ist. Kecker benimmt sich die kleine schleswig-holsteinische Marine: in der Nacht vom Montag auf Dienstag hat der Bonin das Linienschiff Skiold wirklich, und zwar dießmal gewiß in Schußweite, angegriffen, und mit ihm Kugeln und Bomben gewechselt. Daß der Angriff von ihm gemacht wurde, um seine Mannschaft zu üben und die Dänen zu verhöhnen, nicht aber in der Absicht, den Skiold zu erobern, versteht sich von selbst; nachdem er seinen Zweck erreicht, zog er sich unbeschädigt zurück. — In diesen Tagen sind auch von Kiel wieder zwei Kanonenboote abgegangen, nicht durch den Kanal, sondern seewärts; sie sollen bereits, trotz der Verfolgungen des Feindes, glücklich in der Schleimündung angekommen seyn.

Hamburg den 23. Juni. Der Vormittagszug bringt aus Hadersleben die Nachricht, daß die deutschen Truppen in Jütland eine Bewegung vorwärts gemacht haben; die Preußen und Bayern auf Aarhuus marschirt seyen und dasselbe besetzt haben.

Wien den 22. Juni. Das hohe Magistrats-Präsidium nimmt die neue Zeitschrift des Redakteurs des »Hans Jörgel« unter seine Protektion. Es erließ folgende Kurrenda: Von Seite des hohen Magistratspräsidiums ist mittelst Zuschrift dd. 12. Juni 1849, Zahl 30,884, die Aufforderung ergangen, für die neue Zeitschrift, welche der Herausgeber des Hanns-Jörgels, Herr Rechnungsrath J. B. Weiß, unter dem Titel: »Wiener Volkszeitung,

Digitized by Google

als Tageblatt für alle Stände,« herauszugeben beabsichtiget, die Subscription zu eröffnen. Das gefertigte Grundgericht sieht sich demnach veranlaßt, diese Aufforderung zur allgemeinen Kenntniß mittelst Kurrende zu bringen, und hegt die feste Zuversicht, daß sich die hiesige P. T. Einwohnerschaft an diesem höchst zeitgemäßen Unternehmen mittelst Subscription möglichst betheiligen, und die Herren Hausbesitzer zu diesem Zwecke bei ihren Parteien kräftigst mitwirken werden. Nach geschehener Unterfertigung des angeschlossenen Subscriptionsbogens bittet man um Uebersendung desselben, und zwar längstens binnen 3 Tagen. Grundgericht Landstraße. Wien, am 20. Juni 1849. Anton Leß, Richter. »Was ist erträglicher — schreibt uns ein Einsender dieser gedruckten Kurrenda — Preßzwang, wo man Gedrucktes für sein Geld nicht lesen darf, um ein Gutgesinnter zu bleiben, oder Zwangpresse, wo man Gedrucktes zahlen soll, auch wenn man es nicht lesen mag — um nicht ein Uebelgesinnter zu heißen?«

Ungarn.

* Die Ungarn verwenden ihre österreichischen Gefangenen, um ihnen eine nützliche Beschäftigung zu geben, zum Bau von Eisenbahnen u. dgl. — Dagegen läßt der jetzige Oberfeldherr der österreichischen Armee, der berüchtigte Bluthund Haynau, der in Italien die schöne Stadt Brescia zerstören und deren Bewohner niedermetzeln ließ, wo er nur kann, hängen, sengen und brennen. Einen in Preßburg allgemein beliebten Pfarrer hat er aufhängen lassen; den Preßburgern, welche für mehrere Verurtheilte um Nachsicht baten, hat er geantwortet, daß von ihm nie eine Schonung zu hoffen sey; den Flecken Bö-Sarkany hat er aus Zorn über eine verlorne Schlacht in einen Schutthaufen verwandeln lassen. — Den Wienern wird wieder einmal weiß gemacht, daß die Russen und der noch in Ungarn stehende Pack Oesterreicher siegend vorgedrungen seyen. Die neueste telegraphische Depesche vom Kampfplatz lautet: »Der kais. russische Oberstlieutenant Ullrich kommt so eben vom Schlachtfeld und bringt die Nachricht, daß der Feind geschlagen, über die Waag zurückgeworfen und die Brücke bei Negyed zerstört wurde; in der Richtung gegen Gutta werden die Insurgenten noch verfolgt. Die vereinten russischen und k. k. Truppen haben mit muthvoller Ausdauer gekämpft.« Aus dieser Depesche geht aber nur hervor, daß die Russen und Oesterreicher durchgeklopft worden sind, was sie mit »muthvoller Ausdauer« ertragen haben. Die Ungarn sind gar nicht diesseits der Waag gestanden, wenigstens haben die k. k. Berichte nie etwas davon gesagt, also haben sie auch nicht über die Waag zurückgeworfen werden können. Von wem die Brücke zerstört wurde, ist nicht gesagt, ebenso wenig, was in den andern Richtungen, ausser gegen Gutta, geschehen ist. Wenn die Husaren kommen und die Weiß- und Grünröcke niedersäbeln und nach dieser Verrichtung wieder in gewohnter Schnelligkeit zurückkehren, so nennen die Oesterreicher dieß, wenn sie ihnen einige nicht treffende Flintenschüsse nachsenden, »den Feind verfolgen.« Hätten die Oesterreicher nur den geringsten Vortheil errungen, nur ein Pferd oder ein Gewehr gefunden, so hätte es gewiß geheißen: »Pferde und Waffen wurden erbeutet.« Von all dem so wenig, als von Todten, Verwundeten oder Gefangenen enthält die Depesche etwas und darum ist es gewiß, daß **die Oesterreicher und Russen Schläge bekommen haben.**

* Der bedeutende Sieg, welchen nach einem allgemein verbreiteten Gerüchte die Ungarn am 14. und 15. ds. in der Ebene von Raab erfochten haben sollen, scheint sich doch zu bestätigen. Es wird aus Preßburg zuverläßig gemeldet, daß die österreichische Regierung Alles thut, die Nachricht über diese Schlacht und deren Resultate möglichst zu unterdrücken, so daß selbst die in Preßburg weilenden Correspondenten darüber vollkommen im Ungewissen sind. Endlich kommt uns auch aus Breslau die Nachricht zu, daß durch allseitig dort einlaufende österreichische Handelsbriefe die von uns gemachte Mittheilung fast wörtlich bestätigt wird; es heißt in diesem Briefe: »bis zum 15. Juni hat ein 64stündiges Gefecht bei Raab zwischen den Ungarn und der vereinigten österreichisch-russischen Truppenmacht stattgefunden. Die Ungarn haben gesiegt. Die Sieger sollen 7000, die Besiegten 14,000 Todte auf dem Schlachtfelde gelassen haben. Die Zahlen wollen wir jedoch nicht verbürgen. Der größte Theil der österreichischen Artillerie ist in den Händen der Magyaren. **Nehmen Sie den Sieg der Ungarn als ganz gewiß, denn ganz lautere Quellen bestätigen dies.**" Wie verbreitet diese im Ganzen übereinstimmende Nachricht seyn muß, ersehen wir sogar aus reaktionären, magyarenfeindlichen Blättern, welche erklären, daß auch sie ähnliche Nachrichten erhalten haben, die sie jedoch offenbar aus dem einzigen Grunde nicht aufnahmen, weil ihnen die Meldung magyarischer Siege unangenehm und für das Gefühl der loyalen Staatsbürger verletzend erscheint.

Rußland.

Vom Kaukasus. Die deutsche Reichszeitung enthält eine Correspondenz vom 25. Mai. Zwischen den tscherkessischen Häfen (Kaleh) und Anapa liegt, ebenfalls an der Küste, die wichtige Festung Sotscha, die man auf den Karten unter dem Namen Mamay findet, der Hauptwaffenplatz der Russen in Tscherkessien, von wo aus alle ihre übrigen Kriegsposten und festen Stellen des Landes verproviantirt und mit Waffen und Munition versehen wurden. In den letzten Tagen des Aprils wurde diese Veste vom Tscherkessenanführer Ibrahim Kara-batyr, bei welchem schon seit längerer Zeit zwei Abgeordnete Schamyl-Bey's verweilten, an der Spitze von 12,000 Mann, unversehens mit solcher Kühnheit und mit solchem Ungestüm angegriffen, daß der Platz überrumpelt und in den Händen des Feindes sich befand, bevor noch die 3600 Mann starke Besatzung sich zur Wehr setzen konnte. Von dieser scheint Niemand entkommen zu seyn; ein Drittheil ward bei der Bestürmung niedergemacht; die Uebrigen, worunter fast sämmtliche Offiziere und Unteroffiziere, wurden gefangen und sollen, wie man sagt, zu einem Auswechsel bestimmt seyn. Außerdem haben die Tscherkessen 160 Kanonen, eine große Menge Waffen und einen bedeutenden Vorrath von Munition bei dieser Einnahme erbeutet, was Alles fortgeschleppt und landeinwärts geschafft wurde. Darauf hatten die Eroberer ein verschanztes Lager zu Chisa, unweit Sotscha, bezogen. Die Russen haben da eine harte Schlappe erlitten: nicht allein in materieller und politischer Beziehung, sondern noch mehr wegen des moralischen Eindruckes bei allen Muselmännern und der Steigerung des Selbstvertrauens bei den Bergvölkern des Kaukasus, welches dieses Ereigniß erzeugt.

China.

* Aus diesem fernen Lande bringt die neueste Post wichtige Nachrichten, in deren Folge bald ein neuer Krieg mit England ausbrechen wird. Das chinesische Reich ist bekanntlich gegen das Ausland vollkommen abgesperrt, nach dem vor 2 Jahren abgeschlossenen Frieden hätte aber die große Seestadt Canton am 6. April d. J. eröffnet werden sollen. Die Chinesen wollen aber Niemand in ihr Land lassen und haben schon lange den Engländern gedroht, wenn sie in die Stadt kommen wollen. Der Kaiser hatte im Namen des Volkes von Canton den ganzen Vertrag, welcher die Eröffnung der Stadt Canton versprach, **für null und nichtig erklärt.** Sofort haben die Chinesen umfassende Vertheidigungsanstalten getroffen, um den Zugang den Engländern zu verschließen, Batterien errichtet und selbst Barricaden gebaut, Gefäße mit heißem Wasser auf die Dächer ihrer Häuser geschleppt u. s. w., um die tiefverhaßten Fremdlinge gebührend zu empfangen. Die Engländer hatten bis zum 24. April noch nichts Feindseliges gegen die widerspenstige Stadt unternommen, sondern sich auf Remonstrationen, Berufungen auf den Vertrag und Drohungen beschränkt, die aber nichts fruchteten. Dr. Bowring, der neue britische Consul für Canton, hatte Mitte Aprils seine Wohnung in den Faktoreien bezogen; er wurde chinesischerseits ohne die vertragsmäßig bedungenen Ehren empfangen, wornach ein englischer Konsul den Rang eines Mandarinen einnimmt. Ein chinesischer Kaufmann in Can-

Digitized by Google

ton, der durch Eingehung eines Handelsvertrags mit Engländern den Traktat von 1847 anerkannt, war von Gerichts wegen todt geprügelt worden. So dürfte die nächste Post wohl die Nachricht von einem neuen Angriff der Engländer auf Canton bringen.

Gesang der Deutschen.

von G. A. Schneider.

Nach der Melodie der „deutschen Marseillaise."

Brüder, haltet fest zusammen
In der sturmbewegten Zeit!
Stehet fest wie eure Eichen,
Die vor keinem Sturm sich beugen;
Zeiget, daß ihr Deutsche seyd!

Vieles ist noch zu erringen;
O mein Volk, wann wirst du groß?
O wann werden deine Gauen
Deine ew'gen Rechte schauen?
Wann wird dir ein bess'res Loos?

Höher schlagen deutsche Herzen
Bei dem Namen Vaterland.
Wer nicht für die Freiheit glühet,
Deren Ruf die Welt durchziehet,
Ha, den treffe Schimpf und Schand'!

Freiheit, dir sind wir ergeben,
Komme, was da kommen mag!
Mag es östlich, westlich toben,
Brüder schwört — die Hand nach Oben:
Fluch der Nacht und Sieg dem Tag!

Steht wie eine Felsenmauer,
Von der Brandung wild umkreist.
Zeigt euch würdig eurer Ahnen,
Dann umschwebet eure Fahnen
Herrmanns großer Heldengeist.

Ja wir schwören, Gut und Leben
Vaterland, nur dir zu weih'n.
Herrmanns Manen sollen sehen,
Daß noch fest die Enkel stehen,
Wenn Gefahren ihnen dräu'n.

Anzeigen.

Zur Beachtung für Landwehrmänner!

Daß der Grenadier-Hauptmann X. R...miller, als Hauseigenthümer, Bierwirths-Concession-Besitzer und Vater eines einzigen Kindes, in seinen so glänzenden Vermögens-verhältnissen herzlos genug war, mit armen Familienvätern sich um einen magistratischen Dienst zu bewerben, das ist Thatsache.

Obgleich aber nicht einmal die scheinbare Möglichkeit da ist, daß der Magistrat einer solchen Handlung auch noch die Krone aufsetzen würde, so erlaubt man sich, an jeden billig Denkenden nichts desto weniger die bescheidene Frage zu stellen: ob ein solches Benehmen mit dem Range eines Landwehr-Offiziers vereinbar ist.

Der freie Staatsbürger,

Organ der demokratischen Partei in Franken, hat sich seit seinem täglichen Erscheinen vom 1. Okt. v. J. an, eines mit jedem Tage wachsenden Leserkreises zu erfreuen. Er hat sich dieses Vertrauen durch consequente und unerschütterliche Vertretung der Rechte des Volkes, des demokratischen Prinzips und seiner Folgerungen erworben, er wird dieses Vertrauen sich erhalten und hofft, sein Leserkreis werde sich in dem Maaße erweitern, als das Volk seiner Rechte sich bewußt wird. Der freie Staatsbürger erkennt in der vollen Verwirklichung der Idee der Demokratie die einzige Bedingung eines freien und einigen Deutschlands, die einzige Bedingung eines der Bildung unseres Jahrhunderts entsprechenden Staats- und Völkerlebens. Er wird daher die Ereignisse, welche sich im Verlauf unserer europäischen Revolution ergeben, im Lichte jenes Gedankens und als Entwicklungsmomente zur Verwirklichung eines europäischen demokratischen Völkerbundes darstellen. — Nächst dem allgemein europäischen und deutschen Gesichtspunkt stellt der freie Staatsbürger die Forderungen der Demokratie für die Gesetzgebung seiner engern Heimat, Bayern. Der freie Staatsbürger erscheint täglich in einem starken halben Bogen, Montags nur in einem Viertelsbogen, und seine Verbindungen setzen ihn in Stand, alle Nachrichten ebenso schnell zu liefern, als irgend eine der Nürnbergerzeitungen, während sein Preis der billigste ist: halbjährlich 3 fl., vierteljährlich 1 fl. 30 kr. — **Um diesen Preis wird das Blatt im ganzen Umfang des Königreichs Bayern durch die Postämter geliefert.** Der freie Staatsbürger, als das vielgelesene Organ einer in stetem Wachsthum begriffenen Partei, eignet sich besonders zu Inseraten, und wird die zweispaltige Petitzeile zu 3 kr. berechnet. Da das Blatt auf Aktien gegründet ist, so wird jeder Freund der Demokratie ersucht, sowohl durch Subscriptionen als durch Inserate zu dessen Erweiterung und Verbesserung mitzuwirken. Wir bitten, die Bestellungen rechtzeitig bei dem nächstgelegenen Postamte zu machen, damit sämmtliche bestellte Exemplare vollständig geliefert werden können.

Nürnberg, im Juni 1849.

Die Expedition des freien Staatsbürgers.

Schweigerisches Volkstheater.
Donnerstag den 28. Juni.
Zum 1. u. 2. Male:
Der Dorfbarbier
oder:
Die Schinkenkur.
Komische Oper in 2 Aufzügen von Weidmann, Musik von Schenk.

Vaterlands-Verein
in Haidhausen.

Donnerstag den 28. Juni 1849
Abends 8 Uhr:
Außerordentliche
Versammlung
im Gasthaus zum grünen Kranz
(ehemals Floßmann).
Der Ausschuß.

Es ist ein Schreinerprivilegium um 200 fl. zu verkaufen. Dieses sich sehr gut rentirende Privilegium wurde auf 10 Jahre verliehen und kann noch 5 Jahre ausgeübt werden. D. U.

Eine Vorstecknadel wurde am letzten Sonntag gefunden durch Schöffler, in der obern Fleischbank wohnhaft.

Zwei schöne **Crucifixe**, eines von Elfenbein, und ein **Altargemälde**, die Geburt Christus, sind sehr billig zu verkaufen: Sonnenstraße Nr. 3 über 3 Stiegen.

Es ist ein neu gefertigter, sehr dauerhafter **Grabstein**, mittlerer Größe und mit Bildhauer-Verzierung, um annehmbaren Preis wegen Wohnungsveränderung zu verkaufen und in der Kasernstraße Nr. 1 im Hintergebäude einzusehen.

Gestorbene in München.

Franz Schikaneder, ehem. Wirthspächter v. h., 46 J. a. — Brigitta Harzberger, Zimmermannsfrau v. h., 69 J. a. — Joh. Walzer, Pfründner v. h., 80 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google

Schwurgerichtssitzung.



Gradaus mein deutsches Volk!!



Niederlage der Badenser.



Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Sie bringt auch die neuesten Nachrichten. — **Die Expedition befindet sich Färbergraben** Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf. — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr.

Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Freitag **Nr. 181.** 29. Juni 1849.

Mit Ende dieses Monats beginnt ein neues Abonnement für den „Gradaus." Trotz aller Confiscationen und Verhaftungen wird der Gradaus in seiner Richtung fortfahren. In volksthümlicher Sprache wird er nicht nur die politischen, sondern auch die sozialen Verhältnisse besprechen, welchen vor allem Rechnung getragen werden muß, wenn das Volk nicht ganz zu Grunde gehen soll. Die Schwurgerichtsverhandlungen, sowie beim Wiederzusammentritt des Landtags die Landtagsverhandlungen werden jedesmal schleunigst geliefert werden. Vorzüglich für die unbemittelten Volksklassen ist der Gradaus geschrieben, und darum so wohlfeil. Bei seiner großen Verbreitung (nahe an 4000 Exemplaren) eignet er sich auch zu Inseraten und Anzeigen aller Art. — Die Damenzeitung, von welcher übrigens noch mehrere Nummern ausgegeben werden, wird zwar aufhören zu erscheinen, dafür wird aber der Gradaus, so oft es der Raum gestattet, sowohl Gedichte, als kleinere Erzählungen und Auszüge aus interessanten Schriften bringen. Die Redaktion ladet daher zur Unterstützung und zu zahlreichem Abonnement höflichst ein.

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 28. Juni 1849.

Morgens 8 Uhr.

Auf der Angeklagtenbank sitzt **Joseph Unterstrasser**, 21 J. alt, aus Weilkirchen, Rechenmacher in Reuth, wegen Tödtung.

Vertheidiger ist Hr. **Dr. Herrmann.**

Der Angeklagte soll in der Nacht vom 30. November 1848 auf dem sogenannten Geiergute vor dem Kammerfenster der Anna Grundner dem **Bartholomäus Eder**, Maurergesellen, von Biburg, einen Stich mit einem Messer versetzt haben, in Folge dessen derselbe sogleich starb.

Unterstrasser hatte zur genannten Anna Grundner, welche mit Eder in einem vertrauten Verhältnisse stand, Zuneigung gefaßt, und war bereits vor dem 30. Nov. zweimal zu ihr in's Haus gekommen, um die Anknüpfung einer Liebschaft möglich zu machen; so ergibt sich aus den Aussagen mehrerer Zeugen. — In der Nacht vom 30. Nov. nun war er ungefähr um 11 Uhr an das Kammerfenster der Anna Grundner gekommen, und unterhielt sich mit ihr über Verschiedenes. Anna und ihre Schwester Rosamunda, die bei ihr im Bette lag, behaupten bei ihrem Eide, sie hätten sich nicht geirrt, und ihn sowohl an seiner Stimme, als an seinen Gesichtszügen erkannt. Später kam Eder und rief: Unterstrasser solle weggehen von dem Fenster. Als dieß nicht geschah — so lauten mehrere Zeugenaussagen — sey eine Schlägerei entstanden, und Eder als Opfer derselben gefallen. Außer den zwei Schwestern sah Niemand den Unterstrasser, Niemand sprach mit ihm, als Anna; allein an der Stimme wollen ihn mehrere Zeugen erkannt haben, besonders Eder's Bruder, Michael, und Konrad Kastner, die den Eder bis vor das Haus begleitet hatten, und aussen warteten, bis sie ein Schreckensruf desselben näher lockte, worauf sie ihn, an einem Zaune lehnend, allein schon verschieden, fanden. —

Digitized by Google

Dieß ist der Thatbestand, wie er aus den Aussagen der meisten Zeugen hervorgeht.

Der Angeklagte hingegen erklärt, er sey den ganzen 30. November nicht aus dem Hause gekommen, und bereits um 10 Uhr in's Bett gegangen. Er beruft sich dabei auf seine Eltern und seinen jüngern Bruder, der bei ihm schlief. Die Anna Grundner kenne er nicht recht, er habe gar nix mit ihr gesprochen; den Eder habe er zwar gekannt, allein ihn bereits seit dem St. Martinstage v. J. nicht mehr gesehen.

Hr. Dr. Medikus, Gerichtsarzt in Mühldorf, bestätigte das Obduktionsprotokoll, aus dem hervorgeht, daß der Getödtete gesunder, kräftiger Natur war, und daß er 4 Zoll unter der rechten Brustwarze eine Wunde hatte, die zwischen den Rippen hindurch in das Herz eingedrungen war, und den Tod herbeigeführt hatte.

Anna Grundner, ledig, sagt aus, Bartlmä Eder sey ihr Liebhaber gewesen, den Unterstrasser kenne sie, er sey öfters bei ihr im Hause gewesen. Am 30. Okt. v. J. ging sie um 8 Uhr in's Bett, später kam Unterstrasser ans Fenster, sie öffnete und unterhielt sich mit ihm über die Conscriptionspflichtigkeit ihres Bruders. Da kam auch Eder dazu und sagte, Unterstrasser solle weggehen. Dieser antwortete: Du kannst nicht wissen, was ich mit der Anna zu sprechen habe, was willst du mir denn, du „Malefiz-Spitzbue!“ Sie kamen nun in Streit mit einander und entfernten sich vom Fenster. Anna Grundner hörte nun ein Geräusch, als wenn mit Stöcken zugeschlagen würde, und hörte hernach den Eder rufen: o mein Gott! er hat mich erstochen. Den Unterstrasser kannte sie an der Stimme und seinem Gesichte.

Rosamunda Grundner, Schwester der Vorigen, die mit derselben in einem Bette schlief, kennt Eder als Liebhaber der Anna und ebenso den Unterstrasser. Sie stimmt mit ihrer Schwester in ihrer Aussage ganz und gar überein. Sie sah ihn nachher außen liegen.

Franz Korportner, aus Mühldorf, bei Grundner wohnend, Stiefbruder der Vorigen, war am 30. Okt. beim Schmied, dahin kam Michael Eder, Bruder des Ermordeten, weinte und rief, man solle herauskommen, es sey der Bartholomä erstochen worden. — Franz eilte heraus, und fand ihn an Zaune lehnend, schon verschieden.

Conrad Kastner, 23 J. a., wohnhaft in Isen. Dieser begleitete nebst Mich. Eder den Barth. Eder auf Aufforderung des Letztern zum Schwaigerhofe. 30 Schritte davon ungefähr warteten sie auf ihn, und hörten nach einiger Zeit plötzlich den Bartholomä rufen: Jesus, Maria, er hat mich erstochen! Zeuge sah in der Ferne einen großen fluchenden Mann davon eilen, und hielt nach seiner Stimme ihn für den Unterstrasser.

Zeuge **Michael Eder**, Bruder des Erstochenen, stimmt mit der Vorigen Aussage ganz und gar überein.

Die Leumundszeugnisse des Angeklagten lauten dahin, daß er gerne zur Nachtzeit herumschwärme, übrigens nichts Nachtheiliges gegen ihn bekannt wäre, im Gegentheile sey er stets als ein stiller, zurückgezogener Mensch bekannt gewesen.

Elisabetha Unterstrasser, die Mutter des Angeklagten, sah vor 11 Uhr und nach halb 12 Uhr ihren Sohn in der Kammer, wo sie etwas holte.

Joseph Unterstrasser, der Vater, sagt aus wie sein Weib. Ihr Sohn habe nicht leicht aus dem Hause kommen können, ohne gehört zu werden.

Johann Unterstrasser, Bruder des Angeklagten, schlief bei demselben in einem Bette, und behauptet, sein Bruder sey nicht fortgekommen. (Schluß folgt.)

Das Benehmen des Schwurgerichts-Präsidenten.

= »Da haben wir jetzt den Teufel mit den Geschwornen-Gerichten« wird sich der Hr. Präsident **Neuß** gedacht haben, als die Herren Geschwornen letzthin das Nichtschuldig über den Redakteur A. R. Vechioni aussprachen, jetzt hilft gar nichts mehr. Es hat dem Herrn Präsidenten auch nichts geholfen, daß er wahrscheinlich aus Aerger über die Rede des Herrn Staatsanwaltes selber den Staatsanwalt gemacht hat. Der Präsident des Schwurgerichts darf sich, wie bekannt, am Schluß der Verhandlung nur über die gesetzlichen Merkmale des Verbrechens auslassen; er darf aber den Geschwornen nicht sagen, ob diese Merkmale gerade in diesem Falle vorhanden sind, wie es der Herr Präsident Neuß gethan hat; er darf zu den Geschwornen nicht sagen: »Glauben Sie das nicht,« nämlich, was in der Vertheidigung über die Giltigkeit der Art. 309 und 311 des S.-G.-B. war gesagt worden, wie es der Herr Präsident Neuß gethan hat; er darf den Geschwornen nicht sagen: »Sie brauchen nicht viel nachzudenken, ob hier eine Injurie vorliegt«, d. h. nach der Ausführung des Vertheidigers, ob hier eine Majestätsbeleidigung vorliegt, — wie es der Herr Präsident Neuß gethan hat. Mit den Herren Geschwornen so zu reden, nachdem die Verhandlung schon geschlossen ist, und weder der Angeklagte noch der Vertheidiger mehr ein Wort sagen dürfen — das ist nach dem Gesetz nicht erlaubt. Daß dem Staatsanwalt viel an der Verurtheilung des Herrn Vechioni gelegen war, ist ganz natürlich; es kann auch Niemand dagegen etwas einwenden, wenn er Männer, die als freisinnig bekannt sind, ablehnt; — ob es politisch war, ist freilich eine andere Frage. Der Präsident soll aber über beiden Parteien, dem Ankläger und dem Angeklagten, stehen, und darf sich nicht dazu hergeben, wenn der Staatsanwalt etwa einen Bock macht, ihm den Bock zu korrigiren, das erlaubt ihm das Gesetz nicht. Aber es steht nun einmal bei uns so, daß man vom Volk immer Gehorsam gegen das Gesetz verlangt, die Herren Beamten selber aber, die wollen sich gar nicht an das Gesetz gewöhnen; indessen muß man sich vor der Hand damit trösten: Kommt Zeit, kommt Rath.

Vereinigte Staaten von Deutschland.

München den 27. Juni. Es geht das Gerücht, daß, wenn Hr. Vechioni verurtheilt worden wäre, der König ihn sogleich begnadigt hätte. Man konnte dieß auch schon einer Stelle aus der Anklagerede des Staatsanwalts entnehmen.*) — Wenn man übrigens glaubt, Vechioni würde es angenommen haben, so irrt man sich sehr: dem Volke, d. h. den Geschwornen, als den Vertretern desselben, hatte er es anheim gegeben, über seine Schuld zu urtheilen und ihm dadurch sein **Recht** zu gewähren, eine **Gnade**, und wäre sie vom Könige ausgegangen, würde er nie und nimmermehr angenommen haben, dazu kennen wir ihn zu gut.

* — den 28. Juni. Heute früh ist Herr **Herz** — wahrscheinlich wegen demokratischer Gesinnungsäußerung verhaftet worden.

Aus der Pfalz den 22. Juni. In Landau ist am 21. Juni Abends ein Bataillon des 28sten preußischen Regiments eingerückt, dasselbe, dem durch die Vermittlung Eisenstucks vor einiger Zeit der Einmarsch verwehrt ward.

** **Preußen.** Friedrich von Preußen, dieser erste Salbader Deutschlands, hat wieder einmal zwei Schreiben an seine Soldaten erlassen; in dem ersten wird denselben verboten, demokratische, d. h. vernünftige Aeußerungen zu machen, auch darf derjenige, der zufällig gescheidter als sein Kamerad ist, diesen nicht über seine Pflichten als Staatsbürger aufklären; wer es aber doch thut, der bekömmt sechs Wochen bis ein Jahr Gefängnißstrafe. Im zweiten Schreiben wird den Soldaten die größte Vorsicht beim Gespräche mit den andern Menschen, die keine Soldaten sind, anempfohlen; sollte irgend Jemand es wagen, freisinnig mit ihnen zu sprechen, so sollen sie ihn nur gleich mitnehmen (wenn sie ihn nicht gleich zusammenhauen, was natürlich der Regierung noch angenehmer ist, braucht sie dann doch die Leute nicht in der Frohnfeste zu

---

*) Dieses Gerücht war schon lange zuvor ausgesprengt; man glaubte damit wahrscheinlich zu bewirken, daß die Geschwornen mit leichterm Gewissen ein „Schuldig“ aussprechen könnten. A. d. Red.

Digitized by Google

ernähren). Natürlich, der Soldat soll dumm seyn, er darf höchstens davon reden, wie sein Allerhöchster Knödel mit ihm gegessen, vernünftig darf er nicht seyn, sonst könnte am Ende die rothe Monarchie sich nicht mehr auf die rohe Gewalt der Bajonette stützen. — Der Despotismus kann sich nur mit Hilfe der Dummheit und des Unverstandes erhalten. Darum soll der Soldat nicht aufgeklärt werden. So schlau auch die Reaktion zu Werke geht, so wird sie doch in ihren Hoffnungen getäuscht werden, sie mag siegen oder nicht. Aber wenn sie glaubt, durch das Verhätscheln der Soldaten diesen Sieg für die Dauer zu befestigen, so irrt sie sich; entweder werden die Soldaten ihrer Macht und ihres Einflusses auf die Ereignisse sich bewußt, dann könnte es leicht wie im dreißigjährigen Kriege gehen, daß der Soldat im Lande unumschränkter gebietet, als das Staatsoberhaupt, oder die Soldaten werden dennoch nach und nach aufgeklärter und werden am Ende die Waffen gegen jene kehren, welche sie gegen das Volk hetzten, damit sich das Sprichwort bewahrheite: »Wer andern eine Grube gräbt, fällt am Ende selbst hinein.«

** Aus **Halle** wird geschrieben, daß mehrere bei der Volks-Bewegung im Oktober und November vorigen Jahres Betheiligte, streng, wie es einer Belagerungsstandregierung geziemt, gestraft wurden, so z. B. der Weinhändler Ramold mit 6 Jahre Festung, der Prediger Giese wegen eines Gedichtes $2^1/_2$ Jahr; nur der Drucker der Halle'schen demokratischen Zeitung Buchhändler Schmidt, wurde freigesprochen. Dieser Zeitung ist es fast wie dem Gradaus ergangen, neun Redakteure wurden nämlich nach einander eingesteckt, nur war sie nicht so glücklich, dennoch fortzubestehen; in dieser Beziehung könnte der Gradaus der Regierung fast danken, denn sie hat dem Gradaus außerordentlich viel genützt. —

Königsberg den 20. Juni. Major Andree rückte dem freisinnigen Redakteur der »Hartung'schen Zeitung« Dr. Herbst auf das Zimmer und drohte ihn niederzuhauen, wenn er nicht die Tendenz seines Blattes ändere. — Der hiesige bekannte Preußenverein übt bei jeder Gelegenheit die Worte seines Liedes aus: »Gegen Demokraten helfen nur Soldaten«.

Koblenz den 22. Juni. Bei der gestern Nachmittag stattgehabten Beerdigung des unglücklichen Hrn. Paul Chermont bekundete sich eine Theilnahme an dem Schicksale dieses jungen Mannes, wie wir nicht leicht eine gleiche aufzufinden vermögen. Der Zug wollte kein Ende nehmen. Alle Läden der Straßen, durch welche derselbe sich bewegte, waren geschlossen. Alles Militär war in den Kasernen konsignirt und die Wachen verstärkt; die Posten standen mit gespanntem Hahn.

Stuttgart den 26. Juni. Die Stuttgarter Blätter erzählen von der Stimmung für den badischen Aufstand, die sich in einzelnen Theilen des württembergischen Schwarzwaldes kundgab. Der **Beobachter** behauptet: in allen Gemeinden werde Sturm geläutet, ein Theil der Bürgerwehr von Calw sey, nach Erstürmung des Rathhauses, bewaffnet ins Badische abgezogen.

Stuttgart den 26. Juni. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde die Besoldung des deutschkatholischen Pfarrers für Stuttgart und Eßlingen durch die Staatskasse mit 700 fl. jährlich mit 40 gegen 31 Stimmen beschlossen.

Heilbronn den 25. Juni. Die württembergische Regierung hat den an die badische Grenze gelegten Truppen den Befehl ertheilt, die auf württemberg'sches Gebiet versprengten Freischärler zu entwaffnen und, sofern es Württemberger seyen, herein zu geleiten, sofern es aber nicht Württemberger seyen, sie zurückzuweisen und ihnen den Einlaß zu versagen. Bekanntlich werden die Freischärler, welche in die Hände der Preußen fallen, von diesen, meist unter den raffinirtesten Quälereien und Foltern, abgeschlachtet. Hier und in Weinsberg haben die württembergischen Reiter einige der Widersetzlichen an Stricken eingeliefert. Der Mann soll per Stück 1 fl. Fanggeld erhalten. (Fr. St.)

Baden. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß bei Karlsruhe und Rastatt die badische Armee die Bewegung noch eine Zeit lang aufrecht zu erhalten vermag. Aber im Stich gelassen von den deutschen Volksstämmen, im Stich gelassen von Württemberg, **müssen** die Badenser erliegen, darüber darf man sich keine Illusion mehr machen. Es wird ruhig in Baden werden, ganz ruhig. Blutig wird der Vorhang herabfallen über den Leichen der Gemordeten und zu Pulver und Blei Begnadigten. Der Prinz von Preußen*), welcher »das herrliche Kriegsheer« kommandirt, hat erklärt, daß er, im Fall des Sieges der preußischen Waffen, von den meuterischen badischen Truppen je den 6ten Mann erschießen und die übrigen in preußische Festungen senden werde. Die preußische Einquartirung bleibt somit dem unglücklichen Baden gewiß, und die Herren Preußen werden sich bemühen, an Blutdurst und Grausamkeit die Croaten zu übertreffen. Eine schauerliche Tragödie wird sich in dem armen Baden abspielen, das schon zweimal im Kampfe für die Freiheit den deutschen Volksstämmen voranging. Wir enthalten uns aller Betrachtungen um so lieber, als sie für das Ehr- und Freiheitsgefühl des deutschen Volkes **vernichtend** ausfallen müßten.

Karlsruhe, 25. Juni. Der gestern Nachmittag auf der Linie von Bruchsal bis Graben ununterbrochen währende Kampf hat mit der Niederlage der Freiheitsarmee geendet. Schon im Laufe der Nacht füllte sich die Stadt mit zahllosen Flüchtlingen und dieß währte so den ganzen Morgen fort; nur selten langte ein geschlossenes Bataillon an, dafür desto mehr einzelne Trupps von 10, 20, 30 Mann, außer den zahlreichen Versprengten. Die Rheinpfälzer waren von denen, die ihren Rückzug noch ziemlich geordnet ausgeführt hatten; sie besonders schrieen erbittert über angeblichen Verrath und wollten keinem Andern mehr gehorchen, als dem Rheinpfälzer **Plenker**, dessen Frau zu Pferde alle Gefahren der Soldaten mit theilt. General Sznayde soll als ein Opfer der aufgebrachten Sensenmänner gefallen seyn. Es läßt sich nun aber nicht beschreiben, welchen Anblick der Marktplatz, der Schloßplatz und die angrenzenden Straßen an diesem Morgen boten. Ueberall, wohin man blickte, lagen ermattete, todtmüde Leute; stündlich langten andere an, dazwischen sprengten Reiter von allen Seiten her und nach allen Seiten hin; Munitions- und Fouragewägen, aufgeprotzte Kanonen und Lafetten, Alles stand durcheinander. Der größte Theil der Stabsoffiziere war unsichtbar, von einem General-Kommando keine Rede mehr, das Kriegsministerium sammt der Kassa auf dem Wege nach Rastatt. Von der provisorischen Regierung war nur noch **Goegg** und **Werner** anwesend; in diesem allgemeinen Tumulte gab aber Niemand Befehle und Niemand empfing sie. — Erst gegen Mittag wurde die Ordnung etwas hergestellt, die Leute erhielten Speise und Trank, und so konnte denn auch von 1 Uhr an der Rückzug nach Rastatt angetreten werden. Die geschlossenen Kolonnen der Rheinpfälzer, unter denen vieles Militär, eröffneten ihn, nachdem die Mehrzahl nach kurzer Berathung den lautgewordenen Antrag, in die Pfalz zurückzukehren, verworfen hatte; ihnen folgten badische Volkswehrabtheilungen, Infanterie und Artillerie; die Kavallerie war schon vorher fort. Ebenso wurden drei starke Züge, jeder mit wenigstens 3000 Mann, meistens reguläre Truppen, auf der Eisenbahn Rastatt zu befördert. Die Zahl der so abziehenden Truppen mag sich auf etwa 18,000 Mann belaufen und sollen sie zu dem Gros der Armee, das sich landeinwärts von Karlsruhe nach Ettlingen und Rastatt zu gezogen hat, stoßen. Es war aber ein schauerlicher Anblick, die letzten Kolonnen dieser Rückzügler zu sehen. In gelösten Gliedern stürzten sie über die Eisenbahn, während die zum Abgang bereiten Bahnzüge sich schon in Bewegung setzten. Jede Minute Aufenthalts schien diesen Leuten ein Todesurtheil. Noch schauerlicher war es aber zu sehen, als um 2 Uhr von Durlach her über den Bahnhof eine wahrhaft rasende Flucht begann; die Leute stürzten übereinander, warfen die Helme weg, stellten die Flinten hin und suchten sich noch an die schon schneller rollenden Bahnwägen zu klam-

*) Und was er spricht ist Schrecken, und was er schreibt ist Blut.

Digitized by Google

mern, nur um noch fortzukommen. Hier und da sammelte sich noch eine Kolonne, um schnell abzumarschiren, Einzelne irrten weinend und knirschend, tobend und fluchend herum; die Weiber jammerten und wehklagten, in Entfernung von kaum einer Stunde krachten ununterbrochen die Kanonen; am Ettlinger Thor hielt Sorgg bis 3 Uhr zu Pferde, immer noch Muth einsprechend und Anordnungen treffend, endlich brauste der letzte Wagenzug fort, einige Kolonnen stürmen noch die Ettlinger Straße entlang, einzelne Reiter fliegen im Galopp durch die Stadt, — und um halb 4 Uhr war Karlsruhe nicht mehr in den Händen der revolutionären Regierung.

Alle Läden sind geschlossen, die Bürgerwehr wird zur Verstärkung der Posten durch Generalmarsch versammelt, ausserdem ist's öde und still. Das von der Bergstrasse herüber hallende Feuer, von dem man deutlich den Rauch sieht, beweist, daß die Preußen bereits gegen Ettlingen vordringen; da sie nur noch eine Stunde von hier stehen, so kann ich Ihnen vielleicht noch als Nachricht ihren Einzug in Karlsruhe anzeigen. Unsere Freiheitsarmee wird nun die militärisch starken Positionen bei Ettlingen und Rastatt zu vertheidigen haben, und besonders den Uebergang über die Murg streitig machen müssen. Ob die Murg zur badischen Theiß wird und ob Hecker kommt, werden die nächsten Tage zeigen. — 5 Uhr Abends. **So eben sind die Preußen in Karlsruhe eingerückt.**

Augsburg den 27. Juni. Abends halb 6 Uhr. Eben erhalten wir die Karlsruher Post mit Briefen bis zum 26. früh. Die Preußen sind, nachdem man sich in Durlach noch 2 Stunden geschlagen, eingezogen, die Aufständischen haben sich nach Rastatt gezogen. Allg. Ztg.

Stockach den 24. Juni. Die angekündigten Ravensburger Freischärler marschirten gestern Abends 10 Uhr hier ein. Es sind 70 Mann, mit Gewehren und Patrontaschen versehen. Ihr Sprecher endete in Erwiderung einer an die Schaar gehaltenen Ansprache des Civilkommissärs mit den Worten: »wenn wir auch die Einigkeit und Freiheit Deutschlands nicht mehr erringen, so haben wir doch unsere Ehre gerettet!« (Schw. M.)

Italien.

Rom. Die römische Monitore erzählt die Geschichte einer römischen Heldin, an welcher sich unsere Damen ein Beispiel nehmen dürften: »Colomba Antonietti von Fuglio begleitete seit zwei Jahren ihren Gemahl Ludwig Porzio, Oberst des zweiten Linien-Regiments, Marsch und Gefecht, Mühsal und Gefahr mit ihm theilend. Diese Frau von 21 Jahren, hochherzig und ächt italienischer Gesinnung, kämpfte wie ein Mann und Held in der Schlacht von Velletri, würdig ihres Gatten, würdig ihres Vetters, des Obersten Louis Mast. Gestern (13. Juni) befand sie sich bei der Mauer S. Pancrazio im Feuer der französischen Geschütze. Während sie dort im Kugelregen Sandsäcke und andere Materialien zur Verstopfung der Bresche herbeitrug, traf sie eine Kanonenkugel in die Seite. Da faltete sie die Hände, hob die Augen gen Himmel und starb mit dem Rufe: viva Italia!

Anzeigen.

Von der Extrabeilage des „Gradaus" über die Schwurgerichts-Verhandlung wegen Anklage auf Majestätsbeleidigung gegen August Napoleon Vechioni ist soeben eine **zweite Auflage** erschienen und fortwährend in der Expedition des Gradaus, Färbergraben Nr. 29, um einen Kreuzer zu haben.

Der freie Staatsbürger,

Organ der demokratischen Partei in Franken, hat sich seit seinem täglichen Erscheinen vom 1. Okt. v. J. an, eines mit jedem Tage wachsenden Leserkreises zu erfreuen. Er hat sich dieses Vertrauen durch consequente und unerschütterliche Vertretung der Rechte des Volkes, des demokratischen Prinzips und seiner Folgerungen erworben, er wird dieses Vertrauen sich erhalten und hofft, sein Leserkreis werde sich in dem Maaße erweitern, als das Volk seiner Rechte sich bewußt wird. Der freie Staatsbürger erkennt in der vollen Verwirklichung der Idee der Demokratie die einzige Bedingung eines freien und einigen Deutschlands, die einzige Bedingung eines der Bildung unseres Jahrhunderts entsprechenden Staats- und Völkerlebens. Er wird daher die Ereignisse, welche sich im Verlauf unserer europäischen Revolution ergeben, im Lichte jenes Gedankens und als Entwicklungsmomente zur Verwirklichung eines europäischen demokratischen Völkerbundes darstellen. — Nächst dem allgemein europäischen und deutschen Gesichtspunkt stellt der freie Staatsbürger die Forderungen der Demokratie für die Gesetzgebung seiner engern Heimat, Bayern. Der freie Staatsbürger erscheint täglich in einem starken halben Bogen, Montags nur in einem Viertelsbogen, und seine Verbindungen setzen ihn in Stand, alle Nachrichten ebenso schnell zu liefern, als irgend eine der Nürnbergerzeitungen, während sein Preis der billigste ist: halbjährlich 3 fl., vierteljährlich 1 fl. 30 kr. — **Um diesen Preis wird das Blatt im ganzen Umfang des Königreichs Bayern durch die Postämter geliefert.** Der freie Staatsbürger, als das vielgelesene Organ einer in stetem Wachsthum begriffenen Partei, eignet sich besonders zu Inseraten, und wird die zweispaltige Petitzeile zu 3 kr. berechnet. Da das Blatt auf Aktien gegründet ist, so wird jeder Freund der Demokratie ersucht, sowohl durch Subscriptionen als durch Inserate zu dessen Erweiterung und Verbesserung mitzuwirken. Wir bitten, die Bestellungen rechtzeitig bei dem nächstgelegenen Postamte zu machen, damit sämmtliche bestellte Exemplare vollständig geliefert werden können.

Nürnberg, im Juni 1849.

Die Expedition des freien Staatsbürgers.

Schweigerisches Volkstheater.
Freitag den 29. Juni.
Zum 1. u. 2. Male:
Die Belagerung von Aubigny,
oder:
Heldenmuth und Mutterliebe.
Schauspiel in 4 Aufzügen von F. L. Weidmann.

Der Pfarrer **Franz Graf**, von Perchting, Ldg. Starnberg, hat ein von der ganzen Gemeinde hochgeschätztes Crucifix, welches im Jahre 1768 bei dem Abbrennen der Kirche allein stehen blieb, und bisher einen Platz in der Kirche einnahm, zuerst in einen Winkel werfen und jetzt im Wald an einen Baum nageln lassen. Die Gemeinde wünscht, daß das Crucifix wieder an seinen Platz in der Kirche komme.

Die meisten Gemeindeglieder.

(158) In der Blumenstraße ist im 1. Stocke (Entre sol) ein großes unmeublirtes Zimmer um 4 fl. monatlich zu beziehen. D. Ueb.

(159) Sonntag den 1. Juli, Nachm. 3 Uhr,
große Generalversammlung
des
Frauen-Vereines
(Gruftgasse),
wozu sämmtliche Mitglieder höflichst eingeladen werden.
Der Ausschuß.

Gestorbene in München.

Anna Schußmann, Maurerstochter von Lauingen, 38 J. a. — Anna Freyin v. Niederer, Stiftsdame v. h. 76 J. a. — Fr. X. Högl, Schlossergesell von Deggendorf, 21 J. a. — Maria Anna Friedl, Hoftrompeterstochter v. h., 40 J. a. — Jos. Käufler, Taglöhner v. h., 60 J. a.

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Oeschler.

Digitized by Google

Schwurgerichtssitzung.



Gradaus mein deutsches Volk!!





Diese volksthümliche, entschieden freisinnige Zeitung erscheint täglich als Abendblatt, Sonntag ausgenommen. — Sie bringt auch die neuesten Nachrichten. — **Die Expedition befindet sich Färbergraben Nr. 29 im Hause des Bürstenbinders Stumpf.** — Die verehrlichen Abonnenten werden ersucht, Zahlungen nur gegen Aushändigung einer von uns ausgestellten Quittung zu leisten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern ganzjährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 1 fl. 20 kr., vierteljährig 40 kr.

Die Inserations-Gebühr beträgt für die dreispaltige Petitzeile 1 kr. — Bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen werden Bestellungen darauf angenommen.

Samstag **Nr. 182.** 30. Juni 1849

☞ Mit Ende dieses Monats beginnt ein neues Abonnement für den „G r a d a u s.“ Trotz aller Confiscationen und Verhaftungen wird der Gradaus in seiner Richtung fortfahren. In volksthümlicher Sprache wird er nicht nur die politischen, sondern auch die sozialen Verhältnisse besprechen, welchen vor allem Rechnung getragen werden muß, wenn das Volk nicht ganz zu Grunde gehen soll. Die Schwurgerichtsverhandlungen, sowie beim Wiederzusammentritt des Landtags die Landtagsverhandlungen werden jedesmal schleunigst geliefert werden. Vorzüglich für die unbemittelten Volksklassen ist der Gradaus geschrieben, und darum so wohlfeil. Bei seiner großen Verbreitung (nahe an 4000 Exemplaren) eignet er sich auch zu Inseraten und Anzeigen aller Art. — Die Damenzeitung, von welcher übrigens noch mehrere Nummern ausgegeben werden, wird zwar aufhören zu erscheinen, dafür wird aber der Gradaus, so oft es der Raum gestattet, sowohl Gedichte, als kleinere Erzählungen und Auszüge aus interessanten Schriften bringen. Die Redaktion ladet daher zur Unterstützung und zu zahlreichem Abonnement höflichst ein.

Verhandlung des Schwurgerichtes vom 28. Juni 1849.
(Schluß.)

Hr. Staatsanwalt begann nun, da das Zeugenverhör beendigt war, die Begründung der Anklage. Im Eingange machte er auf die Eigenthümlichkeit des hier vorliegenden Falles aufmerksam, indem nämlich hier 3 Zeugen bestimmt gegen den Angeklagten sprachen, einer weniger bestimmt, und 3 Zeugen zu seinen Gunsten.

Hier ließen sich nur zwei Fälle denken, entweder Irrthum, oder absichtliche Täuschung auf einer Seite. Irrthum auf der Seite der Belastungszeugen sey nicht leicht denkbar, wenn man ihre Aussage betrachte; ebensowenig auf der Seite der Entlastungszeugen. Eine absichtliche Täuschung auf Seite der Belastungszeugen anzunehmen, sey deßwegen kein Grund vorhanden, weil nicht einzusehen sey, warum dieselben sich sollten verabredet haben, einen Menschen in's Unglück zu bringen, der ihnen nichts zu Leide gethan, der mit ihnen in keine feindliche Berührung gekommen. Wohl aber sey sehr erklärbar, warum die Eltern des Angeklagten so bestimmt für ihren Sohn zeugen; ihnen müsse sehr viel daran liegen, denselben von der Strafe, die ihm drohe, zu befreien. Ein absichtliches Hintergehen liege also hier sehr nahe.

Nun beleuchtet Hr. Staatsanwalt die einzelnen Zeugenaussagen näher, um die oben aufgestellte Behauptung besser zu begründen:

Anna Grundner und ihre Schwester **Rosamunda** seyen wahrlich nicht im Irrthum gewesen. So sehr könne man sich nicht täuschen, daß man eine Viertelstunde lang mit Jemanden spricht, und ihn für einen Andern hält, daß man ihm in's Gesicht sieht und ihn doch nicht kennt. — Von Betrug aus Parteilichkeit könne hier ebensowenig eine Rede seyn, weil der Verlauf der Verhandlungen gezeigt habe, daß die Liebe der Anna gar nicht mehr so

Digitized by Google

groß war, weil sie dem Unterstrasser geduldete, zu ihr an's Kammerfenster zu kommen, und weil sie nach dem Unglücke nicht herbeieilte, um ihrem frühern Geliebten Hilfe zu bringen.

Michael Eder, der Bruder des Erstochenen, könne auch nicht geirrt haben, da er den Angeklagten schon früher kannte, und dessen Stimme und Figur daher gleich erkennen mußte. Die volle Uebereinstimmung seiner Aussage mit der der beiden Mädchen sey ebenfalls Beweis dafür, daß er nicht absichtlich zum Nachtheil des Unterstrasser sprach. — Von dem zweiten Begleiter Eder's gelte dasselbe.

Die Aussage der Eltern und des Bruders des Angeklagten mache allein schon der Umstand verdächtig, daß sie beim ersten Verhöre der Voruntersuchung sich weigerten, zu Gunsten ihres Sohnes Zeugschaft abzulegen, und erst beim dritten, während welcher Zeit leicht auf irgend eine unbekannte Weise eine Correspondenz mit ihrem Sohne könne bewerkstelligt worden seyn, sich dazu verstanden. Eine verdammliche, keine wahre Liebe der Eltern gegen ein Kind, habe sie bewogen, selbst die Heiligkeit des Eides zu verachten, um einen schuldigen Sohn der vermeinten Strafe zu entziehen.

Um auf den Angeklagten selbst zu kommen, so habe derselbe seine Schuld schon selbst dadurch verrathen, daß ihm, als er vor der Leiche stand, Schweißtropfen an der Stirne standen und Thränen aus den Augen rollten, und daß er auf keine Weise seine Verlegenheit verbergen konnte.

Allerdings sey Niemand, der wirklich den Angeklagten habe die That vollbringen sehen, allein auch Niemand, der sie hätte vollbringen können, also könne er diesen Umstand nicht zu seinen Gunsten benützen, es folge vielmehr ganz klar daraus seine Schuld. Mit dem Messer habe er Eder gestochen, daß derselbe in Folge davon gestorben sey, zur Gewißheit geworden durch die Aussagen und Protokolle des Gerichtsarztes; daß der Angeklagte aber den Tod beabsichtigt habe, dieß erhelle aus der Lage der Wunde und aus seinem Verhältnisse mit Eder.

Aus diesen Gründen sey die Anklage zu stellen wegen Verbrechen des Todtschlages, oder im äussersten Falle doch auf Körperverletzung mit erfolgtem Tode, begangen in Zorn und Eifersucht.

Mit dem zweiten Antrage wolle er aber nicht gesagt haben, daß ihm die feste Ueberzeugung fehle, der Angeschuldigte habe das Verbrechen des Todtschlages begangen, sondern weil er sehnlichst wünsche, der Angeschuldigte möge durch ein endliches reumüthiges Geständniß selbst eine günstigere Wendung für seine Sache herbeibringen.

Jetzt ergriff Hr. Vertheidiger, Dr. **Herrmann**, das Wort. Noch nie, begann er, habe er so sehr die Wichtigkeit seines Berufes empfunden, als bei dem vorliegenden Falle. Er sey der festen moralischen Ueberzeugung, der Angeklagte sey unschuldig. Diese habe er gewonnen:

1) durch das nicht Uebereinstimmende in den heutigen Aussagen der Belastungszeugen gegen die der Voruntersuchung, ferner aus der offenbaren Ueberellung, mit welcher dieselbe geführt wurde.

2) In Bezug auf Aussage der Anna, der Geliebten Eders, bemerkt Hr. Vertheidiger, daß allerdings die Liebe noch vorhanden war, daß sie vielleicht nicht sehr hervortrat, daran sey die anerkannte Thatsache schuld, daß die derartigen Verhältnisse bei den Landleuten etwas hausgebacken betrieben werden, während sie sich bei den Gebildeten viel mehr durch Harmonie und Sentimentalität äussern. —

Rosamunda sey der Anna Schwester und zu dem Geliebten derselben auch in einem freundschaftlichen Verhältniß gestanden. — Daraus lassen sich ihre Aussagen leicht erklären, da ihnen das Verhältniß zwischen beiden Burschen recht gut bekannt war. Bei Michael Eder, dem Bruder des Gestorbenen, sey es einerseits recht leicht erklärlich, ja sogar zu entschuldigen, wenn er sprach, wie ihn sein Haß gegen den Angeklagten trieb.

Mache man eben dieselben Gründe auch gegen des Angeklagten Eltern geltend, so sey damit noch kein Beweis der Schuld gegeben, indem wir je drei absolut einander entgegenstehende Zeugen haben. Bedenke man ferner den Umstand, daß, obwohl nur 80 Schritte entfernt, Michael den Wortwechsel nicht gehört haben will, während der dunklen ruhigen Nacht, während ihn Anna verstanden hat, so verliere die Aussage der Belastungszeugen immer mehr an Glaubwürdigkeit. Auffallend sey auch der Umstand, daß Eder erklärt, er habe von seinem Bruder auf dem Wege nach dem Geigergute gehört, er wolle nachsehen, ob „er“ nicht da sey, und dieses „er“ habe sich Michael gleich mit dem Namen des heutigen Angeklagten erklärt, obwohl er das Verhältniß, zu dem er mit seinem Bruder gestanden sey, nicht kennen will. Dieß sey offenbar auch ein Widerspruch. Dazu komme noch, daß Konrad Kastner auch von dem nichts gehört haben will. —

Zu der Annahme, daß Eder nicht bloß in der Absicht zum Mädchen ging, um mit ihr zu sprechen, berechtigt ihn der Umstand, daß er noch zwei Gefährten mit sich nahm. — Gesetzt aber auch, es wäre der Angeklagte wirklich vor dem Fenster gestanden, so habe er sich wahrscheinlich im Stande der Nothwehr befunden, als er das Messer zog, denn obwohl die Zeugen nichts davon sagen, sey doch wahrscheinlich, daß sie dem Bartholomä Eder den Unterstrasser anfallen halfen.

Von einer absichtlichen Tödtung könne aber nun und nimmermehr die Rede seyn, weil es bei der Nacht, und während einer Rauferei unmöglich gewesen sey, ein bestimmtes Ziel für einen Messerstich sich auszusuchen.

Am Schlusse erwähnt der Vertheidiger Dr. Herrmann noch mit scharfen Worten der brutalen, unverzeihlichen Behandlung, die dem Angeklagten während seiner Arretirung und Transportirung nach München durch die Gensdarmerie zu theil geworden war. Derselbe war mit einem Riemen an ein Pferd gebunden, und gezwungen worden, neben demselben im Trapp einherzulaufen. In Folge dessen stürzte derselbe in Thanbach ohnmächtig zusammen, und man brachte ihn nun in einen Stall, wo er auf dem Stroh lag, während seine Wächter sich erquickten. Der Wirth, welcher weinte über den Anblick des armen Mannes, brachte es endlich so weit, daß er von da aus auf einem Wagen weiter gebracht wurde. Diese Grausamkeit rief allgemeine Indignation im Saale hervor, möchte sie auch von Seite der Behörden geahndet werden, um so mehr geahndet werden, als Unterstrasser damals noch als Angeklagter, nicht als Verbrecher zu behandeln war! —

Mit allgemeiner Spannung erwartete man in dieser eigenthümlichen Angelegenheit den Wahrspruch der Geschwornen, und mancher sprach die Vermuthung aus, es werde die Freisprechung erfolgen.

Der Wahrspruch lautete:

Der Angeklagte ist schuldig, das Verbrechen der Körper-Verletzung begangen zu haben 1) ohne Vorbedacht in auffahrender Hitze, und ohne den darauf erfolgten Tod als möglich vorausgesehen zu haben. Mit Thränen in den Augen hörte der Angeklagte sein Urtheil, und sein Vater weinte mit ihm.

Die Strafe lautete auf 3 Jahre Arbeitshaus, und damit wurde diese Sitzung, eine der interessantesten, sowohl des besondern Falles, als auch der ausgezeichnet geführten Vertheidigung wegen, um halb 3 Uhr geschlossen.

Beiträge

zur Kenntniß des Jesuitenthums oder Ultramontanismus*).

I.

⊕ Eine neue Heilige des siebzehnten Jahrhunderts, **Veronika Juliani**, eine italienische Klosterfrau, bekam durch ein Wun-

---

*) Unter dieser Ueberschrift hat uns der geehrte Einsender noch mehrere Aufsätze zugesichert, welche dem Zwecke dieses Blattes: „Aufklärung des Volkes über die ihm eingepflanzten Irrthümer“ dienlich erscheinen. Besonders dürften diese Aufsätze in jetziger Zeit ersprießlich seyn, wo die Pfaffen- und

Digitized by Google

der, wie man glaubte, an ihrem Leibe die **fünf Wundmale Jesu**, und nach ihrem Tode fand man an der innern Fläche des Herzens gewisse Buchstaben und Bilder der Dornenkrone, des Kreuzes, der Geisel und anderer Werkzeuge des Leidens Jesu. Die Geschichte dieser Heiligen, aus dem Wälschen übersetzt, ward gedruckt zu München 1741 in 8^0 bei Vötter.

In diesem Buche nun heißt es (403. S.), **daß sie nicht wußte**, wie sie die fünf Wundmale bekommen, weil sie öfters in Verzuckung, und also nicht bei Sinnen war. Sie hatte aber auch noch andere heilige Zeichen in ihren Leib eingeschnitten und eingebrannt (235. S.), und gewiß ist es (477. S.), daß diese zuletzt genannten Zeichen und noch mehrere andere von der Schwester Veronika selbst mit Messerlein und andern Werkzeugen seyen eingeschnitten worden, um ihren Leib zu peinigen. — Wenn also sie selbst sich einige Zeichen eingeschnitten und eingebrannt hat, warum sollten nicht **alle** Wunden von ihr selbst verursacht worden seyn? Daß sie von **heiliger List** nicht frei war, ist (405. S.) offen zugestanden. Wollte man aber doch dagegen streiten, so müßte ihr jemand Anderer die Wundmale eingeschnitten haben, und das wäre auch möglich, da sie **nicht immer** bei sich und ihrer Sinne mächtig war (196. u. f. S.). Ihre Verzuckungen werden übrigens eine Mischung von Mutterwuth (Hysterie), Aberglauben und Wahnsinn gewesen seyn.

Ueber die Zeichen oder Bilder an der innern Wand des Herzens gibt jenes Buch noch handgreiflichere Aufklärungen. — Wer Karl Müller's Gedichte gelesen hat, der wird sich des scherzhaften Berichtes über eine Leichenöffnung erinnern. Man fand, sagt dieser Bericht, nichts Krankhaftes an der Leiche, daher untersuchte man zuletzt auch das Herz, **welches einstweilen bei Seite gelegt worden war**, und hier zeigte sich die Ursache der Krankheit und des Todes sogleich. Es fand sich nämlich in einer Herzkammer ein **Maikäfer**, und da diese Thiere Abends schwärmen, so sey jetzt auch die Ursache entdeckt, warum das Fieber des Kranken jedesmal Abends heftiger war!! — Der Maikäfer kroch in das Herz, oder war aus Scherz von einem Anwesenden hineingeschoben worden, als es bei Seite gelegt war, keineswegs aber befand er sich schon vor Eröffnung der Brusthöhle im Herzen.

Von dieser Art ist auch der Bericht über die Leichenöffnung der Voronika Juliani. »Weil sich der Tag zur Nacht neigte, war es nimmer möglich, die wunderbarlichen Zeichen, die all dort im Herzen zum Vorschein kamen, genau zu unterscheiden, wurde also die weitere Untersuchung auf den **folgenden Morgen verschoben**, indessen hat man das Herz in einem Kästlein mit Brantwein wol verwahret und versperrt.«

Die Leichenöffnung hat man also absichtlich aus **heiliger List** bis zur Zeit der Dunkelheit verschoben, um den Befund nicht gleich aufzeigen zu müssen. — Man beachte ferner die absichtliche Zweideutigkeit in jener Erzählung; ihr wahrer Sinn ist: die Zeichen, die im Herzen — **am folgenden Tage** — zum Vorschein kamen; daß sich sogleich am ersten Tage etwas Besonderes gezeigt habe, das **müßte** und **würde** genau angegeben seyn, wenn etwas dagewesen wäre. Aber es heißt ausdrücklich vom zweiten Tage: »nachdem das Herz aus dem Geschirre genommen und zuerst mit kaltem, dann lauem Wasser ausgewaschen war, (als nicht vorher) fand man in demselben Buchstaben und Bilder u. s. w.«

Man wird also das Herz am ersten Tage ganz oder theilweise aufgeschnitten, und dann unter dem Vorwande der Dunkelheit es in ein Gefäß verschlossen haben; und wer den Schlüssel dazu hatte, der konnte es in der Nacht öffnen, und machte die Buchstaben und Zeichen hin, die man am zweiten Tage fand.

Welche Dummheit wird durch solche Bücher verbreitet, in denen die handgreiflichsten Betrügereien als die größten Wunder dargestellt sind!

Auch Papst Stephan II. hat sich einer **„frommen List“** (Chronol. Einleitg. in die Kirchengeschichte, II. Theil, 52. Seite; München, 1771) bedient, und einen Brief geschrieben, von dem er sagte, daß derselbe vom **Himmel** gefallen und vom hl. Petrus geschrieben sey; und der Hauptpriester oder Cardinal **Bona** nennt den Betrug des **Isidor Peccator**, der falsche Kirchengesetze erdichtete und für alte, echte Gesetze ausgab, einen **»frommen Betrug.«** (Ebd. S. 47.)

Auf heilige oder unheilige List und auf frommen oder unfrommen **Betrug** gründet sich das ganze Jesuitenwesen.

München. Hr. Landrichter Eder von München (der Gradaus muß schon wieder was von Ihnen erzählen, nun sind Sie nur nicht böse, wir haben Ihnen lang genug a Ruah gelassen), hat einem Bauer aus einem Dörfchen in der Nähe der Stadt 24 Stunden diktirt, weil derselbe, als Jagdberechtigter, ein neues Gewehr versuchte. Er will Feuergefährlichkeit darin finden. Dem armen Teufel wurde zwar vom Pfarrer, vom Gemeindevorsteher u. A. ein Zeugniß ausgestellt, daß von Feuergefahr keine Rede sey, Hr. Eder aber will nun einmal den Bauern auf alle Weise die Lust zur Jagd verleiden. Hr. Landrichter, Adieu für heute, werden bald wieder die Ehre haben.

* **München** den 27. Juni. Zufolge in dieser Nacht eingetroffener Befehle wird eine Truppencolonne von 3 Bataillonen Infanterie, 2 Schwadronen Chevaurlegers und 4 Geschützen von Donauwörth nach Kaufbeuern, eine andere von 2 Bataillonen, 1 1 Schwadron und 2 Geschützen von Donauwörth nach Nördlingen abgehen; als Zweck dieser Dislocirung nach der württembergischen Grenze hört man Befürchtungen nennen, als wollten die aus Baden versprengten Freischaaren in Württemberg einfallen. (Dazu ist der gesonderte Eisenbahnzug in der Nacht fort.

— **Herr Karl Rücker, provisorischer Major des Studentenfreikorps, ist aus der Frohnfeste entlassen.**

Nürnberg den 27. Juni. Saubere Geschichten werden dem Gradaus aus Nürnberg geschrieben, ausser der Verhaftung von 5 Demokraten, ausser der kgl. Jagd auf Mitglieder des Komite's für Volksversammlungen, sind die Demokraten bei uns fast vogelfrei erklärt, in die Expedition des freien Staatsbürgers drangen Soldaten ein und erzwangen die Herausgabe eines mißliebigen Manuscriptes. Das Wirthshaus zum »Albrecht Dürer« haben sie ganz demolirt, eben fangen sie bei dem Abgeordneten Schmitt zu demoliren an. Wenn 10 Demokraten durch die Strassen ziehen, flugs, ist Alles zum Generalmarsch bereit, da werden die Kanonen geladen, die Säbel gewetzt ꝛc., wenn aber die Hüter des Gesetzes in besoffenen Banden herumziehen und alles demoliren, da wichsen ihre Vorgesetzten die Schnurbärte und sehen lachend darein. Wird wohl auch da wieder die neue Münchnerin sagen: »es wäre Unrecht, wollte man gegen die Soldaten einschreiten.«

— Etwas ganz schreckliches ist hier passirt, die Haare möchten jedem Reaktionär zu Berge stehen, denn in einem Wirthshause wurde eine Anzahl Sensen in Beschlag genommen, — es wundert uns wahrhaftig, daß man die Stadt deßwegen noch nicht in Belagerungszustand erklärt hat.

* **In Dillingen** kühlen die tapfern Chevaurlegers-Offiziere ihren Muth an einem Bilde des Hecker, welches sie als Pistolenscheibe benützen.

---

sonstige Verdummungspartei sich alle Mühe gibt, das verlorne Feld wieder zu gewinnen, wo sie zu den schändlichsten Mitteln der Gotteslästerung greift, z. B. zu der berüchtigten Muttergotteserscheinung in Mauerbach, wo sie durch Sammeln für den „armen“ Papst, durch Wallfahrten, Ablaßpredigten ꝛc. das Volk um den letzten sauererworbenen Heller zu bringen sucht, wo neuerlich in der Schweiz die Polizei wegen eines ähnlichen Pfaffenbetrugs, wie der in obiger Geschichte erzählte, einschreiten mußte und den Betrug entdeckte. Das Volk sucht man durch alte Heiligengeschichten zu blenden, deren Entstehung aber, wie die obige Geschichte beweist, in der Regel auf dem krassesten Betruge fußt. Der Gradaus glaubt deßhalb seinen Lesern solche Mittheilungen machen zu müssen.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Germersheim den 21. Juni. Am 19. rückten 1200 Mann Preußen, der **Prinz von Preußen** an der Spitze, unter den Generalen **Hirschfeld** und **Hanneken** hier ein und wurden einquartirt. Gegen Mittag schon wurden Gefangene eingebracht, einmal ein Transport von 58 Mann; **Du machst Dir keinen Begriff, wie grausam diese armen Gefangenen transportirt wurden.** Da sie unbewaffnet gefangen wurden, so waren sie auch nicht verwundet. Bis sie aber hieher kamen, waren mehrere sehr schwer, andere weniger schwer blessirt; alle hatten ihren Theil; **Alles biß sich darum, sie zu hauen, zu stechen, zu prügeln, und die Eskorte-Husaren ließen es auch nicht fehlen.** Noch nie sah ich solche Behandlung, **selbst nicht gegen Thiere.** Nachmittags brachten zwei Husaren einen andern Gefangenen, wie aus den Aeußerungen der Husaren hervorging, einen Civil-Kommissär der provisorischen Regierung. Sein Name ist **Schützlinger.** Er wurde gefangen und den Husaren zum Transport nach Germersheim übergeben. Diese banden ihn an einen Strick, die Hände waren ihm auch gebunden, und nun ging's im raschen Trabe fort. Er starb nach seiner Ankunft dahier. (Friedrich Wilhelm's **„herrliches Heer!"**)

Frankfurt den 26. Juni. Die Preußen sollen den Reichstagsdeputirten und badischen Civilcommissär **Trützschler** erschossen haben. Nur zugemacht! Robert Blums Blut ist noch nicht genug.

** **Preußen.** Die Kölnische Zeitung enthält einen Steckbrief gegen **Raveaux**, weil er die ihm von der Nationalversammlung übertragene Regentschaft annahm, (wegen Complotts zum Umsturz, sagt der Steckbrief) d. h. wegen Complotts zur Ausrottung der alten Uebelstände des deutschen Vaterlandes.

\# **Baden.** Der ausgezeichnete Rückzug Mieroslawskys von der Neckarlinie, von welcher er durch Verrath von fast allen Seiten eingeschlossen sich stets fechtend mit der Rheinarmee bei Bruchsal vereinigte, widerlegt hinlänglich die gegen ihn ausgesprengten Gerüchte des Verraths oder der Unfähigkeit. — Am 25. Abends rückten die Preußen in Karlsruhe ein, am 26. zogen sie dem badischen Volksheere in der Richtung gegen Rastatt, zu nach. Bei Malsch, zwischen Ettlingen und Rastatt fiel heute eine Schlacht vor, deren Resultat noch nicht bekannt ist. Die Reichsregentschaft befindet sich in Freiburg. —

Gotha, 26. Juni. Heute ist der Congreß der deutschen Wackelmänner (die Partei des Gagern) dahier eröffnet worden, welche es prächtig verstehen, schöne Worte zu machen, im Augenblicke der That aber das Hasenpanier ergreifen. Sie wollen sich dem preußischen Verfassungsentwurf anschließen mit Ausnahme des Wahlgesetzes, welches ihnen doch zu dumm ist. Sie wollen, daß ein neuer Reichstag für Deutschland (mit Ausnahme Oesterreichs, welches diese Leute nicht zu Deutschland rechnen, weil die dortige Regierung nicht will) nach den früheren Wahlgesetzen vom April v. J. zusammentrete.

Tübingen, 23. Juni. Der alte **Uhland** hat eine Erklärung erlassen, worin er sein Bedauern über die Behandlung der Regierung in seinem Heimatlande an den Vertretern des deutschen Volkes ausdrückt.

Heidelberg den 26. Juni. Der Kampf im Oberneckarthale dauert noch heftig fort. Heute kamen hier 14 Wagen voll schwerverwundeter Preußen an. Bruchsal soll gleichfalls ganz von verwundeten Interventionstruppen angefüllt seyn. Ueber das Betragen der »Wiederhersteller von Ruhe und Ordnung« bei uns werde ich Ihnen in acht Tagen berichten; Sie sollen meinem Brief nicht vorwerfen dürfen, daß er „in der ersten Hitze" geschrieben sey. Um Ihnen jedoch ein Beispiel zu geben: ein preußischer Husar stach noch mit seinem Säbel in die vorbeifahrenden Särge badischer Soldaten, indem er rief: »die Hunde!« Ueber unserer Stadt liegt eine trübe, ernste Stimmung. (Allg. Ztg.)

A n z e i g e n.

Einladung zum Abonnement

auf die in **Coburg** erscheinende

Neue Deutsche Dorfzeitung.

Redigirt von **Feodor Streit.**

Die „neue deutsche Dorfzeitung," bereits eines der gelesensten Blätter in Thüringen, erscheint von jetzt an, mit Ausnahme der Sonntage, täglich, in Quartformat, und kostet hier am Orte, wie im Bereiche des Turn- und Taxis'schen Postgebietes, per Quartal **48 Kreuzer.** Anzeigen werden mit 2 kr. für die gespaltene Zeile berechnet, und können wir unser Blatt wegen dessen starker Verbreitung hiezu besonders empfehlen. — Bestellungen sind bei den betreffenden nächsten **Postämtern** möglichst **zeitig** zu machen.

Die Richtung des Blattes bleibt, wie bisher, die der **entschiedenen Demokratie**, deren furchtlose, aber würdige Vertretung sich die Redaktion zur Aufgabe gemacht hat.

Neben den allgemein deutschen Angelegenheiten wird das Blatt auch denen **Thüringens** und **Frankens**, durch zuverlässige Correspondenten unterstützt, wie bisher seine besondere Aufmerksamkeit widmen.

☞ Zur Vermeidung von Verwechslungen mit der — ihrer Tendenz nach — unserm Blatte direkt entgegenstehenden alten **Hildburghauser** Dorfzeitung, bitten wir, bei Bestellungen den Titel: **„neue deutsche Dorfzeitung"** in **Coburg** genau zu bemerken. — **Coburg**, im Juni 1849.

Die Expedition der „neuen deutschen Dorfzeitung."

Deutschkatholische Kirchengemeinde.

Am Sonntag den 1. Juli l. J. Vormittags 9 Uhr Gottesdienst, dann **Gemeindeversammlung**, im Betsaale am Stiegelmaierplatz Nr. 1.

Von der Extrabeilage des „Gradaus" über die Schwurgerichts-Verhandlung wegen Anklage auf Majestätsbeleidigung gegen August Napoleon Vecchioni ist soeben eine **zweite Auflage** erschienen und fortwährend in der Expedition des Gradaus, Färbergraben Nr. 29, um einen Kreuzer zu haben.

Schweigerisches Volkstheater.
Samstag den 30. Juni.
Die falsche Primadonna in Krähwinkel.
Posse mit Gesang in 2 Aufzügen v. A. Bäuerle

(159) Sonntag den 1. Juli, Nachm. 3 Uhr, große Generalversammlung des

Frauen-Vereines

(Gruftgasse), wozu sämmtliche Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Der Ausschuß.

Courrier de Munich,

eine französisch-deutsche Zeitschrift zur **vollständigen** Erlernung der französischen Sprache, herausgegeben unter Mitwirkung französischer Sprachlehrer. — Vierteljährlich: **42 kr.** Man abonnirt sich im Münchener Tagblatt (Burggasse).

Bei **Christ. Kaiser**, Residenzstraße Nr. 18, ist erschienen:

Ausführlicher stenographischer Bericht
über die
Schwurgerichtsverhandlung
gegen
August Nap. Vecchioni,
Redakteur des Gradaus,
wegen **Majestätsbeleidigung.**
4 Bogen. gr. 8. br. 24 kr.

Verantwortlicher Redakteur: **Freimund.** — Druck von **Deschler.**

Digitized by Google

Flugblätter
über den bayerischen Landtag.

Die hervorragende Wichtigkeit des kommenden bayerischen Landtages macht eine schnell erfolgende gründliche Kritik seiner Berathungen und Beschlüsse höchst wünschenswerth. Die gewiß große Theilnahme des Publikums an dem Wirken desselben einerseits, anderseits aber die zu gleicher Zeit noch fortbestehende, aus den früheren gedrückten Verhältnissen nothwendig hervorgegangene Unklarheit eines großen Theiles des Publikums über die Gegenstände der Verfassung, Gesetzgebung, u. s. w. können sich nicht mehr mit der Verbreitung der Reden und Beschlüsse der Kammern begnügen, sondern bedürfen einer gründlichen und allgemein verständlich gehaltenen Beleuchtung derselben, damit die Theilnahme des Volkes am öffentlichen Leben befriedigt, und eine selbstbewußte werde.

Solche Kritiken nebst der Angabe der wichtigern Reden und aller Beschlüsse der Kammern zu liefern, ist die Aufgabe der **Flugblätter für den bayerischen Landtag.** Ihr Standpunkt ist entschiedenster Fortschritt und Beförderung des Volkswohles in allen Fragen des Landtages, Befriedigung der gegründeten Forderungen des volksthümlichen und volksfreien Geistes in allen Institutionen, Zweigen der Gesetzgebung, und staatsrechtlichen Fragen; eine möglichst schnelle Vollendung der dringendsten Gesetze, und eine freisinnige, klare und einfache Abfassung derselben, und sie können insofern als Ausdruck der freisinnigen Partei des Landtages betrachtet werden.

Zur Lösung dieser Aufgabe werden die Flugblätter alle redlichen Waffen des Geistes anwenden. Männer, unter ihnen Mitglieder der zweiten Kammer, stehen ihnen zur Seite, welche diese Waffen zu führen wissen. Sie werden auch die Biographien der hervorragenden Landtagsmitglieder liefern.

Die Flugblätter erscheinen zwanglos, gewiß aber jedesmal, wenn ein wichtiger Gegenstand der Landtagsverhandlung unterliegt. Das Abonnement auf fünfzig Exemplare kostet 48 kr. für ganz Bayern. Die einzelne Nummer kostet 1 Kreuzer. Man abonnirt außerhalb München auf den nächstliegenden Postämtern; in München in der Expedition der constitutionellen Zeitung, [Hahnen- (oder Albert-) Gäßchen]. — Den hiesigen Abonnenten wird die schleunigste Zustellung unentgeltlich besorgt. —

Die Redaktion.
A. Maierhofer.

Digitized by Google

Germ
Mann Preuß
den Generalen
einquartirt. (
einmal ein T
Begriff, wi
tirt wurden
sie auch nicht
rere sehr schw
Theil; **Alles**
prügeln, un
fehlen. Noch
Thiere. Na
fangener, wie
Civil-Kommis
Schutzlinger,
port nach Ge
Strick, die H
raschen Trabe,
drich Wilhelm

Frank
tagsdeputirten
haben. Nur z

** **Pr**
brief gegen U
lung übertrage
sturz, sagt der
der alten Uebe

Bad
von der Necka
Seiten eingesch
Bruchsal verein

Neu

Die „ne
ringen, erschein
und kostet hier
Quartal 48
und können w
— Bestellunge
machen.

Die Rich
deren furchtlose

Neben d
ringens und
besondere Aufn

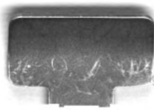
Zu
serm Blatte di
bei Bestellunge
merken. — (

Am Son
meindeversa

Von
Verhan
poleon
währe
einer

Verantwortlicher Redakteur: Freimund. — Druck von Deschler.

Digitized by Google



Digitized by Google